Die Bibel

oder die ganze

Heilige Schrift

mit in den Text eingefügter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben
und erläuternden Bemerkungen, herausgegeben von

K. August Dächsel

Die Bibel

oder die ganze

Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung Dr. Martin Luthers

mit in den Text eingefügter Auslegung, ausführlichen Inhaltsangaben
und erläuternden Bemerkungen, herausgegeben von

K. August Dächsel,

Pastor prim. zu Neusalz a. d. O.

Band 6

Das Neue Testament

Der ersten Hälfte oder der Geschichtsbücher zweite Abteilung:

Das Evangelium St. Johannis
und die Apostelgeschichte

nebst einem Anhang

Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Heinrich Harms – 29393 Groß Oesingen

Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Joh. 7, 37. 38.

Inhalt

Seite

Geschichtsbücher:

Evangelium St. Johannis 1

Der Apostel Geschichte St. Lucä 347

Anhang:

Chronologische Zusammenstellung des Lebens Jesu 1

Fortsetzung der Geschichte des apostolischen Zeitalters 145

© 2004 by Verlag der Lutherischen Buchhandlung

ISBN 3-86147-269-4 (Band 1–7)
ISBN 3-86147-275-9 (Band 6)

Herstellung:
Druckhaus Harms – 29393 Groß Oesingen
Telefon (0 58 38) 99 08 08 – Telefax (0 58 38) 99 08 09

Zu beziehen durch:
Verlag der Lutherischen Buchhandlung
Martin-Luther-Weg 1 – 29393 Groß Oesingen
Telefon (0 58 38) 990 880 – Telefax (0 58 38) 7 02

Evangelium St. Johannis.

Was ist es doch, das uns die Schriften des heil. Apostel Johannes so außerordentlich anziehend macht, wodurch sie sich, wenn wir sie hören oder lesen, unsrer Seele so gewaltig bemeistern? Es ist wahr, es ist in ihnen ein Ton der Einfalt und der Liebe, die nicht von dannen, sondern vom Himmel sind; aber woher diese Einfalt, diese Liebe? Es ist nicht die Einfalt des Kindes, sondern die eines Seraphs, und die Liebe ist nicht Liebe von der Art, wie sie die Welt hat und giebt, sondern Liebe, wie sie um den ewigen Thron des gebenedeieten Gottessohns blüht. Es ist die Einfalt des Besitzes, welche in der Einfalt der Form wiederscheint, und die Liebe zu dem Einen, an dessen Brust der liebende Jünger beim Abendmahl gelegen, ist es, welche die Sprache der Liebe erzeugte. Einfältige Liebe zu dem Einen Jesus, welcher ist wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott und das ewige Leben, das ist es, was aus Johannis Munde redet und die Geister zwingt, die Geister der Menschen, welche ja alle nur in die Welt kommen, um zu Johannis geliebtem HErrn zu gelangen und zu der Brust, wo Er gelegen ist. (W. Löhe.)

Das 1. Kapitel.

Von Christi Person und Amt; wie auch von Andreas, Petrus, Philippus und Nathanael, seinen Jüngern.

A. Der Evangelist beginnt mit einem Prolog oder Vorwort (§ 2), wodurch er seine Leser gleich von vornherein auf den erhabenen Standort erheben will, auf welchem die allerheiligste Geschichte, die es in der Welt giebt, zu betrachten ist. Nach Kap. 20, 31 ist ja das, was in diesem Evangelio mitgetheilt wird, dazu bestimmt, daß die Leser glauben lernen, daß Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß sie durch den Glauben das Leben haben in seinem Namen; da muß denn vor allen Dingen ein tiefes Bewußtsein von der Hoheit der Person Jesu ihrer Herzen sich bemächtigen, ehe sie an die Betrachtung der eigentlichen Geschichte herantreten. Wenn irgend wo, so gilt es hier: „Zeuch deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehest, ist heilig“ (2. Mos. 3, 5; Jos. 5, 15).

I. V. 1—5. Kann eine Weltgeschichte schlechterdings nicht weiter zurückgehen, als bis zu dem „Anfang“, auf welchen auch der theokratische Geschichtsschreiber in 1. Mos. 1 zurückgreift, auf den Anfang der Welt und der Zeit überhaupt, so vermag doch die Geschichte des Evangeliums von Jesu Christo noch höher hinaufzusteigen und kann über diesen Anfang hinaus in die Ewigkeit sich versenken: dort, in dem Bereiche, der vor allem Anfang und aller Zeit liegt, findet sie die Hauptperson, welche sie darstellen will, den Urheber des Werkes, mit dem sie es zu thun hat, schon vor in dem Wort, das von Ewigkeit bei Gott und selbst Gott war, und durch das alles, was einem Anfang genommen in der Zeit, sein Dasein empfangen (V. 1—3). Dieses Wort, das im Anfange bei Gott war, hat aber auch zu der Menschheit, als sie noch in ihrem ursprünglichen normalen Zustande sich befand, in bestimmter Beziehung gestanden; in ihm hatte sie ihr Leben, und das Leben, das sie in Gemeinschaft mit ihm führte, war für sie ein Leben im Licht (V. 4). Aber auch, nachdem sie durch ihren Abfall von Gott sich von dem Leben im Wort losgerissen, hat dieses gleichwohl nicht aufgehört, in ihre Finsterniß hinein etwas von seinem Lichte scheinen zu lassen, nur daß freilich leider sie diesen Rest göttlichen Lichtes nicht hat in sich aufgenommen, um ihn an sich wirken zu lassen, was dadurch gewirkt werden konnte und sollte (V. 5).

(Evangelium am 3. Weihnachtstage als am Tage St. Johannis, des Apostels: V. 1—14.)

Johannes, der Jünger, den der HErr lieb hatte (13, 23), giebt hier ein großes und herrliches Zeugniß von Christo, daß wir erkennen, welchen Wesens und welcher Herrlichkeit das Kindlein in der Krippe ist, auf daß wir ihm die Ehre geben, die ihm gebührt. (Dieffenbach.)

1. **Im Anfang** [als alles, was im Himmel und auf Erden ist, durch Gottes Schöpfermacht aus dem Nichts ins Dasein trat 1. Mos. 1, 1] **war** [schon da] **das** [wesentliche, persönliche Ps. 107, 20 u. Spr. 8, 3 Anm.] **Wort, und das Wort** [von dem hier die Rede] **war bei** [dem vor allen Creaturen daseienden Ps. 90, 2] **Gott** [den wir den Vater nennen, 1. Joh. 1, 2., ihm gleichsam in dem Schooß sitzend V. 18], **und** [selbst] **Gott** [alle Wesenseigenthümlichkeit der Gottheit an sich tragend] **war das Wort** [also zwar, wie vorhin gesagt, der Person nach von Gott unterschieden, doch nicht der Natur nach von ihm verschieden Kap. 8, 58; 10, 30; 17, 5; Phil. 2, 6; Col. 1, 15; Hebr. 1, 3].

Das schöpferische und überhaupt den göttlichen Willen tragende Wort (vgl. das immer sich wiederholende „und Gott sprach“ in 1. Mos. 1) wurde schon von der hebräischen Poesie personificirt oder als Person dargestellt (Ps. 33, 6; 107, 20; 147, 15; Jes. 55, 10 f.), und es wurden ihm in Folge dieser concreten, selbstständlichen Anschauung die göttlichen Eigenschaften beigelegt (Ps. 33, 4; Jes. 40, 8; Ps. 119, 105), sofern es zugleich die fortwährende Kundgebung Gottes in Gesetz und Prophetie ist; die eigentliche Hypostasirung (Erhebung auf die Stufe eines als wirkliche Person existirenden Wesens) war damit als weiterer Fortschritt in der Erkenntniß des göttlichen Wesens-

verhältnisses angebahnt, trat aber erst nach der Zeit des Exils allmälig ein. Doch tritt eine andere Form der Vorstellung hervor, nicht die ursprüngliche des Worts (logos), sondern die der Weisheit (chokma), deren Ausdruck das schaffende Wort gewesen war; diese wird im Buche Hiob (28, 12 ff.), in den Sprüchwörtern (Kap. 8 u. 9), beim Sirach (1, 1—10; 24, 1 ff.) und im Buche Baruch (Kap. 3, 37 — 4, 4) noch personificirt (als persönlich gedacht) dargestellt und geschildert, jedoch dermaßen, daß die Darstellung näher an die der Hypostase (wirklicher persönlicher Existenz) streift, der förmliche Uebergang der Weisheit zur Hypostase findet dann im B. der Weisheit (Kap. 7 u. 8) statt, wo die Weisheit als wesentlich aus Gott hervorgegangenes Lichtwesen, als reales Ebenbild Gottes, als Beisitzerin des göttlichen Throns, als wirkliches und selbstständiges Offenbarungsprincip Gottes in der Welt (besonders in Israel), vermittelnd zwischen beiden, nachdem sie als Organ Gottes die Welt geschaffen hat, erscheint, mit einem Geiste, unter dessen vielen Prädikaten auch „eingeboren" (Luther: „einig" 7, 22) genannt wird. Auch der göttliche Logos (das Wort) erscheint wieder im B. der Weisheit (Kap. 9, 1 vgl. mit V. 2), aber nur im alttestamentlichen Sinne des dichterisch personificirten Willensspruchs Gottes, sei dieser segnend (16, 2; vgl. Ps. 107, 20) oder strafend (18, 15). Ist sonach die Logos-Vorstellung in den Apokryphen vor der Entwickelung der Idee der Weisheit (diese als in Christo erschienen findet sich im neuen Testam. noch in Luk. 11, 49., vgl. Matth. 11, 19) zurückgetreten, so hat sie sich doch bei den chaldäischen Paraphraften desto bestimmter geltend gemacht: sie lassen das Wort Gottes als die göttliche Offenbarungs-Hypostase erscheinen, einerlei mit der schechina (1. Kön. 8, 12 Anm.), welche sich in dem Messias offenbaren sollte. So geht durch das ganze Judenthum in verschiedenen Formen der Vorstellung (vgl. besonders auch den „Engel des HErrn" im alten Testament seit 1. M. 16; 2. Mos. 23 als den namentlich bei Hosea, Sacharja und Maleachi öfter erwähnten Repräsentanten des sich offenbarenden Gottes) die Idee, daß Gott nicht unmittelbar, sondern mittelbar sich selbst offenbar mache, nämlich nicht sein verborgenes, unanschaubares Wesen, sondern seine Erscheinung (2. Mos. 32, 12—23), und diese Idee, jedoch unter Einfluß hellenischer, besonders platonischer und stoischer Speculationen, ward auch ein Hauptgegenstand der jüdisch-alexandrinischen Philosophie (1. Macc. 1, 11 Anm.), wie sie sich bei Philo darstellt, einem älteren Zeitgenossen Jesu. Nach letzterem ist der Logos der Inbegriff aller göttlichen Kräfte, sofern diese in der Gottheit selbst beschlossen oder in die Welt ausgegangen und in ihr zerstreut sind (λόγος σπερματικός). Als Immanenz in Gott (noch in ihm beschlossen), die urbildliche Welt in sich enthaltend, welche als reales Weltideal gedacht ist, ist er — noch nicht äußerlich geworden, wie beim Menschen die immanente Vernunft — der λόγος ἐνδιάθετος (das innerlich gedachte Wort), welcher aber weltschaffend aus Gott hervorgetreten ist als der λόγος προφορικός (das durch Vortrag sich äußernde Wort), wie beim Menschen das Wort, gesprochen, die Erscheinung des Gedankens ist. Der λόγος προφορικός ist nun der Inbegriff des gesammten Thätigkeitsverhältnisses Gottes zur Welt, so daß Schöpfung, Vorsehung, Mittheilung aller physischen und ethischen Kraft und Begabung, alles Leben, Licht und Weisheit aus Gott sein Werk ist, in Eigenschaften und Wirkungen nicht wesentlich verschieden von der Weisheit und dem göttlichen Geiste selbst. So ist er Ebenbild der Gottheit, der älteste und erstgezeugte Sohn Gottes, der Inhaber der ganzen Gottesfülle, der Mittler zwischen Gott und der Welt, das Substrat aller Gotteserscheinungen, auch der Messias, dieser aber eben als Gotteserscheinung idealistisch aufgefaßt, nicht als concrete menschgewordene Persönlichkeit, wie denn eine Fleischwerdung des Logos dem Systeme des Philo fremd ist. Daß nun Johannes die Logos-Lehre, in welcher er das vorzeitlich schon dagewesene und menschlich in die Menschheit eingetretene göttliche Messiaswesen darstellt, lediglich der alexandrinischen Philosopie verdanke, ist, zumal bei der Verschiedenheit der philonischen und johanneischen Lehre wie überhaupt, so hinsichtlich der Subsistenz des Logos (derselbe heißt bei Philo „der zweite Gott" und ist ein Zwischenwesen zwischen Gott und dem Menschen, erhabener als der Mensch, aber auf einer niedrigeren Stufe stehend als Gott), nur mit Willkür zu behaupten; es spricht dagegen auch dies, daß bei Johannes der Name logos unzweifelhaft vom göttlichen Sprechen (Wort) herkommt, bei Philo hingegen vom göttlichen Denken (Vernunft). Jene johanneische Lehrform begreift sich vielmehr natürlich und geschichtsmäßig nur so, daß eine Einwirkung der alexandrinischen Gnosis (Erkenntnißweisheit) auf Johannes zwar keineswegs ausgeschlossen, aber die altheilige volksthümliche Weisheit vom Worte Gottes, welche auf 1. Mos. 1 zurückleitet, als dasjenige anerkannt wird, woraus ihm die Idee des in Christo menschlich erschienenen Logos zunächst dargeboten ward und woran er die eigenthümliche Entwickelung dieser Idee in aller Klarheit und Tiefe des Geistes nach Maßgabe der in seiner Erinnerung fortlebenden Selbstzeugnisse seines HErrn angeknüpft und fortgeführt hat; dabei hat er indeß auch die nach Ursprung und Inhalt ähnliche und weitverbreitete alexandrinische Speculation auf sich einwirken lassen und selbstständig mit allem Bewußtsein ihrer Verschiedenheiten, behufs Darstellung des Wesens und Wirkens des Göttlichen in Christo benutzt. Versucht man die johanneische Logoslehre dem Einfluß der jüdisch-alexandrinischen Gnosis zu entziehen, so nimmt man ihr, wenn auch im Interesse apostolischer Dignität, die geschichtliche Begreiflichkeit aus dem Zusammenhang der Zeitverhältnisse, sowie die nothwendige Voraussetzung ihrer Verständlichkeit für die Leser des Evangeliums. Aber gerade die großartige Einfachheit und Klarheit des Prologs zeigt, mit welcher wahrhaft apostolischen Gewißheit Johannes den Einfluß der Zeitspeculationen erfahren hatte und Herr darüber war, sie modificirend, berichtigend und nutzbar machend nach seinen Ideen. Der sachliche Inhalt (die Idee des Gottessohns und seine Menschwerdung) war bei Johannes, ehe er demselben jene eigenthümliche Darstellung gab, längst die ganze Grundlage seines Glaubens und der höchste Gegenstand einer Erkenntniß gewesen, wie dies nicht minder bei Paulus und allen andern Aposteln der Fall war, obgleich sie die Logoslehre der Form nach sich nicht aneigneten; jener sachliche Inhalt ist schlechthin auf Christum selbst zurückzuführen, dessen Eröffnungen an seine Jünger, dessen unmittelbarer Eindruck auf diese und dessen weitere Offenbarungen und Leitungen durch den Geist der Wahrheit ihnen den Stoff gaben, welcher sich später die verschiedenen Formen der Darstellung dienstbar machte. (Meyer.) Schon jüdische und heidnische Weisheit hatte eine Ahnung von dem im Wesen Gottes gelegenen Urbild des geschöpflichen Menschenworts, worin des Menschen Gedanke sich offenbart; die apostolische Verkündigung verschmähte das Gefäß jener Weisheit nicht, aber sie schüttete es erst aus, daß nichts Unreines darinnen blieb, und erfüllte es dann mit dem, durch die neutestamentliche Erfüllungsgeschichte dargereichten Inhalt. (Besser.)

Da wir täglich Worte sprechen, so dünken sie uns verächtlich, weil sie, schallend und verschallend, uns so gering sind; aber es ist auch im Menschen ein Wort, das in ihm bleibt, während der Schall aus dem Munde geht. Wenn wir nämlich etwas aussprechen, was wir wissen, so muß nothwendig aus dem Wissen unsers Gedächtnisses ein Wort von der Art wie das Wissen selbst entstehen; denn ein Gedanke, der geformt ist nach dem, was wir erkennen, ist ein in unserm Herzen gesprochenes Wort — kein griechisches oder lateinisches oder irgend einer Sprache angehöriges. Sollen dies Wort aber auch Andere verstehen, so nehmen wir ein Zeichen zu Hilfe, mit dem es bezeichnet wird; so ist das außen tönende Wort nur ein Zeichen des drinnen verborgenen, dem vielmehr der Name „Wort" zukommt. (Augustin.) Das Wort wird erst im Herzen geboren in unerfaßlicher und unkörperlicher Geburtsstätte, und bleibt unbekannt im Innern des Menschen; dann wird es in zweiter körperlicher Geburtsweise mittelst der Lippen geboren und so ein allgemein kundbares, ohne daß sein Zusammenhang mit der Seele, die es geboren, aufgehoben wird — ein lehrreiches Abbild der beiden Geburten Gottes, des Logos. (Anastasius Sinaita — nach seinem Aufenthalte als Einsiedler auf dem Berge Sinai zum Patriarchen von Antiochien gewählt, + 599 n. Chr.) Wort heißt nicht allein, das der Mund redet, sondern vielmehr der Gedanke im Herzen, ohne welchen das äußerliche Wort nicht geredet wird; wie nun ein Mensch ein Wort, Gespräch oder Gedanken mit sich selber hat, er redet ohne Unterlaß mit sich selber, ist voller Gedanken und Rathschläge, was er thun oder lassen wolle, also hat Gott auch von Ewigkeit in seiner Majestät und göttlichem Wesen ein Wort, Rede, Gespräch oder Gedanken in seinem göttlichen Herzen mit sich selber, allen Engeln und Menschen unbekannt. Das heißt sein Wort, das von Ewigkeit in seinem väterlichen Herzen inwendig gewesen, dadurch Gott beschlossen hat, Himmel und Erde zu schaffen. Wort heißt aber der Sohn nicht allein, weil er durch des sich ansehenden und betrachtenden Vaters Gedanken gezeugt ist, sondern auch, weil durch ihn der Rathschluß von der ganzen Ordnung der Schöpfung und Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts ausgesprochen ist. (Luther.) St. Johannes begnügt sich, unserm Glauben die Ewigkeit des Sohnes Gottes darzulegen, seine Lebensgemeinschaft mit dem Vater und seine Gottheit, ohne uns diese Geheimnisse zu entwickeln; unser Glaube muß sich auch damit begnügen. In Bezug auf dies ewige, unaussprechliche und unbegreifliche Geheimniß müssen wir mehr glauben als räsonniren, mehr anbeten als erklären, mehr denken als ergründen, mehr lieben als reden. (Quesnel.)

Die drei Glieder des Verses stehen in dem Verhältniß der Steigerung zu einander; erst das dritte spricht das Höchste aus, was überhaupt gesagt werden kann, die Gottheit des Wortes, auf welche mittelbar schon die beiden ersten Glieder hinführen, die ihnen als Voraussetzung zu Grunde liegt. (Hengstenberg.) Das „im Anfang" bezieht sich auf das allererste Werden der Dinge; wenn aber der Logos in diesem Anfang schon war, so folgt, daß er von Ewigkeit war. (P. Lange.) So etwas ist vor der Welt und aller Creaturen Schöpfung, das muß Gott sein. (Luther.) „Bei Gott" war das Wort, nicht in ihm blos; es war Gottes Beimann, der Mann, der Gottes Nächster ist (Sach 13, 7). Also nicht eine in Gott ruhende Eigenschaft oder eine von ihm ausgehende Kraft, sondern eine Person ist das Wort, ein selbstständiges Ich, durchtönt von dem Du der göttlichen Liebe und erfüllt von dem Inhalt des göttlichen Lebens (Kap. 17, 5. 24; 5, 26). In dem griech. Worte für unser deutsches „bei", das eigentlich „zu Gott hin" besagen will, ist zugleich die Gegenliebe mit ausgedrückt, in welcher das Wort Gott ewiglich zugewandt ist — nicht sowohl wo, sondern wie, in welchem Stande das Wort war, nämlich in ewigem Liebesverkehr mit Gott, will Johannes sagen. So sind denn ihrer Zwei: Gott und das Wort; das persönlich von Gott unterschiedene Wort ist aber wohl ein Anderer, doch nicht etwas Anderes als Gott, und darum, daß niemand dem Wesen nach trenne das Wort von Gott, den Sohn vom Vater, kömmt er wieder herum, schleußt den Ring zu und spricht: „und Gott war das Wort." Fragst du: wann war das Wort? so antwortet Johannes: es war im Anfang; fragst du: wo war das Wort? so antwortet er: es war bei Gott; fragst du: was war das Wort? so antwortet er: es war Gott — gleicher Gott von Macht und Ehren. Nun faßt der Apostel den ersten und dritten Satz dieses Verses mit dem zweiten zusammen und fährt fort:

2. Dasselbige [dieses Wort, welches selbst Gott war] **war im Anfang bei Gott.**

Es war nicht etwa im Anfang in Gott verschlossen, um eine selbstständige Person da zu werden, als durch dasselbige die Welt wurde, sondern als Gott von Gott war es im Anfang bei Gott. (Besser.) Der Vater könnte nicht persönlich sein, wenn nicht der Sohn wäre. (Origines.) Daß der Logos „Gott bei Gott" gewesen, ist aber erst dann nach allen Seiten hin ausgesagt, wenn auch hervorgehoben ist, daß alle von Gott ausgehende Thätigkeit von Anfang an durch ihn hindurchgegangen ist; das wird denn im folgenden Verse bezeugt. (Luthardt.)

3. Alle Dinge [die im Himmel und auf Erden sind] **sind durch dasselbige** [das, als diese Dinge ihren Anfang nahmen, ja schon da und vermöge seines bei-Gott-Seins auch im Stande war, Gottes Gedanken zu verstehen und auszuführen] **gemacht, und ohne dasselbige** [d. i. anders als durch dasselbige] **ist nichts gemacht, was gemacht ist** [Ps. 33, 6; Col. 1, 16 f.; Hebr. 1, 2].

Bisher ist das Wort beschrieben innerhalb dem Schooße des Vaters; nun wird es beschrieben, wie es sich geoffenbaret in der Schöpfung. (Berleb. Bib.) Das „durch" ist nicht so zu verstehen, als sei der Logos, das Wort, nur der äußerliche Werkmeister gewesen; Paulus drückt es aus: „in ihm ist alles geschaffen", und fügt dann hinzu: „durch ihn und zu ihm" (Col. 1, 16 im Grundtext) — Worte, die sonst ebenso von dem Vater stehen (Röm. 11, 36). Das „durch" ist also von einer inneren Vermittelung zu verstehen; wäre aber der Sohn als ein Werkzeug dazu gemacht worden, damit Gott durch ihn die Welt machte, so wäre er geringer, nicht blos als Gott, sondern auch als die Welt, denn die Axt ist geringer als das Haus, das wir damit bereiten. (v. Gerlach.) Jedes Wesen muß, um zum Sein zu gelangen, durch die Hand, durch den Gedanken, durch den Willen des Wortes hindurchgehen; das Wort aber schafft alles in dem Vater und bezieht alles auf den Vater. (Godet.) Bleibt Christus nicht wahrer natürlicher Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpfer aller Creaturen, so sind wir verloren; denn was wäre mir mit des HErrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn er nur ein Mensch wäre wie ich und du. So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden

können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen. Darum müssen wir einen solchen Heiland haben, der wahrer Gott und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei: wenn Er, als der Sohn Gottes, sein Blut für uns vergeußt, auf daß er uns erlöse und von Sünden reinige, und wir es glauben und dem Teufel vor die Nase halten, wenn er uns der Sünden halben schrecket und plagt, so ist der Teufel bald geschlagen, der muß weichen und uns zufrieden lassen. Denn die Angel, das ist die Gottheit Christi, so unter dem Regenwurm, unter seiner Menschheit (die der Teufel in seinem Rachen verschlang, da Christus starb und begraben ward), verborgen war, zerriß ihm den Bauch, daß er ihn nicht halten konnte, sondern wieder herausgeben mußte, und er den Tod daran fraß; welches unser höchster Trost ist, denn sowenig er Christum hat im Tode halten können, so wenig kann er auch, die an Christum glauben, darinnen behalten. (Luther.) Wie könnten wir das Heil erlangen, wenn es nicht Gott war, der das Heil gewirkt hat? oder wie kann der Mensch zur Gemeinschaft mit Gott kommen, wenn nicht Gott zu dem Menschen kam? wie war es möglich, daß Christus den Starken, der den Menschen in seiner Botmäßigkeit hielt, besiegt, den von jenem Geknechteten aber in die Freiheit entlassen hat, wenn er nicht ein Höherer war als der geknechtete Mensch? (Irenäus.)

4. In ihm [als demjenigen, dem der Vater gegeben das Leben zu haben in ihm selbst Kap. 5, 26] **war das Leben** [alles Creatürlichen beschlossen, so daß, was es an Leben in der Schöpfung giebt, sei es Natur- oder Geistesleben, ein Ausfluß *seines* Lebens ist], **und** [er, der nun folgerichtig selber] **das Leben** [heißt Kap. 11, 25; 14, 6] **war** [in jener schönen Morgenzeit der Schöpfung, ehe durch die Sünde die Finsterniß hereingebrochen] **das Licht der Menschen** [sie erleuchtend zu göttlicher Erkenntniß, wie solche namentlich in 1. Mos. 2, 20 u. 23 ff. offen zu Tage tritt].

„In ihm war Leben" (im Grundtext steht das Wort *ohne* den Artikel „das") — Leben nicht für den Logos selbst, denn die Beschreibung seines Wesens ist mit V. 1 u. 2 beendigt, sondern Leben für das von ihm geschaffene Weltall V. 3: nachdem die Welt durch die Macht des Worts vom Nichts in's Dasein getreten war, schöpfte sie in ihm oder in der Verbindung mit ihm auch die zu ihrer Erhaltung und zu ihrem Fortbestehen nothwendigen Kräfte; zuerst war der Logos die Wurzel des Baumes, dann aber auch der Saft. In der Verbindung mit dem schöpferischen Wort, will Johannes sagen, war Leben, volles Leben, vollkommene Entwickelung des Seins für jedes Wesen nach seinem Maß und für das ganze All. (Godet.) Im Munde Johannis schließt der edle (54 Mal im Evangelio vorkommende) Name *Leben* beständig einen göttlichen Lebensinhalt ein. In unsrer Sprache reden wir wohl, wie auch die Schrift sonst hin und wieder thut, von einem Leben *ohne* Gott, einem sündlichen, weltlichen, irdischen, vergänglichen, unseligen Leben; Johannes dagegen hat den Namen „Leben" ausschließlich dem bewilligt, was wesentlich Leben ist (1. Tim. 6, 19), d. h. was aus der göttlichen Lebensfülle seinen Ursprung und in der Gemeinschaft mit Gott seinen Bestand hat. Als Gott ansahe alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut (1. Mos. 1, 31), da sahe er lauter Leben aus *seinem* Leben, und sein Wohlgefallen ruhete auf aller Creatur; unvergängliches Leben und unverwelkliches Blühen ergoß sich ohne Unterlaß aus der Quelle alles Lebens. Seitdem die Erde, und was sie hegt, nicht mehr sehr gut, sondern durch die Sünde verderbt und von Gott losgerissen ist, hat der Tod Gewalt gekriegt (Röm. 8, 20); aber auch seitdem und heute noch lebt, was mitten im Tode einer dahinsiechenden Welt Leben hat, nur in Dem, dessen Liebe stärker als der Tod ist und dessen Lebensodem die Gestalt der Erde verneuert, Ps. 104, 30; Apostg. 17, 18; Col. 1, 17; Hebr. 1, 3. (Besser.) Johannes spitzet die Kegel und macht eine Ecke, daß er herein will kommen auf die Schnur des menschlichen Geschlechts; da wendet er sich nun gar hin und spricht: „und das Leben war das Licht der Menschen." (Luther.) Die Darstellung geht vom Allgemeinen auf das Verhältniß des Logos zur Menschheit über; für diese war er als der allgemeine Lebensquell der durch ihn gewordenen Welt, welcher als solcher am wenigsten in Bezug auf die Menschen unwirksam sein konnte, sondern sich an ihnen nach ihrer vernünftig-sittlichen Natur wirksam erweisen mußte, insbesondere das *Licht*, nach dem nothwendigen Zusammenhange von Leben und Licht, im Gegensatz von Tod und Finsterniß (Kap. 8, 12; Ps. 36, 10; Ephes. 5, 14; Luk. 1, 78 f.). Das Licht ist die reine göttliche Wahrheit, theoretisch und ethisch, deren Empfang und Aneignung den Menschen zum Erleuchteten, zum Kinde des Lichts macht, deren Nichtempfang und Nichtaufnahme in's Bewußtsein aber den Zustand der Finsterniß bedingt. Das Leben *war* der Menschen Licht, weil es in seiner Wirksamkeit auf sie die nothwendige Potenz ihrer Erleuchtung war. (Meyer.) Offenbar beziehen sich die Worte dieses Verses auf diejenige Periode, welche unmittelbar auf den im vorhergenden Verse erwähnten Schöpfungsakt folgte: es war die erste Blüthezeit, während welcher der Logos noch keinem Widerstand in dem Weltall begegnete und dasselbe befruchten konnte, indem er ihm, je nach der Fassungskraft der dasselbe bildenden Wesen, den Reichthum seines Lebens mittheilte — ein herrlicher Anfang einer schnell unterbrochenen Entwickelung, welcher aber doch den rechtmäßigen Stand, das eigentliche Wesensverhältniß offenbart. Dieser Normalzustand fand seinen höchsten Ausdruck in *dem* Wesen, welches das Meisterwerk der Schöpfung war, in dem *Menschen*: in diesem bevorzugten Geschöpf, das nach dem Bilde des Wortes selbst gemacht war, entwickelte sich das Leben als Licht; der tiefe Ausdruck bezeichnet in der Sprache des Apostels die klare Anschauung des höchsten Guts oder das seiner selbst bewußte sittlich Gute, also dasselbe, was bei Johannes das Wort „Wahrheit" ohne Bild ausdrückt. In diesem Sinn ist auf Erden nur der Mensch empfänglich für das Licht, als das einzige Wesen, welches mit dem inneren Sinne, um es zu fassen, begabt ist; dieser innere Sinn ist das ursprünglich Eine, jetzt getheilte Organ, welches wir Gewissen und Vernunft nennen. (Godet.)

5. Und das Licht [zu dem das Wort als Inbegriff des Lebens nach dem vorhin Gesagten den Menschen ward] **scheinet** [von da an, wo diese sich durch den Sündenfall 1. Mos. 3 von ihm losgerissen, ohne Unterlaß] **in der Finsterniß** [der die Menschen nun anheimgefallen waren, um das Grauen derselben durch einige lichte Punkte zu mildern und ihre völlige Herrschaft abzuwenden,

vielmehr eine Zukunft vorzubereiten, wo es wieder hell werden sollte], **und die Finsterniß** [d. i. die von der Finsterniß umfangenen und beherrschten Menschen] **haben es nicht begriffen** [daß sie das, was von lichten Punkten ihnen gelassen war oder von neuem Licht ihnen gegeben ward, treu benutzt hätten und dadurch selber licht geworden wären, sondern hielten die Wahrheit in Ungerechtigkeit auf Röm. 1, 18].

Wie der Apostel in V. 1--3 die Bekanntschaft mit dem 1. Kap. des 1. Buchs Mosis bei seinen Lesern voraussetzt und bei V. 4 die Bekanntschaft mit dem 2. Kap., so hier die mit dem 3. Kap.: die organische Verbindung zwischen dem Logos und der Menschheit ist durch den Sündenfall abgerissen, der Zustand, der das „in ihm" bezeichnet, ist nicht mehr, der Quell des Lebens und damit des normalen Lichts ist der Menschheit versiegt, wie der Rebe der Saft, sobald sie vom Weinstock abgetrennt ist; so tritt in V. 5 die Finsterniß auf, deren Erwähnung schon durch das „war" in V. 4 angekündigt worden. Diese „Finsterniß" bezeichnet die Menschheit als eine solche, die des Lichts, das aus dem Leben floß, und des Lebens, das von dem Logos ausging, beraubt ist; sie bezeichnet jedoch nicht blos den Mangel des Lichts, sondern schließt zugleich die Idee des Gegensatzes gegen das Licht in sich, denn eine verkehrte Entwickelung ist mehr als eine unvollständige — so gewiß das innere Leben das innere Licht erzeugt, so gewiß hat die Verderbniß des Herzens die Verfinsterung des inneren Sinnes zur Folge, statt der wachsenden Erkenntniß des Guten und Gottes tauchen eitle, von den Leidenschaften ausgeborene, von einer ihrer normalen Nahrung beraubten Phantasie begierig ergriffene Wahnbilder auf (Röm. 1, 21 f.). Der Logos übt da einen ersten Akt des Erbarmens an der gefallenen, verfinsterten Menschheit; er erhält im Herzen der Menschen die Begriffe von gut, gerecht, heilig, aber es ist nicht mehr eine Vorliebe, ein Verlangen, eine Macht, sondern ein Gesetz, das Gewissen (Röm. 2, 14 f.) Es ist zwar eine innere Offenbarung, weil sie im Herzen vorgeht, aber doch eine äußerliche, weil sie dem verderbten Willen des Menschen fremd, ja entgegengesetzt ist; die Erkenntniß des Guten, soweit sie noch vorhanden, ist nicht mehr der Ausdruck, das Ausstrahlen des inneren Lebens, sondern der Logos drängt sich als Lichtwirkung unmittelbar dem Menschen auf, offenbart ihm das Gute und verdammt in ihm das Böse. (Godet.) Alles, was die göttliche Liebe je und je zur Erlösung der gefallenen Menschheit veranstaltet hat, von der ersten Verheißung des siegreichen Weibessaamens, des Schlangentreters, bis zur Erfüllung dieser Verheißung, es ist insgesammt ein Scheinen des Lichtes in der Finsterniß. Wie stark schien das Licht hinein in die Finsterniß, als ein Noah, ein Abraham, ein Moses, ja endlich als das Bundesvolk im Ganzen Leuchter dieses Lichtes waren! Die ganze Haushaltung des alten Bundes ist durchleuchtet vom Lichte des Sündern sich erbietenden Heils; die Verheißung, das Gesetz, der Gottesdienst mit seinen Vorbildern, es ist alles eine Ausstrahlung des mit der Finsterniß ringenden Lichts. Christus ist der Lichtinhalt des ganzen alten Testaments (Kap. 5, 39); und selbst diejenigen Völker, welche vor dem Lichte mündlicher Offenbarung in ihren eigenen Wegen geflohen waren (Apostg. 14, 16), hat das Licht der Menschen dennoch nimmer gänzlich unbeschienen gelassen in ihrer Finsterniß, etliche Lichtfunken sprüheten auch in die finstern Heidenherzen hinein, denn die Schöpfung predigte ihnen ohne Wort den lebendigen Gott, und ihr Gewissen sein Gesetz, und zahllose Opfer der Heiden bekunden die Gewissensgedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen. (Besser.) Das Suchen Gottes ist der lebendige Pulsschlag in der gesammten religiösen Entwickelung des Alterthums; es mißlingt ihm jeder Versuch, aber die sittlichen Institutionen (Familie und Staat), unterstützt von dem steten Zeugniß des Gewissens, erhielten das Weltwesen bis zu der Zeit, wo der Menschengeist, im eigenen Suchen des lebendigen Gottes befriedigungslos erschöpft, das als Gnadengeschenk von Oben erhielt, was er nie sich selbst zu geben vermögend war. (Nägelsbach). Der tragische Zug, welcher durch die ganze Schrift des Johannes hindurchgeht, ist bereits in den letzten Worten dieses Abschnitts zu finden und zu fühlen: „die Finsterniß haben's nicht begriffen". (Luthardt.) Unter den Millionen menschlicher Wesen, welche seit dem Fall nach und nach in die Welt eingetreten sind, war kein einziges, welches das strahlende Licht des Logos aufgenommen und den lebendigen Gott vermittelst dieser Offenbarung gefunden hätte. Allerdings hatte dieses Nichtfassen verschiedene Stufen, einem Socrates oder Plato kann diese Verblendung nicht in gleichem Grade vorgeworfen werden, wie der Masse der abgöttischen Menschheit; aber nirgends in der gefallenen Welt fand sich ein Einziger, der der Erleuchtung des Logos vollkommen sich hingegeben hätte — die einen haben sich in den Abgründen des Götzendienstes verloren, die andern auf die Höhen der Speculation verirrt, den lebendigen Gott hat niemand erkannt. Die Herrschaft des Heidenthums in der ganzen Menschenwelt außer dem Gebiet der geschichtlichen Offenbarung bezeugt die Wahrheit der Behauptung des Apostels. (Godet.)

II. V. 6—13. Hatte der Evangelist, als er vorhin vom Scheinen des Lichtes in der Finsterniß redete, zunächst nur erst die allgemeinen Einwirkungen des Worts auf die vorchristliche Menschheit, wie sie auch der Heidenwelt zu Theil wurden, im Auge, so geht er jetzt auf die besonderen Offenbarungen in Israel über, kommt aber da sofort auf denjenigen Mann zu sprechen, der die auslaufende Spitze, der zusammenfassende Inbegriff aller dieser Offenbarungen und zugleich der Zeuge von dem nun persönlich erschienenen Lichte der Welt und der dasselbe bei dem vorerwählten Volke einführende Gottesgesandte ist, auf Johannes den Täufer; auch hier muß er klagen, daß der, welcher unter diesem Volke sich eine Wohnstätte bereitet und sie zu den Seinen gemacht hatte, bei ihnen keine Aufnahme fand. Nur ihrer etliche, die sich von dem großen Haufen schieden, ließen sich durch den Glauben an seinen Namen zu Gottes Kindern machen und legten damit den Grund zu einem neutestamentl. Gottesvolk, wie es jetzt bereits unabhängig von der nationalen Abstammung in der Welt besteht.

6. Es war* [zu der Zeit, wo das Licht nun am allerhellsten in der Finsterniß scheinen, ja in eigener Person sich offenbaren wollte] **ein Mensch, von Gott gesandt** [und als göttlichen Propheten sich in seinem ganzen Wesen deutlich zu erkennen gebend], **der hieß** [was ebenfalls nicht ohne Bedeutung an ihm war] **Johannes** [denn solcher Name gab zu erkennen, daß jetzt die in Ps. 102, 14 längst schon erflehete Zeit vorhanden sei, da der HErr seinem Volke gnädig sein würde 2. Kön. 23, 30 Anm.].

*) So schreibt Luther in der Postille; es entspricht diese Lesart besser dem Grundtext, als die der Bibelausgabe: ward. Will man letztere beibehalten, so muß man wenigstens so erklären: Es ward (trat in die Erscheinung ein oder vor das Volk hervor, als die neutestamentliche Geschichte sich nun in Bewegung setzte) ein Mensch von Gott gesandt ꝛc., darf aber nicht etwa so verbinden: „Es ward ein Mensch von Gott gesandt ꝛc. ꝛc.", da dies den Gesetzen der deutschen Sprache gemäß nicht denjenigen Sinn ergiebt, der in der griechischen Grundsprache vorliegt, wo gesagt werden soll, daß ein Mensch aufstand oder hervortrat, dessen ganzes Leben in seine Sendung aufging, eine Sendung, die das Zeugniß vom erschienenen Lichte zu ihrem Endzweck hatte.

7. Derselbige kam [seiner Sendung gemäß zu keinem andern Zweck, als] **zum Zeugniß, daß er** [nämlich durch Verkündigung dessen, was ihm durch göttliche Offenbarung kund geworden über den, der nach ihm kommen sollte] **von dem Licht zeugete, auf daß sie alle** [für die er zum Propheten bestimmt war] **durch ihn glaubeten** [an das Licht Kap. 12, 35 f., indem er nicht nur ihre Herzen auf die Erscheinung desselben vorbereitete, sondern auch, da es nun erschienen war, es ihnen zeigete und sie zu ihm hinwiese V. 29 ff. 36; 3, 31 ff.].

8. Er [für seine eigene Person] **war nicht** [wofür Viele anfangs ihn halten wollten V. 19, was er aber immer entschieden von sich abwies V. 20; 3, 28] **das Licht, sondern** [nur vor demselben hergesandt], **daß er zeugete von dem Licht** [für den vorhin angegebenen Zweck].

9. Das [nämlich das Licht, von dem er zeugete] **war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen** [richtiger: Es war ja das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, im Kommen in die Welt begriffen — darum eben mußte ein solcher Zeuge, der auf dasselbe hinwiese, vorausgehen].

Die Einführung des Täufers an dieser Stelle ist eine Repräsentation des ganzen prophetischen Zeugnisses von Christo von concentrirter, persönlicher Gestalt; der Täufer war die letzte Recapitulation aller prophetischen Stimmen von dem Christus. Das alte Testament hatte zwei Seiten, eine verborgene und eine offenbare: die verborgene Seite war das Werden des genealogischen Lebens Christi selbst, sein christologischer Advent (Offenb. 12, 2), die offenbare war das prophetische Zeugniß von diesem Advent; wie aber die Verbal-Prophetie (die Weissagung im Wort) der Real-Prophetie (der Weissagung im Werk) ihrer Natur nach vorauseilte, so ging auch die Erfüllung der Verbal-Prophetie in Johannes der Erfüllung der Real-Prophetie in Christus voraus. Darum steht hier Johannes an der rechten Stelle; er ist der vorausleuchtende Glanz des wesentlichen Lichtes, der große Zeuge von Christi Advent, der Vorläufer. (P. Lange.) Wie man meistens an einem vom Lichte beschienenen Körper sehen kann, daß die Sonne aufgegangen ist, die man noch nicht sehen kann; wie man auch mit kranken Augen wenigstens einen von der Sonne angeschienenen Berg oder Baum oder dergleichen anzusehen im Stande ist, daß man daran den Aufgang der Sonne erkenne, die man noch nicht ansehen kann: so leuchtete denen, die Christum noch nicht ansehen konnten, Johannes, und durch ihn, welcher bekannte, er sei selbst nur angeschienen, wurde der Scheinende und Leuchtende selbst erkannt. (Augustin.) Die Beziehung des „von Gott gesandt" auf Mal 3, 1: „siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll" und auf Mal. 4, 5: „siehe, ich will euch senden den Propheten Elia" kann keinem Zweifel unterworfen sein; auf dieselben Stellen weist der Täufer hin in Kap. 3, 28 und der HErr in Matth. 11, 10. Es gehört zu der schriftstellerischen Weise des Johannes, selten ausdrückliche Citate aus dem alten Testament zu geben und die Beziehungen auf dasselbe in versteckter, leise andeutender Weise anzubringen, wie dieselbe Erscheinung sich bei den Propheten des alten Bundes im Verhältniß zu den Büchern Mosis findet; der Grund liegt darin, daß häufige Citate sich zu dem höheren Styl nicht passen würden, in dem das Evangelium geschrieben ist. „Ein Mensch" ist in diesem Zusammenhange, wo alles darauf gerichtet ist, Christum im Verhältniß zu Johannes zu erhöhen, gewiß nicht s. v. a. ein gewisser Mensch oder jemand, sondern das Wort Mensch hat einen bestimmten Nachdruck: in der Grundstelle Mal. 3, 1 werden sich der Engel des Bundes und der Engel der Sendung, der göttliche und der menschliche Bote, so scharf als möglich entgegengesetzt. Der Name des Johannes, den der HErr selbst ihm beigelegt (Luk. 1, 13 u. 63), bedeutet: „der HErr ist gnädig", und war also trefflich geeignet für den Boten, welcher den Anbruch der Zeit verkündigen sollte, von der der Psalmist (Ps. 102, 14; vgl. 4. M. 6, 25 und Ps. 123, 3) geweissagt hatte: „du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen, denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen." (Hengstenberg.) Johannes mußte (durfte) nicht mit einem zufälligen Namen wie andere Leute genannt werden, sondern mit einem Namen, der das, was er lautet, auch mit sich brächte, wie alle Namen, die Gott machet und giebt. (Luther.) Zu zeugen war Johannis Amt (V. 15 u. 19), und zwar zu zeugen von dem Lichte, welches er selbst als das wahrhaftige Licht erkannt und erfahren hatte (V. 31); denn nur Erfahrenes wird bezeugt — Johannes konnte darauf schwören, daß dieser Jesus Gottes Sohn sei. Wohl ist aller Propheten Rede ein Zeugniß erfahrener Wahrheit, denn der Geist Christi war in ihnen und sie sahen ihn im Geist (Kap. 8, 56; 12, 41; 1. Petri 1, 11); aber darin ist Johannis Zeugniß einzig in seiner Art (Matth. 11, 11 ff.), daß es auf den gegenwärtigen Christus (V. 26) als auf Den mit dem Finger hinweist, in welchem alle Verheißungen der Propheten Ja und Amen sind. Zeugend von dem Lichte nun war Johannes selber ein Licht, eine brennende und scheinende Leuchte, wie der HErr ihn nennt (Kap. 5, 35); aber das Licht war er nicht, und seine Größe besteht eben darin, daß er wußte, was er nicht war. (Besser.) Nicht ein Mensch kann uns erleuchten, und wäre es auch ein St. Johannes; das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, ist allein unser Licht. (Quesnel.) In Johannes, dem größten der Menschen, dem größten unter den Propheten des alten Bundes (Matth. 11, 11; Luk. 7, 27), wird das ganze Menschengeschlecht Christo zu Füßen gelegt: von ihm zu zeugen, das ist die höchste Würde, zu der es ein Mensch bringen kann, das höchste Ziel, dem ein Mensch nachtrachten darf und soll. (Hengstenberg.) Der Idee des Zeugnisses legt der Evangelist eine so große Wichtigkeit bei, daß er sie in doppelter Form ausdrückt: zuerst („zum

Zeugniß") für sich ohne Gegenstand, um sie in ihrer absoluten Bedeutung hinzustellen; dann („daß er von dem Licht zeuget") ergänzt durch das Objekt. Beide Ausdrücke hängen auf gleiche Weise von „derselbe kam" ab; der erste hebt bei dem Täufer den Zeugenberuf im Gegensatz gegen die höher stehende Person hervor, welche auf ihn folgen sollte, der zweite vervollständigt diese Bezeichnung, indem er den Gegenstand dieses Zeugnisses angiebt. Der Begriff „Zeugniß" ist mit dem ganz entsprechenden Begriff „glauben" einer der Grundbegriffe unsers Evangeliums: das Zeugniß wird nur um des Glaubens willen abgelegt, und der Glaube ist nur durch das Zeugniß möglich, denn er ist die Aufnahme des Zeugnisses. Das Zeugniß steht da wie eine Säule mit göttlicher Gewißheit, der Glaube schlingt sich an ihm hinauf wie eine schwache Pflanze an ihrer Stütze; Glaube nennt der Apostel die Hingebung an bestimmte, geschichtliche göttliche Offenbarungen. Aber braucht denn das Licht bezeugt, kund gethan zu werden? macht es sich nicht von selbst fühlbar? Allerdings, wenn es in seiner eigenen Gestalt erschiene, würde es in Aller Augen hineinleuchten und sogleich erkannt werden; allein es verdeckt sich unter einer Hülle, hinter welcher der Zuschauer etwas zu suchen hat — unter dieser Hülle des Fleisches das Licht zu erkennen ist die Sache des Glaubens, und in dem Zustand der Blindheit, in welchem der Mensch sich befindet, ist dieser Glaube nur möglich durch das Zeugniß. (Godet.) Bis zum J. 1527 hatte Luther den 9. Vers übersetzt: „Das war ein wahrhaftig Licht, welches alle Menschen erleuchtet durch seine Zukunft in diese Welt", und diese Beziehung des Kommens auf das Licht ist auch unzweifelhaft die richtige, da die Redensart „kommen in die Welt" zwar im rabbinischen Sprachgebrauch, aber nie im neuen Testament von gewöhnlichen Menschen vorkommt, welche durch die Geburt in das irdische Dasein eintreten, während sie gerade bei unserm Evangelisten wie ausgesondert und geheiligt erscheint für den Eintritt des Sohnes Gottes in die Menschenwelt (Kap. 3, 19. 31; 6, 14; 11, 27; 12, 46; 16, 28; 18, 37); mit seiner jetzigen Uebersetzung hat sich Luther an die Vulgata angeschlossen, wie er das früher schon in der Postille gethan. Der Ausdruck: „das wahrhaftige Licht" steht nicht entgegen dem falschen Licht, denn der Täufer war kein solches; sondern dem relativen oder abgeleiteten, und bezeichnet den Sohn Gottes als das Urlicht (Jak. 1, 17). „Es war auch deshalb dies das wahrhaftige, allein mit vollem, ganzem Rechte so zu nennende Licht, weil es nicht blos ein einzelnes Volk und einzelnes Geschlecht in demselben erleuchten sollte, sondern jeden Menschen. (v. Gerlach.) Der Begriff Welt bezeichnet 1) im allgemeinsten Sinne die Gesammtheit der erschaffenen Dinge, das Schöpfungsall nach seinen Hauptgebieten, Himmel und Erde, ohne daß dabei auf eine Störung durch die Sünde Rücksicht genommen ist (Ps. 90, 2; Apostg. 17, 24); sodann 2) das uns Menschen angewiesene Wohngebäude, die Erde und ihre Bewohner (Matth. 13, 38; Joh. 6, 14). 3) Im engeren Sinne bedeutet „Welt" in sehr vielen Stellen die von Gott abgefallene Creatur, die im Argen liegende verlorene Sünderwelt, welche in ihrer Finsterniß Gott und Christum haßt (Joh. 3, 16; Röm. 5, 6; 2. Cor. 5, 19; 1. Joh. 2, 2); 4) im engsten Sinne ist damit ein scharfer durchgreifender Gegensatz gegen die Kinder Gottes ausgedrückt, wie er namentlich bei Johannes hervortritt. So befaßt der Ausdruck alle die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, mit Wissen und Willen in der Sünde beharren und die göttlichen Gnadenzüge zurückstoßen; die Welt in diesem Sinne liegt im Argen, im Teufel, wie die Erde in ihrer Dunstkugel (1. Joh. 5, 19), sie kennt daher Gott nicht und ebensowenig die Kinder Gottes (1. Joh. 3, 1; Joh. 17, 25), welche sie vielmehr haßt und verfolgt (Joh. 15, 18 f.). Sie ist wider Gott, und Gott wider sie (Joh. 4, 4); sie ist im Kriegszustande gegen ihn, der mit ihrem Untergang endigen muß (1. Joh. 2, 17; 1. Cor. 7, 37). Was Johannes schlechthin Welt heißt, nennt Paulus diese Welt, diesen gegenwärtigen Aeon (Röm. 12, 2; 2. Tim. 4, 10; 2. Cor. 4, 4; Ephes. 2, 2; 6, 12), einen bösen Aeon (Gal. 1, 4): beide meinen nicht die Geschöpfwelt, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen, sondern wie sie vom Teufel verderbt ist, nicht nur die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, nicht fürchten, ihm nicht vertrauen und sich in der Finsternißliebe gegen das Licht verschanzen, sondern im Besonderen auch die Kainsmenschen, welche im bewußten Widerstreben gegen Gott stehen, bei welchen der in Allen liegende böse Samen der Sünde sich zu dem argen Gewächs der positiven Feindschaft gegen Gott und Christum ausgebildet hat (Joh. 8, 44 f.); unter ihnen giebt es dann solche, welche man als „Erstgeborene des Satans" bezeichnen könnte. (Frommüller). Es liegt bei Johannes stets ein Schmerzenssinn in diesem, 68 Mal im Evangelium vorkommenden Namen „Welt". Die Finsterniß hat das lichte Werk des Schöpfers verderbt und es zur Welt gemacht; die Menschen, die aus dem Licht des Lebens in die Finsterniß des Todes sich verloren haben, sie sind Welt geworden. Jedoch scheidet Johannes noch zwischen Welt und Welt: die ganze Welt ist eine verlorene, doch hat Gott in Christo sich ihrer erbarmt und will sie herauslieben aus dem Verderben; die Welt aber, welche solche Liebe verachtet und Christo gegenüber Welt bleibt unter ihrem Fürsten, dem Teufel, ist eine verworfene. (Besser.)

10. Es [Derjenige, der soeben als das wahrhaftige Licht bezeichnet wurde] **war** [noch bevor er in die Welt kam, auf die in V. 5 angedeutete Weise schon wirksam] **in der Welt, und die Welt ist** [nach dem in V. 3 Gesagten] **durch dasselbige** [nämlich durch das Wort, das im Anfang bei Gott und von Anfang an auch das Licht der Menschen war V. 4] **gemacht, und die Welt** [trotz jener ihrer Verwandtschaft mit dem Licht und trotz dieses Anrechtes des Wortes auf sie] **kannte es** [richtiger: ihn, als er in sie herein kam] **nicht** [sondern schloß sich gegen ihn ab].

Offenbar erinnern die Worte: „es war in der Welt" an die allgemeine erleuchtende Thätigkeit des Logos, und zwar in der Absicht, eben dadurch in dem dritten Satz: „die Welt kannte es nicht" die Blindheit der Welt, welche dieses Licht nicht erkannt hat, um so stärker hervortreten zu lassen. Nicht allein war aber das Wort in der Welt als das Licht, das in der Finsterniß scheinet, sondern die Welt hatte auch eine gewisse Wesensgleichheit mit ihm, wie das Werk mit dem Meister, der es erdacht und ausgeführt hat, denn „die Welt ist durch dasselbige gemacht"; und doch, obgleich aus der Hand des Logos hervorgegangen und von ihm erleuchtet, hat die Welt Ihn (das Masculinum tritt hier an die Stelle des bisherigen Neutrums wegen der herannahenden persönlichen Erscheinung des Logos, welche den Gegenstand des folgenden Verses ausmacht) nicht erkannt. Dieser letztere Ausdruck, entsprechend dem „haben's nicht begriffen" in V. 5, bezeichnet

die allgemeine Verblendung, deren die gefallene Welt sich schuldig gemacht hat, indem sie die Idee des höchsten Gutes, des lebendigen Gottes nicht erfaßte, welche ihr göttlicher Schöpfer und Erzieher, der Logos, ihr einzuprägen unabläßig bemüht war. (Godet.)

11. Er [der Sohn Gottes, der als das Licht der Menschen sich noch ein besonderes Volk als **Wohn- und Wirkungsstätte** für seine beabsichtigte Zukunft zugerichtet hatte in Israel] **kam** [denn auch, als die Zeit seiner Menschwerdung nun da war Gal. 4, 4., nicht zu irgend welchem beliebigen andern Volk, sondern] **in sein Eigenthum** [indem er von ihm Fleisch annahm und bei und unter ihm wohnete und seine Herrlichkeit offenbarte], **und die Seinen** [die, was ihr besonderes Verhältniß zu ihm betrifft, seine Blutsfreunde und Hausgenossen waren] **nahmen ihn** [gleichwohl] **nicht auf** [sondern wiesen ihm die Thür und ruheten nicht, bis sie ihn hinausgeführt hatten vor das Lager Matth. 21, 39; Hebr. 13, 13].

Aus der Welt, dem Werke seiner Hände, hatte der HErr Ein Volk längst ausgesondert zum Pflegling seiner göttlichen Liebe, zum Vertrauten seines Herzens, zum Inhaber seiner Offenbarungen; es war das Volk, welches sich der Herr der ganzen Erde zum Eigenthum erwählte vor allen Völkern, damit es als ein priesterliches Volk das allen Völkern bestimmte Heil unter seines Gottes königlicher Hut pflege, bewahre und vermittele (2. Mos. 19, 5 f.; 5. M. 7, 6; 26, 18; Sir. 24, 7 ff.); das Volk, welchem unter seinen übrigen Heilsgütern auch gehörte die Herrlichkeit (Röm. 9, 5), nämlich das herrliche Wohnen des ewigen Worts, des Bundesengels, inmitten des Volks sich offenbarend in der Wolken- und Feuersäule, in der Stiftshütte und im Tempel (2. Mos. 40, 34; 3. M. 16, 2; 1. Kön. 8, 10). Der HErr sein Gott ist bei ihm und das Trommeten des Königs unter ihm: so schaute Bileam Israels Herrlichkeit (4. M. 23, 21); ein Christus-Volk zu sein, während die Heiden ohne Christus waren (Ephes. 2, 12), das war dieses Volkes Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit, Israels Wonne von Alters her und seine Sehnsucht seit den Tagen der Gefangenschaft (Hagg. 2, 8; Mal. 3, 1), sie erschien nun voller Gnade und wohnte leibhaftig in dem heil. Tempel der Menschheit des ewigen Worts — so kam er in sein Eigenthum; er war in der Welt, Mensch unter den Menschen; er kam in sein Eigenthum als Abrahams verheißener Same, als ersehnter Held aus dem Stamme Juda, als der Stern aus Jakob und das Scepter aus Israel, als längstgewünschter Davidssohn, als der dem Volke aus seinen Brüdern erweckte Prophet nach der Weise Mose, Jude unter den Juden. Aber wie die finster gewordene Welt Den nicht mehr kannte, durch welchen sie geschaffen worden, so kannte auch das bundbrüchige Eigenthumsvolk Den nicht mehr, welchem es eigen gehörte — die Seinen nahmen ihn nicht auf. (Besser.) Dies will mehr besagen, als daß die Welt ihn nicht erkannte: die Welt erkannte ihn nicht, das bekundet die klägliche Blindheit der gefallenen Natur, welche aus eigener Kraft und Vernunft Christum nicht zu erkennen im Stande ist; die Seinen, welche das Wort der Offenbarung hatten, nahmen ihn nicht auf, das bekundet die mit der Blindheit verbundene äußerste Bosheit, in welcher sie dem heil. Geist widerstrebten, der durch das gegebene Wort sie erleuchten wollte. (Chemnitz.) Wir haben alle die Gnaden geerbt, welche den Juden zu Theil geworden, und wir sind dafür die Dankbarkeit schuldig, welche sie ihm dafür nicht bewiesen haben. (Quesnel.)

12. Wie viele ihn aber [von den Seinen oder aus den Juden] **aufnahmen** [sich dadurch von der großen Masse des Volkes sondernd und zu den „Uebergebliebenen nach der Wahl der Gnaden" Röm. 11, 5 gestaltend], **denen gab er** [durch Zueignung seines eigenen Besitzes vermittels des heil. Geistes Kap. 16, 14 f.] **Macht** [Zuständigkeit und Vollmacht Kap. 5, 27; 17, 2; Offenb. 2, 26; 22, 14], **Gottes Kinder zu werden** [er gab solche Macht aber denen], **die an seinen Namen glauben** [sie nunmehr auch auf Andere übertragend, die nicht aus der Bürgerschaft Israels sind Kap. 10, 16];

13. [Und so steht denn jetzt schon, wo dies geschrieben wird, eine von Abrahams Kindern losgelöste Gemeinde von Kindern Gottes da:] **Welche** [nämlich] **nicht von dem Geblüt** [aus dem doch nur natürliches Leben fließt, wie es alle Menschen ohne Ausnahme haben Kap. 3, 6; Apostg. 17, 26], **noch von dem Willen des Fleisches** [der doch nichts weiter als eine verderbte Geburt hervorzubringen vermag Ps. 51, 7], **noch von dem Willen eines Mannes** [der, wäre er gleich für sein Theil ein Kind Gottes geworden, doch nur Kinder zu zeugen vermag, die demjenigen Bilde gleich, das er von Natur an sich getragen 1. Mos. 5, 3; Matth. 3, 9], **sondern von Gott** [durch Einpflanzung eines neuen, göttlichen Lebens] **geboren sind** [bilden diese Gemeinde von Kindern Gottes 1. Joh. 3, 1 f.].

Dem Anstoße, welchen die Thatsache des Unglaubens des Bundesvolks gewähren konnte, stellt hier der Evangelist die herrliche Legitimation entgegen, welche Christus in den edlen Gaben besitzt, die er den an ihn Glaubenden ertheilt hat: hat er diese erhoben zu der höchsten unter allen Würden, der der Kinder Gottes, so steht es fest, daß diejenigen, die ihn nicht aufnahmen, der Vorwurf trifft (5. M. 32, 5), daß sie eine böse und verkehrte Art sind, Schandflecken und nicht Gottes Kinder. (Hengstenberg.) Dadurch, daß das Volk Israel in der Person seiner Obersten und Vertreter dem Messias einen allgemeinen Empfang verweigerte, hat der Glaube einen durchaus individuellen, sozusagen sporadischen Charakter angenommen, und das Gefühl davon ist in dem „wie viele" ausgesprochen; aber es liegt noch mehr in diesem Ausdruck. Indem der Glaube an den Messias von aller Gesammtverbindlichkeit mit der jüdischen Nationalität als solcher losgelöst worden, ist der Zutritt zu demselben jedem menschlichen Wesen eröffnet, der Juden Schade (wörtlich: „Abnehmen") ist der Heiden Reichthum geworden (Röm. 11, 12). Die „wie viele" sind also nicht blos diejenigen aus Israel, welche an dem Unglauben der Nation keinen Antheil haben, sondern alle gläubigen Individuen als solche, Juden oder Griechen, welche Johannes als vereinigt und das neue Volk bildend anschaut, wenn er in V. 16 sagt: „wir alle". Die Folgen des tieftragischen Zeugnisses: „die Seinen nahmen ihn nicht auf", den geistlichen Tod und das zeitliche Verderben Israels, spricht der Apostel nicht aus; aber

um so freudiger stellt er die herrlichen Folgen in's Licht, welche die Aufnahme des Worts für die einzelnen Gläubigen aus allen Sprachen und Nationen nach sich zieht. Der göttliche Gast hat denen, welche ihn aufgenommen haben, Vorrechte ertheilt, welche seiner würdig sind: eine neue Stellung und ein neues Leben, welches aus derselben nothwendig hervorgehen muß; die neue Stellung ist die dem Glauben geschenkte persönliche Versöhnung mit Gott, ist aber einmal der Stand der Versöhnung, die Gotteskindschaft da, so muß die Wiedergeburt folgen, die reale Lebensmittheilung von Seiten Gottes oder die Widergeburt, dadurch Gott den Menschen vermöge der schöpferischen Kraft des heil. Geistes im eigentlichen Sinne zu seinem Kinde macht (Gal. 4, 6), denn Gott kann dem Wesen, das er in seine Kindesstellung wieder eingesetzt hat, sein höchstes Gut, sein Leben nicht versagen. (Godet.) Die Wiedergeburt steht in schlechthinnigem Gegensatz zu der menschlichen Zeugung: sie ist keine materielle, hebt vielmehr an im Geiste und wirkt aus dem Geiste heiligend zurück auf das seelisch-leibliche Leben; sie geht auch nicht von dem Willen des fleischlichen Triebes aus, wird vielmehr ersehnt und erfleht vom bekehrten Menschen unter Wirkung des heil. Geistes; endlich ist sie nicht eines Menschen That, sondern Gottes That am Menschen. (Ebrard.) Es ist mit Absicht der Gegensatz der natürlichen Geburt recht concret bezeichnet, damit wir auch das „von Gott geboren" möglichst eigentlich verstehen. (Luthardt.) Der Adel des Kindes Gottes wird nur durch den Geist, durch Geburt aus Gott, durch eine eigentliche geistliche Zeugung erlangt; dadurch wird ein ganz neuer heiliger Lebenstrieb in dem Menschen gepflanzt, gleichsam ein neues Blut ihm eingeimpft. (Heubner.)

III. **V. 14—18. Nach den vorbereitenden Wirkungen des Wortes, das im Anfang bei Gott war, auf die Menschenwelt überhaupt wie auf Israel insbesondere, von denen im Vorigen die Rede gewesen, kommt der Evangelist nunmehr auf die Menschwerdung desselben zu sprechen und beschreibet da, was seine Gläubigen mit eigenen Augen an ihm sahen, aus Johannis Munde über ihn hörten und in seiner Gemeinschaft von ihm empfingen. Unser Abschnitt bildet den eigentlichen Höhepunkt des ganzen Vorworts; er kennzeichnet sich als ein neuer Ansatz, und indem er auf den im ersten Abschnitt gebrauchten Ausdruck „das Wort" zurückkommend, mit diesem sich zusammenschließt, haben wir in den drei Theilen des Prologs einen Ring vor uns, wo das Ende in den Anfang zurückgeht. Während jedoch der erste und der zweite Theil jeder mit einer besonderen Klage über den Unglauben der Welt schließt, geht der dritte Theil aus in einen Preisgesang derer, die durch den Glauben Gottes Kinder geworden, wegen des vollkommenen Heils, das sie in Christo Jesu besitzen.**

14. Und [um das bisher Gesagte nun in seine Spitze auslaufen zu lassen und den schon bei V. 11 vorausgesetzten Gedanken auch bestimmt auszusprechen] **das Wort** [das im Anfang bei Gott und selbst Gott war V. 1] **ward** [durch Annahme der ganzen, vollen Menschennatur von einem Weibe] **Fleisch** [wie wir Fleisch, d. i. hinfällige, schwache Menschen sind Ps. 78, 39; Jes. 40, 6 ff.], **und wohnete** [in Erfüllung der Verheißung von einem Wohnen Gottes unter seinem Volk 3. Mos. 26, 11; Hes. 37, 27] **unter uns, und wir** [die wir ihn aufnahmen] **sahen** [in seiner ganzen Erscheinung und Wirksamkeit, trotz der Verhüllung durch das Fleisch] **seine Herrlichkeit,** [und das war] **eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater** [eine Herrlichkeit, wie sie nur Demjenigen eignen kann, der des Vaters einzig in seiner Art existirender Sohn ist], **voller Gnade und Wahrheit** [zeigte er sich in dieser Offenbarung seiner Herrlichkeit, die Gnade und Wahrheit V. 17 erschien in ihm wie concentrirt].

Man liest eine Historie oder Legende, daß der Teufel auf eine Zeit, da dies Evangelium von vorn her: „Im Anfang war das Wort" gelesen ward, unbewegt dabeigestanden und zugehört habe bis auf das Wort: „und das Wort ward Fleisch" — da sei er verschwunden. Es sei nun erdichtet oder geschehen, so ist's doch die Wahrheit, daß wer von Herzen in einem rechten Glauben diese Worte spricht und betrachtet, ihn der Teufel gewißlich fliehen muß. (Luther.) O unaussprechliches, unerschöpfliches Wort voll Leben, Kraft und Segen: Der Logos, der Sohn Gottes, ist ein wahrer Mensch, unser Bruder geworden! Wie ist dadurch die Menschheit wieder zu Ehren gekommen, wie verherrlicht, vor allen Weltenbewohnern ausgezeichnet! Das ist der geheimste, tiefste, seligste Glaube des Christen; das verwerfen, weil es ein Geheimniß ist, heißt, sich vom Glauben lossagen. (Heubner.) Ein jedes Wort in dem kurzen Spruch enthält ein Geheimniß; er weist uns nach Oben und nach Unten, in den Himmel hinauf, in das verborgene Wesen Gottes hinein, auf die Erde, auf die Menschheit herab, und, was noch wunderbarer, er schließet beides, was doch soweit von einander getrennt ist, zusammen, mit einem „und" verbindet er beides: „und das Wort ward Fleisch!" (Thomasius.) Gott bei Gott ist er gewesen, Unsersgleichen ist er geworden; dies ist der Gegensatz, welcher sich aber zunnächst nicht auf das Wesen, sondern auf die Gestalt des Seins bezieht, von deren einer er in die andere übergegangen ist. (Luthardt.) Da er ward, was er vorher nicht war, so ist die Fleischwerdung die Annahme einer andern Wesentlichkeit, wodurch nun aus der rein göttlichen Logos-Person, deren specifische Natur dabei unverändert blieb, behufs Beschaffung des Erlösungswerks eine leiblich-reale Persönlichkeit, d. h. die gottmenschliche Person Jesus Christus, wurde 1. Joh. 4, 2; Phil. 2, 7; 1. Tim. 3, 16; Hebr. 2, 14; 5, 7. (Meyer.) Da der Logos der Menschheit bei ihrer Erschaffung sein eigenes Bild aufgeprägt hatte (V. 3 f.; 1. Mos. 1, 26), so war in dieser ursprünglichen Wesens-Verwandtschaft die Bedingung gegeben für die reale, organische Vereinigung zwischen ihm und dem Menschen. (Godet.) Wohl hätte er können eine menschliche Natur von Neuem schaffen, die er annähme, reicher und herrlicher, als sie in Adam vor dem Falle gewesen; aber er wollte vielmehr unsere Natur annehmen in dem Schooße der heil. Jungfrau, diese Natur, welche wegen der Gebrechlichkeit, Schwachheit und des Elends, womit sie um der Sünde willen beladen ist, Fleisch heißt. (Chemnitz.) Fleisch bedeutet nicht soviel als Leib, sondern die volle, ganze Menschennatur; aber diese nicht an sich, sondern die in Folge der Sünde schwach und sterblich gewordene, im Gegensatz von „Geist", der göttlichen, alles im Menschen allmächtig verneuernden, belebenden, auferweckenden Natur. Christus, obwohl er göttlicher Natur, Geist war (Röm. 1, 3 f.; 1. Tim. 3, 16), nahm unser Fleisch an, um in der Ohnmacht, dem Leiden und Sterben

des Fleisches, das er zugleich als Strafe trug für uns, die siegende Kraft des Geistes zu offenbaren und eben damit uns aus fleischlichen zu geistlichen Menschen, zu Kindern Gottes umzuschaffen. Während das Fleisch bei uns eine Macht ist, welche den Geist unterjocht, ist er eben deshalb Fleisch geworden, um dem Geiste wieder die Herrschaft zu erwerben und das Fleisch zu verklären. (v. Gerlach.) Ohne Sünde Fleisch geworden, trägt Christus, indem er unsre Sünden trägt, auch die Folgen, die Strafe unserer Sünden an seinem Fleisch, damit er unserem Fleische Erlösung und Verklärung erwerbe, nachdem an ihm alle Fleischesarmuth und alles Todesweh verschlungen ist in den Reichthum seines unauflöslichen, seligen Lebens. Er ist reich, und ward arm um unsertwillen, auf daß wir durch seine Armuth reich würden. Auch seine menschliche Natur würde den Reichthum der Herrlichkeit, welcher ihr eignet, kraft ihrer Aufnahme in das ewigreiche Leben des Worts vom Nu seiner Menschwerdung an und ohne Aufhören ausgestrahlt haben, hätte nicht die Macht seiner Liebe diese Strahlen gelöscht und das Fleisch vielmehr zu einer Hülle, als zu einem Spiegel seiner Herrlichkeit gemacht. (Besser.) Für „wohnete unter uns" heißt es im Grundtext genauer: „zeltete", eine Anspielung auf die Stiftshütte, in welcher Jehova in der Wüste wie in einem Zelt mitten unter seinem Pilgervolke wie ein selbst pilgernder Gott wohnte (2. Mos. 25, 8; 29, 45). Die Zusammenstellung der Art des Wohnens Jehova's mit der seines Volkes paßt gut zu der Idee der vermöge der Fleischwerdung bestehenden Gemeinschaft der Natur zwischen dem Logos und den andern Menschen: das Fleisch, in welchem er wohnte, war die der unsrigen ganz ähnliche Hütte, in welcher er mitten unter uns lagerte. Das Wort „zeltete" bezeichnet in diesem Sinne alle menschlichen Beziehungen, in welche er mit Seinesgleichen eingetreten ist, wie ein Pilger mit andern Gliedern der Karavane in mancherlei trauliche Verbindnngen eintritt; es ist, wie wenn der Apostel gesagt hätte: „wir haben an demselben Tisch gegessen und getrunken, unter demselben Dach geschlafen, sind mit einander gegangen und gereist; wir haben ihn gesehen als Sohn, Bruder, Freund, Gast, Mitbürger (1. Joh. 1, 1 ff.). So ist der Logos bis an's Ende treulich in dem Wege geblieben, in welchen er durch seine Fleischwerdung eingetreten war. Mit dem Ausdruck „zeltete" verbindet sich dann weiter die Idee eines vorübergehenden Aufenthalts, wie es unter einem Zelt der Fall ist; er kam in die Welt nur, um durch sie hindurchzugehen und sie wieder zu verlassen. Endlich finden wir in diesem Wort den Begriff der göttlichen Majestät: wie Jehova von der Stiftshütte aus seine unumschränkte Königsherrlichkeit in Gegenwart seines Volkes offenbarte (2. Mos. 16, 10; 3. M. 9, 23; 4. M. 11, 25; 12, 5; 14, 10; 16, 19), so hat der Logos von der irdischen Hütte aus einen Strahl des göttlichen Wesens vor den Augen seiner Mitbürger erglänzen lassen; diese letztere Idee enthält den Uebergang zu dem folgenden Satz, so daß das „unter uns" in seiner Verbindung mit dem „zeltete" an die vertrauten Verhältnisse des Lebens erinnert, in welchen die Jünger mit Jesu standen, denn offenbar hat das „wir" bei dem „wir sahen seine Herrlichkeit" diese zum Subjekt. (Godet.) Es sind mit dem „wir" die Jünger und Zeugen Christi gemeint, aber als Mittelpunkt des Volkes, der Menschheit selbst. (P. Lange.) Der Apostel redet im Plural, weil er nicht blos seine persönlichen Erfahrungen, sondern die der gesammten Kirche bezeichnen will, soweit sie aus „Augenzeugen des Worts" (Luk. 1, 2) bestand; ein gleicher Gebrauch des Plural findet sich in Kp. 21, 24. (Hengstenberg.) Jene Verheißungen des Wohnens Gottes unter seinem Volke, des Wiedererscheinens seiner Herrlichkeit sind erfüllt worden: sie erschien in dem Tempel des Leibes Christi; in der Ohnmacht, dem Leiden und Tode offenbarte sie sich innerlich als eine überschwängliche göttliche Herrlichkeit, wie sie nur dem eingeborenen (d. h. einzigen Sach. 12, 10) Sohne vom Vater zukam, der in einem ganz eigenthümlichen Sinne, nicht wie vor ihm die Könige und Propheten oder das Volk Israel, sondern seinem ewigen göttlichen Wesen nach der Sohn Gottes heißt. (v. Gerlach.) Das „als" bezeichnet die Herrlichkeit Christi als eine solche, wie sie Dem eigen ist, welcher der Eingeborene des Vaters heißt; also das Moment des Zukommenden, Wesentlichen, nicht das des Gegebenen, tritt bei der Herrlichkeit hervor. Wenn Christus als der Eingeborene bezeichnet wird, nachdem kurz zuvor die Würde aller Gläubigen darein gesetzt worden, daß sie Kinder Gottes werden, so muß er in einem ganz besonderen, einzigen Sinne Sohn Gottes sein, nicht durch die Gnade, sondern durch die Natur, so daß seine Sohnschaft nicht mit der der Gläubigen auf Einer Linie liegt, sondern ihre Bedingung und ihr Grund ist. (Hengstenberg.) Gott hat sonst viele Söhne und Kinder, aber nur Einer ist der Eingeborene, von dem das gesagt wird, daß alles durch ihn gemacht sei; die andern Söhne sind nicht das Wort, durch welches alle Dinge gemacht sind, sondern sie sind geschaffen durch diesen eingeborenen Sohn, der gleich dem Vater Schöpfer Himmels und der Erden ist. Die andern allzumal werden Söhne durch diesen eingeborenen Sohn, welcher unser HErr und Gott ist, und heißen wir „vielgeborene" Söhne, dieser aber ist allein der „eigeborene" Sohn, den er in der Gottheit von Ewigkeit gezeugt hat. (Luther.) Es war, sagt der Apostel, eine einzige Herrlichkeit, wie man sie nur bei dem Sohne sich denken konnte, bei dem Sohne, der, vom Vater herabgekommen, einen Wiederschein des Glanzes um sich her verbreitete, welcher ihm im Schooße des Vaters umleuchtet hatte; wenn man in seine Nähe kam, merkte man wohl, von welchem Vater her dieser Mensch als Sohn kam. Wenngleich Jesus, wie seine ganze Geschichte beweist, der Allwissenheit, der Allmacht, der Allgegenwart sich entäußert hatte, besaß er dennoch während des ganzen Verlaufs seiner öffentlichen Amtsführung eine ganz einzige Eigenthümlichkeit, welche ihn von jedem andern Menschen unterschied und in ihm den Sohn offenbarte; diese Eigenthümlichkeit war sein Sohnesbewußtsein, die innere Gewißheit seines einzigen Verhältnisses zum Vater, das helle Licht, welches die Gewißheit einer solchen Verbindung über sein ganzes Wesen verbreitete, und die unwiderstehliche Macht, welche er in jedem Augenblick daraus schöpfte. In dieser Sohnesherrlichkeit war der Besitz der Allmacht für den Augenblick nicht eingeschlossen, denn er betete; wohl aber der Gebrauch der Allmacht, denn er übte sie bei jeder Gelegenheit aus wie ein Sohn, der frei aus dem Schatz des Vaters herausnimmt. Ebenso verhielt es sich mit den andern göttlichen Vollkommenheiten: er besaß sie nicht persönlich, denn es findet sich bei ihm Nichtwissen, Kämpfen, Gehorchen, Glaube; aber er gebrauchte sie, wie wenn er sie besessen hätte, weil sein Vater ihm ihren Gebrauch jeden Augenblick gewährte, wie es die Aufgabe jedes Augenblicks gerade erforderte. In diesem ächt kindlichen Verhältniß zum Vater, welches sich bald in seinen Worten, dem Ausdruck seines innersten Bewußtseins, bald in seinen Machthandlungen offenbarte, worin der Vater für ihn zeugte und worin die Wahrheit seiner Worte sich bewährte, bestand seine Herrlichkeit auf Erden. Aber so

herrlich auch dieses sittliche Verhältniß Jesu war, so war dies doch nicht der göttliche Stand, auf welchen er verzichtet hatte. Das Sohnesbewußtsein ist nicht der Sohnesstand: wie der Gläubige schon auf Erden ein Kind Gottes ist und ein inniges Bewußtsein dieses Verhältnisses in sich trägt, dessen heilige Schönheit seinem ganzen Wesen eine himmlische Weihe giebt, ohne daß er jedoch schon mit der Herrlichkeit im eigentlichen Sinne bekleidet und in seine Stellung als Erbe wirklich eingesetzt ist, so und in noch viel höherem Sinne konnte Christus dem Vater gegenüber das Gefühl haben, als Sohn zu lieben und geliebt zu werden, und dennoch am Ende seines Laufs den Sohnesstand, den er von Ewigkeit her genossen hatte, sich wieder zurückerbitten. Der Beisatz: „voller Gnade und Wahrheit" ist auf das Hauptsubjekt des ganzen Satzes, auf das Wort, welches Fleisch ward und unter uns wohnete, zurückzubeziehen; nicht als ob der Zwischensatz: „und wir sahen — vom Vater" eine mit überlegter Absichtlichkeit eingeführte Parenthese wäre, diese Unterbrechung ist vielmehr das unmittelbare Ergebniß der lebhaften wonnigen Erinnerung, wohl aber nimmt der Evangelist, nachdem er den durch diese Erinnerung wieder erweckten Eindrücken Raum gegeben hat, das im Anfang des Verses entworfene Bild von Neuem vor, um es zu vollenden. Für diejenigen, welche gesehen hatten wie Er, reichte das Wort „es wohnete" hin, um den ganzen Anblick ihrer Anschauung wieder vorzuführen; aber für diejenigen, welche nicht gesehen hatten, war mehr erforderlich, und so ist jener Beisatz am Schlusse gleichsam ein letzter Pinselstrich, den der Apostel hinwirft, um das angefangene Gemälde zu vervollständigen. (Godet.) Wer nur überhaupt den HErrn in seinem Wandel auf Erden gesehen hat, sei es mit leiblichen Augen oder in dem Bilde, das uns die Evangelien von ihm geben, wer ihn gesehen hat in der Mitte der Elenden und Armen, denen er wunderbar geholfen, umringt von den Blinden und Lahmen, die er geheilt, und von Besessenen, aus denen er die Teufel ausgetrieben hat; in der Wüste, wo er mit wenigen Broden Tausende sättigt, an den Thoren von Nain, wo er den gestorbenen Sohn seiner Mutter wiedergiebt, oder im Schifflein auf den brausenden Wellen, die sich auf sein Gebot ihm zu Füßen legen — der muß darin die Offenbarung einer Macht erkennen, wie sie nur von dem Allmächtigen, von dem HErrn der Kreatur ausgehen kann. Auch das Volk hat das mit Erstaunen gesehen und hat sich entsetzt über die gewaltigen Thaten dieses Jesus, und sich verwundert, daß Gott solche Macht einem Menschen gegeben. Mehr als das war es aber auch bei den Meisten nicht, einen tieferen Eindruck hat es nicht auf ihr Gemüth gemacht: wie an einem Schauspiel gingen die einen neugierig und schaulustig daran vorüber, die andern ärgerten sich und hoben Steine auf, daß sie ihn würfen. Zum Glauben, zur Liebe gegen den HErrn haben diese Wunder nur Wenige gebracht; und darüber verwundere ich mich auch nicht, denn wer in ihnen nichts sah als eine Offenbarung der Macht, wie sollte sich der zu ihm hingezogen gefühlt haben? Macht in eines Menschen Hand, und wäre es eine Macht über die Kräfte der Tiefe und der Höhe, eine Macht über Leben und Tod seiner Brüder, kann an sich höchstens Schrecken erregen — die Herzen gewinnen kann sie nicht. Aber Johannes hat an der Brust seines Meisters gelegen und einen Blick in die Tiefe seines Herzens gethan; und was er da sah, war noch etwas ganz Anderes, etwas unendlich Schöneres als Macht und Stärke, es war eine Herrlichkeit voll Gnade. Denn es war da ein heiliges Mitleid mit seinen armen Brüdern, ein Mitgefühl mit ihrem Elend so tief und zart, daß er ihren Schmerz zu seinem eigenen Schmerz gemacht und ihr Leid als sein eigenes Leiden mitempfunden und mitgelitten hat; es war da ein Herz voll gnadenreicher Liebe, wie es in keines andern Menschen Brust jemals geschlagen hat. Aus dieser barmherzigen Liebe heraus sind alle die Wunder seiner Allmacht geflossen; in dieser Liebe hat er die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen und die Wunden der Kranken geheilet; in ihr hat er mit den Zöllnern und Sündern gegessen und ist nicht müde geworden, die Schwachheit seiner Jünger und den Unverstand des Volkes mit Geduld zu tragen, und hat sich nicht erbittern lassen durch den Haß seiner Obersten, der ihn bis in den Tod verfolgt hat. Ja eben hier, wo sich dieser Haß bis zur blutigen Feindschaft steigerte, aus dem Dunkel der Leiden, in welches sein Weg am Ende hinabführt, bricht jene Liebe in ihrer höchsten Kraft hervor; vom Kreuze herab, an das ihn sein Volk geschlagen, leuchtet sie in ihrem wunderbarsten Glanze: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Denn am Kreuze hat er Friede gemacht durch sein Blut, am Kreuze hat er Versöhnung gestiftet und der Welt das verlorene Wohlgefallen Gottes auf's Neue erworben, indem er ihren Fluch und ihre Strafe litt. Johannes aber ist unter seinem Kreuze gestanden und hat ihm in das bleiche sterbende Antlitz geschaut; darum spricht er: „eine Herrlichkeit voll Gnade." Und wenn nun das eben die Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit, wenn das das Zeichen seiner Gottessohnschaft ist, so thut sich uns hier ein Blick in das innerste Wesen Gottes auf, und wir erkennen im Sohn, daß Gott die Liebe ist. — „Gott ist die Liebe": das ist unter allen Erkenntnissen die höchste und seligste, und darum die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater zugleich eine Herrlichkeit voll Wahrheit. Wie die Gnade in seinem Thun, so hat sich die Wahrheit vornehmlich in seinem Wort geoffenbart; und dieses Wort ist von Anfang an bis an's Ende nichts anderes, als Zeugniß von jener Gnade, in welcher der Vater den Sohn gesandt und der Sohn die Welt mit dem Vater versöhnt hat, nichts anderes als Verkündigung der Liebe, welche in Christo Mensch geworden ist. Diese Eine Wahrheit macht alles hell, was zuvor dunkel und räthselhaft war; sie wirft ihr Licht auf den alten Bund zurück und läßt uns im Schattenwerk desselbigen Gottes vorbildliche und vorbereitende Wege erkennen; sie wirft ihr Licht auf das Menschenleben herab und erklärt das Elend desselben, in das Menschenherz herein und deckt die Finsterniß, die darin wohnt, auf. Denn wie jene Liebe eine heilige ist und die Sünde nicht vergiebt, ohne sie im Sohn gerichtet zu haben, so ist auch diese Wahrheit eine heilige Wahrheit und will den Menschen nicht hingehen lassen in seinen Lügen, womit er sich über sein eigenes Unheil und über das Bedürfniß des Heils betrügt, sondern sie straft ihn um seiner Ungerechtigkeit und Sünde willen, und ist gar kein anderer Weg, zur Erkenntniß jener Gnade zu gelangen, als durch die Zucht dieser heilsamen Wahrheit hindurch. Denn das heißt noch nicht ihre Herrlichkeit schauen, wenn man etwas von ihr weiß oder zu reden versteht; Predigen und Hören, Weisheit und Wissenschaft thut's noch lange nicht, sondern wie der HErr sagt: „so du glauben könntest, würdest du die Herrlichkeit Gottes schauen." Glauben aber kann niemand, er habe denn zuvor seine eigene Armuth erkannt und das Elend seiner Sünden in aufrichtiger Buße gefühlt; denn der Schmerz der Buße ist der Schlüssel zum Verständniß der Gnade. (Thomasius.) Gnade und Wahrheit sind die Grundzüge Jehova's im

alten Testament, seitdem ihn das messianische Bewußtsein vorzugsweise als den Erlösergott erkannt hat (2. Mos. 34, 6; Ps. 25, 10; 36, 6). Christus nun war voll Gnade und Wahrheit; nicht nur war er wie lauter Gnade und Wahrheit, sondern es erschien auch die Gnade und Wahrheit in ihm wie concentrirt. Er war lauter Gnade als die absolute Erlösung, lauter Wahrheit als die absolute Offenbarung. (P. Lange.) Beide Begriffe, die der Gnade und die der Wahrheit, gehören zum Kreise der eigenthümlichen johanneischen Begriffe. Die Gnade ist da die Aeußerung und Wirksamkeit der Liebe gegen das Niedrige, das sich Herablassen gegen die Welt der Creaturen; wird letztere zugleich als die durch Sünde unglückliche gedacht, so heißt die Gnade alsdann Erbarmen. Hiernach erweist der Vater gegen den Sohn keine Gnade, wohl aber Liebe (Kap. 17, 24); im fleischwerdenden Logos aber war eben die sich herablassende Liebesäußerung, die Gnade, der hervorstechende Charakter. Was sodann die Wahrheit betrifft, so steht sie nicht nur der Lüge, sondern auch der Eitelkeit entgegen; nach der johanneischen tiefsinnigen Auffassung ist die Wahrheit Eins mit dem Wesen als Gegensatz der Wesenlosigkeit, d. i. der Leerheit, der Entbehrung des göttlichen Wesens. Dies ist der Charakter der sündigen Welt (Röm. 8, 20), die Wahrheit ist dagegen Gott selbst und sein Logos (Kap. 14, 6); er hat sie nicht als etwas in der Vorstellung neben ihm Seiendes, von ihm Besessenes, er ist sie selbst seinem Wesen nach. Die Mittheilung der Wahrheit daher durch den Logos ist keine Mittheilung von gewissen richtigen Vorstellungen, sondern eine Mittheilung des Wesens, des Princips aller Wahrheit, die Gemeinschaft des Geistes; die Gläubigen, die aus Gott Geborenen werden darum von Johannes „die Geheiligten in der Wahrheit" genannt (Kap. 17, 19). In der johanneischen Sprache ist also die Wahrheit (mit dem Artikel) wohl zu unterscheiden von Wahrheit (ohne Artikel); irgend eine Wahrheit hat auch das Unheilige im Besitz, nur vom Teufel heißt es: Wahrheit ist nicht in ihm" (Kap. 8, 44), während von den unbußfertigen Menschen steht: „die Wahrheit ist nicht in ihnen" (1. Joh. 1, 8). Die absolute Wahrheit ist aber allein das Ewige. (Olshausen.)

15. Johannes zeuget [von da an, wo er bei der Taufe Jesu die göttliche Offenbarung empfangen V. 32 ff.] **von ihm** [mit einem beständig giltigen Zeugniß, wenn auch sein eigener Mund längst nun verstummt ist], **ruft** [mit lauter Stimme, zum Ausdruck der Zuversicht und Entschiedenheit, die ihm das Herz bewegt] **und spricht** [dort zu den Abgesandten des Hohenraths V. 27, sowie hernach zu seinen Jüngern V. 30]: **Dieser war es** [war von mir unter Demjenigen gemeint], **von dem ich** [bei meiner Predigt über die Wassertaufe, die ich ertheile Matth. 3, 11; Mark. 1, 7] **gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen** [mir vorangegangen oder mein Vorgänger] **ist; denn er war** [als das Wort, das im Anfang bei Gott war] **eher denn ich** [und damit erklärt sich das Räthsel, wie ich meinen Nachfolger als meinen Vorgänger bezeichnen kann].

Von denen, welche des fleischgewordenen Wortes Herrlichkeit sahen, war der Erste der Täufer Johannes: als er Jesum getauft hatte, da erhub er in fröhlicher Zuversicht seine Zeugenstimme (Jes. 58, 1) und bekräftigte nun von diesem Jesus, was er zuvor von dem kommenden Christus gesagt hatte. (Besser.) Wie ein Mensch, der eine wichtige Entdeckung gemacht hat, sich an die Anzeichen erinnert, durch welche zuerst sein Verständniß geweckt und auf die richtige Spur gebracht worden ist, so versetzt sich der Apostel von dem Zeitpunkt des vollen Besitzes wieder auf denjenigen zurück, wo er ein Wort hörte, das er zuerst nicht verstand, welches ihm aber von dem Augenblick an völlig in's Licht gestellt wurde, da ihm die in V. 14 geschilderte Thatsache geoffenbaret ward. Dies Wort des Täufers war ein Wortspiel, gemäß dem allgemeinen Charakter der Erscheinung des Johannes und seiner an's Paradoxe grenzenden Redeweise; es liegt in der Form des Ausdrucks ein absichtlicher Widerspruch zwischen dem Subjekt: „der nach mir kommt" und dem Prädikat: „ist vor mir gewesen" — mein Nachfolger ist mein Vorgänger. Dieser scheinbare Widerspruch sollte die Aufmerksamkeit derer, an die das Wort gerichtet wurde, wecken und ihre Geistesthätigkeit anregen; er diente dazu, diese wichtige Erklärung dem Gedächtniß der Hörer unauslöschlich tief einzuprägen. Das Räthselhafte ist der Charakter der Sinnsprüche des Alterthums und diese Form hat sich in manchen der biblischen Sprüchwörter erhalten, wie sie auch bei den meisten Volks-Sprüchwörtern sich findet. Erst im Lichte der Worte und Thaten Jesu hat dann der Apostel, der dem Täufer zuhörte (V. 30), bei späterem Nachdenken über dessen Wort den ganzen Sinn desselben begriffen und darin die Offenbarung der Thatsache der Fleischwerdung des Logos erkannt.

16. Und [um nach dieser Bezugnahme auf das Zeugniß des Täufers, welcher zuerst die Thatsache, daß das Wort Fleisch geworden und unter uns wohnete, uns verkündigt hat, bis wir dann in der Offenbarung seiner Herrlichkeit sie bestätigt fanden, wieder auf dies Wohnen als ein Wohnen voller Gnade und Wahrheit V. 14 zurückzukommen] **von** [eben dieser] **seiner Fülle haben wir alle** [die wir zu seiner Gemeinde gehören Kap. 21, 24., was wir zu unserm vollen Heil bedurften und jetzt wirklich besitzen] **genommen** [und zwar] **Gnade um Gnade** [eine Gnade über die andere, indem jede empfangene Gnade das Angeld einer noch zu empfangenden größeren ist, so daß uns für Zeit und Ewigkeit nichts mehr gebricht].

17. Denn das Gesetz [diese Heilsanstalt unter dem alten Bunde] **ist durch Mosen gegeben** [und trägt als „gegeben" allerdings göttlichen Ursprung, aber weil „durch Mosen", einen bloßen Knecht im Hause Gottes, gegeben, doch nur unvollkommenes Wesen an sich]; **die Gnade und Wahrheit** [dagegen, als in welchen beiden Stücken das ganze volle Heil beschlossen liegt] **ist durch Jesum Christum worden.**

Das Gesetz predigt den Zorn Gottes und die Verdammniß (Röm. 4, 15; 2. Cor. 3, 9), das Evangelium die Gnade und die Rechtfertigung; das Gesetz ist eine Weissagung und offenbart den Rath Gottes nur stückweise, es hat den Schatten der zukünftigen Güter, das Evangelium zeigt uns dagegen die Treue und Heiligkeit Gottes in der Erfüllung und Vollendung alles dessen, was er je verheißen hatte. Uebrigens ist bei

diesen Worten wohl in's Auge zu fassen, daß Johannes hier von dem redet, was im alten Bunde vornehmlich hervortritt, das ist das tödtende, verdammende Gesetz, das den Zorn Gottes offenbart; sonst weiß aber jeder Leser der Schrift, wie der Bund der Gnade, der auf Christum weissagte, schon mit Abraham geschlossen ward und Abraham selbst gerecht geworden ist durch den Glauben. (v. Gerlach.) Es ist der heil. Schrift eigen, die unvollkommenere Stufe im Lichte der vollkommeneren so verschwinden zu lassen, daß der Schein, aber nur der Schein eines absoluten Unterschiedes erzeugt wird; so wenn hier gesagt wird: „das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden", müßte man, wenn man diese Aussage schlecht äußerlich versteht, dem alten Testament alle Bekanntschaft mit Gnade und Wahrheit absprechen, und doch sind Gnade und Wahrheit schon die Sterne des alten Testaments, der Sternenschein ist nur noch nicht zum Sonnenaufgang geworden. Oder wenn man in Kap. 7, 39 liest: „der heil. Geist war noch nicht da", so möchte man denken, daß von einem Wirken und Walten des heil. Geistes vor der Verklärung Jesu gar nicht die Rede sein könne; aber der Sinn ist nur, daß die verheißene Geistesausgießung noch nicht erfolgt war. (Delitzsch.) War die gesetzliche Heilsanstalt göttlich nach ihrem Ursprung, so ist es die evangelische nach Ursprung und Wesen; aus diesem inneren Vorzug des Evangeliums erklärt sich die Gegenüberstellung von „gegeben" und „geworden". Wenn der Ausdruck: „ist gegeben" die äußere positive Einsetzung des Gesetzes bezeichnet, so spricht der Ausdruck: „ist geworden" nachdrücklich die von selbst fließende, lebendige Ausströmung der göttlichen Quelle aus, welche sich reichlich über die Erde ergießt. Die Gnade und Wahrheit, Licht und Leben, haben sich in wahrer, vollkommener Realität durch die Erscheinung und das Leben dessen verbreitet, welcher seinem Wesen nach die Quelle dieser Güter ist (V. 4). Moses kann verschwinden, das Gesetz bleibt, denn es ist nur durch ihn gegeben; aber würde Christus weggethan, so verschwänden Gnade und Wahrheit, denn diese Gaben sind durch ihn geworden. (Godet.) Der Hergang geschah beim Gesetz in der historischen Form des Gegebenwerdens, war aber bei der Gnade und Wahrheit ein Werden, ein Entstehen — nicht schlechthin, sondern im Verhältnisse zu den Menschen, für welche sie vorher erfahrungsmäßig nicht vorhanden gewesen waren, nun aber in der Erscheinung und dem Wirken Christi ihre geschichtliche Entstehung entwickelten (1. Cor. 1, 30). Beachte übrigens, wie passend, der schöpferischen Kunstanlage des Prologs angemessen, nachdem bereits die Fleischwerdung des Logos und dessen daran sich knüpfende Herrlichkeitsoffenbarung mit glühender Begeisterung dargestellt ist, nun erst der große geschichtliche Name, welche den menschgewordenen Logos als das ganze Concretum seiner Erscheinung bezeichnet, ausgesprochen wird: Jesus Christus (1. Joh. 1, 1—3). Erst jetzt ist der Prolog in seiner Entwickelung so weit, daß Jesus Christus, die historische Person des fleischgewordenen Worts, vor den Blick des Lesers hintritt, welcher nun aber auch die ganze gottmenschliche Herrlichkeit desselben in diesem Namen zusammenzufassen weiß. (Meyer.)

18. **Niemand** [was insonderheit die Wahrheit betrifft, die unter dem Gesetz noch nicht in ihrem rechten Maß vorhanden war] **hat Gott je** [seinem innersten Wesen nach oder in seiner eigentlichen Herrlichkeit] **gesehen** [auch Mose nicht, wenn er gleich Gotteserscheinungen und Gesichte gehabt hat 2. Mos. 33, 20]. **Der eingeborne Sohn** [dagegen], **der** [auch nach seiner Menschwerdung] **in des Vaters Schooße ist** [im trautesten Verhältniß zu ihm steht und gewiß weiß, was in seinem Herzen vorgeht Kap. 3, 13], **der hat es** [alles, war zur rechten Erkenntniß Gottes und zum Vollbesitz der Wahrheit gehört] **uns verkündigt** [Kap. 6, 46].

„Wie in Jesu die Gnade sozusagen persönlich herabgekommen ist, so ist Jesus auch die persönlich erschienene Wahrheit; außer ihm kann niemand auf der Welt von Gott reden als von einem Gesehenen, darum ist auch die Wahrheit auf Erden nicht vorhanden außer in ihm. In erster Linie geht das „der in des Vaters Schooße ist" auf den vorgeschichtlichen Zustand des Logos: als das Wesen, welches in einem so innigen Verhältniß zu Gott stand, auf Erden erschien, mußte es offenbar von ihm reden, wie sonst niemand von ihm geredet hat. Zugleich aber muß jener Satz auf den Zustand Jesu während seines Wandelns auf Erden bezogen werden: die Innigkeit des Verhältnisses, welche mit der in Rede stehenden Formel bezeichnet wird, wurde durch die Menschwerdung nicht getrübt. Ja, man wird sagen müssen, daß diejenige Erkenntniß Gottes, welche der Logos vor seiner Fleischwerdung besaß, in menschlicher Sprache unaussprechlich war (2. Cor. 12, 4); was der Sohn Gottes aber, nachdem er Mensch geworden, der Erde von Gott geoffenbaret hat, ist durch sein menschliches Bewußtsein hindurchgegangen. Hätte er als Gott von Gott geredet, so wäre seine Sprache uns unverständlich gewesen; wiederum aber, da er als des Menschen Sohn zu uns geredet hat, ist sein menschliches Bewußtsein das des Eingeborenen vom Vater und besaß so, wie kein anderes, den zum Erfassen Gottes als Vaters nothwendigen Sinn."

B. **Auf das Vorwort folgt nun die eigentliche Geschichtserzählung, deren erster, bis Kap. 2, 11 reichender Theil von der ersten Einführung Jesu in die Welt berichtet, wie solche theils durch das Zeugniß des Täufers von ihm, theils durch die Selbstoffenbarung seiner Herrlichkeit, sowohl bei der Gewinnung der ersten Jünger als in dem Wunder auf der Hochzeit zu Cana geschah.**

I. **V. 19—28. (§ 18.) Nicht blos im Allgemeinen gezeugt, sondern auch gerufen, laut und öffentlich, feierlich und eindringlich gezeugt von Jesu hat Johannes der Täufer: so sagte der Evangelist oben (V. 15) im Eingang seines Buches; da beginnt er denn seine Geschichtserzählung mit demjenigen Ereigniß, bei dessen Gelegenheit das geschehen ist, und holt gleich hier, wie es ja überhaupt seine Absicht ist, die drei übrigen Evangelien zu ergänzen, einen Vorgang nach aus der Zeit der Wirksamkeit des Täufers, mit welcher das eigentliche Evangelium von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, seinen Anfang nimmt (Mark. 1, 1 ff.). Es ist das das offiziel, d. h. vor der höchsten geistlichen Landes-Behörde, den Abgeordneten des Hohenraths, abgelegte Zeugniß des von Gott gesandten Propheten über Den, der da kommen sollte, das als solches nun aber auch ein Zeugniß von der größten Tragweite und höchsten Bedeutung ist; der Vorgang fällt auf den ersten von den drei Tagen, die im Herzen unsers Evangelisten einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben (V. 19 ff., 29 ff. 35 ff.). Noch konnte da der Täufer nicht mit Fingern**

auf Denjenigen weisen, von dem er zeugete; aber am andern Tage that er's, und der durch das Wort des vorigen Tages vorbereitete Glaube durchleuchtet mit seinem ersten Strahl das Herz des Johannes und der andern Zuhörer des Täufers, und in Folge einer weiteren Erklärung des letzteren verläßt denn am dritten Tage, wie wir aus dem folgenden Abschnitt ersehen, ersterer in Gemeinschaft mit noch einem Jünger seinen bisherigen Meister, um sich dem neuen Meister anzuschließen.

(Evangelium am 4. Sonntage des Advents.)

Wieder, wie im Evangelio des vorigen Sonntags, eine Gesandtschaft und ein Zeugniß; aber jetzt eine Gesandtschaft an den Mann selber, der im vor. Evangelium an den HErrn seine Frage sendete, und nun auch ein Zeugniß aus dem Munde dessen, den der HErr dort als seinen Engel bezeugt hat, der ihm den Weg bereiten sollte, und der damit als ein Zeuge der Wahrheit versiegelt ist. (Nebe.) Neulich sahen wir Johannes im Stande der Anfechtung, heute aber sehen wir ihn im Stande der Versuchung: wie er nun wider die Anfechtung mit den rechten Waffen gestritten und der rechte Meister ihm zum Siege verholfen hat, so sehen wir ihn hier die Versuchung sofort von sich abweisen, gründlich bekämpfen und sie zu einer Gelegenheit zum Guten gebrauchen (Matth. 4, 11 Anm.); Johannes also, der Vorläufer des HErrn, kann uns, den Nachfolgern des HErrn, zu einem trefflichen Muster gereichen. Das Evangelium ist aber für den heutigen Sonntag noch von besonderer Bedeutung. — Heute treten wir in die gnadenreiche Christwoche ein; noch wenige Tage, und an allen Orten, wo man Christi Namen nennt, wird's heißen: „o du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Weihnachtszeit ꝛc."; Werden wir aber auch alle, die wir hier an heil. Stätte versammelt sind, uns recht von Herzensgrund der Geburt Christi freuen können? Ach, wenn du nicht weißt, was du ohne Christum bist, nämlich ein armer, sündiger Mensch, der dem Fluche Gottes verfallen ist, und was du durch ihn werden sollst, nämlich ein begnadigtes, geheiligtes Gotteskind, auf welches der himmlische Vater mit Wohlgefallen herabschaut; wenn du nicht weißt oder nicht glaubst, daß Christus wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch sei, also die göttliche und menschliche Natur in seiner Person vereinigen muß, wenn durch seine Genugthuung der heil. Gott mit der sündigen Menschheit versöhnt werden soll: dann magst du immerhin zur Zeit des Weihnachtsfestes um der irdischen Gaben willen dich freuen, welche die althergebrachte löbliche Sitte dir bringt; aber des Weihnachtsfestes selber und des reichen Gnadensegens, den es dir erneuern möchte, kannst du dich nicht freuen. Gott der HErr aber möchte, daß wir uns recht auf das heil. Weihnachtsfest freuen, und zwar um des Segens willen, den er uns in der Menschwerdung seines Sohnes zugedacht hat; und die Kirche versteht die Absicht seiner Vaterliebe und will darum, daß in der Adventszeit, und namentlich an dem heutigen Sonntage, die Herzen für solche Festfreude vorbereitet werden. Sie hat deshalb den evangel. Abschnitt zur Betrachtung verordnet, in welchem Johannes der Täufer von sich selber und von dem HErrn Jesu Christo ein Zeugniß ablegt. Wenn er in dem Zeugniß, das er von sich selber ablegt, bekennt, daß er nicht Christus, nicht Elias, nicht einer der alten Propheten, sondern nur die Stimme eines Predigers in der Wüste sei, der dem HErrn den Weg bereiten soll, so sehen wir, daß er sich selber kannte und nicht höher von sich hielt, denn sich zu halten gebührt; und wenn er von dem HErrn, dessen Vorläufer er war, zeuget: „der nach mir kommt, ist vor mir gewesen, und ich bin nicht werth, daß ich seine Schuhriemen auflöse", so erhellt, daß er, von dem Geiste Gottes erleuchtet, hineingeschaut habe in das kündlich große Geheimniß: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch". Und solches ist uns zur Lehre geschrieben und wird uns insonderheit in dieser Zeit der Vorbereitung auf das heil. Weihnachtsfest zu bedenken gegeben; denn aus dem doppelten Zeugniß, welches Johannes der Täufer von sich und von dem HErrn Jesu Christo ablegt, wird es uns leicht, die wichtige Frage: wer kann sich recht auf das heil. Weihnachtsfest freuen? dahin zu beantworten: 1) wer sich selber kennt, 2) wer den HErrn Jesum Christum kennt. (Dietzel.) Demuth ist die beste Rüstung auf die Zukunft des HErrn: 1) weil sie niedrig von sich selber denkt, 2) und das Herz zum HErrn hinüberlenkt. (Ahlfeld.) Wie dem HErrn Jesu der Weg in unsre Herzen bereitet werde? 1) durch die Predigt des Gesetzes, 2) durch die Predigt von Christo. (Wendel.) Richtet den Weg des HErrn: 1) von wem dieser Ruf ausgeht, 2) wo er erschallt, 3) und was für eine Aussicht er uns eröffnet. (Baur.) Die Stimme des Predigers in der Wüste: 1) eine starke Stimme, denn a. sie ruft noch immer Leute allerlei Art herbei, b. in großer Zahl, c. und zu wiederholten Malen; 2) eine wahre Stimme, denn sie verkündigt noch immer a. denselben HErrn, b. denselben Weg und c. denselben Gott; 3) eine beunruhigende Stimme, denn noch immer a. weckt sie aus dem Schlafe, b. erregt sie Widerspruch und c. schafft sich Feinde; 4) eine tiefdringende Stimme, denn noch immer a. geht sie zu Herzen, b. gewinnt sie Herzen und c. ändert auch die Herzen. (Schuur.)

19. **Und dies** [was in den folgenden Mittheilungen erzählt werden soll] **ist das** [in V. 15 bereits vorläufig erwähnte] **Zeugniß Johannis** [in feierlicher und amtlicher Weise, wenn auch nicht in demselben Wortlaut, doch in demselben Wortsinn von ihm abgelegt damals], **da die Juden** [von Seiten ihrer obersten Repräsentanten, nämlich des Hohenraths] **sandten von Jerusalem** [der Centralstätte ihres ganzen Gottesdienstes und Volkslebens] **Priester und Leviten** [als eigens abgeordnete Gesandtschaft zu ihm an den Jordan V. 28], **daß sie ihn** [der ihre Aufmerksamkeit in hohem Maße erregt hatte, nachdem er nun schon 4—5 Monate lang sein Werk getrieben] **frageten: Wer** [deiner Person nach] **bist du?** [um sich selbst ein Urtheil über ihn zu verschaffen und darnach auch das Volk zu leiten].

Im Eingang hat der Apostel bei der Darlegung des Glaubensinhalts ein Zeugniß des Täufers angeführt, welches die Idee der absoluten Präexistenz des Messias und folglich den Hauptgedanken des Eingangs enthält; dieses dort nur citirte Zeugniß will er jetzt berichten mit Angabe des Orts und Tags oder vielmehr der Tage, denn das in V. 15 angeführte Zeugniß ist nicht blos das am ersten Tage ausgesprochene (V. 26 f.), sondern auch das des folgenden Tags (V. 30), in welchem der Täufer seine vorher gegebene Erklärung wiederholt und zugleich vervollständigt, indem er sie genau so ausspricht, wie der Evangelist in V. 15 sie citirt hat. Durch die Verbindung mit „Und" senkt unsre Erzählung sozusagen ihre Wurzeln in das Vorwort ein. (Godet.) In V. 15 ist mit „zeuget von

ihm" ein allgemeines Gesammtzeugniß von einem, mit dem darauf folgenden „rufet" angedeuteten Spezialzeugniß unterschieden; dieses laute, öffentlichste Zeugniß von Jesu vor den Oberen ist ohne Zweifel an unsrer Stelle gemeint, es ist die bestimmte Hinweisung der jüdischen Oberen auf die Person des Messias gemeint, welche die Synoptiker in dieser Bestimmtheit nicht mittheilen. Mit jener Gesandtschaft aber verhält es sich folgendermaßen. Während Jesus in der Wüste mit der Versuchung kämpfte (§ 17), welche ihm in der entstellten Messiashoffnung seiner Zeit entgegentrat, und in diesem siegreichen Kampfe sich der Gang seines messianischen Werkes entwickelte, veranlaßte dieselbe Messiashoffnung im Synedrium zu Jerusalem die Absendung einer Deputation an Johannes den Täufer. Johannes hatte nicht nur auf das Volk überhaupt, sondern auch auf seine Führer, die Pharisäer (Matth. 3, 7), einen gewaltigen Eindruck gemacht, und Viele von den letzteren hatten sich durch die Begeisterung des Volks mit fortreißen lassen, sich seiner Taufe zu unterziehen; allmälig aber hatte sich im Synedrium ein bestimmteres Urtheil über die nothwendige Bedeutung eines so außerordentlichen theokratischen Beginnens gebildet, man war zu der Ueberzeugung gekommen, daß ein Mann, welcher es mit Recht wagen wolle, die Nation einer solchen Reinigung zu unterwerfen, welche die vorläufige Excommunication voraussetzte, entweder der Messias selber oder doch einer seiner Vorläufer, der von den Propheten (Mal. 4, 5; vgl. Sir. 48, 10 ff.) oder der von Moses (5. M. 18, 15) verheißene Prophet sein müsse. Wenn aber der Täufer so die außerordentlichsten Ansprüche durch sein Werk kund gab, so wurde es für das Synedrium zur Amtspflicht, denselben förmlich zu vernehmen, um mit ihm auf's Reine zu kommen. So entstand im Rathe dieser Behörde der Beschluß, eine Deputation an ihn abzusenden, und diese bestand der Natur der Sache gemäß aus Priestern und Leviten. Die Priester waren mit der Sanctionirung der religiösen Reinigung betraut, also auch vertraut mit dem Rechte der Waschungen (3. Mos. 13); die Leviten aber bildeten das natürlichste Gefolge derselben und dienten zum Theil zur stattlichen Bedeckung der Gesandten, zum Theil zur Wahrnehmung des hierarchischen Polizeidienstes, wie er nöthig werden konnte, wenn Johannes nicht im Stande war sich auszuweisen. Jetzt nämlich mußte der Täufer entweder als einer der großen Propheten des messianischen Advents oder als ein falscher Prophet erkannt werden, wenn die Deputation ihren vollen Zweck erreichte; bei dieser aber war es nicht, wie wohl Manche angenommen haben, von vornherein darauf abgesehen, den Täufer zu bekämpfen, vielmehr kann man annehmen, daß dieselbe von einer chiliastischen Aufregung getragen war. (P. Lange.) Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß die höchste nationale Behörde des Landes durch die Gesandtschaft an den Täufer, mit der formell die Gesandtschaft an Christum in Matth. 21, 23 auf Einer Linie liegt, ihrer Verpflichtung und der Obliegenheit ihres Amtes nachkam. Ueber die Gesinnung, aus der die Gesandtschaft hervorging, haben wir eine zuverlässige Erklärung in Kap. 5, 33—35, wo der HErr zu den Juden sagt: „ihr schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit; er war ein brennendes und scheinendes Licht, ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht." Darnach betrachtete der Hoherath damals die Erscheinung des Täufers mit Wohlgefallen; je Höheres derselbe sich beigelegt hätte, desto lieber wäre es ihnen gewesen. Sie betrachteten seine Größe als die ihrige, die Hoheit seines Amtes als ein Unterpfand der Erhebung ihres Volkes aus dem Staube der Niedrigkeit. Die aus solchem Geiste hervorgegangene Gesandtschaft ist ein Zeugniß dafür, daß damals, ausgehend von den Weissagungen Daniels, die Erwartung der Nähe des messianischen Reiches die Gemüther des Volkes ergriffen hatte; sonst würde man nicht von der Voraussetzung ausgegangen sein, daß der Täufer entweder der Messias selbst oder einer seiner unmittelbaren Vorläufer sein müsse oder doch sein könne. (Hengstenberg.) In des Volkes Namen, als Repräsentanten desselben, tritt hier das Synedrium dem Johannes entgegen; in dieser ersten Begegnung aber bildet sich bereits und spiegelt sich darum auch, wenngleich noch ganz anfangsweise und ungeklärt, das allgemeine Verhältniß zwischen Jesus und Israel, wie es später immer entschiedener heraustrat; daher heißt es: „die Juden sandten Priester und Leviten" (Luthardt.) Der Ausdruck „Juden" begegnet uns bei Johannes sehr häufig (2, 6. 13. 18. 20; 3, 1. 22. 25; 4, 9. 22; 5, 1. 10. 15. 16. 18; 6, 4. 41. 52; 7, 1. 2. 3. 11. 13. 15. 35; 8, 22. 31. 48. 52. 57; 9, 18. 22; 10, 19. 24. 31. 33; 11, 8. 19. 33. 36. 45. 54. 55; 12, 9. 11; 13, 33; 18, 12. 14. 20. 31. 33. 35. 36. 38. 39; 19, 3. 7. 12. 14. 19. 20. 21. 31. 38. 40. 42; 20, 19). An mehreren Stellen ist es indifferente (unterscheidungslose) Bezeichnung des Volkes, an andern aber bilden diese Juden den Gegensatz gegen die messianische Gemeinde; sie werden durch diese Bezeichnung gleich als Gegner Jesu charakterisirt. Johannes, welcher in seinem Evangelium sich gern zwischen den großartigsten Gegensätzen bewegt — Licht und Finsterniß, Leben und Tod — sieht in dem Volke der Wahl den schroffen Gegensatz gegen das Reich Gottes, die Feindschaft der Welt ist sozusagen in diesem jüdischen Volke personificirt; bald werden die Obersten des Volkes kurzweg als Juden bezeichnet, bald haben wir das Volk insgesammt unter diesem Namen wieder zu erkennen, denn jene Volksoberen handeln aus dem Geiste der Gesammtheit heraus. Es ist die Frage, wie Johannes dazu kam, diesen Namen zu diesem ganz besonderen üblen Sinne zu verwenden; und da müssen wir davon ausgehen, daß die Kinder Israel in der Schrift zuerst in 2. Kön. 16, 6 u. Jerem. 34, 9 Juden genannt werden, der Name also zuerst mit dem Exil gäng und gäbe wird. Israeliten, so scheint es, heißen die Nachkommen Abrahams, solange sie noch auf den Wegen Gottes im Großen und Ganzen wandelten; Juden aber werden sie von der Zeit an genannt, wo sie im Großen und Ganzen von dem Glauben und den Sitten ihrer Väter abgefallen sind. Wenn also bei Johannes unter diesem Namen das Volk als ein Ganzes gedacht wird, bald in dieser, bald in jener Repräsentation auftretend, und sich in alle dem, es mag hier handeln, wer da will, das charakteristische Verhalten des jüdischen Volks zu Christo repräsentirt, wodurch seine geschichtliche Stellung zur Gottesgemeinde des neuen Bundes entschieden wurde, es also immer ein Thun solcher ist, welche zu diesem Christo und seiner Gemeinde entfremdeten und feindseligen Volke der Juden gehören, so würde zur Benennung dieses Volkes kein anderer Name, als eben dieser angemessen gewesen sein. (Nebe.) Es giebt sich durch den ungewöhnlich häufigen Gebrauch dieser Bezeichnung bei Johannes zu erkennen, daß derselbe fern von Palästina und besonders für Gläubige aus den Heiden schreibt, auch daß damals die Aussonderung der christlichen Kirche von der jüdischen Volksgemeinschaft schon eine abgeschlossene Thatsache war. Johannes weiß auch sich selbst von der Judenschaft getrennt und sieht sie als eine fremdartige Körperschaft

sich gegenüberstehen, im Einklange mit der Apokalypse, wo die Judenschaft in Kap. 2, 9 u. 3, 9 als „des Satans Schule" erscheint. (Hengstenberg.) Auch die bei den Synoptikern so oft genannten Schriftgelehrten und Aeltesten führt Johannes als ihm bereits fern und fremd Gewordene nicht mehr an, sondern nennt die Priester mit ihren Untergebenen, den Leviten, die indeß auch eine Lehrerstellung hatten (2. Chron. 17, 7 ff.; 35, 3; Neh. 8, 7) und zu priesterlicher Geltung aufstrebten. Die Schriftgelehrten (Matth. 17, 10); wenn nicht aus der Zahl der Priester, waren gewiß größtentheils Leviten. (Meyer.)

20. Und er bekannte und leugnete nicht [bekannte ohne allen Rückhalt und ohne jegliche Verklausulirung seiner Rede]; **und er bekannte** [mit Beziehung auf die eigentliche Meinung, in welcher die Frage an ihn gerichtet wurde]: **Ich bin nicht Christus** [wie ihr von mir voraussetzt, sondern da müßt ihr euch an einen Andern wenden V. 26 f.; Apostg. 13, 25].

Höchst umständlich ist die Art und Weise, wie der Evangelist die Antwort des Täufers einführt; wir müssen daraus schließen, daß die Antwort, welche das Zeugniß des Täufers enthält, ihm von dem höchsten Belange war (vgl. Röm. 9, 1; 1. Tim. 2, 7: „ich sage die Wahrheit und lüge nicht"). Ein und dieselbe Aussage erscheint zuerst als ein Zeugniß, als ein Geständniß, und dann als ein Nichtleugnen; Johannis Aussage ist ein Geständniß, ein Bekenntniß, eine freie, offene unumwundene Aussage, und zugleich ist sie ein Nichtleugnen; denn wenn er auch von vornherein immer Nein sagt und seine Aussage wie ein Nichtantwortgeben erscheint, so ist diese Antwort wesentlich doch eine Kundmachung der Wahrheit, aber gerade in dieser Form eine sich selbstverleugnende Kundmachung, und darauf eben kommt es an. Es herrschten über ihn die verschiedensten Ansichten im Volke, ebenso wie hernach über Jesum selber (Matth. 16, 14; Mark. 6, 14 f.), und mit Beziehung hierauf wird er von der Gesandtschaft des Hohenrathes gefragt: „wer bist du?" Da schlägt er denn den ganz richtigen Weg ein, daß er zunächst sich erklärt über die höchste Meinung, welche das Volk von ihm hegte (Luk. 3, 15); von der untersten Meinung war nicht auszugehen, er will ja nicht wachsen vor dieser Gesandtschaft, sondern immer mehr abnehmen, bis daß er so klein geworden ist, daß er in seinen Augen unwürdig erscheint, dem HErrn die Schuhriemen aufzulösen. Seine Antwort auch im Folgenden ist immer kurz und rauh, abweisend und abstoßend; mit Mißbehagen und Unwillen weist er alle Zumuthungen des Volkes von sich ab, nicht einen Augenblick mag er in einem falschen Lichte erscheinen — Hochmuth hat keinen Theil an ihm. (Nebe.) Es liegt hier eine große Versuchung des Täufers zum Abfall von der Wahrheit vor; denn die zu ihm gesandt waren, sind Männer von der höchsten, edelsten Klasse, Priester und Leviten aus der Hauptstadt, welche das ganze Volk vorstellte, und diese bieten ihm an die alleroberste Herrlichkeit, das Königreich und alle Obrigkeit, und sind bereit, ihn für Christum anzunehmen — o welch ein Wind ist das gewesen! wie hätte er weltliche Herzen aufblasen müssen! (Luther.) Das Synedrium mußte seine Taufe als ein Zeichen des beginnenden messianischen Zeitalters betrachten, und in einem Charakter, welcher das ganze Volk geistig bewegte und fortriß, konnte es wohl eine Anwartschaft auf die messianische Würde finden; daß nun aber eine solche Frage, welche die Möglichkeit voraussetzte, der Täufer könne der Messias sein, für ihn eine große Versuchung war, liegt am Tage. So wurde also auch Johannes versucht, gleichzeitig mit Jesu selber; das Gewicht der Versuchung hat der Evangelist angedeutet mit den Worten: „er bekannte und leugnete nicht; er bekannte nämlich: ich bin nicht Christus". (P. Lange.) Es standen allerdings so bedeutende Schriftgründe dem entgegen, daß Johannes der Christ sei (namentlich die durch die Schrift so nachdrücklich bezeugte Abstammung des Messias von David, während Johannes aus priesterlichem Geschlechte war), daß die Frage: „bist du Christus!" ihnen nicht über die Lippen will; daß sie so verdeckt fragen: „wer bist du?" zeigt, daß sie sich der Gegengründe wohl bewußt sind. Sie mögen aber doch nicht die Sache von vornherein als abgemacht betrachten; dazu ist ihr Wunsch nach der Erscheinung des Messias zu groß, die Beweise des Geistes und der Kraft, welche Johannes gegeben, zu augenfällig, und die Auslegung der alttestamentlichen Weissagungen, zumal bei dem damaligen Zustand der Exegese, blieb doch immer mancherlei Schwankungen unterworfen. (Hengstenberg.) Auf theokratischem Standpunkte war es jedenfalls ein Fehler, daß der Maccabäer Simon seiner Zeit die vom Volk ihm und seinen Nachkommen, wenn auch vorbehaltlich künftiger anderweiter Entscheidung durch einen Propheten, angetragene Fürstenwürde annahm (1. Macc. 14, 25 ff.) und nicht vielmehr Josua's und Gideons Exempel (Jos. 24, 28; Richt. 8, 22 f.) sich zum Muster setzte, indem er daran gedacht hätte, daß das Königthum Davids allein das verheißungsgemäße in Israel war (2. Sam. 7, 12 ff.; 1. Macc. 2, 57); er half damit dazu, daß das Scepter von Juda entwendet ward, und brachte ein Strafgericht über sein Haus, das sich schon in seiner eigenen Ermordung durch den Tochtermann Ptolemäus offenbarte (1. Macc. 16, 11 ff.), dann aber immer weiter sich entfaltete bis zur Ausrottung des ganzen Geschlechts und der Aufrichtung des idumäischen Königsthrons, ja schließlich der heidnischen Oberherrschaft der Römer im Lande, womit jener Anfang einer Beseitigung des legitimen Fürstenthums nun zu seiner Vollendung kam. Die Priester und Leviten mochten hier an den Vorgang dieser Hasmonäer, die einst über das Volk geherrscht, denken, wenn sie von des Johannes Abkunft aus priesterlichem Geschlecht als einem Hinderniß seiner Messiaswürde absehen, und vielleicht es nicht ungern sehen, wenn einer ihres Stammes zu dieser Würde sich erheben sollte; aber der Priestersohn Johannes machte durch desto größere Entsagung, wie sie im Folgenden sich herausstellt, wieder gut, was der Priestersohn Simon vor 168 Jahren versehen hatte.

21. Und sie fragten ihn: Was denn [wie verhält es sich denn mit dir, wenn du nicht Christus bist]? **bist du Elias** [der zuvor muß kommen Matth. 17, 10]? **Er sprach: Ich bin's nicht** [denn er wußte wohl, daß sie den Elias in eigener Person wieder erwarteten]. — **Bist du ein Prophet** [etwa Jeremias oder sonst der Propheten einer Matth. 16, 14., wer es auch sei, der mit der Weissagung in 5. Mos. 18, 15 gemeint ist, als z. B. der wiedererstandene Josua]? **Und er antwortete: Nein.**

Die Abgesandten fragen nicht: „wenn du nicht Christus bist, wer ist denn Christus und wo ist er!" denn es fragte ja keine Heilsbegierde aus ihnen; sie fahren vielmehr fort, Johannem zu versuchen. Die Ehre, Christus zu sein, hatte er von sich abgewiesen;

so möchte er der Elias-Ehre vielleicht sich annehmen. Sie kannten die Verheißung in Mal. 4, 5., d. h. den Buchstaben derselben, und erwarteten den Thisbiter Elias, der gen Himmel gefahren war, in eigener Person als Vorläufer des Messias, den ihr fleischlicher Sinn erträumte. Ihr Elias nun war Johannes nicht, so wenig als Jesus ihr Christus war, und es kam dem treuen Bekenner zuerst darauf an, dies Nein auf's Unzweideutigste auszusprechen; gerade indem er ablehnte, was in ihren Augen ihn herrlich gemacht hätte, verleugnete er den Eliasgeist nicht, welcher wirklich in ihm geschäftig war (Luk. 1, 17; Matth. 11, 10; 17, 12). Aber für den Elias, welcher in Johannes wieder aufgelebt war, hatten die Juden freilich keine Augen — „sie erkannten ihn nicht", sagt der Heiland (Matth. 17, 12) — und verleugneten seine Stimme. Auch der Prophet (wie es eigentlich heißt) war Johannes nicht; die herrliche Weissagung auf Christum (Kap. 6, 14), die wir in 5. Mos. 18, 15 lesen und deren Trost dann in Jesaia von Kap. 40 an kündlich groß wird (vgl. 1. Macc. 14, 14), hatten die Schriftgelehrten verkehrt, und man erwartete damals einen gewaltigen, Mosi ähnlichen Propheten, welcher gegen den römischen Pharao dem Messias Bahn brechen würde (Kap. 7, 40). Einige dachten, Jeremias würde wieder erscheinen (vgl. 2. Macc. 2, 1 f.; 15, 13 f.) Nun war Johannes wohl ein Prophet, ja der größte aller Propheten (Matth. 11, 9); aber der Prophet war er nicht, weder im Sinne der damaligen Juden, noch im Sinne des heil. Geistes, der die Verheißung 5. Mos. 18 gegeben, welche in Christo erfüllt worden ist. Das einfache einsylbige „Nein" des Johannes erklärt sich aus der heiligen Eile, in welcher sein Herz Christo und dem Bekenntniß seines Namens zustrebt; es ist als spräche er: was haltet ihr euch so lange bei mir auf? lasset uns auf die Hauptsache, zu Dem kommen, der des Fragens werth ist! (Besser.) So wies also Johannes drei verführerische Fragen zurück, die von demselben Geiste beseelt waren, wie jene drei Versuchungen, welche Christus in der Wüste besiegte. (P. Lange.)

22. **Da sprachen sie zu ihm** [mit einer gewissen Ungeduld, nun endlich über ihn auf's Reine zu kommen]: **Was bist du denn**? [sage es uns mit einem bestimmten, positiven Ausdruck] **daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben** [denn mit bloßen Verneinungen deinerseits ist der geistlichen Oberbehörde des Landes noch nicht gedient; sie will wissen, welche Würde du für dich in Anspruch nimmst]. **Was** [also] **sagst du von dir selbst** [wer du eigentlich seiest]?

23. **Er** [ganz seine eigene Person in den Hintergrund stellend, desto mehr aber auf die Botschaft Gewicht legend, die er zu verkündigen habe, und da ebenso eine prophetische Weissagung auf sich anwendend, die von dem herrschenden Zeitgeist nicht beachtet und nicht verdunkelt worden war, wie der HErr später selbst so that, wenn er sich nach Dan. 7, 13 des Menschen Sohn nannte Matth. 8, 20 Anm.] **sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn** [so zu, daß er zu euch kommen kann]! **wie der Prophet Jesaias** [in Kap. 40, 3—5] **gesagt** [und sich auch näher darüber erklärt] **hat** [wie dies Zurichten geschehen soll].

Was die Juden an wunderbaren Persönlichkeiten, deren Auftreten zum Behuf der messianischen Zeit etwa erfolgen sollte, sich denken konnten, um diese alle fragen sie; aber es handelte sich nm den Beruf des Täufers, darum verweist er sie von sich ausschließlich auf diesen. In seiner Verkündigung liegt seine Bedeutung; dagegen verschwindet ganz seine Person. (Luthardt.) Nichts, ruft er den neugierigen Fragern zu, nichts bin ich als „eine Stimme"; haltet euch nicht auf bei meinem Namen oder meinem Rock oder meiner Person, sondern merket auf mein Wort, das ich verkündige in göttlichem Auftrag! Sehet da als in einem Spiegel, wie niedrig ein Diener des Evangeliums denken soll von seiner Person; da fragt sich's nicht: wer bist du? wie heißest du? was kannst du? was giltst du? nicht dich selbst in den Vordergrund zu stellen, deine Person geltend zu machen, soll dieser Predigerrock dir dienen, soll dieser Predigtstuhl dir helfen — nein! hier im Gotteshaus bist du nichts als eine Stimme, hier in deinem Amte gilt nichts als das Wort, das du verkündigst, das Gotteswort, das deiner Zunge sich bedient, um an die Herzen der Menschen zu sprechen. Und hätte einer den Feuergeist des Elias oder den Adlerschwung eines Jesaias oder die Donnerstimme eines Täufers Johannes — das alles taugt nichts und gilt nichts, du gebest denn demüthig es in den Dienst der göttlichen Wahrheit. „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd: was Christus mir gegeben, daß ist der Liebe werth." (Gerok.) Mit seiner Selbsterklärung sagte Johannes dreierlei von sich aus: er stehe in der Wüste, er sei eine Stimme in dieser Wüste, und es gebe einen Prediger, der ihn als seine Stimme in der Wüste gebrauche. Er stand in der That in einer Wüste, nicht nur weil er in einer wirklichen Naturwüste am Jordan sich aufhielt, lehrte und wirkte, sondern auch weil der geistige Zustand seines Volks und Landes damals in jeder Beziehung einer Wüste ähnlich war. Israel war ja wie eine Heerde verirrter Schafe, die keinen Hirten haben, und wie ein Feigenbaum, der wohl Blätter trug, aber keine Früchte; der HErr kam in sein Eigenthum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wer konnte an diesen Zöllnern und Sündern, an diesen Pharisäern und Sadducäern, an diesen Priestern und Leviten sich stärken und erquicken? Wie in einer Wüste alles ausgedörrt und vertrocknet ist, kein grüner Baum, keine duftende Blüthe, keine saftige Frucht, kein wohlthuender Grashalm das Auge labt, kein rieselnder Bach den Durst des Wanderers löscht, keine Herberge den Ermüdeten gastlich und heimisch aufnimmt, sondern jeder nur eilt, daß er weiter und durch komme und die Richtung nach dem Reiseziel nicht verfehle, so war Israels Zustand damals auch ausgedörrt, ohne Licht und Leben, ohne Labung und Hoffnung. Ach, die Hand auf's Herz: sieht es in unsrer Brust von Natur nicht auch so trocken und dürr, so unfruchtbar und unwegsam, so unwirthlich und unbehaglich aus wie in einer Wüste? Züngeln nicht die wilden Thiere und feurigen Schlangen der Leidenschaften, der Eigenliebe, des Zornes, des Neides, des Geizes, der Unzucht und Feindschaft in uns umher. Hat die Sonne der Selbstsucht nicht unser Herz ausgebrannt, daß es leer ist an wahrer Erkenntniß des Heils, an brennender Liebe zum HErrn, an Eifer für seine Sache, an Aufrichtigkeit und Demuth, an Selbstverleugnung und Hingabe? Und vollends die Welt um uns, in welcher wir leben, diese Welt, die im Argen liegt und voll

Fleischeslust, Augenlust und hoffärtigen Wesens ist, ist sie nicht erst recht eine Wüste? Unter all ihren Gütern, ist da wohl ein einziges, das unsre tiefsten Bedürfnisse auch nur einigermaßen auf die Dauer befriedigt und von dem wir, nachdem wir es ausgekostet und ausgenossen, nicht sagen müßten: ist das alles? weiter nichts? Spähen wir da nicht vergebens aus nach erquickendem Thau und nach Brunnen lebendigen Wassers? Ja, fühlen wir uns nicht manchmal recht verlassen und unheimlich im äußerlichen Leben, als wären wir wirklich in einer Einöde? In dieser lautlosen Wüste war Johannes eine Stimme, die weit, weithin schallte, d. h. er war, wie der Ton, nichts Selbstständiges und Unabhängiges, sondern nur die laute Offenbarung der geheimen Gedanken und Wahrheiten eines Andern; der Prediger aber oder der Rufende, welcher ihn als seine Stimme gebrauchte, war der heil. Geist selber, und darum, weil er des Höchsten aller Redner Stimme war, war er eine so starke Stimme, die die Leute von allerlei Art in großer Anzahl herbeirief, und eine so wahre Stimme, die den rechten Weg zum nahe herbeigekommenen Himmelreich verkündigte. Wohl uns, wenn der neue Mensch in uns auch eine Stimme eines Predigers in der alten Wüste unsers Herzens ist; denn dann ist er nicht nur da und in uns geboren, dann ist er auch wirksam und lebendig in der Einöde; dann hat er auch die starken, um das Herz gezogenen Mauern durchbrochen, die stolzen Zugbrücken herabgelassen und die am festesten verriegelten Thore dem König der Ehren aufgethan, nämlich die angeborene Selbst- und Werkgerechtigkeit. (Fr. Arndt.) Wie vor einem großen König des Morgenlandes, welcher reisen will, die Läufer dahineilen, seine Ankunft melden, zur Herstellung der Straßen auffordern: so war Johannis ganze Aufgabe, vor Christo herzulaufen, seine Ankunft zu melden, zur Bereitung der Seelen, zur würdigen Aufnahme dessen, der da kam, anzumahnen. Zwar wer will die Wüste bereiten? wer wird in ihr Wege bauen? wie kann sie schnell zum Paradiese werden, welches des kommenden Königs würdig wäre? Aber gerade diese scheinbar trostlosen Fragen führen uns auf das, was der HErr begehrt, auf die Bereitung, die er von einer Wüste verlangen kann. Die Wüste soll erkennen, daß sie Wüste, also des HErrn unwerth ist, die Berge ihres Hochmuths sollen erniedriget und doch auch die Thäler ihres Unglaubens und Mißtrauens erhoben, der schlichte, gerade Weg demüthigen, einfältigen Glaubens hergestellt werden; in aufrichtigem Bekenntniß des eigenen Unwerthes, demüthig und weinend über ihre Unfruchtbarkeit und Unwirthbarkeit, aber auch ohne Verzagen, in Hoffnung auf die Hilfe dessen, der auch eine Wüste durch seine allmächtige Gnadenkraft umwandeln kann zum fruchtbaren Gartenlande, so sollte Judäa, die geistliche Wüste, zur Zeit des Täufers Dem, der da kommen sollte, entgegenharren und entgegensehen. Das war die Bereitung, welche der HErr beabsichtigte, und diese Bereitung ist die Aufgabe des Täufers Johannes, die er mit aller Kraft umfaßt, der er lebt, die er vollbringt, nach deren Vollbringung er aufhört zu leben, eben weil er zu nichts Anderem gesandt ist und nichts Anderes in der Welt zu thun hat. (Löhe.) Wenn die fragenden Priester und Leviten im Text zu den gemessenen strengen Worten des Mannes in Kameelshaaren sein feuriger, ernster Blick traf und sie hörten, wie er ihnen kurz und unmuthig die Worte zumaß, und sie sahen nun den geraden unerschrockenen Mann an, der in jeder Miene und Bewegung den Propheten Gottes leibhaftig vorstellte, als stünden Legionen Engel hinter ihm zu seinem Dienst, so darf man glauben, daß ihnen die Worte auch nicht werden zu reichlich vom Munde geflossen sein; es war ein ängstliches, schwüles Beisammensein. Und wenn sie nun Johannes an die wohlbekannte Bußpredigt des Jesaias erinnerte, so hätten sie müssen um alles Gewissen gekommen sein, wenn ihnen nicht der furchtbare Mann im rauhen Gewande mit seiner einschneidenden Rede als ein Verkläger von Gott erschienen wäre, vor dem sie in ihrer ganzen Armseligkeit dastanden. Das war auch eine Stunde der Gnadenheimsuchung für sie, daß sie neben dem großen Manne fast die Sprache verloren und ein Gefühl von einer andern Welt, von einer Verantwortung, von einem göttlichen Feuereifer und der dringenden Forderung der Buße bekamen; und dazu that der Mann Gottes und seine Person fast mehr als seine Worte, die wie schwirrende Pfeile rasch von der Sehne flogen. Welch ein Segen wäre es für Israel gewesen, wenn seine Hirten und Regierer an diesem Tage die Zeit der Heimsuchung erkannt und die Wege des HErrn gerichtet hätten! (Münkel.) Vgl. zu Kap. 2, 18.

24. **Und die gesandt waren** [jene von dem Hohenrath abgeordneten Priester und Leviten V. 19, die so dem Johannes mit ihren Fragen zusetzten und an seinem endlichen Bescheid in V. 23 wenig Gefallen fanden], **die waren von den Pharisäern** [dieser strengsten Sekte des jüdischen Gottesdienstes Apostg. 26, 5 zugehörig],

25. **Und fragten ihn** [nun, vor den Richterstuhl ihrer angemaßten Auctorität Matth. 23, 2 ihn ziehend]: **Warum taufest du denn** [und erklärst damit das ganze Volk für unrein und von Gott abgefallen Matth. 3, 6 Anm.], **so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein** [genauer: der in 5. Mos. 18, 15 verheißene] **Prophet** [da doch einer von diesen allein das Recht zu solchem Thun haben würde Hes. 36, 25 f.; Sach. 13, 1]?

26. **Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich** [meinestheils] **taufe** [nur erst] **mit Wasser** [und das hat noch nicht soviel als dasjenige Taufen zu bedeuten, welches Christo allein vorbehalten bleiben muß V. 33]; **aber er ist** [mittels Uebernahme seines messianischen Amtes, zu dem ihn Gott durch Mittheilung des heil. Geistes gesalbt hat Matth. 3, 13 — 14, 1 ff., schon] **mitten unter euch getreten, den Ihr** [freilich noch] **nicht kennet** [ich aber kenne ihn V. 29 ff., und der wird nicht allein das zukünftige höhere Taufen vollbringen Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16 f., sondern verleihet auch mir das Recht und die Pflicht zu meiner Wassertaufe].

27. **Der ist's, der** [wie ich dem Volke, das zu meiner Taufe kommt, zu sagen pflege Kap. 3, 26] **nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist** [V. 15], **deß ich** [wie ich ferner von meinem Verhältniß zu ihm schon bekannt habe Matth. 3, 11; Mark. 1, 7; Luk. 3, 16] **nicht werth bin, daß ich** [als sein ge-

ringster Diener mich vor ihm bücke und] **seine Schuhriemen auflöse.**

Früher war das Amt der Abgeordneten angegeben worden, hier wird auf die Partei hingewiesen, der sie angehörten; diese Hinweisung muß in Beziehung stehen auf die Frage, die sie weiter an den Täufer richten. Die Mitglieder der pharisäischen Partei wachten nämlich überall mit inquisitorischer Strenge darüber, daß die theokratische Ordnung aufrecht erhalten würde, nicht blos in ritueller Beziehung, sondern auch in Bezug auf die Amtsbefugniß und Lehre (Kap. 9, 13; 7, 47 f.; 12, 42); bei allem, was anders war, als es nach ihren vorgefaßten Meinungen sein sollte, waren sie gleich damit bei der Hand, zur Rede zu stellen und zu richten. (Hengstenberg.) Die Pharisäer waren die Ultra-Conservativen in Israel; niemand mußte daher an der auffallenden Neuerung, welche sich der Vorläufer durch Einführung der Taufe erlaubte, sich mehr stoßen als sie. Allerdings gab es im jüdischen Gottesdienst gesetzliche Reinigungen, und Manche behaupten sogar, daß für heidnische Proselyten bei ihrem Eintritt in die jüdische Gemeinschaft eine völlige Eintauchung angeordnet gewesen sei; aber die Anwendung dieses Symbols absoluter Befleckttheit auf Glieder des theokratischen Volks war eine so befremdliche Neuerung, daß sie die Empfindlichkeit der amtlichen Wächter über den Cultus, und vollends die der eifrigsten Anhänger der Tradition, im höchsten Grad aufregen mußte. Daher war auch bei der Wahl der Gesandtschaft, welche den Johannes über sein öffentliches Auftreten und über den von ihm eingeführten Gebrauch zur Rechenschaft auffordern sollte, das pharisäische Element im Hohenrath vorherrschend gewesen; die desfallsige Bemerkung bringt der Evangelist erst jetzt bei, wie das ja seine gewöhnliche Art zu erzählen ist (vgl. V. 41 u. 45; Kap. 4, 30; 9, 14; 11, 5 u. 18; 13, 23), daß er nicht gleich zu Anfang eine vollständige Darstellung der äußeren Umstände, unter welchen die zu beschreibende Handlung vor sich geht, entwirft, sondern, wie es gerade das Bedürfniß mit sich bringt, die zur Beleuchtung seiner Erzählung dienenden Umstände nachholt. (Godet.) Die Antwort des Täufers auf die ihm hier vorgelegte Frage entspricht dem, was er in V. 23 ausgesagt hatte, daß er auf den Messias vorzubereiten bestimmt sei. So war zwar seine Taufe nicht die Geistestaufe, die dem Messias vorbehalten war, sondern eine Wassertaufe, noch ohne das himmlische Element, aber schon in ihrer Mitte stand der weit Größere, dem dieses vorbereitende Taufen galt. Im ersten Versgliede: „ich taufe mit Wasser" liegt also, daß er sich mit seinem Taufen nichts, was dem Messias zukomme (das Geistestaufen), anmaße, und dieser Theil bezieht sich auf jenes: „so du nicht Christus bist" in V. 25; im zweiten Versgliede: „aber er ist mitten unter euch getreten" liegt dagegen, daß dieses sein vorläufiges Taufen jetzt die Berechtigung der nach seiner Stellung zum Messias (V. 23) gottgeordneten Nothwendigkeit habe, da der Messias, ihnen freilich unbekannt, bereits in ihrer Mitte stehe, mithin das, was sie dem Elias oder dem sonst erwarteten Propheten einräumten, seinerseits nicht unterbleiben dürfe, und dieser Theil der Antwort bezieht sich auf jenes: „noch Elias, noch ein Prophet". (Meyer.) Den Abgeordneten des Hohenraths erscheint das Wassertaufen des Johannes als außerordentlich groß, ihm selber dagegen will sie als außerordentlich klein erscheinen, weil ihm stets die große Wirkung vorschwebt, mit welcher nächstens der Messias auftreten wird. Aber er setzte nicht nur seine Taufe nicht herab, er rechtfertigte sie auch, indem er den Abgesandten verkündigte, der Messias sei ihnen bereits ganz nahe gekommen; mit dieser Verkündigung nämlich mußte er ihnen als der nächste Vorläufer des Messias, ja als sein Vertrauter erscheinen — schon ist er in eure Mitte getreten, und doch kennt ihr ihn nicht, der nach mir kommt und doch vor mir gewesen ist. (P. Lange.) Was die Worte „mitten unter euch getreten" betrifft, so haben einige Ausleger sie dahin verstehen wollen, als habe Jesus, nachdem er schon an diesem Tage aus der Wüste seiner Versuchung (Matth. 4, 1—11) zu Johannes an den Jordan zurückgekehrt war, sich mitten unter der die Gesandtschaft umgebenden Volksmenge befunden und der Täufer daher die Worte mit einem hinweisenden Blick auf ihn begleitet; das ist aber an sich schon gekünstelt, selbst wenn die Annahme einer die Gesandtschaft umgebenden Volksmenge begründeter wäre, als sie in Wahrheit ist, und überdies scheint ein solcher hinweisender Blick vor einer Zuhörerschaft dieser Art uns des Johannes geradezu unwürdig. Dagegen sind die Worte ein sicherer Beweis dafür, daß die Taufe Jesu durch Johannes vor einiger Zeit schon geschehen war; in Luk. 3, 21 hieß es: „da sich alles Volk taufen ließ und Jesus auch getauft war und betete, that sich der Himmel auf und der heil. Geist fuhr hernieder", darauf bezieht sich hier Johannes, wenn er sagt: „er ist mitten unter euch getreten". Dieses Zeugniß des Täufers von der Nähe des Messias, sagt Baumgarten, klingt, als hörete Johannes schon das Rauschen der Füße Jesu, wie er aus der Wüste wieder zurückkehrt an den Jordan (V. 29). — Der Christ des HErrn ist nun da, hat festen Fuß gefaßt, um zu bleiben unter ihnen; Johannes weiß das, er hat durch das Wunder bei der Taufe im Jordan diese Erkenntniß empfangen, das Volk weiß aber nichts, es erkennt Den nicht, der jetzt in der Menschen Fleisch und Blut gekleidet mitten unter ihm steht. Er will jedoch nicht blos die Unkenntniß des Volkes mit seiner eigenen Erkenntniß in einen scharfen Gegensatz stellen, er will auch sie reizen, daß sie ihn zu erkennen trachten, er will auch diesen Pharisäern gegenüber der Wegbereiter des HErrn sein; dies erhellt klar aus dem gleich folgenden Zeugniß von der alles überragenden Herrlichkeit des erschienenen Messias. Dem Täufer ist es eine Herzensfreude, Den, welcher nach ihm kommt, vor sich zu sehen: Neid kennt sein Herz nicht; mit Recht vergleicht der HErr ihn mit einem Lichte, denn von dem Lichte heißt es: lucendo consumor, indem ich leuchte, zehre ich mich selber auf. (Nebe.) Vor keinem unter den Sterblichen würde der Täufer sich also gedemüthigt haben — er, der mehr war als ein Prophet, so groß, daß unter allen, die von Weibern geboren sind, nicht aufkommen ist, der größer sei denn Johannes der Täufer. (Lampe.) Laßt uns beachten, was das Wort der Wahrheit von der Person des HErrn Jesu Christi lehrt, wenn wir dem Feste seiner Geburt mit Freuden entgegengehen wollen! Nicht die Geburt eines gewöhnlichen Menschen, nicht die Geburt des vorzüglichsten und erhabensten aller Menschenkinder verkündigt uns das heil. Fest, sondern das große, unergründliche Wunder der Menschwerdung dessen, der als der wesentliche Gottessohn, als der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und als das Ebenbild seines Wesens von Ewigkeit her Gott ist, wie der Vater und der heil. Geist, hochgelobet immer und ewiglich; nur ein solcher konnte uns aus dem Verderben herausreißen, in welches die Sünde unser ganzes Geschlecht gestürzt hatte, nur ein solcher in Wahrheit unser Heiland werden, der da wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in Einer Person ist. (Dietzel.)

Manchen unter uns ist der vorhandene, uns gepredigte, unter uns bekannte Christus nicht, was er Johanni war: nicht da, nicht von Ewigkeit, nicht kommend, nicht kommend im Worte, nicht im Tode, nicht am Ende der Tage — das ist das armselige Bekenntniß einer großen Anzahl von Menschen, die den Namen des Hochgelobten noch zu tragen, noch Christen zu heißen sich nicht entblöden. Sie kennen ihn nicht, und sich kennen sie auch nicht; kenneten sie sich, so würden sie nicht genug an sich haben, so würden sie nicht so selbstgenügsam, so wohlzufrieden mit sich selber sein, sie würden voll Schrecken über ihre Leere, ihre Schwachheit, Thorheit, Bosheit, suchen gehen, ob einer käme, den sie anstatt ihrer selbst lieben, ehren, fürchten könnten, sie würden suchen und finden. Aber der Hochmuth hat alles eingeborene Sehnen nach dem Ewigen ertödtet und die Lebenszeit, die doch eine fortwährende Adventszeit Jesu ist, aller Hoffnung und Erwartung entledigt; man wartet auf keinen Christus mehr, man hat ohne ihn alles genug, gleich jenen neuen Juden, die sich des großen Fortschritts freuen, auf keinen Heiland mehr hoffen zu müssen. Christus gilt Vielen nichts mehr — was soll ihnen sein Geburtstag sein? man freut sich seiner nicht, wie soll man sich seiner Geburt freuen? Ach, es ist traurig, wenn die Zeit kein Advent mehr ist, wenn man des HErrn nicht mehr wartet und nicht mehr seiner Geburt sich freuen kann! Was ist denn das Leben, was der eigene Geburtstag und was der eigene Todestag? Sind wir nicht für Ihn geboren, weil er nicht für uns geboren ist, für wen und für was sind wir denn geboren? für was leben wir denn? und was ist denn unser Sterben? Wenden wir uns schaudernd von dem Theil der Menschheit weg, der sich alle Freude durch Unglauben raubt und freiwillig verarmt, indem er den HErrn der Herrlichkeit und sein Reich aufgiebt; wenden wir uns langsam und für denselben betend weg — dem heil. Johannes und seinen Gleichgesinnten zu, der seligen Schaar vollendeter Knechte und Mägde Gottes, die in Jesu Geburt ewige Freude fanden, zu den Gleichgesinnten in der noch streitenden Kirche, die im lieblichen Feste der Weihnachten mehr als ein bloßes Spiel erkennen, die angelegentlich begehren, das Dankfest für die Geburt ihres Heilandes zu feiern, die sich mit Johannes vor ihm niederwerfen und nichts rühmen wollen als Ihn und seine Gnade! (Löhe.) Wie ist es möglich, daß die Abgeordneten des Hohenraths den Täufer verließen, ohne ihn zu fragen, wer die Person sei, von der er rede? Entweder lag ihnen nichts daran, es zu erfahren, oder sie verachteten den, der so zu ihnen redete; in beiden Fällen fängt an diesem Punkte die Geschichte ihres Unglaubens an. (Godet.)

28. **Dies** [was im vorliegenden Abschnitt erzählt worden] **geschah zu Bethabara, jenseit des Jordan, da Johannes** [nachdem er sich von seiner ursprünglichen Wirkungsstätte am unteren Jordan, die noch zur eigentlichen Wüste Juda gehörte Matth. 3, 1 Anm. 3., weiter nach Norden hinauf gezogen hatte Matth. 3, 6 Anm.] **taufete.**

Dem Johannes war dieser wichtige Vorgang des offiziellen Zeugnisses des Täufers von Dem, der da kommen sollte, so eindrücklich geworden, daß er noch genau den Ort, wo derselbe stattgefunden, im Gedächtniß behalten hatte. Für uns in der Gegenwart aber hat es große Schwierigkeit, diesen Ort sowohl in seinem Namen als nach seiner Lage genauer zu bestimmen: in ersterer Hinsicht stehen sich einander die beiden Lesarten Bethanien und Bethabara gegenüber, und in der anderen Hinsicht läßt sich weder sagen, wo „Bethanien jenseit des Jordan" (im Unterschied von Bethanien am Oelberge Kap. 11, 18), noch wo Bethabara zu suchen sei; wir sind also auf bloße Annahmen, je nachdem einer so oder so sich entscheidet, angewiesen. Indem wir nun die gewöhnliche Lesart, die wissenschaftlich recht wohl sich vertheidigen läßt, festhalten und Bethabara für einerlei halten mit Bethbara (Richt. 7, 24), haben wir auf Karte V dem Orte eine Stelle angewiesen, wie sie sowohl zu Bethbara dort, als zu Bethabara hier trefflich paßt (an der Furt, die auf der Straße von Sichem nach Ramoth in Gilead über den Jordan führt); da aber bei der Taufe Jesu durch Johannes die Wirkungsstätte des letzteren noch am unteren Jordan sich befand, so muß derselbe während der 40tägigen Versuchung Jesu in der Wüste diese Stätte aufgegeben und sich fünf Meilen weiter nach Norden hinaufgezogen haben; von dort hatte Jesus noch einen Weg von 12 Meilen bis nach Cana in Galiläa (Kap. 2, 1 ff.).

II. **V. 29—51.** (§ 19.) **Am darauf folgenden Tage, als der aus der Wüste bei Jericho zurückkehrende Jesus sich wieder bei Johannes einstellt, wiederholt dieser sein Zeugniß von ihm vor den Ohren der ihn umgebenden Jünger, doch so, daß ihm ein neues Geheimniß aufleuchtet in dem neuen Anblick; als er dies neue Geheimniß an dem demnächst folgenden Tage in Gegenwart zweier Jünger, des Johannes und Andreas, abermals kund thut, folgen diese der darin liegenden Aufforderung, gehen Jesu nach und herbergen bis zum Abend bei ihm, haben aber auch noch Zeit, gleich an demselbigen Tage ein jeder seinen eigenen Bruder dem neuen Meister zuzuführen, bei welcher Gelegenheit denn des Andreas Bruder, Simon, den neuen Namen Petrus empfängt. An dem noch weiter folgenden Tage findet Jesus, der im Begriff steht, seine Herberge am Jordan zu verlassen und wieder nach Galiläa zu ziehen, den Philippus, den er zum fünften Jünger gewinnt, und dieser wieder holt den Nathanael herbei. Die Geschichte des letzteren wird noch von besonderer Bedeutung; sie zeigt uns „das Bild einer Nathanael-Seele 1) auf dem Wege zu Christo, 2) in der Begegnung mit Christo, 3) in ihrer Zukunft durch Christum.** (Brückner.)

29. **Des andern Tages** [nach dem in V. 19—28 berichteten Vorfall, nach unsrer Rechnung am 16. Februar a. 27 n. Chr.] **siehet Johannes** [dort in Bethabara V. 28] **Jesum zu ihm kommen und spricht** [zu seinen Jüngern, indem ihn gerade jetzt der heil. Geist in ganz besonderer Weise erleuchtete und bewegte Matth. 11, 3 Anm.]: **Siehe, das ist Gottes Lamm** [das von Gott ihm ausersehene Lamm], **welches der Welt Sünde trägt** [stellvertretend auf sich nimmt und durch Büßung derselben sie wegnimmt].

Jesus hatte sich nach seiner Taufe durch Johannes (vor c. 6 Wochen) von demselben entfernt und in die Einsamkeit zurückgezogen, um sich als Sohn in den Schooß des Vaters zu versenken, der sich ihm eben jetzt wieder eröffnet hatte, und um das Amt des Welterlösers, das er übernommen, zu erwägen; jetzt erscheint er wieder, um sein Werk zu beginnen. Er kommt zurück zu Johannes: hier konnte er ja hoffen, die ihm von dem Vater bereiteten Werkzeuge zu finden, welche ihm zur Erfüllung seiner Aufgabe unentbehrlich waren; unterscheidet doch Jesus selbst (Kap. 10, 3) den Dieb

und Mörder, den, der sich auf eigene Faust zum Messias macht, von dem Hirten, dem ächten Messias, eben dadurch, daß dieser nicht über die Mauer des Schafstalls hineinsteigt, sondern an der Thüre den Thürhüter findet, welcher ihn in den Schafstall hineinläßt. Jesus wußte, daß der von Gott verordnete Thürhüter Johannes war; darum, da der Augenblick erschienen, in den Schafstall einzugehen und sich seine Heerde zu bilden, kommt er zu Johannes — oder hätte er etwa nach Jerusalem oder nach Galiläa gehen sollen und dort sich selbst als Messias ausrufen? (Godet.) Den Tag vorher (Freitags) hatte Johannes sein Zeugniß offen abgelegt; diese Treue wird ihm nun damit vergolten, daß sein Principal zu ihm kommt. (Berleb. Bib.) Da von Jesu weder ein Wort noch ein Werk bei dieser Gelegenheit berichtet wird, so kann der Sinn seines Kommens zu Johannes kein anderer sein, als sein Wille, sich selbst darzustellen, und zwar zunächst fängt er an der Stelle an, wo er das hellste und tiefste Verständniß des in ihm beschlossenen Geheimnisses vorhanden wußte. Johannes schaut ihn, den Kommenden, und kann dieser Erscheinung gegenüber nicht stumm bleiben; denn ein neues Geheimniß leuchtet ihm auf in dem neuen Anblick. Von dem Tage an, da er den Geist hat herabfahren sehen auf Jesum, hat dieser Zeuge ihn nicht aus dem Sinn gelassen; er hat ihn verschwinden sehen auf dem Wege in die menschenleere Wüste, und von eben daher sieht er ihn jetzt kommen — es kann ihm nicht entgangen sein, daß seit jenem Tage seiner höchsten Freude vierzig Abende vergangen sind. Diese vierzig Tage dessen, der vor seinen Augen gesalbt worden ist mit dem Geist ohne Maß, können ihm nicht anders erscheinen, als die Wiederherstellung des verlorenen Israel und des verlorenen Anfangs der Menschheit. Er schaut ihn ja als Den, der aus dem Kampf siegreich hervorgegangen, der in der Wüste mit Engelsspeise gestärkt ist, um seinen Sieg als eine ewige Lebensmacht in die Welt hinein auszubreiten. Dieses Denken und Schauen des Johannes versiegelt ihm der Geist, und er thut seinen Mund auf und spricht: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Gestellt hat er sich, das will er sagen, unter die Sündenlast Israels und aller Heiden als der rechte, von Gott bestellte Stellvertreter, und darum unterliegt er nicht dieser Last, sondern trägt sie stark und freudig und nimmt sie hinweg. (Baumgarten.) Daß das „Lamm" nicht bloßes Bild der Gelassenheit und Geduld, daß es vielmehr als Opferlamm zu fassen ist, welches die Sünde der Welt büßend auf sich nimmt, erhellt daraus, daß in V. 36, wo Johannes nicht wieder wie hier die Absicht hat, Christum als Versöhner der Welt darzustellen, das „der die Sünde der Welt auf sich nimmt" fehlt; das letztere kann nur Erklärung und Ausdeutung sein, der Begriff des Versöhners der Welt muß schon in dem „das Lamm Gottes" allein gegeben sein. Dazu kommt noch, daß Johannes in Kap. 19, 36 auf Christum überträgt, was im alten Testament von dem Passalamm geschrieben steht, daß in der Apokalypse Christus in Bezug auf die von ihm gestiftete Versöhnung das Lamm, das geschlachtet ward, genannt und von dem Blute des Lammes geredet wird, daß auch in 1. Petri 1, 19 Christus dargestellt wird als ein fehler- und fleckenloses Lamm, durch dessen Blut wir erlöst sind. Daß aber unter den verschiedenen Thieren des Sündopfers gerade das Lamm zum Symbol des sühnenden und büßenden Christus ausgewählt wird, erklärt sich daraus, daß es am meisten geeignet war zur Abschattung der herrlichen Eigenschaften Christi, seiner Unschuld und Gerechtigkeit (1. Petri 1, 19), und besonders der herrlichen Tugenden, die er in seinem Leiden offenbarte, seiner stillen Geduld und Sanftmuth; gerade diese bildet den Vergleichspunkt in der Stelle des alten Testaments, in welcher bereits der leidende Christus mit einem Lamm verglichen wird: Jes. 53, 7. Man wird es aber nicht allein aus dieser Stelle ableiten dürfen, daß Johannes Christum hier als das Lamm Gottes bezeichnet; denn so entschieden und nachdrücklich Jesaias auch in dem ganzen Abschnitt die Stellvertretung des Knechtes Gottes lehrt, so stellt er doch das Bild des Lammes darauf nicht in unmittelbare Beziehung — er faßt dabei nicht die stellvertretende Eigenschaft des Leidens Christi in Betracht, sondern seine Geduld in demselben. Man wird daher zugleich auf den Gebrauch des Lammes als Sühnopfer zurückgehen müssen. An die gewöhnlichen Sündopfer freilich wird man nicht denken dürfen, denn da waren die Opferthiere der junge Farre oder ein Ziegenbock, eine Ziege oder ein weibliches Schaf; ein ausgedehnter und wichtiger Gebrauch des Lammes zur Sühnung der Sünde fand dagegen beim Passa statt, und daran müssen wir um so mehr denken, da diese Sühne die eigentlich wurzelhafte ist, die Grundlage aller andern Sühnopfer, da in Kap. 19, 36 Christus als das Gegenbild des Passa's erscheint, und ebenso auch in 1. Cor. 5, 7. Der Genitiv „Gottes" bei „Lamm" ist ein solcher der Zugehörigkeit und des Eigenthums; er deutet nicht allein an, daß dies Lamm von Gott gesendet und gegeben werde, auch nicht allein, daß es Gott wohlgefällig sei (vgl. Ps. 51, 19), sondern zugleich, wie nahe dies Lamm Gott angeht, s. V. 34 u. 50; Sach. 13, 7. (Hengstenberg.) Jenes Lamm, das Passa, haben die Menschen zugerichtet nach Gottes Befehl, dieses dagegen hat sich Gott selber bereitet; in dem „tragen" nun liegt beides, sowohl das Aufsichnehmen als das Wegtragen; denn nimmt er die gesammte Sünde der Welt auf sich, so nimmt er sie selbstverständlich denen ab, auf denen sie eigentlich liegt. (Luthardt.) Der Ausdruck: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt", gehört unter die Meisterzüge des heil. Geistes, der soviel in ein einziges Wort zu fassen und den Samen des Glaubens so anzubringen wußte, das alles, was in dem Gesetz und dessen Vorbildern auf diesen Glauben vorbereitet, alles, was in den Propheten auf diesen Sündenträger verkündigt war, dabei im Herzen erweckt und zu Nutzen gebracht, der Glaube selbst aber mit seinem Warten, Sehnen, Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit auf diese rechte Person geleitet wurde; so ist auch unter dem Tragen unsrer Sünden, das Werfen dieser Last auf ihn von Seiten Gottes, sein geduldiges, ehrerbietiges, auf Gott und dessen Heiligung gerichtetes Hingehen unter dieser Last, das Wegtragen und Aufheben der Sünde durch sein einiges Opfer, sein daran hangendes Erscheinen vor dem Angesicht Gottes und sein endliches Kommen ohne Sünde als in Einen köstlichen Kern zusammengefaßt. (Rieger.) Das ist ein schön herrlich Zeugniß Johannis von dem neuen Regiment und Reich Christi, wie es soll angehen, und sind deutliche, helle Worte, darinnen Johannes klärlich herausdrückt, was man an Christo haben solle, und ist ein gewaltiger Spruch. Das Gesetz legt unsre Sünden auf unser Gewissen, schiebt sie uns in Busen; aber Gott nimmt sie von uns und leget sie auf des Lämmleins Schulter. Wo sie auf mir und auf der Welt lägen, so sind wir verloren, denn die Sünde ist zu stark und mächtig; da spricht Gott: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derhalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen und von euch wegnehmen — dasselbe glaube du; denn so du es thust, so bist du frei von

Sünden. (Luther.) Wenn Johannes jemals der ganze Herold Jesu werden sollte, also auch der Herold seines Leidens, was er doch einmal werden mußte, so mußte ihn der Moment dazu machen, in welchem er sich mit dem Messias in Einer Stimmung der triumphirenden Weltentsagung begegnete; dieser Moment aber war eben an diesem Tage, da seine eigene Seele in der Seligkeit der am Tage zuvor bewährten Weltentsagung feierte, Jesus aber, nach der Versuchung aus der Wüste mit dem festgestellten Bewußtsein, daß er bestimmt sei und willig sei, das Lamm Gottes zu werden, das der Welt Sünde trägt, in einem Wesen sich ihm zeigte, welches ein Vorgefühl seines Sieges am Kreuze zu verklären schien. Man bemerke den Ausdruck der Ergriffenheit, womit der Täufer sein großes Wort ausspricht! Derselbe Prophet, welcher in der Stimme des Rufenden in der Wüste, wovon der Prophet Jesaias geredet hat, das ernste Bild seines Lebens fand, sah jetzt mit derselben Klarheit in dem leidenden, die Sünden der Menschen tragenden Lamme Gottes bei demselben Propheten das tragische Lebensbild des Messias; die eine Erkenntniß hing mit der andern genau zusammen. (P. Lange.) Johannes hatte hier nicht einen plötzlichen Lichtblick natürlicher Art oder eine aufsteigende Ahnung, sondern eine göttliche Offenbarung (vgl. V. 33); deren bedurfte es, um die Idee des leidenden Messias, die, wenn sie auch von einzelnen tiefer schauenden Gemüthern durch die prophetischen Spuren oder durch göttliche Erleuchtung (Luk. 2, 25. 34 f.) gefunden war, doch jedenfalls im Allgemeinen ganz entgegengesetzte Erwartungen vorfand (Kap. 12, 34; Luk. 24, 26), mit solcher Entschiedenheit und Bestimmtheit, und zwar nach ihrer in Jesu eintretenden geschichtlichen Verwirklichung, zu verkündigen und ihr die, wenngleich schon durch die Abrahamische Verheißung angebahnte Ausprägung der weltumfassenden Allgemeinheit zu geben. Je fremder dem Volke die Vorstellung eines leidenden Messias war, je unzugänglicher sich selbst die Jünger für dieselbe zeigten (Matth. 16, 21; Luk. 24, 25), je gewisser ihre Verbreitung erst auf dem Wege der geschichtlichen Entwickelung geschah und doch auch so das beständige Aergerniß der Juden blieb, desto nothwendiger, aber auch desto gerechtfertigter erscheint jene Voraussetzung besonderer göttlicher Enthüllung. Diese hier empfangene Offenbarung aber, sowie auch die bei der Taufe geschaute (V. 32), schließt ein nachmaliges zeitweiliges Irrewerden auf Seiten des Täufers (Matth. 11, 3) nicht aus; dasselbe war ja nicht durch Leiden Jesu, sondern durch eigenes Leiden, den messianischen Thaten Jesu gegenüber erregt, wodurch das früher erhaltene göttliche Licht in menschlicher Schwäche und Ungeduld verdunkelt wurde. (Meyer.)

30. Dieser ist's, von dem ich [wie früher zu dem Volke, so gestern zu den Priestern und Leviten aus Jerusalem, ohne jedoch da schon auf eine bestimmte Person hinweisen zu können] **gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann** [Apostg. 17, 3; Sach. 6, 12], **welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich** [V. 15 u. 27].

Wenn der Täufer den Mann, der nach ihm auftreten sollte, als Den bezeichnet, welcher vor ihm gewesen sei, so spricht er damit die wesentliche Priorität oder Fürstlichkeit Christi aus, das wesentliche Vorangehen desselben im Reiche Gottes. Schon bei einem gewöhnlichen Herold findet sich dieses Doppelverhältniß: der Herold eilt dem Fürsten äußerlich voran, aber der Fürst war früher da als er, und hat ihn zum Herold gemacht, und nach der Wirkung seiner Majestät geht der Fürst ihm voran, der Herold ist der äußerliche Vorgänger des Fürsten, aber der Fürst ist der geistige Vorgänger des Herolds. Wenn nun aber der Täufer den vollen Eindruck davon hatte, daß er in seinem Berufe durchaus bedingt sei durch den tiefer liegenden Beruf Christi, in seiner Würde ein Produkt der Würde Christi, und wenn er es aussprach, daß Christus diese Priorität in der Theokratie habe, so sprach er damit zugleich die wesentliche Priorität desselben in der Ewigkeit Gottes aus; denn das eine ist nicht ohne das andere. (P. Lange.)

31. Und ich kannte [selber vormals, bei meinem Zeugniß an das Volk] **ihn** [der Person nach noch] **nicht** [Matth. 3, 14 Anm.]; **sondern auf daß er offenbar würde in Israel** [zu welchem Gottesvolk ich ja ebenfalls als ein bloßes Glied gehöre, so daß ich keine Ausnahme-Stellung in demselben einnehme], **darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser** [denn dieses Taufen mit Wasser, wie es auf seine Ankunft vorbereitet, sollte nach Gottes Rath auch die Gelegenheit geben, ihn mir zuzuführen und vom Himmel her als den Kommenden vor mir zu legitimiren V. 33].

32. Und Johannes [um hier sogleich die Art und Weise, wie diese Legitimation vor sich ging, einzufügen] **zeugete und sprach: Ich sahe** [als ich ihn getauft und er aus dem Wasser wieder heraufstieg und betete], **daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel und blieb auf ihm** [genauer: auf ihn — die äußerlich sichtbare, in der Gestalt einer Taube sich verkörpernde Erscheinung des Geistes schwebte über seinem Haupte in der auf ihn zugewandten Haltung oder Richtung Matth. 3, 16; Mark. 1, 10; Luk. 3, 21 f.].

33. Und ich kannte ihn nicht [so knüpfen wir jetzt an den Inhalt des 31. Verses wieder an und führen die in V. 32 abgebrochene Erzählung der Rede des Johannes, von der alsbald das Schlußzeugniß angegeben wurde, nachträglich weiter fort, um nun auch zu erklären, inwiefern gerade jenes Schlußzeugniß von so hoher Wichtigkeit ist]; **aber der mich sandte zu taufen mit Wasser** [Gott der HErr], **derselbige sprach zu mir** [durch innere Einsprache seines Geistes, von der ich gewiß wußte, daß sie kein eigener Einfall meinerseits war]: **Ueber welchen** [von allen deinen Täuflingen] **du sehen wirst** [in dem Augenblick, da er getauft worden] **den Geist** [vom Himmel] **herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der** [deiner prophetischen Ankündigung gemäß Matth. 3, 11; Mark. 1, 8; Luk. 3, 16] **mit dem heil. Geiste taufet** [Apostg. 1, 5].

34. Und ich sahe es [daß, wie schon in V. 32 im Voraus bezeugt wurde, der Geist in der vorher von Gott angezeigten Weise herabfuhr, wie ein Taube, vom Himmel und blieb auf ihm], **und zeugete** [nun auch gestern vor den Abgesandten des Hohenraths], **daß dieser ist Gottes Sohn**

[indem ich auf denjenigen, der nun mitten unter sie getreten sei, das Wort anwendete, das ich schon früher gesprochen von Einem, der nach mir kommen würde, welcher vor mir gewesen, und mich ihm gegenüber für unwerth erklärte, seine Schuhriemen aufzulösen V. 26 f. — jenen konnte ich ihn da noch nicht in Person zeigen, aber ihr, meine Jünger, sehet ihn in Dem dort, der zu mir kommt V. 29].

V. 29 hat den Messias charakterisirt hinsichtlich seines Erlösungswerkes, V. 30 charakterisirt ihn hinsichtlich seiner persönlichen Göttlichkeit — damit wird das kurze Zeugniß des Täufers vollständig. (Godet.) Nach dem vierten Evangelium hat der Messiasbegriff des Täufers die Merkmale des sühnenden Leidens und einer vorweltlichen himmlischen Existenz. (Strauß.) Auf das Zeugniß in V. 26 f. gründet sich die Beziehung in V. 30 und auf diese wiederum die Mittheilung in V. 15. Der Täufer hat die göttliche Signatur des Messias früher beschrieben, bevor er ihn in seiner Individualität kannte; er hebt jetzt mit Freudigkeit hervor, daß er ihn recht gezeichnet, nicht zu viel gesagt habe. (P. Lange.) In V. 31 will der Täufer dem möglichen Verdacht entgegentreten, als ob das vorangehende Zeugniß aus Freundschaft oder Gunst hervorgegangen sei. (Calvin.) In V. 26 setzte Johannes in dem allgemeinen Nichtkennen Eine Ausnahme, sich selbst; hier hebt er diese Ausnahme mit „Und auch ich“ (so genauer nach dem Grundtext) auf, indem er sagen will, als er seine ersten Zeugnisse über den Messias, der nach ihm kommen werde, ausgesprochen, habe er ebensowenig als das Volk gewußt, wer der zu dieser Würde berufene Mann sei. Nun begreift aber das „ich kannte ihn nicht als Messias“ ohne Zweifel auch das in sich: „ich kannte ihn auch persönlich nicht“; denn nur so kann der Täufer seine Absicht, allen Verdacht einer Parteilichkeit für Jesum von sich fern zu halten, erreichen, daß er jedwede Verbindung, jedwede persönliche Bekanntschaft mit ihm in Abrede stellt. (Godet.) Seiner eigenen Erklärung gemäß, die er hierauf folgen läßt, war seine Taufe nicht blos dazu bestimmt, das Volk vorzubereiten für das Reich Gottes, sondern auch den Christ des HErrn selber zu offenbaren; dieser in sich gedoppelte Zweck ist doch zugleich ein einziger, denn in göttlichem Auftrag das Volk auf Jesum hinweisen als den Christ konnte er ja doch nur, wenn er selbst auch göttliche Gewißheit hatte, daß Jesus der Christ sei, darum mußte bei Gelegenheit des Taufens ihm Jesus als Sohn Gottes göttlich kund gethan werden. Den Vorgang der Taufe Jesu selbst braucht da der Evangelist nicht zu erzählen, sondern er hat nur, wie er in V. 32 auch thut, das Zeugniß des Täufers zu berichten, womit er die Momente heraushebt, die ihm die von ihm bezeugte Gewißheit gaben, damit aber hatte nichts zu schaffen, daß Jesus den Geist auf sich herabkommen sah (Mark. 1, 10), sondern darauf kam es an, daß er selber das geschaut hat. Ebenso that auch die Himmelsstimme (Matth. 3, 17; Mark. 1, 11; Luk. 3, 22), obwohl diese sich ebenfalls an ihn, den Täufer, richtete, zunächst nichts zur Sache, sondern auf das Verhältniß des Geistes Gottes zu diesem Menschen Jesus, sowie darauf kam alles an, daß ihm in diesem von ihm geschauten Verhältniß das Zeichen in Erfüllung ging, das ihm Gott in Betreff des zu verkündigenden Messias gegeben hatte. Indem nun der Geist in leiblicher Gestalt wie eine Taube (Luk. 3, 22) auf Jesum herabkam, d. h. vereinigt, die ganze Fülle des Geistes beisammen, wie in eine Gestalt zusammengeschlossen, und zwar mit dem Lichtglanz himmlischer Reinheit und Klarheit, und auf Jesu blieb, so ist damit dem Johannes ein Doppeltes klar geworden, einmal, daß die ganze Fülle des Geistes Jesu gegeben sei, und dann, daß er in seiner absoluten göttlichen Reinheit ihm eigen sei. Daran nahm er dann sich ab, daß Jesus es vermöge, den Geist Gottes zu verleihen, also das Wesen der neuen Zeit selbst herbeizuführen, welche er nur vorbereiten konnte; und daraus erkannte er weiter, daß Jesus nicht Einer unter den Vielen, sondern vor Allen ist, nicht ein Menschenkind wie die Andern, sondern der Sohn Gottes. Denn so vor allen Andern könnte er nicht sein, wäre er diesen gleich von der Erde, so muß er vom Himmel sein (Kap. 3, 31); und den Geist ohne Maß könnte er nicht besitzen und die Fülle der Gottesoffenbarung in sich tragen und mittheilen (3, 34), fiele er nicht seinem Ursprung und somit seinem Sein nach außer die Gesetze irdischer Beschränkung. (Luthardt.) In sichtbarer Taubengestalt senkte der heil. Geist auf Jesum sich nieder und blieb, zur Darstellung des prophetischen Wortes (Jes. 11, 2), auf ihm beruhen, gleichwie er schwebte über den Wassern am Schöpfungsmorgen (1. Mos. 1, 2) nach Art der Taube, welche ihre erwärmenden Flügel über ihre Jungen breitet. Damit Johannis Auge ihn schauen möchte, wollte der heil. Geist sich nicht allein vergleichen mit einer Taube, sondern nahm einer Taube Gestalt an sich, wie in thatsächlicher Bildersprache. Doch meinte denn der vom Himmel herabfahrende Geist nur den Täufer, nicht zugleich Jesum, den Getauften, mit seinem Kommen und Rufen? Gewiß meinte er auch Jesum: sein Kommen zu Jesu war nicht ein leeres Kommen, nur für Johannis Augen bestimmt, sondern ein Kommen voller Gnade und Wahrheit, auch für des Sohnes Gottes Jesus-Wohnen unter uns bestimmt; der Heiland empfing den heil. Geist in seiner Taufe, und wohl zunächst diese Taufgabe des Geistes meint der Apostel, wenn er auf das „Gott ist geoffenbaret im Fleisch“ folgen läßt: „gerechtfertigt im Geist (1. Tim. 3, 16). Aber hatte er ihn denn nicht von Ewigkeit, als das ewige Wort, und hatte er ihn nicht auch als das fleischgewordene Wort, empfangen vom heil. Geiste im Schooße der gebenedeieten Jungfrau? Wohl hatte er ihn für sich auf ewige Weise; aber er wollte ihn zwiefach haben, für sich und auch für uns, als Geist des Lebens und als Geist des Amts, gleichwie er Gerechtigkeit und Seligkeit besitzt nach einem zwiefachen Recht, nach dem Rechte der Geburt und nach dem Rechte des Erwerbes. Für uns hat er den heil. Geist empfangen, als er für uns getauft ward; als das Haupt seiner Kirche hat er ihn empfangen zum Segen der Glieder. (Besser.) Daß Johannes an jener Erscheinung der Taube Jesum als Messias erkannte, beruhete auf einer vorher gehabten desfallsigen Offenbarung; durch dieselbe war er auf ein äußerlich erscheinendes Zeichen des Geistes im Allgemeinen, ohne Bestimmung der Gestalt desselben, hingewiesen: herabkommen und auf Jesu bleiben sollte er den Geist sehen, und das erfolgte hernach in der Taubengestalt. (Meyer.) In V. 31 hatte der Täufer nur erst im Allgemeinen angedeutet: „es war mir ein Zeichen angekündigt, das mir den Messias kund thun sollte“, und darnach in V. 32 bezeugt: „ein Zeichen habe ich gesehen“. Aber dies genügt ihm noch nicht; er will noch einmal den Verdacht der Begünstigung abweisen, er stellt daher in V. 33 die Identität des empfangenen Zeichens mit dem angekündigten fest. So wird die Deutung, die er dem Zeichen giebt, gegen alle

menschliche Willkür sicher gestellt; daraus erklärt sich die Wiederholung der Worte: „und ich kannte ihn nicht", sowie auch die Wiederholung des Subjektes: „der mich sandte", das aber dies Subjekt wiederaufnehmende „derselbige" soll die Unterschiebung beseitigen: du hast vielleicht einer zufälligen Erscheinung eine Bedeutung gegeben, die sie nicht hatte! — nein, antwortet der Täufer, sie war mir gerade so, wie sie stattfand, vorausgesagt von demselbigen, welcher mich sandte zu taufen! V. 34 drückt dann auf feierliche Weise das Gefühl aus, eine hohe Aufgabe erfüllt zu haben. Der göttliche Herold hat das Seinige gethan: das Volk soll jetzt das Seinige thun, nämlich glauben. (Godet.) Von dem Inhalt dieses Tages sagt der Evangelist außer dem Zeugniß Johannis kein Wort weiter, als wollte er andeuten, daß wer der Inhalt dieses neuen Zeugnisses aus dem Munde des Täufers über den gegenwärtigen Stand Jesu recht erwägt, für etwas Weiteres gar keinen Raum haben könne. Jesus kehrt also zurück in seine Herberge, welche er in der Nähe sich ausersehen und bestellt hatte. (Baumgarten.)

35. Des andern Tags [am 17. Februar, einem Sonntag, s. zu Kap. 2, 2 u. vgl. damit Offenb. 1, 10 ff.] **stund abermal Johannes*** [dort bei Bethabara] **und zween seiner Jünger** [stunden neben ihm, wartend auf ein Wort der Lehre aus seinem Munde].

36. Und als er sahe Jesum [in einiger Entfernung] **wandeln**** [doch nicht, wie am Tage zuvor, auf ihn zukommen], **sprach er** [zu den beiden]: **Siehe, das ist Gottes Lamm***** [welches der Welt Sünde trägt].

*) Er stund — nach Mehreren: der Ausübung seines Berufs gewärtig, nach Andern: in Erwartung Christi; die letztere Annahme ist vorzuziehen. Bei dem Propheten, dem Manne der innerlichen Einsprachen, dem auf dem Wege seines Berufs nicht leicht Unerwartetes begegnen kann, wird man am besten thun, den Zweck nach dem Erfolge zu beurtheilen. Aehnlich kommt das Stehen vor in Hab. 2, 1; da steht der Prophet auf seiner Warte, harrend, daß der HErr sich ihm kund gebe. (Hengstenberg.) Johannes stand als auf der Schildwache, und aus seinen Jüngern zween, die hingen sich mit an, stunden mit Schildwache. (Anton.) — **) In dem Verhältniß Jesu zu dem Täufer tritt zwischen dem heutigen und dem gestrigen Tage ein bestimmter Unterschied hervor: gestern kam Jesus zu Johannes, als um etwas bei ihm zu suchen, er bedurfte seines Zeugnisses als der normalen Bedingung des Glaubens; heute hat er nichts mehr von dem Täufer zu empfangen, das Zeugniß ist abgelegt, aber er weiß, daß in der Umgebung des Täufers sich die Seelen finden müssen, welche der Vater für ihn bereitet hat, und wie der Magnet, den man auf dem Sande hin- und herbewegt, um die Metallsplitter anzuziehen, nähert er sich dem Jüngerkreis des Täufers, um einige aus demselben zu bestimmen, daß sie sich an ihn anschließen. Die Gemeinde wird von dem Baum der Theokratie gepflückt, aber nicht gewaltsam ihm entrissen. (Godet.) Gleichwie zur Hochzeit nicht die Braut um den Bräutigam freiet, sondern der Bräutigam um die Braut, wäre auch der Bräutigam ein Königssohn und die Braut eine geringe Magd, so steiget nicht die menschliche Natur hinauf gen Himmel, sondern Gott selbst steigt zu ihr hernieder, wie niedrig und voller Schmach sie auch ist. (Chrysostomus.)

***) Es ist kein Grund anzunehmen, daß die beiden Jünger, zu welchen dies Zeugniß gesprochen ist, nicht am vorhergehenden Tage dasselbe sollen gehört haben; wenn aber dies, warum wiederholte es denn der Täufer, wenn er nicht eine besondere Absicht hatte? Hatte er aber eine solche, so wird sie sich im Erfolge realisirt haben; so war sie eine indirekte Aufforderung, Jesu nachzufolgen. Tags vorher kommt Jesus auf den Täufer zu wie Einer, der zu ihm gehört, der sich ihm anschließt und nachfolgt; deshalb spricht der Täufer, daß der, welcher sein Jünger zu sein scheine, sein Meister sei, und wenn er das sagt, will er nichts, als daß man dies wisse. An diesem Tage dagegen sieht er Jesum „wandeln", ein Wort, welches in unserem Evangelium die stehende Bezeichnung für Jesu Lebensgeschäft ist; für alle Fälle sagt es, daß Jesus nicht hinter dem Täufer drein, sondern seinen eigenen Weg gegangen sei. Bereits hat sich Jesus vom Täufer abgelöst, um seine eigene Wirksamkeit zu beginnen; wenn nun von Jesu, dem nunmehr in amtlicher Selbstständigkeit vor ihren Augen Stehenden, der Täufer vor zwei Jüngern, die bei ihm sind, ein Zeugniß ablegt, was thut er anders, als daß er sie auf Jesum hinweist und indirekt zur Anschließung an Jesum auffordert? Warum er es indirekt, d. i. in Form einer bloßen Aussage über Jesum thut, das wird seinen Grund darin haben, daß die Anschließung an Jesum eine freie That sein sollte und nicht eine That blos des Gehorsams der Schüler gegen ihren Meister, welchem zu gehorchen sie gewohnt waren, vielmehr eine Folge des persönlichen Eindrucks Jesu und nicht ohne eine Kundgebung seines eigenen Willens, vgl. V. 39. (Luthardt.) Die wenigen Worte des Täufers reichen völlig hin, das ganze Interesse der Beiden auf den Dahinwandelnden zu richten, da sie ohne Zweifel — denn die Nichthinzufügung von etwas Weiterem zu „Gottes Lamm" hat ganz den zurückweisenden Charakter — Tags vorher Zeugen des in V. 29 bis 34 Gesprochenen gewesen waren. Einer von den zween Jüngern war Andreas (V. 40), der andere gewiß Johannes selbst, theils wegen dessen Eigenthümlichkeit, sich selbst nicht zu nennen, theils wegen der besonderen Anschaulichkeit des folgenden Berichts im Einzelnen, wie es ihm aus dieser ersten entscheidungsvollen Begegnung mit seinem HErrn unvergeßlich geblieben war. (Meyer.)

37. Und [die] **zween seiner Jünger** [welche neben ihm stunden V. 35] **höreten ihn reden** [die Absicht bei dieser Wiederholung des Zeugnisses wohl verstehend], **und folgeten Jesu nach*** [indem sie ihm nachgingen, um mit ihm in Berührung zu kommen].

38. Jesus aber [als sie nun nahe bei ihm waren] **wandte sich um und sahe sie nachfolgen** [als solche, die auch für die weitere Zukunft seine Nachfolger werden wollten], **und** [nun seinerseits die Hand ihnen dazu bietend] **sprach** [er] **zu ihnen: Was suchet ihr** [bei mir]? **Sie aber** [in bescheidener Zurückhaltung] **sprachen zu ihm: Rabbi — das ist verdolmetscht Meister —, wo bist du zur Herberge?** [hier, unterwegs, wollen wir mit Anliegen dich nicht behelligen; aber sage uns, bei welchem Gastfreund du dich aufhältst, daß wir bald einmal dich aufsuchen und uns ungestört mit dir besprechen können.]

39. Er sprach zu ihnen: Kommet [jetzt gleich mit mir] **und sehet es** [wo ich herberge]. **Sie kamen und sahen es**** [indem sie bei ihm ein-

kehrten] **und blieben den selbigen Tag** [bis die Sonne zum Abend sich neigete] **bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde***** [da sie ihn verließen, d. i. Nachmittags 4 Uhr, und hatten sie also bis zum wirklichen Einbruch des Abend immer noch einige Zeit, ihr Erfahrniß auch Andern mitzutheilen].

40. **Einer** [nun] **aus den zween, die von Johanne** [jenes Zeugniß V. 36] **höreten und** [der darin liegenden Mahnung gemäß] **Jesu nachfolgten** [wie so eben erzählt worden], **war Andreas, der Bruder Simonis** [mit dem nachherigen Beinamen] **Petri** [Matth. 4, 18].

41. **Derselbige findet** [als beide von Jesu wieder weggegangen waren und ein jeder von ihnen seinen eigenen Bruder aufsuchten] **seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den** [von Johannes dem Täufer angemeldeten und von uns sehnlich erwarteten] **Messias** [Kap. 4, 25] **funden — welches** [nämlich „Messias"] **ist verdolmetschet** [Christus], **der Gesalbte;** †

42. **Und führete ihn** [noch an selbigem Abend] **zu Jesu** †† [in dessen Herberge]. **Da ihn Jesus sahe, sprach er: Du bist Simon,** [des] **Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen** [Matth. 16, 18] **— das wird verdolmetschet** [Petrus], **ein Fels** †††.

*) Es ist ein heiliger Augenblick der ganzen Menschheitsgeschichte, es ist der Augenblick, in welchem die in der Wüste der Welt verirrte und verlorene Menschheit sich zuerst berührt mit Dem, in dessen Herzen das Paradies Gottes wieder erneuert ist und der dieses neue Paradies angelweit aufthut, um die ganze Menschheit darin aufzunehmen. Es ist noch kein Wort gesprochen, weder von der einen noch von der andern Seite; aber das neue Gottesleben zeigt sich auf Erden in seiner stillen Größe und Gewalt, und die ahnende Seele der Menschen thut sich auf, um das heilige und selige Geheimniß aufzunehmen. (Baumgarten.)

) Daß Jesus sich „zufällig" umgewandt habe, liegt gewiß nicht im Sinne des Evangelisten: im Geiste hatte er schon vorher sie ihm folgen sehen und die Aufrichtigkeit ihres Verlangens erkannt. Diesem Verlangen kommt er liebend entgegen. Die Frage: „was suchet ihr?" soll nicht Aufschluß über Unbekanntes verschaffen, sie soll nur das Gespräch anknüpfen, ihnen Veranlassung geben, ihren Wunsch kund zu thun. (Hengstenberg.) Wir pflegen zu suchen, was wir verloren haben oder was sonst uns nützlich und erwünscht ist; was gab es aber Erwünschteres und Ersehnteres seit 40 Jahrhunderten für so viele glorreiche Männer, die Patriarchen, Richter, Könige, Propheten und alle Heiligen des alten Testaments, als dieses Lamm Gottes, welches als vorhanden bezeugt ward von der Stimme auf den Scheidebergen des alten und neuen Testaments, von dem heil. Johannes? (Calov.) Die Jünger wagen nicht ihn anzureden, er aber wendet sich zu ihnen, ermuthigt ihre Schüchternheit und fragt: „was suchet ihr?" Sie sollen sich bewußt werden, was denn eigentlich ihre Absicht sei; man muß wissen, was man bei ihm will. Und so antworten sie mit der Gegenfrage: „Rabbi, Meister, wo weilest du? wo bist du zur Herberge?" Sie deuten an: wir möchten, wenn wir dürfen, dich besuchen; wir möchten, wo du bleibst, gern auch bleiben. Sogleich hält der HErr sie freundlich fest: „kommt und sehet es"; kommt gerade jetzt mich zu besuchen, kommt zu mir und sehet noch mehr als die Herberge. (Riggenbach.) Wo hielt sich Jesus auf? in einer Höhle am Jordanufer, oder in einer Karavanenherberge, oder in eines Freundes Hause? Wir wissen es nicht, ebensowenig wissen wir den Gegenstand ihrer Unterredung; aber das Resultat derselben kennen wir, der Ausruf des Andreas in V. 41 ist der begeisterte Ausdruck der dadurch in den bei den Jüngern hervorgebrachten Wirkung. Bedenkt man, was nach der Vorstellung eines Juden der Messias war, so begreift man den tiefen Eindruck, den diese jungen Männer empfangen haben mußten, um diesen armen, unscheinbaren Menschen unbedenklich für den Messias zu erklären. (Godet.) — *) Vergleichen wir die Ortsbestimmung in Kap. 11, 18, wo die Nähe Bethaniens bei Jerusalem als Grund für den Besuch vieler Juden im Schwesternhause angegeben wird, also offenbar die Angabe in V. 18 vorwärts auf V. 19 zu beziehen ist, so werden wir (gleichwie in den Fällen: Kap. 4, 6; 6, 4) auch hier die Zeitbestimmung nicht rückwärts, sondern vorwärts zu beziehen haben, und zwar im Grunde auf 42, da V. 41 gleichsam als Parenthese zur Erklärung von 42 dient. Welches war aber die 10. Stunde? Man hat, namentlich durch die Rücksichtnahme auf Kap. 19, 14 verleitet, angenommen, Johannes bediene sich der römischen Stundenzählung, welche von Mitternacht an rechnet; aber der römischen Stundenberechnung bediente man sich nur beim römischen Gerichtsverfahren, und das Wort in Joh. 11, 9 setzt entschieden die jüdische Rechnung voraus, welche 12 Stunden vom Sonnenaufgang an zählt, welche Stunden natürlich sehr ungleich sein mußten, da sich die Länge der Tage in Palästina zwischen 12 Stunden 12 Min. und 9 Stunden 48 Min. bewegt, der Unterschied zwischen dem längsten und kürzesten Tage des Jahres also über 4 Stunden beträgt. Dama s, im Monat Februar, in welchen jene Begebenheit fällt, war der Tag ziemlich kurz, und die 10. Stunde, 2 St. vor Sonnenuntergang, ziemlich nahe an die Nacht gerückt; nun will aber der Evangelist offenbar bemerken, daß sie einen großen Theil des Tages selbst bei Jesu in der Herberge zugebracht hätten, nicht daß sie noch bis in die Nacht bei ihm geblieben wären, was sonst Johannes gewiß, wie in Kap. 3, 2., ausdrücklich erwähnt hätte. Folglich müssen wir annehmen, daß Andreas und Johannes schon des Morgens mit Jesu zusammentrafen, dann den größten Theil des Tags bis zur 10. Stunde, also bis gegen Abend, bei Jesu in der Herberge verweilten, und als sie dann um diese Zeit ihn verließen und alsbald ihre Brüder fanden, sie ohne Zaudern noch diesen Abend zu Jesu brachten; denn es wäre doch seltsam, daß, wenn sie erst am andern Tage ihre Brüder gefunden und zu Jesu geführt hätten, der Evangelist, welcher hier so genau erzählt, diesen Tag förmlich übersprungen, ja auch nicht einmal die Zwischenzeit. wie in Kap. 2, 1., angedeutet haben sollte. (Lichtenstein.) — †) Die Sache ist so zu denken: An dem Herbergsorte gehen beide Jünger (gleichzeitig oder vielleicht Andreas zuerst) noch in der ersten frischen Freude des Glücks, den Messias gefunden zu haben, aus, damit jeder von ihnen seinen eigenen Bruder (beide Brüder muß man also in der Nähe gewußt haben) aufsuche, ihn von dem neuen Glück in Kenntniß zu setzen und Christo zuzuführen. Andreas ist der Erste, welcher seinen Bruder findet ꝛc.; daß aber auch Johannes seinen eigenen Bruder, nämlich den Jakobus, aufgesucht, gefunden und Jesu zugeführt habe, verschweigt er zwar nach der ihm eigenen zarten Zurückhaltung, sich selbst und die Seinigen zu

nennen (auch der Name des Jakobus kommt in seinem Evangelium nicht vor), läßt es aber in dem „am ersten" hindurchblicken. (Meyer.) — †) So wird ein Bruder dem andern, und nachher ein Landsmann dem andern, zum Herold der erfahrenen Gnade. Wieviel Mal üben die Bande des Bluts oder der irdischen Bekanntschaft eine verführende Kraft oder hemmen doch wenigstens den Austausch gerade im Gebiet des Heiligen! Hier erscheinen sie geweiht und verklärt zu göttlichen Liebesseilen. (Riggenbach.) In dieser lieblichen Scene erblicken wir den ersten Anfang aller christlichen Missionsthätigkeit. (Tholuck.) — ††) Mit seinem forschenden Blick ergründet Jesus den natürlichen Charakter Simon's und entdeckt darin die Grundzüge des zukünftigen Petrus; indem er ihn mit einem neuen Namen nennt, ergreift er Besitz von ihm und weiht seine natürlichen Eigenschaften für das höhere Werk, das er ihm anvertrauen will. Bei den zwei ersten Persönlichkeiten hat sich der Evangelist fast gar nicht aufgehalten, aber die Persönlichkeit des Petrus wird von dem Augenblick seines Auftretens an Gegenstand eines besonderen Interesses; es ist, als ob seine Berufung das Ziel wäre, auf welches alles Vorhergehende hinauslaufen müßte. (Godet.) Da der Name in dem Sinne der heil. Schrift nicht, wie bei uns, ein blos conventionelles Zeichen für den Menschen ist, sondern als Ausdruck seines Wesens gilt, so deutet das Wort, das Jesus an Simon Petrus richtet, auf eine wesentliche Verwandlung, die mit demselben geschehen soll, und zugleich erfahren wir, worin diese Verwandlung bestehen wird. Simon ist er von seinem Vater genannt, und so ist auch sein natürliches Wesen: Simon heißt Hören, und das schnelle leichte Hören, die rasche Empfänglichkeit für alles, was an ihn herankommt, ist die Eigenthümlichkeit dieses Namens. Solange er aber die verschiedenen Stimmen der Welt hört, ist und bleibt er in sich unfest, wird leicht hin und her bewegt; jetzt aber, da er zu Jesu kommt mit gespannter Empfänglichkeit und verlangender Seele, von jetzt an wird er die Stimme Jesu hören, und diese Stimme wird alle andern Stimmen übertönen, und dieser Stimme, in welcher der unwandelbare Felsengrund der Welt ruht, wird er sich hingeben, bis er mit ihr Eins geworden ist, und dann wird er sein und heißen Petrus, der Felsenmann. Das ist die Weissagung Jesu über Simon in dem ersten Augenblick ihrer Gemeinschaft. (Baumgarten.) Für den Hebräer, der die Beziehung kannte zwischen der Taube und dem Felsen, worin die Taube in Judäa zu horsten liebte, und zwischen der Gemeinde und der Taube, welche als ein Bild derselben erscheinen konnte (Hohel. 2, 14; Jer. 48, 28), enthielt das Wort „Jona Sohn" einen großen, verheißungsvollen Gegensatz: jetzt bist du der Sohn der scheuen Taube des Felsens, künftig wirst du der schirmende Fels der Taube heißen. (P. Lange.)

43. Des andern Tages [am 18. Februar a. 27 n. Chr.] **wollte Jesus** [der nunmehr bereits vier Jünger in seiner Begleitung hatte, von dem Herbergsorte in V. 39 aus] **wieder in Galiläam ziehen** [von wannen er vor ca. 7 Wochen zu Johannes an den Jordan gekommen war Matth. 3, 13], **und findet** [bald beim Ausgehen — scheinbar zufällig, in Wahrheit aber von seinem himmlischen Vater ihm zugeführt Kap. 17, 6] **Philippum und spricht zu ihm: Folge mir nach** [und werde mein Jünger Luk. 9, 57 ff.].

Sobald Jesus etliche Jünger gewonnen hatte, war für ihn die Möglichkeit und der Anfang einer selbstständigen Wirksamkeit gegeben, darum verließ er die Umgebung Johannis des Täufers; da aber dieser immer noch der von Gott verordnete Prophet Israels blieb mit der Aufgabe, das Werk der Bereitung des Volks hinauszuführen, konnte Jesus sich auch wieder in die Stille des Familienlebens zu Nazareth zurückziehen, um dort seine Zeit abzuwarten. Die Jünger, welche sich ihm am Jordan angeschlossen, durften ihn natürlich begleiten, aber zunächst, als er wieder in ihre gemeinschaftliche Heimath Galiläa zurückkehrte, werden sie mehr als seine Angehörigen, welche einen Theil seiner Familie mit ausmachten, denn als Werzeuge und Gehilfen seiner Prophetenthätigkeit, wie sie es später wurden, bei ihm verweilt haben. (Lichtenstein.) Jesus mußte seine Amtsthätigkeit in Jerusalem eröffnen, aber der Augenblick dafür war noch nicht gekommen, er mußte den feierlichen Zeitpunkt des Osterfestes abwarten; deswegen beschloß er, vor dem entscheidenden Schritt der Eröffnung seiner öffentlichen Thätigkeit von seiner Familie Abschied zu nehmen und die Periode seines Privatlebens auf eine geziemende Weise abzuschließen. (Godet.) Philippus hatte gewiß auch eine Pilgerfahrt an den Jordan zu dem Täufer gemacht. Jesus nun bewährt sich abermals als den Herzenskündiger, als den, der da wußte, was im Menschen war (2, 25), dadurch, daß er das „folge mir nach" gleich bei der ersten Begegnung zu einem persönlich Unbekannten sprach. (Hengstenberg.) Philippus ist der Erste, welchen Jesus selber auffordert, ihm nachzufolgen, nicht blos für den einmaligen Gang, sondern zur bleibenden Gemeinschaft, vgl. Matth. 9, 9; Luk. 9, 59. (Riggenbach.)

44. Philippus aber [um diese Bemerkung zum Verständniß des Folgenden hier vorauszuschicken V. 39 Anm. 2] **war von Bethsaida, aus der** [am westlichen Ufer des See's Genezareth gelegenen] **Stadt** [des] **Andreas und** [seines Bruders] **Petrus** [V. 40; Matth. 11, 21].

45. Philippus [nun] **findet** [unterwegs den aus Kana in Galiläa gebürtigen Kap. 21, 2 und daher ihm, der, wie eben gesagt, ebenfalls ein Galiläer war, wohl bekannten] **Nathanael** [oder Bartholomäus Matth. 10, 4 Anm. Nr. 6], **und spricht zu ihm: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben** [den Messias V. 41], **Jesum** [nämlich], **Josephs Sohn von Nazareth** [denn dieser ist unzweifelhaft der verheißene Seligmacher].

Philippus ist rasch und munter zum Glauben; wie Andreas dem Simon, so wird er seinem Freunde Nathanael, der in der gleichen Glaubenshoffnung mit ihm verbunden ist, zum Boten des Heils. Andreas und Philippus mit einander, die beiden Apostel, welche griechische Namen führen, dienen später (Kap. 12, 22) den Griechen, welche Jesum zu sehen wünschen. (Riggenbach.) Wahrscheinlich war auch Nathanael, zu dem Kreise der durch Johannes Angeregten gehörend, auf dem Rückwege vom Jordan zu seiner Heimath begriffen; er war früher abgereist, als Jesus mit seinen Gefährten, und irgendwo unterwegs, seitwärts vom Wege eingekehrt. Philippus, der seinen Reiseplan kannte, sucht ihn, seine Reisegesellschaft verlassend, dort auf, um ihm die frohe Botschaft mitzutheilen, die er bei sich nicht bergen kann, so tief ist sein Herz davon ergriffen. (Hengstenberg.) Zwar spricht Philippus in Einem Athem zwei Irrthümer aus, ohne sich des

darin liegenden Widerspruchs, daß er Jesum auf der einen Seite als Josephs Sohn von Nazareth, auf der andern als Messias bezeichnet, bewußt zu werden; aber indem uns der Evangelist dieses erste Stammeln des Glaubens aus seinem Munde aufbewahrt hat, giebt er uns damit ein Beispiel, daß der Irrthum, welcher dem menschlichen Glauben anhängt, die Wirksamkeit des göttlichen Geistes nicht hindern kann, wenn man nur offene Augen hat, um zu sehen, und wenn das Herz auf die Quelle gerichtet ist, aus welcher die Berichtigung der Irrthümer kommt, auf die Schrift. (Wunderlich.) Philippus scheint selber den Contrast zu fühlen, den er verkündigt; es stört ihn aber nicht, es hebt ihn, er legt ein Gewicht darauf und staunt darüber, daß der Messias der Sohn des Joseph, der von Nazareth ist. (P. Lange.) Es hätte ihm genügt, wäre Jesus gewesen, wofür er gehalten wurde — Joseph's Sohn; war doch David, der Sohn Isai's, der Hirtenknabe, König geworden über Israel — warum sollte der „Sohn Joseph's" nicht einen gleichen Heldengang gehen können? (Besser.)

46. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth [dem verachteten Städtchen des verachteten Galiläa 7, 41. 52] **Gutes kommen** [und nun leitest du daraus gerade das Ausgezeichnetste und Beste ab]? **Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es** [du wirst dich bald überzeugen, daß der Jesus von Nazareth, von dem ich dir geredet, in der That der Messias ist].

Nathanael geht von dem Vorurtheil des natürlichen Menschen aus, daß die Größe eine natürliche Grundlage haben müsse; es gehört ein schon tief in Gott gegründeter Geist dazu, um das Große ohne Anschluß an ein menschlich Großes unmittelbar vom Himmel zu erwarten (Ps. 113, 5 f.), auf jener Sinnesart des natürlichen Menschen aber beruht die prophetische Verkündigung, daß Gott vor der Erscheinung des Heils alles natürlich Große und Hohe aus Israel tilgen werde, damit der Ruhm seiner Barmherzigkeit ihm ungeschmälert bleibe. In Nazareth nun, dem kleinen verachteten Ort in dem verachteteten Galiläa, durch keine Begebenheit aus der Vorzeit geheiligt, nicht genannt im alten Testament, vielleicht erst nach der Rückkehr aus dem Exil gegründet, vielleicht noch mit einer besonderen Schmach behaftet, war nichts vorhanden, was irgend eine natürliche Basis für die Größe des Messias abgeben konnte; wer eine solche haben wollte, der mußte nothwendig den Blick nach Jerusalem wenden. (Hengstenberg.) Nathanael kann sich keines prophetischen Worts erinnern, in welchem Nazareth eine solche Bedeutung zugeschrieben würde, wie des Philippus Wort sie voraussetzt; und doch ist er überzeugt, daß alles, was den Messias betrifft, geweissagt sein muß. Ueberdies ist er selbst von Kana, das nur einige Stunden von Nazareth entfernt liegt; und bekanntlich giebt es da kleine Dorfeifersüchteleien, aus welchen leicht eine gegenseitige Geringschätzung entsteht. (Godet.) Nathanael spricht so, nicht als wollte er auf seiner Meinung bestehen, sondern er hatte nur noch einen kleinen Anstoß: sollte wohl von Nazareth etwas Gutes kommen? das wäre was Seltsames! Es ist ein großer Unterschied zwischen den Vorurtheilen; Mancher sucht nur deshalb ein Vorurtheil, damit er sich von Christo mit einem Schein losmachen möge, das ist Bosheit, und die war bei Nathanael nicht. (Anton). Er läßt zunächst von seiner Selbständigkeit sich mehr bestimmen, als durch eine noch so große Zuversicht seiner Freunde; Philippus nun hält sich nicht auf mit Demonstriren und Disputiren, sondern führt ihn den Weg, auf dem er selbst und seine Freunde zur Erkenntniß und Ueberzeugung gelangt waren, und in dieser dringlichen und zuversichtlichen Weise des Freundes lag für Nathanael, dem es doch schließlich mehr um die Wahrheit als um seine Meinung zu thun war, ein bewegendes Moment. (Baumgarten.) Nathanael weiß, was er der begeisterten Ueberzeugung des Freundes und dem Gott, welcher die größten Wunder thut, schuldig ist; er geht also mit dem Philippus, um mit eigenen Geistesaugen zu sehen. (P. Lange.)

47. Jesus sahe Nathanael [in Begleitung des Philippus] **zu sich kommen, und spricht** [zu seinen Begleitern, den vier Jüngern, um die es sich in V. 37—42 handelte, jedoch so, daß die beiden Herankommenden ebenfalls hören konnten, was er sagte] **von ihm** [mit göttlichem Meisterblick sein ganzes Wesen charakterisirend]: **Siehe, ein rechter Israeliter** [genauer: wahrhaftig ein Israeliter, nicht blos der äußerlichen Herkunft und Erscheinung nach, sondern in der, dem göttlichen Wesen eines rechten Israeliten entsprechenden Wirklichkeit Röm. 9, 6; 2, 29], **in welchem kein Falsch ist** [so aufrichtig und redlich, so innerlich wahr, wie jeder Israelit seinem Beruf und Ursprung nach es sein sollte 1. Mos. 32, 28; 4. M. 23, 10; Ps. 32, 2].

48. Nathanael [in dem schon bei diesem ersten Worte Jesu die Erkenntniß von dessen übermenschlichem Wesen aufdämmerte] **spricht zu ihm: Woher kennst du mich** [da wir doch nie in unserm Leben bisher mit einander zusammengetroffen sind]? **Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief** [V. 45], **da du unter dem** [dir wohl bewußten] **Feigenbaum** [am Wege] **warest** [und da in stiller Einsamkeit mit Gott verkehrend deine besonderen Gedanken hattest], **sahe ich dich** [und weiß wohl, was da in deinem Herzen vorgegangen ist].

49. Nathanael [ganz von dem Eindruck hingenommen, daß er hier Einem gegenüberstehe, dessen Weise die eines Menschen sei, der Gott der HErr ist 2. Sam. 7, 19; Ps. 139, 1 ff.; Hebr. 4, 13] **antwortete und spricht zu ihm: Rabbi** [V. 38], **du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel** [Matth. 14, 33 Anm. — „Philippus aber wird da gesagt haben: o Nathanael, da sieheſt du nun, wer der Nazarener sei", Luther].

Nathanael gehört, wie Philippus wohl weiß, zu den aufrichtigen Gemüthern, die Jesum nur sehen dürfen, um an ihn zu glauben; auch Jesus erkennt, sobald er seiner ansichtig wird, diese Eigenschaft an ihm und spricht es aus. (Godet.) Was das heißen solle, wenn Jesus den herbeikommenden Nathanael als einen Israeliten im wahren Sinne des Worts begrüßt, ist wohl hinreichend deutlich; denn ist er dies, so ist er geschickt, ein Glied der Gemeinde Christi zu werden, welche sich aus Israel aufbaut. Daß er dies aber sei, begründet Jesus durch den Relativsatz: „in welchem kein Falsch ist." Die Truglosigkeit seines

Wesens hebt Jesus hervor, der gemäß er sich weder von ungeprüfter Freude Anderer über die Erfüllung der Hoffnung Israels bestechen, noch durch Rücksichten abhalten ließ, seinen Zweifel zu äußern. Daß es ihm ernstlich und aufrichtig um die Erfüllung der Weissagung so, wie sie gegeben war und lautete, nicht wie dem voreiligen Wunsch als erfüllt scheinen konnte, zu thun war, dies will wohl Jesus hiermit hervorheben; und darum heißt er ein Israelite im rechten Verstande. (Luthardt.) Jesus geht dabei auf die Grundgeschichte des israelitischen Namens zurück: der dritte Erzvater, von dem das Volk seinen zwiefachen Namen geerbt hat, hieß zuerst Jacob, und damit war seine natürliche List und Verschlagenheit bedeutet; nachdem er aber mit Gott gerungen und in diesem Kampfe seine bisherige Falschheit abgethan hatte, wurde sein Name in Israel verwandelt. Dieses neue, gerade, falschlose Wesen ist es, was Jesus in Nathanael erkannt hat; und eben dasselbe war es ja auch, was uns aus den wenigen Zügen, die wir von ihm kennen gelernt, sofort entgegentrat. Denselben Charakter bewährt er auch dieser Anrede Jesu gegenüber. Was er auch immer von dem Nazarethaner denken mag, das weiß er, seine vertrauten Freunde halten ihn für den Höchsten und Größten, den die menschliche Zunge nennen kann; und diese Ueberzeugung seiner Freunde tritt mit einem solchen Gewichte auf, daß er nicht umhin kann, selber näher zuzusehen. Jesus nun begrüßt ihn mit solchem Lobspruch: müßten wir nicht erwarten, daß dieser Weihrauch seine klaren Sinne ein wenig trüben wird? Aber wir haben es hier mit einem Manne zu thun, der dieser in den meisten Fällen zutreffenden Berechnung spottet; ohne ehrendes Beiwort richtet Nathanael an den ihn selbst so hoch Rühmenden die Frage: „woher kennest du mich?“ Die Frage will offenbar sagen, daß er nur dann auf das Lob Jesu etwas geben könne, wenn er vorher wisse, daß Jesus ihn wirklich erkannt habe. (Baumgarten.) Und nun überrascht ihn der HErr noch mächtiger, beweist ihm Ein Wunderbares durch das Andere, das noch wunderbarer ist, rückt ihm vor Augen, wie er ihn nicht blos im Kommen durchschaut, wie er ihn mit prophetischem Fernblick im Geiste gesehen hat, bevor ihn Philippus rief, da er unter dem Feigenbaum war. Der gewaltige Eindruck, der bei diesem Worte den Nathanael überwältigt, hat die Leser des Evangeliums von jeher vermuthen lassen, daß der HErr nicht von einem natürlichen Sehen rede, wo er den Nathanael beobachtet habe, und daß er ihm nicht nur den äußeren Zug des Verweilens unter einem ihm bekannten Baum vorhalte, daß er vielmehr mit dem einfachen Wort eine Oertlichkeit bezeichne, wo in Nathanael's Herzen etwas Großes vorgegangen war; etwas, das nicht genannt zu werden brauchte, weil die leise Hindeutung genügte, die reinste Saite mächtig anzuschlagen. Kann ich nicht bezeugen, du seist ein rechter Israelit, wenn ich doch weiß, wo du eben warst, nicht nur unter dem Feigenbaum, sondern im unsichtbaren Heiligthum? weiß ich nicht, wo du wohnest? weiß ich nicht deine Werke und deinen Glauben? Das übernimmt ihn, wie es ihm auf einmal vor die Seele tritt: wo er meinte allein zu sein, da sei er nicht allein gewesen! O was ist das, spüren, daß man von je und je gekannt sei, besser, als wir uns selber kennen; spüren, wie die verborgensten Gedanken bloß und entdeckt vor den Augen des Heiligen sind! Das macht nun auch alsobald dem offenen Bekenntniß seines rasch gezeitigten Glaubens Luft: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Der Israelit, in dem kein Falsch ist, grüßt seinen König, er spricht das Größte noch entschiedener aus, als Philippus es gethan hatte. (Riggenbach.) Jede edlere Nation findet das tiefste Wesen ihrer Nationalität in der Wahrhaftigkeit und Treue, der Jude aber ist vor andern dazu berechtigt, weil in Christo das tiefste Leben seines Volkes ist, weil der Kern des israelitischen Volks der treue Zeuge ist, in dessen Munde kein Trug erfunden worden: so bemerkt P. Lange in Beziehung auf das Zeugniß Christi, daß das Wesen eines rechten Israeliten darin bestehe, daß kein Falsch in ihm sei; aber damit hat er den gegen dieses Zeugniß erhobenen Einwand: „von dieser Nationaltugend der Juden hört man sonst nicht“ keineswegs als bedeutungslos erwiesen, er wird vielmehr erst bedeutungslos, wenn die aus Israel gesammelte Endgemeinde nun als eine Gemeinde von Solchen dasteht, in deren Munde kein Falsches gefunden (Offenb. 14, 5), und der neue Tempel gebauet ist, von dem in Hesek. 40 ff. die Rede. Unsere Stelle hier ist somit ein unwiderleglicher Beweis, daß die Auslegung der Offenb. Joh. und des Gesichtes vom Hesekiel'schen Tempel, wie unser Bibelwerk sie giebt, die wirklich richtige ist: Christi Zeugniß über Israel bleibt sonst ein bloßes Ideal, eine fromme Täuschung.

50. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest [jetzt schon an mich als den Sohn Gottes und König von Israel], **weil ich dir** [soeben] **gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum** [und du das ganz richtig als ein Selbstzeugniß meiner Herrlichkeit mit empfänglichem Herzen aufgenommen hast]; **du wirst** [indem du jetzt in meine Jüngerschaft eintrittst und da der Nachfolger auf meinen weiteren Wegen sein wirst] **noch Größeres denn das sehen** [und so im Glauben mehr und mehr wachsen].

51. Und spricht [Jesus dann weiter] **zu ihm** [zugleich an die fünf übrigen Jünger sich wendend und den Kernpunkt alles dessen, was sie bei ihm sehen sollten, in einer gleichnißartigen Rede bezeichnend]: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an** [da ich mein Werk beginne und ihr bei mir als Augenzeugen seid] **werdet ihr** [die Erfüllung dessen, was Jakob dort 1. Mos. 28, 12 im Traumgesichte sah, in lebendiger Wirklichkeit, nämlich] **den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn** [Matth. 8, 20 u. 16, 16 Anm.].

Jesus hat das Gefühl, daß er die ersten Schritte in einer glorreichen Laufbahn gethan hat, in der der Wunderzeichen, und seine Antwort kommt aus dem hohen Bewußtsein von der Größe dieses Augenblicks. Zuvörderst nun erkennt und billigt er den sich bildenden Glauben Nathanael's, und wünscht ihm Glück dazu; darnach aber verheißt er ihm ein Wachsthum an Glauben in Folge der noch viel ergreifenderen Kundgebungen von dem Verhältniß zwischen dem Himmel und ihm, wovon Nathanael Zeuge sein werde. (Godet.) Des Menschen Sohn ist zwar auf der Erde und somit fern von dem Himmel, vom Orte Gottes; aber dieser Zwischenraum ist hier keine Trennung, sondern ist nur dazu da, um in jedem Augenblick überwunden zu werden, nämlich durch eine Bewegung, welche des Raums mächtig ist, indem sie durch die göttlichen Boten bewirkt wird. Diese Bewegung hebt an mit dem Aufsteigen der Gottesboten, sie geht also aus von dem

Menschensohne: was liegt darin anderes, als daß jede Regung des Willens, die in dem Sohne des Menschen nach oben sich erhebt, mit unhemmbarer Gewalt durch die Wolken dringt und zum Himmel kommt? Wenn nun, was von oben herniederkommt, wiederum die Boten Gottes sind, was anderes werden sie bringen, als den göttlichen, durch nichts zu hintertreibenden Vollzug aller Willensregungen, die zum göttlichen Throne gelangt waren? Hier ist also eine Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, die, weil sie durch nichts in der Welt gestört und gehemmt werden kann, einen außerweltlichen Grund haben muß; diese Gemeinschaft ist darauf angelegt, daß alles, was menschlich innerhalb des Menschensohnes gewollt wird, göttlich innerhalb der Welt zum Vollzug kommt, d. h., sowie diese Gemeinschaft auf dem Wohnen Gottes in diesem Menschen beruht, so ist ihr Ziel die Vollendung dieses göttlichen Wohnens auf Erden. Oder: hier ist das wahrhaftige Bethel, das wahre Gotteshaus, auf welches der Traum Jakobs hingewiesen hat; und es schließt sich demnach diese höchste Aussicht, welche Jesus hier den Jüngern eröffnet, eng zusammen mit jenem Verlangen der ersten Beiden, welche nach der Wohnung Jesu fragen und dadurch den ersten bleibenden Eindruck von seiner Erscheinung erhielten, daß sie in seine Wohnung aufgenommen wurden. (Baumgarten.) Wie Jakob dort im Traume den Himmel offen sah und auf der Leiter, welche Himmel und Erde verband, die Engel Gottes auf- und niedersteigen, so sollen nun die rechten Engel Gottes im Leben Christi offenbar werden und ein ewiges Weben der Vermittelung, der Versöhnung und Vereinigung zwischen Himmel und Erde darstellen: die Gebete, die Fürbitten, die Werke Christi und sein Opfer steigen empor; die Heimsuchungen, die Segnungen, die Wundergaben, die Hilfen und Friedenserklärungen Gottes steigen herab. So soll alle Sehnsucht Nathanael's und seiner Mitgenossen erfüllt werden. (P. Lange.) Die betheuernde Redensart: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch" — gleichwie auch der zum Nachdenken auffordernde Redeschluß: „Wer Ohren hat zu hören, der höre" ist Jesu ureigenthümlich. Er lautete in der Landessprache, amen, amêna lechon; und dies „Amen" ist für Christum so charakterisch geworden, daß er in Offenb. 3, 14 der „Amen", der treue und wahrhaftige Zeuge genannt wird. (Delitzsch.) Die Stelle, worin Josephus (1. Chron. 25, 7 Anm.) des HErrn Jesu erwähnt, lautet vollständig so: „In dieser Zeit erschien Jesus, ein weiser Mann, [wenn man ihn anders einen Menschen nennen darf; denn] er verrichtete wunderbare Werke, [er war ein Lehrer derjenigen Menschen, welche willig die Wahrheit annahmen] und er gewann für seine Lehre viele Juden und Heiden. [Er war der Messias.] Nachdem ihn auf die Anklage der vornehmsten Männer unter uns Pilatus zum Kreuzestod verurtheilt hatte, ließen die noch nicht von ihm, welche ihn zuerst geliebt hatten; denn er erschien ihnen nach drei Tagen wieder lebendig [wie die göttlichen Propheten dies und vieles andere Wunderbare von ihm vorausgesagt hatten]. Noch bis jetzt hat sich die Gesellschaft der Menschen erhalten, welche nach ihm sich Christen genannt haben". Daß ein Christ diese Stelle in ihrem Gesammtinhalt nicht eingeschoben hat, geht schon aus ihrem für Christen wenig sagenden Inhalte hervor; auch findet sie sich ja in allen Handschriften des Josephus und Eusebius, und ohnehin wäre ein völliges Ignoriren der Geschichte Christi durch Josephus fast unbegreiflich. Dagegen aber macht es auch der Charakter des Josephus, der einerseits bei allem Eklekticismus (wählerischen Verfahren) äußerlich confessionell doch Jude war und blieb, und bei dem andererseits die Messiasidee so sehr verwischt war, daß er in den Propheten nur Hinweisungen auf einen von Palästina ausgehenden wichtigen König fand und dies auf Vespasian anwandte, sehr fraglich, ob die Stelle in ihrem Gesammtinhalte, und namentlich auch mit Einschluß der oben eingeklammerten Worte von Josephus selbst herrühre, so daß also diese Worte als Einschaltung zu fassen sein dürften. (Guericke.)

Das 2. Kapitel.

Von der Hochzeit zu Cana und Reinigung des Tempels.

III. **v. 1–11.** (§ 20.) **Es geschieht nun die weitere Selbstoffenbarung seiner Herrlichkeit von Seiten Jesu in dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana: wie er bei der Berufung der ersten Jünger die innige Verbindung, in der er mit Gott stand, durch ein Wort wunderbaren Wissens kund gethan, so legt er nun seine Herrlichkeit vor ihren Augen dar in einer Handlung göttlicher Allmacht, und offenbart sich so als den Propheten mächtig von Thaten und Worten. Da er in dem Familienhause zu Kana weder mit „allem Volk" es zu thun hat, noch an der Stätte sich befindet, aus welcher der schöne Glanz Gottes anbrechen sollte (Luk. 24, 19; Ps. 50, 2), so war eigentlich die Stunde für ihn noch nicht gekommen, ein Zeichen zu thun und darin seine Herrlichkeit zu offenbaren, und die Anmuthung seiner Mutter, die ihn dazu herausforderte, konnte ihm zunächst nur den Eindruck einer unberechtigten Anmaßung machen; aber da sie willig hinter die Grenze zurückgeht, die fortan sie in einer gewissen Ferne von ihm halten soll, und mit ihrem Glauben das ganze Familienhaus, in welchem er sich befindet, bis auf die Diener herab zu einer Gemeinde im Kleinen ihm heiligt, so tritt die Stunde zur Offenbarung seiner Herrlichkeit in Zeichen und Wundern früher für ihn ein, als es sonst der Fall gewesen sein würde — sie konnte jetzt schon eintreten, ohne den Entwickelungsgang des Reiches Gottes zu stören oder zu verrücken, weil dieser gerade in dem zu verrichtenden Wunder selber, gleichwie auch in dem Kreise, darin es geschehen sollte, ein treffliches Abbild fand.**

(Evangelium am 2. Sonntag nach Epiphania.)

Auf das erste Wort (am 1. Sonnt. n. Epiph. Luk. 2, 49) folgt nun die erste That des HErrn, denn durch Wort und Werk (Luk. 24, 19) vollzieht sich die Offenbarung seiner Herrlichkeit. (Nebe.) Die Schlußworte des Textes weisen auf die besondere Bedeutung hin, welche dem hier erzählten Ereignisse zukommt als dem ersten Wunder, wodurch Christus mit seinem öffentlichen Auftreten seine Herrlichkeit offenbarte; die genauere Betrachtung dieses ersten Zeichens ist denn auch ganz besonders geeignet, uns über Wesen, Art und Bedeutung der Wunder des HErrn überhaupt aufzuklären. (Baur.) Das erste Zeichen Christi: 1) der Schauplatz, 2) die Veranlassung, 3) der Hergang, 4) die Bedeutung und 5) die Folge. (Roffhack.) Wenn das Evangelium des vorigen Sonntags besonders für Eltern und Kinder wichtig ist, weil jene aus dem Beispiele Josephs und der Maria lernen können, wie sie ihre Kinder fromm und gottesfürchtig erziehen sollen, und weil diese aus dem Beispiel des zwölfjährigen Jesus lernen können, wie sie ihren Eltern unterthan sein und streben sollen, daß sie zunehmen, wie an Jahren, also auch an Weisheit und

Gnade bei Gott und den Menschen; so ist das heutige Evangelium besonders wichtig für solche, die mit dem Gedanken umgehen, einen Hausstand zu begründen, oder die bereits einen Hausstand eingerichtet haben, also für Brautpaare und Eheleute — es hält ihnen vor ein güldenes Sprüchlein für den Haus- und Ehestand: 1) mit Jesu angefangen, 2) mit Jesu fortgegangen, 3) dann kehrt gewiß der Segen bei uns ein 4) und niemals darf um Trost uns bange sein. (Couard.) Das Evangelium führt uns in des Hauses stillen Kreis, also in die eigentliche Heimath unsers diesseitigen Daseins, in die Geburtsstätte, den Mittelpunkt aller übrigen Verhältnisse, Verbindungen und Pflichtenkreise des Lebens, auf den Schauplatz aller Lebenserfahrungen, wie des tiefsten, schneidendsten Schmerzes, so der reinsten und köstlichsten Segnungen, und zeigt uns, wie der HErr darin die Erscheinung seiner Herrlichkeit lasse kund werden und wie gern er daselbst einkehre als sein edelster Gast. Die Erscheinung Christi im Hausstande, wie sich darin 1) dessen Würde kund thut, 2) dessen Bürde verklärt, 3) dessen Trost erweiset, 4) dessen Regel offenbart und 5) dessen Segen zeiget. (Schmaltz.) Jesus unter allen Freunden und Gästen des Hauses der beste: 1) der wohlfeilste, denn a. er fordert nichts als ein willig Ohr, b. er verzehret nichts als den alten Menschen, c. er hindert nichts als das Böse; 2) der nützlichste, denn a. er macht jede bretterne Wand zu einem Gottestempel, b. verklärt alle Tage des Lebens zu hohen Festen, c. verwandelt das Wasser in Wein; 3) der treueste, denn a. gerade in der Noth hält er um so fester bei uns aus, b) gerade im Tod tritt er nicht hinter uns zurück, sondern geht uns voran, c. gerade im Gericht, wo niemand uns vertreten mag, stellt er sich uns zur Seite. (Schuur.) Rath für das Herz, dem es an Freude gebricht: 1) klage deinem HErrn das Leid, 2) thue, was sein Wort gebeut; 3) traue seiner Freundlichkeit. (Rautenberg.)

1. **Und am dritten Tage** [von dem in V. 43 ff. gemeinten Tage an gerechnet, also am 21. Februar] **ward eine Hochzeit** [für diesen Tag ausgerichtet] **zu Kana in Galiläa** [dem ziemlich 3 St. nördlich von Nazareth gelegenen Matth. 4, 25 Anm. Herkunftsort des Nathanael Kap. 1, 45 ff.; 21, 2], **und die Mutter Jesu** [welche mit dem betreffenden Familienhaus durch ihre Schwägerin Maria, die Wittwe des Alphäus, in freundschaftlichem, vielleicht sogar verwandtschaftlichem Verhältniß stund Matth. 10, 4 Anm. unter Nr. 11 — Nicephorus in der Kirchengeschichte sagt, Simon von Kana selber habe die Hochzeit gefeiert] **war da** [um hilfreiche Hand bei den Erfordernissen des Festes zu leisten].

2. **Jesus aber und seine Jünger** [Andreas, Johannes, Petrus, Jakobus, Philippus und Nathanael, nachdem sie wohl schon am Abend zuvor in Kana eingetroffen waren] **wurden auch auf die Hochzeit geladen.**

Daß der Evangelist bei der Zeitbestimmung „am dritten Tage" im Allgemeinen von dem in V. 43 genannten Tage an zählt, liegt auf der Hand; bleiben wir nun aber bei diesem allgemeinen Satze stehen, so müßten wir, wie das auch nicht wenige Ausleger thun, von jenem Tage aus rechnen, und es läge zwischen ihm und dem hier gemeinten Tage nur Ein Tag in der Mitte. Das kann jedoch schlechterdings nicht richtig sein; denn Kana in Galiläa ist von Bethabara am Jordan (Kap. 1, 28) etwa 12 Meilen entfernt, und die konnte der HErr nicht in einem einzigen Reisetage mit seinen Jüngern zurücklegen. Wir haben also weiter zu beachten, daß der Evangelist in Kap. 1, 51 seinen Bericht von jenem Tage mit dem Worte Jesu an Nathanael und die andern Jünger abschließt: „von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des Menschen Sohn". Damit betrachtet er den Tag für abgethan, es ist für ihn der Kreis der in Kap. 1, 19 ff. 29 ff. 35 ff. 43 ff. vorgeführten Tage geschlossen, es beginnt nun eine neue Zeit, wo das Wort des HErrn sich erfüllt; und da fällt denn das erste sichtbare Zeichen dieser Erfüllung in dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana auf den dritten Tag des neuen Kreises, so daß der Evangelist, wenn er auch den Tag in Kp. 1, 43 ff. im Auge behält, doch bei seiner Rechnung ihn nicht mitzählt. Erwägen wir nun, daß Jesus damals sich bereits auf der Reise nach Galiläa befand und gewiß an demselben Tage noch einen Weg von ca. 4 Meilen zurückgelegt hat, auf den ersten und zweiten Tag des neuen Kreises aber ebenso ein Weg von je 4 Meilen fällt, so sind die 12 Meilen zwischen Bethabara und Kana vollständig untergebracht, und wir brauchen uns durch Schenkel nicht irre machen zu lassen, der da behauptet, nach unserm Evangelisten sei Jesus allem Anschein nach durch ein Allmachtswunder nach Kana versetzt worden. Erwägen wir dann weiter, daß zu den oben genannten vier Tagen (vom 15. bis 18. Februar) jetzt 3 Tage hinzukommen, so daß der Hochzeits- und Wundertag den siebenten Tag bildet, so erscheint dieser wie der Sabbathstag dieser ersten Woche aus dem Leben des HErrn, die St. Johannes uns vorführt; da nun aus unsrer Erklärung der Offenbarung Johannis hervorgeht, daß nach biblischer Prophetie sich für Israel die gesammte Weltzeit in eine große Weltwoche theilt, von der 1 Tag ist = 1000 Jahr und von der der siebente Tag ist „die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des HErrn" (Apstg. 3, 20) oder das tausendjährige Reich (Offb. 20, 1 ff.), so erscheint uns das Dasein Jesu auf der Hochzeit und sein Wunder, das er vollbringt, in einem gar bedeutsamen Licht — er zeigt hier, daß er Derjenige ist, der dem Volke seines Eigenthums die ihm durch die Propheten zu Theil gewordenen Verheißungen von einem Freudenmahl (Luk. 14, 15 ff.) in sichere Erfüllung bringt, wenn auch nicht dem Volk in seiner ganzen unterschiedslosen Masse, so doch denen, die im Glauben ihn aufnehmen und zu seiner Gemeinschaft sich berufen lassen. Es läßt sich berechnen, daß von jenen 7 Tagen vom 15.—21. Februar des J. 27 n. Chr. der 16. Februar, also derjenige Tag, an welchem Johannes der Täufer das Zeugniß in Kap. 1, 29—34 ablegte, ein Sonnabend gewesen ist; folglich fällt die Hochzeit zu Kana am 21. Februar auf einen Donnerstag, Jesus konnte also vom 18.—20. Februar recht wohl 3 Tagemärsche zurücklegen, das Gesetz vom Sabbatherweg hinderte ihn nicht. Mit dem Donnerstag des Kana-Wunders steht dann in gewisser Verwandtschaft der Donnerstag der Charwoche, wo der HErr, als er mit den Zwölfen zur Feier des Passa sich niedersetzt, mit den Worten beginnt: „ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme" (Luk. 22, 18), und da ebenfalls auf jene Zeit der Erquickung von dem Angesicht des HErrn hinweist (Matth. 26, 29). Auch der Himmelfahrtstag, der ja gleicherweise auf einen Donnerstag fällt, läßt

sich hierbei in Betracht ziehen: der HErr ging da zunächst für seine Person ein in das Reich der Herrlichkeit. — Warum Jesus mit den neugeworbenen Jüngern gerade nach Kana ging, und nicht nach Nazareth? Die Veranlassung dazu scheint — abgesehen von Nathanael, dem er sein Wort in Kap. 1, 51 einzulösen gedachte — besonders seine Mutter gewesen zu sein, zu der er unter wesentlich gegen früher veränderten Verhältnissen jetzt zurückkehren wollte und die von dieser ersten Wiederbegegnung, nachdem er seit seinem Weggang von Nazareth (Mark. 1, 9 ff.) nun über 6 Wochen von ihr getrennt geblieben war, einen besonderen Segen haben sollte (V. 4). Was aber die Hochzeit betrifft, zu der er dort geladen wurde, so war er ja nun selbst ein Bräutigam, und bei sich hatte er die ersten Seelen, die ihm sein Vater verlobt hatte (Kap. 3, 29), darum gehörte er mit Fug und Recht auf die Hochzeit. — Als Valerius Herberger, jener fromme und reichbegabte Prediger zu Fraustadt in Posen, sich a. 1590 verheirathen wollte, fragte er sein Mütterlein, wen er zur Hochzeit bitten sollte; sie antwortete: „schreibt mir den HErrn Jesum oben an". Du wirst nun sagen: wie mache ich's doch? wie lade ich Den ein? Einen Brief kannst du ihm nicht schicken, die Post geht nicht nach dem Himmel; wohl aber soll dein inniges Sehnen, daß er deinen Ehebund heilige, daß er mit in deinem Hause wohne, der Brief, und dein brünstiges Gebet der Briefträger sein. Glaube es, er bringt deine Ladung sicher hinauf! Nimmt Er es denn an, wird er kommen? Er hat es doch dort in Kana angenommen, warum sollte er hier nicht kommen? Du wirst sein Kommen schon merken. An solchen großen Tagen des Lebens, wie der Hochzeitstag, ist das Herz voller von verschiedenen Gedanken denn je. In einem Kämmerlein wohnt die Freude, daß man eine treue Gehilfin oder einen festen Lebensgefährten gefunden hat; in dem andern Kämmerlein wohnt die Sorge: „wie werde ich mit meiner Gehilfin durch das Leben kommen? ich habe fortan nicht mehr für mich allein zu sorgen" — und welche andern Sorgen sich um solchen Tag zusammendrängen. Wenn es mitten in diesem Getümmel ab und zu so ruhig, so friedlich, so gewiß wird in den Seelen der Brautleute, wenn es unter den Hochzeitsgästen so still wird, wie wenn sie in der Kirche wären, und dabei doch die Freudigkeit aus den Augen schaut: siehe, da ist er, er hat die Lade angenommen, er ist gekommen. Du siehst ihn nicht; er ist dir aber so gewiß da, wie wenn du ihn sähest. Wenn in einer frommen, fröhlichen Gesellschaft das Gespräch plötzlich aufhört, wenn alle Sprecher zuweilen mit einem Male schweigen, dann sagt man wohl: „es ist ein Engel durch den Saal oder die Stube geflogen" — hier geht dann der HErr selbst hindurch. (Ahlfeld.) Laß dich, HErr Jesu Christ, durch mein Gebet bewegen: komm in mein Herz und Haus und bringe mir den Segen. Nichts richten Müh und Kunst ohn deine Hilfe aus: wo du mit Gnaden bist, kommt Segen in das Haus. (Joh. Heermann.) Die ersten Jünger Christi waren wohl Alle Schüler des Täufers; natürlich schien ihnen die Lebensweise desselben, der strenge Bußernst, das einsame Leben in der Wüste, das allein Richtige — welcher Contrast nun für sie, da der Messias, zu dem der Täufer selbst sie hingewiesen, sie zuerst auf eine Hochzeit führt! (Olshausen.) Es ist eben, das sollen die Jünger erkennen, ein großer Unterschied zwischen dem alten Meister und dem neuen Meister: der alte Meister muß ein solches Leben führen, darf sich auf Hochzeiten und dergleichen nicht einlassen, denn er versteht es nicht, Wasser in Wein zu verwandeln; er tauft nur mit Wasser und nicht mit dem Geist, der da durch seine Freude an und in Gott die Lust der Welt überwindet. Alles geistliche Leben, welches noch zu keiner Festigkeit und inneren Kernhaftigkeit gekommen ist, sucht seine Hilfe naturnothwendig in einem gesetzlichen Formalismus, in einer das Fleisch tödtenden äußeren Ascetik; es ist deshalb für die Kirche des HErrn kein ungünstiges Zeichen, wenn in ihr die Formen und Anstalten, in welchen eine äußere Weltentsagung ihr Genüge findet, allmälig sinken — der Glaube ist der Sieg allein, der die Welt überwindet, und diesem Glauben eignet eine evangelische Freiheit. (Nebe.) Es galt dem HErrn, darauf hinzuweisen, daß Hochzeit und Ehe der Heiligung durch die himmlischen Kräfte, die er bringt, fähig sind, und für alle Zeiten der Kirche einen Protest abzulegen gegen die, welche den Ehestand als einen profanen betrachten — eine Betrachtungsweise, die wir schon im apostolischen Zeitalter keimen sehen (1. Tim. 4, 3). Uebrigens ist die Zeit zu beachten, in welcher Jesus die Einladung zu der Hochzeit annimmt: kurz vor seinem Leiden würde Jesus schwerlich seine Jünger auf eine Hochzeit geführt haben (Matth. 9, 15); in jener ersten Zeit aber erscheint die Annahme der Einladung zur Hochzeit um so mehr als angemessen, da dieselbe neben ihrer selbstständigen Bedeutung noch einen hohen Werth als Symbol und Abschattung hat, Hos. 2, 19 f.; Matth. 22, 1 ff.; Offenb. 19, 7. (Hengstenberg.) Man hat gefragt (aber schon die bloße Frage verletzt das Christengefühl), warum Christus nicht zur Ehe sich bekannt habe durch Eingehen einer irdischen, zeitlichen Ehe? Nicht mit Einem aus der Zahl der Menschen wollte der HErr Ein Fleisch werden, sondern mit der ganzen Menschheit durch seine Menschwerdung, und seine Kinder sollten ihm geboren werden nicht wie dem ersten Adam im Wege der natürlichen Geburt, sondern im Wege der Wiedergeburt sollte das alte Sündergeschlecht erneuert werden zu einem heiligen Gottesvolk, welches von ihm genährt und gepflegt wird, nicht natürlicher, sondern sacramentlicher Weise. Weil es ihm denn nicht ziemte, selber ehelich zu werden, so hat er wie zum Ersatz dem Ehestande die höchste Ehre, die ihm widerfahren konnte, anthun wollen, indem er eine Hochzeit mit seiner segnenden Gegenwart schmückte. (Besser.)

3. **Und da es** [in Folge der nun bedeutend vermehrten Anzahl der Gäste, auf die man sich nicht vorgesehen, wohl auch bei den dürftigen Verhältnissen des Hauses gar nicht hätte vorsehen können] **an Wein gebrach** [insofern der geringe Vorrath jetzt keineswegs ausreichte, daß ein jeglicher unter den Anwesenden ein wenig nehme Kap. 6, 7], **spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein*** [da wirst du nach deiner göttlichen Macht dem Mangel wohl abhelfen müssen, wie einst der Prophet Elias dem Mangel der Wittwe zu Zarpath hat abgeholfen 1. Kön. 17, 13 ff.].

4. **Jesus** [hier abermals als den männlichen Sohn sich beweisend, der er war Offenb. 12, 5 Anm.] **spricht zu ihr: Weib** [Kap. 19, 26], **was habe ich mir dir zu schaffen**** [warum machst du auch jetzt noch dein Mutterverhältniß mir gegenüber geltend, als müßten deine Gedanken und Wege auch die meinen

sein, da doch nunmehr ein anderes Verhältniß gilt und du vielmehr auf mich zu merken hast, was ich thun will 2. Sam 16, 10; Jes. 55, 8 f.; Matth. 12, 48]? **Meine Stunde** [da ich vor das Volk Israel hervortreten und meine Herrlichkeit in Zeichen und Wundern offenbaren soll] **ist noch nicht** [wie du meinest] **kommen** [du aber sollst sie nicht als meine Mutter beschleunigen wollen, sondern Den über mir walten lassen, der mein Vater ist Luk. 2, 49].

5. **Seine Mutter** [dieser Weisung sich demüthig unterwerfend, aber nun auch von dem Geiste Gottes erleuchtet, daß denn doch Jesu Wort noch eine Seite offen lasse, von der aus er sich bestimmt fühlen könne, etwas zu thun, vgl. Matth. 15, 27] **spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut** [1. Mos. 41, 55].

*) Die Hochzeitsfeier dauerte oft mehrere Tage, ja eine ganze Woche (1. Mos. 29, 27; Richt. 14, 15), und daraus erklärt man gewöhnlich den Weinmangel; allein nach der Darstellung scheint die Feier vielmehr nur Einen Tag gedauert zu haben, wie es bei nicht vermöglichen Familien der Fall sein mußte, es ist daher wahrscheinlicher, daß der unerwartete Zuwachs der 6—7 erst nachträglich eingeladenen Gäste die Ursach davon war. Was beabsichtigt nun Maria mit den Worten: „sie haben nicht Wein"? Offenbar haben dieselben eine Aehnlichkeit mit der Botschaft der Schwestern des Lazarus (Kap. 11, 3): „HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank"; es ist eine leise Bitte. Aber wie kommt Maria auf den Gedanken, sich in einem solchen Falle an Jesum um Hilfe zu wenden? Vorerst war es, da die unerwartete Gegenwart des HErrn und seiner Jünger den Weinmangel veranlaßt hatte, ganz natürlich, daß Maria in der Verlegenheit, in der sie sich befand, sich zunächst an Ihn wandte; dann müssen wir uns aber auch die gehobene Stimmung vergegenwärtigen, in welcher eben jetzt die ganze Gesellschaft und besonders Maria sich befand. Man unterhielt sich von dem, was kürzlich in Judäa geschehen war, von den feierlichen Zeugnissen des Täufers über Jesum, von dem bisher noch unbekannten wunderbaren Vorgang bei der Taufe, welchen Johannes enthüllt hatte, von dem Beweis eines übernatürlichen Wissens, den Jesus bei der Begegnung mit Nathanael gegeben, und besonders auch waren die Gemüther von der Ankündigung erfüllt, die Jesus selber in Kap. 1, 51 gemacht hatte; und nun mußte ja schon die Thatsache, daß er zum ersten Mal von Jüngern umgeben erschien, die neue Entwickelungsstufe, in die er eingetreten war, auffallend machen. Wie hätte da die so lange niedergehaltene Erinnerung an die wundervollen Vorgänge bei der Geburt dieses Sohnes nicht in diesem Augenblick mächtig in dem Herzen der Maria wieder erwachen sollen? Jetzt war endlich die so lange erwartete Stunde seines Kundwerdens, seines Hervortretens vor das Volk Israel (Luk. 1, 80) erschienen; der Maria, welche die ersten Offenbarungen über seine zukünftige Größe empfangen, schien es zuzukommen, für diesen entscheidenden Augenblick das Zeichen zu geben, und nun fühlt man aus ihrem Wort wohl heraus, daß es ihr nicht sowohl um eine Hilfe für den Bräutigam in seiner Verlegenheit, als um eine großartige That Jesu zum feierlichen Antritt seines messianischen Königthums zu thun ist. (Godet.)

**) Mit der Anrede „Weib" deutet Jesus an, daß er in den Angelegenheiten seines Berufs nicht unter das 4. Gebot gestellt ist, im Einklange mit 5. Mos. 33, 9., wo es den Dienern des Heiligthums zur Pflicht gemacht wird, zu Vater und Mutter zu sprechen: „ich sehe sie nicht." (Hengstenberg.) Der zwölfjährige Knabe zerriß mit seinem Worte: „muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?" die Bande des Fleisches und Blutes, welche ihn mit Vater und Mutter verbanden, im Gehorsam gegen seinen Gott und Vater, um ein neues Band der Gemeinschaft zwischen sich und seinen Eltern zu weben; so zerreißt der HErr jetzt, bei dem Antritt seines messianischen Berufs, mit dem Wort: „was habe ich mit dir zu schaffen?" die natürlichen Bande, welche zwischen ihm und seiner Mutter noch bestanden haben. Jetzt muß Maria in ihrem Sohne ihren HErrn erkennen; sie muß in ein ganz neues Verhältniß eintreten, wenn sie anders Antheil haben will an dem HErrn und Heiland, den sie der Welt geboren hat. (Nebe.) Wenn Jesus seine Mutter mit strengem Wort zur Geduld verweist und sie in seinen Beruf sich nicht einmischen läßt, so hat er ihr dadurch etwas gegeben, was sie brauchte, wenn sie zum Glauben an ihn kommen sollte. Für Maria war es aus nahe liegenden Gründen schwerer als für Andere, sich ihm als ihrem Erlöser, an den sie wie Andere glauben müsse, unterzuordnen; daher konnte die Liebe zu ihr, die nicht ohne Wahrheit sein durfte, sich nicht anders als dadurch beweisen, daß er, wo er in seinem Berufe handelt und redet, ihr um nichts mehr zugesteht als Anderen. Indem er sie so in die ihr, wie sie auch bald gefühlt, gebührende Stellung versetzt, erleichtert er ihr soviel als möglich den Glauben und giebt dem gewohnheitsmäßigen Zusammenleben ein Gegengewicht; er ehret sie als seine Mutter, aber nicht auf Kosten seines Vaters, seines Berufes und der wahren, auf die Seele gerichteten Liebe zu ihr. (Dorner.) Maria sollte gleich bei diesem ersten Wiedersehen, nachdem er mit dem Geist gesalbt und der Meister seiner Jünger geworden war, deß inne werden, daß sie für das, was er von jetzt an zu thun haben wird, nicht mehr so zu ihm steht, wie die Mutter zu dem Sohne, sondern wie ein Weib zu dem Manne Gottes. (v. Hofmann.) Nicht zwischen Maria und ihrem Sohne, sondern zwischen Gott und seinem Sohne mußte beschlossen werden, ob und wann der HErr seine Herrlichkeit offenbaren möchte. Während zu der wirklichen Maria Jesus spricht: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" spricht die römische Maria zu ihm: „Jesus, was habe ich mit dir zu schaffen?" (Besser.) Der HErr nennt seine Mutter ein Weib, damit nicht Einige meinen möchten, die heil. Jungfrau wäre etwa von einer vortrefflicheren Natur als Andere ihres Geschlechts, und sagt dies vorher wegen der künftigen Spaltungen und Ketzereien auf Erden, daß nicht Einige aus allzugroßer Bewunderung der heil. Jungfrau sich zu dem thörichten Wahn dieser Ketzerei möchten verleiten lassen. (Epiphanius.) Er sieht es gern, wenn Einer für den Andern zu ihm betet; aber er gestattet keinem betenden und fürbittenden Menschen auch nur den Schein, der Andere glauben machen könnte, als sei durch sein Verdienst oder um seinetwillen die Hilfe erfolgt. (Löhe.)

***) Seine Stunde ist seine Zeit, wie sie ihm der Vater zum Handeln oder Leiden bestimmt durch die Gelegenheit und in seinem Geiste, im Gegensatz gegen die Stunde, welche ihm von dem Gutdünken der Menschen bestimmt wird (Kap. 7, 6). So ist also die Hinweisung auf seine Stunde hier eine Vertröstung für seine Mutter, daß er für den rechten

Moment der rechten Auskunft (Kap. 5, 19 f.) gewiß sei; daher auch konnte Maria den Dienern, welche wußten, wie der Wein auf die Neige ging, und nach ihrer Stellung am meisten geängstigt waren, die Weisung geben, sie möchten nur thun, was Jesus ihnen sagen werde. (P. Lange.) Sie ist gewiß, die Hilfe wird nicht ausbleiben, und trifft Anstalt, wenn sie kommt, sie an- und aufzunehmen. So auch du, wenn du recht gebetet hast! Dann sei nur still und warte ganz getrost der Stunde, die dein Heiland schon versehen hat; in aller Demuth schicke dich an, wann sie erscheint, mit aufgewecktem Sinn sie zu begrüßen; mit voller Zuversicht harre des Ausgangs, ob er auch deiner ungeduldigen Sehnsucht lange zu verziehen scheint. Der HErr, den du im Glauben angerufen hast, weiß alle Dinge und hat noch nie den rechten Augenblick versäumt, wo seine Hilfe noth that. Daran erkennt man Gottes Kinder, und darin unterscheiden sie sich von den Kindern dieser Welt, die auch wohl, wenn sich's trifft, einmal den HErrn versuchen, ob es denn wahr sei, was man sagt, daß er Gebet erhöre: die Kinder Gottes kennen ihren HErrn, sie bitten mit entschlossenem Vertrauen und können *warten*, wenn sie ihn gebeten haben; die Kinder aber dieser Welt verstehen das Warten nicht, und wenn der HErr nicht zu *ihrer* Stunde hilft, d. h. zu der, die sie sich ausersehen, die sie ihm gesetzt und vorgehalten haben, so wenden sie sich ab und sprechen: „er hilft doch nicht!" (v. Burger.) Die vom Vater bestimmte Stunde, durch ein Wunder seine Herrlichkeit zu offenbaren, war für Jesum noch nicht gekommen; sie wäre auch nicht gekommen, wenn nicht in Maria's Seele etwas vorgegangen wäre, was bewirkte, daß die Stunde sich einfinden und die Hilfe mit Macht hereinbrechen könnte (dies nämlich, daß Jesus die Ablösung von der Mutter, die sein Amt gleich von vornherein, noch ehe er den ersten Schritt zu dessen Bethätigung that, von ihm verlangte, ohne Empfindlichkeit und Irrewerden ihrerseits zu vollbringen vermochte). Maria und das kananäische Weib bilden ein Paar: hier wie dort die demüthigende und läuternde Weigerung des HErrn; hier wie dort die willige Beugung und der Glaube, der nicht weiß, aber trauet, und der den HErrn gleichsam fängt in seinen Worten; hier wie dort die Hingabe, das Sichüberwundengeben des HErrn, der sich Gewalt anthun läßt durch den Glauben der Seinen. Der Glaube der *gedemüthigten* Maria ist das köstliche Bindeglied zwischen der Verweigerung und der Gewährung ihrer Bitte. (Besser.) Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn und thun an seinem Theile, als hätt' in seinem Sinn er deiner sich begeben, und sollst du für und für in Angst und Nöthen schweben, fragt' er doch nichts nach dir. Wird's aber sich befinden, daß du ihm treu verbleibst, so wird er dich entbinden, da du's am wen'gsten gläubst; er wird dein Herze lösen von der so schweren Last, die du zu keinem Bösen bisher getragen hast. (Befiehl du deine Wege — V. 9 u. 10.)

6. Es waren aber allda [wohl auf dem Vorplatz des Hochzeitszimmers] **sechs steinerne Wasserkrüge** [oder Ständer *hin*-] **gesetzt nach der Weise der jüdischen Reinigung** [von welcher in Mark. 7, 3 f. die Rede ist und zu der man bei Tische viel Wasser bedurfte], **und ging in je einen** [so hat Luther geschrieben, *nicht*, wie es in den gewöhnlichen Bibelausgaben heißt: „und gingen je in einen"] **zwei oder drei Maß** [oder Bath à $17^3/_5$ Berl. Quart 2. Mos. 29, 40 Anm., zusammen also etwa 50 Quart in je einen].

Die *große Quantität* des hiernach in Wein verwandelten Wassers (300 Quart) ist aus dem *Segens*-Charakter des Wunders (vgl. die wunderbaren Speisungen) begreiflich, wobei anzunehmen ist, daß der Ueberfluß nach der Absicht Jesu dem Hochzeitspaare zu gute kam; auch ist zu beachten, daß dem HErrn die Bestimmung der Weinmenge durch die einmal dastehenden *sechs* Krüge gegeben war und er daher, wenn er überhaupt als segnender Wunderthäter nicht das bloße Bedürfniß abzumessen hat, um so nähere Veranlassung hatte, nicht unter dieser von den Umständen dargebotenen Quantität zu bleiben und etwa 1 oder 2 Krüge zu verwandeln und die übrigen nicht. (Meyer.) Wenn man das Bedenken erhoben hat, die Menge des Weins thue der gastlichen Ueppigkeit Vorschub, so könnte man ebenso gut verlangen, daß Gott wegen der Säufer keinen guten Herbst gewähren dürfe; der Mißbrauch war aber in diesem Kreise, bei der Anwesenheit Jesu und im Angesicht des mit heil. Scheu erfüllenden Wunders am wenigsten zu befürchten. (Hengstenberg.) Hierbei läßt Christus merken, daß er kein Mißfallen hat an der Köstung der Hochzeit noch an allem, was zur Hochzeit gehört, als Schmuck und Fröhlichsein, Essen und Trinken, wie das der Brauch und des Landes Sitte fordert, welches doch scheint, als sei es ein Ueberfluß und verlorne Kost und weltlich Ding, sofern doch, daß solches alles seine Maße habe und einer Hochzeit ähnlich sei. Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht, aber weil es Landessitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich nicht es zu verdammen, ohne die Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünden da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein, sintemal auch über Tisch und in den Kirchen dergleichen geschehen, gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu Säuen darüber werden. So es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch und tanze immerhin. (Luther.) Die 6 Krüge, genau der Zahl der Jesum begleitenden Jünger entsprechend, wurden der Ausdruck der Dankbarkeit derselben gegen den Hausherrn und ein bleibendes Denkmal von dem Segen des Meisters über die neue unter seinem Walten gegründete Haushaltung. (Godet.) Luther deutet die 6 Krüge typologisch von der Arbeit und Mühe, welche die Juden in solcher Reinigung haben, weil nicht der Sabbath, der siebente Tag da ist; dieser siebente Tag bricht jetzt an, es ist der große Tag des Messias, des HErrn Jesus Christus. (Nebe.) Der HErr giebt hier eine irdische Vorausdarstellung jenes Hochzeitsmahles, wo er mit ihnen vom Gewächs des Weinstocks im Reiche seines Vaters trinken werde. (v. Hofmann.) Der *gewöhnliche* Gebrauch dieser Krüge wird angegeben: sie waren „nach der Weise, nach Maßgabe der Reinigung der Juden," also um all den mancherlei Zwecken zu dienen, auf welche bei St. Marcus in der oben angeführten Stelle hingewiesen wird, wozu viel Wasser erforderlich war; daher die *großen* Krüge. Ferner ist zu bemerken, wie der Ausdruck: nach der Reinigung der *Juden*, zu erkennen giebt, daß der Verfasser des Evangeliums, als er es schrieb, weder unter Juden lebte noch sich selbst ferner zu ihnen zählte. Endlich aber wird eine Bemerkung über den eigenthümlichen Charakter des hier erzählten Wunders nicht zurückgewiesen werden können. Wenn der HErr in Matth. 11, 5 von Johannes dem Täufer verlangt, daß er in den von Jesu verrichteten

Thaten die Erfüllung der Weissagungen: Jes. 29, 18 f.; 35, 5 f., also den Anbruch der messianischen Zeiten erkenne, so ist damit seinen Wundern die Bedeutung von Zeichen, welchen Namen sie ja auch tragen, unwidersprechlich gesichert; der HErr verlangt, daß man sie nicht hinnehme als einfache Thatsachen für sich, sondern erkenne, was uns durch sie gezeigt werden soll. Anknüpfend nun an den angegebenen Zweck des Wassers in den Krügen, daß es zur Reinigung nach jüdischer Weise, also zur äußerlichen Reinmachung dienen solle (Hebr. 9, 13), ist darauf hinzuweisen, wie durch die Verwandlung des Wassers in Wein die Umsetzung aus dem alt- in das neutestamentliche Wesen bedeutet wird. Aus dem Wasser der vorbereitenden mosaischen Oekonomie macht Jesus den Wein der neutestamentlichen Erfüllung (Matth. 9, 17); an die Stelle des Wassers zur äußeren Abwaschung setzt er das Mittel innerer Belebung und Kräftigung; statt der bloßen symbolischen Reinigkeit, die doch das alte Wesen nicht aufheben konnte, den Geist des neuen Lebens. Somit tritt dieses erste Zeichen, vermöge seiner tiefen, weitgreifenden Bedeutung, mit vollem Fug an die Spitze aller verwandten Thaten Jesu als eine Offenbarung, in welcher sich der ganze Zweck seiner Sendung aufschließt, aber freilich noch, so zu sagen, sich auf eine verborgene Weise aufschließt, angemessen der Stufe der Niedrigkeit, auf der der HErr noch steht, und so, daß nicht die Augen des Fleisches, sondern des Geistes durch den Glauben vermögend sind, seine Herrlichkeit zu fassen. (v. Burger.)

7. **Jesus** [gleich nachdem Maria den Dienern die Anweisung in V. 5 gegeben] **spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge** [die durch den Gebrauch für die Zwecke der Reinigung V. 6 nun leer geworden, von Neuem] **mit Wasser. Und sie** [von einem Zuge des Geistes Gottes geleitet, der nicht mechanisch oder als willenlose Werkzeuge sie gehorchen ließ, sondern zu entgegenkommenden, wenn auch unbewußten Mithelfern an dem Wunderwerk sie machte] **fülleten sie bis oben an** [wie es der Absicht des HErrn entsprach].

8. **Und er** [der unter dem Füllen sein Werk der Verwandlung schon vollbracht hatte] **spricht zu ihnen: Schöpfet nun** [aus den Krügen in ein Trinkgefäß, was ihr in jenen habt — nicht Wasser, sondern Wein], **und bringet's dem Speisemeister** [dem Ordner des Mahls Sir. 32, 1., damit er prüfe]. **Und sie brachten's** [was sie geschöpft und in die Gefäße eingegossen hatten, bei welchem Geschäft des Schöpfens sie denn bereits inne geworden, was mit dem Wasser unter dem Füllen der Krüge vorgegangen war; sie hüteten sich aber, bei ihrem Hinreichen den Stand der Dinge zu verrathen, sie reichten Wein ohne zu bemerken, daß derselbe zuvor Wasser gewesen, und trafen mit seinem Sinne ganz den Sinn des HErrn].

Mit ihrem Wort an die Diener, das bei diesen auf einen empfänglichen Boden fiel, hat Maria die Stunde, die bisher noch nicht gekommen war, herbeigeführt, daß der HErr erkannte, er habe schon jetzt nach dem Willen des Vaters seine Herrlichkeit zu offenbaren; wir gewahren hier an Maria und den Dienern (vorhin hatten sie mit der Anzeige des eintretenden Weinmangels sich an Maria gewendet und nun hatte diese sie an ihren Sohn als den alleinigen Aushelfer verwiesen) etwas von dem, was die Worte der Sulamith im Hohel. 1, 12 besagen wollen: „da der König sich her wandte, gab mein Narde seinen Geruch." Daher ist es auch eine gewisse Befriedigung und Freudigkeit, mit welcher Jesus zu den Dienern sich begiebt und ihnen seine erste Weisung ertheilt, die sie dann ihrerseits nicht als bloße Diener des Hauses, sondern vielmehr als seine Diener, wie von Gottes Geiste erfaßt, befolgen; daß sie dabei nicht glauben, es gälte abermals das Mittel zu einer jüdischen Reinigung herbeizuschaffen, liegt auf der Hand, denn die vor Tische war vorüber und zu der nach Tische war noch nicht Zeit, sie befinden sich also in derselben Lage, wie hernach die Apostel bei dem doppelten Speisungswunder, als sie das Volk sich lagern ließen und dem HErrn die Brode brachten, daß er sie segne, etwas Großes ahnend und von Hochgefühl ergriffen; wenn auch natürlich nicht wissend, was da geschehen werde, haben sie doch ein Bewußtsein davon, daß dieses ihr Wasserschöpfen mit dem Weinmangel, den sie recht wohl kannten, in irgend einem näheren Zusammenhang stehe. Es kann keine Frage sein, daß der Vollzug der Verwandlung in die Zeit des Füllens der Krüge fällt, nicht in die des Schöpfens aus denselben; das geht aus dem weiteren Wort des HErrn: „schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister," deutlich hervor, was ja das Wunder als bereits geschehen voraussetzt. Was die Art und Weise der Verwandlung betrifft, so sagen die Kirchenväter, es sei hier nichts anderes geschehen, als was in langsamer Entwickelung sich alljährlich im Weinstock darstelle; sie fassen also das Wunder als einen beschleunigten Naturproceß, was jedoch mancherlei Bedenken gegen sich hat, jedenfalls ist es bezeichnender, wenn man es mit Neander als eine Potenzirung der Kraft des Wassers zur Kraft des Weines charakterisirt, nur daß wir statt „Kraft" lieber „Wesen" sagen möchten. Gerade in dem Verwandeln, sagt Schulze, besteht das Eigenthümliche dieser That, durch die Jesus von Anfang an auf alle seine Wunder und überhaupt auf seine Erlösungs- und Heilandsthätigkeit ein helles Licht verbreitet; denn verwandeln heißt nicht zerstören und an Stelle des Zerstörten etwas Neues setzen, sondern etwas in einen neuen Zustand versetzen, so daß von dem vorigen alten nichts mehr zu merken ist. Alles, was dereinst aus der Schöpfungshand seines Vaters hervorgegangen oder von ihm gewollt war, das will und kann der HErr nicht vernichten, wohl aber soll das Natürliche in einen neuen Zustand versetzt, verwandelt werden; darum bleiben alle natürlichen Verhältnisse im Christenthum bestehen, die Familie, der Staat, Wissenschaft, Kunst — nichts wird zerstört, nur durch den christlichen Geist in den vollkommenen, von Gott gewollten, seiner Bestimmung gemäßen Zustand versetzt. Aehnlich spricht sich Godet dahin aus: Wenn das Werk der Natur der letzte Gedanke des Schöpfers wäre, so wäre unstreitig das Wunder im höchsten Grade unwahrscheinlich; denn eine solche Thatsache würde wie eine Nachbesserung aussehen, und ein solches Verfahren wäre eines solchen Meisters unwürdig. Wenn aber die gegenwärtige Natur ein Entwurf ist, aus welchem sich unter Mitwirkung des freien Geschöpfs ein höheres Werk entwickeln soll, in welchem die Materie einfach das Organ und der Abglanz des Geistes sein soll, so ist das Wunder für den Denker die vorläufige Erscheinung, das entzückende Vorspiel dieser neuen Ordnung der Dinge; es ist kein Zahlungsabschluß, sondern ein Angeld. Ausführlich hat Nebe nachzuweisen versucht, wie der Begriff der Offenbarung mit innerer Nothwendigkeit Wunder erfordert. Die

Sünde, schreibt derselbe, hat den Menschen aus der Gottesnähe entfernt und ihm die Organe, mit welchen er Gott inne werden kann, verschlossen: er ist ein physisches Wesen geworden, ein natürlicher Mensch, dessen Herz an dieser Welt hängt und dessen Sinne nur Sinnlichem erschlossen sind. Will Gott sich offenbaren, so muß er sich den äußeren Sinnen auf handgreifliche Weise kundgeben, er muß durch die Sinne den ganzen Menschen erregen; die Wunder sind sozusagen der Stimmhammer, welcher die Saiten in dem Menschenherzen wieder aufzieht und spannt, in die der heil. Geist dann hineingreifen will — nur unter der Folie (Unterlage) des Wunders kommt die Offenbarung Gottes zu Stande. Ist dies das Verhältniß zwischen beiden, so versteht es sich von selbst, daß das Wunder, welches der Offenbarung dient, mit dem, was geoffenbart werden soll, auch in einer gewissen Harmonie, in einer geistigen Verwandtschaft sich befinden muß; das betreffende Wunder soll ja einer bestimmten Offenbarung den Weg zum Herzen bereiten. Die Offenbarungen Gottes nun haben ein gemeinschaftliches Ziel, einen großen Centralpunkt; sie zielen alle auf ein und dasselbe, nämlich auf die Erlösung ab. Erlösung ist aber nicht eine neue Setzung, eine zweite Schöpfung: die Schöpfung ist ein absolutes Setzen; die Erlösung ist dies durchaus nicht, sie setzt vielmehr eine erste Setzung voraus, sie will dieses Gesetzte, welches sich in einen abnormen Zustand versetzt hat, wieder zurecht setzen, erlösen heißt die Bande eines Gebundenen lösen, einem Gefangenen wieder zu seiner Freiheit verhelfen — eine Wiederherstellung in den vorigen Stand, eine Wiederherstellung in den Stand der Unversehrtheit, das ist die Erlösung. Wie aber die Erlösung, indem sie den gefallenen Menschen von der Sünde befreit, um darnach sein Wesen zu potenziren und zu verklären, so werden wir erwarten müssen, daß demnach auch das Wunder in entsprechendem Parallelismus das Vorgefundene, das Vorausgesetzte, indem es geschieht, zu einer höheren Existenzweise fördert. Jedes Wunder ist ein Glied in der Kette, an welcher der große Gott Himmels und der Erden durch die allmächtige Kraft seiner heilsamen Gnade die Erde aus den Angeln der Sünde herausheben und hineinversetzen will in die selige Kindschaft Gottes; jedes Wunder ist ein vervollständigender Bestandtheil der Offenbarungsgeschichte, ein sicheres Merkzeichen, daß wieder eine große Stunde in dem Reiche Gottes geschlagen hat. Es erscheint aber in dem Spiegel des hier vorliegenden Zeichens, wenn man zunächst auf die sechs steinernen Wasserkrüge *vor* Vollbringung des Wunders blickt, das Judenthum gleich den Werktagen, denen der Sabbath fehlt, gleich der Mühe und Arbeit, welcher der Friede und die Freude des heil. Geistes noch abgeht; es zeigt sich, wenn man darnach die Krüge *nach* Vollbringung des Wunders ins Auge faßt, der Unterschied der beiden Haushaltungen auf's Deutlichste: hier Gesetz, dort Gnade, hier äußerliche Reinigung, dort innerliche Erfreuung. Aber es findet keine Neuschaffung statt, sondern die Substanz des Wassers geht über in die des Weines; so soll ja auch das alte Testament verklärt werden in das neue. Christus aber, der hier durch seine Gabe an die Stelle des Bräutigams tritt, vollzieht diese Wandlung; so offenbart sich hier Christus als der wahrhaftige Messias. Zu beachten ist auch Lampe's Bemerkung: Während die Wunder Mosis anfingen mit der Verwandlung Wassers in Blut (2. Mos. 7, 14 ff.), fangen die Wunder Christi an mit der Verwandlung Wassers in Wein; dadurch trat der große Unterschied Mosis und Christi ans Licht (2. Cor. 3, 7 f.), jener trägt das Amt des Todes, dieser des Lebens. Endlich führen wir noch *Steinmeyer's* Ausdeutung des Wunders an. „Die ganze Darstellung ist darauf berechnet, die That Jesu als eine *Verwandlung* zu betonen. Es ist dies nun zunächst *symbolisch* zu verstehen: die Herrlichkeit Dessen tritt hier zu Tage, der weder zerstört noch schafft, und der doch das Alte neu macht — es ist die Herrlichkeit des Wiederherstellers, des Erlösers. Aber zu diesem symbolischen Moment tritt das *prophetische* hinzu; es wird dem Reiche Gottes gelingen, die Verwandlung des Alten in das Neue auf Erden zu vollenden (Offenb. 21, 5). Das Wunder zu Kana eröffnet in dem vierten Evangelium die gesammte Wirksamkeit Christi auf Erden; eben diese Stellung an der Spitze bestärkt uns in der Ueberzeugung, daß dasselbe symbolisch-prophetisch die Herrschaft deute, welche das Reich Gottes auf Erden im siegreichen Laufe gewinnen wird." Unsererseits fügen wir dem noch hinzu, daß hiernach die Offenbarung St. Johannis in ein ähnlich Verhältniß zu dem vierten Evangelium tritt, wie die Apostelgeschichte St. Lucä zu dem dritten Evangelium, es ist gleichsam die zweite Rede zu jener ersten; wie aber das vierte Evangelium eine Ergänzung des dritten (sowie auch des zweiten und ersten) ist, so ist die Offenbarung gewissermaßen eine Ergänzung der Apostelgeschichte, nur daß sie natürlich als prophetisches Buch den Thatsachen *voraus*geht, während die Apostelgeschichte als ein historisches Buch ihnen *nach*folgt. Es bestätigt sich hier auf's Neue, was wir schon mehrmals zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, daß der dritte und der vierte Evangelist in einer gewissen Wahlverwandtschaft mit einander stehen, daß sie als der Abschluß des neutestamentlichen Schriftthums in einander greifen, wie die Glieder einer Kette, und daher gewiß auch gegen Ausgang des apostolischen Zeitalters in persönlicher Berührung mit einander gestanden haben, wie unsre Darstellung der Zeitverhältnisse seit der römischen Gefangenschaft des Paulus bis zur Zerstörung Jerusalems im II. Anhang zu diesem Bande dies näher darlegt.

9. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war [im Grundtext steht: *das Wasser geworden zu Wein* — der Evangelist richtet hier die Aufmerksamkeit der Leser zunächst darauf, was *vorher* dagewesen, um darnach erst zu bemerken, was *nunmehr* geworden, während Luther gleich von dem bereits gewordenen redet und erst nachträglich einfließen läßt, wie es zuvor damit gestanden; im Folgenden kommen dann der deutsche und der griechische Text wieder überein, da auch in diesem bei dem „woher (x) war" das x = er, der Wein, den er schmeckte, zu nehmen ist], **und wußten nicht, von wannen er kam** [da er bei den in V. 7 u. 8 erzählten Vorgängen im Vorplatz des Hochzeitzimmers nicht Augen- und Ohrenzeuge gewesen war] — **die Diener aber wußten's, die das Wasser geschöpft hatten** [und hätten, wenn sie nach dem „von wannen" gefragt worden wären, können Bescheid geben] —, **rufet der Speisemeister dem Bräutigam** [ihm ohne Weiteres die Unterstellung machend, daß derselbe den Wein noch in Vorrath gehabt habe, ohne sich etwas davon merken zu lassen],

10. Und spricht zu ihm: Jedermann [in der Welt, wenn er ein Gastmahl ausrichtet] **giebt** [seinen Gästen] **zum ersten guten Wein** [um Ehre bei ihnen einzulegen], **und** [erst] **wenn sie trunken worden sind** [und gut oder gering nicht mehr zu unterscheiden wissen], **alsdann den geringern** [um seinen Vortheil wahrzunehmen und Kosten zu sparen]; **du hast** [es umgekehrt gehalten, hast vorhin uns den geringeren Wein vorgesetzt und dagegen] **den guten Wein** [in dem, den du jetzt uns reichen lässest] **bisher behalten.**

In Betreff dieses Speisemeisters fragt es sich zunächst, welche Stellung er äußerlich zur Hochzeitsgesellschaft einnahm; die griech. Sprache unterscheidet nämlich bei Gastmählern zwischen dem architriclinos oder Tischwart, dem Obersten der Tischdiener, welcher die Obsorge für Speisen und Getränke und die ganze Einrichtung des Mahls hatte und zugleich der Vorkoster der Speisen und Getränke war, und dem symposioarchos oder Trinkwart (arbiter bibendi), welcher von den Gästen selbst aus ihrer Mitte gewählt wurde. Da im Grundtext das erstere Wort gebraucht wird, so scheint es, daß wir auch hier an jenen Tafelmeister zu denken haben; dem widerspricht aber, daß er einerseits den Dienern fern und andrerseits zu dem Bräutigam in einem vertraulichen Verhältniß steht, wir haben vielmehr ein jüdisches Mahl hier vor uns, auf welches wir die Unterscheidung der Griechen und Römer nicht übertragen dürfen, sondern es fällt bei demselben der Begriff des Trinkwart mit dem des Tischwart zusammen, es gab da eigentlich nur einen hegumenos, wie in Sir. 32 (nach anderer Zählung 35), 1 steht, der zu den Gästen, nicht zu den Dienern gehörte und auch in 2. Macc. 2, 28 (27) in Betracht kommt. Auch Luther hat sich die oben bei V. 1 angeführte Meinung des Nicephorus angeeignet, wonach der Bräutigam Simon von Kana war, den wir in Matth. 10, 4 unter den 12 Aposteln des HErrn finden; und da wir in demselben einen von den in Mark. 6, 3 namhaft gemachten vier Brüdern Jesu, d. i. nachgelassenen Söhnen des Bruders seines Pflegevaters Joseph, des Alphäus oder Kleophas, mit denen er nach der zu Matth. 2, 23 gegebenen Darstellung seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse im Elternhause zu Nazareth aufwuchs, wiedererkannt haben, so können wir unsrerseits uns wiederum Luther's weitere Auslassung aneignen: „ist wohl zu denken, daß Bräutigam und Braut müssen der heil. Mutter Maria nahe zugehört haben und ihre nahe Freunde gewesen sein, weil sie selbst da ist und hilft regieren, und nimmt sich des Thuns an, als sei ihr sonderlich daran gelegen, da sie Mangel sieht; denn die liebe Mutter Maria sich nicht so leichtfertig in fremde oder weite Freundschaft, Hochzeit oder Köste mengen würde, da wohl andere nahe Freundschaft gewesen wäre.“ Es liegt nun da nahe anzunehmen, daß unser Speisemeister der Ehegatte eines von den in Mark. 6, 3 erwähnten Schwestern Jesu war; wenn wir in Folgendem seine innere Stellung zu dem HErrn und seiner Wunderthat werden näher besprochen haben, wird sich ergeben, daß bei ihm sich schon jetzt derjenige Sinn zeigte, der in Kap. 7, 3 ff.; Mark. 3, 21 ff. die Brüder Jesu charakterisirt, und werden wissen, an welcherlei Verwandte wir bei diesen Brüdern zu denken haben. In der Regel gehen die Ausleger an dem Verhalten und dem Ausspruch des Speisemeisters: „jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten,“ ziemlich gleichgiltig vorüber. Das Zeugniß des Speisemeisters für die Wirklichkeit des Weins, schreibt z. B. Hengstenberg, und für die Güte desselben, das allein ist es, warauf es hier ankommt, und an dem „wenn sie trunken worden sind“ zu künsteln ist nicht die geringste Veranlassung. Sie behandeln sein Wort etwa als „ein nach dem Kosten des Weins in heiterer Ueberraschung scherzend gesprochenes Wort;“ er spricht, bemerkt z. B. v. Burger, nach Maßgabe dessen, was sonst wohl vorgekommen sein mag, ohne Ahnung davon, was sich hier begeben hat, als ein nur um so unbefangenerer Zeuge. Mit der Hinweisung auf den Unterschied zwischen dieser Hochzeit und einer gewöhnlichen: „sonst zuerst guter Wein, dann trunkene Gäste und schließlich geringer Wein; hier zuerst geringer Wein, keine trunkenen Gäste und endlich ganz köstlicher Wein,“ meint man wohl den ganzen Gewinn aus unsrer Stelle erschöpft zu haben. Wir müssen aber die Sache ernster fassen: gehörte der Speisemeister zu dem Verwandtenkreise des Hauses, wie das ja mehr als wahrscheinlich ist, hatte er mit angehört, was die sechs Jünger, die Jesus bei sich hatte, von ihm zu erzählen wußten, kannte er den anfänglichen Mangel, war Augen- und Ohrenzeuge der Verhandlung zwischen Maria und Jesu gewesen (V. 3 f.), hatte er zuerst die Maria hinausgehen sehen zu den Dienern, dann Jesum hinausgehen sehen und nach einiger Zeit die Diener hereinkommen und ihm Wein zum Kosten präsentiren, dann ist sein Wort nicht mehr ein Scherzwort an den Bräutigam, dann ist es vielmehr ein Unglaubenswort, womit er über Jesum und sein Wunder zur Tagesordnung übergehen und Bräutigam und Mitgäste von der Aufmerksamkeit auf das, was geschehen, ablenken will. Und so scheint uns, daß dem Evangelisten es bei seinem Berichte hier nicht sowohl darauf ankommt, die Wirklichkeit und Güte des Weins zu konstatiren, wie Hengstenberg meint, denn dazu bedurfte keiner der Gäste des Zeugnisses ihres Speisemeisters, dazu hatten sie ihre eigenen Geschmacksnerven, wenn sie hernach tranken; was vielmehr dem Evangelisten den Griffel regiert hat, als er unsre beiden Verse schrieb, war der innere, tiefe Schmerz, der sein Herz erfüllte, daß gleich bei dieser ersten so herrlichen Wunderthat Christi es sich so anließ, wie er in Kap. 1, 11 gesagt hat: „er kam in sein Eigenthum und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Von diesem Standpunkt der Betrachtung aus sind die Worte: „und wußte nicht, von wannen er kam, die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,“ nicht sowohl eine Entschuldigung, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, sondern im Gegentheil eine Anklage. Es lag so nahe, zu fragen, und die da Bescheid geben konnten, standen unmittelbar vor ihm; aber der Speisemeister hat keine Lust zu fragen; von denen, die nicht blos als Bringer von Wein, sondern auch als Verkündiger einer herrlichen Botschaft, als Zeugen eines Gotteswunders ihm gegenüberstehen, wendet er sich ab, um ihr leuchtendes Angesicht, worin sich das Bewußtsein einer erhabenen Mission spiegelt, nicht mit ansehen zu müssen, und bringt lieber bei dem Bräutigam einen schlechten Weltwitz an, als daß er zum Herold des ersten Wunderzeichens des Messias Israels werden wollte, wozu er berufen ist. Aber, so erkennen wir weiter, er muß auch mit seinem schlechten Witz zum Propheten werden, wie nachmals Kaiphas in Kap. 11, 49 ff. mit seinem frevelhaften Verführungswort zum Propheten geworden. „So verfährt der HErr: zuletzt giebt er den guten Wein; so verfährt die Welt: zuletzt giebt

sie den geringern. Sie lockt mit glänzenden Versprechungen und giebt zuerst das Beste, was sie auftreiben kann; aber bald folgt das Herbe, was ihr Eigenes ist. Sie macht trunken und meint, der Berauschte merke nicht, was sie ihm alsdann biete; aber wenn er zur Nüchternheit zurückgekehrt ist, dann nimmt er der Täuschung wahr. Auch der HErr giebt Versprechungen, die Krone der Gerechtigkeit stellt er in Aussicht; aber er verhehlt es nicht, schmal sei sein Weg und eng die Pforte zum Leben. Zuvor verlangt er eine Wiedergeburt aus dem Wasser, bittere Thränen der Buße; aber dann salbt er mit Freudenöl, und sein heiliger freudiger Geist enthält uns. Setzest du nicht Mißtrauen in den, welcher dir die Erreichung eines hohen Gutes so leicht und mühelos darstellt? hegst du da nicht Zweifel entweder über die Preiswürdigkeit dieses Gutes selbst oder über die Gewißheit, sein theilhaftig zu werden? Dagegen, wo Schwierigkeiten vorausgesagt, Schmerzen als Bedingungen gestellt, für den Anfang nur geringe Genüsse verheißen werden, urtheilst du da nicht, hier sei Aufrichtigkeit und Treue ohne alles Falsch? Ja, auch hierin finden wir einen Strahl der Herrlichkeit Jesu als einer Herrlichkeit, gleichwie voller Gnade, so voller Wahrheit, und auch das läßt uns jeden Unglauben als eine Versündigung an dem allergewöhnlichsten natürlichen Gefühl für Recht und Wahrheit erkennen." Ist so der Speisemeister der ächte Dolmetscher der Welt und ihres Sinnes, so ist er auch mit seinem eigenen Herzen ein Kind der Welt und der Repräsentant aller Weltkinder dem Sohne Gottes und seiner Gemeinde gegenüber. „Christus legt, indem er zu den Dienern sagt: schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister! der Welt sein Werk gleichsam zur Beurtheilung vor. Wie er zu den Aussätzigen sagt, die er geheilt (Luk. 17, 14): gehet hin und zeiget euch den Priestern! und da hinzufügt, daß das gereichen solle zu einem Zeugniß über sie (Matth. 8, 4), so wird auch in unsrer Geschichte das sittliche Gericht des Erlösers über die Welt offenbar. Der Speisemeister erklärt den Wein, in welchen Christus das Wasser verwandelt hatte, für gut, für den besten, den er genossen; so erklärt die Welt noch immer die Wirkungen des Erlösers für gut, für besser als alles Natürliche, was ohne ihn geworden. Christliche Liebe, Treue, Redlichkeit, Emsigkeit erkennt sie lobend an, und weiß diese christlichen Tugenden auch gar wohl zu unterscheiden von blos natürlichen Eigenschaften, welche in ihren Erweisungen zwar jenen ähnlich, aber ihrem Grunde und ihrer Richtung nach wesentlich von ihnen verschieden sind; diese Anerkennung spricht sie nicht blos aus, weil es doch am Ende eine Verleugnung alles Wahrheitssinnes sein würde, hier tadeln zu wollen, sondern deshalb vornämlich, weil sie selbst davon einen Genuß hat. Wie der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und daran einen Wohlgeschmack fand, so schmeckt die Welt die Wirkungen des Erlösers und wünscht nichts sehnlicher, als daß diese Wirkungen vollständiger und allgemeiner wären; sie fühlt, wie alsdann jene ängstliche Vorsicht, jene mannigfache Besorgniß, welche jetzt die Klugheit anräth, unnöthig, wie alsdann die Sicherheit des Eigenthums und der Ehre verbürgt, eine strenge lästige Aufsicht über Andere überflüssig sein würde, und sie beklagt es, hier nur kosten zu können, nicht mit vollen Zügen genießen zu dürfen. Aber sie begehrt nur das Ergebniß der Wunderwirkungen Christi, jedoch ihn selbst verschmäht sie; das Ziel, das er verfolgt, behagt ihr, jedoch den Weg dazu verachtet sie. Ja, wie der Speisemeister so thut, als habe der Bräutigam den Wein herbeigeschafft, als sei ein großer Vorrath schon dagewesen und nur absichtlich bisher noch behalten worden, so thut die Welt noch immer so, aus ihrem Schooße komme das hervor, wovon die Diener des HErrn wissen, Er allein hat es gespendet; sie glaubt in sich selbst eine Fülle von Lebenskraft zu besitzen, sie dürfe ihre verborgenen Kammern nur öffnen, sie brauche ihre Kräfte nur zusammen zu nehmen, dann würde es sich zeigen, über welch ein Kapital sie zu verfügen habe." Im Gegensatz zu dem Speisemeister stehen die übrigen Hochzeitsgäste, besonders die Brautleute und die Jünger; die werden jedenfalls hier die Diener nach den näheren Umständen gefragt haben, und es wird nun ein Rühmen und Preisen des Wunderthäters laut geworden sein, vor welchem der Speisemeister mit seinem Wort sich verkriechen mußte. So wird einst auch alles Spotten der Weltkinder zu Schanden werden: „da wird das Lachen werden theuer, wenn alles wird vergehn im Feuer, wie Petrus davon schreibet." (Es ist gewißlich an der Zeit — V. 1.)

11. **Das** [was hier erzählt worden V. 7 f.] **ist das erste Zeichen, das Jesus that** [seine Wunderwirksamkeit damit eröffnend], **geschehen** [ist es, um noch einmal V. 1 darauf hinzuweisen, weil die Oertlichkeit von Bedeutung ist] **zu Kana in Galiläa** [in welcher Landschaft hernach die meisten seiner Wunderwerke geschehen sind Jes. 9, 1 f.; Matth. 4, 14 ff., so daß die drei ersten Evangelisten, welche darauf hauptsächlich ihre Aufmerksamkeit gerichtet, bis zur Leidensgeschichte fast ausschließlich mit der Wirksamkeit des HErrn in Galiläa es zu thun haben], **und offenbarete** [gleich in diesem ersten Zeichen] **seine Herrlichkeit** [eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit Kap. 1, 14]. **Und seine Jünger** [die sechs, die er schon jetzt zu sich gezogen hatte, und dazu auch die drei unter seinen Brüdern, die er nachmals unter die Zwölfe aufnahm, Jakobus der Jüngere, Judas Lebbäus und Simon von Kana Matth. 10, 3 f.] **glaubten an ihn.**

Als Kind hat Jesus keine Wunder gethan, wie die apokryphischen Evangelien fabeln; jetzt macht er den Anfang. (Heubner.) Zeichen nennt Johannes das Geschehene, weil sein Zweck nicht in der nächsten Wirkung aufging, sondern weil diese selbst etwas Weiteres bedeutete, worauf das Geschehene hinwies und aufmerksam machte. Was dies war, sagt der Zusatz: „und offenbarete seine Herrlichkeit"; die Herrlichkeit, von der in Kap. 1, 14 gesagt ist, daß die Jünger sie geschaut haben, auf welche Jesus sie in Kap. 1, 52 hinwies, leuchtete hervor in diesem Zeichen und wollte darin erkannt sein. (v. Burger.) Die Herrlichkeit Christi ist seine Würde als eingeborner Sohn; nun ist diese Herrlichkeit ihrer Natur nach den Blicken der Erdenbewohner verborgen, aber die Wunder sind ihre in die Augen leuchtenden Zeichen. Sie thun dem beschränkten Verstande die unbegrenzte Freiheit kund, mit welcher der Sohn über Alles verfügt, die unbeschränkte Gewalt, mit welcher die Liebe des Vaters ihn bekleidet hat (Kap. 3, 35). Es ist dabei zu merken, daß es heißt: „seine Herrlichkeit"; damit wird ein tiefgehender Unterschied gemacht zwischen Jesus und allen göttlichen Gesandten, welche vor ihm Wun-

der gethan haben. In den Wunderthaten der letzteren sah man die Herrlichkeit Jehova's (2. Mos. 16, 7), niemals ihre eigene; die Thaten Jesu dagegen offenbaren seine eigene Herrlichkeit, indem sie von seiner Sohneswürde zeugen. (Godet.) Das Zeichen unterscheidet sich von dem Wunder (in Kap. 4, 48 werden Zeichen und Wunder mit einander verbunden) so, daß bei dem ersteren die objektive Bedeutung und der Zweck in's Auge gefaßt wird, bei dem letzteren die dadurch hervorgerufene subjektive Empfindung, mittelbar also das Außerordentliche, den gewöhnlichen Naturlauf Uebersteigende; alle Wunder sind Zeichen, doch sind nicht alle Zeichen auch Wunder, indem zuweilen auch gewöhnliche Dinge als Zeichen angewandt werden, hier aber ist nach dem Zusammenhange von einem Wunder-Zeichen die Rede. (Hengstenberg.) Während die meisten übrigen Wunderthaten, die wir bei Johannes lesen, die Bestimmung haben, gewisse Epochen in dem Leben Christi zu bezeichnen und zu begründen oder als die Veranlassungen zu längeren Reden und Gesprächen, die der HErr in Folge derselben gehalten und gepflogen hat, auf diese selbst ein erläuterndes Licht zu werfen, so unterscheidet sich von ihnen die vorliegende Wundererzählung dadurch, daß sie weder mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden in irgend einem wesentlichen Zusammenhange steht, noch auch die Trägerin hoher und herrlicher Worte ist, die der HErr dabei gesprochen hätte. Der natürliche Schluß, den wir daraus ziehen, ist dieser, daß dies Wunder zu Kana für den Johannes, der sonst der äußeren Werke des Erlösers so selten gedenkt und nur die innere Herrlichkeit des Sohnes Gottes darzustellen bemüht ist, *an sich selbst* eine besondere Bedeutung müsse gehabt haben; darüber spricht er denn sich selbst aus in den Worten: „und offenbarete seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn". Der Glaube der Jünger, oder vielmehr das *Erstarken* derselben im Glauben (gläubig waren sie ja schon vorher gewesen) war hiernach eine Folge der in diesem ersten Zeichen offenbar gewordenen Herrlichkeit Christi; da fragt es sich denn, was an der That Jesu das Eigenthümliche gewesen sei, welche eigenthümliche Herrlichkeit des HErrn sich in derselben ausgeprägt habe. So oft nun Jesus ein Zeichen that, geschah es im Dienste der *Liebe*, und eine jede Zumuthung, daß er zu einem andern Zwecke seine Macht zeigen sollte, wies er entschieden zurück; von dieser Seite her betrachtet verschwindet jedoch die zu Kana geleistete Hilfe vor andern ungleich bedeutenderen Wohlthaten. Ein eigentliches Unglück, eine wirkliche Noth war hier gar nicht vorhanden; und wenn man auch sagen wollte, daß nicht wenige Gemüther, etwa insonderheit weibliche, eine solche Verlegenheit schwerer ertragen als ein wirkliches Leid, vor einer solchen Beschämung sich mehr scheuen als vor einem wahrhaftigen Schmerz, so ist das doch eben ein Mangel, eine Verkehrtheit, die wir hier nicht als Maßstab anlegen dürfen. Was der HErr gab, der Wein, das war kein dringendes Bedürfniß, sondern nur eine entbehrliche Erhöhung der Freude; und vielleicht ist es selbst geschehen, daß die, welchen die Verlegenheit erspart wurde, ihr Eintreten gar nicht einmal bemerkt hatten. Wie weit steht darum diese Hilfleistung des HErrn zurück hinter der Speisung von Tausenden, die ohne sein Erbarmen verschmachtet wären in der Wüste, hinter der Wiederherstellung einer furchtbar zerrütteten Gesundheit, der Zurückrufung des bereits entflohenen Lebens! Ist es hiernach nicht die *Gabe* des Erlösers, worin sich seine Herrlichkeit offenbarte, so bleibt nichts Anderes übrig, als daß es die *Art und Weise* gewesen sei, in welcher er sie verliehen. Diese ist nun allerdings eine eigenthümliche. Sonst sprach er, und es geschah; er gebot, so stand es da. Sonst nahm er das Wenige, das vorhanden war, segnete und gab es, und es reichte aus und blieb noch übrig. Also hätte er auch hier verfahren können; er hätte plötzlich die Frucht des Weinstocks verschaffen können, und so wünschte, so erwartete es vielleicht die Maria, als sie zu ihm sprach: „sie haben nicht Wein"; oder wie er später that mit Brod und Fisch in der Wüste, und wie es geschehen war in der Zeit des alten Bundes mit dem Mehl und dem Oel jener Wittwe, so hätte er auch hier, als es begann an Wein zu gebrechen, das wenige noch Uebrige segnen können, so daß kein Mangel fühlbar geworden wäre. So wollte er es aber nicht, klarer wollte er seine Herrlichkeit offenbaren und das Licht sollte leuchten allen denen, die im Hause waren; ohne daß seine Hand es berührt, ohne daß sein Mund ein Wort spricht, wird das Wasser zu Wein, das Eigenthümliche seiner That zu Kana besteht in der *Verwandlung*. Was verwandelt wird, das bleibt nicht in dem alten Zustande, es tritt über in einen *neuen*, und zwar in einen wesentlich neuen, der mit dem alten nicht einmal mehr eine Aehnlichkeit hat — noch mehr, durch und durch, ganz und gar in einen neuen; verwandeln heißt nicht verbessern, ausbessern, es heißt nicht in irgend einer einzelnen Beziehung verändern, sondern wie alles Wasser zu Wein wurde, kein Tropfen Wassers zurückblieb, so bleibt bei der Verwandlung nichts in dem alten Zustande, und insofern dürfen wir dies Verwandeln eine schöpferische Thätigkeit nennen, dem Weine sah man es nicht an, daß er vorher Wasser gewesen war. Aber auf der andern Seite heißt verwandeln auch nicht, das Alte zerstören und an dessen Statt ein Neues setzen, sondern das Verwandeln setzt voraus ein Zurückbleiben des Alten, nur daß es eben in einen neuen Zustand versetzt wird. So ließ ja der HErr ausdrücklich erst das Wasser schöpfen, und dies frisch geschöpfte Wasser machte er zu Wein: warum erst schöpfen, wenn er es unmittelbar darauf wieder hätte zerstören wollen? In beidem liegt deshalb das Wesen der Verwandlung: neuschaffen und doch nicht zerstören, nicht vernichten das Alte und doch ein Neues verleihen; was die Natur gab, das nahm der HErr, aber er ließ es nicht in dem natürlichen Zustande, sondern hieß es durch seine Kraft und Gnade übergehen in einen neuen, den er schuf. Das Erhalten des Alten und das Schaffen des Neuen wird in dem Verwandeln Eins; und das ist die Thätigkeit des Erlösers, von der wir sagen, daß sie diesem Wunder zu Kana eigenthümlich sei und ihm eine eigenthümliche Bedeutung verleihe, diese aber ist keine andere als die, daß in solch äußerem Werke seine gesammte erlösende Wirksamkeit sich darstellt und wir hier ein Vorbild haben für seine Thätigkeit im Reiche der Gnade. Das Recht zu solcher Betrachtungsweise wird uns schon gegeben durch die auffallende Zusammenstimmung der einzelnen Beziehungen in dem Wunder des HErrn mit dem, was uns feststeht als der Zweck der Erlösung überhaupt. Eine Hochzeit ist die Veranlassung des Wunders, ein gemeinsames Mahl der Schauplatz desselben, der Wein aber sein Gegenstand: eine *Hochzeit* — bedient sich die Schrift nicht durchgängig dieses Bildes, um die innere Vereinigung Jesu mit seinen Gläubigen darin zu beschreiben? ein gemeinsames *Mahl* — o wie oft spricht das Evang. von einem Abendmahl im Reiche Christi, zu dem Viele berufen seien, wenngleich nur wenige der Geladenen es schmecken würden! der *Wein* — wie mannigfach kehrt dies Bild wieder in beiden Testa-

menten zur Bezeichnung derselben Sache auf dem Gebiete des geistigen Lebens! Er bezeichnet die Wirkungen der Gnade Jesu Christi an dem Menschen, dazu aber ist er ein überaus passendes Bild: wie er ein erregender stärkender Genuß ist, so will Christi Gnade uns mit neuer Lebenskraft durchgehen, mit neuem Lebensmuth erfüllen; wie er eine erheiternde Kraft besitzt, so will Christus schaffen, daß wir uns freuen allewege in dem HErrn; wie er ein geistiges Getränk ist, so will Christus uns seinen heil. Geist verleihen und kraft desselben wesentlich selbst Wohnung in uns machen. Den geraden Gegensatz gegen den Wein nun bildet das Wasser als das Gewöhnliche, Gehaltlose, keine kräftige Einwirkung auf den Organismus Ausübende, das Nüchterne und nüchtern Lassende — ein Bild des Natürlichen, eine Bezeichnung unsres schalen, matten, schlaffen, in der Abgezogenheit von der Gnade Christi befindlichen Geistes. Wenn wir nun sehen, wie der Erlöser zu Kana an die Stelle des Wassers den Wein setzt, und zwar in der Weise, daß er das Wasser in Wein verwandelt, so werden wir es begreifen, inwiefern dem Apostel Johannes dies Wunder so wichtig, ein Bild voll überraschender Wahrheit gewesen sei für die gesammte erlösende Wirksamkeit des HErrn, als welche ja nämlich den Zweck hat, an die Stelle des natürlichen Sinnes und Lebens einen heiligen Sinn, ein göttliches Leben zu setzen, und welche diesen Zweck erreichen will auf dem Wege der Verwandlung. Ja, Christi Wunderwerke im geistigen Leben sind lauter Verwandlungen! Was der HErr gethan hat an dem ganzen menschlichen Geschlechte, es ist nichts Anderes, als daß er Wasser in Wein verwandelt hat; alle Verhältnisse und Beziehungen des Lebens, das häusliche, das öffentliche, das religiöse, das Berufs-Leben, alles ist neu geworden — doch nicht also, als wäre das Alte zerbrochen und an dessen Statt ein neues gesetzt worden, es ist nur vergangen, übergegangen in das Neue, nur verklärt. Was der HErr thut an jeder einzelnen Seele, es ist nichts Anderes, als daß er Wasser in Wein verwandelt; die alten Neigungen, Begierden, Gedanken, Hoffnungen, Bestrebungen sind umgeschlagen in neue; aber das Alte ist nicht zerstört, vernichtet ist nur, was der Verwandelung nicht fähig war — Wasser kann in Wein verwandelt werden, aber nicht Gift in Wein. So ist freilich das Gift der Sünde durch Christum zerstört, sonst aber ist alles Alte nur erneut, nur verklärt. Thränen verwandelt er in Freude, Schwachheit in Kraft, Armuth in Reichthum, Furcht in Hoffnung; aber er läßt den Grund der Thränen, nur daß er dabei verleiht seinen Frieden, er läßt das Schwachheitsgefühl, nur daß er es überschattet mit seiner Kraft, wie es der Apostel beschreibt in 2. Cor. 6, 10. Ja, Verwandelungen siehest du im Reiche der Gnade: sie in's Werk zu setzen, das ist die Aufgabe des Sohnes Gottes. Eine andere Aufgabe konnte er nicht haben; denn er war nicht gesandt zu schaffen, sondern wiederherzustellen, zu erneuern, wiederzubringen, nicht das dumm gewordene Salz zu zertreten, nicht das Wasser zu verschütten, sondern zu wirken, daß es nicht fades, mattes, geschmackloses Wasser bliebe. Und in dem Maße, als er das gethan hat, in demselbigen hat er sich so ganz als den Sohn Gottes erwiesen. Ist dem aber also, werden wir dann dem Apostel nicht Recht geben müssen, wenn er spricht, Jesus habe hier seine Herrlichkeit geoffenbart? wie kann seine Herrlichkeit mehr offenbar werden, als wenn er erscheint, wie er ist, wenn seine eigentliche Natur und Bestimmung erkennbar wird, wenn es sichtbar wird, daß er die Aufgabe, die ihm der Vater gegeben, erstrebt und gelöst hat? Diese Aufgabe war keine andere als die, die Welt zu verwandeln, das verdorbene menschliche Geschlecht Gott zu einem süßen Geruch zu machen, den sündigen Menschen zu erneuern zu einem Opfer, das da sei heilig, gerecht und dem Vater wohlgefällig; welch eine Macht aber erforderte das, und welch eine Liebe gehörte dazu! Ein ganz neues Geschlecht zu schaffen, das wäre keineswegs eine neue Verherrlichung der göttlichen Allmacht gewesen, sondern nur die Wiederholung einer schon einmal vollzogenen allmächtigen Thätigkeit; nun aber aus diesem Menschen, der entfremdet war von dem Leben aus Gott, aus diesem Wasser, in welchem kein Tröpflein Weins, aus dieser Finsterniß, in der kein Strahl von Licht, aus diesem sinnlichen Wesen, in dem kein Funke von Geist war, ja aus diesem Stoffe eine neue Creatur zu bilden, und zwar so, daß kein Zwang stattfinden, keine gebieterische Nothwendigkeit wirken, sondern die Freiheit des Geschöpfs unbeschränkt verbleiben sollte, das erforderte eine Macht, so großartig, so eigenthümlich, wie sie eben nur der Sohn Gottes offenbart hat und wie wir sie selbst in des Vaters Walten vor der Sendung des Erlösers nimmer entdecken. Die unausdenkliche Schwierigkeit dieser Aufgabe erheischt alle jene göttlichen Anstalten, die zum Zweck der Erlösung getroffen wurden; deshalb mußte der Sohn Gottes ins Fleisch kommen und sein Fleisch wiederum lassen, ihm war Arbeit gemacht in der Menschen Sünden und Mühe in ihren Missethaten. Das alles wäre nicht nothwendig gewesen zu einer bloßen neuen Schöpfung der Allmacht, dazu hätte die Stimme des HErrn vom Himmel hingereicht; aber sollte nun eine Erneuerung eintreten ohne ein vorangehendes zerstörendes Gericht (Kap. 3, 17), ein anderer Weg stand dann nicht offen als der Weg der Verwandelung, und den konnte nur die Liebe erwählen, auf dem konnte nur die Liebe verharren. Und mit welcher Treue hat sich der HErr auf demselben behauptet! mit welcher himmlischen Geduld und Selbstverleugnung hat er das mühevolle Werk des Verwandelns unverrückt getrieben, alle Versuchungen, das fade Wasser lieber zu vergießen, beharrlich zurückweisend (Jes. 42, 1 ff.)! Diese Macht und diese Liebe Jesu, wie sie sich spiegelt in seiner verwandelnden Thätigkeit auf der Hochzeit zu Kana, hat wohl Johannes im Sinne gehabt bei dem Worte: „er offenbarete seine Herrlichkeit"; und wenn er bemerkt, dies sei das erste Zeichen, das Jesus gethan, so wollte er ohne Zweifel gleich anfangs die Regel und das Ziel der gesammten erlösenden Wirksamkeit des HErrn bestimmt hervortreten lassen. (Steinmeyer.) Der HErr hat hernach Hungrige gespeist, Kranke geheilt, Todte auferweckt — alles hehre Offenbarungen seiner Herrlichkeit! Aber in diesem ersten Zeichen liegt Etwas, was die andern Wunder, obgleich sie sämmtlich ein freundliches, heilsames, segnendes Angesicht haben, nicht in gleichem Maße hegen. Deshalb schließt auch der Evangelist diese Hochzeitsgeschichte ab mit den Worten: „und seine Jünger glaubten an ihn"; sie hatten nun von dem Größeren etwas gesehen, was der HErr ihren Jüngeraugen verheißen hatte (1, 50), und so ward auch ihr Glaube größer. (Besser.) Wie Jesus am wachsenden Glauben sich verherrlicht: 1) ihn weiter entwickelt, 2) überschwänglich lohnt. (Fr. Arndt.) Die erste Bedingung des Glaubens ist das Zeugniß (Kap. 1, 19—34); nachdem er durch dies indirekte Mittel geweckt ist, befestigt er sich durch die persönliche Berührung mit seinem Gegenstand (1, 35—51); endlich wird ihm in diesem persönlichen Verhältniß Gelegenheit geschenkt,

solche Erfahrungen von der Macht und der Güte des Wesens zu machen, an welches der Glaube sich angeschlossen hat, daß er dadurch unerschütterlich befestigt und begründet wird (2, 1—10). Dann erst verdient er eigentlich seinen Namen, er ist völliger Glaube; allerdings muß er noch wachsen in dem Maß, als solche Erfahrungen sich mehren, aber von diesem Augenblicke an hat er bereits die drei wesentlichen Entwickelungspunkte durchlaufen, durch welche er entsteht. (Godet.) Der Christ ist nicht im Gewordensein, sagt Luther, sondern im Werden; er muß, wenn es mit ihm recht steht, von Tag zu Tag an Dem wachsen, der das Haupt ist, Christus. (Nebe.) Das Verhalten Jesu als Muster für die Christen im geselligen Leben: 1) der Christ wird sich nicht absondern, das gesellige Leben nicht für unverträglich mit seiner Würde ansehen, vielmehr wird er diese Bande, durch die er mit der Gesellschaft zusammenhängt, ehren als Mittel zu etwas Höherem, immer aber sich in der unsichtbaren Gegenwart Jesu fühlen und daher christliche Würde beweisen; 2) er wird mit theilnehmender Liebe, wie Maria, Kummer und Sorge bemerken, und wie Jesus den Sorgen wehren und Freude fördern; 3) er wird das oft Geist- und Freudenleere des geselligen Lebens zu mindern bedacht sein, wie es Zeit und Ort erlaubt, und geräuschlos und bescheiden hinwirken, daß eine geistige Freude, ein höherer Genuß befördert und das Gemeine veredelt werde; 4) ja, er wird die Gesellschaft zu einer Schule des christlichen Glaubens machen und die Gemüther inniger an Christum Jesum zu fesseln suchen. (Heubner.) Ein frommer Hofprediger ward einst von seinem Fürsten zur Tafel geladen; er ließ demselben sagen, er wolle kommen, wenn ihm vergönnt würde, einen Gast mitzubringen. Die Hofjunker verwunderten sich der Antwort und meinten, der Hofprediger sei ein unhöflicher Mann und wisse nicht viel von Hofmanier; der Fürst aber war ein Freund der Diener Gottes und hatte diesen Mann gern um sich, daher ließ er ihm entbieten, er solle nur kommen und möchte mitbringen, wen er wollte. Jedermann wartet mit Verlangen, was für einen Gast der Hofprediger wohl mitbringen würde; er kommt aber ganz allein. Der Fürst empfängt ihn sehr freundlich und fragt, wo er denn seinen Gast gelassen habe; der Hofprediger antwortete nach damaliger deutscher Art: Ew. Gnaden gedulden sich, er wird sich schon noch einstellen und hören lassen. Als nun Etliche über der Tafel anfingen mehr zu trinken als nöthig war, erhob sich plötzlich der Hofprediger und sagte: „Ich wurde gefragt, wer mein Gast sei; jetzt will ich's sagen: mein Gast ist der HErr Jesus und sein Wort; er ist selbst auf Hochzeiten und Gastmählern gewesen, und hat zwar wohl einmal viel und guten Wein gemacht, er hat aber dessen nicht viel getrunken, und sein Wort sagt: hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen. Geschieht dies, so weicht dieser liebe Gast von uns, und er hat mir geboten, daß ich Ihnen, meine Herrn, dies sagen und anzeigen soll." Der fromme Fürst hatte darüber eine herzliche Freude, half dies gute Gastgespräch fortsetzen und bat den Hofprediger, er sollte in Zukunft diesen lieben Gast ja allezeit mitbringen und niemals ohne ihn erscheinen. (Gerber.)

C. **Auf die Geschichtserzählung von Jesu erster Einführung in die Welt, bei welcher er jedoch nur erst mit einzelnen Klassen oder Personen seines Volks in Berührung kam, folgt nun die von seinem Eintritt in die Gesammtheit des Volks nach der dreifachen Theilung des Landes in Judäa, Samaria und Galiläa. Es entstehen nun damit für diesen, bis Kap. 4, 54 reichenden zweiten Theil 3 Hauptabschnitte; davon zerlegt sich der erste von selbst in drei, der zweite in zwei Untertheile, der dritte jedoch steht für sich allein da.**

I. **v. 12—Kap. 3, 36 zeigt uns Jesum in seiner ersten Thätigkeit in Jerusalem und Judäa; geographisch nun zerlegt sich das Ganze in die drei Abstufungen: der Tempel, die Hauptstadt, das jüdische Land, aber auch innerlich wird sich eine dreifache Abstufung herausstellen.**

a. **v. 12—22.** (§. 21.) **Dieser erste Untertheil berichtet von Jesu erstem Zusammentreffen mit der jüdischen Obrigkeit als der Repräsentantin des damaligen Judenthums im Tempel zu Jerusalem; wir erfahren, auf welchem gottgeordneten Wege es dazu kam, zu welcher Handlung es nothwendig führen mußte und welchen Keim zu einer späteren schlimmen Frucht es jetzt schon pflanzte. Der Mittelpunkt der Geschichte ist die erste Tempelreinigung** (zu Ostern des J. 27 n. Chr.), **womit Jesus sein messianisches Amt nun in Angriff nimmt; aber der jüdische Geist widersetzt sich und schließt sich ungläubig vor ihm zu, daß gleich im Anfang sich das Ende spiegelt.**

12. **Darnach** [nachdem Jesus wohl schon Freitags den 22. Februar mit den Seinen nach Nazareth sich gewendet und hier den Sabbath zugebracht hatte] **zog er** [in einer von den nächstfolgenden Wochen Besuchs halber] **gen Kapernaum** [am galiläischen Meer], **er, seine Mutter** [Maria], **seine Brüder** [Jakobus, Joses, Simon und Judas Matth. 13, 55] **und seine Jünger** [Andreas, Johannes, Simon Petrus, Jakobus der Aeltere, Philippus und Nathanael oder Bartholomäus], **und blieben** [diese alle miteinander] **nicht lange** [sondern nur einige Tage] **daselbst** [Jesus nahm also noch nicht, wie $^5/_4$ Jahr später Matth. 4, 13 ff., seinen bleibenden Aufenthalt an diesem Ort].

Kana war der Heimathsort Nathanael's; da liegt die Vermuthung nahe, daß ihn die fünf andern Jünger eingeladen haben, in der noch bis zum Osterfest übrigen Zeit sie auch in ihrer Heimath am See Tiberias aufzusuchen. Die Brüder Petrus und Andreas waren, sowie Philippus, aus Bethsaida in der Nähe Kapernaums, welch letzterer Ort wahrscheinlich der Heimathsort der Söhne Zebedäi, des Johannes und Jakobus war. (Lichtenstein.) Warum wird dieser kurze Aufenthalt in Kapernaum auf der Durchreise zum Feste erwähnt, da Johannes doch keines dortigen merkwürdigen Vorganges gedenkt? Es scheint, daß der Grund ein persönlicher ist, daß Johannes aus Kapernaum war, daß Jesus in dem Hause seines Vaters Einkehr hielt. Der Wohnort von des Johannes Vater Zebedäus wird nirgends ausdrücklich bemerkt; zu Kapernaum aber paßt, daß die nächsten Freunde des Johannes, seine und seines Bruders Geschäftsgenossen (Luk. 5, 10), Petrus und Andreas, aus Bethsaida sind, welches, wie es scheint, die Fischervorstadt von Kapernaum war. (Hengstenberg.) Noch werden die Brüder Jesu von seinen Jüngern unterschieden, denn noch waren sie nicht berufene Apostel, und außerdem gehörte auch Joses zu ihnen; daß sie

aber jetzt schon dem Kreise Jesu sich anschließen, beweist, daß die gewöhnliche Auffassung der Notiz in Kap. 7, 5 falsch ist. (P. Lange.)

13. Und der Juden Ostern [vom 14 — 21. Nisan dauernd] **war nahe, und Jesus** [in Begleitung der ganzen in V. 12 genannten Gesellschaft, an welche sich wohl auch die Angehörigen der Jünger aus Kapernaum und Bethsaida anschlossen] **zog hinauf gen Jerusalem,**

14. Und fand [als er dort zum Gottesdienst] **im Tempel** [sich einfand, in dem Vorhof der Heiden, s. Matth. 4, 7 Anm.] **sitzen, die da** [zur Bequemlichkeit für die Opfernden] **Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die** [fremde Münzen gegen den Tempelgroschen Matth. 17, 24 eintauschenden] **Wechsler.**

Am Hochzeitsfest hat Jesus sich als den rechten Bräutigam geoffenbart, aber er muß sich seine Gemeinde erst noch reinigen; das thut er denn nach kurzem Aufenthalt in Kapernaum, indem er am Passafest in der Hauptstadt sein Wirken beginnt, der Freudenmeister zeigt da den gewaltigsten Richterernst. In Kana war er bei einem häuslichen Fest aus den Schranken der häuslichen Verborgenheit zum ersten Mal herausgetreten: mit der Tempelreinigung eröffnet er nun seine Wirksamkeit unter allem Volk. (Riggenbach.) Jesus soll öffentlich auftreten und sich ankündigen als Den, der er ist: wo besser als in Jerusalem? wann besser als zur Passazeit? Wie nun gleich beim Beginn der Geschichtserzählung des Johannes in Kap. 1, 19 ff. uns Abgeordnete der Obrigkeit in Jerusalem als dem Täufer entgegentretend begegneten, so haben wir ohne Zweifel uns hier unter den Juden in V. 18 u. 20 die nämlichen Repräsentanten des christusfeindlich gewordenen Volks zu denken, diese erste Begegnung Jesu mit den Juden ist also eine Andeutung der künftigen Entwickelung ihres beiderseitigen Verhältnisses. An einem Passa beginnt Jesus seine öffentliche Laufbahn in Jerusalem, an einem Passa wird er sie daselbst beschließen; so stellt sich das Ende dem Anfang gegenüber. (Luthardt.) Von den Festreisen Jesu nach Jerusalem, mit Ausnahme der letzten, schweigen die drei ersten Evangelisten und beschränken ihre Berichte auf Jesu Thätigkeit in Galiläa; daß gleichwohl eine öftere Anwesenheit Jesu in Jerusalem auch ihnen bekannt war und von ihnen vorausgesetzt wird, erhellt aus Matth. 23, 37; Luk. 13, 34. Die hier erzählte Reise Jesu nach Jerusalem (sowie auch seine Anwesenheit auf dem unbenannt gelassenen Feste in Kap. 5) konnte keinen andern Zweck haben, als dem Volke Israel in seinem Mittelpunkte, am Sitz des Tempels, sich zu offenbaren und sein Heil anzubieten; erst nach der Erfolglosigkeit dieser durch den Beruf Jesu geforderten Versuche begann die Wirksamkeit Jesu in Galiläa, welche Inhalt des Berichts der drei ersten Evangelien ist. (v. Burger.) Die ersten Evangelisten kennen das Wort, das Jesus im unmittelbaren Zusammenhang mit der hier von Johannes berichteten ersten Tempelreinigung gesprochen (V. 19): „brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten" (vgl. Matth. 26, 61; Mark. 14, 58); dadurch bezeugen sie indirekt auch diesen Vorgang, und wenn sie ihn nicht erzählen, so liegt der Grund eben darin, daß sie sich bis zu dem letzten Passa Jesu auf den Bericht über seine Thätigkeit in Galiläa beschränken. (Hengstenberg.) Jesus fand in dem Tempel, d. h. im Ringe des Heiligthums, in dem Vorhof der Heiden, die Ochsen-, Schaf- und Taubenhändler, sowie die Wechsler an ihren Wechseltischen sitzend. Diese Unsitte war allmälig aus den jüdischen Bedürfnissen, Gebräuchen und Vorstellungen entstanden: die festbesuchenden oder überhaupt die opfernden Israeliten bedurften der Opferthiere, dazu war also der Viehmarkt da; außerdem aber mußten die Juden nach 2. Mos. 30, 13 eine Tempelabgabe bezahlen, und zwar in der Tempelmünze, einen halben Sekel nach dem Sekel des Heiligthums, dafür waren die Wechsler nöthig. Man konnte diese Abgabe zwar auch außerhalb Jerusalem entrichten (Matth. 17, 24); aber die Festbesuchenden zogen es in der Regel vor, dieselbe in Jerusalem abzutragen. Wahrscheinlich war dieser Tempelmarkt ursprünglich in der Nähe des Vorhofs und wurde dann allmälig in denselben hineinverlegt; in demselben Maße nämlich, in welchem der Pharisäismus die Heiden immer mehr verachtete, so daß man nach der späteren jüdischen Theologie an einem Heiden sich verunreinigen konnte (Apostg. 9, 12 ff.) und die Heiden in dieser Beziehung auf Einer Linie mit den unreinen Thieren standen, schätzte er dagegen die Opferthiere, weil sie eine Beziehung zum Tempel hatten und zur Reinigung dienten, immer höher, und zuletzt galten ihm diese für edler als jene, und verdrängten demgemäß auch jene aus ihrem Vorhof. (P. Lange.) Im Gesetz war der Fall vorgesehen, daß dem Volke „des Weges zu viel wäre", um das zum Opferdienst Nöthige hinzutragen zu dem erwählten Ort der Wohnung des HErrn; dann sollte solches um Geld gekauft werden (5. Mos. 14, 24 ff.). Es war also an sich selber unanstößig, daß in der Nähe des Tempels für die Opfergäste Opferthiere feil geboten wurden und daß Wechslertische dastanden, an welchen man die Tempelmünze gegen römisches Courant einwechseln konnte; aber der dem Geiste des Gesetzes entfremdete und in pharisäisches Unwesen ausgeartete Sinn der Juden hatte es dahin gebracht, daß diese Ostermesse zuletzt in den Tempelvorhof selber hineinverlegt wurde. (Besser.) Was nun da, ganz in der Nähe der Anbetenden, die der höchsten Stille bedurften, oftmals für ein unheiliger Lärm verführt worden sein mag, dies Bieten und Feilschen, diese Aufregung der Leidenschaften, welche man bei jedem Jahrmarkt sehen kann, wohl auch dies Betrügen und was alles! — man kann es sich vorstellen, und der HErr bezeichnet es genug, wenn er hernach sagt: „machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus." Wenn ich nun diese Geschichte auf die der Reformation der Kirche im 16. Jahrh. anwende, so muß ich mich erst besinnen, ob ich dem, was ich zu sagen habe, nicht eine Unehre thue, wenn ich's eine bloße Anwendung nenne, ob ich's nicht vielmehr wagen soll, die Reformation eine Wiederholung der That, welche Christus vollbringt, da er in das Gewühl hineintrat, seine Geißel schwang, sie alle zum Tempel hinaustrieb und den Wechslern das Geld verschüttete, zu nennen. Ich will euch die Wahl lassen zwischen den Benennungen Anwendung und Wiederholung; ich denke aller, der HErr hat in der Reformation wie dortmals im Tempel gewaltet, und der Unterschied war keiner als der eine, daß man ihn im Tempel persönlich sah, und bei der Reformation nicht. Was nun war der erste Anlaß zu derselben? Tetzel's Ablaßkram, der mit unverschämter Frechheit über die ohnehin schon schlimme Lehre der Römischen vom Ablaß hinausging! wenn er mit seinen Fahnen und seinem Gepränge in die Kirchen einzog und den Geldkasten des Ablasses in den Gotteshäusern aufrichtete und laut predigte, daß er für Geld, nach Taxe, so für zukünftige wie für

vergangene Sünde Strafloſigkeit zuſichern und Abſolution anweiſen könne, iſt das nicht ein Markt und Kram, der jenem im Tempel gleich war, ja ihn an Abſcheulichkeit übertraf? Und dieſer Ablaßkram war doch erſt nur das grobe Ende eines damit verwandten und zuſammenhangenden, weit ausgedehnten gottloſen Weſens. Ich will nicht an die käuflichen Seelenmeſſen allein, überhaupt nicht an dergleichen Einzelheiten erinnern, ſondern ich ſage, das Haus Gottes war in Lehr und Gottesdienſt und Zucht und Regiment verunreinigt und an die Stelle des lebendigen, ſeligmachenden lauteren Wortes Gottes hatten ſich Menſchentand und Menſchenlehre geſetzt und breit gemacht; vor der Reformation ſah es in den Kirchen und in der Kirche ſelbſt gerade ſo und nicht beſſer aus, als im Vorhof des Tempels zu Jeruſalem in den Tagen Chriſti. Wer es widerlegen kann, der widerlege es, ſo werden alle Redlichen abbitten; aber es wird nicht widerlegt werden können, es iſt von den Römiſchen ſelbſt oft zugeſtanden worden, und ſie ſelber datiren von der Reformation an eine neue, beſſere Zeit ihres Kirchenweſens. (Löhe.)

15. Und er machte eine Geißel aus [den auf dem Boden umherliegenden] **Stricken** [dem Abfall von jenem Viehhandel] **und trieb ſie alle** [die da kauften und verkauften, indem er mit geſchwungener Geißel vor ſie hintrat, ſie aber, von ihrem Gewiſſen geſchlagen, ſofort ihm wichen] **zum Tempel hinaus, ſammt den Schafen und Ochſen** [welche die Verkäufer hinter ſich her. zogen] **und verſchüttete den Wechslern das Geld** [das ſie nicht einmal aufzuheben wagten], **und ſtieß** [mit dem Fuße] **die Tiſche um;**

16. Und ſprach zu denen, die [in Körben] **die Tauben feil hatten** [und mit denen er jetzt milder verfahren konnte, weil ſie von ſeinem, an den Andern geübten Richterernſt ſchon hinlänglich ergriffen waren]: **Traget das von dannen, und machet nicht** [indem ihr an dieſer Stätte Handel treibt] **meines Vaters Haus zum Kaufhauſe** [Sach. 14, 21].

In Jeruſalem, im Tempel, mußte amtlich die Thätigkeit des Meſſias beginnen, der Eröffnungsakt durfte nicht ein Wunderzeichen der Macht ſein, wie ſich die Juden vorſtellten, ſondern nur, der wahren Natur des Reiches Gottes entſprechend, ein Wunder der Heiligkeit: „Und bald wird kommen zu ſeinem Tempel der HErr, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt, ſpricht der HErr Zebaoth. Wer wird aber den Tag ſeiner Zukunft erleiden mögen? und wer wird beſtehen, wann er wird erſcheinen? Denn er iſt wie das Feuer des Goldſchmieds und wie die Seife der Wäſcher; er wird ſitzen und ſchmelzen und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden ſie dem HErrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit; und wird dem HErrn wohlgefallen das Speisopfer Juda und Jeruſalems, wie vorhin und vor langen Jahren.“ (Mal. 3, 1 ff.) Jeſus ermißt vollſtändig die Tragweite ſeiner Handlung; ſie iſt ein Weckeruf für Iſraels Gewiſſen, ein Termin der Entſcheidung, der der Nation und ihren Oberſten geſetzt wird. Wenn der Ruf gehört wird, ſo wird das ſymboliſche Gericht in eine wirkliche Reinigung übergehen, nach der Abſtellung der Entweihung des Heiligthums werden auch aus dem Leben die Unordnungen verſchwinden, und die Reform der Theokratie wird die Eröffnung des meſſianiſchen Reichs ſein; wenn dagegen das Volk taub bleibt und Jeſum allein handeln läßt, ſo iſt die Theokratie verloren und mit ihrem Sturz iſt die Verwerfung und der Tod des Meſſias gegeben. (Godet.) Jetzt iſt der Tempel noch das Haus ſeines Vaters, weil er noch auf ihre Buße wartet; in dem Moment, wo er vom Tempel Abſchied nimmt, wegen ihrer Verſtockung, nennt er ihn „euer Haus“ (Matth. 23, 38). Jetzt iſt der Ausdruck noch nicht ſo ſtark, wie bei der zweiten Tempelreinigung, das „Kaufhaus“ bezeichnet nur erſt die volle Verweltlichung des Cultus; dagegen bezeichnet das „zur Räuberhöhle“ (Mördergrube, Matth. 21, 13) den propheten- und geiſtesmörderiſchen Fanatismus, in welchen zuletzt dieſe Verweltlichung ausläuft. (P. Lange.) Noch iſt Jeſus in Jeruſalem ganz unbekannt, noch geht kein Ruf von ſeiner Wundermacht vor ihm her, und dennoch laſſen die Krämer, welche durch die allgemeine Sitte und den Zweck ihres Geſchäfts geſchützt waren und ohnehin nicht eben ſchüchtern zu ſein pflegen, zumal wenn es ſich um den Erwerb handelt, ſich dieſen Eingriff in ihren Handel ruhig gefallen; keiner der Verſammelten nimmt ſich des Herkommens gegen den eifernden Reformator an, und ſelbſt die amtlichen Aufſeher wagen keine Einrede gegen dieſe plötzliche Neuerung. Wir müſſen uns vorſtellen, daß jener Akt von Jeſus ausgeführt wurde mit einer ganz ungewöhnlichen Würde und Majeſtät in Haltung und Benehmen; vor dieſer unvergleichlichen angeborenen Herrſchermacht, die ſich auch wieder in Kap. 18, 6 zeigt, beugt ſich alles in Staunen und Entſetzen, und dieſer Hoheit des Befehlens gegenüber erſcheint allen das Gehorchen und Schweigen naturnothwendig. (Baumgarten.) Die Reformation, was war ſie? Ich ſage: der HErr ging damals in ſeinen Tempel, flocht eine Geißel aus Stricken und fegte ſeine Vorhöfe aus; die Reformation war eine Tempelreinigung. Oder iſt es nicht ſo? wo iſt denn nun bei uns all der Ablaßkram, die Seelenmeſſen, die Meßopfer, die Werkerei und all der zahlloſe und unendliche Menſchentand? umgeworfen und ausgefegt iſt die ganze Sache! Das Wort des HErrn wie eine ſtarke Geißel fuhr hinein und das Getümmel der eigenen Wege, der Jahrmarkt der Selbſt- und Werkgerechtigkeit hörte auf — und wer im Tempel blieb, das war der HErr mit ſeinen Apoſteln und Jüngern, mit ſeinem ſüßen Evangelium. (Löhe.)

17. Seine Jünger aber gedachten [bei dem Zorneifer, von dem ſie Jeſum ergriffen ſahen] **daran, daß** [in Pſ. 69, 10] **geſchrieben ſteht: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen** [innerlich aufgerieben oder verzehrt Pſ. 119, 139].

Die milde und ganz freundliche Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn auf der Hochzeit zu Kana, welche der Jünger Herzen durchſüßt hatte und ihnen noch im Sinne lag, und nun dieſe Offenbarung ſeiner Herrlichkeit! — ſelbſt die Jünger mochten im erſten Augenblick dieſe zwiefache Ausſtrahlung deſſelbigen Einen Lichts, die Einheit von heiliger Liebe und heiligem Zorn in Dem, welcher die Wahrheit iſt, nicht völlig verſtehen; aber bald fanden ſie ſich zurecht, ein Wort der Schrift legte das Thun des Heilandes ihnen aus, der Eifer um das Haus des HErrn that ſolches. Dieſer Eifer hatte einſt in Davids Herzen gebrannt; verzehrt hatte er ſich, ſchier zu Tode geeifert im Dienſt ſeines Gottes, indem er der Heuchler ſeelenloſe Opfer und läſterlichen Lippendienſt ſtrafte. Was für ein

Verzehren es sei, das der Eifer um Gottes Haus dem Heiland schließlich noch einbringen sollte, das ahnten die Jünger freilich damals nicht, erst hernach haben sie den Sinn des Wortes ganz ergründet, in dessen Licht sie jetzt zum ersten Male Jesum erblickten; der HErr selbst aber wußte es wohl, zu welchem Gange solches Wort ihm leuchte, daß der Eifer um das Haus seines Vaters zuletzt auch im wörtlichen Verstande ihn verzehren werde, und woran er gedachte während dieser Eiferstunde, das wird uns V. 19 sagen. (Besser.) Jesus lehrt uns, daß der Eifer um das Haus Gottes gleichsam die eigenthümliche Tugend der Pastoren ist. (Quesnel.) Denn je frommer ein Pastor oder Prediger ist, je mehr er den Eifer fühlt; er soll ihn auch fühlen. (Luther.) Wenngleich aber der Eifer uns allen und dem Sohne Gottes gemeinsam sein muß, so ist es doch nicht allen erlaubt, sogleich die Geißel zu ergreifen und thätlich gegen die Mißbräuche einzuschreiten; denn wir haben nicht dieselbe Vollmacht und das gleiche Amt. (Calvin.)

18. **Da antworteten** [Matth. 11, 25 Anm.] **nun** [nachdem sie von ihrem ersten Staunen über Jesu Beginnen in V. 15 f. und von der Schreckens-Lähmung, in der sie nicht gewagt hatten, ihm entgegenzutreten, sich in etwas erholt] **die Juden** [in ihren Repräsentanten, den Obersten des Volks Kap. 1, 19 Anm., ihn wegen seines Thuns zur Rede setzend] **und sprachen zu ihm: Was zeigest du uns für ein** [Wunder-] **Zeichen** [damit du uns beweisest], **daß du** [ein unmittelbarer Gottes-Gesandter, wohl gar der Messias seiest und als solcher] **solches thun mögest** [was ja ein Anderer sich nicht herausnehmen dürfte, indem wir, die Schriftgelehrten und Mitglieder des Hohenrathes, die rechtmäßigen Aufseher des Tempels sind und in das, was wir gestattet haben, niemand vom gemeinen Volk drein reden soll]?

Erst nachdem der ganze Akt der Tempelreinigung vollzogen ist, kommen die Juden zu Wort; während sie sonst gleich mit ihren Bedenken und Fragen bei der Hand sind und sich nicht scheuen, mit ihren Zwischenbemerkungen das Handeln Jesu zu unterbrechen, brauchen sie hier Zeit, sich erst zu besinnen, ehe sie mit ihren Gedanken an den Tag treten. Die Redenden sind ohne Zweifel die Führer des Volks, Schriftgelehrte und Synedristen, welche Johannes nach dem Sprachgebrauch seines Evangeliums darum die Juden nennt, weil sie das Volk repräsentirten und allmälig das ganze Volk in ihre Gesinnung gegen Jesum hineinzogen. Die Frage der Juden nun scheint einen ganz unschuldigen Charakter zu haben, ja man möchte sie fast für eine amtliche Pflichtübung halten; denn eine Neuerung war es jedenfalls, welche sie vor sich gesehen, und zwar berührte diese Neuerung die bestehende gottesdienstliche Ordnung, sie betraf eine Einrichtung, welche namentlich für die Festzeiten als eine anerkannte Nothwendigkeit galt, und ausgegangen war diese plötzliche Aenderung von Einem, dessen amtliche Befugniß in Jerusalem noch in keiner Weise konstatirt war. War nicht unter diesen Umständen die Frage nach der Legitimation von Seiten derer, denen die Aufsicht über das gottesdienstliche Gemeinwesen in Israel anvertraut war, eine erlaubte, ja war sie nicht amtlich geboten? Bedenken wir ferner, daß die Frage nach der Legitimation noch keine Leugnung derselben ist, sondern den Beweis derselben offen läßt; bedenken wir desgleichen, daß in der Frage auch nicht einmal ein Tadel dessen, was Jesus gethan hat, enthalten ist, vielmehr eine stillschweigende Anerkennung darin liegt (indem sie die Tempelreinigung stillschweigend haben geschehen lassen und diese Veränderung selbst auch in ihrer Frage gar nicht berühren, räumen sie ein, daß es etwas an sich Gutes und Richtiges sein möge, und geben zu verstehen, daß sie sich gänzlich dabei beruhigen würden, wenn nur für solches ungewöhnliche Handeln die nöthige Berufsmäßigkeit nachträglich aufgewiesen würde): da sollte man wohl denken, Jesus hätte mit dem Erfolg dieses seines ersten Handelns in der Mitte seines Volkes sehr wohl zufrieden sein können und diese Instanz von Seiten der Oberen nachträglich leicht und gern beseitigen müssen. Wenn wir nun aber finden, daß er auf die Frage der Juden so wenig eingeht, daß er sie vielmehr im folgenden Verse auf die schärfste Weise, die denkbar ist, zurückweist, so muß sein Geistesblick in jener scheinbar so unschuldigen Frage einen Gegensatz der Gesinnung schauen, welcher ihn zu der schrecklichen Aufforderung nöthigt: „brechet diesen Tempel"; es muß in dem Grunde jener Frage, die er mit seinem Geiste durchdringt, nichts Geringeres enthalten sein als der Keim des Todeshasses gegen ihn. (Baumgarten.) Hätten diese Juden, die ja der Schrift Meister sein wollten, nur halbwegs sich besinnen wollen, was sie vor etwa 8 Wochen mit Johannes dem Täufer verhandelt hatten und was dieser ihnen bezeugt (Kap. 1, 19 ff.), so lag es ihnen nahe genug, die Erfüllung der beiden Weissagungen in Mal. 3, 1 ff.: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll," und: „bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehrt," zu merken; gerade Jesu Thun, für welches sie hier die Legitimation fordern durch ein Zeichen, wäre ihnen selber ein Zeichen gewesen, daß Derjenige, von welchem Johannes damals noch gesagt: „er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt," sich nunmehr ihnen zu erkennen gebe, weil dieses Thun so ganz mit der vom Propheten beschriebenen Thätigkeit: „er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher" zusammenstimmte. Aber sie wollen nur glauben, ohne zuvor Buße zu thun, und wollen glauben, nicht um seinet-, sondern um sinnfälliger Wunder willen, bei denen sie auch das Glauben seinem wahren Wesen nach sich ersparen können; und diese Herzensgesinnung ist sich verhärtender Unglaube (Kap. 1, 27 Anm. am Schluß), ist nichts Anderes als der Keim des Todeshasses gegen ihn (Kap. 3, 20).

19. **Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet** [immerhin, wie das ja im weiteren Fortschritt eures jetzt hervortretenden Widerstandes gegen mich wirklich noch von euch geschehen wird Matth. 23, 32] **diesen Tempel** [da — aber nicht ihn selbst, sondern sein Gegenbild, diesen meinen Leibes-Tempel, um so zu erfüllen, was in Dan. 9, 26 geweissagt ist], **und am dritten Tage** [darnach] **will ich ihn** [wenn ich nun aus des Vaters Macht mein Leben wieder nehmen werde Kap. 10, 17 ff., auf's Neue] **aufrichten** [das soll dann das Zeichen sein, das ich thue, um meine Vollmacht zu beweisen, solches, wie geschehen, an diesem steinernen Tempel zu thun Matth. 12, 39 f.].

20. Da sprachen die Juden [mit ihren Gedanken an dem steinernen Tempel haften bleibend, ohne durch die Hülle des Ausspruchs auf den Kern seines Sinnes hindurchzudringen]: **Dieser Tempel ist in sechs und vierzig Jahren** [vom Schluß des Jahres 20 v. Chr. an gerechnet] **erbauet, und du willst ihn** [nach dem Abbrechen, das du dir vorgenommen Matth. 26, 61; 27, 40] **in dreien Tagen aufrichten?**

21. Er aber redete [obwohl allerdings in räthselhafter Form, nicht von dem steinernen Tempel, auf den er hinwies, weil er sie wollte merken lassen, wer er eigentlich sei Col. 2, 9., sondern] **von dem Tempel seines Leibes** [wie er ja auch nicht sagt: „ich will diesen Tempel brechen," sondern: „brechet ihr ihn"].

22. Da er nun auferstanden war [genauer: auferwecket ward] **von den Todten** [und dies gerade am dritten Tage geschah, nachdem die Juden den Tempel seines Leibes gebrochen hatten], **gedachten seine Jünger** [von dem Geiste, den sie am Pfingsttage empfingen, erinnert und erleuchtet Kap. 14, 26] **daran, daß er dies gesagt** [und damit zum ersten Mal sein Sterben und Auferstehen voraus verkündigt] **hatte, und glaubten der Schrift** [des alten Testaments, die ja ebenfalls schon an mehreren Stellen von diesem Sterben und Auferstehen am dritten Tage handelt Kap. 20, 9; Luk. 24, 25 ff.; 1. Petri 1, 11] **und der Rede, die Jesus** [hier] **gesagt hatte** [und deren Sinn ihnen jetzt ebenfalls noch nicht einleuchtete Kap. 12, 16].

Nach des Evangelisten eigener Auslegung V. 21 f. ist bei dem Ausspruche in V. 19 zu denken, daß Jesus angesichts des Tempelgebäudes, auf welches er hinweist: „diesen Tempel da," in demselben den heiligen Typus seines Leibes schaut und in altprophetischer Unmittelbarkeit des Bildergebrauchs, wie sie sich so oft, z. B. bei Jesaias findet, geradezu das Bild an die Stelle des Abgebildeten setzt, so daß diese scharfen, lebendigen, ohne Auslegung hingeworfenen Bildzüge wie in einem Bilderräthsel eine symbolisch-prophetische Vorhersagung seiner Auferstehung enthalten. Der dieser bildlichen Hülle entkleidete Sinn ist mithin nach Johannes kein andrer, als: „tödtet mich, und innerhalb dreier Tage werde ich auferstehen," wobei der befehlende Ausdruck im Vordersatz herausfordernd ist, aus schmerzlich gereiztem Gefühl im herzenskundigen Hinblick auf die jetzt schon hervortretende unversöhnliche und erst mit der Tödtung zu befriedigende Opposition hervorgegangen (vgl. Kap. 13, 27). Wenn man vielfach gemeint hat, die Beziehung auf den steinernen Tempel damit verbinden zu müssen, dessen Zerstörung die Juden durch seine Tödtung herbeiführen würden, und dem entsprechend im zweiten Gliede die Beziehung auf den Neubau des Reiches Gottes, den er in Kraft seiner Auferstehung vollbringen werde, so ist in Betreff des zweiten Punktes zu sagen, daß die Aufrichtung des neuen geistigen Tempels von einer vorherigen Vernichtung der jüdischen Theokratie gänzlich nicht bedingt war, vielmehr bereits einen Anfang gemacht hatte, dessen Weiterentwickelung nicht die Folge, sondern die Ursach der Auflösung der alten Theokratie sein sollte, daher das Verhältniß von Vorder- und Nachsatz weder logisch noch geschichtlich richtig sein würde; in Betreff jenes ersten Punktes aber, als sei eine Mitbeziehung auf den steinernen Tempel darum nothwendig, weil es sich dabei um einen an diesem vollzogenen Akt und ein diesen Akt plötzlich legitimirendes Zeichen gehandelt habe, ist zu bemerken, daß allerdings Ort und Veranlassung des Ausspruches zum Gebrauch des Tempelbildes führten, aber keineswegs den sachlichen Inhalt dieses Bildes bestimmten, denn ein Zeichen überhaupt, jedoch nicht gerade ein in Bezug auf den Tempel stehendes war gefordert, und da weist der HErr auch hier schon auf dasjenige hin, welches er sonst immer dem Zeichen fordernden Geschlecht seiner Zeit entgegenhält, für welches auch allein die Worte: „am dritten Tage" zu ihrem vollen Rechte kommen. Daß Jesus eine Antwort gab, bemerkt Meyer, an dessen Auseinandersetzungen wir uns vorstehend angeschlossen haben, welche damals weder die Juden noch die Jünger richtig verstehen konnten, kann nicht irre machen an der Richtigkeit der johanneischen Deutung: Jesus hat, zumal bei Johannes (vgl. Kap. 3, 14), die Weise, Saatkörner, die jetzt noch nicht wurzeln können, für die Zukunft auszuwerfen; und daß er gleich beim ersten Auftreten der scheinbar arglosen Partei die ganze Entwickelung ihrer Opposition bis zu deren Endpunkte, d. i. bis zum Abbrechen des Tempels seines Leibes überschaute, gehört ganz zu der göttlich-untrüglichen Herzenskunde, die der Evangelist in V. 24 f. ausdrücklich von ihm bezeugt. Dem haben wir nur noch hinzuzufügen, daß es zu Christi Amt als des Hirten und Bischofs der Seelen seines Volkes gehörte, den Obersten und Führern desselben, in deren Händen, wie er wußte, die ganze Entscheidung für die Zukunft lag, schon am Anfang des Weges, den sie jetzt einzuschlagen im Begriff standen, das Ende, zu welchem sie darauf gelangen würden, im Voraus anzuzeigen, um wo möglich sie noch jetzt zur Umkehr zu bewegen, denn mit jedem Schritte weiter wurde diese immer schwerer und schwerer; ebenso hat er hernach in Kap. 6, 70 f. gleich anfangs dem Judas Iskarioth das Ende seines Wegs angedeutet, als in dessen Herzen bei Gelegenheit der Volksbewegung, die in Folge der Speisung der Fünftausend entstand und die Aufrichtung eines irdisch-messianischen Königthums in Israel zwangsweise herbeiführen wollte, eine Verstimmung darüber, daß der Meister solche Bewegung im Keim erstickte (Matth. 14, 27 Anm.), sich festsetzte und diese den Grund legte, auf welchem Satan bei ihm weiter bauen konnte. Alle dergleichen Weissagungen für die Zukunft, bei denen es sich nicht sowohl um geschichtliche Ereignisse, als vielmehr um persönliche Thatsachen handelt, müssen immer in ein mystisches Dunkel gehüllt sein, damit die eigentliche Thatsache noch verborgen und der Person ihre freie Willensentscheidung gewahrt bleibe, wie wir das in recht augenfälliger Weise bei dem Orakel in Matth. 23, 35 wahrnehmen; da besteht denn hier die Verhüllung darin, daß, während der HErr bei dem „brechet diesen Tempel" den Tempel seines Leibes meint, er mit einer Handbewegung die Augen derer, die er anredet, auf den sie umgebenden äußeren Tempel lenkt und sich auch mit dem „brechet" eines solchen Ausdrucks bedient, der die Gedanken auf diesen Tempel hinrichtet, auf die Kreuzigung seines Leibes (1. Cor. 11, 24) aber nicht füglich bezogen werden kann. Sie erkennen sofort, daß das Wort, auf den steinernen Tempel bezogen, eine Absurdität oder Ungereimtheit enthält; aber statt dadurch sich treiben zu

lassen, mit ihrem Nachdenken weiter einzudringen, da sie dem so gewaltig vor ihnen auftretenden Propheten wohl hätten zutrauen können, daß er keine Absurditäten ihnen zum Besten geben werde, und nun mit Hilfe solcher Schriftstellen, wie Hes. 37, 26 ff. vgl. mit 2. Mos. 25, 8; 29, 43 ff. (Joh. 1, 14; Col. 2, 9), des rechten Sinnes sich zu bemächtigen, bleiben sie an der Absurdität haften und thun sich etwas darauf zu Gute, dieselbe entdeckt zu haben, indem sie sprechen: „dieser Tempel ist in 46 Jahren gebaut, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten?" Sie nehmen damit Bezug auf das Unternehmen Herodis d. Gr., der in seinem 18. Regierungsjahr anfing, den Serubabel'schen Tempel abzubrechen und an dessen Stelle einen viel prachtvolleren, größeren aufzubauen; war derselbe gleich seinem Hauptbestandtheil nach längst fertig und in Gebrauch, so wurde doch noch jetzt an dem Ausbau weiter gearbeitet, der erst wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems völlig zu Stande kam (s. Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, d). Er werde doch nicht, meinen sie, wenn er auch wirklich dasselbe mit dem Herodianischen Tempel vornehmen wollte, was Herodes mit dem Serubabel'schen Tempel gethan, um die Weissagung in Hagg. 2, 10 in Erfüllung zu bringen, in drei Tagen zu Stande bringen wollen, wozu Herodes und seine Nachfolger mit allen ihren Machtmitteln schon jetzt 46 Jahre gebraucht und noch immer nicht ganz damit fertig geworden seien! Jesus läßt sie bei ihren Gedanken, ohne etwas darauf zu erwiedern; sie sind mit der Wendung, die sie seinem Wort gegeben, als habe er gesagt: „ich will diesen Tempel brechen," in welcher Wendung dann das Wort bei den Juden verblieben ist, so daß sie es nur immer so im Munde führen können, wie sie es aufgenommen haben, zu Propheten geworden, die das Schicksal des Herodianischen Tempels und die Erstehung des neuen geistlichen Tempels in der christlichen Gemeinde (Jes. 66, 1—12) wider ihr eigen Wissen und Wollen weissagen, und da will er das Walten des Geistes über ihnen, der sie zu unfreiwilligen Werkzeugen der Zukunftsverkündigung macht, nicht stören. Es hat nämlich das Wort auch in dieser Wendung seine volle Wahrheit, indem Christus nicht nur wirklich seiner Zeit diese Stätte zerstören wird (Apostg. 6, 14; Matth. 26, 64; Offenb. 6, 1—17), sondern auch in dreien Tagen den neuen Tempel aufrichten, von dem in Hes. 40 ff. geredet wird; nur daß freilich um des Unglaubens und der Sünde Israels willen Ein Tag wird werden müssen zu tausend Jahren (2. Petri 3, 8), so daß erst nach Verlauf von 2 Jahrtausenden der christlichen Zeitrechnung und mit Anbruch des 3. Jahrtausends kommen kann die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des HErrn (Hos. 6, 2; Offenb. 10, 5). — Wichtig ist das Wort: „dieser Tempel ist in 46 Jahren erbauet," zur Bestimmung desjenigen Osterfestes, bei welchem wir mit unserer Geschichte stehen. Allerdings ist der Anfang der Regierungszeit Herodis d. Gr. unter den Gelehrten noch streitig, am sichersten aber rechnet man sie vom Herbst des J. 37 v. Chr. an; darnach haben wir es hier (18 + 46 = 64 Jahre weiter gerechnet) mit dem J. 27 n. Chr. zu thun — nicht, wie Wieseler u. Lange wegen ihrer Auffassung des in Kap. 5, 1 unbenannt gelassenen Festes als Purim des J. 29 wollen, mit dem J. 28, in welchem Ostern auf Dienstag den 30. März bis Montag den 5. April fiel. Nach Berechnung des Direktors der Breslauer Sternwarte Dr. Galle trifft für dieses Jahr der neue Vollmond vor dem Frühlingsvollmonde auf die Nacht vom 26. zum 27. März, der 15. Nisan also oder der erste Tag des Osterfestes reicht vom Abend des 10. bis zum Abend des 11. April. Es war das ein Freitag, was um so bedeutsamer erscheint, da Christus 3 Jahre hernach (am 15. Nisan des J. 30 oder am 7. April) ebenfalls an einem Freitage starb und damit die Juden sein Wort: „brechet diesen Tempel" an ihm erfüllten. Wir berichtigen bei dieser Gelegenheit ein Versehen, das uns in Angabe des Datums zu § 16—20 der Evangelien-Harmonie widerfahren ist: die Taufe Jesu fällt auf den 5. Januar, die Versuchung in die Zeit vom 6. Januar — 14. Februar, das Zeugniß Johannis vor den Abgesandten des Hohenraths auf den 14. Februar, die Sammlung der ersten Jünger in die Zeit vom 15.—17. Februar und die Hochzeit zu Kana auf den 20. Februar; die zu Kap. 2, 2 gemachte Angabe der Wochentage aber ist richtig.

b. V. 23 — Kap. 3, 21. (§ 21 u. 22.) Trat im vorigen Abschnitt in den Obersten des jüdischen Volks gleich bei Jesu erstem Zusammentreffen mit ihnen uns die Entschlossenheit des Unglaubens entgegen, der bei weiterer Entwickelung sich zu förmlichem Todeshaß ausgestalten mußte, so daß der HErr jetzt schon ihnen voraussagen konnte, was sie schließlich mit ihm thun würden; so haben wir in dem nunmehrigen Abschnitt auf der einen Seite vor uns die Unentschiedenheit des Halbglaubens bei der großen Masse, welche die Zeichen sieht, die er in den Ostern auf dem Feste thut, und ihn als Messias annehmen zu wollen scheint, welcher er aber gleichwohl sich nicht vertrauen kann, und auf der andern Seite die Empfänglichkeit des Glaubens in dem Obersten Nicodemus, welchem er dann in der That sich vertrauet, obwohl der Zug zu Gott einestheils und die Macht der Welt andertheils einen noch unentschiedenen Kampf in seinem Herzen mit einander kämpfen. Er, als derjenige, der sie alle kennt, weiß, daß dieser Kampf in stufenmäßigem Fortschritt (Kap. 7, 50 ff.; 19, 39 ff.) noch zum Siege des Guten bei Nicodemus ausschlagen wird, und so scheidet er ihn aus von den übrigen Obersten der Juden, indem er ihm zu rechtem Verständniß der Wirksamkeit des Täufers das Geheimniß des Himmelreichs von der Wiedergeburt und zum Verständniß des Endes, das es mit ihm selber nehmen wird, das Geheimniß von der Liebe Gottes, der seines eingeborenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn an das Kreuz erhöhen läßt, offenbart.

23. Als er aber [auch nach diesem ersten Tage, dem 15. Nisan, an welchem das in V. 14 ff. Erzählte vorfiel, noch ferner] **in Jerusalem war in den** [bis zum 21. Nisan währenden] **Ostern auf dem Fest** [und da nicht wenige Wunder verrichtete von der Art, wie die in Matth. 21, 14 von seiner Anwesenheit zum letzten Osterfest berichteten, denn darauf, daß man die Erfüllung der Weissagungen in Jes. 29, 18 f.; 35, 5 f.; 61, 1; Hes. 36, 29; 37, 5 merke, kam es ihm an Matth. 11, 4 f.], **glaubten viele** [von dem aus dem ganzen Lande zur Festfeier nach Jerusalem gekommenen Juden] **an seinen Namen** [als des Messias, insofern sie sich geneigt zeigten, ihn dafür zu halten Kap. 8, 30], **da sie die Zeichen sahen, die er that** [vgl. Kap. 3, 2; 4, 45., obgleich es zu weit führen würde, hier etliche davon anzuführen 20, 30 f.].

24. Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht [daß er seinerseits in ein näheres Verhältniß zu ihnen hätte eintreten mögen als zu seinen Gläubigen]; **denn er kannte sie alle** [wie es um ihre innerste Gesinnung bestellt sei, welchen er sich rückhaltlos hingeben dürfe und welchen nicht],

25. Und bedurfte nicht [wie unser einer], **daß jemand** [Anderes, der ihm schon bekannt und eine Auctorität für ihn wäre, erst] **Zeugniß gäbe von einem Menschen** [mit dem er es zum ersten Mal zu thun hatte, um zu erfahren, von welcher Gesinnung er beseelt sei]; **denn er wußte** [von selber] **wohl** [und besser als ein Dritter es ihm hätte sagen können], **was im Menschen** [der ihm gerade entgegentrat] **war** [Kap. 1, 47 ff.; 4, 16 ff.; 6, 61 u. 64; 16, 19., d. i. um den innersten Grund seines Herzens und wie derselbe zu ihm stehe].

Aus V. 24 erhellt, daß Jesus zu einer umfassenden Selbstbezeugung sich damals in Jerusalem herbeiließ, also nicht eher zu seiner galiläischen Wirksamkeit sich zurückzog, bis er zuvor in Judäa das Werk seines Berufes reichlich vollzogen hatte. Die drei Bestimmungen: er war a) in Jerusalem, b) in den Ostern, c) auf dem Fest, bezeichnen Ort, Anlaß und gewissermaßen die Dauer seiner damaligen Anwesenheit — die ganze Festzeit verweilte Jesus in Jerusalem. (v. Burger.) Mit der Höhe des Tempelbergs verläßt Jesus auch die Höhe seines gewaltigen königlichen Handelns; er fängt an in Jerusalem zu lehren und begleitet in der Weise der alten Propheten seine Lehre mit Wunderthaten. Ohne Wirkung war diese Thätigkeit keineswegs, im Gegentheil berichtet Johannes, daß Viele in Folge dessen an seinen Namen glaubten, indem sie die Zeichen sahen, die er verrichtete; da nun die ganze Offenbarung Jesu eben auf Glauben angelegt ist, so könnte man denken, daß bei diesen Vielen die Absicht Jesu erreicht worden sei und diese als ihn Aufnehmende bezeichnet werden müßten. Indessen, wie der Geist des neuen Testaments den Bogen der menschlichen Sprache auf das Höchste gespannt hat, wie überall, so auch in Bezug auf das Wort Glaube, so hat andrerseits die neutestamentliche Sprache Biegsamkeit genug, um in die mannigfaltigen Schwankungen und Abschwächungen der gewöhnlichen Rede einzugehen, nur daß überall dafür gesorgt ist, daß der heilige Grundton der Wahrheit sich immerdar geltend macht und regulirend auftritt. So ist es auch hier; indem Johannes über die Vielen, welche glaubten, gleich hinzufügt: „Jesus aber vertrauete sich ihnen nicht an, denn er wußte, was im Menschen war," giebt er sofort zu erkennen, daß er hier nicht im vollen Sinne vom Glauben rede, sondern in der Weise des gewöhnlichen Sprachgebrauchs. Da er nämlich für den Gedanken: „Jesus vertrauete ihnen sich nicht an" dasselbe Wort gebraucht (πιστεύειν), welches auch „glauben" bezeichnet, so will er schon durch diese Anspielung andeuten, daß der Glaube der Vielen nicht das gewesen ist, was Jesus vom Glauben verlangte. Jesus kann sich nur denen anvertrauen, welche durch den Glauben göttliches, unvergängliches Wesen in sich aufgenommen haben; in dem Menschen von Natur dagegen, so vortrefflich er sonst immer sein mag, ist nichts, dem Jesus sich hingeben kann, er weiß, daß kein Natürliches Raum hat, sein Vertrauen einzuschließen, er kann nur Göttlichem und Ewigem sich überlassen, und dieses geht nur vermittels des Glaubens in den natürlich gewordenen Menschen ein. Wenn Jesus sich also diesen Juden nicht anvertraut, so hat er vermöge seines menschenerforschenden Blicks erkannt, daß ihr Glaube an seinen Namen diesen seinen Namen wenigstens noch nicht in ihren persönlichen Lebensgrund aufgenommen hat. Die Aeußerung des Johannes, daß Jesus sich den glaubenden Juden nicht anvertraut habe, ist uns auch noch in anderer Beziehung, und zwar eben in diesem Zusammenhang sehr wichtig. Daß Jesus sich den Juden nicht anvertraut hat, kann Johannes nur wissen, wenn er voraussetzen darf, daß Jesus das Bedürfniß hat und kennt, sich jemandem anzuvertrauen; von Einem, der an sich selber genug hat, wird man nicht noch bemerken, daß er sich diesem oder jenem nicht anvertraut habe, weil er sie zuvor durchschauete. Johannes, der an seiner Brust gelegen, weiß es, daß die Liebe, die in diesem Herzen wohnt und waltet, eine wirkliche und ganze Liebe ist, die sich nicht blos mittheilen, sondern auch in dem Andern ruhen, sich selber finden und besitzen will. Damit kommen wir erst an diejenige Stätte, wo wir das Nichtaufnehmen Jesu von Seiten der Seinen (Kap. 1, 11) recht verstehen lernen: diese Stätte, in welche wir eindringen müssen, wo wir unsern Standort zu nehmen haben, um das Ganze richtig zu überschauen, ist der unendliche Schmerz der verschmähten Liebe. (Baumgarten.) Sie glaubten an seinen Namen, welcher seine Person bekleidet wie ein Rock und eben in seinen Wundern sich herrlich erwies; jedoch die Wurzeln des Glaubens dieser Vielen gingen noch nicht gar tief (Matth. 13, 20 f.). Es waren angeregte Seelen, welche den Namen des Messias mit Freuden priesen, da sie die Zeichen sahen, die er that; aber ob sie zu dem Flehen fortschreiten würden: „thue an mir ein Zeichen!" ob sie an ihrem Herzen Jesum als Seligmacher zu erfahren begierig werden würden, stand noch dahin. (Besser.) Jesus glaubte nicht an ihren Glauben, und daher behandelte er sie auch nicht als Gläubige. (Godet.) Es ist derselbe Glaube noch ein Mißglaube und ein junger Glaube, derer, die leicht zufallen oder zuplatzen und glauben, wenn sie aber etwas hören, das ihnen nicht gefällt oder deß sie sich nicht versehen hätten, so prallen sie flugs zurücke und fallen wieder auf ihre alten Träume. (Luther.) Daß Jesus sich ihnen nicht anvertrauete, besagt, daß er im Verkehr mit ihnen eine gewisse Zurückhaltung beobachtete, immer im Auge behielt, daß die jetzigen Freunde vielleicht dereinst Feinde werden würden, und so die Schlangenklugheit, die er in Matth. 10, 16 von den Seinen verlangt, selbst durch sein Beispiel bewährte, (Hengstenberg.) Seelsorger und Andere, denen Seelen anbefohlen sind, lernen hier einen wichtigen Artikel in der Seelenpflege: es liegt uns sehr nahe, die ersten Anfänge des Glaubens in Seelen zu überschätzen, namentlich, wenn wir das Werkzeug ihrer Berufung geworden sind; da gilt es denn, um ungefärbte Liebe und um den Scharfblick eines einfältigen Auges zu bitten, damit wir nicht durch sanguinisches Vertrauen Seelenschaden anrichten und so der Sünden uns theilhaftig machen, welche des Rückfalls, dieses bösen Gastes, Gefolge bilden. (Besser.) Auf das höhere Wissen Jesu, seinen klaren, durchdringenden Blick, welchem es so leicht war, im Grund der Herzen wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen, so daß er in keinem Fall erst Erkundigungen einzuziehen nöthig hatte, um zu wissen, was er von diesem oder jenem Menschen zu halten hätte, macht Johannes öfter aufmerksam; es lag darin ein Zeichen göttlicher Erhabenheit, die dem Lieblingsjünger nicht verborgen geblieben

war und die er geflissentlich ins Licht stellt. (Godet.) Christus kennt die Wurzeln der Bäume selbst; wir dagegen die Beschaffenheit der Bäume nur an den Früchten. (Calvin.) Es ist Gottes Privilegium, Herzen und Nieren zu prüfen, der Herzenskündiger zu sein, die Gedanken der Menschen von ferne zu verstehen (Ps. 7, 10; 139, 2; Apostg. 15, 8); an diesem Privilegium mußte Christus in vollem Maße Theil nehmen, weil er der eingeborene Sohn Gottes war. Wir werden aber dadurch erinnert, wie sehr wir davor auf der Hut sein müssen, uns in Selbstgefälligkeit einzuwiegen, da das Urtheil Christi, nach dem wir gerichtet werden, gar leicht von dem unsrigen weit verschieden sein kann, Offenb. 2, 23. (Hengstenberg.) Wer sonst vom Geiste Gottes erfüllt war, besaß doch nur Erkenntniß der Menschen von der besonderen Seite, um die es sich bei seinem besonderen Beruf handelte, wie denn z. B. der Täufer wohl erkannte, wer bußfertig sei, wer nicht; also nur, ob dies oder jenes im Menschen sei, erkannten die Andern, Jesus aber, was im Menschen sei, schlechthin. Der Mensch selbst ist ihm aufgedeckt und ganz, zum Zeichen, daß er den Geist ohne Maß besitzt; denn kraft dieses Geistes hat er solche Erkenntniß. (Luthardt.) Das wunderbare Wissen Christi ist überall gottmenschlich, d. h. einerseits nicht blos göttlich, andererseits nicht blos menschlich, sondern beides zugleich — göttlich unmittelbar, menschlich vermittelt. (P. Lange.)

Ehe wir zur folgenden Geschichte übergehen, bei welcher uns in der Person des Nicodemus ein Mann entgegentritt, der seiner äußeren Lebensstellung nach zu den Obersten unter den Juden gehört, die in V. 18 ff. sich schon als die zum Unglauben Entschlossenen zu erkennen gaben, seiner inneren Herzensstellung nach dagegen zu den Vielen, von denen wir in V. 23 hörten, daß sie an Jesu Namen glaubten um der Zeichen willen, die er that, der aber gleichwohl auch unter diese nicht recht zählt, sondern, gleichwie er von dem Unglauben seiner Standesgenossen sich losgesagt hat, so auch von dem Halbglauben der großen Menge sich scheidet und den Weg betritt, um zu dem Glauben eines Jüngers zu gelangen, was ihm später auch durch weitere Handreichung des HErrn (Matth. 26, 18 Anm.) vollkommen gelungen, müssen wir uns klar zu machen suchen, ob diese zwiefache Scheidung wohl so ganz eine Frucht eigner Entschließung ist, oder ob nicht vielmehr Nicodemus eine Seele sein dürfte, an der der HErr sich einen Starken zum Raube genommen und die er wie einen Brand aus dem Feuer gerissen (Jes. 53, 12; Amos 4, 11)? Wer sein eigen Herz kennt und an ihm selber die Erfahrung gemacht hat, daß es nicht liegt an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen (Röm. 9, 16), der wird sich bald mit uns für das Zweite entscheiden; und da ist nun schon in Matth. 26, 6 in der Bemerk. über Simon den Aussätzigen der Grund gelegt, auf dem wir hier weiter bauen können. Unter den Vielen, die an Jesu Namen gläubig wurden, da sie die Zeichen sahen, die Jesus in den Ostern auf dem Feste that, ja die wohl schon gläubig geworden waren, als er die Geißel aus Stricken machte und die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinaustrieb, befanden sich, so meinen wir, auch Lazarus von Bethanien und seine beiden Schwestern Maria und Martha: was gilt's! in dem Herzen der Maria schlug das Wort: „brechet diesen Tempel" tief ein, sie hat es nicht wieder los werden können, und bei dem, was sie an Jesu auf seiner Reise zum letzten Osterfeste that (Kap. 12, 3), lenkte Gottes Geist mittelst jenes Wortes, wenn auch ihr selber unbewußt, ohne wenigstens von ihr klar verstanden zu sein, ihr Herz und ihre Hand — wie käme sonst Jesus dazu, ihrer Handlung eine solche Deutung zu geben, wie er das in Matth. 26, 12; Mark. 14, 8; Joh. 12, 7 thut? Diese Drei nun machten eine Ausnahme von dem, was in V. 24 von den Vielen gesagt wird; Jesus vertrauete sich ihnen wirklich, er nahm bei ihnen, wozu sie ihn einluden, Herberge in Bethanien für die weiteren Tage des Festes und schloß schon jetzt das Freundschaftsband, das ihn an dieses Haus knüpfte und das uns in Luk. 10, 38 ff.; Joh. 11, 1 ff. als ein sehr festes und inniges erscheint, ohne daß uns nur eine Silbe gesagt würde, wie es entstanden. Nun hatte Martha, wie sich vermuthen läßt, an jenem Simon, der „der Aussätzige" heißt, ihren Gatten; hat aber Jesus, als er hernach bei Simon Petrus in Kapernaum seine Herberge aufschlug, dessen Schwiegermutter geheilt (Matth. 8, 14 f.), so hat er gewiß auch den Gatten der Martha nicht ungeheilt gelassen, als er in Bethanien zum ersten Mal einkehrte. Was hindert da weiter anzunehmen, daß dieser Simon nicht blos zu dem Familienhaus in Bethanien, sondern auch zu Nicodemus, dem Pharisäer und Obersten unter den Juden, in naher Beziehung stand, daß er sein Freund, sein Verwandter, sein Zunft- oder Berufsgenosse war, obwohl nicht ein und dieselbe Person mit dem Pharisäer Simon in Luk. 7, 36 ff., wie man vielfach fälschlich voraussetzt, doch ein wirkliches Seitenstück zu ihm sowohl als Namensvetter, wie auch als Vereinsbruder? Da gingen denn die Zeichen, die Jesus in Jerusalem that, den Nicodemus noch näher an, als daß er blos sie „sah"; sie griffen ihm in's Herz, sie berührten in dem Freunde seinen eigenen inneren Menschen, und wenn die Heilung Simon's vielleicht gar noch an demselben Tage geschehen, an welchem das Zusammentreffen mit den Obersten unter den Juden in V. 18 ff. vorgefallen, und das erste war unter den Zeichen, die Jesus that, so griff solches Zeichen bei ihm recht tief — er ahnete in Dem, der nicht blos seines Vaters Haus, das man zum Kaufhaus herabgewürdigt hatte, wiederherstellte zum Bethaus allen Völkern, sondern auch segnete, die ihm fluchten, und die Sonne seiner Freundlichkeit den Boshaftigen und Undankbaren scheinen ließ, etwas von der Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater, in welchem Gott voller Gnade und Wahrheit unter seinem Volke Wohnung nehmen wollte, wenn er auch für jetzt noch zu sehr vom pharisäischen Sauerteig in seinem ganzen Wesen durchdrungen war, um Jesu ein unbefangenes Herz entgegenbringen zu können.

Das 3. Kapitel.

Gespräch Christi mit Nicodemo vom Wege zum ewigen Leben; und Johannis mit seinen Jüngern.

(Evang. am Sonntage Trinitatis.)

Das Trinitatisfest hat später erst den 1. Sonntag nach Pfingsten mit Beschlag belegt; die uns vorliegende Perikope stammt noch aus einer Zeit, welche ein Fest der heil. Dreieinigkeit nicht kannte; sie prägt den Gedanken, mit welchem die Kirche in diese zweite Hälfte ihres eigenthümlichen Jahres eintrat, sehr scharf aus und spricht gerade heraus von der Wiedergeburt als der Grundbedingung zu dem Sehen des Reiches Gottes. In der römischen Kirche werden denn noch immer bis zum Peter-Paulstage (29. Juni) die Sonn-

tage nach Pfingsten berechnet; da nun die alte Kirche an dem, diesem Tage nächstvorhergehenden Sonntage die Perikope von Petri wunderbarem Fischzuge (Luk. 5, 1 ff.) gelesen wissen wollte, so fallen an den weiter voraufgehenden Sonntagen evangelische Abschnitte je nach Umständen aus. (Nebe.) Das Trinitatisfest (durch Papst Johann XXII. in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. als Pfingstoktave auf den Sonntag nach Pfingsten fixirt) feiert nicht, wie alle andern und eigentlichen Feste, eine besondere That Gottes zu unserer Erlösung, sondern hat eine dogmatische Grundlage; die mit ihm beginnende Zeit des Kirchenjahres hat das Walten des heil. Geistes, die Mittheilung aller Gnadengüter, welche der Vater uns durch den Sohn gesendet und welche der Sohn uns durch sein Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen erworben hat, zu ihrem Gegenstande, und zwar kommen zuerst (Trinitatis bis 5. Sonnt. n. Tr.) die Berufung und Sammlung, dann (6.—10. Sonnt.) die Erleuchtung, hierauf (11.—14. Sonnt.) die Bekehrung, weiter (15.—23. Sonnt.) die Heiligung und endlich (24.—27. Sonnt.) die Vollendung alles Heils zur Betrachtung. Schon in der heil. Taufe beginnt der Geist Gottes sein Werk an uns und beruft uns zum Reiche Gottes, sie ist innerhalb der christlichen Kirche der Anfang unserer Berufung; das Evangelium des Festes handelt demnach von der Taufe als der Wiedergeburt aus Wasser und Geist. (Dieffenbach.)

1. **Es war aber** [um hier eine besonders wichtige Geschichte aus jener Aufenthaltszeit Jesu zu Jerusalem näher mitzutheilen] **ein Mensch** [s. v. a. Mann] **unter den Pharisäern** [um welche es sich schon bei dem Vorfall in Kap. 2, 18 ff. hauptsächlich handelte, vgl. Kap. 1, 24 f.], **mit Namen Nicodemus** [— ein griech. Wort, zu deutsch: „Volksüberwinder" —], **ein Oberster unter den Juden** [d. i. ein Mitglied des Hohenraths, der obersten geistlichen Behörde bei den Juden Kap. 7, 26 u. 50; Matth. 2, 4 Anm.].

2. **Der kam zu Jesu** [als derselbe in den Tagen des Osterfestes zu Jerusalem weilte, wohl aber schon damals des Abends hinausging gen Bethanien Matth. 21, 17] **bei der Nacht** [aus Scheu vor seinen Standesgenossen, die eine solche Annäherung unter ihrer Würde hielten und sein Vornehmen gewiß ihm hätten übel entgelten lassen, hätten sie darum gewußt], **und sprach zu ihm** [wie einer, der gern etwas wissen möchte, an Den sich wendend, der allein kann Bescheid geben]: **Meister** [hebr. Rabbi Matth. 23, 6 Anm.], **wir** [nämlich ich und meine Gesinnungsgenossen im Hohenrath Kap. 12, 42; 19, 38] **wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die** [so große und wunderbare] **Zeichen thun, die du thust** [Kap. 2, 23], **es sei denn Gott** [auf besondere und wunderbare Weise] **mit ihm** [ihn dadurch als seinen Gesandten und Propheten zu beglaubigen; da wirst du denn mir sagen können, was zum Besitz des Himmelreichs ich noch Größeres, als ich bisher gethan, zu leisten habe Matth. 19, 16 ff.].

Wie wollen wir von dem Gespräch mit Nicodemus in Kürze gebührend reden? Es greift ja so tief hinein in die Herzen und in Gottes Gnadenrath, daß wir uns immer von Neuem hineinversenken und werden es doch nicht erschöpfen. (Riggenbach.) Unstreitig gehört das Gespräch des HErrn mit Nicodemus zu den tiefsten und wichtigsten Unterredungen, die er auf Erden mit Menschen gehabt hat; sie handelt von der Wiedergeburt und stellt dieselbe von drei Seiten dar: 1) als befremdend und doch nothwendig, 2) als unbegreiflich und doch erkennbar, 3) als schwer und doch möglich. (Fr. Arndt.) Die neue Geburt: 1) was ist sie? 2) wie entsteht sie? 3) wohin führt sie? (Hoßbach.) Wodurch kommen wir in das Reich Gottes? 1) durch die Geburt des neuen Menschen, 2) durch den Tod des Menschensohns. (Münkel.) Nicodemus ist beides, Beispiel und Ausnahme von dem am Schluß des vorigen Kapitels Gesagten: Beispiel, sofern die Wunder zu seinem Glauben der Anlaß geworden sind; Ausnahme, sofern Jesus ihn so behandelt, daß man siehet, er erkennt die tieferen Wurzeln, welche der Glaube in seinem sittlichen Bewußtsein geschlagen hat. (Godet.) Im Allgemeinen steht ja wohl Nicodemus noch auf demselben Standpunkte des Halbglaubens, der uns bei den Vielen in Kap. 2, 23 ff. begegnete, insofern das Wunderbare der Zeichen Jesu zwar Eindruck gemacht hat, der dadurch erzeugte Glaube aber noch keine sittliche That, noch nicht Glaube im Grunde des Herzens ist. Indessen ist zwischen Halbglaube und Halbglaube ein Unterschied zu machen: der eine ist, wie Baur sagt, nur Unglaube in der Form des Glaubens, und er ist das, insofern er sich auf seinem Standpunkte des bloßen Anstaunens, dem der sittliche Werth fehlt, fixirt; der andere dagegen ist nicht Unglaube, sondern der Anfang des Glaubens, sobald er in sich selbst seine Ruhe nicht hat, sondern über sich hinauszukommen sucht, wie das gerade bei Nicodemus in so entschiedener Weise der Fall ist. (Luthardt.) Rasch und scharf hat sich bereits das Mißverhältniß der Volksführer gegen Jesum ausgebildet: erst kurze Zeit ist er in Jerusalem zum ersten Mal als der Gesalbte anwesend, er hat den Tempel gereinigt, hat sich durch Lehren und Wunderthun als Meister und Prophet in Israel bewiesen; gleichwohl ist es bereits dahin gediehen, daß jeder unter den geistlichen Großbeamten in Jerusalem seine Stellung würde gefährdet haben, der offenkundig mit dem göttlichen Meister eine Beziehung eingegangen wäre. (Baumgarten.) Nicodemus ist durch die Gnade Gottes ein rechter Ueberwinder geworden, der seine Obersten-Ehre bei dem Volke daran gegeben und die Christen-Ehre bei Gott erlangt hat. Ein leiser, schwacher Anfang von Ueberwindung war es, daß er zu Jesu kam mit seiner Leben suchenden Seele; freilich bei der Nacht, denn die Menschenfurcht hatte er noch nicht überwunden, aber er kam doch, hatte also die Scham überwunden, als ein armer Schüler vor den galiläischen Propheten hinzutreten. (Zeller's bibl. Wörterb.) Die Tradition berichtet von ihm, er sei später, nachdem er sich öffentlich zu Jesu Lehre bekannt hatte und von Petrus und Johannes getauft worden war, seines Amtes entsetzt und aus Jerusalem verwiesen, von seinem Vetter Gamaliel aber in einem Landhause bis an seinen Tod unterhalten worden; damit läßt sie ihn in unwürdiger Weise später wieder mit seinem Glauben sich verstecken. Auch der Talmud kennt einen Nicodemus, Sohn Gorion's, eigentlich Bunni genannt, der ein Schüler Jesu war und Jerusalems Zerstörung überlebte, dessen Familie aber aus dem Reichthum in große Armuth versank, so daß seine Tochter zur Zeit

der Belagerung aus den Ställen der arabischen Kameele die Gerstenkörner hervorsuchte, um nicht zu verhungern. Abgesehen von dem hohen Alter, welches Nicodemus müßte erreicht haben, wenn das richtig wäre, spricht auch das gegen die Wahrheit dieser ganzen Sage, daß ja die Jünger Christi noch vor der Belagerung aus Jerusalem nach Pella geflüchtet sind; die Angaben des Talmud verrathen überhaupt deutlich die Absicht, unsern Nicodemus als einen vom Fluche Gottes getroffenen Mann darzustellen und seinen Namen zu brandmarken. — Man kann freilich allerlei an ihm aussetzen. Es ist heutzutage, wo man unbeschrieen am hellen Tage in eine christliche Kirche gehen kann, sehr leicht, dem Nicodemus seine Menschenfurcht vorzuwerfen, die ihn nur bei Nacht zu Jesu schleichen ließ, und es ist für einen geschulten Christen, der von Kind auf in der göttlichen Heilsordnung unterrichtet worden, keine Kunst, über den Meister in Israel zu lächeln, der das Geheimniß der Wiedergeburt nicht im Augenblick versteht. Aber wer billig urtheilt und das Gute auch in seinen Anfängen zu schätzen versteht, der wird sagen: mir gefällt dieser Nicodemus mit seinem Nachtbesuch bei Jesu, dieser Meister in Israel zu den Füßen des Zimmermannssohnes von Nazareth; und was mir an ihm gefällt, das ist sein redlich suchender Geist, seine aufrichtige Lernbegier in göttlichen Dingen, die ihn vom Weltgetriebe weg dorthin zieht, wo er Wahrheit zu finden hofft über die heiligsten Fragen des menschlichen Geistes. (Gerok.) Wer weiß, wie lange er mit sich gekämpft, ehe er den Fuß über die Schwelle zu Jesu setzte; denn auch er gehörte ja zu den Mitgliedern der Sekte, die es sich einmal zum Ruhme angerechnet hat, daß wenigstens aus ihrer Mitte keiner an Jesum glaube (Kap. 7, 48 f.), er stand also unter allen den feindlichen Einflüssen, welche die übrigen beherrschten. Dennoch ist er gekommen, hat sich über alle Vorurtheile seines Standes hinweggesetzt und ist, wenn auch vorerst nur zaghaft, doch mit jener heiligen Unruhe, die aus einem Gefühle inneren Mangels entspringt, bei dem HErrn eingetreten. Seien wir deshalb gerecht gegen ihn, und heißen wir den Schüchternen willkommen im Kreise der Jünger Jesu! Er war ein Anfänger im Glauben, und ein solcher ist auch der geförderste Christ eines Tages gewesen; in ihm ist die allmälige Entwickelung des christlichen Glaubens und Lebens uns so deutlich vorgebildet, daß wir an ihm die Stufen des Glaubens an den dreieinigen Gott in Betrachtung nehmen können, wir treten da ein 1) zuerst in den Vorhof des Glaubens, dann 2) in das Heilige und zuletzt 3) in das Allerheiligste. (Sixt.) Sowie aus den Mönchen der katholischen Kirche, namentlich den Dominikanern, die herrlichsten Mystiker hervorgegangen sind, aus den Augustinern der große Reformator Luther, so hat auch die werkheilige und vom Buchstabendienst gefesselte Partei der Pharisäer dem Reiche Gottes namentlich zwei große Zeugen des lebendigsten Christenglaubens geliefert, den Paulus und den Nicodemus. In der Person des Nicodemus hat Christus sofort bei seinem ersten Auftreten nicht nur einen Pharisäer, sondern sogar einen Obersten der Juden, ein Mitglied des Synedriums besiegt. Die Redlichkeit seiner Hinneigung zu Jesu ist von vornherein entschieden; ja, ein ächter Glaubenskeim fängt schon an, seine Ansprüche und seine Vorurtheile niederzukämpfen, sonst könnte nicht er, der Greis, sich bei dem jungen Manne, der vornehme Rathsherr bei dem galiläischen Rabbi fragend als Schüler einfinden und dadurch sein ganzes Ansehn auf's Spiel setzen. Wir sehen auch, wie dieser Keim allmälig immer mächtiger wird, bis er zur völligen Glaubensfrucht reift, indem er mit seiner Entwickelung durch bestimmte Stadien hindurchgeht; daß aber der Keim in seiner ersten Gestalt noch schwach sei, giebt Nicodemus deutlich zu erkennen, nicht nur dadurch, daß er zu Jesu kommt in der Nacht, wozu ihn ohne Zweifel Rücksichten der Furcht bestimmen, sondern auch durch seine Aeußerungen selbst. (P. Lange.) Wir haben alle genug Hindernisse zu überwinden, wenn wir in Gottes Reich eingehen wollen, doch wird es dem einen schwerer gemacht als dem andern; Nicodemus war einer von denen, die zwei schwere Lasten zu tragen haben und gewöhnlich daran zu Grunde gehen: er war ein Pharisäer und hielt also auf die eigene Gerechtigkeit, welche er glaubte gethan zu haben, kann aber jemand durch seine eigenen Werke gerecht werden, so kann er sich selber selig machen, so braucht er keinen Heiland; und er saß im hohen Rathe und regierte das Volk, Vieler Augen waren auf ihn gerichtet und was er sagte, das hatte Gewicht und Ansehn, wehe aber dem Menschen, der geneigt ist, von sich selber hoch zu halten, und er kommt in die Lage, wo auch Andere von ihm hochhalten, ihm schmeicheln und allerlei Ehre erweisen! Es muß ein ganzer Mann sein, der da in der Demuth bleibt und sich von der eitlen Ehre, der Ehre der Welt nicht fangen und zum elenden Sklaven machen läßt. Nun war Nicodemus schon bei Jahren (V. 4), das Leben hatte ihn ernster gemacht, und er hatte auch wohl Erfahrungen gemacht, die mancherlei Zweifel in ihm erweckten, ob der Weg der Pharisäer ganz richtig sei; es ging in ihm etwas vor, das ihm noch selber nicht klar war, ein dunkles Verlangen, ein unruhiges Suchen, ein Fragen ohne Antwort, er hörte Jesum und sah seine Zeichen, da wurde der Entschluß in ihm reif, zu Jesu zu gehen und sich näher unterrichten zu lassen, und scheint mit gleichgesinnten Freunden (Kap. 19, 38) den Besuch vorher verabredet zu haben. Hier aber lernen wir den Mann näher kennen. Erst wartete er die Dunkelheit ab, daß ihn niemand sehen sollte; dann schlich er sich heimlich durch die Straßen von Jerusalem, und als er vor dem Hause angekommen war, sah er sich noch scheu um, ob ihn auch niemand sähe, daß er, der Meister in Israel, bei Jesu in die Schule gehe. Dann klopfte er an die Thür, aber sein Herz klopfte viel stärker — o wie jämmerlich richtet doch die Menschenfurcht den Menschen zu! Er hat eine gute Sache und verkriecht sich damit, als wäre es eine Missethat; er will nach Gott fragen und frägt erst die Menschen, ob sie es ihm auch nicht übel nehmen; er will seine Seele retten, aber er wagt nicht, es ohne Erlaubniß der Menschen zu thun. Jetzt tritt er ein zu Jesu; er fühlt sich selber etwas beklommen, daß er zu so ungewohnter Zeit kommt. (Münkel.) „Meister, wir wissen" — wir, in der Mehrzahl redet er; „ich weiß" zu sagen, wäre ihm zu persönlich, zu nahe gewesen, so schiebt er seine Mitobersten gleichsam vor und versteckt sich hinter ihnen. Er fühlt nun auch alsbald selber, daß er mit diesem „wir" zu viel geredet; darum bricht er dem „von Gott gekommen" sogleich die Spitze ab, indem er „ein Lehrer" hinzufügt und so sein anfängliches, so schönes Bekenntniß zu einem gar dürftigen zusammenschrumpfen läßt. (Besser.) Mag man gleich dieses Bekenntniß ein ziemlich dürftiges nennen, aber so ungefähr drückt sich ein jeder Mensch aus, so lange der verborgene Gott ihm erst von ferne erschienen ist; er sieht in dem eingebornen Sohne vom Vater voller Gnade und Wahrheit nur einen mit höheren Kräften des Geistes ausgestatteten Lehrer.

Indem er jedoch sich wenigstens dem Geständniß nicht entziehen kann, daß ein lebendiger Gott ist, der sich nicht unbezeugt gelassen, der mächtig in Thaten und Worten sich der Welt geoffenbaret hat, kann von solch einem Anknüpfungspunkt aus der Geist Gottes einen Menschen wohl noch in alle Wahrheit leiten; denn wie die Strahlen der Sonne nicht mit Einem Male, sondern allmälig das Erdenrund beleuchten, so erweitert sich auch der Gesichtskreis der Gotteserkenntniß nur stufenweis, Schritt für Schritt gelangt der suchende Mensch zur Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott. Auf der Vorstufe des Glaubens an den wahrhaftigen Gott befinden sich die, welche ahnen, ja wissen, daß Gott der Erste und der Letzte und der Lebendige ist; in deren Brust aber auch ein unruhiges, vielleicht sogar schmerzliches Verlangen sich regt nach dem höchsten Gut und in deren Seele man den Psalmspruch lesen kann: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott — wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ (Sixt.) Willkommen, ihr redlichen Nicodemus-Seelen, die ihr mitten in der Welt doch auch über die Welt hinaus denket, die ihr, wenngleich schüchtern noch und verschämt, nach Gott und göttlichen Dingen fragt, weil ihr es fühlt, mein Theil ist nicht in dieser Welt, ich bin ein Gast auf Erden; die ihr unter dem irdischen Berufskleid, unter dem Schurzfell des Handwerksmanns wie unter dem Staatskleid des Beamten, unter dem Hausrock des Gelehrten wie unter der Uniform des Kriegers noch ein aufrichtiges Menschenherz tragt, das sich's nicht leugnen kann: „du hast ja dieses meiner Seele, o HErr, gleich anfangs eingesenkt, daß sie in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt; sie sucht und wünschet immerzu, und findet nirgends ihre Ruh.“ (Gerock.)

3. **Jesus antwortete** [auf seine nicht bestimmt ausgesprochene, doch aus seiner ganzen Erscheinung und den einleitenden Worten, deren er sich bediente, von selber sich ergebenden Frage] **und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von Neuem geboren werde, so kann er das** [im Anbruch schon befindliche] **Reich Gottes nicht sehen** [nicht einmal sein Dasein merken, weil ihm der Sinn fehlt, um es wahrzunehmen, geschweige seines Besitzes theilhaftig werden Luk. 17, 20 f.].

Jesus ist nach des Nicodemus Ausspruch mehr als ein Rabbi: welcher andere, auch rechtschaffene Rabbi maßte sich's an, von Gott gekommen zu sein? Er erkennt die Wunder, die der HErr that, an als übermenschliche, nur mit Gotteskraft mögliche Thaten; dies war das Urtheil der angeseheneren Schriftgelehrten unter den Juden, und dasselbe Urtheil fand sich auch bei dem gewöhnlichen Volk (Joh. 9, 31 ff.), dessen natürliches Gefühl oft am richtigsten urtheilt. Er stand also im Vorhof der Bekehrung: daß ihn die Wunder auf Jesum aufmerksam machten, ihn reizten, näheren Umgang mit Jesu zu suchen, das war vorlaufende Gnade; und er folgte der Spur, während es sonst doch Viele giebt, die im Vorhof des Christenthums stehen bleiben, eine Ahnung haben von dem Geiste Jesu und ein Bedürfniß in sich fühlen, aber doch säumen, in's innere Heiligthum einzutreten. Die ausdrücklich oder stillschweigend an Jesum gerichtete Frage, die ergänzt werden muß, ist die: „darum sage mir, ist die Hoffnung unsrer Nation auf den Messias gegründet? kommt er bald? erscheint bald die bessere Zeit, das Reich Gottes? und meinst du, daß dann Wenige selig werden? (Luk. 13, 22 ff.) — Daß Jesus der Messias, der Christ sei, sagt Nicodemus nicht; ist er aber ein Lehrer von Gott gekommen, steht also nicht auf gewöhnlichem, menschlichem Wege in diesem Berufe, sondern durch unmittelbaren Auftrag und mit Vollmacht von Gott versehen, so muß er mindestens zuverlässige Aufschlüsse über die Zukunft des Messias, über die Beschaffenheit seines Reichs und den Zugang zu demselben geben können, und diese erwartet Nicodemus von ihm. (v. Burger.) Jesus beginnt seine Antwort mit einer Betheurung, die nur einem göttlichen Gesandten zukommt, in dem Munde eines menschlichen Lehrers oder Philosophen aber anmaßend klingen würde; und was er dann antwortet, ist nicht, was die Neugier befriedigen konnte, wie es noch mit dem Messiasreich werden würde, sondern was Nicodemus und jeder zu thun habe. Wie viele in unsrer Zeit brennen vor Neugier, den Ausgang unsrer Wirren zu wissen, anstatt daß sie lernen sollten, was sie zu thun haben, um sich zu bewahren, daß sie nicht untergehen! Whitfield (der zweite ausgezeichnete Begründer der Methodisten-Gesellschaft in England, geb. 1714) schrieb an seinen Freund Franklin: Ich finde, daß Sie immer berühmter und berühmter in der Welt werden; da Sie große Fortschritte in den Mysterien der Electricität gemacht haben, so möchte ich Ihrem fleißigen, vorurtheilsfreien Streben und Forschen das Mysterium der neuen Geburt demüthig anempfehlen. Es ist ein sehr wichtiges, interessantes Studium, und wird, wenn Sie es recht treiben, Sie für alle Ihre Arbeiten reichlich entschädigen und belohnen; er, vor dessen Richterstuhl wir bald erscheinen müssen, hat feierlich erklärt, daß wir ohne dasselbe nicht in das Himmelreich eingehen können. (Heubner.) Warum fängt Jesus gerade mit der Wiedergeburt an? Zunächst deshalb, weil der Gegensatz gegen die Ansicht des Nicodemus darauf führte; denn der Pharisäer kennt nur eine stückweise angeeignete Heiligkeit, bei der der Mensch die erste Rolle zu spielen, Gott dagegen in der Hauptsache das Zusehen und Belohnen hat. Da wird ihm nun gesagt: es gilt nicht, wie du meinst, einige neue Lebensfrüchte, sondern neue Lebenswurzeln, nicht eine moralische Ausbesserung, sondern einen Neubau von Grund aus, nicht die Empfangnahme und Befolgung einzelner Vorschriften, sondern eine neue Daseinssphäre (Luther: „keine neue Lehre bringe ich, sondern neue Menschen will ich schaffen; meine Lehre ist nicht vom Thun und Lassen, sondern vom Werden, daß es heißt, nicht neu Werk gethan, sondern zuvor neu geworden, nicht anders gelebt, sondern anders geboren“). Dann aber auch deshalb, weil die Lehre von des Menschen Elend und der darauf beruhenden Nothwendigkeit der Wiedergeburt die Grundlage bildet für alle andern Lehren, welche Christus als der Lehrer von Gott gekommen zu ertheilen hat; erst wenn durch diese Lehre die Erlösungsbedürftigkeit hervorgerufen worden, ist die Empfänglichkeit vorhanden für die Lehre von der Gottheit Christi, von seiner Versöhnung und von der Bedeutung des Glaubens. Darauf weist der HErr selbst hin, wenn er in V. 12 die irdischen Dinge als zugänglicher denn die himmlischen bezeichnet: die Kenntniß der Verderbtheit unserer Natur, sagt Quesnel, und die Nothwendigkeit, erneuert zu werden durch Jesum Christum, sind die ersten Elemente der christlichen Religion. Die starke Versicherung: „wahrlich, wahrlich, ich sage dir“, hat die Unkenntniß der großen Wahrheit und das Sträuben gegen ihre Anerkennung zu ihrer Voraussetzung,

wie es in den Worten des Nicodemus selbst sich andeutet und völlig durchschaut wurde von Dem, der da wußte, was im Menschen war; für jenen war der Moment ein wahrhaft tragischer, es blieb nichts von ihm übrig. Der Jude, der als solcher schon meinte, einen Antheil an dem Reiche Gottes zu haben, der Pharisäer, der Abgesonderte, dessen Wesen darin lag, sich für besser zu halten als andere Leute, das Mitglied des Hohenraths, der Ruf eines besonders tugendhaften Mannes, das eifrige Streben, ein solcher zu sein, alles schien plötzlich zu einem Häuflein Asche zu verbrennen; er muß von vorne geboren werden, es ist so gut, als ob er noch gar nicht geboren wäre. (Hengstenberg.) Es ist ein alter Streit, ob das griech. ἄνωθεν hier „von Neuem" (vgl. Luk. 1, 3; Apostg. 26, 5; Gal. 4, 9: von vorne an) oder „von Oben" bezeichne; die neueren Ausleger haben sich meistens für letzteres entschieden, und allerdings kommt das Wort in V. 31; Kap. 19, 11 u. 23 in dieser Bedeutung vor, wie denn auch das „aus Gott geboren werden" ein dem Johannes geläufiger Begriff und Ausdruck ist. Wenn man nun aber sofort behauptet, daß Johannes blos diesen Begriff, und nicht auch den der Wiedergeburt kenne, so ist das eine irrige Behauptung, da in V. 4 u. 6 sowohl der Sache als dem Ausdruck nach von einer neuen Geburt, die aus dem Geiste geschiehet, die Rede ist; ganz im Kreise des Gedankens einer zweiten Geburt sehen wir denn auch den Nicodemus sich bewegen, und in der That, während Jesus, wenn er mit dem Begriff und Wort einer Geburt von Oben her begonnen hätte, er das Ganze von vornherein würde dem Manne unverständlich gemacht haben, konnte die neue Geburt diesem nicht so ganz fremd sein, er durfte nur an die Beschneidung des Herzens in 5. Mos. 30, 6; Jer. 4, 4 und an die Verheißung eines neuen Herzens und neuen Geistes in Hes. 11, 19 f.; 36, 26 f. denken. Darum werden wir wohl zu der älteren gewöhnlichen Fassung, wonach das Wort soviel ist als „von vorne" oder „wieder" (Luk. 1, 3; Apostg. 26, 4; Gal. 4, 9) zurückkehren müssen. (Luthardt.) Aus lauter Stückwerk einzelner Leistungen, neben einander und über einander angehäufter Verrichtungen und Uebungen setzte sich die Bereitschaft der Pharisäer zum Himmelreich zusammen: der HErr verlangt einen von der Wurzel aus neuen ganzen Menschen, nicht einzelne neue Bethätigungen des alten, sondern eine neue Creatur. „Von vorne an", und das heißt bei Einem, der schon einmal geboren worden, nochmals oder „von Neuem" geboren, eigentlich gezeugt werden muß der Mensch, der zum Himmelreich geschickt sein will; ein völlig neuer Lebensanfang thut ihm noth, und zwar ein solcher Lebensanfang, den nicht schlechthin in seiner Hand steht selbst zu machen, wie man wohl sagen hört, daß Einer ein neues Leben anfangen wolle, wenn er bisher gepflegte Unarten abzuthun sich entschließt; sondern ein Anfang, der ihm gegeben werden, an ihm geschehen muß, bei dem er sich leidend verhält wie das Kind, das in der Mutter Schooß erzeuget wird. (v. Burger.)

4. **Nicodemus** [der den HErrn so verstanden, als wäre mit einem Menschen, dessen Leben schon einen bestimmten Bestand gewonnen, eine ausgeprägte Gestalt angenommen hätte, für das Reich Gottes überhaupt nichts mehr anzufangen, sondern nur mit einem solchen, der sein Leben auch physisch oder im natürlichen Sinne erst von vorne beginne und dem man darum die einzuschlagende Richtung noch geben könne] **spricht zu ihm** [mit einer gewissen Wehmuth auf sich selber blickend, weil ihm ja alle Hoffnung auf Theilnahme mit jener Forderung völlig abgeschnitten werde]: **Wie kann ein Mensch** [der gern in das Reich Gottes eintreten möchte und nun von dir hört, daß er nur als ein eben erst Geborener das könne, solche Bedingung erfüllen und zur Gewinnung eines ersten Lebensanfangs] **geboren werden, wenn er alt** [und von dem ersten Lebensanfang schon so weit fortgerückt] **ist** [wie das mit mir der Fall]? **kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?** [Ich muß gestehen, daß mir deine Rede etwas Ungeheuerliches, rein Unmögliches zu fordern scheint; und da wirst du schon dich näher über deine Meinung aussprechen müssen, wenn ich nicht mit gänzlicher Niedergeschlagenheit von dir weggehen soll.]

Des Nicodemus Meinung ist: wie kann dieses „von Neuem geboren werden" stattfinden, ohne mit einer zweiten leiblichen Geburt? Er faßt die Wiedergeburt richtig von einem neuen Anfang persönlichen Lebens, das inner-persönliche Leben ist ihm aber so eng mit dem Naturleben verkettet und in Abhängigkeit davon, daß er einen wirklichen (nicht blos bildlichen) Anfang von jenem ohne einen neuen wirklichen Anfang von diesem nicht zu denken vermag; er nennt also nicht, wie man ihm untergeschoben hat, das zweite Kommen aus Mutterleib als eins und dasselbe mit dem „von Neuem Geborenwerden" Jesu, sondern als nothwendige Naturvoraussetzung, in und mit welcher allein er sich den neuen persönlichen Lebensanfang zu denken im Stande ist. (Luthardt.) Nicodemus unterwirft sich dem Wort des HErrn, er will hinein in das Reich Gottes und weiß, daß er noch nicht wiedergeboren ist; er hat die Forderung des HErrn ganz richtig auf sich selbst bezogen. Wie aber ist es möglich, daß er, dieser alte Mensch, ein neuer Mensch wird? ein alter Mensch ist kein weiches, bildsames Wachs mehr, er ist starr und steif, fest und abgeschlossen, er hat sein charakteristisches Gepräge, ist fix und fertig; er kann wohl noch hie und da etwas stücken und flicken, es gelingt wohl auch noch einen und den andern Fehler abzulegen, aber eine Erneuerung von Grund aus, wie soll die möglich sein? Das innere sittliche Leben hat eine natürliche Grundlage; soll jenes neu werden, so muß auch diese, auf welcher es ruht, erneuert werden — wie soll das geschehen? Die physische Natur, der Untergrund unsers Wesens ist einmal durch die Geburt vorhanden, hat sich durch das folgende Leben auch gestaltet und gefestet; die Wiedergeburt scheint eine reine Unmöglichkeit. (Nebe.) Nicodemus giebt die Antwort, die überall der geben wird, der ein langes Leben in dem Elemente der bloßen Natur geführt hat, auch unter den vereinzelten Einflüssen der Gnade, wenn die Anforderung zur Erneuerung der Lebenswurzeln zuerst an ihn herantritt. Ein älterer Mensch ist im Ganzen und Großen, was er ist; er tritt solchen Anforderungen mit dem Bewußtsein entgegen: „das bin ich", und sie kommen ihm nicht viel anders vor, als wenn man an einen Baum des Waldes die Anforderung stellen wollte, ein Fruchtbaum zu werden. Er kann im Einzelnen wohl mit Aufbietung aller Kräfte und unter dem Beistande

Gottes und seines Geistes an sich bessern und flicken, aber „geboren werden", in eine ganz neue Daseinssphäre eintreten, das ist nach seiner Anschauung unmöglich; dazu müßte er sein Dasein ganz von vorne beginnen, müßte schon als ein Anderer aus dem Mutterschoße auf die Welt kommen, da das Meiste von dem, was sich nachher entwickelt und consolidirt hat, auf dem Grunde dessen ruht, was man schon mit auf die Welt brachte, und da dies, wie sich von selbst versteht, unmöglich ist, so schwebt die Anforderung der Wiedergeburt in der Luft, und der sie gestellt hat, wird sie zurücknehmen müssen. (Hengstenberg.) Das ist ja eine Unmöglichkeit: soll ich denn deswegen aus dem Reiche Gottes ausgeschlossen sein? (Heumann.)

5. **Jesus** [seinen vorigen Satz der Hauptsache nach wiederholend, ihn aber durch einen andern Ausdruck für den, an welchem des Nicodemus Unverständniß haftete, näher bestimmend] **antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser** [besser: aus Wasser] **und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.***

6. [Von irgend einem leiblichen Wiedergeborenwerden ist also schlechterdings nicht die Rede; das würde auch ganz und gar nichts helfen, sondern nur den alten Erbschaden der menschlichen Natur von Neuem zu Tage bringen.] **Was vom Fleisch** [von einer der gefallenen Menschheit angehörigen Mutter, die ihre Leibesfrucht von einem Manne derselben Art empfangen] **geboren wird, das ist** [auch seinerseits, gleich von dem ersten Augenblick seiner Entstehung an] **Fleisch** [fleischlich, unter die Sünde verkauft Röm. 7, 14 und kann aus eigenem Vermögen nimmermehr aus diesem verhängnißvollen Kreis herauskommen]; **und** [wie nun diese Wahrheit die unbedingte Nothwendigkeit einer neuen Geburt begründet, so weist sie der letzteren auch dasjenige Gebiet zu, auf welchem sie sich zu vollziehen hat:] **was vom Geist geboren wird, das ist Geist**** [geistlichen Wesens und Charakters Gal. 6, 1 und kann geistliche Dinge vernehmen und geistlichen Segen in sich aufnehmen und verbreiten 1. Cor. 2, 14 f.; Ephes. 1, 3; 1. Petri 2, 5., so daß also der Mutterleib, auf den du zurückblickst V. 4, hier ganz außer Spiel bleibt, sondern es sich um eine ganz andere Zeugung oder Geburt handelt Jak. 1, 17 f.].

7. **Laß dich's** [denn jetzt, nachdem ich dir meinen Ausspruch insoweit näher erklärt habe, daß deine Gedanken nicht mehr auf falsches Gebiet hinüberschweifen werden, wie vorhin V. 4, ferner] **nicht wundern, daß ich dir** [bei meiner ersten Erwiederung V. 3] **gesagt habe: Ihr müsset von Neuem geboren werden***** [und sorge dich nicht, als sei damit für den Eintritt in das Reich Gottes eine Bedingung gestellt, die ältere Personen von vornherein ausschließe].

8. [Im Gegentheil kann die Bedingung bei Einem, der alt ist, schon anfangen sich zu erfüllen, ohne daß er selber um diesen ersten Anfang weiß, bis dann später, wenn der Geist seine Wiedergeburt zu Stande gebracht hat, er der mit ihm geschehenen Umwandlung seines ganzen Wesens sich bewußt wird.] **Der Wind** [draußen in der äußeren Natur] **bläset, wo er will** [bald hier, bald dort, ohne sich in Schranken weisen und seine Bahnen vorschreiben zu lassen], **und du hörest sein Sausen wohl** [an dem Ort, wo er sein Dasein spüren läßt, daß du von letzterem nun eine gewisse Ueberzeugung bekommst], **aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt** [sondern er erscheint und verschwindet wie ein freies Hereinbrechen des Unendlichen in's Endliche Pred. 11, 5]; **also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist** [ohne daß das Auge etwas bemerkt hätte, ist auf einmal ein von Neuem geborener Mensch vorhanden, ein Eintritt in das Reich Gottes bewirkt — alles ist geschehen, nichts sichtbar vorgegangen].

Die Worte „aus Wasser und Geist" sind die Auslegung des „von Neuem"; die von Johannes, dem Vorläufer Christi, eingeführte Wassertaufe nun hatte eine allgemeine tiefgehende Aufregung hervorgerufen, und besonders die Pharisäer hatten sich daran gestoßen (Kap. 1, 24 f.), die Taufe war also der erste Gedanke, der sich dem Nicodemus aufdringen mußte, besonders da dieser Ritus damals in der Form einer gänzlichen oder theilweisen Eintauchung vollzogen ward, daher der Ausdruck „aus Wasser geboren werden" sich ganz natürlich auf diese Handlung anwenden ließ, und auch die negative, fast drohende Wendung: „so jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist ꝛc." scheint auf die Weigerung der Pharisäer, sich der Taufe des Johannes zu unterziehen (Luk. 7, 30), anzuspielen. Die Erklärung Jesu gegen Nicodemus enthielt also eine Aufforderung, sich in dieser Beziehung von dem von seiner Partei eingeschlagenen Wege zu trennen und durch die von Gott selbst eröffnete Pforte, durch die Taufe Johannis oder durch die Taufe Jesu (V. 22) in das Reich Gottes einzugehen. (Godet.) Die neue Geburt, Nicodemus, ist keine fleischliche, sie muß aus dem heil. Geiste geschehen; und dazu wäre es gut, wenn ihr Pharisäer die Taufe mit Wasser nicht verachtetet, wie ihr bislang gethan habt, denn durch die Taufe will der heil. Geist an euch ausrichten, was dir so wunderlich vorkommt. Gehe nicht in deiner Mutter Leib, gehe in's Bad der Taufe: da wirst du gewahr werden, was die neue Geburt ist. (Münkel.) Ausdrücklich nennt Johannes seine Taufe eine Taufe mit Wasser; und ebenso bestimmt spricht er aus, der nach ihm komme, werde mit dem heil. Geiste taufen. An dies Zwiefache hat man also zu denken, an die Taufe mit Wasser als das Mittel zur Abwaschung des alten Unflaths, als die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, und an die verheißene Geistestaufe als das Mittel der Neubelebung, der geweissagten Schöpfung eines neuen Geistes und neuen Herzens, beides vereinigt in Hes. 36, 25—27. Somit konnte Jesus er-

warten, jetzt von Nicodemus verstanden zu werden; die Mittel des Verständnisses lagen diesem nahe, theils in der jüngsten Geschichte seit dem Auftreten des Täufers, theils in der Verheißung, auf die der Täufer hingewiesen hatte. Kam zu der Wassertaufe des Johannes die Geistestaufe, die von Jesu ausging (Kap. 7, 38; Apostg. 2, 33), hinzu, so war die Neugeburt vollendet, die Bedingung von V. 3 erfüllt. Daß nach dem Aufhören der Johannistaufe beide Mittel würden verbunden und in einer neuen, der christlichen Taufe zusammengefaßt werden, spricht Jesus nicht aus in den Worten des 5. Verses, das wäre auch etwas dem Nicodemus Unverständliches gewesen; daß es gleichwohl also kommen mußte, als Er selbst, der mit dem heil. Geiste zu taufen berufen war, die Fortsetzung der Taufe sowohl bei seinen Lebzeiten von seinen Jüngern vornehmen ließ, als scheidend verordnete zum dauernden Aufnahme-Sacrament in seine Gemeinde, bestätigt die Stelle: Tit. 3, 5 f. (v. Burger.) Wie hier das Wasser als einer der Faktoren und als die Grundbedingung der Wiedergeburt erscheint, so erscheint in ganz gleichem Verhältniß in der mit der unsrigen sich sehr nahe berührenden Stelle: Tit. 3, 5 die Taufe, welche daselbst als „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes" bezeichnet wird. Verbieten nun alle namhaft gemachten Gründe entschieden das Wasser hier von der Taufe loszureißen, so sprechen wieder andere Gründe eben so bestimmt dafür, daß das Wasser hier symbolischen Charakter trägt und die Vergebung der Sünden abbildet (Ps. 51, 4 ff.; Jes. 52, 15; Hes. 36, 25 f.; Jer. 31, 34; Sach. 13, 1). Wie ist nun beides, daß das Wasser nach der einen Reihe von Gründen die Taufe und nach der andern die Sündenvergebung bedeuten muß, zu vereinigen? Antwort: das Wasser ist die Taufe und zugleich ist es die verkörperte Vergebung der Sünden; denn das Wesen der Taufe besteht eben darin, daß sie die Vergebung der Sünden mit sich führt. Das Wasser der Taufe bedeutet die Vergebung der Sünden, aber nicht so, daß diese unabhängig von ihr existirt und durch sie nur abgebildet wird, sondern so, daß die Sündenvergebung an das Wasser gebunden ist. Das Wasser erscheint in gleicher Weise wie der Geist als Faktor des neuen Lebens; wenn dies in V. 6 nur von dem Geiste abgeleitet zu werden scheint, so ergänzt sich dies aus V. 5 dahin, daß der Geist, welcher der positive Faktor des neuen Lebens ist, das Wasser zu seiner Voraussetzung hat; das Wasser versiegelt den Zugang zu dem Geiste und soll im Hinblick auf die nächstens zu vollziehende Taufe empfohlen, als das Vehikel (Mittheilungsmittel) der Vergebung der Sünden, die nothwendige Vorbedingung und die sichere Gewähr der Ertheilung des Geistes bezeichnet werden. (Hengstenberg.) Diese Kraft konnte das Wasser nicht in sich selbst besitzen, sie kam ihm nur zu als Symbol des einzig wirksamen Mittels der Vergebung, des Versöhnungsblutes; deswegen stellt auch Johannes in 1. Joh. 5, 6 das Wasser, das Blut und den heil. Geist in Verbindung mit einander, als zu demselben Werk des Heils zusammenwirkend: das Blut versöhnt, der Geist wirkt die Wiedergeburt, das Wasser ist das Zeichen des Bluts und das Pfand des heil. Geistes (Apostg. 2, 38). Wer also die Wassertaufe mit der geforderten Gesinnung empfängt, wird des Versöhnungsblutes und der messianischen Vergebungsgnade theilhaftig; die Verdammniß ist von ihm genommen und er befindet sich Gott gegenüber wieder in der Stellung eines Menschen, der nicht gesündigt hätte. Von diesem Augenblick an darf er erwarten, die Gabe des heil. Geistes zu empfangen, welcher nur sein verdammungswürdiger Zustand im Wege lag. Die Johannistaufe ist in dieser Beziehung keine andere als die christliche Taufe; nur der Unterschied ist zwischen beiden Handlungen, daß die eine geschah im Hinblick auf das Blut, das noch vergossen werden sollte, und die andre auf dem schon vollbrachten Opfer beruht. (Godet.)

**) Der HErr führt hier das Naturverderben des Menschen schon auf die natürliche Geburt zurück und läßt sie mit demselben gesetzt sein; mit dem Worte Fleisch ist aber nicht etwa nur die materielle Menschennatur als Sitz der verderbten sinnlichen Triebe gemeint, da ja Nicodemus als Repräsentant des Pharisäerthums auftritt, welches im Gegensatz zum Sadducäismus nicht nach Sinnenlust, sondern nach Gerechtigkeit in guten Werken trachtete, welches gesetzliche Trachten also gleichfalls mit unter Fleisch begriffen sein muß. So nennt auch Paulus in Röm. 4, 1 f. das Gerechtsein durch die Werke ein Gerechtigkeitfinden nach dem Fleisch. „Fleisch" bezeichnet demnach nicht nur die sinnliche Menschennatur, sondern die Menschennatur überhaupt nach ihrer geistig-sinnlichen Beschaffenheit, und zwar die Menschennatur in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, also die verderbte geistig-sinnliche Menschennatur; darum werden in Gal. 5, 19 ff. als Werke des Fleisches ebensowohl Sünden der Selbstsucht, als Sünden der Sinnlichkeit aufgeführt, ja in Col. 2, 18 wird der aufgeblasene Sinn eines übergeistlichen Asceten, der gerade auf Vernichtung der Sinnlichkeit ausgeht, als fleischlicher Sinn bezeichnet. Ist nun der alte Mensch oder der Mensch, wie er von Natur ist vor der Wiedergeburt durch den Geist, ein fleischlicher Mensch, so ist damit ausgesagt, daß er von Natur verderbt ist nach Leib, Seele und Geist. (Philippi.) Von Christo, seinem dreifachen menschlichen Wesensbestande nach, gehen Wirkungen aus, welche den Menschen mittheilungsweise mit Geist, Seele und Leib Christi in eine für seinen eigenen Geist, seine eigene Seele, seinen eigenen Leib umwandelungskräftige Gemeinschaft setzen. Das Werk der Gnade setzt sich also dadurch fort, daß wir 1) von dem Geiste Christi empfangen, welcher, nachdem dieser in der Auferstehung jegliche Schranke abgestreift hat, mit dem heil. Geiste in Eins zusammengegangen ist, so daß alle Geistesmittheilung wie die pfingstliche zeigt, seit Christi Erhöhung durch den Geist des Menschensohns vermittelt ist; diese Geistesmittheilung macht das erstorbene Gottesbild in unserm Geiste wieder lebendig und erhält es lebendig, sie giebt unsern Geist dadurch seinem wahren Wesen zurück, so daß der Mensch, der auch natürlicher Weise Geist zu haben nicht aufgehört hat, erst jetzt Geist wieder recht zu haben (Judä V. 19) und geistlich oder Geist zu sein beginnt. Wir empfangen 2) von Christi Seele, denn wir empfangen von Christi Blute, das Blut aber ist die Seele, d. i. Seele und Blut sind in einander (3. Mos. 17, 11 ff.); es ist das Blut, in und mit welchem er seine Seele für uns vergossen hat (Jes. 53, 12), nicht aber das auf die Erde geflossene des Sterbenden, sondern das in Einerleiheit mit diesem ihm, dem Erhöheten verbliebene, das Blut, welches den Zorn gelöscht hat und nun ganz und gar von göttlicher Liebe in ihrer ganzen vollen Herrlichkeit durchdrungen ist. Dieses gottmenschliche Blut des Versöhners wird die Tinctur unsrer Seele, deren Herrlichkeit zur Turba (Unordnung und Verwirrung) geworden ist („die sieben Saiten der Seele sind verstimmt; der sie verstimmt hat, ist der ihr innerlich gewordene Weltgeist und durch diesen der Finstergeist — wenn der Lichtgeist die sieben Saiten nicht wieder zurechtbringt, wird ihr Gepolter und Gekrächz weder in dieser noch in jener Welt auf-

hören"), und obgleich es diese Turba innerhalb des Diesseits noch nicht aufhebt, so hebt er doch ihre Verdammlichkeit, also ihre Fluchkraft auf und besänftigt durch die Macht der Liebe und des Friedens, die es in sich trägt, den zornigen wilden Streit der Kräfte, so daß die Seele kraft dieses Bluts und des im Geiste Christi wieder Gottes gewordenen Geistes ihre gottesbildliche Herrlichkeit, wenn nicht schon in Mittagshelle doch wie in Morgendämmer und Morgenroth zurückgewinnt. Bei der wesentlichen Beziehung, in welcher die Seele zum Leibe steht, kommt dies auch dem Leibe zu gute; wir empfangen aber auch 3) von Christi Fleische, welches, weil durch himmlische Zeugung in Maria entstanden und von dem lebendigmachenden Geiste durchdrungen (Kap. 6, 63), geistartig und zu geistlichem Nutzen mittheilbar ist. Dieses Fleisch, von ihm selbst himmlisches Lebensbrod und unsterblich machendes Manna genannt, geht in uns ein, ohne sich mit unserm durchsündeten, materialischen, thierischen Fleische zu vermischen, es wird aber in Betreff dieses unsers adamitischen Fleisches für uns zu einer Kraft des Gnadentrostes und der Ueberwindung, zu einer Bürgschaft des Lebens mitten im Tode, zu einer Tinktur der Unsterblichkeit, welche trotz des Verwesens das Wesen unseres Fleisches festhält, um einst in der Auferstehung auch dessen Erscheinung sich zu verähnlichen. (Delitzsch.) Wie in der Menschheit zwei Häupter dastehen: Adam, von welchem Sünde und Tod ausgeht über alle, und Christus, der zweite Adam, von welchem Gerechtigkeit und Leben allen, welche nur glauben wollen zufließt, so steht in der Welt nicht blos Ein wirksames Princip, sondern zwei zeugende Kräfte treten hervor — Fleisch und Geist. (Nebe.) Das Neutrum: „was geboren ist", ist in beiden Satzgliedern statt des Masculini: „wer geboren ist" gesetzt, um die Natur des Erzeugten, abgesehen von der einzelnen Person zu bezeichnen und so die Allgemeinheit des Gesetzes ausdrücklicher herauszustellen. — Gleichwie die leibliche Geburt den Menschen nicht in das Ende, sondern an den Anfang des zeitlichen Lebens und Werdens stellt, so wird auch mit dem Namen „Wiedergeburt" nicht die höchste menschliche Vollendung bezeichnet, die im Reiche Gottes möglich ist, sondern nur der Eingang und Anfang, von welchem aus der Weg zum Ziele der Vollendung offen steht. Die Wiedergeburt ist ein zarter Keim, der Blüthe und Frucht weissagt, ein Funke, der zur Flamme werden, ein Quell, der zum Strome heranwachsen kann, ein neues göttliches Leben, welches der allmächtige und allweise Gott den Gesetzen eines stetigen, von innen nach außen strebenden Wachsthums unterworfen hat. Wahrlich, ein Ausdruck, der seines Meisters werth ist, der aber auch Gott und Engel zur Wache um jede junge Wiedergeburt herbeiruft; denn was kann der Satan an einem so zarten Anfang verderben, wenn Gottes Augen nicht offen stehen und der Engel flammende Schwerter dem Bösewicht nicht wehren! Gott sei allen wiedergeborenen Gotteskindern gnädig und erhalte ihnen ihr himmlisches Leben, um so mehr, als wir ja hören, daß unsre alte Geburt, unser eigener Fleiß und Eifer keine Gnade bei Gott findet, sondern schlechthin alles an der Wiedergeburt und dem Wachsthum derselben zur Vollendung liegt! (Löhe.)

***) Damit soll sich Nicodemus beruhigen, daß die Geisteswirkung eine erfahrungsmäßige Thatsache ist, welche er ebenfalls an sich erfahren kann und soll. (Luthardt.) Durch den Ausdruck: „ihr müsset von Neuem geboren werden" nimmt Jesus sich selbst von der Nothwendigkeit der neuen Geburt aus, die er für alle Andern behauptet; er hat wohl geistlich wachsen können (Luk. 2, 40 u. 52), aber der Wiedergeburt bedurfte er nicht. Die Gabe des heil. Geistes bei seiner Taufe war keine Wiedergeburt, sondern die Krönung seiner durchaus vom heil. Geist regierten und geordneten vorangehenden Entwickelung. (Godet.)

†) Gleichwie du den Wind mit deiner Vernunft nicht fassen kannst, wer er sei, und ob du schon sein Sausen auswendig hörst, dennoch kannst du weder seinen Anfang noch sein Ende wissen und merken, wie fern er von dir angefangen hat oder wie weit er hinter dir aufhört, also wirst du viel weniger mit deiner Vernunft begreifen, wie die Wiedergeburt zugehe. (Luther.) Im Griechischen springt der Vergleichungspunkt zwischen Geist und Wind dadurch sofort ins Auge, daß ein und dasselbe Wort: pneuma, sowohl Geist als Wind bedeutet. (Besser.) Wenn Eine Macht unberechenbar und unmeßbar ist in der Welt, so ist es der Geist Gottes, der Geist der schöpferischen Allmacht, der freien Gnade, der unerforschlichen Weisheit. Lassen sich ja schon in weltlichen Dingen die Wege des Geistes nicht berechnen; plötzlich wie ein Blitz kommt dem Erfinder irgend ein schöpferischer Gedanke, unbestellt kommt über den Dichter die Stunde der Begeisterung, unversehens fährt in eine ganze Zeit ein Sturm der Bewegung. Aehnlich ist's mit dem heil. Geist: man kann ihn nicht bestellen auf Tag und Stunde, man kann ihn nicht einschließen an einen bestimmten Ort, man kann ihm nicht entfliehen auf irgend einem Wege; er kann zögern und auf sich warten lassen, wenn wir sein am sehnlichsten harren; er kann ausbleiben, wo man meint, es sei alles für ihn bereit, z. B. beim prunkvollsten Gottesdienst und der studirtesten Predigt, und wiederum kann er einen Menschen fassen, wo er sich's am wenigsten versieht. (Gerok.) Das Walten des Geistes der Wiedergeburt ist 1) ein freies, der Gewalt menschlicher Willkür, menschlichen Eigenwirkens entzogenes; 2) ein geheimnißvolles, jenseit menschlichen Bewußtseins gelegenes, nur an seinen Wirkungen erkennbares. Der Wiedergeborene erkennt sich, wenn er seinen gegenwärtigen Zustand mit dem alten und dessen noch ungetilgten Reste vergleicht, als einen neuen Menschen mit umgewandter Grundrichtung aller seiner Kräfte, durch Besprengung mit dem Blute Christi entledigt des bisher bösen Gewissens oder, was wesentlich dasselbe, durch die rechtfertigende, heiligungskräftige Gnade aus einem Kinde des Zornes wieder zu einem Kinde des Gottes der Liebe geworden, und erneuert im Grunde seines Wesens nach Gottes Bilde, sowie es in Christo neue schöpferische Wirklichkeit in der Menschheit gewonnen hat; er hört die Stimme des Geistes gleich dem Sausen des Windes, indem er das Zeugniß des Geistes von seiner Kindschaft, die in seine Gebete sich mischenden unaussprechlichen Seufzer, den Abba-Ruf, die in Unterweisung, Mahnung und Rüge sich mannigfach erweisende Zucht des heil. Geistes an sich erfährt; er ist ein für alle Mal erleuchtet, schmeckt die himmlische Gabe der Sündenvergebung, in welcher aller Reichthum der Gnade beschlossen ist, weiß sich im wesentlichen Besitz des heil. Geistes, schmeckt das liebe trostreiche Wort Gottes und die schon in das Diesseits hineinreichenden Kräfte der zukünftigen Welt der Vollendung (Hebr. 6, 4 f.). Aber das alles sind doch nur die Folgen dessen, was an ihm geschehen, die Gottesthat selbst ist und bleibt für ihn in einer unterhalb seines Bewußtseins gelegenen unerreichbaren Tiefe, und wie die natürliche Geburt, welche sein natürliches bewußtes Leben zur Basis hat, so bleibt die geistliche Geburt, die Basis seines geistlichen bewußten

Lebens, für ihn in Dunkel gehüllt; er ist sich des Gewirkten bewußt, aber als der Folge eines in der Region seines Unbewußtseins geschehenen Geisteswerkes. (Delitzsch.) Der Wind bezeugt im Sausen seine Gegenwart: der Geist der Wiedergeburt hat auch eine Stimme, er verkündigt der Welt sein Werk, entweder so, daß er in dem Lande rumort, oder so, daß dem Wiedergebornen der Mund geöffnet wird und er mit neuen Zungen die Gnade preist, nicht zu gedenken, daß ihm die Kraft gegeben wird, in Thaten zu beweisen, daß ein neuer Geist über ihn gekommen; frage aber den Wiedergebornen, woher dieses Neue gekommen, was es mit ihm noch werden will, er weiß das eine so wenig wie das andere. Die Wiedergeburt ist nicht der Anfang, der unmittelbar gesetzte Anfang eines neuen Lebens, sondern nur der Abschluß eines Processes, dessen erste Anfänge uns nicht bewußt sind; und so liegt auch das Ende im Verborgenen — wer kann sagen, wie mächtig sich die Ströme des lebendigen Geistes über die einzelne Seele ausgießen werden, welche Ströme lebendigen Wassers von diesem, welche von jenem ausgehen? (Nebe.) Mag dem Winde niemand wehren, daß er nicht dahin fahre, wohin er will, wieviel weniger wird der heil. Geist sich hindern lassen durch die natürlichen Schranken irgend einer irdischen Gewalt! (Chrysostomus.)

9. **Nicodemus** [jetzt in Beziehung auf das „aus Wasser und Geist" seine Bedenken erhebend, wie er vorhin V. 4 es in Beziehung auf das „von Neuem" gethan hatte] **antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen** [daß Einer aus Wasser und Geist ein ganz neuer Mensch werde? Ist ja doch Israel nicht ein Volk wie die ohne Gott dahin lebenden Heiden, daß es erst zu Gott sich noch bekehren müßte, sondern steht schon im Bunde mit ihm; und ist es doch auch nicht ohne den Geist Gottes, sondern hat durch Mosen des HErrn Gesetz empfangen: wie kannst du da von ihm eine völlige Neugeburt verlangen? worin soll die denn eigentlich bestehen]?

10. **Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel** [einer von denen, die es auf sich genommen haben, Gottes Volk in Gottes Wort zu unterweisen, und also dafür sich ausgeben, der Schrift Meister zu sein], **und weissest das nicht** [wie die Schrift auf allen ihren Blättern gerade von Israel zu allererst und vor allen andern Völkern Buße und Umkehr zu Gott und Glauben an Den, den er senden werde, fordert]?

11. [Und wenn denn ihr Meister in Israel Matth. 23, 2 es allzumal wirklich nicht wisset, weil ihr von euch selber blind seid, warum lasset ihr es euch von uns nicht sagen, die wir es euch vorhalten, von Johannes, dem Täufer, und mir, der ich ihm auf dem Fuße nachfolge?] **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wir** [beide, wenn wir wie mit Einer Stimme die Mahnung und Botschaft vor euren Ohren erschallen lassen: „thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen" Matth. 3, 2; 4, 17] **reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben** [wie unsre ganze Erscheinung und unser ganzes Auftreten euch dessen den Beweis liefert], **und ihr** [Meister und Obersten gerade, die ihr dem Volke mit einem richtigen Verständniß des Willens Gottes und guten Exempel des Glaubens solltet vorangehen] **nehmet unser Zeugniß nicht an** [denn wie ihr von Johannes euch nicht habt taufen Matth. 21, 32 und nicht zu Dem hinweisen lassen, der nach ihm kommen werde, daß ihr weiter gefragt hättet, wer derselbige sei Kap. 1, 26 f., so bleibet auch das, was ich jüngst mit dem Tempel habe vorgenommen 2, 15 f., bei euch ohne alle Frucht, so daß ich auf deine Frage V. 9 antworten muß: auf dem Wege, den ihr eingeschlagen habt, wird es nimmer mit euch zu einer Wiedergeburt und zum Sehen des Reiches Gottes kommen].

12. **Glaubet ihr nicht, wenn ich** [indem ich das offensichtlich zu einem Kaufhaus herabgewürdigte Haus meines Vaters in handgreiflicher Weise gereinigt habe] **euch von irdischen Dingen sage** [daß ihr verstündet, wie noth euch gründliche Buße und ernste Umkehr thut], **wie würdet** [besser: werdet] **ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde** [gesagt haben werde, nämlich von dem Geiste, den diejenigen empfahen sollen, die an mich glauben, wie ich in der That euch davon noch zeugen werde Kap. 7, 38 f.].

13. **Und** [nun meint nur nicht, daß ihr auch ohne mich, schon mit Hilfe des Mose, auf den ihr euch verlasset Kap. 5, 45., die Verheißung Gottes, wie sie in Joel 3, 1 ff.; Jes. 44, 3 geschrieben steht, erwerben werdet! Denn wenn ihr auch in Beziehung auf Mose um deswillen, was von ihm in 2. M. 24, 18 erzählt wird, euch des Ausdrucks bedient, er sei zum Himmel aufgestiegen, so gilt doch für die Sache, um die es hier sich handelt, der Satz:] **niemand fähret gen Himmel** [daß er von da den Geist herabsende auf Gottes Volk], **denn der** [zuvor] **vom Himmel herniederkommen ist** [und also im Himmel seine Heimath und daselbst als Sohn des Vaters das Verfügungsrecht hat über allen geistlichen Segen in himmlischen Gütern], **nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist** [auch in seinem irdischen Dasein durch den ununterbrochenen Verkehr mit dem Vater Kap. 1, 51; 5, 20; 16, 32 ein himmlisches Leben lebt 16, 7. 28., während Mose nur wünschen konnte: „wollte Gott, daß alle das Volk weissagete und der HErr seinen Geist über sie gäbe!" 4. M. 11, 29].

Den Ausdruck: „Meister in Israel" haben Manche davon verstehen wollen, daß Nicodemus damals der chacham im Hohenrathe gewesen sei oder der Weise, der bei schwierigen Fragen aus der heil. Schrift Aufschluß geben mußte (Matth. 2, 4 Anm.); es ist aber ungewiß, ob die Einrichtung eines solchen chacham damals schon bestanden hat, man geht also sicherer, wenn man den bestimmten Artikel, den das Wort hat, da es genauer heißt: „der Lehrer Israels", so auffaßt, daß Nicodemus damit als der dem HErrn gegenüberstehende Repräsentant des damaligen Lehrstandes im Volke Gottes charakterisirt wird, wie denn auch Jesu Rede sich weniger an seine Person als an seinen Stand richtet und dessen Genossen in ihm ihre Lection erhalten. „Aehnlich ist es, wenn in 1. Sam. 17, 58 David auf die Frage Saul's: weß Sohn bist du? antwortet: der Sohn deines Knechtes Isai (die ganze Sippschaft Isai's wird für Saul durch David repräsentirt); wenn in Hagg. 1, 13 der Prophet der Engel des HErrn genannt wird; wenn Jesus in Kap. 16, 11 sagt: ich bin der gute Hirte — in meiner Person stellt sich der Begriff eines guten Hirten dar." In Betreff dessen nun, was der HErr dem Nicodemus als Repräsentanten des israelitischen Lehrstandes sagt, fehlt, wie uns scheint, bei den Auslegern zumeist das rechte Verständniß; so namentlich wissen sie nichts Rechtes mit dem Gegensatz der irdischen und himmlischen Dinge in V. 12 anzufangen, bei dem „gen Himmel fahren" in V. 13 denken sie an die Befähigung zur Offenbarung himmlischer Dinge und bei dem „wir reden" streiten sie unter einander, wer darunter gemeint sei, obwohl, wenn die eben erwähnte Auffassung die richtige wäre, dann überhaupt kein „wir" mehr Statt hätte, sondern es dann unbedingt heißen müßte: „ich rede, das ich weiß" ꝛc. Wir haben darum bei der Erklärung unsern eigenen Weg gehen müssen, wie der Zusammenhang uns darauf geführt hat, wollen aber mit einer Widerlegung der herkömmlichen Auffassungen uns im Einzelnen nicht einlassen; nur das sei hier bemerkt, daß, wenn man die „irdischen Dinge" in V. 12 auf die Wiedergeburt deutet, von der der HErr hier zu Nicodemus redet, es schon an sich etwas Mißliches hat, diese zu den irdischen Dingen zu zählen und nun den Gegensatz der „himmlischen Dinge" dazu ausfindig zu machen, außerdem giebt Jesus mit dem „euch sage" zu verstehen, daß er nicht das, was er eben mit dem Nicodemus verhandelt, im Sinne hat, sondern vielmehr etwas, was er dessen Standesgenossen unter die Augen gestellt, sie aber hatten es unbußfertig und ungläubig von sich abgelehnt, und das kann nur die in der Tempelreinigung symbolisch unter einer äußeren Handlung dargestellte Wahrheit sein, wie sehr sie der Buße und Besserung bedurften. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, wie genau der Inhalt von V. 11—13 den Worten des Nicodemus in V. 2 entspricht. Nicodemus hatte Jesum als Lehrer begrüßt, so sagt er ihm denn von der Zuverlässigkeit und Gewißheit seiner Lehre: „wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben", indem er den Johannes mit einschließt, der ja auch in des Nicodemus Sinne ein „Lehrer von Gott kommen" zu heißen verdiente gegenüber den „Meistern in Israel"; Nicodemus hatte eine Art Glaubensbekenntniß abgelegt, Jesus aber beklagt sich über Mangel an wahrem Glauben bei seinen Standesgenossen: „ihr nehmet unser Zeugniß nicht an", indem er sich an diejenigen wendet, in deren Namen zu sprechen mit dem „wir wissen" der Sprecher sich den Anschein gab; Nicodemus hat Jesum als einen Lehrer „von Gott kommen" bezeichnet, dieser nun zeigt ihm, in welchem ganz besonderen und eigenthümlichen Sinne dies zu fassen sei, wenn es nicht als oberflächliche Redensart genommen werden soll — es steht nämlich derjenige Lehrer vor ihm, der wirklich vom Himmel herniedergekommen, ja gewissermaßen noch immer im Himmel ist, und auch wieder gen Himmel fahren wird.

14. **Und** [willst du nun wissen, woher das Wasser der Taufe seine Kraft nimmt, zur Abwaschung der in der Buße erkannten und bereuten Sünde zu dienen, so hat die Schrift dies längst schon vorbedeutet; denn] **wie Moses in der Wüste** [dort, an der Grenze des Edomiter-Landes, nach der dir bekannten Geschichte 4. M. 21, 4 ff. für die von Feuerschlangen Gebissenen] **eine** [eherne] **Schlange** [durch Aufhängen an einem Pfahl] **erhöhet hat** [damit alle, die im Glauben an das Wort göttlicher Verheißung zu diesem Zeichen emporschauten, heil würden Weish. 16, 6], **also muß** [nach göttlichem Rathschluß Matth. 16, 21; 24, 6; Luk. 24, 16] **des Menschen Sohn** [durch Aufhängen an ein Holz, was freilich nur dadurch möglich ist, daß der Finsterniß künftig, wenn die Stunde dafür wird gekommen sein, Macht über ihn gegeben wird Luk. 22, 53] **erhöhet werden** [Kap. 8, 28; 12, 32 f.],

15. **Auf daß alle, die an ihn glauben** [gläubig zu seinem Kreuze emporblicken], **nicht** [im Tode, den sie mit ihrer Sünde verwirkt haben Röm. 6, 23] **verloren werden, sondern** [indem sie Vergebung der Sünde empfahen und zugleich die Gabe des heil. Geistes zur Erneuerung ihres inwendigen Menschen erlangen] **das ewige Leben haben** [Mark. 16, 16; Apostg. 2, 38 — damit habe ich dir denn deine Frage in V. 9, nachdem ich dir in V. 10 — 13 gesagt, was bei euch Obersten der Wiedergeburt und dem Sehen des Reiches Gottes entgegen steht, auch in positiver Weise beantwortet, daß du weißt, was du zu thun hast, wenn du nicht mit den Andern willst verloren gehen, sondern vielmehr selig werden Apostg. 2, 40; 16, 31; 2. Cor. 5, 17 ff].

Da zeiget er nun, wie und wodurch wir auch hinauf gen Himmel kommen mögen, das ist, was er für uns gethan, und wie wir seiner Wohlthat theilhaftig werden; denn weil sonst kein Rath noch Hilfe war, Gottes ewigen Zorn über die Sünde zu versöhnen und von dem ewigen Tode zu erlösen, durch keine Creatur im Himmel und auf Erden, so hat müssen der einige Sohn Gottes an unsere Statt treten und für unsere Sünde ein Opfer werden, dadurch Gottes Zorn versöhnet werde und Abtrag geschehe. Das Werk ist nun unser Heil und Trost, und die Kraft, so in der Taufe wirket, daß wir neugeborne Menschen werden und gen Himmel kommen mögen. (Luther.) Die Vergleichung mit der Aufrichtung der Schlange, die natürliche materielle Bedeutung des Worts „erhöhet werden", sein Verhältniß zu dem entsprechenden aramäischen Ausdruck (נָשָׂא), welches von dem Hängen der

Missethäter gebraucht wird (Esra 6, 11), entscheiden dafür, daß Jesus von seinem leiblichen Hängen am Kreuze redet; der eingebildeten Herrlichkeit des Messias, an welcher sich der jüdische Nationalstolz schon zum Voraus weidete, stellt er die Realität, die Erhöhung an's Kreuz als die von Gott geordnete Form der Erhöhung des Messias entgegen, dieses schmachvolle Aufhängen soll aber freilich zu einer desto herrlicheren Erhöhung der Macht und Ehren führen, als diejenige, von der auch Nikodemus träumt. Ohne Zweifel war es eine Wirkung dieser Weissagung, daß die Stunde, da er nun Jesum am Kreuze hängen sah, statt für ihn die Stunde des Abfalls und der Verzweiflung zu werden, der entscheidende Augenblick war, wo sein lange zurückgehaltener Glaube frei hervortrat, Kap. 19, 39. (Godet.) Der HErr benutzt diesen Abend, um dem Nikodemus Dinge zu sagen, woran dieser sein Lebenlang zu lernen hatte; wir wollen daher auch nicht so ängstlich sein, ob die Menschen gleich alles fassen können, wenn wir sie in den Geheimnissen des Himmelreichs zu unterrichten haben. Vorhin war es seine Person, die Jesus mit den Worten beschrieb: „niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder-kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist"; er ist also kein bloßer Lehrer, von Gott kommen, den man neben andere Propheten stellen könnte oder blos in dem Sinne über die andern setzen, daß er der ausgezeichnetste derselben wäre, sondern er ist von Oben her als der Sohn Gottes. Hier aber ist es sein Werk, davon der HErr redet, wenn er spricht: „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; hier sollte Nikodemus lernen, wie es mit der neuen Geburt zugeht. Man fühlt den schmerzhaften Biß der Sünde, man geht gläubig zu Christi Kreuz, man lebt aus Gottes Gnaden und empfängt das geistliche, göttliche Leben, welches uns zu neuen Menschen macht. (Münkel.) Es kann einer, der getauft ist und im Glauben steht, der Vollendung ermangeln, und wird es auch, so lange er hier wallet; es können ihm viele Dinge, die in und an ihm sind, mißfallen, und mit Recht; er kann viel zu gestehen, zu beweinen, zu kämpfen, zu erringen haben; aber todt ist er nicht mehr, er ist wiedergeboren, er lebt und ist auf dem Wege zur Vollendung, denn er glaubt und ist getauft. Das lasse man sich von Keinem nehmen, der die Schrift verkehrt, der Wiedergeburt und Heiligung verwechselt und vermengt. Das Auge des Bußfertigen und Weinenden ruht auf dem Gekreuzigten, wie das Auge des von Schlangen gebissenen Israeliten auf der ehernen Schlange; von dem Gekreuzigten weiche kein Auge, dorthin flüchte sich die gescheuchte Seele, dorther kommt Ruhe und Stärke; dorthin flüchte sich, was nicht sterben will, dort fließt Leben — wer will, kann es erfahren! (Löhe.) Das Gift der Begierden kann mir nicht mehr schaden, denn ich nehme täglich ein das kräftige Gegengift, Christum den Gekreuzigten. (Gregor von Nyssa.)

(Evangelium am Pfingstmontage.)

Eine seltsame Perikope auf das Pfingstfest! Das ist der erste Eindruck, welchen man bei diesem Texte empfängt; ist doch vom heil. Geiste in ihr auch mit keiner Silbe die Rede. Und doch eine Perikope, sagen wir, welche nicht leicht trefflicher gewählt werden konnte; der heil. Geist, welcher an dem Tage der Pfingsten über die Apostel ausgegossen wurde, brachte durch die Predigt mit neuen Zungen, welche er erweckte, eine Scheidung hervor, hielt ein Gericht über die Pfingstgäste, über die Männer aus allerlei Volk, welche durch das Brausen des gewaltigen Windes herbeigeweht worden waren von allen Ecken und Enden. Die einen sprachen: „was will das werden?" und was es werden will, lehrt uns bald die andere Frage: „ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Die andern hatten's ihren Spott und sprachen: „sie sind voll süßen Weines!" Wo heil. Geist ist, da ist auch eine Krisis, eine Scheidung, ein Gericht. Das Evangelium des ersten Feiertages hat gezeigt, was der heil. Geist für die Gläubigen für eine gute Gabe ist; unsere Perikope zeigt uns des heil. Geistes Werk im Verhältniß zu der Welt — er scheidet die Welt, er drängt zur Entscheidung. (Nebe.) Was in der gestrigen Epistel mehr äußerlich erscheint, das sehen wir in dem heutigen Evangelium innerlich vorgehen; wie sich's dort vor den Augen sammelt und scheidet, so scheidet und sammelt sich's hier innerlich; dort sehen wir, wie sich äußerlich die Kirche bildet, hier wie sie innerlich entsteht. (Löhe.) Dies ist der besten und herrlichsten Evangelien eins, das wohl werth wäre, mit güldenen Buchstaben, nicht auf Papier, sondern in's Herz zu schreiben, und billig sollte eines jeden Christen tägliche Lection und Betrachtung sein, in seinem Gebet ihm selbst fürzusprechen, seinen Glauben zu stärken und sein Herz damit zu erwecken zur Anrufung; denn es sind Worte, die da können aus Traurigen fröhlich, aus einem Todten lebendig machen, so nur das Herze festiglich daran gläubt. (Luther.) Der Pfingsttag ein Gerichtstag Gottes: 1) er stellt dir Gottes Gnade vor dein Angesicht, 2) und fragt dich: willst du leben oder nicht? (Ahlfeld.) Gott hat seinen Sohn gegeben, daß wir daran merken sollen 1) die Größe seiner Liebe, 2) den Ernst unsrer Entscheidung. (Münkel.) Welches ist schwerer, an Christum glauben oder gute Werke thun? Ein jeder denkt, sagt Luther, an Jesum Christum zu glauben sei eine gar leichte Sache, aber Gottes Wort halten und nach Gottes Geboten unsträflich einhergehn, sei schwer; aber hierin steckt ein großer Irrthum, der Glaube ist keineswegs eine so leichte Sache, sondern das Allerwichtigste und Schwerste, und wenn der da ist, so ist das Uebrige leicht. So wollen wir denn zusehen: 1) wie schwer es mit dem Glauben anfangs hergehe, 2) wie leicht aber daraus die Heiligung des Lebens folge. (Rieger.)

16. Also [nämlich, um dir eine nähere Einsicht sowohl in das Muß des Erhöhetwerdens des Menschensohnes an's Kreuz, von dem ich so eben sprach, als auch in die Allgemeinheit des von ihm zu schaffenden Heils zu geben] **hat Gott die Welt** [des gesammten von ihm abgefallenen menschlichen Geschlechts Kap. 1, 9 Anm.] **geliebt, daß er** [da die Zeit zur Ausführung seines Rathschlusses erfüllet war Gal. 4, 4] **seinen eingeborenen Sohn** [den er bis dahin in seinem Schooße von Ewigkeit her gehegt Kap. 1, 18., an sie heraus-] **gab** [nicht blos um in ihr ein Mensch 1, 14., sondern auch für sie das Sühnopfer der Sünde 11, 51 f.; 1. Joh. 2, 2 zu werden], **auf daß alle, die an ihn glauben, nicht** [wie es sonst der Fall sein würde, wenn er das nicht gethan hätte] **verloren werden, sondern** [seinem Gnaden-

willen gemäß Hes. 18, 23; 33, 11] **das ewige Leben haben.**

Nach dem Vorgange des Erasmus haben mehrere neuere Ausleger angenommen, daß das Gespräch Christi mit Nicodemus mit V. 15 aufhöre und daß von da an Johannes auf eigene Hand die Rede fortführe; dafür aber spricht kein irgend probehaltiger Grund, und wenn sich die Beziehung auf Nicodemus hier ganz verliert, so liegt das darin, daß Nicodemus, dem gerade in diesem letzten Theil auf's Ernstlichste an's Herz gegriffen wird, nicht wieder zu Worte kommt. (Hengstenberg.) Die Sorge, an Gott Theil zu haben, war dem Nikodemus an sein Herz gekommen; darum wird er nun hier stille und verliert sich ganz, so daß man nicht weiß, wo er bleibt. Er war durch die vorige Materie ganz niedergelegt, sein Herz war ganz durchackert; darum hörte er fleißig und gelassen zu und erkannte, wie nothwendig ihm dieser eingeborene Sohn wäre, und da er hierbei am meisten hätte können Einwürfe machen, wenn er seiner verderbten Vernunft hätte folgen wollen, so war doch jetzt gar keine Widerrede in seinem Munde, weil er die Wahrheit und Nothwendigkeit der Sache erkannte. (Berl. Bib.) Es ist Ein Erguß des Jesusherzens, welchen wir von V. 11 — 21 vor uns haben, und aus des HErrn eigenem Munde hat Johannes den herrlichen Namen „eingeborner Sohn" gelernt; auf das geheimnißvolle Muß der Kreuzeserhöhung des Menschensohnes nun wirft hier die Liebe Gottes ihr helles, erhellendes Licht, als wollte Jesus, wie Chrysostomus erklärt, sagen: „Laß dich's nicht wundern, daß ich erhöhet werden muß, damit ihr errettet werdet; das ist des Vaters Liebesrath, welcher also euch geliebet hat, daß er seinen Sohn gab." Vom Geiste, der die Wiedergeburt wirkt, zum Sohne, der versöhnend sie erwirbt, und von beiden zum Vater, dessen Gabe das vom Geiste zugeeignete und vom Sohne vermittelte Leben ist, steigt die Rede des HErrn auf; es hängt alles auf's Innigste zusammen. (Besser.) Christus hatte als solche, die da selig werden sollen, alle ohne Ausnahme bezeichnet, die an ihn glauben (V. 14 f.); das konnte ebenfalls den Nicodemus wundern, denn da sollten ja auch die Heiden durch den Messias selig werden, was so gar nicht mit dem Gedanken der Juden, besonders der Pharisäer, sich reimen wollte. Darum wird ihm nun gesagt, daß Gottes Absehen allerdings auf die ganze Welt gerichtet sei und daß die Heiden ebensowohl ein Gegenstand seiner Liebe sind wie die Juden, die Juden aber ebensowohl von sich selbst verloren sein müßten wie die Heiden. (Heubner.) Was unser Spruch besagt, das sind wohl kurze, einfältige Worte; aber es sind eitel Centnerworte und eitel Werkstücke, und ist da zu merken 1) die Person des Gebers, 2) die Ursach des Gebers, oder was ihn dazu bewegt, 3) die Gabe an ihr selbst, 4) wie und welcherlei Weise der Sohn gegeben wird, 5) der Nehmer, dem solches Geben geschieht, 6) die Frucht und Nutzen des Geschenks, 7) die Hand, damit man solchen Schatz und Geschenk faßt. (Luther.) Die Welt, die natürliche Menschheit, deren größten Theil Gott im alten Testament außerhalb seiner theokratischen Regierung gelassen hatte, welche die Pharisäer fast ohne Ausnahme dem Zorn und dem Gericht preisgegeben, stellt Jesus dem Nicodemus als Gegenstand der unendlichsten Liebe Gottes vor Augen; die Wirkung dieser Liebe ist die Sendung und Hingabe des Erlösers. Die hier gebrauchte Bezeichnung ist nicht mehr wie in V. 13 f. des Menschen Sohn, sondern: „der eingeborne Sohn"; hier ist es nicht mehr darum zu thun, die Gleichartigkeit dieser Person mit dem menschlichen Geschlecht in's Licht zu stellen, sondern die Unermeßlichkeit der göttlichen Liebe gegen die Welt recht erglänzen zu lassen, dazu aber ist ein Name erforderlich, welcher bezeichnet, was der Weltheiland für das Herz Gottes selbst ist. Das Wort geben enthält unstreitig, besonders in diesem Zusammenhang, mehr als die Idee der Sendung: es drückt die vollständige Hingebung aus, das bis auf die äußerste Grenze, bis zur Aufopferung, wenn es nöthig ist, getriebene Geben. Etwas besonders Feierliches liegt in der Wiederholung der Worte des 15. Verses am Schluß des ganzen Satzes: die Allgemeinheit des Heils, die Leichtigkeit des Heilsmittels, die Größe des abgewendeten Uebels und die unendliche Vortrefflichkeit und Dauer des geschenkten Guts (alle — die da glauben — nicht verloren werden — sondern das ewige Leben haben), alle diese für Nicodemus vollständig neuen Ideen drängen sich in dieser Periode zusammen, in welcher die Beschreibung des messianischen Heils ihren großartigen Abschluß findet. (Godet.) Vor Gottes Augen standen beide, die Welt und der eingeborne Sohn — die Welt voller Sünde und Schande, werth des Fluches und der Verdammniß, der eingeborne Sohn als das wesentliche Ebenbild des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit, der ewige Genosse seiner Seligkeit in der Liebe. Da — noch vor Grundlegung der Welt (Ephes. 1, 4), denn ohne die Bereitschaft der Erlösung hätte Gott abgestanden von der Schöpfung — ward es beschlossen in Gottes unendlichem, freiem Erbarmen, der Welt zu verschonen und dagegen seines eingebornen Sohnes nicht zu verschonen (Röm. 8, 32), den eingebornen Sohn dahinzugeben zur Versöhnung und die verlorne Welt als erlöste an sein Herz zu ziehen. Entweder die Welt mußte ewig verloren sein, oder der ewige Sohn mußte in der Welt verlornen Zustand sich versenken, damit er durch das endliche Leiden ihrer Verdammniß, welches um der Unendlichkeit seiner Person willen unendlichen Werth hat, die Ursach ihrer ewigen Seligkeit werde; in diesem Entweder-Oder entschied sich die erbarmende Liebe Gottes zum Heile der verlornen Welt (Hebr. 2, 9) und ertrug es, daß der eingeborne Sohn wie ein verlorner in Tod und Hölle hinabstieg, damit die Welt nicht ewig verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Einst las der Missionar Nott unsern Spruch etlichen erweckten Tahitiern vor und legte ihn aus; da fragte einer der Zuhörer: „ist es denn wahrhaftig wahr, daß Gott dich und uns alle also geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn für uns dahingab?" Als Nott die Wahrhaftigkeit seines Evangeliums bekräftigte, rief der Tahitier aus: „o, und von solcher Liebe kannst du ohne Thränen reden!" Gott helfe, daß dies Evangelium, an dessen Klang unser Ohr von Kind auf gewöhnt ist, heute und alle Tage neues, anbetendes Staunen unserm Gemüthe entlocke, bis wir endlich ohne Stückwerk die Größe der unbegreiflichen Liebe erkennen werden, welche unsrer Seligkeit Grund ist! (Besser.)

17. Denn [so muß ich noch ausdrücklich zur Widerlegung eurer jüdischen Vorstellung vom Messias, als habe derselbe, wenn er nun erschienen sein wird, vor allen Dingen das Gericht der Verdammniß an der Heidenwelt zu vollstrecken, um darnach das auserwählte Volk Israel ohne Weiteres zum Vollbesitz des ihm verheißenen Heils zu führen] **Gott hat seinen Sohn** [der in meiner Person hier vor dir steht] **nicht gesandt in**

die Welt, daß er die Welt richte [und der wohlverdienten Verdammniß überantworte], **sondern daß die Welt durch ihn selig** [zur Seligkeit gerettet] **werde** [wie das in Jes. 52, 10 zuvor verkündigt worden, und das laßt ihr Juden auch um euretwillen euch lieb sein; denn handelte es sich bei dieser Sendung wirklich um ein äußerlich zu vollstreckendes Gericht, wie wolltet ihr demselbigen entgehen? Matth. 3, 9 f.].

18. [Obwohl aber das Gericht nicht die Absicht der Sendung des Sohnes Gottes ist, so ist es doch die Folge derselben, und obwohl es nicht äußerlich zum Vollzug kommt, so geht es doch innerlich und von selber vor sich als eine Scheidung zwischen denen, die von dem Gericht sich erretten lassen, dem sie von sich selber als dem Zorne Gottes verfallen V. 36 unterliegen müßten, und den Andern, die nicht sich erretten lassen, sondern Gottes Zorn immer mehr auf sich häufen Röm. 2, 5.] **Wer** [nämlich] **an ihn** [den Sohn Gottes] **glaubt, der wird nicht gerichtet** [daß er noch die Verdammniß zu fürchten hätte, weil ja die Sünde, um deretwillen allein Einer verdammt werden soll, ihm vergeben und nun mit der ihm zugesprochenen Gerechtigkeit auch ewiges Leben, das gerade Gegentheil der Verdammniß, ihm geschenkt wird Kap. 5, 24]; **wer aber nicht glaubet** [weil er entweder ein armer Sünder nicht heißen oder aber ein frecher Sünder bleiben will, und darum Den, der ihm zum Versöhner für die Sünde und zum Erretter von derselben gegeben ist, verschmähet], **der ist schon gerichtet** [trägt das Gericht bereits innerlich in seinem Herzen, bis es künftig auch äußerlich zum Vollzuge kommt]; **denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes** [außer welchem es ja keine andere Errettung geben kann Apostg. 4, 12; Hebr. 10, 26 f. und in welchem er keinen Geringeren verschmähet hat als Den, der der Glanz der Herrlichkeit Gottes, das Ebenbild seines Wesens ist und die sichtbare Erscheinung seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit und seiner heilsamen Gnade Hebr. 1, 3; Tit. 3, 4; 2, 11].

Schon im 16. Verse lag der Gegensatz gegen den jüdischen Partikularismus; hier tritt er noch bestimmter hervor. Nach der jüdischen Christologie sollte der Messias kommen zum Gericht über die Heiden; sinnliche Deutungen alttestamentlicher Stellen (wie Ps. 2, 9; Mal. 4, 1) hatten den particularistischen, pharisäischen Geist auf diese Exegese geführt und den Satz aufgestellt: der Jude wird nicht gerichtet, wohl aber wird der Nichtjude verdammet (vgl. den Satz der kathol. Dogmatik: wer der katholischen Glaubenssphäre angehört, wird selig, wer aber ihr nicht angehört, wird verdammt). Christus dagegen macht das Seligwerden abhängig von einem individuellen, persönlichen, lebendigen Glauben, ebenso das Unseligwerden von dem entschiedenen, beharrlichen Unglauben; wie die Erlösung den gläubigen Heiden nicht verwirft, so verschont das Gericht nicht den ungläubigen Juden, das Gericht macht keinen Unterschied zwischen Juden und Heiden, sondern nur zwischen Gläubigen und Ungläubigen. (P. Lange.) Jeder Mensch bringt, indem er gläubig oder ungläubig wird, thatsächlich seinen sittlichen Zustand an den Tag, noch besser als es durch die strengste gerichtliche Untersuchung geschehen könnte; dieses Gericht ist von demjenigen, welches die Juden sich vorstellten, ebenso verschieden, als die in V. 14 f. beschriebene Gründung des Reiches von derjenigen, die sie sich einbildeten. (Godet.) Der Ungläubige „ist schon gerichtet" mit dem Moment des Unglaubens selbst, der ihn ausschließt von dem einigen Quell des Lebens und der Seligkeit und bewirkt, daß der Zorn Gottes über ihm bleibt (V. 36). Dadurch wird natürlich nicht ausgeschlossen, daß in einer bestimmten Epoche auch eine äußere Offenbarung des Gerichts eintritt. (Hengstenberg.) Der Ungläubige verfällt dem Gericht, nicht weil er ein Sünder ist, sondern weil er ein Sünder bleibt und nicht durch den Glauben gerettet werden will; Gott hat an ihm gearbeitet, ihn zum Glauben zu bringen, weil er aber im Unglauben verharrt, nun so wird er verdammt. Das ist also die rechte Hauptsünde, wenn der Mensch nicht glaubt. (Anton.) Da steht das Urtheil, so den Unterschied zwischen denen macht, die da selig und verdammt werden; es liegt nicht daran, wie würdig oder unwürdig du seiest, denn es ist schon beschlossen, daß sie alle Sünder und der Verdammniß würdig sind; sondern daran liegt's, ob du an diesen Christum glaubest, oder nicht. Glaubst du, so ist dir schon geholfen und das Urtheil der Verdammniß von dir genommen; wer da glaubet, der darf des jüngsten Gerichts nicht fürchten, denn das Gericht ist aufgehoben, es geht ihn so wenig an, als es die Engel angeht. Wiederum aber ist auch ein schrecklich Urtheil über den Haufen derer gefällt, so dieser Predigt nicht glauben, sondern mit ihrer eigenen Heiligkeit und Verdienst sich unterstehen, vor Gott zu kommen und selig werden zu wollen; denn solchen ist alle Gnade verneint und schlechthin abgesprochen, sie sind unter die Verdammniß beschlossen, daraus sie nicht kommen sollen, so lange sie nicht glauben, und soll sie nichts helfen, ob sie schon in großen, schweren, vielen Werken und trefflichem Schein der Heiligkeit dahergehen. (Luther.) Wie sollte der Gläubige von dem von Gott verordneten Richter gerichtet werden, ist der Glaube doch nichts anderes, als ein ihn Aufnehmen, und das Glaubensleben nichts anderes, als ein Sein in ihm? Der HErr, wenn er über den Gläubigen zu Gericht sitzen wollte, müßte dann sich selbst in demselben richten. „Wer aber nicht glaubet, der hat schon die Hölle am Halse," sagt Luther drastisch genug. Der zweite Satz ergiebt sich von selbst aus dem ersten; dennoch giebt es Jesus dem in sich versunkenen Nicodemus nicht anheim, ob er diesen Gedanken aus jener Sentenz herausziehen will oder nicht, er thut es selbst, und das nicht ohne Absicht. Der Mensch zieht so gern die allernächsten Folgerungen aus einer unbestreitbaren Wahrheit nicht; er mag den scharfen Stachel sich nicht selbst in das Herz drücken, er wandelt an einem Abgrund und mag denselben nicht erkennen. Der HErr will aber retten; er deckt dem Obersten der Pharisäer die Hölle auf, die vor ihm gähnt; das Gericht über den Ungläubigen steht nicht in der Zukunft, ist nicht erst zu erwarten, dasselbe hat sich in dem Momente, in welchem er dem Unglauben sich überantwortete, schon vollzogen; die Akten sind in dem Augenblick, wo der Unglaube entschieden erscheint, vollständig geschlossen, ein Instanzenzug ist rein unmöglich, der ganze Handel ist spruchreif.

(Nebe.) Der Glaube an Christum hat den Werth der Gerechtigkeit im Gericht, weil er besteht in der Hingebung an die Gerechtigkeit, die sich im Gericht bewährte; der Unglaube gegen ihn ist dagegen das Urtheil des Menschen über sich selbst, daß er die himmlische Weltordnung auch in ihrem klarsten Ausdruck, im Leben Christi nicht erfassen und annehmen wolle, der Mensch spricht sich damit selbst das Bürgerrecht in der himmlischen Welt ab und spricht sich einer gegenüber liegenden Weltordnung voll Verdammniß zu, der Unglaube hat daher den Werth aller Schlechtigkeiten, die er dem Anfang und der Kraft nach in sich enthält und unter Umständen auch aus sich erzeugt. (P. Lange.) Der Unglaube an Christum verwirft den höchsten und am stärksten autorisirten Gesandten des ewigen Gottes, widerspricht ihm in's Angesicht, vergreift sich an Gottes Majestät und verschmäht seine größte Liebesgabe; er ist also das Zeichen eines bösen gottlosen Herzens. (Heubner.) Vorher wunderte sich Nicodemus, daß der Mensch wiedergeboren werden müsse, und konnte sich nicht denken, wie das zugehen solle; verstehen wir ihn recht, so hat er sich nunmehr gewundert, wie irgend ein Mensch nicht wiedergeboren werden könne, und seine Seele hat gefragt, wie es zugehe, daß es dennoch solche giebt, die nicht glauben und darum schon gerichtet sind. Darauf giebt ihm denn der HErr im Folgenden Bescheid. (Besser.)

19. **Das ist aber das** [an den Ungläubigen sich selber auswirkende] **Gericht** [von dem ich eben sprach V. 17 f., darin hat es sein Wesen und seinen Bestand], **daß** [in mir, dem nunmehr erschienenen Messias] **das Licht** [das schon im Anfang der Schöpfung in einem bestimmten Verhältniß zu den Menschen stund und sie auch da noch zu erleuchten suchte, als sie der Finsterniß anheim gefallen Kap. 1, 4 f., jetzt, um das höchste zu ihrer Errettung zu thun, persönlich] **in die Welt kommen ist, und die Menschen** [statt sich an seine Heilswirkung hinzugeben] **liebten die Finsterniß** [d. i. ihre Entfremdung von Gott, ihre falsche, von dem eigenen Herzen ersonnene Weisheit und ihre dem Dienst der Welt und des Fleisches angepaßten Grundsätze] **mehr, denn das Licht** [und zogen vor diesem scheu und flüchtig, ja mit einer gleich anfangs scharf ausgeprägten Abneigung sich zurück], **denn ihre Werke waren böse*** [und indem sie wohl fühlten, daß dieselben von dem Lichte enthüllt und verdammt würden und sie daher sie aufgeben müßten, wollten sie Gemeinschaft haben mit dem Licht, gaben sie lieber diese Gemeinschaft preis als jene ihre Werke].

20. **Wer Arges thut** [mit bösen Dingen umgeht, von denen er nicht lassen mag, sei es nun, daß er in grober Weise sich der Sünde zum Knecht begiebt, oder daß er bei äußerer Gesetzlichkeit dennoch ein unlauteres, eigennütziges und hoffärtiges Herz in sich trägt und dem, was dieses ihm eingiebt, zu folgen entschlossen ist], **der hasset das Licht** [welches in der Person, dem Wort und Werk des Sohnes Gottes ihm entgegentritt, daß er gleich beim ersten Zusammentreffen mit demselben eine Antipathie gegen ihn empfindet, sich von ihm abgestoßen fühlt], **und kommt nicht an das Licht** [sondern meidet im Gegentheil jede nähere Berührung mit Dem, der das Licht der Welt ist Kap. 8, 12; 9, 5], **auf daß seine Werke** [die er treibt] **nicht gestraft werden**** [als das, was sie sind, erscheinen, und er um ihretwegen in seinem Gewissen Unruhe und vor Andern Scham empfinden müsse].

*) Die in V. 18 befolgte Ordnung wird jetzt umgekehrt, indem die Ungläubigen vorangestellt werden (V. 19 f.) und die Gläubigen erst hinterher folgen (V. 21); offenbar liegt dem HErrn daran, mit einem an Nicodemus gerichteten Wort der Ermunterung den Schluß zu machen. Er spricht nun hier schon das allgemeine Ergebniß desjenigen Gerichts aus, das sich in Folge seines Kommens in die Welt vollzieht; die Akten sind bereits geschlossen, der Ausgang kann mit Sicherheit geweissagt werden: „die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht.“ Die Menschen, sagt Jesus, was sich unmittelbar auf die Masse des jüdischen Volks bezieht (V. 11), aber zugleich auf die ganze gefallene Menschheit, als deren Vertreter das jüdische Volk dasteht. (Godet.) Es könnte befremdlich scheinen, daß Jesus von dem Verhalten der Menschen zu ihm als von einer vollendeten Thatsache redet, obgleich er noch im Anfang seiner Thätigkeit steht; aber gleich der Anfang entschied über das Gesammtverhalten Israels und damit der Menschen gegen ihn. Sie machten vom Licht solche Erfahrung, die zur Liebe aufforderte durch das Zeugniß, das der Geist Gottes des Schöpfers im Gewissen ihrem Geiste gab; aber die Finsterniß, der sie von Natur angehörten, erkoren sie nun bewußter und willentlicher Weise. (Luthardt.) Um der Finsterniß willen, in welche die Menschen durch die Sünde geriethen, sollen sie nicht gerichtet, nicht verdammt werden: Christus ist mächtig und gewillt, sie der Finsterniß zu entreißen und seines Lichtwesens sie theilhaftig zu machen. Aber „das ist das Gericht,“ dadurch wird das zum Seligmachen erschienene Licht ein Offenbaren des gerechten Gerichts Gottes, daß, nachdem es gekommen ist in die Welt, „die Menschen die Finsterniß mehr liebten, denn das Licht.“ Mehr liebten die Menschen die Finsterniß, denn das Licht: also ein wenig liebten sie das Licht auch; des Lichtes durchdringende Liebenswürdigkeit, das „Also“ der erbarmenden Liebe Gottes ließ sich an Keinem ganz unbezeugt, es ist kein Mensch, dem Jesus Christus nicht irgend einmal den Wunsch entlockt hätte: „ich möchte wohl durch diesen selig werden.“ O das wird die Seligkeit klar machen, daß unter den Verlorenen niemand gefunden wird, welcher nicht Züge zum Licht des Lebens mitten in der Finsterniß seines Todes verspürt hätte; aber — es ist jammervoll — sie liebten die Finsterniß mehr als das Licht! um den Preis, die Finsterniß hassen und lassen zu müssen, wollten sie lieber des Lichts verlustig sein! Zwei Wunder — eins aus der Höhe, das andere aus satanischer Tiefe: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab; also hat die Welt die Finsterniß geliebt, daß sie den dahingegebenen eingebornen Sohn Gottes verschmähete! Das ist die Geschichte Israels und aller Verlorenen, wie sie der HErr als vollendet anschaut und darum in der Vergangenheit redet. Ganze Liebe zum Licht gebiert ganzen Haß der Finsterniß; aber mehr Liebe zur Finsterniß als zum Licht gebiert endlich vollen Haß des Lichtes und macht dem Satan gleich. (Besser.) Der Grund der

Verschmähung des Lichtes wird angegeben in den Worten: „denn ihre Werke waren böse.“ In gewissem Sinne sind aller Menschen Werke böse, so gewiß als das Dichten nnd Trachten des menschlichen Herzens böse ist von seiner Jugend an und als alle Menschen nach der Erklärung des Heilandes (Matth. 7, 11) arg sind; in diesem Sinne können aber die Worte hier nicht gemeint sein, sie können sich hier nur auf die entschiedene und hartnäckige Bosheit beziehen. Die Schrift lehrt gleich, nachdem sie über die Tiefe des Sündenfalls berichtet hat, in der das ganze menschliche Geschlecht verwickelt ist, daß trotz desselben noch immer ein Gegensatz stattfindet zwischen Ungerechten und Gerechten, solchen, die sich der angebornen Sünde unbedingt hingeben, wie Kain und sein Geschlecht, und solchen, welche im Anschluß an Gott und durch den Wandel mit ihm ihr widerstreben, wie Abel, Henoch, die Kinder Gottes in 1. Mos. 6, 2 und Noah. In demselben Sinne, in dem die bösen Werke hier stehen, kommen sie auch in 1. Joh. 3, 12 vor, wo die bösen Werke Kains den gerechten Werken Abels entgegengesetzt werden. Dieser Unterschied gab sich besonders zu erkennen auf dem Gebiet des Bundesvolks, welches der Heiland hier zunächst im Auge hat; in der Heidenwelt trat er mehr zurück. (Hengstenberg.) So lange das Herz in seinem Sündenverderben bleiben, es sich nicht eingestehen und es nicht los werden will, kann es nicht glauben; dem Glauben geht die Erkenntniß der Sünde und das ernste Verlangen, von ihr los zu werden, voran, Glaube und beharrlicher Vorsatz, in der Sünde zu bleiben, sind unvereinbar. So ist also ein böses, verdorbenes Herz Quelle des Unglaubens, Verwerfung des Christenthums ist ein unzweideutiges Merkmal von der Herzensverdorbenheit; man kann viel reden von Pflicht und Tugend, wenn man aber seine Pflicht gegen das Oberhaupt der Menschen, gegen den Heiland vergißt, so ist's eitler Schein und Prahlerei. (Heubner.)

**) Hier ist der christliche Begriff derer, die eigentlich *lichtscheu* sind, zu finden. (Heubner.) Den Kindern der Finsterniß ist's ein Greuel, wenn das Licht des Evangelii unter sie gebracht wird; sie fahren dann auf, wie die Eulen und Fledermäuse auffahren, wenn man mit einer Fackel in ihre Schlupfwinkel hineinleuchtet, das Licht stört sie in ihrem finstern Treiben. (Gerok.) Es liegt im Menschen eine Trägheit nicht allein, sondern auch eine Scham, sich zu ändern; es will ein Jeder den Ruhm haben, sich nie geändert zu haben, denn dieser Ruhm scheint ein und derselbe zu sein mit dem, keiner Aenderung bedurft zu haben. Wer in bösen Werken herangewachsen ist, ist ein Kind der Nacht, das von den Strahlen des Lichts nicht bestrahlt werden will, weil jeder Lichtstrahl die Schwärze der nächtlichen Finsterniß straft. In Christo ist keine Finsterniß, sondern eitel Wahrheit, Gerechtigkeit und Friede; ihm naht kein Sünder, ohne in sich zu fühlen, wie böse er ist, ohne erkennen zu müssen, daß er ein Urtheil wider sich habe. Das scheut, das bestrafende Gefühl und Gewissen fürchtet der Sünder; es thut zu weh, es macht zu unruhig, es stört zu sehr im Traum selbstgenugsamer, sicherer Ruhe, es widerstreitet zu mächtig jeder Hoffnung des Eigendünkels. Da wäre es ja wahr, daß man nicht bloß umsonst, sondern auch sich zum Schaden gelebt habe; man müßte nicht blos neue Wege einschlagen, sondern auch die alten selber tadeln und für sie Buße thun — und das, wie könnte man das vertragen! Zu Schanden werden, in den Staub geworfen werden, ein armer Sünder sein, dem außer der Gnade keine Hoffnung bleibt, nein, nur das nicht! Da zieht man sich zurück, da entweicht man dem Licht, da ergiebt man sich mit Entschlossenheit dem vorigen Wesen, und nun wird man ärger denn zuvor; denn wenn das Wort umsonst vernommen ist, wenn sich die Seele verhärtet hat gegen das Gute, dann kommt das Böse als Strafe über den Menschen, und wenn er zuvor gesündigt hat, weil ihn seine Lust verführte, so ist es jetzt sein eigener Wille, des Bösen Knecht und Sklave zu sein; da wird er ein Gewaltiger in der Bosheit, und mit jedem Tage weicht die Sonne der Gnade weiter von ihm. (Löhe.)

21. **Wer aber die Wahrheit thut** [d. i. sucht und ehrt, nach ihr vor allen Dingen verlangt und ihr willig und gern sich unterwirft Kp. 8, 47; 18, 37], **der kommt** [von Dem, der dazu geboren und in die Welt gekommen ist, daß er die Wahrheit zeugen soll, sich angezogen fühlend] **an das Licht** [um in dem Schein desselben seines Lebens und Strebens sich immer bewußter und des Wegs zu seinem Ziel immer gewisser zu werden, und kann es auch darauf ankommen lassen], **daß seine Werke** [die er aus Liebe zur Wahrheit unternimmt, vor Andern] **offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan** [und braucht er daher vor niemand sich ihrer zu schämen].

Unter den Bäumen eines und desselben Waldes bergen sich während der Nacht allerlei Arten von Vögeln unter einander; aber des Morgens, sobald die Sonne ihre Strahlen verbreitet, schließen die einen die Augen und suchen das dunkelste Dickicht auf, während die andern mit den Flügeln schlagen und die Sonne mit ihrem Gesang begrüßen. (P. Lange.) Zwei Klassen von Menschen werden unterschieden, von denen die eine das Licht haßt, weil es das Arge in ihnen enthüllt, die andere es liebt, weil es Werke in Gott gethan offenbart; darnach könnte es scheinen, als wenn nach der Meinung Christi nur gerechte und heilige Leute zum Licht kommen könnten, alle Sünder aber nicht, was doch nicht blos der gesammten Schriftlehre, sondern auch den ausdrücklichen Erklärungen des HErrn widerspricht. Der Gedanke ist daher vielmehr so aufzufassen: Nicht *vereinzelte* gute Werke befähigen zum Kommen zum Licht, diese können vielmehr, indem der Mensch eine eigene Gerechtigkeit daraus aufbaut, oft gerade sehr davon abhalten; sondern die ganze innere *Grundstimmung* der Wahrheit und Lauterkeit, und was aus ihr hervorgeht, befähigt dazu. Wer die Wahrheit *thut*, die Wahrheit in sich vollzieht, sie in sich wirken, zu seiner eigenen That werden und durch sie das, was Finsterniß ist, gerichtet und ertödtet werden läßt, keine Selbsttäuschung und Lüge will, der darf sich kühn vor Gottes Flammenaugen stellen; er will ja nicht Lohn und Anerkennung guter Werke, er hat überhaupt nichts zu rühmen als das gute Werk, das Gott an und in ihm gethan, und seine Grundstimmung besteht darin, daß er sich nicht entschuldigt, sondern Böses böse nennt. Demnach ist es die wahre, lautere Buße, die zum Lichte führt; und die muß ebensowohl der thun, der, durch Umstände geleitet, nicht gerade in grobe Sünde verfallen ist, als der, bei dem dies der Fall war. (Olshausen.) Ernstliches Trachten nach der Heiligkeit, welches sich ebensogut bei einem bußfertigen Zöllner als bei einem untadelhaften Nicodemus finden kann, bewirkt sofort einen Zug des Herzens zu Christo hin, sobald er erscheint; das Gemüth erkennt in ihm sein Ideal als

verwirklicht und fühlt sich zu ihm hingezogen als zu Dem, durch welchen es dasselbe selber auch zu verwirklichen in Stand gesetzt werden wird. Jesus nun weiß es wohl zu würdigen, welche Wahrheitsliebe und sittliche Geradheit in dem greisen Nicodemus liegen mußte, daß er überhaupt zu ihm kam, wenn auch bei Nacht, und alles, was er bis jetzt hatte anhören müssen, ohne Widerstreben an sich kommen ließ. Die „Werke in Gott gethan", von welchen er redet, sind die Seufzer eines bußfertigen Zöllners, eines zerknirschten Schächers, gleichwie die edlen Herzensregungen eines Johannes oder Nathanael; der Vater zieht die Seelen zu dem Sohne und giebt sie ihm (Kap. 6, 44. 37), Gott erregt in dem aufrichtigen Gemüth das Bedürfniß nach einem Heiland und Seligmacher, und bei wem nun die Hingebung an die vorlaufende Gnade Gottes, an das göttliche Rufen und Ziehen zur Herrschaft gelangt ist, der hat Werke, in Gott gethan. Jeder solche Aufrichtige ist dann froh, in innige Berührung mit Christo zu kommen; er hat keinen Grund, sich dem Scheine des Lichtes zu entziehen, in welchem alles offenbar wird, im Gegentheil findet er in der herzlichen Anerkennung des inneren Triebes, von welchem sein Thun bestimmt wird, die ihm auf Seiten Christi entgegenkommt, eine Stärkung und einen Reiz, ein Pfand und ein mächtiges Hilfsmittel zum Sieg über das, was ihm jetzt noch von menschlicher Schwachheit und Rücksicht auf Andere anhängt. Ist es nicht, als ob man Jesum beschreiben hörte, was er in diesem Augenblick, eben durch dies sein Wort, an Nicodemus thut? (Godet.) Mit diesem Wort schien Jesus dem Nicodemus zu sagen: du bist jetzt in der Nacht zu mir gekommen, einst wirst du im Licht zu mir kommen — auf Wiedersehen im Licht! (P. Lange.) Nicodemus hat die letzten großen Worte schweigend gehört: was ist ihr Erfolg in seinem Herzen? für den Augenblick wird keiner berichtet, und das hat eine tiefe Wahrheit. Wie manchmal gehen wir von dannen, und sind noch außer Stande, einen Entschluß zu fassen! wie langsam reifen unsre Ueberzeugungen! Wo wir vielleicht widersprachen und uns sträubten, ist gleichwohl ein Widerhaken haften geblieben, daran wir unvermerkt gezogen werden; die nachhaltige verborgene Erschütterung ist größer als ein schneller Beifall. So ging Nicodemus dahin; im Hohenrath sprach er später, als seine Genossen über Jesum fluchten, das schüchterne, aber doch gute Bekenntniß (Kap. 7, 50): „richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut?" und unter dem Ertragen des Hohns und der Lästerung erstarkte er, unter Gottes Geduld reifte sein Glaube, bis er im Feuer der Trübsal probehaltig erfunden wurde, bis er besser bewährt als jene Genossen seines Standes, denen die Ehre bei den Menschen lieber war als die Ehre bei Gott (12, 43), unter der Schmach des Kreuzes völlig an's Licht kam (19, 39). Das war nicht, wie der Pharisäer Saulus, ein plötzlich bekehrter, das war ein durch Gottes Langmuth allmälig gezogener Mann: wer dankt genug für die Gnadenfrist, wenn uns durch Gottes geduldige Treue zum späten Kommen an's Licht noch Raum gelassen wird? (Riggenbach.)

c. V. 22—36. (§. 23.) In dem ersten Abschnitt des hier uns beschäftigenden Theiles war Jesus mit Herrscherwürde im Tempel aufgetreten wie ein Fürst, der in seinen Palast einzieht; aber da zeigte es sich sofort, daß er als messianischer König sein Werk nicht in Angriff nehmen könne, daß er mit einer solchen Wirksamkeit nicht verstanden werde; so beschränkt er sich auf diejenige Thätigkeit, die sich als prophetische bezeichnen läßt, auf die Predigt des Worts und das Wunderthun, wo er denn wenigstens Einen bedeutenden Mann in Jerusalem findet, der ernstlich geneigt ist, das Licht der Finsterniß vorzuziehen, wie uns der zweite Abschnitt gezeigt hat. In dem vorliegenden 3. Abschnitt nun sehen wir ihn im jüdischen Lande in der Nähe derjenigen Stelle wirken, wo Johannes der Täufer zuerst mit der Bußpredigt und Wassertaufe aufgetreten ist; er selber nimmt nun das Taufen auf, wenn er's auch nur durch seine Jünger verrichtet, und scheint da viel Anhang und Anklang zu finden, aber bald stellt sich auch heraus, daß die Jünger des Johannes sich darüber ärgern. Sie werden klagbar bei ihrem Meister: da kommt es bei diesem zu seinem letzten und herrlichsten Zeugniß, in welchem er die messianische Würde und himmlische Abkunft Jesu nachdrücklicher und bestimmter, als je zuvor, kund thut, zugleich aber einen ernsten, drohenden Ton anschlägt, in welchem er feierlichst Protest erhebt gegen den Unglauben, mit welchem Israel dem Sohne Gottes und Heiland der Welt begegnet, und mit aller Macht seelsorgerlicher Liebe auch seine letzten Jünger zu dem einigen Heiland und Seligmacher hintreiben möchte.

22. **Darnach** [etwa um die Mitte des Oktober] **kam Jesus und seine Jünger** [deren er damals nur erst sechs hatte] **in das jüdische Land** [die Landschaft Judäa, und da besonders in den Strich am Jordan bei Jericho, s. Karte IV], **und hatte daselbst sein Wesen mit ihnen** [indem er auf ein längeres Bleiben sich einrichtete 11, 54] **und taufete** [unter Vermittelung seiner Jünger 4; 2].

23. **Johannes** [der Täufer] **aber taufete auch noch** [und zwar] **zu Enon, nahe bei Salim** [im südöstlichsten Theile der Landschaft Galiläa Matth. 3, 5 Anm.], **denn es war viel Wassers daselbst** [an diesem, etwa 1½ d. M. südlich von Bethsean gelegenen Ort], **und sie** [die Leute der Umgegend, zu denen vermuthlich auch jene Sünderin in Luk. 7, 37 ff. gehörte] **kamen dahin und ließen sich taufen.**

24. **Denn Johannes** [stund jetzt noch in voller Wirksamkeit und] **war noch nicht** [wie das 7 Monat später mit ihm geschah Kap. 5, 32 ff., von Herodes dem Vierfürsten] **in's Gefängniß gelegt** [Matth. 4, 12; 14, 3 f.].

Die Bemerkung, daß Johannes noch nicht in's Gefängniß gelegt war, hat zur Voraussetzung, daß eine Veranlassung vorliege, sich die Sache anders zu denken; in unserm Evangelio selber liegt eine solche nicht vor, wohl aber in dem Bericht der drei ersten Evangelisten, nach welchem es scheinen könnte, als habe eine frühere Wirksamkeit Jesu in Judäa vor der in Galiläa nicht stattgefunden, als sei der HErr überhaupt erst öffentlich aufgetreten nach seines Vorläufers Gefangensetzung (Matth. 4, 12; Mark. 1, 14; Luk. 4, 14), und als schließe diese sich unmittelbar an die Taufe Christi und dessen Versuchung durch den Teufel an. So, will unser Evangelist sagen, ist die Geschichtserzählung bei Matthäus, Markus und Lukas nicht zu verstehen; sondern wir haben es hier noch mit einer Zeit zu thun, wo das Ereigniß, welches den HErrn veranlaßte, den Schauplatz seiner Thätigkeit nach Galiläa zu verlegen und damit die Weissagung in Jes. 9, 1 f. in Erfüllung

zu bringen, noch nicht eingetreten war. Indem es aber heißt: „in's Gefängniß gelegt (genauer: geworfen)", was mit Beziehung auf Herodes gesagt ist, erhalten wir zugleich einen Fingerzeig, den Ausdruck: „überantwortet" in Matth. 4, 12 nicht dahin zu verstehen, als hätten etwa die Pharisäer durch Auslieferung des Johannes an den Vierfürsten bei der Gefangennehmung sich betheiligt, wie z. B. Hengstenberg will, sondern dieser Ausdruck ist entweder so gemeint, wie das „aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben" in Apstg. 2, 23 oder so, wie es in Mark. 1, 14 erklärt wird. Wir finden auch sonst keine Veranlassung, mit diesem und andern Schriftforschern das „Enon bei Salim" in dem „Silhim" und „Ain", die in Jos. 15, 32 als Ortschaften des Südlandes, nahe bei Bersaba, aufgeführt werden (s. Karte III), zu suchen, sondern halten daran fest, daß Salim das jetzige Wely (Grabmal eines muhamedanischen Heiligen) Scheich Salim sei; wir haben nur wenige Orte in Palästina gefunden, schreibt van de Velde, von denen man mit so vieler Wahrheit sagen könnte: „es war viel Wassers daselbst." Allem Anschein nach haben wir die Zeit, da Jesus Jerusalem verließ und in das jüdische Land am Jordan sich zurückzog, auf die Zeit nach dem Laubhüttenfest des J. 27 n. Chr. zu beziehen. Vor einem Jahre, mit Beginn des vom Herbst des J. 26 bis dahin 27 reichenden Sabbathjahres, hatte in dieser Gegend Johannes der Täufer seine Wirksamkeit eröffnet (Matth. 3, 1 ff.) und da auf Denjenigen hingewiesen, der nach ihm kommen und mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen werde; nun fand, wie wir nicht anders glauben können, vom Herbst des J. 27 bis dahin 28 ein Jubel- oder Erlaßjahr (3. Mos. 25, 8 ff.) statt; da mußte im Anschluß an die prophetische Weissagung in Jes. 61, 2 Jesus in die Stelle des Täufers dort eintreten und die Zeit der Erfüllung seiner Verkündigung durch eine auch äußerlich sich vollziehende Taufe anmelden. Johannes zog sich da natur- und sachgemäß vor ihm in eine solche Gegend zurück, welche er bisher noch außerhalb seines Wirkungskreises gelassen hatte, um seine vorbereitende Taufe fortzusetzen; und dazu eignete sich am besten jene Gegend bei Salim, wo er nun, wie früher am Jordan vom jüdischen Lande aus zugleich das jenseitige Land, so jetzt von Galiläa aus zugleich Samaria umspannte, um so das ganze ehemalige Land Israels für den HErrn gleichsam in Beschlag zu nehmen und das Holz Josephs sammt ihren Zugethanen und das Holz Juda wieder zusammenzubringen (Hes. 37, 15 ff.), die Stelle des Jordan vertrat ihm aber nunmehr das wasserreiche Enon. Hiernach ist sehr wahrscheinlich, daß Jesus nach dem Osterfest des J. 27, das mit dem 17. April zu Ende ging, Jerusalem wieder verlassen hat und nach Nazareth zurückgegangen ist, bis er dann auch auf das Pfingstfest am 1. Juni sich einfand und später am Laubhüttenfest vom 5.—12. Oktober; der Evangelist läßt diese Festbesuche bei Seite, da nichts wesentlich Neues bei denselben vorfiel, giebt aber mit dem Ausdruck, den er für „darnach" in V. 22 wählt (μετὰ ταῦτα) und den er immer da braucht, wo es sich um eine mittelbare Zeitfolge handelt, während er für die unmittelbare Zeitfolge sich eines andern (μετὰ τοῦτο) bedient, zu verstehen, daß zwischen den Ereignissen in Kap. 2, 13 — 3, 21 und dem vorliegenden Abschnitt ein längerer Zwischenraum in der Mitte liegt. Was nun Jesu Taufen durch seine Jünger betrifft, so bezeichnet P. Lange sie als ein Mittelglied zwischen der neutestamentlichen Geistestaufe und der Taufe des Johannes; es war also jedenfalls ein Zeichen, daß das Reich Gottes jetzt noch näher gekommen sei, als da vorhin Johannes noch für sich allein diese Botschaft erschallen ließ: dieser konnte nur erst hinweisen auf Den, der nun im Kommen begriffen sei, und solche zusammenbringen, welche in Buße und Bekehrung sich auf die Zukunft Christi zurüsteten, während Jesu Jünger mit ihrem Taufen die Einzelnen aus dem Volke zu einer Gemeinde derer sammelten, die an den schon gegenwärtigen Erlöser gläubig wurden und das Bekenntniß des Namens Jesu als des Christ des HErrn annahmen (Apostg. 19, 1—7). Dabei freilich hatte auch diese Taufe immer noch mehr weissagende als gewährende Bedeutung; das „geboren werden aus Wasser und Geist" (V. 5) konnte immer noch, wie Hengstenberg bemerkt, nur unvollkommen stattfinden, denn erst nach der Verherrlichung Christi gelangte der hl. Geist in seiner Eigenschaft als wiedergebärendes Princip zu seinem wahrhaftigen Wesen und zu seiner vollen Energie (Kap. 7, 39), und auch das wahrhaftige Wasser der Taufe, d. i. „die rothe Fluth, von Christi Blut gefärbet, die allen Schaden heilen thut, von Adam her geerbet, auch von uns selbst begangen," floß erst mit diesem Blute selber aus Jesu Seitenwunde (Kap. 19, 34). Die Einsetzung der eigentlichen und vollen Taufe geschieht hernach durch den Auferstandenen, bevor er gen Himmel fährt (Matth. 28, 19; Mark. 16, 16); demselben Lehramte nun, dem dort die Verwaltung des eigentlichen Taufsacramentes anvertrauet wird, überläßt der HErr auch hier das vorbildende, weissagende Taufen, und daß er das thut, daß er nicht selber tauft, sondern seine Jünger die Handlung verrichten läßt, dazu hatte er auch noch einen besonderen Grund. „Christus hätte sich wohl nicht geschämt, es selbst zu verrichten; er enthielt sich aber dessen, weil die Leute gern Vergleichungen und Ruhm daraus machen: der und der hat mich getauft mit seiner Hand! wie zu Corinth solche Spaltungen entstanden waren, daß auch Paulo lieb war (1. Cor. 1, 14 ff.), daß er nicht Viele getauft hatte. (Berleb. Bib.) Damit hat denn der Heiland allen Christen insgemein den Trost gelassen, daß ihre Taufe, durch die Hand seiner Diener verrichtet, eine Taufe sei, von welcher in gleicher Weise das Wort gilt: „Christus taufete — Er ist allhie der Täufer." Auffallend ist, daß von der Zeit an, die uns das nachfolgende 4. Kap. beschreibt, da Christus seine erste messianische Thätigkeit einstellt und sich nach seiner Heimath in das Privatleben zurückzieht, er auch fortan das Taufen aufgab; seine zweite messianische Thätigkeit, die er nach der Geschichte in Kap. 5 für Galiläa eröffnete, enthält keine einzige Spur eines weiter fortgesetzten Taufens, und da zu dieser Zeit auch Johannes der Täufer aus seiner Wirksamkeit durch die Gefangenschaft und nachmalige Enthauptung herausgerissen war, so hat das Taufen für diejenige Zeit, welche die 3 ersten Evangelien von Matth. 4, 12; Mark. 1, 14; Luk. 4, 14 an erzählen, überhaupt ein Ende, bis es erst am Pfingsttage von den Aposteln wieder aufgenommen wird, und zwar da in seiner vollen Kraft und Wirkung (Apostg. 2, 38 ff.). Es erklärt sich das einerseits aus der mehr untergeordneten Stellung, welche die Taufe während des Erdenlebens Jesu einnahm, vermöge welcher sie dann aus bestimmten Gründen auch wieder wegfallen konnte; andrerseits aus den veränderten Umständen, unter welchen der HErr seine zweite messianische Thätigkeit eröffnete und welche nun auch die Gründe abgeben für den Wegfall der Taufe. Diese Veränderung der Umstände wird uns bei Betrachtung der folgenden beiden Kapitel von selber klar werden; wir unterlassen daher, schon hier näher darauf einzugehen.

Auf die Frage, die von etlichen Kritikern in der Absicht, die Wahrheit der ganzen evangelischen Geschichtschreibung zu verdächtigen, erhoben worden ist: warum Johannes bei so entschiedener Anerkennung des Vorzugs Christi nicht sofort sein Herolds-amt einstellt, als Christus nun selber taufen ließ? antwortet Ebrard sehr zutreffend: „weil, wo etwa eine neue Universität errichtet wird, die Gymnasiallehrer nicht sofort ihre Stellen niederlegen."

25. Da [als das in V. 22 ff. beschriebene Verhältniß eine Zeitlang gedauert hatte, die Menge derer aber, die zur Taufe Jesu kamen, immer größer wurde im Vergleich mit der Menge derer, die sich bei Johannes einfanden Kap. 4, 1] **erhub sich eine** [Streit-] **Frage** [oder Erörterung] **unter den Jüngern Johannis sammt den Juden** [auf Seiten der Jünger Johannis mit einem Juden, wie die bessere Lesart lautet] **über die Reinigung** [gleich als wäre es ein eigenmächtiger Eingriff Jesu in die Gerechtsame ihres Meisters, wenn auch er jetzt die Taufe vollziehen lasse].

26. Und [sie] **kamen zu Johanne** [ihre Sache ihm zur Entscheidung vorlegend] **und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war** [deine Taufe zu empfangen Matth. 3, 13 ff.] **jenseit des Jordan** [da du vorhin deine Wirkungsstätte hattest], **von dem du** [vor dem Volke und den Abgesandten des Hohenrathes Kap. 1, 19 ff.] **zeugetest** [und ihm so erst zu Ansehn verholfen hast]; **siehe, der taufet** [jetzt auch], **und jedermann kommt zu ihm** [sich von ihm taufen zu lassen 12, 19].

Die Taufe der Jünger Jesu gewann durch die Wirksamkeit Christi einen volleren Gehalt (Kap. 10, 41 f.) und machte einen mächtigeren Eindruck als die Taufe des Johannes; so geschah es denn, daß der Zudrang zu Jesu größer wurde, während der zu Johannes abnahm. Dies kränkte die Jünger des Johannes, und vollends mochten am Ende die Vorwürfe, welche ihnen jener Jude, den der Evangelist erwähnt, scheint gemacht zu haben, ihre Eifersucht aufregen. Dieser Jude macht den Auslegern viel zu schaffen; es löst sich aber alle Schwierigkeit einfach dadurch, daß es eben ein solcher ist, welcher der Taufe Jesu von Haus aus schon darum den Vorzug giebt, weil sie auf jüdischem Gebiete geschieht, während Johannes zwischen dem verachteten Galiläa und dem in noch weit ärgerer Verachtung stehenden Samaria sein Werk treibt. Wahrscheinlich kam er eben von der Taufe Jesu her und sprach gegen die Johannisjünger seine Meinung dahin aus, daß ihr Meister doch nunmehr sein Taufen einstellen sollte; vielleicht hatte er sich früher von Johannes taufen lassen und erklärte, daß er erst jetzt, nachdem er die Taufe Jesu hinzugenommen, sich für wirklich gereinigt ansehen könne. Da erhuben die Johannisjünger es zu einer förmlichen Streitsache, daß die Reinigung oder religiöse Waschung, wie sie nach der prophetischen Weissagung (Hes. 36, 25; Sach. 13, 1) dem Himmelreich vorangehen müsse, durch ihren Meister, als denjenigen zu vermitteln sei, der allein den Beruf des Taufens habe; dagegen sei Jesus selber erst aus der Gemeinschaft des Täufers hervorgegangen und verdanke sein Ansehen beim Volk lediglich dessen zu seinen Gunsten abgelegtem Zeugniß, weshalb es von ihm unrecht sei, wenn er jetzt dem Meister eine Concurrenz eröffne, durch welche dieser in Schatten gestellt werde. Sie bringen denn auch mit einer gewissen Gereiztheit, die sich schon darin ausspricht, daß sie den Namen Jesu vermeiden und ihn vielmehr nach derjenigen Stellung charakterisiren, die er ihrer Meinung nach zu Johannes einnehme, die Streitsache an diesen, damit er in ihrem Sinne dieselbe entscheide und sich dagegen verwahren könne, daß ihm fernerhin sozusagen seine Kundschaft von einem Manne entzogen werde, der erst durch ihn etwas geworden sei. „Jetzt aber offenbart sich die ganze Größe des Täufers neben der Kleinheit dieser Jünger, in denen ihm nur die oberflächlichsten seiner blühenden Schule geblieben sind, während er die besten entlassen hat in die Schule Jesu: feierlich und im begeisterten priesterlichen Vorgefühl seines nahen tragischen Ausgangs und der beginnenden Verherrlichung Jesu legt er noch einmal ein Zeugniß für diesen ab. (P. Lange.)

27. Johannes [dem grade das, was seine Jünger betrübete, die größte Freude war, und der in seinem Herzen sich weit davon entfernt fühlte, eine höhere Stellung für sich in Anspruch zu nehmen, als die sein dem HErrn Jesu untergeordneter Beruf ihm anwies] **antwortete und sprach: Ein Mensch kann** [seinem ganzen, von Gottes Gabe und Berufung abhängigen Stande nach ihm selber] **nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel*** [und trachtet er gleichwohl nach etwas, das darüber hinausliegt, so ist das ein frevelhaftes und verderbliches Unterfangen].

28. Ihr selbst [ihr Eifersüchtigen, die ihr meinet, ich müsse meine Würde aufrecht halten und dürfe mich nicht um mein Ansehen beim Volke bringen lassen] **seid** [damit, daß ihr euch auf das von mir über Jesum abgelegte Zeugniß berufet V. 26] **meine Zeugen, daß ich** [gelegentlich der damals an mich gerichteten Fragen Kap. 1, 19 ff.] **gesagt habe, ich sei nicht Christus, sondern** [nur] **vor ihm her gesandt**** [ihm den Weg zu bereiten, daß ich also ganz der mir zugewiesenen Stellung mich bescheide].

29. Wer die Braut hat [indem sie ihm, für welchen sie bestimmt ist, sich auch in Erkenntniß ihres Berufs zuwendet], **der ist der Bräutigam** [und hat ein Anderer nun einmal kein Recht, sie ihm abwendig machen zu wollen, um sich selber sie anzueignen]; **der Freund aber des Bräutigams** [der bei einem solchen Verhältniß allerdings als der Dritte noch in Betracht kommt Richt. 14, 11 Anm.] **stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllet***** [und da hütet euch, sie durch den Versuch, andere Gefühle in mir zu erwecken, mir stören und verkümmern zu wollen].

30. [Findet euch vielmehr darein, daß der Diener zurücktritt, wenn der Herr kommt, und der Vorläufer seine Bedeutung verliert, wenn der auftritt, dem er Bahn gemacht hat!] **Er** [von dem ihr vorhin so ungehalten euch geäußert habt, daß ihr nicht einmal seinen Namen nanntet V. 26]

muß wachsen, ich aber muß abnehmen [so muß es kommen; denn so erheischt es die Natur der Sache und die von Gott gesetzte Ordnung der Dinge, vgl. die Bem. zu Matth. 2, 2]. †

*) Es ist streitig, ob sich dieser Satz blos auf Christus bezieht, oder auf Johannes, oder auf beide zugleich, man wird aber bei Johannes stehen bleiben müssen; denn es kann kaum zweifelhaft sein, daß das „ein Mensch" mit Nachdruck steht und dem „wer von der Erde ist" in V. 31 entspricht, daß es die Begründung des Spruches in sich enthält, nach welchem ein jeder mit dem von oben ihm beschiedenen Loose zufrieden sein muß (vgl. Pred. 6, 10). Auch das „gegeben vom Himmel" paßt besser auf Johannes als auf Jesum, der von oben her kommt (V. 31), Gottes Sohn und Repräsentant ist auf Erden, und was er hat, als Ausfluß seiner ganzen Persönlichkeit hat, nicht als eine bloße Gabe. (Hengstenberg.) Man muthet dem Johannes zu, sich gegen Jesum, der ihm das Seinige nehme, zu wahren: ich kann nichts nehmen, antwortet er, was mir Gott nicht gegeben hat; ich kann mich nicht zum Bräutigam machen, wenn ich nur der Freund des Bräutigams bin (V. 29). Die ganze Stellung des Täufers verurtheilte ihn von Anfang an dazu, sich ausziehen zu lassen (V. 30); hätte er Dem gegenüber, welchem er den Weg zu bahnen hatte, sich halten wollen, so hätte er genommen, was ihm nicht gegeben war. (Godet.)

**) „Ihr selbst", sagt Johannes, weil sie eben dieses Zeugniß aus der Acht gelassen zu haben scheinen, indem sie über Jesu steigendes Ansehen sich beschweren; was sie selbst von ihm gehört, sollte ihnen zur Zurechtstellung dienen. Diesen Jesus, der ihre Eifersucht erweckt hat, hat Johannes vor ihren Ohren feierlich für den Christ des HErrn erklärt; darum steht ihnen eine Kritik über Jesu Verfahren in keiner Weise zu, am wenigsten aber Eifersucht über seine Erfolge. (v. Burger.) Mit diesen Worten macht sich der Täufer los von aller Verantwortlichkeit für die eifersüchtige Stimmung seiner Jünger; im Folgenden unterscheidet er dann bestimmt das, was ihm versagt, von dem, was ihm gegeben ist. (Godet.)

***) Die Freude Simeons war vollendet, als er das Jesuskind in seine Arme schloß, die Freude des Täufers, als er die Braut in den Armen des Messias wußte; in dem Worte „der Freund des Bräutigams" spricht er seine Stellung und Gesinnung aus, er darf nicht Nebenbuhler sein wollen, weil die Braut nicht ihm, sondern dem Bräutigam gehört, er ist es auch nicht, sondern neidlos empfindet er gerade jetzt die höchste Freude, wo Christus ihn ablöst und die Braut, die er demselben zugeführt hat, ihm abnimmt. (Ebrard.) Nach hebräischer Sitte war der schoschben, ein Freund des Bräutigams, die nothwendige Mittelsperson sowohl bei der Bewerbung als bei der Schließung der Ehe; er machte für den Freund die Werbung bei der Braut und war der unentbehrliche Unterhändler zwischen Braut und Bräutigam bei der Hochzeit. Bei der Hochzeit selbst war er ein Hauptordner der Festlichkeit, nothwendig zugegen bei der Untersuchung der Hochzeitskammer, und auch nach geschlossener Ehe ein Vermittler etwaiger Mißverständnisse und Zwistigkeiten. Ohne Zweifel hat Johannes das Moment der Brautwerbung, wozu er bestellt war, besonders im Auge; sodann spricht er aber mit seiner Unterordnung unter den Bräutigam, seiner neidlosen Theilnahme in Beziehung auf die Braut zugleich das Ehrenvolle und Befriedigende seiner Stellung aus. Er steht zurücktretend da und hört schweigend mit an, wie der Bräutigam selber der Braut von seiner Liebe sagt im Gegensatz gegen das, was er ihr als Brautwerber nur trocken davon sagen konnte; die Stimme des Bräutigams ist also die neutestamentliche Liebesrede, das Evangelium Christi, und zwar im Gegensatz gegen das nun verstummende prophetische Lallen von dem neuen Bunde. (P. Lange.) Zwar trat Johannes, um seine abgesonderte Stellung als Vorläufer zu wahren, in keinen näheren persönlichen Verkehr mit Christo; wohl aber unterhielt er die Gemeinschaft mit ihm durch Mittelspersonen, und da werden wir vor allem an den Apostel Johannes zu denken haben, der durch ihn selbst zu Christo hingewiesen war, von dem es sich aber ganz von selbst versteht, daß er das Verhältniß zu seinem früheren Meister nicht abbrach, sondern aus der Fülle desjenigen, was er von dem neuen Meister gewonnen, dem alten mittheilte. Hand in Hand mit dem Ausdruck: „stehet und höret ihm zu," der darauf hinweist, wie begierig der Täufer die Kunde von Christi Thaten und Worten aufnahm, geht die Thatsache, daß seine in diesem Abschnitt vorliegende Rede unverkennbare Berührungen enthält mit dem Gespräch Christi mit Nikodemus. (Hengstenberg.) Diese Unterredung war dem Täufer mitgetheilt worden, das war des Bräutigams Stimme, über welche sein Herz freudiger schlug; und wenn er im Verlauf seiner Rede einige von den Worten des HErrn wiederholt, so ist es, um die Wahrheit des Selbstzeugnisses Jesu mit seinem Ja und Amen zu bekräftigen. (Godet.) Das ist ein lieblicher Name, welcher hier den Dienern des Worts gegeben wird, daß sie „Freunde des Bräutigams" heißen. Denn gleichwie ein Bräutigam vertrauter Freunde zu Brautwerbern sich bedient, so bedient Christus sich seiner Diener, welche das geistliche Verlöbniß mit ihm den elenden Sündern antragen und sie durch Aufdeckung ihrer Sünden und Vormalung seiner Versöhnung ihm gewinnen sollen, damit solchergestalt durch das Amt des Worts und der Sacramente die auserwählte Braut dem Bräutigam zugeführt werde. Und auch nachdem die Braut dem Bräutigam angetrauet ist, will der Bräutigam diese seine Freunde bei der Hochzeit gegenwärtig haben, damit, die vertrauet ist Einem Manne, als eine reine Jungfrau dargestellet werde (2. Cor. 11, 2) und die eheliche Treue bewahre. Allezeit braucht also der Sohn Gottes seiner Diener in der Kirche, sei es, damit die Braut dem Bräutigam zugeführt werde, sei es, damit die Verlobte ihre Treue halte, oder wenn sie dieselbe gebrochen, zurückgeführt werde zum ehelichen Bunde; und welche solches thun, die sind Freunde des Bräutigams. Das ist ein feines Bildniß, wodurch sowohl das Amt des neuen Testaments herrlich geziert, als die Verwalter desselben an ihren Beruf gemahnt werden, daß sie es nämlich ihre höchste Freude sein lassen, Christo viele Seele zu gewinnen und zuzuführen; denn keine größere Freude mag dem, welcher in Wahrheit des Bräutigams Freund ist, widerfahren, als wenn er hört die Stimme des Bräutigams, wie er die Braut aufnimmt und mit sich ewig verbindet zur Gemeinschaft aller seiner Güter. (Chemnitz.)

†) Auf der klaren Gewißheit über den göttlichen Rath beruht des Johannes edle Selbstverzichtung. (Meyer.) In der That spielte der Freund des Bräutigams im Anfang des Verhältnisses die Hauptperson; je mehr dasselbe aber sich entwickelte, desto unbedeutender wurde seine Rolle, und zuletzt verschwand er ganz, der Bräutigam blieb allein und war alles in allem. (Godet.) Wenn der HErr dem Worte seiner Diener Segen giebt, daß Sünder zur Buße und zum Glauben kommen, so pflegen diese jungen Kindlein im

Anfang an die Person ihres Seelsorgers mit einer Liebe sich zu hängen, welche dem Worte: „verlasset euch nicht auf Menschen!“ leicht zu nahe tritt; je völliger aber Christus durch's Wort in ihnen eine Gestalt gewinnt, desto reiner von allem fleischlichem Beischmack wird ihre Liebe zu den geliebtesten Freunden, auch zu ihrem Vater in Christo. Eitle Prediger empfinden das oft schmerzlich und finden leicht Hochmuth in Andern, während der eigene ihnen verborgen bleibt: wohl dem Prediger, der in solchem Falle ohne Falsch Johanni sein Wort nachzusprechen vermag! Der ist ein wahrer Freund des Bräutigams. (Besser.)

31. Der [vermöge seiner göttlichen Abkunft] **von oben her kommt** [vom Himmel, nämlich Christus, der Sohn Gottes V. 13; 1, 49], **ist über alle** [Gesandten Gottes, die Propheten, und stellt sie alle in Schatten gegen sich]. **Wer** [seiner Herkunft nach, als ein bloßer Mensch 1. Mos. 5, 2; Ps. 10, 18] **von der Erde ist, der ist von der Erde** [mit der ganzen Art seines Seins und Wesens, Denkens und Fühlens irdisch, in die Schranken dieser zeitlichen, sichtbaren Welt hineingestellt, so daß er ein Kind der Erde bleibt, auch wenn Andere ihn noch so hoch erheben wollen] **und redet** [selbst wo er als gottgesandter Lehrer redet] **von der Erde*** [so daß sein Zeugniß ebenfalls an der Beschränkung Theil hat, die ihm vermöge seiner Herkunft anhaftet, denn die übernatürliche Erleuchtung, der er gewürdigt wird, durchbricht wohl das Dunkel, das ihn umgiebt, hebt es aber nicht schlechthin auf]; **der vom Himmel kommt** [dagegen, von dem ich vorher sprach], **der ist über alle** [die in dieser beschränkten Weise erleuchtet werden],

32. Und zeuget, was er gesehen und gehöret hat** [wenn er redet, sein Zeugniß beruht auf unmittelbarer Kenntniß und Anschauung, die von seinem Wohnen im Himmel her ihm eignet, und umfaßt zugleich das ganze Gebiet der göttlichen Geheimnisse]; **und sein Zeugniß** [dessen die Menschen billig aus ganzer Seele sich freuen und das sie mit aller Heilsbegierde sich zu eigen machen sollten] **nimmt** [gleichwohl] **niemand an.*****

33. Wer es aber annimmt [wie ja in der That etliche schon sind, die das thun, und hoffentlich ihrer noch mehr werden], **der versiegelt** [bescheinigt und bestätigt] **es** [mit solcher im Glauben bewirkten Annahme], **daß Gott** [als er seinerseits Jesu das Zeugniß ausstellte: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ Matth. 3, 17., nicht etwa zu viel geredet, sondern] **wahrhaftig sei** [und uns Menschenkinder an den rechten Mann als unsern Heiland und Seligmacher gewiesen habe].

34. [Das ist er denn gewiß auch, und kein Anderer außer ihm Apostg. 4, 12.] **Denn welchen Gott** [im eigentlichen, wahren Sinne des Worts] **gesandt hat** [vom Himmel her, während alle andern Lehrer doch nur von der Erde her kommen V. 31], **der redet** [nun auch folgerichtig] **Gottes Wort** [als Gottes unmittelbarer, höchsteigener Mund, und in ihm hat der heil. Geist, der die Propheten nur in einzelnen Momenten beseelte und nur für einzelne Offenbarungen befähigte, während sie sonst doch nur mehr oder weniger „von der Erde“ redeten, volle und bleibende Wohnung genommen]; **denn Gott giebt den Geist** [indem er ihn diesem seinem eigentlichen Gesandten in der That und Wahrheit giebt und nicht blos zeitweilig leihet] **nicht nach dem Maß†** [sondern in unbegrenzter Fülle Jes. 11, 2 Anm.]

Der Abschnitt in V. 31—36 ist nicht Betrachtung des Evangelisten, wie manche Ausleger glauben, obwohl besonders V. 32 dafür zu sprechen scheint, sondern, da der Text nichts anderes andeutet und da der Faden ununterbrochen fortläuft, auch der Inhalt dem nicht entgegensteht, noch weiterer Vortrag des Täufers, der hier vor seinen Jüngern, in deren engerem Kreise er redet, mit steigender Begeisterung des letzten Propheten noch die ganze Hoheit Jesu im Sinne dieses letzteren selbst enthüllt und damit wie mit einem Schwanengesang seine Zeugnisse vollendet, ehe er aus der Geschichte verschwindet; es erhellt von selbst, wie alles, was er sagt, seine Jünger reizen sollte, an Jesum zu glauben und vor dem Unglauben zurückzuschrecken. Nicht übergetreten aber zu Jesu, trotz seines Zeugnisses von ihm, ist der Täufer, weil er den Beruf des Vorläufers einmal göttlich überkommen hatte und so lange treiben zu müssen sich bewußt war, als das Messiasreich noch nicht errichtet sei. (Meyer.) Die Rede des Johannes nimmt von hier an eine andere Richtung; nicht mehr zur Erklärung des Verhältnisses zwischen ihm und Jesu dient dieser Abschnitt, darüber ist das Erforderliche schon im vorigen Abschnitt enthalten; sondern er bezeugt nun, was dem erschienenen HErrn und Christ gegenüber Pflicht der Welt sei. Es war ihm nicht genug, seinen Jüngern zu bedeuten, wie wenig Ursache sie haben deshalb ungehalten zu sein, weil alle zu Jesu kommen; die nothwendige Ergänzung zu dem Inhalt von V. 27—30 ist vielmehr das Zeugniß, daß dies in noch viel höherem Grade der Fall sein sollte, daß damit nur geschehen würde, was die göttliche Sendung Jesu fordert. (v. Burger.)

*) Die Johannisjünger hatten sich dadurch verletzt gefühlt und verstanden es nicht, daß der von ihrem Meister Getaufte nun seinen Täufer verdunkele; dem setzet Johannes gewaltig das Zeugniß entgegen: „der von oben her kommt, ist über alle,“ als von oben her gekommen stehet er, wie über allem, was geschaffen ist, so über allen, die von Weibern geboren sind (Matth. 11, 11), also auch über dem größten unter allen Propheten. (Besser.) Wer dagegen als gewöhnlicher Mensch von der Erde, nicht vom Himmel herstammt, ist von keiner andern Art und Natur, als eben ein von der Erde Stammender, und seine Rede hat nicht den Himmel zum Ausgangspunkt, wie die des Messias, welcher aussagt, was er im Himmel geschaut hat, sondern sie geht von der Erde aus, so daß er redet, was ihm auf Erden, also in der Beschränkung irdischer Bedingtheit, zur Erkenntniß gekommen; der Ausdruck: „reden von der Erde“ ist aber nicht mit dem: „reden von der Welt“ (1. Joh. 4, 5) zu verwechseln, gleichwie der: „sein von der Erde“ nicht mit dem: „sein von der Welt.“ (Meyer.) Im vollen Gegensatz zu der vollen Herrlichkeit Christi hat niemand, auch die Propheten und der Täufer nicht, Gott je gesehen (Kap. 1, 18);

in dieſem Gegenſatz iſt jedermann, auch die Propheten mit Einſchluß des Täufers, von der Erde — in Bezug auf Chriſtum ſind alle Menſchen geſtellt in den Gegenſatz der Heilsbedürftigkeit. (P. Lange.) In V. 30 hatte der Täufer ſein Verhältniß zu Chriſto als ein relatives hingeſtellt, hier dagegen ſtellt er es als ein abſolutes hin: Chriſtus muß nicht blos wachſen, ſondern er iſt in ſich ſchon der über allen Stehende, weil er vom Himmel gekommen iſt. (Ebrard.)

**) Auch der Täufer redete nicht blos von der Erde, er hatte höhere Inſpirationen; aber das war nur ein theilweiſes, fragmentariſches Erkennen und Weiſſagen (1. Cor. 13, 9), und trotz dieſer Lichtblicke blieb er im Ganzen in ſeinen Reden an die Erde gebunden, und liegt hierin die Erklärung für die Thatſache ſeines ſpäteren momentanen Irrewerdens an Chriſto (Matth. 11). Auch Johannes bezeugte in gewiſſem Sinne, was er geſehen und gehört hatte (V. 11), ſeine Zeugniſſe von Chriſto hatte ihm nicht Fleiſch und Blut geoffenbart, ſondern der Vater im Himmel; aber im höchſten und vollſten Sinne iſt nur Einer, der bezeuget, was er gehört und geſehen hat, nur Einer, bei dem dies Bezeugen ein Quell iſt, deſſen Waſſer nicht lügen (Kap. 1, 18), und bei dieſem iſt die Theilnahme an der Gottheit, das Kommen vom Himmel die Grundlage ſolches wahrhaftigen Sehens und Hörens und Zeugens. (Hengſtenberg.)

***) Wenn Johannes klagend hinzuſetzt: „und ſein Zeugniß nimmt niemand an," ſo ſteht dies im ſcharfen Gegenſatz, aber nicht im Widerſpruch zu der Ausſage ſeiner Jünger (V. 26): „jedermann kommt zu ihm." Was die Jünger ein Kommen aller nennen, iſt dem Meiſter gar nichts gegen das, was ſtattfinden ſollte; es ſind der Kommenden vergleichsweiſe noch immer ſo wenig, daß es in gar keinem Verhältniß ſteht zu dem, was Israels Pflicht wäre, zumal wenn noch betrachtet wird, daß es bei den meiſten ein äußeres Kommen war, welches noch keineswegs die wirkliche Annahme des Zeugniſſes Jeſu in ſich ſchloß. (v. Burger.) Das „niemand" iſt eine Uebertreibung des ſchmerzlichen Unwillens, eine Rüge der Geſinnung der Jünger und zugleich eine Mahnung an ſie, zu Jeſu zu gehen; gewaltſam konnte er ſie nicht fortſchicken, weil ſeine Schule eine Vorbereitungsklaſſe war, in welcher nur diejenigen die Reife für die Schule Chriſti hatten, die freiwillig zu dieſem gingen. Er beſchränkt nun das Uebertreibende ſeiner Ausſage mit dem folgenden Worte. (P. Lange.) Da will er gleichſam ſagen: es iſt noch herumzulenken — wer es doch annähme! (Berleb. Bib.)

†) Indem der Gläubige ſich unter die das Zeugniß Jeſu Annehmenden einreiht, hat er die Ehre, ein für alle Mal ſeine perſönliche Verantwortlichkeit mit der des erhabenen Weſens, für welches er ſich erklärt, eingeſetzt zu haben. Es iſt offenbar etwas Begeiſtertes in dieſem paradoxen Ausdruck für die Größe der Glaubensthat; aber noch ſtärker tritt der Schwung des Zeugniſſes des Täufers in den folgenden Worten hervor. Da nennt er Jeſum den Geſandten Gottes ſchlechthin: die andern göttlichen Geſandten verdienen dieſen Namen nur uneigentlich, ſie ſind genau genommen nur erweckt; um geſandt zu werden, muß man von oben her ſein. Ebenſo ſchlechthin braucht er das: Gottes Wort reden; er allein beſitzt die göttliche Offenbarung vollſtändig, alle Andern haben ſie nur im Stückwerk. Ebenſo war allen Andern der Geiſt nur geliehen, für Jeſum dagegen war die Mittheilung des Geiſtes wahrhaft eine Gabe; und wenn Gott einmal den Geiſt giebt, ihn eigentlich giebt, wie er es zum erſten Mal bei der Taufe Jeſu gethan hat, ſo giebt er ihn auch ohne Maß. Dieſer Ausſpruch kann nur aus dem Munde Deſſen kommen, welcher den Geiſt in der organiſchen Geſtalt der Taube hatte auf Jeſum herabfahren und auf ihm bleiben ſehen; er iſt ſozuſagen ein Wiederſchein dieſer Erſcheinung. (Godet.)

35. Der Vater hat den Sohn lieb [wie er ſelbſt vom Himmel her in jener Stimme Matth. 3, 17 erklärt hat] **und hat ihm** [demgemäß] **alles in ſeine Hand gegeben*** [nicht nur durch die Mittheilung ſeines Geiſtes die Herrſchaft über die Herzen der Gläubigen, ſondern auch die Herrſchergewalt über alle Dinge Matth. 11, 27].

36. Wer an den Sohn glaubet, der hat [nun aber auch in ihm, dem Herrſcher über alles] **das ewige Leben; wer** [dagegen] **dem Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes** [den er damit ſich zuzieht, für den es aber keinen Verſöhner giebt] **bleibt über ihm**** [und da mag er zuſehen, wie er dem in Pſ. 2, 5. 9 geweiſſagten Gericht entgehen möge].

*) Wie ſchrecklich alſo iſt es, ſich mit Dem in Oppoſition zu ſetzen, der alles in ſeiner Hand hat, alles Gute, zuletzt das ewige Leben uns entziehen, alles Böſe, zuletzt den bleibenden Zorn über uns bringen kann! Wie muß Der ein Feind ſeines eigenen Heils ſein, der es nicht zum höchſten Lebensziele macht, mit dieſem in Gemeinſchaft zu treten, in Gemeinſchaft zu bleiben! (Hengſtenberg.)

**) War es nicht eine gewiſſe ſittliche Nothwendigkeit, daß der Vorläufer vor ſeinem Abtreten von dem Schauplatz ſich noch einmal über den Ernſt der Lage ausſprach, welche ſich für die Welt und für jeden einzelnen Menſchen aus der Erſcheinung des Meſſias und aus ſeiner jetzt erfüllten Offenbarung in Israel ergab? Wie hätte der Prediger der Buße im Angeſicht des Volks, welches den Weg des Unglaubens einſchlug, ſeine Amtsthätigkeit abſchließen können ohne eine entſcheidende Aufforderung, ohne einen letzten Ruf zur Buße? Seine letzten Worte haben auffallende Aehnlichkeit mit dem Schluß des 2. Pſalm: „küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn ſein Zorn wird bald entbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen!" nur beginnt der Täufer mit den Gläubigen und ſchließt mit den Ungläubigen, ohne Zweifel im Hinblick auf ſeine eigenen Jünger und auf die ganze Nation; es iſt eine letzte Warnung, worin er ihnen erklärt, daß außer dem Sohne nur Zorn für ſie vorhanden iſt. (Godet.) Daß doch alle Chriſten drei Dinge wüßten: 1) was ſie waren ohne Chriſtum — verloren; 2) was ſie ſind durch Chriſtum für ſie — gerecht; 3) was ſie werden durch Chriſtum in ihnen — heilig! (Beſſer.) Wie der Menſch zum Heilande ſteht, ſo ſteht er zu Gott und ſeiner Gabe, dem ewigen Leben. (Braune.)

Das 4. Kapitel.

Bekehrung der Samariter. Geſundmachung des Königiſchen Sohnes.

II. **v. 1—42.** (§. 24.) **In einen auffälligen Gegenſatz zu dem vorhergehenden erſten Theil unſrer Geſchichts-**

gruppe tritt der hier folgende zweite Theil: dort sucht Jesus Frucht durch öffentliche Wirksamkeit und findet ihrer verhältnißmäßig so wenig, hier findet er welche, da er nicht suchte, sondern verborgen sein wollte; dort ist der Größte des alten Bundes sein Herold, aber Obrigkeit und Volk Jerusalems und Judäa's nehmen ihn nicht an im Glauben, sondern er muß wieder von dannen weichen und sein Werk einstellen, hier dagegen ist ein geringes, nicht wohl berüchtigtes Weib sein Bote, und doch findet er auf ihr Zeugniß hin alsbald Glauben und wird genöthigt zum Bleiben im größeren Maße, als er's gewähren kann; dort hat er es mit Solchen zu thun, welche religiöse Erkenntniß und eine gewisse Gerechtigkeit des Lebens haben, aber sie verschließen ihm die Thür, und hier mit Solchen, die verwahrlost sind und verachtet dastehen im Volke Gottes, doch öffnen sie ihm willig die Häuser und die Herzen. Wir theilen uns den Abschnitt in zwei Untertheile:

a. V. 1—29: **Jesus und das samaritische Weib.** Der Anfang seines Gesprächs mit ihr zeigt uns die suchende Liebe, mit welcher er sich ihr nahet, und die ersten Regungen, die er in ihrem Herzen wirkt; der Ausgang hinwiederum zeigt das Heilsverlangen, das in dem Weibe sich regt, die Heilserkenntniß, welche ihr aufgeht, und den Heilssegen, den sie davonträgt. (Brückner.)

1. **Da nun** [nach Beseitigung des Anstoßes, den die Jünger des Johannes an seiner Wirksamkeit im jüdischen Lande nahmen Kap. 3, 26., durch ihres eigenen Meisters Zeugniß und Mahnung] **der HErr** [Jesus bald darauf] **inne ward** [in Erfahrung brachte 5, 6; 12, 9], **daß vor die Pharisäer** [mittels Laurer, durch die sie sein Thun und Vornehmen beobachten ließen, oder mittelst Denunzianten, die ihnen von selber in die Hände arbeiteten 11, 46] **kommen war, wie Jesus mehr Jünger machte und taufte** [bei seiner Taufe noch mehr Zulauf habe], **denn Johannes,**

2. **Wiewohl** [um mit diesem schon in Kap. 3, 22 u. 26 dieses Evangelii gebrauchten Ausdruck nicht mißverstanden zu werden, zu bemerken ist, daß] **Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger** [verrichteten die Handlung in seinem Auftrag und in seiner Gegenwart];

3. **Verließ er** [damit ihre Feindseligkeiten nicht noch mehr gereizt würden und schon jetzt bis zum Todeshaß sich steigerten] **das Land Judäa** [seine ganze bisherige Thätigkeit für jetzt und das Taufen selber für alle Zukunft aufgebend] **und zog wieder in** [sein Heimathland] **Galiläa** [indem er es für gut ansah, noch einmal auf einige Zeit als bloßer Privatmann zu leben].

Schon des Johannes Taufe war den Pharisäern nicht recht; wenn sie gleich, da er, von dem Mittelpunkt der jüdischen Theokratie sich fern haltend und nur in der Wüste sein Wesen treibend, auf dem gesetzlichen Standpunkt verharrte und seine Jünger sich nach ihrer Weise hielten (Matth. 9, 14), ihn nicht gerade verfolgten, so ließen sie ihn doch im Stich, so daß hernachmals Herodes mit seinem Weibe an ihm thun konnten, was sie wollten, und die Mitschuld an deren Verbrechen ihnen und der von ihnen geleiteten Nation zur Last fällt (Matth. 17, 12; Mark. 9, 13). Aber dagegen war ihnen der gleich so reformatorisch, wunderthätig und erfolgreich in Jerusalem auftretende Jesus von vornherein ein Dorn im Auge (Kap. 2, 19); vielleicht auch war es ihnen nicht ganz verborgen geblieben, daß bis in ihre Kreise hinein durch die Anziehungskraft, die er auf Nicodemus ausübte (Kap. 3, 1 ff.), sein Einfluß sich erstreckte, und wenn er nun mit seiner Taufe hier das Volk auf seine Seite bekommt in einem Maße, wie es bei Johannes noch nicht der Fall gewesen war, so mußte das bei der Eifersucht, mit der sie über ihrem Ansehen und ihrer Geltung bei der Nation hielten, nothwendig sie zu feindseligem Einschreiten wider den HErrn reizen, und bereits fingen sie an, ihn zu belauern oder nahmen doch Zuträgereien von solchen an, die sich zu Liebedienereien für sie hergaben. Da geht ihnen denn Jesus lieber aus dem Wege; nicht daß er jetzt schon, wie die Ausleger meist die Sache auffassen, nach Galiläa in der Absicht sich zurückzöge, um dort seine Wirksamkeit zu eröffnen (Matth. 4, 12; Mark. 1, 14; Luk. 4, 14), denn das that er erst, nachdem Johannes in's Gefängniß gelegt war, davon aber, daß diese Gefangensetzung gegenwärtig schon geschehen sei, findet sich auch nicht die geringste Spur im Texte, im Gegentheil spricht die ganze Fassung der Erzählung dagegen, wohl aber trat er in das Privatleben zurück, aus welchem heraus er in Kap. 5 ohne die Umgebung von Jüngern nach Jerusalem auf das unbenannt gelassene Fest kommt. Erst von dem Ausgang an, den dieser Festbesuch hatte, so werden wir im Folgenden uns immer gewisser überzeugen, war er nicht mehr durch Verpflichtungen gegen Jerusalem gebunden, sondern konnte sein Arbeitsfeld nach Galiläa verlegen; und weil er eben das erst nach der Zwischenzeit des wieder aufgenommenen Privatstandes thut, war eins der ersten Werke seines galiläischen Aufenthaltes die Neuberufung seiner Jünger, wie sie in Matth. 4, 18 ff.; Mark. 1, 16 ff.; Luk. 5, 1 ff. uns begegnet, während diese keinen rechten Sinn hat, wenn sie unmittelbar an das im vorliegenden 4. Kap. Erzählte sich anschließen soll, wie Wieseler, Lange und Andere wollen. Vor der Zeit, bemerkt Meyer ganz richtig, ehe seine Stunde nahe und sein bewußter Beruf erfüllt war, sich den Nachstellungen der Widersacher preiszugeben, war dem Bewußtsein Jesu vom göttlichen Geschick und Zweck seiner Sendung entgegen; darum begnügte er sich für jetzt mit der Erregung, welche er bereits in Judäa für sein Werk hervorgebracht hatte, und zog sich vorläufig in sein weniger beachtetes Heimathsland zurück. Das aber mußte, da er für jetzt Jerusalem noch nicht aufgeben und Galiläa noch nicht zum Wirkungskreis erwählen konnte, zugleich ein Sichzurückziehen in's Privatleben sein: „er suspendirt sein Werk, um es nicht ganz unmöglich zu machen."

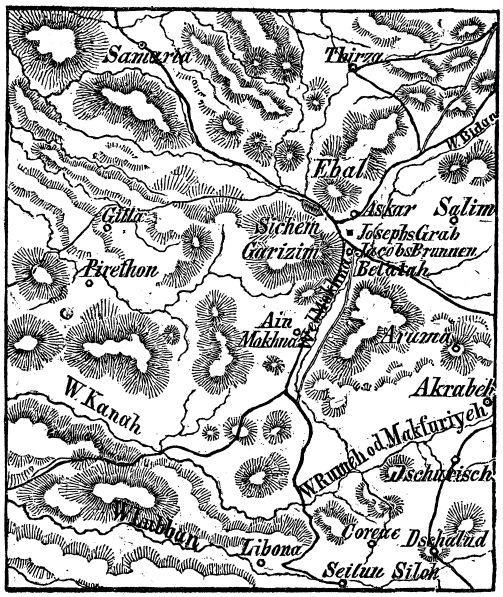
4. **Er mußte aber** [bei diesem Rückgang aus Judäa nach Galiläa der geographischen Lage beider Landschaften gemäß, da er keine Veranlassung hatte, nach Art der strengen Juden, welche keine Gemeinschaft mit den Samaritern unterhielten V. 9, den Umweg über Peräa, das Land jenseit des Jordan, zu machen] **durch Samariam reisen.**

5. **Da kam er in eine Stadt** [genauer: nach einer Stadt hin] **Samariä, die heißt** [mit ihrem ursprünglichen Namen Sichem, der

aber dann umgewandelt worden in den andern:] **Sichar** [nach richtigerer Schreibung: Sychar, d. i. Taumel- oder Lügenstadt 1. Mos. 33, 18 Anm.], **nahe bei dem Dörflein** [oder Grundstück], **das Jakob** [in dem Testament 1. M. 48, 22] **seinem Sohn Joseph gab** [und wo dann später des Letzteren Gebeine begraben wurden Jos. 24, 32].

6. **Es war aber daselbst** [etwas südlich von dem bei Sichem gelegenen Grabmal Josephs] **Jakob's Brunnen** [den dieser zur Zeit seines Besitzes des Grundstücks sich gegraben hatte und den die Samariter noch immer in hohen Ehren hielten V. 12]. **Da nun Jesus** [als er bei der Stelle ankam] **müde war von der Reise, setzte er sich also** [nur seinem Bedürfniß nach dem Ausruhen folgend, ohne gerade die Gelegenheit zu dem nachherigen Gespräch mit dem samaritischen Weibe, die ihm vielmehr von seinem Vater im Himmel entgegengeführt wurde, selber beabsichtigt zu haben] **auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde** [nach jüdischer Rechnungsweise Kap. 1, 39., d. i. Mittags 12 Uhr, also schon hiernach keine geeignete Zeit, wo sich darauf hätte rechnen lassen, daß das Weib zum Brunnen kommen würde Matth. 26, 17 Anm. 1].

An die Betrachtung dieser Begebenheit müssen wir, um sie in ihrem heilsgeschichtlichen Zusammenhange zu verstehen, unter Vornahme der prophetischen Weissagung in Jes. 49, 4—6 gehen; das, was dort in V. 4 gesagt wird, ist nun wirklich erfüllt, die leibliche Müdigkeit Jesu ist ein Sinnbild seiner inneren Herzensstimmung, mit welcher er von Judäa herkommt, um nach Galiläa in's Privatleben sich zurückzuziehen: „ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu; wiewohl meine Sache des HErrn, und mein Amt meines Gottes ist." Da aber wird damit, daß das samaritische Weib ihm zugeführt wird, von Seiten Gottes ihm die Antwort in dem 6. Vers jener Stelle zu Theil: „es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wieder zu bringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende." Um diese göttliche Zuführung, die ganz frei ist von aller eigenen menschlichen Herbeiführung oder Erwartung Jesu, recht nachdrücklich hervortreten zu lassen, heißt es in V. 4 unsers Abschnitts: „er mußte durch Samaria reisen", in V. 6: „er setzte sich also (ermüdet, wie er war, und ohne etwas Anderes als leibliche Ruhe suchend) auf den Brunnen" und dann weiter: „es war um die sechste Stunde." Das Weib (V. 7) scheint nicht unmittelbar aus der Stadt, sondern vom Felde zu kommen und will bei ihrem Heimgange sich Wasser mit nach Hause nehmen; indem sie aber zu sonst nicht gewöhnlicher Zeit des Schöpfens zum Brunnen kommt, ist die Möglichkeit zu einem längeren Alleinsein Jesu mit ihr gegeben, welche des Morgens oder Abends wohl nicht stattgefunden haben würde. Was die Oertlichkeit des Vorganges betrifft, so legen wir nebenstehend ein Kärtchen zur Orientirung für den Leser vor. Viel Schwierigkeiten bereitet den Gelehrten das geographisch-geschichtliche Sachverhältniß der Namen Sichem, Salem, Sichar, welche in den biblischen Büchern vorkommen; wir wollen dasselbe nicht ausführlich erörtern, namentlich auch in Beziehung darauf, ob das Salem in 1. Mos. 33, 18 etwa einerlei sei mit dem auf dem Kärtchen angegebenen Salim, und Sichar sich vielleicht decke mit dem jetzigen Ort Askar (d. i. das Gekaufte), so daß es ein kleinerer, besonderer Ort neben Sichem wäre, wir folgen vielmehr der gewöhnlichen Auslegung, wonach Sichar s. v. a.



Umgegend von Sichem.

Sichem ist — Beispiele von dergleichen Umwandlung herkömmlicher Namen in Spottnamen sind Bethaven statt Bethel (Hos. 4, 15); Baal-Sebub st. Baal-Sebul (2. Kön. 1, 2); Berg Mashith st. Oelberg (2. K. 23, 13); Achar st. Achan (1. Chron. 2, 7; Jos. 7, 25 f.) —, und soll wohl die Anwendung dieses Namens hier auf den heidnischen Charakter (Habak. 3, 18) der Samaritaner hindeuten, den der HErr selber in Matth. 10, 5 f. constatirt, indem er Samariter und Heiden in Eine Klasse rechnet. Ueber die Lage des Jakobsbrunnens selber kann kein Zweifel sein; er befindet sich südlich von Josephs Grab, und beide Punkte liegen in dem östlich an den Bergrücken oder Sattel zwischen Ebal und Garizim, auf welchem Sichem erbaut ist, sich anschließenden Thal zwischen Askar im Norden und Belâtah im Süden, etwa eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Durch dieses Thal geht die Straße von Jerusalem nach Nazareth in Galiläa; den Brunnen hatte sich Jakob gegraben, weil er als Fremdling im Lande unabhängig von den cananitischen Landesbewohnern leben wollte, er blieb um dieser seiner Herkunft willen den Samaritern eine Art Heiligthum oder ein Erbstück, auf das sie stolz waren, und wurde gelegentlich auch benutzt, obgleich Sichem selber sonst Quellen genug hatte, um für gewöhnlich nicht eine halbe Stunde weit das Wasser herholen zu müssen. So reihet auch diese gelegentliche Benutzung von Seiten des Weibes sich den mancherlei zufälligen Umständen ein, wie wir uns auszudrücken pflegen, durch deren eigenthümliche Zusammenfügung Gott der Vater es herbeiführte, daß sein Sohn als der Welt Heiland diese Begegnung hatte.

7. Da kommt ein Weib von Samaria [nicht aus der Stadt Samaria, die ja ⅝ M. nordwestlich von Sichar liegt, sondern s. v. a. ein samaritisch Weib V. 9], **Wasser** [aus dem Brunnen] **zu schöpfen. Jesus** [allerdings zunächst von seinem leiblichen Bedürfniß Veranlassung nehmend, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen, aber doch zugleich auch prüfend, ob ihm nicht sein Vater im Himmel mit Zusendung dieses Weibes begegne 1. Mos. 24, 12 ff.] **spricht zu ihr: Gieb mir zu trinken.**

8. Denn seine Jünger waren in die Stadt [Sychar] **gegangen, daß sie Speise kaufeten** [er war also in Beziehung auf Menschen allein, und in solchen Fällen, das wußte er, war ihm der Vater ganz besonders nahe Kap. 16, 32].

9. Spricht nun das samaritische Weib [verwundert darüber, daß sie hier von einem Juden angeredet werde, und ihn an seiner Aussprache: teni li schekoth, wofür man dort zu Lande sekoth sagte Richt. 12, 6., sogleich für einen Juden erkennend] **zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist, und ich** [dagegen] **ein samaritisch Weib? Denn** [um diese Bemerkung für das Verständniß des Lesers einzuschalten] **die Juden haben** [außer in Handelsgeschäften V. 8] **keine Gemeinschaft mit den Samaritern** [Sir. 50, 28; Esra 4, 3 Anm.].

10. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkenntest die Gabe Gottes [die er durch mich dir anbietet], **und wer der ist, der zu dir sagt: Gieb mir zu trinken** [nämlich der Messias, auf den auch du mit deinem Volke wartest V. 25]; **du bätest ihn** [genauer: hättest, mit Bitten deinerseits ihm zuvorkommend, ihn also gebeten, wie er nun dich angesprochen hat], **und er gäbe dir** [hätte, mit Gewähren seinerseits nicht, wie du, zögernd und das Gespräch auf Nebensachen ablenkend, dir gleich mit seinem ersten Wort gegeben] **lebendiges Wasser** [Kap. 7, 37].

Indem Jesus müde von der Reise vor der Stadt am Brunnen sitzt, siehe, da kommt eine junge, rüstige Frau, den Eimer oder sonst ein Wassergefäß in der Hand, daher; ihren Namen nennt der Evangelist nicht, eine Legende aus späterer Zeit heißt sie Photina. Sie kommt näher und näher, und wie es Frauen eigen ist, daß sie mit Einem flüchtigen Blick mehr Einzelnheiten auffassen, als des Mannes Auge kaum in einer Stunde, so hat sie es gleich weg, daß ein Fremdling am Brunnen sitzt, den sie nach seiner Kleidung und Haltung auch gleich als einen jüdischen Lehrer erkennt. Sie grüßt ihn nicht: er gehört zu einem ihren Landsleuten feindseligen, von diesen nicht minder angefeindeten Volke; sie verrichtet vielmehr ihr Geschäft, ohne ihn weiter einer Aufmerksamkeit zu würdigen. Schon hat sie ihren Eimer mit Wasser gefüllt und ist eben in Begriff, mit ihrer Last davon zu gehen, als der fremde Mann sie freundlich anblickt und spricht: „Gieb mir zu trinken.“ (Fr. Arndt.) Diese Bitte des HErrn ist gewiß kein bloßer einleitender Vorwand, sondern durch wirklichen Wunsch und Bedürfniß hervorgerufen; dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß, indem er dies Bedürfniß ausspricht, sogleich die Benutzung des gegebenen Anlasses sich vorsetzt und das Gespräch in der Absicht beginnt, dem Weibe mehr und Besseres zu geben, als er von ihr fordert. (v. Burger.) Jesus suchte nicht absichtlich Samaria auf, um dort zu wirken; deshalb bleibt er auch, als er nach Sychar gekommen, außerhalb des Orts und läßt seine Jünger allein hineingehen, um Speise zu kaufen. Wir sehen, er tritt nur soweit in Berührung mit dem Land und Volk Samaria's, als es eben unumgänglich nöthig war; wenn er nun aber doch mit jenem Weibe ein Gespräch beginnt, so thut er dies zunächst nur, weil er Durst hat, also sie bitten muß, weiterhin aber, weil er theils aus der ungewöhnlichen Stunde, theils aus ihrer Antwort erkannte, daß sie ihm vom Vater geschickt sei. Sofort tritt nun sowohl sein Wunsch, sich für einige Zeit von seiner Berufsthätigkeit zurückzuziehn, als sein nächstes Bedürfniß hinter den Willen seines Vaters zurück; dieser tritt ihm an die Stelle jenes Wunsches und macht ihm die Befriedigung dieses Bedürfnisses unnöthig oder läßt sie ihn vergessen, denn jenen Willen zu vollbringen ist ihm wesentliche Befriedigung. Aber auch der Ort ist Jesu vielleicht eine Andeutung und Aufforderung gewesen; denn nicht blos als bedeutungsvoller Hintergrund wird er erwähnt sein, sondern als der Ort, an welchem die Patriarchenzeit der Verheißung wartete und welchen im Bild das Verheißungswort mit seiner Erfüllung in Zusammenhang brachte (1. Mos. 49, 22; 5. M. 33, 28 f.). In den Besitz dieser Verheißung nun, das Erbe der Patriarchen, sollte Samarien eintreten: dafür war der Besitz des Brunnens Jakobs Bild und Gewähr; damit sollte dies Land auch Besitz dessen werden, welchen der von seinen Brüdern verachtete und doch ihr Retter gewordene Joseph vorbildete. (Luthardt.) Jesus sieht das Weib herankommen: es kommt nicht zu ihm, es sind andere Zwecke, die es in seine Nähe führen; nur Wasser will es schöpfen, nichts weiter. Aber der HErr ergreift die Gelegenheit, es zu dem Brunnen des ewigen Lebens, der in ihm selber quillt, zu führen; und dieses Weib hat ihm der Vater gegeben. Er ist nach Samarien nicht gegangen, um da zu wirken, am wenigsten in dem Augenblick der Ruhe und Rast; aber dies Weib wird ihm zugeführt, der Vater hat ihm diese Seele gesendet, und dankbar nimmt er sie hin. Wie er in allem, was er redet, nur das redet, was der Vater ihm heißt; wie er in allem, was er thut, nur das thut, was der Vater ihm zeigt: so sieht er auch in allem, was er empfängt, nur die Gabe, die der Vater ihm giebt. So wird auch diese Seele für ihn zur Gabe; hinter dem Weibe, das ihm sich naht, erkennt er die Hand Gottes, die eine Seele ihm schenkt, hinter der äußeren Begegnung sieht er die verborgene Gnadenführung, hinter dem äußeren Zusammentreffen sieht er den göttlichen Rathschluß. (Brückner.) Er weiß, daß das Mittel, eine Seele zu gewinnen, oft darin liegt, einen Dienst von ihr zu verlangen; dadurch räumt man ihr eine Ueberlegenheit ein, welche ihr wohl thut. (Godet.) Das kleine Wort zeigt, wie die fromme demüthige Bitte Wunder thut; es war der Anfang jener Wirksamkeit, welche die alte Scheidewand des Grolls und Hasses zwischen den Juden und Samaritern, die später in die Gemeinde Christi eintreten sollten, niederriß. Aber nicht nur, daß der HErr die Samariterin bat, auch daß er das einsame Weib, endlich besonders, daß er das sündige, verirrte Weib

also bat, läßt ihn in der ganzen Freiheit und Hoheit seiner Liebe erscheinen; denn an dem *ersten* Umstand konnte jeder Jude Anstoß nehmen, da die Juden den Umgang mit Samaritern vermieden, an dem *zweiten* jeder Rabbi, da es namentlich für Rabbinen nicht schicklich war, sich mit fremden Weibern einzeln zu unterhalten, an dem *dritten* jeder Pharisäer, da es pharisäische Voraussetzung war, man müsse die Gefallenen mit Härte von sich weisen. So weist denn die kleine Bitte des HErrn mit Einem Male zugleich in drei Provinzen seiner Geistesherrlichkeit hinein. Das Weib empfand auch sofort das Außerordentliche dieser Anrede; sie erkannte nämlich in der Sprache oder in der Tracht und dem ganzen Wesen des Mannes den Juden, und sie konnte nicht umhin, ihm ihr Befremden zu äußern: „wie? du, ein Jude, bittest von mir zu trinken, von dem samaritischen Weibe?" Mag sie gleich die Herablassung dieses wunderbaren Juden dunkel empfinden, so scheint sich doch ihr Nationalgefühl an seiner Hilfsbedürftigkeit weiden zu wollen; sie hebt es hervor, daß er, der vermeintlich stolze Judäer, der Bittende ist, daß er jetzt von ihrem Wohlwollen abhängt mit seinem Bedürfniß. Dieser Ton veranlaßt den HErrn, das entgegengesetzte Verhältniß hervorzuheben, daß *sie* die Bedürftige sei, *er* der Besitzer des wahren Borns der Befriedigung: „o hättest du gewußt, die Gabe Gottes zu schätzen, diese einzige Gelegenheit, und wer es ist, der dich bittet um einen Trunk, du hättest ihn schon gebeten, und nicht vergebens; er hätte dir lebendiges Wasser gegeben, sprudelndes Quellwasser." Damit erklärt er ihre Antwort für eine durchaus verfehlte; sie ist in der Gewährung der kleinsten Bitte noch schwierig, er wollte ihr schon von Anfang an huldreich sein in der Gewährung des höchsten Anliegens. (P. Lange.) „Lebendiges Wasser" im *eigentlichen* Sinne ist Quellwasser im Gegensatz gegen Cisternenwasser und stehendes Wasser, das sich nicht erneuert (1. Mos. 26, 19; 3. M. 14, 5); im *bildlichen* Sinne ist es ein Gut, welches die Eigenschaft hat, sich unaufhörlich selbst wieder zu erneuern, wie eine sprudelnde Quelle, ja wie das Leben selbst, und welches daher sich nie erschöpft. Nach Jesu eigener Erklärung in V. 13 f. ist es das ewige Leben; aber das ewige Leben ist er selbst, durch die Kraft des Geistes in der Seele lebend, lebendiges Wasser geben heißt also bei ihm „sich selbst mittheilen", denn das Leben fällt mit dem Lebensprincip zusammen. (Godet.) Lebendiges Wasser kann Quellwasser bedeuten zum Unterschied vom Wasser des Soodbrunnens; der HErr aber meint das frische Wasser des Geistes, das Wasser, welches aus dem Leben für das wahre Leben quillt. Kann es die Frau verstehen? auch hier sowenig, als bei dem Wort vom Tempelbau (2, 19) oder von der neuen Geburt (3, 3), war es möglich, daß, wer es zum ersten Mal hörte, sogleich die ganze Tiefe faßte, am wenigsten eine so ganz ins Irdische versunkene Hörerin. Aber sie konnte doch merken, daß er ihr ein Räthsel aufgebe; sie konnte und sollte es gerade an dem seltsamen Wort inne werden, daß es etwas Großes und Wirkliches geben könne über den gemeinen Sinn und Verstand hinaus. Sie konnte an der Leiter des irdischen Gleichnisses hinaufzuklimmen versuchen, sie konnte verständig fragen; aber sie redet unverständig. (Riggenbach.)

11. Spricht zu ihm das Weib [bei dem *eigentlichen* Sinne des Wortes „lebendiges Wasser" stehen bleibend, doch schon mit einem gewissen Respekt gegen ihn erfüllt]: **Herr** [Apstg. 16, 30; 2. Kön. 6, 5], **hast du doch nichts** [kein an einem Seil herabzulassendes Gefäß], **damit du schöpfest, und der Brunnen ist** [etwa 105 Fuß] **tief** [so daß ohne einen Schöpfer es gar nicht möglich ist, Wasser daraus zu bekommen]; **woher hast du denn lebendiges Wasser** [wie du mir es anbietest]?

12. [Du müßtest entweder eine eigene, besondere Quelle hier in der Nähe wissen, die dem Blick Jacobs entgangen wäre, wenn dein Wort einen Sinn haben soll, oder aber wunderbarer Weise einen Quell können entspringen lassen, wo der Patriarch erst mühsam darnach graben mußte; doch da frage ich:] **Bist du mehr** [willst du für einen Größeren, Mehrvermögenderen dich ausgeben], **denn unser Vater Jakob** [von dessen Enkelsöhnen Ephraim und Manasse wir Samariter abstammen, seiner Zeit gewesen], **der uns diesen Brunnen gegeben** [in seinem Testament hinterlassen] **hat; und er hat** [da er selber keinen besseren als ihn besaß] **daraus getrunken und** [mit ihm] **seine Kinder und sein Vieh**? [ich weiß also nicht, was du redest.]

Wenn ihr Einer an dieser Stelle von einem vorzüglichen lebendigen Wasser oder Quellwasser spricht, so kann sie ihrem Nationalgefühl gemäß zunächst nicht anders denken, als er müsse es aus der Tiefe dieses Brunnens schöpfen; da er aber das nicht kann, weil er kein Schöpfgefäß hat, so will er wohl irgend eine Quelle der Umgegend höher stellen, dafür soll er ihr jedoch erst eine höhere Auctorität aufweisen als die des Vaters Jakob. (P. Lange.) Sie hält trotz ihrem Sündenwandel große Stücke darauf, von Jakob zu stammen, von dem sie rühmt, daß er ihnen den Brunnen hinterlassen, aus welchem Er getrunken habe, und seine Kinder und sein Vieh; aber wie verräth sie sich doch mit dem letzten Wort! Ist denn Wasser, von welchem das Vieh zugleich mit dem Menschen trinkt, das rechte Wasser zum rechten Leben? — Die Welt will sich ihre großen Güter, die sie zu besitzen meint, nicht verkümmern lassen, und wenn sie auch nur dem thierischen Leben frommen. (Riggenbach.) Das „unser" und „uns" betont sie nachdrücklich dem jüdischen Fremdling gegenüber, denn das war eben der Samariter erlogener Ruhm, ihr *Sychar*-Ruhm, daß sie von Jakob durch Joseph abstammeten; Jakobs Brunnen nähre Jakobs rechte Kinder, meinten sie, doch „blieb Samaria nur ein Samaria, ob Jakob da gewohnt, ob Joseph da begraben." Der HErr nimmt vorläufig die hingeworfene Streitfrage über die Abstammung der Samariter nicht auf — er thut das mittelbar erst in V. 22, wo er dem Weibe zu bedenken giebt: wirklichen Nachkommen Jakobs könnte nicht alle wesenhafte Gotteserkenntniß so abgesprochen werden, wie den Samaritern —, sondern er dringt weiter vor in dem Liebesbemühen, die Samariterin zu einer Bitterin um die Gottesgabe des lebendigen Wassers zu machen. (Besser.) Ob es gleich ein unberechtigter Anspruch ist, wenn sie von Jakob als ihrem Vater spricht, so soll es doch ihr und ihren Landsleuten zu Statten kommen, daß sie auf dem Erbe Jakobs sitzen, und der begehrte Anspruch an Israel und seinen Segen soll ihnen nicht entgehen. (v. Burger.) Es folgt nun das *dritte* von den 7 Worten, die Jesus

mit dem samaritischen Weibe gewechselt hat (V. 7. 10. 13 f. 16. 17 f. 21 ff. 26). „Die Siebenzahl ist hier gewiß ebensowenig zufällig, wie die Zehnzahl der Gebote, die Siebenzahl der Seligkeiten, der Bitten im Vaterunser, der letzten Worte am Kreuz; sie zeigt, daß hier alles gezählt und gewogen ist, nichts gegen die Absicht Jesu durch den Lauf des Gesprächs herbeigeführt, dessen Fäden er in der Hand behält. (Hengstenberg.)

13. Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wassers [wie es aus einem solchen irdischen, natürlichen Brunnen kommt, dergleichen auch euer Jakobs-Brunnen ist] **trinket, den wird** [nicht lange darnach] **wieder dürsten** [denn ein jegliches solches Wasser, selbst aus dem allerbesten Brunnen geschöpft, ist seinem ganzen Wesen nach nicht dazu angethan, eine wirkliche und dauernde Befriedigung zu gewähren, gleichwie auch natürliches Brod nicht vor dem Sterbenmüssen bewahren kann Kap. 6, 58].

14. Wer aber des Wassers trinken wird, das Ich [im Gegensatz zu Jakob mit dem Wasser seines Brunnens] **ihm gebe** [falls er sich im Glauben zu mir wendet], **den wird ewiglich nicht dürsten** [Jes. 49, 10]; **sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet** [indem es sein Inneres mit einer heiligenden Lebenskraft erfüllt, die immer weiter sich ausbreitet und entfaltet und ihn tüchtig macht zum Erbtheil der Heiligen im Licht Col. 1, 12].

15. Spricht das Weib [die wohl merkte, daß er von geistlichen, himmlischen Dingen rede, aber keine Lust hatte, darauf näher einzugehen, und daher, wie Leute ihrer Art in solcher Lage es zu machen pflegen, in tändelnder, spielender Weise dem weiteren Gespräch sich zu entziehen suchte] **zu ihm: Herr, gieb mir dasselbige Wasser** [das so große Dinge ausrichtet, wie du da sagst], **auf daß mich** [nachdem ich davon getrunken, ewiglich] **nicht** [mehr] **dürste, daß ich** [darum auch fernerhin] **nicht** [mehr] **herkommen müsse zu schöpfen** [und Mühe und Arbeit mir spare Kap. 6, 34].

Der HErr stellt, ohne den Jakob zu verkleinern, dem Wasser, nach dessen Trinken man stets von Neuem dürstet, bis Gott den Bauch und die Speise zusammen umbringt, diesem Wasser des Todes, auch wenn es lebendig aus der Quelle sprudelt, das rechte Wasser des Lebens gegenüber, welches den Durst der Seele wesentlich stillt, die lebendige Quelle, welche, wo sie einmal inwendig durch den Stab des Glaubens aus dem Felsen des Herzens geschlagen ist, in's unvergängliche Leben quillt und strömt. (Riggenbach.) Das „dieses Wasser" ist im Munde Jesu zugleich ein Bild aller irdischen Genüsse, nach welchen bald die Leere in der Seele wiederkehrt und welche den Menschen in der Abhängigkeit von äußeren Dingen erhalten. (Godet.) Das konnte das Weib nicht leugnen: „wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten": und wir können es auch nicht leugnen, daß kein Erdenwasser und kein Erdengenuß insgemein unsern Durst nach voller Vergnügung des Leibes und der Seelen zu stillen vermag. Alles, was in der Welt ist, aller Trost der Creatur, auch alle erlaubte Freude vergänglicher Natur, trägt die Inschrift: „wer hiervon trinkt, den wird wieder dürsten — heute satt, morgen matt — was ist, das mich heut erfreuet, das mich morgen nicht gereuet?" Und wenn nun alles Vergängliche ein Ende nehmen und nach dem Vergehen der Welt zum Löschen des Weltdurstes kein Tropfen Wassers mehr vorhanden sein wird, ach, wie wird der Weltmenschen dürstende Seele durchbohrt werden von dem Wort: Du hast dein Gutes, das Wasser, welches deine Zunge kühlt, empfangen in deinem Leben (Luk. 16, 57)! Wieder dürsten hier in dieser, ewig dürsten dort in jener Welt, das ist der Irdischgesinnten unseliges Loos. (Besser.) Wer an den Brunnenröhren der Weltlust saugt, der wird nimmer satt — ist's nicht also? Gesteh es, liebe Seele: alle deine irdischen Freuden, deine Gesellschaften, deine Bälle, deine Theater, deine Romane, deine Mahlzeiten, deine Kleider, deine Reisen, deine Kapitalien, deine Actien, und was du weiter nennst von irdischen Gütern, haben sie deinen Durst je gestillt, deinen Geist je wahrhaft befriedigt, so daß du sagen könntest: nun bin ich satt, nun bin ich reich und habe genug für's Leben, für's Sterben, für Zeit und Ewigkeit genug? Wenn ich auch keins verdammen will von allen den Dingen, die ich vorhin genannt, wenn ich nicht sagen will: „wer dieses Wassers trinkt, der wird davon sterben" — ist nicht das wenigstens wahr: „den wird wieder dürsten", er hat nicht genug daran, er wird nicht selig davon? Sie essen, und sind doch nicht satt, sie trinken, und das Herz bleibt matt; denn es ist lauter Trügen. (Gerok.) — In Bezug auf den Zustand der Erwählten im jenseitigen Dasein, in der himmlischen Seligkeit, heißt es in Offb. 7, 16: „sie wird nicht mehr hungern noch dürsten"; und in Offb. 21, 6 heißt es in Bezug auf die Zeit, da Gott alles neu macht: „ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst." Gott stellt aber den Seinen keine bloßen „Vollmachtsbriefe zum Glücke" aus; auch in dem trüben Diesseits ist er in Christo stets für die Seinen der Quell des Lebens, es kommt für sie nie eine Zeit, da sie wünschen nicht geboren zu sein, da sie versucht sind in's Wasser zu gehen, da sie, wie Calvin sagt, völlig trocken wären. (Hengstenberg.) Das, was Christus giebt, durch den Glauben in's innere Leben aufgenommen, bewirkt die Befriedigung des Heilsbedürfnisses auf ewig, so daß man niemals den Mangel dieser Befriedigung empfindet, weil man sie immer hat; denn an sich selbst hat sein Wasser, wie Bengel bemerkt, unvergängliche Kraft, und wo der Durst wiederkehrt, liegt der Mangel im Menschen (er versäumt es nämlich zu trinken), nicht im Wasser. Der Ausdruck in Sir. 24, 28 f.: „wer von mir (der Weisheit) trinket, den dürstet immer nach mir", beruht auf einer andern Anschauung des fortwährenden Genusses, nämlich nach seinen einzelnen, im steten Wechsel von Verlangen und Befriedigung sich vollziehenden Momenten, nicht nach der aus ihnen bestehenden Einheit und Zuständlichkeit im Ganzen. Zu der negativen Wirkung des Nichtdürstens kommt dann die positive, wobei „das Wasser, das ich ihm geben werde" mit Nachdruck wiederholt ist: die im Glauben angeeignete Gabe Christi wird ihr Leben in dem Gläubigen so energisch in unversiegbarer Fülle entwickeln, daß dessen treibende volle Kraft in's ewige Leben hineinreicht; bei seinem Eintritt ins Reich der Herrlichkeit nimmt er

diese innere lebendige Macht der aufgenommenen Gabe mit hinein, vgl. Kap. 6, 27. (Meyer.) Offenbar versteht der HErr unter dem lebendigen Wasser, das er giebt, nicht seine Lehre, überhaupt nichts Abstraktes, in Vorstellungen Mittheilbares, sondern das Element seines Lebens selbst; wie er sagt: „ich bin das Brod des Lebens," ebenso ist er auch selbst das Wasser des Lebens, indem er der Welt das Leben giebt (Kap. 6, 33. 35). Der Vergleichungspunkt ist daher, wie beim „Licht" das Erleuchtende, Erkenntniß der Wahrheit Mittheilende, so beim „Wasser" das Erfrischende, Erquickende, das Sehnen und Verlangen Stillende; er stillt mit dem Leben, das er giebt, alles Sehnen des Menschenherzens in der Vergänglichkeit, das durch Gebilde aus dem Vergänglichen immer nur für eine Zeit lang befriedigt werden kann, für immer und ewig, giebt volle Genüge (10, 10). Als eine zweite Eigenthümlichkeit seines Lebenswassers wird dann dessen schöpferische Natur bemerklich gemacht: aus der ewigen Quelle entflossen, schafft es selbst wieder in dem Gemüthe dessen, der es aufnimmt, eine selbstständige Quelle des Wassers (Kap. 7, 38; Sir. 24, 40 ff.); es befriedigt also nicht nur die Bedürfnisse des Individuums, sondern macht dieses selbst zu einer befruchtenden Lebensquelle für seine Umgebung. (Olshausen.) Wer mit Jesu in Gemeinschaft des Glaubens tritt, der wird seines Geistes theilhaftig, hat in ihm das Pfand und Siegel der geschlossenen Gemeinschaft und darin Leben und Seligkeit; aber dieser Geist wird auch ein lebendiger Quell in ihm selber, er wird sein geistiges Besitzthum und äußert in jedem seine Wirkungen in selbständiger Weise, er ist unablässig in ihm regsam und in beständiger Bewegung nach einem bestimmten Ziele begriffen, und dieses Ziel ist das ewige Leben. (v. Burger.) Jesus der rechte Mann für den tiefsten Durst der Menschenseele: 1) ihn zu stillen a) durch das, was er hienieden uns schenkt, und b) durch das, was er für droben uns verheißt; aber auch 2) ihn zu wecken a) durch die Erinnerung an die Eitelkeit aller irdischen Genüsse, b) durch den Hinweis auf die Schäden unsers Herzens. (Nach Gerok.)

16. Jesus [der, wenn er auch für den Augenblick sie nicht länger aufhalten konnte, doch aus der geistlichen Haft, in die er sie einmal genommen, nicht jetzt schon sie entlassen mochte] **spricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinem Manne** [daß er dich begleite] **und komme** [dann wieder] **her** [ich bin bereit, euch beiderseits von dem lebendigen Wasser, das ich habe, mitzutheilen].

17. Das Weib [beschämt ihre Augen niederschlagend] **antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus** [vermöge seiner Begabung mit dem Geist ohne Maß 3, 34 jetzt hineinblickend in die gesammten Lebensverhältnisse des persönlich ihm völlig unbekannten Weibes wie in ein aufgeschlagen Buch 1, 47 f.] **spricht zu ihr: Du hast recht gesagt** [wenn du in Beziehung auf den, mit dem du zusammenlebst, dich also ausdrückst]: **Ich habe keinen Mann.**

18. Fünf Männer hast du [vormals, alle nur denkbaren Möglichkeiten des ehelichen Verhältnisses erschöpfend Luk. 12, 6. 52; 14, 19; 16, 28., allerdings] **gehabt** [aber eines nach dem andern dich zu entledigen gewußt V. 29], **und den du nun hast, der** [weil er es nicht für werth hält, dich zum wirklichen Weibe zu nehmen] **ist nicht dein Mann. Da hast du** [wenn es sich bei dem „Mann" freilich nur um einen Ehemann handeln kann] **recht gesagt.**

Die Ausleger fassen die Rede des Weibes in V. 15 meist als ein treuherziges, zwar in großem Unverstand, aber doch voll Verlangens nach Christi wunderbarem Wasser gesprochenes Wort, und nehmen nun des HErrn Aufforderung in V. 15 als einen bloßen Vorwand, um die von ihm vorhergesehene Antwort hervorzurufen und daran seine Vorhaltung anzuschließen, die ihr sein übermenschliches Wissen kund thun und einen Nagel in ihr Gewissen treiben sollte; wir können uns jedoch weder mit der einen noch mit der andern Auffassung einverstanden erklären, jene thut dem Weibe zu viel Ehre an, wenn sie dasselbe als „schon ergriffen" bezeichnet, ob es gleich das Wort in V. 14 noch nicht begreife, und diese beeinträchtigt die Ehre des HErrn, indem sie ihm ein berechnetes Verfahren zuschreibt, das mit der vollkommenen Geradheit seines Wesens sich nicht recht vertragen will. Allerdings können menschliche Lehrer und Erzieher nicht selten in die Lage kommen, an einen Pflegebefohlenen eine Aufforderung zu erlassen, die insofern nicht im vollen Ernst gemeint ist, weil man voraussieht, daß der Aufgeforderte ihr nicht entsprechen kann, um diesen mit einer falschen Angabe zu Schanden zu machen; aber um dergleichen handelt es sich hier überhaupt nicht, und außerdem müssen wir, die wir kein untrügliches Wissen besitzen, sondern etwa nur eine moralische Ueberzeugung, dem Lügengeist gegenüber nur allzuoft mit einer Schlangenklugheit uns behelfen, die ziemlich weit von der Taubeneinfalt sich entfernt, während die Stellung eines mit göttlichem Wissen und göttlicher Machtbefugniß ausgestatteten Propheten ihm viel besser gestattet, gerade durch zu gehen (2. Sam. 12, 7). Wir haben nun oben bei der Erklärung den Sinn des Weibes in V. 15 nach derjenigen Auffassung, die der Engländer Lightfoot an die Hand giebt und die ganz dem bisher von dem Weibe an den Tag gelegten Charakter entspricht, kenntlich zu machen versucht: sie ist allerdings ergriffen, sie merkt den Ernst ihrer Lage, sie fühlt sich gepackt von diesem jüdischen Lehrer; aber leichtfertig und in die Welt versunken, wie sie noch ist, hat sie keine Lust, sich noch fester fassen oder gar bekehren zu lassen, und will daher den Händen, die sie angefaßt haben, mit einem wohlfeilen Witz sich entwinden. Es läßt sich die Stelle gewiß in sehr praktischer und fruchtbarer Weise verwerthen, wenn man auf diese sehr übliche Selbsthilfe der Kinder dieser Welt, womit sie dem Ernst des Wortes Gottes auszuweichen suchen, näher eingeht; aller landläufige Scherz und Spott über die Bibel oder einzelne Aussprüche derselben fällt unter das Kapitel solcher Selbsthilfe und ist weiter nichts als die Anstrengung eines vom Angelhaken gefaßten Fisches, sich demselben wieder zu entreißen und das Weite zu gewinnen, daher er auch in der Regel da laut wird, wo zuvor das Wort Gottes seine Sprache erhoben hat, und je eindringlicher das geschehen ist, desto lauter erhebt er seine Gegenrede. Der HErr wehrt in V. 16 dem auf den Rückzug bedachten Weibe nicht, sich von dannen zu begeben, durch das Ersuchen, ihn noch weiter anzuhören; der rabbinische Anstand seines Volks erforderte, daß man sich nicht lange mit einer Frau, namentlich mit einer fremden, allein unterhalte. Aber andern-

theils war der Beruf, den ihm der Vater an diesem Weibe gegeben, noch nicht erfüllt, das Gespräch mit ihr war noch nicht zu einem Samenkorn geworden, das da Frucht bringen könnte; er mußte also sie wieder haben, und konnte sie nur wieder bekommen, wenn sie in Begleitung ihres Mannes zu ihm käme, dazu ladet er sie denn ein, ohne noch zu wissen (vgl. Mark. 19, 32), welchen bedenklichen Auftrag er eigentlich dem Weibe giebt: „gehe hin und rufe deinem Manne." Dieses Wort, in aller Arglosigkeit des Sohnes gesprochen, ist der Pfeil in der Hand des Vaters, der bei dem Weibe in's Schwarze trifft; man verkennt die Gegenwart und Mitwirkung Gottes in diesem ganzen Handel, wenn man das Wort zu einem Pfeil in der Hand Christi selber macht, aber freilich tritt Christi göttliches Wissen sofort an die Stelle seines bisherigen menschlichen Nichtwissens, als es nun darauf ankommt, dem Worte des Weibes gegenüber: „Ich habe keinen Mann" sich in einer Weise zu verhalten, daß diese merke, wer Der ist, der mit ihr redet (V. 10), und erkenne die Gabe Gottes, die in ihm sich ihr anbietet. Ein ganz ähnliches Eintreten augenblicklichen göttlichen Wissens für seitheriges menschliches Nichtwissen werden wir bei der Botschaft der Schwestern Maria und Martha in Kap. 11, 3 beobachten dürfen. Aber was für eine Weibes-Gestalt erblickt doch das geistige Auge Jesu, als auf einmal sein himmlischer Vater in den Spiegel der Vergangenheit und Gegenwart dieser Frau ihn blicken läßt! welche Fleischeswege ist sie gegangen, welcher leichtfertiger Scheidungen hat sie sich schuldig gemacht, welches Herabkommen in noch tiefere Versunkenheit ist darauf gefolgt! „Drei Dinge sind nicht zu sättigen, und das vierte spricht nicht: es ist genug", heißt es in Spr. 30, 15 f.; für das zweite von diesen 4 Dingen, der Frauen verschlossene Mutter, wie unsre deutsche Bibel schreibt, steht hier ein ausgesuchtes Exemplar dem HErrn gegenüber. Bei den Samaritern war die Ehescheidung nur im Falle des Ehebruchs zulässig; schwerlich nun hat diese Frau ihre 5 Männer einen nach dem andern durch den Tod verloren, sondern sie hat einem nach dem andern die Treue gebrochen, und hat zuletzt einem, der zum Weibe sie nicht mochte, als Concubine sich an den Hals geworfen. Soll der HErr nicht erschrecken, daß er mit einem solchen Weibe sich überhaupt erst eingelassen? soll er nicht davor zurückschaudern, noch weiter mit ihr zu verhandeln? Nun allerdings bekommt er menschlicher Weise hier ein Bewußtsein davon, was das eigentlich für ein Geschenk ist, das der Vater mit den Worten (Jes. 49, 6) ihm macht: „ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seiest mein Heil bis an der Welt Ende"; denn in diesem Weibe tritt ihm eine Repräsentantin der Heidenwelt entgegen, die alle nur irgend erdenklichen Götter zu ihren eigentlichen Männern gehabt (5. Mos. 4, 19) und die nun sich anzutrauen für den wahren Gott so wenig Reiz hat, daß er vielmehr sich versucht fühlen könnte, sie von sich fern zu halten. Aber Jesus, indem er dem Weibe den ganzen Sachverhalt ihrer Vergangenheit und Gegenwart vor die Seele führt, legt wohl, wie die Berleb. Bib. sich ausdrückt, den Finger an die Wunde, doch mit solcher Sanftmuth, daß es scheinet, als fürchte er sich, ihr wehe zu thun; er denkt nicht, was sie sonst gethan, wie es in einem bekannten Liede heißt, und erklärt damit seinem himmlischen Vater, daß er auch mit dem Geschenk einer Heidenwelt von der Art, wie sie nun einmal ist, zufrieden sei, dem Weibe aber, daß er auch bei einem Stande ihrer Verhältnisse, wie er ihn wohl kenne, ohne von ihr irgend etwas Näheres erfahren zu haben, als daß sie keinen Mann habe, sein Angebot in V. 10 u. 14 in voller Kraft gelten lasse. Jesus am Jakobsbrunnen, oder wie der Heiland allenthalben Seelen zu gewinnen sucht: 1) kein Ort ist ihm zu ungelegen, er weiß ihn zu brauchen; 2) keine Zeit ist ihm zu unbequem, er weiß sie zu nützen; 3) keine Seele ist ihm zu schlecht, er weiß sie zu fassen; 4) kein Bedürfniß ist ihm zu hoch, er weiß es zu stillen. (Gerok.)

19. Das Weib spricht zu ihm: Herr [V. 11], **ich sehe** [an deinem Wissen um meine, des persönlich dir so völlig unbekannten Weibes Verhältnisse, das dir nur von Oben kann zugeflossen sein 1. Kön. 14, 6; 2. K. 5, 26; 6, 12], **daß du ein Prophet bist** [und da möchte ich gern deine Entscheidung hören in Betreff der Streitfrage, die seit alten Zeiten zwischen uns, den Samaritern, und deinem Volke, den Juden, besteht Neh. 13, 28 Anm.].

20. Unsere Väter haben [seit auf dem dort abendwärts gelegenen Garizim 5. Mos. 11, 31 Anm. ein Tempel bestanden und auch nachher, als er zerstört und ein bloßer Altar an seiner Stelle errichtet worden] **auf diesem Berge** [als dem ursprünglichen Segensberge 5. Mos. 27, 12; Jos. 8, 33] **angebetet; und ihr** [Juden dagegen] **saget, zu Jerusalem** [als der Stadt, die der HErr erwählet habe 1. Kön. 8, 44; Ps. 132, 13] **sei die Stätte, da man** [nach 5. Mos. 12, 1 ff.] **anbeten solle** [wie steht es nun, welcher von beiden Parteien magst du Recht geben?].

Beides, die Schuld, die sie verwirkt, und das Elend, in das sie sich gestürzt, hat der HErr dem Weibe mit Vorhaltung ihrer Lebensgestalt in V. 17 f. zum Bewußtsein gebracht; damit ist wohl in ihres Herzens Grunde schon etwas geweckt, das zu einem Durste nach dem lebendigen Wasser, das er zu geben vermag, führen kann, dieser Durst selber aber noch keineswegs derart vorhanden, daß es schon zu der Bitte eines ernstlichen Heilsverlangens kommen müßte: „HErr, gieb mir dasselbige Wasser." Manche Ausleger wollen ein solches Heilsverlangen aus der Streitfrage zwischen Samaritern und Juden, die sie Jesu zur Entscheidung vorlegt, herauslesen, gleich als läge ihr daran, in der Angst ihres sie verklagenden Gewissens das rechte Heiligthum zu erfahren, zu dem sie sich wenden müsse, um die Sühnung ihrer Schuld mit Opfer und Gebet zu suchen und die Gewißheit der göttlichen Vergebung sich zu holen; offenbar gehen diese Ausleger zu weit, wenn sie dem Weibe schon eine solche Sprache leihen, wie die: „wo soll ich fliehen hin, weil ich beschweret bin mit viel und großen Sünden? wo kann ich Rettung finden?" Aber andrerseits ist es auch weder eine bloße Weiberlist, um von dem ihr unangenehmen Gegenstande, bei dem das Gespräch angelangt ist, dasselbe abzulenken, noch eine bloße müssige Neugier, zu hören, welchen Ausspruch der Prophet, mit dem sie ihr gutes Glück hier zusammengeführt hat, in der so lange schon bestehenden Streitsache thun werde, was die Samariterin auf diese Rede bringt; wie sie bei seiner Vorhaltung ihm ohne irgend welchen Leugnungs- oder Beschönigungsversuch unumwunden Recht giebt: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist", so fühlt sie auch bereits, daß die Frage von großer Wichtigkeit für ihr Seelenheil werden dürfte,

an welcher Stätte man Gottes Angesicht zu suchen habe. Ja, sie ist wohl an ihrem Berge Garizim, an dem sie bisher, wie an ihrem Jakobsbrunnen, mit dem fanatischen Eifer ihres Volks gehangen, einigermaßen schon zweifelhaft geworden und spürt einen Zug hinüber nach den Bergen, von welchen ihr Hilfe kommen könnte, um des Propheten willen, der von dort zu ihr herübergekommen und ihr die tiefe Noth vor die Augen gerückt hat, in der sie steckt, nachdem er zuvor darauf hingewiesen, daß es einen Helfer aus aller solcher Seelennoth gebe. So werden wir den HErrn wohl verstehen, warum er es mit dem Sünden-Vorhalt in V. 18 genug sein und dagegen auf jene Streitsache das Gespräch hinüber lenken läßt; dort handelte es sich ja um Dinge, die, wenn sie einmal scharf und bestimmt bezeichnet und kurz und bündig eingestanden sind, einer weiteren Besprechung am besten entzogen bleiben, hier aber war der Weg gebahnet zu dem Ziel, wo das Samenkorn des Evangeliums nun ausgestreut werden konnte, wie denn in der That die Rede von Garizim und Jerusalem gar bald zu der vom Messias führt und da in das Wort sich zuspitzt: „ich bin's, der mit dir redet." — Es ist leicht zu merken, daß in dem Worte des Weibes: „Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist," ein Doppeltes liegt, ein Bekenntniß ihrer Sünden ebenso wie eine erste ausdrückliche Anerkenntniß Christi; man merkt es ihr an, sie fühlt sich getroffen, sie erkennt das Wort des HErrn als Wahrheit an, und andrerseits geht ihr der erste Einblick auf in Christi höhere Natur. In dem Augenblick, wo sie ihre Sünde erkennt, geht ihr auch das erste Verständniß vom HErrn auf. Es ist das immer so: wenn sich das Auge schärft für das, was in der Seele vorhanden ist, so ist auch das Auge geschickt, um das zu erkennen, was in Christo gegeben ist. Es ist bei dem ersten Aufleuchten des inneren Lichtes immer beides zusammen, die Erkenntniß der Sünde, die man gethan, und die Erkenntniß des Worts, das Christus geredet hat; in diesem Sinne ist Sünden-Erkenntniß immer zugleich der erste Schritt zur Christus-Erkenntniß. Es hat dieses Wort des Weibes eine eigenthümliche Gestalt, es ist nichts weiter als ein stilles Eingeständniß, es ist kein offenes, ehrliches, rückhaltloses Sündenbekenntniß. Und dennoch nimmt der HErr es an, dennoch läßt er es gelten; wir fragen, warum? Nun, wäre hier nichts gewesen als jene falsche Scham, welche nicht dazu kommt, den Seelenzustand, in welchen man sich gestürzt hat, zu enthüllen, welche die Wunden, die man sich mit eigner Hand geschlagen, nicht bloßlegen will, welche die Schmach, die man sich selbst bereitet, nicht tragen mag, welche der Wahrheit die Ehre zu geben sich weigert: gewiß, der HErr, der dieser verlorenen Tochter nachgeht, um sie zu gewinnen, würde auch noch ein offenes Bekenntniß ihr abgerungen, diese Scham überwunden haben. Aber es giebt auch Verhältnisse, unter denen die Scham schon ein Bekenntniß ist, so daß man den glimmenden Docht auslöschen würde, wollte man mehr begehren; es kann in der Schamröthe, die über die Wangen läuft, in dem niedergeschlagenen Auge oder in einem einzelnen flehenden Blick bisweilen ein tieferes Sündenbewußtsein liegen, als in einem ganzen Sündenbekenntniß. Es giebt insbesondere Naturen, und die leichtfertigen gehören dazu, welche man leichter dazu bringt, ihre Sünden einzugestehen, als dazu, daß sie innerlich von ihrer Schuld ergriffen werden. Es giebt einen Punkt, wo man die keimende Zustimmung zur Wahrheit verkehren würde in hartnäckige Verstocktheit oder leichtes Sichabwenden, wollte man mit rauher Hand das stille Zugeständniß verwandeln in ein offenes Bekenntniß. Etwas der Art ist auch bei dem samaritischen Weibe der Fall; sonst ist die Scham die Hüterin der Keuschheit, hier ist die Scham die erste Regung der wiederkehrenden Keuschheit. Wir sehen darum hier wieder die suchende Liebe des Erlösers in der ganzen Fülle ihrer Weisheit: Christus nimmt das Geständniß des Weibes an, und er kann es auch, weil mit demselben ein wirkliches Sehnen nach Vergebung, ein wirkliches Verlangen nach Heil, ein wirkliches Suchen nach Gnade sich verbindet. Es giebt kein wirkliches Sündenbekenntniß, das sich nicht verbindet mit dem Suchen nach Gnade; es giebt keinen wahren Sündenschmerz ohne den sehnlichen Wunsch, von der Sünde befreit zu werden; Sünden bereuen können wir nur bei dem Sehnen nach Sündenbefreiung. So ist's bei dem Weibe auch; sie fragt plötzlich nach dem Ort der Anbetung. Ja, das Beten, das ist es, worin die reuige Seele ihre Seufzer aushaucht; das Beten ist es, worin der Schmerz der Sünde seine Thaten vor die Augen Gottes stellt; im Beten geschieht es, daß die innerlich tief ergriffene Seele sich dem Allheiligen naht: „HErr, vergieb! HErr, hilf!" Auf dem Wege des Gebets wird jedes Sünndenbekenntniß siegend zum Glaubensbekenntniß umgewandelt; auf dem Wege des Gebets empfängt die suchende Seele die Antwort von Oben; auf dem Wege des Gebets wird das zerrissene Band zwischen Gott und Menschen befestigt; auf dem Wege des Gebets wird man der Versöhnung gewiß (Apostg. 9, 11). Ist's nicht, als ob auch das Weib dies geahnt hätte, wenn es plötzlich nach dem rechten Ort der Anbetung fragt? Was äußerlich den Schein hat, als wollte sie ablenken, dem Eindruck der Wahrheit ausweichen, sich selbst wieder entfliehen, das ist innerlich ein verborgenes Suchen nach Vergebung, ein Verlangen nach Heil. Der HErr hat es auch als solches anerkannt; darum weist er sie hin auf die rechte Art des Betens, auf die Anbetung im Geist und in der Wahrheit; er führt sie hinein in die Heilsgeschichte, durch die man allein die Vergebung findet; er sucht ihr nationales Vorurtheil zu überwinden, welches sie an dieser Erkenntniß verhindert. (Brückner.)

21. Jesus spricht zu ihr: Weib, glaube mir [als einem großen und wahrhaftigen Propheten Sir. 48, 25; 1. Macc. 14, 41], **es kommt die Zeit, daß ihr** [Samaritaner] **weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten** [weil das eine Zeit sein wird, wo die Verehrung Gottes, wenn sie auch immerhin an einer äußeren Oertlichkeit noch ferner geschieht, doch nicht an eine einzelne bestimmte Stätte, wie unter dem alten Bunde, durch göttliches Gebot gebunden ist Röm. 10, 4: Jes. 19, 18 ff.; Mal. 1, 11].

22. [In Beziehung auf den gegenwärtigen Stand der Dinge aber muß ich das Urtheil fällen:] **Ihr** [Samaritaner] **wisset nicht, was ihr anbetet** [genauer: betet an, was ihr nicht wisset, einen Gott, von dem ihr eigentlich nicht wisset, was ihr an ihm habt, weil ihr seine fortlaufende Offenbarung nicht angenommen, sondern sie willkürlich mit Mose abgebrochen habt]; **wir** [Juden] **wissen aber, was wir anbeten** [beten an, was wir wissen, einen uns wohl bekannten Hebr. 1, 1 und nun auch seine Rathschlüsse bis zu ihrem Endziel an uns hinausführenden Gott]; **denn das Heil** [welches eben das Endziel dieser

Rathschlüsse ist] **kommt** [in Dem, der aus ihnen herkommt nach dem Fleisch Röm. 9, 5] **von den Juden.**

23. Aber [um im Gegensatz zu diesem gegenwärtigen Stand der Dinge auf die in V. 21 angedeutete Zukunft zurückzukommen] **es kommt die Zeit, und ist** [dem Anfange nach] **schon jetzt** [eingetreten], **daß die wahrhaftigen Anbeter** [Gottes] **werden** [ihn als] **den Vater** [ihres HErrn Jesu Christi und auch ihren Vater] **anbeten im Geist und in der Wahrheit** [genauer: in Geist und Wahrheit]; **denn der Vater will auch** [seinerseits] **haben, die ihn also anbeten** [wie sie's ihrerseits thun — auf sie allein kommt es ihm an].

24. Gott ist [wie sich schon aus dem alten Testament erkennen läßt: 2. Mos. 20, 4 f.; 5. M. 4, 15 ff.] **ein Geist** [genauer: Geist ist Gott]; **und die ihn anbeten, die müssen** [solchem seinem Wesen entsprechend] **ihn im Geist und in der Wahrheit** [in Geist und Wahrheit] **anbeten.**

Die Antwort Jesu ist bewunderungswürdig. Er ist als Prophet angeredet worden, und er weissagt, verkündigt für die Zukunft eine höhere Oekonomie, in welcher der bisherige Gegensatz zwischen Juden und Samaritern aufgehoben sein wird; durch diesen Ausblick in die Zukunft erhebt er seine Unparteilichkeit über allen Verdacht und geht nun näher auf die gestellte Frage ein, die er, was die Vergangenheit und Gegenwart betrifft, zu Gunsten der Juden entscheidet. Nachdem er so die Reellität und den Werth des theokratischen Vorrechts festgestellt hat, kommt er auf die zuerst ausgesprochene Idee zurück und entwickelt sie nach ihrer ganzen Größe. (Godet.) Jesus weist also zunächst (V. 21) darauf hin, daß der Streitpunkt zwischen den Juden und Samaritern in Zukunft alle Bedeutung verlieren wird: was dem Untergang nahe ist, das darf sie schon jetzt nicht abhalten, dem Zuge ihres Herzens zu folgen, das darf sich schon jetzt nicht als eine Zwischenwand hinstellen zwischen sie und Den, der ihr lebendiges Wasser geben will. Das „glaube mir" knüpft an des Weibes „ich sehe, daß du ein Prophet bist" an und fordert sie auf, diesem Bekenntniß Folge zu geben. (Hengstenberg.) Das „ihr" in Jesu Antwort ist zunächst allerdings an die Samariterin und ihre Volksgenossen gerichtet: „ihr werdet weder auf diesem Berge noch in Jerusalem anbeten"; aber der Grund, warum sie weder mit dem einen fortfahren, noch das andere dafür annehmen werden, ist, daß der Unterschied selbst seine Bedeutung verlieren wird, daß nicht der Ort mehr für die Rechtmäßigkeit und Wirksamkeit des Gebets und Gottesdienstes maßgebend sein wird, sondern ganz andere Bedingungen, die in V. 23 f. namhaft gemacht werden. Damit hängt die Benennung zusammen, die der HErr hier schon anwendet: „ihr werdet den Vater anbeten"; denn zu dieser Ansprache an Gott hatten die Samariter bis jetzt ein Recht nicht, sie werden es aber erlangen, wenn sie die rechte Anbetung Gottes lernen werden — der diese lehrt und aufschließt ist ja Derselbe, in dem wir Gottes Kinder werden. (v. Burger.) Indem hierauf (V. 22) Jesus näher auf die gestellte Frage eingeht, entscheidet er für die Juden. Gott wird nur soweit erkannt, als er sich zu erkennen giebt; der Sitz seiner Offenbarung ist auch der seiner wahrhaften Erkenntniß. Indem denn die Samariter sich von der theokratischen Entwickelung lossagten, haben sie den Faden, der sie mit dem lebendigen Gott verknüpfte, abgebrochen; es blieb ihnen nur noch der abstrakte Begriff von Gott, statt einer zusammenhängenden geschichtlichen Offenbarung hatten sie nur noch einen Verstandes-Monotheismus, wie heutzutage die Muhamedaner oder die Deisten. Nun ist aber die Gottesidee, sobald man sie für Gott selbst nimmt, nur noch ein Trugbild, und wenn sie anbeteten, kannten sie selber Den nicht, den sie anbeteten. Hingegen die Juden hatten sich unter fortwährender Einwirkung göttlicher Offenbarungen entwickelt; sie waren in Gottes Schule erzogen und diese lebendige Berührung war die Bedingung einer wahrhaften Erkenntniß. Warum aber ist Gott in dieses besondere Verhältniß mit diesem Volke getreten? weil seine Geschichte in dem Heil der Welt endigen sollte. Das Heil hat rückwirkend alle theokratischen Offenbarungen hervorgebracht, wie die Frucht, obgleich sie zuletzt erscheint, doch das eigentliche Princip alles Pflanzenlebens ist; die Endursache ist die eigentliche Ursache. (Godet.) Das „ihr wisset nicht, was ihr anbetet, wir wissen aber, was wir anbeten" will sagen, daß der Gott, den die Samariter anbeten, ihnen ein nicht verstandener, den Juden ein besser gekannter sei; neutral ist hier von Gott die Rede, weil nicht Er an und für sich es ist, den die Samariter nicht wissen, wohl aber die Juden, sondern was man an ihm habe, nämlich daß er ein Gott des Heils, ein Gott der Erlösung sei, denn dieses von Gott lehrt die Prophetie, welche die Samaritaner verworfen haben. Solche rechte Kenntniß Gottes also ist nur in Israel, denn dort ist die rechte Stätte des Heils; dort also ruht auch seine Zukunft, und so lange es noch nicht geoffenbart ist, muß es dort gesucht werden. Aber nun ist es eben im Anbruch, und zwar in Jesu Person: damit hört die Bedeutung jenes Orts der Anbetung auf, Jesus ist an seine Stelle getreten, das rechte Gottesverhältniß ist von da an nicht mehr örtlich, sondern persönlich, nämlich durch Ihn vermittelt und durch die Gemeinschaft mit ihm im Geist. (Luthardt.) Nachdem Jesus die stolze Samariterin in dem Weibe ebensowohl wie vorhin die sichere Sünderin in ihr gedemüthigt hat, verkündigt er ihr eine neue Religion, deren Anfang schon vorhanden ist in den wahren Anbetern. Der Geist und die Wahrheit sind die heiligen Berge der Anbetung für sie, die Tempelräume, in denen sie als Beter stehen; und solche Anbeter sucht Gott, in sie senkt sich sein Geist, mit ihnen allein tritt er in eine ewige Lebensgemeinschaft. So ist es seinem Wesen gemäß! (P. Lange.) Das „der Vater will auch haben, die ihn also anbeten," redet der Heiland als einen freundlichen Zuspruch an's Herz des Weibes. (Besser.) Nach draußen hatten wir uns verirrt, nach innen werden wir gewiesen: drinnen in dir thue dein Werk; und suchst du irgend etwa eine erhabene, irgend eine heilige Stätte, gieb dich innerlich Gott dar zu einem Tempel. In einem Tempel willst du beten: bete in dir; denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seid ihr (1. Cor. 3, 17). Aber zuvor werde ein Tempel Gottes; denn wer ihn anruft aus seinem Tempel, den will er erhören. (Augustin.) Das Herz muß sich zum Herzen Gottes finden, der Geist muß sich mit dem Geiste Gottes vermählen; der inwendige Mensch muß sich unter das Licht der göttlichen Wahrheit stellen: so geschieht das Anbeten Gottes im Geist und in der Wahrheit. (Brückner.) Ich suchte vormals Ort und Zeit zum Beten und zur Einsamkeit; nun bet' ich stets in meinem Sinn; nun bin ich einsam, wo ich bin. (Tersteegen.) V. 23 u. 24 enthalten den

positiven Theil der in V. 21 angefangenen Antwort: was künftig keine Bedeutung mehr haben wird, sagte V. 21; was dafür allein Geltung behaupten wird, erklären V. 23 u. 24. „Die Stunde kommt und ist jetzt," sagt der HErr; denn weil Er bereits erschienen und Glaube an ihn, wenn auch erst bei Wenigen, doch schon vorhanden war, so war auch die Voraussetzung und Bedingung der Anbetung gegeben, welche nun bald allein den Ausschlag geben sollte und in dem Maße sich ausbreiten mußte, als die Gemeinschaft mit Christo durch den Glauben die Welt erfüllte. Darum ist auch Gott zwei Mal mit dem Vater-Namen bezeichnet, der das Verhältniß im neuen Bunde ausdrückt. Die „wahrhaftigen" Anbeter sind die, die des Namens Anbeter wirklich werth sind, weil sie in Wahrheit leisten, was der Name sagt; was aber ihre Anbetung charakterisirt, ist in den Worten gesagt: „in Geist und Wahrheit" — ohne Artikel (im Grundtext) steht beides, weil hier Geist und Wahrheit als reiner Gegensatz der Beschaffenheit zu dem gefaßt sein will, was bisher für die rechte Anbetung maßgebend war. Bisher bestimmte der rechte Ort die Rechtmäßigkeit des Gottesdienstes; im neuen Testament wird nicht irgend etwas äußerlich Bestimmtes und Gegebenes, sondern Geist und Wahrheit das sein, was den Gottesdienst Gott wohlgefällig macht. Wenn aber Geist und Wahrheit nichts Anderes sagten, als was viele Ausleger darin ausschließlich gesagt finden, nämlich die subjektiven Bedingungen jedes rechten Gebets, daß es im Geiste, d. h. mit Andacht, und in Wahrheit, d. h. mit Aufrichtigkeit der Gesinnung geschehe, so würden die Worte nichts der neuen Ordnung der Dinge Eigenthümliches aussagen; denn diese subjektiven Bedingungen waren schon im alten Testament gefordert und vorhanden (Ps. 50, 8 ff.; 51, 18 f.; Jes. 29, 13; 57, 15 u. s. w.). Aber weil die durch die Sünde abgebrochene Gemeinschaft mit Gott noch nicht thatsächlich wiederhergestellt war, so genügte dieses subjektive Verhalten nicht, sondern es bedurfte noch der vorbildlichen Vermittelung durch Opfer und vorgeschriebene Formen des Gottesdienstes, die an Ort und Zeit banden. Im neuen Bunde sind diese Stufen der Vorbereitung überwunden; an die Stelle des Schattens und der Bilder ist die Wirklichkeit und Wahrheit der Versöhnung mit Gott getreten, und der Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Es ist also nicht blos die Erhebung des menschlichen Geistes zu Gott gemeint, wenn der HErr hier von der Anbetung im Geist redet, sondern der Stand, wo unser Geist das Pfand und die Versicherung des göttlichen Geistes hat, daß wir zu Gott als dem versöhnten Vater nahen dürfen, und wo wir also mit der Zuversicht der Kinder beten, in denen der Geist Jesu Christi das „Abba, lieber Vater!" schreit (Gal. 11, 7; Röm. 8, 15). Damit hängt zusammen, daß alles vermittelnde Bildwerk des alten Testaments in der Zeit des neuen aufhört und bedeutungslos wird; denn die Glieder des letzteren beten in Wahrheit, nicht in Bildern und Symbolen, nicht in Ceremonien, welche das Verhältniß abschatten, das in ihnen noch nicht gegeben ist. So ist die Anbetung des neuen Bundes nach ihrer nicht blos subjektiven, sondern zugleich objektiven, von Gott gewirkten Beschaffenheit dem unvollkommenen Wesen des alten gegenübergestellt, soweit es zur Belehrung der Samariterin nöthig war. Solche Anbeter nun sind es auch, die der Vater sucht oder begehrt, nach denen er verlangt, um die es ihm zu thun ist; und V. 24 fügt als neues Moment hinzu, daß erst durch die Herstellung dieses rechten Dienstes die Anbetung dem Gegenstande derselben, welcher Gott ist, gemäß sein wird. Nicht daß Gott Geist ist, ist der neue, noch nicht dagewesene Aufschluß, den Jesus giebt: deß waren sich alle Gläubigen des alten Bundes schon wohl bewußt; er könnte nicht der Gott der Geister alles Fleisches heißen (4. Mos. 16, 22), wenn er nicht selbst als Geist gedacht wäre, und in Jes. 31, 3 sind „Gott" und „Geist" einander parallel gesetzt. Aber eben darum war der alttestamentliche, in zeitlose und örtliche Bestimmungen gefaßte Gottesdienst noch nicht der dem Wesen Gottes angemessene, und erst die neue Zeit, die in und mit der Person Jesu anhebt, löst das bisherige Mißverhältniß und stellt eine Anbetung her, wie sie Gottes Wesen fordert. Daß diese Anbetung im Geist und in der Wahrheit mit äußeren Formen sich umgeben, Zeiten und Orte in Anspruch und in ihren Dienst nehmen kann, dies zu leugnen ist nicht die Meinung des HErrn; aber abhängig von diesen Aeußerlichkeiten, an sie gebunden ist die Anbetung nicht mehr, sie sind nicht mehr wesentlich für dieselbe, sondern unterliegen der freien Bestimmung des Einzelnen wie der Gemeinde der Gläubigen aus Gründen der Ordnung, Angemessenheit und Zweckmäßigkeit, können daher im Laufe der Zeit und je nach Anlaß und Bedürfniß wechseln, ohne daß die Anbetung selbst dadurch beeinträchtigt oder umgewandelt wird. (v. Burger.) Der Mensch als geistleibliches Leben bedarf des Aeußeren, um zum Geistlichen geführt zu werden, und das geistliche Leben muß verkümmern, wenn ihm diese Stütze entzogen wird; doch ergiebt sich aus dem Ausspruche Christi die Regel, daß jede Ueberhäufung mit Aeußerlichkeiten im Cultus, die so leicht den Geist, statt ihn anzuregen, überwältigen und in die Aeußerlichkeit herabziehen kann, zu meiden ist. (Hengstenberg.)

25. Spricht das Weib zu ihm [ihn gewissermaßen herausfordernd, sich näher zu erklären, wer er denn eigentlich sei, indem sie schon ahnete, mit wem sie es zu thun habe]: **Ich weiß, daß Messias** [wie ihr Juden den verheißenen Propheten nennt] **kommt, der da** [um es nochmals für die Leser des griechischen Grundtextes zu verdollmetschen 1, 41] **Christus** [der Gesalbte] **heißt. Wenn derselbige kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen** [was du schon hier zur Sprache gebracht hast].

26. Jesus [nun auch wirklich ohne weiteren Rückhalt sich ihr zu erkennen gebend] **spricht zu ihr: Ich bin's** [nämlich Messias — ich, der Prophet, wie du vorhin mich genannt hast V. 19], **der mit dir redet** [vgl. Kap. 8, 25 u. 9, 37].

Es ist verkehrt, wenn man die Rede des Weibes in V. 25 als einen weiteren Versuch faßt, das Gespräch abzubrechen und den ihr unangenehmen weiteren Erörterungen auszuweichen, wohl gar sie auf gleiche Stufe setzt mit dem Felix in Apostg. 24, 25; es ist aber auch verfehlt, wenn man sie so auffaßt, als wolle das Weib sagen, dergleichen Dinge, wie Jesus sie hier vorbringe, seien zu wunderlich und zu hoch, sie könne sie nicht begreifen und müsse daher die Sache vertagt bleiben bis auf die Zukunft des Messias. Vielmehr hat das Weib wohl verstanden, daß das Wort des HErrn in V. 23: „der Vater will auch haben (wörtlich: sucht solche), die ihn also anbeten," eine Einladung an sie enthalte, in die neue, über die jüdische Theokratie hinausgehende Religionsgesellschaft, deren bereits bestehenden Anfang das „ist schon jetzt" andeutet, welches vermuthlich mit einem Hinweis auf die so eben aus der Stadt an den Brunnen zurückkehrenden

und von der Höhe herabkommenden Jünger (V. 8 u. 27) gesprochen wurde, einzutreten; sie ist auch geneigt, den Anbetern im Geist und in der Wahrheit sich zuzugesellen, und ahnt einigermaßen, daß Jesus sich ihr als denjenigen Gesandten Gottes präsentiren will, durch den der Vater die wahrhaftigen Anbeter zu gewinnen sucht, daß er für eben diesen Zweck nach Samaria gekommen sei und in eben diesem Sinne sich gleich anfangs als den Spender lebendigen Wassers ihr bezeichnet habe. Aber dann müßte er ja, so ist ihre Meinung, kein gewöhnlicher jüdischer Rabbi, dann müßte er, wo nicht der erwartete Messias selber, doch wenigstens dessen Vorläufer und Werber (3, 29) sein; und so will sie die Sache, bei welcher das Gespräch in V. 21—24 angelangt, nicht vertagt, sie will es bis zu dem letzten entscheidenden Punkte fortgeführt sehen, wo das „es kommt die Zeit" auch für sie und das in ihr erweckte Bedürfniß in die Spitze ausläuft: „und ist schon jetzt." Was den Messiasglauben betrifft, so lag derselbe den Samaritern, welche die göttliche Offenbarung mit Mose abgebrochen und von dem prophetischen Wort des alten Testaments sich losgesagt hatten, eigentlich fern; denn das prophetische Wort war es ja gerade, welches diesen Glauben zu erwecken und zu entwickeln hatte. Aber nun war gerade Sichem ein Ort, zu dem nach des Josephus Bericht jüdische Ueberläufer gern ihre Zuflucht nahmen, und dort an dem Jakobsbrunnen vorbei führte die gerade Straße zwischen Jerusalem und dem mittleren Galiläa; wir befinden uns also mit unsrer Geschichte auf einem Schauplatz, wo die jüdische Messias-Erwartung am meisten ihren Einfluß auf die Samariter übte, daß sie dieselbe in ihr religiöses Bewußtsein aufnahmen, nur legten sie dieselbe sich nach ihren sonstigen Religionsmeinungen sich zurecht. Sie nannten den Messias Hattaheb, den Wiederkehrenden, und verstanden darunter nach 5. Mos. 18, 15 den wiederkehrenden Moses, sie faßten ihn vorzugsweise als Propheten, als göttlichen Lehrer, der die volle Wahrheit enthüllen werde; Christi Wort in V. 21 ff. schlägt also eine verwandte Saite in den Religionsansichten des Weibes an, und diese Saite giebt ihren Klang in dem, was sie darauf erwiedert, als wolle sie sagen: „was du da vorbringst, das ist es ja, was wir von der Zukunft des Messias erwarten." Und nun ist auch der Ausspruch: „das Heil kommt von den Juden" bei ihr auf einen fruchtbaren Boden gefallen; sie bezeichnet den, der da kommen soll, nicht mit seinem samaritanischen, sondern mit dem jüdischen Namen „Messias", und rückt da diesem Juden, dem sie gegenübersteht, geistlicher Weise so nahe, daß nur noch Ein Schritt ist, ihn als Messias anzuerkennen und anzunehmen, diesen letzten Schritt darf aber sie nicht selber thun, diesen Schritt muß Er thun, und er thut ihn, indem er spricht: „Ich bin's, der mit dir redet." Wenn hernach die Samariter in V. 42 noch einen Schritt weiter gehen in ihrem Bekenntniß und den Christus, den sie in Jesu erkannt haben, als den „Heiland der Welt" bezeichnen, so ist das eine Frucht des zweitägigen Unterrichts, der von dem HErrn ihnen zu Theil geworden; vielleicht daß er sie auf die Stelle: 1. Mos. 49, 10 verwiesen und ihnen von dem Schilo (Luther: „Held") gepredigt hat, dem die Völker anhangen werden, von sich selber haben sie die Stelle schwerlich messianisch verstanden, sondern sie, wie aus späteren samaritischen Volksvorstellungen hervorgeht, auf Salomo gedeutet (bis dieser komme, werde das angemaßte Scepter von Juda nicht weichen, von diesem an aber, der den Zauberern anhing, nicht mehr bei dem Stamme bleiben). — „Wenn du wüßtest, wer Der ist, der mit dir redet" — diese Worte werden lebendig in der Seele des Weibes; ihr Blick ist auf den Propheten geheftet, dessen Rede wie ein scharfer Pfeil ihr Herz getroffen — sollte Er es sein? sollte er der Messias selber sein? Sie wagt es nicht zu glauben, wiewohl ihr Herz in unerkannter Freude dem rechten Bräutigam entgegenhüpft. „Ich weiß, daß Messias kommt", sagt sie; was sie als Samariterin je von einem Messias gehört, wacht jetzt in ihr auf, und sie würde dem Messias zufallen, auch wenn er und das Heil mit ihm von den Juden käme. „Alles wird er uns verkündigen", mir und meinem armen Volke; was du jetzt geredet hast vom lebendigen Wasser, vom Vater, vom Anbeten des Vaters im Geist und Wahrheit, das und alles, was zu unserm Heil gehört, wird er frei heraus verkündigen und wird uns erleuchten zu vollem Verständniß. Ach, daß er bald käme! und weil du sagst: „es kommt die Stunde und ist schon jetzt", so ist er wohl schon da? O, wenn er da ist, so ... Weiter läßt sie Jesus nicht reden und fragen, er eilt ihrem Verlangen entgegen als der Freund, der im Heilandsgeschäft schnell ist wie ein Reh. (Besser.) Unter den Juden verfuhr Jesus in Bezug auf seine messianische Würde behutsam, zurücktreibend (Matth. 16, 20); der Grund lag in dem politischen Charakter der jüdischen Messiashoffnungen (Kap. 6, 15), dieser Grund fiel bei den Samaritern weg. (Hengstenberg.) Das „ich bin's, der mit dir redet", ist das siebente und letzte Wort Jesu; damit schließt sich der siebenfache Gang von Rede und Gegenrede zu einem festen, wohlgefügten Ring zusammen, jeder Wechsel von Frage und Antwort bezeichnet einen bestimmten, klaren Gedankenfortschritt. (Baumgarten.) Wie läßt sich das Staunen beschreiben, welches die Selbsterklärung Jesu bei dem Weibe erregen mußte! es spricht sich, mehr als in Worten, durch ihr Stillschweigen aus und durch ihr Thun in V. 28 f. Wenige Augenblicke vorher war sie sorglos, mit irdischen Gedanken erfüllt, hergekommen, und jetzt ist sie zum Glauben geführt, ja schon in eine Glaubensbotin Jesu verwandelt: wie hat der HErr diese Seele so gehoben! Bei Nicodemus war er von dem Begriff des Reiches Gottes ausgegangen, von welchem das Gemüth des Pharisäers erfüllt war, und hatte daraus die ernstesten praktischen Folgerungen gezogen; er hatte da mit einem Manne zu thun, der an die Zucht des Gesetzes gewöhnt war. Dann hatte er ihm in einer tiefgehenden Belehrung die erhabensten Wahrheiten des Reiches Gottes enthüllt, indem er sie an ein bezeichnendes Vorbild des alten Testaments anknüpfte und fortwährend den pharisäischen Vorurtheilen gegenüberstellte. Hier hingegen, bei einem Weibe ohne alle Vorbereitung durch die Schrift, geht er von dem Alltäglichsten aus, von dem Wasser dieses Brunnens, und erhebt sie durch den Gegensatz zu der Idee des ewigen Lebens, welches den Durst der menschlichen Seele auf ewig stillt. Ihre so aufgeweckten geistigen Bedürfnisse sind die instinctmäßige Weissagung, an welche er seine Verheißungen anknüpft, und auf diesem Wege gelangt er zu einer Belehrung über den ächten Gottesdienst, welche ebenso unmittelbar dem besonderen Ideenkreis dieses Weibes entspricht, wie die Offenbarung der himmlischen Dinge den innersten Gedanken des Nicodemus. Bei diesem enthüllt er sich als eingeborenen Sohn, aber vermeidet das Wort Christus; bei der Samariterin scheut er das Wort Christus nicht, aber er hütet sich wohl, eine Seele, die erst an den ersten Anfangsgründen religiösen Lebens und Wissens steht, in die Tiefen der Menschwerdung und Erlösung einzuführen. (Godet.) Diese nun erweist den Ernst ihrer Sinnesänderung, indem sie, durch das Kommen der Jünger gestört, den Krug

stehen läßt und hineilt, daß sie ihren Landsleuten zur Botin des Heils werde. (Riggenbach.)

27. Und über dem [während die Verhandlung in V. 25 u. 26 vor sich ging] **kamen seine Jünger** [die schon die Stadt wieder verlassen hatten, als Jesus das Wort in V. 23 redete, und dem Brunnen sich näherten], **und es nahm sie Wunder, daß er mit dem Weibe redete** [da jüdische Rabbinen sonst nicht in ein Gespräch mit Weibern sich einließen]. **Doch sprach** [in ehrerbietiger Zurückhaltung und gebührender Bescheidenheit] **niemand** [von ihnen zu ihm]: **Was fragest du** [genauer: suchest du bei ihr? was für ein Anliegen hast du an sie V. 7]? **oder, was redest du mit ihr?**

Die Weise der Rabbinen, Gespräche mit einem fremden Weibe zu vermeiden, hat ihren Grund einestheils in der orientalischen Sitte, welche eine strenge Beschränkung im Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht verlangte, anderntheils in der Verachtung des weiblichen Geschlechts, das man religiöser Belehrung für unfähig erachtete. Unterhalte dich nicht lange mit einem Weibe, so lauteten ihre Vorschriften, selbst nicht mit der eigenen Frau; wer seine Tochter im Gesetz unterrichtet, ist wie einer, der Narrheit treibt, lieber soll man die Worte des Gesetzes verbrennen, als sie die Weiber lehren. In solchen Vorurtheilen aufgewachsen halten nun auch die Jünger ihren Meister für zu gut (vgl. Matth. 19, 13), mit einem Weibe, und gar mit einer Samariterin zu reden, und thut es ihnen wohl leid, so lange abwesend gewesen zu sein, daß er mittlerweile etwa sich genöthigt gesehen, einen Dienst von ihr zu begehren; sie kannten aber seine Heilandstugend noch nicht recht, welche zu dem Schwachen und Verachteten in der Welt erbarmend sich niederneigt. Indessen sind sie doch schon viel zu sehr von Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, daß sie ihn fragen wollten, weil schon die bloße Frage wie ein Vorwurf oder doch wie ein Urtheil über seine Handlungsweise geklungen hätte; wir lernen da, wenn uns in den Werken Gottes und Christi etwas nicht gefällt, daß wir ebenfalls nicht dürfen uns die Zügel schießen lassen zu Tadel und Widerstreben, sondern bescheiden schweigen müssen, bis aus dem Himmel uns offenbar wird, was uns verborgen ist.

28. Da [weil so durch die Zwischenkunft der Jünger Jesu das Gespräch nun zu Ende gebracht war] **ließ das Weib** [am Brunnen] **ihren Krug stehen** [denn sie hatte im Laufe der Unterredung ebenso ihr Wasserschöpfen vergessen, wie Jesus gleich anfangs sein Dürsten], **und ging hin in die Stadt, und spricht zu den Leuten** [daselbst]:

29. Kommt [hinaus an den Jakobsbrunnen, bei dem ich so eben gewesen bin], **sehet einen Menschen** [dort sitzen], **der mir** [in prophetischer Vorhaltung] **gesagt hat alles** [Böse], **das ich** [in meinem bisherigen Lebenswandel V. 18] **gethan habe, ob er nicht** [etwa] **Christus** [oder Messias] **sei** [der da kommen soll — ich selber will kein Urtheil fällen, aber ihr sollt die Sache entscheiden].

Sie läßt den Krug stehen — ein anscheinend unbedeutender, und doch wichtiger Umstand: es ist ein Pfand für ihre baldige Rückkehr, der Beweis, daß sie Leute herbeiholen will; eben dadurch bestellt sie sich zur Abgesandtin, zur Glaubensbotin Jesu. Welcher Contrast zwischen der Lebhaftigkeit des Weibes und dem schweigsamen, nachdenklichen Weggehen des Nicodemus! (Godet.) Nicht „ihren Mann" geht sie herbeizurufen, sondern die ganze Stadt. (P. Lange.) O gehet aus auf allen Wegen und holt die Irrenden herbei; streckt jedem eure Hand entgegen und ladet froh zu uns ihn ein! Der Himmel ist bei uns auf Erden, das kündigt allen freudig an; und wenn sie unsers Glaubens werden, ist er auch ihnen aufgethan. (Novalis.) Sie hat Wasser geschöpft, welches das aus dem Jakobsbrunnen sie vergessen macht; im Kruge ihres Herzens trägt sie dies Wasser heim, und den ersten Leuten, welche ihr begegnen, ruft sie ihr „kommet und sehet" aus einem überströmenden Herzen zu. Aus dem „einen Menschen, der mir gesagt hat alles, was ich gethan habe", erkennen wir, daß des Heilands Bußstimme unter allen Worten, die sie aus seinem Munde vernommen, am tiefsten ihr zu Herzen gegangen war. „Womit wollen Sie denn jemand überzeugen, daß die Bibel Gottes Wort ist?" wurde einst ein Bibelchrist gefragt. Antwort: „Mit seiner Sünde! Ich weise ihn hin auf das, was die Bibel von dem Menschen sagt, und frage ihn: bist du das nicht?" (Besser.) Der wahre evangelische Prediger muß Andern das Herz öffnen und ihre geheimen Gedanken ihnen sagen können. (Heubner.) Was ihr Jesus in V. 18 gesagt, war dem Weibe das Summarium ihrer Sittengeschichte; was sie nun weiter den Leuten sagt: „doch nicht etwa dieser ist der Messias?" ist aus der Scheu und Schüchternheit der Ueberzeugung über den allzugroßen Fund psychologisch zu erklären. Die Frau glaubt die Sache, aber von der Größe ihrer Entdeckung hingenommen, traut sie sich selbst nicht und wagt bescheiden nur wie eine Zweiflerin zu fragen. (Meyer.) Sie will dem Urtheil der Männer nicht vorgreifen, um nicht etwa ihren Widerspruch dadurch hervorzurufen. (Hengstenberg.) Spürt man's ihr nicht an, daß mit Einem Schlage das Alte vergangen und alles neu an ihr geworden ist? Diese leichtsinnige Natur wird plötzlich zu einer Botin des Heils; sie, die bisher ihrer Stadt nur zum Anstoß und Aergerniß gereicht hatte durch ihren Lebenswandel, wird jetzt ein Anstoß, daß sie alle zu Christo kommen. Durch die Gewißheit: er ist's, der Messias, der Christus, ist plötzlich ein anderes Leben über sie gekommen. Das ist der Segen der Heilserkenntniß: darf er uns Wunder nehmen? nimmt nicht auch unser Leben eine ganz andere Gestalt an, wenn diese Gewißheit unsre Seele erfüllt? Nimmst du die Gabe der Freude nicht anders hin, wenn du dir sagst: es ist der HErr, der mich erquicken will? Erträgst du das Mißgeschick des Lebens nicht mit ganz anderm Sinn, wenn das Bewußtsein, der HErr ist's, der es mir zu meinem Heile sendet, seinen verklärenden Glanz darüber verbreitet? Trittst du in ein Amt, zu dem du berufen bist, nicht mit größerer Freudigkeit ein, wenn du in dem Ruf, der an dich ergeht, mit Gewißheit den Ruf des HErrn erkennst, der diesen Umkreis der Bethätigung dir anweist? Werden die Herzen, die in Liebe sich zum Zusammenleben verbinden, nicht mehr Treue halten, wenn sie wissen, daß der HErr sie an einander gewiesen hat? Selbst der Tod, verliert er nicht seine abschreckende Gestalt, wenn wir wissen, es ist der HErr, der in ihm kommt, uns heimzuführen? Gewiß, unser Leben wird ein anderes nach außen hin; es wird aber

auch ein anderes nach innen hinein, selige Genüge wird sein Grundton sein. Hat Christus um unsertwillen sein vergessen, so werden wir um seinetwillen unser vergessen; mit Freuden werden wir dahintenlassen, was irdisch ist, und uns strecken nach dem, das da vorne ist. Die ganze Lebensrichtung geht dahin, wo der erhöhte Christus uns in seine Arme nimmt. Und wenn dann das verklärte Auge sieht: er ist's, der Ersehnte, der Gesuchte! dann werden wir noch einmal anbetend im Geist niedersinken und in der Wahrheit erfahren, daß wir uns nicht getäuscht haben, als wir in ihm unsern Erlöser erkannten und seinen Worten trauten, da er sprach: „Ich bin's, der mit dir redet." (Brückner.)

b. V. 30—42: Die Samaritaner von Sychar und Jesus. Während die von Juda auf die Stimme des Engels Johannes, der Christo den Weg unter ihnen bereitet, nicht achten, findet in Sychar das Zeugniß eines verrufenen Weibes Glauben, und während dort man Jesum nöthigt fortzugehen, bittet man hier ihn zu bleiben; darum, während dort der Zorn Gottes bleibet über einem ungläubigen Volk, waltet hier die Gnade Gottes als reifmachende Sonne über einem der Ernte entgegensprossenden Saatfeld.

30. Da [um dies für das Verständniß des Wortes Jesu in V. 35 ff. hier gleich vorweg zu bemerken, vgl. V. 39] **gingen sie** [die Leute von Sychar, der Rede des Weibes sofort Glauben schenkend] **aus der Stadt und kamen** [in langem Zuge] **zu ihm** [der Leser behalte denn diesen herankommenden Zug geistig im Auge, damit er den HErrn auch bei dem, was in V. 31—34 erzählt werden wird, verstehe].

Es ist wohl wahr, was Baur gesagt hat, die vorliegende Geschichte bedeute die Bekehrung der Heidenwelt: Israel und Nichtisrael soll berufen werden zum Reiche Gottes; denn Jesus ist nicht blos Erfüllung aller Geschichte Israels, sondern auch der Retter oder Heiland der Welt. Der Erfolg nun ist, daß dort zwar Einzelne glauben, aber im Ganzen der Zorn Gottes bleibet über dem ungläubigen Volk (3, 36), hier dagegen sieht Jesus ein weites, zur Ernte reifes Saatfeld und spricht, was er zunächst im Hinblick auf das zuströmende Volk Sychars sagt, in freudiger Voraussicht der Zukunft der Heiden. Für den Zweck dieser Weissagung scheint ihm auch der Vater das Weib entgegengeführt zu haben; wie zum Trost über die Erfahrung, die er in Judäa gemacht, so zur Einsicht in jene Zukunft sollte ihm die Begegnung mit ihr und den Samaritanern dienen. (Luthardt.) Es ist ein Contrast von weissagender Bedeutung, daß die Judäer Jesum durch ihre Nachstellungen aus ihrem Lande wegtreiben (V. 1 — 3), dagegen die Samaritaner zu ihm herauskommen und ihn in ihre Stadt einladen. (Hengstenberg.) Schneller Glaube — auf die Aussage eines solchen Weibes hin! Es entstand durch dieselbe eine große Bewegung, Erweckung in der Stadt: eine Kohle zündet die andere an; es giebt einen Glauben aus der ersten und einen Glauben aus der andern Hand, weil der letztere aber nicht ausreicht, so muß er über sich hinaus zu dem ersteren hintreiben. (Heubner.) Freilich, der frühere Wandel der Person, welche die Botschaft bringt, ist nicht empfehlend; aber was geht die Leute die Person an? sie haben es mit der Sache zu thun in ihrer Größe und Wahrheit. Freilich, es ist eine ungelegene Zeit, in der das Weib mit ihrer Aufforderung sie in Bewegung setzt — Mancher sitzt gerade an seinem Mittagstisch, Andere ruhen aus von ihrem Tagewerk, und es ist die heißeste Stunde des Tages; aber wer weiß, wie lange der fremde gepriesene Mann am Brunnen verweilt? der Augenblick muß benutzt und mitgenommen werden. So machen sie sich denn in nicht geringer Anzahl auf den Weg. (Fr. Arndt.)

31. Indeß aber [während Jesus nach dem Weggang des Weibes V. 28 wie in gespannter Erwartung auf das Weitere, das das kommen werde, da saß, ohne von der aus der Stadt herbeigeholten und nun zurecht gemachten Speise V. 8 etwas anzurühren] **ermahneten ihn die** [um sein leibliches Bedürfniß besorgten] **Jünger: Rabbi** [1, 38], **iß.**

32. Er aber [ihre Fürsorge ablehnend] **sprach zu ihnen: Ich** [meinestheils] **habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr** [nach Maßgabe eurer Unkenntniß dessen sowohl, was während eurer Abwesenheit vorgegangen, als auch eures noch unentwickelten Glaubens- und Berufslebens] **nicht.**

33. Da sprachen die Jünger [welche ebenso, wie vorhin das Weib V. 11, seinen bildlichen Ausdruck im eigentlichen Sinne nahmen] **unter einander: Hat ihm jemand** [während unsrer Abwesenheit] **zu essen gebracht** [das kann ja doch nicht wohl der Fall sein; was meint er also mit seiner Rede]?

34. Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise [wovon ich Leben und Befriedigung mir verschaffe und darüber ich wohl auch einmal der irdischen Nahrung entbehren kann] **ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat** [Kap. 5, 30; Ps. 40, 9], **und vollende sein Werk** [und da besinnet euch nur auf das Weib, das vorhin weggegangen, und überleget, worauf der von ihr stehen gelassene Krug wohl hindeuten mag, so werdet ihr auch begreifen, warum ich nicht essen mag].

Indeß — d. h. während dessen, daß das Weib zur Stadt lief, dort ihre Kunde mittheilte und die Leute sich aufmachten herauszugehen (V. 28—30); die Entfernung der Stadt Sichem bis zum Brunnen beträgt etwa ½ Stunde, die Jünger hatten da die Mahlzeit zubereitet und luden jetzt den HErrn zum Essen ein. Er aber lehnt es ab mit Berufung darauf, daß eine andere ihm zu Theil gewordene Sättigung das Bedürfniß ihrer Speise für ihn aufgehoben habe. (v. Burger.) Ja, wirklich hatte ihm jemand zu essen gebracht, den Jüngern unbewußt: die Samariterin, deren Glaube seinen Hunger nach der Sünder Seligkeit gestillt hatte und deren Liebe eben jetzt heilsbegierige Seelen zu neuer Speisung ihm zuführte. (Besser.) Jesus redet aus dem Gefühl der inneren Erquickung und Befriedigung, welche er eben noch durch sein Wirken auf die Samariterin erfahren hat und fort und fort durch sein ganzes gottgewolltes Werk bis zu dessen Vollendung erfahren sollte; diese

innere Sättigung läßt ihn jetzt auf die leibliche Speise verzichten. (Meyer.) Damit das Werk Gottes im letzten Augenblick vollständig vollbracht sei (17, 4), muß sein Wille fortwährend erfüllt worden sein. Jesus will seinen Jüngern begreiflich machen, daß er in ihrer Abwesenheit für seinen Vater gearbeitet und daß diese Arbeit ihn gestärkt hat; diesen Gedanken entwickelt er mittels eines Bildes, welches ihm die gegenwärtige Sachlage darbietet. (Godet.) Hier können Prediger sehen, was ihre Speise sein soll: sie sollen alle Lust und Bequemlichkeit hintenan setzen, Essen und Trinken stehen lassen, wo es gilt, Gottes Werk zu treiben, das Heil der Seelen zu fördern. Wo darnach kein Hunger und Durst ist, wird alles träge geschehen, ohne Ernst, ohne Segen; man muß sein Werk als Gottes Werk treiben. (Heubner.)

35. Saget ihr nicht selber [besser: Saget nicht Ihr, wenn ich euch in Beziehung auf die Felder ringsumher, die jetzt die sprossenden Saaten zeigen, fragen würde, wie lange sie brauchen, um ihre Frucht zu bringen]: **Es sind noch vier Monden** [bis zum April], **so kommt die Ernte** [5. Mos. 26, 5 u. 3. M. 23, 17 Anm.]? **Siehe, ich sage euch** [dagegen]: **Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld** [mit solchen Blicken, welche ihr Augenmerk vielmehr auf die durch die sprossenden Saaten daher kommenden Leute aus Sychar richten Jes. 49, 18; 60, 4 — in Beziehung darauf gilt jenes euer Wort nicht, sondern da schließet sich Aussaat und Reife zur Ernte ganz enge zusammen]; **denn es** [dieses Feld] **ist schon weiß zur Ernte** [nachdem kaum erst die Aussaat geschehen].

Wie sehr das „daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk", im besten Gange war, daran waren eben jetzt die herbeikommenden Stadtbewohner, auf welche der Evangelist schon in V. 30 die Aufmerksamkeit des Lesers hingerichtet hat, ein Beweis; sie kommen durch das grüne Saatfeld und machen so die Fluren, welche erst in 4 Monaten die Ernte bieten, in höherem Sinne schon jetzt zu weißen Erntefluren. (Meyer.) Mit dem „saget nicht Ihr" richtet der HErr die Gedanken der Jünger zunächst auf das Gebiet der Natur, und legt ihnen da das Wort in den Mund: „noch vier Monate, dann erst ist dieses Feld reif zur Ernte"; diese Zeitbestimmung setzt voraus, daß es gerade Mitte Dezembers war, als unsre Geschichte sich ereignete. Alsbald aber erhebt er sie mit dem „siehe, ich sage euch" auf das Gebiet des Geistes, und da hat die Saat keine so langsame Entwickelung; er fordert sie mit dem „hebet eure Augen auf und sehet in das Feld" auf, das Schauspiel zu betrachten, welches vor ihren Augen sich darstellt, nämlich das der heilsbegierigen, zum Glauben gestimmten Seelen, welche durch die grünende Saat auf den Fluren herbeieilen und im geistlichen Sinne eine der Ernte zureifende Saat bilden. Indem er an die kurze Zeit denkt, die er gebraucht hat, um in diesem, dem Reiche Gottes bis jetzt fremden Felde eine solche Ernte zu bereiten, ist er selbst von dem Contrast zwischen dem langsamen Wachsthum in der Natur und der raschen Entwickelung der geistigen Saat erfüllt, ergriffen; und diese Verschiedenheit macht er seinen Jüngern zu ihrer Aufmunterung bemerklich. (Godet.) Indessen ist zu beachten, daß der HErr nur von dem Weißsein zur Ernte redet; die Ernte selber sollen nach dem Folgenden die Apostel erst nach dem Heimgange Christi einsammeln. Die Absicht des Ausspruches ist also, die Jünger mit Muth und Freudigkeit zu erfüllen, welche sie unter so günstigen Aussichten unternehmen dürfen. (Hengstenberg.)

36. Und wer da [wenn es zum Ernten selber nun kommt] **schneidet, der empfähet** [einestheils von Dem, der ihn in seine Ernte gesendet hat, den von ihm versprochenen] **Lohn** [vgl. Matth. 18, 27 f.], **und** [anderntheils wird ihm die Arbeit schon an sich eine selige Befriedigung gewähren, insofern er mit seinem Einheimsen der Ernte im vorliegenden Falle] **sammelt Frucht zum ewigen Leben** [in den Seelen, die er in das Himmelreich einführt], **auf daß sich** [in diesem Reiche, wo sie zu einander kommen] **mit einander freuen** [in gleicher geistlicher, göttlicher Freude], **der da säet** [und bei seiner Arbeit sich damit zufrieden geben muß, daß er das Samenkorn für die Frucht zum ewigen Leben pflanze], **und der da schneidet** [womit er an's Ziel der Arbeit von jenem sich gestellt sieht].

37. Denn hie [in diesen geistlichen Dingen, davon ich rede] **ist der Spruch** [im vollen Sinne] **wahr** [den man in den irdischen Dingen, die mir zum Gleichniß der himmlischen dienen, oft anwendet, um sich die Mühe des Ausfäens und Pflanzens auch für den Fall keine Last, sondern eine Lust sein zu lassen, daß man das Einernten und Einsammeln der Früchte nicht selber erlebt]: **Dieser säet, der andere schneidet** [und bilden beide eine so unzertrennliche Einheit, daß der Säende sich in der Seele des Erntenden schon zum Voraus freuet, während wiederum der Erntende dem Säenden seine Mühe und Arbeit großen Dank weiß, womit er ihm die Freude des Erntens möglich gemacht hat].

38. Ich habe euch [indem ich euch zu meinen Jüngern und zu Fortführern meines Werks berufen habe] **gesandt zu schneiden, das ihr nicht** [durch eigene Bestellung des Ackers] **habt gearbeitet; Andere haben gearbeitet, und ihr seid** [wenn ihr nun das Schneiden zu eurer Aufgabe empfahet] **in ihre Arbeit kommen.**

In der Regel fassen die Ausleger die Worte: „der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben" so, als handele es sich in beiden Aussagen um ein und dieselbe Sache, als sei der Lohn, den der Schnitter empfähet, eben der, daß er Frucht sammelt zum ewigen Leben; aber da wird das zu Grunde liegende Bild ganz aus den Augen gelassen, welches vielmehr auch auf dem Gebiet des geistigen Erntens etwas voraussetzt, was dem Lohn der Erntearbeiter auf irdischem Gebiet entspricht, und daß es nun wirklich etwas Entsprechendes auf jenem Gebiet giebt, besagt die oben angeführte Stelle bei Matthäus. Was darnach das Fruchtsammeln zum ewigen Leben betrifft, so sind, wie Tholuck erklärt, die Menschen die Frucht (vgl. Luk. 5, 10), und das ewige Leben, in dem die Menschen

gleichsam geborgen werden, ist die Scheuer (Matth. 13, 30). In den irdischen Verhältnissen nun steht bei dem Schnitter wohl der Lohn im Vordergrund seiner Seele, doch findet auch da schon eine Mitfreude mit dem Säenden, der zugleich als Herr des Ackers und also auch als Empfängers der Ernte zu denken ist, statt; für die himmlischen Verhältnisse dagegen ist es von tiefer Bedeutung, daß der Heiland von dem Lohn rasch forteilt zu dieser Mitfreude, er will die Herzen der Jünger schon hier von aller, auch der feinsten Lohnsucht heilen und sie zur Gemeinschaft seines Sinnes, aus welchem heraus er vorhin das Wort in V. 34 sprach, erheben. Für denselben Zweck führt er auch das Sprichwort in V. 37 an. Nicht darauf ist dieser Spruch zu beziehen, daß, wie Manche sich ausdrücken, Jesus sich deswegen trösten wolle, daß er die Frucht der von ihm vorbereiteten Geistesarbeit an den Seelen nicht mehr selber einheimsen könne, sondern vielmehr will er die Jünger zunächst zur Solidarität oder zu einer solchen Gemeinschaft mit sich verbinden, wo zwei Personen ganz dasselbe Interesse, dasselbe Ziel und Streben haben, so verschieden auch ihre Stellung auf dem Wege zur Erreichung dieses Zieles ist; darnach aber will er auf Grund solcher Solidarität sie vor der Thorheit des natürlichen Menschenherzens bewahren, das so gern auf Seiten dessen, der das Letzte zur Erreichung des Ziels zu thun berufen ist, sich mit dem Gedanken schmeichelt, als gebühre ihm auch das Verdienst der Erreichung, und darüber den Andern vergißt, der ihm in die Hände hat arbeiten müssen, und darum fährt der HErr, in Anwendung des Sprichworts auf die Sache, von der er redet, so weiter fort, wie der 38. Vers besagt. Die Sache nun, von der er in erster Linie redet, ist die Taufe der Samaritaner, ihre Aufnahme in die christliche Kirche; davon lesen wir in Apostg. 8, 5 ff., und es ist nun mehr als wahrscheinlich, daß die dort unbenannt gelassene „Stadt in Samaria" eben unser Sychar hier ist, keineswegs aber, wie Einige meinen, die Hauptstadt Samaria selber. Wenn nun in Folge der Predigt des Almosenpflegers Philippus das Volk in derselbigen Stadt gläubig wird an den Namen Christi und sich taufen läßt, dagegen erst von dem Apostel-Collegium in Jerusalem ihrer zwei, Petrus und Johannes, abgeordnet werden, um diesen Getauften durch Gebet und Handauflegung auch die Gabe des heil. Geistes zu vermitteln, so hat das allerdings seinen Grund darin, daß der epochemachende Fortschritt des Christenthums über die Grenzen Judäa's nach Samarien nicht sollte ohne die hinzutretende unmittelbare apostolische Wirksamkeit vollzogen werden; aber eben dafür giebt der HErr hier schon den Jüngern seine Zusage, und giebt sie zugleich so, daß das Eigenthümliche jener Begebenheit hier schon mit den Worten charakterisirt wird: „ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet." Damit, daß Philippus mit seiner Predigt das Volk der Stadt zum Glauben bringt, auch an ihm die Taufe vollzieht, erfüllte es sich noch einmal, daß die Apostel hier „nicht gearbeitet" hatten, sondern „in die Arbeit Anderer kamen", damit hingegen, daß erst in Folge ihres Gebets und ihrer Handauflegung die Getauften den heil. Geist empfingen, bewährte sich das Wort Christi: „ich habe euch gesandt zu schneiden", sie sollten dem schon fertigen Werk noch die Krone aufsetzen. Im Hinblick hierauf wird es uns denn nicht mehr befremdlich klingen, daß der HErr nicht von sich allein redet, indem er spricht: „Andere haben gearbeitet"; er nimmt zu seiner eigenen Arbeit noch die des Philippus hinzu, damit seiner Zeit, wenn es nun zum Schneiden käme, die Schnitter durch den Thatbestand an das Wort ihres Meisters erinnert würden, wiederum aber hat er seiner Zeit es nicht geschehen lassen, daß schon bei des Philippus Taufe der heilige Geist über die Samaritaner ausgegossen würde, damit dieser erinnert würde, wer die einmal berufenen Schnitter wären, und da ist es denn auch nicht zufällig, daß die Zwei, welche das Apostelcollegium in Jerusalem zur Geistesmittheilung entsendet, solche sind, die schon hier in unsrer Geschichte zu Jesu Jüngern gehörten und die vornehmsten unter den Sechsen waren (Kap. 1, 37 ff. 41 f.). In dem Verhältniß, in welchem so Philippus auf der einen Seite und Petrus und Johannes auf der andern Seite bei diesem Anfang der Christianisirung Samaria's standen, kam wirklich der Spruch in V. 37: „dieser säet, der andere schneidet" zu anschaulicher Bewährung; es sollte aber auch an beiden Theilen sich das darstellen, was der HErr vorher gesagt hat: „auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet." — In der göttlichen Haushaltung ist die Succession oder Aufeinanderfolge weislich geordnet: jedwedes Frühere ist die Aussaat einer nachfolgenden Ernte; ein jeglicher ist Säemann in Ansehung seiner Nachfolger, und Schnitter in Ansehung seiner Vorgänger. (Bengel.) Ein großer Trost für die, welche in der Kirche Gottes viel arbeiten und keine Frucht davon sehen, daß sie hier versichert werden, sie sollen nichts von ihrem Lohn verlieren. (Quesnel.)

39. Es glaubten aber [um hier, wo es sich um Fortsetzung der oben abgebrochenen Geschichtserzählung handelt, auf die vorläufige Angabe in V. 30: „da gingen sie aus der Stadt" wieder einzulenken und sie noch näher zu bestimmen] **an ihn** [daß er wirklich Christus sei, was ihnen in V. 29 nur erst als eine Sache zur Prüfung vorgelegt worden war] **viel der Samariter aus derselbigen Stadt,** [und zwar glaubten sie sofort so fest und ohne Zweifel] **um des Weibes Rede willen, welches da** [bei ihrer Botschaft und Aufforderung] **zeugete: Er** [der jüdische Mann, der draußen beim Brunnen sitzt] **hat mir gesagt alles, was ich** [in meinem bisherigen Leben] **gethan habe.**

40. Als nun die Samariter [die wir in der zweiten Hälfte des 30. Verses und in V. 35 nur erst im Kommen begriffen sahen, bis hin] **zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er** [für immer] **bei ihnen bliebe; und er blieb** [wenigstens] **zween Tage da** [da er das „auf immer" nicht bewilligen konnte Matth. 15, 24].

Das war von vornherein ein hoffnungsvolleres Glauben, als das Glauben der Juden, welche die Zeichen sahen, die er that (2, 23); das Zeugniß der bußfertigen Sünderin fand Seelen, die auch gern einen Heiland gehabt hätten für alles, was sie gethan hatten. Die Bürger Jerusalems haben ihn nimmer gebeten, daß er bei ihnen bliebe; die Samariter aber hätten gern ihn auf immer behalten. (Besser.) Jesus blieb nicht lange bei den Samaritern, weil die Zeit noch nicht da war, sich mit dem Evangelio zu den Heiden zu wenden. (Starke.) Geziemend bricht der HErr seinen Aufenthalt in einer samaritischen Stadt

nach zween Tagen wieder ab und läßt dem, was sie als Gäste vom Heil der Juden genossen hatten, nun Zeit, unter sich zu wurzeln. (Rieger.)

41. Und viel mehr [noch als jene viele, die gleich anfangs zu ihm kamen V. 39 f.] **glaubeten** [im Laufe der zween Tage] **um seines Worts willen** [das er bei seinem Dortsein hin und her in den Häusern ihnen predigte],

42. Und sprachen [im Verein mit denselben] **zu dem Weibe** [als er wieder von dannen zog V. 43]: **Wir glauben nun** [hin-] **fort nicht um deiner Rede willen** [die uns jetzt, nachdem wir sein eigenes Wort gehört haben, fast wie ein bloßes Gerede, als eine geringfügige, kaum zu beachtende Bezeugung erscheint]; **wir haben selber gehört und erkannt** [durch unser Hören herausgehört und wissen es mit wohlbegründeter Ueberzeugung], **daß dieser ist wahrlich** [und nicht blos vermuthlich, wie du schwatztest V. 29] **Christus** [aber nicht blos im Sinne eines Messias der Juden, sondern auch für uns und die Heiden, oder, mit andern Worten], **der Welt Heiland** [1. Joh. 4, 14].

Die Samariter hatten die geringe, durch das Weib erhaltene Kenntniß treu gebraucht: sie wurden reichlich belohnt, Matth. 13, 12. (Heubner.) Darin bewährt sich ein Herz, daß es aus der Wahrheit ist, wenn es nichts verachtet, was ihm eine Handleitung zu Christo sein kann, aber auch bei nichts stille steht, sondern in die angebotene Glaubensgemeinschaft mit dem HErrn Jesu durchdringt. (Rieger.) Es offenbart sich hier zum ersten Mal in großartiger Weise das Gesetz, welches Jesus mit den Worten ausdrückt: „die Letzten werden die Ersten sein, und die Ersten die Letzten." (Baumgarten.) Von Wundern keine Spur, woraus sich aber nicht schließen läßt, daß das Wunderbedürfniß bei den Samaritern nicht vorhanden gewesen (Apostg. 8, 6 ff.); fand Jesus sein Wort für jetzt hinreichend, so unterließ er das Wunderthun grundsatzmäßig (V. 48), und sein mächtiges Wort war bei dem unbefangenen Volke desto mächtiger. (Meyer.) Merkwürdig ist unsre Geschichte auch insofern, als hier die Wirksamkeit des HErrn eine Erweckung im Großen hervorbrachte; gewöhnlich finden wir nur Einzelne durch ihn erregt und diese als Samenkörner einer neuen, höheren Ordnung der Dinge im ganzen Volke hin und wieder ausgestreut. (Olshausen.) Der HErr pflegte später nicht die Keime, die bei den Samaritanern hervorgekommen waren, er überließ sie vorläufig ganz ihrem Schicksal; aber das Gespräch mit dem Weibe, und was sich daran anschließt, sollte auch nur ein Vorspiel sein zu dem, was in Apostg. 8 berichtet wird. Mit diesem Vorspiel war es für seinen damaligen Zweck genug, und mehr durfte nicht geschehen, ohne die Rechte des Bundesvolkes zu verletzen; seine Thätigkeit in Samaria verhält sich zu der späteren Mission unter diesem Volke wie seine einzelnen Todtenerweckungen zu der allgemeinen Auferstehung. (Hengstenberg.)

III. **v. 43—54. (§. 25.) War es die dreifache Abstufung: Unglaube, Halbglaube und Glaube, die uns in den beiden ersten Abschnitten des uns beschäftigenden Hauptheils unsers Evangeliums begegnete, und lernten wir da, was die Samariter insonderheit betrifft, einen Glauben an Christum kennen „um seines Wortes willen", auch ohne daß er Zeichen und Wunder bei ihnen gethan hätte, so tritt uns nun hier Galiläa an dem Königischen zu Kapernaum das Exempel eines Mannes entgegen, der von dem Wunderglauben, mit welchem er zu Jesu kommt, weiter geführt wird zum Wortglauben, und da er willig und gehorsam sich dazu bringen läßt, auch weiter noch zum Erfahrungsglauben gelangt. Damit hat unsre Erzählungsgruppe ihren Abschluß erreicht: wie die vorige (Kap. 1, 19 — 2, 11) uns dem Unglauben der Juden gegenüber den Glauben der Jünger zeigte, die vom Glauben auf das Zeugniß Anderer hin zu dem Glauben aus eigener Erfahrung fortschritten, so stand auch an der Spitze der unsrigen der Unglaube der Juden, und an ihrem Ende steht der Erfahrungsglaube des königlichen Beamten, dessen ganzes Haus zugleich dem HErrn Jesu zufällt.**

43. Aber nach [den in V. 40 angedeuteten] **zween Tagen** [seines Bleibens in Sychar] **zog er aus von dannen und zog** [wie er in V. 3 sich vorgenommen] **in Galiläam** [um dort einige Zeit wieder in der Stille zu leben und seine messianische Thätigkeit für jetzt einzustellen].

44. [Für solchen Zweck aber war Galiläa ganz geeignet.] **Denn er selber, Jesus, zeugete** [so daß nicht blos Andere diese Erfahrungsthatsache ihm gegenüber geltend machten Kap. 7, 3 f.], **daß ein Prophet daheim** [in dem Vaterland, dem er zunächst angehört Kap. 7, 41. 52., und vollends in der Vaterstadt, darin er aufgewachsen Kap. 1, 46] **nichts gilt** [Matth. 13, 57; Mark. 6, 4; Luk. 4, 24].

45. Da er nun [in solcher Absicht und in solcher Voraussetzung] **in Galiläam kam, nahmen** [gleichwohl, so daß die Voraussetzung nicht sofort zutraf] **ihn die Galiläer** [mit dem Glauben, daß er der Messias sei] **auf, die gesehen hatten alles, was er zu Jerusalem auf dem** [Oster-] **Fest gethan hatte** [Kap. 2, 23]; **denn sie waren auch zum Fest kommen** [da war es denn eine selbstverständliche Folge, daß ebenso nicht gleich anfangs er so verborgen sein konnte, wie er wollte Mark. 7, 24., sondern das Stillleben erst durch eine ausdrückliche Enthaltung von allem messianischen Wirken herbeiführen mußte].

Die Gedanken, die den Evangelisten bei dieser Darstellung bewegen, werden vielfach von den Auslegern nicht klar erkannt, und kann man sich darum auch nicht recht in seine Worte finden; offenbar aber kommt es ihm darauf an, zu zeigen, wie leicht es Jesu gewesen wäre, schon jetzt Judäa und Jerusalem, wo er gleich von vornherein nach Kap. 2, 18 — 4, 3 Widerstand auf der einen und nur verdächtigen Glauben auf der andern Seite fand, fallen zu lassen und auf andern Arbeitsfeldern sich Anerkennung und Erfolg zu verschaffen, wenn er eben nicht alle Gerechtigkeit gegen die Judäer und gegen die Stätte, aus welcher der schöne Glanz Gottes anbrechen sollte, hätte erfüllen und deshalb in selbstverleugnender Entsagung lieber auf alle andern Aussichten verzichten wollen. In Samaria zunächst hatte er Arbeit und Frucht wider Verhoffen gefunden und war gebeten worden, sich bleibend dort niederzulassen; aber er behandelte das, was

daselbst ihm entgegentrat, nur als eine Weissagung für die Zukunft, nicht als eine Weisung für die Gegenwart, und obschon das Feld alsbald nach dem Besäen auch schon weiß zur Ernte sich zeigte, ließ er es doch stehen und bestellte erst seine Jünger nach ihm zu Schnittern. Nun kommt er nach Galiläa mit der Absicht, dahin ab zu gehen, wie es wörtlich in V. 3 u. 43 heißt (Luther: „zog"), d. i. sich dahin in die Stille zurückzuziehen (Matth. 8, 18; Mark. 8, 13); und es ist nicht blos ein von Andern gebrauchtes Wort, sondern auch sein eigenes Selbstzeugniß, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nichts gilt, er hat also eine seiner Absicht vollkommen entsprechende Aufenthaltsstätte gewählt, wenn er Galiläa und speziell Nazareth zu seinem Asyl bestimmt, er hätte nach aller menschlichen Berechnung kein besseres finden können. Gleichwohl trifft er auch hier auf einen empfänglichen Boden für eine Aussaat, und zwar auf einen Boden, der gerade durch das, was er in Jerusalem auf dem Fest gethan hat, empfänglich geworden; da lag die Versuchung in doppelter Hinsicht für ihn nahe, sozusagen seine Hand auch aufzuthun und den Samen auszustreuen, ohne sich weiter um Judäa und Jerusalem zu bekümmern. Aber er thut es nicht: ein zweites Wunder, das er allerdings in Galiläa vollbringt (V. 47 ff.), ist ebenso, wie das erste (Kp. 2, 3 ff.), ihm geradezu abgenöthigt durch einen Glauben, der nicht ungekrönt gelassen werden durfte, wenn nicht Gottes Hausordnung auf andere Weise verletzt werden sollte; dann aber wird es wirklich still im Leben des HErrn, so still, daß er selbst seine Jünger wieder an ihre irdische Berufsarbeit entläßt, und wenn wir in Kap. 5, 1 ff. ihm wieder begegnen und ein neues Wunder ihn verrichten sehen, so ist eben Jerusalem der Ort, da das Wunder geschieht, und ein Fest der Juden die Zeit, in die es fällt. In Galiläa sehen wir ihn erst in wirklicher Hingabe an dieses Arbeitsfeld und mit Verzichtleistung auf Judäa thätig in Kap. 6, 1 — 7, 1; es wird aber am Schluß dieses Abschnitts von dem Evangelisten auch ausdrücklich gesagt, worin diese Verzichtleistuug auf Judäa und diese Thätigkeit in Galiläa beruht, darauf nämlich, daß die Juden seit dem in Kap. 5 erzählten Ereigniß ihm nach dem Leben stellen und Stadt und Land in Judäa auf so lange für ihn unnahbar gemacht haben, bis die Zeit seines Leidens und Sterbens kommt (Luk. 9, 51). So nöthigt uns ein richtiges Verständniß des Evangeliums Johannis, die Reihenfolge der Begebenheiten im Leben Jesu so zu ordnen, wie es in unsrer Evangelien-Harmonie geschehen ist; diejenigen Schriftforscher, welche schon das „zog in Galiläam" in V. 43 für gleichzeitig setzen mit dem Bericht der 3 Synoptiker: Matth. 4, 12; Mark. 1, 14; Luk. 4, 14, und darum das in Kap. 5, 1 unsers Evangeliums unbenannt gelassene Fest der Juden in die galiläische Wirksamkeit Jesu einordnen müssen, kommen nicht nur an diesem Fest zu Falle, indem sie meist an das ganz ungehörige Purimfest denken, sondern stehen auch dem Inhalt der hier vorliegenden drei Verse als einem unlösbaren Räthsel gegenüber und greifen bald links, bald rechts mit ihren Auslassungen fehl.

46. Und Jesus kam [als er in Galiläa angelangt war und die Landschaft von ihrem südlichen Grenzpunkt aus etwa 6 Meilen weit durchzogen hatte] **gen Kana in Galiläa, da er** [vor 9—10 Monaten] **das Wasser hatte zu Wein gemacht** [Kap. 2, 1 ff.].

Warum er nicht gleich in Nazareth halten blieb, sondern noch die 3 Stunden Wegs weiter zog bis Kana, erklärt sich aus seiner Absicht, die Jünger auf längere Zeit nun wieder in ihre Heimath zu entlassen; dafür war an sich schon Kana geeigneter als Nazareth, weil aus Kana in Galiläa Nathanael stammte (21, 2), er also diesen Jünger, dem er auf besondere Weise sich verpflichtet hatte (1, 50 f.), leicht bis unmittelbar an seinen Heimathsort bringen konnte, außerdem aber konnten auch die übrigen Jünger gerade von hier aus eine lebendig aufgefrischte Erinnerung an jenes erste Wunder, durch das sie im Glauben gewachsen waren und das ihnen ein Sinnbild sein sollte für das Ziel des Heilswerkes ihres Meisters, in ihre Heimath am See Genezareth bis auf Weiteres mitnehmen. Durch Gottes Fügung schickt es sich denn ferner so, daß noch ein zweites Wunder hinzukommt, das gewissermaßen ebenfalls im engeren Familienkreise vor sich geht und die Jünger vollends mit unauflöslichen Banden an ihren HErrn knüpft, ehe sie auf einige Zeit von ihm scheiden, um dann gleich bei der Hand zu sein, wenn er sie wird wieder rufen (Matth. 4, 18 ff.; Mark. 1, 16 ff.; Luk. 5, 1 ff.). Persönlich stand auch Kana Jesu mindestens ebenso nahe wie Nazareth, seit Simon von Kana, der unter seinen Brüdern zählt, durch seine Verheirathung dorthin übergesiedelt war; in dessen Hause fand er gewiß mit den Sechsen gastliche Aufnahme, und daß er nun auch Gelegenheit bekommt, in dessen Hause ein zweites Wunderwort zu sprechen (V. 50), war unzweifelhaft für dessen weitere Zukunft entscheidend, als er nun ebenfalls zur Jüngerschaft berufen wurde (Mark. 3, 13 ff.) und da Weib und Haus verlassen mußte (Matth. 19, 27 ff.).

(Evangelium am 21. Sonntage nach Trinitatis.)

Zur Förderung in der wahren Heiligung dient das Gebet, ohne Gebet kann unser Leben nicht ein Leben in Gott sein; von dem Königischen im Evangelio nun lernen wir, wie wir gläubig und anhaltend beten sollen, sein Flehen wird zuletzt erhört und diese Gnadenerfahrung stärkt ihn im Glauben. An Noth und Elend, innerlich und äußerlich, dadurch wir zum Gebet getrieben werden, fehlt es denn auch uns nicht. Eines Christen Leben muß vom Gebet getragen und durchdrungen sein; so wächst der Glaube und die wahre Heiligung, die ja ohne des HErrn Gnade und Geist nicht erlangt wird. Betend nur überwinden wir den Teufel und die Welt um uns und in uns. (Dieffenbach.) Die drei Evangelien vom heutigen Sonntage an führen uns auf 3 Gebiete, nämlich in den häuslichen, geselligen und bürgerlichen Kreis des Lebens, und zeigen, wie alle diese Verbindungen durch das Christenthum geheiligt und verklärt werden. Heute lernen wir das christliche Haus in seinem Gegensatze gegen das weltliche kennen, und sehen da: 1) daß in solchem Hause Krankheiten nicht ausbleiben, aber Geduld und Liebe sie lindert; 2) daß Forderuugen gestellt werden, die der Glaube erfüllt, und 3) Festfreuden genossen werden, die den Himmel vorbereiten. (Fr. Arndt.) Ehe die Reihe der Evangelien beginnt, welche die letzten Dinge darstellen, kommen etliche Perikopen, die zur Anschauung bringen wollen die Beschaffenheit derer, welche in jener letzten Zeit bestehen; sachgemäß tritt der Glaube zuerst hervor, denn des Glaubens Ende ist die Seligkeit. Was gehört zum rechten Glauben? 1) ein rechtes Beten um des HErrn Hilfe, 2) ein rechtes Halten an des HErrn Wort, 3) ein rechtes Forschen nach des HErrn Wunder, 4) ein rechtes Zeugen für des HErrn

Ehre. (Nebe.) Die Schule des Glaubens: 1) die Noth, durch die er geweckt, 2) die Prüfung, durch die er geübt, 3) der Sieg, durch den er gekrönt, 4) die Frucht, durch die er wirksam wird. (Gerok.) Die Kraft des wahren Glaubens: er macht 1) unser Herz heilig, 2) unser Haus himmlisch, 3) unser Leben göttlich. (Schuur.) „Der Königische von Kapernaum, ein lehrreiches und erwecklich es Glaubensbild; es stellt sich an ihm dar 1) die Einfalt, 2) der Gehorsam, 3) die Festigkeit und 4) die Gemeinschaft des Glaubens. (Niemann.)

47. **Und es war ein Königischer** [ein im Dienst des Königs Herodes Antipas stehender Beamter], **deß Sohn** [im Grundtext steht der Artikel dabei, woraus zu schließen, daß es der einzige Sohn des Hauses war] **lag krank,** [und zwar wohnte der Mann] **zu Kapernaum** [am See Genezareth Kap. 2, 12; Matth. 4, 25 Anm.]. **Dieser hörete** [von solchen, die von der Sachlage in V. 46 wußten], **daß Jesus kam** [genauer: gekommen sei] **aus Judäa in Galiläam** [also mit etwa 3 Meilen Wegs nach Kana hinüber leicht zu erreichen], **und ging** [denn, von seiner Noth getrieben, persönlich] **hin zu ihm und bat ihn, daß er** [nach Kapernaum mit ihm] **hinab käme und hülfe seinem Sohn; denn er war todtkrank** [lag schon im Sterben und konnte nur noch durch ein Wunder göttlicher Allmacht gerettet werden].

Schon in alter Zeit hat man geglaubt, dieser Königische sei ein und dieselbe Person mit dem Hauptmann von Kapernaum (Matth. 8, 5 ff.); je verkehrter diese Meinung ist, so daß es sich gar nicht erst lohnt, sie ausführlich zu widerlegen, desto näher liegt es, nicht sowohl an den mit Herodes erzogenen Manahen in Apostg. 13, 1 zu denken, wie Einige wollen, als vielmehr an den in Luk. 8, 3 erwähnten Rentmeister Chusa, den Ehegatten der Johanna; nach den zu Kp. 2, 25 gemachten psychologischen Bemerkungen in Betreff des Nicodemus können wir nicht anders glauben, als daß Johanna in Folge einer besonderen Gnadenwohlthat des HErrn an ihr und ihrem Hause sich in den Dienst desselben begeben und ebenso Chusa sich dazu entschlossen hat, ihr diesen Dienst zu gestatten, obwohl sie damit nicht aufhörte, ihre Gatten- und Mutterpflichten fernerhin wahrzunehmen, daher sie auch verhältnißmäßig am seltensten unter den Nachfolgerinnen Jesu erscheint und immer noch eine gewisse Ferne, wie sie ihren häuslichen Verhältnissen entsprach, gegen ihn beobachtet. In Kana muß sich Jesus einige Tage aufgehalten haben, daß die Nachricht von seiner Rückkehr nach Galiläa bis hinüber zu dem Königischen dringen konnte; und wiederum muß dieser schon früher durch Erfahrung dessen, was Jesus auf dem Fest zu Jerusalem gethan (V. 45), auf Jesum aufmerksam geworden sein, weil er bei der Nachricht von seiner Rückkehr sogleich auf den Gedanken kam, seine Hilfe für das todtkranke Kind in Anspruch zu nehmen. — Die Meisten, die den HErrn lieb gewonnen haben mit lauterem Herzen, die bekennen: das Kreuz, die Noth, die Trübsal, ist die Geburtsstätte meines neuen Lebens! Wer Christum nicht finden konnte vor allem Reichthum, dem hat der HErr flugs diese Scheidewand niedergerissen: er hat ihn gefunden in der Armuth. Wer ihn nicht finden konnte, wenn er mit den Seinen gesund um den Tisch herum saß, den hat er an's Krankenbett gesetzt oder selbst darauf gelegt: da hat er ihn gefunden; wo sich der Tod anmeldete, meldete sich das Leben mit. Wer ihn im Getriebe des Lebens nicht fand, den hat Gott wohl hinausgeführt an den Ruheort der Todten, und er hat ihn dort gefunden: der Kirchhof ist für ihn die Geburtsstätte des neuen Menschen geworden; Mancher möchte neben den Stein, der dort steht, um den Tod zu bezeugen, noch einen zweiten setzen, der sein hier erwachtes Leben bezeuge. Es liegt in dem Kreuz ein unaussprechlicher Segen! Wir sagen: das „liebe" Kreuz; so nennen wir's, weil Christus dasselbe getragen hat, so nennen wir aber auch unser Kreuz, weil es uns der HErr auflegt, um uns zu sich zu ziehen. Der Segen des Kreuzes: 1) es weckt mich auf aus Sündenruh, 2) und treibt mich meinem Heiland zu. (Ahlfeld.) Wenn wir auf das Sprüchwort gehen dürfen, das man an Fürstenhöfen besonders häufig bestätigt findet: „wie der Hirt, so die Heerde", so wird dieser Königische am Hofe seines ungläubigen, leichtfertigen und lasterhaften Vierfürsten Herodes bis daher schwerlich viel nach Jesu gefragt, schwerlich viel um Gott und sein Wort sich bekümmert haben. Aber die Noth führt ihn zum HErrn! Wäre er selbst krank gewesen, vielleicht wäre es ihm nicht so nahe gegangen; er hätte nicht zu Jesu geschickt, hätte mit stoischem Gleichmuth sich in das Unvermeidliche gefügt, mit sadducäischem Leichtsinn dem Aeußersten entgegengesehen. Aber sein Kind krank zu sehen, das schnitt ihm durch's lockere Herz; seinen geliebten Sohn verlieren zu sollen, das beugte sein stolzes Haupt, wie ja die heiligen Bande der Liebe oft die einzigen sind, an denen Gott auch ein verweltlichtes Herz noch fassen kann. Was ihm sonst sehr gleichgiltig gewesen wäre, die Nachricht: Jesus, der Prophet aus Nazareth, ist in der Nähe, der Prediger, der so großen Zulauf hat, der Wunderarzt, dem schon manche Kur gelungen, das ist ihm jetzt eine wichtige Neuigkeit, eine frohe Botschaft, ein rechtes Evangelium in seiner schweren Bekümmerniß. Und wozu der vornehme Herr sich sonst schwerlich verstanden hätte, aus Furcht vor dem Spott seiner Hofgesellschaft und vor der Ungnade seines Herrn, dazu drängt ihn jetzt die Angst seines bekümmerten Vaterherzens; er wendet sich bittend an den Rabbi von Nazareth, ja er läßt alle Standesansprüche bei Seite, macht sich selbst auf den fünfstündigen Weg von Kapernaum gen Kana, wo Jesus weilt, und bittet um einen Besuch bei seinem Sohn. Die reichen Eltern hatten bis daher alle Aerzte umsonst gebraucht, alle Mittel vergebens versucht, ihr Herzblatt zu retten, statt besser ging es von Tag zu Tag schlimmer; nun wollte der Vater noch das Letzte versuchen, mit zweifelndem Herzen wahrscheinlich und nur mit halbem Glauben, aber soweit wenigstens ist er gekommen, daß er fühlt, jetzt kann mir nichts mehr helfen auf Erden — nicht mein Geld, nicht meine Stellung, nicht mein König, nicht irgend ein Mensch, — wenn noch Rettung kommen soll, so muß ein Wunder Gottes geschehen, wenn etwas noch helfen kann, so ist's der Gottesmann, der große Prophet, der Wunderheld von Nazareth. (Gerok.)

48. **Und Jesus** [ohne auf die Bitte selbst einen Bescheid zu geben, sondern zunächst sich darauf beschränkend, den noch unzureichenden und halbherzigen Glauben, aus dem sie hervorgegangen, in seiner Blöße aufzudecken] **sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen** [2, 3] **und Wunder** [außerordentliche Dinge, die recht zum

Erstaunen in die Augen fallen Matth. 24, 24] **sehet, so glaubet ihr** [du und Deinesgleichen 1. Cor. 1, 22] **nicht.**

Man hat diese Entgegnung als eine harte Rede bezeichnet und gesagt, sie werde durch das vertrauende Kommen des Mannes als eine wenig begründete dargestellt; allein man verkennt, daß Jesus in der Regel noch die Gemüther, denen er eine Wunderhilfe erweisen soll, zubereiten muß für die wahrhaft entsprechende Aufnahme derselben, und zwar manchmal durch eine Wechselrede, welche sie durch eine beschämende Wendung zur Selbsterkenntniß leitet. Hier aber war es im höchsten Grade nöthig, den aufgeregten königlichen Beamten in das richtige Geistesverhältniß zu Jesu zu setzen: hätte der HErr seine Forderung nicht geläutert, sondern wäre sofort mit ihm über die Berge davon geeilt, so hätte er zwar der modernen Kritik vielleicht sich begreiflicher gemacht, er wäre aber alsdann nicht als der in Gott gegründete Menschenfürst, sondern eher als ein unterthäniger Diener des königlichen Beamten erschienen. (P. Lange.) Im Grundtext wird Jesu Rede folgernd eingeführt: „Jesus sprach nun, d. i. also oder demgemäß, zu ihm"; er erkannte nämlich den Grund, welcher den Königischen herführte, daß es derselbe war, wie der in Kap. 2, 23 u. 4, 45 angegebene. Daher auch der Tadel, den seine Antwort ausspricht; nicht der Werth und die Bedeutung der Zeichen und Wunder wird damit herabgesetzt (vgl. wie der HErr sich darüber ausspricht in Kap. 5, 36; 10, 37 f.; 14, 10 ff.; 15, 24), aber daß sie die beabsichtigte Wirkung nicht hervorbrachten, den Glauben an die Person des HErrn zu heften, der sie that, sondern daß der Glaube an den Zeichen und Wundern kleben blieb und immer neue begehrte, als sei es an den geschehenen nie genug, das tadelt Jesus, denn die Zeichen werden nicht gethan um ihretwillen, sondern zu dem Zwecke, wenn sie gethan sind, sich selbst überflüssig zu machen und als Frucht ein freies, fröhliches Vertrauen zu dem HErrn, der sich durch sie beglaubigt hat, zu hinterlassen. In der Mehrzahl: „wenn ihr nicht sehet ꝛc." spricht der HErr seinen Tadel aus; denn er gilt nicht dem Königischen allein, sondern allen, die mit ihm auf der gleichen Stufe standen, wie z. B. auch die Galiläer in V. 45. (v. Burger.) Der Glaube der Galiläer, und so auch dieses Kapernaiten, war zunächst nur ein jenem Wunderglauben der Juden in Kap. 2, 23 ähnlicher; denn um der Zeichen willen, die sie gesehen hatten, nahmen die Galiläer Jesum auf. Da richtet nun der HErr seine wunderbare Hilfe so ein, daß er den Glauben von der Wunderhaftigkeit loslöst und allein auf sein Wort stellt; wie es von den Samaritanern in V. 41 hieß: „sie glaubten um seines Wortes willen", so soll es hernach auch von dem Königischen heißen (V. 50): „der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte", denn (20, 29) „selig sind, die da nicht sehen, und doch glauben". (Luthardt.) Der Wunderglaube glaubt nicht, weil er Jesum sieht und sein Wort hört, sondern er glaubt, weil er von Jesu Wunderdinge sieht und hört: ist das rechter Glaube, wenn man glaubt, weil man sieht? und ist der Glaube zu loben, welcher blind ist für die göttliche Herrlichkeit Jesu, die sich in seiner Person und seinem Worte offenbart? Sagt mir nichts von den Wundern! Sie sind einzelne Blättlein am Baume des Lebens, aber der Baum des Lebens ist mehr als sie: des Menschen Sohn ist der Wunder größtes; wer Augen hat, ihn zu sehen, der glaubt um seinetwillen, um seines Wortes willen. Es ist eine Kinderkrankheit des Glaubens, daß er immer nach Wunderdingen schmachtet: welche Geschichten hört ihr am liebsten, die, wo der heilige Wandel eines Kindes Gottes und sein gottseliges Leben beschrieben wird, oder die, wo man euch Wundergeschichten, wunderbare Gebetserhörungen, außerordentliche Bewahrungen und Errettungen erzählt? Die Ohren werden träge, wenn sie in den Reichthum des Wortes Christi eingeführt werden und das Wunder seiner Liebe am Kreuze vernehmen sollen; aber kaum fängt man an, seltsame, nie gehörte Dinge zu erzählen, wie lauscht alles, um ja kein Wort zu verlieren! Und auch für sich selbst wollen die Leute Wunderdinge haben: erleben sie nichts Merkwürdiges, wissen sie von keinen außerordentlichen Gebetserhörungen und Erfahrungen zu sagen, so dünkt ihnen, daß es nicht recht mit ihnen steht, und zuletzt schaffen sie sich selber Wunder; sie können krankhafte Bilder gesehen haben, so sind es Engel gewesen, ihr Fleisch kann ihnen allerlei merkwürdige Töne vorgaukeln, so haben sie Gott sprechen gehört. Daraus kommen denn so viele Geschichten, die mehr zur Verkleinerung als zur Bestätigung des christlichen Glaubens dienen. Es ist diese Wundersucht keineswegs eine so unschuldige Sache, wie man gemeiniglich annimmt: kommt der Glaube nicht aus dieser Krankheit heraus, so kann er daran sterben. Die Wunder können zu Handleitern dienen, die Seele zu Christo zu führen, und insofern sind sie gut; sie können aber auch die Seele verführen, daß sie Gott versucht. Wie Mancher hat Gott schon Wunder vorgeschrieben, die er hier oder da an ihm thun sollte: wird nichts daraus, so schleicht der Zweifel hinterher, wie es mit den Wundern überhaupt und mit Gottes Wort stehen möge, und der Schiffbruch am Glauben ist nahe; wird aber etwas daraus, so verläßt sich der Mensch darauf, als wenn er um deswillen nicht nur ein guter Christ, sondern auch ein sonderlicher vor Andern wäre, und kommt durch geistlichen Hochmuth zu Falle. Der HErr Jesus findet sich also bewogen, den Königischen ernst und streng anzulassen und ihm die Schwäche und Krankheit seines Glaubens vorzuhalten. (Münkel.) Unsre Geschichte gehört zu denjenigen, worin sich die unter der Menge aussondernde, auf das Innere der Gemüther gerichtete, begründende messianische Thätigkeit Jesu schon jetzt zu offenbaren anfängt; nachdem er durch den äußeren Reiz seiner Wunder die Aufmerksamkeit, die äußere Geneigtheit als die ersten Bedingungen für seine Wirksamkeit erregt hatte, will er je länger, je mehr das sinnliche, blos äußerliche Element aus dem Glauben seiner Zeitgenossen entfernen. Und wie ihm der Vater des sterbenden Kindes als einer von denen erscheint, in denen der Glaube nur ein „vom Fleisch geborener" (3, 6) war, so versäumte er die Gelegenheit nicht, ihm zu sagen, daß er mit dieser herrschenden Stimmung nicht zufrieden sei und einen geistigeren, höheren Glauben verlange, wie schon ein solcher in den Samaritern aufkeimte. (Lücke.) Darum war es dem HErrn Jesu vornehmlich nicht zu thun, daß er diesem und andern Kranken am Leibe hülfe; sein vornehmstes Amt war, die Leute auf das Wort weisen und dasselbe in ihr Herz bilden, daß sie dadurch sollten selig werden. (Luther.) Wenn der HErr nun dieses dem Königischen aufrückt, so liegt in dem Verweisen doch zugleich ein Verheißen; erkennt er nämlich, daß es bei der Eigenthümlichkeit dieses Geschlechts nicht anders geht, als daß er an Wundern den schwachen Glauben stärken muß, so wird er ja als Der, der gekommen ist, um das Schwache zu stärken und, was todt ist, lebendig zu machen, auch ein Uebriges thun und der

Schwachheit des Königischen barmherzig Rechnung tragen. (Nebe.)

49. Der Königische [der bei diesem Vorwurf Jesu ebensowenig unmuths ward, wie Maria bei der Zurechtweisung in Kap. 2, 4 und das kananäische Weib bei der Abweisung in Matth. 15, 26] **sprach zu ihm: Herr** [V. 11 u. 15], **komm hinab** [und erfülle mir eilends die vorhin an dich gerichtete Bitte V. 47], **ehe denn mein Kind** [genauer: Kindlein] **stirbt** [laß, was du mit Recht wider mich hast, nicht meinem Sohn entgelten, daß er über deinem Schelten inzwischen müßte dem Tode erliegen].

50. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin [ich will dich nicht weiter mit Schelten aufhalten; aber es bedarf's nicht, daß ich selbst mit hinabgehe], **dein Sohn lebet** [sei mit diesem meinem, auch in die Ferne wirkenden Wort Matth. 8, 8 f. von seiner Todeskrankheit befreit und dem Leben zurückgegeben]. **Der Mensch** [3, 1] **glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte** [„dein Sohn lebet"], **und ging hin** [sich auf den Heimweg begebend].

Der arme betrübte Vater hatte einen Empfang, wie er in V. 48 ihn fand, wohl nicht bei Jesu erwartet; aber daß er ihn verdient habe, sagte ihm sein, durch des HErrn strafendes Wort verwundetes Herz, worin doch nicht der leiseste Ton von Unmuth laut wurde. Er schwankt wohl einen Augenblick, ob er gehen, ob er bleiben solle; er möchte gern etwas Anderes als die Bitte um das ersehnte Wunder vorbringen, aber aus seinem gepreßten Gemüthe ringt nur der Eine Seufzer sich los: „HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!" Und der HErr hört in diesem Nothgebetsseufzer mehr, als der Betende in vielen Worten ihm hätte sagen mögen; er schaut hinein in ein ganz einfältiges, wahrhaftiges, demüthiges Herz, in ein Herz, welchem er zumuthen durfte, sein Wort: „gehe hin, dein Sohn lebet" als gnädige Erfüllung der Bitte: „komm hinab" dahin zu nehmen. (Besser.) Der Tadel des HErrn war allerdings gerecht; aber, wir können es nicht leugnen, gerade jetzt ausgesprochen, eine schwere Versuchung für den Vater; wie leicht hätte er dadurch an Jesu irre werden und denken können: „du willst ihn nicht weiter bitten, es hilft ja doch nichts; er ist ein harter Mann, der kein Mitleid hat mit deinem Kinde und die Gefühle eines zärtlichen Vater- und Mutterherzens nicht kennt; ein harter Mann, der auf bescheidene, höfliche Bitten mit Vorwürfen antwortet." Solche Proben und Störungen, die uns wie mit Einem Schlage aus dem Himmel aller unsrer Hoffnungen niederreißen und in die kahle Wirklichkeit zurückversetzen, bleiben in keinem Hause aus; sie gehen bald vom HErrn, bald von Menschen aus. Sie enthalten tiefe Demüthigungen, scheinbare Abweisungen, Stockungen in den Zuflüssen der göttlichen Gnade, Verdrießlichkeiten und Mißtöne, geheimen Kummer und schwere Sorgen, Beschämungen und Verletzungen des innersten Gefühls; und der natürliche Mensch spricht dann wohl zu sich: „ich dachte es mir gleich, daß es so kommen würde; wie konnte ich nur so schwach und thöricht sein, mich an den HErrn zu wenden und von ihm im Gebet Hilfe zu erwarten? Er bekümmert sich ja doch nicht um die einzelne Noth seiner Menschenkinder, jeder Glaube an die Erhörung unsrer Gebete ist ein trostloser Wahn, Wunder thut Gott heutzutage nicht mehr; wer sich selbst nicht hilft, dem wird nicht geholfen." Der Königische läßt sich aber durch die erste bittere Erfahrung nicht gleich abschrecken; er klagt nicht den HErrn, sondern sich selbst an und denkt, du hast ihn gewiß noch nicht eindringlich und demüthig genug gebeten, willst es noch einmal wagen, willst es noch brünstiger thun. „HErr", spricht er, und damit demüthigt er sich ganz vor Jesu und setzt sein volles Vertrauen auf seine Gnade — „HErr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt, das Leben steht ja auf dem Spiel und ich sehe nirgends mehr Hilfe als bei dir alleine; komm denn, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" In der Antwort, die er darauf von Jesu empfängt, liegt ein Doppeltes, ein Befehl: „gehe hinab", und eine Verheißung: „dein Sohn lebet"; der Befehl ist an seinen Gehorsam, die Verheißung an seinen Glauben gerichtet. Und der Königische erfüllt beide Forderungen des HErrn: er glaubt seiner Verheißung, obgleich Jesus nicht mit ihm hinabgeht, sondern ihm zumuthet überzeugt zu sein, daß auch auf so weite Entfernung hin sein bloßes Wort kräftig genug sei, den todtkranken Knaben zu heilen; und er gehorcht und geht hin. (Fr. Arndt.) So mächtig wirkt auf ihn der Eindruck der göttlichen Person Jesu, so königlich und gewaltig klingt sein Befehl, so tröstlich und beruhigend tönt seine Verheißung, daß er ohne Widerrede folgt, ohne Einwendung auf's Wort glaubt und sich voll freudiger Zuversicht auf den Heimweg macht. (Gerok.) Er ging hin so voll ruhiger Zuversicht, so unbekümmert um das Wie der Heilung seines Sohnes, so beschäftigt im Gemüthe mit Jesu, daß er den Weg von Kana nach Kapernaum erst am andern Tag (V. 52) zurücklegte: seines lebenden Kindes war er gar gewiß, wäre er nur erst ebenso gewiß seines für ihn lebenden Heilandes! (Besser.) Das Wort Christi, ein heilsam Kraut, wirket zwei Heilungen auf einmal: der am Fieber kranke Sohn empfängt daraus Gesundheit, und der an Glaubensschwachheit kranke Vater Glaubensstärke. (Brenz.) Ihm ist Jesu Wort hier in Kana jetzt ebenso viel werth, als wäre es zu Kapernaum am Bett seines Sohnes gesprochen; er nimmt es hin, wie es lautet, ohne zu sehen, was in Kraft desselben mit dem todtkranken Kinde vorgeht. Das ist Wortglaube, der von Gott hoch angesehen wird; denn er giebt Gott die Ehre, daß sein Wort wahrhaftig ist, und was er zusagt, das hält er gewiß. (Münkel.) Was ist Seligeres und Fröhlicheres, denn seinen Worten glauben und sich durch keine Anfechtung davon lassen dringen, sondern wider aller Anfechtung des Teufels allein die Augen zuthun, Sinn und Witz, Vernunft und alle Klugheit weglegen und stets im Herzen sprechen: „Gott hat geredet, er kann nicht lügen!" Nichts Fröhlicheres ist, sage ich, denn ein solcher Glaube. (Luther.)

51. Und indem er hinabging [schon auf der Rückreise begriffen und bereits nahe bei Kapernaum angelangt war], **begegneten ihm seine Knechte** [die von der Frau um diese Zeit, wo es nun bestimmt sich entschieden hatte, daß die Krankheit des Knaben sich nicht blos zum Besseren gewendet, sondern auch mit völliger Genesung geendet habe, ihm entgegengeschickt worden waren, den Meister nicht weiter zu bemühen Luk. 8, 49], **verkündigten ihm und sprachen:**

Dein Kind [ist nicht gestorben, obwohl bei deinem Weggang von Hause es schon in den letzten Zügen lag V. 47, sondern das gerade Gegentheil solchen Ausgangs der Krankheit ist eingetreten, es] **lebet.**

52. Da [nun, mächtiger noch, als von der Freude über diese Botschaft, von Verwunderung über die Herrlichkeit dessen ergriffen, von dem er herkam] **forschete er von ihnen** [den Knechten] **die Stunde, in welcher es besser mit ihm** [dem Kinde] **worden war** [indem er sie frug, ob nicht im Verlauf der Krankheit die Wendung zum Guten zu einem bestimmten Zeitpunkt, in einem einzigen nachweisbaren Moment eingetreten sei]. **Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde** [Nachmittags 1 Uhr, vgl. Kap. 1, 39; 4, 6] **verließ ihn** [auf einmal] **das Fieber.**

53. Da merkte der Vater, daß es [was ihm hier seine Knechte von dem entscheidenden Augenblick der Wendung zum Guten berichteten] **um die Stunde wäre, in welcher Jesus** [dort in Kana V. 50] **zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er** [zu den Seinen zurückkehrend und ihnen alsbald die Herrlichkeit Jesu Christi verkündigend] **glaubte mit seinem ganzen Hause** [an diesen Jesus als den wahrhaftigen Christus].

Von Kana geht der Weg nach Kapernaum nicht abwärts, sondern zuerst aufwärts; erst ganz in der Nähe Kapernaums geht er hinab, denn der See Genezareth liegt da umgeben von hohen Bergeszügen. Als der Königische also die Stadt vor sich liegen sah, begegneten ihm seine Knechte, die sich aufgemacht hatten, um ihm Nachricht zu bringen. Wie freundlich ist doch der HErr, unser Gott: in dem Augenblick, wo dem Königischen das Herz bange klopfte, ob er es auch daheim so finden würde, wie er auf Jesu Wort hin geglaubt hatte, wo sein Glaube auf's Neue angefochten werden mußte, da kommen ihm diese Knechte als stärkende Engel entgegen, sie nehmen alle Bangigkeit ihm aus dem Herzen und begießen die zarte Pflanze des Glaubens, welche der HErr mit seinem Verheißungswort in seine Seele eingedrückt hatte, mit derselbigen Botschaft, in welche dies Wort gefaßt worden war! Das Wort des HErrn ist also in die buchstäblichste Erfüllung gegangen. (Nebe.) Unterwegs werden sich bei dem Königischen Gedanken gemeldet haben, welche ihm die Frage vorlegten, ob es nicht thöricht sei, auf das bloße Wort der Zusage zu glauben; er hat zwar die Gedanken abgefertigt und ihnen keinen Einlaß gewährt, indessen, wer je mit solchen Gedanken zu thun gehabt hat, wird wissen, wie zudringlich sie sind, daß sie wie das herumstreichende Pöbelvolk vor der Thür des Herzens rumoren und viel Unruhe machen. Nachdem er dann seinen Wortglauben bewahrt und bewährt hat, ist das erste Wort, welches er aus dem Munde seiner Knechte hört, dasselbe wie das letzte, welches er von Jesu gehört hat; aus Jesu Munde hörte er's als ein Wort der Verheißung, seine Knechte aber rufen es ihm entgegen als ein Wort der Erfüllung. Wenn wir Gott gehorsam sind und seinem Worte auch da trauen, wo es wider Vernunft und Erfahrung geht, so gefällt es ihm oft, die Umstände so zu fügen, daß wir deutlich abnehmen können, wie Gott im Regimente sitzt und unsre Sache wunderbar und wider Erwarten zu Ende bringt; hier geziemt es sich, daß wir auf Gottes Finger merken und den einzelnen Fügungen Gottes nachgehen und nachdenken, damit wir „auf Erden erkennen seinen Weg" (Ps. 67, 3). So thut der Königische, indem er von seinen Knechten forschete die Stunde, in welcher es besser mit dem Kinde worden war; denn mitunter, wenn das Fieber auf seine Höhe gekommen ist und die Kranken vor die Pforten des Todes gestellt hat, bricht es sich und weicht auf ganz natürlichem Wege von dem Kranken. So werden es wohl die Knechte angesehen haben und deshalb ihrem Herrn entgegen gegangen sein, um ihm vergebliche Mühe zu ersparen. Oftmals hilft uns Gott, wenn wir gläubig zu ihm beten: für gewöhnliche Augen, welche die Macht des Gebets nicht kennen, hat es das Ansehen, als wenn die Hilfe auf natürlichem Wege kommen wäre, ohne besonderes Zuthun des HErrn; dem gläubigen Beter zeigt aber der HErr die Hilfe in einem andern Lichte und läßt ihm seine Hand und seine Fußstapfen sehen. (Münkel.) O wie nöthig ist es, daß wir fein nach Gottes Wegen und Werken fragen und forschen, daß wir sonderlich in der Schrift stets forschen, aber auch hernach unsre Kreuz- und unsre Hilfe-Stunden mit einander vergleichen und auf alle Wege und Führungen Gottes Acht haben, was er zu dieser oder jener Zeit und Stunde mit uns und Andern gethan hat; da würden wir auch den HErrn besser erkennen lernen und uns im Glauben stärken. Ja, wenn wir nur nicht so unachtsam wären, sondern fein genau auf alles merkten, so würden wir wohl täglich und stündlich die Vorsorge, Treue und Regierung Gottes spüren; denn es geht auch keine Stunde vorbei, da der HErr uns nicht eine Wohlthat erzeiget und nach Leib und Seele für uns sorget. (v. Bogatzky.) Glaube findet auf dem Wege des Gehorsams Erfahrung, daß Glauben nicht umsonst ist. Wer zuerst, ehe er glaubt, gewiß werden will, wird keine Gewißheit erlangen, denn Glaubenssätze werden nimmermehr erkannt und wahr gefunden, man glaube sie denn erst dem Allerheiligsten auf sein Wort; hat man aber, was Gott spricht, im Glauben angenommen, so lasse man getrost die Zweifel kommen, woher sie wollen, man lasse sie in voller Rüstung sich stellen, sie werden dennoch dahin sinken in ein eitles Nichts. Die gläubige Vernunft, das gläubige Verständniß braucht nicht mit geschlossenen Augen durch die Welt zu gehen; sie thue mit bescheidener, männlicher Ruhe das Auge auf, verhöre die Knechte, die Gottes Botschaft bringen, prüfe alles genau und scharf wie immer möglich — es wird sich am Ende selbst aus der Zeugschaft der Welt und ihrer Kinder ergeben und erweisen, daß der Glaube kein Wahn ist, daß Gott handelt, wie er verheißt und spricht. Je länger, je leichter wird dem prüfenden Geiste der Weg des Glaubens; er wird durch Erfahrung aus Glauben in Glauben gehen, und jede Glaubenserfahrung wird den Glauben stärken. (Löhe.) Der Königische wollte nicht blos die Freude genießen, daß sein Kind ihm für's Leben zurückgegeben war, er wollte auch die freudige Zuversicht davon bringen, daß er alles Jesu zu danken habe; daher erfragte er von den Knechten die Stunde, wann es besser mit dem Sohne geworden sei. Die Thatsache allein genügte ihm nicht, er wollte sie auch auf ihre Ursache zurückgeführt wissen; und nun ergab sich aus der Antwort der Knechte, 1) daß der Sohn plötzlich gesund geworden, 2) daß er gesund geworden um die

Stunde, da Jesus das Wort gesprochen: „dein Sohn lebet.“ (P. Lange.) Daß die Knechte sagen: „gestern, in oder während der siebenten Stunde, verließ ihn das Fieber,“ giebt zu erkennen, daß der Tag mittlerweile abgelaufen war und mit Sonnenuntergang (Abends 7 Uhr) ein neuer Tag begonnen hatte. (v. Burger.) Schon einige Stunden nach Sonnenuntergang konnten die Knechte sagen: „gestern“. (Godet.) Wie die Stunde Eins war, da der HErr das Gnadenwort gesprochen und da das Kind gesund geworden, so war nun auch das Herz des Königischen mit dem seines Heilandes Eins; auf seinen Glauben war das Siegel gedrückt, er rühmete: „du hast es gethan, und kein Anderer nicht, dein bin ich und bleib ich und trenne mich nicht; dein bin ich mit allen, die meine sind, mit Knecht und Magd und Weib und Kind. (Ahlfeld.) Sein früherer Glaube hatte sich nur auf einen einzelnen Punkt bezogen, die Heilung seines Sohnes; jetzt gelangte er zur Theilnahme an dem allgemeinen, seligmachenden Christenglauben. (Hengstenberg.) Als der Königische nach Hause kam, da war sein erster Gang natürlich, seinen Sohn zu sehen, der ihm gesund und fröhlich entgegensprang und den er nun nicht blos als seinen Sohn, sondern als eine werthe Gottesgabe küßte und an sein Herz drückte: was für eine Freude war das in dem ganzen Hause! Und dann erzählte der Königische alles der Reihe nach, wie er hingegangen, wie Jesus ihn hart angelassen, darnach aber freundlich getröstet habe; alsdann die Rückkehr, die Botschaft der Knechte, und wie alles zusammenstimmte. Der Königische ist ohne sein Wissen zu einem guten Evangelisten geworden und auf seinem Evangelio ruht der sichtbare Segen des HErrn, weil alle seine Worte mit der Macht des Glaubens erfüllt sind; was aus Glauben kommt, das wirket Glauben. Mit ihm glaubt sein ganzes Haus: ja, es liegt viel am Glauben; sollen unsre Häuser Wohnungen Gottes, Werkstätten seines Segens werden, so muß unser Glaube am Worte Gottes lauter hangen und in mancherlei Anfechtungen geübt und bewährt werden. Es fehlt dazu nicht an Gelegenheit, weil es nicht am Hauskreuze fehlt; laßt uns nur die Gelegenheit treu benutzen, so wird der HErr mit uns sein! (Münkel.) Dieser Mann ist der erste neutestamentliche Laienprediger, wenn ich so sagen darf — ein großer Segen folgt seiner Arbeit im Glauben und in der Liebe nach; er zieht sein ganzes Haus in die Bahnen, in welche der HErr ihn gebracht hat. Jesus hat durch sein Wort in die Ferne gewirkt und seinen Sohn vom Tode errettet; er wirkt nun mit seinem Wort für den abwesenden HErrn und hilft ihm seine Hausgenossen vom Tode erretten. Dieser Königische ist der erste neutestamentliche Hausvater, der Prophet, Priester und König zugleich ist. (Nebe.) Der Hausvater hat drei Aemter: das des Propheten, zu lehren; das des Priesters, für und mit seinem Hause zu beten; und das des Königs, zu regieren, zu leiten und zu sorgen für sie. Das letztere wahrzunehmen, vergessen sie nicht so leicht, ja über dieses halten sie gewöhnlich sehr eifersüchtig; aber für die zwei ersten Aemter haben sie wenig Sorge. (Whitefield.)

54. **Das ist nun** [nächst demjenigen, von welchem in Kap. 2, 1 ff. berichtet wurde] **das andere Zeichen, das Jesus** [unter denen, die er überhaupt in Galiläa verrichtet hat] **that** [und zwar wiederum, wie damals, that], **da er aus Judäa in Galiläam kam** [so daß ein zweites Wunder ebenso seine zweite Rückkehr auszeichnete, wie ein erstes Wunder die erste Rückkehr ausgezeichnet hatte, womit gleich von vornherein für die Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit ein Verlassen Judäa's und ein Thätigsein hauptsächlich auf galiläischem Schauplatz, wie es in den drei ersten Evangelien hervortritt, angezeigt war].

Aus der Menge der später in Galiläa erfolgten Zeichen hebt Johannes nur noch eins hervor, die Speisung der Fünftausend (Kap. 6); aber auch von den in Judäa geschehenen (Kap. 2, 1; 3, 2; 4, 45) werden nur drei berichtet: die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda (Kap. 5), die Heilung des Blindgebornen (Kap. 9) und die Auferweckung des Lazarus (Kap. 11). Man erkennt, daß Johannes eine Auswahl trifft, wie sie dem Zwecke, den er sich vorgesetzt hat, gemäß ist, keineswegs aber den geschichtlichen Stoff irgend erschöpfend wiederzugeben beabsichtigt. (v. Burger.) Ebenso wird über drei Erscheinungen des Auferstandenen berichtet mit ausdrücklicher Bezeichnung der letzten als der dritten (Kap. 21, 14); da nun Johannes erweislich auch sonst den Zahlen Bedeutung beilegt, so werden wir in dieser Zählung, zu der wir angeleitet werden, nichts Zweckloses erblicken dürfen. (Hengstenberg.) Wie jener Vorgang in Samaria (V. 5—42) nicht blos als einzelner für die Gegend Bedeutung hatte, sondern weissagend war für die Zukunft, ähnlich ist es auch hier. Jesus eröffnet noch nicht seine galiläische Wirksamkeit; was er hier thut ist nur eine Ausnahme (das erste Zeichen auf der Hochzeit und dieses zweite wieder in Kana sind beide gleichsam privaten Charakters), aber es ist ein Vorspiel der Zukunft. Jener Kapernait, der Königische, repräsentirt Galiläa überhaupt; denn im Plural redet Jesus zu ihm (V. 48), und was ihm gilt, gilt allen. Auch in Galiläa ist es, wie in Judäa, daß Jesus nur durch sinnenfällige Wunderzeichen hoffen kann, Glauben zu erwecken; so wird er denn mit Zeichen und Wundern auftreten müssen, wenn er seiner Zeit die Wirksamkeit als Prophet Galiläa's beginnen wird, aber der Erfolg wird ein anderer sein als dort. Es wird ihm hier gelingen, einen größeren Kreis von Jüngern zu finden, welche der sinnenfälligen Wunder für ihren Glauben nicht mehr bedürfen, sondern lediglich an sein Wort sich halten. (Luthardt.)

Das 5. Kapitel.

Christi Schutzrede über sein Wunderwerk an dem acht und dreißig Jahre lang Kranken.

D. Die hier beginnende und bis zum Schluß des 6. Kap. reichende dritte Gruppe umfaßt die Zeit von einer zweiten Festreise Jesu nach Jerusalem bis zur dritten, nämlich der auf das Laubhüttenfest; aber Johannes erzählt aus dieser mehr als 16 Monate langen Zeit nur zwei Hauptbegebenheiten, in denen es sich um Judäa einerseits und Galiläa andrerseits handelt. In Beziehung auf ersteres muß er die drei ersten Evangelisten, die ja Judäa für die Zeit der eigentlichen Prophetenthätigkeit Jesu außer Betracht gelassen haben, mit einer Nachtragsgeschichte (Kap. 5) ergänzen; in Beziehung auf letzteres kann er in den Bericht derselben eingreifen, obgleich auch da eine Erweiterung zu machen ist (Kap. 6). Was

nun die innere Zusammengehörigkeit der beiden, sowohl örtlich als zeitlich ziemlich weit von einander abliegenden Begebenheiten betrifft, so zeigen sie uns den HErrn, der in Zeichen und Wundern seinem Eigenthumsvolke sich als dessen Arzt und Heiland und als das wahrhaftige Lebensbrod bezeugt, dem immer entschiedener sich ausbildenden Unglauben der Obersten und Volksleiter und der großen Masse gegenüber, und zwar dem Unglauben der Obersten und Volksleiter in Judäa und dem der großen Masse in Galiläa gegenüber. In Kp. 5 bricht in Folge der Heilung des Kranken am Teiche Bethesda der schon in Kap. 2, 18 ff. u. 4, 1 ff. sich äußernde Widerstand der Juden offen hervor; um die drohende Katastrophe zu vermeiden, zieht sich Jesus vorsichtig nach Galiläa zurück und giebt den Juden Zeit, daß ihr Widerspruch sich lege. Aber auch in Galiläa begegnet er in Kap. 6 dem Unglauben bei der großen Menge, nur in einer andern Form: in Judäa erzeugt in den Obersten die Eifersucht einen Haß, der zuletzt darauf ausgeht ihn zu tödten; in Galiläa dagegen bringt der fleischliche Sinn, der bei ihm nicht findet, was er begehrt, es dahin, daß man ihn verläßt.

I. V. 1—47 (§. 27): Jesus auf dem Fest zu Jerusalem und der Widerstand der Obersten gegen ihn.

a. V. 1—13: Die That Jesu, welche den Anlaß zum Widerspruch gegen ihn giebt, oder die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda.

1. **Darnach** [nach einer längeren Zwischenzeit seit der in Kap. 4, 46 ff. erzählten Begebenheit, während welcher der HErr wieder im Privatstande gelebt und für welche er seine Jünger wieder aus der unmittelbaren Verbindung mit ihm entlassen hatte] **war** [am 19. Mai des J. 28] **ein Fest der Juden** [nämlich das Pfingstfest 3. Mos. 23, 22 u. Matth. 4, 17 Anm.], **und Jesus** [zunächst als bloßer Privatmann auftretend und also auch von seinen früheren sechs Jüngern noch nicht wieder umgeben] **zog hinauf gen Jerusalem.**

Nicht zunächst um seine frühere Wirksamkeit in Jerusalem zu erneuern, sondern um des Festes willen geht Jesus dorthin; jenes ist aus dem Umstande gewiß, daß wir ihn nachher (Kap. 6) in Galiläa wirksam sehen, aus diesem ersten aber folgt das zweite, und aus diesem, daß das Fest nicht das Purimfest gewesen, an welches man vielfach gedacht hat, denn daß Jesus dieses Festes wegen nach Jerusalem gegangen sei, ist schon um des weltlichen Charakters desselben willen und weil seine Feier gar nicht an den Tempel gebunden war, ganz unwahrscheinlich. (Luthardt.) Die in Beziehung auf 3. Mos. 23, 2 stehende Beifügung: „der Juden" wird von Johannes nie von einem andern Feste gebraucht, als von den drei großen im Gesetz verordneten Festen, vgl. Kap. 2, 13; 6, 4; 7, 2. (Hengstenberg.) An einem israelitischen Fest geht Jesus hinauf nach Jerusalem, und allem Anschein nach ohne seine Jünger; auch ist dies Mal sein Auftreten ganz anders, wie das erste Mal, es hat nämlich durchaus keinen öffentlichen und amtlichen Charakter — daß er hernach in eine offene Verhandlung mit den Juden hineingezogen wird, erfolgt durchaus ohne sein Zuthun. Seine Festreise nach Jerusalem geschieht also in der Stille und kann nicht wohl einen andern Sinn haben, als daß Jesus während der Festzeit den gegenwärtigen Geistesstand seines Volkes in dem religiösen Mittelpunkt beobachten will; sein Verhältniß zu Israel ist aber so central, daß auch seine Verborgenheit in Jerusalem den israelitischen Volksgeist in Spannung und Bewegung bringt und selbst seine absichtliche Zurückhaltung ihn nicht schützt vor dem Emporlodern offener Feindseligkeit. Der mehr zurückgezogene Charakter der diesmaligen Anwesenheit Jesu in Jerusalem läßt den Grad des verborgenen Gegensatzes, der in den Juden schlummert, nur noch deutlicher erkennen. (Baumgarten.) Schon einmal hatte sich Jesus an einem Fest seinem Volke als den verheißenen Bringer des Heils und der neuen Zeit der Gnaden dargeboten (Kap. 2, 13 ff.); aber ohne den Glauben zu finden, den er fordern mußte, war er erst aus Jerusalem (3, 22), dann aus dem jüdischen Lande gewichen (4, 3). Jetzt kehrt er dahin zurück mit neuer Heilserbietung, aber auch mit derselben Forderung wie das erste Mal; ja, die Forderung wird noch schärfer und schneidender gestellt durch die Art, wie dies Mal die Heilserbietung erfolgt, denn die Ungeneigtheit zum Glauben kann nichts ändern an der Nothwendigkeit und dem Rechte seiner Forderung, sondern führt nur dazu, daß die Aufgabe immer schwerer, ihr Widerspruch gegen die Neigung immer schroffer wird, die Gefahr der Verstockung näher rückt. Dieser Verlauf der Sache gehört zu dem Gericht, zu welchem der HErr in die Welt gekommen ist (9, 39); ihn nach den entscheidenden Momenten seines Fortschritts bis zur vollen Reife feindseliger Abkehr von Jesu und dessen offener Verwerfung darzulegen, ist eine wesentliche Seite des Planes, welchen der Evangelist Johannes verfolgt. Der in Kap. 2, 18 nur erst von ferne angedeutete Conflikt bricht in unserm Kap. aus und steigert sich Schritt für Schritt bis zu dem Worte des Kaiphas in Kap. 11, 49 f. (v. Burger.)

2. **Es ist aber** [um dies zum Verständniß der folgenden Geschichte vorweg zu bemerken] **zu Jerusalem bei dem Schafhause** [nach besserer Ergänzung zu dem im Grundtext allein stehenden Wort: „Schaf-" — „bei dem Schaf-Thor" Neh. 3, 1. 32; 12, 39., entsprechend dem jetzigen Stephans-Thor Matth. 21, 11 Anm., nordöstlich von dem Tempelberge, s. Karte VII] **ein Teich, der heißt** [mit seinem Beinamen] **auf Ebräisch Bethesda** [d. i. Haus der Gnade oder Huldhausen], **und hat fünf** [um denselben herum gebaute] **Hallen,**

3. **In welchen** [Hallen] **lagen viel Kranke,** [nämlich] **Blinde, Lahme, Dürre** [Leute mit geschwundenen oder durch Gicht gelähmten Gliedern Matth. 12, 10; 1. Kön. 13, 4]; **die warteten** [daselbst auf den Augenblick], **wenn sich das Wasser** [im Teich] **bewegte** [aufbrauste oder emporsprudelte, weil es da seine Heilkraft bewies].

4. **Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit** [periodisch oder von Zeit zu Zeit] **in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher** [von den Kranken] **nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hineinstieg** [sich darin zu baden], **der ward gesund,** [gleichviel] **mit welcherlei Seuche** [sich lange hinziehender Krankheit Matth. 4, 24] **er behaftet war** [dieser Vers als unächt dürfte beim Lesen wegzulassen sein].

In Band V. ist auf S. 307 eine Ansicht von dem jetzigen Birket Israîl (Teich Israels), den die Tradition als den Teich Bethesda bezeichnet, mitgetheilt; die Lage entspricht ganz den Verhältnissen, denn durch das Schafthor kam Jesus vom Oelberg herüber in die Stadt und fand bald beim Eintritt in dieselbe die Kranken dort liegen. Ist nun gleich die jetzige Beschaffenheit des Teiches keine solche, wie die Beschreibung an unsrer Stelle sie erwarten läßt, so ist ja eben das jetzige Jerusalem nicht mehr einerlei mit dem zur Zeit des HErrn und seiner Apostel; mit den Worten: „es ist aber zu Jerusalem", die es sehr wahrscheinlich machen, daß unser Evangelium noch vor der Zerstörung Jerusalems durch die Römer (um 64—65 n. Chr.) geschrieben sei, sind wir in Verhältnisse versetzt, die nach Beseitigung der alttestamentlichen Theokratie nicht mehr in derselben Weise vorhanden waren, daher haben wir nicht nöthig, mit Robinson an die, zu 2. Sam. 17, 17 u. 1. Kön. 7, 26 näher beschriebene Quelle der Jungfrau Maria zu denken. Intermittirende oder nur von Zeit zu Zeit emporsprudelnde Quellen verschwinden auch sonst nicht selten; für solche war der Boden unter dem Tempelberge und in der Nähe desselben, wie jene Mariaquelle und andere ihr ähnliche Erscheinungen beweisen, sehr günstig. Aber haben wir denn auch ein Recht, den Teich Bethesda hier als eine gewöhnliche Heilquelle zu betrachten, und zwar als eine von denen, die nicht sowohl durch die mineralischen Bestandtheile ihres Wassers, als vielmehr durch ihre physikalischen Eigenschaften, indem sie bestimmte Gase entwickeln, wirksam sind? will nicht im Gegentheil mit dem Inhalt des 4. Verses der Evangelist bemerken, daß es sich bei Bethesda nicht um eine Natur-, sondern um eine Gnadengabe Gottes handelte, wie ja auch das Holz, womit Mose das bittere Wasser zu Mara süß macht (2. Mos. 15, 23 ff.), solch eine besondere, außerordentliche Gabe war? und deutet nicht der Beiname: „Haus der Gnade" selber schon hierauf hin? Da ist nun zunächst zu bemerken, daß der 4. Vers in nicht wenigen Handschriften fehlt und also der Verdacht vorliegt, es sei dieser Vers ursprünglich nichts weiter als ein Einschiebsel. Das, was der Kranke in V. 7 sagt, erklärt sich vollständig aus dem am Schlusse des 3. Verses Bemerkten: „die warteten, wann sich das Wasser bewegte", da auch bei andern Heilquellen, wenigstens den gashaltigen, die Wirksamkeit sich in dem Augenblick der Gasentwickelung, der auch der des zeitweiligen Aufbrausens oder Emporsprudelns ist, concentrirt; aber ein Leser hielt jene Bemerkung nicht für ausreichend, er glaubte die Sache aus dem Gebiet des Natürlichen in das des Uebernatürlichen hinüberrücken zu müssen, wie sich das in den Worten: „welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war" deutlich zu erkennen giebt, und schrieb sich nun einen Beisatz an den Rand, den dann ein Abschreiber als mit zum Text gehörig auffaßte und demselben einfügte. Der Beisatz widerspricht durchaus der Schrift überhaupt und dem Geiste des Evangeliums insonderheit: ein Wasser, welches unter allen Umständen heilt, kann auf dem Gebiete der Schrift gar nicht vorkommen, es beeinträchtigt den Gottesbegriff derselben und würde götzendienerischem Wesen Vorschub leisten (2. Kön. 18, 4), und ein Engel, der durch seine Wasserbewegung ein Wunderbad schaffte, das ohne Ansehen der Person denjenigen, der so glücklich wäre, zuerst in das Wasser hineinsteigen zu können, von jeder beliebigen Seuche heilete, wäre viel mehr ein die Selbstsucht aufregender und Zank unter den Elenden anstiftender Dämon, als ein dienstbarer Geist Gottes, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit, und würde die Bedeutung der Wunderwerke Christi an den Blinden, Lahmen und Dürren als Zeichen der in ihm erschienenen heilsamen Gnade Gottes geradezu vernichten. Wenn einzelne Ausleger, welche die Aechtheit des Verses vertheidigen zu müssen meinen, bemerken: „mit Johannes-Augen würden wir wohl noch heute an dieser und jener Heilquelle der lieben Engel gewahr werden, welche sich freuen, zum Dienst der Krankenpflege von ihrem HErrn verwandt zu werden", so bedenken sie nicht, daß damit nicht nur allem Unfug katholischem Wallfahrts-Wesens die Sanction ertheilt, sondern auch den Engeln ein Dienst zugemuthet wird, wie er wohl den bewußtlosen Naturkräften zusteht (Matth. 5, 45), aber nimmer diesen dienstbaren Geistern (Hebr. 1, 14); dieselben walten allerdings nach der Schrift auch im Naturleben, aber nicht um bloße Naturwirkungen hervorzubringen, sondern um den Zusammenhang des Naturlebens mit dem Reiche Gottes zu vermitteln und ersteres dem letzteren dienstbar zu machen.

5. Es war aber ein Mensch daselbst [und zwar ein Gichtbrüchiger, wie der in Matth. 9, 2 ff., nur mit dem Unterschied, daß dieser hier noch einigermaßen, wenn auch langsam, sich fortbewegen konnte V. 7], **acht und dreißig Jahr krank gelegen** [wörtlich: der 38 Jahr hatte in der Krankheit, so lange schon im Besitz derselben hingebracht hatte].

6. Da Jesus [als er drei Tage nach beendigtem Fest, nämlich am 22. Mai, an der Stelle vorüberging] **denselbigen sahe liegen, und** [vermöge göttlicher Allwissenheit, die sich ihm überall da, wo es seine jedesmalige Aufgabe erforderte, in entsprechendem Maß mittheilte, so daß er zugleich das ganze Leben des Menschen überblickte V. 14; Kap. 1, 48; 2, 25; 4, 17 f.] **vernahm, daß er so lange gelegen war** [ohne der Heilkräfte des Wassers sich theilhaftig machen zu können], **spricht er zu ihm** [um seine Aufmerksamkeit auf Den, der ihm jetzt freundlich und leutselig gegenüberstund, hinzurichten]: **Willst du gesund werden?**

7. Der Kranke [die eigentliche Absicht der Frage nicht verstehend, sondern sie sich dahin deutend, als erkundige sich der Frager nach der Ursach seines langen, vergeblichen Liegens in der Halle des Teiches] **antwortete ihm: Herr** [Kp. 4, 11. 15. 19], **ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich bewegt, der mich** [da geschwind] **in den Teich lasse** [während doch bei diesem Wasser darauf gerade alles ankommt, daß man den kurzen Augenblick seines Aufsprudelns benutze]; **und wenn ich** [mir so selbst überlassen und da wegen meines gelähmten Zustandes nur langsam mich vorwärts bewegend] **komme, so steigt immer ein anderer** [von den übrigen Kranken] **vor mir hinein** [und nimmt mir die Heilkraft des Wassers hinweg, daß letzteres mir nichts mehr nützt].

Jesus erscheint hier plötzlich wie aus einem Incognito hervortretend: was für ein Unterschied zwischen diesem Hervorkommen ohne alles Aufsehen und seinem Eintritt in den Tempel (2, 13 f.) am ersten Osterfest! Hier ist er nicht der Messias, sondern ein einfacher Festgast. (Godet.) Unter den vielen Kranken, welche an der Heilquelle Bethesda bei Jerusalem auf ihre Heilung hofften, traf Jesus einen, von dem er erkannte, daß er vor andern lange gelitten hatte; da wir nicht annehmen dürfen, daß der Evangelist die Bemerkung, er sei 38 Jahre krank gewesen, als eine rein äußerliche und müssige Notiz hinzugefügt habe, so liegt die Vermuthung nahe, daß der HErr in dieser 38jährigen Krankheit den Zustand des einst in der Wüste hinsterbenden Volkes erkannt habe. Da nämlich Israel bei Kades-Barnea im 2. Jahr seines Wüstenzugs von Jehova abfiel, so hat das Todesgericht über das ganze erwachsene Geschlecht etwa 38 Jahre gewährt (4. Mos. 19, 22 Anm.). Demnach kann wohl der wegen seiner Sünde mit 38jähriger Krankheit geschlagene Mann, dem Bethesda's Quelle keine Heilung bringt, für ein Nachbild jener Strafe gelten, die dereinst über das gesammte Volk verhängt worden war; wenn wir nun dazu nehmen, daß Israel aus dem Bann jenes Abfalls bis dahin noch niemals herausgekommen war, so konnte dieser Kranke in den Augen Jesu als der Repräsentant des ganzen gegenwärtigen Israel erscheinen. Damit haben wir zugleich den Grund, weshalb der HErr, obwohl er nicht nach Jerusalem gekommen ist, Zeichen zu thun, diesen Kranken nicht in seinem Jammer liegen lassen konnte, sondern ihn ohne weitere Einleitung und Bedingung heilen mußte. (Baumgarten.) Jesus scheint den Ort aufgesucht zu haben und einen der dort befindlichen Kranken haben heilen zu wollen; diesen Eindruck macht wenigstens die Erzählung. Da ist es nun derjenige unter ihnen, der schon von Seiten der langen Dauer seiner Krankheit vor Andern das Mitleid zu erwecken geeignet war, an den er sich wendet; dazu kommt dann die hilflose Verlassenheit des Kranken als Beweggrund zu seinem Entschlusse. Das Zeugniß aber, welches der HErr mit Heilung desselben hernach von sich ablegt, war allen, die den Geheilten sahen, leicht zu verstehen; daß die Macht eines neuen heilkräftigen Lebens in ihm gegeben sei, welches er unaufgefordert anbiete, dies konnte und sollte man daraus erkennen. So war diese Heilung eine Frage an Jerusalem; dieselbe Frage, welche er an den Kranken richtete: „willst du gesund werden?" galt dem ganzen Volke. Es ist ein neuer Versuch, den Jesus macht; nur muß die Glaubensmöglichkeit in dem Maße schwerer werden, als vorhin der Glaube verweigert worden. Vordem kam er, als Sohn des Vaters bezeugt vom letzten und größten Propheten, mit lauter Selbstverkündigung und mit reicher Kundgebung seiner Wundermacht zu seinem Tempel; jetzt muß Israel an den einfachen Festpilger, der er für Jerusalem von nun an auch bleibt, glauben, der, von Mitleid bewegt, jenen einen Kranken heilte, sonst aber durch nichts sich bezeugt. Und zwar vollbringt er, wie wir hernach hören werden, die Heilung am Sabbath; sie soll bezeugen, daß er ein Herr auch des Sabbaths sei, wie des Tempels. Soviel anstößiger aber Jesus damit werden mußte, daß er am Grundgesetz der Ordnung der Gottesgemeinde sich zu vergehen schien, so viel schwerer war nun der Glaube an ihn als den Heiland Israels gemacht, so viel schärfer und nöthigender die Entscheidung zwischen den beiden Standpunkten, entweder einen todeswürdigen Sünder in ihm zu sehen oder einen Menschen, der in gottgleicher Weise Leben wirkt in der Welt, ungebunden von den Schranken, die das Gesetz des Sabbaths zog. (Luthardt.) Jesus heilte ohne Zweifel, nicht *obgleich*, sondern *weil* es Sabbath war. Es war keine Gefahr im Verzuge; er würde gewiß den Kranken in den folgenden Tagen noch in demselben Zustand angetroffen haben. Den Zweck erkennen wir aus dem Erfolge: Christus heilte am Sabbath, um sich als den Herrn des Sabbaths darzustellen, um Veranlassung zu erhalten zu der folgenden Rede, in welcher er ein feierliches Bekenntniß seiner Gottheit ablegte. (Hengstenberg.) Der Befehl Jesu, das Bette aufzuheben und wegzugehen, erscheint als ein Eingriff in die bestehende *Sitte*, nicht als eine Uebertretung des *Gesetzes*; die abergläubische Weise, wie das Sabbathgesetz von den Juden aufgefaßt ward, mochte einen solchen positiven Angriff auf die herrschende Sitte nöthig machen. (Olshausen.)

8. **Jesus spricht zu ihm** [wie hernach dort zu dem Gichtbrüchigen in Kapernaum Matth. 9, 5]: **Stehe auf, nimm dein Bett** [darauf du bis daher gelegen] **und gehe hin.**

9. **Und alsbald ward der Mensch** [der solchem Wort glaubte und im Gehorsam gegen dasselbe sich aufrichtete] **gesund, und nahm** [als einer, der auf einmal seiner Glieder wieder völlig mächtig geworden] **sein Bett und ging hin. Es war aber** [um dies mit Beziehung auf das Folgende hier nachträglich zu bemerken] **desselbigen Tages der Sabbath.**

Mit der vorhin an den Kranken gerichteten Frage hat der HErr dessen Gedanken von dem Heilmittel, auf welches dieselben bisher ausschließlich gerichtet gewesen, ablenken wollen und ihn einen andern Helfer ahnen lassen, gleich als spräche er zu ihm: „siehe nicht auf diesen Teich, sondern auf den, dessen Bild er ist; der wird dich von deinem Gebrechen gesund machen." Man wird daher nicht wohl annehmen dürfen, dieser habe von ihm erwartet, er werde ihm zu dem Dienste, den bisher niemand ihm geleistet, sich erbieten und ihn in den Teich hinablassen wollen, wenn das nächste Mal das Wasser wieder würde bewegt werden; vielmehr hat der Kranke durch das eigene Bekenntniß seiner hilflosen Lage, dem er keine derartige Bitte an Jesum zufügt, für den Glauben an das hier an ihn ergehende Befehls- und Verheißungswort sich empfänglich gemacht, indem er damit ausspricht, daß er auf das Wasser des Teiches eigentlich schon verzichtet habe und eine anderweitige Hilfe, wie sie für ihn passe, gern anzunehmen bereit sei.

10. **Da sprachen die** [pharisäisch gesinnten] **Juden** [wohl etliche Mitglieder des Hohenrathes, denen er auf seinem Wege nach Hause begegnete] **zu dem, der gesund war worden: Es ist heute Sabbath, es ziemt dir** [nach dem Gebot in 2. Mos. 20, 8 ff.] **nicht, das Bette zu tragen** [weil das auch ein Arbeiten und ein in Jer. 17, 21 noch besonders verbotenes Lasttragen ist].

11. **Er antwortete ihnen: Der** [mit einem bloßen Worte seines Mundes] **mich gesund machte** [und damit doch unzweifelhaft als einen Propheten Gottes sich erwiesen hat], **der sprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin** [von mir selber würde ich's ja gewiß nicht thun; aber was so

ein Gottesgesandter mich heißt, kann doch wohl keine Gesetzesübertretung sein].

12. Da fragten sie ihn [jedenfalls schon ahnend, um welchen Gottesgesandten es sich hier handele Kap. 2, 14 f.; 23 ff.; 3, 2. 25 f.; 4, 1]: **Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und gehe hin?** [Denn zuvor, ehe du ihm gehorchen darfst, müssen wir Oberste entscheiden, ob er wirklich ein Prophet sei].

13. Der aber gesund war worden, wußte nicht, wer er war [und konnte also auch keinen Namen nennen]; **denn Jesus** [obwohl der Geheilte in dem Moment, wo er seine Genesung spürte, ihn mit seinen Blicken gesucht hatte] **war gewichen** [hatte seinen Augen sich entzogen, was ihm auch leicht gelang], **da so viel Volks an dem Orte war** [an welchem der Vorfall geschehen].

Die Juden fragen nicht: „wer hat dich denn geheilt?" Die Thatsache des Wunders regt sie wenig an, aber die Uebertretung ihrer Sabbathsatzung, das ist in ihren Augen etwas Wichtiges. (Godet.) Sie wußten wohl, Wem zu Ehren der Geheilte das Bette trug, und ärgerten sich. (Besser.) Der Auctorität des Gesetzes, welches die Juden gegen den Geheilten geltend machen, setzt dieser die Auctorität entgegen, kraft deren er gesund vor ihren Augen steht; darum stellt er in seiner Antwort an die Spitze: „der mich gesund machte, hat mir's geheißen", denn eben daß er ihn hatte gesund machen können, beweist sein Recht und seine Macht. Die Juden aber nehmen von dieser Beglaubigung völlig Umgang; sie wollen nichts wissen und hören von einer höheren Auctorität als der ihres Gesetzes, und was in dieser Richtung gesagt wird, sei es noch so sicher und beglaubigt, sind sie von vorn herein entschlossen in keiner Weise zu beachten. So versteifen sie sich in ihrer Hartnäckigkeit, an dem Gewohnten, Hergebrachten festzuhalten und die neue Gnadenoffenbarung Gottes zurückzuweisen; dadurch aber mußte der Anstoß, den sie an Jesu nahmen, unheilbar werden und zu dem Ende führen, dessen Entwickelungsgeschichte Johannes uns vor die Augen malt. (v. Burger.) Der Geheilte kannte „den Menschen" nicht, wie die Juden Jesum bezeichnen, um ihn herabzusetzen; noch ehe er hätte fragen können nach dem Namen dieses Arztes, der, was kein Mensch vermochte, an ihm gethan, war Jesus gewichen — nicht vor den Augen und Ohren der Volksmenge, sondern allein mit dem Geheilten, als sein Beichtvater, wollte er sich ihm zu erkennen geben. (Besser.) Die Wunderthat sollte allerdings nicht verborgen bleiben, dies würde ihrem Zweck geradezu widersprochen haben; aber erst sollte sie in der Stille auf die einzelnen heilsbedürftigen Gemüther wirken. (Hengstenberg.)

b. V. 14—47. Die Rede Jesu, womit er seine That beleuchtet und vertheidigt, oder die Verhandlung mit den ihn verfolgenden Juden.

14. Darnach [nicht unmittelbar nachher, sondern vielleicht erst an einem andern Tage, als der Geheilte ein Dankopfer für seine Genesung brachte] **fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist** [von deinem achtunddreißigjährigen Leiden durch besondere Gnade, die sich dir dargeboten hat] **gesund worden; sündige** [hin-] **fort** [Luk. 15, 9] **nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres** [zur Strafe] **widerfahre** [Matth. 12, 45; 2. Petri 2, 20].

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Geheilte in den Tempel gegangen war, um Gott die Ehre zu geben, ihn zu loben und zu preisen wegen des Heils, das ihm widerfahren war (Jes. 38, 19 ff.; Luk. 17, 15; Apostg. 3, 7 f.); wenn dies sein Zweck war, so hatte die Anrede Christi in seiner Gemüthslage einen trefflichen Anknüpfungspunkt. (Hengstenberg.) Es ist Christi Wort eine außergewöhnlich ernste Ansprache an einen Geheilten, trotzdem daß er ihn im Tempel findet; daher ist auch nicht anzunehmen, daß hier blos der allgemeine Zusammenhang der Sünde mit dem Uebel gemeint sei (Kap. 9, 3), vielmehr muß bei diesem Kranken ein spezieller Zusammenhang zwischen einer bestimmten Art zu sündigen und der bestimmten Krankheit stattgefunden haben. Diese spezielle Sünde ist nicht benannt, sowenig wie die spezielle Krankheit; um so mehr verherrlicht sich der durchschauende Blick des HErrn. (P. Lange.) Zu dem „sündige fort nicht mehr" sollte und mußte das eigene Gewissen dem Manne die individuelle Auslegung geben, vgl. Kap. 8, 11. (Meyer.) Der HErr selber hat es noch später bezeugt (Kap. 7, 23), daß er diesen Menschen gesund gemacht habe, und zwar den ganzen Menschen, nach Leib und Seele. (Riggenbach.) Man achte auf die Reihenfolge der Worte! In die Mitte stellt Christus die Ermahnung: „sündige fort nicht mehr"; zu beiden Seiten aber unterstützt er solche Ermahnung mit beweglichen Ursachen — vorn mit der Erwägung der empfangenen Wohlthat: „siehe, du bist gesund worden", hinten mit der Androhung: „daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre". (Chemnitz.) Es ist erschrecklich, wenn die Strafe und die Erbarmung der göttlichen Liebe vergeblich an einem Menschen sich mühet. (Besser.) Das „Aergeres" darf nicht sowohl auf eine schwerere Krankheit, es muß vielmehr auf Strafen in jener Welt bezogen werden; denn von irdischer Strafe hatte der 38jährige Kranke schon das volle Maß empfunden. (Olshausen.)

15. Der Mensch [nachdem er so der Person dessen, den er vorher noch nicht kannte V. 13, näher getreten war und von Andern, bei denen er sich erkundigte, auch seinen Namen erfahren hatte] **ging hin** [zu dem Hohenrathe] **und verkündigte es** [mit Beziehung darauf, daß er die in V. 12 an ihn gerichtete Frage hatte unerledigt lassen müssen] **den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe** [um so von aller weiteren Verantwortung für das in V. 10 als Sabbathsbruch ihm vorgeworfene Tragen des Bettes, um dessentwillen er befürchten mußte, in den Bann gethan zu werden Kap. 9, 22., durch Namhaftmachung seiner Auctoritätsperson V. 11 sich frei zu machen].

16. Darum [von dem Thäter jetzt abstehend, weil ihnen der Urheber der That nun bestimmt bezeichnet war] **verfolgten die Juden Jesum** [indem sie eine Deputation an ihn abschickten, um ihn zur Verantwortung und Bestrafung vor ihr Gericht zu ziehen] **und suchten ihn zu tödten** [hatten sich's

dabei schon vorgenommen, die Sache wo möglich so zu lenken, daß sie die Gesetzesbestimmung in 4. Mos. 15, 30 f. u. 35 auf ihn anwenden könnten, und zwar aus dem Grunde], **daß er solches gethan hatte** [nicht nur den Kranken geheilt, sondern auch diesem ausdrücklich das Tragen des Bettes befohlen] **auf den Sabbath** [womit er nicht blos für sich selber den Sabbath gebrochen, sondern auch Andere zu solcher Sünde autorisirt habe, was ja einen Frevel einschließe und ganz darnach aussehe, als gehe er beim Volke darauf aus, das Gesetz aufzulösen].

Der Anzeige des Menschen liegt nicht böser Wille zu Grunde; dies erhellt schon aus dem, was er anzeigt, daß es nämlich Jesus sei, der ihn gesund gemacht habe. Er hält zu seiner Deckung für nöthig, die Auctorität, der er gefolgt sei, bestimmt zu bezeichnen, sobald er dies kann. (v. Burger.) Dabei will er zugleich sich Jesu dankbar beweisen und seinen Oberen einen Dienst thun, indem er sie auf den Heiland hinweist; er vertraut darauf, daß der Eindruck seiner Person alle ihre Bedenken niederschlagen werde, denn von der tiefen pharisäischen Verstocktheit und Bosheit hat der Harmlose keine Ahnung. (Hengstenberg.) War dieser Mann in seinem 38jährigen Krankheitsleiden und seinem Harren am Teiche Bethesda auf die Stunde, da ihm Heil würde widerfahren, ein Bild des Volkes Israel, dem niemand helfen konnte, bis der ihm vorbehaltene Heiland kam, so ist er in seinem Glauben, da er auf Jesu Wort hin sein Bette nimmt und hingeht und Den, der ihm seine Gesundheit schenkt, für eine höhere Auctorität erachtet als die jüdischen Oberen mit ihren Satzungen, ein Bild desjenigen Theiles des Volks, der an Jesum gläubig wird; dieser Theil, namentlich durch die Zeugen Christi, die Apostel repräsentirt, wird den Namen des HErrn tragen vor den Kindern Israel (Apostg. 9, 15) bis in die Kreise der Hohenpriester und Aeltesten hinein und ihnen sagen, wer sie hat gesund gemacht, in demselben werden die Propheten und Weisen und Schriftgelehrten zu jenen gesendet werden, von denen in Matth. 23, 34 die Rede ist, und insofern gehört es wesentlich zu dem prophetischen Charakter unserer Geschichte, daß der Mann das thut, was hier von ihm erzählt wird. Die Gemeinde seiner Gläubigen nun wird der HErr frei machen von der pharisäischen Satzung, die Gottes Gebot verrenkt und verunstaltet hat, und wird ihr einen neuen „Tag des HErrn" geben an Stelle des alten, der mit dem Werke der Schöpfung im Zusammenhang steht; im Hinblick auf diese Zukunft, die er vorbedeuten will, kam es ihm darauf an, das Wunderwerk an dem Kranken gerade an einem Sabbathtage zu verrichten, und im Hinblick darauf befahl er ihm zugleich, sein Bette, die leichte Matratze, als ein Zeichen des über die Krankheit davon getragenen Sieges mit sich zu nehmen. Die Obersten der Juden nun werden Jesum verfolgen, ja beschließen, ihn zu tödten, und werden das auch ausführen, das weiß er wohl; aber sie werden ihn nicht hindern können, den Heilswillen Gottes auszurichten und als den Begründer eines neuen Lebens sich auszuweisen, sondern nur sich selber des Anspruchs auf Mitgliedschaft des rechten Israel verlustig machen und den Weg zum Glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes für immer sich versperren. In diesem Lichte hat der Evangelist unsere Geschichte angesehen; und in ihr eine Thatweissagung des ganzen Ganges, den die Entwickelung des Reiches Gottes nimmt, uns vorzuführen, dazu hat er sie so ausführlich erzählt.

17. Jesus aber [wegen dessen, was er gethan, sich rechtfertigend] **antwortete ihnen** [indem er zu denen, die der Hoherath nach ihm in den Tempel abgeschickt hatte, vor Gericht ihn zu laden, sprach]: **Mein Vater** [im Himmel, der den Sabbath geheiligt hat darum, daß Er am siebenten Tage ruhete von allen seinen Werken, die er machte 2. Mos. 20, 11; 31, 17., hat mit diesem Ruhen keineswegs zu einem bloßen Nichtsthun sich begeben, wie eure Auslegung des Sabbathsgebots die Sache so darstellt, sondern er hat damit nur aufgehört, ein Neues zu schaffen; indem er aber von da an begonnen, das Geschaffene in seinem eigenen Leben zu tragen und zu erhalten] **wirket** [er ohne alle Unterbrechung in Einem fort] **bisher** [wo sein fortgesetztes Wirken sogar die Höhe erreicht, daß er im geistlichen Sinne geradezu ein Neues schafft], **und ich** [als der Sohn des Vaters 2. Joh. 1, 3] **wirke auch** [um dieses sein Neuschaffen zu vermitteln].

18. Darum [wegen dieses seines Wortes] **trachteten ihm die Juden nun vielmehr nach, daß sie ihn tödteten** [hielten es in noch viel größerem Maße für die Pflicht ihres Amtes, auf seine Ausrottung aus der Gemeinde hinzuwirken, weil die Sache ihrer Meinung nach nun so stund], **daß er nicht allein** [was sie bisher allein in's Auge gefaßt] **den Sabbath brach** [und damit nach 4. Mos. 15, 35 den Tod verwirkt hatte], **sondern sagte auch** [in dem eben gethanen Ausspruch], **Gott sei** [in eigentlicher, unmittelbarer Weise] **sein Vater, und machte** [also] **sich selbst Gott gleich** [was eine Gotteslästerung sei, worauf ja nach dem Gesetz in 3. Mos. 24, 16 ebenfalls der Tod stehe].

Jesus geht hier nicht, wie in Luk. 13, 15; 14, 5 darauf ein, die Frage: „ist es erlaubt, am Sabbath zu heilen?" vom allgemein menschlichen Standpunkt aus zu beantworten; seine Beweisführung beruht auf seinem ganz eigenthümlichen, einzigen Verhältniß zum Vater. Dies eingehend darzulegen vor den Obersten des Volks — zum Zeugniß für sie, und unter Umständen gegen sie —, ein Bekenntniß in dieser Beziehung abzulegen, das ist der Zweck, weshalb er den ganzen Conflict herbeigeführt hat. (Hengstenberg.) Durch den Satz: „mein Vater wirket bisher" wird weder der Einsetzung des Sabbaths noch dem Zeugniß von Gottes Ruhe nach den sechs Schöpfungstagen widersprochen (1. Mos. 2, 2 f.); aber das wird bezeugt, daß an Stelle derjenigen Wirksamkeit Gottes, die mit dem Schöpfungssabbath geschlossen hatte, nicht Unthätigkeit, sondern eine andere Wirksamkeit getreten sei, für welche der Sabbath noch nicht angebrochen ist. Sein Schöpfungswerk hat Gott beschlossen, davon ruhet er; aber ein anderes Werk reiht sich an die Schöpfung an, und zwar nicht blos die Erhaltung der geschaffenen, sondern auch die Erlösung der abgefallenen Welt, die Heilsthätigkeit Gottes zur Wiedergewinnung der Verlorenen. Diese ist so wenig abgeschlossen, daß der HErr sagt: „bis jetzt", bis diese Stunde ist der Vater wirksam, und zwar, wie das

Folgende zeigt, eben in diesem Werke, das er weder aufgegeben noch unterbrochen hat; in diesem aber ist der Sohn der Vollstrecker alles göttlichen Rathes, der Vollender des Werkes seines Vaters (4, 34), und darum die unausgesetzte Thätigkeit des Vaters maßgebend auch für den Sohn. So lange das Werk des Vaters sein Ziel nicht erreicht hat, kann auch die Thätigkeit des Sohnes nicht stille stehn noch Unterbrechung leiden, denn Beider Werk ist eins und dasselbe; die Gleichheit und Gemeinschaft seiner Thätigkeit mit der des Vaters sagt Jesus aus; was aber daraus für sein persönliches Verhältniß zum Vater folgt, begreifen die Juden ganz richtig. (v. Burger.) Es war zunächst das Wort mein in „mein Vater", welches sie wegen der besonderen ausschließenden Bedeutung aufbrachte, die der HErr in den Ausdruck zu legen schien; hätte Jesus gesagt: „unser Vater", so hätten sie es sich gern gefallen lassen (8, 41). Weiter waren es die praktischen Folgerungen, welche er aus diesem Ausdruck zu ziehen schien, indem er keine andere Regel für sein Wirken anerkenne, als das Werk Gottes, und mache somit sich selbst Gott gleich. Da kam nach ihrer Meinung zu dem ersten Klagepunkt noch ein zweiter hinzu, der der Gotteslästerung. (Godet.) Diese Stelle in Verbindung mit der Parallele: Kap. 10, 25—39 ist sehr wichtig zur Bestimmung des Begriffs „Sohn Gottes" (V. 19 f.) nach den Ansichten der Juden und Jesu eigener Meinung. Die Juden erkannten darin keineswegs einen gewöhnlichen Messiasnamen (1, 49), sondern meinten, er lege sich dadurch eine gottgleiche Würde bei, die sie selbst im Messias nach ihren irrigen Ansichten nicht anerkannten, ihn nur für einen ausgezeichneten Menschen haltend; und so wurde dies Wort Christi der erste Ring in der Kette des Hasses, welche endlich bis zur Tödtung des HErrn führte. Jene Folgerung aus seinen Worten erklärt nun Johannes nicht für eine böswillige Verdrehung, und der HErr erklärt sie sowenig für irrig, daß er sie durchaus bestätigt, und haben wir damit eine urkundliche und rechtsgiltige Selbsterklärung Christi über seine Wesenseinheit und Gleichheit mit dem Vater. (Olshausen.) Mit großer Weisheit geht er dabei nicht unmittelbar von der Wesensgleichheit selber, sondern von der Einigkeit und der Gemeinsamkeit des Wirkens aus; er sagt, daß er in seiner Stellung auf Erden für die Menschen gleichsam der Bevollmächtigte des Vaters ist, und auch hierauf leitet er sehr allmälig über, indem er hernach (V. 19 ff.) nicht mit seiner Hoheit vor den Menschen, sondern mit seiner Abhängigkeit von dem Vater beginnt. (Ebrard.)

19. Da antwortete Jesus [mit Beziehung auf die Meinung seiner Widersacher, als habe er auf eigene Hand hin sowohl sein Werk am Sabbath gethan als auch in das Verhältniß eines Sohnes zum Vater zu Gott sich gesetzt und damit nach zwei Seiten den Tod verwirkt] **und sprach zu ihnen** [in herablassender Liebe es versuchend, ihnen ihre Anstöße zu benehmen und sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen]: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn** [des Vaters, als den ich so eben mich bezeichnete] **kann nichts von ihm selber thun** [sondern nur auf der niederen Stufe eines Geschöpfs findet die Möglichkeit eines Handelns aus eigenem Antrieb und auf eigene Hand hin statt; vermöge seines unzertrennlichen Wesenszusammenhanges mit dem Vater thut dagegen der Sohn nichts], **denn was er siehet den Vater thun** [und wiederum treibt ihn dieser Wesenszusammenhang, überall positiv in das Thun des Vaters einzugehen]; **denn was derselbige** [der Vater] **thut, das thut gleich** [gleicher Weise] **auch der Sohn** [so daß diesem auch ein Unterlassen der Werke des Vaters nicht möglich, wie freilich ein Geschöpf das so vielfach unterläßt, was nach Gottes Willen geschehen sollte].

Die hohe und wiederholte Betheuerung: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" zeigt an, daß, was nun der HErr vortragen werde, eine hochheilige Wahrheit sei, und daß, wer dieselbe anfechte, kein Christ heißen könne. (Heumann.) Das Wort „sich selbst" hatte bei den Juden einen Gift in sich (V. 18: sich selbst Gott gleich machte); das muß weg, will Christus sagen. (Anton.) „Welches Werk immer ihr mich thun sehet, auch wenn es euch ärgerte wie das, wegen dessen ich jetzt angeschuldigt werde, seid versichert, daß ich als frommer, gehorsamer Sohn es nur gethan habe, weil ich es eben jetzt meinen Vater habe thun sehen:" Jesus stellt mit diesen Worten sein Thun unter die Bürgschaft Gottes, wie der Kranke in V. 11 das seinige unter die Bürgschaft des Thuns Jesu gestellt hatte. Er thut es in der 1. Hälfte seines Ausspruchs zunächst in negativer Form: „nichts von mir selbst", dann in der 2. Hälfte in bejahender Form: „alles wie der Vater"; sein Verhältniß zu dem Vater hindert den Sohn nicht nur, für sich zu handeln, sondern bewegt ihn auch, positiv in das Thun des Vaters einzugehen. (Godet.) Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn dies würde dem Sohnesverhältniß zum Vater widerstreiten; es ist also ein Nichtkönnen, nicht des Unvermögens, sondern ein mit dem vorliegenden Verhältniß selbst gegebenes, aus ihm mit innerer Nothwendigkeit folgendes. Deshalb ist aber das „von ihm selber" nicht zu erklären aus den durch die angenommene Menschheit Jesu gezogenen Schranken, als könne er deshalb nichts von ihm selber, weil er jetzt der Menschgewordene sei, sondern die Menschwerdung selbst gehört ja zu dem, worin sein Wille mit dem des Vaters Eins ist; die ganze Stellung, welche der Sohn im Vollzug des göttlichen Heilswillens einnimmt, die er einnimmt als „Gott bei Gott" sowohl, als in der Knechtsgestalt, seitdem er in diese zum Zweck jenes Vollzugs eingetreten, ist der Art, daß sie eine vom Willen des Vaters losgelöste, in diesem Sinne selbstständige Haltung des Sohnes ausschließt. (v. Burger.) Die Willenseinheit zwischen Sohn und Vater ist in der ewigen Trinität eine freie, beim Menschgewordenen aber ist sie in der Form des Gehorsams. (Olshausen.) Das „siehet den Vater thun" ist populäre, aus dem Achthaben der Kinder auf das Thun des Vaters entlehnte Darstellung der inneren unmittelbaren Anschauung, welche der Sohn, und zwar fortwährend, in der beständigen, bewußten Lebensgemeinschaft mit dem Vater, von des Letzteren Wirken hat; dies Verhältniß ist das nothwendige und unmittelbare Richtscheit der Wirksamkeit des Sohnes. (Meyer.) Stand Jesus so zu dem Vater, so waren die Juden in schwerem Wahne begriffen, wenn sie meinten, die Sache Gottes gegen ihn zu führen; ohne es zu merken, wurden sie im eigentlichsten Sinne als solche erfunden, die wider Gott streiten. (Hengstenberg.) Stellte V. 19 das Verhältniß des Thuns des Sohnes zu dem des Vaters dar, so handelt es sich nun im folgenden Verse um das Verhältniß des Thuns des Vaters zu dem des Sohnes.

20. Der Vater [seinerseits] **aber hat den Sohn lieb** [wie er das selber bei dessen Taufe von ihm bezeugt hat Matth. 3, 17] **und zeiget ihm alles, was er thut*** [macht ihm zum vollkommenen Vertrauten aller seiner in dem Heilsrathe begründeten Absichten und Vornahmen]; **und wird ihm** [nun, nachdem er bisher schon solche Wunderwerke, wie die Heilung des Kranken am Teiche Bethesda, durch ihn vollbracht hat] **noch größere Werke** [die er zu vollbringen habe, indem er sogar Todte zu neuem Leben auferwecken müsse] **zeigen,** ** **daß ihr** [auch wenn ihr gleichwohl nicht an seinen Namen glauben möget, doch wenigstens] **euch verwundern** [und so selbst wider Willen seine göttliche Herrlichkeit anerkennen] **werdet.*****

21. Denn wie der Vater [in unbeschränkter Machtvollkommenheit 2. Kön. 5, 7; 5. Mos. 32, 39; 1. Sam. 2, 6] **die Todten auferwecket und machet sie lebendig** [das „sie" bleibt lieber weg, so daß auch die Fälle in 1. Mos. 5. 24 u. 2. Kön. 2, 1 ff. außer 5. Mos. 34, 5 f. hierher gehören]; **also auch der Sohn machet** [vermöge seiner Gemeinschaft mit dem Vater] **lebendig, welche er will** [ohne blos das Vermögen eines Propheten zu besitzen, wie Elias und Elisa, die sich einzelne Todtenerweckungen von Gott erbeten haben 1. Kön. 17, 21 ff.; 2. K. 4, 33 ff.].

22. [Solche gottgleiche Machtvollkommenheit aber, die ihm eignet, übt der Sohn in jedem einzelnen Falle, wo sie zur Erscheinung kommt, immer für den Zweck aus, daß sich dadurch dasjenige Gericht unter den Menschen vollziehe, das ihm aufgetragen ist.] **Denn der Vater richtet niemand; sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben,**

23. Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.†

*) Im Grundtext ist dieser Vers an den vorhergehenden nicht durch „aber", sondern durch ein „denn" angeschlossen; es soll nämlich das: „was er siehet den Vater thun" und: „was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn" nach seiner Möglichkeit erklärt werden. „Wie und wodurch wird dem Sohne das Thun des Vaters bekannt und durchsichtig? nicht durch blos gewöhnliches menschliches Achten auf das Walten des Vaters in der Geschichte, sondern ähnlich wie der Christ mit der Person Christi im inneren Einheitsverhältniß steht, steht der Sohn mit der Person des Vaters selber in dem unbeschränkten Einheitsverhältniß absoluter Liebe. (Olshausen.) Wer liebt, verbirgt dem nichts, den er liebt. (Bengel.) Der Vater läßt den Sohn alles in unmittelbarer Selbstoffenbarung anschauen, was er selbst thut, daß es auch der Sohn thue nach dem Urbilde des Vaters: die Textesworte sind eine Schilderung der innigen, wesentlichen Vertrautheit des Vaters mit dem Sohne, nach welcher jener, und zwar vermöge der Liebe zu dem Sohne, sein ganzes eigenes Wirken zum Gegenstand der Einschauung des Sohnes behufs gleichen Wirkens macht. (Meyer.)

**) Die Einführung des Sohnes in das Wirken des Vaters geschieht, obgleich sie vollständig sein muß, doch nur stufenweise. Jesus hat die Heilung des Lahmen und alle die Wunder derselben Art, von denen die Juden bisher Zeugen gewesen, jedes Mal nur auf den Wink seines Vaters, und wie sie die Fortführung seines Werks erforderte, vollbracht; in diesem Sinne sind sie ihm gezeigt worden, in gleichem Sinne werden noch größere Werke als diese ihm in der Folge gezeigt werden. Diese Stufenfolge in dem Zeigen des Vaters und in dem Sehen des Sohnes ist bemerkenswerth; Jesus erkennt das Werk des Vaters immer besser und nimmt es immer vollständiger in die Hand, und noch in Offenb. 1, 1 heißt es: „dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat." Ist aber auf dem Throne des Vaters der HErr im Besitz des göttlichen Werkes nach seinem ganzen Umfang, so kann er auch von dem Throne seiner Herrlichkeit aus den Seinigen Antheil an diesem Besitz geben; und so thut er durch sie von dorther noch größere Werke, als die, welche während seiner irdischen Laufbahn der Vater durch ihn verrichtete: Kap. 14, 12. (Godet.)

***) Sind die Juden schon durch die bisherigen Werke Jesu befremdet und wissen sich darein nicht zu finden, wie muß erst ihre Verwunderung steigen, wenn sie das Größere geschehen sehen! Sie soll aber steigen, das ist Gottes Absicht; und zwar in beiden Fällen, sei es, daß die Verwunderung durch ihre Schuld zur Befremdung des Aergernisses und zur Verstockung fortschreitet, oder daß sie der Weg zum Glauben für sie wird. (v. Burger.) Im ersteren Falle werden sie sich zuletzt, bei seinem größten Werke, das er vollbringt, nämlich bei der Auferstehung, mit Staunen von seinen höchsten Belebungswundern, von welchen er jetzt, in der Wiederbelebung des 38jährigen Kranken, nur erst im Kleinen eins vor ihren Augen vollbracht hat, umringt sehen und sich dann wohl hüten müssen, diese Wunder als Sabbathschänderei und die Behauptung, daß er sie mit dem Vater vollbracht habe, als Gotteslästerung darzustellen. (P. Lange.)

†) Die meisten Kirchenväter, sowie die meisten älteren Ausleger, haben die ganze, von V. 21—29 reichende Stelle von der Todtenerweckung und dem Gericht im wirklichen oder eschatologischen Sinne gefaßt; diese ist denn allerdings in V. 28 f. die auslaufende Spitze der Rede des HErrn, aber V. 24 weist deutlich darauf hin, daß er zugleich die sittliche oder geistliche Erweckung im Sinne hat, und wenn er in V. 20 zunächst die leiblichen Todtenerweckungen unter seinen Wunderzeichen, davon besonders die des Lazarus in Kp. 11 meint, obgleich schon da sein Wort über solche Thätigkeit hinausgreift und bereits auch die Vollziehung des Gerichts ins Auge faßt, so blickt die Bezugnahme auf diese Todtenerweckungen auch durch das, was er in V. 25 f. sagt, hindurch. Wir haben also hier eine von denjenigen Reden Christi vor uns, wie sie bei Johannes öfter sich finden, wo die Worte das ganze Gebiet dessen umfassen, das sie überhaupt in der biblischen Sprache in sich begreifen, und die Gedanken bald nach dieser bald nach jener Seite hin sich wenden, oft aber auch nach mehreren Seiten zugleich hin ihren Ausdruck suchen, und es nun schwer, wo nicht geradezu unmöglich ist, die Meinung des HErrn in einem kurzen, einfachen Satze erschöpfend wiederzugeben. Am besten werden wir uns den Abschnitt zum Verständniß bringen, wenn wir bei den „größeren Werken", die nach V. 20 der Vater dem Sohne zeigt, sofort die beiden größten uns vergegenwärtigen, bis zu denen sie am Ende der Zeiten sich entwickeln, das sind die allgemeine Auferstehung der

Todten und das Weltgericht; da kommt auch das Verwundern der Widersacher und das Anerkennen der göttlichen Herrlichkeit Christi, selbst wider den eigenen Willen, zu voller Geltung. Hierin liegen drei Thätigkeiten beschlossen, welche dann der Reihe nach in V. 21, 22 u. 23 zur Sprache gebracht werden: 1) das Auferwecken und Lebendigmachen der Todten; 2) das Gerichthalten über die Menschen, welches einestheils in einem Scheiden der Gläubigen und Ungläubigen, der Freunde und Feinde, und anderntheils in einem Seligmachen der ersteren und Verdammen der anderen besteht; 3) das Ehren des Sohnes in gleicher Anbetung mit der des Vaters, welches je nach der eingenommenen Herzensstellung zu ersterem ein freiwilliges oder ein abgenöthigtes ist. Diese drei Thätigkeiten oder Werke, die der Sohn vollbringt und die sein Wirken herbeiführt, vollziehen sich in dreifachem Stufengang und steigen da immer höher und höher, oder es geht mit denen, an welchen sie zum Vollzuge kommen, immer tiefer und tiefer. Das Auferwecken und Lebendigmachen der Todten, welches absichtlich so zweitheilig bezeichnet ist (als eine Aufhebung des Todeszustandes einerseits und als eine Mittheilung neuen Lebens andrerseits), geschieht auf der ersten Stufe durch die Wiedererweckung leiblich Todter; und so mußten nothwendig zu Christi Wunderwerken auf Erden auch dergleichen Todtenerweckungen gehören, wie er sie an Jairi Töchterlein, an dem Jüngling zu Nain und an Lazarus von Bethanien in dreifachem Stufengang aufwärts (vgl. Luk. 7, 11 Anm.) vollbrachte. Es vollzog sich dabei ein Gericht der Scheidung zwischen denen, die da glaubten: „es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht", und denen, die sich zwar auch verwundern mußten: „dieser Mensch thut viele Zeichen", aber auch von dem Tage an rathschlagten, wie sie Jesum tödteten (Kap. 11, 53), und später sogar darnach trachteten, daß sie auch Lazarum umbrächten, weil um seinetwillen viele Juden hingingen und an Jesum glaubten (12, 10 f.). Es ist aber nur eine bestimmte, ziemlich beschränkte Zahl von solchen Todtenerweckungen, die der HErr gethan hat, und gar nicht in Vergleich zu stellen mit der Menge seiner Krankenheilungen, wodurch das „welche er will" zur vollen Geltung kommt. Mit diesem Wort setzt Jesus nicht diejenigen, welche er lebendig machte, den Andern gegenüber, welche der Vater seinerseits schon lebendig gemacht habe, wie es nach dem ersten Eindruck scheinen könnte, sondern er will nur die Meinung der Juden abwehren, als ob die nach dieser Seite hin von ihm zu vollbringenden Werke, in welchen am meisten unter seinen Wundern seine göttliche Herrlichkeit sich offenbaren sollte, blos äußerlich von Gott ihm aufgetragene Werke seien, zu denen er in keinem eigenen Verhältniß selbstständigen Willensentschlusses stünde und die er allein vermöge einer für den Augenblick ihm verliehenen Kraft vollführe; vielmehr sind sie eine freie That seines, allerdings mit dem des Vaters in Einstimmigkeit sich befindenden, aber doch nicht knechtisch demselben unterworfenen, sondern sohnlich mit ihm verbundenen Willens. Ja, wenn irgendwo, so hat gerade bei den Todtenerweckungen der HErr das Recht eines mündigen Sohnes, sich selber zu bestimmen, ob er mit einer solchen Wunderthat eingreifen will oder nicht; er hätte, was z. B. die Auferweckung des Lazarus betrifft, auf die es ja hier hauptsächlich ankommt, bei der Botschaft der Schwestern in Kap. 11, 3 dem Boten ebenso, wie dem Königischen in Kapernaum (4, 50), ein zur schnellen Wiedergenesung des Kranken auch in die Ferne hin wirksames Wort mit auf den Heimweg geben können: „Lazarus lebet", und sich damit die Folgen, welche gerade diese Todtenerweckung bei dem Hohenrathe nach sich zog, da sie sogar ein Gebot wider ihn ausgehen ließen, das ihn zum todeswürdigen Verbrecher stempelte (11, 57), ersparen können. Aber weil der Vater das Gericht in seine Hand gelegt hatte und er nun ein Gericht herbeiführen wollte, so war von dieser Seite her sein Willensentschluß zu der That, wie er sich besonders in dem, was in Kap. 11, 6 erzählt wird, ausprägt, ein recht eigentlich freier; er wollte auch das auf sich nehmen, daß er zu einem todeswürdigen Verbrecher erklärt würde, noch bevor er den Missethätertod sterben müßte, und allem Anschein nach hat er das auch darum gethan, um den Nicodemus (3, 1 ff.) und mit ihm den Joseph von Arimathia (19, 38) im geistlichen Sinne von den Todten zu erwecken, denn von jenem Gebot des Hohenrathes (11, 50) an konnten diese innerlich ferner nicht mehr mit den übrigen Mitgliedern in irgend welchem Freundschafts- oder Collegen-Verhältniß bleiben, sondern mußten sich jetzt schon mit ihrem Herzen ausscheiden, bis es dann auch zur äußerlichen Verlassung dieser Genossenschaft kam. Es ist das die zweite Stufe des Auferweckens und Lebendigmachens, auf der es sich um eine Aufhebung des geistlichen Todes und eine Mittheilung geistlichen Lebens handelt; auch dafür gilt der Beisatz: „welche er will", und giebt damit Jesus seinen Widersachern zu erkennen, daß sie keineswegs, wie sie sich einbildeten, eine besonders bevorrechtete Stellung zum Himmelreich einnähmen (Luk. 14, 15), sondern im Gegentheil gerade an ihnen würde Er, der König dieses Reiches, mit dem Heil desselben vorübergehen, das endliche Gericht an ihnen vollziehen und dagegen eine Gemeinde von geistlich Lebendiggemachten aus den Unmündigen sich sammeln, über die sie sich noch verwundern würden (Matth. 11, 25; 26, 64; Luk. 14, 24; 23, 30; Apostg. 4, 11). Bei dieser Gemeinde wird denn das Ziel: „auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, erreicht werden", während den Widersachern das Loos zufällt, das in den Worten beschrieben ist: „wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat." Wer den Sohn nicht kennt, bemerkt das v. Gerlach'sche Bibelwerk, doch aber Gott fürchtet, der verehrt den Vater unwissentlich durch den Sohn, denn er erkennet etwas von ihm aus der Schöpfung der Natur und des Menschen, die ein Werk des Sohnes und dazu bestimmt ist, zu der Offenbarung in Christo Jesu hinzuführen; wer hingegen wissentlich den Sohn verwirft, der verehrt nicht den wahren Gott, sondern einen selbstgeschaffenen Götzen seiner Gedanken oder Hände. Damit ist der vom Pharisäismus beherrschten und im Gegensatz zur christlichen Kirche stehenden jüdischen Synagoge und ihrem Gottesdienst das Urtheil gesprochen. Auch innerhalb der christlichen Kirche freilich giebt es von jeher eine Partei der Widersacher des Sohnes, die nun aber mit ihrer Glaubenslehre und ihrer Gottesanbetung dem nämlichen Verwerfungsurtheil anheimfällt; im kirchlichen Alterthum waren das namentlich die Arianer, die in die Tage des Kaisers Constantin (306—337 n. Chr.) und in die Zeit des dritten Posaunen-Engels (Offenb. 8, 10 f.) fallen. Auf der dritten Stufe tritt dann, wenn die Weltzeit zu Ende ist, innerhalb welcher der Sohn seine geistliche Thätigkeit zum Lebendigmachen der vom Tode gehaltenen Menschenseelen und sein richterliches Wirken zur inneren Scheidung der Gläubigen und Ungläubigen vollbringt, die allgemeine leibliche Auferstehung vom Tode und das endliche auch äußere Gericht ein; aber nur für die Gläubigen, die schon hienieden geistlich

vom Tode zum Leben hindurchgedrungen sind, ist die leibliche Auferstehung eine Auferstehung des Lebens, für die Andern ist sie eine Auferstehung des Gerichts, denn das heillose Dasein, zu dem sie erwachen, verdient nicht den Namen des Lebens, sie verfallen vielmehr dem andern Tode, welcher schlimmer ist als der erste.

24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret [in solcher Weise, daß er es aufnimmt als das Wort dessen, der von Oben her kommt 3, 31] **und glaubet** [damit nicht sowohl mir 12, 44, als vielmehr] **dem, der mich gesandt hat** [und von mir zeuget als seinem Sohn 8, 18; 1. Joh. 5, 9 f.], **der hat das ewige Leben** [wenn auch noch nicht in seiner Vollendung, doch dem Wesen nach schon in sich 6, 40]; **und** [ein solcher] **kommt nicht in das Gericht** [als könnte seine Theilnahme an der zukünftigen Herrlichkeit noch in Frage gestellt werden], **sondern er ist** [allbereits] **vom Tode** [im geistlichen Sinne, dessen Bereich auch er angehörte, bevor er gläubig wurde] **zum Leben hindurchgedrungen** [Hebr. 6, 5].

25. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde [selbst für die Heiden Röm. 4, 17; 10, 18], **und ist** [für euch Juden] **schon jetzt** [wenngleich auch für euch sie vollkommen erst eintritt mit der Ausgießung des Geistes über alles Fleisch Joel 3, 1 ff.], **daß die Todten** [die von Gott, dem Lebensquell, losgerissenen und dadurch dem geistlichen Tode verfallenen Menschen Matth. 8, 22; Offenb. 3, 1] **werden die Stimme des Sohnes Gottes** [womit er sie zu neuem Leben beruft, mit leiblichem Ohr] **hören; und die sie** [auch mit geistlichem Ohr] **hören** [und Den, der sich ihnen zum Lebensgeber anbietet, in ihr Herz aufnehmen] **werden, die werden leben** [mit ihm das Leben, das ihren Tod verschlingt, in sich aufnehmen und so zu neuem Leben erwachen].

26. [Das wird eben darum mit ihnen geschehen, weil den Sohn Sottes in sich aufnehmen nichts anderes ist, als das Leben in sich aufnehmen.] **Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst** [als ein ihm völlig eigenes, das, statt von anderswoher ihm mitgetheilt zu sein, vielmehr auch anderwärts Leben hervorruft Ps. 36, 10], **also hat er dem Sohne** [den er in die Welt gesendet und da mit allen Kräften zur Ausrichtung seines Werkes ausgestattet hat] **gegeben das Leben zu haben in ihm selbst** [ebenfalls als ein ihm ureigenes, für ihn selbst unverlierbar und darum auch bei Andern neues Leben hervorrufend].

27. Und hat ihm [indem er so ihm Macht gab über alles Fleisch, zunächst für den Zweck, daß er das ewige Leben gebe allen, die an ihn glauben würden 17, 2., zugleich] **Macht gegeben, auch das Gericht** [über alle Menschen, je nachdem sie an ihn glauben würden oder nicht] **zu halten,** [und das hat er gethan] **darum, daß er** [von seinem Kommen in die Welt an 1, 9] **des Menschen Sohn ist** [denn eben in diesem hatte er beschlossen den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit Apostelg. 17, 31].

Die zweimal wiederholten Worte: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" dienen dazu, von der Größe der Thatsache, die der HErr offenbaren will, eine Ahnung zu geben; die Sache ist so unerhört, daß man sich nicht wundern darf, sie durch ihn auf eine so feierliche Weise ankündigen zu hören (Kap. 3, 3. 5 u. 11), daß nämlich für den, der das Wort Jesu im Glauben annimmt, die beiden größten Begebenheiten der letzten Entwickelung der Welt, Auferstehung und Gericht, schon vollendete Thatsachen sind — das bloße Wort Jesu hat alles vollbracht. (Godet.) Der Glaube darf den Reim: „mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen" getrost umkehren und dafür singen: „mitten wir im Tode sind von dem Leb'n umfangen"; denn wer glaubt, der hat das ewige Leben, weil er dem Inhaber des Lebens gliedlich beigefügt ist, und ein solcher kommt nicht in das Gericht. Wer will verdammen, wenn Der uns schon freigesprochen hat, welchem alles Gericht gegeben ist? Aus dem Tode in's Leben: diese große Reise haben wahre Christen schon hinter sich; wohl wallen sie noch im Leibe dieses Todes, der als sündlicher Leib in das Gericht gehört, aber weil sie inwendig aus dem Tode in's Leben hinübergegangen sind, so wird ihres nichtigen Leibes Sterben ihr Leben nicht verfehren noch unterbrechen, sondern vom Nu ihres Sterbens im HErrn an (Offb. 14, 13) werden sie selig schauen, was sie bis dahin glaubten, und auch der Leib wird seiner Zeit nachkommen aus dem Tod in's Leben, um als Leib dieses Lebens sie herrlich zu umgeben. (Besser.) Das Leben in sich zu haben, kommt Gott zu im Gegensatz zu den Menschen, die zwar auch ein Leben haben, aber ein solches, worin sie abhängig sind von außer ihnen liegenden Lebensbedingungen und vor allem von dem Verhältniß ihres Willens zu Gott. Adam hatte Leben, aber bedingt, so lange er mit Gott in Einheit blieb; als er fiel, verlor er das Leben, er hatte das Leben nicht in sich, hatte es nicht als Quell in sich. Christus hingegen ist im Verhältniß zur Menschheit der Quell des Lebens, der das Leben nicht außer sich zu suchen hat, sondern in sich trägt und Andern spendet; nur im Verhältniß zum Vater ist er nicht erster, absoluter Ursprung des Lebens, sondern der Vater hat ihm das göttliche Lebensattribut, Lebensquell zu sein, mitgetheilt. (Olshausen.) Jesus redet hier nicht von seinem ewigen und jenseitigen Stande bei dem Vater, ehe denn er in's Fleisch gekommen, sondern von seinem Recht und seiner Macht, wie er gegenwärtig sie besitzt und den Menschen erhält, damit sie ihm, dem ihnen vor die Augen gestellten, vor ihren Ohren sich bezeugenden Sohne, sowie er jetzt ist, Gehör und Glauben schenken. (v. Burger.) Aber das: das Leben zu haben in ihm selber, und zwar in solcher Fülle, daß sein Reichthum für Alle genügt, geht weit über die creatürliche Stufe hinaus und hat die volle Gottheit zur Voraussetzung. (Hengstenberg.) Die Möglichkeit, der Messias zu sein, hat Christus vermöge dessen, daß er der ewige Sohn Gottes ist; die Richterstellung aber ist ihm übertragen vermöge dessen, daß er zur Aufrichtung des göttlichen und zugleich wahrhaft menschlichen Reichs vom Himmel auf die Erde gekommen ist. (Ebrard.) Weil er Menschen richten

soll, muß er nicht nur das Wissen von dem Menschen, sondern auch die Erfahrung des Menschen haben; wie er deswegen, weil er versucht worden ist, kann helfen denen, die versucht werden, so kann er auch richten, die versucht worden sind. (P. Lange.) Das Gericht hat zur Voraussetzung die vorangegangene Darbietung des Lebens und die Möglichkeit, es zu ergreifen oder zu verwerfen; eben demselben nun, der retten konnte und wollte, steht das Gericht zu auf Grund des Erfolgs, den seine Arbeit an den Menschen hatte. (v. Burger.)

28. **Verwundert euch deß nicht** [daß ich mit dem soeben gethanen Ausspruch als aller Menschen und also auch euren künftigen Richter einen solchen euch bezeichnet habe, der jetzt so gänzlich euch untergeordnet und in eure Gewalt gegeben zu sein scheint, als gälte es für euch nur einen Griff nach ihm, um euch seiner zu bemächtigen und ihn aus der Welt zu schaffen V. 16. 18.]; **denn** [wenn ihr das nachmals auch wirklich thun werdet, so wird es nur der Weg sein, auf welchem der Vater seinen Sohn zu sich entrückt und zu seinem Stuhl Matth. 26, 64; Offenb. 12, 5; Ps. 110, 1., und] **es kommt** [nun mit dem Ablauf der Weltzeiten] **die Stunde, in welcher alle, die** [als inzwischen Verstorbene und scheinbar seiner Macht völlig Entrückte] **in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören,**

29. **Und werden** [dieser Stimme folgend, ohne daß es irgendwie möglich wäre, ihr den Gehorsam zu verweigern, aus ihren Gräbern] **hervor gehen** [ihrestheils die], **die da Gutes gethan** [den Glauben angenommen und durch Werke der Liebe besiegelt] **haben, zur Auferstehung des Lebens** [zu einer Auferstehung, deren unmittelbare Folge das ewige Leben ist Kap. 6, 40], **die aber Uebels gethan** [das Arge, das in ihnen herrschend war 3, 20., bis zur Verstockung in völligem Unglauben festgehalten] **haben,** [anderntheils] **zur Auferstehung des Gerichts** [zu einer Auferstehung, an welche das zu ewigem Tode sie verurtheilende Gericht sofort sich anschließt Dan. 12, 2; Apostg. 24, 15; Offb. 20, 11 ff.].

Die Forderung, sich über das in V. 27 Gesagte nicht zu verwundern, wird dadurch begründet, daß es an der offenkundigen, großartig thatsächlichen Erweisung des damit Behaupteten nicht fehlen wird; sie wird eintreten, die Stunde für sie kommt. Wer diesem neuen Zeugniß Jesu nicht glauben will, wird freilich dadurch nicht überführt oder gewonnen werden; aber das ändert nichts, weder an seiner Wahrheit, noch an seiner Beweiskraft, und *Glauben* heischt Jesu Wort durchweg — von diesem Verlangen kann er nicht abstehen, noch sein Zeugniß davon abhängig machen, ob man auch geneigt sein werde, ihm Glauben zu schenken oder nicht. Sie *sollen* den Umfang seiner Macht und Befugniß hören, *damit* sie ihm glauben; thun sie das nicht, so bleibt nichts destoweniger, was er gesagt hat, stehen, aber als ein Zeugniß *wider* sie, daß sie es gehört und doch nicht angenommen haben. (v. Burger.) Der Stimme des Sohnes Gottes, welche im Evangelio und aus dem Munde seiner Prediger die todten Sünder zum Leben in der Vergebung der Sünden ruft, **ihr** kann der Mensch den Gehorsam verweigern, und Viele sind derer, welche ihr Ohr gegen diese gnädige Stimme verstopfen; aber der Stimme des in *Herrlichkeit* erscheinenden Menschensohnes, welche aus dem Munde des Erzengels erschallen und in die Gräber hineindringen wird, ihrer kann niemand sich weigern: alle, alle werden sie hören und hervorgehen. Furchtbare Stunde! Da werden die Verächter des Lebens, das so leutselig sich ihnen erboten, schaudern vor ihres Leibes Auferstehung und werden zu den Grabhügeln sagen: „ihr Hügel, decket uns!" aber umsonst, sie werden hervorgehen und also den Sohn ehren, der sie richtet. Während aus den Gräbern der im Glauben an Jesum Entschlafenen Leiber des Lebens hervorgehen werden, würdig, selige Seelen zu umkleiden, welche bereits des ewigen Lebens theilhaftig worden, werden aus den Gräbern der im Unglauben Dahingestorbenen Gebilde des leibhaftigen Todes hervorgehen, Leiber, fähig das nagende Gericht des Todes völlig und ewig zu empfinden, dem die ihnen zugehörigen unseligen Seelen verfallen sind. Als Miterben des Lebens, zu welchem die vom Sündentode Lebendiggemachten hindurchgedrungen sind, gehen die Leiber derselben aus den Gräbern hervor zur Auferstehung des *Lebens*; als Mitschuldige des Gerichts, dem die im Sündentode Gebliebenen verhaftet sind, gehen die Leiber derselben aus den Gräbern hervor zur Auferstehung des *Gerichts*. (Besser.) Weder sind die Todten *noch* in ihrem Todenstaube gemeint, noch die *schon* Auferstandenen, wenn gesagt wird, die in den Gräbern werden die Stimme des Menschensohnes hören, sondern die *Seelen* der Todten auf dem Wege der Auferstehung. (P. Lange.)

30. **Ich kann** [um nach diesem Hinausblick auf die künftigen größeren Werke, die der Vater mir zeigen wird, auf dasjenige Werk zurückzukommen, um das es jetzt sich handelt und davon ihr Anlaß zum Aergerniß habt hergenommen V. 2 ff.] **nichts von mir selbst thun** [wie ich euch schon in V. 19 sagte, und das gilt denn auch in Beziehung auf das eben gesprochene Wort in V. 29, womit ich euch habe zu verstehen geben wollen, daß ihr Uebels thut, wenn ihr mich verfolget und zu tödten sucht, statt an mich zu glauben]. **Wie ich höre, so richte ich** [das Urtheil, das ich da über euch fälle, ist nur ein Wort, das der Vater mir gleichsam in's Ohr geflüstert hat], **und mein Gericht** [das ich mit dem Aussprechen des gehörten Worts über euch halte] **ist recht** [von untrüglicher Wahrheit und unumstößlicher Giltigkeit, weil Gottes Gericht selber]; **denn ich suche** [sowohl bei dem, was ich rede, als bei dem, was ich thue] **nicht meinen Willen** [daß ich irgend etwas zu Tage brächte, was mir selber in den Sinn gekommen], **sondern** [bis in's Kleinste hinein schlechthin nur] **des Vaters Willen, der mich gesandt hat** [Kap. 6, 38].

Bisher hatte Christus in der dritten Person geredet; nun thut er's in der ersten, daß sie deutlich vernehmen möchten, er rede von sich und nicht von einem Andern. (Starke.) Es ist bemerkenswerth, daß Jesus die unbedingte Folgsamkeit, mit welcher er anhört, was ihm der Vater zu hören giebt, als Bürg-

schaft für die Unfehlbarkeit seiner Urtheilssprüche hinstellt: nichts durch sich selbst wissen wollen und nichts aussprechen, als was ihn der Vater lehrt, ist für ihn das Mittel, sich niemals zu irren. Auf seiner immerwährenden Unterwürfigkeit unter den Willen des Vaters beruht die absolute Heiligkeit seines Lebens, und von dieser geht die Unfehlbarkeit seines Wissens und seines Wirkens aus, wie er hier erklärt. (Godet.) Kein eigenes Gesuch hat je den Willen des Sohnes, der in die Welt gekommen ist als Heiland, vom Heilswillen des Vaters abwendig gemacht (Hebr. 10, 5 ff.); alle Versuchungen des Teufels, die er im Fleische erduldet hat, gingen dahin, seinen Willen von dem Willen seines Vaters, der ihn so und nicht anders gesendet, zu scheiden, einen andern Willen als des Vaters Willen in seiner Seele zu erregen, aber der Fürst dieser Welt kam und hatte nichts an ihm, fand nichts an ihm, nichts von weltlicher Art, nichts von Selbstsucht, wobei er ihn hätte erhaschen und festhalten mögen. (Besser.)

31. [Ihr meinet freilich, allen Fug und Recht zu meiner Verfolgung zu haben, weil mit dem Zeugniß, das ich in V. 17 von mir gethan, ich mich selbst Gott gleich gemacht hätte V. 18.] **So ich von mir selbst zeuge** [mit jenem Zeugniß von meiner Einheit mit dem Vater ganz allein für mich dastehe, ohne daß noch ein Zeugniß aus anderem Munde und aus offenkundigen Thatsachen hinzukäme], **so ist** [allerdings, nach der unter Menschen giltigen Rechtsregel Kap. 8, 13] **mein Zeugniß nicht wahr*** [so daß es ohne Weiteres als verdächtig und lügnerisch Ps. 116, 11 von euch könnte abgelehnt, ja sogar um der darin liegenden Gotteslästerung willen mir zum Verbrechen gemacht werden — ich unterwerfe mich dem, daß solche Rechtsregel auch bei mir in Anwendung komme, obgleich ich eigentlich davon ausgenommen bin Kap. 8, 14].

32. [Aber nach alle dem, was seit länger als anderthalb Jahren in Israel geschehen, verhält es sich keineswegs also, daß ich jetzt auf einmal mit eigenem Zeugniß vor euch aufträte.] **Ein Anderer ist's, der** [wenn auch jetzt nicht mehr in öffentlicher Wirksamkeit stehend, doch vermöge seines feierlich vor euch ausgesprochenen und euch noch wohl erinnerlichen Wortes] **von mir zeuget** [Kap. 1, 6 f.]; **und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir zeuget**** [denn ich bin Ohrenzeuge gewesen, als die Stimme vom Himmel zu ihm geschah, die ihn zu seinem Zeugniß berufen und bevollmächtigt hat Matth. 3, 17].

33. **Ihr** [nun, indem mein Vater im Himmel es also fügte, daß ihr das Zeugniß dieses Mannes, den ich meine, auch vernehmen solltet] **schicktet zu Johanne** [als er zu Bethabara, jenseit des Jordan taufete, Bescheid von ihm zu hören, ob er etwa Christus wäre Kap. 1, 19 ff.], **und er** [als er von Einem redete, der mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennetet] **zeugete von der Wahrheit** [hat derselben Zeugniß gegeben damit, daß er zugleich ihn als einen solchen bezeichnete, der zwar nach ihm komme, doch vor ihm gewesen, und deß er nicht werth sei, daß er seine Schuhriemen auflöse].

34. **Ich aber** [wenn ich so auf das Zeugniß dieses Mannes mich berufe] **nehme nicht Zeugniß von Menschen** [als ob ich für mein eigenes Bewußtsein eines solchen menschlichen Zeugnisses bedürfte und ohne das nicht selber wüßte, in welchem Verhältniß ich zum Vater stehe]; **sondern solches sage ich** [lediglich euch gegenüber berufe ich mich darauf, euch dasselbe in Erinnerung zu bringen und in's Gewissen zu schieben], **auf daß** [nachträglich noch] **ihr** [dem Zeugniß möchtet Glauben schenken und zu Dem kommen, auf den Johannes euch hat hingewiesen, und also durch Bewahrung vor dem Uebelsthun, zu dem ihr schon den Anfang gemacht habt] **selig werdet.*****

35. [Bis jetzt habt ihr des Johannes Bestimmung doch noch so gar nicht verstanden und über den Ernst seiner Sendung mit großem Leichtsinn euch hinweggesetzt.] **Er war** [wenn ich euch sagen soll, was es mit ihm für eine Bewandtniß hatte] **ein brennend und scheinend Licht** [die von Gottes Hand euch angesteckte und nun auch ihren Schein gebende Leuchte, die euch in der Finsterniß dieser Welt den Weg sollte erkennbar machen, den ihr einzuschlagen hättet, um zu dem Ziel eurer Berufung zu gelangen]; **ihr aber** [den Gedanken und Wegen eures eigenen fleischlichen Herzens folgend] **wolltet eine kleine Weile** [solange der von ihm ausgehende Schein einen gewissen Reiz für euch hatte] **fröhlich sein von seinem Licht†** [und habt darnach, als nun der Reiz sich verlor, ihn im Stich gelassen].

*) Wie das Zeugniß der sündigen Menschen für sich selbst Mißtrauen erregt, weil die Sünde, deren Kern die Selbstsucht ist, die Lüge aus sich gebiert, so läßt Jesus es sich gefallen, wie ein Sünder behandelt zu werden, um durch Gottes Zeugniß seine desto stärkere Beglaubigung zu erhalten. (v. Gerlach.)

**) Wie aus dem Inhalt des 31. Verses, so geht besonders auch aus dieser zweiten Hälfte des 32. Verses deutlich hervor, daß der Andere, auf dessen Zeugniß der HErr sich beruft, Johannes der Täufer ist, nicht aber, wie die meisten Ausleger wollen, Gott der Vater.

***) Darum handelt Gott mit uns in seiner Kirche nicht unmittelbar, auch nicht durch Engel, sondern durch des Menschen vertraute Art, damit wir durch seine uns verwandt gewordene Kraft desto eher glauben und selig werden möchten. Laßt uns erkennen und preisen diese seine Güte, wonach er also sich uns nahe thut und zu unserer Schwachheit herabläßt, daß er nicht auf den Glanz seiner Majestät, sondern auf unser Seligwerden Bedacht nimmt im Ordnen seiner heiligen Haushaltung. (Chemnitz.)

†) Johannes war die Leuchte, die bestimmt war, vor dem HErrn herzugehen, und ihr Licht auf diesen warf; er war die vor dem HErrn hergetragene Fackel, hinter welcher unmittelbar der HErr selbst folgen sollte, vor ihm hergesandt, seine Person und Werk zu be-

leuchten und auf ihn die Blicke des Volks zu lenken. Aber so wenig erkannten die Juden des Johannes Bestimmung, daß sie mit der vorübergehenden Lust und Freude sich begnügten, wieder einmal einen Propheten in ihrer Mitte zu haben, daß sie, statt zu achten auf das, wozu er ihnen dienen sollte, nur die Befriedigung ihrer Eitelkeit bei ihm suchten, die eben, weil sie nichts weiter war und von jeder höheren Zweckbestimmung seiner Sendung absah, auch ihrer Natur nach nur eine Weile dauern konnte und dann ohne nachhaltige Wirkung vorüber ging. (v. Burger.) In den brennenden und scheinenden Leuchten, welche der HErr hin und her dem in die Finsterniß der Welt versunkenen Geschlecht dieser Zeit in Gnaden vergönnt, lebt Johannes wieder auf; die leichtsinnigen, um Sünde und Sündenvergebung unbekümmerten Juden aber haben ihre leidigen Nachfolger in den Weltmenschen, welche sich eine Weile sonnen wollen in der Ehre, Verehrer eines berühmten Predigers zu sein. (Besser.)

36. Ich aber [seit ich hinter ihm drein gekommen und an seine Stelle getreten bin] **habe ein größer Zeugniß** [führe an und bei mir ein Zeugniß, das als eine mir aufgedrückte göttliche Signatur euch noch viel kräftiger und überzeugender mein Einssein mit dem Vater zum Bewußtsein bringen könnte], **denn Johannis** [Wort-] **Zeugniß** [wenn dieses wirklich noch nicht hätte hinreichend sein sollen, euch zum Glauben zu bewegen]; **denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende** [so daß eigentlich nicht ich es bin, der sie thut, sondern der Vater, der in mir wohnet Kap. 14, 10], **dieselbigen Werke, die ich** [vor euren Augen] **thue** [wie deren eins auch das am Kranken zu Bethesda gewesen V. 2 ff.; Kap. 7, 21], **zeugen** [so deutlich und unwidersprechlich] **von mir, daß mich der Vater gesandt habe*** [daß es geradezu ein Arges ist, auch solchem Zeugniß gegenüber mir den Glauben verweigern zu wollen 15, 24].

37. Und der Vater, der mich gesandt [und die Werke, die ich thue, zu meiner Beglaubigung mir gegeben] **hat, derselbige hat** [lange zuvor, ehe er mich gesendet, in der ganzen Haushaltung des alten Testamentes] **von mir gezeuget. Ihr habt** [jedoch, trotzdem daß ihr seine Hausgenossen zu sein euch rühmt und die Hausverwaltung unter seinem Volke euch angeeignet habt Matth. 23, 2] **weder seine Stimme gehört** [daß euch irgend eine der prophetischen Weissagungen zu rechtem Verständniß gekommen wäre], **noch seine Gestalt gesehen** [daß ihr um die Bedeutung der Vorbilder, in denen er seine Heilsgedanken ausgeprägt hat, wüßtet Matth. 22, 41 ff.; 2. Cor. 3, 14 f.].

38. Und sein Wort [das die zehn Worte 2. Mos. 34, 28; 5. M. 10, 4 als ihre und des ganzen Gesetzes Summa in sich begreift, nämlich das Gebot von der Liebe Matth. 22, 37 ff.] **habt ihr nicht in euch wohnen** [Ps. 40, 9]; **denn ihr glaubet dem nicht, den er gesandt hat**** [und dem ihr alsbald zufallen müßtet, wenn ihr mit Kopf und Herz anders zu dem dreifachen Zeugniß des alten Testaments stündet Apostg. 13, 27].

39. Suchet in der Schrift [besser: Ihr suchet allerdings, wie ich das ja an euch anerkenne, in der Schrift], **denn ihr meinet** [im Gegensatz zu Andern, welche die Schrift nicht wissen Matth. 22, 29], **ihr habt das ewige Leben darinnen;*** und sie ist's** [wenn auch jenes euer Meinen, als hättet ihr in und mit ihrem Besitz selber schon das Leben, ein irriges ist], **die** [in allen ihren einzelnen Theilen] **von mir zeuget** [Kap. 1, 45; Luk. 24, 27; Apostg. 9, 22; 18, 28., und indem sie zu mir führet, auch zum Leben verhilft].

40. Und ihr wollt [doch gleichwohl, obschon ihr euren ganzen Lebensverhältnissen nach auf diesen zu mir führenden Weg gestellt seid] **nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet†** [Jes. 55, 3; das ist der schwere Vorwurf, der euch trifft, und so wird all euer Forschen vor dem endlichen Verderben euch nicht bewahren können].

*) In keinem Evangelium wird ein solches Gewicht auf die Wunder gelegt, wie gerade im Evangelium des Johannes, in keinem finden sich so nachdrückliche Aussprüche Christi über die hohe Bedeutung seiner Wunder (Kap. 10, 25. 32; 14, 11; 15, 24). Diese starke Betonung hat zur Voraussetzung, daß das Evangelium Johannis sich nur ergänzend verhält zu anderen Darstellungen, welche über diese Wunder eingehend berichten; denn sonst hätte Johannes selbst in dieser Beziehung nicht so sparsam sein dürfen. (Hengstenberg.) Es gehörte zu dem Berufe des Sohnes, in Knechtsgestalt einherzugehen; aber eben darum durfte der Vater diesen Sohn nicht ohne alle Kennzeichen lassen, er mußte sich zu ihm als Vater bekennen. (Heubner.) Nur zunächst als Beweise seiner Sendung vom Vater macht Jesus die Werke, die er thut, geltend (Kap. 3, 2); wer aber erst diese Sendung anerkannt, muß dann ihn auch anerkennen als den, für welchen er sich selbst erklärt. — **) Darin hätte es sich zeigen müssen, wenn sie durch die bisher erfahrenen Gnaden und den Gebrauch der ihnen von Gott geschenkten Gnadenmittel zu einer wirklichen Gemeinschaft mit ihm gekommen wären, daß sie von dem Sohne, den er zu ihnen sandte, sich hätten angezogen fühlen und seinem Zeugniß ein empfängliches Ohr und Herz entgegen bringen müssen. So that auch, wer ein rechter Israeliter war (Kap. 1, 48); sie aber hatten von Israel blos den Namen und den Dünkel, nicht wirklich den Charakter und das Wesen; vielmehr fehlte ihnen alles, wodurch Israel Gottes Volk war. Daraus erklärt sich ihre Verhärtung Jesu gegenüber und der Unglaube, den sie seinem Zeugnisse entgegensetzten. „Dem glaubet ihr nicht", sagt Jesus; denn ihm glauben ist der erste Schritt, der zum Glauben an ihn, zur Hingebung des Vertrauens auf ihn führt. (v. Burger.) Die Inspiration (göttliche Eingebung) der Schrift wird in diesen Versen auf's Entschiedenste gelehrt; nur unter ihrer Voraussetzung konnte von einem Zeugniß der Schrift von Christo die Rede sein, denn ein solches Zeugniß kann nur von Gott ausgehen. (Hengstenberg.)

***) Es ist ein einräumender Satz: „allerdings erforschet ihr fleißig die Schrift; ihr klaubet sogar an

ihrem Buchstaben, als ob aus solchen Kleinlichkeiten das ewige Leben hervorkommen müßte. Viele Ausleger und Uebersetzer dagegen nehmen das Wort des Grundtextes als Befehls-Form, als eine Ermahnung zum Forschen in der Schrift; aber dann könnte Jesus nicht sagen: „denn ihr meinet, ihr habt darin das ewige Leben", sondern er müßte sagen: „denn ihr habt" oder wenigstens: „denn ihr glaubet ja selbst zu haben." (Godet.)

†) Ich sollte euch sein das heiß herbeigewünschte, selig ergriffene Ziel all eures Suchens, und ich bin euch zuwider! Drum ist euer Lesen und Lernen kein Erforschen des Kerns, sondern ein Handthieren mit der Schale. (Stier.) Trotz ihrem irdischen, fleischlichen Sinn, trotz dem harten Unglauben, mit dem sie den von den Propheten so genau bezeichneten wahrhaftigen Heiland verwarfen, hatten sie doch die Meinung, in der Schrift sei der rechte Weg zum Himmel angegeben. Das meint man heutzutage wohl auch noch! Es giebt zwar ganz entschiedenen und völligen Unglauben; es giebt Leute, welche gar kein ewiges Leben glauben, also auch nicht, daß man es in der Schrift finden könne, Leute, welche die Schrift für ein großes Fabelbuch halten, das nur noch Kinder und Schwache täusche. Aber die Mehrzahl, das darf man annehmen, ist doch nicht so weit in die Verirrung, in die Thorheit und Frevelhaftigkeit hineingerathen; von den Mehrsten wird doch wohl noch dafür gehalten, daß in der Bibel die Wahrheit sei, die zur Seligkeit führt. Diese Meinung ist nicht blos bei denen, welche die Schrift wirklich lieben und fleißig treiben, sondern auch bei solchen, welche sie wochen- und monatelang nicht ansehen und sich um ihre Vorschriften wenig bekümmern; ja ihrer viele haben in vielen Stücken einen ganz anderen Glauben als den der Schrift, und — es ist merkwürdig — doch noch so eine Meinung, es sei das ewige Leben darinnen. Das ist die Göttlichkeit der Schrift! Sie hat ein Zeugniß von den Vätern her, das auch bei den anders gewordenen Kindern nicht gar erloschen ist; sie hat einen Klang, der auch fleischliche Ohren noch als eine Stimme von oben berührt; es geht ein Krafthauch von ihr, der auch bis an das Gefühl der Erdensöhne reicht; es schimmert eine Majestät um sie, die auch in den Herzen der Weltkinder unwillkürlich Hochachtung erweckt. Die Welt ist immer feindselig gegen Gottes Wort gesinnt in ihres Herzens Grunde, und doch sind unter ihren Dienern viele, die da und dort seine Herrlichkeit anerkennen; das Reich des Satans wüthet mit aller Macht dagegen, und doch werden jährlich viele tausend Bibeln gedruckt, zum Theil vom Gelde derer, die sonst dem Reiche des Satans großen Vorschub thun. (Redenbacher.)

41. **Ich nehme** [wenn ich euch deswegen anklage, daß ihr nicht zu mir kommen wollt] **nicht Ehre von Menschen** [als fühlte ich um meiner Person willen durch eure Nichtanerkennung mich so tief verletzt];

42. **Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe** [die Liebe zu Gott, meinem Vater, die ihr ihm als sein Volk schuldig seid] **in euch habt*** [und das ist es, was mich kränkt].

43. **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und** [würde da, wenn ihr Gottes Liebe in euch hättet, gewiß willkommene Aufnahme bei euch finden; aber] **ihr nehmet mich nicht an** [und beweiset damit, daß statt jener Liebe vielmehr Selbstliebe und Eigensucht euch beherrscht]. **So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr** [weil ihm seelenverwandt] **annehmen.****

*) Nicht um seinetwillen klagt der HErr so: „ihr wollt nicht zu mir kommen", sondern um ihretwillen; Gesuch nach Ehre von Menschen gab ihm diese schmerzensreiche Klage nicht ein, sondern die Betrübniß um Menschen, deren Unglaube an ihn die Gottlosigkeit ihres Sinnes erwies. Seine Herrlichkeit ist ihm gegeben vom Vater, und er bedarf nicht der Menschen, um durch sie verherrlicht zu werden; aber wäre die Liebe Gottes, Gottes Grundgebot an Israel, durch den heil. Geist in dieser Israeliten Herz gepflanzt gewesen, dann würden sie als rechte Israeliten bekennend dem Sohne Gottes die Ehre gegeben haben, welche der Vater ihm gegeben hat. (Besser.) Mangel der Liebe zu Gott, das ist noch bis auf den heutigen Tag der tiefste Grund aller Abkehr von Christo. (Hengstenberg.)

**) Den, der im Namen Gottes, seines Vaters, kommt, nehmen sie nicht an; damit beweisen sie, daß Gottes Liebe nicht in ihnen ist, sonst würden sie Sinn und Verständniß für das Zeugniß dessen haben, dessen ganzes Thun und Reden ein lauterer Abdruck und Spiegel des göttlichen Herzens und Willens über sie ist. Wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werden sie annehmen; denn der wird Ihresgleichen sein und ihrem Fleisch nicht wehe thun, sondern schmeicheln, weil er das Ihre suchen wird, nicht sie (2. Cor. 12, 14), weil er sich ihren Gelüsten anbequemen und sich hüten wird, ihnen durch Forderungen lästig zu werden, welche ihrem eitlen Sinne widerstreben — die Selbstsucht der einen wird sich mit der der andern auszugleichen und zurecht zu finden wissen. (v. Burger.) Das „ein Anderer" enthält eine bestimmte Vorhersagung falscher Messiasse (Matth. 24, 24); nach Schudt's jüd. Merkwürdigkeiten hat man seit den Zeiten Christi 64 solcher Betrüger gezählt. (Meyer.)

44. **Wie könnet ihr** [an Einen, der in seines Vaters Namen zu euch kommt] **glauben, die ihr Ehre von einander nehmet** [ihr Oberen von dem gemeinen Volk, und das Volk wiederum von euch, seinen Oberen, daneben aber unter euch selbst die eine Klasse von der andern Kap. 12, 42 f.]? **Und die Ehre, die von Gott allein** [besser: die Ehre von dem, der allein Gott] **ist** [und demgemäß auch allein wahrhaftige Ehre verleihen kann], **suchet ihr nicht** [ihr seid also der ganzen Grundrichtung eures Herzens nach meine Widersacher schon von Haus aus].

45. **Ihr sollt** [wenn ich fortan von euch als von Leuten, mit denen nichts anzufangen ist, mich zurückziehe und für längere Zeit wo anders hin mich wende Matth. 4, 12; Mark. 1, 14; Luk. 4, 14., bis ich zuletzt noch einmal ganz mich von euch scheide Kap. 7, 33 ff.] **nicht meinen, daß ich** [selber, wie ich wohl allen Fug und Recht dazu hätte] **euch vor dem Vater** [zu dem ich dann gehe Kap. 8, 21 ff.] **verklagen werde. Es ist einer** [schon vorhanden], **der euch** [vor Gott] **verklagt, der Moses, auf welchen ihr hoffet** [als könne er gar nicht anders, er müsse euer Anwalt sein].

46. Wenn ihr Mosi [wirklich, wie ihr euch dessen rühmt Kap. 9, 28] **glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat** [in allen seinen Büchern, besonders aber an der Stelle, wo er von dem zukünftigen Propheten weissagt 5. M. 18, 15 ff.] **von mir geschrieben.**

47. So ihr aber seinen Schriften [denen ihr doch selber grundsätzlich öffentliche Giltigkeit und canonisches Ansehn zuschreibt, thatsächlich] **nicht glaubet** [indem ihr euch sogar nicht darum kümmert, was er z. B. in 5. M. 18, 19 im Namen Gottes bezeugt hat], **wie werdet ihr meinen Worten glauben** [hinter denen ein in euren Augen ganz unbekannter und unbedeutender Mann steht Kap. 9, 29]?

Sie sind durch die Meisterschaft und Gewalt seiner Rede entwaffnet und entlassen ihn; was nun ihn betrifft, so will er sie auch entlassen. (P. Lange.) Seine Rede endigt mit einer Frage der Hoffnungslosigkeit. (Meyer.) Hiernach steht es außer allem Zweifel, daß die galiläische Wirksamkeit Jesu, mit welcher die drei ersten Evangelisten sein öffentliches Leben beginnen, erst jetzt ihren Anfang nahm (vgl. die Tabelle zu Matth. 9, 34) und nicht schon, wie nicht wenige Ausleger annehmen, mit der in Kap. 4, 3 ff. beschriebenen Rückkehr nach Galiläa (vgl. die Beilage zur Evangelien-Harmonie im I. Anhang: Zusammenstellung des Lebens Jesu von P. Lange). Bei letzterer stand der Täufer noch in freier Wirksamkeit; dagegen redet der HErr in V. 35 unsers Kapitels von ihm als von Einem, dessen Werk nunmehr als abgeschlossen vorliegt, und seine Rede wird um so bedeutungsvoller, wenn sie gerade um die Zeit stattfand, wo die Gefangensetzung des Johannes durch Herodes Antipas eben in Jerusalem bekannt geworden war, indem sie zugleich die Weissagung enthält, daß auf diese Gefangensetzung keine Befreiung aus dem Kerker, sondern nur der Hingang aus dem Leben folgen werde. Andererseits hat man freilich gemeint, das, was Jesus in V. 20 ff. sagt, setze voraus, daß Jesus schon Todtenerweckungen bis dahin vollbracht hatte, wenigstens die der Tochter des Jairus, wahrscheinlich aber auch die des Jünglings zu Nain; das widerspricht indessen durchaus dem Wort: „der Vater wird dem Sohne noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet", was in seiner zweiten Hälfte speziell auf die Auferweckung des Lazarus sich bezieht, in seiner ersten Hälfte jedoch auch die beiden früheren Todtenerweckungen als noch der Zukunft angehörig bezeichnet.

Das 6. Kapitel.

Christi wunderbare Speisung und Gang, Predigt von der geistlichen Genießung seines Fleisches und Blutes.

II. V. 1—71. (§ 47—49.) Jesus in Galiläa und der Abfall der großen Menge von ihm.

a. V. 1—21. Die That Jesu, welche die Veranlassung zum Abfall gegeben hat, oder die Speisung der Fünftausend in der Wüste. (Vgl. Matth. 14, 13—34; Mark. 6, 30—53; Luk. 9, 10—17.)

(Evangelium am 4. Sonntage in der Fasten, Lätare.)

Ueber den Namen des Sonntags vgl. die Bem. zu Jes. 66, 11; von dem Inhalt des Evangelium hieß er auch Dominica refectionis oder de panibus (Sonntag der Speisung oder von den Broden). Da der exorcisirte Katechumen sich von diesem Sonntage an dem HErrn zu geloben hatte, so war es sehr angemessen, daß dieser ihm in seinem dreifachen Amte vorgeführt wurde: im vorliegenden Evangelium wird er denn als Prophet dargestellt (V. 14), gleichwie am nächstfolgenden Sonntage als Hoherpriester und an Palmarum als König. Nach unsern jetzigen Verhältnissen läßt sich auch sagen: „Ostern ist nahe, die Zeit, da der HErr sein hoheprieſterliches Opfer vollenden will, kommt bald. In prophetischer Hindeutung auf das Passalamm und die Erfüllung der Passamahlzeit im heil. Abendmahl speist er das Volk in der Wüste; damit bildet er zugleich ab die Hingabe seines Leibes und Blutes in den Tod und zur geistlichen Speisung der Seinen. So offenbart er seine Herrlichkeit und seinen Reichthum in der Speisung des Volks, während er im Leiden doch so niedrig und so arm erscheint. Die letzten Wochen zeigten uns ihn als den herrlichen Erlöser von des Teufels Gewalt und Macht und damit von allem Uebel; heute steht er vor uns da als ein reicher Helfer und Gnadenspender." — Jesu Speisungswunder als ein Vorzeichen seiner Passion; als solches erscheint es, wenn wir es betrachten 1) nach der Zeit, in der es geschehen, 2) nach seiner Beschaffenheit, und 3) nach seinem Erfolge. (Schaum.) Ernste Passionsmahnungen: 1) komm zu Jesu in die Stille; 2) erkenne deine Armuth im Geiste; 3) sättige dich mit dem Brod des Lebens; 4) mache den HErrn zu deinem Könige. (Nebe.) Christus, der beste Brodherr für Leib und Seele: 1) er stillet gern die Leibesnoth, 2) doch zielt er stets auf's Seelenbrod. (Gerok.) Christus, 1) kein Mann für den irdischen, fleischlichen Sinn, 2) sorgt doch für die leibliche Nothdurft der Seinigen. (Hofacker.) Die Speisung der Fünftausend: 1) die Jünger, wie sie sorgen; 2) der HErr, wie er hilft; 3) das Volk, wie es dankt. (Plaskuda.)

1. Darnach fuhr Jesus [der nach der in Kap. 5 erzählten Geschichte sich von Jerusalem und Judäa nach Galiläa zurückgezogen und dort nun sein Werk länger als 10 Monate getrieben hatte] **weg** [nach der Wüste bei Bethsaida Luk. 9, 10] **über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa*** [genauer: über das Meer von Galiläa Matth. 4, 18, von Tiberias Matth. 4, 25 Anm.].

2. Und es zog ihm [während dieser ganzen Zeit seiner galiläischen Wirksamkeit, und also auch damals, als er über das Meer fahren wollte, zu Lande Mark. 6, 33] **viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.****

3. Jesus aber [nachdem er zu ihnen vom Reiche Gottes geredet und ihre Kranken geheilt] **ging** [da nun der Tag schon anfing sich zu neigen Luk. 9, 11] **auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern** [um mit ihnen allein zu sein V. 15; Mark. 6, 31].

4. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest*** [und zwar war bereits der erste Tag der süßen Brode, da man das Osterlamm opferte, für das Jahr 29 n. Chr. herbeikommen Matth. 14, 14 Anm.].

*) Als Ausgangspunkt der Reise kann Kapernaum nicht zweifelhaft sein, denn dorthin kehren die Jünger nach V. 17 zurück. Dorthin begeben sich auch nach V. 24 die Haufen, um Christum zu suchen, doch gewiß aus keiner andern Ursache, als weil er dort zu Hause ist, und in der Schule zu Kapernaum hält er nach V. 59 das Gespräch mit den Haufen. Johannes nun bezeichnet den See Genezareth, über den Jesus hinüber fährt, zuerst als „Meer von Galiläa" im Interesse der Harmonie mit den Evangelisten Matthäus und Markus, die ihn also benennen, er fügt dann aber noch die zweite Bezeichnung „von Tiberias" hinzu, weil dies zu seiner Zeit der im Auslande gangbare Name war. In Kap. 21, 1 redet er blos von dem Meer von Tiberias, zum Beweise, daß dies der Name war, der eigentlich für seine ersten Leser paßte, daß er hier des „Meeres von Galiläa" nur zur Anknüpfung an seine Vorgänger gedenkt; die von Herodes Antipas erbaute, nach dem Kaiser Tiberias benannte Stadt Tiberias war in der Heidenwelt besonders bekannt, auch der griechische Geograph Pausanias kennt den See unter dem Namen des Sees von Tiberias, und im Arabischen heißt er Bahr Tabarieh. (Hengstenberg.)

) Daß ihm viel Volks nachfolgte, weil sie die Zeichen sahen, die er that, kann nicht von der Begleitung Jesu blos bei diesem Anlaß gesagt sein; denn es steht im Griechischen dreimal das Imperfectum, dies drückt aber aus, daß nicht ein einzelner Vorgang erzählt, sondern etwas Dauerndes und öfter Wiederholtes beschrieben wird. Also nicht, daß ihm damals viel Volks gefolgt sei 2c., sondern daß dies überhaupt während jener Zeit der Fall war, und nicht, daß sie ihm folgten, weil sie damals Zeichen sahen, die Jesus damals that, sondern weil sie fortwährend Zeugen waren der immer wiederholten Wunderheilungen des HErrn, berichtet hier Johannes; er schildert uns demnach in wenig Worten Jesu Thätigkeit und ständige Umgebung in Galiläa gerade so, wie wir sie aus Matth. 4, 23 ff.; Mark. 2, 2; 3, 20 u. s. w. schon kennen, denn deren Berichte setzt er voraus. Was aber als regelmäßiges Vorkommniß von ihm berichtet wird, wird selbstverständlich angenommen als auch damals stattfindend. (v. Burger.) — *) Die Erwähnung des herannahenden Festes steht nicht mit dem Herankommen der Menge in Beziehung (Matth. 14, 13 Anm. 2), sondern mit der That Jesu. Er befindet sich in der Lage eines Geächteten, er kann das Osterfest nicht in Jerusalem feiern; der Anblick dieser nach dem Lebensbrod hungernden Menge, die zu ihm in die Wüste kommt, erweckt ihm eine innige Rührung; er erkennt in diesem unerwarteten Umstand ein Zeichen, das ihm der Vater giebt; er denkt an die Schaaren, welche gerade jetzt in Jerusalem sich zusammendrängen, um das Osterlamm zu essen, und er spricht zu sich selbst: „ich will auch ein Osterfest feiern." Dieser Gedanke stellt den ganzen folgenden Auftritt und die sich daran knüpfende Rede in ihr rechtes Licht. Der Evangelist giebt uns hier den Schlüssel zu seiner Erzählung. (Godet.) Vgl. zu Kap. 7, 1. Was übrigens das deutsche Wort Ostern, womit Luther das griech. pascha übersetzt, betrifft, so hieß Ostarâ, Eostra, bei den heidnischen Sachsen die Göttin des neuen Frühlingslichtes; der Name des Festes, das dieser Göttin im Frühjahr gefeiert wurde, ging dann bei der Einführung des Christenthums auf das zu gleicher Zeit gefeierte christliche Fest über. Daß es immer auf einen Sonntag falle, soll zuerst der römische Bischof Pius I. im J. 147 n. Chr. verordnet haben; seit der Synode von Nicäa im J. 325 ward es für denjenigen Sonntag festgesetzt, der gleich nach dem ersten Vollmond der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche falle, fällt aber derselbe auf einen Sonntag, so sollte das Fest 8 Tage später gehalten werden, damit man nie mit dem jüdischen Passa zusammentreffe.

5. Da hub Jesus [von der Bergeshöhe aus] **seine Augen auf, und siehet, daß** [noch immer] **viel Volks zu ihm kommt** [nachdem er schon den Tag über mit der großen Menge V. 2 es zu thun gehabt hat], **und** [hieraus erkennend, was des Vaters Wille heute mit ihm sei Luk. 9, 13 Anm.] **spricht** [er] **zu Philippo** [der vielleicht von den Jüngern ihm zunächst saß]: **Wo** [genauer: woher] **kaufen wir Brod, daß diese** [die mein Vater mir zu Tischgästen für diesen Abend hergeschickt hat] **essen?**

6. Das sagte er aber, ihn zu versuchen [nicht um Rath sich bei ihm zu holen, sondern ihn und mit ihm die andern Jünger in diejenigen Gedanken einzuführen, die ihm selber das Herz bewegten, und dafür einen Anknüpfungspunkt bei ihm zu suchen]; **denn er wußte wohl, was er thun wollte.**

7. Philippus [der weniger auf das „woher" als auf das „kaufen" seiner verstandesmäßigen Eigenthümlichkeit 14, 8 gemäß geachtet hatte und nun daran dachte, daß zum Kaufen vor allen Dingen Geld gehört, auch geschwind bei dem neben ihm sitzenden Judas 13, 29 sich erkundigte, wie viel die gemeinschaftliche Kasse enthalte] **antwortete ihm: Zweihundert Pfennig** [Denare 2. Mos. 30, 13 Anm., d. i. 150 Mark] **werth Brods** [und mehr, als soviel, können wir nach dem Stand unserer Kasse ja doch nicht aufbringen] **ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig** [wieviel dazu gehört, sich nothdürftig zu sättigen] **nehme** [da man für 1 Denar doch nicht 25 Brode kaufen kann].

Auch bei Bereitung des Passamahls im J. 30 n. Chr. begegnet uns zwischen den Berichten in Matth. 26, 17 ff.; Mark. 14, 12 ff. und dem in Luk. 22, 7 ff. die Verschiedenheit, daß dort die Anregung von den Jüngern, hier dagegen von dem HErrn ausgeht; während nun in jener Geschichte die erstere Mittheilung die genauere ist, müssen wir an vorliegender Stelle die Angabe des Johannes für genauer halten als die der drei ersten Evangelisten, nach welchen bei Anbruch des Abends (Nachmittags 3 Uhr) die Zwölfe zu Jesu treten und ihn auffordern, das Volk zu entlassen, damit es sich Speise besorgen könne. Es scheint, als wolle unser Evangelist diese Darstellung ausdrücklich dahin ergänzen, daß der HErr vorher schon, ehe die Jünger an die Versorgung der leiblichen Nothdurft des Volkes dachten, dieselbe in's Auge gefaßt und seinen dahin zielenden Entschluß gefaßt hatte; es war das aber eine Verhandlung mit Philippus allein, von der die übrigen Jünger nichts weiter inne wurden, so daß

das, was nun sie thun, wenn sie zu Jesu treten und die Entlassung des Volkes von ihm verlangen, von ihrem Standpunkte aus eine Initiative oder Eröffnung der Verhandlung ist. Im Folgenden ergänzt dann unser Evangelist den Bericht seiner drei Vorgänger noch weiter dahin, daß das Resultat der angestellten Nachforschung, wieviel Brode beim Volke vorhanden waren, von Andreas dem HErrn gemeldet worden sei; es lag ihm etwas daran, nachdem er einmal des Philippus gedacht, auch des eng mit ihm befreundeten Andreas (12, 21 f.) nicht zu vergessen. Die Tradition behauptet, beide Jünger wären auch hernach bei Abfassung des Evangeliums gegenwärtig gewesen.

8. **Spricht** [nach einer Zwischenverhandlung Jesu mit den übrigen Jüngern, bei der er sie veranlaßte, nach dem vorhandenen Brodvorrath zu forschen Mark. 6, 35–38] **zu ihm einer seiner Jünger,** [nämlich] **Andreas, der Bruder Simonis Petri** [Kap. 1, 40]:

9. **Es ist ein Knabe hie** [sonst niemand, bei dem man kaufen könnte], **der hat** [allerdings noch] **fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so Viele?** [du wirst da immer mit deiner Segenshand das Beste thun müssen.]

10. **Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort** [Luk. 9, 15 Anm.]. **Da lagerten sich** [indem Schichten zu je hundert oder fünfzig gebildet wurden, die eine bestimmte Zahl ergaben Mark. 6, 40] **bei fünftausend Mann** [Weiber und Kinder dagegen bildeten eine Abtheilung für sich].

11. **Jesus aber nahm die** [fünf] **Brode** [die er sich hatte bringen lassen Matth. 14, 18], **dankete*** [und segnete sie mit einem Weihegebet] **und gab sie** [nunmehr] **den Jüngern, die Jünger aber** [gaben sie] **denen, die sich gelagert hatten; desselben gleichen** [gab er den Jüngern] **auch von den Fischen, wieviel er wollte**** [diese reichte er ihnen nicht gleich auf einmal hin, sondern hier mußten sie immer wieder zu ihm kommen und ihren Bedarf sich holen].

*) Der HErr dankt für das, was erst gegeben werden soll; es ist sein Dank eine Voraussicht und gewisse Weissagung zukünftiger Güter; was Andern verborgen ist, ist ihm offenbar, Glück und Güter, die erst in weiter Ferne stehen, sind für ihn schon sicherer Besitz. Ja, weil der Dank des HErrn des Bittens Stelle vertritt, das Bitten aber sich um zukünftige Dinge bemüht, so ist nicht zu leugnen, daß er das Zukünftige nicht blos mit gewissem Blick vorhersieht, sondern auch herbeizieht; er versetzt nicht blos in die Zukunft, sondern er versetzt die Zukunft in die Gegenwart, schafft herbei, was ferne liegt, hat eine Macht, die Verheißung und Weissagung zu beschleunigen, und theilt die Güter Gottes aus, welche Andere gar nicht als vorhanden schauen. Es ist eine wunderbare Sache mit dem Danke des HErrn: er hat alle Eigenschaften des Bittgebets in verstärktem Maße und überdies das, was ihm alleine eignet, was das Bittgebet nicht hat; als eine höhere Art des Gebetes trägt er alles Gute der niederen Gebetsart in sich. Man sollte vielleicht sagen: gleichwie sich bei Christo das Bittgebet in's Dankgebet verklärt, so sollte sich bei einem jeden Christen je länger je mehr dieselbe Umwandlung erweisen und endlich stetig und ständig werden. Je zuversichtlicher das Bittgebet ist, desto näher verwandt ist es ja ohnehin dem Dank; je gewisser ich weiß, daß ich erhöret bin, desto leichter ist der Uebergang des Amen in's dankende Halleluja; je mehr ich das Zukünftige als gegenwärtig sehe, desto mehr verklärt sich mein betendes Verlangen zur dankenden Befriedigung. Wird mir gegeben, etwas als gewiß kommend zu schauen, so verliert die Gegenwart, die ich noch habe, ihre Bedeutung, und ich lebe mehr in der Zukunft, die ich noch nicht habe; je mehr ich glaubend und hoffend bin, je mehr ich in der Zukunft und ihren Gütern lebe, desto freudiger bin ich, desto jugendlicher werd ich; für Andere ein Prophet, bin ich in meinen Augen nichts weniger als das, ich lebe im Himmel, in der Erfüllung aller Weissagungen, und das Reich ist mir gekommen. — **) Schaue, was sich begiebt unter den Händen des HErrn! Fünf Brode sind es, die er vertheilt, und Fünftausend essen; aber der Brode sind nicht zu wenig und der Gäste sind nicht zu viel. Die Brode sind zu unerschöpflichen Vorrathshäusern geworden; in den Haufen mehren sie sich, und in des HErrn Hand mindern sie sich nicht. Wie werden die Augen aller Jünger und aller Gäste auf Jesum gerichtet gewesen sein, als wollten sie seinen Fingern das unsichtbare Kunstwerk ablauschen, das in seinem Worte ruhete! Das ist die Andacht des Glaubens, der Verwunderung und Anbetung, welches wie ein heiliges Engelheer durch die Gemeinde zieht, und das ist der verborgene Segen unserer Gottesdienste, der uns hier vorgehalten wird. Ach, es geht leider in vielen Gottesdiensten recht armselig und gewöhnlich zu! Man geht hin und geht heim, und nimmt nicht mehr mit, als man hingebracht hat; der Hunger wird nicht gestillt, das Herz wird nicht erhoben, der inwendige Mensch nicht genährt. Aber woher kommt das? Das kommt daher, daß der HErr, der Hausvater, nicht unter seinen Gästen ist und das Brod herbeischafft; das kommt daher, daß von seinem kräftigen Wort nichts zu spüren ist, auch nichts zu spüren sein soll, daß die fünf Gerstenbrode und zween Fische menschlichen Vermögens das Beste thun oder alles allein thun sollen. Ein rechter Gottesdienst soll allemal sein, wie er hier beschrieben wird: der HErr steht in der Mitte, alle Augen sehen auf ihn, und die Diener sind nicht die Gastgeber, sondern thun Handreichung aus des HErrn Vermögen, je nachdem er einem jeden austheilt. Da geht alles herrlich von Statten, und die Diener können, was sie nicht vermochten; das einfältige, schlichte Wort vom Kreuz mehrt sich viel tausend Mal, die Jünger stehen vor unerschöpflichen Vorräthen und bewundern das Wort, das immer dasselbe ist und doch nicht ausgepredigt wird, das viele Millionen hören, und doch findet jeder sein eigen Theil; man kann es einem Kinde begreiflich machen, und doch hat ein Mann sein Lebelang daran zu lernen und findet immer neue Nahrung. (Münkel.)

12. **Da sie aber satt waren** [ohne jedoch alles, was vorhanden war, aufgezehrt zu haben], **sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.**

13. **Da sammelten sie** [die Jünger] **und fülleten** [entsprechend ihrer eigenen Zahl] **zwölf Körbe mit Brocken** [abgebrochenen Stücken]

von den fünf Gerstenbroden, die [nämlich Brocken] **überblieben denen, die gespeiset worden** [und auch an Ueberresten von den Fischen fehlte es nicht Mark. 6, 43].

Christliche Genügsamkeit, die da spricht: „so wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen", wie's ja auch dort in der Wüste keine leckere Mahlzeit gab, und christliche Sparsamkeit, die da Rath hält mit den Gaben Gottes und auch die Brocken nicht verachtet nach dem Wort: „verderbe es nicht, es ist ein Segen darin" — wo dies beides fehlt, wo nicht der Geist Jesu die irdischen Gaben heiligt, da fließen alle Gaben Gottes in ein durchlöchertes Faß; da wandelt sich der Mensch selbst in seiner Verblendung den Segen des HErrn in Fluch, und da wird der augenblickliche Ueberfluß bald wieder verschlungen vom Mangel, wie Pharao's fette Kühe von den sieben mageren. (Gerok.) Die sammelnde Sparsamkeit, die zur rechten Zeit zusammenhält, gehört zur Kunst wohlzuthun. (Braune.)

14. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that [besser: sahen, welches Zeichen er gethan hatte, und dadurch an Mose erinnert wurden, der ihre Väter in der Wüste 40 Jahre mit Brod vom Himmel gespeist V. 31 f.], **sprachen sie** [unter einander]: **Das ist wahrlich der Prophet, der** [nach 5. Mos. 18, 15 ff.] **in die Welt kommen** [und nach den Weissagungen der Propheten ein neues, herrliches Königreich in Israel aufrichten] **soll** [und bearbeitete jetzt Judas sie dahin, sofort Anstalten zur Errichtung dieses Reiches zu treffen V. 17 Anm.].

15. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen [an sich reißen und im Triumph mit sich fortführen Matth. 14, 23 Anm.], **daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal** [wie in V. 3] **auf den Berg,** [doch dies Mal, indem er auch die Jünger von sich ließ V. 16 f.] **er selbst alleine** [um im Gebet mit seinem Vater im Himmel zu verkehren, vgl. die Einl. zu Matth. 14, 22 ff. u. Mark. 6, 45 ff.].

Es hat etwas überaus Klägliches, daß sie gerade jetzt Jesum zu ihrem König ausrufen wollen. Er ist freilich ein König, der König der Juden, der König der Welt; aber sein Reich ist ein ewiges Reich, Brod und Fische und alle vergängliche Speise, die er austheilt, gilt nur als Zugabe zu der wahrhaftigen Gabe des ewigen Lebens, welcher seine Reichsgenossen theilhaftig werden. Doch siehe, wie sanftmüthig er des in's Vergängliche versunkenen Volkes Unverstand erträgt: er schilt sie nicht, er entweicht ihnen blos; sein betrübtes Herz schüttet er im Gebete aus, er selbst allein. O wie mag er da den Vater mit Sohnesflehen gebeten haben: Ziehe sie, Vater, daß sie zu mir kommen! In diesen Gebetsstunden, die er auf dem Berge mit dem Vater allein zubrachte, da — er wird uns den menschlichen Ausdruck verzeihen — hat er sich vorbereitet auf die Predigt: „Ich bin das Brod des Lebens." Doch auch die Jünger sollten auf das Hören dieser Predigt vorbereitet werden. (Besser.)

16. Am Abend aber [da die sechste Stunde herbeikommen war] **gingen die Jünger** [wie der HErr ihnen befohlen hatte Matth. 14, 22; Mark. 6, 45 aus der höher gelegenen Wüste des Speisungswunders] **hinab an das Meer,**

17. Und traten in das Schiff [in welchem sie herübergeschifft waren V. 1] **und kamen über das Meer** [fuhren über dasselbe in westlicher Richtung wieder hinüber] **gen** [Bethsaida-] **Kapernaum. Und es war schon finster worden** [da sie nach längerem Zögern, weil sie sich nicht sogleich entschließen konnten, den Weg allein zu machen, sondern hofften, der HErr werde nachträglich noch in's Schiff steigen, abfuhren], **und Jesus war** [trotz alles ihres Wartens] **nicht zu ihnen kommen** [daß er etwa vom Ufer aus ihnen ein Zeichen gegeben hätte, sie sollten ihn von da zu sich einnehmen].

Wenn Jesus in V. 70 f. zu den Jüngern sagt: „Hab ich nicht euch zwölfe erwählet? und euer einer ist ein Teufel!" so ist das allerdings, wie der Evangelist bemerkt, prophetisch gesprochen in Beziehung auf des Judas künftigen Verrath; gleichwohl muß mit Judas schon jetzt etwas vorgefallen sein, das dem HErrn Veranlassung und Recht gab, ein ganzes Jahr zuvor, ehe es zu jenem Verrathe kam, denselben wie eine vollendete Thatsache zu behandeln. Es muß von dem Jünger bereits der erste Schritt auf dem Wege, der schließlich in den Verrath auslief, gethan, es muß durch den Aerger über Jesu Weigerung ein Anfang des Risses zwischen seinem Herzen und dem seines Meisters schon geschehen sein; sonst wäre die prophetische Hindeutung auf jenen Ausgang und die Vollendung des Risses durchaus ungehörig, ja bei dem starken Ausdruck, dessen sie sich bedient, geradezu ein Unrecht gewesen. Wir haben zu V. 14 die Bemerkung beigeschrieben, daß das Volk, als es Jesum für den in die Welt gekommenen Propheten erklärte, von Judas bearbeitet worden sei, ihn auch zum Könige auszurufen und ihm eine gewisse Gewalt anzuthun, daß er sich zu einem weltlichen Herrscher hergebe; gerade der Umstand, daß des Herodes Greuelthat an Johannes dem Täufer es neuerdings wieder zum lebendigen Bewußtsein gebracht hatte, unter was für einem Regiment Gottes Volk jetzt stehe und die Stunde doch wohl endlich nun da sei, daß der Fürst und Herrscher aus Davids Geschlecht, der wohl regieren würde und Recht und Gerechtigkeit anrichten im Lande, sich einstelle, ließ sich leicht benutzen, dergleichen Gedanken anzuregen und sie als gute göttliche Gedanken darzustellen. Daher auch die übrigen Jünger dem Judas beipflichten mochten, wie sie das später bei seiner Aeußerung in 12, 5 thaten (vgl. Matth. 26, 8 f.; Mark. 14, 4 f.). Um sie nun von dem Sauerteig dieser nichts weniger als göttlichen Gedanken, davon sie sich haben anstecken lassen, wieder zu reinigen, treibt der HErr die Jünger von sich hinweg und befiehlt ihnen, über das Meer zu fahren, während er selber zum einsamen Gebet sich begiebt. Das jetzt eintretende Ereigniß eines Sturmes, der die Jünger in so große Bedrängniß versetzt und ihn veranlaßt, über das Meer hinweg ihnen zu Hilfe zu eilen, ist von ihm selber nicht unmittelbar vorausgesehen und gleich von vornherein in Berechnung gezogen, sondern es ist ein Eingreifen des Vaters, der zu dem Vorspiel zukünf-

tiger Dinge, welches schon in dem Speisungswunder lag, hier noch ein weiteres hinzufügt (vgl. die Bem. zu Matth. 14, 27 u. Mark. 6, 52).

18. **Und das Meer erhub sich von einem großen Winde** [daß die Wellen hoch auf- und niedergingen und die Jünger einen harten Stand hatten].

19. **Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldwegs** [Stadien, ca. $^3/_4$ d. Meilen 3. Mos. 19, 37 Anm.], **sahen sie Jesum** [den sie jedoch nicht erkannten, sondern für ein Gespenst hielten] **auf dem Meere daher gehen und nahe bei das Schiff kommen; und sie fürchteten sich** [und stießen Schreckensschreie aus].

20. **Er aber sprach zu ihnen: Ich** [euer HErr und Meister] **bin's; fürchtet euch nicht** [worauf der in Matth. 14, 28—31 mitgetheilte Vorgang mit Petrus stattfand].

Auch wir schiffen auf einem Meere, wo bald günstige Winde unsern Lauf beschleunigen, bald auch Stürme sich erheben, die uns zurückhalten, uns auf Untiefen und Klippen werfen. Schneller, als die Veränderungen auf dem Wasser, ist der Wechsel des Glücks auf der Erde: an dem einen Tage gelingt alles nach Wunsch, an dem andern kommt man mit der größten Anstrengung nicht aus der Stelle; an dem einen sind Umstände und Menschen uns gewogen, an dem andern findet man in ihnen eine feindliche, widerstrebende Gewalt. Dies alles sieht Christus von der Höhe des Berges, wo er mit seinem Vater allein ist — nein, von der Höhe des Himmels, wo er zur Rechten seines Vaters sitzt; dies alles weiß der HErr, ja, dies alles hat er von Ewigkeit gewußt und geordnet, und mit theilnehmender Regung seines göttlichen Herzens begleitet er sowohl die Freuden, die er uns schenkt, als die Beschwerden, die er uns auferlegt. Doch dieser so gewöhnliche Wechsel kleiner Freuden und kleiner Beschwerden soll durch ein großes, anhaltendes Leiden, oder wenigstens durch die Furcht vor demselben, unterbrochen werden. In der vierten Nachtwoche, bei ungewisser Dämmerung, sehen wir, wie es daher schreitet und uns immer näher und näher kommt. Näher und näher kommt der Augenblick, wo wir vielleicht die Nachricht empfangen werden, daß ein Schlag unser Lebensglück betroffen hat, von welchem es sich nie mehr erholen kann; näher und näher der Augenblick, wo wir erkennen werden, daß unser Ringen gegen Menschen und Umstände vergeblich ist und daß wir unterliegen müssen; näher und näher der Augenblick, wo das geliebte Leben, für welches wir solange gezittert haben, ein Raub des Todes wird. Und was ist es denn eigentlich, was in dieser Entscheidung uns naht? welches ist die Ursach, die Kraft, auf welche wir sie zurückführen sollen? Es ist ein Gespenst! rufen Einige; es ist eine Macht, in welcher kein Bewußtsein und keine Erkenntniß wohnt, weder von ihr selbst noch von uns, die mit blinder unbeugsamer Nothwendigkeit das herbeiführt, was sich aus den starren Gesetzen der Dinge entwickelt, die gleich eisern und gefühllos uns zu dem Gipfel des Glücks erhebt und in die Tiefen des Elends herabstürzt, die weder bei dem einen noch bei dem andern sich unser Heil zum Ziel gesetzt hat, sondern die es thut, sie weiß selbst nicht, warum, die es nur thut, um es zu thun. Wahrlich, hier bleibt nichts übrig, als zu schreien und zu zittern, oder, was noch schlimmer ist, sich der vermeinten Nothwendigkeit mit finsterem Trotz gegenüberzustellen. Aber nein! es ist kein Gespenst, es ist keine eiserne Nothwendigkeit, es ist Christus selbst, der in der herannahenden Entscheidung uns naht. Eben die Liebe, die ihn drang, vom Himmel herabzukommen und am Kreuze für uns zu sterben, die drängt ihn auch jetzt, zu uns zu kommen und uns beizustehn. Unser Schicksal liegt in seiner Hand: was daraus hervorgehen wird, wissen wir nicht; indeß wissen wir dies Eine, er ist bei uns — was kümmert uns alles Andere? Es wird unser Herz stärken, daß wir die Prüfung ertragen, ja, daß sie uns zum Heile diene, sie möge nun mit unserer Rettung oder mit unserm leiblichen Untergang enden. O hörten wir doch immer die Stimme: „Ich bin's; fürchtet euch nicht!" Arme, unglückliche Menschen, denen der Unglaube die Ohren verschließt, die Augen blendet, und die ein furchtbares Gespenst sehen, da sie doch Christum sehen konnten! Arme, gläubige, aber schwachgläubige Menschen, die im Glück soviel von der Gnade des HErrn zu erzählen wußten, und denen nun der Kummer das Vertrauen entzieht, daß auch sie anfangen, Gespenster zu sehen! (Theremin.)

21. **Da** [als jetzt Furcht und Grauen aus ihrer Seele gewichen war und sie wußten, mit wem sie es zu thun hatten] **wollten sie ihn in das Schiff nehmen** [und thaten es auch wirklich Matth. 14, 32; Mark. 6, 51]; **und alsobald** [da er eintrat, legte sich nicht nur der Wind, sondern es] **war** [auch] **das Schiff am Lande, da sie hinfuhren** [nämlich am Lande Genezareth bei Kapernaum].

Das „sie wollten" bildet den Gegensatz gegen die frühere Furcht, da Jesus dem Schiffe nahe kam: nun wollten sie ihn in das Schiff aufnehmen, verlangten darnach (Luk. 20, 45); und nachdem sie es gethan, waren sie gleich am Lande. Die Auffassung: sie wollten dies zwar, aber es wurde dadurch unnöthig u. s. w., würde nur dann eine berechtigte sein, wenn statt des „und" ein „aber" stünde. Das Bild ferner würde ganz zerrissen werden, wenn Jesus nicht in das Schiff getreten wäre; gerade der Gegensatz des „außer" und des „in" bildet den Mittelpunkt. Das war die eigentliche Offenbarung der Herrlichkeit Christi, daß mit dem Momente, da er das Schiff betrat, der Wind sich legte. (Hengstenberg.) Jesus trat allerdings in das Schiff, aber er hatte nicht mehr Zeit, sich zu setzen — wie könnte man sich auch vorstellen, daß nach einem so großartigen, königlichen Akt der Macht, wie das Wandeln auf dem Wasser war, Jesus sich im Schiff auf die Bank niedergesetzt und die Fahrt mühsam durch Rudern fortgesetzt worden wäre? In dem Augenblick, wo Jesus seinen Fuß in das Schiff setzte, theilte er ihm, wie gerade zuvor der Person des Petrus, dieselbe über Schwere und Raum siegreiche Macht mit, welche an seiner eigenen Person so majestätisch sich gezeigt hatte — das Wort „sogleich" verglichen mit der rückständigen Entfernung, in welcher sie sich noch vom Ufer befanden, lassen keine andere Erklärung zu. (Godet.) Die Vorgänge, welche Johannes hier erzählt, waren geeignet, einen Eindruck auf die Seinen zu machen, unter welchem sie, was er von dem Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes sagte, wenn auch nicht verstehen, so doch für künftiges Verständniß in ahnungsvollem Glauben hinnehmen konnten. Was nicht darnach aussah, als ob es sättigende Speise für so viele sein könnte, hatte er dazu gemacht; und als sie ihn fern von ihnen, und

sich selbst fern von ihrem Ziele wußten, war er ihnen wunderbar nahe gekommen und hatte sie wunderbar an's Ziel gebracht. Der die Tausende so wunderbar gesättigt hatte, durfte Glauben fordern, wenn er nun von einer Speise sagte, die er geben werde, welche nicht darnach aussah, als ob sie zur Speise dienen könnte; der die räumliche Ferne zur Nähe gemacht und da seinen Weg gefunden hatte, sich nahe zu bringen, wo Fleisch und Blut nicht gehen kann, sollte der nicht mit der That bewähren können, was er von seinem Fleisch und Blute sagte, daß er es zu der Seinen Speise und Trank machen werde? Als er zu den Seinen kam, da waren sie gleich am Ziele: so wird er sie auch zu ihrem letzten Ziele bringen, wenn er zu ihnen kommt; der Tod selbst wird sie nicht halten können, wenn er sie weckt am letzten Tage. (v. Hofmann.) Wie stehen wir zu Christo? stehen wir 1) so zu ihm, daß er vor uns flieht? oder 2) stehen wir so zu ihm, daß er zu uns kommt? (Schenkel.)

b. v. 22—71. Die Rede Jesu, bei welcher der Abfall sich entschied, oder die Verhandlung in der Synagoge zu Kapernaum.

22. **Des anderen Tages** [nach unserer Rechnung: Montags, am 18. April des J. 29 n. Chr.] **sahe das Volk, das diesseit des Meeres stund** [genauer: jenseit des Meeres, d. i. auf der Ostseite bei Bethsaida-Julias, stehen geblieben war, sich bei der Entlassung durch den HErrn Matth. 14, 23 nicht auch mit den Andern von dort wegbegeben hatte, sondern hoffte, seiner noch habhaft zu werden zur Verwirklichung ihrer Pläne V. 15], **daß kein anderes Schiff daselbst war, denn das einige, darein** [am Abend zuvor] **seine Jünger getreten** [und darin sie dann nach dem westlichen Ufer abgefahren] **waren, und** [wußten doch] **daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren** [V. 17; deshalb eben setzten sie bestimmt voraus, er müsse noch drüben sein und könne ihren Händen nicht entgehen, um ihn zu haschen].

23. **Es kamen aber** [an diesem anderen Tage] **andere Schiffe von Tiberias** [die dasigen Geschäftsleuten angehörten] **nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch des HErrn Danksagung** [V. 11., in diesen jedoch konnten die Jünger schwerlich zurückgekehrt sein, den Meister nachzuholen].

24. **Da nun das Volk sahe, daß Jesus nicht da war, noch seine Jünger** [auf dieser jenseitigen Stätte also überhaupt nichts mehr zu machen sei], **traten sie auch in die Schiffe** [wie Tags zuvor die Jünger in das ihrige getreten waren], **und kamen gen Kapernaum und suchten** [dort] **Jesum** [auf den sie es abgesehen hatten].

Der bei Johannes (vgl. Kap. 13, 1 ff.; 1. Joh. 1, 1 ff.) äußerst selten vorkommende verwickelte Satzbau verläuft hier so, daß das ohne weitere Rection an die Spitze gestellte Subjekt des Ganzen: „das Volk" durch „da nun das Volk sahe" in V. 24 wieder aufgenommen wird, V. 23 aber eine Parenthese bildet, welche der im Nachsatz folgenden Ueberfahrt des Volkes zur Vorbereitung dient; demnach lautet der Bericht: „Des andern Tages das Volk, welches dastand jenseit des Meeres, weil es (am gestrigen Abend) gesehen hatte, daß ein anderes Schiff nicht da war als nur eins, und daß Jesus nicht mit einstieg mit seinen Jüngern in das Schiff, sondern blos seine Jünger abfuhren (andere Schiffe kamen aus Tiberias nahe zu der Stätte 2c.) — als nun das Volk gesehen, daß Jesus nicht da sei noch seine Jünger (Jesus nicht, weil er, obgleich man seine Entfernung nicht begriff, doch nirgends zum Vorschein kam, die Jünger nicht, weil sie nicht unbemerkt geblieben sein würden, wenn sie von jenseit wieder zurückgekommen wären, solche Zurückkunft aber insonders nicht auf den anderen Schiffen geschehen konnte, weil diese nicht aus Kapernaum, sondern aus Tiberias kamen), so daß man sich also in der Erwartung, ihn noch am Ostufer zu treffen, getäuscht sah, stiegen sie selbst in die Schiffe 2c." (Meyer.) Es ist, als ob der Evangelist durch die etwas unbeholfene Construction hinmalen wollte, wie das Volk sich nicht recht zu helfen wußte, bis es durch die Ankunft der Schiffe zu einem raschen Entschlusse kam; das „Volk" aber, von dem er redet, ist nicht die ganze Menge vom vorigen Tage, sondern nur derjenige Theil, welcher sich von dem Schauplatz der Begebenheit nicht hatte fortbringen lassen, begreift also die Zähesten in sich. Sie wissen zunächst nur so viel, daß Jesus auf dem Seeweg sich nicht hat entfernen können, weil er mit dem einzigen Schiff, das am Ufer war, nicht abgefahren ist; er sollte also noch da zu finden sein. Nun bemerken sie aber ein Zweites, daß er nicht da ist, weil seine Jünger nicht zurückkommen, um ihn abzuholen; auf unerklärliche Weise (V. 25) muß er dort fortgekommen sein und so entschließen sie sich auch wegzufahren. (Godet.) Der Anschlag, Jesum zu haschen und zum Könige zu machen (V. 15), und das jetzige Zurückbleiben am östlichen Ufer gehört denselben Personen an und geht aus dem nämlichen Grunde hervor, was in Bezug auf das Folgende nicht ohne Bedeutung ist: der niedere Standpunkt, den die Menge dort einnimmt, mit welcher Christus verkehrt, darf nicht ohne Weiteres auf die ganze Versammlung ausgedehnt werden, der die Speisung zu Theil wurde. Das Zeichen selbst hat das Vorhandensein solcher zur Voraussetzung, die vermögend waren, es zu verstehen und zu Herzen zu nehmen; Jesus hätte seine Wunderkraft vergeudet, wenn von allen Betheiligten gälte, was er in V. 26 sagt, er hätte dann seinem eigenen Worte (Matth. 7, 6) zuwider die Perlen vor die Säue geworfen. (Hengstenberg.) Wenn nun diese Leute Jesum in Kapernaum zu finden hoffen, so setzt das voraus, daß er Kapernaum muß zu seinem Wohnsitz gemacht haben; so werden wir also auf eine galiläische Wirksamkeit verwiesen und werden zugleich annehmen müssen, daß er in V. 1 von Kapernaum aus nach dem östlichen Ufer übergefahren. (Luthardt.)

25. **Und da sie ihn** [in der Schule daselbst lehrend V. 59] **fanden** [also] **jenseit des Meeres** [was nach der Auseinandersetzung in V. 22 f. ihnen ganz unerklärlich sein mußte], **sprachen sie zu ihm** [nachdem er seinen Lehrvortrag gehalten]: **Rabbi** [oder Meister 1, 38], **wann bist du herkommen?**

Man kann in dem von hier an Erzählten vier Auftritte unterscheiden, deren Charakter durch die sittliche Haltung der Hörenden bestimmt wird: der erste

(V. 25—40) wird herbeigeführt durch eine einfache Frage der Juden, dem zweiten (V. 41—51) geht eine von ihnen ausgesprochene ernstliche Unzufriedenheit vorher, der dritte (V. 52—59) fängt mit einem unter den Zuhörern selbst sich erhebenden Wortstreit über die Worte Jesu an; hier hört eigentlich das Lehren Jesu auf, alles Bisherige war in der Synagoge zu Kapernaum vorgegangen. Der letzte Auftritt (V. 60—65) wird herbeigeführt durch die Erklärung der Mehrzahl seiner bisherigen Anhänger in Galiläa, welche ohne Zweifel nach dem Heraustreten aus der Synagoge den Abbruch ihres Verhältnisses zu Jesu aussprachen. (Godet.) Was die drei ersten Auftritte betrifft, so reden die Juden sechs Mal (V. 25. 28. 30 f. 34. 41 f. 52), und sechs Mal antwortet ihnen Jesus, so daß also die Unterredung in der Synagoge in der Zwölfzahl sich vollendet. (Hengstenberg.) Was hierauf den ersten Auftritt insonderheit betrifft, so ist die Frage: „wann bist du herkommen?“ mehr als eine einfache Frage der Neugierde; denn sie konnten seine rasche Rückkehr nicht begreifen. Daß er nicht zu Schiffe gekommen sein konnte, wußten sie; wäre er aber zu Lande um den See gegangen, so konnte er noch nicht da sein. Somit mußte etwas Wunderbares in der Mitte liegen, und wundersüchtig, wie sie waren (1. Cor. 1, 22), hätten sie das Nähere gern erfahren. Insofern schließt ihre Frage nach dem Wann seiner Rückkehr die Frage nach dem Wie in sich, und die in ihrer Frage sich kundgebende Wißbegierde ist näher zu bestimmen als das Verlangen, über den neuen wunderbaren Vorgang, den sie ahnen, Aufschluß zu erlangen. (v. Burger.)

26. Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch [Kap. 5, 19 Anm.], **ihr suchet mich nicht darum, daß ihr** [als ich euch mit den Andern in so wunderbarer Weise in der Wüste speisete V. 11] **Zeichen gesehen habt** [von höheren, geistlichen Dingen, nach deren Erlangung ihr nun begierig worden wäret], **sondern** [darum] **daß ihr** [in rein fleischlicher Weise an der äußeren Seite des Wunders haftend und mit rein irdischem Sinne eure Folgerungen daraus ziehend] **von dem Brod** [genauer: von den fünf Gersten-Broden] **gegessen habt und seid satt worden** [was euch als ein Unterpfand erschienen ist, daß auch alles andere zeitliche Wohlleben, wie ihr es von dem Reiche des Messias erwartet, bei mir zu finden sei].

27. Wirket [mit eurem Suchen und Streben] **Speise, nicht die vergänglich ist** [besser: Wirket nicht, wie ihr jetzt thut, Speise, die vergänglich Matth. 15, 17; 1. Cor. 6, 13 und also für das wahre Wohlsein von sehr untergeordneter Bedeutung ist], **sondern** [vielmehr Speise] **die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn** [der gestern euch wunderbar gespeist hat und heute mit seinem Wort sich selbst zur Aneignung euch darbietet] **geben wird** [von dem Augenblick an, wo ihr im Glauben ihn bei euch aufnehmen werdet 1, 12 f.]; **denn denselben hat Gott der Vater** [durch die Wunder, die er auf leiblichem Gebiet ihn vollziehen läßt, als denjenigen, der dasselbe auch auf geistlichem Gebiet zu bewirken vermag] **versiegelt** [Kap. 5, 36].

Die erste an Jesum gerichtete Frage ist die ganz natürliche der Neugierde, wann und wie er über den See gekommen sei; darüber hatten sie sich ja seit gestern Abend den Kopf zerbrochen. Diese Frage zu beantworten war Jesu Aufgabe nicht; das Wunder der Speisung sollte ihnen genügen, er brauchte ihnen nicht von dem zweiten des Wandelns auf dem See zu erzählen. Er führt sie vielmehr auf die wichtigere Frage, was es denn sei, das sie reize ihm nachzufolgen: die Freude, einen König zu besitzen, bei dem es gleichsam Brod regne, und die Hoffnung auf gute irdische Tage war das Motiv ihrer Nachfolge und Begeisterung gewesen. Nicht hatten sie sich das Wunder zum Zeichen dienen lassen, Christi übermenschliche Person zu erkennen und sich in Ehrfurcht und heiliger Scheu ihm und seinem Willen zu unterwerfen; sonst hätte der Gedanke an ein „Haschen“ in ihnen nicht aufkommen können. (Olshausen.) Der HErr legt den Juden offen dar, was in der Art ihres Suchens Falsches und Fleischliches ist; da es eine Offenbarung ihrer geheimsten, ihnen selbst verborgenen Gedanken ist, so gebraucht er die nachdrückliche Bekräftigung: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch.“ Absichtlich geht er dann bei seinem Ausspruch auf die eigentliche Bedeutung des Wortes „Zeichen“ zurück. Seine Wunder waren sichtbare Zeichen von der Erhabenheit seiner Person und greifbare Unterpfänder von der Trefflichkeit der geistlichen Güter, welche er der Welt brachte: wer sie in diesem Sinne auffaßte und sich unter dem Einflusse religiöser Bedürfnisse von dem Gedanken an die dadurch gewährte äußerliche Wohlthat zu der darin verheißenen geistlichen Befreiung und Befriedigung zu erheben wußte, der ging in den Sinn ihres Urhebers ein, der äußere Vorgang war für ihn einfach ein Zeichen. Aber die Volkshaufen hatten die Vermehrung der Brode nicht so aufgefaßt; sie hatten diese Wunderthat als den Anfang einer Reihe von ähnlichen Thaten angesehen, als die Eröffnung einer Aera von immer glänzenderen, dem Fleisch zusagenderen Wundern. Statt in dem Brod das Zeichen zu sehen, hatten sie in dem Zeichen nur das Brod gesehen; durch dieses Nichtverstehen bekam ihr Suchen Jesu einen falschen, irdischen, sinnlichen, animalischen Charakter. Diese Richtung kennzeichnet Jesus vom ersten Wort der Unterredung an, besonders durch das Wort, das etwas Abstoßendes ausdrückt: „und seid satt worden“. Was für ein Unterschied zwischen diesem Volk und demjenigen, welches Jesu vor Augen steht, dem geistlichen Israel, welches, die wahre Bedeutung dieser Speisung begreifend, in seine Fußstapfen treten würde, nicht um ihn zum Könige zu machen und für solche Huldigung grobsinnliche Ansprüche an ihn zu stellen, sondern um ihm zu sagen: „wir hungern und dürsten nach Gott, thue jetzt auch für unsre Seelen, was du für unsre Leiber gethan hast!“ (Godet.) Sie suchten Jesum: wohlan, ihre suchende Begier sollten sie nicht der vergänglichen Speise, von der sie gestern satt geworden, sondern einer andern Speise zuwenden, deren nährende Kraft das Leben gewährt, welches bleibt, wenn Bauch und Speise vergehen wird. Gleichwie das Wasser, welches Jesus giebt, in's ewige Leben quillt (4, 14), weil es Wasser des ewigen Lebens ist, so bleibt die von ihm gegebene Speise in's ewige Leben, weil sie ewiges Leben zum Inhalt hat. Wirken mußt du diese Speise des ewigen Lebens — nicht als ob du sie dir verschaffen könntest aus eigenen Mitteln, es ist ja eine

gegebene Speise; aber trachten mußt du darnach, daß du ihrer habhaft werdest. Hungern und Essen, Kommen und Glauben, das gehört zu dem Wirken, wodurch du diese Speise dir verschaffst. (Besser.) Zu der Speise, woraus sie sich nicht soviel machen sollen, die nicht ihr vornehmstes Augenmerk, nicht ihre wichtigere Angelegenheit sein soll, die vergänglich ist, zählt der HErr nicht allein die eigentlich sogenannte Speise, sondern überhaupt alles Irdische, das zur Nahrung, Erhaltung, Erleichterung, Versüßung des armen irdischen Lebens dient oder nach der Menschen Meinung dienen soll, wie schön, wie lieblich, wie kostbar und prächtig und wie gesucht und geehrt es auch sein mag. Ein großer Haufe solchen vergänglichen Zeugs macht dem Menschen schon, solange er noch in der Vergänglichkeit ist, das Leben mehr schwer als leicht, und mehr bitter als süß, und wo es Manchem das Leben erleichtert und versüßt hat, da macht's ihm das Sterben schwer und bange, und beim Scheiden drängt sich aller Genuß, den er gehabt hat, in ein bitteres tiefes Wehgefühl der Vergänglichkeit zusammen. Ja, wenn Einer noch sagen könnte: „Sieh, in diesem Prachtzimmer und auf diesem Prachtbette, da stirbt man leicht und sanft, mit diesem Golde kann ich des Todes Aengste beschwichtigen, diese Edelsteine erhellen die allgefürchtete Todes- und Grabesnacht, und in diesen kostbaren Tüchern hat die gleißende Vergänglichkeit, wenn sie nun ihr häßliches Innere in Verwesung offenbart, an meinem Leibe nicht Macht!" Dann wäre es etwas; aber daran ist nicht zu denken. Es ist alles vergängliche Nahrung eines vergänglichen Lebens, und als solche gut, lieblich und des Dankes werth, wenn das Herz dabei nicht leer ausgeht, die Seele dabei nicht darbt und dereinst verwahrlost und versäumt, leer und darbend davon muß, nicht einmal wissend, wohin. Auch das Brod, das unter seiner Danksagung und unter seinen segnenden Händen durch die Macht und Wirkung seines himmlischen, allmächtigen Vaters jene Tausende in der Wüste gespeist hatte, zählt der HErr zu der Nahrung der Vergänglichkeit, woraus sie sich nicht soviel machen, die sie viel geringer schätzen sollen als die Speise, die da bleibet in das ewige Leben. Wie der Ausdruck: „Speise, die vergänglich ist" das alles bezeichnet, was zur Erhaltung, Erleichterung, Verschönerung des irdischen leiblichen Lebens dient oder dienen soll, so ist in dem Ausdrucke: „Speise, die da bleibet in das ewige Leben" das alles begriffen, was zur Erhaltung, Nahrung, Stärkung und Förderung des unsterblichen, geistlichen Lebens dient und was der Mensch zu befriedigen und zu berichtigen hat; und wie er im Irdischen vieles thun kann und muß, sein Leben zu erhalten und sich die nothwendige Nahrung desselben zu verschaffen, obgleich er die Nahrung selbst nicht schaffen kann, nicht Er, sondern Gott das ernährende Brod aus der Erde bringt und den herzerfreuenden Wein und das heilende Oel, so kann und muß er auch bedacht und thätig sein, das geistliche Leben in sich rege zu erhalten und es zu nähren und zu stärken, obgleich er das, wodurch es seine Nahrung und Stärkung erhält, selbst nicht bereiten kann. Der HErr hatte bei seiner Vermahnung nicht die Absicht, von dem ewigen Leben selbst und von der Nahrung desselben insbesondere zu unterrichten, zu lehren; er wollte nur der Menschen Blick und Verlangen, Trachten und Streben darauf als auf das Wichtigere und Höhere hin richten und bezeugen, daß er für die Bedürfnisse und Angelegenheiten dieses ewigen Lebens da sei, wie er das in solchem Maße und solcher Weise für die Bedürfnisse und Angelegenheiten des irdischen und leiblichen Lebens nicht ist; darum setzt er in Beziehung auf die Speise, die da bleibet in das ewige Leben, hinzu: welche euch des Menschen Sohn geben wird. Sie begehrten von ihm, daß er ihnen des irdischen Lebens vergängliche Speise in einer Art und Weise geben solle, wobei Gottes Ordnung, daß der Mensch bei Gebet und Arbeit, im Schweiße seines Angesichts, unter mancherlei abwechselnden und zu Sorge und Bekümmerniß veranlassenden Umständen sein tägliches Brod esse, aufgehoben wäre; das versagt er ihnen jetzt, da er sie eben wunderbar gespeist und damit zweierlei geoffenbart hat, einmal sein mitleidiges Herz und dann seine Macht, auch in dem, was das irdische Leben und das tägliche Brod betrifft, göttlich-gütig und göttlich-mächtig Hilfe verschaffen zu können, aber die Speise und Nahrung des ewigen Lebens, die erklärt er sich bereit einem jeden zu geben, der sie bei ihm suchen werde. Und um nun Glauben und Zuversicht zu erwecken, daß sie sich in der rechten Absicht und mit dem rechten Bedürfniß zu ihm wenden mögen, spricht er: Des Menschen Sohn, der euch das sagt, der sich selbst euch darstellt als den, der Nahrung des ewigen Lebens mittheilen kann, denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Er wiederholt die große Behauptung seines Lebens, daß Gott ihn gesendet habe in die Welt, aber nicht so, wie er auch Mosen und die Propheten und Johannes den Täufer gesendet, sondern als Den, um dessentwillen alle diese vorher gesandt wurden und von dem alle diese zeugeten, daß alle, die an ihn glauben würden, Vergebung der Sünden empfahen sollen, daß er Ende und Ziel des Gesetzes sei, allen, die an ihn glauben, zur Gerechtigkeit; also nicht als einen der Knechte, die seinen Willen und seine Gnade und sein Heil auf die Zukunft hin verkündigen mußten, sondern als den eingeborenen und den eigenen Sohn seines Wesens, der das Heil und das Leben in ihm selbst habe und es geben könne allen Glaubenden und Bittenden. In dieser unvergleichlichen Eigenschaft des ewigen, einzigen, eigenen Sohnes Gottes habe sein Vater ihn versiegelt, beglaubigt, Brief und Siegel der Beglaubigung ihm gegeben im göttlichen Wort und in göttlicher Kraft. In dem ganzen Zeugnisse der Weissagung, in dem Zeugnisse Johannis des Täufers und in den Wundern, in den Werken, die ihm der Vater gegeben, daß er sie thun soll, wollte unser HErr ein solches Siegel und Zeugniß Gottes wegen seiner Person anerkannt wissen; und so läßt er mit diesem Worte auch einen Lichtstrahl zurückfallen auf jenes, das er vorhin gesagt hatte: „ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt." Das Zeichen in der Wüste, die wunderbare Speisung, hat euch gefallen; aber ihr habt nicht darüber nachgedacht und habt es nicht verstanden, daß ihr darin ein Zeichen und Siegel Gottes gesehen hättet, daß ich Der bin, den Gott gesandt hat, daß er eurer Seele das Heil, die Nahrung, den Frieden und die Freude gäbe, die in das ewige Leben bleiben. Sehet es in diesem Blicke, der allein der richtige ist, und kommt nun zu mir, glaubend, daß ich euch das ewige Leben geben könne! (Menken.)

28. Da sprachen sie zu ihm: Was [Besonderes, Neues] **sollen wir** [außer dem, das wir bisher schon gethan, noch] **thun, daß wir Gottes Werke** [solche Werke, die Gott von uns vollzogen haben will, wenn er uns das ewige Leben geben soll Jer. 48, 10; Offenb. 2, 26] **wirken?** [wir wissen von keinen andern, als die uns im Gesetz befohlen sind; weißt du noch ein höheres, größeres,

das zur Gerechtigkeit uns noch fehlt, so sage es doch frei heraus Matth. 19, 16—20].

29. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Das ist Gottes Werk [das er von euch will gethan wissen und in welchem alle eure übrigen Werke, deren ihr euch rühmt, gipfeln müssen, wenn sie Gott gefallen sollen], **daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat** [und mit dieser Sendung nun die Forderung an euch richtet, daß ihr euch zu ihm in das rechte Verhältniß stellt, wie es seinen Heilsabsichten entspricht].

Die Juden denken an eine Vielheit sittlichen, Gott wohlgefälligen Verhaltens; diese soll er ihnen benennen und beschreiben, damit sie wüßten, wie sie es anzustellen hätten, um diese dem Willen Gottes entsprechenden Leistungen zu erfüllen. Solcher vorausgesetzten Mannigfaltigkeit des Verhaltens nun stellt Jesus ein in sich einfaches und einheitliches gegenüber; ein Thun ist es immer, aber eins, welches den ganzen Menschen umfaßt und seine ganze Lebensgestalt bestimmt, und nennt als dieses Thun den Glauben an seine Person, macht ihn in der Form einer sittlichen Forderung geltend. (Luthardt.) Das Gesetz der Werke, welches nur aufbläst, ist jetzt zurückgeführt auf das einige Gesetz des Glaubens, welches den Menschen demüthigt und ihm jeden Grund raubt, sich zu rühmen. (Quesnel.) Der Glaube ist das höchste Thun des freien Wesens, denn durch ihn giebt es sich hin; und das ist das Größte, was der Mensch thun kann. (Godet.) Das lehrt Versuchung und Erfahrung, daß Gottes Wort anhangen, daß ein Herz vor Sünde und Tod nicht erschrecke, sondern Gott vertraue und glaube, viel ein saurer und schwerer Ding denn aller Karthäuser und Mönche Orden sei. (Luther.) Die Pharisäer waren die strengste Partei; aber die unendliche Vielheit ihrer Anforderungen wiegt leichter als eine Feder gegen das eine Werk, welches Christus verlangt. Der Jude mußte brechen mit der kirchlichen Tradition, welche ihm ein falsches Messiasbild vorhielt, mit allen Auctoritäten, welche schon damals eine entschiedene Stellung gegen Christum eingenommen hatten, mit der öffentlichen Meinung, mit den eigenen fleischlichen Gelüsten; er mußte die Ehre bei den Menschen in den Tod geben und, was das Schwerste war, sich selbst, alle Träume eigener Vortrefflichkeit, alle Ansprüche, selbst etwas zu können, selbst etwas zu sein, selbst etwas zu gelten. (Hengstenberg.)

30. Da sprachen sie zu ihm [die Rede von dem, was *sie* sollten thun und wirken V. 27 ff., in schlauer Weise hinüberlenkend zu dem, was zuvor *er* zu thun habe, wenn sie ihm ein Recht sollten zugestehen, den Glauben an seine göttliche Sendung von ihnen zu fordern]: **Was thust du für ein Zeichen** [wo möglich gleich hier vor Augen], **auf daß wir** [indem wir es] **sehen und** [daraus dich für den Messias erkennen] **glauben dir? was wirkest du** [bringest du als ein solches, den Glauben uns abgewinnendes Zeichen zu Stande]?

31. [Denn dein gestriges Wunder der Speisung vieler Tausende mit wenigem Brode dort in der Wüste jenseit des Meeres V. 10 ff. kann uns noch nicht genügen.] **Unsere Väter haben** [einst 40 Jahre lang täglich] **Manna gegessen in der Wüste, wie** [in Ps. 78, 23 f.; 105, 40; 2. Mos. 16, 4 u. 15] **geschrieben steht: Er** [Gott, durch Vermittelung Mosis] **gab ihnen Brod vom Himmel zu essen** [diesem großartigen und langjährigen Wunder gegenüber Weish. 16, 21 Anm. gilt uns dein Zeichen, wo es sich nur um ein Bischen von der Erde handelte, für unbedeutend; nun aber müßtest du ein um so größeres Wunder denn jenes, das Mose gethan, uns sehen lassen, wenn wir dich als Messias annehmen sollen, als der Messias größer ist denn Mose, oder doch mindestens ein eben so großes].

32. Da sprach Jesus zu ihnen [ihnen bemerklich machend, was sie eigentlich sagten, wenn sie von Himmelsbrod redeten]: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat** [allerdings in Gottes Vollmacht euren Vätern Manna, aber damit] **euch nicht** [schon] **Brod vom Himmel gegeben** [welches das wirklich ist, was der Name besagt]; **sondern mein Vater giebt** [in dem, was er durch mich euch giebt, erst jetzt] **euch das rechte Brod vom Himmel** [von welchem das Manna nur ein vorbedeutendes, sinnbildliches Zeichen war].

33. Denn dies [was ihr an mir habt und in mir genießt] **ist das Brod Gottes, das** [in Wahrheit solchen Namen verdient, indem es die beiden Eigenschaften an sich trägt, daß es einerseits] **vom Himmel kommt und** [andrerseits] **giebt der Welt** [die sonst dem Tode verfallen bliebe] **das Leben** [V. 39 f., während das Manna nur im niederen und unvollkommenen Sinne in Ps. 78, 24 f. Himmels- oder Engelbrod heißt].

Es ärgert die Juden, daß es der Glaube an diesen Jesus sein soll, dadurch sie Speise wirken, die da bleibet in das ewige Leben; dazu war er ihnen nicht legitimirt; zu einem „*dir* glauben" setzen sie das „*an* ihn glauben" herab und meinen damit die einem Propheten wie Moses gebührende Anerkennung. Anspruch auf diese Anerkennung hatte er in ihren Augen nicht; während sie vorhin (V. 14 f.) noch den verheißenen Propheten in ihm zu finden froh waren, den sie zum Könige machen wollten, halten sie ihn nun für gering gegen Moses, der für sie ganz andere Siegel aufzuweisen habe; denn was war die einmalige Speisung durch irdisches Brod gegen die vierzigjährige Wüstenspeisung der Väter durch Himmelsmanna? Unter Speise, die da bleibet in das ewige Leben, verstanden sie also nichts Besseres als eine fleischlich ewigdauernde, stets wieder frisch vorhandene Speise, eine unerschöpfliche Speisekammer. „Was thust denn Du dem Gleiches? was *wirkest* Du, das des Glaubens werth wäre? *Uns* ermahnst Du, bessere als irdische Speise zu wirken; aber wirke du selbst erst Himmelsspeise, gieb uns Brod vom Himmel zu essen, daß wir sehen und glauben Dir!" So begegnen ihm die Widersacher; aber er hat das Widersprechen der Sünder wider sich erduldet (Hebr. 12, 3); voller Sanftmuth, ihre Seligkeit mehr suchend als seine Ehre, bricht er die Rede auch jetzt nicht ab, sondern nimmt in seine Predigt den Schrifttext auf, welchen sie angeführt, um der Selbstüberhebung ihn zu zeihen. Das Manna muß dazu dienen, das wahrhaftige Brod vom Himmel

in desto helleres Licht zu stellen. (Besser.) Moses hat zwar Brod vom Himmel gegeben, aber nicht das Brod, s. v. a. das wahrhaftige Brod, das Brod, gegen welches alles andere Brod vom Himmel nicht in Betracht kommt, als Nichtbrod erscheint; dieses wahrhaftige Brod bildet den Gegensatz gegen die vergängliche Speise, die nur dem Leibe Nahrung giebt. Die Seele erscheint schon im alten Testament (zuerst in 1. Mos. 49, 6) als die Ehre, der bessere Theil des Menschen (Ps. 7, 6; 16, 9 u. s. w.); nur dasjenige Himmelsbrod also, welches diese nährt, kann als das wahrhaftige betrachtet werden, worauf das Manna vorbedeutend hinwies, welches nach dem Erscheinen des Gegenbildes noch zu verlangen Thorheit ist. (Hengstenberg.) Wenn Jesus sagt: „Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben", so will er nicht leugnen, was zu Mosis Zeit und durch ihn wirklich geschehen ist (obwohl er mittelbar zugleich andeutet, daß nicht Moses selber eigentlich es war, der auch nur das Brod aus dem irdischen Lufthimmel, das Manna, gegeben, sondern ein Anderer 1. Cor. 10, 3 f.); aber das Brod war es nicht, was Moses spendete, das wahrhaftige Brod, wie auch sogleich näher erklärt wird, dieses hat Moses nicht gegeben, das giebt vielmehr jetzt der Vater im Himmel. Er giebt es: das Präsens ist nicht zu übersehen; denn das Brod ist Christus (V. 35, 41, 48, 51), welchen der Vater jetzt gesandt hat und in ihm das Leben darbeut. Dieser Gedanke wird aber in V. 33 noch nicht schließlich ausgesprochen, vielmehr nur das Brod, das wahrhaftige, vorerst beschrieben nach der Eigenschaft, die es zum wahrhaftigen Brod, zur wesentlichen Nahrung der Menschheit macht. Denn wo der HErr sich dies Brod nennt, sagt er: „das vom Himmel gekommen ist" (V. 51 vgl. V. 41); hier beschreibt er es als das jenige Brod, das vom Himmel kommt (doch liegt auch hierin, indem der griech. Ausdruck ein selbstthätiges Herabsteigen im Gegensatz zu dem: „er ließ regnen" bezeichnet, ein Fingerzeig, daß Jesus ein lebendiges, persönliches Wesen im Sinne hat, vgl. V. 58) und der Welt das Leben giebt. Auch die Erweiterung des Begriffs, welche in dem Worte „der Welt" liegt, ist zu beachten: das Manna war nur für Israel, das Zeichen nur für das Vorbild und die Wurzel der wahrhaftigen Gottesgemeinde; die Erfüllung, das wesentliche Brod, gilt der Welt, um ihr Leben zu geben. (v. Burger.) Es ist dieser Ausdruck im Gegensatz gegen den theokratischen Particularismus, welcher sich ganz besonders des großen Nationalwunders, des Manna rühmte: je mehr Jesus sieht, daß das fleischliche Volk sich weigert, ihm in die Sphäre zu folgen, in welche er es erheben will, desto mehr wendet er seine Blicke der ganzen Menschheit zu. (Godet.)

34. Da sprachen sie zu ihm [mit weit frivolerem Sinne als dort das Weib in Kp. 4, 15]: **Herr, gieb uns** [damit wir künftig nicht mehr nöthig haben, uns mit saurer Arbeit und Sorgen der Nahrung zu beschweren] **allewege solch Brod** [das du noch besser als Mose kannst vom Himmel verschaffen und das nicht blos Ein Volk, wie unsre Väter in der Wüste, sondern alle Welt, wie du sagst, am Leben zu erhalten im Stande ist].

Es ist zu beachten, daß im folgenden Verse die Antwort Jesu vom Evangelisten mit einem „aber" eingeführt wird, während bisher Rede und Gegenrede durch „da" unmittelbar an einander gereiht wurden; offenbar tritt also eine Wendung ein, Jesus bricht nun mit den Leuten, mit welchen er es in der Schule zu Kapernaum zu thun hat, und dieser Bruch wird im weiteren Verlauf des Gesprächs immer entschiedener und entscheidender. Darum können wir der Mehrzahl der Ausleger nicht beitreten, welche meinen, die Juden hätten ihre Bitte: „Herr, gieb uns allewege solch Brot" ernstlich, wenn auch irdisch und sinnlich, gemeint oder gar eine Ahnung, wenn auch nur eine dunkle, gehabt von der Hoheit und Herrlichkeit der Gabe, die Jesus ihnen mittheilen wolle: nein! sie sind Spötter und reden voll Hohns. Die Samariterin am Jakobsbrunnen bei ihrem Bittwort war nur ein leichtsinniges, flatterhaftes, oberflächliches und geistlichen Sachen abgeneigtes Weltkind, das sich in tändelnder, spielender Weise dem ernsten Manne, der sie angefaßt hatte, mit einem wohlfeilen Witz zu entziehen suchte; aber diese Leute hier sind Herzen, die schon, als sie in V. 25 zu Jesu kamen, auf dem untersten Punkte standen, wo eine Anfassung von Seiten Christi überhaupt noch möglich ist, unter der bisherigen Rede und Gegenrede dagegen nunmehr auf dem Gefrierpunkte angekommen und dazu reif geworden sind, daß das Gericht der Verstockung über sie verhängt werde, und dies Gericht hat dann der HErr von da, wo sie mit ihrer höhnischen Bitte ihm einen Sodomsapfel (1. Mos. 19, 29 Anm.) zuwerfen, an ihnen zu vollziehen (Jes. 6, 10). Wenn die Hörer das geistlich vom HErrn Gesagte fleischlich mißverstehen, so dürfen wir nicht meinen, das sei nur eine Beschränktheit des Verstandes gewesen; allerdings konnte nicht von ihnen erwartet werden, daß sie völlig erkenneten, was des HErrn Sinn, das vermochten ja selber die Jünger noch nicht, aber statt dem Worte nachzusinnen und es im Herzen zu bewegen, fahren sie mit einer hämischen Verdrehung heraus, von der sie doch wissen konnten, daß er wenigstens so gewiß nicht verstanden sein wolle, es ist also böser Wille, was ihnen die Rede eingiebt. Und so sehen wir nun im Folgenden diejenige Verfahrungsweise Jesu, nach der er widerwilligen und boshaften Zuhörern gegenüber so wenig weicht, daß er vielmehr nun desto entschiedener und zweischneidiger durchdringt; statt das Anstößige mildernd zu erklären, behauptet er es mit einem noch viel stärkeren Ausdruck, nur daß er dabei immer auch einen Wink einflicht, daran sich der willige Hörer zurechtfinden mag. Der johanneischen Ueberlieferung ist eigenthümlich, bemerkt Hase, was man minder richtig Neigung zu Paradoxem genannt hat, die kühne Widerlegung eines Einwurfs dadurch, daß der Gedanke, gegen dessen geringere Potenz der Einwurf gemacht worden war, in seiner ganzen Fülle ausgesprochen wird, so daß der Gegensatz gegen das Geringere sich im Gegensatze gegen das Höhere aufhebt und dieses in seiner vollen Macht das Gemüth übermannt.

35. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich [selber, mit meiner Person] **bin das Brod des Lebens** [das Brod, das, vom Himmel kommend, durch Mittheilung seines eigenen göttlichen und unvergänglichen Wesens der Welt das Leben giebt]. **Wer zu mir kommt, der wird** [weil er in und an mir volle Genüge für seinen inwendigen Menschen hat] **nicht hungern; und wer an mich glaubt, der wird** [weil bei solcher Verbindung mit mir Ströme des lebendigen Wassers beständig ihm zufließen Kap. 4, 14; 7, 37] **nimmermehr dürsten** [Jes. 49, 10].

Es ist eine gar höhnische Bitte, welche die Juden vorhin ausgesprochen haben; es kann sie aber ein nach

dem ewigen Leben hungerndes und dürstendes Herz auf wahrhaft betende Lippen nehmen; und für solche Beter richtet dann der HErr seine Antwort ein, von welcher Luther sagt: diese Worte sollte man mit güldnen Buchstaben, ja mit lebendigen Buchstaben (das wäre besser) ins Herz schreiben, daß ein jeglicher wüßte, wo er sollte seine Seele lassen, wo er sollte hinfahren, wenn er aus dieser Welt schiede; oder wenn er zu Bette ginge, frühmorgens aufstünde oder sonst etwas Anderes thäte, daß er diese güldene Kunst wüßte: „hier, bei Christo, bleibet meine Seele", daß man nicht hungern oder dürsten dürfte. — Hier erläutert Jesus, was er meinte, wenn er in V. 27 von der in's ewige Leben bleibenden Speise sprach und von dem Wirken, wodurch man sie erlange: die Speise ist er selbst, das Wirken ist der Glaube (V. 29). Der Ausdruck „Brod des Lebens" bezeichnet das Brod, welches das Leben ertheilt; indem Johannes das Bild des Brodes anwendet, spielt er unstreitig auf die Menschwerdung an, durch welche das ewige Leben, das im Anfang bei dem Vater war, sich uns zu ergreifen, zu betasten, zu schmecken gegeben hat (1. Joh. 1, 2). Aber damit diese Speise uns lebendig mache, ist eine Thätigkeit von unserer Seite erforderlich: kommen und glauben; in dem Parallelismus der beiden Sätze, in denen sich ein gehobenes Gefühl ausspricht, wird dann zu dem Bilde des Essens auch das des Trinkens hinzugefügt, wohl weil Jesus das Passamahl vor Augen hat, und im Verlauf der weiteren Rede (V. 53—57) bekommen diese bildlichen Ausdrücke immer mehr eine buchstäbliche Bedeutung. Vielleicht soll der Durst in dem geistlichen Elend, das den Sünder zu Jesu treibt, hauptsächlich die Seite des Leidens, der Hunger die der Ohnmacht hervorheben; dann würde das Stillen des Durstes mehr den Frieden, die Stillung des Hungers die Kraft bezeichnen, welche Jesus dem Gläubigen mittheilt. (Godet.)

36. [Nun seid ihr allerdings äußerlich, mit den Füßen, sowohl gestern dort in der Wüste V. 2 u. 5., als auch heute hier in der Schule V. 24 f. zu mir gekommen.] **Aber ich hab's euch** [schon vorhin, als ich meine erste Antwort euch ertheilte V. 26] **gesagt, daß ihr** [bei eurem gestrigen Kommen] **mich** [zwar auch, wie die Andern, die bei mir gewesen sind] **gesehen habt*** [in dem Zeichen, das ich that und das euch recht wohl zum Glauben an mich hätte führen können, wie euer eigen Wort, das ihr von mir unter einander redetet, beweist V. 14], **und glaubet** [bei eurem heutigen Kommen] **doch nicht** [indem nicht inneres Verlangen euch zu mir treibt, geistlich satt zu werden, sondern nur das fleischliche Begehren, solche Zeichen zu sehen, die recht in die Augen fallen und gute Tage für den Leib versprechen V. 30 f.].

37. [Es ist also ein anderes zu mir Kommen, als das eure, bei dem, was ich so eben V. 35 sagte, von mir gemeint; ein Kommen, das von einem andern Zuge, als dem, der euch bestimmt, ausgeht, nämlich nicht von dem des Fleisches, sondern von dem des Geistes, wie er bei Etlichen hier in meiner nächsten Umgebung vorhanden ist.] **Alles** [in seiner ganzen, ungetheilten Gesammtheit von Seelen], **was mir mein Vater** [durch seinen wirksamen Gnadenzug an den Herzen, dadurch er dieselben mir geneigt macht, daß eine Sympathie zwischen ihnen und mir entsteht V. 43 f., zu eigen] **giebt** [damit ich Besitz davon nehme], **das kommt** [von dem Geiste getrieben] **zu mir** [mit einem nun auch für den Glauben empfänglichen Sinne, der der äußeren Zeichen nicht weiter bedarf]; **und wer** [dann in solcher Beschaffenheit] **zu mir kommt, den werde ich nicht** [durch strenge Haltung und die Gemeinschaft mit ihm abwehrende Behandlung, wie ich euch gegenüber sie beobachte V. 26 f.] **hinausstoßen**** [sondern im Gegentheil ihn immer näher an mich heranziehen Matth. 11, 28 ff.].

38. **Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich** [als lebte ich hier auf Erden ein Leben für mich selber, nach Weise der Menschenkinder durch aparte Neigungen oder Abneigungen mich bestimmen lassend und meine eigenen Ziele verfolgend] **meinen Willen thue** [wie die Selbstsucht ihn mir an die Hand gäbe], **sondern** [allewege dessen mir bewußt, daß der Vater mich gesendet, thue ich nur den Willen] **deß, der mich gesandt hat** [Kap. 5, 30., und vollende sein Werk 4, 34].

39. **Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat** [wenn ich zunächst nach derjenigen Seite hin ihn bezeichnen soll, da er bestimmte Pflichten mir auferlegt, die alles eigene Belieben für mich ausschließen], **daß ich nichts verliere von allem, das er** [der Vater] **mir gegeben hat** [V. 37], **sondern daß ich's** [fort und fort, bis zu seiner schließlichen Vollendung, bewahre und behufs derselben] **auferwecke am jüngsten Tage** [Kap. 17, 6 ff.].

40. **Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat** [wenn ich ihn demnächst auch nach derjenigen Seite hin beschreiben soll, da er denen, die zur Gesammtheit dessen, das mir der Vater giebt, gehören, bestimmte Rechte an mich verleiht, die ich nicht durch Hinausstoßen V. 37 verletzen darf] **daß, wer den Sohn siehet** [in den Zeichen, dadurch er seine Herrlichkeit offenbart V. 26 u. 36., ihn schaut] **und** [für den, der er ist, ihn erkennend, von ganzem Herzen] **glaubet an ihn, habe** [indem ich ihn nun auch zu meiner Gemeinschaft zulasse, in solcher ihn vollendenden Gemeinschaft] **das ewige Leben; und ich werde ihn** [um treulich auch noch das Letzte an ihm zu thun, das zu seiner Vollendung gehört] **auferwecken am jüngsten Tage***** [Kap. 10, 27 f.; 11, 25 f.].

*) Das Sehen Jesu ist kein ordinäres Sehen, was mit dem Nichtglauben keinen Contrast bilden würde, sondern ein Sehen Jesu in der Ausübung seines Berufs, in der vollen Ausstrahlung seines Wesens, wie sie am vorigen Tage vor und bei der Speisung erfolgt war: Jesus hatte gelehrt, geheilt, gespeist; durch alle diese Offenbarungen seines Wesens

waren sie nicht zu seiner Erkenntniß geführt worden. Die Thatsachen sollten für sie Zeichen sein, aber sie waren ihnen nicht zu solchen geworden; denn wie hätten sie sonst von Christo neue und größere Wunder verlangen können? Dies Verlangen zeigt, daß sie in das Wunder seiner Person keinen Einblick erhalten hatten. (Hengstenberg.) — **) Mit diesen Worten stellt Jesus die Gläubigen aller Zeiten nachdrücklich in Gegensatz gegen die Leute, welchen er so eben gesagt hat: „ihr glaubet nicht"; das Neutrum: „alles, was" bezeichnet eine geschlossene Gesammtzahl, in welche durch den menschlichen Unglauben keine Lücke gebrochen werden kann, eine Gesammtzahl, welche bei der Vollendung des Werkes als voll erscheinen wird. Der Umfang dieses „alles" ist durch eine Thätigkeit des Vaters bedingt, welche Jesus hier durch den Ausdruck „geben" bezeichnet, was sich keineswegs auf einen ewigen Rathschluß der Erwählung bezieht (da müßte statt „giebt" stehen: „gegeben hat"), sondern auf einen Akt, welchen Gott im Inneren des Gläubigen in dem Augenblicke wirkt, in welchem der Glaube sich entscheidet. Diese Gabe wird in V. 44 ein Zug und in V. 45 ein Lehren genannt; durch diese drei ziemlich gleichbedeutenden Ausdrücke stellt Jesus dem fleischlichen Reiz, dem grobsinnlichen messianischen Verlangen, welches an diesem Morgen diese Menschenmenge zu ihm hergezogen hatte, die Herzensbedürfnisse, das geistliche Verlangen entgegen, welches die vorarbeitende Thätigkeit des Vaters in folgsamen Gemüthern hervorruft. (Godet.) Der Sohn ist Allen gegeben vom Vater, deß haben wir starke und klare Sprüche der Schrift (Kap. 1, 29; 3, 16); so will ihm wahrlich der Vater auch Alle geben, und zwar so ernstlich, wie ernstlich er seinen lieben Sohn für alle dahingegeben hat. Er giebt ihm aber die, welche seine heilige Liebe geben kann, nämlich die, welche sich von ihm ziehen lassen und glauben (V. 64 f.). Mit jedem Einzelnen, der, vom Vater gegeben, dem Sohne zufällt, wird eine Lücke mehr in der Vollzahl der von Ewigkeit her zur Seligkeit Versiegelten ausgefüllt. Es war des Heilands herrlicher Trost mitten in seiner, von Vielen vereitelten Liebesarbeit, daß es dennoch, wie am Geben des Vaters, so am Kommen alles vom Vater Gegebenen nimmermehr fehlen soll und daß die Schaar der zu Christo gekommenen Seligen, wenn auch klein gegen die Masse der nicht zu ihm gekommenen Unseligen, doch an sich selber eine große Schaar ist. (Besser.) Wenn unser HErr Christus während seines Wandels auf Erden in die Menge des versammelten Volkes hineinrief: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken," oder: „wer da dürstet, der komme zu mir und trinke", so war wohl bei allen, die diese Worte damals hörten, über den Sinn derselben kein Zweifel; sie verstanden wohl, daß alle solche, deren Gemüthsbeschaffenheit er bezeichnete, im eigentlichen und gewöhnlichen Sinne des Worts zu ihm kommen, sich mit ihm bekannt machen, ihm entdecken ihre Noth und ihr Bedürfniß ihm äußern, und die Abhelfung ihrer Noth, die Befriedigung ihres Bedürfnisses von ihm erwarten sollten. Und sollte dies Wort jetzt etwas Anderes bedeuten? müßten wir uns jetzt etwas Anderes dabei denken? Ich glaube nicht; kommen zu Jesu heißt noch, was es damals hieß, zu ihm hingehen, sich unmittelbar an ihn selbst wenden, nur ist der Weg zu ihm jetzt anders, als er damals war. Damals konnte man ihn suchen zu Jerusalem oder zu Kapernaum u. s. w., jetzt wandelt er nicht mehr persönlich auf Erden: wo sollen wir ihn da suchen? wie sollen wir zu ihm kommen? Suche ihn da, wo auch er, als er hinieden wandelte, Gott suchte; komme zu ihm, wie auch er zu Gott kam: gehe in deine Kammer und schleuß die Thür hinter dir zu und bete zu dem HErrn der Herrlichkeit, der wie sein Vater in das Verborgene siehet; was du ihm wolltest sagen, wenn du ihn gesehen hättest, wenn er persönlich vor dir gestanden hätte, das sage ihm da ebenso. Nur auf diesem Wege, und auf keinem andern, kannst du zu Jesu Christo kommen; nur so, und anders gar nicht, kannst du dich unmittelbar an Jesum Christum selbst wenden. Glauben an Jesum und kommen zu Jesu ist nicht einerlei: das Letzte setzt das Erste voraus und kann ohne das Erste nicht geschehen; wiederum aber ist erst das Kommen zu Jesu der lebendige wirksame Glaube, der angewandte, in Uebung gebrachte, thätige Glaube. Kann dir dein Glaube was helfen, wenn du Jesu Einladungen und Verheißungen zwar wohl liesest und glaubest, daß er allein von allem Uebel befreien und das ewige Heil geben könne, lässest es aber damit und mit dem allgemeinen Mitmachen dieser und jener Dinge gut sein, trittst nicht Ein Mal mit deiner Last, deinem Anliegen, deiner Noth vor ihn hin und bittest, daß er sich deiner erbarme? erwartest zwar Vergebung der Sünden und ewiges Leben von ihm, und nennest und bekennest ihm doch nie deine Sünden; bleibst deines Zornes, deiner Wollust, deines Geizes, deines Stolzes u. s. w. Knecht, und bittest den Sohn Gottes nie, daß er dich davon frei machen, diese Last dir Mühseligen und Beladenen abnehmen möge; sieheſt es als eine ausgemachte Sache an, daß du ihm angehörst, und hast vielleicht dieser großen Sache wegen noch nicht Ein Wort mit ihm geredet — darfst du da sagen, du seiest zu Jesu gekommen? Ich glaube, der Unterschied zwischen glauben an Jesum und kommen zu Jesu ist wichtiger, als er angesehen wird; und ich fürchte, das Nichtachten dieses Unterschieds ist sehr allgemein und enthält die Ursach, warum mancher Mühselige und Beladene, dem man doch den Glauben nicht absprechen möchte, nicht erquickt wird bei seinem Glauben; warum mancher Durstige kein Wasser des Lebens erhält; warum Manchem seine geistlichen Gebrechen nicht geheilt werden; warum Mancher arm bleibt bei seinem Glauben, ohne Gold zu erhalten, das im Feuer durchläutert ist, wodurch er reich würde; warum Mancher bloß bleibt, ohne ein weißes Kleid zu erhalten, das seine Schande bedeckte; warum Mancher blind bleibt, ohne Augensalbe zu erhalten, wodurch er würde sehen können. Er hat nur die Theorie, nur die Lehre des Glaubens, aber nicht das Leben des Glaubens, das Gebet des Glaubens; es ist kein angewandter, in dem Bitten, Suchen und Anklopfen in Ausübung gebrachter und also thätiger Glaube. (Menken.) Daß nun der HErr spricht: „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", damit will er sich gar freundlich fürbilden und abmalen, auf daß wir wüßten, wofür man ihn halten sollte; nämlich, so du die Gnade hast, daß du Gottes Wort hörst und glaubst, und nimmst diesen Mann Christus an, das heißt dann, zu ihm gebracht und vom Vater dem Sohne gegeben. Und sollst wissen, er will dich auch gerne haben, er will dich annehmen; und sollst nicht fürchten oder gedenken, daß er ein zorniger Richter sei, der mit der Keule hinter der Thür stehen und dich richten und verdammen wolle, denn er ist der rechte Bischof der Seelen, ein wahrhaftiger Lehrer und getreuer Pfarrherr, dein Seligmacher, Mittler, ja freundlicher lieber Bruder und guter Freund. Kömmst du nur zu ihm, so will er dich nicht wegstoßen oder dir ein Leid thun, sondern er will dich erhalten, und spricht: „fürchte dich nicht, es soll an mir nicht mangeln, daß du bei mir bleibest." (Luther.)

***) „Es ist uns also freigelassen, ihn mit Gewalt zu fassen, sein Wort vor ihn zu bringen und auf die That zu dringen". — Wie das „nicht verlieren" nicht eine Handlung der jenseitigen Zukunft, sondern der diesseitigen Gegenwart ist, so ist auch das „ewige Leben", welches der Sohn giebt, ein gegenwärtiger Besitz des Gläubigen; denn es ist ein Leben, über welches der Tod keine Macht hat, sondern welches bestimmt und geeignet ist, ihn zu überdauern und somit zu überwinden. Wenn dieser Besitz des Lebens an das Sehen des Sohnes und den Glauben an ihn geknüpft wird, so ist klar, daß unter diesem Sehen mehr als der sinnliche Anblick gemeint ist; es ist das Anschauen des Sohnes gemeint, welches eine Thätigkeit des Geistes, ein Eingehen und Sichvertiefen in seine gottmenschliche Person und dadurch ein Schauen seiner Herrlichkeit (1, 14) ist. Dieses Schauen aber ist dem Glauben verwandt, und ebenso der Weg zum Glauben als sich steigerndes Ergebniß desselben. (v. Burger.) Diese Worte Christi waren ganz geeignet für diese Zuhörer, die sich ihm in ihrem Bettelstolz zudringlich als ein Anhang darboten, der ihm unter gewissen Bedingungen gerne glauben und gehorchen wollte; dagegen mußten sie sich sagen lassen, daß er sich seinen Anhang nur schenken lasse von seinem Vater, wenn aber der Vater sie ihm nicht gäbe und sie nicht durch rein innerliche Gottesmotive zu ihm kämen, so könnten sie nicht sein werden. (P. Lange.) Die Worte „ich werde auferwecken am jüngsten Tage" bilden eine Art Refrain (vgl. V. 44 u. 54); indem Christus sich damit die Entscheidung beilegt, sollten sie sich unauslöschlich den Zuhörern einprägen, sollten einen Stachel in den Gemüthern zurücklassen. (Hengstenberg.)

41. Da murreten die Juden [äußerten unter einander ihr Befremden, ja ihre Entrüstung] **darüber** [genauer: über ihn, in Beziehung darauf], **daß er** [in V. 35 vgl. mit V. 32 f.] **sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist** [und zwar war es zunächst weniger die erste, als die zweite Aussage, die sie ärgerte].

42. Und sprachen [einer zu dem andern]: **Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn** [aus Nazareth], **deß Vater und Mutter wir kennen** [also ganz, wie jeder andere Mensch, von natürlichen Eltern entsprossen]? **Wie spricht er denn** [sich hoch über alle anderen Menschenkinder erhebend und zu Gottes Sohn sich machend]: **Ich bin vom Himmel kommen** [genauer: aus dem Himmel herabgestiegen]?

Man könnte denken, der Ausdruck „Juden" gehe auf Sendlinge des Hohenraths, wie solche in Matth. 9, 2; 15, 1 erscheinen, um auf Jesu Worte und Thaten zu lauern; allein (abgesehen davon, daß jetzt, zur Zeit des Osterfestes, keinenfalls eine solche Gesandtschaft nach Galiläa erfolgt ist) passen die Worte: „deß Vater und Mutter wir kennen" nur in den Mund der Galiläer. Der Evangelist wendet hier diesen allgemeinen Namen (Kap. 1, 19 Anm.) auf sie an wegen der Gemeinschaft des Unglaubens, durch welche sie von nun an noch mehr als durch das nationale Band mit den eigentlichen Juden unauflöslich verbunden waren. (Godet.) Johannes führt uns in diesem 6. Kapitel seines Evangeliums ein anschauliches Beispiel vor, wie Jesus mit dem galiläischen Volke ringt; denn es steht nun bereits so, daß die Galiläer die Auctorität der Schriftgelehrten und Pharisäer hätten daran geben müssen, wenn sie hätten Jesu folgen wollen, aber zu dieser entschiedenen Lossagung von ihrer Gewohnheit können sie sich nicht entschließen, vielmehr machen sie in demselben Maße, in welchem er sein inneres Heiligthum mehr und mehr enthüllt, zu Gunsten ihrer gewohnheitsmäßigen Vorstellungen von seinem Einflusse sich los, und ihre Feindschaft gegen Jesum nimmt denselben Charakter und dieselbe leidenschaftliche Heftigkeit wie die der Juden in Jerusalem und Judäa an, der Unterschied ist nur, daß die eigentlichen Träger dieser Feindschaft in Galiläa nicht denselben Einfluß haben wie in Jerusalem und Judäa, daher wir auch in Galiläa von eigentlichen feindlichen Demonstrationen des Volks gegen Jesum (abgesehen von der plötzlichen Aufregung in Luk. 4, 29 f.) nichts erfahren. (Baumgarten.) Auf alles Uebrige reflectiren diese Juden weiter nicht; mit desto größerem Anstoß dagegen haftet bei ihnen die Behauptung Jesu, daß er vom Himmel gekommen, und äußern nun unter einander ihre Unzufriedenheit. (Meyer.) Sie hatten ganz gut verstanden, was er mit seinem Wort: „Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen ist", hatte sagen wollen, wie es sich ja überhaupt in dieser ganzen Verhandlung nicht um Mißverständnisse handelt, sondern überall nur um den Anstoß, der an den richtig verstandenen Worten Christi genommen wird. Sie erkannten, daß Christus mit der Behauptung seines Herabgekommenseins vom Himmel sich die volle Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit beilegte, daß er auf Grund dieser Herrlichkeit die unbedingte Superiorität in Anspruch nahm: das war es, was sie empörte. Sie würden ihm völlig die messianische Würde zuerkannt haben, willig auch eine gewisse Göttlichkeit; aber er sollte nur der Erste unter ihnen als dem Wesen nach Gleichen bleiben. Daß er für sich die Gottheit in Anspruch nahm, daß er unbedingt von Oben sein wollte, sie unbedingt von Unten sein sollten, er allein reich, sie unbedingt arm, das war ihnen unerträglich und bewog sie, Christo jede Anerkennung zu entziehen; war er doch ein Menschensohn gleich ihnen, dazu aus niederen Verhältnissen hervorgegangen. Die vermeintliche Thatsache seiner Abstammung von Joseph, und was sich sonst daran knüpft, schien ihnen gegen solche Anmaßung eine schlagende Instanz zu sein; auf diese scheinbare Thatsache richten sie stier ihren Blick und ziehen das Auge ab von den Werken Christi, wie sie kein Anderer gethan, und zwar vor ihren sehenden Augen. (Hengstenberg.) Daß sie Joseph Jesu Vater nennen, ist die herrschende Meinung über seine Abkunft, (Luk. 4, 22; Matth. 13, 55; Joh. 1, 46): sie zu berichtigen, verschmäht der HErr, weil der Glaube nicht Frucht solcher Berichtigungen und Belehrungen ist; die entscheidende Hauptsache ist nicht, zu wissen, wer Jesu Vater im leiblichen Sinne war, sondern als wen er sich bezeuget und erweiset, daran schloß sich dann das Verständniß des Geheimnisses seiner Geburt als leicht zu fassende Ergänzung von selbst an, sobald es aufgedeckt ward, hinderte doch den Philippus der gleiche Irrthum, den die Juden hier aussprechen, nicht am Glauben (Kap. 1, 46). Wenn auch Joseph damals nicht mehr lebte, konnten doch die Juden um so füglicher so reden, wie sie hier thun, als sie ihn mit der noch lebenden Mutter in Einen Satz zusammenstellen. (v. Burger.)

43. Jesus antwortete [auf ihre unter einander ausgetauschte Reden V. 42] **und sprach zu ihnen: Murret nicht** [über mich, als hätte ich euch mit der Aussage: „ich bin vom Himmel kommen" einen Anstoß gegeben, der um meiner

irdisch-niedrigen Herkunft willen, wie ihr sie vor Augen habt, euch nothwendig von mir zurückstoßen müßte] **unter einander** [denn es ist keiner unter euch, der den scheinbaren Widerspruch zu lösen vermöchte, ihr bestärkt und befestigt euch vielmehr nur gegenseitig mit solchem Murren in eurer Aufregung und verschließet euch vollends den Weg zum Heil; sondern lasset lieber einen Andern an euern Herzen arbeiten und zur Erkenntniß der Wahrheit euch verhelfen].

44. **Es kann** [nämlich] **niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn** [zu mir] **ziehe der Vater, der mich gesandt hat** [und so gilts für einen jeden, der zum Heil gelangen will, daß er mit Stillesein vor dem HErrn auf diesen Zug Gottes in seinem Herzen merke und ohne Widerstreben ihm folge]; **und ich werde ihn** [einen solchen, der sich ziehen läßt und wirklich zu mir kommt] **auferwecken am jüngsten Tage*** [V. 39 u. 40].

45. [Das könnte recht wohl bei euch allen, die ihr ja zum auserwählten Volke gehört, der Fall sein; denn diesem Volke sind große Verheißungen gegeben.] **Es stehet geschrieben in den Propheten** [näher in Jes. 54, 13., doch ist das nur eine von den mancherlei Weissagungsstimmen derselben Art, vgl. Jer. 31, 33 f.; Joel 3, 1 f.]: **Sie werden alle von Gott gelehret sein** [d. i. göttliche Einsprachen in ihrem Herzen erfahren, die menschlichen Unterricht für sie entbehrlich machen; und das fängt schon an, sich zu erfüllen, da ihr ja gewürdigt seid, Den zu schauen, den der Vater gesandt hat]. **Wer es nun** [mit Achtsamkeit] **höret vom Vater** [was dieser von dem Sohne ihm bezeugt Kap. 5, 36] **und lernet es** [in erfolgreicher Weise, daß er's auch zu Herzen nimmt], **der kommt zu mir**** [wie ihr die Exempel solcher Leute an meinen Jüngern und Nachfolgern erblickt].

46. [Ein solches Kommen zu mir thut aber euch allen noth, wenn ihr zum Leben, zum ewigen Leben gelangen wollt, und dürft ihr nicht meinen, auch ohne meine Vermittelung die eurem Volke gegebenen Verheißungen ererben zu können.] **Nicht** [ist ja jene Weissagung von dem Gottgelehrtsein aller so gemeint], **daß jemand den Vater habe gesehen** [und demgemäß mit ihm in unmittelbarem eigenen Verkehr stehen könne], **ohne der vom Vater** [von Anfang bei ihm gewesen und nun von ihm her gekommen] **ist, der hat den Vater gesehen***** [und muß nun denen, die ihn nicht gesehen haben, die Gemeinschaft mit ihm vermitteln Kap. 1, 18; 3, 31 f.].

*) Die Ermahnung, womit Jesus die Murrenden zurechtweist, ist nicht etwa blos eine Abmahnung von der That des Murrens an und für sich; vielmehr zeigt sich darin, daß sie unter einander murren, jener Parteigeist, in welchem einer den andern in seiner Starrheit, Befangenheit und fanatischen Aufregung steigert. Wenn sie sich so vom Parteigeist belehren und ziehen lassen, so können sie nicht wahrhaft zu ihm kommen; wer zu ihm kommen wolle, müsse sich vom Vater ziehen lassen. (P. Lange.) Nicht durch äußerliche Thatsachen will der Erlöser, gleichsam historisch, auf die Menschen wirken, etwa durch die Mittheilung, er sei nicht Josephs Sohn, sondern vom heil. Geiste gezeugt; vielmehr rein innerlich und geistig, durch die einwohnende Kraft der Wahrheit. Fort und fort strahlt er sein himmlisches Licht in die Finsterniß der Herzen hinein, gewiß, daß es wirke, wo die Gnadenzüge des Vaters sich offenbaren: wo das nicht der Fall, da hilft alles Andere nicht. (Olshausen.) Das Ziehen ist das innerliche Drängen und Hinleiten zu Christo durch das göttliche Gnadenwirken (Jer. 31, 3), welches aber die menschliche Freiheit nicht aufhebt („der Vater ziehet nicht, wie man an einem Klotz ziehet": Berlenb. Bib.), sondern auf dem Wege der erleuchtenden, anregenden und treibenden Einwirkung und der vom Menschen angeeigneten Anweisung durch dieselbe gewinnt (12, 32); das Lehren des Vaters durch sein Zeugen von Christo gehört zum Ziehen, ist aber dessen ganzer Begriff nicht, welcher vielmehr den gesammten göttlichen Einfluß, durch welchen die Herzen dem Sohne gewonnen werden, umfaßt. Im Bewußtsein der Gewonnenen stellt sich dieses wie eine heilige Nothwendigkeit dar, welcher sie gefolgt sind; ebenso erscheint in Weish. 19, 4 das Gegentheil, der Zug des Bösen, wie eine ziehende Nothwendigkeit, ohne die Freiheit aufzuheben. (Meyer.) „Ziehen" — das ist ein wunderschöner Ausdruck für die geheimnißvolle Arbeit der göttlichen Liebe an den schuldbeladenen, in's Irdische versunkenen, dem Himmel entfremdeten Menschen. Einem unter schwerer Last im Koth versunkenen Wagen gleicht der Mensch, und die göttliche Liebe ist das starke Vorgespann, welches ihn aufwärts und vorwärts zieht. Durch die gesammte Geschichte der Menschheit bis auf Christi Erscheinung, von Adam bis zu Simeon und den Weisen aus dem Morgenlande geht dieser Zug des Vaters zu dem Sohne, der da kommen sollte; und durch die gesammte Geschichte der Menschheit seit Christo, von den Jüngern, welche Johannes der Täufer zu dem Lamm Gottes wies, bis hin zu dem Kindlein, das heute getauft wird, und hin zu dem letzten Sünder, der nach einem Erlöser seufzen wird, erstreckt sich der Zug des Vaters nach dem Sohne, den er gesandt hat. Die Liebe sendet, die Liebe zieht; niemand kann zu Christo kommen ohne diesen Zug des Vaters. Die Juden übertäubten mit ihrem Murren das gnädige Locken, welches jetzt eben im Sehen des Sohnes ihnen widerfuhr; darum war an ihnen das Ziehen der Liebe Gottes vergeblich. (Besser.) Wie der Magnet nicht alles anzieht, sondern nur das Eisen, so muß im Menschen eine Beschaffenheit des Gemüths vorhanden sein, wenn der Zug Gottes Anfassung haben soll. (Theophylakt.) Du hältst dem Schafe einen Zweig hin, und so ziehest du es; Nüsse zeigt man dem Knaben, und so wird er gezogen. Ziehen nun jene Dinge, die der Junge Wohlgeschmack gewähren (denn wahr ist der Spruch: „einen jeden zieht, was ihn vergnügt" — trahit sua quemque voluptas, Virgil.), wie sollte Christus nicht ziehen, den uns vorhält der Vater zu Leben und Seligkeit? (Augustin.) Das Ziehen des Vaters ist der Moment, wo die Erwählung und Verordnung zur Berufung wird. (P. Lange.) Endlich wird nicht mehr gezogen, wer die Wirkungen der göttlichen Gnade durch hartnäckiges Widerstreben vereitelt, sondern Gott

läßt ihn von sich. (Calov.) So bleiben nun Ziehen, Wollen, Kommen, diese drei: das Ziehen macht den Anfang, das Kommen ist das Ende, das Wollen steht in der Mitte. (Besser.) Die Worte: „und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" weisen darauf hin, welche hohe Bedeutung es hat, daß man dem Zuge des Vaters sich hingebe; es schwebt hier die große Frage zwischen Seligkeit und Verdammniß. (Hengstenberg.) — **) Der HErr führt die Stelle aus Jesaia, auf welche es ihm hauptsächlich ankommt, an als geschrieben „in den Propheten", weil es sich nicht sowohl darum handelt, von welchem einzelnen Propheten die Worte herrühren, als vielmehr darum, daß sie in der Sammlung der heil. Bücher ihren Platz haben, welche als Gottes Wort beglaubigt und anerkannt sind. Vgl. für dieselbe Art der Anführung: Apostg. 13, 40 u. 7, 42. (v. Burger.) Merkwürdig genug nimmt der HErr — für sich selber diesem jetzt ungläubigen Israel gegenüber zum himmlischen Hoffnungstrost — das belegende Wort aus einem prophet. Kapitel, welches, auf das Wort von dem Leiden und Verworfensein Christi folgend, mit einer herrlichen Aussicht auf die zuletzt dennoch in vielen Kindern ausgeborene Gemeinde tröstet; was aber dort als Ziel der Vollendung erscheint, deutet er mit Recht auf den von Gottes Seite tief dazu angelegten Anfang zurück. Weil Gott es von jeher auf Gewinnung solcher von ihm Gelehrten angelegt hat, ja weil die Erfüllung jener Weissagung, die Zubereitung der neuen Gemeinde in Christo, wirklich insonderheit mit Christi Zeit anhebt, so kann der HErr das Wort so anwenden, wie er hier thut. Man mag also das vom HErrn hervorgehobene „alle" immerhin in dem Sinne einer allgemeinen Verheißung nehmen, so daß sich niemand entschuldigen kann; allerdings ist weder in der Prophetenstelle, noch im Zusammenhang der Rede Jesu solche Allgemeinheit der Berufung und Lehre gemeint, doch eben so wenig meint das „alle" mit irgend einem Schein der Auswahl blos alle, welche wirklich wahre Jünger sein werden. Denn offenbar sind sogleich die Hörenden und Lernenden ein engerer Kreis: nicht alle, die der Vater lehret, nehmen es auch an. Es wird nicht verheißen, daß alle es lernen und annehmen werden; aber soviel ist eben darum gewiß, indem es alsbald wieder in das menschliche Annehmen gestellt wird, daß in dem Ziehen des Vaters kein willkürlicher Gnadenwahl-Rathschluß liegen kann. (Stier.)

***) Sie sollten nicht meinen, als werde jeder einzelne Erbe des Reiches Gottes nach jener prophetischen Verheißung eine unmittelbare, anschauliche Erkenntniß des Vaters haben; alle Menschen erkennen den Vater nur durch den Sohn, der ihn von Ewigkeit her geschaut hat, in dem ihm ganz gleichen Sohne sehen sie aber auch den Vater (Kap. 14, 9). Während sie also Den erblicken, der den Vater von Ewigkeit geschaut hat und sein Ebenbild ist, zieht durch diesen Anblick der Vater zu dem Sohne hin. (v. Gerlach.) Darum so harre nicht, daß dir Gott ein sonderlich Wort vom Himmel gebe, daß du wolleſt mit deiner eigenen Vernunft fassen und hinaufklettern in Himmel und suchen, was der Wille Gottes sei. Du wirst ihn nicht sehen mit deinem Klettern, sondern du mußt herunter zu Dem, der ihn gesehen hat und der vom Vater kommen ist und bei ihm gewohnet hat, der wird dir's wohl sagen. Derohalben so höre ihn auch; und der Vater mit seinem Ziehen und Lehren weiset dich auch zu Christo, den er gesandt hat, auf daß du ihn hörest. Wo du ihn aber nicht höreſt, so sollst du verloren sein, kurzum. (Luther.)

47. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch [um die durch V. 41 — 46 unterbrochene Rede in V. 26—40 wieder aufzunehmen], **wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben** [indem ich ihm vollständig gewähre, worauf er nach dem Willen des Vaters V. 40 Anspruch hat].

48. Ich bin [ja, wie ich schon in V. 35 von mir bezeugte] **das Brod des Lebens** [so daß es nur darauf ankommt, daß Einer auch wirklich vermöge des Glaubens mich genießt, um sofort auch des Lebens, das ein ewiges ist, theilhaftig zu werden].

49. Eure Väter [von denen ihr irriger Weise glaubet, sie hätten große Vorzüge vor euch, die ihr mir gegenüber stehet, genossen V. 31] **haben** [allerdings, wie ihr sagt] **Manna gegessen in der Wüste, und** [doch haben sie daran keineswegs ein Brod des Lebens von der Art, das in der That das verleiht, was wirkliches Leben zu heißen verdient, gehabt; denn sie] **sind gestorben** [alle mit einander dem leiblichen Tode unterlegen, ohne schon darum, daß sie vom Manna gegessen, das ewige Leben, welches den Tod überwindet und zur Seligkeit sich vollendet, mit sich hinüber zu nehmen in eine andere Welt].

50. Dies [d. i. von solcher Beschaffenheit und Wirkung] **ist** [dagegen] **das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset,** [in Wahrheit] **nicht sterbe*** [sondern durch den Tod zum Leben hindurchdringe V. 32 f.; Kap. 5, 24; 8, 51; 11, 25 f.].

51. Ich bin [was meine eigene Person betrifft, als Der, dem der Vater gegeben das Leben zu haben in ihm selbst Kap. 5, 26] **das lebendige Brod, vom Himmel kommen** [um der Welt mein Leben mitzutheilen V. 35. 48]. **Wer** [nun] **von diesem Brod essen wird** [indem er zu mir kommt und im Glauben mein Leben sich zueignet], **der wird leben in Ewigkeit** [Kap. 14, 19]. **Und** [um euch vollends alles zu sagen, was hierher gehört, aber nun auch meine Rede euch ganz räthselhaft und unfaßbar machen wird] **das Brod, das ich geben werde** [damit wirklich jeder Einzelne mich könne geistlicher Weise genießen oder im Glauben sich aneignen], **ist mein Fleisch, welches ich** [wenn über ein Jahr die Zeit meiner Opferung gekommen sein wird, in den Tod] **geben werde für das Leben der Welt**** [V. 33; Kap. 3, 16; Gal. 1, 4; Col. 1, 22; 1. Tim. 2, 6; 1. Petri 3, 18].

*) Die Worte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch" sind ausgesprochen mit dem Bewußtsein der Auctorität, welche Jesus aus seiner einzigartigen Stellung schöpft, wie solche in V. 46 dargelegt worden; der Ton erhebt sich immer mehr, und selbst der Widerspruch trägt dazu bei, den Behauptungen des HErrn noch mehr

Nachdruck und Feierlichkeit zu verleihen: „All euer Murren macht's nicht anders; das Brod, welches das Leben giebt, bin Ich, nicht das Manna oder ein ihm ähnliches Nahrungsmittel.“ (Godet.) Jesus stellt in V. 47., was er den Seinigen gewährt, zuerst in bildloser Rede dar; und was er da aussagt, ist im vorigen Verse schon angebahnt. Wird durch Christum die Gemeinschaft mit Gott eröffnet, so muß auch, wer an ihn glaubt, das ewige Leben haben. Im 48. Verse kehrt dann der HErr zu dem dieser Verhandlung eigenthümlichen Bilde des Brodes zurück. (Hengstenberg.) In V. 49 kommt er hierauf von Neuem auf das Wunder der Speisung mit Manna, auf welches die Juden sich berufen hatten, zu sprechen; die Thatsache wird da abermals nicht in Abrede gestellt, wohl aber auf dem Mangel nachhaltiger Wirkung hingewiesen, der ihr anhaftet. „Eure Väter“, sagt der HErr, sich von den Hörern unterscheidend; denn wo er im Begriff ist, sich als das Brod des Lebens zu bezeichnen, das vom Himmel gekommen, kann er nicht die gleiche Abkunft mit ihnen sich beilegen, wie durch „unsre Väter“ geschehen wäre. Auch entspricht dieses „eure“ ganz dem „unsre“ der Juden in V. 31. (v. Burger.) Das wahre Brod des Lebens, das sagt Christus hier ausdrücklich, hebt endlich auch den leiblichen Tod auf durch das geistliche Leben, was er mittheilt; während das Manna als irdische Speise, und auf die geistliche nur hinweisend, nur eine Weile das leibliche Leben erhalten konnte, ohne vor dem Tode zu schützen. (v. Gerlach.) Vergängliche Speise, wie ihr sie bei mir sucht, haben eure Väter in der Wüste gegessen, da sie das Manna aßen, und sind gestorben; unvergängliches, unverwesliches Leben hat das Manna keinem davon Essenden mitgetheilt. Das Brod aber, von welchem ich rede, hat andere Kraft: es kommt vom Himmel, von da her, wo der Wurm der Verwesung nicht ist, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe (V. 50). So wirkt denn das vom Himmel kommende Brod bei den Sündern nach der Weise, wie die Frucht des Lebensbaums im Paradiese bei den sündlosen Menschen gewirkt haben würde. Durch das Essen von dem Baume der Erkenntniß Gutes und Böses ist der Tod in die sündig gewordene Menschheit eingedrungen: durch das Essen von dem himmlischen Lebensbaume, der Jesus Christus heißt, wird das Leben und unvergängliches Wesen der erlösten Menschheit wiedergegeben, und sie werden bewahrt vor dem ewigen Tode, vor dem nicht sterbenden Wurm der Verwesung. Mag das Verwesliche unsres Leibes, der mit dem Brode vom Himmel genährt ward, in's Grab gelegt werden (denn das Verwesliche wird nicht erben das Unverwesliche): verloren wird er nicht sein, denn Christus wird ihn auferwecken am jüngsten Tage. (Besser.)

**) Dreimal bisher: „ich bin selber das Brod“, und nun mit einem Male doch wieder: „das Brod, das ich geben werde“? Sehr natürlich! Denn wie wäre er sonst das Brod, wenn er nicht sich oder etwas von sich zu essen geben könnte? Weil ja seine geistige Person, sein eigentliches Ich und Selbst, nicht ganz und unvermittelt gegessen oder verzehrt werden mag, so wird sich zur Lösung des großen Räthsels, wie Ein lebendiger Mensch das Brod für die andern Menschen sei, näher beschränkend, einfassend und hinüberleitend ein Mittel und bereitetes Gefäß dieser wunderbaren Mittheilung finden müssen. „Mein Fleisch“, das heißt nicht: meine Person, meine Kraft und Wirkung, mein Geist, ja nicht einmal: mein Leib, sondern durchaus nichts Anderes, als was eben das Wort nennt: mein Fleisch; das „ist“ dabei ist ein erklärendes, macht den Uebergang von dem bildlichen Ausdruck zum nunmehr eigentlichen, gerade wie wenn es in den Parabeln lautet: „der Feind ist der Teufel, die Ernte ist das Ende der Welt.“ Der Ausdruck „Fleisch“ aber ist nach derselben Leibhaftigkeit und doch unsündlichen Heiligkeit, göttlichen Lebens-Durchdrungenheit zu verstehen, wie in Kap. 1, 14: „das Wort ward Fleisch“; er bezeichnet die besondere Menschennatur, die Jesu eignet; sie verheißt er zum Genusse, und weist nun auf ein künftiges Geben oder Zubereiten zum eßbaren Brode hin. (Stier.) Wenn das erste: „ich geben werde“ (das Brod, das ich geben werde) zu umschreiben ist: zu essen geben werde, so bedeutet hingegen das zweite: „mein Fleisch, welches ich geben werde“ soviel als: hingeben werde, damit es geopfert werde, und bildet den Uebergang zu dem folgenden Abschnitt, wo der HErr sein Fleisch und Blut nennt. Mit Rücksicht auf diese beiden ganz verschiedenen Beziehungen ist das Wort „geben“ zweimal wiederholt; das Fleisch Jesu kann ja wirklich als Speise nur gegessen werden, wenn es zuvor als Opfer dargebracht ist für das Leben der Welt. Von Anfang dieses Auftritts an, welcher zu den größten in dem Leben des HErrn gehört, lag seinen Reden der Gedanke an das Passamahl zu Grunde; in diesem Verse tritt er nun endlich deutlich und bestimmt hervor. Aber das Wort „Welt“ zeigt, wie schon der ähnliche Ausdruck in V. 33., daß das neue Passa, von dessen Idee das Gemüth Jesu erfüllt ist, keine bloße Wiederholung des alten sein soll: die ganze Menschheit sieht Jesus im Geiste vor Augen in der Menge, die den Tag zuvor zu ihm herbeilief; die Welt ladet er ausdrücklich zu dem neuen Mahl ein, welches er in Folge seines Opfers verheißt. (Godet.) Die beiden Haupterklärungen unsrer Stelle sind bekanntlich die vom Versöhnungstode und die vom Abendmahl; es kann aber hier schlechthin nicht vom Abendmahl die Rede sein. Dort sagt der HErr, wirkliches Brod reichend: „dies ist mein Leib“, hier sagt er von seinem Fleisch, es sei geistliches Lebensbrod; in allen neutestamentlichen Stellen, die vom Abendmahl handeln, findet sich stets der Ausdruck „Leib“, niemals: „Fleisch“, dann aber giebt auch im Abendmahl der HErr seinen Leib nicht für das Leben der Welt, sondern für das Leben der Seinen (1. Cor. 11, 32). Das Geben seines Fleisches für das Leben der Welt kann also nur, woran auch jeder bei diesem eigenthümlichen Ausdruck selber zunächst zu denken veranlaßt ist, auf den Versöhnungstod bezogen werden. (Philippi.) Haben Andere unter Fleisch die ganze menschliche Erscheinung des Logos verstanden, welche er zum Heil der Welt gewidmet habe, wobei der Tod mit eingeschlossen sei, so steht entgegen, daß nicht nur die Zukunftsform: „geben werde“, sondern mehr noch das Trinken in V. 53 spezifisch auf den Tod als ausschließliche Beziehung hinweist, da nicht abzusehen wäre, warum Jesus, wenn er überhaupt jene Gesammtwidmung gemeint hätte, für die Aneignung derselben Ausdrücke gebraucht haben sollte, bei denen die Voraussetzung seines Getödtetwerdens nothwendig und unmittelbar sich darbot. Jene Widmung war schon mit den Worten in der ersten Hälfte des Verses: „ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen“ gesagt; der Fortschritt von Sein und Geben aber fordert nun etwas Anderes, und zwar einen concreten Akt, und der ist das versöhnende Sterben und Blutvergießen. (Meyer.)

52. Da zankten die Juden unter einander [indem die einen sofort gänzliches Aergerniß an Jesu nahmen, ihn für einen unsinnigen Menschen

erklärten und nicht wollten, daß man ihm weiter zuhöre Kap. 10, 20., die andern dagegen unter dem Eindruck des gestrigen Wunders und des Geheimnißvollen und Heiligen in seiner Rede noch auf ihn hielten, obwohl auch sie namentlich in die letzten Worte sich nicht zu finden vermochten], **und sprachen** [nun die ersteren als die, welche das große Wort führten]: **Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?***

53. Jesus [ohne über die ihnen anstößig gewordene Rede eine nähere Erklärung zu geben, vgl. Kap. 2, 19 ff., oder seine Meinung in mildere Ausdrücke zu fassen, dieselbe vielmehr nun in ihrer ganzen Fülle aussprechend und das bisher nur mittelbar Angedeutete in voller Macht auf die Gemüther wirken lassend V. 34 Anm.] **sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch** [V. 26 u. 47], **werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes** [der ich bin und als solcher, wie vorhin gesagt, mein Fleisch geben werde für das Leben der Welt Kap. 1, 51; 3, 13 f.] **und trinken sein** [bei dieser Dahingabe in den Tod vergossenes] **Blut, so habt ihr kein Leben in euch** ** [in eurem eigenen Selbst oder Wesen, das im Gegentheil den Tod, geistlichen und ewigen, in sich trägt].

*) Wenn auch der HErr von Essen seines Fleisches in V. 51 noch nichts gesagt hat, so hat er es doch das Brod genannt, das er geben werde; und das Brod dient ja zum Essen. Dabei liegt noch ein besonderer Nachdruck auf „dieser", d. i. dieser Mensch da, der Sohn Josephs, wie wir ihn vor Augen haben! (v. Burger.) Der Anstoß beruht also namentlich auch darauf, daß Jesus, als dem Anschein nach bloßer Mensch, der nicht hat, da er sein Haupt hinlege, an dem alles, was das Auge des natürlichen Menschen sehen kann, Niedrigkeit ist, sich das Recht und das Vermögen zuspricht, seine Individualität allen Andern aufzudringen, sein Bild ihnen in solcher Weise aufzuprägen, daß Er alles ist, Ihnen nichts übrig bleibt. (Hengstenberg.) Sie wollten sich vom Vater nicht ziehen lassen, um zu lernen, daß das Fleisch, dessen Hingabe der Welt das Leben erwirbt, wahrlich eines Andern Fleisch sein müsse als des Sohnes Josephs, und daß das Essen des Fleisches des vom Himmel gekommenen Sohnes Gottes, der als Menschensohn unter ihnen wohnte und zum wahrhaftigen Opferlamm sich eingestellt hatte, die Sehnsucht aller Frommen erfüllen sollte, die das Manna gegessen hatten und doch gestorben waren, die das Osterlamm gegessen hatten und doch fleheten um die Zukunft des Lammes Gottes, das der Welt Sünde trägt; anstatt so von Gott sich lehren zu lassen, setzen sie in ihrem satten, ungebrochenen, irdischen Sinne ihre kleine Vernunft seiner großen Gnade und Wahrheit entgegen. (Besser.)

**) Jesus spricht: „wahrlich, wahrlich"; er hat es feierlich betheuert, er hat es so gut wie mit einem Eide bekräftigt, daß Leben nur da zu finden ist, wo sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken wird, daß alles, was sich sonst für Leben ausgiebt, nur ein elendes Scheinleben ist, ein übertünchtes Grab, welches auswendig hübsch scheinet, aber inwendig voll Todtengebeine ist und alles Unflaths. (Hengstenberg.) Daß der HErr hier das Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes als unumgängliche Bedingung des Lebens aufstellt, ist wieder ein durchschlagender Beweis, daß er vom Sacrament des heil. Abendmahls nicht redet; denn nie und nirgends wird dieses in der heil. Schrift für dergestalt unerläßlich erklärt, ja die Art, wie die Freiwilligkeit des Abendmahlsgenusses z. B. in 1. Cor. 11, 25 f. vorausgesetzt wird, wäre mit der Unbedingtheit der Forderung in unserm Verse kaum in Einklang zu bringen, wenn beide Stellen von derselben Sache handelten. Aber die persönliche Vereinigung mit Christo und die Durchdringung unsrer sterblichen Natur mit den Kräften seiner unsterblichen, wiewohl menschlichen Natur, die Wahrheit, daß Er in uns wohnen, Er der wahrhaftige und wesentliche Lebensgrund, wie für uns, so in uns sein müsse, die wird allenthalben in der heil. Schrift (vgl. Röm. 8, 10; Gal. 2, 20; 3, 27; Col. 3, 11; 2. Cor. 13, 5; Joh. 15, 5; 14, 19 f.; 6, 56) bezeugt. (v. Burger.) Die Juden hatten seine Worte in V. 51 roh sinnlich aufgefaßt, als sollten sie sein vor ihnen stehendes unverklärtes Fleisch mündlich genießen, d. i. mit den Zähnen zerbeißen und mit dem Magen verdauen; daß dies jedenfalls die Meinung der Mehrzahl unter ihnen war, geht aus den Worten des HErrn in V. 61 ff. hervor. Jesus nun acceptirt den von ihnen gebrauchten Ausdruck: „das Fleisch essen", den er selber in V. 51 noch nicht gebraucht, wohl aber nahe genug gelegt hatte, und behauptet die Nothwendigkeit eines derartigen Genusses; er will durch diese paradoxe Ausdrucksweise, welche durch die Hinzufügung: „trinken das Blut" noch gesteigert wird, sie zum geistlichen Verständnisse zwingen oder sie bleibend von sich scheiden, denn auf eine durchgreifende Krisis ist diese ganze Rede angelegt. Das geistliche Essen und Trinken des Fleisches und Blutes als Lebensbrodes und Lebenstrankes ist aber der Sache nach nichts Anderes, als das Glauben an den blutigen Versöhnungstod Christi. (Philippi.) Jenem stolzen Geiste, der alles zu verstehen meint, während er nichts verstehen kann und mag, tritt Jesus seinem reinen Wesen gemäß mit den mysteriösesten Sprüchen gegenüber. Es ist ein fader Grundsatz schwächlicher oder verkehrter Philanthropie (Menschenliebe), wenn man verlangt, dem chikanösen, falschkritischen Denken, das nicht verstehen will, müßte der Glaubensgehalt durch alle möglichen Herabstimmungen und abschwächende Erklärungen plausibel gemacht werden; solchen Stimmungen gegenüber nimmt vielmehr die Wahrheit den stärksten, stolzesten Ausdruck an, um den Prozeß der hoffnungslosen Wechselwirkung zu einem reinen Abschluß zu bringen. Das Mysterium verhüllt sich dem Verächter gegenüber, indem es in dem reichsten Prachtgewande seiner Symbolik, seines symbolischen Ausdrucks ihm gegenüber tritt und von ihm scheidet. (P. Lange.) Indem Jesus in V. 51 aussprach, daß er sein Fleisch opfern und zu essen geben werde, hat er schon augenscheinlich auf das Passamahl angespielt; jetzt macht er diese Anspielung noch einleuchtender, indem er ausdrücklich beides, Fleisch und Blut, unterscheidet. Allerdings gehörte das Blut des Lammes nicht zu dem Mahl selbst, aber bei der Erlösung, deren Gedächtniß in dem Mahl gefeiert wurde, hatte es eine entscheidende Stellung eingenommen: es war als Zeichen der Sühnung auf die Thürpfosten gegossen worden und hatte das Volk vor den Schlägen des Todesengels geschützt; bei der Opferung des Lammes im Tempel wurden die Hörner des Altars damit besprengt, welche hier gewissermaßen die Stelle der Thürpfosten der israelitischen Häuser vertraten. Das Fleisch des Menschensohnes nun entspricht dem Fleisch des Lammes, welches den Haupt-

bestandtheil des Passamahls bildete; wenn das Blut vor dem Tode schützt, so ist das Fleisch das Nahrungsmittel, welches positiv das Leben mittheilt — Rettung vom Tode, Mittheilung des Lebens, in diesen beiden Thatsachen liegt das Heil vollständig. Indem Jesus so die beiden Elemente, Fleisch und Blut, besonders erwähnt, kündigt er bestimmt seinen Tod, und zwar seinen gewaltsamen Tod an; denn wenn das Blut fließen und zu trinken gegeben werden soll, so muß das Fleisch geschlachtet werden. Hat nun der HErr im vorliegenden Verse auf das Wie? in der Rede der wiedersprechenden Juden (V. 52) indirekt seine Erklärung, und zwar zunächst in negativer Weise gegeben, indem er der menschlichen Verneinung, die in seiner Rede lag, eine göttliche entgegenstellte: „ihr saget wohl, das kann nicht sein; ich aber sage euch, wenn ihr nicht esset und trinket, so lebet ihr nicht"; so spricht er nunmehr dieselbe Idee in positiver Form aus, als Verheißung, ja er erhebt den Blick des Gläubigen zu dem letzten Ziel, auf welches diese Lebensmittheilung hinausläuft, zu der Auferweckung des Leibes. (Godet.)

54. Wer [dagegen, indem er an mich glaubt und so meinen blutigen Versöhnungstod sammt den Kräften der zukünftigen Welt, die in mir beschlossen liegen, sich aneignet] **mein Fleisch isset* und trinket mein Blut, der hat** [schon hienieden in den innersten Tiefen seines Wesens] **das ewige Leben, und ich werde ihn** [damit dieses Leben auch nach außen hin sich allseitig entfalte] **am jüngsten Tage auferwecken** [V. 40].

55. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise [eine solche, welche das wahrhaft bewirkt, was in der Idee einer Speise liegt, nämlich Leben da einzuführen, wo sonst der Tod eintreten müßte], **und mein Blut ist der rechte Trank**** [welcher seine Bestimmung allseitig erfüllt, während andere Speise und anderer Trank immer nur theilweis und für kurze Zeit, dazu nur in dem niederen irdischen Bereiche wirken].

56. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut [um hier den Vordersatz von V. 54 wieder aufzunehmen und darnach das, was dort im Nachsatz gesagt ist, euch recht klar und selbstverständlich zu machen], **der bleibet in mir** [daß er fortwährend in mir lebt und webt], **und ich** [bleibe] **in ihm***** [wirke und walte ohne jegliche Unterbrechung in ihm und bin das Allbestimmende für sein Leben in allen Beziehungen und Verhältnissen Kap. 15, 4 ff.; 17, 23; 1. Joh. 3, 24].

57. [Die unmittelbare Folge solcher geistlichen Vereinigung ist aber diese:] **Wie mich** [indem ich Mensch geworden und damit aus dem ewigen, göttlichen Lebensstande, der mir eignete, eingetreten bin in den menschlich abhängigen Stand eines Knechtes Gottes Jes. 42, 1 Anm.] **gesandt hat der lebendige Vater** [der das Leben hat in ihm selbst, in dessen Wesen also alles lauter Leben ist], **und ich lebe** [in diesem meinem Menschheitsstande] **um des Vaters willen** [denn der Vater, mit dem ich in beständiger, wesentlicher Gemeinschaft stehe, theilt mir auch fortwährend sein eigenes Leben mit Kap. 5, 26]; **also, wer mich isset** [als das lebendige Brod, das vom Himmel kommen ist V. 51], **derselbige wird auch leben um meinetwillen†** [darum, weil er so mein Leben beständig in sich aufnimmt].

58. Dies [von solcher Beschaffenheit und Wirkung] **ist das Brod, das vom Himmel kommen ist** [wie schon in V. 50 gesagt], **nicht** [aber hat es mit demselben gleiche Bewandtniß] **wie** [mit demjenigen Brod vom Himmel, dessen ihr vorhin so rühmend gedachtet V. 31:] **eure Väter haben** [da allerdings] **Manna** [das in gewissem Sinne ja wohl auch Himmelsbrod genannt wird Ps. 78, 24] **gegessen und sind** [doch gleichwohl] **gestorben** [das Manna war also noch nicht das rechte Himmelsbrod V. 49]. **Wer** [dagegen] **dies Brod isset** [das euch zum Genusse sich darbietet V. 27 ff.], **der wird leben in Ewigkeit††** [V. 51].

*) Der HErr gebraucht von hier an vier Mal (V. 54 zwei Mal und in V. 56 u. 57 je ein Mal) für „essen" einen Ausdruck (trogein), welcher die im Vorhergehenden gebrauchten (phagein und esthiein) noch verstärkt: mit Fleiß essen, recht durch- und einessen. Weil nun vor Einsetzung des heil. Abendmahls kein Mittel des mündlichen Genusses des Fleisches und Blutes Christi da war, so wäre die capernaitische (sinnenfällige) Deutung der Rede des HErrn (V. 52) unvermeidlich, sollte dieselbe direkter Weise vom mündlichen Genießen handeln. Der Glaube vielmehr ißt und trinkt, und zwar beständig, Jesum Christum; er läßt Christum nicht draußen, sondern nimmt ihn auf, ergreift ihn und in ihm das Leben, ziehet ihn an und machet, daß wir in ihm sind und erfunden werden; wer im Glauben das Wort Christi hält, zu dem will er kommen und Wohnung in ihm machen (Kap. 14, 23). Unser Glaube also und Christus, an welchen wir glauben, bleiben nicht von einander getrennt, wie etwa unser Gedenken an einen Freund den Freund selber nicht erlangen, seiner nicht habhaft werden kann: unser Gedenken gleicht einer Schüssel, worin die Vorstellung, die wir uns von dem Freunde machen, liegen bleibt; aber der Glaube hat Hände, die an Christum hinanreichen. Indem er selber seine Hand im Wort nach uns ausstreckt und in unsre Seele greift, daß sie lebendig wird, ergreift die also ergriffene Seele wieder Christum, und dies Ergreifen ist eben der Glaube. (Besser.) Für das Wunder, welches beim Abendmahl innerhalb der irdisch-menschlichen Natur geschieht, bedarf es des Glaubens nicht, um es möglich zu machen, sondern nur des Willens Christi, es zu thun; und er hat den Willen, es zu thun, wo das gemeindliche Handeln geschieht, welches er dafür verordnet hat. Aber ein Wunder zu erleben, kann ebensowohl zum Gericht als zum Heile gereichen; und zum Heile gereicht dies zeitweilige Wundererlebniß nur, wo das stetige Wunder der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Christo stattfindet. (Hofmann.)

**) Das eine, Christi Fleisch, ist überhaupt erst Speise im wahrhaftigen und wesentlichen Sinne, näm-

lich wahres Leben spendend; das andere, Christi Blut, erst Trank in ewiger Bedeutung, himmlische Lebenserfrischung; solange der Mensch nicht lebt, webt, athmet und genießt in den real-idealen Bezügen der Welt zu Christo und durch Christum zu Gott, muß sein Lebenshunger fortdauern bei aller irdischen Speisung, sein Lebensdurst bei aller Tränkung. Der Umgang mit dem Leben Jesu, die Anschauung seines Wesens, die Betrachtung seines Worts, die Versenkung in seinen Tod wird des Gläubigen eigenste, höchste Lebensnahrung, so daß der Genuß Christi jeden Lebensgenuß ihm verklärt und immer mehr mit dem irdischen Lebensgenuß ihm identisch wird; und wenn ihm dann sein Christenthum so zum höchsten Lebensgenuß und all' seine Lebensnahrung christologisch geworden, dann hat er das Bewußtsein des ewigen Lebens, er ist jetzt Eins mit dem Lebensprinzip der ewigen Welt und bewegt sich in den ewigen Beziehungen dieses Lebens. Sein Leben geht ewig von Christo aus und zu Christo hin, und bewegt sich um ihn herum wie der Planet um die Sonne kreist; darum ist es ihm gewiß, daß er aus allen Tiefen des physischen Todes in der Kraft dieses Einswerdens mit Christo durch ihn wieder heraufgezogen werden wird in das Licht des Lebens. (P. Lange.) — ***) Das Bleiben der Gläubigen in Christo begreift zweierlei in sich: das Verzichten auf alles eigene Leben, auf alles Verdienst, alle Kraft, alle Weisheit, die aus dem Eigenen fließt; sodann das vollständige Ruhen in Christo als in Dem, welcher allein den Reichthum besitzt, der diese Leere auszufüllen im Stande ist. Das Bleiben Christi in dem Gläubigen drückt die vollständige Mittheilung alles dessen aus, was Christus hat, ja alles dessen, was er ist, seiner ganzen Persönlichkeit. Aus diesem gegenseitigen Verhältniß ergiebt sich für den Gläubigen das Leben. (Godet.) Da das natürliche Wesen des Menschen und das Wesen Christi sich unbedingt entgegengesetzt sind, so kann eine wahre und dauernde Vereinigung nur also zu Stande kommen, daß der Mensch sein Wesen aufgiebt und das Wesen Christi in sich aufnimmt: der Mensch muß jesushaft werden, sonst ist seine Vereinigung mit Christo nur ein eitler Schein, welcher schwindet wie eine Morgenwolke. (Hengstenberg.) Den unterscheidenden Charakter des Christen macht die Verbindung und Gemeinschaft mit Christo als dauernde, zuständliche Bestimmtheit seines Lebens aus (Röm. 8, 10; 2. Cor. 13, 5; Gal. 2, 20); daß aber diese Verbindung nicht blos unser persönliches und sittliches Dasein ergreift und heiligt, sondern auch auf die natürliche Seite unsers Lebens ihren Einfluß erstreckt, wird eben dadurch bezeugt, daß sie der HErr ein Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes nennt, denn wir werden dadurch theilhaftig seiner göttlichen Natur (2. Petri 1, 4), aber selbstverständlich keiner andern, als die mit unserm Fleisch und Blut sich geeinigt hat. Und wie er Fleisch und Blut geworden ist um unsertwillen, so wird er unsern nichtigen Leib verklären um seinetwillen, um der Gemeinschaft willen, in die er nach Leib und Seele uns aufgenommen hat, so viele unser an seinen Namen glauben. (v. Burger.) Bei jeder andern irdischen Speise wird die Nahrung in Fleisch und Blut des Menschen verwandelt; hier ist's umgekehrt, die Christum aufnehmen und mit ihm Eins werden, sollen verwandelt werden in die Aehnlichkeit seines verklärten Leibes. (Riggenbach.)

†) Christus leitet das Leben, dessen Urquell der Vater ist, zum menschlichen Geschlecht herüber, dem seit 1. Mos. 3 dem Tode verfallenen; denn „an dem Tage, da du davon issest, wirst du sterben" tritt, nachdem Christus erschienen ist, das „an dem Tage, da du davon issest, wirst du leben" gegenüber. (Hengstenberg.) Gleichwie es unmöglich ist, daß Christus vom Tode gehalten ward, weil er den ewig Lebendigen zum Vater hat und mit ihm lebt in Einheit des Wesens (Kap. 10, 30. 38; Apostg. 2, 24), so ist es auch unmöglich, daß der Tod derjenigen sich bemeistere, welche in ihrem sterblichen Fleische das Leben des Fleisches und Blutes Jesu Christi mitleben. (Besser.) Die Möglichkeit, Christi Fleisch und Blut sich zum Gericht zu essen, wird hier ausgeschlossen: entweder man isset Christi Fleisch und trinket sein Blut, und hat nun das ewige Leben; oder man isset und trinket Christi Fleisch und Blut nicht, nimmt ihn, den Lebensquell, nicht in sich auf und nimmt seinen sühnenden Tod nicht an, und bleibt darum im Tode. (Olshausen.) „Um des Vaters willen" oder wegen des Vaters lebt der Sohn, denn sein Lebensstand ruht darauf, daß der lebendige Vater ihn gesandt hat, daß er Den zum Vater hat, der da lebendig ist, also auch sein Leben aus dem Vater hat und in Abhängigkeit von ihm besitzt; ebenso lebt der Gläubige „um Christi willen", hat in Christo den Grund und die Wurzel seines Lebens, indem er ihn geistlich isset, in die Gemeinschaft seines Fleisches und Blutes dadurch tritt, und sein Leben ist ebenso von diesem Genießen Christi abhängig, als das Leben Jesu Christi von dem Vater und seiner Sendung. Es versteht sich von selbst, daß Christus hier nicht von seinem ewigen göttlichen Lebensstande redet, sondern von demjenigen, den er in der menschlichen Natur führt, in den er als Knecht Gottes eingetreten ist; es ist dies aber derselbe Lebensstand, den er uns mittheilen will, zu dem er sich herabgelassen hat, um sich uns mittheilbar zu machen, so daß die Vergleichung nach allen Seiten zu Recht besteht, aber auf's Neue belegt, daß von der Gemeinschaft mit dem HErrn, die durch den Glauben geknüpft wird, die Rede ist. Denn nur diese begründet eine währende Verbindung mit Christo, wie die Sendung Christi eine währende Verbindung des Menschgewordenen mit seinem Vater begründet hat; und wie das Leben des Menschensohns bedingt und abhängig ist durch und von der Sendung des Vaters, so das Leben des Gläubigen durch und von dem Genusse Christi oder, was dasselbe ist, seines Fleisches und Blutes. (v. Burger.) Wer an Jesum glaubt und ihm nachfolgt, empfängt nicht blos durch einzelne, äußere oder innere Gaben des HErrn Mittheilungen seiner Gnade, so daß er in einem äußerlichen Verhältnisse zu ihm bliebe; sondern durch den lebendigen Glauben an Jesu Leben und Tod für uns genießt er Jesum selbst, Jesus wohnt in ihm, es entsteht zwischen ihm und Jesu ein ebenso innerliches, lebendiges, mächtig wirkendes Verhältniß, wie es zwischen dem Sohn und Vater von Ewigkeit her besteht. (v. Gerlach.) — ††) Zum siebenten Mal in der ganzen Rede kehrt hier das „vom Himmel" wieder: dieses und ein solches Brod ist's also, von dem ich geredet habe — nicht ein Himmelsbrod von der Art, wie ihr davon sprachet, und ich dazu setzen mußte: „sie sind gestorben"; bei diesem Brode hingegen ist kein Gegessenhaben und dann Sterben, sondern für jeden, der es ißt, ein unbeschränktes, vom ersten Essen anhebendes und bleibendes „der wird leben in Ewigkeit." (Stier.)

59. Solches [wie von V. 26 an berichtet worden] **sagte er** [um dies wegen der großen Wichtigkeit seiner Rede hier noch genauer anzugeben, als in V. 24 f. geschehen] **in der Schule,**

da er lehrete zu Kapernaum [und seinen Vortrag über eine bestimmte Stelle der Schrift beendigt hatte].

Wir können nicht anders, als aus der Schule zu Kapernaum uns zugleich in jenen Saal zu Jerusalem zu versetzen, in welchem am folgenden Osterfeste der Heiland das Osterlamm aß mit seinen Jüngern und das Sacrament des heil. Abendmahls einsetzte für seine Gemeinde. Einen solchen Heiland sollten wir haben, der zu unsern blöden Seelen sich neigt und auch zu mündlicher Empfahung die himmlischen Gaben uns entgegenbringt, deren geistlicher Genuß uns nothwendig ist zur Seligkeit; die besondere Sacramentsgnade besteht hier darin, daß der geistliche Genuß des Fleisches und Blutes Christi den mündlich Essenden und Trinkenden nun auch versiegelt wird. (Besser.) Eben deshalb, weil der Genuß des Fleisches und Blutes Christi die unerläßliche Bedingung des Lebens und der Seligkeit für uns ist, hat der HErr das Sacrament eingesetzt; eben deshalb, weil keine Stillung unsers geistlichen Hungers und Durstes, keine Empfahung des Lebens, keine Vereinigung mit ihm, dem Urheber und Quell unsers Heils, möglich ist außer durch den gläubigen Genuß seines Fleisches und Blutes, und doch unser Glaube theils schwach und blöde ist, theils hienieden, wo wir unsern Schatz noch in irdenen Gefäßen tragen, an dem Gefühle keinen festen Grund und Boden hat, giebt er unserm Glauben im Sacrament einen unwandelbaren, unzweifelhaften Anhalt und reicht uns unter den sichtbaren Elementen die zur Seligkeit unerläßlich nöthigen himmlischen Gaben. (Delitzsch.) Ob wohl Jesus schon damals an die Einsetzung des heil. Abendmahls gedacht habe? Wir halten es für wahrscheinlich: er wußte, daß sein Tod bevorstehe, und stellte ihn in seinen Gedanken mit dem Opfer des Passa-Lammes zusammen, er wußte also auch, daß sein Tod für das Leben der ganzen Welt das sei, was das Opfer des Lammes für die Existenz des Volkes Israel gewesen war; was war natürlicher, als daß er von da aus auf den Gedanken an ein Gedächtnißmahl seines Todes geführt wurde, wie das Passamahl ein Gedächtniß der Opferung des Lammes war? Demnach wäre die Einsetzung des heil. Abendmahls nicht als eine Eingebung des Augenblicks anzusehen, sondern Jesus hätte den Gedanken schon lange im Herzen getragen. Wie lange wohl? Vielleicht eben seit dem Tage, da er auf die Freude, das Osterfest in Jerusalem zu feiern, verzichten mußte, und der Menge, die von allen Seiten her zu ihm strömte, schnell ein ähnliches Fest bereitete, wie das in der heil. Stadt gefeierte; dieses Festmahl, das er jetzt seinen Jüngern als augenblickliche Entschädigung gab, verwandelte sich später im hl. Abendmahl in eine bleibende Ordnung. (Godet.) Die Hauptwirkung übt das Fleisch und Blut Jesu dadurch aus, daß sein Leib für uns getödtet, sein Blut für uns vergossen worden ist, und daß im Sacrament dieser für uns gebrochene Leib, dieses für uns vergossene Blut uns dargereicht wird; daher erklärt sich auch die doppelte Gestalt des heil. Abendmahls, diejenigen aber, welche den Laien den Kelch entziehen, rauben ihnen ihre persönliche, freie Lebensgemeinschaft mit Christo und würdigen sie, soviel an ihnen ist, zu einer allgemeinen, von einigen wenigen ganzen, vollen Gliedern des HErrn regierten Masse eines Christenvolks herab. (v. Gerlach.)

60. Viele nun seiner Jünger [im weiteren Sinne des Worts Luk. 7, 11], **die das** [was Jesus in V. 53 ff. zu dem vorhin schon anstößigen Ausspruch in V. 51 noch Schärferes und Einschneidenderes hinzugefügt] **höreten, sprachen** [jetzt ebenfalls jenen Juden in V. 52 sich anschließend, einer zu dem andern, doch mehr in leisem Geflüster, als in offen hervortretenden Aeußerungen]: **Das** [was er da vorbringt] **ist eine harte** [all unserm Denken und Fühlen durchaus widerstrebende] **Rede, wer kann sie hören*** [da er geradezu Absurdes, Sinnloses damit behauptet Kap. 10, 20]?

61. Da Jesus aber [der wohl wußte, was im Menschen war Kap. 2, 25] **bei sich selbst** [ohne erst eine Nachfrage halten zu müssen] **merkete, daß seine Jünger** [die er unter einander flüstern sahe] **darüber murreten** [was er so eben von dem Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes gesagt hatte], **sprach er zu ihnen: Aergert euch das** [als wäre es eine absurde, sinnlose Rede, als muthe ich euch etwas rein Undenkbares, Unvernünftiges zu]?

62. Wie [wird euch das auch noch so sinnlos und unvernünftig vorkommen], **wenn ihr denn** [obgleich nicht ebenfalls sinnlich, mit dem leiblichen Auge, wie meine erwählten Apostel allerdings solcher sinnlichen Wahrnehmung werden gewürdigt werden Apostg. 1, 9., so doch geistlich in dem Werke, das vom Himmel her geschehen wird Matth. 26, 64; Offenb. 11, 12., nämlich in der Ausgießung des heil. Geistes Apostg. 2, 32 ff. und in der Stiftung einer eigenen Gemeinde, die da ist von meinem Fleisch und von meinem Gebein Ephes. 5, 30] **sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war**** [zu seinem Vater im Himmel, und so sich erweisen als das lebendige Brod, vom Himmel kommen, und giebt der Welt das Leben]?

63. Der Geist ist's, der da lebendig macht [wenn ich vorhin gesagt habe, daß, wer mein Fleisch isset, das Leben haben werde, so ist es freilich nicht das Fleisch als solches, was diese Leben mittheilende Kraft besitzt, sondern der Geist, mit dem mein Fleisch erfüllt, von dem es durchdrungen ist]; **das Fleisch** [an welches ihr bei meinen Worten denkt, die bloße materielle Substanz, die bei irdischem Fleischgenuß verzehrt wird] **ist** [für das Leben des inneren Menschen, um das es hier sich handelt] **kein nütze** [wie dagegen mein Fleisch schon jetzt, im Stande der Erniedrigung, ein vom Geist durchzogenes und Leben mittheilendes ist, könntet ihr recht wohl an euch selbst erfahren, wenn ihr in der rechten Empfänglichkeit mir gegenüberstündet]. **Die Worte, die ich rede, die sind Geist und Leben***** [wie solche, die da glauben, bezeugen können V. 68].

64. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht [die einen noch zu unempfänglich und stumpfsinnig, als daß meine Worte den rechten Eindruck auf sie machen könnten, die andern aber schon feindselig sich dagegen verschließend und muthwillens in Unverstand sie verkehrend]. **Denn Jesus wußte von Anfang** [seiner messianischen Wirksamkeit, da er Jünger um sich sammelte Kap. 15, 27; 16, 4., in Beziehung auf sie alle] **wohl, welche nicht glaubend waren, und** [in Beziehung auf die Zwölfe noch insonderheit] **welcher ihn verrathen würde.**†

65. Und er sprach [als er vermöge dieses seines Wissens so in die Herzen seiner Zuhörer hineingriff und dabei sich keineswegs verhehlte, was die unmittelbare Folge davon sein würde V. 66]: **Darum** [weil ich gleich bei eurem Kommen zu mir klar voraussah, wie bald dasselbe in sein Gegentheil umschlagen würde] **habe ich euch** [vorhin V. 44, vgl. mit V. 37] **gesagt, niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben** [Kap. 12, 39 f.].

66. Von dem an [als nun die Versammlung auseinanderging und die, die bei dieser Rede in der Schule zu Kapernaum gegenwärtig gewesen waren, sich nach Hause begaben] **gingen seiner** [bisherigen] **Jünger** [V. 60 Anm.] **viele hinter sich** [indem sie sich wieder ihren früheren alltäglichen Beschäftigungen zuwandten] **und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm**†† [daß sie auch ferner ihm nachgezogen wären, wenn er im Lande umherzog, sondern kümmerten sich weiter nicht um ihn, als ginge er sie nichts an].

*) Der Ausdruck „Jünger" bezeichnet hier Leute, welche sich an Jesum angeschlossen hatten, ihm gewöhnlich nachfolgten und selbst ihre ordentlichen Beschäftigungen abzubrechen pflegten, um ihn zu begleiten (V. 66); ihr Ausruf aber kann wohl kaum auf etwas Anderes gehen, als auf den paradoxen Inhalt der letzten Worte Jesu, daß man sein Fleisch essen und sein Blut trinken müsse. Dies ist der am stärksten hervortretende und zugleich der auffallendste Gedanke in dem Vorhergehenden, welcher wohl auch dergleichen Jüngern empörend vorkommen konnte. (Godet.) Obgleich sie wohl von ihm sich belehren, in guten Werken unterrichten und auf eine gewisse äußerliche Weise zu Gott wollten weisen lassen, so widerstrebte ihnen doch der Gedanke, daß Jesus selbst, seine ganze für das Leben der Welt in den Tod hingegebene Menschheit von ihnen genossen werden sollte, um ihnen das ewige Leben zu geben. (v. Gerlach.) Einiges aus Gottes Wort wollen wohl viele ertragen und nach dem Willen ihrer Vernunft sich zurecht legen; aber daneben giebt es doch solches, woran Vernunft und irdischer Sinn ein für alle Mal sich ärgern. (Besser.)

**) Gegenstand des Streits unter den Auslegern ist, was hinter der Frage des 61. Verses, die einen abgebrochenen Satz bildet, zu ergänzen sei — ob: was werdet ihr dann erst sagen? wird dann euer Aergerniß nicht noch viel größer werden? oder: werdet ihr euch dann auch noch ärgern? Nur die letztere Ergänzung, wo der HErr sie auf eine Zeit und auf einen Vorgang hinweist, durch welchen ihr gegenwärtiges Aergerniß werde gehoben werden, ist annehmbar; denn dies war ja das Aergerniß für die, zu denen er redet, daß ein Mensch sein Fleisch und Blut zu essen und zu trinken geben wolle. Darum werden sie hingewiesen auf die Veränderung, die mit *diesem* Menschen vorgehen wird. Jene Erhöhung nämlich dahin, wo er zuvor war, schließt ganz von selbst die Verklärung des Menschensohnes auch seiner Leiblichkeit nach in sich, wodurch sie dem Stande, in den er eingehen wird, entsprechend und gleichartig werden wird der göttlichen Natur, mit welcher sie vereint ist; dann wird die geistliche Gemeinschaft mit ihm, der geistliche Genuß und Antheil an seiner Natur (die Leiblichkeit derselben nicht aus-, sondern eingeschlossen) keine undenkbare Sache und kein unüberwindlicher Anstoß mehr sein. (v. Burger.) An die Stelle der gegenwärtigen fleischlichen Existenzweise tritt dann die verklärte, wodurch das Fleisch des Menschensohnes aufhört, Gegensatz des Geistes zu sein und selber Geist wird. Daran konnten freilich die Jünger vorher sowenig denken als die Juden, weil sie so wenig wie diese eine Vorstellung dieser Thatsache, die eine neue war, gewinnen konnten, bevor sie geschehen war; aber die Zwölfe konnten doch eine Ahnung davon erlangen, wenn sie sich jenes nächtlichen Vorgangs in V. 19 ff. erinnerten, in dem sie eine Vorbildung dessen hatten, was später Jesu widerfahren sollte, und auch die Andern fühlten ja bei ihrer Frage in V. 25, daß mit diesem Jesu es eine eigenthümliche, wunderbare Bewandtniß haben müsse. (Luthardt.) Der sein Fleisch gegen des Fleisches natürliche Art himmlisch machen kann, derselbige kann auch bewirken, daß sein Fleisch der Menschen lebendig machende Speise werde. (Chemnitz.) Es kann auffällig erscheinen, daß auch diese Jünger, im weiteren Sinne des Worts, zu denen der HErr redet, sein Auffahren dahin, da er zuvor war, *sehen* sollen, und genügt zur Erklärung nicht die Auskunft, daß ja etliche unter den Anwesenden waren, an denen sich dies bei der Himmelfahrt erfüllte; wohl aber läßt sich das Sehen (oder genauer: Schauen, theorein) als Bezeichnung der gewissen Erfahrung verstehen, wie sie das Zeugniß der Apostel und des vom Himmel gesendeten Geistes hernach wirklich Allen gab, so gut als hätten sie es selbst gesehen. (Stier.)

***) *Bloßes* Fleisch nützet nichts, nämlich solches, wie nach der Meinung der Juden das Fleisch war, von welchem Jesus redete (vgl. 2. Cor. 5, 16); der HErr redet hier unter der Voraussetzung, *wenn* sein Fleisch bloßes Fleisch wäre, es ist das aber ebenso die Voraussetzung eines Nichtwirklichen, ja Unmöglichen, wie wenn er in V. 38 von „seinem Willen" redet. (Bengel.) In Christo will erkannt werden die Gemeinschaft und Einheit des Fleisches und Geistes. (Irenäus.) *Ohne* den Geist ist das Fleisch freilich schlecht Fleisch, will der Heiland sagen, und keine lebendige Speise; aber *mit* dem Geist ist es eine gnadenreiche Speise des Lebens. In mir nun sind Fleisch und Geist *nicht* wie Irdisches und Himmlisches wider einander, sondern mein Fleisch und Blut, meine menschliche Natur ist geistes- und lebensvoll. (Besser.) Von *seinem* gotterfüllten Fleische konnte und durfte Jesus sagen, was allerdings vom menschlichen Fleische an sich allein und als solchem gesprochen unstatthaft gewesen wäre; wenn aber vollends er auch seiner Leiblichkeit nach, wenn er als *des Menschen Sohn* eingegangen sein wird in die Herrlichkeit gottgleichen, überweltlichen Seins, worauf V. 62 hinwies, dann

wird jeder Anstoß an seinen Worten für den Gläubigen aufgehoben sein; und daß die Jünger im Glauben jetzt schon diesen Anstoß überwinden, kann er von ihnen erwarten, darum sagt er: „die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben." (v. Burger.) Wenn Jesus nur sagte: „sind Geist", so könnte man erklären: sind geistlicher Art, müssen in bildlicher Bedeutung gefaßt werden; allein er setzt hinzu: „und sind Leben", er will also sagen, seine Worte seien die reine Verkörperung des Geistes und das Vehikel (Ueberleitungsmittel) des Lebens. Ein Echo dieses Ausspruchs Jesu ist hernach das Bekenntniß des Petrus: „du hast Worte des ewigen Lebens"; die Erfahrung der wahren Gläubigen ist bereits vorhanden, um die Behauptung des Meisters zu bestätigen. (Godet.)

†) Der Anfang des Verhältnisses, in das Christus zu dem Einzelnen trat, bildet den Gegensatz gegen ein längeres, zu psychologischen Beobachtungen Anlaß gebendes Beisammensein: nicht aus solchem schöpfte Jesus sein Wissen, sondern aus seiner Theilnahme an dem Privilegium desjenigen, der Herzen und Nieren prüft. Und nun mußte das Vorauswissen auch des Verrathes des Judas, weit entfernt Jesum zu bestimmen, daß er ihn nicht unter die Apostel aufnahm, ihn vielmehr zu solcher Aufnahme veranlassen; der Apostelkreis würde keine wahrhafte Vorausdarstellung der Kirche sein, was er doch sein sollte, wenn Judas darin fehlte. Die Meinung, Jesus habe das Verbrechen des Judas dadurch nicht befördern dürfen, daß er ihn in seine Gesellschaft aufnahm, beruht auf Verkennung der in Gott und Christo lebendigen moralischen Weltordnung, welche noch bis auf den heutigen Tag fortwährend diejenigen, deren Herz nicht richtig ist, in Lagen verwickelt, in denen die Versuchung an sie herantritt, in denen ihre Sünde entwickelt und gereift wird; die meisten Mörder hätten unter andern Umständen ganz ehrbare Leute sein können. Es ist nicht Gottes Weise, dafür zu sorgen, daß, was in dem Herzen schlummert, nicht erwache; vielmehr ist seine ganze Führung darauf berechnet, daß die Entscheidung, entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß, erfolge. (Hengstenberg.)

††) Mit Absicht hatte der HErr in seiner ganzen Rede sich so geheimnißvoll und für den gemeinen Verstand ärgerlich ausgedrückt, damit er Spreu und Weizen sichtete und sich einen Kreis von ächten Jüngern gewönne; dem hochmüthigen Verstande will er nicht alles wasserklar einschütten. „Es ist dennoch so", sagt er ihnen, „wenn es auch über euer Begreifen hinausgeht". Es sollte sich offenbaren, welche bisher nur äußerlich mitliefen, und welche dagegen im Herzen festgehalten wurden durch die Worte des ewigen Lebens, die sie sonst nirgends vernahmen, um deretwillen sie ihm trauten, auch wo sie die Geheimnisse, die über unser irdisches Maß hinausliegen, noch nicht zu begreifen vermochten. (Riggenbach.)

67. Da sprach Jesus zu den Zwölfen [als er mit ihnen ebenfalls die Synagoge verlassen hatte]: **Wollt ihr auch weggehen?** [Ist einer unter euch, der es wollte, der thue es; ich halte meinerseits ihn nicht zurück.]

68. Da antwortete ihm Simon Petrus [meinend, daß er aus dem Herzen auch all der Uebrigen, ohne irgend welche Ausnahme, rede]; **HErr, wohin** [genauer: zu Wem, zu welchem andern Meister, wenn wir von dir wollten weggehen] **sollen wir gehen** [und wo würden wir das auch nur wieder finden, was wir an und in dir haben, geschweige, daß wir Größeres finden sollten]? **Du hast Worte des ewigen Lebens** [solche, die den Stempel des ewigen Lebens an sich tragen und es da erwecken, wo man im Glauben sie aufnimmt];

69. Und wir [im Unterschied von denen, die vorhin gegangen sind] **haben** [gleich anfangs, da wir zu dir kamen Kap. 1, 41 ff., 45 ff.] **geglaubet und** [im Verlauf unsers Beisammenseins mit dir mehr und mehr, besonders aber in der letztvergangenen Nacht mit voller Klarheit V. 19 ff.; Matth. 14, 28—33] **erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes** [Matth. 16, 16 — nach anderer Lesart: der Heilige Gottes Mark. 1, 24; Luk. 4, 34].

Jesu ganzes Herz drückt sich aus in seiner Frage, seine Wehmuth und Liebe. Er thut die Frage nicht um seinetwillen, denn seine Seligkeit ist unabhängig vom Verhalten der Menschen; er fragt um der Jünger willen, die Liebe zu ihnen dringt ihn, weil man Alles verliert, wenn man Ihn verliert. (Heubner.) Er zwingt sie ja freilich nicht, der demüthige Jesus, daß sie bleiben, wie auch der Vater sie nicht zwang, zu kommen, indem er sie zog; aber es liegt in seiner Frage doch eine nicht auszusagende, nur durch Erfahrung zu erkennende Gewalt der die Freigelassenen festhaltenden Liebe. (Besser.) Petrus antwortet rasch im Namen der Andern, wie er meint: im Namen Aller. Das Weggehen faßt er zuerst auf und drückt den ihm entsetzlichen Gedanken stark aus: daß wir uns selbst nicht mehr helfen und rathen können, ist gewiß; also zu wem? zu wem als Meister und Hirten? Der Täufer ist nicht mehr vorhanden — etwa zu den Meistern in Israel zurück? Es wird ihm bange, so etwas auch nur zu denken: „nein, wir bleiben deine Jünger!" (Stier.) Er führt einen zwiefachen Grund des Treubleibens an: 1) du hast Worte des ewigen Lebens; 2) wir haben geglaubt und erkannt ꝛc. Auch die Apostel mochten die Geistes- und Lebensworte Jesu noch nicht völlig verstehen; aber vermöge des Zuges des Vaters erkannten sie, daß seine Worte nicht aus dieser Welt, sondern aus dem ewigen Leben, der höheren Welt herstammten und nicht blos dahin wiesen, sondern die Kraft und den Vorschmack des ewigen Lebens wirklich mittheilten, und daß er auch deshalb nicht von der Erde, sondern von Gott herstamme. In solcher Verbindung ist dies Bekenntniß das tiefste und inhaltvollste, was während Jesu Lebens auf Erden ein Jünger that. (v. Gerlach.)

70. Jesus [die Meinung Petri, als ob er wirklich im Namen ihrer aller rede, berichtigend] **antwortete ihm** [nach besserer Lesart, die von Luther selbst anderwärts befolgt wird: ihnen]: **Hab ich nicht euch Zwölfe** [in dieser Vollzahl] **erwählet? und euer einer** [an denen sogleich bei eurer Berufung eine Wahl der Gnaden sich vollzogen] **ist** [gleichwohl] **ein Teufel** [es hat also der Abfall von mir bereits in den engsten Kreis meiner Jünger Eingang gefunden, und wird nun vollends, da er nicht mehr auszuscheiden ist, sich bis zu einem wirklichen Teufelswerk Kap. 13, 2 u. 27 ausgestalten, s. die Bem. zu V. 17].

71. **Er** [Jesus, damals von den Jüngern mit seiner Andeutung noch unverstanden 2, 21 f.] **redete aber** [wie sie später erkannten] **von dem Juda** [Sohn des] **Simon** [mit dem Beinamen] **Ischarioth** [Matth. 10, 2 ff., Nr. 12]; **derselbige verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer** [wie der Leser aus den andern drei Evangelien bereits weiß].

Jesus zerreißt den Schleier, welchen das scheinbar einstimmige Bekenntniß über den verborgenen Unglauben des Einen unter ihnen gedeckt hat; er will damit nicht nur gegenüber von Judas aller Verantwortlichkeit sich entledigen, sondern auch dem Aergerniß begegnen, welches der Gedanke, daß ihr Meister nicht Scharfblick genug gehabt, den Aposteln hätte geben können. In seiner Antwort nun erinnert er zuerst an die Thatsache, aus welcher die von Petrus behauptete Gemeinsamkeit des Glaubens sich zu ergeben schien: „hab ich nicht euch Zwölfe erwählet?" Darnach stellt er die andere Thatsache vor Augen, welche einen grellen Gegensatz dagegen bildet: „von euch, den von mir selbst Erwählten, ist einer ein Teufel." Letzteres Wort, hier als Adjectiv gebraucht, bezeichnet einen Menschen, der die Eigenschaften dessen hat, der im neuen Testament der Teufel heißt. Der HErr hatte so eben dem Judas mittelbar die Thür gewiesen (V. 67); Leute von gleicher Gesinnung, wie er, hatten ihm das Beispiel gegeben und waren gegangen, er aber war geblieben und bedeckte sich jetzt heuchlerisch mit dem Mantel des Bekenntnisses Petri. Da spricht der von Jesu gebrauchte Ausdruck die tiefe Entrüstung aus über die Beharrlichkeit des Judas und über das vorausgesehene Verbrechen, zu welchem sein Thun noch führen wird. (Godet.) Niemals hat der HErr den Judas vor den andern Jüngern offenkundig zu Schanden gemacht: sie wissen hier nicht, welcher der Teufel unter ihnen ist; sie wissen aber auch am letzten Abend noch nicht, welcher es sei, der Jesum verrathen würde. In den Jüngern, so können wir sagen, war es die Demuth, die an die eigenen Sünden dachte, verbunden mit Kurzsichtigkeit, daß sie ihn so wenig kannten; aber Judas muß auch selber verstanden haben, mit dämonischer Selbstbeherrschung sich zu bemeistern. Es setzt gewiß eine nicht geringe Meisterschaft der Verstellung voraus, wenn er das Wort vom „Teufel unter den Zwölfen" hören konnte, ohne daß bei ihm eine Miene zuckte; aus dieser höllischen Verzerrung der hohen, keineswegs gemeinen Gaben, die ihm verliehen waren, können wir ihre Größe erkennen. (Riggenbach.) Prediger können die Sünden ihrer Zuhörer wohl strafen, doch mit Behutsamkeit, daß sie keinen mit Namen nennen, welches wohl erbittert, aber nicht erbauet. (Canstein.)

Das 7. Kapitel.

Christi Predigten im Tempel.

E. **Die vierte Gruppe von Selbstbezeugungen Jesu in Worten und Werken bringt zu dem Zeugniß, das er im zweiten Theil der vorigen Gruppe sich ausstellte (6, 48): „Ich bin das Brod des Lebens", ein weiteres (8, 12): „Ich bin das Licht der Welt", so daß wir in dieser Zusammenordnung von Gruppen dieselbe Reihenfolge vom Evangelisten beobachtet finden, nach welcher er im Eingange (1, 4) von dem Wort, durch das alle Dinge gemacht sind, gesagt hat: „in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen." An den Ereignissen nun, die uns von jetzt an erzählt werden, bewährt es sich in recht augenfälliger Weise, was Johannes dort weiter (1, 5) ausgesprochen hat: „das Licht scheinet in der Finsterniß und die Finsterniß haben es nicht begriffen"; der Gegensatz zwischen Jesu und den Juden hat sich nun schon zu einer Schärfe ausgebildet, daß im Grunde das Thema aller jetzt folgenden Reden dieses ist: „Ich und Ihr". Dieses Thema erreicht aber seinen Höhepunkt in der Selbstbezeugung Jesu als des guten Hirten gegenüber dem bloßen Miethling und gegenüber besonders den Dieben und Mördern, die da kommen, daß sie stehlen, würgen und umbringen. Wir theilen uns die Gruppen nach den beiden Festen, die sie in zeitgeschichtlicher Hinsicht umfassen, in zwei Abtheilungen.**

I. **V. 1 — Kap. 8, 59. Nach der im vorigen Kapitel mitgetheilten Begebenheit zu Ostern des J. 29 n. Chr. hat sich Jesus noch ein halbes Jahr in Galiläa aufgehalten. Als dann um die Zeit des Laubhüttenfestes von Seiten seiner Verwandten die Aufforderung an ihn ergeht, seine Wirksamkeit nach Judäa und Jerusalem zu verlegen, um dort mittels seiner Werke sich Anerkennung zu verschaffen und sein Reich als Messias Israels einzunehmen, lehnt er ein solches Hinaufgehen nach der heil. Stadt für das bevorstehende Fest entschieden ab, geht aber gleichwohl kurze Zeit hernach, weil er jetzt weiß, was des Vaters Wille ist, und nicht mehr zu den Anschlägen der Menschen in irgend welcher Beziehung steht, daher auch „nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich", hinauf zu dem Fest; die feindselige Stimmung der Juden gegen ihn, welche schon in Kap. 5, 16 u. 18 den Charakter eines mörderischen Hasses annahm, soviel Zeit und Veranlassung sie auch im Verlaufe von $1^5/_{12}$ Jahr gehabt hätte, einer besseren Gesinnung Raum zu geben, schlägt nun gleichwohl wie ein Feuer, das lange unter der Asche fortgeglimmt hat und auf einmal von einem scharfen Windzuge berührt wird, in helllodernder Flamme empor.**

a) **V. 1—10. (§ 69.) Der von Jesu zuerst abgelehnte Vorschlag und dann doch von ihm aufgenommene Entschluß, nach Jerusalem zum Fest der Laubrüst zu gehen.**

1. **Darnach zog Jesus** [wieder, wie er das schon vor der Geschichte in Kap. 6 gethan hatte] **umher in Galiläa; denn er wollte nicht** [was er sonst wohl sich würde haben angelegen sein lassen] **in Judäa umherziehen, darum, daß ihm die Juden** [dort, vor allen die Obersten des Volks Kap. 1, 19 Anm.] **nach dem Leben stelleten.**

Die Zeit dieses halben Jahres, auf welche Johannes hier Bezug nimmt, ist durch diejenigen Begebenheiten ausgefüllt, welche unsre Evangelien-Harmonie in § 50—68 der Reihe nach vorführte; es ist aber auch in Galiläa eine nun schon anders geartete Wirksamkeit des HErrn zu bemerken, als die frühere, 10—11 Monat umfassende, welche in §. 28—46 vorliegt, denn auch in Galiläa wird seit der Speisung der Fünftausend und seit den Vorgängen in der Schule zu Kapernaum (§. 47—49) das Umherziehen mehr und mehr zu einer fluchtartigen Wallfahrt, bis Jesus zuletzt sich ganz und gar auf sein Leiden und Sterben einrichtet und seine Arbeit darauf beschränkt, die Herzen der Jünger mit der bevorstehenden Zukunft vertraut zu machen. Es ist also das Osterfest des J. 29, auf welches die Speisung der Fünftausend mit den im vorigen Abschnitt von Johannes beschriebenen Vorgängen in der Schule zu Kapernaum fällt, ein entschiedener Wendepunkt im Leben Jesu. In geistlicher Hinsicht war er eigentlich

schon da ein aus dem Volke Gottes Ausgerotteter, der er nach der Weissagung in Dan. 9, 26 werden sollte, insofern er um des Hasses der Juden willen nicht wagen konnte, mit seinen Jüngern die Ostern zu Jerusalem zu halten; indem der Evangelist auf diesen Haß, der den HErrn zum Fernbleiben von Judäa nöthigte, hinweist, macht er allerdings den Uebergang zur folgenden Geschichte, er blickt aber damit zugleich auf die in Kap. 6 vorangegangene zurück und erklärt nachträglich, warum wir da Jesum, obwohl die Ostern, der Juden Fest, nahe war (V. 4) und die Unterlassung der Passafeier im Gesetz mit der Strafe der Ausrottung bedrohet ist (4. Mos. 9, 13), dennoch nicht in Jerusalem, wie in Kap. 2, 13 ff., fanden, sondern in Galiläa. Indessen fällt gerade um dieses Standes der Dinge willen das Ostern des J. 29 mit seinem Schwerpunkt nicht nach Jerusalem, sondern nach Galiläa, wo schon ein Vorspiel von dem, was der Apostel (1. Cor. 5, 7) schreibt, sich ereignet: „wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert"; und so ist unser Evangelist, der sonst nur Jesu Festreisen, und was damit zusammenhängt, aus seinem Leben uns erzählt, in Kap. 6 nach Galiläa hinübergreift, in vollem Recht, wenn er gerade diese Begebenheit aus der galiläischen Wirksamkeit, und zwar diese allein, in Betracht zieht, denn sie vertritt die Stelle der Osterfeier zu Jerusalem.

2. **Es war aber** [als das Ende des Monats September in jenem Jahre herbeikam] **nahe der Juden Fest** [von dem in 3. Mos. 23, 33 ff. die Rede ist], **der Laubrüst** [nämlich, im J. 29 auf den 12.—19. October fallend, vgl. den Kalender in den Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 4, a. Zus.].

3. **Da sprachen seine Brüder** [d. i. seine Schwägersleute, die von Nazareth nach Kapernaum zu ihm herübergekommen waren, um ihn, von dem sie meinten, daß er mit seiner Wirksamkeit in falsche Bahnen gerathen sei, in dasjenige Geleis zu bringen, das ihrer Ansicht nach allein zum Ziele führen könne Matth. 19, 2 Anm.] **zu ihm: Mache dich auf von dannen** [aus diesem Galiläa, das ja nur wie im Winkel des heil. Landes liegt und für den Messias Israels nicht der rechte Ort ist, seine Herrlichkeit zu offenbaren] **und gehe** [vielmehr] **in Judäam** [besonders nach der Hauptstadt des Landes, Jerusalem, dich dort wieder zu zeigen, nachdem du über $1\frac{1}{3}$ Jahr dich fern davon gehalten], **auf daß auch deine Jünger** [die du von früher her daselbst hast Kap. 2, 23; 3, 26; 4, 1 und die es schon lange übel empfinden, daß du dich ihnen so ganz entziehest] **sehen die Werke, die du thust** [und für deine Anerkennung als Messias bei dem Volke einen entscheidenden Schritt thun mögen; denn was soll der Anhang, der hier in Galiläa dir nachläuft, nützen? auf ihn kannst du ja nimmermehr dich stützen].

4. **Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein** [niemand, der selber es auf eine öffentliche, allgemein anerkannte Stellung abgesehen hat, nimmt auch das Geringste, was ihm zu dieser Stellung verhelfen kann, in einem verborgenen, abgeschiedenen Winkel vor, wo Keiner von denen, auf deren Urtheil und Mitwirkung es ankommt, ihn sehen und beobachten kann; du aber hast seither mit deinen großen, wunderbaren Werken dich wirklich in einen solchen Winkel versteckt, indem du diese Werke an Galiläa verschwendest]. **Thust du solches** [was du gethan und was auch ganz geeignet ist, dich als den Messias Israels zu beglaubigen], **so offenbare dich vor der Welt** [verlege den Schauplatz deiner Wirksamkeit dahin, wo für Israel das Welttheater ist, nach Judäa und Jerusalem; so wirst du schon zu deinem Ziele kommen und bald den Thron Davids besteigen können, der dir ja gebührt].

5. [In solcher hofmeisternden, zudringlichen und anmaßenden Sprache, womit sie ihn ganz auf dieselbe Weise, wie die rohen Volksmassen in Kap. 6, 14 f., behandelten, redeten sie mit ihm.] **Denn auch** [sie] **seine Brüder** [die unter seinen Gefreundten nach dem Fleisch Röm. 9, 3 ihm ja am allernächsten stunden] **glaubten nicht an ihn** [daß sie seine Gottes-Herrlichkeit erkannt und unter seine Erhabenheit über alle Menschen 3, 31; 8, 23 sich demüthig gebeugt hätten; sie stunden vielmehr auf demselben Standpunkt wie das Volk überhaupt und dessen Oberste insonderheit Apostg. 3, 13 ff.; 1. Cor. 2, 8., es bewährte sich also auch an ihnen, was in Kap. 1, 11 gesagt worden ist, vgl. Matth. 13, 57; 16, 17].

Viel wird von den Auslegern über diese ungläubigen Brüder Jesu hin und her gestritten, wer sie eigentlich gewesen seien und worin ihr Unglaube bestanden habe. Gehen wir von dem letzteren Punkte aus, so ist es offenbar verkehrt, in der Rede dieser Brüder nichts als Ironie und Spott zu finden, wie z. B. Stier dieselbe ausdeutet: „Nun Bruder, wenn du wirklich der Messias bist (wir warten aber lieber noch darauf, die uns dann zufallende Ehre sicher zu ergreifen), ei, dann mache doch endlich Ernst und zeige dich!"- es ist vielmehr den Sprechern voller Ernst mit dem, was sie sagen, sie nehmen Jesum an als den Messias — nur so, wie er sich giebt, wollen sie ihn nicht gelten lassen — und schreiben ihm nun die Wege, die er einzuschlagen habe, nach ihrem fleischlich-irdischen Sinne vor. Damit fallen sie unter denselben Begriff des Unglaubens, der uns in Kap. 6 bei denjenigen entgegentrat, die, obgleich sie auf der einen Seite anerkannten: „das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll", doch auf der andern Seite auch den Versuch machten, Jesum zu haschen und zum Könige auszurufen; es ist der nämliche Unglaube, der schon in Kap. 2, 23 ff. die Vielen kennzeichnete, denen der HErr sich nicht anvertrauen mochte, obwohl sie um der Zeichen willen, die er that, ihn für den Messias zu halten geneigt waren. Wir dürfen jedoch diesen Begriff nicht noch mehr verfeinern wollen, wie z. B. Hengstenberg thut, daß auch solche, die bereits zu den Zwölfen gehörten, unter den Sprechern sich befunden haben könnten; denn im Namen der Zwölfe (von Judas dem Verräther abgesehen) hat Petrus das

Bekenntniß in Kap. 6, 68 f. und später das in Matth. 16, 16 gethan, und der HErr hat sie darauf hin als seine geschlossene Gemeinde constituirt. Man thut ihnen also Unrecht, wenn man den ihnen noch anhaftenden Schwach- oder Kleinglauben zu einem Unglauben stempelt und sie dem Urtheil in V. 7 mit unterstellt: „die Welt kann euch nicht hassen" (vgl. Kap. 15, 19). Da nun von den in Matth. 13, 55 genannten Brüdern Jesu ihrer drei (Jakobus, Simon und Judas), wie wir in der Bem. zu Matth. 10, 4 unter Nr. 9—11 nachgewiesen haben, zu den Aposteln gehörten, so bliebe für unsre Stelle etwa nur Joses übrig; aber auch dieser hielt sich, wie es scheint, mehr zu der Mutter Jesu und seiner eigenen Mutter, der anderen Maria (Kap. 19, 25; Matth. 27, 61), und dürfte deshalb kaum einen Beitrag zu denen liefern, von denen unser Evangelist sagt: „auch seine Brüder glaubten nicht an ihn". Damit sehen wir uns denn auf die Schwägersleute oder die Ehemänner der in Matth. 13, 56 erwähnten Schwestern Jesu verwiesen, deren Kreise schon der Speisemeister auf der Hochzeit zu Cana angehört zu haben scheint (Kap. 2, 10 Anm.). Daß diese recht wohl unter dem Ausdruck „Brüder" verstanden werden können, dafür leistet die Weitschichtigkeit dieses Ausdruckes (1. Mos. 31, 23 ff.) Gewähr; die Weitschichtigkeit giebt aber auch ein Recht, den Ausdruck das eine Mal von diesen, das andere Mal von jenen Personen zu verstehen, so daß, während in Matth. 13, 55 die Brüder Jesu nur dessen Vettern gewesen, sie hier nur dessen Schwägersleute sind, gleichwie ja auch die Bezeichnung „Jünger" immer dem Zusammenhange gemäß aufgefaßt sein will, das eine Mal die Jünger im engeren Sinne oder die zwölf Apostel begreifend, das andere Mal dagegen die Anhänger und Nachfolger Jesu überhaupt (Matth. 8, 21; Luk. 9, 59). Wie denn bei Johannes in Kap. 19, 25 das Wort „Schwester" eine Schwägerin bedeutet, so liegt es nahe genug, bei ihm an unsrer Stelle unter „Brüdern Jesu" dessen Schwäger zu verstehen; anders verhält es sich mit der Stelle: Kap. 2, 12.

6. Da spricht Jesus zu ihnen [nicht mit kurzem Wort sie schroff abweisend, sondern mit freundlicher Herablassung die Sache, die sie in Anregung gebracht, einer näheren Erörterung unterziehend]: **Meine Zeit** [das zu thun, wozu ihr mich auffordert, nämlich vor der Welt mich zu offenbaren und für diesen Zweck nach Judäa zu gehen, wird allerdings noch einmal kommen Kap. 12, 12 ff.; sie] **ist** [jedoch jetzt] **noch nicht hie** [sondern ich muß die Stunde, die der Vater mir dafür bestimmt hat, genau wahrnehmen Kap. 5, 19 f.; 2, 4]; **eure Zeit aber** [die ihr bei euren Entschließungen und Vornahmen euch von dem eigenen Belieben und den äußeren Umständen bestimmen laßt] **ist allewege** [daß ihr sofort auch zur Ausführung dessen, was euch gut dünkt, schreiten könnt, wenn nur euch selber die Zeit dazu passend erscheint].

7. Die Welt kann euch nicht hassen [denn noch seid ihr von der Welt, und da heißt es: „die Welt hat das Ihre lieb" Kap. 15, 18; 1. Joh. 5, 4]; **mich aber** [der ich nicht von der Welt bin 17, 14 u. 16] **hasset sie; denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse sind** [Kap. 3, 19 f.].

8. Gehet Ihr [für euer Theil, der nach 5. Mos. 16, 16 euch obliegenden Pflicht gemäß] **hinauf auf dieses Fest** [nach besserer Lesart: auf das Fest, das für euch nur als eins der drei heiligen Feste Israels in Betracht kommt]. **Ich** [für mein Theil] **will noch nicht** [nach ursprünglicher Lesart: will nicht] **hinaufgehen auf dieses Fest; denn meine Zeit** [mich vor der Welt zu offenbaren V. 4., aber nun auch durch Leiden zu meiner Herrlichkeit einzugehen Luk. 24, 26] **ist noch nicht erfüllet** [sondern wird erst auf das künftige Osterfest da sein Kap. 13, 1].

9. Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa [nicht eher von dort aufzubrechen, als bis der Vater ihm zeigen würde, daß die Stunde dazu nun da sei und wohin er seinen Fuß jetzt wenden solle].

10. Als aber seine Brüder [von Kapernaum wohl zunächst nach Nazareth zurückkehrend und erst dort einer Festkaravane sich anschließend] **waren hinaufgegangen, da ging er** [indem er vom Vater die Weisung empfing, daß die Zeit, da er solle von hinnen genommen werden, ihrem ersten Anfange nach doch schon erfüllet sei und er also nunmehr sein Angesicht müsse wenden stracks gen Jerusalem zu wandeln Luk. 9, 51] **auch hinauf zu dem Fest,** [aber freilich] **nicht offenbarlich** [wie seine Brüder gewollt hatten V. 3 f.], **sondern gleich heimlich** [als Einer, der im Verborgenen reisen und alles Aufsehen vermeiden will, um dann unerwartet auf einmal aus seiner Verborgenheit hervorzutreten wie ein Prophet, den Gott gesendet hat V. 14., vgl. 1. Kön. 17, 1].

Porphyrius, ein hochgeachteter Neuplatoniker aus Tyrus, Plotins Schüler (geb. 233 und gest. zu Rom im J. 304 n. Chr.), dem das Christenthum verhaßt war und der, um dasselbe als ganz unzuverlässige Religion zu erweisen, vor allem den Paulus als mit Petrus im Gegensatz stehend darzustellen suchte, hat unsre Stelle benutzt, um den HErrn Jesum der Unzuverlässigkeit oder doch der Unbeständigkeit zu zeihen, da er zu seinen Brüdern sage: „ich will nicht hinaufgehen auf dieses Fest", und dann doch bald hernach wirklich hinaufgehe, wenn auch „gleich heimlich". Um ihm den Grund zu solchem Vorwurf zu entziehen, hat man hernach das „nicht" in ein „noch nicht" verwandelt, aber damit die ganze Sache nur verdorben; denn das konnte und wollte Jesus nimmermehr sagen: „ich gehe jetzt nicht, aber etwa in 2 oder 3 Tagen werde ich gehen." Es können jedoch auch alle diejenigen Erklärungen nicht befriedigen, da man entweder auf das Wort „Fest" oder auf „hinaufgehen" den Nachdruck legt, um das herauszubringen, daß der HErr nur ein Hinaufgehen im Sinne und für die Zwecke seiner Brüder, eine Theilnahme an den Festzügen und der Festfeier in Abrede stellte, nicht aber das Kommen nach Jerusalem an und für sich; vielmehr stand es für Jesum, als die Brüder mit ihm verhandelten, seinerseits fest, daß er überhaupt nicht auf das Laubhüttenfest zu gehen habe, sondern erst Ostern sei die ihm bestimmte Zeit, sich wieder in Jerusalem zu zeigen; denn der Gang dahin war für ihn ein Gang zum

Leiden und Sterben, und das sollte sich erst auf das Passafest erfüllen, über die Zwischenzeit bis dahin aber hatte der Vater ihm noch nichts geoffenbart. Wir haben also hier ebenso ein noch mangelndes Wissen des Menschensohnes, wie er es in Mark. 13, 32 selber von sich bezeugt; seine Rede: „ich will nicht hinaufgehen auf dieses Fest, denn meine Zeit ist noch nicht erfüllet", ist ganz ernstlich gemeint und sein einstweiliges Bleiben in Galiläa darauf angelegt, den Vater im Himmel für das Halbjahr bis Ostern frei über ihn bestimmen zu lassen. Wenn er nun bald darauf sich gleichwohl aus Galiläa erhebt (Matth. 19, 1) und sein Angesicht wendet stracks gen Jerusalem zu wandeln (Luk. 9, 51), so hat er nicht selber seinen Entschluß geändert, wie das Porphyrius darstellt, sondern der Vater im Himmel hat inzwischen ihm, der fort und fort seine Schritte von Oben her lenken ließ, im entscheidenden Augenblicke gezeigt, was er zu thun habe, und er ist nur dem Willen des Vaters gefolgt. Auch bei uns geschieht ja dies, daß wir wohl im Großen und Ganzen Gottes Willen an uns übersehen, aber über einzelne, dazwischenliegende Punkte ist uns die rechte Einsicht zur Zeit noch verschlossen; erst im entscheidenden Moment tritt die göttliche Erleuchtung oder Lenkung der Umstände ein in Beziehung auf etwas, das wir vorher noch nicht in Erwägung ziehen konnten, und so wird eine Aenderung unsers ursprünglichen Planes nothwendig. Es wäre sittlich verkehrt, wenn wir meinen wollten, die pflichtmäßige Beständigkeit erfordere schlechterdings, daß wir bei dem ursprünglichen Plane blieben; es vertrage sich nicht mit der Zuverlässigkeit unsers Charakters, von einem einmal gefaßten Vorsatz oder gethanen Ausspruch hinterher abzuweichen. Wir müßten dem allweisen und allwissenden Gott gleich stehen, wenn wir gleich von vornherein einen Vorsatz oder Plan zu fassen im Stande sein sollten, der unter allen Umständen der rechte und beste ist und nie einer Zurücknahme bedarf; das Festhalten an dem aber, was wir nachmals für irrig und verfehlt oder dem göttlichen Willen zuwiderlaufend erkennen, wäre geradezu Sünde. Wie es eine abstracte Gerechtigkeit giebt, die, wenn man ihrem Gesetze folgt, in's gerade Gegentheil umschlägt und zur concreten Ungerechtigkeit wird, so giebt es auch eine abstrakte Consequenz, die in baare Unvernunft ausschlagen und zum Begehen der schwersten Verbrechen hindrängen kann, wie das Beispiel des Saul in 1. Sam. 14, 24—26 und des Herodes in Mark. 6, 26 f. zeigt. „Die Beharrlichkeit eines Christen ist ebenso entfernt vom Eigensinn wie vom Wankelmuth: von jenem, weil der Christ die aus Beachtung der vorhandenen Umstände gefaßten Entschlüsse unter veränderten Umständen aus christlicher Klugheit ebenfalls verändert (2. Cor. 1, 15 f. 23; 2, 1) und weil er durch bessere Erkenntniß von dem, was gut und nützlich ist, auch den auf irriger oder mangelnder Erkenntniß ruhenden Entschluß wieder aufzugeben bereit ist; von diesem, weil die Veränderung seiner Absichten, Neigungen und Entschließungen nicht auf vernunftloser, unsittlicher Laune oder auf Menschenfurcht und Weltliebe, sondern auf verständigem und sittlichem Grunde ruht. Auf einen beharrlichen Menschen kann man sich verlassen; denn das, worin er seine Ansichten und Entschließungen ändern kann, fällt nicht in das Gebiet dessen, worauf ein Anderer ein sittliches Recht, wozu jener also eine sittliche Verpflichtung hätte". So hatten die Brüder des HErrn im vorliegenden Falle darum, weil er zu ihnen gesagt: „ich gehe nicht auf dieses Fest" nur ein sittliches Recht darauf, daß er noch nicht vor der Welt sich offenbare und eine Entscheidung zur Aufrichtung des messianischen Reichs herbeiführe, nicht aber zugleich darauf, daß er durchaus nicht hinaufziehe und unter allen Umständen in Galiläa zurückbleibe: und die jenem ersteren Recht entsprechende Verpflichtung seinerseits hat Jesus treulich gehalten, für ihre Zwecke ist er nicht hinaufgegangen. Daß er aber nachträglich denn doch noch nach Jerusalem gekommen, das lag auch nicht, wie wir oben gesehen haben, in der anfänglichen Absicht des Heilandes, sondern war eine Bestimmung vom Vater, die ihm erst nachträglich zu Theil geworden, nachdem die Brüder schon von ihm weg waren; fassen wir die Sachlage so auf, so steht sein Bescheid an die Brüder vollständig in dem Lichte des Wortes da: „in seinem Munde ist kein Betrug gewesen" (Jes. 53, 9; 1. Petri 2, 22). Der in allen Dingen, wo es galt, uns ein Vorbild zu werden, gleichwie ein anderer Mensch gewordene Sohn Gottes ist nicht in einer Weise durch's Leben gegangen, daß er in schwierigen Lagen der göttlichen Erleuchtung und Leitung, der Verständigung mit seinem Vater im Gebet eigentlich niemals bedurft, sondern im Vollbesitz göttlicher Weisheit und Allwissenheit immer schon von sich selber gewußt hätte, was er zu thun habe; eine solche Ansicht über seine „Weise eines Menschen, der Gott der HErr ist" (2. Sam. 7, 19), lehnt er mit seiner Selbstaussage in Kap. 5, 19 f. entschieden von sich ab, sie verträgt sich auch nicht mit dem Satze, daß er, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernt hat (Hebr. 5, 8), und macht sein, besonders vom Evangelisten Lukas so häufig erwähntes, einem entscheidenden Tagewerk vorangehendes nächtliches Beten zu einem bloßen Schein. Versetzen wir uns lebhaft in die Lage, in welcher Jesus sich befand, als die Aufforderung seiner Brüder in V. 3 f. an ihn erging, so begegnete das „mache dich auf von dannen" allerdings bei ihm der Erkenntniß, daß es an der Zeit sei, Galiläa zu verlassen; hatte er doch bereits selber aus dem öffentlichen Wirken vor dem Volk sich in die Stille der Arbeit an seinen Jüngern zurückziehen müssen, Galilia war ihm durch die bösen Einflüsse seiner Widersacher und durch den geistlichen Stumpfsinn der großen Masse zu einem unreinen Egypten geworden, da seines Bleibens nicht länger sein konnte (vgl. §. 50—68 der Evangelien-Harmonie). Von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem, hatten auch Mose und Elias auf dem Berge der Verklärung zu ihm geredet (Luk. 9, 31); da wäre denn das, was die Brüder weiter verlangten: „gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust", wenn er hätte darauf eingehen wollen, seinem eigenen menschlichen Bewußtsein nach nichts weiter gewesen, als eine Beschleunigung seines Ausgangs zu Jerusalem, der ja nach des Vaters Rath erst auf das künftige Fest, zu Ostern, erfüllt werden sollte. Darum konnte er von diesem menschlichen Bewußtsein aus den Brüdern keine andere Antwort geben, als die er in V. 6—8 ihnen ertheilt; sie spricht ganz offen und rückhaltlos diejenigen Gedanken aus, die ihm selber vor der Seele stehen, und entfalten nicht im Geringsten eine reservatio mentalis oder einen Hintergedanken von der Art, wie die Ausleger bald so, bald so denselben ihm anzudichten versuchen. Ohne Zweifel lag dem HErrn der Plan vor, nach dem Laubhüttenfest sein Arbeitsfeld für die Zeit bis zu nächste Ostern hinüber nach dem Lande jenseit des Jordan zu verlegen, wie er nach Matth. 19, 1 — 20, 17; Mark. 10, 1—31 u. Luk. 9, 57 — 18, 30 das später auch wirklich gethan hat; die drei ersten Evangelisten, indem sie diese Wirksamkeit in Peräa ausschließlich in's Auge fassen, führen uns die Reali-

sirung des eigenen Entschlusses Jesu, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, vor. Aber — das ist es nun, womit Johannes ergänzend eintritt — ehe es zu solcher Realisirung kommen sollte, hatte sein himmlischer Vater dem HErrn Jesu noch ein anderes, außerordentliches Werk zugedacht, nämlich den in Kap. 5 entstandenen Conflikt mit den Obersten in Jerusalem in solchem Maße zu verschärfen, daß die in den Herzen schon aufgestiegenen Mordgedanken, welche keineswegs zurückgenommen, sondern für den Augenblick nur vertagt, seitdem aber weiter gehegt und gepflegt worden waren (Luk. 5, 17; Matth. 15, 1), entweder in ihrem teuflischen Wesen erkannt und durch den Glauben an Den, der Israels einiger Helfer und Seligmacher sei, überwunden würden, oder aber sich noch bestimmter ausgestalteten und zur wirklichen Thatvollziehung ausreiften; denn dabei läßt es Gott bei keinem Menschen bewenden, daß er mit bösen Gedanken und satanischen Anschlägen fort und fort sein Spiel treibt, sie nach Belieben faßt und nach Belieben wieder zurückstellt, sondern er treibt ihn dazu, daß er sich entweder bekehrt oder aber in sein Verderben rennt (vgl. die Bem. zu 2. Sam. 24, 1). Mit seinen Obersten zugleich sollte aber auch das ganze Volk stehen oder fallen, wie das ebenfalls einer von den göttlichen Rathschlüssen in der Weltregierung ist, daß Herzensstellung und Bestrafung der Regenten und Unterthanen sich einander die Hand reichen müssen (vgl. zu 2. Kön. 21, 9). Die Bedeutung dessen, was Jesus nach Kap. 7, 14 — 10, 40 am Laubhütten- und Kirchweihfest zu Jerusalem und in Judäa redet und thut, für die Geschichte seines Leidens und Sterbens wird von den Auslegern hinlänglich gewürdigt. Wenn es nun in der That sich so verhält, wie z. B. Hengstenberg es darstellt: „alles in diesem Abschnitte dient zur Vorbereitung des Kreuzestodes Jesu; der Haß der Juden ist in fortwährendem Wachsen begriffen, und Jesus steigert ihn wie absichtlich durch das unabläßige Hervorheben der den Juden so anstößigen Hoheit seiner Person", so ergiebt sich ja als die natürliche Schlußfolgerung, daß der HErr nicht irgendwie aus eigenem, sozusagen menschlichem Antrieb also geredet und gehandelt hat, sondern daß er hier einer Aufgabe sich unterzieht, welche durch eine besondere Offenbarung des Vaters ihm zu Theil geworden. Sein Hinaufgehen nach Jerusalem zum Laubhüttenfest, dessen Folgen er im Gegensatz zu dem, was die Brüder sich davon versprachen, klar erkannte, ist sowenig in seinem eigenen „ich will" begründet, daß vielmehr, was ihn selber betrifft, es bei ihm hieß: „ich will nicht"; aber er ist auch hier gehorsam geworden, hat sich dem anders lautenden Willen des Vaters gebeugt und eins seiner schwersten Werke mit diesem Hinaufgehen auf sich genommen, ähnlich dem, als er den Judas Ischarioth in die Zahl der Zwölfe mit aufnahm (vgl. Anm. zu Matth. 10, 2 unter Nr. 12). Wir stellen uns die Sache so vor: Noch am Abend desselbigen Tages, an welchem die Brüder zu Jesu getreten und nach seinem abschläglichen Bescheid von ihm nach Nazareth zurückgekehrt waren, verkehrte er die Nacht hindurch mit dem Vater im Gebet; es lag ihm sein ferneres Werk, da er allerdings Galiläa verlassen wollte, auf dem Herzen, und zwar nach Peräa hinüber gedachte er zu ziehen. Aber da ward ihm der Aufschluß vom Vater: „nicht jetzt sogleich nach Peräa hinüber, sondern zuvor nach Jerusalem hinauf, hinauf schon jetzt während der bevorstehenden Tage des Festes!" Wenn der Vater damit ihn in eine Lage gebracht hat, wo es den äußeren Anschein gewinnt, als sei er seinem eigenen, gegen die Brüder kund gegebenen Vorsatz untreu geworden, so ist das auch, wie alles Andere in seinem Leben, uns zu gute geschehen. Die oben erwähnte Art der abstrakten Gerechtigkeit und Consequenz hat für uns Menschen einen so blendenden Schein, daß manches Gemüth sich ganz in sie verliebt und sie zu einer Göttin macht, der es alles zum Opfer bringt, wohl gar auch das eigene bessere Gewissen; desto mehr war es uns nöthig und heilsam, daß der Anfänger und Vollender des Glaubens ebenfalls in einer solchen Lage sich befunden, wo er vielmehr den äußeren Schein der Consequenz und Beharrlichkeit hat zum Opfer bringen müssen, um dem Vater gehorsam zu werden. Auf welchem Wege nun und unter welchen Vorfällen der HErr das Hinaufgehen zu dem Feste bewirkte, ergiebt sich aus §. 70—74 der Evangelien-Harmonie; er ging da wirklich, wie der Evangelist bemerkt, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich, was uns besonders auch bei dem Unterschied zwischen den Vorgängen in Luk. 10, 38 — 11, 13 und dann in Joh. 12, 1—19 recht sichtlich unter die Augen tritt.

b. V. 11—36. (§ 75.) **Jesus, mitten im Fest zu Jerusalem, lehrt im Tempel und verhandelt darnach mit den Juden.**

11. **Da** [als Mittwoch den 12. Oktober das Fest der Laubrüst seinen Anfang nahm, Jesus aber zu dieser Zeit nur erst bis etwa nach Jericho gelangt war, die Rückkehr der 70 Jünger dort abwartend Luk. 10, 17., und man also zu Jerusalem von seiner nachherigen Ankunft V. 14 noch nichts ahnete] **suchten ihn die Juden am Fest** [wunderten sich, ihn nicht ebenfalls im Tempel vorzufinden, wie sie bestimmt vorausgesetzt hatten] **und sprachen unter einander: Wo ist der?**

Der Ausdruck „Juden" bezeichnet hier das Ganze des Volks mit Einschluß der Oberen; man wird, weil die Berechtigung fehlt, letztere speziell darunter zu verstehen, auch das Wort „der" nicht verächtlich fassen dürfen, es wurde vielmehr von den Leuten verschiedener Richtung mit verschiedenem Affekt gesprochen. Das Wort steht nicht selten in hervorhebender Bedeutung: „der Berühmte, der Ausgezeichnete"; als eine hervorragende Persönlichkeit wurde Jesus von allen Seiten angesehen, die Gedanken der verschiedenen Richtungen bewegten sich um ihn. (Hengstenberg.) So viel hatte man bereits eingesehen, daß es von großer Bedeutung für die Zukunft des ganzen Volkes sein müsse, ob er Erfolg haben werde oder nicht; mit großer Spannung wartete man daher darauf, was er nun Neues thun werde, um eine Entscheidung herbeizuführen. (Caspari.) Daß er nun gleichwohl nicht beim Feste erschien, das legte sich wie ein Bann auf die Herzen, und ließ sie des sonst so fröhlichen Festes nicht recht froh werden. In der That ist kein Fest ohne Christum ein Fest. (Bengel.) Wo ist denn Er? möchte man auch manchmal bei geräuschvollen Kirchenfeierlichkeiten oder bei gelehrten, geschmückten Predigten fragen; wo ist denn Er, die Hauptperson? (Goßner.)

12. **Und es war** [an diesem und den beiden folgenden Tagen] **ein groß Gemurmel** [schüchternes und halblautes, nur in einzelnen Kreisen geführtes gegenseitiges Gespräch] **von ihm unter dem** [an heil. Stätte zusammenströmenden] **Volk** [aus dem ganzen Lande]. **Etliche sprachen: Er ist fromm** [meint es gut und wohl mit der Nation, daß diese nur Glück und Segen davon haben würde,

wenn sie ihn als ihren Messias anerkennete]. **Die Andern aber** [obwohl die Minderzahl bildend, doch dreister und bestimmter mit ihrem Urtheil auftretend] **sprachen: Nein, sondern er verführet das Volk** [und hat es wohl verdient, daß unsere Oberen ihm scharf aufpassen].

13. Niemand aber [von denen, welche die erstere Ansicht vertraten] **redete frei von ihm, um der Furcht willen vor den Juden** [den Oberen, welche die öffentliche Meinung beherrschten und nichts aufkommen ließen, was ihren Wegen und Gedanken zuwider war].

Die Furcht vor den Juden war die Macht, welche auch die Zunge der Wohlgesinnten band, zum Beweise, wie wenig auch bei ihnen der Glaube noch zum vollen Durchbruch gelangt war; der wahrhaftige Glaube treibt die Furcht aus. (Hengstenberg.) Fruchtloses Wissenwollen, unsicheres Wissen und bei denen, die Jesu geneigt waren, Furcht, ihre Meinung oder Neigung zu bekennen: das ist es, was Israel charakterisirt und zugleich eine Vorbedeutung seines Gerichtes ist. (Luthardt.)

14. Aber mitten im Fest [am vierten Tage desselben, d. i. Sonnabend den 15. Oktober, nachdem er sich die Nacht zuvor noch einmal durch Gebet gestärkt Luk. 11, 1] **ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrete*** [da es gerade Fest-Sabbath war, in einer der dortigen Synagogen über einen Abschnitt der heil. Schrift].

15. Und die Juden [Pharisäer und Schriftgelehrten, die seinen Vortrag mit angehört und einen Eindruck von seinem tiefen Verständniß des göttlichen Worts empfangen hatten Luk. 2, 47; 4, 32; Mark. 1, 22; Matth. 7, 28 f.] **verwunderten sich und sprachen** [unter einander]: **Wie kann dieser die Schrift** [daß er versteht, in so zutreffender Weise sie auszulegen], **so er sie doch nicht** [in einer unsrer Lehrschulen Luk. 2, 45 Anm.] **gelernt hat**** [Mark. 6, 2 f.; Apostg. 4, 13]?

*) Aus der Natur dieses Tages, der ein Sonnabend war, wird klar, warum Jesus gerade an ihm in den Tempel geht und Lehrvorträge aus der Schrift hält; ferner, warum er über die Sabbathsverletzung, die ihm von früher Schuld gegeben ward, sich sofort (V. 19 ff.) weiter ausläßt. (Wieseler.) Indem er lehrte, scheint er nicht mit dem Zeugniß von sich selbst begonnen zu haben, weil die Juden hernach hiervon nichts sagen (vgl. V. 15); ohne Zweifel bezog sich sein Lehren auf Entwickelung des Schriftgehaltes, zumeist des prophetischen Worts: Luk. 4, 16 ff.; 24, 27. (v. Burger.)

**) Daß er nicht durch ihre Schulen gegangen sei, wußten die Schriftgelehrten jedenfalls (keiner von ihnen hatte ihn unter der Schaar seiner Zöglinge gesehen), und sahen es auch an seiner Lehrweise; und doch müssen sie ihn als Schriftgelehrten anerkennen. Statt nun aber sich diese ihrem Gewissen abgenöthigte Anerkennung eine Führerin zur Anerkennung des Geistes und der Person Jesu sein zu lassen, dient sie ihnen nur dazu, sich erst recht gegen diesen Unberechtigten zu sperren. Der Fortschritt der Geschichte, zu dem wir somit geführt werden, ist die allmälige Verstockung der Juden wider die ihrem Wissen und Gewissen sich bezeugende Wahrheit, und damit auch das Gericht der Verstockung: das wird uns erklären, warum im Verlauf der HErr sie geradezu Teufelskinder nennen kann. (Luthardt.) Uebrigens ist die Aeußerung der Juden wichtig gegen alte und neue Versuche, Jesu Weisheit aus menschlicher Bildungsschule herzuleiten. (Meyer.)

16. Jesus [einer Schlußfolgerung, die zu machen sie wohl schon im Begriff stunden, zuvorkommend, daß er nämlich, weil kein Schüler ihrer Zunft, lediglich von ihm selbst, aus eigener Erfindung und in eigener Machtvollkommenheit rede und daher ein anmaßender Mensch sei, der keine Beachtung verdiene, vielmehr in die ihm gebührenden Schranken zurückgewiesen werden müsse] **antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre** [wenn auch insofern mein, als ich sie vortrage und durch sie von anderen Lehrern mich unterscheide] **ist** [gleichwohl, was den Ursprung derselben betrifft] **nicht mein** [daß ich selber sie mir erdacht hätte], **sondern** [sie ist] **deß, der mich gesandt hat*** [er, der Vater, hat seine Worte in meinen Mund gegeben und damit gethan, was er in Beziehung auf den in 5. Mos. 18, 15 ff. euch verheißenen Propheten in Aussicht stellt].

17. [Daß dem wirklich also sei, wie ich hiermit von mir bezeuge, könntet ihr bald am eigenen Herzen erfahren, wenn es euch nur ernstlich um eine gewisse Ueberzeugung zu thun wäre.] **So jemand** [unter meinen Hörern] **will deß** [der mich gesandt hat] **Willen thun** [soviel er davon bereits erkannt], **der wird** [je aufrichtiger solches Wollen gemeint ist, desto tiefer und gründlicher an den Wahrnehmungen, die er bei sich selber macht] **inne werden, ob diese** [meine] **Lehre von Gott** [eine unmittelbar von ihm empfangene Gabe] **sei, oder ob ich** [auf mein eigenes Wissen und Nachdenken gestellt] **von mir selber rede**** [indem ihm, daß nur ersteres der Fall sein kann, zu lebendigem Bewußtsein kommen wird Kap. 6, 63 u. 68].

18. [Dafür aber, daß letzteres nicht der Fall sei, liegt schon jetzt euch ein thatsächliches Zeugniß vor, das von jenem eurem Wollen gar nicht erst abhängig ist.] **Wer von ihm selbst redet, der sucht** [mit dem, was er vorträgt] **seine eigene Ehre** [bei denen, die ihn hören, aufzurichten, und hütet deshalb sich klüglich, sie irgendwie gegen sich aufzubringen, sondern predigt ihnen, nachdem ihnen die Ohren jücken 2. Tim. 4, 3]; **wer aber suchet die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig** [befleißigt sich, weil er weiß, daß er im Dienste des Gottes der Wahrheit steht, der strengsten Wahrhaftigkeit, 1. Thess. 2, 3 ff.], **und ist keine Ungerechtigkeit** [von der Art, da man das Recht beugt, um Menschen zu gefallen Gal. 1, 10] **an ihm***** [und so müßt ihr, die ihr Gottes Willen nicht thun wollt und damit euch selbst den Weg verschließt, die göttlich beseligende Kraft meiner Lehre am eigenen

Herzen zu erfahren, wenigstens mit eurem Hasse gegen mich selber Auskunft geben, woher diese Lehre, die euch in Verwunderung setzt, stammt — ihr würdet ja mich nicht hassen, wenn nicht die göttlich richtende Kraft meines Lehrens und Thuns euch träfe V. 7].

19. [Den Beweis dafür, daß ihr, wie ich euch ins Angesicht bezeugen muß, den Willen Gottes nicht thun wollt, kann ich euch aus einer bestimmten Thatsache liefern.] **Hat nicht Moses** [dessen ihr als eurer höchsten Auctorität euch rühmt 5, 45; 9, 28 f.] **euch das Gesetz gegeben** [5. Mos. 33, 4; Ps. 103, 7 und erklärt ihr nun nicht selber dieses Gesetz für den euch geoffenbarten heil. Gotteswillen, der streng gehalten werden müsse Röm. 2, 17 ff.]? **Und** [gleichwohl] **niemand unter euch thut das Gesetz** [daß ihr euch nach dem, in Beziehung auf den verheißenen Propheten in 5. Mos. 18, 15 ff. ausgesprochenen Befehl: „den sollt ihr hören" richtetet, vielmehr glaubt ihr euch alles gegen diesen Propheten erlauben zu dürfen, selbst das, was schon in Beziehung auf jeden andern Menschen schwere Sünde wäre 2. Mos. 23, 7; Apostg. 7, 53]. **Warum** [daß ich es offen ausspreche, was in euren Herzen vorgeht] **sucht ihr mich zu tödten**† [V. 25; 5, 16 u. 18]?

*) Mit diesem Ausspruch will der HErr nicht blos sagen, sein Wort sei keine Erfindung eigener Weisheit, keine Erdichtung blos menschlicher Gedanken, sondern ihm von Gott geoffenbart; denn das gilt von dem Wort der Propheten und Apostel auch, und jeder fromme Prediger kann es in gewissem Sinne von seiner Lehre rühmen. Der HErr will vielmehr sagen, sein Wort sei herausgeredet aus der innigsten Einheit mit dem Vater, aus der Tiefe der ewigen Wahrheit, die Gott selber ist, also daß es im allereigentlichsten Sinne Gottes Wort ist; und wer das von seinem Worte sagen kann, der muß in einem Verhältniß zu Gott stehen, wie kein anderer Mensch, er muß die Wahrheit und das Leben selber sein. (Thomasius.) Nähere Darlegungen über das Geheimniß seiner Person, seines Ursprungs ꝛc. hat er an diesem Tag nicht gegeben; nicht einmal „mein Vater" sagt er heute, sondern immer nur: „der mich gesandt hat." (Geß.)

**) Der „Wille Gottes" meint hier nicht den erst von Jesu geoffenbarten Rathschluß für das Glauben (Kap. 6, 40); ein auf Probe glauben ist ein Unding, gleichwie man auch nicht auf Probe beten soll, ob es wirklich helfe, oder auf Probe Jesu nachfolgen, ob er sich als der Führer beweise. Wohl aber beruft sich der HErr anknüpfend auf eine vorgefundene Grundlage, von welcher aus jeder Aufrichtige zum Glauben und Erkennen, daß seine Lehre von Gott sei, und dann freilich noch viel weiter kommen werde und müsse. Niemand ist so unwissend in der Religion, daß er nicht etwas von der Wahrheit wüßte, und niemand wird so sehr durch Religionszweifel beunruhigt, daß er nicht etwas als den geoffenbarten Willen Gottes erkennete; nun sagt Christus: „so jemand will deß Willen thun, wie er ihn schon erkennet, der wird inne werden ꝛc." Dieser Gotteswille ist geoffenbart in Gesetz, Propheten und eigenem Gewissen — für Israel in dem Gesetz und in der darauf ruhenden Buß- und Glaubenspredigt der Propheten; aber auch für alle Heiden ist ein Gottesbewußtsein übrig, das im praktischen Gewissen seinen unzerstörbaren Kern behält (Röm. 1, 32). Und das ist eben genug! Der HErr sagt nicht: so jemand thut; vom Thun selbst ist für's Erste noch nicht die Rede, sondern nur vom Wollen: so jemand will deß Willen thun. (Stier.) Daß jemand den Willen Gottes thun wolle, daß sein Wollen und Begehren dem göttlichen Willen gleichförmig sei, wenn auch im Vollzuge noch viel Schwachheit unterlaufen mag, die Lauterkeit und Aufrichtigkeit des Herzens, welche Lust hat an Gottes Willen und Wegen, die fordert der HErr als Bedingung, und sagt damit nichts Anderes als in Kap. 3, 21; 8, 47. Der für die göttliche Zusprache geöffnete Sinn und Wille macht das Ohr des Geistes überhaupt empfänglich und offen, daß er mit Sicherheit erkennt, was aus Gott ist, an der Zusammenstimmung desselben mit dem Zeugnisse Gottes in seinem eigenen erweckten und geläuterten Gewissen; dies muß aber vor allem gelten gegenüber der Bezeugung Jesu, an dem Gewissen wird sie sich bewähren in ihrer sittlichen Reinheit und Hoheit, wo sich der Mensch nicht muthwillens verhärtet, und dann wird ihr die Zustimmung des erkennenden Geistes schnell zufallen. Der Unglaube und Zweifel dagegen kommen aus dem Widerspruch des eigenen ungebrochenen Herzens gegen Gottes Wahrheit. (v. Burger.) Mag sein, daß gar Manche zu der Frage: ist Jesu Lehre von Gott? ihr Nein sprechen, weil sie bei aller sonstigen Gelehrsamkeit und Klugheit doch eigentlich nichts davon wissen, und sie darum auch gar keine Ahnung davon haben, was für eine Verantwortlichkeit sie damit dem HErrn und dem Geringsten seiner Gläubigen gegenüber auf sich nehmen; wird's doch immer solche geben, von denen des Heilands Wort gilt: „sie wissen nicht, was sie thun." Wenn aber dies Nein so leidenschaftlich und feindselig klingt, wie hier im Texte, wenn man es durch Lästerung des HErrn oder des Evangeliums zu rechtfertigen sucht, dann glaubt nur sicher: in dieser Meinung offenbart sich nicht die Meinung eines leichtfertigen Unverstandes, sondern mit diesem Nein sucht sich ein böses Gewissen zu beruhigen. Nicht umsonst sagt der Heiland: „wer Arges thut, der hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden." Zwischen solchen Leuten und dem HErrn handelt es sich nicht mehr um eine Meinungsverschiedenheit — da hat eine große Kluft sich aufgethan; da hat man sich die Frage bereits vorgelegt: „was wird aus mir, wenn sein Wort Wahrheit ist? wie muß die Welt mich ansehen, wenn sein Wort das Urtheil über mich aussprechen wird? mit welcher Zukunft, mit was für einem Loos muß ich mich vertraut machen, wenn es nach seinen Drohungen geht? zu welcher Demüthigung, zu welchem Bekenntniß, zu welcher Verdammung alles meines bisherigen Strebens müßte ich mich entschließen, wenn ich noch einen Theil an seinen Verheißungen haben wollte?" und man ist schlüssig geworden: „dazu soll's nimmermehr kommen!" Mancher meint, glauben wollen sei eine schwere Sache, denn des Zweifelns könne man einmal nicht Herr werden; aber wahrlich, nicht glauben wollen ist noch viel schwerer, die innere Stimme, die dem Feinde der Wahrheit bald leiser, bald lauter zuruft: „aber es könnte ja doch wahr sein! und wenn's wahr wäre, wie dann?" die läßt sich noch viel weniger unterdrücken. Wie scharf und feindselig auch das Nein ist, das er sich abzwingt, das Ja, welches das Gewissen ihm zum Trotz fort und fort spricht, läßt sich doch niemals ganz übertäuben. (Caspari.)

***) Daß die Juden das in V. 17 Gesagte prak-

tisch anwenden würden, konnte Jesus kaum hoffen; darum fügt er dem positiven Erkenntnißwege dort hier noch ein negatives Kennzeichen bei, das auch dem blödesten Auge offen lag. Wer blos seine subjektiven Meinungen zu Markte bringen will, dem ist es nicht um die Wahrheit zu thun, sondern um seine eigene Ehre; ein „von ihm selber Reden" ist nur möglich bei einer Gesinnung, die das Ihre, Ehre oder Vortheil sucht. Wer dagegen durch seine ganze Thätigkeit und durch deren Erfolg thatsächlich zeigt, daß es ihm nicht um das Seine zu thun ist, wer für sein Wirken nichts erntet als Haß und Schmähung, und dennoch unbeirrt fortfährt auf des Vaters Willen, Recht und Ehre hinzuweisen, der beweist damit, daß er wahrhaftig ist, die Wahrheit zum Inhalt seines Wesens und seiner Lehre und keine Unlauterkeit in sich hat. (Ebrard.)

†) Es ist ein Werk der Liebe, wenn Jesus den Juden ihren Mordanschlag gerade herausſagt, ob sie vielleicht vor ihrem eigenen Gedanken erschrecken und so von ihm lassen möchten; aber die, welche damit umgehen, wollen von ihrem Vorhaben jetzt nicht wissen und lassen deshalb in V. 20 die Andern, welche wirklich nichts davon wissen, für sich reden. (Luthardt.)

20. Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel [besser: einen Teufel oder unsauberen Geist, bist besessen, daß du dich so grundlosem finsteren Argwohn hingiebst 1. Sam. 16, 14 ff.; Joh. 8, 48. 52; 10, 20 f.], **wer sucht dich zu tödten?** [wir wissen nichts davon, daß jemand unter uns eine solche Absicht hegte.]

In Jerusalem war die Absicht der Oberen kein Geheimniß (vgl. V. 25); gleichwohl ist denkbar, daß gerade nicht die ganze Masse des anwesenden Volks unterrichtet war von diesen Plänen, und konnte daher füglich aus seiner Mitte die hier vorliegende Gegenrede kommen. Denn die um die Sache wußten, schwiegen und konnten es ganz gerne sehen, daß die Andern die ausgesprochene Beschuldigung des HErrn als eine Ausgeburt des Wahnsinns behandelten; daß aber auch diese Andern nicht etwa Jesu näher standen, beweist die rohe Art ihrer Entgegnung. (v. Burger.) „Du hast einen Teufel": das ist der Refrain der Juden, wenn sie sich im Gewissen getroffen fühlen und sich sonst nicht helfen können. In Kap. 10, 20 sagen sie: „er hat einen Teufel und raset"; diese Stelle zeigt, daß es nicht bloße Redensart ist, wenn sie Jesum für vom bösen Geist besessen erklären. Allerdings handelt es sich um einen gestörten Zustand, aber sie leiten die Störung aus der Besitzung durch einen bösen Geist ab. (Hengstenberg.) Ein Prediger darf nicht erwarten, sich vor den Leuten der Welt gerechtfertigt zu sehen: die bescheidenste Klage ist ein neues Verbrechen vor ihrem Geiste. (Quesnel.)

21. Jesus [auf ihre nicht zur Sache gehörige, nur eine leere Ausflucht bildende Gegenrede nicht näher eingehend, sondern an seinen Vorwurf in V. 19 ohne Weiteres anknüpfend] **antwortete** [wegen seiner Handlungsweise in Kap. 5, 6 ff., um deretwillen sie ihn als einen des Todes schuldigen Sabbathsschänder verfolgten, sich zu rechtfertigen] **und sprach** [zu ihnen]: **Ein einiges Werk habe ich** [nach den früheren, die ich bei euch zu Jerusalem verrichtete und die ihr selber als gute und eines Propheten würdige habt gelten lassen Kap. 2, 23; 10, 32] **gethan** [das an dem Fest in Kap. 5, 1 ff.], **und es wundert euch alle*** [als läge darin ein Sabbathsbruch].

22. [Wie aber verhält es sich denn mit dem Sabbathsgebot? ist es wirklich, wie ihr mir gegenüber vorgebt, das unbedingt höchste Gebot, dem alle andern untergeordnet werden müßten, wenn ein Conflikts-Fall vorliegt? Nun sehet:] **Moses** [für dessen Sabbathsgebot ihr so sehr eifert] **hat** [in der Verordnung: 3. Mos. 12, 3] **euch darum gegeben die Beschneidung, nicht, daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern** [er giebt mit jener Verordnung nicht ein neues, eigenes Gebot, sondern nimmt nur ein schon in den Tagen der Väter erlassenes Gebot 1. Mos. 17, 12, dem er sich unterordnet, wieder auf]; **noch** [wenn bei einem Knäblein der achte Tag nach seiner Geburt auf einen Sabbath fällt, für welchen Moses verordnet hat: „da sollst du kein Werk thun" 2. M. 20, 10] **beschneidet ihr den Menschen am Sabbath** [ohne alles Bedenken, weil ihr recht wohl wisset, daß das Gebot der Beschneidung höher steht, als das des Sabbaths, und dieses jenem weichen müsse].

23. So [nun in der von euch selber geübten Praxis] **ein Mensch die Beschneidung annimmt am Sabbath** [auch am Sabbath derselben unterzogen wird, obwohl sie doch unzweifelhaft das Thun eines Werkes ist — ihr unterzogen wird nicht nach jeweiligem Belieben, sondern grundsätzlich und geflissentlich], **auf daß nicht das Gesetz Mosis** [das sie ein für alle Mal auf den achten Tag festsetzt, ohne den Sabbath davon auszunehmen] **gebrochen werde** [wie bei einem Aufschub der Handlung ja geschehen würde]: **zürnet ihr denn** [da mit eurem galligen, heftigen Groll aus irgend welchem stichhaltigen Grunde] **über mich, daß ich** [während die Beschneidung doch nur auf ein einzelnes Glied sich bezieht] **den ganzen Menschen** [jenen achtunddreißigjährigen Kranken 5, 5 ff. an seinem ganzen Leibe] **habe am Sabbath gesund gemacht**** [gleich als habe solches Werk recht wohl an diesem Tage unterbleiben können und sei, an demselben dennoch verrichtet, nun ein böses Werk]?

24. Richtet nicht [wie ihr mit solcher Meinung thuet] **nach dem Ansehen** [dem bloßen Anschein, wie die Sache äußerlich euch in die Augen fällt, nämlich als ein Werk schlechthin], **sondern richtet ein rechtes Gericht***** [indem ihr dem Zeugniß eures eigenen Gewissens Raum gebt, daß es sich hier um ein gutes, heilsames Werk gehandelt hat, das je eher, je lieber geschehen mußte, um die in 3. Mos. 19, 18 gebotene Liebe zu üben Sach. 7, 9].

*) Nicht daß er nur Ein Werk in Jerusalem überhaupt gethan habe, will Jesus sagen, sondern daß ein

einziges Werk schon hingereicht habe, sie an ihm irre zu machen; das „wundert euch alle" erklärt sich nämlich hier aus Kap. 5, 10 ff. als Verwunderung über den vermeintlichen Sabbathsbruch, mithin als genommenes Aergerniß. (Olshausen.) Der Anstoß über jenes Werk hatte sich also doch allgemeiner in Jerusalem und im Volk verbreitet; ihr krankhafter Zustand wurde aber eben darin offenbar, daß sie alle zum Aufsehen kamen und ein Aufheben machten bei Einem Werke eines Mannes, der so reich an göttlichen Werken war. Der vermeintliche Makel an dem einzigen Werke droht bei ihnen alles zu überwiegen, was sie je mit Bewunderung erfüllt hat; aber auch dieser Makel ist eine Ausgeburt ihres Wahns. (P. Lange.)

**) Mit dem vorwärts weisenden „darum" (V. 22) hebt Jesus an, die Verwunderung, welche seine Sabbathsheilung allgemein hervorgerufen, als unbegründet, und zwar durch die Analogie der Beschneidung, die ja auch am Sabbath geschehe, zu entkräften; statt aber einfach zu sagen: „weil sie von den Vätern herrührt," drückt er die zur Beweisführung sehr wichtige, mit „darum" bereits eingeleitete Grundangabe negativ und positiv aus und sagt: „deshalb gab euch Mose die Beschneidung, nicht weil sie von Mose, sondern (weil sie) von den Vätern herstammt; und so beschneidet ihr denn ꝛc." Dieser Satz dient dazu, die Beschneidung, obwohl von Mose im Gesetz den Juden als göttlich geboten und somit als rituelle Einrichtung gegeben, doch ihrem Ursprunge nach nicht als mosaisches, sondern als altpatriarchalisches, schon von Abraham herrührendes Institut zu bezeichnen; denn hierin liegt der Grund des historischen Rechts dafür, daß das Beschneidungsgesetz dem Sabbathsgesetz vorgehe und mithin die Sabbathsruhe der Beschneidung weichen müsse. Auch bei den Rabbinen wird der Satz: circumcisio pellit sabbatum (die Beschneidung drängt den Sabbath zurück) damit begründet, daß sie Ueberlieferung von den Vätern sei. Das Befremden des Volks aber über die Sabbathsheilung beruhte auf einer falschen Sabbathsschätzung, vgl. Matth. 12, 5. (Meyer.) Der HErr nennt nicht den Abraham, sondern drückt sich allgemein aus, sie, die Beschneidung stamme von den Vätern, weil dadurch schärfer der Unterschied hervortritt zwischen der patriarchalischen Zeit und der der Gesetzgebung; in jener aber liegen die Wurzeln Israels, sie war die Zeit des Gnaden-, des Verheißungsbundes. Gleichsam aus einer höheren Ordnung ist das Gebot der Beschneidung in das Gesetz Mosis eingekommen, und dieser sein Ursprung bewährt sich noch immer darin, daß die spätere niedere Ordnung von jener höheren durchbrochen wird, und daß Moses selbst diesen Bruch sanctionirt. Es ist also nicht blos eine historische Notiz, die der HErr einschiebt, daß die Beschneidung nicht von Moses, sondern von den Vätern stamme; vielmehr ist letzteres der Grund ihrer Aufnahme in das Gesetz Mosis und bedingt ihre unverbrüchliche Beobachtung, auch wo sie mit dem Sabbathsgebot zu streiten scheint. Es ist aber wichtig, diesen Sachverhalt sich gegenwärtig zu halten; denn wie Gott mit seiner Stiftung der Beschneidung nicht beschränkt werden kann durch irgend ein Gesetz, das ihr entgegenzutreten scheint, so kann auch die Heilswirksamkeit des Sohnes nicht dadurch beschränkt sein (Kap. 5, 17). Um Heilswirksamkeit nun handelt es sich dort wie hier; aber während sie in der Beschneidung nur vorbildlich und theilweise stattfindet, umfaßte die That des HErrn den ganzen Menschen und stellte ihn aus langem Siechthum wieder her. (v. Burger.) Um den Schluß in V. 23 recht zu verstehen, ist zu bedenken, daß in den beiden zusammengestellten Handlungen, der Beschneidung und dem Heilwunder Jesu, eine physische That und eine geistige Wirkung liegt: bei der ersteren besteht die physische That in einer theilweisen, lokalen Reinigung, die geistige Wirkung ist der Eintritt in die vorbildliche Bundesgemeinschaft; bei der zweiten ist die physische That vollständige Wiederherstellung der Gesundheit, und der geistige Zweck die wirkliche Heiligung der Person (vgl. Kap. 5, 14). In beiden Beziehungen ist der höhere Werth der zweiten Handlung unbestreitbar. (Godet.)

***) Nach äußerer Erscheinung stellte sich jene Handlung Jesu der jüdischen Beurtheilungsweise allerdings als Sabbathsbruch dar; aber die gerechte Beurtheilung war die, zu welcher er sie eben angeleitet hatte. (Meyer.) Der Böse, Feindselige richtet alle Mal nach dem Schein; gerechtes Gericht ist nur bei den Freunden Gottes. (Heubner.)

25. **Da** [als Jesus mit der Ermahnung in V. 24 seine Zuhörer entlassen hatte und diese nun draußen im Vorhof von den eben stattgehabten Verhandlungen sich mit einander unterhielten] **sprachen etliche von Jerusalem** [die als Großstädter auch das große Wort führten]: **Ist das nicht der, den sie** [unsere Obersten, als er vor Jahr und Tag wieder einmal hier war] **suchten zu tödten** [Kap. 5, 16 u. 18]?

26. **Und siehe, er redet** [heute, wo er abermals sich hat sehen und hören lassen] **frei** [indem er ganz offen ausspricht, was man gegen ihn im Schilde führt, und deswegen seine Gegner geradezu als Verächter des Gesetzes straft V. 19], **und sie sagen ihm nichts** [gleich als wäre er Einer, dem auch die Hüter des Heiligthums nichts anhaben dürften]. **Erkennen** [etwa] **unsere Obersten** [während früher sie ihn als einen Sabbathsschänder verfolgen mußten] **nun** [für] **gewiß, daß er** [wahrhaftig und] **gewiß** [wie er vorgiebt] **Christus** [der Messias 1, 41] **sei?***

27. **Doch** [das kann ja unmöglich der Fall sein; denn] **wir wissen, von wannen dieser ist** [nämlich aus Galiläa, woher kein Prophet aufsteht V. 52]; **wenn aber** [der wahre und wirkliche] **Christus kommt, so wird niemand wissen, von wannen er ist.****

*) Diese „Etliche von Jerusalem" sind besser unterrichtet als das in V. 20 erwähnte Volk; sie sprechen es offen aus, daß die Oberen den Anschlag gemacht haben, Jesum zu tödten, doch mit Vorsicht, ohne sie gleich zu nennen. Das zwiefache „gewiß" beweist, daß sie Anforderungen an die Qualifikation des Messias machen, welche sie in Jesu nicht erfüllt sehen; wie die Rabbinen in V. 15 dem HErrn vorwerfen, er sei nicht geschult und promovirt, so werfen sie ihrerseits in V. 27 ihm vor, er sei von geringer Herkunft. (P. Lange.) Die Juden wußten von Jesu Lehre nicht, wo er sie her habe, wenn sie sich auch einbildeten, daß er sie etwa selbst erfunden haben möge; so wußten sie auch von seiner Person nicht, wo sie her sei, wenn sie sich auch einbildeten, es zu wissen. Um jener Einbildung willen nahmen sie jene, um dieses vermeintlichen Wissens willen nehmen sie diese nicht an. (Luthardt.) — **) Diese Worte können natürlich nicht

der Abstammung des Messias von David und aus Bethlehem widersprechen sollen, die so nachdrücklich von der heil. Schrift bezeugt ist und von der ganzen Nation bekannt wurde (V. 42; Matth. 2, 5 f.); sie weisen dagegen im vollen Einklang mit dem alten Testament darauf hin, daß der Messias neben dieser geschichtlichen eine übergeschichtliche Weise der Existenz haben, daß in seiner Existenz etwas liegen werde, was unbedingt über alle menschlichen Faktoren hinausliegt — eine Erscheinung oder Persönlichkeit, von der niemand weiß, woher sie ist, ist eine solche, die unbedingt aus dem natürlichen Causalnexus heraustritt (vgl. Jes. 53, 2. 8; Mal. 3, 1; Dan. 7, 13). Von diesem wunderbaren, aus natürlichen Ursachen nicht erklärlichen Wesen nun können sie an Jesu nichts entdecken; alles schien ihnen da ordinär zu sein und selbst weit hinter der Grenze rein menschlicher Erhabenheit zurückzubleiben (vgl. Kap. 6, 42). Der einzige Fehler in ihrem Räsonnement war der, daß sie unfähig waren, die verborgene Herrlichkeit zu entdecken. (Hengstenberg.) In Beziehung auf das Auftreten Christi hatten sich durch mancherlei Einflüsse verschiedene, mehr oder minder mystische und phantastische Erwartungen bei den Juden festgesetzt; außerdem aber machen Leute von solcher Art, wie sie hier das Wort führen, sich gern nach augenblicklichem Bedürfniß eine Ansicht zurecht, wenn es sich um eine kecke Verneinung handelt. (P. Lange.)

28. Da rief Jesus im Tempel* [nachdem er ebenfalls aus der Synagoge hinaus in den Vorhof getreten war und dort die Bemerkungen derer von Jerusalem über ihn hörte], **lehrete** [indem er das „wir wissen, von wannen dieser ist" zum Ausgangspunkt für eine weitere Selbstbezeugung nahm] **und sprach: Ja, ihr kennet mich und wisset, von wannen ich bin** [nämlich insoweit, als eure fleischlichen Augen und äußeren Wahrnehmungssinne reichen. Aber jenseit dieser Grenzlinie liegt doch noch Vieles rückwärts]; **und** [wie ich nun vorhin V. 15 ff. im Gegensatz zu eurer Meinung über den Ursprung meiner Lehre bezeugen durfte, daß ich nicht von mir selbst rede, so bezeuge ich jetzt eurer Ansicht über den Ursprung meiner Person gegenüber:] **von mir selbst bin ich nicht kommen, sondern es ist** [im Unterschied von jenem fabel- und nebelhaften Himmel, von welchem ihr einen ebenso fabel- und nebelhaften Ausgang eures Messias erwartet] **ein Wahrhaftiger** [als der wirkliche Sender Christi], **der** [denn gerade mich] **gesandt** [und sonst keinen andern zu senden] **hat** [dieser Wahrhaftige aber ist der], **welchen ihr nicht kennet**** [so sehr ihr auch seiner Kenntniß euch rühmt 8, 19 u. 54 f.].

29. Ich [meinestheils] **kenne ihn aber; denn ich bin von ihm** [her Kap. 6, 46], **und er hat mich gesandt.***** [Also trug Christus seine Schmerzen über ihren blinden Zustand, über ihr blindes Verfahren. (Anton.) Ein Klageschrei ist es, welchen Jesus hier im Tempel erschallen läßt, doch voller Lehre, sagt der Evangelist; denn „er wird nicht zanken und schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen," Matth. 12, 19. (Besser.) — **) Die ersten Worte: „Ja, ihr kennet mich und wisset, von wannen ich bin," sind nicht, auch im Geringsten nicht, höhnisch oder ironisch zu verstehen, was zu seiner feierlichen Stimmung und seinem liebenden Ernste sich nicht schicken würde; vielmehr giebt er ihnen zu, daß in ihrem Sinne sie wirklich seinen Ursprung kenneten, denn er sei ein wahrer Mensch. Doch, fährt er fort, dieses euch bekannten Ursprungs ungeachtet bin ich gleichwohl von Gott ausgegangen; daß sie dies aber nicht wüßten, daran liege die Schuld in ihrer Entfremdung von Gott. (v. Gerlach.) Wie Jesus nicht von ihm selber redet, so ist er auch nicht von ihm selber, d. h. nicht auf eigene Hand, nach eigenem Willen gekommen, sondern als ein Gesandter; und zwar ist Der, der ihn gesandt hat, ein solcher, der wie kein Anderer zu senden Macht und Befugniß hat, von dem gesandt zu sein darum auch unbedingten Anspruch auf Glaube und Gehorsam verleiht. (v. Burger.)

***) Der Unkenntniß Gottes, welche Jesus den Juden vorwirft, stellt er das innige Bewußtsein gegenüber, welches er von Gott und von seinem Verhältniß zu ihm hat. Dies Verhältniß ist vorerst ein Verhältniß des Seins, und dann der Sendung; die ausdrückliche Unterscheidung, welche der HErr zwischen diesen beiden Satztheilen macht, erlaubt nicht, den ersten auch auf die Sendung zu beziehen. Er behauptet, er kenne Gott erstlich wegen der Gemeinschaft des Wesens, durch welche er mit ihm verbunden sei, und dann wegen des göttlichen Ursprungs seiner Sendung, denn der Abgesandte hat vertrauliche Besprechungen mit dem, der ihn sendet. Daraus geht hervor, daß er der Messias ist, aber in einem viel höheren Sinne als in dem, in welchem die Juden das Wort gebrauchten. (Godet.)

30. Da [indem jene Widersacher von Jerusalem V. 25 ff. den Worten Jesu wohl abmerkten, in welches Verhältniß er sich zu Gott stelle, und deshalb sich berechtigt glaubten, ihn ihren Obersten als einen Gotteslästerer zu überantworten Kap. 5, 18] **suchten sie ihn zu greifen. Aber niemand** [von ihnen] **legte** [gleichwohl] **die Hand an ihn*** [sich seiner zu bemächtigen]; **denn seine Stunde** [die nach Gottes Rathschluß allerdings einmal eintreten sollte, wo er seinen Feinden würde in die Hände gegeben werden Luk. 22, 53] **war noch nicht kommen**** [Kap. 8, 20].

31. Aber viele vom Volk [aus der Klasse derer, die schon in V. 12 das Urtheil gefällt: „er ist fromm"] **glaubten an ihn** [daß er sicherlich der Messias sei 2, 23] **und sprachen** [unter einander]: **Wenn Christus kommt** [den unsre Gegenpartei V. 27 in einem Andern erwartet und diesen Jesus von Nazareth nicht dafür anerkennen mag], **wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut***** [der mit solcher göttlichen Gewalt die Hände der Widersacher lähmt]?

*) Die ersten Evangelien lassen Jesum nur einmal rufen, bei seinem letzten Rufe am Kreuz (Matth. 27, 50; Mark. 15, 37); der affektvolle und daher für die Aeußerungen des Affekts besonders empfängliche Johannes dagegen erwähnt mehrfach (V. 37; 11, 43; 12, 44) des Rufens oder Schreiens Jesu. (Hengstenberg.) Ein schmerzliches, ein wehmüthiges Rufen!

*) So sehr hielt sie der Geist seiner Majestät gefesselt; und damit waren gerade diese, die ihn wegen

seiner Herkunft verachtet hatten (V. 27), am angemessensten bestraft. (P. Lange.)

**) Diese Worte sind für alle Diener Christi höchst tröstlich: wie dem Haupte, so wird auch den Gliedern niemand ein Haar krümmen dürfen, bis ihre Stunde gekommen; ist aber dies, so dürfen sie gleichwohl gutes Muthes sein, denn auch dann sind sie nicht in der Menschen, sondern in Gottes Hand. (Hengstenberg.)

***) Wo nur Herzen aufrichtig dem Heiland sich zuneigen, da ist auch ein Glaubensanfang da, ob auch noch so dürftig und mit viel Dunkelheit umgeben. (Besser.) An diesen „vielen vom Volk" bewährte sich also, was der HErr in V. 17 gesagt hatte.

32. Und es kam vor die Pharisäer, daß das Volk solches [wie in V. 31 gesagt] **von ihm murmelte*** [in einzelnen Kreisen, die sich bildeten, halblaut und verstohlen einer gegen den andern äußerte]. **Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester** [oder die Mitglieder des Hohenraths] **Knechte** [d. i. Gerichtsdiener] **aus, daß sie ihn griffen.****

33. Da sprach Jesus zu ihnen [den ihn von sich stoßenden Juden]: **Ich bin** [nur] **noch eine kleine Zeit bei euch, und dann** [wenn die Zeit meiner Sendung abgelaufen] **gehe ich** [von selber von euch weg und] **hin zu dem, der mich gesandt hat** [daher ihr gar nicht erst euch Mühe zu geben braucht, mich von euch zu treiben; es wird aber auch alle diese Mühe, so lange meine Zeit noch nicht erfüllt ist, umsonst sein].

34. [Und wie nun, wenn sie wird erfüllt und ich werde von euch gegangen sein? Siehe, das wird euer Loos sein:] **Ihr werdet mich suchen und nicht finden***** [vgl. Spr. 1, 23 ff.; Amos 8, 11 ff.; Jes. 8, 22]; **und da ich** [alsdann] **bin, könnet ihr nicht hinkommen†** [Kap. 8, 21; 13, 33].

35. Da [als Jesus nach den eben gesprochenen Worten den Tempel verließ] **sprachen die Juden** [die Obersten, indem sie ihm nachsahen] **unter einander: Wo will dieser hingehen, daß wir** [die wir hier das heil. Land inne haben und das ächte und unvermischte Gottesvolk ausmachen] **ihn nicht finden sollen? Will er** [etwa, weil er bei uns keine Aufnahme als Prophet gefunden] **unter die Griechen gehen, die hin und her zerstreuet liegen** [richtiger: zu den Zerstreuten unter den Griechen, d. i. zu den in der Diaspora unter den Griechen lebenden Juden 1. Macc. 1, 11 Anm., gehen], **und** [von da aus auch] **die Griechen** [oder Heiden Röm. 1, 16] **lehren** [um Anhang für sich zu gewinnen]?

36. Was ist das für eine [dunkle und räthselhafte] **Rede** [in der doch kein Mensch sich zurecht finden kann], **daß er saget: Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und wo Ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen?**

*) Der Hoherath muß gerade versammelt gewesen sein, daß die Pharisäer, als sie hören, wie das Volk so beifällig von Jesu sich unterredet, sofort einen Verhaftsbeschluß bewirken konnten; der Sitzungssaal, so haben wir zu Matth. 4, 7 u. 27, 1 bemerkt, befand sich ja auch in der That ganz in der Nähe des Schauplatzes, in einem freien, von einer Mauer umschlossenen Raum, der zum äußeren Vorhof gehörte. Wenn es nun im Grundtext wörtlich heißt: „Und es hörten die Pharisäer das Volk, wie es solches von ihm murmelte," so erweckt das zunächst die Vorstellung, daß etliche von ihnen unter der Volksmenge sich befanden und also mit eigenen Ohren hörten; indessen läßt der Wortlaut auch die andere Deutung zu, nach welcher Luther übersetzt, daß Zwischenträger ihnen die Sache zu Ohren brachten, und da bildeten ohne Zweifel diejenigen die Zwischenträger, welche in V. 30 Miene machten, Jesum zu greifen, aber vor der Unnahbarkeit seiner heiligen Person sich scheuten, und darum nun lieber zu den obrigkeitlichen Auctoritäten ihre Zuflucht nahmen. Weil so von den Pharisäern die Anregung zu einem Verhaftsbefehl des Hohenrathes ausgeht, ist der letztere hernach mit dem Ausdruck „Pharisäer und Hohenpriester" bezeichnet, während in V. 45 u. Kap. 11, 57 die Hohenpriester voranstehen, in Kap. 12, 10 aber blos die Hohenpriester genannt werden.

(** Den Knechten folgten, gleichwie in Luk. 22, 52., auch etliche von den Rathsmitgliedern selber auf dem Fuße nach, um zu beobachten, was für einen Erfolg ihre Sendung haben würde; daher, wie in Matth. 26, 55., die nachherige Rede Jesu nicht sowohl an die Gerichtsdiener, als an ihre Herren und in diesen an das ganze, in V. 15 mit dem Ausdruck „Juden" bezeichnete Volk sich richtet. Von den Gerichtsdienern selber wird uns in diesem Abschnitt nichts weiter berichtet, sondern erst in V. 45 ff. kommt der Evangelist wieder auf sie zu sprechen; jedenfalls also lautete der ihnen ertheilte Befehl nicht auf eine sofort und unter allen Umständen zu vollziehende Verhaftung, sondern sie sollten nur vorerst unter die Volkshaufen sich mengen und einen günstigen Augenblick benutzen, wo etwa Jesus sich bloß stellen und der Wind der öffentlichen Meinung sich gegen ihn kehren würde, um alsdann ihn zu greifen.

***) Jesus weist sie darauf hin, wie thöricht es von ihnen gehandelt sei, daß sie seine nur noch kurze Anwesenheit bei ihnen nicht besser nützen, daß sie denjenigen aus dem Wege räumen wollen, der doch bald genug sie verlassen wird; mit ihm aber werde alles Heil von ihnen weichen, so daß sie dann alle Ursach haben würden, in schmerzlicher Sehnsucht ihn zurückzuwünschen. Die tragische Kraft dieser Rede liegt in dem Gedanken: nachdem sie ihn, den Anwesenden, verfolgt und getödtet, würden sie ihn, den Abwesenden, zurückwünschen, aber vergeblich; solche Kraft darf man nicht dadurch abschwächen, daß man die Worte von seiner Person ablöst und auf den, der in seiner Person ihnen angeboten war, den Messias überträgt. Und auch das trifft noch nicht völlig das Rechte, wenn man auf die tiefe Noth, in die sie gerathen würden und die ihnen Veranlassung genug geben werde, den Christus, den sie jetzt nicht länger unter sich dulden wollen, dessen Gegenwart ihnen unerträglich sei, zurückzuwünschen, verweist. Es giebt uns vielmehr das Hohelied hier den rechten Aufschluß, zu dessen richtigem Verständniß Hengstenberg unter Bezugnahme auf die Stelle dort: Kap. 5, 2 ff., allerdings den Schlüssel an die Hand giebt, wenn er bemerkt: gerade mit dem „ich gehe hin", welches aus jener Stelle entlehnt und den Reden Christi bei Johannes eigenthüm-

lich ist, hat Jesus selber sich als den Bräutigam des Hohenliedes, als die Braut dagegen das jüdische Volk gekennzeichnet — aber doch mittels seines Grundsatzes, daß an die Stelle Israels die christliche Kirche getreten sei, den richtigen Gebrauch dieses Schlüssels sich selber unmöglich macht. Im 6. Vers sagt daselbst Sulamith: „Und da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er weg und hingegangen. Da ging meine Seele heraus nach seinem Wort. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht.“ Im vorhergehenden Verse hat sie gesagt: „Da stund ich auf, daß ich meinem Freunde aufthäte; meine Hände troffen mit Myrrhen, und Myrrhen liefen über meine Finger an dem Riegel am Schloß.“ Darin, so äußert sich der genannte Ausleger sehr treffend, zeigte sich die Barmherzigkeit des HErrn gegen sein Volk in ihrer ganzen Größe, daß die Verstoßung desselben erst dann eintrat, als durch die herrlichen Erweisungen des Verschmähten der Stachel der Sehnsucht in das Herz der Tochter Zion gesenkt worden war. Ja, so fahren wir fort, Israel weiß es in tiefster Seele gar wohl, wenn es auch zur Zeit das weder sich selbst, noch Andern eingestehen mag, daß der Jesus von Nazareth, den es verworfen hat, doch sein alleiniger und rechter Heiland sei; die Hände triefen der Sulamith von den Myrrhen, die ihr Bräutigam an der Thür ihrer Hütte zurückgelassen, als er, sich nicht ohne Weiteres abweisen lassend, seine Hand durch's Loch steckte. Sie kann ihre Finger von der fließenden Myrrhe, die sich vom Riegel am Schloß denselbigen angehängt hat, nicht losmachen; sie ist damit versiegelt auf den Tag, von dem St. Paulus in Röm. 11, 25 ff. u. 2. Cor. 3, 16 redet. Schreiber dieses hat früher in einer der unter seiner Aufsicht stehenden Schulen ein Judenmädchen gekannt, die lernte eifriger und besser als viele Christenkinder ihrer Klasse die biblische Geschichte und den Katechismus; und wenn sog. Kinderlehre in der Kirche gehalten wurde, wollte sie dabei durchaus nicht fehlen. Was sie da immer am besten inne hatte und woran ihr Herz am meisten hing, das war die Geschichte unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi nach ihrem ganzen Umfange; sie gab da Antworten, deren man sich verwundern mußte. Und was ist denn der Christbaum, der auch in Judenhäusern zu Weihnachten angezündet wird, anders als eine Erfüllung dessen, was der HErr hier sagt: „ihr werdet mich suchen und nicht finden?“ — Das Heil suchen und nicht finden, ist das Loos der in Eitelkeit verlorenen Welt; den Heiland suchen und nicht finden, ist das Loos des armen, in die Eitelkeit der Satzung versunkenen Israel. (P. Lange.)

†) Die Gegenwartsform ist gebraucht, weil der HErr, wie schon bei dem „ich gehe hin“, die Sache, von der er redet, sich lebendig vergegenwärtigt. Als Ort oder Zustand, den er im Sinne habe, bezeichnen die Ausleger meist den Himmel oder die Herrlichkeit, so daß den Juden die Möglichkeit abgeschnitten würde, ihm nach in die himmlische Seligkeit einzugehen, weil sie ohne ihn sein müssen; indessen ist vielmehr aus V. 33: „ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“, zu „ich bin“ zu ergänzen: „bei Gott“. Während er seinerseits hingeht zu dem, von welchem er gekommen, bleiben sie auf Erden oder in der Welt zurück, und während er fortan bei Gott ist, sind dagegen sie in der Gottesferne, Gottverlassenheit: erst so gewendet, läßt sich das Gesagte in einer gewissen Aehnlichkeit, wenngleich in einem viel beschränkteren Maße, auch auf die Jünger anwenden (vgl. Kap. 17, 11 u. 24), wie der HErr in Kap. 13, 33 f. thut. Was Luther zu unsrer Stelle sagt, dürfte gegenwärtig noch viel gewisser gelten: „Dies sind erschreckliche Worte, ich lese sie nicht gerne. Wir sollen nicht gedenken, das Evangelium, das wir jetzt haben, werde ewig bei uns bleiben: sage mir's wieder über zwanzig Jahre, wie es sei! Wenn die jetzigen frommen, rechtschaffenen Prediger werden todt sein (Offenb. 11, 7 ff.), dann werden andere kommen, die da werden predigen und es machen, wie es dem Teufel gefällt; das Wort kann nicht lange stehen, denn die Undankbarkeit ist zu groß, so machet die Verachtung und der Ueberdruß, daß es weg muß, und Gott in die Länge nicht zusehen kann. Aber es ist der Welt nicht zu helfen, sie glaubet's nicht. Die Juden haben auch also gethan: Christus, Gottes Sohn, kam selber, darnach die Apostel, und warneten sie; aber sie glaubten's nicht. Also muß Deutschland auch dahin gehen und herhalten — wir wollen's erfahren.“ Binnen zehn Jahren, so weissagen uns die Herolde der Gottlosigkeit zu dieser unsrer Zeit, werde es dahin kommen, daß der Staat den Glauben an Christum als den Sohn Gottes als ein Verbrechen strafe — ob sie vielleicht Recht haben? (Offenb. 11, 7 ff.).

††) Es geht nicht an, die Böswilligkeit in dieser Deutung der Worte Jesu in Abrede zu stellen, welche von den Juden ausgeht und an der in Kap. 8, 22 eine Parallele hat; sie wollen ihn nicht verstehen, darum greifen sie zu solchen Entstellungen des Sinnes seiner Rede. Daß er etwa zu den außerhalb Palästina's unter den Griechen zerstreut wohnenden Juden gehen werde, ist dann ferner eine ihrem Dünkel entsprechende Deutung: dorthin freilich, so wollen sie sagen, würden sie, die Bewohner des heil. Landes, ihm nicht folgen. An diese schmähsüchtige Vermuthung knüpfen sie dann die weitere an, ob er vielleicht dort auch die Griechen lehren wolle, d. h. sich von den Juden zu den Heiden wenden, eine Möglichkeit so schimpflicher Art in ihren Augen, daß nur bitterer Hohn sie treiben konnte, einen solchen Gedanken über Jesum auszusprechen. (v. Burger.) Die Deutung ist vorwiegend Böswilligkeit, welche das Gericht nicht verstehen und sich eingestehen will, das ihr deutlich genug angekündigt worden, keineswegs also eine ernstlich gemeinte Conjektur (Muthmaßung); doch tritt hier nicht so, wie in Kap. 8, 22, offener Hohn zu Tage, sondern jene Vorstellung treibt ihr Spiel, welche so thut, als könnte sie Jesu Wort nicht verstehen. (Luthardt.) Die Deutung befriedigt aber diejenigen, welche sie aufstellen, selbst nicht; sie stellen sie nur fragend und zweifelnd auf und bezeichnen dann das Problem als ein noch ungelöstes, denn es lag in den Worten Christi ein Moment, welches ihr widerstreitet, nämlich das zu dem „ich gehe hin“ hinzugefügte: „zu dem, der mich gesandt hat.“ Dem können sie, die nur auf der Erde heimisch sind, nicht folgen, sie lassen es daher ohne Weiteres weg; aber es reicht doch hin, ihnen die Unzulässigkeit ihrer Deutung (in welcher gleichwohl ein Moment der Wahrheit liegt und in der die Ahnung sich zu erkennen giebt, daß die Weissagung in Jes. 49, 4—6 in der Erfüllung begriffen sei) fühlbar zu machen. (Hengstenberg.) In der Zeit, wo Johannes schrieb, war Jesus wirklich der Messias der Griechen geworden, er schrieb sein Evangelium in griechischer Sprache und in heidnischem Lande; die spöttische Aeußerung der Juden hatte sich also in eine Weissagung verwandelt, wie das Wort des Kaiphas in Kap. 11, 50 ff., daher wird sie in ihrer ganzen Ausführlichkeit berichtet. (Godet.)

c. V. 37—Kap. 8, 1. (§. 76.) Der letzte große Tag des Festes.

37. Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war [d. i. Mittwoch den 19. Oktober des J. 29 — vgl. den letzten großen Tag des Laubhüttenfestes, sowie den 19. Oktober des J. 66 n. Chr. unter d, Absatz 4 — 6 des II. Anhangs], **trat Jesus auf** [indem er nach dem Gottesdienst des Morgenopfers mitten im Vorhof des Volkes in hoch aufgerichteter Gestalt sich hinstellte], **rief** [mit lauter, durchdringender Stimme] **und sprach** [Jes. 55, 1 ff.]: **Wen da** [im geistlichen Sinne des Worts Matth. 5, 6] **dürstet, der komme zu mir und trinke*** [des Wassers, das ich ihm gebe 4, 14].

38. Wer [denn solcher meiner Einladung folgt und dadurch zu mir kommt und meines Wassers trinkt, daß er] **an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß** [zu einem Tempel Gottes geheiligten] **Leibe** [genauer: Leibesinnerem, dem Mittel- und Sammelpunkt seines geistlichen Besitzthums] **werden** [in den reichlichen und kräftigen Erweisungen der ihnen innewohnenden Heilsfülle] **Ströme des lebendigen Wassers fließen** [die über Andere sich ergießen und sie ebenfalls des Heils theilhaftig machen].

39. Das [was er da redete von Strömen lebendigen Wassers, die von seinen Gläubigen ausgehen würden] **sagte er aber** [um den Leser gleich hier in das rechte Verständniß seines Wortes einzuführen 2, 21] **von dem Geist, welchen** [vom Tage der Pfingsten ab] **empfahen sollten, die an ihn glaubten** [und griff damit noch von einer andern Seite her, als in V. 33 f., in die Zeit nach seinem Hingange hinein]; **denn der heilige Geist** [nicht seiner Person, sondern der in Jes. 44, 3; Hes. 36, 26 f.; Joel 3, 1 f. verheißenen Ausgießung und Wirkung nach] **war** [dazumal, als der HErr in dieser Weise sich äußerte] **noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verkläret**** [Kap. 16, 7].

*) Da der achte Tag (22. Tisri) nach 3. Mos. 23, 35 f. 39; 4. M. 29, 35; Neh. 8, 18 den sieben eigentlichen Festtagen mit zugezählt wurde, so hat gewiß auch Johannes diesen Tag, nicht, wie manche Ausleger glauben, den siebenten gemeint, zumal es in späterer Zeit gangbar war, von einer achttägigen Laubhüttenfeier zu reden (2. Macc. 10, 6). Worin die besondere Auszeichnung dieses als des „herrlichsten" hier charakterisirten Tages bestanden habe? Es war eben der große Schlußtag des Festes, zur feierlichen Rückkehr aus den Hütten in den Tempel bestimmt und als Sabbath geheiligt, daher er auch besondere Gebräuche, Opfer, Gesänge hatte. Jene Charakterisirung des Tages entspricht dem feierlichen Auftritte Jesu mit dem großen Wort der Einladung und Verheißung, das er an demselben redete; das Feierliche dieses Auftretens stellt sich in dem „er trat auf", sowie in dem „rief" (vgl. V. 28) dar. (Meyer.) Eins aber fehlte dem achten Tage, was die anderen auszeichnete, das nach dem Morgenopfer übliche festliche Wasserschöpfen (3. Mos. 23, 43 Anm.): das war die Feier der Wunderbrunnen, welche Gott dem wandernden Volke bei seinem Zuge durch die Wüste eröffnet hatte; weil nun der achte Tag die Einkehr in Canaan bezeichnete, so fiel an diesem Tage das Wasserschöpfen weg. Die Wunderbrunnen schienen da wie versiegt, und es entstand ein Gefühl des Mangels und der Leere; aber eben dies Gefühl, welches gerade am achten, dem herrlichsten Tage bei den Festfeiernden sich einstellen mußte, ist der Punkt, an welchen Jesus seine Einladung anknüpft. Hatte doch überhaupt der Tempel auf Morija selber keine Quelle, sondern nur der Tempelberg, außerhalb der Ringmauern des Heiligthums, weshalb man auch das Wasser für den Tempel erst von dem Brunnen Siloah heraufholen mußte — ein Zeichen und Sinnbild, daß auch dem Priesterthum und Opferkultus noch der rechte Lebensgeist fehle; unter dem Walten des theokratischen Geistes wußte aber auch Israel bei seinem Wasserschöpfen der zukünftigen Quelle des Heils, die Jehova seinem Volke eröffnen wolle, sich zu trösten. (P. Lange.) Durch sieben Tage währte das Symbol; am achten Tage kommt nun seine Ausdeutung. (Hengstenberg.) Mit dem Felsen also, welchen Gott als Mittel gebraucht hat, sein Volk zu tränken, vergleicht sich Jesus in seinem Ausruf (1. Cor. 10, 4). In Kap. 2 hat er sich vorgestellt als den wahren Tempel, in K. 3 als die rechte eherne Schlange, in K. 6 als das Himmelsbrod, das rechte Manna, in K. 7 ist er der rechte Fels, dann in K. 8 die wahre Feuersäule, und so fort bis K. 19, wo er endlich das Vorbild des Osterlamms erfüllt. So benutzt der HErr jedes Fest, um den ganzen alten Bund in seine Person hineinzubilden: so sehr fühlt und weiß er sich als das wahre Wesen aller theokratischen Vorbilder. (Godet.)

**) Wer zu mir kommt, den will ich also zubereiten, daß er nicht allein für seine Person soll gelabt und erquickt werden, daß er seinen Durst löschen mag und des Durstes ledig werden, sondern will ihm zu einem starken steinern Faß machen, ihm den heil. Geist und Gaben geben, daß er zu andern Leuten fließe, sie tränke, tröste, stärke, vielen anderen Leuten auch diene, wie ihm durch mich geholfen ist. Also thut St. Petrus am Pfingsttage, da er mit seiner Predigt als mit einem Wasserstrom aus des Teufels Reich ausrottet und ausschwemmet dreitausend Menschen, die er in Einer Stunde erlöset: er wäscht sie von Sünden, Tod und Teufel. (Luther.) Das in V. 38 Gesagte ist nicht bloße Ausführung des in V. 37 Gesagten; denn die Worte: „wer an mich glaubet" entsprechen nicht dem „wen da dürstet", sondern vielmehr den Worten: „der komme zu mir und trinke" — wie öfters bei Johannes, ist die Idee, mit der der vorhergehende Vers schließt, der Ausgangspunkt für den folgenden. Die erlangte Gnade wird das Mittel, eine neue, höhere Gnade zu erlangen (vgl. Kap. 1, 16); der von Christo mit lebendigem Wasser Getränkte wird so mit dem, was er empfängt, gesättigt werden, daß er nun in Strömen lebendigen Wassers für Andere überfließt. (Godet.) Absichtlich stellt im jetzigen Abschnitt der Evangelist neben das zukünftige Gericht des Unglaubens, davon der Schluß des vorigen Abschnitts handelte, die Verheißung des zukünftigen Guts, die dem Glauben gegeben ist; die Verheißung ist aber eine doppelte: wer glaubt, soll nicht blos selbst Genüge finden in dem Geist, der ihn erfüllen wird, sondern auch dieses Heilsgut Andern vermitteln; und nun soll durch Wirkung des Geistes auch die leibliche Natur des Gläubigen eine heilige Stätte, eine Stätte und Quelle des Geistes und ein Mittel seiner Mittheilung werden. Diese Geisteswirkung ist aber abhängig von

der Verklärung Jesu, weil Gottes Geist in dieser Bestimmtheit erst dann auch Geist seiner verklärten Natur ist, also erst von da an Geist der Naturverklärung, Geist des Wunders für die Gläubigen sein kann. Sieht also Jesus im vorigen Abschnitt (V. 3 ff.) hin auf die Folge, welche seine Erlösung für das ungläubige Israel hat, so nun hier auf die, welche sie für die Seinigen hat; letzteres ist aber ebenfalls ein Gericht für Israel. Dies geht damit der Zukunft verlustig, welche ihm durch den Quell Siloah bedeutet, durch das Wort der Verheißung gedeutet ist, welches von einer Geistesausgießung über alles Fleisch und einem Strome des Heils, der von Zion ausfließen werde, redet. (Luthardt.) Erst nachdem das Haupt der erlöseten Gemeinde sein Sühnungswerk auf Erden ausgerichtet hatte und erhöhet war zur Rechten Gottes, ward der Geist, der auf ihm ruhete ohne Maß und dessen Fülle in seiner gottmenschlichen Person beschlossen war, entbunden, daß er zum Gemeingut aller wurde, welche an ihn glaubten, und sie mit Christo einigte zu Einem Leibe; darum heißt er auch seitdem ebenso der Geist Gottes, wie der Geist Christi, und ist das Pfand des Erbes, mit dem sie versiegelt sind auf den Tag der Erlösung (Röm. 8, 9; Ephes. 1, 14; 4, 30). Darum setzt auch Petrus (Apostg. 2, 33) die Mittheilung des heil. Geistes an seine Gemeinde in Abhängigkeit von der Verklärung Jesu, und bestätigt durch diese Hinweisung das Wort Johannis in unserm Texte. (v. Burger.) Die Jünger, solange Jesus noch bei ihnen war, glaubten an ihn, und sie glaubten durch den heil. Geist, deß Sausen sie hörten aus Jesu Munde und in Jesu Werken; sie gingen daher in Geistes-Luft, umströmt von Geistesfluth, beschirmt unter Geistesflügeln. Aber noch nicht von ihnen strömte der Geist aus, er war noch beschlossen in Jesu sichtbarer Person; erst nachdem dieser Jesus, gekreuziget von den Juden, auferweckt und durch die Rechte Gottes erhöhet, zu einem HErrn und Christ gemacht war, nachdem er durch seine Auferstehung eingegangen war in seine Herrlichkeit und als Verklärter den Seinen sich offenbarte, erst da kam der Geist zu ewigem Bleiben auf und in sie, um von ihnen auszuströmen in die Welt. (Besser.) Der Satz des Evangelisten streitet nicht mit der alttestamentlichen, namentlich prophetischen Geisteswirksamkeit, da hier von dem Geiste, sofern er das Prinzip des specifisch christlichen Lebens ist, geredet wird; in dieser charakteristischen Bestimmtheit, in welcher er der Geist Christi, der Geist der Verheißung, der Kindschaft, der Gnade, das Pfand des Erbes, der Geist des Auferweckens Jesu von den Todten ist (Ephes. 1, 13 f.; Röm. 8, 11 u. 15; Hebr. 10, 29) und verheißungsgemäß nach der Erhöhung Christi gegeben werden sollte (Apostg. 2, 33), war noch nicht da, wie ja auch die Gnade und Wahrheit erst durch Christum geworden (Kap. 1, 17). Erst mußte Jesus auf dem Wege des Todes zum Himmel zurückkehren und das himmlische Reich antreten, um als Mitherrscher des Vaters und Herr über alles, also auch des Geistes (Kap. 17, 5; 1. Cor. 15, 25; 2. Cor. 3, 18), den Geist vom Himmel aus zu senden; diese Sendung aber war die Bedingung des nachmaligen da-Seins des Geistes. Bis dahin blieben die Gläubigen an die persönliche Erscheinung Jesu gewiesen. (Meyer.)

Besondere Schwierigkeit hat der Auslegung von jeher der Zwischensatz: „wie die Schrift sagt" bereitet, da es keine solche Stelle des alten Testaments giebt, welche dem Wortlaut nach dem Ausspruche Christi entspräche; und wenn nun gleich manche verwandte Stellen sich anführen lassen, so fehlt doch eine solche, auf welche die so eigenthümliche Erwähnung des Leibes zurückgeführt werden könnte. Man hat daher versucht, die Worte auf den vorangehenden Satz: „wer an mich glaubt" zu beziehen und sie so zu deuten, als sollte damit ein schriftgemäßer Glaube bezeichnet werden; sie sind aber unzweifelhaft Anführungsformel und bezeichnen den im folgenden Satz enthaltenen Gedanken als einen schon vom prophetischen Wort des alten Testaments ausgedrückten. In diesem nun finden allerdings sich mehrere solche Stellen, wo von dem Hause des HErrn, dem Tempel auf Zion oder der Stadt Jerusalem geweissagt wird, daß eine Quelle von da ausgehen werde, die hinausfließt in die Weite und Leben und Segen verbreitet (Joel 3, 23; Hes. 47, 1 ff.; Sach. 14, 8). Nachdem dann der HErr in V. 37, an die Ceremonie des Wasserschöpfens aus der Quelle Siloah sich anschließend, als denjenigen Heilsbrunnen sich charakterisirt hat, aus welchem jeder, der da dürste, mit Freuden Wasser schöpfen und trinken solle zu vollkommener Befriedigung seines Durstes, nimmt er in V. 38 Beziehung auf jene Weissagung; und gleichwie er nun in Kap. 2, 19 u. 21 seinen eigenen Leib als Tempel bezeichnete, so stellt er hier den Leib derer, die an ihn glauben, als denjenigen Tempel dar, von welchem jene alttestamentliche Weissagung von einem davon ausgehenden Strom gelte. Diesen Gedanken, daß der Leib der an Christum Gläubigen um des in ihnen wohnenden und sie erfüllenden heil. Geistes willen ein Haus des HErrn oder ein Tempel Gottes sei, spricht Paulus in 1. Cor. 6, 19 klar und unzweideutig aus; indessen ist die hier vorliegende Stelle doch insofern noch verschieden von jener, als im Grundtext nicht sowohl der „Leib", als vielmehr der „Bauch" genannt ist: von deß Bauche werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Darunter ist das Leibes-Innere zu verstehen, welches zuerst den Trank in sich aufnimmt und dann das übrige Wasser wieder von sich ausgießt (Spr. 13, 25; 1. Cor. 6, 13); der Ausdruck enthält also ein Gleichniß, so daß es keineswegs verfehlt ist, wenn manche Ausleger ihn auf das Herz beziehen, gleichwie auch in Spr. 18, 8 u. 20, 27; Sir. 51, 29 der von Luther mit „Herz" übersetzte hebräische Ausdruck eigentlich das Leibes-Innere als die Stätte seelisch-geistiger Erfahrungen und Thätigkeiten (Hab. 3, 16) bezeichnet und das Innere der Persönlichkeit überhaupt meint. Hierdurch aber rückt unsre Stelle noch näher dem, was in Hohel. 7, 2 Salomo zur Sulamith spricht: „Dein Nabel ist wie ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt; dein Bauch ist wie ein Weizenhaufen, umsteckt mit Lilien" und damit das ihr beiwohnende Vermögen preist, Labung und Erquickung, Nahrung und Stärkung in geistlicher Hinsicht der übrigen Menschenwelt darzubieten; diese Stelle hat der HErr wohl noch bestimmter im Auge gehabt bei seinem Ausspruch, und nun nicht blos das Hohelied für einen Theil der „Schrift" erklärt, sondern auch der allegorischen Auslegung desselben das Siegel der Bestätigung aufgedrückt.

40. Viele nun vom Volk, die diese [in V. 37 u. 38 mitgetheilte] **Rede höreten, sprachen** [einer zum andern]: **Dieser ist ein rechter Prophet** [ist in Wahrheit der in 5. Mos. 18, 15 ff. verheißene Prophet].

41. Die andern [noch entschiedener mit ihrer Meinung hervortretend] **sprachen: Er ist** [nicht blos jener Prophet, sondern auch der verheißene König von Israel Kap. 1, 49, nämlich] **Christus.**

Etliche aber [eine neue Klasse, die erste der Gegner bildend und wohl der Genossenschaft derer angehörend, von denen in V. 25 — 27 erzählt wurde] **sprachen: Soll Christus** [wie es bei diesem der Fall ist] **aus Galiläa kommen?** [nimmermehr kann er Christus sein.]

42. **Spricht nicht** [vielmehr in Jes. 11, 1 ff.; Jer. 23, 5 u. Micha 5, 1] **die Schrift, von dem Samen David und aus dem Flecken Bethlehem, da** [bei seiner Geburt und auch nachher, bis er den Königsthron bestieg] **David war, solle Christus kommen?**

43. **Also** [indem jeder seine Meinung vortrug und verfocht] **ward eine Zwietracht** [griech. Schisma] **unter dem Volk über ihn** [wer er wäre oder nicht wäre].

44. **Es wollten aber** [gleichwie schon neulich V. 30] **etliche ihn greifen; aber niemand legte die Hand an ihn** [aus demselben Grunde wie damals].

Die kurzen Schilderungen der Eindrücke auf das Volk, welche auf jede Rede Jesu folgen, dienen dazu, die in entgegengesetzter Richtung fortschreitende Entwickelung in's Licht zu stellen, und bereiten das Verständniß der letzten Entscheidung vor. (Godet.) Zunächst ist von denjenigen die Rede, die es erkannten, daß Jesu Wort ihnen plötzlich Licht gab über ihr unbefriedigtes Gefühl, über die schmerzliche Sehnsucht, welche gerade an dem herrlichsten Tage des Festes wieder in ihnen erwachte, weil dem Tempel noch die wahre Quelle fehlte. Einige erklärten, er müsse doch wohl der Prophet (6, 14) sein; und sie betheuerten das, indem sie sich gegen den Eindruck feindlicher Widersprüche zusammen nahmen. Andere sprachen geradezu aus, er sei der Messias; diese fühlten, daß er ihre unbefriedigte Sehnsucht nicht blos zu deuten wüßte als der Prophet, sondern auch befriedigte als der Messias. Sofort aber traten diesen Bekennern Jesu entschiedene Widersacher gegenüber, welche sie mit der Schrift niederzuschlagen suchten, indem sie den Umstand, daß Jesus aus Galiläa zu Hause war, zu der Voraussetzung erhoben, er sei ein geborener Galiläer, und nun darauf losargumentirten. (P. Lange.) Wie unter den freundlich gesinnten Zuhörern zwei Schattirungen sind, so auch zwei in der feindlichen Partei: die Einen machen Einwendungen, was hinreicht, um sie moralisch von den Vorgenannten zu unterscheiden; die Andern möchten zu Thätlichkeiten greifen. (Godet.) Soviel ist den Einen von den Bekennern Jesu gewiß, daß in Christo die Merkmale des Propheten in 5. Mos. 18 vorhanden sind; ob auch die übrigen Merkmale des Messias, wie sie z. B. in Jes. 9 u. 11 angegeben werden, das ist ihnen noch zweifelhaft — ganz natürlich, da das königliche Amt des Messias während des Standes der Erniedrigung in tiefer Verhüllung auftrat. Andere, die ein schärferes geistliches Auge haben und daher die verborgene Herrlichkeit hinter der Knechtsgestalt wahrnehmen, erkennen in Jesu ohne Weiteres den Geist. Die Ersteren leugneten nicht, sie wagten nur nicht geradezu zu bekennen; der Unterschied zwischen ihnen und den Andern ist der zwischen theilweiser und ganzer Erfassung der Wahrheit, letzterer tritt dann die absolute Leugnung entgegen. (Hengstenberg.) Wir sehen, wie der rechte Glaube ausschließlich durch Jesu Wort erzeugt sein mußte und sich nicht gründen durfte auf das Sichtbare, sondern sich einen gewissen Widerspruch gegen dasselbe gefallen lassen mußte. (Luthardt.) Wer aber dem Eindruck der Person Jesu sich hingab, der gab sich dann wohl auch Mühe, sich über Jesu geschichtliche Herkunft genauer zu erkundigen, und fand so den Weg, von dem Anstoß, der in der vermeintlich galiläischen Abkunft Jesu lag, befreit zu werden durch richtigere Nachrichten; der leichtsinnige Unglaube dagegen blieb vor diesem Anstoße stehen, ohne sich nur die Mühe gründlicherer Erkundigungen zu geben, und kämpfte lieber den empfangenen Eindruck von Jesu Person und Wort nieder. (Ebrard.) Sie übersehen in ihrem polemischen Eifer, daß Micha 5, 1 durch Jes. 8, 23 ergänzt und beschränkt wird, wo Galiläa als die Landschaft bezeichnet ist, welche durch die Erscheinung des Messias von der tiefsten Niedrigkeit zur höchsten Herrlichkeit emporgehoben werden soll. (Hengstenberg.) Sie hätten beides, die Geburt zu Bethlehem und die Weissagung über Galiläa, sollen merken und fein mit einander verbinden lernen; so aber trennen sie es. (Anton.) Siehe, wie die Menschen aus der Schrift selbst, die an ihrer Hand uns zu Christo leiten will, sich Hindernisse aufzurichten pflegen, um nicht zu Christo zu kommen! (Calvin.) In Folge dieser Streitigkeit zwischen den Bekennern und den Leugnern Christi bildete sich ein starker Zwiespalt unter der Menge, ein Vorbild des künftigen Schisma zwischen dem gläubigen und dem ungläubigen Judenthum. (P. Lange.) Es giebt nothwendige Zertrennungen; es heißt die Wahrheit verrathen und preisgeben, wenn man aufhört, sie zu vertheidigen, indem man sich denen widersetzt, die sie bekämpfen. Weder die Furcht vor dem übel genommenen Aergerniß, noch eine falsche Liebe zum Frieden dürfen irgend die Zunge binden. (Quesnel.) Diejenigen, welche Jesum sogar greifen wollten, konnten gleichwohl es nicht über sich gewinnen, es auch wirklich zu thun; es ist eine gewisse Scheu, welche die Person Jesu ihnen einflößt und unwillkürlich die Hände bindet. Diese Gewalt, welche die Persönlichkeit Jesu auch über die feindseligen Gemüther ausübte und welche sattsam erkennen läßt, wie Israel Jesum nimmermehr hätte greifen und tödten können, hätte es ihnen Gottes und Jesu Wille nicht selbst erlaubt, welche denn auch ihre thatsächliche Bestätigung in der Geschichte der Gefangennehmung (18, 6) findet, ist zugleich eine Verurtheilung der Feindseligkeit. Als eine gerichtete erscheint sie: erreicht sie nun am Ende doch ihren Willen, so wird das nur ein Zeichen sein, daß Gott die Juden in das Gericht des Unglaubens dahin gegeben hat; in dies Gericht aber werden sie fallen, weil sie sich verstockt haben im Unglauben. (Luthardt.)

45. **Die Knechte** [welche auch heute wieder, wie schon neulich, vergeblich auf einen geeigneten Augenblick gewartet, wo sie dem ihnen ertheilten Befehl zu Jesu Verhaftung nachkommen könnten V. 32] **kamen** [als Jesus den Tempel nun verlassen hatte Kap. 8, 1] **zu den** [in ihrem Sitzungslokal versammelten] **Hohenpriestern und Pharisäern** [ihnen Bericht zu erstatten]. **Und sie** [diese Hohenrathsmitglieder, die mit Bestimmtheit darauf gerechnet hatten, ihre Diener würden sich den, den sie verfolgten, nicht aus den Händen entgehen lassen, und eben deshalb bei einander waren, **dem Gefangenen alsbald das Urtheil zu sprechen**]

sprachen zu ihnen [als sie ohne denselben in das Lokal hereintraten, mit großem Unwillen]: **Warum habt ihr ihn nicht gebracht?**

46. Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch [Ps. 140, 11 Anm.] **also geredet** [mit solcher Beweisung des Geistes und der Kraft 1. Cor. 2, 4] **wie dieser Mensch.**

47. Da antworteten ihnen die Pharisäer [die im Collegium saßen, als die am eifrigsten über die Orthodoxie und Hierarchie wachten]: **Seid ihr** [die ihr Diener des heiligen Gerichts in Israel seid und euch in strenger Loyalität nur nach euren Vorgesetzten richten solltet] **auch verführet** [von diesem Volksverführer V. 12 bethört]?

48. Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer [die doch allein die Entscheidung zu treffen haben, wer als Prophet oder gar als Messias anzuerkennen sei V. 26] **an ihn?**

49. [Nimmermehr!] **Sondern das** [gemeine, ordinäre] **Volk** [da], **das nichts vom Gesetz weiß** [und daher wohl im Stande ist, auch einen solchen Uebertreter des Gesetzes, wie diesen Jesum, für den verheißenen Propheten und künftigen König Israels zu halten], **ist verflucht** [dem Zorne Gottes verfallen, darum hat er demselben einen kräftigen Irrthum gesandt, daß es der Lüge glaubt 1. Kön. 22, 23; 2. Thess. 2, 11; und auf dieses verfluchten Volkes Seite werdet ihr euch doch nicht etwa stellen wollen].

Das: „es hat noch nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch" sagen selbst diese Diener des Hohenraths, von welchen man leichtlich denken kann, wenn das Gewissen sie nicht gedrungen hätte, würden sie ihren Herren so etwas nicht gesagt haben; sie wußten wohl, daß sie sich damit nicht würden insinuiren, und doch sagten sie es mit großem Nachdruck. So geht die Sache Gottes, wenn sie gleich eine unterdrückte ist, doch Schritt für Schritt fort. (Anton.) Die darauf erfolgende Antwort ist charakteristisch für die Geistestyrannei, welche dieser Hoherath und die ihm Verwandten übten: nur für sich nehmen sie das Recht der Prüfung und Entscheidung in Anspruch, das Volk wird als der unwissende Haufe betrachtet; und wo es Miene macht, eine von den Oberen unabhängige Meinung zu haben, zornig mit dem Fluch belegt. (v. Burger.) Was ächte Hierarchen im Allgemeinen immer vom Volk denken, urtheilen, ja erwarten, ignorantes Laienverhalten, das machen sie ihm in speziellen Beziehungen zum Vorwurf. Ihr Fluchen ist aber zugleich ein Drohen mit dem Banne, der hernach auch wirklich formulirt wurde (9, 22); für die Gerichtsdiener ist ihr Wort ein listiges Einschüchterungsmittel und eine Verleitung, sich ebenfalls in hierarchischem Hochmuthsgefühl über das Volk zu erheben. (P. Lange.) Ein Beweis von der grenzenlosen Verachtung des jüdischen Gelehrtenstolzes gegen die ungelehrte Menge, die man im Gegensatz zu dem heil. Volk das „Erdenvolk" nannte, sind die in rabbinischen Schriften sich findenden Aussprüche: „der Unwissende ist kein Frommer; nur Gelehrte werden auferstehen." Aber wie bald sollte ihr vermessenes Wort, es glaube keiner der Obersten und Pharisäer, welche letztere als die Hauptmuster noch ganz besonders hervorgehoben werden, zu Schanden gemacht werden! Denn nun redet Einer, der auch ein Mensch unter den Pharisäern, ein Oberster unter den Juden ist; erst äußerten sich die Gerichtsdiener zu Gunsten Jesu, nun thuts ein College, der HErr herrschet also mitten unter seinen Feinden und hätten diese wohl Gelegenheit genug gehabt, Gottes Finger zu erkennen.

50. Spricht [hierauf, als die Gerichtsdiener entlassen waren und die Hohenpriester und Pharisäer sich jetzt weiter beriethen, wie sie gegen Jesum als gegen einen ausgemachten Uebelthäter noch nachdrücklicher als bisher einschreiten möchten, um die Sache mit ihm zu Ende zu führen] **zu ihnen Nicodemus, der** [vormals Kap. 3, 1 ff.] **bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer unter ihnen war** [und also auch seine Stimme abzugeben das Recht hatte]:

51. Richtet unser Gesetz [dessen Vertreter und Diener wir Obersten sind] **auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und** [aus näherer Untersuchung] **erkennt, was er thut?** [gebietet es nicht vielmehr in 5. Mos. 1, 16 f.: „verhöret eure Brüder: ihr sollt den Kleinen hören, wie den Großen"? wie kommt ihr denn dazu, diesem Jesus schon das Strafurtheil zu fällen, noch bevor er vor ordentlichem Gericht gestanden und über sein Thun und Vornehmen selber hat Rechenschaft geben können?]

52. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du [etwa] **auch ein Galiläer** [aus dieser halbheidnischen Landschaft Matth. 4, 25 Anm. gebürtig, und hältst nun aus landsmannschaftlichem Interesse dich zu ihm]? **Forsche und siehe** [dich in der heil. Geschichte um, da wirst du befinden], **aus Galiläa steht kein Prophet auf** [es ist also von Haus aus schon eine ausgemachte Sache, daß dieser nur ein Lügenprophet sein kann, und wenn er gar für den Messias selber sich ausgiebt, erst recht ein Volksverführer ist].

Nicht viele Edle sind berufen, aber doch etliche. Wie ein Donnerschlag traf es diese Starken, daß ihrer Einer ein Raub Jesu geworden, auf daß sie keine Entschuldigung hätten. Zwar sehr schüchtern nur wagt Nicodemus sich an's Licht; aber die ihm sofort begegnende Feindschaft der Finsterniß läßt doch merken, daß er mit ihr im tiefsten Grunde seines Herzens gebrochen hat. (Besser.) Die Mitglieder des Hohenraths haben verächtlich von dem Volke geredet, das nichts vom Gesetze weiß (V. 49); Nicodemus weist sie darauf hin, daß sie selbst in einem schmählichen Widerspruch gegen das Gesetz befangen sind. (Hengstenberg.) Es ist höchst auffallend, wenn man in unserer Zeit den Umstand, daß die Propheten Elias (1. Kön. 17, 1), Jonas (2. Kön. 14, 25), und wohl auch Nahum (2. K. 19, 37 Anm.) und Hosea (2. K. 14, 29 Anm.) aus Galiläa waren, hervorgehoben hat, um die Aechtheit dieser Stelle zu verdächtigen, indem man bemerkte, es sei unwahrscheinlich, daß das gelehrte Collegium jene Notizen nicht sollte gewußt haben. Diese kritische Folgerung ist ein Beweis, wie die hochgelehrten Rabbinen in aller Welt zusammenhalten und nichts auf einander kommen lassen; dagegen ist durchaus keine

Nöthigung für die unbefangene Forschung vorhanden, die gelehrte Unfehlbarkeit jenes leidenschaftlich aufgeregten Collegiums zu retten. Darum handelt es sich ja eben, das will uns der Geschichtsschreiber oder vielmehr die Geschichte selber zeigen, daß die Leidenschaft des Hasses, besonders des Hasses gegen Jesum, auch einem hochpreislichen Schriftgelehrten- und Priester-Collegium so den Kopf rauben könne, daß es in der Aufwallung die gröbsten Verstöße gegen die Schriftgelehrsamkeit machen müsse; und das ist eben die Ironie des göttlichen Waltens über die Glieder dieses geistverlassenen Collegiums, daß sie selber den größten Verstoß gegen die Schriftgelehrsamkeit machen, während sie den Jünger Jesu als einen Unwissenden mit einem gelehrten Machtspruch zu Boden schmettern wollen. (P. Lange.)

53. Und ein jeglicher [von denen, die wir im bisherigen Abschnitt im Tempel versammelt sahen] **ging also heim** [nach seiner Behausung, die vom Volk V. 40—44 gingen heim, nachdem sie in 4 Parteien sich geschieden, die Mitglieder des Hohenrathes V. 45—52 aber, nachdem auch von ihnen Einer von den Uebrigen sich losgelöst hatte].

Das 8. Kapitel.

Von einer Ehebrecherin, Christi Person und Amt, seiner Jünger Eigenschaften.

1. Jesus aber [der noch vor denen in V. 40—44 den Tempel verlassen hatte] **ging an den Oelberg** [wohl nach dem Garten Gethsemane, um beim Abendgottesdienst dieses Schlußtags des Festes sich wieder an heiliger Stätte einzufinden und noch einmal eine feierliche Einladung an das Volk ergehen zu lassen V. 12].

Wir werden hernach uns überzeugen, daß die in V. 2—11 mitgetheilte Geschichte von der Begnadigung der Ehebrecherin nicht in das Evangelium des Johannes herein- und am wenigsten an die Stelle her-gehört, an welche man sie gestellt hat, daß daher auch die hier uns vorliegenden beiden Verse, welche einestheils zur Einleitung für die folgende Geschichte dienen, anderntheils den Zusammenhang vermitteln sollen mit dem bisherigen Abschnitt, unserm Evangelisten eigentlich fremd sind; dennoch lassen wir sie stehen und benutzen sie als Schlußstein des Abschnitts, weil es wirklich sich so verhielt, wie hier erzählt wird. Während die Andern heimgingen, die vom Volke einerseits und die Mitglieder des Hohenraths andrerseits, um die übrige Zeit des Tages bis zum Abend in ihren Häusern zuzubringen, in denen man nun wieder wohnete (nicht mehr in Hütten), begab sich Jesus dahin, wo er nach Kap. 18, 2 sich oft versammelte mit seinen Jüngern, und hat wohl dort wieder, wie in Luk. 11, 1., im Gebet auf den Abend sich gestärkt; denn da sollte es nun zum ersten Mordanfall auf ihn kommen (V. 59). Man wird gut thun, wenn es sich um eine Betrachtung des Lebens Jesu in seinem geschichtlichen Zusammenhange handelt, den folgenden Abschnitt zu überschlagen und sofort zu dem weiter folgenden unter e. überzugehen, die Geschichte von der Begnadigung der Ehebrecherin aber nach Matth. 22, 22 vorzunehmen.

d. V. 2—Kap. 8, 11. (§. 77.) **Die Begnadigung der Ehebrecherin.**

2. Und frühe Morgens [des andern Tages] **kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm** [sein Wort zu hören]; **und er setzte sich** [beim Gotteskasten im Vorhof der Weiber Mark. 12, 41; Matth. 13, 2 Anm.] **und lehrete sie** [V. 20].

3. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer [statt den Hohenrath mit Entscheidung der Sache, die zu ihrer Kenntniß gekommen, zu betrauen] **brachten ein Weib zu ihm** [der ja, wenn er der Messias heißen wolle, auch die in Israel vorkommenden Verbrechen abzuurteln habe], **im Ehebruch begriffen** [während man den dabei betheiligten Mann hatte laufen lassen], **und stelleten sie in's Mittel dar** [in den Kreis der um ihn versammelten Zuhörer hinein],

4. Und sprachen zu ihm: Meister, dies Weib ist [von den sie herbeiführenden Zeugen] **begriffen auf frischer That im Ehebruch**;

5. Moses aber hat uns im Gesetz [3. Mos. 20, 10; 5. M. 22, 22] **geboten, solche** [bei denen es sich um das klar erwiesene Verbrechen des Ehebruchs handelt] **zu steinigen; was sagst du** [das man ihr thun soll]?

6. Das sprachen sie aber, ihn zu versuchen [einen Ausspruch ihm zu entlocken, der etwas Anderes ihnen zu thun geböte, als was das Gesetz vorschrieb], **auf daß sie eine Sache zu ihm hätten** [derentwegen sie ihn als Einen, der das Gesetz auflöse, verklagen könnten Matth. 12, 10; Mark. 3, 2; Luk. 6, 7; 11, 54]. **Aber Jesus** [sie mit ihrem Anliegen, das nach den Umständen, unter welchen es vor ihn gebracht wurde, ihn ja auch nichts weiter anging, abzuweisen Luk. 12, 14] **bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde** [wie Einer, der seinen eigenen Gedanken nachhängt].

Stünde der Abschnitt wirklich hier an richtiger Stelle, so könnte bei dem „letzten Tag des Festes, der am herrlichsten war" in Kap. 7, 37 nicht an den achten, sondern nur an den siebenten Tag gedacht werden, weil wir mit den Eingangsworten: „frühe Morgens kam er wieder in den Tempel" ohne Zweifel nicht auf den nächsten Tag nach dem Abschluß der ganzen Festzeit verwiesen werden sollen, sondern noch in diese hinein, solange das Volk beim Tempel noch versammelt war und nicht wieder in die Heimath sich zerstreuet hatte. Indessen gehört der folgende Abschnitt von V. 12 an ganz unbedingt dem achten Tage an; er schließt aber mit seinem Eingang „da redete Jesus abermal zu ihnen" offenbar mit dem früheren in Kap. 7, 37—52 sich zu einem Ganzen zusammen und verlegt auch diesen auf den nämlichen Tag, es ist also für den vorliegenden Abschnitt schon in Ansehung der Zeit, die er für sich in Anspruch nimmt, kein Raum. Aber auch in Ansehung der Stellung, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer jetzt noch zu Jesu einnehmen, kann derselbe unmöglich hierher gehören. Denn im vorigen Abschnitt haben wir gesehen, wie

diese Widersacher alle Macht dem Volke gegenüber aufbieten, daß es nicht einen Propheten oder gar Christum in seiner Person anerkenne; dagegen, indem sie hier den Fall mit dem Weibe ihm zur Entscheidung vorlegen, räumen sie ihm eine richterliche Auctorität ein, wie nur einem Propheten oder dem Messias sie zugestanden werden konnte, wenn auch nur in der Absicht, ihn zu versuchen, d. h. die Art und Weise, wie er solche Auctorität üben würde, nach der einen oder nach der andern Seite hin als Mittel zu benutzen, um ihn vor dem Volke oder der weltlichen Obrigkeit zu Schanden zu machen. Wir sehen also die Schriftgelehrten und Pharisäer allbereits diejenige Stellung zu Jesu einnehmen, in welcher sie in Matth. 22, 15 ff. die Frage wegen des Zinsgroschens an ihn richten; hinter diese Geschichte gehört denn die von der Ehebrecherin ganz unzweifelhaft. Bei der Frage vom Zinsgroschen hatten die Gegner, wie in Luk. 20, 20 ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht wird, und auch sowohl die Hinzuziehung von Herodis Dienern als die der Frage vorausgeschickte Schmeichelrede das zu erkennen giebt, in erster Linie darauf ihr Absehen gerichtet, daß der HErr auf Grund des göttlichen Wortes in 5. Mos. 17, 15 antworten sollte: „Nein! es ist nicht recht, daß man dem Kaiser Zins gebe"; indem er aber mit dem „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist" den gerade entgegengesetzten Bescheid ertheilt: „es ist nicht blos recht, sondern sogar eure Pflicht", hat er doch zugleich mit dem „und Gott, was Gottes ist" solchen Bescheid so eingerichtet, daß, wie es in Luk. 20, 26 heißt, sie sein Wort nicht tadeln können vor dem Volke, und sie also auch mit dem, was bei ihrer Berechnung in zweiter Linie stand, zu Schanden geworden sind. Bei der Frage über die Steinigung der Ehebrecherin nun geht anscheinend die Berechnung von der gegentheiligen Voraussetzung aus. In Matth. 21, 28 ff. hat Jesus diesen Leuten das Gleichniß von den zween Söhnen vorgetragen und ihnen gesagt: „die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr"; da kommt es denn ihnen ganz willkommen, daß eben jetzt, wo sie mit der Zinsgroschen-Frage so wenig Glück gemacht haben, eine auf frischer That ergriffene Ehebrecherin zu ihnen gebracht wird, nicht damit sie unmittelbar selbst das Urtheil ihr sprechen, sondern in ähnlicher Weise die Vermittelung beim Hohenrathe übernehmen möchten, wie sie es in Kap. 7, 32 thaten, waren sie doch vermuthlich meist selber Glieder dieser Behörde. Es ist heilige Festzeit, und da bricht auch sonst nur gar zu gern der Trotz des natürlichen Menschen in Werken des Fleisches aus und der Geist der Finsterniß treibt sein Spiel: bei dem Weibe und ihrem Buhlen ist das geschehen in der Unzuchtssünde; bei denen dagegen, die das Weib ergriffen, und den Andern, die sich ihnen auf dem Wege zur Ablieferung an die Schriftgelehrten und Pharisäer angeschlossen haben, regt sich die Lust zu einem tumultuarischen Auftritt, man verlangt Volksjustiz zu üben und einmal eine Execution nach alterthümlichem Standrecht mitzumachen. Die zur Einleitung der Procedur beim Hohenrath angerufenen Schriftgelehrten und Pharisäer gerathen da für einen Augenblick in Verlegenheit: sie wissen nicht, wie sie dem Volkswillen widerstehen sollen, ohne ihre Popularität auf's Spiel zu setzen; und doch sagen sie sich, wenn sie demselben nachgeben, gerathen sie in Conflikt mit der römischen Obrigkeit, welche es schwer ahnden würde, wenn sie ein Todesurtheil fällen und es sogar in der Form des Standrechtes vollstrecken ließen (Kap. 18, 31). So verfallen sie denn auf den Gedanken, den Hohenrath nicht erst in die schwierige Lage, nach der einen oder der andern Seite hin anzustoßen, zu bringen, sondern die Sache lieber Jesu zur Entscheidung vorzulegen. Würde dieser auf Grund der mosaischen Gesetzesbestimmungen die Volksjustiz gestatten, so hätten sie ja nunmehr doch noch erreicht, was bei der Zinsgroschen-Angelegenheit ihre eigentliche Absicht war, aber da nicht gelang; sie hätten ihn der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers überantworten können. Indessen, auf diese Eventualität rechnen sie keineswegs; im Gegentheil klingt ihr Wort: „Moses hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagst du?" wie ein auf das, was er erst an diesem Tage von den Zöllnern und Huren geäußert hat, Bezug nehmender Hohn: „Nicht wahr, du meinst, man muß sie frei ausgehen lassen; man darf sich nicht an ihr vergreifen, sondern hat sie als eine Bürgerin des Himmelreichs in Ehren zu halten?" Und nun freuen sie sich schon im Voraus, wie sie ihn werden vor dem Volke können bloßstellen als Einen, der im schlimmsten Sinne des Worts die Sünder annehme und alle Auctorität des Gesetzes untergrabe; absichtlich stellen sie Mosis Ausspruch gleichsam an die Spitze ihrer Anrede, um dem anwesenden Volke schon diejenige Richtung der Gedanken zu geben, nach welcher hin sie dasselbe hernach zu bearbeiten gedenken. Indem nun aber Jesus sich niederbückt und mit dem Finger auf die Erde schreibt, bekümmert er sich nicht um ihren ganzen Handel und läßt sie stehen, gleichwie er das auch in Mark. 8, 12 f. thut, da man von ihm ein Zeichen vom Himmel begehrt. Sie kommen ja doch nicht zu ihm als zu dem Propheten und Richter in Israel, wie sie vorgeben, sondern in Schalkheit und Bosheit ihres Herzens; so hat er nichts mit ihnen zu schaffen und kann sich ausschließlich mit sich selbst beschäftigen. Die Geberde, durch die er ihnen das zu verstehen giebt, ist hochbedeutsam und sinnreich. „Er schweigt, da sie schweigen sollten; er bückt sich, da sie sich bücken sollten, anstatt den Kopf so hoch zu tragen; er schreibt, wir wissen nicht was — ihre Namen? ihr Urtheil? jedenfalls werden sie dadurch ängstlich gespannt, und wenn es nicht die Ehre geböte, sie fragten ihn schwerlich zum zweiten Mal." Es liegt in diesem Schreiben so etwas wie eine Erinnerung an die schreibende Hand in Dan. 5, 5 oder an des Propheten Wort (Jer. 17, 13): „die Abtrünnigen müssen in die Erde geschrieben werden"

7. Als sie nun anhielten ihn zu fragen [die stillschweigende Abweisung sich nicht gefallen ließen, sondern durch wiederholtes Fragen ihn zur Bescheidertheilung nöthigten] **richtete er sich** [für einen Augenblick] **auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch** [in Betreff des sechsten Gebots, um dessen Uebertretung es sich hier handelt] **ohne Sünde ist** [also daß er nie ein Weib hat angesehen, ihrer zu begehren Matth. 5, 27 f.], **der werfe** [wenn ihr denn einmal nach Mosis Gesetz sie wollt zu der Stadt Thore ausführen, um sie zu steinigen] **den ersten Stein auf sie** [genauer: werfe als Erster den vom Gesetz bestimmten Stein auf sie].

8. Und [er, als er das gesagt] **bückete sich wieder nieder und schrieb** [wie vorhin] **auf die Erde** [es ruhig abwartend, ob sie zum dritten Mal mit ihrem Handel ihn behelligen möchten].

9. Da sie aber das höreten [daß den Anfang mit der etwaigen Vollstreckung der vom Gesetz

vorgeschriebenen Strafe derjenige machen solle, der ohne Sünde sei] **gingen sie hinaus** [von der Stätte, wo die Verhandlung geschah, also aus dem Vorhof der Weiber] **von ihrem Gewissen überzeugt** [daß sie keine solche wären, denen unter der aufgestellten Bedingung das Recht zur Eröffnung des Standrechts zukäme, und zugleich sich fürchtend, Jesus möchte etwa, wenn sie noch einmal sein Schweigen unterbrächen, noch Weiteres sagen, was ihnen unlieb wäre zu hören], **einer nach dem andern, von den Aeltesten an bis zu den Geringsten** [bis sie alle den Platz geräumt hatten]. **Und Jesus** [mit seinen Jüngern] **ward gelassen allein, und das Weib im Mittel stehend** [dahin man sie gestellt hatte].

10. Jesus aber richtete sich [da es nunmehr so weit war, als er es haben wollte] **auf; und da er niemand sahe, denn das Weib** [mit welchem er noch unter vier Augen zu reden hatte] **sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger?** [und da sie auf solche Frage nichts erwidern mochte, fuhr er fort:] **hat dich niemand verdammet?**

11. Sie aber sprach: HErr, niemand [denn sie sind alle fortgegangen]. **Jesus aber sprach: So verdamme Ich** [der es wohl könnte] **dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr** [Kap. 5, 14; Luk. 9, 56].

Man hat schwere Bedenken erhoben, ob der HErr in dieser Weise, wie hier mitgetheilt, die Sache habe zum Austrag bringen können, und deshalb die ganze Erzählung für ein unächtes, apokryphisches Stück erklärt, welches zwar die eine Seite des Charakters Jesu richtig darstelle, desto mehr aber nach der anderen Seite der Wahrheit ermangele. Zunächst läge in dem Wort: „wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie" ein Grundsatz ausgesprochen, der in seiner praktischen Anwendung die Aufhebung aller Justiz mit sich führe; denn wo wäre dann überhaupt noch ein Richteramt möglich? Vielmehr ist, so sagt man, das Gericht Gottes, und wer dabei als Richter oder Zeuge fungirt, steht in Gottes Dienst; nicht seine subjektive Beschaffenheit kommt dabei in Betracht, sondern nur Gottes Ordnung und Gesetz, und gilt hier Luther's Wort: „ob ein Fürst, Bürgermeister oder Richter gleich ein Bösewicht oder Bube ist, so ist ihm doch Gottes Schwert in die Hand gegeben; und habe ich auch ein solch Amt und bin ein böser Bube, daß ich mir sagen müßte, ich hab verdient, daß man mir zum ersten den Kopf abschlüge, so muß ich gleichwohl richten und jenes lassen anstehn." Ferner aber würde Christi Schlußsentenz: „so verdamme auch ich dich nicht" als Folgerung ergeben, daß von bürgerlichen Strafen des Ehebruchs gänzlich abzusehen und diese Sünde, gegen welche das Wort Gottes doch überall den tiefsten Abscheu ausspricht, mit dem Mantel der Liebe zuzudecken sei; das aber könne nur zur ärgsten Verwirrung und förmlichen Zerrüttung des Familienlebens führen. Wie reime sich auch damit des HErrn anderweitige Sentenz, wenn er die Ehescheidung sonst in keinem Falle, aber doch da, wo Ehebruch vorliegt, gestattet? Gegen alle diese Bedenken ist nun zu sagen, daß die Verkläger des Weibes eben verschmähet haben, dem ordentlichen Gericht zu belassen, was sein ist, und widerrechtlich eine Sache an sich gerafft, die sie im Dienste ihrer Feindschaft mißbrauchen wollen, statt Gottes Ordnung zu respectiren; so haben sie auch des HErrn Zurechtweisung, daß er mit der bürgerlichen Justiz unverworren sein wolle, nicht angenommen, sondern darauf gedrungen, daß nicht Mose, sondern Christus die Sache entscheide. Und da kommen nun ganz andere Gesichtspunkte in Betracht. Bei Mose steht überall, wo sein Gesetz auf ein Verbrechen die Todesvollstreckung durch die Gemeinde als Strafe festsetzt, das Wort dabei: „und sollst das Böse von Israel thun" oder: „auf daß kein Laster sei unter euch"; es ist also die heilige Gottesgemeinde die Voraussetzung, deren Heiligkeit durch solche, welche eine Schande oder eine Thorheit in Israel begangen haben, angetastet worden, und diese Heiligkeit soll nun durch die Execution mittels der Gemeinde wieder hergestellt werden. Wo ist denn aber hier eine solche Gemeinde? Daß die, welche das Weib ergriffen haben, den Buhlen nicht auch mitgebracht, hat vermuthlich nicht darin seinen Grund, daß dieser entsprungen, sondern in der eigenen sittlichen Leichtfertigkeit der Ergreifer; einem Manne rechneten sie das Ehebrechen nicht für Sünde an, sondern gönnten es ihm gerne, wenn er einem Weibe beikommen könne, machten sie es doch auch so, wenn sich Gelegenheit bot, die Fleischeslust zu befriedigen, und hatten wohl die Heiligkeit der gegenwärtigen Festzeit sich nicht abhalten lassen, der Gelegenheit nachzuspüren. Ganz Jerusalem, schreibt Josephus von seiner Zeit, sei damals Ein großes Bordell gewesen, das Volk von Ehebruch und Unsittlichkeit durchfressen; und ebenso bemerkt der Talmud, in den letzten Jahrzehnten vor der Zerstörung Jerusalems habe der Ehebruch so zugenommen, daß an Bestrafung desselben nicht mehr gedacht werden konnte. Unzweifelhaft also ist es nicht der Eifer für Gottes Gesetz und für die Heiligkeit der Gemeinde, was die Bringer des Weibes getrieben hat, sie einzufangen, sondern Lust am Scandal; die Schriftgelehrten und Pharisäer hätten da wohl gethan, sie hätten der auf das Standrecht dringenden Menge mit der einfachen Wendung sich erwehrt: „Mosis Gesetz schreibt, sie sollen beide sterben, Ehebrecher und Ehebrecherin; wo habt ihr denn den ersteren?" und nun die letztere in gewöhnlicher Weise von dem Hohenrathe richten lassen; ihr Wort in Kap. 7, 45: „warum habt ihr ihn nicht gebracht?" wäre hier an rechter Stelle gewesen. Da nun aber nach 5. Mos. 13, 9 u. 17, 7 die Hand der Zeugen die erste sein soll, solche zu tödten, welche die Gemeinde zu steinigen hat, so greift der HErr seinerseits die Sache, die ihm zur Entscheidung vorgelegt ist, von derjenigen Seite an, von welcher man sie ihm zu einem Mittel der Versuchung machen will. Man setzt voraus, er werde das Recht der Ehebrecherinnen (Hes. 16, 38; 23, 45) nicht über das Weib gehen lassen; ja sagt er, das soll geschehen, aber ihm zur Seite steht ein Recht der Zeugen nach Mosis Gesetz, das müßt nun ihr vollbringen, das Recht des ersten Steins. Recht gegen Recht: wohlan, stellt mir Einen aus eurer Mitte, der als selber ohne Sünde dies Recht auf sich nehmen kann, der sich würdig fühlt, die heil. Gemeinde Israel in seiner Person zu vertreten und das Böse von euch zu thun, so will ich euch auch, als dieser heiligen Gemeinde, das Mittel zu solchem Abthun, die Steinigung gestatten! Wir dürfen wohl annehmen, daß, als er jetzt sich wieder niederbücket und abermals auf die Erde schreibt, seine Gedanken die gewesen sind, die in Hes. 16 u. 23 vorliegen, wo Jerusalem und das jüdische Volk selber als eine Ehebrecherin dargestellt ist und

das Recht der Ehebrecherinnen darin über die Stadt gehen soll, daß Haufen Leute über sie kommen, die sie steinigen; wir dürfen uns aber auch nicht wundern, wenn die ganze versammelte Menge — die Ergreifer des Weibes sowohl und das gegenwärtige Volk (V. 2), als die verklagenden und versuchenden Schriftgelehrten und Pharisäer — eine Ahnung dessen, was seine Gedanken bewegt, durchzuckt, hat er doch vor wenigen Tagen erst über Jerusalem heftig geweint und man hat da ihn sagen hören, daß Jerusalem solle geschleift und kein Stein auf dem andern gelassen werden (Luk. 19, 41 ff.). Und nun ist ja das Gewissen eine Macht, die der Mensch zwar lange niederhalten und ihrer sich erwehren kann, die aber doch, sobald Gott durch seinen Geist das Strafamt üben will, alsogleich wie eine zusammengepreßte Feder in die Höhe schnellt und auch den verhärtetsten Bösewicht mit leichter Mühe in die Höhe wirft, daß er thun muß, auch was er von sich selber nimmer gethan hätte. Die Gesellschaft stiebt denn auseinander, wie Spreu, die der Wind verwehet; der Vater kommt dem Sohne zu Hilfe, denn dieser, als er sein Wort redete: „wer unter euch ohne Sünde ist ꝛc.", hat gethan, was jener ihm gezeigt hat (5, 19 ff.), und er kommt ihm zu Hilfe, indem er die Leute sammt und sonders von ihrem Gewissen überzeugt werden ließ, indem er sie alle einmal fühlen ließ, wie es mit Jerusalem und dem jüdischen Volke eigentlich stand, mit ihm stand auch insonderheit in Betreff der Uebertretungen des sechsten Gebots. Ohne Zweifel sind „die Aeltesten", welche den Anfang mit dem Weggehen machen, die Schriftgelehrten und Pharisäer; sie können nichts dafür, daß es ihnen unheimlich wird in der Nähe dieses Jesu, es ist Gottes Hand, die sie packt und hinausschleudert. Indem aber die Ergreifer des Weibes und das anwesende Volk ihre Oberen das Feld räumen sehen, vergeht ihnen selbstverständlich der Muth zu bleiben, wie eine gescheuchte Heerde laufen alle den Leithammeln nach, der Ausdruck: „bis zu den Geringsten" ist also ganz richtig gewählt. Jetzt hat der HErr ein freies Feld vor sich, um sein Wort einzulösen, das die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihrem ganzen Handel haben auf Spott ziehen wollen: „die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr." An dem noch vor ihm stehenden Weibe hat es sich dem Anfange nach schon bewährt: sie hätte mit guter Manier sich auch aus dem Staube machen können, als alle davon liefen; ja, die versuchlichen Gedanken, die Strafloſigkeit als einen Raub davon zu bringen, lagen ihr nahe genug; aber nein, sie bleibt, sie wartet den Urtheilsspruch dessen ab, vor den als ihren Richter sie durch Gottes Arm sich gestellt fühlt, und daß sie das thut und also sich fühlt, das ist die Frucht der Arbeit des göttlichen Geistes an ihrem Herzen, wie sie freilich zuvor da sein muß, wenn Zöllner und Huren sollen in's Himmelreich kommen können. Nun sie aber da ist bei diesem Weibe, da weiß auch der HErr, daß er nicht den Hunden das Heiligthum giebt und vor die Säue seine Perlen wirft, wenn er ihr das Gnadenurtheil spricht und mit einer Mahnung sie entläßt; was ihr Ehemann mit ihr thun will, das ist seine Sache, und wenn er ihr einen Scheidebrief giebt, so ist er in seinem Recht, sie aber hat ihre zeitliche Strafe willig auf sich zu nehmen. — Es ist eine nicht zu übersehende wunderbare Wirkung des Geistes Christi, daß das Weib immer noch dasteht und stehen bleibt wie angefesselt, nachdem die Verkläger alle fort sind; sie scheint wirklich die Majestät des Richters in ihm zu empfinden, darum kann oder will sie ihm nicht entfliehen. Jesus schaut endlich auf und sieht sie dastehen, allein, ihm gegenübergestellt. „Weib, wo sind deine Verkläger?" fragte er sie, und wahrscheinlich erfolgte keine Antwort — ein gutes Zeichen für sie, daß sie nicht über die Verkläger triumphiren mag! Dann fährt er fort: „hat dich niemand verdammt?" und sie antwortet: „Niemand, HErr!" (P. Lange.) Nachdem so das Ergebniß festgestellt ist, giebt Jesus durch das „ich auch nicht" dem Weibe zu verstehen, daß doch Einer da sei, welcher auch unter Anwendung der in V. 7 aufgestellten Regel den ersten Stein hätte aufheben können, wenn er es für gut gehalten hätte; er aber verzichtet darauf aus Liebe und um ihr Zeit zur Umkehr zu lassen. (Godet.) Die Worte des HErrn zu dem durch Scham und Todesfurcht hindurchgejagten, bis in die tiefste Tiefe der Seele zerknirschten Weibe strahlen in einer Herrlichkeit, die völlig begriffen werden mag von einer geängsteten Menschenseele, welcher sündige und in Sünden harte Menschen mit erbarmungslosem Herzen ihre Fehler und Vergehen vorgeworfen haben und die in ihrer Angst vor dem HErrn steht und es erfährt, daß Er, der Heilige, zugleich auch der Erbarmer ist. Eine solche Seele versteht und befolgt auch die Mahnung: „gehe hin und sündige hinfort nicht mehr". (Ebrard.). Bei Jesu ist nichts von der schlechten Milde des lachenden Weltmanns, welcher hilft das Gewissen morden; wohl ist er mild gegen die Sünderin, aber nur weil er heilig streng gegen Alle ist, und wiederum ist er nur darum streng, damit er könne Gelindigkeit üben. Die Sünde will er auf den Tod treffen, damit der Sünder lebe; er ist der Richter und Heiland zugleich: nur darum der rechte heilige Heiland, weil er als Herzenskündiger das Böse richtet; nur darum der unbestechliche Richter, damit er könne als barmherziger Heiland von Sünden frei und selig machen. (Riggenbach.) Wir dürfen schließen mit dem unbestreitbaren Satze: wer das Nichtmehrsündigen bewirkt, richtet mehr aus als alles Gesetz und Gericht auf Erden. (Stier.)

Haben wir durch Betrachtung des Inhalts dieses Stücks uns überzeugt, daß es keineswegs apokryphisch, sondern eine wirkliche Geschichte aus Jesu Leben ist, die nur in eine spätere Zeit fällt, so fragt es sich, woher es komme, daß man dasselbe gerade hierher gestellt hat; denn daß es den Johannes nicht zum Verfasser hat, geht aus der ganzen Sprach- und Darstellungsweise, die der der drei übrigen Evangelisten entspricht, sowie aus dem Umstande hervor, daß es in vielen Handschriften sich gar nicht oder aber bald am Schlusse des 21. Kap. des Lukas, bald am Ende des Evangeliums Johannis, bald hinter Kap. 7, 36 findet und also jedenfalls ein Stück der apostolischen Ueberlieferung bildete, das jedoch keiner von den vier Evangelisten aufgenommen hatte und über welches man daher in Zweifel war, wo man es der evangelischen Geschichte einzufügen habe. Da ist nun offensichtlich das Wort Christi V. 15 unsers Kap.: „Ihr richtet nach dem Fleisch, Ich richte niemand" die Ursach gewesen, weshalb man diese Erzählung unmittelbar vorausgehen ließ, um einen bestimmten einzelnen Vorfall zu haben, auf welchen dasselbe als thatsächlichen Erweis seiner Berechtigung sich beziehe. Andere ließen von der Zeitbestimmung in V. 2 sich leiten, lieber die Stelle in Kap. 7, 36 als Ort der Einführung zu wählen; Andere erinnerten sich bei V. 1 u. 2 an Luk. 21, 37 u. 38 und fügten dort den Zusatz hinzu; die aber das Stück für ein außerhalb des von den Evangelisten behandelten Stoffs stehendes Erbe aus apostolischer Zeit (Luk. 1, 1 f.) erkannten, glaubten am besten zu thun es dem vierten Evangelio als Nachtrag anzuhängen (Joh. 21, 25).

e. **v.** 12—59. (§. 78.) **„Ich bin das Licht der Welt. Ich bin's. Ich und ihr.“ Jesus zieht sich vom Tempel zurück.**

12. Da redete Jesus [als er zum Abendgottesdienst dieses letzten Festtages 7, 37 sich wiederum im Tempel einfand] **abermal zu ihnen** [den ebenfalls beim Heiligthum noch einmal versammelten Festgenossen] **und sprach: Ich bin das Licht der** [in die Nacht der Sünde und des Irrthums versunkenen Menschen-] **Welt** [Kap. 6, 33; 51; Jes. 49, 6]; **wer mir nachfolget** [indem er sich gläubig an mich anschließt, bei jedem Schritt, den er zu thun hat, nach mir ausschaut und von meinem Wort und Vorbild, Geist und Kraft sich bestimmen und erfüllen läßt], **der wird nicht wandeln in Finsterniß** [wie die, die mir nicht nachfolgen, und er selber bisher gethan], **sondern das Licht des Lebens haben** [nicht blos äußerlich vom Licht angeschienen sein, sondern vermöge der Gemeinschaft mit mir ein solches Lichtes-Leben in sich tragen, daß sein ganzes äußeres Leben ein stetiges Gehen im Lichte ist].

Daß diese Rede Jesu nicht durch unmittelbare Folge an die vorige in Kap. 7, 37 f. sich anschließt, sondern durch eine Zwischenzeit davon getrennt ist, beweist das Wörtlein „abermal“, das als eine neue sie kennzeichnet; außerdem lesen wir hier blos einfach „redete“, während oben stand: „trat Jesus auf, rief und sprach“, Haltung und Ton der Stimme ist also weniger feierlich als vorhin. Endlich heißt es in V. 20: „diese Worte redete Jesus an dem Gotteskasten“, also im Vorhof der Weiber; früher dagegen war er allem Anschein nach im Vorhof des Volkes oder der Männer (s. den Grundriß auf S. 36) aufgetreten. Indessen gehen andrerseits diejenigen Ausleger zu weit, welche einen andern Tag für unsre Rede annehmen und nun, da schon in Kap. 7, 37 der letzte Tag des Festes als Zeitbestimmung angegeben war, hier an einen der auf das Fest folgenden Tage denken. Dagegen ist zu erinnern, daß Jesus nach Kap. 7, 1 ff. überhaupt nur um des Festes willen nach Jerusalem gegangen ist, er also auch nicht über dasselbe hinaus sich in Jerusalem aufgehalten haben wird, und das „abermal zu ihnen“ noch ganz besonders auf dieselbe Zuhörerschaft uns hinweisen will, die er früher vor sich hatte. Auch dürfte das „da“ von Bedeutung sein, welches bei Johannes sonst vorkommt, den Uebergang zu vermitteln; hier will es ohne Zweifel, an Kap. 7, 37 f. anknüpfend, besagen: nachdem Jesus so das eine Sinnbild auf sich angewendet hatte, nahm er wieder das Wort, um noch ein zweites auf sich anzuwenden. Zu 3. Mos. 23, 43 haben wir nächst dem Gebrauch des Wasserschöpfens auch den der Abend-Illumination erwähnt; war jener seiner ursprünglichen Bestimmung nach eine Versinnbildlichung der Wunderbrunnen, die der HErr während der Wüstenwanderung seinem Volke aus dem Felsen eröffnete, so war dieser wohl eine Symbolisirung der Wunderwolke, die Israel auf seinem Zuge begleitete und ihm des Nachts als Feuersäule leuchtete. Jesus nun, der an diesem Schlußtag des Festes schon am Vormittag dasselbe von Seiten des Wasserschöpfens sozusagen in seine Person übersetzt hat, thut jetzt am Abend ein Gleiches in Betreff der Illumination; mit dem: „wer mir nachfolget“ spielt er unverkennbar auf Israel in der Wüste an, das ja aufbrach, weiterzog, Halt machte und sein Lager aufschlug je nach dem Zeichen, das von der Lichtwolke ausging (4. Mos. 9, 15 ff.). — Allerdings war der Glanz der Kronleuchter-Lichter des ersten Festtags schon lange erloschen; aber wie die ausgebrannten Lichter in einem Festsaale eine schmerzliche Empfindung über die Vergänglichkeit der irdischen Festfreude wecken, so standen wohl auch jene großen Kandelaber im Tempelraume als traurige Zeichen der verschwundenen Festillumination da, so daß die Juden es fühlen mußten, welche Energie das Wort Jesu hatte, wenn er in der Nähe dieser Zeichen, vielleicht hinweisend auf dieselben, erklärte, er sei das Licht der Welt, worin dann allerdings zugleich eine Beziehung auf jene Prophetenstellen lag, welche den Messias als das Licht der Völker feiern (Jes. 42, 6; 49, 6 ff.). Dem Licht der zionitischen Festnacht stellt er gegenüber das Licht der Welt, der äußeren Erhellung der Tempelhallen und der Straßen Jerusalems die Erleuchtung der Gläubigen, welche die Finsterniß des sündigen Herzens aufhebt, dem äußerlichen Lampenschein das Licht des Lebens. (P. Lange.) Wer Jesu nachfolgt, der folgt keinem vergänglichen, irdischen Schimmer, welcher erst hell aufglänzt, dadurch aber nachher die Finsterniß nur desto schauerlicher macht: sein Licht ist ein Licht des Lebens, ein in sich lebendiges, daher nie verlöschendes, ewig erleuchtendes Licht; und die Erkenntniß, welche er schenkt, ist eine nicht blos den Verstand erleuchtende Weisheit, sondern stammt her aus dem göttlichen Leben und wirkt selbst göttliches Leben. (v. Gerlach.) Das Merkmal der wahren Erleuchtung ist, daß sie Leben giebt, auf das Herz einwirkt; wo dies nicht ist, ist das Licht ein Irrlicht. (Heubner.) Der vorleuchtende Begleiter Jesus ist den Seinigen zugleich innewohnend, wie der ihm zeigende und gebende Vater zugleich in ihm ist; so haben sie das Licht in sich, wie das Leben in sich. (Stier.)

13. Da sprachen die Pharisäer [welche schon in Kap. 7, 45 u. 47 ff. seine hauptsächlichsten Gegner bildeten und hier den Eindruck, den seine eben ausgesprochene Selbstbezeugung auf das Volk machte, schnell wieder verwischen wollten] **zu ihm** [wohl merkend, daß er mit seinem Wort in V. 12 sich eine über alle Menschen erhabene, rein göttliche Würde beilege]: **Du zeugest** [mit dem, was du über dich aussageſt] **von dir selbst; dein Zeugniß ist** [also, gemäß dem ein für alle Mal unter Menschen giltigen Grundsatz Kap. 5, 31; Spr. 27, 2] **nicht wahr*** [von Haus aus der Unwahrheit und Selbstüberhebung so verdächtig, daß wir ihm allen Glauben versagen müssen].

14. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: So Ich [auch ganz allein, ohne noch einen andern Zeugen mir zur Seite zu haben Kap. 5, 32 ff.] **von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugniß** [dennoch, trotz jenes im Allgemeinen ganz richtigen Grundsatzes] **wahr** [daß ihr ihm Glauben zu schenken verpflichtet seid]; **denn ich weiß, von wannen ich kommen bin, und wohin ich gehe, ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme und wohin ich gehe** [und könnt es allerdings von euch selber nicht wissen, nur daß ihr von diesem eurem Nichtwissen aus nicht alsbald mit eurem Urtheil zufahren solltet].

15. **Ihr richtet** [wenn ihr sogar mit Anwendung eures Grundsatzes, V. 13 als einen Lügner mich zu brandmarken suchet] **nach dem Fleisch** [indem ihr um meiner Erscheinung in äußerer Niedrigkeit willen mich als einen bloßen Menschen behandelt, der ja freilich nimmer so Großes von sich aussagen dürfte, als ich in Beziehung auf mich gethan]; **Ich** [hingegen, obwohl ich nicht ansehe, was vor Augen ist, sondern die Herzen erforsche 1. Sam. 16, 7 und da gar wohl weiß, wie es um eure Seelen bestellt ist] **richte niemand** [selbst euch nicht, die ihr so Schlimmes redet wider des Menschen Sohn Matth. 12, 32; Luk. 23, 34].

16. **So Ich aber richte** [wie denn allerdings mein Amt noch heute V. 44 von mir fordern wird, daß ich euch ein scharfes Urtheil spreche], **so ist mein Gericht recht** [ein solches, das dem wirklichen Thatbestand entspricht und auch nicht im Leisesten von der Wahrheit und Gerechtigkeit abweicht]; **denn ich bin** [bei allem, was ich denke, rede und handle] **nicht allein** [nicht, wie eine gewöhnliche menschliche Persönlichkeit, auf mich selbst beschränkt], **sondern ich und der Vater, der mich gesandt*** hat** [wir beide sind in alle meinem Wesen und Thun aufs Engste mit einander verbunden, so daß auch mein Richten ein Richten des Vaters selber ist Kap. 5, 30].

17. **Auch** [da nun gilt das eben Gesagte: „ich bin nicht allein, sondern ich und der Vater", wo ich von mir selbst zeuge; darum leistet mein Selbstzeugniß noch viel Größeres, als was sonst zur Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses erfordert wird. In Beziehung auf solche Glaubwürdigkeit] **stehet in eurem Gesetze** [das euch zur Regel und Richtschnur gegeben ist, 5. Mos. 17, 6; 19, 15] **geschrieben, daß zweier Menschen Zeugniß** [wenn die Aussage des einen mit der des andern genau übereinstimmt, vgl. Matth. 26, 60 f.; Mark. 14, 59] **wahr sei** [für zuverlässig und richtig angenommen werden solle].

18. [Ist nun schon das Zeugniß zweier Menschen, die doch immerhin eben Menschen sind und niemals für schlechthin unfehlbar gelten können, so zuverlässig, daß auf ihrer einstimmigen Aussage die Sache beruhen soll, so sehet doch, wer die Zween seien, die hier ihr Zeugniß ablegen:] **Ich bin's** [auf der einen Seite], **der ich von mir selbst zeuge** [der irrthums- und sündenlose Menschensohn]; **und der Vater, der mich gesandt hat,** [auf der andern Seite] **zeuget auch von mir†** [nämlich in den Werken, die er mir gegeben hat, daß ich sie vollende Kap. 5, 36; 10, 37 f.].

*) Sie geben ihm das Wort zurück, das er selbst früher (5, 31) gesagt hatte; aber sie vergessen, daß er damals sich auf die Einheit und Gemeinschaft seines Thuns und Redens mit dem Thun und Willen seines Vaters berufen hatte, und daß sein damaliges Wort nur gesprochen ist unter der bei ihm nicht zutreffenden Voraussetzung, daß er von sich zeuge, abgesehen von dem Bande, welches ihn mit seinem Vater einigt, und sein Zeugniß losgelöst von seinem Ursprung aus Gott als ein blos menschliches geltend machen wolle. Darum weist er den von ihnen jetzt erhobenen Einwand zurück eben mit der Berufung auf seinen Ausgang von Gott und seine unauflösliche Gemeinschaft mit ihm. (v. Burger.)

**) In dem „auch wenn ich von mir selbst zeuge" liegt schon angedeutet, was nachher (V. 17 f.) ausgeführt wird, daß diese Lage der Sache nicht die einzige ist, daß neben dem Zeugnisse Christi von sich selbst ein anderes hergeht, das des Vaters; zunächst aber will der HErr die Voraussetzung angreifen, auf der das Urtheil der Pharisäer beruhte. Den Satz, der für das menschliche Gebiet gilt, auf ihn anwenden wollen, ist ebenso thöricht, als ob man ihn auf Gott anwenden wollte: er ist vom Himmel herabgekommen und geht zum Himmel zurück (Kp. 3, 13); er befindet sich also jenseit des Gebiets, auf dem die Nebel der Illusionen, der Selbstgefälligkeit, des Hochmuths sich lagern. (Hengstenberg.) Die Juden aber kannten weder seinen Ausgang noch seinen Eingang; sie sahen in ihm nur Josephs Sohn, einen Menschen, der bald den Weg alles Fleisches gehen würde (Kap. 7, 27). Die Sonne strahlt ihr Licht aus, daß es heller Tag wird, und wir bestreiten darum, weil sie selber von sich zeuge, ihr nicht, daß sie Sonne sei; und zu der ewigen Sonne, die uns erleuchtet, sollten wir sagen: „du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr?" Das sei ferne! (Besser.) Kann denn die Wahrheit dem Irrthum und der Unwissenheit gegenüber etwas Anderes thun als sich selbst bezeugen und sich anbieten? wie möchte sie denn aus etwas außer ihrer selbst bewiesen werden? Der Muthwille nur, der ihr widerstrebt, heißt das unbegründete Anmaßung. Handelte es sich nun hier bei dem HErrn um eine Thatsache seines Bewußtseins, so gilt sogar unter sündigen Menschen für die inneren Thatsachen eigentlich nur das Selbstzeugniß (1. Cor. 2, 11); ein vom stärksten Schein fremden Zeugnisses Angeklagter behauptet doch manchmal seine Unschuld mit solcher Wahrheit, daß der Richter kaum widerstehen kann, und Zeugen einer Sünde sehen und hören doch immer nur das Aeußere, von dem Grade der inneren Verschuldung redet nur das eigene Bekenntniß. Wie viel mehr gilt das, wo die persönliche Unschuld und Wahrheit einer Welt voll Schuld und Lüge sich offenbart! Wen der überall, sonderlich im Evangelio Johannis fortwährend gegebene reine und klare Ausdruck des menschlichen Bewußtseins Jesu von seiner Gottheit nicht überzeugt, weil seine Finsterniß von diesem Lichte sich nicht will überwinden lassen, dem bleiben freilich alle andern Beweise und Zeugnisse, die nur in diesem ihrem Centrum gelten, dadurch entkräftet. (Stier.) Das Wort: „ich weiß" schließt ausdrücklich jeden Verdacht der Selbsttäuschung aus und bezeichnet das klare, lautere Selbstbewußtsein Jesu, welches sich gleicherweise auf den Ort seiner Herkunft wie auf den seiner endlichen Zukunft bezieht, nämlich auf den Himmel; Jesus ist sich bestimmt bewußt als eines Wesens, welches von Oben kommt und nach Oben zurückkehrt, für welches folglich das irdische Leben nur ein Durchgang vom Himmel zum Himmel ist. Die Worte: „ihr wisset nicht" sind mehr als die Aussage einer Thatsache, sie enthalten einen Vorwurf; sie wüßten es, wenn sie offene Sinne hätten, um zu merken, denn in dem göttlichen Charakter der Erscheinung Jesu konnte

man die Göttlichkeit seiner Herkunft und die seiner Bestimmung erkennen. (Godet.)

***) Haben sie sein Zeugniß verworfen, so haben sie ihn damit gerichtet; bezeugt er sich aber als den alleinigen Heilsvermittler für alle Welt (V. 12) und weisen sie ihn damit ab, so ist sein Zeugniß ein Wort des Gerichts, das er über sie spricht. So stehen also durch die Natur der Sache zwei Parteien einander gegenüber, jede die andere verurtheilend. Aber es ist ein Unterschied. Wenn jene ihn richten, so thun sie es „nach dem Fleisch", weil seine irdische Erscheinung mit dem nicht zu stimmen scheint, was er von sich aussagt, sie hängen sich an seine Knechtsgestalt, um dadurch einen erwünschten Anlaß zu haben, über ihn ein Verwerfungsurtheil fällen zu können; dagegen wenn Jesus durch sein Selbstzeugniß von selbst über alle diejenigen ein Verwerfungsurtheil spricht, die es nicht annehmen, indem er sie dadurch der Heillosigkeit zuspricht, so thut er das zunächst nicht, um zu richten, denn um sich zum Heil, nicht um sich zum Gericht zu bezeugen, bezeugt er sich. (Luthardt.) Der HErr, nachdem er gesagt: „Ihr richtet nach dem Fleisch", hätte können ohne Weiteres fortfahren: „So Ich aber richte, so richte ich nicht nach dem Fleisch, wie ihr, sondern nach dem Geist"; aber er spricht zuvor: „ich richte niemand". Er ist auch nicht darum kommen, daß er richte; und man soll Christum nicht predigen noch glauben, daß er ein Richter sei, es sei denn, daß er die Seinen will erretten und erlösen. Christi Amt ist, daß er helfe; aber wer das nicht leiden will und unter dem nicht sein, der da gerne helfen will, wie kann er denn anders thun, denn daß, wer nicht will das Leben haben, der mag den Tod sehen? (Luther.) Warum merken sie nicht, was das Licht der Welt ihnen ebenso scharf als gnädig aufdeckt? warum danken sie ihm nicht für sein Verschonen, daß er sie nicht richtet, wie er könnte? Denn wahrlich, daß er könnte, müssen sie spüren; sein Wort trifft die Herzen, ohne daß er zu richten begehrt, und es wird vom Zeugniß des Vaters bekräftigt. (Riggenbach.)

†) Nachdem Jesus an die einzig-artige Geltung seines Zeugnisses erinnert hat, geht er wenigstens der Form nach auf die Einwendung der Gegner ein. Das mosaische Gesetz forderte 2 oder 3 Zeugen, wenn das Zeugniß Rechtskraft haben sollte; der HErr erklärt, es werde bei ihm dieser Vorschrift Genüge geleistet, sofern der Vater sein Zeugniß mit seinem Selbstzeugniß verbinde, wo also das Auge des Fleisches nur Einen Zeugen sieht, da sind in der That zwei. Indem er dabei sich ausdrückt: „euer Gesetz", folgt er dem Gefühl seiner einzig artigen Stellung, welche er in dem ganzen Abschnitt in Anspruch nimmt. Er könnte wohl sagen: „mein Gesetz", denn er ist der Urheber desselben (Kap. 12, 41); aber unverträglich mit seiner Würde wäre es, sein Verhältniß zu dem mosaischen Gesetz und das der Juden unter eine gemeinsame Bezeichnung zusammenzufassen. Wenn auch sein Gehorsam gegen das Gesetz unbeschränkt war, so ist doch seine Unterwerfung unter dasselbe immer eine durchaus freiwillige. (Godet.) Bei Anführung der Gesetzesstelle hat das hinzugefügte „Menschen" einen besonderen Nachdruck: menschliches Zeugniß, wenn Zwei darin übereinstimmen, wird nach dem Gesetz als wahr und giltig anerkannt, und diese rechtliche Giltigkeit, nicht die innere Wahrheit ihres Zeugnisses, ist es, auf welche es hier ankommt; was nun dem Zeugniß zweier Menschen eingeräumt wird, sollte es nicht vielmehr gelten von dem, welches Er von sich und sein Vater von ihm ablegt? (v. Burger.) Es könnte scheinen, daß Jesu Zeugniß von sich selbst, wenn auch wahr, doch ohne Beweiskraft sei, da jeder solches von sich aussagen kann; aber man darf nicht außer Acht lassen, daß die Aussage Jesu ihren Stützpunkt in dem ganzen Eindruck seiner Persönlichkeit hatte, in der Hoheit und Majestät seiner Erscheinung, in der göttlichen Kräftigkeit seiner Worte, von der selbst die Diener des Hohenraths (7, 46) so ergriffen wurden. (Hengstenberg.) Dasjenige, was hier bewiesen werden sollte durch das Zeugniß zweier Zeugen, war der ewige göttliche Ursprung des Sohnes Gottes, daß in dem Jesus Gott selbst wohne. Zwar ist nun der Mensch Jesus keine andere Person, als der Sohn Gottes selbst; aber dennoch unterscheidet er so oft sich nach seiner menschlichen Natur von der in ihm wohnenden Fülle der Gottheit (Matth. 19, 17; Mark. 13, 32; Joh. 7, 16), weil er sich ihrer Eigenschaften freiwillig entäußert hatte. Insofern er also gleichsam ein Anderer war, als die göttliche Herrlichkeit in ihm, in deren Besitz er erst nach der Auferstehung wieder eintreten sollte, insofern konnte er als Zeuge dafür auftreten; und mit seinem, des Menschensohnes, Zeugniß vereinigt sich das des Vaters, diese beiden Zeugen legen denn das vom Gesetz erforderte doppelte Zeugniß ab. (v. Gerlach.) Hedinger, Hofprediger des Herzogs von Würtemberg um's J. 1660, wies den Fürsten wegen einer groben Sünde zuerst privatim, dann auch öffentlich zurecht; der Herzog ließ ihn in großem Zorn zu sich rufen und war entschlossen, ihn zu mißhandeln; Hedinger stärkte sich durch Gebet und begab sich zu dem Fürsten mit dem Ausdruck des Friedens Gottes auf seinem Angesicht und mit dem Gefühl seiner Gegenwart im Herzen. Der Fürst sah ihn an und sagte: „Hedinger, warum ist Er nicht allein gekommen, wie ich Ihm befohlen haben?" — „Ich bin allein, gnädigster Herr." — „Nein, er ist nicht allein." — „Ew. Durchlaucht verzeihen, ich bin allein." Da der Herzog in immer lebhafterer Aufregung darauf bestand, sagte Hedinger: „Gewiß, Ew. Durchlaucht, ich bin allein gekommen; aber wenn es meinem Gott gefallen hat, einen Engel mit mir herzusenden, so weiß ich es nicht." Der Herzog entließ ihn, ohne ihm etwas zu Leid zu thun.

19. Da sprachen sie [die Pharisäer, in schnödem Spott] **zu ihm: Wo ist dein Vater?** [laß ihn doch, wenn du dessen so gewiß bist, daß er auch von dir zeuge, den Mund für dich aufthun, daß wir sein Zeugniß hören!] **Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater** [Kap. 16, 3]; **wenn ihr mich kennetet, so kennetet ihr auch meinen Vater*** [und würdet ihn nicht so lästerlich herausfordern].

20. Diese Worte [von V. 12 an, mit deren Schluß in V. 19 es nun zu einer förmlichen Scheidung kam zwischen ihm und ihnen] **redete Jesus an dem Gotteskasten** [Mark. 12, 41], **da er** [wie das so seine Gewohnheit war] **lehrete im Tempel; und niemand griff ihn** [so gern auch die Pharisäer, die seine Antwort auf ihre Spottrede ihm sehr übel nahmen, das gethan hätten], **denn seine Stunde war noch nicht kommen**** [Kap. 7, 30. 44].

*) Die Frage: „wo ist dein Vater?" ist nicht so zu verstehen, als wüßten sie nicht, wen der HErr seinen Vater nenne, als meinten sie seinen leiblichen Erzeuger; sondern höhnend fordern sie ihn heraus, den Vater, auf den er sich so oft berufe, ihnen doch

einmal zu zeigen in einer recht augenfälligen Erweisung, so daß der Sache nach ihre Forderung zusammentrifft mit der in Matth. 16, 1; Luk. 11, 16 an ihn gestellten. (v. Burger.) Es ist, als wollten sie ihm zu verstehen geben, daß jeder Lügner sich auf Gott berufen könne; wolle es Einer in besonderer Weise thun und seinen besonderen Anspruch damit beweisen, so müsse er das auch irgendwie zeigen, so müsse er es nicht blos bei der Behauptung bewenden lassen, sondern das Zeugniß zur Stelle schaffen und zeigen. Darauf kann Jesus nur antworten, daß er ihn blos in seiner eigenen Selbstdarstellung zeigen könne (Kap. 14, 8 ff.), daß er also keinen andern Weg, auf dem man zur Erkenntniß des Zeugnisses des Vaters komme, nennen könne, als ihn selbst zu verstehen; da dieses aber nicht der Fall ist, da sie sich hierzu nicht bequemen wollen, so ist ihnen auch das andere unmöglich gemacht. (Luthardt.) Christus weist sie darauf hin, daß sie mit der schuldvollen falschen Stellung, die sie zu ihm genommen, sich zugleich den Weg zur Erkenntniß seines Vaters verschlossen haben: wer sich gegen Christum in Opposition gesetzt hat, der kann auch den christlichen und allein wahrhaftigen Gott, den Vater Jesu Christi, nicht kennen; denn Christus ist die Brücke zu diesem Gott, welchen nicht kennen des Lebens und der Seligkeit verlustig gehen heißt. (Hengstenberg.) — **) Johannes bemerkt auf die sinnigste Weise, daß Jesus die Pharisäer gerade auf der Stätte also strafte, wo sie gewohnt waren, ihre höchsten Triumphe zu feiern, nämlich in der Halle des Tempelopferschatzes, also nahe bei dem Schatzkasten, den sie in der Einbildung, sie seien die vornehmsten Gottesfreunde, mit ihren Gaben bedachten; dort eben sagte er es ihnen grade heraus, sie kenneten Gott nicht. Jetzt hätte man vollends denken sollen, sie würden ihn greifen; allein auch dieser Moment höchster Gefahr ging glücklich vorüber, und wiederum aus dem höchsten Grunde, weil seine Stunde noch nicht gekommen war. (P. Lange.) Wenn an irgend einem Ort sich Jesus in den Händen und in der Gewalt seiner Feinde befand, so war es hier; aber ihr Arm war noch gelähmt durch ihr Gewissen. (Godet.) Welch schneidender Widerspruch: der Gotteskasten, aber umgeben von einem gottentfremdeten Volke, dessen Opfer so seelenlos waren, wie die im Kasten klingende Münze! (Besser.)

21. Da [nachdem er sich aus dem Vorhof Israels hinaus nach dem Vorhof der Heiden begeben hatte V. 59., dorthin aber auch die Widersacher ihm folgten, theils um ihn noch weiter zu belauern, theils um das Volk niederzuhalten, daß dessen Stimmung nicht etwa zu seinen Gunsten ausschlage] **sprach Jesus abermal zu ihnen** [eine Aeußerung wieder aufnehmend, die er schon vor vier Tagen beim Weggehen vom Tempel gethan Kap. 7, 33 f., sie aber nunmehr durch einen gar bedenklichen Zusatz verschärfend]: **Ich gehe hinweg** [zu dem, der mich gesandt hat], **und ihr werdet** [mit dunklerem oder hellerem Bewußtsein] **mich suchen und** [doch so wenig mich finden, daß ihr vielmehr werdet] **in eurer Sünde** [mit ihr und ihrer ganzen ungeheuren und ungesühnten Schuld behaftet 1. Cor. 15, 17] **sterben; wo Ich hingehe** [nämlich zu dem Vater, von dannen ich kommen bin 16, 28], **da könnet Ihr nicht** [wie sehr ihr auch euch einbildet, die Erben seines Reiches zu sein] **hinkommen*** [sondern ihr gehet an euren eigenen Ort, wenn ihr nun gestorben Apstg. 1, 25].

22. Da sprachen die Juden [ihre frühere spöttische Bemerkung Kap. 7, 35 durch eine noch höhnischere überbietend]: **Will er sich denn selbst tödten** [und so zu den abgeschiedenen Seelen sich gesellen, um bei denen sein Glück zu versuchen], **daß er spricht: Wo Ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?****

*) Nach V. 20 wollten sie ihn greifen, um sich seiner zu entledigen; in Bezug darauf sagt Jesus, daß er schon von selbst weggehen werde, wenn seine Stunde kommen wird, und verkündigt die Folgen, die das für sie haben werde. (v. Burger.) Er will sagen: ihr überlegt viel und arbeitet emsig Tag und Nacht, daß ihr mich tödtet; aber es bedarf solcher Mühe nicht, denn ich werde, nachdem ich den Lauf meines Amtes vollendet habe, schon freiwillig von euch weggehen, durch den zeitlichen Tod zu meinem Vater zurückkehren und zugleich mit dem Evangelio alle meine Güter mit mir hinwegnehmen. (Lyser.) Jesus wiederholt in abgekürzter Form, was er schon früher gesagt; wie aber in der Schrift das überhaupt bei solchen Wiederholungen das Gewöhnliche ist, so findet auch hier eine bedeutsame Abweichung statt: für „ihr werdet mich nicht finden" steht hier „ihr werdet in eurer Sünde sterben." Daß die Sünde in diesen Worten als Gattungsbegriff steht, daß nicht an eine einzelne hervorragende Sünde zu denken ist, zeigt das „in euren Sünden sterben" in V. 24; auch in Kap. 9, 41 bezeichnet die Sünde die ganze Sündenschuld, welche die Pharisäer auf sich hatten. Die Sünde des pharisäischen Judenthums nun concentrirt sich in der Stellung, welche es gegen Christum nimmt (Kap. 15, 22); und insofern liegt der Ansicht, welche hier den Unglauben versteht, Wahrheit zu Grunde. Der Glaube kann nach V. 24 von dem Verhängniß des in Sünde Sterbens befreien; die Sünde, das Ganze der Sündenschuld, reißt nur dann zum Tode fort, wenn das von Gott dargebotene Heilmittel verschmäht wird, wenn das „ihr habt nicht gewollt" eintritt, wenn durch Schuld des Volkes seine Sünde bleibt. (Hengstenberg.) Jesus hat wieder in die Stunde seines Hingangs den Blick gewandt; jedoch nicht sein Sterben, sondern das Sterben seiner Feinde in ihrer Sünde preßt ihm einen Weheruf aus. Seine Rede schießt immer schärfere Pfeile in ihre Herzen, je mehr sie ihm widerstreben: anstatt ihn zu finden und in ihm das Leben, werden sie ohne ihn im Tode der Verdammniß umkommen. (Besser.)

**) Sie fühlten einerseits durch die Andeutung seines Todes sich getroffen, wollten aber allen Verdacht beim Volke, als hegten sie mörderische Gedanken wider ihn, von sich ablenken (Kap. 7, 20); andrerseits, wie sie wohl verstanden haben, daß sein jetziges Wort schärfer lautet als das frühere, wollen sie auch ihre frühere Gegenrede steigern. Haben sie ihn nun dort zum Messias der Heiden gemacht, so machen sie ihn hier zum Messias der Verstorbenen: „doch nicht etwa in die Unterwelt will er hinabsteigen, was freilich nur durch Selbstmord geschehen könnte, da ja niemand die Absicht hat, ihn umzubringen, auf daß er dort sich anbiete, weil in der Oberwelt er keine Annahme gefunden?" Sie werden auch hier, was die Heilspredigt unter den abgeschiedenen Seelen betrifft, zu Propheten wider Willen (1. Petri 3, 19 f.; 4, 6);

andrerseits aber, wenn sie ihre Mordpläne wider ihn vertuschen wollen und darum ihm Selbstmordsgedanken beimessen, weissagen sie damit insofern auf ihre eigene Zukunft, als im jüdischen Kriege viele aus Verzweiflung sich selber umgebracht haben, während bis dahin Selbstmorde sehr ungewöhnlich bei den Juden gewesen waren und ihnen der Selbstmord als das grausigste und strafwürdigste Verbrechen galt (Josephus de b. j. III, 8. 5).

23. Und er sprach zu ihnen: Ihr [eurestheils] **seid von unten her** [darum könnt ihr freilich ein Hinweggehen dahin, wo man zuvor gewesen, euch nicht anders denken als ein Hinweggehen nach unten], **ich** [meinestheils] **bin von oben herab** [und habe euch schon neulich gesagt, wohin mein Weg gehet Kap. 7, 33]; **ihr seid** [aber auch, was eure innere Gesinnung betrifft] **von dieser Welt** [die im Argen liegt 1. Joh. 5, 19., und habt darum überall gleich arge Gedanken bei der Hand Matth. 15, 19], **ich** [dagegen] **bin nicht von dieser Welt** [Kap. 17, 14 und meine bei allem, was ich sage, was göttlich ist].

24. So hab ich [auch vorhin V. 21 aus dem Herzen Gottes heraus, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe Hes. 18, 23 u. 32; 33, 11] **euch gesagt, daß ihr** [so, wie es jetzt mit euch steht] **sterben werdet in euren Sünden** [und kann nur immer und immer wieder euch ermahnen: „bessert euer Wesen" Jer. 7, 3; 18, 11; 26, 13]; **denn so ihr nicht glaubet, daß Ich es sei** [nämlich die absolute und centrale Persönlichkeit, auf welche alle Weissagung zielt und um welches alles Heil der Welt sich dreht Kap. 1, 45; 13, 19; Apostg. 4, 12], **so werdet ihr sterben in euren Sünden** [Mark. 16, 16].

Man kann bei dem „daß ich es sei" nicht auf das „ich bin es" in Kap. 4, 26 verweisen; denn dort ergiebt sich das Prädikat „der Christ oder Messias" aus der Rede des Weibes, auf welche der HErr antwortet, hier aber ist im Zusammenhang der Worte eine solche Ergänzung nicht dargeboten. Die Frage: was? löst sich vielmehr von selbst, nämlich der von ganz Israel Erwartete, im ganzen alten Testament Bezeugte und Verheißene, auf den die Juden harren; das zu ergänzende Prädikat lebte im Herzen des ganzen gläubigen Bundesvolks als seine ausschließliche Hoffnung und Erwartung, gleichwie bei dem „der da kommen soll" (Matth. 11, 3; Hebr. 10, 37) auch niemand in Israel ungewiß war, wer damit gemeint sei. Als dieser will er erkannt und im Glauben angenommen werden; also allerdings als der erwartete Messias, nur daß es um so weniger auf diesen Namen ankommt, weil die Messiasvorstellung bei den Juden so verdorben war. Auffallend erinnert der dunkel gehaltene Ausdruck an das alttestamentliche gleichlautende „ich bin's" in 5. Mos. 32, 39 u. Jes. 43, 10. (v. Burger.) Diese beiden Grundstellen haben den Namen „Jehova" zur Grundlage, wodurch Gott als das reine absolute Sein bezeichnet wird; indem nun Christus sich auf diese Grundstellen bezieht, legt er sich die wahre und volle Gottheit bei, so faßten es auch die Juden. (Hengstenberg.) Der Gott Israels ist Gott, und außer ihm keiner mehr; Jesus Christus ist Heiland, und außer ihm keiner mehr — wer an ihn nicht glaubt, glaubt nicht und wird verdammet. (Besser.) „Ich bin's", d. i. ich bin's ganz und gar, und an mir liegt's; suchet sonst Gott hin und her, so ist doch kein Leben denn allein bei mir. Christus ist Gott, denn es kann solches keine Creatur sagen; das Wort ist zu hoch. (Luther.)

25. Da sprachen sie zu ihm [wohl verstehend, wie große Dinge er von sich aussage]: **Wer bist du denn*** [genauer: Du? wer bist du denn, daß du so hohe Worte reden dürfest]? **Und Jesus sprach zu ihnen: Erstlich** [worauf es vor allen Dingen für euch ankommt, wenn ihr einen Anfang mit der rechten Heilserkenntniß machen wollt, bin ich] **der, der ich mit euch rede**** [wörtlich: das, als was ich auch zu euch rede, auch durch mein jetziges Reden mich euch zu erkennen gebe, euer Prediger und Seelsorger].

26. Ich habe [wenn ich nach meiner eigentlichen Würde, als der eingeborne Sohn vom Vater, mit euch handeln wollte] **viel von euch zu reden und zu richten** [und da würde es ja alsbald um euch geschehen sein]; **aber der mich** [als des Menschen Sohn in die Welt] **gesandt hat, ist wahrhaftig** [er hat bei dieser meiner Sendung das Heil, und nicht das Verderben der Menschen in Absicht, und bleibt solchem seinem Heilsrathschluß auch treu], **und was** [nun nach Maßgabe desselben] **ich von ihm gehört habe** [um es zu verkündigen Jes. 50, 4], **das rede ich vor der Welt** [genauer: in die Welt hinein, um zu retten und selig zu machen, was sich retten lassen will, und enthalte mich daher dessen, was ich zum Gericht und zur Verdammniß zu sagen hätte, vgl. Luk. 9, 52—56].

27. Sie vernahmen aber nicht [als er in so mild versöhnlicher, freundlich lockender Weise zu ihnen redete], **daß er ihnen von dem Vater sagete***** [ihnen den Vater verkündigen und anbieten, dessen Gnade und Wahrheit ihnen nahe bringen und sie zu seinen Kindern machen wollte Kap. 1, 17 f.; 1. Joh. 3, 1].

28. Da [mit Beziehung darauf, daß er die jetzige Zeit ihrer Unwissenheit übersehe Apostg. 3, 17., doch aber auf eine bessere Zeit hoffen dürfe Kap. 12, 32; Apostg. 2, 32 ff.; 6, 7; 15, 5; Sach. 12, 10 ff.] **sprach Jesus zu ihnen: Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen** [dadurch, daß ihr ihn an's Kreuz bringt Kap. 3, 14., erhöhet haben] **werdet** [6, 62], **dann werdet ihr** [aus den Werken, die er vom Himmel aus vollbringt] **erkennen, daß** [was ihr jetzt durchaus nicht annehmen wollt] **ich es sei** [nämlich der HErr und Christ V. 24; Phil. 2, 9 ff.], **und** [wenn ich jetzt, statt das Viele, das ich von euch zu reden und zu richten habe, herauszusagen, vielmehr ein

solches Widersprechen von den Sündern wider mich erdulde, daß ich da] **nichts von mir selber thue** [wie geschehen würde, wollte ich eure Verachtung und Verhöhnung meiner Person an euch strafen], **sondern wie mich mein Vater gelehret hat** [daß ich meine Herrlichkeit in Knechtsgestalt soll verhüllen und alles über mich ergehen lassen, das geredet wird wider des Menschen Sohn], **so rede ich**† [und habe nur Worte der Sanftmuth und Demuth und der suchenden, rettenden Liebe in meinem Munde].

29. Und [wenn ich denn jetzt wie Einer dastehen muß, dem fast alle Welt und besonders das Volk seines Eigenthums die Anerkennung versagt, so habe ich auch für diese trübe Gegenwart ein gar beseligendes Bewußtsein:] **der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein** [das habe ich in meiner ganzen bisherigen Wirksamkeit von Anfang stets erfahren, und werde es auch später, wo selbst die, die sich jetzt zu mir halten, werden zerstreuet werden, erfahren Kap. 16, 32]; **denn ich thue allezeit, was ihm gefällt**†† [Ps. 40, 9; Jes. 42, 1].

*) Es hat sie verdrossen, daß kein Gott helfen solle, wo Er nicht sei, er heiße wie er wolle; und geben wiederum Antwort: „wer bist du denn?“ Das ist gar spitzig geredet, als sprächen sie: „Ave ja, es sollt wohl wahr sein! wer seid Ihr, lieber Junker Jesus? wo kommt Ihr her? seid Ihr nicht von Nazareth, geboren von Maria und Joseph? wie ein hoher Mann seid ihr!“ — **) Er will ihnen die Ehre nicht thun, daß er sagte, wer er sei; denn man solls den Juden und spitzigen Köpfen auch nicht sagen, wenn sie Gott und was Gott sei mit ihren scharfsinnigen Gedanken begreifen, ausmalen, verstehen und erkennen wollen. Da wird nichts aus: er will aus keiner Vernunft, sondern allein durch sein Wort erkannt werden. So sagt er ihnen: Ihr sollt damit zufrieden sein, daß ich euer Prediger bin; ich bin kommen und gesandt zu euch, nach den Verheißungen in den Propheten, daß ich euch predigen soll; derselbige bin ich auch, wenn ihr nun meiner Predigt werdet folgen und mich hören, so werdet ihr's erfahren, wer ich sei — — wenn ihr mich höretet, so kennetet ihr mich. (Luther.)

***) Daß er Gott seinen Vater nenne, verstanden sie wohl; aber daß er ihnen in der Rede seines Mundes Gott als den Vater bezeuge zu wahrem Trost und Heil, das vernahmen sie nicht. (Besser.) Der Evangelist schaltet diese Erinnerung, die weniger etwas Augenblickliches für eben jetzt anzeigen soll, als an die hartnäckige Blindheit dieser Hörer überhaupt erinnern, zur Begründung des folgenden Wortes ein, in welchem nun der HErr für die Zukunft ein allgemeines Erkennen zu seinem jetzt fast vergeblich in die Welt gerufenen „Ich bin's“ verheißt. (Stier.)

†) Zwar heißt „erhöhen“ nicht geradezu kreuzigen, sondern es bedeutet zunächst blos Jesu Erhöhung, da diese aber als That der Juden bezeichnet wird, so erkennen wir wohl, daß sein Tod gemeint ist als erster Schritt der Erhöhung; denn so ist es geschichtlich geworden, daß er zuerst erhöhet wurde von den Menschen an das Kreuz, darnach vom Vater in den Himmel. (Luthardt.) Was die Juden ihm anthun wollten und würden, hat er ihnen ja seither mehrmals gesagt, und sie wissen es wohl — ihn tödten; mit dem nun, was er hier noch bestimmter, auf die Art seines Todes winkend, andeutet, giebt er die Berichtigung dessen, was die Widersacher in V. 22 auszusprechen sich erfrecht hatten. (Stier.) Während die Gegenwart ihm unter den Händen entweicht, ergreift Jesus zuversichtlich Besitz von der Zukunft. (Godet.) Eben das, was die Frucht des hartnäckigen Nichterkennens Jesu auf Seiten der Juden sein wird, wird der Weg und das Mittel werden, seine Erkenntniß auszubreiten und allgemein zu machen. Daß gerade die Männer, die jetzt ihm gegenüberstehen, dann alle sich zu ihm bekehren werden, ist nicht gesagt: genug, daß dann Thaten geschehen werden, die es auch ihnen noch ganz anders als bisher schon nahe legen werden, sich über ihn zurechtzufinden, und daß die Wirkung nicht bei allen ausbleiben wird. (v. Burger.)

††) Jesus hatte das Bewußtsein, nicht nur nicht die geringste wirkliche Sünde begangen (V. 46), sondern auch nicht das geringste Gute unterlassen zu haben, und zwar sowohl in Gedanken, wie in Worten und Werken. (Godet.) Seien wir nach seinem Vorbilde treu gegen Gott, so werden wir ihn stets mit uns haben. (Quesnel.)

30. Da er solches redete [das wohl geeignet war, alle noch irgend empfänglichen Herzen in der ihn umgebenden Volksmenge zu gewinnen], **glaubten viele an ihn** [daß er der Messias und von Gott gesandt wäre zum Heiland für das Volk, und gaben ihren Glauben durch irgend welche Aeußerungen auch gegen die Andern zu erkennen Kap. 7, 31].

31. Da sprach nun Jesus zu den Juden, die [aus Hingebung an das Selbstzeugniß, das er vorhin von sich abgelegt] **an ihn glaubten** [indem er wohl wußte, welche verderblichen Mächte sie ihm wieder abwendig zu machen droheten]: **So Ihr bleiben werdet an meiner Rede** [nachdem ihr jetzt einen Anfang gemacht habt, ihrem Eindruck euch hinzugeben], **so seid ihr meine rechten Jünger** [nicht blos momentan mir zugethan und euch zu mir bekennend, sondern in Wahrheit zu meiner Jüngerschaft gehörig],

32. Und werdet [in immer weiterem Fortschritt des Glaubens] **die Wahrheit erkennen** [die ihr ja vollständig und ungetrübt in mir habt], **und die Wahrheit** [die so innerlich sich euch aneignet, daß sie euer eigenes Wesen wird] **wird** [nun auch innerlich] **euch frei machen** [von dem Betrug der Sünde und ihrer beherrschenden Macht].

Daß der Glaube dieser Vielen, von denen St. Johannes hier redet, von dem Worte Jesu gewirkt war, zeigt, daß er seinem Grunde nach rechter Art war; wenn auch die Glaubenden den Juden nicht sofort ausziehen oder verleugnen konnten, so war doch ein so gesunder Anfang in ihnen gesetzt, daß sie nicht zu jenem feindseligen Widerspruch übergehen konnten, den wir im Folgenden von den Juden gegen Jesum erhoben sehen. Aber sind es auch Viele, so sind es doch nur Einzelne aus der Masse, nur Wenige im Vergleich zum Ganzen; Jesus hebt auch dieses Verhältniß hervor, indem er sie unterscheidend mit „Ihr“ anredet,

denn damit giebt er zu erkennen, daß von den Andern dies nicht gelte. Aber diese Scheidung fordert den Widerspruch der Gegner hernach nur desto mehr heraus; sie suchen die nächste Gelegenheit zu ergreifen, das Wort Jesu, welches den Glauben der Einzelnen gewirkt hat, zu widerlegen, um dadurch die Wirkung Jesu zu vernichten; und diese Gelegenheit bietet ihnen sogleich das Wort, das der HErr an die Glaubenden richtet. Seine Rede hat die Grundlage des neuen Verhältnisses gebildet, in das sie zu ihm getreten sind; seine Rede muß denn solche Grundlage bleiben, wenn dieses Verhältniß zu seiner Wahrheit und Vollendung kommen soll. (Luthardt.) Jesus sprach, was in den früheren Versen steht, gewiß mit der mildesten Betonung, so daß es sich denen, die noch ein Herz hatten, sich um das Herz legen mußte, und nun auch wirklich um das Herz legte. (Hengstenberg.) In zu scharfem Contrast waren die bübische Bosheit der Gegner und die heilige Würde und Sicherheit des HErrn einander entgegengetreten, als daß nicht alle diejenigen Zuhörer, in welchen nicht der Sinn für Wahrheit ganz erstickt war, von diesem Eindruck hätten überwunden werden sollen; so geschah es, daß viele an ihn glaubten. (Olshausen.) Es ist dies ein um so erfreulicheres Zeichen, als es jetzt nicht sowohl seine Wunderkraft ist, wie bei seiner ersten Anwesenheit in Jerusalem (Kap. 2, 23 ff.), sondern vorzugsweise seine Selbstoffenbarung in dem Zeugniß seiner Worte, welches diese anziehende und gewinnende Wirkung ausübt; doch unterläßt Jesus nicht ausdrücklich zu bemerken, daß diese Jünger erst in der Zukunft ihre Vollkommenheit erlangen werden. (Baumgarten.) Zu denen nun, die einen Eindruck von der Wahrheit seines Wortes und damit einen Zug des Glaubens an ihn erfahren hatten, der aber noch der Befestigung und Vertiefung bedurfte, sagt der HErr: „Wenn ihr bleiben werdet an meiner Rede", d. i. unter dem Einfluß des Wortes, welches euch ergriffen hat, verharret, in diesem Bereich verweilet und euch von ihm immer tiefer durchdringen und erfüllen lasset, so daß das Wort, in dem ihr bleibet, in euch Raum und Herrschaft gewinnt (Kap. 5, 38), „so seid ihr wahrhaftig meine Jünger", habt nicht blos den Schein von solchen, welcher Schein sich auf eine vorübergehende Rührung und Bewegung gründet, sondern seid es wirklich, weil ihr bei mir beharret. (v. Burger.) An Jesu Rede bleiben heißt: nicht blos einen vorübergehenden Geschmack davon haben, nicht blos einige Wahrheiten lieben, nicht blos einen Theil ausüben, nicht blos das Aeußere, nicht blos einige Augenblicke, einige Monate, einige Jahre, es heißt alle seine Wahrheiten lieben, sie standhaft ausüben durch das ganze Leben, seine Freude und Wonne aus seinem Gesetz machen. (Quesnel.) Durch den Ausdruck „bleiben in", wie im Grundtext steht, vergleicht Jesus seine Rede oder sein Wort einem fruchtbaren Boden, in welchem der wahre Glaube sich immer tiefer einwurzelt. Die Wahrheit nun, welche sie unter dieser Bedingung erkennen werden, ist die wahre Wesenheit der Dinge; sie ist ganz vollständig in seiner Rede enthalten und wird sich ihnen offenbaren, wenn ein höheres Licht ihnen den wahren Sinn seiner Rede aufschließt. Die Wahrheit aber, die sie so erkennen, wird sie frei machen von der Sünde, deren Macht auf der Täuschung und Lüge beruht; dies ist das wahre messianische Freimachen, giebt es noch eine andere Befreiung, so kann sie in jedem Fall nur im Gefolge von dieser kommen. (Godet.) Vor dem Glauben muß allerdings schon einige Erkenntniß hergehen; wenn man aber in derselben, ob sie gleich noch gering, treu ist, so kommt man vermittelst solchen gläubigen Gehorsams zur rechten zeitigen Erkenntniß, daß man recht in der That erkennt, was man an einer Sache hat. So geht die Erkenntniß fort durch die Treue. (Berleb. Bib.) Die Wahrheit ist die, welche in Christo Fleisch und Blut angenommen hat (Kap. 14, 6); indem sie tiefer und tiefer Christum erkennen würden, würden sie auch die Wahrheit erkennen, nach der, wie nach der Freiheit, jeder nicht völlig versunkene Mensch eine tiefe, natürliche Sehnsucht hat. (Hengstenberg.) Selig ist, wem es gegeben wird, die Wahrheit zu erkennen; denn die Wahrheit, d. i. die zum Besitz und Schatz seines Lebens ihm gewordene Wahrheit, wird ihn frei machen, wie schon Cicero sagt: „allein der Weise ist frei." Das sein wollen und sein können, was wir nach Gottes Willen sein sollen, darin besteht die christliche Freiheit, wie St. Augustin spricht: „die Gnade Gottes in Christo heilt den Willen, auf daß in Freiheit geliebt werde die Gerechtigkeit." (Besser.) Unfrei, ein Knecht, ist der Mensch durch die Sünde; von dieser macht ihn erst die Wahrheit, die Offenbarung Gottes in Christo, ohne welche Gott nicht als der wahre erscheint und durch welche alle einzelnen Bruchstücke von Wahrheit, die sich theils rein im alten Testamente, theils entstellt im Heidenthum finden, zu einem herrlichen Ganzen vereinigt werden, frei, denn frei ist nur das Wesen, was seiner ihm von Gott anerschaffenen Natur gemäß sich entfaltet. (v. Gerlach.)

33. Da antworteten sie ihm [die Juden, doch nicht sowohl die, die bereits an ihn glaubten, als vielmehr die, die ihren schlechten Judensinn durchaus nicht ablegen wollten und daher durch sein Wort sich beleidigt fühlten]: **Wir sind Abrahams Samen,** [und als Kinder dieses auserwählten Mannes Gottes] **sind** [wir] **nie keinmal** [Ps. 140, 11 Anm.] **jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn** [zu uns, gleich als wären wir Knechte, die erst von dir die Freiheit zu erwarten hätten]: **Ihr sollt frei werden?**

Gegen die Ansicht mancher Ausleger, daß die Antwortenden eben die Gläubiggewordenen in V. 30 ff. seien, spricht die Fortführung der Rede Jesu in V. 37 f.; es ist vielmehr der Jesum umgebende Haufe, aus welchem ihm die Bemerkung entgegenkommt, von den Gegnern jedenfalls zunächst und mit allem Nachdruck, doch mögen im Unverstand (Kap. 12, 4 ff.) auch von den Gläubiggewordenen einige mit eingestimmt haben. (Luthardt.) Die Antwortenden sind nicht speziell die an Christum gläubig gewordenen Juden, sondern die Juden im Allgemeinen, dieselben, auf welche sich das „ihnen" in V. 12 u. 21 bezieht; diese ungläubigen Juden gerade, von welchen die gläubig gewordenen weder äußerlich, noch innerlich schon ganz ausgeschieden sind, betrachten die Rede Christi, als ob sie an sie gerichtet wäre. (Hengstenberg.) Es wäre für die Verächter Christi unter der im Tempel auf und ab wogenden Volksmenge etwas unerträglich Verhaßtes gewesen, wenn die zunächst von ihm angeredeten Gläubigen mit irgend einem Bekenntniß ihres Glaubens geantwortet hätten; darum eilen sie die segnende Rede des HErrn, die für sie eine richtende war, zu unterbrechen und Namens derer, welchen die Verheißung vermeint war: „die Wahrheit wird euch frei machen", zu antworten. Ihre Antwort ist zugleich darauf berechnet, den Judenstolz in diesen „verführten" Gläubigen wach zu rufen, und hat diese Meinung: Wenn die Wahrheit, von der du redest, nur für Knechte nütze ist, so verschone uns, Abrahams Samen! Wir

sind ein frei gebornes königliches Volk, und erkennen niemand als unsern Herrn an außer Gott; ihm gehören wir an als Kinder, sonst niemand — das ist die Wahrheit, die uns frei macht! Sie trotzen also auf ihren Abrahams-Adel, der, wie einst Egyptens und Babylons, so bald wohl auch des römischen Kaisers spotten dürfe; niemand könne *den* ihnen nehmen. (Besser.)

34. Jesus antwortete ihnen [zunächst in Beziehung auf ihre Aeußerung: „wir sind nie keinmal jemands Knechte gewesen"] **und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht** [und so lange ihr nun in dieser Knechtschaft noch steht, seid ihr auch in Gottes Hause noch nicht Kinder, sondern nur Knechte, trotz eurer fleischlichen Abstammung von Abraham, deren ihr euch rühmt].

35. Der Knecht aber [in Gottes Hause oder Reiche, der darin noch kein eigentliches Heimathsrecht besitzt] **bleibet nicht ewiglich im Hause** [sondern kann jede Stunde daraus wieder vertrieben werden]; **der Sohn** [allein, der nach Herkunft und Charakter wesentlich zum Hause gehört] **bleibet ewiglich.**

36. So euch nun der Sohn [der es im vollen, wahren Sinne ist Hebr. 3, 5 f.] **frei macht** [von der Knechtschaft der Sünde und zu Gott in das Kindschaftsverhältniß versetzt], **so seid ihr recht** [wirklich und wahrhaftig] **frei** [nicht mehr blos eingebildeter und vorgeblicher Weise, wie das bis jetzt mit euch der Fall ist].

Jesus will von einer großen Sache reden, und zwar von einer solchen, welche die Juden schwer zulassen würden; darum bekräftigt er sie ernstlich, indem er seiner Rede ein „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" vorausschickt. (Lyser.) „Sünde thun" heißt nicht soviel als sündigen im Sinne einzelner Uebertretungen, sondern bezeichnet einen sittlichen Zustand, in welchem die Sünde es ist, die unser Thun und Lassen bestimmt und regiert, so daß, was wir auch thun, ein Thun der Sünde ist (vgl. 1. Joh. 3, 8 mit 1, 8—10). Bei wem dies stattfindet, der ist *Knecht* der Sünde, und seine Berufung auf die Abstammung von Abraham ist eitel, denn er verleugnet diese Abstammung durch sein sittliches oder vielmehr unsittliches Verhalten. Ist er aber ein Knecht, so gehört er nicht zum Hause; er mag zeitweilig darin Aufenthalt haben, ein Glied der Familie, die das Haus bildet, ist und wird er nicht, und kann darum jederzeit daraus verwiesen werden. Der Satz ist allgemein gefaßt, doch liegt die Beziehung auf 1. Mos. 21, 9 ff. (vgl. Gal. 4, 22 ff.) sehr nahe, wonach die blos fleischlichen Nachkommen Abrahams in Ismaels Verweisung aus dem väterlichen Hause ein Vorbild dessen erkennen mögen, was auch sie noch erwartet. (v. Burger.) Der Uebergang von V. 34 zu V. 35 erklärt sich nur aus einem Wechsel in der Idee der Knechtschaft: während dort der Herr die *Sünde* ist, ist es hier *Gott*; der Knecht der Sünde steht dadurch auch zu Gott in einem knechtischen Verhältniß. Mag er auch im Hause Gottes, in der Theokratie, sich befinden, so hat er doch nur eine knechtische Stellung in demselben; von einem Herrn beherrscht, dessen Wille dem des Hausherrn entgegengesetzt ist, leistet er dem letzteren nur einen erzwungenen Gehorsam, wie in dem Gleichniß vom verlorenen Sohne der ältere Sohn zu dem Vater sagt (Luk. 15, 29): „ich *diene* dir, d. i. leiste dir Knechtsdienst." (Godet.) Wie zuerst ein schneller Uebergang geschah vom Knecht der Sünde zum Knecht in ganz anderer, nicht einmal ausgesprochener Beziehung, so geschieht nun weiter ein solcher Uebergang von diesem *Knecht* zum Gegensatz des *Sohnes*; was darüber gesagt wird, bezieht sich noch unmittelbar auf die Haushaltung oder Familie Gottes. Der HErr spricht offenbar zunächst hypothetisch oder voraussetzend von einem Sohne im Hause Gottes, der weder Knecht der Sünde wäre, noch in heuchlerischem, trotzigem oder auch nur dem vollen Gehorsam fremdem Knechtsverhältniß zum großen Hausvater, zu Gott stünde: giebt es einen solchen, will er sagen, der hat Erb- und Familienrecht, im Hause zu bleiben ewiglich, der wird gewiß nicht ausgestoßen. Und hierbei thut sich noch eine andere, sehr merkwürdige Anspielung auf, in welcher der ganze Ausdruck sich begründet; der HErr, dem überall und immer die tiefsinnigen und prophetischen Stellen der alten Schrift nahe liegen, redet mit den Worten des 23. Psalms, und zwar im Sinne eines ächten, vergeistigenden, den innersten Kern hervorholenden Citates. Wenn dort in V. 6 David sich eines Bleibens im Hause Gottes immerdar getröstet, auch nach der Wanderung durch das Thal der Todesschatten, so ist das im alten Testament ein Glaubens- und Hoffnungsausspruch des *kindlichen* Sinnes; von dieser Voraussetzung aber, daß es den Knechten gegenüber schon Söhne im theokratischen Gotteshaus geben könne, macht der HErr nun sofort einen dritten Uebergang, indem er in V. 36 mit Wiederaufnahme des Wortes „der Sohn" sich selbst als den Einzigen, an dem die Voraussetzung vollkommene Wirklichkeit hat, hinzustellen fortfährt. (Stier.) Dieser Sohn hat vom Hausvater, der nicht unmittelbar selbst handelt in der Theokratie, die verfügende Gewalt im Hause; aus dem „bleibet ewiglich", das ihm wesentlich und vollkommen eignet, folgt, daß wenn er Er aus dem Knechtsstande befreit, eine wirkliche, nicht blos scheinbare Freiheit eintritt, da vermöge des immerwährenden Bestandes seines Hausrechts in der Theokratie die von ihm verfügte Freilassung den wirklichen und endgiltigen Erfolg haben muß. (Meyer.)

Wie die Juden in V. 33 ihre vergangene Knechtschaft nicht sehen, des egyptischen Jochs, der babylonischen Gefangenschaft nicht gedenken, wie sie selbst über ihre Knechtschaft in der Gegenwart hinwegsehen und die römische Herrschaft, die ihnen wenigstens einen Schein von Selbstständigkeit noch ließ, für Freiheit achten, so macht es die Sünde auch; sie verblendet die, über die sie herrscht, daß sie ihre eigene Knechtschaft nicht sehen. Das gehört zu ihrem größten Betrug: man wähnt sich frei, wo man gefangen, man dünkt sich Herr zu sein, wo man Sklave ist. Die Sünde ist allerdings *die* Seite der Freiheit des Menschen, nach welcher er auch wider Gott handeln, die im göttlichen Wort gegebenen Begriffe von Recht und Unrecht bei Seite setzen, göttliche Gebote und Grundsätze mißachten, dem Fleisch wider den Geist seinen freien Lauf lassen, sein Leben in sittlicher Beziehung führen kann wie er will. Ist Freiheit Selbstbestimmung, nun der Sünder bestimmt eben sich selbst (Weish. 2, 11); er thut auch alles nur für sich selbst. Sein Wille ist sein Gesetz im geistlichen Leben, seine Wünsche sind auch sein Ziel; sein Ich ist der Mittelpunkt, um den sich sein ganzes Leben bewegt. Was er lebt, lebt er nur für sich; das Leben genießt er, wie es sich ihm bietet. Es giebt keine Blume am Wege, die zu pflücken er sich das

Recht nicht zuschriebe, und wenn es auch eine Unschuld wäre. Bedenken macht er sich nicht, einen Herrn über sich erkennt er nicht, Rücksichten auf das geistige Wohl und Wehe Anderer nimmt er nicht; er scheint ledig von drückenden Fesseln. Sieh doch die an, welche, einer langen Zucht entlassen, endlich sich und ihrer Natur freien Lauf lassen: sie athmen auf wie von einem langen Druck; sie schütteln Fesseln ab, die fremde Hände ihnen auferlegt haben; nun erst meinen sie frei zu sein. Sünde ist Freiheit: das ist der erste Eindruck, den der betrachtende Blick empfängt; erst wer sich gehen läßt, seinem Fleisch und Blut, auch seinen Lüsten, wenn er will, freien Lauf läßt, der scheint frei zu sein. In Wahrheit aber ist Sünde Knechtschaft nur! Jede Sünde macht den, der sie thut, schon zum Knecht, noch ehe er sie thut; schon ehe wir den Entschluß fassen zur That, sind wir in ihrer Gewalt. Sie hat uns mit ihren erst leisen, dann bestimmteren und offeneren Lockungen umgarnt; sie hat uns durch ihre Reize, die wir uns vormalten, geblendet; sie hat uns durch die Begehrlichkeit, die sie erweckte, schwach gemacht uns selber gegenüber; sie hat uns die Widerstandskraft geraubt, noch ehe wir sie zu bewähren hatten, noch ehe der Augenblick der Entscheidung kam. Jede Sünde, die wir gethan haben, hat uns in ihrer Gewalt gehabt, schon bevor wir sie gethan haben. Und sie hat uns auch in der Gewalt, während wir sie thun. Wir können es ja täglich sehen, daß der Leidenschaftliche im Augenblick der entbrannten Leidenschaft sich selbst nicht in der Gewalt hat, daß der Wollüstige im Augenblick der Befriedigung seiner Lust wie im Taumel lebt, daß der Rachsüchtige an seinen Plan wie verkauft ist, bis er ihn ausgeführt hat. Bei jeder Sünde giebt es eine Grenze, von der an der Mensch sich nicht mehr in der Gewalt hat; in ihrem Entstehen, ihrem Geborenwerden giebt es einen Augenblick, von dem an die Klarheit und Ruhe der Besinnung fehlen. Das ist bei großen wie kleinen Sünden in gleicher Weise der Fall: von dem unüberlegten Wort bis zur berechneten That, von dem unbedachten Entschluß bis zur eifrigen Ausführung, überall erfährt man es, die Sünde, die man thut, übt eine knechtende Gewalt, während man sie thut. Und was soll ich sagen von der Gewalt, die sie übt, nachdem man sie gethan hat? Ist sie einmal vollbracht, so ist man gefangen durch sie; man trägt sie, muß sie tragen, und zwar auch ihre Folgen, ihren Fluch. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“; die Tochter wird wieder zur Mutter; keine Sünde bleibt allein, sie wird die Quelle einer neuen, sie wird wie von selbst das erste Glied in einer großen Kette. Soll ich erst erinnern an die bekannte Erfahrung, daß der kleine Anfang schon oft zum furchtbaren Ausgang geführt hat? Soll ich erinnern daran, daß die verborgene Sünde aus Furcht vor Entdeckung zu ihrer Deckung immer neuer Sünde bedarf, wie eine Lüge zu ihrer Deckung immer die andere hervorruft? Soll ich erinnern daran, daß jede Sünde den Trieb, sich selbst zu rechtfertigen, in sich trägt, daß man sich vor sich selbst entschuldigt, und könnte es auch nur geschehen durch Selbstbetrug? Soll ich erinnern daran, daß man niemals weiß, wohin Ein Unrecht noch treibt, und man niemals berechnen kann, bis zu welcher Grenze man sündigen wird? Mit der Sünde ist es wie mit dem, der in einen Abgrund fällt: er kann, während er fällt, nicht bestimmen, wo sein Fall aufhören soll. Mit der Sünde ist es wie mit einem Stein, der vom Berge herabrollt: mit jedem Schritt weiter nimmt er an Geschwindigkeit und Kraft zu. So geht es auch mit der Sünde bei jedem Schritte rascher, und durch jeden Schritt weiter übt sie eine größere Gewalt über den Willen, erhält immer mehr von hinreißender Kraft, bis sie mit unwiderstehlichem Anlauf den ganzen Menschen sich unterwirft. Keine Sünde ist blos eine That, sie ist immer zugleich eine Kraft; sie droht jeden Augenblick zur Lebensrichtung, zur Gewohnheit, zur inneren Nothwendigkeit zu werden. Je länger man eine Sünde geübt hat, desto schwerer wird es, ihr den Abschied zu geben. (Brückner.) Die Sünde spiegelt Freiheit vor, und macht dich doch zum Knechte: dein Heiland giebt dir Knechtsgestalt, und schenkt doch Kindschaftsrechte. Wenn die Welt ein ehrliches Christenleben ansieht, schüttelt sie das Haupt und sagt: „Wie gebunden, das Herz voll Trauer um die Sünde! hier auf Gottes Willen achten, und dort auf Gottes Willen achten! sich hier enthalten, und dort entsagen! Uns ist die Welt eine grüne Aue, wo man überall durchlaufen kann; die aber sehen ängstlich auf die schmalen Fußsteige, die der Herr der Aue nach seiner Laune hindurchgelegt hat oder gelegt haben soll, an den schönsten Blumen gehen sie vorbei.“ Wißt ihr denn nicht, so antwortet das Christenherz, daß alle Sünde ist wie ein Trichter? oben noch etwas weiter Rand, aber mit jedem Schritt weiter wird es enger, bis man endlich unten eingemauert, eingeschlossen, ein Gefangener des Teufels ist! Der Dienst Gottes fängt umgekehrt eng an, und weitert sich dann durch seine Gnade in die lieblichste Freiheit. (Ahlfeld.) Nicht als ob der Gläubige durchaus von der Sünde geschieden sei und gar nicht mehr sündigen könne — ach, die Brandmale seines Sklavenstandes bleiben lebenslänglich bei ihm; in Schwachheitssünden kann er fallen täglich und stündlich, und sie zu meiden in der Kraft des HErrn, das ist eben seine Aufgabe. Aber dennoch ist er frei von der Sünde: frei von der Blindheit der Sünde, er erkennt sie für das, was sie ist, und täuscht sich nicht über dieselbe; frei von den Strafen der Sünde, er fürchtet sie nicht mehr, denn er hat Vergebung; frei von der Liebe zur Sünde, er liebt sie nicht mehr, er haßt und rügt und straft sie, wo er sie antrifft; frei von der Herrschaft der Sünde, er hat eine höhere, bessere Herrschaft kennen gelernt, der er nun freudig und gehorsam dient. (Fr. Arndt.) Die christliche Freiheit: 1) wovon? nicht von Gottes Geboten, nicht von den Lasten der Erde, sondern von den Ketten der Sünde — abgenommen ist die Last der Schuld vom Gewissen und abgenommen das Joch der Sünde vom Nacken; 2) wodurch? nicht durch Lüge und Unrecht, auch nicht durch Menschenwitz und Menschenmacht, sondern durch Gottes Sohn und das Wort der Wahrheit. (Gerok.)

37. [Darnach, auf ihr Selbstrühmen: „wir sind Abrahams Samen“ näher eingehend, fuhr er fort:] **Ich weiß wohl, daß ihr** [dem Fleische nach] **Abrahams Samen seid; aber** [dem Geiste nach seid ihr das gerade Gegentheil von diesem eurem Stammvater, sintemal] **ihr suchet mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch** [mein Wort findet bei euch keinen guten Fortgang, daß ihr's in euer Herz eindringen ließet, sondern ihr verschließet euch gegen dasselbe und möchtet nun, weil es sogar euch widerwärtig und verhaßt ist, euch den vom Halse schaffen, der es predigt].

38. [Was für eine Abstammung oder Ab-

hängigkeit in geistlicher Hinsicht tritt doch da an euch zu Tage!] **Ich rede, was ich von meinem Vater** [mit dem ich in beständigem Umgang und in der innigsten Gemeinschaft stehe Kap. 5, 19 f.] **gesehen habe; so thut ihr** [wenn ihr das nicht annehmen und lieber mich tödten, als mein Wort ferner hören wollt], **was ihr von eurem Vater** [der meines Vaters Widerpart und Feind ist Matth. 13, 39] **gesehen** [nach anderer Lesart: gehöret,* als einen zu vollbringenden Befehl empfangen V. 40; Kap. 3, 32] **habt.**

Die Anerkennung ihres Anspruchs auf die leibliche Abstammung von Abraham dient nur dazu, den folgenden Vorwurf um so stärker zu betonen: welch ein Gegensatz — Abrahams Samen und Mörder Christi! (P. Lange.) Die Rede Christi, welcher die Juden nicht glaubten, war desselbigen Gottes Rede, welchem Abraham glaubte; so mußte es ein arger Vater sein, nicht Abraham und nicht der Gott Abrahams, der den Juden zeigte, was sie thaten. Erst in V. 44 nennt der HErr diesen argen Vater mit Namen; er zögerte so lange, damit er ihnen Raum gebe, ihr eigenes Gewissen nach dem Urheber ihrer Bosheit zu befragen und ihre Sünde zu fühlen, durch welche der Teufel sie in seiner knechtenden Gewalt hatte. (Besser.) Wer schaudert nicht, wenn er diese beiden Muster betrachtet, welche so entgegengesetzt sind und keine Mitte haben — Gott oder der Teufel! Wer sein Leben nicht in Uebereinstimmung bringt mit dem Willen Gottes, dessen Kind er sich nennt, läßt sich leiten und fortziehen zu dem Willen des Teufels und wählt ihn zu seinem Vater. (Quesnel.) Wie „Kind des Verderbens" (Kap. 17, 12) Einer nicht heißt, weil er etwa von vornherein zu dem Verderben bestimmt wäre, so daß er dann nicht anders könnte als Art und Geschick eines Verderbens-Kindes tragen, sondern weil er sich dem Verderben zu eigen gegeben hat und darum zu eigen ist: so werden die Juden, welche leiblich wohl Abrahams Kinder sind, aber nicht sittlich, in letzterem Sinne Kinder des Vaters heißen, dessen Willen sie als solche thun, weil sie sich ihm zu eigen gegeben haben und darum zu eigen sind. (Luthardt.)

39. Sie antworteten [auf seine letzte Aeußerung, dadurch er zwischen ihnen und ihm eine Scheidewand in Betreff der beiderseitigen Herkunft aufrichtete, daß die Scheidung keineswegs zu ihrem Nachtheil ausfalle] **und sprachen zu ihm: Abraham ist unser** [auf diesem „unser" liegt der Nachdruck] **Vater** [da siehe denn zu, wer wohl dein Vater sein mag, wenn du nicht mit uns denselben Vater haben willst]. **Spricht Jesus zu ihnen:** [In geistlicher Hinsicht, auf die es hier allein ankommt, habt ihr kein Recht, euch Abrahams Kinder zu nennen!] **Wenn ihr** [in diesem Betracht] **Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke** [und nähmet mit empfänglichem Sinne das auf, was ich zu euch rede; denn ich rede, wie vorhin gesagt, was ich von meinem Vater gesehen habe, und für alles, was von diesem meinem Vater kam, hatte Abraham zu seiner Zeit ein gar offenes Ohr 1. Mos. 15, 6; Hebr. 11, 8 ff.; Gal. 3, 9].

40. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, [und zwar in mir nicht blos einen Menschen überhaupt, was ja an und für sich schon etwas gar Böses ist, sondern speziell] **einen solchen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe** [und da ebenfalls nicht blos die Wahrheit überhaupt, wie sie auch wohl ein anderer Prophet verkündigen kann, sondern speziell die Wahrheit], **die ich von Gott** [als unmittelbar von ihm herab zu euch gekommen, also als sein eingeborner Sohn, der in seinem Schoße ist Kap. 1, 18] **gehöret habe; das** [d. i. so etwas] **hat Abraham nicht gethan** [vielmehr war sein ganzer gottesfürchtiger, heilsbegieriger und auf die Zukunft dessen, der da kommen sollte, mit gläubiger Sehnsucht hingerichteter Sinn V. 56 soweit von derartigen Mordgedanken entfernt, daß solche, die sie hegen, nimmermehr seine Kinder sein können, sondern im geistlichen Verstande einen Andern zum Vater haben müssen].

41. Ihr [mit euren Mordgedanken] **thut** [denn auch wirklich] **eures Vaters Werke** [und nun stehet lieber davon ab und wendet euch zu Abrahams Sinne, dessen ihr euch als eures leiblichen Vaters rühmet, hin, als daß ihr durch weiteren Widerspruch mich noch nöthigt, euch den, welchen ihr so, wie ihr jetzt denket und redet, zum geistlichen Vater habt, bei Namen zu nennen].

Der Satz: „Unser Vater ist Abraham" ist nicht blos eine einfache Erklärung, sondern ein disputatorischer Satz und fordert die Ergänzung heraus: „wenn nun Zwiespalt zwischen uns ist, so siehe zu, wer denn dein Vater sei." (P. Lange.) Mit dem hierin liegenden Vorwurf, daß er wohl gar nicht zu Gottes Volk gehöre, bewirken die Juden aber nur, daß der HErr sowohl diejenige Verwandtschaft, die er ihnen ab-, als die er ihnen zuspricht, bestimmter bezeichnet. Wenn ihr Abrahams Kinder wäret (dies Mal nicht wieder „Same", weil er das geistliche Verwandtschaftsverhältniß im Auge hat, vgl. Röm. 9, 7), so würde in euren Werken sich diese Verwandtschaft zeigen, denn an der Frucht erkennt man die Art des Baumes; nun aber tritt bei euch das Gegentheil von Abrahams Thun hervor, es regen sich Mordgedanken, und zwar gegen einen Menschen, der euch Gottes Wort bezeugt. Daraus folgt, der geistlichen Verwandtschaft nach seid ihr eines andern Vaters Kinder, desjenigen nämlich, dessen Werke ihr thut. (v. Burger.) Jesus entwickelt: es giebt keine Geistesverwandtschaft, wo die Handlungsweise entgegengesetzter Art ist. Abraham hat sich durch unbedingten Gehorsam gegen die göttliche Wahrheit (1. Mos. 12, 4; 22, 3) und durch ehrerbietige Liebe gegen die Organe derselben (1. Mos. 14, 18 ff.; 18, 2 ff.) ausgezeichnet: welch ein Contrast gegen das Verhalten seiner Nachkommen nach dem Fleisch! Man bemerke die Steigerung: 1) einen Menschen tödten; 2) einen Menschen, welcher Organ der Wahrheit ist; 3) der Wahrheit, die von Gott kommt. (Godet.) Einem, der die von Gott vernommene Wahrheit sagt, nach dem Leben trachten — das hat Abraham nicht gethan! Der Ausdruck ist eine Litotes, eine Redeform, da man viel milder sich ausspricht oder viel

weniger sagt, als man eigentlich sagen will; aber der Ausdruck wird dadurch nur desto beschämender. (Meyer.) „Der fromme Erzvater, dessen Frömmigkeit euer Ruhm seines Namens voraussetzt, den euer ganzes Volk mit Recht preiset, hat das nicht gethan; er hat sich in Glaube und Liebe ganz anders gegen Gott und Menschen verhalten.“ Die Schlußfolgerung würde streng formell freilich nur lauten: „folglich seid ihr nicht Abrahams Kinder“; aber sie greift natürlich gleich weiter zu dem andern Vater, doch wird dieser auch hier noch ungenannt gelassen, ob sie verstehen möchten. (Stier.)

41b. **Da sprachen sie zu ihm: Wir** [die wir sind Ebräer aus den Ebräern Philipp. 3, 5] **sind** [was unsre leibliche Herkunft betrifft] **nicht unehelich geboren** [als hafte der Ehe, aus der wir hervorgegangen, ein Makel der Einmischung fremden Geblüts an, wie das wohl öfter bei den Juden außerhalb Judäa's der Fall ist Esra 9, 2; 10, 3; 10, 23 ff.; Mal. 2, 11 f.]; **wir haben** [aber auch, was unsre geistliche Herkunft angeht, nur] **Einen Vater**, [den rechten und wahren] **Gott*** [5. Mos. 32, 6; Jes. 63, 16; Mal. 2, 10 und sind nicht, wie die Samariter, ein Mischvolk in religiöser Hinsicht Esra 4, 3 Anm. Wir begreifen also nicht, was du mit deiner wiederholten Hinweisung auf einen andern Vater, den wir im Gegensatz zu dir hätten, eigentlich sagen willst].

42. **Jesus** [ihre rein jüdische Abstammung in leiblicher Hinsicht nicht in Abrede stellend V. 37., wie er ja auch gerade denen in Judäa zu allererst sein Heilandswerk gewidmet hatte, ehe er nach Galiläa gegangen Kap. 2, 12 ff.; 4, 40 ff.; 5, 1 — 47; Matth. 4, 12 ff., und jetzt wieder bei ihnen erschienen war, ehe er sich in das Land jenseit des Jordan wenden würde Kap. 10, 40 ff.] **sprach zu ihnen** [indem er das Gespräch jetzt ganz auf das geistliche Gebiet hinüberlenkte]: **Wäre Gott** [nicht blos dem äußeren Religionsbekenntniß, sondern auch der inneren Herzensbeschaffenheit nach] **euer Vater** [daß ihr ihn als seine Kinder liebtet], **so liebtet ihr** [folgerichtig und naturgemäß auch] **mich; denn ich bin** [aus der wesentlichen vormenschlichen Gemeinschaft Gottes, in welcher ich als der eingeborene Sohn mich befand Kap. 13, 3; 16, 27 f.; 17, 8., bei meiner Menschwerdung] **ausgegangen und komme** [bin so, wie ich da vor euch stehe, ein Gekommener] **von Gott** [welchen ihr sprechet, er sei euer Gott V. 54, daher ich wohl erwarten dürfte, daß ihr mit aller Freude mich bei euch aufnehmen würdet]; **denn ich bin nicht von mir selber kommen, sondern Er hat mich** [zu euch] **gesandt**** [und um seinetwillen sollte ich ja billig euch ein gern gesehener, willkommen geheißener Bote sein].

43. **Warum kennet ihr denn meine Sprache** [die ich als Gottes Bote führe und darin seinen Willen euch offenbare und sein Heil euch anbiete] **nicht** [daß sie einen Wiederhall, einen Anklang an Verwandtes in euren Seelen fände]? **Denn** [so übel stehts allerdings gerade mit euch, den Judäern:] **ihr könnt ja mein Wort nicht hören***** [so wenig kennet ihr meine Sprache, daß im Gegentheil das, was ich damit zu euch rede, euch in innerster Seele verhaßt und unleidlich ist].

44. [Da saget doch ja nicht mehr, daß Gott euer Vater sei.] **Ihr seid** [vielmehr, um es jetzt ganz offen und rückhaltslos auszusprechen, weil es die Ehre meines Vaters erfordert, der schon in euren Vätern sich von euch lossagen mußte 5. Mos. 32, 5] **von dem** [andern] **Vater** [den es in sittlicher Hinsicht für Menschen noch giebt, wenn sie durchaus sich ihm zu eigen geben wollen Apostg. 13, 10], **dem Teufel** [nämlich], **und nach** [dieses] **eures Vaters Lust wollt ihr thun†** [indem ihr suchet mich zu tödten V. 40]. **Derselbige ist ein** [Menschen-] **Mörder von Anfang** [der Menschheitsgeschichte Matth. 19, 4., insofern er mittels der Sünde, zu der er gleich die ersten Menschen verführte, den Tod in die Welt gebracht 1. Mos. 3, 1 ff.; Weish. 2, 23 f.], **und ist** [was seinen eigenen Abfall von Gott betrifft] **nicht bestanden in der Wahrheit** [daß er in derselben feste Stellung genommen oder sich festgesetzt hätte, wie die guten Engel gethan, daher er auch fortan nicht in ihr, sondern gänzlich außer ihr steht]; **denn die Wahrheit ist nicht in ihm** [er hat mit seinem Heraustreten aus ihr alle Gemeinschaft seines inneren Wesens mit derselben auf immer verloren und ist ihr völlig abgestorben, so daß das Gegentheil der Wahrheit, die Lüge, sein Lebenselement geworden ist]. **Wenn er die Lügen redet** [irgend etwas sagt, das in das Gebiet der Lüge gehört, und das ist ja bei ihm nicht zeitweilig, sondern bei alle seinem Reden der Fall], **so redet er von seinem Eigenen** [aus dem heraus, was sein Eigenes, den eigenthümlichen Fond seines Inneren ausmacht Matth. 12, 34]; **denn er ist** [seinem ganzen Sein und Wesen nach] **ein Lügner und ein Vater derselbigen††** [nämlich der Lüge, als den kein Anderer vorher belogen und verführt hat, als er sündigte, sondern er hat die Lüge erst aufgebracht].

45. **Ich aber, weil ich** [im Gegensatz zu ihm, dem nur die Lüge redenden Teufel] **die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht** [während ihr sofort mir glauben würdet, wenn ich ebenfalls, wie Er, Lügen redete, vgl. Kap. 5, 43; und da liefert ihr ja thatsächlich den Beweis, daß ihr, wie ich vorhin sagte, von dem Vater, dem Teufel seid V. 44].

*) Indem sie von der leiblichen Abstammung, auf die sie schon einmal (V. 39) sich berufen hatten, alsbald zu der geistlichen übergehen und nun deren sich

rühmen, suchen sie auch diese nicht in einem sittlichen Verhältniß, in welchem sie persönlich zu Gott stünden, dieser Gesichtspunkt ist ihnen in dem ganzen Gespräche fremd; sondern sie berufen sich doch nur wieder (wie sie auch nicht anders können) auf ihr nationales Vorrecht, Gottes Volk zu sein durch dessen Erwählung und durch die gottesdienstlichen Ordnungen, in denen sie ihm dienen, und diese genügen ihnen, Gott als ihren einigen Vater mit Ausschluß jedes andern zu erklären. Was solle es also bedeuten, daß Jesus so verfänglich von einem Vater rede, dessen Werke sie thäten? (v. Burger.)

**) Wie der Ausdruck: „ich bin ausgegangen" den Ursprung aus Gott bezeichnet, so der andere: „ich komme" nach regelmäßigem Gebrauch das Angekommensein, das Dasein oder die Erscheinung Jesu auf Erden. (Lücke.) Es drückt sich in beiden Worten das lebendige Gefühl des Himmelsbewohners aus, welcher mit dem noch ganz ungeschwächten Bewußtsein des kaum verlassenen früheren Wohnorts sich der Welt darstellt. Aber nicht blos Wesen und Erscheinung Jesu haben einen göttlichen Charakter, sondern, wie er weiter bezeugt, auch seine Sendung, seine Stellung zu denen, zu welchen er gekommen: er, der Himmelsbewohner, ist nicht von ihm selbst auf die Erde gekommen, sein Dasein ist vielmehr das Ergebniß eines bestimmten Befehls, den er von Gott erhalten, vgl. Kap. 10, 36. (Godet.)

***) Als Gottes Kinder würdet ihr doch gewiß mich, den Sohn vor allen andern, das Ebenbild eures Vaters (Kap. 14, 9), lieben; aber davon ist bei euch nichts wahrzunehmen, vielmehr findet sich das gerade Gegentheil. Ihr kennet zunächst meine Sprache nicht, die doch die Muttersprache der Kinder Gottes ist und mit der ihr schon aus dem ganzen alten Testament vertraut sein müßtet; auch sonst hört jeder gottesfürchtige Mann, wenn der Geist Gottes zu reden anfängt, ihn in seiner Sprache reden, und was im Sinne mit den eigenen Meinungen und Grundsätzen harmonirt, das versteht man auch dem Ausdrucke, dem Laute nach. Offenbar also nehmt ihr Juden darum an meinen Ausdrücken Anstoß, weil ihr mit meinen Gedanken und meiner Gesinnung nicht einig seid. Aber die, wenn sie Gottes Kinder wären, gleich meine Sprache erkennen sollten als den Ton des Hauses, als den Klang aus der Heimath, und in Liebe leicht und schnell ihr zufallen — wie verhalten sie sich denn? Sie können ja mein Wort nicht hören! (Stier.) Dieser letztere Satz: „ihr könnt mein Wort nicht hören" soll nicht die vorausgehende Frage beantworten, wie die Ausleger ihn meist verstehen, als wollte der HErr sagen: „Darum kennt ihr meine Sprache nicht, weil ihr mein Wort nicht hören könnt"; sondern jene Worte sollen das in der Frage liegende verneinende Urtheil begründen: „so kann, so muß ich fragen, denn ihr könnt ja mein Wort nicht hören; ihr gewinnet das nicht über euch, mein Wort widerstehet euch." (Olshausen.) Warum die Wahrheit so verhaßt ist? 1) weil sie zu tief siehet, 2) zu offen spricht, 3) zu streng richtet. (Schuur.)

†) „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel" — hierin liegt zweierlei: 1) ihr seid von gleicher Art, gleich böser Gesinnung mit dem Teufel, seid ihm an Bosheit ähnlich; 2) euer Sinn ist satanischen Ursprungs, durch Einwirkung des Teufels seid ihr darein gerathen, das Wort Vater bezeichnet also hier einen geistig zeugenden Einfluß. Wenn es auch nach Christi sonstiger Lehre ausgemacht ist, daß der Satan einwirkt und Böses fördert, anregt, wo ist wohl sein geheimer Einfluß glaublicher als da, wo sich die bitterste Widrigkeit gegen den Heiligsten, Liebenswürdigsten offenbart hat? wenn das nicht satanisch war, so giebt es überhaupt nichts Satanisches in der Welt. Es erregt allerdings Erstaunen, daß Jesus das hier so frei öffentlich den Juden in's Gesicht sagt, eine solche schlechthin strafende, verdammende Wahrheit; aber er mußte ihnen die Augen öffnen. Je gefährlicher ihr Zustand und je größer ihre Schuld war, desto bestimmter mußte es ihnen bezeugt werden, welcher Geist sie in seiner Gewalt habe; und gerade darum, weil sie mit so großer Zuversicht sich für ein heiliges Gottesgeschlecht hielten, war es so dringend nöthig, daß ihnen gesagt würde, sie seien vielmehr ein satanisches Geschlecht. Mit derselben unbedingten Gewißheit wie Jesus können wir nie in einem bestimmten Falle etwas für Werk oder Eingebung des Satans erklären; wohl aber können die Vermuthungsgründe dafür bisweilen steigen. (Heubner.)

††) Offenbar wird hier dem Satan ein reeller, starker Einfluß auf die Menschenwelt zugeschrieben, das Böse aus der unsichtbaren Welt abgeleitet; an eine Accomodation, als ob der HErr sich dabei nur den Vorstellungen seines Volkes anbequemt habe, kann gar nicht gedacht werden, weil er ganz von freien Stücken, ohne äußeren Anlaß, des Satans erwähnt, und zwar auf eine für die Juden so strafende Weise, mit dem höchsten, feierlichsten Ernst. Man kann auch nicht sagen, Jesus habe blos ausdrücken wollen: ihr seid grundböse, seid Teufelsbrut; denn wie paßte dann eine so umständliche, ausführliche Beschreibung des Satans hierher? Fragt man nun, weil ein genereller Einfluß der unsichtbaren Welt auf die sichtbare nothwendig auch einen bestimmten speziellen in gewissen Thatsachen voraussetzt, auf welche Fakta hier gesehen werde, so ist das Gewisseste, daß nicht auf den Brudermord Kains, wie manche Ausleger annehmen, sondern auf die Verführung der ersten Menschen Rücksicht genommen werde; denn 1) giebt von einer Mitwirkung Satans bei Kain der Wortlaut der Schrift keine Andeutung, desto bestimmter aber bei dem Fall der ersten Menschen (und es ist doch wohl vorauszusetzen, daß Christus bei Erwähnung von etwas, das in die Zeit der Urwelt fällt, auf die heil. Quellen dieser Urgeschichte Rücksicht genommen habe). 2) Der Satan heißt Menschenmörder „von Anfang", von Anfang des menschlichen Geschlechts, womit er als Stifter des menschlichen Elends und Todes bezeichnet wird; so deutet auch der Ausdruck „Menschenmörder", so allgemein, doch wohl auf ein Faktum, das von Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht war. (Heubner.) Die Verführung des Urmenschen und die Einflößung des Mordgeistes in ihn und sein ganzes Geschlecht (1. Joh. 3, 15) ist es, welche hier als geistiger Mord einer großen Lebensgesammtheit aufgefaßt wird; insofern konnte er auch im eigentlichen Sinne als „von Anfang" geschehen genommen werden und bildet einen trefflichen Gegensatz mit dem von den Juden beabsichtigten Mord des Erlösers (vgl. Offenb. 12, 4) als des andern Adams. (Olshausen.) Sehr passend wird dann von dem Menschenmörder von Anfang, als welcher er sich in der Geschichte des Sündenfalls erwiesen, mit den Worten „und ist nicht bestanden in der Wahrheit" weiter aufgestiegen zu seinem eigenen Falle aus der Wahrheit. Allerdings hat sich die ursprüngliche perfektische Bedeutung des im Grundtext gebrauchten Worts: „hat bestanden, seinen Stand genommen" verwischt und auch im neutestamentlichen Sprachgebrauch in die präsentische Bedeutung: „steht, hat seinen Stand" umgesetzt; dann wäre also nicht sowohl gesagt, daß der Teufel ursprünglich in der

Wahrheit nicht bestanden habe, als vielmehr daß er gegenwärtig nicht in der Wahrheit stehe. Doch leitet der Gedankenzusammenhang zu der vermittelnden Ansicht, daß nach der bekannten Geltung des Perfectums, wonach es die in der Vergangenheit abgeschlossene, noch in die Gegenwart hineinreichende Handlung bezeichnet, auch hier die ursprüngliche und die abgeleitete Bedeutung in dem Sinne mit einander zu verbinden sei: „hat bestanden und steht seitdem" (vgl. Kap. 3, 29; Matth. 12, 46 f.; Mark. 9, 1; 11, 5; Apostg. 1, 11; Röm. 11, 20); diese Auffassung wird unterstützt durch den auf unsre Stelle zurückblickenden Ausspruch in 1. Joh. 3, 8: „der Teufel sündigt von Anfang", was nach Bengels zutreffender Erklärung besagen will: „seitdem der Teufel eben der Teufel ist, hat er gleich von vornherein gesündigt und ist aller Sünden Urheber, er sündiget auch mit immer größerer Häufung seiner Schuld fort und fort und verführt zur Sünde." (Philippi.) Der HErr sagt nicht: er war von der Wahrheit fern, sondern: er ist nicht bestanden in der Wahrheit; der HErr will also, wir sollen den Teufel als einen von der Wahrheit Abgefallenen betrachten; wäre er dagegen in derselben bestanden, so wäre er auch ihrer theilhaftig geworden und selig mit den heil. Engeln geblieben. (Augustin.) Da Satan nichts aus der Quelle der göttlichen Wahrheit, welcher letzteren er vielmehr gänzlich verlustig gegangen, schöpft, so nimmt er alles, was er redet, aus seinem Eigenen, und da ist denn das Lügen-Reden seine ihm ebenso natürliche Sprache, wie Jesu das seine natürliche Sprache ist, die Wahrheit zu sagen, vgl. V. 38. (Godet.) Derjenige, dessen Subjectivität nichts von Wahrheit mehr in sich trägt, hat zu seinem persönlichen Charakter die Lüge, und alle seine Aeußerungen sind Abdruck davon. (Tholuck.) Das „wenn er die Lügen redet" will nicht etwa zugestehen, daß er zuweilen noch die Wahrheit rede (vielmehr gilt da der bekannte Satz: „wenn der Teufel die Wahrheit redet, lügt er am ärgsten"), sondern das Lügenreden wird in diesem Wenn als sein beständiges, einziges Thun anerkannt; und das kommt nun aus seinem Eigenen, er thut und redet so, weil er nicht anders kann, weil er seinem ganzen Wesen nach ein Lügner ist. (Stier.) Die Lüge, als sei ein Leben ohne Gott das wahrhaftige Leben, die der Teufel in 1. Mos. 3, 4 f. den Menschen vorredet, ist wie seines eigenen Verderbens Anfang, so zugleich seiner Argheit Inbegriff; nun empfindet er zwar die Pein, ein verdammter Lügner zu sein, aber die Lüge gereuet ihn nicht und kann ihn nie gereuen, denn er hat außer der Lüge kein Selbst in sich, welches zum Lügen Nein sagen und nach der Wahrheit verlangend sich ausstrecken könnte. „Wenn er die Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenen", er besteht aus eitel Lüge, die Lüge ist seine andere Natur, sein Todeselement geworden; denn „er ist ein Lügner" und sonst nichts mehr, nicht ein verführtes Kind der Lüge, sondern der Vater derselbigen, der Erzlügner und Erzfeind der Wahrheit, die nichts an ihm hat, wobei sie ihn fassen und wieder zu sich ziehen könnte — was in den geknechteten Kindern der Lüge als ihres Vaters, des Teufels, Werk erscheint, daß die Rede der Wahrheit nicht fähet in ihnen (V. 37), das ist des Teufels selbstgewirkter und ewiger Zustand. (Besser.)

(Evangelium am 5. Sonntage in der Fasten, Judica.)

Von dem Anfangswort des 43. Psalms hat der Sonntag seinen Namen; wie nun der vorige Sonntag Jesum ausdrücklich als Propheten (Kap. 6, 14) und der kommende als König (Matth. 21, 5) bezeichnet, so will dieser ihn als Hohepriester (Hebr. 9, 11 ff.) uns vorführen, die Grundlage seines hohepriesterlichen Amtes aber ist seine sündlose Heiligkeit, auf welche das Evangelium hinweist. — Vor 8 Tagen lag ein großes Volk im Schatten der Barmherzigkeit Christi, hörte auf seine Rede, aß von seinem Tische; da wollte man ihn haschen und zum Könige machen. Heute steht ein großes Volk, und zwar besonders die Mächtigen in Israel, um ihn, und führen eine bittere, lieblose Disputation; zuletzt hebt man Steine auf, um ihn zu steinigen. Vor 8 Tagen also dachte man mit ihm an den Königsthron, heute an den Tod; bei ihm aber wird ein Fortschritt in seiner Verherrlichung sichtbar. (Ahlfeld.) Inmitten solcher falschen und bösen Leute, wie in Ps. 43, 1 sie erwähnt werden, sehen wir unsern HErrn im Texte stehen; wider ein unheiliges und verstocktes Volk, wie eines solchen dort gedacht wird, hören wir ihn seine Sache führen. Mit eisernen Stirnen stehen ihm seine Widersacher gegenüber, mit steinernen Herzen hören sie ihm zu, mit giftigen Zungen greifen sie ihn an, mit verbrecherischen Händen heben sie Steine auf, ihn zu tödten; die ganze Streitverhandlung giebt uns schon ein Bild von der Macht der Finsterniß, welche wider den HErrn angewachsen war, und ist ein ernstes Vorspiel jener Gerichtsverhandlungen vor Kaiphas, Herodes und Pilatus, die nun nächstens in der Charwoche die Passionsgeschichte uns wieder vorführen wird. Da mochte wohl der heilige Sohn Gottes, der ein solch Widersprechen von den Sündern zu erdulden hatte (Hebr. 12, 3), im tiefen Herzensgrunde einstimmen in die Bitte des Psalmisten: Judica! Richte mich, Gott, und führe meine Sache wider das unheilige Volk, und errette mich von den falschen und bösen Leuten! Und Gott hat gerichtet; der Allmächtige hat die Sache der Unschuld geführt und hat des Sohnes Ehre gerettet bis auf den heutigen Tag. Mochten sie dort im Tempel Steine gegen ihn aufheben, unverletzt strich er mitten durch sie hin; mochten sie später auf Golgatha ihn an's Kreuzholz heften und seinen Grabstein versiegeln, glorreich stieg er aus dem Grabe hervor und ging heim zu seinem Vater; mochten sie nachher sein Evangelium verbieten und seine Zeugen steinigen, triumphirend ging sein Wort durch alle Lande. Mögen sie heute noch seine Person antasten, sein Wort verachten, sein Reich bekämpfen, siegreich geht er noch immer mitten durch seine Feinde. Die unverletzliche Majestät Christi mitten unter den Angriffen seiner Feinde: 1) seine Person verdächtigen sie, und doch kann niemand ihn einer Sünde zeihen; 2) sein Wort verachten sie, und doch, wer's hält, wird den Tod nicht sehen ewiglich; 3) sein Leben bedrohen sie, und doch — wer will seines Lebens Länge ausreden? (Gerok.) Die Wahrheit und ihr Loos auf Erden: 1) sie wird verworfen, aber sie verstummet nicht; 2) sie wird verlästert, aber sie ermüdet nicht; 3) sie wird verfolgt, aber sie erliegt nicht. (Rautenberg.) Das Leben unter Verkehrten und Bösen die höchste Prüfung der Frommen: 1) wie oder wodurch dasselbe dies ist; 2) warum Gott dies Leben den Frommen zugetheilt; 3) was sie in diesem Leben stärkt. (Heubner.) Das dreifache Selbstzeugniß Christi: es betrifft 1) die Wahrheit seiner Lehre, 2) die Würde seiner Person, 3) die Seligkeit seiner Bekenner. (Couard.) So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich: 1) die Person dessen, der das zu uns sagt; 2) das Wort, das er uns zu halten gebietet; 3) die Verheißung, die er damit verbindet. (Rüdel.)

46. **Welcher unter euch** [die ihr euch geberdet, als ob der Eifer für die Ehre Gottes als eures Vaters euch triebe, wider mich zu streiten, und nun in solchem Streite sogar soweit geht, daß ihr suchet mich zu tödten] **kann mich einer Sünde zeihen*** [die in irgend einem meiner Werke oder Worte schon zu Tage getreten wäre und um deretwillen ihr nun ein Recht hättet, euch gegen mich als gegen einen Lügner und Verführer Kap. 7, 12 zu entscheiden]? **So ich euch aber** [mit derselben Tadellosigkeit, mit welcher ich euch den Willen Gottes vorlebe, ihn auch verkündige und nichts Anderes als] **die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?**** [fühlet ihr da nicht selbst, daß ihr mit euerm ganzen Verhalten vielmehr nach jenes eures Vaters Lust wollet thun, als daß ihr für Gott eifertet?]

47. **Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort** [und so fehlet es auch unter euch an Beispielen solcher nicht, die in den Worten meines Mundes wirklich Gottes Wort erkennen und ihm beifallen Kap. 7, 40 u. 46; 8, 30 ff.]. **Darum** [nun eben, weil eine Wahlverwandtschaft des Herzens mit Gott dazu gehört, um mein Wort als Gottes Wort auf- und anzunehmen] **höret ihr** [die ihr jenen Andern ihren Glauben wieder zu nehmen sucht V. 33 ff.] **nicht, denn ihr seid nicht von Gott***** [sondern macht mit dem Feinde Gottes gemeinschaftliche Sache].

*) Schon im alten Testament erscheint die absolute Gerechtigkeit Jesu Christi als eine Grundlage seines Erlösungswerks; es heißt z. B. in Jes. 53, 11: „Er, mein Knecht, der Gerechte, wird Viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden". Durch die Hervorhebung des „der Gerechte" und durch seine unmittelbare Verbindung mit dem Gerechtmachen soll der enge Zusammenhang angezeigt werden, in dem die Gerechtigkeit des Knechtes Gottes, der, obgleich vollkommen unsündlich (V. 9), dennoch die Strafen der Sünde trägt, mit der durch ihn zu ertheilenden Rechtfertigung steht. (Hengstenberg.) Seine Feinde fragt der HErr: „wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" Sie schweigen, sie schweigen aber nicht, weil sie mit ihm nicht weiter handeln wollen, weil sie den Kampf abzubrechen wünschen (sie fangen ja hernach gleich wieder an, den HErrn zu schmähen); sie schweigen also, weil sie, sogern sie es auch thäten, den HErrn keiner Sünde bezichtigen können, ihr Schweigen drückt das Siegel unter Jesu großes Wort. Ganz einzigartig muß die Erscheinung des HErrn unter seinem Geschlecht gewesen sein: Steine kann es wider ihn erheben, um ihn zu tödten, aber keine Anklagen erheben, keine Beweise vorbringen, welche ihn auf ewig moralisch vernichten könnten. (Nebe.) Seine Todfeinde anblickend mit ähnlicher Geberde, wie dort (V. 7), da er ihnen in's Gewissen ruft: „wer unter euch ohne Sünde ist, der ꝛc.", spricht der HErr in heiliger Ruhe das niemand, denn allein Ihm geziemende Wort: „wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?" O, was hätte der Teufel darum gegeben, wenn es Einer gekonnt hätte! aber nein, er hatte nichts an ihm, und die Jesum haßten, haßten ihn ohne Ursach, Kap. 14, 30; 15, 25. (Besser.) Die vollkommene Heiligkeit Jesu geht hervor nicht aus dem Stillschweigen der Juden, sondern aus der Zuversicht, mit welcher sich in dieser Frage das unmittelbare Bewußtsein Christi von der Reinheit seines Wandels ausspricht. (Godet.)

**) Das Leben ist unschuldig, denn er trotzt und spricht: „wer kann unter euch mich einer Sünde strafen?" Die Lehre auch, denn er fragt: „so ich euch die Wahrheit sage ꝛc." Also thut er, wie er lehrt; und die zwei Stücke soll ein jeglicher Prediger beweisen: auf's Erste ein unschuldig Leben, damit er trotzen könne und niemand Ursach habe, die Lehre zu lästern; zum Andern unsträfliche Lehre, daß er niemand von denen verführe, die ihm folgen, und also auf beiden Seiten recht bestehe, mit dem guten Leben wider die Feinde, die vielmehr auf's Leben als auf die Lehre sehen und um des Lebens willen die Lehre verachten, mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf die Lehre achten als aufs Leben und um der Lehre willen auch das Leben tragen. Das ist nun freilich wahr, daß kein Leben so gut ist, daß es vor Gott ohne Sünde sei; darum ist's genug, daß es vor den Leuten unsträflich sei. Aber die Lehre muß so gut und rein sein, daß sie nicht allein vor den Menschen, sondern auch vor Gott bestehe. (Luther.)

***) Das „von Gott sein" im Sinne des geistlichen Erfaßtseins von Gott ist noch nicht die christliche Wiedergeburt zur Kindschaft, welche erst durch den Glauben eintritt, sondern eine Vorstufe derselben, der Zustand dessen, der von Gott durch seine Gnadenwirkung zu Christo gezogen und dadurch für dessen göttliche Predigt zubereitet und ihm gegeben wird, vgl. Kap. 17, 6. (Meyer.) Wären diese Juden, denen das „ihr" gilt, Gottes Kinder gewesen, wie sie von sich rühmten, so würden sie Gottes Wort im Munde des Sohnes Gottes gehört, die göttliche Sprache Jesu Christi gekannt haben. Das Wort Gottes faßt nur da, wo es Faßbares antrifft, gleichwie das Feuer nur brennt in feuerfangendem, brennbarem Stoffe. Nun will Gott alle Menschen für sein Wort faßbar machen, will selbst den Herzenszunder zurichten für den zündenden Funken des Worts, und er thut dies durch die Wirkung des heil. Geistes in demselben Wort. Nehmen wir ein Gleichniß: ein durch und durch nasses Stück Holz wird zuerst nicht angegriffen vom Feuer; aber läßt man es gehörige Zeit am Feuer liegen, so zieht das Feuer die Nässe heraus, das Holz wird allmälig trocken, und endlich fängt es Feuer und brennt. So geht es mit dem Menschenherzen auch: es ist durch und durch verderbt von der Sünde, und das Wort Gottes kann ihm erst nicht beikommen; aber hält es der Wirkung des Wortes nur stille, so wird allmälig seine gottfeindliche Art überwunden, so daß aus dem natürlichen Menschen ein Mensch aus Gott, ein dem Worte Gottes Verwandter wird, und dann hört er Gottes Wort recht. Von Gott gezogen und gelehrt, kommt er auch zu Gott (Kap. 6, 44 f. 65; 18, 37). Wer dagegen, wie diese Juden, seine natürliche Unempfänglichkeit für die Wahrheit zu teuflischem Widerstreben steigern läßt, indem er nicht in Gottes Zug, sondern in des Teufels Lust willigt, der wirft das schon nasse Holz ins Wasser, damit es recht feuerfest werde; der bleibt gottlos und wird ärger in seinem gottlosen Wesen, er höret Gottes Wort nicht, denn er ist nicht von Gott. (Besser.)

48. **Da antworteten die Juden** [einestheils auf die Anklage: „ihr seid nicht von Gott", anderntheils auf den Vorwurf: „ihr seid von dem

Vater, dem Teufel"] **und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht** [wenn wir, statt uns von dir in solcher Weise, wie du es eben gethan, verurtheilen zu lassen, vielmehr gegen dich die Beschuldigung erheben], **daß du ein Samariter** [ein ketzerischer Widersacher des reinen Gottesvolks] **bist und hast den Teufel** [besser: einen Teufel, bist von einem unsauberen Geist besessen und in Folge dessen wahnwitzig Kap. 7, 20]?

Die Hörer, anstatt das gewaltige Wort Jesu auf sich wirken zu lassen, weichen dem Eindrucke desselben aus, indem sie ihrerseits die Offensive ergreifen: hat Jesus eine Strafrede gesprochen, so entgegnen sie mit einer Schimpfrede. Einer Sünde ihn zu zeihen vermochten sie nicht, auch bei dem besten oder vielmehr schlechtesten Willen; daher legen sie sich aufs Schelten: „o freilich sehen wir nun, daß du ein Samariter bist und von einem Dämon besessen." Woraus sehen sie es denn? Daraus, daß Jesus ihnen, den vermeintlich Gerechten, gesagt, wie schlimm es um sie stehe; das kam ihnen vor wie Tollheit, so tief war ihre Verblendung. Ganz dieselbe Erscheinung sehen wir heute noch: wer es versucht, einen Selbstgerechten zur Erkenntniß zu führen, der bekommt zur Antwort, daß er eben ein Pietist oder ein Mucker sei, habe man schon lange gemerkt. So ist er rubricirt, und damit die Sache fertig. (Ebrard.) Es ist der Welt Art, die Frömmigkeit zu verschreien, das ist eine Kriegslist des Satan; die Neck- und Spottnamen der Frommen sind eine böse Erfindung, sie schaden und halten Viele vom Glauben ab. (Heubner.)

49. Jesus antwortete ihnen [indem er das Samariterschimpfen ganz auf sich beruhen ließ Luk. 10, 37 Anm.]: **Ich habe keinen Teufel** [daß ich als ein Wahnwitziger solches von euch ausgesagt hätte, wie ich vorhin gethan V. 44], **sondern ich ehre meinen Vater** [wenn ich nicht leide, daß Leute sich seiner als ihres Vaters rühmen, die nach des Teufels Lust wollen thun], **und ihr unehret mich** [habt zu eurer Behauptung nicht das geringste Recht, sondern lediglich diesen Anlaß, daß ihr mich verunehren und bebeschimpfen wollt].

50. Ich suche [diesem eurem Verhalten gegenüber] **nicht meine Ehre** [wie ich allerdings wohl Mittel in den Händen hätte, sie dadurch an euch zu wahren, daß ich jetzt auf der Stelle ein Gericht über euch ergehen ließe, wie ihr es mit eurer Lästerrede verdient habt]; **es ist aber Einer** [V. 54], **der sie suchet** [um seiner Zeit mich zu verherrlichen] **und** [der zwischen mir und meinen Beschimpfern auch] **richtet** [um seiner Zeit ihre Missethat durch gerechte Vergeltung an ihnen heimzusuchen Matth. 12, 45 u. Luk. 11, 26 Anm.].

51. [Wie gern möchte ich doch vor diesem Gericht euch bewahren! Darum lade ich euch noch einmal zu mir und meinem Heile ein, vgl. V. 26–29.] **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten** [durch Bewahren im Herzen, indem er das von mir Verkündigte glaubt und das Verheißene in Hoffnung erwartet, und Bewähren in seinem ganzen Leben, indem er das von mir Gebotene thut und meinem Vorbilde nachfolgt], **der wird** [kraft des neuen Lebens, das ich in ihm schaffe und auch zur Vollendung bringe Kap. 5, 24; 6, 47 ff.] **den Tod nicht sehen ewiglich** [wohl aber werdet ihr sterben in euren Sünden, so ihr in eurem Unglauben beharret V. 24].

Jesus wiederholt nicht die beiden Scheltworte, sondern übergeht das erstere, weil er schon Gläubige unter den Samaritern hatte (Kap. 4, 39 ff.); daher er sich auch nicht scheuete, zuweilen unter dem Sinnbilde eines Samariters von seiner eigenen Person zu handeln. (Lampe.) Wie freundlich und sanftmüthig belehrt der HErr die Juden, seine Lästerer, ob sie sich etwa noch wollten gewinnen lassen! (Heumann.) Er sucht nicht seine Ehre: er ist ja der Knecht Gottes, der, um dienen zu können, den Himmel und seine Herrlichkeit verlassen hat, und das Lamm Gottes, welches seinen Mund nicht aufthut vor seinen Scheerern; in Niedrigkeit, in Knechtsgestalt will der HErr einhergehen, der Stern aus Jakob entkleidet sich seines Strahlenglanzes, damit die Gestalt des Kreuzes hervortreten könne. Wenn er aber auch freiwillig in immer tiefere Schmach und Schande sich herabläßt, so bleibt seine Ehre doch nicht im Verborgenen; der, welcher seine eigene Ehre nicht sucht, wird Ehre finden, wie der, welcher das Leben um seinetwillen verliert, das Leben erst erhalten wird. Mit Preis und Ehre wird ihn Einer krönen, und dieser Eine ist die Urpersönlichkeit, das erste, uranfängliche Er; Gott begnügt sich aber nicht damit, daß er Mittel und Wege ergreift, um die verborgene, unterdrückte Ehre seines sich selbst verleugnenden Sohnes an das Licht zu ziehen, er will die Ehre seines lieben Sohnes nicht blos zur Anerkennung bringen, sondern er will auch ein gerechtes Gericht über denen halten, welche die Ehre seines Sohnes verlästert und verschüttet haben. (Nebe.) Bei den Worten: „Es ist Einer, der meine Ehre sucht und richtet" tritt wieder die ganze schreckliche Zukunft dieses verblendeten Volks vor die Seele Jesu; damit aber stellt sich auch sogleich wieder ein großes Mitleid für die Verblendeten bei ihm ein, und als ob er sie noch mit einem großen Warnungs- oder Rettungsschrei den Flammen des Gerichts und dem Tode entreißen wollte, bricht er plötzlich in den Ruf des Erbarmens aus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich". Dies große Evangelium läßt er hineintönen mitten in das Gericht, das bereits begonnen hat und das in seiner ernsten Zukunft so deutlich vor seiner Seele steht, um durch diesen Rettenschrei wenigstens Einige zu gewinnen. (P. Lange.) Wer Christi Wort im Glauben faßt und hält, faßt und behält ihn selber, den wahrhaftigen Inhalt seines Worts; und wer seines Lebens theilhaftig wird, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und wird den Tod nicht sehen ewiglich. Mitten im Sterben und im Grabe bewahrt das unsterbliche Leben Christi, das in den Seinigen leibhaftig wohnet, ihre ewig lebendige Seele vor dem Sehen und Schmecken des Todes und ihren mit Samen des ewigen Lebens befruchteten Leib mitten im Gericht der Verwesung. So ist das Werk des Menschenmörders von Anfang an denen zu Ende, welche halten das Wort Christi, der durch seinen Opfertod dem Gewalthaber des Todes die Macht genommen und durch seine herrliche Auferstehung den

Weg zum Erbe unverwelklichen, unverweslichen, unauflöslichen Lebens gebahnt hat. (Besser.) Des Christen Tod und Sterben siehet wohl gleich dem Sterben des Gottlosen äußerlich, aber innerlich ist ein solcher Unterschied als zwischen Himmel und Erden; denn der Christ schmeckt oder siehet den Tod nicht, geht sanft und stille hinein, als entschliefe er und stürbe doch nicht, aber ein Gottloser fühlet ihn und entsetzet sich dafür ewiglich. (Luther.) Wer dem Licht des Lebens aus Jesu Wort nachfolget, siehet den Tod nicht, wie Einer, der der Sonne entgegengehet, den Schatten hinter sich nicht siehet. (Rieger.) Indem der Mensch durch den Glauben an Jesum des ewigen Lebens theilhaftig wird, ist der geistliche Tod in ihm überwunden, und der leibliche hört auf eine Strafe zu sein, er wird zu einer seligen Vollendung der innerlich angefangenen Erlösung; er ist also kein Tod mehr, sondern ein Fortschritt des Lebens. (v. Gerlach.)

52. **Da** [dieses letztere, so freundlich lockende und gnadenreich verheißende Wort zu einer neuen Angriffswaffe mißbrauchend] **sprachen die Juden zu ihm: Nun** [nachdem du auch das noch gesagt und damit ganz offenbar dich weit über alle von Weibern Geborenen erhoben und selbst zu Gottes Sohn gemacht hast] **erkennen wir** [an einer augenfälligen Thatsache, was wir bisher nur mehr noch als eine Vermuthung ausgesprochen V. 48], **daß du den Teufel hast** [von einem bösen Geist besessen und dadurch ganz von Sinnen gekommen bist Kap. 10, 20]. **Abraham** [der heilige Erzvater unsers Volks und Freund Gottes Joh. 2, 23] **ist gestorben, und die Propheten** [sind gestorben Sach. 1, 5., die Gott doch seine Gesalbten nennt und denen er alle seine Geheimnisse geoffenbart Ps. 105, 15; Amos 3, 7], **und du sprichst** [gleich als wärest du nicht blos für deine eigene Person hoch über sie alle erhöhet, sondern könntest auch die hoch über sie erhöhen, die dir anhangen]: **So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich.***

53. **Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind** [ebenfalls] **gestorben** [an diesen wie an jenen hat sich also gezeigt, daß an ein Nichtsehen und Nichtschmecken des Todes für Menschen überhaupt nicht zu denken ist; und nun trittst du daher, nimmst dich selber aus von der Macht des Todes und willst auch Andere über dieselbe hinwegheben — was für einen Rang müßtest du doch einnehmen und welche Machtvollkommenheit besitzen, wenn du mit deiner Rede Recht haben solltest]! **Was machst du aus dir selbst?**** [nur ein Unsinniger kann zu so anmaßenden Behauptungen, wie du sie vorbringst, sich versteigen.]

54. **Jesus** [indem er zugab, daß er allerdings mit seinen Behauptungen von sich Großes und Uebermenschliches bekenne] **antwortete: So ich mich selbst ehre** [aus menschlicher Anmaßung, wie ihr mir Schuld gebt, mir selber solche Ehre beilege], **so ist meine Ehre nichts** [ihr habt dann freilich allen Fug und Recht, sie als ein bloßes Phantom 1. Cor. 8, 4., als ein nichtiges Erzeugniß der eigenen Einbildungskraft zurückzuweisen]. **Es ist aber mein Vater** [derjenige], **der** [fortwährend durch das, was er an mir thut und von mir bezeugt] **mich ehret** [und das ist derselbe Gott], **welchen ihr** [wie ihr vorhin erst wieder gethan V. 41] **sprechet, er sei euer Gott;**

55. **Und kennet ihn nicht** [steht gleichwohl in keiner solchen geistigen Gemeinschaft mit ihm, die euch auf sein Thun und Walten achten und es verstehen ließe, so daß vielmehr euer Rühmen ein nichtiger Selbstruhm ist]. **Ich aber kenne ihn** [aus unmittelbarer Anschauung heraus, als der ich in seinem Schooße bin Kap. 1, 18]; **und so ich würde sagen** [um euch zu Gefallen auf eine niedrigere Stufe herabzusteigen, auf der ich vielleicht euch weniger ein Stein des Anstoßens und Fels der Aergerniß sein würde, als ich es jetzt bin], **ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner** [sein], **gleichwie ihr seid** [denn gleichwie der ein Lügner ist, der behauptet, was nicht wahr ist, so ist es auch der, der da ableugnet, was wahr ist]. **Aber** [so wenig lasse ich durch das Aergerniß, das ihr an mir nehmt, mich bestimmen, mein Verhältniß zu dem Vater zu verleugnen oder auch nur zu verbergen, daß ich vielmehr noch einmal bezeuge:] **ich kenne ihn, und** [wie ich in der Gemeinschaft des Wesens und Wissens mit ihm stehe, so auch in der des Wollens und Wirkens, also daß ich] **halte sein Wort***** [indem ich in meiner Eigenschaft als des Menschen Sohn mich in die ganze, volle Abhängigkeit des Gehorsams zu ihm stelle und nichts vollbringe, als was er mir gezeigt hat Kap. 5, 19].

56. [Habt ihr nun vorhin V. 53 mich gefragt: „Bist du mehr denn unser Vater Abraham?“ so kann ich euch jetzt, nachdem ich einmal angefangen habe, euch die Geheimnisse meines Wesens zu enthüllen, sogar den Bescheid geben:] **Abraham,** [der leiblicher Weise allerdings] **euer Vater** [ist V. 37., von dem ihr aber in geistlicher Hinsicht das gerade Gegentheil seid, wenn ihr so unmuths mir gegenübersteht und je eher je lieber mich beiseite schaffen möchtet], **ward froh** [frohlockte in freudiger Gemüthserregung, als seiner Zeit ihm von Gott die Zusage zu Theil ward], **daß er meinen Tag** [den Tag, da ich auf Erden mich einstellen würde] **sehen sollte** [obwohl ihm bewußt war, daß noch während seines irdischen Lebens sich das nie erfüllen würde]; **und er sahe ihn** [auch wirklich drüben, in der Welt der abgeschiedenen Seelen, als derselbe nun eintrat], **und freuete sich†** [wie ich euch, der ich auch

mit jener Welt bekannt bin, bezeugen darf Luk. 9, 30 f. — warum doch freuet ihr euch nicht ebenfalls, die ihr schon bei Leibesleben diesen Tag sehet? Luk. 10, 23 f.].

*) Der Unglaube läßt sich nicht leicht zur Besinnung zurückrufen; er verstrickt sich immer tiefer in seinen Widerspruch und setzt sich schnell auf einen Dreifuß, um große Worte zu reden. Wir sehen das hier: die Feinde des HErrn, welche vorher nur zu sprechen gewagt hatten: „sagen wir nicht recht?“ sagen jetzt rund heraus: „nun erkennen wir, daß du den Teufel hast“, es ist ihnen das nunmehr eine ganz unzweifelhafte Sache. Sie haben einen Schluß gemacht, und wir müssen diesem Schlusse in gewisser Beziehung die Richtigkeit zugestehen; sie gehen von der Thatsache aus, daß Abraham und die Propheten, also die größten Männer des alten Testaments, die Heiligen Gottes, gestorben sind, und setzen neben diese Thatsache das Wort des HErrn, das er soeben gesprochen hat. Sie verdrehen dieses Wort nicht, sie verschärfen es nur dadurch, daß sie statt „sehen“ ihr „schmecken“ setzen; das Sehen läßt ja das Objekt noch außer uns, das Schmecken aber bringt dieses Objekt uns in die unmittelbarste Nähe, es wird damit die Kraft und Bitterkeit des Todes recht scharf angedeutet. (Nebe.) Den Ausdruck „schmecken“ setzen zwar die Juden an die Stelle von „sehen“, um dadurch das vermeintlich Lästerliche der Rede Jesu zu steigern; jedoch die Wahrheit überbieten sie damit nicht, vgl. Matth. 16, 28. (Besser.) Wer den Tod nicht siehet als etwas Fürchterliches, schmeckt ihn auch nicht als etwas Bitteres. (Roos.) — **) Die Tugend hat oft den Schein der Anmaßung, das Wesen derselben ist dagegen bei der Welt zu finden: welche Untrüglichkeit legen hier die Juden ihrem Urtheil über Jesu bei! Aber gerade dann täuscht und irrt sich die Welt am meisten, wenn sie am entschiedensten über Gott und göttliche Dinge sich ausläßt. (Heubner.) Es ist etwas ganz Eigenes, von Jesu Demuth (Matth. 11, 29) zu reden; es ist nicht so gar leicht zu sagen, worin sie besteht, denn sie kann nicht eins und dasselbe mit der uns armen Sündern gebotenen Demuth sein. Unsere Demuth ist im Grunde nichts mehr als eine Art von Wahrhaftigkeit, indem wir zugestehen, was wir nicht leugnen können, die Sündhaftigkeit, Sünde und Niedrigkeit, in der wir geboren wurden, leben und weben und sind. Jesu Demuth ist nicht auf Sünde gegründet, denn er hat keinerlei Sünde in und an sich; nicht in seiner Niedrigkeit, denn er ist dennoch der Menschensohn, der vom Himmel kommen ist und auch während seines Erdenwandels noch im Himmel ist. Wenn er eine Sünde bekennt, ist es die des menschlichen Geschlechts, dem er in seiner Menschwerdung verwandt geworden ist; wenn er über Sündenjammer weint, ist es der seiner Brüder, den er zu dem seinigen gemacht hat, wie es Andere in Bezug auf ihre Brüder nicht vermögen; und wenn er niedrig und gebückt einhergeht, so ist es nur, weil er's uns zu Gefallen und zum Heile so erwählt hat, weil er gern mit uns klein wurde, um uns groß zu machen. Und ja, das muß es auch sein! Jesu Demuth ist eine freie, ungezwungene Herablassung zu dem Niedrigen, welche durch keine Nothwendigkeit, sondern allein durch die vollkommen freie Neigung seines unergründlich guten Wesens herbeigeführt wurde. Eine wunderbare Gottesdemuth, eine Demuth leutseligen Erbarmens und inbrünstiger Gnade ist seine Demuth. Darum läßt er sich's gefallen, unter den Sündern zu stehen, auf alle ihre boshaften Einreden zu merken, sie geduldigst zu widerlegen. (Löhe.)

***) Jesus steht hier im Begriff zu sagen, er sei mehr als Abraham und die Propheten; er nehme dem Tode seinen Stachel, was kein auch noch so hoch begnadigter Mensch vor ihm vermocht habe. Da hebt er denn vorerst hervor, daß er diese Ehre sich nicht selbst genommen und nicht eigenmächtig damit prahle (Phil. 2, 6; Hebr. 5, 5), sondern sein Vater habe sie ihm gegeben, aus dessen vollkommenster Erkenntniß er alles dies sage. (v. Gerlach.) Die Ehre und Macht, welche der HErr in dem Spruche: „so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ sich beilegt, geht ja allerdings über Abrahams und aller Propheten Vermögen weit hinaus, und wäre er, wie die Juden meinten, von ihm selber kommen, legte er solche Ehre sich bei als ein Mensch, der an ihm selber Gefallen hätte, dann wäre seine Ehre freilich nichts (Kap. 5, 26); aber es ist anders, es ist der Vater, welcher dem Sohne die Ehre und Herrlichkeit gegeben hat, das Leben zu haben in ihm selbst und das Licht des Lebens zu werden für Alle, die ohne ihn in Todesfinsterniß wandeln. Hätten die Juden den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, welchen sie ihren Gott nannten, wahrhaftig als ihren Gott erkannt und sein geredetes Wort, das ihnen doch vertrauet war, in sich wohnend gehabt (Kap. 5, 35), dann würden sie in dem fleischgewordenen Wort die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater gesehen und Gottes Treue gepriesen haben, weil alle seine Verheißungen in Christo Jesu Ja und Amen sind; aber sie kannten ihren Gott nicht, ein erlogener, ein After-Gott war es vielmehr, dem sie dienten, und darum kannten sie auch den Sohn nicht. (Besser.) Das Nichtkennen Gottes, welches Jesus bei den Juden findet, weckt in ihm nach dem Gesetz des Gegensatzes das Gefühl seiner tiefen Erkenntniß Gottes; es ist dies gleichsam der Gipfel des Glaubens Jesu an sich selbst, welcher sich gründet auf die Gewißheit seiner unmittelbaren Erkenntniß des Vaters. Er braucht da von seinem Kennen Gottes ein anderes Wort (oida), als dessen er sich vorhin zur Bezeichnung des Nicht-Kennens der Juden (egnokate) bedient hat; jenes drückt eine unmittelbare Erkenntniß durch Anschauung im Gegensatz zu der blos erworbenen Erkenntniß aus. (Godet.) Jesus ist zu der Erkenntniß Gottes nicht allmälig gelangt; die volle Erkenntniß des Vaters ist nicht der gesammelte Erwerb seines Lebens, sondern der Grundbesitz, mit welchem er in dieses Leben eintrat — er kennt den Vater, und zwar kennt er ihn auf eine ganz einzige, absolute Weise. (Nebe.) Und nun ist es ihm so einfach, daß er aus seinem Gottesbewußtsein heraus reden, wirken und von dem Vater zeugen muß; es ist diese Wirksamkeit so ganz die Seele seines Lebens, daß ihm der Juden Widerspruch gegen sein Thun und Lehren wie eine stete Zumuthung erscheint, er solle von der Wahrheit abtreten, sein innerstes Bewußtsein verleugnen und lügen wie sie. Mit diesem Schmerzgefühl spricht er: „wenn ich sagen würde, ich kenne ihn nicht, so würde ich euch ähnlich werden, ein Lügner“; aber nein! spricht sein ganzes Wesen mit Entschiedenheit, ich bin seiner gewiß und „bewahre sein Wort.“ (P. Lange.) Zuerst spricht er: „ich kenne ihn“, dann: „ich halte sein Wort“. So ist's bei dem Sohne; die Gläubigen aber halten, von ihm gelehrt, erst das Wort und dadurch gelangen sie zur Erkenntniß. (Bengel.)

†) Wie vor dem HErrn, wenn er wiederkommt, Sonne, Mond und Sterne ihren Glanz verlieren werden, so haben bei seiner ersten Erscheinung schon alle, welche wie Lichter an ihrem Orte unter den Menschenkindern leuchteten, ihren Glanz verloren: hier

ist mehr denn Abraham, mehr denn der Propheten einer! Und merkwürdig ist die Größe dieses Mannes: er sucht nicht seine Ehre, er geht nicht darauf aus sich selbst groß zu machen, er beugt, er demüthigt sich in Einem fort; aber seine Sonne ist in stetem Aufgehen begriffen, und wie die Sonne, wenn an dem Himmel schwere, schwarze Wolken aufsteigen und sich vor sie legen, ihre alles überwindende Kraft und Herrlichkeit am besten offenbart, so helfen seine Feinde diesem Knechte Gottes dadurch, daß sie ihn verunehren mit Wort und Werk, zur rechten Offenbarung seiner Ehre und herrlichen Namens. Er herrscht unter seinen Feinden; sie sind die Stufen, auf welchen er zu seinem Throne aufsteigt, sie sind der Schemel seiner Füße. Wenn sie geschwiegen hätten, wenn sie nicht den Abraham und die Propheten von den Todten aufgerufen hätten, um durch sie die Ehre des HErrn zunichte zu machen, so hätte sich der HErr auf keinen Fall ausgelassen über das Verhältniß, in welchem er zu diesen Heroen des alten Bundes steht; sie nöthigen ihn aber, eine Hülle nach der andern abzustreifen, und pressen ihm das Bekenntniß aus, daß er nicht blos von nun an der Lebensspender ist, sondern die Hoffnung und die Freude der Väter von Anfang gewesen. (Nebe.) Die Worte des 56. Verses bezeichnen in ihrer ersten Hälfte Abrahams herzliche Lust und Sehnsucht nach dem Offenbarwerden des Tages Christi, in der zweiten Hälfte die Befriedigung dieser Sehnsucht; der HErr unterscheidet also in dem Leben des Erzvaters zwei Momente, in welchen es so recht hervorbrach, daß Christus seines Herzens Freude und Trost war, einen Zeitpunkt, da die Sehnsucht den höchsten Grad erreicht hatte, und einen andern, da er sich im seligen Besitz und Genuß des ersehnten Heils befand. (Hengstenberg.) „Mein Tag" ist der bestimmte einzelne Tag der Erscheinung Christi auf Erden, der Tag seiner Geburt (Hiob 3, 1) oder nach johanneischer Anschauung der Tag, an welchem das Wort Fleisch ward; dies war die große Epoche der Heilsgeschichte, welche Abraham schauen sollte. Das „er ward froh" bezieht sich seinem geschichtlichen Zeitpunkte nach auf die Zeit in seinem irdischen Leben, wo ihm die Verheißung geworden war (1. Mos. 12, 3; 15, 4 f.; 17, 15 ff.; 18, 10 ff.; 22, 15 ff.): der Glaube an dieselbe und die ihm damit gewordene Gewißheit der messianischen Zukunft, deren Entwickelung von ihm ausgehe, konnte nicht anders als mit Freude und Frohlocken ihn erfüllen. Vorausgesetzt ist dabei, daß Abraham den messianischen Charakter der göttlichen Verheißung erkannt habe, was bei ihm, dem auserkorenen Empfänger göttlicher Offenbarung, mit Recht vorausgesetzt werden konnte; noch aber war das Sehen des Tags oder das erfahrungsmäßige Gewahrwerden durch eigenes Erleben (Luk. 17, 22), auf welches hin das Frohlocken des Erzvaters gerichtet war, in seiner Seele ein Moment der unbestimmten Zukunft, und verwirklicht wurde ihm dieses Sehen nicht schon in seinem irdischen Leben, sondern erst in seinem paradiesischen Zustande, in welchem er, der Stammvater des Messias und der Nation, den Anbruch der messianischen Zeit, da dieser durch die Geburt Jesu als Messias auf Erden erfolgt war, in Erfahrung gebracht hat, wie auch dem Mose und Elias im Paradiese die Erscheinung Jesu auf Erden bekannt geworden ist (Matth. 17, 4). Abraham sahe im Paradiese den Tag Christi, wie er überhaupt daselbst mit den Zuständen seines Volkes in Beziehung geblieben ist, vgl. Luk. 16, 25 ff. (Meyer.) Als die Engel ihr „Ehre sei Gott in der Höhe!" anstimmten, und auf Erden, um Bethlehem, wo die Klarheit des HErrn die Hirten umleuchtete, sich's zu regen anfing von großer Freude, da ward es auch lichthell und voll fröhlicher Bewegung in der Wohnung aller in Hoffnung seligen Geister; denn der Tag, deß sie harreten, schien freudenreich in ihre Morgendämmerung hinein, und der Vater der Gläubigen, in dessen Schooße seine rechten Kinder auf den Tag Christi warteten, Abraham, sahe ihn und freuete sich. (Besser.) Es war gewiß für die Juden ganz einleuchtend und naheliegend gesprochen: „wenn der Messias in mir gekommen ist, dann wird wohl auch Abraham etwas davon erfahren haben und wissen"; nach ihren eigenen Traditionen hat Gott dem Erzvater alles Geschehende gezeigt, auch den Bau, die Zerstörung und den Wiederaufbau des Tempels, die Schicksale seines Volkes und der Weltmonarchieen, besonders die der römischen. (Stier.) Vgl. noch Luk. 1, 41 und Matth. 27, 52 f.

57. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt [stehst noch nicht in dem Alter eines angehenden Greises 4. Mos. 8, 24 f., sondern noch in dem eines lebenskräftigen Mannes, gehörst also zu der jüngeren Generation des gegenwärtigen Zeitalters], **und hast** [wie du da eben behauptetest] **Abraham gesehen** [der vor 1900 Jahren gelebt hat? da möchten wir denn doch wissen, wie das möglich sein soll]?

58. Jesus [in majestätischer Weise auch das als richtig gelten lassend, was er vorhin nicht selber gesagt, sondern nur sie ihrerseits durch böswillige Verdrehung seines Worts jetzt aus demselben herausgepreßt hatten, vgl. Kap. 2, 19 mit Matth. 26, 61; 27, 40] **sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward** [aus dem Nichtsein in's Sein durch seine menschliche Entstehung überging] **bin ich*** [als der ich schon im Anfang war Kap. 1, 1 ff. und von Seiten meines vorzeitlichen Daseins kein erst Gewordensein kenne Ps. 90, 2].

59. Da [als hätten sie es mit einem Gotteslästerer zu thun, der sich selber Gott gleich mache Kap. 5, 18; 10, 33] **huben sie** [von dem Fußboden des Heidenvorhofs, in welchem die ganze Verhandlung seit V. 21 vor sich gegangen, s. Matth. 4, 7 Anm.] **Steine auf, daß sie auf ihn würfen** [3. Mos. 24, 15 f.]. **Aber Jesus verbarg sich** [indem er sich von ihnen zurückzog Kap. 12, 37., bevor sie ihr Vorhaben ausführen konnten] **und ging zum Tempel hinaus,** ** **mitten durch sie hinstreichend** [da doch noch eine gewisse Scheu ihnen den Arm lähmte, rasch zur Execution zu schreiten oder sich seiner zu bemächtigen Kap. 7, 44 — indessen sind die letzten Worte des Verses wohl ein unächter, aus Luk. 4, 40 entlehnter Zusatz].

*) Als hätte Jesus gesagt, Er und Abraham hätten einander leiblich gesehen, und als wären sie dieses vermeintlichen Unsinns in seinen Worten gewiß, fragen sie: „Noch nicht 50 Jahre alt und hast Abraham gesehen?" Das fünfzigste Jahr galt bei den Juden als der Schluß des männlichen Alters; wie alt Jesus war, wußten sie nicht genau, sie schätzten ihn aber als

einen Mann in den besten Jahren, in der Blüthe des Mannesalters, worin er auch war. „Du hast noch kein halbes Jahrhundert auf dir, und willst den Abraham gesehen haben, der seit so vielen Jahrhunderten schon todt ist? Welcher Unsinn!“ (Lücke.) Sie machen eine böswillige Verdrehung seiner Rede, bewußt oder unbewußt, um sie ungereimt erscheinen zu lassen: „Abraham hat mich gesehen — Du hast Abraham gesehen!“ Das ist ja freilich sehr verschieden, indem beim Ersten blos Abrahams Fortdauer bis in die jetzigen Tage des Menschensohnes vorausgesetzt wird, beim Andern aber Jesus, und zwar, wie sie verstehen, als Mensch, bereits mit Abraham gelebt hätte. Und siehe, sie haben dennoch Recht; denn zwar nicht dieser Mensch Jesus, wohl aber dieser Ich in ihm war nach seiner höheren, jetzt mit der Menschheit vereinigten Person vor Abraham, weil vor aller Creatur. Sie messen seine Zeit nach noch nicht einmal einem halben Jahrhundert, und Er ist der ewig Seiende! (Stier.) Der als ein bewußtloses Kind in der Krippe lag, der nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit wuchs, der den Eltern als rechter Mensch gehorchte und bis nach Gethsemane und Golgatha nicht aufhörte zu lernen, der kann sich nicht in der gleichen Form des Gedächtnisses auf die Dinge der Ewigkeit zurückbesonnen haben, wie er sich erinnerte, was er vor etlichen Jahren als Mensch erlebt hatte; auf eine andere Art muß er in diese Tiefen seines ewigen Wesens geschaut haben, wenn er sich doch der göttlichen Herrlichkeit entäußert hatte. Aber auf welche Art? — da legen wir die Hand auf den Mund, denn solches gehört zu dem Geheimniß des Sohnes, welches nur der Vater kennt; darein werden wir einen Blick bekommen, wenn wir werden erkennen, wie wir erkannt sind. (Riggenbach.)

**) Jesus weigert sich nicht zu sterben für die Wahrheit seiner Gottheit, bald genug wird er der Blutzeuge werden; aber er spart sich auf für eine noch schmählichere und grausamere Hinrichtung und wartet den ihm vom Vater bestimmten Zeitpunkt ab, um aus seinem Tode ein Opfer des Gehorsams zu machen. (Quesnel.) Mit dem, was hier erzählt wird, ist der Ausgang vorgebildet. Nichts als Jesu Selbstzeugniß von seiner Gottessohnschaft wird ihn in den Tod bringen, dessen Vollzug sich mit dem Buchstaben des Gesetzes schmücken wird, während er seinen Grund nur hat im gesteigertsten Widerspruch des Unglaubens, welcher das Heil in seiner Person nicht will; so wird aber auch das andere Vorbild geschehen sein: „er verbarg sich und ging zum Tempel hinaus“. Sie bleiben zwar wie Sieger auf dem Platze; aber Jesus ist frei aus dem Gerichte Israels gegangen und hat damit die heil. Stätte verlassen. Jerusalem und Israel ist der heilige Ort Gottes, von dem der Christ gewichen ist; die Blinden am Wege dagegen (Kap. 9, 1 ff.) hat er gefunden und zum Lichte geführt, während jenen Der sich entzogen hatte, welcher das Licht der Welt ist. Weicht er aber aus Israel, dem Heiligthum, wer wird dann Herr in demselben sein? — dem Lügner und Mörder (V. 44) werden sie ganz anheimgefallen sein, wenn Jesus sie verlassen hat; seitdem wird nun, wo Jesus, der Same Abrahams, ist, auch das Heiligthum Gottes und das rechte Israel sein, das andere Israel aber nach Offb. 2, 9; 3, 9 des Satans Schule. (Luthardt.)

Das 9. Kapitel.

Der Blindgeborne wird von Christo sehend gemacht.

II. V. 1 — Kap. 10, 42. Für die Streitreden am Laubhüttenfest, die wir im vorigen Theil betrachtet haben, bildete die Voraussetzung der Disputation jene vor 1½ Jahr vollbrachte Heilung am Teiche Bethesda in Kap. 5 (vgl. 7, 21); da wagten die Widersacher noch nicht, die Wunderthat als solche irgendwie in Frage zu stellen, sie halten sich nur an den vermeintlichen Sabbathsbruch, dessen sich der HErr schuldig gemacht habe, und glauben darin Grund genug zu haben, um die Thatsache selbst zu ignoriren. Jetzt nun, da das Kirchweihfest nahe bevorsteht, an welchem die letzte Entscheidung geschehen soll, vollbringt der HErr ein Werk, bei welchem das Offenkundige und Unwidersprechliche des Faktums gleich von vornherein gegen alle Anzweifelungen und Verdächtigungen sicher gestellt ist; dazu veranstalten die Widersacher selber in ihrem darauf ausgehenden Interesse, daß das Wirkliche zuletzt sich doch nicht als wirklich erweisen möchte, ein immer weiter gehendes Nachforschen, und constatiren gerade dadurch wider ihren Willen mit einer sozusagen protokollarischen Sicherheit den Thatbestand des Wunders. Daß sie sich nun dessen ungeachtet allen darin liegenden Folgerungen, welche sie selber ziehen konnten, die aber zum Ueberflusse der Geheilte auf ihr Drängen ebenso freimüthig wie verständig ihnen vorhält, entziehen und endlich in leidenschaftlicher Verbitterung die Verhandlung selber abbrechen, beweist augenscheinlich, daß sie für ihr Theil fest entschlossen sind, nicht zu sehen und zu verstehen; weil sie aber zugleich den Glauben in den Herzen der unter ihrer Leitung stehenden Seelen mit aller Gewalt zu hindern und zu unterdrücken suchen und also sich vielmehr als Seelenverderber beweisen, statt Seelsorger zu sein, wie sie sich den Anschein geben, so schreitet der HErr nunmehr dazu, das Weissagungswort zu erfüllen (Sach. 11, 8): „ich vertilgete drei Hirten in einem Monat“. Noch thut er's jetzt mit dem bloßen Zeugniß seines Mundes wider die bösen Hirten, die da Diebe und Mörder sind; wenn er aber nun bald als den guten Hirten sich wird bewiesen haben, deß die Schafe eigen sind, indem er sein Leben für dieselbigen lässet, und wird sein Leben wieder genommen haben, um vom Himmel her zu herrschen über alle Geschlechter der Menschen, wird er an die Stelle dieser Hohenpriester, Aeltesten und Schriftgelehrten setzen seine Propheten, Weisen und Schriftgelehrten (Matth. 23, 34), und er wird auch die andern Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, herführen, auf daß Eine Heerde und Ein Hirte werde.

a. V. 1—34. (§. 79.) Die Heilung des Blindgebornen am Sabbath.

1. **Und Jesus ging** [8—9 Wochen nach den Vorfällen des vorigen Abschnitts, nämlich Sonnabend den 17. Dezember a. 29 n. Chr., als er da ebenfalls vom Tempel kam, wie in Kap. 8, 59., jedoch dies Mal wieder, wie in Kap. 5, 1 ff., nachdem er die letzte Zeit daher sich als bloßer Privatmann verhalten hatte, an einer Stelle in der Nähe des Tempels, wo Bettler sich aufzuhalten pflegten, wohl außerhalb des Thores Nr. 4 auf dem Bilde S. 34 des V. Bandes] **vorüber, und sahe** [unter diesen Bettlern] **einen, der blind geboren war*** [wie man allgemein in der Stadt von ihm wußte, denn er hatte seinen täglichen Standort an dieser Stelle und pflegte da sein Unglück recht geflissentlich hervorzuheben, um die Vorübergehenden zum Mitleid zu bewegen V. 8; Apostg. 3, 2].

2. Und seine Jünger [indem sie bemerkten, wie der HErr diesen Menschen heute mit ganz eigenthümlichen Blicken ansah, und daraus vermutheten, daß etwas Besonderes in seiner Seele vorgehe] **fragten ihn** [in der Meinung, er denke der Ursach von dem Unglück des Mannes nach, da ja dergleichen professionsmäßige Bettler für solche galten, die mit einem Fluche Gottes belegt waren Ps. 37, 25; 109, 10] **und sprachen: Meister, wer hat gesündiget** [eine besondere Sündenschuld auf sich geladen, die mit einer so besonderen Strafe von Gott belegt worden ist], **dieser** [in seiner eigenen Person] **oder** [da das wohl schwerlich der Fall, tragen nicht vielmehr die Schuld davon] **seine Eltern, daß er ist blind geboren**** [und nun nach Brod gehen muß 5. Mos. 15, 4 f.; Hiob 20, 10]?

3. Jesus antwortete: Es hat [in dem Sinne, in welchem ihr das Wort meint Luk. 13, 2 u. 4] **weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern** [sein Leiden ist für den Zweck über ihn verhängt], **daß die Werke Gottes** [die er in der Sendung des Sohnes mit der Welt vorhat] **offenbar würden an ihm** [nicht blos für seine eigene Person, sondern auch als an einem leuchtenden Exempel zum Zeichen für Andere].

4. [Nun hat er wohl manchmal schon hier gestanden, und ich bin aus bestimmten Rücksichten ohne näheres Hinsehen auf ihn vorübergegangen; doch heute kann ich nicht wieder in dieser Weise an ihm vorbeigehen.] **Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist** [und darf da auch nicht ein einziges derselben, soviel ihrer mir befohlen sind, versäumen]; **es kommt die Nacht, da** [wenn nun Ich am Himmel als Sonne niedersteige, auch] **niemand** [von euch, den Meinen] **wirken** [und ein etwa von mir aufgeschobenes Werk nachholen] **kann***** [vgl. Luk. 22, 35 ff.].

5. Dieweil [d. i. solange] **ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt** [mit meinem Untergange aber bricht dann die Finsterniß herein und hat ihre Zeit, da sie volle Macht besitzt Kap. 13, 30; 14, 30; Luk. 22, 53].

*) Es liegen gar keine stichhaltigen Gründe vor, die Mittheilung des Evangelisten so zu verstehen, als schließe sich dieser Abschnitt in chronologischer Hinsicht unmittelbar an den vorhergehenden an, als habe das nun folgende Ereigniß bei dem damaligen Weggange Jesu von dem Tempel stattgefunden, wo er, von den Steinwürfen der Feinde bedroht, sich vor denselben verbarg; dagegen schließt dieser letztere Ausdruck eine solche Auffassung ganz bestimmt aus, und die Gemüthsstimmung der Jünger war an jenem Abend, wo sie in fluchtartiger Weise mit dem HErrn aus dem Tempel wichen, gewiß nicht eine solche, um noch in der unmittelbaren Nähe desselben ein Gespräch zur Erörterung einer schwierigen religiösen Frage mit dem Meister anzuknüpfen. Vielmehr muß zwischen damals und jetzt eine längere Zeit dazwischen liegen, die ihr Herz wieder völlig hat zur Ruhe kommen lassen, eine Zeit, in der sie öfter vom Neuen beim Tempel gewesen sind, ohne daß Jesu Leben vom Neuen bedroht worden wäre, so daß sie nun wieder ganz sicher sich fühlen. Ueberdies werden wir sehen, wie eng die drei Abschnitte des 9. u. 10. Kap. zusammengehören und Ein Ganzes ausmachen, das zwar als zweiter Theil mit dem ersten in Kap. 7 u. 8 zu einer gemeinschaftlichen Gruppe sich zusammenschließt, aber doch andrerseits von dem ersten Theil sich auch als ein neuer, eigener Theil abzweigt; und da wird nun für diesen die Zeitbestimmung in Kap. 10, 22 maßgebend, nach welcher wir jetzt schon in der Nähe des Kirchweihfestes uns befinden, das volle 9 Wochen später fiel als das Laubhüttenfest (vgl. den Kalender in den Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. 4, a. Zus.). Mit dem letzten großen Tag des Laubhüttenfestes, an dessen Vor- und Nachmittag der HErr sich also bezeugt hatte, wie wir in Kap. 7, 37 ff. u. 8, 12 ff. gelesen haben, kehrten die übrigen Festbesucher in ihre Heimath, er selber aber, in Jerusalem bleibend, in das Privatleben zurück; denn daß er wieder nach Galiläa gegangen und dort sein früheres Werk wieder aufgenommen habe, ist eine falsche Voraussetzung der Schrifterklärer, die nach unsrer Meinung dem wirklichen Verlauf des Lebens Jesu durchaus widerspricht. Er hat kein so halbirtes Leben geführt, daß er bald dieser, bald jener Provinz sich gewidmet hätte, sondern solange er sein Absehen auf Judäa und Jerusalem gerichtet hatte, gehörte er diesem Wirkungskreise ausschließlich an, daher in der Zeit von Kap. 2, 13—5, 47 er weder von den Samaritern sich bestimmen ließ, länger als zwei Tage bei ihnen zu bleiben, noch von den Galiläern, schon jetzt sein Arbeitsfeld unter ihnen zu nehmen (Kap. 4, 43 ff.); und nunmehr, da er mit Galiläa abgeschlossen hat (Matth. 19, 2) und nach seines Vaters Weisung sich wieder in Jerusalem und Judäa eingefunden, gehört er hierher auf solange, bis er der wider ihn gebrauchten Gewalt völlig wird weichen müssen (Kap. 7, 1 — 10, 39), um alsdann erst nach Peräa oder in das Land jenseit des Jordan überzusiedeln. Die Darstellung der drei ersten Evangelisten, welche in Matth. 4, 12 – 18, 35; Mark. 1, 14—9, 50; Luk. 4, 14 – 9, 50 eine fortlaufende Reihe von Erzählungen geben, ohne auch nur im Geringsten auf eine Wirksamkeit Christi in einem andern Landestheil als in Galiläa hinzudeuten, hätte nicht die volle Wahrheit und Berechtigung, die sie in der That hat, wenn die chronologische Ordnung so construirt wird, wie es z. B. Wieseler, Lichtenstein und Lange thun (s. die Beilage zur Evangelien-Harmonie im I. Anhang des VI. Bandes). Dagegen bekommen wir nach derjenigen Construction, die wir selber versucht haben, einen sicheren Einblick in den Lebensgang Jesu. Nachdem sein erster Versuch mit Juda und Jerusalem, wo er sich in derjenigen Gestalt zeigte, wie in Mal. 3, 1—4 von ihm geweissagt war, als ein im Ganzen fruchtloser sich erwiesen (Kap. 2, 13 — 4, 3), verließ er das Land Judäa auf dem Wege durch Samaria und kehrte einstweilen ins Privatleben zurück, so daß er sogar die 6 Jünger, die er um sich gesammelt hatte, wieder zu ihrem gewöhnlichen Tagewerke entließ (Kp. 4, 4—54); nur als ein gewöhnlicher Festbesucher kommt er auf das in Kap. 5, 1 unbenannt gelassene Fest, klopft aber nun vom Neuen in Jerusalem an, ob man da nicht seine Stimme hören und die Thür ihm aufthun wolle, indem er den 38jährigen Kranken am Teiche Bethesda heilt und so das prophetische Wort in Jes. 35, 6: „alsdann werden die Lahmen löcken, wie ein Hirsch" in Erfüllung bringt. Aber „der Stummen Zunge" will nicht Lob sagen: „ihr wollt nicht zu mir kommen,

daß ihr das Leben haben möchtet", das ist das Ergebniß dieses abermaligen, mit dem früheren zu einem Ganzen sich zusammenschließenden Versuchs; ja, es ist bereits dahin gekommen, daß man in Jerusalem ihm nach dem Leben trachtet, und weil gerade jetzt Johannes der Täufer seine öffentliche Laufbahn vollendet hat, so verlegt der HErr nunmehr seine Wirksamkeit nach Galiläa. Mit dieser ist er nach 1½ Jahren zu Ende; was sie für eine Frucht geschafft, das hat uns St. Johannes in Kp. 6 in einem Gesammtbilde vor die Seele geführt. Es folgt dann ein ganz neuer, ebenfalls zweitheiliger Versuch mit Juda und Jerusalem: das in Kap. 7, 11 — 8, 59 Erzählte entspricht gewissermaßen dem in Kap. 2, 13 — 4, 3 Dagewesenen; und so deckt sich einigermaßen das in Kap. 9, 1 — 10, 39 Erzählte mit dem in Kap. 5, 1 — 47 Vorgefallenen. Gleichwie damals, an dem unbenannten Fest, Jesus das Wort in Jes. 35, 6 in Erfüllung brachte, so nimmt er jetzt das in Jes. 35, 5 Geweissagte zum Motiv für sein nunmehriges Werk: „alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden"; und was er an dem Blindgebornen thut, das ist wie eine Anfrage, „ob der Tauben Ohren" nunmehr seinem Worte sich öffnen wollen, daß er endlich Gehör finde. In den 8 — 9 Wochen seit der Aufregung in Kap 8, 59 hat er den Juden Zeit gelassen, wieder zur Ruhe und Besonnenheit zurückzukehren; wenn er die Sabbathe daher sich gleich regelmäßig zum Gottesdienst beim Tempel eingefunden, so ist er doch nicht mehr als Lehrer aufgetreten, sondern immer nur als ein Privatmann erschienen, und hat sorgfältig alles vermieden, die Widersacher durch etwas, das ihnen anstößig sein würde, zu reizen. Daher macht die Verhandlung in V. 10 ff. ganz den Eindruck, daß er den Bürgern zu Jerusalem wie zu einem Verschollenen, zu einem unbekannten Fremdling geworden. Aber jetzt steht ein neues Fest unmittelbar bevor, das Kirchweihfest; zwar ist dasselbe nur menschlicher Einsetzung (1. Macc. 4, 59 u. Esth. 9, 28 Anm.), aber doch durch die prophetische Weissagung (Sach. 9, 16) zu einem messianischen Fest geheiligt, der HErr darf also nicht säumen, eine neue Entscheidung an demselben vorzubereiten, und er bereitet sie vor, indem er den dem Feste nächst vorhergehenden Sabbath zu dem Werke an dem Blindgeborenen benutzt. Es ist der Gedanke, daß nun wieder eine Stunde für ihn da ist, sich zu bezeugen, der ihn beschäftigt, als er beim Herausgehen aus dem Tempel diesen Elenden in's Auge faßt; er sieht voraus, zu was für einem Ausgang auch dies Mal sein Selbstzeugniß führen wird, aber der Vater hat den Blinden auch heute ihm in den Weg gestellt, und er weiß, daß er nicht länger mit seiner Heilswohlthat zurückhalten darf — Gottes Uhr hat sozusagen geschlagen. „Jesus sahe einen, der blind geboren war": damit ist ausgesprochen, daß er ihn in's Auge faßte; das Sehen wäre ja für die Jünger kein erkennbares Faktum gewesen, wenn es nicht ein Ansehen war mit einem bedeutsamen Blick, der auf Nachsinnen von Seiten des HErrn schließen ließ, und was die Jünger nun fragen, das nimmt sich so aus, als glaubten sie die Gedanken des Meisters errathen zu haben, und wollten absichtlich die Sache zur Sprache bringen, die ihrer Meinung nach ihn beschäftige. Aber sie irren sich mit ihrer Muthmaßung; darum fertigt er ihre Frage mit einem kurzen Bescheide ab, um sie alsbald in den Kreis seiner wirklichen Gedanken einzuführen.

**) Die Jünger meinen nicht, daß weder das eine noch das andere stattfinden könne, sondern wie der positive Ausdruck der zweiseitig gestellten Frage zeigt, daß das eine oder das andere stattfinden müsse; sie sind noch in der Volksansicht befangen (vgl. Apostg. 28, 4), daß besonderes Unglück die Strafe besonderer Sünden sei. Da nun der Blinde blind geboren war, so mußte entweder er selbst schon im Mutterleibe gesündigt haben (nach der volksthümlichen Meinung, daß schon bei den Embryonen Affekte Luk. 1, 41 u. 44 und namentlich böse Affekte und das Ueberwiegen der letzteren stattfinde), oder es mußte sich hier um eine Sündenschuld der Eltern handeln, die er büßte. (Meyer.) Ist es unrecht, daß die Jünger also fragen? giebt es keine Zerrüttung der Gesundheit durch eigene Schuld? wollen wir dem ernsten Wort widerreden, daß Gott die Sünden der Väter an den Kindern heimsucht? wenn wir auf die Kinder der Säufer sehen, oder wenn ein Erzflucher unter sieben Kindern vier Taubstumme hat, sind das nicht bedenkliche Fälle, welche die gewichtigsten Fragen erwecken? Aber die Jünger thun, was sie sollten: sie bürden die Schuld nicht herzlos dem Elenden oder seinen Eltern auf (vgl. V. 34), sie legen Jesu die Frage vor; und Jesus spricht beide von dieser Schuld, wenn auch nicht von jeglicher Sünde frei, und wendet die Gedanken von den dunkeln Ursachen auf die offenbaren Zwecke der Gnade hin. „Daß die Werke Gottes an ihm offenbar werden": das ist die Absicht des ewigen Erbarmens. An allen Leidenden will sich Gott verherrlichen, wenn sie nur irgend Glauben haben; er hilft und heilt oder lindert doch das Leiden, er braucht es hundertfältig als ein Mittel der Erziehung, der Bewahrung vor dem Argen und der unausdenklichen Segnung. Hier aber will der HErr ein Besonderes thun; er sieht im Geist, daß dieser Blinde darum blind geboren wurde, damit er doppelt herrlich dazu käme, an Leib und Seele das Licht zu erblicken. (Riggenbach.) Die Werke Gottes mit dem bestimmten Artikel können keine andern sein, als die in V. 4 genannten Werke deß, der Jesum gesandt hat; wir haben also an die das Heil der Welt bezweckende Thätigkeit Gottes, an diejenigen Werke zu denken, welche unsre Erlösung zum Inhalt und zum Ziele haben. Ein solches Werk ist aber die im Folgenden erzählte Heilung des Blinden: ihr Zweck ging nicht schlechthin darin auf, daß der arme Mensch seiner Plage ledig würde, sondern wie die übrigen Wunder Jesu, so hat dieses zugleich typische und symbolische Bedeutung. „Jesus ist das Licht der Welt"; ein Bild der des Lichtes bedürftigen, in Finsterniß und Todesschatten sitzenden Welt ist dieser Blinde, und ein Bild der von Jesu ausgehenden und durch ihn bewirkten Aufhebung der Finsterniß und Mittheilung des Lichts an die Welt ist seine Heilung. (v. Burger.)

***) Wenn der HErr im Anschluß an V. 3 sagt, daß er wirken müsse, so lange es Tag sei, so spricht er von einem für ihn seienden Tage; da wird die Nacht, von der er dann weiter redet, zunächst ebenfalls eine Nacht für ihn sein, nur ist sie das nicht für ihn allein, sondern auch für die, die am Wirken der Werke Gottes etwa theilzunehmen gewillt und berufen wären, und darum erweitert er das „ich" in dem Satze: „ich muß wirken" und verallgemeinert es zu dem Ausdruck: „da niemand wirken kann". Warum aber in der Nacht, wo er selber nicht mehr wirken könne, auch die Seinen würden feiern müssen, erklärt er in den Worten des 5. Verses: Er ist selber das Licht der Welt, das den Tag zum Tage macht; Nacht nun wird es dadurch, daß die Finsterniß Herr über ihn wird und ihn in die Nacht des Todes begräbt, damit aber ist es auch Nacht für die Welt geworden. Er hat dabei zunächst die Zeit zwischen

seinem Tode und seiner Auferstehung im Auge; nicht auf das, was darüber hinausliegt, nimmt er weiter Rücksicht, sondern er will lediglich auf das bevorstehende gewaltsame Ende seines Lebens im Fleisch hinweisen. (Ebrard.) Wohl hat das unauslöschliche Licht des Lebens die Nacht des Todes durchbrochen und seiner Gemeinde einen herrlichen, sonnenhellen Tag heraufgeführt, den Tag des neuen Testaments (Röm. 13, 12; 2. Cor. 6, 2); jedoch sein Erlösungswirken, darin er das Werk, wozu er vom Vater gesendet worden, vollendet hat, ging zu Ende, als er rief: „es ist vollbracht!“ Darum vergleicht er sich hier einem fleißigen und treuen Arbeiter, der das Ende seines Arbeitstages vor der Thür siehet und nichts versäumen will, was noch zu seinem Tagewerk gehört, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann (Pred. 9, 10). Für den Tag, den wir im Schein des Evangelii erleben (1. Joh. 2, 8), gilt aber dem HErrn dieselbe Loosung: es giebt Wechselzeiten in der Kirche, und nicht das eine Mal wie das andere läßt dem Fürsten der Welt sich Abbruch thun. Wohl den Arbeitern, welche wirken, weil die Sonne noch am Himmel steht! Auf die Zeiten des Heils, durchleuchtet von der gnädigen Gegenwart des HErrn, folgen wohl auch Zeiten der Heilslosigkeit, da das Gnadenlicht vor der überhand nehmenden Finsterniß sich zurückzieht. (Besser.)

6. Da er solches gesagt [und mit dem letzten Worte angedeutet hatte, daß er gerade an diesem Blinden als das Licht der Welt sich darzustellen entschlossen sei], **spützete** [edleres Wort für „spie“ Mark. 7, 33; 8, 23] **er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem** [mit dem Erdenstaube sich mischenden] **Speichel, und schmierete den Koth** [aus Staub bereiteten Teig] **auf des Blinden Augen,**

7. Und sprach [nachdem er das gethan] **zu ihm: Gehe hin zu dem** [im unteren Theil des Tyropöon, am südwestlichen Fuße des Ophel-Berges gelegenen, s. Karte VII.] **Teich Siloah — das** [nämlich der Name „Siloah“] **ist verdolmetschet** [in unsre Muttersprache übersetzt]: **Gesandt** [2. Sam. 17, 17 Anm., s. die Abbildung zu Matth. 21, 11] — **und wasche dich** [im Wasser dieses Teiches]. **Da ging er** [trotz seiner Blindheit mit dem Wege wohl vertraut] **hin und wusch sich** [wie ihm geheißen worden war 2. Kön. 5, 14], **und kam sehend** [zurück zu der Stelle, wo Jesus mit ihm verhandelt hatte; da er diesen aber nicht mehr dort vorfand, vgl. V. 12 und Kap. 5, 13., begab er sich in seine Wohnung].

Wie mag der Blinde gehorcht haben, als es bei der Verhandlung in V. 2—5 vor seinen Ohren hieß, gegen so oft erfahrenes anderes Urtheil: „es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern“; als Werke Gottes verheißen wurden, die an ihm offenbar zu werden längst bestimmt seien; als der Mann Gottes, welcher so redete, sich das Licht der Welt nannte! Daß das Anhören der Verhandlung über ihn die Stelle der sonstigen vorbereitenden Anreden vertreten hatte, daß der nöthige Anfang entgegenkommenden Glaubens vorhanden war, sehen wir aus dem sofortigen Handeln des HErrn wie aus dem Gehorsam des Blinden. (Stier.) Koth auf die Augen zu schmieren ist an sich kein Mittel, sie zu öffnen, sondern im Gegentheil sie auch äußerlich vollkommen zu schließen; sinnbildlich wird der Blinde erst recht blind gemacht, damit er aus einem Blinden ein Sehender werde (V. 39), die Decke auf den Augen soll ihm ein äußerlich fühlbares Zeichen sein, wo es ihm fehlt und was ihm fehlt. Der darauf an ihn gerichtete Befehl ist zunächst die Aufforderung, seinen Glauben durch Gehorsam zu beweisen, denn an die Bedingung des Glaubens ist jede Erfahrung von Jesu Helfermacht gebunden; dann aber ist auch der Ort bedeutsam, dahin er geschickt wird. (v. Burger.) In dem Namen des Teiches Siloah liegt dem Johannes ein Geheimniß; Siloah heißt „Gesandt“. Der Berg Zion entsendete das stillgehende Wasser Siloah, ein Abbild des Hauses Davids, welches von einem Volke, das Fleisch für seinen Arm hielt, einst ebenso verachtet ward (Jes. 8, 6), wie jetzt „der vom Vater Gesandte“, welcher, aus der Höhe der Ewigkeit und aus Davids Hause zumal entsprungen, als wahrhaftiger Heilsbrunnen Israels (Jes. 12, 3), als die dem Hause Davids eröffnete Reinigungsquelle (Sach. 13, 1), als der Siloah voller Gnade und Wahrheit (Kap. 7, 37) in stiller, verborgener Herrlichkeit unter den Elenden wohnete. Hätte der Blindgeborene das Wasser zu Siloah zu gering geachtet, sich darin zu waschen auf das Wort Jesu hin (2. Kön. 5, 11 f.), so hätte er die Offenbarung der Werke Gottes an ihm verhindert; aber er ging hin und wusch sich, und kam sehend. (Besser.) Diese wenigen Worte: „da ging er hin ꝛc.“ haben einen herrlicheren Inhalt, als die berühmten Worte des großen Julius Cäsar: Veni, vidi, vici — ich kam, ich sah, ich siegte. (Lyser.) Indem Jesus zu der wirklichen Blindheit, die Er allein heilen konnte, noch die künstliche, symbolische hinzuthut, welche durch das Wasser Siloah hinweggenommen werden sollte, erklärt er durch die That: was Siloah bildlich ist, das bin ich wesentlich; die allvermögende Kraft Jehova's, welche geräuschlos wirkt und stille heilt und in diesem stille quillenden Wasser am Fuß des Morija versinnbildlicht ist, diese Kraft bin ich. (Godet.) Durch das Hinschicken zum Siloah will der HErr das Kommen zu ihm (7, 37 f.) abbilden. (Luthardt.) Indem aber so das Tempelwasser Siloah von ihm in Mitwirkung gezogen wird bei der jetzigen Sabbathsheilung, sollen zugleich die Widersacher, welche ihm die frühere Sabbathsheilung in Kap. 5 als einen Widerstreit wider das Gesetz Jehova's angerechnet haben, sehen, wie der Gott ihres Tempels mit ihm wirksam ist am Sabbath. (P. Lange.)

8. Die Nachbarn [nun, die ihn von Seiten seines Gebrechens von Kind auf kannten], **und** [Andere] **die ihn zuvor** [gelegentlich ihrer Tempelbesuche] **gesehen hatten, daß er** [von Profession] **ein Bettler war** [und daraus ebenfalls um sein Gebrechen wußten, denn nur Blinde, Lahme und andere Krüppel waren im heil. Lande professionsmäßige Bettler Luk. 16, 9 Anm.], **sprachen** [da sie auf einmal sahen, daß er jetzt sehend war geworden, unter einander voll großer Verwunderung]: **Ist dieser nicht, der da** [am Tempel] **saß und bettelte** [Apostg. 3, 10]?

9. Etliche [die ohne Rückhalt sich nach dem entschieden, was ihnen ihr klares Bewußtsein bezeugte] **sprachen: Er ist's. Etliche aber** [die lieber etwas Anderes sich einzureden versuchten,

als daß sie an ein Wunder hätten glauben mögen]: **Er ist** [nur] **ihm ähnlich. Er selbst aber** [diesen letzteren gegenüber den ersteren Recht gebend] **sprach: Ich bin's.***

10. Da sprachen sie [beiderseits] **zu ihm: Wie** [durch wessen Hand und durch welches Mittel] **sind deine Augen aufgethan** [worden]?

11. Er antwortete und sprach: Der Mensch, der Jesus heißet [wie ich an meinem früheren Standort die Vorübergehenden manchmal ihn habe nennen hören, vgl. Luk. 18, 36 f.], **machte** [als er heute beim Weggehen vom Heiligthum sich mit mir einließ, aus dem Speichel seines Mundes und dem Staube am Erdboden] **einen Koth und schmierete meine Augen** [damit] **und sprach** [hierauf]: **Gehe hin zu dem Teich Siloah und wasche dich. Ich** [seinem Worte ohne Zögern gehorchend] **ging hin und wusch mich, und ward** [nun alsbald] **sehend** [so und nicht anders ist es zugegangen].

12. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist derselbige? [denn wir haben ihn die letzten Wochen daher, seit er am Laubhüttenfest gepredigt, nicht wieder öffentlich im Tempel auftreten sehen.] **Er sprach: Ich weiß nicht**** [denn als ich vom Teiche an jene Stelle zurück kam, war er nicht mehr dort].

13. Da [des anderen Tags] **führeten sie ihn** [die einen in der guten Meinung, ein so eklatantes Wunder müsse zur Kenntniß der theokratischen Behörde gebracht werden, die andern in der feindseligen Absicht, dies, daß von Seiten Jesu mit dem Kothmachen und Augenbeschmieren, von Seiten des Blinden aber mit dem Sichwaschen im Teiche ein Sabbathsbruch geschehen, von jener Behörde ahnden zu lassen] **zu den Pharisäern** [Kap. 7, 32; 8, 3., ihn], **der weiland blind war** [und nun sehend geworden].

14. Es war aber [um dies nachträglich zu bemerken] **Sabbath, da Jesus** [in V. 6] **den Koth machte und seine Augen** [durch die Waschung im Siloah] **öffnete.*****

*) Die Frage: „ist dieser nicht, der da saß und bettelte?" stellen Alle; aber zwei verschiedene Geistesrichtungen (Kap. 7, 43) zeigen sich sogleich in der verschiedenen Lösung, die sie geben. Die einen erkennen aufrichtig die Thatsache an, die andern behalten sich ein Mittel vor, sie zu umgehen; sie geben nur eine zufällige Aehnlichkeit zu und leugnen damit die Thatsache auf mittelbare Weise. (Godet.) Lieber erdichtet sich und glaubt die menschliche Vernunft irgend etwas Beliebiges, was es auch sei, als daß sie ein Wunder als Thatsache anerkennen wollte, vgl. Apostg. 2, 13. (Bengel.) Und wenn auf dem Markte von Paris vor den Augen von 1000 Menschen und meinen eigenen ein Wunder geschähe, so äußerte sich einst der Franzose Voltaire, so würde ich viel eher den 2002 Augen mißtrauen, als es glauben.

**) Die Anschaulichkeit, mit der uns Johannes das Hin- und Widerreden, das Fragen und Antworten auf Seiten des Geheilten und seiner Bekannten erzählt, läßt vermuthen, daß er dasjenige, was er nicht selber sah, aus sicherer Quelle, wahrscheinlich von dem Geheilten selbst, der nachher gläubig und ein Jünger Jesu wurde (V. 38), erfahren hatte. (Lücke.) Wir haben an dem Manne ein schönes Vorbild jener gesegneten Einfalt, welche an wahrhaftig erfahrene Gnade sich hängt und darin wie in einer Festung gegen alle Machtsprüche des Feindes sicher ist; ein schönes Vorbild zugleich der Treue, welcher die Fülle zu haben gegeben wird, weil sie die empfangene Erstlingsgabe der Gnade ehrt und bewahrt, von der Gabe zu dem Geber sich ziehen läßt. Ein Gotteswerk ist an ihm geschehen, deß ist der sehend gewordene Blinde gewiß, und daß sein Arzt von Gott sei, weiß er wahrhaftig; jedoch läßt er das Werk selbst reden und den Meister loben. (Besser.) Offenbar hatte der Geheilte einen klugen, gescheidten, witzigen und spitzigen Geist, er redet immer kurz, scharf und freimüthig; solche begabte Verstandesmenschen bilden sich dann durch den Gegensatz geistlich und geistig immer besser aus (wie z. B. Calvin, Haman u. Andere), und so erstarkt hernach auch bei ihm sein Glaube an Jesum durch den Widerspruch im Kampfe um die große Hauptsache von Christo, wobei der Hoherath immer verlegener wurde. (Richter.)

***) Die Pharisäer bekommen nun schon wieder mit Jesu zu schaffen: ja, das Licht der Welt verfolgte förmlich diese die Finsterniß mehr liebenden Menschen; kaum hatten sie am neulichen Fest sich seiner erwehrt, so leuchtet es jetzt ihnen von Neuem mit unerbittlicher Klarheit in die unlustigen Augen. Es ist so: „Du siehst es, wie viele von Kleinen und Großen sich eifrig bemühen, dich von sich zu stoßen; und doch, wenn sie meinen, du seist nun vertrieben, so rufst du: Hier bin ich, ach laßt euch doch lieben!" (Woltersdorf.) Jedenfalls waren diese Pharisäer eine gerichtliche Behörde, da sie nach dem Folgenden ein gerichtliches Verhör vornehmen und einen Bannakt vollziehen. Eine rabbinische Satzung nun verbot speziell auch das Aufstreichen des Speichels auf die Augen, das besonders beim Augentriefen als Heilmittel angewendet wurde, für den Sabbath; hier aber hatte Jesus auch noch besonders einen Teig gemacht und dazu den Blinden nach dem Teich gehen heißen, um sich dort zu waschen. Ohne Zweifel hatte er das zugleich in der Absicht gethan, die Satzung der Pharisäer, welche durch ihre übertriebene Strenge in den Aeußerlichkeiten der Sabbathsfeier den fehlenden geistlichen Dienst zu ersetzen suchten (fleischlich beobachteten sie den Sabbath, sagt Augustin, geistlich verletzten sie ihn) und mit solcher Satzung das mosaische Sabbathsgebot zu einer Carikatur entstellten, aufs Neue anzugreifen und den Kampf in Kap. 5 wieder aufzunehmen. Da sind nun die pharisäisch Gesinnten unter den Nachbarn und Bekannten V. 8 ff. diejenigen, welche den Menschen darum vor die Behörde bringen, weil seine Heilung am Sabbath geschehen ist, und also ein Einschreiten derselben gegen Jesum herbeiführen wollen (Kap. 5, 10; 7, 12. 25 ff.); andrerseits aber liegt auch in dem vorhin gebrauchten Ausdruck: „der weiland blind war" angedeutet, daß die Andern die Heilung vielmehr als eine bereits konstatirte Wunderthat in's Auge faßten und in ihrer Arglosigkeit den Obersten des Volks eine freudige Theilnahme an der Sache zutrauten, als würden sie, wenn sie nun selber von dem Thatbestand sich überzeugt hätten, Jesum für den Messias öffentlich anerkennen, was von ihnen gar sehr gewünscht ward.

15. **Da fragten sie ihn abermals, auch die Pharisäer** [besser: fragten ihn abermal, die Frage der Nachbarn und Bekannten in V. 10 wieder aufnehmend, auch die Pharisäer, indem sie hofften, der Mann werde durch ihre Auctorität sich imponiren lassen und jetzt eine Aussage thun, bei der sich die Sache doch noch anders herausstelle, als bei dem, was er in V. 11 vor gewöhnlichen Leuten ausgesagt hatte], **wie er wäre sehend worden? Er aber** [bei seinem früheren Bericht unbedingt stehen bleibend] **sprach zu ihnen: Koth legte er mir auf die Augen** [weiter hat er nichts mit mir vorgenommen, um sein Wunderwerk an mir zu verrichten], **und ich wusch mich** [wie mir von ihm befohlen], **und bin nun sehend** [wie ihr ja selber das an mir wahrnehmet].

16. **Da sprachen etliche der Pharisäer** [als die Versammlung jetzt, nachdem der Verhörte einstweilen abgetreten war Apostg. 4, 15., sich unter einander berieth, was für ein Urtheil in der Sache gefällt werden müsse]: **Der Mensch** [Jesus V. 10] **ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbath nicht hält** [mag es mit der Heilung selber sich verhalten, wie da will]. **Die andern aber** [gerade von der Heilung als einem unleugbaren Wunder ausgehend] **sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch** [ein Mensch ohne Gemeinschaft mit Gott, nur eigenen schlechten Grundsätzen folgend] **solche Zeichen thun? Und es ward also** [da diese letzteren lieber die Richtigkeit der pharisäischen Gesetzesstrafe preiszugeben geneigt waren, als daß sie Jesum hätten verurtheilen mögen] **eine Zwietracht** [Kap. 7, 43] **unter ihnen.**

Die einen gehen von dem Sabbathsgebot aus und sprechen Jesu jede göttliche Sendung ab, woraus folgerichtig die Leugnung der Wunderthat hervorgeht; die andern gehen von der Thatsache der Wunderheilung aus und schließen auf den heiligen Charakter Jesu, und darin liegt die Leugnung der Sabbathsverletzung. Die Wahl des Ausgangspunktes hängt dabei, wie immer, von der freien Willensbestimmung ab: an dem Vordersatz gehen die Freunde des Lichts und der Finsterniß auseinander, das Weitere ist nur noch Sache der Logik. (Godet.) Offenbar wird aber die Führung des Prozesses bestimmt durch die überwiegende feindselige Partei, obwohl natürlich das Verhör im Namen der Gesammtheit stattfindet. Nun können diese Widersacher in Beziehung auf die Thatsache selbst dem klaren, festen Menschen nicht weiter beikommen, das fühlen sie wohl; so fragen sie nach der Folgerung, der Ansicht, die er sich von dem Wunderthäter gebildet, um ihn von diesem dogmatischen Punkte aus zu erschüttern und zu einer andern Aussage zu verleiten. (P. Lange.)

17. **Sie sprachen wieder** [als sie von Neuem ihn vorgefordert] **zu dem Blinden: Was sagst du von ihm** [in Beziehung darauf], **daß er hat deine Augen aufgethan** [wofür erklärst du ihn wegen dieses Werks]? **Er aber sprach: Er ist** [erwiesenermaßen Kap. 3, 2; 4, 19; 6, 14] **ein Prophet.**

So hat sich der Glaube des Mannes am Streite der Pharisäer geklärt und gefestigt; er bekennt nun auch, was er bis jetzt glaubt (Röm. 10, 10). Mehr konnte er allerdings von Jesu noch nicht wissen, bis der HErr hernach selber sich ihm als den Sohn Gottes kund thut (V. 35 ff.); denn nachdem er den ersten entscheidenden Schritt gethan und sich in seiner religiösen Glaubenserkenntniß von den Oberen seines Volks emancipirt hatte, war er innerlich reif, um das höchste Selbstzeugniß Jesu gläubig aufzunehmen. Dagegen geht es mit den Widersachern immer tiefer in die Verstockung hinein. Hier in V. 17 sind sie von der Wirklichkeit der Thatsache selbst noch überzeugt; das sehen wir aus der Form ihrer Frage, welche diese Wirklichkeit voraussetzt. Indem sie nun aber den Geheilten nöthigen, die nächste Folgerung aus dieser Thatsache zu ziehen, und wiederum dieser mit seinem Bekenntniß sie nöthigt, Jesu eine bestimmte Würde zuzuerkennen, sie jedoch diese logisch allein richtige Folge nicht annehmen mögen, verfallen sie nunmehr in den Unverstand, sich selbst die Nichtwirklichkeit einreden zu wollen; das Mittel dazu giebt der Geist des Argwohns und Verdachts ihnen an die Hand, durch den sie denn herausbringen, daß hier Betrug im Spiele sein und der Geheilte mit Jesu unter Einer Decke stecken müsse. Hiermit hören sie auf, auch nur der Form nach eine unparteiisch untersuchende Behörde zu sein, und handeln fortan ganz als diejenigen, welche der Evangelist mit dem Ausdruck „Juden" zu bezeichnen pflegt (Kap. 1, 19 Anm.); daher er im folgenden Verse diesen Ausdruck nun auch wirklich gebraucht.

18. **Die Juden glaubten** [jetzt, da der Mann so wenig auf ihre Absichten einging, vielmehr auf Jesu Seite sich stellte] **nicht von ihm, daß er** [der unleugbar als ein Sehender vor ihnen stund, ehemals] **blind gewesen und** [erst durch ein Wunder] **sehend worden wäre** [sondern nahmen an, es sei in ihm für jenen Blindgeborenen V. 1 ein Anderer, der von Haus aus gesunde Augen gehabt, untergeschoben worden und also das Wunder eine bloße Vorspiegelung], **bis daß sie riefen den Eltern deß, der sehend war worden** [d. i. den Eltern des Blindgeborenen, um nachzuforschen, ob sie sich zu diesem hier als zu ihrem Sohne und demgemäß als zu einem solchen, der nunmehr erst sehend geworden sei, bekennen würden],

19. **Fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn** [ist dieser sehende Mensch hier ein und dieselbe Person mit eurem Sohn], **welchen ihr saget, er sei blind geboren?** [ihr werdet das wohl schwerlich behaupten, wenn aber doch, so müsset ihr auch auf die Frage Bescheid geben:] **wie ist er denn nun sehend?**

20. **Seine Eltern antworteten ihnen und sprachen: Wir wissen, daß dieser** [jetzt Sehende] **unser Sohn ist, und** [können es erhärten] **daß er blind geboren ist;**

21. Wie er aber nun sehend ist, wissen wir [aus eigener Anschauung und Erfahrung] **nicht; oder wer ihm hat seine Augen aufgethan, wissen wir auch nicht** [von uns selbst, wir könnten da nur nachreden, was er uns vorgeredet hat, und unser Zeugniß vor Gericht hätte dann weiter kein Gewicht]. **Er ist alt genug** [um für mündig und zeugnißfähig zu gelten], **fraget ihn** [in Beziehung auf diesen Punkt, bei dem wir uns für unzuständig erklären müssen], **lasset ihn selbst für sich** [was mit ihm vorgegangen sei] **reden.**

22. Solches sagten seine Eltern [um der weiteren Frage auszuweichen, welche ihnen, wenn sie den Namen Jesu mit hereinzögen, würde vorgelegt werden, wofür sie denn diesen Jesus hielten V. 17]; **denn sie fürchteten sich vor den Juden** [vor deren Gericht sie stunden]. **Denn die Juden** [eben diese Obersten] **hatten sich schon** [nach den in Kap. 7 u. 8 erzählten Ereignissen am Laubhüttenfest] **vereiniget, so jemand** [aus dem Volk] **ihn für Christum** [den Messias] **bekennete, daß derselbe in Bann** [der die Absonderung Luk. 6, 22 zur Folge hatte] **gethan würde.**

23. Darum [um die Gefahr einer solchen Verbannung zu vermeiden] **sprachen** [wie schon bemerkt] **seine Eltern: Er ist alt genug, fraget ihn** [selbst].

Da keine Hoffnung vorhanden, den Geheilten zum Schweigen zu bringen, so greifen die Juden die Sache bei einem andern Zipfel an und — gehen unter die Rationalisten; sie versuchen die frühere Blindheit in Abrede zu stellen, ganz wie der Rationalismus, wenn er Jesu Auferstehung nicht leugnen kann, die Wirklichkeit seines Todes leugnet. (Ebrard.) Je mehr sie aber das Wunder untersuchen, um es bezweifeln zu können, desto mehr stellen sie es außer Zweifel. „Sie glaubten nicht, bis daß sie riefen": nicht als ob sie es dann hätten glauben wollen, es soll nur gesagt werden, daß der Unglaube sie zu diesem Schritt vermochte. Sehr häufig wird ein Endpunkt gesetzt, welcher nicht der an sich äußerste, sondern nur ein in gewisser Beziehung besonders wichtiger ist, so daß das hinter demselben Liegende unbeachtet gelassen wird, vgl. Matth. 1, 25; Dan. 1, 21. (Hengstenberg.) Die an die Eltern gerichtete Frage ist eine dreifache, förmlich gerichtliche: ist dies euer Sohn? ist er blind geboren? und wer hat ihm die Augen geöffnet? Die Eltern antworten nach der Ordnung so, daß sie die beiden ersten Fragen furchtlos bejahen, wegen der dritten aber verweisen sie aus Furcht vor dem Excommunicationsdekret und um sich, was kaum zu vermeiden war, nicht irgend etwas zu Gunsten des Wohlthäters ihres Sohnes entfallen zu lassen, die Richter klüglich an ihren Sohn. (Lücke.) Aber bei aller Scheu, welche die Eltern vor ihren Oberen haben, und bei aller Zurückhaltung, welche sie in ihrer Aussage beobachten, dient diese doch nur dazu, die beiden thatsächlichen Angelpunkte unumstößlich zu machen, daß jener blind geboren wurde und nun plötzlich sehend geworden ist. Zwar von dem Wie sind sie so gut überzeugt, wie ihr Sohn; aber zu der Freiheit des Verhaltens wie dieser gelangen sie nicht, aus Furcht vor der Ausschließung aus der nationalen Gemeinschaft des religiösen Lebens. (Luthardt.) Aus Furcht vor dem Banne verschweigen sie den Namen dessen, der ihnen so wohl gethan hatte in ihrem Kinde; doch wünschen sie nicht, daß ihr Sohn auch verschweigen sollte, was er wußte, im Gegentheil, sie freuten sich eines Sohnes, der den „Propheten" lieber hätte als die Ehre bei den Menschen. Giebt es nicht auch heute noch Eltern, welche wünschen, daß ihre Kinder fromm werden und Christum bekennen, während sie selber den Muth ihrer Meinung nicht haben, mit der Welt zu brechen und den Bann derselben für Ehre bei Gott zu achten? (Besser.) Die ersten Spuren von dem kirchlichen Bann der Juden finden wir in Esra 10, 8 u. 1. Macc. 14, 45; er ist eine Ausschließung aus der Gemeinde in 3 Abstufungen: 1) Niddui, der mildeste Grad, nur 30 Tage dauernd, konnte von einem einzelnen Rabbi verhängt werden; der Gebannte mußte Trauergewand anziehen, durfte sich nicht scheeren, nicht durch die gewöhnliche Pforte in den Tempel treten, Andere durften sich nur auf 4 Ellen ihm nähern, die Hausgenossen dagegen unterlagen keiner Beschränkung in ihrem Verkehr mit ihm. 2) Der cherem mußte von wenigstens 10 Gemeindegliedern ausgesprochen sein, wurde öffentlich unter Flüchen ausgeblasen, schloß gänzlich vom Umgang mit Andern, von Tempel und Synagoge aus, nur das Essen durfte man dem Gebannten reichen; that er nach Verfluß von 30 Tagen Buße, so wurde er wieder aufgenommen, wo nicht, so trat 3) der schammata, die höchste Stufe ein, die Ausschließung ohne Hoffnung der Wiederaufnahme. Wer in solchem Banne starb, auf dessen Sarg ließ das Gericht Steine werfen. (Leyrer.) Wahrscheinlich ist hier der erste Grad der Excommunication gemeint, die Ausschließung aus der Synagoge und Absonderung von aller, auch der häuslichen Gemeinschaft zunächst auf 30 Tage, dann doppelt und dreifach, aber ohne Verwünschung; der zweite und dritte Grad des Bannes wäre wohl für den Anfang des Verfahrens gegen die Anhänger Jesu eine zu harte und auffallende Maßregel gewesen und würde mehr Aufsehen gemacht haben; auch deutet der Ausdruck des Grundtextes auf den ersten Grad der Excommunication, die bloße Absonderung (Luk. 6, 22) hin. Vermuthlich wurde das Excommunicationsdekret nach dem in Kap. 8, 59 erwähnten Vorfall erlassen. Jesum selbst zu excommuniciren hielt man nicht für rathsam; die gemäßigtere Partei im Synedrium würde gegen einen solchen Schritt protestirt haben, ja, es hätte dies vielleicht Anlaß geben können, daß die also Gesinnten sich entschiedener für Jesum erklärt hätten. Daß man aber dem Volke verbot, ihn nicht eher für den Messias zu halten und sich zu ihm zu bekennen, als bis der Hoherath darüber entschieden haben würde, ob er es wirklich sei, dagegen konnten auch die Gemäßigteren nichts einwenden, wenn ihnen an der Aufrechthaltung der Auctorität des Synedriums etwas gelegen war. (Lücke.) Indessen entspricht es ganz der vorsichtigen Politik der Pharisäer, daß sie den Bann nur erst noch von ferne zeigten und im Volke blos ausstreuten, es würde ohne Zweifel dahin kommen; es habe daher jeder sich in Acht zu nehmen. (Hengstenberg.)

24. Da riefen sie zum andern Mal dem Menschen, der blind gewesen war [und den sie sammt seinen Eltern nach der Verhandlung in V. 18—23 hatten abtreten lassen, um über ihr weiteres Verfahren sich erst unter einander zu berathen, und da wohl übereingekommen waren, ihm eine Aussage dahin zu entlocken, daß er eigentlich niemals blind gewesen sei, sondern sich

nur so gestellt habe], **und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre** [durch ein offenes Eingeständniß der Wahrheit Jos. 7, 19]; **wir wissen, daß dieser Mensch** [Jesus] **ein Sünder ist** [und da nimm du dein voriges Urtheil, daß er ein Prophet sei V. 17., zurück und hilf uns mit einer sachgemäßen Aeußerung, wie es sich mit dir verhält, den Nachweis führen, daß er bei deiner angeblichen Heilung sich lediglich eines Betruges schuldig gemacht hat].

25. Er antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht [da ich die Gründe nicht kenne, aus welchen ihr ein solches Urtheil über ihn fällt]; **eines weiß ich** [dagegen aus eigener sicherer Erfahrung] **wohl, daß ich** [vormals] **blind war und bin nun sehend.**

Mit dem „gieb Gott die Ehre" fordern sie ihn auf, daß er, was von Gotteswegen bereits ausgemacht sei und feststehe, in Anerkennung der göttlichen Wahrhaftigkeit und Majestät auch seinerseits bestätige und zugebe, sich nicht durch das Gegentheil in Widerspruch setze gegen Gottes eigenes Wort und Urtheil; was sie damit erreichen oder erschleichen wollen, ist eine Aussage des Geheilten, daß irgend ein Betrug stattgefunden habe. Dazu suchen sie ihn zu verleiten, indem sie als Richter an Gottes Statt ihre volle Auctorität dafür einsetzen, daß es gar nicht anders sein könne; denn dies ist der Sinn ihrer Versicherung: „wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist." (v. Burger.) Mit einem dogmatischen Argument wollen sie ein Faktum umstoßen: ein Sünder *kann* ein solches Wunder nicht vollbringen; den Untersatz aber, *daß* Jesus ein Sünder sei, stützen sie nicht auf Gottes Ehre, sondern auf die Ehre ihrer eigenen infallibeln Auctorität. Sie reden, als ob sie geheime Untersuchungen geführt und in Besitz unbekannter Documente für Jesu Gottlosigkeit seien, und es somit ausgemacht sei, daß Jesus ein falscher Prophet, Irrlehrer u. s. w. Der Geheilte giebt nun aber eine Antwort, die in ihrer Schlichtheit wahrhaft klassisch ist: was sie zu wissen vorgeben, davon weiß *er* nichts, und darum geht es ihn auch nichts an; er hält sich an *das*, was er weiß, die selbsterfahrene Thatsache steht ihm über der fremden Versicherung. (Olshausen.)

26. Da sprachen sie wieder zu ihm [auf das Verhör in V. 15 zurückgreifend, weil sie hofften, bei seiner nunmehrigen Aussage ihn in einen Widerspruch mit der früheren zu verwickeln]: **Was that er dir? wie** [durch welches Mittel und unter welcher Manipulation] **that er deine Augen auf?**

27. Er antwortete ihnen [mit Unwillen über ihr offenbar böswilliges Inquiriren, das er nun gar wohl durchschauete]: **Ich hab's euch jetzt** [vorhin, als ich berichtete: „Koth legte er mir auf die Augen ꝛc.", vgl. V. 15 mit V. 11] **gesagt, habt ihr's nicht gehört** [daß ihr die schon einmal gethane Frage abermal vorbringt]? **was wollt ihr's abermal hören? wollt ihr auch** [wie Andere es schon geworden] **seine Jünger werden?** [das wäre der einzige vernünftige Zweck des nochmaligen Fragens nach derselben Sache; aber daran wird ja bei euch nicht zu denken sein.]

Ungläubige quälen nur sich und Andere mit ihrem elenden Unglauben. (Richter.) Durch den Hohn, den der Mann in der Ungeduld über die wiederholten unnützen Fragen ausspricht, zeigt er den Fragern, wie er ihre unlautere Gesinnung durchschaue. (v. Gerlach.) Man soll zwar nie unterlassen, die Wunder der Güte und Allmacht Gottes zu erzählen, wenn man Ohren findet, die sie gerne hören; aber boshaftige Herzen, die solches nur mißbrauchen wollen, sind solcher Erkenntniß nicht werth, Ps. 105, 1 f.; Matth. 7, 6. (Canstein.)

28. Da fluchten sie ihm [stießen in leidenschaftlicher Erregtheit allerlei Scheltworte wider ihn aus] **und sprachen: Du bist** [wie dein Bekenntniß in V. 17 verräth] **sein Jünger; wir aber** [mögen das nimmer werden, sondern] **sind Mose's Jünger.**

29. Wir wissen, daß Gott mit Mose geredet hat [denn das steht klar und bestimmt in seinen Büchern geschrieben, und er hat es auch mit Zeichen und Wundern bekräftigt]; **diesen aber** [in Beziehung auf den da, von welchem du zeugest] **wissen wir nicht, von wannen er ist** [ob von Gott oder nicht, und da ist es besser, wir nehmen uns vor ihm in Acht].

Können die Feinde der Wahrheit nicht Recht kriegen, so werden sie bitter und böse, und fangen an zu fluchen und zu schimpfen, vgl. Apostg. 13, 45. (Starke.) Erst gravitätisch, listig, ruhig — jetzt leidenschaftlich, unwürdig, dringen sie auf den Menschen ein; es befriedigt sie wie ein Schmähen, daß sie ihn Jesu Jünger nennen, und das darum, weil er nicht Lügner werden will nach ihrem Wunsch. Indem sie nun Mose, als dessen Jünger sie sich bekennen, als einen Propheten charakterisiren, stellen sie demselben Jesum als einen Verdächtigen gegenüber, über den sie sich das letzte Wort vorbehalten. Doch liegt wohl zugleich ein Stachel in dem: „wir wissen nicht, von wannen dieser ist." Daß er irgend woher besondere Macht besaß, hatte er an dem Blinden bewiesen; war nun diese Macht nicht von oben her, wie sie zu verstehen geben, so sollte der Geheilte durch den Gedanken geängstigt werden, er sei durch dämonische Kraft geheilt. (P. Lange.) Die Obrigkeit Israels spricht es hier entschieden aus, daß sie mit Jesu nichts zu schaffen haben will; mit einem verächtlichen „diesen aber" halten sie ihn von sich fern. (Luthardt.) Sie selber wollen Mosis Jünger sein, doch ihr Ruhm ist eitel (Kap. 5, 45 ff.); wäre ihnen, daß und *was* Gott mit Mose geredet, wirklich zu Herzen gegangen, so würden sie Gott auf den Knieen gedankt haben, daß er nicht blos mit Mose geredet: „gehe hin und zeuge wider sie, denn sie sind ein halsstarrig Volk", sondern auch mit seinem lieben Sohne: „geh hin, mein Kind, und nimm dich an der Kinder, die ich ausgethan zur Straf und Zornesruthen." (Besser.)

30. Der Mensch [durch ihr ebenso unwürdiges als unvernünftiges Verhalten nur desto freimüthiger und kecker gemacht] **antwortete und sprach zu ihnen: Das ist** [denn doch, wie die Sachen nun einmal liegen] **ein wunderlich Ding, daß ihr** [die ihr ja vor allen Andern berufen

seid, in religiösen Angelegenheiten ein festes Urtheil zu gewinnen] **nicht wisset, von wannen er sei; und er hat** [es doch so unzweideutig an den Tag gelegt, da er] **meine Augen aufgethan.**

31. Wir wissen aber [die wir als solche, denen vertrauet ist, was Gott geredet hat, das feste prophetische Wort der Schrift haben], **daß Gott die Sünder nicht hört** [deren einer nach eurer Behauptung V. 24 dieser Jesus sein soll, daß er ihnen seine göttliche Kraft zu Zeichen und Wundern leihen sollte, ohne welche dergleichen ja doch nicht gethan werden können Hiob 27, 9 f.; 35, 13; Ps. 66, 18; Jes. 1, 15; 59, 2; Mich. 3, 4]; **sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er** [Spr. 15, 29., wer also Gottes Beistand zur Verrichtung eines Wunderwerkes, zumal eines so außerordentlichen, wie an mir ein solches geschehen, auf sein Gebet erlangt hat, der muß ein gottesfürchtiger, rechtthuender Mann sein, von einem Sünder kann in solchem Falle nicht die Rede sein].

32. Von der Welt an ist's nicht erhöret [Jes. 64, 4], **daß jemand einem geborenen Blinden die Augen aufgethan habe** [das ist vielmehr ein schöpferisches Wunder, da es sich dabei darum handelt, das von Geburt an fehlende Augenlicht noch zu schaffen; wer nun ein solches Wunderwerk verrichtet, der muß in ganz besonderer Beziehung zu Gott stehen, daß er ihm sogar seine schöpferische Kraft leihet].

33. Wäre dieser [von dem ihr so verächtlich redet] **nicht von Gott, er könnte nichts thun** [und am wenigsten hätte er gerade das mögen thun; was er ja wirklich gethan hat].

Der HErr nimmt sich der Einfältigen an und giebt ihnen, wo es hart hergehet, in's Herz, was und wie sie reden sollen, vgl. Matth. 10, 19 f. (Starke.) Einfältige Leute haben ein gesünderes Auge, ein richtigeres Urtheil als falsche, stolze Gelehrte und Theologen. (Heubner.) Zuerst thut der Geheilte ein Zeugniß für Jesu Unschuld und Frömmigkeit, dann aber bricht das begeisterte Zeugniß für seine einzige prophetische Herrlichkeit hervor; nicht undeutlich stellt er nach seinem subjektiven Gefühl von der Größe des selbsterfahrenen Wunders Jesum über sämmtliche Propheten und sogar über Abraham und den Moses, den sie als Richter über ihn erhoben. (P. Lange.) Noch kannte er die Sohnes-Einheit Jesu mit dem Vater nicht; aber er steht in der Pforte dieser Erkenntniß, indem er den Beter Jesus preist, den Gott allezeit erhört (Kap. 11, 42), weil er allezeit bittet nach Gottes Willen. (Besser.) Die Sprüche, auf die er sich bezieht, hatte er ohne Zweifel von seinen gottesfürchtigen Eltern vernommen und sie tief in's Herz gefaßt. (Hengstenberg.)

34. Sie [geschlagen von seiner nüchternen und gesunden Logik, gegen die sie nichts einzuwenden wußten] **antworteten** [mit abermaligen Schmähreden] **und sprachen zu ihm: Du bist ganz** [nach Leib und Seele und allen Seiten deines Wesens] **in Sünden geboren** [als der du ein geborener Blinder bist] **und lehrest uns** [willst uns, die rechtmäßigen und ordentlichen Lehrer des Volks, hofmeistern? was nimmst du dir denn heraus]? **Und stießen ihn** [in dem Ausbruch ihrer Wuth zu dem Saal, in welchem die Verhandlung stattgefunden hatte] **hinaus.**

Der Amtsstolz nimmt keine Belehrung an, namentlich nicht von Laien. (Heubner.) Das unwiderlegliche Argument wollen die Juden mit Schimpfreden und Gewaltthat niederdisputiren; aber indem sie sagen: „du bist ganz in Sünden geboren" und dabei meinen, das sei aus dem Uebel, das ihm von Geburt an angehangen habe, ganz sicher zu schließen, erkennen sie die Blindheit von Geburt, die sie vorhin nicht gelten lassen wollten (V. 18 ff.), unwillkürlich als Thatsache an. (Luthardt.) So muß der Unglaube am Ende sich selbst Lügen strafen. (Godet.) Auf die Ausstoßung aus dem Saale oder Zimmer, wo sie versammelt waren, ließen diese Obersten ohne Zweifel alsbald den Ausschluß aus der Synagoge als Vollstreckung des Bannes V. 22 folgen. (v. Burger.) Die heilsame Feindschaft der Welt, durch die der Geheilte hinausgestoßen wird, treibt ihn vollends unter die Gnadenflügel, der HErr aber läßt sein Werk nicht halbgethan: es findet sich, wie wir hernach hören werden, ein Ort der Stille, wo sie zusammentreffen; und weil der Mann auf Gottes Werk gemerkt hat, lebt in seinem willigen Herzen schon der Glaube, es bedarf nur noch des Namens, so glaubt er an die Person. Und siehe, nun ist ihm das Auge nicht nur des Leibes, sondern auch des Geistes aufgethan, den Sohn Gottes zu schauen. Das Folgende findet am dritten Tage statt.

b. V. 35—Kap. 10, 21. (§. 80.) Verhandlung Jesu mit dem Geheilten und mit den Pharisäern.

35. Es kam [durch das Gerücht, welches sich wie ein Lauffeuer verbreitete, natürlich auch] **vor Jesum, daß sie ihn** [wie aus ihrem Saale, so auch unmittelbar darauf aus der Synagoge] **ausgestoßen hatten** [und er suchte nun ihn auf]. **Und da er ihn** [wohl zu der nämlichen Zeit, wo von Abgeordneten des Hohenrathes ihm der Bannspruch übermittelt wurde] **fand, sprach er zu ihm: Glaubest du** [besser sind die Worte so zu stellen: Du glaubest also wohl, nach dem zu urtheilen, was du bereits bekannt und bezeugt hast] **an den Sohn Gottes?*** [denn er wollte bei ihm aus der Schale des Glaubens an den Mann von Gott V. 33 den darin verborgenen Kern des Glaubens an den Sohn Gottes hervorholen.]

36. Er antwortete und sprach [mit großer Freudigkeit auf die Sache eingehend]: **HErr** [Kap. 4, 11. 15. 19], **welcher ist's** [ich möchte ihn gern kennen lernen], **auf daß ich an ihn glaube?**

37. Jesus sprach zu ihm: Du hast [mit den Augen, die dir sind aufgethan worden] **ihn** [bereits] **gesehen** [so daß es nicht erst der Herbeiholung eines Andern bedarf], **und der mit dir redet, der ist's**** [Kap. 4, 26].

38. Er aber [von dieser Selbstoffenbarung Jesu, obwohl sie ihm nicht ganz unerwartet kam, wie überwältigt] **sprach: HErr** [jetzt in einem noch andern Sinne als vorhin V. 36 ihn also anredend], **ich glaube, und betete ihn an***** [fiel bei diesem Wort auf seine Kniee und erzeigte ihm göttliche Ehre Kap. 20, 28; Offenb. 19, 10].

*) Jesus hatte sich absichtlich zuerst dem Geheilten entzogen (vgl. V. 7); die That sollte zuerst in seiner Seele wie ein Sauerteig wirken, die pharisäische Opposition sollte das Fünklein seines Glaubens anfachen. Da dies geschehen, sucht nun Jesus, der gute Hirte, das arme Schaf. (Hengstenberg.) Er will ihn für die Hinausstoßung aus dem Kreise der Mosis-Jünger (V. 28) durch Aufnahme in seine neutestamentliche Heilsgemeinschaft entschädigen. (Ebrard.) Wo ein Mensch so einen Stoß bekommt, der ihm einestheils wehe thut, anderntheils aber ihn schnell vom schädlichen Ansehn der Menschen und von der Hoffnung auf Weltgenuß losmacht, da ist die rechte Zeit, daß man ihn aufsucht, um ihn völlig in das Reich Christi hinüberzuziehen. (Rieger.) Im vorigen Abschnitt hat sich ein Gegensatz der Menschen kund gethan, welcher, begründet in der treuen Aufrichtigkeit auf der einen, in widerwilliger Unaufrichtigkeit auf der andern Seite, bis zum entschiedensten Widerstreit beider Seiten fortgegangen war; dieser Gegensatz muß sich nun vollenden und fixiren, indem ihm die direkte Beziehung auf die Person Jesu gegeben wird, von welcher er auch provocirt ist, und haben wir hier schon dasjenige im Kern, um was es sich hernachmals bei dem Hebräerbrief für die palästinensischen Christen handelt. Statt der verlorenen Synagogengemeinschaft schenkt Jesus dem Geheilten seine Person und die Gemeinschaft derselben, und bringt seinen Glauben zur Vollendung; diese Vollendung aber wird durch die Frage herbeigeführt: „du glaubest an den Sohn Gottes?“ welche das Vorhandensein des Glaubens bei ihm schon voraussetzt, da sie, ihrer Form nach eine bejahende Antwort erwartend, wie eine Folgerung erscheint, welche Jesus aus seinem Verhalten vor Gericht, nur in Frageform, zieht, um dadurch ein Bekenntniß zu veranlassen. (Luthardt.) Nachdem Jesus von dem Manne gehört, daß er durch sein standhaftes Zeugniß die Schmach des Bannes davon getragen, kann er ihm durch seine Frage eröffnen, wie gläubig er ist, obwohl er es selber noch nicht weiß. (P. Lange.) Der HErr will seinen keimenden Glauben vollenden, sowohl hinsichtlich des Gegenstandes, den er umfassen, als hinsichtlich der Gewißheit, mit der er ihn ergreifen sollte; es war ja ein Samenkorn der Erkenntniß bei ihm, das mit seiner wachsenden Erfahrung gleichen Schrittes sich entfalten mußte. (v. Burger.)

**) Hätte Jesus den Mann gefragt: „glaubest du an mich?“ so hätte er nur eine sich ganz von selbst verstehende Antwort aus ihm herausgelockt; denn daß er an diesen vor ihm stehenden Jesus glaube, d. i. sein Vertrauen auf ihn setze, hatte er schon in V. 7 bewiesen, als er ihm zutrauete, er könne ihn, den Blindgeborenen heilen, und darum auf sein Wort hin an den Teich Siloah ging. Hätte Jesus ihn gefragt: „glaubst du, daß ich ein Prophet bin?“ so hätte der Mann nur das in V. 17 den Pharisäern schon Gesagte zu wiederholen gehabt; und hätte er ihn gefragt: „glaubst du, daß ich der Messias bin?“ so würde derselbe zweifellos mit Ja geantwortet haben, nachdem ihm in V. 30—33 die Superiorität Jesu über Moses und die Propheten so hell aufgegangen war. Jesus wollte aber nicht blos einer in dem Manne schon vorhandenen Glaubenserkenntniß zum Worte verhelfen, sondern ihn so fragen, daß die Geburt der Antwort zugleich eine Förderung der in ihm vorhandenen Erkenntniß und eine Erhebung seines Glaubens auf eine höhere Stufe war; darum fragt er ihn: „Du glaubst an den Sohn Gottes?“ d. i. gründet sich dein Glaube und Vertrauen auf den Sohn Gottes? wobei „Sohn Gottes“ nicht etwa gleichbedeutend mit „Messias“ zu nehmen ist, sondern mehr und Höheres besagt (vgl. Kap. 10, 30—36). Wie mußte nun diese Frage auf den Geheilten wirken? Gegründet hatte sich sein Vertrauen auf Jesum; denn hätte er ihm nicht das Ungeheure zugetraut, angeborene Blindheit heilen zu können, so wäre er nicht an den Siloahbrunnen gegangen. Gegründet hatte sich sein Vertrauen auf Gott; denn ohne von Gott erhört zu sein, hätte dieser Mensch Jesus solch Wunder nicht verrichten können (V. 30 ff.). Aber der erhörte Mensch Jesus und der erhörende Gott im Himmel lagen ihm noch aus einander; es kam für ihn also darauf an, zu erkennen, welches das Verhältniß des ersteren zu dem letzteren sei. Da fragt ihn nun der HErr, ob er an den Sohn Gottes glaube: von einem solchen hatte er noch nicht gehört, aber die Ahnung blitzt unmittelbar in ihm auf, daß in diesem Worte die Lösung der Frage nach dem Verhältniß Jesu zu Gott gegeben sei, wenn er auch noch nicht weiß, wie. Darum fragt er nicht, was er unter dem Begriffe „Sohn Gottes“ sich zu denken habe, sondern: „HErr, welcher ist's, auf daß ich an ihn glaube?“ Es ist zweierlei möglich, entweder ist der Sohn Gottes ein zwischen Gott und Jesu vermittelnder Dritter, oder Jesus ist es selber; der HErr nun eröffnet ihm das letztere, und zwar so, daß er mit den Worten: „du hast ihn gesehen“ an den Thaterweis seiner Gottheit erinnert, mit den Worten aber: „der mit dir redet, der ist's“ sich als den gegenwärtigen, im Wort ihn zur Erkenntniß seiner Person führenden Sohn Gottes vorstellt. (Ebrard.) Der Blinde hatte Jesum als Propheten anerkannt und muthvoll dafür erklärt; dadurch hatte er sich verbindlich gemacht, ein Selbstzeugniß Jesu, wenn es an ihn heranträte, anzunehmen, wie es auch lauten möchte. An diese Folgerung erinnert ihn zunächst die Frage des HErrn: „du glaubst an den Sohn Gottes“? und der Geheilte nimmt die Folgerung ohne Bedenken an mit der Gegenfrage, die im Grundtext mit einem „Und“ anhebt und den gewünschten Aufschluß mit der angebotenen Offenbarung unmittelbar in Verbindung setzt (vgl. Luk. 18, 26): „Und wer ist es, HErr, damit ich an ihn glaube?“ Nun hätte Jesus ohne Weiteres antworten können: „Ich bin's“; aber er zieht vor, sich durch seine Werke kund zu geben, denn sie sind die Bürgschaft für die Wahrheit seines Selbstzeugnisses. Darum hebt er an: „du hast ihn gesehen“, welche Worte ganz ausdrücklich an die Wunderthat erinnern, durch welche es dem Menschen gegeben worden ist, denjenigen, der mit ihm redet, nun auch anzuschauen. (Godet.) Das „du hast ihn gesehen“ geht nicht auf die erste Begegnung in V. 6 f., damals sah ja der Blinde noch nicht; sondern es bezieht sich auf den gegenwärtigen Zeitpunkt, da Jesus vor dem sehend Gewordenen steht. Jetzt hat er ihn gesehen, und die Thatsache, daß er ihn sehen kann, giebt ihm Bürgschaft, daß auch das Wort, das er von ihm hört, Wahrheit ist: so greift That und Wort zusammen, ihn seines Glaubens gewiß zu machen. (v. Burger.)

***) Mancher, daran erinnert auch diese Geschichte, erkennt Jesum noch nicht ganz, der schon viel Gnade

von ihm empfangen, schon, was er von ihm weiß im Glauben, muthig bekannt hat; aber die volle Offenbarung wird jedem solchen auch bald kommen, der HErr hat hier das verheißende Vorbild für alle solche Fälle geben wollen. (Stier.)

39. Und Jesus [als er so den nun nicht blos leiblich, sondern auch geistlich sehend Gewordenen zu seinen Füßen liegen sah, zugleich aber auch bemerkte, wie die Abgeordneten des Hohenraths, die demselben das Ausstoßungsdekret überbracht hatten, noch zur Stelle geblieben waren] **sprach** [zunächst an seine Jünger sich wendend]: **Ich bin zum Gericht auf diese Welt kommen** [als ein solcher, welchem gegenüber es bei den Menschen zu einer nothwendigen Selbstentscheidung kommt und demgemäß auch zu einer dieser Selbstentscheidung entsprechenden Scheidung in zwei Parteien], **auf daß** [wie denn wirklich der Wille meines Vaters gewesen, daß es also geschehe, Matth. 11, 25 f.], **die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.**

40. Und solches [was er da zu seinen Jüngern sagte] **höreten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren** [eben jene Abgeordnete, die von den Pharisäern waren Kp. 1, 24 und sich als Laurer bisher noch in seiner Nähe aufgehalten hatten], **und sprachen zu ihm** [indem sie seine Meinung insofern gar wohl verstunden, als er mit den Blindwerdenden auf sie und Ihresgleichen zielte, aber dann doch in böswilliger Weise ihm seinen Ausspruch unter den Händen verrückten, daß er in Betreff ihrer als eine Verkehrtheit erschiene]: **Sind wir** [die wir ja für die Meister in Israel, die Hirten und Pfleger des Volkes gelten Kp. 3, 10] **denn auch blind**** [so daß überhaupt erst mit dir alles Licht der göttlichen Erkenntniß für die Menschheit anbräche und Moses und die Propheten, an die wir uns halten, ebenfalls noch in Finsterniß und Schatten des Todes gesessen hätten]?

41. Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind [so daß ihr von Gott und seinem heil. Wort und Willen gar nichts wüßtet, sondern noch schlimmer daran wäret, als das von euch verachtete niedere Volk, und den blinden Heiden gleich stündet], **so hättet ihr** [in eurem Verhalten gegen mich] **keine Sünde** [von so durchgreifender Bedeutung, von so schwerer Schuld Kap. 19, 11., wie ihr sie wirklich habt Kap. 15, 22. 24; Matth. 12, 31]; **nun ihr aber** [im Pochen auf das zur Seligkeit doch nicht hinreichende Maß eurer Erkenntniß] **sprechet, wir sind sehend** [und aus solchem Dünkel von dem euch verordneten Heiland nichts wissen möget] **bleibet eure Sünde***** [auch die, welche ihr sonst noch habt, weil ihr Den verschmähet, der allein sie euch abnehmen kann].

*) Ein armer blindgeborener Bettler aus der untersten Schicht des Volks, von dem die Pharisäer zu sagen pflegten (Kap. 7, 49): „das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht," war nicht allein zum leiblichen Augenlicht, sondern auch zur höchsten Stufe geistlichen Lebens gebracht worden, also daß er in Jesu den Sohn Gottes schauete (Matth. 16, 16 ff.); dagegen hatten sich die schriftgelehrten Pharisäer bis zu einer solchen Stockfinsterniß der Blindheit verblendet, daß sie nicht allein die hinter der Heilungsthatsache liegende höhere Wahrheit nicht zu schauen vermochten, sondern auch die mit Händen zu greifende Thatsache selber nicht sehen wollten. Diesen Doppelerfolg seines Wirkens spricht Jesus hier aus und stellt ihn unter den Gesichtspunkt eines Gerichts. (Ebrard.) Es ist das also nicht ein Gericht, das der HErr als Akt vollzieht, denn in Kap. 3, 17 hat er eine solche Gerichtshandlung als Aufgabe des Sohnes bei seiner ersten Ankunft ausdrücklich in Abrede gestellt; sondern es ist ein gerechtes Gericht, das sich als Resultat herausstellt, worauf die im Grundtext gebrauchten Worte bestimmt hinweisen. (Luthardt.) Als das Licht der Welt möchte er Alle sehend machen, das Heil zu schauen, und es werden auch wirklich sehend, die ihre Blindheit eingestehen, die da blind sind nach ihrem eigenen Gefühl und Bewußtsein (das „nicht" bei dem Worte „sehen" ist durch μή ausgedrückt, s. die Anm. zu Luk. 15, 7); die aber nicht wollen blind sein, sich aufgeklärt dünken, diese ersticken in sich selber den Funken von Wahrheit, vermöge dessen auch sie hätten zum wirklichen Sehen gelangen können. (Riggenbach.) Die Sehenden sind die als Schüler Mosis mit dem Schlüssel der Erkenntniß sich ausgestattet dünkenden Pharisäer und Schriftgelehrten (Röm. 2, 17 ff.); in ihrem Dünkel, Wissende zu sein (V. 24), ärgerten sie sich an dem Licht des Lebens und wurden blind (Kap. 7, 48). Die Nichtsehenden sind das einfältige, ungelehrte Volk, das aber empfänglich ist und aufgeschlossen für das Licht, das sie bescheint. Weil aber beides nicht natürliche, sondern geistliche und sittliche, vom Willen eines jeden abhängige Zustände sind, so mag ebensowohl ein Gelehrter, wenn er geistlich arm ist, selig werden, als sich ein Ungelehrter verhärten kann in Unwissenheit und Rohheit. (von Burger.)

**) Der HErr hatte bei seinem Ausspruch im ersten Satzgliede von solchen geredet, die da nicht sehen, was nur erst auf ein noch nicht entwickeltes Sehvermögen hinweist; im zweiten Satzgliede dagegen hatte er von ihnen die Blindgewordenen unterschieden, bei denen es sich um völlige Erblindung durch die Zerstörung des Organs handelt. Die Frage der Pharisäer nun ist spitzig und spöttisch; sie verwischen den Unterschied zwischen Nichtsehenden und Blindgewordenen, indem sie bei letzteren das „geworden" weglassen und das Nichtsehen zu einer totalen Blindheit steigern, und fragen nun Jesum, ob er denn auch sie für so gänzlich blinde Leute halte, die sich erst von ihm müßten den Staar stechen lassen. Es ist ja das ein sehr gewöhnlicher Kunstgriff der Widersacher göttlicher Wahrheiten, die Worte, in die sie gefaßt sind, zu verrenken und zu verunstalten, um einen Sinn herauszubringen, den sie dann als Unsinn behandeln können.

***) Diese Antwort Jesu auf die spöttische Frage der Pharisäer ist niederschmetternd ernst. (Godet.) Sie sind im relativen Sinne allerdings Sehende. Durch ihre amtliche Stellung sind sie mit dem Worte des alten Bundes vertraut und durch dieses Wort wissen sie genug von dem Reiche Gottes und von den alttestamentlichen Zügen des Messias, um ihn bei

seiner Erscheinung erkennen zu können; und nun haben sie auch Eindrücke genug von Jesu durch seine Worte und Werke empfangen, um erkennen zu können, daß er es sei. Ihre Verblendung gegen ihn geht also vor sich nicht im Elemente der Blindheit, des völligen Nichtwissens, sondern im Elemente ihres Sehens; sie entfaltet sich aus der Lichtscheu, womit sie die Person Jesu wider besseres Wissen und Gewissen verwerfen. (P. Lange.) Es ist hier derselbe Gegensatz, wie in Matth. 9, 12; Luk. 7, 41 ff., wo auch in gewissem Sinne die Pharisäer die Gesunden, die geringeren Schuldner, in anderem Sinne dagegen die viel Kränkeren, die viel größeren Schuldner sind; ihre Gesundheit macht sie krank, ihre Sündlosigkeit sündig, wie hier ihr Sehen sie blind macht. (v. Gerlach.) Das war überhaupt Israels Unglück, daß es bei sich selbst weise war und sich heil und rein dünkte, und sprach zu dem Heilande, der in sein Eigenthum kam und anklopfte: „ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?“ (Jes. 5, 21; Spr. 30, 12; Hohel. 5, 3), also unbedürftig der Fußwaschung (Kap. 13, 8), ohne welche ein Petrus kein Theil an ihm hat. (Besser.) Jesus nimmt von dem Conflikte mit den Pharisäern, der sich aus der Blindenheilung entwickelt hatte, Anlaß, im folgenden Kapitel sein ganzes Verhältniß zu ihnen festzustellen: ihnen als den schlechten Hirten stellt er sich als den guten Hirten gegenüber, eine Gegenüberstellung, die auf alttestamentlicher Grundlage ruhet, vgl. Jer. 23, 1 ff.; Hes. 34, 1 ff.; Sach. 11, 4 ff. (Hengstenberg.)

Das 10. Kapitel.

Von Christo, dem guten Hirten, und seinen Schafen. Item, ob er der Messias sei.

(Evangelium am Pfingstdienstage: V. 1—11.)

1. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch* [so fuhr hierauf Jesus im Vollbewußtsein der wahren Gemeindeordnung in Israel im Gegensatz gegen die hierarchische Matth. 23, 2 fort, s. Kap. 1, 51 u. 5, 19 Anm.], **wer nicht zur** [einzig rechtmäßigen, zum ehrlichen Eingang bestimmten] **Thür hinein gehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo** [durch Ueberklettern über die Mauer] **hinein, der ist** [wie er selber schon mit seiner Umgehung des richtigen Eingangs verräth] **ein Dieb** [der stehlen] **und ein Mörder** [der würgen und umbringen will V. 10].

2. Der aber zur Thür eingehet [im geistlichen Sinne: auf gottgeordnetem Wege zur Heerde kommt], **der ist ein Hirte** [besser: ist Hirte] **der Schafe**** [und bringt das rechte Herz zu ihnen mit, hat ihn doch die gute Absicht auch schon den richtigen Eingang suchen lassen].

3. Demselbigen [eben einem solchen, der wirklich Hirte ist] **thut der** [innerhalb der Hürde stehende und sein Anklopfen vernehmende] **Thürhüter** [der die Heerde die Nacht über zu bewachen hatte] **auf, und die Schafe** [alle miteinander] **hören seine** [ihnen wohl bekannte] **Stimme** [daß sie gleich wissen, sie haben es mit einem Hirten, und nicht mit einem Diebe und Mörder zu thun V. 5]; **und er ruft seinen** [den noch im besonderen Sinne ihm angehörigen] **Schafen mit Namen** [namenweise, d. i. jedes mit dem ihm beigelegten Namen, um sie an sich heranzuziehen und von der allgemeinen Heerde auszuscheiden] **und führet sie aus***** [aus dem Pferch auf die Weide].

4. Und wenn er seine [die ihm eigens zugehörigen] **Schafe** [von denen zuletzt die Rede war] **hat ausgelassen** [indem er wohl auch mit einer gewissen Gewalt nachgeholfen, wenn sie nicht recht zum Ausgehen sich entschließen mochten, sie geschoben und gedrängt hat — im Grundtext steht hier dasselbe Wort, das in Kap. 9, 34 für „stießen ihn hinaus“ gebraucht ist], **gehet er vor ihnen hin** [hinaus auf die Weidetrift sie zu führen]; **und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme†** [und wissen, was sie an ihm haben].

5. Einem Fremden aber [deß die Schafe nicht eigen sind] **folgen sie nicht nach** [genauer: werden sie nicht folgen], **sondern fliehen von ihm** [werden von ihm fliehen]; **denn sie kennen der Fremden Stimme nicht††** [weil diese etwas Anderes ihnen bringen, als ihrem an Gottes Wort und Zeugniß gewöhnten und mit diesem vertrauten Geiste und Gemüthe zusagt].

*) Alles ist Wahrheit in den Worten Jesu Christi; aber wenn er mit dem Ausspruch: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch“ ausdrücklich darauf hinweist, so zeigt dies, daß sie entweder von besonderer Wichtigkeit sind, oder daß der menschliche Geist dagegen besonders eingenommen ist. (Quesnel.) Mit dieser hohen Versicherung macht aber Jesus niemals den Anfang einer Rede, sondern sie hat immer die Bedeutung einer fortsetzenden und anknüpfenden Antworts- oder Verstärkungsformel; daraus ergiebt sich, daß, wenn er auch seinem Gespräch mit den Pharisäern hier eine andere Wendung giebt, doch die nunmehrige Rede sich unmittelbar an das Vorhergehende anschließt. (Lücke.) In dem amtstrotzigen „auch wir“ der Frage in Kap. 9, 40 war ja der Sinn enthalten: „wir Führer und Hirten des Volks“; da spricht der HErr: ich will euch den Spiegel vorhalten, was für Hirten ihr seid und wer allein der gute, rechte Hirte ist. (Stier.) Seine Rede ist auch eigentlich nur eine Wiederdarstellung der im vorigen Kapitel erzählten Thatsachen in der Form des Gleichnisses: der gewaltsame Einbruch der Diebe und Räuber in den Schafstall stellt das tyrannische Verfahren der Pharisäer in der Theokratie dar, von welchem wir vorhin eine Probe gehabt haben; die Macht, welche die Stimme des Hirten über die Schafe hat, und die Folgsamkeit, mit welcher sie sich an ihn anschließen, erinnern an den treuherzigen, standhaften Glauben des Blinden, und die Freundlichkeit Jesu gegen den Mißhandelten und Geschmähten ist abgebildet in der Schilderung des guten Hirten, der sich seiner Schafe annimmt. (Godet.) Die Bildrede in V. 1—18 schreitet durch drei Stufen. Zuerst stellt sich Jesus den Führern gegenüber als Den dar, welcher durch die Thüre zu den Schafen eingegangen, während sie auf unrechtem Wege eingebrochen: hier ist Gott die Thüre und der Hüter der Thüre (V. 1—5). Darnach bezeichnet er sich selbst als die Thüre; während in der ersten Rede Jesus den Pharisäern gegenüber-

steht wie der Prophet Gottes den falschen Propheten, ist er in dieser zweiten für die Heerde das, was in der ersten Gott selber für die Heerde war, die zweite Rede stellt also Jesum auf eine höhere Stufe als die erste (V. 6—11). Der erhabene Inhalt der nun folgenden dritten Rede (V. 12—18) leuchtet ein, sobald man auf das alte Testament zurückblickt. Von Jehova sagt David (Ps. 23, 1 ff.), er sei ein Hirte; von Jehova weissagt Jesaias (40, 11), wie ein Hirte werde er weiden seine Heerde; bei Hesekiel (37, 24) heißt es von dem David der Zukunft, er werde des Volkes König sein und Einen Hirten werden sie alle haben. Für die Kenner des alten Testaments schloß also Jesu Bezeichnung seiner selbst als des guten Hirten seine Messianität ein, ja sogar dies, daß in ihm Jehova selbst der Heerde Versorger geworden. Zweimal deutet demnach Jesus in diesen Reden auf sein göttliches Wesen hin: das erste Mal, indem er von sich sagt, was er selbst gerade zuvor von Gott gesagt; das andere Mal, indem er von sich sagt, was David und Jesaias von Gott gesagt haben. (Geß.)

**) Ein Schafstall ist im Morgenlande kein bedecktes Gebäude, wie bei uns, sondern ein umzäunter oder ummauerter Platz, in welchen man des Abends die Schafe hineinläßt (4. Mos. 32, 19 Anm.). Meistens sind mehrere Heerden in einer solchen Umfriedigung beisammen; die Hirten übergeben sie einem gemeinschaftlichen Wächter, dem Thürhüter, der die Nacht hindurch für ihre Sicherheit zu sorgen hat, und begeben sich in ihre Wohnungen. Des Morgens kommen sie und klopfen an die sorgfältig von innen verriegelte Thür des Schafstalls, der Thürhüter öffnet; dann scheiden sie ihre Heerden, indem jeder seine Schafe zu sich ruft, und wenn jeder seine Heerde gebildet hat, so führt er sie auf die Weide. Der Schafstall hier nun bezeichnet die Theokratie, die Heuchelei und Frechheit aber, wodurch die Pharisäer sich die Gewalt im Heiligthum angeeignet hatten, wird mit dem Bilde von den Dieben und Mördern, die anderswo als durch die Thür hineinsteigen, charakterisirt: aus dem Gesetz ließ sich die Stellung, die sich diese Partei in Israel angemaßt, und die tyrannische Gewalt, die sie übte, in keiner Weise rechtfertigen. (Godet.) Unter dem Bilde der Heerde erscheint im alten Testament häufig das Volk Gottes (Ps. 100, 3; Hes. 34, 31; Mich. 7, 14); sind aber die Glieder der Gemeinde Gottes die Schafe, so muß der Schafstall das Reich Gottes sein. Die Thür ist die göttliche Berufung; daß nun diese bei ihm, der sich hernach (V. 11 ff.) als den eigentlich rechten Hirten bezeichnet, vorhanden sei, darauf weist der HErr gerade in unserm Evangelio beständig hin und gründet darauf sein Recht (vgl. Kap. 5, 36 f.; 6, 29; 7, 28 f.; 8, 42); es steht also bei seinem Ausspruch: „der zur Thür hineingehet, der ist ein Hirt der Schafe" schon jetzt im Hintergrunde das Selbstzeugniß: weil ich denn durch die Thür der göttlichen Berufung eingegangen, wahrhaftig von Gott zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt bin, so bin ich der wahrhaftige Hirte. (Hengstenberg.) Diese erste Partie des Gleichnisses hat zunächst hauptsächlich die Anmaßung der Schriftgelehrten und Pharisäer im Auge, welche, ohne irgend dazu von Gott bestellt zu sein, die geistliche Führung des Volks sich herausnahmen und in der Weise übten, die der HErr in Matth. 23 geißelt; sie waren gleich den Propheten, über die Gott in Jer. 23, 21; Hes. 13, 4 ff. klagt, die er nicht gesandt habe und die doch weissagen in seinem Namen. Dem „anderswo hineinsteigen" (eigentlich hinauf, auf die Mauer, und über diese in die Hürde) entspricht eben jenes Sichvordrängen zu Leitern und Lehrern aus eigener Wahl und Willkür; wer aber den ordentlichen Eingang verschmäht, kann nicht in ehrlicher Absicht kommen, sondern nur von Eigennutz und Selbstsucht angetrieben, und so wird er denn auch als ein Dieb und ein Räuber sich beweisen. (v. Burger.) Im Grundtext steht nicht eigentlich „Mörder", sondern nur „Räuber"; der Räuber wird aber leicht ein Mörder, wenn er Widerstand findet, der Räuber von Schafen zum Würger. In V. 10 ist „Dieb" der Hauptbegriff, theilt sich aber in den stehlenden Dieb und in den räuberischen Würger und Verderber. (P. Lange.)

***) War vorhin die Thüre zu den Schafen einstweilen noch sachlich, nicht persönlich zu erklären als der göttliche Beruf, so wird dies auch für den Thorhüter gelten; durch ihn und sein Oeffnen der Thüre ist zunächst nichts Anderes angezeigt, als daß dem berufenen Hirten auch der Eingang zu den Schafen aufgethan wird, daß Gott ihm, und nur ihm, auch ungehemmte Thätigkeit und Einwirkung auf die Schafe schenkt und gestattet. (v. Burger.) Der Thorhüter ist Gott, der dem wahren Hirten Christo (denn in diesem tritt die ideale Person des guten Hirten in's Dasein) den Zugang zu den Herzen eröffnet. Man darf nicht meinen, die Vergleichung mit dem Thürhüter sei für Gott zu niedrig: nicht Gott in seiner Persönlichkeit erscheint unter dem Bilde des Thürhüters, sondern Gott in einer ganz besonderen Wirkung; wie tief in diesem Sinne die Schrift in ihren Vergleichungen hinabgeht, zeigt Hos. 5, 12 u. 14. Dem Ausdrucke nach parallel ist Apostg. 14, 27: „Gott thut den Heiden die Thür des Glaubens auf". (Hengstenberg.) Der Hirt tritt in den Pferch hinein und die Schafe vernehmen seine Stimme (sein Locken, Anreden, Rufen); sie hören darauf als die ihnen bekannte Stimme (ein gewöhnlicher Anruf des Hirten an die Heerde war das griech. Wort sitta, d. i. he, heda!). Die Schafe überhaupt sind nun die der sämmtlichen in der Hürde zusammengebrachten Heerden; deren Hirten, weil sie jeden Morgen kommen, um die einzelnen Heerden auszuführen, sind allen eingepferchten Schafen bekannt. Dagegen sind seine, des Hirten, von dem hier die Rede ist, eigenen Schafe die, welche zu seiner besonderen Heerde gehören; diese ruft er namenweise, denn den einzelnen Thieren ihrer Heerde Namen zu geben, war auch bei den Hirten der Alten nichts Ungewöhnliches. (Meyer.) Allerdings nun war es nur Eine Gottesheerde, die in der Einen Hürde der alttestamentlichen Theokratie sich befand; aber doch ist ein Unterschied von den Schafen dieser Gesammtheerde im Verhältniß zu Christo zu bemerken: alle Glieder des Volkes Israel merkten bei seinem Auftreten etwas davon, daß in ihm der verheißene Hirte erschienen sei (Matth. 7, 28 f.; 8, 27; 9, 33; 13, 2; 14, 35 f.; 21, 8 ff.; 7, 16 f.; 12, 1; 18, 35 ff.; 19, 47 f.; 23, 27 ff., vgl. Hohel. 5, 2), und jauchzten ihm ihr Hosianna entgegen, also daß es sich thatsächlich erwies: „er kam in sein Eigenthum, zu den Seinen" (Kap. 1, 11); aber doch konnte er für die ihm eigenen Schafe, für die Seinen im höheren Sinne des Worts (Kap. 13, 1) nur diejenigen erkennen, die der Vater ihm gegeben (Kap. 6, 37 f.; 17, 6 ff.), wie schon in der Weissagung Sach. 11, 4 ff. von den Schlachtschafen überhaupt die „elenden Schafe" unterschieden werden, um deretwillen der Prophet das Hirtenamt über jene übernimmt und die nun auch auf ihn halten. Und wie er nun diesen „mit Namen" rief, das tritt in recht concreter Weise hervor, wenn er den Simon, Jonas Sohn, Kephas nennt, von Nathanael spricht: „siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist", oder der Maria mit Nennung ihres Namens sich zu er-

kennen giebt (Kap. 1, 42. 47; 20, 16), obgleich dergleichen Fälle natürlich nur die hervortretenden Spitzen der Sache sind, die hier gemeint ist, und diese nicht etwa darin aufgeht. Der Name ist Ausdruck der Persönlichkeit, der Individualität: indem der gute Hirte ihn nennt, zeigt er, daß der Genannte ihm nicht als eine Nummer gilt, als ein bloßer, für sich gleichgiltiger Theil der Gattung, sondern daß er für sich selbst Gegenstand seiner erkennenden und liebenden Aufmerksamkeit ist. Vgl. Ps. 147, 4 u. Jes. 40, 26.

†) Es ist hier nicht blos eine triviale Beschreibung davon, wie der Hirte seine Heerde auf die Weide führt, sondern Jesus kennzeichnet in diesem Verse eine bestimmte geschichtliche Sachlage: der Augenblick ist erschienen, wo er seine eigene Heerde aus der dem Verderben verfallenen Theokratie auszuführen hat; das Zeichen zu diesem unvermeidlichen Bruch hat er in der Ausstoßung des Blindgebornen, in dem Bann, mit dem derselbe sammt seinen Anhängern belegt wird, und überhaupt in der heftigen Feindschaft erkannt, welche ihm entgegentritt. Der starke Ausdruck „ausgetrieben" (Luther: „ausgelassen") nimmt diesen Hauptgedanken nachdrücklicher wieder auf; er bezeichnet ein kräftiges, fast gewaltsames Eingreifen, wodurch der Hirte dem noch schwankenden Schaf dazu hilft, mit dem bisherigen Schafstall zu brechen und sich ohne Furcht den neuen Verhältnissen hinzugeben, in welche der Ruf des Hirten es führt. Der weitere Inhalt des Verses schildert dann das Leben der so gebildeten messianischen Heerde auf der geistigen Weide, auf welche sie ihr göttlicher Führer leitet, und die innige Verbindung zwischen den Schafen und ihrem Hirten; sie kennen seine Stimme, das ist bei Weitem stärker als das „hören", von dem in V. 3 die Rede war, es bezieht sich auf die völlige Kenntniß, welche aus der täglichen Verbindung sich ergiebt. (Godet.)

††) Das Wort, welches der Fremde bringt, ist nicht das alte bekannte, welches sie von je auf die Weide gerufen und geführt hat; für dieses haben sie ein Sensorium (Gefühlsvermögen) in sich, das andere klingt ihnen fremd. Es wird sich die alttestamentliche Gottesgemeinde in ihrem ächten Bestande von der geistlichen Obrigkeit Israels scheiden; und einer Flucht gleich wird jene Scheidung sein, wie man vor einer Gefahr fliehet, wie man einem Verderben entrinnt. (Luthardt.) Das Futurum (Zeitwortsform für die Zukunft) ist zu beachten: die Zeit war nahe, wo der Israel Gottes der trügerischen Leitung jener Diebe und Räuber sich entziehen sollte, um unter ihrem guten Hirten zur neutestamentlichen Gemeinde sich zu sammeln; die Worte des HErrn werden hier zur Weissagung, die Apostelgeschichte und der Brief an die Hebräer zeigen sie uns erfüllt. (v. Burger.)

6. Diesen [eine vom gewöhnlichen Wege abweichende Rede oder eine Allegorie enthaltenden] **Spruch sagte Jesus zu ihnen** [den Pharisäern, mit denen er schon in Kap. 9, 40 f. verhandelt und zu denen sich wohl noch andere Ihresgleichen inzwischen eingefunden hatten]; **sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte** [welchen Sinngehalt er mit dem auf sie bezüglichen Spruche verband, obgleich der geheilte Blindgeborne als lebendige Auslegung dabei stund und sie selber als die Fremden verklagte, deren gleißnerische Stimmen Kap. 9, 24 er nicht kannte, sondern floh vor ihnen und folgte dagegen Christo nach].

Es kam ihnen nicht von ferne in den Sinn, als könne irgend jemand die Aechtheit ihres Hirtenberufs und die Musterhaftigkeit ihres Wandels in Zweifel ziehen. (P. Lange.) Es fehlte ihnen jeder Einblick in ihre eigenen Schäden, so mußte es ihnen ganz unverständlich sein, wie er sie als Diebe und Räuber bezeichnen könne; es fehlte ihnen aber auch jeder Einblick in die Hoheit Christi, so mußte ihnen ganz unzugänglich sein, was er von sich als dem guten Hirten sagte. (Hengstenberg.) Daß er sie im Sinne habe, mochten sie wohl verstehen; aber was er mit seiner Rede eigentlich meine, das entging ihnen. Und hierbei ist dann nicht blos an die geschichtliche Voraussage in V. 5 zu denken, welche zu verstehen das stolze Gefühl der sicheren Herrschaft sie hinderte, sondern auch an die vorhergehende Charakteristik, besonders das anderswo Einsteigen im Gegensatz zum Eingehen durch die Thür, was zu verstehn sie durch das stolze Bewußtsein ihrer Studien u. s. w. verhindert wurden. (Luthardt.)

7. Da [gerade um ihres Unverständnisses willen sich freier bewegend, weil sie nun schweigend ihm gegenüberstunden und ihm nicht mit Einwürfen und Widersprüchen drein zu reden vermochten] **sprach Jesus wieder zu ihnen** [indem er jetzt noch Größeres von sich aussagte, als er vorhin gethan, und sich als den Begründer einer ganz neuen Haushaltung im Reiche Gottes charakterisirte]: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Ich** [dem der Vater Macht gegeben hat über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die derselbe ihm gegeben Kap. 17, 2] **bin** [fortan, da nunmehr schon das Auslassen der Schafe V. 4 begonnen hat und die Zeit zum Bau eines neuen Stalles herbeigekommen ist V. 16., für diesen Stall] **die Thür zu den Schafen*** [dadurch ein jeder, der fernerhin noch für einen Hirten gelten will, den Eingang nehmen muß].

8. Alle, die vor mir kommen sind [und ohne Rücksicht auf mich, den nach ihnen Kommenden, das Hirtenamt sich angemaßt haben], **die sind Diebe und Mörder gewesen** [das „gewesen", welches auf einer falschen Lesart im Grundtext beruht, muß wegfallen, wie auch Luther anderwärts es wegläßt und einfach schreibt: sind Diebe und Mörder]; **aber die Schafe** [soviel ihrer es wirklich waren und ihr Elend fühlten Sach. 11, 11] **haben ihnen nicht gehorchet**** [daß sie auf die Stimme derselben gehört hätten, und so ist es bereits zu einer Ausführung dieser Schafe gekommen V. 3].

9. Ich [allein und ausschließlich] **bin die Thür** [durch die einer als Hirt der Schafe fortan eingehen muß, wie vorhin V. 7 gesagt]; **so jemand durch mich eingehet** [nach dem Exempel dieser meiner Jünger, die hier um mich stehen], **der wird** [was zunächst seine eigene Person betrifft] **selig werden** [1. Tim. 4, 16], **und wird** [was sodann seine Hirtenthätigkeit betrifft, als ein rechter Führer der Heerde] **ein- und ausgehen**

[4. Mos. 27, 16 f.; 1. Sam. 18, 16; 2. Chron. 1, 10; 1. Thess. 1, 9; 2, 1] **und Weide finden*** [wie für sich selbst, so auch für die Schafe, die er zu versorgen hat].

*) Wir haben hier keine Wiederaufnahme des vorigen Gleichnisses, sondern, wie das Wörtlein „wieder" zeigt (Matth. 13, 44. 45. 47), ein ganz neues, wenn auch demselben Anschauungskreis entnommenes Bild; daher wir weder bei der vorigen Bildrede uns durften bestimmen lassen, die Auslegung nach der jetzigen Rede zu gestalten, wie manche Schrifterklärer gethan, noch die jetzige als nähere Erklärung eines bei der vorigen den Zuhörern dunkel gebliebenen Punktes zu fassen haben. An den Pharisäern vollzieht sich eben das Gericht des Blindwerdens, von dem der HErr in Kap. 9, 39 geredet hat; es kommt ihm also gar nicht darauf an, ihrem mangelnden Verständniß nachzuhelfen, sondern er befindet sich hier in Jerusalem den Obersten gegenüber jetzt in derselben Lage, wie dort in Galiläa gegenüber der großen Masse des Volks, und schlägt dasselbe Verfahren, wie bei seiner zweiten Seepredigt (Matth. 13, 1 Anm.) ein. Durch dieses Verhüllen der Wahrheit wird natürlich die heilsame Wirkung seiner Gleichnisse auf einzelne empfängliche Gemüther unter den Gegnern nicht ausgeschlossen; dieselbe zeigt sich denn auch wirklich in V. 21. Daß es aber bei aller Neuheit der nunmehrigen Bildrede doch nur eine, der in der vorigen ausgedrückten entsprechende Wahrheit ist, die jetzt zur Verhandlung kommt, das deutet das auf V. 1 zurückweisende „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" an. Im Verhältniß zur alttestamentlichen Theokratie war Jesus zunächst nur wie ein Prophet unter andern Propheten, wie ein Hirt neben andern Hirten; darum hat er vorhin sich dessen enthalten, als „die Thür zu den Schafen" sich zu bezeichnen, vielmehr hat er ebenso von Gott sich berufen und weihen lassen (man denke an die Geschichte seiner Taufe durch Johannes und seiner Versuchung in der Wüste), wie alle ordentlichen Propheten von Gott ihre Bestallung empfangen haben; und die Art, wie die ersten Jünger sich zu ihm fanden (Kap. 1, 29 ff.), wie er die Zwölfe erwählte (Luk. 6, 12 ff.) und wie auch andere Seelen sich ihm aufschlossen und im Glauben ergaben, zeigt auf recht anschauliche Weise, daß der Vater im Himmel, der ihm den Zugang zu seinem Amte verschafft, so daß er nichts in menschlicher Eigenmächtigkeit gethan, ihm auch als Thürhüter den Eingang bei der israelitischen Bundesgemeinde bereitet hat. Nun aber haben schon V. 3—5 uns die Entstehung einer neutestamentlichen Theokratie vor die Augen geführt; im Verhältniß zu dieser hat sich seine ganze Stellung geändert, er ist fortan der Herr im Hause Gottes oder der Erbe (Matth. 21, 38), ist beides zumal, Thüre und Thürhüter. Was das letztere betrifft, so erscheint er in Apostg. 16, 14 wirklich als der Thürhüter, der den Boten des Evangelii den Eingang und Zugang zu den Herzen öffnet; in der hier uns vorliegenden Gleichnißrede aber sieht Jesus von dieser seiner Thätigkeit insoweit ab, als er nur mittelbar darauf hindeutet (V. 9: „wird eingehen"), in den Vordergrund stellt er sich dagegen als die Thür zu den Schafen. Der griechische Ausdruck lautet: „Thür der Schafe"; das kann an sich beides bedeuten, 1) eine Thür, durch welche die Schafe in den Stall eingehen, 2) eine Thür, durch welche die Hirten zu den Schafen im Stalle eingehen, also sowohl eine Thür für die Schafe, als eine Thür zu den Schafen, daher auch die Ausleger sich in zwei Klassen theilen, je nachdem sie die eine oder die andere Auffassung vorziehen. Wir unsrerseits entscheiden uns unbedingt für die zweite Auffassung und bleiben also bei Luther's Uebersetzung: „ich bin die Thür zu den Schafen". Was Christus den Schafen sei, davon wird er hernach in der dritten Partie seiner Bildrede (V. 12 ff.) handeln, und wie sie zu ihm sich zu stellen haben, das wird er in seiner Rede am Kirchweihtage (V. 22 ff.) noch besonders hervorheben; dagegen kommt es hier in der zweiten Partie, gemäß dem Zusammenhange mit der vorigen Partie, darauf an, sein Verhältniß zu dem neutestamentlichen Hirtenamt klar zu legen. Er weiß, daß er, nachdem er damit angehoben, ein Hirte neben andern Hirten zu sein, mehr und mehr dazu fortschreitet, der große Hirte zu sein der Schafe, für die er sein Leben lässet, und von Gott ausgeführt zu werden von den Todten durch das Blut des ewigen Testaments (Hebr. 13, 20); da steht er denn forthin in keinerlei Verhältniß der Nebenordnung mehr zu andern Hirten, sondern in dem Verhältniß schlechthiniger Ueberordnung. Er wird für andere Hirten die Thür zu den Schafen, nur mit Beziehung auf ihn und sein Erlösungswerk, nur kraft einer Berufung durch ihn und behufs einer Wirksamkeit für ihn giebt es fortan ein Hirtenamt in der Gemeinde Gottes.

**) Daß der HErr bei den Worten: „alle, die vor mir kommen sind" nicht auch Mose und die Propheten für ihre Person mit in's Auge faßt, geht unzweideutig daraus hervor, daß er fortfährt: die „sind Diebe und Mörder"; hiermit weist er ja auf diejenigen Hirten hin, die zu dieser seiner Zeit ihr Werk treiben, und charakterisirt das Hirtenamt in Israel, wie es in dem, der Gegenwart vorausgegangenen Zeitalter der Offenbarungslosigkeit (Neh. 13, 31 Anm.) sich gestaltet hat. Auf diese Vergangenheit allein, aus der sich die Gegenwart entwickelte, hat er sein Augenmerk gerichtet; und wenn er da von „allen" redet, die vor ihm gekommen, so bezieht sich das Wort auf beide Theile, auf die Hirten sowohl in bürgerlicher als in geistlicher Hinsicht, so daß das Wort den Begriff von „allseitig" in sich schließen soll. In bürgerlicher Hinsicht beginnt das Aufkommen der Diebe und Mörder mit dem J. 140 v. Chr., in welchem der Maccabäer Simon die Fürstenwürde erlangte (1. Macc. 14, 25 ff.). Denn zwar ist die Erhebung der Maccabäer selber wider die syrische Gewaltherrschaft ohne Zweifel eine von Gott erweckte heil. Begeisterung, was bestimmt aus der prophetischen Weissagung in Micha 4, 11—13; Sach. 9, 11—17 hervorgeht, und hat an der Erweckung der Richter der alten Zeit ihr Vorbild (Richt. 2, 18); aber was Gideon einst in ächt theokratischem Geiste sich weigerte anzunehmen (Richt. 8, 22 f.), das nahm Simon an, und wenn es gleich mit dem Vorbehalt geschah: „solange bis Gott dem Volke den rechten Propheten erwecken würde" (1. Macc. 14, 41), so war der Schritt damit doch nicht gerechtfertigt, sondern dem verheißenen König Israels aus dem Hause Davids wurde dadurch gewissermaßen sein Thron im Voraus vom Priesterstamme weggenommen und das Segenswort des Erzvaters Jakob in 1. Mos. 49, 10 in bedenklicher Weise verletzt. Darum ist auch das Haus der Hasmonäer von schweren Gerichten heimgesucht worden; in alle dem, wie die Römer sich der Herrschaft über das Land bemächtigten, zuerst das Idumäer-Geschlecht des Herodes auf den Thron erhoben und hernach selber das Regiment durch einen Landpfleger führten, erfüllte sich das Wort in Micha 4, 14: „man wird den Richter Israels mit der Ruthe auf den Backen schlagen". Das war denn die Zeit, wo aus Bethlehem-Ephrata derjenige kam, der in Israel Herr sein sollte (Micha 5, 1); aber es war eben eine Zeit, wo Andere vor ihm gekommen waren

und der ihm gebührenden Herrschaft sich bemächtigt hatten, so daß es einen Schein des Rechten haben konnte, wenn die Hohenpriester und Aeltesten bei dem Landpfleger ihn darum des Aufruhrs beschuldigten, weil er sage, er sei Christus, ein König (Luk. 23, 2; Apostg. 24, 5), und die Möglichkeit gegeben war, ihn mit der Kreuzesstrafe der Aufrührer und Empörer zu belegen. Inwiefern Herodes der Große geradezu darauf ausging, für sich und seine Dynastie den Königsthron des Messias in Beschlag zu nehmen, das haben wir gelegentlich seines Tempelbaues bemerkt (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, d); er wollte damit die Weissagung in Hagg. 2, 7 ff. äußerlich verwirklichen und sich gewissermaßen als den schon erschienenen Messias darstellen (Jes. 66, 2 Anm.). In geistlicher oder religiöser Hinsicht waren es die Pharisäer und Schriftgelehrten einerseits und die Hohenpriester und Priester andrerseits, die vor Christo gekommen waren und ihm in seiner Eigenschaft als Prophet einerseits und Hoheprieſter andrerseits dergestalt den Weg vertreten hatten, daß er bei Ausrichtung seines Amtes nothwendig mit beiden Theilen in Conflikt gerathen mußte. Die einen gaben vor, den Schlüssel der Erkenntniß zu haben (Luk. 11, 52), hatten ihn aber, wie es wörtlich im Grundtext heißt, nur weggenommen, für sich in Beschlag gebracht, und duldeten nun keinen andern Lehrer neben sich und trieben mit dem religiösen Unterricht sozusagen Alleinhandel; die andern im Verein mit jenen verfügten mit unumschränkter Gewalt über das Himmelreich in Israel, geberdeten sich als die absoluten Mittler zwischen den heilsbedürftigen Seelen und dem heilspendenden Gott und ließen für den Mittler eines neuen Bundes keinen Raum mehr. Die einen nahmen für ihre Menschensatzungen unbedingte Auctorität in Anspruch, ertheilten nach Maßgabe derselben in höchster Instanz das Patent der Rechtgläubigkeit oder schlossen von der Zugehörigkeit zu Gottes Volke aus, und wollten als Meister und Väter gegrüßt sein; die andern machten den steinernen Tempel, an dem sie dieneten, für immer zum Mittelpunkt der Kirche, hatten die Bedeutung des mosaischen Opferwesens als eines bloßen Vorbildes umgesetzt in die einer ausreichenden und vollgiltigen Versöhnung und ihr Priesterthum zu einer centralen Stellung erhoben, welche den Gedanken an das Hohepriesterthum der Verheißung (Ps. 110, 4) in den Seelen gar nicht mehr aufkommen ließ. Wie demnach Jesu Eltern, als sie zur Schatzung nach Bethlehem kamen, keinen Raum fanden in der Herberge, weil die, welche vor ihnen gekommen, alle Quartiere schon vollständig in Besitz genommen hatten, und daher für den neugebornen Christus zu seiner Aufnahme nichts blieb als eine Krippe im Stalle; so ist's dem HErrn auch in Hinsicht auf die Ausrichtung seines Werkes gegangen. Noch im Zeitalter der Maccabäer hatte man ein Bewußtsein davon, daß man in offenbarungsloser Zeit lebe, und behielt die Endentscheidung in schwierigen Dingen und die schließliche Ordnung der Angelegenheiten des Volkes Gottes dem vor, der da kommen sollte (1. Macc. 4, 46; 9, 27; 14, 41); aber zu Christi Zeit selber hatten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Hohenpriester und Aeltesten alle Offenbarung Gottes mit ihren Aufsätzen vollständig abgeschlossen, alle Angelegenheiten in Israel schon endgiltig geregelt, und der Messias sollte nun nichts weiter zu thun haben, als diesen Herrschern in Israel auch zur Herrschaft über die Weltvölker zu verhelfen und ihnen und dem Volke, soweit es sich von ihnen beherrschen ließ, alle nur erdenkliche irdische Glückseligkeit und zeitliche Herrlichkeit zu verschaffen. Selbst Mose und die Propheten hatten sie durch die Art, wie sie das Gesetz und die Weissagung auslegten und in Uebung brachten, zu Dieben und Mördern gemacht; mit dem Satze: „du bist sein Jünger, wir aber sind Mosis Jünger" hörten wir ja in Kap. 9, 28 die Pharisäer dem Blindgebornen wegen seines Zeugnisses für Jesum fluchen, und als Eiferer für das Gesetz und die Propheten haben sie den HErrn für einen Sabbathsschänder erklärt, als einen Gotteslästerer zum Tode verurtheilt und seine Apostel in den Bann gethan und aus einer Stadt zur andern verfolgt. Als solche, die vor Christo kamen, hätten sie Christo vorarbeiten sollen; denn der kommende Christus war das Princip der alttestamentlichen Theokratie, der Grundgedanke, Grundtrieb und das Ziel der erwählten Gottesgemeinde (Offenb. 12, 2), und darum gehörte zu dem Begriff eines Hirten in Israel, daß er den Kommenden zum Zielpunkt seiner Wirksamkeit und das, was er einst thun solle, zum Maßstab seines eigenen Denkens und Handelns mache. Aber diese Obersten gingen an der schon im alten Testament angelegten Thür vorbei und stiegen anderswo hinein in den Schafstall; mit ihrem ganzen Thun und Treiben richteten sie das Volk so zu, daß es in geistlicher Hinsicht keinen Christus mehr brauchte und darum auch nicht nach ihm verlangte; dafür füllten sie die Köpfe desto mehr mit fleischlichen Gedanken und die Herzen mit unordentlichen Wünschen an, von denen dann die ganz natürliche Folge war, daß, als Er, der Verheißene, nun in sein Eigenthum kam, die Seinen ihn nicht aufnahmen, ja, ihn von sich stießen und für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, den er brachte, den Fluch, wie er längst schon dem Volke gedrohet war (3. Mos. 26, 14 ff.; 5. Mos. 28, 15 ff.), in seinem ganzen vollen Maße sich zu eigen machten. Da verdienten sie denn gewiß statt des Ehrentitels der Hirten Israels, den sie in Anspruch nahmen, den Namen, den der HErr hier ihnen giebt: „sie sind Diebe und Mörder". Es ist seine bestimmte und bewußte Absicht, sie zu brandmarken und von dem Amte, das sie sich angemaßt haben, abzusetzen; er könnte ja nicht hüten der Schlachtschafe, wie ihm befohlen ist (Sach. 11, 4 ff.), wenn er nicht die falschen Hirten vertilgete. Und nun hat er schon für solche gesorgt, die durch ihn, die Thür eingegangen sind; das sind die Zwölfe, deren Zahl sich nach der der Stämme Israels bemißt. Wenn in Bälde die Zeit gekommen sein wird, da der Gott des Friedens ihn, den großen Hirten der Schafe, ausgeführt hat von den Todten durch das Blut des ewigen Testaments, von wo an er dann seine Stelle als Thür auch wirklich einnimmt, so wird er zu Israel senden Propheten und Weise und Schriftgelehrte (Matth. 23, 34), damit die Schafe, die bisher schon angefangen haben, den Dieben und Mördern nicht zu gehorchen, vollends lernen auf ihn halten und dabei merken, daß es des HErrn Wort wäre, und es so ihm gelinge, drei Hirten in Einem Monat zu vertilgen, wie er versprochen hat.

***) Bei den Worten des 8. Verses hatte Jesus den Satz des 7. Verses: „ich bin die Thür zu den Schafen" nicht unmittelbar festgehalten, sondern auf den für alttestamentliche Verhältnisse bezeichnenderen Ausspruch in V. 1 zurückgegriffen: „wer nicht zur Thür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder"; darum wiederholt er im vorliegenden Verse zuvörderst jenen einstweilen bei Seite gelassenen Satz, der ja in Beziehung auf die neue Zeit, die da anbricht, von eben solcher Wichtigkeit ist, wie der andere für die alte, jetzt dahinschwindende Zeit, daher ihm auch vorhin ebenfalls ein „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" voraus-

geschickt wurde. Man hat darum, weil er von demjenigen, der durch ihn als Thüre eingeht, vor allen Dingen sagt, ein solcher werde selig werden, gemeint, es sei da nicht von einem Hirten, sondern von einem Schafe die Rede; das ist nun allerdings ganz richtig, aber das ist eben ein charakteristisches Merkmal an einem durch Christum zu den Schafen eingehenden Hirten, daß er vor allen Dingen sich selber für ein Schaf der Heerde erkennt und die eigene Seligkeit schaffet, bevor er Andere selig zu machen suchet. Hierarchen, wie die jüdischen Obersten es waren, fragen sowenig nach der eigenen, wie nach der Andern Seligkeit; auf Unkosten der letzteren suchen sie ihren Vortheil und ihre Ehre, erstere aber steht ihnen von Haus aus so fest, als könnte dieselbe gar nicht erst in Frage kommen, auch durch nichts gefährdet werden, als nähmen sie Theil an den göttlichen Prärogativen und hätten wohl die Schlüssel des Himmelreichs zum Auf- oder Zuschließen, aber sich selber keinem Gericht zu unterwerfen. Der nun folgende Ausdruck: „ein- und ausgehen" weist dagegen dadurch, daß das „eingehen" vorangestellt ist, so bestimmt als möglich auf das „hineingehen" in V. 1 u. 2 zurück und giebt zu verstehen, daß der HErr einen Hirten der Schafe im Sinne hat; wie dieser in ihm und durch ihn seinen Eingang zur Heerde genommen, so treibt er auch in ihm und mit ihm sein Hirtenwerk. Auf dieses beziehen sich an sich beide Worte in ihrer Verbindung mit einander; aber während sonst bei dieser Redensart (1. Kön. 3, 7 Anm.) das „ausgehen" voransteht, folgt es hier nach und tritt in Parallele zu dem „ausführen" in V. 3, und ganz passend schließt sich nun das Weidefinden an. Dieser letztere Begriff ist doppelseitig: insofern der Hirt selber mit zu den Schafen der Heerde gehört und nach dem vorhin Gesagten vor allem die eigene Seligkeit zu schaffen hat, findet er für sich zunächst die nöthige Weide, deren er zur Nahrung und Stärkung seines geistlichen Lebens bedarf; insofern er aber die Schafe ausführt auf die Trift, sind es nicht dürre Steppen und öde Anger, auf die er sie bringt und auf denen sie geistlich verkommen müßten, wie das der Fall sein würde, wenn er ein Zögling der Pharisäer und Schriftgelehrten wäre (vgl. Matth. 9, 36), sondern er führt sie zu grünen Auen und frischen Wassern, daß sie gedeihen und nie keinen Mangel haben (Ps. 23, 1 ff.; Hes. 34, 14; Luk. 22, 35).

10. Ein Dieb kommt nicht [von Haus aus in keiner andern Absicht], **denn daß er stehle** [und schließlich bei denen, die nicht vor ihm fliehen V. 5., sondern sich ihm hingeben und seiner Verlockung folgen, mit keinem andern Erfolge, denn daß er] **würge und umbringe** [sie sittlich verderbe und zeitlich und ewig zu Grunde richte].

11. Ich [dagegen, im Unterschied von denen, die ich vorhin als Diebe und Mörder bezeichnen mußte V. 8] **bin kommen, daß sie** [die verlorenen Schafe vom Hause Israel, zu denen ich gesandt worden Matth. 15, 24] **das Leben** [im Grundtext steht einfach: Leben, ohne Artikel] **und volle Genüge** [Ueberfluß an allem Guten Kap. 1, 16; Ephes. 1, 3 ff.; 1. Cor. 1, 4 ff.; 2. Cor. 8, 7. 9] **haben sollen.**

Lag in V. 9 der Gedanke, wie segensreich die Berufsthätigkeit des rechten Hirten sei, so bringt hierzu V. 10 den Gegensatz, wie V. 8 den Gegensatz zu V. 7 gebracht hatte; der Gedanke aber wiederum, wie verderblich das Thun des falschen Hirten sei, ruft den gegensätzlichen hervor, wie segensreich dagegen Christi Thun, und dies in V. 11 Ausgesprochene leitet dann von selbst zu der neuen Wendung des Bildes, welche mit V. 12 anhebt. Der Dieb nun, so heißt es in V. 10 u. 11., kommt zu stehlen, Christus um zu schenken; jener um sich zu sättigen an den Andern (Ps. 14, 4; Hes. 34, 2 f.), Christus um das Gut des Lebens zu verleihen; jener um in Verderben Leibes und der Seelen zu führen, Christus um die Fülle des Guts zu schenken. (Luthardt.) Die Masse des Volks, die unter Führung der Pharisäer bleibt, dient jetzt lediglich zur Befriedigung des Stolzes, der Ehrfurcht und der Habsucht derselben, zuletzt aber geht sie unter ihrer Führung elend zu Grunde; die drei Zeitwörter, welche der HErr zur Ausdrückung dieses Gedankens braucht, enthalten eine Stufenfolge, indem das „stehlen" sich auf das Monopol bezieht, das sie über die Seelen ausüben, das „würgen" auf die sittliche Verderbniß, die sie anrichten, das „umbringen" aber auf das schließliche Verderben auch äußerlich, das sie herbeiführen. In Gegensatz nun zu „würgen und umbringen" tritt das Leben, das Jesus zu bringen berufen ist: nicht geschlachtet werden und umkommen sollen die Schafe, denn er ist beauftragt, der Schlachtschafe zu hüten, die ihre Herren schlachten und verkaufen und deren ihre Hirten nicht schonen (Sach. 11, 4 f.); sondern Leben sollen sie haben, d. h. wiedergenesen von ihrer schon ohnedies bis zur äußersten Todesgefahr fortgeschrittenen Krankheit. Nachdem sie aber dem Leben zurückgegeben sind, sollen sie eintreten in den Vollbesitz aller verheißenen Heilsgüter des Messiasreiches, deren Fülle keine Grenze oder Schranke kennt. Im Grundtext sind die beiden Stücke durch Wiederholung des „haben sollen" auseinander gehalten, damit ein jedes in seiner selbstständigen Bedeutung hervortrete: daß sie Leben haben und volle Genüge haben; man darf also nicht deuten: „daß sie Leben und zwar in voller Genüge erlangen", sondern bei „Leben" hat man, da das Wort ohne Artikel steht (vgl. Röm. 11, 15), an „Leben von den Todten" zu denken und sich etwa der Stelle Hes. 16, 5 f. zu erinnern: „niemand jammerte deiner, daß er sich über dich hätte erbarmet, sondern du wurdest auf das Feld geworfen; ich aber ging vor dir über und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagst: du sollst leben".

(Evangelium am 2. Sonntag nach Ostern: Misericordias-Domini.)

Warum gerade in der gegenwärtigen Osterzeit das Evangelium vom guten Hirten? Es wurde um diese Zeit ehemals in Italien das große Hirtenfest des Jahres, Palilia genannt, begangen, unmittelbar nach dem 20. April, an welchem die Sonne in das Zeichen des Stieres tritt — ein uraltes Frühlingsfest, wo die Lämmer gewaschen, die Ställe gereinigt, mit Lorbeerreisern geschmückt und aus Heuhaufen Frühlingsfeuer veranstaltet wurden, über welche die Hirten mit der Schäferkeule sprangen, zu Ehren der heidnischen Göttin Pales. Da nun der Gottesdienst mit den Worten Ps. 33, 5 f. anfing: „die Erde ist voll der Güte des HErrn" (misericordia domini, vgl. dazu die Bem. zu Ps. 89, 2), und in diesen Worten ebenfalls auf die Natur und den Frühling hinwies, so stimmte Anfangspsalm, Evangelium und Naturzeit fröhlich überein. (Fr. Arndt.) Dies Evangelium, achte ich, werde darum auf diesen Sonntag gelesen, daß Christus darin meldet, wie er leiden und sterben, und doch auch wieder auferstehen werde (vgl. V. 18); denn sollte er ein Hirte seiner

Schafe sein und bleiben (V. 16), so mußte er nicht im Tode bleiben. (Luther.) In diesem Evangelio stellt sich der HErr gleichsam an den Anfang einer neuen Zeit, bezeichnet sich als den Herrn, Hirten und Begründer der neuen Gottesgemeinde, welche aller Orten auf Erden gesammelt werden soll, und eröffnet dieser werdenden Gemeinde zunächst einen Blick in die Stärke seiner Liebesgesinnung, denn er deutet hin auf die freiwillige Hingabe seines Lebens in den blutigen Opfertod am Kreuz; sodann einen Blick in die Innigkeit seiner Liebesgemeinschaft mit den Seinen, denn er zeichnet sie als das Abbild jener Gemeinschaft, in der er mit seinem himmlischen Vater steht; endlich einen Blick in die Zukunft seiner Liebesbethätigung, denn er redet von jener bis an das Ende der Tage fortgehenden Sammlung seiner Gemeinde aus allen Völkern und Geschlechtern, welche zuletzt sich darstellen wird als Eine Heerde unter Einem Hirten. (Löfch.) Die Hirtenliebe Jesu: es ist 1) eine reine, heilige, uneigennützige Liebe, das Gegentheil des Miethlingssinnes; 2) eine standhafte, tapfere, alles aufopfernde Liebe; 3) eine erleuchtete, weise Liebe, die sich auf vollkommene Kenntniß der Einzelnen stützt; 4) eine allgemeine, ewige Liebe. (Heubner.) Wie auch wir uns als gute Hirten beweisen sollen? indem wir 1) die Unsrigen innig und herzlich lieben, 2) in der Kraft dieser Liebe mit Freuden jedes Opfer bringen, um ihr Heil zu befördern, 3) von ihr beseelt das Reich Gottes ausbreiten, wo immer sich uns Gelegenheit dazu bietet. (Couard.) Der gute Hirt: nach dem, was er 1) gethan hat, 2) beständig thut, 3) einst noch thun wird. (Hoffmann.) Christus, der gute Hirt: 1) seine Hirtentreue, 2) seine Hirtenweisheit, 3) seine Hirtenarbeit, 4) sein Hirtenlohn. — Wie gut haben es die Schafe des guten Hirten: 1) niemand kann sie aus seiner Hand reißen; 2) nichts kann sie von seiner Liebe scheiden; 3) neue Genossen führt sein Wort ihnen zu; 4) immer mehr werden in ihm sie Eins unter sich. (Nebe.)

12. **Ich bin ein guter Hirte** [und zwar unter denen, die ihr selber als gute Hirten bezeichnet, wie Mose und David, der gute Hirt im vollen Sinne des Worts, der der Idee eines rechten Hirten vollkommen entsprechende Hirt, als in dem der HErr seiner Heerde selber sich annimmt und die Verheißung von seinem Knecht David, den er ihr zum Hirten erwecken wolle, in Erfüllung bringt Hes. 34, 11 ff. 23.ff.; 37, 24; Jes. 40, 11; Micha 5, 3]; **ein guter Hirte läßet sein Leben für die Schafe** [setzt die eigene Seele für sie ein, um sie von dem drohenden Verderben zu erretten, wie sich das an Mose und David schon vorbildlich gezeigt hat, nur daß deren Selbsterbietung in 2. Mos. 32, 31 ff.; 2. Sam. 24, 17 den Schafen noch nichts helfen konnte und darum auch nicht angenommen wurde, sondern nur als eine Weissagung auf mein Amt und Werk von Bedeutung ist]. **Ein Miethling** [für Lohn in Dienst getretener Knecht] **aber, der nicht Hirte ist** [nach seinem inneren Berufe und nach der solchem Berufsbewußtsein entsprechenden Gesinnung, so daß es ihm gar nicht darauf ankommt, daß die Heerde alles Gute von ihm habe, sondern nur darauf, selber möglichst viel von der Heerde und von seinem Dienst an ihr zu haben], **deß die Schafe nicht eigen sind** [indem er zu dem Herrn der Heerde nicht in einem solchen Verhältniß steht, daß er bei Uebernahme seines Dienstes zu ihm spräche: was dein ist, das ist mein], **siehet den Wolf** [diesen gefährlichsten Feind der Schafe, gegen den sie sich nicht selber rathen und helfen können] **kommen, und verlässet** [unbekümmert, wie es ihnen gehen wird] **die Schafe und fleucht** [einzig darauf bedacht, daß er sich selbst in Sicherheit bringe]; **und der Wolf** [wenn es keinen guten Hirten gäbe, der den Kampf mit ihm aufnähme und durch seine Selbsthingabe ihn überwände und zu nichte machte] **erhaschet** [dieses oder jenes einzelne Stück der Heerde] **und zerstreuet** [durch die Furcht vor ihm, die alle andern ergreift] **die Schafe** [die nun doch in ihrer Zerstreuung noch umkommen würden, da eine Heerde ohne Hirten zu Grunde geht].

13. **Der Miethling aber** [wie er vorhin charakterisirt wurde] **fleucht** [die Schafe verlassend und sie ihrem Verderben preisgebend]; **denn er ist** [eben] **ein Miethling** [von dem man von Haus aus nichts Besseres erwarten kann, als daß er lediglich seine eigene Sicherheit im Auge behält, und wo dieser Gefahr drohet, sich so geschwind als möglich davon macht], **und achtet der Schafe nicht** [wie nun diese desto schlimmer daran sind].

Schon die Worte des 11. Verses in ihrer Beziehung auf Ps. 23 lenkten von dem Bilde der Thür wieder zurück zu dem früheren (V. 2 f.) und aus dem alten Testament bekannteren Bilde des Hirten. Der HErr stellt nun zuerst den Satz auf: „ich bin der gute Hirt"; dann führt er bis V. 18 diesen Satz aus, indem er zeigt, wodurch er sich besonders als der gute Hirt bewähren wird. Luthers Uebersetzung: „ein guter Hirt" ist weniger ungenau, als es auf den ersten Blick erscheint. (Hengstenberg.) Unter dem Bilde des Hirten, wie es uns besonders in Ps. 23 begegnet, wird einerseits die liebevolle, zärtlich schonende, vor allem, was schaden könnte, bewahrende, auf alle Bedürfnisse achtsame Leitung und Fürsorge Gottes für sein Geschöpf, andrerseits aber auch die der Hirtentreue Gottes entsprechende Gesinnung des Menschen veranschaulicht, daß er sich wie ein Schaf im Gefühl seiner Schwäche und Hilfsbedürftigkeit zu seinem Hirten hält, ihm überall hin folgt, wohin er ihn leitet, und nicht seinen eigenen Weg gehen will, ihm die Führung überläßt, daher sicher, fröhlich und getrost ist. (Hupfeld.) Die Vorstellung nun, von welcher der HErr an unsrer Stelle ausgeht, ist diese: Der gute Hirt weidet seine Heerde, da kommt der Wolf; er flieht aber nicht, sondern geht dem reißenden Feinde muthig entgegen, widersetzt sich ihm, stellt sich vor seine Heerde hin als ein Vorkämpfer und wirft sich dem Feinde entgegen, daß inzwischen seine Heerde entfliehen kann (Sach. 11, 7; 13, 7). Der gute Hirt hat eine solche Liebe zu seiner Heerde, daß er das höchste Gut, das er hier auf Erden hat, sein Leben, für sie in die Schanze schlägt; der Werth dieses Gutes wird im Grundtext dadurch noch schärfer hervorgehoben, daß da nicht eigentlich Leben, sondern Seele steht — er opfert nicht blos das äußere

Leben, sondern geht mit voller Schmerzensempfindung in den Tod für die Seinen, und zwar ungezwungen, ganz freiwillig, was in dem Worte „lässet" angedeutet liegt. (Nebe.) Die Redensart: „sein Leben lassen" ist dem Johannes eigen (Kap. 13, 37 f.; 15, 13; 1. Joh. 3, 16); er gebraucht sie regelmäßig von der freiwilligen Lebensaufopferung und hat sie vielleicht nach dem alttestamentlichen Ausdruck, wie er in Richt. 12, 3; 1. Sam. 19, 5; 28, 21 vorkommt, gebildet. (Lücke.) Bei den Schafen, von welchen hier die Rede ist, haben wir speziell an die kleine Heerde zu denken, die der HErr damals nur erst noch gesammelt hatte (Luk. 12, 32), an das geringe Häuflein der elenden Schafe, die auf ihn hielten (Sach. 11, 11), darin aber seine künftige größere Heerde als in ihrem Keim schon beschlossen lag (Kap. 17, 9. 19 f.; Matth. 16, 18): an wen nun aber sollen wir bei dem Wolfe denken? Das sind, wenn wir auf menschliche Persönlichkeiten blicken, in welchen allerdings der höllische Wolf, der Satan, sein Werk treibt (Offenb. 12, 3 f.), dieselben, die vorhin als Diebe und Mörder bezeichnet worden sind, die Hohenpriester und Aeltesten, die Pharisäer und Schriftgelehrten; die hatten schon damals, als der Heiland so redete, wie er hier im Gleichniß thut, den Plan gefaßt, ihn zu tödten (Kap. 7, 19; 8, 37. 44) und mit Beseitigung seiner Person auch seine eben erst sich bildende Gemeinde für immer zu vernichten (Kap. 11, 47 ff.), wie sie also die Schafe der alttestamentlichen Theokratie stahlen, würgten und umbrachten, so wollten sie die des entstehenden neutestamentlichen Gottesreichs erhaschen und zerstreuen. Nun waren freilich etliche unter ihnen, die den Absichten und Veranstaltungen der Majorität sich einigermaßen widersetzten; in Kap. 7, 50 ff. hörten wir von Nicodemus, wie er seine Stimme zu Gunsten Jesu erhub, und auch in V. 19 ff. unsers Kap. wird von einer Zwietracht unter den Juden die Rede sein, indem ein Theil sich des HErrn anzunehmen versucht. Aber gerade diese, die von den Dieben und Mördern sich sondern, da dieselben auch zum Wolfe werden wollen, und einigermaßen den Charakter von Hirten zu bewähren scheinen, weisen im Grunde doch sich nur als Miethlinge aus, denen die Schafe nicht eigen sind und die dieselbigen im Augenblick der Gefahr verlassen und fliehen. Allerdings sehen wir Nicodemus und Joseph von Arimathia nach dem Tode Jesu sich frei öffentlich zu ihm bekennen und die heilige Leiche in ehrenvoller Weise zu Grabe bestatten; sie treten da ein in den Kreis der Schafe seiner Heerde und sind ein lebendiger Beweis, daß es dem Wolfe doch nicht ganz gelungen ist, die Schafe zu zerstreuen, diese beginnen vielmehr gerade in ihnen mit dem Opfertode des guten Hirten sich wieder zu sammeln. Aber Miethlingssinn ist es doch immerhin gewesen, wenn Nicodemus aus Furcht vor den Juden nur bei der Nacht zu Jesu kam, und Miethlingssinn ist es gleicherweise, wenn Joseph von Arimathia aus demselben Grunde nur heimlich ein Jünger Jesu sein will; und wenn beide gleich nicht in den Rath und Handel der Uebrigen gewilligt haben, als Jesu Tod beschlossen, der Verräther gedungen und der Verrathene verurtheilt wurde (Kap. 11, 47 ff.; Matth. 26, 3 ff. 14 ff. 27 f.), so haben sie doch auch nichts Entschiedenes gethan, diesen Rath und Handel zu hintertreiben. Gerade sie haben den Wolf kommen sehen; denn während vom Volke noch niemand von dem eigentlichen Stande der Dinge recht wußte, hörten und sahen sie's mit an, was im Hohenrathe vorging; und als in jener entscheidenden Sitzung (Matth. 27, 1 f.; Luk. 22, 66 ff.) das Bluturtheil über Jesum zu einem formell rechtskräftigen gestempelt wurde, müssen sie doch in einer Weise sich verhalten haben, daß dasselbe als ein einmüthig gefälltes erscheinen konnte. So haben sie die Schafe verlassen und sind geflohen, haben ihr Volk, zu dessen Hirten sie mitgehören wollten, nicht vor der entsetzlichen Blutschuld, das dieses auf sich geladen, zu bewahren gesucht, und sind nun diejenigen, um deretwillen der Apostel Paulus sich so ausdrücken kann, wie er in Apostg. 13, 27—29 thut, indem er da diejenigen, die das Todesurtheil über Jesum bei Pilatus durchsetzten, und die, welche ihn von dem Holz nahmen und in ein Grab legten, als eine und dieselbe Genossenschaft darstellt. Mit dieser Anschauung des Paulus stimmt die des Johannes in Kap. 19, 37 ff., dem Joseph und Nicodemus mit ihrer Kreuzesabnahme und Grabesbestattung Jesu als die Erstlinge derer erscheinen, an denen das Wort der Weissagung (Sach. 12, 10) sich erfüllt: „sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben" (vgl. zu Matth. 27, 61). Erst von dieser Anschauung aus begreifen wir nun auch vollkommen, mit welchem Recht der HErr in V. 8 unter den Obersten des Volkes keinen Unterschied machte, sondern ohne Ausnahme sagte: „alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder"; wir begreifen aber auch, mit welchem Recht er sich in vollständigen Gegensatz zu diesen angeblichen und vermeintlichen Hirten des Volks stellen kann und von sich bezeugen: „Ich bin der Hirt, der gute", denn so lauten die Worte nach dem Grundtext in genauer Uebersetzung. Ja, wäre es auf die Obersten Israels angekommen, da wäre ein Heiland und Seligmacher in dem Sinne und von demjenigen Wesen, wie die Schrift ihn verheißen hatte, von vornherein gar nicht möglich gewesen; aller Raum war vor ihm weggenommen, alle Lebensluft ihm entzogen, sein Fuß fand keine Stelle, in die er eintreten, seine Hand keinen Faden, an den er sein Werk anknüpfen konnte, er hätte es machen müssen, wie der Versucher in Matth. 4, 5 f. ihm seine Vorschläge macht, hätte er unter dem Beifall und Beistand der Obersten zum Messias werden wollen. Und wäre es auf sie, die Obersten Israels, angekommen, so wäre nunmehr, nachdem es dem Heiland Gottes (Luk. 3, 6) denn doch gelungen war, etliche Seelen für sein Himmelreich zu gewinnen und den Grund zu einer neutestamentlichen Heilsgemeinde zu legen, für diese eine Fortexistenz und Weiterentwickelung abermal nicht möglich gewesen; selbst die Besten unter ihnen hatten nichts als eine schüchterne Gegenrede und einen passiven Widerstand, wenn die Juden sich vereinigten, so jemand ihn für Christum bekennete, daß derselbe in den Bann gethan würde (Kap. 9, 22), und waren jetzt vermuthlich mit unter den Deputirten des Hohenraths zur Stelle, als dem geheilten Blindgebornen das Ausschließungsdekret überbracht wurde (Kap. 9, 35), weil die tonangebende und herrschende Partei sie absichtlich mit in die Zahl der Abgeordneten aufgenommen hatte. Offenbar war der Wolf nun bereits in die Heerde eingebrochen und hatte in dem Geheilten ein einzelnes Schaf gepackt; der Heiland aber, indem er gerade in diesem verhängnißvollen Augenblicke den Ausgestoßenen aufsucht, sich ihm als Den bezeugt, der er ist, und mit solchem Zeugniß, das er im Glauben annimmt, ihn seiner Gemeinde als würdiges Glied einfügt (Matth. 16, 16—18), giebt damit sich selber dem Wolfe preis; denn ohne Zweifel knüpfen hernach des Kaiphas Gedanken, als in entscheidender Stunde ihm beikommt, auf welche Anklage hin Jesus zum todeswürdigen Verbrecher gestempelt werden könne, da sonst sich nichts auf ihn bringen läßt (Matth. 26, 63 ff.), an die in Kap. 9, 35—38 vorliegende Scene an. Hier bekennt sich der HErr ganz offen für Gottes Sohn, und indem

er die Anbetung des Mannes annimmt, erklärt er auch ganz unzweideutig, in welchem Sinne er seine Aussage verstanden wissen will, während seine sonstigen Selbstzeugnisse dieses Inhalts doch immer nur blos andeutender Art sind und noch etwas Räthselhaftes an sich tragen. Der so entwickelten Auffassung unserer Stelle gemäß kommt es nun uns auch nicht unerwartet, daß der Evangelist bei den Worten: „sein Leben lässet für die Schafe" sich in Betreff des „für" nicht desjenigen Fürworts (ἀντί) bedient, das den Begriff der Stellvertretung in sich schließt und Christi Tod unter den Gesichtspunkt eines Lösegelds, einer Bezahlung für viele (Matth. 20, 28; Mark. 10, 45; Jes. 53, 4 f.) stellt, sondern vielmehr desjenigen (ὑπέρ), das s. v. a. zum Besten, zu Nutzen bedeutet (vgl. Kap. 11, 51 f.); es handelt sich eben nicht um die Vergebung der Sünden und die Versöhnung mit Gott, sondern um die Rettung von dem seitens der Welt drohenden Verderben, und die neutestamentliche Gemeinde ist auch wirklich durch den Tod des guten Hirten von diesem Verderben gerettet worden. Ein Schaf der Heerde scheint der Wolf allerdings verschlungen zu haben in Judas, dem Verräther; aber in Wahrheit verhält es sich doch nicht so, sondern dieser Jünger war freiwillig auf die Seite des Wolfes übergetreten und gab sich ihm zum Werkzeug her. Eher könnte man an Simon Petrus denken, der in dem Augenblick seiner Verleugnung sich schon in dem Rachen des Wolfes befand; doch gerade an ihm zeigt sich, welche Macht der sein Leben lassende Hirt über die Herzen übte, von dem Fremden zu fliehen (V. 5), und in Joseph und Nicodemus bewährte sich dann dessen Macht, die Herzen auch an sich heranzuziehen und alle Menschenfurcht zu überwinden und die zerstreuete Heerde wieder zu sammeln. Nach seiner Auferstehung ist denn das sein Hauptwerk, vor den Schafen hinzugehen nach Gäliläa, sie damit auszuführen aus dem bisherigen Stalle (V. 3) und auf dem Berge, da er den mehr als Fünfhundert erschien (1. Cor. 15, 6), durch Einsetzung der Taufe ein neutestamentliches Gottesvolk förmlich zu konstituiren (Matth. 26, 31 f.; 28, 7. 10. 16 ff.). Die Ausleger wissen meist mit dem Miethling, der den Wolf sieht kommen und die Schafe verläßt und fliehet, gar nichts anzufangen und betrachten ihn als eine bloße Redefigur, die lediglich dazu diene, durch den Kontrast den Begriff des ächten Hirten zu heben, also als einen blos gedachten, in der Wirklichkeit nicht thatsächlich vorhandenen Gegensatz gegen Christum; oder wenn sie das Bild auf die Pharisäer und Obersten zu deuten versuchen, wissen sie dann doch den Wolf nicht recht unterzubringen, und wollte man auch diesen auf das dem jüdischen Volke drohende Verderben beziehen, wie es hernach in der Zerstörung der Stadt und des Tempels und in der Zerstreuung in alle Länder über dasselbe hereinbrach, so läßt sich doch nicht absehen, inwiefern die Obersten durch eine Aufopferung ihres eigenen Lebens das Verderben hätten abwenden mögen. Näher schon kommt der richtigen Auffassung Godet, wenn er auf die Stelle Kap. 12, 42 hinweist: „der Obersten glaubten viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden" und an solche Zustände in der katholischen Kirche erinnert, wo Bischöfe und Priester vor der unwiderstehlichen Gewalt des Jesuitismus sich beugten; gleicherweise hatte damals die pharisäische Partei sich der öffentlichen Meinung in einem Maße bemächtigt, daß jeder, der sich nicht vor ihr beugte, selbst unter den Vornehmen, in Verruf kam. Die von Gott eingesetzte rechtmäßige Gewalt in Israel, das Priesterthum, das ja den Beruf gehabt hätte, dem Eindringen dieses bösen Geistes Widerstand zu leisten, ließ denselben gleichwohl gewähren und beugte sich selber unter seinen Despotismus; damit bekundete sie offenbar einen Miethlingssinn, suchte sich selber Conflicte und Unannehmlichkeiten, Kämpfe und Gefahren zu ersparen, ließ aber immer mehr das Volk dem Pharisäismus als Beute anheimfallen und durch denselben zu Grunde richten. Bei dieser allgemeineren Fassung des Gedankens, für die gar manches sich sagen läßt, sind die Schafe, für die der gute Hirt sein Leben lässet, die verlorenen Schafe vom Hause Israel überhaupt, nicht speziell die an Christum gläubig gewordenen Seelen im Volke; aber von dem Ganzen des Hauses Israel das von dem Wolf ausgehende Verderben abzuwehren, ist ja dem guten Hirten mit seiner Selbstaufopferung doch nicht gelungen, und so ziehen wir mit Rücksicht auf die Worte des HErrn in Matth. 26, 31 f. die Beschränkung auf die elenden Schafe, die auf den guten Hirten hielten, oder auf die im Keim schon vorhandene neutestamentliche Gemeinde um so mehr vor, als die Worte des HErrn bei seiner Gefangennehmung in Kap. 18, 8 f. wie einen Commentar zu unsrer Stelle ausmachen (vgl. Kap. 17, 6 ff.). Hinsichtlich der Schwierigkeit, daß die nähere Angabe zu „Miethling": der nicht Hirte ist, daß die Schafe nicht eigen sind, den Namen eines Hirten nur dem Eigenthumsherrn zuzugestehen und also jeden menschlichen Hirten unter den Begriff eines Miethlings zu stellen scheint, ist zu bemerken, daß allerdings unter Menschen es an sich keinen einzigen giebt, der von sich selber auf den Namen eines Hirten Anspruch machen darf (Kap. 21, 16), und wer es gleichwohl thut, kommt nimmer über den Charakter und die Stellung eines Miethlings hinaus; es ist das die schlimmste Verurtheilung alles hierarchischen Geistes (1. Petri 5, 2 f.). Dagegen giebt es auch eine Stellung, wo der Mensch nichts ist als das Werkzeug des Eigenthumsherrn der Schafe, gewissermaßen seine Verleiblichung für die Heerde; und wenn er nun mit seinem Herzen diese Stellung einnimmt, so wird er zu einem Stellvertreter des eigentlichen Hirten (2. Cor. 5, 20), und insofern sind die Schafe wirklich sein eigen.

14. Ich bin ein guter Hirte [wie in V. 12: der Hirte, der gute], **und erkenne die Meinen** [die, welche die mir zugehörigen Schafe des Stalles sind V. 3; 2. Tim. 2, 19; Amos 3, 2], **und bin bekannt den Meinen** [werde von denen, die mir zugehören, erkannt V. 27];

15. Wie mich mein Vater kennet, und ich kenne den Vater [vgl. Kap. 14, 20; 15, 10; 17, 8 u. 21]. **Und ich lasse** [nun, eben weil ich die Meinen in erkennendem Lieben mir aneigne, und damit diese wiederum mich ihnen in erkennendem Lieben aneignen können Kap. 6, 51 ff.] **mein Leben für die Schafe** [das in V. 12 angegebene Erforderniß für den, der der gute Hirte heißen will, erfüllend].

Nachdem Christus sich von dem Miethlinge unterschieden hat, wird hier der erste Satz des 12. Verses wieder aufgenommen mit einer Einschaltung, welche seine Aufopferung motivirt. Das zärtliche Liebesverhältniß, die innige Gemeinschaft, in der Jesus mit seinen Schafen steht, bildet die Grundlage für das

„ich lasse mein Leben für die Schafe"; dies Verhältniß wird bezeichnet durch „kennen" und „gekannt werden". (Hengstenberg.) Diese gegenseitige Bekanntschaft und Erkennung aber ist so groß und innig, daß nur die gegenseitige vertraute Bekanntschaft zwischen dem Sohne und dem Vater ihr gleich kommt. (Lücke.) Das Kennen und Erkennen ist eine Bewegung des Geistes, welche das Verhältniß der Verwandtschaft zur Grundlage hat und wesentlich ein geistiges Eingehen auf den Gegenstand des Erkennens und ein Aneignen desselben in sich schließt; dem Geschöpfe gegenüber geht diese Bewegung von Gott aus, und die menschliche Erkenntniß Gottes folgt jenem Zuge und ist die bejahende, zustimmende und annehmende Antwort auf denselben. (v. Burger.) Der HErr erkennet die Seinen, das will sagen: es ist nichts in ihnen, was ihm unzugänglich und verborgen wäre, sie sind ihm ganz durchsichtig und offenbar, er erkennt also jedes Bedürfniß, jeden Mangel, jede Regung und Bewegung des Herzens; und wie bei dem Erkennen das Objekt, das erkannt wird, von dem Subjekte, welches erkennt, gefaßt und in sich aufgenommen wird zu einem bleibenden Besitz, so erkennt der HErr auch die Seinen. Der HErr spricht hier sehr bestimmt von solchen Schafen, die er „die Meinen" nennt; nur von diesen sagt er, daß er sie erkenne und daß sie ihn erkennen. (Nebe.) Er kennt die Seinen besser, als sie sich selbst kennen, auch besser, als sie sich unter einander kennen, namentlich viel besser, als die Welt sie kennt; denn er kennt sie nicht durch Hörensagen und Berichte Anderer, sondern unmittelbar, persönlich, als der allwissende HErr, vor dem ihr Herz und ihr Leben offen daliegt wie ein aufgeschlagen Buch. Aber er kennt die Seinen nicht nur so genau, weil er alles weiß und kennt, sondern vorzugsweise darum, weil er sie so lieb hat, lieber als sein eigen Leben; denn nur den kennt man recht, den man liebt; für den hat man Theilnahme und es liegen Einem dessen Nöthe und Wünsche ebenso am Herzen, als wären es die eigenen. (Fr. Arndt.) Und nun: „sein mehr als mütterliches Herz trieb ihn von seinem Thron auf Erden; ihn drang der Sünder Noth und Schmerz, an ihrer Statt ein Fluch zu werden. Er senkte sich in ihre Noth und schmeckte den verdienten Tod"; so wendet sich hier die Bedeutung des „ich lasse mein Leben für die Schafe" allerdings zu der eines Schuldopfers, das er, ihnen zu gute, zu ihrer Versöhnung bringt (Jes. 53, 10; 1. Joh. 2, 2). Der Absicht nach bezieht sich dieses Schuldopfer zur Versöhnung für die Sünden auf alle Menschen, wie ja im weiteren Sinne auch das „ich erkenne die Meinen" sich auf alle Menschen beziehen läßt (Kap. 2, 24 f.); er steht zu einem jeden in einem bestimmten Bezuge des Wissens und der Liebe. Aber wirklich zu gute kommt sein Schuldopfer nur den Seinen im engeren Sinne; und das sind die, die nun auch ihn erkennen. Ein solches Erkennen seiner wird nur bei denen sich einfinden, die in einer gewissen Wahlverwandtschaft zu ihm stehen; die zu dem Bewußtsein derjenigen Noth bei sich kommen, in die er sich um ihretwillen versenkt hat, und diejenige Hilfe im Glauben annehmen, die er ihnen gebracht hat; die ebenso auf ihn eingehen, wie er auf sie eingegangen, und ebenso sein eigen werden wollen, wie er ihr eigen geworden. Ohne ein empfängliches Offensein der Seele für den Gegenstand, den sie erkennen will, ohne ein wahrhaftiges Eindringen in ihn, wird er nur in seiner Erscheinung, auf seiner Oberfläche, nicht in der Tiefe seines Wesens erfaßt; ist aber das Erkennenwollen ein liebendes Eingehen auf die Sache, sucht man sie gleichsam mit der Hand der Seele zu fassen, damit sie ein Eigenthum derselben werde, so ergiebt sie auch eine gewisse Umbildung des eigenen Wesens in das der erkannten Sache als unmittelbare Folge. Um das gegenseitige Verhältniß, in welchem er zu seinen „eigenen" Schafen, wie er im Grundtext in der zweiten Hälfte des 3. und in der ersten Hälfte des 4. Verses sie genannt hat, steht und in welches nun wiederum diese vermittels des Erkennens seiner zu ihm treten, beruft der HErr sich auf das gegenseitige Verhältniß, das zwischen dem Vater und ihm besteht; da das „wie", womit er die Vergleichung einführt, nach dem Wortlaut des Grundtextes nicht eine einfache Vergleichung bezweckt, sondern eine wesentliche Gleichartigkeit im Sinne hat, so bezieht er sich nicht sowohl auf das innergöttliche, vorweltliche Verhältniß zwischen dem Vater und ihm, das ja in unserm jetzigen Erdenstande uns unerfaßlich ist, als vielmehr auf das Verhältniß des Vaters zu ihm als des Menschen Sohne (V. 17; 15, 9 f.). „Der Vater kennt den Sohn unter der Hülle schmählichster Knechtsgestalt, kennt ihn selbst am Kreuze als seinen lieben Sohn: so kennt der gute Hirt die Schafe als die Seinen mitten in ihrem Elend und Jammer, in ihrer Schwachheit und Sündigkeit, ja im Rachen des Todes; und sie kennen Ihn, wie er, selbst im Todesthal wandelnd, dennoch den Vater kannte — wahrlich, eine wunderbare Erkenntniß!"

16. Und ich habe [als Lohn dafür, daß ich mein Leben lasse für die Schafe, zum Erbe mir zugetheilt Jes. 49, 1 ff.; 53, 10 ff.; Ps. 2, 7 f.] **noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle** [sondern stehen außer der Bürgerschaft Israels und sind fremd von den Testamenten der Verheißung Ephes. 2, 12]. **Und dieselben muß ich** [wenn ich nun erhöht sein werde von der Erde und mir alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden Kap. 12, 32; Matth. 28, 18 ff., zu den Schafen aus diesem Stalle oder zur Genossenschaft des Volkes Gottes Kap. 11, 52] **herführen** [durch die Botschaft, die ich durch meine Diener an sie ergehen lasse 2. Cor. 5, 20 f.], **und sie werden** [in gläubiger Annahme solcher Botschaft] **meine Stimme hören, und wird** [nach Abbrechung des Zauns, der bisher dazwischen war Ephes. 2, 14] **Eine Heerde und Ein Hirte werden** [durch Aufrichtung der ebensowohl aus gläubigen Heiden wie aus gläubigen Juden bestehenden Einen heiligen christlichen Kirche Hebr. 13, 20].

Niemand soll das kleine Häuflein der Seinen, welchen er bekannt ist, verachten! Die Jünger, der Blindgeborne und wem er sonst noch die Augen aufgethan zum Sehen seiner Herrlichkeit und die Ohren geöffnet zum Hören seiner Stimme — nur ein kleines Heerdlein aus den verlorenen Schafen vom Hause Israel war um ihn versammelt, die allermeisten kannten seine Hirtensprache nicht (Kap. 8, 43). Doch getrost! Nicht nur die vielen tausend Juden (Apostg. 21, 20), Schafe aus diesem Stalle, deren zukünftiges Gläubigwerden ihm bewußt ist, kennt er schon als die Seinen; sondern er hat auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle, überhaupt aus keiner Hürde sind, nämlich die in der Heidenwelt zerstreuten Kinder Gottes (Kap. 11, 52). Er hat sie, sie sind bereits die Seinen; denn er weiß, daß der Vater sie ihm gegeben

hat, auf daß sie durch den Glauben an seinen Namen Macht überkommen, Kinder Gottes zu werden. (Besser.) Die Beschränkung seiner Wirksamkeit auf Israel (Matth. 10, 5; 15, 24) sah Christus mit seinem Tode aufgehoben; als der erhöhete Christus wurde er offenbar als der Hirte der Völker. (P. Lange.) Nicht daß das Heil von Israel weg zu den Heiden gehen, sondern daß die Heiden zu dem Heile Israels herzu geführt werden sollen, sagt der HErr in Gemäßheit des prophetischen Worts (Jes. 2, 2 ff.; Micha 4, 1 ff.); er hat eine Heerde vom Vater ihm gegebener Seelen auch außerhalb dieses Stalles, d. i. außerhalb des Zaunes des Gesetzes, und diese muß er auch herzuführen. Um den Begriff und das Wesen des guten Hirten, der einerlei mit dem „Licht der Welt" (Kap. 8, 12) ist, vollständig zu entwickeln, schränkt er den Begriff der Heerde desselben einerseits so ein, daß die Wölfe und Miethlinge in Israel ausgeschlossen sind, und entschränkt ihn andrerseits so, daß die Auswahl der Heiden eingeschlossen wird. (Ebrard.) Das dritte Gleichniß, indem es die Berufung der Heiden ankündigt, ist das Seitenstück zu dem ersten (V. 3—5), welches den Bruch der Kirche mit Israel schildert. (Godet.) Es heißt nicht „Ein Stall", sondern „Eine Heerde": der HErr will die Heiden nicht in die jüdische Theokratie hinüberführen, sondern Heiden und Juden auf Einen Weideplatz leiten und dort mit seinem Worte weiden. (Nebe.) Man muß auch seine Worte von der Einen Heerde und dem Einen Hirten nicht also verstehen, daß die ganze Welt und alle Menschen an Christum werden glauben, denn wir müssen immerdar das heil. Kreuz haben, daß ihrer das mehrere Theil sind, die die Christen verfolgen; sondern das heißt Ein Hirt und Eine Heerde, daß Gott alle, so dem Evangelio glauben, um Christi willen zu Kindern aufnehmen will, es seien Juden oder Heiden, denn das ist die rechte, einige Religion, diesem Hirten und seiner Stimme folgen. (Luther.) Das Wort Christi bezieht sich dem Zusammenhange gemäß auf die Vereinigung der Gläubigen aus Israel und aus den Heiden zu Einer Gemeinde; daß aber der Satz auch eine weitere Anwendung leide auf Vorgänge in der Christenheit, die noch der Zukunft angehören, auf die künftige Aufhebung aller Spaltungen unter den Christen, wird man nicht ausschließen dürfen, denn was in Ephes. 4, 3—6 steht, muß doch am Ende noch einmal auch zu der Erscheinung kommen, auf die es von Anfang abgesehen war. (v. Burger.) Wenn die christliche Gemeinde dies Wort ihres HErrn immer als eine Weissagung angesehen hat, es also seiner vollen Erfüllung erst noch entgegensehe, so hat sie sich, obgleich dasselbe in jener Thatsache bereits erfüllt ist, von welcher Paulus in Röm. 11, 17 ff. spricht, damit doch nicht im Irrthum befunden. Denn nicht blos dauert die Sammlung noch fort, die Eine Heerde ist also noch immer im Werden; nicht blos erwarten wir ferner eine Thatsache der Wiederbringung derer, welche nun nicht mehr zur Heerde gehören, seit sie aufgehört haben, Gottes Gemeinde zu sein, nämlich die Bekehrung Israels; sondern wir sind wohl auch berechtigt, für die Einheit selbst, welche hier verheißen ist, eine Zukunft noch zu hoffen. Denn wenn Paulus sich nicht genügen ließ an der Sammlung der Heiden zur Gottesgemeinde, wie sie in Israel sich bildete, sondern durch die Sammlung der Liebesgaben der Heidenchristen die Einheit beider Theile noch inniger zu machen und zu befestigen bemüht war, und dies nicht als etwas ansah, das er auch lassen könnte, sondern als nothwendiges Thun, das mit seinem besonderen Beruf gegeben sei, oder wenn er (Ephes. 4, 13) von einer Einheit des Glaubens und der Erkenntniß spricht, welche Sache der Zukunft ist, der die Gemeinde entgegenreift: so sind wir dadurch berechtigt, eine Geschichte der Einheit der Heerde in diesem Worte enthalten zu glauben in dem Sinne, daß es über die Einheit, welche mit der Einheit der objektiven Heilsgüter gegeben ist, hinausreicht in die Einheit des subjektiven Heilsbesitzes und der verbindenden Liebesgemeinschaft. (Luthardt.) Nach unsrer Ueberzeugung kann diese Zukunft nicht eher sich erfüllen, als bis, nachdem die Fülle der Heiden eingegangen, auch das ganze Israel selig wird; bis dahin bleiben alle menschlichen Versuche, die Einheit herbeizuführen, fruchtlos und machen die Zertrennung eher schlimmer als besser, wie denn auch eine Einheit des subjektiven Heilsbesitzes in vollständiger Erfassung des Glaubensinhalts erst dann möglich ist, wenn zur richtigen Theologie, Anthropologie, Soterologie und Soteriologie (Lehre von Gott, vom Menschen, vom Heiland und vom Heil) auch die richtige Eschatologie (L. von den letzten Dingen) hinzukommt, die zu der bisherigen Glaubensarbeit der Kirche auch noch das Sichten und Lichten hinzubringt und ebenso von ausscheidendem und reinigendem, als von vervollständigendem und vollbereitendem Einfluß ist. Die richtige Eschatologie ist aber nicht eher zu gewinnen, als bis die zerbrochenen natürlichen Zweige wieder eingepfropfet sind in ihren eigenen Oelbaum. Sobald dies geschehen soll, wird aus dem bisherigen Bestande der allgemeinen Kirche derjenige ausgeschieden werden müssen, der Israels einstige Stellung im Reiche Gottes präoccupirt oder widerrechtlich im Voraus sich angemaßt hat; in Sach. 5, 5 ff. wird in einem Gesicht diese Ausscheidung angekündigt und wird zugleich angedeutet, daß dieser Theil der Kirche nunmehr zur babylonischen Hure (Offenb. 17, 1 ff.) wird, die zu werden er zwar bisher schon alle Anlagen und vorbereitenden Bestrebungen zeigte, in thatsächlicher Ausgestaltung aber doch noch nicht war. In dem jenem Gesicht vorangehenden Abschnitt: Sach. 5, 1 — 4 ist aber auch nahe gelegt, was in dem andern Theil der allgemeinen Kirche, der an dem Evangelio nach dem Zeugniß der Apostel grundsätzlich festhält, aber durch Diebe und Meineidige dergestalt verwirrt und niedergehalten ist, daß er die Wahrheit nicht zu ihrem vollen Ausdruck und das christliche Leben nicht zur rechten Durchführung bringen kann, geschehen wird, um von solchen Hemmnissen frei zu werden und zum Ziel seiner Berufung zu gelangen.

17. Darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse [eben darum ruht die Liebe und das Wohlgefallen des Vaters auf mir, weil ich als der gute Hirt mein Leben dahingebe für die Schafe, und zwar auch mit der bestimmten Absicht es dahingebe], **auf daß ich's** [darnach, um sofort die Thätigkeit des Wiedersammelns der zerstreuten V. 12 und des Herführens der außer diesem Stalle befindlichen Schafe V. 16 zu beginnen] **wieder nehme** [in der Auferstehung].

18. Niemand [weder aus dem Bereiche der sichtbaren noch aus dem Bereiche der unsichtbaren Welt jemand, der meiner mächtig wäre Kap. 19, 10 f.; 14, 30 f.] **nimmt es von mir** [gleich als ob ich es von dieser Seite her lassen müßte], **sondern ich lasse es von mir selber** [und so wird

auch Keiner, weder in der sichtbaren, noch in der unsichtbaren Welt, mich hindern können, es wieder zu nehmen]. **Ich habe** [allen creatürlichen Mächten gegenüber] **es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solch Gebot** [aber, beides zu thun, erst mein Leben zu lassen und dann es wieder zu nehmen] **habe ich empfangen von meinem Vater** [und nun liebet er mich, weil ich seinem Gebot so bereitwillig und pünktlich folge].

In dem (fünf Mal von Christo gebrauchten) Ausdrucke: „sein Leben lassen" liegt zwar an sich schon die Idee einer freien Hingebung; aber das Bild, das der HErr in V. 12 f. zugleich gebraucht hat, konnte diese wichtige Idee doch auch wieder verdunkeln, denn in dem Tode des Hirten, welcher sich von dem Raubthier zerreißen läßt, um die Schafe zu retten, liegt zwar Liebeseifer, aber auch Ohnmacht. Deshalb hebt Jesus an dem Schluß seiner Rede noch ausdrücklich und mit Nachdruck den wesentlichen Zug hervor, daß er seinen Tod mit völliger Freiheit auf sich nimmt; und mit seinem Entschluß, das Leben zu lassen, ist gleichzeitig der andere verbunden, es wieder zu nehmen. Darum liebet ihn der Vater: allerdings liebt der Vater den Sohn von Ewigkeit her, aber nachdem er Mensch geworden, kann er als solcher doch nur unter der Bedingung die Zufriedenheit und Liebe des Vaters genießen, daß er das neue Gesetz seines, des Menschen-Sohnes, Seins vollkommen erfüllt. Dies Gesetz, das aus seinem Eingehen in die Gemeinschaft mit einem gefallenen Geschlecht sich ergiebt, ist zunächst das der Hingebung seines Lebens; und die fortwährende Bereitwilligkeit des Sohnes, sich dieser Liebespflicht zu unterziehen, ist zunächst der Gegenstand des unendlichen Wohlgefallens des Vaters, in welchem Sinne dann Paulus (Ephes. 5, 2) den Tod Jesu eine Gabe und Opfer nennt, Gott zu einem süßen Geruch. Aber so sehr der Liebeseifer des Sohnes, welcher sein Leben willig hingiebt, dem Vater wohlgefällt, würde er doch ihm nicht gefallen, wenn er nicht von dem festen Willen bei ihm begleitet wäre, das Leben, das er hingegeben hat, wieder an sich zu nehmen. (Godet.) Ist das aber die rechte Aufopferungsfreudigkeit, die das Leben hingiebt, um es wieder zu empfangen? Ja, eben diese! Der Vater würde nichts halten von der verzweifelnden Selbstopferung, die keine Zuversicht der Auferstehung in sich trägt; eine solche Aufopferung ist vom ethischen Verzagen begleitet, ist nie ganz wahr, ist keine Hingebung in die Hand des ewigen Geistes, der bewußten Liebe, sondern ein Dran- und Dreingeben des Lebens in die glühenden Arme des Moloch, des ewigen Wechsels. Die wahre Aufopferungsfreudigkeit trägt das Siegel der Auferstehungszuversicht an sich, und beide in ihrer Identität drücken jene heroische Liebe des Sohnes zum Vater aus, welche kühn über das Leben der Welt hinausgeht zum Vater und in welcher sich die Liebe des Vaters zum Sohne vollkommen spiegelt. (P. Lange.) Die Zurücknahme des Lebens von Seiten des Sohnes ist nicht bloße Folge oder Lohn des Gehorsams, sondern von vornherein in dessen Zweck inbegriffen, bei ihm beabsichtigt; denn ein Erlöser, der im Tode geblieben wäre, könnte nicht unser Erretter aus dem Tode sein. Es nimmt aber diese beabsichtigte und von Anfang an gewisse Wiederbelebung dem Tode nichts an seinem Werthe und Gewicht; immer ist und bleibt er die höchste That des Glaubensgehorsams und die äußerste Hingabe, welche des Menschen Sohn leisten konnte. Nimmt es doch der selbstverleugnenden Hingabe der Märtyrer auch nichts an ihrem sittlichen Werth, daß sie die Zuversicht des ewigen Lebens und der Auferstehung hatten. Dennoch gaben sie auf Glauben ihr Leben in den Tod, und daß ihr Glaube nicht zu Schanden werde, erwarteten und hofften sie von Gottes Wahrhaftigkeit und Treue. So ist auch Jesu Tod und Auferstehung im Liebesrathe Gottes beschlossen; und daß der Sohn in freier Untergebung unter des Vaters Willen beides auf sich nimmt, darum liebet ihn sein Vater. (von Burger.) Der Grund dieser Liebe Gottes liegt also nicht blos in der Aufopferung des Sohnes an sich, sondern — weil nur so das Hirtenamt nach Gottes Rathschluß bis zu der endlichen, in V. 16 enthaltenen Vollendung von ihm geführt werden kann — darin, daß der gute Hirt bei der Hingabe seines Lebens gewillt ist, dasselbe wieder zu nehmen, um sein Hirtenamt bis zu jenem letzten, die ganze Menschheit als seine Heerde umfassenden Ziele zu erfüllen. (Meyer.) Wie der Sohn Macht hatte, sein Leben in dem Sinne zu behalten, daß er durch Verwandlung unmittelbar aus dem irdischen Leben in das himmlische übergegangen wäre, ohne den Tod zu erleiden, wie Henoch und Elias (1. Mos. 5, 24; 2. Kön. 2, 11), so hätte er auch Macht gehabt, nachdem er den Tod freiwillig erlitten, unmittelbar aus diesem zu Gottes Stuhl entrückt zu werden, ohne erst wieder in das irdische Leben zurückzukehren, und etwas Aehnliches wie Mose (5. Mos. 34 f.) zu erfahren; aber er hat sein Leben wieder genommen, um erst noch die 40 Tage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt durchzumachen, die zerstreuete kleine Heerde wieder zu sammeln, das vom Wolf Erhaschte ihm zu entreißen (Kap. 21, 1 ff.), das Taufsacrament zu stiften, dadurch er auch andere Schafe herführt, und so zu bewirken, daß sein Tod nicht der Abschluß seines Werkes, sondern der Durchgang zu dessen Vollendung sei (Joh. 16, 20 ff.). Diese seine Auferstehung, vorgebildet in dem Ausgespieenwerden des Jonas durch den Fisch an's Land (Jon. 2, 11), gehörte also noch mit zu seinem Erlösungswerke, das er denn nach dem Rathschluß des Vaters ganz und vollständig durchführt. In Beziehung auf die Auferstehung ist es zwar sonst der stehende Ausdruck der heil. Schrift, daß der Vater ihn von den Todten auferweckt hat (Apostg. 2, 32; 4, 10; 10, 40; Röm. 6, 4); aber gleichwie bei seinem Sterben die Menschen ihn in den Tod nur so gebracht haben, daß ohne seinen Willen das zum Tode Abführen nicht hätte geschehen können, so hat auch der Vater ihn aus dem Tode in's Leben zurückgerufen mit seiner eigenen Bewilligung. Tödtung wie Auferweckung sind ihm widerfahren; aber er hat beides nicht blos mit freiem Willen sich gefallen lassen, sondern ist auch beidem entgegengegangen und hat es mit herbeigeführt, so daß der Ausdruck „das Leben wieder nehmen" nicht etwa das Annehmen von etwas, das ihm gegeben wird, bezeichnet, sondern der Auferweckung als Handlung des Vaters geht eine Lebensannahme von Seiten des Sohnes, die zur Erdenwelt zurückstrebt, als Handlung voraus. Den Menschen gegenüber hat Jesus Macht, sein Leben zu lassen, und Macht, es wieder zu nehmen: von jener Macht giebt er eine augenscheinliche Probe bei seiner Gefangennehmung in dem, was in Kap. 18, 4 ff. erzählt wird, und wenn er nun stirbt, so nimmt weder Kaiphas noch Pilatus, weder die Welt, noch der Fürst dieser Welt, der des Todes Gewalt hat, sein Leben von ihm, sondern er läßt es von ihm selber, indem er zuerst

denen, die ihn tödten wollen, nicht widersteht (Jak. 5, 6), und dann beim wirklichen Sterben seines, dem Tode nicht unterworfenen Lebens sich begiebt (Kap. 19, 30; Luk. 23, 46); diese Macht dagegen thut er kund, indem weder Hölle und Grab im Tode ihn zurückhalten, noch des Grabes Siegel und des Landpflegers Wächter bei der Auferstehung ihn aufhalten können. Dem Vater gegenüber weiß der Sohn allerdings sich gebunden, gebunden durch das von ihm empfangene Gebot; aber auch der Gehorsam, mit welchem er auf das Gebot eingeht, ist ein durchaus freiwilliger, in Liebe an des Vaters Willen sich hingebender, und darum ist des Vaters Liebe sein Lohn.

19. Da ward aber [d. i. abermal, wie schon in Kap. 9, 16] **eine Zwietracht unter den** [bei der Verhandlung seit Kap. 9, 35 gegenwärtigen] **Juden über diesen Worten** [die Jesus zu ihnen redete].

20. Viele [d. i. die mehresten] **unter ihnen sprachen** [ihre schon mehrmals erhobene Beschuldigung Kap. 7, 20; 8, 48 und 52 wiederholend]: **Er hat den Teufel** [ist von einem Dämon besessen] **und ist** [in Folge dessen] **unsinnig** [daß er so verrücktes Zeug vorbringt]; **was höret ihr ihm zu?** [wir wollen lieber ihn laufen lassen und uns nicht weiter um ihn bekümmern.]

21. Die andern [von dem guten Geiste, der aus ihm redete, tiefer als je ergriffen] **sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen** [wie man aus seinem Munde sie vernimmt, und zu solchem Zeugniß der Worte für ihn kommt auch das Zeugniß der Werke, wie wir eben erst wieder eins vor Augen gesehen, hinzu]; **kann der Teufel** [der eurer Meinung nach ihn in Besitz genommen hat] **auch der Blinden Augen aufthun?**

Die Worte Jesu waren so unbeschreiblich einfach, und doch so hoch, daß wohl allen schwindelte, indem er sie so hoch emportragen wollte. Viele glaubten nun geradezu Unsinn in diesen Reden zu finden: „er hat einen Dämon, er raset! was verliert ihr noch Zeit damit, ihn anzuhören?“ hieß es in dieser Gruppe. Die Freunde Jesu dagegen sagten: „diese Worte sind nicht Worte eines Besessenen“; doch waren sie wohl selber dem Verständniß derselben noch kaum gewachsen, jedenfalls aber hätten sie sich vergebens bemüht, solchen Gegnern solche Worte zu erklären. Daher kommen sie am liebsten auf eine That Jesu zurück, deren beglaubigende Kraft auch jene nicht leugnen können, indem sie fragen: „kann auch ein Dämon der Blinden Augen aufthun?“ Es ist, als hätten sie sagen wollen: das Geschäft der Dämonen ist ein ganz entgegengesetztes; sie verschließen die Augen der Blinden fort und fort. (P. Lange.) Die Worte: „was höret ihr ihm zu?“ zeigen, mit welcher Unruhe die feindselige Partei den günstigen Eindruck beobachtet, welchen die Reden Jesu auf die Gutgesinnten machen. Die Antwort der letzteren enthält zwei neben einander gestellte Sätze: der erste ist der unmittelbare Ausdruck ihrer Erfahrung; der zweite, welcher mit dem ersten durch „und überdies“ verbunden sein könnte, ist hinzugefügt mit Rücksicht auf die Gegner, auf welche die Worte Jesu nicht denselben Eindruck gemacht hatten. So scheiden sich in dem weiten Umfang der Theokratie immer mehr die Schafe Jesu (V. 3) von der Masse der ganzen Heerde; an die Stelle des in Kap. 8 vorherrschenden Themas: Ich und ihr, tritt immer mehr das, welches die neue Sachlage in sich faßt: Ich und die Meinen. (Godet.)

c. V. 22—42. (§. 81.) Reden Jesu am Kirchweihfest und Rückzug von Jerusalem.

22. Es war aber [am andern Tage nach der eben mitgetheilten Verhandlung] **Kirchweihe** [das Fest zum Angedenken an die Erneuerung des Altars und die Reinigung des Tempels, das im J. 165 v. Chr. von Judas Maccabäus gestiftet worden war und mit dem 25. Chisleu, entsprechend etwa unserm Dezember, begann 1. Macc. 4, 36 ff.] **zu Jerusalem, und war Winter** [wo man wegen der Regengüsse nicht unter freiem Himmel zubringen kann, wie sonst Esra 10, 13].

23. Und Jesus [aus dem eben angeführten Grunde] **wandelte im** [äußeren] **Tempel** [-Vorhof auf- und abgehend] **in der** [an der Ostseite gelegenen Matth. 4, 7 Anm.] **Halle Salomonis** [wartend, bis ihm wieder eine Gelegenheit zu einem Selbstzeugniß sich darbieten würde].

Der Abschnitt beginnt dem Grundtext gemäß mit den Worten: „Es ward aber Kirchweihe zu Jerusalem“; das berechtigt uns zu der Annahme, daß es hier sich um den ersten Tag des achttägigen Festes handelt, und dieser fiel im J. 29 n. Chr. auf den 20. Dezbr. Nun hatte nach unsrer Berechnung die Blindenheilung in Kap. 9, 1 ff. Sonnabends den 17. Dezember stattgefunden; wohl erst am andern Tage ereignete sich die Untersuchung von Seiten der Pharisäer in Kap. 9, 13 ff., am dritten Tage dann fiel das in Kap. 9, 35 — 10, 21 vor, und nun kommt mit Dienstag dem 20. Dezember das Fest herbei, für welches der HErr auf den Austrag der Sache, die nun schon seit drei vollen Tagen Gegenstand der Verhandlung gewesen, aber noch nicht zu einer Entscheidung geführt hat, wartet, ehe er Jerusalem wieder verläßt. Im Folgenden fügt es sich so, daß „der Sohn Davids, der ewige Salomo, in der Halle Salomonis, der einzigen vom Salomonischen Bau noch übrigen Ruine, von denen umringt wird, die damit umgehen, diesen Tempel abzubrechen (Kap. 2, 19), in welchem allein die Ewigkeit des von Salomo erbauten Hauses (1. Kön. 8, 13) gelegen ist. Und es war Winter — Winter draußen, Winter in den Herzen der Juden; ihnen war der Winter leider nicht vergangen.“ (Hohel. 2, 11.)

24. Da umringeten ihn die Juden [in leidenschaftlicher Erregung auf ihn einstürmend] **und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsre Seelen auf** [wörtlich: hebst sie in die Höhe, wie der Wind das Meer, daß sich seine Wellen bäumen und übereinander schlagen, s. v. a. versetzest sie in solche Aufregung und Spannung]? **bist du Christus** [wofür nach deinem ganzen Auftreten du dich auszugeben scheinest], **so sage es uns frei** [mit einer kurzen, runden Selbsterklärung] **heraus*** [ohne fernerhin dich in Aussprüchen zu

ergehen, die uns nicht zur rechten Klarheit über dich kommen lassen].

25. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch [wenn auch auf mittelbare Weise, doch klar und unzweideutig genug] **gesagt** [daß ich's sei, vgl. Kap. 8, 24 ff.], **und ihr glaubet** [doch] **nicht** [meinem Selbstzeugniß, sondern lehnt es als unzuverlässig, ja geradezu unwahr, ab 8, 13 f. Und nun kommt zu meinem Selbstzeugniß noch ein anderes]. **Die Werke, die ich thue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir** [Kap. 5, 36].

26. Aber [obgleich etliche unter euch selber die Beweiskraft dieses Zeugnisses euch entgegenhalten 9, 16; 10, 21] **ihr** [die ihr die Mehrzahl bildet und die Andern mit eurer Mehrzahl unterdrückt] **glaubet** [auch diesem weiteren Zeugniß gegenüber] **nicht** [und da liegt offenbar die Schuld, warum ihr nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommet, an euch selbst]; **denn ihr seid meine Schafe nicht** [keine Leute, die ich zu meinen Schafen zählen könnte], **als ich euch** [gestern erst, da ich meine Schafe so bestimmt von euch unterschied V. 1 ff.] **gesagt habe.****

27. [Und nun beweiset ihr es heute selber mit eurem ganzen Verhalten, daß ich euch nicht Unrecht thue, wenn ich euch nicht zu meinen Schafen rechne.] **Denn meine Schafe hören meine Stimme** [während euch mein Wort für gar nichts gilt, im Gegentheil ihr es als lauter Lug und Trug behandelt], **und ich** [meinerseits] **kenne sie** [wohl, die sich als die meine Stimme hörenden Schafe meiner Heerde von euch innerlich scheiden, rufe ihnen mit Namen und führe sie von euch aus V. 3], **und sie folgen mir** [auf die Trift, da ich vor ihnen hin gehe V. 4].

28. Und ich gebe ihnen [mittelst der Weide, die sie auf grüner Aue bei mir finden] **das ewige Leben** [das schon jetzt in ihrem Herzen seinen seligen Anfang nimmt, einst aber sich herrlich vollendet Kap. 3, 15; 5, 24]; **und sie werden nimmermehr** [wörtlich: in Ewigkeit nicht] **umkommen, und niemand** [von denen, die das allerdings mit Aufbietung aller ihrer Kräfte versuchen] **wird sie mir aus meiner Hand reißen.*****

29. Der Vater, der sie mir gegeben hat [Kap. 6, 37; 17, 6. 9. 11 f. 24], **ist größer** [vgl. Matth. 12, 6], **denn alles** [was es von Mächten in der sichtbaren und unsichtbaren Welt giebt Röm. 8, 38 f.]; **und niemand kann sie** [darum, wäre er Andern gegenüber auch noch so gewaltig und schrecklich] **aus meines Vaters Hand reißen.**

30. [Wenn aber nicht aus meines Vaters Hand, dann auch nicht aus meiner Hand:] **Ich und der Vater sind Eins**† [so daß, wer unter meinem Schutz sich befindet, auch unter dem des Vaters steht Kap. 16, 15; 17, 10; Sach. 11, 13; 13, 7].

*) Daß die Juden Jesum umringen, ist charakteristisch für ihre andringende Leidenschaftlichkeit: er soll und muß ihnen Rede stehen, die Sache muß endlich zu einem Abschluß geführt werden, und sie wollen ihn nicht fortlassen, bis dies Resultat erreicht ist. Auf der einen Seite mußte es ihnen sehr schwer werden, Christo ganz zu entsagen; in ihm war ihnen ihre liebste Hoffnung, die Seele ihres Volkslebens (Kap. 19, 15; Matth. 27, 22) ganz nahe gekommen, gaben sie Christum auf, so rückte auch die ersehnte Weltherrschaft in weite Ferne. Während sie nun aber nach dieser Seite hin angezogen wurden, fühlten sie sich nach einer andern um so lebhafter abgestoßen: Wiedergeburt, Absagen alles dessen, was sie hatten, das war die ungeheure Aufgabe, die ja an sie gestellt wurde; wandten sie sich zu Christo, so war all ihr Wissen eitel, alles, worauf sie stolz waren, eine Erbärmlichkeit. (Hengstenberg.) Sie fühlen, daß kein Mensch je dem messianischen Ideal so nahe gekommen ist, als dieser: wenn er sich willig zeigt, die Rolle des Messias in ihrem Sinne und ganz durchzuspielen, das Land von der römischen Gewalt zu säubern, wie Judas Maccabäus einst den Tempel von der Entweihung durch die Syrer gereinigt hat, so sind sie bereit, ihm zuzujauchzen, und zwar sogleich bei diesem Fest; wo nicht, so soll er einmal frei herausreden und bekennen, daß er nicht der Messias sei, damit jedermann wisse, woran man sei. (Godet.)

**) Obwohl ihnen Jesus antwortet, er habe es ihnen gesagt, so ist doch allerdings wahr, daß er es so frei offen ihnen nicht gesagt hat; denn so kurzweg wie am Jakobsbrunnen (Kap. 4, 26), hatte er sich in Jerusalem nie bezeugt. Aber dennoch ausreichend genug, daß sie wissen konnten, er sei es, daß es ihnen möglich, selbst zu bekennen: „du bist Christus, du bist der Sohn Gottes". Und wenn niemals, so jetzt; denn wäre die Antwort: „ich hab' es euch gesagt" nicht bejahend gemeint, so könnte er nicht die Forderung des Glaubens anschließen. (Luthardt.) Er hatte sozusagen ihnen seinen Titel vorbuchstabirt, so daß sie, wenn sie glauben wollten, ihn nur selber aussprechen durften. (Godet.) Aber der HErr weiß, daß die Juden, indem sie als Ausschlag gebenden Stützpunkt für ihren Glauben eine Erklärung aus seinem eigenen Munde verlangen, gleichwohl einem jeden von ihm gesprochenen Worte den Glauben versagen; darum geht er von dem Zeugniß seines Wortes sogleich über zu dem seiner Werke, die er im Namen seines Vaters thut. Doch auch das lassen sie nicht gelten, weil sie nicht seiner Schafe sind, d. h. nicht zur Zahl derjenigen gehören, die sich von dem Zuge des Vaters zu dem Sohne führen lassen (6, 44). Auch das hat er ihnen bereits gesagt; denn indem er so bestimmt wie es in V. 3—5. 14—16 geschieht, von seinen eigenen Schafen redet und beschreibt, wie diese sich zu ihm verhalten, ist ja deutlich genug gesagt, daß sie nicht aus deren Zahl seien, ihr Verhalten selbst beweist es. (v. Burger.)

***) Den drei Gliedern in der Schilderung des innigen Verhältnisses, wie es zwischen Christo und seinen Schafen besteht, entsprechen die drei Glieder in der Schilderung der Wohlthaten, welche der gute Hirte ihnen ertheilt: a) sie hören meine Stimme, b) ich kenne sie, c) sie folgen mir nach — a) ich gebe ihnen das ewige Leben, b) sie werden in Ewigkeit nicht umkommen, c) niemand wird sie mir aus meiner

Hand reißen. Die seine Stimme hören, denen giebt er das ewige Leben; die er kennt, läßt er nimmermehr umkommen; die ihm folgen, darf niemand aus seiner Hand reißen. (Besser.) In zweimal drei Sätzen beschreibt der HErr vorerst das Liebesverhältniß, in dem er zu seinen Schafen steht: das Hören seiner Stimme ist das Erste, was er von ihnen aussagt; nicht das äußere Vernehmen mit dem Ohr ist gemeint, sondern die geistliche Empfänglichkeit für sein Wort, diese aber ist vorhanden bei denen, die der Vater ihm gegeben hat. Ich kenne sie, das ist das Zweite; sein Kennen aber ist ein liebendes Erkennen der Schafe als seines Eigenthums, er kennt sie als die er angenommen hat und die sein sind. Sie folgen mir, ist das Dritte; denn dem liebenden Zusammenschlusse mit dem HErrn und des HErrn mit ihnen, wie die zwei ersten Glieder ihn beschreiben, kann der Gehorsam nicht fehlen, in dem der Glaube sich bethätigt, die nothwendige und unausbleibliche Wirkung der vertrauenden Hingabe an den HErrn. Diesem Verhältniß nun entspricht der dreifache Gewinn, den sie von dem durch den Glauben geknüpften Bund der Liebe mit dem HErrn haben. (v. Burger.) Das ewige Leben ist die nächste Frucht des Glaubens, im Grunde bereits das gesammte Heilsgut, wie auch Glaube bereits im Grunde das gesammte Heilsverhältniß und Heilsverhalten benennt. (Luthardt.) Jesus ist nicht blos Wegweiser, er ist selbst Geber, Ertheiler des ewigen Lebens; es kann sich's Keiner nehmen, wenn er es nicht von Jesu empfängt. (Heubner.) Das Umkommen scheint einerlei mit dem Entrissenwerden, aber es ist doch ein Unterschied: jenes zeigt mehr die innere Gefahr des Verirrens oder Sichverlaufens durch eigene Schuld, und dieses die von außen drohende Gewalt an. (Stier.) Hinter dem „sie werden nimmermehr umkommen" liegt eine schwere Drohung an die Juden verborgen: ihr werdet umkommen in Ewigkeit, weil ihr nicht meiner Schafe seid! (Hengstenberg.) Bei dem „niemand kann sie aus meiner Hand reißen" richtet sich die Aufmerksamkeit des HErrn auf das arme, kleine Häuflein seiner Jünger; im Voraus weist er mit dem Cherubsschwerte als machtlos und vergeblich jeden Versuch der Feinde ab, ihm diese Lämmer entreißen zu wollen. (Ebrard.) Die Erklärung Jesu, welche im höchsten Sinne giltig ist für alle Menschen und alle Zeiten, war in diesem Falle, der sie veranlaßte, einer zwiefachen Anwendung fähig, je nachdem sie aufgenommen wurde. Zunächst konnten die Juden darin die Versicherung finden, sie dürften sich mit dem Volke wohl der Hand Jesu anvertrauen gegen die Hand der Römer (Kap. 11, 47 f.); würden sie sich ihm überlassen, so bringe er sie in den Schutz des Vaters und garantire ihnen ewiges Leben und ewige Sicherheit. Wofern sie aber im Mißtrauen gegen ihn beharren und sogar selber versuchen wollten, ihm feindselig das Volk zu entreißen, sollten sie wissen, daß es ihnen nie gelingen würde, ihm seine eigentliche Heerde im Volk abwendig zu machen und zu entreißen. (P. Lange.) Es liegt in Christi Worten die Versicherung für die Gläubigen auch gegen ihre eigene verderbte Natur, die mit zu dem, Gott und den Seinigen feindseligen Reiche der Finsterniß gehört: alle, die an ihn glauben, sollen im Glauben der Gewißheit froh werden, daß sie nach Gottes unwandelbarem Rathschluß Erben des ewigen Lebens sind. (v. Gerlach.) Gewiß unsrer Seligkeit sind wir, die wir dieselbige gegründet wissen in der Hand Christi; die sie aber suchen bei den Heiligen oder in ihren eigenen Werken, die mögen zusehen, was sie für eine Gewißheit haben — die meisten zweifeln, etliche verzweifeln. (Lyser.) Die Kirche, welche jene Zweifel an der Gnade zum Gesetz macht (vgl. Tridentinisches Concil in der VI. Sitzung, Kap. 9), veranlaßt uns dadurch zu der Vermuthung, sie wolle in ihren Gläubigen eine gewisse Scheu vor der Annahme des Zeugnisses des heil. Geistes erhalten, damit nicht durch das Aufhören des Zweifels eine zu große innere Freiheit und Selbstständigkeit erwache; es soll, so scheint es fast, der Christ nie zu der Mündigkeit gelangen, in welcher er sich etwa der mannigfaltigen und stets wiederholten Hilfsmittel der Kirche nicht mehr bedürftig und allzu unabhängig fühlen möchte. (Thiersch.)

†) Zum dritten Mal erklärt Jesus in sachlicher Weise, daß er Christus sei; denn ist da, wo des Sohnes Hand, zugleich des Vaters Hand, so ist in Jesu die Weissagung (Mal. 5, 3) erfüllt von dem Hirten, welcher steht und weidet in der Kraft Jehova's, in der Majestät des Namens des HErrn seines Gottes. Als einen Mann, in welchem Jehova gegenwärtig sei, hat die Weissagung den Messias gezeichnet. Uns Heutigen liegt die Frage nahe, ob es denn, wenn Jesus sachlich seine Messianität immerfort aussprach, der Mühe werth gewesen, den Namen Messias so sorgfältig zu meiden; wer sich aber vergegenwärtigt, daß für seine Zeitgenossen mit dem Messiasnamen eine Welt von irdischen Vorstellungen, sogar revolutionären Zornesaufwallungen verknüpft war, muß in Jesu Verfahren hohe Weisheit erkennen. Nur indem er den Juden nicht zuließ, ihre fleischliche Karikatur der Prophetie auf ihn anzuwenden, konnte er der Erkenntniß, daß die Verheißung in ihrem wirklichen Sinne in seiner Person erfüllt sei, die Bahn brechen. (Geß.) Jesus stand vor den Juden als des Menschen Sohn; die Behauptung, daß niemand die Seinen aus seiner Hand zu reißen vermöge, konnte ihnen als lächerliche Anmaßung erscheinen, er weist sie also auf eine anerkannte Macht hin, die hinter der seinigen steht, auf die seines Vaters. Dieser hat ihm die Schafe gegeben, und muß sie ihm auch bewahren: sie aus seiner Hand reißen wollen, hieße den Kampf gegen die göttliche Allmacht unternehmen. (Hengstenberg.) Nachdem Gott Christo die Schafe gegeben, läßt er sie damit nicht aus seiner Hand, nicht aus seiner Obhut und Führung; diese fortgesetzte göttliche Obhut aber ist nun eben nichts anders als die Obhut Christi, sofern nämlich der Vater in dem Sohne ist und wirkt (V. 37 f.) und daher dieser, als Organ und Träger der göttlichen Thätigkeit bei Ausführung des messianischen Werks, nicht geschieden von Gott, nicht ein Zweites außer und neben Gott ist, sondern nach dem Wesen jener Gemeinschaft Eins mit Gott (1. Cor. 3, 8). Gottes Hand ist daher seine Hand in der Vollziehung des Werks, bei welchem er Gottes Macht, Liebe u. s. w. handhabt, und die Einheit ist somit die der dynamischen Gemeinschaft, d. i. die Einheit des Wirkens zur Ausführung des messianischen Heilsrathschlusses, wonach der Vater in dem Sohne waltet, so daß der Vater handelt in dem, was der Sohn thut, und doch größer ist als der Sohn (Kap. 14, 28), weil er ihn beauftragt, geweiht und gesandt hat. (Meyer.) Ist nun aber schon für diese dynamische Gemeinschaft die Wesenseinheit mit dem Vater die nothwendige Voraussetzung, da Gott nicht seine ganze, volle Macht und Thätigkeit in Christo entfalten könnte, wenn dieser nur ein geschöpfliches Wesen wäre, so kommt noch weiter in Betracht, daß der Inhalt von V. 27—29 ja hauptsächlich auf die demnächst bevorstehende Zukunft sich bezieht, wo des Menschen Sohn verklärt sein wird bei dem Vater mit der Klarheit, die er bei ihm

hatte, ehe die Welt war; und so kommt zu den verschiedenen Selbstzeugnissen Jesu von seiner Wesenseinheit mit dem Vater, die er vor diesen ungläubigen Juden bisher schon abgelegt hat (vgl. besonders Kap. 8, 58), hier ein neues hinzu. Hätte der HErr mit dem Wort: „ich und der Vater sind Eins" nicht bestimmt und unzweideutig das sagen können und sagen wollen: „ich und der Vater, obwohl zwei Personen, sind doch eines und desselben Wesens", so daß ebensowohl der Sabellianismus, der die Unterschiedlichkeit der göttlichen Personen leugnet, als der Arianismus, der ihre Wesenseinheit in Abrede stellt, ausgeschlossen wird, so hätte er angesichts dessen, wie die Juden sein Selbstzeugniß hernach verstehen (V. 31 u. 33) und auch nicht anders verstehen konnten, und angesichts des ebenso in seiner Kirche allezeit und allerwärts zur Norm erhobenen Verständnisses sich eines solchen Ausdrucks, womit er die volle Theilnahme an der Gottheit in Anspruch nimmt, nicht bedienen dürfen. Die ganze christliche Religion, sagt Quesnel, ist zuletzt auf diesen unerschütterlichen Grund aufgebaut, daß Der, welcher es unternommen hat, uns zu retten und zu Gott zu führen, gleicher Gott ist mit seinem Vater, obgleich er als Person wirklich von der seines Vaters verschieden ist. Stellen, wie die in Kap. 17, 11 u. 21 f., wo das Einssein auf das Verhältniß Jesu zu den Gläubigen angewendet wird, dürfen, wie Hengstenberg bemerkt, nicht dazu benutzt werden, die Einheit zwischen Christo und dem Vater ihres tieferen Gehaltes zu entleeren; denn aus der Unvollkommenheit des Abbildes, bei dem übrigens auch mehr ist als eine bloße Uebereinstimmung, die Einheit vielmehr ihren realen Grund in der gemeinsamen Theilnahme an dem heil. Geiste hat, darf man nicht auf die gleiche Unvollkommenheit des Urbildes schließen, sonst würde auch aus Matth. 5, 48 folgen, daß Gottes Vollkommenheit nur eine relative sei.

31. Da huben die Juden abermal [wie in Kap. 8, 59] **Steine auf** [in dem Vorhof und trugen sie nach der Halle V. 23], **daß sie ihn steinigten** [3. Mos. 24, 15 f.].

32. Jesus [in Beziehung auf solches Vorhaben] **antwortete ihnen: Viel guter Werke** [d. i. viele Wohlthaten] **habe ich euch erzeiget von meinem Vater** [richtiger: viele schöne, treffliche oder ausgezeichnet gute Werke habe ich euch, seit ich das erste Mal hier gewesen bin Kp. 2, 23., gezeigt, sie euch sehen lassen von meinem Vater, welcher in mir ist und von welchem sie durch mich ausgehen Kap. 5, 1 ff.; 9, 1 ff.]; **um welches unter denselben steiniget ihr mich** [zeiget mir doch dasjenige unter denselben, um dessentwillen ihr Steine zu meiner Steinigung zusammentraget, und laßt mich sehen, wie es aussiehet]?

33. Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um des guten Werks willen [sei es das eine oder das andere von denen, die du gethan hast] **steinigen wir dich nicht** [wenn wir uns anschicken, das Gesetzesrecht der Gemeinde an dir zu vollstrecken], **sondern um der Gotteslästerung willen** [die du, gleichwie schon früher Kp. 5, 18; 8, 52 ff., so jetzt wieder begangen], **und** [zwar damit begangen] **daß du ein Mensch bist und machst** [gleichwohl] **dich selbst einen Gott** [zu einem gottgleichen Wesen, indem du sprichst: „ich und der Vater sind Eins"].

Jesus antwortet nicht auf eine Frage oder Gegenrede der Juden, sondern auf die Vorkehrungen, die er sie treffen sieht. Gezeigt hat er ihnen viele gute Werke, indem er sie ihnen vor die Augen stellte, damit sie aus ihnen sich entnehmen sollten, was ihr Zweck, was sie anzuzeigen bestimmt waren; von seinem Vater hat er sie gezeigt, denn im Vater haben sie ihren Ursprung und von dem Verhältniß des Sohnes zu dem Vater geben sie Zeugniß, weil sie Werke aus Gott sind. Um welcherlei Werk unter diesen willen steinigt ihr mich? fragt der HErr, indem er auf die Beschaffenheit hinweist, die ein Werk haben muß, um solches Verfahren zu begründen, so daß man den Satz theilen könnte: wie beschaffen ist denn dasjenige Werk unter jenen vielen, um welches willen ihr mich steinigt? Ihr steinigt mich, sagt er, indem er die Absicht für die That nimmt; und die Juden sehen die Sache ebenso an, wenn sie in ihrer Antwort sagen: „um Gotteslästerung willen steinigen wir dich." Dennoch macht die ruhige Entgegnung des HErrn auf sie solchen Eindruck, daß sie in ihren Vorbereitungen einstweilen inne halten und auf ihn hören. (v. Burger.) Dies Mal verbirgt sich Jesus nicht, wie in Kap. 8, 59., sondern bewirkt durch eine Frage an seine Gegner, daß sie für jetzt die Steine fallen lassen. (Godet.) Der Sinn seines Worts aber soll seine Aussage beweisen, daß er Eins sei mit dem Vater, darum nämlich, weil seine Werke sich als lauter Himmelswirkungen aus dem Vater bewiesen haben. (P. Lange.) Es ist, als spräche er: Sage ich denn blos, daß ich Eins bin mit meinem Vater? wirke ich nicht auch vom Vater her? habe ich nicht Werke, viele Werke euch sehen lassen, die der Vater mir gegeben und selber gethan hat, weil er in mir wohnet? und sind es denn andere als gute, des Vaters würdige Werke, die ich euch gezeigt habe? welches von allen meinen Werken achtet ihr denn werth, mich darum zu steinigen? (Besser.) Sein Wort behandelt die Steinigung, als wäre sie schon vollbracht, und drückt nun die willige Ergebung auch darein aus, als wäre er's zufrieden, wenn's so des Vaters Wille wäre; nur wolle er zuvor noch wissen, warum? welches dieser meiner Werke, die ich euch gezeigt habe, ist denn so beschaffen, daß es eurer Meinung nach die Steinigung verdient? Er denkt nicht daran, daß er jetzt auch ein Werk thun könne, sich selber zu helfen: „ich lasse mein Leben", hatte er zuvor gesagt, und bestätigt es nun. (Stier.) Die ganze Situation zeigt im Vergleich mit der früheren einen großen Unterschied: dort ist auf Seiten der Juden größere Leidenschaft als hier, entsprechend dem verschiedenen Charakter jenes und dieses Abschnitts; aber hier ist in der größeren Ruhe größere Bestimmtheit, die leidenschaftslosere Ruhe erlaubt ihnen, trotz der Entschiedenheit ihrer Stimmung und Gesinnung, mit Jesu noch Worte zu wechseln. Ihre Entschiedenheit aber zeigt sich darin, daß sie sich durch Jesu Vertheidigung nicht irre machen lassen, sondern nachdem er ausgeredet hat, in V. 39 mit noch mehr Bedacht und in förmlichem Gerichtsverfahren gegen ihn einzuschreiten gedenken. (Luthardt.)

34. Jesus [sie aus der Schrift zu überführen, daß sie gar kein Recht hätten, ihn lediglich aus dem Grunde, weil er als ein Mensch vor

ihnen stehe, darüber der Gotteslästerung anzuklagen, daß er göttliche Würde für sich in Anspruch nehme, gleich als dürfe es nie und unter keinerlei Verhältnissen geschehen, daß ein Mensch auf Gottes Boden sich stelle und ein Einssein mit ihm von sich aussage] **antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben in eurem Gesetz** [und zwar näher in Ps. 82, 6]: **Ich** [der HErr] **habe** [in Beziehung auf euch Richter und Amtleute in meinem Volk] **gesagt, ihr seid Götter** [und allzumal Kinder des Höchsten, als ich zu eurem Amte euch bestellete]?

35. So [nun] **er***** [Gott in diesem Psalmwort] **die** [=jenigen Personen] **Götter nennt, zu welchen das Wort Gottes geschah** [welche durch eine in der Zeit ergangene göttliche Willenserklärung ausdrücklich mit diesem Namen belehnt worden sind, als die einen Theil seines Amts und darum auch einen Theil seiner Ehre an sich tragen 2. Mos. 21, 6; 22, 8 f. 28], **und die Schrift** [deren einzelne Theile mit einander ein einheitliches, geschlossenes Ganze bilden] **kann doch** [wie ihr selber zugesteht] **nicht gebrochen werden** [daß man dürfte sagen, ein Ausspruch an der einen Stelle habe darum keine Giltigkeit, weil ihm ein Ausspruch an einer andern Stelle entgegenstehe, der mehr gelte, sondern vielmehr muß der eine Ausspruch soviel gelten, als der andere, und darum ein jeder im Zusammenhange mit den andern aufgefaßt und die Giltigkeit des einen durch die des andern näher bestimmt werden]:

36. Sprecht ihr denn [die ihr doch gewiß der Auctorität der Schrift nicht über-, sondern untergeordnete Leute seid] **zu dem, den der Vater** [schon im Himmel, als er noch bei ihm war Kap. 1, 1 f.] **geheiliget** [zum Amte des Messias ausgesondert Jer. 1, 5; Gal. 1, 15; Luk. 4, 34] **und** [dann zur Ausrichtung solchen Amtes] **in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott, darum, daß ich** [mittels des in V. 30 gethanen Ausspruchs] **sage, ich bin Gottes Sohn**† [gleich als könnte so etwas ohne Gotteslästerung gar nicht ausgesprochen werden]?

37. [Ihr solltet vielmehr, statt um solchen Selbstzeugnisses willen Steine wider mich aufzuheben, prüfen, ob dem Selbstzeugniß meines Mundes auch ein Selbstzeugniß meiner Werke entspreche und jenes durch dieses bestätiget werde; und für diese Prüfung gebe ich denn ganz dem mich preis, was sich dabei herausstellt.] **Thu ich nicht die Werke meines Vaters** [mit welchem Eins zu sein ich behauptet habe], **so glaubet mir nicht** [denn allerdings kann da nicht eine Einheit des Wesens und Wollens vorhanden sein, wo die Einheit des Wirkens fehlt].

38. Thu ich sie aber [und daß ich sie thue, habt ihr bereits vorhin zugestanden, als ich die Frage in V. 32 an euch richtete und ihr keinem meiner Werke die Eigenschaft der Güte und Vortrefflichkeit streitig machen konntet], **glaubet doch den Werken** [dem in ihnen enthaltenen Zeugniß Kap. 5, 36], **wollt ihr mir** [nach dem in Kap. 8, 13 geltend gemachten Grundsatz] **nicht glauben** [vgl. Kap. 5, 31 mit 8, 14], **auf daß ihr erkennet und glaubet** [der erlangten Erkenntniß gemäß auch anerkennt], **daß der Vater in mir ist und ich in ihm**†† [bin V. 30].

*) Die Beweisführung Jesu, bei der er ohne Weiteres in die Schrift hineingreift und voraussetzt, die Zuhörer werden die Stelle sogleich vollständig im Geiste gegenwärtig haben und von selber wissen, um was es sich dort handelt und in welchem Zusammenhange die einzelnen Sätze stehen, läßt deutlich erkennen, daß die Gegner, mit denen er verhandelt, kein wüthender, roher Volkshaufe waren, sondern eben aus Pharisäern und Schriftgelehrten bestanden.

**) Der Name „Gesetz" eignete ursprünglich nur den Büchern Mosis; er wurde aber auch auf die übrigen Bücher des alten Testaments übertragen, weil diese die normative Bedeutung mit ihm theilen (2. Tim. 3, 16 f.), für israelitisches Denken und Leben dieselbe Gesetzeskraft übten, und gleichwie bei Johannes (12, 34; 15, 25), werden auch bei Paulus in Röm. 3, 10—19 besonders Aussprüche aus den Psalmen als Aussprüche des Gesetzes behandelt. In „eurem" Gesetze, so sagt der HErr mit Beziehung darauf, daß seine Gegner ja die verbindliche Kraft und göttliche Auctorität der Schrift vollständig anerkannten, vgl. Kap. 8, 17; und auch er selber, indem er sie geltend macht, erkennt sie allseitig an und betrachtet sie als von Gott eingegeben. Ebenso macht er keinen Unterschied zwischen wichtigeren und gleichgiltigeren Aussprüchen, zwischen mehr oder weniger heiligen Büchern; denn gerade hier beruft er sich nicht auf eine eigentliche Grund- oder Wesenslehre, sondern mehr auf eine Nebensache, auf eine bloße Ausdrucksweise, und gerade hier bezieht er das „die Schrift kann nicht gebrochen werden" nicht auf eine Schrift Mosis und der Propheten, sondern auf eine Schriftgattung, bei welcher der Natur der Sache nach das Subjektive vorwaltet und die Poesie sich geltend macht.

***) Der griech. Grundtext läßt sich auch so verstehen, daß man das „nennt" auf das Gesetz bezieht und also zu übersetzen hätte: es, wie Luther auch wirklich in den Ausgaben des neuen Testaments von 1530—44 geschrieben hat: „So es die Götter nennet"; in den Ausgaben der ganzen Bibel dagegen hat er gewöhnlich: So „er" die Götter nennet, während in der letzten Original-Ausgabe wieder, gleichwie in den Ausgaben des neuen Testaments von 1521—27 steht: So „ihr" die Götter nennt, was vielleicht auf einem bloßen Druckfehler beruht, da man damals schrieb: „jr". Unsre jetzige Lesart: „er" bezieht das „nennet" auf Gott, was dem Grundtext nach sehr wohl zulässig ist; jedoch ist diese Rückbeziehung auf das „ich habe gesagt" in V. 34 weniger bequem, als die Vorwärtsbeziehung auf das „und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden", daher die Lesart „es" vorzuziehen sein möchte.

†) Daß Jesus, obgleich er ein Mensch sei, sich dennoch zu Gott mache, ist seine angebliche Gotteslästerung; dem hält er denn entgegen, daß ja die Schrift selbst von Menschen, an welche das Wort

Gottes ergangen sei, sage: „ihr seid Götter". Gotteslästerung kann das nicht sein, denn ihr Gesetz lästert doch Gott nicht; wenn aber jener Name Menschen gegeben werden konnte, die blos einen Auftrag, einen Beruf von Gott empfangen haben im Laufe ihres Lebens, wie viel mehr und noch ganz anders muß der Name „Sohn Gottes" Dem gebühren, den Gott persönlich, und noch ehe er ihn sandte, ausgesondert und zu seinem Dienst geheiligt, und dann in die Welt gesandt hat! Der Name, der jenen kraft ihres zeitweiligen Berufs gebührt, muß demnach diesem zustehen vermöge seiner sonderlichen, von Gott geheiligten Persönlichkeit; von einer Gotteslästerung kann hier nicht die Rede sein. (v. Burger.) Wenn das Gesetz, so schließt Jesus, vom Niederen zum Höheren aufsteigend (vgl. Kap. 7, 23), schon diejenigen Götter nennt, welche durch eine in der Zeit ergangene göttliche Willenserklärung mit diesem Namen belehnt sind, so kann es doch keine Gotteslästerung sein, wenn derjenige sich Gottes Sohn nennt, den nicht blos ein diesseitiges Gotteswort zu dem oder jenem irdischen Amte nach Gottes Bilde berufen, sondern der mit seinem ganzen Leben einem Werke dient, zu welchem ihn der Vater, schon als er in die Welt eintrat, geheiligt hat. Bei dem Worte „geheiligt" erinnert man sich daran, daß, die im Psalm „Götter" heißen, wegen der Unheiligkeit ihres Verhaltens gerügt werden: der Name kommt ihnen weder ursprünglich zu, noch zeigen sie sich sittlich seiner würdig; mit dem „geheiligt und gesandt hat" setzt Jesus ihrer diesseits begonnenen Gottessohnschaft seine vorzeitliche entgegen. (Delitzsch.) Offenbar bezieht sich der Ausdruck „in die Welt senden" auf eine dem irdischen Dasein Jesu vorangehende Thatsache und bezeichnet seine göttliche Bestimmung zum Erlöserberufe; mit dem Ausdruck „heiligen" bezeichnet er also den göttlichen Akt, welcher dieser Sendung zu Grunde liegt, seine Einweihung zu diesem heiligen Amte, die Ertheilung seiner Vollmacht (Kap. 17, 2). Denselben Gedanken drückt Petrus in seiner Weise aus, wenn er (1. Petri 1, 20) Jesum das Lamm nennt, das zuvor versehen war, ehe der Welt Grund geleget ward: dem Kommen Jesu auf Erden ging eine Berathung zwischen dem Vater und dem Sohne vorher, deren Ergebniß er in Kap. 6, 38 ausspricht. (Godet.) Die Heiligung bezeichnet die Aussonderung zum Dienste Gottes in seinem Reiche, und steht der Ausdruck in Jes. 13, 3 auch bei solchen Dienern des göttlichen Rathes, welche bewußtlos ihre Mission vollbringen. (Hengstenberg.) Was Gott heiligt, das entnimmt er der Welt und eignet es sich zu: wenn der Vater Den, der in die Welt kommen sollte, heiligt, so ist Jesus auch als Menschensohn von vornherein von Gott sich zugeeignet und an sich genommen, somit Gottes Sohn; als so geheiligten Menschensohn hat er dann Den in die Welt gesandt, der von einem Sein bei Gott aus in die Welt kam, also Gottes Sohn auch in diesem Sinne ist. (Luthardt.) Die alttestamentliche Redeweise fortführend hätte Jesus als dieser Gottgesandte volles Recht, sich sogar Elohim, d. i. Gott, zu nennen; warum bleibt er aber dabei stehen, die Selbstbezeichnung als der Sohn Gottes daraus zu entnehmen? Ohne Zweifel weil der Elohim-Name zur Zeit Jesu nicht mehr die Weite hatte wie im israelitischen Alterthum. Da die Grundbedeutung von Elohim die der Stärke ist, so konnte das alte Testament neben Jehova, dieser Fülle aller Kräfte, auch die Engel (Ps. 97, 7), ja den abgeschiedenen Geist Samuels (1. Sam. 28, 13) Elohim nennen; Jehova war dann der Elohim der Elohim (der Gott der Götter), ähnlich wie wir ihn jetzt den König der Könige, den Herrn der Herren nennen. Zur Zeit Jesu aber ward der Name Elohim nur noch für den Ewigen selbst, nicht mehr für die überirdischen Mächte überhaupt gebraucht. Wir sehen hier im Momente höchster Erregung der Leidenschaft der Gegner, in deren Händen die Steine gerüstet sind, Jesu Besonnenheit und die Liebe, welche sich hütet, die Gegner zu ärgern. Zugleich aber leuchtet ein, daß, wenn die Apostel Jesu hernach dennoch den Gottesnamen geben, das Gewicht hievon um so schwerer in die Wagschale fällt: es ist die wirkliche Gleichheit mit dem Ewigen, welche sie ihm damit zuerkennen. (Geß.)

††) Wenn sie nicht den Weg vom Glauben an seine Persönlichkeit zum Erkennen seiner Wirkungen gehen wollen, so kann er ihnen doch zumuthen, den Weg vom Erkennen seiner Wirkungen zum Glauben an seine Persönlichkeit zu gehen; in diesem Sinne wohl fordert er sie auf, seinen Werken zu glauben, damit sie „erkennen und glauben", daß in ihm der Vater sei. Lernen sie erst die Gegenwart des Vaters in seiner Wirksamkeit verehren, hören sie erst auf, die Thaten des Vaters, die in seinen Werken vor ihren Augen stehen, und in ihnen den Vater selber fort und fort zu verleugnen, dann werden sie auch in dem Mittelpunkte dieser strahlenden Wirksamkeit des Vaters ihn, den Sohn, in seiner Persönlichkeit würdigen und glauben lernen, daß er im Vater ist, wie der Vater in ihm; und wenn sie das erst erkennen, so müssen sie mit Schrecken inne werden, daß sie in seinem Worte nicht etwa einen dunklen, zweifelhaften Schulsatz angreifen, sondern die reichste Erweisung der Gegenwart und Wirksamkeit des himmlischen Vaters selbst. (P. Lange.) Wie da, wo er sie auffordert, einer Sünde ihn zu zeihen, wenn sie es könnten, und dann, als sie alle verstummen, in ihr Gewissen greift und spricht: „so ich aber Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht?" (Kap. 8, 46), so will er hier leiden, daß sie ihm nicht glauben, wenn sie seiner Rede: „ich und der Vater sind Eins" mit der Widerrede zu begegnen wagten: „du thust nicht die Werke deines Vaters"; aber niemand wagte das, es wußte niemand ein Werk von ihm zu nennen, zu welchem der Vater sich nicht als zu seinem Werke bekennen sollte, und viele Werke hatten sie von ihm mit Augen gesehen, die keines Andern als des Vaters Werke in ihm sein konnten. Wohlan denn, fährt der HErr fort, thue ich meines Vaters Werke, so glaubet doch, ob ihr auch mir nicht glauben möget, den Werken! Ob eure Augen zu trübe wären, in mir, in meiner Person, den Abglanz väterlicher Herrlichkeit zu sehen (Kap. 14, 9), und eure Herzen zu unempfindlich, des Vaters Geist und Leben in meinen Worten zu verspüren, so gebet doch den Werken, welche der in mir wohnende Vater thut, die Ehre, daß ihr sie gelten lasset als Gottes Werke (14, 10 f.); dann werden sie euch, wie eurem Nicodemus (Kap. 3, 2), eine Erkenntniß-Leiter werden, daran ihr zu dem Glauben aufsteigt, daß der Vater in mir ist und ich in ihm, und es wird euch nicht mehr ärgern, daß ich sage: „ich und der Vater sind Eins". (Besser.)

39. Sie suchten [nun, da sie wohl erkannten, daß er von dem ihnen ärgerlichen Worte in V. 30 nichts zurücknehme, sondern dasselbe mit dem in V. 37 f. Gesagten vielmehr bestätige] **abermal ihn zu greifen** [um ein ordentliches Gerichtsverfahren vor dem Hohenrath wider ihn einzuleiten, wie das schon in Kap. 7, 30 ff. ihre Absicht gewesen war]; **aber er entging ihnen aus ihren Händen*** [indem er festen Schrittes durch ihre

Reihen hindurchging, ihnen aber aller Muth entfiel, sie wußten selbst nicht, wie];

40. Und [er] **zog hin** [nachdem das Fest der Kirchweihe zu Ende war, auf dem zu Luk. 13, 1—9 beschriebenen Wege] **wieder** [wie er schon bei seinem ersten Weggang von Jerusalem nach dieser Richtung hin sich zurückgezogen hatte Kap. 3, 22 ff.] **jenseit des Jordan an den Ort** [s. v. a. in den Landstrich Kap. 11, 6, vgl. die Bem. zur Einl. in Luk. 13, 22 ff.], **da Johannes vorhin** [ehe er weiter hinauf nach Enon bei Salim ging Kap. 3, 23] **getauft hatte** [von Bethabara 1, 28 bis hinunter an die Einmündung des Flusses in das todte Meer reichend], **und blieb allda** [seine Wirksamkeit für einige Zeit auf diesem Gebiet beginnend].

41. Und viele kamen zu ihm [so daß wir in Luk. 14, 25 viel Volks in seinem Gefolge sehen] **und sprachen** [sich selbst unter einander darüber Rechenschaft gebend, warum sie sich bewogen fühlten, sich an ihn anzuschließen]: **Johannes that kein Zeichen** [sich damit als einen Gesandten Gottes vor unsern Augen auszuweisen, sondern wir haben ihm einfach auf das Zeugniß hin, das in seiner ganzen Erscheinung und in seiner Predigt lag, geglaubt Luk. 1, 17 Anm.]; **aber** [nun zeigt sich's auch, daß wir ihm nicht umsonst geglaubt, denn] **alles, was Johannes von diesem** [der nach ihm kommen würde und größer sei denn er Kap. 1, 26 f.] **gesagt hat, das ist wahr** [und so haben wir ja doppelte Ursache, zu Jesu uns zu halten, sowohl um Johannis willen, den wir damit noch in seinem Tode ehren, als um des Größeren willen, der nun an seiner Stelle uns gegeben ist].

42. Und glaubten allda [im Gegensatz zu Jerusalem, wo der Unglaube gegen Jesum, je mehr er sich selbst bezeugte, eine nur desto ausgebildetere und schroffere Gestalt annahm] **viele an ihn**** [namentlich die Zöllner und Sünder Luk. 15, 1—16, 13., während andrerseits auch hier die Pharisäer ihm feindselig entgegentraten Luk. 13, 31—14, 24; 16, 14—18].

*) Die Ansprache Jesu hatte ihre Absicht, ihn zu steinigen, völlig entkräftet; dennoch mochten sie der Wahrheit nicht die Ehre geben und ihren Vorsatz, ihn jetzt zu vernichten, nicht fallen lassen. Sie suchten daher noch einmal ihn zu verhaften, um ihm den Prozeß zu machen, allein er entging ihren Händen; noch war ja sein Tagewerk nicht zu Ende, noch hatte ihm der Vater eine Weile zu wirken bestimmt, namentlich in Peräa, und in diesem Bewußtsein schritt er durch die Anschläge und Nachstellungen der Feinde, wie durch fliegenden Sommer hindurch. (P. Lange.) Die Erscheinung des Heilandes war eine so imponirende, daß auch bei den Verhärteten die bessern Regungen nur nach und nach unterdrückt werden konnten; als dies Ziel endlich erreicht war, tödteten sie in Christo sich selbst, jetzt aber lähmte noch der Dualismus ihren Entschluß und hielt ihre Hände. (Hengstenberg.)

**) Nicht um sich vor den Nachstellungen der Hierarchen zu sichern, geht Jesus nach Peräa, sondern weil er nun nichts mehr bei den Juden zu thun hat, bis er sich ihnen zum Tode hingiebt. Die öffentliche Wirksamkeit Jesu ist bei ihrem Ende angelangt, dieses aber kehrt in den Anfang zurück: auf demselben Schauplatz, auf welchem Johannes zuerst taufend Jesum bezeugt hatte, bezeugt sich dieser nun selbst, so daß er dessen Zeugniß über ihn durch seine Selbstbethätigung bestätigt. Was dann von dem Erfolg seiner Wirksamkeit berichtet wird, gehört mit zu der großen Anklage, welche das ganze Evangelium Johannis gegen die Juden als die geschichtlichen Träger des Unglaubens bildet. (Luthardt.) Die Leute in Peräa conferirten und collationirten alles fein, und so wurden sie überzeugt; war das nun diesen möglich, warum nicht auch jenen? (Anton.) Wie zur Erquickung nach so vielem, von den Ungläubigen erduldeten Weh zog der Heiland an einen Ort sich zurück, wo er Schafe zu finden erwartete, welche seine Stimme hören würden; und diese Hirtenfreude wurde ihm reichlich zu Theil. In der Jordanaue, da, wo der Täufer Johannes sein Heroldsamt begonnen und die Stimme hatte erschallen lassen: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", da, wo die ersten Schäflein sich zu ihrem Hirten gefunden (Kap. 1, 29 ff.), weckte die Erscheinung des HErrn die schlummernde Erinnerung an seinen Boten wieder auf; an Vielen schien des Täufers Arbeit vergeblich gewesen, die nun doch noch durch seine Predigerstimme zu Jesu kamen. So beweist der Same des göttlichen Worts eine unvergängliche Keimkraft. (Besser.)

Das 11. Kapitel.

Von Auferweckung des verstorbenen Lazarus.

F. **Die jetzt folgende fünfte Gruppe von Selbstbezeugungen Jesu bringt zu den beiden guten Werken, um welche sich in der dritten und vierten Gruppe sein Kampf mit den Obersten in Jerusalem bewegte (Kap. 5, 1 ff.; 9, 1 ff.), noch ein drittes, die Auferweckung des Lazarus; dies führt dann, nachdem durch den bisherigen Verlauf des Kampfes alles zur Entscheidung bereits reif geworden und der Unglaube soweit entwickelt ist, daß er seine Frucht bringen muß, zu eben der nun nothwendig gewordenen Entscheidung und läßt die Frucht an den Tag treten. Die Entscheidung besteht in dem förmlichen obrigkeitlichen Beschluß, Jesum zu tödten; die Frucht aber in der nun wirklich, sobald die Zeit dazu vorhanden sein wird, an ihm auszuführenden Tödtung. In Beziehung auf dieses Ergebniß beherrscht der Todesgedanke den ganzen, in Kap. 11 u. 12 vorliegenden Abschnitt; indessen hat ja Der, der sein Leben in den Tod dahingiebt, in Kap. 10, 18 nicht blos von sich bezeugt, daß er Macht habe, sein Leben zu lassen, sondern auch die Macht, es wieder zu nehmen, sich zugeschrieben, und in 10, 28 hat er seinen Schafen zugesagt, daß er ihnen das ewige Leben gebe, daß sie nimmermehr umkommen sollen und niemand sie aus seiner Hand zu reißen vermöge. Da wird denn das Selbstzeugniß der dritten Gruppe: „ich bin das Brod des Lebens" und der vierten Gruppe: „ich bin das Licht der Welt" zu dem weiteren: „ich bin die Auferstehung und das Leben". Der Abschnitt zerfällt abermals in zwei Haupttheile (Kap. 11, 1—57 u. Kap. 12, 1—36); es kommt aber dies Mal eine Schlußbetrachtung (Kap. 12, 37—50) hinzu, welche sich rückwärts nicht blos auf die beiden vorigen Kreise von Darstellungen (unter D u. E), sondern auch auf die beiden früheren (unter B u. C) bezieht und mit dem Prolog (unter A) zu einem Ringe zusammenschließt.**

I. **V. 1—57. Auferweckung des Lazarus und ihre Folge, der Beschluß des Hohenrathes, Jesum zu tödten; er zieht sich nach Ephrem in die Stille zurück.**

a) **V. 1—16.** (§ 89 u. 90.) **Die Vorbereitung der Thatsache. Der Gedanke des Todes beherrscht diese erste Partie.**

1. **Es lag aber** [zu eben der Zeit, da Jesus im Landstrich jenseit des Jordan sein Wesen hatte Kap. 10, 40 ff., speziell zu Anfang des Februar im J. 30 n. Chr., als der HErr von einem Zuge durchs Land eben nach der Hauptstadt Livias zurückkehrte] **einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania** [am östlichen Fuße des Oelberges gebürtig und auch daselbst wohnhaft], **in dem Flecken** [der in der evangelischen Geschichte genugsam bekannten] **Maria und ihrer Schwester Martha** [der vormaligen Ehefrau und nunmehrigen Wittwe Simons des Aussätzigen Matth. 26, 6 Anm.].

2. **Maria aber war** [um schon hier auf diejenige That noch ausdrücklich hinzuweisen, durch die sie in der evangelischen Geschichte so große Bekanntschaft erlangt hat, dieselbe], **die den HErrn gesalbet hatte** [richtiger: gesalbet hat, denn zu der Zeit, von welcher hier die Rede, hatte sie's noch nicht gethan Kap. 12, 3 ff.] **mit Salben, und seine Füße** [die sie jedoch nicht ebenfalls mit Thränen genetzet, wie jene Sünderin in Luk. 7, 37 f.] **getrocknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus** [so sei hier noch einmal wiederholt, nachdem der Ort der Begebenheit und die Familie, in deren Kreise sie sich zutrug, hinlänglich bezeichnet ist] **war krank.**

Die Auferweckung des Lazarus, die dritte der in den Evangelien berichteten Todtenerweckungen (vgl. Anm. zu Luk. 7, 11 und das Wort von Riggenbach in der Bem. zu Luk. 7, 15), wird nur von Johannes erzählt, von ihm aber in den engsten Zusammenhang gebracht mit dem endgiltigen Beschluß des Hohenraths, sich Jesu zu entledigen: ehe er in den Tod geht, erweist er sich als Herr über Leben und Tod; er kann also in den Tod gegeben werden nur vermöge seines eigenen Willens, seiner freien Hingebung, wie er in Kap. 10, 18 selbst bezeugt hat. (v. Burger.) Die Auferweckung des Lazarus ragt als das größte Todtenerweckungswunder unter den Wundern Jesu hervor und ist, wie die letzte Veranlassung seines Todes, so das erste Vorzeichen seiner Auferstehung. Von Spinoza (1632 n. Chr. zu Amsterdam von jüdischen Eltern aus Portugal geboren, gest. zu Prag) wird die Aeußerung berichtet, er wolle sein ganzes philosophisches System zerbrechen und ohne Widerstand den gemeinen Christenglauben annehmen, wenn er sich von der Auferstehung des Lazarus würde überzeugen können. (P. Lange.) Befremdend erscheint zwar, daß die drei ersten Evangelisten von dieser Geschichte schweigen, da dieselbe an sich so überzeugungsmächtig und auf die letzte Entwickelung des Lebens Jesu so einflußreich war; allein dies hängt mit der ganzen unterscheidenden Eigenthümlichkeit der drei ersten Evangelien im Verhältniß zu dem des Johannes zusammen. Diese halten einen dermaßen begrenzten Kreis ihrer Berichte inne, daß sie, bevor sie mit dem Einzuge Christi in Jerusalem, also mit der sog. Leidenswoche, den Schauplatz der letzten Entwickelung eröffnen, von der Wirksamkeit des HErrn in der Hauptstadt und dessen nächster Umgebung nichts aufgenommen haben, sondern sich bis dahin lediglich auf die galiläische und überhaupt von Jerusalem entferntere Thätigkeit Jesu beschränken; dies ist das bemessene Gebiet, auf welches die älteste evangelische Geschichtschreibung ihre Aufgabe und deren Ausführung beschränkte, und dies Gebiet schloß die galiläischen Todtenerweckungen ein, aber die des Lazarus aus, wie hingegen umgekehrt Johannes von den Todtenerweckungen nicht eine galiläische, sondern nur diejenige auswählen konnte, welche jenseit jenes älteren Geschichtsschauplatzes lag und auf's Engste mit dem letzten großen Ablauf der Geschichte zusammenhing. (Meyer.) Warum wird Bethanien als der Flecken der Maria und Martha bezeichnet, da beide Personen in unserm Evangelio doch noch nicht erwähnt worden sind? Offenbar setzt Johannes die beiden Schwestern als aus der evangelischen Ueberlieferung wohl bekannt voraus; der Name der Maria steht dabei voran, weil sie wegen der Begebenheit, an welche V. 2 erinnert und auf welche eben jene Bekanntschaft sich gründete, in der Tradition eine bedeutendere Stellung einnahm als ihre Schwester. (Godet.) Dieser Rangordnung nun, Maria und Martha, bei der der geistliche Gesichtspunkt obwaltet, geht in V. 19 (vgl. V. 5) eine andere zur Seite, Martha und Maria, bei der die bürgerliche Lebensstellung in's Auge gefaßt wird. (Hengstenberg.)

3. **Da** [als es mehr und mehr sich herausstellte, daß die Krankheit zum Tode ausschlagen werde, wenn nicht außerordentliche Hilfe geschähe] **sandten seine Schwestern zu ihm** [dem HErrn Jesu, dessen Aufenthalt ihnen von einem Besuche her, den er auf der Hinreise nach Peräa Kap. 10, 40., und zwar zwischen Luk. 13, 9 u. 31., in ihrem Hause gemacht hatte, bekannt war], **und ließen** [durch den Boten] **ihm sagen: HErr, siehe, den du lieb hast** [unser Bruder Lazarus], **der liegt** [in äußerst gefahrdrohender Weise] **krank.***

4. **Da Jesus** [der die Botschaft empfing, als er mit den Pharisäern eben über die Ehescheidung verhandelt hatte Matth. 19, 3—8., bevor er dann auf dem Wege nach Hause und daheim weiter zu den Jüngern aus der Sache redete] **das hörete**** [und im Geiste wohl erkannte, daß es zu einer Hilfe von der Krankheit schon zu spät sei, da Lazarus jetzt eben dem Tode erlegen war], **sprach er** [zu dem Boten sowohl, wie zu den Jüngern und den Pharisäern sich wendend, vgl. die Einl. zu Luk. 16, 19 ff.]: **Die Krankheit ist nicht zum Tode** [wenn sie auch zunächst diesen Ausgang genommen hat Matth. 9, 24], **sondern zur Ehre Gottes** [daß die Werke Gottes an dem Verstorbenen offenbar werden Kap. 9, 3., und nun da in so hervorragender Weise an ihm offenbar werden], **daß der Sohn Gottes dadurch geehret** [als der, der er ist V. 25 f., ausgewiesen und erkannt] **werde.**

5. **Jesus aber** [um dies zum Verständniß seines Verhaltens vorauszuschicken] **hatte Martham**

lieb, und ihre Schwester [Mariam] **und** [wie sie ja selber in V. 3 sich darauf berufen hatten, ihren Bruder] **Lazarum.**

6. Als er nun [mittels der von jenen beiden ihm zugesandten Botschaft] **hörete, daß er** [Lazarus] **krank war** [und seiner Liebe gemäß die Sache, die er vorhatte, so einrichten mußte, daß der Zweck derselben an der ganzen Familie in vollem Maße erreicht würde], **blieb er zween Tage an dem Orte, da er war** [im Gebet mit dem Vater verkehrend V. 41 f.].

Die Botschaft der Schwestern ist äußerst zart gehalten, bemerkt Godet. „HErr" spielt an auf die Wundermacht Jesu; „siehe" auf den Eindruck, welchen die unerwartete Nachricht unmittelbar auf ihn machen muß; „den du lieb hast" auf die herzliche Anhänglichkeit zwischen Jesu und Lazarus, welche es ihnen zur Pflicht mache, ihn über die seinem Freunde drohende Gefahr nicht in Unkenntniß zu lassen; und doch können sie nicht in ihn dringen, zu kommen, denn sie wissen wohl, welcher Gefahr er sich selber aussetze, wenn er sich wieder in Judäa zeigte (vgl. V. 8); mit den Worten: „der liegt krank" wollen sie also sagen: so steht es, nun entscheide selbst, was du thun willst! Die Schwestern haben also schwerlich die Erwartung gehegt, wie man meist von ihnen annimmt, Jesus solle kommen und ihren Bruder gesund machen (Kap. 4, 47 u. 49), sondern nach Art des Hauptmanns von Kapernaum (Matth. 8, 8 f.) jedenfalls nur an ein in die Ferne wirkendes Wort seines Mundes gedacht (Matth. 8, 13; Joh. 4, 50). Indem sie wußten, daß der HErr vor allen Dingen seinem Berufe angehöre, und sie ihn daher nicht ohne Noth für ihre Privatangelegenheiten in Anspruch nehmen wollten, sendeten sie nicht bald im Anfang der Krankheit ihre Botschaft, sondern ließen es erst darauf ankommen, ob nicht auf gewöhnlichem, natürlichem Wege die Macht der Krankheit sich brechen und ein Wendepunkt zur Genesung eintreten werde; das geschah nun nicht, im Gegentheil ward es immer schlimmer und schlimmer, bis von dieser Seite her alles Hoffen ein Ende hatte und sie nicht länger zögern durften. Indem sie aber jetzt senden, begehren sie von seiner Liebe nicht das Opfer des Selbstkommens: „wozu einer solchen Gefahr ihn aussetzen?" so denken sie, „es bedarf ja nur ein Wort aus seinem Munde, so wird unser todtkranker Bruder gesund; und dieses Wort wird er alsbald sprechen, sowie er von der Krankheit hört, und wird dem Tode wehren, daß er nicht eintrete, vielmehr der Kranke gesund werde zu der nämlichen Stunde." Aber wie nun, wenn der Tod nicht wartet, bis die Botschaft den, der ihn abwenden soll, erreicht hat? wenn er dem Meister zuvorkommt, um sich seine Beute nicht entreißen zu lassen, und den Raub in Sicherheit bringt, ehe ihm das Handwerk gelegt werden kann? Diesen Fall haben die Schwestern bisher nicht in Rechnung gezogen; sie haben wohl, gleich als säßen sie unter dem Schirm des Höchsten und wohnten unter dem Schatten des Allmächtigen noch in besonderer Weise, seit ihr Haus Jesu Herberge geworden, und würden von dessen Fittigen auch aus der Ferne her gedeckt (Ps. 91, 1 ff.), sich darauf verlassen, der Tod habe keine Macht, den dem HErrn so theuren Bruder (V. 36) hinter des Ersteren Rücken anzufallen und zu überwältigen, gleichwie sie ja meineten, daß er in der Gegenwart desselben nicht einmal Macht habe, sich ihm auch nur in der Nähe zu zeigen (V. 21 u. 32). Sie hatten gewiß mit dieser ihrer Ansicht Recht; aber sie ahneten nichts von der List und Bosheit dessen, der des Todes Gewalt hat (Hebr. 2, 14), und diesem kam es im vorliegenden Falle gerade darauf an, sozusagen rasch aufzuräumen und Jesum, wenn er die Nachricht von dem Kranksein seines Freundes empfinge, einer vollendeten Thatsache gegenüberzustellen, bei der es ihm schwer werden solle, seine Wundermacht zu beweisen. Wir stehen hier vor einem Geheimniß, in welches tiefer einzudringen wir nicht wagen dürfen; was soeben angedeutet wurde, ist jedoch keine Phantasterei, sondern das Ergebniß dessen, was der Evangelist selber andeutet, wenn er zwei Mal (V. 33 u. 38) von einem Ergrimmen Jesu im Geist oder bei sich selbst redet. Auch will gewiß sowohl das zweitägige Bleiben des HErrn in V. 6, das aus Liebe zu den drei Geschwistern hergeleitet wird, als auch das Dankgebet für Erhörung am Grabe des Lazarus in V. 41 f. auf eine ganz eigenthümliche Sachlage hinweisen, bei der es für Jesum galt, nicht sowohl mit Fleisch und Blut zu kämpfen, als vielmehr mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Ephes. 2, 12). Es ist wohl kein Zweifel, daß es in der That sich so verhielt, wie wir bei unsrer Erklärung vorausgesetzt haben, daß nämlich zu derselben Zeit, wo Jesu die Meldung gemacht wurde: „HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank", ihm durch den Vater im Himmel noch eine andere Kunde zu Theil wurde, welcher gemäß der Text sich für ihn in den andern umsetzte: „der ist todt"; alsbald aber trat seine Bitte bei dem Vater ein, ihn diesen Todten zur Wiedererweckung zu überlassen, und sie wurde ihm in solchem Umfange gewährt, daß es ganz in seinem Ermessen stand, die Wiedererweckung eintreten zu lassen, wann er wollte, nach vier Tagen ebensogut wie nach zwei Tagen, welcher letzteren er jetzt schon als Frist bedurft haben würde, wenn er dem Boten auf dem Fuße hätte folgen und sogleich nach Bethanien eilen wollen. Wenn er nun den ursprünglichen Text: „der liegt krank" sich vorhin, dem äußeren Sachverhalt entsprechend, in den andern umsetzen mußte: „der ist todt", so kann er jetzt, nachdem zwischen ihm und dem Vater abgemacht ist, was der schließliche Ausgang sein soll, jenen Text gewissermaßen wiederherstellen. Satan hat gemeint, ihm einen Streich zu spielen; er hat geschwind den Lazarus umgebracht, ehe Jesus auch nur ein in die Ferne wirkendes Heilungswort sprechen konnte, und er glaubt schon gewonnen zu haben, weil Jesus gegen zwei Tagereisen von Bethanien entfernt ist, ehe er also bis dahin gelangen kann, um etwa eine Todtenerweckung von der Art der beiden in Galiläa vollbrachten zu bewirken, ist der Verwesungsprozeß bei der Leiche schon eingetreten, eine derartige Erweckung ist also ein Ding der Unmöglichkeit. Aber siehe, gleichwie des HErrn Verhandlung mit seinem himmlischen Vater die abgeschiedene Seele des Lazarus gleichsam noch im Bereich der diesseitigen Welt zurückhält, um sofort wieder in ihr Haus des Leibes zurückzukehren, wenn die Stimme des Menschensohns ihr das gebeut, so hält diese Verhandlung auch den Verwesungsprozeß von dem Leibe fern; der vollständig schon eingetretene Tod wird so umgesetzt in den bloßen Begriff einer Krankheit, während sonst sein von diesem Begriff ihn wesentlich unterscheidendes Merkmal dies ist, daß die vom Leibe getrennte Seele hingeht an ihren Ort, der Leib aber zerfällt, um wieder zur Erde zu werden. Hiernach verstehen wir's denn, warum Jesus in seinem Bescheid an die Schwestern V. 4 noch immer von bloßer Krank-

heit redet und den Tod in Abrede stellt, und warum der Evangelist in V. 6 mit den Worten: „als er nun hörete, daß er krank war" ganz so erzählt, als wäre der Sachverhalt wirklich noch so gewesen, wie die Schwestern ihn haben melden lassen; und besser, als wie er's in V. 11 thut, konnte Jesus, als er jetzt die Jünger mit der äußeren Sachlage bekannt machen wollte, die aber doch innerlich eine ganz andere war, als es sonst bei eingetretenem Tode der Fall ist, sich nicht ausdrücken: „Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke". Wenn er denn sagt: „die Krankheit ist nicht zum Tode", so konnten die Jünger, die nur von gewöhnlicher Krankheit wußten, dies allerdings nicht anders verstehen, als daß es überhaupt zum Tode nicht kommen, sondern die Genesung eintreten werde; allein sie konnten dies Verständniß nur solange festhalten, als sie mit ihren Gedanken an dem Nachsatze vorübereilten, ohne ihn einer tieferen Erwägung zu unterziehen: „sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch gepriesen werde." Damit wies der HErr so bestimmt als möglich auf eine ganz besondere Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, auf ein Wunder seiner eigenen Hand, wie er bisher noch kein so großes gethan habe, hin (V. 40); und das konnte doch nicht in einer gewöhnlichen Krankenheilung bestehen, selbst wenn sie aus der Ferne verrichtet wurde.

Ehe wir auf dem Wege der bisherigen Betrachtungen weiter gehen, erörtern wir zuvor die Frage, zu welchem Zeitpunkte der Tod des Lazarus erfolgt sein möge. Da ist nun ohne Weiteres die Meinung abzuweisen, welche den Eintritt dieses Todes hinter die zwei Tage verlegt, welche Jesus noch an dem Orte blieb, wo er die Nachricht von der Krankheit empfing, so daß, als er nach Ablauf dieser Zeit mit den Jüngern in der V. 7 ff. angegebenen Weise verhandelte, der eben erst erfolgte, aus der Ferne von ihm erkannte Tod ihm die Veranlassung zu solcher Verhandlung gegeben hätte; man muß folgerichtig nun annehmen, daß der HErr, nachdem er schon die zwei Tage sich verhalten, nun noch gegen vier Tage zugebracht habe, ehe er bis Bethanien kam (V. 17), wird aber schwerlich ein so langes Zögern in befriedigender Weise erklären können. Denn was öfter vorgewendet worden ist, die ersten zwei Tage Aufenthalt hingen mit der Absicht Jesu zusammen, erst den wirklichen Eintritt des Todes erfolgen zu lassen, ehe er einschritte, findet seine Widerlegung in dem Worte des 15. Verses: „ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet"; über einen Umstand, den er selbst mit Absicht und Berechnung herbeigeführt hätte, könnte Christus nur als Gaukler sich in dieser Weise auslassen. Ist demnach das Verscheiden des Lazarus in die Zeit vor den zween Tagen in V. 6 zu verlegen, so sind nun gleichwohl noch zwei Möglichkeiten gegeben, je nachdem man Zeit rechnet auf die Reise von dem Aufenthaltsorte Jesu bis nach Bethanien. Glaubt man, auf Zurücklegung dieses Weges sei nur eine starke Tagereise anzusetzen, so wäre der erste von den vier in V. 17 u. 39 angegebenen Tagen derjenige, wo der Bote der Schwestern von Bethanien bis zu Jesu reiste und am Abend ihm seine Meldung machte; jetzt blieb Jesus noch zwei Tage an dem Orte, da er war, am vierten Tage aber erfolgte seine eigene Reise gen Bethanien, wo er zu Abend ankam. Da müßte Lazarus alsbald oder doch nur kurze Zeit nach dem Weggang des Boten aus Bethanien schon verschieden sein; zu Abend wurde er dann, wie das Gebrauch bei den Juden war, begraben, und zu eben der Zeit, wo solches Begräbniß erfolgte, wäre etwa der Bote bei Jesu angekommen und hätte ihm die Nachricht von der Krankheit überbracht. Indessen, von andern Erwägungen abgesehen, die von dieser, früher auch von uns vertretenen Ansicht uns abgebracht haben, ist schon die Weite des Wegs ein Umstand, um dessentwillen die Ansicht sich nicht halten läßt. Der gerade Weg zwischen Bethanien und dem Jordan beträgt $7\frac{1}{2}$ Stunden, der wirkliche Weg ist schon beträchtlich weiter, und nun lag ja auch der Ort, an welchem Jesus sich befand (nach unsrer Berechnung: Livias, s. Karte V.), noch eine Strecke über den Jordan hinaus, so daß 12—13 Wegstunden herauskommen; diese konnte man um so weniger in einer einzigen Tagereise zurücklegen, als der Weg eine weite Strecke durch wildes Gebirg führte, überdies die Jahreszeit vermuthlich die des Spatregens war, wo das Reisen noch mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist. So haben wir im Ganzen allerdings sechs Tage zu rechnen: zwei Tage brachte der Bote auf dem Hinwege zu Jesu zu, kam dort etwa am Nachmittag an und richtete seine Botschaft aus; es folgten zwei volle Tage des ferneren Aufenthalts des HErrn in Livias, darauf reiste er einen vollen und einen halben Tag, und traf in Bethanien etwa zu derselben Zeit ein, wo Lazarus vier Tage zuvor seinen Geist hatte aufgeben müssen. Die beiden ersten von den sechs Tagen vergingen den Schwestern unter anfänglicher Zuversicht und getrostem Muth, bis dann auf einmal doch der Tod des Bruders erfolgte, der als ein desto niederschmetternderer Schlag sie traf; das erkannten sie wohl, daß ihr Bote mit seiner Nachricht an Jesum von dem Tode überholt worden sei, und nun mögen sie sich selber Vorwürfe gemacht haben, daß sie zu lange mit der Absendung des Boten gezögert und eines glücklichen Naturverlaufs der Krankheit sich vertröstet hatten, statt sofort an den HErrn sich zu wenden, wenn sie auch guter Beweggründe zu ihrer Maßnahme sich bewußt sein konnten. Aber daß doch Christus von ihrer Noth schon wußte, das ließ ihr Gemüth gleichwohl unter dem niederschmetternden Schlag nicht erliegen; wir werden bei V. 39 sehen, daß, obgleich sie alles herbeischafften, um den verstorbenen Bruder in allen Förmlichkeiten des jüdischen Begräbnisses zu bestatten, und sogar mit kostbarem Nardenöl (Kap. 12, 3) sich für diesen Zweck versorgten, sie doch nicht dazu kamen, ihre Absicht auszuführen, weil es ihnen im tiefsten Herzensgrunde zu Muthe war, als sei das alles überflüssig, als sei die Krankheit doch nicht eigentlich zum Tode. Und so fand wohl, als ihr Bote etwa am Abend des dritten von jenen sechs Tagen oder doch gegen Mittag des vierten Tages zurückkam und ihnen des HErrn Bescheid in V. 4 überbrachte, dieses Wort bei ihnen einen empfänglicheren Boden, als bei den Jüngern; wir sehen das an Martha in V. 22. Wenn dagegen bei Maria in V. 32 f. eine andere Stimmung sich geltend macht, so hat das in einer eigenthümlichen Ahnung, die mehr und mehr ihres Gemüthes sich bemächtigt hat, seinen Grund. Beide Schwestern haben in diesen Tagen sich öfters gesagt: „wäre Jesus hier gewesen, unser Bruder wäre nicht gestorben"; das ergiebt sich daraus, daß diese Rede bei beiden das erste Wort ist, womit sie hernach Jesu entgegentreten (V. 21 u. 32). Ein Vorwurf, wie man das Wort vielfach aufgefaßt hat, ist das nimmermehr, wenigstens kein Vorwurf gegen den HErrn; es ist aber eine Klage über den Stand der Dinge, der in V. 8 ff. auch den Jüngern so schwer auf's Herz fällt, über den Stand der Dinge, den die Bosheit der Welt bereitet hat, daß Jesus nicht mehr in Judäa und in der Nähe von Jerusalem sich zeigen darf, und wird so zu einem

Vorwurf wider die Obersten des Volks, die das Volk um seinen Heiland bringen. Auf Grund dieser Gedanken konnten dann bei der sinnigen und scharfsinnigen Maria, der es ihre liebste Beschäftigung war, göttlichen Dingen nachzugehen und die Spuren der Füße des Menschensohnes zu verfolgen, zumal wenn Jesus bei seiner letzten Anwesenheit im Hause (vgl. die Andeutungen bei V. 32) ihr einen Anhalt dazu gegeben hatte, wohl Gedanken sich entwickeln, daß der Feind, der so hinterrücks ihren Bruder überfallen und rasch umgebracht hatte, schließlich noch auf einen Andern ziele; darum war ihr der Verlust des Bruders so schwer, so überaus schwer. — Wir haben aber oben auch angemerkt, daß das Wort des HErrn in V. 4 sich zugleich an die umstehenden Pharisäer wendet. Nach Luk. 16, 14—17 hatten diese so eben des HErrn Jesu gespottet, als er den von ihnen verachteten Zöllnern und Sündern das Gleichniß vom ungerechten Haushalter vortrug und darin anempfahl, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon auf die Zeit des Darbens. Sie waren viel zu sehr Liebhaber des Geldes und Verehrer des Mammon, als daß er bei ihnen mit seiner Lehre etwas hätte ausrichten können; dazu, als ächte Hierarchen, hegten sie gar keinen Zweifel in Betreff ihrer Zugehörigkeit zum Himmelreich (vgl. zu Kap. 10, 9) und dachten an keine Möglichkeit des Darbens. Aber der HErr denkt an ihre zukünftige Noth, an die Qual der Hölle, die ihrer wartet; darum, nachdem er dem Boten der Schwestern seinen Bescheid auf den Heimweg mitgegeben, sucht er diesen Spöttern und Ungläubigen, die auf ihr Fleisch säen und von dem Fleische das Verderben ernten werden, an's Herz zu greifen in dem Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus (Luk. 16, 19—31). Am Schlusse desselben spricht er aus, wie wenig das Werk, das er an Lazarus von Bethanien vorhat, dazu helfen wird, diese Leute, die da Mosi und den Propheten nicht glauben, zum Glauben an seinen Namen zu bewegen (Kap. 5, 46 f.); das, was in V. 46 ff. unsers Kap. berichtet wird, kommt ihm nicht unerwartet. Indem er aber Gelegenheit nimmt, den Armen, von dem es heißt: „es begab sich aber, daß derselbe starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß", mit demjenigen Namen zu bezeichnen, der durch die Krankheit in Bethanien, die ihm gemeldet worden, den Jüngern jetzt in Gedanken liegt, sagt er diesen eigentlich jetzt schon klar und bestimmt, wie es mit dem Kranken nunmehr steht; indessen sind wir Adamskinder nun einmal gar zu unverständig, um stille Winke des HErrn, die er für unsre Herzens- und Lebensführung uns ertheilt, in der rechten Weise zu beachten, und viel zu träge, um soviel schöne Zeit und Gelegenheit, die uns täglich zum Wachsthum am inwendigen Menschen geschenkt wird, treulich auszukaufen, unser Sinn ist zu sehr nach außen auf die Welt oder nach innen auf das eigene Ich gerichtet — nach oben haben wir gar zu wenig Zug. Wie mag dagegen der HErr Jesus die zwei Tage in V. 6 zugebracht haben? Nicht wenige Schrifterklärer meinen, er habe in Peräa noch viel zu thun gehabt, und deshalb sei er solange an dem Orte, da er war, verblieben, ehe er nach Bethanien aufbrach; nach unsrer Ansicht ist das ein verfehlter Gedanke, vielmehr hatte nach dem Vortrage des vorhin erwähnten Gleichnisses in Luk. 16, 19 ff. der HErr nur noch die Verhandlung über die Ehescheidung zum Abschluß zu bringen durch das, was er den Jüngern auf dem Wege nach Hause und daheim in Matth. 19, 9—12; Mark. 10, 10—12; Luk. 16, 18 sagt, die übrige Zeit aber, und zwar die zwei Tage voll, verkehrt er mit seinem Vater im Himmel, wie er stets that, wenn er einen wichtigen, entscheidenden Schritt vorhatte.

7. Darnach* [als die zween Tage V. 6 vorüber waren, also am dritten Tage nach dem Vorgang in V. 3 f.] **spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns** [nunmehr, da mein Werk in Peräa zu Ende ist] **wieder in Judäam ziehen**** [daraus wir vor etlichen Wochen gegangen sind Kap. 10, 40].

8. Seine Jünger [über diese Eröffnung, welchen Weg er jetzt einzuschlagen gedenke, in tiefster Seele erschreckend] **sprachen zu ihm: Meister, jenes Mal** [wörtlich: jüngst, vor wenigen Wochen erst, als du das letzte Mal in Jerusalem warst Kap. 8, 59; 10, 31 u. 39] **wollten die Juden dich steinigen, und du willst** [ohne daß inzwischen in ihrer Feindschaft gegen dich eine Aenderung eingetreten wäre] **wieder dahin ziehen***** [würdest du damit nicht muthwillens dein Leben in Gefahr begeben]?

9. Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden [die immer erst voll müssen abgelaufen sein, ehe die Nacht an die Stelle des Tages treten kann]? **Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht** [daß er Gefahr liefe, zu fallen]; **denn er siehet das Licht dieser Welt** [die Sonne, und die dient ihm zur Leuchte, um den Anstößen aus dem Wege zu gehen].

10. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich [und kommt zu Falle]; **denn es ist** [weil die Sonne fehlt, deren Licht er mit seinem Auge aufnehmen könnte] **kein Licht in ihm†** [sondern Finsterniß, und da weiß er nicht, wo er hingehet Kap. 12, 35].

*) Im Grundtext heißt es: „Dann darnach"; diese Häufung soll die Aufmerksamkeit auf den befremdenden Umstand richten, daß Jesus hernach das that, was er, wenn er es überhaupt thun wollte, wie es scheint gleich hätte thun müssen. Da Jesus nicht gleich gereist war, so hatten die Jünger daraus den Schluß gezogen, er habe, was er überhaupt thun wollte, aus der Ferne gethan; aus dieser Täuschung wurden sie ganz unerwartet durch die Aufforderung zu der gefährlichen Reise herausgerissen. (Hengstenberg.)

**) Jesus sagt nicht: „laßt uns nach Bethanien gehen", sondern: „nach Judäa"; durch diese Anspielung auf die Gefahr, welche ihm in dieser Gegend drohte, veranlaßt er die Jünger, die Furcht auszusprechen, welche er im Grunde ihres Herzens vorhanden weiß und welche er vor dem Abgang noch überwinden will. Eben deshalb fügt er auch das „wieder" hinzu, welches Wort an die während seines letzten Aufenthalts in Jerusalem ihn bedrohenden Gefahren erinnert. (Godet.)

***) Sie wollen sagen: „denkst du gar nicht mehr an das letzte Fest, wo du den Steinwürfen der Juden nur noch so eben entgingest? willst du denn vorsätzlich deinem Tode entgegeneilen?" An den Tod des HErrn konnten die Jünger damals noch nicht ohne Furcht und Entsetzen denken; wie viel Jesus auch schon darüber gesagt hatte, so war doch noch eine gewisse

Dunkelheit und Mangel an Erkenntniß in ihnen, daß sie den Tod und die Herrlichkeit des HErrn in ihren Gedanken nicht mit einander vereinigen konnten. Dies Mal nun antwortet ihnen Jesus auf das, was seinen Tod betrifft, gar nicht, weil es ihm jetzt besonders darum zu thun war, sie auf die große Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Auferweckung des Lazarus vorzubereiten. (Menken.)

†) Die Antwort Jesu ist in ein Gleichniß gefaßt, hergenommen von dem natürlichen Tage und der Nacht: das Licht des natürlichen Tages ist die Sonne, welche den ganzen Tag in seiner vollen Ausdehnung erhellt, so daß man in der zwölften Stunde noch eben so sicher seinen Geschäften nachgehen kann, als in der ersten; nur die Nacht hindert das Einhergehen und macht es unsicher und gefährlich. Was nun dem natürlichen Tag die Sonne, das ist für die ganze dem HErrn zugemessene Wirkungszeit der Rath und Wille seines Vaters, der ihn nicht straucheln oder fallen läßt, so lange seine Stunde, da er durch das Dunkel des Leidens und des Todes zu gehen hat, noch nicht gekommen, die Nacht, die seinen Berufstag abschneidet, noch nicht eingebrochen ist (Kp. 7, 30; 8, 20; 13, 30; Luk. 22, 53). Durch das Gleichniß ist aber den Jüngern zugleich nahe gelegt, daß die Berufszeit Jesu, seine zwölf Tagesstunden, sich allerdings ihrem Ende nähern. (v. Burger.) Es tritt in dem Bilde des Tages wieder der Begriff des Lebenstages des Individuums und des ihm aufgegebenen Tagewerks hervor, wie in Kap. 9, 4; wenn es aber dort heißt: „ich muß eilends wirken, denn mein Tag neigt sich zu Ende, es ist nicht viel Zeit mehr, die zwölf Stunden sind bald um", so heißt es hier: „ich kann noch wirken ohne Todesgefahr, ich kann noch hinüberziehen, meine zwölf Stunden sind noch nicht um." (P. Lange.) Es liegt nicht in des Teufels, noch in der gottlosen Welt Macht, daß sie uns die Sonne untergehen lassen, wenn sie wollen, sondern allein in Gottes Hand; er hat dem Tage zwölf Stunden gegeben, davon können uns die Feinde auch nicht eine einzige entreißen, und auch in der zwölften hat man nicht mehr zu fürchten als in den elf vorhergehenden. (Lyser.)

11. Solches sagte er [zuvörderst den Glauben der Jünger zu stärken und sie dadurch geschickt zu machen, daß sie willig und getrost mit ihm gingen], **und darnach** [ihnen nunmehr auch erklärend, nach welchem Ort und für welchen Zweck er wieder in Judäam ziehe] **spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund** [von dem ihr vor zwei Tagen hörtet, er liege krank], **schläft** [genauer: ist entschlafen]; **aber ich gehe hin, daß ich ihn** [aus seinem Schlafe Matth. 9, 24; Dan. 12, 2] **aufwecke.***

12. Da sprachen seine Jünger [denen die eben gethane Aeußerung Jesu von einem Schlafen des Freundes ein ganz willkommener Grund war, ihn von der Reise nach Judäa, die ja nun doch überflüssig sei, abzubringen]: **HErr, schläft er, so wird's** [nach bekannter Erfahrung, weil nun die Krisis überstanden] **besser mit ihm** [und bedarf es wohl nicht mehr deines Eingreifens].

13. Jesus aber [da er jenes Wort in V. 11 redete] **sagte von seinem Tode; sie** [ihrerseits, noch vielfach unverständig, wie sie damals waren Mark. 7, 18] **meineten aber, er rede vom leiblichen Schlaf**** [und thaten darum solche Gegenäußerung, wie in V. 12 gemeldet worden].

14. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus [ohne sich weiter einer bildlichen Ausdrucksweise zu bedienen Kap. 16, 25]: **Lazarus ist gestorben;**

15. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich [als er bis zum Tode erkrankt war und für seine Befreiung vom Tode um meine Hilfe gebeten wurde] **nicht da gewesen bin** [sondern der Vater im Himmel es also gefügt hat, daß er gestorben ist, ehe ich auch nur die Reise zu ihm antreten konnte], **auf daß ihr** [indem nun ein viel herrlicheres Wunder geschehen muß, dadurch ich so recht als die Auferstehung und das Leben mich ausweisen werde V. 25] **gläubet***** [mit demjenigen Glauben erfüllet werdet, dessen ihr so sehr bei meinem eigenen Tode bedürfet].

16. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling [dessen Name diese Bedeutung hat Matth. 8, 22 Anm.], **zu den** [übrigen] **Jüngern: Lasset uns** [wenn er denn einmal sich nicht will abhalten lassen, nach Judäa zu gehen, wo er sicherlich der Bosheit seiner Widersacher unterliegen wird] **mit ihm ziehen** [wie es uns ja gebührt, ihm überall hin zu folgen; doch können wir das freilich in keiner andern Aussicht thun, als in der], **daß wir mit ihm sterben†** [und auch dazu wollen wir uns bereit finden lassen Luk. 22, 33].

*) Nachdem der HErr den Grund beseitigt hat, den seine Jünger gegen die Reise geltend machten, giebt er nun positiv den Grund an, welcher für dieselbe sprach. Er sagt: unser Freund, um die Theilnahme der Jünger um so mehr anzuregen; das „unser" zeigt, daß das Verhältniß zwischen Christo und Lazarus nicht nach der Analogie menschlicher Freundschaften zu denken ist, wie z. B. der zwischen David und Jonathan, sondern daß es ganz dem christlichen Gebiet angehört, denn die individuelle Freundschaft wäre Christo nicht mit den Aposteln gemeinsam gewesen. (Hengstenberg.) Das Wort: „er ist entschlafen (eingeschlafen)" ist doppelsinnig; es kann vom natürlichen Schlafe verstanden werden, und so nahmen es die Jünger, Jesus aber bezeichnet damit den Tod des Lazarus, nennt ihn aber absichtlich einen Schlaf, eben weil er nur vorübergehend sein, weil daraus eine Erweckung folgen sollte. Dies ist auch der Grund, warum das Wort entschlafen im christlichen Sprachgebrauch für den leiblichen Tod eingebürgert ist (1. Cor. 15, 6 u. 20; 1. Thess. 4, 13); derselbe ist überhaupt ein Schlaf geworden für den Gläubigen (Apostg. 7, 59), und der Erwecker ist schon vorhanden, der auch diesen Schlaf lösen wird zu seiner Zeit. (v. Burger.) „Er ist entschlafen", so spricht der HErr, als wollte er für diese letzte Todtenerweckung an jene erste des schlafenden Mägdleins erinnern. Von Alters her hat man wohl auf Erden und in Israel (Hiob 14, 12; Jer. 51, 57; Ps. 76, 7) vom schauerlichen Tode mit diesem Euphemismus geredet, doch mehr wegen der ähnlichen

Außengestalt und um über das Grab eine sanfte Decke zu breiten; in des HErrn Munde dagegen wird solcher Sprachgebrauch nun lebendig für die in ihm selbst bisher schlummernde Verheißung. Der HErr spricht ganz einfältig majestätisch: daß ich ihn aufwecke, dazu gehe ich hin; das enthält zugleich den sanften Stachel beschämender Frage: wollt ihr Furchtsamen etwa nicht mit zu unserm Freunde, sein schönes Aufwachen zu sehen? So hat der HErr, wie ihm für's Erste gar keine andern Ausdrücke kommen konnten, von seinem Tode geredet, also mit der Absicht, wenn auch nicht in der sicheren Erwartung, daß sie ihn gleich recht verstünden. Aber gerade des HErrn entschiedenes „nicht zum Tode" in V. 4 mußte dies Mal das Mißverständniß veranlassen, selbst wenn sonst schon die Jünger mehr an den höheren Sprachgebrauch in diesem Stücke gewöhnt gewesen wären, als sich doch annehmen läßt. (Stier.)

**) Unter diesen Jüngern ist damals Johannes, der dies erzählt, auch gewesen; der hat auch so gemeint, jetzt aber schämt er sich. (Anton.) Die Worte in V. 4 haben die Jünger als Ankündigung einer Heilung aus der Ferne verstanden und daher seit zwei Tagen nicht anders gedacht, als daß Lazarus bereits jeder Gefahr enthoben sei; es liegt darum der Tod ganz außerhalb ihres Gesichtskreises, und so verfallen sie natürlich bei der Rede Jesu auf das Mißverständniß eines leiblichen Schlafes, der ihnen nun als Symptom der eingetretenen Genesung erscheint. Da hätte freilich das Wort des HErrn: „ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke" sie an ihrer Auffassung irre machen sollen, denn aus einem heilsamen Schlafe weckt man ja Patienten nicht auf; aber sie halten absichtlich eine nähere Erwägung dieser Aeußerung von sich fern und ergreifen desto begieriger die neue Gelegenheit, die jene ihre Auffassung ihnen bietet, Jesum von der ihnen so fatalen Reise abzumahnen.

***) Es geht aus diesem Wort des HErrn hervor, daß, wenn er den Kranken noch hätte erreichen können, er sich nicht mit einem Wort aus der Ferne, wie die Schwestern es gewünscht hatten, würde begnügt haben, sondern persönlich am Krankenbett erschienen sein; und da hätte der Tod nicht mehr eintreten können, weil in Gegenwart des Fürsten des Lebens niemand ihm unterliegt, es wäre also auch zu keiner Todtenerweckung gekommen, sondern nur zu einer gewöhnlichen Krankenheilung. Aber gerade jetzt, an der Schwelle des eigenen Todes ihres Meisters, war den Jüngern, denen dieser Tod noch ein so großes Aergerniß war, daß sie den Gedanken daran gar nicht fassen mochten, eine Stärkung ihres Glaubens hoch vonnöthen.

†) Die Aeußerung des Thomas verräth mehr persönliche Liebe zu Jesu, als Glaube an die Weisheit seines Entschlusses: „wenn er denn durchaus sich tödten lassen will, so wollen wir eben auch uns mit ihm tödten lassen." Thomas zeigt hier ganz ebenso, wie in Kp. 14, 5 u. 20, 25., viel Freimüthigkeit und Entschlossenheit, aber wenig Geneigtheit, das Sichtbare dem Unsichtbaren unterzuordnen. (Godet.) Es ist der Ausdruck hoffnungsloser, verzweifelter Hingebung, mit dem Thomas seine Mitjünger auffordert, sich sammt ihm selbst an Jesum anzuschließen; denn seine Meinung war, es gehe sofort zum gewissen Tode. Er ist treu und hingebend auf der einen, schwergläubig und geneigt, sich immer des Schlimmsten zu versehen, auf der andern Seite. (v. Burger.) Geschieden will er nimmermehr sein von seinem liebsten Meister; aber es redet aus ihm zugleich eine tiefe Schwermuth, eine Art Verzweifelung an der Aufrichtung des Reiches, als dessen König er den HErrn Christus willkommen geheißen hatte. Es bleibt uns kein Trost, will er sagen, als mit ihm zu sterben, mit dem wir ewig zu leben hofften; „wir hofften, er sollte Israel erlösen" (Luk. 24, 21) — dieser Gram zehrte auch an Thomä Herzen. Uns aber, den Nachfolgern des durch Nacht zum Licht des neuen Tages Hindurchgedrungenen, durch Leiden zu seiner Herrlichkeit Eingegangenen, ziemt es, daß wir des Thomas trübsinniges, schwermüthiges Wort in opferfreudigem und lebensmuthigem Sinne uns aneignen, wie das schöne Passionslied: „Lasset uns mit Jesu ziehen!" uns lehrt. (Besser.) Was liegt nicht alles in dieser einen Aufforderung: „lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben!" Mit Ihm, dem Einen und Einzigen, der auch uns zugut auf die Erde kam; mit Ihm oder in den Fußtapfen dessen, der uns ein Vorbild gelassen; mit Ihm, der unsre Sünden einst getragen hat und auch jetzt uns alle reinigen will von unsrer Sünde; mit Ihm, dem eingebornen Gottessohn, der uns alle sich nach zu Gottes Kindern machen will; mit Ihm, der nicht ein Gewesener, sondern ein Bleibender, nicht ein Vergangener, sondern ein Gegenwärtiger ist; und mit Ihm, nicht im kalten, herzlosen Gegenüber, sondern in voller, lebendiger Gemeinschaft, also daß wir ihn zum innerlichen Eigenthum haben, daß wir in ihm bleiben, wie er in uns, mit Ihm sollen wir ziehen. Und es soll ein wirkliches Ziehen sein, ein Ausziehen aus dem Knechtshaus der Sünde, ein Einziehen in das große Vaterhaus, das noch allen Gläubigen aufgethan ist; ein immerwährendes Fortziehen von einer Gnade zur andern, von einer Stufe der Heiligung zur andern, von einem guten Werk zum andern, von einer Seligkeit zur andern. Eine große Wallfahrt der Seelen soll es sein, dabei Christus vorangeht und wir ihm nach hinein in das gelobte Land, wo kein Leid, kein Geschrei mehr sein wird; eine Wallfahrt, in der wir hineinziehen in's Gottesreich, wo uns Freude und Friede erwarten die Fülle immer und ewiglich; eine große Wanderung über die Berge des Erdenglücks und über die Thäler des Erdenleids hinweg, ohne Ruhe und ohne Rast, also daß es uns immer weiter treibt, also daß wir immer unaufhaltsamer eilen, also daß wir immer eifriger nachjagen dem Kleinod der himmlischen Berufung. Mit dem Bewußtsein, daß es in der Gemeinschaft mit Christo keinen Stillstand geben darf, daß, wer hinter ihm, hinter dem Glauben an ihn und dem Leben in ihm zurückbleibt, sich von ihm lostrennt, so laßt uns mit ihm ziehen! Mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! Aber wie? — der erhöhete Christus stirbt ja nimmer wieder, er ist einmal für immer dem Tode entnommen: und wir, die wir zu ihm halten, sollten bei ihm nichts finden als den Tod, wir sollten mit ihm sterben? Und doch! es giebt ein Sterben mit Christo, das auch uns angeht. Das erste ist das, ohne welche es gar keine Gemeinschaft mit Christo, gar kein wirkliches, regsames Glaubensleben giebt. Alle die, welche bereits davon Erfahrung haben, werden es bezeugen: wir können gar nicht mit Christo leben, wenn wir nicht zuvor mit ihm gestorben sind. Du fragst, welches Sterben ist gemeint? Nun jenes, von dem der Apostel redet, wenn er davon spricht, daß unser alter Mensch sammt Christo gekreuziget sei. Das Sterben bei Leibesleben, das tägliche Sterben, das Ersterben in der Selbstverleugnung, das Absterben der Sünde trotz aller Macht, die sie übt, trotz der tausend Wege, mit denen sie an uns herantritt, trotz der schmeichlerischen Art, mit der sie uns gefangen nimmt, die Kreuzigung des Fleisches sammt seinen Lüsten und Begierden — das ist gemeint. Und das

ist der entscheidende Wendepunkt in jedem inneren Leben; es ist ein alter Grundsatz: willst du von Christo empfangen, was *sein* ist, so mußt du ihm geben, was *dein* ist. Das *andere* Sterben mit Christo ist dies, daß wir wie Thomas bereit sind, für Christum, um seinetwillen in den Tod zu gehen, unsere Treue gegen ihn nöthigenfalls auch mit dem Tode zu besiegeln. Das ist es, daß wir im apostolischen Heldenmuth keinen Preis kennen, um den wir unsern Heiland aufgeben möchten; das ist es, daß wir wie die Christen der ersten Jahrhunderte es verstehen, Märtyrer des Glaubens zu sein. Man hat ihnen glühende Kohlen auf den Weg gestreut, und sie sind darüber wie über Rosen gewandelt; man hat sie wilden Thieren preisgegeben, und sie sind wie zum Fest gegangen; man hat ihr Haupt unter das Beil des Henkers gebeugt, und sie haben es hingeneigt, als sollten sie mit dem Lorbeer bekränzt werden. Es geht bei diesem Gedanken ein Schauer durch unsre Gebeine, und wir sprechen aufathmend: Gott Lob, das thut nicht mehr noth in unsrer Zeit! Mag das sein, aber es kommt nicht auf die Gefahr an, in der dein Glaube schwebt, sondern es kommt auf die Gesinnung an, mit der du für deinen Glauben einzustehen bereit bist; es kommt nicht auf die Opfer an, die man gegenwärtig von dir fordert, sondern es kommt auf die Opferfreudigkeit an, die du für Christum hast; es kommt nicht auf den Schaden an, den du jetzt um Christi willen leidest, sondern darauf, daß du um seinetwillen alles für Schaden achtest. Das *dritte* Sterben mit Christo ist ein Segen: wenn wir mit Christo leben, so werden wir auch, wenn zuletzt der Tod an uns herantritt, mit ihm sterben können; denn er verläßt die nicht, die ihn nicht verlassen haben. Die Todesstunde ist die letzte Prüfungsstunde; und dann nicht verzagen müssen, dann in Christo einen Rettungsanker besitzen — nicht einen, den man in der letzten Noth ergreift, weil alle andern ausgerissen sind, sondern einen, den man in der gesammten Lebenserfahrung bewährt gefunden hat; dann, wenn nichts bleibt als der Himmel, die Zuversicht haben können auf den Himmel; dann, wenn der Tod kommt, ihn zugleich als den besiegten Feind erkennen, innerlich frohlocken, wo Andere verzagen, eine ewige, herrliche Zukunft haben, wo alles im Nebel verschwindet, auf der Gnade ausruhen, wenn alle andern Stützen zerbrechen: o, es muß doch selig sein, mit seinem Heilande zu sterben! Auch im Tode nichts sehen als einen Schritt auf der Lebensbahn, auf welcher Christus uns vorangegangen ist; den Tag des Todes besser finden, denn den Tag der Geburt; den Abschied vom Leben geduldig ertragen, weil man weiß, daß die in Christo verklärte Liebe nimmer aufhört; im Abscheiden die Lust empfinden, von der der Apostel sagt: „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein"; in der letzten Stunde noch die Grundstimmung verrathen, die durch das ganze Leben gegangen ist: „ich weiß, daß mein Erlöser lebt"; so im Tode ein Prediger von ihm sein — o, es muß doch selig sein, so mit seinem Heilande zu sterben! Und selbst den raschen, plötzlichen Tod nicht fürchten müssen, weil er uns doch nicht außer, sondern in Christo finden würde; nicht mit Ehren allein, sondern mit der Zuversicht, daß die Gnade droben uns zu Ehren annimmt, dahinfahren; selbst wenn es hinuntergeht in das schattenreiche Todesthal, doch sagen können: sehet, wir ziehen hinauf, wir ziehen hinauf zu den Bergen, von wannen uns Hilfe kommt, hinauf zu dem himmlischen Jerusalem, wohin er uns vorangegangen ist, hinauf zu den ewigen Wohnungen, die er uns bereitet hat, hinauf zu dem Throne der Herrlichkeit dessen, der dann unsere Werke uns nachfolgen läßt; in ihnen nicht Feinde haben, die uns vor Gott verklagen, sondern Freunde, die Christi Geist verrathen — ach, es muß doch selig sein, also mit seinem Heiland zu sterben! (Brückner.)

b. **V. 17—44. (§. 90.) Die Begebenheit selbst, welche in die drei Theile zerfällt: Jesu Zusammentreffen zuerst mit Martha, dann mit Maria, hierauf der Vorgang am Grabe. Wie die vorige Partie von dem Gedanken des Todes beherrscht wurde, so waltet nun hier das Leben aus dem Tode vor.**

17. **Da** [am zweiten Tage nach dem mit den Jüngern gehaltenen Gespräch in V. 7—16] **kam Jesus** [auf dem Wege von Livias nach dem Jordan, dann weiter von diesem über Jericho bis gen Bethanien, vgl. Matth. 20, 34] **und fand ihn** [den Lazarus], **daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war** [denn das wurde ihm noch draußen vor dem Flecken von Einem, der ihm dort begegnete, auf sein Befragen, obwohl er es von selbst schon wußte, mitgetheilt].

18. **Bethania aber** [um das mit Beziehung auf die gleich folgende Notiz in V. 19 und die weitere in V. 46 ff. zu bemerken] **war nahe bei Jerusalem** [jenseit des Oelbergs, am östlichen Abhang desselben gelegen], **bei fünfzehn Feldwegs** [d. i. 15 × 125 = 1875 Schritt, etwa $\frac{1}{3}$ d. Meile 3. Mos. 19, 37 Anm.].

19. **Und viel Juden** [wegen dieser Nähe des Orts] **waren** [aus der Stadt] **zu Martha und Maria** [die in ihrem Hause von theilnehmenden Freundinnen aus der Nachbarschaft umgeben waren] **kommen, sie zu trösten über ihrem Bruder** [wie ja bei den Juden die mit bestimmten Förmlichkeiten verbundene Condolenz und Trosteinsprechung gewöhnlich sieben Tage fortgesetzt wurde 1. Sam. 31, 13; Judith 16, 29].

Wir können uns schwerlich ein genügendes Bild von der Stimmung der Schwestern machen. Als Lazarus bereits gestorben war, war der Bote nun heimgekehrt mit der räthselhaften Antwort Christi. Wie sollten sie sich dieses Wort erklären? konnten sie annehmen, der treue Meister habe die Wiedergenesung des Lazarus geweissagt, und habe sich geirrt? oder er habe eine Fernheilung beabsichtigt, und die sei ihm fehlgeschlagen? oder er habe versprochen, er werde sogleich kommen und den Gestorbenen zurückrufen aus dem Tode selbst, und jetzt bleibt er dennoch aus? Sie konnten nicht an seinem Worte verzweifeln; daß sie auch nach dem Tode des Bruders noch ihr Hoffen leise fortsetzten, erkennt man deutlich aus den Aeußerungen, mit denen Martha den ankommenden HErrn aufnahm (V. 22), ja, man könnte sogar aus dem Umstande, daß Maria kurze Zeit nachher einen so reichen Vorrath kostbarer Salbe im Besitz hatte (Kap. 12, 3 ff.), den Schluß machen, die Schwestern hätten in der Erwartung Jesu und seiner wunderbaren Hilfe die eigentliche Salbung des Lazarus immer weiter verschoben. Allein wenn sie auch jetzt immer noch hofften, so konnten sie doch ihr Gemüth ebenso wenig vor großen Zweifeln bewahren; und daher finden wir sie

wohl in stillem, großem Kampfe. Es ist ihnen ein schweres Geheimniß, daß der Meister nicht kommt, um sein Wort zu lösen, wenigstens zu erklären; daß er immer noch nicht kommt, während schon der vierte Tag des Todes da ist, da die Verwesung schon heranzieht, um das Leichenbild zu zerstören; daß er, der Freund, der sie versteht, so gar nicht kommt, während manche Juden von Jerusalem, die sie nicht verstehen, herbeikommen, um ihnen ihre Theilnahme zu beweisen. Unter diesen mochten einige um so eifriger bedacht sein zu erscheinen, weil die Gelegenheit günstig schien, diese Familie, deren Verbindung mit Jesu bekannt war, jetzt auf den Weg, der ihnen als das rechtgläubige Altjudenthum erscheinen mochte, zurückzurufen. (P. Lange.)

20. **Als Martha nun** [die gerade außerhalb des Hauses zu schaffen hatte, als der Mann, der draußen vor dem Flecken Jesu begegnet und von ihm befragt worden war V. 17., seine Meldung von diesem Vorfall machte] **hörete, daß Jesus kommt, gehet sie** [ohne erst ihrer Schwester etwas zu sagen] **ihm entgegen, Maria aber** [weil eben die Kunde ihr nicht gleichfalls zu Theil ward] **blieb daheim** [im Kreise der bei ihr anwesenden Nachbarinnen und Freunde] **sitzen*** [richtiger: saß drinnen im Hause, hatte das Trauersitzen zu besorgen und die Condolenzen entgegenzunehmen].

21. **Da sprach Martha zu Jesu** [als sie jetzt mit ihm zusammentraf]: **HErr, wärest du** [noch während der Zeit der Krankheit] **hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben** [denn in deiner unmittelbaren Gegenwart, der du stärker als der Tod bist, darf dieser König des Schreckens, Hiob 18, 14, niemanden antasten, es sei denn, daß du selber einen ihm preisgiebst; so weiß ich ja, daß Gottes Wille es also gewesen ist, wie es gekommen, und demüthige mich unter seine gewaltige Hand].

22. **Aber ich weiß auch noch** [obgleich der Bruder nun so lange schon im Grabe liegt], **daß, was du bittest von Gott** [es sei auch noch so groß und überschwänglich], **das wird dir Gott geben**** [Kap. 9, 31; und daß du noch etwas mit Lazarus vorhast, das wage ich zu hoffen um des Wortes willen, das du in V. 4 uns entboten].

23. **Jesus** [ihr andeutend, was er vorhabe, aber doch absichtlich sich allgemein und unbestimmt ausdrückend] **spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen.**

24. **Martha** [das als eine Ablehnung der in V. 22 ausgesprochenen Erwartung auffassend] **spricht zu ihm: Ich weiß** [als gläubige Israelitin Apostg. 24, 14 f.] **wohl, daß er auferstehen wird in der** [allgemeinen] **Auferstehung** [aller Todten] **am jüngsten Tage***** [und will, wenn du denn einmal auf diese Zeit des Wiedersehens und Wiederhabens mich vertrösten mußt, auf das Verlangen, ihn jetzt schon von den Todten wieder zu nehmen, verzichten].

25. **Jesus** [ihre Gedanken von der fernen Zukunft, deren sie sich getrösten wollte, vielmehr auf die Gegenwart zurücklenkend, und zwar auf Den, der da unmittelbar ihr gegenüberstund, als in welchem alles Heil für Zeit und Ewigkeit beschlossen liege] **spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung** [d. h. die einstige Auferstehung, von der du redest, ist kein unpersönliches Schicksal, das einst nur so kommt, sondern eine persönliche Wirkung, die von mir, dem Gegenwärtigen, ausgeht; sie ist in mir schon gegenwärtig und wirksam da] **und** [zwar bin ich darum die Auferstehung oder die persönliche Macht, welche die Verstorbenen aus dem Tode erweckt, weil ich bin] **das Leben** [derjenige, der das Leben wesentlich in sich trägt und dazu in die Welt gekommen ist, um euch Kindern des Todes das Leben mitzutheilen]. **Wer** [von euch nun] **an mich glaubet** [und durch den Glauben mein Wesen in sich aufnimmt], **der wird leben** [im Besitz von Leben und voller Genüge, die ich ihm mitgetheilt habe Kap. 10, 11., bleiben], **ob er gleich** [wie das mit Lazarus geschehen] **stürbe** [so, daß er nur schläft V. 11].

26. **Und wer da lebet** [noch auf Erden oder im Lande der Lebendigen da ist, wie das mit euch, den hinterbliebenen Schwestern der Fall] **und glaubet an mich** [Gal. 2, 20], **der wird nimmermehr sterben**† [in Ewigkeit des Lebens, das er in sich aufgenommen, nicht verlustig gehen Kap. 8, 51., so daß er ebenfalls sich nur wie zum Schlafe niederlegt, wenn er seiner Zeit dem leiblichen Tode erliegt]. **Glaubst du das** [was ich dir da in Beziehung auf meine Person und von dem Glauben an mich gesagt habe, und willst zufrieden damit sein, daß du mich und in mir das Leben hast]?

27. **Sie spricht zu ihm: HErr, ja, ich glaube** [was du von dir bezeugst, und zwar ruht solcher mein Glaube und die damit verbundene Zufriedenheit mit deinem Besitz auf dem Fundament meiner erfahrungsmäßigen Erkenntniß], **daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen ist**†† [uns Menschen zu erretten und selig zu machen].

*) Als Jesus dem Flecken nahe kam, ging er nicht hinein, sondern begab sich sogleich in die Nähe des Grabes; dies können wir daraus schließen, daß hernach die Juden der Meinung sind, die Maria wolle zum Grabe ihres Bruders gehen, als sie sich aufmachte und Jesu entgegenging (V. 29 ff.). Wir wissen nicht, ob er Kunde davon hatte, daß das Haus der Freunde jetzt von Juden eingenommen, die Schwestern von ihnen umkreist waren; jedenfalls konnte er im Geiste wissen, daß sie von einem solchen zum Theil fremdartigen Kreise umgeben waren, und es konnte ihm darum zu thun sein, sie nicht in diesem Kreise zuerst

wieder zu begrüßen. Es gehörte aber wohl besonders mit zu ihrer Vorbereitung auf das Werk, das er jetzt nicht nur außer ihnen, sondern zuerst auch in ihnen vollenden wollte, wenn sie dies Mal zuerst von den Gräbern her seinen Ruf und Gruß vernehmen mußten. Martha erhielt zuerst die Kunde, er sei da und harre da draußen: es charakterisirt ihre geschwinde, geschäftige Art, daß sie hinausgeht ihm entgegen, ohne der Schwester von seiner Ankunft zu sagen; dies Mal hat sie den Vorsprung mit ihrem lauschigen, nach außen hin horchenden Ohr, während es mit der schweigsamen Innerlichkeit Maria's zusammenhängt, daß sie noch eine Weile trostesarm zwischen den Juden sitzen muß. (P. Lange.) Die beiden Schwestern von Bethanien gehören zu den am individuellsten gezeichneten oder vielmehr hervortretenden Gestalten unsers Evangeliums. Wie charakteristisch unterscheiden sie sich von einander! Martha ist es, welche im Haus und außer demselben sich zu thun macht, während wir Maria in Trauer versunken in demselben sitzen sehen; jene erfährt deshalb auch zunächst die Ankunft Jesu und sie kann es über sich gewinnen, in ein Gespräch sich mit ihm einzulassen, während Maria, als sie die Nachricht vernommen, ihm entgegeneilt, zu seinen Füßen sich niederwirft und nur das eine Wort der Klage über die Lippen zu bringen vermag (V. 32). Jene schnell, aufflackernd in Hoffnung, läßt dieselbe doch bald wieder sinken und verliert sie am Grabe gänzlich bei dem Gedanken an die vier Tage (V. 39); diese dagegen ringt sich nur schwer aus der Trauer los, dann aber harrt sie still und ergeben. So ist es auch beim Mahle (Kap. 12, 1 ff.) Martha, welche in freudiger Geschäftigkeit dem Meister dient, während Maria den Dank der Liebe durch eine Handlung größter Aufopferung und Hingebung ihm zu erkennen giebt. (Luthardt.)

**) Auch Maria in V. 32 wiederholt das gleiche Wort: „HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben", so daß wir erkennen, das war, wie es in Trauerhäusern vorkommt, der herrschende Gedanke, den die Schwestern in diesen Tagen oft genug unter sich wiederholt hatten. (Riggenbach.) Die Schwestern beweisen mit ihrem Wort, daß sie an Jesu Person nicht irre geworden, daß sie sein Thun und Lassen wie ein Thun und Lassen Gottes respectiren, worüber sie da, wo es einen Ehrfurcht und Glauben verringernden Anschein habe, auch nicht nachdenken mögen, sondern es glaubend und schweigend verehren; das aber wissen sie gewiß, daß in der Gegenwart des HErrn Jesu nie ein Mensch gestorben und keiner sterben konnte, im Gegentheil, so oft er einen Todten vor sich gesehen, so oft auch als den Fürsten des Lebens sich erwiesen habe, der dem unbezwingbaren Tode die Macht genommen und diesen Starken als der Stärkere gezwungen, seine Beute wieder herauszugeben. (Menken.) Ein Vorwurf ist also das Wort nicht, daß Jesus nicht rechtzeitig eingetroffen sei; sie wissen ja recht gut, daß, ehe Jesus auch nur von dem Orte, da er war, abreisen konnte, Lazarus schon todt war. So ist es lediglich eine Klage, daß die so rasch verlaufende Krankheit in eine Zeit habe treffen müssen, wo Jesus gerade entfernt war. (Ebrard.) Die Schwestern beklagen, daß es zu spät war, als sie zu dem HErrn schickten; er dagegen hat in V. 15 sich darüber gefreut. Das Menschenherz freuet sich oft, wo Jesu Herz klagt, und wiederum freuet sich Jesu Herz, wo das Menschenherz klagt; unser Herz begehrt immer nur die nächste Hilfe aus der Noth, der HErr dagegen freuet sich der Noth, wenn dadurch der Glaube geübt wird. (Wichelhaus.) Weil Martha keinen Vorwurf gegen Jesum erheben will, beseitigt sie auch den Schein eines solchen alsbald durch das weitere Wort: „ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben", was ein Wort des zuversichtlichen Glaubens ist: du kannst deine Verheißung noch immer wahr machen. (Riggenbach.) Der unbestimmte Ausdruck: „was" giebt das zu verstehen, was zum Aussprechen zu groß ist; die Größe des erwarteten Werks veranlaßt sie dann zur Wiederholung des Wortes „Gott": du bist der Geliebte Gottes, Gott wird dir das Leben meines Bruders geben! Dies Vertrauen hat Martha nicht nur durch die Auferweckungen in Galiläa, sondern ganz besonders auch durch die Verheißung Jesu in V. 4 gewonnen. (Godet.) „Auch jetzt noch, wo kein Mensch mehr helfen kann, von dir, HErr, kann noch Hilfe kommen": glaubest du das, liebes Herz? bist du deines Glaubens sicher, deines Gottes gewiß auch beim schwersten Unglücksschlag? Denke dir einmal, du, Mann, stehest auf dem Schutte deines Hauses, das dir die Flamme verzehrt sammt Hab und Gut; denke dir einmal, du, Mutter, sitzest am Sterbelager deines Gatten oder am Sarge deines liebsten Kindes, das dir der Tod aus den Armen gerissen deinen Gebeten und Thränen zum Trotz: wie steht es nun mit deinem Glauben? kannst du mit Abraham dein Liebstes auf den Opferaltar legen und glauben: „was Gott thut, das ist wohlgethan, ob ich's gleich nicht verstehe?" kannst du mit Hiob auf den Trümmern deines Erdenglücks sprechen: „der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobet"? kannst du wie dein Heiland den bittersten Leidenskelch an die Lippen setzen mit dem Gebet: „nicht mein Wille, o Vater, geschehe, sondern der deine"? O dann wohl dir! Dann bist du nie ganz elend, dann hat dein Glaube die Feuerprobe bestanden. Und wer's noch nicht kann, der nehme ein Beispiel an jener Mutter, die es von einem Kinde gelernt hat. Ein armer, gottesfürchtiger Holzhauer wurde im Walde von einem fallenden Baum auf den Tod verwundet und gräßlich verstümmelt; man bringt die Schreckenskunde in's Dorf hinein, jammernd und händeringend läuft sein treues Weib in den Wald hinaus und ruft ein Mal über's andere verzweiflungsvoll: ach, weß soll ich mich trösten? weß soll ich mich trösten? Da zupft sie das Söhnlein, das an ihrer Seite ging, am Rock und spricht: Mutter, weißt du nicht mehr, was du mich neulich gelehrt: „Seiner kann ich mich getrösten, wenn die Noth am allergrößten; er ist gegen seinem Kind mehr als väterlich gesinnt"? Durch diesen Zuspruch aus Kindesmund wird die verzweifelnde Mutter tief beschämt und wunderbar getröstet, daß sie vollends mit festem Muth und gläubigem Aufblick zu Gott ihrem zerschmetterten Mann, den man auf einer Tragbare daherbringt, entgegengeht, im Heimweg ihn unablässig aus Gottes Wort tröstet, acht Tage darnach mit ihren sechs Waisen in Gott getrost an seinem Grab steht, und von nun an eine Trösterin wird für alle Betrübten im Ort. (Gerok.)

***) Jesus meint das: „dein Bruder soll auferstehen" offenbar im Sinne des in V. 11 den Jüngern bereits kund gegebenen Vorhabens einer Todtenerweckung, drückt aber gewiß absichtlich, um nämlich den Glauben der Martha erst von ihrem persönlichen Interesse mehr auf das höhere allgemeine Gebiet des Einen, was noth ist, zu leiten, sich zweideutig aus; denn es konnte seine Rede ebensowohl eine jetzt bevorstehende Auferweckung, als die Auferstehung am jüngsten Tage bedeuten. Nur in letzterer Weise, als ein tröstendes Verheißungswort auf die künftige Auferstehung, an welcher Lazarus Theil haben werde,

wagt Martha seine Rede zu fassen; sie hat so Großes zu hoffen sich unterfangen, daß sie eine so unbestimmte Antwort nicht zu ihren Gunsten zu deuten vermag. (Meyer.) Jesus scheint auf das, was sie wünschte und hoffte, nicht einzugehen; seine Antwort scheint abweisend und auf die Zukunft verweisend zu sein, denn er spricht nicht von sich zunächst und setzt seine Person nicht in Verbindung mit der Sache, um die es sich handelt. (Luthardt.) Lebhaften Geistes, voll Beweglichkeit und leicht erregt, ist sie eben so schnell gestimmt, das Höchste sofort zu hoffen, wie sie in V. 22 that, als diesen Wunsch wieder fallen zu lassen, sobald sie beim HErrn, wie ihr deucht, nicht das erwartete Entgegenkommen findet; daher antwortet sie jetzt mit dem Bekenntniß ihres Glaubens an die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage, an welcher auch ihr Bruder Antheil haben werde. (v. Burger.) Auf und nieder ging es in Martha's bewegter Seele, wie Hiller es schildert: „wie ein ergriffen Schiff die Well' beinah verschlingt und dies, noch nicht besiegt, sich in die Höhe schwingt, und wieder in den Grund, und wieder aus dem Grunde, mit wechselndem Geschick bis zu der stillen Stunde." (Besser.) Sowie Martha im Glauben nachläßt, indem sie meint, das, was der HErr ihr da sage, sei ein weit aussehender Trost, spannt ihn Christus wieder stärker an. (Heubner.)

†) Jesus knüpft an ihre Erwiederung das, was er beabsichtigte, nämlich ihren Glauben vom eigenen Interesse auf seine Person zu lenken: Ich, kein Anderer als ich, bin die Auferstehung und das Leben, d. h. die persönliche Potenz von beidem, der Auferwecker und der Lebendigmachende, vgl. Kap. 14, 6; Col. 3, 4. (Meyer.) Dem zukünftigen Ereigniß der Auferstehung stellt Jesus seine Person, und zwar seine gegenwärtige Person gegenüber: der Sieg über den Tod ist nicht eine physische Begebenheit, sondern eine That, ein sittliches Werk, dessen Urheber der hier gegenwärtige Jesus ist, und welches er, wenn er will, in diesem Augenblicke ebensogut als nach einigen Jahrhunderten vollbringen kann. So concentrirt Jesus den Glauben der Martha auf sich selbst und sucht bei ihr an die Stelle der Zustimmung zu einer dogmatischen Wahrheit das Vertrauen auf seine Person zu setzen; ebenso hat er in Kap. 4 und 6 nach einigen Augenblicken der Unterredung an die Stelle der abstrakten Ideen des lebendigen Wassers und des Himmelsbrodes sich selbst gesetzt. (Godet.) Jesus nennt sich die Auferstehung und das Leben — die erste, weil er das zweite ist; die Auferstehung stellt er voran, weil von dieser das Gespräch ausgegangen ist, dann aber lenkt er die Gedanken der Martha sogleich auf den Besitz des Lebens, weil ihr das noth ist, damit sie über dem von ihr gehofften und gewünschten Geschenke, das sie auch empfangen sollte, nicht das höhere aus dem Auge verliere, worin allein ihr wie ihres Bruders Heil steht. Daß er das Leben sei, führt denn der HErr in zwei Sätzen aus; der erste: „wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe." Hier steht „leben" von dem in Christo gegebenen und durch den Glauben angeeigneten Besitzstand vollen seligen Genügens in ihm, welcher Besitz uns erhalten bleibt und nicht verletzt noch versehrt werden kann durch den leiblichen Tod, wenn wir diesen auch erleiden müssen. In diesem Sinne lebte der gläubige Lazarus, obwohl er gestorben war (vgl. Kap. 8, 56 u. Luk. 20, 38). Dies Leben, welches unabhängig von dem Tode ist, soll Martha in's Herz und Auge fassen, und ihre zwischen Wünschen und Entsagen herumgeworfene Seele setzen und stillen in dem Gedanken an das Eine, was den Sieg behalten muß in der Zeit und Ewigkeit. (v. Burger.) Wie aber der erste Satz den Gesichtspunkt in's Auge faßt, daß einer (Lazarus) schon gestorben ist, so der andere den Gesichtspunkt, daß jemand (Martha und Maria) noch lebt: „wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." Doch kommt hierbei noch eine andere Beziehung in Betracht, wenn so der HErr der Lebensversicherung, die er den Gläubigen ertheilt, einen zwiefachen Ausdruck dahin giebt: die Todten werden wieder leben, die Lebendigen werden nimmer sterben. Die sterbenden Gläubigen werden, wenn sie auch die Tiefe des Todes berühren, immer wieder auftauchen, der Auferstehung entgegen; die lebenden Gläubigen werden niemals in den eigentlichen Grund des Todes versinken. Die ersteren nämlich sind Lebende im Geist durch die Verbindung mit ihm, darum sofort im Zusammenhange mit der wesentlichen und stets wirkenden Auferstehung, also stets im Zuge derselben und auf dem Wege aus dem Todesthal zu ihrer einstigen Auferstehung; die letzteren aber sind durch dieselbe Verbindung mit ihm von seinem aus dem Himmel kommenden und zum Himmel aufstrebenden Lebensgeiste so mächtig ergriffen und gehalten, daß es nicht mit ihnen zum Versinken in den eigentlichen Abgrund oder in das Bodenlose des Todes kommen kann. So ist also der Tod der Gläubigen einerseits dadurch aufgehoben, daß ihr Fall in den Tod gebrochen ist, andrerseits dadurch, daß dem alten Zuge des Todes der neue mächtigere Zug des Lebens entgegenwirkt und daß dessen stilles Uebergewicht sich bald geltend machen muß. Sowie der Stein, welcher in die Höhe geworfen wird, schon von Anfang an den starken Zug der Schwere mitnimmt, der ihn wieder zur Erde herabholt, so nimmt umgekehrt der Christ, wenn er der Tiefe des Todes entgegenfällt, den Zug des Lebens Christi mit, der ihn wieder in die Höhe heraufholt. (P. Lange.) Aus dem ersten Satz soll Martha lernen, daß Lazarus, auch ohne auferweckt zu werden, lebendig ist, aus dem zweiten aber, daß sie, die noch lebende, ebenfalls vor allem nach Christo, dem inneren, unverlierbaren Leben, zu trachten habe. So muß sie die Sehnsucht nach Rückgabe des leiblichen, irdischen Lebens an Lazarus, wovon sie bis dahin allein bewegt worden, erst in den Tod geben, ehe diese Sehnsucht erfüllt werden kann. Daß sie Jesu Wort verstanden hat, zeigt ihr Bekenntniß in V. 27; auf Jesum, den Christ, den Sohn Gottes, concentrirt sich jetzt ihr Glaube, sie lernt zufrieden sein, daß sie Ihn hat, und lernt den Wunsch nach Auferweckung ihres Bruders zum Opfer bringen. (Ebrard.)

††) Die vorhin gegebene Aufklärung über die Auferstehung und ihre Beziehung zur Person Jesu mußte Martha bekommen, damit ihr Jesus bei dem Wunder, welches er zu thun im Begriff war, nicht als ein bloßer Wundermann erscheine: nur als Ausstrahlung der Herrlichkeit Jesu und als Mittel, ihr Herz mit ihm zu verbinden, hatte das Wunder Bedeutung für ihr religiöses Leben. Daher fragt Jesus noch, ehe er handelt: „glaubst du das?" Durch ihre Antwort: „ja, HErr" eignet sie sich zuvörderst alles zu, was Jesus über seine Person eben ausgesagt hat; dann aber faßt sie ihren Glauben selbstständig in einen Ausdruck und gebraucht da diejenigen Bezeichnungen, die ihr geläufig sind, aber dies elementare Bekenntniß ist auch völlig genügend, denn sie spricht aus, daß Jesus für sie das Höchste ist, was es giebt, und daß, was er auch über seine Person gesagt haben mag, er für den Glauben derjenigen, die mit ihm redet, nie zu viel gesagt haben kann. (Godet.) Als die Erfüllung Israels (Christus), als die Vollendung aller Gottesoffenbarung und

Gottesgemeinschaft (der Sohn Gottes) und als das Heil und die Erwartung der ganzen Welt (der in die Welt kommen ist) bezeichnet sie ihn; was nur von ihm geglaubt und erkannt werden mag, in dieser dreifachen Aussage ist es beschlossen, welche nach den drei möglichen Seiten hin schaut, auf die Heilsgeschichte, auf die Heilsgemeinschaft und auf die Heilsbedürftigkeit und Heilserwartung. Man könnte sagen, das Thema des Matthäusevangeliums ist im ersten, das des Lukas im dritten, das des Johannes im zweiten Wort genannt; was aber Thema des vierten Evangeliums ist in der höheren Zusammenfassung der aus einandergetretenen Momente, das ist in unvermittelter Allgemeinheit und Einheit auch Thema des zweiten Evangeliums. (Luthardt.)

28. **Und da sie das gesagt** [und Jesus ihr noch in Beziehung auf ihre Schwester einen Auftrag ertheilt] **hatte, ging sie hin** [zu ihrem Hause, wenngleich, so es sein müßte, auf die leibliche Erweckung des Bruders verzichtend, doch andrerseits auch mächtig gehoben durch den neugewonnenen Gedanken, Auferstehung von den Todten sei nicht blos eine Sache der fernen Zukunft, sondern durch Jesu Gegenwart in die unmittelbarste Nähe gerückt] **und rief ihrer** [noch im Kreise der im Hause Anwesenden V. 19 befindlichen] **Schwester heimlich** [indem sie ihr in's Ohr flüsterte] **und sprach: Der Meister ist da** [draußen vor dem Flecken] **und rufet dir** [daß auch du zu ihm hinaus kommen mögest, nachdem ich ihn schon gesprochen habe].

29. **Dieselbige, als sie das hörete, stund sie eilend auf und kam** [machte in Martha's Begleitung sich auf den Weg] **zu ihm** [hinaus zu der Stelle, wo Jesus ihrer harrete].

30. **Denn Jesus war noch nicht in den Flecken kommen** [so daß etwa unterwegs schon ein Zusammentreffen hätte stattfinden können], **sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegenkommen** [und den er absichtlich für die Begegnung mit den beiden Schwestern sich ausersehen hatte].

31. **Die Juden** [denn], **die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Mariam, daß sie** [in Folge der heimlichen Mittheilung ihrer Schwester auf einmal] **aufstund und hinaus ging** [und sich das nicht anders erklären konnten, als daß Martha sie zu einem gemeinschaftlichen Trauergange abgerufen habe], **folgeten sie ihr nach und sprachen** [sich zu solchem Geleit unter einander auffordernd]: **Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine** [und da gebührt es sich ja für uns, ihre Tröster, daß wir sie nicht allein gehen lassen, sondern mit unserm Zuspruch ihr beistehen, denn sie ist wieder einmal auf's Tiefste erregt].

Daß Martha auf Jesu Geheiß ihre Schwester gerufen, erhellt aus ihrem „rufet dir", wobei ein Zweifel, ob er's ihr wirklich aufgetragen, nicht begründet ist. (Meyer.) Außerhalb des Ortes verweilte Jesus, denn seine Absicht war, sogleich von dort zum Grabe des Lazarus sich zu begeben und ihn zu erwecken; darum wollte er nicht erst in den Flecken gehen, was Aufenthalt und unnöthiges Aufsehen zur Folge haben konnte. (v. Burger.) Er mußte die Jüngerinnen aus dem Einfluß der Juden herausheben, sie mußten sich auch durch das Herausgehen zu ihm zum Glauben an ihn bekennen; sodann war es die Regel des HErrn, bei seinen Wunderwerken dem Aufsehen entgegenzuwirken, wenn er auch das von selbst sich ergebende Aufsehen der Juden bei dieser Gelegenheit schließlich willkommen hieß. Merkwürdiger Zusammenklang menschlicher Vorsorge und göttlicher Zuversicht! (P. Lange.) Die gemischte Menge sollte bei der Auferweckung zugegen sein, damit ein solch außerordentliches Wunder, daß einer, der schon den vierten Tag im Grabe lag, von den Todten wieder erstand, recht viele Augenzeugen hätte; aber Jesus wollte nicht in ihrer Begleitung zum Grabe ziehen, die Sache sollte sich ohne sein Zuthun so machen, daß die Menge sich dort einfand, erst unmittelbar vor der heil. Handlung wollte er mit derselben zusammentreffen. (Hengstenberg.) Auch die Vorsicht, mit welcher Martha ihre Botschaft ausrichtet, war ihr wohl von Jesu selbst anbefohlen. (Godet.) „Der Meister ist da", spricht sie; Jesus hatte keinen andern Namen in dieser Familie, als den des HErrn und Meisters, denn es ist eine Familie des Glaubens und des Gehorsams. (Quesnel.) Das innere Herzensverhältniß zu Jesu muß der Welt ein Geheimniß bleiben, obgleich wir Jesum frei bekennen sollen. (Wichelhaus.) Die Juden, indem sie der Maria nachfolgen, verhindern durch diese Zudringlichkeit, daß Martha nicht, wie sie wünschte, unterwegs allein mit der Schwester reden konnte. Sie sagten: „sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine". Und wenn sie denn wirklich zum Grabe ihres Bruders gegangen wäre, um da ihrer Traurigkeit und ihren Thränen freien Lauf zu lassen, wie überlästig mußte ihr jede Gesellschaft sein! wer will denn gern weinen vor den trockenen Augen einer Menge, unter denen vielleicht nicht Einer die Rechtmäßigkeit unsers Kummers und den Werth unsrer Thränen zu schätzen weiß? Die Traurigkeit der Liebe ist dem traurigen, liebenden Herzen ein Heiligthum, das es der Menge verschließt und worein es am liebsten, und ja auch am besten, nur Gott allein hineinschauen läßt; diese Juden mochten es in ihrer Art herzlich gut meinen, aber an Gefühl fehlte es ihnen, um die Empfindungsart eines feineren, edleren Herzens wußten sie nichts. (Menken.)

32. **Als nun Maria kam** [an die Stelle draußen], **da Jesus war, und sahe ihn** [indem sie ihm jetzt unmittelbar gegenüber stund], **fiel sie zu seinen Füßen** [von innerer Gefühlserregung übermannt] **und sprach zu ihm** [ähnlich wie die Schwester in V. 21., doch dem Grundtexte nach nicht ganz gleich lautend]: **HErr, wärest du hie gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben*** [genauer etwa so: nicht starb mir dann der Bruder; worauf sie sich in einen Strom von Thränen ergoß, so daß auch die Anwesenden sich der Thränen nicht erwehren konnten].

33. **Als Jesus sie sahe** [also] **weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen** [was in diesem Falle kein blos ceremonielles, sondern aus

wirklich eigener Ergriffenheit hervorgegangenes Mitweinen bei ihnen war], **ergrimmete er im Geiſt** [von tiefem Zorn ergriffen] **und betrübte** [anderwärts hat Luther beſſer: ſchütterte] **ſich ſelbſt** [ſo daß man ein Erzittern oder Erbeben an ihm wahrnahm].

34. Und ſprach [entſchloſſen, ſofort zum Werk zu ſchreiten]: **Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie ſprachen zu ihm: HErr, komm und ſiehe es** [wir werden dich zur Stelle führen].

35. Und Jeſu gingen die Augen über** [daß auch er nun weinete, als der Zug zum Grabe ſich bewegte].

*) Wieviel heftiger die Gemüthsbewegung und die Stärke des Schmerzes bei der Maria als bei ihrer Schweſter iſt, ſehen wir aus ihrem Niederfallen zu den Füßen Jeſu gleich beim erſten Begegnen; ein anderes Wort der Anrede aber hat ſie auch nicht als das Wort der Klage, mit welcher Martha den HErrn empfangen hatte, nur daß wohl der etwas andere Wortlaut in der zweiten Hälfte des Satzes nicht gleichgiltig iſt. Gemeint iſt das Wort wie bei jener, daß in Jeſu Gegenwart der Tod keine Macht über ihren Bruder gehabt haben würde; aber während Martha vom Schmerz ſich ſofort zu weiterer Unterredung erhebt, bleibt Maria ganz im Bereiche des Schmerzes, und Jeſus überläßt ſie dieſem auch ganz. Es war ein Verſtandesprozeß, den er bei Martha einleitete; dieſe hatte die ganze Zeit daher ſozuſagen nicht in den Schmerz hinein-, ſondern aus ihm herausgelebt, darum ſucht ſie der HErr ganz in ſeine Perſon hineinzuführen, daß ſie von ihm aus die Hoffnung in ſich ſelbſt zurücknehme. Bei Maria dagegen kann er den nöthigen Prozeß des Schmerzes und Glaubens der inneren Bewegung und Selbſtvermittelung ihrer inneren Empfindung überlaſſen. Maria ſinkt zu Jeſu Füßen nieder: ſo verſinkt ſie gleichſam ſelber in ihrem Schmerz; aber den Glauben an Jeſum, an ſeinen Liebeswillen und ſein Vermögen nimmt ſie mit hinein. Für's Erſte ſtehen beide, der Schmerz und der Glaube in ihr ſelbſt, gegenſätzlich einander gegenüber; aber einmal auf einander bezogen, müſſen ſie ſich ſelbſt mit einander vermitteln. Und ſo ſetzt der Glaube den Schmerz zunächſt in Wehmuth, dann in Gelaſſenheit und ſtille Ergebung, endlich in Erwartung um. (Luthardt.) Sollte es zu kühn ſein anzunehmen, daß Maria den irdiſchen Todesfall und Todesſchmerz mehr auf Chriſtum bezogen (vergl. die Bem. zu V. 33) und weniger als ihre Schweſter über der Sehnſucht nach Rückgabe des irdiſchen Lebens den Quell alles Lebens vergeſſen habe? (Ebrard.) Martha kann für den erſten Blick glaubensfreudiger zu ſein ſcheinen, aber der Maria Kniebeugung und ihre Thränen ſagen mehr als die Worte der Martha. (P. Lange.) In dem mit Martha ihr gemeinſamen Ausrufe finden ſich zwei nicht zufällige Schattirungen: ſtatt „wäre nicht geſtorben, ſo daß er nun todt iſt" ſagt ſie: „nicht ſtarb er", als ob ſie den ſchmerzlichen Augenblick, wo die Trennung wirklich geſchah, nicht aus ihrer Erinnerung wegbringen könnte; ſodann ſtellt ſie das „mein" bei „Bruder" an eine Stelle, wodurch der Bruder gleichſam zu einem Stück von ihr ſelbſt wird. (Godet.)

**) Ihr Schmerz wie die Trauerzeichen der begleitenden Juden zogen Jeſum in eine Reihe von Gemüthsbewegungen hinein, deren Folge wie Einzelausdruck immer als beſonders ſchwierig für das Verſtändniß gegolten hat. Wir halten vor allem an dem Gewiſſen feſt, daß „ergrimmete" immer Ausdruck nur für Unwillen und Zornesbewegung iſt und keineswegs, wie man häufig ausgelegt hat, eine ſtarke Rührung oder heftige Erſchütterung des Schmerzes bezeichnet; dieſer Unwille nun aber wird, da „ergrimmen" in der Regel einen ſich äußernden Unwillen benennt, durch den Beiſatz: „im Geiſt" als ein auf die Innerlichkeit der Gemüthsbewegung beſchränkter bezeichnet. Nun aber, worüber wurde Jeſus unwillig? Da das „ergrimmete" zur Vorausſetzung hat: „als Jeſus ſie ſahe weinen und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen", ſo wird der Unwille auch das, was er ſah, zum Anlaß und folglich zum Gegenſtand gehabt haben. Nun zwar nicht über die Thränen, weder als vermeintliches Zeichen des Unglaubens noch als Zeichen des Schmerzes, wie die Ausleger vielfach den Vorgang faſſen, konnte Jeſus unwillig werden, wohl aber über das, was jenen Schmerz und Schmerzenszeichen hervorrief: über den Tod und den, der des Todes Gewalt hat, ſeinen Gegner von Anfang, ergrimmete er, daß er ihm ſolches angerichtet hatte, ſo in ſeinen nächſten Kreis gedrungen und ſo ihm ſelbſt wie drohend entgegengetreten war, und ſein Ergrimmen iſt wie ein Gegendrohen, das ſich in der Auferweckung dann verſinnbildlichte; es ſind gleichſam die erſten gegenſeitigen Ankündigungen des letzten äußerſten Kampfes. (Luthardt.) Der Teufel höhnete den Sohn Gottes: „Ja, komm und ſiehe, das habe ich angerichtet! In meine Gewalt gehören die Menſchen, die Kinder des Todes, auch deine Freunde, und du ſelber, Menſchenſohn!" Dieſe Sprache vernahm Jeſus (und vielleicht ahnete auch Maria's ſinniges Gemüth etwas davon beim Sterben ihres Bruders und war deshalb von ſo gewaltigem Schmerz über deſſen Dahinſcheiden ergriffen, vgl. Kap. 12, 3 u. 7); wenn er alſo im Geiſt ergrimmete, ſo bedrohete das beleidigte Leben der in ihm wohnenden Gottheit im heiligen Zorn den Gewalthaber des Todes. (Beſſer.) Wohl iſt der Tod der Sünde Sold, und Satans Gewalt inſofern eine begründete, als ihm der Menſchen Sünde zu ihr ein Recht giebt; aber daß er im Angeſicht des Verſöhners unſrer Sünde und gleichſam von ſeiner Seite weg ſich ſeine Beute zu holen wagt und mit ſchonungsloſer Ungebundenheit die Nächſten Jeſu angreift, als wolle er ihm drohen, daß bald auch an ihn die Reihe kommen werde, das reizt Jeſu Unwillen. Dieſen zu verſtehen, hilft die Vergleichung altteſtamentlicher Parallelen: ſo gerecht das Gericht Gottes über Iſrael und Juda war, ſo heftig iſt der Zorn und Unwille Gottes über die Heiden, welche den ihnen verliehenen Sieg in eigenem Uebermuthe ſchadenfroh mißbrauchen (Sach. 1, 14 f.; Am. 1, 3 ff.; Jeſ. 10, 5 ff.), und ſo verdient die Züchtigungen, die Iſrael erlitt um ſeiner Sünde willen, dennoch bleibt Gott ſein Gott, und wenn die Zeit kommt, erweckt er ſeinen Eifer wie ein Kriegsmann (Jeſ. 42, 13 f.), um ſeinem mißhandelten Volke Recht zu ſchaffen wider ſeine Dränger, welche für ſich ſelber kein Recht haben, nur als Werkzeuge Gottes Rathe dienen. Denn das Herz Gottes bleibt mit ſeinem Volke und tritt nie auf die Seite derer, die es haſſen; nach der Züchtigung eilt er, es zu tröſten (Jeſ. 40, 1 f.; 49, 14 f.). Genau nun, wie Gott zu ſeinem Volke, ſteht Jeſus zu denen, die ihn lieben und im Glauben an ihm hangen; alles, was die angeführten und noch viele andere Stellen von der Liebesgeſinnung Gottes im alten Bunde ſagen, gilt unmittelbar von der Geſinnung Jeſu gegen die Seinen, und ſein Unwille wird erregt durch das, was

diesen Schmerz und Leid macht. Es heißt aber: „er ergrimmete im Geist"; es ist also eine innere Bewegung seines Gemüths, welche der Evangelist erzählt, die aber wenigstens für ein Auge, wie das seine, auch äußerlich sich wahrnehmbar erzeigte. (v. Burger.) Das Ergrimmen des HErrn wird uns noch verständlicher, wenn wir bedenken, daß er in der zu seinen Füßen liegenden und weinenden Maria, das Bild seiner kleinen Gemeinde in ihrem Zustande bei und nach seinem Tode vor sich hatte, als sie klagen mußte: „sie haben meinen HErrn weggenommen" (Kp. 16, 20; 20, 11 ff.), als der Wolf gekommen war und hatte die Schafe erhascht und zerstreuet (10, 12). Was dann das auf das Ergrimmen im Geist folgende Sichselbsterschüttern Jesu betrifft, so kommt das dafür gebrauchte griech. Wort auch in Kap. 13, 21 vor, wo der HErr erschüttert wird im Geist, als er jetzt daran geht, die Verhandlung über den Verräther und mit demselben zu beginnen; ohne Zweifel soll der Ausdruck einen Schauder bezeichnen, der auch äußerlich durch ein Erzittern oder Zusammenbeben sich kund gab, aber nicht, wie die Ausleger annehmen, an unsrer Stelle hier lediglich die Aeußerung des Ergrimmens im Geist, sondern vielmehr die einer weiteren Gemüthsbewegung ist. Wird nun dort bei der Verhandlung in Betreff des Judas der Schauder hervorgerufen durch die heimliche Gegenwart des bösen Geistes, dem jetzt volle Macht gegeben werden soll, von dem Herzen des Verräthers Besitz zu ergreifen, der also schon vor der Thür steht und auf den Augenblick lauert, wo der dem Jünger gereichte Bissen ihm die Thür vollends aufthun wird, daß er in ihn fahre, so wird hier wohl etwas Aehnliches stattfinden; der HErr denkt daran, daß, indem er jetzt im Begriff steht, sein größtes und herrlichstes Wunder zu vollbringen, unter den anwesenden Juden ihrer etliche sind, die seine Angeber sein werden bei seinen Todfeinden, und daß nun diese seine Feinde wirklich seinen Tod zum festen Beschluß erheben werden (V. 46 ff.). Wie das Ergrimmen im Geist oder der Unwille des HErrn dem Satan galt als dem, der die ihm zur Verfügung stehende Gewalt des Todes bis hinein in den Kreis derer ausgedehnt hat, in denen schon am herrlichsten das neue Leben aus Gott sich zu entwickeln begonnen, um auch da ein Denkmal seiner unbeschränkten Herrschaft auf Erden sich zu setzen und die Lebensmacht des Sohnes Gottes zu verhöhnen; so gilt das Schaudern Jesu dem Satan als dem, der durch seine Verführungs- und Berückungsmacht die Herzen der Menschen sich zu eigen nimmt, allen Einfluß des Geistes aus Gott zu Grunde richtet, daß die Menschen lieber zu Teufeln werden, als zu seligen Himmelskindern, und da ebenfalls bis hinein in die nächste Umgebung Jesu und in die an und für sich geheiligtsten Stände seine Hand ausstreckt (Offenb. 12, 4). Weil es aber eben nur ein Gedankenprozeß auf Seiten des HErrn ist, ein prophetisches Schauen in das, was noch zukünftig, und auch dann, wenn dasselbe sich verwirklichen wird, es nicht in seiner persönlichen Gegenwart sich vollzieht, so erschüttert er unter diesem Denken an den Erfolg seines Wunders bei den Leuten in V. 46 und bei dem Hohenrathe in V. 47 ff. sich selbst, wird aber nicht erschüttert, wie in Kap. 13, 21., wo er sozusagen in unmittelbare Berührung mit dem Fürsten der Hölle kommt und dessen Nahesein so lange ertragen muß, bis Judas mit seinem Hinausgehen in die Nacht ihn mit sich von dannen führt; darnach athmet das Herz des HErrn wieder frei auf und schwingt sich nun aufwärts zu dem Thron der göttlichen Herrlichkeit, dahin sein Leidensweg ihn führen wird (Kap. 13, 31 ff.). Hier dagegen, wo er sich selbst erschüttert, hat er volle Freiheit, durch Aufgeben jener Gedanken auch die entsprechende Gemüthsbewegung wieder von sich abzuthun, sobald er will; und er thut das, indem er mit der Frage: „wo habt ihr ihn hingelegt?" (V. 34) seine Gedanken auf das Grab und das Werk, das er dort vorhat, hinrichtet. Damit verläßt er für den Augenblick jede Beziehung zu dem Widersacher, dem Teufel; aus dem Grabe kann er diesem seine Todesbeute wieder abnehmen, ob der Verstorbene gleich schon vier Tage darin gelegen, und er wird dann gar herrlich als Der, der da ist die Auferstehung und das Leben, erwiesen sein. Was aber auch immer die feindseligen Juden und ihre Obersten thun und beschließen werden, sie sollen ihn durch die Furcht vor ihren Teufelswerken nicht abhalten, sein Gotteswerk zu verrichten. Die Antwort der Gefragten nun: „HErr, komm und siehe es" bekundet eine Gewalt des Eindrucks, welchen er auf die sämmtlichen Anwesenden, auch auf die, die sich nachher als feindselige Angeber bei dem Hohenrath beweisen, gemacht hat, und zugleich eine Tiefe der Ergriffenheit von dem Schmerze der Schwestern und dem eigenen über den Verlust dessen, nach dessen Grabe der Zug gehen soll, daß Jesus jetzt ganz sich der Beziehung zu seinen Freunden hingeben und darum ebenfalls dem menschlichen Schmerz freien Lauf lassen kann. Der 35. Vers, der im Grundtext ganz einfach lautet, ohne in irgend welche Verbindung mit dem Vorhergehenden oder Nachfolgenden gestellt zu sein: „es weinte Jesus", ist wohl der kürzeste im ganzen neuen Testament; die Versabtheilung selber aber ist hier so treffend als beziehungsreich. Der für „weinen" im Grundtext gebrauchte Ausdruck ist milder, wie der in Luk. 19, 41 stehende; Luther's Uebersetzung: „es gingen ihm die Augen über" trifft ganz das Richtige. „Jesus weint", heißt es in einem Oratorium: „am Freundesgrab treten alle Schmerzen, die der Tod dem Menschen gab, ihm zum treuen Herzen". Man hat gezweifelt, ob es wirklich der Grund seiner Thränen gewesen, da er ja im Begriff stand, den Lazarus vom Tode zu erwecken, und hat gemeint, es müsse vielmehr an ein ähnliches Weinen wie in Luk. 19 gedacht werden: Jesus habe das zukünftige Geschick seines Volkes und der heil. Stadt, das nun anfangen werde sich zu erfüllen, seinem Prophetenauge vorgehalten. „Aber warum übermannt denn einen Wohlthäter, der eine im bittersten Elend schmachtende Familie gefunden und sie mit Hilfe überraschen will, warum übermannt ihn in dem Augenblick, wo er, die Hilfe in der Hand, das Haus des Elends betritt, noch einmal der ganze Jammer und preßt ihm Thränen aus? (Ebrard.) Ein Todtenerwecken mit einem steinernen Herzen würde dem Gebiet der Fiction (Erdichtung) angehören; der lebendige Heiland kann nur weinend die Stätte der Verwesung betreten und mit Thränen im Auge die Thränen abwischen. (Hengstenberg.) Wunderbar, daß eben dasjenige Evangelium, in welchem die Gottheit Jesu am lautesten bezeugt ist, uns auch die tiefmenschliche Seite seines Lebens am besten kennen lehrt! (Godet.)

36. Da [als man die stillen Thränen in seinen Augen erblickte] **sprachen die** [im Geleit der Schwestern befindlichen] **Juden** [von denen die Mehrzahl keineswegs so feindseligen Sinnes war, wie die, von denen gleich nachher die Rede sein wird]: **Siehe, wie hat er ihn** [den verstorbenen Freund] **so lieb gehabt** [V. 3 u. 11].

37. Etliche aber unter ihnen [dieselben, die hernach das in V. 46 Erzählte thaten] **sprachen** [mit hämischer, boshafter Bemerkung]: **Konnte** [dieser], **der** [in Kap. 9, 1 ff.] **dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen** [durch Heilung der Krankheit bewirken], **daß auch dieser** [Lazarus] **nicht stürbe?*** [gewiß mußte er dies leichtere Werk, einen Kranken aus Sterbensgefahr zu erretten, vollbringen können, wenn es sich wirklich mit jener Heilung des Blindgeborenen richtig verhielte; unsere Obersten werden daher wohl Recht gehabt haben, daß sie die Sache nicht haben gelten lassen Kap. 9, 18 ff.]

38. Jesus aber [als er solche Aeußerungen verhärteten Unglaubens vernahm] **ergrimmete abermal** [wie schon in V. 33] **in ihm selbst** [gegen den, der mit seiner Gewalt des Todes sich in den ihm so eng verbundenen Familienkreis hineingewagt und so schnell es mit Lazarus ein Ende gemacht hatte, um auf diese Weise denen, deren Herzen er gegen ihren Heiland verschloß, ein scheinbares Recht zu dergleichen Schlußfolgerungen zu geben, womit sie sich vollends in den Unglauben hinein räsonnirten], **und kam** [nun mit desto mannhafterem Entschluß, des Satans Trug und List durch eine recht herrliche Auferweckungsthat zu Schanden zu machen] **zum Grabe** [in dessen Vorhalle jetzt eintretend]. **Es war aber** [das an die Vorhalle sich anschließende eigentliche Grab] **eine Kluft** [wagrecht in den Felsen gehauene Höhle Offenb. 6, 15], **und ein Stein** [als Verschluß] **darauf** [besser: davor] **gelegt.****

39. Jesus sprach [indem er mit einigen Begleitern jetzt drinnen in der Halle stund]: **Hebet den Stein ab***** [nehmet ihn weg]. **Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen** [gleich als wäre sie von Gott verordnet gewesen, jetzt, im Augenblicke der Entscheidung, auf die Größe des Werks, das da geschehen sollte, noch besonders aufmerksam zu machen]: **HErr, er stinkt schon** [wie das ja nicht anders sein kann]; **denn er ist vier Tage gelegen** [V. 17].

40. Jesus spricht zu ihr [theils auf das Wort in V. 4., theils auf die Verhandlung in V. 23—26 sie verweisend]: **Hab ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen†** [in der Offenbarung seiner Wundermacht, die da geschehen wird]?

*) Die Juden äußern sich beim Anblick der Thränen Jesu verschieden: die besser Fühlenden, wie lieb er den Lazarus gehabt, als dieser noch gelebt habe, daß er jetzt so weine um den Todten; die Hämischen und Boshaften aber sehen in seinen Thränen einen willkommenen Beweis seiner Ohnmacht, ohne welche er ja wohl den Lazarus schon von seiner Krankheit hätte befreien können, wie jenen Blinden von seiner Blindheit, aber eben die Wahrheit jener Blindenheilung stellen sie in Zweifel und meinen, darum sei er auch nicht eher nach Bethanien gekommen, weil er den Lazarus nicht habe retten können, denn er habe ja von der Krankheit Kunde gehabt. Wenn man daran Anstoß genommen und allerlei Folgerungen gegen die Glaubwürdigkeit des ganzen Berichts daraus hergeleitet hat, daß sie sich auf die Heilung des Blinden beziehen und nicht auf die von den ersten drei Evangelisten mitgetheilten beiden Todtenerweckungen, so lag ja gerade diese Bezugnahme aus der eigenen jüngsten Erfahrung ihnen am nächsten; übrigens dachten sie gar nicht an eine Erweckung des Lazarus, sondern nur an eine von Jesu zu bewirken gewesene Heilung, dadurch er ihn vor dem Tode bewahrt hätte. (Meyer.)

**) Diese Gestalt des Unglaubens, wie er in V. 37 sich zu erkennen gab, giebt Jesu Anlaß zu neuem Unwillen — nicht wider die Juden zunächst, sondern wiederum gegen den, welcher den Tod des Lazarus zu solcher Verlästerung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, und nicht ohne einigen Schein der Berechtigung, zu mißbrauchen wußte. Dieser abermalige Unwille nun hat ihn aus dem Bereich des überwältigenden Schmerzgefühls, von dem in V. 35 die Rede war, herausgeführt, so daß er nun jetzt über der Sache stand; in solcher Zornesstimmung wider seinen Widersacher geht er zum Grabe mit dem sicheren Schritt der Siegesgewißheit. (Luthardt.) Erst die vollendete That des gewirkten Wunders ist das erreichte Ziel, an dem der Unwille vollkommene Genüge findet, und alsdann sich beschwichtigt und erlischt. (Gumlich.) Wir haben das Grab, in welches Jesus ging, als eine Höhle uns zu denken, deren hinterer Raum, durch einen Stein verschlossen, zum Grabgewölbe diente, während der andere offen stand, so daß man in ihn eintreten konnte; es ist demnach auch wahrscheinlich, daß das Grab, in welchem Lazarus lag, nicht senkrecht, wie die Tradition angiebt, sondern in horizontaler Richtung sich vertiefte, und daß der Stein, der es verschloß, nicht sowohl auf, als vor dem Grabe lag, vielleicht in schief einwärts geneigter Stellung. So wird am leichtesten das Herausgehen des Verstorbenen in V. 44 erklärlich. (von Burger.)

***) Siehe, der den Todten auferwecken wollte, gebietet den Stein abzuheben, als ob er nicht durch dieselbe Macht seines Wortes ihn hinwegthun oder nicht den Todten lebendig durch den Stein hervorbrechen lassen könnte! Warum thut er denn das Größere, das Auferwecken, und überläßt das Geringere Andern, wie auch hernach (V. 44) das Auflösen der Grabtücher? Nun, in derselben Ordnung thut er noch heute seine Wunder: täglich nährt er uns durch sein allmächtiges Wort, aber er hüllt seine erhaltende Kraft in die Speise ein, die wir essen; auf das Wort des HErrn wachsen Pflanzen und Früchte, uns aber gebietet er den Acker zu pflügen und zu besäen, zu pflanzen und zu begießen. (Brenz.) Thun wir, was wir können, so thut Er, was wir nicht können; seine Freundlichkeit gönnt es uns, nicht müssige Zuschauer, sondern beschämte Gehilfen seiner Werke zu sein. Auch beim Werke der geistlichen Auferweckung des Sünders bedient er sich menschlicher Hände, welche den Stein abheben und hernach die Grabtücher auflösen: das Lebendigmachen selber hat er seiner Stimme vorbehalten. (Besser.)

†) Maria ist bei dem Geheiß Jesu: „hebet den Stein ab" in schweigender Hingabe geblieben; bei Martha aber, nach ihrer beweglichen praktischen Richtung, macht jenes Geheiß, welches sie so auffaßt, als ob der HErr den Todten noch einmal sehen wolle,

einen erschreckenden Eindruck. Der natürliche Schauder des schwesterlichen Herzens (daher die Beifügung: „die Schwester des Verstorbenen") sträubt sich dagegen, und sie will den in Verwesung übergehenden Leichnam des geliebten Bruders dem Anblicke der Anwesenden nicht ausgesetzt sehen; denn ihr früherer Gedanke an eine mögliche Erweckung (V. 22) war, wie er nur zeitweilig aufgestiegen, durch die Aeußerungen des HErrn in V. 23 ff. in den Glauben an den Todtenerweckenden und Belebenden überhaupt aufgegangen, durch welchen ja auch ihr lieber Todter lebe. Sie erwartet jetzt die Auferweckung des Leichnams gar nicht mehr, und zwar nicht in Unglauben, wohl aber resignirt vermöge der höheren Richtung, welche ihr Glaube durch Christum empfangen hat. Die Einbalsamirung (Beräucherung, Einreibung und Bewickelung mit Spezereien, auch Salbung Kap. 19, 40; 12, 7) muß nicht stattgefunden haben; sonst hätte Martha nicht so schließen können, wie sie that. (Meyer.) Es erhebt sich die Frage, ob die Aeußerung: „er riechet schon" für bloße Muthmaßung der Martha oder zugleich auch für den wirklichen Thatbestand gelten soll; der Grund für jene Muthmaßung, den Martha anführt, ist nun allerdings ein so schlagender, daß nur, wenn der Vater dem Sohne die Leiche auf außerordentliche Weise bewahrt und aufgespart, der wirkliche Thatbestand ein anderer sein konnte, als sie voraussagte. Die Ausleger sind in ihren Ansichten getheilt; die einen entscheiden sich für die Richtigkeit der Voraussetzung, die andern dafür, daß der Verwesungsprozeß von Anfang an um der Wiederbelebung des Todten willen durch göttliche Machtwirkung gehemmt worden sei. War der Leichnam wirklich schon in Verwesung übergegangen, so ist die Auferweckung des Lazarus der künftigen Todtenerweckung am jüngsten Tage verwandt und für diese ein bedeutsames Vorbild; war er aber noch wohl bewahrt, so steht des Lazarus Auferweckung zu der des HErrn Jesu in Analogie (Apostg. 2, 24 ff.). Letzteres ist nach der Bemerkung zu V. 33 mehr der Standpunkt der Maria, ersteres nach V. 24 ff. der der Martha; auf diesem ihrem Standpunkte mag sie denn auch Recht behalten, und sie wird zu einer Predigerin für die übrigen Anwesenden, wie diese die Sache aufzufassen haben, indem sie hier hören, daß das natürliche Mittel zur Bewahrung der Leiche, die Einbalsamirung nicht stattgefunden, vielmehr der natürliche Verwesungsprozeß seinen vollen Lauf gehabt hat (im Talmud ist es sprichwörtlich, daß die Verwesung am dritten Tage nach dem Tode eintritt). Aber der Sache nach besteht doch ein Unterschied zwischen der neuschöpferischen Erweckung der Todten am jüngsten Tage und der Wiederbelebung des alten sterblichen Leibes bei der hier vorliegenden einzelnen Todtenerweckung; und so wird allerdings wohl eine Bewahrung der Leiche aus Gottes Macht stattgefunden haben, indem eine übernatürliche göttliche Wirkung hier die Stelle der natürlichen Wirkung ersetzte, die da eingetreten sein würde, wenn die Schwestern die Leiche vor ihrer Bestattung nach allen Förmlichkeiten behandelt und nächst der gewöhnlichen Weise der Umwickelung (V. 44) noch in besonderer Weise (Mark. 16, 1 Anm.) mit Spezereien u. s. w. versehen hätten, oder, was näher liegt, es trat wirklich gleich von vornherein eine Fernwirkung Jesu mittels seines Wortes in V. 4 auf Lazarus insofern ein, als er wenigstens sein Versinken in die Verwesung verhütete, da es schon zu spät war, sein Versinken in den Tod zu verhüten. Will man nicht soweit gehen, in Betreff der Martha zu sagen, daß bei ihr das erste Interesse der leiblichen Wiedererweckung gänzlich hinter den Glauben zurückgetreten war, den sie gewonnen hatte, daß ihr Bruder des wahrhaften Lebens in Christo theilhaftig geworden, und sie gemeint habe, der HErr wolle den entschlafenen Freund nur noch einmal sehen (und allerdings hat die Voraussetzung einer solchen Meinung bei ihr, zu der man sich genöthigt sieht, wenn man als Ergebniß der Verhandlung in V. 23 ff. dies annimmt, daß sie nun gar nicht mehr an die Absicht einer leiblichen Auferweckung auf Seiten Jesu gedacht habe, etwas Unnatürliches), so muß man mit Lange erklären: „sie wird so erschüttert von der Sorge, der Bruder werde als verwesende Leiche zum Vorschein kommen, daß sie einen Augenblick die Hingebung an das Wort Christi vergißt und die Ausführung seines Befehls verzögert." Indem aber der HErr mit seinem Wort, das kein strenger Vorwurf, sondern nur eine freundliche Zurechtweisung ist, die vielleicht absichtlich an das Prophetenwort in Jes. 40, 5 sich anschließt und für den peinlichen Anblick, den sie befürchtet, einen gar andern, gewaltig ergreifenden (V. 44) in Aussicht stellt, ihr die rechte Haltung der Seele wiedergiebt, ist diejenige Situation hergestellt, die zur Verrichtung des Wunders nöthig war: im Glauben an die Gottesmacht des Menschensohns und in selbstverleugnendem Gehorsam gegen seinen Willen nimmt man jetzt den Stein hinweg.

41. Da huben sie den Stein ab [von der Kluft V. 38], **da der Verstorbene lag. Jesus aber** [der bei diesem Vorgange aus der Vorhalle wieder zurückgetreten war in den Kreis der außen vor dem Grabe versammelten Menge] **hub seine Augen empor*** [zum Himmel] **und sprach: Vater, ich danke dir, daß du** [als ich bei Empfang der Nachricht in V. 3 und bei deiner im Stillen an mich ergangenen Eröffnung dich bat um diesen Todten, und hernach während der zwei Tage meines Gebetsverkehrs mit dir V. 6] **mich erhöret hast** [so daß ich mit dem Wort, welches ich alsbald reden werde V. 43., nicht werde zu Schanden werden].

42. Doch [danke ich dir für diese deine Gebetserhörung nicht in dem Sinne, als wäre mir einmal etwas ganz Besonderes, Außerordentliches, wie andern Gottesmännern, die Gleiches vor mir gethan, zu Theil geworden und fühlte ich nun mich gedrungen, mein Dankgefühl so frei öffentlich vor Andern auszusprechen:] **ich** [für meine Person] **weiß** [vielmehr], **daß du mich allezeit** [bei dem, was ich von dir begehre] **höreſt** [und allewege auch du willst, was ich will, gleichwie allewege ich nur das will, was du willst]; **sondern um des Volkes willen, das umher stehet** [in gespannter Erwartung, was wohl jetzt geschehen möge], **sage ich's** [was ich so eben in Beziehung auf mein Bitten und dein Erhören ausgesprochen habe], **daß sie** [wissen, was da geschiehet, geschehe in Kraft des Sohnesverhältnisses, in welchem ich zu dir stehe, und nun] **glauben** [was so viele auf mein bloßes Zeugniß hin nicht glauben mögen], **du habeſt mich gesandt**** [Kap. 10, 36].

*) Der sichtbare Himmel ist der beredteste Zeuge des Reichthums und der überschwänglichen Macht Gottes; indem Jesus seinen Blick in dessen unendliche Fernen versenkte, suchte er innerlich und schickte sich an, dem Angesicht seines Vaters zu begegnen, vergl. Kap. 17, 1. (Godet.) Die Juden aus Jerusalem sollen in einem großen Zeichen nicht nur seine Wundermacht sehen, sondern auch die Verbindung Jesu mit ihrem Gott in dieser Wunderwirkung erkennen; angesichts derselben ruft daher der HErr ihren Gott als seinen Vater an und wird erhört, wie Moses nach Gottes Weisung sich als Gesandter des Gottes Israels vor seinem Volk und vor Pharao beglaubigt (2. Mos. 4, 3 ff.; 7, 9) und wie Elias auf dem Carmel den Gott Israels vor den Baalspriestern und dem abfälligen Volk um das entscheidende Himmelszeichen bittet (1. Kön. 18, 36 ff.), das die Wahrheit des israelitischen Glaubens bekräftigen soll. Man hat nun gegen das nachfolgende Gebet eingewendet, ein wirkliches Gebet könne sich nicht reflektirend auf die Hörer des Gebets beziehen, daher wir hier nur ein vom Evangelisten fingirtes Scheingebet vor uns hätten; aber gleichwie es ein Gebet der gespanntesten Andacht und Innerlichkeit giebt, wobei die Rücksicht auf die Erscheinung oder alle Reflexion verschwinden muß, so giebt es auch ein Gebet, das eine Wechselrede des Gotteskindes mit dem Vater ist, auf unangestrengter vollkommener Innerlichkeit beruht und eben so sehr auf die Erscheinung reflektiren kann, wie wenn zwei Männer mit einander reden in Gegenwart eines Dritten. So betet Christus hier und erscheint in dieser Wechselbeziehung zu Gott als der vollendete Beter, als der mit Gott in höchster Lebenswahrheit sprechende Gottessohn; solche Weise ist aber gerade in der gegenwärtigen Lage von der höchsten Bedeutung, sie macht dieses sein größtes Wunder vor Gottes Thron nach einem ausdrücklichen Pakt, den er zwischen dem Geiste des gegenwärtigen Gottes und der Erwartung der großen Zeugenschaar aus Jerusalem stiftet, zu einem Gottessiegel für seine göttliche Sendung. (P. Lange.) Nachdem Jesus sein Verhältniß zum Vater früher zum Gegenstand des Selbstzeugnisses in Form einer Lehrunterweisung gemacht, die Juden in Jerusalem aber dies Zeugniß nicht angenommen haben, bleibt ihm nur noch das Zeugniß seiner Erscheinung übrig; und so muß denn in dieser seiner ganzen Erscheinung der Gemeinschaftsverkehr zwischen ihm und dem Vater einmal recht deutlich heraustreten. Hier nun antwortet der Vater nur erst mit dem Erfolg, den hernach Jesu Wort: „Lazare, komm heraus!“ auf der Stelle hat; später, als er abermals sichtlich vor den Augen seiner Zuhörer in solchen Gemeinschaftsverkehr mit dem Vater tritt (Kap. 12, 27 ff.), erwiedert der Vater das Gebet laut mit der Stimme von dem Himmel, ebenfalls um des Volks willen, und läßt so auch seinerseits den Gemeinschaftsverkehr zwischen ihm und dem Sohne in die Erscheinung hervortreten. Die Juden haben damit die thatsächliche Antwort auf ihre, in schnöder Weise spottende und herausfordernde Frage in Kap. 8, 19: „wo ist dein Vater?“ aber sie haben auch damit sich ihres Unglaubens nicht überführen und auf den rechten Weg sich bringen lassen.

**) Jesus beginnt: „Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast“, also mit einem Dank für bereits geschehene und empfundene Erhörung; daraus geht hervor, daß das Bittgebet früher geschehen sein muß. (Luthardt.) Jesus weiß, daß sein schon vorher in der Stille gethanes Gebet, daß Gott ihn den Lazarus erwecken lassen möge, erhört sei, und dankt Gott dafür, so daß also das Bitt- und Dankgebet nicht als Eins und letzteres nicht als vorausgreifend dem ersteren zu denken ist, wie die Ausleger bald so, bald so wollen; doch nicht deshalb, weil ihm diese Erhörung unerwartet und als etwas Außerordentliches gekommen, will er dies Dankgebet gesprochen haben: nein! er für seine Person wußte, schon als er Gott in der Stille bat, daß dieser allezeit ihn erhöre; aber um der Volksmenge willen will er das gesagt haben, nämlich das „ich danke dir, Vater, daß du mich erhöret hast.“ (Meyer.) Was Jesus schon in Kap. 5, und dann vollends in Kap. 7 ff. lehrend seinen Gegnern bezeugt hat, davon sollen sie einen Beleg jetzt schauen, aus seinem Dank auf seine Bitte schließen, und an dem eintretenden Erfolge erkennen, daß das Wort in Kap. 10, 30 wahr ist, wegen dessen sie ihn dortmals hatten steinigen wollen. (v. Burger.) Jesus hatte, als ihm die Nachricht von der Krankheit des Lazarus gebracht wurde (und ihm dabei vom Vater geoffenbart ward, daß er derselben bereits erlegen sei), seinethalben gebetet; und daraus macht er kein Geheimniß, er läßt es die Menschen wissen, daß er gebetet habe. Er giebt sich nicht das Ansehen, als ob er für sich allein wirke, entwöhnt die Menschen nicht von dem Glauben an die unsichtbare Gottheit, richtet ihren Blick dahinauf, wenn er etwa davon ab sich allein auf ihn heften wollte. Alles, was er that, that er im Blick des Glaubens auf seinen himmlischen Vater, nach seinem ihm bewußten Willen, in Verbindung mit ihm. (Menken.) Indem der HErr in V. 4 sagte: „die Krankheit ist nicht zum Tode ꝛc.“, war er bereits im Thun dessen begriffen, was er sah den Vater thun (Kap. 5, 19); und da er unterwegs sprach (V. 11): „ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke“, war er gewiß, daß er nicht allein hinging, sondern Er und der Vater (Kap. 8, 16), denn seine Sohnes-Herrlichkeit wollte er offenbaren zur Ehre des Vaters, der ihn gesandt. Er hatte des Glanzes dieser ihm auf ewige Weise eignenden Herrlichkeit sich entäußert, da er Knechtsgestalt annahm und an Geberden als ein Mensch erfunden ward; im Stande dieser Erniedrigung nahm er denn jede Offenbarung seiner Herrlichkeit als Gebetserhörung hin, obwohl es immerhin mit dem Bitten und Erhöretwerden des eingebornen Sohnes sich noch anders verhält, als mit der Kinder Gottes Bitten und Erhöretwerden. (Besser.) Auch andern Männern Gottes ist auf ihr gläubiges Gebet geschenkt worden, Todte zu erwecken (1. Kön. 17, 17 ff.; 2. Kön. 4, 18 ff.); aber die Ansprache „Vater“ hebt Jesum weit über alle hinauf, so hat kein Anderer sagen, so hat keiner Gottes Ehre und Herrlichkeit und seine, als des Sohnes Ehre in das völlig Gleiche setzen können. Freilich hat der Heiland alle seine Wunder im Glauben gewirkt, aber in dem ihm ganz eigenen Glauben, daß er der im Fleisch geoffenbarte Sohn Gottes sei, und zur Bestätigung dieser, Andern zum Glauben vorgehaltenen Wahrheit. (Rieger.) Nie war in Israel Einer aufgetreten, der sich den Sohn Gottes genannt oder den Einer in Israel so hätte nennen mögen; nie war Einer aufgetreten, der Gott, den Jehova Israels, seinen Vater genannt hätte. Sie alle, wie groß und herrlich sie waren, handelten und redeten als Knechte und Diener. „Also spricht der HErr“, ist ihr beständiges Wort bei allem, was sie reden und thun; das sagte Jesus nie, wie er nie sagte: „Gott mache dich gesund, Gott vergebe dir deine Sünde“, oder: „ich will für dich beten, daß du gesund werdest, ich will für dich beten, daß dir deine Sünden vergeben werden“, sondern er sagte dem Kranken: „sei gesund“, dem Lahmen: „stehe auf und wandele“, dem Todten: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf“, und zu

den Sünder: „dir sind deine Sünden vergeben“. Er handelte freimächtig als der Sohn des Vaters, dem der Vater unbeschränkte Vollmacht gegeben, der in dem Namen seines Vaters handeln durfte, und den alle ehren sollen wie den Vater selbst. (Menken.) Von der Heilung des Blindgebornen hatten die Juden gesagt (Kap. 9, 15 ff.): es ist eine auffallende, eine unerklärliche Thatsache, aber als Sabbathsverletzung kann es kein göttliches Werk sein; indem nun heute Jesus vor dem ganzen Volke Gott dankt, ehe er das Wunder verrichtet, zieht er geradezu Gott in die Gemeinschaft der That; die That, die er zu thun im Begriff ist, wird dadurch eine That Gottes, Jehova, der Gott Israels, wird dadurch zum Bürgen für seine Sendung. (Godet.) Wer nur erst, durch die göttlichen Thaten Jesu überzeugt, ihn als einen Gesandten Gottes annahm und verehrte, der legte eben damit sich selbst die Verpflichtung auf, ihm zu glauben in allem, was er als Gottes Gesandter redete und lehrte; es war also alles gewonnen, wenn ein Mensch zu der Ueberzeugung gelangte, Jesus ist so wahrhaftig von Gott gesandt als etwa Moses, denn ein solcher mußte dann auch Jesu glauben, wenn er von sich bezeugte: „ehe denn Abraham ward, bin ich; alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; das ist des Vaters Wille, daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren.“ (Menken.)

43. Da er das gesagt [und damit der jetzt zu vollbringenden Wunderthat Charakter und Bestimmungsgrund bezeichnet] **hatte** [indem ja diese Stunde eine Stunde der Entscheidung sein sollte, wie dort die auf Carmel 1. Kön. 18, 30 ff.], **rief er mit lauter Stimme** [nach der Kluft hin sich wendend]: **Lazare, komm heraus*** [hierher zu uns, zu den Lebenden]!

44. Und der Verstorbene [alsbald dem Machtwort folgend] **kam heraus** [indem er die wenigen Schritte durch die Vorhalle bis vor den Eingang des Grabes, wenn auch mühsam, doch mit der Kraft eines Lebenden zurücklegte], **gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen** [wie man sie den Verstorbenen bei ihrer Bestattung anzulegen pflegte Kap. 20, 5 ff.; 2. Sam. 3, 31 Anm.], **und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch** [unter welchem die Augen nur nothdürftig nach dem Fußboden sich zurecht zu finden wußten]. **Jesus** [um ihn jetzt völlig frei von diesen ihm noch anhaftenden Hindernissen zu machen] **spricht zu ihnen** [den um ihn her Stehenden, durch die er vorhin hatte den Stein abheben lassen V. 39 u. 41]: **Löset ihn auf** [durch Abnahme der Grabtücher und des Schweißtuches] **und lasset ihn gehen**** [macht es ihm so möglich, daß er frei und ungehindert sich bewegen und unter uns wandeln kann].

*) Das „hierher, heraus“, wie es wörtlich im Grundtext steht, drückt noch stärker als das „stehe auf“ in Luk. 7, 14; 8, 54 auch in der Form aus, daß ein Machtruf hier erging, der des Erfolges gewiß war. Lazarus, der Gestorbene, wird angeredet; aber der Befehl giebt ihm die Macht zu folgen, ganz wie Luk. 5, 24 (vgl. zu Kap. 5, 29): die Seele kehrt zurück in die verlassene Behausung und nimmt sie wieder in Besitz mit allen ihren Kräften, so daß der Todtgewesene wieder hört und sieht und seine Glieder regt und also dem vernommenen Rufe nachgeht. (v. Burger.) Unbefriedigt und unberuhigt, des Meisters harrend, war Lazarus in die Arme des Todes hinabgesunken; unbefriedigt, mit großer Sehnsucht des Meisters harrend, hatten die Schwestern ihn begraben; in seinem Grabe und über demselben hatte fort und fort eine große Wunderhoffnung bewußt und unbewußt gewebt und gewittert; ja, der Geist Christi hatte selbst in stiller inniger Theilnahme fort und fort sein Sterbebett umgeben, sein Grab umschwebt. Und jetzt, da Christus ihn auferweckte, wußte er wohl, daß Lazarus todt sei; er wußte aber auch, daß sein fürstliches Lebenswort den geschiedenen, in allen seinen Lebenstiefen des HErrn harrenden, auf seine Stimme horchenden Geist im Todtenreich sogleich erreichen werde. Mit göttlicher Gewißheit drang sein erschütternder Ruf in jene dunkle Tiefe hinab, die Seele des Entseelten aber flog auf seinen Ruf in das innerste Centrum des Leibes zurück; hier wurden alle Lebensgeister wach und wallten dem HErrn entgegen, der Todte war erstanden, die Gottessendung Christi mit diesem Wunderwerk ausdrücklich besiegelt. (P. Lange.) Aus dem Tode ruft Jesus den Verstorbenen, indem er ihn aus dem Grabe ruft, aber er ruft ihn allerdings beim Namen, als wäre er nicht todt, sondern als lebte er (V. 11); denn die sein sind, leben ihm alle (V. 25), wie es in Luk. 20, 38 von denen heißt, die Gottes sind. (Luthardt.)

**) Die Umwindung, welche noch dazu keine Spezereien zu halten hatte (V. 39), konnte, vom Kopf bis zu den Füßen über dem Sindon, d. i. der Leinwand, in welche die Leiche geschlagen war (Matth. 27, 59), den ganzen Körper umschlingend, lose und locker genug sein, um, durch die Bewegungen des Belebten erweitert, diesem das Herauskommen zu ermöglichen; die völlige Befreiung ward erst durch Befolgung des „löset ihn auf“ hergestellt. (Meyer.) Das Wort: „sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch“ ist der Pinselstrich des Augenzeugen und giebt den unauslöschlichen Eindruck wieder, den der Anblick auf die Anwesenden machte. Sie blieben vor Erstaunen unbeweglich stehen; Jesus aber fordert sie mit völliger Gemüthsruhe, wie wenn nichts Außerordentliches geschehen wäre, auf, auch die Hand an's Werk zu legen: „jeder hat seine Aufgabe; ich habe ihn auferweckt, ihr könnt ihn losbinden.“ (Godet.) Das sind selige Geschäfte, die der HErr uns vergönnt, seinen Auferweckten die Grab- und Schweißtücher zu lösen! Da kommt ein auferweckter Sünder aus dem Grabe seines Todes hervor, aber noch gebunden an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllet: er will gerne gehen mit neuen, gewissen Tritten, gern sehen mit neuen, gewissen Blicken; aber die ihm noch anhangenden Grabesspuren hindern seine Füße und seine Augen. „Löset ihn auf“, helfet ihm zurecht mit eurer Erfahrung, zeigt ihm den geraden Weg zum Frieden aus Gottes Wort, und dann „lasset ihn gehen“, ohne Umschweife und Aufenthalt, direkt zum HErrn Jesu, lasset ihn mit seinem Auferwecker allein, stört und beschwert ihn nicht in seinem Umgange mit Gott durch Gängelbänder menschlicher Erfindung, an denen er gehen solle, wie dergleichen z. B. die römischen consilia evangelica sind. (Besser.) Erzählen hören wir den Todten nicht; er hatte nichts zu sprechen in Worten dieser Erde. Auch Jesus spricht blos wenig Worte noch, als ob eben nichts geschehen. Der Evangelist läßt ebenfalls die Decke fallen, spricht kein Wort vom Danke des Bruders, der Schwestern gegen Jesum, kein Wort

von Gefühl und Taumel der Freude des Wiedersehens, des Wiederhabens; das war über allen Ausdruck. (Herder.)

c. **v. 45 – 57.** (§. 90 u. 96.) **Der Eindruck, den das Wunder macht, und die Folge, die es nach sich zieht. Es handelt sich hier um den Beschluß des Hohenrathes, Jesum zu tödten; aber der, der zu dem Beschlusse drängt, der Hohepriester, wird auch unwillkürlich zum Propheten und schlägt den Gedanken des Heils an, das aus diesem Tode für die Welt hervorgehen soll.**

45. Viel nun der Juden, die [wie schon in V. 19 bemerkt worden] zu [Martha und besonders zu der am tiefsten gebeugten V. 20 u. 32 f.] **Maria kommen waren** [sie zu trösten über ihrem Bruder, und bei ihrem Wegeilen aus dem Hause ihr nachgelaufen waren zum Grabe V. 31] **und sahen** [nun im weiteren Verlauf der Begebenheit V. 32—44], **was Jesus that** [daß er nämlich den Lazarus lebendig aus seinem Grabe wieder hervorbrachte], **glaubten an ihn** [so daß an diesen der Zweck des Wunders V. 42 sich wirklich erfüllte].

46. Etliche aber von ihnen [von jenen anwesenden Juden, nämlich diejenigen, welche in völliger Abhängigkeit von ihren geistlichen Oberen in Jerusalem stunden und kein eigenes Urtheil in religiösen Dingen sich erlauben mochten, sondern erst hören wollten, was ihre Auctoritätsmänner zu der Sache sagten] **gingen hin** [in die Stadt] **zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte.**

Leichter weicht der Tod der Kraft Christi, sagt Bengel, als der Unglaube. Dieser war für einen Augenblick bei den anwesenden Juden überwältigt worden; und bei denjenigen unter ihnen, welche im speziellen Sinne gerade zu Maria gekommen und von ihrem Wesen in vorbereitender Weise tiefer angefaßt worden waren (V. 33), so daß, indem Jesus auch seinerseits sich mit ihnen in dem mittleren Gebiet der menschlichen Theilnahme berührte (V. 35), sie bald ihm näher traten (V. 36), behielt die Ueberwältigung einen nachwirkenden Einfluß. Sie hatten nicht blos mit leiblichem Auge geschaut, was der HErr that, sondern waren zugleich mit einem inneren Merken auf den Zug des Vaters (Kap. 6, 44) seine Augenzeugen gewesen; die Herrlichkeit Christi leuchtete denn aus dem Wunder ihnen klar und deutlich entgegen, sie ließen ihre bis dahin gegen ihn gehegten Vorurtheile fahren und schlossen ihr Herz ihm auf. Bei ihnen erfüllte sich's, was Jesus in V. 4 gesagt hatte; sie gaben Gott die Ehre, daß er seinen Sohn gesandt habe, und nun war auch des Menschen Sohn in ihren Augen verherrlicht, und wie sie vorhin gekommen waren, Barmherzigkeit an Martha und ihrer Schwester mit Trostsprechen zu üben, so waren sie jetzt solche, die Barmherzigkeit erlangt hatten (Matth. 5, 7), indem sie wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und aus der ungläubigen Judenmasse ausgeschieden wurden. Was die Andern betrifft, die zu den Pharisäern gingen, so sind das jedenfalls dieselben gewesen, die schon vorhin die Thränen Jesu bekrittelten (V. 37), also überhaupt sich in keinerlei Weise mit ihm berühren wollten; dagegen waren ihnen die geistlichen Oberen in Jerusalem ihr Ein und Alles. Der Vater hatte sie auch gezogen zu dem Sohne, wenigstens äußerlich, denn sie hatten den Zug zum Grabe hinaus mitgemacht und hatten dort ohne ihren Willen mit ansehen müssen, was da geschah; aber ihre Augenzeugenschaft ward ihnen bald leid, sie fürchteten bei den Pharisäern in Verdacht zu kommen, als wären sie auch dieses Jesu Jünger geworden, und eilten nun, von solchem Verdachte sich zu reinigen. Dort in Jerusalem wollten sie sich das Urtheil über Jesu That holen, ob sie auf göttliches oder diabolisches Vermögen zurückzuführen sei; selber wußten sie nicht recht, wie sie sich des überwältigenden Eindrucks dieser Wunderthat erwehren sollten, aber ihre Gewährsmänner, dessen hielten sie sich versichert, würden schon Rath wissen. Und was werden diese ihnen wohl für eine Erklärung der Sache gegeben haben? Das geht aus Kap. 12, 10 hervor, wonach die Oberen außer Jesum auch Lazarum tödten wollten. Das setzt voraus, daß sie letzterem eine Schuld beilegten; man nahm also jedenfalls ein verabredetes Spiel an zwischen Jesu und den Geschwistern in Bethanien, Lazarus sollte sich blos todt gestellt haben (vgl. Kap. 9, 18 ff.). Gar übel sind solche daran, welche sich den Hierarchen zu Knechten begeben, nichts zu glauben, als was diese ihnen vorreden, und allewege nur das zu thun, was diese sie heißen! Sie meinen freilich, sie seien so des Wegs zur Seligkeit am sichersten; aber wozu hätte denn der HErr sein Wort in Matth. 15, 44 gesagt, wenn nicht solche Menschenknechtschaft im Gegentheil der gewisseste Weg zum Verderben wäre?

47. Da versammelten [dort in Jerusalem] **die Hohenpriester und die Pharisäer** [Kap. 7, 45; 18, 3; 19, 6. 21] **einen Rath** [traten an einem der nächstfolgenden Tage zu einer förmlichen Sitzung des Hohenraths zusammen] **und sprachen** [dabei unter einander]: **Was thun wir** [um das nun schon ganz nahe getretene Unheil von uns abzuwenden]? **Dieser Mensch** [Jesus] **thut viel Zeichen** [so daß immer eins noch größer Aufsehen macht als das vorhergegangene andere, vgl. Kap. 9, 22 u. 35].

48. Lassen wir ihn also [sein Wesen ferner treiben, ohne daß mit Nachdruck gegen ihn eingeschritten wird], **so werden sie alle** [aus dem Volk, nachdem jetzt schon so viele sich ihm als dem Messias zugewendet haben] **an ihn glauben** [und es entsteht nun sicherlich auch noch eine politische Bewegung]. **So kommen dann die Römer** [die so eifersüchtig auf ihre Oberherrlichkeit sind, daß der kein Abbruch geschehe] **und nehmen uns** [der bisher noch in Besitz einer gewissen Herrschaft belassenen einheimischen Behörde] **Land und Leute** [um alles unter ihr unmittelbares eigenes Regiment zu stellen].

Pharisäern war es angezeigt worden, was Jesus gethan hatte (V. 46); diese nehmen die amtliche Gewalt des Hohenraths und der in den obersten Würden befindlichen Sadducäer zu Hilfe, um nur dieses Menschen ledig zu werden. Sie sind in Verlegenheit, aber etwas muß sofort geschehen: „was thun wir?“

fragen sie geradezu, nicht: „was werden wir thun?“ wie in Apostg. 4, 16. Was sie nun zu entschiedeneren Schritten drängt, ist, daß Jesus viele Zeichen thut; es wird ihnen nachgerade zu arg damit, und so giebt das letzte Wunder ihnen Anlaß, das auch formell zu beschließen, was sie in Folge der vielen früheren Wunder bereits seit Langem in sich beschlossen hatten. (Luthardt.) „Was thun wir?“ sagen sie unter einander, nicht als wüßten sie nicht längst, was sie gern möchten (Kap. 5, 18; 7, 19. 25); aber nun die Sache ihnen näher tritt, scheut sich einer vor dem andern, das Wort auszusprechen und den Anfang damit zu machen, bis Kaiphas in rücksichtsloser Berechnung der Selbstsucht dem Zauber ein Ende macht und sie mit sich fortreißt. Beachtenswerth ist, wie offen sie übrigens mit einander umgehen, wo sie unter sich sind und keine Zeugen scheuen zu müssen glauben: da verlautet nichts weder von Sabbathsbruch noch Gotteslästerung des HErrn; sie selbst wissen, wie sehr diese Anklagen jeder zureichenden Stütze entbehren, aber daß er so viele Zeichen thut, daß er das Volk an sich zieht, das ist's, was ihnen unleidlich dünkt. (v. Burger.) Das eigentliche Motiv der Opposition gegen Jesum auf Seiten der Obersten war nach Matth. 27, 18 auch dem Pilatus bekannt: „er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.“ (Hengstenberg.) Eigentlich sagen sie nichts Anderes als: „dieser Mensch muß unterdrückt werden, oder wir verlieren unsre Ehre und unsre Macht.“ Sie wollen indeß doch nicht das Ansehen haben, daß sie aus besonderem Neid und persönlichem Haß gegen Jesum so handeln; es soll vielmehr den Schein haben, als wenn die landesväterliche Sorge für das allgemeine Beste und der Eifer für die Wohlfahrt der Nation ihre Berathungen und Handlungen leite. Aber sie zogen sich gerade durch ihren frevelhaften Unglauben und Ungehorsam gegen die Wahrheit, da sie Jesum tödteten, eben das über den Hals, was sie hier abwenden zu wollen vorgeben; die Römer kamen und nahmen ihnen Land und Leute. (Menken.) Es ist merkwürdig, daß, als 40 Jahre hernach das christusmörderische Jerusalem unter dem Racheschwert fiel, welches Gott den Römern in die Hand gegeben, nur diejenigen dem Verderben entgingen, welche an Christum glaubten. (Besser.)

49. Einer aber unter ihnen, Kaiphas, der desselben Jahres [wie überhaupt in der Zeit vom J. 17—36 n. Chr., Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c. Zus.] **Hoherpriester** [doch nicht Vorsitzender des Hohenrathes Matth. 2, 4 Anm.] **war**, [indem er, seiner gewissenlosen Entschlossenheit gemäß, der ganzen Sache rasch den Ausschlag gab, vgl. Matth. 26, 62 ff.] **sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts*** [wenn ihr noch fragen könnt: „was thun wir?“],

50. Bedenket auch nichts [wenn euch nicht alsbald die einzig richtige Antwort auf solche Frage einfällt]; **es ist uns** [da ja die Sachen so stehen, wie ihr selber saget: „lassen wir diesen Menschen also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute“] **besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe**** [also kurzen Prozeß! Wir bringen ihn vom Leben zum Tode, retten wir doch damit die ganze Nation].

51. Solches aber redete er [wie man wohl beachten muß] **nicht von sich selbst** [als habe Gott ihn reden lassen, wie es ihm selber beliebte, und nicht weiter auf ihn eingewirkt], **sondern, dieweil er** [nach der schon vorhin gemachten Bemerkung V. 49] **desselbigen Jahres Hoherpriester war** [der Hohepriester Israels aber nach der, in dem Licht und Recht ihm verliehenen Amtsbefugniß in entscheidenden Lagen aus Gottes Eingebung zu sagen hatte, was Gottes Rath und Wille sei 2. Mos. 28, 30 Anm.], **weissagte er** [that, wenn auch wider Wissen und Willen 2. Mos. 24, 9 Anm., einen göttlichen Ausspruch]. **Denn Jesus sollte** [nach Gottes, schon in Jes. 53 zuvor bezeugtem und bei seiner Darstellung im Tempel durch Simeon Luk. 2, 35 angedeutetem Rathschluß] **sterben für das Volk***** [und zwar der Weissagung in Dan. 9, 24 ff. gemäß gerade in jenem Jahre, dessen Osterfest nunmehr nahe bevorstund];

52. Und nicht für das Volk allein [das Kaiphas bei seinem Ausspruch zunächst im Sinne hatte, zum Besten Israels], **sondern daß er** [mittels seines Todes, durch den der Zaun abgebrochen werden sollte, der dazwischen war, und aus beiden Eins gemacht Ephes. 2, 13 ff.] **die Kinder Gottes, die zerstreuet waren** [alle diejenigen, die unter den verschiedenen Völkern und Geschlechtern der Erde zur Kindschaft verordnet waren Ephes. 1, 5 und denen nun auch durch den Glauben an seinen Namen Macht gegeben werden sollte, Gottes Kinder zu werden Kap. 1, 12], **zusammenbrächte†** [und so die Eine Heerde unter Einem Hirten schaffete Kap. 10, 16; Apostg. 10, 34 ff.; 13, 4; 18, 10; Röm. 9, 24 ff.].

*) Inmitten eines Haufens von unentschiedenen Gemüthern, welche zwischen Gewissen und Eigennutz schwanken, kann ein Kraftmensch, welcher die Rechte des Gewissens geradezu verleugnet und keck den Vortheil des Staates voranstellt, immer seine Meinung leicht geltend machen. (Godet.) Kaiphas gehörte nach Apostg. 5, 17 der Partei der Sadducäer an; die dieser Partei eigenthümliche rauhe Manier giebt sich auch hier zu erkennen, denn das „ihr wisset nichts, bedenket auch nichts“ ist eine ziemlich nutzlose Grobheit, er hätte seine Rede ohne solche grobe Einleitung einfach mit dem „es ist uns besser“ beginnen können. Wir haben hier ein Beispiel zu dem, was Josephus (de b. j. II, 8, 14) sagt: „die Pharisäer lieben sich gegenseitig und suchen den Gemeingeist zu erhalten; die Sadducäer zeigen im Umgang mit Ihresgleichen wie gegen Fremde ein unfreundliches, abstoßendes Benehmen.“ (Hengstenberg.) Da Kaiphas weiß, daß er den Meisten aus der Seele redet, kann er sie mit dem Schein heiliger Entrüstung herunter machen, ohne eine sonderliche Verletzung zu besorgen. (P. Lange.)

**) „Es dient uns, es ist uns besser“, das giebt den Ausschlag; aber die nackte Selbstsucht will doch verbrämt sein, darum wird der Nutzen des Hohenraths zugleich als der des Volks nach seiner Gesammtheit hingestellt, von allen sonstigen Vorwänden oder

Klagepunkten aber einfach abgesehen und Jesu Tod als das Mittel bezeichnet, welches nun einmal erforderlich sei zum Besten des Ganzen. Die Frage nach der Schuld oder Unschuld Jesu bleibt also hier ganz außer Betracht, die Zweckmäßigkeit entscheidet; und ohne viel Umstände, mit derber Rücksichtslosigkeit spricht Kaiphas diesen seinen Grundsatz aus, daß aber sein Satz in einem anderen, höheren Sinne wahr sei, nicht blos die Ausflucht eines ungerechten Richters, sondern Ausdruck des Liebesrathes des Vaters und des Sohnes zur Versöhnung und Erlösung der gefallenen Menschheit, das ahnt der Sprecher nicht, welcher bei seiner Entscheidung lediglich die Klugheit dieser Welt zur Richtschnur nimmt und mit dem blendenden Schein derselben die Andern überredet und mit sich fortreißt. (v. Burger.) Mancher sieht Jesu Kirche auch nur als Einen an, der eher leiden könne als das ganze Volk. (Braune.)

***) Der Hohepriester galt in altisraelitischer Zeit als Träger des göttlichen Orakels, als Organ der Offenbarung göttlichen Entscheids, welche ihm durch Befragen des Urim und Thummim zu Theil wurde (4. Mos. 27, 21); diese Befragung war zwar in späterer Zeit verschwunden, wie die Hohepriesterwürde überhaupt von ihrer Glorie herabgesunken war, doch findet sich noch im prophetischen Zeitalter (Hos. 3, 4) und später (Esra 2, 63) der Glaube an den hohepriesterlichen Prophetismus. Sonach lag es, im Anschluß an jene noch nicht untergegangene altheilige Erinnerung und in unverlorener Hochachtung des hohepriesterlichen Amtes, dem frommen Nachdenken des Johannes über jene denkwürdigen Worte, welche auf den Opfertod Jesu treffend paßten, nahe genug, in ihnen eine, ohne eigenes Wissen und Wollen ausgesprochene Enthüllung des göttlichen Rathschlusses zu finden. Dabei hat auch das außerordentliche Jahr, in welchem der Sprecher das heil. Amt bekleidete (wenn es hier und in Kap. 18, 13 heißt: „Kaiphas war Hohepriester *dieses* Jahres", so wird die Vor- und Folgezeit unberücksichtigt gelassen und eben nur jenes merkwürdige, verhängnißvolle Jahr hervorgehoben), das Urtheil mitbestimmt, da, wenn zu irgend einer Zeit, gewiß gerade in diesem Jahre, wo Gott die Vollziehung seines Heilsrathschlusses durch den Sühntod seines Sohnes vorhatte (man muß aber nach dem *bürgerlichen* Jahr rechnen, an welches sich auch die Jahrwochen bei Daniel anschließen, denn nach dem *kirchlichen* Jahr würde der Ausspruch des Kaiphas noch in das Jahr zuvor fallen 2. Mos. 12, 2 Anm.), eine Offenbarung durch das hohepriesterliche Organ denkbar erschien. (Meyer.) Nach seinem subjektiven Bewußtsein weissagte Kaiphas als ein Organ des Satans, als ein Molochspriester, welcher dazu rieth, für die Rettung des Volkes ein Menschenopfer zu bringen (2. Kön. 3, 27); damit hatte er ganz entschieden nach israelitischem Recht nicht nur sein Amt und Leben verwirkt, sondern auch das symbolische Hohepriesteramt selber entweiht und geschändet. Als der amtlich bestellte israelitische Hohepriester aber weissagte er unbewußt heraus aus dem Geiste seines Amts, der ihn zum letzten Mal mit bestimmendem Einfluß auf die Bildung seines Ausdrucks in der höchsten Erhabenheit umschwebte, so daß sein Wort nach der Lichtseite, die ihm das Walten Gottes gab, ein Ausdruck der neutestamentlichen Versöhnungslehre, eine unbewußte Verkündigung der Versöhnung wurde. Er wies sie auf ein neues, reales Opfer, auf das Opfer eines Menschenlebens, das allein dem Volke die Rettung bringen könne; damit war vor Gott nach dem theokratischen Recht das symbolische Hohepriesterthum erloschen und die priesterliche Würde von dem Hohepriester des Jahres an den ewigen Hohepriester übertragen worden, der bereit war, sein eigenes Leben zum Opfer für das Volk dahin zu geben. (P. Lange.) Wer mit Johannes an einen lebendigen Gott glaubt, dessen geheime Einflüsse auch das Herz der Gottlosen durchziehen, wird auch ohne seine ausdrückliche Bemerkung auf dasselbe Resultat der Betrachtung gelangen: ohne die göttliche Einwirkung hätte statt Kaiphas auch ein Anderer den Ausschlag geben oder Kaiphas seine Meinung in Worten aussprechen können, welche keine heilige Deutung zuließen. Bei dem „weissagte" wird hier nur die göttliche Beeinflussung in's Auge gefaßt, deren Grundlage die war, daß Kaiphas damals Hoherpriester: es war angemessen, daß er als solcher der wahren Entsündigung Zeugniß gab, welche der wahre Hohepriester durch seinen stellvertretenden Tod bringen sollte. Parallel ist es, daß Pilatus, der Träger der *bürgerlichen* Gewalt, Jesum in der Ueberschrift des Kreuzes (Kap. 19, 19) als König der Juden bezeugen und denjenigen, die auf Abänderung dieser Ueberschrift drangen, erwiedern mußte: „was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben"; das ist dieselbe göttliche Leitung, die hier den Kaiphas weissagen machte. (Hengstenberg.)

†) Wie der HErr in Kap. 10, 16 die aus den Heiden zu seiner Kirche zu versammelnden *Schafe* nennt, welche er *hat*, so nennt hier der Evangelist die seit dem Thurmbau von Babel in alle Länder Zerstreuten, welche durch das Evangelium vom gekreuzigten Christus zusammengebracht werden sollten zu Einer Gemeinde, *Kinder Gottes*; weil zur Versöhnung für der ganzen Welt Sünde (1. Joh. 2, 2) das Lamm Gottes sterben sollte, welches der Welt Sünde trägt, darum schaut Johannes die Gotteskindschaft aller Erlösten, welche durch deren noch zukünftigen Glauben verwirklicht werden sollte, als bereits gegenwärtig an. Er ist dessen gewiß, daß das Blut Christi nicht vergeblich vergossen worden; und gleichwie zur Zeit, da er diese Worte schrieb, schon eine große Schaar Zerstreuter zur Gemeinschaft der Kinder Gottes versammelt war, so liest er in Gottes Herzen noch vieler Zerstreuten Namen schon als Kindesnamen geschrieben und sieht geöffneten Auges hinein in die heilige Missionsbewegung der ganzen versöhnten Welt, welche nicht enden wird, bis alles zusammengebracht ist, was der Vater dem Sohne gegeben hat. (Besser.) Also weit entfernt, daß Christus seinem Volke Verderben bringen sollte, wie die Hohenpriester und Pharisäer vorwendeten, hat er auch die, welche kein Volk waren (1. Petri 2, 10), zu dem Volke Gottes hinzugethan. (Bengel.) So dürfen wir denn nicht auf den Kaiphas und die andern Mitglieder dieser Rathsversammlung allein die Augen richten, sondern, von der Hand des heil. Geistes geleitet und durch den Evangelisten unterwiesen, sollen wir gedenken, daß in dem wunderbaren Rath der heil. Dreieinigkeit sich versammelt haben die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Weisheit, die Allmacht und die Wahrhaftigkeit Gottes, um über des gefallenen Menschen Bestrafung oder Begnadigung zu rathschlagen. Die *Gerechtigkeit* sprach: er soll gestraft werden; die *Barmherzigkeit*: er soll freigelassen werden. Endlich schlichtete die *Weisheit* der göttlichen Liebe den Streit und sprach: „es ist besser, Ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe." (J. Gerhard.)

53. Von dem Tage an [da der herzlos entschlossene Kaiphas den Ausschlag gegeben und mit seinem scheinheiligen Eifer um das Wohl des

Vaterlandes ihrem Gewissen den Schlaftrunk gereicht hatte] **rathschlagten sie** [wider Jesum, in Beziehung auf den es nun feststund, daß er sterben müsse], **wie sie ihn tödteten*** [welche Mittel und Wege zur Ausführung ihres Beschlusses sie anwenden sollten].

54. Jesus aber [der sich selber die Macht vorbehielt, über die Stunde zu verfügen, da er sein Leben lassen wollte, und deshalb seine Vorsichtsmaßregeln traf, daß er nicht vor der Zeit in ihre Hände geriethe] **wandelte** [von jetzt ab, bis die Ostern herbei kamen Kap. 12, 1] **nicht mehr frei unter den Juden** [daß er irgendwo sich öffentlich gezeigt hätte], **sondern ging von dannen** [von Bethanien in der Nähe Jerusalems V. 1 u. 18] **in eine Gegend nahe bei der** [etwa zwei Meilen nordöstlich gelegenen] **Wüste** [Bethaven Joh. 18, 12., vergl. die Holzschnitt-Karte zu 1. Sam. 9, 5], **in eine Stadt, genannt Ephrem** [vormals Ophra Jos. 18, 23 Anm., s. Karte V.], **und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern**** [sich mit ihnen von anderweitem Verkehr abschließend und ihnen sowie dem Verkehr mit Gott ausschließlich sich widmend].

*) Die Glieder des Hohenraths traten dem Kaiphas bei; Ausnahmen, wie Joseph von Arimathia (Luk. 23, 51), wenn sie zugegen waren, blieben in verschwindender Minderheit. Gegenstand ihrer Berathung war von dem an nur noch die Ausführung; der Beschluß selbst, Jesum zu tödten, war gefaßt. (v. Burger.) Aber ihr Rathschlagen würde umsonst gewesen sein, wenn nicht die Stunde, da Jesus sterben sollte und wollte für das Volk, in der That jetzt nahe gewesen wäre. (Besser.)

**) Ohne Zweifel wäre es den Feinden sehr erwünscht gewesen, Jesum so bald und so heimlich als möglich zu beseitigen; ihm aber war es ganz klar, daß er in der Mitte seines Volks sterben sollte, und zwar am nächstbevorstehenden Osterfest, er wußte, was das Schlachten des Osterlamms für ihn zu bedeuten hatte. Daher fand er es nöthig, sich jetzt den Nachstellungen der Feinde zu entziehen und den Pilgerzug seines Volks zum Osterfeste abzuwarten, um sich diesem dann anzuschließen. In dieser Absicht begab er sich mit seinen Jüngern nach der Stadt Ephraim (nach anderer Lesart: Ephrem), welche einige Stunden nordwärts von Jerusalem, ostwärts von Bethel, in der Nähe der jüdischen Wüste lag; hier konnte er die Tage ungestört im kleinen Kreise oder als Einsiedler in der Wüste (vgl. Mark. 1, 12 f.) zubringen. (P. Lange.)

55. Es war aber [ca. 8 Wochen nach den in V. 1 — 54 erzählten Ereignissen] **nahe die Ostern der Juden** [die im J. 30 n. Chr. auf den 6. — 13. April fielen]; **und es gingen** [schon 8 Tage zuvor] **viele hinauf gen Jerusalem aus der Gegend** [richtiger: aus dem Lande, d. i. aus den verschiedenen Ortschaften des platten Landes], **vor den Ostern** [für den Zweck sich dort einzufinden], **daß sie sich reinigten*** [den üblichen Reinigungsgebräuchen sich unterzögen, um darnach an der Feier des Festes selber Theil nehmen zu können 4. Mos. 9, 6 ff.; 2. Chron. 30, 17 ff.].

56. Da stunden sie [die vorweg nach der Stadt gekommenen Festpilger, wohl am 30. März, also an demselben Tage, wo der HErr von Livias her bereits herüber kam über den Jordan, um sich ebenfalls zum Feste einzufinden Matth. 20, 17 ff.; Mark. 10, 32 ff.; Luk. 18, 31 ff., in Gruppen bei einander] **und fragten nach Jesu, und redeten mit einander im Tempel** [auf dem Tempelplatz]: **Was dünket euch** [in Betreff seiner? haltet ihr nicht auch für gewiß], **daß er nicht kommt auf das Fest?** [denn er hält ja schon seit längerer Zeit sich verborgen, so daß niemand recht weiß, wo er sich eigentlich aufhält, vergl. Kap. 7, 11.]

57. Es hatten aber [um denjenigen Umstand zur Erklärung beizufügen, warum die Leute so bestimmt voraussetzten, Jesus werde nicht kommen] **die Hohenpriester und Pharisäer** [seit sie inne geworden, daß er nicht mehr frei unter den Juden wandelte V. 54] **lassen ein Gebot** [im Lande ausgehen], **so jemand wüßte, wo er wäre, daß er's** [ihnen] **anzeigete, daß sie ihn** [der ein dem Gemeinwohl Gefahr drohender Mensch sei] **griffen.****

*) Besondere Reinigungen vor Ostern waren im Gesetz nicht vorgeschrieben; aber in mehreren Stellen desselben ist das Volk angewiesen, sich vor bedeutenden Ereignissen zu reinigen (1. Mos. 35, 2; 2. Mos. 19, 10 f.; Jos. 3, 5), diese Regel hatte man nicht mit Unrecht auf die Osterfeier (3. Mos. 7, 21; 15, 31) angewendet. (Godet.) Wenn die Juden sich einige Tage vorbereiteten auf den Genuß des schattenhaften Passa's, wie vielmehr wird dann ernstes Gebet und sorgfältige Vorbereitung (vgl. 1. Cor. 7, 5) von den Christen erfordert, welche dem geheimnißvollen Tische nahen wollen, auf welchem das wahre Passa des neuen Testaments dargeboten wird. (Lyser.)

**) Hieraus ergiebt sich, wie alles Volk auf das Auftreten Jesu beim Fest gespannt war; sie hatten gehofft, ihn schon in Jerusalem zu finden. Einige nun von denen, die über ihn beim Tempel sich unterhalten, scheinen als sicher anzunehmen, daß er nach der Lage der Dinge nicht kommen werde, während Andere das in Frage stellen; offenbar ist dies wie eine Art von Wette, ob er kommen werde oder nicht. Was sie dazu veranlaßte, war der Erlaß des Hohenrathes, durch synedrale Einzelverordnungen im Lande verbreitet, nach welchem jedermann, der um den Aufenthalt Jesu wüßte, gehalten sein sollte, ihn anzuzeigen. Dieser Erlaß war später ein Anknüpfungspunkt für den Judas; derselbe beschwichtigte wahrscheinlich sein Gewissen damit, daß er ein gehorsamer Sohn der hierarchischen Kirche, ein loyaler Unterthan der geistlichen Obrigkeit sein müsse. Der Erlaß kann als eine Folge der Session V. 47 ff. betrachtet werden, und hatte das Edikt jedenfalls die Absicht eines Interdikts: niemand sollte Jesum ohne Anzeige, d. h. ohne Feindseligkeit bei sich aufnehmen; vielleicht ist's dabei ganz besonders auf die Familie des Lazarus abgesehen, vgl. Kap. 12, 10. (P. Lange.)

Das 12. Kapitel.

Christi Salbung. Einzug in Jerusalem. Predigt von der Frucht seines Todes. Auch vom Glauben und Unglauben.

II. **V. 1—50. Von rein geschichtlichem Standpunkte aus betrachtet, beginnt der Inhalt dieses Kapitels die Leidenszeit des HErrn, gehört also eigentlich zu dem folgenden Theil des Evangeliums; innerlich dagegen hat der Evangelist alles so angelegt, daß er auf den bisherigen Verlauf der Begebenheiten zurücksieht und sowohl mit dem Inhalt des ersten Theils dieser Gruppe (Kap. 11), als auch mit den früheren Gruppen in der engsten Verbindung steht. Theilen wir uns das ganze in drei Abschnitte, so ist der erste (V. 1—19) durchweg mit Beziehungen auf die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus ausgestattet, der zweite (V. 20—36) hält diese Beziehungen noch ebenfalls fest, greift aber schon weiter zurück auf das in Kap. 7—10 Enthaltene, und vollends der dritte (V. 37—50) nimmt alles bisher Dagewesene wieder auf, nicht blos die geschichtlichen Mittheilungen in Kap. 1, 19—11, 57., sondern auch die Eingangsbetrachtung in Kap. 1, 1—18.**

a. **V. 1—19.** (§. 100—101.) **Das Mahl in Bethanien und der Einzug in Jerusalem.** (Vergl. Matth. 26, 6—13; 21, 1—11; Mark. 14, 3—9; 11, 1—11; Luk. 19, 29—40).

1. Sechs Tage vor dem Ostern [d. i. am Freitag vor Palmarum, den 8. Nisan = 31. März des J. 30 n. Chr. Matth. 26, 1 Anm. 6] **kam Jesus** [nachdem er vor etwa 14 Tagen seinen stillen Aufenthalt in Ephrem Kap. 11, 54 wieder verlassen, von dort mitten durch Samaria und Galiläa gezogen, bei Bethsean über den Jordan gegangen und in südlicher Richtung jenseit des Flusses bis zur Uebergangsstelle bei Jericho gelangt war, hier aber sich gestern einer Festcaravane angeschlossen, dann Nachtherberge bei Zachäus gemacht und heute nun den übrigen Reiseweg in alleiniger Gesellschaft der Jünger zurückgelegt hatte Luk. 17, 11—19, 28; Matth. 19, 13—20, 34; Mark. 10, 13—52] **gen Bethanien, da Lazarus war, der** [weiland] **Verstorbene, welchen** [aber, wie in Kap. 11 berichtet worden] **Jesus** [am vierten Tage] **auferwecket hatte von den Todten.**

2. Daselbst machten sie ihm [zur Feier dieser Auferweckung noch am Tage seiner Ankunft selber, die sie von den Festpilgern erfahren, in deren Geleit er vom Jordan aus bis Jericho gezogen war Matth. 20, 19 Anm., und deshalb die nöthigen Vorbereitungen schon getroffen hatten] **ein** [größeres, festliches] **Abendmahl** [Matth. 26, 20 Anm.], **und Martha** [in deren Hause es veranstaltet wurde] **dienete; Lazarus aber** [der sein eigenes Anwesen für sich hatte Matth. 26, 6 Anm. 2] **war der einer, die mit ihm zu Tische saßen** [und machte, als das laut redende Zeugniß von seiner Gottesherrlichkeit, die Hauptperson unter seinen Tischgenossen aus].

Dem Johannes ist es nicht um das Ganze der Thatsache nach allen ihren einzelnen Umständen zu thun, sondern nur um eine Reihe von Ergänzungen zu dem Bericht der beiden ersten Evangelisten; den Grundbestand der Thatsache recapitulirt er ganz kurz aus diesen, möglichst mit Beibehaltung ihrer Worte, die Zusätze aber sind: die Zeitbestimmung des Mahls, sein Zusammenhang mit der Auferweckung des Lazarus, der Name des Weibes, welches Christum salbete, der Name des Jüngers, welcher die Opposition gegen die That der Maria in dem Kreise der Apostel hervorrief, verbunden mit einer Bemerkung über sein Motiv. (Hengstenberg.) Im Grundtext ist unser Abschnitt durch ein „nun" an den vorigen angeschlossen und der Name des HErrn vorangestellt: Jesus nun kam sechs Tage vor den Ostern gen Bethanien; damit wird Jesu Thun dem Thun der Pharisäer gegenübergestellt, doch so, daß es als Folge erscheint. Die Anstalten zur Gefangennehmung hatten die Pharisäer wohl getroffen, aber diese selbst mußte doch Jesus herbeiführen, wenn sie geschehen sollte; es sollte sich zeigen, daß nur durch seine Hilfe sie ihren Vorsatz ausführen konnten, darum kam er nach Bethanien, und obwohl er nun so nahe an Jerusalem war, mußten sie doch warten auf seine Zeit, die erst nach Verlauf von sechs Tagen kam. Also nur mit seinem Willen konnte geschehen, was Jene auszuführen vorhatten. (Luthardt.) Dem HErrn war in Bethanien noch eine große Sabbathsfeier zu seiner Erquickung und Stärkung vor seiner letzten großen Arbeitswoche beschieden; sie wurde ihm bereitet von Jüngerseelen, in denen sein Geist schon entschieden angefangen hatte zu wirken. Von den drei Geschwistern, denen es beschieden war, ihm das letzte freundliche Asyl bei seiner Wallfahrt auf Erden zu bereiten, ist jedes wirksam in seiner Art: Martha findet ihre Seelenfreude darin, dem HErrn zu dienen, und Lazarus könnte nicht mächtiger zu seiner Verherrlichung beitragen als dadurch, daß er unter den Gästen mit zu Tische sitzt, froh und gesund, eine Auferstehungsblüthe, die seinen Meister als den Fürsten des Lebens erscheinen läßt; sowie aber Martha den HErrn durch ihre Bedienung als den ächten Menschensohn, den vielgewanderten und der festlichen Erquickung bedürftigen Waller erkennen läßt, wie ihn Lazarus als den mächtigen Lebensfürsten verherrlicht, so feiert Maria, wenn auch nur mit dunkelm Bewußtsein, doch in tiefer, ahnungsvoller Wehmuth durch die Salbung, womit sie ihn schmückt, sein über acht Tage bevorstehendes Begräbniß, da er seinen Sabbath nach der letzten großen Arbeitswoche hält. (P. Lange.)

3. Da nahm Maria [die andere Schwester des Lazarus, welche schon in Kap. 11, 32 f. von seinem Tode in ganz eigenthümlicher Weise ergriffen sich zeigte und in welcher ihre damalige Ahnung wohl wieder auflebte, hatte sie doch erfahren, was seitdem in Jerusalem vorgefallen war Kap. 11, 46 ff., vermuthlich durch Nicodemus Kp. 2, 25 Anm.] **ein Pfund** [nach römischem Gewicht = 12 Unzen] **Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde** [die zur Salbung der Leiche des Bruders angeschafft, aber nicht dazu verwendet und bisher aufbewahrt worden war Matth. 26, 7 Anm. 2], **und salbete die Füße Jesu** [nachdem

sie zuvor sein Haupt begossen Matth. 26, 7; Mark. 14, 3] **und trocknete mit ihrem Haar seine Füße** [als freue sie sich dieses Schmuckes für ihr eigen Haupt, den sie vom Abfluß seiner Füße gewann]; **das Haus aber** [da sie den gesammten Inhalt des Fläschchens auf diese Weise ausgoß] **ward voll vom Geruch der Salbe.**

Ein Pfund köstlicher ächter Nardensalbe brachte sie im Alabastergefäß, und den engen Hals abbrechend, was beim Alabaster keine Splitter giebt, goß sie den Inhalt auf Haupt und Füße des HErrn; sie brach das Gefäß, damit sie reichlich gießen könnte, auch sollte es nach diesem Gebrauch zu keinem andern mehr verwendet werden. Matthäus und Markus erzählen die Salbung des Hauptes: den König, welchen das Volk verwarf, salbt die gläubige Jüngerin; Johannes aber hebt den Zug hervor, der am meisten geeignet ist, uns ihr Herz zu zeigen (vgl. Kap. 11, 32), sie salbt und trocknet ihm die Füße, weil sie sich wie der Täufer des geringsten Dienstes unwerth achtet. (Riggenbach.) Der letztere Zug, daß sie seine Füße mit ihrem eigenen Haar abtrocknet, ist der Gipfelpunkt ihrer außerordentlichen Huldigung; bei den Juden galt es als Schande für ein Weib, die Bänder, mit denen die Haare zusammengeknüpft sind, aufzulösen und sich mit fliegenden Haaren zu zeigen, aber wie ihr hier kein Opfer für ihre Börse zu theuer ist, so auch kein Dienst für ihre Person zu niedrig. (Godet.) Wenn die Waschung der Füße eines Pilgers das Ende einer kleinen Tageswanderung bezeichnete, so konnte auch die Salbung der Füße Jesu mit Oel das Ende seiner herrlichen Lebenswallfahrt andeuten. Maria verwaltete in dieser Stunde ein geheimnißvolles Amt im Namen aller Engel und guten Geister, aller auserwähltesten Seelen der christlichen Menschheit, ja, man kann sagen, im heimlichsten Auftrage des Vaters im Himmel selbst, sowie in der hehrsten Weise des hl. Geistes, der sie zu der Priesterin machte, welche den großen Hohenpriester zu seinem Todesgange salben durfte; ihre That ist durchaus ein prophetischer Akt. (P. Lange.) Nicht alle Gefühle, die sich für fromm ausgeben und die einen solchen Schein haben, sind darum auch gerechtfertigt; aber hier finden wir ein untrügliches Merkmal, um die ächten, wahren von den unächten, unwahren zu unterscheiden. Aecht und wahr ist ein jedes Gefühl, welches, wie das der Maria, sich auf die Person Jesu bezieht, dessen Wesen und Hauptbestandtheil Liebe zu dem Erlöser ist; unächt sind alle auf dem Boden der natürlichen Selbstsucht gewachsenen, mit Hochmuth und Ehrgeiz gemischten Gefühle, die auf die Vergötterung einer menschlichen Persönlichkeit, der eigenen oder einer fremden, hinauslaufen und nicht in Gottes Wort und dessen ewiger Wahrheit, sondern in selbstersonnenen Meinungen ihre Stütze finden. Zwischen diesen und den ächten stehen andere in der Mitte, die man zwar noch nicht vollkommen nennen, für die man aber Anerkennung oder doch Schonung fordern darf; sie entstehen, wenn das Gemüth, das noch nicht sein ganzes Heil in Christo gefunden hat, durch das gestaltlose Jenseitige, Uebersinnliche wie die Meeresfläche durch den Wind berührt wird und in dieser Berührung zusammenschauert und sich erhebt. So sehen wir wohl den Jüngling und die Jungfrau oder überhaupt Menschen, die im Uebergange vom natürlichen zum Glaubens-Leben begriffen sind, erschüttert und bewegt, wenn sie den Ton der Glocken, den Gesang der Gemeine vernehmen, wenn man zu ihnen redet vom Tode und ewigen Leben, von ihren hingeschiedenen Angehörigen, die vor dem Throne Gottes stehen, wenn man ihnen den Segen der Frömmigkeit und den Fluch der Sünde schildert. O möchten doch solche Erscheinungen häufiger sein, als sie in der jetzigen trockenen und kalten Zeit angetroffen werden; möchten doch solche Rührungen bei jeder Einsegnung, bei jedem ersten Abendmahle aus den Augen der jungen Christen hervorbrechen; möchte doch der unentschieden Umherirrende, wenn er in ein einsames Nachdenken versinkt, anfangen zu weinen, ohne eigentlich selbst zu wissen, warum! Dies sind schöne Blüthen; wir wollen sie nicht zerknicken, sondern pflegen. Manche fallen wohl ab, ohne Früchte zu bringen; aber die Frucht selbst, woraus entsteht sie denn, wenn nicht aus der Blüthe? Ist nun aber Jesus der Seele alles in allem geworden, findet sie nur in ihm Erlösung und Seligkeit, kann sie Gott nur schauen in dem Ebenbilde seines Sohnes, wenden sich auf ihn alle ihre Kräfte, um ihn zu umfassen, ihm zu huldigen und zu dienen, dann ist ihr Gefühl ächt, vollkommen; dann ist es klar, lichtvoll, weise, denn es beruht auf der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und des Verdienstes Jesu Christi, oder doch auf einem Eindruck, der an heilsamen Wirkungen der Erkenntniß gleich kommt; dann ist nichts mehr zu wünschen, als daß es den ganzen Menschen erfüllen und beherrschen möge. „Aber doch ja mit Maß!“ werden Einige sagen. Was? mit Maß? — wie kann man Maß fordern in dem, was seiner Bestimmung nach schrankenlos, unermeßlich sein soll! Wenn man eure Kinder ermahnte, euch doch ja mit Maß zu lieben, würde es euch gefallen? und doch, was seid ihr gegen den HErrn? was ist die Liebe, die man euch schuldig ist, gegen diejenige, die ihm gebührt? Wißt ihr nicht, daß er mehr geliebt sein will, als Vater und Mutter? Selbst eine sündliche Begier, z. B. der Ehrgeiz, findet wohl bei euch Entschuldigung eben wegen der Unersättlichkeit, womit sie über alle Grenzen hinausstrebt; und dieselbe Gewalt, die in euren Augen eine verdammliche Leidenschaft adelt, die wolltet ihr in dem heiligsten Gefühle nicht gestatten? „Mit Maß!“ — wird man nicht auch bald sagen, es sei nöthig, Gott mit Maß zu lieben?“ Aber wie spricht Gott? Er spricht: „du sollst lieben Gott deinen HErrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe“, d. h. ohne alles Maß, ohne alle Schranken, alle Grenzen. So soll man Gott lieben, und daher auch Jesum; denn er ist Gott, Gott der Heiland, in welchem die beiden Gegenstände unsrer Liebe, Gott und Mensch, vereinigt sind. (Theremin.)

4. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verrieth [auf dessen Herzen schon seit Kap. 6, 15 u. 70 ein düsteres Grollen lag, das nun die hier sich darbietende Gelegenheit begierig ergriff, unter einem guten Vorwand einmal offen herauszutreten zu können]:

5. Warum ist diese Salbe nicht [wie es doch viel näher gelegen hätte, sie nützlich und heilsam zu verwerthen] **verkauft um dreihundert Groschen** [225 Rt] **und** [der Erlös] **den Armen gegeben** [statt daß man sie hier so rücksichtslos verschwendet]?

6. Das sagte er aber nicht [wie er vorgab], **daß er nach den Armen fragte** [und wirklich gewünscht hätte, der Erlös wäre diesen zugute ge-

kommen]; **sondern er war** [wie den Jüngern später klar wurde, während sie jetzt noch von dem gleißenden Schein seiner Rede leider sich blenden ließen und seiner Meinung beipflichteten] **ein Dieb** [der, wenn wirklich die Salbe verkauft worden und jener Betrag in Jesu Kasse geflossen wäre, sich wahrscheinlich damit auf und davon gemacht haben würde Matth. 26, 13 Anm.], **und** [das hätte er ja sehr leicht thun können; denn er] **hatte den Beutel** [die gemeinsame Kasse, aus der Jesus mit seinen Jüngern die laufenden Bedürfnisse bestritt und den Armen Wohlthaten zufließen ließ Kap. 13, 29] **und trug** [nahm in Empfang und verwahrete], **was** [von solchen, die da Handreichung thaten von ihrer Habe Luk. 8, 3] **gegeben ward.**

Der heiligen Tiefe der Maria steht gegenüber die unheilige Tiefe des Judas Ischarioth. Maria handelt und redet nicht, ihr Thun ist der reine Ausdruck ihres Innern und ist ohne Worte verständlich; Judas dagegen thut hier zum ersten Mal den Mund auf, aber er braucht die Sprache nach der Regel, welche ein großer Diplomat aufgestellt hat, daß nämlich die Worte nicht dazu dienen sollen, den Sinn zu offenbaren, sonden ihn zu verdecken. Wir wissen bereits, was seit längerer Zeit in Judas vorgeht; bei all seiner Vorsicht und Klugheit, mit welcher er den besten Schein seines Jüngerthums zu erhalten weiß, hat er in der Gemeinschaft Jesu und seiner Mitapostel fortwährend ein Brandmal im Gewissen, sein Stand muß ihm in dieser Gemeinschaft immer unleidlicher werden, zumal in der letzten Zeit alles auf eine Krisis hindeutet, bei welcher das Innere offenbar werden muß. Es mag auch wohl sein, daß Judas, da ihn nicht die Liebe und die Begeisterung beherrscht, sondern der berechnende und nüchterne Verstand, von den Ankündigungen Jesu über sein Leiden weit mehr verstanden hat als alle Uebrigen; je mehr er aber von einem solchen Ausgange ahnt, desto mehr muß er sich innerlich von Jesu lossagen. Außerdem hat er gelegentlich der Rede zu Kapernaum wahrnehmen können, daß der HErr ihn durchschaut hat. Alles zusammengenommen, muß sein Herz gegen den Meister, der im Anfang seinen umfassenden und klaren Verstand durch die Großartigkeit und Kraft seiner Gedanken und Verkündigungen gewonnen hat, immer kälter und gleichgiltiger werden; und was ihm immer unfaßlicher und auch unerträglicher werden muß, das ist die Liebe zu Jesu. Diese sieht er nun in einer ganz neuen und überschwänglichen Weise in dem Thun der Maria: Verdruß und Widerwille über Liebesäußerungen gegen Den, den er nicht lieben kann, dessen Nähe ihm fortwährend Pein und Unruhe verursacht, hat schon lange sein Herz erfüllt; die Salbung der Maria ohne allen erkennbaren Grund, mit einem solchen unverhältnißmäßigen Kostenaufwand, macht das Maß seiner inneren Verbitterung übervoll, und da muß er das Naturgesetz: „weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über" erfüllen. Aber wie darf er es wagen, die finsteren Gedanken seines Herzens in diesem heiligen Kreise offenbar werden zu lassen? Würde ihm hier zum ersten Mal diese Aufgabe, so würde er davor zurückschrecken; aber er ist schon in der Kunst geübt, unheilige Gedanken zu hegen und zu nähren, während ihn ringsum alles an Gottes Heiligkeit erinnert, er hat bereits eine große Fertigkeit erlangt, den Abgrund seiner Finsterniß mit einem glänzenden Firniß scheinheiligen Schweigens und Redens tief zu verdecken. Solche verkehrte Rede, wie Petrus, Johannes und Jakobus zuweilen führen, kommen nie über seine Lippen; was er denkt, ist zwar weit schlimmer, als all der Unverstand, den jene aussprachen, aber so scharf hat er den Sinn des Meisters studirt, daß er immer weiß, was sich zu reden geziemt, und was nicht, und nach dieser Richtschnur seines berechnenden Verstandes weiß er sich allewege zu halten. Darauf beruht es auch, daß Judas sich unter seinen Mitaposteln eines nicht geringen Ansehens erfreut. Freilich geht er nicht leicht in irgend etwas voran; dafür aber vergreift er sich nicht, was den Allerangesehensten unter ihnen so leicht begegnet, weil sie sich von ihrem Gefühl hinreißen lassen; dagegen, wenn Judas sich einmal äußert, so ist es immer wohl überlegt und keinem Tadel ausgesetzt (vgl. zu Matth. 27, 5). Wenn wir nun hinzunehmen, welch eine Umgebung es war, in welcher sich Judas bewegte, und welches Gebiet der gegenseitigen Unterhaltung und Kundgebung hier vorlag, so werden wir nicht zu viel sagen, daß es einen vollendeteren Meister in der Verstellungskunst noch niemals gegeben hat. Und in der That, ein neues und auserlesenes Meisterstück ist es, was er hier aufführt; es ist das erste, von welchem wir Zeugen sind, aus dem aber sein ganzes bisheriges Verhalten klar ersehen werden kann. Judas kann seinen Aerger über die seinem Meister bewiesene Ehre und Liebe nicht länger zurückhalten, ebensowenig aber darf er ihn als solchen aussprechen: was tut er? er kleidet seinen Aerger so geschickt ein, daß niemand seine Bosheit merkt, sondern jedermann seine Bemerkung für eine sehr angemessene und wohlwollende hält. Er feiert den Triumph, daß seine Mitapostel sich seiner Erklärung anschließen, weßhalb Matthäus und Markus das Wort des Judas ohne weiteren Zusatz als das Wort der Apostel referiren. Judas berechnet nämlich in der Geschwindigkeit, daß die kostbare Narde, welche Maria verschüttet, ungefähr 300 Denare (2. Mos. 30, 13 Anm.) werth sei; in seinem Unwillen, der nicht verstellt ist, bezeichnet er nun diesen ungeheuren Aufwand als eine Verschwendung, indem er diese Behauptung durch affektirtes Wohlwollen für die Armen zu stützen und plausibel zu machen sucht. In der That leuchtet diese Betrachtung den Jüngern ein, und sie theilen seinen Unwillen über den unnützen Aufwand der Maria, indem sie die Sorge des Judas um die Armen für Ernst nehmen. Da Judas, wie Johannes eben an dieser Stelle bemerkt, ein Dieb und Betrüger war, so lag ihm nichts ferner, als die Fürsorge für die Armen; aber das ist eben seine teuflische Klugheit, daß er ausgerechnet hat, den wahren Grund seines Unwillens über die Maria könne er gar nicht besser verbergen, als wenn er seinen erheuchelten Eifer in eine Farbe kleidet, welche von der Naturfarbe seiner Hauptsünde am grellsten abstach. So war denn in dem ganzen Kreise das Werk der reinen Liebe mißkannt und mißachtet, und Maria selbst war beschämt von denen, die sie in Liebe und Erleuchtung weit überragte. Judas hat seinen Zweck vollkommen erreicht; aber als er eben seines Sieges froh werden will, hat ihn Einer übermeistert, Jesus hat ihn auch jetzt durchschaut und läßt sich die Gelegenheit nicht entgehen, ihn jetzt zu fassen, wozu der Heuchler ihm sonst keinen Anhalt bot. Jesus thut das so, daß er auf das Räsonnement des Judas eingeht und ihm eben in diesem Räsonnement den Hauptfehler seiner Herzensstellung aufdeckt, ihm also zeigt, daß er ihn selbst in seinem Schlupfwinkel zu finden wisse.

7. **Da sprach Jesus** [den Vorwurf selbst für den Fall nicht gelten lassend, daß er wirklich im Interesse der Armen erhoben würde]: **Laß** [o Juda] **sie mit Frieden** [rede ihr nicht darein, als habe sie in der Art und Weise, mit ihrer Gabe mir zu dienen, fehlgegriffen; im Gegentheil, sie hat ganz das Richtige getroffen]. **Solches hat sie behalten zu meinem Begräbniß** [indem sie, dem Zuge ihres Herzens folgend, die so kostbare Salbe gerade bis jetzt aufgespart und mir Haupt und Füße damit gesalbet, hat sie den Tag meines Begräbnisses vorweg genommen, der ja nunmehr nahe genug bevorsteht].

8. [Was aber die Armen betrifft, deretwegen ihr, meine Jünger, euch bekümmert, so dürft ihr da außer Sorge sein, als wäre denen ein Abbruch geschehen]. **Denn Arme habt ihr allezeit bei euch** [und wenn ihr nur wollet, habt ihr noch viel Zeit und Gelegenheit, ihnen Gutes zu thun], **mich aber habt ihr nicht allezeit** [werdet vielmehr mich nicht lange mehr haben; es muß daher eilen, wer mir für meine Person einen Liebesdienst erzeigen will, daß er ihn bald leiste].

Das, was Maria gethan, füllt in dem gewöhnlichen Gang des menschlichen Lebens keine Lücke aus: wenn es fehlt, wird es nicht vermißt, und ist es da, so hat man weder Namen noch Maßstab für solches Thun; und doch hat Maria dieses allen Anwesenden unbegreifliche Werk mit einer Zuversicht und Klarheit ausgeführt, als verstünde es sich ganz von selber und dürfte und könnte es gar nicht anders sein. Freilich hat sie von ihren Gedanken und Gefühlen, die sie bei der Salbung bewegten, nichts ausgesprochen; sie wußte, daß Jesus sie ohne Worte verstehen würde, daß sie aber den Uebrigen sich auch mit Worten nicht verständlich machen könnte. Sie ist zwar nicht in einem fremden Hause, nicht in pharisäischer Umgebung, ja, einen ausgewählteren, geheiligteren Kreis kann es gar nicht geben als diesen hier; aber dennoch fühlt sie, daß das Geheimniß ihres Inneren sich auch in diesem Kreise nicht aussprechen läßt, und sie hat Recht gehabt, Jesus ist es allein, der ihr Werk aussprechen und verständlich machen kann. Aus dem nun, was er sagt, entnehmen wir Folgendes: während Salome an das Thronen Jesu auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit denkt und am liebsten ihre Söhne ihm zur Rechten und zur Linken sehen möchte (Matth. 20, 20 ff.), während Viele den Anbruch der herrlichen Offenbarung des Reiches Christi erwarten (Luk. 17, 20 ff.; 19, 11), während er jetzt mit denen zu Tische sitzt, die er aus dem Tode in's Leben zurückgeführt, und in befreundetem Kreise Sabbath feiert, denkt Maria an sein Begräbniß, und zwar mit solcher lebhaften Vergegenwärtigung, als wäre er bereits gestorben. Das ist allerdings ein tiefes, unaussprechliches Geheimniß, ein Geheimniß der Liebe! Bei den Jüngern konnte Jesus für die Ankündigung seines Leidens, Sterbens und Auferstehens kein eingehendes Verständniß finden (Luk. 18, 31 ff.); hier treffen wir nun eine Seele, die, obwohl sie gewiß nur mehr Andeutungen als ausdrückliche Erklärungen Jesu von dem bezeichneten Inhalt vernommen hat, die Sache selbst verstanden und sie im tiefsten Herzen bewegt. Bei der tiefen Sammlung und Sinnigkeit der Maria für Jesu Wort, die wir an ihr kennen, kann es nicht fehlen, daß die Andeutungen Jesu von seinem Leiden, die ihm ja in der letzten Zeit, während welcher er in Bethanien verkehrte, nahe lagen, sofort beherzigt hat; sodann war ihr bei ihrer Aufmerksamkeit für alles, was Jesum betraf, ohne Zweifel etwas von den feierlichen Ankündigungen Jesu über seinen Ausgang zu Ohren gekommen (Luk. 19, 12 ff.), außerdem wußte sie natürlich von der feindlichen Aufregung, welche in dem nahen Jerusalem in Folge der Auferweckung ihres Bruders eingetreten war (Kap. 11, 46 ff.). Aus diesem allen stund es ihr klar vor der Seele: Jesus zieht nach Jerusalem zum nahe bevorstehenden Fest und wird getödtet werden durch die Hand der jüdischen Obrigkeit; dann ist sein Leib in den Händen seiner Feinde — wer wird ihn ehren, wer wird ihn salben? Was thäte sie lieber, als dann nach Jerusalem eilen, um seinem Leibe die letzte Ehre anzuthun! aber wie kann sie darauf rechnen, zu dem gelangen zu dürfen, dessen sich die bösthaften und gewaltigen Feinde bemächtigt haben? Da bleibt ihr nichts übrig, als jetzt das zu thun, was ihr nachher unmöglich sein wird; denn daß sie den nicht ehren sollte, der im Gutesthun sein Leben dahinzugeben entschlossen ist, das ist ihr rein undenkbar. Maria macht sich keine Gedanken darüber, was aus dem Reiche Christi werden soll, wenn er in die Hände der Feinde fällt, wenn er selber stirbt und begraben wird; sie sieht in dem allen, was ihm widerfahren soll, nur die göttliche Reinheit und Kraft seiner Liebe und kann nicht anders, als dieser Liebe mit ihrer Gegenliebe antworten. Daß Jesus, nachdem er über Sinn und Bedeutung ihres Werks sich ausgesprochen, dann noch die Predigt des Evangeliums in eine so innere und nothwendige Beziehung zu ihrem Gedächtniß bringt (Matth. 26, 13), wird uns aus dem verständlich sein, daß Maria eben, wie wir gesehen, die Erste und damals die Einzige war, welche die sterbende Liebe Jesu zu Herzen genommen. Und auch das Wort, welches der HErr den Jüngern vorhält: „mich habt ihr nicht allezeit" dient zur weiteren Verständigung über den Sinn, in welchem Maria hier handelt; ihr steht es lebendig vor Augen, daß sie Jesum nicht immer haben wird, sie weiß es, daß er zum Tode geht und in das Grab versinkt — bei diesem Wissen hat ihre Liebe gethan, was sie vermocht (Mark. 14, 8). Dem Judas dagegen ist es mit seiner Bemerkung gegangen, wie sonst sooft dem Petrus; während aber dieser durch den Tadel seines HErrn sich jedesmal beschämt und gedemüthigt fühlte, konnte bei des Judas Geistesrichtung nur neue Erbitterung die Frucht sein. (Baumgarten.) Vgl. Matth. 26, 14 ff.

9. **Da erfuhr** [aus dem Munde derer, die Jesum auf dem Durchzuge durch Jericho in ihrem Geleit gehabt hatten Matth. 20, 34 Anm., noch am Abend desselbigen Tages, an welchem man beim Morgengottesdienst also gefragt, wie in Kap. 11, 56 berichtet wurde] **viel Volks der Juden** [in Jerusalem], **daß er** [allerdings zum Feste sich ebenfalls einfinde, und am andern Tage hörte man bereits von andern Festpilgern, die ihren Weg über Bethanien genommen, daß er] **daselbst war, und kamen** [nun während des Sonnabends nach dem Flecken hinaus] **nicht um Jesu willen allein** [ihm ihre Huldigung wegen der letzten großen Wunderthat zu machen, die so großes Aufsehen erregte Kap. 11, 45 ff.], **sondern**

daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den Todten auferweckt hatte [und sich durch den Augenschein überzeugten, wie ganz und völlig er dem Leben zurückgegeben war].

10. Aber die Hohenpriester [Matth. 2, 4 Anm., welchen diese Bewegung unter dem Volke, die den ganzen Tag fortging, gar sehr ungelegen war] **trachteten darnach, daß sie auch Lazarum tödteten** [der so besonders den Anziehungspunkt für diese Wallfahrer bildete, vgl. zu Kap. 11, 46].

11. Denn um seinetwillen [welchen zu sehen schon eine gewisse Neugierde sie trieb] **gingen viele Juden hin** [ohne daß man in Jerusalem sie hätte zurückhalten können], **und glaubten** [wenn sie nun nach Bethanien kamen und dort sich selber von dem Thatbestand überzeugten] **an Jesum** [als den Messias ihres Volkes, und letzteres nun war den Hohenpriestern so widerwärtig].

Es liegt am Tage, daß der Ausdruck „Juden" hier nicht im feindlichen Sinne steht, sondern daß dadurch die Nationalität bezeichnet wird (vgl. zu Kap. 1, 19); es sind aber, wie aus V. 12 hervorgeht, vorzugsweise solche gemeint, die von auswärts zum Feste gekommen waren, denn die in Jerusalem Einheimischen hätten den Lazarus schon früher sehen können. (Hengstenberg.) Von der äußeren Mauer Jerusalems nach Bethanien war es 15 Stadien oder Feldwegs (Kap. 11, 18); das ist mehr als das Doppelte eines Sabbatherweges, der nur 6 Stadien betrug (3. Mos. 19, 37 Anm.). Allein Bethphage wurde ganz so geachtet, als ob es noch innerhalb der Mauern von Jerusalem gelegen gewesen wäre, so daß Bethanien nun nur noch einen Sabbatherweg (Apostg. 1, 12) entfernt lag und man ohne Gesetzesübertretung auch am Sabbath von Jerusalem dorthin gehen konnte. (Godet.) Auch der ganze bisherige Anhang der Pharisäer schien zu Jesu übergehen zu wollen; da schien dem Kaiphas, Hannas und dem nächsten Kreis von oberpriesterlichen Vertrauten im Hohenrath die Situation so verzweifelt, daß sie darüber berathschlagten, wie sie auch den Lazarus, das lebendige Denkmal der Wundermacht Jesu, aus dem Wege räumen könnten. Die Consequenz des Blutrathes: „es ist besser, daß Ein Mensch sterbe" fängt also an, sich zu offenbaren; sie fordert immer mehr Blut, wie dies die Geschichte der Hierarchie beweist. (P. Lange.) Zum Vollzuge kam der Gedanke nicht, weil ihn die Ereignisse überflüssig machten; sein Aufkommen zeigt blos, wie es bei Jesu Widersachern aussah, denn alle ihre Anschläge drohten ihnen zu nichte zu werden, vgl. V. 19. (v. Burger.) Seitdem Jesus nicht mehr Zeugniß ablegt vor Israel, dienen die Seinen, welche er in das neue Leben versetzt hat, zu solchem Zeugniß; seit seiner Auffahrt hat dann Israel dies andere Zeugniß von ihm in seiner Gemeinde. Um dieses Zeugnisses willen nahten sich viele dieser Gemeinschaft und gewannen Glauben an Jesum (Apostg. 2, 47). Darum richtet sich der Haß der Oberen Israels nun gegen die, welche der Anlaß solchen Glaubens sind. (Luthardt.)

12. Des andern Tages [nach diesem, vom Abend des 31. März bis zum Abend des 1. April reichenden Sabbath, d. i. am Sonntag den 2. April] **viel Volks** [in der Stadt], **das** [aus dem ganzen Lande] **auf's Fest kommen war, da es** [von solchen, die noch am Vormittag dieses Tages den Besuch in Bethanien V. 9 ff. gemacht hatten und von dort zurückkehrten] **hörete, daß Jesus** [heute, wie er den Leuten ausdrücklich kund gethan] **kommt gen Jerusalem** [wo man schon vor drei Tagen nach ihm gefragt Kap. 11, 56];

13. Nahmen sie Palmenzweige [von den am Wege zahlreich befindlichen Bäumen], **und gingen** [dieselben in den Händen tragend, wie man bei festlichen Aufzügen zu thun pflegte 1. Macc. 13, 51] **hinaus** [nach Bethanien] **ihm entgegen, und schrieen** [da er nun wirklich auf dem jenseitigen Abhang des Berges mit seinen Begleitern aus dem Flecken heraufkam und sie seiner ansichtig wurden, nach den Worten in Ps. 118, 25 f.]: **Hosianna, gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König von Israel!***

14. Jesus aber [der jetzt bei Bethphage angelangt war und nun seine Anordnungen traf, einen feierlichen Aufzug zu veranstalten, wie er dem Bedürfniß des Augenblicks und der prophetischen Weissagung entsprach] **überkam** [da der Vater im Himmel ihm schon in Bereitschaft gestellt hatte, was er brauchte, und durch die ganze Art, wie er in Besitz desselben sich setzte, als ein Vorbild der Seinen erscheinend, die nichts inne haben und doch alles haben 2. Cor. 6, 10] **ein Eselein** [auf welchem noch nie kein Mensch gesessen] **und ritt darauf** [von seinen Jüngern hinaufgehoben]; **wie denn geschrieben stehet** [in Sach. 9, 9 und Jes. 40, 9]:

15. Fürchte dich nicht, du Tochter Zion; siehe, dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen [zu dir, daß er Friede und Freude, Glück und Heil dir bringe].

16. Solches aber [daß in dieser ganzen Art des Einzugs eben jene Weissagung der Propheten sich erfülle] **verstunden seine Jünger zuvor** [solange sie überhaupt in vielen Dingen noch unverständig waren Matth. 15, 16] **nicht; sondern da Jesus verkläret ward** [und in Folge dessen nunmehr der Geist aus der Höhe über sie ausgegossen werden konnte Kap. 7, 39., der sie dann an alles erinnerte 14, 26 und sie in alle Wahrheit leitete 16, 13 f.], **da dachten sie daran, daß solches** [wie in V. 15 angeführt] **war von ihm geschrieben, und sie** [seine Jünger] **solches** [wie in V. 13 und weiter in Matth. 21, 1—7; Mark. 11, 1—7 berichtet] **ihm gethan hatten**** [die Weissagung zu verwirklichen, vgl. Kap. 2, 22].

17. Das Volk aber, das [dazumal] **mit ihm** [in Bethanien] **war, da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den Todten auferweckte** [und sich gläubig ihm zuwandte, vgl. Kap. 11, 31 ff. 45., jetzt auch bei diesem Einzug natürlich nicht fehlte, vielmehr in Gemeinschaft mit Leuten aus

Bethanien selbst den Kreis derer bildete, mit denen Jesus aus dem Flecken herauf kam, als der Haufe aus der Stadt ihn einzuholen sich einstellte V. 13 f.], **rühmete die That** [indem es laut davon Zeugniß gab, wie alles sich verhalten und wie der Vorgang sich zugetragen habe].

18. **Darum** [eben dieser Wunderthat wegen, deren Augen- und Ohrenzeugen man so mitten unter sich hatte] **ging ihm auch** [wie in V. 12 f. erzählt worden] **das Volk** [aus der Stadt] **entgegen, da sie** [dort von solchen, die in V. 9 und 11 Tags zuvor wenigstens Lazarum mit eigenen Augen gesehen und von seiner völligen Wiederherstellung sich überzeugt hatten] **höreten, er hätte solches** [über alle bisher von ihm verrichteten Wunderwerke weit hinausgehendes] **Zeichen gethan***** [und es entstund nun ein wechselseitiges Freudejauchzen derer, die vorgingen, und derer, die nachfolgten].

*) Der Apostel giebt zuerst die bei den andern Evangelisten fehlende Zeitbestimmung des Ereignisses; darauf resümirt er bis V. 15 kurz, was bereits jene über dasselbe gebracht hatten, an dies Resümé schließt er dann seine Nachträge: zuerst die Bemerkung, daß die schon von Matthäus hervorgehobene Beziehung der Thatsache auf Sach. 9 erst nach der Verherrlichung Christi erkannt worden sei; dann der Zusammenhang mit der Auferweckung des Lazarus, endlich, wie die Pharisäer durch die Thatsache affizirt wurden. Die Gliederung des Abschnitts wird nur dann begreiflich, wenn man erkennt, daß der Apostel erst recapituliren und dann ergänzen wollte. (Hengstenberg.) Der lang Erwartete, heißt es in Jerusalem, wird heute kommen; überzeugt nun, daß der durch das große Wunder der Todtenerweckung zu Bethanien jetzt hinlänglich beglaubigte Messias in der Absicht nahe, sein Reich unter ihnen aufzurichten, strömen ihm die Begeisterten entgegen, um ihn als König Israels geziemend zu empfangen; mit Palmenzweigen, wie man Könige und Sieger zu empfangen gewohnt war, ziehen sie ihm entgegen, Kleider und Zweige werden ihm auf den Weg gebreitet (2. Kön. 9, 13). Die Entgegenkommenden rufen: „Hosianna! gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn, der König Israels!“ Dieser Jubelruf und Gruß, von dem einen so, von dem andern anders gewendet, wurde am Laubhüttenfest beim Umgehen um den Altar gerufen, auch schloß damit das große Hallel am Passa; er war also dem Volke bekannt und üblich, die Beziehung des Ausrufs aber, ja des ganzen Psalms auf den Messias wird von älteren und neueren Rabbinen bestätigt. (Lücke.)

**) Sowie sie aber den HErrn mit einem messianischen Psalm begrüßten, so schien er ihnen sogleich mit einem messianischen Zeichen antworten zu wollen. In dem Aufzug des Friedenskönigs wollte er einziehen in die heil. Stadt, wie ihn der Prophet geschildert hatte; es handelte sich aber da nicht sowohl darum, in äußerlicher Weise eine prophetische Bibelstelle zu erfüllen, sondern darum, einer theokratischen Erwartung zu entsprechen, ein theokratisches Gesetz und Symbol zu erfüllen und darin dem Willen Gottes zu genügen. Dieser stimmte denn mit den Erfordernissen des Augenblicks durchaus überein; denn was das letztere betrifft, so geht es nun einmal nicht an, daß der Held eines Festzugs sich unter den Fußwallern verliere, er muß irgendwie hervorragen, wie könnte er aber anspruchsloser den hervorragenden Mittelpunkt des Zuges bilden, als auf einem Esel einherreitend? (P. Lange.) Dazu kommt, daß schon der erste Sohn Davids, Salomo, nach 1. Kön. 1, 38 ff. sich dadurch zuerst als Erben des Davidischen Throns ausgewiesen, daß er auf dem königlichen Reitthier in Jerusalem seinen Einzug hielt. (Baumgarten.) In Anführung der Stelle aus Sach. 9, 9 beschränkt sich Johannes auf das Wesentlichste; daß der König Zions auf einem Eselsfüllen sitzt, genügt zur Bezeichnung dessen, worauf es ihm ankommt, so daß er die übrigen, bei Matthäus aus der Grundstelle beigefügten Züge weglassen kann. Den Anfang des Verses (bei Sacharja: „Du Tochter Zions, freue dich sehr“) hat er nach Jes. 40, 9 vgl. mit Zeph. 3, 15–17 (wie auch Matth. 21, 5 die Worte aus Sacharja mit Jes. 62, 11 verbindet) in: fürchte dich nicht geändert. Alle diese Stellen handeln von derselben Sache, und ihre Zusammenfügung giebt zu erkennen, wie sie auch den Evangelisten nach dieser Gemeinsamkeit ihres Inhalts gegenwärtig waren und darum aus dem Gedächtnisse verbunden wurden. (v. Burger.) Das „fürchte dich nicht“ bezeichnet nach den Grundstellen die unbedingte Sicherheit des Heils, an welcher der Blick auf das Elend, in welchem Zion begraben liegt, die scheinbare Allmacht seiner Feinde, nicht irre machen darf. (Hengstenberg.) Die Tochter Zion nun, wie die Sachen gegenwärtig stehen, ist nicht die Einwohnerschaft Jerusalems schlechtweg; im Gegentheil weinte hernach der HErr, als er jenseit der Höhe des Oelberges nun der Stadt ganz nahe kam, und seine Worte, die er in Betreff ihrer Zukunft redet, sind vielmehr ein „fürchte dich!“ (Luk. 19, 41 ff.) Wir haben also an die aus Israel gläubig gewordene Gemeinde zu denken, sowohl durch die hosiannarufende Menge als durch den Jüngerkreis in der Umgebung des HErrn repräsentirt, an die, welche Jesus in Kap. 10 als seine Schafe bezeichnete im Gegensatz zu denjenigen Juden, welchen er das Zeugniß ausstellen mußte: „ihr seid meine Schafe nicht.“ Wie sehr der Apostel diese ausschließlich im Sinne hat, geht aus dem Schluß des 16. Verses hervor: „und sie solches ihm gethan hatten“, was sich nur auf die am Anfang des Verses genannten Jünger beziehen kann, obwohl von den Jüngern im engeren Sinne oder den Zwölfen kein Thun berichtet worden ist; nun liegt zwar bei den andern Evangelisten ein bestimmtes Thun dieser Jünger im engeren Sinne vor (vgl. Matth. 21, 1—7), und dieses meint Johannes allerdings wohl noch ganz besonders, aber jedenfalls meint er das Thun des mit Palmenzweigen entgegenkommenden und sein Hosianna rufenden Volkes mit, wie denn auch Lukas (19, 37) dies Volk unter den Titel stellt: „der ganze Haufe seiner Jünger“. Welche Gefahren schon in der nächsten Zeit dieser im Entstehen begriffenen neutestamentlichen Gemeinde drohten und welche Nöthe auch in der weiteren Zukunft ihr bevorstanden, das stand dem Apostel vor der Seele; und wenn er wirklich, wie wir annehmen, sein Evangelium um die Zeit von 64 — 65 n. Chr. geschrieben hat, wo einerseits die judenchristliche Gemeinde in Jerusalem einen so schweren Stand den ungläubig gebliebenen Juden gegenüber hatte, andrerseits die heidenchristliche Gemeinde zu Rom und in den übrigen Ländern unter den Greueln der Neronischen Verfolgung so Schweres erlitt, so begreifen wir wohl, warum er das „freue dich“ in der prophetischen Weissagung lieber in ein „fürchte dich nicht“ umsetzte, und schwebten ihm dabei außer der oben angeführten Stelle

des Jesaias auch wohl die Worte in Kap. 41, 14; 54, 11 ff. vor.

***) Liest man mit den ältesten Handschriften in V. 17: ὅτε (nach welcher Lesart auch Luther übersetzt hat — einige bedeutende Handschriften dagegen, sowie die ältesten Uebersetzungen, haben ὅτι, wodurch ein noch etwas anderer Sinn herauskommt), so sind unter dem „Volk" nur diejenigen Juden verstanden, welche sich im Augenblick der Auferweckung des Lazarus in Bethanien befanden, die gläubig gewordenen Augenzeugen, und diese Leute werden als die eigentlichen Urheber der Huldigung bei dem Einzug bezeichnet: sie zogen mit den Volksschaaren einher und erzählten jedem, der es hören wollte, was sie selbst gesehen und gehört hatten. Was uns für diese Lesart und Erklärung geneigt macht, ist die veranschaulichende Ausführlichkeit in den Worten: „da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den Todten auferweckte", während bei der andern Lesart die einfache, abstrakte Erwähnung der Thatsache genügt hätte. (Godet.) Der Jubel des Volks erreicht seinen Höhepunkt, als der festliche Zug auf dem Gipfel des Oelbergs anlangt und nun auf einmal die heilige Stadt, welche auf den gegenüberliegenden tieferen Höhen sich ausbreitete, ihre ganze Pracht vor ihm entfaltete; jetzt fingen seine Jünger an, in Lobgesängen Gott zu preisen und die Wunderthaten zu feiern, die er gethan hatte. Und zwar bildet sich eine Antiphonie (Wechselgesang) zwischen den Augenzeugen der Auferweckung des Lazarus und den Leuten, die ihm als Gläubige von Jerusalem entgegengekommen. Diese Antiphonie ist auch bei Markus (11, 9 f.) angedeutet; ebenso weist Lukas (19, 37 f.) darauf hin, daß die begleitenden Jünger Jesum wegen seiner Wunderthaten lobten, Johannes aber will berichten, daß vor allem die Auferweckung des Lazarus das Motiv für diese Lobpreisungen Jesu gewesen. Dies Motiv haben die Synoptiker aus demselben Grunde übergangen, aus welchem sie die Auferweckung des Lazarus selber übergingen. (P. Lange.)

19. Die Pharisäer aber [von denen etliche sich mit unter den Volkshaufen befanden Luk. 19, 39] **sprachen unter einander: Ihr sehet, daß ihr** [mit allen Maßregeln, die ihr bisher getroffen, um zu verhindern, daß niemand diesen Jesum für Christum bekenne, und ihn vielmehr für einen gefährlichen Menschen erkennen zu lassen Kap. 9, 22; 11, 57] **nichts ausrichtet; siehe** [dieser Vorgang hier vor unsern eigenen Augen beweist es deutlich], **alle Welt** [auswärtiges wie einheimisches Volk, sagt sich von unsrer Auctorität los und] **läuft ihm nach.**

In den beiden vorigen Versen wurde der Einfluß der Auferweckung des Lazarus auf den Vorgang beim Einzug dargethan, im vorliegenden Verse nun wird ihr Einfluß auf die Schlußkatastrophe bemerklich gemacht. (Godet.) Es ist eine aus Aerger und Verzweiflung, welche Entschlossenheit erzeugt, gemischte Stimmung, die in den Worten der Pharisäer sich ausspricht; doch äußern sie dieselbe nur in ihrem Kreise. Sie machen sich gegenseitig Vorwürfe, daß sie bisher zu wenig energisch gewesen; ihr nachsichtiges Zusehen habe die Sache so groß werden lassen, wie sie sich nun zeige. In dem: „ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet" (nämlich mit der bisherigen Art des Abwartens und Hinausschiebens) liegt nicht blos eine entschiedene Billigung der Worte des Kaiphas in Kap. 11, 49 f., sondern auch die Aufforderung, seinen Rath je eher desto lieber auszuführen. (Luthardt.) Die Pharisäer erfüllt die Begeisterung des Volkes mit einem an Verzweiflung grenzenden Unmuth; alle ihre Anschläge scheinen ihnen bei diesem Anblick zu zerrinnen. Die Worte: „die Welt ist hinter ihm her davongegangen", wie im Grundtext steht, sind eine Uebertreibung, zu welcher der Verdruß über das Geschehene sie hinreißt, denn unter der Welt verstehen sie nur die um Jesum versammelte Volksmenge; aber unwillkürlich weissagen auch sie, wie Kaiphas (Kap. 11, 51), und sagen den Ausgang voraus, den in der That ihr Widerstand gegen Jesu Person und Sache herbeiführen sollte. Denn die Welt, nicht blos Israel, ist des Messias Erbtheil (Ps. 72, 8; Sach. 9, 10; Jes. 49, 6); bald sollte sich das zeigen: als Vorboten der Welt außer Israel waren schon die Weisen aus dem Morgenland gekommen, und als solche treten im folgenden Abschnitt jene Griechen auf, die im Tempel den HErrn zu sehen begehrten. (v. Burger.) Dieser Moment der Verzweiflung der Pharisäer ist der entsprechende Contrast zu dem Triumphzug Christi; daß aber Christus die Bedeutung dieses Zuges besser verstand, beweist nicht nur sein Weinen mitten im Triumphzug nach Lukas (19, 41 ff.), sondern auch die folgende Darstellung der Stimmung Jesu bei Johannes selbst. (P. Lange.) Daß übrigens Johannes so genau weiß, was die Pharisäer unter sich verhandelten (vgl. V. 10), führt auf eine Mittelsperson, welche zu beiden Kreisen, zu dem der Jünger und zu dem der Pharisäer, Beziehung hatte. (Hengstenberg.) Vgl. Kap. 19, 38 f.

b. V. 20—36. (§. 108.) Das Verlangen etlicher Griechen, Jesum zu sehen; die Stimme über ihn vom Himmel und seine letzte Rede an das Volk.

20. Es waren aber [am letzten Tage, wo Jesus noch im Tempel sich zeigte, unmittelbar vor seinem Weggange von dort Matth. 24, 1., also Dienstag den 4. April gegen Abend] **etliche Griechen** [geborene Heiden von griechischer Sprache und Bildung Kap. 7, 35] **unter denen, die hinaufkommen waren** [nach Jerusalem und dem Tempel], **daß sie anbeteten auf das Fest** [Apostg. 8, 27].

21. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war [Kap. 1, 44 und den sie wohl, als die vielleicht in dem, auf der andern Seite des Meers gelegenen Gebiet der zehn Städte Matth. 4, 25 Anm. zu Hause waren, einigermaßen kannten], **baten ihn und sprachen: Herr** [Kap. 20, 15], **wir wollten Jesum gerne sehen** [stelle uns ihm doch vor, daß wir in nähere Beziehung zu ihm kommen mögen].

22. Philippus [der für den Augenblick sich nicht recht Rath wußte, ob er das Anliegen wirklich seinem Meister vortragen dürfe] **kommt und sagt's** [dem unter den übrigen Aposteln ihm am nächsten stehenden Kap. 6, 5 ff.] **Andreas** [der ebenfalls, wie er, einen griechischen Namen trug und so am geeignetsten schien, die Vermittelung mit zu übernehmen, wenn er überhaupt dazu rathen könnte], **und Philippus und Andreas**

[indem sie wirklich sich entschlossen, mit der Sache sich zu befassen] **sagten's** [in Gemeinschaft mit einander] **Jesu** [der eben im Vorhof der Weiber am Gotteskasten gesessen und seine Beobachtungen über die Gaben, die man da einlegte, gemacht hatte Matth. 23, 37 Anm.].

Diese Männer waren ohne Zweifel geborene Griechen, die sich aber, wie so viele Heiden zur Zeit Christi, aus innerer Sehnsucht nach Wahrheit zum Judenthum gewendet hatten, also von der Klasse der gottesfürchtigen Proselyten oder Judengenossen (Apostg. 10, 2; 13, 43; 16, 14; 17, 4; 18, 7), die zu den gewöhnlichen Festbesuchern gehörten, wie aus dem im Grundtext gebrauchten Ausdruck hervorgeht. (Ebrard.) Für dergleichen Proselyten war der geräumige Vorhof der Heiden bestimmt, gemäß dem Worte Salomo's in 1. Kön. 8, 41 ff. Wenn nun diese Fremdlinge Zeugen des Einzugs Jesu und der Austreibung der Händler gewesen waren, wo Jesus denjenigen Theil des Heiligthums, in welchem allein ihnen der Zutritt gestattet war, seinem rechtmäßigen Gebrauche wiedergab (Mark. 11, 15—17), so ist ihr Verlangen, mit einem solchen Manne in nähere Beziehung zu treten, um so erklärlicher. Gewiß wollten sie nicht blos, wie Zachäus (Luk. 19, 3), Jesum leiblich sehen; dazu hätten sie die Vermittelung des Philippus nicht nöthig gehabt, sehen konnten sie ihn schon, wenn er durch den Vorhof ging. Ueberdies erfordert der tiefe Ernst der Antwort Jesu, daß wir ihrem Schritt eine ernstere Absicht zuschreiben: was sie wünschten, war eine Privatunterredung mit Jesu über Religionsgegenstände; ja, wer weiß, ob sie nicht, da sie den Widerstand der Häupter der Nation gegen Jesum mitansahen, ihn auffordern wollten, sich an die Heiden zu wenden, welche einen Weisen, einen Lehrer wie er, besser zu würdigen wüßten, als diese engherzigen Juden. Die Kirchengeschichte erzählt von einer Gesandtschaft des Königs von Edessa in Syrien, welcher Jesum eingeladen habe, sich bei ihm niederzulassen, und ihm einen königlichen Empfang versprochen, der ihn für die hartnäckige Widerspenstigkeit der Juden entschädigen sollte; die Nachricht hat Aehnlichkeit mit der vorliegenden Thatsache, wir haben hier eine der ersten Kundgebungen der Heidenwelt für das Evangelium, ein Vorspiel von der Anziehungskraft, welche dasselbe bald hernach durch seine heilige Wahrheit auf die ganze Menschheit auszuüben anfing. (Godet.) Gleichwie die untergehende Sonne die schönsten Strahlen wirft und weithin den Erdkreis beleuchtet, so strahlte die Herrlichkeit des an der Schwelle des Todes stehenden HErrn Christus so wunderschön, daß selbst in fernher kommenden Heiden das Verlangen, ihn zu sehen, erweckt wurde; wie er denn auch zur Zeit der Morgenröthe, in seiner Kindheit, die Weisen als der Heiden Erstlinge durch das Licht des Wundersterns aus ihrem Morgenlande her zu seiner Krippe gezogen hatte. (J. Gerhard.) Ein Wort der Verehrung Jesu zu sagen, ein Wort der Annahme von ihm zu erhalten, ist das Begehren dieser Griechen, die, obwohl sie sich nicht in die eigentliche Gemeinschaft Israels durch die Beschneidung hatten aufnehmen lassen, doch zu Jehova, zum Wort und Gottesdienst Israels und zur Synagoge sich hielten; weil es aber der Messias Israels ist, den sie, die Heiden, zu sprechen verlangen, so fehlt ihnen der Muth, sich unmittelbar an seine Person zu wenden. Erst durch Vermittelung der Gemeinde Christi aus Israel gelangen die Heiden zur persönlichen Heilsgemeinschaft Christi. Der Jünger ist ihnen Vertreter des HErrn, daher ihre Ehrerbietung auch gegen diesen: „Herr." (Luthardt.) Philippus aber fand die Sache nicht ganz unbedenklich; gegen ihr Verlangen schien theils das Verbot des HErrn in Matth. 10, 5 und sein Wort in Matth. 15, 24 zu sprechen, theils das Auffallende der Sache, daß Jesus gerade hier im Tempel, im Mittelpunkt des jüdischen Wesens und am Hauptsitz und Ausgangspunkt des jüdischen Fanatismus, mit Heiden sich einlassen sollte (vgl. Apostg. 21, 27 ff.). Darum wagt Philippus nicht sofort selbst etwas zu erwiedern, sondern theilt die Bitte dem Andreas mit; und erst mit diesem, der wohl andrerseits auch Bedenken finden mochte, die Aufforderung ganz von der Hand zu weisen, wenn er an die Ausnahmen sich erinnerte, die Jesus mit dem Hauptmann von Kapernaum, mit dem cananäischen Weibe und der Samariterin am Jakobsbrunnen gemacht hatte, trägt er Jesu den an ihn gerichteten Wunsch der Griechen vor. (v. Burger.) Sie sind beide zuletzt darin Eins geworden, daß das Wort des HErrn in Kap. 6, 37: „wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen", auch diesen Heiden zu gute kommen müsse. (Besser.) Es ist bedeutsam, daß hernach in der That ein Philippus (wenn auch nicht, wie hier, der Apostel dieses Namens, sondern der Almosenpfleger Apostg. 6, 5; 21, 8) derjenige ist, welcher zuerst die Samariter zu Christo hinführt und den gottesfürchtigen Kämmerer aus Mohrenland tauft (Apostg. 8, 5 ff. u. 26 ff.). In Beziehung auf die Frage nun, ob Jesus die Bitten der Griechen gewährt habe oder nicht, bei welcher die Ausleger sich bald für jenes, bald für dieses entscheiden, werden wir eine mittlere Stellung einzunehmen haben. Allerdings konnte der HErr die Bitte nicht in der Weise gewähren, wie sie eigentlich gemeint war, daß er jene Männer unmittelbar zu sich hätte entbieten oder sie sich förmlich vorstellen lassen: „es gebrach ja dem willigen Opfer ihrer Huldigung noch die Myrrhe, welche dem Gold und Weihrauch der Weisen beigemischt war"; einen Jesus, der durch bitteres Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen sollte, gedachten sie nicht zu sehen, und doch war erst das Kreuz Christi dasjenige, was den Zaun abbrechen konnte, der dazwischen war (Ephes. 2, 14 f.). Ueberdies mußte schon an diesen Erstlingen der Heiden sich die allen Heiden geltende Ordnung des Glaubens bewähren (1. Petri 1, 8): „welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet." Gleichwohl ist kein Zweifel, daß Jesus sich veranlaßt sah, den Vorhof der Weiber, in welchem er soeben gesessen, jetzt zu verlassen und, von seinen Jüngern umgeben, hinaus in den Vorhof der Heiden zu treten; das war eine mittelbare Gewährung ihres Gesuchs, wenn er nun in ihrer Nähe, so daß sie allerdings mit den Augen ihn sehen und mit den Ohren ihn hören konnten, zu dem Jüngerkreise mit besonderer Beziehung auf sie und ihr Anliegen also redet, wie der Evangelist jetzt weiter berichtet.

23. Jesus aber [als er mit den Jüngern in den äußeren Vorhof hinausgetreten war] **antwortete ihnen** [den beiden, welche das Begehren der Griechen an ihn gebracht hatten, doch so, daß die Antwort auch letzteren selbst, den übrigen Jüngern, sowie dem umstehenden Volke galt] **und sprach: Die Zeit ist** [nunmehr nahe herbei-] **kommen, daß des Menschen Sohn** [durch den Tod, als den nothwendigen Durchgang zu seiner Erhöhung Kap. 3, 14; 6, 62; 8, 28; 17, 5; 1. Petri 1, 11] **verkläret werde.**

Der an ihn gebrachte Antrag der Heiden regt in Jesu besonders mächtig und tief den Gedanken an seinen nahen Tod auf, denn durch seinen Tod sollte ja den Heiden sein Heil vermittelt werden (Kap. 10, 16 ff.); so mußte ihm jener Wunsch der Heiden schon wie ein Anbruch dessen erscheinen, was sein Tod bewirken sollte. Daher diese seine Antwort, welche sich im vollen Vorgefühle der nahen Entscheidung bewegt und am Ende V. 27 f. in ein tieferregtes Gebet, mittelst dessen aber in völlige Hingabe an den Vater sich auflöst. (Meyer.) Zu rechter Stunde hatten jene Heiden gebeten, Jesum zu sehen; ihr Verlangen sollte gestillt werden über Bitten und Verstehen, sammt dem geheimen Verlangen aller zerstreuten Kinder Gottes (Kap. 11, 52). Denn gekommen war die Stunde der Verklärung des Menschensohnes, nämlich die zur Vollendung des Versöhnungswerks bestimmte Stunde, da die Herrlichkeit des Menschensohns mitten in seinem schmachvollen Leiden, ja eben durch das Erleiden des Todes, in überschwängliche Kraft treten sollte, damit die versöhnte Welt der Herrlichkeit Gottes voll würde. (Besser.) Als König hatte Jesus vor zwei Tagen Einzug gehalten in Jerusalem, und nun fing schon die Weissagung in Jes. 2 u. 11; Micha 4 sich zu erfüllen an, daß die Heiden auf den Berg Zion strömen und nach dem Gesalbten fragen würden; der Vater hatte sie ihm gesandt in dieser Zeit seines Regierungsantritts. Das erschütterte ihn: er sah sein Reich, seine Erhöhung beginnen, aber welcher Regierungsantritt, welche Erhöhung! — er wußte, daß er an's Kreuz würde erhöht werden. Und das spricht er aus; die Stunde seiner Verherrlichung ist da, aber er muß, wie der folgende Vers besagt, so verherrlicht werden, wie das Weizenkorn, das in die Erde gesenkt werden und verwesen muß, ehe es auferstehen und zu einer Vielheit von Körnern werden kann. (Ebrard.)

(Evangelium am Tage St. Laurentii: V. 24—26.)

Der heil. Laurentius war ein Schüler des Papstes Sixtus II. (257—258 n. Chr.); als dieser in der Christenverfolgung unter Valerian zum Märtyrertod abgeführt wurde, hatte jener keinen sehnlicheren Wunsch als den, mit seinem geistlichen Vater zu sterben: „Vater, wohin gehest du ohne deinen Sohn? wohin eilst du, Priester, ohne den Diakon? du hast ja sonst nie das Opfer ohne den Diener verrichtet!“ Der Papst entgegnete ihm mit der Prophezeiung, daß ihm als Jüngling noch größere Kämpfe für den Glauben bevorstünden und daß er ihm in dreien Tagen folgen werde. Die Ahnung erfüllte sich: der römische Statthalter hatte von den Kirchenschätzen der Christen gehört und war nach denselben lüstern geworden; er verlangte von dem Laurentius, daß er ihm diese herbeischaffe. Laurentius zeigte sich bereit und wurde freigelassen, um die Schätze herbeizuholen; bald sah man den heldenmüthigen jungen Christen wiederkehren im Gefolge von Armen, Elenden, Lahmen und Krüppeln. „Das sind unsre Schätze!“ sprach er. Dies Benehmen ward ihm als Hohn gedeutet, und zur Strafe dafür ward er auf dem eisernen Stuhle langsam geröstet; Laurentius endete geduldig und freudig auf diesem schauerlichen Sterbelager. Sein Gedächtnißtag ist der 10. August.

24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch [so schwer es euch auch noch fällt, in die Nothwendigkeit meines Todes zur erfolg- und siegreichen Entwickelung meines Werkes euch zu finden, -so bestehet gleichwohl diese Nothwendigkeit; denket doch daran, wie es draußen im Reiche der Natur hergehet], **es sei denn, daß das Weizenkorn** [2. Mos. 9, 32 Anm.] **in die Erde falle und** [indem es da die Keime zu seiner Vervielfältigung in der Frucht entwickelt] **ersterbe, so bleibt's** [für sich] **alleine** [ist weiter nichts als ein einzelnes Korn]; **wo es aber** [mittelst der Aussaat in den Stand gesetzt wird, seine Lebenskraft zu entfalten, wobei es freilich als Einzelkorn] **erstirbt, so bringt's viele Früchte*** [in der aus ihm hervorschießenden Aehre].

25. [Denselbigen Weg zur Verklärung nun, den ich gehe, nämlich durch Sterben zu gelangen zu desto reicherem und fruchtbarerem Leben, den müssen die Meinen ihnen auch gefallen lassen.] **Wer sein Leben lieb hat** [daß er's nicht daran geben mag, wo es doch einmal gilt, dasselbe zum Opfer zu bringen], **der wird's verlieren** [indem er, wenn er auch das zeitliche Leben davonbrächte, doch des ewigen Lebens verlustig geht Mark. 8, 35 Anm.]; **und wer sein Leben auf dieser Welt hasset** [daß er's geradezu von sich wegstößt in solchen Fällen, wo es ihm den Weg vertreten will, um mit seinem Gott und Heiland in Gemeinschaft zu kommen und darin zu beharren], **der wird's** [obwohl er's für diese Welt allerdings verliert, doch] **erhalten zum ewigen Leben**** [indem es in einer andern Welt ihm viel schöner und herrlicher zurückgegeben wird].

26. Wer mir dienen will [wie denn ihr, meine Jünger, noch im Besonderen dazu berufen seid], **der folge mir** [in der Lebenshingabe, wie ihr nun bald sie meinerseits werdet sich vollziehen sehen] **nach; und wo ich bin** [wenn ich nun auf diesem Wege werde zur Herrlichkeit gelangt sein Kap. 14, 3; 17, 24], **da soll mein Diener** [der mir nachfolgt] **auch sein. Und wer mir dienen wird** [was, wie mit der Selbstverleugnung in Hinsicht auf das zeitliche Leben, so auch mit der in Hinsicht auf Ehre und guten Namen bei den Menschen verbunden ist Matth. 5, 11; 1. Petri 4, 14; 1. Cor. 4, 11; 2. Cor. 6, 8 f.], **den wird mein Vater ehren***** [gleichwie er mich selbst nun ehrt, nachdem die Juden mich so sehr verunehret haben Kap. 8, 49].

*) Jesus spricht hier ein Grundgesetz des Reiches Gottes aus, welches durch ein Grundgesetz im Reiche der Natur vorgebildet wird und in der Geschichte des Weizenkorns seinen reinsten, edelsten typischen Ausdruck findet. Ein einzeln lebendes Weizenkorn bleibt als solches ein armes Weizenkorn, einzeln, isolirt, höchstens ein wenig Mehl, kein Brod, geschweige denn der Anfang einer reichen Ernte; wenn aus dem einzelnen Weizenkorn etwas Rechtes werden soll, so muß es in die Erde fallen, verscharrt werden und verschwinden, so muß es anfangen zu verfaulen und ganz zu verwesen scheinen. Alsdann gewinnt es sein wahres

Leben aus seinem innersten Kern in dem Moment, wo es seiner Auflösung nahe gekommen zu sein scheint. In der Verwesung seiner Substanz wird der Kern seines Lebens, sein innerstes, schöpferisch geartetes, zeugendes, den Tod überwiegendes Wesen recht lebendig: es sproßt und grünt, es blüht und reift und bringt viele Frucht; ja, auf diesem Wege kann es die Felder mit goldenem Weizen bedecken, die Welt mit seiner Frucht versorgen, erfüllen. (P. Lange.) Es ist hier nicht zunächst die sühnende Seite des Todes Jesu in's Auge gefaßt, für welche das Weizenkorn ein wenig passendes Gleichniß wäre; sondern der Gedanke ist, daß in Jesu Person das Leben der ganzen gläubigen Gemeinde, des ganzen Volkes Gottes wie im Keime beschlossen liege, daß es aber zur Entfaltung und Mittheilung an sie alle nicht anders kommen könne, als dadurch, daß es aus der individuellen Gebundenheit in der Person des erniedrigten Menschensohns gelöst und durch seine Auferweckung und Verklärung mittheilbar gemacht werde an alle seine Glieder. Wie das Eine ausgesäete Weizenkorn sein organisches Dasein aufschließt und fortsetzt in der Aehre mit den vielen Körnern gleicher Art, die aus ihm hervorwächst, so ist der verklärte Menschensohn der Lebensgrund in allen seinen Gläubigen, der in ihnen allen Gestalt gewinnt und sie gleichförmig macht seinem Ebenbilde; es ist also zunächst nicht sowohl Christus *für uns*, um mit diesem oft gebrauchten Ausdruck zu reden, als Christus *in uns*, welchen dieses Gleichniß erklärt und darstellt. (v. Burger.) Das Wort vom Weizenkorn muß mit dem vom Lösegeld verglichen werden, denn beide reden von Jesu Tode. Den Jüngern konnte Jesus das Verständniß des letzteren Worts zumuthen, weil schon das alte Testament von einem an Gott gegebenen Lösegeld spricht, für Heiden wäre das kaum verständlich gewesen; das vom Weizenkorn dagegen mochte der Heide so gut wie der Israelite fassen. Allein das neue Bild deutet in der That auf eine neue Sache: bei der Bezahlung des Lösegelds hat es der sterbende Jesus mit Gott zu thun, das Wort vom Weizenkorn setzt die Bedeutung seines Sterbens in eine Umgestaltung seiner selbst; jenes Wort setzt voraus, daß ohne Jesu Tod Gott nicht willig wäre, die Menschen der Haft zu entlassen, dieses Wort dagegen sagt, daß ohne den Tod Jesus selbst nicht tüchtig wäre, die Menschen zu neuen Menschen zu machen. (Geß.) Gleichwie das ungesäete und unerstorbene Weizenkorn allein bleibt, ohne Weizenfrucht, so würde Christus, der Sohn Gottes, *allein* bleiben, *ohne* Christen und *ohne* Kinder Gottes, wenn er nicht für uns stürbe, um als Auferstandener sein seliges Leben den durch seinen Tod Versöhnten mitzutheilen; der Geist des Lebens würde wie ein stiller See in ihm allein beruhen, wenn er nicht seine Gläubigen seinem verklärten Leibe gliedlich einverleibte, auf daß Ströme lebendigen Wassers von ihrem Leibe fließen, Kap. 7, 38 f. (Besser.) Zum Beweis dafür, daß der HErr seine Worte *zugleich* für die Griechen redet, dient dies, daß er sich hier nicht auf das Zeugniß der Propheten beruft, sondern auf ein geheim weissagendes Gleichniß der Natur, jener Natur, deren Erscheinungen das sinnliche Auge der Griechen sorgfältig betrachtete, aber ohne tieferes Verständniß. Stellen diese Abendländer am Ende des Lebens Jesu dasselbe dar, was bei Matthäus die Magier vom Morgenland am Anfang, so sollen sie nun zum Kreuze Christi geführt werden, wie jene zur Krippe kamen; und daß dieses Kreuz ihnen nicht ebenso eine Thorheit sei, wie es den Juden ein Aergerniß ist, sondern göttliche Weisheit (in den griechischen Mysterien spielte gerade auch das Weizenkorn eine große Rolle), dazu erinnert der HErr hier, indem er des Gleichnisses vom neuen Gewächs aus dem Tode des alten sich bedient, an die urälteste Weissagung vom Erlösungs- und Aufopferungsgeheimniß, welche schon die ursprüngliche Schöpfung enthält. (Stier.)

**) Es ist nach allen Evangelisten die Weise Christi, daß er jede Gelegenheit benutzt, sich als Vorbild für die Seinen hinzustellen; und so macht er auch hier bemerklich, daß auch seine Diener ihrem Berufe willig alles aufopfern müssen, so werden sie an seiner Herrlichkeit Theil nehmen (2. Tim. 2, 11 f.). Allerdings unterscheidet sich der Tod Christi in Einer Hinsicht von seiner Diener willigen Dahingabe des Lebens; nur der Tod Christi hat welthistorische Folgen, bringt viele Frucht, bewirkt, daß alle zu ihm gezogen werden, die Folgen des Todes der Diener dagegen sind nur persönliche, sie erhalten das ewige Leben, gelangen dahin, wo Christus ist, werden vom Vater geehrt. Aber in dem Allgemeinsten, der Nothwendigkeit des Opfergeistes, und darin, daß der Tod nicht Schaden, sondern Gewinn ist, stehen sich der HErr und die Diener gleich — nur dies Allgemeinste wird hier in's Auge gefaßt. (Hengstenberg.) Es ist ein wunderbarer Spruch, daß der Mensch sein Leben lieb habe zum Verlieren und hasse zum Erhalten desselben: hast du übel geliebet, dann hast du gehasset; hast du aber recht gehasset, dann hast du geliebet. Wer sich selbst, nicht Gott liebt, der liebet sich nicht; aber wer Gott, nicht sich selbst lieb hat, der liebet sich. (Augustin.) Es ist eine tiefe Wahrheit, welche *Lange* hier hervorhebt, daß in diesem Worte Jesu dem Griechenthum sein Urtheil gesprochen wird: was war die ganze griechische Bildung? Die Ausbildung des menschlichen Lebens vom Gesichtspunkte des Genusses aus, des geraden Gegentheils der Verleugnung. (Godet.)

***) Meine Diener haben ein und dasselbe Loos mit mir in dieser Welt, will Christus sagen; denn wie ich einem Weizenkorne gleich in die Erde gelegt werde und sterbe, so müssen auch sie ihr Leben in dieser Welt hassen und dasselbe um meinet- und des Evangelii willen dahingeben; aber wie mich mein himmlischer Vater erhöhen wird zur Herrlichkeit, nachdem ich werde von der Welt verworfen und am Kreuze gestorben sein, also wird er auch meine Diener mit ewiger und himmlischer Herrlichkeit zieren. Denn nicht mit leeren Worten ehret Gott, die er will ehren, sondern wie er lauter *Sachen* redet, so ehrt er auch *thatsächlich* die Diener Christi, indem er für Armuth Reichthum, für Schmach Ehrenkronen, für Tod Leben, für Schmerzen Freude ihnen gewährt und ihren um des Evangelii willen erlittenen Verlust an zeitlichen Gütern mit der Fülle ewiger, unendlicher Güter ihnen erstattet. (J. Gerhard.) Leiden zuvor und Herrlichkeit darnach ist im Vorsatz Gottes so ausgemacht, als fest der Bund Gottes ist über Samen und Ernte oder daß das Weizenkorn im Ersterben Frucht bringe. O laß dich mit ihm pflanzen zu gleichem Tode: der Anfang ist klein, der Trieb ist stark, die Frucht ist groß! Zum tiefsten Schritt hinunter in die Gemeinschaft seiner Leiden und Aehnlichkeit seines Todes nimmst du die Hoffnung mit (1. Cor. 15, 43): es wird auferstehen in Kraft, in Herrlichkeit. Es ist aber kein Wunder, wenn das Eingehen in die Sterbensgemeinschaft bei uns schwer hergehet: der HErr Jesus ist selbst nicht ohne Betrübniß geblieben, als so zweierlei Gedanken, zweierlei Willen bei ihm mit einander in's Ringen gekommen sind; aber mit Glauben hat er immer gesieget. (Rieger.)

27. [Freilich geht es mit diesem in die Erde Fallen und Ersterben des Weizenkorns, davon ich vorhin V. 24 redete, nicht leicht ab.] **Jetzt** [indem ich das Leiden des Todes mir vergegenwärtige, durch das ich in den nächsten Tagen hindurchgehen muß] **ist meine Seele betrübt** [in ihrem Innersten erschüttert Kap. 11, 33]. **Und was soll ich sagen!** [wenn ich die Macht der Finsterniß bedenke, die auf mich einstürmen wird Luk. 22, 53]? **Vater, hilf mir aus dieser Stunde!** [das zu bitten liegt mir wohl hart an Philipp. 1, 23.] **Doch darum** [um sie durch zu machen, ihre ganze Last zu tragen und ihre ganze Bitterkeit zu schmecken, nicht aber, um ihr überhoben zu werden] **bin ich in diese Stunde kommen.**

28. [Und so hat mein Bitten und Beten vielmehr nur diesen Inhalt:] **Vater, verkläre deinen Namen** [auf demjenigen Wege, außer welchem es nun einmal keinen andern giebt, das von dir beschlossene Heil der Welt hinauszuführen; und das ist der Weg meines Leidens und Sterbens]!

Nachdem Jesus das Gesetz, das ihn zum Sterben nöthigt, ausgesprochen, fühlt er sofort in seinem ganzen Wesen den Rückschlag des furchtbaren Gedankens: „Kreuz!“ (Godet.) Wie von der Höhe des hohenpriesterlichen Gebets und seiner ebenso weltumfassenden Aussicht als seinem Ausdruck der innigsten Innerlichkeit die Seele Jesu in die tiefen Schrecken des Todes versenkt wurde (Kap. 18, 1; Matth. 16, 36 ff.), so ähnlich auch hier; nur ist die Erschütterung des Gemüths hier nur der Anfang jener Erschütterung, welche den ganzen Menschen ergriff, wie der Gedanke, welcher ihr vorhergeht, nur der Ansatz zu jenen allumfassenden Gedanken und Empfindungen ist, in welchen das hohepriesterliche Gebet sich bewegt. (Luthardt.) Warum spricht Jesus hier von seinem Leiden so ganz anders, als bei Cäsarea Philippi und da er sein Angesicht gen Jerusalem richtete (Luk. 9, 22; 18, 31 ff.)? Offenbar fühlt er in seinem innersten Seelengrunde die Wucht der herangekommenen Stunde, welche ihm früher noch ferne stand und daher auch durch ihre Nähe nicht so unmittelbar belastete (vgl. jedoch Luk. 12, 49 f.); er spricht es geradezu aus: „jetzt ist meine Seele erschüttert.“ Das ist jedoch noch keine Verwirrung, noch kein Wanken, wie man hier und da es hat verstehen wollen; schon deshalb nicht, weil dieser Seelenstand Jesu sich selber offen und ohne Vorbehalt ausspricht. Eine verwirrte und wankende Seele spricht sich nimmer aus, sie kann es gar nicht einmal; zwar kann sie Zeichen ihrer Verwirrung von sich geben, aber die Verwirrung selber auszusprechen ist ihr nicht möglich. Alle Verwirrung und alles Wanken der Seele ist Finsterniß, und die Finsterniß kommt niemals von sich selber und durch sich selber an's Licht. Indem Jesus seine Seelenerschütterung selber an's Licht bringt, giebt er zu verstehen, daß er eine feindliche Macht empfinde, die einen Stoß ausübt auf seinen innersten Seelengrund, die daher, abgesehen von der Widerstandskraft, im Stande wäre, Verwirrung und Wanken in ihm zu bewirken, daß aber sein Wille jener Macht Widerstand leiste, durch welchen Widerstand diese eben so sehr als eine vorhandene und wirkende, wie als eine im Ueberwundenwerden und Unterliegen begriffene anerkannt und aufgewiesen ist (Kap. 14, 30 f.). Sein Selbstbekenntniß kann nur in dem Lichte dieses heiligen Willens ruhen; daß aber die feindliche Macht noch vorhanden und wirksam, giebt Jesus noch deutlicher durch sein weiteres Bekenntniß zu verstehen. „Was soll ich sagen?“ fragt er. Johannes konnte Jesum fragen, als er in Gefahr war, unsicher zu werden: Jesus kann niemand fragen außer sich selbst. Wie tief die Erschütterung geht, sollen wir daraus erkennen, daß er in der That sich selber fragt, und zwar vor den Ohren der Menschen, die ihm doch so wenig Antwort geben können, daß sie nicht einmal begreifen können, was er fragt. Aber dennoch spricht er diese innerlichen Erwägungen aus, gleichwie der erste Mensch die Namen der Thiere ausrief, ohne daß ihm jemand zuhörte: die Sprache ist nicht blos um des Andern willen da, sie ist die Vollendung des lebendigen Gedankens selber. Wir sehen aber daraus die mächtige Erregtheit, in der wir uns den HErrn hier vorstellen müssen; die Gewalt seiner inneren Gedanken nöthigt ihn, daß er sie unwillkürlich ausspricht. Er erwägt, ob er den Vater bitten solle um Bewahrung vor der feindlichen Stunde: er läßt uns damit deutlich merken und fühlen, wie bedrohlich und entsetzlich die Schrecken dieser Stunde auf ihn eindringen. Wie dem Kinde beim Anblick einer Gefahr der Gedanke der schützenden und rettenden Mutter der nächste ist, so spricht Jesus hier sein Inneres unverhohlen aus; die Frage ist eine Erwägung, der es um Rath zu thun ist. Er selbst giebt sich den Rath, der dahin lautet, daß er diese Bitte an den Vater nicht richten wolle; denn er besinnt sich, daß er eben um die Schrecken der Stunde zu leiden in dieselbe eingegangen sei. Jene Bitte also will er nicht thun, aber eine andere thut er sofort: „Vater, verkläre deinen Namen!“ Damit läßt er seinen eigenen Zustand, aus dessen Bewegung heraus er geredet hatte, ganz fallen und auf sich beruhen; sein Wille erhebt sich zu dem einen und ewigen Ziele, daß des Vaters Name in dem Lichte seiner Ehre und Herrlichkeit strahlen und dadurch alles, was finster ist, überwunden werden möge. Damit vollendet sich der Sieg des heil. Willens Jesu, in dessen inneren Kampf wir hier einen Blick gethan haben. (Baumgarten.) Wie in Gethsemane, so eröffnet auch hier das Gebet Jesu uns den Einblick in die Tiefe seiner Betrübniß und stellt uns den heißen Kampf vor Augen, in welchem die Liebesstärke seines Gehorsams mit dem Todesgrauen ringt. Zwei gleich heilige Wünsche steigen zusammen in seiner Seele empor: der eine, überhoben zu werden dieser Stunde, der andere, zu verklären den Namen des Vaters im Erdulden dieser Stunde. Um beides flehet die betrübte Seele Jesu in demselben Augenblicke; aber der menschliche Mund vermag das zugleich in der Seele Bewegte nicht zugleich auszusprechen, darum quillt aus des Heilands gepreßtem Herzen der Seufzer hervor (Jos. 7, 8): „was soll ich sagen?“ — „Vater, hilf mir aus dieser Stunde! ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! — doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Darum bin ich ja in diese Stunde gekommen, darum, daß ich sie ausstehe; darum hältst du diesen Kelch an meine Lippen, daß ich ihn ausleere, und er kann nicht von mir gehen, es sei denn, daß ich ihn trinke; so, nicht anders, willst du mir helfen aus dieser Stunde und deinen Namen in mir verklären: so geschehe denn dein Wille! Vater, verkläre deinen Namen als des heiligen, barmherzigen und allmächtigen Gottes; offenbare in dem Opfer, zu welchem ich mich heilige und dargebe, deinen verzehrenden Zorn gegen die Sünde und deine

errettende Liebe zu den Sündern, und laß nach meinem Siege ein erlöstes Volk willigliche Dank opfern im Schmucke meiner Heiligkeit!" (Besser.)

28b. **Da kam** [als sofortige Antwort auf diese Bitte] **eine Stimme vom Himmel** [die Stimme des Vaters Matth. 3, 17; 17, 5., die sprach]: **Ich hab ihn** [meinen Namen, schon in deiner Sendung und deiner ganzen bisherigen Wirksamkeit] **verkläret, und will ihn** [nun, wo es mit dir zum Tode geht] **abermal** [und in noch herrlicherer Weise] **verklären.**

29. **Da sprach das Volk, das dabei stund und zuhörete** [die große Menge, welche absichtlich blos ein Getöse vernommen haben wollte und alle Beziehung des Gehörten auf Jesu Gebet sich auszureden suchte]: **Es donnerte** [was in jetziger Jahreszeit nicht gerade etwas Unerhörtes ist 3. Mos. 26, 5 Anm.]. **Die andern** [bestehend in einer, von der großen Masse sich scheidenden Minderzahl besser Gesinnter] **sprachen: Es redete ein Engel mit ihm.***

30. **Jesus antwortete** [den verschiedenen Meinungen der Leute gegenüber, was und wessen die Stimme gewesen sei, desto entschiedener ihre Wirklichkeit feststellend und nun auf ihre göttliche Absicht hinweisend] **und sprach: Diese Stimme** [die ihr dem Laute nach vernommen und darin auch, wenn ihr nur alle es euch eingestehen wolltet, wirklich eine bestimmte Rede gehört habt] **ist** [insofern] **nicht um meinetwillen geschehen** [als habe es für mich einer auch äußerlich vernehmbaren Antwort Gottes auf meine Bitte bedurft], **sondern** [sie ist so laut und hörbar ergangen] **um euretwillen**** [die ihr um mich her stehet Kp. 11, 42., daß ihr die Bedeutung dieser Stunde, von der ich vorhin redete V. 23 ff., erkennen und zu Herzen nehmen möchtet].

31. **Jetzt** [wo das Ereigniß der nächstbevorstehenden Tage nun festgestellt und die daraus hervorgehende Frucht schon so gut wie zur Reife gekommen ist V. 27 f.] **gehet das Gericht über die Welt** [daß die Menschheit darin nicht mehr eine unterschiedslose, ein- und demselben Herrn unterworfene Masse sei]; **nun wird der Fürst dieser Welt** [Kp. 14, 30; 16, 11; Matth. 4, 8 f. im allmälig immer weiter sich abwickelnden Prozeß aus seinem bisherigen Herrschaftsbereich] **ausgestoßen werden** [bis er zuletzt ganz abgethan wird Offenb. 20, 10].

32. **Und ich** [der ich nun eintrete in den rechtmäßigen Besitz der Welt Ps. 2, 8; Offenb. 11, 15], **wenn ich** [in der schon früher angedeuteten Weise Kap. 3, 14; 8, 28] **erhöhet werde von der Erde** [genauer: von der Erde weg], **so will ich sie alle** [ohne Unterschied, Griechen wie Juden Gal. 3, 28 f.] **zu mir ziehen.*****

33. **Das** [was Jesus so von seinem Erhöhetwerden von der Erde äußerte] **sagte er aber, zu deuten** [im Gleichniß darauf hinzuweisen Offenb. 1, 1], **welches Todes** [nämlich am Kreuz] **er sterben würde.**

*) Jedes Mal, wenn der Sohn eine große That persönlicher Hingebung vollbracht hat, antwortete der Vater durch eine sinnlich wahrnehmbare Kundgebung: so bei der Taufe und bei der Verklärung, und so nun auch hier. An diesem feierlichen Schlußtag seiner (prophetischen) Amtsführung weiht sich Jesus (zur nun bevorstehenden Ausrichtung seines hohepriesterlichen Amtes) dem Tode; dies ist, wenn je einmal, der Augenblick für den Vater, öffentlich das Siegel seines Wohlgefallens seinem Werk und seiner Person (zur Ankündigung seines dann folgenden königlichen Amts) aufzudrücken. (Godet.) Die Stimme, welche aus dem Himmel geschah, ist nicht als natürlicher, wirklicher Donner zu betrachten, in welchem nur die subjektive Stimmung, das so gestimmte innere Ohr Jesu und der Jünger die Worte: „ich hab ihn verkläret (Beziehung auf das prophetische Amt) und will ihn abermal verklären" (Beziehung auf das hohepriesterliche und königliche Amt) vernommen habe, während Andere, weniger für diese göttliche Naturſymbolik Empfängliche nur im Allgemeinen geglaubt hätten, in dem Donner habe ein Engel mit Jesu geredet, noch Andere aber, Unempfängliche, eben nur das Naturereigniß selbst schlechthin als solches aufgefaßt und für nichts weiter genommen hätten, als was es objektiv gewesen sei. Gegen diese Auffassung entscheidet, daß Johannes selbst, der Ohrenzeuge, eine Stimme vom Himmel berichtet, welche objektiv geschehen, daß er ferner die ausdrücklichen Worte derselben wiedergiebt, daß ferner die erste, auf die Vergangenheit bezügliche Hälfte dieser Worte als Erzeugniß blos subjektiver Vernehmung in dem Gebete Jesu ohne Handhabe ist, daß Jesus ferner selbst in V. 30 das Ergangensein einer wirklichen Stimme bestätigt, daß endlich auch die Andern in V. 29 ein Reden gehört haben müssen; daher ist bei der wirklich aus dem Himmel ergangenen Stimme, welche Johannes als objektives Ereigniß berichtet und Jesus bestätigt, stehen zu bleiben. Es ist eine wunderbar von Gott, doch hinsichtlich ihrer Verständlichkeit durch subjektive Stimmung und Empfänglichkeit der Hörenden bedingte Stimme (Dan. 10, 7; Apostg. 9, 7; 22, 9), welche in donnerähnlichem Laut ertönte, so daß die bestimmten Worte, die in dieser Lautform erschallten, den Unempfänglichen unvernommen bleiben und diese eben nur jene majestätische Schallweise, aber nicht ihren Inhalt hörten und sagten: „es donnerte", dagegen Andere, Empfänglichere zwar so viel vernahmen, daß die donnerähnliche Stimme eine Rede sei, nicht aber, was sie sagte, und meinten, ein Engel habe in dieser Donnerstimme zu Jesu geredet. (Meyer.) Wie bei der Schließung des alten Bundes Mose redete, und Gott antwortete ihm laut (2. Mos. 19, 19), so wird hier feierlich vor allem Volke der neue Bund geschlossen, indem der Sohn dem Vater sich opfert und der Vater sein Opfer annimmt; aber das dabei geschehende Wunder unterscheidet sich von dem bei der Schließung des alten Bundes, es trägt bei aller Herrlichkeit das Verborgene, die Knechtsgestalt an sich, durch die es in gewissem Grade nur den innerlich Empfänglichen erkennbar ward. Jede Offenbarung aus einer höhern Welt erweckt selbst in dem Menschen den Sinn, der sie aufnehmen soll: trifft sie nun in der Gnadenzeit des neuen Bundes

auf einen inneren Widerstand des Menschen gegen ihren Sinn und Zweck, auf völlige Entfremdung des Herzens von Gott, so zwingt sie sich ihm nicht auf; daher finden wir hier, daß die Rohesten unter den Umstehenden die Stimme blos für einen gewöhnlichen natürlichen Donner halten. Andere haben Worte gehört, die sie für die Rede eines Engels ansehen, aber ohne deutlich ihren Inhalt vernommen zu haben; Jesus aber erklärt bestimmt, daß um ihrer aller willen die Stimme geschehen sei, er macht sie gewissermaßen für ihr Verständniß verantwortlich, weil sie alle sie hätten verstehen können. Eben daraus geht hervor, daß die Apostel sie ohne Zweifel hörten und verstanden. (v. Gerlach.) Johannes schreibt das, was er in V. 29 erzählt, in schmerzlicher Erinnerung. Er selber hatte den vernehmlichen Wortlaut der himmlischen Stimme mit entzücktem Ohr gehört: warum sagte denn das Volk, es habe blos gedonnert? weil seine Gottentfremdung keiner Gottesstimme gewärtig und zugänglich war. Ein Getöne hörten sie, aber anstatt nun zu lauschen und zu Gott stille zu werden, ließen sie ihren Gedanken den gewohnten weltlichen Lauf; darum überhörten sie die Stimme Gottes — ein trauriges Abbild aller irdisch gesinnten Hörer, welche auch nur menschliche Laute, nicht himmlische Worte, nicht die väterliche Stimme Gottes vernehmen, wenn sie das Evangelium predigen hören! Andere — wohl die, welche einige Tage zuvor von Herzen Hosianna gerufen hatten — verspürten wenigstens die gegenwärtige Offenbarung der Kräfte der zukünftigen Welt: sie hörten Worte, welche sie einem mit Jesu redenden Engel zuschrieben, weil sie den Inhalt derselben nicht deutlich verstanden hatten. In diesen sind solche Hörer des Worts abgebildet, welche wohl ergriffen werden von seiner himmlischen Kraft, jedoch nicht alsbald des eröffneten Zugangs zum Geheimniß des Himmelreichs zu gebrauchen verstehen: mit solchen geht es gnädig vorwärts, wenn sie nur fleißig beim Hören des Worts bleiben. (Besser.)

**) Ihm, dem HErrn, ist allerdings die Antwort vom Vater zu Theil geworden; daß sie ihm aber nicht innerlich im Geiste, sondern in einer objektiv vernehmbaren Stimme geworden, ist um des Volkes willen geschehen. (Ebrard.) Wie das am Grabe des Lazarus von ihm laut gesprochene Dankgebet eine um der Umstehenden willen geschehende Aeußerung des um seinet- und seines Verhältnisses zum Vater willen innerlich sich vollziehenden Wechselverkehrs mit diesem war, so hat es auch hier dieselbe Bewandtniß: im inneren Wechselverkehr mit dem Vater empfing er die Gewißheit der Erhörung jedenfalls; aber daß diesem Verkehr eine äußere Erscheinung gegeben wurde, war um des Volkes willen, diesem nämlich zum Zeichen, daß Jesus wirklich in dem Verhältniß zum Vater stehe, welches in seinen Worten vorausgesetzt und enthalten war. (Luthardt.) Indem der HErr die Stimme vom Himmel ausdrücklich seinen Zuhörern zueignet, klagt er die tauben Ohren an, daß sie Gottes Sprache nicht kennen, den Empfänglichen aber bringt er die himmlische Stimme näher und legt sie ihnen aus: der Vater wird seinen Namen in dem Sohne abermal verklären, wie er ihn bisher verklärt hat. (Besser.)

***) Mit der Erklärung über den Zweck des Vorganges verbindet Jesus in seiner Rede eine Bestimmung über die Größe des Moments, in dem er spricht; er nennt ihn die Zeit des Gerichts über diese Welt und des Hinausgeworfenwerdens des Satans. Im Tod und in der Erhöhung Christi liegt die Kraft, welche als sichtendes Ferment in die Welt hineingreift, dieselbe scheidet, und somit der Herrschaft, die der Fürst der Finsterniß bisher über die Welt als deren Fürst ausgeübt hat, ein Ende macht; denn während die Welt bisher als ungetheiltes Ganzes ihm angehört hat, wird er nun nach und nach (daher das Futurum: „ausgestoßen werden", während bei Gericht das Präsens: „gehet" steht) aus der Welt herausgeworfen werden. Mit jeder neuen Seele, die aus der Welt herausgesichtet und der Gemeinde des HErrn gewonnen wird, verliert er einen Bruchtheil seiner Herrschaft; es bleibt ihm nur die Spreu, und auch diese nur, bis über ihn und sie das schließliche Gericht vollzogen wird. (Ebrard.) Mit einem wiederholten triumphirenden Jetzt oder Nun (vgl. Kap. 13, 31) bezeichnet Jesus als schon im Werk begriffen, was die Frucht seines willig übernommenen Todesleidens sein werde. Als solche wird zunächst „das Gericht über die Welt" bezeichnet; darin liegt nicht blos eine Verurtheilung der Welt als Welt, die, indem sie wider den Heiligen Gottes sich erhebt, ihn verwirft und tödtet, und zu allem, was schon auf ihr liegt und wider sie zeugt, noch die schauerliche Bluthat der Hinrichtung des ihr von Gott gesandten Mittlers und Versöhners hinzufügt und durch solch Uebermaß des Frevels den Stab über sich selbst bricht, sondern auch die Rettung derer, welche sich ihr entnehmen lassen wollen. Das führt sofort zu dem andern: „nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden"; aus seinem Bereich, welcher die Welt ist, wird derselbe hinausgeworfen, indem Jesus mit seinem Tod und der darauf folgenden Verklärung festen Fuß auf Erden faßt und die Geschichte seiner Siege beginnt. (Luthardt.) Die Beseitigung Christi von der Erde, die ihn von der Herrschaft über dieselbe ganz auszuschließen scheint, wird zu ihrer Folge die Beseitigung des Satans von der Erde haben; das Ausgestoßenwerden ist der Kraft nach in dem Kreuzestode Christi enthalten, die Verwirklichung aber geht nach und nach vor sich. Gleichwie also dieselbe Thatsache, die Christum ganz von der Erde zu beseitigen scheint, ihn zum Herrscher über dieselbige erhebt, so wird durch dieselbe Thatsache, welche dem Fürsten dieser Welt die Vollgewalt über dieselbe zu sichern scheint, er hinausgeworfen. (Hengstenberg.) Den Ausdruck: „erhöhet werden von der Erde" braucht Jesus in demselben Doppelsinne wie schon früher; seine Erhöhung an das Kreuz wird ihm zu einer Erhöhung auf den Thron. Das „weg von der Erde" weist auf eine schmachvolle Ausstoßung aus dem irdischen Dasein durch irgend eine Todesstrafe hin, in dem „erhöhet werden" liegt dann die Anspielung auf die besondere Art der Hinrichtung durch das Kreuz. Das Kreuz nun befestigt auf der einen die Kluft zwischen Christus und der Welt (Gal. 6, 14); indem er seine Gewalt an die Stelle der Macht des Satans setzt, wird er doch nicht der Nachfolger seines Widersachers, ein neuer Fürst dieser Welt, er wird vielmehr von der Welt weggenommen und über sie erhoben, sein Reich nimmt einen durchaus geistigen, himmlischen Charakter an, die mit dem Blut des Sohnes Gottes getränkte Erde kann nicht verherrlicht werden ohne durch die Vernichtung und völlige Erneuerung hindurchzugehen. Auf der andern Seite aber lösen auch das Kreuz und die damit zusammenhängende Himmelfahrt Jesum vollständig ab von allen irdischen Banden und allen nationalen Verpflichtungen und versetzen ihn in die Lage, seine Thätigkeit auf die ganze Welt auszudehnen, der Herr aller zumal zu werden (Röm. 10, 12): „ich werde sie alle zu mir ziehen", nicht blos die Juden, sondern alle Menschen, insbesondere auch die Griechen. Das ist zugleich die Antwort Jesu auf

die Bitte, durch welche diese Rede veranlaßt worden ist; die Stunde der Berufung der Griechen naht, will der HErr sagen, aber ehe sie schlägt, muß zuvor eine andere schlagen. (Godet.)

34. Da antwortete ihm das Volk [unter Bezugnahme auf alles das, was er in V. 23—32 gesagt, indem es zugleich erkannte, daß er den Anspruch erhebe, der Messias zu sein]: **Wir haben gehöret im Gesetz** [und in den Propheten Kap. 10, 34., so oft die Schrift in unsern Schulen vorgelesen oder von den Lehrern uns ausgelegt wird], **daß Christus** [der Messias Kap. 1, 41., wenn er einmal nun erschienen ist und sein Reich bei uns aufrichtet, alsdann] **ewiglich bleibe** [und nicht wieder von der Erde verschwinde]; **und wie sagst du denn** [in Beziehung auf dich], **des Menschen Sohn** [als welchen du dich zu bezeichnen pflegst und damit doch zweifelsohne für Christum dich erklärst] **muß** [von der Erde] **erhöhet** [also von ihr weggenommen] **werden**? [das will doch gar nicht sich mit einander reimen.] **Wer ist dieser** [eigenthümliche, der messianischen Weissagung so wenig entsprechende] **Menschensohn** [zu welchem du dich machst]?

Es scheint ihnen störend zu sein, daß der Begriff des Menschensohns, welcher ihnen fremd ist und von dem ihnen so Räthselhaftes gesagt wird, ihnen den Begriff des Messias, mit dem sie auf dem Reinen zu sein glauben, verdunkeln soll; darum begehren sie weiteren Aufschluß über jene geheimnißvolle Persönlichkeit, die Jesus sich beilegt, und über ihre Bestimmung. (P. Lange.) Wir haben gehöret im Gesetz, sagen sie: unter dem „Gesetz" ist die ganze heil. Schrift alten Testaments verstanden, und „gehöret" haben sie aus ihm, denn das Gesetz und die Propheten wurden in den Synagogen vorgelesen, so daß das Volk mehr durch Hören als durch eigenes Lesen mit denselben Bekanntschaft gewann. Daß Christus ewiglich bleibe, ist ein Satz, den sie nicht blos aus einzelnen Schriftstellen, wie Ps. 45, 7; 72, 5; Dan. 7, 14 schöpfen konnten, sondern die Gesammtanschauung des alten Testaments führt auf dies Ergebniß, indem ja für sie die Erscheinung Christi das Ziel und der Abschluß der Geschichte Israels ist, hinter dem nicht eine neue Trennung des HErrn von seinem Volke folgen kann; dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß die Propheten durchgehends die erste und zweite Zukunft des Messias in Einem Bilde schauen, der Unterschied und das Eintreten einer Zwischenzeit zwischen beiden erst durch die Erfüllungsgeschichte klar aufgedeckt ward (Apostg. 3, 18 ff.). Mit diesem Satze nun, daß Christus ewiglich bleibe, scheint den Juden die Aussage Jesu, daß des Menschen Sohn müsse erhöhet werden, unvereinbar. Es ist kein Zweifel, daß sie recht gut beides wußten, einmal, daß Jesus sich selbst „des Menschen Sohn" nenne, wie sie denn diese Selbstbezeichnung vorhin erst (V. 23) vernommen hatten, und dann, daß er Anspruch darauf mache, der „Christ" zu sein; ebenso ist kein Zweifel, daß sie das Wort des HErrn in V. 32 im Sinne einer Wegnahme von der Erde verstanden haben, einer Scheidung von dieser, wenn es ihnen dabei auch nicht in den Sinn kommen konnte, an die Kreuzigung zu denken. Auf Grund dessen nun, daß ihrer Meinung nach der Menschensohn, von dem Jesus sage, er müsse von der Erde weggenommen werden, der Messias nicht sein könne, fragen sie: wer ist dieser Menschensohn? giebt es außer demjenigen, welcher nach Dan. 7, 13 einerlei mit dem Messias ist, noch einen andern? (v. Burger.) Nach zwei Seiten erscheint den Juden Jesu Wort absurd: entweder identificirt er den Menschensohn mit dem Messias, dann paßt ihnen aber das „erhöhet werde von der Erde" nicht; oder er nennt sich einen vom Messias unterschiedenen Menschensohn, dann aber ist er der rechte nicht, sondern usurpirt diesen Titel für einen Begriff und eine Person, denen derselbe nicht zukommt. (Ebrard.) Die Schrift kündigt die Erniedrigung und den Tod des Messias ebensowohl an wie seine Herrlichkeit und die Ewigkeit seines Reiches (vgl. Jes. 53); aber die Eigenliebe dieser Juden bleibt stehen bei dem, was ihrer Eitelkeit und ihrer Weichlichkeit schmeichelt, und geht vorüber bei dem, was nicht mit ihren Vorstellungen und fleischlichen Neigungen übereinstimmt. (Quesnel.)

35. Da sprach Jesus [statt auf die an ihn gerichtete Frage zu antworten, vielmehr eine ernste Warnung und letzte Mahnung an die Frager richtend] **zu ihnen: Es ist das Licht** [von welchem ich schon in Kap. 8, 12 redete] **noch eine kleine Zeit bei euch** [so daß ihr allerdings noch Gelegenheit habt, zum ewigen Leben erleuchtet zu werden; aber es ist eben nur noch eine kleine Gnadenfrist euch geschenkt]. **Wandelt** [statt euch sorgloser Ruhe und müssigem Gedankenspiel zu überlassen, vielmehr zu entschiedenem und entscheidendem Handeln euch aufraffend], **dieweil ihr das Licht habt, daß euch** [wie allerdings geschehen wird, wenn ihr fortfahret, die Gnadenfrist zu verträumen] **die Finsternisse nicht überfallen** [Jer. 13, 16]. **Wer im Finsterniß** [Pred. 6, 4 Anm.] **wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet** [in welche Abgründe des Verderbens sein Weg ihn noch stürzen wird, sondern sinkt auf einmal ganz unversehens hinunter in die Tiefe Kap. 11, 10; Spr. 4, 19].

36. [Was ich aber mit der Mahnung „wandelt" meine, ist dies:] **Glaubet an das** [in meiner Person euch dargebotene] **Licht, dieweil ihr's habt** [was auch nach meinem Hingange noch etliche Jahrzehnte der Fall sein wird Matth. 23, 34 ff.], **auf daß ihr des Lichtes Kinder** [werdet, was ihr jetzt noch keineswegs] **seid** [Luk. 16, 18; Ephes. 5, 9].

Da die Frage der Juden sich ohne ausführliche Erörterungen, die unter den obwaltenden Umständen nicht möglich waren, gar nicht beantworten ließ, und es Jesu Absicht gar nicht sein konnte, diese innerlich unreifen Massen jetzt eiligst von Seiten ihres Kopfes zu bekehren, so leitet er die Gemüther der Anwesenden auf das praktisch Wichtige hin: es galt, ihn als das Licht der Welt zu erkennen und dies Licht zu benutzen die kurze Zeit, die es ihnen noch gelassen war. (Olshausen.) Christus sagt, es sei nicht Zeit zu tändeln und Schulfüchserei zu treiben mit solchen Phrasen. Es sei Ernst: ach, wie solltet ihr euch in den Rest der übrigen Zeit besser schicken und die Zeit nicht mit affektirtem Widersprechen hinbringen! ach,

wie solltet ihr eure Zuflucht ernstlich nehmen zu dem Lichte, euch gegen die Finsterniß zu wahren! (Anton.) Die Gnadenfrist, die den Juden nach dem Ausspruch Christi noch gestellt ist, kann nicht blos in den zwei Tagen bestehen, die zwischen dieser Rede und dem Tode Christi liegen; erst mußten der Versöhnungstod Jesu und seine Auferstehung ihre Kraft entfalten und was in V. 32 gesagt wird, auch an den Juden wahr werden. Dennoch aber ging die Zeit des Lichtes für sie mit raschen Schritten zu Ende, und daß sie Christum dem Tode übergaben, war der Anfang dieses Endes; sie riefen dadurch sein Blut über sich und ihre Kinder herbei. Der Zeit hier, da das Licht bei den Juden ist, entspricht in Luk. 19, 44 die Zeit ihrer Heimsuchung. (Hengstenberg.) Zwar wurde dem Volke noch die apostolische Verkündigung geschenkt; allein nachdem es einmal auf die abschüssige Bahn des Unglaubens gerathen war, konnte es nur schwer eine andere Richtung einschlagen. Es schlug sie nicht ein, und so wurde ihm auch diese letzte Gnadenerweisung, die Predigt der Apostel, bald entzogen; seitdem irrt Israel in der Wüste der Welt umher wie eine Karavane ohne Ziel und ohne Führer. (Godet.) Gleichwie man nicht rastet und still liegt, wenn man das helle Tageslicht hat, sondern wandelt, um an's Ziel zu kommen, ehe die Finsterniß hereinbricht, so ermahnt der HErr hier mit der Innigkeit und dem Ernste eines Scheidenden die Juden, jetzt, da sie noch den Inhaber und Träger der göttlichen Wahrheit unter sich haben, nicht müssig, sondern geistlich thätig und regsam in Benutzung dieses Verhältnisses zu sein und durch den Glauben an seinen Namen des Lichtes Kinder zu werden. (Meyer.) Wem die Bestimmtheit seines Seins durch ein Anderes gewirkt ist, der heißt ein Kind desselbigen; durch den Glauben an das Licht nun wird dem, der da glaubt, das Licht zu der sein Sein und Leben bestimmenden Macht. (Luthardt.) Unter die letzte Ausgabe seiner Uebersetzung des neuen Testaments vom J. 1545 setzte Luther die Worte: „dies Testament soll des Luther's deutsch Testament (Vermächtniß an die deutsche Nation) sein", und schrieb dazu den Spruch: „Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid."

c. V. 37—50. (§. 108.) Jesu Weggang vom Tempel nach einer im großen Ganzen erfolglosen Wirksamkeit unter dem jüdischen Volke.

37. Solches redete Jesus [indem er mit den Worten in V. 35 f. sein Lehramt vor dem Volke beschloß], **und ging weg** [von dem öffentlichen Schauplatz seiner bisherigen Wirksamkeit, insonderheit auch von dem Tempel, wo er sowohl zur Eröffnung dieser Wirksamkeit in Kap. 2, 13 ff., als auch nun zu ihrem Abschluß in V. 20 ff. der prophetischen Weissagung Mal. 3, 1 ff. gemäß sich eingefunden] **und verbarg sich vor ihnen*** [den Juden, um das Wort in 5. Mos. 32, 20 auf eine für ihre einstige Zukunft bedeutsame Weise in Erfüllung zu bringen]. **Und ob er wohl solche** [d. i. so viele und so große] **Zeichen vor ihnen that** [wie sie in diesem und den übrigen Evangelien gemeldet sind, deren es aber auch noch viele andere gab Kap. 20, 30., womit er denn in unermüdlicher und handgreiflicher Weise sich selbst und sein Heil bezeugte], **glaubten sie doch nicht an ihn** [und zwar glaubten sie immer und immer wieder nicht];

38. Auf daß [durch ein an ihnen sich vollziehendes göttliches Verhängniß] **erfüllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er** [in Kap. 53, 1 seines Weissagungsbuchs] **sagt: HErr, wer** [unter diesem Judenvolk] **glaubet unserm Predigen** [dem, was wir, deine Propheten, ihm soviel zu hören geben — nach anderer Auslegung: der unter uns ergangenen Botschaft oder Predigt]? **und wem ist der Arm des HErrn offenbaret**** [wem unter selbigem Volk wird an dem, was bei uns Großes und Herrliches geschiehet Luk. 1, 1., offenbar, daß der Arm des HErrn jetzt eingreift, unserm Heil uns entgegenzuführen]?

39. Darum [weil so ein göttliches Verhängniß über ihnen waltete, das freilich ihre eigene Schuld nicht ausschloß, dieselbe vielmehr voraussetzte] **konnten sie nicht glauben** [und dieß Verhängniß ist auch sonst noch in der Schrift zum Voraus bezeugt]; **denn Jesaias sagt abermal** [an einer andern Stelle, nämlich in Kap. 6, 9 f. seines Buches]:

40. Er [der HErr] **hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstocket, daß sie** [damit das über sie verhängte Gericht sich vollziehe] **mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich** [zu dem, der ihnen zum Helfer und Heiland gesendet ist] **sich bekehren, und** [nun] **ich** [der Heiland] **ihnen hülfe.*****

41. Solches sagte Jesaias [bei Gelegenheit seiner Berufung zum Prophetenamt], **da er seine** [des HErrn] **Herrlichkeit sahe** [Jes. 6, 1 ff.], **und redete** [weissagend] **von ihm†** [dem HErrn Christus, in welchem ja Gott zu seinem Volke kommen und sichtbar erscheinen wollte].

*) Auch in Kap. 8, 59 hieß es: „Jesus verbarg sich und ging zum Tempel hinaus"; aber der Fall dort ist von dem hier wesentlich verschieden. Dort verbarg sich Jesus, weil die Juden ihn steinigen wollten, er geht einer momentanen Gefahr aus dem Wege, und so wird auch sein Sichverbergen nur ein momentanes sein; hier aber liegt eine augenblickliche Gefahr nicht vor, und so wird auch das Sichverbergen Jesu ein definitives sein, er tritt von nun an aus dem öffentlichen Leben ganz zurück. Dies dient zur Bestimmung des Zeitverhältnisses des Auftritts in V. 20—36; derselbe gehört unzweifelhaft demjenigen Tage an, wo Jesus zum letzten Male den Tempel betrat. (Hengstenberg.)

**) „Wenn die Juden wirklich das auserwählte Volk sind, von Gott bereitet, den Messias zu empfangen und das Heil den andern Völkern zu bringen, geht dann nicht eben aus ihrem Unglauben gegen Jesum hervor, daß er nicht der Messias sei? Wenn aber nicht, wie hat man dann dieses große Räthsel der Geschichte zu erklären?" Der Lösung desselben Räthsels ist auch Kap. 9—11 des Briefs an die Römer gewidmet, sie war die Hauptaufgabe der Apologetik der apostolischen Zeit; daraus erklärt sich, warum dieser Abschnitt des Johannes so viele Gedanken ent-

hält, welche ebenso der Abhandlung des Paulus zu Grunde liegen. (Godet.) Doch auf das Ende der Verstockung Israels und auf seine schließliche Wiedereinsetzung in die Stellung als Gottes auserwähltes Volk blickt Johannes nicht hinaus; zu der Zeit, da er das Evangelium schrieb, hatte er es hauptsächlich mit der Thatsache der Errettung der Wahl der Gnaden aus Israel und mit Einpflanzung der Heiden in den Oelbaum zu thun, das Geheimniß der Wiederannahme des verstoßenen Volks wurde ihm erst da, als es zum Gericht über Jerusalem kam, in umfassenderer Weise noch, als dem Paulus, in dem Buch der Offenbarung aufgeschlossen. Mit der hier vorliegenden Betrachtung konnte Johannes von seinem schriftstellerischen Arbeitsfelde nicht füglich abtreten; seine Betrachtung enthält noch eine wesentliche Lücke, daher es uns feststeht, daß das Evangelium nicht von ihm am Ende seiner apostolischen Laufbahn geschrieben ist, wie man meistentheils annimmt. Wo aber anders wäre die Ergänzung der Lücke zu suchen, als in dem Buche der Offenbarung? und dies ist auch die allseitigste und gründlichste Ergänzung, wenn es so verstanden wird, wie unser Bibelwerk dasselbe auslegt. Aber leider glauben Manche, gerade um dieser Auslegung willen den Herausgeber angreifen zu müssen, erklären sie für schriftwidrig, weil sie mit ihren eigenen Gedanken und Anschauungen und Systemen nicht übereinstimmt, und sprechen die Nothwendigkeit aus, daß diejenigen, welche sonst so vielen Segen vom Bibelwerk empfingen, beim HErrn für dessen Bearbeiter im Gebet sich verwendeten, damit ihm die Augen geöffnet würden, welche falsche Bahnen er anfange mit seiner Auslegung einzuschlagen. Wir lassen uns aber weder durch die eigensinnige Rechthaberei, welche von der einen Seite her uns schroff entgegentritt, noch von dem kurzsichtigen Wohlmeinen, welches auf der andern Seite die Ergebnisse unsrer Schriftstudien beklagt, weil es dieselben auf Grund vorgefaßter Meinungen bedenklich findet und sogar für seelengefährlich hält, nicht irre machen; es giebt ja so viele im Glauben gegründete und auf Gottes Wort merkende andere Herzen, die im Gegentheil Gott dem HErrn danken für das Licht, welches gerade durch die Auslegung der Offenbarung und die neue eigene Bearbeitung des Hohenliedes und der kleinen Propheten, wie eine solche in der 2. Aufl. des III. und IV. Bandes gegeben wird, ihnen zu Theil werde, um Gottes Wege, die er gegenwärtig mit seiner Kirche geht, zu würdigen und bisher vielfach noch unverstandene Bücher der Schrift in ihrer rechten Meinung klar zu erkennen. Da ist es wohl zu voreilig und einseitig geurtheilt, was von jenen beiden Seiten her als Anklage und Verdächtigung sich geltend machen will.

***) Mit wehmüthigem Blick schaut der Evangelist auf den gnadenreichen Wandel des Sohnes Gottes unter Israel zurück, indem er der vielen Zeichen erwähnt, mit welchen der HErr seine Rede in unermüdlicher Liebe begleitete — vergeblich! Das Volk im Ganzen, als Volk, nahm ihn nicht auf (Kap. 1, 11); die „vielen", welche in Kap. 10, 42; 11, 45 als Gläubige genannt werden, waren doch nur wenige gegen die Zahl seiner Verächter, und aus der Volksgemeinschaft stieß man sie aus. Alle will der Heiland zu sich ziehen — und nun siehet Johannes sein Volk in beharrlichem Unglauben dahinwandeln! Da hätte er wohl schier gestrauchelt, und sein Tritt hätte beinah geglitten; er gedachte ihm nach, daß er es begreifen möchte, aber es war ihm zu schwer, bis auch er in das Heiligthum Gottes ging (Ps. 73), in die Schrift, und daraus erkannte er denn, der Unglaube des Volkes ist dem HErrn Christus nicht unversehens begegnet als eine feindliche Macht, die nicht mit eingerechnet gewesen wäre in den Plan seines Regiments und die seiner Ehre Abbruch gethan hätte, sondern derselbe ist längst zuvor bezeugt und zuvor bedacht. (Besser.) Damit die Juden sich nicht einbilden, daß sie Christo einen Strich durch die Rechnung gemacht haben, und sich mit ihrem Unglauben brüsten, wird hier die göttliche Causalität bei ihrer Entscheidung hervorgehoben. Was sie nicht wollen, das sollen, dürfen und können sie auch nicht; so wie sie sind, muß alles, was bei den Gutwilligen den Glauben fördert, sie in ihrem Unglauben bestärken. Das ist das göttliche Verhängniß, welches über ihnen waltet und sie in ihr Verderben fortreißt. (Hengstenberg.) Der jüdische Unglaube war nicht blos unausbleiblich als geweissagte Thatsache, sondern auch als ein von Gott gewolltes Ereigniß, zu welchem er mitwirkte; so unmöglich auch der Unglaube des Volks gegen einen so herrlich bezeugten Messias scheinen möchte, er mußte doch möglich werden, Gott wirkte darauf hin, daß das von seiner Allwissenheit Vorhergesagte geschehe und Israel das Unmögliche begehe. Diese Steigerung hebt Johannes hervor, indem er in V. 39 sagt: „sie konnten nicht glauben", während er in V. 37 nur gesagt hat: „sie glaubten nicht", und indem er durch das „wiederum" bei der zweiten Anführung anzeigt, daß dies eine zweite, die erste ergänzende Idee ist. (Godet.) Gott verstockt, nicht durch Bosheit-Eingeben, sondern durch Gnade-Entziehen; er verhärtet, indem er nicht erweicht, und verblendet, indem er nicht erleuchtet. (Augustin.)

†) Es hätte jemand dem Evangelisten schon damals leicht einwenden können, was unsre Kritiker von heutzutage bemerken, der Prophet habe ja doch von einer Verstockung seines Volks zu seiner Zeit geredet, er könne also nicht von der Zeit Christi geredet haben; der Evangelist läßt die Erinnerung an jenen historischen Umstand gelten, allein darum läßt er die Folgerung, welche daraus gemacht werden könnte, nicht im Mindesten gelten. Jesaias hatte bei seiner Berufung zum Prophetenamt ein großes Gesicht, er sah die Herrlichkeit des HErrn; es war die Herrlichkeit des sich offenbarenden, des mit seinem Thron sich zum Tempel herabsenkenden, von den Symbolen seiner Offenbarung umgebenen Gottes, also ein Gesicht Gottes, wie er auf dem Wege seiner Menschwerdung sich dem Seher darstellte, darum ein Gesicht Christi. Jesaias sah also die Herrlichkeit Christi im Geist, er sah den König; im Lichte dieser Herrlichkeit aber und im Gegensatz gegen dieselbe wurde ihm die Sündigkeit seines eigenen Wesens, sein Unvermögen, das Volk zu bekehren, offenbar, und so denn auch die große Versunkenheit seines Volks und die Gewißheit, daß sich sein Volk an seiner Predigt nur noch mehr verstocken würde. Wenn nun Jesaias diesen Einblick in die große Verstockung seines Volkes dadurch gewann, daß er sein Volk sah im Lichte der Herrlichkeit Christi, im Lichte des Dreimalheiligen, so ist es klar, daß er auch sein Urtheil über das Volk, wie es sich zur Zeit Christi dem Worte Gottes gegenüber verstocken würde, ausgesprochen hat, vielmehr als über das Volk seiner Zeit: sowie er einerseits im Geiste des Schauens Christum in seiner Herrlichkeit gesehen hat, so andrerseits das in diesem Lichte erscheinende und gegen dasselbe sich verblendende Volk. Seine Worte mögen also immerhin zunächst auf seine Zeitgenossen zu beziehen sein, sie sind ihrer prophetischen Natur nach Worte, die im höchsten Sinne auf das Leben Jesu hinzielen und in ihm sich erfüllt haben. (P. Lange.)

42. **Doch** [war darum Jesu Selbstbezeugung, wie es ja auch nicht anders sein konnte, wenigstens bei etlichen von Erfolg: auch] **der Obersten** [an denen doch sonst am meisten das Gericht der Verstockung sich vollzog Kap. 7, 48] **glaubten viele an ihn** [wie Joseph von Arimathia, Nicodemus und Andere Kap. 3, 1 ff.; 7, 50 ff.; 9, 16; 19, 38]; **aber um der Pharisäer willen** [welche mit ihrem Einfluß den Hohenrath beherrschten und das große Wort darin führten Kap. 7, 32. 47; 8, 13; 9, 13] **bekannten sie es nicht** [sondern hielten heimlich in ihrem Herzen damit zurück Kap. 7, 50 ff.; 19, 38], **daß sie nicht in den Bann gethan** [von der jüdischen Synagoge ausgeschlossen] **würden** [wie das nach Kap. 9, 22 auf Betrieb der Pharisäer mit jedem geschehen sollte, der ihn für Christum bekennen würde].

43. **Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen** [vor ihnen für rechtgläubige Israeliten, Abrahams ächte Kinder und Mosis treue Jünger Kap. 7, 49; 8, 39; 9, 28 zu gelten], **denn die Ehre bei Gott** [nach dessen Urtheil alle diese Ehrentitel vielmehr denjenigen zukamen, die an Christum gläubig wurden und sich offen zu ihm bekannten Röm. 9, 6 ff.; Joh. 8, 56; 5, 46].

Der Unglaube der Juden, das war bisher ausgeführt worden, kann nicht als Instanz gegen Christum geltend gemacht werden; allerdings aber gehört zur Bewährung der göttlichen Sendung Christi, daß neben dem Unglauben auch Glauben sich findet, denn so tief kann das Volk des Bundes nimmermehr sinken, daß es sich wie Ein Mann gegen die herrliche Offenbarung seines Gottes erheben könnte (Röm. 11, 1 ff.). Von dieser Anschauung aus hat der Evangelist schon früher geflissentlich den Ausbrüchen des Unglaubens bei der Majorität die Aeußerungen des Glaubens bei einer Minorität entgegengestellt; und daß nun diese nothwendige Bedingung der göttlichen Sendung Christi vorhanden ist, darauf weist er auch hier hin. Nicht blos aus dem Volke (Kap. 7, 31; 8, 30; 9, 17 u. 38; 10, 42; 11, 45; 12, 12 ff.), auch unter den Obersten, die besonders schwere Hindernisse zu überwinden hatten, in denen sich die verderbte Volksrichtung concentrirte und denen es ihre Stellung so nahe legte, sich durch Rücksichten bestimmen zu lassen, glaubten viele an Jesum; und wenn sie durch Menschenfurcht sich noch von dem Bekenntniß zu ihm als dem Christ zurückhalten ließen, so legt doch ihr Glaube Zeugniß ab für die imponirende Hoheit der Erscheinung Christi und für den mächtigen Zug des Vaters zu dem Sohne. (Hengstenberg.) Auch jene Obersten, welche einen Eindruck von der Herrlichkeit Christi erhalten hatten, bebten zurück vor der Hingebung an seine Communion (Gemeinschaft), weil ihnen dies die Excommunication von Seiten der pharisäischen Partei würde zugezogen haben; sie schauderten zurück vor der Schmach der (Schein-) Heterodoxie, der sie sich hätten unterziehen müssen, wenn sie der wahren, geistlebendigen Orthodoxie, dem Glauben an Christum hätten leben wollen. Es ist die eigenthümliche Natur des Pharisäismus, wie er in hundert Gestalten unsterblich durch die Geschichte fortwandelt, daß er im Bunde der Geistesträgheit mit dem Volksleben die unreinen Volksvorstellungen, welche sich immer wieder an die reinen Lehren der Offenbarung und an die Lehrbestimmungen der Gemeine Gottes ansetzen, zu Schulmeinungen ausprägt und allmälig zu Satzungen und Traditionen gestaltet, die er als den höchsten Ausdruck der Orthodoxie geltend macht, während gerade diese Vorstellungen in der Regel infizirt sind von allem Heidnischen und Jüdischen in dem Volksgeiste, darum vom Aberglauben durchzogen und durch und durch häretisch. Diese Satzungen sucht er aber zum unverletzlichen Gesetz zu machen für alle Geister, und zu dem Ende zieht er denselben unfreien Volksgeist, der sie produzirt hat, in sein Interesse, beruft ihn zu dem höchsten Richterstuhl, zu dem Gericht über die Lehre, um mit seiner Hilfe alle reineren Auffassungen und Darstellungen der Offenbarung, wie sie seinen Satzungen widerstreiten, zu verdammen; die furchtbare Auctorität aber, welche er in dieser Richtung ausübt, schreckt die meisten Geister in eine durchaus unfreie Stellung hinein, und selbst viele, welche die Anfänge einer besseren Erkenntniß haben, lassen sich dermaßen durch seinen Bann erschüttern, daß sie die Wahrheit und die Ehre bei Gott aufgeben, um die Ehre bei den Menschen in erheuchelter Hingebung an ihre Satzungen zu retten. (P. Lange.) Es ist die Eitelkeit auf die äußere Herrlichkeit des israelitischen Namens, welche als die wesentliche Untugend und Sünde des damaligen Israel der Evangelist straft; denn um ihretwillen mochte es sich nicht entschließen, diejenige Herrlichkeit sich gefallen zu lassen, welche der Gott Israels in seinem Volke in Christo Jesu schenken wollte. So schrieb Johannes, die Erfahrungen vor Augen, welche die Apostel an dem gläubig gewordenen Israel gemacht, nämlich jene Neigung, die Synagoge der Gemeinde Jesu Christi vorzuziehen und darum den Glauben nicht zum entschiedenen Bekenntniß von ihm zu entwickeln, wie wir jene Neigung aus dem Hebräerbrief und aus späteren Thatsachen der jüdischen Gemeinden kennen. (Luthardt.)

44. **Jesus aber** [bei seinem Weggehen V. 37 sich an die Jünger wendend und ihnen in feierlicher Weise auseinandersetzend, was es mit dem Unglauben der Juden auf sich habe, daß sie nämlich ihren Gott verworfen hätten, indem sie ihn verwarfen] **rief und sprach** [Kap. 7, 28 u. 37]: **Wer an mich glaubet, der glaubet nicht** [sowohl] **an mich** [gleich als stünde ich für mich allein da], **sondern** [da ich mit dem Vater unzertrennlich verbunden bin Kap. 8, 16] **an den, der mich gesandt hat** [1. Petri 1, 21].

45. **Und wer mich siehet, der siehet** [nicht sowohl mich, sondern, da in mir der Vater selber seinem Volke auf Erden gegenwärtig geworden Kap. 10, 30 u. 38] **den, der mich gesandt hat** [14, 9].

46. [Aus dieser hohen Bedeutung des Glaubens an mich, deren ihr, meine Jünger, euch wohl bewußt geworden, ergiebt sich nun aber auch, welche schlimme Folgen und schwere Verantwortung der Unglaube nach sich zieht.] **Ich bin kommen in die Welt, ein Licht** [das in der Finsterniß derselbigen scheinet Kap. 1, 5], **auf daß, wer an mich glaubet, nicht in Finsterniß**

bleibe [das aber ist nun natürlich mit demjenigen der Fall, der nicht an mich glaubet; ein solcher weiß dann nicht, wo er hingehet, wie ich das vorhin den Juden zu bedenken gab V. 35].

47. **Und** [das Ende des Weges derer, die durchaus haben in Finsterniß verharren wollen, wird dann ein Gericht sein, das sie selber über sich heraufführen, so daß es meinestheils bei meinem früher ausgesprochenen Wort Kap. 5, 45; 8, 18 ihnen gegenüber sein Bewenden behalten kann:] **wer meine Worte höret und glaubet nicht, den werde Ich nicht richten; denn ich bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache** [Kap. 3, 17., was ich auch damals euch zu bedenken gab, als ihr das Gericht herausfordertet über die Samariter, die mich nicht hatten aufnehmen wollen Luk. 9, 56].

48. [So verhalte ich mich aber auch allen Andern gegenüber, die künftig Ihresgleichen sein werden; und selbst dann, wenn einst das Endgericht gehalten wird über alle Menschen, bin nicht eigentlich Ich es, der da richtet.] **Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon** [selber denjenigen bei sich], **der ihn richtet: das Wort** [im Grundtext ist der für „Wort" stehende Ausdruck männlichen Geschlechts, der deutsche Ausdruck aber, der sächlichen Geschlechts ist, verwirrt leider die Rückbeziehung auf das vorher Gesagte: „der hat schon, der ihn richtet], **welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage** [insofern in und mit diesem Wort er denjenigen Gott verworfen und sich zum Feinde gemacht hat, der da selig macht und verdammt, je nachdem einer sich zu ihm stellt Jak. 4, 12].

49. **Denn ich habe** [dieses mein Wort] **nicht von mir selber geredet** [daß einer immerhin Gottes Freund sein und bleiben könnte, ob er gleich meinem Worte sich feindlich entgegenstellt], **sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun** [richtiger: sagen oder aussprechen] **und reden soll** [so daß bei meiner Sendung mir gleichzeitig jedes einzelne meiner Worte und Zeugnisse vorgeschrieben ist und ich gar keinen Raum habe für eigenes Reden Kap. 8, 28 u. 38; 14, 10; 15, 15].

50. **Und ich weiß, daß sein Gebot** [dasjenige, was ich mittels jedes einzelnen, von ihm mir vorgeschriebenen Wortes und Zeugnisses für die Welt herbeiführen soll] **ist das ewige Leben** [Kap. 3, 14 ff.; 6, 39 f.; 10, 11]. **Darum** [indem ich mit Freuden und unter eigener freier Herzenstheilnahme auf sein Gebot eingehe Ps. 40, 9; Hebr. 10, 5 ff.], **das ich rede** [was immerhin es auch sei], **das rede ich** [genau] **also, wie mir der Vater gesagt hat** [und bin in leibhafter Wirklichkeit Der, von dem der Prophet in Jes. 50, 4 ff. zeugt].

Die ernste Bedeutung des jüdischen Unglaubens, dessen geheimste Ursachen Johannes bisher hervorgestellt hat, geht aus der erhabenen Würde dessen hervor, gegen den er gerichtet ist: Gott selbst verwirft der, der Jesum verwirft. (Godet.) Ich bezeuge euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut: Diesen Sinn hat die hier vorliegende Rede Jesu, welche nicht, wie viele Ausleger annehmen, eine Johanneische Zusammenstellung von Bruchstücken früherer Reden, sondern eine wirklich so gehaltene Rede ist, die an die Jünger sich richtet, in ihrem eigenen Glauben sie zu stärken und über die Unentschuldbarkeit und Verdammlichkeit des jüdischen Unglaubens sie zu verständigen. (Besser.) Jesus hat, als er auf Erden wandelte gehaßt und verfolgt, kein verzehrendes Feuer vom Himmel fallen lassen über seine Verächter, kein menschliches Schwert zu zücken erlaubt wider seine Feinde; aber ein Feuer hat er den Verächtern dennoch auf's Haupt gelegt, ein Schwert hat er seinen Feinden dennoch in's Fleisch gegeben — dieses brennende Feuer und dieses schneidende Schwert, das ist sein Wort. Das Licht, das er in die Welt gebracht hat, das Licht seines Wortes und seiner Wahrheit, das in die Finsterniß dieser Welt hineinscheint und die Sünde der Welt aufdeckt und die Schande der Welt bloßlegt, das ist das Gericht, das ist die Hölle der Welt schon lange vor dem jüngsten Tage (Offenb. 11, 10). Darum ist der milde Menschenfreund Jesus, der doch nichts wollte als die Welt selig machen, während seines Erdenwallens schon den hoffärtigen und ungläubigen Sündern ein Dorn im Auge gewesen, weil sie's spürten in ihren finstern, bösen Herzen: sein Wort richtet uns, sein Licht deckt unsere Finsterniß auf (Kap. 3, 19 f.). Darum ist vor dem Kindlein schon der Tyrann Herodes erschrocken; darum haben dem Manne heuchlerische Pharisäer und hochmüthige Schriftgelehrte und gewissenlose Priester den Tod geschworen: sein Wort hat sie gerichtet, das lag wie glühende Kohlen auf ihrem Haupt, schnitt wie ein zweischneidig Schwert in ihr Herz. Darum ist auch heute noch so vielen das Licht des Christenthums ein lästiges Licht, das sie auslöschen möchten lieber heute als morgen, und die seligmachende Predigt vom Kreuz ein Aergerniß und eine Thorheit, weil sie fühlen: das Evangelium richtet uns und bringt unsre Herzensarmuth, unser Sündenleben, unsre geheime Schmach an's Licht vor uns und Andern. Wir richten euch nicht, ihr stolzen Verächter des göttlichen Worts und der göttlichen Wahrheit, und kein menschliches Gericht ruft euch vor seine Schranken; aber eurem Richter entgeht ihr darum nicht. Mancher, der sein Leben lang der Kirche aus dem Wege geht, weil er den Richter fürchtet auf der Kanzel, hat ihn daheim in seinem Hause stehen, diesen Richter, und weiß es nicht: das Wort Gottes ist's, das noch vielleicht vergessen von der Schulzeit her in irgend einem Kasten, in irgend einem Winkel liegt, das Wort Gottes, das aus diesem Winkel heraus zusieht deinem Sündenleben als ein stummer Zeuge, der einstens furchtbar wider dich reden wird. Und wenn du ihn aus dem Kasten nimmst, diesen stummen Richter, und in's Feuer wirfst, oder deine Bibel fortträgst und verkaufst, wie Judas seinen Heiland, um dreißig Silberlinge, siehe, du bist den Richter darum doch nicht los; denn auch im Herzen trägst du ihn mit herum. Das Wort Gottes ist's, das auch da drinnen seine Stimme erhebt, das Wort Gottes, das auch du nicht los werden kannst in deinem Gewissen, wie

Judas der Verräther, und das hundert Mal zu dir sagt, wie jener unerbittliche Bußprediger in der Wüste: „es ist nicht recht, was du gethan hast.“ Und wenn du auch diesen inneren Richter zum Schweigen bringst, wie Herodes den Johannes, da er ihm den Kopf abschlagen ließ, wenn du dein Gewissen todtschlägst auch damit bist du des Richters nicht los: das Wort, das der HErr geredet zu dir, und du hast's verachtet, in dir, und du hast's übertäubt, wider dich, und du hast's verlacht, dies Wort wird dich richten am jüngsten Tage, der alles wird an's Licht bringen, an's feuerhelle Licht der Ewigkeit. (Gerok.)

Das 13. Kapitel.

Vom Fußwaschen. Gebot der Liebe. Judä Verrätherei. Christi Verklärung. Petri Fall.

G. **Nachdem Jesus im letzten Abschnitt des vorigen Stückes sein öffentliches Lehramt, wenn auch ohne an dem Volke als solchem zu erreichen, was er bezweckte, zum Abschluß gebracht hat, so nimmt er nunmehr, da die Zeit seines Leidens und Sterbens, seiner demnächstigen Verherrlichung und seines Hinganges zum Vater mit dem Eintritt des Passafestes herbeigekommen, sein Lehramt im engeren Kreise der Seinen wieder auf, um sie in Betreff dessen, was fortan geschehen wird, noch speziell zu unterweisen und zur Sicherheit und Vollendung des Glaubens zu erziehen. Es ist aber eine dreifache Weise, auf welche der HErr in dem hier vorliegenden neuen Theil unsers Evangeliums als Herr in dem Hause, das er sich gebauet hat und das der Anfang seiner neutestamentlichen Gemeinde ist, waltet: 1) er reinigt und heiligt dies Haus durch die Handlungen der Fußwaschung, der Entfernung des Verräthers und des rückhaltlosen Zusammenschlusses mit den übrigen Elfen (Kap. 13, 1—38); 2) er erleuchtet und fördert es durch die Reden, in welchen er den Jüngern sein innerstes Wesen aufschließt und ihnen die für ihren künftigen Beruf nöthigen Weisungen ertheilt (Kap. 14, 1—16, 33); 3) er weihet und segnet es im hohepriesterlichen Gebet für die Tage der irdischen Zukunft und für die Herrlichkeit des ewigen Lebens (Kap. 17, 1—26.)**

I. V. 1—38. (§. 113 u. 114.) Die Fußwaschung, die Entfernung des Verräthers und der rückhaltlose Zusammenschluß mit den Elfen.

a. V. 1—20. Die Handlung der Fußwaschung und ihre zwiefache Bedeutung, ein Sinnbild dessen zu sein, was der HErr an den Seelen der Seinen thut, aber auch ein Vorbild für die Jünger, dem sie nachfolgen sollen, was besonders ihnen in ihrem apostolischen Berufe gebührt.

(Evangelium am grünen Donnerstage: V. 1—15.)

Vielfach wird der Name dieses Tages davon hergeleitet, daß auf denselben das Wort von den „grünen Auen“ in Ps. 23, 2 als Introitus verordnet gewesen sei; letzteres ist jedoch nicht sicher nachzuweisen, und so wird man besser sagen: wie der Sonntag der Charwoche dominica palmarum oder Palmsonntag heißt, weil da der HErr unter Palmen seinen Einzug in Jerusalem hielt, so heißt der Donnerstag dieser Woche dies viridium oder der grüne Donnerstag, weil der HErr am Abend dieses Tages, an welchem er das Osterlamm mit seinen Jüngern aß, dabei auch grüne, bittere Kräuter verzehrte (2. Mos. 12, 8), deren Name nun für das Ganze der Ostermahlzeit steht. So ist es denn Sitte in der Christenheit geworden, an diesem Tage etwas Grünes auf den Tisch zu bringen. Da man in der alten Kirche das heil. Abendmahl erst Abends feierte, so bringt auch erst die Epistel die Geschichte von der Einsetzung dieses Sacraments nach 1. Cor. 11, 23 ff.; der Morgengottesdienst galt gleichsam nur für eine Vorfeier, und dafür eignete sich ganz wohl die Geschichte von der Fußwaschung als Evangelium. In der römischen Papstkirche wurde am grünen Donnerstag die Bulla in coena domini zu feierlicher Verdammung aller Ketzer, zu denen seit 1521 auch Dr. Luther zählt, vorgelesen; seit 1770 hat man das aber öffentlich zu thun unterlassen. Was ist die Fußwaschung? 1) ein Musterbild von Jesu demüthiger Liebe, 2) ein Sinnbild von seiner Arbeit an unsern Herzen, 3) ein Vorbild für unser Verhalten gegen die Brüder. (Nebe.) Drei Tugenden, die wir zur hl. Communion mitbringen müssen: 1) die Demuth, 2) den Glauben, 3) die Liebe. (Caspari.)

1. Vor dem Fest aber der Ostern [d. i. als Donnerstags, den 14. Nisan oder 6. April, die sechste Abendstunde herbeigekommen, um welche Zeit das jüdische Passa gehalten zu werden pflegte], **da Jesus erkennete** [genauer: wußte, wie in V. 3], **daß** [nunmehr, da er ja sterben sollte als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt Kap. 1, 29; 3, 14 f.; 11, 51 f.] **seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater** [Matth. 26, 2]: **wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie** [bis] **an's Ende** [und stellte darum sich ebenfalls mit den Zwölfen zur Passafeier ein Matth. 26, 20; Mark. 14, 17; Luk. 22, 14].

2. Und nach [richtiger: bei] **dem Abendessen** [als dasselbige nun in Gang kommen sollte, indem Jesus mit den Zwölfen sich bereits niedergelassen], **da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verriethe** [Luk. 22, 3 ff.];

3. Wußte Jesus [gar wohl], **daß ihm der Vater** [von der jetzt herbeigekommenen Zeit V. 1 an] **hatte alles** [die über alles sich erstreckende, durch nichts beschränkte Machtfülle, die er ihm zugedacht, nun auch wirklich] **in seine Hände gegeben** [Kap. 17, 2; Matth. 28, 18], **und daß er von Gott kommen war und zu Gott ging** [daß Gott, gleichwie vorhin seines Gekommenseins Ausgang Kap. 8, 42., so auch seines nunmehrigen Weggehens Ziel sei]:

4. [Aber es dennoch nicht unter seiner Würde haltend, zu thun, was er vorhatte] **Stund er vom Abendmahl auf** [zu dem er sich schon niedergelassen], **legte seine** [Ober-] **Kleider ab** [die ihm bei dem beabsichtigten Geschäft wären hinderlich gewesen 2. Mos. 12, 34 Anm.] **und nahm einen Schurz** [ein Leintuch] **und umgürtete sich** [damit Luk. 17, 8].

5. Darnach goß er Wasser in ein Becken [das schon bereit stund], **hub an den Jüngern** [einem nach dem andern] **die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war** [und der zugleich zum Handtuch diente].

Es begegnet uns in V. 1—4 wieder, gleichwie in Kap. 6, 22 — 24, eine gar schwierige Satzverbindung, bei deren Erklärung die Ausleger vielfach von einander abweichen; ja, es ist in Folge der verschiedenen Auffassungen sogar dahin gekommen, daß die Ansichten, von was für einem Mahle St. Johannes hier erzähle, ob von dem Passamahl, wie es uns bei den drei ersten Evangelisten dargestellt wird, oder von einem davon wohl zu unterscheidenden, schon am Tage vor dem Osterfest am 13. Nisan gehaltenen, sich geradezu zu zwei förmlichen Gegensätzen ausgebildet haben. Bei der zweiten Ansicht treten dann wieder zwei Gegensätze unter den Schrifterklärern insofern hervor, als die einen behaupten, es hätten in der That zwei Mahlzeiten stattgefunden, die erste am Tage vor dem Fest, von der Johannes berichte, die zweite am Passatage selbst, welche die Synoptiker in's Auge faßten, während die andern nur eine Mahlzeit annehmen, die aber nach Johannes auf den 13., nach den Synoptikern auf den 14. Nisan falle; und nun scheiden sich die Anhänger der letzteren Meinung abermals in zwei Klassen, indem die einen sich auf die Seite des Johannes, die andern sich auf die Seite der Synoptiker stellen. Wir unsrerseits halten nun daran fest, daß Johannes und die drei ersten Evangelisten nur ein und dieselbe Mahlzeit, das Passa, im Sinne haben, und daß sie diese Mahlzeit auch auf einen und denselben Tag, den 14. Nisan Abends, verlegen; eine Widerlegung der andern Meinungen würde uns zu weit führen, wohl aber werden wir nachzuweisen haben, wie von diesem unserm Standpunkte aus der so schwierige Text bei unserm Evangelisten zu verstehen sei. Da haben wir nun zunächst darauf zu achten, daß, während Johannes in Kap. 12, 1 sagte: „sechs Tage vor den Ostern", d. i. vor dem Passa am 14. Nisan, er hier keine Angabe des Tages macht, sondern dafür schreibt: „vor dem Fest aber der Ostern", er also auf die mit dem Abend des 14. Nisan nun herbeigekommene Festfeier selbst Beziehung nimmt und offenbar ihm die dieser Feier unmittelbar vorhergehenden letzten Augenblicke vor der Seele stehen; daher er auch in V. 2 sofort den Beginn der Mahlzeit an die Stelle des so eben gebrauchten Ausdrucks setzen kann. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß unser Evangelist bei dem, was er in V. 1 sagt, die Rede Jesu im Sinne hat, die St. Lukas in Kap. 22, 15 u. 16 berichtet; in dem „ehe denn ich leide" und in dem „ich werde hinfort nicht mehr davon essen, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes" spricht ja dasselbe Bewußtsein sich aus, von dem wir hier lesen: „Jesus erkannte, daß seine Zeit kommen war, daß er aus dieser Welt ginge zum Vater", in dem „mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen" aber giebt diejenige Liebe sich kund, von der es hier heißt: „wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie an's Ende." Man hätte können meinen, da dem HErrn es so bestimmt bewußt war, er werde auf's Osterfest sterben (Matth. 26, 2), so werde er um eine Mitfeier der jüdischen Ostern nicht sonderlich sich gekümmert, sondern lieber der stillen Selbstbeschäftigung mit dem, was ihm bevorstand, sich überlassen haben; aber nein! da hätte er ja die Seinen jetzt, am Ende seiner Erdenlaufbahn, weniger geliebt als seither, während derselben. Alle Gedanken an das, was ihm nun bald Schweres und Entsetzliches widerfahren sollte, treten bei ihm in den Hintergrund gegen den, daß er aus dieser Welt hinübergehe zu dem Vater; mit diesem Gedanken zugleich trat aber auch ein anderer in den Vordergrund seiner Seele, nämlich der, daß er die Seinen, die er in dieser Welt gefunden, in und bei ihr zurücklassen müsse, und nun bewegten vielmehr deren Aengste und Schmerzen, ihre Nöthe und Gefahren sein Herz (Kap. 16, 2 f.; 20, 32; Matth. 9, 15; Luk. 22, 35 ff.), wie sich das auch hernach in seinem hohepriesterlichen Gebete ausspricht (Kap. 17, 11 ff.). So war es die Liebe zu den Seinen, die es ihm zum Bedürfniß machte, die Ostern noch mit ihnen zu feiern, und die schon am Morgen dieses Tages in der Art sich aussprach, wie er den mit ihrer Frage in Matth. 26, 17; Mark. 14, 12 an ihn herantretenden Jüngern als einer, der alles schon fürsorgend bedacht hat, begegnete. Dem Heiland that der Abschied wehe, sagt Zinzendorf; er fühlte, wie lieb er die Seinen hatte, und fühlte es vielleicht jetzt mehr, als er vorher gedacht; denn vorher findet man, daß sie ihm manchmal zu schwer und lästig werden, wie es aber zum Abschied kam, da war alles vergessen, da war nichts als Liebe und Herrlichkeit. Bei dem Passamahl nun und mittels desselben wollte er sich mit ihnen noch auf's Engste zusammenschließen, daß keine Macht der Welt sie von ihm losreißen könne, wollte sie recht fest an ihn binden, aber auch sich in seiner ganzen Fülle ihnen zu eigen schenken, daß die jetzt erfolgende Trennung zwischen ihm und ihnen im Grunde doch keine wäre; darum ist dieser Abend bis in die tiefe Nacht hinein so voll von himmlischen Gesprächen und Offenbarungen, als hätte der HErr jetzt erst recht seine Schätze aufgethan und wollte beim Abschied all das Seine unter seine Jünger vertheilen, und wenn er in Kap. 14, 31 gleich sagt: „stehet auf und lasset uns von hinnen gehen", als wollte er nun die Gespräche abbrechen, so kann er doch nicht das Ende finden, sondern es geht in Kap. 15, 1 ff. wieder von vorn an. Das ist unsers Bedünkens die Meinung des heil. Evangelisten bei dem, was er in V. 1 sagt; durch eine Vorbemerkung will er die moralische Sachlage charakterisiren, unter welcher zunächst die Feier der jüdischen Ostern überhaupt in diesem Kreise stattfand. Alsbald aber wenden sich seine Gedanken derjenigen Handlung zu, welche an der Spitze der Feier stand; und was er vom 2. Verse an schreibt, bezieht sich auf diese Handlung, auf die Fußwaschung insonderheit. Luther's Uebersetzung: „und nach dem Abendessen" leiht an sich schon der herkömmlichen Lesart eine zu weit gehende Bedeutung; die Worte besagen nur: „bei dem Abendessen, da das Mahl bereits im Gange war", davon jedoch, daß sie schon zu Ende gewesen wäre, liegt nicht die geringste Andeutung im Ausdruck des Grundtextes vor, nach einer andern Lesart dagegen tritt es noch bestimmter heraus, daß man nur erst noch im Begriffe war, das Abendessen zu halten. Man hatte sich dazu bereits niedergelegt auf die Polster, wie aus den übrigen Evangelisten hervorgeht, aber das Essen selber noch nicht begonnen; hierzu war erst noch eine Waschung der Füße nöthig, die man schon bei einer profanen Mahlzeit nicht unterließ, geschweige bei einer heiligen Mahlzeit, wie die des Passa doch war. Wir haben schon zu Matth. 26, 20 auseinandergesetzt, was Jesum veranlaßte, wieder aufzustehen und die Handlung an seinen Jüngern vorzunehmen, wie uns das Johannes an unsrer Stelle von

V. 4 an näher mittheilt; wie aber unsern Evangelisten bei der Erinnerung an die Festfeier überhaupt der Gedanke an die bis zu Ende sich treu bleibende Liebe Jesu bewegte, womit er die Seinen umfaßte und in aller Weise für sie sorgte, so ist sein Herz jetzt, wo er auf die Fußwaschung als das Erste, was bei jener Feier vorfiel, speziell eingehen will, von dem Gedanken ergriffen, daß der Jüngerkreis ja damals schon durch den Verräther-Entschluß des Judas gar arg beschmutzt war, während der HErr seinerseits das Vorgefühl seines Uebergangs in die Herrlichkeit beim Vater lebendig in sich trug, es ihm also gar nahe gelegen hätte, eine solche Handlung unter seiner Würde zu halten. „Auf der Schwelle zum Thron der Ehren wusch er seinen Jüngern noch die Füße, das will sagen, einem Kreise, in dessen Mitte der Verräther saß mit dem Vorsatz der schwarzen That, ja mit dem Teufel im Herzen“: das ist's, worauf Johannes seine Leser in V. 2 u. 3 erst aufmerksam machen will, ehe er ihnen den Hergang im Einzelnen erzählt. Zwar ist es, auf den ganzen Inhalt gesehen, ein und dasselbe Bewußtsein, was Jesum an diesem Abend erfüllt, das Bewußtsein seines nunmehrigen Weggangs aus der Welt hinüber zum Vater und seines Einganges in den Stand der Verherrlichung, da er nun wieder verklärt werden soll bei dem Vater mit der Klarheit, die er bei ihm hatte, ehe die Welt war; aber doch legt sich dies Bewußtsein dem betrachtenden Auge des Evangelisten in zwei Seiten aus einander. Jenes Weggehen aus der Welt bewirkt bei dem HErrn auch nicht den geringsten Anflug eines Gefühls der Entfremdung von denen, die er in der Welt zurückläßt, im Gegentheil zieht es ihn nur desto mächtiger zu ihnen hin, daß er mit wahrer Herzensbefriedigung die Gelegenheit eines innigen Beisammenseins und festen Zusammenschließens mit ihnen, welche die Osterfeier bietet, ergreift und auskauft; dieses Eingehen in die Herrlichkeit aber bewirkt bei ihm keinerlei Widerwillen gegen die, welche er ihrer zwölf erwählet hat und von welchen doch einer ein Teufel ist, im Gegentheil zieht es ihn nur desto mächtiger zu ihnen herunter, daß er sich sogar dazu hergiebt, ihnen allen ohne Ausnahme die Füße zu waschen. Was er zu diesem Behufe thut, ist wie eine sichtbare Darstellung der Worte: „er war von Gott kommen, und ging zu Gott“; denn wie er hier aufsteht vom Abendmahl, seine Kleider ablegt und mit einem groben Schurz sich umgürtet, so ist er uns zu Lieb aufgestanden vom Throne seiner Herrlichkeit droben, hat der Majestät des Gottessohns sich entäußert und mit dem Schurz unsrer armen Menschennatur sich umgürtet, hat Knechtsgestalt angenommen und sich erniedrigt in den Staub, um uns vom Staube zum Himmel zu heben. Indem aber auch der Verräther noch gegenwärtig ist beim Beginn des Mahles, kann er nicht anders, als auch diesem die Füße waschen; und wie groß wird nun da vollends seine Selbsterniedrigung, da diesem der Teufel den Verrath schon in's Herz gegeben! Es heißt nicht: „in den Sinn“ (νοῦν), das würde sich allein auf das Erkenntnißvermögen und Bewußtsein beziehen und ein Erregen böser Gedanken bezeichnen, wie es auch bei dem Frommen möglich ist; bei einem solchen aber würde gerade von dem Herzen, dem Mittelpunkt der Persönlichkeit und des Willens, aus, ein entschiedenes Widerstreben gegen dergleichen durch feindliche Kräfte erregte Gedanken sich entwickeln. Da es aber heißt: „in das Herz“ (καρδίαν), so ist damit auf die Neigung des eigenen bösen Willens bei Judas hingewiesen, womit er auf die erregende Thätigkeit Satans eingeht, bis dieser zuletzt sogar in ihn fährt (V. 27). Bis zur äußersten Grenzlinie, wo er für Jesum noch zu den Seinen gehört, ist es bereits mit Judas gekommen; für Menschenaugen wäre von einer solchen Zugehörigkeit sogar schon jetzt nichts mehr zu erkennen gewesen, doch der HErr läßt auch die letzte leise Spur davon noch etwas bei sich gelten und setzt das äußerste Maß der Selbsterniedrigung daran, ob er's vielleicht noch im letzten Augenblick abwenden möchte, daß unter denen, die der Vater ihm gegeben, ein verlorenes Kind sei, und er's so ermöglichen könne, zu Gott zu gehen ohne eine Einschränkung des Worts in Jes. 8, 18: „siehe, hie bin ich, und die Kinder, die mir der HErr gegeben hat“ (Hebr. 2, 13).

6. Da kam er [wohl mit Johannes beginnend und dann der Reihe nach weiter gehend, vgl. die muthmaßliche Tischordnung zu Matth. 26, 20] **zu Simon Petro*; und derselbige** [es von sich ablehnend, was fünf seiner Mitjünger, von dem Thun des HErrn überrascht und mit staunendem Schweigen in seinen Willen sich fügend, ohne Widerrede hatten geschehen lassen, indem sie abwarteten, ob kein Schluß hinterher komme, der dies Räthsel ihnen aufkläre] **sprach zu ihm: HErr, solltest du** [des hohen und erhabenen Gottes Sohn Kap. 6, 69] **mir** [dem sündigen Menschen] **meine Füße waschen?**** [hat doch selbst Johannes der Täufer, mein früherer Meister, in Beziehung auf dich gesagt, daß er nicht genugsam sei, sich vor dir zu bücken und die Riemen deiner Schuhe aufzulösen Kap. 1, 27; da werde ich noch viel weniger dich so etwas thun lassen.]

7. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich [dem bei meiner Handlung mich treibenden und bewegenden Gedanken nach an dir und den Andern] **thue, das weißest du** [der du nur auf das Aeußere der Handlung siehest und so gar nicht an ihre innere Bedeutung denkst] **jetzt nicht; du wirst's aber hernach** [in der Folgezeit, wenn du etwas wirst durchgemacht haben, was dich noch in einem besseren Sinne demüthig macht, als in dem du es jetzt bist] **erfahren***** [dann werden dir die Augen über mein Thun an dir aufgehen und es wird dir solches Thun gar lieb und dein süßester Trost sein Luk. 22, 55 ff.; 24, 34].

8. **Da** [aus der Rede des HErrn dieses sich abnehmend, daß derselbe seine in V. 6 ausgesprochene Demuth noch nicht für tief genug und gründlich erkenne, vielleicht gar sein Wort für eine blos oberflächliche Redensart halte] **sprach Petrus zu ihm** [das vorhin Gesagte bis auf's Aeußerste steigernd und seine Weigerung mit entschieden abwehrenden Geberden begleitend]: **Nimmermehr** [weder jetzt noch je künftig einmal] **sollst du mir die Füße waschen** [denn nie werde ich vergessen, wer du bist und wer dagegen ich bin; eine andere Einsicht, als die ich jetzt schon habe, kann mir ja nie zu Theil werden]. **Jesus** [den Jünger jetzt von derjenigen Seite anfassend, wo

er sofort sich beikommen ließ Kap. 6, 68] **antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir** [sondern gehst meiner Gemeinschaft und des Heilsbesitzes in mir verlustig; und da wirst du gewiß mir nicht länger wehren wollen, an dir zu thun, was ich will].

9. Spricht zu ihm Simon Petrus: HErr [steht es so, daß dein Waschen mir Antheil an dir und deinem Heil zuwege bringen soll, dann wasche mich nur dem ganzen Menschen nach, soweit sich das thun läßt], **nicht die Füße allein** [gebe ich dir dazu her], **sondern auch die Hände und das Haupt.**†

10. Spricht Jesus [seinerseits eine solche weitgehende Waschung, als über das Bedürfniß hinausgehend, ablehnend] **zu ihm: Wer** [im irdischen Sinne gebadet, d. i. dem ganzen Leibe nach schon] **gewaschen ist, der darf** [im weiteren Verlauf des Tages] **nicht** [noch mehr], **denn die Füße** [an die allerdings sich geschwind der Staub des Weges wieder anhängt] **waschen, sondern er ist** [was den übrigen Theil seines Leibes betrifft] **ganz rein. Und ihr** [meine Jünger, die ihr mein Wort habt angenommen und nach der Taufe des Johannes durch meinen Geist euch habt erneuern lassen am inwendigen Menschen Kap. 15, 3; 17, 6 ff.] **seid** [im geistlichen Sinne, auf den es hier ankommt, diesem eurem übrigen Menschen nach ebenfalls] **rein**††; **aber** [freilich] **nicht alle** [wie ich schon vor einem Jahre darauf hingedeutet habe Kap. 6, 64. 70].

11. Denn er wußte [von Anfang] **seinen Verräther wohl** [und wußte insbesondere an diesem Abend genau, wie weit es mit diesem schon gekommen V. 27]; **darum sprach er** [damit niemand sein Wort: „ihr seid rein" auch auf den Verräther beziehe, sondern als nur den übrigen elf Jüngern gesagt erkenne]: **Ihr seid nicht alle rein**††† [es befindet sich vielmehr eine schlimme Ausnahme unter euch].

*) Die römische Kirche nach dem Vorgange Augustin's behauptet, daß der HErr den Anfang der Fußwaschung mit Petrus gemacht habe, und diese Meinung ist ihr, die so großes Gewicht auf Petrus und dessen Primat legt, nicht zu verdenken; wenn aber Hengstenberg äußert, daß man nur im Interesse einer kleinlichen und bornirten Opposition gegen die römische Kirche die Richtigkeit dieser Meinung in Abrede stellen könne, so müssen wir denn doch gegen eine solche Auslassung Protest einlegen und den großen Mangel an Ueberlegung rügen, aus welchem dieselbe hervorgegangen ist. Aus V. 23 u. 24 geht deutlich hervor, daß Jesu nächster Tischnachbar zur Rechten Johannes war, Petrus dagegen in ziemlicher Entfernung von ihm seinen Platz hatte; da nun der HErr nach V. 4 aufstund vom Abendmahl und jetzt anhub, den Jüngern die Füße zu waschen, so konnte er wohl, ohne in auffälliger Weise einen von den Zwölfen vor den übrigen auszuzeichnen, mit seinem Nachbar Johannes beginnen und dann die Reihenfolge inne halten, hätte er dagegen zu dem entfernter liegenden Petrus sich begeben, so hätte er damit den Streit der Jünger, welcher unter ihnen sollte für den Größesten gehalten werden, thatsächlich dahin entschieden, daß eben Petrus dieser Größeste sei, er wollte aber gerade alle Primatsgedanken aus ihren Herzen austilgen. Wenn Andere gemeint haben, mit Judas habe Jesus den Anfang gemacht, so ist das ebenfalls verfehlt; es nähme sich das wie eine Ostentation oder Schaustellung aus, nach unsrer Auffassung kam vielmehr an Judas zuletzt die Reihe, aber nicht in Folge einer Berechnung von Seiten des HErrn, sondern die Reihenfolge der Plätze führte von selbst darauf. Und nun war der von Judas eingenommene Platz ohne Zweifel von ihm selber gewählt; durch das Zusammentreffen der Umstände war es ein solcher, daß der Inhaber ausgeschieden werden konnte, ohne daß die Symmetrie des Ganzen gestört wurde.

**) In feierlicher Stille, in tiefster Ehrfurcht lassen's die ersten geschehen, bis es an Petrus kommt; was vielleicht ein Anderer vor ihm auch gedacht, das spricht er offen, rasch und rund aus. Er meint's nicht böse, aber es begegnet ihm abermals, nicht was göttlich, sondern was menschlich ist zu meinen; sein jetziges Wort wird im Grunde gleich mit jener Schreckensäußerung vor der nahenden Liebe des Heilandes in Luk. 5, 8. (Stier.) Man hat bei des Petrus Worte das Gefühl, daß es einem selber auf der Zunge schwebt, und es kann einem dabei recht deutlich werden, ob man den Unterschied von Natur und Gnade erlebt hat. Es war eine natürliche Tugend des Jüngers, daß er zu bescheiden war, um von seinem HErrn diesen Dienst anzunehmen; Augen aber, welche die Gnade erleuchtet hat, entdecken den verkehrten und hochmüthigen Eigenwillen, der unter der Bescheidenheit verborgen war. Oder stehen wir nicht täglich so zu unserm Heilande, daß wir seines herablassenden Dienens bedürfen? Freilich, Petrus verstand noch nicht, was solch Fußwaschen bedeute: so hätte er mit verbundenen Augen dem HErrn gehorsam sein sollen; aber auch, als der HErr ihm sagt, er werde hernach erfahren, was er an ihm gethan, ergiebt er sich nicht, und sein weiteres Wort klingt, als wolle er sagen: „und wenn sie alle so unehrerbietig sind und lassen dich ihre Füße waschen, so sollst du sie mir doch nimmermehr waschen." (Besser.) Es ist zunächst ein richtiges Gefühl, das Petrus mit Lebhaftigkeit ausspricht, daß es ihm schlecht anstehe, von seinem HErrn sich solchen Knechtesdienst thun zu lassen; in ihm kommt seinem lebhaften Charakter gemäß die Beschämung, die wohl jeder Jünger fühlen mochte, zum Wort. Aber Jesu Handlung hat eben darum einen tieferen Sinn: das war ihm in diesem Augenblick der Verwirrung noch nicht klar, darum sollte er sich auf das Wort Jesu in V. 7 hin bescheiden. Das thut er jedoch nicht; nur auf die äußere Seite der Handlung sehend und seinem einmal erregten Gefühl weiter nachgebend, ruft er das Wort in V. 8; da muß ihm der HErr den ernsten Gedanken entgegenhalten: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir." (Ebrard.) Eine löbliche Demuth wäre Petri Weigerung: „HErr, sollst Du (dies Wort steht mit großem Nachdruck voran, und gleich dahinter folgt als Gegensatz das „mir") mir meine Füße waschen?" wenn der Gehorsam bei Gott nicht höher stünde als jeder Dienst und jede Ehre, die man ihm bezeiget; ja, wenn das nicht das einzige, untrügliche Kennzeichen wahrer Demuth wäre, daß wir dem Willen Gottes uns unterwerfen und all unser Denken und Fühlen von ihm regieren lassen. (Calvin.) Wir wollen den Petrus loben, daß er ein so lebhaftes Gefühl von

seiner Niedrigkeit dem HErrn gegenüber hat und seine Ehrfurcht so feurig an den Tag legt; denn manche hohe und geringe Herren halten heutiges Tages Christum mit seinem Wort wie einen Hof- oder Hausknecht, der ihnen das Volk in Ordnung bringen und ihre Sachen aus dem Schmutze herausarbeiten soll, und wenn er das thut, so loben sie es, aber weiter machen sie sich nichts aus ihm. Dennoch können wir Petrum nicht in aller Weise loben: hat er vorhin, da der HErr sich niedergelassen, zwar diesem die Füße gewaschen, dann aber auch selber sich hingelegt, erwartend, daß Andere nun ihm denselben Dienst erzeigen sollten, und damit den Rangstreit in Luk. 22, 24 ff. hervorgerufen, so brennt es ihm jetzt heimlich auf der Seele, daß sein HErr den Andern das thut, was er ihnen nicht hat thun wollen, und was er an Demuth gegen seine Mitjünger hat fehlen lassen, will er an Demuth gegen den HErrn wieder einbringen. (Münkel.)

***) Der HErr nimmt in seiner Antwort den von Petrus stark betonten Gegensatz: „du — mir“ auf und stellt sein Wissen dem Nichtwissen seines Jüngers entgegen; er handelt nie ohne einen bestimmten Grund und Zweck, er hat sich auch hier nicht von einer momentanen Stimmung fortreißen lassen, was er thut, ist genau bedacht und mit Weisheit geordnet. Petrus, der es besser wissen will als der HErr, weiß jetzt nichts; er weiß wohl, was da äußerlich geschieht, aber es fehlt ihm der innere Blick, die tiefere Einsicht. Er sieht nur mit seinen fleischlichen Augen, was vor Augen ist; das Geheimniß aber, was unter diesem äußeren Vorgange sich versteckt, erkennt er nicht, ja, sein Auge ist so gehalten, daß er nicht einmal ahnt, daß hier die äußere Handlung nur ein Symbol sei. So ist es mit der Menschen Weisheit, wenn sie sich im stolzesten Selbstvertrauen wider die ewige Gottesweisheit erhebt: thut sie dann ihren Mund auch nicht gerade auf zu Worten der Lästerung, so doch stets, um sich ein Armuthszeugniß auszustellen. Der HErr weist aber seinen überklugen und voreiligen Jünger nicht blos in die gebührenden Schranken; der Evangelist hat uns eben erst verkündigt, daß des HErrn Herz in diesem Augenblicke von einer ganz besonderen Liebe zu den Seinen bewegt worden sei, die Liebe genügt sich aber nicht in der Zurechtweisung des Geliebten, sie will den, welchem sie aus reiner Liebe hat wehe thun müssen, auch eine Freude bereiten. Petri Augen sollen nicht immer gehalten bleiben, Petri Sinn soll nicht lange mehr umherirren, um den Sinn des HErrn zu ergreifen und zu ergründen: die rechte Erkenntniß wird dem Petrus noch in der bevorstehenden Nacht aufgehen, in welcher er durch seinen tiefen Fall zu der Einsicht gefördert werden wird, daß er in ganz besonderer Weise einer solchen Reinigung durch des HErrn Gnade, wie sie hier sinnbildlich dargestellt wurde, bedürfe. (Nebe.) „Was ich thue“: das ist zuerst dieses Fußwaschen, dann, wie sogleich in V. 8 folgt, das dadurch bedeutete Waschen überhaupt, endlich sogar all sein Thun an uns, insofern es darin sich concentrirt, dazu gehört, daß er uns wäscht. Wer verstand seines Versöhnungsleidens That, als sie geschah? und wie weit reicht nun das „hernach“ für seine Gemeinde und die Welt, welcher der Rath Gottes darin immer tiefer und völliger aufgeschlossen wird! Aber auch die letzte Anwendung dieses Worts, welche der heil. Geist so manchmal zu Trost und Beschämung in allerlei Fällen unsres Widerstrebens gemacht hat, ist wohlbegründet: ist es doch an sich in seiner ganzen Weite der Spruch über alles Thun Gottes, welches erst hintennach recht erkannt werden mag. (Stier.) Wie oft wird uns eine Führung des HErrn zu Theil, bei welcher wir klagen, daß wir sie nicht verstehen! Für Christen ist in den schweren Gängen des Lebens das meistens das Schwerste, wenn sie nicht verstehen können, warum der HErr so führt. Weltleute sträuben sich wider das Kreuz schon deshalb, weil es eben drückt: Christen können sich bei manchem Kreuz leicht fassen, weil sie einsehen können, das sei Christi Kreuz, was sie nun tragen sollen — darin lag z. B. für die Blutzeugen des HErrn eine große Erleichterung; aber so manches Kreuz hat gar nicht die Gestalt, als wäre es Christi Kreuz, als käme es aus seiner Hand. Gar oft ist es so, daß wir den Zusammenhang einer Trübsal mit Gottes ganzer Führung unsers Ganges, ihre Kraft, uns zu fördern auf dem Himmelreichsweg, nicht verstehen können; unserm Verstand käme ein andrer Weg viel gesegneter vor, viel direkter zum Himmel führend, viel fruchtbarer, um uns die Ehre des HErrn auch bei Andern fördern zu lassen, viel liebreicher nicht blos, sondern auch viel heiliger. Eine Frau muß ihren Mann hergeben, der ihr den Weg zu Christo wies; Kinder müssen die Mutter verlieren, die ihnen zur geistlichen Ermahnung und Förderung war: das ist das Widerspiel des obenen Wegs. Man fragt den Seelsorger, warum das? aber auch er muß bekennen, ich verstehe es nicht. Petrus hätte dort nur kurze Zeit warten dürfen, bis er den Sinn des HErrn verstanden hätte; bei uns bleiben die schweren Fragezeichen oft Jahrzehnte lang, oft bis zum Sterben stehen, doch soll für einen redlichen Jünger Christi zuletzt immer die Zeit kommen, wo es heißt: jetzt will ich dir sagen, wozu dir dies und jenes geschickt wurde. (Geß.)

†) Die Zurechtweisung Jesu hat zunächst nur die Folge, daß Petrus noch ernstlicher ablehnt, was er von seinem HErrn nicht glaubt annehmen zu dürfen; da besiegt Jesus seinen Widerstand durch die Antwort: „werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir.“ Zur Erklärung dieses Ausdrucks sind die Stellen: Luk. 12, 46 u. Matth. 24, 51 zu vergleichen; es heißt nicht „Theil an Jesu haben“, sondern mit Jesu, d. i. gemeinschaftlichen Antheil mit ihm an dem Heilsgut haben, dessen Inhaber er ist, an dem ewigen Leben. Wenn aber der HErr diesen Antheil abhängig macht von der Bedingung, daß sich Petrus von ihm waschen lasse, so ist damit sicherlich nicht gemeint, wie manche Ausleger die Meinung des HErrn fassen zu müssen glauben, daß fortgesetzter Widerspruch von Seiten des Petrus Ungehorsam sein würde und deshalb das Band der Gemeinschaft zwischen ihm und Jesu lösen müßte; sondern Petrus wird aufmerksam gemacht auf die Bedeutung der Handlung und darauf hingewiesen, daß sie bildlicher Ausdruck eines Dienstes sei, ohne dessen Empfang und Annahme Petrus keine Gemeinschaft mit dem HErrn haben könne. Der in V. 15 angegebene Zweck der Fußwaschung, den Jüngern ein Beispiel der Demuth und hingebenden Liebe zu geben, hebt diese Bedeutung nicht auf, noch steht er mit ihr im Widerspruch; in V. 10 erhält sie vielmehr eine unverkennbare Bestätigung. Welches aber ihre Bedeutung sei, kann keinem Zweifel unterliegen: die Abwaschung von den Sünden ist gemeint (Apostg. 22, 16; Hebr. 10, 23; 1. Cor. 6, 11), die jeder von Jesu annehmen muß, um mit ihm in Gemeinschaft zu treten. Erwägt man die zahlreichen, im alten Testament vorgeschriebenen Waschungen zu religiösen Zwecken, die eben so viele Bilder der nothwendigen geistlichen Reinigung sind (vgl. Ps. 51, 4), so drängt sich die Einsicht auf, daß dies Wort Jesu von Petrus wohl verstanden werden konnte. (v. Burger.) Petrus merkt, daß es eine Reinigung gelte, und da weiß er sich vom Scheitel

bis zu den Füßen unrein; er überschreitet aber noch einmal das Maß, auch die Hände und das Haupt soll der HErr ihm waschen. (Riggenbach.) So eben, bei dem Rangstreite der Jünger, hatte er erfahren, wie mächtig noch die Sünde in ihm war; es war da natürlich, daß ihm entschwand, was er schon besaß, was er durch die Gnade Christi schon erhalten hatte, und so tritt er zu Christo hin wie Einer, der überhaupt von seinen Sünden noch nicht abgewaschen ist. (Hengstenberg.)

††) Das war das theokratische Recht in Israel: wer nach dem Gesetz der Waschungen für rein gelten konnte, war im Grunde nur verpflichtet, die Füße zu waschen, bevor er, von der Straße kommend, an einem theokratisch reinen Mahle Theil nehmen wollte. Hier aber spricht Christus das Wort in seiner religiösen Bedeutung aus. Die Jünger waren gewaschen für das Fest des neuen Bundes durch die Taufe des Johannes und durch ihren gläubigen Eintritt in die Gemeinde Christi, sie hatten mit dem Glauben an ihn das Princip, welches ihr Leben reinigte, in sich aufgenommen; daher bedurften sie keiner andern Waschung, als der täglichen Reinigung von den täglichen Befleckungen durch immer neue Erweisungen der Gnade Jesu, bedingt durch tägliche Buße und Beugung unter seinen Willen. Es ist wohl nicht ohne Bedeutung, daß der HErr dies Wort zu Petrus sprach: die Kirche, welche sich auf ihn beruft, will auch den bereits Abgewaschenen immerfort in ihrem gesetzlichen Sinne die Hände waschen und das Haupt. (P. Lange.) Der HErr unterscheidet baden und die Füße waschen: der ganze Mensch ist rein durch's Bad, die Füße aber sind das Erste, was wieder beschmutzt wird, deshalb immer von Neuem der Reinigung bedarf. Was meint der HErr unter dem gebadet (Luther: „gewaschen") sein? es ist das, was die heil. Schrift die Wiedergeburt nennt; die Füße waschen ist die tägliche Vergebung und Heiligung. Jesus giebt seinen Jüngern in Kap. 15, 3 das Zeugniß: „ihr seid rein"; dies war ihnen geworden durch sein Wort, den Umgang mit ihm, ihr Herz wurde weggewendet von der Welt, von dem Dienst der Eitelkeit, es gehörte in seinem Grunde dem HErrn. Und hernach, als er aufgefahren war, kam der Geist aus der Höhe und wohnte sich ein in ihres Herzens Mittelpunkt. Das ist die Neugeburt, der wir alle bedürfen (Kap. 3, 3): mit unserm Grundsinn muß eine Veränderung vorgehen. Möglicherweise kann sie durch Gottes Geist bewirkt werden allmälig, schon von der Taufe an, so daß unvermerkt der Geist es in uns gewinnt, wie es in jenem Liede heißt: „wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten". Ist es aber nicht seit der Taufe geschehen, so muß es jetzt geschehen; es ist aber kaum zu glauben, ehe man's an sich selbst erfahren hat, wie sehr unser Herz auf uns selbst gewendet ist, wie tief unser eignes Wesen in uns nistet. Die meisten Menschen wissen es nicht; man merkt es erst, wenn man nach und nach dazu kommt, sich zu bemühen, aus sich auszugehen. Aber man muß aus sich ausgehen; statt unsrer eigenen Gedanken muß die Liebe und die Ehre Gottes unser Ziel werden, ein neues Leben des Geistes Gottes in uns kommen. Solches Umwenden des Grundsinns war bei den Jüngern geschehen, sie waren rein geworden. Jetzt, sagte Jesus, braucht ihr nur noch die Füße zu waschen. Es kommen gar viele neue Befleckungen, neue Verschuldungen vor; der alte Mensch wirkt nach, man bleibt zurück hinter dem Willen Gottes, man verirrt sich wieder in eigene Gedanken. Nur es dann nicht leicht nehmen, nur nicht denken: „im Herzen stehts doch recht, ich bin gebadet, und es sind eben meine äußeren Verhältnisse und mein natürliches Temperament, die mir da und dort noch zu schaffen machen, aber im Herzen bin ich doch ein Jünger des HErrn; vollkommen ist ja Keiner!" Das ist der Weg, um der täglichen Reinigung zu vergessen. Man weiß, daß dies und das nicht recht ist, aber man mag nicht gern daran denken; man fühlt, wie tief die Neigung im Inneren sitzt, und mag nicht dagegen kämpfen. Aber es ist mit den Flecken an der Seele nicht wie mit Flecken an Holz und Stein, oder auch mit etlichen körperlichen Gebrechen, die so bleiben wie sie sind; sondern es ist hier wie mit solchen Leibesschäden, die entweder müssen ausgetilgt werden oder so um sich fressen, daß am Ende der ganze Leib verdirbt — entweder, oder! Es giebt auch keinen wahren Frieden in's Herz, wenn man die Rechnung mit Jesus nicht immer wieder von Neuem fertig macht. Was zwischen ihm und uns vorkommt, sollten wir immer mit ihm besprechen, sollten mit ihm darüber fertig werden. Man kann so hingehen mit einem Herzen, worin nur ein halber Friede ist, worin eine gewisse Unruhe herrscht: das ist nicht der wahre Christenstand, sondern sobald wir in etwas gefehlt haben mit Thun oder Unterlassen, sollen wir's ihm abbitten, seine Vergebung suchen, demüthig es bekennen und uns beugen, und von vorn wieder anfangen. Dadurch, daß wir immer von Neuem um Vergebung bitten und nicht ruhen, bis wir sie haben, wird das Herz frei, genießt einen völligen Frieden, und erhält auch täglich neue Kraft zum Fortgehen auf dem schmalen Wege. (Geß.) In der heil. Taufe wird der Mensch ganz abgewaschen; wenn wir aber nachher in den Dingen dieser Welt leben, betreten wir die Erde mit den Füßen. Die menschlichen Gefühle und Empfindungen, ohne welche wir in dieser Sterblichkeit nicht leben können, sind gleichsam die Füße, an welche sich der Erdenstaub ansetzt; und wir werden dadurch so verunreinigt, daß, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, wir uns selbst betrügen und die Wahrheit nicht in uns ist. Täglich daher wäscht Der uns die Füße, welcher unser Fürsprecher ist beim Vater und uns vertritt; und täglich bekennen wir, daß wir nöthig haben, uns die Füße waschen zu lassen, wenn wir beten: „vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern". Und wenn wir dies bekennen, dann ist Der, welcher seiner Jünger Füße wusch, treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von aller Untugend. (Augustin.)

†††) Vom fehlenden Petrus, dessen Füße vom Staube des Weges wieder befleckt waren, geht der HErr auf den unglücklichen Jünger über, der nach der Reinigung (denn gewiß hatte auch er manches an seinem Herzen erfahren) sich wieder in den Koth der Sünde dem ganzen Menschen nach gestürzt hatte, vgl. 2. Petri 2, 20 ff. (Olshausen.) Das „aber nicht alle" war ein Stich in das Gewissen des Judas, den der Heiland nicht eher aufgiebt, als bis auch die letzte gute Regung in ihm gestorben war; Jesus mußte an ihm alle Mittel der Liebe und der Zucht erschöpfen, wenn es ihm auch feststand, daß durch Schuld seiner Verhärtung alles vergeblich sein würde. Darum wusch er hernach auch ihm die Füße zum Zeichen, daß selbst jetzt er noch bereit sei, ihn geistlich von seiner Ungerechtigkeit zu waschen. (Hengstenberg.)

12. Da er nun [nach Beendigung der ganzen Reihe] **ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider** [das Oberkleid, welches er in V. 4 abgelegt hatte, um es nunmehr wieder anzuziehen]

und setzte [genauer: legte Amos 6, 4 Anm.] **sich wieder nieder** [auf sein Polster an der Tafel] **und sprach abermal** [dies „abermal" gehört nicht hierher — das Wort des Grundtextes ist schon vorhin richtig auf „setzte sich nieder" bezogen und durch „wieder" ausgedrückt worden] **zu ihnen** [die Aufmerksamkeit der Jünger durch eine an sie gerichtete Frage anregend]: **Wisset ihr, was ich** [meiner eigentlichen Meinung und Absicht nach] **euch gethan habe** [da ich euch die Füße wusch]?

13. **Ihr** [als meine Schüler und Untergebene] **heißet mich Meister und HErr, und saget recht daran; denn ich bin es auch** [und bin es in viel besserer Weise und in viel tieferem Sinne als Andere, die sich von den Ihren auch also nennen lassen Matth. 23, 8 ff.].

14. **So nun ich, euer HErr und Meister** [durch solche Erhabenheit meiner Stellung mich nicht habe abhalten lassen], **euch** [den Dienst der Knechte zu erweisen, sondern in selbstverleugnender Liebe unter euch mich erniedrigend, selber] **euch die Füße gewaschen habe; so sollt ihr auch** [künftighin bereitwillig dazu euch hergebend, wozu sich vorhin keiner von euch hat verstehen mögen] **unter einander die Füße waschen** [was bei eurer nebengeordneten Stellung zu einander doch ein viel geringeres Maß der selbstverleugnenden Liebe von euch erfordert].

15. **Ein Beispiel habe ich** [mit meinem Waschen eurer Füße] **euch** [in der Absicht] **gegeben, daß ihr** [einer dem andern] **thut, wie ich euch gethan habe.***

16. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch** [was freilich an und für sich von selber sich versteht, was aber hinsichtlich der praktischen Anwendung, die man davon machen soll, nur gar zu leicht vergessen wird], **der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel** [oder Gesandte Luk. 6, 13] **größer, denn der ihn gesandt hat** [wessen nun ich, euer HErr und Sender, mich nicht geweigert und geschämet habe, da ich euch die Füße wusch, dessen sollt ihr im Verhältniß unter einander, wo doch immer nur ein Knecht dem andern und ein Apostel dem andern gegenübersteht, noch viel weniger euch weigern].

17. **So ihr solches** [wie ich euch so eben vorgehalten und zum Bewußtsein gebracht habe, durch richtiges Auffassen und sorgfältiges Bewahren] **wisset, selig seid ihr, so ihr's** [durch treufleißiges Ueben in eurer ganzen ferneren Laufbahn auch] **thut** [Matth. 7, 21].**

*) Nach vollendeter Handlung, da er nun wieder zum Mahle sich niedergelassen, belehrt der HErr die Jünger über die praktische Bedeutung dessen, was er soeben gethan hat; er lenkt da auf den Ausgangspunkt seiner Handlung in Luk. 22, 24 ff. zurück und spricht zuerst das Unterordnungsverhältniß aus, in welchem zu ihm zu stehen sie selbst anerkennen und nach welchem nur sie eine Verpflichtung haben, ihn zu bedienen, gleichwohl habe er aus freiwilliger Herablassung an ihnen solchen Dienst verrichtet (Luk. 12, 37). Solche seine herablassende Liebe solle ihnen denn ein Antrieb zu selbstverleugnender Liebe sein, daß sie in dieser einer dem andern thun, was er in jener ihnen gethan habe. Aber nun gehen die Auffassungen auch hier, wie bei so vielen andern wichtigen Stellen der heil. Schrift, in mancherlei Gegensätze aus einander, was es wohl eigentlich sei, das wir Christen nach diesem Vorbilde Christi einer dem andern zu thun hätten. Berücksichtigen wir zunächst die Meinung derer, welche durch das, was der HErr in V. 6 ff. mit Petrus verhandelt und da dem Fußwaschen die Bedeutung eines Symbols gegeben hat, auch hier sich bestimmen lassen, dasselbe als Sinnbild einer geistlich reinigenden Liebesthätigkeit zu fassen, so daß der HErr uns ermahnete, in demüthiger, selbstverleugnender Liebe um die Reinigung und Befreiung des Bruders von der ihm anhaftenden Sünde uns zu bemühen, ihm zu dem Freiwerden von den täglichen Befleckungen des Wandels und zum Fortschreiten in der Heiligung behilflich zu sein, so verkennen diese Ausleger, daß der ganze Abschnitt in V. 6 — 11 lediglich eine Episode ist, herbeigeführt durch des Petrus Weigerung, und daß wir demgemäß bei der jetzt uns beschäftigenden Frage diesen Abschnitt außer Betracht lassen und in unsern Gedanken V. 12 ohne Weiteres an V. 5 anschließen müssen; der HErr hat die Weigerung des Petrus damit überwunden, daß er seiner Handlung eine Wendung gegeben, dadurch sie als Sinnbild dessen erscheint, was er geistlich an den Seelen der Seinen thut, aber nachdem nicht nur diese Zwischenverhandlung mit Petrus, sondern auch die Handlung selber vollständig zu Ende gebracht ist, hat er es wieder mit dem zu thun, wovon er ausgegangen ist, und das ist das Beispiel, das er hat geben wollen. Letzterer Gesichtspunkt also ist jetzt ausschließlich in's Auge zu fassen; wir haben dabei stehen zu bleiben, daß der HErr ausdrücklich sagt: „so ich, euer HErr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen", und einfach uns zu fragen, wie wir das zur Ausführung bringen können. Da ist denn offenbar die buchstäbliche Erfüllung der Vorschrift nicht eigentlich das, um was es sich handelt; unter Umständen kann es allerdings für einen Christen Pflicht sein, auch materiell Andern die Füße zu waschen (vgl. 1. Tim. 5, 10), mit diesem Besonderen ist aber nur ein Allgemeines exemplificirt, nämlich die an die Andern sich hingebende, ihrer Noth sich annehmende und ihrem Bedürfniß sich unterordnende Liebe, der kein Dienst zu schlecht und gering, zu beschwerlich und anstrengend, zu unangenehm und widerwärtig ist, daß sie demselben sich nicht unterziehen sollte. Die spezielle Handlung, die der HErr hier an den Jüngern verrichtet, hat die orientalische Weise der Fußbekleidung zur Voraussetzung; sie war das damalige augenblickliche Bedürfniß, hervorgerufen durch das Mahl, das jetzt gefeiert werden sollte und doch nach Anstand und Sitte sowohl (Luk. 7, 44) wie nach geheiligter Festordnung nicht hätte gefeiert werden können, wenn sie nicht vollzogen worden wäre. Die Jünger, indem ein jeder von ihnen sich eher für den Größten und Vornehmsten, als für den Geringsten und Jüngsten ansah, hatten ein jeder es für unter ihrer Würde geachtet, sich dazu herzugeben; sie behandelten die Sache wie einen Präcedenzfall, meineten den Vorrang, den einer dem andern gegenüber in Anspruch nahm, ein für alle Mal aufzuopfern, wenn einer dem andern jetzt die Füße waschen

wollte. Gerade darum, weil sie diesen in Anspruch genommenen Vorrang aufzuopfern hatten, war das gegenseitige Fußwaschen in vorliegendem Falle von solcher speziellen Bedeutung, daß der HErr es zum concreten Ausdruck der abstrakten Wahrheit machte, auf die es ihm ankam; ein stehendes Symbol konnte er schon darum nicht daraus machen wollen, weil das Fußwaschen nicht unter allen Umständen ein wesentlicher Liebesdienst ist — nach unsern abendländischen Verhältnissen, wo die Füße zu den bedeckten Theilen des Körpers gehören, verbietet im Gegentheil der Anstand eine buchstäbliche Fußwaschung und läßt sie nur im engeren Familienkreise als einen Liebesdienst für den Fall zu, daß einer nicht im Stande ist, sie selber an sich zu verrichten. Wenn man dagegen im vierten Jahrhundert angefangen hat, sie zu einem symbolischen Akt zu machen, und sie in diesem Sinne noch heutiges Tages in der Paulskirche zu Rom, an Kaiserhöfen und in Klöstern an einem bestimmten Tage, besonders am grünen Donnerstage, mit abgekürztem Verfahren vollzogen wird, so nimmt das einestheils den Charakter einer Ostentation oder hoffärtigen Schaustellung an und gestaltet sich anderntheils, weil es ein einseitiges Handeln von Oben nach Unten ist, mehr zu einer dramatischen Nachahmung Christi, als daß es ein eigentliches Thun seines Worts wäre. Luther hat sich sehr entschieden gegen solches, oft genug heuchlerische Fußwaschen erklärt, da „ein Papst, Abt oder Prior seinen Mönchen, ein Bischof seinem Kapitel die Füße wäscht, sich wohl dabei bücket, aber die, welchen er sie wäscht, sich noch tiefer vor ihm bücken läßt", und hat kurz und bündig sich dahin ausgesprochen: „Willst du dem Exempel Christi folgen und deinem Nächsten die Füße waschen, so schaue zu, daß du von Herzen dich demüthigest, alle Gaben und Gnaden, die du hast, nicht zu deinem Nutzen oder eigener Ehre brauchest, sondern deinem Nächsten zum Besten, daß du niemand verachtest, ja jedermann seine Schwachheit gerne zu gute haltest und helfest, daß er sich bessern möge; solch Fußwaschen soll nicht allein auf den grünen Donnerstag, sondern unser Lebelang geübt werden mit allem, das wir können und haben, und gegen jedermann, dem wir damit dienen können." Gewiß ist diese Auffassung die allein richtige: das Beispiel, von dem der HErr redet, will an einem einzelnen außerordentlichen, zeitlichen und örtlichen Falle uns zeigen, wie wir in jedem einzelnen, uns gerade vorliegendem Falle es zu machen haben; bei einem Beispiel kommt es ja überhaupt nicht auf den speziellen Fall an, der vielleicht niemals in derselben Weise sich wiederholt, sondern auf die allgemein giltige Wahrheit, die sich in dem speziellen Falle zur Erkenntniß und Annahme darbietet, um darnach in irgend welchen damit verwandten Fällen zu verfahren. So handelt es sich also darum, Liebesdienste der sog. inneren Mission zu verrichten, als Krankenpflege, Wartung von Kindern, Fürsorge für Verwahrloste, Rettung Gefallener u. dgl., dabei von selber Rang und Stand, Bildung und Feinheit müssen bei Seite gelassen und bisweilen sogar sonst für herabwürdigend und entehrend geachtete Leistungen übernommen werden.

**) Die Betheuerung des HErrn: „wahrlich, wahrlich, ich sage euch" ist auch hier von der höchsten Bedeutung. Ueberall, wo Christus das reine Christenthum wieder erkennen soll, da will er es wiedersehen in Dienern, in Schülern, die sich auch in diesem Punkte ihm unterordnen; solche Knechte oder Apostel, welche sich über diejenigen erheben, denen er die Füße gewaschen hat, kann er nicht anerkennen als seine Apostel, als seine Knechte. Man darf den Spruch: „der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat", nicht mit dem ähnlichen verwechseln, wo er seine Jünger zum Leiden mit ihm auffordert (Matth. 10, 24). Der HErr weiß aber wohl, daß man sich diese Lehre, die er hier giebt, in der Theorie viel leichter aneignet, als in der Praxis, daß man sie leichter in der Poesie als im Leben darstellen kann, bequemer in blos symbolischen Schaustücken als in der wahren Wirklichkeit; daher setzt er hinzu: „wenn ihr dies wisset, selig seid ihr, so ihr's thut." (P. Lange.) Weißt du, weshalb der HErr dies Wort dem Gebot des gegenseitigen Fußwaschens ausdrücklich beigesetzt hat? Damit wir doch den alten Stachel aus unserm Gewissen möchten ziehen lassen, daß wir unselige Leute sind, weil wir des HErrn Willen so lange schon wissen, und doch nicht darnach thun. (Besser.) Die verheißene Seligkeit ist nicht blos das wohlthuende Gefühl, das jede Handlung freiwilliger Selbsterniedrigung begleitet (Jak. 1, 25), sondern eine wirklich höhere Stellung vor Gott (Matth. 18, 4): man ist um so größer in seinen Augen und steht ihm um so näher, je tiefer man sich erniedrigt. (Godet.)

18. Nicht sage ich von euch allen [wenn ich so eben euch als meine Apostel bezeichnete und die Erwartung von euch aussprach, daß ihr durch Befolgung meines Beispiels eure Seligkeit schaffen würdet]; **ich weiß, welche ich erwählet habe** [als ich gerade euch, und keine Andern an eurer Stelle, in die Zahl der Zwölfe aufnahm Kap. 6, 70 f.; Luk. 6, 13 ff., und hätte da leicht denjenigen ausschließen können, von dem ich gleich anfangs wußte, daß er mich verrathen würde 6, 64; ich habe ihn aber nicht ausgeschlossen], **sondern** [dennoch aufgenommen, weil nach des Vaters Weisung die Auswahl mit Beziehung darauf geschehen mußte], **daß die Schrift** [auch von der Seite, was David in Ps. 41, 10 sagt] **erfüllet werde: Der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen.**

19. Jetzt [wo der Zeitpunkt des Geschehens schon so nahe gerückt ist] **sage ich's euch** [was da geschehen wird], **ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehen ist,** [ihr nicht dadurch an mir irre gemacht werdet, als hätte ich aus menschlicher Kurzsichtigkeit durch die Aufnahme des Verräthers in euren Apostelkreis einen Fehlgriff gethan Kap. 16, 1., sondern im Gegentheil] **daß ihr glaubet, daß ich's bin** [nämlich die centrale Persönlichkeit, auf welche alle Weissagungen der Schrift sich beziehen und an der sie alle sich erfüllen müssen Kap. 8, 24].

20. [Und wenn ihr denn glaubet, daß ich's bin, wie herrlich und köstlich muß euch dann der Beruf, meine Knechte und Apostel zu sein, erscheinen!] **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch** [indem ich wiederhole, was ich schon damals euch bezeugte, als ich euch in die Städte und Märkte Galiläa's sendete Matth. 10, 40], **wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt** [in demselbigen] **mich auf; wer aber mich** [in ihm] **aufnimmt, der nimmt** [weiterhin] **den auf, der mich**

gesandt hat. [Wie arg dagegen muß die Verblendung desjenigen sein, der mit euch gezählet war, und doch sein Bisthum nicht bewahrt hat, und wie schlimm wird sein Loos sein, wenn er nun, statt auch des Seligseins in dem Waschen der Füße seiner Mitjünger, davon ich vorhin redete, sich theilhaftig zu machen, vielmehr seinen Meister und HErrn mit Füßen tritt, dessen Brod er gegessen!]

Wir haben hier einen Versuch zur Erklärung des 20. Verses gemacht, wobei derselbe nicht als bloßes Bruchstück einer längeren Rede erscheint, wie er hin und wieder aufgefaßt worden, sondern den vorangehenden Versen in gutem Zusammenhange sich anschließt. (Hatte der HErr vorhin gesagt: „der Apostel ist nicht größer, denn der ihn gesandt hat", so ist es, als ob er jetzt sagen wollte: „der Apostel ist so groß als der, der ihn gesandt"). Hinwiederum diesem Verse aber schließt nun auch sich gut an, was wir in Luk. 22, 28—30 lesen, wo offenbar die Elfe in Gegensatz gestellt werden zu dem Einen, der, vom Apostelamt abfallend, zum Verräther sich hergeben will, und es ist ein Echo dieses, zunächst Jesu eigenes Herz bewegenden Gegensatzes, was hernach Petrus in Apostg. 1, 16 ff. spricht. Treffend ist, was Stier über unsern Vers bemerkt: „Allerdings in tiefer Bewegung, affektmäßig abgerissen, von einer großen, mehr angedeuteten als ausgesprochenen Anschauung zur andern übergreifend, redet der HErr dennoch in genauem Zusammenhange des Gedankens. Den übrigen Aposteln soll weder die jetzige Sünde des Judas, noch die in V. 18 angedeutete ähnliche Erfahrung, welche sie mit ähnlichen Leuten machen werden, an ihrer bleibenden Ehre und Berufung etwas abbrechen. Ist das nicht der passendste Schluß dieser ganzen Rede? Der ganze Apostelkreis erschien durch den Verräther beschimpft und wie zerbrochen: da bestätigt der HErr den Getreuen freundlich ihre Wahl, und zwar sehr schicklich die frühere Verheißung wiederholend, bei der es dennoch bleiben soll. Ihr Uebrigen seid nur getrost, ihr behaltet eure Ehre als meine nun bald auszusendenden Boten; der Teufel soll weiter keinen von euch haben. Das ist das Eine, was klar vorliegt; im Hintergrunde kommt dazu das Andere: wie ich zwar bei Judas Widerstand, aber doch bei euch und manchen Andern Annahme gefunden, so werdet auch ihr nicht umsonst gesandt sein und wahrlich nicht lauter Verachtung eurer demüthig wirkenden Liebe und Treue finden." Insofern behält aber die Behauptung von einem bruchstückartigen Charakter des 20. Verses immerhin etwas Wahres, als derselbe im Verein mit dem oben angegebenen Abschnitt bei Lukas nur den Hauptinhalt der Reden Jesu während des Passamahls bis zu dem Zeitpunkt der Entdeckung des Verräthers wiedergiebt.

b. **V. 21—30. Jesus und Judas im Augenblick der letzten Entscheidung. — Der Geist Jesu und der Geist des Judas; Gott in dem Erlöser, und der Satan in seinem Verräther; Christus der Träger der himmlischen Liebe, und Judas der Träger des menschlichen Hasses; die rettende Treue auf der einen Seite, und die abtrünnige Untreue, die sich nicht retten lassen will, auf der andern Seite; Jesus, der verloren geben muß, was er im letzten Augenblick noch gewinnen möchte, und Judas, der die Gnade wegwirft, welche er im letzten Augenblick noch gewinnen könnte; Jesus, der im Begriff steht, das Sacrament der Versöhnung zu stiften, und Judas, welcher unversöhnt hinweggeht: das ist es, was wir hier zusammen finden.**

21. Da solches [wie am Schluß des vorhergehenden Abschnittes gemeldet worden, und Weiteres, worauf in Luk. 22, 28—30 hingedeutet ist] **Jesus** [während des Passamahls, dessen Feier in der zu 4. Mos. 9, 5 beschriebenen Weise bis zum dritten Becher in der Zeit von 6—9 Uhr gehalten wurde] **gesagt hatte** [und dann auf einmal in die Worte ausbrach: „doch siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische!" Luk. 22, 21], **ward er betrübet** [anderwärts schreibt Luther: erschüttert, vgl. Kap. 11, 33] **im Geist, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen.**

22. Da [von dem entsetzlichen Wort, das sie in dieser Bestimmtheit zum ersten Male aus Jesu Munde hörten: „Verräther — verrathen", in tiefster Seele betroffen] **sahen sich die Jünger unter einander an** [nicht um in den Zügen der Andern den, der gemeint sei, zu erkennen, sondern ein jeder wollte daraus lesen, ob etwa jemand ihn für den Gemeinten halte], **und ward ihnen bange** [um ihrer selbst willen, so daß sie einer nach dem andern den HErrn frugen: „bin ich's?" denn sie befanden sich eben in völliger Ungewißheit], **von welchem er redete** [der HErr aber gab auf ihre Frage zunächst noch keinen andern Bescheid als den, der in Matth. 26, 23 f.; Mark. 14, 20 f.; Luk. 22, 22 berichtet wird, und dieser erhielt sie noch ferner in Ungewißheit und Verlegenheit].

Das früher Erzählte können wir noch als den letzten Versuch Jesu betrachten, dem Judas sein Herz umzuwenden. Er hat auch ihm seine Füße gewaschen, und Judas hat es sich gefallen lassen, ohne dabei zusammenzuzucken; er hat mit dem Wort in V. 10 ihm ans Gewissen gegriffen, und dem Judas hat sein Gewissen gesagt, warum der Meister sagen mußte: „nicht alle", aber er hat das mit anhören können, ohne zusammenzuschrecken; er hat ihn in V. 18 ff. an die Hoheit seines Apostelberufes erinnert, in dessen Dienste er früher ebenfalls von den Leuten aufgenommen worden ist als ein Engel Gottes (Gal. 4, 14), und dem gegenübergestellt die Erinnerung an Davids verrätherischen Freund Ahitophel, der ein Ende genommen mit Schrecken (2. Sam. 17, 23). Aber Judas hat in seinem Herzen dazu wohl nur gelacht und bei sich gedacht: „mich bekommst du mit deinen Lockungen doch nicht wieder zurück; ich habe mir bereits einen Lohn gesichert (Matth. 26, 15), der ist mir lieber als dein geistliches Himmelreich, und werde ich mich nicht wieder darum bringen lassen, wie ich schon um die dreihundert Groschen durch die überschwängliche Geistlichkeit deiner Anhänger gebracht worden bin" (Kap. 12, 4 f.). Da ändert sich nun jetzt das Verhältniß: während bisher Jesus noch vor der Thür stand und anklopfte, Judas aber gegen dessen Stimme sein Ohr verstopfte und dagegen den Satan einlud: „komm du herein in mein Haus", so steht der der Einladung folgende Satan nun wirklich vor dieser Thür; daß er jedoch zu Judas auch eingehe und in ihn fahre, dazu bedarf es erst sozusagen einer Verzichtleistung von Seiten Jesu auf diesen Jünger, den der Vater ihm ebenfalls gegeben, den er ebenfalls sich erwählet und zu seinem Dienst berufen hat, und wir können es uns nun wohl erklären, warum Jesus

erschüttert wird im Geist — es ist der Augenblick der letzten Entscheidung herbeigekommen, derjenige, da er aus der bisher blos gewirkten Bestimmtheit, wie Luthardt es bezeichnet, heraustreten und zur wirkenden Macht werden, aus der Passivität der Empfindung in die Activität des Willens übergehen und den Jünger in die volle Gewalt des Satans dahingeben soll. Hat er vorhin in den Worten des 20. Verses angedeutet, daß in seinen Aposteln er selber und durch ihn der Vater walte und wirke, so ergreift ihn nun das schaurige Gefühl, wer bei Judas jetzt an seine Stelle treten wird; deshalb verbindet auch Johannes unsern Vers ohne Weiteres mit dem Inhalt des 21. Verses, ohne auf die weitere Ausführung bei Lukas Rücksicht zu nehmen. Noch ein Allerletztes versucht jetzt der HErr. Mit Absicht hat er bisher nur unbestimmt und andeutungsweise von dem Vorhaben des Judas geredet; schon daraus hätte dieser merken können, daß Jesus um seinen Vertrag mit dem Hohenrathe wisse. Aber damit er noch klarer und sicherer erkenne, daß sein HErr wie unsichtbarer Weise bei der Verhandlung in Matth. 26, 14 ff. gegenwärtig gewesen und alles gehört habe, was für Worte da gewechselt worden sind, spricht derselbe es nun aus: „einer unter euch wird mich verrathen". Mußte das nicht in die Seele des Judas dringen wie ein Schwert? war das nicht ein Wiederhall seines eigenen Worts: „ich will ihn euch verrathen?" Es ist ja doch sonst so, daß man vor dem, was man gewollt hat, erschrickt, wenn nicht mehr das eigene Ich es blos ist, das damit umgeht, sondern es sich Einem objektivirt, als anschau- und hörbarer Gegenstand vor die Augen sich stellt und in die Ohren erschallt, und hier wurde die Macht solcher Objektivirung im denkbar höchsten Maße durch den Eindruck des Entsetzens und Erbebens, den das Wort „verrathen" bei den elf Mitjüngern hervorbrachte, verstärkt. Indessen, des Judas Herz ist schon mit einem Panzer der Hölle gegen alle heilsamen Eindrücke umschlossen; wir thun ihm wohl nicht zuviel, wenn wir ihm Schuld geben, er habe sich an der Verlegenheit seiner Mitjünger, in welche das Wort des HErrn sie versetzte, ergötzt und an ihrer von Mund zu Mund gehenden Frage: „HErr, bin ich's?" geweidet, er habe in seinen Gedanken sich über sie als über fromme, schwache und kindisch-feige Seelen erhaben gedünkt — zu einem solchen Unternehmen, wie er sich's vorgesetzt habe, gehöre freilich ein starker Sinn und ein tapferer Muth, wie von den Elfen keiner ihn aufzuweisen habe, so redete er sich selber ein. Wenn nach Matth. 26, 25 auch aus seinem Munde die Frage kam: „Bin ich's, Rabbi?" so geschah dies schwerlich gleichzeitig mit der Frage der andern Jünger: „HErr, bin ich's?" Als diese frugen, schwieg er noch; er stellte seine Betrachtungen an, wollte auch nicht selber seine Entdeckung herbeiführen, sondern das Stück sich weiter abspielen lassen; vielleicht auch meinete er, der HErr wisse eben nicht mehr, als daß Einer von den Zwölfen ihn verrathen werde, wer es aber sei, sei ihm selber noch verborgen, und das ganze Gespräch habe weiter keinen Zweck, als daß der Betreffende sich jetzt selber verrathen solle. Die Uebrigen haben sein Schweigen nicht beachtet: sie waren ein jeder zu arglos gegen alle Andern und zu sehr auf das eigene Ich gerichtet und auf den HErrn, als daß sie hätten nachrechnen sollen, ob zu der so oft gethanen Frage nicht noch Ein Mund fehle, der sie nicht gethan. Aber dem HErrn selber ist es keinenfalls entgangen, daß Judas jetzt noch sich gehütet hat, die Frage ebenfalls auszusprechen; er wird aber, wie er voraussieht, schon noch Gelegenheit finden, sich speziell an ihn allein zu wenden, und gerade der Umstand, daß derselbe sich von dem Fragen ausgeschlossen hat, giebt ihm hernach ein Recht, denselben mit Darreichung des Bissens aus allen Andern herauszugreifen. Den fragenden übrigen Jüngern aber antwortet Jesus in einer Weise, dadurch er sie noch eine Weile bei ihrem gegenwärtigen Herzensstande, darnach ein jeder nur auf sich selber siehet, daß er nicht auch versuchet werde (Gal. 6, 1), festhält, während er bem, um welchen es sich handelt, zu verstehen giebt, daß er nur vollbringt, was in Gottes Rathe längst versehen ist, darum aber für sein Thun keine Entschuldigung hat, sondern nur ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird (Mark. 14, 21 Anm.).

23. Es war aber [um dies zum Verständniß des folgenden Vorgangs vorab zu bemerken] **einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß** [lag] **an der Brust Jesu** [vgl. die erläuternden Bemerk. zu Amos 6, 4 u. Matth. 26, 20; dies war derjenige Jünger], **welchen Jesus lieb hatte*** [nämlich Johannes Kap. 19, 26; 20, 2; 21, 7. 20; Matth. 10, 4 Anm. Nr. 4].

24. Dem winkete Petrus [von seinem entfernteren Platze aus, welcher ihm selber ein stilles Verhandeln mit Jesu unmöglich machte], **daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagete** [denn Petrus nach seiner Neigung, überall thatkräftig einzuschreiten, wo es ihm nöthig schien, meinte wohl auch hier etwas zur Abwendung des Verraths thun zu müssen].

25. Denn derselbige lag an der Brust Jesu [richtiger: Derselbige aber, Johannes, dem Winke des Petrus Folge gebend, legte sich auf die Brust Jesu, mit seinem Haupt sich rückwärts weiter nach oben streckend, um dem Ohr des HErrn näher zu kommen und ihm etwas zuflüstern zu können], **und sprach** [nun leise] **zu ihm: HErr, wer ist's** [von dem du redest]?

26. Jesus [auf die Frage eingehend, um jetzt die übrigen Jünger zu beruhigen, den Judas aber zur endgiltigen Entscheidung zu treiben*] **antwortete** [ebenfalls leise]: **Der ist's, dem ich** [jetzt gleich, wenn du dich wieder in deine vorige Lage wirst zurückbegeben haben] **den Bissen** [Brod oder Theil von einem Osterkuchen, den ich in die Hand nehme, in die Brühe] **eintauche** [Spr. 19, 24 Anm.] **und gebe** [daß er ihn genieße]. **Und er** [nach dem angegebenen Zeichen auch alsbald verfahrend] **tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda Simonis Ischarioth** [welcher nach seinem lauernden Wesen schon etwas davon gemerkt hatte, was diese Darreichung des Bissens von Seiten Jesu bedeuten solle, und daher mit der trotzigen Frage herausfuhr: „bin ich's, Rabbi?" Es wurde ihm die Antwort zu Theil: „du sagst es" Matth. 26, 25; er aber in seiner Bosheit und Frechheit war entschlossen genug, den Bissen gleichwohl zu nehmen und damit seinen Vorsatz zu besiegeln].

27. Und nach dem Bissen [mit dessen Annahme er auch die letzte Faser seines Zusammenhangs mit dem HErrn zerriß, so daß dieser ihn nun dahingeben mußte in die volle Macht der Finsterniß] **fuhr der Satan in ihn** [nach dem Grundtext genauer: da, in diesem unheilvollen Augenblick, wo der Hüter an der Herzensthür des Judas nun seinen Platz hatte räumen müssen, fuhr der Satan in ihn]. **Da sprach Jesus zu ihm** [um möglichst schnell auch äußerlich denjenigen los zu werden, den er innerlich an den Fürsten der Hölle hatte abtreten müssen, und zugleich alles so vorzubereiten, daß die Ausführung der That auf die rechte Stunde träfe]: **Was du thust** [zu thun vorhast], **das thue bald**** [verschiebe es nicht auf spätere Zeit, sondern eile damit].

28. Dasselbige aber [dies „was du thust, das thue bald"] **wußte niemand über dem Tische** [von denen, die mit Jesu zu Tische lagen, von den Elfen, auch Johannes nicht], **wozu er's ihm sagte** [zu welchem Werke der HErr damit den Judas entließ].

29. Etliche [die sich die Sache zu erklären versuchten, während andere sie wohl auf sich beruhen ließen] **meineten, dieweil Judas den Beutel hatte** [und die Einnahmen und Ausgaben besorgte Kap. 12, 6], **Jesus spräche zu ihm** [trüge mit jenem Worte ihm auf]: **Kaufe, was uns noth ist auf das Fest; oder** [verlangte von ihm], **daß er den Armen** [zu ihrer Unterstützung in ihrem Festbedarf Apostg. 21, 23 ff.] **etwas gäbe** [und so beruhigten auch sie sich über den Vorgang].

30. Da er nun den Bissen genommen [und der Satan, wie vorhin gesagt, ihn jetzt ganz in Besitz bekommen] **hatte, ging er** [dem Befehle Christi mit eigener Bereitwilligkeit nachkommend] **so bald hinaus** [aus dem Saal und hin zu den Hohenpriestern, denen er sich verkauft hatte Matth. 26, 30 Anm.]. **Und es war Nacht***** [als das geschah, mit Ablauf der neunten Abendstunde bereits die zweite Nachtwache Mark. 13, 37 Anm. herbeigekommen].

*) Warum Johannes, wenn er in seinem Evangelio auf seine eigene Person zu sprechen kommt, sich niemals bei Namen nennt (vgl. Kap. 1, 35 ff), da doch z. B. Matthäus sich unbedenklich nennt (Matth. 9, 9), hat offenbar in dem verschiedenen Charakter der beiden Evangelien seinen Grund. In dem Grade, als das erste Evangelium objektiv gehalten ist und der Evangelist außer der nach einem gewissen Grundgedanken getroffenen Auswahl und Zusammenstellung des historischen Stoffs, den er in seiner objektiven Form möglichst beläßt, sich darauf beschränkt, je an einzelnen Stellen, am liebsten am Schlusse der einzelnen Abschnitte, in der Geschichte Jesu die Erfüllung alttestamentlicher Weissagung in Geschichte und Wort aufzuzeigen, konnte er auch sich ohne alles Bedenken nennen; denn seine Person verschwindet vollständig in dem Objekt, das er, wie es sich ihm bot, wie es sich überhaupt sichtlich darstellte, wiedergiebt. Anders ist es beim vierten Evangelisten: in einer Menge erklärender Bemerkungen, Vor- und Rückweise, Reflexionen u. dgl. tritt seine Subjektivität heraus; auch ist er sich viel bewußter und ist es viel deutlicher auf der Hand liegend, daß seine Schrift aus einem unendlichen Stoff eine nach einer besonderen Absicht getroffene Auswahl ist, welche des äußerlich Geschichtlichen im Grunde, mit den Synoptikern verglichen, sehr wenig enthält. Und was jene Absicht betrifft, so bekennt er selbst und giebt auch sonst deutlich zu verstehen, daß es nicht das in die Augen Fallende an Jesu sei, was er habe darstellen wollen, sondern vielmehr das nur dem Glauben Erkennbare, der sich an Jesu Person hingab und ihrem Eindruck, den sie machen wollte, nicht widerstand — kurz, was er im Glauben an den Gottessohn in Jesu geschaut (Kap. 1, 14). Was er nun so berichtet, ist zu einer Einheit zusammengearbeitet von Anfang bis zu Ende, die sein Evangelium ihm in ganz andrer Weise als sein Werk erscheinen und empfinden lassen mußte, als dies etwa bei Matthäus der Fall sein konnte. In dem Grade nun, als sein Evangelium in seinem eigenen Bewußtsein subjektiven Charakter an sich trug, mußte er seinen eigenen Namen möglichst zurücktreten zu lassen sich innerlich bestimmt fühlen. Dann aber erhält die Umschreibung, die er dafür gebraucht, auch einen andern Charakter: sie will nicht auszeichnen, sondern sie ist der Ausdruck der seligsten Erinnerung. (Luthardt.) Liebte denn Jesus die andern Jünger nicht? Johannes hat selbst in V. 1 gesagt: „wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende". Die Lösung liegt in dem Worte: „er lag an der Brust Jesu"; denn was bedeutet der Schooß, die Brust anders als das Verborgene, Vertrauliche? (Luk. 16, 23.) Es war also Jesu persönlich nächster Jünger, dem er alle seine Geheimnisse anvertraute. (v. Gerlach.) Er gleicht niemand mehr als der Maria, die zu Jesu Füßen saß. (Besser.) Wenn Plutarch die zwei Freunde Alexanders d. Gr. dahin unterscheidet, der eine (Craterus) sei sein Freund als des Königs (φιλοβασιλεύς), der andere (Hephästion) sein Freund als Alexanders (φιλαλέξανδρος) gewesen, so kann man sagen: Petrus war Christus-Freund (φιλόχριστος), Johannes aber Jesus-Freund (φιλοιησοῦς); er stand in einer gewissen natürlichen Sympathie, Aehnlichkeit der ganzen Empfindungsweise mit Jesu. (Heubner.)

**) Jesus durfte dem in V. 19 angegebenen Zwecke gemäß nicht bei dem „einer unter euch wird mich verrathen" stehen bleiben, er mußte auch noch vor dem Verrathe den Verräther von Person bezeichnen. Daß Jesus nun mit Judas so speziell verhandeln kann, setzt voraus, daß dieser in seiner Nähe zu Tische lag; wahrscheinlich eröffnete Petrus an der einen Seite die Reihe und Judas nahm die letzte Stelle derselben ein, so daß er an der andern Seite der Nächste an Jesus war, obgleich der Sache nach der Fernste. Warum aber wählte Jesus diese eigenthümliche Form der Bezeichnung? Offenbar bringt er damit das „der mein Brod isset" (V. 18) hier zur Darstellung. Nach außen hin stellte sich, was er an Judas that, als Erweisung hausväterlicher Freundlichkeit dar; die übrigen Jünger meinten ohne Zweifel, bemerkt Bengel, daß Judas vor andern glücklich sei. Es war das auch kein leerer Schein; obgleich der Akt anklagende Bedeutung hatte, so war er doch zugleich eine Erklärung, daß Jesus den Judas noch nicht aufgegeben hatte, daß er noch immer bereit war, ihn in die Gemeinschaft seiner Liebe aufzunehmen, er sollte und mußte des Judas Herz rühren, wenn dieser noch irgend besserer Empfindungen fähig war. Nun giebt ihm, anknüpfend daran, daß

sich Jesus schon früher auf die Psalmstelle bezogen, sein Gewissen die Deutung, daß er vermittels dieses Bissens als Verräther bezeichnet werden solle; um aber ganz gewiß zu gehen, fragt er noch: „bin ich's, Rabbi?" worauf Jesus ihm antwortet: „du sagest es". Nach dem Bissen aber, da, so schreibt Johannes, um den schrecklichen Moment hervorzuheben, fuhr der Satan in ihn: warum, so fragen wir, erfolgte die letzte Entscheidung gerade mit dem Bissen? Die Grundlage dieses Eingehens des Satans in den Verräther bildet offenbar bei letzterem die absolute Gewißheit, daß er entdeckt sei. Im Interesse seiner Leidenschaft hatte er die leuchtenden Beweise für die Gottheit Jesu, welche dieser früher gegeben, unterdrückt — anders ist der Verrath nicht denkbar; wer Gottes Sohn verrathen will, muß sich vorher überreden, daß er *nicht* Gottes Sohn ist. Diese Gottheit nun leuchtete ihm plötzlich in dem Beweise der Theilnahme Jesu an der Prärogative des Prüfers der Herzen und Nieren klar entgegen. Nicht vermuthend, mit absoluter Gewißheit spricht Jesus erst: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen"; der Strahl der Gottheit berührt ihn aber noch näher, durch Zeichen und Wort spricht Jesus zu ihm: „du bist's, der mein Brod isset und tritt mich mit Füßen". Da hätte er in sich schlagen sollen, wie einst Achan in Jos. 7., um so mehr, da Jesus ihn zugleich lockte, ihm durch das Zeichen erklärte, daß er noch immer nicht aus der Zahl der Seinen gestrichen, daß es noch Zeit zur Umkehr sei; aber er *wollte* nicht, und die gewaltsame Anstrengung, die er machte, sich gegen die himmlischen Mächte zu verschließen, mußte zugleich den höllischen die Thore öffnen, ja er mußte die Kraft zu dieser Anstrengung selbst aus der Verbindung mit diesen Mächten schöpfen — wie es von David heißt (1. Sam. 30, 6), er stärkte sich in Gott, so stärkte Judas sich in dem Satan. (Hengstenberg.) Man fragt, wie es denn möglich sei, daß ein Jünger des HErrn zu einer solchen Höhe der Ruchlosigkeit gelangen konnte; aber diese Verwunderung verschwindet, wenn man erkennt, wie diese fast unbegreifliche That nur die letzte Stufe einer Lebensentwickelung ist, welche von einer Tiefe zu der andern fortschreitet, bis sie endlich an den hier beschriebenen Moment angelangt ist. Die heilige Schrift wirft ihr Licht auf diesen Weg (Jak. 1, 14 f.); in diesem Licht erkennt man *die Stufen, auf welchen der Mensch zum Abgrund steigt* — es sind ihrer drei: 1) die böse Lust im Herzen, 2) die Sünde wider das Gewissen, 3) das Gericht der Verstockung. (Thomasius.) Da der Entschluß des Judas nun unabänderlich feststand, so trieb Jesus selber ihn an, die That jetzt vorzunehmen, welche durch Gottes Dazwischenkunft das Heil der Welt bewirkte. Es versteht sich, daß Jesus nur vermöge seines prophetischen Schauens so sprechen konnte; zu dem Volke Israel im Ganzen, aus welchem doch noch viele Einzelne gerettet werden sollten, das aber, als Ganzes, den entscheidenden Schritt zum Verderben schon gethan hatte, sprach er ebenso in Matth. 23, 32 f. (v. Gerlach.) Es war schon spät und Jesus bedurfte die ganze ihm noch übrige Zeit, um sein Werk an den Seinigen zu vollenden: dazu gehörte jetzt Judas in keinerlei Weise mehr, darum schied er ihn aus, giebt ihm aber mit seinem Wort noch zu fühlen, daß er ebenso wie sein neuer Meister, dem er sich zu eigen gegeben, nichts als ein Werkzeug in Gottes Hand ist. (Godet.) Der HErr erreicht durch seinen Befehl an Judas, welches der letzte ist, den er aus Jesu Munde empfangen, und bei dessen Befolgung er sich noch einmal als Diener seines früheren Meisters beweisen muß, daß der Wille seiner Feinde, welche seine Gefangennehmung erst *nach* dem Feste beschlossen haben (Matth. 26, 5), vereitelt und sein eigener Wille, am Feste der Erlösung Israels zu sterben, erfüllt werde. (Baumgarten.) Ein alter Kirchenlehrer sagt, das Wort: „was du thust, das thue bald", gelte vielmehr dem Teufel in Juda, als diesem selber; in Betreff des letzteren ist es wie ein Vorspiel jenes Wortes am jüngsten Tage: „gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln". (Besser.)

***) Die Jünger, auch wenn sie verstanden, daß nach des HErrn weissagendem Wort Judas ihn verrathen werde, können doch nicht denken, daß er ihm ausdrücklich befehle, solches zu thun, daß er ihm befehle, es schon in dieser Nacht zu thun; sie ahnen nicht die Nähe der That, sondern rathen in ihrer Verlegenheit auf einen Einkauf oder auf Almosen für das Fest, für die Opfer nämlich des 15. Nisan, die schon am Morgen zu bringen waren (Jesus in der Voraussicht seines Leidens und Sterbens hatte für das übrige Fest bisher noch keine Vorsorge getroffen, was den Jüngern schon aufgefallen sein mochte) und wofür man auch am festlichen Abend etwas kaufen durfte, so gut als der fromme Rathsherr am Tage darauf die Leinwand kaufte — so nämlich, daß man das Handeln vermied und das Zahlen bis nach dem Feste verschob. Das durfte man am Festtag noch eher als am Samstag thun; denn die hohen Feste werden von den Juden nicht so streng, als jeder Wochensabbath gehalten (keiner von den Jüngern konnte auf den Gedanken kommen, das Wort Jesu an Judas beziehe sich auf einen Einkauf, wenn das Mahl, von dem hier erzählt wird, einen Tag *vor* dem Passamahl stattfand, wie nicht wenige Ausleger behaupten wollen; denn dann stand noch der ganze folgende Tag zur Verfügung, und wäre eine Benutzung der Nacht dazu etwas ganz Absonderliches gewesen). Aber freilich, Judas denkt nicht an solches: er hat einen andern Handel geschlossen und geht ergrimmt in die Nacht hinaus. Draußen ist es finster, und auch in seiner Seele; und bald wird auch die Macht der Finsterniß scheinbar die Oberhand gewinnen. (Riggenbach.)

c. **V. 31—38. Auf einen Bericht über die Einsetzung des heil. Abendmahls kann St. Johannes um so mehr verzichten, als diejenigen Gemeinden, an die er zunächst mit seinem Evangelio sich wendet, die des Apostel Paulus sind und diese schon aus dessen Munde einen so genauen und zuverlässigen Bericht empfangen haben (1. Cor. 11, 23 ff.); wohl aber kommt es ihm auf die der Abendmahlsstiftung unmittelbar vorhergehenden (V. 31 u. 32) und unmittelbar auf sie folgenden Worte des HErrn (V. 33—35) an, welche die beiden ersten Evangelisten übergangen haben, und da hat er denn zugleich von einer an die letzteren Worte sich anschließenden Verhandlung mit Petrus zu berichten (V. 36—38), welche ebenfalls bei jenen beiden Evangelisten fehlt und nicht zu verwechseln ist mit einer späteren ähnlichen Verhandlung, auf welche dieselben mit ihrer Erzählung sich beschränkt haben.**

31. Da er aber [Judas] **hinausgegangen war, spricht Jesus** [für den jetzt die Leidensstraße ihren Anfang nahm, der aber sogleich hinausblickte auf das Ziel, welchem er auf dieser Straße entgegengeführt werden sollte Hebr. 5, 8 f.; Phil. 2, 8 ff.]: **Nun** [da es schon so gut ist, als hätte ich mein

Heilswerk auch mit Leiden und Sterben vollbracht Kap. 19, 30., nachdem ich es zuvor schon mit Thun und Wirken erfüllt habe Kap. 12, 28; 17, 4] **ist des Menschen Sohn verkläret** [erscheint vor aller Welt als derjenige, der in herrlicher Weise die ihm gestellte Aufgabe der Erlösung des menschlichen Geschlechts gelöst hat], **und Gott** [der den Erlösungsrathschluß gefaßt und den Erlösungsweg genau vorgezeichnet hat] **ist verkläret in ihm** [in des Menschen Sohne, der so vollständig auf jenen Rathschluß eingeht, so gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz diesen Weg betritt und damit Gottes Willen in herrlichster Weise in Vollzug setzt, daß er künftig in aller Welt gepriesen werden wird].

32. Ist [nun aber] **Gott verkläret in ihm** [was von jetzt ab binnen des kurzen Zeitraums von achtzehn Stunden zur vollendeten Thatsache werden wird Matth. 27, 46—50; Luk. 23, 47 f.], **so wird ihn auch** [seinerseits, zum Lohne für solchen treuen Gehorsam] **Gott verklären in ihm selbst** [daß er ihn zu sich und seinem Stuhl entrückt Offenb. 12, 5 und der ewigen göttlichen Herrlichkeit theilhaftig macht Kap. 17, 5], **und wird ihn bald** [alsbald von jener Verklärung an, da des Menschen Sohn ihn verkläret hat] **verklären.**

Es ist dieser Ausruf Christi ein Ausdruck der Befriedigung über die nun eingetretene Wendung; jetzt ist alles entschieden: Judas geht hin, um den Vollzug des Verraths einzuleiten, und in rascher Entwickelung wird dann verlaufen, was sich seit lange vorbereitet hat und längst beschlossen ist in Gottes Rathe. (v. Burger.) In dem Augenblicke, da der Verräther geht, um sich zu dem Werke des Verraths zu rüsten, weiß sich der HErr eingetreten in sein Leiden; aber er kann sich dasselbe vorstellen als einen kleinen Augenblick, als die kurze Brücke zur Verklärung, die tiefste Noth hat er als einen schnellen Schritt zum Sieg betrachten können. Wenn man etwas Schweres vor sich stehen hat, so ist das Schwerste davon das, wenn das Herz sich sträubt und spricht: „das soll nicht sein; kann ich ihm nicht entrinnen?“ Wenn man sagt: „nun, es soll jetzt sein!“ so ist nur noch ein Schritt hinüber zur Freude, die du vielleicht jetzt noch nicht kennst, aber du darfst Gottes Liebe vertrauen, daß er sie dir geben wird. Wenn nur einmal das Herz hinuntergebeugt ist, ist das Schwerste überwunden; sobald man sich in Gott faßt und denkt, es ist so meines Vaters Wille, daß ich diesen Weg gehe, da giebt's wohl noch Thränen, aber das Kind kann sich halten an seines Vaters Hand. (Geß.) Bei jener Verklärung auf dem Berge (Matth. 17, 1 ff.) sprach Jesus vom Leiden; seit dem Beginn des Leidens spricht er von der Verklärung, und zwar ist es Eine Verklärung zusammen, die er in beiden Versen namhaft macht, das Zweite folgt unmittelbar aus dem Ersten, doch bleibt in der Zwiefachheit die jetzige Verklärung Anfang und Grund der als Vollendung folgenden. In nichts Anderem, als in dem jetzt als geschehend und geschehen vor Jesu Blick stehenden Kreuzestod wird zu allernächst des Menschen Sohn verkläret: in dieser Erniedrigung wird er erhöhet, in diesem Dunkel der Schmach strahlt seine Ehre; von Golgatha her strömen die Anziehungskräfte für die dem Satan zu entreißende Menschenwelt. Unmittelbar darauf aber, plötzlich die Welt und auch die Jünger überraschend, erfolgt die Auferweckung und Verherrlichung; sie ist die, der Verklärung Gottes in des Menschen Sohne nothwendig entsprechende Vergeltung, welche der für die Seinen sich heiligende Sohn in Kap. 17, 5 vom Vater heischt und empfängt. (Stier.) *In ihm* ist Gott verklärt; denn nirgends ist Gott herrlicher offenbar geworden in Ernst und Liebe, als in dem in den Tod dahingegebenen Menschensohn. *In ihm selbst* wird Gott ihn verklären, indem er ihn aufnimmt in seine eigene Lebensherrlichkeit und also die Gemeinschaft mit ihm vollendet; denn obwohl sie beide bisher bereits so in einander waren, daß Jesus sagen konnte (Kap. 10, 38): „der Vater ist in mir und ich in ihm“, so hatte dies Verhältniß doch seine Beschränkung an dem Fleisch als der bisherigen Lebensgestalt Jesu, erst indem diese, weil gerichtet, auch überwunden und so geistig wird, ist des Menschen Sohn ganz in Gott, vgl. Hebr. 10, 20. (Luthardt.) Da sich V. 31 u. 32 eng an das Hinausgehen des Judas anschließen, so wird man sich die *Abendmahlseinsetzung* um so mehr als hierher, *nach* V. 32 fallend zu denken haben, als gerade hier eine Fuge ist; V. 33 ist durch nichts mit V. 31 f. verbunden, mit der Anrede: „liebe Kindlein“ beginnt vielmehr eine neue Gedankenreihe. (Ebrard.) Die Herrlichkeit seiner göttlichen Natur war nun, wie der HErr soeben ausgesprochen hat, seiner Menschheit erstritten und erworben, durch seinen Gehorsam bis zum Tode; des Menschen Sohn war vollendet und trat den Weg an in seine Herrlichkeit. Was er aber *sich* erstritten, und erworben hat, das hat er *uns* erstritten und erworben; denn für uns ist er Mensch geworden, daß wir Miterben sein sollten seiner Herrlichkeit. Indem er also spricht: „nun ist des Menschen Sohn verklärt“, verlangt ihn herzlich, den Seinen, die er liebte, und wie ihnen, so seiner ganzen Gemeinde bis an's Ende der Tage, zuzueignen und zu versiegeln den ihnen erworbenen Schatz, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Und wie versichert er sie nun solchen Schatzes? Es ist ihm nicht genug, den Jüngern zu sagen: „weil ich eure Sünden auf mich genommen und eure Schuld bezahlt habe durch Gehorsam und Leiden, darum habt ihr, so ihr's glaubet, Vergebung eurer Sünden; weil ich an mir die menschliche Natur zu Ehren gebracht und zur göttlichen Herrlichkeit geführt habe, darum werdet auch ihr, die ihr glaubet an mich, theilhaftig der göttlichen Natur, Mitgenossen meiner Herrlichkeit“. Solches zu *sagen* ist ihm nicht genug, auch hätten's die Jünger nicht fassen können; darum *handelt* er mit ihnen, er giebt ihnen thatsächlich das ewige Leben, verleibt sie ein seiner Herrlichkeit, indem er sich selbst ihnen giebt in dem nun folgenden Sacrament seines Leibes und Blutes. (Besser.) Was der HErr unzählige Male gesagt und bethätigt hatte, daß er nichts für sich behalten, sondern alles den Seinen mittheilen wolle, dem setzt er in dem Geheimniß, welches wir das heilige Abendmahl nennen, das Siegel auf; in diesem seinem Vermächtniß, welches er den neuen Bund in seinem Blute nennt, zeigt er eine Macht und Tiefe der Liebe, welche alles Verstehen und Denken übersteigt. Wo wir sonst die höchste Kraft der Liebe walten sehen, wo alles in den Dienst der Liebe gestellt und hingegeben wird, finden wir doch immer eine Schranke — Fleisch und Blut kann Organ der Liebe werden, kann sich auch im Dienste der Liebe verzehren und aufopfern, aber Fleisch und Blut selber kann nicht mitgetheilt, es kann nicht selbst Gabe der Liebe werden. Hier ist diese Schranke aufgehoben; Jesus giebt sein Fleisch und Blut zum Genusse. Sein Fleisch

ist wohl vom Fleische geboren, aber durch den Geist gezeuget; sein Blut ist der Strom eines Lebens, das von Oben stammt und nach Oben geht. (Baumgarten.) Die Stiftung des Abendmahls übergeht Johannes: nach der Speisung der Fünftausend (Kap. 6) hatte er die Rede gebracht, die ein Jahr vor der Stiftung des Abendmahls gleichfalls in der Passazeit dieselben Grundgedanken entwickelte, beim letzten Mahl schweigt er davon; redet er aber auch nicht von dem Bundeszeichen der Gemeinschaft mit Christo, so schildert er um so herrlicher das Wesen dieser Gemeinschaft in jenen Reden Jesu, die so wunderherrlich als unvergleichliches Kleinod leuchten und zuletzt mit dem Gebete schließen, darin von jeher die Christenheit ihren Hohenpriester erkannte. (Riggenbach.) Wie Johannes von der Einsetzung der heil. Taufe nichts erwähnt, wohl aber von dem innerlichen Vorgange der Wiedergeburt, dessen Sacrament sie ist (Kap. 3), so auch nichts von der Einsetzung des heil. Abendmahls, des Sacraments der fortdauernden innigen Gemeinschaft mit dem Heilande, wohl aber von dieser unsichtbaren und doch wahrhaftigen Vereinigung Jesu mit seinen Jüngern und der Jünger unter einander in ihm selber. (v. Gerlach.)

33. Liebe Kindlein* [so fuhr Jesus hierauf fort, nachdem er sein Abendmahl gestiftet], **ich bin** [nur] **noch eine kleine Weile** [von etwa drei Stunden] **bei euch. Ihr werdet mich** [wenn ich nun werde hinweggegangen sein, mit dem schmerzlichen Gefühl einer großen Entbehrung] **suchen; und wie ich** [vor einem halben Jahr, am Feste der Laubhütten] **zu den Juden sagte** [als ich denen auch mein baldiges Hinweggehen und ihr meiner bedürftiges Suchen zu bedenken gab Kap. 7, 33 f.; 8, 21], **wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen** [so sage ich's nun auch euch, wenngleich ich, anders als den Juden, euch die Aussicht eröffnen kann, daß ihr künftig hinkommen sollt Kap. 14, 3; 17, 24].

34. Und ich sage euch nun [diese Worte gehören zum Schluß des vorigen Verses und sind hier wegzulassen]: **Ein neu Gebot gebe ich euch** [entsprechend dem neuen Bunde, den ich durch mein Blut zwischen euch und Gott aufgerichtet und durch das Sacrament meines Leibes und Blutes besiegelt habe, und zwar ist es dies], **daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe** [denn eben für den Zweck habe ich an meinem Exempel der Welt gezeigt, was lieben heißt], **auf daß auch ihr** [die ihr durch den Glauben mir angehört, in dieser neuen, noch nie dagewesenen Weise] **einander lieb habet.**

35. Dabei wird [dann auch, weil ja sonst nirgend als in der Genossenschaft meiner Gläubigen die rechte, volle Liebe zu finden ist] **jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander** habt** [und als meine Jünger in der Welt euch zu erkennen zu geben, das ist nun eure Aufgabe für die Zeit, wo ihr noch nicht sein könnet, da ich bin, bis ihr auch dahin kommet].

*) „Kindlein" ist eine noch nicht dagewesene Anrede in dem Munde Jesu, ein Zeugniß der überquellenden Liebe, welche sein Herz jetzt bei dem nahenden Abschied gegen sie bewegt; in Kap. 21, 5 kehrt sie wieder, Johannes in seinem ersten Brief (2, 1. 12. 18; 3, 7. 18) braucht sie häufig. (v. Burger.) Er hatte ihnen wohl sonst schon gesagt: „Kinder" (Mark. 10, 24); aber dies zärtliche Wort ist ihm jetzt noch nicht innig genug — „Kindlein" sagt er nun. Es ist ihm gegangen, wie es einem Vater oder einer Mutter beim Abschied geht, sei es nun vor einer langen Abwesenheit, oder beim Scheiden von dieser Welt: das Herz schließt sich auf in innigster Liebe, wenn es an's Scheiden geht; der HErr Jesus ist ganz Mensch gewesen. (Geß.) Das geheimnißvolle Mahl des neuen Bundes hat einen neuen Grund der Gemeinschaft zwischen Jesu und den Jüngern gelegt: auf dieser Grundlage ruht der letzte vertrauensvolle Verkehr, den er vor der schließlichen Trennung mit den Seinen hat. Zum ersten Mal redet er sie mit dem zärtlichen Namen: „Kindlein" an; wenn er nun sagt: „noch eine kleine Weile bin ich bei euch", so sehen wir, wie kostbar ihm die gegenwärtigen Augenblicke sind. Nur eine dünne Scheidewand flüchtiger Augenblicke trennt ihn von dem Zeitpunkt, in welchem er den Feinden überantwortet werden soll: ehe der Hahn den nächsten Tag mit seinem Wächterrufe einweihet, hat sich schon die ganze Gestalt der Welt verändert. (Baumgarten.) So, wie sie im Sacramente ihn empfangen, blieb er bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende; aber so, wie ihre irdischen Augen ihn sahen, blieb er nur noch eine kleine Weile, und diese kleine Weile wollte seine Liebe auskaufen, um sie und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, in den Frieden des sacramentlich versiegelten Vermächtnisses seines ewigen Bleibens in den Seinen einzuführen. (Besser.) Das Wort: „ihr werdet mich suchen" und ebenso die Parallelisirung mit dem, was Jesus zu den Juden gesprochen, weist darauf hin, daß auch für die Jünger und für die wahrhaftigen Glieder der Kirche das Aufhören der leibhaftigen Gegenwart Jesu traurig und schwer zu tragen ist. Christus ist den Juden unzugänglich: so ist er es gewissermaßen auch seinen Jüngern, bis der Einzelne zu ihm aufgenommen wird in die himmlische Herrlichkeit und bis er endlich in sichtbarer Gestalt wiederkommt (Apostg. 1, 11). Allerdings läßt Jesus die Seinen nicht Waisen sein; er kommt zu ihnen durch seinen Tröster, er ist bei ihnen alle Tage, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da ist er mitten unter ihnen. Aber das kann doch für eine leibhaftige Gegenwart keinen vollen Ersatz gewähren; das kann nicht hindern, daß Christus als ein solcher erscheint, der weggezogen (Matth. 25, 14), daß sie in der Zwischenzeit bis zu seiner Wiederkunft begehren einen der Tage des Menschensohns zu sehen (Luk. 17, 22), daß während dieser ganzen Zeit die Wehmuth die legitime Grundstimmung der Christen ist. Es ist ihnen aber heilsam, daß es also ist; der ringende Glaube wird dadurch mächtig hervorgerufen (Kap. 20, 29) und damit die beste Vorbereitung auf das dereinstige Schauen gegeben. Uebrigens ist das „noch eine kleine Weile" auf die kurze Frist bis zur Gefangennehmung zu beziehen; der Verkehr des Auferstandenen mit seinen Jüngern war schon von dem früheren wesentlich verschieden, leitete schon herüber zu der ganz dem Gebiete des Geistes angehörenden Weise des Verkehrs nach der Himmelfahrt. (Hengstenberg.) — **) Wenn die Abendmahlsstiftung von einem neuen Bunde redet, so steht ohne Zweifel das neue Gebot hiermit in genauestem Zusammenhang; zu einem Bunde gehört ja eine entsprechende Gesetzgebung.

(Stier.) Nun war zwar auch der alte Bund in Gottes Liebe zu seinem auserwählten Volke begründet (5. Mos. 33, 2 f.), eine solche Liebe Gottes zu den Menschen aber, wie sie im neuen Testamente offenbar geworden, hatte die Welt noch nicht gesehen (Kap. 3, 14 ff.); darum muß nun aber auch die Liebe der Menschen unter einander, wie sie in der Gemeinde Christi offenbar wird, eine solche sein, wie sie in der Welt sich sonst nirgend findet. Bei dem neuen Gebot handelt es sich also um die christliche Liebe, die eine andere nach Grund, Vorbild, Wesen, Grad u. s. w. ist als die, welche bisher in der Welt gewesen. (Luthardt.) Wohl war auch im alten Bunde schon geboten: „liebe deinen Nächsten", an Stelle des „wie dich selbst" tritt nun aber: „wie ich euch geliebet habe"; dort ist die Selbstliebe der Maßstab und das Motiv, hier die sich selbst hingebende Liebe Christi, und die Art der Liebe ist in der That eine andere von Grund aus, sobald die Liebe zum Nächsten nicht an der Selbstliebe, sondern an der Liebe Christi zu uns gemessen wird. (Ebrard.) Du sollst, so hieß es im alten Bunde, den Nächsten lieben als dich selbst; aber wie lieben wir denn uns selber recht? — so, wie uns Christus geliebt hat, so völlig, so rein und heilig, mit solcher gänzlichen Aufopferung, die nur auf das Heil der Seelen zielt. (Riggenbach.) Man kann wohl sagen, erst durch Jesum sei die Liebe in die Welt gekommen, die volle, ganze Liebe, die weise, die heilige, die vergebende, die alles überwindende Liebe, die Liebe bis zur Willigkeit des Sterbens! Es giebt eine Liebe, die aus natürlicher Gutmüthigkeit erwächst; sie ist auch etwas werth, aber wenn Eines erweckt wird und die Liebe des Heilandes erkennen lernt, geht ihm ein neues Licht über die Liebe auf. Die Liebe der natürlichen Gutmüthigkeit bedenkt oft gar wenig das wahre Heil des Nächsten; man freut sich über des Andern Wohlergehen, bringt vielleicht auch Opfer dafür, aber was kann für ein Mangel an Weisheit darin sein! Auch ist's bei der menschlichen, natürlichen Liebe oft der Fall, daß man einander lieb hat, bis ein Stoß kommt, dann geht's aus einander; vielleicht nach einiger Zeit kommt man wieder zusammen, bis wieder ein Stoß kommt, wenn aber die Stöße sich gar zu oft wiederholen, bricht am Ende die Liebe ganz zusammen. So ist's bei den Jüngern des Heilandes nicht; deren Liebe hat eine Kraft der Verjüngung, kann immer wieder lebendig werden. (Geß.) Die christliche Bruderliebe ist eine neue Erscheinung in der Welt; darum bezeichnet sie auch der HErr als das Wahrzeichen für die Welt zur Unterscheidung seiner Jünger. Die Geschichte der ersten christlichen Gemeinde giebt Zeugniß, daß sie dies Wahrzeichen wirklich an sich getragen, vgl. Apostg. 2, 44 f.; 4, 32. (v. Burger.) Zur Zeit der Christenverfolgung pflegten die Heiden auszurufen: „sehet, wie sie einander sich lieben und bereit sind, für einander zu sterben!" Bei Minucius Felix sagt ein Heide von den Christen: „sie lieben sich, ehe sie sich noch kennen"; und Lucian sagt spottend von ihnen: „ihr Gesetzgeber hat sie beredet, daß sie alle Brüder seien." Merkwürdig ist auch das Zeugniß, welches der Dominikaner Lilienstein, der bittere Feind der Waldenser, über deren geistliche Herrlichkeit ablegt: „gut in Sitte und Wandel, wahrhaftig in der Rede, einmüthig in brüderlicher Liebe." (Tholuck.)

36. Spricht Simon Petrus [mit Beziehung auf Jesu Aeußerung in V. 33] **zu ihm: HErr, wo gehest du hin?*** [denn er ahnete wohl, daß der Meister von einem Hingehen im Tode redete, wollte aber gern bestimmteren Aufschluß darüber haben.] **Jesus** [es schon wissend, wozu Petrus sich zu erbieten gedachte, solch Anerbieten jedoch für jetzt ablehnend] **antwortete ihm: Da ich hingehe** [durch den Tod in die Herrlichkeit beim Vater], **kannst du mir dies Mal** [da deine Stunde noch nicht da ist] **nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals** [wenn auch du dein Werk auf Erden vollendet haben wirst Kap. 21, 18 f.] **folgen.**

37. Petrus [indem er das „du kannst nicht" so faßte, daß Jesus ihm noch nicht die rechte Opferfreudigkeit und den nöthigen Todesmuth zutraue] **spricht zu ihm: HErr, warum kann ich dir dies Mal nicht folgen?** [meinest du, ich fürchte mich davor, mit dir zu leiden und zu sterben?] **Ich will** [so sehr bin ich dir zugethan und zu jedem Opfer bereit] **mein Leben für dich lassen.****

38. Jesus antwortete: Solltest du [in deinem jetzigen Stande schon] **dein Leben für mich lassen?** [das vermagst du nicht, Simon! Im Gegentheil: siehe, Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Er, Petrus, sprach aber zu ihm: HErr, ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen Luk. 22, 31 ff. Jesus sprach:] **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen** [es vergeht von dieser jetzigen Stunde nicht viel mehr als der Zeitraum einer Nachtwache], **bist du mich drei Mal habest verleugnet.*****

*) Was Jesus in V. 34 f. von der Liebe gesagt hatte, war dem Petrus gewiß tief zu Herzen gegangen, um so mehr, als er an dem Streite, zu dem diese Ermahnung noch in besonderer Beziehung stand (Luk. 22, 24 ff.), einen so bedeutenden Antheil hatte; aber es ist doch etwas in der Rede Christi, das ihn noch tiefer ergreift: Christus hatte vorher von seinem baldigen Weggange gesprochen, darüber möchte er weitere Klarheit, und zwar, wie aus der Antwort Christi erhellt, um thätig einzugreifen und sein Schicksal mit dem Schicksal Christi zu verbinden. Wo gehest du hin? gehst du zum Tode, so werde ich mit dir gehen (Kap. 11, 16). Sein Wort ist ähnlich, wie das des Elisa zu Elias in 2. Kön. 2, 4. 6: „so wahr der HErr lebt, ich werde dich nicht verlassen." (Hengstenberg.)

**) Jesus erklärt dem Petrus die Trennung als für den Augenblick unvermeidlich; er denkt an die Aufgabe, welche derselbe noch auf Erden für die Aufrichtung seines Reiches zu vollbringen hat, erst nach Ausrichtung dieser Amtsthätigkeit soll er zu Jesu in die Herrlichkeit eingehen. Petrus dagegen setzt voraus, Jesus rede nur deswegen so, weil er ihn für unfähig halte, dem Tode ins Angesicht zu schauen, und erklärt sich ganz bereit zum Märtyrertod. (Godet.) Er will den HErrn nicht mehr, wie früher, vom Todesweg zurückhalten, aber warum soll er ihm jetzt nicht folgen? Er erkennt, was er ihm schuldig wäre, und ist sich bewußt, wie er wirklich den HErrn liebt, meint aber voreilig, ohne Beruf und in Selbstüberschätzung, leisten zu können, was von ihm noch nicht gefordert ist. (Riggenbach.) Er verwechselt die aus seiner Liebe hervorgehende augenblickliche Stimmung des Muthes mit der Kraft des Muthes. (Olshausen.) Man hat

dem Petrus sein Verleugnen schon unzählige Male vorgerückt und davon gesprochen, wie es gerade aus dieser Selbstüberschätzung hervorgegangen sei; doch soll man nicht vergessen, daß dieses Wort des Jüngers: „ich will mein Leben für dich lassen", ob es gleich in jenem Augenblick noch nicht wahr gewesen, doch hernach wahr geworden ist. So ist's auch bei Jakobus und Johannes gegangen; als ihre Mutter den HErrn darum bat, daß ihre beiden Söhne einst sitzen dürften einer zu seiner Rechten und einer zu seiner Linken (Matth. 20, 20 ff.), fragte sie der HErr, ob sie auch könnten den Kelch trinken, den er trinke, und sich taufen lassen mit der Taufe, da er mit getauft werde. Da antworteten ihm die guten Jünger: „ja"; damals aber konnten sie das in der That noch nicht, auch sie sind ja bei Jesu Gefangennehmung geflohen, doch hernachmals sind sie wirklich durch viele Leiden ihrem HErrn nachgefolgt. Auch jetzt giebt es manche jugendliche Christen, die gute Vorsätze haben, hernach aber mit Beschämung einsehen müssen, daß, ehe der Hahn krähet, sie drei Mal den HErrn verleugnen; wenn jedoch ihr Herz aufrichtig ist und in wirklicher Liebe zum HErrn stehet, so kann dieser es noch dazu bringen, daß wahr wird, was man in der Begeisterung der ersten Liebe ihm zugesagt hat. Er nimmt dich beim Wort, und er führt's dann hinaus; er weiß dich in die Tiefe zu führen, und in dieser Zeit wird dann ausgeboren zu einer Wirklichkeit das, was du ihm zugesagt hast, freilich in einer andern Weise, als du dir's gedacht. Wenn man alt wird, kommt man zwar über das Jugendliche und vielleicht über das Sichüberschätzen hinaus, aber in etwas Anderes kann man dafür hineinkommen, was noch schlimmer ist, nämlich, daß man wohl mißtraut, sich selbst und hauptsächlich Andern, daß man wohl zu kritisiren weiß das eigene und besonders fremdes Christenthum; aber man hat keinen Schwung und Eifer mehr, vorwärts zu kommen, man hat gar kein hohes Ziel mehr vor Augen. Da ist es doch besser, wenn man einen, wenn auch noch unreifen Eifer hat für den HErrn und eine Liebe zu ihm, da kann der HErr das Unlautere schon ausschmelzen, wie ein Silberschmied die Schlacken herauszubringen weiß; wo aber ein lahmes, schlaffes Wesen eingezogen ist, kann er nichts mehr mit uns anfangen. (Geß.)

***) Nur wie im Vorbeigehen kündigt hier Jesus dem Petrus seine Verleugnung an; um so leichter konnte es geschehen, daß er auf dem Wege nach Gethsemane, auf welchem er den Jüngern überhaupt voraussagt, wie sie ihn in dieser Nacht verlassen werden, noch einmal darauf zurückkommi, vgl. Matth. 26, 30; Mark. 14, 26 ff. (Luthardt.) Bei der zweiten Ankündigung hat bereits diejenige Nachtwache ihren Anfang genommen, in welcher die dreimalige Verleugnung des Petrus geschehen wird; sie heißt der Hahnschrei, und da drückt sich denn der HErr noch bestimmter so aus, wie bei Markus, dem Schüler des Petrus, die Worte gemeldet werden. Hier aber und bei Lukas, wo wir noch in der zweiten Nachtwache (von 9—12 Uhr) uns befinden, beschränkt sich der HErr auf den allgemeinen Ausdruck: „noch heute in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet oder die Zeit des Hahnschreies (Mark. 13, 33) zu Ende ist, welchen Ausdruck dann Matthäus auch für die zweite Ankündigung beibehält, indem er damit indirekt auf die erste Ankündigung zurückweist. — So oft wir das Hahnengeschrei hören, sollen wir uns der Schwachheit unsers Fleisches erinnern, doch auch der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß er uns unsre Schwachheit zu gute hält und verzeiht. (Osiander.) Christus muß für Petrum sterben, ehe Petrus für Christum sterben kann. (Hedinger.)

Das 14. Kapitel.

Von Christi nützlichem Hingang. Von Glaube und Liebe, Gebet, heiligem Geist und rechtem Frieden.

II. V. 1—Kap. 16, 33. (§. 114.) Die letzten Reden Jesu, in welchen er den Jüngern sein innerstes Wesen aufschließt und ihnen die für ihre Zukunft und ihren Beruf nöthigen Weisungen ertheilt.

a. V. 1—31. Die erste Rede: Entfaltung der Trostgründe für die Jünger in Betreff dessen, was ihnen in der allernächsten und in der dann weiter folgenden Zeit bevorsteht, wenn der HErr nun von ihnen geht und sie allein dastehen in dieser gegenwärtigen argen Welt.

(Evangelium am Tage Philippi und Jakobi: V. 1—11.)

Des Philippus wird ausdrücklich in V. 8 gedacht; in der heil. Geschichte erscheint derselbe öfter mit Andreas, dem Bruder des Simon Petrus, zu einem Paar verbunden (Kap. 6, 5 ff.; 12, 21 f.), aber die Kirche hat dem Andreas einen eigenen Gedächtnißtag für sich gegeben (30. November), mit Philippus dagegen den Jakobus Alphäi, den Bruder des HErrn, verbunden und beider Tag auf den 1. Mai verordnet (vgl. Anm. zu Matth. 10, 4 Nr. 5 u. 9). Vermuthlich hat sie auf diese Weise vermeiden wollen, neben dem Tage für Jakobus I. (25. Juli) noch einen zweiten Jakobustag in ihrem Kalender zu führen; ebenso hat sie, wohl um des Judas Ischarioth willen, keinen selbstständigen Judastag, sondern feiert das Gedächtniß des Judas Jakobi (Lebbäus oder Thaddäus) gleichzeitig mit dem des Simon von Kana (28. Oktober.)

1. **Und er** [Jesus, nachdem er die besondere Verhandlung mit Petrus in Kap. 13, 36 — 38 beendigt] **sprach zu seinen Jüngern** [an die insgesammt er sich bereits in dem, was in Luk. 22, 35—38 berichtet wird, nun wieder gewendet hatte, mit Beziehung auf die in Kap. 13, 33 ihnen angekündigte Trennung, welche für sie allerdings eine versuchungsvolle Zeit und einen schwierigen Stand in der Welt herbeiführen würde]: **Euer Herz erschrecke nicht*** [daß ihr durch das, was noch in dieser Nacht anheben wird mit mir zu geschehen, euch solltet aus aller Fassung bringen und ganz zu Boden werfen lassen]. **Glaubet ihr an Gott** [ist euer Glaube an Gott von der rechten Art, daß ihr euch zu ihm alles Guten versehet und bei dem, was er thut und geschehen lässet, an seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit nicht ganz verzweifelt], **so glaubet ihr auch an mich**** [und werdet nicht ganz und gar an mir und meinem Schicksal irre werden, als sei es nun aus mit mir und alles verloren, wenn ich jetzt weggenommen werde aus dem Lande der Lebendigen durch einen gar schmählichen Tod].

2. [Und wenn es künftig euch selber so ergeht, wie mir jetzt, wenn man auch euch aus der

Welt hinausjagen wird, daß ihr keine Stätte zum Bleiben mehr habt auf Erden, auch da erschrecke euer Herz nicht!] **In meines Vaters Hause** [dem Himmel Hebr. 9, 24] **sind viele Wohnungen** *** [Bleibstätten oder Quartiere, so daß dort Raum für euch ist mehr als genug]. **Wenn's nicht so wäre** [sondern euch erst Raum noch geschafft werden müßte], **so wollt ich** [indem ich jetzt dahin ziehe als zu meiner Heimath] **sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten** [was ich denn als Sohn im Hause des Vaters auch zu thun vermöchte].

3. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten [denn in gewissem Sinne hat mein Hingang allerdings diesen Zweck], **will ich doch** [dabei es nicht allein bewenden lassen, so daß ihr euer Nachkommen nun selber zu bewirken hättet, sondern ich will als helfender, nachholender Freund] **wiederkommen** [wenn auch in unsichtbarer Gestalt] **und** [bei eurem Tode] **euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin†** [Kap. 17, 24; Phil. 1, 23].

*) „Bis daher waren die Jünger allezeit sicher, getrost und ohne Furcht gewesen, weil er persönlich bei ihnen war und sie sahen, wie er so gewaltiglich sich beweisete in dem Volk mit Predigen und Wundern, daß sie alle Aufsehen auf ihn haben mußten, und die Hohenpriester und Obersten selbst sich mußten fürchten und sorgen, wo sie ihn angriffen, möchte sich das ganze Volk wider sie erregen; darum die Apostel, ob sie wohl arme, geringe Leute waren, doch waren sie ohne Sorgen und Furcht, gingen dahin, als müßten sich eher die Andern vor ihnen fürchten, denn sie dachten, weil uns dieser Mann lebet, so hat es keine Noth, er kann uns wohl schützen und retten. Nun aber Christus ihnen verkündigt, daß er muß von ihnen scheiden, zeigt und weissagt er ihnen zuvor, daß es ihnen viel anders, denn bis daher, gehen werde und nun dazu kommen, daß ihr Herz mit Schrecken und Zagen versucht werde; wie es denn geschah, als er hinweg war, so schändlich jämmerlich und ärgerlich hingerichtet, da entfiel ihnen bald das Herz, daß sie sich vor Furcht verschlossen und versteckten und nicht hervor wagten. Denn es war auch zu gar ein schrecklicher, scheußlicher Fall, daß der Christus, so zuvor gefürchtet und schrecklich war allen Rathsherrn und Priestern zu Jerusalem, plötzlich so schwach wird und so gar verlassen, daß er kommt in die Hände seiner Feinde, die ihn handeln auf's Allerärgste und des schändlichsten Todes dahinrichten: da ist nicht mehr der Christus, der die Todten aufweckt, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel stößt und so viel Wunderns erregt, daß sich jedermann dafür entsetzet, sondern so schwach und verachtet als der ärgste, elendeste Mensch auf Erden, den jedermann mit Füßen tritt und die Allergeringsten anspeien. Das war ja weit und tief gefallen von der vorigen herrlichen Gestalt, daß die lieben Jünger, als die noch schwach im Glauben waren und solche Püffe noch nicht erfahren hatten, mußten sorgen und zagen: o, wo wollen wir nun bleiben? er ist unser Trost und Trotz gewesen, nun ist er dahin, und wir haben niemand mehr, der uns schützen oder beistehen könnte; jetzt sind unsre Feinde stark und mächtig, wir aber schwach und verlassen von aller Welt. Wider solche künftige Angst und Schrecken kommt Jesus zuvor als ein frommer, treuer HErr mit diesem Trost und Vermahnung, daß sie dennoch bleiben können und nicht verzagen; wiewohl diese Tröstung zu der Stunde sobald nicht half, noch zu Kräften kam, bis so lang der heilige Geist kam." So erklärt Luther in seinen Predigten über das 14.—16. Kap. unsers Evangelisten, die er im J. 1537 zu Wittenberg hielt, die dann Casp. Creuziger nachschrieb und im folgenden Jahre im Druck herausgab; er selbst äußert sich, dies sei sein bestes Buch, das er gemacht habe, und solle nächst der heil. Schrift sein wertheftes und liebstes Buch sein.

**) Wenn Stier schreibt: „Die von Luther verfehlte Uebersetzung muß lauten: Glaubet an Gott und glaubet auch an mich! Was leider in der unberichtigten Bibel dafür steht, ist gewißlich falsch", so ist das ein absprechendes Urtheil, das wir von der Hand weisen müssen. Wörtlich lautet der Text: „Glaubet an Gott, und an mich glaubet"; das ist nach hebräischer Constructionsweise dahin zu verstehen, daß das zweite „glaubet" den Erfolg bezeichnen soll von dem ersten „glaubet", während, wenn es sich um zwei gleichzeitig zu erfüllende Befehle handelte, wie jene Stier'sche Uebersetzung darauf führen würde, der zweite Befehl an den ersten nicht wieder im Imperativ, sondern im Futurum sich anzuschließen hätte. Im ersten Gliede nun steht mit gutem Grunde das Zeitwort voran, denn es handelt sich darum, der Angst, die des Herzens sich bemächtigen will und den mancherlei irreführenden Gedanken, wie sie z. B. in Luk. 24, 19 ff. sich zu erkennen geben, zunächst das Vertrauen auf Gott entgegenzustellen; im zweiten Gliede dagegen steht die Person voran, um die sich das Ganze dreht. Unmittelbar auf ihn selber, so will der HErr sagen, ihr Vertrauen zu setzen, würde den Jüngern freilich schwer sein, wenn sie ihn nun am Kreuze würden hängen sehen; aber sie sollten nur das Vertrauen zu Gott nicht verlieren, sollten an seiner Güte, Weisheit und Gerechtigkeit festhalten, so würde auch ihr Glaube an ihn, den HErrn Christus, sich wieder aufrichten. Luther, welcher den Befehl des ersten Gliedes in einen Bedingungssatz und, dem entsprechend, den Befehl des zweiten Gliedes in einen Folgerungssatz umgewandelt hat, drückt in deutscher Redewendung im Grunde dasselbe aus, was der griechische Text besagt, wir brauchen also kein „leider" über seine Uebersetzung auszurufen; achten aber wollen wir darauf, wenn er uns aufmerksam macht, wie Christus damit göttliche Würde für sich in Anspruch nimmt, daß die Jünger ebenso an ihn glauben sollen, wie sie an Gott glauben: „Wo er nicht wahrer Gott wäre mit dem Vater, so wäre der Glaube falsch und Abgötterei; denn des Menschen Herz soll kurzum nicht vertrauen noch sich verlassen, ohne auf den einigen Gott."

***) Jesus selber wird jetzt hinausgewiesen von dieser irdischen Wohnung; wie man aber ihm den Raum auf Erden genommen, so wird es hernach zumeist auch denjenigen Männern geschehen, die um ihn her stehen. Da sagt er ihnen: man kann euch deshalb doch nicht nehmen, wo ihr ewiglich bleiben könnt; es giebt noch eine andere, eine unsichtbare Welt, dorthin gehe ich, das ist meines Vaters Haus, die Heimath. (Geß.) Was haben denn die Menschen ausgerichtet, ob sie euch schon jetzt alles nehmen und ganz von ihnen verstoßen, ohne daß sie euch fördern aus diesem Jammerthal und Elend zu denselben fröhlichen, ewigen Wohnungen, da ihr nicht mehr unter des Teufels Reich noch von mir gesondert, sondern ewiglich bei mir und dem Vater bleiben sollt, dahin sie nimmermehr riechen noch schmecken werden; sondern dafür, daß sie jetzt euch verfolgen und sie die Welt innen

haben, fest und sicher sitzen, in ihrer Wollust und Reichthum leben, werden sie alsdann weder hie noch dort kein Raum noch Stätte haben und wird ihnen ewiglich so bange und angst sein, daß sie auch nicht einen Winkel eines Augenblicks lang haben werden, da sie ruhen und bleiben möchten. Dazu bringen sie sich selbst damit, daß sie euch verfolgen und denken zu schaden; darum laß sie nur immerhin machen und hie für sich scharren, kratzen, sammeln, als wollten sie ewig hie bleiben und die Welt allein inne haben, es kann sie doch nichts helfen und euch nichts schaden. (Luther.) Als der arianisch gesinnte Kaiser Valens dem Basilius drohte, er werde ihn zu Lande und Wasser verfolgen, wo er dann bleiben wolle? antwortete dieser: entweder unter dem Himmel oder im Himmel. (Heubner.)

†) Der HErr will offenbar das in Kap. 13, 33 Gesagte in Betreff der Jünger jetzt beschränken und das in Kap. 13, 36 dem Petrus Angedeutete näher bestimmen. Nicht aus dem Grunde, weil beim Vater nur für den vom Himmel gekommenen Sohn allein Raum wäre, hat Christus vorhin gesagt: „wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen" — o nein, Raum ist dort für Viele, so daß nicht blos die Jünger, sondern auch die Juden in Kap. 7, 34; 8, 21., ja, alle Menschenkinder zumal, dort eine Bleibstätte finden könnten (Luk. 14, 22 f.); darum bedarf es auch des Hinganges Christi zur Bereitung einer Stätte für die Jünger in dem Sinne nicht, daß sozusagen objektiv oder in abstracto ein Ort zu ihrer Aufnahme erst noch eingerichtet werden müßte, derselbe ist vielmehr von Anbeginn der Welt schon vorhanden und durch Gottes Verordnung ihnen bestimmt. Wohl aber kommt es darauf an, daß subjectiv oder in concreto die Stätte für jeden Einzelnen zu seiner Aufnahme bereitgestellt werde, daß er sozusagen in dem allgemeinen Raume seinen speziellen Platz angewiesen bekomme, dieser gewissermaßen für ihn belegt und er selber inzwischen, bis er zu demselben gelangt, auf Erden so zugerichtet und bewahrt werde, daß der Platz ihm nicht wieder verloren gehen kann; in diesem Sinne geht denn allerdings Christus hin, daß er seinen Jüngern die Stätte bereite, denn er geht hin als ihr Hoherpriester, daß er beim Vater sie vertrete und ihr Fürsprecher sei, und gehet hin als ihr König, der über das Bürgerrecht droben verfügt und die Namen der Seinen in das Buch des Lebens einschreibt, und gehet hin, um von oben her ihnen den hl. Geist zu senden, durch denselben mit den Kräften der zukünftigen Welt sie auszustatten" und aus Gottes Macht durch den Glauben sie zu bewahren vor dem Argen. In ähnlicher Weise hat auch Luther den scheinbaren Widerspruch, daß in V. 3 als Zweck des Hinganges Christi gesetzt und bejaht wird, was in V. 2 als solcher verneint worden, nämlich das Bereiten der Stätte, gelöst: „Christus will sagen, die Wohnung und der Ort ist da, aber er ist noch nicht fertig, ist auch noch nicht, wie er sein soll; dann aber wird er fertig werden, wenn ich des Todes Reich durch mein Sterben werde aufheben und nun hingegangen bin zu regieren durch den heil. Geist, der euch im Glauben zu solchen Wohnungen auch soll bereit und geschickt machen." Von diesem Kommen im heil. Geist (V. 18 u. 23) ist denn ohne Zweifel das Wiederkommen zu verstehen, davon der HErr weiter redet, wie sich deutlich aus V. 28 ergiebt; es ist ein Wiederkommen, um die Seinen zunächst nicht Waisen zu lassen, so lange sie noch in dieser Welt sind, aber dann auch, wenn ihre Stunde zum Abscheiden da ist, sie nachzuholen in die himmlische Herrlichkeit, womit dann das Wort an Petrus in Kp. 13, 36 sich erfüllt: „aber du wirst mir hernachmals folgen." Die Ausleger denken meist an die Wiederkunft Christi am jüngsten Tage; aber einestheils spricht dagegen, daß im Grundtext die Zeitwortsform der Gegenwart gebraucht wird, die soviel besagt als: „ich werde mich beeilen zu kommen", so daß das Zukünftige schon so gut wie gegenwärtig ist, anderntheils findet am jüngsten Tage nicht sowohl ein Hinüberholen der Gläubigen in die jenseitige Welt statt, als vielmehr ein Herabbringen des Reiches der Herrlichkeit in die diesseits neu zu schaffende, verklärte Welt (Offb. 21, 1 ff.; 2. Petri 3, 10 ff.), hier aber hat der HErr offenbar mit den Bleibstätten der Seinen während des sogenannten Zwischenzustandes es zu thun, und dient zur Erläuterung dessen, was er meint, das Sterben des Stephanus in Apostg. 7, 55 u. 58 f. Das „euch zu mir nehmen" ist im Grundtext von dem „ich will wiederkommen" durch die Zeitwortsform der Zukunft als ein zweiter, späterer Akt unterschieden, so daß man nicht schon bei dem Wiederkommen an den Tod des Einzelnen denken darf, sondern das Wiederkommen ist zunächst so zu erklären, wie wir vorhin es ausgelegt haben; aber derselbe HErr, der mittels seines Geistes uns einwohnt im Leben (Röm. 8, 9 f.; Gal. 2, 20), kommt dann allerdings bei unserm Tode, uns heimzuholen, und gebraucht er hier für das „zu mir nehmen" denselben Ausdruck, der in Matth. 1, 20. 24 von einem Bräutigam, der seine Braut heimführt, und in Apstg. 16, 33 von einem Hauswirth, der Gäste bei sich aufnimmt und bewirthet, gebraucht wird. — In jenem Gleichniß (Luk. 16, 22) ist davon die Rede, daß Lazarus von den Engeln getragen ward in Abrahams Schooß; aber nachdem der Heiland durch Leiden und Auferstehen zu seiner Heimath eingegangen, kommen nicht mehr nur die Engel her, sondern Ich will wieder kommen, spricht der HErr, und es geht nicht mehr blos in Abrahams Schooß, sondern ich will euch zu mir nehmen, sagt er weiter, auf daß ihr seid, wo Ich bin. Der Zustand der Seele nach dem Tode ist ein Gegenstand des wißbegierigsten, bisweilen auch neugierigen Fragens, besonders wenn es geschieht, daß Eins aus unsrer Mitte abgerufen wird; es ist ja natürlich, daß man gern näheren Aufschluß haben möchte. Nun sind uns aber nur wenig Andeutungen gegeben; mit unsrer Phantasie diese Lücke auszufüllen ist umsonst, es kann sich ein Mensch gewaltig viel vorphantasiren und trifft dabei weit am Ziele vorbei. Aber das wissen wir, und das kann uns genug sein: „auf daß ihr seid, wo ich bin." Wer diese Hoffnung trägt, der hat einen Herzensschatz; dann können wir ihm auch getrost die Unsrigen überlassen — wo Er ist, da ist Freude und seliges Wesen. (Geß.) Wie ist es möglich, daß so Manche, die sich gar nicht um Jesum bekümmern, weil sie seiner jetzt nicht nöthig zu haben meinen, dennoch gar nicht zweifeln, daß ihnen der Himmel gebühre, gleich als ob sie einst keck und stolz selbst hineinschreiten würden und die Hüter der himmlischen Pforte vor ihnen Respekt haben müßten! (Heubner.)

4. **Und wo ich hingehe** [nämlich zum Vater Kap. 16, 5 u. 28], **das wisset ihr** [wenigstens habe ich's euch mit dem eben Gesagten deutlich genug angezeigt, so daß ihr nicht noch einmal fragen dürfet, wie vorhin Petrus: „wo gehest du hin?" Kap. 13, 36], **und den Weg** [auf welchem ich zu des Vaters Haus gelange] **wisset ihr auch*** [nämlich auf dem Wege des Leidens und Sterbens; darum erschrecke euer Herz nicht vor dem

Gedanken, daß das der Weg auch für euch sein wird, auf welchem ich euch zu mir nehme Kap. 12, 24 ff.].

5. Spricht zu ihm Thomas [der allerdings merkte, was für einen Weg der HErr im Sinne habe, auch in resignirter Entschlossenheit, wie in Kap. 11, 16., bereit war, auf diesem Wege ihm nachzufolgen, doch nach seinen Vorstellungen von dem Reiche Christi sich von einer solchen Selbstopferung keinen rechten Zweck denken konnte]: **HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest** [da du auf die Frage des Petrus vorhin noch keine kurze, bestimmte Antwort gegeben hast]; **und wie können wir** [nun, so lange uns dein Bescheid in Betreff des Zieles deines Weggehens fehlt] **den Weg wissen*** [um uns zu entschließen, unter allen Umständen dir auf diesem Wege nachzufolgen, wie wir wohl an und für sich dazu bereit sind]?

6. Jesus spricht zu ihm: [Wenn du meinst, Thoma, du brauchtest nur das Ziel zu kennen, dahin es mit mir gehet, den Weg würdest du schon finden, um mir nachzufolgen, und an Kraft dazu sollte es dir nicht fehlen, so muß ich dir sagen:] **Ich bin** [als Der, der vom Vater ausgegangen ist und kommen ist in die Welt, und nun wiederum die Welt verlässet und gehet zum Vater Kap. 16, 28] **der** [vom Himmel her den Menschen sich entgegenstreckende und die, welche ihn betreten, dahin auch mitnehmende] **Weg, und** [bin als Der, der da Eins ist mit dem Vater, dem wahren und lebendigen Gott Kap. 10, 30; Jer. 10, 10] **die Wahrheit und das Leben** [so daß schon in dieser gegenwärtigen Welt, wem es um untrügliche Wahrheit und darum zu thun ist, daß er möge Leben und volle Genüge finden, mich sich zu eigen machen muß]; **niemand kommt zum Vater, denn durch mich**** [ohne meine Vermittelung kann kein Mensch weder hienieden mit Gott Gemeinschaft haben, noch droben sein Angesicht schauen Hebr. 9, 8; 10, 19 f.; 1. Tim. 2, 5 f.; 1. Cor. 1, 30].

*) Kaum bei irgend einer andern Stelle der heil. Schrift gehen so fortwährend, wie bei den uns vorliegenden Reden Christi, die Ansichten der Ausleger auseinander, so daß nicht blos die einzelnen Verse, sondern auch die einzelnen Sätze in den Versen, ja die einzelnen Worte in den Sätzen, eine ganz verschiedene Deutung bei den einen und den andern gefunden haben. Wir halten es nun für verfehlt, wenn man durch das, was Thomas in V. 5 sagt, und durch das, was der HErr in V. 6 ihm antwortet, sich will bestimmen lassen, die Meinung Christi bei den Worten des 4. Verses zu ermitteln. Thomas einerseits hat die Absicht, Jesum zu einer näheren, ausführlichen Erklärung über das ihm bevorstehende Schicksal zu veranlassen; darum nimmt er des Petrus Frage in Kap. 13, 36 wieder auf, die denselben Zweck verfolgte, und wendet nun allerdings die Rede Christi so, daß es sich bei dem Wege, der ja den Jüngern bekannt sei, sich um den Weg ihrer Nachfolge dahin, wohin er selbst ihnen vorausgegangen, handelt, woraus aber nicht folgt, daß der HErr bei seinem Wort ebenfalls diesen Weg ihrer Nachfolge im Sinne gehabt habe, vielmehr weist er auf seinen eigenen Weg des Hingehens hin, und es ist nur die Abneigung der Jünger gegen seinen Leidens- und Sterbensweg der Grund, warum sie darauf nicht eingehen mögen, sondern für ihre Fragen das Ziel des Hingehens zum Gegenstande wählen — der Weg ist ihnen ein noli me tangere, eine Sache, die sie gar nicht in den Mund nehmen mögen, so schrecklich ist ihnen der Gedanke, daß es zu einer Hinrichtung ihres HErrn und Meisters kommen solle. Andrerseits handelt Christus öfters so, daß er auf das, was man zu ihm gesagt, oder auf das, um was man ihn gefragt hat, nicht unmittelbar eingeht, sondern diejenigen, mit welchen er sich unterredet, von einer ganz andern Seite anfaßt, indem er ein solches Verhalten zu seiner Person durch den Glauben fordert, aus dem sich die Erkenntniß dessen, das man gesagt oder gefragt hat, dann von selbst ergiebt (vgl. Kap. 10, 24 ff.; 11, 24 ff.); so steht ohne Zweifel auch hier das Wort in V. 6: „ich bin der Weg" nicht in so unmittelbarer Beziehung zu dem Ausdruck in V. 4: „den Weg wisset ihr", daß der letztere seiner Bedeutung nach aus jenem Wort entwickelt werden müßte. Unsrer Meinung nach verhält sich die Sache vielmehr so, daß der HErr, nachdem er in V. 2 und 3 die Augen der Jünger hinaufgelenkt hat nach seines Vaters Hause, dahin er jetzt gehe, ihnen eine Stätte zu bereiten, und dahin er einst sie wolle sich nachholen, inzwischen aber mit seinem Geiste bei ihnen Wohnung machen, denselben nun auch zumuthet, mit dem Wege sich zu befreunden, auf dem es mit ihnen sowohl wie mit ihm diesem Ziele entgegengehe. Der Weg also ist bei seinem Wort in V. 4 betont zu denken, das Ziel dagegen tritt jetzt mehr zurück; daher auch die Lesart mancher Handschriften, welche den Inhalt des Verses so gestaltet: „und wo Ich hingehe — ihr wisset den Weg (auf dem ich dahin gelange, und habt nun euch, wenn ich euch mir nachholen soll, auf denselben Weg in Beziehung auf euch gefaßt zu halten)", den Vorzug verdienen dürfte. Man könnte fragen, warum Jesus den Jüngern so ein Wissen des Weges zuschreibe, da sie doch selber sogleich durch den Mund des Thomas ihr Nichtwissen zu erkennen geben; darauf dient zur Antwort, daß er sie in liebevoller Herablassung über sich selbst und ihr jetziges Verständniß emporheben und mit seiner eigenen Klarheit und Sicherheit, womit er nach Herder's Ausdruck gleichsam Himmel und Erde zu Einem macht, erleuchtend und erweckend anstrahlen will. Aus seiner Art, mit den erschrockenen Herzen der Jünger zu handeln, bemerkt Rieger, wäre Vieles zu lernen, wie man das Amt des neuen Testaments als ein Amt des Geistes zu führen habe, dabei man nicht nur Glauben fordert, sondern auch Glauben zuspricht — einander Zweifel machen, Aengstlichkeiten verursachen, ist freilich leichter und hat oft den Schein eines größeren Ernstes, aber einander stärken können, ist ein größerer Dienst, wenn es im Geist geschiehet.

**) Das Wort, das Thomas geredet, ist im Grunde nur eine Uebersetzung des „HErr, das widerfahre dir nur nicht!" (Matth. 16, 22) aus dem petrinischen Temperament in das des Thomas. Bei Petrus äußert sich die Liebe darin, daß er den HErrn abhalten, dann daß er ihn mit dem Schwerte vertheidigen will; bei Thomas darin, daß er mit ihm sterben, dann daß er ihm an den Ort seines Leidens nachkommen möchte, wenn er den Weg und überhaupt Näheres über das Bevorstehende nur wüßte — in das Leiden als solches

können beide sich nicht finden. Darum müssen sie es lernen, ganz und unbedingt und blindlings an Jesu Person festzuhalten, der ihr Ein und Alles ist. (Ebrard.) Indem der HErr spricht: Ich bin der Weg, können die Jünger nun verstehen, mit welchem Rechte er vorhin zu ihnen gesagt: „ihr wißt den Weg;“ sie wußten ihn, insofern sie schon auf ihm gingen, denn sie glaubten an Jesu Namen. (v. Burger.) Zum Himmel kann niemand gelangen, der nicht im Anschlusse an die persönliche Wahrheit die Erlösung von dem elenden Scheinwesen dieser Welt, den glänzenden Lastern ihrer Tugenden, den hohlen Phrasen ihrer Wahrheiten, dem nichtigen Wesen ihrer Begeisterungen, der Heuchelei ihrer guten Absichten erlangt hat. Und wie Christus die Wahrheit ist, so auch das Leben: wer außer seiner Gemeinschaft steht, hat nur den Schein, daß er lebe, in Wahrheit aber ist er todt, eine wandelnde Leiche. Wahrheit und Leben gehen Hand in Hand; wo Wahrheit ist, wahrhaftiges, nicht mit Schein und Unwahrheit behaftetes Sein, da ist auch Leben, da schwinden die traurigen Hemmungen, welche das der Lüge und dem Schein anheim gefallene Dasein auf allen Seiten umlagern. (Hengstenberg.) Läßt Christus der Rede des Thomas gegenüber sich gleich nicht ein auf eine direkte Anzeige des Orts, wohin er gehe, so ist doch in den letzten Worten: „niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ es klar ausgesprochen, wohin seine Jünger ihm nachfolgen sollen, und damit auch angedeutet, wohin er selber gehe, nämlich zum Vater. (Geß.) Das Wort: „niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ schließt alle von der lebendigen Gemeinschaft mit Gott in Liebe und Erkenntniß aus, welche ohne Christum und außer ihm dahin trachten — nicht sowohl solche, die nie eine Gelegenheit hatten, ihn kennen zu lernen (denn die vorbereitende Offenbarung, deren sie genossen, ging auch von Christo als dem ewigen Worte aus Kap. 1, 4 ff., sie waren und sind daher im Kommen zum Vater begriffen), als vielmehr solche, die sich gegen seine Erlösung verschließen; doch auch von jenen steht es durch dies Wort fest, daß in oder, wenn es möglich ist, nach diesem Leben keine Gemeinschaft mit Gott ihnen offen steht außer Christo. (v. Gerlach.) Niemand kann weder jetzt schon die Gnade des Vaters erlangen, noch einst in seine himmlische Gemeinschaft kommen, ohne Christum; er ist der für alle unbedingt nothwendige Mittler und Führer zum Vater, und warum ist er das? weil er selber das ist, was man in der Gemeinschaft mit Gott erlangen will — nämlich die Wahrheit, d. i. die höchste Fülle aller erleuchtenden und heiligenden Wahrheit, und das Leben, d. h. Quell und Geber des ewigen, heiligen, seligen Lebens. Die Abstrakta bezeichnen theils den höchsten Grad, theils das wesentliche Einwohnen dessen, was er sich zuschreibt. (Heubner.) Soll man dahin kommen, daß man recht fahre und gen Himmel komme, so muß man einen gewissen Weg und Straßen haben, darauf man bleibe: der HErr Christus selbst ist die enge Straße und der rechte Weg. Er giebt uns nicht etwa blos gute Lehre und Exempel; das thut Moses und Johannes der Täufer und ein jeglicher Heiliger auch, und es wäre dann all sein Leiden, Sterben und Auferstehen an uns umsonst, daß es nicht könnte heißen: „für uns gelitten u. s. w.“ Er ist mehr denn ein Kreuz oder Marter am Weg, so da wohl weiset, wo der Weg ist, aber nicht selbst führt noch trägt; er ist der Weg, die Brücke selbst, die uns trägt, wenn wir in jenes Leben hinüber wollen. (Luther.)

7. **Wenn ihr mich kennetet** [durch rechtes Achthaben auf mich und meine ganze Erscheinung mein Wesen schon in genügender Weise aufgefaßt hättet], **so kennetet ihr auch meinen Vater** [und hättet euch gesagt, daß ich so eng mit ihm zusammengehöre, daß es gar nicht erst in Frage gestellt werden könne, wo ich hingehe V. 5]. **Und von nun an** [nachdem ich euch mit der Selbsterklärung in V. 6 so bestimmt und völlig angezeigt habe, wer und was ich bin, ihr aber habt das Wort mit empfänglichem Sinne aufgenommen] **kennet ihr ihn** [den Vater] **und habt ihn gesehen.** Kennetet (genauer: erkannt hättet) hat im ersten Satze den Nachdruck, meinen Vater im zweiten: erkannt haben sie Jesum insofern nicht, als sie sich nicht genugsam klar gemacht haben, wer und was er ist, als sie wohl durch den Eindruck seiner Person an ihn gefesselt worden sind und zu ihm wirkliches, aufrichtiges Vertrauen gewonnen haben, aber nicht zu dem Verständniß durchgedrungen sind, daß er die persönliche Offenbarung des Vaters, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes selbst sei, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, daß darum die Erfüllung aller Verheißungen in ihm gegeben sei, in denen Gott versprochen hat, sein Volk zu besuchen und bei ihm zu wohnen (Jes. 40, 5. 9 ff.; Hes. 34, 11 ff.; 37, 27); hätten sie ihn dafür erkannt, so hätten sie nothwendig den Vater erkannt im Angesicht des Sohnes. Indem Jesus seinen Jüngern dies vorhält, stellt er sie doch keineswegs den Juden gleich, zu denen er in Kp. 8, 19 Aehnliches gesagt hat; der Unterschied war, daß im Glauben seiner Jünger an ihn die Erkenntniß bereits eingeschlossen lag, die sie nur sich zum Bewußtsein zu bringen und sich klar zu machen hatten, während der Unglaube der Juden, so lange sie darin beharrten, sie von seiner Erkenntniß ausschloß. Deshalb fährt der HErr in Uebereinstimmung mit dem V. 4 Gesagten fort: „und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen“; das „von nun an“ bezieht sich auf den so eben ihnen gegebenen Aufschluß über Jesu Person, den sie nicht zurückgewiesen, sondern in ihren bereits zu ihm gefaßten Glauben mit aufgenommen haben. Haben sie aber gefaßt, was Jesus ist nach dieser seiner Aussage über sich, so müssen sie wissen, daß der Vater in ihm sich persönlich geoffenbart hat, und indem sie Ihn gesehen haben, haben sie den Vater gesehen, denn er ist das Angesicht des Vaters, welches der Welt in Gnaden zugewandt ist. (v. Burger.) Die erste Hälfte unsers Verses enthält einen Tadel: Jesus bedeutet dem Thomas, seine Einwendung beweise, daß sein Auge für Jesum bisher nicht so aufmerksam und helle gewesen sei als es hätte sein sollen; sonst könnte ihm nicht zweifelhaft sein, wohin Jesus gehe und wie die Jünger ihm folgen können. Thomas hätte aus seinem Umgange mit Jesu, aus dem Anblick des Gebetslebens Jesu, aus dem Hören der Worte Jesu einen so mächtigen Eindruck von der Gemeinschaft Jesu mit dem Vater in sich tragen sollen, daß er bei Jesu Wort in V. 4 sogleich sich selber gesagt hätte: „zu seinem Vater geht Jesus, und wenn wir ihn lieb haben und sein Wort halten, so dürfen wir ihm nachfolgen zum Vater.“ Wie viele Fragen, Sorgen, Aengste, wie viele Umwege könnten sich auch die heutigen Jünger Jesu ersparen, wenn Ohr und Auge achtsamer wären auf den HErrn! Aber wie freundlich ist die Wendung, welche Jesus in der zweiten Hälfte unsers Verses nimmt, indem er sagt: „von nun an kennet ihr ihn“. Von nun an! — wie so denn? kann es eine so schnelle Veränderung geben? Der HErr will sagen: „es ist bei euch mehr, als ihr wisset; ihr habt mich doch lieb, wißt, daß ich

der Sohn des Vaters bin, ihr glaubt das, habt euer Herz mit mir verbunden — nun, so thut jetzt einmal eure Augen auf, daß ihr in den bewußten Besitz dessen tretet, was ihr wirklich zu besitzen angefangen habt; fragt euch selbst, ob ihr mich denn nicht lieb habt, ob ich nicht euer Weg geworden bin!" Das ist schön, daß der HErr seinen Jüngern mehr zutrauen kann, als sie selbst wissen; und das ist noch manchmal der Fall bei redlichen Menschen. Manchem Christen darf man sagen: „glaub's nur einmal, daß du ein Christ bist, ein Kind Gottes!" Es giebt ja viele Menschen, die im Umgang mit den Menschen sehr schüchtern sind; solche haben etwa einen Zug, in ein Haus zu gehen, kommen bis an die Thür des Hauses, aber wagens nicht, ganz hinein zu gehen. Warum nicht? sie wissen's oft selber nicht, aus Schüchternheit gehen sie wieder fort; aber ihr Herz ist dennoch im Hause, und wenn es der Hausbesitzer wüßte, er würde mit Freuden hinuntergehen und sie nöthigen, hereinzukommen. So thun's manche Christen im Verhältniß zum HErrn: sie haben den HErrn lieb und seine Gemeinschaft, aber sie bleiben in einer gewissen Ferne stehen. Aber wag's einmal! genieße dein Vaterhaus und den Segen christlicher Gemeinschaft! Von nun an bist du ein glückseliges Kind Gottes, sobald du über die Schwellen treten wolltest: so nimm dir doch ein Herz! (Geß.)

8. **Spricht zu ihm Philippus** [dem das „ihr habt den Vater gesehen" denn doch zu viel geredet schien, dem aber bei diesem Wort ein Verlangen aufstieg, sammt den Mitjüngern auch einer solchen Gnade gewürdigt zu werden, wie sie dort Mosi und Aaron ꝛc. und den siebenzig Aeltesten Israels zu Theil wurde 2. Mos. 24, 9 ff.]: **HErr, zeige uns den Vater** [laß uns ihn einmal in einer Gotteserscheinung sehen], **so genüget uns*** [es ist dann all unser Bedürfniß gestillt, all noch vorhandener Mangel erfüllt, und wir sind fortan ein für alle Mal im Klaren].

9. **Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch** [und zwar schon über drei Jahre bei denen unter euch, die wie du, Philippus, zu meinen ersten Jüngern gehören Kap. 1, 43 f.], **und du kennest mich nicht** [bist in dieser langen Zeit noch nicht zur Erkenntniß gekommen, wer ich eigentlich meinem tiefsten Wesen nach sei]? **Philippe, wer mich siehet, siehet den Vater** [Kap. 12, 45., wenn auch nicht ihn selber als den Vater, so doch sein Ebenbild Hebr. 1, 3; Col. 1, 15 und in diesem seine höchste und vollkommenste Erscheinung, die er Menschen kann zu Theil werden lassen]. **Wie sprichst du denn** [gleich als könne auch eine solche Offenbarung dir noch nicht genügen]: **Zeige uns den Vater**** [und führst da fast einerlei Rede mit den Pharisäern in Kap. 8, 19]?

10. **Glaubest du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist?***** [wenigstens läuft dein Begehren darauf hinaus, als ob du es ebenso nicht glauben wolltest, wie die Juden es mir nicht glauben mögen Kap. 10, 38.] **Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst** [sondern aus dem Wesen des Vaters heraus, sie sind deshalb der Beweis, daß ich im Vater bin; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke, die ich vollbringe, und bekundet damit seinerseits, daß auch er in mir sei].

11. **Glaubet mir** [auf mein bloßes Selbstzeugniß hin, wie euch als meinen Jüngern gebührt, und um der Worte willen, die ich als der Sohn aus der Tiefe des Vaters heraus rede und die ihr ja eurem eigenen Bekenntniß nach oft genug schon als Geist und Leben an euch erfahren habt Kap. 6, 63 u. 68], **daß ich im Vater** [bin], **und der Vater in mir ist; wo nicht** [wollet ihr mir auf jenes Selbstzeugniß hin und auf Grund dieser eurer Herzenserfahrung noch nicht glauben, sondern auf den Standpunkt der gewöhnlichen Juden herabtreten, von denen freilich eine so vorzügliche Leistung nicht verlangt werden kann, wie ich an euch sie zu stellen mir erlaube], **so glaubet mir doch um der Werke willen†** [das wenigstens zu leisten seid ihr in jedem Falle mir schuldig, gleichwie alle Juden ohne Ausnahme es mir schuldig wären, nur daß sie dessen sich entschlagen, weil sie meine Schafe nicht sind Kap. 5, 36; 10, 25 f.].

*) Was es heiße, daß Jesus von Gott ausgegangen sei u. dgl., das verstanden die Jünger wohl bereits; sie stellten deshalb Jesum und Gott unmittelbar zusammen und begriffen es, wenn jener sich mit seinem Vater in Eins zusammenfaßte. Aber ein Weiteres war es, daß sie in ihm den Vater selbst haben und schauen sollten; was sie zusammenschauen sollten, Jesu Erscheinung und Gottes Offenbarung, das legten sie noch auseinander, und so kann Philippus wohl Gott noch selbst zu sehen begehren. (Luthardt.) Die Jünger hatten bis daher Christum nur in der Knechtsgestalt gesehen, in der die Herrlichkeit des Vaters tief verborgen war; bei der Verklärung war sie nur vorübergehend durchgebrochen, und nicht alle Jünger waren Zeugen dieses erhabenen Schauspiels gewesen, sondern nur die drei auserwählten. Unter diesen Umständen lag es nahe, daß die Jünger im Blick auf die Weissagung des alten Testaments, welche für die messianische Zeit eine herrliche Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn in Aussicht gestellt hatte (vgl. Jes. 40, 5), im Blick auf die bevorstehenden großen Nöthe und Gefahren, welche eines kräftigen Gegenmittels bedurften, sich nicht sogleich darein finden konnten, daß sie in Bezug auf das Verhältniß zum Vater so ganz auf Christum angewiesen wurden, daß sich in ihnen das Verlangen regte, noch neben Christo eine Offenbarung des Vaters zu schauen zur Stärkung für ihren beschwerlichen Weg, um so mehr, da ihr geistliches Auge noch nicht geschärft genug war, um durch die dichte Umhüllung der Knechtsgestalt hindurch die verborgene Herrlichkeit zu schauen. Zu der Bitte nun, Jesus möge ihnen eine Erscheinung des Vaters vermitteln, halten sie sich vorzüglich auch darum berechtigt, weil einst in der Urzeit ihren Vorgängern und Vorbildern, den Aeltesten Israels, eine solche Erscheinung der Herrlichkeit des HErrn zur Stärkung ihres Glaubens zu Theil geworden; sie bedachten aber nicht, daß der Mittler des alten Bundes anders, wie der des neuen Bundes, ein schwacher Mensch war, welcher der Be-

glaubigung bei den Vertretern des Volkes durch eine unmittelbare Kundgebung Gottes bedurfte — solch eine Kundgebung unter dem neuen Bunde verlangen, war eine faktische Verleugnung der Gottheit Christi, die als solche eine ernste Zurückweisung erfahren mußte. Freilich konnte diese Zurückweisung nicht eine strenge, sondern nur eine liebende sein, weil die Offenbarung des Vaters in Christo ihren Lauf noch nicht vollendet hatte. (Hengstenberg.) In gegenwärtiger Zeit wird sich die Bitte des Philippus schwerlich bei einem Jünger in wörtlicher Weise wiederholen, weil uns die Unsichtbarkeit Gottes, und daß das Schauen desselben erst jenseits möglich sei, von Kindheit auf eingeprägt wird; aber ähnliche Wünsche kommen auch bei uns vor. Gleichwie Philippus gern auf Ein Mal fertig werden möchte, so kann's oft bei unser Einem heißen: „wenn es doch nur einmal Gott gefallen wollte, mich meines Glaubens durch ein Zeichen gewiß zu machen; wenn er nur mir ein unzweideutiges Unterpfand gäbe, daß er lebt, an mich denkt, für mich sorgt, mich liebt! Warum thut er das nicht? warum will sich Gott mir nicht offenbaren, die Angst und den Nebel aus einander reißen durch ein sichtbares Unterpfand?" Da heißts also zwar nicht: „zeige uns den Vater", wohl aber: „zeige uns ein Zeichen, so genüget uns". (Geß.) Ein sichtbares Erscheinen Jehova's, wie im alten Bunde, würde ihn beruhigen, so meint Philippus (ähnlich zweifelten auch später die Empfänger des Hebräerbriefs zwar nicht daran, daß Jesus der Messias sei, hielten aber doch die Offenbarungen Gottes an Mose durch den Engel für höher, als die Offenbarung des Vaters in dem Sohne); er würde dann Zuversicht haben, daß die bevorstehende geheimnißvolle Katastrophe einen siegreichen Ausgang nehme. Ganz so möchte der Christ in schwerer Lage oft heute noch, daß Gott sichtbar dareinführe, anstatt in Christo und in Christi duldender Liebe die höchste Erscheinung des Vaters zu erkennen und dadurch zur Gelassenheit zu kommen. (Ebrard.)

**) Weil das Wesen Gottes nicht die Macht, sondern die Heiligkeit und die Liebe ist, kann die wahre Theophanie nicht in einer Lichterscheinung bestehen (2. Mos. 33, 18 ff.), sondern nur in einem Menschenleben, in welchem diese Züge des göttlichen Charakters sich in Handlungen und Reden darstellen; sie kann nur ein Sohnes-Leben sein, in welchem das ebenso majestätische als zärtliche väterliche Verhältniß zu schauen ist, das Gott mit dem Wesen unterhält, welches ihn seinen Vater nennt. Und nun dieses einzigartige Schauspiel, diese allein wahre Gotteserscheinung haben die Jünger seit drei Jahren vor Augen, und Jesus verwundert sich und bedauert es, daß sie den ihnen schon so lange gewährten Vorzug nicht besser verstehen. Die Anrede: „Philippe" dient dazu, den Jünger zu sich selbst zu bringen, der mit seinem Verlangen eigentlich das verneint, was Jesus in V. 6 von sich ausgesagt hat; mit dem „siehet" setzt der HErr den fortwährenden Zustand, in welchem die Jünger gelebt haben, der augenblicklichen, vereinzelten Schauthat entgegen, welche Philippus mit seinem „zeige uns" begehrt hat. Unmöglich aber läßt sich das: „wer mich siehet, der siehet den Vater" auf die blos moralische Gemeinschaft Jesu mit Gott beziehen. Auch ein vollendeter Christ würde nie sagen: „wer mich gesehen hat, hat Christum gesehen"; wieviel weniger hätte ein Jude, auch ein Vollkommener, sagen können: „wer mich siehet, siehet den Vater!" (Godet.) Wäre Christus eines andern Wesens als der Vater, so hätte er dies nicht sagen können. Um mich eines gröberen Beispiels zu bedienen: niemand, der das Gold nicht kennt, kann doch in dem Silber das Wesen des Goldes erkennen; denn in der einen Natur offenbart sich doch nicht die andere. (Chrysostomus.) Christus ist, wie schon als Eingeborner das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, so nun als Menschgewordener wahrhaftig die Sichtbarkeit des Unsichtbaren, soweit und wie derselbe nur irgend gesehen werden kann (1. Tim. 6, 16); auch im himmlischen Schauen wird es kein Zeigen des Vaters außer und neben ihm geben. (Stier.) Der Sohn ist das Sichtbare des Vaters, gleichwie der Vater das Unsichtbare des Sohnes ist — filius visibile patris, pater invisibile filii. (Irenäus.) So wollen wir uns denn Christum vor Augen stellen, wenn unsre Seele Gottes Angesicht sucht; nach Christo wollen wir greifen und an ihm haften, wenn wir im Gebet die lebendige Gottesperson suchen, die wir Du nennen. (Besser.)

***) Ich habe den Vater gesehen in dir, mein HErr Jesu; denn mein Glaube hat an dir einen Christus, geboren aus dem Vater, liegend in des Vaters Schooß, thronend mit dem Vater, gekommen von dem Vater, eifernd für den Vater, gebückt unter den Vater und einstmals hangend am Kreuz ohne den Vater Matth. 27, 46. (St. Bernhard.)

†) In Kap. 10, 38 ist die Ordnung umgekehrt („der Vater in mir, und ich in ihm"), und mit Grund: der Vater ist in Christo vermöge seiner Vater-Offenbarung in den Werken Christi; Christus ist im Vater vermöge seiner Sohnes-Offenbarung in seinen Worten. Nun sollten die Juden von dem Glauben an seine Werke und seine Sendung aufsteigen zum Glauben an seine Worte und an seine eigene Persönlichkeit; die Jünger aber sollen anfangen mit dem Glauben an sein Wort und sie sollen nicht aufsteigen zum Glauben an seine Werke, wohl aber fortschreiten zur Unterscheidung der Offenbarung des Vaters in ihm durch seine Werke von seinem Sein in dem Vater mit seinem Wort. Obschon Christus auch seine Worte redet nach dem Auftrage des Vaters (Kap. 12, 50), so ist doch der Unterschied da, daß die Worte seine eigenste persönliche Lebensoffenbarung sind, während sich in den Werken die speziellste Congruenz des Vaterwaltens in der Schöpfung und in der Menschenwelt mit seinem Bewußtsein kundgiebt. Auch die Worte zwar redet Christus nicht aus sich selber, sondern als der Sohn aus der Tiefe des Vaters; bei ihnen aber liegt die Initiative in ihm, während für die Werke die Initiative in dem Vater liegt, der in ihm bleibend wohnt. Worte und Werke sind des Vaters und des Sohnes; die Worte aber sind vorzugsweise und zunächst des Sohnes, die Werke vorzugsweise und zunächst des Vaters. (P. Lange.) Auch in der Freundschaft zwischen Menschen bezeugt sich der rechte Zusammenklang der Gemüther in erster Linie daran, wenn Einer nicht erst durch besondere Werke, die der Andere thut, sondern durch die ganze Persönlichkeit desselben, wie sie sich stündlich im Angesicht, Wort und Wandel offenbart, zu ihm hingezogen und zum Vertrauen gegen ihn geweckt wird. Was dem Glauben an Jesum vor Gottes Augen einen so großen Werth giebt, ist, daß im Glauben die Seele sich zusammenschließt mit dem Gotteswesen, das aus Jesu ihr entgegenleuchtet, oder daß der Glaube ist ein Sichaufmachen der gottgeschaffenen, gottebenbildlichen Seele zu ihrem Vater hin, ein Erheben der Schwingen der Seele zur Ewigkeit. Soll denn nun die Seele erst auf die Wunderthaten Jesu warten? soll ihr nicht das Hervorleuchten Gottes aus Jesu Person und Wort schon genügen, um mit freudigem Vertrauen und mit einem mächtigen Zuge der Liebe erfüllt zu werden? Wir wollen uns hüten, daß wir nicht, wie Manche

zur Zeit Jesu es gethan haben, zuerst nach Wundern fragen; auch wollen wir nicht auf außerordentliche Erfahrungen in unserm äußeren Lebensgange warten, um uns das Herz zum Glauben zu fassen. Mancher Lebensgang vergeht in gar gewöhnlicher Weise, man macht keine außerordentlichen Erfahrungen, während es andrerseits auch solche Menschen giebt, bei denen es dem HErrn gefällt, ihnen fast handgreifliche Proben seiner Gegenwart in speziellster Hilfleistung zu zeigen; glückliche Menschen sind das wohl, aber nothwendig ist es nicht, solche besondere Erfahrungen des äußeren Lebens zu machen — es kann ein Leben ganz einfach verstreichen, und am Ende kann doch jemand sagen: ich bin des HErrn so gewiß als irgend Einer seiner gewiß sein kann, der die seltsamsten Dinge erlebt hat. Das Wort, ja das Wort ist es, in welchem der HErr täglich, stündlich sich offenbaren will; du kannst täglich in Gemeinschaft mit der Ewigkeit kommen, stündlich umgeben dich die Kräfte der zukünftigen Welt. (Geß.)

12. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer [in dieser Weise, wie ich's eben von euch, meinen Jüngern, beanspruchte] **an mich glaubt** [daß er rückhaltlos an mich als den Sohn des Vaters sich hingiebt und ganz und völlig in meinem Worte lebt], **der wird** [weil nun ein gleiches Verhältniß, wie zwischen mir und dem Vater nach V. 10 u. 11 besteht, sich zwischen ihm und mir herstellt] **die Werke auch thun, die ich thue, und wird** [noch] **größere, denn diese** [die ich selber gethan], **thun** [vgl. Kap. 5, 20]; **denn ich gehe zum Vater*** [wirke aber nach der Macht, die mir in meinem Herrlichkeitsstande gegeben ist Matth. 28, 18., vom Himmel aus in denjenigen hier auf Erden fort, in denen ich vermöge ihres vollkommenen Glaubens ebenso sein kann, wie der Vater in mir ist Apostg. 1, 1 Anm.].

13. Und was ihr [die ihr es ja seid, in denen ich also sein und durch die ich mein Werk fortsetzen will, nun auch eurerseits in mir seiend, gleichwie ich im Vater bin] **bitten werdet in meinem Namen** [daß es geschehen möge], **das will ich** [euer Anliegen als mein eigenes anerkennend, da ihr ja als solche gebeten habt, die ganz an meiner Stelle auf Erden sich fühlen und aus meinem Sinn und Willen heraus denken und wollen] **thun, auf daß** [noch fort und fort, wie es bei meinem eigenen Wirken hienieden der Fall gewesen Kap. 11, 4; 17, 4] **der Vater geehret werde in dem Sohne.**

14. [Ich wiederhole noch einmal, was ich soeben euch verhieß, auf daß ihr euch recht zu diesem: „ihr in mir, gleichwie ich in dem Vater" reizen und locken laßt, weil darauf insofern alles ankommt, als an dem „ich in euch, gleichwie der Vater in mir" an und für sich gar kein Zweifel ist:] **Was ihr bitten werdet in meinem Namen** [es sei auch, was es sei], **das will Ich** [allezeit euch ebenso hörend, wie mich der Vater allezeit erhört hat, wenn ich ihn bat Kap. 11, 41 f.] **thun.****

*) Die lebhafte Versicherung, womit der HErr anhebt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch", zeigt, wie hoch die zu gebende Verheißung über den Gesichtskreis der Jünger hinaus lag. (Hengstenberg.) Christus hat vorhin den Standpunkt des Glaubens an ihn um der Werke als solcher willen von dem Standpunkt des Glaubens an ihn um seiner Worte willen als göttlicher Worte, hervorgehend aus dem Geiste des Vaters, genau unterschieden, und hat ersteren als den untergeordneten Standpunkt bezeichnet; aber als einen vorläufigen hat er ihn zur Noth anerkannt, ja für den Nothfall hat er ihn gefordert, allein er hat den Jüngern die Aufgabe gestellt, den höheren Standpunkt zu erstreben, in ihn aufzugehen. Da fügt er nun die Betheuerung hinzu; daß in demjenigen, welcher auf dem höheren Standpunkt steht, also an die göttliche Persönlichkeit Christi selbst glaubt, sich durch diesen Glauben ebenfalls ein so mächtiges persönliches Geistesleben entfalten wird, daß für ihn die Werke das Secundäre werden im Verhältniß zum Primären, dem Lebensquell der Persönlichkeit. (P. Lange.) Die Werke, welche Jesu Jünger, gleichwie Er, thun sollen, sind nicht auf die einzelnen absonderlichen Wunder zu beziehen, welche von den Aposteln berichtet werden, vielmehr erweitert sich durch das „größere denn diese" der Begriff derselben, so daß es nicht überwiegend Wunderthaten im engeren Sinne bezeichnet, sondern in einem weiteren Sinne das vom heil. Geist getragene, weltbezwingende apostolische Wirken überhaupt, in der Ausbreitung des Evangelii mit seinem Licht und Leben unter allen Völkern, in der Ueberwindung des Juden- und Heidenthums durch das Wort vom Kreuz u. s. w. (Meyer.) Wie er vorhin gesagt hat, daß er solche Werke thue, dadurch sie sollten glauben, daß der Vater in ihm sei und er im Vater, also führet er es hier herab und sagt, daß sie auch sollen solche Werke thun, dabei man spüren werde, daß sie in Christo und Christus in ihnen sei. Was aber mögen das für Werke sein, die da sollen größer sein, denn des HErrn Christi? Hier lasse ich mir gefallen den gemeinen Verstand dieses Spruchs, daß es darum größere Werke gethan heiße, durch seine Christen, daß die Apostel und Christen weiter kommen mit ihren Werken, denn Er kommen ist, und Mehr zu Christo bringen, denn er leiblich auf Erden gethan hat; denn er hat nur einen kleinen Winkel für sich genommen, da er gepredigt und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit, die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die ganze Welt kommen und hat gewähret, so lange die Christenheit gestanden ist, also daß es Christus nur persönlich angefangen hat, aber durch die Apostel und folgenden Prediger hat müssen immer weiter ausgebreitet werden bis an den jüngsten Tag. (Luther.) Was Petrus am Tage der Pfingsten, Paulus in der ganzen Welt gethan hat, was ein gewöhnlicher Prediger, ein einfacher Gläubiger bewirkt, wenn er es dahin bringt, daß der Geist in ein Herz kommt und Jesum darin verherrlicht, das hat Jesus während seiner irdischen Amtsthätigkeit nicht thun können; ein solches Werk setzt seine Erhöhung voraus, wie er am Schluß des Verses zu verstehen giebt: „denn ich gehe zum Vater". So trägt die Rebe Früchte, welche der Weinstock selbst nicht tragen konnte. (Godet.)

**) Offenbar will der HErr dasjenige Verhältniß, in welchem er bei seinem Wirken auf Erden zum Vater stand und das er in Kap. 5, 19 f. u. Kap. 11, 41 f. klar ausgesprochen hat, auf die Jünger dahin übertragen, daß sie nach seinem Hingange zum Vater nun ganz in dem nämlichen Verhältniß zu ihm, dem verklärten Menschensohne, stehen sollen. Die erstere, in Kap. 5, 19 f. hervorgehobene Seite, daß der Sohn nur thut, was er siehet den Vater thun, der Vater aber

dem Sohne alles zeigt, was er thut, kehrt in Betreff des Verhältnisses der Jünger zu dem erhöheten Christus deutlich in dem, was in V. 12 gesagt worden, wieder; folgerichtig wird dann auch der Inhalt von V. 13 u. 14 dem Inhalt von Kap. 11, 41 f. entsprechen und die andere Seite zur Geltung bringen. Auf jener Seite des gegenseitigen Verhältnisses zwischen Christo und dem Vater ging die Initiative oder Anregung zu einem Werke vom Vater aus: der Vater zeigte ein Werk, das der Sohn thun sollte, und der Sohn nahm es sofort in seinen Willensentschluß auf und nahm es in die Hand zur pünktlichen Ausführung; ganz ebenso wird nun Christus vom Himmel her sein Werk mittels der Jünger, die er gesendet hat, dadurch fortsetzen, daß er dieselben durch seinen Geist (auf diesen geht seine Rede in V. 16 ff. über) zu denjenigen Werken anregt, die, wenn er selber noch auf Erden da wäre, auch selber vollbringen würde, die aber nun die Jünger an seiner Statt vollbringen sollen, und so sehen wir wirklich, wie er den Jüngern zeigt, was er thut, in solchen Thatsachen, wie sie z. B. in Apostg. 1, 15 ff.; 2, 14 ff.; 5, 3 ff.; 6, 1 ff.; 8, 5 ff. 26 ff.; 10, 9 ff.; 16, 6 ff. vorliegen. Auf dieser Seite des wechselseitigen Verhältnisses zwischen Christo und dem Vater ging die Initiative von dem Sohne aus, und da ist das offensichtlichste Exempel dessen die Auferweckung des Lazarus, bei welcher sich am meisten das Wort des HErrn in Kap. 5, 21 bewahrheitete: „wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will" (vgl. die Bem. zu Kap. 11, 6); gleicherweise sollen denn auch die Jünger bei dem Werke, das sie treiben, nicht bloße Knechte Jesu sein, die nur thun, was ihnen geheißen wird, sondern seine Freunde, die auch selbstständig eingreifend sein Reich auf Erden ausbreiten (Kap. 15, 15), aber natürlich ein Werk weder eigenmächtig beschließen noch eigenmächtig ausführen können, sondern ganz und gar auf Jesu Namen gestellt sind, wie der Gesandte oder Botschafter eines irdischen Königs in dessen Namen allein etwas zu sagen und auszurichten hat, für seine eigene Person dagegen gänzlich zurücktritt. In solcher selbstthätig eingreifenden Weise handelten wohl z. B. Petrus und Johannes bei der Heilung des Lahmen an des Tempels Thür, und Paulus bei der Heilung des Besessenen in Philippi, sowie bei der Auferweckung des Eutychus zu Troas; die Gemeinde zu Jerusalem, als sie für die Befreiung des Petrus aus des Herodes Kerker bat, und jene Propheten und Lehrer der Gemeinde zu Antiochia, als sie eine Mission unter den Heiden Kleinasiens beschlossen (Apostg. 3, 4 ff.; 16, 18; 20, 7 ff.; 12, 5 u. 13, 1 f.). Die Grenzen sind allerdings insofern fließend, als das, was von menschlicher Initiative ausgeht, seinem ersten Ursprunge nach doch ein zunächst vom Geiste Gottes im Herzen angeregter Gedanke oder Trieb ist; indessen bleibt doch immerhin ein Unterschied zwischen dem, was als bestimmter Auftrag des HErrn an den Gläubigen ergeht, und dem, was als Wunsch und Begehren, als Einsicht und Entschluß er seinerseits an den HErrn bringt. Da nun gewährt Christi Wort in der vorliegenden Stelle der eigenen Bethätigung der Seinen einen weiten Spielraum; das „in seinem Namen bitten" wird uns später noch mehrmals begegnen (Kap. 15, 16; 16, 23 f.), und versparen wir uns eine nähere Erklärung bis dahin auf, für jetzt wird das hier Angedeutete, bei dem der Ausspruch des HErrn in Kap. 15, 7 (vgl. 1. Joh. 3, 21 ff.; 5, 14 f.) uns maßgebend gewesen, genügen, daß nämlich im Namen Jesu betet, wer, indem er betet, in Christo Jesu ist, in lebendigem Gemeinschaftsverhältniß zu ihm steht und aus diesem Verhältniß heraus ein Anliegen vor Gott bringt. Zu beachten ist bei den beiden sonst so gleichlautenden Sätzen in V. 13 u. 14., daß in V. 13 der Nachdruck auf dem das (das so Erbetene will ich thun, gerade das, und nicht etwas Anderes), in V. 14 dagegen auf dem ich liegt (ich selber, in dessen Namen ihr gebeten habt). Absichtlich ist bei dem bitten in Jesu Namen (anders als in Kap. 15, 16; 16, 23 f.) nicht hinzugefügt, an wen die Bitte sich richtet, weil es, nachdem Christus zum Vater gegangen, sich gleich bleibt, ob die Bitte an den Vater oder an ihn selber gerichtet wird; nun scheint zwar das „bitten werdet in meinem Namen" zu verlangen, daß auch hier der Vater als derjenige gedacht sei, an den das Bitten sich richtet, aber das „will ich thun" hebt diese Bestimmung, damit sie nicht als eine Beschränkung aufgefaßt werde, sofort wieder auf.

15. Liebet ihr mich [wie ich denn allerdings von euch weiß, daß ihr mit einer gewissen Liebe mir zugethan seid, obgleich dieselbe noch der tieferen Gründung und höheren Erleuchtung bedarf Kap. 16, 27; 21, 15 ff.; 14, 28], **so** [sorget euch nicht sowohl um mich wegen des mir bevorstehenden Geschicks V. 5 u. Kap. 13, 36., sondern vielmehr trachtet dahin, daß ihr] **haltet meine Gebote** [denn dadurch beweist ihr mir am besten eure Liebe Kap. 15, 14; 1. Joh. 3, 18].

16. Und ich [um meinerseits euch zu Hilfe zu kommen, daß ihr auch zu solchem Halten meiner Gebote tüchtig gemacht und zubereitet werdet] **will den Vater bitten** [wenn ich nun werde zu ihm hingegangen sein], **und er soll euch** [zum Ersatz dafür, daß ich fortan nicht mehr durch meine unmittelbare, sichtbare Gegenwart, durch meine persönliche Erscheinung und das äußere Wort meines Mundes auf eure Herzen einwirken kann, um die Liebe zu mir immer mehr in euch zu entzünden und mit göttlicher Kraft zu meiner Nachfolge euch zu erfüllen] **einen andern Tröster** [d. i. Zusprecher, der euch lehrt, ermahnt, bittet, straft, aufrichtet und stärkt, je nach eurem Bedürfniß] **geben, daß er bei euch bleibe ewiglich** [und niemals wieder in der Weise, wie es in Betreff meiner der Fall ist, von euch gehe],

17. Den Geist der Wahrheit [nämlich will ich vom Vater euch erbitten], **welchen die Welt** [der gemeine Haufe der gottentfremdeten und sich mir feindlich entgegenstellenden Menschen Kap. 7, 7; 8, 23., vgl. Anm. zu Kap. 1, 9] **nicht kann empfahen** [daß er auch in ihre Gesellschaft und in das Herz jedes einzelnen in ihr sich einfinden sollte]; **denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht** [ob er gleich vor ihren Augen seine Werke ausrichtet und auch an ihrem inwendigen Menschen sein Amt gar wohl treibt Kap. 7, 15. 46; 9, 30 ff.; 16, 8 ff., verschließt sie doch muthwillig Auge und Herz, um sein Wirken nicht wahrzunehmen und sein Amt erfolglos zu machen, und bietet so keinen subjektiven Anknüpfungspunkt zu

seiner Empfangnahme dar 1. Cor. 2, 14]. **Ihr aber** [die ihr seinem Walten und Wirken, wie es bisher in meiner ganzen Erscheinung, in meinen Worten und Werken euch entgegengetreten, ein empfängliches Herz entgegengebracht habt] **kennet ihn** [so daß er gemäß dem, was ihr von seinem Einfluß schon erfahrungsmäßig an euch selber wahrgenommen habt Kp. 6, 68 f.; Matth. 11, 25 f.; 16, 16 f., euch kein völlig Fremder mehr ist, und nun soll er euch noch ein ganz Bekannter und recht Vertrauter werden]; **denn er bleibet bei euch** [um eure Genossenschaft allseitig mit seinen Gaben und Kräften zu erfüllen, nachdem er schon mit seinen Erstlingsgaben bei euch Aufnahme gefunden, während dagegen der Welt mehr und mehr der Geist des Irrthums 1. Joh. 4, 6 sich bemächtigen wird Weish. 1, 4 f.], **und wird** [von da an, wo er wird auf euch gekommen sein Apostg. 1, 8] **in euch sein** [daß ihr seiner voll sein werdet Apostg. 2, 4].

18. **Ich will** [also, indem ich jetzt von euch gehe] **euch nicht Waisen lassen** [nicht wie Kinder Kap. 13, 33., die keinen Vater mehr haben, in dieser Welt allein zurücklassen]; **ich komme** [als Der, der da Ewigvater heißt Jes. 9, 6 und daher seinen Kindern nicht wirklich abhanden kommen kann, in und mit dem Geiste der Wahrheit gar bald V. 19 wieder] **zu euch** [daß ich auf immer meine Wohnung bei euch habe und bei euch sei alle Tage bis an der Welt Ende V. 23; Matth. 28, 20; Röm. 8, 9 f.; Ephes. 3, 17].

Derjenige, der nach Jesu Hingange ein solches Verhältniß zwischen den Jüngern und ihm zu Stande bringt, daß sie ebenso in ihm seien und er in ihnen, wie er im Vater ist und der Vater in ihm, ist der heil. Geist; dessen Mittheilung verheißt er ihnen denn und bezeichnet ihn nun hier zum ersten Mal, wie hernach öfter (V. 26; Kap. 15, 26; 16, 7), mit dem Namen des Paraklet, eines griechischen Worts, dessen Deutung insofern Schwierigkeiten bereitet, als sich nicht bestimmt entscheiden läßt, ob es im aktiven oder passiven Sinne aufzufassen sei. Soviel steht wohl außer allem Zweifel, daß nach ächtem Griechisch das Wort nur passivisch genommen werden kann, gleichbedeutend mit dem lateinischen advocatus: ein zu gerichtlichem Beistand Herbeigerufener, ein Rechtsanwalt oder Sachwalter; diese Bedeutung scheint in der Stelle 1. Joh. 2, 1 vorzuliegen, wo Christus unser Rechtsbeistand oder Vertreter (Luther: „Fürsprecher") bei dem Vater genannt wird, und will man nun sie auch auf unsre Stelle anwenden, so ließe sich wohl sagen: Wie Christus als Sachwalter der Seinen in ihrem Verhältniß zum Vater fungirt, so ist der heil. Geist ihr Rechtsbeistand in ihrem Verhältniß zu der sie bekämpfenden und verurtheilenden Welt; ihr gegenüber verleiht er ihnen das Uebergewicht, richtet die sie richtende Welt (Kap. 16, 8 ff.) und verwandelt ihnen die Defensive, da er ihnen eingiebt, wie oder was sie antworten oder was sie sagen sollen (Luk. 12, 11 f.), in eine siegreiche Offensive. Zur näheren Bestimmung des „anderen" (einen anderen Sachwalter an Stelle Christi, der die Jünger bisher der Welt gegenüber vertreten hat) ließe sich Bezug nehmen auf das, was der HErr zuvor zu den Jüngern in Luk. 22, 35—38 gesagt hat, und auf denjenigen Schutz, den er noch in Kap. 18, 8 ihnen angedeihen läßt. Auch Luther acceptirt diese Bedeutung, obwohl er ihr dann eine Wendung giebt, die es ihm möglich macht, die andere Bedeutung: „Tröster" dafür an die Stelle zu setzen, die im Grunde doch auf einer andern Erklärung des Worts beruht; er sagt in der Randglosse zu unsrer Stelle: „Parakletus heißt ein Advokat, Fürsprecher oder Beistand vor Gericht, der den Schuldigen tröstet, stärkt und hilft; also thut der heil. Geist auch uns im Gewissen vor Gottes Gericht, wider die Sünde und Gottes Anklage". Indessen erhalten wir mit der in Rede stehenden Auffassung des Wortes einen Begriff, der an sich schon zu enge ist für die Wirksamkeit des heil. Geistes, speziell aber an unsrer Stelle, wo der HErr das Wort zum ersten Mal gebraucht und es sich nun um das künftige Verhältniß der Jünger zu Christo und Christi zu den Jüngern, nicht aber um deren künftiges Verhältniß der Welt gegenüber handelt, sich nicht wohl dem Zusammenhange einfügt. Sehen wir dagegen von dem eigentlich griechischen Sprachgebrauch ab und blicken in den des biblischen Griechisch hinein, so kommt das Zeitwort, von welchem das Hauptwort „Paraklet" sich herleitet, im neuen Testament sehr häufig in gar verschiedener Anwendung vor; die Grundbedeutung desselben ist: „zusprechen" (Apostg. 13, 15: ansprechen, eine Ansprache halten), und zwar ist immer ein Zusprechen gemeint, bei dem es auf eine bestimmte Einwirkung abgesehen ist — je nach dem Zweck dieser Einwirkung bestimmt sich dann die spezielle Bedeutung (ermahnen Luk. 3, 18; Tit. 2, 15; Tim. 6, 2, bitten Matth. 8, 5; 26, 53; Mark. 5, 23., einladen Apostg. 16, 9 u. 15; 28, 20., erfordern Matth. 18, 32., trösten 2. Cor. 2, 7. 7, 13. 13, 11; 1. Thess. 4, 18., stärken Col. 2, 2. 4, 8; 2. Thess. 2, 17., unterweisen oder lehren Tit. 1, 9 u. 1. Thess. 2, 3 — unsre deutsche Bibel hat auch in letzteren beiden Stellen „ermahnen", wie denn in der That ein ermahnendes Lehren gemeint ist). Einer nun, der da zuredet, tröstet, ermuntert, oder, um alles in einen einzigen Begriff zusammenzufassen, das Amt des Vermahnens (Röm. 12, 8) auszurichten hat, würde nach sprachrichtiger Wortbildung heißen: παρακλήτωρ oder adjektivisch ausgedrückt: παρακλητικός, es scheint aber, daß im hellenistischen Griechisch entweder jenes Hauptwort durch Abschwächung oder dieses Adjektiv durch Contraktion mit dem oben erwähnten παράκλητος in Eins zusammengeflossen ist; letzteres brauchen die griechischen Uebersetzungen des alten Testaments für „Tröster" in Hiob 16, 2., und ebenso wird damit der Mittler- oder Fürsprecher-Engel in Hiob 33, 23 wiedergegeben. Auf diesem Sprachgebrauch beruht wohl der Gebrauch des Wortes bei Johannes theils im Evangelio (Tröster), theils in seiner ersten Epistel (Fürsprecher). Beide Bedeutungen vereinigen sich in der eines Zusprechers (dänisch Talsmand, d. i. Sprechmann): geschieht das Zusprechen gegenüber dem, dem sündigen Menschen zürnenden Gott, so ist es ein Fürsprechen, geschieht es aber dem betrübten, geängstigten, rath- und hilflosen Menschen, so ist es ein Trösten. Für diese Auffassung spricht besonders die Stelle: Apostg. 9, 31., wo vom Trost (in dem Sinne von Zusprache, Ermunterung, Belehrung Apostg. 4, 36; Hebr. 13, 22; 1. Thess. 2, 3) des heil. Geistes die Rede ist; und da nun auch das „tröstet, tröstet" in Jes. 40, 1 von der Septuaginta durch dasselbe griechische Wort wiedergegeben wird, so bekommen wir durch letztere Stelle zugleich eine treffliche Erläuterung, warum der heil. Geist als der „andere" Tröster bezeichnet wird. Jenes „tröstet, tröstet, mein Volk, redet mit

Jerusalem freundlich" hatte bisher Christus durch seine ganze Erscheinung und sein Wirken entsprochen; nun, da er hinweggehet aus der Welt, soll der heil. Geist an seine Stelle treten und inwendig im Herzen das Trösten und Freundlichreden fortsetzen bei denen, welche das wahre Volk Gottes, die ächte Tochter Zion bilden (Kap. 12, 15). Zu beachten ist übrigens, daß der HErr, indem er den heil. Geist in der hier vorliegenden Redeweise einführt, ihn ausdrücklich nicht als eine bloße Gabe oder Kraft, sondern als eine wirkliche Person darstellt, wie denn auch in V. 26 u. Kap. 16, 8. 13 f. von ihm nicht geredet wird als von einer Sache, sondern als von einer selbst handelnden, mit Selbstbewußtsein thätigen Persönlichkeit. Als Geist der Wahrheit nun bezeichnet er ihn, weil dasjenige, was derselbe den Seelen zuspricht oder einspricht, die Wahrheit ist; er selber ist im Vollbesitz derselben und erforschet auch die Tiefen der Gottheit (1. Cor. 2, 10), was er aber aus dem Reichthum seiner Fülle den Gläubigen Christi zuführt, ist nicht eine neue, über Christum hinausgehende Offenbarung, sondern die von Gott in Christo schon geoffenbarte Heilswahrheit bringt er zur lebendigen Aneignung und sittlichen Kraftäußerung, und nur insofern er im Fortschritt der Zeit manche Hülle hinwegnimmt, womit durch das Dunkel der Zukunft noch dies und das von dem schon Geoffenbarten bedeckt ist, daß es nicht zu rechtem Verständniß und klarem Bewußtsein kommen kann, führt er allerdings weiter (Kap. 16, 13). Gleichwie er denn als der Liebesgeist des Vaters und des Sohnes von Ewigkeit das persönliche lebendige Band der Wesenseinheit zwischen dem liebenden Vater und dem geliebten Sohne ist, so wird er als der Geist der Wahrheit zum persönlichen lebendigen Bande zwischen den, an und für sich in allerlei Lüge und Betrug der Sünde verstrickten Menschenseelen und ihrem Erlöser, damit sie in dessen Gemeinschaft und durch die Wirkung seines Wortes mehr und mehr frei werden von allem lügenhaftigen Wesen, das ihren Ansichten und Wünschen, ihren Bestrebungen und Vornahmen anhaftet, und zuletzt völlig aus der Wahrheit seien in Gedanken, Worten und Werken.

19. Es ist noch um ein Kleines [keinen vollen Tag mehr Kap. 13, 33], **so wird mich die Welt** [dieses ungläubige Judenvolk, dem ich schon in Kap. 7, 33 f.; 8, 21 meinen Weggang von ihm ankündigte] **nicht mehr sehen; ihr aber** [obwohl ich vorhin auch euch eine leibliche Trennung in Aussicht stellen mußte Kap. 13, 33] **sollt** [nicht lange nach diesen Tagen, wenn ihr nun mit dem heil. Geiste getauft und durch denselben in das himmlische Wesen versetzt werdet Apostg. 1, 5; Ephes. 2, 6., mit geistlichem Auge] **mich sehen** [2. Cor. 3, 17 f.]; **denn Ich** [meinestheils] **lebe** [indem der Tod, der meinen Weggang aus dieser Welt und meinen Hingang zum Vater vermittelt, keine wirkliche Unterbrechung des in mir vorhandenen unendlichen Lebens V. 6; Hebr. 7, 16., sondern nur der Durchgang zu dessen Verklärung ist], **und Ihr** [eurestheils, indem der Geist, der da lebendig macht Kap. 6, 63., euch unter seinen wiedergebärenden, fortbildenden und vollendenden Einfluß nimmt] **sollt auch leben*** [hier zeitlich und dort ewiglich].

20. An demselbigen Tage [wo jenes Sehen und dieses Leben bei euch den Anfang nimmt Apostg. 2, 1 ff.] **werdet ihr erkennen** [was euch bisher noch so wenig hat einleuchten wollen V. 9 ff.], **daß ich in meinem Vater bin, und** [werdet auf dem Wege der Erfahrung euch dessen bewußt werden, daß] **ihr in mir** [seid] **und ich in euch**** [bin V. 12 ff.].

21. [Um aber auf die schon in V. 15 angedeutete Bedingung zur Verwirklichung der in V. 16—20 ausgesprochenen Verheißungen an euch und Andern, die durch euer Wort an mich glauben werden, zurückzukommen, so verhält es sich mit dieser Verwirklichung also:] **Wer meine Gebote** [durch gläubige Auf- und Annahme in Besitz] **hat** [so daß er zugleich sie für einen theuern Schatz erkennt, von dem er nicht mehr lassen mag] **und hält sie** [indem er gehorsam sich denselben auch unterwirft und, wenngleich in Schwachheit, doch in aller Treue sie in Ausübung bringt], **der ist es, der mich** [nicht blos mit Worten, was ja nichts helfen kann, sondern mit der That und mit der Wahrheit] **liebt. Wer mich aber** [in dieser wahrhaftigen Weise] **liebt, der wird von meinem Vater geliebet werden** [als welcher nur zu demjenigen Menschenkinde einen Herzenszug zur Vereinigung hat, bei welchem er einen Herzenszug zu seinem Sohne hin wahrnimmt], **und ich** [als der ich wiederum dahin mich gezogen fühle, wohin der Zug des Vaters geht] **werde ihn lieben und** [wie Einer dem, dem er in innerster Seele zugethan ist, sich ohne Rückhalt kund thut] **mich ihm offenbaren***** [2. Mos. 33, 13].

*) Mit Jesu Tod und Begräbniß hört für die Welt das Sehen Jesu und der Verkehr, wie sie ihn bis dahin noch mit ihm haben konnte, auf; von ihr ist er dann, so lange und sofern sie Welt bleibt, geschieden. „Ihr aber sehet mich", fährt der HErr zu den Jüngern fort: am nächsten liegt hierbei zu denken an die Erscheinungen Jesu zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt (Apostg. 10, 40 f.); es ist auch nicht nöthig, diese geradezu auszuschließen, aber erfüllt wurde durch dieselben dies Wort Jesu noch keineswegs. Schon das im Grundtext stehende Präsens: „ihr aber sehet mich" weist auf etwas Dauerndes, durch jene kurzen Berührungen noch nicht Gegebenes hin. (v. Burger.) Daß die Jünger nach der Auferstehung Jesu den Lebensfürsten mit leiblichem Auge sehen durften, war nur die Außenseite und Verleiblichung des inneren Verhältnisses, wonach sie allein (nicht die Welt) befähigt waren, ihn innerlich zu schauen. (Ebrard.) Unter der Zeit des Wiedersehens ist vornehmlich gemeint die innerliche, geistliche, bei Weitem innigere Gemeinschaft, in welche Jesus mit den Seinigen durch die Auferstehung und die Ausgießung des heil. Geistes trat; wo sie seiner Auferstehung durch ihre eigene Erweckung zu einem neuen Leben erst wahrhaft froh wurden in heiliger, unvergänglicher Freude; wo sie nicht blos von seiner äußerlichen Wiederbelebung durch wiederholte Erscheinungen mit Mühe sich überzeugen ließen, sondern mit göttlicher Gewißheit erkannten, warum der Sohn Gottes solches leiden mußte und zu seiner Herrlichkeit eingehen; wo nicht blos Er zu einem neuen, ewigen,

göttlichen Leben durch die leibliche Auferstehung einging, sondern auch sie durch den Geist zu demselben neuen Leben wiedergeboren wurden; wo ihnen Gott verherrlicht erschien in seinem Sohne und auch ihr eigener Antheil an seiner ewigen Erlösung ihnen zu felsenfester Gewißheit geworden war. Da waren sie in ihm gegründet, und er wiederum wohnte in ihnen; es fand ein Wechselverhältniß der Liebe zwischen ihnen statt. (v. Gerlach.) Während die Welt, die Jesum nur nach dem Fleische kennt, ihn nicht mehr sieht, sobald er leiblich verschwunden ist, wird er dann den Seinigen sichtbar in einer geistigen, göttlichen Sphäre, in welche sie durch den heil. Geist versetzt sind und wo sie mit ihm zusammentreffen. Die Worte „über ein Kleines", womit der HErr diese Zukunft ankündigt, stehen in Beziehung zu dem Präsens in V. 18: „ich komme zu euch"; sie führen die Dauer der Trennung sozusagen auf Nichts zurück. Und wie nun durch das Präsens „ich komme", so versetzt sich Jesus in seinen Gedanken auch durch das weitere Präsens „ich lebe" in den seligen, nahe bevorstehenden Augenblick: nachdem er durch den Tod hindurchgegangen ist, lebt er sofort das vollkommene und unauflösliche Leben (Offenb. 1, 18). Die daraus sich entwickelnde Folge aber ist, daß auch die Jünger leben, diese wird durch: „ihr sollt auch leben" ausgedrückt. (Godet.) Bei Beiden ist das Leben, welches hier gemeint, nämlich das höhere, himmlische, keinem Tode unterworfene Leben, das gleiche, nur mit dem Unterschied, daß es bei Jesu ursprünglich und mit seinem nahen Hingange schon in seiner herrlichen Vollendung ist, bei den Jüngern aber, von Christo im heil. Geist, welcher der Geist des Lebens ist (Röm. 8, 2), mitgetheilt, sich zunächst erst innerhalb entfalten soll; vor der Wiederkunft besteht es in der Lebensgemeinschaft mit dem erhöheten Christus, um bei der Wiederkunft vermittels der Auferweckung und beziehungsweise Verwandlung (1. Cor. 15, 51 f.) die Theilhabung seiner Herrlichkeit zu werden. (Meyer.)

**) Seit der Ausgießung des Geistes, in der Christus den Seinen das Leben mittheilt, fiel die Decke von ihren Augen, welche dieselben noch verhüllt hatte; Gegenstand ihrer Erkenntniß ist aber da nicht allein das Verhältniß Christi zum Vater, sondern auch das Verhältniß Christi zu den Jüngern. Wenn es nun von diesen letzteren ebenfalls heißt: „ihr in mir und ich in euch", so ist daraus nicht der Rückschluß zu machen, daß diese Formeln auch vorhin (V. 10), wo sie von dem Verhältniß Christi zum Vater gebraucht wurden, keine Wesenseinheit bezeichneten; vielmehr liegt darin die tiefe Idee, daß der Erlöser sein eigenstes Wesen (das des Menschensohnes) den Menschen, seinen Brüdern, mittheilt. (Olshausen.) Durch die Bezeichnung: „ihr in mir und ich in euch" stellt der HErr sein Verhältniß zu seinen Gläubigen auf die gleiche Stufe mit dem zu seinem Vater, als ein Verhältniß der Einheit und gegenseitigen Durchdringung (Kap. 17, 21 ff.) — ihr in mir als Glieder meines Leibes, ich in euch, weil euer Leben der Ausfluß des meinigen in euch ist. (v. Burger.) O wie viel ist an diesen drei Pünktlein zu lernen: Gott in Christo — ich vor Gott in seinem Sohne erfunden — Christus in mir, weil er mir von seinem Geiste gegeben! (Rieger.)

***) Wie die Ertheilung des heil. Geistes, so ist auch die Kundgebung Christi bedingt durch die Liebe zu Christo, die sich in der Erfüllung seiner Gebote bewähren muß: einer lässigen und müssigen Seele kann Christus sich nicht kund geben. (Hengstenberg.) Der HErr zählt hier alle Ringe der Gnadenkette auf: 1) man muß sein Wort entschieden fest halten und praktisch beobachten — das thut die Welt nicht, welche es gehört, aber verworfen hat, darum ist sie nicht geschickt, diese Offenbarung zu empfangen; 2) ein solcher Mensch bekommt durch diese sittliche Treue den besonderen Charakter eines Freundes Jesu; 3) dadurch wird er Gegenstand der Liebe des Vaters, der alle liebt, die den Sohn, den höchsten Gegenstand seiner Liebe, lieb haben; 4) wenn der Sohn den Liebesblick des Vaters auf einen seiner Jünger gerichtet sieht, so fühlt er sich zu ihm mit neuer Liebe hingezogen und schenkt ihm durch den heil. Geist die völlige Offenbarung seiner selbst. (Godet.) Die Liebe zu Jesu, welche sich in der innerlichen Aneignung und in der Bewahrung seiner Gebote bethätigt, ist die Bedingung der Erfahrung der Liebe des Vaters; diese hinwiederum bethätigt sich in der Sendung des heil. Geistes, die Sendung des heil. Geistes ist aber zugleich eine Liebesrichtung Christi auf den Gläubigen, worin er sich demselben offenbart. (P. Lange.) Im Grundtext steht: „mich selbst werde ich ihm offenbaren"; das kann nur der Sohn sagen, der verborgene Vater offenbart sich nicht von Person, vgl. Kap. 1, 18. (Olshausen.) Es ist der Liebe Eigenschaft, daß sie dem Geliebten all das Ihre mittheilt und nichts ihm vorenthält, wie ein tamulischer Spruch sagt: „die Selbstsucht reißt an sich, was des Andern ist, die Liebe aber enteignet sich alles Dinges an den Geliebten". So will Christus den Seinen, die er liebt, sich offenbaren, auf daß sein Leben ihr Leben und seine Herrlichkeit ihre Herrlichkeit werde; alles will er ihnen, seinen Freunden, vertrauen. (Besser.)

22. Spricht zu ihm [den Anfang dieser seiner Rede in V. 19 und das Ende derselben in V. 21 zu einem neuen, aber ganz richtig daraus abgeleiteten Gedanken verbindend] **Judas**, [jedoch natürlich] **nicht der Ischarioth** [der ja schon in Kap. 13, 30 hinausgegangen war, sondern der andere Judas, der Bruder Jacobi des Jüngeren, Judä V. 1., vgl. Matth. 10, 4 Anm. Nr. 10]: **HErr, was ist's** [genauer: und was ist geschehen, s. v. als unser deutsches: wie kommt's], **daß du** [lediglich] **uns** [deinen Jüngern] **willst dich offenbaren, und nicht** [zugleich] **der Welt?**

Die Jünger thaten Recht, daß sie ihre Unwissenheit bekannten und durch Fragen um weitere Belehrung baten; ihre Fragen bringen uns treffliche Frucht, weil sie Christo zu weiteren Erklärungen und Bekräftigungen Anlaß gaben. (Lampe.) Der Beisatz zu Judas: „nicht der Ischarioth", sagt etwas aus, das sich eigentlich von selbst versteht; aber die Sorge für die Ehre des ächten Judas, dem die Namensgleichheit mit dem Verräther gewiß in hohem Grade schmerzlich war, erforderte, daß auch dem flüchtigen Gedanken einer Vermengung beider gewehrt und ihr Gebiet in reinlicher Absonderung gehalten wurde. Matthäus vermeidet es in Kap. 10, 3 ganz, den ächten Judas mit diesem Namen zu nennen; er führt den Apostel unter einem doppelten Beinamen ein, Lebbäus und Thaddäus, und läßt den ersteren die Stelle des Eigennamens vertreten. Thaddäus, so nennt ihn auch Markus (3, 18), Lukas aber bezeichnet ihn in Apostg. 1, 13 als Judas Jacobi zu einer Zeit, als Judas Ischarioth schon todt war, eine Verwechselung also eigentlich nicht mehr stattfinden konnte. (Hengstenberg.) „Der Welt nicht, aber euch": so hatte bisher Jesus noch niemals geschieden, so deutlich noch nie gleichsam auf eine Anerkennung und Offenbarung in der Welt Verzicht geleistet; das verstößt wirklich gegen aller Apostel bisherige jüdische Begriffe vom Messias und seinem erwarteten Reiche.

Sie begreifen noch nicht genug, wieviel daraus folge, daß Gottes Wahrheit zwischen denen, die sie annehmen, und denen, die sie verwerfen, scheiden muß. (Stier.) Judas fragt, was für ein besonderes Ereigniß sich denn zugetragen habe, welches Jesum abhalte von der Offenbarung seiner Herrlichkeit an die Welt: als ob es hierzu eines besonderen Ereignisses bedurft hätte! Man sieht, der schneidende Gegensatz des Weltsinnes und des Sinnes Jesu war ihm trotz aller der Feindseligkeiten, die Jesus schon längst hatte erfahren müssen, noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Es giebt auch jetzt noch Leute von solcher, fast möchte man sagen: „unverbesserlichen" Gutmüthigkeit; sie können von niemand etwas Böses denken, sie betrachten alle Menschen mit einem gefärbten Augenglase, in einem rosigen Lichte — ihre eigene Gutmüthigkeit ist es, die ihnen das Glas so rosig färbt. Solche Leute sind nun allerdings liebenswürdiger als die vom Richtgeist getriebenen, aber dieser Gutmüthigkeits-Standpunkt ist doch keineswegs der rechte, er bringt manche Gefahren. Es giebt gar viele Verführer in der Welt; wer nun allen Menschen nur Gutes zutraut, ist gegen die Verführer nicht auf der Hut. Es geziemt sich für einen Christen überhaupt nicht, die Welt anders anzusehen, als sie nun einmal ist; den Geist der Wahrheit sollen die Christen haben, wie Jesus die Menschen betrachtet, so sollen auch seine Jünger sie betrachten, und nun redet derselbe Jesus, welcher in der Bergpredigt so ernstlich vor dem Richtgeist warnt, doch sogleich hernach von Hunden und Säuen, Matth. 7, 1—6. (Geß.)

(Evangelium am heil. Pfingstfest.)

Am heil. Weihnachts- und Osterfeste enthielt das Evangelium die Geschichte des Tags, wie sie sich zu Bethlehem und am offenen Grabe zu Jerusalem zugetragen, das Pfingstfest dagegen überläßt die Geschichte des Tages der Epistel, weil die vier Evangelien, innerhalb deren Kreises die alte Kirche streng sich hielt bei Auswahl der evangelischen Perikopen, mit der Himmelfahrt schließen (vgl. die Bem. zu Ruth 2, 4); den eigentlichen Gehalt und das Wesen der Pfingstbegebenheit, wie es bereits früher Jesus seinen lieben Jüngern eröffnet hat, bietet indessen das Evangelium, das uns hier vorliegt, sehr wohl dar, denn es nennt beides, worauf es ankommt: 1) zu wem der heil. Geist kommt, 2) was er mitbringt. (Fr. Arndt.) Das Kommen des HErrn im heil. Geist: 1) die Stätte, die er bei uns sich aufsucht; 2) die Arbeit, die er an uns vollbringt; 3) das Endziel, das er mit uns erstrebt. (Brückner.) Der heilige Geist erst macht lebendige Christen: 1) als ein Geist der Liebe entzündet er das Herz; 2) als ein Geist der Wahrheit erleuchtet er den Verstand; 3) als ein Geist des Friedens führt er durch's Leben; 4) als ein Geist der Hoffnung tröstet er im Sterben. (Gerok.) Was für ein Geist der heil. Geist ist: ein Geist 1) der Liebe, 2) der Erkenntniß, 3) des Friedens und der Freude, 4) des Gehorsams. (Nebe.) Der edle Pfingstgast: wir betrachten 1) seine Wohnung, 2) seine Gaben. (Ziethe.) Unser Herz im Lichte des Pfingstfestes: 1) das Herz, welches auf die Erfüllung der Pfingstverheißung hoffen darf; 2) das Herz, welches die Erfüllung dieser Verheißung bereits an sich erfahren hat. (Caspari.) Der Friede Christi: 1) wie köstlich dieser Friede sei, 2) wie wir zu ihm gelangen. (Kraußold.)

23. Jesus [auf den schon in V. 21 angedeuteten Gegensatz zwischen den Seinen und der Welt, nach welchem es ja von selbst sich verstehe, daß er nur jenen, nicht aber auch dieser sich offenbaren könne, näher eingehend und ihn noch schärfer kennzeichnend] **antwortete** [dem Judas Lebbäus auf seine in V. 23 gethane Frage] **und sprach zu ihm: Wer mich liebet** [von dem Vater zu mir gezogen Kap. 6, 44, der Herzensneigung, die dadurch in ihm geweckt wird, auch folgt und sich an mich hingiebt], **der wird mein Wort** [als in welchem er mich selber hat] **halten** [daß er sich davon durch nichts läßt trennen, sondern es immer besser zu eigen zu bekommen trachtet]; **und mein Vater wird** [nun auch seinerseits dahin sich gezogen fühlend, wo ich mit meinem Dasein und Wirken einen Anfang habe machen können] **ihn lieben** [daß er Lust hat, in und mit mir sich ihm ganz zu eigen zu geben], **und wir** [der Vater und ich, die wir mit einander Eins sind Kap. 17, 22] **werden** [aus des Himmels Höhe, dahin ich jetzt zum Vater gehe V. 2 f.] **zu ihm** [in seines Herzens Haus] **kommen** [indem wir mit unserm Geist und dessen Gaben ihn füllen] **und** [in Erfüllung des Vorbildes, da einst die Herrlichkeit des HErrn die mit Händen gemachte Wohnung erfüllete 2. Mos. 40, 34; 1. Kön. 8, 10 f.] **Wohnung bei ihm machen** [daß er sei eine Behausung Gottes im Geist, ein heiliger Tempel in dem HErrn Ephes. 2, 21 f.].

24. Wer aber [dem Zuge des Vaters widerstrebend und dagegen dem Zuge des eigenen ungöttlichen Herzens und der Lust dieser Welt folgend] **mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht** [verwirft vielmehr eins nach dem andern und sagt sich von einem jeden los, weil zuletzt keins ihm mehr zusagt]. **Und das Wort, das ihr höret, ist** [wie ihr aus der selbst dabei gemachten Herzenserfahrung mit eigenem Munde bezeugen könnt Kap. 6, 68 f.] **nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat** [Kap. 7, 16 f.; 12, 49 f.; wer also von diesem Worte sich lossagt, der sagt sich damit, wie von mir, so auch von dem Vater los — wie könnten wir da zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen, auf daß ich im Geist mich ihm offenbare? 1. Cor. 2, 14].

Jesus wiederholt im Wesentlichen, doch die Liebe als die Hauptsache nun gleich voranstellend, die Bedingung, an welche seine Selbstoffenbarung geknüpft sei, und läßt hieraus und aus dem hinzugefügten Gegensatze erkennen, daß die Welt, diese ihn hassende und ihm ungehorsame Welt, gar nicht fähig sei, jene Selbstoffenbarung zu empfangen; die Nähererklärung: „wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" soll eben diese Unfähigkeit noch deutlicher und tiefer fühlbar machen. (Meyer.) Es ist nichts geschehen, daß ich von meiner Seite her die Welt wollte von meiner Selbstoffenbarung ausschließen, wie du meinst, o Juda — will Jesus sagen, sondern die Welt, indem sie mich nicht liebt, vielmehr das gerade Gegentheil thut, excommunicirt sich selbst. (Hengstenberg.)

Welche Erfahrung von der Bosheit der Welt sollte der Jünger schon in den nächsten Stunden machen: sie nimmt den Unschuldigen, den Messias gefangen, richtet und tödtet ihn! Als Judas dann vollends später inne werden mußte, ein wie kleiner Theil des israelitischen Volks für die apostolische Predigt von Jesu Kreuz und Auferstehung Ohr und Herz aufthat, mag er wohl manchmal mit schmerzlichem Lächeln an seine damalige Frage zurückgedacht haben. Schon jetzt aber kann Jesus seine Jünger scharf von denen, die er die Welt nennt, unterscheiden; vor seinem Auge hat sich zwischen beiden Theilen in den wenigen Jahren, seit er sein Wirken begonnen, ein großer Gegensatz ausgestaltet. Es ist damit gegangen wie mit zwei Wegen, die im Anfang scheinbar parallel neben einander hergehen, und man glaubt, sie führen zu demselben Ziel; aber sie sind doch gleich anfangs nicht ganz parallel, sondern gehen ein wenig auseinander. Wenn sie nun auch nur mit einer sanften Neigung aus einander gehen, bei beiden aber dies Auseinandergehen sich fortsetzt, so führt der eine Weg doch endlich zu einem ganz andern Ort als der andere. Nun waren die Jünger allerdings auch noch schwach; aber sie waren doch von denen, die ebensowohl, wie sie, oft Gelegenheit gehabt hatten Jesum zu hören, jedoch gleichgiltig blieben oder gar feindselig geworden waren, schon weit aus einander gekommen, ob sie es gleich selber noch nicht wußten, wie weit. So verhält es sich noch immer: es können zwei Menschen in Einem Hause wohnen, an Einem Tische arbeiten und essen, durch die innigsten Naturbande mit einander verknüpft sein, auch in dieselbe Kirche und mit einander zum Abendmahl gehen; in dem einen aber ist ein Neigen des Herzens zum Gehorsam gegen das göttliche Wort, in dem andern dagegen ein Sichhingeben an die eigenen Gedanken, an die selbstsüchtigen Bestrebungen des Herzens. Man merkt am Anfang den Unterschied kaum; wenn jedoch in dem einen die Liebe zum HErrn nicht blos anfängt, sondern sich auch bethätigt und weiter entwickelt, und ebenso in dem andern die selbstsüchtige Entwickelung des Herzens fortschreitet, was für ein Unterschied kommt da zuletzt zu Tage und was für ein verschiedenes Endziel (Luk. 17, 34 ff.) ist der Ausgang! (Geß.) Die Liebe zu Jesu besteht in dem Halten seines Worts, die Offenbarung Jesu daher darin, daß er Wohnung macht in den Herzen durch den aus seinem Worte strömenden Geist. Der HErr sagt hier: „mein Wort", weil von den Gläubigen die Rede ist, die das Wort als ein Ganzes erkennen, lieben und halten; in V. 24 dagegen sagt er: „meine Worte", weil er da von den Ungläubigen spricht, die sein Wort trennen und zerreißen. (v. Gerlach.) In V. 23 antwortet Jesus auf das „uns" in der Frage des Judas, in V. 24 auf das „und nicht der Welt"; wie aber V. 24 den Gegensatz zu V. 23 bildet, so könnte man in dem Schluß von V. 24 auch eine der Verheißung am Schluß des 23. Verses entgegenstehende Drohung finden. (Godet.) Wie in Jesu sich die Stiftshütte gleichsam verkörpert hat (Kap. 1, 14), so soll jeder, der ihn liebt, eine lebendige Stiftshütte werden: er soll Gott nicht mehr außer und über sich suchen, sondern ihn in sich haben und tragen. (Nebe.) Das ist der Unterschied zwischen Jesu Kommen im Fleisch und seinem Kommen im Geist: damals wohnte er unter dem Menschengeschlecht, jetzt will er wohnen im Menschenherzen. Als der in's Fleisch Gekommene nun klopft er wohl mit seinem Geist und Wort bei jedem an, wirkt göttliche Erregungen und bringt heilsame Eindrücke hervor; aber es ist doch etwas Anderes, wenn er durch seinen Geist auf uns wirkt, und etwas Anderes, wenn er durch seinen Geist bei uns einzieht, etwas Anderes, wenn er wie ein Wanderer grüßend an uns vorübergeht, und etwas Anderes, wenn er in uns eingeht, in dem Hause unsers inwendigen Menschen bleibende Wohnung zu machen. Daß er dies könne, dazu müssen wir die Bedingung erfüllen, von der unser Text redet, nämlich aus Liebe sein Wort halten. Diese Bedingung aber hat eine doppelte Seite: entweder ist sein Wort Heilswahrheit und Heilsverheißung, an diese sollst du glauben; oder es ist sein Wort der ewige Heilswille, den sollst du erfüllen. (Brückner.) Wer Jesum liebt, der kennt für die Erkenntniß keine höheren Beweisgründe, für's Handeln keine stärkeren Beweggründe, für's Leiden keine zuverlässigeren Trostgründe, als Jesu Worte: wo das nicht der Fall ist, ist sicher keine Jesusliebe; denn man lebt auch sonst, bei jeder Liebe, dem nach Wort und Wohlgefallen, den man liebt. Hast du darum wahre Jesusliebe, so wird dein ganzes Leben ein Ausspruch und Bekenntniß deiner Liebe — Schriftmäßigkeit, Wortgemäßheit wird dir Lebensgrundsatz, Lebensziel. (Löhe.) Mit der Liebe, von welcher der HErr redet, ist noch nicht jene Liebe gemeint, welche bereits weiß, was sie an Jesu hat; welche so fest an ihm hält, daß nichts mehr eine Scheidung machen, nichts, auch nicht die größte Noth, auch nicht die schwerste Anfechtung, sie in Versuchung bringen könnte, ihn zu lassen. Aber wenn wir je ein Pfingstfest in unserm Herzen zu feiern hoffen, müssen wir ein Wohlgefallen an Jesu gefaßt haben; es muß in uns eine Sehnsucht sein, ihn uns und uns ihm nah zu wissen; wir müssen ein liebliches Bild von ihm im Herzen tragen und müssen mit Freuden das hören und alle dem nachdenken, was uns das Bild noch mehr verklären kann. Jede Gelegenheit, eine neue Erfahrung über ihn zu machen, muß uns willkommen sein; die Menschen, die mehr von ihm wissen, als wir, müssen uns als glückliche Menschen vorkommen; wir müssen uns zu ihnen gezogen fühlen, ihr Umgang muß uns lieb sein, ihren Rath, ihre Ermahnung, selbst ihren Tadel und ihre Strafen müssen wir uns gerne gefallen lassen. Und alles dies darum, weil der Zug zu ihm so stark ist, daß wir mit Freuden jeder Spur nachgehen, die uns ihm näher bringen kann, weil wir soweit ihn im Herzen tragen, daß wir uns arm, elend, verlassen, betrogen um den Zweck unseres Lebens vorkommen würden, wenn wir nicht die bestimmte Aussicht hätten, noch in die Gemeinschaft mit ihm zu treten, nach der uns jetzt verlangt. Ein solches Suchen, ein solch Verlangen nach ihm müssen wir in uns spüren, daß wir uns nicht zufrieden geben, bis wir ihn gefunden: dann haben wir die Liebe zu ihm, welcher die Pfingstverheißung gewiß ist. (Caspari.) Auf die Verheißung allerhöchster Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, folgt das Klagewort der verschmäheten Gnade: „wer mich nicht liebet" — und man fährt fast unwillkürlich fort, dem Apostel (1. Cor. 16, 22) nachsprechend: „der ist verflucht"; denn anstatt sich herauslieben zu lassen aus dem Tode in's Leben, aus der Finsterniß in's Licht, aus der Welt in's Himmelreich, stößt, wer Jesum nicht lieb hat, Licht und Leben von sich, und der Zorn Gottes bleibet über ihm, Kap. 3, 36. (Besser.)

25. Solches [was ich in dieser meiner Rede in Beziehung auf mein Verhältniß zum Vater und euer Verhältniß zu mir, in Beziehung auf meinen jetzigen Hingang und euer einstiges Nachkommen, in Beziehung auf euer einstweiliges Zurückbleiben in der Welt und auf die herrliche

Offenbarung, die euch da noch zu Theil werden soll, in der Kürze vorgetragen] **hab ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin** [noch während meines persönlichen, sichtbaren Weilens unter euch, und da muß freilich euch so vieles noch gar dunkel und räthselhaft sein; es können meine Worte noch keine rechte Frucht bei euch schaffen, sondern sie sind nur wie ein Same, der in den Acker gestreuet wird und vorerst darin verborgen liegt].

26. **Aber der Tröster** [von dem ich schon vorhin redete V. 16 f.], **der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen** [als die von mir euch erbetene Gabe und als den, der meine Stelle bei euch ersetzen, der andere Tröster oder mein Statthalter sein soll], **derselbige wird's euch alles lehren** [was ihr zur Zeit noch nicht wisset oder versteht] **und euch erinnern alles deß, das ich** [nicht blos heut Abend, sondern überhaupt während meines Daseins auf Erden] **euch gesagt habe** [ihr aber habt vieles davon theils außer Acht gelassen und wieder vergessen, theils irrig aufgefaßt und schief euch eingeprägt Kap. 2, 22; 12, 16; Luk. 24, 6 ff. 22 ff., so daß nunmehr erst euch alles im rechten Lichte erscheinen wird].

Die Worte: „dies habe ich zu euch geredet, weil (solange noch) ich bei euch bin" weisen darauf hin, daß die Unterweisung, welche die Jünger von dem HErrn selbst unmittelbar empfangen, sich ihrem Ende naht und er nun bald nicht mehr unter ihnen weilen werde; zwar bezieht sich das „dies" zunächst nicht auf das Ganze der Reden Christi während seines Lehramtes, sondern auf die vorliegende Rede, doch repräsentirt dieser einzelne Theil das Ganze. In dieser letzten Rede Christi war ebenso, wie in allen früheren, den Jüngern vieles dunkel geblieben, die Jünger fühlen sich noch nicht befriedigt, überall Lücken in der Erkenntniß und Räthsel; im Angesicht der Bedenken, die sich daraus ergeben, spricht der HErr seinen Trost aus. (Hengstenberg.) Er eilt zum Beschluß, daß er will aufstehen und zu seinem Leiden gehen (V. 30 f.), denn dies hat er alles noch über Tische geredet: ich habe euch viel Gutes gesagt, spricht er, euch zu trösten und zu stärken, daß ihr sollt unverzagt sein und euch nicht betrüben meines Abscheidens; nun, das sind solche Reden und Worte, die ihr wohl mit den Ohren hört, weil ich gegenwärtig bin, aber sie sind euch noch zu hoch, ihr werdet es doch nicht verstehen, und wenn ihr mich sehet von euch genommen, da wird es bald aus und vergessen sein. Hernach aber, wenn da kommen wird der Tröster, den ich euch verheißen habe, der soll es euch fein lehren, daß ihr es wohl verstehet, und euch deß alles erinnern, das ich euch gesagt habe. (Luther.) Den heiligen Geist nennt hier Jesus den verheißenen Zusprecher und Berather (vgl. 7, 39); denn wie er als der heil. Geist dem unheiligen Geist dieser Welt gegenübersteht (1. Cor. 2, 12; 1. Joh. 4, 3), so soll er auch die Jünger der verunreinigenden Verflechtung in das Wesen dieser Welt entnehmen und sie aussondern als Gemeinde des HErrn (Ephes. 5, 27). Im Namen des Sohnes wird ihn der Vater senden; denn wie der Sohn gekommen ist in seines Vaters Namen (Kap. 5, 43) und die Verherrlichung des Vaters Ziel und Zweck seines Thuns war, so hat der Geist das gleiche Ziel seiner Thätigkeit in Beziehung auf den Sohn (Kap. 16, 14), und der Vater ist es, der ihm dieses Ziel setzt, so daß im Namen des Sohnes beschlossen liegt, was den Vater bewegt zu dieser Sendung und was durch sie erreicht wird. (v. Burger.) Gleichwie der im Namen des Vaters gekommene Sohn das Wort des Vaters redet, der ihn gesandt hat, so weist der im Namen des Sohnes vom Vater gesandte heil. Geist lehrend und erinnernd in alles ein, was der Sohn im Namen des Vaters den Seinen gesagt hat; lehren sollte der heil. Geist sie alles eben dadurch, daß er sie erinnerte an alles, was sie aus dem Munde des HErrn gehört hatten. Nun verstehen wir völlig, warum der heil. Geist nur zu denen eingehen kann, welche Jesum lieben und sein Wort halten (V. 15 f. 23 f.): nur diese vermag er ja zu erinnern alles deß, was ihre Liebe im Gedächtniß des Herzens gesammelt hat. Das Gemüth der Jesum liebenden Jünger glich einem fruchtbaren, empfänglichen Gartenlande, in welches der edle Same des göttlichen Worts eingestreut war: noch war erst ein klein wenig aufgegangen, aber tausend lebendige Körnlein keimten verborgen in dem feinen, guten Lande; als nun der Pfingstregen vom Himmel fiel, da sproßte es mächtig empor im Garten Jesu, und da war keine Blüthe und keine Frucht des Lebens, die nicht aus dem Samenkorn seines Wortes erwachsen wäre. (Besser.) Hat der heil. Geist seine Pfingstwohnung bei uns aufgeschlagen, dann hält er auch bei uns Schule, und sein erstes Werk ist das Lehren und Erinnern: jetzt erläutert er uns eine bisher dunkel gewesene Stelle der heil. Schrift, jetzt macht er eine bis dahin fremde Wahrheit durch eigene unmittelbare Erfahrung lebendig; heute eignet er uns die Früchte des Erlösungswerks unmittelbar zu, morgen führt er uns in neue Reichsgeheimnisse und Gedankentiefen ein. Und bei allen diesen Mittheilungen ist uns zu Muthe, als hätten wir sie schon einmal gehört, als wären es wohlbekannte, neu angefrischte Heimathsstimmen, alte kostbare Schätze, die wir wieder haben und uns zueignen. (Fr. Arndt.) Was ihr als noch unbekehrte Menschen von dem Wort des HErrn lernt, ist wie ein Schatz, der einem blinden Menschen zu Theil wird: ein Blinder weiß wohl, daß er etwas habe, was Andere preisen; aber er sieht nicht, wie herrlich das ist, hat keinen Ueberblick über seinen ganzen Reichthum, weiß, was er gerade braucht, nicht zu finden, und kann kaum sich erinnern, ob es nur in seinem Besitz ist. Lehrt nun aber der heil. Geist euch das kennen, was ihr habt, dann seid ihr sehend geworden; dann sehet ihr, wie das Wort des HErrn eure Seele selig machen kann; dann findet ihr für jedes Bedürfniß eurer Seele immer das entsprechende Gotteswort und merkt die Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, die darin beschlossen liegt. Was euch Gottes Wort sagt über eure Sünde, was es euch sagt über die Erlösung, die der HErr euch erworben, das hat jetzt alles eine Klarheit, einen Zusammenhang, eine Wahrheit, eine Kraft, wie ihr's vorher nicht darin gesucht. Nicht euer Verstand sagt euch, daß das vielleicht wahr sein könne — euer Herz spürt es, daß es wahr ist; ihr wundert euch, wie jemals ein Zweifel euch hat irre machen können. Worte, die ihr längst vergessen meintet, treten euch wieder vor die Seele; was euch todt war, wird lebendig, die einzelnen Worte werden wie die Sonne klar. (Caspari.)

Mit dem, was nun weiter folgt, will der HErr nicht blos diese erste Rede abschließen, sondern die Gespräche bei Tische überhaupt zu Ende bringen, die

Tafel, nach unsrer Weise zu reden, aufheben und auch seinen Weggang aus dem Speisesaal selber vorbereiten; das geht deutlich aus den Worten des 30. Verses hervor, und wir haben anzunehmen, daß zwischen unserm und dem folgenden Kapitel das Sprechen des Lobgesanges stattgefunden, von welchem in Matth. 26, 30 u. Mark. 14, 26 die Rede ist, weshalb besser zu Eingang des folgenden Kapitels die Worte stünden, die man an den Anfang des 14. Kap. gestellt hat: „Und er sprach zu seinen Jüngern". Erwägen wir nun, daß im Morgenlande die übliche Grußformel sowohl beim Abschied als bei der Begegnung diese war: „Gehe hin mit Frieden" oder: „Friede sei mit dir, mit euch, mit diesem Hause" (vgl. für den Abschied: 1. Sam. 1, 17; 20, 42; 29, 7; Luk. 7, 50; 8, 48; Apostg. 16, 36; Jak. 2, 16 — für die Begrüßung: 1. Sam. 25, 6; 2. Sam. 20, 9; 1. Chron. 13, 18; Luk. 10, 5), so legt sich bei der Zweitheiligkeit des folgenden Verses, da der HErr des Friedens zweimal gedenkt, das erste Mal ihn unbestimmt, ohne Artikel, als Frieden schlechthin bezeichnet (wenn Luther übersetzt: „den Frieden", so ist das nicht genau), das zweite Mal ihn seinen Frieden nennt, und das erste Mal von „lassen", das zweite Mal von „geben" redet, die Vermuthung nahe, daß auch hier der erste Theil seines Worts seinen Abschied an die Jünger enthält, womit er sie für die Zeit seiner jetzt bevorstehenden Trennung von ihnen aus der bisherigen Verbindung entläßt, der zweite Theil aber für seine Wiederbegegnung nach der Auferstehung die Gabe ankündigt, die er dann ihnen nicht blos grüßend anwünschen, sondern zu wirklicher Mittheilung ihnen darreichen will (vgl. Kap. 20, 19 ff. 26; Luk. 24, 36). Diese Vermuthung tritt uns noch näher durch die weitere Erwägung: hat Jesus seit Kap. 13, 33 es mit seinem Weggange aus der Welt überhaupt und mit seinem Hingange zum Vater, dahin die Jünger für jetzt noch nicht ihm folgen können, dahin sie aber später ihm folgen sollen, zu thun gehabt und ein Wiederkommen und beständiges bei ihnen Bleiben mittels des andern Tröster für die Zeit ihrer Wallfahrt auf Erden in Aussicht gestellt, so hat er noch nichts in Betreff des Zwischenstandes gesagt, nämlich in Betreff der Zeit zwischen seiner Gefangennehmung zur Hinrichtung und seinem Wiedererscheinen nach der Auferweckung vom Tode; und gerade das war ja eine Zwischenperiode der allerschwersten Art, darum wird er gewiß diese nicht außer Betracht gelassen haben, gleich als müßten die Jünger selber zusehen, wie sie da hindurchkämen. So glauben wir denn den folgenden Vers in ähnlicher Weise auslegen zu müssen, wie P. Lange in seinem Bibelwerk: „Wir nehmen die gewöhnlich vorausgesetzte Identität des zweiten Satzes mit dem ersten als unzutreffend in Anspruch; vielmehr bezeichnet schon die Betonung „meinen Frieden" gegenüber dem „Frieden" schlechtweg einen Gegensatz. Jesus will es auf's Stärkste ausdrücken, daß sein Gruß des Wiedersehens sehr bald auf den Abschiedsgruß folgen werde und daß er erst mit diesem Gruß des Wiedersehens den vollen, spezifisch ihm eigenen Friedengruß mit seinem ganzen, vollen Frieden bringen werde; mit einem Frieden (im allgemeinen, noch unbestimmten Sinne) verlaß ich euch, mit meinem Frieden bin ich schon gleich wieder da; jenen Frieden lasse ich euch zur Stütze, die da hinreicht, euch aufrecht zu halten, diesen Frieden werde über ein Kleines ich euch bringen".

27. Den Frieden lasse ich euch [als eine Macht der Bewahrung vor dem Uebel Kap. 17, 15 zurück, wenn ich jetzt von euch gehe, damit ihr unversehrt und ungefällt durch die schweren Tage, die zunächst euch bevorstehen, hindurchgelangt]; **meinen Frieden** [wie ich selber ihn in mir trage und auch den Meinen mit Leiden und Sterben, mit Ueberwindung des Todes und Erringung einer ewigen Krone ihn erwerben werde Jes. 53, 5] **gebe ich euch** [wenn ich nun aus dem Grabe wiederkehre und als auferstandener Lebensfürst wieder in euren Kreis eintrete]. **Nicht gebe ich euch** [da in derselben blos anwünschenden, an und für sich ganz wirkungslosen Weise], **wie die Welt** [der ohnmächtigen, in sich selber friedelosen Menschen] **giebt** [sondern als der Friedefürst und HErr des Friedens Jes. 9, 6; 2. Thess. 3, 16., bei dem, so er spricht, so geschieht's, gleichwie auch jetzt schon der Friede, den ich euch lasse, eine wirkliche Macht der Bewahrung für euch sein wird Kap. 17, 11 f.; Luk. 22, 31 f.; Matth. 26, 31 f.; Jes. 43, 2]. **Euer Herz erschrecke** [darum] **nicht und fürchte sich nicht** [in die schwere Zeit nunmehr einzutreten; ist sie doch diejenige Zeit, da an euch in vollem Maße sich erfüllen soll, was der königliche Sänger in Ps. 29, 11 im Voraus geschaut hat: „der HErr wird seinem Volk Kraft geben, der HErr wird sein Volk segnen mit Frieden"].

Nach zwei Seiten ist das Wort Friede im biblischen Sprachgebrauch von doppelter Bedeutung: 1) bezeichnet es sowohl einen objektiven Zustand, als auch die demselben entsprechende subjektive Empfindung, und 2) kann der Zustand oder die Empfindung, darauf die Meinung geht, entweder negativer oder aber positiver Art sein; in ersterer Hinsicht bedeutet das Wort den Zustand der Unversehrtheit und Ungestörtheit, des Freiseins von Uebel und Noth, von Mangel und Krankheit in Betreff der eigenen Person und von Zwietracht und Zertrennung, von Krieg und Feindschaft im Verhältniß zu Andern, in letzterer Hinsicht dagegen den Zustand der Gesundheit und des Wohlbefindens, der Sicherheit und des Einsseins, des Glückes und Heils, der Fülle und Vollendung, woraus dann hinsichtlich der Empfindung verschiedene Begriffe sich ergeben, die bald mehr eine negative, bald mehr eine positive Färbung haben, wie etwa unsre deutschen Worte Zufriedenheit und Befriedigung, von denen jenes mehr das Gefühl des Nichtvorhandenseins eines Mangels, dieses mehr das des Vorhandenseins voller Genüge ausdrücken will. Wenden wir nun das Gesagte auf die vorhin erwähnten Grußformeln an, so tritt in der Regel beim Abschiedsgruß die negative, beim Begegnungsgruß die positive Seite des Begriffs „Friede" in den Vordergrund; am deutlichsten kann man das wahrnehmen an den Grüßen in den apostolischen Briefen, indem ein Friedensgruß zum Eingang vollen Heilsbesitz anwünscht, ein solcher am Schluß aber Heilsbewahrung gegenüber den drohenden Gefahren. Demgemäß wird nun auch an der vorliegenden Stelle der erste Satz: „den Frieden lasse ich euch" so zu verstehen sein, wie wir oben ihn erklärt haben; der HErr entläßt da die Jünger für die Zeit seines Leidens und Sterbens und im Grabe Liegens mit dem Segen: „Gott behüte euch, daß euch

kein Uebels widerfahre, euer Herz der Anfechtung nicht erliege und euer Glaube nicht aufhöre", und solche seine Entlassung ist hernach auch wirklich für sie eine Macht der Bewahrung geworden, sie war aber noch nicht eigentlich sein Friede, insofern er seinerseits nur erst noch fürbittend beim Vater für sie eintreten, noch nicht unmittelbar selbst ihnen etwas mittheilen konnte, und insofern sie ihrerseits auch noch nicht zufrieden mit Gottes Rath und befriedigt durch den Trost des kommenden Heils in die Trübsalsnacht eintreten, sondern gar verwirrt durch das, was geschah, und gar besorgt um das, was da werden wollte (Luk. 24, 17 ff.). Dagegen bringt der zweite Satz: „meinen Frieden gebe ich euch" das positive Heil von Seiten des HErrn und die positive Befriedigung auf Seiten der Jünger; die Wirkung davon ist gewesen, daß die Jünger nach der Auferstehung froh wurden, da sie den HErrn sahen, und daß sie mit großer Freude nach der Himmelfahrt wieder gen Jerusalem kehrten und dort allewege im Tempel waren und Gott priesen und lobeten (Kap. 20, 20 u. 28; Luk. 24, 52 f.). Es scheint uns verfehlt, wenn die Ausleger bei den Worten: „nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt" die Meinung des HErrn auf die gottlose, betrügerische Welt ziehen, die einen Stein statt des gewünschten Brods, eine Schlange statt eines Fisches und einen Scorpion statt eines Ei's giebt; die Versicherung, daß er in dieser Weise nicht gebe, brauchte Christus nicht erst beizufügen, die Jünger wußten das von selber schon. Wohl aber sollten sie seine Friedenszusage nicht verwechseln mit einer gewöhnlichen menschlichen Grußformel, bei der man es wohl herzlich gut meinen, aber doch weiter nichts thun kann als anwünschen; das Wort „Welt" steht also im allgemeineren Sinne, da es die Menschen überhaupt in sich begreift, auch die gutgesinnten, ja auf diese gerade in erster Linie sich bezieht (vgl. V. 31). Gleichwohl läßt sich ja im praktischen Gebrauch jenen Worten eine Anwendung geben, wie sie z. B. bei Geß vorliegt: „Wenn man alte Leute, die ihren Frieden immer nur bei der Welt, statt bei Gott gesucht haben, fragen würde, was ihnen die Welt nun gegeben habe, so müßten sie aufrichtiger Weise anworten: ach, was hat sie mir gegeben? viele Unterhaltung, bei der sich aber doch immer wieder Langeweile im Herzen meldete, viel Vergnügen, bei dem aber doch kein rechtes Genügen war, viele Hoffnungen, die aber zum guten Theil nicht in Erfüllung gingen und deren etwaige Erfüllung doch eigentlich mein Herz nicht ganz mit Freude erfüllte. Es ist wunderlich, daß man es der Welt so wenig übel nimmt, wenn sie es Einem macht, wie es die schlechten Schuldner ihren Gläubigern machen, die immer sagen, daß sie jetzt bald bezahlen wollen, und dann doch nicht bezahlen. Wenn den Leuten das weltliche Vergnügen heute das Herz leer läßt, so denken sie, morgen werde es besser kommen; und ist's dann wieder nichts, so hoffen sie auf übermorgen. So lange man jung ist, hofft man auf volle Befriedigung des Herzens durch die Zukunft; ist man alt geworden, so bildet man sich ein, in der Jugend sei die Freude im Vollmaß dagewesen. Der Grund des Herzens bleibt so wie so leer; und das ist erst noch der bessere Fall, wenn Einem die Welt das Herz blos leer läßt, in Tausenden macht sie es mißmuthig, bitter, mürrisch gegen Gott und die Menschen, dazu voll von peinlichen Erinnerungen, gequält durch das Bewußtsein schwerer Verschuldungen und durch die Frage, was für eine Zukunft nach dem Sterben kommen werde." (Vgl. das 4. Mos. 31, 12 mitgetheilte Faktum aus Göthe's Leben: Der du von dem Himmel bist, alles Leid und Schmerzen stillest ꝛc.).

28. **Ihr habt** [als ich schon vorhin euch also ermahnete: „euer Herz erschrecke nicht" V. 1] **gehöret, daß ich euch** [in den Erklärungen, die ich an diese Ermahnung anschloß] **gesagt habe, ich gehe hin** [um zum Vater zu gelangen] **und komme wieder zu euch** [auf daß ich euch nicht Waisen lasse V. 4 u. 18; aber doch will mein wiederholtes Zureden V. 27 nicht recht bei euch fruchten, ich sehe es euch ja an, wie sehr euer Herz erschrickt und sich fürchtet, weil ihr merket, daß ich von meinem nun unmittelbar bevorstehenden Tode rede, und ihr der noch niederen, irdischen Liebe gemäß, die ihr zu mir hegt, mich nicht mögt gehen lassen, sondern lieber in dem bisherigen Stande bei euch behalten wollet]. **Hättet ihr** [dagegen in höherer, geistlicher Weise, mit erleuchtetem Sinn und aus einem Herzen heraus, das nicht sowohl auf das eigene Behagen und des Fleisches Gemächlichkeit siehet, als vielmehr auf das, das des Andern ist] **mich lieb, so würdet ihr** [statt mich bei euch festhalten zu wollen] **euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater** [nach besserer Lesart im Grundtext ist die Wiederholung „gesagt habe" wegzulassen und ohne Weiteres zu lesen: euch freuen, daß ich zum Vater gehe]; **denn der Vater ist größer, denn ich** [in meinem gegenwärtigen Stande der Erniedrigung bin Mark. 13, 32., mein Gehen zu ihm also das Uebergehen in den Stand der Herrlichkeit Kap. 17, 5., und das kommt auch euch zu gute, insofern ich dafür, daß ich ferner nicht mehr bei euch bin in Niedrigkeit, wieder zu euch komme und bei euch bleibe in Herrlichkeit, vgl. 1. Joh. 4, 18].

29. **Und nun** [wenn ich hiermit meinen Weg des Hingehens nochmals so bestimmt als möglich als den Weg des Todes bezeichnet habe, also daß ihr gar nicht mehr, wie noch vorhin V. 5., darüber in Zweifel sein könnt, was mir demnächst bevorsteht] **hab ich's euch gesagt** [es geht mit mir zum Tode], **ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es nun** [innerhalb der nächsten achtzehn Stunden] **geschehen wird, daß ihr glaubet** [daß alles nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen und zur Erreichung eines erhabenen Ziels geschieht Kap. 13, 19; Apostg. 2, 23; 4, 28; Luk. 24, 26., und wenigstens euch nicht ganz davon zu Boden drücken laßt, da allerdings zu jener Freude, von der ich vorher V. 28 redete, es noch nicht bei euch kommen wird].

30. **Ich werde hinfort mehr** [da nur noch eine kurze Zeit für unser leibliches Beisammensein uns zugemessen ist] **nicht viel mit euch reden** [weshalb ihr alles recht genau beachten und fest euch einprägen möget, was ich noch weiter sagen werde — ja, nicht viel mit euch reden]; **denn es kommt** [in denen, die mich

überfallen, vor ihr Gericht ziehen und an das Kreuz hängen werden] **der Fürst dieser Welt** [daß er mich fressen möge Offenb. 12, 4., und ist schon im Anzuge begriffen], **und hat** [freilich von ihm selber] **nichts an mir** [der ich ja von Haus aus nicht von dieser Welt bin Kap. 17, 14 u. 16., daher er auch aus eigener Macht meiner gar nicht mächtig werden kann, vielmehr könnte ich, wenn ich wollte, mit leichter Mühe mich ihm entziehen, Kap. 19, 11; Matth. 26, 53; Luk. 22, 52 f.].

31. Aber daß die Welt [der Menschenkinder, denen zu gut mein Tod in des Vaters Rath beschlossen ist Kap. 3, 14 ff., wenn ihr künftig mein Name durch euch gepredigt wird Matth. 26, 13] **erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue, wie mir der Vater geboten hat** [nämlich mich preiszugeben der Macht der Finsterniß und mein Leben zu lassen Kap. 10, 18; Phil. 2, 8]: **stehet auf** [vom Tische, wenn wir noch den Schlußtheil des Lobgesanges mit Ps. 115 — 118 werden gesprochen haben] **und lasset uns von hinnen gehen** [dem Feinde zu begegnen, vgl. Matth. 26, 46].

Nach dieser Verhandlung ist die Tischgesellschaft als aufgestanden zu denken; aber Jesus, so voll von dem, was er vor der immer näher kommenden Trennung den Jüngern noch an's Herz legen möchte, und von seiner Liebe zu ihnen gefesselt, nimmt auf's Neue das Wort und spricht stehend noch das, was er in Kap. 15 u. 16 sagt, zu den ebenfalls aufgestandenen Jüngern, und dann das Gebet in Kap. 17, worauf der wirkliche Weggang in Kap. 18, 1 erfolgt. Diese Ansicht, wie sie bei vielen Auslegern sich findet, ergiebt sich als richtig eben daraus, daß Johannes ohne Andeutung einer Veränderung des Orts die Worte in Kap. 15, 1 unmittelbar an unser Kapitel anknüpft; die Haltung der folgenden Reden und zumal des Gebets unterwegs, wofür sich dagegen andere Schrifterklärer entscheiden, ist weder irgendwie angedeutet, noch mit Kap. 18, 1 vereinbar, noch auch psychologisch wahrscheinlich. (Meyer.)

Das 15. Kapitel.

Vermahnung zur Beständigkeit im Glauben, Liebe und Geduld.

b. **V. 1—Kap. 16, 12. Die zweite Rede: Ermahnung an die Jünger, einerseits die Glaubenseinheit mit Dem, der ihr Weinstock ist und dessen Reben sie sind, recht festzuhalten und zu bewahren, andrerseits aber auch die Liebesgemeinschaft unter einander recht zu üben und zu pflegen; letztere wird ihnen dann eine Entschädigung sein für den Haß der Welt, in welchen sie durch die erstere werden verwickelt werden, dem gegenüber aber der verheißene Tröster sie siegesmächtig macht.**

1. Ich bin [so fuhr Jesus, nachdem er mit den Jüngern den Lobgesang gesprochen und vom Tisch sich erhoben hatte, diese aber, um ihn her stehend, an ein im alten Testament von der Gemeinde Gottes schon öfter gebrauchtes Bild Jes. 5, 7; Jer. 2, 21; Ps. 80, 9 ff. ihn erinnerten, weiter fort zu reden] **ein rechter Weinstock** [genauer: der rechte Weinstock, insofern ich ja derjenige bin, in welchem Gottes Bundesgemeinde das Ziel ihrer Berufung erreicht hat Jes. 49, 3], **und mein Vater ein Weingärtner** [der dafür sorgen wird, daß dieser rechte, seinen Gnadenabsichten entsprechende Weinstock in seinen Reben V. 5 nach allen Seiten hin sich ausbreite, während der alte, entartete Weinstock der Verwüstung anheimfällt Hes. 17, 6; 19, 12].

Zwischen dem vorigen und unserm Kapitel kann man unmöglich etwas Anderes einschalten als etwa: „Da standen sie auf, gingen aber noch nicht fort von dannen, sondern der HErr fuhr fort zu sprechen"; wir können uns durchaus nicht denken, daß der HErr im Freien gehend, besonders bei der am Fest überall anzunehmenden Volksmenge, diese vertraulichsten Schlußreden gesprochen, vollends das hohepriesterliche Gebet erfordert schlechterdings einen geschlossenen, ungestörten Ort. Noch im Saale der Ostermahlzeit also, im Aufbruch stehen bleibend und von den Jüngern umstanden, beginnt der HErr von Neuem zu reden, und zwar andringender nun zunächst von der bleibenden Liebesverbindung zwischen ihm und den Seinen. (Stier.) Die Stunde des Abschieds war da; aber scheidend von den Seinen, bleibt der HErr doch bei ihnen, und sie bei ihm. (Besser.) Wie die Jünger im Saal ihn noch umstehen, bereit den Ort zu verlassen, da sieht er in ihnen die Reben eines Weinstocks, der er selber ist (vgl. Ps. 128, 3): wie der sich ausbreitet in seinen Reben, so wird er in ihnen, die ihn umstehen, sich ausbreiten in die Welt. (v. Hofmann.) Der Vater hat ihn eingesenkt in den irdischen Boden; in diesem wurzelnd hat der Weinstock Reben getrieben. Da Gott seinen Weinberg dem Gericht preisgeben mußte (Jes. 5, 1 ff.), hat er sich diesen Weinstock ausgesondert und zubereitet, in ihm einen neuen Anfang sich zu schaffen, der reiche Ausbreitung gewinnen sollte. (Luthardt.) Wenn Christus sich als den rechten Weinstock bezeichnet, so weist er damit auf das Vorhandensein falscher Weinstöcke hin; wie er nun in Kap. 10, 12 ff. durch die Selbstbezeichnung als des guten Hirten sich in Gegensatz stellte zu den schlechten Oberen und Leitern des Volks, so stellt er hier sich in Gegensatz zu dem aus der Art geschlagenen fleischlichen Israel (5. Mos. 32, 22), und nennt seinen Vater den Weingärtner, wofür im Grundtext der allgemeinere Ausdruck: „Landmann" steht, dessen Arbeit zunächst die Pflanzung des Weinstocks zum Gegenstande hat (1. Mos. 9, 20). Bei dem geistlichen Weinstock entspricht, daß der Vater den Sohn in die Welt sandte und ihn Fleisch von unserm Fleische annehmen ließ; doch findet im Folgenden ausdrückliche Beziehung nur auf eine andere doppelte Thätigkeit des Landbauers statt, die des Abschneidens der unfruchtbaren Reben und des Reinigens der fruchtbaren. (Hengstenberg.) Im Grundtext wird diese doppelte Thätigkeit durch zwei ähnlich klingende Worte bezeichnet: αἴρει (nimmt weg), καθαίρει (reinigt); das ist insofern nicht ohne Bedeutung, als das Reinigen in einer Weise geschiehet, die den Anschein hat, als ginge es auch hier mit dem Messer an's Leben.

2. Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen [wie das am

Kreise von euch Zwölfen sich schon bewiesen hat, indem einer unter euch bereits ausgeschieden ist Kap. 13, 30]; **und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er** [durch sein göttliches Gnadenwirken Kap. 13, 10] **reinigen** [säubern und ausputzen], **daß er mehr Frucht bringe*** [wie ja auch bei einem natürlichen Weinstock nach Entfernung der wilden Schößlinge von der fruchtbaren Rebe der Saft nun desto mehr auf die Traube sich zusammendrängt].

3. Ihr [die ihr hier mich umstehet] **seid jetzt** [schon bis zu einem gewissen Maße] **rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe**** [nicht wegen eines einzelnen, sondern vermöge meines ganzen, in den drei Jahren unsers Beisammenseins euch zu Theil gewordenen Wortes, das ihr im Glauben habt angenommen und bisher behalten Kap. 13, 10; 17, 8. 14].

4. Bleibet [denn] **in mir, und ich** [bleibe nun, wenn ihr's mir auf diese Weise möglich macht, natürlich auch meinerseits] **in euch** [damit ihr immer mehr fruchtbringende Reben an mir werdet]. **Gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von ihm selber** [also Früchte überhaupt nicht bringt], **er bleibe denn am Weinstock** [der ihm Kraft und Saft dazu erst zuführen muß]; **also auch ihr** [könnet] **nicht** [Frucht bringen auf geistlichem Gebiet], **ihr bleibet denn an mir***** [denn was ein Mensch aus seiner eigenen Natur und mit eigenen Kräften hervorbringt, sind nur Sünden oder höchstens Scheintugenden].

*) Die Frucht des Weinstocks ist die Auswirkung des christlichen Lebens in dem ganzen Wandel eines Christen, welche ebenso das Erzeugniß des in ihm wohnenden Geistes Christi ist, wie die Traube das Produkt des in dem Weinstock kreisenden Saftes. (v. Burger.) Es kann auffallen, daß Jesus von Reben an ihm redet, die keine Frucht tragen, und offenbar solche damit meint, die auch nie Frucht getragen haben; diese können, so scheint es, um so weniger als Reben an ihm betrachtet werden, da als der Anfang des Fruchttragens nach Kap. 6, 29 der Glaube an Christum betrachtet werden muß. Allein mit vollem Recht bemerkt Quesnel: „die guten und die bösen Zweige gehören zu dem Weinstock; es kommt an auf die reale Darbietung der Gnade Christi und die freistehende Theilnahme an derselben; so lange als diese noch gewährt wird und bis Christus die Verschmähung seiner Gaben durch Ausschließung aus seinem Reiche bestraft, sind auch die Ungläubigen und Bösen Reben an ihm, dem Weinstock". (Hengstenberg.) Wir müssen auch auf eine Ungleichheit achten, welche stattfindet zwischen dem Verhältniß der geistlichen Reben zu dem geistlichen Weinstock und dem Verhältniß der natürlichen Reben zu dem natürlichen Weinstock: während die natürlichen Reben aus dem Weinstock unmittelbar hervorwachsen, beruht das Ineinandersein des geistlichen Weinstocks und der geistlichen Reben auf einer Einpfropfung; wir Menschen haben zuerst unser natürliches Leben, das kommt von unsern Eltern, wir sind Fleisch vom Fleische geboren, dann aber geschieht die Einpfropfung in Christum in der Taufe, da wachsen wir mit Christo zusammen, wie hiervon Paulus spricht in Röm. 6, 3 ff. Auf Grund der vollbrachten Einpfropfung also geschieht erst unser Hervorwachsen aus Christo, und zwar ist es das inwendige, geistliche Leben, was aus ihm bei uns hervorwachsen soll; wenn wir aber, statt dem Eindringen des Lebens Christi in das Herz uns offen und bereit zu halten, vielmehr unserm natürlichen Wesen folgen, dasselbe anbauen und seine Früchte bringen lassen, so werden wir zu kranken und abgestorbenen Reben am Weinstock Christo, die dann der Weingärtner nicht selten durch einen jähen Sturz, vielmehr aber auch dadurch wegnimmt, daß er in unvermerkter Allmäligkeit es mit uns in die Tiefe hinuntergehen läßt. (Geß.) Hinwegnehmen oder reinigen, abschneiden oder beschneiden — eins von beidem läßt der Weingärtner jeglichem Reben des Weinstocks widerfahren. (Besser.) Willst du nicht leiden, daß von dir weggenommen werde, was arg ist, so mußt du leiden, daß du selber hinweggenommen wirst. (Bengel.) Des Weinstocks Ehre und Herrlichkeit ist seine Frucht, voll Süßigkeit und Milde, gepaart mit Feuer und Kraft, lebend und stärkend und zu festlicher Freude begeisternd, ein Bild des Lebens Christi in den Gläubigen, zu köstlicher Geistesfrucht in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit an der Sonne der Gnade gereift. Die sucht der himmlische Weingärtner als seiner Mühe Lohn und will sie fördern; darum verfährt er nach Winzer Art. Auf natürlichem Gebiet scheint der Winzer nicht als Freund, sondern als Verstörer über den Weinberg zu kommen, wenn er sich zu gesetzter Stunde mit scharfem Winzermesser naht: wie wird da der Weinstock zusammengeschnitten, als ob er an tausend Wunden sich verbluten sollte; wie liegt der Erdboden mit abgelösten Zweigen und Schößlingen bedeckt, und gleich als über seine Verstümmelung trauernd streckt der Stamm die ihm gebliebenen und doch auch verschnittenen Aeste aus. Doch ist es nur zu seinem Nutz und Wachsthum zu reichster Frucht gemeint. Könnte aber bei dem irdischen Schnitterprozeß noch von Versehen die Rede sein, bei dem himmlischen nie; der Vater, der den Weinstock gepflanzt hat, wird nichts verderben, worin noch ein Segen ist (Jes. 65, 8). Was sich irgend zur Frucht noch anläßt, das bleibt, und wird nur von dem dürren Holz und den wilden Auswüchsen, worin die Kraft sich vergeuden könnte, in innerem und äußerem Gericht gereinigt; was dagegen als Wasserreis sich zeigt, als Bankert nur Heerlinge verspricht, was ohne Augen, ohne Ansatz zur Blüthe des Weinstocks Saft zu leererm Blätterschmuck zu verzehren droht, das ist unerbittlich dem Messer verfallen. Ein Namenchrist, den alle Lebensfülle Christi nicht zum Leben aus Gott erweckt, ein Herz, welches, die Wahrheit in Ungerechtigkeit bei sich aufhaltend, den ganzen Reichthum der Liebe Gottes in dem Sohne seiner Liebe an sich vergeblich sein läßt, hofft nur umsonst mit der Form der Gottseligkeit das Auge zu bestechen, vor dem nicht Vorhaut noch Beschneidung, nicht Wissenschaft und Wundergabe, nicht Kirchenthum und orthodoxe Sprache, sondern einzig nur die neue Kreatur in Christo gilt. (Roffhack.) Daß nicht die fruchtbringenden Reben vorangestellt sind, sondern zuerst von einem Reben die Rede ist, der hinweggenommen wird, erklärt sich aus der Beziehung auf die Jünger, die der HErr nicht mehr als ihrer Zwölf vor sich sah (Kap. 6, 70 f.), sondern nur noch als die Elfe (Mark. 16, 14; Matth. 28, 16; Apostg. 1, 26).

**) Wie kann der HErr in Wahrheit so zu seinen Aposteln sprechen? sie sollen rein, in ihres Herzens Grunde rein sein, obgleich sie bisher noch so viele Mängel und Verkehrtheiten an den Tag gelegt haben

und alle noch in dieser Nacht sich an Jesu ärgern werden? rein sollen sie sein, ehe der Auferstandene zu ihnen gesagt hat: „nehmet hin den heil. Geist“ und noch bevor der heil. Geist, dies neue Lebensprinzip, über sie ausgegossen worden? Wir haben hier zu bedenken, daß sich die Wiedergeburt nicht auf Einen Schlag vollzieht: wie das Menschenkind, das leiblich geboren wird, älter ist als sein Geburtstag, weil es vorher schon in seiner Mutter Leib ein Leben geführt hat, wie der Geburt des Menschen die Empfängniß desselben vorausgeht, so ist es auch mit dem Menschen, der aus Gott geboren wird. Der Tag, wo wir sagen können, dem lebendigen Gott ist wieder ein Kind geboren worden, ein neuer Bürger ist einzutragen in das Bürgerbuch von Zion, ist meist nicht der Tag, wo dieses Gotteskind zu leben anfing; dem Leben vor der Welt geht ein Leben und Weben in der Verborgenheit vorher. Die heil. Apostel haben den heil. Geist nicht zum ersten Mal empfangen zu Ostern oder zu Pfingsten, der HErr hat sie mit seinem heil. Geist schon oft angeblasen; von dem ersten Tage an, da sie sich zu ihm fanden, hat er mit seinem heil. Lebensgeiste sie angehaucht und umweht. Jedes Wort seines Mundes war ein kräftiger Anhauch seines heil. Geistes, jedes Werk seiner Hand ein kräftiges Anfassen mit dem Finger des heil. Geistes; der HErr erkennt, daß seine Geistesarbeit an dem Herzen und dem Geiste seiner Jünger nicht verloren gegangen, er hat den Samen, den er in ihren Acker gestreut, wachsen sehen, er hat ihn begossen, er hat ihn beschirmt — das neue Leben ist wirklich in ihnen im Anbruch, sie sind in der Welt, aber nicht mehr von der Welt, sie sind die Seinen, sie sind rein. (Nebe.)

***) Für den Reben ist das Gesetz seines Lebens, mit dem Weinstock verbunden zu bleiben; alle andern Bedingungen der Fruchtbarkeit sind darin inbegriffen. Die Befehlsform: „bleibet“ beweist, daß man bleibt, wie man in die Verbindung eingeht, nämlich mit Freiheit. Das „in mir“ drückt den Zustand aus, in welchem der Christ absieht von allem, was seine Weisheit, seine Kraft, sein eigenes Verdienst ist, um alles in diesen verschiedenen Beziehungen aus Christo zu schöpfen durch das innige Verlangen des Glaubens. Und dies ist die einzige Bedingung für die Thätigkeit Christi in uns; das macht Jesus fühlbar, indem er in dem folgenden Satze: „und ich in euch“ absichtlich das Zeitwort ausläßt, durch welche Auslassung er das zweite so in das erste einwickelt, daß, wo das erste geschieht, das zweite nicht ermangeln kann einzutreffen. (Godet.) Im Irdischen braucht man ja keinem Reben zuzurufen: „bleibe doch am Weinstock!“ Nur eine fremde Hand kann ihn lösen; er hängt an dem Stocke, der ihn gezeugt, bei Tag und Nacht, und saugt aus den innersten Poren desselben, was er zur Nahrung und zum Wachsthum bedarf. Geräths bei dem allen nicht zur Frucht, so ist darüber dem Reben kein Vorwurf zu machen: der Weinstock hat eben nicht Lebensfülle genug, alle Schößlinge, die er treibt, mit dem Fruchttriebe zu durchdringen. Anders ist es mit dem himmlischen Weinstock, seine Fülle ist eine Gottesfülle; seine immer wirksame und allerneuernde Kraft reicht für das ärmste, schwächste Nebenreis aus, es zu einem Fruchtreis zu machen. Aber es kann jemand bei äußerer Gemeinschaft mit dem Heilande innerlich sich von ihm bis zur Verstockung entfremden; und darum liegt das Eine, was zum Seligwerden noth thut, in dem Worte beschlossen: „bleibet in mir und ich in euch.“ Ist nun aber sein Bleiben in uns bedingt durch unser Bleiben in ihm, so ist die Frage um so wichtiger, was das heiße: in ihm bleiben? Dies Bleiben geschieht durch immer neues Kommen zu ihm. Die tägliche Erneuerung des Kommens ist schon deshalb nothwendig, weil auf die Stunden, da wir ausdrücklich die Gedanken auf Jesum concentriren, die Stunden der irdischen Beschäftigung folgen; und wie gut ist diese Ordnung! eine tüchtige Berufsarbeit ist auch für das geistliche Leben von großer Bedeutung, das Arbeiten neben dem Beten gehört zur geistlichen Gesundheit. Aber freilich, von der Arbeit muß man dann auch wieder zurückkehren zum Gebet und zur Betrachtung des Worts: wie wird man so staubig, so ausgetrocknet, wenn man nur immer schafft und sorgt! In Jesu bleiben heißt also, nach vollbrachter Arbeit alle Tage sich wieder concentriren auf ihn und sein Wort, geistliche Luft einathmen, geistliches Brod essen; der innere Mensch hat in der That dieselben Bedürfnisse wie der äußere, Luft und Brod, nur daß sie der äußere Mensch nehmen muß aus der Erdenwelt, der innere aus der oberen Welt (vgl. Kap. 6, 56). Aber noch aus einem andern Grunde heißt, in Jesu bleiben, soviel als immer von Neuem zu Jesu kommen. Es ist eben nicht blos die Arbeit, die uns von dem Umgang mit dem HErrn entfernt, es giebt schlimmere Erfahrungen. Das sind erstens die Fehltritte, die wir begehen, verkehrte Gedanken und Bestrebungen, in die wir uns einlassen, auch das Schuldgefühl, das uns alsdann drückt; man kann während der emsigsten Arbeit im Stillen mit dem HErrn umgehen, aber die Fehltritte, z. B. schon die unbedachten, lieblosen Worte, sind wirkliche Scheidewände — da bleibt nichts übrig als schleunige Umkehr. Dazu kommt noch, daß wir täglich vielerlei Einwirkungen seitens des Weltgeistes erleiden; es ist ja gar nicht möglich, diese Einflüsse abzuhalten, und wenn fromme Katholiken in's Kloster gehen, so geht der Weltgeist zu ihnen in's Kloster hinein. Es ist aber auch nicht einmal gut, wenn man so gar ängstlich jede Berührung vermeiden will: wenn Einer, um sich nicht zu erkälten, an jedem rauhen Tage zu Hause bleibt, wird er nie stark. Andrerseits jedoch muß man die Beschädigungen, welche die Einflüsse des Weltgeistes in der Seele anrichten können, ja nicht unterschätzen; sie sind unvermerkt, wirken oft nur langsam, dann aber um so sicherer. Dem muß man vorbeugen; man muß aus der Sumpfluft emporsteigen in die reine Luft der Berge, man muß immer von Neuem zu Jesu kommen, sonst bleibt man nicht in ihm. Wer aber hierin treu ist, dem gilt auch sein Wort: „und ich in ihm“ als gewisse Verheißung. Jesus ist immer bereit, immer gegenwärtig, immer vor der Thür des Herzens: thust du die Thüre auf, so tritt er herein, nährt dich mit seinem Leben, auch wenn du es nicht eben fühlst. Im heißen Morgenlande erhalten die Gewächse ihre Erquickung insbesondere durch den Thau; dieser Trunk wird den Pflanzen zu Theil, obwohl kein Wölkchen am Himmel zu sehen ist. Daraus haben die Propheten des alten Testaments ein schönes Bild entnommen für die verborgene Belebung der erstorbenen Menschheit durch Gottes Geist (Ps. 110, 3; Jes. 26, 19; Micha 5, 6): wer in Jesu bleibt, erfährt hiervon die Wirklichkeit; so heiß seine Tage sein mögen, er hat doch eine verborgene Belebung zu genießen, der Thau Gottes fällt auf seine Seele. (Geß.)

5. Ich bin [um es mit Hilfe des eben gebrauchten Gleichnisses in einen kurzen Ausdruck zusammenzufassen, in welchem Verhältniß wir zu einander stehen] **der Weinstock; ihr seid die Reben** [vgl. Hos. 14, 9]. **Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet** [indem er beständig Saft und

Kraft aus mir ziehet, ich aber solche reichlich ihm zuführe] **viel Frucht**; [wollet ihr das, viel Frucht bringen, so thut eben, wie ich sage: „bleibet in mir und ich in euch“] **denn ohne mich könnet ihr** [was geistliche Dinge betrifft und der Förderung des Reiches Gottes dienen soll] **nichts thun.***

6. Wer [nachdem er zu meiner Gemeinschaft berufen und mir gliedlich eingepflanzt worden war] **nicht in mir bleibet, der wird** [wie ihr an Judas Ischarioth gesehen habt] **weggeworfen, wie ein** [abgestorbener, nutzloser] **Rebe, und verdorret** [wie ihr weiter an diesem, dem verlorenen Kinde Kap. 17, 12., sehen werdet Matth. 27, 3 ff.], **und man** [vgl. Matth. 13, 41] **sammelt sie** [solche weggeworfene, verdorrete Reben] **und wirft sie in's Feuer, und muß** [wer zu ihnen zählt, im Feuer des ewigen Gerichts] **brennen** [Hes. 15, 2 ff.; Mark. 9, 43 ff.; Matth. 25, 41].

7. So ihr [dagegen, wie ich euch, die mir treu verbliebenen Elfe Luk. 22, 28., immer und immer wieder dazu vermahnen muß, weil auch euch große Gefahren des Abfalls bedrohen Luk. 22, 31 ff.; Matth. 26, 31 ff.] **in mir bleibet, und meine Worte** [in denen ich mit meinem Geist bei euch bin und mit meiner Lebenskraft in euch wirke] **in euch bleiben, werdet ihr** [als solche, die in meinem Namen mein Werk auf Erden fortsetzen] **bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren** [wie ich euch schon früher verheißen habe Mark. 11, 23 f.; Luk. 17, 6].

8. Darinnen [unfehlbar] **wird mein Vater** [der ja für eben diesen Zweck mich als Weinstock in diese Welt hereinverpflanzt hat] **geehret, daß ihr viel Frucht bringet, und werdet** [in vollkommener Weise] **meine Jünger**** [als die mir dem Wesen nach ganz gleichgeartet und an Wirkungsmacht ganz gleichförmig seid 1. Joh. 4, 17., indem er dann an euch seine Gnaden- und Heilsabsichten erreicht hat].

*) Das macht nicht einen Christen, daß du also genannt wirst und unter den Christen wohnest; wer ein Christ sein soll, der muß sein natürlich geboren und gewachsen aus dem Weinstock Christus, ein Christ und rechter Heiliger muß sein ein göttlich Werk und Geschöpf. Meine Heiligkeit, Gerechtigkeit und Reinigkeit kommt nicht aus mir, stehet auch nicht auf mir, sondern ist allein aus und in Christo, welchem ich eingewurzelt bin durch den Glauben, gleichwie der Saft aus dem Stock sich in die Reben zeucht, und bin nun ihm gleich in seiner Art, daß beide, er und ich, einerlei Natur und Wesens sind, und ich in ihm und durch ihn Früchte trage, die nicht mein, sondern des Weinstockes sind. (Luther.) Nicht wie eine Uhr, die, wenn einmal aufgezogen, ihre vierundzwanzig Stunden geht, ist der Mensch, wenn er zum Leben in Christo erneuert wird, sondern wie ein Springquell, der im Augenblick aufhört zu sprudeln, sobald ihm sein unterirdischer Brunnen verschüttet wird, oder eben wie ein Rebe, der alsbald zu verdorren anfängt, sobald seine Fasern am Stamm zu saugen aufhören. Sobald der Verkehr zwischen unsrer Armuth und Christi Reichthum unterbrochen wird, ist's aus mit unserm Thun; und was etwa dennoch gethan wird und wie Rebenfrucht aussieht, ist Heerlingsgewächs — Knechtesarbeit, nicht Kindeswerk. Weil es denn so gar am Bleiben in Christo liegt, so laßt uns nie heute etwas zu thun vornehmen, wozu wir die nöthige Kraft von gestern hernehmen wollten: etwas Kläglicheres giebt es nicht, als ein Christenthum, da man, statt gegenwärtigen Lebens, Gedächtnißüberbleibsel aus dem verwichenen Leben vor Gott bringt. (Besser.)

**) Wie es Schade ist um eine edle Rebe, wenn sie ihre Bestimmung verfehlt und als ein verächtliches Feuermaterial in einem leicht aufflackernden Reiserbrand draufgeht, so ist es ein großer Jammer, wenn in ähnlicher Weise ein Jünger seine Bestimmung verfehlt: wie klar steht ohne Zweifel das entsetzliche Schicksal des Judas dem HErrn bei diesen Worten vor der Seele! Wie ganz anders stellt sich das Loos der Jünger aber, wenn sie ihre Bestimmung erfüllen, d. h. wenn sie in Christo bleiben, solchergestalt, daß seine Worte wirklich als seine Worte, nämlich als klare Lebensbestimmtheiten und Lebensprincipien, bleiben in ihnen! In dem Falle, sagt er, werde ihnen zu Theil werden, was sie nur sich erbitten wollen; ihr ganzer Wunsch zu Gott also wird ihnen gewährt werden. Sie werden aber in dreifacher Gestalt ihre wahre Bestimmung erreichen: sie werden 1) viele Frucht bringen — der neue Wein des Friedens und der Freude, der ewigen Festlichkeit des Himmelreichs wird durch sie der Menschheit in reichem Maße zu Theil werden; damit aber werden sie 2) erst recht vollkommen werden zu den Jüngern Jesu im höchsten Sinne — Organe, Abbilder, Repräsentanten seines Lebens in der Welt; dadurch sie dann aber 3) zur Verherrlichung des Vaters gereichen — durch sie wird erst recht offenbar und weltkundig werden, daß der lebendige Gott, der sich in Christo geoffenbart und die Welt versöhnt hat, der HErr der Welt ist. (P. Lange.) Das ist gar schön, daß der HErr am Schlusse des Gleichnisses von dem Weinstock und den Reben zurückkehrt zum Anfang, nämlich zu dem, der nach V. 1 der Weingärtner ist; er hat den Weinstock und hiermit auch die Reben gepflanzt; so soll er denn auch die Ehre davon haben, daß die Reben viele Früchte tragen. Zuletzt sagt er dann noch: „und werdet meine Jünger“ — warum denn werden? sie sind ja schon seine Jünger gewesen! Hier können wir sehen, daß die Jüngerschaft beides zugleich ist, ein Sein und ein Werden. (Geß.) Dieses Leben ist nicht eine Frömmigkeit, sondern ein Frommwerden; nicht eine Gesundheit, sondern ein Gesundwerden; nicht ein Wesen, sondern ein Werden; nicht eine Ruhe, sondern eine Uebung; es ist nicht das Ende, es ist aber der Weg; es glühet und glänzet noch nicht alles, es feget sich aber alles. (Luther.)

9. Gleichwie mich mein Vater liebet [genauer: geliebet hat, nämlich ehe denn die Welt gegründet ward Kap. 17, 24., und hat mir nach solcher seiner Liebe gegeben das Leben zu haben in mir selbst 5, 26], **also liebe ich euch auch** [habe ich meinerseits in gleicher zuvorkommender Liebe V. 16 euch geliebet und zu meinen Jüngern erwählt, um mit meinem göttlichen Leben euch zu erfüllen]: **bleibet** [denn] **in meiner Liebe** [gleichwie Ich als des Menschen Sohn in des Vaters Liebe bleibe und dadurch ganz — wie dem Wesen, so dem Willen nach — mit ihm Eins bin Kap. 10, 30].

10. So ihr meine Gebote haltet [wozu ich

schon in Kap. 14, 15 u. 21 ermahnte], **so bleibet ihr in meiner Liebe** [auch in dem Sinne, daß meine Liebe zu euch fort und fort euch umfähet und sich an euch bethätigt], **gleichwie Ich meines Vaters Gebote halte** [selbst das, daß ich soll mein Leben lassen für die Schafe] **und** [darum auch] **bleibe in seiner Liebe** [damit er mich liebt Kap. 10, 17].

11. **Solches** [da ich von meiner Liebe zu euch spreche, in der ihr bleiben sollt, und als den Weg zu diesem Bleiben euch das Halten meiner Gebote bezeichne V. 9 u. 10] **rede ich zu euch** [nicht um meines eigenen Gewinnes willen, wie es scheinen könnte, sondern vielmehr in eurem Interesse], **auf daß meine Freude** [diejenige Freude, die ich selber in mir trage und die ich auch euch erringen will, da ihr sie noch nicht besitzet Kap. 14, 28] **in euch bleibe** [nach richtiger Lesart im Grundtext: sei], **und eure Freude** [die ihr euerseits in euch tragt, als die ihr von Haus aus mit andern Menschenkindern von dieser Welt seid Kap. 8, 23 und daher immerhin in dem, das auf Erden ist, euer Wohlsein sucht] **vollkommen werde** [vgl. Kap. 17, 13].

Indem in V. 11 das „bleibe" mit „sei" zu vertauschen ist, geschieht in V. 4—10 des Bleibens gerade zehn Mal Erwähnung; es ist das das Stichwort in diesem ersten Abschnitt unsers Kapitels, gleichwie Liebe und lieben (vier Mal) und das damit verwandte Freunde (drei Mal) die Stichworte für den zweiten Abschnitt (V. 12—17) bilden, während der dritte Abschnitt von dem Worte Welt (sechs Mal, vgl. Offb. 13, 18 Anm.) beherrscht wird. Wir können nun mit denjenigen Auslegern uns nicht einverstanden erklären, welche das „meine Freude in euch sei" für gleichbedeutend nehmen mit an oder über euch, als wollte der HErr sagen: „damit ich meine Freude an euch habe"; dem entsprechend würde dann die Freude der Jünger die sein, die sie an Christo haben oder damit sie sich über ihn freuen. Wir glauben vielmehr, daß Jesus zu dem Frieden in Kap. 14, 27 jetzt auch die Freude verheißt (Röm. 14, 17), also seinem Frieden dort seine Freude hier, der Jünger Freude hier aber dem dort schlechthin bezeichneten Frieden entspricht. Gehen wir nun von dem letzteren Punkte aus, so hat sich in den Jüngern der natürliche Lebenstrieb des Menschen allerdings schon zu den Anfängen einer heiligen Freude entwickelt, diese sind aber noch unvollkommen, ihre Freude bedarf daher der Verklärung und Vollendung; solche Verklärung geschieht durch die Einpflanzung der Freude Christi, d. h. derjenigen Freude, in der er selbst steht, die sein eigenes Herz erfüllt im Vollbesitz und Vollgenuß der Liebe des Vaters, die Herrschaft seiner Persönlichkeit in den Herzen der Seinen ist aber nicht eine Aufhebung ihrer eigenen Persönlichkeit, eine Vernichtung ihrer individuellen Zustände und Bedürfnisse, sondern nur eine Erweckung, Entfaltung und Vollendung derselben. Christi Herz, sagt Besser, ist ein freudevolles Herz, auch im tiefsten Leiden; denn sein Stand ist in der Liebe des Vaters, aller Freude Urquell und Inbegriff. Diese väterliche Liebe blieb seine Freude, auch als er der Empfindung derselben sich für uns entäußerte: „mein Gott", rief er, und in diesem Glaubensworte hatte er Freude mitten in der Erfahrung des für uns übernommenen Zornes des Gottes, der ihn liebt. Diese Freude Jesu Christi soll unsre Freude werden; was die Heiden suchten, wenn sie einander „freue dich!" grüßten (Apostg. 23, 26), das haben die Christen gefunden (Apstg. 15, 23; Jak. 1, 1 ff.), das Auge ihrer Freude erblindet auch im Leiden nicht — „alles ist ein Vortheil mir, was mich nur gleich machet dir." Aehnlich läßt sich auch Geß aus und bemerkt dann weiter: „Die Jünger Jesu können auch natürliche Freude haben so gut wie andere Leute, Familienfreude, Freundschaftsfreude, Freude an der Natur, an der Wissenschaft, an der Kunst: „alles ist euer", schreibt Paulus in 1. Cor. 3, 21. Nichts ist thörichter als wenn man meint, diese Freuden hörten für die Christen auf — ganz im Gegentheil! die Christen wissen den Herrn der ganzen Schöpfung als ihren Vater, deshalb freuen sie sich der Schöpfungsherrlichkeiten gerade um so mehr; denn habe ich in dem König meinen Vater gefunden, so wandle ich mit doppelter Lust in den königlichen Schatzkammern herum, was ihm gehört, das gehört auch mir. Aber außer der natürlichen Freude haben die Jünger Christi noch eine zweite, von der die Nichtjünger nichts wissen; denn es ist in ihnen auch noch das Abbild der Freude, die in Jesu war, also immerhin eine Freude mit Schmerz, denn neben seiner Freude war ja Schmerz, aber der Schmerz in des Herzens Umkreis und die Freude in des Herzens Mittelpunkt. Wie oft haben sich Menschen, die Christum nicht näher kennen, schon gewundert, wenn sie einen Christen, dem alle Ursach zur natürlichen Freude genommen war, mitten in langwieriger Krankheit und großer Armuth u. dgl. dennoch voller Freude sahen! Die natürliche Freude kann hinschwinden wie ein Schatten, die Freude Jesu bleibt; denn sie ruht auf der Erfahrung des Wortes: „wie mich mein Vater geliebet hat, also habe ich euch geliebt", und diese Liebe vergehet nicht. Die natürliche Freude wird gewöhnlich, je älter, desto kleiner; denn mit den Jahren steigt gewöhnlich auch die Last und sinkt die Fähigkeit, das Schöne zu genießen und das Schwere sich aus dem Sinn zu schlagen. Dagegen die Freude über die Liebe Christi wird mit den Jahren immer inniger (obgleich vielleicht auch schweigsamer), weil der Bund der Liebe fester und die Erfahrung der Liebe reicher wird." — Bleibet in meiner Liebe! wir erwägen und fassen zu Herzen: 1) Grund und Art, 2) Weg und Exempel, 3) Frucht und Wahrzeichen dieses Bleibens. (Roffhack.)

12. **Das ist** [wenn ich die Gebote, deren Halten ich vorhin V. 10 forderte, in einen kurzen Inbegriff zusammenfassen soll] **mein** [mir eigenthümliches, schon in Kap. 13, 34 genanntes] **Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe** [genauer: geliebt habe V. 9].

13. [Wie groß diese meine Liebe zu euch gewesen, werdet ihr in den Ereignissen, denen wir jetzt unmittelbar entgegengehen, wahrnehmen:] **Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet** [einsetzt] **für seine Freunde** [und das ist's ja eben, was ich nunmehr thun werde, nachdem ich's schon öfter angekündigt habe Kap. 10, 12. 15].

14. **Ihr seid** [nun wirklich, wie ich euch jetzt bezeichnete] **meine Freunde, so ihr thut, was ich**

euch gebiete* [nämlich unter einander euch liebet, gleichwie ich euch geliebet habe, und also ebenfalls bereit seid, das Leben zu lassen für die Brüder 1. Joh. 3, 16].

15. Ich sage [im Hinblick auf die Zeit, die euch nach meinem Tod, meiner Auferstehung und Himmelfahrt bevorsteht Kap. 16, 7 ff.] **hinfort nicht** [wie ich wohl bisher noch gar viele Ursach hatte, also zu sagen], **daß ihr** [im Verhältniß zu mir] **Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut** [wenn er auch das äußere Handeln desselben vor Augen sieht oder selber etwas zur Ausführung von ihm aufgetragen bekommt, kennt er doch nicht die eigentlichen Gründe dafür und die schließlichen Absichten damit]. **Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid** [habe mit diesem Namen euch bezeichnet]; **denn alles, was ich habe** [in Betreff des Heils der Welt, der Herbeiführung und Vollendung des Himmelreichs] **von meinem Vater** [in der Offenbarung seines Geheimnisses Amos 3, 7; Joh. 5, 19 f.; 8, 26 u. 28] **gehöret, hab ich euch** [noch in besonderer Verhandlung mit euch als meinen Vertrauten] **kund gethan**** [vgl. Jes. 21, 10].

16. Ihr habt [als ihr so zu meinen vertrauten Freunden, zu meinen Jüngern und Aposteln berufen wurdet] **mich nicht** [eurerseits] **erwählet** [als wäre die Grundlegung und der Ausbau dieses Verhältnisses durch euch bewirkt worden], **sondern Ich** [in zuvorkommender freier Gnade] **habe euch erwählet** [Kap. 6, 70; 13, 18] **und** [habe vermöge solchen Verhältnisses dazu euch] **gesetzt, daß ihr** [in forthinigem selbstständigem Wirken eurer apostolischen Sendung gemäß Mark. 3, 14 f.; 16, 15 ff.] **hingehet und Frucht bringet, und** [dabei doch auf's Engste mit mir verbunden bleibend und allein durch mich fruchtbar gemacht V. 5., damit] **eure Frucht bleibe; auf daß, so ihr den Vater** [um etwas] **bittet in meinem Namen, daß er's euch gebe***** [V. 7; Kap. 14, 13 f.].

(Evangelium am Tage Simonis und Judä: V. 17—21.)

(Vgl. die Vorbemerkung zu Kap. 14, 1 ff.)

17. Das gebiete ich euch [um hier zum Schluß dieses Abschnittes auf das, wovon er ausging, noch einmal zurückzukommen], **daß ihr euch unter einander liebet†** [V. 12].

*) Christus weiß auf seinem Standpunkte, daß er nur für seine Freunde stirbt, wenn er für die Menschen stirbt, auch wenn sie noch Feinde sind (Röm. 5, 6 ff.); denn sie werden seine Freunde in Kraft seines Todes, und die Kraft seines Todes erfahren sie nur in dem Maße, als sie seine Freunde werden. Diese Wahrheit verpflichtet die Gläubigen um so mehr zu erkennen, daß sie noch nicht seine Freunde waren, als er sein Leben für sie dahingab, ja insofern alle noch seine Feinde, als sein Entschluß, für die Menschen zu sterben, allen Akten der Hingebung der Menschen an ihn vorangeht. Sowie aber Christus für lauter Christen gestorben ist, die einst noch gar nicht seine Freunde waren und deren Freundschaft noch in keinem einzigen bewährt war, so soll auch die Gegenseitigkeit der Liebe seiner Jünger nicht blos darin liegen, daß die entschiedenen Gläubigen diejenigen lieben, die mit ihnen auf gleicher Stufe stehen, sondern auch diejenigen, in denen sie die Züge der Verwandtschaft erst aufsuchen und beleben müssen, wie sie Christus in den Seinen aufgesucht und belebt hat. (P. Lange.) Daher, spricht er, seid ihr Freunde, daß ich euch für Freunde halte, nicht daher, daß ihr mir viel Gutes thut, wie die Welt Freunde heißt, sondern denen ich eitel Gutes thue; für solche Freunde sterbe ich, die mir nie kein Gutes gethan haben, allein daß ich sie geliebt und zu Freunden gemacht habe. Nun sollt ihr also meine Freunde sein und bleiben, so ihr allein dies mein einig Gebot mir zu Liebe und euch selbst zu gute haltet. Mein Leib und Leben habe ich euch gegeben, und seid mir theure Freunde, durch mein Blut ererntet und erkauft, und sollt alles durch mich haben, reiche und freie Junkern sein; allein macht es also, daß ihr in der Freundschaft bleibet und nicht wieder Feinde werdet, noch also lebet, daß niemand sagen könne, daß ihr Freunde seiet. (Luther.)

**) Daß er spricht: „hinfort heiße ich euch nicht mehr Knechte", erinnert an das „von nun an" in Kp. 14, 7., womit er ihnen die nahe Einkehr des Geistes der Wahrheit in ihre Herzen freundlich vergegenwärtigte. Bisher hatten die Jünger zu dem HErrn in dem Verhältniß des Knechtes gestanden, der nicht weiß, was sein Herr thut: als Knecht, im puren Gehorsam, hatte Petrus seine Füße dem HErrn zum Waschen darbieten müssen (Kap. 13, 7); als Knechte folgten ihm alle seine Jünger auf seinem ganzen Wege vom Jordan bis zur Stätte seiner Passion, denn sie wußten nicht, was er that in Gethsemane und auf Golgatha. Aber hinfort, wenn der erinnernde Tröster zu Licht und Leben in ihnen verklärt haben wird alles, was der eingeborne Sohn für sie vom Vater gehört und im Evangelio ihnen kund gethan (14, 26), sollten sie als Freunde Jesu Christi sich erkennen, als rechte Kinder Abrahams, des Freundes Gottes, welchem der HErr nicht verbergen konnte, was er that (1. Mos. 18, 17). Wohl bleiben die Jünger, wie alle Christen, Knechte Christi (Röm. 1, 1; Jak. 1, 1; Judä 1), aber nicht in dem Sinne, in welchem der Knecht den Freund ausschließt, sondern in dem Sinne, in welchem der Knecht zugleich erwählter Freund ist, vgl. 1. Mos. 24. (Besser.) Gerade jetzt, in diesen letzten Stunden seines Beisammenseins mit ihnen, enthüllt der HErr den Jüngern den Liebeswillen Gottes am reichsten und schüttet sein ganzes Herz vor ihnen aus: warum sollte er sie also nicht gerade von jetzt an Freunde nennen? Hat er es früher schon gethan (Luk. 12, 4), so doch noch nicht mit dieser specifischen Betonung; und können sie gleich auch jetzt vieles nicht tragen, das er ihnen noch zu sagen hätte (Kap. 16, 12), so haben sie doch den ganzen äußeren Umfang der ihnen aufzuschließenden Erkenntniß, und es handelt sich nur um die Entfaltung derselben in ihren Folgerungen und Anwendungen. (Luthardt.)

***) Zuvor hatte Jesus die Jünger sehr geehrt durch die Bemerkung, er wolle sie betrachten, nicht als seine Knechte, sondern als seine Freunde; nun setzt er einen Dämpfer darauf, damit sie sich nicht überheben. Das ist überhaupt die Weise Jesu in seiner geistlichen Erziehung, auch heute noch, bald eine Ermunterung, bald eine Demüthigung; dieser Wechsel ist gesund für

uns, weil die Erkenntniß unsrer Schwäche sonst gar schnell zum Verzagen, unser Muth aber zum Hochmuth wird. Die Jünger sollen also anerkennen, hätte nicht Jesus sie an sich herangezogen, so wäre aus der Jüngerschaft nichts geworden; theils das Gefühl der Schwäche, theils das Verwickeltsein mit den Interessen des irdischen Berufs hätte einen etwa aufkeimenden Wunsch nach einer nahen Verbindung mit Jesu an der Verwirklichung gehindert, wenn nicht Jesu freundliche Herablassung (vgl. Kap. 1, 38 f. 43 u. 48) und hernach sein bestimmter Ruf (Matth. 4, 19; 9, 9) diese Hindernisse überwunden hätte. Insbesondere gehörte Jesu ganze Geduld und immer neue Liebe dazu, um an ihrer Erziehung fortzuarbeiten und auch ihnen den Muth immer wieder aufzurichten; dazu Jesu Fürbitte um den Geist Gottes, wie denn Luk. 6, 12 ff. erzählt, daß er die Nacht vor der Bestellung der Zwölfe zu Aposteln ganz im Gebet zugebracht habe, und Jesus selbst in Luk. 22, 31 ff. eines Gebetes erwähnt, das er der gefährlichen Versuchung der Jünger durch den Teufel entgegenstellte. Was aber alles bei jedem unter uns an äußeren und inneren Führungen, vielleicht insbesondere Züchtigungen und Demüthigungen, dazu gehörte, um unsere Jüngerschaft zu Stande zu bringen, möge jedes selbst sich sagen; denn die Einzelnheiten sind hier bei jedem wieder eigenthümlicher Art. Ist nun aber unsre Herbeiführung ein Werk der Herablassung und Treue des HErrn, so sollen wir uns dadurch um so mehr zu striktem Gehorsam bewegen lassen: haben wir unsern Reichthum so ganz ohne unser Zuthun erhalten, so sollen wir wenigstens treu mit demselben wuchern. (Geß.) Das „ich habe euch gesetzt" bezeichnet die selbstherrliche Anweisung der Bestimmung. (Hengstenberg.) Der Ausdruck „hingehet" hebt die Selbstständigkeit hervor, zu welcher der HErr seine Jünger in gewissem Grade erhoben hat: „ich habe euch in Stand gesetzt, allein zu gehen." Das „Frucht bringet" bezeichnet, wie in dem ganzen Kapitel, die Mittheilung des geistlichen Lebens an die Menschheit; diese Frucht geht nicht zu Grunde, wie die der irdischen Arbeit (Luk. 5, 5 u. 10), sie bleibt. (Godet.) In V. 7 u. 8 hat der HErr das Fruchtbringen in dem Werk von dem Gebete abhängig gemacht, hier dagegen wird die Gebetserhörung als Frucht treuer Wirksamkeit hingestellt; dieser Wechsel hat seinen guten Grund. Wie das Gebet dem Werk vorangehen muß, so muß auch wieder das Werk die Grundlage werden für das weitergehende, kühnere Bitten; und auf ein solches hat es Christus hier abgesehen, da er im Begriff ist, die Jünger mit ihrem Liebeswerk und der Gründung ihrer Liebesgemeinschaft dem ganzen Haß der ganzen Welt gegenüber zu stellen. (P. Lange.)

†) Da wiederholt und beschleußt er das Wort und Gebot, so er ihnen hat fürgehalten; denn er hat gesehen, wie viel falscher Christen sein würden, die sich des Glaubens rühmen mit trefflichen Worten und großem Schein, und doch nichts dahinter sein würde. Zu solchen muß man sagen: „den schönen, herrlichen Namen höre ich wohl, welcher ja ist edel und aller Ehren werth, aber wer bist du?" vgl. Apostg. 19, 15. (Luther.)

18. **So euch die Welt** [zunächst die der im Unglauben sich verhärtenden und zu einer Synagoge des Satans ausartenden Juden V. 20 ff.; Offb. 2, 9., darnach aber auch die der der evangelischen Heilspredigt sich verschließenden Heiden] **hasset** [was ja sehr bald nach meinem Hingange und gleich mit Beginn eurer apostolischen Thätigkeit geschehen wird Apostg. 2, 13; 4, 1 ff. 5, 17 ff. u. s. w.], **so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat** [wenn ihr daran gedenket, werdet ihr sofort einsehen, daß es mit euch gar nicht anders kommen kann 1. Joh. 3, 13 ff.].

19. **Wäret ihr von der Welt** [ihr noch, wie ehedem, zugehörig], **so hätte die Welt das Ihre lieb** [und ließe euch in Ruhe Kap. 7, 7; 1. Joh. 4, 5 f.]; **dieweil ihr aber nicht** [mehr] **von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet** [der natürlichen Gemeinschaft mit ihr entnommen und herüber in meine Gemeinschaft verpflanzt und zu meiner Jüngerschaft berufen], **darum hasset euch** [als in denen sie mich wiederfindet] **die Welt.**

Dieser Text ist hunderttausend Gulden werth, ja mit keinem Geld zu bezahlen, daß der HErr selbst uns das Urtheil spricht, daß wir nicht von der Welt sind, und dies das Wahrzeichen sei, daß sie uns haßt; das ist ein hoher Trotz und trefflicher Trost, so wir um seinetwillen gehaßt werden, daß wir schon als von ihm erwählt und von der Welt abgesondert geurtheilt und declarirt sind. (Luther.) Zuerst bestand die Welt, von der der HErr redet, in den feindseligen Juden; aber in gleichem Maße, wie die Gemeinde Christi sich ausbreitete unter allen Völkern, sah sie auch von der Welt in diesem Sinne sich überall umgeben, ja zuletzt bedrängt im eigenen Lager. Dieselbe bildet, wenn gezählt wird, allezeit die Mehrheit, so daß sie mit dem Ausdruck, der sonst den Inbegriff der geschaffenen Dinge, speziell die ganze Menschheit bedeutet (vgl. zu Kap. 1, 9), dem kleinen Häuflein gegenübergestellt werden kann, das sich zu Christo und zu seinem Worte hält von ganzem Herzen. (v. Burger.) Der Haß der Welt trifft nicht die menschliche Schwachheit bei den Jüngern, er wird vielmehr durch die gute Seite hervorgerufen, das spezifisch Christliche, das ihnen aufgeprägte Bild Christi: in diesem erblickt die Welt etwas Fremdes, und das ist ihr unheimlich und unleidlich, weil es als faktische Anklage gegen sie auftritt. (Hengstenberg.)

20. **Gedenket an mein Wort, das ich** [bei Gelegenheit eurer erstmaligen Aussendung in Matth. 10, 24 ff.] **euch** [weniger schon mit Beziehung auf eure damaligen Erlebnisse, als vielmehr auf eure nun erst beginnenden Schicksale, vgl. Luk. 22, 35—38] **gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr** [daß er dürfte es wollen besser haben als dieser]. **Haben sie mich verfolget** [so deutete ich damals schon, und auch sonst noch manchmal, euch an], **sie werden euch auch verfolgen; haben sie** [dagegen auch in einigen Wenigen] **mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten*** [und da lasset denn an diesen Wenigen euch begnügen gemäß dem, was ich andrerseits auch sagte: „es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr"].

21. **Aber das alles** [was ich da von dem euch widerfahrenden Haß der Welt und von Verfolgung eurer Person bei verhältnißmäßig nur

geringer Annahme eures Worts gesagt habe] **werden sie euch thun um meines** [aus der Predigt eures Mundes und in der Gestaltung eures Lebens ihnen entgegentretenden] **Namens willen**** [der ihnen so sehr ein Gegenstand des Widerwillens ist Matth. 10, 22; 24, 9; Apg. 5, 41]; **denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat** [indem sie zwar ihren Gott ihn nennen, aber doch so wenig in Gemeinschaft mit ihm stehen, daß gerade das, was von ihm kommt und zu ihm führt, in innerster Seele ihnen zuwider ist Kap. 8, 54 f.].

22. **Wenn ich nicht kommen** [drei Jahre hindurch öffentlich bei ihnen aufgetreten] **wäre, und hätte es ihnen gesagt** [wer ich sei und was es mit meiner Sendung auf sich habe], **so hätten sie** [bei dem Hasse meiner Person und meiner Diener] **keine Sünde** [von so tiefgreifender Bedeutung, wie es in Wahrheit der Fall ist Kap. 9, 41., sie haßten und verfolgten dann etwa nur einen Propheten in mir, wie ihre Väter auch gethan haben Matth. 23, 29 ff.]; **nun aber** [da ich's ihnen während der ganzen Zeit meines Auftretens so klar und eindringlich bezeugt habe] **können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen** [sondern diese steht in ihrer ganzen vollen Schwere da].

23. **Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater***** [das ist das Urtheil, das über sie gefällt werden muß und das ich ihnen auch nicht verschwiegen habe Kap. 8, 42 ff.].

24. [Und um auch den letzten noch scheinbaren Vorwand, womit sie über meine Selbstzeugnisse durch das Wort in Kp. 8, 13 sich hinweggesetzt haben, ihnen zu benehmen, so nehme ich den eben gethanen Ausspruch in dieser Form wieder auf:] **Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat** [Matth. 9, 33 und die so deutlich dafür zeugten, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm Kap. 10, 25. 38], **so hätten sie keine** [solche] **Sünde** [wie sie wirklich haben, die nämlich über alles Maß hinausgeht und den vollendeten Unglauben in sich schließt]; **nun aber haben sie es gesehen** [meine großen und herrlichen Werke, und zuletzt auch das noch, das ich an Lazarus gethan] **und hassen doch, beide, mich und meinen Vater.**†

25. **Doch** [wie alles, was an mir geschiehet, nur eine Erfüllung der Schrift ist, die von mir zeuget, so trifft mich auch dieser ganz unentschuldbare Haß der Juden nur darum] **daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz** [Kap. 10, 34 Anm., und zwar näher in Ps. 35, 19; 69, 5] **geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach.**††

*) Nicht auf sein Wort in Kap. 13, 16 nimmt Christus hier Beziehung, denn dort sollte es etwas ganz Anderes begründen als hier; sondern er geht auf die Apostel-Instruction zurück, und da ist denn, was in der ersten Hälfte des 25. Verses bei Matthäus Kap. 10 zu dem Wort in V. 24 hinzukommt, an unsrer Stelle mittelbar in den Worten enthalten: „haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten." Diese Worte darf man nicht ironisch fassen, wie manche Ausleger gethan haben, denn Ironie ist hier schlechterdings nicht am Platze; aber auch so darf man die Rede Christi nicht verstehen wollen, als mache er mit dem Verfolgen seiner Person und dem Halten seines Worts die beiden Arten namhaft, wie die Welt sich zu ihm stellen konnte, und überlasse nun dem eigenen Urtheil der Jünger, sich zu sagen, welche von beiden die Welt erwählt habe, denn da bekäme diese Rede, wie jedem schon sein natürliches Gefühl sagen sollte, einen gar sonderbaren Anstrich. Vielmehr löst der HErr gerade jetzt den Begriff der Welt in den der einzelnen Menschen auf, und daß diese nicht von einerlei Art sind, hat er schon in V. 19 damit angezeigt, daß er die Jünger als aus derselben Welt heraus erwählet dargestellt hat, die jetzt sie hasset; es können also ganz füglich zwei verschiedene Subjekte unter dem „sie" bei dem ersten Satze: „haben sie mich verfolgt ꝛc." und bei dem andern: „haben sie mein Wort gehalten ꝛc." verstanden werden, die richtige Logik nöthigt sogar dazu, weil die ausgesagten beiden Handlungen die einander geradezu entgegengesetzten sind. Aber eben darum, weil die Subjekte des zweiten Satzes, d. i. diejenigen, die Christi Wort halten, eine so verschwindende Minorität sind gegenüber denen des ersten Satzes, bekommt das Wort „Welt", seinen speziellen Begriff dahin, daß es die Gesammtheit derer bezeichnet, die gegen Christum sich verschließen und ihn hassen. Der zweite Satz bildet offenbar ein Gegengewicht gegen den ersten; der HErr erkennt an, daß es doch auch an solchen nicht gefehlt habe, die sein Wort aufnehmen, und dieselbe Erfahrung sollen nun auch seine Jünger machen, sonst hätte er in V. 16 nicht sagen können, er habe sie gesetzt, daß sie hingehen und Frucht bringen, und ihre Frucht bleibe. Es gehört unbedingt dazu, um getrost den Haß der Welt aushalten zu können, daß man weiß, dieselbe Welt, die Einen haßt und verfolgt, ist nun einmal das Meer, in welche das Netz des Evangelii ausgeworfen werden muß, um Menschen zu fahen; von den Hassern und Verfolgern selber können sogar einige noch zu Bekennern und Werkzeugen Christi werden, wenn aber das auch nicht wäre, so befinden sich doch mitten unter den Hassern und Verfolgern diejenigen, bei denen es noch zu keiner Entscheidung gekommen und von denen so manche gewonnen werden können. Nur damit hat sich ein Jünger und Apostel des HErrn zu befreunden, daß er mit aller seiner Wirksamkeit nicht über das Wort hinauskommt: „es sind ihrer wenige, die den Weg zum Leben finden"; Anfänger auf dem Gebiete geistlicher Wirksamkeit haben ebensosehr vor dem schwärmerischen Hoffen wie vor dem kleingläubigen Verzagen sich zu hüten.

**) Je seliger die sind, welche um des Namens Jesu willen solches alles leiden, desto unseliger sind die, welche um dieses Namens willen solches alles thun. (Augustin.)

***) Dieser Satz spricht eine Folgerung aus aus dem früheren (Kap. 14, 9): „wer mich siehet, der siehet den Vater." (P. Lange.)

†) Die gottfeindliche Welt bringt zusammen, was für empfängliche Seelen himmelweit verschieden ist: die Herrlichkeit Christi sehen, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, und doch ihn hassen. (Besser.)

††) Die Welt ist keinem Laster, keiner Bosheit so feind, als dem Namen Christi und seinem Evangelio: um das Wort ist es alles zu thun, das macht den Haß und Zorn, sonst würden sie, beide, ihm und uns nicht so feind und gefährlich sein. Nun wir aber sein Wort predigen, müssen wir nicht allein verachtet sein, sondern auch gefaßt werden, und doch also, daß sie keine Ursach dazu haben, sondern dagegen große und viel, ja eitel Ursach, uns zu lieben, zu dienen und zu danken. Darum schicke dich also drein, wenn du solches fühlst und erfährst. (Luther.)

(Evangelium am Sonntag nach der Himmelfahrt Christi, Exaudi.)

Ueber die Bedeutung des Namens dieses Sonntags s. zu Ps. 27, 9. Der Tag hat ein doppeltes Angesicht: er sieht rückwärts auf den Himmelfahrtstag und erinnert an das Gebot, das der auffahrende HErr seinen Jüngern gegeben, daß sie seine Zeugen sein sollen bis an der Welt Ende; und er sieht vorwärts auf das Pfingstfest, für welches er den Rüsttag bildet. Die Perikope entspricht trefflich dieser äußeren Stellung des Sonntags, indem sie nochmals jenes Gebot in Erinnerung bringt und nun nachweist, daß die Apostel von Christo zeugen können und müssen; eine feindselige Welt steht den Zeugen gegenüber, aber die Feindschaft der Welt kann ihnen die Freudigkeit zum Zeugniß nicht rauben, ja, die Welt kann ihrem Glaubenszeugniß auf die Länge nicht widerstehen. Es giebt einen heil. Geist, der da zeugt; dieser fehlt noch, aber er wird kommen, der HErr verheißt ihn. Der heil. Geist ein Geist des Zeugnisses: 1) er zeugt in uns von dem HErrn, 2) und durch uns in der Welt. (Nebe.) Das Zeugniß von Christo: 1) wer legt es ab? 2) wie nimmt die Welt es auf? (Ziethe.) Das Zeugniß von Christo: 1) eine Wirkung des heil. Geistes, 2) eine Ursach der Leiden. (Münkel.) Der Sonntag des Wartens: er sagt uns, 1) was wir von dem HErrn zu erwarten haben, 2) was der HErr aber auch von uns erwartet. (Fr. Arndt.)

26. [Jetzt nun, mit meinem Hingange zum Vater, hat mein eigenes unmittelbares Zeugen, davon ich so eben V. 22 ff. redete, ein Ende.] **Wenn aber** [wie ich in Kap. 14, 16 ff. u. 26 verhieß] **der Tröster kommen wird, welchen ich euch** [Apostg. 2, 23] **senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater** [welcher größer ist denn alles, und auch größer als ich in meiner irdischen Niedrigkeit gewesen bin Kap. 10, 29; 14, 28] **ausgehet, der wird** [theils in den Zeichen und Wundern, die er vom Himmel her thut Apostg. 2, 2 f., theils in den Wirkungen und Gaben, welche an denen sich zeigen, auf welche er herabkommt Apostg. 2, 4; 5, 32] **zeugen von mir** * [wer ich sei und was es mit meinem Wort und Werke auf sich habe].

27. Und ihr [von ihm erfüllt und mit seinen Kräften angethan] **werdet auch zeugen** [indem ihr dem Zeugniß des Geistes seine Beziehung auf mich und meine nunmehrige Herrlichkeit gebet und das Volk erinnert an alles, was ich vormals unter ihm geredet und gethan, aber auch von ihm erduldet und erfahren habe Apostg. 2, 22 ff.; 3, 12 ff.; 4, 8 ff.; 5, 30 ff.]; **denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen** ** [und könnt also diesem Volk der Juden aus eigener Anschauung und unmittelbarem Miterlebniß solches vorhalten Apostg. 1, 21; 1. Joh. 1, 1., damit ihm noch einmal Gelegenheit gegeben sei, sich in Betreff meiner und des von mir geschenkten Heils zu entscheiden. Aber bei diesem eurem Zeugenberuf wird sich's nun auch an euch erfüllen, was ich vorhin V. 18 — 21 sagte, daß euch die Welt hassen und verfolgen wird um meines Namens willen Matth. 23, 34].

*) Ihn hassen und verwerfen jene (die Juden): so geht er aus der Welt, aber der Geist kommt dafür; diesen sendet er in die Welt, so wird sein Name nicht ohne göttliches Zeugniß in der Welt bleiben, denn vom Vater geht der Geist aus. Er ist ein Geist im Dienste Christi, darum heißt es: „ich werde ihn senden"; er ist ein Geist des Zeugnisses von Christo, darum wird er „der Geist der Wahrheit" genannt; er ist der Geist Gottes, darum wird von ihm gesagt: „er geht vom Vater aus". Geschichtlich ist die letztere Aussage gemeint, und nicht, wie die alte Kirche sie verstand, metaphysisch, vom immanenten Subsistenzverhältniß; denn dieselbe steht der andern parallel: „ich werde ihn senden vom Vater" — bei dem Vater (griech. παρά, wodurch beide Mal das „von" unsrer d. Bibel im Grundtext ausgedrückt wird) ist er schon (das Ausgegangensein im metaphysischen Sinne ist also etwas bereits Geschehenes), und von ihm kommt er, wenn Jesus ihn vom Vater sendet. Auch von dem Sohn lehrt die Schrift blos das Ausgehen aus dem Vater zum Behuf der Vollziehung des göttlichen Liebeswillens und geht hinsichtlich seines vorweltlichen Seins nicht über die Aussage (Kap. 1, 1 f.) zurück: „er war bei Gott"; so sagt sie gleicherweise aus vom Geiste blos (1. Cor. 2, 10 f.; Offb. 1, 4; Röm. 8, 26): er ist in Gott, bei Gott, in welcher Weise aber er seiner Subsistenz nach begründet sei, sagt sie nicht. Wir werden indessen, gleichwie beim Sohne, so auch hier ein Recht haben, die ewigen Verhältnisse aus den geschichtlichen zu erschließen; für diese aber gilt, daß den Geist ebenso der Sohn wie der Vater sendet, aber der Sohn vom Vater aus. (Luthardt.) Daß der hl. Geist zuletzt von dem Vater ausgeht, ist von solcher Bedeutung, daß das „ich senden werde von dem Vater" noch eine Ausführung erhält in dem „der vom Vater ausgeht". Es war beides wichtig: der Ausgang vom Sohne (der, der jetzt noch als Mensch vor seinen Jüngern steht und nun dem Verbrechertode entgegengeht, steht in einem solchen Verhältniß zum Geist, daß er ihn nicht blos vom Vater erbittet und der Vater ihn sendet in seinem Namen Kap. 14, 16 u. 26., sondern daß er selber ihn sendet vom Vater), und der Ausgang vom Vater, letzteres nach Maßgabe des Zusammenhanges (da zu dem Zeugniß des Vaters für Jesum in dem Selbstzeugniß seines Mundes Kap. 8, 17 f. und zu dem noch höheren in dem Zeugniß seiner Werke 5, 36; 10, 25., von welchen beiden in V. 22 u. 24 die Rede war, nun noch das höchste in der Sendung des heil. Geistes und in dessen Zeugniß kommen soll, um nichts an dieser ungläubigen Welt der Juden unversucht zu lassen) so wichtig, daß es nicht mit demjenigen „vom Vater" genug ist, welches bei „ich senden werde" steht, sondern noch ein zweites „vom Vater" hinzutritt in

den Worten: „der vom Vater ausgeht“. Daß der Geiſt auf der einen Seite von Chriſto geſendet wird, auf der andern vom Vater ausgeht, vermittelt ſich dadurch, daß er von dem in die Herrlichkeit des Vaters aufgenommenen Chriſtus geſendet wird. (Hengſtenberg.)

**) Das Zeugniß von Jeſu iſt ein gedoppeltes, das Zeugniß des heil. Geiſtes und das Zeugniß der Apoſtel. Was zum Zeugniß des heil. Geiſtes zu rechnen iſt, fällt in die Augen: erinnert euch an den brauſenden Schall, welcher an Pfingſten vom Himmel fiel, an die feurigen Flammen, an das Zungenreden, an die Gabe der Weiſſagung, an die Wunder der Apoſtel, an die Eingebung der göttlichen Wahrheit u. dgl. Und ebenſo augenfällig iſt auch, was zum eigenen menſchlichen Zeugniß der Apoſtel gehört, nämlich was ſie gehört haben, was ſie geſehen haben mit ihren Augen, was ſie beſchauet haben, was ihre Hände betaſtet haben vom Worte des Lebens, mit Kurzem: das Zeugniß ihrer Sinne von dem Auferſtandenen. Indeß iſt das göttliche und menſchliche Zeugniß nicht durchaus ſo augenfällig unterſchieden, ſie begegnen einander im innerſten Weſen; denn wenn die Apoſtel von Jeſu zeugen, menſchlich zeugen, ſo wacht über ihren Reden der heil. Geiſt, verhütet Irrthum, reinigt, läutert, giebt Stärkung des Gedächtniſſes, verleiht heilſame Worte; und während jeder Apoſtel ganz in ſeiner Eigenthümlichkeit redet, iſt er doch ganz vom Geiſte durchdrungen. So wird ein und daſſelbe Wort zugleich als göttlich und menſchlich erkannt, erſcheinend als Eines, läßt es ſich dennoch erkennen als zuſammengefügt aus zweien, und des Gottmenſchen gedoppelte, unterſchiedene Natur in Einer Perſon ſpiegelt ſich als ein gedoppeltes, zugleich göttliches und menſchliches Zeugniß in einem und demſelben Wort. Alles iſt göttlich und menſchlich zugleich, was die Apoſtel reden; zuweilen, je nachdem eben gerade die Seele erregt und empfänglich iſt, iſt es Einem, als vernähme man in dem heil. Worte lauterlich und allein den Geiſt der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, zuweilen aber iſt es Einem wieder, als hörte man die treuen und wahrhaftigen Menſchen, die Apoſtel Jeſu, wie ſie ganz n menſchlicher Einfalt und Redlichkeit den Mund aufthun und zeugen. (Löhe.) Allerdings dürfen und ſollen alle Chriſten ſich des Spruches annehmen: „ihr ſollet auch zeugen“; doch das daneben ſtehende, den Apoſteln allein geltende Wort: „denn ihr ſeid von Anfang bei mir geweſen“ weiſt alle, die durch der Apoſtel Wort an Chriſtum glauben, zu dieſem apoſtoliſchen Wort als zu der Brunnenſtube aller Wahrheit hin, aus welcher ſie zu ſchöpfen haben, was ſie hinwiederum ausſtrömen ſollen. Dem heil. Paulus ward durch die außerordentliche Weiſe ſeiner Bekehrung und während ſeines dreijährigen Aufenthalts im wüſten Arabien und in Damaskus (Gal. 1, 17) durch unmittelbare Unterweiſung vom HErrn der Mangel erſetzt, daß er während der drei Jahre der Apoſtel nicht, wie dieſe, von Anfang bei ihm geweſen, ſo daß er auch zu einem Zeugen deß, das er geſehen und gehöret, verordnet ward (Apoſtg. 22, 15; 26, 16), und er behauptet nachdrücklich, den auferſtandenen HErrn ebenſo, wie die andern Apoſtel geſehen zu haben (1. Cor. 15, 8); ja, ſo in's Einzelne erſtreckte ſich die Unterweiſung, daß er ſelbſt die Geſchichte der Einſetzung des heil. Abendmahls ſammt den Teſtamentsworten nicht durch Menſchen, ſondern vom HErrn empfangen hat (1. Cor. 11, 23). Weit entfernt alſo, daß das Exempel des Apoſtel Paulus etwa das apoſtoliſche Erforderniß der Ohren- und Augenzeugenſchaft wankend machen ſollte, beſtätigt es daſſelbe vielmehr. (Beſſer.)

Das 16. Kapitel.

Von künftiger Verfolgung. Chriſti Hingang zum Vater. Des heil. Geiſtes Amt. Der Trübſal glücklicher Ausgang. Erhörung des Gebets. Der Jünger Flucht.

1. **Solches** [nämlich, daß ihr Haß und Verfolgung von Seiten der Welt bei verhältnißmäßig nur geringer Annahme eures Wortes und Zeugniſſes erfahren werdet] **habe ich zu euch** [ſchon jetzt, noch ehe es geſchieht] **geredet, daß ihr euch** [wenn es nun geſchehen wird] **nicht ärgert*** [nicht von mir abfallet oder an mir verzaget Matth. 13, 21; 24, 9 f.].

2. **Sie** [die ungläubigen Juden] **werden euch** [wie ſchon in Jeſ. 66, 5 geweiſſagt worden] **in den Bann thun** [Kap. 9, 22 f. Anm.]. **Es kommt aber** [auch noch Schlimmeres, als ſolche Ausſchließung aus der volklichen und gottesdienſtlichen Gemeinſchaft, nämlich] **die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienſt daran**** [wie wenn er ihm das beſte unter allen blutigen Opfern dargebracht hätte Apoſtg. 22, 4; 26, 9 f.; 1. Cor. 4, 13].

3. **Und ſolches** [daß ſie euch, die ich dazu geſetzt habe, daß ihr hingehet und Frucht bringet und daß durch euer Fruchtbringen mein Vater geehret werde Kap. 15, 16 u. 8., in der Meinung tödten, Gott einen Dienſt mit eurer Ausrottung zu leiſten] **werden ſie euch darum thun, daß ſie weder meinen Vater noch mich erkennen***** [und beweiſen damit nur, wie weit der Betrug der Sünde Hebr. 3, 13 gehen kann 1. Tim. 1, 13].

4. **Aber ſolches** [was alles man euch anthun wird] **habe ich** [in dieſer letzten Stunde unſers Beiſammenſeins] **zu euch geredet** [obwohl ich lieber Tröſtlicheres euch in Ausſicht geſtellt hätte; ich habe es jedoch nunmehr ſagen müſſen], **auf daß, wenn die Zeit** [der Verwirklichung meiner Vorherſagung] **kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch geſagt habe** [und es nun ruhig über euch ergehen laßt als etwas, das ebenfalls zu eurer Beſtimmung gehört]. **Solches aber habe ich euch von Anfang nicht geſagt** [um euch ſo lange als möglich damit zu verſchonen, und ich konnte bisher allerdings auch damit zurückhalten]; **denn ich war bei euch.†**

*) Wenn ihr ſolches werdet ſehen und fühlen, daß euch alle Welt wird haſſen und verfolgen, und allermeiſt die, ſo Gottes Volk und die rechte Kirche heißen, ſo werdet ihr angefochten werden entweder zu zweifeln, ob euer Glaube und Lehre recht ſei, oder ungeduldig und verdroſſen zu werden und zu denken: ich will glauben und leben, wie die Andern, ſo habe ich Frie-

den. (Luther.) Vergleiche den Hebräerbrief, dessen letzte Kapitel ganz auf Joh. 15, 18 – 27 ruhen. (Ebrard.)

**) Die Jünger sollen nicht auf eigene Hand aus der jüdischen Synagoge austreten, sondern abwarten, was ihnen bei völlig entschiedener Verkündigung des Evangeliums begegnen wird. Das giebt den Gläubigen für die Zeiten des Verfalls der Kirche einen wichtigen Fingerzeig, die Mahnung, daß sie den Gedanken an eigenwillige Secessionen fern halten sollen; die Neubildung ist nur da berechtigt, wo ihr der Ausschluß vorangegangen ist. (Hengstenberg.) Nächst dem den Jüngern bevorstehenden Ausschluß aus dem kirchlichen Gemeindeverband Israels nennt Jesus (mit „aber" in den Worten: „es kommt aber die Zeit" steigernd) die blutigen Verfolgungen. Es ist die höchste Verblendung des Hasses gegen den Vater, daß man ihm zu dienen wähnt, indem man die Boten seines Sohnes tödtet; in Wahrheit ist's aber der Moloch dieser Welt, dem so gedient wird. (Olshausen.) Das wird das Allerärgste sein, sagt der HErr, daß es sich wird also ansehen lassen, als hättet ihr Gott wider euch stehen, und werden Te deum laudamus darüber singen, als hätten sie Gottes Willen und Wohlgefallen erfüllt. (Luther.) So haben der Papst und sein Anhang buchstäblich gethan nach der Bartholomäusnacht (24. August 1572), da man die Protestanten in Frankreich gemordet. (Eberle.) Was der HErr hier sagt, war zu der Zeit, da St. Johannes sein Evangelium schrieb, bereits eingetreten; ja, die Betonung dieser Worte Christi, womit der Evangelist seinen Lesern sagen will: „ärgert euch nicht an dem, was zu dieser unsrer Zeit geschieht — der HErr hat es alles vorausgesagt", ist wohl ebenfalls (vgl. zu Kap. 12, 15) ein Merkmal, in welche Zeit die Abfassung des Johannes-Evangeliums fällt.

***) Mitten in der scharfen Gegenüberstellung zweier Bereiche, zwischen welchen der Krieg nie aufhören werde, hat dieses Wort des Grundes etwas eigenthümlich Mildes: in Unwissenheit ist die Feindschaft begründet, in Unkenntniß des Vaters und des Sohnes — nicht als sollte diese damit als unverschuldet bezeichnet werden, aber es wird doch nicht die Seite der Schuld, sondern die andere hervorgehoben. (Luthardt.)

†) Wenngleich bei den übrigen Evangelisten schon aus früherer Zeit solche Ankündigungen für die Jünger gefunden werden (Matth. 5, 10 ff.; 10, 16 ff.; Luk. 12, 11), so stehen doch die bedeutendsten, ausdrücklichsten dort auch in der letzten Zeit Jesu (Matth. 24, 9; Luk. 21, 12. 16); und es ist gewiß auch bei Johannes nur gemeint, daß die starken, ausdrücklichen Ankündigungen früher nicht geschehen seien. (Baumgarten-Crusius.) Bisher ist nicht noth gewesen, es euch zu sagen, weil ich bei euch gelebt; denn weil ihr mich bei euch habt, müssen sie euch wohl mit Frieden lassen und können euch nichts thun, sie müssen mir's zuvor gethan haben. Nun aber wird es angehen, daß ich muß mich kreuzigen lassen und nicht mehr sichtbarlich werde bei euch sein, so wird es euch also gehen, daß ihr um meinetwillen leiden müsset; darum muß ich's euch sagen, daß ihr daran gedenket und dagegen gerüstet seid. (Luther.)

(Evangelium am 4. Sonntage nach Ostern, Cantate.)

Cantate, d. i. singet dem HErrn ein neues Lied, denn er thut Wunder, heißt dieser Sonntag nach seinem Introitus in Ps. 98, 1 f. Ja, die Christenheit darf jetzt und muß jetzt singen, obgleich sie voll Trauerns ist, daß der HErr hingeht; ein neues Lied geziemt sich jetzt, denn ein neues Wunder soll geschehen, der HErr geht hin, um seinen heil. Geist zu senden. (Nebe.) Gleich dem vorhergehenden Evangelio (V. 16—23) handelt auch das für diesen 4. Sonntag nach Ostern verordnete Evangelium von Christi Hingang zum Vater und der dadurch veranlaßten Traurigkeit der Jünger; während aber dort der Trauer die Freude des Wiedersehens nach kurzer Trennung gegenüber gestellt wird, ist es hier der heil. Geist mit seinem Trösteramt bei den Gläubigen und seinem Strafamt bei den Ungläubigen, worauf der HErr hinweist, so daß in der That mit diesem Sonntag bereits die Vorbereitung auf das Pfingstfest beginnt. (Alt.) Das Amt des heil. Geistes: 1) er zeuget von Jesu, das ist der Anfang seines Amtes an die Welt; 2) er verkläret Jesum, das ist das Ziel und Ende seines Amtes an den Gläubigen — oder: 1) ein Amt der Strafe an der ungläubigen Welt, 2) ein Amt des Trostes an der gläubigen Welt. (Hoffmann.) Der heil. Geist heißt mit Recht der Tröster: er tröstet 1) die traurigen Jünger über den Hingang ihres HErrn durch seine Ankunft, 2) die geängsteten Jünger durch die Strafe der Welt, 3) die unverständigen Jünger durch die Leitung in alle Wahrheit. (Nebe.) Jesu kurzer, aber wichtiger Unterricht von einem dreifachen Geschäft des heil. Geistes: 1) eine Sünde aufzudecken, um welcher willen allein der Mensch verloren geht, 2) eine Gerechtigkeit zu offenbaren, durch welche allein der Sünder vor Gott bestehen kann, 3) ein Gericht zu verkündigen, wodurch die Sache unsrer Seligkeit, sobald wir selbst nur wollen, entschieden ist. (Uhle.) Es ist euch gut — ein Trostwort für alles Erdenleid: 1) daß aller falsche Trost zerbricht, möget ihr ihn um euch oder in euch oder über euch suchen; und 2) daß der rechte Tröster kommt mit seinem göttlichen Lehramt, heil. Zuchtamt und himmlischem Trostamt — dazu ist's euch gut. (Gerok.)

5. Nun aber [nachdem ich, wie vorhin V. 4 gesagt, bisher bei euch war] **gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat** [Kap. 7, 33]; **und niemand unter euch** [obgleich ich doch mit solchem Hingehen euch das Fragen so nahe lege] **fragt mich** [mit Interesse an dem, was nun die Frucht und der Segen meines Hinganges sein wird]: **Wo gehest du hin?**

6. Sondern, dieweil ich solches [nämlich daß ich für meinen Theil hingehe, ihr aber für euer Theil nun den Haß und die Verfolgung der Welt auszustehen habt] **zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns** [und euer Mund ganz stumm] **worden.***

7. Aber ich sage euch [den falschen Gedanken und Vorstellungen gegenüber, womit euer erschrockenes Herz sich trägt] **die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich** [hinweg von hier] **hingehe. Denn so ich nicht hingehe** [sondern, wie ihr in eurer Kurzsichtigkeit und Schwachheit begehrt, würde hier bei euch bleiben], **so kommt der Tröster** [von dem ich schon mehrmals geredet Kap. 14, 16 u. 26; 15, 26] **nicht zu euch; so ich aber** [von hier weg und hin zum Vater] **gehe, will ich ihn zu euch senden**** [und daß nun dieser zu euch komme und bei euch bleibe, daran ist für euer wahres Heil alles gelegen].

*) Vorhin hatte Thomas allerdings gefragt (Kap. 14, 5), auch Petrus schon früher (Kap. 13, 36); aber das war kein Fragen gewesen, welches dem HErrn wohllautet. Jetzt, nachdem er von seinem Hingange so tröstlich zu ihnen geredet und nun eben den Weg zum Vater, dessen Werk auf Erden vollendend, antreten will, jetzt bleiben sie stumm! Was er zu ihnen geredet, hat ihnen den Mund nicht geöffnet, sondern verschlossen; denn nicht freudige Begier, den Segen seines Hingangs zu erforschen, sondern eitel Traurigkeit über seinen Weggang erfüllte ihr erschrockenes Herz — das that dem HErrn weh. (Besser.) Da Jesus selber so eben gesagt hat, er gehe hin zu dem, der ihn gesendet, und nun doch gefragt sein wollte: „wo gehest du hin?“ so kann damit nicht die Frage des bloßen Wortlauts gemeint sein, auf welche geantwortet werden könnte: „durch den Tod zum Vater“, sondern vielmehr das Ziel, welchem er damit entgegengeht, daß er zum Vater geht; also die Bedeutung seines Hingangs zum Vater muß damit gemeint sein, wie er ja auch in V. 7 dieses Wohin also beantwortet: einem Sein, einer Stellung geht er entgegen, in welcher er Macht hat, den Geist zu senden. (Luthardt.) Das Gehen selbst öffnete vor den Augen der Jünger einen so dunkeln Abgrund der Rathlosigkeit, daß die Frage nach dem Wohin fast eine gleichgiltige dagegen wurde; es hätte schon eine Ahnung davon vorausgesetzt, daß es in seinem Verhältniß zu ihnen ein Gehen und Wiederkommen gebe, wenn sie hätten fragen wollen: „wo gehest du hin?“ (Hoffmann.) Der HErr hätte so gern in diesem Augenblick bei den Jüngern einen fröhlichen Aufschwung der Gemüther wahrnehmen mögen, welche beim Blick in eine neue Welt sich aufschließen und in zutraulichen Fragen über das, was sie darbietet, unerschöpflich sind. (Godet.) Da der HErr vorhin den Jüngern auf ihre Fragen einen gewissermaßen ablehnenden Bescheid ertheilt hat, so kann man denken, es sei unter solchen Umständen ja natürlich gewesen, daß sie nicht wagen, zum dritten Mal die Frage, wohin er denn gehen wolle, vorzubringen. Aber wir sehen hier, daß es der HErr wohl erlaubt, eine Frage oder Bitte, in die er zwei Mal nicht viel eingegangen ist, zum dritten Male zu bringen, ja, daß er das unter Umständen sogar verlangt. Das muß uns noch heute wichtig sein, nämlich für das Gebet: scheint es uns, daß eine dem HErrn einige Male vorgetragene Bitte unberücksichtigt geblieben sei, so sind wir geneigt, dieser Bitte, wenn nicht des Bittens überhaupt, müde zu werden in der Meinung, daß es doch nichts helfe. Wem es so geht, der denke an diesen mit großer Freundlichkeit den Jüngern von dem HErrn gemachten Vorwurf: „niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin?“ Bei dem HErrn hat eben alles seine Zeit, auch das Antworten und Gewähren; namentlich wartet er darauf, bis das Fragen und Bitten in einer rechten Herzensstellung geschieht. Als Petrus in Kap. 13 die Frage that: „wo gehst du hin?“ war die richtige Herzensstellung bei ihm nicht vorhanden; denn die Meinung seines Fragens war, daß er das Wort Jesu: „wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen“ nicht wollte gelten lassen, sein Sinn ging bei der Frage dahin, der HErr schätze die Jünger zu gering, traue ihnen zu wenig zu — in der Wirklichkeit sei es, wenigstens bei ihm, dem Petrus so, daß er gar wohl folgen könne, sobald er nur wisse, wohin Jesus gehe. Auch in dem Worte des Thomas in Kap. 14: „wir wissen nicht, wo du hingehest“ lag etwas Ungebührliches; denn Jesus hatte ja gerade zuvor gesagt: „wohin ich gehe, wisset ihr“, und: „in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen ꝛc.“ Da schickte sich dieses Wort des Jüngers nicht, denn er widersprach dem HErrn und hatte auf dessen Worte nicht recht Acht gegeben. Gesetzt nun, daß unser heutiges Fragen und Bitten des HErrn im Gebet gleichfalls in einem Geiste des Selbstvertrauens und der Unachtsamkeit gegen sein Wort geschieht, so geschieht es uns recht, wenn wir den erbetenen Bescheid nicht bekommen; aber wir sollen dann nicht folgern, daß er uns keinen Bescheid geben wolle, sondern daß wir in einer demüthigeren und auf sein Wort achtsameren Weise bitten müssen. — Auch die Weise, wie der HErr fortfährt, ist sehr freundlich: „sondern, dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden“; er sagt hiermit, aus ihrer Traurigkeit könne er ihr Schweigen begreifen, und sie gehe auch ihm zu Herzen. Es ist freilich natürlich, daß die Jünger traurig wurden, da der HErr immer vom Weggehen sprach und jetzt auch von dem auf sie wartenden Haß; aber sie sollten sich nicht durch ihre Traurigkeit um den Segen des Fragens bringen lassen. Wie angelegt ist diese Mahnung Jesu an die Else oftmals auch bei uns! Gar mancher Christ läßt sich, wenn ein Unglück über ihn kommt, in eine solche Traurigkeit versenken, daß er kaum mehr mit dem HErrn im Gebete reden kann; es ist fast, als hätte ihm der liebe Gott ein großes Unrecht gethan, so müde und schlaff wird seine Seele durch die Traurigkeit, daß er auch keinem göttlichen Worte mehr den Einlaß gewährt. Das ist eine böse Weichlichkeit! Zwar kann es dann geschehen, daß man nach so und soviel Monaten allmälig sich beruhigt, sogar sich wieder des Lebens freut; aber einen geistlichen Segen empfängt man auf diese Weise aus den Trübsalstagen nicht, und dieser war doch von Gott dem Menschen bei der Trübsal zugedacht. Denn Gott betrübt niemand von Herzen, eben um ihn zu betrüben; allein das Empfangen des Segens ist dadurch bedingt, daß man sich durch das Unglück treiben läßt, um so mehr mit dem HErrn zu reden, ihn zu fragen, die Unterweisungen seines Geistes zu vernehmen — die Traurigkeit der Welt bringt keine Frucht. (Geß.) Wie es der Predigt des HErrn von seinem Hingange bei den Jüngern ging, so pflegt es den Predigten vom Kreuze bei Vielen zu gehen: sie weinen, weil das Kreuz sie schmerzt; aber sie überhören die göttlichen Trostgründe und lassen sich nicht zu der Frage erwecken, wozu das Kreuz ihnen gut sei. (J. Gerhard.)

**) Ach nein, nicht also, liebe Jünger! Gedenkt nicht, wie wehe es natürlich thut, daß ich von euch scheide, sondern denkt, wie gut es euch ist! Laßt uns doch ein wenig von der Sache reden, was ich damit meine! (Luther.) Die Wahrheit will ihnen der HErr sagen: durch ihre traurigen Gedanken wurde ihnen ja die Wahrheit verdeckt, das Wort Jesu mußte sie also hervorholen. So läßt das theure Wort Gottes allem, was unsre Verzagtheit oder unser Trotz fälschlich sagt, die bündige Widerlegung angedeihen: wohl uns, wenn wir nicht unsern trüglichen Gedanken, sondern Gottes untrüglichem Worte trauen! (Besser.) Wenn Jesus das Kommen des Trösters von seinem Hingehen zum Vater abhängig macht, so handelt es sich nicht etwa blos um die subjektive Aufnahmsfähigkeit auf Seiten der Jünger, welche durch die Loslösung derselben von seiner sinnlichen Gegenwart bedingt war, sondern auch um das objektive Vermögen Christi selber, den Geist als seinen Geist zu senden (vgl. zu Kap. 7, 39); denn dafür mußte der Geist erst sein Geist im vollsten Sinne des Worts dadurch werden, daß seine Menschennatur, statt Schranke des Geistes zu sein, ganz und gar des Geistes wurde. Ferner mußte er in jene Gottesstellung eintreten, ver-

möge deren er, frei von der Beschränktheit des innerweltlichen Lebens, diesen seinen Geist mit göttlicher Unbedingtheit allenthalben mittheilen konnte, und das konnte er nur vom Himmel aus; denn erst als im Himmel Seiender ist er überweltlich und weltmächtig geworden. (Luthardt.) Im alten Bunde hatten die Propheten und sonstigen Werkzeuge der Theokratie den heil. Geist als Amtsgeist empfangen, und die Gläubigen als solche hatten den heil. Geist als den Geist des Friedens, des Trostes u. s. w. empfangen; aber als der Tröster im Sinne von Kap. 14—16 bei Johannes war er im alten Bunde noch nicht ausgegossen worden. — Als Tröster sollte er Christi Stelle ersetzen, indem er Christum selber in die Gläubigen einpflanzt, die Lebensgemeinschaft zwischen Christo und ihnen vermittelt. Das ist das Neue, daß der heil. Geist seit Christi Erhöhung spezifisch als der Geist Jesu Christi gegeben wird, als ausströmend aus der verklärten Person und Menschheit des HErrn, und daß er darum nicht blos die bekehrende, zum Sohne ziehende Wirksamkeit übt, wie an den Gläubigen des alten Bundes, und auch nicht blos die zu theokratischer Amtsthätigkeit ausrüstende Thätigkeit, mittels welcher er den Menschen, den er ergriff (selbst einen Bileam), zum Wirken auf Andere geschickt machte und als Werkzeug brauchte, sondern die wiedergebärende Thätigkeit, vermöge deren er das innerste, substanzielle, seelische Centrum der Persönlichkeit neu gebiert und umwandelt, dadurch, daß er die himmlischen Lebenskräfte des erhöheten HErrn in dies Centrum einströmen läßt, und so den Menschen von dessen Mittelpunkte aus nach beiden Seiten, der des intellectual bewußten wie der des psychisch-somatischen Lebens, heiligt. Diesen Geist Christi, diesen lebendigen Vermittler zwischen dem Weinstock und den Reben, konnte der HErr erst ausgießen, nachdem er sein Leben in den Tod gegeben und dasselbe aus dem Tode als verklärtes wiedergenommen hat. (Ebrard.) Aber auch die Jünger ihrerseits, solange der HErr mit ihnen umging, wurden zu sehr festgehalten durch das Uebergewicht seiner persönlichen Erscheinung; sie würden, hätte die sinnliche Gegenwart des HErrn fortgedauert, fortwährend nur empfänglich sich ihm gegenüber verhalten haben, sollten sie also zur Selbstständigkeit gelangen, welche eben der Zweck der Geistesmittheilung war, so mußte zuvor die Entziehung jener Gegenwart eintreten. (Schmid.) Zwar als das fleischgewordene Wort, sagt der HErr, werde ich auch ferner noch unter euch wohnen; aber nicht mehr nach dem Fleische will ich von euch geliebt sein, und ihr dürfet nicht, mit dieser Milch zufrieden, immer Kinder bleiben wollen. Wo ich euch diese zarte Speise, womit ich bisher euch genährt habe, nicht entzöge, so würdet ihr nie Hunger empfinden nach der kräftigeren. (Augustin.) Sie kannten vor dem Hingange Jesu denselben mehr nach dem Fleisch als nach dem Geiste; sie bauten auch deshalb auf ihn ihre fleischlichen Hoffnungen. Diese Trugbilder und Wahngedanken mußten hinweggeschafft sein, wenn der Geist der Wahrheit zu ihnen kommen sollte; der Tod des HErrn zerstörte aber, wie wir es aus der Klage der beiden Osterwanderer vernehmen (Luk. 24, 21), mit Einem Male alle diese Idole. (Nebe.)

8. **Und wenn derselbige** [der Tröster] **kommt, der wird** [als Geist der Wahrheit auch an denen sich beweisend, vor welchen ihr meine Zeugen sein sollt Kap. 15, 27] **die Welt strafen** [in einer vom Unrecht überführenden und auf den rechten Weg hinweisenden Lehrthätigkeit, sie strafen] **um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.**

9. **Um die Sünde** [was speziell die Juden betrifft], **daß sie nicht glauben an mich** [denn darin besteht jetzt deren Haupt- oder Capitalsünde, gegen welche alle andere verschwindet].

10. **Um die Gerechtigkeit aber** [die sie ihrerseits suchen sollen, damit sie auch von ihren sonstigen Sünden frei werden, und die zu erlangen ich meinerseits ihnen dadurch möglich mache], **daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet** [so daß sie also von ihrem Unglauben an den im Fleisch geoffenbarten Sohn Gottes sich nunmehr zum Glauben an den zu seiner Herrlichkeit eingegangenen Menschensohn zu bekehren haben].

11. **Um das Gericht** [welches darin besteht], **daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist** [Kap. 12, 31., und welchem allein die entrinnen können, die sich helfen lassen von den unartigen Leuten, die selbigem Fürsten dienen].

Das Wort strafen bezeichnet ein Zurechtweisen (Hebr. 12, 5; Offb. 3, 19), ein zur Rede Setzen und zur Rechenschaft Ziehen (Matth. 18, 15; Luk. 3, 19), ein vom Unrecht Ueberführen und dergestalt mit Vorhaltungen in die Enge Treiben, daß derjenige, mit welchem man es zu thun hat, sich dem, was man ihm vorhält, nicht entziehen kann, sondern sich schuldig geben muß (Kap. 8, 9. 46; 1. Cor. 14, 24; Ephes. 5, 11; 1. Tim. 5, 20; 2. Tim. 4, 2; Jak. 2, 9); der Zweck dabei ist nicht der des Richtens und Verdammens, sondern der des Herumholens und Bekehrens, ob jedoch der Erfolg auch die wirkliche Bekehrung ist, hängt von dem Gestraften ab, der aber dann, wenn er sich nicht bekehren und zurechtbringen lässet, nun in das Gericht der Verstockung und nachmals in das der Verdammniß verfällt (Apost. 24, 25; Röm. 11, 7 ff.). Dies Strafen nun ist diejenige Thätigkeit, die der heil. Geist an der Welt auszurichten hat. Ihn selber kann ja nach Kap. 14, 47 die Welt nicht empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht; ob er aber gleich mit Lehre, Ermahnung und Trost an ihr nicht ebenso, wie an den Gläubigen, sich verherrlichen kann, soll sie doch nicht, wie sie selber gern möchte, von seiner Einwirkung verschont bleiben, sondern er faßt wider ihren Willen mit seiner Strafe sie an und nöthigt eine Erkenntniß ihr auf, gegen die sie nichts vorbringen kann. Die Werkzeuge, deren er dabei sich bedient, sind diejenigen, zu welchen der HErr ihn sendet, zu welchen er kommt und in welchen er nun seine erleuchtende, heiligende und Christum verklärende Thätigkeit ausrichtet; durch das Zeugniß ihres Mundes und ihres Wandels, durch ihr ganzes Sein und Wesen straft er die Welt, stellt sie zur Rede, zieht sie zur Rechenschaft, hält ihr Unrecht ihr vor und überführt sie desselbigen, daß sie in ihrem Gewissen sich beschämt fühlen, über ihr Thun und Treiben erschrecken und nach der einen oder andern Seite hin sich entscheiden muß, ob sie aus dem Lebenskreise, dem sie bisher angehört, austreten und in den Lebenskreis der Gemeinde Gottes übertreten oder aber in ihrem Stande verharren will, in welchem Falle jedoch es nicht mit ihr bleibt, wie vorher, sondern es wird fortan ärger denn vorhin, sie wird zu einer erklärten Feindin Gottes und seines Christus und geht an solcher Feindschaft jämmerlich zu

Grunde. Offenbar ist hier bei der Welt zunächst, wie schon in Kap. 15, 18 ff., an die Judenwelt zu denken; bei ihr war Christus erschienen, an ihr hatte er sein Messiasamt ausgerichtet, sie hatte sich aber im Unglauben gegen ihn verschlossen und stand jetzt eben im Begriff, ihn hinauszuführen außer dem Lager und aus ihrer Mitte auszurotten, daß er nichts mehr sei (Hebr. 13, 13; Dan. 9, 26), mit Beziehung hierauf bekommt denn in dem Ausspruche des HErrn über die Strafthätigkeit des heil. Geistes diese ihre weitere Bestimmung, wie wir hernach sie näher zu erörtern haben. Anders verhält es sich mit der Heidenwelt insofern, als diese vorerst nicht aus Ungläubigen, sondern nur aus Nochnichtgläubigen besteht, aus solchen, die bisher ohne Christum gewesen sind, fremd und außer der Bürgerschaft Israels und fremd von den Testamenten der Verheißung (Ephes. 2, 12); hier tritt natürlich das Strafen in seiner speziellen Beziehung, die es hinsichtlich der Juden hat, zurück und wird zu einem Mahnen oder Zurechtweisen; während die Juden zu dem ihnen bekannten Christus bereits eine falsche Stellung eingenommen hatten, deren sie als eines strafbaren Unrechts zu überführen sind, werden dagegen die Heiden mit Christo erst bekannt gemacht, vor der falschen Stellung zu ihm gewarnt und zur rechten Stellung eingeladen. Wenn es nun heißt: „der heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht", so werden hier drei Punkte angegeben, um welche die strafende, d. i. die Judenwelt überführende, die Heidenwelt aber zurechtweisende Thätigkeit des heil. Geistes sich bewegt, auf welche sie sich bezieht oder welche sie zum Gegenstand ihrer Vorhaltung macht; im Grundtext sind die drei Worte: Sünde, Gerechtigkeit, Gericht ohne Artikel gelassen, um sie noch unbestimmt und allgemein zu halten, da erst die folgenden drei Verse eine nähere Erklärung darüber bringen. Bei dieser näheren Erklärung nun: „1. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich; 2. um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet; 3. um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist" entsteht die schwierige Frage: sollen wir die drei Stücke, Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, auf einem und demselben Gebiet, nämlich auf dem der Welt suchen, so daß, wie von einer Sünde der Welt, so auch von einer Gerechtigkeit und einem Gerichte der Welt die Rede ist? oder handelt es sich hier, wie um eine dreifache Sache, so auch um ein dreifaches Gebiet — die Sünde gehört der Welt an, die Gerechtigkeit dem HErrn Christus, das Gericht aber dem Fürsten der Welt, dem Satan? Für ersteres spricht, daß alle drei Begriffe in V. 8 in gleiche Beziehung zur Welt gesetzt sind: „der heil. Geist wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht"; für letzteres dagegen spricht dies, daß in V. 9 die Sünde durch das „sie" (die der Welt angehören) in dem Satze: „daß sie nicht glauben an mich" ihr Gebiet, auf dem sie liegt, angewiesen bekommt, ebenso in V. 10 die Gerechtigkeit durch das „ich" in dem Satze: „daß ich zum Vater gehe ꝛc.", in V. 11 aber das Gericht in dem Satze: „daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist" ausdrücklich dem Satan als sein Theil zugesprochen wird. Die Ausleger, je nachdem sie für die eine oder die andere Alternative sich entscheiden, gehen in zwei verschiedene Klassen auseinander und bekämpfen nun sich gegenseitig; es gilt aber wohl auch hier das Wort: „was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden", und so ziehen wir es vor, einestheils dem 8. Verse seine gleiche Beziehung der drei Stücke auf die Welt zu belassen, anderntheils jedoch bei V. 9—11 die anders gewendete Beziehung anzuerkennen und demgemäß die Sünde bei der Welt, die Gerechtigkeit bei Christo und das Gericht bei dem Fürsten dieser Welt zu suchen. Es wird sich auch gar bald herausstellen, aus welchem Grunde die Beziehung der drei Begriffe in V. 9—11 eine andere werden muß, als sie in V. 8 gewesen. Bei dem ersten Begriffe: Sünde bleibt die Beziehung allerdings an und für sich dieselbe, es ist sowohl in V. 9 als in V. 8 die Welt dasjenige Gebiet, dem sie eignet; wohl aber tritt in V. 9 für das allgemeine Wort „Welt" in V. 8 das einen bestimmten Theil der Welt heraushebende und speziell auf die Juden gemünzte „sie" ein. Denn während bei den Heiden die auf die Sünde sich beziehende Strafthätigkeit des heil. Geistes die Sünde im allgemeinen Sinne erfaßt und von der Schändlichkeit solcher Werke des Fleisches überführt, wie der Apostel z. B. in Gal. 5, 19 ff.; 1. Cor. 6, 9 f. sie aufzählt (vgl. Apostg. 14, 15 ff.; 17, 22 ff.; 24, 25), sieht diese Strafthätigkeit bei den Juden von den allgemein-menschlichen Sünden, welche zu strafen vormals das Amt Johannis des Täufers gewesen, so gut wie ganz ab und erfaßt diejenige Sünde, welche nunmehr, seit Christus gekommen und sein Werk ausgerichtet hat, nach Kap. 15, 22 ff. die Cardinalsünde der Juden ist, den Unglauben an diesen Jesus von Nazareth, den Gott zu einem HErrn und Christ gemacht, sein Volk aber verworfen hat (vgl. Apostg. 2, 22 ff.; 3, 13 ff.; 4, 8 ff.; 5, 30 ff.). Bei dem zweiten Begriffe: Gerechtigkeit ist ja klar, daß diese nur insofern auf die Welt bezogen werden kann, als dieselbe sie nicht hat, und darum sie suchen soll; darin liegt von selber schon, daß die Gerechtigkeit auf einem andern Gebiete, als dem der Welt, belegen ist, und so wird denn wirklich in V. 10 ihr Gebiet namhaft gemacht: derjenige besitzt für sein Theil die Gerechtigkeit und ladet die um ihre Sünde gestrafte Welt zur Theilnahme an dieser seiner Gerechtigkeit ein, der zum Vater gegangen und den auch seine Jünger hinfort nicht mehr sehen. Durch den letzteren Ausdruck: „und ihr mich hinfort nicht sehet" umschreibt der HErr den Begriff des Glaubens, wie aus den Stellen Kap. 20, 29; 1. Petri 1, 8; 2. Cor. 5, 7 hervorgeht; er nennt die Jünger als diejenigen, die ihn hinfort nicht sehen, weil diese, durch deren Wort der heil. Geist die Welt straft um die Gerechtigkeit, für ihre Person auch keine andere Gerechtigkeit haben als die des Glaubens an den zur Rechten Gottes erhöheten Christus, sie aber zugleich eine Repräsentation ihres Volkes Israel sind, das die Erfüllung der ihm in Jer. 23, 6; Dan. 9, 24; Jes. 45, 8 u. 25 geschenkten Verheißungen nicht von einer erträumten Zukunft zu erwarten, sondern in Dem als schon vorhanden zu erkennen hat, der wieder zum Vater gegangen, nachdem er den göttlichen Rath und Willen vollständig hinausgeführt. Nicht auf sein Leiden und Sterben als das Mittel, wodurch die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht ist, bezieht sich der Heiland hier, sondern vielmehr auf seinen Hingang zum Vater, weil abermals bei der Welt, welche der heil. Geist um die Gerechtigkeit straft, er in erster Linie die Juden in's Auge faßt: die führen in seiner Kreuzigung ihn hinaus vor das Lager und rotten aus der theokratischen Volksgemeinschaft ihn aus, daß er nichts mehr sei (Hebr. 13, 13; Dan. 9, 26); aber eben damit machen sie dies Lager zu einem von Gott verlassenen und ihre Volksgemeinschaft zu einer Rotte Korah, von deren Hütte weichen und hinaus vor das Lager gehen muß, wer gerettet sein will (vgl. Apostg. 2, 40). Bei dem dritten Begriffe: Gericht handelt in V. 8 für die

Welt es sich darum, daß sie, wie es bis jetzt mit ihr steht, nur erst noch das Gericht verdient und verwirkt hat, das jedoch für sich selber und für sich allein nicht zur Ausführung kommen soll; in V. 11 dagegen wird ihr derjenige vorgehalten, der das Gericht bereits erfahren hat und ihm unwiderruflich preisgegeben ist. Das ist ihr Fürst, dem die Welt bisher gedient hat; wird sie nun fortfahren, ihm zu dienen, und muthwillens unter der Obrigkeit der Finsterniß beharren, so verwickelt sie sich in das Gericht dieses Fürsten und macht das von ihr selbst verwirkte, bisher aber noch aufgehaltene Gericht zu einem noch viel schwereren; sagt sie aber von dem Fürsten der Welt sich los und nimmt im Glauben an den, der zum Vater gegangen, die von ihm erworbene Gerechtigkeit an, so wird sie hinfort unterthan dem unsichtbaren König und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Mit der Welt, insofern des Satans Reich oder Unterthanenverband darunter zu verstehen ist, soll es unbedingt forthin ein Ende nehmen, darauf ist die strafende Thätigkeit des heil. Geistes gerichtet: diejenigen, welche, von ihm in überführender Weise belehrt, erkennen, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist, und aus seinem Unterthanenverbande austreten, um Christi Reichsgenossen zu werden, entleeren dem Fürsten dieser Welt sein Reichsgebiet, und wenn alle das thäten, so würde selbiger Fürst auf Erden niemand mehr zu beherrschen haben, und es würde über die Menschenwelt gar kein Gericht ergehen; da aber so viele es doch nicht thun, so fällt das letzte Gericht über die Menschenwelt mit der Ausführung des dem Anfange nach schon vorhandenen Gerichts über den Fürsten der Welt zusammen (Offb. 20, 9 ff.), und es kommt die Zeit, wo es nur noch einen feurigen Pfuhl giebt, der mit Schwefel brennt und den Satan mit allen, die ihm zugehören, in sich schließt, aber keine Welt mehr mit einem Fürsten derselbigen. Bis dahin wird freilich nach Kap. 15, 18 ff. die Welt ihren Haß an denjenigen auslassen, durch welche der heil. Geist sie straft um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht; denn je unwidersprechlicher sie ihrer Sünde überführt wird, desto ärger ist ihr Verdruß, je beschämender die Gerechtigkeit derer für sie ist, die der zur Rechten Gottes erhöhete Menschensohn gerecht gemacht hat, desto mehr sind natürlich diese ihr ein Dorn im Auge, und je peinlicher das Bewußtsein um das Gericht über ihren Fürsten, dem auch sie verfallen, ihnen wird, desto wüthender versuchen sie wider dasselbe sich aufzulehnen. Aber es ist nun einmal der Schlange der Kopf zertreten, und die ungeheuren Anstrengungen, die mit ihrem Leibe sie noch macht, sind nicht Schwingungen eines mächtigen Lebens, sondern Zuckungen des Todes. So schließt der hier vorliegende Abschnitt an das in Kap. 15, 18 ff. Gesagte sich an und bereitet auf das Schlußwort der dritten Rede in Kap. 16, 33 vor; daraus können wir merken, daß auch diese zweite Rede nunmehr an ihrem Ende angelangt ist.

c) **V. 12—33. Die dritte Rede: Hinweisung der Jünger einestheils auf die Pfingstgabe des heil. Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten wird, und anderntheils auf das Osterwiedersehen, das ihnen im Vergleich mit ihrem jetzigen Erkennen und Vermögen eine mächtige Förderung bringen wird. Fühlen sie nun gleich schon jetzt durch das, was er ihnen da sagt, in ihrem Glauben sich so gestärkt, daß es ihnen vorkommt, als wären sie in demselben auch tief gegründet, so liegt doch darin viel Selbsttäuschung, und schon die nächsten Stunden werden das offenbar machen; aber des HErrn Friede begleitet sie in alle Angst dieser Welt hinein, und so werden sie nicht unterliegen, sondern mehr und mehr des Sieges genießen dürfen, womit er die Welt für sie überwunden hat.**

12. [Und er sprach zu seinen Jüngern* Kap. 14, 1:] **Ich habe** [wenn ich jetzt den mündlichen Unterricht, den ich euch ertheilt habe, solange ich bei euch war, schließe, allerdings] **euch noch viel zu sagen**** [das an sich zur Vollständigkeit meiner Belehrung gehört], **aber ihr könnet es** [mit eurer noch beschränkten Fassungskraft 1. Cor. 3, 1] **jetzt nicht tragen***** [darum halte ich damit für jetzt noch zurück und breche nunmehr ab].

13. **Wenn aber jener** [den ich als den andern Tröster nach mir bezeichnete], **der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird** [indem er es euch alles lehrt und euch erinnert alles deß, das ich euch gesagt habe Kap. 14, 26] **euch in alle Wahrheit leiten†** [oder einführen, daß ihr sowohl dem äußeren Umfang als dem inneren Verständniß nach in vollständigen Besitz dessen, was ich theils früher euch gesagt, theils jetzt noch zu sagen habe, gelangt]. **Denn er wird nicht von ihm selber** [ohne sich streng an das, was einmal ihm vorgegeben ist, zu binden] **reden; sondern was er hören wird** [vom Vater, dessen Wort auch mir schon vertrauet war, daß ich's euch verkündigte Kap. 14, 24; 15, 15], **das wird er reden††** [es innerlich euch nahe und zu vollem Verständniß bringen], **und was zukünftig ist** [und mir im Stande der Herrlichkeit noch weiter zur Mittheilung an euch gegeben werden wird Offb. 1, 1], **wird er euch** [als der, durch den ich mit euch in beständiger Verbindung bleibe] **verkündigen†††** [1. Joh. 2, 27].

14. **Derselbige** [indem er die Hüllen hinwegnimmt, womit ihr jetzt noch verhüllet seid Jes. 25, 7., vgl. z. B. Kap. 14, 8 ff.] **wird mich** [in euren Augen] **verklären** [daß ihr mit aufgedecktem Angesicht 2. Cor. 3, 18 meine Herrlichkeit nun schauet und alle meine Worte und Werke fortan in einem ganz neuen Lichte betrachtet, und also wird er, wie ich in Kap. 14, 26 sagte, euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe]; **denn von dem Meinen wird er's nehmen** [was er euch lehret] **und euch** [durch innerliche Aneignung in Erinnerung daran und Verständigung darüber Kap. 2, 22; 12, 16] **verkündigen.**

15. **Alles, was der Vater hat, das ist mein** [und bereits mir zur Mittheilung an euch übertragen Kap. 17, 10]; **darum hab ich** [in dem soeben gethanen Ausspruch V. 14] **gesagt: Er** [der Geist der Wahrheit, der euch in alle Wahrheit leitet] **wird's von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen*†** [so daß ihr also keine schlechthin neuen Aufschlüsse von ihm zu

erwarten habt, sondern darin besteht sein Lehren, daß er mein Wort in euch lebendig macht, in rechtem Lichte es euch erkennen läßt, die darin liegenden Kräfte der zukünftigen Welt euch erschließt und noch unentwickelte Keime zur Entfaltung bringt].

*) Die Wahrnehmung, daß in V. 12—15 ebenso, wie in V. 7—11, von dem heil. Geist die Rede ist, hat viele Ausleger verleitet zu verkennen, daß mit V. 11 zunächst der mit Kap. 15, 18 begonnene Abschnitt, dann aber auch die ganze Rede von Kap. 15, 1 an den Abschluß findet. Allerdings knüpft die mit V. 12 beginnende letzte von den drei Reden Christi insofern an die vorige Rede an, als auf die Thätigkeit des heil. Geistes in Beziehung auf die Welt hier die innerlich aufbauende Wirksamkeit desselben folgt; aber das ist nur Herüberleitung von dem einen Abschnitt zu dem andern, wie wesentlich verschieden dagegen die in V. 12—15 geschilderte Thätigkeit des heil. Geistes von der in V. 7—11 sei, erhellt schon daraus, daß in Kap. 14 diese beiden Thätigkeiten des heil. Geistes lokal getrennt erscheinen, indem V. 7—11 auf 14, 15—17 und V. 12 ff. auf 14, 25 f. zurückweist. Wie Moses bei seinem Abschiede auf Josua hinweist (5. M. 31, 23), so nun Jesus hier auf den heil. Geist, der die Seinen in die volle Wahrheit einleiten werde.

**) Es heißt nicht: „ich hätte", sondern: „ich habe"; das führt darauf, daß Christus es ihnen jetzt wegen ihrer Schwachheit nicht sagen kann, daß er es ihnen aber später sagen wird. Der Geist der Wahrheit, der es ihnen mittheilen soll, wird geben, was er von Christo empfängt (V. 14), und durch ihn wird Christus zu den Seinen reden. Von welcher Art nun ist das Viele, das Christus den Aposteln noch zu sagen hat? Aus dem Wort in Kap. 15, 15 ergiebt sich, daß in den großen Hauptsachen die durch Christum bereits erfolgte Offenbarung schon eine gewisse Vollständigkeit hat und daß die durch den heil. Geist zu vermittelnde Ergänzung sich nur auf Besonderheiten beziehen kann. Daß unter dem Vielen die Vorherverkündigung der Schicksale der Kirche die Hauptstelle einnimmt, zeigt der Ausdruck: „was zukünftig ist, wird er euch verkündigen"; und in der That wird die Offenbarung St. Johannis, die es zumeist damit zu thun hat (vgl. jedoch auch Röm. 11, 11 ff.; 1. Cor. 15, 20 ff.; 1. Thess. 4, 13—18; 2. Thess. 2, 11—12; 2. Petri 2), in Offb. 1, 1 auf Christum als ihren Urheber zurückgeführt, der Geist aber, in welchem Johannes sich befand, da er die Offenbarung empfing, vermittelte nur diese Empfangnahme. Daneben ist auch solches gemeint, wie diejenige Eröffnung, welche Petrus in Apostg. 10 über die Theilnahme der Heiden an dem Reiche Christi erhält; ferner gehören hierher Aufschlüsse über die großen Thatsachen des Leidens Christi, seiner Auferstehung, seiner Erhöhung, die das Vorhandensein dieser Thatsachen zur Grundlage haben. (Hengstenberg.)

***) Der HErr verschweigt seinen Jüngern dies Viele, weil sie es noch nicht tragen können; die Wahrheit ist eine Last, sie hat etwas Ueberwältigendes; sie kann nicht mit Einem Male dem schwachen Menschen aufgelegt werden, man muß behutsam mit ihr umgehen, es ist, wie mit der Arzenei, die, wenn sie noch so heilsam ist, doch tödten kann, wenn sie in Masse eingenommen wird. Es giebt auch eine nothwendige Oekonomie in der heilsamen Lehre, die pädagogische Weisheit muß walten; erst müssen die Elemente des Glaubens gefaßt sein, ehe man zu den hohen Artikeln steigen kann. Die Apostel gaben hernach auch zuerst Milch und später dann die feste Speise. (Nebe.)

†) Diese Worte haben die päpstlichen Doctores auf ihren Tand gezogen, daß sie sagen: man müsse etwas mehr haben, denn das Evangelium und die Schrift; darum solle man auch hören, was Concilien und der Papst setzen. Hier fragen wir: Lieber, wäre es den Aposteln zu schwer gewesen, solch Gesetz zu verstehen oder zu tragen, daß sie nicht Fleisch essen sollten und dergl.? hatten sie es doch im Gesetz Mosis wohl gewohnt, da sie viel solcher äußerlicher Gesetze mußten halten, und waren ihr Lebtage drin erzogen, daß es ihnen gleich ein Kinderspiel gewesen wäre. So schließen wir auch: wenn das Wahrheit ist, das die Concilien lehren, wie man soll Platten und Kappen tragen und Jungfrauschaft halten, so sind die Apostel nie in die Wahrheit kommen, sintemal ihrer keiner je in ein Kloster kommen ist noch irgend der närrischen Gesetze eines gehalten hat. (Luther.) Der HErr hat sein Wort nicht so gemeint, als hätte er nicht die ganze Wahrheit mitgetheilt, und sollte der heil. Geist neue Stücke lehren; weder Schwarmgeisterei noch römische Tradition kann sich auf dieses Wort berufen, von welcher letzteren Bengel mit Recht sagt, sie könne am wenigsten von denen, welche den Geist haben, getragen werden. (Luthardt.) Aus dem Ausdrucke „alle Wahrheit" geht hervor, daß während der gegenwärtigen Haushaltung Gottes der Kirche keine neue, in dem Worte der Apostel noch nicht enthaltene Wahrheit geoffenbart werden wird. (Godet.)

††) Es giebt einen Geist der Lüge, der die Welt zum Unglauben verblendet und als ihr Fürst sie beherrscht; von ihm hat der HErr in Kap. 8, 44 gesagt: „wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen", stellt ihm aber nun hier den Geist der Wahrheit entgegen, der nichts als Wahrheit reden und lehren kann, und bezeugt von demselben: „er wird nicht von ihm selbst reden". (Stier.) In der nämlichen Abhängigkeit und Gebundenheit, die Jesus in Kap. 5, 19; 7, 16 f.; 8, 26. 28; 12, 49 f. von sich selber aussagt, bewegt sich auch der heil. Geist; denn er ist nicht ein Geist der Willkür, sondern der Geist Gottes, und kann darum so wenig die Einheit und Zusammengehörigkeit mit dem Vater und dem Sohne jemals verleugnen, als der Sohn seine Einheit mit dem Vater. Seine Gebundenheit ist aber zugleich Freiheit, weil die Wirksamkeit des heil. Geistes nicht an ein ihm fremdes Gesetz, sondern nur an das seines eigenen Wesens geknüpft ist und er nur seiner eigenen Natur gemäß handelt, wenn er thätig ist in voller Uebereinstimmung mit dem Vater und Sohne. (v. Burger.)

†††) Ist der heil. Geist als wahrhaftiger Gott mit dem Vater und dem Sohne von Anfang der Inhaber aller Wahrheit und der ewige Vertraute der göttlichen Rathschlüsse, so vermag er auch das Zukünftige zu verkündigen; schon in den Reden der Apostel in der Apostelgeschichte, und hin und her in den apostolischen Briefen, erweist er sich als Geist der Weissagung geschäftig, in der Offenbarung aber, welche Johannes empfing, da er im Geiste war, hat er sein Amt, die ganze Zukunft des Reiches Christi bis an's Ende hin zu verkündigen, vollkommen ausgerichtet. (Besser.) Mit den Worten: „was er (jeweilig, je nach Maßgabe des Bedürfnisses der Gemeinde) hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen" ist die Inspiration der Episteln und der Apokalypse (Offenb. Joh.) ausgesprochen, gleichwie mit dem Satze in Kap. 14, 26: „wird euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe" die Inspiration der Evangelien. (Godet.) Steht es aber so, daß erst der heil. Geist die Jünger in alle Wahrheit geleitet hat, weil sie zu der Zeit, da Jesus bei ihnen war, noch

nicht alles tragen konnten, was er ihnen zu sagen hatte, so sollte man endlich aufhören, die bei der Auslegung der Offenbarung Johannis unabweislich sich nothwendig machenden Zeitberechnungen für den Eintritt der letzten Dinge darum verpönen zu wollen, weil Jesus in Mark. 13, 32 sagt: „von dem Tage und der Stunde weiß niemand, auch der Sohn nicht" und in Apostg. 1, 7 spricht: „es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat"; die Zeitangaben, welche in jenem Buche sich vorfinden, während in den Evangelien und Episteln solche gänzlich fehlen, gehören offenbar mit zum Fortschritt in der Enthüllung dessen, was zukünftig ist, und niemand hat ein Recht, sie für gleichgiltig und entbehrlich oder gar für mystisch und phantastisch zu erklären, im Gegentheil werden wir im Lehrartikel von der Kirche und den letzten Dingen solange noch nicht zu einem vollkommenen Verständniß des göttlichen Rathschlusses gelangen, als wir noch nicht zu einem richtigen Verständniß jener Angaben gelangt sind. Das Jahr 1882 (= 622 + 1260) wird's ausweisen.

*†) Es ist hier ein geheimnißvoller Austausch, gleichsam ein Wetteifer göttlicher Demuth: der Sohn sucht nichts als den Vater zu verklären (Kap. 12, 28; 17, 4), und der Geist dagegen nur den Sohn zu verklären. (Godet.) Der Vater verklärt den Sohn im Himmel, da er ihn zur Rechten seiner Majestät erhöhet; der heil. Geist verklärt ihn auf Erden, indem er durch das herrliche Evangelium ihm den Thron bereitet in den Herzen erlöster und bekehrter Sünder. Von Christo, dem Gesalbten Gottes, nimmt er, was er denen mittheilen soll, die durch ihn Christen, d. i. Gesalbte, werden; und gleichwie der HErr in die Mitte aller seiner Predigt das majestätische „ich bins" stellt (Kap. 8, 24), so nimmt der heil. Geist Jesum Christum zum unerschöpflichen Thema aller seiner Heilsverkündigung, und indem er das thut, verklärt er den Namen Jesu als des HErrn zur Ehre Gottes des Vaters und führt alle, welche seiner Verkündigung glauben, in die selige Gemeinschaft mit dem wahrhaftigen Gotte ein. (Besser.) Es ist der vollendete Heiland, welcher durch den Tröster in den Seinen wohnt, der Sohn, welcher Eins mit dem Vater ist; darum kann ein Zweifel nicht obwalten, Gott giebt im Sohne sich selbst, und nicht mehr blos eine Gabe von Gott oder aus Gott, sondern alles göttliche Leben, alle Kräfte und Güter der Ewigkeit. Die ganze Fülle der Gottheit hat jetzt den Weg sich geöffnet, um herabzuströmen in menschliche Herzen und Geister, und diese selbst zu verewigen. (Hoffmann.)

(Evangelium am 3. Sonntag nach Ostern: Jubilate.)

Ueber den Namen des Sonntags vgl. die Bem. zu Ps. 66, 1. — Ganz ähnlich, wie das Evangelium des vorhergehenden Sonntags (Kap. 10, 12 ff.) gewählt ist, um den Osterjubel nachklingen zu lassen in der Hirtentreue des HErrn, so gilt dies auch von dem für diesen Sonntag verordneten Evangelium, in welchem der HErr den Jüngern verkündigt, daß sie über ein Kleines ihn wiedersehen, zwar eine Zeit lang traurig sein, bald aber eine desto größere, dauernde Freude haben würden. (Alt.) Ueber ein Kleines: dies Wort, welches durch das ganze Evangelium tönt, 1) stimmt zu ernster Wehmuth, 2) ermahnet zu christlicher Fassung, 3) erfüllt mit seliger Hoffnung. (Heller.) Ueber ein Kleines: 1) als Warnung bei irdischer Freude, 2) als Tröstung bei irdischem Leide, 3) als Mahnung beim irdischen Beruf. (Gerok.) Des Christen Freud und Leid: 1) des Christen Freude kommt aus dem Leide, 2) ihr geht das Leid beständig zur Seite, 3) aber sie überwindet doch zuletzt alles Leid. (Nebe.) Die Freude, die der HErr den Seinen verheißt: 1) eine gewisse, 2) eine große, 3) eine ewige Freude. (Caspari.) Die Kinder Gottes haben dreierlei Geburtstag, bei denen Leid und Freud beisammen sind: 1) den natürlichen Geburtstag, da weinen sie, die Verwandten freuen sich; 2) den geistlichen Geburtstag, da weinen sie abermal, die Engel im Himmel aber freuen sich; 3) den himmlischen Geburtstag, bei ihrem Sterben, da geht's ebenfalls nicht ab ohne Thränen und Weh, aber gar bald hebt ewiger Jubel an. (Feneberg.)

16. **Ueber ein Kleines** [nur wenige Stunden noch], **so werdet ihr mich nicht** [mehr] **sehen; und aber** [=mal] **über ein Kleines** [nur wenige Tage nach jenem Nichtsehen], **so werdet ihr mich sehen** [wenn ich als der Auferstandene euch erscheine Kap. 20, 20; 14, 19]; **denn ich gehe zum Vater** [und der Weg, auf welchem das geschieht, geht durch Sterben und Auferstehen hindurch, wo denn allerdings ich mich euch erst entziehen muß, darnach aber auch mich euch wieder zu eigen geben kann].

Der HErr giebt hier den eigentlichen Abschiedsspruch; dieser ist aber absichtlich räthselhaft gehalten, um durch die Schwierigkeit des Verständnisses, welche er für die Jünger durch die Beifügung gewann: „denn ich gehe zum Vater", Anlaß zu weiterer Erörterung zu haben. Was nun die Sache betrifft, die Jesus im Sinne hat, so zeigt das doppelte „über ein Kleines" (vgl. Jes. 10, 25; Hagg. 2, 7), daß wir an Thatsachen denken müssen, die der allernächsten Zukunft angehören. Da die erste, das Nichtsehen, sich offenbar auf den Tod Christi bezieht, der unmittelbar bevorstand, so wird man auch hinsichtlich des Zweiten bei dem Ereigniß stehen bleiben müssen, welches überhaupt unter den in Betracht kommenden das nächste war; schon deshalb ist die Beziehung auf die Auferstehung der auf die Ausgießung des heil. Geistes vorzuziehen. An die letztere zu denken ist auch deshalb unnatürlich, weil Jesus unmöglich ein Ereigniß, bei dem die Jünger ihn nur uneigentlich sahen, mit Vorbeigehung eines solchen meinen kann, da sie ihn eigentlich sahen und das dem andern voranging; dazu kommt, daß dem „ihr werdet mich sehen" das „ich will euch wiedersehen" in V. 22 entspricht, das auf die Ausgießung des heil. Geistes nicht bezogen werden kann. Der Gedanke ist also der: nimmt das eine „über ein Kleines" die leibliche Sichtbarkeit weg, so soll das andere sie wiedergeben. (Hengstenberg.)

17. **Da sprachen** [indem der HErr einen Augenblick bei dem eben gemeldeten Wort inne hielt] **etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er saget zu uns** [was hat dies sein Wort zu bedeuten]: **Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe** [besser: und nun setzet er dem gar noch das hinzu: Ich gehe zum Vater, giebt also deutlich zu erkennen, daß er von uns scheidet und uns in dieser Welt allein zurückläßt]?

18. **Da sprachen sie** [das, was in der Verbindung der drei Sätze mit einander bei ihrem

Erkenntnißstande ihnen am allerdunkelsten war und am meisten sie hinderte, auch nur einigermaßen in seine Rede sich zu finden, noch besonders betonend]: **Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? wir wissen nicht, was er redet?**

Die Jünger haben die Worte des HErrn nicht überhört, sie haben sie recht treu aufgefaßt und können sie wörtlich wiederholen; aber sie haben das Verständniß nicht. Da conferiren sie mit einander, ob nicht Einer den Schlüssel des Verständnisses besitzt, ob sie nicht durch gemeinschaftliche Erwägung die Lösung des Räthsels finden; sie lösen den Satz des HErrn in seine elementaren Bestandtheile auf und buchstabiren gemeinschaftlich an dieser Räthselrede. (Nebe.) Erst fragen sie einer den andern, was Jesus wohl meine, indem sie denken, daß die Ursache des Nichtverstehens wohl eine individuelle sein möge; da sie aber auf diesem Wege keine befriedigende Antwort erhalten, kommen sie zu dem Resultat, daß hier ein für den ganzen Jüngerkreis unlösbares Räthsel vorliege. Doch wagen sie nicht, Christum um Aufschluß anzugehen; sie schämen sich ihrer Unwissenheit und fürchten sich, ihrem Meister Schmerz zu bereiten, wenn es sich offen zu Tage legte, wie wenig sie noch in seiner Schule gelernt haben. (Hengstenberg.) Soviel verstehen sie wohl, daß er von einem Weggehen und von einem Wiederkommen redet, und daß das Wiedersehen sofort auf das Verschwinden folgen solle; aber wie reimt sich dann damit, daß er zum Vater geht, denn dann sehen sie ihn ja nicht? Wenn er gesagt hätte, später sollten sie ihn wiedersehen, das würde ihnen, so meinen sie, verständlicher gewesen sein; so aber ist ihnen diese unmittelbare Nebeneinanderstellung des Nichtsehens und Wiedersehens durch das „über ein Kleines" ein reines Räthsel. (Luthardt.) Anfangs war es der Tod Jesu, an dessen Bevorstehen zu glauben die Jünger sich nicht entschließen konnten; jetzt, wo diese trübe Gewißheit ihnen endlich deutlicher vor der Seele steht (vgl. V. 5 f.), fällt es ihnen noch schwerer, als früher, den Gedanken an ein Wiederkommen Jesu aus dem Tode in ihre Seele aufzunehmen. Todte hatten sie erstehen sehen durch seine Kraft und auf sein Wort: wer aber soll ihn erwecken, wenn er selber todt ist? da bleibt ihnen nichts übrig, als auf jenen Tag zu warten, wo Gott alle Todten erwecken wird (Kap. 11, 24), und damit können sie das „über ein Kleines" nicht reimen. (Ebrard.) Wenn dem Fröhlichen die längste Zeit zu kurz ist, so wird dem Leidenden die kürzeste Zeit zu lang; Stunden dehnen und längen sich wie Tage, Tage wie Jahre. „Ach, du HErr, wie so lange!" ruft die betrübte Seele mit David vom Morgen bis zum Abend; da kann sie kein Wort weniger fassen, als das Wort: „über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen". Aber das ändert sich, sobald die Seele in Gottes Sinn eingeht, die wohlmeinenden Absichten Gottes merkt und anfängt mehr auf ihr ewiges Heil als auf die Abwendung der zeitlichen Trübsal zu denken: das ist eine selige Stunde, wo der Mensch Gottes Rath zu seiner Seligkeit verstehen lernt. (Münkel.)

19. **Da merkte Jesus** [der absichtlich eine kurze Zeit sie sich selbst überlassen hatte], **daß sie ihn fragen wollten** [und nur aus einer gewissen Scheu das nicht wagten], **und** [ihrem noch unausgesprochenen Verlangen nach näherer Aufklärung über das räthselhafte Wort freundlich entgegenkommend] **sprach** [er] **zu ihnen: Davon fraget ihr unter einander, daß ich** [vorhin] **gesagt habe, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen*** [und macht besonders das „über ein Kleines" euch ganz rathlos].

20. **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch** [so wenig auch ihr selber jetzt schon einen Begriff habt von dem gewaltigen Wechsel von Schmerz und Freude, den ihr in den nächsten dreimal 24 Stunden durchmachen werdet, so ist er doch ebenso unabwendbar von Seiten des Schmerzes wie unausbleiblich von Seiten der Freude], **ihr werdet weinen und heulen** [genauer: weinen und heulen, wie man um einen Todten zu thun pflegt Matth. 2, 18; 11, 17., werdet Ihr, die Meinen]; **aber die Welt** [der feindseligen Juden] **wird sich** [über das ihr endlich gelungene Werk, das sie schon lange haben zur Ausführung bringen wollen] **freuen. Ihr aber** [während so die Welt eine Zeitlang jubelt und frohlockt] **werdet** [unterdessen als solche, denen ihr Ein und Alles genommen und ihre ganze Hoffnung zu Grunde gegangen] **traurig sein** [Matth. 9, 15]; **doch** [nur eine kleine Zeit soll das währen:] **eure Traurigkeit soll** [gar bald] **in Freude verkehret werden**** [Ps. 30, 6 u. 12].

21. **Ein Weib, wenn sie gebieret** [nun im Begriff steht zu gebären], **so hat sie Traurigkeit** [in den Schmerzen und Aengsten, die sie durchzumachen hat 1. Mos. 3, 16]; **denn ihre Stunde** [durch die nun einmal nach Gottes Ordnung sie hindurchgehen muß] **ist kommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst** [und an das Gedränge, darein sie vorhin versenkt war], **um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist** [1. Mos. 4, 1].

22. **Und ihr** [einem in die Geburtswehen eintretenden Weibe gleich, vgl. Offb. 12, 2 u. 5] **habt auch nun** [da es mit mir zum Tode geht] **Traurigkeit** [die ihre bestimmte Zeit anhalten wird]; **aber ich will** [wenn ich am dritten Tage wieder auferstanden bin von den Todten] **euch wiedersehen, und euer Herz** [da ihr fortan mich wieder habt für immer und in Herrlichkeit] **soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen***** [da niemand mich ferner euch entreißen kann Röm. 6, 9 f.].

23. **Und an demselbigen Tage** [mit welchem ja eine ganz neue Epoche für euch beginnt, in der ihr über den bisherigen niedrigen Standpunkt werdet emporgehoben sein] **werdet ihr** [in der Weise der noch Unmündigen und Unverständigen, wie ihr's erst heute mehrmals gethan habt V. 17 ff.; Kap. 14, 5. 8. 22] **mich nichts fragen†** [sondern gleichwie mein Wesen und Leben, so

wird auch euer eigenes mit seinem Zweck und Ziel euch in einem neuen, klaren Licht erscheinen].

*) Daß das Merken Jesu hier ein solches ist, welches ihm als Dem angehörte, welcher wußte, was im Menschen war (Kap. 2, 25; 6, 61), daß die Jünger die Absicht, ihn zu fragen, in keiner Weise äußerlich kund gegeben hatten, erhellt aus V. 30., wo die Jünger aus der ihrer Frage zuvorkommenden Antwort Christi schließen, daß er alles weiß. (Hengstenberg.) Er will ihnen nicht gerade seine göttliche Allwissenheit auf's Neue beweisen, sondern die alte zuvorkommende Liebe und Freundlichkeit sollen sie noch einmal schmecken. (Nebe.) Die befremdlichen Worte wiederholt der HErr, und Johannes schreibt sie noch einmal hin: wie lange haben wir daran zu lernen! Wohl wissen wir jetzt, was Christus mit dem sieben Mal dastehenden „über ein Kleines" geredet hat; doch so oft die Jünger-Traurigkeit des Nichtsehens, das Weinen und Heulen in unserm Jüngerleben sich wiederholt, indem der HErr sein Angesicht vor uns verbirgt und unser Elend uns fühlen läßt, liegt der Seufzer des heil. Bernhard uns nahe: „O du kleine, kleine Weile, wie lang, wie lang bist du doch!" (Besser.)

**) Da er ihnen die objektive Erkenntniß der rasch auf einander folgenden Thatsachen nicht geben kann, so versetzt er sich in ihre Gemüther und schildert die einander entgegengesetzten, rasch erfolgenden Eindrücke, welche sie davon haben werden: die größte Freude werde auf den tiefsten Schmerz folgen; er kann sie ihnen nicht ersparen, die Schreckensstunde, die sie durchmachen müssen, dann aber werde ihre Freude unvermischt, ihre Macht unbeschränkt sein. (Godet.) Die erste Hälfte des Verses schildert das große Leid, das ihnen bevorsteht, in seiner ersten grellen Gestalt, wie ihm der Jubel der Welt gegenüber steht, die zweite Hälfte dasselbe große Leid in seiner reinen Innerlichkeit, wie es verwandelt wird in Jubel für sie selbst. Das zweite Wort: „ihr aber werdet traurig sein" dient theils dazu, die Tiefe ihrer Trostlosigkeit zu charakterisiren (gilt das „weinen und heulen" dem Tode des HErrn, so das „traurig sein" dem scheinbaren Untergang ihrer Hoffnung auf das bevorstehende Gottesreich und die Erlösung Israels); theils aber auch dazu, den zweiten Gegensatz einzuleiten und das Maß ihrer Freude anzugeben. Nicht blos soll die Freude für sie auf die Traurigkeit folgen, sondern vielmehr aus derselben erwachsen; und soll die Traurigkeit sich in Freude verwandeln, so wird die grundlose Tiefe ihrer Traurigkeit das himmlische Maß ihrer Freude sein. (P. Lange.) Wie in Esth. 9, 22 von der ungöttlichen, rachsüchtigen Freude des erretteten Israel, die dennoch ein schwaches Vorbild für das Bessere bleibt, geschrieben steht, ebenso redet der HErr hier von Schmerz, der in Freude, und von Leid, das in gute Tage verkehrt werden soll; er thut das vielleicht nicht ohne heimliche Anspielung, wie dem falschen Israel sein neues Purim sich umkehren soll, sein Purim, das es damit feierte, daß es sich freuete und gewissermaßen Tage des Wohllebens hielt, als es nun glaubte, ihn los zu sein, gleich als wäre er ein anderer Hamann, der Judenfeind, gewesen, der von Rechtswegen am Kreuze hinge. Diese Schadenfreude der christusfeindlichen Judenwelt war vollends der schärfste Stachel bei der Trauer der Jünger (Ps. 42, 11): niemand wird sie trösten oder Mitleid mit ihrem Leidtragen haben, sondern jedermann nur ihrer lachen und spotten. (Stier.) Das gehört zu dem Kennzeichen göttlichen Sinnes, wenn, was den Weltsinn erfreut, dich traurig macht; das Gegentheil des Weltsinns muß in deinem Herzen sein, und diese Art der Traurigkeit muß deine tiefste Traurigkeit sein. Wessen Traurigkeit immer nur aus Beschädigungen seiner persönlichen oder Familien-Interessen kommt, der hat noch kein rechtes Christenherz: die Sache unsers Königs Jesus ist wichtiger als unsere Sachen. Bist du oft betrübt, so frage dich, woraus deine Kümmernisse zu entspringen pflegen; und wenn nur immer deine Privatsachen ihren Ursprung bilden, so schäme dich, daß dein Herz noch so eng, so selbstsüchtig ist. (Geß.)

***) Mit einem herzlichen Wohlgefallen verweilt der HErr bei dem Wechsel zwischen Traurigkeit und Freude der Seinen; wie wenn es ihm selber in der Nähe seiner schweren Leidensarbeit ein Trost wäre, redet er mehr davon, als eigentlich die Frage der Jünger nöthig gemacht zu haben scheint. Er vergleicht das Kirchlein, die kleine Versammlung der Seinigen, einem Weibe, sich selbst einem Kindlein, welches durch die Auferstehung gewissermaßen geboren wird, und die vierzig Stunden, da ihn die Seinigen nicht sehen, sammt der Traurigkeit, welche die vierzig Stunden lang die Seinigen belastete, der Geburtsstunde eines Weibes: wie ein Weib, das einen Sohn gebiert, Schmerzen und traurige Angst empfindet, bis sie ihr Söhnlein hat, so haben die Jünger und die heiligen Frauen Schmerz und Angst, bis ihnen in der Auferstehung der Sohn auf's Neue gegeben, das Kind auf's Neue geboren, welches die Freude Himmels und der Erden ist (Jes. 9, 6 f.). Wie die Traurigkeit einer Gebärerin nicht eine in den Tod versinkende, sondern eine Leben gebende, mit ängstlicher Hast zu einem herrlichen Ziele fortschreitende zu sein pflegt, so war die Traurigkeit der Jünger, so schwer sie auch von ihnen empfunden wurde, doch in der Wahrheit und nach dem Worte des HErrn eine solche, die nicht im Tode endigen sollte — Ahnung und Hoffnung sollte durch des HErrn Wort, welches er von dem gebärenden Weibe sprach, in sie gebracht werden. Und wie der Schmerz einer Gebärerin alsbald in Freude verwandelt wird, sowie sie den fröhlichen Anblick ihres Kindes hat; wie da plötzlich, fast ohne Uebergang, Traurigkeit und Freude wechseln, so sollte sich der Jünger Angst und Traurigkeit schnell, plötzlich, herrlich in Freude verkehren, so wie sie den aus dem Tode neugebornen Christus wieder hatten. Die Osterfreude brach aus dem Grabe des Auferstandenen mit unverhoffter Kraft hervor und sättigte die trauernde Gemeinde Christi mit Wollust wie mit einem Strom. Und diese Lust und Osterfreude hat vom HErrn eine Verheißung, daß sie unvergänglich und unsterblich sein sollte: „eure Freude soll niemand von euch nehmen", spricht er. Von den Freuden der Welt sagt ein Heiliger Gottes, sie gleichen einem Lichte etwa von Wachs oder Talg, das nur lebt, indem es sich verzehrt, und endlich mit üblem Dampfe verlischt. Und wie wahr ist das! Aber so ist die Osterfreude nicht: sie verbraucht sich nicht und verdampft nicht, sie ist eine bleibende und unaufhörliche. Die Osterfreude kam durch das Wiedersehen Jesu, und man konnte darum denken, sie könne auch nur durch das Sehen Jesu erhalten werden; sie müsse aufhören, wenn sich Christus durch seinen Gang zum Vater, d. i. durch seine Himmelfahrt, den Augen der Seinen entziehen wird. Aber so zu denken, hieße falsch denken; die Osterfreude hing freilich mit dem Sehen Jesu zusammen, weil im Sehen der Beweis lag, daß er lebe, aber sie war keine Freude, die im Sehen bestand, sie bestand vielmehr in der Gewißheit des Lebens Christi. Als der HErr nicht mehr gesehen werden konnte, weil er im Grabe lag, waren die Jünger freilich traurig, denn der HErr war todt; aber als er vor ihren Augen

gen Himmel fuhr und eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm, war er ja nicht todt, im Gegentheil bestieg er den Thron des ewigen Lebens. Und wie ganz lebendig er war, wie ihm der Vater alle Macht und Gewalt gegeben hatte im Himmel und auf Erden, wie er, obschon unsichtbar, mitten unter ihnen blieb und wirkte, wie er Himmel und Erde mit seiner heiligen und mächtigen Gegenwart erfüllte, das erfuhren sie je länger je mehr; er lebte — und was ihnen entzogen wurde, war nur das Schauen, und das nicht auf immer, da ja heilige Engel gleich nach seiner Himmelfahrt von seiner sichtbaren Wiederkunft predigten. Darum hebt die Himmelfahrt des HErrn die Osterfreude mit nichten auf; die Freude blieb, und zwar um so reger, lebendiger und geschäftiger, als man die sichtbare Gegenwart des HErrn zu erwarten hatte und nun das ganze Leben der Jünger und aller seiner Heiligen eine festliche Bereitung für den Tag seiner sichtbaren Wiederkunft geworden war. Voll der Gewißheit seines Lebens, voll Sehnsucht, ihn wiederzusehen, voll bräutlichen, seligen Wartens wurden die Jünger durch die Auffahrt und den Hingang des HErrn (Löhe.)

†) Der Zustand, in welchen ihr dann eintreten werdet, verhält sich zu dem jetzigen, wie der Zustand eines reifen, einsichtsvollen Mannes zu dem eines Kindes, was nach jedem Dinge einzeln fragen muß, weil ihm der Mittelpunkt und der Zusammenhang des Ganzen fehlt. (v. Gerlach.) Die Auferstehung Christi ist in so hervorragendem Sinne die Lösung aller Räthsel und Dunkelheiten, von welchen jetzt noch und in der nächsten Zeit die Jünger gedrückt wurden, daß von dem Tage, an welchen sie ihrer gewiß wurden, wohl gesagt werden kann, er habe ihrem Fragen ein Ende gemacht; es wird auch schwerlich eine Frage geben, auf welche nicht die Auferstehung Jesu, recht verstanden und alle ihre Consequenzen inbegriffen, die Antwort bereits wäre, ist sie doch, wie die erste Offenbarung und Erscheinung, so das Unterpfand alles Sieges Jesu, und in ihr der Schlüssel alles Verständnisses von seiner Person und seinem Werk bereits gegeben. (v. Burger.)

(Evangelium am 5. Sonntag nach Ostern, Rogate oder Vocem jucunditatis.

Der zweite von den beiden Namen, die der Sonntag führt, beruht auf seinem, aus Jes. 48, 20 gebildeten Introitus (vgl. die Bem. zu dieser Stelle), der erstere jedoch auf dem Inhalt des folgenden Evangelii, und zwar speziell auf der Mahnung: Rogate, d. i. Bittet. In alten Zeiten begannen an diesem Sonntage die feierlichen Umzüge um die Fluren und Felder, bei denen man Gott um gedeihliches Wetter und gesegnete Ernte bat, und solche Umzüge werden noch heute in der katholischen Kirche gehalten; in der evangelischen Kirche ist an Stelle derselben eine Fürbitte beim Gottesdienst getreten, die dann bis zum allgemeinen Erntedankfest sich sonntäglich wiederholt. Aber die Bitte um gutes Wetter und gedeihliche Frucht auf dem Felde draußen steht ja doch nur erst in zweiter Linie; für die Gemeinde Christi handelt es sich vielmehr um ein anderes Ackerwerk (1. Cor. 3, 9), diesem aber strömen die Kräfte der zukünftigen Welt nur dann zu, wenn die Schleußen offen gehalten werden mit Beten ohne Unterlaß. Des rechten evangelischen Gebets Art und Segen: 1) es steigt empor in Jesu Namen, das ist seine Art; 2) und kommt zurück mit Gottes Amen, das ist sein Segen. (Gerok.) Recht beten ist eine Kunst: 1) eine große, 2) eine schwere, 3) eine gewinnreiche, 4) eine ehrenvolle Kunst. (Schuur.) Bittet: 1) den Vater, 2) um alles, 3) im Namen Jesu; 4) so wird es euch gegeben, 5) und eure Freude wird vollkommen werden. (Nebe.) Was heißt: in Jesu Namen beten? beten 1) in seinem Auftrage, 2) an seiner Statt, 3) nach seinem Willen. (Dieffenbach.) Wie durch das Gebet im Namen Jesu unsere Freude vollkommen wird: sie wird 1) eine fest begründete, 2) eine wohl geläuterte, 3) eine stets wachsende Freude. (Petersen.) — Als Rogate-Sonntag ist dieser 5. Sonntag nach Ostern schon ein Rüsttag auf Pfingsten; nach seinem andern Namen aber, da die vox jucunditatis, die da ausgebracht werden soll, zu ihrem Inhalte dies hat: „der HErr hat seinen Knecht Jacob erlöset", ist er der Vorbereitungs-Tag auf Himmelfahrt und kommt nun dafür vornehmlich das Wort in V. 28 in Betracht: welche Bedeutung hat dieses Wort nach beiden Theilen seines Inhalts a) in Beziehung auf Jesum selbst, b) in Beziehung auf uns?

23b. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch [nicht blos euer Erkenntnißvermögen wird von dem erwähnten Tage V. 22 f. an ein ganz anderes als bisher sein, sondern auch eure Wirkungsmacht wird durch das neue Verhältniß, in welches ihr zum Vater tretet, ein solches werden, wie ich's schon in Kap. 14, 12 f. bezeichnete und dort auch schon angab, auf welche Weise eine unbeschränkte Macht in eurem Amte und Beruf euch zur Seite stehen wird], **so ihr** [nämlich] **den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen** [es sei, was es immer sei], **so wird er's euch geben*** [Kap. 15, 7 u. 16].

24. Bisher [wo noch so manche Decke über eurem Auge hing, meine Herrlichkeit allseitig und klar zu erkennen, und noch so manches Band euer Herz gefangen hielt, sich mir und meiner Sache ungetheilt hinzugeben] **habt ihr** [wenn auch oft schon gebetet Luk. 11, 1., doch noch] **nichts gebeten in meinem Namen** [sondern euch mehr an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, als an den Vater eures HErrn und Heilandes Jesu Christi gewendet, auch bei eurem Bitten mehr eure eigenen Gedanken und Ziele verfolgt, als daß ihr Eines Sinnes und Herzens mit mir dem göttlichen Gnadenthron euch genahet hättet; und da fehlt euch freilich noch die rechte Erfahrung von dem ganzen Umfange der Wirkungsmacht und von dem überschwänglichen Segen solchen Betens, wie ich es meine, obwohl etwas von der Kraft meines Namens euch allerdings schon zum Bewußtsein gekommen ist, vgl. Matth. 17, 4 ff.; Luk. 10, 17 ff.]. **Bittet** [denn von da an, wo ihr es verstehet, wer euer HErr und Meister ist und wie nahe ihr durch ihn zu Gott gebracht seid, auf die Art, wie ich eben andeutete], **so werdet ihr nehmen** [was ihr gebeten Matth. 7, 7 f.], **daß eure Freude vollkommen sei**** [Kap. 15, 11; Apostg. 1, 24 ff.; 2, 1 ff.; 4, 24 ff.].

*) Mit einem zwiefachen „wahrlich“ bekräftigt und versiegelt der HErr seine Verheißung; er setzt sein ganzes Ich, seine ganze Person dafür ein, daß er die Wahrheit redet. Ein Doppeltes springt aus dem doppelten „wahrlich“ hervor: das, was der HErr sagt und verheißt, muß etwas überaus Großes und Bedeutsames sein, und andrerseits muß es dem Menschen schwer fallen, mit ganzem Herzen zu glauben, daß es so ist, wie hier geschrieben steht. Das Gebet ist eine Himmelsleiter; schön sagt schon Augustin: ascendit precatio, descendit dei miseratio (auf steigt die Bitte, herab steigt Gottes Erbarmung oder Erhörung) — das eine „wahrlich“ soll diese Leiter oben in dem Himmel und das andere „wahrlich“ hier unten auf der Erde befestigen. (Nebe.) Durch ein Gleichniß läßt sich die Meinung des HErrn bei den Worten: „so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“ deutlich machen. Es giebt dir ein reicher Erbe eine, mit seinem Namen unterschriebene Anweisung auf eine Summe Geldes, die du von seinem Vater dir abholen sollst: ohne die Anweisung würdest du nichts empfangen, denn der Vater des Erben kennt deinen Namen nicht; aber weil er den Namen seines Sohnes da geschrieben siehet, so giebt er dir, was derselbe dir aufgetragen hat, daß du dir es sollst geben lassen. Nun, so hat der HErr Jesus den Seinen eine Gebetsanweisung auf die Liebe des Vaters ausgestellt, die sie demselben vorzeigen sollen — ein weißes Blatt (charta blanca), sagt Spener, unten mit seinem heil. Namen beschrieben, dessen oberen Raum wir selbst mit unsern Bitten auszufüllen haben; und der Vater wird um des Namens seines lieben Sohnes willen die ganze Summe unsers Gebets honoriren, denn alles, was wir bitten wollen in Jesu Namen, wird der Vater uns geben. (Besser.) Hier möge aber niemand meinen, man müsse eben beim Bitten hinzufügen: „ich bitte das in Jesu Namen“, dann sei es fertig; das wäre nur eben ein Wort, ein Lippenwerk, wie sollte hieran die Gewährung liegen? Wenn ein Bekannter deines in der Fremde befindlichen Sohnes zu dir käme und würde dich um ein Darlehn bitten als im Namen deines Sohnes, du würdest aber hernach erfahren, dein Sohn habe ihn nicht gesandt, sondern der junge Mensch habe nur auf eigene Faust den Namen deines Sohnes in die Sache hereingezogen, damit du um so willfähriger werdest, das würde dir gewiß nicht gefallen; könnte dir dagegen der Bittende deines einzigen lieben Sohnes Siegel und Handschrift zeigen und würde dein Sohn dir da schreiben, dieser Mensch sei ihm so lieb geworden wie ein Bruder, und wenn du ihm tausend Franken leihest, so werde es deinen Sohn gerade so sehr freuen, als ob du dieselben ihm selber geschickt hättest, dann würdest du sicherlich, wenn dir's irgend möglich wäre, die tausend Franken ihm holen. An diesem Beispiel können wir uns aufs Einfältigste deutlich machen, was das heiße: den Vater im Namen Jesu bitten. Diejenigen Bitten können wir im Namen Jesu vor Gott bringen, zu denen wir Brief und Siegel von dem HErrn Jesu empfangen haben; demnach diejenigen, die nicht etwa blos auf unsern eigenen Wünschen beruhen, sondern durch den Geist des HErrn Jesu uns in Herz und Mund gegeben sind. Wer also das Glück erlangen will, daß alle seine Bitten pünktlich erfüllt werden, der muß so fleißig und innig mit dem Geiste Jesu umgehen, daß dieser ihn heute und morgen und alle Tage lehren kann, um was er jetzt bitten soll. In Kap. 15, 7 sagt der HErr: „so ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“. Da hören wir ja, Jesu Wort und Geist nehmen den, der eine Rebe an ihm geworden ist, in ihre Zucht, so daß er keine innere Erlaubniß mehr hat, nur so darauf los zu bitten, sondern ein Gefühl davon bekommt, was dem Sinne Jesu entspreche und was nicht. Man kann von bewährten Christen hören, daß sie bisweilen bei solchem, was ihrem natürlichen Menschen überaus wünschenswerth erscheint, doch keine innere Freudigkeit gewinnen können, es zu erbitten, oder bei solchem, das ihnen überaus schwer zu tragen sei, keine Freudigkeit, es wegzubitten: das ist ein Beweis, daß ihr Bitten in der Zucht des Geistes Jesu steht. Wo dir denn die innere Gewißheit fehlt, daß dein Wunsch aus dem Geiste Jesu komme, da darfst du ihn zwar immerhin vor deinen Vater bringen, aber nicht so, als ob er erfüllt werden müßte, sondern so, daß dein Vater thun möge, was ihm, dem allein weisen Gott, gefällig sei. Und was er dann thut, das laß dir recht sein, ob es auch deinem natürlichen Menschen noch schmerzlich wäre. Auch den Aposteln sind nicht alle ihre Bitten pünktlich erfüllt worden: jene dreimalige Bitte, von der Paulus in 2. Cor. 12, 7 ff. redet, blieb unerfüllt; dagegen ward ihm etwas Besseres gegeben, etwas, was mit ihm zugleich allen Lesern seiner Briefe ein Segen ist, nämlich die Unterweisung: „laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Auch die Bitte, die ihm nach Röm. 15, 30 ff. so sehr am Herzen lag, ward ihm nicht ganz so, wie er sie gestellt, erfüllt; denn zwei Jahre mußte er in Judäa gefangen liegen, und nur als Gefangener durfte er nach Rom kommen, doch aber hatte seine Predigt in Rom einen reichen Segen, vgl. Philipp. 1, 12. (Geß.)

**) Um zu verstehen, was ein Gebet in Jesu Namen sagen will, wollen wir uns einmal den Ausdruck: „im Namen eines Andern etwas thun“ recht klar machen; wer etwas im Namen eines Zweiten thut, thut es nicht blos in dessen Auftrag, so gewiß auch das sein muß, sondern er thut es auch an seiner Statt und an seiner Stelle, als sein Stellvertreter. Des Königs Gesandte befehlen uns etwas in des Königs Namen; das heißt doch, sie befehlen uns so, daß wir ihre Befehle als Königsbefehle annehmen müssen, daß wir nicht sie, sondern den König ehren oder beleidigen, je nachdem wir gehorchen oder widerstreben. Gerade so ist's nun mit dem Ausdruck: „im Namen eines Andern beten“. Wir wollen uns einmal vorstellen, ein Israelite hätte das Recht gehabt, im Namen des Hohenpriesters in's Allerheiligste zu gehen und für seine Brüder zu beten — was würde das geheißen haben, wenn nicht: der Israelite, der in des Hohenpriesters Namen eintreten darf, ist zur Zeit seines Eintritts von dem, der im Allerheiligsten wohnte, dem Hohenpriester gleich geachtet; wenn er betet, so ist sein Gebet ein hohepriesterliches Gebet? Daraus mache nun ein jeder den Schluß auf das Gebet in Jesu Namen! Wenn der HErr seinen Jüngern zuläßt, in seinem Namen zu beten, so legt er auf sie alle seine Würdigkeit, sein Verdienst, seine Herrlichkeit, kleidet sie in seine hohepriesterliche Zier und giebt ihnen die Versicherung, der Vater im Himmel werde sie ebenso ansehen, als käme er selbst, der wahre, ewige Hohepriester, der Sohn Gottes und des Menschen Sohn, werde auch ihre Gebete als eitel Gebete seines eigenen Mundes, als hohepriesterliche ansehen. In Jesu Würde vor Gott treten zu dürfen, von ihm wie Jesus empfangen zu werden, seiner Ohren Aufmerken, seines Herzens Neigung, seiner Hände Macht besitzen, wie der betende Jesus, was ist das für eine Würde, für eine Herrlichkeit! Wird nun diese große Ehre und Würde, in Jesu

Namen beten zu dürfen, einem jeden Menschen ohne Unterschied zukommen? Gewiß nicht! es wird sich's auch nicht jedermann anmaßen dürfen, ohne in Gottes Strafe zu fallen. Man kann jetzt in Jesu Namen beten, das Kleid, in welchem man vor Gott erscheinen muß, ist gewoben; aber es erscheinen Wenige darin, Wenige können es auch, Wenige dürfen's. Es ist daher der Mühe werth zu fragen: wer darf in Jesu Namen beten? Suchen wir auf diese Frage Antwort in unserm Texte, so finden wir, daß der HErr vom Gebet in seinem Namen nicht zu allen Menschen spricht; es ist keine Rede unter der Menge des Volkes gehalten und an das Volk gerichtet, die wir lesen, sondern das Wort ergeht nur an die Jünger, die er auch sonst durch so Vieles von dem Volke unterscheidet. Es sind also allein seine Jünger von ihm berechtigt, in seinem Namen zu beten; und wer kein Jünger ist, der darf es nicht wagen, so wenig als überhaupt jemand sonst, als der allein, dem das aufgetragen oder erlaubt ist, in seines Nächsten Namen handeln darf. Die Jünger Jesu beten in Jesu Namen, und zwar auch diese nicht eher, als nach seinem Hingang, nach Erkenntniß seines Todes, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt; denn erst dann ist die Schule Jesu zu dem Hauptstück des vollen Glaubens vorgeschritten, welcher die Jünger Jesu fähig macht, das gewobene Priestergewand des Verdienstes Christi zu ergreifen und anzuziehen, in welchem allein man vor Gott erscheinen darf, um in Jesu Namen zu beten. Nur wer wirklich mit lebendigem Glauben im Verdienste Christi ruht, welchem es zur unumstößlichen Gewißheit und Zuversicht geworden ist, daß Christus an seiner Stelle Sünde, Tod und Teufel überwunden, Leben und Gnade an's Licht gebracht habe; nur wer im heil. Geist vor aller Welt bezeugen kann, daß er durch Christum mit Gott versöhnt sei, daß Christus ewig herrsche und lebe, und mit Christo er, daß er mit Christo ein Miterbe der ewigen Güter sei und einen offenen Zugang zu dem Vater habe: nur der ist fähig, in Jesu Namen zu beten; der falsche, der eingebildete Jünger dagegen muß von dem Dienst an dem ewigen Altar Jesu abgewiesen werden. Wer ohne redlichen, wahrhaftigen Glauben in Jesu Namen zu beten wagen würde, könnte zur Antwort eine Stimme aus dem Allerheiligsten vernehmen, wie die: „gehet weg von mir, ihr Verfluchten, ich habe euch nie erkannt"; der Vater könnte seinem Sohn durch falsche Berufung auf dessen Namen verlästert, der Sohn den Vater verhöhnt und sein Blut gemißbraucht sehen, der Geist der Gnaden über die ungeheure Lüge betrübt und entrüstet werden. Darum vermiß dich nicht, ohne Glauben in Jesu Namen zu beten; glaubst du aber, so bete, du wirst davon selige Erfahrungen bekommen. Die Freude eines solchen Beters wird hinieden schon so vollkommen werden, als es möglich ist in diesem armen Leben; sie wird vollkommen werden durch Erhörung. Hast du nie gebetet und Erhörung gesehen? waren diese Stunden nicht deine seligsten auf Erden? Woher kommt es doch, daß diese Stunden so selig sind? Es ist ein Geheimniß dahinter, und ich könnte und wollte auch nicht um die Welt das Himmlische in den Staub ziehen; aber etwas Wahres läßt sich dennoch davon sagen. Der Mensch wandelt auf Erden wie in einem dunkeln Thale, und unter allen seinen Anfechtungen ist keine, die tiefer in die Seele griffe und peinlicher wäre als der Zweifel an einer unsichtbaren Welt, an einem Reiche der Geister und Gottes, an einem Jenseits; nichts wünscht die edle Seele sehnlicher, als recht kräftig überzeugt zu werden, daß es mit dem Jenseits, mit dem unsichtbaren Reiche Gottes mehr als ein bloßer Name sei; selbst mit Beschämung diese Ueberzeugung einzuholen ist selige Freude (Kap. 20, 28). Nun drängt sich die Ueberzeugung eines unsichtbaren Gottes und seines Reiches durch nichts mehr auf, als durch Erhörung des Gebets; denn wenn ich bete und meine Bitten Gewährung finden, wenn, was ich heimlich spreche zu dem unsichtbaren Allgegenwärtigen, mir öffentlich und sichtbarlich vergolten wird, und meine Wünsche in Dingen und Verhältnissen hinausgehen, in denen und über welche weder ich noch sonst ein Mensch Gewalt üben kann — ist's da nicht eben, als ob es hieße, als ob es aus der tiefsten Seele aufjauchzete und riefe: ja es giebt ein Ohr, ein Auge, ein Herz, einen Gott im Himmel, und dieser Gott achtet mein, ich bin von ihm verstanden und mit ihm im Zusammenhang; ich habe mit meinem Gott ein Geheimniß gemeinsam, das weiß niemand: es ist mein Gebet und dessen Erhörung? In diesem heimlichen Gedanken liegt eine Befriedigung, eine Freude, die man um alle Schätze der Welt nicht giebt: es ist die Freude der gefundenen und bestätigten Heimath und eines ewigen Lebens. (Löhe.)

25. Solches [was ich seit V. 20 mit Beziehung auf eure Frage V. 17 f. über die jetzt unmittelbar euch bevorstehende, in einem gar raschen Wechsel von Traurigkeit und Freude, von Unverständniß und Verständniß, von Nichtbeten in meinem Namen und von Beten zu vollkommener Freude sich vollziehende Zukunft gesagt] **habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet*** [so daß, wie nahe ich auch an sich die Sache euch gelegt und wie genau ich diese Zukunft gekennzeichnet habe, alle meine Worte euch dennoch wie Räthsel klingen und zu immer neuem Fragen euch herausfordern, weil ihr mich doch nicht verstehet; und wollte ich nochmals eurem Fragen begegnen, würden meine Worte abermals nur Sprüchwort oder verschlungene Rede für euch sein, weil nun einmal jetzt noch eine Zeit für euch ist, wo ihr alles nur durch einen Spiegel sehet und als dunkles Wort vernehmet, dabei es noch viel zu rathen giebt 1. Cor. 13, 12]. **Es kommt aber die Zeit** [wenn das erste „über ein Kleines" in V. 16 von dem andern „über ein Kleines" wird abgelöst sein], **daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus verkündigen von meinem Vater**** [welches seine Gedanken und Heilsrathschlüsse seien, weil nunmehr als Thatsache vorliegt, worauf ich jetzt nur in bildlichen Ausdrücken hindeuten kann V. 21 f., vgl. Kap. 11, 11 — 15, und darum auch ihr gleichsam von Angesicht zu Angesicht sehet Luk. 24, 25 ff. 45 ff.].

26. An demselbigen Tage [gleichwie ihr da, wie ich vorhin V. 23 sagte, mich nichts fragen werdet, sondern von selber schon mich verstehen] **werdet ihr** [auch von selber, ohne daß ich's euch erst äußerlich zu lehren brauche] **bitten in meinem Namen** [aus der Einheit mit meiner euch nun völlig offenbar und vertraut gewordenen Person heraus, und nun die rechten Bitten an den Vater bringen, während ihr bisher oft genug

thörichte Bitten auf dem Herzen gehabt, die heilsamen aber versäumt habt, so daß ich beständig berichtigend in euer Verhältniß zu Gott eingreifen mußte Matth. 20, 20 ff.; Luk. 22, 31 ff.]. **Und ich sage euch nicht** [wenn ihr dann in dieser Weise mit Bitten, von meinem Geist euch gelehrt, vor Gottes Angesicht tretet], **daß ich** [meinerseits noch als unentbehrlicher Mittelsmann] **den Vater für euch bitten will** [auf daß er mir eure Bitte gewähre, damit sie erst durch mich euch zu Theil werde, gleich als hätte er mit euch unmittelbar nichts zu schaffen].

27. **Denn er selbst, der Vater, hat** [nicht weniger als ich] **euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und** [bis jetzt wenigstens das] **glaubet, daß ich von Gott** [von dem Sein bei ihm] **ausgegangen** [und also sein eingeborner Sohn Kap. 1, 1 ff.] **bin** *** [woraus sich dann auch die weitere Erkenntniß bald entwickeln wird, daß, indem ich hingehe, ich wieder zum Vater gehe].

28. **Ich bin** [um die ganze bisherige Lehre über meine Person, die in ihrem ersten Theil ich auch den Juden in Kap. 5—12 vorgetragen, ohne bei ihnen Glauben zu finden, und die in ihrem zweiten Theil seit Kap. 13 ich euch, die ihr jenes erste Zeugniß gläubig aufgenommen, in engerem Kreise mitgetheilt habe, recapitulirend zu wiederholen] **vom Vater** [bei dem ich von Ewigkeit war] **ausgegangen, und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich** [nunmehr durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt] **die Welt, und gehe zum Vater** † [um in Herrlichkeit wieder bei ihm zu sein Kap. 13, 3; 17, 4 f.; und nun werdet ihr auch dies zweite noch erfahren und mit gläubigem Herzen erfassen, damit aber wird alles, was euch bisher noch ein Räthsel ist, in helle Wahrheit sich für euch verklären].

*) Warum verstehen wir jetzt so leicht, was die Jünger damals so wenig verstanden? Weil inzwischen die Thatsachen eingetreten sind, welche zu Jesu Worten den Commentar bilden, die Thatsachen der Auferstehung, Himmelfahrt und Geistesausgießung. (Luthardt.)

**) Der Gegensatz ist hier überall der zwischen der Periode vor und der nach der Auferstehung; zu der letzteren gehört die eng an die letzte Erscheinung des Auferstandenen sich schließende Geistesausgießung von selber (Kap. 20, 22; Apostg. 1, 5 u. 8), als unmittelbare Folge der Erhöhung Christi, hinzu; der Grenzstein zwischen den zwei Zeitperioden liegt also nicht, wie viele Ausleger annehmen, am Pfingst-, sondern am Osterfeste. (Ebrard.)

***) Daß sie bisher Liebe und Treue ihm bewiesen haben (Luk. 22, 28 ff.), das macht sie fähig, nun nach seinem Hingang den heil. Geist zu empfangen, und gewinnt ihnen die Liebe des Vaters. Die Liebe wird zuerst genannt, der Glaube dann an zweiter Stelle; denn mit dem Zuge der Liebe zu dem HErrn begann ihr Anschluß an ihn, der durch den Glauben immer inniger und fester wurde. (v. Burger.) Wenn nun der HErr zu den Jüngern sagt: „ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will", so findet kein Widerspruch mit dem Wort in Kap. 14, 16 und andern Zeugnissen des neuen Testamentes (1. Joh. 2, 1; Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25) statt. Vor Pfingsten bittet Jesus für die Jünger, um ihnen den heil. Geist senden zu können; nach Pfingsten, und zwar in dem Maß, als die Pfingstgnade in ihnen wirksam geworden ist, beten sie selbst in seinem Namen, und da er von da an in ihnen betet, hat er nicht mehr nöthig, für sie zu beten. Die unbedingte Nothwendigkeit seiner Fürsprache würde ja beweisen, daß noch eine trennende Mauer zwischen ihnen und dem Vater stünde, während doch ihre Kindschaft vollzogen; ist vielmehr diese vorhanden, so steht es nicht so, daß nur Ihn der Vater liebte und Er uns, nicht aber auch der Vater direkt uns liebte, sondern so, daß, weil wir den Sohn lieben und an ihn glauben, wir nun auch so in den Sohn aufgenommen sind, daß die Strahlen der Liebe des Vaters zum Sohne in dem Sohne auch uns treffen. Aber nur, soweit sie in diesem Stande der Gemeinschaft mit Christo bleiben, bedürfen die Gläubigen seiner unmittelbaren Fürsprache nicht und erfahren, daß der Vater selbst sie lieb hat und sich ihnen mittheilt; nun sind sie jedoch nicht immer darin, entfallen sogar öfter von des rechten Glaubens Trost, denn auch der Christ hat noch, wie seine besseren, so seine schlimmeren Stunden. Da muß denn immer wieder jene Fürsprache Christi eintreten, von der St. Johannes in 1. Joh. 2, 1 f. schreibt; durch die immer wieder erneuerte Bethätigung seiner Versöhnung muß der HErr die Störungen unsers Verhältnisses zu Gott, die wir selber herbeigeführt haben, beseitigen und jene Vermittelung eintreten lassen, welche die Herstellung der Unmittelbarkeit zum Zwecke hat, erst auf dem Wege der Entfaltung der Versöhnung in der Heiligung kommt diese Unmittelbarkeit zur Stetigkeit und Vollendung. „Jedes Mal, wenn wir durch Sündigen den Liebesarmen des Vaters entgleiten, greift die Fürbitte Christi nach uns, um wieder auf des Vaters Schooß uns zu heben; und wie wir der täglichen Absolution nach der einmaligen, ewig giltigen Taufe bedürfen, so auch der täglichen Fürbitte Christi zur Wiederherstellung unsrer Kindschaft."

†) Das konnten die Jünger zur Zeit noch nicht fassen, daß Jesus die Welt verlasse, wo er doch nach ihrer Meinung sein Reich aufrichten sollte; ebensowenig machten sie sich eine klare Vorstellung über den Ort, wo er hingehe. Da geht er denn in diesem Schlußwort seiner bisherigen Auseinandersetzungen von dem Klareren aus, um ihnen das weniger Klare deutlich zu machen: sie haben geglaubt und erkannt, daß sein Ursprung göttlich ist, daß hinter seinem irdischen Dasein nicht das Nichts, sondern der Schooß des Vaters steht, daß folglich diese Welt für ihn nur ein Durchgangspunkt, daß er nur dazu gekommen ist, um ein Werk auszurichten; was ist nun natürlicher, als daß er, sobald dieses Werk vollbracht ist, diese Welt verläßt, in welcher er sich nur aus besonderer Veranlassung befindet, und zu Gott als seiner eigentlichen Heimath zurückkehrt? So können die Jünger verstehen, warum er hingeht — weil er gekommen ist; und wohin er geht — zu Gott, von dem er gekommen. (Godet.) Der HErr macht zum Schluß seiner Rede einen Ueberblick über seinen ganzen Lauf und theilt ihn in vier Schritte: zwei sind vorüber — ausgegangen bin ich von dem Vater und gekommen in die Welt, mit dem ersten meint er sein Scheiden vom Himmel, mit dem zweiten seine Geburt und die ganze Arbeit, die er dann auf Erden gethan hat (Gal. 4, 4); zwei Schritte stehen

jetzt bevor — das Verlassen der Welt im Tode und das Hingehen zum Vater in Auferstehung und Himmelfahrt. (Geß.) Jesus verließ die Welt mit dem Momente seines Todes, durch die Auferstehung kehrte er nicht in dieselbe zurück; das Dasein des Auferstandenen gehörte einer andern Welt an und seine Erscheinungen unterbrechen nur momentan die Grenzen, welche für gewöhnlich die beiden Daseinssphären von einander scheiden. (Hengstenberg.)

29. Sprechen zu ihm seine Jünger [einerseits überrascht von dem herzenskundigen Blick, womit Jesus sowohl in V. 19 ihren Wunsch merkte, ihn zu fragen, als auch bei dem Wort zu Anfang des 25. Verses in dem Buche ihres Inwendigen las, wie seine Reden ihnen vorkamen, andrerseits überwältigt von der hohen Majestät, die sich in dem Schlußwort V. 28 zu erkennen gab]: **Siehe, nun** [schon jetzt, da du so eben ganz einfach und klar uns ausgesprochen, wie dein Lauf gehe, vom Vater her, durch die Welt hindurch, zum Vater zurück] **redest du frei heraus und sagest kein Sprüchwort** [so daß die in V. 25 von dir prophezeite Zeit im Grunde wohl schon jetzt für uns da ist].

30. [Aber auch der Tag, von dem du in V. 23 redetest, ist wohl schon da.] **Nun** [nachdem du uns auf das, was wir im Herzen gern zu wissen begehrten, in zuvorkommender Weise hast Bescheid gegeben, ohne daß wir eine Bitte darum hätten laut werden lassen] **wissen wir** [was wir vormals zwar auch schon manchmal erfahren Kap. 1, 48 f., aber doch noch nicht in so überraschender und durchschlagender Art], **daß du alle Dinge weißest und bedarfst nicht, daß dich jemand frage** [vgl. Kap. 2, 25]. **Darum** [durch diese Thatsache auf's Gründlichste überzeugt] **glauben wir** [wenn wir's nicht bisher schon, wie du das aber ja selber von uns anerkannt hast V. 27, geglaubt hätten], **daß du von Gott ausgegangen bist.**

Die guten Jünger meinen, sie vernähmen's gar wohl, was es sei, daß Christus vom Vater kommen und zum Vater gehe; aber das thun sie wie gute, fromme Kinder Christi, als daß sie sich wohl vermochten, und sagen's ihm zu Liebe also; wie denn gute einfältige Leute zuweilen unter einander reden ja oder nein, und einer dem andern zufällt und spricht, es sei so und er verstehe es, so er noch weit davon ist, und geht doch ohne Heucheln zu in rechter Einfältigkeit. (Luther.) Daß sie sagen, ihr Meister rede frei heraus und sage kein Sprüchwort, darin gehen sie freilich zu weit, aber sie bezeugen doch aus Herzensgrunde, wie ihnen zu Muthe ist und was wir gleichfalls noch heute erfahren; denn wer von dem Evangelio nur wenig gekostet hat, der wird mehr entzündet und erfährt auch in dem kleinen Maße seines Glaubens weit mehr Kraft, als wenn er die höchste Weisheit dieser Welt erkannt hätte. (Calvin.) Die Rede der Jünger ist noch kein Sonnenschein, aber Wetterleuchten in der Nacht, ein Gemisch von Dunkelheit und Licht, von Einfalt und Gewißheit; die Jünger fühlen, daß sie eine Glaubensstärkung erhalten, einen Glaubensfortschritt gemacht haben, nur daß, was sie als solchen sich zuschreiben, einige Stunden später sich nicht bewährte. Aber gerade so geht es uns auch: wir bilden uns leicht ein, wenn wir innerlich zunehmen, wir seien schon am Ziele; wenn wir erst Kinder in Christo sind, wir seien schon Männer. Doch das ist eben das Herrliche der göttlichen Führung, daß wir auf jedem Standpunkt des Glaubens schon ganz selig uns fühlen und das Fehlende und Kommende gar nicht vermissen, der Anfänger im Glauben daher ebenso selig ist, wie der Vollendete in dem seinigen. (Fr. Arndt.) Denken wir uns das Wort Jesu in V. 28 als das letzte seiner Abschiedsreden, so sieht jedermann, was für ein großartiger Abschluß das ist; aber die Jünger nöthigen Jesum mit ihrer Bemerkung noch einen Nachtrag beizufügen. Und da kann man wieder sehen, was für ein unerschöpflicher Born der Geist Jesu gewesen; denn gehört das Wort in V. 28, mit welchem er schließen wollte, zu den erhabensten, die er geredet hat, so gehört das Wort in V. 33, mit dem er dann wirklich schließt, zu den für das Jüngerherz tröstlichsten. (Geß.)

31. Jesus antwortete ihnen [auf ihr vorzeitiges Frohlocken, da sie etwa einem solchen glichen, der sich schon für einen reichen Mann halten wollte, wenn er in den Besitz eines Goldstücks gelangt ist]: **Jetzt** [von dem Eindruck, den meine letzten Worte auf euch gemacht haben, überrascht und überwältigt] **glaubet ihr*** [aber nehmet solchen euren Glaubensstand noch nicht für einen fertigen und genügenden, zu welchem ihr vielmehr erst von dem Tage an gelangen werdet, von dem ich vorhin V. 23 u. 26 geredet habe].

32. Siehe, es kommt die Stunde, und ist [da ich mich bald nachher Kap. 18, 1 ff. auf meinen Leidensweg begeben werde] **schon kommen, daß ihr** [überrascht und überwältigt von den Eindrücken, die das Anstürmen der Welt und ihres Fürsten auf mich Kap. 14, 30 bei euch hervorbringen wird] **zerstreuet werdet** [dahin und dorthin], **ein jeglicher in das Seine** [gleich als müßtet ihr nun den vorigen Lebensstand wieder aufnehmen, in welchem ihr euch befandet, ehe ich euch zu meiner Nachfolge berief, und wieder eure eigenen Wege gehen Kap. 21, 2 ff.; Jes. 53, 6], **und** [alle mit einander] **mich allein lasset; aber ich bin** [wenn auch von euch insgesammt verlassen, doch] **nicht allein, denn der Vater ist bei mir**** [Kap. 8, 29 und hält mit seiner göttlichen Kraft mich aufrecht, bis ich die Sache eures Heils zum Siege ausführe Jes. 42, 1—4].

33. Solches [was ich in diesen meinen Ansprachen seit Kap. 15, 1 vorgebracht] **habe ich mit euch** [die ihr zum letzten Mal in geschlossenem Kreise mich hier umstehet] **geredet, daß ihr** [wie ich schon vorhin darauf hinwies, ehe wir uns vom Tische erhoben Kap. 14, 27] **in mir Friede habet** [indem euer Glaube, wenn er auch durch eine schwere Prüfung hindurchgehen muß, dennoch nicht aufhöret Luk. 22, 32]. **In der Welt habt**

ihr [bei der Zugehörigkeit zu mir] **Angst** [durch Bedrängniß von allen Seiten her, das werdet ihr nun bald in reichem Maße erfahren Kap. 16, 21; 15, 18 ff.]; **aber** [kraft des Friedens, den ich euch lasse] **seid getrost, Ich** [das Haupt des Leibes, deß Glieder ihr seid] **habe die Welt** [mitsammt ihrem Fürsten schon jetzt, da es nun zum letzten, entscheidenden Kampfe geht] **überwunden***** [und euer ganzer Gang durch dieselbe soll fortan ein solcher sein, da ihr kraft meines Sieges ebenfalls die Welt überwindet Kap. 12, 31 f.; 1. Joh. 4, 4; 5, 4].

*) Er will sie nicht strafen, noch vor den Kopf stoßen, als die noch schwach und unverständig sind, sondern antwortet ihnen auf's Allerfreundlichste, als wollt er sagen: Ihr seid gute fromme Kinder, lasset euch wohl dünken, ihr verstehet's und gläubet's, und ist ja wahr, daß ihr jetzt glaubet; aber ihr wisset nicht, wie es gehen wird und wie euer Glaube noch so schwach ist. Und nun denket er zugleich dahin, was sie noch werden sollen und er aus ihnen machen will. (Luther.) Da kann man sehen, daß Jesus den Herzensgrund anblickt; wenn dieser aufrichtig und für die kommenden Einflüsse des göttlichen Geistes geöffnet ist, so schaut er auf das, was werden wird, und hat Geduld. Nur daß dies niemand zu einem Kissen der Trägheit mache! Wir Menschen stellen uns oft gar schnell das Zeugniß der Aufrichtigkeit aus, wenn wir nicht mit Lügen umgehen, meinen wir schon aufrichtig zu sein; aber wirkliche Aufrichtigkeit für das Leben aus Gott ist nur da, wo Eifer ist: träge sein heißt einen Riegel vor das Herz schieben. (Geß.)

**) Der Wolf zerstreut die Schafe; aber wenn die Jünger den Glauben gehabt hätten, den sie von Apstg. 2 an hatten, so würden sie sich nicht haben zerstreuen lassen, sondern, ihren HErrn bekennend, mit ihm gestorben sein. Indessen war ebensowenig Gottes Rath, daß sie dies thun, als es Gottes Rath war, daß sie jenen Glauben jetzt schon haben sollten. (Olshausen.) In der Ankündigung Jesu von ihrer bevorstehenden Schwachheit sollte nicht eigentlich ein Vorwurf liegen; nach dem eigenen Wort des HErrn in Kap. 18, 8., welches der Flucht der Jünger den Weg bahnte, war es gleichsam in der Ordnung, daß sie sich zerstreuten. Christus mußte erst für sie sterben und auferstehen, ehe sie mit unbezwinglichem Muthe ausgerüstet werden konnten; verlangen, daß die Apostel sich für Christum opfern sollten, ehe er sich für sie geopfert hatte, würde heißen, dem Kinde die Werke des Mannes zumuthen. (Hengstenberg.) Sie lassen ihn allein, Er läßt ihnen seinen Frieden; sie entweichen von ihm, als die Angst, die er in dieser Welt zu erdulden hat, auf ihren Gipfel steigt, er vergilt ihnen diese Untreue dadurch, daß er ihnen sein Ueberwinden der Welt vorhält als den Trost, durch den sie Muth fassen können in allen Wellen der Angst, die sie künftig, so lange sie noch in der Welt sind, überfluthen werden. (Geß.)

***) Zwischen den beiden Aussagen: „in mir" und: „in der Welt" findet ein Gegensatz statt; der eine bezeichnet das Innere, wo Friede, der andere das Aeußere, wo die Angst herrscht. (Godet.) In Christo Friede, in der Welt Angst und Bedrängniß, das ist die Doppelseite des Lebens der Gemeinde wie jedes Christen. In Christo Friede, denn er hat uns mit Gott versöhnt und den Grund des Zwiespalts im Herzen getilgt, weil der Zwiespalt mit Gott aufgehoben ist; in ihm erfreut sich der Christ der Gemeinschaft mit Gott und des Lebens, über welches der Tod keine Macht hat. In der Welt Angst, Drangsal, denn die Gestalt der Welt ist das Widerspiel des Reiches Gottes, die Verflechtung mit ihr kann nur peinlich und widrig sein; so lange die Welt eben Welt ist, wird sie Christo widerstreben, und die Christo angehören, aber doch noch in ihr leben, werden in Kampf und Mühe sich durchringen müssen. Aber sie brauchen nicht zu zagen: Christus hat die Welt überwunden; sie ist bereits besiegt sammt ihrem Fürsten, und der Gemeinde Christi liegt nur ob, der Früchte seines Sieges sich zu versichern. (v. Burger.)

Das 17. Kapitel.

Christi Gebet für sich, seine Jünger, Kirche und Gemeine.

III. V. 1—26. (§. 114.) Das hohepriesterliche Gebet Jesu, in welchem der große Hohepriester der Menschheit sich selbst und sein ganzes gegenwärtiges und zukünftiges Volk Gott darstellt, damit er ihn selber verkläre, dieses Volk aber für sein Volk erkenne, es erhalte und bewahre, heilige und mehre und vollende.

a. V. 1—8. Jesu Bitte für ihn selbst: er bittet da um seine eigene Verklärung oder um die Wiedereinsetzung in seine göttliche Herrlichkeit; denn er ist der Eckstein der Kirche, und deren Vollendung, auf die er mit seinem Gebete zielt, ist bedingt durch seine eigene Verherrlichung.

1. Solches [wie in Kap. 15 u. 16 mitgetheilt] **redete Jesus** [zu seinen Jüngern, nachdem er sich vom Abendmahlstisch erhoben hatte] **und hub** [nach dem Wort: „in der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden" noch dort im Saale] **seine Augen auf gen Himmel** [Kap. 11, 41; Mark. 7, 34; Matth. 14, 19] **und sprach*: Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verklärest** [Kap. 12, 23; 13, 31 f.; so verkläre ihn denn, indem du ihn in den ihm beschiedenen Stand der Herrlichkeit einführest V. 5], **auf daß dich dein Sohn** [durch das, was von solchem Stande der Herrlichkeit aus er dann weiter zum Heil der Welt vollbringen wird] **auch verkläre;**

2. Gleichwie [richtiger: Inmaßen, d. i. demgemäß, daß] **du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch** [die gesammte Menschenwelt Jes. 40, 5 f.; Sach. 2, 13], **auf daß er** [innerhalb dieses seines allgemeinen, an und für sich ganz unbeschränkten Wirkungsbereichs] **das ewige Leben gebe allen, die du ihm** [nach Wahl der Gnaden, durch eine besondere Aushebung und Verordnung Apostg. 13, 48, zu seinem wirklichen Eigenthum] **gegeben hast.****

3. Das ist aber [um seiner Grundlage und seinem Wesensgehalte nach es näher zu bestimmen] **das ewige Leben, daß sie** [die jetzt

noch in zwei Theile, in polytheistische Heiden- und monotheistische Judenwelt aus einander fallenden, jedoch zu Einer Heerde unter Einem Hirten zusammen zu fassenden Menschen, die in ihrem gegenwärtigen Stande allzumal nichts anders sind als Fleisch] **dich, daß du allein wahrer Gott bist** [und die Götter der Heiden nichts sind], **und den du gesandt hast, Jesum Christum** [ihn, den Jesum von Nazareth, der der Juden Messias oder Christus ist 1. Joh. 2, 22 f., als den von dir gesandten einigen Heiland und Erlöser Apstg. 4, 10 ff.; 10, 36 ff.; 1. Cor. 1, 30] **erkennen***** [und uns beide für das auch annehmen, was wir ein jeder für sie sind].

*) Die Abschiedsreden an die Jünger sind, und zwar mit dem siegesgewissen Worte: „ich habe die Welt überwunden", beendigt; nun aber, ehe Jesus hinaustritt in die verhängnißvolle Nacht, drängt ihn seine Gemeinschaft mit dem Vater im scheidenden Hinblick auf seine zum Aufbruch (Kap. 14, 31) dastehenden Jünger und auf die ganze Zukunft seines jetzt für die Erde zu vollendenden Werks zum Gebet. Er betet laut und lange, für sich, für seine Jünger und für seine späteren Gläubigen, mit aller Tiefe, Innigkeit, Klarheit und Ruhe des sittlichen Bedürfens und der kindlichen Hingabe des Vollenders; weil er mit diesem Gebet zum hohepriesterlichen Akt des sühnenden Selbstopfers sich bereitet (vgl. V. 19), heißt es mit Recht (seit David Chyträus, einem Schüler Melanchthon's und zu den sechs Theologen zählend, welche 1576 ff. die Concordienformel zu Stande brachten) das hohepriesterliche Gebet. Das „Jesus hub seine Augen auf zum Himmel" dient nicht zur Bestätigung dessen, daß Jesus im Freien gebetet habe, wie Viele annehmen; es bedarf dieser Ausdruck auch nicht der Vermittelung, daß durch die Fenster des Zimmers der Himmel dem Blicke zugänglich gewesen; sondern das Auge des Betenden hebt sich überall gen Himmel, s. Apostg. 7, 55. (Meyer.) Auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet, das ist, wenn man das Wort von sich gegeben hat, soll man anheben zu seufzen und begehren, daß es auch Kraft habe und Frucht schaffe. Weil nun der HErr Christus jetzt all sein Lehramt vollendet und seine Jünger mit der schönen langen Trostpredigt gesegnet hatte, mußte er zur Letze auch eine Bitte thun, beide, für sie und alle Christen, auf daß er sein Amt als unser einiger Hoherpriester gar ausrichtete, nichts nachließe, das da diente, sie zu stärken und zu erhalten, weil er sie wollt alleine hinter ihm lassen in der Welt. (Luther.) Jesus bringt sich in diesem Gebet dem Vater als Opfer dar und legt auf Grund dessen Fürbitte ein für die Seinen; laut hat er es gebetet, weil er die innere Hingabe ebenso in dem Heiligthum seiner Gemeinde offen zu vollziehen hatte, wie die äußere am Kreuz öffentlich vor der Welt. (Ebrard.) Der Hohepriester des alten Bundes trug die Namen der zwölf Stämme auf seiner Brust, zum Zeichen, daß er alles, was das Volk Gottes angehe, in seinem Herzen bewege und vor Jehova bringe (2. Mos. 28, 15 ff.); dieses Zeichen erhält zum ersten Mal seine Wahrheit und Erfüllung in dieser Fürbitte Jesu. Die Innigkeit seines Gebets für die Zwölf ist ja das Ergebniß derjenigen unvergleichlichen Liebe, die er ihnen von Anfang an zugewendet hat (Kap. 13, 1); so tief stehen ihm die zwölf Namen auf dem Grunde seines Herzens geschrieben, daß er selbst in diesem Moment der reinsten und höchsten Erhebung den Einen nicht unerwähnt lassen kann, der sich mit teuflischer Ruchlosigkeit von ihm losgerissen, und so tief ist der Schmerz seiner Seele, indem er von ihm spricht und als das „verlorene Kind" ihn bezeichnet (V. 12), daß er eigens durch die Berufung auf die Schrift seinen Kummer über den Verlust zu stillen sucht. Und alle Zeiten und alle Räume der durch seine Apostel zu stiftenden Gemeinschaft umfaßt er mit seinem Gebet, und was er für diese seine Gemeinde erbittet, ist mit einem kurzen Wort ausgesprochen; es ist aber dieses kurze Wort so aus der Tiefe und Ganzheit der Sache, daß die Gläubigen aller Zeiten und aller Orten, je gehemmter und gedämpfter das Leben des Geistes einherschleicht, aus diesem theuern Worte Jesu immer neuen Trost, neuen Eifer und neue Kraft schöpfen. (Baumgarten.) Wenn alle Worte, die der Sohn Gottes zu den Menschen geredet hat, ein Heiligthum sind, in welchem Gottes Gegenwart ist, weil der heilige Sohn sie aus seiner steten Gemeinschaft mit dem heil. Gott geredet hat; so ist dieses Gebet das Allerheiligste zu nennen, weil wir hier den Sohn mit dem Vater selber reden hören. Die Evangelisten erwähnen manchmal, daß Jesus gebetet habe; allein die Jünger durften mehrere Male nicht dabei gegenwärtig sein (Mark. 1, 35 f.; 6, 46; Luk. 6, 12 f.); andere Mal waren die Jünger zwar dabei, aber es scheint, daß er nicht laut betete, wenigstens theilen die Evangelisten den Inhalt nicht mit (Luk. 9, 29; 11, 1); wieder in andern Fällen betete er zwar laut, und der Inhalt wird uns auch mitgetheilt, aber es waren da nur wenige Worte (Kap. 11, 41 f.; 12, 27 f.; Luk. 22, 41 ff., vgl. auch von den sieben Worten am Kreuz die hierher gehörigen). Dies Mal aber dürfen wir ein ausführliches Reden des Sohnes mit dem Vater hören. Man erzählt von Ph. J. Spener († 1705), daß er während seines mehr als vierzigjährigen Wirkens, das für die gesammte evangelische Kirche so reiche Früchte trug, nie gewagt habe, über dies Gebet zu predigen, weil das rechte Verständniß desselben das gewöhnliche Glaubensmaß übersteige; doch ließ er sich dasselbe auf seinem Sterbebett dreimal vorlesen. (Geß.) In der ganzen Schrift ist dies Kapitel dem Wortlaut nach das leichteste, dem Sinne nach das tiefste. (Bengel.) Es giebt kein Schriftstück in der Literatur keines Volkes, welches diesem vergleichbar wäre an Umfang wie an Tiefe des Inhalts, an Majestät und schmuckloser Einfachheit der Sprache; die moderne Aufstellung, daß dies Gebet wie das ganze Evangelium Johannis das literarische Erzeugniß irgend eines sonst unbekannten Gliedes der damals erst sich bildenden Gemeinde aus dem 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung sei, enthüllt sich diesem Gebet gegenüber in ihrer ganzen Geschmack- und Haltlosigkeit. Diese Worte hat nicht ein Mensch erfunden, um die Welt damit zu hintergehen und zu täuschen: wer sie einmal durchlesen hat und darnach zu einem solchen Auskunftsmittel schreiten kann, um ihre Entstehung zu erklären, mit dem ist weiter nicht zu rechten. (v. Burger.) Erfunden konnte dies Gebet nicht werden, sondern nur aus einem solchen Bewußtsein heraus gesprochen, wie es sich darin ausspricht; aber bewahrt und wiedergegeben konnte es wohl werden, zumal von einer Persönlichkeit, welche sich so ganz an die Persönlichkeit Jesu hingegeben, wie das mit Johannes der Fall war. Die hier ausgesprochenen Gedanken sind einerseits so sehr durch das Vorhergehende motivirt, wie durch die Situation erfordert, andrerseits trotz ihres umfassenden Charakters in so einfachen und schlichten Ausdruck gefaßt, daß sie ihrem wesentlichen Inhalte nach von jedem Jünger behalten werden konnten, in

der Eigenthümlichkeit ihrer Fassung und ihres Ausdrucks aber um so mehr, je mehr sich eine Persönlichkeit in die des HErrn Jesu hineingelebt hatte; es wird uns daher nicht wundern, daß gerade Johannes dies Gebet uns aufbewahrt hat, in welchem das vollendete Gefühl durch und durch Gedanke ist und auch die Sprache die innigste Mystik und das ruhigste Denken vereinigt. (Luthardt.)

**) „Vater": so schlechthin redet Jesus in diesem herrlichen Gebet Gott vier Mal (V. 1. 5. 21. 24), mit einer Beifügung aber zwei Mal (V. 11 u. 25) an, und das thut er fast immer zum Beginn eines neuen Theils seiner Rede; jene einfache Anrede gebührte vor allen Andern dem Sohne Gottes im eigentlichen Sinne. (Bengel.) Wo Jesus als der Sohn für sich zum Vater redet, da genügt ihm der Name „Vater", und es wäre nicht nur überflüssig, sondern auch unpassend und störend, die Heiligkeit und Gerechtigkeit für das Merkmal des Vaters hervorzuheben, weil jene Erinnerung an Gottes Selbstbewahrung und Abwehr des Ungöttlichen hier keine Bedeutung hat. (Schmieder.) Wer kann ausdenken und empfinden, wie Jesus dieses Wort „Vater" aussprach? es liegt darin das ganze Bewußtsein und Gefühl seiner vollkommenen Einheit mit Gott und der gegenseitigen Liebe des Vaters und des Sohnes. (Heubner.) Dieselbe Anrede hatte Jesus auch den Jüngern bei Mittheilung des heil. Vaterunsers vorgeschrieben; hier aber sagt er nicht „unser Vater", obschon er in der Jünger Gegenwart betet. Damit zeigt er an, daß, ob er ihnen schon das Recht der Kinder Gottes gegeben, ihm doch auf eine weit herrlichere Weise dieses Recht zukomme. (Starke.) „Die Stunde ist hie": es ist höchst bemerkenswerth, wie Jesus für alles, was geschehen soll, Zeit und Stunde, gerade den Augenblick, in welchen es gehört, erkennt, bestimmt und wählt (Kap. 2, 4); wie er hier mit Gewißheit der Gewährung um das bittet, was er vorher geduldig abwartete, so thut und leidet er immer, was der jedesmaligen Stunde gemäß ist, und läßt sich durch nichts zum Aufschub oder zur Beschleunigung verleiten, wodurch Wort oder That aus der rechten Stellung in dem Ganzen seines Lebens verrückt würde. Alles, was er thun und leiden soll, findet er in der heil. Schrift durch den heil. Geist vorher verzeichnet, aber vieles noch gar nicht auf seine Person bezogen und so verhüllt, daß nur Er es herausfinden konnte, und alles ohne die Ordnung von Zeit und Stunde, wo es an ihm oder durch ihn geschehen sollte. Sein völlig ursprüngliches Bewußtsein über seine Person und seine Aufgabe ist gleichsam die wählende Hand, welche auf der bunten Wiese der Schrift die Blumen der Weissagung wählt, pflückt und ordnet, um aus ihnen den Kranz seines Lebens zu winden. So versteht er, was Mose, die Psalmisten und die Propheten geschrieben haben, besser und gründlicher, als sie es selbst verstanden haben; er liest, was der heil. Geist, der sie leitete, durch sie für ihn geschrieben, und weil sein Geist mit diesem heil. Geist völlig einverstanden, ja Ein Geist und Ein Leben ist, so wird der Geist Gottes in den Propheten auch der Geist Christi genannt (1. Petri 1, 11). Die Vorherbestimmung der Schrift beeinträchtigt daher durchaus nicht die Freiheit Christi, da die Anerkennung und Deutung der auf ihn bezüglichen Schriftstellen nur seinem Blick, Urtheil und Willen überlassen war und er sie gar nicht so, wie er es that, hätte auslegen können, wenn er nicht viel klarer und zusammenhängender, viel genauer und schärfer aus sich selbst seine Aufgabe erkannt hätte, als die Schrift davon andeutend redet. Besonders fiel ihm allein die Thätigkeit anheim, die Beziehungen des Geweissagten auf bestimmte Zeitpunkte seines fortschreitenden Werkes zu ordnen; nur dadurch aber, daß er sich selbst und sein Werk, sowie den ganzen Weg, den er zu wandeln hatte, im Geist zuvor erkannte, konnte er die Vorherbestimmung der Schrift überhaupt auf sich deuten und insbesondere jeder Weissagung die Stunde, wo sie erfüllt werden mußte, anweisen. Wie er nun jede unzeitige Erhöhung als eine Anmaßung, als einen Raub bisher verschmähet hatte, so bittet er auch jetzt um seine Verklärung nicht früher, als bis die Stunde dazu gekommen. (Schmieder.) Der Sohn bittet, daß ihm die Herrlichkeit gottgleichen Seins gegeben werde, wie er vor seiner Menschwerdung sie hatte, da er in göttlicher Gestalt, Gott bei Gott war. Es ist dieselbe Person, die Herrlichkeit bei dem Vater gehabt hat und sie wiederum erbittet, nur daß er als des Menschen Sohn jetzt bittet, also selbstverständlich, wegen der Einheit seiner Person, die menschliche Natur, die er angenommen hat, auch an der erbetenen Herrlichkeit des Sohnes Theil haben muß; aber er bittet um Herrlichkeit nicht blos wegen seiner Person, sondern um des ihm übertragenen Werkes willen, dies sagt der Zweckſatz: „auf daß dich dein Sohn auch verkläre", da ja die Ehre Gottes das letzte Ziel dieses Werkes ist. Auf Erden hat er sein Werk begonnen und zu Ende geführt, soweit es in der Niedrigkeit zu thun war (V. 4); nun bittet er um die Herrlichkeit bei seinem Vater, um in ihr das begonnene Werk fortzusetzen und hinauszuführen, der Gegenstand aber, an dem der Vater verherrlicht werden soll, ist das menschliche Geschlecht. Macht über alles Fleisch hat ihm der Vater gegeben, sofern er ihm die Aufgabe gestellt hat und durch ihn sie vollführen will, alles, was Fleisch ist, diesem Stand des Fleisches zu entnehmen und durch die Kraft des Geistes in ein Leben des Geistes zu versetzen; diese Macht umfaßt alles Fleisch, sie ist nicht eingeschränkt auf einen Theil desselben, und sofern dennoch ein Theil ihrer Wirkung sich entzieht, so liegt die Schuld nicht in einer Begrenzung der Macht Jesu, sondern in dem Widerwillen der Menschen, die ihr nicht Raum gegeben haben. (v. Burger.) Nicht alle ohne Unterschied können durch Christum das ewige Leben empfangen, sondern die der Vater dem Sohne durch den Zug der Gnade (Kap. 6, 37. 39. 44 u. 65) gegeben hat; das sind, von Seiten der göttlichen Wirksamkeit bezeichnet, die nämlichen, welche ihrerseits die Glaubenden sind. (Meyer.) Bei Gott möchte Jesus verherrlicht sein, um von Gott aus den Vater verherrlichen zu können, nachdem er ihn auf Erden verherrlicht hat auf Grund der Herrlichkeit, die er auf Erden hatte. Diese hatte er als der von Gott Gesandte (V. 3 vgl. 1, 14), als der vom Himmel in die Welt Gekommene; jene erhält er, indem er von der Welt in den Himmel zurückkehrt. (Luthardt.) Jesu Bitte hat den Sinn: gewähre mir die Himmelfahrt, damit ich die Ausgießung des Geistes bewirken kann, vgl. Kap. 7, 39. (Godet.)

***) Ist denn wirklich die Erkenntniß etwas so Wichtiges, daß in ihr sogar das ewige Leben bestehen kann? lehrt nicht die Erfahrung, daß viele eine gute Gotteserkenntniß haben und doch ohne Liebe und Gebet sind (1. Cor. 13, 2; 8, 1)? Darauf ist zu antworten, daß der HErr hier freilich nicht eine Erkenntniß ohne Liebe meint. Wenn ein Kind auf der Straße unverhofft seiner Mutter begegnet, wie eilt es zu der Mutter voll Freude herbei, sobald es sie erkannt hat! und wie wird dem verlorenen Sohne sein Herz geschlagen haben, als ihm sein Vater von der Ferne entgegenkam und der Sohn nun den Vater erkannte! Oder wenn man einen geliebten Menschen sehnlich erwartet und

immer nach der Richtung blickt, wo er herkommen soll, und man sieht endlich einen Menschen kommen und erkennt ihn als den geliebten und gewünschten, was geht hierbei nicht alles im Herzen vor! Das mag uns helfen zu verstehen, was der HErr hier für eine Erkenntniß meint. (Geß.) Wie in „allein wahrer Gott" der Gegensatz gegen das Heidenthum liegt, so in „den du gesandt hast, Jesum Christum" der Gegensatz gegen das christusfeindliche Judenthum. (Ebrard.) Indem Jesus zuvörderst Gott als der Quelle des ewigen Lebens die Ehre giebt, die ihm gebührt, hat er doch zugleich das Bewußtsein, der einzige Kanal zu sein, durch welchen die Menschen Zutritt zu dieser Quelle haben; daher fällt ihm für alles, was Mensch heißt, das Genießen des ewigen Lebens zusammen mit dieser zwiefachen Erkenntniß, der Erkenntniß Gottes als Quells des Lebens und der Erkenntniß Jesu als Mittlers zwischen Gott und dem Menschen. Von dem Standpunkt dessen aus nun, was er für die Menschen ist, bezeichnet er sich als „Jesus Christus", gleichwie er in V. 1 vom Standpunkt dessen aus, was er für Gott ist, sich „dein Sohn" genannt hat. Bisher hat es Jesus meistentheils vermieden, sich den Titel „Christus" beizulegen, aber fortan sollte das neue Loosungswort der Menschheit der glorreiche Name sein, der aus der Zusammenstellung der beiden Worte: „Jesus — Christus" sich bildet (Philipp. 2, 11), und das konnte von den Aposteln nicht bekannt gemacht werden, ohne daß sie es wenigstens einmal aus dem eigenen Munde des HErrn vernommen hatten. Hätten sie dieses Grundwort der neuen Religion mit siegreicher Glaubenskraft bis zu den Enden der Welt verkündigen können, wenn ihr Meister beharrlich bis zum Ende die beiden Elemente, aus denen es besteht, getrennt gehalten hätte? und bei welcher günstigeren Veranlassung, in welcher würdigeren, feierlicheren Weise konnte es Jesus aussprechen, als in diesem Augenblick, in dieser letzten Unterredung mit dem Vater, indem er in ihrer Gegenwart ihm die Ehre gab für das, was er von nun an unter dem Namen Jesus Christus für sie und für die Welt werden sollte? Johannes nun hat treulich den unbeschreiblich wichtigen, ergreifenden Augenblick wiedergegeben, wo er endlich Jesum durch dieses ausdrückliche Bekenntniß die Ueberzeugung, welche sich vom ersten Tage seiner Annäherung zu ihm fortwährend in ihm entwickelt hatte, auf eine unvergeßliche Weise selbst feierlich bestätigen hörte. (Godet.) Daß Jesus sich hier Christus nennt, also zum ersten Mal diese Bezeichnung, die bisher nur als Prädikat vorkam (Kap. 1, 20. 25; 4, 25 f. 29; 7, 26. 41; 10, 24), als Name von sich gebraucht, hat hohe Bedeutung; er nennt sich in diesem Schlußgebet geradezu das, was er ist, und daß es die Jünger gehört und gefaßt haben, zeigt sich darin, daß schon in der ersten Predigt am Pfingstfest nach Apstg. 2, 36., wo Christus noch Prädikat ist, dasselbe Wort in V. 38 als Name von Petrus ausgesprochen wird, und so fortan (Apostg. 3, 6; 4, 10; 8, 12; 10, 36 u. s. w.) In diesem Gebete ihres HErrn hatten sie das Wort so vernommen, und gebrauchten es hiernach weiter. (v. Burger.)

4. **Ich habe** [wenn ich nun vollends auch mein Leiden und Sterben, das mir unmittelbar bevorsteht, werde ausgerichtet haben] **dich verkläret** [im Stande der Niedrigkeit] **auf Erden und** [in objektiver Weise] **vollendet das Werk, das du mir** [bei meiner Sendung in die Welt V. 3; Kap. 4, 34] **gegeben hast, daß ich** [es] **thun sollte** [so daß ich bald werde rufen können: „es ist vollbracht!" Kap. 19, 30].

5. **Und nun** [wenn so für „alles Fleisch" V. 2 als den weiteren Kreis meines Wirkungsbereichs geschehen sein wird, was zur Erlösung und Beseligung nothwendig war] **verkläre mich du, Vater,** [nach deiner vergeltenden Gerechtigkeit, vgl. das „darum" in Phil. 2, 9] **bei dir selbst** [durch Zurücknahme in den Himmel und Wiedereinsetzung in den vorigen Stand der Herrlichkeit] **mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war*** [Kap. 1, 1 f.; 8, 58; denn die Vorbedingung dazu ist erfüllt und die Stunde dafür herbeikommen V. 1].

6. **Ich habe** [was sodann die Vollendung meines Werks in subjektiver Hinsicht, den erreichten Erfolg an dem in der zweiten Hälfte des zweiten Verses bezeichneten engeren Kreise meines Wirkungsbereichs betrifft, durch meine ganze Erscheinung, wie durch mein Lehren und Thun Kap. 14, 9 ff.] **deinen Namen** [in wirkungskräftiger Weise] **offenbaret den Menschen, die du mir von der Welt** [als Elite oder Aushub aus der großen Masse] **gegeben hast. Sie waren dein** [als rechte Israeliter, in denen kein Falsch, als Seelen, die von dir und aus der Wahrheit waren Kap. 1, 47; 8, 47; 3, 21; 18, 37], **und du hast sie mir** [dadurch, daß du sie innerlich zu mir gezogen und auch äußerlich mir zugeführt Kap. 1, 35 ff.; 6, 37. 44] **gegeben, und sie haben** [wie ich nach dem Abschluß, den sie selber in Kap. 6, 68; 16, 29 f. bei zwei wichtigen Wendepunkten gemacht] **dein Wort** [das ich ihnen anvertrauet habe 15, 15] **behalten**** [bis auf den Einen, der aber nun nicht mehr zu ihnen gehört Kp. 13, 30; 6, 70 f.].

7. **Nun wissen sie** [die als Glieder des auserwählten Volks allerdings schon dich als den einigen wahren Gott erkannten, bei denen es also vornehmlich darauf ankam, daß sie, den du gesandt hast, Jesum Christum erkenneten V. 3], **daß alles, was du mir** [von Worten, die ich reden, und von Werken, die ich vollbringen sollte Kap. 3, 32; 5, 19 ff.; 12, 49 f.] **gegeben hast, sei von dir** [und haben damit einen Anfang des ewigen Lebens schon in sich, den weiter führen zu können ich mir eben meine Verklärung bei dir erbitte, vgl. V. 3 mit V. 1].

8. [Durch eine Thätigkeit meinerseits und eine Thätigkeit ihrerseits ist es soweit gekommen.] **Denn** [was zunächst mich betrifft:] **die Worte, die du mir gegeben hast** [und die am meisten das Mittel sind, zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen Kap. 14, 11 Anm.], **habe ich ihnen gegeben** [Kap. 15, 15]; **und** [was weiter sie betrifft:] **sie haben's angenommen** [was ich bezeugt habe], **und**

[bereits ist es nach ihrer eigenen Aussage 16, 30 dahin mit ihnen gediehen, daß sie haben] **erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich gesandt hast**** [Kap. 16, 27].

*) Nachdem Jesus den letzten Zweck der Verklärung, um die er für sich bittet, ausgesprochen hat, welcher die Verklärung des Vaters in den Menschen durch Mittheilung des ewigen Lebens an die Menschen ist, nimmt er die Bitte um Verklärung noch einmal auf, indem er den Grund seiner Berechtigung, jetzt diese Bitte zu thun, vorausschickt, indem er ausspricht, weshalb nun die Stunde zur Verklärung wirklich gekommen sei. (Schmieder.) Vorhin hatte er die Folge so bestimmt: „verklär deinen Sohn, damit dich dein Sohn auch verkläre"; jetzt sagt er: „ich habe dich verkläret, verkläre nun mich bei dir selbst". Will man die Begriffe nicht vermengen, so muß hier von einer vorläufigen Verklärung des Vaters durch den Sohn die Rede sein; und so meint es Christus, er sagt: „ich habe dich verkläret auf Erden", und zur Erklärung dieses Worts setzt er hinzu: „ich habe vollendet das Werk, das du mir gegeben hast." Er hatte den Vater nach seiner Gnade und Wahrheit in seiner Lehre und seinem Leben offenbart (Kap. 1, 17); dies Werk konnte er beschlossen und vollendet dem Vater vorlegen, es schließt sich nämlich eben jetzt in seiner hoheprieſterlichen Opferung ab, die er mit seinem Leiden besiegelt. (P. Lange.) „Ich habe verklärt und vollendet", sagt der HErr ebenso, wie er in Kap. 16, 33 gesagt hat: „ich habe die Welt überwunden"; er sieht sein Werk bereits beendet: was ihm noch zu thun bleibt, ist ein wichtiger, aber kurzer Rest, den er im Geiste als schon vollbracht mit einschließt. Auf Grund dessen aber, was er gethan, bittet er nun um die Wiederaufnahme in den Herrlichkeitsstand, aus dem er in die Welt gekommen ist; und daß dies ein ihm von Ewigkeit her eigener, nur im Dienst des Vaters freiwillig für einen bestimmten Zweck aufgegebener Herrlichkeitsstand ist, dient zur Verstärkung des Gewichts seiner Bitte. (v. Burger.) Der Gottesinhalt war ihm eigen als einwohnende Herrlichkeit auch auf Erden (Kap. 1, 14; 2, 11), aber nicht die pneumatische Seinsgestalt (göttliche Gestalt Phil. 2, 6 ff.) und Gottesstellung (Gott gleich sein); die Herrlichkeit also, um welche er bittet, ist seine vormenschliche und vorweltliche Gottesgestalt, diese will er wieder, wie er sie hatte, doch als inzwischen menschgewordenes Ich. (Luthardt.)

**) Nicht, um zur Fürbitte für die Jünger überzuleiten, wie die Ausleger meist angeben, fügt Christus diesen Abschnitt in V. 6 — 8 hinzu, obwohl derselbe allerdings die Grundlage für die in V. 9 folgende Bitte bildet und in V. 8 ein Uebergang zu dieser nicht zu verkennen ist; sondern der Abschnitt dient vielmehr dazu, die erste Bitte: „verklär deinen Sohn" noch weiter zu begründen. Er enthält zunächst eine weitere Entfaltung des Inhalts von dem in V. 4 Gesagten; die Entfaltung geschieht nun aber so, daß dabei zugleich das weitere Motiv heraustritt, es sei (mit Beziehung auf das: „auf daß dich dein Sohn auch verkläre" in V. 1) des Vaters eigene Sache, um die es sich handele. Wenn Christus hier von seinen Jüngern bezeugt: „sie waren dein, und du hast sie mir gegeben", so erinnert er den Vater daran, daß er sich seine Anhänger nicht auf Wegen, die mit des Vaters Willen stritten, wie namentlich durch Nachgiebigkeit gegen die fleischliche Messiaserwartung erschlichen, so daß sie sein, aber nicht des Vaters gewesen wären; sondern, auf alle andere Anhängerschaft verzichtend, hat er nur diejenigen zu seinen Jüngern angenommen, deren Herz der Vater gezogen und bereitet hatte. Daß aber jenes „mir gegeben" die freie Selbstbestimmung nicht ausschließt und nicht von einer unwiderstehlichen Gnade (gratia irresistibilis) gemeint ist, zeigt sich in V. 12, wo Jesus auch das verlorene Kind, den Judas Ischarioth, mit unter die zählt, die ihm der Vater gegeben. (Ebrard.) Was der Name Gottes in sich faßt und besagt, war vorher den Jüngern nur insoweit kund, als es ihre alttestamentliche Vorbildung mit sich brachte; aber die spezifischen Aufschlüsse über Gott und seinen in Christo beruhenden Heilsrath und sein ganzes Erlösungsverhältniß zu den Menschen, welche ihnen Christus durch sein prophetisches Amt gegeben hatte, berechtigten ihn zu beten: „ich habe deinen Namen (nämlich den christlichen Inhalt desselben) offenbaret den Menschen", vgl. Col. 1, 26 f. (Meyer.) Wie groß ist doch die Mildigkeit und Nachsicht Jesu, die sich in dem Zeugniß ausspricht: „sie haben dein Wort behalten"! wie schwach waren noch die Jünger, und wie anerkennend drückt er gleichwohl sich über sie aus! Vgl. Luk. 22, 28. (v. Burger.) Und wie groß ist doch die Bescheidenheit Jesu bei der äußerlich so gar unansehnlichen Ernte von dem Samen, den er ausgestreuet hat: elf galiläische Handwerker für dreijährige Arbeit! Aber für ihn ist es genug; denn in diesen Elfen erschaut er das Pfand des Heils der Menschheit und die Gründung des Werkes Gottes auf Erden. (Godet.)

***) Wer Jesum Christum mit dem Auge des Geistes erkennt, der erkennt Gottes wunderbare Offenbarung, seinen allerheiligsten Namen. Von der Krippe bis zum Grabe, vom Jordan bis zum Bach Kidron, vom Berge der Verklärung bis zum Todesberge Golgatha ist all das Leben, Leiden, Sterben, ja darnach das Auferstehn Christi nichts als die reinste, seligste Offenbarung des Namens Gottes, mit welchem er von uns genannt sein will: wir sehen und hören nichts Anderes als seine Güte und Herrlichkeit, in der er vor uns übergeht (2. Mos. 33, 12 ff.) und in höchsteigener Person wie mit aufgehobenen Segenshänden von seinem Namen predigt, daß er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue. (Löhe.) Die Elfe wußten, daß alles bei Jesu vom Vater sei, an der Folgsamkeit hat allerdings auch bei ihnen noch vieles gefehlt; aber wie bei Kindern schon etwas Rechtes gewonnen ist, wenn sie nur einmal gewöhnt sind, sich zum strikten Gehorsam gegen die elterlichen Worte verpflichtet zu fühlen (denn von diesem Punkte aus kann man dann mit ihnen weiter kommen), so hatte auch Jesus ein Großes erreicht, als die Elfe einmal wußten, alles, was Jesus rede und thue, sei vom Vater, also eine heilige Auctorität. (Geß.)

b. **V. 9—19. Jesu Bitte für seine Jünger: er bittet den Vater um ihre Erhaltung in des Vaters Namen, um ihre Bewahrung vor dem Uebel in der Welt und um ihre Heiligung in Gottes Wahrheit; denn sie sind ja der Grund, darauf er seine Kirche bauen (Ephes. 2, 20), die Apostel, die er nach seinem Hingang in die Welt aussenden will (Luk. 6, 13), und daß dieser Grund ein wohl zugerichteter und fester sei, davon hängt das Gedeihen und der Bestand der Kirche ab, und daß die Welt sein Wort rein und lauter und himmelskräftig empfange, dazu müssen die Apostel tief in demselben gegründet und ganz durch dasselbe geheiligt sein (Offenb. 21, 14).**

9. Ich [zu den Bitten um Fortführung und Vollendung des von mir angefangenen Werkes

auf Seiten der Menschen mich wendend] **bitte** [in erster Linie für sie, von denen ich so eben V. 6—8 eine jetzt schon vorhandene Frucht meines Werkes aussagte], **und bitte** [in diesem Zusammenhange] **nicht für die Welt** [an der ich noch so wenig habe ausrichten können, daß sie im Gegentheil mich hasset und mein Werk wieder zu vernichten sucht], **sondern für die** [allein und ausschließlich bitte ich bei dem, was ich in V. 11—19 sagen werde], **so du mir** [ausdrücklich von der Welt sie ausscheidend und absondernd] **gegeben hast; denn sie sind** [nachdem sie zuvor schon dein waren, weshalb du eben sie mir zugeführt V. 6., nunmehr in einem noch viel höheren Sinne] **dein** [so daß sie jetzt dir auch in noch viel höherem Maße am Herzen liegen].

10. Und [was in Beziehung auf sie gilt: „die du mir gegeben, sind jetzt noch viel mehr dein geworden, und die dein waren, hast du alle mir gegeben", wird auch die Regel bleiben für alle kommenden Zeiten und Geschlechter — es findet zwischen uns ein wechselseitiges einander Zutheilen und Zuführen des jedem Eigenen statt:] **alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und** [daß ich es auch ausspreche, warum ich von diesen meinen Jüngern bezeuge, daß sie jetzt in einem noch viel tieferen Sinne dein sind als vorhin:] **ich bin in ihnen verkläret** [mein Bild hat angefangen, sich in ihnen abzudrücken, ich habe eine Gestalt in ihnen gewonnen, die noch weiter sich ausprägen wird Gal. 2, 20; 4, 19; 2. Cor. 3, 18].

In diesen beiden Versen sagt der HErr zunächst, für welche er den Vater bitte, und warum nur für diese; von V. 11 an erbittet er dann Bestimmtes für dieselben und begründet den Inhalt dessen, was er für sie bittet. (Ebrard.) Für die Jünger bittet Jesus im Gegensatz zur Welt; in den vorhergehenden Abschiedsreden hatte er diesen Gegensatz in so bedeutsamer Weise hervorgehoben, daß er auch in diesem zusammenfassenden Gebet hervortreten mußte. (Luthardt.) Wie reimet sich's aber, daß er nicht will für die Welt bitten, so er doch in Matth. 5, 44 lehret auch für unsre Feinde bitten, so uns verfolgen und lästern, beide, unsern Namen und Lehre? Darauf ist kurz die Antwort: Für die Welt bitten, und nicht für die Welt bitten, muß beides recht und gut sein; denn er spricht bald hernach (V. 20) selber: „ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden". Dieselbigen müssen je noch (ehe sie bekehret werden) von der Welt sein; darum muß er für die Welt bitten um solcher willen, die noch sollen herzukommen. St. Paulus war ja auch von der Welt, da er die Christen verfolgete und tödtete; noch bat St. Stephanus für ihn (Apostg. 7, 58), daß er bekehret ward. Also betet auch Christus selber am Kreuz: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun". Also ist's wahr, daß er, beide, für die Welt und nicht für die Welt bittet. Das ist aber der Unterschied: auf diese Weise und dermaßen bittet er nicht für die Welt, wie er für seine Christen bittet. Für die Christen und alle, die bekehret sollen werden, bittet er also, daß sie bei dem rechten Glauben bleiben, zunehmen oder fortfahren und nicht davon fallen, und die noch darinnen sind, aus ihrem Wesen treten und herzukommen; das heißt recht und wohl für die Welt gebeten, wie wir alle bitten sollen. Aber wie sie jetzt gehet und stehet, weil sie wider das Evangelium tobet und wüthet, will er in keinem Wege für sie gebeten haben, daß Gott ihm solch Wesen gefallen oder durch die Finger sehe und gehen lasse; sondern das Widerspiel soll man bitten, daß er ihr wehre, ihr Vornehmen hindere und zunichte mache, wie der Prophet Mose that in 4. Mos. 16, 15 wider Korah und seine Rotte, da er rief zu dem HErrn: „wende dich nicht zu ihrem Opfer"; item der König David in 2. Sam. 15, 31, da er bat, daß Gott Ahitophel's Rath nicht ließe fortgehen, sondern zur Narrheit machete; desgleichen bittet er auch oft im Psalter wider die Verfolger und seine Feinde. Aber solch Gebete gehet nicht eigentlich wider die Person, sondern wider das Wesen, so die Welt führet und treibet wider Gottes Wort, welches die Person nicht läßt zu Gnaden kommen. (Luther.) Die Welt kann nach doppelter Seite betrachtet werden: zuerst nach der, trotz der Tiefe des sündigen Verderbens, in den Adamskindern noch gebliebenen Gnadenfähigkeit; von der Welt in diesem Sinne sagt Jesus: „ich bin nicht in die Welt gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache" (Kap. 3, 17), und so ist denn nach dieser Seite hin die Welt allerdings Gegenstand der Fürbitte Christi, wie ja die Jünger auch aus der Welt gewonnen worden. Die Welt kann aber auch nach dem sie beherrschenden gottfeindlichen Princip betrachtet werden; von der Welt in diesem Sinne heißt es in Kap. 14, 17., daß sie den Geist der Wahrheit nicht empfangen kann, für sie zu bitten wäre also ebenso vergeblich, als für den Fürsten der Welt zu bitten — sie ist da nicht Gegenstand der Fürbitte, sondern der Gegenbitte. (Hengstenberg.) Daß Jesus den Worten: „sondern für die, so du mir gegeben hast" noch beifügt: „denn sie sind dein", ist nicht ein bloßer Rückgang zu V. 6., wo es hieß: „sie waren dein". Der Unterschied der Zeit deutet auf Unterschied des Sinnes: die Elfe sind jetzt, nachdem sie Jesu Wort angenommen und behalten haben, in höherer Weise des Vaters, als solange sie noch beim Täufer waren und ehe sie zum Täufer kamen; der Same des Evangeliums, das Zeugniß Jesu vom Vater ist seither in ihren Herzen ausgestreut und aufgekeimt. Der Vater hat sie Jesu gegeben, Jesus aber kann bereits anfangen, sie dem Vater zurückzugeben, wie er denn auch mit seiner Fürbitte V. 11—19 thut; denn schon leuchtet sein Bild aus den Jüngern hervor („ich bin in ihnen verkläret"), Jesu Bild aber ist das dem Vater wohlgefällige Bild und für ihn ein mächtiger Beweggrund, gemäß der Fürbitte Jesu an den Jüngern zu thun. Warum aber fügt der HErr den beiden Sätzen: „sie sind dein" und: „ich bin in ihnen verkläret" noch den ein: „alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein?" Er blickt hiermit über den Kreis der Elfe hinaus auf die etlichen Hundert, die sonst noch seine Jünger geworden waren, ferner auf die zukünftigen Jünger, zu denen auch wir gehören sollen (V. 20 ff.); sie alle schließt er durch dieses Wort in seine nachfolgende Fürbitte ein. Hat er durch die Worte: „ich bitte nicht für die Welt" in tiefem Ernst eine scharfe Grenze gezogen, so ist das: „alles, was mein ist, das ist dein" ein Wort freudiger Hoffnung, daß der Kreis derer, die er so dem Vater wird zurückgeben dürfen, immer weiter und weiter wird werden; und das andere: „was dein ist, das ist mein" ist ein

Wort dankbarer Hinnahme, denn er nimmt schon hier alle die Seelen mit lobpreisendem Herzen in Empfang, welche in den künftigen Jahrhunderten der Vater ihm geben wird, und weiß, daß unter allen, die des Vaters sind, keine ihm fehlen soll. (Geß.)

11. Und [nun sind das die drei Gedanken, die mich in Betreff ihrer und meines Verhältnisses zu ihnen bewegen und eine dreifache Bitte für sie mir eingeben:] **ich bin** [fortan] **nicht mehr** [wie bisher, bei ihnen] **in der Welt** [daß ich selber und unmittelbar mein Werk an ihnen weiterführen könnte], **sie aber sind in der Welt** [innerlich zwar von ihr ausgeschieden V. 6, aber äußerlich doch ganz in sie hineingestellt und ihr preisgegeben], **und ich** [indem ich aus der Welt weggehe] **komme zu dir** [daß sie an meiner Stelle mein Werk in der Welt nun fortsetzen sollen]. **Heiliger Vater** [so lautet meine erste Bitte, hervorgerufen durch jenen ersten Gedanken], **erhalte sie** [da du als der Heilige das einmal angefangene gute Werk nicht kannst liegen oder wieder zu Grunde gehen lassen Hes. 36, 28 Anm.] **in deinem Namen, die** [nach besserer Lesart im Grundtext: den, nämlich den Namen, den] **du** [zur Offenbarung an sie V. 6] **mir gegeben hast,** [und zwar erhalte sie darin für den Zweck und mit dem Erfolge], **daß sie Eines seien** [eine durch Einheit des Geistes und Wesens unter sich geschlossene und durch Besitz und Bewahrung deines Namens von der Welt, die dich nicht kennet V. 25, unterschiedene Gemeinde], **gleichwie wir*** [der Vater und der Sohn, ein einheitliches, zusammengehöriges Ganze mit einander ausmachen].

12. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt [denn noch kaum eine Stunde, so werde ich es nicht mehr sein, wie ich vorhin V. 11 sagte], **erhielt ich** [an meinem Theil] **sie in deinem Namen** [durch fortgesetzten Unterricht und treue Seelenpflege]. **Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret** [um deinem Willen gemäß nichts davon zu verlieren Kap. 6, 39], **und ist** [nun auch wirklich] **keiner von ihnen verloren, ohne das verlorene** [dem Verderben jetzt unwiederbringlich anheimgefallene 2. Thess. 2, 3] **Kind** [Matth. 26, 24; doch ist auch dieser Verlust nicht durch eine Vernachlässigung meinerseits herbeigeführt, sondern ein durch des Judas muthwilliges Sichhingeben an das Verderben heraufbeschworenes Verhängniß], **daß** [mit dem, was zu thun er nun hingegangen] **die Schrift erfüllet würde**** [Kap. 13, 18].

13. Nun aber komme ich zu dir [so daß ich ihre Erhaltung in deinem Namen für künftig dir anvertrauen muß], **und rede solches in der Welt** [spreche ausdrücklich die deshalb an dich gerichtete Bitte in V. 11 vor ihren Ohren aus, so lange ich noch da bin in der Welt], **auf daß sie** [indem sie dieselbige hören und in der bevorstehenden Stunde der Angst und Bedrängniß Kap. 16, 33 sich dessen getrösten, wem und von wem und wofür sie übergeben sind] **in ihnen haben meine Freude** [mit welcher ich in's Leiden und Sterben darum hineingehe, weil das der Weg des Kommens zu dir für mich ist V. 1 u. 5] **vollkommen***** [denn du bist ja größer als ich und größer als alles Kap. 14, 28; 10, 29; wissen sie aber sich deinen Händen übergeben, so wissen sie auch sich sicher bewahrt und gut aufgehoben, und solches Bewußtsein soll ihnen eben das Herz mit vollkommener Freude erfüllen, vergl. 1. Joh. 1, 4].

14. [Und nun der andere Gedanke: „sie aber sind in der Welt" V. 11! Dieser Gedanke muß darum besonders das Herz mir schwer bewegen, weil sie in der Welt nicht mehr so sind, wie vordem, ehe ich sie von der Welt zu meinen Jüngern erwählete, da nämlich die Welt das Ihre noch lieb hatte und ihnen nichts Schlimmes weiter drohete Kap. 15, 19; 7, 7; vielmehr jetzt so in der Welt sind, daß sie als deren Fluch und ein Fegopfer aller Leute dastehen 1. Cor. 4, 13.] **Ich habe ihnen gegeben dein Wort** [das du an die Welt mir aufgetragen, als denjenigen, bei denen ich auch Aufnahme und Gehör fand, während die übrige Welt sich dagegen verschloß V. 8; Kap. 12, 37 ff.], **und die Welt hasset sie** [hat bereits einen Haß auf sie gefaßt darum, daß sie nicht als Ihresgleichen sich bewiesen, sondern von ihr sich ausgeschieden haben]; **denn sie sind** [gleich ihrer ursprünglichen Anlage und Art nach] **nicht von der Welt** [derer, die nicht von Gott sind und darum auch Gottes Wort nicht hören mögen V. 6; 8, 47; 10, 26 f.], **wie denn auch ich** [gleich meiner ursprünglichen Herkunft und dem mir von Haus aus eigenthümlichen Wesen nach] **nicht von der Welt** [sondern im höchsten und vollsten Sinne von Gott] **bin.**

15. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest [wie ich denn schon in Kap. 13, 33 ff. ihnen bedeutet habe: „wo ich hingehe, da könnet ihr für jetzt nicht hinkommen"], **sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel** [welches der Haß der Welt ihnen aufladen wird, damit es sie nicht erdrücke, sondern sie alle Zeit unversehrt daraus hervorgehen Kap. 16, 2 f.; Offb. 3, 10].

16. Sie sind [wie sie es schon ihrer ursprünglichen Art nach nicht gewesen V. 14., so vollends jetzt, nachdem ich dein Wort in sie gepflanzt habe, dadurch sie denn wiedergeboren sind als aus unvergänglichem Samen und von Gott geboren 1. Petri 1, 23; 1. Joh. 5, 1. 4] **nicht von der Welt** [daß, gleichwie diese vergehet und dem Tode anheimfällt, auch sie zu Grunde gehen dürften, vielmehr müssen sie bewahrt bleiben

zu dem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel 1. Petri 1, 4], **gleichwie auch ich nicht von der Welt bin**† [daß mein Sterben wäre wie das Sterben der Kinder dieser Welt, sondern es ist für mich nur der Weg zum Eingang in die Herrlichkeit].

17. [Ja, ich komme auf dem Wege des Todes zu dir: dies der dritte Gedanke, der mich bewegt V. 11. Und weil ich nun vom Throne deiner göttlichen Herrlichkeit aus den Tröster, den Geist der Wahrheit, ihnen zu senden vermag Kap. 7, 39; 14, 16 f.; 15, 26 f.; 16, 7 ff., so bitte ich:] **Heilige sie** [durch ein reichliches Maß der Begabung mit demselben] **in deiner Wahrheit** [die ich in dem ihnen verkündigten Worte ihnen zum Besitz übergeben habe, auf daß sie, ganz darin als in ihrem Lebenskreise sich bewegend und von fremden Einflüssen unberührt, rechte Träger und würdige Vertreter derselbigen seien]; **dein Wort** [das ich ihnen zu ihres Lebens Grund und ihres Geistes Besitz gemacht habe] **ist die Wahrheit** [und neuer Offenbarungen an sie bedarf es nicht mehr Kap. 16, 13 ff., wohl aber, daß das ihnen Anvertraute ihnen zu voller Klarheit komme und sich in allen ihren Gedanken, Worten und Werken zu vollem Leben entfalte].

18. [Und gerade bei ihnen ist eine solche Entfaltung, die zur vollen Ausgestaltung wird, in ganz besonderer Weise nöthig.] **Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt** [und zu solcher Sendung geheiligt Kap. 10, 36], **so sende ich sie** [als meine gleich anfangs dazu erwählten Apostel Apostg. 1, 2] **auch in die Welt** [und erbitte mir eben für dies ihr Amt deine Heiligung].

19. Ich heilige mich [indem ich jetzt in den Tod am Kreuze gehe] **selbst für sie** [zu einem Opfer und Lösegeld behufs ihrer Reinigung von aller Sünde, aber zugleich auch zu einer Kraft der Erneuerung und der Verklärung in mein Bild 1. Petri 2, 24; 1. Joh. 3, 5 f.; Gal. 2, 19 f.], **auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit**†† [sich opferfreudig mit allem, was sie sind und haben, an dieselbe hinzugeben Ephes. 5, 2].

*) Die drei Sätze zu Anfang dieses Verses bilden die Anknüpfungspunkte für eine Reihe auslegender Gedanken, die dann mit andern neu erweckten Gedanken verflochten folgen. „Heiliger Vater", so zunächst redet Jesus bei seinen Bitten für die Jünger den Vater an; wir müssen da dem Begriff der Heiligkeit Gottes näher treten. Dieselbe ist Gottes Selbstbewahrung, kraft deren er in allen Verhältnissen, die in ihm sind und in die er irgendwie eingeht, sich selbst gleich bleibt, nichts von seiner Gottheit aufgiebt und nichts Ungöttliches in sich aufnimmt. Aber dies ist nur die eine Seite: die Heiligkeit wäre nicht Heiligkeit, sondern Verschlossenheit, wenn sie nicht Gottes Eingehen in mannigfache Verhältnisse und dadurch Offenbarung und Mittheilung seiner selbst voraussetzte; darum ist die Heiligkeit Gottes, genauer gefaßt, die Vereinigung oder, noch richtiger, das Ineinandersein von Selbstbewahrung und Selbstverschließung, von Hingebung und Abwehr, von Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit. Insofern Gott in der unheiligen, ungöttlichen Welt wohnt als der Heilige, waltet gewöhnlich in dem Begriff seiner Heiligkeit die Rücksicht auf seine Selbstbewahrung vor, und der Name des Heiligen wird oft genannt, um zur Scheu, zum ehrerbietigen Zurücktreten zu ermahnen (2. Mos. 3, 5); jedoch finden wir auch oft genug die Erwähnung der Heiligkeit Gottes gerade in solchen Beziehungen, wo seine Annäherung an die Menschen hervorgehoben wird, und dies ist auch hier der Fall, wo Jesus dem Vater als dem Heiligen die Menschen nahe bringt, die der Vater ihm gegeben hat. Vermöge seiner Heiligkeit nähert sich Gott seinen Auserwählten in Gnaden, weil er in dieser Annäherung doch sich selbst und seinen Namen bewahren kann: vermöge seiner Gerechtigkeit verschließt er sich der Welt in unzugänglicher Höheit, weil er durch Annäherung an sie sich selbst und seinen Namen beflecken würde (V. 25). Jesus bittet nun für die Jünger: „erhalte sie in deinem Namen!" Er hat ihnen den Namen des Vaters geoffenbart, hat diesen Namen ihnen kund gethan (V. 26) und bisher sie in demselben erhalten (V. 12): nun, während er dies nicht mehr kann, überläßt er es dem Vater. Die Stunde war da, wo sein eigener Name ihnen verdunkelt werden sollte durch seine Schmach und seinen Tod; sie konnten in ihrem Glauben an Jesum irre werden, und wurden eine Weile irre. Aber der Sohn hatte ihnen den Vater nun schon so zu erkennen gegeben, daß ihr Glaube eine Zeitlang allein in dem Namen des Vaters, selbst bei Verdunkelung des Sohnes, Halt und Stütze haben konnte, bis ihnen der Name des Sohnes auch wieder verklärt erschien so daß keine Macht der Welt mehr sie dem Vater und dem Sohne entreißen konnte (Kp. 14, 1). Der HErr sagt aber nicht: „erhalte deinen Namen in ihnen", denn damit hätte er nur gebeten, daß jeder Einzelne sich für die Erkenntniß und den Abdruck Gottes in seinem Geiste nicht verlieren möchte; dabei hätten die Jünger doch vereinzelt bleiben können, indem jeder für sich besonders seine Erkenntniß Gottes in seiner Eigenheit festgehalten hätte. Das will Jesus nicht, sondern der Name Gottes soll ihr Vereinigungspunkt sein, in dem sie sich noch als geistliche Brüder erkennen und von der Welt unterschieden wissen als eine Gemeinschaft, die Gott geheiligt ist; darum spricht er: „erhalte sie in deinem Namen, auf daß sie (durch dieses lebendige Band) Eines sein, gleichwie wir." Mit diesen letzten Worten deutet Jesus schon über die Zeit der gegenwärtigen Anfechtung hinaus auf die Sendung des heil. Geistes, durch den späterhin die Gläubigen im Namen des Vaters und des Sohnes erhalten, durch den sie Ein Herz und Eine Seele wurden. (Schmieder.)

**) Wie die Schuld dieses Verlorengehens nicht Christi, sondern des Verräthers selber ist, so ist auch die Folge seines Abfalls keine Störung des Werkes Christi, sondern reiht sich nach Gottes Rathschluß in den Erlösungsplan ein; es war geweissagt, daß der Verrath selbst ein Mittel zur Ausführung dieses Erlösungsplans sein sollte, der Erlöser sollte nicht nur durch den Haß der Feinde, sondern auch durch den Verrath eines von denen, die sein Brod gegessen, leiden. (Ebrard.) Des Petrus Verleugnung und der Andern Aergerniß und Flucht wird doch zu keinem eigentlichen Abfall ausschlagen; das sieht der HErr prophetisch schon voraus, darum gelten ihm die Elfe als Bewahrte und Unverlorne. (Stier.) — Mehrere Ausleger leiten aus dem Worte des HErrn: „daß die

Schrift erfüllet würde" den Satz her: „es ist Jesu Aufgabe nicht gewesen, den Judas zu retten, sondern ihn zu tragen, und trotz seiner voraus erkannten Unrettbarkeit nichts an ihm zu versäumen, was das von dem Vater geordnete Verhältniß des Meisters zum Jünger forderte" — ein wichtiger Satz insofern, als auch einem jetzigen Vater, Erzieher und Seelsorger nicht zur Aufgabe gestellt werden kann, unter jeder Bedingung alle, die ihm anvertraut werden, zu bewahren, zu fördern und selig zu machen, so daß es ihm schlechterdings zum Vorwurf gereichen müßte, wenn er ein verlorenes Kind darunter hätte; doch bleibt im Vergleich mit Jesu der Unterschied immer der, daß wir unsrerseits fast nie mit Sicherheit vorauswissen können, ob eins von den uns Anvertrauten wirklich ein verlornes Kind sein werde, und welches es sei. Nur in ganz vereinzelten Fällen vermag Unsereins alle Treue anzuwenden und seine ganzen Kräfte anzustrengen, auch wenn man bestimmt weiß, die Arbeit ist doch umsonst, wie z. B. Moses dem Pharao und Jeremia dem Reiche Juda gegenüber in solcher Lage sich befanden und dennoch nichts versäumten; und darum muß uns es in der Regel verborgen bleiben, wenn nach Gottes Rath eine einzelne Person oder ein ganzes Zeitalter unrettbar verloren ist, worauf denn in letzterer Hinsicht es auch beruht, daß die prophetischen Weissagungen, namentlich da, wo sie speziell auf unsere Zeiten sich beziehen, meistentheils ein versiegeltes Buch bleiben.

***) Solches rede ich jetzt, spricht er, in der Welt: das ist, dazu lasse ich ihnen diese Worte hinter mir zur Letze, daß sie es hören, wie ich für sie bitte, daß sie unter deinem Schutz und Hut sollen sein, und sich deß trösten und gewiß darauf verlassen können, daß du sie nicht wollest lassen, wenngleich alle Teufel und die ganze Welt auf's Gräulichste wider sie toben. (Luther.) Jesu Freude ist die, die er hat als der, der jetzt zum Vater geht; diese Freude nun, die ihn erfüllt und belebt, soll auch in den Jüngern leben, sie sollen die Genossen und Theilhaber seiner Freude sein bis zu ihrem Vollmaß. Dazu setzt er sie in den Stand und verhilft er ihnen, indem er sie durch dies Gebet, das er vor ihren Ohren spricht, in das selige Geheimniß seines Verkehrs mit dem Vater schauen und sie daraus die Zuversicht gewinnen läßt, die auch sie durch den Sohn zum Vater haben können. (v. Burger.) Droben wird ja der Sohn auch reden zum Vater und vor dem Vater, anders als hienieden im Fleisch: das ist der Gegensatz, der den Worten: „solches rede ich in der Welt" zu Grunde liegt, ein Gegensatz jedoch, der auch wieder auf Einheit beruht, denn solches ist's, was der HErr dort angekommen fortreden will, was er hier schon angefangen und auch ausgesprochen hat. (Stier.)

†) Die Ausleger behandeln das Wort in V. 16 fast ausnahmslos als eine bloße Wiederholung des Wortes in der zweiten Hälfte des 14. Verses; aber das ist es nicht, wie schon daraus hervorgeht, daß es jetzt heißt: „von der Welt sind sie nicht, gleichwie auch ich von der Welt nicht bin", während früher es hieß: „sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht bin von der Welt", durch die veränderte Wortstellung also ohne Zweifel ein ähnlicher Fortschritt des Gedankens bezeichnet werden soll, wie in V. 6 u. 9 durch die veränderten Zeitformen ein Fortschritt angezeigt wird zwischen dem „sie waren dein" und „sie sind dein". Das „sie sind nicht von der Welt" giebt den Grund an, warum sie von der Welt ausgegangen und nun ein Gegenstand ihres Hasses geworden sind; das „von der Welt sind sie nicht" begründet dagegen den Anspruch, den Jesus für sie erhebt, daß sie vor dem Uebel, das die Welt ihnen anthun wird, bewahret und zum ewigen Leben errettet werden, d. i. mit ihrem Märtyrertode nicht zu Grunde gehen, sondern darin nur ihrem HErrn dahin folgen, wohin er ihnen vorausgegangen (Kap. 13, 36). Mit der letzteren Beziehung ist nun der Uebergang gemacht zu der folgenden Bitte in V. 17 ff., bei welcher den HErrn der dritte von den zu Anfang des 11. Verses vorausgeschickten drei Gedanken die Seele bewegt: „ich komme zu dir". Die Jünger sollen jetzt schon von diesem seinem Kommen zum Vater einen Segen haben für die Zeit ihres noch Seins in der Welt; er will ihnen den Tröster, den heil. Geist, in die Herzen senden, durch den dann der Vater sie heiligen soll in der Wahrheit, und wie er sie bei seiner Auffahrt dem inneren Menschen nach mit sich in das himmlische Wesen versetzt (Apostg. 1, 9 ff.; Ephes. 2, 6), also in einen besonderen Lebenskreis außer- und oberhalb der Welt erhebt, so sind sie nun auch im Stande, von ihm gesendet zu werden in die Welt.

††) Die Jünger dürfen ganz und gar mit keiner Seite ihres Wesens der Welt angehören, sondern müssen ganz und völlig als lebendige Opfer Gott geheiligt sein; das erbittet ihnen der HErr mit den Worten: „heilige sie in der Wahrheit". Die Wahrheit ist hier, wie in den johanneischen Reden Christi überall, die substanzielle Wahrheit, die in Christo erschienene Macht der Heiligkeit und Gnade — der Heiligkeit, die die Sünde im Herzen richtet, der Gnade, die Kraft giebt zu ihrer Ueberwindung. Diese substanzielle Wahrheit wirkt in den Jüngern subjektiv als der Geist der Wahrheit; in ihrer Objektivität betrachtet ist sie das Wort der Wahrheit, das Wort Christi. In dieser Wahrheit — in sie eingetaucht, in sie als in ihre Lebenssphäre aufgenommen — sollen sie geheiligt, mit ihrer ganzen Persönlichkeit Gott zum Eigenthum geweihet werden. Sie haben das Wort Christi als Wort des Vaters bereits angenommen und stehen darin, und da dies Wort Wahrheitsmacht ist, so stehen sie in der Wahrheit: so soll denn der Vater geben, daß sie in dieser Wahrheit, in der sie stehen, völlig und ganz ihm zum Eigenthum geheiligt werden. (Ebrard.) Wenn Heiligkeit die Erhabenheit Gottes über die Welt in ihrer Bethätigung gegen die Welt ist, so ist heiligen dasjenige Thun Gottes, wodurch er der Weltgemeinschaft entnimmt und sich zueignet; an sittliche Heiligung ist dabei nicht mehr und nicht weniger zu denken, als an Erleuchtung, Begeisterung u. dgl., da Jesus den ganzen Menschen im Auge hat, wenn er für die Jünger bittet, daß sie ganz Gott zugeeignet werden möchten. Die Wahrheit nun ist das Element, in welchem sich befindend die Jünger geheiligt werden sollen; diese Wahrheit aber ist ihnen im Worte gegeben, indem dasselbe das Element und die bestimmende Macht des Lebens für sie wird, sind sie in die Wahrheit versetzt und werden in der Wahrheit geheiligt. Hat nun Jesus dieses Wort den Jüngern nicht blos um ihretwillen gegeben, sondern zugleich als ein Wort der Verkündigung an die Welt, so ist nicht blos für ihre Person, sondern auch für ihren Beruf die Bitte nothwendig, daß sie geheiligt sein mögen in der Wahrheit, deren Abdruck das Wort ist. (Luthardt.) Sie bedürfen um so mehr wahrhaftiger Heiligung, da sie zur Mission an die Welt bestimmt sind: selbst noch mit dem Weltwesen verflochten, können sie diese Mission nicht erfolgreich ausführen. Wenn Christus sagt: „ich heilige mich selbst für sie", so hat er allerdings für die ganze Welt sich geheiligt, den Versöhnungstod für sie übernommen, hier aber

kommen zunächst die Apostel in Betracht, weil der HErr eben für sie bittet (Kap. 15, 13), außerdem aber nach V. 20 ihre Stellung eine centrale ist. (Hengstenberg.) Das Wort: „ich heilige mich" deutet auf sein Sterben; man sieht das daraus, daß er in V. 6, 8 u. 14 in der Vergangenheit redet, jetzt aber in der Gegenwart. Das Offenbaren des Namens des Vaters und das Geben des Wortes Gottes ist bis dahin geschehen, dieses sich Heiligen aber geschiehet jetzt, er weihet sich jetzt selbst Gott; freilich hat er das auch schon bisher gethan, er hat von Kindheit auf und vollends während seines öffentlichen Wirkens alle seine Kräfte lauter und ganz in den Dienst seines Vaters gestellt (Kap. 4, 34), aber jetzt weihet er sich Gott noch in anderer Weise. Jetzt gilt es, entweder von seinem Bezeugen der Wahrheit zurücktreten oder den Verbrechertod darüber erleiden, und er erwählt den Tod; jetzt gilt es ferner, sein reines Leben zu bezahlen anstatt seiner Brüder als Lösegeld, damit sie loskommen können aus der Schuldhaft, in der sie sich befinden, es gilt, sein Blut zu vergießen zur Vergebung der Sünden und zur Stiftung des neuen Bundes. (Geß.) Christus heiligt sich durch sein Sterben einestheils im negativen, anderntheils im positiven Sinne: 1) negativ heiligt er sich für die Welt, indem er sich durch seinen Opfertod rein von der Welt scheidet, der Welt gekreuzigt wird und zu Gott geht, positiv, indem er damit die Macht gewinnt, in der Macht des heiligen Geistes wieder zu kommen in die Welt; 2) negativ heiligt er sich für die Seinen, indem er sein Leben für sie zur Versöhnung ihrer Schuld darbringt, positiv, indem er mit diesem höchsten Liebesopfer belebend auf sie zurückwirkt und insbesondere auch ein Prinzip des Leidens gründet, aus dem sich ihre Märtyrerleiden entfalten werden, wie ihre Werke aus seinen Werken (Col. 1, 24). Dadurch sollen nun auch die Jünger negativ und positiv geheiligt sein: negativ, indem sie sich der Welt gekreuzigt wissen und Gott ihr Leben zum Dankopfer darstellen; positiv, indem sie als Friedensboten der Welt in aufopfernder Liebe bis zum Märtyrertod das Evangelium verkündigen. (P. Lange.)

c. **V. 20—26. Jesu Bitte für seine Gläubigen:** diese sind die lebendigen Steine (1. Petri 2, 4 ff.), die auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, erbauet werden zu einer Behausung Gottes im Geist; damit aber der ganze Bau, wohl in einander gefüget, wachse zu einem heil. Tempel in dem HErrn, müssen die Steine mit einander von gleicher Art sein und zu einander im rechten Verhältniß stehen. So ist es das Eins-sein mit einander und das Eins-sein in ihm und dem Vater, was der HErr seinen Gläubigen erbittet, indem er zugleich die beiden Hauptepochen am Anfang und Ende der Geschichte seiner Kirche markirt, wo das Gebet am sichtbarsten sich erfüllen wird, und zuletzt weist er hinüber in die Ewigkeit, welche die Vollendung des hier in der Zeit angefangenen Werkes bringen soll.

20. Ich bitte aber nicht allein für sie [diese meine Jünger, die hier leiblich um mich her stehen V. 9 ff.], **sondern für die, so durch ihr Wort** [durch das von ihren Herzen aufgenommene, ihnen selbst in Fleisch und Blut übergegangene und dann in mündlicher Predigt und schriftlicher Abfassung von ihnen verkündigte Wort] **an mich glauben werden** [und schon jetzt aus allen Geschlechtern der Menschen und in allen Zeitaltern der Kirche meinem Geistesauge sich gegenwärtig zeigen],

21. Auf daß [dies der Zweck, für welchen ich sie in meine Fürbitte einschließe, das Ziel, dem mein Herzensverlangen sich entgegenstreckt] **sie alle** [die gegenwärtig und die künftig Gläubigen], **Eines seien** [gleiches Wesen mit einander in sich tragend und durch Liebe zu einander auf's Engste verbunden], **gleichwie du Vater in mir** [bist], **und ich in dir** [bin V. 11]; **daß auch sie** [indem ein jeder in uns ist und wir in ihm sind Kap. 14, 28] **in uns Eins seien** [Einen Leib mit einander bildend Röm. 12, 5 f.; 1. Cor. 12, 12 ff.; Ephes. 4, 3 f.; Phil. 2, 1 ff.; 1. Joh. 1, 3; 4, 12 f.], **auf daß** [dies die Folge, welche aus der Erscheinung solcher Einheit nach außen sich ergeben wird] **die Welt** [die ihrerseits nichts so Herrliches aufzuweisen, wohl aber Sinn und Empfänglichkeit dafür hat Apostg. 2, 46 f.; 4, 32 ff.; 5, 11 ff.] **glaube, du habest mich gesandt*** [da derjenige, der das an und bei ihnen ausgerichtet hat Gal. 3, 28., nicht von der Welt sein kann, sondern nothwendig von Gott sein muß 1. Joh. 4, 7].

22. Und ich [wenn ich von der V. 21 in's Auge gefaßten Anfangszeit meiner Gemeinde, die allerdings schon eine gar herrliche sein wird, vollends hinausblicke auf ihre noch weit herrlichere Endzeit Offb. 14, 1 ff.; 20, 4 ff.] **habe ihnen** [den zu dieser Gemeinde Gehörenden, alsdann zu selbsteigenem völligem Besitz] **gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast** [bestehend in der prophetischen, priesterlichen und königlichen Würde Offb. 1, 6; 14, 5. 4; 20, 6], **daß sie** [einer mit dem andern zu gleicher Herrlichkeit erhoben und einer mit dem andern zu gleichem Schaffen und Wirken sich zusammenschließend] **Eins seien, gleichwie wir** [du, der Vater, und ich der Sohn] **Eins sind** [und nicht blos der Gesinnung, sondern auch ihrer ganzen Wesens-Beschaffenheit nach mit uns in unmittelbare Berührung treten]:

23. Ich in ihnen, und du in mir [schaltend und waltend]; **auf daß** [nachdem das Heilswerk nun allseitig ihnen zugeeignet und ihr Heilsbesitz ein vollständiger geworden ist] **sie vollkommen seien in Eins** [ihre Einheit und Einigkeit in vollendeter Weise sich ausprägt], **und die Welt** [der allerdings außerhalb der Gemeinde dann auch noch auf Erden vorhandenen Heiden, die aber jetzt nicht mehr vom Satan verführt werden Offb. 20, 3] **erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest**** [wodurch denn das Missionswerk von ganz außerordentlichem Erfolg gekrönt sein wird].

24. Vater, ich will [nach dem Rechte, das

ich in meinem Verhältniß zu dir habe, mein Bitten nunmehr sogar bis zum Fordern steigernd], **daß wo ich** [von nun an] **bin** [wenn ich werde zu dir eingegangen sein V. 5], **auch die** [meine jetzigen und meine künftigen Gläubigen] **bei mir seien, die du mir gegeben hast** [indem du sie dahin zu mir versetzest], **daß sie meine Herrlichkeit sehen** [und selber ihrer theilhaftig werden 1. Joh. 3, 2; Röm. 8, 29 f.]; **denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward***** [und mir da eine Herrlichkeit gegeben, zu der ich jetzt wieder zurückkehre, um alle die Meinen mir nachzuziehen V. 5; 12, 26].

*) Ueber die ganze Welt breitet Jesus hier gleichsam die segnenden Hände aus; alle, welche in Zukunft glauben werden, stehen im Geiste bereits vor ihm. Zweck seiner Bitte für diese ist die Einheit aller; indem aber Zweck, ist dies zugleich der Inhalt seiner Bitte. Wenn bei der vorigen Bitte (V. 9 ff.) er von der Scheidung der Welt und der Seinen ausging, so kommt nunmehr, da sich der Blick über das Ganze erweitert hat, die Welt nur noch als zu gewinnende in Betracht, die von ihr ausgeschiedene Gemeinde, wie sie einerseits die Sammlung aller Gläubigen ist, ist zugleich andrerseits in Betreff der ungläubigen Welt die sammelnde Anstalt. (Luthardt.) Der HErr bittet für die, welche durch der Jünger Wort an ihn glauben (nicht: „glauben werden", wie Luther nach der hergebrachten Lesart im Grundtext übersetzt); er redet in dem zeitlosen Präsens, welches, eben weil es auf keine bestimmte Zeit sich bezieht, durch seine Bestimmtheitslosigkeit alle Zeiten umfaßt. Die Fürbitte wird immer weiter ausgedehnt: zuerst bittet Jesus für die Jünger, die geglaubt haben, daß ihn der Vater gesandt hat (V. 8); nun bittet er für alle, die je durch der Jünger Wort glauben mögen, aber das letzte Ziel ist ihm dies noch nicht, sondern daß durch Gottesgemeinschaft dieser Gläubigen auch die Welt überführt werde und glaube, daß der Vater ihn gesandt. So bittet er doch auch für die Welt, von welcher er früher (V. 9) gesagt hatte, daß er nicht für sie bitte. (Schmieder.) Aller Glaube in der Kirche ist von dem Worte der Apostel abhängig, dem mündlichen wie dem schriftlichen; des letzteren Bedeutung mußte nach dem Tode der Apostel die des mündlichen bei Weitem überwiegen. Nach der Analogie des durchaus auf schriftliche Urkunden gegründeten alten Bundes hat der HErr hier ohne Zweifel die Schriften der Apostel schon mit vor Augen gehabt. Das Unwesen der sogenannten mündlichen Tradition überwucherte damals alles; Christus bekämpft sie entschieden (Matth. 5, 21 ff.) und weist überall von den Menschensatzungen auf die Schrift: wie sollte er also für die Fortpflanzung der Wahrheit in seiner Kirche auf die bloße mündliche Tradition gerechnet haben? (Hengstenberg.) Wie er in V. 17 bezeugt, im Worte sei die Wahrheit, und in V. 6—8, durch das Wort seien die Elfe geworden, was sie geworden, so macht er in V. 20 das Wort, nämlich das apostolische Wiedergeben und Auslegen des vom Vater durch Jesum geredeten Worts (V. 8), zu dem Samen, woraus der Glaube entsprießen muß. Ein Gläubiger des neuen Bundes ist also ein Mensch, der vom apostolischen Worte lebt; die Zeitgenossen der Apostel hatten deren mündliches Wort, für alle späteren Jahrhunderte aber reden die Apostel durch ihr schriftliches Wort, daraus folgt für uns die Mahnung, daß wir uns doch recht eifrig an die Schrift des neuen Testaments halten. Wollet nicht leben von eurem und andrer Christen christlichem Gefühl: dieser Bach ist nicht tief und sein Wasser nicht lauter, sondern mit viel Lehm aus dem Boden des natürlichen Herzens vermischt! Wollt euch auch nicht begnügen mit dem Hören der Predigten und Bibelstunden, noch mit dem Lesen von Erbauungsbüchern und Gesangbuchsliedern: sie sollen euch nur Wegweiser zur Quelle sein, die Quelle selbst giebt den besten Trank! Man kann es den Leuten bald abmerken, ob sie aus der Quelle oder nur aus abgeleiteten Bächlein schöpfen; wir sollen keine —aner und keine —isten, sondern Christen, apostolische, evangelische Christen sein. (Geß.) Jesus erbittet für die zukünftigen Gläubigen, daß sie mit seinen damaligen Jüngern Eine Gemeinde in der heiligen Liebe bilden mögen; in diesen Worten spricht er das ganze Wesen seiner Gemeinde auf Erden aus. Die Einheit in dem zerrissenen menschlichen Geschlecht durch ihre Versöhnung mit Gott wieder herzustellen, war er erschienen; der Grund nun, auf dem diese Einheit ruht, ist kein anderer als der, welcher auch den Vater und den Sohn Gottes verbindet, der heil. Geist, der Geist der Liebe (V. 11), aber diese unsichtbare Einheit der Liebe soll sich als eine solche auch nach außen offenbaren, die Kirche soll eine äußere werden, und gerade diese Offenbarung der Einheit in der Liebe nach außen soll das stärkste Zeugniß für die Welt sein, daß Christus der Sohn Gottes ist. (v. Gerlach.) Der Vater die Wurzel, Christus der Stamm, der heil. Geist der Saft, die Gläubigen die den Saft an sich ziehenden Zweige, das christliche Leben die Frucht Eines Baumes, der heil. Kirche. (J. Gerhard.) Das ist die Frucht, die durch und aus solcher Einigkeit soll folgen, nämlich daß Christi Wort weiter ausbreche und in der Welt angenommen werde als Gottes Wort, darin eine allmächtige, göttliche, unüberwindliche Kraft und ewiger Schatz aller Gnaden und Seligkeit steht. (Luther.)

**) Besonders bei dieser Stelle bemerkt Spener: „Ich bekenne gern, daß mir in solchen Worten die Betrachtung zu hoch kommt, daß ich nicht folgen kann"; und so findet sich auch jetzt bei den Auslegern meist viel Herumreden um die Worte, aber wenig Hineinführen in deren eigentliche Meinung und Bedeutung. Wir haben vor allen Dingen darauf zu achten, worauf auch Luthardt in eingehender Weise aufmerksam macht, daß in V. 22 und 23 dasselbe Verhältniß der Sätze zu einander, wie in V. 21, insofern sich findet, als sie durch ein dreimaliges „daß" oder „auf daß" in gegenseitige Beziehung gesetzt sind, wobei das zweite eine nähere Explication zu dem ersten giebt, das dritte aber eine für die Welt beabsichtigte Folge von dem, was zuerst angegeben, dann näher entwickelt war, bezeichnet, wie aus folgender Nebeneinanderstellung erhellt:

21. auf daß sie alle Eins seien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch sie in uns Eins seien,	22 u. 23. daß sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind, ich in ihnen, und du in mir; auf daß sie vollkommen seien in Eins,
auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt.	und (daß) die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest.

Weiter aber haben wir darauf zu achten, daß in allen drei Sätzen der Gedanke in V. 22 f. gegen den in V. 21 erweitert erscheint: a) zuerst ist das „du, Vater, in mir, und ich in dir", indem es durch „wir sind Eins" wiederaufgenommen wird, durch das „ich in ihnen, und du in mir" erweitert; b) sodann wird das „in uns Eins seien" zu einem „vollkommen seien in Eins" gesteigert; c) endlich kommt zu dem „daß

die Welt glaube, du habest mich gesandt" noch hinzu: „und liebest sie, gleichwie du mich liebest". Hieraus geht offensichtlich hervor, daß der HErr, nachdem er in V. 21 den Anfang der Entwickelung seiner Gemeinde vor Augen gehabt, wie derselbe in den oben angeführten Stellen der Apostelgeschichte uns vorliegt, nun das Ende dieser Entwickelung anschaut; wir unsrerseits haben letzteres nicht ebenfalls vor uns, sind vielmehr für V. 22 f. ausschließlich an das prophetische Wort, wie es hernach dem Johannes in seiner Offenbarung anvertraut worden, gewiesen, und da ist denn gerade dieses Buch dem Verständniß noch so sehr verschlossen, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die Ausleger auch hier mit ihrem Verständniß des Gebetes Christi meist am Ende sind. Der Leser wird aber soviel Licht, als dies in Betreff zukünftiger Dinge zu erlangen überhaupt möglich ist, sich verschaffen können, wenn er die oben aus der Offenb. Johannis angeführten Stellen nach der Erklärung, die vorliegendes Bibelwerk ihm an die Hand giebt, vergleicht; er wird mit seinen Gedanken nicht an der Zerrissenheit und Zerklüftung der gegenwärtigen Kirche, die freilich noch keine Erfüllung des Gebetes Christi ist, sondern nur den Segen von demselben genießt, daß sie mit ihren fortwährenden Streitigkeiten und Spaltungen sich nicht aufreibt, sondern ihrer ungeachtet einem höheren Ziele entgegenrückt, haften bleiben, vielmehr jener Zionsgemeinde in Offb. 14 und dem sog. tausendjährigen Reiche in Offb. 20 mit seinen Hoffnungen sich zuwenden, obgleich für seine eigene Person er weder ein Glied jener Gemeinde noch ein Genosse dieses Reiches sein kann — für uns liegt der Trost der Zukunft in dem nachfolgenden 24. Verse.

***) Die Bitte erhebt sich in steigender Zuversicht zum Willensausdruck des Sohnes: „ich will" ist stärker als „ich bitte". Die Steigerung ist aber darum berechtigt, weil, was der Sohn hier ausspricht, nur die Vollendung und der nothwendige Abschluß dessen ist, was durch die vorangehenden Verse begründet ward. (v. Burger.) So erhaben schon in den Anfängen des Gebets einige Jesum selbst betreffende Worte lauten, so tritt doch vor allem seine Demuth und Ehrfurcht hervor; dagegen athmet nun, was er von V. 20 an in Bezug auf seine Person sagt, eine wunderbare Majestät, und da erreicht in V. 24 die Majestät seines Redens den höchsten Punkt. Den Wendepunkt zu dieser majestätischen Redeweise bildet das Wort in V. 19: „ich heilige mich selbst für sie". Seine Hingabe in den Tod ist seine tiefste Erniedrigung; aber Jesus weiß, daß gerade um dieser priesterlichen Opferung willen die Rechte göttlicher Majestät vom Vater dem Sohne zurückgegeben werden, und zwar so, daß er sie nun besitzt, wie als der Sohn Gottes, so als Menschensohn. Im Blick auf seine vollkommene Opferung seiner selbst an den Vater und auf den Willen des Vaters, ihn um ihretwillen in seine vorirdische Herrlichkeit zurückzuführen, darf er vor seinem himmlischen Vater aussprechen: „ich will, daß meinen Jüngern zufalle das Sein-bei-mir und das Anschaun meiner Herrlichkeit"; wie Unsereins, wenn es vor seinem Tode sein Testament macht, in Betreff seines Eigenthums zu Händen des irdischen Richters sagen darf: „ich will ꝛc." (Geß.) Jesus hat hier also nicht sowohl etwas vom Vater für die Seinen zu erbitten, als vielmehr zu ihren Gunsten von dem, was er besitzt, ein Vermächtniß zu errichten; denn von denen redet er, die der Vater ihm gegeben, also von einem Volk seines Eigenthums, über das er zu verfügen hat, und von der Herrlichkeit redet er, die der Vater ihm gegeben, also wiederum von etwas, das sein eigen ist, und da darf er im Tone eines Testators (Erb-lassers) reden. (Ebrard.) Die Theilnahme an seiner himmlischen Wohnung, welche Jesus den Seinigen hier zusichert, beginnt mit dem Tode der Gläubigen (Kp. 14, 2—4); sie verwirklicht sich zuerst in rein geistiger Weise, später dann auch in der Erscheinungswelt. (Godet.) Das ist das letzte, aber tröstlichste Stück in diesem Gebet für alle, die wir an Christo hangen, daß wir gewiß und sicher seien, was wir endlich zu hoffen haben, wo wir Ruhe finden und bleiben sollen, weil wir hier in der Welt keine gewisse und bleibende Statt haben; darum sollten wir diesen Spruch unsern Hauptpfühl und Flaumfedernbette sein lassen für unsre Seele und drauf mit fröhlichem Herzen dahinfahren, wenn das liebe Stündlein da ist, daß wir, von Sünde und allem Unglück, dazu der Welt und des Teufels Gewalt los und entnommen, zur ewigen Ruhe und Freude gebracht werden sollen. (Luther.)

25. Gerechter Vater [1. Joh. 1, 9., ich habe nichts, was deiner Gerechtigkeit widerstritte, begehrt, wenn ich dies hohe Wort in V. 24 aussprach], **die Welt kennt dich** [freilich] **nicht** [und sie in diesem ihrem selbsteigenen Stande habe ich ja ausdrücklich von meiner Fürbitte ausgeschlossen V. 9 und schließe sie auch, soweit sie in ihrem Wesen verharret und nicht auf die in V. 21 u. 23 erwähnte Weise sich gewinnen läßt, von der Theilnahme an der künftigen Herrlichkeit aus]; **ich aber** [nach meinem ganzen Verhältniß zu dir Kap. 8, 54 f.] **kenne dich, und diese** [die mich hier umstehen und durch deren Wort auch noch viele Andere an mich gläubig werden sollen V. 19] **erkennen, daß du mich gesandt hast** [womit denn der Weg, auch sie in deine volle Erkenntniß einzuführen, bei ihnen bereits gebahnt ist Kap. 16, 29 ff.].

26. Und ich habe ihnen [auch schon, soweit das bisher möglich war] **deinen Namen kund gethan** [V. 6 ff.], **und will ihnen** [denselben mittels der Sendung des heil. Geistes, der sie in alle Wahrheit leiten soll Kap. 14, 26; 16, 13 ff., noch weiter bis zu völliger Offenbarung] **kund thun, auf daß** [wenn das Heilswerk mit ihnen und allen künftigen Gläubigen nun zur Vollendung gekommen] **die Liebe, damit du mich liebest,** [in gleichem Maße] **sei in ihnen, und** [zwar darum in eben solchem Maße in ihnen, weil ja] **ich in ihnen** [nun allseitig lebe und volle Gestalt gewonnen habe].

Indem Jesus eine Gemeinde von Sündern mit sich zum Thron hinaufführt, begegnet er gewissermaßen unterwegs der göttlichen Gerechtigkeit, und es drängt sich ihm das Bedürfniß auf, ihr gegenüber das unvergleichliche Vorrecht zu begründen, welches er für die Seinigen in Anspruch nimmt. Wären sie freilich noch von der Welt, welche von Gott nichts weiß, so würde diese Gerechtigkeit Ursach haben, gegen seine Bitte Einsprache zu thun; aber Er, der an ihrer Spitze erscheint, kennet Gott, und auch sie sind, indem sie ihn als den göttlichen Gesandten erkannt haben, in seiner Gemeinschaft in das Licht der Erkenntniß Gottes eingetreten. Dieses Licht ist zwar bei ihnen erst im An-

bruch begriffen; doch nachdem er die ersten Strahlen desselben über sie hat leuchten lassen, macht er sich anheischig, ihnen seine ganze Erkenntniß des Vaters mitzutheilen, damit sie mit demselben Anrecht, wie er, Gegenstände der göttlichen Liebe werden können und bei der Vollendung seines Werkes Jesus so wesentlich in ihnen lebe, daß der Vater, wenn er sie liebt, durchaus ihn liebt. (Godet.) Christus stellt auf die eine Seite die Welt, auf die andere sich und seine Jünger; von der Welt sagt er: „sie hat dich nicht erkannt", von sich: „ich aber kenne dich", von den Jüngern: „sie erkennen, daß du mich gesandt hast". Wenn er nun hinzufügt: „ich habe ihnen deinen Namen kund gethan", so will er damit sagen: das kann ja nicht erfolglos sein, aus dieser in ihr Herz gesenkten Kunde sproßt ein Gewächs der Gerechtigkeit hervor; er bezeichnet es auch, wie das geschehen wird, nach seiner Verklärung nämlich wird er vom Himmel her den heil. Geist senden, da wird das Gewächs der Gerechtigkeit, das jetzt noch jung und schwach, sogar nicht völlig gesund ist, sicher fortwachsen zu einem gesunden, schönen Baum. (Geß.) Den letzten Erfolg bezeichnet der HErr mit den Worten: „auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sei in ihnen, und Ich in ihnen"; denn in die Liebe, mit der Gott seinen Sohn liebt, nimmt er auch die auf, die durch den Glauben an Christum seine Kinder worden sind (Kap. 1, 12; Röm. 8, 15 ff.), ist aber die Liebe Gottes in ihnen, so ist Christus in ihnen — er in ihnen, und sie in ihm, wie er in Kap. 14, 20; 15, 4 f. ihnen gesagt hatte. (v. Burger.)

Das 18. Kapitel.

Christi Leiden vor Caiphas und Pilatus.

H. **Es folgt in drei Kapiteln die Geschichte von dem Leiden, Sterben und der Auferstehung Jesu Christi; aber es ist kein vollständiger, für sich allein genügender Bericht, sondern die Wahl des Stoffes bezweckt auf der einen Seite eine Vervollständigung der in der Kirche schon in Umlauf befindlichen Berichte und die Vereinigung der darin enthaltenen einzelnen Stücke zu einem abgeschlossenen Ganzen, weshalb er selber auch, der hier vorliegende Bericht, an dem, was die früheren Evangelien darbieten, seine Ergänzung sucht, und auf der anderen Seite sind lauter solche Punkte hier beigebracht, in denen offen zu Tage tritt, wie in der Geschichte des Leidens und Sterbens Jesu der Unglaube der Juden sich vollendete, in den Erscheinungen des Auferstandenen dagegen der Glaube der Seinen zur Reife kam, so daß der in den bisherigen Theilen unsers Evangeliums entwickelte Gegensatz zwischen Jesu Jüngern und der Welt nunmehr zu einer durchgebildeten Scheidung beider Parteien sich gestaltet.**

I. Kap. 18, 1—19, 42. Die Gefangennehmung, Verurtheilung und Hinrichtung Jesu.

a. Kap. 18, 1—11 (§ 115 u. 116): die Geschichte der Gefangennehmung Jesu. Nicht nur übergeht Johannes hier die Gespräche mit den Jüngern auf dem Wege nach Gethsemane und Jesu Seelenkampf im Garten, sondern auch den Kuß des Verräthers, die Anrede an die Hohenpriester und Aeltesten und den Vorgang mit dem Jünglinge bei Markus; dagegen erklärt er in Ergänzung der übrigen Evangelisten, wie Judas dazu kam, den Meister gerade in Gethsemane aufzusuchen, beschreibt näher das Zusammentreffen Jesu mit der Schaar, und giebt auch Details zu dem Versuche des Petrus, mit dem Schwerte drein zu schlagen. Jesus und Judas, Jesus mit den Jüngern und Judas mit der Schaar: das ist der Gegensatz, der die vorliegende Darstellung beherrscht. (Vgl. Matth. 26, 30—56; Mark. 14, 26—52; Luk. 22, 39—53.)

1. Da Jesus solches [nach dem Aufstehen von der Tafel, zuerst in Ansprache an die Jünger Kap. 15, 1—16, 33., dann im Gebet zu seinem Vater im Himmel Kap. 17] **geredet hatte, ging er hinaus** [aus dem Saal und weiterhin aus der Stadt] **mit seinen Jüngern** [und ging nun, als er deren Mauern hinter sich hatte, wie einst David in 2. Sam. 15, 23] **über den Bach Kidron** [bei welchem Gange er den Jüngern ihre bevorstehende Flucht und Zerstreuung, dem selbstvermessenen Petrus aber nochmals sein dreimaliges Verleugnen ankündigte]; **da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger** [denn über den Oelberg hinüber bis nach Bethanien konnte er schon darum in dieser Nacht nicht mit ihnen gehen, wie er das an den ersten drei Abenden der Leidenswoche gethan, darnach aber auch die Zeit bis zum Donnerstag Nachmittag dort zugebracht hatte Luk. 19, 48 Anm., weil nach 5. Mos. 16, 5 ff. die Passanacht innerhalb des Weichbildes der heiligen Stadt zugebracht werden mußte Matth. 26, 30 Anm.].

2. Judas aber, der ihn verrieth [und nach Kap. 13, 30 vor etwa drei Stunden hingegangen war zu den Hohenpriestern und Aeltesten, die Vorbereitungsanstalten zu seiner Gefangennehmung mit ihnen zu vereinbaren Matth. 26, 47 Anm.] **wußte den Ort auch** [so daß er hernach V. 3 gerade hierher und nirgend anders hin die Häscher-Schaar dirigirte]; **denn Jesus** [seit er seine Festbesuche in Jerusalem wieder aufgenommen hatte Kap. 7, 10 ff.] **versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern** [so oft er in der unmittelbaren Umgebung der Stadt zu übernachten hatte, vgl. Einl. zu Luk. 11, 1 ff.].

Mit dem Uebergang Christi über den Kidron, der unendlich wichtiger ist als der Uebergang des Cäsar über den Rubicon, war mit der Erlösung auch das jüngste Gericht prinzipiell entschieden. (P. Lange.) Vom Seelenkampf Jesu im Garten berichtet Johannes nichts; dies hängt mit seiner Eigenthümlichkeit in der Auswahl des evangelischen Stoffs überhaupt zusammen, er konnte aber hier noch insonderheit auch durch den bereits gegebenen Bericht über die ähnliche Thatsache in Kap. 12, 23 ff. bestimmt sein, welche nur Er anführt, während jener Seelenkampf bereits ein Gemeingut der schriftlichen Ueberlieferung war (Hebr. 5, 7), welches er so wenig wie die Abendmahlsstiftung und vieles Andere zu wiederholen brauchte. (Meyer.)

3. Da nun Judas [bis gegen Ende der ersten Morgenstunde des Charfreitags] **zu sich hatte genommen die Schaar** [eine aus etwa 200 Mann bestehende Abtheilung der auf der Burg Antonia stationirten römischen Legion, welche der Landpfleger

dem Hohenrath zur Verfügung gestellt] **und der Hohenpriester und Pharisäer Diener** [bestehend theils in levitischen Tempelwächtern, theils in Privatknechten, die man jener Schaar zugesellt], **kommt er dahin mit Fackeln, Lampen** [oder Laternen] **und mit Waffen** [deren Stelle zum Theil auch Knüttel vertraten].

4. Als nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte [und nicht sowohl von den Feinden gefangen genommen sein wollte, als vielmehr sich frei ihnen übergeben Kap. 10, 18], **ging er** [aus dem inneren Theile des Gartens, dahin er vorhin zum Gebet sich zurückgezogen] **hinaus** [bis an den Eingang, ihnen entgegen, um allem Nachspüren nach ihm zuvorzukommen], **und sprach zu ihnen** [nachdem er rasch des ihm entgegentretenden Judas und seines Kusses sich entledigt und denselben mit dem Wort in Matth. 26, 50; Luk. 22, 48 auf den ihm gebührenden Platz V. 5 zurückgetrieben hatte]: **Wen suchet ihr?**

Zuerst stellt Johannes dem leidigen, elenden Wissen des Verräthers um den Ort des Aufenthaltes Jesu das Wissen des HErrn um alles, was über ihn kommen sollte, entgegen; sodann fügt er zu dem in V. 1 erwähnten Hinausgehen ein weiteres Hinausgehen hinzu. (Stier.) Damit ist nicht ein Heraustreten aus dem Garten gemeint, denn nach V. 26 hat die Gefangennehmung innerhalb des Gartens stattgefunden; auch ist nicht ein Heraustreten aus dem Kreise der Jünger gemeint, deren Mehrzahl vielmehr vorn am Eingang des Gartens lagerte (Matth. 26, 36 f.), sondern es ist (vgl. Matth. 14, 14) ein Hervortreten von dem tieferen Ort, an dem er sich befand, gemeint. Die Schaar meinte jedenfalls ihn schlafend zu finden, Judas war vorangegangen, durch einen Kuß ihn unter den Andern zu bezeichnen: da tritt ihm Jesus entgegen und macht dessen Absicht, ihn zu überraschen, zu nichte. (Luthardt.) Als Virtuos der Bosheit hatte Judas das Zeichen der herzlichen Liebe zur Losung des Verraths gestempelt: sollen wir uns wundern, wenn diese Sache dem Johannes so ekelhaft war, daß er nicht wiederholen mochte, was schon die Andern davon berichtet hatten? Indem er aber von dem Judaskusse schweigt, berichtet er uns die auf jene Scene folgende Frage an die Häscher: „wen suchet ihr?" Sollte Judas erst hinten nach, nachdem das in V. 4—9 Erzählte vorgefallen, den HErrn geküßt haben, wie manche Ausleger annehmen, so wäre es nicht mehr recht ein Zeichen des Verraths; Judas wäre dann der Erste gewesen, der seine Frechheit wiederfand und, um das gegebene Wort zu lösen, sich heranmachte, damit sie Muth faßten, man könne wohl Hand an Jesum legen. Diese Auffassung entfernt sich aber zu weit von der Aussage des Textes. (Riggenbach.) Wie mußte doch die Frage: „wen suchet ihr?" den Jüngern Johannes und Andreas (Kap. 1, 37 ff.) klingen! Sie hatten einst in Jesu von Nazareth das Lamm Gottes zu finden begehrt, als das erste Wort Jesu ihnen begegnete: „was suchet ihr?" — jetzt wird Jesus von Nazareth gesucht von denen, welche das Lamm Gottes zur Schlachtbank führen sollen. (Besser.)

5. Sie antworteten ihm [schon jetzt von seiner majestätischen Erscheinung dergestalt überwältigt, daß sie ihn nicht ohne Weiteres anzureden wagten, sondern einen Bescheid ohne unmittelbar persönliche Beziehung gaben]: **Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's** [nämlich dieser Jesus von Nazareth, von dem ihr redet]. **Judas aber, der ihn verrieth** [und nach dem Kuß sich wieder hatte zurückziehen müssen], **stund auch bei ihnen** [so daß bei dem, was jetzt gleich erzählt werden wird, er mit eingeschlossen zu denken ist].

6. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's [und bei diesem Wort seine Majestät, wie die aufleuchtende Herrlichkeit des HErrn in 2. Mos. 16, 10 ff., noch gewaltiger ihnen in die Augen blitzte], **wichen sie zurück und fielen zu Boden** [Jes. 11, 4; Jer. 46, 5; Ps. 2, 4 f.; 40, 15 f.].

Jesus überrascht seine Häscher durch die Freimüthigkeit, mit der er ihnen entgegentritt und, obgleich von Judas mittels des Kusses ihnen schon bezeichnet, dennoch, als wäre nichts geschehen, sie selbst auffordert, den Zweck ihres Kommens zu nennen; damit will er die unwürdige Art seiner Ueberlieferung, über die Judas sich mit ihnen geeinigt, verbessern. (v. Burger.) Das Zeichen des Kusses war in der Voraussetzung verabredet, daß Jesus sich zu verbergen suchen werde; durch sein offenes Hervortreten nun wird diese Voraussetzung zu nichte und das Zeichen zwecklos gemacht. (Godet.) Die Absicht der zweimal ausgesprochenen Frage Jesu: „wen suchet ihr?" liegt im Folgenden offen vor: sie sollen 1) bei dem bestimmten Bewußtsein, daß sie Jesum von Nazareth greifen wollen, erschrecken; und sollen 2) durch die bestimmte Punktation ihres Auftrags verpflichtet werden, die Jünger frei ausgehen zu lassen. Die zweite Frage wirkt dann ebenso aufrichtend auf die Schaar, wie die erste niederschmetternd gewirkt hat (Dan. 10, 9 ff.; Offb. 1, 17 f.); nachdem der Verräther, dessen Kuß Jesus zu einem mißlungenen Zeichen machte, das kaum zu Stande kam, auf die Linie der Feinde zurückgeworfen war, wurde er zugleich mit diesen durch das Wort Christi zur Erde niedergestreckt. (P. Lange.) Schon das zu Boden Fallen an sich und der Umstand, daß der Text die Hinfallenden allgemein und ohne eine Ausnahme bezeichnet, so daß auch die römischen Soldaten mit zu verstehen sind, rechtfertigt die Ansicht der Alten, es sei hier von einem wunderbaren Erfolg der Macht Christi die Rede; dieser wollte vor seiner Hingabe seine Gewalt über seine Feinde und so die Freiheit seiner Hingabe bekunden. (Meyer.) Zwar wollte sich Jesus in die Hände seiner Feinde geben, doch aber so, daß zugleich offenbar würde, wie unvermögend jene wären, sich seiner zu bemächtigen, wenn er nicht selber sich hingäbe; es sollte offenbar werden, wer es sei, den man zu fahen ausgegangen. Dasselbe Wort, welches in der Nacht auf dem stürmischen Meer und in der Nacht nach dem Auferstehungstage die erschrockenen Jünger tröstet und beruhigt (Mark. 6, 50; Luk. 24, 39), sollte hier für die Feinde zu einer Macht des Schreckens werden, welcher dieselben zu Boden wirft. (Luthardt.) Was wird thun, der da kommt zu richten, da er solches that, da er gerichtet ward! welche Gewalt wird er haben, wenn er kommen wird zu herrschen, da er solche Gewalt hatte, als er kam zu sterben! (Augustin.)

7. Da [mit seiner wiederholten Ansprache sie nun wieder aufrichtend] **fragte er sie abermal** [wie vorhin V. 4]: **Wen suchet ihr? Sie aber**

[ebenfalls in derselben Weise antwortend wie vorhin V. 5] **sprachen: Jesum von Nazareth.**

8. **Jesus antwortete: Ich hab's euch** [schon einmal V. 5] **gesagt, daß ich es** [Jesus von Nazareth] **sei. Suchet ihr denn** [nach dem euch zu Theil gewordenen Auftrage] **mich, so lasset diese** [nämlich meine Jünger, in Betreff deren ihr keinen Befehl habt, sie auch gefangen zu nehmen] **gehen** [vgl. Jes. 63, 3; 1. Chron. 22, 17].

9. [So fürsorgend für seine Jünger, denen ein Mitgefangenwerden nach ihrer damaligen Schwachheit leicht eine Versuchung hätte sein können, die über ihr Vermögen ging, trat der HErr noch in dieser Stunde ein:] **Auf daß das Wort** [noch bis zuletzt] **erfüllet würde, welches er** [in Kap. 17, 12 zunächst in Beziehung auf die bis dahin verflossene Zeit] **sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.**

Die zweite Frage Jesu und seine wiederholte Antwort ward so gesprochen, daß der Schrecken von der Schaar wich und sie nun sich anschicken konnte, an das ihr aufgetragene Geschäft zu gehen; doch genügte der erfahrene Eindruck, um dem Worte Jesu: „lasset diese gehen!" die Befolgung zu verschaffen, auf die sonst schwerlich zu rechnen war. Denn wenn auch der Auftrag des Hohenraths nur auf die Gefangennehmung Jesu gerichtet war, so zeigt doch der in Mark. 14, 51 f. erzählte Vorgang, wie nahe es den Jüngern stand, mit verhaftet zu werden, wenn nicht das Wort Jesu sie geschützt hätte. Darum erkennt aber auch Johannes in diesem Schutze eine Erfüllung jenes Ausspruches Christi, welcher die ganze Zeit umfaßt, in der er mit seinen Jüngern noch zusammen war, bis an ihr Ende, und wenn auch sein nächster Sinn nicht auf die leibliche, sondern auf die geistliche Bewahrung der Jünger geht, so ist doch nicht zu vergessen, daß der Schutz gegen eine Gefangensetzung, den Jesus ihnen hier angedeihen läßt, zugleich ein Schutz vor geistlicher Gefahr, ja dies vorwiegend war. (v. Burger.) In dem Worte: „suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen!" ist die Frucht des Leidens Christi gepriesen. Nun hab ich einen ewigen Trost: „lasset diese gehen!" so heißt mein Freiheitsbrief — lasset mich gehen, Tod und Hölle, denn ihr habt Christum gesucht, und er hat sich für mich gegeben zur Erlösung. (Besser.)

10. **Da** [als die Häscher jetzt herzutraten und die Hände an Jesum legten] **hatte Simon Petrus** [gleichwie noch ein andrer Jünger Luk. 22, 38] **ein Schwert** [wie solche, die auf Reisen sich befanden, zu ihrem Schutze es wohl bei sich führen durften], **und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht** [der bei der Gefangennehmung Jesu ganz nach der Art seines Herrn, dessen Wort Jesu Tod entschieden hatte Kap. 11, 49 ff., besonders eifrig sich zeigte], **und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht** [was die früheren Evangelisten noch nicht bemerkt, gleichwie sie auch des Petrus Namen nicht erwähnt haben] **hieß Malchus.**

11. **Da sprach Jesus zu Petro** [um sein in Matth. 26, 52 f. ausführlich mitgetheiltes Wort hier nur kurz wiederzugeben]: **Stecke dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?** [Siehe, ich habe ihn vorhin aus des Vaters Hand hingenommen, da ich betete Matth. 26, 39 ff.; Mark. 14, 35 ff.; Luk. 22, 41 ff.; laß denn auch du von der Eigenmächtigkeit deines natürlichen Menschen dich einführen in die ruhige Gottgelassenheit deines Meisters, dem seine Speise ist, des Vaters Willen zu thun, und sein Trank, des Vaters Willen zu erleiden].

Die That des Petrus bedarf, besonders wenn wir bedenken, daß römisches Militär zugegen war, zu ihrer Erklärung der vorhergehenden Scene: Petrus hatte aus ihr soeben die Macht seines HErrn erkannt; er kann sich nicht darein finden, daß er sich im Besitze derselben ihren Händen übergeben will. Er denkt, wenn er nur rasch den Kampf einleitet, so wird der HErr dadurch bewogen werden, ihn glorreich zu Ende zu führen; dieser aber lenkt nur seine Hand also, daß er nicht zum Todtschläger wird, und läßt ihn dem Knechte nur so viel Uebles zufügen als nöthig war, damit er Gelegenheit erhalte, seinen Feinden Gutes zu thun, seine Jünger zu belehren, alle Welt zu erbauen. (Hengstenberg.) Es stimmt gut zur raschen, heftigen, darum sich selbst fühlenden Art des Petrus, daß er sich nicht leicht etwas gefallen lassen mochte (vgl. Matth. 18, 21) — wieviel weniger seinem Meister, den er so unendlich hoch über sich stellte und für den und seine Sache er so lebendig und stark fühlte! Darum geht darauf des HErrn Antwort, daß nicht gewaltthätige Eigenwilligkeit, sondern geduldige Ergebung, wie ihm, dem Meister, so auch dem Jünger zieme; und darauf geht seine Erziehung des Petrus und das stellt er ihm als das Ziel seines Lebens hin, daß er lerne, in geduldiger Ergebung sich gefallen zu lassen, wie Gott es mit ihm schickt (Kap. 21, 18). War es aber bei Petrus die in der lebhaften Erregbarkeit seiner Natur begründete Stärke der Empfindung für Jesum, welche ihn zu jenen Unüberlegtheiten hinriß, so war diese es auch, welche ihn hernach geschickt machte, der grundlegende Zeuge von dem erhöheten Jesus zu sein. (Luthardt.) Die Namen sowohl des mit dem Schwert drein schlagenden Jüngers als des verwundeten Knechts nennt nur Johannes: in Bezug auf ersteren mögen Bedenken weggefallen sein, welche die früheren Evangelisten abhielten ihn zu nennen; daß aber Johannes auch den Namen des Knechts und sogar seine Verwandtschaftsverhältnisse (vgl. V. 26) weiß, ist ein Zeichen seiner Bekanntschaft in des Hohenpriesters Hause V. 15. (v. Burger.)

b. **V. 12—Kap. 19, 16 (§. 117—120): die Geschichte der Verurtheilung Jesu. Auch hier übergeht unser Evangelist gar Manches, was die andern Evangelisten bereits erzählt haben, so daß sein Bericht erst durch Vergleichung mit den übrigen Berichten die rechte Klarheit empfängt; umgekehrt aber bringt auch Johannes Vieles bei, was bei Matthäus, Markus und Lukas sich nicht findet, und kommt nun durch seine Angaben der letzteren Darstellung erst zum rechten Verständniß. Jesus und seine Richter, das ist der beherrschende Gedanke, nach welchem die Wahl des Stoffs geschehen: Jesus allein, selbst von einem seiner vornehmsten Jünger verleugnet und von dem weltlichen Richter, der seine Unschuld erkennt und seine Gottesherrlichkeit ahnt, preisgegeben, und doch in aller Niedrigkeit hoch über denen, die seine Sache**

verhandeln, stehend; dagegen die Richter mit allen ihren Machtmitteln, die sie wider ihn geltend machen, doch nur sich selber moralisch zu Grunde richtend. (Vgl. Matth. 26, 57 — 27, 31; Mark. 14, 53—15, 20; Luk. 22, 54 — 23, 25.)

12. **Die Schaar** [oder Abtheilung der römischen Cohorte] **aber und der** [sie anführende] **Oberhauptmann** [Apostg. 21, 31], **und die Diener der Juden** [der Hohenpriester und Pharisäer V. 3] **nahmen** [jetzt, wo er sich ganz ihnen hingab] **Jesum und banden ihn*** [wie das mit Gefangenen, die dem Hohenrath vorgeführt werden sollten, zu geschehen pflegte Apostg. 9, 2],

13. **Und führeten ihn** [von Gethsemane zurück in die Stadt nach dem hohenpriesterlichen Palast an der Südwestseite des Tempelplatzes Matth. 26, 58 Anm., und zwar] **auf's erste zu Hannas**** [dem Nasi oder Vorsteher des Hohenraths Luk. 3, 2 u. Matth. 2, 4 Anm.]; **der war** [des] **Kaiphas Schwäher** [Schwiegervater, Schlußbemerk. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c. Zus.], **welcher** [wie schon in Kap. 11, 49 u. 51 bemerkt worden] **des Jahrs** [30 n. Chr.] **Hoherpriester war.**

14. **Es war aber Kaiphas** [derjenige von den Mitgliedern des Hohenraths], **der** [in der Sitzung, die man bald nach der Auferweckung des Lazarus zur Beschlußfassung darüber, wie gegen den immer mehr Anhang gewinnenden Wunderthäter einzuschreiten wäre, veranstaltete Kap. 11, 47 ff.] **den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk***** [woraus sich schon im Voraus erkennen läßt, wohin es mit dem ganzen jetzt anzustellenden Verhör bei Hannas hinaus wollte, nämlich darauf, dem Hohenrath Material zu einer Anklage Jesu auf ein mit dem Tode zu bestrafendes Verbrechen in die Hände zu liefern, näher, daß er ein politischer Aufwiegler sei und für solche Zwecke Anhänger unter dem Volke sich zu verschaffen suche V. 19; Luk. 23, 2 ff.; 20, 20 ff.].

*) Derselbe, vor dessen Entgegentreten und Bekenntniß: „ich bin's" die ganze Schaar vorhin erschrocken zurückgewichen und zu Boden gestürzt war, ließ sich nun greifen, binden und fortführen; es helfen aber alle zusammen, um den Einen zu fassen und zu binden, die Schaar, der Oberhauptmann und die Diener. Das hebt der Evangelist mit Absicht hervor, um anzudeuten, wie sehr der Eindruck jenes Vorgangs noch nachgewirkt habe: nur wenn alle helfen, glaubte man seiner sicher sein zu können; so sollte es aber sein, damit die Jünger um so sicherer fliehen konnten, und gebunden sollte Jesus werden, um auch in dieser Form des Leidens vorbildliches Leiden (1. Mos. 22, 9; Ps. 105, 18; Richt. 15, 13) zu erfüllen. (Luthardt.)

**) Für Johannes lag das Hauptgewicht auf dem Vorverhör bei Hannas, für Matthäus und Markus auf dem amtlichen Hauptverhör bei Kaiphas, für Lukas auf dem legalisirenden Schlußverhör am Morgen; der erste faßt die jüdische Verwerfung Christi in ihrem entscheidenden Ausgangspunkte, der letztere in ihrem weltlich-politischen Schlußpunkte, Matthäus und Markus aber in ihrem hierarchisch sich entwickelnden Mittelpunkte. (P. Lange.) Das Verhör bei Hannas trägt durchaus einen vorbereitenden Charakter und führt, da Jesus sich weigert, auf die Frage des Hohenpriesters zu antworten (V. 19 ff.), zu keinem Resultat; diese resultatlose Verhandlung wird dann in den drei ersten Evangelien ganz übergangen, dagegen über die Verhandlung vor Kaiphas und dem Synedrium mit einer Vollständigkeit berichtet, welche nichts vermissen läßt. (Hengstenberg.) Der Ausdruck: „aufs erste" führt eine Ergänzung der Synoptiker ein, nach welchen es scheinen könnte, als sei Jesus unmittelbar zu Kaiphas abgeführt worden. (Godet.)

***) Im Grundtext wird die zweite Hälfte des 13. Verses mit der ersten Hälfte durch ein „denn" verbunden: „Und führeten ihn auf's erste zu Hannas; denn er (Hannas) war Schwäher des Kaiphas ꝛc." Dies „denn" kann nicht den Grund angeben, warum man Jesum überhaupt zu Hannas geführt habe (das war ja ganz in der Ordnung, weil derselbe Präsident des Hohenrathes war, vor welchem Jesus gerichtet werden sollte); vielmehr wird durch dieses Wort eine nähere Charakteristik jenes Präsidenten eingeführt, der Leser soll aus der gegen Jesum bereits bethätigten Gesinnung des Schwiegersohnes Kaiphas auf seine, des (bisher im Evangelio noch nicht erwähnten) Schwiegervaters Hannas, Gesinnung zurückschließen. Wäre dies nicht der Zweck des Zusatzes, so würde die an Früheres erinnernde Bemerkung in V. 14 hier auch fast überflüssig sein. (Wieseler.) Wie der hohepriesterliche Schwiegervater und der hohepriesterliche Schwiegersohn unter Einem Dache wohnten, so lagen sie auch unter Einer Decke. (P. Lange.) Beide Personen machten gewissermaßen nur Eine aus (Luk. 3, 2 Anm. 2); Johannes nun will mit seiner Hinweisung hierauf andeuten, was für Gerechtigkeit Jesus von solchen Leuten zu erwarten hatte. (Godet.)

15. **Simon Petrus aber** [der anfänglich bei der Gefangennehmung mit den übrigen Jüngern geflohen war, bald jedoch, solcher Flucht sich schämend, seinen Muth zusammennahm und nun Gelegenheit suchte zu beobachten, wo es würde mit der Sache hinauslaufen] **folgte Jesu** [von ferne] **nach** [bis hin zu des Hohenpriesters Palast], **und** [ebenso that] **ein anderer Jünger** [Johannes Kap. 1, 35 ff.; 20, 2 ff.]. **Derselbige Jünger** [der auch ein Haus in Jerusalem besaß Kap. 19, 27 und daher in mancherlei Beziehungen zu dortigen Einwohnern stund] **war dem Hohenpriester bekannt, und ging** [ohne daß man an dem Eingangsthor ihm Hindernisse in den Weg gelegt hätte] **mit Jesu** [als dieser dahin abgeführt wurde] **hinein in des Hohenpriesters Palast.**

16. **Petrus aber** [der in einiger Entfernung nachkam und keinen Einlaß mehr fand] **stund draußen vor der Thür** [und wußte nicht, wie er zum Ziele kommen sollte; da er jedoch einmal sich's in den Sinn gesetzt hatte, dabei zu sein, so kehrete er auch nicht um]. **Da ging der andere Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war** [und sich's bald erklärte, warum jener nicht nachkam], **hinaus** [nach dem Eingangsthor] **und redete mit der Thürhüterin** [auch für seinen Gefährten sich

Einlaß erbittend], **und führete Petrum hinein** [indem auf sein Ersuchen auch diesem der Zugang gestattet ward].

17. **Da** [schon jetzt auf die Vermuthung kommend, daß sie es in dem, welchen sie nachträglich hereingelassen, noch mit einem zweiten Jünger nächst dem ersten, früher hereingekommenen, zu thun habe] **sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro** [an einer Stelle und unter Umständen, die hernach in V. 18 angegeben werden sollen, s. Anm. zu Matth. 26, 70]: **Bist du nicht auch dieses Menschen** [Jesus, den man jetzt drinnen aburtelt] **Jünger einer? Er sprach** [hier zum ersten Mal verleugnend]: **Ich bin's nicht** [seiner Jünger einer, wie du sagst Matth. 26, 69 f.; Mark. 14, 66—68; Luk. 22, 56 f.].

18. **Es stunden aber** [als diese Verhandlung vor sich ging] **die Knechte** [des Hohenpriesters] **und Diener** [des Hohenraths, welche in Gemeinschaft mit den römischen Soldaten vorhin die Gefangennehmung besorgt hatten, dann aber von diesen, indem dieselben in ihre Caserne zurückkehrten, allein gelassen worden waren] **und hatten** [auf dem Hofe des Palastes] **ein Kohlenfeuer gemacht; denn es war** [um diese Jahreszeit während der Nacht, zumal gegen Morgen hin, noch ziemlich] **kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stund bei ihnen und wärmete sich** [seine Verleugnung geschah also nicht privatim der Magd gegenüber, sondern öffentlich in dem Kreise der ganzen Gesellschaft].

Während die Synoptiker die drei Verleugnungen des Petrus, welche in der mündlichen Ueberlieferung wahrscheinlich eine eigene Erzählungsgruppe für sich bildeten, nach einander berichten, trennt sie Johannes und vertheilt sie in den Verlauf seiner Erzählung, indem er abwechselnd von Jesus zu Petrus und von Petrus zu Jesus übergeht. Dieser mehr gegliederte Bericht giebt der Thatsache die Anschaulichkeit des Hergangs zurück, und diese wiederherzustellen ist wohl auch der Grund, warum unser Evangelist die durch seine Vorgänger schon mitgetheilte Begebenheit ebenfalls erzählt. (Godet.) Auch Petrus war mit den übrigen Jüngern geflohen im Garten; deß schämte er sich jetzt und wollte die Scharte seines Muthes wieder auswetzen, wollte beweisen, daß er doch so schwach nicht sei, wie der HErr ihm zutraute, daß er möglich machen könne, was der HErr für unmöglich erklärt hatte. Er hätte lieber ins Verborgene gehen und auf seinen Knieen beten sollen, daß er nicht in Versuchung falle; er hätte denken sollen: „siehe, das Erste ist nun erfüllt, ich habe den HErrn verlassen, wie er's zuvor gesagt; das Andere, die Verleugnung, ruhet vor der Thür". Aber er traute sich zu viel zu und hielt für lauter Liebe und Glauben, was selbsteigene Vermessenheit war; die Liebe zu Christo war in ihm mit dem unlauteren Begehren befleckt: „ich will ihm doch zeigen, was er an seinem Petrus hat! nicht umsonst soll er mich Fels genannt haben!" Nach einem Heldenthum gelüstete ihn, wozu er jetzt nicht berufen war. So irren wir, wenn wir von unsern guten Meinungen uns leiten lassen und Gottes klaren Befehl aus den Augen setzen (Kap. 11, 10). Ein anderer Jünger nun gesellt sich auf dem Wege zu ihm; das ist Johannes, der ist mit dem Hohenpriester bekannt und verschafft ihm bei der Thürhüterin Einlaß. Man hat gemeint, diese Bekanntschaft mit dem Hohenpriester mache dem Johannes wenig Ehre; doch es wird eine Fischerbekanntschaft gewesen sein, weiter nichts, und die Thürhüterin mag ihn besser gekannt haben als ihr Herr. Johannes rühmt sich auch nicht etwa dieser vornehmen Bekanntschaft; er erwähnt sie deshalb, um nicht den hohen Schein sich zu geben, als habe ein besonderer Muth der Liebe die Thüre ihm geöffnet. Johannes ist mit einem andern Sinne als Petrus in den Palast gegangen, nämlich in Einfalt, und ohne damit prangen zu wollen; ohne Arg hat er auch dem Petrus Einlaß verschafft, und war ihm nicht bewußt, daß er dem Teufel einen Gefallen damit that. Wenn unser Gang nicht gewiß ist nach Gottes Wort, so müssen auch unsre besten Freunde zum Netze uns werden. (Besser.) Es ist derselbe sittliche Grund, dieselbe Liebe zum HErrn bei beiden Jüngern; aber den Petrus hätte Jesu Warnung (Kap. 13, 36 ff.) vorsichtig, die eben erst empfangene Zurechtweisung (V. 10 f.) bedenklich machen sollen, und daß nun jetzt Johannes, der im hohenpriesterlichen Hause bekannt war, unbedenklich eingelassen wurde, Petrus aber nicht und deshalb vor dem Thore stehen bleiben mußte, konnte zum Fingerzeig dienen, welchem von beiden gegeben sei, ohne Gefahr hier weilen zu dürfen. Seine Bekanntschaft mit dem hohepriesterlichen Hause hat der Evangelist uns nicht erklärt, aber als gottgeordnet hat er sie jedenfalls angesehen; sie mußte nicht blos dazu dienen, daß er, der ein Zeuge des Lebensendes Jesu am Kreuze war, auch Zeuge dieses Anfangs seines letzten Leidens durch die Juden wurde, sondern sie mußte auch, indem sie dem Petrus den Eintritt in den Hof verschaffte, die Verleugnung desselben ermöglichen, in welcher sich das vorhersagende Wort Jesu erfüllen und welche für die innere Entwickelung des Apostels von solcher entscheidenden Bedeutung werden sollte. (Luthardt.) Die Verzagtheit hier, aus der die Verleugnung des Petrus hervorgeht, bildet keinen Widerspruch gegen den Muth, mit dem er in V. 10 dem Knechte des Hohenpriesters das Ohr abhaut; es ist auch dort nicht der ruhige Muth des Glaubens, es ist der Muth eines natürlich kräftigen Gemüths, das durch die Umstände in Aufregung versetzt wird, und wie alles Natürliche seine Hebungen und Senkungen hat, so auch dieser natürliche Muth. Umstände verändern die Sache: damals wurde Petrus gehoben durch den Blick auf seinen HErrn, der unmittelbar vorher seine göttliche Macht thatsächlich gezeigt hatte; jetzt, da er ihn so völlig ohnmächtig sah, entfiel ihm das Herz. (Hengstenberg.)

19. **Aber der Hohepriester** [Kaiphas V. 13 u. 24., der gleich dieses Vorverhör bei Hannas leitete — Andere wollen hier den Hannas verstehen, der in Luk. 3, 2; Apostg. 4, 6 als Hoherpriester bezeichnet wird, aber des Lukas Sprachgebrauch, der dagegen den Kaiphas als eigentlichen Hohenpriester blos „Priester" nennt Apostg. 5, 24., vgl. Hebr. 5, 6; 2. Mos. 35, 19., ist für Johannes nicht maßgebend] **fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre*** [für den Zweck, irgend einen Anhalt für die zunächst beabsichtigte Anklage auf empörerische Umtriebe wider die römische Oberherrschaft zu gewinnen, nachdem

man ihn bei Pilatus bereits als Aufwiegler dargestellt hatte Matth. 26, 58 Anm.].

20. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt [während der ganzen Zeit meines Lehramtes, ohne gegen irgend jemand mit etwas zurückzuhalten]. **Ich habe allezeit** [nur an öffentlichen Orten, wo jedermann freien Zutritt hatte] **gelehret** [und zwar nicht blos im Freien draußen vor großen Volkshaufen, sondern noch besonders auch] **in der Schule** [der mancherlei Ortschaften, wohin ich gekommen bin] **und in dem Tempel** [zu Jerusalem], **da alle Juden** [aus dem ganzen Lande an ihren Festen] **zusammen kommen**, [habe also recht geflissentlich mich der Oeffentlichkeit ausgesetzt] **und habe nichts im Verborgenen geredet.**

21. Was fragest du mich darum [was ich gelehret habe, während ihr Obersten ja früher mir das Wort entgegengehalten habt: „du zeugest von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr" Kap. 8, 13]? **Frage** [denn, diesem eurem Grundsatz gemäß, dessen Anwendung hier an rechter Stelle sein würde] **die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe** [und an dergleichen Zeugen kann es dir ja, abgesehen von eurem eigenen Bewußtsein, nicht fehlen]. **Siehe, dieselbigen** [genauer: diese, darunter auch die, welche du als Diener des Hohenraths hier bei dir hast] **wissen, was ich gesagt habe.****

22. Als er aber solches redete, gab der [Raths-] **Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach** [mit ungehöriger Beziehung auf das Wort in 2. Mos. 22, 28]: **Sollst du dem Hohenpriester** [diesem Obersten deines Volks Apostg. 23, 5] **also** [in so lästerlicher Weise, wie du's jetzt gethan] **antworten?**

23. Jesus antwortete [ihm, dem Diener]: **Hab ich** [in der Art und Weise, wie ich eben dem Hohenpriester auf seine Frage Bescheid gegeben] **übel geredet, so** [tritt als Ankläger vor dem verordneten Richter, dem Hohenpriester, gegen mich auf und] **beweise es, daß es böse sei** [damit dieser selber wider mich einschreite — du hast nimmermehr ein Recht dazu]; **habe ich aber recht geredet** [wie denn der, an den meine Rede gerichtet war, nichts dawider einzuwenden hat], **was schlägst du mich?*****

24. Und Hannas [der zur ganzen Sache schwieg, weil er wohl wußte, daß Gerichtsdiener in eine gerichtliche Verhandlung sich nicht drein zu mischen haben] **sandte ihn** [Jesum, dem man während dieses Vorverhörs seine Bande V. 12 einstweilen abgenommen, auf's Neue] **gebunden** [gleich als wäre er auf jeden Fall ein Verbrecher, wenn man auch nichts wider ihn aufzubringen wußte] **zu dem Hohenpriester Kaiphas†** [in dessen Wohnungsräumen mittlerweile die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten, damit nun dort die förmliche Gerichtsverhandlung vor sich gehe Matth. 26, 57. 59 ff.].

*) Das Verhör des Hohenpriesters geht in schlauer Berechnung von dem Allgemeinsten aus: zuerst kommen die Jünger oder die Anhänger in Frage, dann die Lehre, durch die er sie gewonnen; er will ermitteln, was man von dem Anhang Jesu zu denken, etwa auch zu besorgen habe, und Anhaltspunkte gewinnen. Offenbar, wie aus der Antwort Jesu sich ergiebt, geht er von der böswilligen Voraussetzung aus, Jesus habe eine geheime Verbindung gestiftet und Geheimlehren bei derselben verbreitet. Der Unterschied dieses Verhörs von dem vor dem Hohenrath liegt auf der Hand; dort sollte gleich constatirt werden, er sei ein öffentlicher Lästerer wider das Heiligthum. (P. Lange.) Die Fragen des Hohenpriesters nach den Jüngern und nach der Lehre des HErrn zielen dahin, ihn als einen Aufrührer darzustellen, der durch geheime und falsche Lehre das Volk verführt habe, also zu einem Theudas und einem Galiläer Judas Apostg. 5, 36 f. ihn zu machen. (Besser.)

**) Jesus umgeht nicht die Antwort auf die erste Frage nach seinen Jüngern; sie ist, soweit es hier nöthig war, in der Antwort über seine Lehre mit enthalten. Ist er stets frei und offen aufgetreten, so hat er keinen Anhang im Sinne der Frage sich gesammelt, oder auf Verschwörungen, dergleichen der Hohepriester gern ihm aufbürden möchte, sich eingelassen; denn diese erfordern Heimlichkeit, er aber hat in den Schulen an den verschiedenen Orten seines Aufenthalts im Lande und im Tempel, dem Versammlungsort aller Juden an den hohen Festen, zu denen er öfter in Jerusalem sich eingefunden, gelehrt, und hat er außerdem im Freien, vor großen Volkshaufen gesprochen, so fällt hier erst recht der Verdacht des Heimlichen, das Licht der Oeffentlichkeit Scheuenden für seine Wirksamkeit hinweg. Der Schluß der Antwort: „Siehe, diese wissen, was ich gesagt habe" scheint nicht blos ganz allgemein auf das vorangegangene „frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe" bezogen werden zu müssen, sondern im Besonderen auf die umherstehenden Diener des Hohenraths; die eigenen Diener desselben waren ja einst ausgesandt gewesen auf Spähe mit dem Auftrag, ihn zu greifen, und hatten dann Zeugniß abgelegt von dem Eindruck seiner Rede (Kap. 7, 32. 45 f.). Aber je schlagender diese Antwort war, desto mißfälliger für die Hörer. (v. Burger.)

***) Der Diener sieht seinen Herrn, den Hohenpriester, durch die freimüthige und passende Antwort betroffen, verlegen; da will er den Augenblick ausfüllen, sich beliebt machen, Lob und Lohn erwerben, denn er weiß wohl, was er sich erlauben darf. (Stier.) Daß der Diener es aus Wohldienerei gethan, weshalb er auch den Hohenpriester betont, ist wohl keine Frage; am Inhalt der Rede Jesu weiß er nichts zu tadeln, aber die Form soll ungebührlich sein, auf diese wird denn auch das „übel" und „recht" in der Erwiderung des HErrn gehen müssen. (Luthardt.) Eine ernste Vorstellung ist den Leuten ein Dorn im Auge; daraus machen sie eine Unbescheidenheit, einen Mangel des schuldigen Respekts ꝛc. (Osiander.) Jesu sanftmüthige Vorstellung erklärt den Sinn seines Wortes in Matth. 5, 39; mit Wahrheit, Sanftmuth und Gerechtigkeit bei solcher Begegnung antworten, wie der HErr es hier that, ist oft weit schwerer und erfordert ein reicheres Maß des Geistes der Liebe, als im buchstäblichen

Sinne die andere Backe darbieten. (v. Gerlach.) Christus spricht nicht: „ich will den andern Backen nicht darbieten"; denn weil er den ganzen Leib herhält, ist leichtlich zu denken, daß er sich nicht weigere den Backen herzuhalten. Daß er aber zum Knecht spricht: „habe ich übel geredet, so beweise es ꝛc.", das sollst du also verstehen, daß ein großer Unterschied sei zwischen diesen zweien, den andern Backen herhalten und mit Worten strafen den, so uns schlägt. Christus soll leiden; aber gleichwohl ist ihm das Wort in den Mund gelegt, daß er rede und strafe, was unrecht ist. Darum soll ich den Mund und die Hand von einander scheiden: das Maul soll ich nicht hingeben, daß ich das Unrecht billige; die Hand aber soll still halten und sich nicht selber rächen. (Luther.)

†) Ueber das, was bei Kaiphas verhandelt worden, berichtet unser Evangelist gar nichts; in V. 25—27 gedenkt er nur noch der weiteren Verleugnungen des Petrus, in V. 28 aber erscheint Jesus als ein bei Kaiphas bereits Verurtheilter, und nun tritt in den Worten: „sie führeten ihn von Kaiphas vor das Richthaus" plötzlich eine Mehrheit auf, die nichts Anderes als den Hohenrath meinen kann. Offenbar setzt Johannes das von den andern Evangelisten Berichtete als schon bekannt voraus; wir haben also hier um das richtige Verständniß des in den folgenden Versen Erzählten zu gewinnen, uns die Abschnitte: Matth. 26, 59—68 u. Mark. 14, 55–65 zu vergegenwärtigen, nach welchen dort ebenfalls von Petri Verleugnung weiter erzählt wird. Diese, in jenen Abschnitten enthaltenen Vorfälle gehören nach unsrer Berechnung der Zeit von früh 2—3 Uhr an; das ist aber auch die eigentliche Zeit des Hahnenschreis, und stimmt also alles gut mit dem Inhalt der folgenden Verse zusammen, von denen V. 25 den Anfang des eben genannten Zeitraums bezeichnet, V. 26 u. 27 aber auf dessen Ende sich beziehen.

25. **Simon Petrus aber** [wie in V. 18 mitgetheilt wurde] **stund** [danieden im Palast bei den Knechten und Dienern] **und wärmete sich** [und wenn er auch bei Gelegenheit der Abführung Jesu zu Caiphas V. 24 den Versuch machte, den Ort zu verlassen und sich hinaus in's Freie zu begeben, so vereitelte doch das eine andere Magd Matth. 26, 71 f.; Mark. 14, 68—70., so daß er sich an seinen bisherigen Standort wieder zurückbegab]. **Da sprachen sie zu ihm** [gerade durch jenen Versuch erst recht aufmerksam auf ihn geworden]: **Bist du nicht** [wie vorhin die Thürhüterin ja so bestimmt behauptete V. 17] **seiner Jünger einer?** [namentlich setzte Einer von den Anwesenden ihm recht hart zu, indem er's ihm auf den Kopf Schuld gab: „du bist auch deren einer" Luk. 22, 58]. **Er verleugnete aber** [zum andern Mal] **und sprach: Ich bin's nicht.**

26. **Spricht** [nach einer Weile, bei einer Stunde, als nun die Verurtheilung Jesu bei Kaiphas geschehen war und der Verurtheilte eben nach dem Hofe abgeführt werden sollte, die Männer am Kohlenfeuer aber dem Petrus damit zusetzten, daß seine Sprache ihn als einen Galiläer verrathe, er indessen auch das nicht als ein Zeugniß seiner Jüngerschaft wollte gelten lassen Matth. 26, 73; Mark. 14, 70; Luk. 22, 59] **des Hohenpriesters Knechte einer, ein Gefreundter** [Verwandter] **deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte** [V. 10]: **Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?**

27. **Da** [in seiner verzweifelten Lage selbst bis zum Schwören und Sichverfluchen fortschreitend] **verleugnete Petrus abermal** [und also nun schon zum dritten Mal]; **und alsobald** [denn es war jetzt Morgens 3 Uhr] **krähete der Hahn** [womit des HErrn Wort in Kap. 13, 38 als vollständig erfüllt sich zeigte Matth. 26, 74 f.; Mark. 14, 71 f.; Luk. 22, 60–62].

Offenbar war des Petrus Verderben das, daß er nicht zu Johannes ferner sich hielt, der ihm Eingang in des Hohenpriesters Palast verschafft hatte, sondern sich für sicherer hielt, wenn er unter die Diener und Knechte am Kohlenfeuer sich mischte und als einer Ihresgleichen sich geberdete; es war schon dieser Schritt, den er in seiner Thorheit that, ein innerliches Verleugnen der Jüngerschaft Jesu, und gar bald trat denn auch die innere Verleugnung nach außen heraus. Hierauf scheint unser Evangelist damit hindeuten zu wollen, daß er in Gemeinschaft mit Lukas auch die zweite Verleugnung an das Kohlenfeuer im Hofe verlegt, während Matthäus und Markus vielmehr die vorangegangene Scene, die am inneren Theil der Thorhalle sich abspielte, in's Auge fassen. „Die Reue des Petrus erzählt hier Johannes in seinem kurzgefaßten Berichte nicht: desto sinniger und rührender kommt diese allbekannte psychologische Thatsache noch in Kap. 21, 15 ff. zum geschichtlichen Ausdruck".

28. **Da** [als nicht nur die erste, sondern auch die zweite Verurtheilung von Seiten des Hohenrathes geschehen Matth. 26, 70 Anm.] **führeten sie** [die Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten] **Jesum von Kaiphas** [dem Repräsentanten des Hohenraths V. 24., der ja auch dessen Urtheil lenkte und seine Schritte bestimmte V. 13 f.] **vor das Richthaus*** [des römischen Landpflegers Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, d Zus., von diesem ihr Todesurtheil bestätigen zu lassen, weil sonst sie dasselbe nicht hätten vollstrecken können V. 31]. **Und es war frühe** [Morgens bald nach 4 Uhr Matth. 26, 58 Anm.]. **Und sie gingen nicht** [wie sie als Ankläger eigentlich hätten thun müssen, selbst mit hinein] **in das Richthaus** [sondern schickten blos den Gefangenen unter einer Bedeckung dahin ab], **auf daß sie nicht** [durch solches Betreten eines heidnischen Hauses, zumal aus demselben gesäuertes Brod nicht auch hinweggeschafft war, wie das Gesetz für ihre Häuser auf die Tage der süßen Brode vorschrieb Apostg. 10, 28; 2. Mos. 12, 15 ff., levitisch] **unrein würden, sondern Ostern essen** [an der Dankopfermahlzeit dieses ersten heil. Ostertages 1. Sam. 1, 4; 3. Mos. 23, 28 Anm. Theil nehmen] **möchten**** [Matth. 23, 24].

29. **Da** [nach dem Grundsatz der Römer, die religiösen Sitten und Ansichten der Juden möglichst zu schonen, welchen Grundsatz auch seiner-

seits zu beobachten er bald zu Anfang seiner Amtsverwaltung durch Erfahrung gewitzigt worden Jos. de b. jud. II, 9, 2 f.] **ging Pilatus zu ihnen heraus** [auf den Vorplatz des Richthauses Matth. 26, 10 Anm., ihre Sache entgegenzunehmen] **und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?** [da es der Römer Weise nicht ist, einen Menschen ohne Weiteres, wie ihr von mir begehrt, hinrichten zu lassen Apostg. 25, 16.]

30. Sie antworteten und sprachen zu ihm [indem sie vorgaben, es handele sich für ihn blos um einen formellen Gebrauch seiner Richterwürde, in der Sache selbst dürfe er ihrer eigenen Gerechtigkeit vertrauen, daß sie nicht ohne Grund das Todesurtheil über Jesum würden gesprochen haben]: **Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht** [zur Bestätigung des gefällten Rechtsspruchs] **überantwortet** [vgl. zu Matth. 27, 11].

31. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet Ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz [da es ja, wie ihr behauptet, so steht, daß ihr die Verantwortung für seine Bestrafung auf euch nehmen könnt und einer Untersuchung meinerseits es gar nicht erst bedarf Kap. 19, 6]. **Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen** [nachdem uns die Römer das Recht zur Vollstreckung einer Todesstrafe genommen Matth. 27, 2 Anm.] **niemand tödten** [und sind daher auf deine Bestätigung unsers Urtheils, das eben auf den Tod lautet, angewiesen].

32. [Es war das, worauf die Juden hiermit hinwiesen, eine eigenthümliche Schickung Gottes, welcher die damaligen Verhältnisse so gefügt, daß der Hoherath sein Todesurtheil nicht selber ausführen konnte:] **Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er** [in Kap. 12, 32., vgl. 8, 28; 3, 14] **sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde** [nämlich des Todes am Kreuz 12, 33; denn das konnte nur mittels einer Verurtheilung auch von Seiten des römischen Landpflegers geschehen, während die blos jüdische Verurtheilung ihm den Tod der Steinigung zugezogen hätte Apostg. 7, 56 ff.; Matth. 26, 65 f.; 3. Mos. 24, 13 ff.].

*) Es ist Gottes Walten darin nicht zu verkennen, daß gerade in dem Momente, wo Jesus zu Pilatus abgeführt wird, Judas, von der rächenden Macht des Gewissens ergriffen, dem Zuge in den Weg tritt und das Bekenntniß thut: „ich habe unschuldig Blut verrathen", wie uns St. Matthäus in Kap. 27, 3 ff. erzählt; Jesus sollte sterben für die Sünde der Welt, aber vor seinem Tode sollte seine Unschuld noch in der mannigfachsten Weise und von allen Seiten her bezeugt werden. Man hat häufig die Reue des Judas als Beweis geltend gemacht, daß er früher nicht daran gedacht, daß seine That solche Folgen haben werde; oder man behauptete, daraus, daß er nach dem Eintreten dieser Folgen von Reue ergriffen worden, folge doch wenigstens, daß noch ein besseres Element in ihm gewesen. Allein aus der Reue folgt keins von beiden; sie ist kein Beweis für die Güte seiner Natur, sondern nur für Gottes Allmacht und Gerechtigkeit. Daß sie blos etwas ihm Angethanes war, Wirkung des Gerichts, was Gott innerlich an ihm vollzog, das zeigt hinreichend der Erfolg, der Selbstmord; Reue ohne Glauben ist nicht Buße, und nur die Buße kann den thatsächlichen Beweis liefern, daß noch keine gänzliche Verstockung eingetreten, daß noch Hoffnung des Heils übrig ist. Die mildernde Ansicht wird ausgeschlossen dadurch, daß Jesus den Judas als das Kind des Verderbens bezeichnet, als den dem ewigen Verderben, der Hölle unzertrennlich Angehörigen und unwiderruflich Zugesprochenen, ausgeschlossen durch das „der Satan fuhr in ihn", wodurch der Moment bezeichnet wird, in welchem der letzte Grad erreicht, das Gute zerstört und der ganze Mensch von dem Bösen wie von einem durch alle Lebensorgane verbreiteten Gift inficirt war; ausgeschlossen endlich durch die Art und Weise, in der Petrus in Apostg. 1, 25 von der Katastrophe redet, sein kaltes „er ist an seinen Ort gegangen." Die Reue des Judas kann diese Thatsachen nicht aufwiegen. Die Leidenschaft hat ihre Hebung und Senkung: die Hebungen gehen so lange fort, bis das Ziel erreicht ist; dann tritt die Senkung ein und mit ihr freier Raum für die Stimme Gottes. (Hengstenberg.) Nicht eigentlich der Mensch hat das Gewissen, sondern das Gewissen hat den Menschen; es ist nicht in der Gewalt des Menschen, sondern eine Macht über demselben, es drückt nicht meine persönliche Eigenthümlichkeit aus, sondern den persönlichen Willen Gottes an mich. (Wuttke.) Vgl. zu 4. Mos. 22, 27.

**) Nicht wenige Ausleger glauben recht streng und genau den Ausdruck: „Ostern (Passa) essen" in dem Sinne nehmen zu müssen, welchen es in Matth. 26, 17; Mark. 14, 12 u. 14; Luk. 22, 11 u. 15 hat, beziehen ihn also auf den Genuß des Osterlammes und bringen nun heraus, daß nach Johannes die Feier der Passamahlzeit erst am Abend des Tages, an welchem Jesus gekreuzigt worden, noch bevorstand, während nach den drei ersten Evangelisten diese Feier dem Kreuzigungstage vielmehr vorausgegangen war. Es ist das aber nichts als eine Wortklauberei, da in 5. Mos. 16, 2 der Ausdruck „Passa" unzweifelhaft (indem ja von Schafen und Rindern die Rede ist) von den freiwilligen Opfern, die man am Osterfest nach dem Gebot 2. Mos. 23, 15: „erscheinet nicht leer vor mir" darbrachte und von denen dann Opfermahlzeiten veranstaltet wurden (vgl. 2. Chron. 30, 22; 35, 7 ff.) steht, also gar keine Nöthigung vorliegt, ihn auf das Osterlamm zu beschränken. Jene Ausleger verwickeln lieber den Johannes in Betreff des Inhalts seiner Darstellung in einen unauflöslichen Widerspruch mit den Synoptikern, als daß sie zu einer Anerkennung der Verschiedenheit im Gebrauch eines einzelnen Worts sich verstehen wollen; es zeugt aber auch die ganze Sachlage sehr bestimmt gegen ihre Auffassung. Denn wäre wirklich der Tag, von welchem hier die Rede ist, der 14. Nisan oder der Tag des Passalamms gewesen, so hatten die Juden weder Ursach, das Betreten des heidnischen Hauses schon jetzt als eine Verunreinigung anzusehen, da es erst Morgens 4 Uhr war, wo das Gebot von der Hinwegschaffung alles Gesäuerten selbst in den jüdischen Häusern noch nicht befolgt wurde (Matth. 26, 17 Anm. 1); noch hatten sie Ursach, um einer solchen geringfügigeren Verunreinigung willen, von der man durch einfache Waschung mit Sonnenuntergang schon wieder frei wurde (4. Mos. 19, 22), sich als ausgeschlossen von dem Genuß des Passas zu betrachten, das ja erst nach Sonnenuntergang

gegessen wurde. Dagegen wurde gerade am ersten Osterfesttage, dem 15. Nisan, die Mittagsmahlzeit als eine hochfestliche in den jüdischen Familien begangen; um diese nicht einzubüßen, vermeiden die Hohenpriester und Aeltesten hier das Betreten des heidnischen Hauses, denn es haftete an ihr der Charakter einer Dankopfer-Mahlzeit und galt in Beziehung auf sie das Gesetz in 3. Mos. 7, 20 f., sie hätten aber am 15. Nisan wirklich schon früh 4 Uhr sich verunreinigt, weil die Tage der süßen Brode bereits begonnen hatten, und da sie vor Abends nicht rein wurden, hätten sie müssen auf die Theilnahme an dem Festessen zu Mittag Verzicht leisten. Vgl. zu Matth. 26, 2.

33. **Da** [als die Juden jetzt mit der Anklage hervortraten: „Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet und verbietet den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König" Luk. 23, 2] **ging Pilatus** [unter Begleitung etlicher Deputirten, die er von Seiten der Ankläger sich stellen ließ Matth. 27, 11 Anm.] **wieder hinein in's Richthaus, und rief Jesu** [daß er an seinen Richterstuhl herantreten solle] **und sprach** [nun, als derselbe ihm gegenüberstund] **zu ihm: Bist du der Juden König*** [Matth. 27, 11; Mark. 15, 2; Luk. 23, 3]?

34. **Jesus** [der ja, als die Juden draußen vor dem Richthause ihre Beschuldigung vorbrachten, nicht ebenfalls noch draußen, sondern schon drinnen im Richthause war und also vor allen Dingen mußte feststellen lassen, in welchem Zusammenhange und in welchem Sinne der Landpfleger die Frage an ihn richte] **antwortete: Redest du das von dir selber** [aus eigener Veranlassung und im Interesse der römischen Oberherrlichkeit über das Land, indem mein Thun und Treiben dir etwa schon Ursach gegeben, Verdacht gegen mich als gegen einen politischen Aufwiegler zu schöpfen]? **oder haben dir's** [daß ich nach der Königsherrschaft strebe und für solchen Zweck das Volk aufrege, erst] **Andere von mir gesagt**? [in diesem Falle dürfte denn doch die Anklage selbst dasjenige sein, was dir verdächtig vorkommen muß.]

35. **Pilatus** [die Richtigkeit dessen, was Jesus erwiderte, wohl fühlend, doch durch die Freimüthigkeit seiner Rede einigermaßen gereizt] **antwortete: Bin ich ein Jude** [daß ich hätte Veranlassung nehmen sollen, mich bisher um dich zu bekümmern, oder jetzt Veranlassung hätte, in eigenem Interesse jene Frage an dich zu richten]? **Dein Volk und die Hohenpriester** [desselben] **haben dich mir** [als einen der Todesstrafe werthen Verbrecher] **überantwortet** [und ich thue nur, was mein Amt von mir fordert, wenn ich deine Sache hier vornehme]. **Was hast du gethan?**** [denn irgend etwas muß doch vorliegen, daß man so das römische Gericht wider dich in Anspruch nimmt.]

36. **Jesus** [der jetzt, wo Pilatus deutlich zu erkennen gegeben, daß er die Lage der Verhältnisse richtig beurtheile und bei ihm kein Mißverständniß zu befürchten sei, einer bejahenden Selbsterklärung in Beziehung auf die an ihn gerichtete Frage, wie sie in Matth. 27, 11; Mark. 15, 2; Luk. 23, 3 vorliegt, näher treten konnte] **antwortete: Mein Reich ist** [seinem ganzen Ursprung und Wesen nach] **nicht von dieser Welt** [daß ich je etwas sollte gethan haben, was die Juden zu ihrer Beschuldigung berechtigte; und der Thatbestand, wie er vorliegt, giebt auch dessen den offenkundigen Beweis]. **Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener** [die in meinen Jüngern und Anhängern ich besitze Kap. 12, 26] **würden darob kämpfen, daß ich** [hernach, wie von dir allerdings geschehen wird Kap. 19, 16] **den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen***** [und darum habe ich gleich dem ersten Versuch dieser Art die Spitze abgebrochen, vgl. die Bem. zu Luk. 22, 51., und stehe hier vor dir als Einer, für den kein Schwert gezückt wird und kein Arm zu seiner Befreiung sich rührt].

37. **Da sprach Pilatus** [mit Befremdung einer- und Spannung andrerseits] **zu ihm: So bist du** [wenn du immerhin von einem Reiche redest, das dir gehört, und von Dienern, die dir anhangen, obwohl du keins auf Erden suchst und keine Streiter in den Kampf führst, die es dir erobern und verfechten sollen] **dennoch ein König**? **Jesus antwortete: Du sagst es** [hast meine Meinung richtig verstanden und den Zielpunkt, worauf meine Aussage hinausgeht, gut herausgefunden Matth. 26, 25. 64], **ich bin ein König. Ich bin** [um es auch näher zu bezeichnen, auf welchem Gebiete mein Reich belegen ist] **dazu** [als ein Mensch] **geboren** [und von Ober her] **in die Welt kommen** [Kap. 16, 28], **daß ich die Wahrheit** [die ich bei Gott gehört und geschaut habe 3, 32] **zeugen soll** [Kap. 1, 17 f.]. **Wer aus der Wahrheit ist** [Sehnsucht nach ihr im Herzen trägt und darum auch empfänglichen Sinn für sie hat 8, 47], **der höret meine Stimme** [nimmt mein Zeugniß im Glauben an und wird so auch meiner Diener einer 10, 27 f.].

38. **Spricht Pilatus zu ihm** [wohl mit dem wehmüthigen Ausdruck innerer Trostlosigkeit, der jedoch durch den Anflug eines gewissen Hohns alsbald wieder verdeckt wurde]: **Was ist Wahrheit?** [doch weiter nichts als ein Phantom, ein reines Gedankending, das nicht existirt!] **Und da er das gesagt, ging er** [von Jesu so schnell als möglich sich wegwendend] **wieder hinaus zu den Juden** [vor das Richthaus] **und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm**† [daß ich irgendwie Ursach hätte, in euer Verdammungsurtheil V. 30 f. einzuwilligen].

*) Nachdem Johannes in den früheren Versen die Sache bis zu dem Punkte geführt hat, wo die Anklage eintreten muß, theilt er sie doch nicht mit; damit weist er so gut wie ausdrücklich auf die andern Evangelisten zurück, es ist aber St. Lukas, der die Worte der Anklage beibringt. (Hengstenberg.) Dieser, welcher den ersten Auftritt vor Pilatus übergeht, beginnt seinen Bericht in dem Augenblick, wo die Juden aus Richtern, deren Stellung sie sich anmaßen wollten, einfach Ankläger werden und dem Landpfleger die Stellung des Richters einräumen müssen. (Godet.) Pilatus sieht bald, als die Juden ihre Anklage vorbringen, daß dies eine Sache des Glaubens oder, wie er denken mochte, des Aberglaubens sei: auf dies Gebiet hatte er sich niemals hinausgewagt. Gebildet, wie die angesehenen Römer der damaligen Zeit es zu sein pflegten, war er in den Staatsdienst getreten und hatte ihn als ein Mittel betrachtet, um zu Ehren und Reichthümern zu gelangen; auch als Landpfleger von Judäa hatte er nur solche Absichten verfolgt. Nun wird er auf einmal mit der Sache Jesu betraut, seine amtlichen Verhältnisse sind's, die ihn mit ihr zusammenbringen; er will sie anfangs so obenhin als eine weltliche Angelegenheit abmachen, aber es gelingt ihm nicht, wie wir sehen werden, er wird immer tiefer in diese Sache verwickelt und muß eine bestimmte Stellung zu derselben einnehmen. Dem Pilatus sind Manche unter uns ähnlich; sie sind zwar Christen durch Taufe, Unterricht, Einsegnung und Abendmahl, aber es ist ihnen so ziemlich gelungen, den Christen abzustreifen und den Heiden wieder in sich herzustellen. Jenes unsichtbare Gebiet der Beziehungen des Menschen zu Gott liegt ihnen in unermeßlicher Entfernung, um die Kirche und um die Lehren, welche sie predigt, kümmern sie sich nicht; es mag thörichte Menschen geben, welche diese Lehren angreifen, es mag noch größere Thoren geben, welche sie vertheidigen — sie hoffen weder mit den einen noch mit den andern in Berührung zu kommen. Ihre Aufgabe und ihr Ziel haben sie in der sichtbaren Welt: die Angelegenheiten des Rechts und des Staates, der Kunst und der Wissenschaft, des Geldverkehrs und des Gewerbes, das ist das Gebiet, auf dem sie sich bewegen und über das sie nicht hinausgehen wollen. Aber wenn Pilatus in der damaligen Welt Ehristo nicht ausweichen konnte, wieviel weniger wird dies in der jetzigen christlichen Welt einem Menschen von dieser Sinnesart gelingen! Die Zeit der Feste ist gekommen, die mehrsten Christen empfangen jetzt das heil. Abendmahl: und die Ausschließung von dieser Gewohnheit, ist sie nicht schon ein Bekenntniß, das er gegen Christum ablegt? Er tritt in den Ehestand; diejenige, mit welcher er sich verbindet, ist eine gläubige Christin: wie sollte sie nicht eine Erklärung von ihm fordern, ob er mit ihr übereinstimmt oder nicht? Seine Kinder werden eingesegnet, sie feiern ihr erstes Abendmahl: was wird der Vater thun? wird er sie auch zum Glauben an Christum ermahnen oder wird er schweigen? wird er sie zum Tische des HErrn begleiten oder wird er sich zurückziehen? Seine Gattin, seine Kinder sterben, er selbst ist dem Tode nahe: wird er die Tröstungen des Glaubens herbeirufen oder zurückweisen? Hier kann er nicht mehr wie Pilatus hernach sagen: „bin ich ein Jude? bin ich ein Gottesgelehrter? ich überlasse die Entscheidung denen, die dazu bestellt sind" — nein! er muß selbst entscheiden, jeder Christ wird berufen, über Jesum ein Urtheil zu fällen. Christus und Pilatus: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich (Matth. 12, 30) — wir sehen, 1) wie Pilatus unentschieden blieb, da er doch Gründe genug haben mußte, sich für Christum zu entscheiden; 2) wie er anfängt, sich gegen ihn zu erklären; 3) wie er sich entschließt, ihn zu verdammen. (Theremin.)

**) Wie Jesus bereits vom jüdischen Hohenrath zum Tode verurtheilt war, so sollte er nach Gottes Rathschluß nunmehr auch von der heidnischen Obrigkeit verurtheilt werden, nicht aber auf Grund einer Anklage, welche der Verurtheilung einigen Schein des Rechtes hätte geben können; Jesus macht daher mit seiner Gegenfrage den Pilatus darauf aufmerksam, woher er diese Beschuldigung habe, daß er nämlich nicht von sich aus darauf gekommen sei, sie gegen Jesum auszusprechen, sondern daß er sie von den Juden habe, sie ihm also aus diesem Grunde von Haus aus verdächtig sein müsse. (Luthardt.) Das Jesu schuldgegebene Verbrechen war von solcher Art, daß, wenn er in jenem Sinne, d. h. in aufrührerischer Weise, sich zu einem König der Juden aufgeworfen hätte, Pilatus nothwendig selbst davon hätte etwas merken und Notiz nehmen müssen und nicht erst auf die Anklage der Juden hätte warten dürfen; daß er aber diesen Vorwurf erst von den Juden hört, ist gleichbedeutend damit, daß derselbe grundlos und erlogen ist. Jesus fragt also mit seinem Wort in V. 34 den Landpfleger, ob er denn in seiner obrigkeitlichen Stellung selber Gelegenheit gehabt, ihn als weltlichen Kronprätendenten kennen zu lernen, oder ob er nur von Andern, den anklagenden Synedristen, davon gehört habe. (Ebrard.) Wäre Jesus der König der Juden in dem Sinne, wie die Anklage dies behauptet hatte, so müßte Pilatus selbst ihn als solchen kennen gelernt haben; aufrührerische Umtriebe konnten ihm nicht unbekannt bleiben. Wenn er aber zugeben muß, daß von solchen nichts zu seiner Kenntniß gelangt ist, so wird er, der die Ankläger kennt, ihrer Behauptung keine entscheidende Bedeutung beilegen, sondern die Sache unabhängig von ihr untersuchen und namentlich der Erklärung Jesu selbst geneigtes Gehör schenken. Pilatus gesteht denn auch mit dem, was er erwidert, daß er keine eigene Wissenschaft von Jesu habe, daß die Sache sich bis dahin auf speziell jüdischem Gebiet bewegt habe, daß nichts gegen ihn vorliegt als die Anklage der Juden; da er weit entfernt sei, dieser ohne Weiteres entscheidende Bedeutung beizulegen, so frage er ihn selbst, was er gethan. Die Antwort Jesu hat also ihren Zweck erreicht; sie sollte nur zur Gewissensregung des Pilatus dienen, sollte in ihm ein Mißtrauen hervorrufen gegen die Anklage der Juden. (Hengstenberg.) Daß aber Jesus so redete, beweist, daß er die Anklage der Obersten nicht selbst gehört hatte, daß er also in dem Augenblicke, wo sie vorgebracht wurde, schon im Richthause war. (Godet.)

***) „Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; die müssen darum wissen, wie es mit dir steht, während ich meinerseits keinen Grund hatte, mich um dein bisheriges Thun und Treiben zu bekümmern, und sie werden Ursach zu ihrem Schritte haben — also sage, was hast du gethan?" So aufgefordert konnte und wollte Jesus die Antwort nicht verweigern, die von dem Landpfleger nicht ohne genügenden Anlaß gefordert wurde (anders stand die Sache in Kap. 19, 9), sondern bezeugte nun unter Pontius Pilatus das gute Bekenntniß, von dem Paulus in 1. Tim. 6, 13 schreibt. (v. Burger.) Drei Mal nun spricht er: „mein Reich" und drei Mal verneint er das „von dieser Welt"; das sind also die zwei Punkte, welche er dem Pilatus bemerklich machen will, eine positive und eine negative Aussage: er hat ein Reich, das ist das Erste; aber sein Reich ist nach Ursprung und Artung ganz anders als die übrigen Reiche,

das ist das Zweite. (Luthardt.) Der HErr bekennt sich zuerst allerdings dazu, daß er ein Reich habe, geht aber zur Beruhigung des Pilatus sogleich über auf die negative Bestimmung seines Reichs: es ist nicht von dieser Welt dem Princip nach, macht daher auch keine Ansprüche an diese Welt der Tendenz nach und kommt nicht mit dem bestehenden Weltreich der Römer in Collision seinem Charakter nach. Wenn's von dieser Welt her wäre, so würde ich auch Streiter nach der Weise der Weltreiche haben; nun habe ich allerdings Diener, aber sie selber sind auch nicht von dieser Welt (Kap. 17, 16), und darum macht ihrer keiner den geringsten Anschlag zu meiner Befreiung: darin liegt für Pilatus, der die Natur des Aufruhrs wohl kannte, der schlagendste Beweis für die Unschuld Jesu. (P. Lange.)

†) Aus der Antwort Jesu sieht man, daß die Frage: „so bist du dennoch ein König?" keineswegs spöttisch gemeint war, wie nicht wenige Ausleger sie auffassen; Pilatus hatte von der göttlichen Hoheit und Würde Jesu einen gewissen Eindruck, und das um so mehr, je verächtlicher ihm die Juden waren, die Jesum verklagten, welche er auf alle Weise verhöhnte, aber allerdings haftete der Unglaube zu tief in seinem Herzen und sein Wille war zu unentschieden für das Gute, als daß er der Stimme der Wahrheit, die auch ihn jetzt rief, hätte folgen mögen. (v. Gerlach.) Er merkt bei dem Worte Christi: „wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme", gleichwie Felix in Apostg. 24, 25., daß es auf sein Herz losgeht; und da will er nicht folgen, da er leicht auf einen Punkt geführt werden könnte, wo er mit seinen Lieblingsneigungen brechen müßte. Darum bricht er lieber mit Jesu das Gespräch ab mit der hingeworfenen Frage: „was ist Wahrheit?" als wollte er sagen: „bei dem Reden über die Wahrheit kommt nichts heraus, darüber läßt sich viel meinen, aber zu einer Sicherheit läßt sich nicht gelangen — soviel Köpfe, soviel Sinne". Ohne Zweifel hat er die drei Worte mit einer gewissen Wehmuth gesprochen, der man das Bewußtsein anmerkte, daß er, wie er war, als ein unter die Sünde Verkaufter, so fragen mußte, daß er aber anders sein sollte; die drei Worte waren aber auch für ihn gar verhängnißvoll, mit ihnen stieß er die Wahrheit von sich, die so freundlich und einladend an ihn herantrat, er aber verhielt sich ablehnend gegen sie. Kann er nun gleichwohl einer tiefen inneren Hochachtung gegen ihren Träger sich nicht erwehren und bot er, der sich sonst aus einer Ungerechtigkeit mehr oder weniger nicht viel machte, fortan alles auf, Jesum zu retten, so zeigte sich hierin, daß das „aus der Wahrheit sein", von dem der HErr vorhin redete, ihm nicht absolut fern lag, daß er höher stand als Herodes und Kaiphas. Daß er in einigem Verhältniß zur Wahrheit stehen mußte, geht auch daraus hervor, daß Jesus sich so tief mit ihm einließ; dem Herodes antwortete der HErr gar nicht, dem Kaiphas antwortete er bei dem ersten Verhör in den Gemächern des Hannas ablehnend, und auch vor dem Hohenrath schweigt er anfangs, die Antwort aber, die er zuletzt auf die Beschwörung des Hohenpriesters giebt, ist offenbar nur für die Oeffentlichkeit bestimmt — Pilatus ist der Einzige, dem er eigentlich Rede steht. (Hengstenberg.) Pilatus fragt: quid est veritas? was ist Wahrheit? in denselben Buchstaben liegt aber auch die Antwort — (Kap. 14, 6): est vir qui adest — der Mann ist's, der vor dir steht! (Augustin.) Sollte nicht Pilatus einen König der Wahrheit, einen Zeugen, dessen Besitzthum die Wahrheit ist, zu sehen begehren mitten in dem vergeblichen Suchen der Heidenwelt nach dem wahren Gut? Christus faßt ihn an, wo er anfaßbar ist, indem er seiner Erkenntniß darbietet, was ja viele Heiden zu erkennen sich sehnten, die Wahrheit; zu einem Juden hätte er vielleicht gesagt: „das Heil", dem Pilatus macht er das Heil begehrenswerth als die Wahrheit. So steht denn Der vor Pilatus, dessen königliches Amt es ist, das Verlangen des Menschenherzens nach Wahrheit zu befriedigen; aber hatte Pilatus ein solches Verlangen? trug er die Sehnsucht in sich, in's Klare zu kommen über das ewige Schicksal seiner unsterblichen Seele? spürte er einen Zug zu der Frage an den König der Wahrheit: „was soll ich thun, daß ich selig werde?" Der HErr sieht ihn an, als frage er ihn: „Pilatus, hast du Lust zur Wahrheit?" und spricht: „wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme"; doch was thut er? Er antwortet: „was ist Wahrheit?" Fragt er so? fragt er Christum und begehrt eine Antwort von ihm? Nein, er erwartet keine Antwort; sein Wort ist keine Frage, sondern ein Ausruf, es rührt nicht her aus der Begierde, die Wahrheit zu erkennen, sondern aus dem Zweifel, ob es überhaupt Wahrheit giebt. Das geheime Seufzen in der Tiefe seiner Seele nach einem sicheren Halt und ewigen Trost, er hatte es stille gemacht, indem er das Bekenntniß eines seiner heidnischen Zeitgenossen zu dem seinigen machte: „nur das ist gewiß, daß es nichts Gewisses giebt". (Besser.) Es war eine das Tiefste und Dunkelste seines Wesens aussprechende Verneinung, die nur noch soviel schärfer und fester verneinte, als sie mit tiefer, reger Empfindung in der Art einer Ausrufung ausgesprochen wurde; weil aber das entschiedene Verzichtthun auf alle Wahrheit so etwas Erschreckliches ist, weil das gewissermaßen ebensoviel ist, als wenn ein Mensch, wenn es möglich wäre, sich selbst geistlich vernichtete, so mag kein Mensch diese furchtbarste Verneinung unumwunden aussprechen. Es ist, als ob die Natur ihn zwänge, sie, soviel es sein kann, durch eine Euphemie zu verhüllen, den schrecklichen Laut durch irgend einen Wohllaut zu mildern und es so wenigstens fragender Weise auszusprechen, d. i. so, daß der Hörende in Zweifel bleibe, ob diese Frage sagen soll: „nein, es giebt keine Wahrheit!" oder: „o daß es eine Wahrheit gäbe!" (Menken.) Jesus erobert die Welt durch sein Zeugniß für die Wahrheit, und sein Volk bildet sich aus allen Menschen, welche Sinn für die Wahrheit haben: diese Art der Eroberung, welche er hier dem Pilatus schildert, war derjenigen entgegengesetzt, durch welche die römische Macht entstanden war; wie in Kp. 12, 25 das Urtheil über den Geist des Griechenthums, so ist in dieser Erklärung Jesu gegen Pilatus das Urtheil des Evangeliums über den Geist des Römerthums enthalten. (Godet.)

39. Ihr habt aber [um euch Gelegenheit zu geben, mit Ehren aus der Sache herauszukommen, bei der meine Entscheidung so ganz anders lautet als eure, des Hohenrathes Meinung] **eine Gewohnheit, daß ich euch einen** [Gefangenen] **auf Ostern los gebe: wollt ihr nun, daß ich euch** [diesen hier] **der Juden König** [an dem als solchem euch ja viel gelegen sein muß] **los gebe?** [ich erkläre mich dazu sehr gern bereit.]

40. Da schrieen sie [mit den Obersten zugleich auch die jetzt vor dem Richthaus versammelten Volkshaufen] **wieder allesammt und sprachen: Nicht diesen** [wollen wir frei haben], **sondern Barabbam** [den andern Gefangenen, den

du uns zugleich zur Wahl stellst, vgl. Matth. 27, 15—21]. **Barabbas aber war ein Mörder.**

In diesem Bericht des Johannes finden sich gar viele deutliche Anzeichen, daß der Evangelist die Kenntniß des Verlaufs im Einzelnen und derjenigen Umstände, die er übergeht, bei seinen Lesern voraussetzt und nur summarisch zusammenfassen will, was in den übrigen Evangelien schon mitgetheilt ist, um bestimmte Punkte zu markiren. Zunächst konnte Pilatus zu den Hohenpriestern und Aeltesten selber nicht sagen: „wollt ihr, daß ich euch der Juden König los gebe?" Denn diese hatten ihn ja eben deshalb, daß er sich für Christum, der Juden König, erkläre, als des Todes schuldig angeklagt; er hätte sie also mit solcher Frage nur verhöhnt und sich selber den Weg zu einer wirklichen Losbittung verbaut, auf welche doch offenbar sein Augenmerk gerichtet war. Er hat aber vielmehr bei jenem Antrage das Volk vor sich, das anderer Meinung sein würde als seine Obersten, wie er vorausgesetzt, das seinen Messias sich nicht werde wollen nehmen lassen (vgl. die Auslegung zu Matth. 27, 18), und — das geht deutlich aus seiner ganzen Stellung zur Sache hervor — er ist überzeugt, daß Jesus wirklich der König der Juden sei, der Messias, auf den sie hoffen, ja, um den er sie fast beneiden möchte, darum will er, soviel an ihm ist, der Stimme des Volkes das Uebergewicht über den Willen der Obersten verschaffen und dasselbe bewahren, daß es sich nicht etwa an seinem edelsten Kleinod vergreife. Zweitens findet sich weder für das „schrieen" noch für das „allesammt" zu Anfang des 40. Verses: „da schrieen sie wieder allesammt und sprachen ꝛc." bei Johannes selber im Vorhergehenden irgend welche Berechtigung, da doch unmöglich die Hohenpriester und Aeltesten ihre Worte in V. 30 u. 31 in wildem Geschrei dem Landpfleger vorgetragen haben und da selbstverständlich sie unter einander darüber einig waren, daß Jesus müsse zum Tode gebracht werden; beide Worte weisen also entschieden auf inzwischen hinzugekommene Volkshaufen hin, die ihre Stimme mit der der Obersten vereinigen und die nun in dem Bewußtsein, daß, was sie wollen, auch gelten müsse und selbst der Landpfleger ihnen nicht darein reden dürfe, ihre Entscheidung in brüllender Weise zum Ausdruck bringen. Drittens endlich hat die Entscheidung: „nicht diesen, sondern Barabbam!" welche unbedingt voraussetzt, daß ihrer zwei dem Volke zur Wahl gestellt worden sind, bei Johannes in dem bisher Erzählten schlechterdings keine Unterlage, sondern erklärt sich lediglich aus derjenigen Situation, wie die ersten drei Evangelisten in den oben angeführten Stellen sie darstellen; und zwar ist deutlich zu merken, daß der Incidenzpunkt genau derjenige ist, der in Matth. 27, 21 u. Luk. 23, 18 f. vorliegt. Indem Johannes aber zu Anfang des 39. Verses ebenso, wie die Synoptiker, die Gewohnheit, einen Gefangenen loszugeben, auf das Osterfest bezieht, widerlegt er sehr bestimmt die schon zu V. 28 erwähnte Ansicht vieler Ausleger, als falle bei ihm der Tag der Verurtheilung und Hinrichtung Jesu auf den Tag des Passalammes oder den 14. Nisan; wäre das wirklich der Fall, dann hätte der Landpfleger nicht von der Gewohnheit reden können, „auf Ostern" einen Gefangenen los zu geben, denn Ostern begann erst mit dem Abend des 14. Nisan (3. Mos. 23, 5), jetzt aber waren es noch die Frühstunden dieses Tages. Und wenn man dagegen einreden wollte, es sei ja recht wohl möglich, daß Pilatus die Sache anticipirt habe, oder die Loslassung habe gewohnheitsmäßig eben am Morgen des 14. Nisan stattgefunden, um diesen Tag als Gedächtnißtag der Erlösung Israels aus Egypten in charakteristischer Weise darzustellen (Matth. 27, 18 Anm.), so trifft letzteres nicht zu, denn der Zeitpunkt für Israels Erlösung ist der Morgen des 15. Nisan, wie aus 2. Mos. 15, 1 ff. hervorgeht, die Losgebung eines Gefangenen mußte also ebenfalls an diesem Morgen stattfinden; ersteres aber ist eine gewaltsame Annahme, die schon daran scheitert, daß zu einer solchen Anticipation der Landpfleger ja erst die Volkshaufen hätte müssen herbeiholen lassen, wozu er gar keine Zeit hatte, er hätte aber damit überdies die ganze Sache von Haus aus durch Verletzung der Form ungiltig gemacht. Wie in Kap. 11, 35 u. 13, 30 durch einen kurzen Satz Johannes einen besonders feierlichen Augenblick in's Licht stellte, so thut er's auch mit den Schlußworten des 40. Verses: „Barabbas aber war ein Mörder", als wollte er sagen: das also war des Volkes Wahl!

Das 19. Kapitel.

Christi Geißelung, Krönung, Kreuzigung, Tod und Begräbniß.

1. **Da** [als die weiteren, in Matth. 27, 22—26; Mark. 15, 12—15; Luk. 23, 20—25 beschriebenen Vorgänge nun soweit sich abgewickelt hatten, daß Barabbas nach dem Willen des Volkes losgelassen worden war] **nahm Pilatus Jesum** [der an dieses Mörders Statt den Kreuzestod erleiden sollte] **und geißelte ihn** [ließ ihn von seinen Kriegsknechten gleich draußen vor dem Richthaus angesichts der Hohenpriester und des Volks mit Geißelhieben züchtigen und weihete ihn so gleichsam für die Kreuzigung ein, wobei er jedoch für seine Person den Hintergedanken hatte, die Kreuzigung selber noch abwenden zu können Matth. 27, 26 Anm.].

2. **Und die Kriegsknechte** [nachdem sie die Execution vollstreckt hatten und jetzt, wo Jesus drinnen im Richthaus zur Kreuzigung auch fertig gemacht werden sollte, zuvor noch ihrem Muthwillen freien Lauf lassen zu dürfen meinten] **flochten ein Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein** [altes, abgetragenes] **Purpurkleid an,**

3. **Und sprachen** [indem sie ihre Kniee vor ihm beugten]: **Sei gegrüßet, lieber Judenkönig; und gaben ihm** [seinen Unwillen gewaltsam zu erregen] **Backenstreiche** [wie das alles in Matth. 27, 27—30; Mark. 15, 16—19 genauer schon berichtet ist].

Es ist eine schlechte Politik, wenn man es unternimmt, die Welt zu gewinnen, indem man ihr einen Theil desjenigen bewilligt, was sie verlangt, und wenn man meint seiner Pflicht zu genügen, indem man ihr das Andere verweigert: die Treue theilt sich nicht im Verhältniß zu Gott. (Quesnel.)

4. **Da** [als die Kriegsknechte nach solcher Verspottung dem Landpfleger meldeten, die Abführung zur Kreuzigung könne jetzt vor sich gehen,

und denselben befragten, ob sie vielleicht den Verurtheilten in dem Aufzuge abführen sollten, den sie bewerkstelligt hatten] **ging Pilatus** [welcher sich Jesum hatte zeigen lassen, bei seinem Anblicke von Jammer ergriffen worden war und nun auf den Gedanken kam, es werde ihm wohl gelingen, auch die Herzen des Volks und seiner Obersten zum Mitleid zu bewegen, wenn er ihnen das Jammerbild vor die Augen stelle] **wieder heraus** [aus dem Richthaus, indem man Jesum hinter ihm drein führte] **und sprach zu ihnen** [den Juden]: **Sehet, ich führe ihn** [statt den Prozeß als beendigt anzusehen und den zur Kreuzesstrafe mir Uebergebenen dahin abführen zu lassen] **heraus zu euch, daß ihr** [aus solcher Unterbrechung des Verlaufs der Execution] **erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde** [dadurch er den Tod verdient hätte, und bin bereit, nächst Barabbas, den ihr euch freigebeten habt, ihn ebenfalls los zu lassen].

5. **Also** [von den Kriegsknechten vorgeführt] **ging Jesus heraus** [daß er neben den Landpfleger zu stehen kam] **und trug** [dem gemäß, was man drinnen im Hofe mit ihm vorgenommen V. 2] **eine Dornenkrone** [auf dem Haupt] **und** [über seinen Schultern] **ein Purpurkleid. Und er** [Pilatus, auf den neben ihm Stehenden hinweisend] **spricht zu ihnen** [den Juden]: **Sehet, welch ein Mensch** [lateinisch: ecce homo Jes. 53, 2 f.; Ps. 22, 7]!

Die einzig richtige Auffassung des Ausrufs des Pilatus ist die, wonach er Ausfluß der innersten Theilnahme des Römers an dem Geschicke dessen ist, der ihn so mächtig ergriffen hat; die Ansichten, wonach die Worte aus Spott und Hohn oder aus der Absicht, den Juden ihren König als unbedeutend, nicht gefährlich darzustellen, abgeleitet werden, können in keiner Weise befriedigen. Die Auffassung des Pilatus als eines ganz flachen Weltmannes schadet der Tiefe der Scenen zwischen ihm und Christus ausnehmend: er scheint nur zuviel empfunden zu haben von der Größe des HErrn, aber eben dadurch auch unendlich mehr sich verschuldet zu haben, als es sonst der Fall gewesen sein würde. (Olshausen.) Der Muthwille und Hohn der Soldaten machte auf das Gemüth des Landpflegers einen ganz andern Eindruck, als sie davon mochten erwartet haben; anstatt ihn zum Lachen zu reizen, stimmte es ihn zu tiefem Ernste und regte schnell jedes Gefühl der Menschlichkeit in ihm auf. Von der Unschuld dieses Verhöhnten überzeugt, von seinen Wunden und Beulen gerührt, von seiner unbeweglichen Tugend beschämt, erschreckt, verdammt, das Warnungswort seiner ahnungsvollen Gemahlin (Matth. 27, 19) noch in der Seele, fühlte er sich zu Mitleiden und Bewunderung hingerissen und rief mit Wort und Geberde tiefen, regen Gefühls: „sehet, welch ein Mensch!" Erbarmen, Mitleiden und Hilfe fordernd für den Angeklagten. (Menken.) Die Juden dürfen, so meint Pilatus, von sich auf Andere schließend, Jesum nur anschauen in seiner unschuldsvollen Leidensgestalt, und sie werden in sich schlagen und den Haß fahren lassen; dabei aber hat er ein Doppeltes vergessen: zuerst die Abgründe der Bosheit, welche sich bei denjenigen eröffnen, welche in nähere Beziehung zur Religion getreten sind, ohne ihr umbildenden Einfluß in Beziehung auf ihr Herz einzuräumen, und dann den durchgreifenden Einfluß, welchen die Diener der Religion auf die Laien ausüben, solange die letzteren nicht in ein unmittelbares Verhältniß zu Gott getreten sind. (Hengstenberg.)

6. **Da ihn die Hohenpriester und die** [von ihnen schon in Kap. 18, 28 mit zur Stelle gebrachten] **Diener** [des Hohenraths, die jetzt ihnen Succurs zu leisten verbunden sich erachteten, vgl. 18, 22] **sahen, schrieen sie: Kreuzige, kreuzige** [das ist die Execution, die du an ihm zu vollstrecken hast; auf etwas Anderes lassen wir uns nicht ein]! **Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget** [ihn, wenn ihr seine Kreuzigung durchaus haben wollt; ich mag mich nicht zur Vollführung eines solchen Justizmordes hergeben], **denn ich finde keine Schuld an ihm*** [und kann also die von euch geforderte Hinrichtung nur für einen Justizmord ansehen].

7. **Die Juden** [dem zu widersprechen, daß es sich hier um einen Justizmord handle, auf die eigentliche Ursache, um deretwillen sie Jesum zum Tode verurtheilt hätten Matth. 26, 63 f.; Luk. 22, 70 f., zurückgreifend] **antworteten ihm: Wir haben** [in dem Gottesspruche: 3. Mos. 24, 15 f.] **ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht**** [darauf hin kannst du ohne Bedenken die von uns decretirte Todesstrafe zur Ausführung bringen, wenn er auch nach römischem Gesetz dir schuldlos erscheint].

8. **Da Pilatus das Wort hörete** [daß Jesus sich für Gottes Sohn erklärt habe, und an seinen Ausspruch in Kap. 18, 37 gedachte: „ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen", worin dieselbe Selbsterklärung deutlich genug enthalten war], **fürchtete er sich noch mehr***** [als das bisher schon bei ihm der Fall gewesen war, er möchte durch die Preisgebung dieses Gerechten Gottes Rache über sich heraufbeschwören],

9. **Und ging** [um mit ihm privatim zu verhandeln] **wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu** [den er sich dahin hatte nachbringen lassen]: **Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort.**†

10. **Da sprach Pilatus** [dem über diesem Schweigen Jesu noch bänger und ängster zu Herzen ward, weil er wohl fühlte, was es zu bedeuten habe] **zu ihm: Redest du nicht mit mir** [und behandelst mich da in gleicher Weise wie die Hohenpriester und Aeltesten Matth. 27, 12 ff.]? **Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben** [und solltest du nun nicht, statt meine Hoheit durch dein Nichtantworten zu beleidigen, vielmehr Bedacht nehmen,

durch bereitwilliges Entgegenkommen meine Gunst dir zu gewinnen]?

11. **Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich** [meine Kreuzigung, die ja von dir schon so gut wie zugestanden ist, hernach auch auszuführen], **wenn sie** [genauer: es, nämlich dies, daß du die Macht dazu hast] **dir nicht wäre von oben herab** [d. i. von Gott, meinem himmlischen Vater] **gegeben; darum** [weil es sich hier lediglich um etwas dir Gegebenes, menschlicherseits sogar dir Aufgedrungenes handelt], **der mich dir überantwortet hat** [nämlich Caiphas mit seinem Hohenrath Kap. 18, 28], **der hat es** [was durch meine Kreuzigung Böses verbrochen wird] **größere Sünde.**††

*) Es ist wohl nicht absichtslos, daß der Evangelist nicht die Juden, sondern die Hohenpriester und Diener nennt; falls etwa bei den Uebrigen in Erinnerung an das Hosianna vor wenigen Tagen sich ein mitleidiges Gefühl regen sollte, sucht man der Aeußerung desselben sofort zuvorzukommen. Die Obrigkeit Israels hat das Verhalten und das Geschick des Volkes bestimmt. Sie weisen den zweiten Versuch des Pilatus entschieden zurück; die Kreuzigung selbst, und zwar mit großer Heftigkeit verlangend, drängen sie den Pilatus von dem ersten Schritt zum zweiten, so daß er ärgerlich wird und mit einem gewissen Hohn ihnen erwidert, so sollen sie ihn selbst kreuzigen, wenn sie ihn ja gekreuzigt haben wollen. (Luthardt.) Das Wort: „nehmt Ihr ihn hin und kreuziget ihn" ist ein verdrießlich und gereizt abweisendes Paradoxon, da die Juden das Recht der Hinrichtung nicht hatten (Kap. 18, 31) und außerdem die Kreuzigung keine jüdische Todesstrafe war. (Meyer.)

**) Da die politische Anklage nicht gefruchtet hat, so rücken sie nun mit der religiösen hervor, nach welcher Jesus wenigstens nach *ihrem* Gesetz soll sterben müssen; und sie pochen darauf, daß Pilatus ihr Gesetz respectire. (P. Lange.) Die Stelle beweist klar, daß die Juden das „Sohn Gottes" nicht gleichbedeutend mit „Christus" oder „König der Juden" brauchten; als letzteren hatten sie Jesum gleich angeklagt, aber die Anklage wegen der vorgeblich angemaßten Gottessohnschaft ist eine völlig neue. (Olshausen.) Nur die Gottessohnschaft im vollen Sinne fiel, wenn sie eine angemaßte war, unter den Begriff der Gotteslästerung; in diesem Sinne nahm auch Pilatus die Worte der Hohenpriester, und wäre dieser Sinn ein unrichtiger gewesen, so würde Jesus ihn nicht durch sein Schweigen als den richtigen bestätigt haben. (Hengstenberg.)

***) Das Wort der Juden verfehlte zunächst ganz die beabsichtigte Wirkung, es wirkte entgegengesetzt: bis dahin hielt den Pilatus allein Gewissensscheu oder Rechtsscheu zurück, jetzt kam die religiöse Scheu dazu, verbunden mit der Scheu vor der Persönlichkeit Jesu selbst, deren er sich jetzt wohl bewußt ward; die Botschaft seines Weibes ist dabei ebenfalls mit wirksam. (P. Lange.) Das System seines Unglaubens wird auf einmal in ihm wankend; er konnte nicht mehr so leicht und bequem, wie bisher, allem ernsten Nachdenken, jedem Gedanken an ein Höheres und Ewiges entgehen mit der verneinenden Frage: „was ist Wahrheit?" Denn woher und wozu diese Tugend in Leiden und Tod, die er an Jesu erblickte, wenn keine Wahrheit ist? (Menken.) Wäre die traurigste aller Fragen: „was ist Wahrheit?" der *ganze* Pilatus, so konnte eine solche schwärmerische Ueberspanntheit, welche er von diesem Standpunkte aus in jener Ansicht Jesu von sich selber hätte erkennen müssen, für ihn gar kein Interesse haben; aber einestheils der unmittelbare Eindruck, den Jesus auf ihn macht, anderntheils der Wink seiner Frau, die offenbar Einfluß auf ihn hat, beides treibt ihn aus seiner skeptischen Gleichgiltigkeit und Verschanzung heraus. War bei ihm die Furcht, Jesu zu nahe zu treten, die Grundstimmung gleich beim Anfang der Verhandlung, so nimmt diese Furcht noch zu, als er das vernimmt, was die Juden ihm als das schwerste Verbrechen anrechnen. (Baumgarten.)

†) Pilatus geht in das Richthaus und führt Jesum mit dahin; das Auditorium vor dem Richthaus ist ihm zu profan, um die Sache vor ihm zu erörtern. Offenbar nun hat die Frage: „von wannen bist du?" den Sinn: „gehörst du dem Himmel an oder der Erde, bist du Gott oder bloßer Mensch?" (Kap. 7, 28; 18, 36 f.) absichtlich aber hält Pilatus die Frage allgemein; direkter zu fragen, davon hält ihn eine heilige Scheu ab — er fühlt, daß er in dem Gebiete, das er betritt, wenig orientirt ist, und mag keine Unschicklichkeit begehen. Wie sehr nun das Stillschweigen Jesu an seiner Stelle war, das ersehen wir aus der tiefen Wirkung, die es auf den Landpfleger hervorbringt. (Hengstenberg.) Jesus schweigt; denn, was er zu sagen gehabt hätte, wäre von Pilatus doch nur mißverstanden oder gar nicht verstanden worden (Kp. 17, 25; Matth. 7, 6). Ueberdies hatte er ja schon in Kap. 18, 36 f. seine himmlische Herkunft genugsam angedeutet, wenn nur Pilatus Empfänglichkeit dafür gehabt hätte; so aber war er weiterer Erörterung unwürdig, und im Schweigen Jesu liegt gerade die Selbstgewißheit und Hoheit des Gottessohns. (Meyer.) Er zeigte durch dies Stillschweigen die Hoheit seiner Person an, und daß es bei ihm stehe, ob er antworten wolle oder nicht, indem er keineswegs Pilatum für seinen Richter erkenne. (Heumann.) Pilatus sollte Jesum nicht freisprechen wegen seiner gefahrdrohenden Gottheit, sondern wegen seiner schutzbedürftigen menschlichen Unschuld. (P. Lange.) Wenig fehlte bei der Stimmung, in welcher Pilatus sich befand, so hätte Jesus sich *los* reden können; aber er wollte sich *nicht* losreden, sondern als unser Bürge sterben. (Starke.)

††) Das Schweigen Jesu setzt den Römer in Erstaunen und Angst zugleich; er sucht daher Christum durch Erinnerung an seine Macht zur Antwort zu nöthigen. (Olshausen.) Selber voll Furcht, muthet Pilatus Jesu Rücksichten der Furcht zu; er pocht auf seine Macht, statt seiner Pflicht zu gedenken, und auf seine Freiheit, Jesum loszugeben, während die Macht der Versuchung ihn in seiner Ohnmacht unaufhaltsam vorwärts treibt. (P. Lange.) Irdische Macht ist gefährlich; wer sie hat, trotze nicht darauf, und wer sie nicht hat, verlange nicht darnach! (Heubner.) Auf die Frage: „von wannen bist du?" konnte Jesus nicht antworten, weil Pilatus nichts von dem allen verstanden hätte, was er darauf hätte antworten mögen; aber auf die Vorhaltung, womit der Landpfleger auf seinen Rang und seine Macht trotzt, antwortet er, und der Sinn seiner Rede ist dieser: „In dem Verhältnisse, worin ich als Angeklagter zu dir als meinem Richter stehe, und daß du mit mir handeln kannst, wie du willst, verehre ich eine göttliche Fügung! Nicht von ungefähr ist das so, nicht durch menschliche Willkür ist das so: es ist von oben herab! Von oben herab? fragst du — ja, droben, Pilatus, droben in ewig lichter Höhe, da ist ein Auge, das alles siehet, da waltet eine alles fügende Weisheit und eine alles richtende und vergeltende Gerechtigkeit; die erkenne ich, die ehre ich, deren Willen ergeben dulde ich. Was aber die Frage betrifft, von wannen ich sei, und die

Klage, ich habe mich selbst zu Gottes Sohn gemacht, so hat's der größere Sünde, der mich ihrethalben dir übergeben hat". In den Worten Jesu liegt also ein Wink sowohl in Betreff der Frage des Pilatus, als in Betreff der Anklage des Hohenrathes; denn wenn Pilatus sich versündigte, daß er Jesum um seiner Behauptung der Gottessohnschaft willen kreuzigen lassen wollte, und Caiphas sich noch mehr versündigte, daß er um ihretwillen die Kreuzigung verlangte, so bestätigt Jesus eben damit jene Behauptung als Wahrheit — wäre sie nicht Wahrheit gewesen, so hätte Pilatus gut gehandelt, und Caiphas hätte noch besser gehandelt in allem, was man jetzt unternahm. (Menken.) Auf das „von wannen bist du?" hat Jesus nicht mit einem „von oben herab" geantwortet; aber nunmehr läßt er dies Wort dem Pilatus in einem Zusammenhange hören, der leicht ihn kann ahnen lassen, daß dasselbe auch für jene Frage gelte. (Luthardt.) Mit einem klaren, heiligen Trotzbieten, um gegen die Aeußerung der Selbstgewalt von Seiten des Landpflegers wenigstens noch die Oberherrlichkeit seines Vaters zu wahren, spricht Jesus sein letztes Wort an Pilatus; er verweist ihn mit seiner durch das „dich zu kreuzigen" geltend gemachten Macht an die höchste Instanz, die ihn damit belehnt habe, entnimmt aber daraus zugleich auch mit versöhnender Milde einen verringernden Maßstab für des Richters Schuld, sein Ausspruch athmet Wahrheit und Gnade (1, 14 u. 17). Pilatus steht vor Jesu mit der Macht, ihn zu verderben; von Gott aber hat er diese Gewalt, er hätte sie nicht, wenn ihn Gott nicht zur Vollziehung seines Verhängnisses über Jesum bestimmt hätte. Deshalb aber, weil er nämlich hier nicht in unabhängiger Selbstbestimmung, sondern als das gottgeordnete Organ des gegen ihn obschwebenden Verfahrens handelt, ist er, zwar nicht frei von Schuld, da er Jesum wider seine Ueberzeugung von dessen Unschuld verurtheilt; aber größer an Schuld ist die Sünde des Ueberlieferers, da diesem jene gottverliehene Macht abgeht. (Meyer.) Gott selbst hatte, indem er sein Volk der römischen Macht unterwarf, den König der Juden politisch unter die kaiserliche Gerichtsbarkeit gestellt; hingegen der Hoherath maßte sich, indem er sich der Person seines Königs bemächtigte und ihn der fremden Gewalt auslieferte, ein Recht an, welches Gott ihm nicht übergeben hatte, und zog die rechtmäßige Gewalt verbrecherischer Weise in den Dienst seiner Sünde. (Godet.) Die Thatsache, daß Pilatus nur geliehene Gewalt über Jesum besitzt, sowie sie auf der einen Seite die Schlüsse zurückweist, die derselbe aus seiner Macht zu Gunsten seiner Superiorität zog, so dient sie auch auf der andern Seite zu seiner Entschuldigung: er hat nicht, wie die Juden, die Sache aufgesucht, er ist durch göttliches Verhängniß zu ihr gekommen, er weiß selbst nicht wie; er wäre ihrer von Herzen gern ledig gewesen. Alle Feinde Jesu, Herodes und die Juden nicht minder wie Pilatus und die Heiden, thun wider Jesum, was Gottes Hand und Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte (Apostg. 4, 27 f.), auch was der Verräther Judas gegen Jesum verübt, beruht auf einem Verhängniß (Luk. 22, 22); aber wenn jemand wider Willen in eine Sache hineingeräth, so steht die göttliche Causalität im Vordergrunde (2. Mos. 21, 12 f.), wenn jemand sie aufsucht, die menschliche. (Hengstenberg.)

12. Von dem an [wo es ihm fast zur Gewißheit ward, daß Jesus nicht blos ein König der Juden, sondern auch Gottes Sohn sei] **trachtete Pilatus*** [aus ganzer Macht, soviel er deren noch daran zu setzen hatte], **wie er ihn los ließe** [trat deshalb wieder hinaus vor das Richthaus, doch ohne Jesum mitzunehmen, damit sich das Geschrei nicht schon bei seinem bloßen Anblick gegen ihn erhübe, und suchte nun auf die Ankläger einzuwirken, daß sie von der Forderung der Kreuzigung abstünden — oder aber, er forderte diese geradezu auf, nach Hause zu gehen, und kündigte ihnen die Freilassung Jesu an]. **Die Juden aber** [ihr Aeußerstes dem entgegensetzend] **schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht** [sondern verräthst seine Sache, und wir werden mit einer Anklage deiner wegen des beabsichtigten Verfahrens bei Tiberius Luk. 3, 1 leicht Glauben finden]; **denn wer** [wie dieser Jesus es gethan Luk. 23, 2] **sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser** [sucht das jüdische Land von seiner Oberherrschaft loszureißen].

13. Da Pilatus das Wort hörete [das ihn noch mehr erschreckte als jenes in V. 7., vgl. V. 8 u. Anm. zu Matth. 27, 30], **führete er Jesum** [den er vorhin unter seiner Verwahrung behufs der beabsichtigten Freilassung im Richthaus zurückbehalten] **heraus und setzte sich** [um den entscheidenden Richterspruch zu fällen] **auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha** [denn eben auf dieser Stätte, einem Steinplattengrunde, war der Stuhl aufgestellt Matth. 27, 11 Anm.].

14. Es war aber [um den Tag und die Tageszeit, da dieser weltgeschichtliche Moment eintrat, näher zu bezeichnen] **der Rüsttag in Ostern** [der Rüsttag zum Sabbath des Passafestes oder der Freitag der Osterwoche Matth. 27, 64 Anm.] **um die sechste Stunde** [nach römischer Rechnungsweise, also früh 6 Uhr Matth. 27, 30 Anm.]. **Und er** [der Landpfleger, dem das Wort des verurtheilenden Richterspruchs über Jesum auch jetzt noch nicht über die Lippen wollte] **spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König**** [besinnt euch noch in diesem letzten Augenblick: es ist euer König, der zum Tode verurtheilt wird, wenn ihr mich zwinget, den Spruch über diesen Jesum auszusprechen]!

15. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn [bei diesem doppelten Ergebniß unsrer Verhandlung mit dir Luk. 23, 18; Mark. 15, 13 muß es sein Bewenden haben, und es wird nun Zeit, daß du die Sache zum Abschluß bringest]! **Spricht Pilatus zu ihnen** [noch eine allerletzte Gegenvorstellung versuchend]: **Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser***** [mach dir also weiter keine Scrupel wegen der Hinrichtung dieses Menschen, den wir nun einmal am Kreuze sehen wollen].

16a. Da überantwortete er ihn [indem er über Jesum das übliche Wort sprach: ibis ad

crecete, d. i. es soll mit dir an's Kreuz gehen] **ihnen** [den Hohenpriestern], **daß er** [unter ihrer Leitung von einem Commando seiner Kriegsknechte] **gekreuzigt würde**† [Apostg. 2, 23].

*) Bei dem „trachtete" könnte, wie in V. 8., ein „noch mehr" stehen; die Weglassung beruht auf der Anschauung, daß gegen das jetzige Streben des Pilatus das frühere nicht in Betracht kam. Das konnte Johannes nur dann wissen, wenn Pilatus den jetzigen Ernst seines Strebens, aus dem Richthaus zu den Juden heraustretend, in recht eclatanter Weise kund gegeben hatte: wie, das wird nicht gesagt. Die Juden merkten auch, daß mit Pilatus eine Veränderung vorgegangen war, daß sie mit ihren bisherigen Mitteln ferner nichts ausrichten würden; sie griffen also nun zu ihrer gefährlichsten Waffe, sie stellten dem Landpfleger geradezu die Alternative, Jesum preiszugeben oder sich selbst, und drohten nicht undeutlich mit einer Anklage bei dem Kaiser. (Hengstenberg.) Pilatus fühlt, von wannen Jesus ist, es dringt sich ihm, dem Entarteten, dem von Christo freundlich und gnädig Geschonten, fast der Glaube auf; er trachtet ihn loszulassen, die Gottesnähe des HErrn stärkt sein Gerechtigkeitsgefühl, der Himmel winkt ihm. Aber als er seinen Entschluß vor der Menge ankündigt, da streckt der Satan seine Hand nach ihm mächtig aus: „lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht ꝛc." — hiermit ist er gefangen, in seinen Lebensgang zurückversetzt; er sieht die Klage, die wider Jesum erklungen, sich wider ihn selbst erheben, nun kann er nicht mehr. (Löhe.) Es ist nicht wohl denkbar, daß Pilatus durch die jüdischen Insinuationen an sich sollte eingeschüchtert worden sein; da sich auf alle Weise zeigte, daß das Königthum Jesu in seinem eigenen Volke keinerlei äußerliche und bedrohliche Gestalt und Wirkung habe, so hätte sich der Landpfleger von dieser Verdächtigung leicht reinigen können. Aber er hatte wegen andrer Willkürlichkeiten und Gewaltthaten kein gutes Gewissen und mußte deshalb die Anklage der Juden fürchten, welche ihm später auch wirklich gefährlich geworden ist: in seinem bösen Gewissen, mit welchem sein Scepticismus im Bunde steht, liegt der geheime Strick, der ihn mit seiner ganzen Machtstellung wider besseres Wollen und Wissen an den bösen Willen und Rath der Juden ausliefert; um seines bösen Gewissens willen, welches ihn auf dem Stuhl kaiserlicher Machtvollkommenheit verzagt und feige machte, ist er, wie Ahab (1. Kön. 21, 20 u. 25), verkauft, Böses zu thun. So klagte Mirabeau, als ihm die Aufgabe gestellt war, dem Strom der Revolution einen Damm entgegenzusetzen, über die Sünden seiner Jugend, und mußte untergehen. (Baumgarten.)

**) Auch hier ist jeder Gedanke an Spott fern zu halten, der den Absichten des Pilatus so schlecht gedient hätte, auch gar wenig zu der Stimmung des armen Mannes paßt, der hin und her gezogen, auf der einen Seite von seinem Gewissen, auf der andern von seinem Interesse, gewiß zum Scherzen mit dem Judenkönig gar nicht aufgelegt war. Jesus war jedenfalls ein Repräsentant der messianischen Hoffnung der Juden, nach der Ahnung des Pilatus noch mehr, und er konnte ihnen, eben im Begriff das Urtheil auszusprechen, kein kräftigeres Motiv vorhalten, um sie noch zur Besinnung zu bringen, als eben das: „Siehe da euer König!" (Hengstenberg.) Pilatus hat begriffen, daß die Juden eine Nation für sich sind und daß, wenn durch irgend einen Menschen diese Nation eine große Aufgabe in der Welt zu erfüllen hat, es Jesus ist. (Godet.)

***) Noch einmal ruft Pilatus, wie wenn sich zum letzten Mal sein besseres Theil in ihm regte: „Sehet, das ist euer König!" In mächtigem Anlaufe erhebt sich wie zum Siege der Haufe und seine Wuth, seine teuflische, aus der Hölle entzündete: „Weg, weg mit diesem, kreuzige ihn!" — „Soll ich euren König kreuzigen?" — „Wir haben keinen König, denn den Kaiser". Sie wollen den Kaiser nicht, aber auch keinen König, am wenigsten diesen, sondern nur sich selbst und ihre Erdenmacht und Hoheit, die sterbliche, die sterbende, die verdammte! (Löhe.) Sie stellen das im Talmud sogar noch ohnmächtig nachklingende stolze, nach ihrer Berufung wohl gegründete Wort: „Israel hat keinen König als Gott" ebenso lästerlich als heuchlerisch auf den Kopf; damit verleugnen sie schließlich, indem sie den wirklichen Messias verwerfen, förmlich und feierlich ihre ganze Messiashoffnung, haben wider sich selbst gezeugt, sich selbst das Urtheil gesprochen und abermals (vgl. Matth. 27, 25) das Gericht durch diese Römer herbeigerufen: wie in Richt. 9, 14 die Bäume den Dornbusch riefen, König zu sein, und aus dem Schatten des Dornbusches kam das Feuer, das die Cedern Libanons verzehrte. (Stier.) Den Kaiser erwählten sie sich zum König: vom Kaiser sind sie vernichtet worden, und zwar ebenfalls am Osterfeste. (Lange.)

†) Das „da" zu Anfang des Verses will nicht angeben, daß nunmehr der Entschluß des Pilatus zur schließlichen Reife gekommen sei, sondern die tragische Bedeutsamkeit dieses Moments hervorheben: nicht eher, als bis sie das für die Geschichte Israels so entscheidende Wort am Schluß des vorigen Verses gesprochen, übergab Pilatus Jesum den Juden. Bedeutsam ist auch, daß „ihnen", d. i. den jüdischen Oberen, dazu gesetzt wird; denn obwohl die Hinrichtung selbst durch die römischen Soldaten vollzogen wurde, so waren die Juden doch die Anleitenden und Aktiven. Weiter, als bis zum Urtheilsspruch, geht Pilatus nicht, das Uebrige schiebt er den Juden zu; und so erfüllt sich die Voraussagung Christi in Kap. 8, 28, daß diese ihn an's Kreuz erhöhen würden. (Luthardt.)

c) **V. 16b—42 (§ 121—123): Jesu Hinrichtung, Tod und Begräbniß. In Betreff der Kreuzigung berichtet der Evangelist über vier Thatsachen, die entweder von den Vorgängern gar nicht berührt sind oder bei denen doch wichtige Zusätze zu machen waren; zu jener Klasse gehört die Uebergabe der Mutter Jesu an Johannes, zu dieser zählen die Aufschrift des Kreuzes, die Theilung der Kleider, die Tränkung mit Essig. In Betreff der Vorgänge nach Jesu Tode werden drei Umstände hervorgehoben, die von den andern Evangelisten übergangen waren: daß Jesu nicht, wie den beiden mitgekreuzigten Uebelthätern, die Beine zerbrochen wurden, daß einer der Kriegsknechte ihm mit der Lanze die Seite durchbohrte und daß sofort Blut und Wasser herauskam; in Betreff des Begräbnisses endlich wird auf Joseph von Arimathia und Nicodemus in eingehender Weise Rücksicht genommen und auf die Nähe des Grabes bei der Richtstätte als auf den Grund, weshalb Jesus dort beigesetzt wurde, hingewiesen. Jesus auf der einen und die Seinen auf der andern Seite, das sind wohl die Gesichtspunkte, welche der Evangelist in's Auge faßt: er, der HErr, läßt nun hier seine Herrlichkeit durch die Schmach, welche die Juden ihm angethan, hindurchleuchten; die Seinen aber fassen diese Lichtstrahlen auf und werden in der Stille ihres Schmerzes mächtig in ihrem Glauben gefördert. (Vgl. Matth. 27, 31—61; Mark. 15, 20—47; Luk. 23, 26—56.)**

16 b. **Sie** [die Juden] **nahmen aber Jesum** [nachdem er ihnen vom Landpfleger überantwortet war V. 36] **und führeten ihn** [unter der zugleich von Pilatus gestellten militärischen Eskorte] **hin** [zur Richtstätte, was gegen 9 Uhr Vormittags geschah Mark. 15, 25., ohne das für eine Verunreinigung zu achten Kap. 18, 28 und sich an die gottesdienstliche Stunde zu kehren Kap. 16, 2].

17. **Und er trug** [zu Anfang dieser Hinführung selber] **sein Kreuz** [bis die Kriegsknechte es dann dem Simon von Cyrene auflegten], **und ging hinaus** [aus der Stadt 4. Mos. 15, 35; 1. Kön. 21, 13; Apostg. 7, 38; Hebr. 13, 12 f.] **zur Stätte, die da heißt Schädelstätte** [d. i. Stätte des Schädels Matth. 21, 11 Anm. unter a u. c], **welche heißt auf Ebräisch Golgatha** [über die Ansprache, welche er unterwegs an die ihm nachfolgenden und ihn beklagenden Weiber hielt, s. Luk. 23, 27 ff.].

18. **Allda kreuzigten sie ihn** [in der zu Matth. 27, 34 näher beschriebenen Weise, unter welchem Vorgang er sein erstes Wort sprach Luk. 23, 34], **und mit ihm zween andere** [deren Hinrichtung für diesen Tag schon bestimmt war Matth. 27, 18 Anm.] **zu beiden Seiten** [Mark. 15, 28; Jes. 53, 12], **Jesum aber** [der an des Barabbas Stelle getreten war und nun für den vornehmsten Uebelthäter galt] **mitten inne** [vgl. 1. Kön. 22, 19].

Von dem Vollzug der Kreuzigung verschweigen alle vier Evangelisten die Einzelheiten; die Ausmalung der Marter nach ihren einzelnen Zügen hat eine Seite, wonach sie mehr geeignet ist, die Phantasie zu reizen, als den sittlichen Ernst der Betrachtung zu erhöhen. (v. Burger.)

19. **Pilatus aber schrieb** [auch, abgesehen von derjenigen Betheiligung an der Kreuzigung, daß er die militärische Eskorte mitgab, welche die Hinführung und die Hinrichtung zu vollziehen hatte] **eine Ueberschrift und setzte sie** [mittels seiner Kriegsknechte] **auf das Kreuz; und war** [auf der Tafel, welche diese Ueberschrift enthielt Matth. 27, 37 Anm.] **geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König.**

20. **Diese Ueberschrift lasen** [hernach, als man sich bei und unter dem Kreuz viel mit Schauen und Spotten zu schaffen machte] **viele Juden; denn die Stätte** [Golgatha] **war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist** [Offenb. 11, 8., weshalb man eigens nach derselben hin lustwandelte, und wegen des Osterfestes war ja das Volk aus allen Theilen des Landes und weit von auswärts gerade jetzt in Jerusalem beisammen]. **Und es war** [jener Satz] **geschrieben auf ebräische, griechische und lateinische Sprache.**

21. **Da** [als sie den Inhalt bemerkten und sich sowohl über die dreifache Sprache, als über das viele Lesen der ab- und zuströmenden Menge ärgerten] **sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato** [durch eine Deputation, die sie an ihn absendeten]: **Schreibe nicht** [wie da steht]: **Der Juden König** [was so aussieht, als wäre er es wirklich], **sondern** [ändere es dahin ab], **daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König** [und um solcher hochverrätherischen Behauptung willen an's Kreuz geschlagen sei].

22. **Pilatus** [sie kurz und entschieden abweisend mit ihrer Forderung] **antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben** [es wird auch nicht ein Jota dran geändert].

„Der König der Juden": eine Stimme in seinem Herzen sprach dafür, daß Jesus es wirklich war; den Juden nun war er schon genug zu Willen gewesen, im Bewußtsein seines Unrechts gegen Jesum aber wollte er ihn nicht noch dadurch kränken, daß er ihn in seinem Sterben einer Anmaßung beschuldigte. In seiner Festigkeit, die er den Hohenpriestern gegenüber bewahrt, haben wir das geheime Walten Gottes zu erkennen, welche an dem Kreuze, wodurch sich Jesus das Recht auf das Königthum erwarb, ihn auch als König proklamirte, und zwar in den drei Sprachen jener Völker, welche damals zusammentreffenden geschichtlichen Beruf für den Eintritt des Christenthums in die Welt hatten. Wahrscheinlich bildete den Anfang das Römische als die Sprache der jetzigen Herrscher des Erdkreises; dann folgte das Griechische als die faktische Reichssprache, endlich das Hebräische. Lukas hat das Griechische an die Spitze gestellt, weil er zunächst für Griechen (Theophilus) schrieb; auch Johannes läßt ihm den Vorzug vor dem Römischen, weil es mehr wie dies Weltsprache war, stellt aber das Hebräische (wohl mit Beziehung auf die in Kap. 4, 22 angedeutete Wahrheit) an die Spitze. (Hengstenberg.) Wie der Hohepriester Kaiphas Jesum als das Sühnopfer für das Volk bezeichnen mußte (Kap. 11, 50), so der römische Gewalthaber als den König Israels. (Luthardt.) Jesus der König auf dem Gebiet der Religion (hebräisch), der Cultur (griechisch) und des Staates (römisch).

23. **Die** [vier] **Kriegsknechte** [der römischen Militär-Eskorte Apostg. 12, 4] **aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie** [nach dem Recht des herkömmlichen Brauches] **seine** [Ober-] **Kleider** [Kap. 13, 4], **und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu** [wollten sie dann] **auch den Rock** [oder das Unterkleid 2. Mos. 12, 34 Anm. unter sich vertheilen]. **Der Rock aber** [als unmittelbar auf dem Leibe zu tragendes Kleidungsstück] **war** [ähnlich dem priesterlichen Rock oder Talar 2. Mos. 28, 39 f.] **ungenähet** [d. i. ohne Naht], **von oben** [der Halsöffnung] **an gewirket durch und durch** [bis an den Saum unten — wohl ein Geschenk der Frauen, die Jesu Handreichung thaten Luk. 8, 2 f.; Matth. 27, 55].

24. **Da sprachen sie unter einander: Laßt uns den nicht zertheilen** [denn ein bloßes Stück davon nützet keinem etwas], **sondern darum loosen, weß er** [vollständig] **sein soll** [sie kamen aber unter göttlicher Leitung auf diesen Einfall, den sie wirklich auch ausführten], **auf daß erfüllet**

würde die Schrift [in Ps. 22, 19], **die da saget: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte** [und erfüllten damit die angeführte Weissagung wörtlich genau nach beiden Seiten ihres Inhalts].

Der römische Landpfleger hatte Jesum als König der Juden ausgerufen; die römischen Soldaten ihrerseits bezeichneten ihn, ohne es zu wollen, als den anderen David. (Godet.) Die Kirchenväter fassen diesen Bericht allegorisch und erklären das Gewand Christi von der Einen, untheilbaren Kirche des HErrn. (Olshausen.)

25. Es stund aber bei dem Kreuz Jesu [um von Salome, der Mutter der Kinder Zebedäi, abzusehen Matth. 10, 4 Anm. Nr. 3., jetzt noch, bevor das schwerste Leiden um die Mittagsstunde eintrat Matth. 27, 44 Anm.] **seine Mutter** [Maria] **und seiner Mutter Schwester,** [die andere Matth. 27, 61; 28, 1] **Maria,** [des] **Kleophas** [richtiger: Klopas, d. i. Alphäus] **Weib** [Matth. 2, 23 Anm.], **und Maria Magdalena** [vgl. die Bem. zu Matth. 26, 7 u. vor Luk. 7, 36].

26. Da nun Jesus seine Mutter sahe [welche er mit dem Anblick dessen, was nun geschehen würde Matth. 27, 45 ff., verschonen wollte] **und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte** [und der in Kap. 13, 23 an seiner Brust gelegen], **spricht er zu seiner Mutter** [das bisherige Kindesverhältniß zu ihr nun lösend und ihr einen Ersatz gewährend, so gut er immerhin sein konnte]: **Weib** [Kap. 2, 4], **siehe das** [dieser neben dir stehende Johannes] **ist dein Sohn.**

27. Darnach spricht er zu dem Jünger [sich jetzt an diesen wendend und auch ihm für das, was er in seiner persönlichen Freundschaft besessen, eine besondere, persönliche Aufgabe anweisend, in der er seine Entschädigung finden sollte]: **Siehe, das ist deine Mutter** [neben der, die leiblicher Weise du schon hast Matth. 10, 2 u. 27, 56 vgl. mit Mark. 15, 40]. **Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich** [indem er, den Willen des HErrn verstehend, schon jetzt die Maria vom Kreuze hinweg nach seiner Wohnung führte, für seine Person aber bald darauf nach Golgatha zurückkehrte, vgl. V. 35].

Mir ist die Stelle entscheidend dafür, daß Maria keine leiblichen Söhne hatte; sonst würde der HErr seine Mutter nicht einem Andern empfohlen haben, es würde dies eine Verletzung für die Brüder gewesen sein. (Olshausen.) Ist nicht Maria, die Mutter des HErrn, sondern eine andere Maria, die Maria des Klopas, die Mutter derer, die als seine Brüder bezeichnet werden (Mark. 6, 3; 15, 40), so können diese selbstverständlich nicht seine leiblichen Brüder, sondern nur seine Vettern sein. (Hengstenberg.) Thaten die Kriegsknechte mit Jesu Kleidern wie mit denen eines solchen, der keinen Anspruch mehr auf das Leben habe, so gab auch Jesus zu erkennen, daß er aus dem irdischen Leben scheide, um nicht mehr in dasselbe zurückzukehren, indem er seine Mutter nicht blos der Sorge des Johannes überwies, sondern ihr an diesem, dem Jünger, welchen er lieb hatte, einen andern Sohn an seiner Statt gab. Sein Weg führte ihn dahin, wo er einen Vater hatte, aber keine Mutter; aus dem Leben, in welches ihn Maria geboren hatte, in ein anderes, zu dem ihn Gott der Vater erweckte. (v. Hoffmann.) Das kann unmöglich die Tendenz des HErrn bei diesem testamentum domesticum, wie Hieronymus den hier erzählten Vorgang bezeichnet, gewesen sein, die irdische Zukunft seiner Mutter sicher zu stellen; denn welche Anschauung man auch von den Familienverhältnissen der Maria hege, in dem einen wie in dem andern der beiden möglichen Fälle war sie im äußeren Leben nichts weniger als einsam und verlassen. Das Band, welches Jesus zwischen ihr und dem Jünger befestigt, will demnach aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet sein. Offenbar konnte dies neue Band nur Bestand gewinnen, sofern ein bisher vorhandenes hinwegfiel; und da ist es denn sein eigenes Kindesverhältniß zur Maria, welches der HErr hier löst. Nicht durch seinen Austritt aus der Welt löst sich dasselbe wie von selbst; zwar hat er während der Zeit seines Wirkens die Maria wiederholt in ihre Schranken zurückgewiesen (Luk. 2, 49; Joh. 2, 4; Matth. 12, 48 ff.), dessen ungeachtet dauerte das Verhältniß des Sohnes zur Mutter unaufgehoben fort, und auch das Sterben an sich hätte nicht daran gehindert, daß dasselbe fernerhin bestehen blieb, denn auch von dem gestorbenen Kinde kann die überlebende Mutter noch immer reden als von ihrem Sohn. Wohl aber schnitt der Tod Christi als des Versöhners (und dieser trat gerade jetzt in seinem eigentlichen Centralpunkte ein Matth. 27, 45 ff.) das bisherige Band durchaus und vollkommen entzwei: der für alle starb, schied durch diesen Tod aus jeder natürlich bedingten Gemeinschaft und Zugehörigkeit zu Einzelnen aus; zu dem Hohepriesterthum nach der Weise Melchisedek emporsteigend, mußte er gleich diesem auch als „ohne Mutter" erscheinen (Hebr. 6, 20 — 7, 3), und der nach diesem Tode sein Leben wiedergenommen, der hat sich mit Absicht von der nicht lassen wiedersehen, zu welcher er in jenem besonderen Verhältniß gestanden. (Steinmeyer.) Maria bedurfte einen Sohn im Sinne des höheren Gemüthslebens, wie Jesus selbst durch einen Freund erquickt worden war: der Freund Jesu (der die tiefsten Blicke in sein Verhältniß zum Vater gethan und seine letzten Reden am eingehendsten aufgefaßt hat) eignete sich da ganz zum Sohn der Maria. (P. Lange.) Petrus hatte in Jesu vorzugsweise den König Israels, der neuen Gemeinde, das heilige und unbefleckte, für uns geopferte Lamm Gottes, den Richter der Welt erkannt, verehrt und geliebt; Johannes hatte sich inniger an seine Person angeschlossen, vorzugsweise Den in ihm erkannt und geliebt, der in des Vaters Schooße war und uns erschienen ist, und in die ewigen Geheimnisse der Gottheit, die in seiner Erlösung und in seiner Gemeinschaft mit den Seinigen sich spiegeln, in seinem vertrauten Umgange hineingeblickt. Darum gab der HErr, außer dem allgemeinen Apostelberufe, dem Petrus auf, seine Gemeinde zu gründen und ihre Thore auf- und zuzuschließen (Matth. 16, 13. 19) und seine Schafe und Lämmer zu weiden (Kap. 21, 15 ff.); derselbe ward denn auch der erste Grundstein der Kirche unter Juden und Heiden, der viele Tausende zu dem Namen Christi bekehrte. Den Johannes aber setzte der HErr in dem irdisch ihm nächsten persönlichen Verhältnisse an seine Stelle, besiegelte damit noch sterbend den innigen Herzensbund mit ihm, hauchte ihm auch dadurch auf's Neue den Geist der Liebe ein

und öffnete ihm das innere Seherauge, damit er die, vorzugsweise von Andern gegründete Gemeinde mit dem aus Jesu Herzen strömenden Feuer durchwärmte und in die Tiefen der Gottheit und die Vollendung des Reiches Gottes den Blick ihr aufthäte. (v. Gerlach.) Das „von der Stund an nahm sie der Jünger zu sich" ist streng wörtlich zu nehmen, daß Johannes sofort das Vermächtniß antrat; er nahm die Maria in seine Wohnung, in seinen mit der Salome und vielleicht mit seinem Bruder Jakobus gebildeten Familienkreis auf. (Meyer.) Wir finden durch den ganzen Zusammenhang angedeutet, daß Maria sofort, keineswegs erst nach dem Tode Jesu, die Stätte verließ (daher fehlt sie unter den bei Matth. 27, 55 f. u. Mark. 15, 40 f. erwähnten Frauen). Sogleich, den HErrn auch hierin verstehend, mit sohnlich zarter Liebe, führt Johannes die durch das Abschiedswort abermals tief Erschütterte hinweg, so daß sie die gesteigerte Angst und Pein des Sohnes nicht mehr schauen darf; auch sie hat die schmerzliche Weisung aus Sohnesmunde, der schon manchmal der Mutter heilsam gebot, verstanden und folgt gehorsam dem neuen Führer um deßwillen, der sie ihm übergeben hat, der HErr aber sieht seines Testamentes Erfüllung noch vor Augen, ehe nun die letzten Angstfluthen über ihn hereinbrechen. (Stier.)

28. Darnach [bei drei Stunden später, vgl. Kap. 5, 14., d. i. um 3 Uhr Nachmittags], **als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war** [was zu seinem mit Leiden zu vollbringenden Werke gehörte, und daß er nunmehr sein Leben von sich geben könne], **daß die Schrift** [auch noch in demjenigen Punkte, da in Ps. 22, 16 von des leidenden Messias großem Durst die Rede ist] **erfüllet** [und so zum völligen Abschluß gebracht] **würde, spricht er: Mich dürstet.**

29. Da stund ein Gefäß voll Essigs [zum Getränk für die Kriegsknechte Ruth. 2, 9 u. Matth. 27, 44 Anm.]. **Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop** [=Stengel] **und hielten es ihm dar zum Munde*** [indem einer aus ihnen sich diesem Dienste unter dem Spott der Andern unterzog Matth. 27, 48 f.; Mark. 15, 36].

30. Da nun Jesus den Essig genommen [und damit alle Schrift bis auf's letzte Pünktlein in Erfüllung gebracht] **hatte, sprach er** [mit lauter Stimme dasjenige Wort, welches schon vorhin ihm auf dem Herzen lag, das er aber jetzt erst in der rechten Weise aussprechen konnte]: **Es ist vollbracht,** ** **und neigete** [mit dem Ausruf: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände*** Luk. 23, 46 — in Betreff der Seele, die ja am Blute haftet 3. Mos. 17, 11; 5. M. 12, 23., vgl. V. 34] **das Haupt und verschied.**†

*) Fast unmittelbar nach dem „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" müssen wir uns das „mich dürstet" denken, schon weil der gewonnene Sieg den HErrn rasch zum Ende treibt; sodann wegen des von Matthäus und Markus berichteten Spottes, welcher noch zugleich an dem eben vernommenen Eli haftet. In den Worten nun, womit Johannes den Bericht von diesem fünften Ausruf Christi am Kreuz berichtet, läßt sich das „daß die Schrift erfüllet würde" durchaus nicht auf das vorhergehende „Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war" beziehen, wie von mehreren Auslegern geschieht; denn da wäre der Satz doch sehr überflüssig und würde den stark hervorgehobenen Begriff des Vollbrachtseins nur stören. Es gehört dieser Satz vielmehr zum Folgenden, gleichwie das „auf daß die Welt erkenne ꝛc." in Kap. 14, 31; er soll bezeugen, daß auch solche einzelne Umstände zur Erfüllung der Schrift gehörten (vgl. V. 24). Jesus wußte: jetzt ist alles vollbracht bis auf dies Eine; er fühlte kraft des Wortes der Schrift sich nicht mehr gebunden, schweigend und unerquickt zu leiden, sondern fand in Erinnerung an dasselbe einen letzten Labetrunk für sich verordnet, und fand es da um so mehr geziemend, seinen Durst auch auszusprechen, als zum lauten Rufen des „es ist vollbracht" eine Stärkung des schwachen und fast verloschenen Odems durch Befeuchtung des Mundes ihm nöthig war. Wie in Gethsemane ein Engel ihn stärkte, und dort nur ein Engel es konnte, so können hier Menschen die letzte Labung reichen, wenn sie auch nur halben Mitleids, mit Spott verbittert es thun; und so trägt er zugleich das Bewußtsein in sich, daß der Trank ihm werden wird, weil er ihm werden muß. Wie nun dort bei der Versuchung in der Wüste erst am Ende der geistigen Anspannung des Betens im Fasten das Leibesbedürfniß in's Gefühl und Bewußtsein trat — es hungerte ihn zuletzt, so ist es auch hier mit dem Dürsten; dies fünfte Wort, das kleinste und unscheinbarste unter allen sieben, ist wie das Wort eines Helden, dem es erst dann zum Bewußtsein kommt, daß seine Wunden bluten und daß er einer Stärkung bedarf, nachdem das Feuer des Kampfes bestanden ist. Vgl. Richt. 15, 18. (Stier.)

**) Klein ist das sechste Wort Christi am Kreuz, im Urtext (tetelestai) noch kleiner als in der Uebersetzung; und doch ist in der Sprache der Menschen noch nie etwas Größeres, Gewaltigeres, Unermeßlicheres gesagt worden. Es ist mit diesem Wort wie mit dem Menschenauge, das ist auch nur klein, und doch findet die ganze Schöpfung in dem Auge eines Menschen Raum; wie mit dem Menschenherzen, das ist auch nur klein, und doch, wenn das kleine Herz ein gläubiges Herz ist, findet die ganze heil. Dreifaltigkeit darin Platz. Klein ist das sechste Wort und doch von allen Kreuzesworten das größte: wie Bethlehem Ephrata klein war unter den Tausenden in Juda und doch höhere Ehre empfing als ihre größeren Schwestern, wie Palästina eins der kleinsten und unbedeutendsten Länder der Erde ist und doch das heil. Land und das Jesusland geworden, wie unsere Erde der ärmste Stern des Weltalls ist und doch der Stern, um den sich Engel und Teufel streiten und auf dem am Ende der Tage die Gottheit selbst ihren Thron aufschlagen wird. Groß ist das kleine Wort: „es ist vollbracht", wie die kleine Eichel groß ist, weil in ihr die majestätische Eiche enthalten, wie die kleine Alpenquelle groß ist, weil sie den ganzen goldenen Strom schon in sich birgt, wie die kleine Flamme groß ist, weil das allgewaltigste Feuer in ihr beschlossen. (Quandt.) Es ist vollbracht; ich sage, indem ich die Bedeutung dieses Wortes auseinander lege: 1) der Kampf ist ausgekämpft, 2) das Opfer dargebracht, 3) das Heiligthum aufgethan, 4) der Satan überwunden, 5) dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht. (Thomasius.) „Es ist vollbracht", das ist ein Siegesgeschrei, in welches wir alles hineinlegen dürfen, was wir von seinem Siege zu denken und zu sagen wissen; nicht blos zu Ende ist's, sein stellvertretendes Leiden und der Gehorsam

bis zum Tode, nein, vollbracht, im eigentlichen Sinne des deutschen Worts vollbracht, wohl gethan ist alles. Es ist vollbracht; das ist ein Ruf, vor dem der Teufel erschrickt, bei welchem der Himmel zu seinen Harfen greift und das Gloria bereitet. (Löhe.)

***) Und Jesus rief laut, heißt es bei dem Evangelisten, der dieses letzte Wort Christi uns meldet. So ist's gewöhnlich nicht, wenn Menschen im Sterben liegen; alle Kräfte sind dann erschöpft, der Körper ist gebunden und unfähig zu irgend einer Anstrengung, und die Seele verräth in immer leiseren, abgebrocheneren, unvernehmlicheren Tönen das Herannahen des Endes, darauf folgen stille, matte Seufzer, zuletzt lautlose Bewegungen des Mundes, und der Sterbende ist nicht mehr. Hier ist es anders: mit ganzer Lebenskraft redet der HErr noch im letzten Augenblick, als hätte er gar nichts gelitten oder als hätte das Leiden seine Kräfte nicht im Mindesten erschöpft; sein Geist ist nicht nur noch so frisch wie am Anfang der Pein, auch seine Körperkraft ist noch nicht verzehrt; obgleich er namenlos gelitten, obgleich er unmittelbar darauf verscheidet und der Tod auch bei ihm über das Leben siegt, obgleich es das letzte Wort ist, das er spricht — noch einmal entfaltet er seine volle Lebenskraft. Leise schmachtend hatte er das „mich dürstet" hervorgeseufzt; lauter schon klang nach der Stärkung das erhabene Siegeswort: „es ist vollbracht"; am lautesten, mit wunderbar gewaltiger Stimme, ruft er unerwartet schnell darauf sein letztes Wort. Absichtlich rief er so laut: alle Welt soll hören, was er spricht, soll wissen, daß er nun stirbt und sterben will, daß sein Tod keine Ohnmacht, kein Sinken und Erlöschen des natürlichen Lebens ist, und daß er nun stirbt, nicht weil er nicht länger leben kann, sondern daß sein Tod die freie That eines kräftig Dahinscheidenden, die freiwillige Niederlegung des Feldherrnstabes nach wohl geführtem Streite ist (Kap. 10, 18). Von zweien seiner letzten Worte führen die Evangelisten an, daß Jesus sie laut ausgerufen habe; das war das vierte Wort: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" und das ist das siebente: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände." Unverkennbar liegt darin ein Zusammenhang und eine geheime Zurückbeziehung des einen Wortes auf das andere; aus der höchsten, trostlosesten Verlassenheit von Gott ist er in die seligste Gelassenheit ein- und übergetreten; es ist als wollte er sagen: „ich habe Gott nicht allein als meinen Gott wieder gefunden, ich habe ihn auch wieder als Vater, und will seinen Händen meinen Geist nun willig und freudig überlassen". So ist das siebente Wort gleichsam die Antwort auf die in dem vierten Wort enthaltene Frage; haben alle seine Anfechtung gehört, so sollen alle auch seinen Sieg vernehmen. (Fr. Arndt.) Ist der Sohn Gottes wahrer Mensch geworden, so werden wir ebenso einen zeitanfänglichen Geist, als eine zeitanfängliche Seele in ihm unterscheiden müssen; und nun eignet er sich auch wirklich beides zu, die Seele in dem Worte Matth. 26, 38., den Geist aber in dem Worte Luk. 23, 46. Da aber in dem Gottmenschen der Logos (Kp. 1, 1 ff.) das Personenbildende, gleichwie in dem Menschen sein Geist es ist, so müssen wir annehmen, daß in dem Augenblicke der Menschwerdung der ewige Wille des Logos sich in den zeitanfänglichen Willen des menschlichen Geistes einergab, so daß er von da an diesen seinen menschlichen Geist in Untergebung unter das Gesetz menschlicher Entwickelung zum Spiegel seines Inhalts und zum Orte seines Bewußtseins hatte. (Delitzsch.) In des Vaters mächtige Hand übergiebt der HErr jetzt den Geist, der bereit ist vom Körper zu scheiden als ein kostbares Depositum, und geht also dem Zustande der Abgeschiedenheit, dem Paradiese, mit Ruhe und Hoffnung noch vor dem bußfertigen Schächer und allen seinen Miterlösten entgegen. (v. Oosterzee.) In dem Augenblick, wo er das Selbstbewußtsein zu verlieren und seines Geistes nicht mehr Herr zu sein im Begriff ist, übergiebt er ihn seinem Vater als ein anvertrautes Gut. (Godet.) Das siebente Kreuzeswort zeigt uns den Heiland, wie er nach all dem Leid und all der Last, nach all dem Kampf und all dem Sieg die Grenze überschreitet, die das Land der Lebendigen von dem Lande der Todten scheidet. (Quandt.) Nicht wider Willen verließ der Geist das Fleisch des Heilandes, sondern weil er wollte und wann er wollte und wie er wollte. Wer schläft so ein, wann er will, wie Jesus starb, da er wollte? wer legt so sein Kleid ab, wann er will, wie Jesus des Fleisches sich entkleidete, da er wollte? wer geht so aus seiner Thür, wann er will, wie Jesus, da er wollte, aus der Welt ging? (Augustin.) Der Ruf des Verscheidenden ist das Wort des Versöhners, der nach vollbrachtem Opfer zu seinem Sender geht; gleichwie es von Lazarus (Luk. 16, 22) heißt, er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, so geht der Sohn mit seinem Verscheiden ein in des Vaters Schooß (Kap. 1, 18) und erfüllt so auch für die Zwischenzeit bis zur Auferstehung sein Wort in Kap. 14 ff., womit er seinen Tod fast ausschließlich unter den Gesichtspunkt des Hingehens zum Vater stellte. (Steinmeyer.) Jesus beschließt mit einem Gebet an den Vater seine letzten Worte am Kreuz, wie er sie mit einem solchen eröffnet hatte; die Mitte dieser Worte ist gleichfalls ein Gebet, aber in diesem Gebet kann der Vatername nicht aufkommen, weil Jesus in die Tiefe des Todes und der Gottesferne mit Leib und Seele versenkt ist. Die vier andern Worte sind nach der Seite der Welt gerichtet, und zwar zwei an bestimmte Persönlichkeiten, welche theils den Glauben, theils die Empfänglichkeit für den Glauben repräsentiren; die beiden andern richten sich an die Welt in ihrer Gesammtheit, das eine hat die Welt nach ihrer natürlichen Seite im Auge, das andere nach ihrer geistigen Seite. (Baumgarten.) Sieben Worte sind es bei den vier Evangelisten, von denen aber keiner sie alle mit einander aufgeschrieben hat; daraus geht hervor, daß ihre vier Bücher gleichsam vier Stimmen sind, die mit einander verbunden eine Symphonie oder ein einhelliges Tonstück bilden. (Bengel.)

†) Jesus neigte das Haupt — es war, als winkte er dem Tode zu: komm nun, greife mich an, jetzt will ich sterben; denn gegeben hat Christus sich selber in den Tod, wie es in P. Gerhardt's Liede heißt: „du springst in's Todes Rachen". Ein Mensch hat nicht Macht über seinen Geist, zu wehren oder loszulassen zur Zeit des Sterbens (Pred. 8, 8); der HErr der Herrlichkeit aber, der Fürst des Lebens, hatte Macht über sein Leben, er konnte es lassen und dargeben — nehmen von ihm konnte es niemand. So unmöglich es hernach war, daß er von dem Tod gehalten werde (Apostg. 2, 24), so unmöglich würde es auch gewesen sein, daß er von dem Tode ergriffen worden wäre, hätte er nicht aus freiem Triebe sein Leben dahingeben wollen; er kam zum Tode, sagen die Väter, nicht aber kam der Tod zu ihm. (Besser.)

31. Die Juden [oder Hohenpriester und Aeltesten] **aber** [in ihrer, schon Kap. 18, 28 an den Tag gelegten Heuchelei auch hier sich gleich bleibend], **dieweil es der Rüsttag** [auf Sonnabend, also ein

Freitag] **war** [an welchem man nicht nur alles vorzubereiten pflegte, was zur Innehaltung der für den Sabbath gebotenen Ruhe nöthig war V. 42., sondern auch alles das entfernte, was die Heiligkeit des Sabbaths beeinträchtigen konnte], **daß nicht** [im vorliegenden Falle] **die Leichname** [der drei Hingerichteten] **am Kreuz blieben den** [mit Abends 6 Uhr beginnenden] **Sabbath über** [was nach dem Gesetz 5. Mos. 21, 22 f. schon einen gewöhnlichen Wochentag verunreinigt haben würde Jos. 8, 29; 10, 26 f., vollends aber von einem Sabbath abzuwenden war, und nun noch viel mehr von dem jetzt bevorstehenden Sabbath], **denn desselbigen Sabbaths Tag** [als eines solchen, der in die Osterfestzeit fiel] **war groß** [von besonderer Heiligkeit, zumal mit diesem Tage sich auch die Feier des Garbenfestes verband 3. Mos. 23, 10 ff.], **baten sie Pilatum** [durch eine an ihn abgesendete Deputation, wie in V. 21], **daß ihre** [der Hingerichteten] **Gebeine gebrochen und sie** [nachdem so ihr Tod beschleunigt worden wäre] **abgenommen** [und beerdigt] **würden** [vgl. die Bem. zu Matth. 27, 58].

32. Da kamen die Kriegsknechte [welchen der Landpfleger seine, der Bitte der Juden entsprechenden Befehle zugesandt hatte] **und brachen dem ersten** [der an der einen Seite hing] **die Beine und** [gleichzeitig] **dem andern, der** [auf der entgegengesetzten Seite] **mit ihm gekreuzigt war** [indem beide noch Lebenszeichen von sich gaben].*

33. Als sie aber [zuletzt auch] **zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war** [wie sie ja selber vorhin sein Verscheiden beobachtet und aus der ganzen Art desselben einen tiefen Eindruck von seiner Heiligkeit und Herrlichkeit bekommen hatten Matth. 27, 54; Mark. 15, 39; Luk. 23, 47], **brachen sie ihm** [aus göttlicher Leitung, indem sie eine gewisse Scheu vor ihm empfanden] **die Beine nicht** [obwohl doch eigentlich der empfangene Befehl auf das Beinbrechen bei allen drei Gekreuzigten lautete];

34. Sondern der Kriegsknechte einer [den schon eingetretenen Tod gleichsam versiegelnd] **öffnete seine** [linke] **Seite** [da, wo das Herz liegt] **mit einem Speer** [durch einen kräftigen, tiefen Stich, wie das römische Gesetz ja auch solche, die so durchbohrt waren, unbedenklich zur Beerdigung verstattete], **und alsbald ging** [was eine ganz eigenthümliche, unerhörte Erscheinung war] **Blut und Wasser heraus.****

35. Und der [als derjenige von den berufenen Augen- und Ohrenzeugen des HErrn Luk. 1, 1., der mit zur Stelle war, nämlich Johannes] **das** [alles, was in V. 33 u. 34 erzählt worden] **gesehen hat, der hat es** [durch den nunmehr auch schriftlich in diesem seinem Evangelio niedergelegten Bericht] **bezeuget** [1. Joh. 1, 1 u. 3], **und sein Zeugniß** [weil nicht auf Hörensagen, sondern auf unmittelbare Anschauung gegründet] **ist wahr** [ganz dem Wesen eines Zeugnisses entsprechend]; **und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt** [und nicht etwa, namentlich was das Herausfließen von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite betrifft, etwas berichtet, wobei seine Augen ihn getäuscht haben, er versichert das aber ganz ausdrücklich], **auf daß auch ihr** [gleichwie Andere es thun] **glaubet** [Kap. 20, 31., indem hier lauter solche Dinge euch entgegentreten, die wie ein Finger Gottes darauf hinweisen, wer Jesus war und was es mit seinem Sterben für eine Bewandtniß hatte].

36. Denn solches [was in V. 33 zunächst berichtet wurde] **ist geschehen, daß die Schrift** [in 2. Mos. 12, 46; 4. M. 9. 12] **erfüllet würde** [die in Beziehung auf das Passalamm sagt]: **Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen** [vgl. zu Ps. 34, 21].

37. Und abermal [um auch den in V. 34 berichteten Umstand von dem Lanzenstich und dem aus der Wunde geflossenen Blut und Wasser als eine göttliche Fügung von hoher Bedeutung nachzuweisen] **spricht eine andere Schrift** [in Sach. 12, 10]: **Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben***** [richtiger: sehen auf den, welchen sie durchbohrt haben].

*) Es war römische Sitte, die Leichname am Kreuze hängen zu lassen, wo sie verwesten und den Raubvögeln zur Beute wurden; so mochten sie es auch in Palästina halten, aber dies Mal ward eine Ausnahme gemacht, weil der nächste Tag ein Sabbath war, und das Gesetz vom Leichnam eines Fluchopfers in Anwendung gebracht, der nicht über Nacht am Holze hängen durfte, sondern noch desselbigen Tages begraben werden mußte. Da Jesus das Fluchopfer sein sollte (Gal. 3, 13), so mußte auch dieser Zug sich an ihm erfüllen; und damit das geschehe, mußte er an einem Freitag gekreuzigt werden, welcher obendrein Rüsttag auf einen großen Sabbath war. Es ist bedeutsam, daß es heißt: „den Sabbath über", und nicht etwa: „am Feste"; der Sabbath ist es zunächst, welcher die Juden zu ihrer Bitte bestimmt, sein festlicher Charakter kommt nur als verstärkendes Moment hinzu. (Luthardt.) Da der Sabbath durchweg der Hauptfeiertag der Juden war, so wurde er durch jede anderweitige festliche Unterlage gehoben, hier besonders durch den zweiten solennen Ostertag. (P. Lange.)

**) Es steht deutlich geschrieben, daß der Lanzenstoß gegen Jesum nicht geführt wurde, um ihn erst zu tödten; denn er war schon gestorben, daher auch die Kriegsknechte von vornherein nicht daran gingen, ihm die Beine zu zerbrechen, sondern beide Uebelthäter erst abthaten, ehe sie mit dem bereits Gestorbenen sich beschäftigten. Der Lanzenstoß geschah nur zur Sicherung der Vorschrift, daß kein Gekreuzigter anders als todt abgenommen werden durfte: obgleich der Augenschein bei Jesu den bereits erfolgten Eintritt des Todes lehrte, so sollte doch jener Stoß noch dienen, jeden Zweifel daran aufzuheben. Ob die Wunde in die linke oder rechte Seite traf, ist nicht gesagt; stand aber der Kriegsknecht Jesu gegenüber und stieß mit der rechten

Hand, was beides der Natur der Sache gemäß ist, so mußte er die linke Seite, die des Herzens treffen, und daß er Jesum nicht etwa blos ritzte (was der griechische Ausdruck allerdings an sich wohl besagen könnte), läßt sich sowohl aus dem Zweck des geführten Stoßes, als aus Kap. 20, 25 u. 27 schließen, wonach die Wunde groß genug war, daß sie Raum gab, die Hand hinein zu legen (für diese Bedeutung des griech. Ausdrucks vgl. Hom. Ilias E. V. 45 f.). Als wichtig hebt nun der Evangelist hervor, daß aus der geöffneten Seitenwunde Jesu Blut und Wasser floß. Auf eine natürliche Erklärung dieser Erscheinung ist zu verzichten: das Blut im Leichnam ist nicht mehr flüssig; die Scheidung des Bluts in den aus den Blutkügelchen bestehenden Blutkuchen und den wässerigen Saft, der jene Kügelchen einhüllt, bewirkt eben, daß das Blut nicht mehr fließt. Es ist vielmehr ein Zeichen, was Johannes hier berichtet und als solches heraushebt, ohne eine Erklärung desselben zu geben; daß aber bei der Stelle: 1. Joh. 5, 6 ff. die Erinnerung an das, was er gesehen hatte, ihm vorschwebt, wird wegen der Eigenthümlichkeit des von ihm dort gewählten Ausdrucks nicht in Abrede gestellt werden können. Was soll es denn nun wohl bedeuten, dieses Zeichen? Bezüglich des Blutes liegt unabweisbar nahe die Erinnerung an 3. Mos. 17, 11 und die in 2. M. 29, 12 gegebene, oft wiederholte Vorschrift, alles Blut der Opfer am Altare auszugießen; so strömte auch das Blut Christi aus als das Blut der Versöhnung für uns, das unsre Schuld auslöscht und tilgt (Offb. 1, 5; 7, 14). Das Wasser aber deutet auf die vorbildlichen Reinigungen des alten Bundes hin, welche die Aneignung der von Gott bereiteten Versöhnung bedeuten und in der Taufe ihr Gegenbild haben, und die wirksame Kraft der christlichen Taufe ist der heil. Geist (Kap. 1, 33; 3, 5; Tit. 3, 5). So sehen wir also in der Seitenwunde Jesu den Quell geöffnet, aus dem der Strom fließt, den er in Kap. 7, 38 genannt hat, auf den er auch in Kap. 7, 37; 4, 10. 14 hinweist: die Versöhnung in seinem Blut und die Gabe des Geistes, mittelst deren uns zugeeignet wird, was Christus erworben hat, und wir erneuert werden — dies sind die Güter, welche Johannes abgebildet schaute in dem Blute und Wasser aus der Seite Jesu, in 1. Joh. 5 verwendet er dann frei, was er gesehen hat, zur Begründung dessen, was er an jener Stelle ausführt. (v. Burger.) Das Blut ist das Blut der Versöhnung, das schon in Jes. 53 als der Mittelpunkt des Erlösungswerks hingestellt ist; das Wasser bedeutet in der Symbolik des alten Testaments die Sündenvergebung, die durch das Vorangehen des Blutes hier als in der Versöhnung wurzelnd bezeichnet wird, so daß beides die Versöhnung und die Rechtfertigung bezeichnet, die uns durch den Tod Jesu erworben sind. In 1. Joh. 5, 6 wird das Wasser vorangestellt und dann gesagt: „nicht mit Wasser allein"; Wasser ohne Blut, das wäre Vergebung ohne Versöhnung oder Genugthuung. (Hengstenberg.) Der Vorgang hat aber auch für Jesum selber seine Bedeutung: der Tod ist bei ihm eingetreten, aber seine nächste und unmittelbare Wirkung auf das Blut des gestorbenen Leibes, daß dieses sich zersetzt und sofort in's Stocken geräth, bleibt aus; das kann nichts Anderes besagen, als daß dieser sein Tod das Ende des Todes ist, bei ihm kann die sonstige Wirkung des Todes, worin er eben seine Macht und seinen Sieg behauptet, nicht Statt haben, weil derselbe nun überwunden ist. (Baumgarten.) Der außerhalb der gewöhnlichen physiologischen Gesetze stehende Vorgang gehört der außerordentlichen Natur des Leibes Jesu an, welcher, durch keine Sünde befleckt, nicht bestimmt war, den Prozeß der Verwesung durchzumachen, sondern vom Augenblick des Todes an den Weg einzuschlagen hatte, dessen Ende die Auferstehung war. (Godet.)

***) Oberflächlich betrachtet scheint Johannes nur in Beziehung auf die beiden ersten der in V. 33 u. 34 berichteten Fakta den Nachweis zu führen, daß durch sie sich erfüllt habe, was die alttestamentliche Weissagung von Christo vorausgesagt hat, in Beziehung auf die Verschonung mit dem Zerbrechen der Beine und in Beziehung auf die Durchbohrung seiner Seite mit dem Lanzenstoß; da aber die dem Nachweis in V. 36 u. 37 vorangehende so starke Versicherung der Zuverlässigkeit seines Berichts in V. 35 gerade auf diese beiden Fakta sich am wenigsten beziehen kann, sondern vielmehr auf das dritte Faktum, bei dem etwas ganz Ungewöhnliches, unter diesen Umständen geradezu Wunderbares vorliegt (denn war das Blut noch flüssig, so kam eben Blut, aber nicht zugleich Wasser, war es aber bereits geronnen, so kam gar nichts heraus), fast ausschließlich sich bezieht und nun der Nachweis ohne nähere Bestimmung mit einem „denn" eingeführt ist, so muß auch für dieses dritte Faktum ein Schriftgrund in dem Wort aus Sacharja verborgen liegen. Man darf also den Ausspruch des Propheten nicht blos als eine Weissagung auf den Lanzenstoß auffassen, wie vielfach geschiehet, er ist vielmehr auch eine Weissagung auf das Herausfließen von Blut und Wasser aus der geöffneten Seite des HErrn; man nehme es nur mit den Worten des Evangelisten, darin er die Prophetenstelle wiedergiebt, recht genau. Luther's Uebersetzung faßt das griechische εἰς ὃν in dem Sinne von εἰς τίνα (sie werden sehen, wer der sei, in welchen sie gestochen haben); sie schließt sich an die Vulgata an, aber diese hat hier nach Offb. 1, 7 hinübergeblickt, wo das Prophetenwort nur angewendet und in einem andern Sinne gebraucht wird, als den es ursprünglich hat, indem sowohl das „sehen" in einem allgemeineren Sinne genommen, als auch das gestochen haben in eine ganz andere Beziehung dazu gesetzt ist. Nach Kap. 6, 29 unsers Evangelii (πιστεύσητε εἰς ὃν ἀπέστειλεν ἐκεῖνος) steht fest, daß auch an unsrer Stelle das εἰς ὃν eine Zusammenziehung ist für εἰς ἐκεῖνον, ὃν ἐξεκέντησαν und die Uebersetzung so lauten muß, wie oben bei der Erklärung des Verses angegeben ist. Das „sehen auf" bezeichnet ein verlangendes Aufsehen nach jemand, ein reumüthiges und mit flehentlicher Bitte um Vergebung verbundenes sich ihm Zukehren, und ist von der Bekehrung der Juden zu ihrem HErrn und Christ, den sie vormals verworfen haben, gemeint; das „durchstochen haben" hatte vor der Erscheinung Christi um so mehr noch etwas Dunkles und Räthselhaftes, als bei Sacharja der HErr selber es auf sich bezieht, daher die Septuaginta ein „verhöhnt (verächtlich behandelt oder empfindlich gekränkt) haben" dafür an die Stelle setzt, weil man sich nicht denken konnte, wie ein Durchbohren oder Umbringen in Beziehung auf Jehova solle gesagt werden können. Auch beim Propheten sind die, welche auf den, in welchem der HErr zu seinem Volke gekommen, reuemüthig und gnadenhungrig aufschauen werden, dieselben, welche ihn zuvor zerstochen haben, also die Juden; darum, obwohl er vorher von einem Kriegsknecht geredet hat, der den Lanzenstoß ausführte, trägt dennoch unser Evangelist kein Bedenken, als die eigentlichen Thäter die Juden zu betrachten, denen in V. 16 Pilatus Jesum überantwortete zur Kreuzigung und die mit ihrem Begehren in V. 31 mittelbar auch diesen Lanzenstoß veranlaßt haben, in dem-

selbigen aber als in der Summa concentrirt sich aller Haß und alle Verfolgung, welche diese Verräther und Mörder des Gerechten (Apostg. 7, 52) ihm haben angedeihen lassen — der Speerstoß war, wie Bengel sagt, das Letzte und Kenntlichste, was die Juden dem Heilande an seinem Leibe zugefügt. Lesen wir aber bei Sacharja über diejenigen Verse hinweg, welche die Klage des reumüthigen Israel specialisiren, bis zu Kap. 13, 1., so ist dort von einem freien offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit die Rede; diese Weissagung dürfen wir nur hinzunehmen, so werden wir auch die Bedeutung des Blut- und Wasserergusses, von dem Johannes berichtet, verstehen, nur ist die Weissagung natürlich nicht durch den Blut- und Wasserguß selber erfüllt worden, sondern durch das, was mit ihm bedeutet ist, wir haben die Erfüllung also in dem zu erkennen, was am Tage der Pfingsten geschah. Wie mit dem, was in Apostg. 2, 37 erzählt wird: „da sie das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" sich das „sie werden sehen auf den, welchen sie durchbohrt haben" erfüllte, so nun mit dem, was dort weiter Petrus zur Antwort giebt (V. 38): „thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heil. Geistes", das bei Sacharja von dem freien offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit Gesagte. Vgl. die Bemerkung zu Matth. 27, 61; darnach vertritt die Mittheilung in den folgenden Versen (38—42) gewissermaßen die Stelle dessen, was in den vorliegenden Versen an der weiteren Ausführung der Meinung des Evangelisten zu fehlen scheint, es sind aber auch die beiden Männer, von denen uns jetzt erzählt wird, gleichsam eine Illustration zu dem „auch" in V. 35: „auf daß auch ihr glaubet", so daß es sich bei diesem „glauben" nicht blos um eine Anerkennung dessen, daß Jesus der Christ und Sohn Gottes ist, weil an ihm alle alttestamentliche Verheißung so genau erfüllt worden, handelt, sondern auch um ein Sichtheilhaftigmachen seines Verdienstes und seines Geistes.

38. Darnach [als das in V. 32—34 Erzählte geschehen und es nun nahe daran war, daß die Kriegsknechte den Leichnam Jesu ebenfalls vom Kreuze nähmen und in die Erde verscharreten, wie sie das mit den Leichnamen der beiden Mitgekreuzigten thaten] **bat Pilatum** [in dem zu Matth. 27, 58 näher dargelegten Zusammenhange] **Joseph von Arimathia** [ein guter, frommer, dazu reicher Mann und Mitglied des Hohenrathes Luk. 23, 50; Matth. 27, 57], **der** [als einer, welcher auch auf das Reich Gottes wartete Mark. 15, 43] **ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden** [vor der herrschenden Partei, den Pharisäern Kap. 12, 42 f.], **daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus** [der gern mit Jesu eine Ausnahme in Betreff derer, welche die Kriegsknechte hatten abnehmen und beerdigen sollen V. 31 f., machte] **erlaubte es. Derowegen kam er** [nach Golgatha] **und nahm den Leichnam Jesu herab.**

39. Es kam aber auch [gleichzeitig] **Nicodemus, der vormals** [vor nun drei Jahren Kap. 3, 1 ff.] **bei der Nacht** [ebenfalls aus Furcht vor den Juden] **zu Jesu gekommen war, und brachte** [um den, dem er sich jetzt mit ganzer Entschiedenheit zugewendet hatte Matth. 26, 19 Anm. 2 u. 3., recht königlich, so gut es die Verhältnisse zuließen, zu bestatten Ps. 45, 9] **Myrrhen und Aloe** [2. Mos. 30, 23 u. 4. M. 24, 6 Anm. 1] **unter einander** [eine Mischung von pulverisirtem Myrrhenharz und Aloeholz], **bei hundert Pfunden** [vgl. Kap. 12, 3].

40. Da nahmen sie den Leichnam Jesu [nachdem er vom Kreuze abgenommen] **und banden ihn in leinene Tücher** [weil man ein eigentliches Todtenhemd Kap. 11, 44 nicht zur Hand hatte] **mit Specereien** [dazu die vorhin genannte Mischung verwendet wurde], **wie die Juden** [im Unterschied von den Egyptern, welche mit ihrem Einbalsamiren der Leichen 1. Mos. 50, 2 Anm. 3 einestheils den Leib nicht unverletzt lassen, anderntheils denselben in dieser Welt zurückzuhalten suchen] **pflegen zu begraben** [mit dem übrigen Theil der Mischung aber wurde zuvor das Lager bestreut 2. Chron. 16, 14].

41. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward [im Bereiche derselben], **ein Garten** [der dem Joseph von Arimathia gehörte], **und im Garten ein neu** [in den Felsen gehauenes] **Grab, in welches niemand je geleget war.**

42. Daselbst hin legten sie Jesum [der auf diese Weise, gleichwie er in einem Garten seine schwere Arbeit gethan Jes. 43, 24; Matth. 26, 36 ff.; Joh. 18, 1., durch Gottes Fügung auch in einem Garten seine Ruhestätte fand] **um des Rüsttags willen der Juden** [der nun schon soweit zu Ende war, daß die größte Eile noth that, um bis zu dem mit 6 Uhr anbrechenden Sabbath mit dem Werke fertig zu werden], **dieweil der Garten nahe war** [während man unter andern Umständen den Leib vielmehr aus dieser ganzen Gegend fortgeschafft hätte].

Nehmen wir zu unsrer Geschichte hinzu, was in Matth. 27, 62 ff. von den Maßnahmen der jüdischen Oberen am Sabbath berichtet wird, so haben Liebe und Haß der Menschen sich vereinigt, um die Bestattung und das Grab Jesu auszuzeichnen; beide handeln blind, aber als Werkzeuge in Gottes Hand, um diese Grabesstätte zu dem Denkmal der höchsten Erweisung göttlicher Kraft und göttlichen unauflöslichen Lebens zu weihen. Die Liebe, ganz versenkt in die Erschütterung der augenblicklichen Gegenwart, behandelt den Leib Jesu, als müsse er vor der Macht der Verwesung geschützt werden, und weiß nicht, daß, wenn Jesus seinen Sabbath feiert und zum ersten Mal den Sabbath für die Menschheit vollendet, keine Macht des Todes und Grabes seinem Leibe etwas anhaben kann; dem Haß liegt in seiner berechnenden argwöhnischen Kälte die Erinnerung an das große Wort Jesu von seiner Auferstehung näher, als der Liebe, aber dafür verfällt er in den Wahn, daß er mit dem Schwert römischer Soldaten und der Sicher-

heit eines jüdischen Siegels die göttliche Gewalt des Werkes Jesu hemmen und aufhalten könne. Beide, die Liebe und der Haß, sie müssen erfahren, daß Jesus ein weit Anderer und Höherer ist, als sie meinen; die Liebe erfährt es zur Vervollkommnung ihrer Freude und zu ihrer Selbstvollendung, der Haß zu seiner Selbstverwirrung, zu seinem Schrecken und zu seiner Selbstvernichtung. (Baumgarten.)

Das 20. Kapitel.

Christi Auferstehung geoffenbaret, und bestätiget in Judäa.

II. V. 1—29. Jesu Auferstehung, durch äußere Zeichen erwiesen und in zwei Erscheinungen des Auferstandenen noch am Auferstehungstage selbst den Seinen bekundet, aber auch demjenigen Jünger, der sich von den übrigen abgesondert hatte, acht Tage später bei einer dritten Erscheinung dargethan.

a. **V. 1—18** (§ 124): **Petrus und Johannes am Grabe und die nachherige Offenbarung Jesu daselbst vor Maria Magdalena. Der Evangelist, indem er von den Vorgängen beim Grabe in der Frühe des Ostermorgens den einen, welchen die übrigen Evangelisten nur obenhin berührt haben, in ganzer Ausführlichkeit darstellt, theilt zunächst mit (V. 1—10), auf welche Weise in ihm selbst der Glaube an Jesu Auferstehung vorbereitet worden, und berichtet darnach (V. 11—18) die erstmalige Erscheinung des Auferstandenen; sie wurde der Maria Magdalena zu Theil, und ward nun diese die Osterbotin für die Jünger. (Vgl. Matth. 28, 1—15; Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12.)**

1. **An der Sabbather einem** [richtiger: An dem ersten Tage nach dem Sabbath, an dem Sonntag, aber] **kommt Maria Magdalena** [ihrer Inbrunst gemäß noch bälder von Jerusalem aufbrechend als die übrigen Frauen, mit denen sie Tags zuvor eine Zusammenkunft am Grabe verabredet hatte Matth. 28, 1 Anm.] **frühe, da es noch finster war** [etwa um 5 Uhr], **zum Grabe und siehet** [schon aus einiger Entfernung], **daß der Stein vom Grabe hinweg war** [den Joseph von Arimathia und Nicodemus nach der Bestattung davor gewälzt hatten Matth. 27, 60].

Das Wort „Sabbather" ist im Grundtext der Form nach allerdings eine Mehrheit, darunter hat Luther die Wochentage der Osterzeit verstanden und nun mit dem unbestimmten „einem" allerdings auch den ersten Wochentag, den Sonntag gemeint. Aber jene Auffassung Luthers beruht, wie wir zu Matth. 28, 1 gesehen haben, auf Mißverständniß einer Stelle bei Moses; ferner hat Luther übersehen, daß das „eine" des Grundtextes nicht bloßes Zahlwort, sondern nach hebräischem Sprachgebrauch Zählwort ist, also s. v. a. der „erste" Tag (vgl. 1. Cor. 16, 2). Nun kann man das „Sabbather" entweder von dem Sabbath der Osterzeit, der in Kap. 19, 31 als „groß" bezeichnet wurde und von dem deshalb hier in der Mehrheitsform die Rede wäre, verstehen, so daß: der erste Tag nach diesem Sabbath, der Sonntag in der Osterzeit, zu deuten sein würde; oder man nimmt den Ausdruck geradezu gleichbedeutend mit Woche, so daß eigentlich die zwischen je zwei Sabbathen gelegene Zeit bezeichnet wäre, für welche Bedeutung die Stelle in Luk. 18, 12 zu sprechen scheint, wo selbst Luther ohne Weiteres „Woche" geschrieben hat, und wir also schlechtweg: am ersten Wochen-Tag zu übersetzen hätten. In jedem Falle kommt derjenige Tag als der Auferstehungstag heraus, an welchem einst die eigentliche Schöpfung der Erdenwelt ihren Anfang nahm und auf Gottes Befehl das Licht aus der Finsterniß hervorleuchtete: mit der Auferstehung begann ja jetzt eine neue Schöpfung und ein neues Licht ging auf in der Finsterniß, dafür war der Sonntag ohne Zweifel der entsprechendste Tag.

2. **Da läuft sie** [von Entsetzen ergriffen, weil sie meinte, die feindseligen Juden hätten sich an Jesu Leibe noch im Grabe vergriffen Luk. 24, 4., und nun den Rath und die Hilfe von Männern herbeiholen wollte], **und kommt** [auf dem Wege zuerst der Nord- und dann der Ostseite der Stadt entlang] **zu Simon Petrus** [der bei Gethsemane im Hause der Mutter des Johannes Markus sich aufhielt Mark. 14, 51 f.; Apostg. 12, 12 ff.] **und** [von da in die Stadt selber hineingehend] **zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte** [und der seit Kap. 19, 25 ff. auch Maria, die Mutter Jesu, in seine Wohnung aufgenommen Mark. 16, 1 Anm.], **und spricht zu ihnen: Sie** [die Juden] **haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe; und wir** [Frauen, die wir uns verabredet haben, seine Leiche auch noch zu salben] **wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben*** [da kommt doch ihr Männer und helft uns der Sache nachforschen].

3. **Da ging Petrus** [der zuerst angerufen worden war] **und der andere Jünger** [Johannes, der am wenigsten säumte] **hinaus und kamen zum Grabe.**

4. **Es liefen aber** [indem Johannes den Petrus bald einholte] **die zween** [ein Stück Wegs mit einander, ihre Gedanken unter sich austauschend], **und der andere Jünger** [als sie, wie am Schluß des 3. Verses angedeutet wurde, dem Ziele nun nahe gekommen] **lief zuvor, schneller denn Petrus, und kam am ersten zum Grabe;**

5. **Gucket** [von außen] **hinein und siehet die Leinen** [in welchen man den Leichnam gewickelt Kap. 19, 40] **geleget** [was ihn darauf schließen ließ, daß hier eine ruhig ordnende, keineswegs aber räuberische Hand ihr Werk getrieben habe], **er ging aber nicht hinein** [in das Grab Kap. 11, 38 Anm.].

6. **Da kam Simon Petrus ihm** [dem Johannes] **nach und ging** [seinem praktischen Sinne und entschlossenen Charakter gemäß] **hinein in das Grab** [um alles, was etwa vorläge, genau zu erforschen], **und siehet** [wie jener] **die Leinen geleget** [doch in noch unmittelbarerer Anschauung],

7. **Und** [was jener nicht bemerken konnte,

bemerkt er gleichzeitig, nämlich] **das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war** [Kp. 11, 44], **nicht bei die Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt an einen sondern Ort** [und das nahm ihn Wunder, wie das zuginge Luk. 24, 12].

8. **Da ging auch der andere Jünger** [dem er seinen Befund mittheilte, nunmehr] **hinein**, [er] **der** [vorhin] **am ersten zum Grabe kam** [aber nur hinein geguckt hatte V. 4 f.], **und sahe es** [dasselbe, was Petrus beobachtet hatte] **und glaubete es**** [daß nicht, wie die Maria Magdalena befürchtet hatte, ein Raub hier stattgefunden habe V. 2., sondern eine Auferstehung müsse geschehen sein].

9. [Solcher äußeren Anzeichen aber bedurfte erst ihr Glaube, von selber stieg derselbe nicht in ihrem Herzen auf.] **Denn sie wußten** [obwohl sie so oft von dem HErrn darauf hingewiesen worden waren] **die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte***** [Luk. 24, 25 ff., sonst würden sie von Haus aus anders zur Sache gestanden haben].

10. **Da gingen die Jünger wieder zusammen** [richtiger: ein jeder nach Hause, voll gespannter Erwartung, wie das Weitere sich gestalten würde].

*) Die Frauen waren, wie Lukas sich ausdrückt, noch in tiefer Morgendämmerung aufgebrochen; Maria Magdalena aber, die früher Besessene (Mark. 16, 9), war brünstigen Geistes vorausgeeilt; und wie sie nun, da es noch finster war, nichts Anderes sah als das offene leere Grab, da lief sie — in ihrer Bestürzung das Aergste denkend: „so haben sie denn auch noch sein Grab entweiht!" — zu den Jüngern hin mit der Schreckenskunde. Unterdessen kommen die anderen Frauen zum offenen Grabe, gerade nachdem die Sonne hinter dem Oelberge aufgegangen war (Mark. 16, 2), und haben im Grabe das Gesicht der Engel gesehen; das Erdbeben und das Wegwälzen des Steins, wodurch den Hütern die Ehre des HErrn verkündigt wurde (Matth. 28, 2 ff.), war schon geschehen, bevor die Frauen, auch Maria Magdalena, beim Grabe eintrafen. (Riggenbach.) Auf einem Wege, wo sie dem Petrus und Johannes nicht begegneten, sind die andern Frauen zur Stadt zurückgeflohen; hier theilen sie vorerst, indem die Furcht vor der überirdischen Erscheinung die Freude bei ihnen wieder überwog, niemand, auch den Jüngern nicht, etwas von ihrem Erlebniß mit, sondern besprechen dasselbe in ihren Wohnungen unter einander. Jenen beiden Jüngern aber folgt die Maria Magdalena auf dem Fuße nach und ist in V. 11 ff. wieder beim Grabe. (Lichtenstein.)

**) Warum lief Johannes schneller? Abzuweisen sind so äußere Erklärungsgründe, wie das höhere Alter des Petrus, der Grund liegt auf dem Gebiete des Geistes; es war der, daß Johannes der Jünger war, den Jesus lieb hatte — die persönliche Liebe zu Jesu, die mit der Liebe Jesu zu ihm Hand in Hand ging, war es, was seine Schritte beflügelte. Hätte es sich um ein Werk des Berufes gehandelt, wäre etwas für Jesum und seine Kirche zu thun oder zu leiden gewesen, so wäre Petrus sicher nicht hinter ihm zurückgeblieben; der Grund ist also derselbe, weshalb Jesus nicht dem Petrus, sondern dem Johannes seine Mutter übergab. Warum aber geht Johannes nicht gleich in das Grab hinein? Sein weiches Gefühl, die zarte Innigkeit seiner Liebe zu Christo fürchtet eine Verwundung; er überläßt dem kräftigeren und derberen Petrus die erste Untersuchung, und sobald diese ein befriedigendes Resultat ergeben, folgt er nach. (Hengstenberg.) Daß Petrus zum Grabe des HErrn zögernd geht, wird sich nach jener Verleugnung in Kap. 18, 15 ff. leicht verstehen (ach, die Erinnerung an sein vermessenes Vorlaufen in der Oelgartens-Nacht und den darauf erfolgten tiefen Fall wird seine Eile gezügelt, der Gedanke an die Möglichkeit, der ausgebluteten Leiche dessen zu begegnen, von welchem er dort sprach: ich kenne des Menschen nicht! wird ihm Herz und Füße schwer gemacht haben); daß er rasch und genau überschaut, nachdem er erfahren, daß Jesus nicht mehr im Grabe sei, was für Anhaltspunkte gegeben seien, um sich denken zu können, was mit ihm vorgegangen, ist in seiner Natur begründet. Stilles Sinnen dagegen, ruhiges Empfinden bezeichnet vorzugsweise den Johannes; nur hier und da ist er rasch geworden, beim Grabe ist er der erste und das Wort in Kap. 21, 7: „es ist der HErr" hat etwas heftig Herausgestoßenes, aber sonst erscheint er uns ruhig, sinnend, still empfindend, innerlich verarbeitend. Der rasche Petrus mochte leicht fühlen, welche wesentliche Ergänzung seines Wesens in der Art des Johannes liege, und dieser mochte dessen Vermögen des raschen Handelns hoch schätzen; wenn also beide Jünger fast immer in Verbindung mit einander erwähnt werden, so läßt das schließen, daß der Gegensatz der Charaktere sie mit einander verbunden. (Luthardt.) Petrus beschaut im Unterschied vom bloßen Sehen des Johannes die drei Zeichen im Grabe, welche einen durchaus ruhigen Vorgang beurkunden im Gegensatz gegen tumultuarischen Raub: 1) die Leichentücher sind nicht mit fortgetragen, wie es bei einem Leichenraub natürlich gewesen wäre; 2) das Leintuch und Schweißtuch, welches letztere den Kopf umhüllte, sind ordentlich gesondert hingelegt; 3) das Schweißtuch ist sogar zusammengewickelt hingelegt an einen besonderen Ort. (P. Lange.) Petrus sieht verwundert auf das alles hin — „es nahm ihn Wunder, wie es zuginge"; Johannes aber, der nun auch in's Grab hineingegangen war, sahe es und glaubete. Was glaubte er? offenbar, daß der HErr nicht weggenommen sei aus dem Grabe, sondern daß er daraus hervorgegangen und lebe im unsterblichen Wesen, da er keiner Kleider mehr bedürfe. (Besser.) Als Lazarus von den Todten auferwecket wurde, kam er hervor, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuch, denn er wurde auferweckt zu diesem sterblichen Leben, er mußte von Neuem sterben; Christus aber läßt die Grabtücher im Grabe zurück, nachdem er seine Kleider am Kreuz den Kriegsknechten überlassen hatte, weil er auferstanden ist zu einem unsterblichen Leben, da man weder der Nahrung noch der Kleidung bedarf. Wollen wir mit Christo geistlich auferstehen und mit ihm in einem neuen Leben wandeln, so laßt uns die Tracht des alten Adam, der durch wahre Buße gekreuziget wird, im Grabe unsrer Taufe zurücklassen! (J. Gerhard.)

***) Zu der Zeit, da Johannes schrieb, erkannte er die Ankündigung der Auferstehung des Messias im alten Testament ganz deutlich; deswegen wundert er sich selbst über die Blindheit, in welcher er gefangen geblieben war bis zu dem Tag, wo die Weissagung ihm durch die Thatsache in's Licht gestellt wurde. (Godet.) Ach, hätten die Jünger nur verstehen können, daß und warum der HErr sterben mußte: daß er

auferstehen müßte, würden sie dann bald verstanden haben. (Besser.)

11. **Maria aber** [ohne mit Petrus und Johannes wieder heimzugehen] **stund vor dem Grabe** [wie angewurzelt], **und weinete** [eine Zeitlang so stehen bleibend] **draußen** [unter heftigem Schluchzen]. **Als sie nun weinete** [und es ihr zuletzt zu Muthe ward, als könne das Grab nicht leer sein, als müsse die heil. Leiche noch drin liegen], **guckte sie in das Grab;**

12. **Und siehet** [nun, während die beiden Jünger vorhin kein solch Gesichte hatten Luk. 24, 23] **zween Engel in weißen Kleidern, einen zu den Häupten und den andern zu den Füßen** [der Stelle], **da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten** [4. Mos. 22, 33 Anm.].

13. **Und dieselbigen** [um sie von ihren verkehrten und unfruchtbaren Gedanken auf ein höheres Gebiet hinüberzulenken] **sprachen zu ihr: Weib, was weinest du?** [siehest du nicht aus allen Umständen, die hier vorliegen, daß etwas ganz Anderes vorgegangen, als was du dir einbildest?] **Sie** [mit Zähigkeit an ihrer einmal gefaßten Vorstellung festhaltend] **spricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie** [die ihn genommen] **ihn hin gelegt haben** [und kann eher nicht zur Ruhe kommen, bis ich ihn wieder hier sehe].

14. **Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück** [wie wenn die, von denen sie phantasirte, jetzt kommen und den hinweggenommenen Leib wieder herbeibringen müßten], **und siehet** [denn da] **Jesum stehen und weiß nicht, daß es Jesus ist** [denn er erschien ihr, wie dort den Wanderern nach Emmaus Luk. 24, 15 f., unter einer andern Gestalt Mark. 16, 12; vgl. Kap. 21, 4].

15. **Spricht Jesus zu ihr** [versuchend, ob seiner Frage gelingen werde, was die Frage der Engel V. 13 nicht hatte zuwege bringen können]: **Weib, was weinest du? wen suchest du? Sie** [noch immer in ihrer bisherigen Gedankenrichtung beharrend] **meinet, es sei der Gärtner** [weil doch niemand anders, als dieser, so frühe sich im Garten werde eingefunden haben], **und spricht zu ihm** [im Gefühl vermeintlicher Abhängigkeit von seinem guten Willen über seinen Stand hinaus ihn ehrend]: **Herr, hast du** [vielleicht, um vor den Nachstellungen der Feinde ihn in Sicherheit zu bringen] **ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen** [und wieder hierher bringen und Wache bei ihm halten, daß niemand seine Ruhe weiter störe; denn in der Ueberschwänglichkeit ihrer Liebessehnsucht achtete sie sich stark genug für die schwere Last und stark genug, den Feinden die Spitze zu bieten].

Die Jünger sind zum Grabe gelaufen, Maria Magdalena ist langsamer nachgekommen; sie bleibt dort zurück, nachdem die Jünger sich schon entfernt hatten, ohne Zweifel so rasch, weil es ihre Aufgabe war, ihren Mitjüngern Bericht zu erstatten und in Gemeinschaft mit ihnen der Erscheinung des Auferstandenen zu harren, die dem ganzen Apostelkreise verheißen war (Kap. 16, 16 ff.). Petrus und Johannes haben beide in dem Grabe einen freudigen Eindruck erhalten, Petrus verwundert sich und Johannes glaubt; Maria dagegen weint, trotzdem daß die Apostel ohne Zweifel ihre Eindrücke ihr mitgetheilt haben — für sie ist das Resultat noch kein befriedigendes. (Hengstenberg.) Die ruhige Betrachtung der Jünger hatte keines Engels bedurft, zu ihnen sollten die Tücher im Grabe reden; anders bei Maria, ihre Aufregung war besonderer Tröstung ebenso bedürftig als für sie empfänglich. Darin scheint sie dem Johannes ähnlich zu sein, daß sie persönlich dem HErrn sich auf's Innigste verbunden hatte (man mag mit einander vergleichen, daß sie von den Frauen die erste ist am Grabe, wie von den Jüngern Johannes); aber sie ist weicherer Natur als Johannes, und mit dieser Weichheit verbindet sie eine, ich möchte fast sagen, zähe Standhaftigkeit — vom Grab zu den Jüngern, von diesen zu den Thränen und wieder zum Grabe, vom Grabe zum Gärtner und wieder zum Grabe, eilt unruhig ihr Schmerz und ihre Aufregung hin und her: sie hat schon hinreichend gesehen, daß das Grab leer ist; aber sie muß doch wieder da hinein sehen, als ob sie Ihn herbeizwingen müßte durch das Andringende ihres Verlangens. (Luthardt.) Der Leichnam Jesu war das Einzige, was ihr vom HErrn geblieben war, er selbst war ihr todt: er war für sie nur noch in der Erinnerung vorhanden, wenn auch in der lebendigsten; er lebte nur noch fort in ihrer Anhänglichkeit, wenn auch in der innigsten und treuesten. Den Glauben an seine Auferweckung, den kennt, besitzt sie noch nicht; darum weil sie ihn nicht mehr hat als den Lebendigen, will sie ihn wenigstens behalten als den Todten. Mit einer fast krankhaften Vorliebe hält sie sich an den Leichnam, diesen letzten Rest seines Lebens, fest. Es ist, wie wenn der Mutter das Kind gestorben ist; die Seele ist fort, Leben hat es nicht mehr, da klammert sich die Mutter wenigstens an den erkalteten Leichnam an, ihn will sie nicht lassen, die irdischen Ueberreste herzt und küßt sie. Ja, ihre Thränen fließen weniger, ihr Herz ist stark, solange sie noch diesen letzten Rest in ihrer Nähe hat, solange sie die geliebten, wenn auch erstarrten Züge noch sehen kann; ganz fühlt sie ihren Schmerz erst, wenn auch dies hinweggetragen wird. Solche Thränen sind es, welche die Maria jetzt weinte draußen vor dem Grabe: das Grab ist offen, der Leichnam ist hinweg. „Sie haben meinen HErrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben" — nun erst hat sie ihn ganz verloren. Diese Thränen sind fast noch schmerzlicher, als die waren, die sie unter dem Kreuze weinete; und als sie nun weinete, guckte sie in das Grab. Sie hat es schon gesehen, daß der Leichnam fehlt, aber es ist, als könnte sie an das Unerhörte nicht glauben; immer von Neuem hofft sie, es werde nicht sein, obschon sie weiß, daß es so ist. Und als sie hineinsiehet in das Grab, siehet sie zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten: sie ist gar nicht befremdet über diese Erscheinung; so groß ist ihre Aufregung, daß selbst das Wunderbare für sie aufgehört hat wunderbar zu sein. Hingegeben an ihren Schmerz hat sie kein Auge, kein Ohr für das, was sie trösten kann. Einer saß zu den Häupten, der andere

zu den Füßen; aber die Stätte, da sie ihn hingelegt hatten, war leer — darüber konnte sie nichts trösten. Sie hätte aufmerksam werden können durch die Frage: „Weib, was weinest du?“ aber sie wird es nicht; nur die eine Antwort hat sie: „sie haben meinen HErrn weggenommen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ — Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, siehet Jesum stehen, und weiß nicht, daß es Jesus ist; sie höret ihn reden: „Weib, was weinest du? wen suchest du?“ aber sie erkennet ihn nicht. Der schmerzliche Eifer, mit dem sie den Leichnam sucht, läßt sie den Lebendigen nicht erkennen; alles, was ihr begegnet, sieht sie nur darauf an, ob es ihr Antwort geben könne über diesen — Ihn selbst erwartet sie nicht, darum sind ihre Augen gehalten. Der ihre ganze Seele füllt, steht vor ihr, und doch ist er noch immer für sie verloren; der, den sie sucht, hat sich finden lassen, und doch findet sie ihn nicht; der, nach dem sie das innigste Verlangen hegt, dessen Stimme sie so gern noch einmal gehört hätte, redet wirklich zu ihr, und doch ahnt sie im Redenden ihn selber nicht. Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: „Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo hast du ihn hingelegt“ — es ist ein und dieselbe Klage um den Verlorenen, die sie bewegt, die als Grundton hindurchklingt durch all ihr Reden und Thun. (Brückner.) Welch einen Blick in die Tiefe ihrer Liebe läßt uns ihr schmerzliches Wort thun: „sie haben meinen HErrn weggenommen“, aber auch welchen Blick in die Dunkelheit, die in ihrem Herzen herrschte! Wenn sie ihn noch gefunden hätte, wenn er noch in seinem Grabe gelegen wäre — ach, das wäre zum Weinen gewesen. (Caspari.) Gleich den zween Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls (2. Mos. 25, 18) sitzen die zween Engel zu beiden Enden der Grabesstätte Christi, und ihre Antlitze sehen auf diese Gnadenstätte; denn es gelüstet sie zu schauen die aus dem Leiden Christi entsprungene Herrlichkeit (1. Petri 1, 12). „Weib, was weinest du?“ sprechen sie zu Maria, als wollten sie ihr zu bedenken geben: wo solche Wächter Wache halten, wie könnte da der Leib des HErrn weggenommen sein? (Besser.) Den vermeintlichen Gärtner nennt Maria „Herr“. Den nennt sie Herr, dessen Magd sie nicht war, damit sie durch seine Hilfe zu Dem gelange, dessen Magd sie war; Gott aber fügte es so, daß sie unwissend Den Herr nannte, der der rechte HErr ist, und Christum bei Christo suchte. (Augustin.)

16. Spricht Jesus zu ihr [die, wie vorhin dem Gesichte der Engel, so auch jetzt dem Gesicht des vermeintlichen Gärtners nicht weiter stille haltend, sich alsbald dem Grabe wieder zugekehrt hatte]: **Maria! Da** [an dem Ton der Stimme, womit er sie beim Namen rief, ihn sofort erkennend] **wandte sie sich um und spricht zu ihm** [in den einfachen Ausruf die ganze Macht der Gefühle, die jetzt ihr Herz bestürmten, hineinlegend, so daß er zu einem Aufschrei des Entzückens wurde]: **Rabbuni** [Mark. 10, 51; Matth. 23, 7 Anm.], **das heißt, Meister*** [und indem sie das sagte, fiel sie zu seinen Füßen und wollte ihn umfassen Matth. 28, 9].

17. Spricht Jesus zu ihr [einen so nahen Gemeinschaftsverkehr für jetzt abwehrend, da selbiger erst wieder nach seiner vollen Verherrlichung, aber dann in anderer Weise, als er vordem in den Tagen seines Fleisches stattgefunden, hergestellt werden sollte]: **Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber** [aus der Ueberschwänglichkeit der bloßen Gefühle heraustretend und eine mehr praktische Bahn einschlagend] **hin zu** [den Jüngern] **meinen Brüdern** [Matth. 12, 49; Hebr. 2, 11; Ps. 22, 23] **und sage ihnen: Ich fahre** [in Kurzem] **auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott**** [und werde dann vom Himmel aus euch wieder ganz und völlig, zu ungetheiltester Gemeinschaft, angehören].

*) Da die Stimme eines jeden Menschen im gesunden Zustande ein Ausdruck seines Gemüths ist, so können wir auf das Ergreifende der Stimme Jesu schließen, ohne eine nähere Vorstellung von ihr zu haben. Gehörs-Erinnerungen sind die unvergeßlichsten, die Offenbarung Gottes beginnt zuerst mit dem Gehörswunder und klingt zuletzt in ihm ab; der Ausdruck der Stimme aber concentrirt sich in der Nennung eines geliebten Namens. Dem unendlichen Ausdruck des Zurufs: „Maria“, womit sich ihr Christus zu erkennen giebt, entspricht dann das Erkennungswort: „Rabbuni, Meister“; der Evangelist kann nicht umhin, das hebräische Originalwort in seinem vollen Klange anzuführen, giebt aber darnach die Erklärung dazu. (P. Lange.) In diesem „Rabbuni“ ist ihre ganze Seele, die völlig sich besinnende und doch unausdenklich neu getröstete Rückkehr in die frühere Gemeinschaft mit dem Lehrer und Meister, an dessen Lippen ihr Ohr und Herz gehangen. (Stier.) Wie der HErr der Maria sich zu erkennen gegeben hat in der Weise, in welcher sie es gerade bedurfte, so giebt er sich auch uns zu erkennen, wie jeder von uns es gerade bedarf; und wie oft sind es eben auch, wie im Texte, Töne aus vergangenen Tagen, welche diesen Eindruck machen auf die Seelen! Da wandelt Einer seines Wegs; an Christum hat er längst nicht mehr gedacht, sein Herz ist verknöchert unter dem weltlichen Treiben. Rede zu ihm von allen Schrecken des Gerichts, sie erschüttern ihn vielleicht nicht; rede zu ihm von der Wonne der Seligen, die bloße Aussicht, sie läßt ihn kalt. Aber erinnere ihn an ein Gebet, das er in den schönen Jahren der erwachenden Jugend gebetet hat, und er wird weich. Es hat Mancher schon, der längst das Weinen verlernte, auf diesem Wege wieder Thränen der Wehmuth, der Reue gefunden; das haben nicht Menschen gethan, der HErr ist es gewesen, der ihn trifft, wo er zu treffen war. Mancher Verbrecher, der in Herzenshärtigkeit alle Predigt des Evangeliums gleichgiltig hinnahm, brach zusammen mit seiner Verstocktheit, wenn dieselbe Predigt absichtslos ihn an ein unscheinbares Wort erinnerte; dies Wort aber war nicht unscheinbar für ihn, vielleicht vor Jahren hat seine Mutter auf dem Sterbebett es ihm mitgegeben — nun klagt er: o hätt ich es doch nie vergessen! Oder es war das Gelübde, das er in vergangenen besseren Tagen am Altar gethan; nun meint er: o hätt ich es doch gehalten! Den hat der HErr getroffen gerade in der Weise, wie er ihn treffen mußte. Solche Klänge aus vergangenen Tagen, vielleicht nur mehr verborgener Art, hat jeder aufzuweisen in seinem Leben; und wenn du Ohren hast, zu hören, so liegt immer der Heilands-Ton, den du schon lange vernommen hast, es liegt immer die Heilands-Frage: erkennest du mich nicht? es liegt immer die Heilands-Stimme darin, mit der er heimlich zu der Seele spricht: ich bin es, der-

selbe, den du einst geliebt und nun verloren, derselbe, mit dem du einst verkehrt und den du nun verlassen hast; ich bin es, dein Heiland, dein Freund, erkennest du mich nicht? (Brückner.) Vgl. den Schluß der 1. Scene in Goethe's Faust: „Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt, ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben — — o tönet fort, ihr süßen Himmelslieder; die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder!"

**) Sie will ihn fassen, ergreifen, festhalten, um seiner Gemeinschaft zu genießen und ihrer Liebe genug zu thun durch diese äußere Berührung, etwa wie in Luk. 7, 36 ff. von jener Sünderin erzählt wird, die Jesu Füße küßte und salbete: verbietet ihr nun Jesus die Berührung als solche, etwa weil es wider das Decorum war? War es doch nicht mehr dagegen als bei jenem Vorfall; dazu gab es hier keine argen Zeugen. Den Grund giebt Jesus selbst an: ist das Anrühren Ausdruck und Aeußerung für die Gemeinschaft, in welcher Maria bisher mit Jesu gestanden, so wird solche bleibende Gemeinschaft wie bisher erst wieder eintreten, wenn er aufgefahren, also im Tröster wiedergekommen sein wird, nur daß sie dann verschieden sein wird nach der Verschiedenheit des Lebensstandes Jesu; war sie vordem leiblich, sinnlich vermittelt, so dann durch jenen Geist, den Jesus vom Vater herab zu senden verheißen hat. Für jetzt soll sie sich genügen lassen an der Gewißheit, daß er auferstanden ist und daß er zum Vater zurückkehren wird. (Luthardt.) Maria hat den HErrn verloren, sie sieht ihn wieder — „Rabbuni", so ruft es aus ihr heraus, und man wird begreifen, daß sie den Ausruf mit der Symbolik der Besitzergreifung begleitet hat; sie umfängt seine Kniee, wie der Vater den verlorenen Sohn umfängt, und wie man sich überhaupt ein entrissenes und wieder gewonnenes Gut durch inniges Erfassen anzueignen pflegt. Aber Christus wehrt ihr und spricht: „rühre mich nicht an"; er ist gekommen, aber nicht zur Wiederherstellung des früheren Verkehrs, sondern zu dessen Abschluß, er ist wiedergekehrt, aber nicht um zu bleiben, sondern um zu scheiden. (Steinmeyer.) Die Jünger dort (Luk. 24, 39) fordert der Auferstandene ausdrücklich auf, ihn zu fühlen, damit sie sich durch Tasten überzeugen, daß sie kein bloßes Gespenst vor sich haben; der allzu lebhaften Jüngerin dagegen sagt er: „rühre mich nicht an, meine nicht, den früheren irdischen Umgang neu zu beginnen. Das muß jetzt aufhören, denn ich habe ein höheres Ziel; ich muß auffahren zu meinem Vater, und erst, wenn das geschehen ist, wird ein Größeres beginnen und ohne Berührung eine bleibende Gemeinschaft zwischen mir und den Brüdern ihren Anfang nehmen. Aber auch du hast Anderes zu thun, als dich der müssigen Wonne zu überlassen; werde du die Botin an die Boten, melde ihnen, es geschehe nun, was ich ihnen am Abend vor meinem Scheiden vorausgesagt (Kap. 14, 18 ff.; 16, 22 ff.), unsre Gemeinschaft wird fortan eine andere sein als in den Tagen meines Fleisches". So dämpft er die Ueberschwänglichkeit ihres Gefühls und zieht sie heran zum tüchtigen nüchternen Gehorsam, auf daß sie ihm diene, indem sie den Brüdern dient. (Riggenbach.) Der Ausdruck der Zärtlichkeit: „zu meinen Brüdern" kommt eben daher, daß er sich ihrer Anhänglichkeit an ihn noch nicht so hingeben kann, wie er wohl möchte; er will sie aber wenigstens der unauflöslichen Zusammengehörigkeit versichern, durch welche er in dem neuen Stand, in welchen er getreten, fortwährend mit ihnen verbunden ist und wovon er ihnen unverweilt den Beweis geben wird, indem er sie ganz in dasselbe Verhältniß zu Gott setzt, in welchem er selber steht. (Godet.) Die Kindschaft bei Gott hat er ihnen erworben, von nun an tritt sie in Kraft; darum nennt Gottes Sohn sie seine Brüder. Vorerst aber bleibt er nicht bei ihnen, sondern vollendet seinen Hingang zu dem Vater; nicht jetzt sogleich und auf der Stelle fährt er auf, doch ist er schon auf dem Wege dazu begriffen — die kurze Verzögerung, die zuvor noch eintritt, ist um der Jünger willen so geordnet. Weil sie aber seine Brüder bereits sind, so ist sein Vater auch der ihrige, sein Gott ihr Gott; er sagt nicht: „zu unserm Vater, unserm Gott", denn sein Vater, sein Gott ist Jehova, der HErr, in ursprünglicher, der ihrige erst in abgeleiteter, durch ihn vermittelter Weise. Doch nicht blos seinen Vater, sondern auch seinen Gott nennt er ihn; das Verhältniß des Dieners also hat er noch nicht aufgegeben, obwohl die Knechtsgestalt aufgehört hat, weil Gottes Rath, den er hinausführt, noch nicht zu seinem letzten Ziele gediehen ist (1. Cor. 15, 28). Auch als der verklärte Menschensohn ist er immer noch der Knecht des HErrn (Jes. 52, 13 ff.) und der Vollstrecker des Willens Gottes, seines Vaters. (v. Burger.)

18. **Maria Magdalena** [als Jesus nach diesen Worten wieder vor ihr verschwand Luk. 24, 31] **kommt** [in die Stadt] **und verkündiget den Jüngern** [wohl zunächst nur den beiden in V. 2 ff.]: **Ich habe den HErrn gesehen, und solches** [wie ich euch hiermit melde V. 17] **hat er zu mir gesagt.** [Johannes und Petrus gingen aber vorsichtig zu Werke bei der Meldung an die übrigen Jünger, und aus dem Munde der andern Frauen vernahm man dann nur, daß sich Engel beim Grabe gezeigt hätten, welche gesagt, Jesus lebe; daher namentlich der Maria Aussage als ein Mährlein erschien, und das wiederum hatte zur Folge, daß man auch den andern Frauen noch nicht recht traute Luk. 24, 11 u. 22 ff.]

Die Freude, welche allem Volke widerfahren soll, wird in der Geschichte des neuen Testaments durchweg vermittels der Verkündigung aus Menschen Munde bekannt gemacht; dies ist der Weg, den Gott geordnet hat, und auch die haben auf diesem Wege zur Osterbotschaft kommen müssen, durch deren Predigt die ganze Welt die Heilsbotschaft empfangen hat. (Steinmeyer.) In 1. Cor. 15, 5 ff. schweigt der Apostel Paulus gänzlich von den Frauen, sowie auch von den Emmausjüngern, die nicht zur Zahl der Apostel gehörten, von Thomas und von der Offenbarung am See. Daß er der Frauen nicht gedenkt, darin bleibt er seinem Grundsatz (1. Cor. 14, 34) treu: „eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeine"; die Frauen haben ihr wichtiges Amt im Familienkreise der Jünger Christi, unter dem Volk aber und den Völkern treten nur diese als Zeugen auf. (Riggenbach.)

b. **V. 19—23** (§. 126.) **Von der Erscheinung des Auferstandenen noch am Abend des Ostertages selbst im Kreise seiner Jünger hat auch St. Lukas berichtet; Johannes nun ergänzt hier nicht nur insofern, als er hauptsächlich die den Jüngern zu ihrem Berufe ertheilte Vollmacht und Befähigung ins Auge faßt (Luk. 24, 43 Anm.), sondern er fügt auch zunächst denjenigen Umstand hinzu, der das dort erwähnte Erschrecken der Jünger und ihr Meinen, sie sähen einen Geist, erklärlich macht, nämlich daß der HErr bei verschlossenen Thüren sich einstellte. Darnach legt er das Gewicht darauf, wie Jesus die Jünger kurz**

und bündig überzeugte, daß der am Kreuz getödtete und der jetzt aus dem Grab erstandene Leib einer und derselbe sei, während Lukas vielmehr dasjenige hervorgehoben hatte, wodurch der HErr sie der Realität seiner Leiblichkeit versicherte. (Vgl. Luk. 24, 36—43.)

(Evangelium am 1. Sonntag nach Ostern: Quasimodogeniti.)

Benannt ist der Sonntag nach dem in der katholischen Kirche noch üblichen Introitus (1. Petri 2, 2): „Als die jetzt geborenen Kindlein seid begierig nach der vernünftigen lauteren Milch.“ Solche Ermahnung richtet sich hauptsächlich an die in der Ostervigilie (beim Abendgottesdienst des Oster-Sonnabend) getauften Katechumenen (vgl. die Einl. zu Luk. 11, 14 ff. u. Joh. 6, 1 ff.), welche bei ihrer Taufe als Symbol der dadurch erlangten Reinheit ein weißes Taufkleid erhalten hatten, das sie die ganze Woche hindurch trugen und in dem sie an diesem Sonntag (auch dominica in albis oder Sonntag in weißen Kleidern genannt) in der Kirche sich einfanden, um sich nochmals von dem Bischof ihre Pflichten als nunmehrige Gläubige an's Herz legen zu lassen und darauf zum ersten Mal das Sacrament des Altars als letzte Weihe, die sie zu mündig gewordenen Christen machte und der Gemeinschaft der Gläubigen einverleibte, zu empfangen. (Alt.) Sehr passend folgt auf die beiden Osterevangelien, von denen das erste einfach die große Festthatsache der Auferstehung Jesu Christi, das zweite die Offenbarung des Auferstandenen an zwei seiner Jünger zur Stärkung ihres Glaubens berichtete, die Erscheinung des auferstandenen HErrn in dem Kreise seiner Apostel: es findet ein Fortschritt statt in Bezug auf die Personen, welchen der HErr seine Auferstehung von den Todten kund thut (Weiber, zwei Jünger, die auserwählten Zeugen); es zeigt sich aber auch eine Steigerung in Beziehung auf den Gehalt der Offenbarung. Wenn das Evangelium von den Weibern die Herrlichkeit des HErrn darin bezeugt, daß die Wesen einer höheren Welt ihm dienstbar sind, und das Evangelium von den beiden Wanderern nach Emmaus den HErrn uns in der Herrlichkeit vor Augen malt, in welcher er in Galiläa den Seinen insgesammt erscheinen wollte, in der Herrlichkeit seiner suchenden Hirtenliebe und Treue, so läßt unser Text den Auferstandenen als den HErrn hervortreten, welcher Gaben empfangen hat für die Seinen, wie für alle Menschen — der Auferstandene theilt seine Osterbeute aus. Zugleich aber zeigen diese Perikopen in aufsteigender Linie die Siegeskraft des auferstandenen Helden: er bringt durch seine Diener die Weiber zum Glauben, er schlägt durch sein Wort alle Bedenken der beiden Wanderer nieder, er überwindet durch seine persönliche Erscheinung den entschieden ausgesprochenen Unglauben des Thomas. (Nebe.) Der dreimalige Friedensgruß des Auferstandenen: 1) mit dem ersten bezeugt und predigt er sich den Seinen als ihren nun vollendeten HErrn und Heiland; 2) mit dem zweiten befähigt und bevollmächtigt er sie für das Amt derselben Predigt an die Welt; 3) mit dem dritten führt er eine einzelne, noch zurückgebliebene Seele zum Glauben und zu dem Bekenntniß: „mein HErr und mein Gott“. (Harnack.) Wie es für Thomas Ostern wird: 1) der Seelenzustand des Jüngers, der das Osterwerden für ihn aufhält; 2) die Verfahrungsweise des HErrn, der das Osterlicht bei ihm zum Durchbruch bringt. (Rosshack.) Der auferstandene König und sein Reich: 1) die Gaben, 2) die Diener und 3) das Grundgesetz seines Reichs. (Ziethe.) Wie Christus, der Auferstandene, auch seine Jünger zu neuem Leben weckt: 1) durch den Friedensgruß, den er ihnen mitbringt; 2) durch den Lebensberuf, den er ihnen anweist; 3) durch den Gottesgeist, den er ihnen einhaucht. (Gerok.) Nicht das Schauen führt zum Glauben, sondern das Glauben zum Schauen: 1) wie sich der Glaube zum Schauen verhält; 2) was der Glaube und was das Schauen wirkt; 3) wie der Glaube zum Schauen wird. (Wolff.)

19. Am Abend aber desselbigen Sabbaths [richtiger: Als es nun Abend war an jenem Tage, dem ersten nach dem Sabbath oder dem Sonntage, und zwar schon spät am Abend], **da die Jünger** [von Thomas abgesehen V. 24., in ihrem Local, vielleicht im Saale des Nicodemus Mark. 16, 14 Anm.] **versammelt und die Thüren** [nachdem auch die Jünger von Emmaus sich bei ihnen eingefunden, ihre Erlebnisse ihnen zu erzählen Luk. 24, 33 ff., nun wieder] **verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden** [den feindseligen Obersten des Volks, die ja den Nachrichten der Grabeshüter gegenüber schon angefangen hatten, sie, die Jünger, zu verdächtigen, Matth. 28, 11 ff., und nun leicht noch weitere Schritte gegen dieselben unternehmen konnten], **kam Jesus und trat mitten ein** [auf einmal vor ihnen dastehend Matth. 28, 15 Anm.], **und spricht zu ihnen** [vgl. Kp. 14, 27]: **Friede sei mit euch!**

Daß die Thüren verschlossen waren, ist ein blos von Johannes erzählter bedeutsamer Zug, nicht weil er die Furchtsamkeit der Jünger beweist, die nichts Befremdendes hat, sondern weil er die Erscheinung Jesu in ihrer Eigenthümlichkeit hervortreten läßt; denn es heißt nicht: „er trat ein“, noch: „die Thüren thaten sich auf vor ihm“, es bedurfte das nicht, sondern er stand ebenso mitten inne, unerwartet, plötzlich, als er in Luk. 24, 31 verschwunden war im Augenblick, da er es wollte. Das ist ja die Kraft des verklärten Leibes, wie der HErr ihn aus dem Grabe bereits mit sich genommen hatte, daß er dem Geist zur unbedingten Verfügung steht, ungehindert durch die Schranken des Raumes oder der Zeit, von denen der irdisch-sterbliche Menschenleib abhängt; was der HErr in Kap. 6, 19 seine Jünger in einem Vorbild hatte schauen lassen, war fortdauernd die dauernde Wirklichkeit und Wahrheit seiner leiblichen Natur. (v. Burger.) Der HErr giebt uns über die Natur eines verklärten Leibes einen höchst bedeutsamen Fingerzeig, wenn er sagt (Matth. 22, 30), daß die Kinder der Auferstehung den Engeln gleich sein sollen: wie der Engel des HErrn vor den Augen des Zacharias in dem Tempel stand sichtbar, leibhaftig, ohne daß das Volk des Engels Herabkunft und Eingang in das Heiligthum wahrgenommen hatte (Luk. 1, 11 f.), wie der Engel, welcher den Apostel Petrus aus dem Gefängnisse handgreiflich herausführte, bei verschlossenen Thüren zu dem Schläfer gekommen war (Apostg. 12, 7), so wird es auch hier gewesen sein. Der verklärte Leib ist eben so sehr williges als empfängliches Organ des verklärten Geistes; je nach dem Willen des Geistes versichtbart er sich und verunsichtbart er sich, läßt er sich betasten und sich umgekehrt wieder nicht sehen und finden. (Nebe.) Der Gruß ist derselbe bei Lukas und bei Johannes: „Friede

sei mit euch!“ Jesus fordert seine Jünger auf, ihr Herz dem Frieden aufzuschließen, den er ihnen durch sein Erlösungswerk erworben hat und den er ihnen durch seine Auferstehung bringt; die schmerzlichen Gefühle, die sie empfunden haben, der Schrecken, der sie eben jetzt noch durchschauert, alle diese vorigen und jetzigen Erschütterungen sollen der völligen Ruhe Platz machen in der Gewißheit, daß Gott mit ihnen ist. (Godet.)

20. Und als er das sagte, zeigte er ihnen [um sie zu überzeugen, daß er selber, der am Kreuz gehangen, auch dem Leibe nach es sei, und nicht etwa ein Gespenst, wie sie, vom augenblicklichen Schrecken überwältigt, meineten] **die** [durchgrabenen] **Hände und seine** [durchbohrte] **Seite** [ja, aß sogar vor ihnen, damit alles Zweifeln und Verwundern, das ihre Seelen in störender Weise gefangen hielt, gänzlich weichen möchte]. **Da** [indem jetzt die Verheißung in Kap. 16, 20 ff. sich an ihnen erfüllte] **wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen*** [Kap. 16, 16].

21. Da sprach Jesus abermal zu ihnen [seinen Gruß in V. 19., der nun eine bessere Stätte, als dort, in ihren Herzen fand, wieder aufnehmend]: **Friede sei mit euch!** [Und sie in ihr Apostelamt einweisend, dessen Grundaufgabe ja die war, von seiner Auferstehung zu zeugen Apostg. 1, 22; 2, 32., fuhr er fort:] **Gleichwie mich der Vater gesandt hat** [in die Welt], **so sende ich** [nun, da ich aus der Welt gehe] **euch**** [Kap. 17, 18; Jes. 61, 1 ff.].

22. Und da er das sagte, blies er [mit dem Hauch seines Mundes, zur sinnbildlichen Bezeichnung der Gabe, die er aus seinem Vermögen ihnen mittheile] **sie an, und spricht zu ihnen** [indem er die sinnbildliche Handlung zugleich zu einem Mittel der wirklichen Mittheilung machte und den Strom seines Geistes dem verklärten Leibe entfließen ließ Kap. 7, 38; 1. Mos. 2, 7; Hes. 37, 5 ff.]: **Nehmet hin den heiligen Geist.*****

23. Welchen ihr [in eurer künftigen Amtsthätigkeit] **die Sünden erlasset, denen sind sie** [auch von Gott] **erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie** [bei Gott ebenfalls] **behalten†** [vgl. Matth. 16, 19; 18, 18. Darauf verschwand der HErr wieder vor den Jüngern].

*) Lukas (24, 40) nennt die Hände und die Füße, Johannes die Hände und die Seite; da die Seite nur in Bezug auf die Seitenwunde (Kap. 19, 34) in Betracht kommen kann, so muß es auch bei den Händen und den Füßen auf die Wundenmale ankommen: die am Kreuz erhaltenen Wunden lieferten den Jüngern den Beweis, daß sie es nicht mit einem wesenlosen Schemen, einem Gespenst oder Geist zu thun hatten, sondern mit demselben Jesus, der am Kreuze für sie gelitten. (Hengstenberg.) Den HErrn sahen die Jünger: wenn noch irgend ein Zweifel unter ihnen war an der Wirklichkeit dieser Erscheinung, so ward er durch das Sehen der Wunden beseitigt; aber in dem Auferstandenen erkannten sie nicht blos Jesum wieder, sie erkannten ihren Jesus als den HErrn, er stand in seiner Majestät, in seiner Herrlichkeit jetzt vor ihren Augen. (Nebe.) Die Freude der Jünger, da sie den HErrn sahen, ist Erfüllung des Wortes in Kp. 16, 22., welche spätere, noch reichere Erfahrung nicht ausschließt. (v. Burger.) Nun waren die Jünger nicht mehr, wie jene Zwei auf dem Wege nach Emmaus, heruntergedrückt, ihn blos als einen Propheten groß von Thaten und Worten zu rühmen; aus seinem Tode und dessen wunderbarem Zusammenhang mit der Auferstehung keimte ihnen nicht blos die Hoffnung einer künftigen, sondern auch die Gewißheit der bereits gelungenen Erlösung Israels und der ganzen Welt. Nun verstanden sie erst das Wort vom Kreuze: „es ist vollbracht“, da sie sahen, daß er nicht blos dem Tode sich entrungen hatte, sondern in einer Glorie und Majestät wiedergekommen war, die ein lautes Zeugniß davon ablegte, daß der HErr mit Preis und Ehre gekrönt war, nachdem er eine kleine Zeit in Schmach und Niedrigkeit gewandelt. (Löhe.)

**) Der Freude der Jünger über die Wiedervereinigung stellt Jesus gegenüber ihre Sendung; er thut es aber nicht, ohne durch Wiederholung des Grußes das Gut wieder genannt zu haben, das ihnen durch seine Auferstehung zu Theil geworden. Diese nachdrückliche Wiederholung des Grußes legt das Fundament für die Sendung: Friede bringt er ihnen, da er nun wieder zu ihnen kommt, und zwar Friede bringt er ihnen für den Auftrag, mit dem er sie von sich weg sendet. (Luthardt.) Daß sich sogleich an die Ueberzeugung von der Gewißheit der Auferstehung die Sendung knüpft, dadurch werden die Jünger daran erinnert, daß die Bedeutung der Auferstehung weit über den kleinen Kreis hinausgeht, dem Jesus sich als der Auferstandene kund gab, daß sie eine ökumenische ist, daß es nun an das von den Propheten so vielfach angekündigte große Werk der Ausbreitung des Heils bis an die Enden der Erde geht. Jesu Mission hat jetzt ein Ende, und ihr Ende ist der Anfang der Mission der Apostel. (Hengstenberg.) Mit dieser Mission steht der Friedensgruß in engster Verbindung, weshalb er auch durch die Wiederholung unmittelbar an dieselbe herangerückt wird: keiner ist geschickt, das Werk des HErrn zu treiben in der Feindschaft dieser Welt, der nicht seinen Frieden im Herzen trägt, denn nur dieser Friede läßt alles überwinden; und nun soll ja das, was die Gesandten des HErrn bringen, sein Friede sein — das „Friede sei mit euch!“ soll von den Jüngern wie eine köstliche Salbe herabfließen auf die, welche noch ferne stehen, Matth. 10, 13 ff. (Nebe.)

***) Die Worte: „und da er das sagte“ setzen mit der Sendung in enge Verbindung die Mittheilung der zur Führung des Amtes nothwendigen Gabe, welche durch das Anblasen sich vermittelt; diese Mittheilung ist ein Angeld auf die künftige Ausgießung des Geistes, das Anhauchen aber, dadurch sie geschieht, zugleich eine Weissagung auf die Art und Weise, wie die Geistesausgießung am Tage der Pfingsten sich vollziehen wird, auf das Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes. Wie nun die Himmelfahrt Jesu sich zu seiner Auferstehung verhält, so die künftige Pfingstgabe zu der jetzigen Geistesmittheilung an die Jünger. (Godet.) Der heil. Geist hat, wie er selbst eine ökonomische Geschichte hat, so auch eine Geschichte in dem einzelnen Individuum; die Geistesmittheilung ist nichts schlechthin Momentanes, sondern hat einen Anfang und eine Vollendung. (Schmid.) Wie die Jünger schon bei ihrer ersten Aus-

sendung in Matth. 10 höhere Geisteskräfte empfangen hatten, so steigerte dieselben hier der HErr, bis beim Pfingstfeste die Fülle des Geistes über sie ausgegossen ward. (Olshausen.) Von dem verklärten HErrn aus beginnt der Geist auf sie zu kommen, aber erst am Pfingsttage bricht bei ihnen das Geistesleben in voller, bewußter Kraft heraus: bis dorthin ist ihre Sendung und das Geben und Nehmen des heil. Geistes wie das Auffahren des HErrn im Werden begriffen. (Riggenbach.)

†) Jesus will seine Jünger mit dem Bewußtsein der Hoheit ihres Berufes erfüllen, damit sie Leib und Seele daran setzen, ihn würdig zu führen: sie sollen an Christi Statt Macht haben, die Sünden zu vergeben und zu behalten. Das erstere ist die Hauptfunction, der eigentliche Zweck des geistlichen Amtes; wenn aber, sagt Anton, ein Diener des Evangeliums verworfen wird in dieser Gnadenverrichtung, so schlägt's zurück vom Erlassen zum Behalten. Das Erlassen geschieht zunächst bei denjenigen, welche glauben und getauft werden, das Behalten bei denjenigen, welche ungläubig sind und demgemäß die Taufe verschmähen; dann aber werden beide Thätigkeiten auch innerhalb der Christenheit ausgeübt (ein Beispiel des Erlassens ist Cornelius und sein Haus Apostg. 10, 47 f., der Mann zu Lystra Apostg. 14, 8 ff., ein Beispiel des Behaltens Simon in Apg. 8, 20 und Elymas in Apg. 13, 10 f.). Wer es mit dem im heil. Geiste stehenden Amte zu thun hat, dem wird hier von Christo jede Appellation abgeschnitten; eigentlich ist es Christus selber, der den Schlüssel Davids hat, der aufthut und niemand schließet zu, der zuschließt und niemand thut auf (Offb. 3, 7), aber er hat diesen Schlüssel dem Amte in der Kirche übergeben, hat die Entscheidung über Seligkeit und Verdammniß in dessen Hand gelegt, nur ist freilich die Grundlage dieser hohen Vollmacht der heil. Geist, so daß das Amt in der Kirche sie nur gerade so weit hat, als es den heil. Geist hat, — wenn es nicht von diesem geleitet wird, so hat sein Erlassen und sein Behalten keine Bedeutung. (Hengstenberg.)

> c. **V. 24—29 (§ 126): Die abermalige Erscheinung des Auferstandenen im Kreise der Jünger, bei welcher auch der früher abwesende Thomas nun gegenwärtig ist und vom HErrn seines Unglaubens überführt wird. Sie ist, da sie in spezieller Beziehung auf den bisherigen Zweifler steht, lediglich eine Ergänzung der früheren Erscheinung unter b., begnügt sich also nach der hier gegebenen Darstellung mit der Beschämung des Jüngers und seinem nun desto rückhaltsloser hervorbrechenden Bekenntniß; aber gerade dies Bekenntniß, wie es für die Jünger die Zeit ihres Beisammenseins mit dem HErrn zum Abschluß bringt, indem das Sehen seiner Herrlichkeit, einer Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, nun seinen Höhepunkt bei ihnen erreicht hat, soll nach des Evangelisten Absicht (Kap. 1, 14) auch den Schlußpunkt bilden für sein Schriftwerk selber. Die Entwickelung des Glaubens ist bei den Zeugen Christi nach Ausrottung auch des letzten Keims von Unglauben ja nunmehr vollendet und sie sind ihrer Sache so gewiß gemacht, daß durch ihr Wort auch Andere an Christum können gläubig werden, wenn sie nur wollen.**

(Evangelium am St. Thomas-Tage: V. 24—31.)

Wie zu Matth. 10, 4 unter Nr. 7 bemerkt, fällt dieser Tag auf den 21. Dezember; es ist dies der kürzeste und dunkelste Tag des Jahres, der in treffender Weise die Zweifelsnacht des Apostels darzustellen schien, auf welche aber bei ihm der Sieg des Lichtes über die Finsterniß folgte, wie das von diesem Tage an dann auch in der Natur der Fall ist. „Wie St. Paulus in 1. Tim. 1, 16 von sich selbst schreibet, daß ihm Barmherzigkeit widerfahren sei, auf daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben; also mag man hier von Thoma sagen, daß ihm diese Geduld widerfahren sei, auf daß an ihm Jesus Christus erzeigete alle Freundlichkeit und Gelindigkeit, zum Exempel allen Schwachen und Einfältigen." (Luther.)

24. Thomas aber, der Zwölfen [der ohnedies um Judas, den Verräther, an ihrer Vollzahl jetzt verkürzten Jünger Mark. 16, 14] **einer, der da heißt Zwilling** [Kap. 11, 16], **war** [um dies hier nachträglich zu bemerken] **nicht bei ihnen, da Jesus** [in der V. 19 ff. erzählten Geschichte] **kam** [und sich ihnen offenbarete].

25. Da sagten [am folgenden Tage, nachdem sie ihn ausfindig gemacht] **die andern Jünger zu ihm: Wir haben** [gestern Abend] **den HErrn gesehen** [und so und so hat er mit uns geredet und gehandelt]. **Er aber** [alle ihre Bezeugungen von sich abweisend und wie entschlossen, den Weg, da er jetzt schon ihre Versammlung verlassen Hebr. 10, 25., weiter zu wandeln] **sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich** [mit diesen meinen eigenen Augen] **in seinen Händen sehe die Nägelmaale, und lege** [um auch gegen Betrug selbst des eigenen Gesichts gesichert zu sein] **meinen Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite** [so daß zu dem einen leibeigenen Zeugen auch noch ein zweiter und dritter hinzukommt], **will ich's nicht glauben** [daß derjenige, den ihr mir als Auferstandenen verkündigt, derselbige sei, der am Kreuze gehangen; und dazu, daß dies geschehe, werdet ihr mir schwerlich verhelfen].

Bei Betrachtung der Gebrechen und Fehler der Jünger Christi haben wir vor einem zwiefachen Abwege uns zu hüten: vor dem einen, welcher der Welt beliebt, dieselben in einem vergrößernden Lichte zu sehen; aber nicht weniger vor dem andern, dieselben zu bemänteln, zu beschönigen, zu verkleinern. Die Welt beruft sich auf den „ungläubigen Thomas", als ob er ihr Gesinnungsgenosse wäre; von allen Aposteln ist Thomas ihr Mann, und sie hofft von ihm Schutz für den Grundsatz: „erst sehen und dann glauben" Was wird aber Thomas dazu sagen? O gewiß, die Anfechtungsnoth, in der er gesteckt, der Zweifelmuth, an dem er selber krank gewesen, macht ihn überaus milde und schonend in Beurtheilung verwandter Krankheitserscheinungen bei Andern; macht ihn fähig, auch die hartnäckigsten Zweifler zu tragen und mit ihnen Geduld zu haben und auf ihre Genesung zu hoffen, wenn nur wirklich ihr Geist nach Wahrheit ringt, mögen sie dann immerhin die verlangte Gewißheit von den göttlichen Dingen zur Zeit noch auf einem Wege suchen, der sie nur in immer tiefere Ungewißheit verwickeln kann. Wer dagegen bei seinem Unglauben sich wohl fühlt, wer in demselben lachend die Straße der

Eitelkeit und Sünde zieht, wer mit dem Spruche: „erst sehen und dann glauben" sich der Wahrheit, die ihm unbequem und widrig ist, zu erwehren sucht oder gar seinen Triumph darein setzt, durch die Schlußketten „folgerechten Denkens und correcter Wissenschaft" der Christenheit den vermeintlichen Beweis zu liefern, daß sie statt eines lebendigen einen todten Christus hat, und sich dann doch auf Thomas zu berufen wagt, von dem würde Thomas schon in seiner Zweifelsnacht sich mit Grauen wegwenden und zu ihm sagen: „was ist doch zwischen mir und dir? ich dürstend nach Wahrheit und nicht glauben könnend mit einem wehen, wunden, bis zum Tod betrübten Herzen, und du — ein Verächter und Spötter!" Aber wenn auch Thomas durchaus nicht zu den Ungläubigen dieser Welt zu zählen, so dürfen wir darum seine Herzenskrankheit auf der andern Seite doch um so weniger geringe anschlagen, als er zu der Zwölfzahl der vorerwählten Zeugen des HErrn gehört; sie ist doch in ihrem tiefsten Grunde nicht anders als Unglaube zu nennen, und der Jünger, der Apostel schwebt dabei in einer größeren Gefahr noch, als er selbst es zu der Zeit zu ermessen vermag. (Rofffhack.) Die Apostel waren Männer von richtigem und gesundem Sinne, frei von aller Phantasterei und Schwärmerei; und Jesus vom ersten Eingehen in das Verhältniß zu seinen Erwählten her leitete selber sie zum Selbstdenken an, wollte und verlangte keinen anderen Glauben, als bei welchem alle gottgeschaffenen Kräfte des Menschen in voller Integrität und Uebung erhalten bleiben. Dies bewährt sich in dem Jüngerkreise nach der Auferstehung auf eine solche Weise, daß der Wahn des mythischen Standpunktes, welcher zur Entstehung unsrer evangelischen Urkunden in der apostolischen Gemeinde eine mehr als weibische Leichtgläubigkeit, eine mehr als kindische Gedankenlosigkeit voraussetzt, eben hier in seiner völligen Nichtigkeit bloßgestellt wird. Wie erstaunlich schwer wird es allen Jüngern, die Thatsache der Auferstehung des HErrn, die doch so oft von ihm selber vorhergesagt, die doch von der alttestamentlichen Schrift geweissagt war, als eine wirkliche anzunehmen und zu glauben! In Thomas nun ist dieser Scepticismus in seiner höchsten Energie; freilich hängt bei allem, und nicht am wenigsten bei Thomas, der Zweifel mit der Herzenshärtigkeit zusammen, aber soviel ist klar, daß unsre modernen Kritiker und Zweifler kein Recht haben sich einzubilden, daß sie den Forschersinn gepachtet hätten und auf den apostolischen Standpunkt als auf einen, Wirklichkeiten und Fabeleien bunt und wirr in einander mischenden geringschätzig herabsehen dürften. Ich denke mir, daß Thomas der Zwilling den Wirklichkeiten des Lebens gegenüber sich in seinem Denken noch etwas fester und selbständiger erwiesen haben wird, als David Strauß. Aber andrerseits hatten alle Apostel, und auch Thomas, nicht blos ihren richtigen und gesunden Menschenverstand, sondern auch ein Gewissen; und obwohl jetzt ihr Herz verhärtet ist, so weiß Jesus der Auferstandene doch Zugang zu ihren verschlossenen Herzen zu gewinnen, und eben dadurch bewirkt er es, daß ihr Zweifel für immer vernichtet wird, ohne daß ihr Verstand Schaden leidet. (Baumgarten.) „Thomas war nicht bei ihnen, da Jesus kam": so erzählt Johannes ganz einfach und läßt uns darüber die Gedanken frei, was die Ursach betrifft. Aber war er nun etwa zufällig, wie man zu sagen pflegt, gerade nicht anwesend, oder durch irgend ein Geschäft unglücklicher Weise verhindert? Es ist keineswegs glaublich, daß an diesem Tage bei der Spannung und harrenden Stimmung der durch alles zum Zusammenhalten getriebenen Jünger, bei dieser hochwichtigen Versammlung in so später Abendstunde irgend ein bloßes Geschäft einen der Zwölfe davon abgehalten hätte; oder wenn dies auf ein paar Augenblicke der Fall war, daß dann der HErr seltsamer Weise gerade zu dieser Zeit, wo Thomas fehlte, gekommen wäre. Dagegen ist es, wie Johannes für denkende Leser gleichsam selbstredend andeutet, höchst erklärlich, die Ursach solcher Abwesenheit, welche zunächst solche Ausschließung verdiente, in des Thomas persönlicher Stimmung und Gesinnung zu finden. Die drei Stellen, an welchen er vorkommt (Kap. 11, 16; 14, 5 u. hier), zeigen uns bei der innigsten Liebe zu Jesu doch theils besondere Neigung zur Schwermuth, die das Schlimmste besorgen kann, theils, als deren Folge oder doch Begleitung, einen zähen, bedenklichen Eifer des Forschens und Zweifelns, wo es Glauben des Gemüths gilt; sein inniges Gemüth war kein kindliches, müssen wir sagen, sein Erkenntnißtrieb ein zu verständiger, sein tiefes Liebesgefühl mit melancholischer Bedenklichkeit gepaart, und in dieser Zusammensetzung war Thomas ein höchst energischer, seine Eigenthümlichkeit festhaltender Charakter, der in allem vor Andern die schweren, trüben Wege ging. Hiernach ist also fast zur Gewißheit wahrscheinlich, daß er schon am Auferstehungstage der Botschaft am wenigsten glaubte, trübsinnig im stärksten, eigenwillig festgehaltenen Todesleid sich absonderte und zurückzog, folglich aus eigener Schuld des ersten Friedensgrußes und Anhauchs verlustig ging: so kommt es, daß derselbe, der einst mit Jesu sterben wollte, jetzt beharrlich dabei bleibt und, soviel an ihm ist, nicht auch mit Jesu auferstehen will. Der Geist des Zweifels, des Grams und Verzagens hatte diese Seele vereinzelt und zerstreut, Thomas ging trostlos seine besonderen Wege, die Zertheilung und eigenwillige Absonderung aber kann noch wenig Segen aufweisen. Indessen stand auch dieser Eigenwille des Jüngers dennoch unter jener höheren Leitung, die, alles waltend, zum Segen für Einzelne und für das Ganze wendend es beherrscht, wie Gregor d. Gr. sagt: „die höchste Erbarmung hat es wunderbarlich so veranstaltet, daß jener zweifelnde Jünger, indem er an seinem Meister die Wunden des Leibes berührte, in uns die Wunden des Unglaubens heilte; denn die Ungläubigkeit des Thomas hat zum Glauben uns mehr genützt, als der Glaube der gläubigen Jünger". (Stier.) Ein dem Düstern zugewandtes Gemüth, dem der Tod des Freundes Jesu, an welchen letzteren er sich mit aller Innigkeit des Gefühls als an die Hoffnung Israels angeschlossen hatte, diese Hoffnung zu vernichten schien, offenbart sich bei Thomas in Kap. 11, 16; denn sterben nun, die Jesu zunächst stehen, wo bleibt das Reich Davids? ist es aber aus mit unsrer Hoffnung, aus mit der Hoffnung Israels, so ist uns am besten, wir sterben mit — so meint Thomas gemäß seinem, trübsinnigen Gedanken am meisten zugänglichen, melancholischen Gemüth. Von da an findet er denn sich schwer in die Wege Jesu; sie scheinen ihm in die Nacht sich zu verlieren und nicht zum Licht des neuen Tages zu führen. Melancholisch, wie er war, grub er sich seitdem immer tiefer in die düsteren Gedanken ein; und obgleich sie ihm das Leben seiner Seele zerstörten, wollte er, mit aller Zähigkeit an diesem Schmerzgefühl haftend, es hegend und pflegend, wie es bei solchen Naturen ja wohl der Fall ist, nicht davon lassen, — die Hoffnungslosigkeit, welche die Augen gegen den Weg des Lichtes mehr und mehr mit Willen verschloß, wie das auch in Kap. 14, 5 sich zu Tage legt, wurde ihm vertraut, ja lieb, so daß er sie nicht missen mochte. Welchen Eindruck auf einen Solchen Jesu Tod gemacht haben, wie seine Stimmung an den

darauf folgenden Tagen gewesen sein muß, das können wir uns leicht denken: was Wunder, daß ihm die Botschaft von der Auferstehung eine Selbsttäuschung allzu sanguinisch Wünschender und Hoffender zu sein scheint? Er glaubt in seinem trüben Sinn der Wahrheit viel näher zu sein als jene Sanguiniker; es hat ihm Schmerz genug gekostet, die Hoffnung Israels aufzugeben — soll er jetzt seine Hoffnungslosigkeit so leichten Kaufs daran geben? dazu ist sie ihm zu lieb geworden. Das Aeußerste, das Unglaubliche muß ihm geschehen, wenn er glauben soll; es däucht ihm eine Unmöglichkeit, daß die Bedingung sich erfülle, noch unmöglicher, daß er Glauben gewinne. (Luthardt.) Die übrigen Jünger haben bei der Erscheinung des HErrn von ihm den bestimmten Auftrag erhalten, mit seinem Friedensgruße hinzugehen: sie thun das, sobald es ihnen möglich, sie gehen zu Thomas hin, dem der Friede noch fehlt; dieser hat sich in seinem Gram und Kummer in den Unglauben verloren, und Luther läßt ihn nicht übel sprechen: „es habe mit Jesu, meinem Meister, eine Meinung wie es wolle, daß er so große Wunder gethan hat, so ist es doch jetzt aus mit ihm wie mit andern Menschen — was einmal hinunter kommt unter die Erde, das kommt nicht wieder; darum sind meine Gesellen eitel große Narren, daß sie sich die Weiber also bereden und ihre Augen durch Gespenst betrügen lassen". Als sie nun ihm zeugen, wir haben den HErrn gesehen, als er an ihrem ganzen Wesen eine höchst auffallende Veränderung wahrnimmt, läßt er sich nicht im Mindesten überzeugen; ja ihr freudiges Zeugniß bestimmt ihn, desto schneidender seinen Gegensatz aufzustellen, eine fast kecke Zuversichtlichkeit seines Unglaubens prägt sich in der Umständlichkeit seiner Worte aus. Zwar giebt er sich offen und ehrlich so, wie er ist, und das ist ein ehrenwerther Zug an ihm; allein dieser sein Unglaube hat doch auch sehr bedenkliche Seiten. Er verwirft ohne alle Berechtigung das Glaubenszeugniß der Andern; weil er nicht siehet, so soll nichts zu sehen sein, weil er den Auferstandenen nicht gesehen hat, sollen die Andern, die ihn sahen, betrogen worden sein! Und er stellt bestimmte Bedingungen an den HErrn; er verlangt, ehe er sich in den Gehorsam des Glaubens ergiebt, daß der HErr des Glaubens ihm gehorsam sei, nach seinem Eigensinn sich richte, nach seinen Launen wo möglich handle. „Das ist doch ja ein harter Kopf, schreibt Luther, der da meint, es müsse ihm Christus machen, wie Er wolle, oder er wolle nicht glauben — gerade, als sei soviel daran gelegen, was er glaube oder nicht glaube. Was dünkt dich doch, was Christus mit ihm soll anfahen und was der billige Lohn solches Unglaubens sei?" (Nebe.) O an wie einem dünnen Faden hängt jetzt für Thomas seine ganze Lebens- und Wiederbringungs-Hoffnung! Wird er nicht zerreißen, dieser Faden, und ihn hinabstürzen lassen in das Gericht, das über die Halsstarrigkeit des Unglaubens vorlängst schon in dem prophetischen Wort (Habak. 2, 4) ergangen ist? Wahrlich, er müßte zerreißen, wenn nicht Jesus eines unendlich erbarmenden Herzens wäre, vgl. Jes. 42, 3; Sach. 13, 7. (Roffhack.) Der HErr durfte und konnte den Jünger nicht lassen; kein Anderer außer dem Einen verlornen Kinde sollte dem Gericht der Weissagung verfallen (Apostg. 1, 20): „sein Bisthum empfange ein Anderer", dafür leistete schon das hohepriesterliche Gebet (Kap. 17, 12) Gewähr, wir sind daher auf eine Heimsuchung des Vermißten von Seiten des Erzhirten gefaßt. (Steinmeyer.)

26. Und über acht Tage [während inzwischen keine Erscheinung des Auferstandenen weiter stattgefunden Matth. 28, 15 Anm.] **waren abermal seine Jünger drinnen** [in ihrem Versammlungslocal zu Jerusalem V. 19] **und** [dies Mal] **Thomas mit ihnen.* Kommt Jesus** [gerade wie neulich], **da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch.**

27. Darnach [an denjenigen sich wendend, auf den er es mit seiner heutigen Erscheinung speziell abgesehen hatte] **spricht er zu Thoma: Reiche** [wie das thun zu können du als Bedingung gestellt hast V. 25] **deinen Finger her, und** [zu dem Tastsinn auch den Gesichtssinn hinzunehmend, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Munde Matth. 18, 16] **siehe meine Hände; und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite; und sei** [fortan] **nicht ungläubig** [wie du bisher gewesen], **sondern gläubig**** [wie deine Mitjünger, damit dein Zweifeln nicht in eigentlichen Unglauben umschlage].

28. Thomas [von solcher herablassenden Gnade in tiefster Seele ergriffen, zugleich aber von der Gottesherrlichkeit Christi, die in seiner Allwissenheit ihm so unwidersprechlich nahe trat, gänzlich hingenommen] **antwortete und sprach zu ihm** [wohl auf seine Kniee niedersinkend und ihn anbetend Offb. 19, 10]: **Mein HErr und mein Gott!***** [Ps. 35, 23].

*) Nach unsrer Weise, Liebe zu verstehen und zu schätzen, möchten wir erwarten, des Heilands Erbarmen wird dem armen, kranken Jüngerherzen nicht vierundzwanzig Stunden über seinem Leide hingehen lassen, sondern mit schneller Offenbarung seines Osterlebens dies Leid in unaussprechliche Freude verwandeln; aber die Liebe des HErrn ist eine heilige, für den Himmel erziehende Liebe. Was sollte daraus werden, wenn es dem verderbten Menschenherzen gestattet würde, dieser Liebe mit Weinen und mit Sprödethun etwas abzutrotzen? wenn der Kranke dem Arzte die Bedingungen der Heilung vorschreiben und ihn nöthigen könnte, gerade die oder die Wege mit ihm einzuschlagen, wie er sie sich einmal in den Kopf gesetzt? Das hieße ja den Kranken in seinen Fieberphantasieen über den Arzt, den Thon über den Töpfer, den kindischen Unverstand über die himmlische Weisheit zum Meister setzen! Auf solche Herzensthorheiten läßt sich der Heiland nicht ein, er müßte denn an unserm Verderben Lust haben; darum giebt's für Thomas eine bedenkliche Wartezeit. Acht Tage lang, sich ihm zu Jahren dehnend, bringt er durch seines Unglaubens Schuld in Traurigkeit und Grämen hin und zermartert sich in unauflöslichen Zweifelsgedanken, während alles um ihn her voll Osterfreude ist. Aber — liebliches Zeichen für ihn, daß er in seiner Separation nicht beharrt, sondern sich wieder ganz zu den Jüngern hält! Nach acht Tagen erblicken wir ihn in ihrer Versammlung: das weist auf ein geheimes Band hin, womit sein Herz, trotz der Verneinungen und Widersprüche in seinem Kopfe, noch an die Wahrheit gebunden. (Roffhack.) Wohl erschien der HErr allein der Maria Magdalena, allein dem Petrus, allein wahrscheinlich auch dem Jacobus; aber dem Thomas

hat er nicht erscheinen wollen in den acht Tagen seiner selbsterwählten Einsamkeit, zum Zeichen, daß wer der Glieder Gemeinschaft fliehet, auch vom Haupte der Glieder sich absondert; doch zugleich um der übrigen Jünger willen hat der HErr in ihrer Mitte den Thomas auf seine Hirtenachseln legen wollen. Des Zweiflers Ende hatte die Gläubigen betrübt: so soll nun auch die Freudigkeit des Bekenners sie erquicken, und im Anschaun der Barmherzigkeit, die dem einen widerfuhr, sollen alle eines HErrn und Gottes, wie ihr HErr und Gott ist, sich freuen. (Besser.)

**) Die Gleichartigkeit der Worte in der zweiten Hälfte des 26. Verses mit denen in V. 19 soll aufmerksam machen auf die Gleichartigkeit der Erscheinung Jesu. Es ist nun das dritte „Friede sei mit euch!" mit dem der HErr unter die Jünger tritt; dies Mal namentlich um des Thomas willen; hier haben wir also einen Abschluß der Erscheinungen in Jerusalem — wenn der Auferstandene wieder erscheint, so wird das eine andere Bedeutung haben. Jesu Worte, die er darauf an Thomas richtet, haben etwas Rhythmisches; es sind zwei parallele Glieder mit einem abschließenden Satze. Mit Absicht spricht der HErr in den Worten des Thomas: das strafende Wort muß dem sündigenden entsprechen. (Luthardt.) Thomas hat ein Dreifaches verlangt: das erste und das zweite wird hier umgestellt, weil auf dem Betasten bei Thomas der Hauptaccent lag, er auf das Auge allein sich nicht verlassen mochte, da dies auch durch ein Trugbild getäuscht werden kann; fehlen aber durfte das Besehen der Hände nicht, weil die ganze Rede des Thomas vollständig wiedergegeben werden sollte. Daß der HErr diese kannte, war ein überzeugenderer Beweis für die Realität der Auferstehung als alles Sehen und Fühlen, weshalb auch dem Thomas jeder fernere Gedanke daran vergeht und er sogleich in den Ausruf des 28. Verses ausbricht. (Hengstenberg.) Die Worte, in die er ausbricht, erinnern uns lebhaft an einen früheren Fall; gerade so hat einst Nathanael bekannt (Kap. 1, 49): „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!" Und wann hat dieser das bekannt? als er den Blick des Herzenskündigers empfunden hatte; so fühlt sich auch Thomas von dem Auge dessen getroffen, der in's Verborgene schaut und den Rath seines Herzens erfahren hat. Wir müssen die Worte des HErrn mit dem Anspruch, welchen der Jünger erhoben, vergleichen: genau das, was er als Preis seines Glaubens bezeichnet hatte, bietet ihm die Gnade Christi, fast im Gleichlaut des Buchstabens, dar; und seiner Versicherung: „will ich es nicht glauben" begegnet der Wiederhall: „sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" Eben dies hat ihn überwunden und ihn weit über den blos negativen Erfolg der Ausrottung seines Zweifels hinausgeführt; er hat den HErrn geschaut und von seiner Auferstehung hält er sich überzeugt, aber nicht hierauf sehen wir ihn beruhen, sondern durch diese Vermittelung hindurch ist er überhaupt zur Stufe des Glaubens erhoben, und gleich den andern erscheint er als rechter Apostel des HErrn. (Steinmeyer.) Wie bei Nathanael bricht das Licht plötzlich bis in den Herzensgrund des Thomas hinein und vertreibt alle Dunkelheit; und wie im inneren Leben häufig solche Rückschläge vorkommen, erreicht er von der niedrigsten Stufe des Glaubenslebens aus den Gipfel auf Einen Sprung und spricht die Gottheit seines HErrn in bestimmterer Weise aus, als selbst Petrus je gethan. Der Letzte ist der Erste geworden, und der Glaube der Jünger, wie ihn Thomas bekennt, steht jetzt auf der Höhe, wie im Prolog (Kap. 1, 1 ff.) er zum Voraus festgestellt ist. (Godet.)

***) Ob Thomas bei diesen Worten niedersank vor Jesu auf die Kniee, ist nicht gesagt, liegt aber der Vermuthung sehr nahe; seine Worte sind nicht ein Ausruf der Ueberraschung, sondern ein Bekenntniß zu Jesu — „er sprach zu ihm" heißt es. Jesus nun bestätigt in V. 29 des Thomas Bekenntniß zu ihm durch seine Antwort und erkennt es durch sie ausdrücklich als wahr und richtig an, so daß, wer das Bekenntniß des Thomas nicht gelten lassen will und ihm keinen andern Werth beimißt als den eines Ausrufs der Ueberraschung, aus dem kein Schluß gezogen werden dürfe auf die wirkliche Ueberzeugung des Apostels, zugleich das Zeugniß Jesu angreift, der diesen Ausruf als Ausdruck der Wahrheit hinnimmt. (v. Burger.)

29. Spricht Jesus zu ihm [sein Bekenntniß ohne Gegenrede annehmend und den nun glücklich erreichten Glaubensstand, zu dessen Herbeiführung diese ganze Offenbarung geschehen, ihm bezeugend]: **Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du** [besser aber hättest du gethan, du hättest auch ohne meine außerordentliche Erscheinung dich früher schon durch das Wort deiner Mitjünger zum Glauben bringen lassen]. **Selig sind, die nicht sehen und doch glauben** [wie ja das für die kommenden Zeiten der alleinige Weg zur Heilserlangung sein wird 1. Petri 1, 8].

Die Antwort Jesu bestätigt nicht blos, was Thomas von ihm gesagt, sondern auch, daß der Inhalt des Glaubens schlechthin der sei, daß man ihn, den Sohn Gottes, als seinen HErrn und Gott glaube. Thomas nun hat noch eines Sehens bedurft, um Glauben zu gewinnen; jetzt aber beginnt eine neue Zeit, in welcher solches Sehen zum Behuf des Glaubens nicht mehr vergönnt wird, und da gereicht es ihm zur Beschämung, daß er mit dieser Zeit nicht selbst bereits den Anfang gemacht, sondern bei der Weise der bisherigen, nun abgeschlossenen hat bleiben wollen, in welcher allem Glauben Zeichen, sinnlich vermittelte Selbstbezeugungen Jesu zu Grunde lagen. Diejenigen, welche sehen wollen, werden fortan nicht zum Glauben kommen; und darein sich zu verwickeln, diese Gefahr lag dem Thomas nur allzunahe. (Luthardt.) Der Contrast, welchen Jesus darstellen will, ist der zwischen dem Glauben, welcher die wunderbare Thatsache sehen will, um sie anzunehmen, und dem, welcher sie auf Grund des einfachen Zeugnisses annimmt. Auf dem ersteren Standpunkt wäre der Welt kein Glaube möglich ohne immer neue Wunder und unaufhörlich sich bei jeder einzelnen Person wiederholende Erscheinungen Jesu: dies sollte nicht der Gang des göttlichen Werkes auf Erden sein, und deswegen preist Jesus diejenigen selig, welche durch ein anderes Mittel zum Glauben zu bringen sind als durch das, welches bei Thomas gebraucht werden mußte. (Godet.) Ein Glaube, der aus Gesichten entspringt, mag mit einem überströmenderen Maße von Empfindungen und Gefühlsseligkeiten verknüpft gehn; aber sicherer und gewisser zum Ziele führend ist er nicht als der Glaube, der im Dunkeln traut, der, von Empfindung entblößt, nackt an das Wort sich hält und auf das Wort sich gründet. Die auf den letzteren gewiesen, sind im Vergleiche mit den ersten Jüngern und ihren Ostergesichten nicht verkürzt — im Gegentheil! Der Glaube, auf Gesichte sich stützend, scheint zu fliegen, und wankt doch unsicher wie ein Lahmer auf Krücken; der Glaube

ohne Gesicht macht den Gang in dem Wort gewiß. Gesichte können leicht erheben, daß man zum Gegengewicht eines Satansengels und seiner Faustschläge bedarf (2. Cor. 12, 7); der nackte Glaube an das Wort erhält das Herz arm und klein, und den Kleinen ist das Himmelreich beschieden. Gesichte sind vorübergehend und die dadurch erregten Empfindungen bald verweht; das Wort, an dem der Glaube sich hält und aus dem das Leben des ganzen Geistes sich nährt, bleibt ewig fest. Gesichte geben nur ein die Sinne bewegendes Bild der Wahrheit; der Glaube an das Wort, das viel tiefer und weiter als unser blödes Auge reicht, genießt den innersten Kern. (Roffhack.)

I. **v. 30 u. 31. Mit einem Prolog oder Vorwort hat St. Johannes sein Evangelium begonnen, mit einem Epilog oder Nachwort schließt er's nunmehr ab; denn die Offenbarungen Jesu, des Auferstandenen, die noch in Jerusalem geschehen, sind ja nunmehr zu Ende, der Ausruf des Thomas: „mein HErr und mein Gott" entspricht ganz dem, was in Kap. 1, 14 bezeugt worden, und die Anbetung, zu der selbst ein so entschieden zweifelnder Jünger sich getrieben fühlte, bezeichnet den Höhepunkt in den Erlebnissen der Apostel. Zugleich aber schließt mit seiner Antwort darauf der HErr selbst die Zeit des durch das Sehen erlangten Glaubens ab und eröffnet die Zeit des auf das Wort der Augenzeugen sich gründenden Glaubens, womit der Uebergang gemacht ist von der evangelischen Geschichte zu dem Werke der Apostel, wie es in der Apostelgeschichte vorliegt; darum kann auch der Evangelist nun abschließen, und er thut es, indem er die Leser darauf aufmerksam macht, wie das, was zunächst dazu gedient hat, im Kreise der Jünger Glauben zu wirken, durch seine Mittheilung in einem eigenen Buche dazu wirken soll, den Kreis des Glaubens über die Welt hin zu erweitern.**

30. Auch viel andere Zeichen [dadurch er seine Herrlichkeit offenbarete Kap. 2, 11; 4, 54] **that Jesus vor seinen Jüngern** [die er zu seinen Augenzeugen berufen, damit sie dann seine Zeugen sein könnten vor der Welt 15, 27], **die nicht geschrieben sind in diesem Buche.**

31. Diese [von Kap. 1, 19 — Kap. 20, 29 berichteten] **aber sind** [nach Maßgabe des Planes, den der Schreiber bei Abfassung des Buches vor Augen hatte, für den Zweck] **geschrieben, daß ihr** [die ihr das Buch leset, sei es nun, daß ihr schon zur christlichen Gemeinde gehört, oder aber ihr näher treten wollt] **glaubet, Jesus sei** [seinem Amte nach] **Christ,** [der verheißene Messias Kap. 1, 41 u. 45., und seiner Person nach] **der Sohn Gottes** [im wesentlichen Sinne]; **und daß ihr durch den Glauben** [an diesen Jesus Christus, vom Vater in die Welt gesendet, der dann auch das Heil der Welt vollbracht hat] **das Leben habt in seinem Namen** [Kap. 17, 3; 1. Joh. 5, 13].

Abschließend sieht Johannes auf das ganze von ihm verfaßte Buch zurück: nur Weniges hat er geschrieben von Vielem, was zu schreiben möglich gewesen wäre; aber das Wenige genügt, um Gewißheit zu geben über Jesu Person und Werk. Zeichen, nicht Werke wie in Kap. 10, 32. 37; 14, 11., nennt Johannes, was der HErr gethan hat; denn als Zeichen sollten seine Thaten betrachtet werden und hatte er selbst die Jünger angewiesen (6, 14. 26; 12, 37; Matth. 11, 4 ff.) sie zu betrachten, als Zeichen dessen, was Jesus ist und wozu er gekommen. Man hat kein Recht, um des Zusatzes „vor den Jüngern" willen unter diesen Zeichen nur die drei von Johannes berichteten Erscheinungen des Auferstandenen zu verstehen; denn obgleich mehr oder weniger öffentlich vor ganz Israel, waren doch alle andern Wunder Jesu auch zugleich vor den Jüngern geschehen, und zwar zunächst für sie um deßwillen, weil sie es waren, die den durch Jesu Zeichen gewonnenen Glauben ausbreiten sollten in der Welt und als die Ohren- und Augenzeugen des Gesehenen und Gehörten es kund machen sollten, damit auch ihre Hörer glaubten. (v. Burger.) Aber warum spricht Johannes nur von den Wundern, nicht auch von den Reden Jesu? Offenbar, weil er hier von der Begründung des Glaubens nicht blos bei den Jüngern, sondern in der Welt spricht. Für diejenigen, welche Jesum selber geschaut und gehört hatten, lag die Bürgschaft für sein Zeugniß von seiner Person in seiner Person selbst; hingegen für diejenigen, welche glauben sollen, ohne gesehen und gehört zu haben, und auf diesen Glauben ihr ganzes Wesen und alle ihre Hoffnungen gründen sollen, sind die von den Augenzeugen bezeugten Wunder die nothwendige Bürgschaft für die Göttlichkeit der Person und des Werkes Christi. Jesus selbst hat seine Reden meistens an Wunder als ihren Stützpunkt angeknüpft; und diese Verbindung zwischen den Zeichen und den Reden tritt besonders in unserm Evangelio hervor. (Godet.) Nur eine Auswahl hat der Evangelist getroffen aus der reichen Fülle, und dabei hatte er zwei Absichten, welche aber im Grunde zusammenfallen: Jesus sollte vor seine Leser hintreten als der Christ und als der Sohn Gottes, d. h. sie sollten den HErrn in seiner heilsökonomischen Stellung wie in seiner ontologischen erkennen, als den Heiland der Welt, der Gottes wesentlicher Sohn ist, und diese Erkenntniß sollte nicht als ein todtes Kapital daliegen, sondern Leben schaffen; das wahrhaftige Leben aber fließt aus dem Namen, d. i. aus dem geoffenbarten Wesen des Sohnes Gottes. (Nebe.) Im weitesten Sinne charakterisirt das Wort des Johannes die heil. Schrift überhaupt: sie hat einen religiösen Zweck und ist darum geschrieben aus religiösem Trieb in religiösem Geist, unter der Leitung des Geistes Gottes; alle religiöse Wahrheit der heil. Schrift aber zielt hin auf die Wahrheit Gottes in Christo — Christus der Kern und Stern der heil. Schrift. (P. Lange.)

Das 21. Kapitel.

Christi Auferstehung geoffenbaret in Galiläa.

K. **Zu dem vorhin schon abgeschlossenen Evangelium kommt hier noch ein Anhang oder Nachtrag hinzu, der in gewisser Hinsicht allerdings den Bericht von den Erscheinungen des Auferstandenen im Kreise der Apostel in Kap. 20 fortführt, wie der Inhalt des 1. Verses zeigt, indem zu dem Amte und der Ausrüstung dafür, um welche Dinge bei jenen beiden Erscheinungen es sich handelte, hier noch lauter sinnbildliche Vorgänge hinzukommen, die des Amtes Erfolg und seine besonderen Aufgaben für zwei von den drei vornehmsten unter den Aposteln zum Gegenstand der Vorausbezeichnung haben; auf der andern Seite aber steht dieses Kapitel doch außerhalb des Evangeliums und hat seine Einheit und seinen Zweck in sich selbst, indem es hinausweist in die Zukunft der Kirche und**

gewissermaßen eine Apostelgeschichte im Kleinen darstellt. „Durch des Petrus Zeugniß und Wirksamkeit gegründet, ist der Weg der Kirche nach dessen Vorbild in der Nachfolge Jesu und seiner Leiden (selbst bis zur Kreuzigung: Offb. 11, 7—10; 13, 7); ihr schließliches Ende (und ihre Vollendung, darin dasselbe besteht) schafft sie sich nicht selbst und soll sie nicht zu früh denken, sondern sie hat nach des Johannes Vorgang auf den HErrn zu warten, bis er kommt sie heimzuholen.“ Es leidet keinen Zweifel, daß der Apostel das Kapitel noch selber geschrieben hat, wenigstens bis zum 23. Verse; er hat es aber nicht selber bei Lebzeiten dem Evangelium beigefügt, sondern das haben nach seinem Tode unter Hinzuziehung einer Schlußäußerung in V. 24 u. 25 die Aeltesten der kleinasiatischen Gemeinden gethan.

I. V. 1—14. Der Vorgang auf dem Meer.

1. **Darnach** [als die Jünger von Jerusalem nun wieder nach Galiläa sich gewendet hatten] **offenbarete sich Jesus** [vermuthlich acht Tage nach der in Kap. 20, 26 ff. berichteten Erscheinung Matth. 28, 15 Anm.] **abermal den Jüngern** [und zwar dies Mal] **an dem Meer bei Tiberias** [dem See Genezareth Kap. 6, 1]. **Er offenbarete sich aber** [um die ganz eigenthümlichen, bedeutungsvollen Umstände, unter denen es geschah, näher mitzutheilen] **also.**

2. **Es waren** [am Abend zuvor, nachdem die Sonne untergegangen und der Sabbath vorüber] **bei einander** [in traulicher Gemeinschaft, wohl in einem Hause zu Kapernaum oder Bethsaida] **Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling** [Kap. 20, 24], **und Nathanael, von Cana** [in] **Galiläa** [woselbst der HErr sein erstes Wunderzeichen gethan 2, 1; 1, 45], **und die Söhne Zebedäi** [Jakobus der Aeltere und Johannes Matth. 4, 21], **und andere zween seiner Jünger** [Andreas und Philippus Kap. 1, 40. 44].

3. **Spricht** [auf einmal, wie von einem ahnungsvollen Gedanken unwillkürlich erfaßt] **Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin** [auf den See] **fischen gehen. Sie** [gleich als hätte Petrus für das, was ihnen selber die Seele dunkel bewegte, das rechte Wort gefunden] **sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen** [denn] **hinaus** [aus dem Ort nach dem Seeufer] **und traten in das Schiff** [das ihnen zur Verfügung stund] **alsbald, und in derselbigen Nacht** [wie ihnen das vor fast zwei Jahren schon einmal ebenso widerfahren war Luk. 5, 5] **fingen sie nichts.**

Unter den zehn Erscheinungen des Auferstandenen überhaupt, von denen wir nach der Schrift sicher wissen (Matth. 28, 15 u. 20 Anm.), wird nun die dritte für die versammelten Jünger (V. 14) uns noch berichtet von demselben Evangelisten, welcher drei Wunder des HErrn in Galiläa und drei in Judäa verzeichnet hat; diese Erscheinung war aber nicht mehr, wie die beiden vorigen, eigens dazu bestimmt, den Glauben hervorzurufen, daß sie noch rückwärts weisend, wie auf die Erscheinungen vor Maria Magdalena, vor Simon Petrus und den Emmauntischen Jüngern, zeugen wollte: „ich war todt, und siehe ich lebe — mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ Jetzt tritt vielmehr als vornehmliche Bedeutung die Bestimmung hervor, in die Zukunft zu weisen und des HErrn von der Himmelfahrt an bevorstehende geistige Gegenwart und Wirksamkeit verbürgend abzubilden und Anweisung und Verheißung für die Predigt zu geben. — Jesus will den Jüngern bezeugen: „ich sende euch, gehet aus, wenn der Geist gekommen sein wird; ich bin bei euch, wirke mit euch.“ (Stier.) Am galiläischen See zeigte sich Jesus den zu ihrer früheren Beschäftigung vorläufig zurückgekehrten Jüngern, wie er sie vordem ebenfalls von ihrem Berufe weggerufen hat in die fortdauernde Gemeinschaft seines Wanderlebens in Galiläa und in die Vorbereitung ihres apostolischen Berufs, nachdem sie von der ersten Nachfolge Jesu wieder zu ihrem Geschäft zurückgekehrt waren, da der HErr sich für einige Zeit in die Stille zurückgezogen hatte: an jenes Begebniß werden wir also von vornherein erinnert und aufgefordert, den folgenden Vorgang gerade aus der Aehnlichkeit mit jenem früheren zu verstehen. (Luthardt.) Sind bei den beiden vorigen Erscheinungen unter der Bezeichnung „Jünger“ die Apostel zu verstehen, so müssen sie auch hier gemeint sein; darnach müssen die zwei Ungenannten am Schluß der Aufführung ebenfalls dem Apostelkreise, auf den die Erscheinung in V. 14 ausdrücklich bezogen wird, angehören. Sie wurden nur deshalb nicht genannt, weil bei ihnen kein besonderer Grund der Nennung vorlag, sind aber im Uebrigen so gut wie genannt: wo Petrus fischen geht, da wird auch sein Bruder Andreas nicht fehlen (Matth. 4, 18), und wo Andreas ist, da müssen wir auch den Philippus (Kap. 1, 45; 6, 5 ff.; 12, 22; Mark. 3, 18) erwarten, dazu war dieser durch ein näheres Band (1, 46) auch mit Nathanael oder Bartholomäus verbunden. (Hengstenberg.) Durch den Ausdruck: „die Söhne Zebedäi“ erreicht der Verfasser seine Absicht, sich selbst als gegenwärtig zu bezeichnen, was der folgende Auftritt erforderte, und doch sich nicht zu nennen; so hat er auch im ganzen Evangelium es vermieden, seinen Bruder und selbst seine Mutter zu nennen. Wenn er aber bemerkt, daß der Anstoß zum Fischengehen von Petrus ausging, so denkt er dabei offenbar an die Rolle, welche Petrus bei der Predigt des Evangeliums und der Gründung der Kirche gespielt hat; das Rasche in dem Entschluß: „ich will hin fischen gehen“ scheint auf einen inneren Antrieb, auf eine Ahnung zu deuten. (Godet.) Mit dem Folgenden zusammengehalten, tritt ein Unterschied hervor zwischen der Wirksamkeit auf menschliche Auctorität (Petrus) hin und der Wirksamkeit auf das Wort Christi hin. (P. Lange.)

4. **Da es aber jetzt** [wo sie unverrichteter Sache mit dem Schiff wieder nach dem Lande zurückkehren wollten] **Morgen ward** [die vierte, von 3—6 Uhr reichende Nachtwache herbeikommen war Matth. 27, 1], **stund Jesus** [wie ihrer wartend] **am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war*** [Kap. 20, 14; Luk. 24, 15 f.].

5. **Spricht Jesus zu ihnen** [mit einem ganz ähnlichen Ausdruck sie anredend wie in Kap. 13, 33]: **Kinder** [was von ihnen aber im Sinne des Gewerks verstanden wurde: Gesellen, Kameraden], **habt ihr nichts zu essen** [keine Fische, daß wir hier unser Morgenbrod einnehmen könnten mit der

nöthigen Zukost]? **Sie antworteten ihm: Nein** [wir haben eben, wie du siehst, nichts gefangen].

6. **Er aber sprach zu ihnen: Werfet** [gleich hier an der Stelle, da ihr euch befindet] **das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da** [dem Rathe des Unbekannten folgend, der mit seinem ganzen Wesen schon jetzt einen eigenthümlich ergreifenden Eindruck auf sie machte] **warfen sie** [das Netz aus], **und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische**** [die sie beschlossen].

7. **Da** [indem ihm jetzt zuerst das innere und damit zugleich das leibliche Auge aufging] **spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte** [Johannes, dessen geistliches Leben am reifsten und dessen Verhältniß zu Christo am ungetrübtesten war Kap. 13, 23; 18, 15; 19, 26 ff. u. 35] **zu Petro** [zu welchem er überhaupt seit der Passionszeit in näherer Beziehung stund Luk. 22, 8; Joh. 13, 23 f.; 18, 15 ff.; 20, 2 ff.]: **Es ist der HErr** [Kap. 20, 18 ff.]. **Da Simon Petrus hörete, daß es der HErr war, gürtete er** [rasch entschlossen, wie er seinem Charakter nach war, und freudigen Sinnes, etwas zu wagen Matth. 14, 28 ff.] **das Hemde** [den Ueberwurf oder Fischerkittel] **um sich, denn er war** [da er den Kittel während der Arbeit abgelegt und nur noch das eigentliche Hemd anhatte, in herkömmlichem Sinne des Worts 2. Mos. 12, 34 Anm.] **nackend** [1. Sam. 19, 24; 2. Sam. 6, 20; Jes. 20, 2 f., wollte aber nicht in solchem Aufzuge dem HErrn gegenüber treten], **und warf sich in's Meer** [nach dem Ufer hinüber zu schwimmen].

8. **Die andern Jünger aber** [den ordentlichen Weg inne haltend] **kamen auf dem Schiffe** [mit welchem sie das Ufer ebenfalls schnell genug erreichen konnten], **denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern** [nicht weiter davon entfernt als] **bei zweihundert Ellen** [etwa dreihundert Fuß 3. Mos. 19, 37 Anm.], **und zogen das Netz mit den Fischen***** [welches Geschäft ja auch besorgt sein wollte].

*) Jesus stund am Ufer, wie er in Kap. 20, 18 u. 26 in der Mitte der Jünger stund: seine Erscheinung ist nicht vermittelt durch ein Herbeikommen oder dergleichen; er ist da, wo er gesehen sein will. (v. Burger.) Dies Stehen am Ufer, während er in Luk. 5, 4 das Schiff betritt, weist darauf hin, daß er jetzt, dem Meere der Welt entnommen, einer andern Daseinsstufe angehört (Kap. 17, 11); auch in Matth. 13, 48 f. bezeichnet das Ufer das jenseitige Dasein. (Hengstenberg.) Die Augen der Jünger aber wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten in seiner Schöne, die schöner ist als die Morgenröthe; sie sollten ihn heute erkennen, nicht an seiner Gestalt, sondern an seinem Werke. (Besser.)

**) Ob sie etwas zu essen haben, fragt sie der HErr in einer Weise, die eine verneinende Antwort erwartet: es soll ihnen, wie die Anrede, so die Frage auffallen; er stellt sich dabei an wie Einer, der einen Fisch für sich zum Frühstück begehrt oder mit ihnen selber frühstücken will, das sollte aber nur zur Einleitung dienen für seine nachfolgende Aufforderung. Die Jünger folgen ihm ohne Bedenken; sie mochten ihn wohl für einen des Fischens und des Sees Kundigen halten, der auf der andern Seite etwas bemerkt, woraus er den Schluß auf einen günstigen Zug mache. (Luthardt.) Es liegt eine Zuversicht in der Weisung und Verheißung des noch Unerkannten, daß die Fischer sich des letzten Versuchs nicht weigern mögen; recht bemerkenswerth ist da die Weise der Ankündigung des HErrn. Er spricht nicht: „blicket doch her, Ich bin's"; er wirft nicht den Mantel zurück, sich ihnen in seiner eigensten Gestalt als der Erste und Letzte und der Lebendige zu zeigen — nein, er läßt sie, daß Er es ist, zunächst nur an einem äußeren Zeichen gewahren, welches erst der Glaube zu deuten hat. Sie sollen eben mit der ganzen Jüngerschaft bis zum Ende der Tage hin von leiblichen Gesichten entwöhnt, gewöhnt dagegen und erzogen werden zu dem Leben des Glaubens, der unter der Hülle der Mittelursachen, hinter dem Vorhang der alltäglichen Ereignisse, durch das Gitter äußerer Räthsel und Verwickelungen und hereinschimmernder Segensblicke hindurch die Nähe des HErrn, das Rauschen seiner Füße, das Walten seiner Hand und die Erbarmungen seines Mittlerherzens erkennen kann. (Roffhack.)

***) Die zarteste Liebe hat das erste und sicherste Gefühl des Erkennens für den Geliebten; Johannes hat es vielleicht bei dem Worte Jesu in V. 6 schon geahnt, daß es der HErr ist, jetzt macht's ihm der Wundersegen gewiß, und nun schweigt er nicht mehr. Wer so die Nähe des HErrn zuerst merkt, sage es dem Andern mit rechtem Liebesdienst, aber auch in Weisheit und Zartheit der Liebe dem Rechten, dem Nächsten dazu; das war hier Petrus, dem der Schooßjünger auch nach der, durch Jesu Gnade gesühnten Verleugnung seinen Platz läßt. Als Erster der Apostel und Führer der Schifffahrt hätte er zuerst merken sollen, doch ist er wieder der Erste und Rasche zum Thun, wie Johannes zuerst geschaut und erkannt hat; er kann nicht warten, bis sie mit dem Schiff zum HErrn kommen, und dabei bemerken wir an ihm eine Ehrfurcht, die auch in solchem Ueberwallen des Gefühls die kleinlichsten Nebenrücksichten, wie hier auf die Kleidung, beobachtet, sobald der zarte Sinn sie erheischt. Auch von den andern Jüngern zweifelt jetzt niemand mehr, wer der Geber des Fischfangs sei; aber sie können warten mit Johannes, sind sie doch nicht alle wie Petrus. Das gesegnete Netz, welches Petrus über dem Geber ganz vergessen hat, muß doch aufgehalten und an's Land gebracht werden; dazu war es nicht weit vom Ufer, und sie kamen bald nach. (Stier.) Johannes bleibt mit den andern Jüngern im Schiff, und wir werden sehen, daß dies für ihn ebenso bedeutungsvoll ist, wie für Petrus das, daß er in's Wasser springt und dem HErrn entgegeneilt. (Godet.) Wie Petrus mitten durch's Wasser des Meeres hindurch, Johannes aber vom Schiff getragen an's Ufer gelangt und zu Christo kommt, so werden einige Fromme durch den blutigen gewaltsamen Märtyrertod, andere aber durch ein stilles und sanftes Sterbestündlein aus dem Meere dieses Lebens zu den Häfen des Heils und zum Anschaun Christi geführt. (J. Gerhard.)

9. **Als sie nun** [diese andern Jünger] **austraten auf das Land** [und so mit Petrus wieder vereinigt waren], **sahen sie Kohlen geleget** [die ein Kohlenfeuer Kap. 18, 18 bildeten], **und Fische darauf** [die der HErr vorher schon herbeigeschafft

und zum Braten zurecht gemacht] **und** [daneben liegend] **Brod** [damit ein ordentlich Mahl gehalten werden könne].

10. Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt* [und von denen wir zu den schon auf dem Kohlenfeuer liegenden noch hinzuthun wollen].

11. Simon Petrus [auch hier wieder den Andern vorangehend, die dann bereitwillig ihm folgten V. 3] **stieg hinein in das Schiff und zog das Netz auf das Land** [das, wie jetzt, bei näherer Besichtigung, sich ergab] **voll großer Fische** [war; bei genau angestellter Zählung aber stellte sich auch die Menge heraus], **hundert und drei und fünfzig. Und wiewohl ihrer soviel waren, zerriß doch das Netz nicht.****

12. Spricht Jesus zu ihnen [als sie nun von ihrem Fang zu dem, was er schon bereit gelegt V. 9., herzugebracht hatten und alles zugerichtet war]: **Kommt und haltet das Mahl** [eines Frühstücks Matth. 26, 20 Anm.]. **Niemand aber unter den Jüngern** [indem sie auf dieses Wort hin sich um das Feuer her neben einander stellten] **durfte ihn fragen: Wer bist du?** [es erkühnte sich keiner Röm. 5, 7 Anm., ausforschende Fragen an ihn zu richten wegen der Fremdartigkeit seiner äußeren Erscheinung, in der er dies Mal ihnen gegenüberstund und um welcher willen sie ihn vorhin auch nicht sogleich erkannt hatten V. 4; Mark. 16, 12.] **Denn sie wußten, daß es der HErr war** [darum hüteten sie sich, mit dergleichen zudringlichen Fragen ihn zu beleidigen Matth. 28, 17].

13. Da kommt Jesus [der bisher in einiger Entfernung gestanden, zu ihnen heran] **und nimmt das Brod und giebt's ihnen, desselbigen gleichen auch die Fische***** [ohne jedoch selber von dem Mahle mit zu genießen; dabei beschied er sie und die Fünfhundert für acht Tage später auf den Berg in Matth. 28, 16].

*) Am Ufer sehen die Jünger alle Vorbereitungen zur Mahlzeit schon getroffen; es ist also nicht Jesu Bedürfniß, um dessen Befriedigung es sich handelt, er speiset vielmehr sie, und der reiche Segen des Fischfangs ist ihnen geworden nicht zur Deckung seines oder ihres irdischen Mangels, sondern zum Zeichen dessen, was sie in ihrem Beruf als Menschenfischer zu erwarten haben, wenn sie ihn ausrichten nicht auf eigene Hand (V. 3), sondern als aus dem Befehle Christi. Doch erlaubt und befiehlt ihnen der HErr, von ihrem Fange zu dem schon bereiteten Mahle hinzuzufügen: sie haben Leben und volle Genüge an dem, was der HErr ihnen zugerichtet hat, zur Erhöhung ihrer Freude jedoch dürfen sie damit verbinden, was sie durch seinen Segen erarbeitet haben. Woher Jesus das Kohlenfeuer und Fische und Brod genommen, ist eigentlich nicht zu fragen; daß er es auf gewöhnlichem, irdischem Wege von Menschen sich verschafft habe, ist schon deshalb abzuweisen, weil der Auferstandene, außer mit seinen Jüngern zum Zweck ihrer Befestigung im Glauben, mit andern Personen nicht verkehrte. Daß er es aus nichts geschaffen habe, ist darum noch nicht nöthig anzunehmen: wer hat denn den Stein gewälzt von der Thür des Grabes Jesu? wer die Leintücher und die Binden in seinem Grabe zusammengefalten und zurechtgelegt? (v. Burger.) Hat die erste Scene (V. 6) die vom HErrn gesegnete Arbeit des apostolischen Berufs dargestellt, so stellt diese die Stärkung und den Genuß daneben, welchen die Liebe des HErrn seinen Arbeitern in wunderbarer Weise bereitet hat; an die Zeit nach dem Tode zu denken, haben wir kein Recht, da wir auf den Bereich des Berufswirkens hingewiesen sind. Aber nicht blos stärkt der HErr durch seine Gabe, sondern er macht auch seinen Dienern die Freude, daß sie die Frucht ihrer von ihm gesegneten Arbeit als ihre Frucht vor sein Angesicht bringen dürfen. (Luthardt.) Das Wort des HErrn in V. 10 hat in der Symbolik des Ganzen wohl keine andere Bedeutung, als daß die nun eintretende Gemeinschaft des Werkes und Genusses mit ihm freundlich vorgebildet werden soll, vgl. Kap. 4, 36 ff. (Stier.)

**) Petrus mußte erst in das Schiff steigen, um das an demselben befestigte Netz loszumachen; er verrichtete dann die Arbeit des an's Land Ziehens des Netzes und des Zählens der Fische ohne Zweifel nicht allein, aber er war die Hauptperson, und seiner Thätigkeit wird allein gedacht, weil er bei der geistlichen Fischerei, die hier vorgebildet wurde, der Mittelpunkt war. (Hengstenberg.) Petrus war der Urheber dieses ganzen Fischzuges; ihn geht daher auch das, was durch Jesu Dazwischenkunft den Jüngern begegnet, vornehmlich an, und nun erkennt er hier, indem alles an seinen früheren wunderbaren Fischzug und dessen Bedeutung ihn erinnert, eine Wiedereinsetzung in seine vorige Stellung an, darum betheiligt er sich, nachdem er vorhin über dem Geber die Gabe einstweilen hinter sich gelassen, bei der Empfangnahme derselben in hervorragender Weise. (v. Gerlach.) Die genaue Angabe der Zahl der Fische hat etwas Auffallendes, man hat deshalb mancherlei willkürlich spielende Deutungen versucht; der Nachdruck liegt aber nicht auf der Zahl, sondern darauf, daß trotz so vieler großer Fische (und man machte sich die Freude, sie zu zählen) das Netz doch nicht riß. Auch hierin sieht der Evangelist eine wunderbare Wirkung Jesu. In Luk. 5, 6 fing das Netz schon an zu zerreißen: dort sollte die Größe des Fangs recht stark hervorgehoben werden; dagegen an unsrer Stelle soll nicht sowohl der mächtige Umfang und Erfolg des apostolischen Berufswirkens, als die wunderbare Nähe und Hilfe des Auferstandenen in solchem Berufswirken betont werden — was der HErr seinen Dienern schenkt, soll ihnen nicht verloren gehen. (Luthardt.) In der so genau (bis auf die Einer) berichteten Zahl der Fische finden wir angedeutet die vor dem HErrn bemessene, von uns freilich erst am Ende zu zählende Zahl der durch die Predigt für Gottes Reich Gewonnenen (Röm. 11, 25; Offb. 7, 4 ff.; 9 ff.); das nicht reißende Netz aber als in die Augen fallender Unterschied von dem vorigen Fischzug ist weniger ein Vorbild bleibender Einheit für die ganze Kirchenzeit überhaupt (für diese Kirchenzeit wurde vielmehr ein wirkliches Reißen in der äußeren Erscheinung durch Luk. 5, 6 vorgebildet, und es ist geschehen schon unter den apostolischen Händen 1. Cor. 1, 11; 11, 19), als eine in die Zukunft sich erstreckende Weissagung für die beste, herrliche Erscheinung des doch nicht gerissenen Netzes. (Stier.)

***) Kurz ist Jesu, zur Frühmahlzeit (vgl. Matth. 22, 4) einladendes Wort, nur das Nöthigste spricht er;

die Jünger aber sprechen gar nichts. Wenn ausdrücklich bemerkt wird, daß keiner es wagte ihn zu erforschen mit der Frage: „bist du es?“ so ersehen wir hieraus, daß die Jünger wohl Grund zur Frage gehabt hätten; es muß also die äußere Erscheinung des HErrn etwas Fremdes gehabt haben. Man wußte im Glauben, daß er es sei; aber er war nicht mehr wie vordem, auch nicht wie in den ersten Erscheinungen (Kap. 20, 19 ff. u. 26 ff.), er war absichtlich fremd, so daß ihn hätte leugnen können, wer nicht glauben wollte, und der Verkehr war nicht mehr der alte wechselseitige in Rede und Gespräch, in Frage und Antwort. Diese wundersame Gemeinschaft war ebenso Vorbereitung auf die nun bevorstehende Zeit der Gemeinschaft im Glauben, als auch Vorbildung derselben: wer glaubt, der wird den HErrn nahe wissen; wer nicht glauben will, wird seine Gegenwart leugnen können. Er wird aber seine Gegenwart kund thun in der Freude des Berufserfolgs, die er bietet, und in dem wunderbaren Genuß, den er den Seinen bereitet. (Luthardt.) Das Mahl wird schweigend eingenommen, nicht in vertraulichem Verkehr mit dem HErrn, der selbst nicht mitißt (gleichwie er auch das Danksagungsgebet Luk. 24, 30 unterlassen hat), aber doch mit dem stärkenden Bewußtsein seiner Nähe: dies ein Bild, wie fortan die Gemeinschaft mit ihrem HErrn sich gestalten werde. Sie werden ihn nahe wissen, sein Segen wird ihre Arbeit krönen, seine Freundlichkeit sie erquicken und nach der Arbeit sättigen; aber auf jene Vertraulichkeit des Umgangs, die sie sonst mit ihm gepflogen hatten, werden sie verzichten müssen. Daher auch der eigenthümliche Schleier des Geheimnisses, den die Darstellung des Johannes über diesen ganzen Vorgang breitet: er ist durch sich selbst bedeutsam, deshalb werden keine Worte gewechselt während desselben, weil der HErr eben durch das, was geschah, zu ihnen reden wollte. (v. Burger.)

14. **Das ist nun** [wenn man auf die dem Apostelkreise zu Theil gewordenen Erscheinungen sich beschränkt und von den Offenbarungen an Einzelpersonen, wie in Kap. 20, 14 ff. eine solche gemeldet wurde, absiehet] **das dritte Mal** [vgl. Kap, 20, 19 ff. u. 26 ff.], **daß Jesus offenbaret ist seinen Jüngern** [denn jene sieben in V. 2 vertreten hier den gesammten Kreis derselben], **nachdem er von den Todten auferstanden ist.**

Die Ausdrucksweise weist darauf hin, daß dergleichen Erscheinungen, die dem Apostelcollegium zu Theil wurden, später noch mehrere folgten, über die jedoch unser Evangelist nicht ebenfalls berichten will; zugleich aber deutet sie an, daß vorher nicht schon andere, außer denen, die im vorliegenden Evangelium erzählt worden, stattgefunden haben. Es ist nun die hier mitgetheilte Offenbarung so wenig allein des Folgenden wegen erzählt, als geschehen, vielmehr ist dieselbe in sich selbst schon bedeutungsvoll genug, um für eine bloße Einleitung zu dem mit V. 15 anhebenden Vorgang betrachtet zu werden. Gleichwie unsre Geschichte eine Fortführung dessen ist, was der HErr bei den beiden ersten Erscheinungen in V. 19 ff. u. 26 ff. that, indem zu der erneuerten Berufung zum Apostelamt und zu der Mittheilung der Apostelkraft nun auch die Verheißung des Erfolgs hinzutritt, so ist die im Folgenden dargestellte Begebenheit ebenfalls eine Fortführung jener Thaten des HErrn, nur nach einer andern Seite hin; der Wiedereinsetzung der Elfe in's Apostelamt schließt nämlich im Nachstehenden sich die des Simon Petrus in die Führerschaft an, und damit verbindet sich eine Weissagung über Bestimmung und Geschick derjenigen beiden Apostel, die vorhin V. 7 besonders vor den übrigen sich hervorgethan haben, des Petrus, der mit seinem Feuermuth, und des Johannes, der mit seinem Adlerblick sich ausgezeichnet.

II. v. 15—23. Der Vorgang nach dem Mahl.

15. **Da sie nun das** [einfache, in Brod und Zukost von Fischen bestehende] **Mahl gehalten** [und damit dasjenige erfüllet] **hatten** [was für den gesammten Apostelkreis durch den bisherigen Vorgang versinnbildlicht werden sollte], **spricht Jesus zu Simon Petro** [mit dem er jetzt noch etwas Besonderes vorhatte]: **Simon Johanna** [d. i. der Johanna Sohn, nach andrer Lesart: Simon Jona Kap. 1, 42; Matth. 16, 17], **hast du mich lieber, denn mich diese haben** [liebst du mich mehr als diese, deine Mitjünger, wie du vormals behaupten wolltest Matth. 26, 33]? **Er** [das „mehr als diese“ in der Frage Jesu bei Seite schiebend und einfach auf das „liebst du mich“ sich beschränkend, aber auch dieses mit einem demüthigeren Ausdruck vertauschend] **spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er** [Jesus] **zu ihm: Weide** [durch Versorgung mit guter Nahrung] **meine Lämmer.**

16. **Spricht er** [Jesus] **zum andern Mal zu ihm** [jedoch hier ebenfalls von dem „mehr als diese“ abstehend, wenn auch den früheren Ausdruck in Betreff des Liebens wieder herstellend]: **Simon Johanna, hast du mich lieb** [liebst du mich]? **Er** [Petrus] **spricht zu ihm** [an dem von ihm gebrauchten Ausdruck festhaltend]: **Ja, HErr, du weißest, daß ich dich lieb habe. Spricht er** [Jesus] **zu ihm: Weide** [mit guter Führung und Leitung] **meine Schafe.**

17. **Spricht er** [Jesus] **zum dritten Mal** [jedoch nunmehr auf des Petrus Ausdruck eingehend] **zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus** [obwohl auf der einen Seite es gern sehend, daß der HErr sich jetzt zu seinem Standpunkt herabließ] **ward** [auf der andern Seite doch zugleich] **traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?** [und also auch das Geringere in Betreff der Liebe noch bei ihm anzuzweifeln schien] **und sprach zu ihm** [zwar alles schwurartigen Betheuerns sich enthaltend, das ihm seit Matth. 26, 72 ff. so sehr zuwider war, dafür aber seine Berufung auf des HErrn eigenes Wissen desto mehr steigernd]: **HErr, du weißest alle Dinge** [die im Herzen eines Menschen verborgen liegen Kap. 16, 30]; **du weißest** [also auch], **daß ich dich lieb habe** [und bedarfst nicht erst der Versicherung von meiner Seite Kap. 2, 25]. **Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe** [genauer: Schäflein].

Dem Petrus war auf Grund seines großen Bekenntnisses ein gewisser Vorrang bei dem Bau der Gemeinde Christi zugesprochen (Matth. 16, 18 f.); dieser Vorrang war ihm auch da belassen worden, als ihm die Aussicht auf seinen nahe bevorstehenden Fall eröffnet wurde, indem ja zugleich seine Bekehrung geweissagt ward (Luk. 22, 31 f.). Der vorliegende Abschnitt nun erzählt ausführlich, wie Jesus den Petrus durch eine dreimalige Frage nach seiner Liebe auf seine dreimalige Verleugnung hinweist, und nachdem er durch diese Erinnerung ihn gedemüthigt und zum Bekenntniß seiner Liebe veranlaßt hat, nachdem also der tiefe Schatten wieder in Licht aufgelöst ist, überträgt er ihm wiederum das große Hirtenamt und individualisirt gemäß seiner besondern Stellung das, was er in Kap. 20, 21 ff. der Gesammtheit der Apostel befohlen hat. (Baumgarten.) Wenn nicht wenige Ausleger von einer Wiedereinsetzung des Jüngers in das Apostelamt reden, die der HErr hier vollziehe, so ist das jedenfalls verfehlt; dem Petrus ist ja so gut wie den Andern das Wort entboten worden: „Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch: Nehmet hin den heil. Geist ꝛc." Richtiger sagen Andere, zu eben der Stufe sei Petrus jetzt wieder erhoben worden, die ihm der HErr von Anfang an in seinem Rathe zugedacht; den Primat unter den Aposteln, die Oberleitung der Kirche, habe ihm der Hirt der Schafe in dieser Stunde zurückgegeben. (Steinmeyer.) Allerdings war der Auferstandene dem Simon Petrus schon am Tage seiner Auferstehung erschienen, ihm zuerst unter den Jüngern und ihm insonderheit (Luk. 24, 34; 1. Cor. 15, 5); was Jesu Blick in Luk. 22, 61 hervorgerufen hatte, die Selbsterkenntniß des Petrus und seine bittere Reue, das erhielt durch jene Erscheinung ohne Zweifel insofern seinen Abschluß, als sie Petrum versicherte, daß Jesus ihn aus seiner Gemeinschaft nicht verstoßen haben wollte. Daraus erklärt sich auch das Benehmen des Jüngers in V. 7 und die große Freudigkeit und Frische seines Verhaltens bei diesem ganzen Anlaß; am wenigsten konnten dann die übrigen Jünger daran denken, in ihrem Verkehr mit ihm ihn etwas fühlen zu lassen von Vorwurf wegen seines Falles, und so hat es durchaus nichts Befremdliches, daß er in V. 3 wieder an ihrer Spitze steht. Es hieße aber Gottes Heiligkeit und erziehende Weisheit schwer verkennen, wenn man meinen wollte, ein derartiges Aergerniß, wie die Verleugnung Petri war, könne und dürfe in der Kirche ohne die entsprechende Sühnung und Herstellung vor denen bleiben, die dadurch geärgert worden; und so ist ihm denn seine Verleugnung zwar vergeben, aber eine, wenn auch von der Liebe selbst dictirte Demüthigung und Beschämung, die zum Zweck hat, auch den letzten Rest der falschen Zuversicht auszuziehen und zu heilen, welche der Weg zu seinem Falle gewesen war, konnte dem Petrus nicht erspart werden. Und auf diese ist es abgesehen bei dem Gespräch, dessen Zeugen die übrigen sechs Jünger sein sollten, um sowohl Jesu Ernst und Heiligkeit, als die Lauterkeit des Petrus und die Aufrichtigkeit seiner Demuth und Liebe daraus zu erkennen. Ja, eine solche Herstellung des gefallenen Petrus ist geradezu ein sittliches und geistliches Bedürfniß; denn immerhin noch etwas Anderes ist die Wiedereinsetzung desselben in die ihm früher zuerkannte Stellung an der Spitze der Apostel, als die ihm schon zu Theil gewordene Zusicherung der Gnade und Vergebung und die ebenfalls bereits geschehene Wiederannahme zum Apostelamt überhaupt. Wenn auch selbstverständlich ihm hier das Weiden der Heerde Christi nicht mit Ausschluß der übrigen Apostel noch derer, denen nach ihnen das Hirtenamt vertrauet ist (1. Petri 5, 1 ff.), übertragen wird, so darf doch kein polemisches Interesse gegen das römische Papstthum abhalten anzuerkennen, daß ihm ein Vorrang und eine Erstlingsschaft in der Leitung der Gemeinde zugesprochen wird, wenn auch keine Herrschaft über die Kirche, wie er selbst am besten gewußt und darnach sein Amt in der Gemeinde geübt hat. (v. Burger.) Mit einer Erinnerung an die Verleugnung Petri beginnt Jesus, und zwar mit einer absichtlich beschämenden, um dem Jünger erwünschte Gelegenheit zu geben, seine demüthige Liebe aussprechen zu können. Mit ἀγαπᾷς με (liebst du mich) fragt er zwei Mal, während Petrus gleich anfangs mit φιλῶ (ich habe dich lieb) antwortet, gewiß nicht absichtslos und gleichbedeutend, sondern herabsteigend: an die Stelle der Liebe, welche mehr Willensrichtung ist, setzt er die Liebe mehr des Affekts; darin liegt stillschweigend die Bitte, daß auch Jesus nicht nach dem Höheren, sondern nach dem menschlich Leichteren fragen möge („als ob er sagen wollte: wenn mir auch das göttliche Maß der Liebe, die dir gebührt, mangeln sollte, so bin ich dir doch persönlich von ganzem Herzen in Freundschaft zugethan"), und auch das zweite Mal wiederholt Petrus diese Bitte, erst das dritte Mal geht der HErr darauf ein und gebraucht da wirklich den Ausdruck, dessen der Jünger sich bedient hat. Schon in diesem Heruntergehen auf den Standpunkt des Petrus liegt für denselben eine Demüthigung; noch deutlicher aber tritt letztere hervor in dem anfänglichen „mehr als diese", was offenbar eine Erinnerung ist an seine frühere Zuversicht vor allen Andern. Allerdings nun hatte sich Petrus gerade jetzt im Eifer der Liebe vor den Andern hervorgethan; aber doch verneint er dieses „mehr" stillschweigend, indem er in seiner Antwort von aller Vergleichung mit den Andern absieht, und bittet damit den HErrn, daß er nicht so sprechen, daß vielmehr auch Er von aller Vergleichung absehen möge. Diese Bitte erfüllt ihm Jesus sogleich, und richtet darnach schon die zweite Frage etwas anders ein. Wenn nun Petrus gleich bei der ersten Frage mit Ja antwortet, so darf er's getrost thun, darf sich auch getrost auf des HErrn Wissen berufen; solche Berufung mildert die Entschiedenheit, welche das einfache „Ja, HErr, ich liebe dich" haben würde — Jesus weiß es besser, als er selbst es weiß. Beim dritten Mal steigert sich sogar das „du weißt" zu einem „du weißt alle Dinge", womit der Jünger (dem die Frage in derjenigen Form, da sie von dem Höheren zum Niederen heruntergeht, wegen des auch dafür noch ausgesprochenen Zweifels geradezu peinigend und niederschlagend wird) seinem Meister ein absolutes Wissen in Bezug auf das Innere der Menschen beilegt. (Luthardt.) Indem Petrus seine Liebe versichert, thut er es mit einer Demuth, wie es die Erinnerung an seinen Fall fordert; er läßt alle Vergleichung mit seinen Brüdern weg und setzt an die Stelle desjenigen Ausdrucks, welcher die völlige, tiefgehende, ewige Liebe bezeichnet, ein Wort, welches die einfache persönliche Anhänglichkeit, die freundliche Zuneigung ausdrückt. Diese Gesinnung schreibt er sich ohne Bedenken zu und beruft sich dabei auf Jesum selbst als den Herzenskündiger: dies genügt dem HErrn; unter dieser Bedingung kann er ihm das Theuerste, was er hat, anvertrauen, das ist seine Heerde. Mit dem Ausdruck „Lämmer" bezeichnet er dieselbe vom Gesichtspunkt ihrer Schwachheit aus und daß sie einen Hirten braucht, welcher die zarteste Rücksicht (1. Mos. 33, 13) auf sie nimmt; bei dem zweiten Auftrage gebraucht er statt jenes Ausdruckes das Wort „Schafe", was die Heerde im Ganzen und ohne den Begriff der Schwach-

heit bezeichnet; dafür ist beim dritten Auftrage das Verkleinerungswort „Schäflein" genommen, welches die beiden vorigen Begriffe wieder aufnimmt, den ersten durch die Verkleinerungsform, den zweiten durch dasselbe Grundwort, und beide nun in Eins zusammenfaßt. (Godet.) Dem einen Unterschied in der dreifachen Bezeichnung: Lämmer, erwachsene Schafe und Schafe, die gleichwohl wie Lämmer zu behandeln sind, tritt ein anderer zur Seite, der zwischen „weiden", d. i. auf die Weide führen, mit Nahrung versorgen, und „weiden" im Sinne von leiten und regieren als Hirte (V. 16). Der römische Petrus hat aus dem Weiden in beiderlei Sinne ein Herrschen gemacht; die Schäflein hat er als Lämmer behandelt, und den Schafen als Hirt die rechte Geistesnahrung anzuweisen hat er so gründlich verlernt, daß er ihnen dieselbe vielmehr immer mehr entzogen und schließlich sogar verpönt hat. (P. Lange.) Die Frage nach unserer Liebe zum HErrn: 1) wer sie an uns richtet; 2) was sie von uns fordert; 3) wohin sie uns weist. (Thomasius.)

18. **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir** [fuhr der HErr darauf fort, ihm nach der Wiedereinsetzung in seine hervorragende Stellung bei Gründung der Kirche auch seinen letzten Lebensgang enthüllend], **da du jünger warest** [noch in den Jahren des thatkräftigen, frischen Mannesalters stundest], **gürtetest du dich selbst** [um deine Geschäfte auszurichten Jer. 13, 11 Anm.] **und wandeltest** [bei deinen Gängen, die du, wenn du nun dich gegürtet hattest, vornahmest], **wo du** [eigenem Entschluß gemäß] **hin wolltest; wenn du aber alt wirst** [in das Alter eines schwachen, sich selbst zu helfen unvermögenden Greises wirst eingetreten sein], **wirst du deine Hände** [als einer, der fremde Hilfe sucht und herbeiruft] **ausstrecken, und ein Anderer** [auch wirklich dir zu Hilfe kommend] **wird dich gürten und** [indem er dir auch zum Handleiter Apostg. 13, 11 wird, dich dahin] **führen** [bringen oder schaffen], **wo du nicht hinwillst** [nicht würdest hingegangen sein, wenn's auf deine eigene Wahl wäre angekommen].

Wir halten es für gut, die Auslegung, welche der Evangelist im folgenden Verse zu diesem Ausspruche giebt, einstweilen noch bei Seite zu lassen; diese Auslegung faßt nur die letzte, schließliche Erfüllung der Weissagung des HErrn in's Auge, durch welche der Ausdruck: „wirst du deine Hände ausstrecken" noch eine ganz besondere Bedeutung bekommen hat und zum charakteristischen Hauptpunkte geworden ist, läßt man nun aber davon sich bestimmen, das Ganze zu erklären, so geräth man in eine Menge von Schwierigkeiten hinein, die sich nicht lösen lassen, daher auch soviel Widerstreit unter den Auslegern sich vorfindet und man durch das, was sie beibringen, eher verwirrt als aufgeklärt wird. Offenbar — das ist der Punkt, von dem wir ausgehen müssen — hat Christus bei der ersten Hälfte seines Ausspruchs: „da du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest" das Verhalten des Petrus in V. 7 im Sinne; er macht, das noch Zukünftige zu einer idealen Vergangenheit gestaltend und das „wenn du aber alt wirst" als Gegenwart hinstellend, dasselbe zu einem Bild und Gleichniß derjenigen apostolischen Thätigkeit desselben, die er in seinen eigentlichen Mannesjahren entfalten wird — deren Charakter ist durchweg die Selbständigkeit und Ursprünglichkeit. Bis zum 15. Kap. der Apostelgeschichte tritt er überall als der eigentliche Stimmführer und Leiter des Apostelcollegiums oder doch als der hauptsächlichste Repräsentant desselben hervor; mit selbständiger Entschlossenheit geht er vor und mit bestimmendem Einfluß behauptet er eine Superiorität, die von den Andern ihm auch willig überlassen wird (vgl. Apg. 1, 15 ff.; 2, 14 ff.; 3, 4 ff. 12 ff.; 4, 8 ff.; 5, 3 ff. 29 ff.; 8, 20 ff.; 9, 32 ff.; 10, 5 ff.; 11, 2 ff.; 15, 7 ff.). Aber schon seit der Zeit des Apostelconcils im J. 50 n. Chr. wird es anders: da erscheint an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem Jakobus II., der Bruder des HErrn, auf dem Felde der Heidenmission aber überflügelt Paulus den Petrus, der es jetzt mehr und mehr mit den Juden in der Zerstreuung, namentlich von Babel aus, zu thun hat; die Zeit seines Alters tritt dann ein mit dem J. 62, als nun der eben genannte Jakobus in der Anh. II, b. Nr. 3 angegebenen Weise um's Leben kam. War nach Gal. 2, 7 dem Petrus (von dem Ausnahmefall in Apostg. 9, 32 ff.; 10, 5 ff. abgesehen, mit dem es seine besondere Bewandtniß hatte) das Evangelium vertrauet an die Beschneidung, so war sein apostolisches Wirken nunmehr, da ja das Wort Christi in Matth. 23, 35 sich erfüllt hatte und damit das Gericht der Verwerfung Israels seinen Anfang genommen, gegenstandslos geworden, er hatte keinen eigentlichen Grund und Boden mehr unter den Füßen. Da ist es nun eine eigenthümliche Fügung des HErrn, daß jetzt allerdings Einer da war, der ihn gürten konnte: das ist Paulus, dem das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut und der seit 58 n. Chr. gefangen lag, zuerst in Cäsarea und dann in Rom. In der That hat denn auch Petrus seine Hände ausgestreckt und von diesem sich gürten lassen; in Anh. II, a Nr. 4. 5 u. b Nr. 4 haben wir es näher auseinandergesetzt, wie Petrus nicht nur die früheren Gehilfen des Paulus in seinen Dienst zog (1. Petri 5, 12 f.) und dessen Gemeinden in Pontus, Galatien, Cappadocien unter seine Pflege nahm (1. P. 1, 1), sondern auch die epistolare Thätigkeit desselben fortführte (2. Petri 1, 12; 3, 15 f.), so daß er jetzt die Gestalt eines bloßen Mitarbeiters und Nachfolgers des Heidenapostels an sich trägt. So finden wir in den Worten „wenn du alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten" zunächst eine Weissagung auf Paulus; derselbe HErr, der dem Petrus in V. 15—17 unverkennbar eine gewisse Superiorität im Kreise der Zwölfe verlieh, weist ihn nunmehr auf Einen hin, der nach ihm kommen und, was das Arbeitsfeld und den Erfolg der Wirksamkeit betrifft, größer sein wird, denn er (1. Cor. 15, 10), und da wird es seine Sache sein, sich darein zu schicken, daß er zu demselben sich verhalten wird wie der untergehende Mond zur aufgehenden Sonne. Für die Richtigkeit dieser unsrer Auffassung spricht schon die große Wahrscheinlichkeit, daß, wenn der Auferstandene hier und bei der Erscheinung in 1. Cor. 15, 7 seinen drei Hauptaposteln unter den Zwölfen (Mark. 5, 37; 9, 2; 14, 33) ihren künftigen Lebensgang und Ausgang aus der Welt angedeutet hat, er gewiß auch nicht unterlassen haben wird, auf das auserwählte Rüstzeug (Apostg. 9, 15) irgendwie hinzuweisen, das er außer ihnen einst noch haben werde; wir brauchen aber bei unsrer Auffassung auch dem Worte: „du wirst deine Hände ausstrecken" nicht einen andern Sinn unterzulegen als den, der aus der Verbindung mit dem vorhergehenden „wenn du alt wirst" unmittelbar von selber sich ergiebt. Wie aber

verhält es sich nun mit dem Schlußsatz: „und wird dich führen, wo du nicht hin willst?" Dies erklärt sich sofort, wenn wir daran denken, daß Petrus, indem er den Spuren des Paulus nachging, zuletzt auch nach Rom kam; für Paulus zwar war das Kommen nach Rom eine innere Nothwendigkeit (Apostg. 19, 21; Röm. 1, 10 ff.; 15, 23 ff.), die auslaufende Spitze seiner ganzen apostolischen Wirksamkeit, nicht aber für Petrus, der allem Vermuthen nach seinen Lauf in Babylon (1. Petri 5, 13) würde beschlossen haben, hätte ihn nicht sein Verhältniß zu Paulus als eines Gehilfen und Nachfolgers desselben diesem nach Rom nachgezogen. Aber eben damit war ihm nun auch die Möglichkeit bereitet, bei seinem Märtyrerthum die nämliche Todesart zu erleiden, die Christo, dem HErrn, beschieden war, nämlich den Kreuzestod (s. Anh. II, c. unter Nr. 3); mit Beziehung auf dies sein Ende bekommt dann der Ausdruck: „du wirst deine Hände ausstrecken" nächst der bisher auseinandergesetzen geistlichen Bedeutung noch eine zweite natürliche Bedeutung und weist in charakteristischer Weise darauf hin, daß Petrus mit ausgespannten Händen an ein Holz gehängt werden wird (so bei Plautus: dispessis manibus patibulum habebis). Gleichwie diese Todesart für Jesum die am meisten entsprechende war, weil (um von noch andern, in Betracht kommenden Momenten hier abzusehen) er so am meisten als ein vom Vater in den Tod Dahingegebener und sich selbst als Opfer für die Sünde der Welt Dahingebender erschien, so auch für Petrum; war dieser, da er jünger war, d. h. vor seiner Bekehrung, ein solcher, der sich gern selbst gürtete und wandelte, wo er hin wollte, d. i. ließ er nur gar zu sehr von Eigengedanken und Eigenwillen sich beherrschen und konnte da sogar dreist dem HErrn widersprechen und ihm darein reden, so mußte er nun auch bei seinem Lebensausgange so concret und präcis als möglich an seinem Leibe darstellen, wie sehr nach seiner Bekehrung die Gnade ihn umgewandelt habe zu einem Willenlosen, ganz an seinen HErrn Hingegebenen und in dessen Nachfolge Eingeführten. Und gleichwie nun bei Jesu es nur dadurch zum Kreuzestode kommen konnte, daß er einem Römer, dem Landpfleger Pontius Pilatus, überantwortet wurde, so konnte auch Petrus nur dadurch derselben Todesart anheimfallen, daß er mit seinem Kommen nach Rom dem Kaiser Nero in die Hände fiel. Nachdem Christus einmal sein Wort hier zu ihm gesprochen, konnte Herodes Agrippa I., der in Apostg. 12 schon vorhatte, ihn abzuthun, sein Mörder nicht sein, und auch das Schwert konnte es nicht sein, das ihn vom Leben zum Tode brächte, wie das mit Jakobus I., dem Bruder des Johannes, der Fall gewesen — das Kreuz war ihm, dem seiner Stellung nach vor den übrigen Aposteln Ausgezeichneten, vorbehalten als eine zweite Auszeichnung, die jener ersten das Gegengewicht halten sollte, auf daß er sich nicht seiner Stellung überhebe (2. Cor. 12, 7), zugleich aber auch sein Versprechen einlöse, zu dem er sich in Kap. 13, 36 ff. gedrängt hatte. In 2. Petri 1, 14 beruft er sich förmlich auf die ihm hier zu Theil gewordene Eröffnung des HErrn; damals war er bereits in Rom und damals ist ihm wohl die Weissagung mit neuer Kraft auf die Seele gefallen. Daß er aber auch gleich anfangs bis zu einem gewissen Maße sie verstanden, geht aus seiner Frage in V. 21 hervor. Ueberhaupt gehörte die Weissagung seines Ausgangs mit zur Amtsausrüstung des Jüngers; ebenso hat es der HErr dem Paulus unmittelbar nach seiner Berufung bezeugt, wie vieles er um seines Namens willen leiden müsse (Apostg. 9, 16). „Es mag den Kindern der Welt als eine Wohlthat erscheinen, daß ihnen die trübe Zukunft verschleiert ist: der Apostel des Auferstandenen ist anders gestellt; er zweifelt nicht, daß er dem Herzog der Seligkeit durch Leid und Tod in die Herrlichkeit folgt (1. Petri 5, 1), und der HErr kennet die Seinen, er weiß, was sie vertragen. Eben dies, daß sie den Kelch ihres Ausgangs von ferne geschaut, hat sie brünstig im Geist, hat ihren Schritt in dem Laufe elastisch gemacht. (Steinmeyer.) Der Heiland drückt dem Petrus die Weissagung seines Endes als ein Siegel der Weihe auf seine Stirn, damit, wenn je wieder die Erinnerung an seine Verleugnung die Hoheit seines Amtes bei Andern verdunkeln sollte, die eigenthümliche Art seiner Märtyrerkrone alle Verdunkelung sofort mit ihrem Glanze vertreibe. (Roffhack.)

19. Das [was der HErr hier zu Petrus sprach] **sagte er aber** [wenn man das Wort: „wirst du deine Hände ausstrecken" in seiner äußerlichen, natürlichen Bedeutung nimmt, darnach das Gürten und Führen vom Gürten mit dem Lendentuch und Führen nach der Richtstätte versteht Apostg. 21, 11; Mark. 15, 22 und bei dem „Andern" an den Profoß denkt] **zu deuten, mit welchem Tode** [nämlich mit dem am Kreuz Kap. 12, 33; 18, 32] **er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt** [und ihm also zur Aufgabe gestellt hatte, den gleichen Tod, den er selbst erduldet, in seiner Nachfolge auf sich zu nehmen 13, 36] **spricht er zu ihm** [damit derselbe theils seine Bereitwilligkeit hierzu bekunde, theils schon jetzt die ihm bestimmte Zukunft vor den Augen der Andern im Bilde darstelle]: **Folge mir nach** [worauf der HErr den Kreis der Jünger verließ und Petrus seinerseits dem Weggehenden sich anschloß].

(Evangelium am Tage St. Johannis, des Evangelisten: V. 20 — 24.)

Gleichwie der 2. Weihnachtsfeiertag zugleich zum Gedächtniß des ersten Märtyrers, des Stephanus, dient, so nun der 3. Feiertag desselben Festes (27. December) zum Gedächtnißtag des Apostel Johannes; der Grund für die Wahl dieses Tages ist wohl der, daß an ihm die zu Ehren dieses Apostels in Rom erbaute Kirche eingeweiht worden. In der römischen Kirche dient zur Epistel der Abschnitt: Sirach 15, 1—8; bei uns Evangelischen richtet man sich, wenn ja der Tag noch gefeiert wird, lieber nach dem Gebrauch der anglikanischen Kirche, die 1. Joh. 1 zur Epistel verwendet.

20. Petrus aber [indem er so dahin-ging, durch ein Rauschen der Füße, das er hinter seinem Rücken vernahm, aufmerksam gemacht, daß noch jemand hinterdrein komme Kap. 20, 14] **wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte** [V. 7], **der auch an seiner Brust am Abendessen** [beim Passamahl] **gelegen war, und** [in Folge des Winkes, den ihm Petrus gab, sich noch näher an ihn gelegt und zu ihm] **gesagt hatte: HErr, wer ist's, der dich verräth?** [Kap. 13, 23 ff.]

21. Da Petrus diesen sahe [wie er ebenfalls folgte, ohne doch eine Aufforderung dazu em-

pfangen zu haben], **spricht er zu Jesu: HErr, was soll aber dieser?** [soll für ihn das Folgen, zu dem er freiwillig sich erbietet, auch vorbedeutend für seinen Lebensausgang sein, so daß du ihm dasselbe Loos wie mir bescheidest, so sag's doch ihm und mir.]

22. **Jesus spricht zu ihm: So ich will** [wie ich das schon vorhin damit angedeutet habe, daß ich ihn nicht zu derselben Nachfolge wie dich berief, sondern zurückbleiben ließ], **daß er** [was seinen Lebensausgang betrifft, hienieden Kap. 12, 34; Phil. 1, 24 f.] **bleibe, bis ich komme** [und ihn erst alsdann in meine Herrlichkeit nachzuziehen gedenke], **was gehet es dich an** [daß du zu einer andern Bestimmung über ihn auf mich einzuwirken suchst]? **Folge du mir nach** [und laß dir daran genügen, daß eben du für dein Theil zu solchem Lebensausgang, wie das mir Folgen ihn vorbedeutet, berufen bist, für den Andern aber laß es dabei bewenden, daß sein Folgen von andrer Natur und darum auch von andrer Bedeutung ist. Hierauf verschwand der HErr vor ihnen, wie in Luk. 24, 31].

Es muß seinen Grund haben, daß in V. 20 der Evangelist bei Bezeichnung seiner Person sich nicht mit der gewöhnlichen Ausdrucksweise: „der Jünger, welchen Jesus lieb hatte" begnügt, sondern so genau und bestimmt auf jenen Vorgang beim Passamahl, wie er in der oben angegebenen Stelle erzählt wird, Bezug nimmt; es muß ihm eben an der bloßen Personalbezeichnung nicht genug sein, sondern er muß zugleich einen Wink für das Verständniß geben wollen, und da sind es nun zwei Punkte, zu deren Verständniß ein Fingerzeig nöthig ist, einerseits die freiwillige Nachfolge des Johannes, andrerseits die eingreifende Frage des Petrus. Johannes hat es wohl verstanden, was der Aufruf des HErrn an Petrus in V. 19: „Folge mir nach" nach der Ankündigung in V. 18., mit welchem Tode er Gott würde preisen sollen, zu bedeuten habe, ob er nämlich auch bereit und willig sei, diesen Tod auf sich zu nehmen und mit dem jetzigen äußeren Nachfolgen sich im Voraus vor den Mitjüngern als einen zum Erdulden des Kreuzestodes Bestimmten darzustellen; da meint er denn als derjenige Jünger, welchen Jesus lieb hatte, mit einer gleichen Bereitwilligkeits-Erklärung nicht zurückbleiben zu dürfen, und bietet sich dem HErrn zu der nämlichen Designation oder vorläufigen Ernennung dar, falls es demselben gefallen sollte, sie ihm zu Theil werden zu lassen. Denn da der Anfang der Ankündigung in V. 18: „da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selbſt" nur zu deutlich auf des Petrus Vornehmen in V. 7 anspielte, er aber, Johannes, dort mit den übrigen Jüngern erst auf dem Schiff nachgekommen war (V. 8), so galt es allerdings, von diesem Zurückbleiben im Schiff und dem jetzigen Zurückbleiben an der bisherigen Stelle, während Jesus mit Petrus dahin ging, die Deutung abzuwenden, als wäre sonst keiner von den andern Jüngern bereit, dem Meister in seinem Tode nachzufolgen; in solchem Sinne hat auch Jesus wirklich das freiwillige Nachkommen des Johannes hier aufgenommen und deshalb es unterlassen, in V. 22 dem Worte an Petrus: „folge du mir nach" etwa den Zusatz beizufügen: „du aber, Johannes, bleibe zurück", obwohl eine solche Weisung der Ankündigung: „so ich will, daß er bleibe, bis ich komme" wohl conform gewesen wäre. Nun aber hat Petrus des Johannes Nachfolgen zu einem Anlaß genommen, um Jesu eine Erklärung über den Lebensausgang auch dieses Jüngers zu entlocken; das ist ganz dieselbe Art von ihm, nach welcher er am Passatisch sich nicht mit der noch unbestimmten Andeutung begnügte: „einer unter euch wird mich verrathen" und nicht damit sich zufrieden gab, wenn er nur die Gewißheit erlangete, daß er selber es nicht wäre, von welchem der HErr rede, sondern die Nähe des Johannes bei Jesu benutzte, um die Frage an den Mann zu bringen: „HErr, wer ist's, der dich verräth?" Wie Johannes damals nicht von ihm selber die Frage gethan haben würde, obwohl er die nächste und beste Gelegenheit dazu hatte, so hat er auch hier nicht von ihm selber einen Ausspruch des HErrn über ihn und seine Zukunft davongebracht, sondern Petrus hat sein aus anderem Antriebe, als aus dem eines Ausforschenwollens hervorgegangenes Nachfolgen benutzt zu der Frage: „HErr, was soll aber dieser?" und wie Jesus damals nicht dem vorlauten Frager Petrus die Antwort ertheilt, sondern dem vertrauten Johannes, so hat er auch hier nicht sowohl um des Petrus, als um des Johannes willen Bescheid gegeben. Es kann fraglich erscheinen, welche Stellung Petrus bei seiner Frage einnimmt: will er seinerseits die Nachfolge des Johannes zurückgewiesen wissen und mit einer gewissen Eifersucht den Vorzug, der darin liegt, des gleichen Todes mit Christo dem Gekreuzigten gewürdigt zu sein, für sich allein behaupten? oder will er, wie andere Ausleger annehmen, vielmehr einen Genossen seines Geschicks haben und dem HErrn es nahe legen, auch den Johannes beim Wort zu nehmen, gleichwie er ihn selber jetzt verpflichtet hat, sein Wort: „ich bin bereit dir zu folgen, wohin du immer gehest" einzulösen? Wir haben uns oben für diese zweite Auffassung entschieden; denn so sehr auch der Wortlaut der Frage um des Bindeworts „aber" willen für jene erste Auffassung zu sprechen scheint, so ist doch des HErrn Antwort so gehalten, daß sie eine Ablehnung des Willens des Petrus in sich schließt, und da nun das gleiche Schicksal mit Petrus abgelehnt und dem Johannes ein anderes Loos bestimmt wird, so muß die Theilhaftigkeit gleichen Geschickes mit ihm dasjenige gewesen sein, worauf Petrus in Betreff des Johannes hinaus wollte. Weiter kann es bei des HErrn Bescheid fraglich erscheinen, wie das „bis ich komme" zu verstehen sei, ob es auf die thatsächliche Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten oder nur auf eine ideelle Wiederkunft gehe, wie der HErr sie auch in Matth. 10, 23; 16, 28; 24, 34; 26, 64 im Sinne hat; da aber ersteres Verständniß für sich allein zu dem in V. 23 widerlegten Mißverständniß führt, so sind wir vorerst auf letzteres hingewiesen, woraus sich zugleich ergiebt, daß die gewöhnliche Annahme, nach welcher Petrus den Märtyrertod erst im J. 67 n. Chr. erlitten haben soll (Anh. II, e Nr. 2), auf Irrthum beruht, denn da war der letzte jüdische Krieg schon seit einem Jahre im Gange und der in Offb. 6, 2 gemeinte Reiter auf weißem Pferde bereits auf seinem Auszuge begriffen, Petrus wäre also ebensogut wie Johannes geblieben, bis der HErr kam, wenn er auch das Jahr der Zerstörung Jerusalems nicht ebenfalls erlebte. Andrerseits aber müssen wir denn doch die ideelle Wiederkunft Christi, wie sie in der Zerstörung Jerusalems und dem Gericht über das ungläubige Judenvolk sich offenbarte, zugleich im Zusammenhang mit seiner letzten Erscheinung zum Weltgericht in's Auge fassen; sollte Johannes diese gleich

nicht persönlich erleben, so sollte er doch, das liegt in der Ankündigung Jesu, etwas in Beziehung auf dieselbe leisten. Hat er das nun gethan in den Gesichten, die er in der Offenbarung auf Patmos empfing, und hat da den HErrn kommen sehen und sein Reich der Herrlichkeit nach den mancherlei Gerichten über die Welt aufrichten, so folgt, wenn der Zusammenhang dieses Sehens mit jenem Erleben aufrecht erhalten werden soll, weiter, daß die Gesichte der Offenbarung nicht erst mit der letzten Zukunft beginnen, wie man zumeist glaubt voraussetzen zu müssen, sondern vielmehr mit der ideellen Wiederkunft zum Gericht über Jerusalem ihren Anfang nehmen, und daß demgemäß eine richtige Auslegung dieses geheimnißvollen Buchs ebenfalls mit dieser ideellen Wiederkunft ihren Anfang zu nehmen hat. Uebrigens sind beide Jünger, Petrus und Johannes mit einander, in den Eröffnungen ihrer Zukunft, die sie empfangen, ein Typus von allgemeiner Bedeutung für die Kirche: Petrus, der handelnde, kräftig nach außen wirkende Jünger, hat, je länger er lebt und wirkt, desto mehr Kampf und Noth und zuletzt das Kreuz, und so auch die Kirche, deren Anfang und Fortgang er bezeichnet; Johannes, der schauende, der tief nach innen gerichtete Jünger, wandelt, weniger von den Kämpfen und Drangsalen der Zeit berührt, still der Ewigkeit entgegen, und so auch die an der Brust des HErrn geborgene Kirche, deren letzte Glieder das wirklich erfahren, daß sie leben und überbleiben, und nun hingerücket werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft. In den beiden Jüngern, so kann man ferner in Beziehung auf die Bestimmung der Christen im Einzelnen sagen, spiegelt sich die zwiefache Art des Dienstes und der Nachfolge Jesu ab, deren eine im Leiden um seines Namens willen bis zum Tode, die andere in dem geduldigen Ausharren und Zeugniß von ihm geben bis an's Ende besteht; beides wird von dem HErrn geordnet, und wem dieses oder jenes beschieden ist, hat nicht sein Loos mit dem des Andern abschätzend zu vergleichen, sondern dem HErrn so zu dienen, wie er's fordert.

23. Da [als Johannes auch nach der Zerstörung Jerusalems noch fort und fort im Leben blieb und man also das Wort: „bleibe, bis ich komme" auf die Wiederkunft Christi zum letzten Gericht deuten zu müssen glaubte] **ging** [mit Beziehung auf das, was Paulus in 1. Cor. 15, 51 f.; 1. Thess. 4, 17 von solchen geschrieben hatte, die da nicht würden entschlafen, sondern leben und überbleiben] **eine Rede aus unter den Brüdern** [den christlichen Gemeindegliedern Apstg. 21, 17; 28, 14 f.]: **Dieser Jünger stirbt nicht** [und gehört mit zu den Ueberlebenden, die da sollen verwandelt und mit verklärtem Leibe dem HErrn bei seiner Wiederkunft entgegen gerückt werden in der Luft]. **Und** [da merke man doch, um mit solcher vorschnellen Deutung sich nicht der Gefahr auszusetzen, daß, wenn der Jünger nun doch stirbt, man an Christi Wort irre werde, wie es sich mit diesem Wort eigentlich verhält; denn] **Jesus sprach nicht zu ihm** [dem Petrus, in Beziehung auf den in Rede stehenden Jünger]: **Er stirbet nicht; sondern** [um den Ausspruch noch einmal mit urkundlicher Genauigkeit hier herzusetzen]: **So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?** [und das hat, wer es recht versteht, sich bereits erfüllt, so daß für den Jünger jetzt nur noch die Erfüllung jener Verheißung zu erwarten steht, die der HErr in Kap. 14, 3 den Seinen gegeben hat].

Die erst nach Abfassung des Evangeliums von Johannes empfangene Offenbarung hat ihm, dem Johannes, den Sinn des über ihn gethanen Ausspruchs Jesu gewiß erst völlig aufgedeckt, und hat er wohl da erst sich bestimmt gefühlt, die in V. 1–22 mitgetheilten Geschichten und Reden zunächst mündlich in der Reihe der übrigen Erscheinungen des Auferstandenen als ein mehr persönliches Begegniß zu veröffentlichen; ja, wir dürfen wohl annehmen, daß dies erst nach der Zerstörung Jerusalems im J. 70 n. Chr. geschehen ist, nachdem sein „Bleiben, bis der HErr kommt" sich auch in einer äußeren Thatsache documentirt und also Christi Wort in handgreiflicher Weise bewahrheitet hatte. Als nun aber Johannes auch diesen Zeitpunkt zunächst um ein Jahrzehnt und dann noch ein zweites überdauerte, während von den übrigen Aposteln selbst derjenige aus der Welt ging, dessen Leben ebenfalls über die Katastrophe im J. 70 hinausreicht (Anh. II, f.), entstand in den christlichen Gemeinden, namentlich in denen, die seiner Aufsicht unterstellt waren, die oben erwähnte Rede: „dieser Jünger stirbt nicht"; das veranlaßte den Apostel, den bisherigen mündlichen Bericht auch schriftlich zu fixiren und dabei den 23. Vers hinzuzufügen, um das aus Mißverstand hervorgegangene Gerücht über seine Person abzuschneiden und desto entschiedener die symbolisch-prophetische Bedeutung des ganzen Vorgangs hervorzukehren. Indem er aber das Stück sowohl durch die Einleitung in V. 1 als durch die Zählung in V. 14 selber seinem Evangelio als einen Nachtrag anfügte, veranlaßte er nun seinerseits, daß in V. 24 u. 25 noch eine Schlußbemerkung von fremder Hand hinzukam, über die wir hernach noch das Nöthige sagen werden. Siehe da, ruft Bengel bei dem vorliegenden 23. Verse aus, wieviel gewisser ist das geschriebene Wort, als die mündliche Rede! Selbst unter den Brüdern, da doch kein Betrug waltete, wurde das mündliche Wort Christi aus Irrthum verfälscht; die Hand des Apostels aber heilt den Schaden, und noch heute leitet sie uns recht.

III. V. 24 u. 25. Nochmaliger Abschluß des Evangeliums auch mit Beziehung auf den Nachtrag, von einem Presbyter in Gemeinschaft mit seinen Amtsgenossen hinzugefügt.

24. Dies [d. i. derjenige, um den es sich bei der in V. 23 erwähnten, bei den Brüdern in Umlauf gekommenen, aber lediglich auf einer irrigen Deutung beruhenden Rede handelt] **ist der Jünger, der** [mit seinem eigenhändigen Bericht in V. 1 ff.] **von diesen Dingen zeuget** [so daß fortan genau auf den urkundlichen Wortlaut des Ausspruchs Christi, wie er zuletzt noch einmal wiederholt ist, wird zu achten sein, damit niemand sein Dahinscheiden sich befremden lasse], **und hat dies** [was überhaupt in dem Evangelium von Kap. 1 an enthalten] **geschrieben; und wir** [die wir sein Evangelium aus seinen Händen empfangen haben] **wissen** [aus lebendiger, vom heil. Geist gewirkter Ueberzeugung], **daß sein Zeugniß** [welches er, gleichwie in den Jahren seiner bisherigen Wirk-

samkeit mündlich, so hier auch schriftlich von Jesu Christo abgelegt hat Offenb. 1, 2] **wahrhaftig ist** [durch keinerlei Art von Unwahrheit oder Täuschung getrübt, also daß auch die Brüder sich ganz darauf verlassen dürfen].

25. Es sind [nun allerdings außer dem, was in diesem Johannis-Evangelium berichtet wird] **auch viel andere Dinge, die Jesus gethan** [und Worte, die er geredet] **hat** [wie der Evangelist selber in Kap. 20, 30 darauf hinweist, und kann darum noch manches Andere wahrhaftig und zuverlässig sein, was nicht in diesem Buche geschrieben ist; man darf aber darum dem Buche keinen Vorwurf daraus machen, daß es nicht alles mit einander in sich aufgenommen, weil das etwas rein Unmögliches gewesen wäre. Denn die vielen anderen Dinge, die Jesus sonst noch gethan, und die Worte, die er geredet hat, sind ihrem Umfange nach solche], **welche, so sie sollten** [alle mit einander] **eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht begreifen** [zu eng sein, alle Bücher in sich aufzunehmen], **die zu beschreiben wären.**

Manche Schrifterklärer wollen auch diese beiden Verse, besonders aber den 24. Vers, dem Johannes als Verfasser zuerkennen; allein, was zunächst den letzteren (25.) Vers betrifft, so trägt der Schreiber dieser Worte die Farben doch etwas gar zu stark auf, und wenn auch der Gedanke, daß in dem Menschen Jesus die absolute Fülle des Göttlichen irdisch wirklich geworden und dem absoluten Inhalt seiner gottmenschlichen Person nur ein absoluter äußerer Umfang entsprechen würde, um ihn ganz zum Ausdruck zu bringen, an sich nicht unrichtig ist (vgl. Schiller's Wort: „aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht"), so ist er doch jedenfalls ein überschwänglicher, der hinter Luther's poetischem Erguß: „und wär die Welt vielmal so weit, von Edelstein und Gold bereit, so wär sie dir doch viel zu klein zu sein ein enges Wiegelein" bedeutend zurücksteht und schwerlich in der Form, wie er hier ausgesprochen ist, den Apostel zum Urheber hat, da hier auf Bücher übertragen wird, was im Grunde doch nur von Christi eigener Person und seinem Leben gilt. Wir müssen, um den Gedanken praktisch fruchtbar zu machen, ihn nicht geometrisch, sondern moralisch auffassen: „die Welt hätte es nicht begreifen, sie hätte es nicht tragen können (Kap. 16, 12); die Menge der Dinge, der Worte und Thaten Jesu hätten der Welt den Glauben und die Erkenntniß der Wahrheit nicht erleichtert, sondern erschwert, wenn sie alle hätten geschrieben werden sollen", doch damit, was geschrieben worden, so bezeugt selbst Goethe, können sich die Christen bis zu dem jüngsten Tage fristen. Legt nun schon dies die Vermuthung nahe, daß der Zusatz erst nach dem Abscheiden des Apostels hinzugekommen, so gewinnt diese Vermuthung noch eine weitere Stütze durch den Inhalt des 24. Verses; schon die erste Hälfte: „dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und hat dies geschrieben" will sich nicht recht für Johannes schicken, noch weniger aber die zweite Hälfte: „wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist", ja auch in der Feder eines Anderen will letzteres sich nicht schicken, wenn es noch bei Lebzeiten des Johannes geschrieben wäre. Aber jedenfalls unmittelbar nach dem Hintritt des Apostels ist der Zusatz beigefügt (die Gegenwartsform in V. 24: „der von diesen Dingen zeuget" ist kein Anzeichen dafür, daß Johannes damals noch gelebt habe, da durch das geschriebene Wort das Zeugniß beständig fortgehet und ein stets gegenwärtiges ist) und bei Abfassung desselben auf Johannis eigene Worte in Kap. 19, 35 u. 20, 30 f. möglichst Rücksicht genommen worden; der ihn geschrieben hat, ist ohne Zweifel derjenige Presbyter gewesen, der an Johannis Stelle als Leiter der Gemeinde zu Ephesus trat, er hat ihn aber nicht eigenmächtig, sondern unter Beirath und im Einverständniß der übrigen Presbyter dem Evangelium beigefügt, als man dieses nun unter Anschluß des johanneischen Anhangs in V. 1—23 in die Gemeinden Kleinasiens ausgehen ließ.

Schlußbemerkungen zum Evangelium St. Johannis.

Auf die persönlichen Lebensverhältnisse des Apostels, seinen Charakter und seine Bedeutung für die Kirche brauchen wir hier nicht näher einzugehen, da einestheils schon zu Matth. 10, 4 unter Nr. 3 u. 4 das Wichtigste darüber bemerkt worden, theils bei den Episteln Johannis uns noch einmal Veranlassung vorliegt, diese Sachen zu behandeln; wir beschränken uns daher darauf, hier die Zeit der Entstehung des Evangeliums und dessen Zweck und Eigenthümlichkeit in's Auge zu fassen, wobei auch das Verhältniß zum Buch der Offenbarung in Betracht kommt.

Beginnen wir unsre Bemerkungen gleich mit dem Verhältniß dieser beiden Bücher zu einander, so ist es unbedingt eine schiefe Ansicht, wenn eine nicht geringe Zahl von Gelehrten annehmen zu müssen glaubt, daß das Evangelium erst eine geraume Zeit nach der Offenbarung geschrieben sei, im Greisenalter des Johannes, als die Zerstörung Jerusalems eine längst schon geschehene Thatsache war und es galt, gegen die Ketzereien der Ebioniten und Gnostiker, namentlich gegen den in der Mitte zwischen beiden stehenden Cerinth, den Kampf zu eröffnen; vielmehr läßt sich ein entscheidender Grund dafür anführen, daß hinsichtlich der Abfassungszeit das Evangelium die erste und die Offenbarung die zweite Stelle einnimmt, und es wird sich uns dann weiter ergeben, daß beide Bücher in dieser Hinsicht gar nicht weit auseinander liegen, und daß sie beide noch vor der Zerstörung Jerusalems entstanden sind. Der Grund, den wir meinen, ist die Stellung, die im Unterschied von

einander beide Bücher dem Volk der Juden gegenüber einnehmen: das Evangelium betrachtet dieselben offensichtlich als entschiedene und verhärtete Gegner Christi, als hingegeben an den Einfluß seiner von der pharisäischen Partei beherrschten Oberen, und diejenigen, welche für das neutestamentliche Gottesreich etwa zu gewinnen waren, als bereits ausgesondert aus der großen Masse und zu einer neutestamentlichen Gemeinde ausgestaltet (vgl. Kap. 1, 11—18), daher gleich die erste Begebenheit, die es erzählt (1, 19 ff.), den eigenthümlichen Begriff „Juden" an der Spitze trägt; die Offenbarung dagegen geht in den sieben Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden, welche an die Gegenwart sich anschließen, zwar ebenfalls von dem Gegensatz gegen die jüdische Synagoge als einer Schule Satans aus (Offb. 2, 9; 3, 9), und gleich das erste ihrer Gesichte (Kap. 6) führt uns das Gericht des Sohnes Gottes über das Volk seines Eigenthums, das ihn verworfen hat, in bedeutungsvollen Bildern vor die Augen, alsbald aber hört um der Wahl der Gnaden willen, die in diesem Volk noch vorhanden ist und durch alle Stürme der Zeit hindurch bis an's Ende bewahrt werden soll (Kap. 7, 1—8), aller Unwille und Gegensatz gegen Israel auf, die Feindschaft wendet sich vielmehr gegen das antichristische Wesen, das aus der Heidenwelt aufsteigt, und verfolgt es durch seine verschiedenen Entwickelungsstadien hindurch bis an's letzte Ende, während dagegen die Versiegelten aus den zwölf Geschlechtern der Kinder Israel es sind, denen die Zukunft gehört (Kap. 12, 7 ff.; 14, 1 ff.; 16, 12 ff.; 19, 6 ff.; 20, 1 ff.), und wieder ein Jerusalem es ist, das als heilige Stadt den Mittelpunkt der neuen Erde unter einem neuen Himmel bildet (Kap. 21, 1 ff. 9 ff.). Hiernach ist es gerade die Apokalypse, welche gegen Gnosticismus und andere häretische Richtungen, die in der heidenchristlichen Kirche der Anlage nach schon da sind und künftig noch weiter sich entwickeln werden, den Streit eröffnet; das Evangelium hingegen ist rückwärts gewandt und hat es mit der Todfeindschaft der ungläubigen Juden gegen Den, der Gottes Sohn und zum rechten Messias verordnet ist, zu thun, nicht mehr, um dieselbe zu überwinden, denn sie hat sich bereits als unüberwindlich herausgestellt, sondern um sie dem wohlverdienten Gericht, das sich in Verwerfung ihrer Träger offenbaren wird, anheimzugeben. Es ist ganz klar, daß Johannes nicht zuerst ein Buch von der Herzensstellung, die er in der Offenbarung gegen dasjenige Volk, dem er selber entstammte, einnimmt, verfassen und veröffentlichen konnte und darnach noch ein Buch wird haben ausgehen lassen von der schneidenden Schärfe gegen dies Volk, wie sie dem Evangelium eigenthümlich ist: umgekehrt allein ist die Ordnung hinsichtlich der Abfassung denkbar, erst das Evangelium und dann die Apokalypse; erst die Feindschaft und dann die Versöhnung, erst die Vergangenheit und dann die Zukunft.

Ist unsre Auffassung der Gesichte der Offenbarung richtig, wonach gleich das erste Gesicht in Kap. 6 es mit dem Gericht über Jerusalem und der Zerstörung der Stadt zu thun hat (und wir haben schon öfter Gelegenheit im Bibelwerk genommen, diese Auffassung in ihrer Richtigkeit zu begründen), so muß dies prophetische Buch noch im J. 66 n. Chr., bevor die Katastrophe ihren wirklichen Anfang nahm, entstanden sein, denn sonst verlöre es seinen durchaus prophetischen Charakter; und nun haben wir gewagt, in Anh. II, d unter Nr. 4—6 sogar das Datum zu bestimmen für denjenigen Sonntag, an welchem der Apostel jene Gesichte hatte — es war der 19. October des genannten Jahres. Fällt nun nach dem vorhin Gesagten die Abfassung des Evangeliums vor diesen Termin, so ist jedoch die äußerste Grenze, bis zu welcher wir herabgehen dürfen, das Osterfest des J. 62 n. Chr., an welchem Jakobus II. den in Anh. II, b unter Nr. 3 erzählten Märtyrertod erlitt; erst da vollendete sich der Unglaube der Juden zur eigentlichen Gerichtsreife, wie wir mit Beziehung auf Matth. 23, 35 an der angeführten Stelle nachgewiesen haben, erst von da an konnte also auch Johannes das Wort „Juden" in demjenigen Sinne gebrauchen, in welchem es in seinem Evangelium uns durchweg entgegentritt. Natürlich aber wird zwischen des Jakobus Tod und des Evangeliums Abfassung noch einige Zeit dazwischen liegen, mehr aber gewiß nicht als eine Zeit von 2—3 Jahren; und nun liegen auch um die Zeit von 64—65 n. Chr. die Verhältnisse der apostolischen Kirche wirklich so, daß wir aus denselben uns wohl erklären können, warum Johannes in Kp. 12, 15 statt des prophetischen „freue dich" ein „fürchte dich nicht, du Tochter Zion" gesetzt hat, und auch der Ausspruch Christi in Kap. 16, 2 hatte nun seine vollständige Erfüllung gefunden. Erkannte der Apostel damals im Geist, auch ohne daß er schon die Offenbarung empfangen hatte, daß nunmehr die Zeit vorhanden, wo Israel unwiderruflich dem Gericht der Verwerfung verfallen sei und die heil. Stadt sammt dem Tempel demnächst in einen Steinhaufen verwandelt werden würde, so mußte er es nunmehr auch für an der Zeit erachten, ein eigenes Evangelium zu schreiben, das die Lücken ergänzte, welche namentlich die beiden ersten Evangelisten in ihren Berichten über das Leben Jesu gelassen. Diese Evangelien, und in der Hauptsache auch Lukas, haben aus gutem Grunde es vermieden, auf die Festreisen Jesu, die er vor seinem Leidensgange schon früher unternommen, näher

einzugehen; sie geben zwar deutlich genug zu verstehen, daß sie recht wohl um die Reise aufs Osterfest im J. 27, auf das Pfingstfest im J. 28 und auf das Laubhüttenfest im J. 29 wissen, viele der von ihnen gebrauchten Ausdrücke und der aus Jesu Munde berichteten Aussprüche setzen diese Reisen ganz bestimmt voraus und blieben, wenn wir nicht anderswoher davon wüßten, rein unverständlich, aber sie halten sich eben streng an den Umfang der ursprünglichen mündlichen Ueberlieferung, wie sie der apostolischen Predigt in Jerusalem zu Grunde lag. Diese nun, solange die Judenmission noch in Jerusalem ihren Heerd hatte, vermied es, sich den Boden für ihre Wirksamkeit dadurch selber zu verhärten, daß sie speziell auf die Thatsachen, welche dem Worte des HErrn in Matth. 23, 37 zu Grunde liegen, eingegangen wäre, und ließ es mit der Verkündigung der letzten Leiden Christi bewenden, bei welchen Gottes Gnadenhuld mehr in den Vordergrund trat gegenüber der Schuld des Volkes und seiner Oberen und neben das: „sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben" (Kap. 19, 37) zugleich das andere sich stellte: „zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13, 1); in dem Umfang des Stoffes, auf den sie sich beschränkte, ging sie so recht darauf aus, die Gemüther nicht zu verbittern, wie das z. B. leicht geschehen wäre, wenn die Rede Christi in Joh. 8, 44 zu ständigem Vortrag gekommen, und desto mehr das „lasset euch versöhnen mit Gott" überall durchklingen zu lassen. Anders aber stehen die Dinge um die Zeit von 64—65 n. Chr.; da galt es, das Evangelium von Jesu Christo zu einer Theodice, zu einer Rechtfertigung Gottes wegen des vielen Uebels, was nun bald über Jerusalem und das auserwählte Volk auf eine lange Reihe von Jahrhunderten hereinbrechen würde, umzugestalten und den Geist erkennen zu lassen, der fortan die jüdische Schule als eine Synagoge des Satans charakterisiren würde, das aber konnte nicht besser geschehen als in der Weise, wie Johannes den Stoff ausgewählt und geordnet hat. Der kritische Geist unsrer Zeit hat die Eigenartigkeit des Johannis-Evangeliums und die Eigenartigkeit der synoptischen Evangelien, für welche wir hier einige Fingerzeige zu ihrer Erklärung gegeben haben, zu einem tiefgreifenden Widerspruch zugespitzt, in welchem beide Theile mit einander stehen sollen; allein es ist nur „der Herren eigener Geist", der solchen Widerspruch geschaffen hat, in Wirklichkeit ist keiner vorhanden, und haben wir mit unsrer Evangelien-Harmonie im I. Anhang den Beweis zu führen gesucht, wie im Gegentheil die johanneischen Berichte in die synoptischen und diese in jene dergestalt eingreifen, daß alles sich zu einem wohlgeordneten Ganzen gestaltet. Wir müssen uns die Frage vorlegen, schreibt Weizsäcker, was wir hätten, wenn das vierte Evangelium unsre einzige Quelle für das Leben Jesu wäre? Offenbar nun besäßen wir an ihm eine begeisterte Zeichnung, einen erhabenen Umriß, aber es würde demselben durchaus die klare und bestimmte Anschauung fehlen; wir hätten die Kunde von großen Thaten Jesu, aber keine Vorstellung von seinem regelmäßigen Leben und Treiben; wir hätten die tiefsinnigsten Erklärungen über sein Wesen und seinen Beruf, aber eigentlich kaum Beispiele davon, wie er diesen Beruf in der angewandten Lehrrede bethätigt hat — die mancherlei merkwürdigen Einzelangaben könnten nicht verhüten, daß das Ganze in der Luft schwebte, Jesu Auftreten würde immerhin den Charakter der Natürlichkeit vermissen lassen. Umgekehrt würde uns aber auch viel fehlen, wenn wir die synoptischen Evangelien allein hätten, ohne die Ergänzung, die Johannes bietet. Solange die Apostel noch persönlich ergänzend eintraten, waren Jesu Worte und Werke, wie die mündliche Tradition sie erzählte, verständlich, und entstehende Irrthümer oder falsche Anschauungen konnten sofort verhütet oder doch beseitigt werden; aber das Ganze des Lebens Christi wäre bald nach dem Hingange der Apostel und der andern Augen- und Ohrenzeugen mehr und mehr zu einer Hieroglyphe, zu einem unlösbaren Räthsel für das historische Verständniß geworden, wenn nicht beizeiten Johannes eingegriffen und mit seinem Werke den Schlüssel zur Lösung dargeboten hätte.

Der Apostel Geschichte St. Lucä.

In seinem Evangelium hatte Lukas den Theophilus von dem stillen Heiligthum des Tempels in Jerusalem und von dem verborgenen Nazareth in Juda bis zu dem Oelberge bei Bethanien geführt: vom Oelberge bis nach Rom führt er nun ihn und uns mit ihm in der Apostelgeschichte. Wie es geschehen, daß die Lehre, in welcher Theophilus unterrichtet war, von Jerusalem nach Rom, von den Juden zu den Heiden gelangt ist, das erzählt St. Lukas in der Apostelgeschichte. „Apostel-Geschichte" oder „Apostel-Thaten" heißt von Alters her diese andere Hälfte des von Lukas verfaßten heil. Geschichtsbuchs: nicht als hätte Lukas eine Lebensgeschichte aller Apostel, oder doch des Petrus und des Paulus schreiben wollen; vielmehr eine Lebensgeschichte der apostolischen Kirche haben wir hier vor uns, wie sie geworden und gestaltet ist durch den heil. Geist, von welchem erfüllt und getrieben die Apostel ihren Beruf, der Kirche lebendiger Grund zu werden, vollführt haben. Die Apostelgeschichte beginnt mit dem Reden des zum Himmel auffahrenden Christus vom Reiche Gottes, sie endigt mit der öffentlichen Predigt des Reiches Gottes durch Paulus in Rom, der Welthauptstadt; man merkt es am Schlusse unseres Buches deutlich, daß Lukas am vorgesteckten Ziel seines Berichts angelangt ist, sobald der Heidenapostel Rom erreicht hat — das Zeugniß von Jesu Christo ist bis an das Ende der Erde gelangt, indem es in Rom, der Welthauptstadt, erschallt. — Gleich zu Eingang des Buchs wird die ganze Thätigkeit des HErrn bis zur Himmelfahrt als ein Anfang seines Wirkens bezeichnet, welches in demselben nun weiter beschrieben werden soll; dort und hier wirkt Jesus durch Wort und Werk — dort in eigenster Person, hier durch seine Bevollmächtigten, dort als auf Erden Weilender, hier als der zur Rechten Gottes Erhöhete, dort das Reich erst begründend, hier das begründete Reich weiter führend. An den bedeutendsten Punkten in dem Wirken der Apostel setzt auch alle Mal ein Werk des HErrn mit ein: er tauft sie mit dem heil. Geist, er erleuchtet den Petrus über die Heidenaufnahme, er bekehrt den Paulus, er beruft ihn nach Europa, er heißt ihn in die Gefangenschaft gehen. (Besser und Nebe.)

Das 1. Kapitel.

Christi Himmelfahrt. Matthiä Berufung zum Apostelamt.

A. **Das Vorwort und die Vorbereitung. Die Kirche Christi nach ihrer Gründung, Führung und Ausbreitung in Israel und unter den Heiden, von Jerusalem bis Rom, ist der Gegenstand, den die Apostelgeschichte behandelt; Voraussetzung und Bedingung für den Bestand der Kirche nun ist die Erhöhung ihres Hauptes, die Himmelfahrt Jesu Christi. Indem also St. Lukas dieses Faktum, von welchem er schon am Schluß seines Evangeliums einen kurzen Bericht gegeben, hier noch einmal in ausführlicher Weise vornimmt, bekommt er Gelegenheit, die Apostelgeschichte als zweiten Theil seines Gesammtwerks an das Evangelium als dessen ersten Theil anzuschließen; indem aber der Tag der Pfingsten als Tag der Gründung der Kirche nicht unmittelbar auf den Tag der Himmelfahrt folgt, sondern erst noch eine mehrtägige Wartezeit für die Jünger des HErrn dazwischen tritt, theilt er außerdem mit, in welcher Weise die Jünger diese Zeit hingebracht und was sie während derselben unternommen haben, um die Zwölfzahl wieder voll zu machen, nachdem sie seit der Ausscheidung des Verräthers aus ihrem Kreise bisher nur als die Elfe bezeichnet werden konnten.**

I. **v. 1—14 (§ 130). Der Verfasser, der dem ersten Theil seines zunächst an Theophilus gerichteten Werkes, dem von ihm geschriebenen Evangelium, jetzt den zweiten Theil, der Apostel Geschichte, folgen läßt, setzt seine Rede da ein, wo er dort stehen geblieben ist, und führt die Himmelfahrt Christi als Wendepunkt zwischen seiner sichtbaren und seiner unsichtbaren Wirksamkeit vor. Durch eine kurze Vorbemerkung über die mehrfachen Erscheinungen des HErrn in den vierzig Tagen nach seiner Auferstehung bahnt er sich den Weg zu einer ausführlichen Mittheilung über dessen letzte Unterredung mit den Jüngern, schildert hierauf den Vorgang der Himmelfahrt selber in anschaulicher Weise und fügt dann noch hinzu, wohin die Elfe vom Oelberg aus sich gewendet, was für die nächste Zeit bis zur Erfüllung der empfangenen Verheißung ihr Geschäft gewesen und welche Seelen sich da sonst noch zu ihnen gehalten haben. (Vgl. Mark. 16, 14—20; Luk. 24, 50—53.)**

(Epistel an Christi Himmelfahrts-Tage.)

Vgl. die Vorbem. zu Mark. 16, 14 ff. Die Himmelfahrt Jesu Christi gehört einmal zu seinem eigenen Leben, sie bildet den nöthigen, verdienten und würdigen Schluß desselben; und wiederum gehört sie zur Geschichte der Gemeinde Christi, die von heute an ohne den HErrn auf der Erde pilgert, in seiner Erlösung aber die Kraft und den Muth zu solcher Pilgerfahrt hat. Das Himmelfahrtsfest als die lichte Höhe zwischen der Geschichte des HErrn und der Geschichte seiner Kirche; es ist 1) ein Ehrenfest für den HErrn, 2) ein Trostfest für seine Kirche. (Ahlfeld.) Die Geschichte der Himmelfahrt Christi: 1) das Gespräch, welches dieselbe einleitet; 2) die näheren Umstände, welche sie begleiten; 3) die Predigt, welche den Jüngern darüber gehalten wird. (Roffhack.) Die Himmelfahrt unsers HErrn Jesu Christi: 1) die letzten Worte vor der Himmelfahrt, 2) der Heimgang Jesu bei der Himmelfahrt, 3) die Wiederkehr des HErrn nach der Himmelfahrt

(Brückner.) Wohin lenkt unsern Blick die Himmelfahrt des HErrn? 1) auf das von ihm vollendete Werk, dessen Segen wir ausbreiten und fortleiten sollen; 2) auf den Himmel, woselbst er aufgenommen ward und uns eine Stätte bereitet hat; 3) auf seine Zukunft zum Gericht, deren wir mit ernstem und stillem Sinn warten sollen. (Langbein.) Des Christen Himmelfahrt: 1) begründet durch Christi Werk auf Erden, 2) verbürgt durch Christi Erhöhung im Himmel, 3) bedingt durch gläubiges Wirken in Christi Reich. (Sommer.) Spruch der Väter: Jesus im Himmel, Jesus im Herzen — das Herz in dem Himmel, der Himmel im Herzen — 1) wohnt Jesus im Himmel, so sei auch unser Wandel im Himmel; 2) lebt Jesus in unserm Herzen, so haben wir allezeit und überall den Himmel bei uns auf Erden.

1. **Die erste Rede** [von den beiden, darin ich dir Bericht geben wollte von den Geschichten, so unter uns ergangen sind Luk. 1, 1] **habe ich** [nämlich St. Lukas, der Verfasser des dritten Evangeliums — in diesem meinem Evangelienbuche] **zwar** [bereits] **gethan, lieber Theophile, von alle dem, das Jesus anfing*, beide** [Jes. 27, 1 Anm. 2], **zu thun** [mit Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen] **und zu lehren** [in Sprüchen, Gleichnissen und Weissagungen Luk. 24, 19 f.],

2. **Bis an den Tag, da er** [in den Himmel] **aufgenommen ward**** [Luk. 24, 50 ff.], **nachdem er den Aposteln, welche er** [zu Zeugen und Verkündigern dessen, was er gethan und gelehret Luk. 24, 48; Jos. 15, 27] **hatte erwählet** [Joh. 15, 16; Luk. 6, 13 ff.], **durch den heiligen Geist***** [in dessen Besitz er selber war Luk. 3, 22; 4, 1. 14. 18 und dessen Gemeinschaft er auch sie theilhaftig machen wollte Luk. 24, 49] **Befehl gethan hatte** [wie sie das von ihm angefangene Werk nach seinem Weggange und in seinem Namen weiter führen sollten Mark. 16, 15 ff.; Joh. 21, 21 ff.],

3. **Welchen er** [auch, eben weil sie seine vorerwählten Augen- und Ohrenzeugen waren und die Kraft seiner Auferstehung zuvor an sich selbst erfahren mußten, ehe sie Andere zur Erkenntniß derselben bringen konnten Kap. 10, 41; Philipp. 3, 10] **sich nach seinem** [mit dem Tode und Begräbniß abschließenden] **Leiden lebendig** [als den vom Tode wieder erstandenen und hinfort ewig lebenden Menschensohn Röm. 6, 9; Offb. 1, 18] **erzeiget hatte durch mancherlei Erweisung** [in unfehlbaren Kennzeichen und Beweisen], **und ließ sich** [wenn auch nicht beständig, so doch immer vom Neuen und zu immer größerer Befestigung ihrer Herzen] **sehen unter ihnen vierzig Tage lang†** [vom 9. April bis 18. Mai des J. 30 n. Chr., Matth. 28, 10 Anm.] **und redete** [da, namentlich, wenn er sie alle beisammen hatte] **mit ihnen vom Reiche Gottes††** [Luk. 24, 46 f.].

*) Dieses „anfing" stellt die irdische Wirksamkeit des HErrn seiner nunmehrigen unsichtbaren gegenüber; die große Geschichte von Jesu Thaten und Lehren hört mit seinem Hingange zum Vater sowenig auf, daß vielmehr Lukas sie nun erst im höheren Chor anfängt, denn alle spätere Wirksamkeit der Apostel ist nur der Ausdruck der Wirksamkeit des verklärten Erlösers selbst, der das wirkende Princip in ihnen allen war. (Olshausen.) Der als HErr und König erwiesene und eingesetzte Jesus erscheint in allen entsprechenden Punkten der apostolischen Reichsgeschichte als der an letzter und höchster Stelle Wirkende und Entscheidende: Er ist es, welcher den zwölften Zeugen wieder einsetzt, der den Geist, nachdem er ihn selber empfangen, von seiner Höhe herabströmen läßt auf seine Gemeinde, der die Gemeinde in Jerusalem mehret; er ist in den Tagen der ersten Kirche dem Volke Israel in seiner unsichtbaren Gegenwart nahe mit seinem Segen zur Bekehrung von den Sünden, er wirket Wunder als Zeugnisse der apostolischen Verkündigung zum Heil und zum Verderben, er zeigt sich als den zur Rechten Gottes Stehenden dem sterbenden Zeugen Stephanus, sein Engel giebt dem Philippus Befehl, sein Geist führt ihn fort; er erscheint dem Saul von Tarsus, seine Hand gründet die erste Gemeinde aus den Heiden, sein Engel rettet den Petrus und schlägt den Feind Herodes; er ist es, der dem Paulus im Tempel erscheint und ihm die Bekehrung der Heiden aufträgt, an ihn wendet man sich in Anlaß der ersten Mission, ihm werden die jungen Gemeinden aus den Heiden befohlen; sein Geist hindert die apostolischen Missionare zu predigen in Bithynien, er ruft sie mit der Stimme des macedonischen Mannes hinüber nach Europa, er öffnet der Lydia das Herz und bewirkt die erste Bekehrung in Europa; er tröstet und ermuntert den Paulus in Corinth, er stärkt ihn in der Gefangenschaft und weist ihn hin auf Rom. (Baumgarten.)

**) Zu dem „zwar" in V. 1 erwartet man hier den Nachsatz: „indem ich aber jetzt die zweite Rede thun will, fahre ich da nicht ohne Weiteres fort und erzähle sogleich den ferneren Verlauf der Begebenheiten seit der Himmelfahrt, sondern komme zuvor auf die Geschichte der letzteren noch einmal zu sprechen". Dem heil. Schriftsteller kommt es indessen darauf an, die Zwischenzeit zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt zuvor noch näher zu charakterisiren, weil es nach der so kurzen Darstellung in Luk. 24., wo die Zeitpunkte und Fristen nicht bestimmt aus einander gehalten werden, leicht scheinen könnte, als sei die Himmelfahrt an einem und demselben Tage erfolgt, an welchem die Auferstehung geschah. Diese Zwischenzeit der vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt ist von hoher Bedeutung: 1) für den HErrn, als eine Zeit a. heiliger Sabbathsruhe nach vollbrachtem Erlösungswerk, b. letzter Hirtensorge für seine Jünger, c. festlichen Vorgefühls seiner nahen Erhöhung; 2) für die Jünger, als eine Zeit a. des letzten gesegneten Umgangs mit ihrem verklärten Meister, b. der stillen Einkehr in ihr eigenes Herz und c. der ernsten Vorbereitung auf ihren Apostelberuf für die Welt; 3) für uns, als ein Vorbild a. des seligen Glaubenslebens mit Christo in Gott, verborgen vor der Welt (Col. 3, 3), b. der gesegneten Liebesarbeit an den Herzen der Unsrigen im Hinblick auf den nahen Abschied, c. des hoffnungsvollen Wartens auf unsre himmlische Vollendung. Ebenso ist es aber auch eine bemerkenswerthe Erscheinung, auf die man wohl zu achten hat, daß dasselbe Buch, in dem uns von den Thaten der Apostel und vom Leben der christlichen Kirche berichtet wird, mit dem Bericht beginnt, mit

dem das Evangelium schließt, mit dem Bericht von der Auffahrt Jesu zum Himmel: „das irdische Leben Jesu enthält alles das, das er anfing, beide, zu thun und zu lehren: sein himmlisches Leben enthält alles das, was er fortfährt zu thun und zu lehren. Die große und wunderbare That Gottes aber, durch welche diese anfangende und fortgehende Thätigkeit Christi vermittelt wurde, das ist eben die Himmelfahrt; ohne diese hat Christi Leben auf Erden keinen Ausgang, ohne sie hat sein Wirken vom Himmel herab keinen Anfang.

***) Andere ziehen die Worte: „durch den heil. Geist" zu dem vorhergehenden Satze „erwählet hatte"; darin läge eine Andeutung, inwiefern das Werk der Apostel nichts als eine Fortsetzung des Werkes Jesu selber war, insofern nämlich sie nicht etwa zufällige menschliche Bekannte Jesu waren, sondern von ihm in Kraft des heil. Geistes nach Gottes Rathschluß zu ihrem Berufe auserwählt. Indessen ist die Beziehung auf „Befehl gethan hatte" durch den Wortlaut des Grundtextes näher gelegt, und auch bei dieser Beziehung ergiebt sich wesentlich derselbe Gedanke, den Luther damit hat andeuten wollen, daß er unserm Buche die Ueberschrift gegeben: „Das ander Theil des Evangelii St. Lukas: von der Apostel Geschichte".

†) Die Zeit der vierzig Tage läßt als eine Zeit des Ueberganges zwei verschiedene Auffassungen zu; sie schließt nämlich nach der einen Seite die anfangende Thätigkeit Jesu ab und vollendet sie, von der andern Seite aber bereitet sie die künftige Thätigkeit vor und leitet sie ein. Von jener Seite faßt das Evangelium diese Zeit auf, von dieser die Apostelgeschichte; diese Auffassung der Apostelgeschichte von der Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Thätigkeit Jesu ergiebt sich sofort aus mehreren Zeichen. Es wird nämlich von dieser Zeit bemerkt, daß Jesus sich den Jüngern erzeigt oder dargestellt habe, welcher Ausdruck eine deutliche Verschiedenheit von dem früheren stetigen Verkehr Jesu mit seinen Jüngern, welchen er selber in Luk. 24, 44 mit den Worten: „da ich noch bei euch war" angiebt, bezeichnet, dagegen eine eben so deutliche Annäherung an die spätere höhere Existenzform, in welcher er sich den Seinigen von Oben herab dargestellt hat, in sich schließt. Auf diese spätere Existenzform, welche eben dem zweiten Abschnitt angehört, mit der es die Apostelgeschichte zu thun hat, weisen noch entschiedener die Ausdrücke: „lebendig nach dem Leiden" und „ließ sich sehen"; das Leben nach dem Leiden weist über die gegenwärtige irdische Wirklichkeit hinaus in eine höhere Sphäre, das Sichsehenlassen aber besagt, daß Jesus, um während der vierzig Tage mit seinen Jüngern zu verkehren, jedesmal die Sphäre der Unsichtbarkeit verlassen habe, vgl. Kap. 26, 16. (Baumgarten.)

††) Die katholische Kirche behauptet, daß der HErr Jesus in der Zeit der vierzig Tage den Jüngern über manche besondere Lehrsätze und Einrichtungen, auf die sie als zur Seligkeit nothwendig ein großes Gewicht legt, obwohl sie aus der Schrift sich nicht beweisen lassen, seine Belehrung und seine Befehle habe zukommen lassen, so daß damit schon von dem HErrn der Kirche selber eine heil. Tradition begründet worden sei. Das ist nun ohne Zweifel ein falsches Vorgeben, denn eine Tradition außer der Schrift oder über dieselbe hinaus wird zuletzt zu einer Aufhebung der Schrift; wohl aber fallen in die Zeit der vierzig Tage Mittheilungen des HErrn über solche, hernachmals in der Schrift selbst bezeugte Thatsachen der heil. Geschichte, von denen weder die Jünger selber, noch andere heilige und glaubwürdige Personen (Luk. 1, 2) die Augen- und Ohrenzeugen gewesen waren, die ihnen daher von ihrem Meister unmittelbar mußten eröffnet werden, wenn sie die ganze volle Wahrheit in Besitz bekommen sollten. Dahin gehört z. B. die Geschichte von der Versuchung Jesu durch den Teufel, von seinem Seelenkampf in Gethsemane, von seiner Niederfahrt zur Hölle u. s. w.

4. Und als er sie versammelt [am Morgen des Himmelfahrtstages, als sie wieder in Jerusalem bei einander waren, sich zu ihnen gesellt] **hatte** [um sie nach dem, was er in Mark. 16, 14—18 zu ihnen sprach, nunmehr hinauszuführen nach der Höhe des Oelberges Luk. 24, 50], **befahl er ihnen** [auf dem Wege dahin], **daß sie** [wenn er nun würde von ihnen genommen sein] **nicht von Jerusalem wichen** [nach Galiläa, wo sie zu Hause waren], **sondern** [in der heil. Stadt, aus welcher ja der schöne Glanz Gottes anbrechen solle Pf. 50, 2; Jes. 2, 3] **warteten auf die Verheißung des Vaters** [bis an ihnen erfüllt werde, was in Joel 3, 1 f. u. 5 geweissagt], **welche** [Verheißung des Vaters als euch zu allererst geltend] **ihr habt gehöret — sprach er** [diese beiden Worte hat Luther des leichteren Verständnisses wegen dem Texte eingefügt, vgl. Luk. 5, 14] — **von mir** [schon in den Tagen meines Fleisches Luk. 11, 13; 12, 12; Joh. 14, 16 ff. 26; 15, 26 f., besonders aber auch, da ich nach meiner Auferstehung mit euch redete vom Reich Gottes V. 3].

5. Denn Johannes [der Täufer, wie er selbst von sich bezeugte Luk. 3, 16; Joh. 1, 33] **hat** [lediglich] **mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heil. Geiste getauft werden** [und zwar so, daß ihr im reichsten Maße mit demselben erfüllt und ganz von ihm durchdrungen werdet, während ihr bisher nur theilweis davon erfaßt worden seid Luk. 9, 55; Joh. 20, 22] **nicht lange nach diesen Tagen** [Kap. 2, 1 ff.].

Es war ja mancherlei vorhanden, was die Apostel bestimmen konnte, nach der Himmelfahrt ihres HErrn so schnell wie möglich aus Jerusalem zu ziehen. Ihr HErr hatte selbst, so schien es, Jerusalem nicht als den Centralpunkt seines Wirkens angesehen; die längste Zeit, während er das Reich Gottes predigte, war er in Galiläa hin- und hergezogen: wie konnten sie auf den Gedanken von selbst kommen, Jerusalem als den Punkt anzusehen, wo sie die Hebel, welche die ganze Welt aus den verrosteten Angeln heben sollten, anzusetzen hätten? Was bot ihnen Jerusalem? Wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, so hatte ihr HErr die Kinder Jerusalems unter die Flügel seiner Gnade sammeln wollen, aber sie hatten nicht gewollt: durften sie hoffen, daß ihr Lockruf nach solchen mißlungenen Versuchen zu Herzen dringen werde? Eine Mördergrube war die Stadt, den Sohn Gottes hatten die Leute von Jerusalem getödtet; die Hohenpriester und Obersten des Volks, welche jedem Anhänger des HErrn den Tod geschworen hatten, hatten dort die ganze Macht in den Händen. In Galiläa waren die Apostel sicherer; dort hatten sie weit mehr Freunde und Anhänger; von dort konnte das Evan-

gelium viel leichter in fremde Lande getragen werden. Aber Jesus, welcher von seinem Gott und Vater mit ganz besonderer Mission an die Kinder aus dem Hause Israel betrauet war, wies auch seine Stellvertreter an, unter Israel ihr Werk zu beginnen und Jerusalem, die heil. Stadt, als den Ort zu betrachten, von dem als dem geistigen Mittelpunkte aus alle Kräfte sich in Bewegung setzen sollten. Von Zion sollte der schöne Glanz Gottes ausgehen; von Jerusalem aus sollten die Boten des Friedens ausziehen, um dadurch aller Welt zu bezeugen, daß das Heil von den Juden kommt, daß das alte Testament die Vorbereitung des neuen ist. (Nebe.) Die Heiligkeit dieses Orts wird als eine so mächtige bezeichnet, daß alles, was von David's Zeit her Entheiligendes über ihn gekommen ist, und insbesondere auch die Vergießung des heil. Blutes, diese Heiligkeit nicht hat aufheben können, Matth. 27, 53. (Baumgarten.) Mit dem, nach menschlichem Gefühl schweren und harten Befehl des Bleibens zu Jerusalem verknüpft der HErr eine Verheißung, und zwar die Verheißung vorzugsweise; denn nachdem der den Vätern verheißene Erlöser gekommen, bleibt noch die Ausgießung des Geistes übrig als die größte und seligste Verheißung, welche zunächst in Erfüllung geht. Jesus nennt sie die Verheißung des Vaters, weil Gott der Vater im alten Bunde durch die Propheten die Gabe des Geistes verheißen hat; und er erinnert die Jünger in Betreff dieser Verheißung an seine eigenen Reden, was hauptsächlich auf diejenigen Reden, wie wir sie bei Johannes lesen, zurückgeht. (Lechler.) Die Apostelgeschichte ist das Buch vom heil. Geiste, welcher nach Christi körperlicher Entfernung sein Stellvertreter auf Erden ist, welcher die Kraft ist, durch die Christus vom Himmel aus selbst zu wirken und zu regieren fortfährt. Schon das dritte Evangelium trägt das Gepräge einer besonderen Verherrlichung der selbstständigen und persönlichen Kraft im göttlichen Wesen, die im alten wie im neuen Testament der heil. Geist genannt wird; wo möglich ist dies in einem noch stärkeren Grade bei der Apostelgeschichte der Fall. Gleich im Anfange des Buchs tritt der heil. Geist in den Vordergrund; als Vermittler der Gemeinschaft zwischen dem Heiland und den Seinen (V. 2, wenn man das „durch den heil. Geist" auf „erwählet" bezieht) wird er als die Verheißung des Vaters auf's Neue durch den Sohn verheißen (V. 4) und als das Wesentliche dessen, was durch die Taufe Johannis vorgebildet war, dargestellt (V. 5). Wiederholt wird er als die Quelle jener Kraft angekündigt, in welcher einige bis dahin als so schwach erwiesene Galiläer das Evangelium bis an die Enden der Erde bringen sollten (V. 8). Unter Gebet wird darauf das Kommen des von dem sichtbaren Meister zu sendenden unsichtbaren Stellvertreters erwartet (V. 14); bald steigt er hernieder, bringt Kraft aus der Höhe und die Gabe fremder Sprachen der kleinen Gemeinde, die durch die Predigt der durch ihn begeisterten Männer um Tausende vermehrt wird (Kap. 2). Eine Lüge gegen ihn, den heil. Geist, begangen, wird an dem Ehepaar, das sich derselben schuldig gemacht hat, mit plötzlichem Tode bestraft (Kap. 5). Apostel, Evangelisten und Armenpfleger werden nicht blos mit dem heil. Geiste erfüllt, sondern dieser spricht selbst durch sie und aus den Propheten des alten wie des neuen Bundes (Kap. 6, 3; 7, 55; 10, 19; 13, 2; 20, 28; 21, 11; 28, 25). Aus dem, wie uns diese Schrift Lucä die Wirkungen des Geistes und seine persönliche Thätigkeit im Reiche Gottes offenbart, lehrt sie uns erkennen, was der Geist sowohl in der Unterscheidung von, als in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne in dem göttlichen Wesen selber ist, nämlich die Liebe — hier nicht als bloße Eigenschaft, sondern als göttliche Lebenskraft gedacht, welche, vom Vater ausströmend, wieder vom Sohne zum Vater zurückkehrt, wie sie zugleich vom Vater und vom Sohne ausströmt und ausgehaucht wird auf das Geschöpf. Wenn der Vater im Sohne sich selber abbildet, im heil. Geist gießt er sich selber aus; Mitschöpfer mit dem Vater und dem Sohne, sowohl bei der Erschaffung der Welt als bei ihrer Wiedergeburt, ist der Geist mit dem Vater und dem Sohne der Gott, dem ob seiner unergründlichen Dreifaltigkeit in der Unergründlichkeit der Einheit das „Heilig, heilig, heilig" der Engel und der Seligen dort oben gesungen wird, in dessen dreifaltigem Namen geheiligt wurde das Volk des einigen wahrhaftigen Gottes unter dem alten Bunde (4. Mos. 6, 9. 23 ff.) und in dessen dreifaltigem Namen getauft und gesegnet wird (Matth. 28, 19; 2. Cor. 13, 13) die Gemeinde aus allen Völkern der Erde unter dem neuen Bunde. (da Costa.) Die Taufe Johannis gab denen, die sich taufen ließen, Anwartschaft auf den Geist, welcher in dem schon mitten unter sie getretenen Jesus leibhaftig wohnte; aber ehe Jesus verklärt ward, war so zu sagen der Wohnsitz des heil. Geistes beschlossen in der gottmenschlichen Person des Gesalbten, von ihm aus wehte er die Jünger an, umströmte und umleuchtete ihre Seelen. Nachdem Jesus in seine Herrlichkeit eingegangen war, hat er seine Gläubigen zu Mitwohnstätten seines heil. Geistes gemacht, daß nun die Ströme des Geistes hinausfließen in die Welt: das ist die Kraft, die Pfingstkraft, die der HErr den Jüngern verheißt. (Besser.) „Nicht lange nach diesen Tagen" soll die Geistesverheißung in Erfüllung gehen: die Zeitbestimmung ist so gefaßt, daß ein freudiges Eilen und ein gläubiges Warten (2. Petri 3, 12) zugleich erweckt und der Glaube geübt werden sollte. (Lechler.)

6. **Die aber, so zusammenkommen** [V. 4 und jetzt, nachdem sie mit ihm den Weg bis zum Oelberge V. 12 zurückgelegt, um ihn versammelt] **waren, fragten ihn** [unter Bezugnahme auf das, was er ihnen so eben gesagt hatte V. 4 f.] **und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit** [von der du da redest, wenn du uns ankündigst, daß nicht lange nach diesen Tagen die in Joel 3, 1 f. verheißene Geistesausgießung in Jerusalem geschehen soll] **wieder aufrichten das** [verfallene] **Reich** [dem Volke] **Israel?**

7. **Er sprach aber zu ihnen** [den näheren Bescheid über die Zeit einer Wiederaufrichtung des Reiches Israel ablehnend]: **Es gebühret euch nicht** [kommt euch nicht zu, gehört nicht zu eurer Amtsausrüstung, mit der allein ich es hier zu thun habe], **zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater** [zur Verwirklichung jener Wiederaufrichtung] **seiner Macht vorbehalten hat** [so daß nicht einmal die Engel jetzt schon darum wissen Matth. 24, 36];

8. **Sondern** [darin bestehet solche eure Amtsausrüstung bis dahin, wo ich Einem unter euch noch besonders erscheinen werde, um ihm zu offenbaren, was in der Kirche geschehen soll Offb. 1, 1 f.; Joh. 16, 12 f.; 21, 22:] **ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfahen, welcher**

auf euch kommen wird [werdet zu dem, was ihr nach Joh. 15, 27 ausrichten sollt, Kraft von Oben empfahen, wenn der heil. Geist über euch kommt]; **und werdet** [nun vermöge dieser euch zu Theil gewordenen Kraft] **meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa** [als dem Ausgangspunkte eurer Wirksamkeit], **und** [von da aus weiter] **in Samaria** [Kap. 8, 4 ff.], **und** [schließlich] **bis an das Ende der Erden** [Ps. 19, 5; Röm. 10, 18., indem ihr auch auf der Heiden Straße gehet Matth. 10, 5 und daselbst bis Rom vordringet Kap. 22, 21; 23, 11].

Nicht von diesem oder jenem Einzelnen unter den Elfen, sondern von ihrer Gesammtheit, wie Lukas ausdrücklich bemerkt, ging die in V. 6 erhobene Frage aus; und zwar war es der feierlichste Moment, in dem sie gethan wurde, der letzte, entscheidende Augenblick, bevor die Wolke kam und Jesum aufnahm vor ihren Augen weg (V. 9). Da haben wir gar kein Recht, die Frage als eine Frage kindischer oder weibischer Neugier, als eine Frage der Thorheit oder Unreife auf Seiten der Jünger zu behandeln, wie allermeist von den Schrifterklärern geschieht; sie ist im Gegentheil eine Frage des tiefsten und heiligsten Interesses, und hätten die Jünger sie nicht in dieser Stunde auf dem Herzen gehabt, so hätten sie nicht dazu getaugt, mit der Predigt des Evangeliums zunächst an Jerusalem und Judäa sich zu wenden, wie ihnen der HErr doch selber hier aufträgt und wie nachmals auch Paulus, der berufene Heidenapostel, immer auf seinen Missionsreisen vorerst vor den Juden in ihren Schulen auftritt. Aber es ist keine leere Redensart gewesen, wenn es in Joh. 20, 22 hieß: „und Jesus blies sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist"; auch ist es nicht umsonst gewesen, daß nach V. 3 der HErr während der vierzig Tage mit den Jüngern redete vom Reiche Gottes. Wenn sie denn hier nach einer Wiederaufrichtung des Reiches für ihr Volk Israel fragen, so brauchen es nicht fleischliche Gedanken, irdische Wünsche, weltliche Ansprüche zu sein, die ihre Herzen bewegen, wie die Schrifterklärer, welche bei den, z. B. in Jer. 31, 31 ff.; 33, 7 ff. 14 ff.; Hes. 11, 19 f.; 36, 26 ff.; Joel 3, 1 ff.; Sach. 12, 10—13, 1 und anderwärts vorliegenden Weissagungen noch häufig genug das richtige Verständniß vermissen lassen und die darin vorhandenen Räthselfragen damit lösen zu können meinen, daß sie die Verheißung von einem Reiche Davids und von einem neuen Israel ohne Weiteres in die Verheißung von einem Reiche des Geistes und von einer aus allen Völkern der Erde gesammelten Kirche umsetzen, ihnen Schuld geben: bewegt doch auch den Apostel Paulus auf dem Höhepunkt seiner Epistel an die Römer die Zukunft Israels und die demselben gegebene Zusage von einem Reiche der Herrlichkeit in so gewaltiger Weise das Herz, und erst als er bis dahin durch alles Dunkel der Gegenwart durchgedrungen, daß er weiß, diese Zusage steht noch fest und die Zukunft wird noch einmal über Bitten und Verstehen sich verwirklichen, bricht er in jenen Lobpreis Gottes in Röm. 11, 33 ff. aus. Die Elfe, indem ihnen Jesus von der Verheißung des Vaters redet, auf die sie zu Jerusalem warten sollen, und ihnen dies näher dahin erklärt, daß sie mit dem heil. Geiste würden getauft werden in allernächster Zeit, fühlen gar wohl, daß das noch lange nicht eine vollständige Erfüllung der prophetischen Weissagung ist; denn dieser zufolge soll über das ganze Volk der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen, allem Uebertreten gewehrt und die Missethat zugesiegelt werden und nun alsbald kommen die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn. Wie steht es denn mit der Erfüllung dieser Verheißung? wird sie, wenn Jesus von einem „nicht lange nach diesen Tagen" redet, nicht auch zu selbiger Zeit geschehen? Es ist einerseits die Liebe zu ihrem Volk, was solche Frage aus ihnen hervortreibt, jene Liebe, in der einst Mose (4. M. 11, 29) sprach: „wollte Gott, daß all das Volk des HErrn weissagete, und der HErr seinen Geist über sie gäbe!" und andrerseits die Liebe zu Christo selbst; denn die Wiederaufrichtung des Reiches für Israel schließt die Wiederkunft dieses Sohnes Davids in sich, und vor wenigen Wochen erst hat ja der HErr ausdrücklich Einem unter ihnen zugesagt, daß derselbe bleiben solle, bis er komme (Joh. 21, 22). Daß wir die Jünger mit ihrer Frage richtig beurtheilen, wenn wir in der eben dargelegten Weise letztere uns erklären, beweist die Art, wie Jesus sie behandelt: er schilt die Jünger nicht als Thoren und straft nicht ihres Herzens Härtigkeit, wie er doch thun müßte, wenn sie solche Leute wären, zu welchen die Ausleger sie machen; er weist auch die Sache, die ihre Herzen beschäftigt, die Wiederaufrichtung des Reiches in Israel, nicht als eine Phantasterei oder ein Hirngespinnst zurück, sondern deutet bestimmt an, daß die Macht des Vaters schon noch zur Ausführung bringen werde, was er verheißen, und verwirklichen, worauf der Jünger Hoffen und Wünschen gerichtet ist. Ja, gewiß — „köstlich ist es in Jesu Augen, daß sich die Jünger so wohl auf seinen Sinn verstehn und ungeachtet all des Schrecklichen, was vor nun bald sechs Wochen zu Jerusalem geschehen, des Mordgeschreies und der von Christi Blut triefenden Hände der Zionskinder doch von der Liebe Zions um der Verheißung willen nicht mögen lassen, und statt sich mit Rachegedanken über die Stadt auf sich selbst und ihr eigenes Seligsein in Christo zurückzuziehen, Jerusalem Glück und tausend Segen von dem Angesichte des Erbarmers zuwünschen." Aber wann, wann die Zeit der Erquickung kommt von dem Angesichte des HErrn, darüber sollen sie unbesorgt sein und sich zufrieden geben, wenn er ohne näheren Aufschluß sie lassen muß. Wir müssen auch hier einer Mißdeutung und einem daraus fließenden Mißbrauch der Worte Christi: „es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat" entgegentreten, die beide sich häufig genug vorfinden. Man faßt in populären Auslegungen, aber auch bei wissenschaftlichen Erörterungen, das „es gebühret euch nicht, kommt euch nicht zu" in der Regel in dem Sinne auf: „es ist ungebührlich, unziemlich von euch, daß ihr Zeit und Stunde zu wissen begehrt, da die Wiederaufrichtung des Reiches in Israel geschehen soll; das ist eine Sache, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, die ganz in seinem Rathschluß verborgen liegt und für immer darin verborgen bleiben muß, so daß alles Begehren oder Vorgeben eines Wissens um die Zeit nichts als widergöttlicher Vorwitz und seelengefährliche Selbsttäuschung ist." Wie nun aber, wenn der HErr selber, nachdem er in seiner großen eschatologischen Rede im Allgemeinen den Verlauf des göttlichen Rathschlusses mit den Worten angegeben (Luk. 21, 24): „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird", später auch eine Zeit-Angabe hinzugefügt hat, wie er das offensichtlich in Offenb. 11, 2 u. 3 thut: „und die heil. Stadt werden sie (die Heiden) zertreten zweiundvierzig Monate; und ich will meinen zween Zeugen (Befugniß und Macht) geben,

und sie sollen weissagen tausend zweihundert sechzig Tage (= 42 Monate), angethan mit Säcken"? soll das keine Bezeichnung der Zeitläufte, die da vorgehen müssen, und der Zeitpunkte, wo Jerusalems Zertretung, aber auch die Machtbefugniß der zween Zeugen und damit die den Heiden bewilligte Gnadenzeit aufhört, sein? und wenn es wirklich eine solche Bezeichnung ist, soll es frevelhafter Vorwitz heißen, wenn ein Ausleger sich's angelegen sein läßt, auch in diesem Stücke die Meinung des HErrn zu treffen? Man lese doch, was St. Petrus (1. Petri 1, 10 f.) von den alttestamentlichen Propheten sagt: war deren Sehnen die Erscheinung Christi im Fleisch, so ist alles prophetische Sehnen der neutestamentlichen Gemeinde Christi Erscheinung in Herrlichkeit; und haben nun jene zu des HErrn Ehre, zu ihrem eigenen Frieden und zum Segen für alle Gläubigen geforschet, auf welche und welcherlei Zeit hindeute der Geist Christi, der in ihnen war, so ist nun und nimmermehr ein gleiches Erforschen des neutestamentlichen Prophetenworts einem Ausleger der Gegenwart zur Sünde anzurechnen. Möchte man darum doch aufhören, bei Gelegenheit des vorliegenden Ausspruchs des HErrn sich über den frommen J. A. Bengel herzumachen, daß er überhaupt gewagt habe, zur Offenbarung Johannis ein Berechnungssystem aufzustellen, und sich die Hände darüber zu reiben vor Freude, daß dies System sich als Irrthum herausgestellt habe! Bengel hat unsern Ausspruch Christi wohl besser verstanden und gewürdigt, als seine Tadler: 1) redet der HErr nicht von Ungebührlichkeit und Unziemlichkeit in Betreff des Wissens um Zeit und Stunde, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat, sondern er sagt nur, daß dies nicht Sache der vor ihm stehenden Elfe sei, nicht zu ihrer Amtsausrüstung gehöre; und 2) legt er auf das „euch" damit einen Nachdruck, daß er es an die Spitze des Satzes stellt: „nicht euch kommt es zu, nicht eure Sache ist es" (vgl. die Wortstellung im griech. Grundtext), womit er andeutet, daß er den Einen unter ihnen schon bestimmt habe, künftig nähere Aufschlüsse zu empfangen (Joh. 21, 22), den Uebrigen aber nach Maßgabe der Zeit, in welche ihre Wirksamkeit falle, und der Aufgabe, die sie zu erfüllen haben, dieselben verweigern müsse. Gleichwie es dem HErrn Christus selber nicht zukam, so lange die Tage seines Fleisches währeten, Tag und Stunde seiner eigenen Zukunft zu wissen (Mark. 13, 32), was aber nicht ausschließt, daß sofort von seinem Stande der Erhöhung an ihm alles klar und bewußt war, so kam es auch den Aposteln nach ihm nicht zu, Zeit oder Stunde kennen zu lernen, welche der Vater seiner Macht in Beziehung auf die Wiederaufrichtung des Reiches in Israel vorbehalten, solange noch die Gnadenzeit für Israel währete und vorerst das Evangelium an die Beschneidung mit aller Macht getrieben werden mußte (Matth. 23, 34); ein solches Wissen hätten die Apostel jetzt noch nicht können tragen. Ganz anders aber standen die Dinge, als nun die Herrlichkeit des HErrn vom Tempel und von der Stadt gewichen (Hes. 10, 18 f.; 11, 22 f.), die christliche Gemeinde aus Jerusalem ausgezogen (Sach. 14, 3 ff.) und hinfort nur noch ein Evangelium an die Vorhaut zu verkündigen war; da mußte demjenigen Apostel, den sich der HErr zum Propheten seiner Zukunft erkoren hatte, nicht nur im Gesicht gezeigt werden, daß die Verheißung für Israel noch nicht zu Ende sei und schließlich doch noch erfüllt werden würde, sondern es mußten ihm auch die Zeitläufte und Zeitpunkte angegeben werden bis zur Wiederaufrichtung des Reiches für Israel, gleichwie einst dem Jeremia die Jahre der babylonischen Gefangenschaft und dem Daniel die Zeit bis auf Christum genau bezeichnet worden ist (Jer. 25, 11; Dan. 9, 24 ff.). Mit dem Verständniß dieser in der Offenb. Joh. niedergelegten Prophetie verhält es sich dann ähnlicher Weise: es kann Zeiten geben, wo es der Gemeinde Christi noch nicht gebühret, dieses Verständnisses sich zu bemächtigen, und der HErr es ihr darum versagt; es können aber auch Zeiten kommen, wo solch Verständniß für sie zum Bedürfniß wird, und da wird es ihr auch gewährt. Gerade die Zahlen aber sind für letztere Zeiten die Ziffern an der Uhr im Hause Gottes, die Auslegung bildet den Zeiger; und schlägt nun die Stunde, daß auch wirklich sich erfüllt, worauf der Zeiger gewiesen, so ist die Auslegung als richtig erwiesen. „Zeichen der Zeit" aufstellen zu wollen ist meist ein sehr mißliches Ding, denn diese wiederholen sich; so z. B. spielen gegenwärtig im Orient sich Dinge ab, die im 3. Jahrzehent unsers Jahrhunderts alle schon einmal dagewesen und einen ganz ähnlichen Verlauf, wie der bisherige, genommen haben — ob sie aber schließlich bei demselben Ausgange anlangen werden? Wir haben in der Bemerk. zu Joh. 16, 13 unter †††, wo wir auf die hier vorliegende Stelle schon einmal Rücksicht genommen, ein Rechenexempel aufgestellt, das auf jene Frage Bescheid giebt; der Leser wird sich's zu deuten wissen, wenn er sich erinnert, daß das J. 622 n. Chr. der Anfang der muhamedanischen Zeitrechnung ist, zu diesem Anfang darf er nur die für die Dauer der muhamedanischen Heidenwirthschaft nach Offenb. 11, 2 in Gottes Rath bestimmten 42 Monate = 1260 Jahre hinzurechnen, so kennt er auch das Ende derselben.

9. Und da er solches gesagt [und, zum Abschied sie zu segnen, die Hände aufhub Luk. 24, 50], **ward er aufgehoben** [wie von unsichtbarer Hand Philipp. 2, 9 langsam in die Höhe gerückt] **zusehens** [sichtbarlich von der Erde zum Himmel emporschwebend, so daß er dies Mal nicht wieder, wie bisher, plötzlich vor ihnen verschwand], **und eine Wolke nahm ihn** [dann, als er nun ihrem Anblick entzogen werden sollte] **auf vor ihren Augen weg*** [vgl. 2. Kön. 2, 12].

10. Und als sie [in anbetendes Schweigen versunken, auch da noch mit unverwandtem Blick] **ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da stunden bei ihnen** [ohne daß sie ein Herankommen derselben bemerkt hätten, auf einmal] **zween Männer in weißen Kleidern** [nämlich Engel, wie in Luk. 24, 4; Joh. 20, 12].

11. Welche [abgesehen von dem Tröstlichen und Erwecklichen, was an sich selber schon in ihrer Erscheinung lag] **auch sagten** [den Trost und die Erweckung, die sie zu bringen hatten, noch eigens in Worte kleidend]: **Ihr Männer von Galiläa** [in den Augen der Welt zwar verachtet, aber als Jünger des Jesu von Nazareth von Gott reichbegnadigt], **was stehet ihr und sehet gen Himmel** [als gäbe es auf dem Schauplatz der Erdenwelt für euch nichts zu thun]? **Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen** [auf dieselbe Weise vom Himmel in einer Wolke herabgetragen], **wie ihr**

ihn [von einer Wolke emporgetragen] **gesehen habt gen Himmel fahren**** [und deß sollt ihr ja seine Zeugen sein Kap. 2, 33 ff. u. 3, 21.]

*) Die Handlung zerfiel demnach in zwei Theile: erst erhob sich der HErr zusehends, die Augen der Apostel konnten ihm eine Weile folgen, wie er in die Höhe schwebte; dann aber nahm eine Wolke, von unten her kommend, ihn vor den Blicken der Jünger hinweg. (Lechler.) Die Wolke, welche ihn in sich aufnahm vor ihren Augen hinweg, ist die sichtbare Offenbarung der Gegenwart Gottes, welcher den Sohn zu sich in die Herrlichkeit des Himmels nimmt. (Meyer.) Es ist nicht gerade ausgesprochen, daß der HErr kraft seines eigenen Willens sich der Wolke entgegenbewegte; ich möchte aber das „ward aufgehoben", wozu Joh. 3, 13 u. 20, 17 ein volles Recht geben, so fassen, daß es von der eigenen Bewegung Christi herrührt. Jesus wollte jetzt gen Himmel auffahren und erhob sich über die Erde; sein Wille war auch seines Vaters Wille, er wußte ja stets Zeit und Stunde — dem zu Gott auffahren wollenden HErrn kam die ihn aufnehmen wollende Wolke auf Gottes Veranstaltung entgegen. (Nebe.) Da in der Art der hier dargestellten Himmelfahrt Christi die Kluft zwischen Himmel und Erde nicht durch einen plötzlichen Akt übersprungen, sondern in ruhiger, anschaulicher Continuität durchmessen wird, so wird die irdische Vergangenheit Jesu in keiner Weise abgestreift oder auch nur zurückgeschoben, sondern als ein bleibender ewiger Grund festgehalten und mit himmlischem Lichte verklärt. Das also, was durch diese irdische Vergangenheit angefangen und gestiftet ist, wird durch die Auffahrt nicht etwa zurückgelassen oder verlassen, sondern wird, so gewiß als die leibliche Existenz Jesu einer freien und himmlischen Daseinsform gewürdigt wird, einer erhöheten Kraft und eines gesteigerten Lebens theilhaftig werden müssen. Während die Auffahrt des Elias dem Fluge eines Vogels zu vergleichen ist, dem niemand nachfolgen kann, ist die Auffahrt Jesu wie eine Brücke, die zwischen Himmel und Erde geschlagen ist für alle, welche durch sein irdisches Leben zu ihm hingezogen worden sind. (Baumgarten.)

**) Wie treu ist der Heiland! Er war kaum aus den Augen seiner Jünger weg, so sendet er zween seiner himmlischen Boten, sie zu stärken; das war gleichsam ein Angeld zur Erfüllung seiner großen Zusage von der Sendung des Geistes. (Ap. Past.) „Ihr Männer von Galiläa", so werden die Jünger angeredet, und einen höheren Ehrennamen konnten jetzt die Engel nicht für sie erfinden: seitdem der Galiläer Jesus den Himmel eingenommen, war das Wort erfüllt, das Jesaias (9, 1 f.) von der Heiden Galiläa weissagt; das Thörichte vor der Welt hat der HErr erwählt. Darum war es auch für sie nicht Zeit, kleinmüthig gen Himmel zu starren, als sei nun der Himmel und des Himmels Herr ihnen genommen, als sei nun für sie kein andrer Rath als der, einsam in ungestillter Wehmuth ihr Leben auf Erden zu verträumen; sondern sie sollten nun recht in ihrer Galiläerwürde (Kap. 2, 7; 4, 13 ff.) hervortreten, sollten durch Wort und That beweisen, daß, wenn wirklich aus Galiläa kein Prophet aufstünde (Joh. 7, 52), Gott für dies verachtete Land noch etwas Besseres zuvor versehen habe — Galiläer sollten nicht Propheten, sie sollten mehr sein, nämlich Apostel des großen Gottes, welcher herrschen muß, bis daß alle Feinde ihm zum Schemel seiner Füße gelegt sind, und dessen Himmelfahrt nichts Geringeres als sein erster Aufbruch zu seiner Wiederkunft ist. (Williger.)

12. **Da** [des Befehles Christi in V. 4 sich erinnernd] **wandten sie um gen Jerusalem von dem Berge, der da heißet der Oelberg, welcher nahe ist bei Jerusalem und liegt** [nicht weiter als] **einen Sabbatherweg** [zu 2000 Ellen 3. Mos. 19, 37 Anm.] **davon.**

13. **Und als sie hinein kamen** [in die Stadt], **stiegen sie auf den** [zu stiller Zurückgezogenheit am geeignetsten scheinenden] **Söller** [jenes Hauses, welches sie wohl schon in Joh. 20, 19 u. 26 zu ihren Versammlungen benutzt hatten 5. Mos. 22, 8 Anm.], **da denn** [während der Zeit bis zu Pfingsten] **sich enthielten** [als an der Stätte ihres gemeinschaftlichen Verbleibens sich aufhielten, die Elfe, welche hier nochmals namentlich aufgeführt sein mögen, vgl. Matth. 5, 1 Anm.]: **Petrus und Jacobus** [der Aeltere], **Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus** [oder Nathanael] **und Matthäus, Jacobus** [der Jüngere], **Alphäi Sohn, und Simon Zelotes** [oder von Kana] **und Judas** [der Bruder] **Jacobi** [des Jüngeren].

14. **Diese alle waren stets bei einander einmüthig mit Beten und Flehen** [wie sie auch an den Gottesdiensten des Tempels regelmäßigen Antheil nahmen], **sammt den Weibern** [Luk. 23, 55; 24, 10] **und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern** [soweit sie nicht zum Apostelkreise selber gehörten, und übrigen Verwandten Luk. 23, 49].

Als die Apostel die Stadt wieder betreten hatten, zerstreuten sie sich nicht, sondern blieben einmüthig beisammen und bereiteten sich auf die verheißene Ausgießung des Geistes ernstlich vor mit Gebet. Wenn in Luk. 24, 53 gesagt wird, daß sie allewege im Tempel gewesen seien, so kann nur das gemeint sein, daß sie in den gewöhnlichen Gebetsstunden, wo alles Volk den Tempel zu besuchen pflegte, sich auch dort einfanden; in der übrigen Zeit dagegen widmeten sie sich auf dem Obergemach eines Hauses, vom Geräusch der Welt abgesondert, heiligen Beschäftigungen. Das betreffende Privathaus war wohl dasselbe, in welchem wir an den oben angegebenen Stellen die Jünger in der Zeit der Erscheinungen des Auferstandenen beisammen finden; und dies war vielleicht weiter dasselbe, in welches Johannes die Mutter des HErrn bei sich aufnahm (Joh. 19, 27), daher wir auch unter denen, die mit zu der heil. Versammlung gehörten, diese, die Maria, nebst den Brüdern Jesu antreffen. Von den Brüdern Jesu selber oder seinen Vettern (Mark. 6, 3) befand nur der eine, Joses, sich nicht schon in der Zahl der Apostel, war aber ohne Zweifel noch in den Tagen des irdischen Daseins des HErrn vermöge der engen Verbindung mit den beiden Marien, seiner eigenen Mutter und der Mutter Jesu (vgl. Matth. 27, 56 u. 61) bereits zum Glauben gelangt; mit den unter dem Ausdruck „Brüder" inbegriffenen Schwägersleuten dagegen (Joh. 7, 3 ff.), auf die schon das Kreuzesleiden Jesu einen tiefen Eindruck gemacht haben mochte (Luk. 23, 49), geschah der Durchbruch zum Glauben erst bei der Erscheinung des Auferstandenen auf dem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16 ff.), die sie unter den 500 Brüdern in 1. Cor. 15, 6 mit erlebten. Daß St. Lukas die elf Apostel noch einmal

namentlich aufführt, hat den Zweck, gleich zu Anfang seines Buchs die Personen in den Vordergrund zu stellen, welche den Mittelpunkt der Gemeinde Christi bildeten und denen zunächst die Verheißung des Geistes ertheilt war: der Apostolat, indem er ein für alle Mal den Grund der Kirche legen sollte, steht in derselben einzig da und ist nicht zu vermischen mit dem Presbyterat oder Episcopat, der nachmals an die Stelle getreten; auch Petrus, obwohl er an sich einer jeden Gemeinde als Apostel gegenübersteht, ordnet gleichwohl in den schon von einem andern Apostel gegründeten Gemeinden den vorhandenen Aeltesten sich einfach als Mitältester zu (1. Petri 5, 1 vgl. 1, 1).

II. **V. 15—26.** (§ 131 in der Beil. zum II. Anh.) **Mußte nach dem, was der HErr noch bei seiner Himmelfahrt den Jüngern bezeugt hatte, Jerusalem der Ausgangspunkt ihres Zeugnisses an die Welt sein und also dem Volke Israel das Heil zu allererst verkündigt werden im Namen Jesu, des Gekreuzigten und Erhöheten, so stand ja die Bedeutung der Zwölfzahl für den Apostelkreis noch fest; da sie nun nicht mehr voll, sondern um Judas, den Verräther, verkürzt war, so ist es eine ganz richtige Einsicht des Petrus, der hier sich so zeigt, wie er in Joh. 21, 7 sich zum Voraus abgebildet hatte, wenn er die Ergänzung der Zahl noch in diesen Vorbereitungstagen sich angelegen sein läßt, und er führt gleich diese erste Sache so hinaus, daß der HErr vom Himmel her, zwar unsichtbar, doch wirklich und wahrhaftig, eingreifen und denjenigen von denen, die während seines irdischen Lebens bei ihm gewesen, bezeichnen kann, der nach seinem Willen in die vakante Stelle eintreten soll.**

(Epistel am St. Matthiastage: V. 15—26.)

Vgl. die Vorbem. zu Matth. 11, 25 ff. In Beziehung auf sein Ende schwankt die Tradition, ob sie ihn ebenso, wie den Petrus, den Kreuzestod soll erleiden oder, wie den Johannes (Joh. 21, 18 ff.), sanft und still einschlafen lassen. Will man in solchen Jahren, wo über freie Texte gepredigt wird und der 24. Februar auf einen Sonntag fällt, den vorliegenden Abschnitt zum Predigttext nehmen, so kann (nach Langbein) das Thema lauten: Daß uns bei der Lösung jeder schwierigen Lebensaufgabe allein das Wort Gottes sicher leitet; 1) es läßt uns auch die verwickeltsten Verhältnisse, in die wir versetzt sind, als göttliche Schickungen betrachten, 2) es giebt uns die rechte Anleitung, die einschlagenden Umstände, welche uns auf den rechten Weg leiten können, klar zu überschauen, und 3) lehrt uns im gläubigen Gebet dem HErrn selbst die endliche Entscheidung anheimzugeben.

15. Und in den Tagen [auf welche das in V. 14 Gesagte sich bezieht] **trat auf Petrus unter die Jünger** [vermöge der in Joh. 21, 15 ff. ihm vom HErrn ausdrücklich erneuerten Primatstellung in der Gemeinde schon jetzt als „der Mund der Apostel und die Spitze ihres Chors" handelnd] **und sprach** (**es war aber** [an dem Tage, da dies geschah] **die Schaar der Namen zu Hauf** [der eigens gezählten Offenb. 3, 4; 11, 13., an derselben Oertlichkeit versammelten Personen] **bei hundert und zwanzig** [und stellte mit dieser Zahl = 12 × 10 in umfassender Weise die Gesammtheit des Hauses Israel dar Kap. 26, 7]):

Während in V. 13 f. von den elf Aposteln, den frommen Weibern, der Mutter Jesu und seinen Brüdern die Rede war, deren Gesammtheit nur etwa zwanzig Personen ausmachte, erscheint nun hier auf einmal eine Schaar von einhundertundzwanzig Namen; schwerlich waren diese Hundert, die da hinzukommen, Gläubige aus Jerusalem, wie man in der Regel ohne weitere Begründung voraussetzt — die hätten doch gewiß gleich anfangs zur Genossenschaft sich gehalten und wären dann unzweifelhaft schon in V. 13 f. von Lukas erwähnt worden, auch findet sich, abgesehen von Nicodemus und Joseph von Arimathia, in den Evangelien keine Spur von solchen Gläubigen. Wir müssen also annehmen, daß hier einer der letzten von den zehn Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, und zwar frühestens der 21. Mai oder gar erst der Vortag des Festes gemeint sei, und daß an diesem Tage von den fünfhundert Gläubigen in Galiläa (1. Cor. 15, 6) sich jene Zahl zu Jerusalem auf das Fest eingefunden und daselbst alsbald der Genossenschaft angeschlossen hatte; diese waren ja solche, welche nach Matth. 28, 16 ff. Zeugen sein konnten der Auferstehung Jesu (vgl. V. 22), von der sie sich bestimmt überzeugt hatten, in Jerusalem dagegen ist außer der Maria Magdalena, dem Simon Petrus, den beiden Jüngern von Emmaus und den elf Jüngern sonst niemand eine Erscheinung des Auferstandenen zu Theil geworden, so daß auch von dieser Seite her obige Voraussetzung der Ausleger sich als unzutreffend und unbedacht erweist. Dergleichen Voraussetzungen und Annahmen gehen überhaupt noch viele in der theologischen Wissenschaft im Schwange, wie z. B. auch die, daß St. Lukas von Geburt ein Heide gewesen sei, wobei man sich auf die Stelle: Col. 4, 10—14 stützt (vgl. die Schlußbem. zu Ev. Lucä); aber gerade hier giebt derselbe durch zwei starke Hebraismen in seiner Schreibweise (Namen — zu Hauf, vgl. den Grundtext) sich doch deutlich genug als einen geborenen Juden zu erkennen. Solcher Hebraismen lassen dann noch viele andere sich nachweisen, und ist es rein undenkbar, daß ein ursprünglicher Grieche, der wiederum für Griechen, und nicht für Hebräer schrieb, sich ihrer sollte befleißigt haben.

16. Ihr Männer und Brüder [Kap. 2, 29. 37], **es mußte die** [in den nachher V. 20 anzuführenden beiden Stellen enthaltene] **Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids** [welchen ja der eine Psalm sowohl wie der andere zum Verfasser hat], **von Juda, der** [in der Geschichte: Matth. 26, 47 ff.; Mark. 14, 43 ff.; Luk. 22, 47 ff.; Joh. 18, 3 ff.] **ein Vorgänger** [oder Wegführer] **war derer, die Jesum fingen*.**

17. Denn er war [was zunächst die Erfüllung der zweiten Stelle betrifft, die von seinem Amte oder Bisthum redet] **mit uns** [den Elfen] **gezählet** [indem er zur Vollzahl unsres Kreises den zwölften Mann abgab] **und hatte dies Amt** [eines Apostels] **mit uns** [die wir es jetzt noch haben] **überkommen** [Luk. 6, 12—16].

18. Dieser hat [was dann weiter die erste Stelle betrifft, die den Fluch Gottes ausspricht über die Wohnung und die Hütten derer, auf die sie sich bezieht] **erworben den Acker** [durch den Kauf, den die Mitschuldigen seiner That veran-

stalteten Matth. 27, 6 ff.] **um den ungerechten Lohn** [für seinen Verrath, die 30 Silberlinge], **und** [hat ihn auch als ihm zuständiges Eigenthum dadurch in Besitz genommen, daß er, nachdem er über demselben] **sich erhenkt** [hatte, vom Stricke losreißend kopfüber auf ihn gestürzt ist], **und ist** [in Folge solchen Sturzes] **mitten entzwei geborsten, und alle sein Eingeweide** [ist dort, den Boden mit seinem Blute besudelnd] **ausgeschüttet.**

19. Und es [dieser Vorfall, an den ich eben erinnert habe] **ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen, also daß derselbige** [im Thopheth oder Thal Ben-Hinnom Jer. 19, 6 gelegene] **Acker** [gleichwie schon darum, daß er um das Blutgeld der dreißig Silberlinge erkauft worden Matth. 27, 8., auch weiter um der Besudelung mit dem Blute des Verräthers selber willen] **genannt wird (auf ihre** [der Bewohner von Jerusalem] **Sprache) Hakeldama (das ist ein** [Acker des Bluts oder] **Blutacker).****

20. [In dieser Endgeschichte des Judas hat sich, wie schon vorhin V. 16 gesagt, die Schrift erfüllt.] **Denn es steht geschrieben im Psalmbuch** [einestheils in Ps. 69, 26 und anderntheils in Ps. 109, 8]: **Ihre Behausung müsse wüste werden, und sei niemand, der drinnen wohne***** [ein Blut- und Todtenacker ist aber offenbar ein solcher verwüsteter, unbewohnter Ort]; **und** [dann weiter:] **sein Bisthum** [oder geistliches Amt 1. Tim. 3, 1., das er so schmählich verscherzt hat] **empfahe ein Anderer.**

21. So muß nun [damit dieses letztere Wort auch in der Beziehung zur Erfüllung komme, da von einem Andern darin die Rede ist, der das erledigte Bisthum empfahen soll] **einer unter diesen** [bei den Hundert, die zu unsrer Versammlung hinzugekommen, vorhandenen] **Männern, die bei uns** [den Elfen] **gewesen sind** [unsere Wanderungen und Züge mitmachend] **die ganze Zeit über, welche der HErr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen** [mit uns in beständigem Verkehr gestanden hat Kap. 9, 28],

22. Von der Taufe Johannis an [vgl. Mark. 1, 1 ff.] **bis auf den Tag, da er** [der HErr Jesus] **von uns genommen ist** [bei seiner Himmelfahrt Joh. 15, 27], **ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden†** [Kap. 2, 32].

*) Wenn einst der Prophet Elias, bevor er das Feuer vom Himmel über sein Brandopfer gegenüber dem Baal herniederrief, den Altar des HErrn durch den Aufbau von zwölf Steinen nach der Zahl der Stämme Israels wiederherstellte (1. Kön. 18, 30 ff.), so kann es nicht befremden, daß auch hier die durch Judä Abfall verstümmelte Zwölfzahl der Zeugen Jesu wieder geheilt wird, bevor das Feuer des heil. Geistes auf die Gemeinde herniederkam. Es ist Petrus, der gemäß seinem Charakter und seiner Stellung den Vorschlag macht, zu den übrig gebliebenen Aposteln einen zwölften hinzuzufügen; der Vorschlag trägt bestimmte Merkmale, daß hier der heil. Geist auf eine Weise zu leiten und zu treiben begann, wie die Jünger es zuvor nie erfahren hatten und damals, als ihr Meister noch auf Erden weilte, auch nicht erfahren konnten. Wir bemerken es an dem sicheren Tone, womit wie auf höhere Auctorität hin der Apostel seine Worte ausspricht, besonders aber an der Auffassung der Propheten des alten Testaments, so ganz übereinstimmend mit der Art und Weise, wie der Meister selbst in den Evangelien vor dem noch nicht eröffneten Verständnisse der Jünger die Schrift auslegt vgl. Joh. 13, 18; 17, 12. Gar trefflich passen die beiden Stellen aus dem Psalmbuch, auf die Petrus sich hier bezieht, zu einander und drücken vereinigt das anfängliche Urtheil über den Verräther unter den Aposteln aus; in beiden Aussprüchen erblickt er durch den heil. Geist eine Weissagung auf das Schicksal Judä und eine Anweisung, wie über sein Amt verfügt werden müsse. (da Costa.) Der Vortrag des Petrus umfaßt zwei eng zusammenhängende Gegenstände: 1) den Abgang eines Apostels, 2) die erforderliche Bestellung eines Andern an seine Stelle; beides aber stellt er in das Licht des Wortes Gottes. Daß ein Apostel des HErrn so tief sinken konnte, um denen, die Jesum gefangen nehmen wollten, den Weg zu zeigen, und daß derselbe eines so schauerlichen Todes gestorben war, mußte ernste Bedenken erwecken und konnte so leicht zum Anstoße werden, daß es vom großen Belang war, die Sache in das rechte Licht zu stellen; und dies thut Petrus, indem er vorausschickt, daß es so hat kommen müssen, daß es nicht von ohngefähr geschehen, sondern nur die Erfüllung von Weissagungen ist, welche die Schrift enthält. David hat durch Eingebung des heil. Geistes von Judas, seiner That und deren Strafe, nämlich der Verödung seines Eigenthums und der Besetzung seiner Stelle durch einen Andern geweissagt; dabei will aber Petrus nicht behaupten, daß David persönlich, mit klarem Bewußtsein, bei dem, was er in jenen Psalmstellen sagt, an niemand anders als an Judas und sein Apostelamt gedacht habe, denn er sagt nicht, David habe von Judas gesprochen, sondern der heil. Geist habe durch Davids Mund von Judas geweissagt. Und dies stimmt ganz mit der Auffassung zusammen, daß David in jenen Liedern seinen eigenen Schmerz ausgedrückt und seine Feinde, die er wohl kannte, gemeint, aber, vom Geiste Gottes beseelt, Gedanken und Worte geäußert habe, die in den Schicksalen des Erlösers ihre vollkommenste Erfüllung in der Wirklichkeit finden mußten, insbesondere in dem fluchwürdigen Verräther, gegen dessen entsetzliches Ende und Verstoßung aus dem Amte jede frühere Amtsentsetzung nur ein schwaches Schattenbild war. (Lechler.)

**) Die Worte: „auf ihre Sprache" und: „das ist ein Blutacker" sind zwei, in die Rede des Petrus eingewobene und für den Standpunkt des Lesers berechnete Erläuterungen des Lukas, deren Unterscheidung von den eigenen Worten des Petrus er dem Leser selber zutrauen durfte. Es hat durchaus nichts Unwahrscheinliches, daß der Name bald nach dem Ende des Judas dem zu der öffentlichen Bestimmung, ein Begräbnißplatz zu sein, angekauften Grundstücke zunächst im Volksmunde beigelegt wurde; daher Petrus schon jetzt (sieben Wochen nach dem Ereigniß) diesen Namen nach dem Zwecke seiner Rede anführen konnte. (Meyer.) Den Töpfersacker im Thal Benhinnom, welchen einst Jeremias zur Stätte und zum Sinnbild seines Fluches über Jerusalem gemacht, haben die Volksobersten um die dreißig Silberlinge eingehandelt, auf daß Sacharja's Weissagung (vgl. die Bem. zu

Matth. 27, 10) sich erfülle und die Sünde des heilandsmörderischen Volkes von dieser Fluchstätte aus zum Himmel schreie; Judas aber hat sein Eigenthumsrecht an diesem Acker geltend gemacht, indem er hinging, gleichwie Ahitophel in seine Heimath (2. Sam. 17, 23), an seinen eigenen Ort (V. 25) und sich daselbst erhenkte. Entsetzliche Besitzergreifung! Kopfüber stürzend ist er mitten entzwei geborsten und all sein Eingeweide hingeschüttet; der Strick, mit welchem er sich erhenkte, riß entzwei und sein Leichnam stürzte zerberstend zu Boden. So wurde dieser Begräbnißacker eingeweiht (Jer. 19, 11), zur Thatweissagung für die unseligen Juden, die Nachfolger des Vorgängers Judas, welche in dem Heiland das verheißene Erbe von sich gestoßen und dagegen den Fluch der Schmach und des Todes eingetauscht haben. (Besser.) Bei Matthäus wird uns das Urtheil dargestellt, welches der Verräther in seiner unbußfertigen Reue an sich selbst vollzog; hier in der Apostelgeschichte dagegen hören wir die erschütternde Erzählung von dem Strafgericht, das von höherer Hand an dem Leibe des Erhenkten vollstreckt wurde. Ebensowenig findet ein Widerspruch statt, wenn Matthäus von einem Acker berichtet, der durch die Hohenpriester für das Blutgeld gekauft worden, während hier von einem Acker die Rede ist, den Judas durch den Lohn der Ungerechtigkeit erwarb: es ist nur ein rednerischer Ausdruck, dem Eindruck entsprechend, den Petrus hervorbringen will, wenn derselbe den Erwerb des Feldes, welcher in Folge des Verraths durch Mitschuldige geschah, dem Verräther selbst zuschreibt; ein Mißverständniß von Seiten derer war nicht zu befürchten, die mit den Vorgängen schon anderweitig vertraut waren. (da Costa.) So kann man vor solchen, die die Geschichte Napoleons I. kennen, in einer Rede wohl sagen: „er hat Krieg geführt mit der ganzen Welt, und erobert hat er sich ein Grab auf St. Helena". (Ebrard.)

***) Die „verödete Behausung" kann nicht füglich das Apostelamt des Judas bedeuten, denn in diesem „Hirtenhause" sollte ja allerdings statt seiner jemand wohnen; der Acker dagegen, welchen Judas erworben zur Behausung um den ungerechten Lohn, der ist eine Wüstenstätte des Fluchs geworden, ein Vorbild der Verwüstung, die mit der Zerstörung Jerusalems über das jüdische Land kommen sollte (vgl. Röm. 11, 9). Im Hinblick auf das Apostelamt, welches Judas mit einer wüsten Behausung vertauscht hat, sieht Petrus ein anderes Psalmwort erfüllt. (Besser.) Es leuchtete dem Petrus und allen Uebrigen ein, daß in des Judas Ende ein Strafgericht vorliege, welches man als die Bewährung und Erfüllung der schrecklichen Flüche anzusehen habe, welche David als der alttestamentliche Christus (vgl. die Bem. zu Ps. 109, 8) gegen seine Feinde ausgestoßen; so wird denn die göttliche Nothwendigkeit in dem ersten Psalmworte mit völliger Gewißheit erkannt. Daß man aber auch noch auf ein zweites Lied Davids gewiesen werden mußte, liegt auf der Hand; denn eben dieser andere Psalm ist es, der in Worten den Fluch nach seiner Weite und Tiefe gerade so beschreibt, wie wir ihn in seiner Wirklichkeit in dem Ende des Judas ausgeführt finden. In diesem Psalm findet sich aber auch eine Aeußerung darüber, wie es mit dem, was dem Verfluchten amtlich anvertraut gewesen, gehalten werden soll. (Baumgarten.)

†) „Einer von denen, die bei uns gewesen sind, die ganze Zeit über": darin ist zweierlei enthalten — für's Erste ein Maß der Erkenntniß, es mußte einer sein, der mit Christo, mit seiner Person, seinem Wort und seinen Thaten bekannt war durch eigene Anschauung; und sodann ein Maß der Treue, es mußte einer sein, der die ganze Zeit über bei Jesu ausgehalten hatte, ohne hinter sich zu gehen wie so viele, ohne sich an ihm zu ärgern wie so manche. (Gerok.) Die Apostel sollten bei ihrem Wirken unter Israel vornehmlich Zeugen der Auferstehung Christi sein, weil Christi Lehren und Thaten wie sein Leiden und Tod mitten unter den Juden geschehen und allgemein bekannt waren, dagegen der auferstandene Heiland nicht allem Volk, sondern nur ihnen und andern Gläubigen erschienen war (Kap. 10, 41), und gleichwohl seine Auferstehung der Grund alles Glaubens ist (1. Cor. 15, 14); denn durch die Auferstehung rechtfertigte Gott im Geiste Den, der geoffenbaret war im Fleische, dadurch verherrlichte er den Sohn und in dem Sohne sich selbst. (v. Gerlach.) Daß es Petrus war, der mit dem Vorschlage auftrat, lag nicht allein in einer gewissen Pünktlichkeit seines Charakters, sondern auch und vorzüglich in seiner Eigenschaft als Erster unter den Aposteln, eine Würde, welche man Rom gegenüber nicht nöthig hat dem Petrus abzustreiten, als ob durch die Anerkennung dieses persönlichen Vorranges Petri für Rom irgend etwas gewonnen wäre. Jedenfalls ohne allen Grund haben einige in dieser Ergänzung der Zwölfzahl eine Voreiligkeit des Petrus erblickt, statt dieselbe seiner Pünktlichkeit zuzuschreiben; diese Voreiligkeit würde dann die ganze Gemeinde zu einem Gebete hingerissen haben (V. 24 f.), dessen sichtbarliche Erhörung in der Anweisung des Matthias nicht verkannt werden kann. Daß in der späteren Berufung des Paulus eine Strafe für die Wahl des Matthias gelegen haben sollte (als wenn Paulus nicht jedenfalls eine von den Zwölfen durchaus unabhängige und spezielle Berufung zu den Heiden empfangen hätte), ist eine jener, man darf sagen, unsinnigen Erfindungen, deren sich in unsrer überkritischen Zeit auch sonst nüchterne Geister aus Mangel an Ehrfurcht und Einfalt bei Auffassung des geschriebenen Worts schuldig gemacht haben. (da Costa.) Unverkennbar hat die Zwölfzahl der Apostel von Anfang an eine Beziehung auf Israel: sie sind bestimmt, zu allererst Israel zu erneuern und auf gleiche Weise an der Spitze dieses erneuerten Israel zu stehen, wie die zwölf Söhne Jakobs an der Spitze des alten Israel (Matth. 10, 5 f.; Luk. 22, 30). Daß diese ursprüngliche Bestimmung der Apostel noch jetzt ganz dieselbe ist, erhellt aus der so nachdrücklichen Hervorhebung Jerusalems und Judäas in Beziehung auf ihr Werk des Zeugnisses; ist aber dies der Fall, so muß die durch den Austritt des Judas eingetretene Unvollzähligkeit als ein Mangel erscheinen und die Sache stand so, daß entweder die Erwählung der apostolischen Zwölfzahl durch den HErrn in einem wesentlichen Stücke für immer beeinträchtigt und vereitelt dastehen oder aber noch vor der Geistesmittheilung, bei welcher unmittelbar selber schon die Apostel als Zeugen vor Israel auftreten sollten, die entstandene Lücke ausgefüllt werden mußte. (Baumgarten.)

23. Und sie [die an diesem Tage Versammelten V. 15., indem sie die Richtigkeit dessen anerkannten, was Petrus sowohl über die Nothwendigkeit einer Ergänzung der Zwölfzahl als auch über das Erforderniß zu dem in Rede stehenden Amte sagte, und nun eine Prüfung veranstalteten, an welchen Männern unter ihnen dies Erforderniß V. 21 f. sich vorfände] **stelleten** [als solche] **zween** [dar, die denn in die Mitte hervortreten mußten], **Joseph, genannt Barsabas** [d. i. Sohn des Seba, nach anderer Deutung: Sohn

des Schwurs], **mit dem** [lateinischen] **Zunamen Just** [Justus, der Gerechte], **und Matthiam** [Matth. 9, 9 Anm. 3],

24. Beteten [durch des Petrus Mund, der nun sofort die Handlung weiter führte, wie er sie angeregt hatte] **und sprachen: HErr** [Jesu, der du derjenige bist, für den es sich um eine nothwendig gewordene Wiedervervollständigung der von dir festgesetzten Apostelzahl handelt Luk. 6, 13., du], **aller Herzen Kündiger** [Joh. 21, 17; 2, 24 f.], **zeige** [mittels des Looses, das wir jetzt werfen wollen] **an, welchen du erwählet hast unter diesen Zween** [die wir als Ausgesonderte dir hier dargestellt haben],

25. Daß einer [von beiden] **empfahe diesen Dienst und Apostelamt** [V. 17], **davon Judas abgewichen ist, daß er hinginge an seinen Ort** [dem Leibe nach an den von ihm erworbenen und eigens für ihn zugerichteten Racheort des Blutackers im Gehennathal V. 18 ff., der Seele aber nach an den Ort des höllischen Feuers, davon jenes Thal eine böse Vorbedeutung ist 1. Kön. 1, 35 Anm.].

Das in V. 23 Erzählte wird vielfach so aufgefaßt, als ob die Versammlung aus Mehreren, bei welchen das aufgestellte Erforderniß vorhanden war, eine Auswahl in den Beiden, die sie dem Petrus zur Verfügung stellten, getroffen habe; aber eine solche Auswahl wäre offenbar für die Entscheidung des HErrn, die man hernach im Gebet nachsuchte und durch das Loos sich vollziehen ließ, eine unwürdige Beschränkung, ein eigenmächtiger Eingriff gewesen, vielmehr wurden Alle, die dem Erforderniß Genüge leisteten, herausgesucht, und das waren eben nicht mehr als zwei Männer, was sich ja auch bei der Höhe der Ansprüche, die man machte, von selbst erklärt. Wäre es nicht auf das „die ganze Zeit über von der Taufe Johannis an" angekommen, worauf Petrus auch in Kap. 10, 36 ff. so großes Gewicht legt, so wäre z. B. unser Lukas, der gewiß bei der Versammlung mit gegenwärtig war, ein ganz geeigneter Mann gewesen (vgl. Luk. 9, 61 f.; 24, 13 ff.); überhaupt hätten dann die vom HErrn selber früher ausgesendeten siebzig Jünger (Luk. 10, 1 ff.) von Haus aus den Kreis müssen bilden, über welchem das Loos geworfen würde. Die Versammlung hat also hier nicht gewählt, sondern nur ausgesondert; sie hat nicht eine theilweise Vorentscheidung getroffen, sondern nur dem entscheidenden HErrn das Gebiet abgegrenzt, innerhalb dessen allein es sich um eine Entscheidung handelte. Bei der ursprünglichen Apostelwahl (Mark. 3, 13; Luk. 6, 13) rief Jesus aus der Menge derer, die um ihn versammelt waren, diejenigen an sich heran, welche er wollte; was für Leute er nun überhaupt im vorliegenden Falle allein wollen konnte, das wußte man wohl, und Petrus hatte es ausdrücklich ausgesprochen. Durch eine angestellte Prüfung ermittelte man dann dieselbigen; und indem sie beide der Aufforderung, in die Mitte hervorzutreten, Folge leisteten, erfüllten sie das, was bei der ursprünglichen Apostelwahl die Hervorgerufenen thaten: „die gingen hin zu ihm", damit ihre Willigkeit zum Dienst zu erkennen gebend. Aber ihrer zwei bedurfte der HErr nicht, sondern nur einen, während der andere wieder zurücktreten mußte: das war jedoch eine Sache, die weder die Versammelten, nicht einmal die an ihrer Spitze stehenden Elfe entscheiden, noch sie selber unter einander ausmachen konnten, sondern allein Der, der da sendet, welchen er will; es würde geradezu den Wesenscharakter eines Apostels, d. i. eines vom HErrn Gesandten, aufgehoben haben, hätten hier andere Menschen oder gegenseitiges Uebereinkommen die Sache zum Austrag gebracht, es konnte allein nach voraufgegangenem Gebet das Loos entscheiden. Ein gleicher Fall kann eigentlich nicht mehr vorkommen, sondern der hier vorliegende steht einzig in seiner Art da und hat ausschließlich im alten Testament seine Analogieen (4. Mos. 26, 52 ff.); daher die Kirche des neuen Testaments sich gescheuet hat, das Loosen ferner anzuwenden (vgl. die Bem. zu Jos. 7, 18).

26. Und sie warfen das Loos über sie [vermuthlich in der zu Jos. 7, 16 angegebenen Weise]; **und das Loos fiel** [Spr. 16, 33] **auf Matthiam, und er ward** [ohne daß etwa die Handlung der Handauflegung Kap. 8, 17; 13, 3 mit ihm vorgenommen worden wäre, sondern unter einem einfachen Danksagungs- und Fürbittengebet] **zugeordnet den eilf Aposteln** [um fortan der zwölfte zu sein].

So sehr steht die Zwölfzahl fest, daß sie auch für das neue Jerusalem in Offenb. 21, 14 noch beibehalten ist; der Apostel Paulus steht außerhalb der dort erwähnten zwölf Gründe, er ist der Apostel der Heiden, die Heiden aber wandeln nur in dem Lichte der Stadt, die der HErr aus Israel aufgebauet hat, und während das zu beiden Seiten des Stromes stehende Holz des Lebens zwölferlei Früchte trägt für die zwölf Geschlechter des Hauses Israel, dienen zur Erhaltung der Gesundheit der Heiden die Blätter des Holzes (Offb. 21, 24; 22, 2). Es ist also nicht richtig, wenn man die Zwölfe als die Apostel der Grundlegung und den Paulus als den Apostel der Fortbildung hat bezeichnen wollen; die Zwölfe sind die Apostel des natürlichen Oelbaums, Paulus ist der Apostel der darein einzupfropfenden Zweige.

Das 2. Kapitel.

Ausgießung des heiligen Geistes, von Petro mit einer nützlichen Predigt vertheidiget.

B. Erster Haupttheil (Kap. 2—12): **Geschichte der Kirche von ihrer Gründung an bis dahin, wo sie, losgelöst von der Muttergemeinde in Jerusalem, unter den Heiden durch den für diese verordneten Apostel sich aufbaut (von 30—46 n. Chr.).**

I. **Der erste, Kap. 2—7 umfassende Abschnitt stellt die Gemeinde in Jerusalem dar, ihre wunderbare Pfingstgründung und ihre heilige Pfingstgestalt, das Wunderzeichen im Namen Jesu, das den Aposteln die erste Verantwortung vor der jüdischen Obrigkeit zuzieht, die erste Zuchthandlung in der Gemeinde und das erste Leiden der Apostel, die erste Spaltung unter den Heiligen und die erste Gliederung des heil. Amts, der erste Märtyrer und die erste Verfolgung der Kirche.**

a. **V. 1—41 (§ 132): die wunderbare Pfingstgründung oder die Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel und die Wirkung der Pfingstpredigt Petri.**

(Epistel am heil. Pfingstfest.)

Warum die eigentliche Geschichte des Tages nicht zum Pfingst-Evangelium, wie man erwarten sollte, verordnet worden, ist in der Einl. zu Joh. 14, 23 mit Bezugnahme auf die Bemerkung zu Ruth 2, 4 schon bemerkt; während nun aber die zum Evangelium bestimmte Rede Christi von einem immerwährenden Pfingsten handelt, welches der HErr bei den Gläubigen aller Generationen und in ihren Herzen feiern will, kommt die Thatsache jenes ersten Pfingstwunders, wie es sich der Verheißung gemäß an den Aposteln vollzog, in der hier vorliegenden Epistel zur Sprache; dieselbe ist wie ein Anfang und wie eine Grundstufe alles Pfingstens, das bis zur Wiederkunft Christi auf Erden gefeiert werden wird, anzusehen. Die alte Kirche hat die Perikope mit dem 11. Verse abgeschlossen, sie mochte sich nicht, wie es scheint, in ihrer Festfreude stören lassen durch die Erinnerung, daß die große Festthatsache so ganz verschieden von den Leuten aufgefaßt wurde, sie wollte sich ungetrübt dieses Tages freuen, den der HErr ihr gemacht; die evangelische Kirche dagegen hat die beiden Schlußverse hinzugenommen, indem sie nicht darüber sich täuscht, daß die Kirche auf Erden nie eine triumphirende ist, sondern allewege eine streitende, und sich willig dem unterwirft, da es heißt: „hier durch Spott und Hohn, dort die Ehrenkron". — Was begab sich, da der Tag der Pfingsten erfüllet war? 1) es geschah eine neue Offenbarung, 2) es nahm eine neue Schöpfung ihren Anfang, 3) eine neue Aufforderung an die Menschheit machte sich geltend. (Krummacher.) Die Ausgießung des heil. Geistes: 1) die nothwendigen Voraussetzungen derselben, 2) die äußeren Zeichen, unter welchen er erscheint, 3) die Kraft, welche er sofort an den Jüngern beweist, 4) die Wirkung, welche er auf das herbeigeströmte Volk hervorbringt. (Langbein.) Das gnadenreiche Kommen des heil. Geistes: 1) wie er kommt, 2) was er bringt, 3) welchen Eindruck sein Wirken macht, 4) wie seine Wirkungen beurtheilt werden. (P. Lange.) Der Geist der Pfingsten: 1) zu dem Betenden kommt er, 2) reinigend und zündend wirkt er, 3) zum Zeugniß befähigt er, 4) zur Entscheidung treibt er. (Sommer.) Die Bahnen, die der heil. Geist einschlägt: 1) vom Himmel kommt er her, 2) in die Herzen zieht er ein, 3) zur Welt bringt er hinaus. (D.) Wie Gott schon in der Stiftung der Kirche Christi ihre Art und ihren Gang geoffenbaret hat: 1) er ließ in Bild und Gleichniß die Macht sehen, aus der sie in's Leben tritt und sich erhält; 2) er enthüllte ihre Bestimmung, aus der zerrissenen und gespaltenen Menschheit wieder Eins zu machen; 3) er ließ auch den Widerspruch erscheinen, der ihr begegnen würde, den sie aber überwinden sollte. (v. Burger.) Die Bedeutung des Pfingstwunders: 1) Erfüllung göttlicher Verheißung, 2) Weissagung völliger Erfüllung. (Anacker.)

1. Und als der Tag der Pfingsten erfüllet [mit Eintritt des 50. Tages nach dem zweiten Ostertag das eintägige Fest der Wochen 5. Mos. 16, 10 u. 16; 3. Mos. 23, 22 Anm., welches nach diesem seinem Termine auch Pfingsten, d. i. der fünfzigste Tag hieß 2. Macc. 12, 32., herbeikommen] **war, waren sie alle** [von denen in Kap. 1, 14 u. 15 die Rede war, ebenfalls in ihrem gewöhnlichen Versammlungslokal] **einmüthig bei einander.**

Gleich in diesem ersten Verse des Kapitels kommen drei wichtige, die äußeren Umstände und Verhältnisse betreffende Fragen zur Verhandlung: 1) das Datum der Begebenheit oder der Tag des Festes, 2) der Umfang der Versammlung und 3) der Ort ihrer Zusammenkunft. Was den ersten Punkt anlangt, so wurde schon zu 2. Mos. 19, 15 u. 3. Mos. 23, 11 angegeben, daß die jüdische Weise, den Pfingsttag zu berechnen, von dem 16. Nisan anhob, und was für ein Wochentag nun dieser in jedem Jahre gewesen war, ein eben solcher Tag war auch der Pfingsttag; da Christus nach dem Bericht der heil. Evangelisten am 15. Nisan als an einem Freitag starb, so war der 16. Nisan ein Sonnabend, und folglich auch der 50. Tag darnach, der Pfingsttag ein solcher. Diesem sicheren Ergebniß der Schriftforschung hat man auf dem einen oder dem andern Wege zu entgehen gesucht, namentlich hat man gemeint, die Berechnungsweise der Baithusäer, welche den in 3. Mos. 23, 11 gemeinten Sabbath nicht von dem ersten Tage des Osterfestes (15. Nisan), sondern von dem in die Osterzeit fallenden Wochensabbath verstanden, wonach das Pfingstfest in jedem Jahre ohne Ausnahme auf einen Sonntag fallen mußte, schon auf die Zeit Jesu und der Apostel übertragen zu dürfen; aber mit dergleichen willkürlichen Annahmen ist uns nicht geholfen, wir haben es eben einfach anzuerkennen, daß der Tag des ersten christlichen Pfingstfestes ein Sonnabend gewesen und daß die nachherige Weise der Kirche, ihren Geburtstag nicht an diesem Wochentage, sondern lieber an einem Sonntag, dem Gedächtnißtage der Auferstehung Christi, zu feiern, einer Verschiebung des Termins seine Entstehung verdankt, indem man den 50. Tag nicht nach dem jüdischen 16. Nisan, sondern nach dem christlichen Ostertage berechnete. So müssen wir also die in Katechismuserklärungen und Kirchenliedern häufig ausgesprochene Meinung, daß nicht blos darum der Sonntag an Stelle des Sonnabend zum Feiertag der Christenheit geworden, weil an einem Sonntag Christus von den Todten auferstanden, sondern auch darum, weil an einem Sonntag der heil. Geist über die Apostel ausgegossen und die christliche Kirche in's Dasein getreten ist, in diesem zweiten Punkte als irrig in Anspruch nehmen; die Sache verhält sich vielmehr anders. Nicht zunächst als eine heiden-, sondern als eine judenchristliche neutestamentliche Gemeinde hat der HErr seine Kirche gestiftet, denn er war, wie St. Paulus schreibt (Röm. 15, 8 f.), ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißungen, den Vätern geschehen; so mußte er sie an demselben Wochentage stiften, an welchem einst durch die Gesetzgebung vom Sinai die alttestamentliche Bundesgemeinde hergestellt worden ist (vgl. Jer. 31, 31 ff.), und wenn nun ebensowohl die alt- wie die neutestamentliche Bundesstiftung unter wunderbaren Vorgängen vom Himmel her an einem Sonnabend stattfand, so entspricht das trefflich dem Zwecke, für welchen Gott schon bei der Weltschöpfung den siebenten Tag zum Feiertag geheiligt hat. Die Gründung der Kirche durch die Ausgießung des heil. Geistes, wie sie einerseits eine Vergeistigung des jüdischen Erntefestes ist, das man am Pfingsttage beging, des Festes der ersten Ernte (2. Mos. 23, 16; 4. M. 28, 26), indem jetzt der zur Rechten Gottes erhöhete Christus jetzt wirklich die Erstlinge seiner Ernte aus dem Volke seines Eigenthums einheimste, so ist sie andrerseits auch eine neue Sabbaths-Weihe für Israel, dem der Sabbath zum ewigen Bundeszeichen gegeben war (2. Mos. 31, 15 ff.); und so sehr hat Jesus auf dieses Bundeszeichen für seine aus Israel gesammelte

Gemeinde gehalten, daß er in Matth. 24, 20 noch für die Zeit, wo er diese Gemeinde nun würde aus der Masse des verstockten und gerichtsreifen Volkes herausziehen müssen, gebietet: „bittet, daß eure Flucht nicht geschehe am Sabbath". Aber nun geschah die Flucht nach Pella, wie wir im II. Anh. d (Nr. 4—6) nachgewiesen haben, an einem Sonntag, und an demselben Tage empfing Johannes auf Patmos die Offenbarung: das war wie ein zweiter Pfingsttag, wie ein zweiter Gründungstag der Kirche, die fortan, völlig von Israel losgelöst, allein als eine heidenchristliche sich ausgestalten sollte, bis mit Israels Wiederannahme der HErr gleichsam sein Laubhüttenfest, das Fest der vollen Ernte (2. Mos. 23, 16; 4. M. 23, 39 ff.), halten würde (Sach. 14, 16 ff.); von diesem Gesichtspunkte aus ist es ganz recht und von Christo selbst durch seine Leitung und die Einwirkung seines Geistes herbeigeführt, daß die Kirche während der ganzen Zeit, für welche das Wort in Matth. 21, 43 gilt, ihren Pfingsttag an einem Sonntag begeht (vgl. das zu Matth. 28, 15 über die Heiligung des Sonntags anstatt des Sonnabends Gesagte). — Was hierauf weiter den Umfang der Versammlung betrifft oder die Anzahl derer, die am Tage der Pfingsttage bei einander waren, so ist es völlig verkehrt, wenn man das „alle" auf die Apostel, deren Zahl sich nun wieder auf zwölf belief, hat einschränken wollen; davon hätte schon V. 14 in Verbindung mit V. 15 abhalten sollen, wo deutlich genug Petrus mit den Elfen sich von Andern, die ebenfalls anwesend waren und mit andern Zungen redeten, unterscheidet. Auch hat St. Lukas schon in Kap. 1, 14 u. 15 uns eine größere Versammlung, als die der Jünger im engeren Sinne, vorgeführt und von einem einmüthigen Beisammensein derselben in dem nämlichen Lokal geredet; da hätte er hier nicht abermals von einem solchen Beisammensein aller können reden, wenn er blos die Zwölfe gemeint hätte, ohne dies ausdrücklich zu sagen. Zugleich erfordert der Wortlaut der Weissagung in Joel 3, 1 f., welche jetzt in ihrer Erfüllung sich darstellen sollte (V. 16 ff.), daß die Versammlung eine gemischte war und nicht blos aus den Zwölfen bestand. Wir haben da jedenfalls auf die Schaar der Hundertundzwanzig in Kap. 1, 15 zurückzugreifen; es können aber ihrer auch noch andere von den Anhängern Jesu in Galiläa inzwischen hinzugekommen sein. Das Lokal der Versammlung nun ist ohne Zweifel ebenfalls dasselbe, wie an der eben angeführten Stelle, so daß wir in V. 2 bei dem Ausdruck: „das ganze Haus" an eben dies Privathaus zu denken haben. Zwar hat man gemeint, es bringe besser den Gedanken zum Ausdruck, daß der neue geistliche Tempel der Kirche Christi aus der Hülle des alten Tempels hervorgegangen, und die feierliche Inauguration dieser Kirche trete imponirender hervor, wenn sie im Heiligthum des alten Bundes vor sich gegangen, und hat deshalb lieber an einen der dreißig Säle denken wollen, welche nach Josephus in den Nebengebäuden des Tempels sich befanden (Matth. 4, 7 Anm.). Da nun nach V. 15 es eine der Gebetszeiten war, wo das Pfingstereigniß geschah, so ließe sich doch wohl annehmen, daß die Jünger da nicht in einem Privathause, sondern oben im Tempel beisammen waren, wie denn in Luk. 24, 53 ausdrücklich von ihnen berichtet wird, daß sie sich allewege zum Tempel hielten. Letzteres nun ist allerdings der scheinbarste Grund für diese Ansicht; indessen ist es doch auf der andern Seite sehr unwahrscheinlich, daß von den jüdischen Oberen, die gegen Jesum so feindselig gesinnt waren, dessen Anhängern sollte ein eigener Saal in den Tempelräumen zu ihrer Versammlung überlassen worden sein. Daran allerdings hinderte man sie nicht, unter der Menge des übrigen Volks am Gottesdienst im Tempel Theil zu nehmen; zu einer eigenen, sozusagen separatistischen Versammlung dagegen waren sie unbedingt auf ein bloßes Privathaus beschränkt, auf eine solche separatistische Versammlung aber kommt es, wie wir hernach sehen werden, hier an. Was nun den Umstand betrifft, daß es jetzt gerade eine Gebetsstunde war und sie da nach ihrer bisherigen Gewohnheit sich aus dem Privatlokal nach dem Volksheiligthum hätten verfügen müssen, um unter die übrige Menge sich zu mischen, so ist es wohl auf einen inneren Antrieb ihres himmlischen HErrn geschehen, daß sie gerade heute zurückblieben und privatim ihre Andacht fortsetzten; wenigstens die Zwölfe mögen ein Bewußtsein davon gehabt haben, daß nunmehr das „nicht lange nach diesen Tagen" in Kap. 1, 5 sich erfülle und daß sie darum für dies Mal von dem übrigen Volk abgesondert bleiben müßten, damit der HErr ein Besonderes an ihnen thun könne; denn in der That mußte die neutestamentliche Gemeinde nach dem, was Christus in Matth. 23, 38 den Juden gesagt hatte, mehr als eine vom Tempel ausgeschiedene, denn als eine aus dessen Hülle hervorgegangene erscheinen, und den Petrus hören wir hernach (V. 40) ausdrücklich sagen: „lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten". Vom Tempel hatte der HErr schon in Joh. 12, 37 ff. seine Herrlichkeit zurückgezogen, es war bereits so weit mit diesem Tempel, wie Hesekiel's Gesicht in Kap. 10, 18 es versinnbildet; darum konnte auch die neutestamentliche Kirche nicht in demselben gestiftet werden. Folgen wir der Tradition, so wäre der Versammlungssaal derselbe gewesen, in welchem der HErr das heil. Abendmahl eingesetzt, und das war nach unsrer Annahme der Saal des Nicodemus (Matth. 26, 18 Anm.); nun hat zwar diese Annahme keine durchaus hinderlichen Gründe gegen sich, wahrscheinlicher dürfte es denn aber doch sein, daß wir an das Haus des Johannes, das derselbe der Sage nach am Zionsberge besaß (Joh. 19, 27), zu denken haben, so daß die Art, wie die Verheißung in Sach. 12, 10 ff. sich erfüllete: „über das Haus Davids und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets ꝛc.", insofern noch eine besondere Illustration erhält, als Maria, die Erbtochter aus dem Hause Davids, jetzt mit zu den Insassen dieses Hauses am Zionsberge gehörte, Johannes aber nach Matth. 20, 21 vielleicht dem nämlichen Geschlecht entstammte. Aber auch abgesehen von dieser besonderen Illustration verlieren wir überhaupt an Bedeutsamkeit nichts, wenn wir den Vorgang nach einem Privathause verlegen: es paßt gut zu dem eigenthümlichen Charakter der an keine besondere Zeit und Stätte gebundenen, die Unterscheidung des Profanen und Heiligen im Leben aufhebenden christlichen Religionsverfassung, daß nicht im Tempel, sondern an einem gewöhnlichen Orte die erste Ausgießung des heil. Geistes erfolgte (Joh. 4, 21; Sach. 14, 20 f.), und wenn nun die Jünger von dem platten Dach des (einstöckigen) Hauses herab zu der auf der Straße und im Vorhof versammelten Menge redeten (V. 14 ff.), so erfüllten sie damit, was der HErr ihnen in Matth. 10, 27 gesagt hatte, auch im buchstäblichen Sinne.

2. Und es geschah [als jetzt die dritte Tagesstunde, früh 9 Uhr, herbeikam — dieselbe Zeit, da man vor mehr als sieben Wochen Jesum zur Kreuzigung abgeführt hatte Mark. 15, 25] **schnell ein Brausen vom Himmel, als eines**

gewaltigen Windes [wenn er mit Macht daherfährt, obwohl von einem wirklichen Winde sonst nichts zu merken war], **und erfüllete das ganze Haus, da sie** [die Schaar der Hundertundzwanzig] **saßen*** [vgl. 2. Chron. 5, 12 ff.].

3. **Und man sahe** [hernach, als die Menge zusammenkam und sie reden hörte V. 6 ff.] **an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig** [wie Flammenschwerter, die oben an der Spitze in zwei Theile auseinandergehen, zum sinnbildlichen Zeichen, was für Werkzeuge des HErrn diese Zungen von jetzt an sein sollten Jes. 30, 27; Jer. 23, 29; Hebr. 4, 12; Offb. 1, 16 — nach richtiger Uebersetzung: es erschienen ihnen, den Versammelten selber, sich vertheilende Zungen oder Flammen als des Feuers, so also, daß ein wirkliches Feuer hier nicht vorhanden war Luk. 3, 22]. **Und er** [der Geist, der unter diesen Zeichen sich eingefunden] **setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen**** [in je einer Zunge oder Flamme sich über seinem Haupte niederlassend 4. Mos. 11, 25., um von da aus als von oben her sich über ihn zu ergießen 3. Mos. 8, 12; Ps. 133, 2];

4. **Und wurden alle** [die bei einander waren, nicht blos die zwölf Apostel] **voll des heiligen Geistes und fingen** [alsbald, noch ehe die Menge sich einstellte] **an zu predigen** [d. i. Gottes Lob und Preis zu verkündigen V. 11] **mit andern Zungen** [in bisher von ihnen noch nicht gekannten, neuen und fremdländischen Sprachen Mark. 16, 17], **nach dem der Geist** [der ihr Herz erfüllte] **ihnen gab auszusprechen***** Lukk. 6, 45].

*) Während die Mittheilung des heil. Geistes gemeinhin in tiefster Heimlichkeit und Stille sich vollzieht auf Steigen, die kein Verstand der Verständigen erspähen kann, gefällt es dem HErrn, bei dieser ersten Erfüllung seiner Verheißung das Allerinnerlichste an ein äußeres, auch den Sinnen wahrnehmbares Zeichen zu knüpfen. Hauchte der Heiland am Ostertage die Jünger mit den Worten an: „nehmet hin den heil. Geist“ (Joh. 20, 22) — jetzt kommt der Geist in derselben Hülle vom Himmel, aber nicht als ein leiser Hauch, nur dem zu spüren, der davon berührt wird, sondern mit Sturmesgewalt und mächtigem Brausen in ganz Jerusalem vernehmbar, gleichwie ein Orkan, der alle Hindernisse vor sich her in den Staub wirft, wenn er auf seinem geflügelten Siegergange daherschreitet. (Roffhack.) Es ist, als wenn sich von der obersten Region der Welt ein Wehen, ein Hauch des göttlichen Mundes aufmachte und herab führe; es ist etwas Gewaltsames und Unwiderstehliches in dem Wehen und in dem Schall, und das gewaltige Wehen hält seine Bahn ein, wie die Strömung des Windes — wie der Wind daher fährt, so fährt dies göttliche Hauchen und Wehen daher, hält seine Bahn ein, ja strebt nach einem Zielpunkt, nach dem Versammlungsort der Gläubigen. Das gewaltige Wehen ergießt sich in dies Haus hinein und füllt das ganze Haus. Also im Hause wehet es und schallt es, und die Versammelten wissen, daß sie aus dem Himmel angeweht sind und daß im Schall eine Stimme ist aus der höchsten Höhe. Sonst hält kein Wind so schmale Bahn ein, daß er sich nur auf ein einziges Haus könnte stürzen — der Winde Bahnen sind breiter; sonst hat kein Wind Ein Haus zum Ziele, um in demselben zu verhallen und zu versiegen. Das ist nun eben Gottes Wehen, Gottes Schall; und dieser Schall, dieses Wehen sucht nicht die Welt auf, sondern die Jünger, die den HErrn lieb haben und sein Wort halten (Joh. 14, 23), zu denen kommt der Unbegreifliche und Allerhöchste im zugleich frischen und glühenden Hauche, um bei ihnen Wohnung zu machen. (Löhe.) Der heil. Geist kommt über die Jünger vom HErrn aus der Höhe, denn das Brausen geschah vom Himmel; es wird ihnen sinnlich und vernehmlich klar gemacht, daß dieser Wunderstrom seine Quelle hat am Throne Gottes, daß dieser Geist der Tröster ist, der vom Vater ausgeht, den ihnen der HErr vom Vater sendet. Auf demselben Wege, auf dem der Sohn Gottes hinangefahren ist zur Rechten der Majestät, kommt der Geist hernieder, und kommt darum als der Verheißene, den sie erwartet haben, als der Vertraute, den sie im Antlitz des HErrn leuchten sahen, als der Ersehnte, den sie oft und auch jetzt wieder heiß erflehet haben. Als Zeuge von der himmlischen Herrlichkeit ihres HErrn, als der Spender des himmlischen Lichtes und Lebens kommt er hernieder; er kommt freilich unsichtbar, wie es seinem Wesen eigen ist, aber doch auch mit dem vernehmbaren Zeichen seines Wesens, wie es seiner erhabenen Offenbarung gemäß ist. Das ist sein Zeichen, daß er so plötzlich niederbraust; denn er ist der freie, fesselose Geist, der da wehet, wann und wo er will. Das Brausen vom Himmel, der wunderbare, sonst nie gehörte und jetzt gewiß gehörte Klang wie eines gewaltigen Windes bezeichnet seine Bahn, sein Kommen, seine Kraft; denn er ist der göttliche Lebensodem für alle guten, seligen Geister, wie die irdische Luft aller leiblichen Creatur den Odem verleiht, er ist der wehende Hauch des HErrn, welcher die Todtengebeine des erstorbenen Menschengeschlechts auf Erden wieder belebt. Er erfüllt das ganze Haus, da die Jünger sitzen, fühlbar, wie er einst brütend auf den Wassern schwebte, und offenbart sich in dieser Fülle als der Allgenugsame, der alle inneren Bedürfnisse aller Jünger und Jüngerinnen befriedigen, alle Tiefen ihres Herzens überfließend ausfüllen kann, der über Bitten und Verstehen gegegeben wird und reich genug ist, alle Menschen bis zu dem verlorensten Herzen im äußersten Todesschatten himmlisch zu begaben und umzuschaffen zu einem neuen, seligen Leben. In feurigen Zungen schwebt er durch das Haus, und ruht über den Häuptern der gesegneten Schaar, und heiligt die Lippen eines jeden, so daß nun die Feuertaufe vollzogen ist, von der Johannes der Täufer geweissagt, so daß nun das Feuer brennt, das Jesus gekommen war zu werfen an die Erde, seine Liebesflamme, welche ihre Herzen erfüllt und welche die Welt überwinden und das Arge in allen gläubigen Seelen verzehren und dereinst einen neuen Himmel und eine neue Erde bereiten soll. Diese Feuerzungen bezeichnen das Werkzeug des HErrn und seines Geistes, wie er nämlich durch den Mund seiner Friedensboten, durch das Schwert seines Wortes in dem Zeugniß geheiligter Lippen seine Gnade und sein Reich ausbreiten will bis an die Enden der Erde. Mit diesem Zeichen ist der heil. Geist gekommen und als Tröster in der Mitte der Jünger erschienen: keiner ist ausgeschlossen, keiner wird halb oder theilweise beschenkt; sie werden alle von ihm erfüllt, so daß die alten, halb vergessenen Reden und Thaten des HErrn wie Lichter aufblitzen in ihrem Gedächtniß und die

Sonne der Wahrheit und Gnade ihren Verstand erleuchtet, ihre Brust entzündet, daß sich die Flügelschwingen des Glaubens regen an ihrer Seele und ihnen Freudigkeit geben, alle Welt zu überwinden, daß sie nun den HErrn selber erkennen in seiner versöhnenden Knechtsgestalt und erlösenden Gottheit, wie nie zuvor, und unaussprechlich reich sind als Kinder Gottes und Apostel Jesu Christi. (P. Lange.)

**) Nicht mit Einem Zeichen allein sollte der heil. Geist kommen, sondern mit zweien, mit jenem hörbaren des Brausens vom Himmel als eines gewaltigen Windes und mit diesem sichtbaren der zertheilten feuerähnlichen Zungen; die beiden ersten und besten Sinne der Menschen sollten affizirt werden und der äußere, der sinnliche, der wahrnehmende Mensch sollte dem inwendigen, dem verborgenen, dem geistlichen Menschen bezeugen: die große Gnadenstunde hat geschlagen. Luther's Uebersetzung: „man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig" ist nicht gut; nicht fremde Leute sahen diese Zungen an oder über den Gläubigen, sondern sie, die einmüthig bei einander waren, bemerkten selber dieselben. (Nebe.) Doch ist der Ausdruck „Zunge" wohl besser, wie das dafür übliche Wort in Jes. 5, 24., in der Bedeutung „Flamme" zu fassen; so hat auch Luther es dort übersetzt. Das „wie" ist hinzugesetzt, weil die Erscheinung zwar feurig war, aber sich doch in ihrer Wirkung nicht als wahres irdisches Feuer bewährte (2. Mos. 3, 2). Auch erschienen den Jüngern die Flammen nicht als bereits getheilte (vgl. die Wortform im griech. Grundtext), sondern als im Zertheilen begriffene; erst spielten diese ihnen als ein allgemeineres Flimmern, dann in immer unterschiedenerer Vereinzelung vor den Augen und fixirten sich endlich so, daß sie auf die Häupter der Einzelnen sich festsetzten. (Olshausen.) Wie ein in Zungen auseinander flammendes Feuer leuchtete es über ihnen, und indem dies Wunderfeuer in soviel züngelnde Flämmlein sich zertheilete, als Jünger dasaßen, setzte es sich auf einen jeglichen unter ihnen: Ein Feuer, viele Zungen. Mit und unter dem Himmelsfeuer die Häupter der Jünger berührend, setzte sich auf sie alle der Geist, und so wurden sie getauft mit dem heil. Geiste und mit Feuer, vgl. Kap. 1, 5; Luk. 3, 16. (Besser.) Die Erscheinung der Feuerflammen auf jeglichem unter ihnen deutete wohl nichts Anderes an als die Wirkungen des heil. Geistes, nämlich feurige Liebe, verzehrenden Eifer, alles durchläuternde Heiligkeit. Daß nun dieses heilige Feuer aus dem Himmel sich in der Gestalt getheilter Zungen zeigte, hat auch seine große und tiefe und doch sehr einfache Bedeutung: das flammende Element bildete Zungen ab, das Sinnbild der Sprachen, und Sprachen sollten es eben sein, deren ganz beispiellose und übermenschliche Gabe bald darauf zur Predigt des Evangeliums in und zu allerlei Sprachen und Zungen der Völker die Loosung geben sollte. (da Costa.)

***) Der Moment der vorhin beschriebenen äußeren Feuertaufe ist für die Jünger der Moment der wunderbarsten inneren Erneuerung und Wandelung: „sie wurden alle voll des heil. Geistes und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen". Nicht blos eine vereinzelte Wundergabe des Geistes ist ihnen zu Theil geworden, wie sie auch ein Judas empfangen kann; nicht blos in einer vorübergehenden Entzückung werden sie, wie Bileam und Saul, der Sohn Kis, vom Geiste bewegt — nein! der Geist selbst, dessen Stimme, Zug, Licht, Hut, Kraft, Zucht und Pflege ihnen in der Schule Christi nicht unbekannt geblieben, schlägt nun zur beständigen Inwohnung seine Stätte in ihrem Herzen auf und erfüllt alle Tiefen ihrer Seele. Sie sind nicht mehr dieselben, die sie waren; nicht mehr die unverständigen Kindlein, die immer fragen müssen; nicht mehr die wankenden Rohre, von Furcht und Zweifel bewegt; nicht mehr die Leute voll Gebrech, mit denen Jesus sich leiden muß und sie Thoren und träges Herzens schelten. Ueber sich selbst und den beschränkten Standpunkt der menschlichen Natur sind sie hinausgehoben in ein Wunderleben des Geistes, da das Geheimniß Gottes und Jesu Christi vor ihnen aufgeschlossen liegt, da sie wie eherne Säulen, wie Felsen im Ungewitter feststehen können mitten unter dem Toben der Welt und Hölle, da ihr Mund Feuerworte aus dem Geiste redet und ihre Zunge, weil's der Geist giebt, in fremden, nie gelernten Sprachen flüssig, wie in der Muttersprache ihres Galiläer-Dialekts die großen Thaten Gottes redet. Und doch müssen wir auch wieder sagen: es sind dieselben noch; denn ihr persönliches Leben und Bewußtsein ist von dem Geiste durchdrungen, aber nicht aufgehoben; ihre eigenthümliche Seelengestaltung, nach Geschlecht, Temperament, Charakter und Naturanlage, sowie nach der geistlichen und leiblichen Altersstufe so verschieden, ist von dem Geiste geheiligt, aber nicht zerstört. Sie reden in fremden Zungen, nach dem der Geist ihnen giebt auszusprechen; aber nicht in wilder Verzückung, wie eine pythische Götzenpriesterin auf dem Dreifuß, von dem aus dem Erdenschlunde aufsteigenden Qualme betäubt, sondern bei wachenden Sinnen in lichtester Klarheit und Wahrheit. Wohl sind sie trunken; aber nicht vom süßen Wein, wie etliche Spötter meinen, sondern von den reichen Gütern des Hauses Gottes, von dem feurigen Most des Himmelreichs, der mit der überwallenden Macht der Geistesfreude die neuen Weisen zu Gottes Preise erweckt. (Rosshack.) „Sie fingen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen": das war eine große Wundergabe, so groß, daß wir es fast nur ahnen können, worin sie bestand; sowie unsre Vorstellungen vom Himmel und vom Wesen der himmlischen Dinge fast nur Bruchstücke und Schattenbilder sind, so liegt für uns auch diese Pfingsthalle auf einem hohen Berge, gleichwie ein himmlischer Saal, und wir fassen es nicht ganz, was uns von der Sprachengabe erzählt wird. Zweierlei ist gewiß: zuerst dieses, daß die Jünger nun in verschiedenen Mundarten predigten, die ihnen früher fremd waren, daß sie sich für jüdische griechisch-gebildete Parther, Meder, Elamiter und für alle Hebräer aus vielen andern Landstrichen ihrer Zerstreuung verständlich ausdrückten; aber dann auch das Andere, daß nicht blos das Reden in fremden Mundarten dieses lebendige Wunder der Sprachengabe ausmachte, sondern daß überhaupt jetzt erst das Band ihrer Zunge gelöst war und die Fülle ihres vom Geiste bewegten Herzens wie ein Strom, wie ein Sturm über ihre Lippen brauste. Sie waren nun mit Christo in das himmliche Wesen versetzt, über die alte Sprachverwirrung emporgehoben, Apostel für alle Völker, die das Herzensseufzen aller Völker verstanden und in dem Weben des Geistes fast ohne Mittel den Weg zu den Herzen fanden — fürwahr ein großes Geschenk, dessen Besitz sie zu Ueberwindern der Welt machte und dessen Inhalt für uns unaussprechlich ist! (P. Lange.) Bei dem Reden der Jünger mit fremden Zungen an ein Predigen des Evangelii zu denken, fordert der Zusammenhang nicht; denn die Fremdlinge kommen erst herzu, nachdem die Jünger zu reden angefangen haben. Sie redeten nicht den Menschen, sondern Gott (1. Cor. 14, 2), da außer ihnen selber noch niemand da war, dem sie hätten predigen sollen; eine Thatweissagung also ist dieses

pfingstliche Loben Gottes in fremden Zungen, ein Geisteszeichen, welches die Kirche in ihrem Anfang ihres Endes gewiß macht. Wie Israel am Sinai stand als Bundesträger für alle kommenden Geschlechter, (5. Mos. 29, 14 f.), so steht hier die Pfingstversammlung vor Gott, vergegenwärtigend die ganze Gemeinde des neuen Bundes, welche aus den Völkern der ganzen Welt und bis an der Welt Ende wird gesammelt und erhalten werden durch den heiligen Geist „in Einem Sinn gar eben", im Loben und Bekennen des Namens Jesu Christi. (Besser.) Bei dem Pfingstreden in fremden Sprachen haben wir nicht an eine bleibende Gabe zu denken, denn wir finden in der Geschichte der Apostel keine Spur, daß diese Gabe fortgedauert habe und daß die Jünger, wenn sie in fremde Länder kamen, ohne Weiteres im Stande gewesen wären, die fremde Sprache zu gebrauchen; solche Wundergaben wie die Pfingstgabe sind für die Stunden besonderer Heimsuchung Gottes, für besondere Cardinalpunkte in der Entwickelungsgeschichte des Reiches Gottes aufbehalten und treten zurück, sobald ihr Zweck, lebenskräftige Anfänge zu setzen, erreicht ist. (Sommer.) Die Sprachen-Strafe (1. Mos. 11, 7 f.) hat die Menschen zerstreut, die Sprachen-Gabe hat die zerstreuten wieder zu Einem Volke versammelt. (Grotius.)

5. **Es waren aber** [um vornehmlich auf diese hinzuweisen im Unterschied von den geborenen Judäern und Jerusalemern, die natürlich auch nicht fehlten V. 9]* **Juden zu Jerusalem wohnend** [woselbst sie, theils um dem Heiligthum immer nahe zu sein, sich niedergelassen, theils aber auch in vorübergehender Weise, um das Fest mitzufeiern 5. Mos. 16, 16., sich eingefunden hatten], **die waren** [wie schon dies ihr Verziehen und Kommen nach der heil. Stadt zu erkennen giebt] **gottesfürchtige Männer** [verlangend nach einer engeren Gemeinschaft mit Gott und empfänglich für alles, was sie dazu führen konnte Kap. 8, 2], **aus allerlei Volk** [ihrer Geburt und früherem Wohnsitz, also der eigentlichen Heimath nach], **das unter dem Himmel ist*** [d. i. Zugehörige der in allen Ländern vorhandenen jüdischen Diaspora Joh. 7, 35; 1. Macc. 1, 11 Anm.].

6. **Da nun diese Stimme** [das Brausen vom Himmel, von dem in V. 2 berichtet wurde] **geschah, kam die Menge** [derer, die wegen des Morgengebets V. 15 eben auf dem Wege zum Tempel begriffen waren, der von der Westseite her aufwärts führte — s. das Thor Nr. 4 auf dem Bilde S. 34 des V. Bandes — und also nahe an der Stätte des Hauses in V. 1 vorbeiging, s. Karte VII, in der äußeren Umgebung des letzteren] **zusammen, und** [sie, die ihre Schritte hierher wandten] **wurden verstürzt** [über dem, was ihnen da weiter entgegentrat]; **denn es hörete ein jeglicher** [von ihnen], **daß sie** [die Jünger, die droben auf dem Söller des Hauses bei einander waren] **mit seiner** [dem Lande, dem er entstammte, eigenen] **Sprache redeten.****

7. **Sie entsetzten sich aber** [nachdem sie ihrer anfänglichen Verwirrung einigermaßen Meister geworden waren] **alle** [wohl merkend, daß es sich hier um ein außerordentliches Wirken Gottes handle Mark. 6, 51], **verwunderten sich** [über das Geschehniß] **und sprachen unter einander** [wie wenn einer von dem andern Aufschluß wünsche, obwohl sie recht wohl wußten, daß einer so wenig wie der andere hier Bescheid geben könne]: **Siehe, sind nicht diese alle, die da reden** [und die wir recht wohl als Anhänger des Jesu von Nazareth kennen Matth. 26, 71] **aus Galiläa** [und von sich selber nur des Jüdischen in der eigenthümlichen Mundart ihrer Provinz mächtig Matth. 4, 25 Anm., zumal sie nur ungelehrte Leute und Laien sind Kap. 4, 13]?

8. **Wie hören wir denn** [in den begeisterten Reden ihres Mundes] **ein jeglicher seine Sprache** [und Mundart], **darinnen wir** [die wir aus fremden Landen hierher gekommen oder verzogen, daheim] **geboren sind:**

9. **Parther und Meder und Elamiter** [im fernen Osten von Asien, s. Karte IV.], **und die wir wohnen in Mesopotamien** [zwischen dem Euphrat und Tigris], **und** [von da westlich herüber] **in Judäa und** [wiederum von hier hoch nach Norden hinauf in] **Cappadocien, Pontus und Asien** [im speziellen Sinne, d. i. in Mysien, Lydien, Carien Kap. 16, 6],

10. [Von da östlich in] **Phrygien und Pamphylien,** [dann über das Meer hinüber nach dem andern Erdtheil Afrika in] **Egypten und an den Enden der Libyen bei Cyrene** [im Gebiet des cyrenäischen Libyen], **und** [sind weiter Angehörige eines dritten Erdtheils, nämlich Europas, als] **Ausländer von Rom,**

11. [Sind theils geborene] **Juden und** [theils von dem Heidenthum zum Judenthum übergetretene] **Judengenossen** [oder Proselyten der Gerechtigkeit 3. Mos. 17, 9 Anm., dazu Bewohner der Inseln und Halbinseln], **Creter** [weit im Westen] **und Araber** [tief unten im Süden]? **wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.*****

*) Diese Bemerkung giebt, zum Folgenden einleitend, eine vorbereitende Auskunft, woher es gekommen sei, daß Juden von so vielfach verschiedener Nationalität Zeugen des Ereignisses wurden und ihre Muttersprachen von den Begeisterten vernahmen. Das „zu Jerusalem wohnend" ist nicht vom bloßen zeitweiligen Aufenthalt, sondern vom Domicil zu fassen, welches sie in der Centralstadt der Theokratie genommen hatten, und zwar aus israelitischer gewissenhafter Religiosität, daher sie als „gottesfürchtige Männer" (vgl. Luk. 2, 25) bezeichnet werden. Diese, aus religiösem Eifer an den Sitz des Heiligthums Verzogenen nun gehörten ihrem Herkommen nach „allerlei Volk, das unter dem Himmel ist" an: der ganze Ausdruck hat etwas Feierliches und ist als ein populär hyperbolischer (5. Mos. 2, 25; Col. 1, 23) in seiner vollen Allgemeinheit zu belassen. (Meyer.) Nach Jerusalem

sehnte sich das Herz aller gottesfürchtigen Juden, mochten sie noch soweit davon entfernt sein, ein Hochgenuß war es ihnen in der Diaspora, dann und wann zu den Festen hinauf zu ziehen, auch das Pfingstfest sah viele Fremdlinge in der heil. Stadt; wer aber nur irgend konnte, machte es möglich, daß er in höherem Alter in das heil. Land zurückwanderte und in Jerusalem wohnte, in dem Lande der Väter wollten sie zu ihren Vätern gesammelt werden, in der Nähe der heil. Stadt wollten sie schlafen bis auf den großen Tag der Zukunft, welcher ja von Jerusalem aus aufgehen sollte. (Nebe.) Allerdings führt der klassische Sprachgebrauch des für „wohnend" im Grundtext stehenden Wortes den Begriff eines festen Wohnsitzes, nicht blos vorübergehenden Aufenthalts, namentlich aber eines nach Verlassung eines früheren Wohnorts neu gewählten Wohnsitzes mit sich; allein der Zusammenhang in diesem ganzen Bericht verbietet ein Pressen des Ausdrucks, insofern z. B. aus V. 9 u. 10 deutlich hervorgeht, daß die Leute großentheils noch in auswärtigen Ländern wohnhaft und nur als Festpilger in Jerusalem anwesend waren, während ein gut Theil allerdings in der Stadt sich förmlich ansäßig gemacht hatte und dieser hauptsächlich nachher den Bestand der Gemeinde lieferte. (Lechler.) Seit 5. Mos. 30, 1—6 wiederholt sich im prophetischen Wort ein Mal um's andere die Verheißung, daß der HErr die unter alle Völker der Erde zerstreuten Kinder Israel wiederholen und zusammenbringen werde im Lande ihres Erbes: diese Verheißung sehen wir hier dem kräftigen Anfange nach erfüllt. (Besser.)

**) Der HErr hat den ersten Gottesdienst des neuen Testaments mit einem himmlischen Glockenton eingeläutet, und wer in Jerusalem eines guten Willens war, der folgte seinem Ruf und seinem Zug; räumlich begiebt sich alles zu den Aposteln, was sich geistlich mit ihnen vereinigen soll, und wenn auch auf den Ruf des himmlischen Getöns leiblich mehr zusammenströmen als geistlich versammelt werden, so giebt es doch keine Gemeinde Christi und keinen Zuwachs für dieselbe, welcher nicht aus der Schaar der Berufenen emporwüchse. Wie strömts zu der Stätte, da die Jünger versammelt sind — lauter Berufene, alle an der Hand Gottes und Jesu und seines Geistes! Sind etwa viele Neugierige unter diesen allen gewesen? möglich! aber der Neugierige hat mehr Hoffnung als der Träge, aus der Neugier wird oft heilige Wißbegier und aus dem unlauterlichen Beginnen des Menschenkindes wird oftmals durch die Hand des lebendigen Gottes etwas Lauteres und Reines. Die zusammengeströmte Menge nun drängte sich in den Versammlungsort der gesegneten Gemeinde Christi, lautlos, wie es scheint, und in tiefer Stille, denn sie vernahmen ja die Reden der Heiligen, und zwar — welch großes Wunder — ein jeder hörte sie mit seiner Sprache reden! Wir werden uns den Vorgang nicht so denken dürfen, als hätten die versammelten Jünger alle zumal gleichzeitig in verschiedenen Sprachen geredet: wäre es so gewesen, so hätten wir damit ein Bild der Unordnung und Verworrenheit, statt daß mit diesem Ereigniß alle Verwirrung der Verhältnisse dieser Welt sich in eine heilige Einigkeit aufzulösen beginnen. Es wurde von den Jüngern in vielerlei Sprachen geredet, daher ohne Zweifel keiner der Redner sehr lang reden konnte; wenn jeder der Zuhörer seine Sprache hören sollte, so mußten sich die Redenden mit großer Behendigkeit und in einer Ordnung ablösen — ohne Behendigkeit und Ordnung, bei Stocken und gleichzeitigem Reden würde niemand Klares und Deutliches, niemand seinen eigenen Dialekt vernommen haben. Ein jeder Redner redete in Einer Sprache, je nach dem ihm der Geist gab auszusprechen, einer redete nach dem andern, eine große Mannigfaltigkeit der Reden entwickelte sich; aber alle stimmten dem Inhalte nach harmonisch zusammen und besprachen ein einziges Thema, die großen Thaten Gottes, die in der letzten Zeit geschehen waren. Da war denn das Erstaunen der Zuhörer ein steigendes, wie so ein heiliger Redner nach dem andern in einer andern Sprache redete und ein Hörer nach dem andern seine heimathliche Sprache vernahm. Um diesen Juden aus aller Welt verständlich zu werden, hätten am Ende die heiligen Redner nur jüdisch reden dürfen; aber es galt ja nicht, die versammelte Judenschaft zu überzeugen, daß der Geist ihre Sprache führen wollte, sondern es sollte im Gegentheil die Offenbarung gegeben werden, daß die großen Thaten Gottes unter allen Völkern, in allen Sprachen erschallen sollten. Darum mußten die aus allen Gegenden zusammengekommenen jüdischen Männer nicht die Sprache ihrer palästinensischen Heimath, sondern aller Welt Sprachen hören, und die Einigkeit des Geistes mußte in der Mannigfaltigkeit der Zungen desto glänzender hervortreten. (Löhe.) Im Grundtext ist hier nicht von Sprachen überhaupt, sondern mit gutem Bedacht nur von Mundarten die Rede; denn die zusammengekommenen Juden redeten nicht lauter verschiedene Hauptsprachen, sondern theilweis nur verschiedene Dialekte derselben Sprachen. So z. B. redeten die Asiaten, Phrygier, Pamphylier Griechisch, aber in abweichenden Idiomen; die Parther, Meder, Elamiter sprachen Persisch, aber auch in verschiedenen Dialekten. Und so waren es theils verschiedene Sprachen, theils nur verschiedene Dialekte in den einzelnen Sprachen, in welchen das Zungenreden der Jünger geschah. (Sommer.)

***) An die Stelle der Verstürzung trat bald staunendes Entsetzen; aber während die Verstürzung wohl Worte findet, doch nur verwirrte, hat das Entsetzen kein Wort, es ist sprachlos. Erst als das Entsetzen schließlich in ein Sichverwundern überging, reden die Leute nun untereinander und theilen sich ihre Gedanken mit. Ihre Verwunderung nun bezieht sich naturgemäß zuvörderst auf die Form der Geistesreden, die sie hören; sie können nicht begreifen, wie diese Männer aus Galiläa in Besitz der so verschiedenen fremden Zungen gelangt sind. Doch bleiben sie nicht an der wunderbar glänzenden Schaale hängen, sie haben auch Sinn und Gefühl für das, was diese Galiläer so jauchzen macht; sie hören den Inhalt ihrer Reden mit eben so großem Staunen, sie bekennen, daß sie „die großen Thaten Gottes" mit ihren Zungen predigen hören. Solches, wie hier, haben sie noch nie aus Menschenmunde vernommen, dergleichen ist noch nie in ihren Sinn gekommen; nicht gewöhnliche Gottesthaten verkündigen ihnen diese Männer, sondern ganz einzigartige, großartige, wunderbare Gottesthaten, welche sich den Großthaten Gottes aus den Zeiten der Väter würdig zur Seite setzen, ja, sie weit, weit überflügeln. (Nebe.) „Aus Galiläa": der Name Jesu, worin alles Lob der geisterfüllten Gemeinde zusammentönte, machte sie der Menge kenntlich als Galiläer; der Segen Jakobs über den Stamm, der in Galiläa wohnt (1. Mos. 49, 21): „Naphthali giebt schöne Rede", ist in ganz köstlichem Sinne wahr geworden. Die Hörer so wundersamer Rede aus dem Munde dieser Galiläer nun trauten ihren Ohren nicht; der eine sprach zum andern: „Ich höre parthisch reden, meine Sprache; und du, wo bist du geboren?" — „In Medien, und wahrlich, ich höre medisch!" — „Und ich elamitisch" rief ein Dritter; und so ging es in die Runde unter der ganzen staunenden

Menge. Lukas faßt die verwunderten Ausrufe der Einzelnen zusammen und zeichnet eine Art von Völkertafel hin, von Morgen gen Abend fortschreitend, mitten inne die Völker gegen Mitternacht und Mittag stellend. (Besser.) Die Rede, die aus dem Munde der Leute aufgezeichnet ist, giebt ein Verzeichniß aller der Länder und Völker, deren Sprache durch einen heiligen Redner vertreten war; das Verzeichniß hält einen bestimmten Gang ein, und wer sich die Mühe geben wollte nachzuforschen, welche Sprachen in diesen bezeichneten Landen und unter diesen Völkern zu jener Zeit gesprochen worden seien, der würde die größte Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit finden. Es wäre wohl möglich, daß gerade in diesem Kranze von Ländern und Völkern und Sprachen, welche angeführt werden, eine besondere Absicht Gottes verborgen läge und daß sich so Land zu Land und Sprache an Sprache recht bedeutsam angereiht fände. (Löhe.) Das Verzeichniß von fünfzehn Ländern, aus welchen Leute gegenwärtig waren, ist im Ganzen nach einem gewissen Plan geordnet; im Einzelnen aber ist es nicht mit schulmäßiger Strenge und Stetigkeit durchgeführt. Die vier ersten Namen umfassen den Osten, Länder jenseit des Euphrat, in welche das Volk Israel durch das assyrische und babylonische Exil verschlagen worden war. Nun wird plötzlich Judäa genannt, das man hier am wenigsten erwartet, weil es beim Uebergang auf die kleinasiatischen Landschaften steht; es konnte wohl auch in sprachlicher Rücksicht mit erwähnt werden, weil der judäische Dialekt von dem galiläischen der Jünger sich ebenfalls unterschied (Matth. 26, 73), immerhin aber ruht ein Dunkel darüber (wenn man nicht seine Beruhigung dabei finden will, daß hier der Gedanke zum Ausdruck kommen soll: das stolze Judäa Joh. 7, 52 muß eben auch zu den Füßen des Jesu von Nazareth sich legen, es hat keinen andern Heiland als diesen Einen Kap. 4, 11 f.). Die nächsten fünf Namen befassen einzelne Landschaften Kleinasiens, und zwar erst von Osten nach Westen fortschreitend (Kappadocien, Pontus und Asien), sodann gegen Osten sich zurückwendend (Phrygien) und eine südliche Küstenprovinz nennend (Pamphylien). Hierauf Uebergang in den tiefen Süden, wo denn aus Afrika theils Egypten, theils Libya Cyrenaica erwähnt wird; endlich werden aus dem entlegenen Westen Römer, d. h. Juden, die in Rom selbst und überhaupt im römischen Abendland ansässig und jetzt in Jerusalem gegenwärtig waren, genannt. Später werden nachgetragen Kreter und Araber; zwischen die Erwähnung der Römer aber und die dieser beiden Völkerschaften macht Lukas in Beziehung auf alle genannten Landschaften den Unterschied zwischen geborenen Juden und Judengenossen, d. i. zum Judenthum übergetretenen Heiden. (Lechler.) Die Tafel soll wohl andeuten, daß kein Volk der Erde ohne das Evangelium bleiben soll; nun konnten allerdings nicht Glieder aller Völker auf Erden im buchstäblichen Sinne hier zusammen sein, aber es war doch so geordnet, daß jedes Volk auf Erden durch Stellvertreter auf irgend eine Weise vertreten war. Die Kreter dienen da zur Bezeichnung aller Inseln, denen insbesondere auch die Erkenntniß des Heils verheißen wird (Zeph. 2, 11; Jes. 51, 5), und die Araber vertreten die Söhne Ismaels; bedeutsam ist, daß sie zuletzt stehen. (Williger.) Sind es überhaupt 17 Namen, die hier vorkommen, so können wir sagen: jetzt sind es wohl 170 Sprachen, in denen das Evangelium aller Welt verkündigt wird; der Hottentot wie der Grönländer, der Hindu und der Chinese so gut als wir, ein jeglicher kann sagen: „wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden.“ (Gerok.) „Wir hören ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind:“ auch das wiederholt sich noch in ähnlicher Weise, aber stiller. Wenn der Geist Gottes redet durch den Mund irgend eines Zeugen seiner Wahrheit, so muß jeder Mensch im Umkreise wenigstens ein dunkles Gefühl davon bekommen, das sei seine eigentliche, verlorene Sprache, seine Muttersprache aus dem Paradiese; sein Geist sei geschaffen sie zu verstehen, seine Zunge sei gebildet sie zu sprechen, und nur darum sei sie ihm unbekannt und ungeläufig, weil er, in der Fremde geboren, die Sprache der Sünde und des Verderbens gelernt habe. Besinnt euch nur: wenn der Geist des HErrn euch straft über eure Sünden und Uebertretungen, ist das nicht dieselbe Sprache, die ihr dunkler schon gehört habt in eurem Gewissen? wenn derselbige Geist euch einladet zu dem Frieden der Versöhnung mit Gott durch Jesum Christum, ist das nicht eine verständliche Antwort auf die Stimme der heimlichsten Seufzer in eurer Brust? wenn ihr aufgerufen werdet zum neuen Leben, zum Wandel im Geist, zur Seligkeit, hat nicht eure Sehnsucht, diese alte Frage und Klage in eurer Seele, denselben Weg, dasselbe Ziel und dieselben Güter gesucht? O wenn wir nur nicht ganz unser Ohr verschlossen und unser Herz dem Verderben zugewendet haben, so muß es uns werden bei dem Zeugniß des heil. Geistes, als hätten wir diese Stimme schon gehört; wir müssen bei der Verkündigung des Evangeliums ausrufen: ja, das ist die Stimme des treuen Hirten, der sein Leben für mich gelassen hat; das ist die Stimme meines Vaters, der mich heim ruft, denn ich war ein verlorener Sohn; das ist die Glocke aus meiner ewigen Vaterstadt, der Orgelton aus dem himmlischen Tempel Gottes, von dem ich abgefallen war und übergetreten in die große Gemeine der Ungläubigen zu meinem Fluch. Wohl uns, wenn wir die Apostel reden hören in unserer Sprache und die Rede wohl beherzigen! (P. Lange.)

12. Sie [von der Verwunderung über das, was sie hörten, alsbald wieder zu dem Gefühl übergehend, daß sie hier unmittelbar einem außerordentlichen, bedeutungsvollen Wirken und Eingreifen Gottes selber gegenüberstünden und es mit einer göttlichen Großthat zu thun hätten] **entsetzten sich alle** [V. 7], **und wurden irre** [insofern sie gar nicht wußten, was sie von der ganzen Sache denken sollten Luk. 9, 7], **und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden** [Kap. 5, 24 — richtiger: was könnte wohl das sein wollen, zu bedeuten haben]?

13. Die andern aber [welche sonst noch, außer den gottesfürchtigen Männern V. 5, zur Stelle waren und leichtfertigen Sinnes sich über die Sache hinwegsetzten] **hatten's ihren Spott, und sprachen** [für die hohe Begeisterung der Jünger alsbald eine natürliche Erklärung 1. Cor. 14, 23 ausfindig machend, wie ihre eigene Gemeinheit sie ihnen an die Hand gab]: **Sie sind voll süßen Weines** [ohne sich daran zu kehren, daß das geradezu dumm geredet war; denn ein Trunkener kann nicht einmal seine eigene Zunge mehr regieren, geschweige daß er in fremden Zungen zu reden vermöchte].

Der Vorgang war zu außerordentlich, als daß nicht bei allen Anwesenden Bewegung hätte entstehen müssen, der Eindruck des Pfingstwunders ist aber je nach der

verschiedenen Gesinnung der Einzelnen ein verschiedener. Ein Theil, der der Gottesfürchtigen, steht der wunderbaren Thatsache ehrerbietig gegenüber; die hierzu gehörenden Männer sinnen nach und fragen sich, was wohl das eigentliche Wesen des Ereignisses sei, was dasselbe für sie zu bedeuten habe und welches die Folgen hiervon sein könnten. Andere, leichtfertige, kalte Gemüther, wohl auch solche einschließend, die Jesu feindlich gesinnt waren (Joh. 7, 12. 20. 27. 35 f.; 8, 22), verschließen sich dem Eindruck der heiligen Gottesthat, ja sie ziehen dieselbe ihrem eigenen niedrigen Sinn entsprechend in das Gemeine herab, indem sie derselben mit Spott entgegentreten und die Empfänger der Geistesausgießung der Trunkenheit beschuldigen, es liebt ja die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn. (Sommer.) Hier zeigt sich die erste Spalte zu der großen Spaltung zwischen dem Reiche des Lichts und der Finsterniß in den Zeiten des neuen Testaments. „Was will das werden?": das ist ein guter Ausruf; er zeugt von dem Staunen, von der tiefen Ergriffenheit dieser Seelen. Sie sind schon angefaßt von den Wirkungen des Geistes; sie ahnen, daß etwas Neues und Großes werden will in Jerusalem, in Judäa und in der Welt, daß das Himmelreich beginnt und in ihrem Herzen selbst schon etwas Neues sich regt, daß aus ihnen selbst etwas werden will zum Lobe Gottes für selige Ewigkeiten. „Sie sind voll süßen Weins": so spotten die Andern; sie haben thierische Sinne in ihrer Sündenliebe, sie sehen mit verdunkelten Schalksaugen, sie hören mit abgestumpften, bethörten Ohren, sie urtheilen mit einem bittern, durch die Gemeinheit der Sünde verwüsteten Herzen; darum ist ihnen das Heiligste ein Gespött, darum nennen sie die reinste, erhabenste Seelenfeier ein wüstes Trinkgelag. Wie muß dieser freche Angriff der Spötter auf die Offenbarung des heil. Geistes alle leichtfertigen Zungen unter uns warnen und schrecken, die es wagen, das Heiligthum des HErrn, sein Wort, sein Bekenntniß anzutasten: irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, arme Menschen, die ihr mit bitteren Schmähungen freveln könnt an den Heiligthümern der Kirche Christi! (P. Lange.) Was hat die Welt, die ungläubige, auch die wissenschaftlich ungläubige Welt, nicht schon alles als Erklärung aufgegriffen und hingestellt, um sich um jeden Preis den Consequenzen der ihr unwillkommenen, aber unvertilgbaren Thatsachen der heil. Geschichte zu entziehen! (da Costa.) O es ist oft hinter dem Spotten eine wahre Verzweiflung verborgen! Einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangelii, aber er will es nicht aufkommen lassen, er will nicht an's Licht kommen, denn er liebt die Finsterniß mehr als das Licht, darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinweg zu lachen und hinweg zu spotten. (L. Hofacker.)

14. Da [als die verwunderte Frage der Frommen: „was will das werden?" und der Spott der Lästerer: „sie sind voll süßen Weines" das Ohr der lobsingenden Pfingstversammlung traf, ließ sie sich willig stören in ihrer Andacht aus Liebe zu den Seelen, beide, der Staunenden und auch der Spottenden, und es] **trat** [nun] **Petrus auf mit den Elfen** [indem er sich sammt ihnen an die Brustwehr des Söllers 5. Mos. 22, 8 Anm. begab, um von da aus sich der Menge zu zeigen und mit ihr zu verhandeln], **hub** [in feierlicher Weise] **auf seine Stimme und redete** [in der Würde eines Apostels Jesu Christi] **zu ihnen:*** **Ihr Juden** [V. 9], **lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet** [V. 5], **das sei euch kund gethan** [was ich nachgehends zu eurer Verständigung sagen werde], **und lasset** [denn nun ihr euererseits] **meine Worte zu euren Ohren eingehen** [damit sie ihren Zweck auch erreichen].

15. Denn [das ist das Erste, was ich sagen will, bis dann in V. 22 ff. noch ein Zweites folgen wird] **diese** [die hier oben einmüthig bei einander sind und mit andern Zungen Gott loben] **sind nicht trunken** [von süßem Wein], **wie ihr wähnet** [wenn auch in anderem Sinne das Wort wohl gelten könnte Ps. 36, 9], **sintemal** [Luk. 1, 1] **es ist** [jetzt] **die dritte Stunde am Tage** [Vorm. 9 Uhr Joh. 1, 39 Anm., dazu eine heil. Gebetsstunde Ps. 55, 18 Anm., und zwar an einem der hohen Feste. Da ist jeder halbwegs ordentliche Israelit noch nüchtern zum Gebet 1. Petr. 4, 8, für solche Leute aber, von denen in Jes. 5, 11 die Rede, werdet ihr uns doch nicht ausgeben wollen];

16. Sondern das ist's [das ist in dem, was heute geschehen ist und euch in solches Staunen versetzt hat, zur Erfüllung gekommen], **das durch den Propheten Joel** [in Kap. 3, 1—5 seines Weissagungsbuches] **zuvor** [vor bereits 890 Jahren] **gesagt**** **ist:**

17. Und es soll geschehen in den letzten Tagen [Jes. 2, 2 Anm.], **spricht Gott, ich will** [da] **ausgießen** [etwas, ein bestimmtes, wenn auch reiches Maß] **von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen** [Kap. 21, 9], **und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben** [in welchen mancherlei Wundergaben denn sich der ihnen inwohnende Prophetengeist offenbaren wird];

18. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen;

19. Und ich will Wunder thun oben im Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf [sollen sich ereignen];

20. Die Sonne soll sich verkehren in Finsterniß und der Mond in Blut, ehe denn der große und offenbarliche [als das, was er ist, sich zur Erscheinung bringende] **Tag des HErrn kommt;**

21. Und soll geschehen, wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig [wörtlich: errettet] **werden***** [Röm. 10, 13].

*) Erst reden alle mit Zungen, darnach schweigen sie und anstatt aller tritt der Apostel Petrus auf, in Christi Namen vor dem ganzen Volk zu predigen und zu zeugen; gleichwie wir in der Kirche Gott zu Ehren Lob- und Danklieder singen und Gottes große Thaten verkündigen, darnach nimmt Einer das Wort, Christi Botschaft auszurichten. Als die Gottesfürchtigen die vielen Zungen hörten, da wurden sie irre; als aber

Petrus in schlichter, gewöhnlicher Sprache redete und die Zungen verstummten, da fanden sich zurecht, die irre geworden waren, und wurden hernach zur Gemeinde hinzugethan bei dreitausend Seelen. (Münkel.) Petrus wieder ist der Mund der Apostel; wie wir ihn in Kap. 1, 15 ff. auftreten sehen im brüderlichen Kreise der Gemeinde selber bei der Wahl des Matthias, so tritt er auch nun auf im Namen der Gemeinde vor allem Volk und stellt sich kühn mit der Kreuzesfahne an die Spitze des kleinen Häufleins gegenüber der feindseligen Welt. (Gerok.) Sitzend hatte Petrus die Gabe des heiligen Geistes empfangen, da war er nebst den übrigen Aposteln gleichsam an der Tafel Gottes herrlich bewirthet und vergnügt worden; nunmehr trat er auf, denn es öffnete sich der Kampfplatz, auf dem er die erhaltenen Gnadenkräfte gebrauchen mußte. Aber sichtlich war es dem lieben Apostel bei dieser Verantwortung nicht hauptsächlich um seine und seiner Mitapostel Ehre und Reputation zu thun, sondern um die Ehre seines gekreuzigten Heilandes und das Heil seiner Zuhörer, ja selbst seiner Beleidiger: wäre er noch der alte Petrus gewesen, der beim Leiden des Heilandes mit dem Schwerte drein schlug, so hätte sein Vortrag ganz anders gelautet; aber das wilde Naturfeuer war gedämpft durch das himmlische Feuer von oben, die rasche Zunge war gezähmt durch die Salbung des heil. Geistes, daß mit dem Muthe die Sanftmuth, mit dem Eifer die Weisheit sich verband. (Apost. Past.)

**) Petrus weiß sich in diesem Augenblick hingestellt vor das ganze Haus Israel (V. 36); er sieht in den Versammelten nicht eine zufällig zusammengelaufene Masse, sondern die Repräsentanten des ganzen zuvor erwählten Volks, insonderheit der ganzen Einwohnerschaft Jerusalems, für welches die Apostel zunächst zu Zeugen Christi berufen waren (Kap. 1, 8); als solche redet er sie denn in ehrender Weise („lieben Männer") an und fordert sie mit ausdrücklichen Worten zum Anhören und Verstehen seiner Rede auf. Dabei unterscheidet er jedoch zwei Theile der Zuhörerschaft: zuerst wendet er sich an die Juden, darunter wohl hauptsächlich die eigentlichen Bewohner der Hauptstadt und Judäa's zu verstehen sind, als die durch die Gewohnheit des Heiligen schon etwas abgestumpft waren, die daher vermuthlich auch diejenigen gewesen waren, die es ihren Spott gehabt hatten; gegen deren böswillige Verleumdung verwahrt er die heil. Pfingstversammlung durch einfache Hinweisung auf die Tagesstunde, welche von selber schon die Beschuldigung als eine Ungereimtheit erscheinen läßt. Darnach hat er es mit denen zu thun, auf die uns St. Lukas schon oben als auf denjenigen Theil der Menge besonders aufmerksam gemacht, der vornehmlich in Betracht kommt, mit den gottesfürchtigen Männern aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und läßt sich's angelegen sein, ihre Bestürzung und ihr Suchen und Fragen in eine Bahn hineinzulenken, die zu gutem Ziele führt, indem er das Wunder, davon sie so gewaltig ergriffen worden sind, ihnen als die Erfüllung einer prophetischen Weissagung erklärt. — Die erste apostolische Predigt beginnt mit der Bitte, ihr ein hörendes Ohr zu schenken: siehe, das ist des heiligen Geistes Demuth und der Zeugen Jesu brünstige Liebe zu den Seelen, welche ihm gewonnen werden sollen. Wo wäre je der Spruch (1. Cor. 14, 32): „die Geister der Propheten sind den Propheten unterthan" stärker wahr geworden als hier, wo der große Apostel und Prophet Petrus seine soeben vom Geiste entflammte Pfingstzunge verwandelt zu der nüchternen, jedem vernünftigen Menschen zugänglichen Rede. (Besser.) „Ihr Juden, lieben Männer", hebt er an: nicht mit einer gewaltigen Strafpredigt will er die Lästerer niederschmettern, nein, gewinnen will er sie, erretten aus ihrer traurigen Verblendung, gewinnen für die ewige Wahrheit; jene Liebe, die alles träget, duldet und hofft, läßt ihm die lästerliche Rede nicht als einen Ausbruch tiefer Herzensbosheit, sondern blos einer augenblicklichen Verirrung erscheinen: „diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet." Es wäre vielleicht nicht zu hart gewesen, wenn er ihnen im heil. Eifer zugerufen hätte, daß ihre Zungen von der Hölle entzündet, daß aus ihnen der Teufel rede, der ein Vater aller Lügen ist und ein Mörder von Anfang; aber damit hätte er sich für das, was er nun verkündigen wollte, den Eingang verschlossen, darum geht er auf die ausgesprochene Beschuldigung nur soweit ein als es nöthig ist, um jedem Unbefangenen ihre Grundlosigkeit aufzudecken. (Langbein.) Mit der Erklärung des Wunders aus dem prophetischen Wort wirbt der Apostel besonders um das Gehör der gottesfürchtigen Juden, welche ja auf die Verheißung der Propheten warteten, und sagt ihnen, daß dieses Tages dritte Stunde die Erhörung aller Gebete gebracht hat, welche ihre Väter geopfert, seit die dritte Stunde in Israel zur Stunde des Morgenopfers geheiligt war. (Besser.) Nur der Lehrer ist im Stande, das Wort des HErrn recht zu erklären, welcher selbst des heil. Geistes theilhaftig ist; dann fließen recht saftige Erklärungen, wenn man die Sache selbst hat, wovon in den Schriften der Propheten soviel gezeugt wird. (Apost. Past.)

***) Um die versammelten Juden auf die Bedeutung des Augenblicks zu führen, citirt Petrus ausführlich eine Weissagung des alten Testaments, in der die Ausgießung des Geistes verheißen war; das spezifisch Neutestamentliche in dieser Weissagung liegt darin, daß nicht mehr blos einzelne theokratische Amtsträger den Geist als Amtsgeist, sondern alle Glieder des Volkes Gottes den Geist als Geist des neuen Lebens empfangen sollen (4. Mos. 11, 29), in dem „predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist gab auszusprechen" und dem ganzen gottbegeisterten Wesen, das sich nicht blos bei den Männern, sondern auch bei den Frauen (Kap. 1, 14) zeigte, sieht dann Petrus die Verheißung des Weissagens, von dem der Prophet redet, erfüllt, als wollte er sagen: „sehet, wir alle weissagen; statt der wenigen einzelnen Propheten des alten Testaments ist nun alles Volk mit prophetischem Geiste erfüllt." Was das Verhältniß der hier angeführten Stelle zu dem Wortlaut des Grundtextes und der griechischen Uebersetzung (Septuaginta) anlangt, so stimmt sie im Wesentlichen überein; nur, da sie frei aus dem Gedächtniß angeführt ist, sind Versetzungen und unwesentliche Zusätze nicht auffallend. Zwei Abweichungen jedoch sind nicht zu übersehen: 1) gleich zu Anfang heißt es „in den letzten Tagen", während beim Propheten steht: „nach diesem"; das erklärt sich aus der durch das ganze neue Testament hindurchgehenden Ansicht der Apostel, daß mit der Zukunft Christi im Fleisch auch das Ende der Dinge wirklich da sei, und in der That ist ja die Zeit, wo der Messias erscheint, im Vergleich mit den manchmal und mancherlei Weise vorangegangenen vorbereitenden Gottesoffenbarungen die letzte. (Hebr. 1, 1 f.) Es ist jetzt die letzte Heilsthat Gottes geschehen; für den, der sie verachtet, ist kein anderes Opfer für die Sünde mehr in Aussicht, sondern nur das Gericht (Hebr. 10, 26), wer sie aber gläubig annimmt, der wird gerettet werden, daher führt auch der Apostel die Verse noch mit an, in denen von den furchtbaren Zeichen der Zukunft die Rede ist, um die Herzen zur Buße zu bewegen. Außerdem sagt Petrus 2) „ich will ausgießen von meinem Geist", während

es bei Joel in umfassender Allgemeinheit heißt: „ich will meinen Geist ausgießen"; durch diese Ausdrucksweise des Apostels wird die Ausgießung des heiligen Geistes, so gewaltig sie auch war, doch noch als eine partielle charakterisirt, so daß die Weissagung des Propheten, insofern sie die ganze Fülle des göttlichen Geistes dem Volke verheißt, in dieser ihrer ursprünglichen Form noch für eine weitere Zukunft stehen bleibt. (Olshausen.) Mit der vorhin erwähnten Ansicht der Apostel, daß mit Christi Erscheinung im Fleisch das Ende der Welt gekommen sei (1. Cor. 10, 11), verhält es sich ganz richtig: Alle vorige Zeiten entlang geht ein Ringen, ein Bewegen nach einem ersehnten Ziel, aber dieses Ziel wird, so oft es auch ganz oder nahezu erreicht schien, jedesmal wieder in die Ferne gerückt; hier ist zum ersten Mal das Ringen und Laufen zum Ziel und zur Ruhe gekommen, die Bewegung der Zeitläufte ist hier zum ersten Mal zum Stillstand gelangt, die Zeit ist zum ersten Mal gesättigt, befriedigt durch die Ewigkeit. Hier ist also das wirkliche Ende; übrig ist nun weiter nichts, als daß dieses Ende, das hier noch auf einen kleinen Punkt beschränkt erscheint, sich durch den ganzen Umkreis des menschlichen Geschlechts bewege. Wenn nun freilich auch diese Bewegung nicht anders geschehen kann als in der Form der Zeit, unter welche die Entwickelung aller menschlichen Dinge gestellt ist, so ist das doch immer die Bewegung des Endes und stempelt diese Zeit zur Endzeit und diese Tage zu den letzten; gleichwie aber der Anfang des Endes nach Joel die Ausgießung des Geistes ist über alles Fleisch, so ist die Vollendung des Endes der Untergang von Himmel und Erde. Wer denn überhaupt in die letzte Zeit eingetreten, ist in eine solche Zeit eingetreten, die ihn unaufhaltsam zu dem Untergange von Himmel und Erde fortführt; es gilt also für ihn, darauf Bedacht zu nehmen, daß er von dem eigenen Untergange gerettet und vielmehr zu der Seligkeit gebracht werde, welche zu dieser letzten Zeit gleich von Anfang vorhanden ist und mit dem Ende sich ebenfalls vollenden soll. Der Weg zur Rettung ist schon beim Propheten bezeichnet mit der Anrufung des Namens des HErrn; bei ihm jedoch ist die Rettung nur erst ferne gezeigt, dagegen kann der Apostel sie den Hörern seiner Worte in die allernächste Nähe rücken (bedeutsam ist auch das Wort bei Joel: „auf dem Berge Zion und zu Jerusalem wird eine Errettung sein", Petrus aber läßt es weg, da der Ort, wo er redete und die Zuhörer sich befanden, wenn wir das Versammlungshaus der Jünger in dem des Johannes auf dem Berge Zion annehmen, von selber schon an jenes Wort erinnerte). Und so predigt er ihnen im folgenden zweiten Theil seiner Rede Den, den Gott zu einem HErrn und Christ gemacht hat und bei dessen Namen er will angerufen sein in der letzten Zeit. (Baumgarten.) Wozu uns die Ueberzeugung erwecken müsse, daß wir in den letzten Tagen stehen? sie muß uns erwecken: 1) recht aufzumerken auf Gottes gnadenreiches Wort; 2) unablässig zu beten um die Gabe des heil. Geistes; 3) eifrig darnach zu trachten, daß wir im Dienste Gottes erfunden werden. (Langbein.)

22. Ihr Männer von Israel [Kap. 3, 25], **höret** [nachdem ich eure Beschuldigung widerlegt und auf eure Frage den nöthigen Bescheid gegeben habe] **diese Worte*** [womit ich noch ein Weiteres euch kund thun will V. 14]: **Jesum von Nazareth, den Mann von Gott** [gekommen als Prophet und Erlöser seines Volkes], **unter euch** [genauer: in Beziehung auf euch, so daß ihr wohl wissen mußtet, mit wem ihr es in ihm zu thun hättet] **mit Thaten und Wundern und Zeichen** [als derjenige, der er war] **beweiset** [und zwar mit Thaten und Wundern und Zeichen], **welche Gott durch ihn thut unter euch, wie denn auch ihr selbst wisset** [so daß ihr ausdrücklich ausgerufen habt: „es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht" Kap. 10, 38; Luk. 7, 16; 24, 19];

23. Denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes [der es also über ihn beschlossen hatte, um seine Heilsgedanken durch ihn zur Ausführung zu bringen Jes. 53, 10, und in der ganzen Sache nichts hat zugelassen, was nicht genau von ihm voraus gewußt und zuvor berechnet war] **ergeben** [an die, welche ihn zum Tode verurtheilten, ausgeliefert] **war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten** [der als Heiden Weish. 17, 2; Röm. 2, 14 f. ohne ein heiliges Gesetz dahinlebenden Römer], **und ihn angeheftet** [an das Kreuzesholz Joh. 19, 16] **und erwürget**** [indem, was eure Obersten gethan haben, eine That der gesammten Nation und also auch eure That ist].

24. Den [eben diesen von euch angehefteten und erwürgten Jesus] **hat Gott auferwecket** [am dritten Tage, wie er euch zuvor verkündigt hat Joh. 2, 19; Math. 12, 39 f.] **und aufgelöset die Schmerzen** [wohl s. v. a. Bande nach Ps. 18, 6; 116, 3] **des Todes, nach dem es unmöglich war, daß er** [Jesus] **von ihm** [dem Tode] **sollte gehalten werden** [Joh. 10, 17 f.].

25. Denn David [in Ps. 16, 8—11] **spricht von ihm** [genauer: auf ihn hin, auf ihn hinweisend, so daß die Worte ihrer Erfüllung nach sich auf ihn beziehen, vgl. Kap. 13, 35 ff.]: **Ich habe den HErrn allezeit vorgesetzet vor mein Angesicht** [daß er mein beständiges Augenmerk sei, und weiß ihn auch für ein solches Verhältniß der engsten Lebensgemeinschaft mir nahe genug]; **denn er ist** [als ein helfender Freund und mächtiger Beistand] **an meiner Rechten, auf daß ich nicht beweget werde** [von der Stelle, darauf ich einmal stehe].

26. Darum [wegen dieser unerschütterlichen Festigkeit meiner Stellung] **ist mein Herz fröhlich** [auch angesichts des Todes, dem ich entgegengehe], **und meine Zunge freuet sich** [oder jauchzet — so nach der griech. Uebersetzung des alten Testaments, in Ps. 16, 9 dagegen steht: „meine Ehre oder Seele bricht in Jubel aus"]; **denn auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung** [wieder aufzuerstehen — im Psalm heißt es: sicher liegen, unter Gottes Obhut ungefährdet bleiben].

27. Denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen [sie nicht dergestalt dem Hades

Hiob 7, 9 Anm. überlassen, daß sie drin bleiben müsse], **auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe** [vgl. Ps. 16, 10 Anm.].

28. Du hast mir kund gethan [in Ps. 16, 11 steht: wirst mir kund thun] **die Wege des Lebens; du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht** [beim Psalmisten heißt es: vor dir ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich].

29. Ihr Männer, lieben Brüder [Kap. 1, 16], **laßt mich frei reden zu euch von dem Erzvater David** [dem Ahnherrn der königlichen Familie unseres Volkes, dem allerdings alle Ehrerbietung unsererseits gebührt, aber doch nicht eine solche, daß wir verkenneten, was an ihm noch menschlich Gebrechliches, von dem Ziel der Vollkommenheit noch weit Abliegendes war]: **Er ist gestorben und begraben** [ohne daß von ihm in der Schrift noch etwas Weiteres berichtet würde], **und sein Grab ist** [gerade, hier auf dem Zionsberge 1. Kön. 2, 10 Anm., in unmittelbarer Nähe] **bei uns bis auf diesen Tag** [als ein laut redendes Zeugniß, daß er gar wohl die Verwesung gesehen hat und im Tode geblieben ist; er kann also nicht von seiner eigenen Person so große Dinge gemeint haben, wie er in den angeführten Psalmworten sie ausspricht.]

30. Als er nun ein Prophet war [der im Geiste Gottes die Zukunft schauen durfte], **und wußte, daß ihm** [in dem Worte, das durch Nathan an ihn gelangte 2. Sam 7, 4 ff.] **Gott verheißen hatte mit einem Eide, daß die Frucht seiner Lenden** [einer, der aus seinem Geschlecht stammen würde] **sollte auf seinem Stuhle sitzen** [Ps. 132, 11; Luk. 1, 32 f.];

31. Hat er es [was er dort im Psalm sagt] **zuvor gesehen und geredet von der Auferstehung** [eben dieses als die Frucht seiner Lenden ihn bezeichneten Nachfolgers, des Messias oder] **Christi, daß** [wie es sich nunmehr bereits erfüllet hat] **seine** [nämlich Christi] **Seele nicht in der Hölle gelassen ist und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat** [1. Kön. 2, 9 Anm.]

32. Diesen Jesum [auf welchen ich seit V. 22 euch hinwies] **hat Gott** [wie schon in V. 24 gesagt] **auferwecket, deß sind wir alle** [Zwölf, die wir hier vor euch stehen V. 14] **Zeugen***** [Kap. 1, 22; und was nun zwischen ihm und dem Christus, auf den hin David geweissagt hat, für ein Identitätsverhältniß besteht, das werde ich hernach V. 36 noch besonders hervorheben].

33. Nun er [aber vierzig Tage nach seiner Auferweckung] **durch die Rechte Gottes** [die ihn gen Himmel entrückt hat, auf den Stuhl droben Offenb. 12, 5] **erhöhet ist und** [da, als nunmehriger König des Himmelreichs] **empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater** [daß Er sie so verwirkliche, wie es in Joel 3, 1 ff. vorausgesagt worden Ps. 68, 19], **hat er ausgegossen dies, das** [nunmehr] **ihr sehet und höret** [den Geist unter so außerordentlichen Zeichen und wunderbaren Wirkungen, daß jetzt ihr ebenso die Augen- und Ohrenzeugen seiner Erhöhung seid, wie wir es gewesen in Beziehung auf seine Auferstehung].

34. [Damit aber ist er erwiesen als der soviel Höhere und Größere denn David, als Gottes Stuhl im Himmel höher ist denn Davids Stuhl auf Erden war.] **Denn David ist nicht gen Himmel gefahren** [daß sein eigenes Königthum schon ein solch beständiges und ewig währendes Königreich wäre, wie es ihm zugesagt ward 2. Sam. 7, 16; Ps. 89, 4 f.]. **Er spricht aber** [in Ps. 110, 1, voraussehend, in Wem die Zusage ihre Erfüllung finden werde]: **Der HErr** [Jehova] **hat gesagt zu meinem HErrn** [zu dem, der mein Sohn und zugleich auch mein HErr ist, dem Messias Matth. 22, 41 ff.]: **Setze dich zu meiner Rechten,**

35. Bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße† [Hebr. 1, 13].

36. So wisse nun das ganze Haus Israel [die ganze gesegnete Familiengenossenschaft des Erzvaters Jakob, der so sehnlich auf das Heil des HErrn wartete 1. Mos. 49, 18] **gewiß** [d. i. mit göttlicher, auf Gottes großen Thaten ruhender Gewißheit], **daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem** [über alles erhöheten, schon von David also geehrten] **HErrn** [dessen Stuhl im Himmel bereitet ist Ps. 103, 19; Röm. 9, 5; Ephes. 1, 22] **und** [wie hierzu, so nach anderer Seite hin zum] **Christ** [der sein Volk soll selig machen und ihm zum Heil verhelfen Luk. 2, 26] **gemacht** [offenkundig für alle als solchen hingestellt] **hat††.**

*) Dies ist die Pfingstpredigt Petri: eine solche Predigt hat vor ihm noch Keiner gethan, und auch nachher sind die großen Thaten Gottes niemals mehr mit solchem Erfolge verkündigt worden als hier, wo mit Einem Male dreitausend Seelen dem Worte zufielen und als eine reife Frucht in die Scheunen Gottes eingeführt wurden (V. 37—41). Wie lange müssen wir Diener des Wortes predigen, bis wir nur etliche Seelen für's Himmelreich gewinnen; ja wie oft müssen wir jahrelang arbeiten, ohne eine Frucht unsrer Arbeit zu sehen, während dort durch Eine Predigt eine ganze Gemeinde gesammelt und gestiftet wird! Da könnte man vielleicht denken, der Apostel werde mit hohen Worten menschlicher Weisheit, mit großer Kunst und Beredtsamkeit gesprochen haben, wie das so Sitte in der Welt ist; aber von dem allen finden wir hier nichts. Seine Worte sind einfach und schlicht, es ist keine weltliche Kunst, kein Schmuck und Glanz der Rede darin; aber es weht die Kraft von oben hindurch, und darum schreiten sie auch einher wie ein starker, gewappneter Mann, der ein Schwert in den Händen trägt und alles, was ihm widerstehen will, mit siegreicher Gewalt zu Boden stürzt. Was diese Siege bewirkt hat, ist nichts Anderes als die Verkündigung der großen Thaten Gottes zum Heile der Welt, das Wort

vom Kreuz, das Evangelium von Christo, der für uns gestorben und auferstanden ist. (Thomasius.) Bisher hatte Petrus das Ereigniß des Tages in das Licht des prophetischen Worts gestellt und als Erfüllung großer Verheißungen Gottes, die auch ihre sehr ernste und erschütternde Seite haben, bezeichnet; nachdem so die Gemüther ernst und andächtig gestimmt sind, geht er erst auf den Kern der Sache ein und legt nun ein offenes und klares, zugleich die Gewissen anfassendes Zeugniß darüber ab, daß Jesus von Nazareth, der von seinem Volk Gekreuzigte, aber von Gott den Verheißungen gemäß Auferweckte, Erhöhete, den Geist ausgegossen habe und der HErr und Messias sei. Der Apostel behält demnach die Thatsache des Tages fest im Auge, die Gabe des heil. Geistes zieht sich als der goldene Faden durch seine ganze Rede hindurch; aber seine Rede gestaltet sich doch, weil sie eine Missionsansprache werden muß, zu einem Zeugniß von Jesu, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöheten, welcher HErr und Erlöser ist. Petrus wendet sich, indem er auf diesen Hauptgegenstand seiner Rede überzugehen im Begriff steht, an seine Zuhörer mit wiederholter Anrede und Bitte um ihre Aufmerksamkeit. (Lechler.) Mit dem Ehren-Bundesnamen „Männer von Israel" benennt er sie, und will sie damit locken zum sanftmüthigen Hören der Worte, welche Israels Hoffnung an Jesum von Nazareth geheftet darthun. (Besser.)

**) Vor allem liegt dem Apostel am Herzen, Jesum von Nazareth, den so sehr Verachteten, unter seinen Zuhörern recht groß zu machen; zu dem Ende redet er sowohl vom Stande der Erniedrigung als auch der Erhöhung unseres Heilandes, und schon da er Jesum in seiner tiefsten Erniedrigung darstellt, giebt er ihnen dabei zu erkennen, wie Gott sie durch die erstaunlichen Wunder, die er vor seinem Leiden verrichtet, zu überzeugen gesucht hat, daß er der wahre Messias und Heiland der Welt sei. (Apost. Past.) Der heil. Geist, das wußte und glaubte er, würde bei der kurzen Erinnerung an den Nazarener Propheten mit seinen Thaten, wie nie ein Mensch sie gethan (Joh. 15, 24), in ihrem Herzen ein so kräftiges Zeugniß von diesem Manne ablegen, daß ihnen wegen ihres ungerechten Verfahrens mit ihm angst und bange werden würde (Joh. 16, 8 ff.). In derselben Zuversicht wirft er auch die Schuld des Todes Christi auf alle, sowohl die in Jerusalem wohnten als die nicht daselbst wohnten, und ist gewiß, daß der heil. Geist sie kräftig genug daran mahnen würde, wie ihre Feindschaft im Herzen gegen den verachteten Nazarener sie zu seinen Mördern mache. (Williger.) Wie ruhig, wie ernst, wie feierlich und majestätisch sagt das Petrus seinem Volk in's Gesicht, wie furchtlos und unerschrocken führt er ihnen ihre schwere Blutschuld zu Gemüth und schlägt ihnen allen gleichsam einen Nagel in's Herz mit den Worten: „ihr habt ihn angeheftet und erwürget." So mußte die Predigt von Christo beginnen mit einer Mahnung an sein Kreuz und an die Schuld seines Volks; und so muß sie noch immer beginnen damit, daß man der Welt Christum vorstellt als den Gekreuzigten, und eben damit das Gefühl der Verschuldung in ihr erweckt, damit es in sündigen Menschenherzen zu dem Bekenntniß komme: „mein Heil, was du erduldet, ist alles meine Last ꝛc." (Gerok.) Der Tod Jesu war von Seiten Gottes die Erfüllung des ewigen Erlösungsrathschlusses, von Seiten Jesu ein freiwilliger Akt der Liebe, von Seiten der Juden eine zurechnungsfähige Schuld, die Spitze ihrer Versündigungen gegen Jehova; hier nun tritt blos die erste und die letzte Beziehung hervor. Petrus beschuldigt alle Anwesenden des Mordes Jesu, einmal, weil die That der Obrigkeit eine That des von ihr repräsentirten Volkes ist, das übrigens auch direkt dabei mitgewirkt und ausgerufen hatte: „kreuzige, kreuzige ihn!" sodann, weil der Tod des HErrn vermöge der allgemeinen Sündhaftigkeit eine Gesammtthat und Gesammtschuld des menschlichen Geschlechtes ist. (Schaff.)

***) Aus dem 16. Psalm thut Petrus dar, daß die Bewahrung vor der Macht des Todes und des Grabes ein nothwendiges Merkmal an dem, dem David verheißenen König Israels sei. Daß nun dieses Merkmal für Jesu von Nazareth wirklich zutreffe, behauptet er, indem er sich dafür auf die Mitzeugenschaft der neben ihm stehenden Apostel beruft. Hier kann er den Zuhörern nicht näher kommen, denn nur den Gläubigen hatte Jesus nach seiner Auferstehung sich dargestellt (Kap. 1, 3; 10, 41); die übrigen wußten nur, daß er in dem Grabe, in welches er gelegt worden war, nicht geblieben ist (Matth. 28, 13 ff.). Allein die Zumuthung, welche er damit seinen Zuhörern macht, ihm und seinen Mitzeugen in dieser Aussage von ihrer eigenen Erfahrung Glauben zu schenken, ist in keiner Weise zudringlich, sondern innerlich vermittelt und völlig berechtigt. Wer im Stande gewesen wäre, den Petrus mit den elf übrigen Aposteln, die eben aus der hoch begeisterten, wunderbar Gott lobpreisenden Schaar hervorgetreten waren, mit diesem ihrem ernsten und gewichtigen Zeugniß zu verdächtigen, der müßte sich absichtlich vor der inneren Macht dieses Zeugnisses verschlossen haben; wer dagegen mit einiger Empfänglichkeit dieses Zeugniß von der Auferstehung Jesu aufnahm, was für einen Eindruck mußte es bei dem hervorbringen, zumal das, was dadurch kund gethan wurde, mit der offenkundigen Erweisung Jesu während seines Lebens im schönsten Einklang stand und insofern auch in der Mitwissenschaft der Zuhörer einen Anhaltspunkt finden mußte! „Auferweckt von den Todten": wie mußte dies Wort die Fremdlinge in Erstaunen setzen, die noch niemals von einer Auferstehung gehört! wie mußte es selbst den Kindern Jerusalems durch die Seele dringen, die es wohl zumeist wieder vergessen hatten, was am letzten Osterfest in ihrer Stadt geschehen war! Denn es war seitdem ganz stille gewesen von diesem gekreuzigten Jesus; man hatte nicht weiter davon geredet, man hatte nichts mehr von ihm gesehen, und die Wenigen, die darum wußten, hatten sich im Verborgenen gehalten; man achtete es etwa für ein Mährlein, das kaum der Rede werth sei. Da tritt nun mit einem Male Einer auf und predigt: „er ist auferweckt von den Todten." Mit diesem Wunder hat ihn der Vater als seinen lieben Sohn kräftig erwiesen und das Siegel der Wahrheit auf seine Worte und Thaten gedrückt; damit hat er's vor aller Welt bezeugt, daß dieser unter die Uebelthäter Gerechnete dennoch der Heilige und Gerechte ist, daß dieser Erniedrigte und Verachtete doch der König der Ehren, dieser Gekreuzigte, Gestorbene und Begrabene der Fürst des Lebens, der HErr und Christ, der Heiland der Sünder ist. Weil aber die Auferstehung also wichtig ist, so muß sie auch gewiß und unwidersprechlich sein; darum führt der Apostel sogleich den Beweis, und zwar aus dem alten Testament, wie das vor Israeliten am schicklichsten und überzeugendsten war. (Thomasius.) Aber um es zu fassen, daß gerade dies Wort aus dem 16. Psalm auf den Messias und seine Auferstehung zielt, bedarf es der Unterweisung dessen, der nicht lehrt wie die Schriftgelehrten, sondern gewaltiglich; als die Jünger seinen Geist noch nicht empfangen hatten, konnten auch sie eine solche Auslegung der alttestamentlichen Schriften nicht fassen, aber nun leitet sie dieser Geist in alle Wahrheit (Joh. 16, 13), und sein Leiten

geschieht nach der Weise, wie Jesus die Jünger leitete, da er ihnen die Schrift öffnete (Luk. 24, 27. 32. 45). Liest man den Psalm, wie er da in der Sammlung vor uns liegt, so ist es ja der Verfasser, David, der darin spricht, der darin von sich selber, von seinem Lebenswege, von seiner Hoffnung spricht; und doch liegt in der von Petrus angezogenen Stelle ein Ton, der Geheimnisse ankündigt, das Geheimniß besteht aber darin, daß der David, der in diesem und in so vielen andern Psalmen redet, in dem prophetischen und prophetisch-typischen Plan, der das Wesen des alten Testaments ausmacht, sozusagen die Hülle bildet von einem Größeren, als er selbst ist, von einem späteren und erhabeneren Könige, Gesalbten und Geliebten Gottes, von einem zweiten wesentlicheren David (Hos. 3, 5; Hes. 37, 24 f.), als der war, welcher über tausend Jahre vor der Ankunft seines göttlichen Nachkommen diesen als Haupt- und Mittelpunkt des Gottesreichs repräsentirte. Was dieser erste David also von sich selbst sang, war theils und zuerst von ihm persönlich historisch wahr, war dann andermals aber auch prophetisch wahr von dem ihm Verheißenen aus seinen eigenen Lenden. Es sind Verborgenheiten für das fleischliche Auge, Aergernisse für den sich selbstgenügenden Verstand, aber zugleich Tiefen und Herrlichkeiten des heil. Geistes Gottes; also gefiel es ihm, in das durch David ausgesprochene Wort legte der Geist eine Kraft wie von Wachsthum und Ausbreitung, wodurch es bis in die fernste Zeit hineinreichen sollte, einen tiefen Sinn, wodurch es einmal geeignet war, Zustände auszudrücken, die weit über Davids Zustände erhaben waren, ja von welchen in Davids eigenem Leben kaum ein Schatten zu finden ist (man denke z. B. an Ps. 22), andermals, historisch und typisch zugleich, Lebenszustände sowohl von David als auch von dem Größeren als David umfaßt. (da Costa.) Der Tod wird in der Psalmstelle nach seiner doppelten Wirkung aufgefaßt, einmal in Beziehung auf den Leib und sodann auf die Seele; jener wird als geschützt vor der letzten Wirkung des Todes, der Verwesung, dargestellt, diese als zwar schauend den dunkeln Schattenort, aber als baldigst ihm entnommen und dem Reiche des Lichts wiedergegeben beschrieben. Die Genauigkeit, mit der diese Züge in der Entwickelung des Lebens Christi sich verwirklichten, macht diese Weissagung zu einer der merkwürdigsten der heil. Schrift: während nämlich sein heiliger Leib unberührt von der Verwesung blieb, ging seine Seele zu den Todten, kehrte aber alsbald wieder und erhob sich mit dem verklärten Leibe bei der Auferstehung. (Olshausen.) Indem Petrus die Weissagung als in Jesu erfüllt nachweist, behauptet er, daß Jesus zwar im Hades gewesen, doch nicht darin geblieben sei; in 1. Petri 3, 18 ff. kommt er in lehrhafter Weise auf diese Thatsache zurück. Hier an unsrer Stelle liegt ein Gewicht darauf, daß Jesus dem Geschick und Gesetz des Todes vollständig und wahrhaftig, aber nicht bleibend sich unterworfen hat; er hat den Uebergangszustand zwischen irdischem Leben und dem Auferstehungsleben der Ewigkeit auch mitgemacht, und somit ist nichts Menschliches ihm fremd geblieben, andrerseits ist die Auferstehung Jesu desto entscheidenderer Sieg, je rückhaltloser er den Todeszustand selbst erfahren. Der besondere Zweck, zu welchem die Niederfahrt in das Todtenreich dienen mußte, ist dann erst später vom Apostel in's Licht gestellt. (Lechler.)

†) Wie er jenes ausgegossen hat, was dort am Pfingstfest herniederrauschte als ein befruchtendes Gewitter, so gießt er noch immer seinen himmlischen Segen hernieder auf die Gemeinde; die Sonnenstrahlen seiner Liebe, die auf unsern Lebensweg fallen, die Regengüsse seines Worts, welche die Erde befruchten, die Thautropfen seiner Gnade, die unser Herz erquicken, die Gewitterwinde seiner Gerichte, die unser Gewissen erschüttern, die Himmelslüfte seines Friedens, die uns in Trübsal umwehen, das alles hat er ausgegossen und gießt es aus, das alles sind Zeugnisse, daß er noch lebt, daß er auch droben noch auf dem Thron der Herrlichkeit der Seinen gedenkt, Erfüllungen der Verheißung: „siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Gerok.) Das „bis“ umgrenzt die Gnadenzeit des Reiches Christi; seine Herrschaft zur Rechten Gottes, die er durch die große Pfingstthat offenbart hat, währet in gnädiger Kraft des Pfingstgeistes fort, bis daß durch Feuer, Blut und Rauchdampf seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Bis dahin läßt er sich und sein Reich anfeinden, und es gehört des Glaubens Kunst dazu, daß man sich an Ihn halte als an den HErrn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. (Besser.) Unserm Sehen und Fühlen nach scheinet es nichts überall, daß Christus so gewaltig bei uns regiere; sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir, und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen, ohne Hilfe und Rettung, von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, dazu von dem Teufel mit der Sünde, Todes- und Höllen-Schrecken und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andern Leute, darum muß allhier solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpfe und fechte und an dem bloßen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus, wiewohl unsichtbar, droben zur rechten Hand Gottes von Gott gesetzt ist und allda bleiben soll und will und über uns gewaltiglich regieren, doch vor der Welt heimlich und verborgen; denn dieses scheb-limini (setze dich zu meiner Rechten), weil es Gott selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben, und wird es keine Creatur umstoßen noch falsch machen, so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich alles, wie es wolle. (Luther.) Muß Christus warten, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, warum sollten wir nicht auch warten? (Starke.)

††) Nicht die Logoslehre, wer Christus sei (Joh. 1, 1 ff.), zu entwickeln, war hier der Ort, sondern es sollte einfach das bewiesen werden, daß jener den Juden bisher nur als Gekreuzigter bekannte Jesus von Gott vor ihnen und für sie erwiesen sei als der ihnen verheißene HErr und Messias: aus dem Verachteten hat Gott einen solchen gemacht; daß Jesus für die Augen der Juden nun ein Anderer geworden, dies allein gehörte hierher. (Ebrard.) Mit diesem gewaltigen Schlußwort wendet sich Petrus noch einmal fürs Erste an den Verstand seiner Zuhörer, denen er aus Gottes Wort wie aus ihrer Erfahrung und dem, was sie eben jetzt sahen und hörten, Jesum als den Messias erwiesen; sodann aber an ihr Herz und Gewissen, darein er ihnen zuguterletzt noch einen scharfen Stachel bohrt und ihnen ihre Sünde sowie den Weg zum Heil vorhält mit den Worten: „ihr habt ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn zu einem HErrn und Christ gemacht.“ (Lechler.)

37. Da sie aber das höreten [was ihnen Petrus seit V. 22 vorgehalten], **ging's ihnen** [als ein Stich] **durch's Herz** [wie schwer sie sich versündigt], **und sprachen zu Petro und zu den andern**

Aposteln [die herzgewinnende Anrede V. 29 mit einer herzgewonnenen erwiedernd]: **Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun** [um Gottes Zorn, den wir verdient haben, zu entrinnen und wieder gut zu machen, was wir Uebles gethan]?

Eine große Forderung hat Petrus an sie gestellt: Denselben, den sie noch vor wenig Wochen in Knechtsgestalt vor sich wandeln sahen, den sie verklagt, verhöhnt, mißhandelt und den Heiden zum schmachvollsten Tode überliefert haben, den sollen sie jetzt als ihren HErrn anerkennen, dem sollen sich ihre stolzen Kniee beugen, den sollen sie zu ihrem Heiland oder aber zu ihrem Richter erwählen — diese Wahl legt ihnen Petrus vor; und es muß in seinem Wesen ein Ernst und eine Majestät gewesen sein, die jedes Gemüth erschütterte, es muß aus seinen Augen etwas hervorgeleuchtet haben wie ein Feuer des lebendigen Gottes, denn kaum hat er geendigt, siehe, da schlägt's mit Einem Male in die Herzen der Hörer, und alles Volk bricht in ein lautes Klagen aus und spricht wie mit Einer Stimme zu Petro und den andern Aposteln: „ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?" Kein Widerspruch wird vernommen, keine Entschuldigung wird gehört, kein Mensch tritt aus der Menge hervor und leugnet die Blutschuld, die sie auf sich geladen haben, sondern alles Volk beugt sich erschrocken unter die brennenden Worte des Apostels; denn das Schwert des Geistes ist ihnen durch's Herz gegangen und hat, Mark und Bein zerschneidend, als ein Richter der Sinne und Gedanken sich bewährt. Nun sehen sie, in welchen sie gestochen haben, nun fühlen sie, wen sie verworfen haben, und Gottes großes Gericht tritt vor ihre Seele hin: wo sollen sie hinfliehen vor seinem Zorn? wie sollen sie dem drohenden Verderben entrinnen? wer soll sie retten vor dem drohenden Abgrund, der sich vor ihren Füßen aufthut? Die Angst ihres Herzens ist groß! So hat denn hier der Geist des HErrn-HErrn seine zerschlagende Gewalt geübt und gleich bei seinem ersten Zeugnisse gethan, was Jesus in Joh. 16, 8 ff. vorhergesagt hatte, nämlich, daß er die Welt strafen werde um die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht. (Thomasius.) Die Spötter sind vollkommen zum Schweigen gebracht, entweder, daß sie sich von ihrem Wahne bekehrt haben oder daß sie aus Rücksicht auf die Menge ihres Herzens Gedanken nicht zu offenbaren wagen; die große Mehrzahl der Zuhörer ist nämlich im Herzen von einem scharfen Schmerze betroffen worden. Diese innerliche Betroffenheit hat einen zwiefachen Grund: einmal sind die Anwesenden erschüttert durch den Ausspruch des Petrus, daß die letzte Zeit, deren Ende den Untergang aller Dinge bringt, gekommen ist, durch welche Ankündigung sie aus aller ihrer Ruhe und Sicherheit aufgeschreckt worden sind; dann sind sie inne geworden, daß sie gegen die einzige Zuflucht und Sicherheit, welche für diese letzte Zeit gegeben ist, sich in schrecklicher Verblendung widerstrebend und feindselig bezeigt haben. In demselben Maße, als der Schrecken der letzten Zeit sie zu dem Namen Jesu, der ihnen als Panier der Rettung aufgerichtet ist, hintreibt, in demselben Maße treibt die Erinnerung an ihre tödliche, frevelnde Feindschaft gegen Jesum, die ihnen gleichfalls vorgehalten ist, davon zurück; der Schmerz des zur völligen Rathlosigkeit gedrängten Herzens ist aber so scharf, daß sie sich an die Sprecher der begeisterten Pfingstversammlung, an die Apostel und vornehmlich an Petrus wenden mit der Frage: „was sollen wir thun?" Hätte Petrus auf die Frage nichts weiter zu antworten gehabt, als was er bereits aus dem Propheten angeführt (vgl. V. 21), sie sollten den Namen des HErrn anrufen, so würde er dem tiefen Bedürfniß des Herzens, wie sie es mit offenen Worten kund gaben, nicht genügt haben; denn wenn sie auch nun wußten, daß dieser HErr nicht mehr der im Himmel Beschlossene und von der Erde Geschiedene, nicht mehr der in flammender Heiligkeit Thronende und menschlichen Sinnen und Augen Unnahbare sei, sondern (nach V. 36) Jesus, der in menschlicher Gestalt und Schwachheit unter ihnen gewandelt hatte: wie sollten sie dazu kommen, den anzurufen, welchen sie verworfen und getödtet hatten? Das Anrufen des Namens Jesu war für die Glaubenden zwar das Mittel ihrer Rettung; aber sowie für diese das Anrufen des Namens Jesu eine naturgemäße Aeußerung ihres ganzen Standes ist, so ist dieses Anrufen mit dem ganzen Stande der Fragenden im grellen Widerspruch. Zu derselben Zeit, als die Jünger die leibliche Gemeinschaft Jesu liebend und glaubend genossen und sich in dieselbe versenkten, haben die Juden dieser Gemeinschaft mit harten Reden und Lästerungen, mit Verfolgung und Verrath widerstrebt; in Folge jener Gemeinschaft mit Jesu hat der erhöhete HErr die Jünger mit seinem Geiste erfüllt, sie als die heiligen Erstlinge seinem und ihrem Vater herwiedergebracht und sie als das wahrhaft erlöste Volk mit seinem Gotte in heiliger Gemeinschaft zusammengeführt, während die Juden nichts haben als ihre Pfingstbrode und Brandopfer und noch mit demselben bebenden Herzen vor Gott stehen, wie ihre Väter am Sinai. Petrus weiß es daher ganz wohl, daß das durchbohrte Herz und geschlagene Gewissen der Juden auf seine erste Verkündigung antwortet: „das Anrufen des Namens Jesu mag für euren Stand ein Rettungsmittel sein, uns ist in unserm Stande solches Rettungsmittel versagt; giebt es daher kein anderes, was sollen wir thun, daß wir in euren Stand versetzt werden?" Auf diese Frage antwortet nun Petrus vollkommen gegenügend: sie sollen zuvörderst durch Bußethun ihren Sinn ändern, denn ihr bisheriger Sinn hatte sich gegen den Retter und Heiland feindselig verhalten; demnächst sollen sie sich zu Jesu in ein gleiches Verhältniß stellen, in welchem seine Jünger zu ihm stehen, was dadurch geschieht, daß sie auf seinen Namen sich taufen lassen, dann werden sie aber auch desselben Geistes theilhaftig werden wie die Jünger. (Baumgarten.)

38. Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße [nachdem ihr in euer Herz gegangen, so bekehret euch nun zu dem HErrn, eurem Gott, daß ihr seiner Stimme gehorchet, wie euch schon in 5. Mos. 30, 1 f. dieser Weg gewiesen ist], **und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi** [dadurch jeder Einzelne für seine Person denjenigen zu seinem HErrn und Christ annimmt, den Gott dazu gemacht hat, aber auch der Gnade und Hilfe desselben theilhaftig wird] **zur Vergebung der Sünden** [Luk. 24, 47], **so werdet ihr** [die ihr das thut] **empfahen die Gabe des heiligen Geistes*** [ebensowohl als wir, auf welche dieser bereits, wie ihr sehet und höret, ausgegossen worden ist].

39. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung [welche eine Ausgießung des heil. Geistes über alles Fleisch in Aussicht stellt V. 16 ff.], **und** [ebenso ist sie vermöge des Bundes, den Gott

mit unsern Vätern gemacht hat, ein Eigenthum] **aller, die** [Kinder dieses Bundes Kap. 3, 25., jedoch zur Zeit noch] **ferne sind, welche** [indessen] **Gott, unser HErr** [wie er das in Joel 3, 5 ausdrücklich verheißt], **herzu rufen wird** [zu dieser Errettung auf dem Berge Zion und zu Jerusalem].

40. Auch mit viel andern Worten [als die hier aus Petri Munde mitgetheilt worden] **bezeugete er** [einestheils Jesum, daß er der HErr und Christ sei und also der einige Erretter Kap. 4, 12] **und ermahnete** [anderntheils in herzandringender Zusprache Joh. 14, 18 Anm.], **und sprach** [um den Inhalt seiner Ermahnung in ein kurzes Wort zusammenzufassen]: **Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten**** [euch herausretten aus der Genossenschaft mit diesem verkehrten oder verschrobenen Geschlecht 5. Mos. 32, 5; Phil. 2, 15., dem ihr bis jetzt angehört habt, daß ihr nicht in dasselbe Verderben mit ihm verwickelt werdet Offenb. 18, 4 f.].

*) Zweierlei begehrt und zweierlei verheißt Petrus; er begehrt, daß die Seelen 1) ihre Gesinnung, ihre sittliche Richtung ändern, 2) daß sie sich auf den Namen Jesu taufen lassen, d. i. auf Grund des Glaubens an Jesum, der Anerkennung und Unterwerfung unter ihn als den HErrn und Christ; er verheißt denen, die sich taufen lassen 1) Vergebung ihrer Sünden, 2) die Gabe des heil. Geistes. Die Handlung der Taufe ist hierbei einerseits als sittliche That des Täuflings aufgefaßt, erscheint aber vermöge der sofort sich anschließenden Verheißung andrerseits auch als Gnadenmittel von Seiten Gottes. (Lechler.) Was hätten diese Leute darum gegeben, wäre Jesus von Nazareth mitten unter sie getreten, daß sie des Gekreuzigten Kniee hätten umfangen und von ihm aufgerichtet werden können mit persönlicher Zusprache: „eure Sünde ist euch vergeben"! Nun siehe, ihr Verlangen soll gestillt werden; dem Taufwasser hat der dreieinige Gott seine neutestamentliche Gnadengegenwart eingestiftet, einen jeglichen, der sich taufen läßt, giebt der Vater dem Sohne durch den heil. Geist, welcher der Geist des zum HErrn und Christ erhöheten Jesus ist. (Besser.) Es legt sich hier das Verhältniß der johanneischen Taufe zur christlichen recht klar vor Augen: jene geht auf die Wirkung der Buße; diese fängt an, wo jene aufhört, sie setzt die Buße sammt dem Glauben, den sie bestätigt und besiegelt, voraus und theilt reale himmlische Kraft in der Gabe des heil. Geistes mit. (Olshausen.)

**) Welche Menschen unter „denen, die ferne sind", hier zu verstehen seien, ist zweifelhaft. Von entfernt wohnenden Juden oder Judengenossen kann hier nicht die Rede sein; diese waren ja selbstredend in dem Bunde eingeschlossen und gehörten zu denen, die nahe, nicht die ferne sind (Jes. 33, 13; Ephes. 2, 11 ff.). Aber die Heiden wird Petrus auch nicht gemeint haben, er, der erst soviel später und nur durch unmittelbare Offenbarung von Gott (Kap. 10) in das eingeführt wurde, was von Paulus das Geheimniß von der Heiden Mitgenossenschaft der Verheißung in Christo durch das Evangelium genannt wird (Ephes. 3, 1 u. 6). Weil nun durch den Geist in die Worte der Propheten mehr hineingelegt wurde, als diese zur Zeit selbst noch selbst einsehen und vermuthen konnten, sollte es da nicht sein, daß ebenso auch hier der Apostel den Propheten des alten Testaments einen Ausdruck entlehnt, dessen voller Umfang, dessen Tragweite auch ihm in dem Augenblicke noch verborgen war? Dies eben ist es, was das inspirirte Wort von der gewöhnlichen Rede, sie sei geschrieben oder gesprochen, unterscheidet; der Sinn des Geistes übersteigt weit den des Sprechers oder Schreibers und wird durch diesen erst später, nach dem ihm vom HErrn zugetheilten Maße, gleichsam nachgeholt. (da Costa.) Wie sollte denn Petrus auf die fernen Heiden kommen, an die man meistentheils hier denkt, da weder das Bedürfniß seiner Hörer ihn darauf führt, noch auch der Prophet Joel, den er hier wiederum klar vor Augen hat? Wohl aber führt ihn das Bedürfniß der erschrockenen Juden auf die in alle vier Winde zerstreuten Glieder ihres Volks: was aus denen werden solle in dieser nun angebrochenen letzten Zeit, lag den Fragenden um so näher, als ein großer Theil von ihnen selber diesen Fernen angehört hatte. Wenn Petrus sagt, daß Gott sie herzurufen werde, und damit die Anwesenheit als Bedingung hinstellt, so thut er das weder auf eigene Hand noch in judaistischer Beschränktheit; offenbar ist er der Stelle des Propheten eingedenk, Joel aber nennt als den einzigen Bergungsort bei den drohenden Zeichen am Himmel und auf Erden den Berg Zion. Sollen also die Fernen gerettet werden, so müssen sie zuerst herzukommen; und nun weiß der Apostel sehr wohl, daß, sowenig Israel ohne Gott unter die Heiden zerstreuet ist, es ebensowenig ohne Gott wieder gesammelt werden kann, vgl. Jes. 11, 11. (Baumgarten.)

***) Es wird aus den Bewegungen des heil. Geistes nichts Rechtes, wenn die Seelen in den Stricken der verführerischen Gesellschaft hangen bleiben. Christen sollen als Lichter mitten unter dem verkehrten und unartigen Geschlecht leuchten, aber die sündliche Connexion mit der Welt muß aufhören, Jer. 19, 19. (Apost. Past.) Die Unart des damaligen Geschlechts bestand darin, daß es sich nicht wollte helfen lassen durch denjenigen, den ihm Gott zum einzigen Helfer und Erretter gesandt hatte; das ist auch die Hauptunart des gegenwärtigen Geschlechts, es will sich nicht helfen lassen, sondern sich selber helfen, und weil es das doch nicht vermag, so hat es keine Ruhe und keinen Frieden. Ganzen Schaaren von Namenchristen ist das Wort vom Kreuz ein Aergerniß oder eine Thorheit geworden; sie wollen nur noch hören, wonach ihnen die Ohren jücken, aber von dem Geiste Gottes sich nicht strafen und züchtigen lassen. Sie wollen ein sogenanntes Christenthum, das nur Verheißungen hat, aber keins, das auch Forderungen an sie stellt, und um alles in der Welt kein solches, das auf Buße, Bekehrung und Wiedergeburt ein so starkes Gewicht legt. Da ist ihnen denn freilich nicht zu helfen; denn was sie sich da als Christenthum denken, das ist blos ein Fündlein ihres widerspenstigen Herzens, das wahre und wirkliche Christenthum ist ein gar anderes. Dieser Geist des Widerwillens gegen das Wort der Wahrheit liegt aber wie ein Bann auch auf solchen, die oft viel natürlich-guten Willen haben und auf der Seite Christi bereits zu stehen vermeinen; aber es ist eitel Täuschung, ein Jünger Jesu sein zu wollen und nicht allem abgesagt zu haben, was nur irgendwie mit der Unart dieses Geschlechts in Beziehung steht. (Deichert.)

41. Die nun [aus der ganzen, in V. 6—13 bezeichneten Menge] **sein Wort gern annahmen** [weil es so ganz dem in V. 37 kund gegebenen Herzensbedürfniß entsprach], **ließen sich** [der in V. 38 empfangenen Weisung gemäß] **taufen, und**

wurden [von den Aposteln mittels der Taufe, mit welcher auf Seiten der Getauften die Empfangnahme des heil. Geistes verbunden war] **hinzugethan an dem Tage** [zu der schon vorher durch das Pfingstereigniß V. 2—4 in's Leben gerufenen Kirche Christi] **bei dreitausend Seelen** [oder Personen V. 43; 7, 14; 27, 37; 1. Mos. 46, 27].

Vor dem Pfingstfest glich die Gemeinde Jesu, seit ihr Haupt unsichtbar im Himmel thronte, dem Menschenleib, von Gott aus Erde gebildet, ehe noch der Geist aus Gott ihm eingehaucht war; die Gemeinde als die neue Gesammtperson war gebildet und hingestellt in die Welt. Aber nun erst, am Pfingstfest, ward ihr mit Einem Schlage der Geist eingehaucht, sie ward eine lebendige Seele (1. Mos. 2, 7); und von diesem Moment an vermochte die Kirche Christi auch zu wachsen, durch Assimilation und Einverleibung anderer Seelen. (Lechler.) Daß die Taufe der Dreitausend auf der Stelle und zugleich erfolgte, sagt der Text nicht, sondern nur, daß sie während der Dauer jenes Tags geschehen sei; bemerke ferner, daß die Taufe nur von der Buße und vom Glauben an Jesum als Messias bedingt war, mithin den weiteren christlichen Unterricht nicht zur vorgängigen, sondern zur nachfolgenden Bedingung hatte. (Meyer.) Wer gedenkt nicht bei diesem reichen Seelenfang des Petrus jenes seines einstigen Fischzugs, da er sein Netz auswarf im See Genezareth auf's Wort des HErrn und soviel Fische fing, daß das Netz zerriß, und da der HErr dann zu ihm sagte (Luk. 5, 10): „fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fahen?" Ja, nun war er ein Menschenfischer worden; nun war er hinausgefahren auf die hohe See der Welt, hatte zum ersten Mal kühn das Netz des Evangeliums ausgeworfen nach seines Meisters Gebot, und siehe, er durfte Menschen fahen in reicher Zahl! (Gerok.) Erfüllet wurde da zugleich das Wort, das der HErr zu den Jüngern gesagt hatte (Joh. 14, 12): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere denn diese thun; denn ich gehe zum Vater." Durch den Geist, den er für seine Jünger erworben und über sie ausgegossen, sollte die reiche Ernte eingesammelt werden, von welcher er selbst blos die Erstlinge eingebracht hatte. (da Costa.)

b. **V. 42—47 (§ 133): die erste Christengemeinde in der Gestalt einer eng verbundenen, stetig zusammenhaltenden Hausgenossenschaft.**

42. **Sie** [jene 3000 Neubekehrten V. 41] **blieben aber** [von dem Pfingsttage an] **beständig in der Apostel Lehre** [um zu wachsen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, in dessen Wort sie ja bisher nur wenig noch eingeführt waren] **und in der Gemeinschaft** [mit den schon vorher vorhandenen Gliedern der Gemeinde, zu der sie nun sich hinzugethan hatten] **und im Brodbrechen und im Gebet** [sie nahmen an den gemeinschaftlichen Liebesmahlen und den üblichen Gebetsversammlungen dieser Gemeinde unausgesetzt Theil].

43. **Es kam auch** [was die noch außerhalb der Gemeinde stehenden Juden in Jerusalem betrifft] **alle Seelen Furcht an** [in Folge des wunderbaren Pfingstereignisses, daß davon ein tiefer Eindruck in ihrem Herzen zurückblieb, der sich in einem gewissen Respekt vor der „Sekte der Nazarener", wie man die Christen zu nennen pflegte Kap. 24, 5. 14; 28, 22., äußerte]; **und geschahen** [was wesentlich dazu beitrug, die Seelen in solcher Furcht und Ehrerbietung Luk. 1, 65; 7, 16; Mark. 4, 41 auch in der Folgezeit zu erhalten] **viel Zeichen und Wunder durch die Apostel** [die hier nicht einzeln können berichtet werden].

War mit Jesu Tod, Auferstehung und Himmelfahrt die Weissagung in Dan. 9, 24 soweit erfüllt, daß nun dem Uebertreten gewehrt und die Sünde zugesiegelt und die Missethat versöhnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt waren, so war mit der Stiftung der Kirche am Pfingstfest auch das Weitere geschehen und ein Allerheiligstes gesalbt, d. i. ein neues Heiligthum eingeweihet, in welchem der HErr wahrhaft unter seinem Volke wohnte; mit diesem Ereignisse schließt die erste Hälfte der von Daniel geweissagten 70. Jahrwoche ab (9, 27: „mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören"), und es beginnt nun die zweite Hälfte, welche einen Zeitraum von $3\frac{1}{2}$ Jahren in sich begreift, womit wir bis in die Zeit des Laubhütten- oder auch des Kirchweihfestes im J. 33 n. Chr. vorwärts schreiten. Um diese Zeit erfolgt die Steinigung des Stephanus in Kap. 7; damit geht dann die 70. Jahrwoche zu Ende. So wissen wir im Allgemeinen in Betreff der Chronologie für den von Kap. 2 bis 7 reichenden Abschnitt Bescheid; es läßt sich aber annehmen, daß die hier uns vorliegende Unterabtheilung etwa das erste und zweite Jahr der apostolischen Kirche betrifft, Kap. 3—5 umfassen dann das dritte Jahr, während Kap. 6 u. 7 dem Schluß semester des viertehalbjährigen Zeitraums angehören. Was nun speziell unsre Unterabtheilung angeht, so nimmt St. Lukas offenbar zunächst auf die Neubekehrten Rücksicht, die zum ursprünglichen Gemeindebestande, nachdem dieser zu einem Allerheiligsten durch den Pfingstgeist gesalbt worden war, hinzugethan worden: es war da ein zwiefaches Gnadenmittel zum geistlichen Wachsthum für sie bereit, einmal die Unterweisung der Apostel, wodurch sie in der Erkenntniß gefördert wurden, und dann die brüderliche Gemeinschaft mit den früheren Gläubigen, in welcher wiederum zweierlei zu ihrer Auferbauung im gesammten Glaubensleben sich ihnen darbot; denn einestheils hielten diese täglich ihre heiligen Mahlzeiten, die sog. Agapen oder Liebesmahle, an welche sich wohl jedes Mal die Feier des heil. Abendmahls anschloß, und anderntheils hatten sie täglich ihre gemeinschaftlichen Gebete, bei welchen wohl das Zungenreden und Weissagen (vgl. Kap. 10, 46) mächtig auf die Herzen einwirkte. Obgleich sonach im Texte vier Punkte genannt sind: der Apostel Lehre, die Gemeinschaft, das Brodbrechen und das Gebet, so handelt es sich eigentlich doch nur um drei Sachen; man hat zwar die „Gemeinschaft" in demselben Sinne verstehen wollen, in welchem das Wort in Röm. 15, 26; Hebr. 13, 16 von wohlthätigen Spenden an Dürftige (Luther: „gemeine Steuer — mitzutheilen") vorkommt, aber einerseits ist das eine Specialbedeutung, die erst später sich entwickelt hat, andrerseits fällt nach besserer Lesart das „und" zwischen „Gemeinschaft" und „Brodbrechen" aus, so daß zwei Paare einander nebengeordnet sind, zuerst Apostel-Lehre und Gemeinschaft, sodann Brodbrechen und Gebet, was auf die vorhin gegebene Auslegung führt. Wir fassen das Wort, sagt Neander, am natürlichsten auf als Bezeichnung des ganzen

gemeinsamen christlichen Verkehrs, von dem hernach zwei Stücke, die Gemeinschaft des Mahls und die Gemeinschaft des Gebets, besonders hervorgehoben werden. Handeln wir denn zuvörderst von diesen zwei Stücken, vom Brodbrechen und Gebet, in welchen sich die Gemeinschaft der an Christum Gläubigen concentrirte, so war an dem HErrn, solange er noch auf Erden wandelte, die Art seines Brodbrechens so eigenthümlich und charakteristisch gewesen, daß jene beiden Jünger in Luk. 24, 13 ff., welche ihn nach seiner Auferstehung weder an seiner Gestalt noch an seinen Reden erkannt hatten, ihn an dieser Art erkannten; haben nun überhaupt die ersten zwei Jahre des apostolischen Zeitalters manche Aehnlichkeit mit demjenigen Jahr, welches die Kinder Israel einst am Berge Sinai zugebracht hatten (4. Mos. 10, 11 f.), so ist das Brodbrechen der ersten Christengemeinde, das man in der Art Christi vollzog, das Gegenstück zu der in 3. Mos. 17, 1 ff. den Kindern Israel für die Zeit ihres Gelagertseins um die Stiftshütte vorgeschriebenen Weise, auch ihre für das gewöhnliche Essen bestimmten Schlachtungen in der Form von gottgeheiligten Schlachtopfern zu vollziehen. Noch betrachtete sich die Gemeinde als weiter nichts, denn als einen ausgedehnteren Kreis der Zwölfe, mit denen Jesus als ein Hausvater mit seinen Familiengliedern verkehrt hatte; weil nun dieser Verkehr am sichtbarsten bei den gemeinschaftlichen Mahlzeiten zum Ausdruck gekommen war, und da in solchem Grade, daß er die Genossenschaft an seinem Tische geradezu zum Bild und Gleichniß für die Genossenschaft an seinem zukünftigen Reiche machen konnte (Luk. 22, 30), so war es schon nach seinem Hingang im Tode den Jüngern Bedürfniß, die gemeinschaftlichen Mahlzeiten, wenn auch hinter verschlossenen Thüren, fortzusetzen, und weil er nach seiner Auferstehung eben bei dieser Gelegenheit sich mehrere Male ihrer Gesammtheit offenbart hatte (Joh. 20, 19 ff.; Mark. 16, 14 ff.), so blieb auch nach seinem Hingang in der Himmelfahrt diese Sitte, mit einander das Mahl zu halten und in seiner Weise das Brod zu brechen, den Jüngern ein Darstellungsmittel ihrer Zusammengehörigkeit als Glieder einer eigenen, von der Welt abgesonderten Familie und ging als solches auf die erste christliche Gemeinde über, so daß die Neubekehrten ihr Beständigbleiben in der Gemeinschaft vor allen Dingen dadurch zu bethätigen hatten, daß sie schon in diesem Sinne dem Brodbrechen sich mit anschlossen. Natürlich ließ sich das Halten gemeinschaftlicher Mahlzeiten, wenigstens am Abend, wo ja bei den Juden die Hauptmahlzeit stattfand (Matth. 26, 20 Anm.), nicht mehr, seit die ursprünglich nur kleine Gemeinde sich zu Hunderten und Tausenden vermehrte, in einem und demselben Hause ausführen; aber es heißt ja auch von dieser Zeit an in V. 46 ausdrücklich: „sie brachen das Brod hin und her in Häusern", es bildeten sich also verschiedene Familien-Genossenschaften, die gleichwohl ihre Zusammenfassung unter Ein Haupt damit bewerkstelligten, daß die Apostel, und als deren Zahl nicht mehr ausreichte, noch Andere aus dem weiteren Kreise derer, die schon bei Lebzeiten Jesu seine Jünger und Nachfolger gewesen waren, sich in die verschiedenen Häuser vertheilten und an die Spitze der einzelnen Hausgenossenschaften traten. Das war etwas Aehnliches, wie die Weise des jüdischen Passaessens, für welches in 2. Mos. 12, 3 f. vorgeschrieben wird, daß es immer in Familien oder Hausgenossenschaften, nicht von einzelnen oder nur wenigen Personen geschehen soll; an das letzte Passaessen Jesu mit den Zwölfen aber schloß sich das Brodbrechen der christlichen Gemeinde in einer noch viel engeren Beziehung an, indem man sich erinnerte, was der HErr nach diesem letzten gemeinsamen Mahl noch Besonderes gethan, da er das Brod und den Kelch nahm und segnete, jenes seinen Leib und diesen den Kelch des neuen Testaments in seinem Blute nannte und den Jüngern befahl: „solches thut zu meinem Gedächtniß". Man verband also mit jenen gemeinschaftlichen Mahlzeiten oder den Liebesmahlen auch immer die Feier des speziell so genannten heil. Abendmahls. Wenn die Jünger beisammen saßen an Einem Tisch, schreibt Baumgarten, und von Einem Brode aßen und so ihrer eigenen Gemeinschaft und der unsichtbaren Gegenwart des HErrn in ihrer Mitte froh wurden, so fehlte im Rückblick auf jene selige Vergangenheit nur Eins noch, nämlich die leibliche Gegenwart und Gemeinschaft ihres HErrn; dieses heilige Bedürfniß der Liebe nun ergreift die bei jenem Abschiedsmahl gegebene Befugniß und Verheißung, Brod und Wein zu segnen und Leib und Blut Christi in dem Brod und Wein zu genießen — daraus erklärt sich die alte Verbindung der Liebesmähler und des Abendmahls, und daraus wiederum die Bemerkung in V. 47., daß das Nehmen der Speise verbunden war mit großer Freude, kindlicher Herzenseinfalt und Lobpreisung Gottes. So hatten die christlichen Gemeindeglieder einen reichen Ersatz für die Dankopfermahlzeiten, die sie zur Zeit ihres Lebens noch unter dem Gesetz beim Tempel gehalten (2. Mos. 29, 34 u. 3. Mos. 3, 17 Anm.); damit waren sie im Grunde von dem alttestamentlichen Tempel und seinem Cultus, wenigstens was die blutigen Thieropfer betrifft, schon abgelöst, wenn sie auch als fromme Israeliten und um ihrer Brüder nach dem Fleisch willen sich zu dem Gebets-Gottesdienst daselbst noch hielten (V. 46); wir begreifen daher, wie wichtig das Halten an der Gemeinschaft nach der Seite des Brodbrechens hin für alle Neubekehrten war. Aber auch nach der Seite des Gebets hin war dies Halten an der Gemeinschaft von hoher Bedeutung; und zwar kommen hier beide Arten von Gebet in Betracht, sowohl dasjenige, das die Christen durch Theilnahme am Tempelgottesdienst nach V. 46 als Glieder des israelitischen Volks, dem sie noch angehörten, täglich hielten, als auch dasjenige, das in ihren besonderen gottesdienstlichen Versammlungen veranstaltet wurde, daher auch im Grundtext an unsrer Stelle nicht die Einheitsform: „Gebet", sondern die Mehrheitsform: „Gebete" gebraucht ist. Enthielten die Psalmen und die herkömmlichen jüdischen Gebete, soweit sie sich auf den Messias und sein Reich bezogen, nur erst die Hoffnung auf die Erscheinung desselben und das sehnsüchtige Verlangen darnach, so konnten die Neubekehrten, wenn sie in Gemeinschaft mit den Gläubigen Christi an diesem Gebet im Tempel Theil nahmen, gleich jenen nun sprechen (Joh. 1, 45): „wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum von Nazareth"; und dies Gefühl ließ sie es als ein Glück empfinden, daß sie der „Sekte der Nazarener" jetzt zugehörten, so daß ihnen das noch bestehende Band mit dem alttestamentlichen Cultus nicht ein Fallstrick wurde, der sie in das Judenthum wieder hineingezogen hätte. Andrerseits aber bezogen sich die neuen, eigenthümlich christlichen Gebete, die sie in der Gemeindeversammlung aus dem Munde der Apostel und andrer gottbegeisterter Sprecher hörten, ohne Zweifel hauptsächlich auf die Bekehrung des ganzen, noch außerhalb der Kirche stehenden Volkes, damit die von dem Propheten geweissagte Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn und die Wiederaufrichtung des Reiches Israel herbeikommen könne, wie sich das aus Petri Wort in Kap. 3, 19 ff.

und aus dem, in Anh. II, b. unter Nr. 2 dargestellten Verhalten des Apostels Jakobus II. abnehmen läßt; da wurden sie denn so recht mit christlichem Missionssinn erfüllt und lernten ihren geistlichen Beruf verstehen, das Licht der Welt zu sein und ein Salz der Erde zu werden. — Gehen wir jetzt auch auf das erste von den oben genannten drei Stücken ein, auf der Apostel Lehre! Das „beständig bleiben in der Apostel Lehre" kann natürlich nur insoweit von einem Festhalten an schon angenommenem Lehrinhalt verstanden werden, als solcher bereits vorhanden war, und das läßt sich nur in Betreff des Satzes sagen: „Gott hat Jesum zu einem HErrn und Christ gemacht"; es ist aber bei der „Lehre" vielmehr an die Lehrthätigkeit der Apostel zu denken, an den Unterricht, den dieselben ertheilten und der hauptsächlich in Vorträgen aus dem Leben Jesu Christi, in geschichtlichen Mittheilungen seiner Worte und Werke bestand. Nicht also als Missionare zogen die Apostel jetzt schon im Lande umher oder traten an öffentlichen Plätzen in Jerusalem auf, sondern nachdem durch die Pfingstpredigt des Petrus zu der vorhandenen Gemeinde der vom HErrn selbst schon Gewonnenen der Zuwachs jener dreitausend Seelen hinzugekommen war, erkannten sie ihre Aufgabe darin, innerhalb dieses Kreises der Gläubigen das, was Jesus in den Tagen seines Fleisches gelehrt, gethan und gelitten hatte, als seine Augen- und Ohrenzeugen in einzelnen Geschichtsbildern oder Abschnitten zum Vortrag zu bringen und daran ihre Auseinandersetzungen und Ermahnungen, auch wohl ihre Lobpreisungen und Gebete zu knüpfen (Kp. 6, 4). Es geschah das jedenfalls täglich, theilweis vielleicht in Verbindung mit dem vorhin besprochenen Brodbrechen, wenigstens scheint dafür die Art, wie Paulus in Kap. 20, 7 predigt, zu sprechen; das Gewöhnliche jedoch mögen Versammlungen gewesen sein, die eigens für den Zweck der Beschäftigung mit des HErrn Wort an Sabbathen und auch sonst gehalten wurden nach dem Muster der jüdischen Schulen (Nehem. 10, 39 u. Luk. 4, 15 Anm.), während man, soviel sich aus mancherlei Umständen schließen läßt, von dem Besuch der zahlreichen Synagogen, die es in Jerusalem gab, sich fern hielt, was seine naheliegenden Gründe und an Christi Verhalten sein Vorbild hat, der in Jerusalem auch nie einen Synagogenvortrag gehalten, wie das in Galiläa oft genug von ihm geschehen ist. Diese Vorträge der Apostel, darin sie einzelne Abschnitte, Geschichtsbilder und Redegruppen aus dem Leben Christi mittheilten, nahmen mit der Zeit eine feste, bestimmte Form an und gestalteten sich zu einer apostolischen Ueberlieferung, die man wörtlich sich aneignen konnte, bis sie dann auch schriftlich fixirt wurde; letzteres ist namentlich von den drei ersten Evangelisten zu einer Zeit geschehen, wo die Weiterverbreitung von Mund zu Mund schon der Gefahr einer Abschwächung oder Verfälschung unterlag (Luk. 1, 1 ff.). Abgesehen von dem, was bei der letzten Reise Jesu nach Jerusalem sich ereignet hatte und nach V. 22 ff.; 3, 13 ff.; 4, 10 ff.; 5, 30 ff.; 7, 52; 8, 35 gleich anfangs einen Hauptgegenstand der Verkündigung bildete, ließ man des HErrn Auftreten und Wirken in der heil. Stadt und in der Landschaft Judäa, wie es uns in Joh. 1, 19—5, 47 u. 7, 1—11, 57 erzählt wird, außer Betracht und hob das Evangelium mit seiner Wirksamkeit in Galiläa seit der Gefangennahme Johannis des Täufers an (Kap. 10, 36 ff.; Mark. 1, 14 ff.), indem man nur noch das Nöthigste über Johannis Taufe und Jesu Vorbereitung zu seinem messianischen Amte (Matth. 3, 1—4, 11) hinzunahm. Es erklärt sich das einfach daraus, daß eben von Jerusalem die Gestaltung des Evangeliums ausging, wo gegen das, was in den letzten Tagen dort geschehen war (Luk. 24, 18), alles Frühere in den Hintergrund trat, zumal dieses Frühere zumeist auf den Kreis der Obersten des Volkes sich bezog, in den beiden ersten Jahren der Kirche aber, wie wir hernach sehen werden, die Obersten sich dieser noch fern hielten, dasjenige also, was vornehmlich sie betraf, füglich noch aus dem Spiel bleiben konnte. Desto wichtiger war für dergleichen Seelen, wie sie in V. 5 uns vorgeführt worden sind, eine nähere Bekanntschaft mit dem, was Jesus anfing zu thun und zu lehren in Galiläa, was einerseits ihnen in seinen Einzelheiten noch fremd war, andererseits aber ihn am augenfälligsten als denjenigen charakterisirte, durch welchen Gesetz und Propheten zur Erfüllung gekommen; und so ist denn die Art und Gestalt, wie Matthäus und Markus, und der Hauptsache nach auch Lukas, uns das Evangelium von Jesu Christo darbieten, nichts Anderes als die Urgestalt desselben, bis dann einestheils schon Lukas, noch bestimmter aber Johannes die Ergänzung nach derjenigen Seite hin übernahm, wo diese Urgestalt der Tradition im Vergleich mit dem Vollgehalt des Lebens Jesu noch ihre Lücken zeigte.

44. Alle aber, die gläubig waren worden [das „worden" ist wegzulassen: alle Gläubigen überhaupt, nicht blos die Neubekehrten in V. 41 u. 42], **waren** [als eine geschlossene, wie durch Einheit der Gesinnung, so namentlich auch durch äußeres örtliches Zusammenhalten eng verbundene Schaar] **bei einander** [wenngleich natürlich nicht in einem und demselben Lokal, sondern in mehrere Familiengruppen getheilt] **und hielten alle Dinge** [die der Einzelne bisher für sich besessen] **gemein** [als gehörten sie den Andern zugleich mit 5. Mos. 15, 11].

45. Ihre [liegenden] **Güter und** [fahrende] **Habe verkauften sie** [die dergleichen hatten, so oft es galt, Armen im Schooße der Gemeinde, deren es da nicht wenige gab, zu Hilfe zu kommen] **und theilten sie** [den Erlös des Verkauften] **aus unter alle** [Besitzlosen], **nachdem jedermann noth war** [und die ihr Haus behielten, wie z. B. die Maria, Mutter des Markus, bei Gethsemane, stellten es doch in den Dienst des Ganzen Kap. 12, 12].

46. Und sie waren [ganz anders als die Essäer, mit denen solche Gemeindegestaltung manche Aehnlichkeit zu haben schien, Matth 3, 12 Anm. und Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 4, c. Zusatz, die aber in einer freiwilligen Excommunication lebten und von dem Volksheiligthum sich durchaus fern hielten] **täglich und stets bei einander einmüthig im Tempel** [wohnten regelmäßig dem jüdischen Gottesdienst zu den üblichen Gebetszeiten des Morgens und Abends V. 15; K. 3, 1 bei], **und brachen** [darnach, wenn sie das auch des Abends gethan] **das Brod hin und her in Häusern** [zu ihren gemeinschaftlichen Liebesmählern daheim sich versammelnd],

47. Nahmen [da] **die Speise** [indem es vermöge der Gütergemeinschaft V. 45 auch den Armen unter ihnen nicht an dem nöthigen Lebensunterhalt

fehlte] **und lobeten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen** [sich so als eine Gemeinde ohne Fehl und unsträflich mit Freuden Judä 24; Offb. 14, 1—5 darstellend], **und hatten** [nun in Folge dieses ihres gottseligen Verhaltens] **Gnade bei dem ganzen Volk** [in Jerusalem, daß auch selbst die Obersten sie in Frieden ließen]. **Der HErr aber** [der auch seinerseits sich nicht unbezeugt ließ] **that hinzu täglich** [während der ersten beiden Jahre solche], **die da selig wurden** [von den unartigen Leuten sich helfen ließen V. 40], **zu der Gemeine.**

Nachdem St. Lukas V. 42 im Zusammenhang mit V. 41 von den Neubekehrten geredet, aber schon mit V. 43 mittelbar zu der Gesammtheit der Gläubigen sich gewendet hat, indem er auf diejenigen Umstände aufmerksam machte, welche der nun bestehenden und sich immer weiter ausdehnenden Gemeinde den ungläubig gebliebenen Bewohnern von Jerusalem gegenüber die günstige Lage verschafften, daß die noch in der Entwickelung begriffene Ausgestaltung ihres christlichen Wesens nicht durch vorzeitige Eingriffe von außen gestört würde, geht er in V. 44 ff. näher auf diese Ausgestaltung ein; es ist also nicht mehr blos, wie Luthers Uebersetzung zu solcher Auffassung Veranlassung giebt, von den Neubekehrten, sondern von den Gläubigen überhaupt die Rede, ja, hier sind es vielmehr die Gläubigen von früher her, zu denen die Neubekehrten in V. 41 hinzugethan wurden, welche den Ton angeben und ihr bisheriges Jüngerleben jetzt zu einem förmlichen Gemeindeleben fortbilden. Im Kreise der Jünger und Jüngerinnen Jesu nun hatte, so lange der HErr noch auf Erden wandelte, eine eigentliche Gütergemeinschaft bestanden; wir lesen von einer gemeinschaftlichen Kasse, die Judas führte und daraus den Armen die nöthigen Spenden gemacht wurden, und von Frauen, die da Handreichung thaten von ihrer Habe (Luk. 8, 3 Anm.), und diese Einrichtung auf den zu einer Gemeinde nunmehr erweiterten Kreis zu übertragen, konnte man um so mehr sich veranlaßt fühlen, als man Aufgabe und Beruf dieser Gemeinde lediglich als eine Fortsetzung der Aufgabe und des Berufs des früheren engeren Kreises der Genossenschaft Jesu, nur in erweitertem Maßstabe, betrachtete, auch wohl, nachdem gleich das erste Auftreten der Apostel von solch außerordentlichem Erfolge begleitet gewesen war (V. 41), der HErr aber bei seiner Himmelfahrt für die Wiederaufrichtung des Reiches Israel Zeit und Stunde unbestimmt gelassen hatte (Kap. 1, 6 f.), sich einer baldigen Erreichung des Endzieles durch Bekehrung des ganzen Volkes versehen zu dürfen glaubte (vgl. Luk. 12, 32 f.). Die einzelnen Punkte zu erörtern, die in Betreff solcher Gütergemeinschaft der ersten Gemeinde zu Jerusalem in Betracht kommen, behalten wir uns zu Kap. 4, 32 ff. vor, wo die Sache uns noch näher tritt; hier bemerken wir nur in Beziehung auf die Frage, warum der HErr durch seinen Geist nicht von einer Einrichtung abhielt, die insofern als verfehlt erscheinen könnte, als sie einestheils nicht völlig durchgeführt und für immer beibehalten werden konnte, anderntheils mancherlei Schaden und Nachtheil für das spätere Gemeindeleben zu ihrer nothwendigen Folge hatte, zweierlei: 1) sollte nach des HErrn Willen, wie darauf schon bei Besprechung des Predigens mit andern Zungen V. 4 hingewiesen wurde, die Kirche gleich an ihrem Anfang und bei ihrer Grundlegung sich soviel als möglich in derjenigen Gestalt zeigen, die sie einst bei ihrer schließlichen Vollendung an sich tragen wird; und 2) war es auf Seiten der Apostel, durch welche ja der HErr wirkte, in subjectiver Hinsicht, oder was sie selbst betraf, keine falsche Meinung, daß nun alles bereit sei und die Hochzeit in Wiederaufrichtung des Reiches Israel zur Ausführung kommen könne, zu welcher Wiederaufrichtung eine Gemeinschaft aller Güter wesentlich mit gehörte, vielmehr war das nach Matth. 22, 4 recht eigentlich der Inhalt der Botschaft der Knechte, die jetzt an das zuvor berufene Volk ergehen sollte, aber nicht blos in abstrakte Worte, sondern auch in concrete Einrichtungen von sinnbildlicher Bedeutung gefaßt werden mußte, und darum war eine Gemeinde, die sich jetzt schon anthat mit reiner und schöner Seide, als stünde der Hochzeitstag unmittelbar bevor (Offenb. 19, 7 f.), ganz in der Ordnung. Die Sache erwies sich nur von objectiver Seite als ein Irrthum: „aber sie verachteten das" ꝛc. (Matth. 22, 5—10); und diese Erweisung mußte der Zeit überlassen bleiben, durfte aber nicht von den Aposteln im Voraus weggenommen werden durch eine darauf berechnete Lebensentfaltung der Kirche, sondern diese Lebensentfaltung konnte sachgemäß nur eine solche sein, daß zu demjenigen Eindruck, welchen nach V. 43 das Pfingstereigniß beim Volke zurückließ, noch ein zweiter hinzukäme, der in V. 47 mit den Worten beschrieben wird: „die Gläubigen hatten Gnade bei dem ganzen Volk." Das Hereintreten der letzten Zeit, sagt Baumgarten, mit der feierlichen Ankündigung, daß die begonnene Zeit eben die letzte sei, mußte Furcht erwecken, wenn man sich vor der Macht der Begebenheit und des Wortes nicht verschließen wollte; wiederum aber das Dasein einer Gemeinschaft, die in brüderlicher Einigkeit und Einheit, in herzlicher Freude und Begeisterung in dieser letzten Zeit dastand und ihres Daseins festlich und selig froh war, mußte einen wohlthuenden Eindruck hervorrufen, wo nur ein Sinn für Liebe und Gottseligkeit sich fand; es wird also von dem ganzen Volke eine Empfänglichkeit für diesen Anfang der Kirche ausgesagt, und das ist nicht zu verwundern, da Israel recht eigentlich dazu geschaffen ist, die Werke Gottes zu erkennen und zu verkündigen. So hatte ja auch die Stimme Johannis in der Wüste, gleichwie die Erscheinung Jesu selber, für das ganze Volk etwas Unwiderstehliches: es wird sich nur fragen, ob dieser allgemeine Eindruck des Schreckens und Wohlgefallens zu der Bestimmtheit und Wirksamkeit hindurchdringen wird, die wir bei den Dreitausend erkannt haben, oder aber im Gegentheil durch andere Eindrücke verdrängt werden wird; auf diese Frage erhalten wir denn von Kap. 3 an den Bescheid, den die Geschichte giebt.

Das 3. Kapitel.

Petri Wunderwerk am Lahmen verrichtet, und Predigt von Christo zur Buße.

c. v. 1—Kap. 4, 4 (§ 134): **Petri Wunderwerk am Lahmen und seine Predigt im Tempel.**

1. **Petrus aber und Johannes** [als die Gemeinde nun schon ihren festen Bestand gewonnen und in der, im vorigen Abschnitt mitgetheilten Weise sich zu einer neutestamentlichen Theokratie vollständig ausgebildet hatte, also etwa im J. 32 n. Chr.] **gingen** [eines Tages, an welchem der

HErr sie zu einem neuen Werk gebrauchen wollte und da, wie vormals in den Tagen seines Fleisches, ihrer zween abordnete Mark. 6, 7] **mit einander hinauf in den Tempel um die neunte Stunde** [Nachmittags 3 Uhr, wo vor 2—3 Jahren Jesus am Kreuze sein Leben geendet Matth. 27, 46 ff.], **da man** [bei Gelegenheit des Abendopfers 4. Mos. 28, 8 Anm.] **pflegte zu beten.**

2. Und es war ein [nun schon über vierzig Jahr alter Kap. 4, 22] **Mann** [zu Jerusalem], **lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen** [besser: wurde, als ein der allgemeinen Mildthätigkeit bedürftiger Mensch, an einen öffentlichen Ort, wo Viele vorbeigingen, getragen, damit ihm so durch die ihm zufließenden Gaben der nothdürftige Unterhalt zu Theil würde, wie ja das in damaliger Zeit eine sehr übliche Weise der Versorgung von Elenden war, vgl. Luk. 16, 20]; **und sie** [die dazu bestellt waren, das Geschäft des Tages auszurichten] **setzten ihn täglich** [wenn die Zeit des Morgen- und die des Abendopfers herbeikam] **vor des Tempels Thür, die da heißet die schöne** [s. die Abbildung des Tempels auf S. 34 des V. Bandes: Nr. 9], **daß er bettelte das Almosen** [dessen er bedurfte] **von denen, die in den Tempel gingen.**

Für gewöhnlich glaubt man, es solle von den vielen Wundern und Zeichen, welche nach Kap. 2, 43 durch die Apostel geschahen, hier eins besonders hervorgehoben und ausführlich dargestellt werden, und bezeichnet es auch wohl als die erste Wunderthat der Apostel; aber so viel Blendendes diese Ansicht für den ersten Anblick hat, zumal hernach (§ 135—139) von der ersten äußeren und ersten inneren Gefahr der Gemeinde, von dem ersten Leiden der Apostel und dem ersten Märtyrer der Kirche die Rede sein wird, so haben wir doch bei näherer Erwägung uns überzeugt, daß sie durchaus falsch ist. Den rechten Aufschluß über den Verlauf der Begebenheiten in der Apostelgeschichte hier giebt uns das Evangelium Johannis, welches in Kap. 5 von dem Wunderwerk Christi an dem 38jährigen Kranken zu Bethesda und in Kap. 9 von seiner Heilsthat an dem Blindgeborenen berichtet. Wie nun das Pfingstwunder in Kap. 2 der Apostelgeschichte in Parallele steht zu jenem Wunderwerk an dem 38jährigen Kranken, so entspricht die Heilung des Lahmen hier durch Petrus und Johannes der Heilung des Blindgeborenen durch Christi unmittelbare Machtwirkung. Das Wunder kommt also nicht als eins von den mancherlei Wundern und Zeichen, welche die Apostel auch sonst noch thaten, in Betracht, es hat auch seine Bedeutung nicht in der Wohlthat, die dem Unglücklichen geschah, und in den wie von selbst an dasselbe sich anschließenden Folgen; vielmehr ist jetzt, wie einst, da der HErr auf das Laubhüttenfest nach Jerusalem kam und auch nachher am Kirchweihfest sich dort einstellte (Joh. 7—10), für das Volk zu Jerusalem und die Obersten, welche die Macht über die Gemüther in Händen haben, eine Stunde der Entscheidung gekommen. Jesus, der das, was er in der Zeit seines Erdenwandels anfing, beide, zu thun und zu lehren (Kap. 1, 1), fuhr jetzt nicht blos so in's Allgemeine hin damit fort, sondern richtete alles speziell so ein, daß es, um dieses vulgären Ausdrucks uns zu bedienen, als eine zweite und vermehrte Auflage erscheinen mußte. Hatte er denn am Pfingstfest des J. 30 n. Chr. dem 38 Jahre kranken, sich selbst zu helfen unvermögenden Israel (Joh. 5, 7 Anm.) schon soweit geholfen, daß dasselbe nicht mehr in dem, durch die pharisäischen Satzungen um den Teich des Gesetzes herumgebauten Hallen liegen und vergeblich auf Heilung seiner Leiden harren mußte, sondern in der von ihm gestifteten Kirche und deren Heilsanstalten einen freien offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit (Sach. 13, 1) vor seinen Augen hatte, und hatte er nun schon drittehalb Jahre lang in den Wundern und Zeichen, die er durch die Apostel that, in der herrlichen Ausgestaltung seiner Gemeinde und in dem täglichen Zuwachs, den diese in den vielen einzelnen Seelen nahm, welche zu ihr übertraten, beständig die Frage an das ganze Volk ergehen lassen: „willst du nicht auch gesund werden? willst du dir nicht auch helfen lassen von diesen unartigen Leuten?" so wollte er nunmehr, da sich herausstellte, daß Israel als Gesammtheit zwar dem zwiefachen Eindruck seiner Thaten, von welchem am Schluß der Bemerkungen zum vorigen Kap., die Rede war, sich nicht verschloß, aber doch keine Anstalten machte, zu ihm zu kommen, vielmehr einem Lahmen glich, der nicht selber gehen kann, dem Lahmen auf die Beine helfen. Gleichwie er selber einst jenen Blindgeborenen in Joh. 9 manchmal schon am äußeren Eingang des Tempels hatte stehen sehen, ohne sich seiner anzunehmen, bis er dann an einem bestimmten Tage ihn in's Auge faßte, weil mit Rücksicht auf das, was er dem ganzen Volke zu verstehen geben wollte, seine Stunde nun gekommen war, so haben auch die beiden Jünger den Lahmen im Texte hier schon oft genug an des Tempels Thür, die da heißt die schöne, sitzen sehen, da sie ja mit der Gemeinde sich täglich im Tempel einfanden; aber heute ist es, als wäre der Elende ausschließlich nur ihnen in den Weg gelegt, damit sie für alle Zeit ihm helfen möchten, wozu sie freilich Silber und Gold nicht haben, wie es nöthig wäre, wenn er für sein ganzes Leben des Bittens um Almosen überhoben sein sollte, wohl aber ein Anderes, Besseres. Von dieser Auffassung unserer Geschichte aus wagen wir den Monat Dezember als diejenige Zeit zu bestimmen, in welcher die Geschichte im J. 32 n. Chr. vorfiel; es ist das derjenige Monat, in welchem das Kirchweihfest gefeiert wurde, und um die Zeit dieses Festes hatte vor drei Jahren der HErr Jesus jenem Blindgeborenen, der auch ein Bild des Volkes Israel in geistlicher Hinsicht darstellt, das Augenlicht geschenkt. Von dieser Auffassung aus vermögen wir aber auch zu erkennen, warum so geflissentlich hervorgehoben wird, daß Petrus und Johannes mit einander (im Grundtext steht dies des besonderen Nachdrucks wegen gleich am Eingang des Textes) hinauf in den Tempel gingen: Petrus ist der, der die Kirche mit seiner Predigt am Pfingstfest gegründet hat und so schon mit seiner ganzen Erscheinung eine lebendige Predigt des Wortes ist: „siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit, kommet zur Hochzeit!" Johannes dagegen, als derjenige Jünger, der da bleiben soll, bis der HErr kommt (Joh. 21, 22), ist mit seinem mehr schweigsamen, blos zuhörenden und zuschauenden Verhalten eine dicht daneben gestellte Warnung (1. Joh. 2, 18): „Kinder, es ist die letzte Stunde." Bis zu dem, was in Kap. 7, 54 ff. geschah und die schließliche Entscheidung zur Verwerfung Israels ihrem Anfange nach herbeiführte, ist nach unserer Berechnung von hier an noch ein Jahr: gleichwie der HErr im J. 29 von dem Kirchweihfest in Jerusalem in das Land jenseit des Jordan hinwegging mit dem Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum (Joh. 10, 39 f.;

Luk. 13, 1 ff.) auf den Lippen, damals aber mit dem Jahr, da an diesen Baum das Umgraben und Bedüngen gewendet werden sollte, ob er wollte Frucht bringen, noch die ganze zweite Hälfte der mit der neutestamentlichen Zeit angebrochenen 70sten Jahrwoche Daniels meinte, so verengt sich von unserer Textgeschichte im Dezember des J. 32 an Israels Gnadenfrist nunmehr zu dem Zeitraum eines wirklichen bloßen Jahres. Von Kap. 8 der Apostelgeschichte an sehen wir schon die Herrlichkeit des HErrn abziehen von Jerusalem, wenn das auch so langsamen Schrittes geschieht, daß bis zu ihrem Stehen auf dem Oelberge (Hes. 11, 22 f.; Sach. 14, 4 f.) noch einmal 33 Jahre vergehen, wie die Zeit von Christi Geburt bis zu des Stephanus Tode 33 Jahre beträgt. Daß wir richtig urtheilen, wenn wir das hier vorliegende Wunderwerk Petri an dem Lahmen im Tempel in Parallele stellen mit Christi eigenhändigem Wunderwerk an dem Blindgeborenen, ergiebt sich daraus, daß Petrus hernach ebenso in der Halle Salomonis seine Predigt an das Volk hält (V. 11), wie einst Christus in Joh. 10, 23 ff.; daß wir aber auch darin schriftgemäß auslegen, wenn wir den jetzigen Zeitpunkt als eine Zeit der Entscheidung ansehen, ob Israel die Herrlichkeit des HErrn, die vom eigentlichen Tempel schon abgezogen und im Begriff ist, weiter nach Morgen zu ziehen, noch bei sich zurückhalten will oder nicht, das ist aus der ausdrücklichen Beifügung ersichtlich, der Lahme sei an die Thür des Tempels gesetzt worden, die da heißt die schöne. Die heil. Schriftsteller sind sehr sparsam mit zeitlichen und örtlichen Angaben bei Darstellung der Begebenheiten, so sparsam, daß sie das äußere Verständniß oft gar sehr erschweren, gleich als käme auf dieses nicht viel an; wo sie nun dennoch solche Angaben machen, und vielmals gerade da sie machen, wo wir sie noch am ehesten entbehren könnten, da kommt ohne Zweifel für das innere Verständniß etwas darauf an. Und so wird denn hier durch die Erwähnung gerade dieser Tempelthür ohne Zweifel darauf sollen hingewiesen werden, daß jetzt eine Zeit war, wie der Prophet in Hes. 10, 19 sie schaut; denn das „Thor am Hause des HErrn gegen Morgen" an letzterer Stelle entspricht genau der „schönen Thür des Tempels" an unsrer Stelle, wenn wir es auch hier nicht mehr mit dem salomonischen, sondern mit dem herodianischen Tempel zu thun haben. Israels Geschichte kann allseitig und gründlich nur verstanden werden aus der über diesem Volke waltenden Erfüllung des prophetischen Wortes alten Testaments: diesen Grundsatz, den wir bei unsrer Auslegung befolgen, wird wohl niemand bestreiten, der an der Schrift als Gottes unmittelbarer Offenbarung festhält; wenn dessen ungeachtet auch solche, die unter die Gläubigen gerechnet sein wollen, die daraus von selbst sich ergebenden Gedanken für bloße Menschengedanken ausgeben, die eine Zuthat wären zu Gottes Wort und um deretwillen wir unter das Gericht des Wortes in Offenb. 22, 18 fielen, so mögen sie erst sagen, wie das prophetische Wort des alten Testaments anders und richtig verstanden werden müsse, so lange sie dies aber nicht gethan haben und das Bibelwerk gleichwohl bekämpfen, erwidern wir ihre Warnung vor dem Gericht jenes Wortes mit der Warnung vor dem andern Gericht, davon gleich dahinter in Offenb. 22, 19 die Rede ist.

3. Da er nun sahe Petrum und Johannem [als sie eben aus dem Vorhof der Heiden durch den Zwinger Matth. 4, 7 Anm. daherkamen], **daß sie wollten zum Tempel hinein gehen** [nach dem Vorhof der Weiber, wo auch die am Gottesdienst nicht unmittelbar betheiligten Männer demselben beizuwohnen pflegten], **bat er** [dem Zwecke gemäß, für welchen man ihn hierher, an die zu diesem Vorhof führende Thür, gebracht hatte] **um ein Almosen.***

4. Petrus aber sahe ihn an mit Johanne [indem beide aus Eingebung des heil. Geistes wohl erkannten, daß der HErr heute durch sie ein besonderes Werk ausrichten wolle Kap. 14, 9; Joh. 9, 1], **und sprach: Siehe uns an**** [gleichwie auch wir mit unsern Blicken an dir haften].

5. Und er sahe sie an [mit gespanntem Aufmerken sich ihnen zuwendend], **wartete, daß er etwas** [Großes, Außerordentliches] **von ihnen empfinge** [wie darauf ja die Aufforderung des Apostels in der That hindeutete; doch dachte er dabei natürlich nur an eine besonders reiche Almosengabe, die vielleicht für immer seiner hilfsbedürftigen Lage abhelfen möchte, daß er nicht mehr zu betteln nöthig hätte Luk. 16, 3; Sir. 40, 29 ff.].

6. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht [um in der Weise dich von dem Loose eines Bettlers zu befreien, wie du denkst]; **was ich aber habe** [Luk. 9, 1; Mark. 16, 17 f.], **das gebe ich dir** [hiermit]: **im Namen Jesu Christi stehe auf und wandele***** [Matth. 9, 5].

7. Und griff [indem er das sagte] **ihn bei der rechten Hand und richtete ihn** [als einen, der jetzt auch die Kraft habe zu thun, was ihm soeben gesagt worden] **auf** [Mark. 9, 27]. **Alsbald** [da ihn der Apostel so in die Höhe zog] **stunden seine Schenkel und** [Fuß-] **Knöchel fest** [daß sie, wozu sie im bisherigen Zustande unvermögend gewesen, ihre Verrichtung thaten, den Körper in seinen Bewegungen zu tragen],

8. Sprang [auch seinerseits, indem sein Glaube dem Wunderwerk an dem Leibe mit empfänglichem Sinne entgegenkam] **auf, konnte gehen und stehen†** [als ein nun völlig Gesunder], **und ging mit ihnen** [den beiden Aposteln] **in den Tempel** [V. 3], **wandelte und sprang** [auf dem Wege bis zu der Stelle, wo diese Platz nahmen] **und lobete Gott** [als er jetzt sich neben sie stellte Jes. 35, 6].

9. Und es sahe ihn alles Volk [soviel dessen sich ebenfalls im Tempel einfand] **wandeln und Gott loben.**

10. Sie kannten ihn auch [die ihn so sahen], **daß er es** [derjenige] **war, der** [seither] **um das Almosen gesessen hatte vor der schönen Thür des Tempels** [ohne an solchem ihrem Bewußtsein sich muthwillens irre zu machen, wie die in Joh. 9, 8 f.]; **und sie wurden voll Wunderns und Entsetzens über dem, was ihm widerfahren war** [weil unleugbar Gottes unmittelbar eingreifende Hand dabei im Spiel war].

*) Die arme gebundene Seele des Unglücklichen nimmt keinen hohen Flug; er denkt nicht weiter als an ein Almosen, wie es ja solche Arme genug giebt, denen unter dem Druck des Elends jeder freie Flügelschlag der Seele gelähmt ist, die nicht höher denken, als wie sie von Tag zu Tag ihr elendes Dasein fristen. Er verlangt auch von den Aposteln nichts als ein Almosen; denn er kennt sie gar nicht, wie es ja Unglückliche genug giebt auch in der Christenheit, die von einem Predigtamt, das den Auftrag hat: „tröstet, tröstet mein Volk!" nichts wissen und nichts wissen wollen, oder die auch zum Pfarrer und zum Predigtamt höchstens um ein leiblich Almosen, um eine Geldunterstützung kommen. (Gerok.)

**) Petrus fordert von dem Manne, der die Bitte ohne aufzusehen, wie das so sein gewohnheitsmäßiges Thun war, angebracht hatte, er solle ihn ansehen, um ihn aus dieser Stimmung des maschinenmäßigen Bettelns herauszureißen und seine Aufmerksamkeit zu erregen. (Ebrard.) Es ist schon ein großer Segen, wenn es ein Lehrer durch die Kraft des Geistes bei seinen Zuhörern dahin bringt, daß sie in dem Erwarten stehen, etwas zu empfangen; sie sind alsdann nicht mehr todt, sondern haben ein gerührtes und hungriges Herz. Sie müssen aber nicht vergeblich warten: ach wie oft mögen wohl arme, erweckte und hungrige Seelen ihre Lehrer ansehen, etwas zu empfangen, und bleiben doch leer! (Apost. Past.)

***) Diese Geschichte des vierzig Jahr alten Bettlers ist in jeder Hinsicht ein Bild des jüdischen Volks, das jetzt zur Gebetsstunde auf dem Tempelberge zusammenströmt. Der Lahme begehrt Almosen von Petrus und Johannes, das geringere Bedürfniß liegt ihm allein im Sinn; und auch als Petrus ihm schon bedeutsam in's Auge blickte, denkt er auf nichts Anderes als Almosen, das weit größere Bedürfniß, den Gebrauch seiner Füße zu bekommen, liegt seinen Gedanken so ferne, daß auch die Nähe und der Anblick der heiligen, mit Wundergaben ausgerüsteten Männer ihn nicht darauf zu führen vermag. Gleicherweise begehrt Israel das geringere Gut der Befreiung vom Joch der Römer und stellt dies Begehren an seinen Heiland und dessen Boten, ohne bisher durch deren mahnende Stimmen an seine innere Krankheit und Gebundenheit von Mutterleibe an ernstlich erinnert worden zu sein. Wie nun dem Bettler das Almosen vorenthalten wird, so Israel die Verwandlung seines äußerlichen Zustandes; aber die Erlösung der von Mutterleibe an gebundenen Seele wird dem Volke hingehalten und angeboten, wenn es sich, wie der Bettler, auf den Namen Jesu Christi verlassen will. (Baumgarten.) Wenn Gott uns etwas abzuschlagen scheint, so giebt er uns etwas Besseres. (Lechler.) Wollte Gott uns nicht Besseres geben zu unsrer Seelen Heil, als wir insgemein verlangen, so kämen wir nie zu besseren Gütern. (Starke.) Der fromme Kirchenlehrer Thomas von Aquino sah einst, wie ein hoher Kirchenfürst sich die mit Ringen reichgeschmückten Hände in einem goldenen Wasserbecken wusch; und scherzend sagte derselbe: „nun, mein Lieber, kann die Kirche nicht mehr sagen: Silber und Gold habe ich nicht". „Ja wohl, hochwürdiger Vater, entgegnete Thomas, aber dafür kann sie auch nicht mehr sagen: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandele." — „Gold und Silber habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir": so, Gott Lob, kann auch heute noch die evangelische Kirche sprechen; sie ist zwar arm an weltlicher Macht und zeitlichem Gut, was sie aber hat und was sie giebt allen gläubigen und heilsbegierigen Seelen, das ist Jesu hochgelobter Name, Jesu lauteres, kräftiges Wort, Jesu unvergängliches Heil, und da heißt es wohl auch heute noch: stehe auf und wandele, stehe auf aus dem Staube und wandele in einem neuen Leben! (Gerok.) Wo alles von Gold und Silber strahlt und prahlt, das kann wohl das rechte Erbgut Petri und der rechte apostolische Sitz nicht sein. (Lindhammer.)

†) Man muß den Seelen nicht blos mit Worten dienen, sondern auch mit der That, daß man sie gleichsam bei der Hand nehme, um sie in Gang zu bringen. (Quesnel.) Wie er selber, Petrus, lebet und webet im Namen des von den Menschen verworfenen, aber von Gott zum HErrn und Christ gemachten Jesus von Nazareth, so hebt er durch seine Ansprache und durch das Ergreifen der Hand des Lahmen denselben in diesen Jesusnamen hinein; nun faßt auch dieser zu, ergreift vermöge des Glaubens (V. 16) in Petri ausgestreckter Hand die Hand des HErrn Jesu, und alsobald, im Nu der Hingabe seiner Seele an das gehörte Wort und seines Leibes an die gefühlte Hand des Apostels, wurden seine Schenkel und Knöchel fest, im Wonnegefühl der in seine Füße eingeströmten Geh- und Spannkraft sprang er auf, und siehe da, er konnte gehen und stehen. (Besser.)

††) Ein Knecht Christi giebt der Welt nicht nur etwas zu hören, sondern auch zu sehen: was sie aus der Predigt hören, das müssen sie auch an den Exempeln bekehrter Seelen vor Augen sehen. Die Exempel der Neubekehrten machen desto größeren Eindruck, je augenscheinlicher ihre selige Veränderung ist; darum wählte Gott hier einen überall bekannten Krüppel und wählt jetzt noch oft einen weitberüchtigten Bösewicht, um die Wunderkraft seiner Gnade in Christo Jesu an ihm handgreiflich zu beweisen. (Apost. Past.) Die Heilung des Lahmen ein Bild unsrer Bekehrung: 1) wie jener lahm war von Mutterleibe an, so sind wir von Geburt an Knechte der Sünde; 2) wie sie jenen trugen vor des Tempels Thür, um Almosen zu empfangen, so hat man uns zur Taufe getragen, um himmlische Gaben zu empfangen; 3) wie jener durch Petri Wort von Christo geheilt ward, so ist auch unsre Bekehrung ein Werk Gottes, gewirkt durch das Wort der Propheten und Apostel; 4) wie jener nach der Heilung wandelte und Gott lobte, so folgt erst nach der Bekehrung ein ächter Christenwandel und fröhliches Lob Gottes. (Leonhardi u. Spiegelhauer.)

11. Als aber [auch nach beendigtem Gottesdienst] **dieser Lahme, der nun gesund** [worden] **war, sich zu Petro und Johanne hielt** [indem er sie auf ihrem weiteren Wege, den sie von dem Inneren des Tempels V. 8 aus machten, begleitete], **lief alles Volk zu ihnen** [zusammen] **in die Halle** [bei dem äußeren Vorhof Matth. 4, 7 Anm.], **die da heißet** [die Halle] **Salomonis*** [wohin dieselben sich begeben hatten], **und wunderten sich** [sprachen ihre Verwunderung über das Wunderwerk gegen einander aus].

12. Als Petrus das sahe [daß sie so gar nicht in die Sache sich zu finden wußten, sondern viel Fragens unter ihnen war, wie in Kap. 2, 12], **antwortete er dem Volk** [ihnen Bescheid gebend wie damals 2, 14 ff.]: **Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber** [indem ihr gar zu sehr nur die Außenseite des Wunderwerks in's Auge faßt]? **oder was sehet ihr** [ebenfalls nur an den bloßen Werkzeugen mit euren Blicken haftend,

statt auf Den euch zu besinnen, in dessen Dienst sie stehen] **auf uns, als hätten wir** [Johannes und ich] **diesen** [der jetzt gesund neben uns stehet] **wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder** [durch unser, mit besonderer Frömmigkeit erlangtes] **Verdienst?**

13. [Ich will es euch besser sagen, was es mit dem Wunder für eine Bewandtniß hat:] **Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer** [aus den drei Patriarchen hervorgegangenen zwölf Stamm-] **Väter, hat** [mittels des in einem bestimmten Namen verrichteten und auf eine bestimmte Person hinweisenden Wunderwerks eben den, in dessen Namen dasselbe geschehen V. 6., nämlich] **sein Kind** [besser: seinen Knecht Jes. 42, 1 Anm.] **Jesum verkläret**** [und zwar eben denselbigen Jesum von Nazareth Kap. 2, 22 ff.], **welchen ihr** [dem Gericht der Heiden, der römischen Obrigkeit] **überantwortet** [zur Vollziehung der Todesstrafe] **und** [als euern Messias und König] **verleugnet habt vor Pilatus, da derselbe urtheilete, ihn loszulassen** [Luk. 23, 2 ff.; Joh. 18, 28—19, 16].

14. Ihr aber [als er darauf euch die Wahl ließ zwischen Jesu von Nazareth und Barabbas] **verleugnetet den Heiligen** [Geweiheten Gottes Luk. 4, 34] **und** [den] **Gerechten** [den niemand einer Sünde zeihen konnte Jes. 53, 11] **und batet, daß man euch den Mörder schenkte** [geschenksweise frei gäbe Kap. 27, 24].

15. Aber den Fürsten des Lebens [den, der dazu euch gegeben war, als euer Führer und Herzog das Leben euch zu bringen und alles in Gottes Reich verheißene Heil zu verschaffen Hebr. 2, 10; 12, 2] **habt ihr** [an Stelle eben jenes Mörders, der nur Unheil unter euch gestiftet] **getödtet***** [Kap. 2, 23; 5, 30]. **Den hat Gott auferwecket von den Todten** [zu welchen ihr ihn gebracht hattet], **deß sind wir** [seine Apostel 2, 32] **Zeugen.**†

16. Und durch den Glauben an seinen Namen [d. i. auf Grund des Glaubens, den wir, die von euch angestaunten Wunderthäter V. 12., an ihn als den HErrn und Christ Israels 2, 36 haben] **hat er** [indem er sich zu unserm Worte V. 6 bekannte] **an diesem, den ihr** [als nunmehr Geheilten] **sehet und** [als vorher von Mutterleibe an Lahmen V. 10] **kennet, bestätiget seinen Namen** [daß er der Fürst des Lebens, der Heilsbringer und Heilsgeber seines Volkes sei]; **und der Glaube durch ihn** [der durch Wirkung seines Geistes auch in dem Lahmen erweckte Glaube an seinen Namen] **hat diesem** [von euch angestaunten Geheilten] **gegeben diese** [vollständige und herrliche] **Gesundheit** [die er bekundet] **vor euren Augen**†† [V. 9—11].

*) Vielfach halten die Ausleger es nicht genug auseinander, daß die hier beginnende Scene an einer andern Lokalität sich abspielt, als die in V. 8—10 vorliegende; an letzterer Stelle haben wir den Vorhof der Weiber vor uns und die Zeit ist die dem gottesdienstlichen Gebet unmittelbar vorhergehende, nunmehr aber handelt es sich um die Zeit nach beendigtem Gottesdienst und der Ort wird uns ausdrücklich als die Halle Salomonis angegeben, die ja an der Ostseite des Vorhofs der Heiden lag. Es fragt sich, was die beiden Apostel bewegt, sich jetzt hierher zu begeben; wir dürfen da aber nicht durch das, was in Kap. 5, 12 bemerkt wird, uns zu der Annahme verleiten lassen, als sei jetzt schon jene Halle ein gewöhnlicher Versammlungsort der christlichen Gemeinde gewesen, vielmehr ist sie das erst hernachmals durch den hier berichteten Vorfall geworden. Die Apostel, vom heil. Geiste erleuchtet und geleitet, haben es wohl erkannt, warum der zum Himmel erhöhete Christus sie vorhin zu dem Wunderwerk am Lahmen angetrieben hat, haben verstanden, daß dies Wunderwerk eine Wiederaufnahme dessen, das vormals vom HErrn selber an dem Blindgeborenen (Joh. 9) verrichtet worden war, sein solle; und wie nun damals der HErr sich einige Tage darauf in Salomo's Halle einstellte, um die durch das Wunderwerk angeregte Sache zum Austrag zu bringen, so begeben sie für den Zweck, daß die Sache, die durch die Heilung des Lahmen von ihnen in Anregung gebracht worden, nicht im Sande verlaufe, sondern zu einem bestimmten Erfolge nach der einen oder andern Seite hin gelange, sich nach der nämlichen Oertlichkeit — war sie doch von selber schon eine Erinnerung daran, daß hier Einer einst gewandelt und gelehrt hatte, den die Juden gefragt: „wie lange hältst du unsre Seelen auf? bist du Christus, so sage es uns frei heraus!“ und er sie auf die Werke verwiesen, die er thue in seines Vaters Namen, als die von ihm zeugeten; sie hatten aber Steine aufgehoben, daß er sich verbergen mußte. Das war jetzt drei Jahre her, und wieviel Großes war inzwischen von dem zum Himmel erhöheten Jesus vor den Augen dieser Juden geschehen — warum halten denn sie selber noch immer ihre Seelen auf, daß sie nicht im Glauben zu ihm kommen wollen, um von ihm das Leben zu empfahen? Nun lag ein neues Werk vor, in seinem Namen vollbracht, das sie anstaunten und darüber sie sich verwunderten: es ist da, als ziehe dieser Jesus mittels seiner Apostel sie hinüber nach jener Halle, um nochmals mit ihnen zu verhandeln und ihnen Gelegenheit zu geben, sich eines Besseren zu besinnen.

**) Wie stellt sich Israel zu dem trost- und ermahnungsreichen Zeichen auf dem heiligen Berge? Allerdings wird die Aufmerksamkeit auf eine ganz ungewöhnliche Weise rege gemacht; aber es ist doch nöthig, daß Petrus die Anwesenden anredet und sie durch seine Rede mit ihrer Aufmerksamkeit auf die rechte Bahn zu bringen sucht. Zuerst tadelt er an ihnen das inhaltslose, stumpfe Verwundern über das Wunder, womit er sagen will, daß, wer nur auf dem rechten Standpunkt der Betrachtung stehe, nicht mehr nöthig habe sich des Wunders zu verwundern, weil es ihm als etwas Ordnungsmäßiges erscheinen werde; seine Frage spricht also den Vorwurf aus, daß sich die Zuhörer bis daher immer noch nicht auf den rechten Standpunkt der Beurtheilung dieser Dinge haben setzen lassen. Sodann sucht er ihre Aufmerksamkeit von den menschlichen Organen der Wunderwirkung abzulenken, indem er sie auf diejenige Ordnung hinweist, in welche dieses Faktum sich einfach hineinfügt, und

somit ihnen zur Gewinnung des rechten Standpunktes behilflich sein will. Er geht zurück auf den heiligen Anfang der Geschichte Israels, auf die Zeit Abrahams, Isaaks, Jakobs ꝛc., und stellt das Wunder als das Werk des Gottes der Patriarchen und der Väter Israels hin. (Baumgarten.) „Männer von Israel" sollten sich ja nicht wundern als über etwas Seltsames, daß der Gott Israels Wunder that, ebensowenig wie heute Christen bedenklich den Kopf darüber schütteln sollten, wenn sie sehen, daß ein lahmer Sünder aufsteht in der Kraft Christi und wandelt in einem neuen Leben. (Besser.) Petrus tadelt an den Leuten einerseits das unverwandte, staunende Ansehen und andrerseits ihre Voraussetzung, daß die Heilung eine selbstständige Handlung der Apostel sei, wie es denn überhaupt in der verderbten Natur des Menschen liegt, immer das Geschöpf mehr zu ehren als den Schöpfer (Röm. 1, 25). Was haben doch diese Männer für eine magische Kraft, so dachten sie, oder was müssen das für fromme Leute sein, daß Gott mit solchen Wundergaben sie belehnt! In seiner Erwiderung nun weist Petrus nicht nur solchen Irrthum ab, indem er sagt: nicht wir haben die Wunderthat gewirkt, sondern der Bundesgott unsrer Väter, sondern geht auch von dem eigentlichen Urheber der Heilung über zu der Absicht und Bedeutung derselben: Jesus sollte dadurch verklärt, in seiner Herrlichkeit dargestellt, in seiner Würde und Kraft erkannt und anerkannt werden. Wenn nun dabei der Apostel Jesum als Gottes Kind bezeichnet, so verstanden die älteren Ausleger den griechischen Ausdruck ohne Weiteres in dem Sinne von Sohn; das Wort muß aber gerade so wie in Matth. 12, 18 in der Bedeutung des Knechtes Gottes gefaßt werden, welche Bezeichnung einen Begriff in sich schließt, der unmittelbar nur auf das Werk, nicht auf die Person Jesu Christi sich bezieht: Jesus ist derjenige, durch welchen Gott ausrichtet und zuwege bringt, was er in seinem Rath beschlossen und in seinem Wort verheißen hat. Mittelbar freilich ergiebt sich daraus auch für die Person Christi etwas Großes, wenn auch nicht sofort seine Gottheit, so doch seine innige und einzige Verbindung mit Gott. (Lechler.) Gott hat Jesum insofern durch die Wunderhandlung seiner Apostel verkläret, als derselbe dadurch erwiesen worden als der, der das Leben und also alle Kraft hat in ihm selber (Joh. 5, 26) und der durch seine Frömmigkeit, durch seinen unwandelbaren Gehorsam sich die Ehre als Mensch erstritten, daß sein Name eine ausgeschüttete Salbe (Hohel. 1, 3) sei. (Williger.)

***) Petrus rückt ihnen ihren Frevel gegen Jesum nicht deshalb mit so scharfen Worten auf, damit sie sollen verzagen, sondern damit sie ihren Sinn ändern; denn er weiß, daß der HErr für seine Feinde gebetet mit den Worten: „sie wissen nicht, was sie thun", und weiß, daß Jesus für alle Lästerung wider ihn als des Menschen Sohn die Möglichkeit der Vergebung ausgesprochen hat. Diese Hoffnung auf Vergebung hält er hernach (V. 17 ff.) den Angeredeten offen und ermahnt sie zur Ablegung ihrer Feindschaft und zur Annahme eines dem HErrn zugewendeten Sinnes; weil er aber jetzt nicht, wie am Pfingsttage, mit geschlagenen Gewissen und getroffenen Herzen es zu thun hat, so kann er freilich seine Ermahnung nicht so kurz und bündig fassen wie damals, sondern wird die über ein bedeutsames Wunderwerk gedankenlos Staunenden noch von einer andern Seite her anfassen müssen, um sie auf den rechten Punkt hinzuleiten. (Baumgarten.) Was die Propheten geweissagt haben von den Leiden des gerechten Knechtes Gottes, das ist pünktlich erfüllt worden; aber nicht die heidnische Welt, sondern sein eigenes Volk hat sich, vom Satan verblendet, zum Vollstrecker des vorbedachten Rathes Gottes begeben. Diese Verschuldung des Volkes an seinem König und Heiland führt Petrus den Männern von Israel zu Gemüthe und zeigt ihnen die Größe ihrer Sünde im Licht der großen Liebe Gottes — das heißt Buße predigen. In der Pfingstpredigt schon mußte Israel es hören: „ihr habt ihn genommen durch die Hände der Ungerechten"; hier verweilt der Zeuge der Leiden Christi eingehender bei der gottlosen That des Volkes Gottes, welches sich beschämen ließ von dem Heiden Pilatus. So unkenntlich war ihnen Christus in seiner Jesus-Knechtsgestalt, daß sie ihn überantworteten, und ihn verleugneten vor Pilatus, da derselbige urtheilete ihn loszulassen. Nicht geraubt hat der römische Landpfleger den König der Juden, sondern sein eigenes Volk hat ihn überantwortet; ja, da Pilatus keine Schuld an diesem Gerechten fand, haben ihn die, welche ihn besser als Pilatus hätten kennen sollen, dem heidnischen Richter in's Angesicht verleugnet, und diese schnöde Verleugnung des Heiligen und Gerechten haben sie auf's Aeußerste getrieben, da sie riefen: „gieb uns Barabbam los!" Zweimal sagt Petrus: „ihr habt ihn verleugnet"; im Tone tiefer Wehmuth, nicht scheltend, hat er das gesprochen — wo wäre er doch heute, der Verleugner seines HErrn, den er kannte, hätte er nicht Vergebung erlangt? O daß seine Brüder sich treffen lassen möchten von dem Blicke Jesu, der sie so heilandsmäßig ansah mit der Wohlthat an dem kranken Menschen! (Besser.) Petrus hatte ehedem den HErrn Jesum selbst verleugnet; da ihm aber diese Sünde von seinem Heiland vergeben war, so hatte er nun die Freudigkeit, eben dieselbe an Anderen wieder zu bestrafen. Das haben sich treue Lehrer zu merken. (Apost. Past.) Der Apostel stellt die Sünde des Volks durch den Gegensatz in desto helleres Licht, einmal durch Gegenüberstellung Israels und des Heiden Pilatus: letzterer sprach das Urtheil, Jesus sollte losgelassen werden, das Volk dagegen hat ihn, seinen Messias, verleugnet, nichts von ihm wissen wollen, als wäre er ein Auswurf der Gesellschaft; zum Andern durch Gegenüberstellung Jesu und des Barabbas: dieser war ein Mörder, Jesus nicht nur unschuldig und heilig, sondern sogar der Bahnbrecher und Spender des Lebens, dennoch habt ihr jenen losgebeten, diesen umgebracht! (Lechler.) Den Fürsten des Lebens habt ihr getödtet — den, der eure Kranken hat geheilt, eure Todten erweckt, eure Sünder bekehrt, eure Kinder gesegnet, euren Armen das Evangelium gepredigt; der euch alle erwecken wollte zum neuen Leben und Wandel, den habt ihr getödtet, am Kreuz. Er aber ist und bleibt darum doch der Fürst des Lebens.

†) Als den Fürsten des Lebens hat ihn Gott selbst erwiesen, indem er ihn auferweckte von den Todten, wie wir Apostel alle bezeugen; als den Fürsten des Lebens hat er eben jetzt sich wieder bewiesen, indem er von seiner Himmelshöhe herab, wo er lebet und regieret in Ewigkeit, diesen kranken Mann gesund gemacht hat. (Gerok.) In dem Satze: „den hat Gott auferwecket, deß sind wir Zeugen" schlägt Petri Rede einen einfach großartigen Ton an, gleichwie auch namentlich seine erste Epistel wie mit Runenschrift geschrieben ist; was er zuletzt sagt, ist der Refrain des apostolischen Bewußtseins. (Meyer.)

††) Der Name Jesu ist wohl an ihm selbst stark, aber durch den Glauben wird er bei uns stark: von seinem und Johannis Glauben redet Petrus im ersten Satze, vom Glauben des Gesundgewordenen im zweiten. Sein Name, der gesprochen von Menschenmunde kein

leerer Schall ist, sondern einschließt und mitbringt die Person, von welcher er lautet, hat diesen gestärket; daraus konnte das Volk merken, daß der Glaube der Apostel an den Namen Jesu kein Wahn, sondern Gottes Werk in ihnen war. Und der Glaube durch ihn, d. i. der durch Jesum mittels des Blicks und Worts der Apostel in dem Kranken gewirkte Glaube, hat ihm gegeben diese Gesundheit vor euer aller Augen; daraus konnten sie merken, wodurch auch ihnen von ihrer Gebundenheit und Dürftigkeit geholfen werden könnte. Das Almosen irdischer Befreiung hätten sie gern von ihrem Messias empfangen; aber Jesus, der wahrhaftige Christ Gottes, spricht zu ihnen: „sehet mich an!“ und will ihnen geben, was er hat, ewige Freiheit, Leben und Seligkeit in seinem Reiche. Und auch das Empfängnißvermögen, den Glauben, will er selber ihnen geben; zu dem Ende läßt er ihnen jetzt predigen und bittet um ihr Gehör. (Besser.)

17. Nun, liebe Brüder, ich weiß, daß ihr's [was von euch wider Jesum von Nazareth Böses gehandelt worden ist V. 13 ff.] **durch Unwissenheit gethan habt** [insofern ihr ihn als den noch nicht erkanntet, der er eigentlich war], **wie auch eure Obersten** [Kap. 13, 27; Luk. 23, 34; 1. Cor. 2, 8].

18. Gott aber, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hat, wie Christus leiden [und durch sein Leiden und Sterben die Erlösung seines Volkes bewirken] **sollte** [Luk. 24, 25 ff.; Joh. 11, 51 f.], **hat's also** [durch alles das, was ihr ihm angethan habt] **erfüllet** [so daß, wenn auch immerhin ihr damit euch schwer verschuldet habt, doch der Weg zum Heil so wenig euch abgeschnitten, daß er im Gegentheil nun erst recht geöffnet und freigelegt ist 2. Cor. 5, 19 ff.; Jes. 53, 10 f.; Dan. 9, 24].

Petrus stimmt hier seine Rede zu herzgewinnender Milde, indem er die Tödtung Jesu 1) als That der Unwissenheit auf Seiten des Volks und selbst seiner Obersten, und 2) als nothwendige Erfüllung des göttlichen Rathschlusses darstellt. (Meyer.) Bisher hatte der Apostel die Messianität Jesu aus seiner Auferstehung und dem so eben geschehenen Wunder bewiesen und die daraus sich ergebende Beschuldigung: „ihr habt in Jesu euern Messias verworfen und getödtet“ ausgesprochen; jetzt zeigt er: „noch ist Rettung für euch möglich“. Petrus weiß nämlich, daß sie jenen Frevel zufolge Unwissenheit begangen: zwar daß sie einen Unschuldigen tödteten, wußten sie, aber zur Anerkennung, daß er der Messias sei, waren sie nicht durchgedrungen; war das nun gleich in Folge eigener innerer Verschuldung unterblieben, so stand doch immerhin fest, daß ihre That keine bewußte Empörung gegen den erkannten Messias, daher keine Sünde wider den heil. Geist war. Was aber nach der einen Seite hin als Verschuldung der Juden erscheint, ist nach der andern gerade das Mittel zur Erlösung; denn Christi Leiden war ein Leiden zur Versöhnung seines Volks, er litt als der Knecht Gottes, von dem in Jes. 53 geschrieben steht. Und nicht blos durch Jesaia, sondern durch alle Propheten hat Gott dies versöhnende Leiden geweissagt, d. h. natürlich nicht so, daß in jedem einzelnen Propheten sich diese Weissagung bis zur Klarheit vollendet fände; wohl aber so, daß die Reihe der Propheten in ihrer Gesammtheit das Organ war, wodurch Gott diese Offenbarung gab. Da denn Christi Leiden die Erfüllung der Heilsverheißungen ist, so ist das Heil nun objektiv erworben; und so ergeht die Aufforderung an die Zuhörer (V. 19 ff.), sich in Buße und Glauben von der bisherigen Herzensstellung der Unbußfertigkeit und des Unglaubens ab- und dem in Christo erschienenen Heile zuzuwenden. (Ebrard.) Sie wußten es nicht, daß Jesus der HErr der Herrlichkeit wäre, und es war schlimm genug, daß sie es nicht wußten; doch wendete es Gott zum Besten, die gute Wirkung und Endursache war diese: er sendet den heil. Geist, daß ihr Buße thun sollt, daß ihr euch helfen lasset, daß ihr gesegnet, daß ihr selig werdet. Das Opfer ist dargebracht, das Heil erworben, der Teufel sammt der Sünde und dem Tode überwunden: ihr dürfet es nur im Glauben annehmen und ergreifen; denn das ist des HErrn Wille, darum hat er ihn also zerschlagen wollen. (Luther.)

19. So thut nun Buße [indem ihr eure bisherige Sinnesweise ändert Kap. 2, 38] **und bekehret euch** [indem ihr im Glauben euch dem zuwendet, der euch zum Heiland verordnet ist, und auf seinen Namen euch taufen lasset], **daß** [vor allen Dingen] **eure Sünden** [sowohl die in V. 13 ff. angegebenen, als auch alle übrigen, die ihr begangen habt, durch Auslöschung aus dem Schuldbuch bei Gott Col. 2, 14] **vertilget werden** [Jes. 43, 25];

20. Auf daß da komme [was ja die weitere, noch herrlichere Folge sein wird, wenn ihr einmal allesammt, die ihr zu Gottes vorerwähltem Volke gehört V. 25., das thut, wozu ich euch eben ermahnete] **die Zeit der Erquickung** [auf welche wir so sehnlich hoffen] **von dem Angesichte des HErrn** [Jes. 35, 10; Dan. 7, 22 u. 27; Hebr. 4, 1. 9 ff.; Offenb. 20, 6], **wenn er senden wird** [richtiger: und er, der HErr, vom Himmel her in sichtbarer Wiederkunft sende] **den, der euch jetzt** [zur gläubigen Aneignung seiner sündenvergebenden und heiligenden Gnade] **zuvor geprediget wird**, [nämlich] **Jesum Christ**,

21. Welcher [nachdem er bei seiner Himmelfahrt sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe Kap. 2, 33; Hebr. 1, 3] **muß den Himmel einnehmen** [besser: Welchen muß der Himmel einnehmen, als für ihn bestimmter Aufenthalt in sich fassen Col. 3, 1 u. 3] **bis auf die Zeit, da herwieder** [oder zurecht Matth. 17, 11] **gebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heil. Propheten von der Welt an** [so daß auch die im Paradiese schon gegebene Verheißung: 1. Mos. 3, 15 nach ihrem auf das letzte Ende zielenden Sinne hier in Betracht kommt Röm. 8, 18 ff.; Offb. 20, 11—21, 5].

Als die erste Folge oder, wie ein anderer Ausleger sich ausdrückt, als Mittelzweck der Buße und Bekehrung, dazu Petrus seine Zuhörer bewegen will, erscheint in V. 19 die Vergebung der Sünden, die natürlich als Leben und Seligkeit einschließend zu denken ist, wie Luther im Katechismus sagt: „wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Selig-

keit"; das hat sich schon bewiesen an den Dreitausend, die am Tage der Pfingsten hinzugethan wurden zur Gemeinde und von deren glücklichem Stande uns dann in Kap. 2, 42 ff. Näheres berichtet wurde. In Beziehung auf diese erste Folge oder diesen Mittelzweck kommt es nicht darauf an, wie viele von den Zuhörern der apostolischen Aufforderung gehorsam werden; selbst wenn es nur wenige Einzelne wären, so ist denen, die es thun, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in jedem Falle gewiß, sie sind mit ihrer persönlichen Heilserlangung nicht abhängig von der Entschließung der Andern. Aber nun redet der Apostel noch von einer zweiten, weiteren Folge, von dem letzten Zweck oder eigentlichen Endzweck, wie der vorhin erwähnte Ausleger es bezeichnet, und nennt in V. 20 f. als diesen das Kommen der Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn. Die Ausdrucksweise, in welcher diese zweite Folge der ersten angeschlossen wird, ist im Grundtext so gefaßt, daß man merken soll, wie hier von etwas die Rede sei, das da nur unter einer bestimmten Voraussetzung, unter Erfüllung einer gewissen Bedingung eintreten kann, und das deutet auch unsre deutsche Bibel damit an, daß, während es bei der ersten Folge einfach hieß: „daß eure Sünden vertilget werden", nunmehr es heißt: „auf daß da komme die Zeit der Erquickung". Hierbei sind also die Einzelnen allerdings abhängig von der Gesammtheit, ja, so völlig abhängig von deren Entschließung und ihrem Thun, daß die Folge solange nicht eintritt, als bis die Männer von Israel in ihrer Totalität, als Nation, Buße gethan und sich bekehrt, ihren Sinn geändert und dem, dem Hause Israels verordneten HErrn und Christ im Glauben sich zugewendet haben. Eine solche Entscheidung auf Seiten des Volkes herbeizuführen, darauf kommt es dem Petrus bei dieser zweiten Rede, die wir aus seinem Munde hören, an; bei der ersten in Kap. 2, 14 ff. hatte er darauf sein Augenmerk noch nicht so unmittelbar gerichtet, sondern dort hatte er es vorerst nur mit solchen zu thun, denen sein Wort durch's Herz ging und denen er nun helfen sollte von diesen unartigen Leuten. Es muß also einerseits seit jener ersten Rede schon ein beträchtlicher Zeitraum vergangen sein, während dessen allerdings, was die Einzelnen betrifft, die Gemeinde mehr und mehr gewachsen ist, aber, was die Gesammtheit der Nation angeht, sich auch bereits herausgestellt hat, daß diese zu bleiben gedachte, was sie war, und keineswegs ein neutestamentliches, ein christliches Israel werden wollte; und es muß andrerseits dem Apostel im Geiste gewiß geworden sein (vgl. Kap. 16, 10), daß das Wunderwerk am Lahmen, das ihn der HErr hatte verrichten lassen, zur Einführung einer neuen Epoche dienen solle und den Anfang derjenigen Entwickelungsperiode bezeichnen, in welcher das Volk als Ganzes sich für oder gegen Christum zu entscheiden habe. Wir werden also wohl recht daran gethan haben, daß wir von der herkömmlichen Weise, das Wunderwerk am Lahmen als des Petrus erstes Wunder hinzustellen, abgegangen sind und zwischen jener ersten Rede des Apostels und der hier vorliegenden zweiten einen Zwischenraum von etwa drittehalb Jahren voraussetzen. Gehen wir nun näher auf den Inhalt dessen, was Petrus in V. 20 u. 21 in Aussicht stellt, ein, so finden wir noch weitere Veranlassung von der herkömmlichen Auffassung abzugehen und unsre eigenen Wege einzuschlagen. Zumeist nämlich hält man „die Zeit der Erquickung von dem Angesichte des HErrn" in V. 20 für wesentlich einerlei mit der „Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heil. Propheten von der Welt an" in V. 21., von welcher Ansicht aus es dann allerdings ganz zutreffend wäre, daß Luther zu Anfang des zweiten Satzes in V. 20 ein „wenn" gesetzt hat: „wenn er senden wird den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ". Es ist aber schwerlich das im Grundtext stehende „und" richtig aufgefaßt, wenn man diesem zweiten Satze nur ein untergeordnetes Verhältniß zu dem ersten Satze beimißt; nach unsrer Meinung stellt vielmehr das „und" den zweiten Satz in völlig gleiches Verhältniß zu dem ersten, so daß wir so auszulegen haben: „auf daß da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des HErrn, und (auf daß) er (der HErr) sende den, der euch jetzt zuvor geprediget wird, Jesum Christ". Hiernach fällt die Zeit der Erquickung vom Angesicht des HErrn nicht zusammen mit der Wiederkunft Christi vom Himmel, sondern diese bildet eine zweite Stufe in der Entwickelung der Endzeit; wohl aber verbindet sich mit Christi Wiederkunft die Zeit der Herwiederbringung, von welcher der 21. Vers redet. Was uns zu dieser Auffassung bewegt, ist die dreifache Erwägung: 1) ohne Zweifel erwartet Petrus, daß, wenn die gesammte Nation Israels sich jetzt durch Buße von ihrem bisherigen Sinn abwenden und durch Bekehrung von ganzem Herzen ihrem Messias sich ergeben würde, die Zeit der Erquickung ohne Verzug eintreten wird; 2) er weiß aber auch, daß sein HErr noch andere Schafe hat, die sind nicht aus diesem Stalle, diese müssen hergeführt werden, auf daß Eine Heerde und Ein Hirte sei (Joh. 10, 16), und das will ja seine Zeit haben; 3) es muß also eine Zwischenzeit geben, während welcher der Himmel Christum in sich hält, darnach aber wird Gott ihn wieder herab senden, daß nunmehr alles herwiedergebracht werde, was durch den Mund der Propheten geredet ist, und die schließliche Heilsvollendung erfolge. Es würde uns zu weit führen, wollten wir im Einzelnen nachweisen, wie Petrus in seiner Anschauung über die Zukunft in Betreff der Heidenbekehrung, die ja eine ausdrückliche Aufgabe des apostolischen Amtes war (Kap. 1, 8), entweder gar nichts gedacht oder ganz confusen Vorstellungen sich hingegeben haben müßte, wenn die herkömmliche Auffassung dessen, was er in den beiden Versen sagt, wirklich seine Meinung träfe: wir beschränken uns hier darauf, aufmerksam zu machen theils auf die im Grundtext vorliegende Verschiedenheit der Ausdrücke für „Zeit", aus welcher Verschiedenheit schon hervorgeht, daß unter der Zeit der Erquickung eine bestimmte Frist, ein abgegrenzter Zeitraum, also nur eine Etape oder Rast- und Verpflegungsstelle auf der Heerstraße, unter der Zeit der Herwiederbringung dagegen die schrankenlose Zeit, welche in die Ewigkeit übergeht, also das Endziel des ganzen Weges zu verstehen ist; theils auf den Unterschied der Begriffe: „Erquickung oder Aufathmung" auf der einen und „Herwiederbringung oder Zurechtstellung von allem" auf der andern Seite, welche beide Begriffe der Apostel in so charakteristischer Weise auseinandergehalten, daß jede Auslegung seiner Worte, welche die Begriffe für einerlei erklärt und, statt sie aus einander zu halten, sie in einander wirft, sich eben damit als eine mißlungene ausweist. Offenbar ist unter der Zeit der Erquickung eine Zeitperiode gemeint, da Gottes Volk nach Ueberstehung der bisherigen Drangsale und Kämpfe nun auch einmal sich erholen und wieder zu Kräften kommen soll, da es gleichsam Luft kriegt (2. Mos. 8, 15) und neuen Athem schöpfen darf, nachdem es seither sich stets in der Enge und im Gedränge befunden, was aber nicht ausschließt, vielmehr in sich begreift, daß demselben eine nochmalige Angst

und Noth, ein abermaliger Kampf und Streit bevorsteht und das Ende aller Dinge, die Vollendung aller Heilsrathschlüsse Gottes erst mit der Ueberwindung auch dieser letzten Noth, auch dieses letzten Kampfes kommt; so weist der Begriff einer Zeitperiode der Erquickung über sich selbst hinaus weiter auf den Begriff einer Abschlußzeit der Herwiederbringung oder Ausgestaltung alles dessen, was Gott durch den Mund aller seiner Propheten geredet hat. Wir dürfen nur das, was Johannes zuerst in Offenb. 20, 1—6 schaut, was er dann weiter in V. 7—15 weissagt und was er hierauf in Offenb. 21, 1—22, 5 uns vorführt, unbefangen auffassen und einfältig verstehen, ohne uns mit Gewalt zu Antichiliasten oder Gegnern eines tausendjährigen Reichs zu machen, so wird uns auch Petri hier vorliegende Rede ganz klar und durchsichtig werden: die Zeit der Erquickung ist eben die Zeit des tausendjährigen Reiches, es folgt darauf noch der Angriff des Gog und Magog auf das Heerlager der Heiligen, aber dem macht die sichtbare Wiederkunft Christi zum Gericht ein Ende, und es tritt nun die Herwiederbringung aller Dinge mit der Herstellung eines neuen Himmels und einer neuen Erde ein, in welchen, wie Petrus in 2. P. 3, 13 hinzufügt, Gerechtigkeit wohnet. Zweierlei geht aus des Apostels Worten an unserer Stelle unzweideutig hervor: 1) daß das tausendjährige Reich, die Zeit der Erquickung, nur auf Israel Beziehung hat und eine dem vorerwählten Volke zustehende Prärogative ist, an deren Herrlichkeit die übrigen Völker jedoch dadurch Antheil bekommen, daß das heilige Volk des Höchsten sie seiner Herrschaft unterwirft und die Segnungen solcher Herrschaft ihnen zufließen läßt (Jes. 65, 25 u. Jer. 3, 25 Anm.); 2) daß die Wiederkunft Christi nicht schon bei der Aufrichtung dieses Reiches erfolgt, sondern erst bei dem dasselbe ablösenden Angriff des Gog und Magog auf das Heerlager der Heiligen, indem er zur Vernichtung eben dieser Feinde vom Himmel erscheint, gleichzeitig aber den ganzen bisherigen Weltbestand aufhebt, das letzte Gericht hält und nun alles neu macht (Offenb. 20, 6 Anm.). Indessen besteht doch insofern noch ein Unterschied zwischen derjenigen Stellung, welche Petrus hier in Gemeinschaft mit seinem Begleiter und Mitapostel Johannes in Betreff der Zukunft einnimmt, und der Stellung des Johannes in seinem Buch der Offenbarung, wo er nach dem Kreuzestode des Petrus nun allein dasteht, als es hier noch in Israels Hand liegt, sich in seiner Gesammtheit für seinen Messias und Heiland zu entscheiden und so die Zeit der Erquickung in Bälde herbeizuführen, während dort, in der Offenbarung St. Johannis, Israel schon dahin sich entschieden hat, daß es in seiner Verwerfung Jesu Christi absolut beharren will, und nun die Zeit herbeigekommen ist, daß es auch seinerseits verworfen werden soll und fortan die Heidenwelt in der Vordergrund des Reiches Gottes tritt; da muß erst deren Zeit sich erfüllt haben (Luk. 21, 24), ehe Israel von neuem Gnade angeboten wird, und erst die Gemeinde der 144,000 Versiegelten auf dem Berge Zion, wie wir in Offenb. 14, 1 ff. sie vor uns sehen, ist diejenige, welcher die Zeit der Erquickung vom Angesichte des HErrn kommt, nachdem in der heidenchristlichen Kirche ein Reich des Antichrist erstanden, aber vor Jerusalems Mauern durch den, der da heißt Treu und Wahrhaftig, unter Beistand seines himmlischen Heers vernichtet worden ist (Offenb. 19, 11 ff.).

22. [Versäumet doch ja nicht die Zeit, darinnen ihr heimgesucht seid, und bedenket noch jetzt, am Tage des Heils, was zu eurem Frieden dienet, auf daß ihr nicht in Gottes Gericht fallet!] **Denn Moses hat** [in 5. M. 18, 15 u. 18 f.] **gesagt zu den Vätern: Einen Propheten wird euch der HErr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, das er zu euch sagen wird;**

23. Und es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilget werden aus dem Volk [das der HErr zu seinem Eigenthum sich erwählet hat 1. Mos. 17, 14].

24. [Das hat Moses allerdings zu den Vätern gesagt, aber diejenigen, welchen sein Wort vermeint ist, das sind wir, auf welche das Ende der Welt kommen ist 1. Cor. 10, 11.] **Und** [gleichwie Moses, als der Erste in der Schrift überhaupt Röm. 10, 19., so auch] **alle Propheten** [im engeren Sinne] **von Samuel an** [der ihre Reihe eröffnet] **und hernach** [da zu Samuel z. B. Nathan in 2. Sam. 7, 12 ff. zu rechnen ist], **wieviel ihrer** [dann in dem Zeitraum von etwa 600 Jahren] **geredet haben, die haben von diesen Tagen** [in welchen wir nun stehen Kap. 5, 36., den letzten, wie ich früher sie nannte 2, 17] **verkündiget** [darum erkennt doch, in was für einer wichtigen, auf der einen Seite angenehmen 2. Cor. 6, 2., auf der andern Seite aber auch entscheidenden Zeit ihr lebet].

Dreifach ist das Kommen des HErrn, welches die heil. Adventszeit verkündigt: daß nämlich der Sohn Gottes in der Fülle der Zeiten Mensch geworden, also in unser Fleisch gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; daß er einst am Ende der Tage wiederkommen wird in aller seiner Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten; und daß er nun, obwohl er längst erhöhet ist von der Erde, dennoch fortwährend zu uns kommt im Wort und Sacrament und an unsre Herzen anklopft, ob wir ihn als unsern Heiland aufnehmen wollen, damit wir einst dem Gerichte entrinnen und zu seiner Herrlichkeit eingehen können. Hieraus ist aber zugleich erkennbar, daß die heil. Adventszeit nicht ausschließlich als Vorfeier des heil. Weihnachtsfestes betrachtet werden kann, sondern als Vorbereitungszeit für das ganze Kirchenjahr und für alles, was es uns verkündigen soll. Es ist die ganze Zukunft des Reiches Gottes, welche im Advent ihre Vorausdarstellung findet. Die Menschwerdung und die Wiederkunft des HErrn bilden den Anfangs- und Endpunkt des ganzen Kirchenjahres; mitten inne aber liegt das fortwährende Kommen des HErrn im heil. Geiste, die Erfüllung seiner Verheißung: „ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch". Dreifach ist aber auch das Amt des HErrn, und das ist das andere Moment, welches im Ablaufe des Kirchenjahres zur Darstellung und Geltung kommt: das prophetische, hohepriesterliche und königliche Amt. An die heil. Weihnachtszeit, welche die Menschwerdung des Sohnes Gottes verherrlicht, schließt sich die Epiphanienzeit an, welche das prophetische Wirken des Gottmenschen in den Vordergrund stellt, während die Passions- und Osterzeit sein hohepriesterliches Amt zur Darstellung bringt, das königliche Amt aber, in welches der Gottmensch durch seine Himmelfahrt eintrat, mit der Sendung des heil. Geistes am Tage der Pfingsten beginnend nun sich fort und fort

entfaltet bis zur Wiederkunft des HErrn am Ende der Tage, womit das Kirchenjahr seinen Abschluß findet. Wenn wir aber diese drei Aemter Christi um des klareren Verständnisses seiner Wirksamkeit willen auseinander halten müssen, so ist es doch nicht minder nothwendig, ihre gegenseitige Durchdringung ins Auge zu fassen, wie nicht eins von dem andern losgelöst, sondern eins von dem andern bedingt und getragen ist. Wie die zwei Naturen in Christo, die göttliche und menschliche, zwar nicht mit einander vermischt, aber doch unzertrennlich verbunden sind, so durchschlingt und durchdringt sich auch fortwährend das dreifache Amt des HErrn. Dies tritt vornämlich in dem prophetischen Amte recht klar hervor, auf welches uns Petrus hier auf Grund der aus Mose angeführten Stelle im Texte hinweist; wir können dasselbe gar nicht in seiner vollen Bedeutung erfassen und würdigen, wenn wir nicht immer im Auge behalten, daß seine prophetische Verkündigung nichts anderes ist als die Selbstbezeugung dessen, der zugleich der wahrhaftige Priester und ewige König ist. Christus der Prophet, den wir hören müssen: 1) er hat den ganzen Rath Gottes zu unsrer Seligkeit verkündigt, das ist sein prophetisches Amt im engeren Sinne; 2) er hat geweissagt, aber nicht auf Einen, der nach ihm kommen sollte, sondern auf seine eigene Zukunft, denn er war der königliche Prophet; 3) er hat auch erfüllt, was alle Propheten vor ihm verkündigt haben, denn er war der hoheprieſterliche Prophet. (Langbein.) Christus ein Prophet, und doch mehr als ein Prophet: 1) er lehret den Weg Gottes recht, und ist doch selbst auch der Weg zum Vater; 2) er weissagt, und ist doch auch aller Weissagung Ziel und Ende; 3) er ist mit dem heil. Geiste gesalbt, und ist doch auch des Geistes Spender. (Leonh. u. Spiegelh.)

25. **Ihr** [die ich vorhin mit gutem Bedacht als die Männer von Israel anredete V. 12] **seid der Propheten und des Bundes Kinder** [gehört beiden an, den Propheten sowohl, von denen ich so eben sprach, als auch insonderheit dem Bunde], **welchen Gott gemacht mit euren** [nach richtiger Lesart: unsern] **Vätern, da er** [1. Mos. 12, 3; 22, 18] **sprach zu Abraham: Durch deinen Samen** [nämlich durch den von dir herkommenden Messias Gal. 3, 16] **sollen gesegnet werden alle** [Geschlechter oder] **Völker auf Erden.**

26. **Euch zuvörderst** [nun als den verheißungs- und bundesmäßigen Empfängern all der Gaben und Güter, die er durch die Propheten und in dem mit Abraham aufgerichteten Bunde zugesagt hat Kap. 2, 39; 13, 46; Röm. 1, 16; 9, 4; 15, 8] **hat Gott auferwecket** [richtiger: erwecket, als Propheten V. 22; Jer. 30, 9 auftreten lassen Luk. 7, 16] **sein Kind** [besser: seinen Knecht V. 13] **Jesum und hat ihn** [vormals in Person und jetzt in dem, was er durch seine Apostel unter euch thut V. 16 und euch an's Herz legt] **zu euch gesandt, euch zu segnen** [wozu aber, wenn seine Absicht sich verwirklichen soll, von eurer Seite gehört], **daß ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit** [indem er sich lossagt von den Volkssünden, die in der Verwerfung Jesu voll geworden sind Jes. 59, 20., und diesem Erlöser von dem gottlosen Wesen in Jakob sich zuwendet V. 19; Röm. 11, 26., während andern Falles er kommen würde und das Erdreich mit dem Banne schlagen Mal. 4, 6].

Man beachte den großen Nachdruck des „ihr" in V. 25 und des „euch" in V. 26: aus ihrer Bevorzugung sollten sie im Bewußtsein des Volkes Gottes die Pflicht der Annahme des Messias desto dringlicher fühlen. (Meyer.) Der Begriff „Kinder" schwebt zwischen dem der Abstammung und dem der Angehörigkeit, indem das Wort sich zugleich auf die Propheten und auf den Bund bezieht. (de Wette.) Wenn die Männer von Israel des Bundes Kinder genannt werden, so faßt dies nicht Ausschließlichkeit, Monopol, Particularismus, sondern blos Priorität in sich; denn nicht an Israel allein, sondern nur zuerst an Israel ist Christus gesandt, und damit ist vorausgesetzt und indirekt bezeugt, das Christus und der Segen in ihm auch den Heiden bestimmt ist, wiewohl erst in zweiter Linie. (Lechler.) „Euch zuvörderst": mit diesen Worten giebt Petrus zu verstehen, daß die Tage gekommen sind, da im Samen Abrahams alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, und die Christengemeinde zu Jerusalem ist die Stammmutter dieses Segens, eine rechte Sarah, geworden. O daß die Männer von Israel sich segnen ließen im Namen Jesu, wie der Lahme vor der schönen Thür des Tempels, um dann als rechte Israeliten ein Segen zu werden für alle Völker auf Erden! (Besser.) Der Apostel faßt seine Zuhörer gleichsam bei ihrer Ehre als des auserwählten Volkes, erinnert sie an ihren hohen Vorzug, daß ihnen zuerst das Heil erschienen sei, daß ihnen zuerst es auch jetzt noch angeboten werde trotz aller ihrer Sünden; mahnt sie aber auch an ihre schwere Verantwortung, wenn sie das Heil von sich stoßen und sich nicht bekehren wollten von ihrer Bosheit. Aber ist's nicht auch ein Wort an uns: „ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder?" mahnt's nicht auch uns an die große Gnade, die uns vor vielen Millionen armer Heiden widerfährt, daß uns Christus geprediget wird, der Gekreuzigte und Auferstandene, daß wir in Christo noch allezeit gesegnet sind mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern? Und mahnt's nicht auch uns an die schwere Verantwortung, wenn wir die Gnade vergeblich empfingen, wenn wir uns nicht bekehren wollten zu dem Hirten und Bischof unsrer Seelen, wenn wir ihm die Ehre verweigern wollten, die ihm geziemt, und den Dank ersticken, der ihm gebührt? (Gerok.)

Das 4. Kapitel.

Der Apostel Verfolgung. Der Gläubigen gemeinsames Gebet, Wandel und Zustand.

1. **Als sie aber** [nachdem Petrus seine im Vorhergehenden mitgetheilte Predigt gehalten, noch weiter] **zum Volk redeten** [mit Petrus auch Johannes, gleichwie in Kap. 2, 40 an die eigentliche Hauptrede sich noch besondere Ermahnungsreden anschlossen], **traten zu ihnen die** [den Dienst der Tempelwache versehenden 1. Chron. 24, 5 Anm. 1] **Priester und der Hauptmann des Tempels** [der

diese Schaar befehligende Anführer Luk. 22, 4] **und die Sadducäer** [welche gerade auf dem Tempelplatze anwesend gewesen waren und des Petrus Rede in Kap. 3 wenigstens bis V. 15 mit angehört hatten].

2. Die verdroß, daß sie [die Apostel] **das Volk lehreten** [in einer den sadducäischen Religionsmeinungen widersprechenden Weise] **und verkündigten an Jesu die Auferstehung der Todten*** [die ja von ihnen geleugnet wurde Kap. 23, 8; Matth. 22, 23., daher sie auch die Tempelwache und deren Hauptmann zum Einschreiten veranlaßt hatten];

3. Und legten [nun die, von denen in V. 1 die Rede war] **die Hände an sie** [an Petrus und Johannes V. 13 u. 19., vermuthlich aber auch an den geheilten Lahmen, der sich zu ihnen hielt V. 10. 14] **und setzten sie ein** [in ein beim Tempel befindliches Gefängniß Jer. 20, 2; 29, 26 zur Verwahrung] **bis auf den Morgen** [wo dann der Hoherath über sie zu Gericht sitzen sollte V. 5 ff., was heute sich nicht mehr bewerkstelligen ließ]; **denn es war jetzt Abend**** [der mit 6 Uhr eintretende sogenannte zweite Abend Matth. 14, 23].

4. Aber [um auf den inneren Erfolg der Predigt des Petrus in Kap. 3, 12 ff. zurückzublicken, so sei hier noch bemerkt:] **viele unter denen, die dem Wort zuhöreten, wurden gläubig; und ward** [in der auf diesen Tag folgenden nächsten Zeit] **die Zahl der Männer** [in der schon Kap. 2, 41 auf 3000 Seelen gewachsenen Gemeinde] **bei fünftausend***** [wozu dann noch eine bedeutende Anzahl Weiber hinzuzurechnen wäre, wenn die nunmehrige Gesammtstärke vollständig sollte angegeben werden].

*) Es scheint nicht, daß die pharisäische Partei unter den Juden, welche besonders die Verurtheilung Christi herbeigeführt hatte, sich die Verfolgung seiner Anhänger nachher angelegen sein ließ; sie hielt die unwissenden Galiläer keiner weiteren Aufmerksamkeit werth, zumal da sie das alte Cerimonialgesetz streng beobachteten und sich zuerst auf keine Polemik gegen die pharisäischen Satzungen einließen, und da man ja auch sonst manche Sekten, welche mit dem Interesse der pharisäischen Partei nicht in Streit geriethen, ruhig gewähren ließ. (Neander.) Ihr anfängliches leises Auftreten gegen die Verkündiger der Auferstehung des Gekreuzigten spricht deutlich das geschlagene Gewissen aus, welches ihnen ihre Entfremdung von Gott und ihren Kampf gegen die Vertreter wahrer Gottseligkeit bezeugte. (Olshausen.)

**) Was wir am Ende unsers Buches vollendet vor uns sehen, das nimmt jetzt seinen ersten Anfang: das Volk Israel im Ganzen und Großen, wie es sich zusammenfaßt in seinen Obersten und Aeltesten, verwirft den Segen und will den Fluch haben. Bedeutsam genug war es, und Pharisäer von Gamaliel's Art (Kap. 5, 34 ff.) hätten daran zur Besinnung kommen können, daß die erste Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu Christi von den Sadducäern ausging; aber durch die Predigt von dem einigen Heil der Sünder im Namen eines Gekreuzigten fühlte sich der pharisäische Stolz tiefer verwundet, als durch alle Irrlehren der Sadducäer, und so geschah es, daß endlich das ganze Haus Israel gegen die Stimme des HErrn: „suchet mich, so werdet ihr leben!" sein Herz verstockte, wandelnd nach väterlicher Weise (Am. 5, 10): „sie sind dem gram, der sie im Thor straft, und haben den für einen Greuel, der heilsam lehret". (Besser.)

***) Nicht die Heilung selbst als That, sondern das dadurch veranlaßte Wort, insbesondere das Wort von Jesu dem Auferstandenen, hat den Widerstand und die Verfolgung herbeigeführt. Bloße Moral und auch abstracte evangelische Wahrheit kann die Welt wohl ertragen; aber wenn Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, persönlich verkündigt wird, so regt sich der Widerspruch des natürlichen Herzens. Aber an Christo persönlich hat auch andrerseits das gläubige Herz alles; indem sie Jesum verkündigten, predigten die Apostel die Auferstehung von den Todten, indem Jesus verkündigt ward, wird auch die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes, alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung verkündigt — in ihm und an ihm hat das gläubige Herz, der denkende Geist, das heilsbedürftige Gewissen alles, dessen der Mensch bedarf. (Lechler.)

d. **V. 5—31 (§ 135): die erste äußere Gefahr der Gemeinde, abgewendet durch die Ohnmacht der Feinde.**

5. Als es nun kam auf den Morgen [des andern Tags, so daß nunmehr eine Gerichtsverhandlung stattfinden konnte], **versammelten sich ihre** [der Juden] **Obersten und Aeltesten und Schriftgelehrten** [die Mitglieder ihres Hohenraths Matth. 2, 4 Anm., unter denen zuerst die Aeltesten als die Repräsentanten des Volks und die Schriftgelehrten als die Inhaber der Gesetzeskunde namentlich anzuführen sind] **gen Jerusalem** [wohin sie von ihren Landhäusern, die sie theilweis draußen vor der Stadt bewohnten, eigens herein kamen],

6. [Dazu dann ferner die Genossen des Priesterstandes, von denen die bedeutendsten hier sogar mit ihrem persönlichen Namen bezeichnet sein mögen:] **Hannas, der Hohepriester** [im obrigkeitlichen], **und Kaiphas** [der Hohepriester im gottesdienstlichen Sinne Luk. 3, 2 Anm.], **und Johannes und Alexander, und wieviel ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht,**

7. Und stelleten sie [die beiden Apostel und den mit ihnen zugleich eingesetzten Mann, den diese von seiner Lahmheit geheilt] **vor sich** [in die Mitte ihres Kreises, so daß sie von allen wohl gesehen und gehört werden konnten] **und fragten sie** [vgl. Joh. 2, 18; Matth. 21, 23]: **Aus welcher Gewalt** [euch zu Gebote stehenden Kraft], **oder** [da selbstverständlich ihr die Kraft nicht in euch selber hattet] **in welchem Namen** [um uns deutlicher auszudrücken, d. i. durch wessen von euch ausgesprochenen Namen als dessen, der seine Kraft euch zu Diensten stellen sollte, etwa gar Beelzebub's, des Obersten der Teufel Matth. 12, 24; 10, 25] **habt ihr das** [das an dem Lahmen verrichtete Wunderwerk] **gethan?**

Bestimmte geschichtliche Persönlichkeiten lassen sich nicht, obwohl man es versucht hat, für die beiden Männer: Johannes und Alexander ermitteln; dagegen dürfte der Ausdruck: „wieviel ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht" allerdings näher zu erklären sein, als von den Auslegern in der Regel geschieht. In seiner Schrift vom jüdischen Kriege (IV, 3, 6) deutet nämlich Josephus mit den Worten: „sie (die Zeloten) beraubten die Geschlechter ihrer Geltung, aus welchen der Reihe nach die Hohenpriester ernannt zu werden pflegten" unverkennbar an, daß das Hohepriesterthum zu jener Zeit für ein Vorrecht einiger weniger Geschlechter galt; und in der That ergiebt sich aus der Liste der 28 Hohenpriester, die derselbe Geschichtsschreiber für die Zeit von Herodes d. Gr. bis zur Zerstörung Jerusalems namhaft macht (Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. c, Zus.), daß das Hoheprieſterthum auf wenige Familien (insbesondere die des Phabi, des Boëthus, Hannas und des Kamithus) beschränkt blieb. Bei dieser Beschränkung verlieh schon die bloße Zugehörigkeit zu einer dieser Familien ein besonderes Ansehen, eine Art von Adel, und drückt eben dieser in der Bezeichnung: „vom Hohenpriestergeschlecht" sich aus, so daß man darunter weder im Allgemeinen die Vorsteher der 24 Priesterordnungen, als die auch sonst gewöhnlich unter dem Titel: „die Hohenpriester" bei Angabe der Mitglieder des Hohenraths (Matth. 2, 4 Anm.) gemeint wären, zu verstehen hat, noch im Besonderen die Anverwandten des Hauses Hannas, sondern die hohepriesterliche Aristokratie, zu der wohl auch der in Kap. 19, 14 erwähnte Skeva mit seinen sieben Söhnen gehörte, denn ein Hoherpriester im eigentlichen Sinne, der diesen Namen geführt, läßt sich nirgends nachweisen. Es fällt auf, mit welcher Umständlichkeit und Feierlichkeit St. Lukas die Zusammenkunft des Hohenraths hier beschreibt, indem er nicht nur sie als eine Plenarversammlung in aller Rechtsform vorführt, zu der man abwesende Mitglieder eigens vom Lande nach der Stadt herein beschied, sondern auch das Aufstellen der zu Verhörenden in der Mitte und die Fassung der an sie gerichteten Frage mit Nachdruck betont; daraus soll der Leser erkennen, welche hohe Bedeutung dieser ganzen Verhandlung zukommt, eine Bedeutung, die freilich nur wenig gewürdigt und meist gar nicht erst einer näheren Erwägung unterzogen wird, weil man von Haus aus die in Kap. 3 erzählte Geschichte zu oberflächlich betrachtet hat. Handelt es sich, wie wir in Betreff des Wunderwerks des Petrus und seiner an dasselbe sich anschließenden Rede in der Halle Salomonis nachgewiesen haben, nunmehr, nachdem die Heilspredigt von Christo, dem Gekreuzigten, Auferstandenen und zum Himmel Erhöheten, schon 2—3 Jahre in Jerusalem erklungen und eine Heilsgemeinde daselbst in's Leben getreten ist, deren gottseliger Wandel auch ohne Worte um den Glauben des zuerst zur Heilsgemeinschaft berufenen Volkes wirbt, um eine Entscheidung dieses Volks, ob es nicht mehr blos in einzelnen Individuen, sondern in seiner Gesammtheit als Nation wolle Buße thun für seine Nationalsünde und sich zu dem ihm, der Verheißung gemäß verliehenen Heiland bekehren, oder aber in seiner Herzenshärtigkeit beharren und seinen Christus fernerhin verleugnen und in dessen Jüngern verfolgen und von sich stoßen, so tritt eben diese Entscheidung jetzt ein; weder das Gläubigwerden der in V. 4 Genannten ist der eigentliche Cardinalpunkt unsers Kapitels, noch die von den, wegen der Verkündigung der Auferstehung an Jesu übel gestimmten Sadducäern veranlaßte Gefangensetzung der Apostel V. 1—3 (jenes ist daher auch nur nebenbei bemerkt, und dieses erscheint lediglich als Durchgangspunkt), sondern der heil. Geschichtsschreiber sieht wie vor seinen Augen den Hohenrath in seinen einzelnen Bestandtheilen, ja theilweis sogar in den einzelnen Personen, zu einer hochwichtigen Sitzung in der heil. Stadt zusammenkommen und mit aller Förmlichkeit sein Verfahren einleiten, und was er schaut, malt er auch uns vor die Augen. Anders, als durch eine solche feierliche Zusammenkunft seiner Obersten oder der Spitzen, in die es auslief, konnte ja das jüdische Volk in seiner Gesammtheit nicht auf Einen Haufen zusammengeführt werden; schon in Joh. 7, 26 deutete sich an, von welcher durchgreifenden Wirkung in Beziehung auf das ganze Volk gerade bei den Juden die Entscheidung der Obersten war, und nun spricht auch Petrus hernach in seinem Gebete es aus, von welcher Tragweite die Stellung zur christlichen Kirche sei, die jetzt der Hoherath einzunehmen sich entschloß, indem derselbe die gesammte Nation in nuce oder in zusammengedrängter Weise in sich faßte (V. 27). Auf die Herbeiführung dieses bedeutungsvollen Moments ist es denn dem HErrn angekommen, als er gestern den Petrus und Johannes auf ihrem Wege zum Tempel durch seinen Geist zur Heilung des Lahmgeborenen antrieb, nach dem Gottesdienst ihre Schritte zur Halle Salomonis leitete und den Geheilten ihnen nachzog, ja, als er es so fügte, daß gerade dies Mal die Sadduzäer über das Wort von der Auferstehung von den Todten dergestalt sich ärgerten, daß sie eine offizielle Gefangennehmung der Apostel und ihres Begleiters veranlaßten und vermittels ihres Einflusses, den sie dazumal auf den Hohenrath ausübten, da die in V. 6 angeführten Aristokraten zu ihrer Partei zählten, es zu einer solchen außerordentlichen Plenarversammlung der geistlichen Oberbehörde brachten; es sollte seine Gemeinde forthin nicht mehr, wie bisher, in den Augen der jüdischen Welt als eine bloße Sekte oder Privatgesellschaft dastehen, der man sich je nach Belieben jedes Einzelnen anschließen könne oder nicht, während die alte Theokratie ihren Gang fortging und in ihrer Herrschaft sich behauptete, sondern die in der christlichen Gemeinde aufgerichtete neue Theokratie sollte jetzt die Offensive ergreifen, ihr Panier unmittelbar im Tempel selber aufpflanzen und zu diesem Panier auch die Hüter und Wächter der alten Theokratie herzurufen, indem in ihrem eigenen Sitzungssaal und vor ihrer aller Ohren Christus der Gekreuzigte und von Gott zum alleinigen Heiland Verordnete gepredigt würde (V. 8—12). Außerhalb des Tempels, auf dem Berge Zion, so haben wir zu Kap. 2, 1 dargethan, mußte die Stiftung der christlichen Kirche geschehen; innerhalb desselben aber, im ordentlichen Rathszimmer auf Morija, wo vor 2—3 Jahren das Todesurtheil über Jesum rechtsgiltig gemacht worden war (Matth. 27, 1 Anm.), mußte das Volk in seinen Obersten sich entscheiden, ob es durch Buße und Bekehrung seine Sündenwege verlassen und in die christliche Kirche eintreten oder diese von sich stoßen wolle, denn der bisherige Standpunkt, da man nach der einen Seite hin sich zwar tolerant gegen dieselbe verhielt, nach der andern Seite aber, was das eigene, persönliche Heil betrifft, indifferent, durfte nicht länger geduldet werden. Wir werden freilich in V. 13 ff. sehen, daß die Obersten diese Entscheidung von der Hand zu weisen suchen und ihrer überhoben zu werden wünschen: auch Hannas und Kaiphas haben an der Last, die ihnen das Verbrechen der Ermordung Christi auf's Gewissen gewälzt, noch viel zu schwer zu tragen, als daß sie es mit einem zweiten Attentat, mit der Ertödtung auch seiner Kirche versuchen möchten; es wäre ihnen lieber, diese Kirche

stürbe an Abzehrung, darum begnügen sie sich mit dem Verbot alles Missionirens. Aber die Apostel ihrerseits begnügen sich nicht damit, daß sie wieder auf freien Fuß gesetzt werden; sie geben einen Bescheid auf die ihnen zu Theil gewordene Bedräuung, nach welchem die Obersten sich sagen müssen, daß von diesem Tage an eine Alternative ihnen gestellt ist, der sie sich nicht mehr erwehren können, die in Bälde auf's Neue und mit verstärkter Macht an sie herantreten (Kap. 5, 17 ff.) und sie zwingen wird, immer entschiedener Stellung zu nehmen, bis der Würfel gefallen ist (Kap. 6, 11—7, 59).

8. **Petrus, voll des heiligen Geistes** [der in diesem Augenblick ihn mit besonderer Freudigkeit und Erleuchtung erfaßte, vgl. Kap. 13, 9 u. Luk. 12, 11 f.], **sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Aeltesten von Israel;***

9. **So wir** [während man Andere nur dann vor Gericht stellt, wenn sie Böses verbrochen haben] **heute werden gerichtet** [zur Verantwortung gezogen] **über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen** [und nach der Macht befragt], **durch welche er ist gesund worden:**

10. **So sei euch und** [in euch] **allem Volk von Israel kund gethan, daß** [da ihr ja den Namen wissen wollt, in welchem diese Macht beschlossen liegt V. 7] **in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott** [aber] **von den Todten auferwecket hat,** [merket wohl: in diesem Namen, und in keinem andern, wie ihr denket] **stehet dieser** [Mensch] **allhie vor euch gesund.**

11. **Das** [nämlich dieser eben genannte Jesus Christus von Nazareth] **ist der** [in der Weissagung: Ps. 118, 22 voraus verkündigte] **Stein, von euch Bauleuten** [am Hause Gottes] **verworfen, der** [durch das, was Gott selber durch seine Auferweckung und Erhöhung an ihm gethan] **zum Eckstein** [desjenigen Tempels] **worden ist**** [in welchem nach Hagg. 2, 8 u. 10 dies Haus voll Herrlichkeit gemacht, ja die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden soll, denn die des ersten gewesen, vgl. Matth. 21, 42; 1. Petri 2, 4; Ephes. 2, 19 f.].

12. **Und ist** [wenn der HErr für diese letzten Tage auf dem Berge Zion und zu Jerusalem eine Errettung zusagt allen denen, die seinen Namen anrufen Joel 3, 5] **in keinem Andern** [eben diese Errettung oder das] **Heil, ist auch kein anderer Name** [unter dem Himmel] **den Menschen** [in dem ganzen Bereich ihres Wohnens Kap. 2, 5 zum Anrufen] **gegeben, darinnen wir** [die Juden vornehmlich, aber auch die Heiden Röm. 1, 15., durch gläubige Annahme des mit demselben geoffenbarten Heils] **sollen selig werden***** [Matth. 1, 21; Phil. 2, 9 ff. — es ist das eine unabänderliche Bestimmung Gottes, von deren Befolgung sich ungestraft niemand entbinden kann].

*) Petrus, welcher hier ein neues Maß des heil. Geistes empfangend buchstäblich die Erfüllung der Verheißung des HErrn in Mark. 13, 11 erfuhr, erkannte in seiner Anrede das Recht des Hohenrathes an, sie zu fragen, ob es wirklich der Name Gottes sei, dessen Kraft an dem Kranken durch ihre Hand offenbar geworden, weil ja alle Zauberer und Beschwörer in dem Volke Gottes ein Greuel sein mußten (5. Mos. 18, 9 ff.); durch diese Ehrerbietung ließ er sich aber nicht von der unerschrockenen Verkündigung der ganzen Wahrheit abhalten. (Williger.) Da hat der Geist als ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht sozusagen sein Meisterstück an einem Zeugen der Wahrheit zu machen, wenn er es über dem Bekenntniß derselben mit seiner Obrigkeit zu thun hat, der er den billigen Gehorsam nicht versagen und deren unbillige Schlüsse er doch auch nicht annehmen, sondern sie an Gottes Revisionsgericht verweisen will und muß. (Rieger.) Was die Personen der Richter betrifft, so erkennt Petrus sie als die rechtmäßigen Vorstände und Vertreter des Volkes Israel ausdrücklich an, in der Weise, daß, was ihnen gesagt wird, dem ganzen Volke gilt; sie sind gleichsam das Ohr des Volkes, wie sie auch dessen Mund sind. Sie sind die Baumeister, die am Hause Gottes zu bauen berufen und verpflichtet sind. Allein so aufrichtig und ehrerbietig Petrus die Amtswürde der Synedristen anerkennt, so freudig und unumwunden spricht er doch auch aus, daß sie geirrt, gewaltig geirrt, ja schwer gesündigt haben: sie haben denjenigen Stein für nichts geachtet, als unbrauchbar weggeworfen, welcher denn doch zum Grundstein bestimmt war und zum Grundstein in der That geworden ist; sie haben Den gekreuzigt, welchen Gott hernach auferweckt hat, welcher ausschließlich als Mittel und Mittler des Heils gegeben ist. (Lechler.)

**) Das zeichnet die Apostel als Jünger Jesu Christi, daß sie um Wohlthat willen gerichtet werden (Joh. 10, 32; 1. Petri 2, 20). Soll es denn so sein, spricht Petrus, daß wir, anders als wer sonst in Israel, peinlich verhört werden über einer Wohlthat an einem kranken Menschen, und wollt ihr hören, durch wen er heil geworden ist — „wollt ihr wissen, was mein Preis? Jesus der Gekreuzigte!" Man spürt in den Worten des Apostels die Kraft, die ihn erfüllt; das ist seines Herzens Freud und Wonne, Jesum Christum von Nazareth zu bekennen als den Heiland des kranken Menschen und zu ihm alle Obersten und alles Volk Israel einzuladen, daß sie seinen Namen anrufen und auch selig werden möchten (vgl. Kap. 2, 21). Hätte er gesagt: „in dem Namen Jehova's, des Gottes Israel, haben wir das gethan", er hätte nicht unrichtig geredet; aber mit großer Bekennerfreudigkeit und apostolischer Treue spricht er es aus, was wir singen: „fragst du, wer Der ist? er heißt Jesus Christ, der HErr Zebaoth, und ist kein andrer Gott". Nicht Lästerung, sondern Lob und Anbetung Gottes ist es, im Namen Jesu den Namen des HErrn anzurufen und auszusprechen; er ist, was er beeidigt hat vor Kaiphas (Matth. 26, 63 f.), und sein Eid sollte ja ein Ende machen alles Haders. (Besser.) Gleichwie Petrus, als er das erste Mal öffentlich auftrat, sich wie vor das ganze Volk hingestellt wußte (2, 36); ebenso feierlich richtet er auch hier sein Wort an das ganze Israel. Das erste Mal hatte er bezeugt, daß der Name, welcher nach dem Propheten Joel anzurufen wäre in der letzten Noth, kein anderer sei als der Name Jesu Christi: im lebendigen Bewußtsein dieses Zeugnisses steht Petrus noch; in diesem Bewußtsein erscheint ihm die Heilung des Lahmen als eine Rettung, und das Wunder ist ihm ein Zeichen der

von dem Verderben rettenden Macht des Namens Jesu, er faßt schließlich sein Bekenntniß dahin zusammen, daß in dieser Person, in diesem Namen alles Heil für das ganze Israel beschlossen sei. Darum sagt er auch in Beantwortung der an ihn gerichteten Frage des Synedriums nicht, daß das Wunder durch den Namen Jehova's (vgl. 1. Mos. 12, 13 Anm.), sondern daß es durch den Namen Jesu geschehen sei; zugleich aber betheuert er feierlich, daß in diesem Namen das einzige und allgemeine Heil begründet, dieser Name die wesenhafte Gegenwart des Namens Jehova sei, daß also in dem Bekenntniß der Apostel zu Jesu keine Verführung zu falschem Gottesdienst liege. Petrus weiß aber sehr gut, daß ihm für die Kraft dieses Zeugnisses ein mächtiges Hinderniß im Wege liege, nämlich die Niedrigkeit Jesu, welche sich darin concentrirt, daß er von der rechtmäßigen Obrigkeit förmlich und feierlich verurtheilt worden ist; allein sofort schwebt seinem Geiste diejenige Schriftstelle vor, welche ihm aus diesem Hinderniß eine Förderung schafft, indem sie zeigt, daß eben ein solches Maalzeichen der höchsten Schande das untrügliche Kennzeichen des ewigen Heilsgrundes ist. (Baumgarten.)

***) Petrus, der verklagte Idiot, predigt den Weg des Heils den gottentfremdeten Vertretern des Heiligthums! „Ein Name wird gegeben, durch den wir selig werden" heißt: eine Person wird uns von Gott gegeben, durch welche in dem Glauben an ihr uns geoffenbartes Wesen die Errettung von der Sünde und dem Zorne Gottes uns geschenkt wird. (v. Gerlach.) Es ist ein besonderer Beweis von Eingebung des heil. Geistes, daß Petrus bei dieser Verantwortung über eine einzelne Thatsache die umfassende und grundlegende Wahrheit von dem Heil in Christo Jesu allein so klar und hell, so rund und voll, so für alle Zeiten klassisch und maßgebend auszusprechen vermochte. (Lechler.) O wenn irgend etwas die Obersten rühren und einen tiefen Eindruck auf ihre Herzen machen konnte, so war es diese Wahrheit, von dem Apostel in heil. Begeisterung mit hoher Glaubensfreudigkeit gepredigt. Wie hätte ihnen bei diesem Wort ihre Sünde müssen klar werden! Ist nur in Christo Jesu Heil, nur in ihm Seligkeit für die Menschen, welch eine Schuld hatten sie durch seine Verwerfung auf sich geladen! Ist nur in Christo Jesu Heil, nur in ihm Seligkeit für die Menschen, was hätten sie Dringenderes zu thun gehabt, als sich in Buße und Glauben ihm zu unterwerfen und sich an seine Bekenner anzuschließen! Dazu eben wollte der treue Zeuge Jesu sie erwecken, das war seine Absicht; darum verantwortete er das Evangelium vor ihnen mit solchem Ernste, mit solcher Freimüthigkeit. (Couard.) Bekennen wir, wo es gilt, mit aller Freudigkeit und ohne Menschenfurcht uns als Jünger unsers hochgelobten HErrn und Heilandes, so werden wir manchen erbitterten Feind zum Schweigen, manchen Irregeleiteten zum Nachdenken, manchen Unbefangenen zur Anerkennung der Wahrheit bringen und so in manches Herz ein Samenkorn werfen, welches seiner Zeit aufgehen und Frucht bringen wird zum ewigen Leben. Wohl giebt es Menschen, denen eine unerschütterliche Gleichgiltigkeit gegen alles, was nicht ihr leibliches Wohlsein stört oder fördert, innewohnt, und ihnen gegenüber scheint Verleugnen und Bekennen von gleichem Erfolge zu sein; aber täuschen wir uns darüber doch nicht! Bedarf es bei ihnen vielleicht auch starker, ja schmerzhafter Erschütterungen, um sie aus ihrem geistlichen Schlafe zu erwecken, so wissen wir doch nicht, ob sich der HErr nicht unsers schwachen Wortes bedienen wolle, um den festgetretenen Boden aufzulockern oder in den schon aufgelockerten den fruchtbringenden Samen einzustreuen. Am allerwenigsten aber dürfen wir uns von dem offenen und freudigen Bekenntniß in diesen Tagen durch die Meinung zurückschrecken lassen, daß es in dem Getöse der Völkerbewegungen ungehört verhallen werde: nein! gerade jetzt, wo die Völker mit dem Aufwand aller ihrer Kräfte ihre Wohlfahrt nur zu gründen suchen, lasset uns um so muthiger und freudiger bekennen, daß in keinem Andern Heil sei, als allein in Christo Jesu, damit nicht auch wir einen Theil der Schuld tragen, wenn aus der Hochzeit ein Herzeleid und aus dem Reigen eine Wehklage wird. (Langbein.)

13. **Sie** [die Obersten und Aeltesten sammt den Schriftgelehrten] **sahen aber** [während der an sie sich richtenden Rede V. 8 ff. mit Befremden] **an die Freudigkeit Petri und Johannis** [indem der eine mit solcher Freimüthigkeit und Sicherheit, Klarheit und Meisterschaft des Vortrags sein Zeugniß ablegte, ja zuletzt aus der Stellung eines Verhörten in die eines Gewissenspredigers nach der Weise der alten Propheten übertrat, der andere aber mit seiner ganzen Erscheinung die Rede unterstützte und als göttliche Wahrheit bekräftigte] **und verwunderten sich** [woher den Beiden solche Weisheit und Macht des Wortes komme Matth. 13, 54 f.; Joh. 7, 15]; **denn sie waren gewiß** [wie sich ihnen das aus Form und Inhalt der Rede selber ergab], **daß es ungelehrte** [rabbinischer Bildung ermangelnde] **Leute und Laien** [Männer aus dem gewöhnlichen Volke] **waren, und kannten sie** [von früherer Zeit her, wo sie ja oftmals mit dem HErrn verhandelt hatten, während seine Jünger ihn umgaben], **daß sie mit Jesu gewesen waren** [ihr Zeugniß von dem Gekreuzigten und Auferstandenen V. 10., von dem auch sie gar wohl wußten Matth. 28, 11 ff., also thatsächlich, und nicht blos vorgeblich, auf Augenzeugenschaft beruhe].

14. **Sie sahen aber** [gleichzeitig] **den Menschen, der** [auf ihr Wort hin] **gesund war worden, bei ihnen stehen und hatten nichts dawider zu reden** [Luk. 21, 15., weil es sich durchaus nicht in Abrede stellen ließ, daß das derselbe Mann war, der vormals vor des Tempels Thür gesessen als lahm von Mutterleibe an, also unzweifelhaft ein wirkliches Wunderwerk hier vorlag].

Wie sich dort in Augsburg der Cardinal Cajetan über Luther verwunderte, so verwunderten sich hier die Hohenpriester Hannas und Kaiphas und die übrigen Obersten über Petrus und Johannes; rabbinische Fachgelehrten waren die beiden Jesusprediger nicht, das hatten die „Meister in Israel" bald gemerkt — woher nun kam diesen ungelehrten Leuten und Laien solche Macht des Worts? Wie die Stimme des Propheten, durch welchen der HErr spricht (Jes. 45, 22): „wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott, und keiner mehr!" so tönte die apostolische Stimme in den unlustigen Ohren der Obersten, und sie empfanden etwas von der Strafe und Beschämung, daß der HErr nicht aus dem Hohenpriestergeschlecht, sondern aus einem galiläischen Fischer-

geschlecht seine Zeugen genommen, gleichwie vormals den Propheten Amos (7, 14) von der Kuhheerde. (Besser.) Zwei Punkte waren es, die den großen Rath in große Rathlosigkeit brachten, erstlich die freudige Zuversicht, womit der ungelehrte Fischer sprach und welche einen Eindruck unwillkürlichen Staunens hervorrief, welchem Eindrucke die unheimliche Vergewisserung, daß es in der That Jünger jenes Jesu waren, verstärkend sich zugesellte; sodann die Gegenwart des geheilten Lahmen, dieser nicht wegzuschaffende Beweis für die Thatsache. So ließ sich weder das Wunder hinwegdisputiren, noch daß es in dem Namen und der Kraft Jesu geschehen sei. (Ebrard.) Wenn sie in ihrer haltungslosen Verwunderung den geheilten Menschen ansehen, so tritt die Thatsache des Wunders so mächtig an sie heran, daß sie es nicht über sich vermögen, die Apostel als falsche Propheten zu verurtheilen. Sollen sie sich denn dem Glauben hingeben? das wollen sie freilich noch viel weniger; der Eindruck, den das Zeugniß des Petrus und die Thatsache des Wunders auf sie macht, ist zwar ein unwiderstehlicher, ihre Willensrichtung ist aber so wenig dadurch eine andere geworden, daß sie nur nach einem Mittel suchen, um die weitere Verkündigung des Namens Jesu auf alle Weise zu hindern. Somit dient jener Eindruck nur dazu, die Bosheit in dieser Verhärtung des verkehrten Willens zu steigern. (Baumgarten.)

15. Da hießen sie sie [sammt dem Geheilten] **hinausgehen aus dem Rath** [dem Rathszimmer, um wegen des Weiteren Beschluß zu fassen] **und handelten** [nach dem Abtreten der Drei] **mit einander und sprachen** [um den Hauptinhalt ihres Gedankenaustausches in eine kurze Summa zusammenzufassen]:

16. Was wollen wir diesen Menschen thun? [Einer Züchtigung oder sonst einer Strafe sie zu unterwerfen, wie es ihre gefängliche Einziehung eigentlich als weitere Folge mit sich brächte, geht nicht wohl an] **denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund** [notorisch feststehend], **offenbar allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's** [was wir ja thun müßten, wenn wir sie in Strafe nehmen wollten] **nicht leugnen** [weil es eben schon zu stadtkundig geworden ist, vgl. Joh. 9, 18 ff.].

17. Aber auf daß es nicht weiter einreiße unter das Volk [die Kunde von dem Zeichen sich nicht noch weiter, wohl gar auch im übrigen Lande verbreite, vielmehr das Reden davon selbst hier in der Stadt bald wieder nachlasse], **lasset uns ernstlich sie bedräuen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen** [von dem Jesus Christus von Nazareth, in dessen Namen das Wunder geschehen sei V. 10] **sagen** [denn dieser Name ist ja das Bedenkliche dabei, indem er seinerseits für das Wunder soviel Aufsehen erregt, nun aber auch das Wunder andrerseits ihm ein so hohes Ansehen verschafft].

18. Und riefen [nachdem sie so mit einander einig waren, wie sie am klügsten sich verhielten] **ihnen** [den beiden Aposteln, daß sie wieder hereinkämen in den Rath V. 15] **und geboten ihnen** [mit gestrenger Miene], **daß sie sich allerdinge nicht hören ließen noch lehreten in dem Namen** [auf Grund des Namens] **Jesu** [nicht einmal in Privatgesprächen, geschweige öffentlich lehrend, noch irgend etwas von Jesu zu jemand redeten].

Die Berathung, nachdem die Apostel nebst dem Geheilten aus dem Sitzungslocal vorläufig entlassen waren, machte sich dadurch so schwierig, daß vor der verstandesmäßigen und gewissenhaften Einsicht, vor der nicht nur für die ganze Stadt offenkundigen, sondern auch für sie selbst unleugbaren, objektiven Thatsächlichkeit des Wunders der Wille sich nicht beugen mochte; sie wollten nicht an Jesum glauben, sie wollten die Verbreitung der Wahrheit von Christo, das Wachsen der Gemeinde Christi mit aller in ihre Hände gelegten Macht hemmen, sie wollten die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten (Röm. 1, 18). Sie fühlen, daß sie den Aposteln von Gottes- und Rechtswegen nichts thun dürfen, nichts anhaben können, und doch steht ihnen die Maxime fest: wir dürfen die Sache nicht um sich greifen lassen. Hiermit war von der höchsten Auctorität des Volkes Israel eine folgenschwere innere Entscheidung getroffen: es war das erste Mal seit dem Leiden und Kreuzestod Jesu, daß die höchste Obrigkeit zum Handeln in Betreff der Jünger Jesu aufgefordert war; aber von da an ist es auf der Bahn, die jetzt betreten wurde, immer weiter fortgegangen. (Lechler.) Je länger man sein Heil versäumt, desto schwieriger wird die Erkentniß. (Wolff.) Anstatt daß sie hätten fragen müssen (2, 37): „Lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir unsre Seelen erretten?" fragen sie: „was wollen wir diesen Männern thun, daß wir ihnen den Mund stopfen?" So groß ist die Blindheit der Gottlosen. (Starke.) Indem die Feinde die Wahrheit Jesu Christi nicht leugnen noch vertilgen können, so geht ihre unselige Arbeit nur immer dahin, Schlagbäume, ja Wall und Mauern aufzuwerfen, daß sie sich nicht ausbreite oder weiter einreiße. (Apost. Past.)

19. Petrus aber und Johannes [wenn auch in aller Ehrerbietung, die sie der geistlichen Oberbehörde ihres Volkes schuldig waren, doch mit voller Entschiedenheit es ablehnend, ein solches Gebot von ihnen anzunehmen] **antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet** [oder urtheilet] **selbst** [als die ihr ja die Meister in Israel seid Joh. 3, 10], **ob vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen** [wenn wir das thun wollten, was ihr uns eben geboten habt], **denn Gott** [der uns in Christo Jesu, unserm HErrn, einen gar anderen Auftrag gegeben, nämlich das gerade zu thun, was ihr uns untersagen wollt Kap. 1, 8; Joh. 15, 27].

20. [So nehmet denn gleich jetzt, noch ehe es thatsächlich sich beweisen wird, euch ab, welches Verhalten eurem Verbot gegenüber wir einschlagen werden, damit ihr nicht hernach saget, wir hätten euer Vertrauen in uns getäuscht oder eine euch gegebene Zusage gebrochen.] **Wir können es ja** [nach Maßgabe des uns zu Theil gewordenen Berufs] **nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben** [und wir werdens auch aus eigenem inneren Herzenstrieb nicht lassen, davon zu zeugen].

Indem die Obrigkeit den Aposteln Schweigen von Jesu auferlegen wollte, während Jesus selbst sie zu seinen Zeugen berufen hatte (Kap. 1, 8), war eine sogenannte Collision der Pflichten vorhanden, d. h. es schien auf den ersten Anblick eine Pflicht der andern zu widerstreiten. Die Obrigkeit läßt ein Verbot ergehen, und der Obrigkeit zu gehorchen ist Gewissenspflicht; der göttliche Beruf gebietet das Entgegengesetzte, und diesen zu erfüllen ist gleichfalls Gewissenspflicht — wie ist da mit unverletztem Gewissen durchzukommen? Die Apostel schwanken nicht; sie geben eine unumwundene Erklärung ab und handeln derselben gemäß, und zwar auf sittlich untadelhafte und völlig mustergiltige Weise. Sie verweigern den Gehorsam gegen die rechtmäßige und von ihnen respektirte Obrigkeit lediglich als unbedingten Gehorsam gegen Gott; sie fühlen sich verpflichtet, eine von der Obrigkeit gestellte Zumuthung schlechterdings abzulehnen, weil die Unterlassung des Bekenntnisses und Zeugnisses von Jesu Christo schlechthin unsittlich, ja sittlich unmöglich wäre. Sie beschränken sich aber auf Verweigerung des Gehorsams und enthalten sich auf's Strengste aller positiven Widersetzung, d. h. der Auflehnung; kein Wort, kein Wink deutet auf letztere hin, im Gegentheil müssen wir nach den gegebenen Erklärungen erwarten, daß die Apostel den etwaigen Strafen und Maßregeln, zu denen die Obrigkeit im Falle des Ungehorsams schreiten könnte, sich widerstandslos unterwerfen werden. Ein Punkt ist aber noch ausdrücklich zu betonen: die Apostel haben sich dem Synedrium gegenüber allerdings auf ihr Gewissen berufen, das ihnen nicht zulasse zu schweigen, aber auch auf Gottes Willen, der ihnen gebiete zu reden; und das letztere weist auf den ausdrücklichen Befehl Christi, auf ein klares und gewisses Wort Gottes. Es ist einseitig, hier blos von dem „eigenen Gewissen", von der „grundlegenden Macht des Geistes, die auf sich selber beruht" zu reden und zu behaupten, daß die Apostel „an die Stelle der objektiven Auctorität die subjektive Auctorität ihrer eigenen, durch den Geist gewirkten Ueberzeugung setzen": das Gewissen kann irren, und der Geist kann möglicher Weise ein schwärmerischer, fanatischer sein; das klare und feste Wort und Gebot Gottes aber führt auf richtigem Wege, und diesem folgen die Apostel. (Lechler.) Die von den Aposteln ausgesprochene Maxime hat die doppelte Gewißheit zur Voraussetzung: einerseits, daß etwas wirklich von Gott geboten sei, und andrerseits, daß eine Forderung der Obrigkeit wirklich das Gebot Gottes aufhebe, in welchem Fall die Obrigkeit thatsächlich und eigenmächtig aus ihrem Stande, das Organ der göttlichen Ordnung zu sein, heraustritt und selbst eine widergöttliche Stellung einnimmt. Nur bei dieser zwiefachen Gewißheit konnte jener Grundsatz das Christenthum ohne die Schmach der Revolution zum Siege über die Welt gegen den Willen der jüdischen und heidnischen Herrscher führen. (Meyer.) Die Antwort: „richtet ihr selbst, ob vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott", je einfacher und ungesuchter sie ist, ist um so beschämender und kränkender für die Obersten; erhaben wiederum durch seine Einfachheit ist das, was unmittelbar folgt: „wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben". Die große Kraft der christlichen Wahrheit liegt darin, daß sie in ihrer Grundlage kein System von Theorieen, keine Philosophie oder moralische Religionslehre ist, sondern eine Thatsache, die auf unerschütterlichen Zeugnissen beruht und durch unverwerfliche Zeugen klar bewiesen worden ist und immer auf's Neue bewiesen wird: wider eine solche Macht kann auf die Dauer nur Gewalt zu Hilfe genommen werden, obgleich auch diese ewig umsonst kämpfen wird gegen eine Macht, die nur desto mehr sich ausbreitet und triumphirt, je mehr ihr widersprochen, je mehr sie unterdrückt wird. (da Costa.)

21. Aber sie [statt von dieser Ablehnung des Gebots und Vorhersagung weiteren Predigens weiter Notiz zu nehmen, als daß sie die Ablehnung bei Seite schoben und das weitere Predigen nur desto schärfer untersagten] **dräueten ihnen** [mit Strafe, wenn sie sich wieder dabei betreffen ließen], **und ließen sie gehen** [setzten sie wieder auf freien Fuß], **und fanden nicht, wie sie sie peinigten um des Volks willen** [wußten für jetzt keine Art der Bestrafung ausfindig zu machen, welche sie könnten in Anwendung bringen, ohne zugleich eine bedrohliche Volksaufregung hervorzurufen, was sie doch um jeden Preis vermeiden mußten]; **denn sie** [die Leute vom Volk] **lobeten alle Gott über dem, was geschehen war** [Luk. 7, 16; Mark. 7, 37; Joh. 12, 17].

22. Denn der Mensch [Kap. 3, 2] **war über vierzig Jahr alt, an welchem dies Zeichen der Gesundheit** [der augenblicklichen, völligen Heilung von der angebornen Lahmheit] **geschehen war** [um so augenfälliger also trat die Kraft des Namens Jesu Christi von Nazareth, durch dessen Aussprechung allein die Heilung bewirkt worden, hervor, welche Kraft sich hier geradezu als die Macht des alles neu schaffenden Gottes Jes. 43, 18 ff.; 35, 1 ff.; Offb. 21, 5 auswies].

Was den Hohenrath abhielt, etwas mehr den Aposteln zuzufügen als eine bloße ohnmächtige Drohung, war nur zum Theil die Furcht vor dem sogenannten Volksgeist; mehr noch war es die erzwungene, wenn auch unbewußte Scheu vor dem Geiste Gottes, welcher hier das Volk zum lauten Lobe des an dem von Mutterleibe an über vierzig Jahr alten, also unheilbaren Lahmen geschehenen Wunders reizte. (Williger.) Mit einem beachtenswerthen Worte: „der Mensch war über vierzig Jahr alt, an welchem dies Zeichen der Gesundheit geschehen war", wird der Grund angegeben von der Begeisterung der Menge über das von den Aposteln verrichtete Wunder; auch in diesem beiläufigen Umstande finden wir wieder eine Bewährung des Wortes Jesu an seine Jünger, daß sie, wenn sie einmal seinen Geist empfangen hätten, größere Dinge thun sollten, als er selbst während seines Erdenlebens gethan hätte. Der Kranke von Bethesda (Joh. 5) war daselbst nur 38 Jahre gelegen, als er durch Jesum geheilt wurde; der Blindgeborene (Joh. 9) war wahrscheinlich viel jünger, da auch seine Eltern von den Juden herbeigerufen wurden. Bemerkenswerth ist indeß, daß in den Berichten über die Verrichtungen der Apostel nirgends erzählt wird, daß sie Blinden die Augen geöffnet hätten, ein Wunder, das durch den HErrn selbst so vielfach gethan wurde; dasselbe darf darum wohl als ein besonderes, persönliches Königsrecht des Messias angesehen werden, weil das Oeffnen der leiblichen Augen zugleich ein so charakteristisches Symbol von dem Oeffnen des Glaubensauges ist — es ist der HErr, heißt es genauer in Ps. 146, 8., der die Augen der Blinden öffnet. (da Costa.) Zugleich

werden wir durch den Inhalt der beiden Verse darauf aufmerksam gemacht, daß durch diese Entscheidung des Synedriums für jetzt die Bestimmung Israels für das Reich Gottes noch keineswegs vereitelt ist; denn während die Obrigkeit Israels durch das Wunderzeichen zum Haß und zur Verfolgung sich entflammen ließ, preisete das ganze Volk Gott über dem Geschehenen, so ist immer noch eine Möglichkeit, daß die sich günstig erhaltende Stimmung des Volks über die Feindschaft seiner Oberen den Sieg gewinnen werde. Der weitere Erfolg muß zeigen, ob diese Wendung eintreten oder ob die feindliche Initiative der Obrigkeit gegen die Kirche ebenso in das Volk sich verbreiten werde, wie es in der Geschichte des HErrn sich so zugetragen. (Baumgarten.) Die Beharrlichkeit der Feinde und die Beharrlichkeit der Freunde des HErrn: 1) der Feinde: a. sie können sein Wort nicht widerlegen und bestreiten es doch, b. sie können seine Macht nicht hindern und widerstreben ihr doch, c. sie können seinen Segen nicht leugnen und fliehen ihn doch; 2) der Freunde: a. die Welt bezweifelt ihren Glauben, aber sie gründen ihn fest auf das Wort des HErrn, b. die Welt verwirft ihren Glauben, aber sie bekennen ihn frei im Gehorsam des HErrn, c. die Welt verfolgt ihren Glauben, aber sie dulden gern für ihn aus Liebe zum HErrn. (Florey.) Wie Jesus der Erhöhete herrscht mitten unter seinen Feinden: 1) sein Wort können sie nicht dämpfen, 2) sein Werk können sie nicht leugnen, 3) seine Knechte können sie nicht schrecken, 4) sein Reich können sie nicht aufhalten. (Gerok.)

23. Und als man sie hatte lassen gehen, kamen sie zu den Ihren [den übrigen Aposteln und den an die Schaar der Zwölfe am engsten sich anschließenden Gläubigen] **und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten*** [daß sie nämlich sich allerdinge nicht hören ließen noch lehreten in dem Namen Jesu V. 18].

24. Da sie [diese Ihren, die sie vermuthlich auf dem Söller des Johannes-Hauses am Zionsberge Kap. 1, 13. 15; 2, 1 aufgesucht und auch daselbst angetroffen hatten] **das höreten** [es solle ihnen das Zeugen von dem, was sie gesehen und gehöret, für die Zukunft verboten sein] **huben sie** [vermuthlich unter Vorsprechen des älteren Jacobus, des zweiten unter den drei vornehmsten Jüngern des HErrn, von dem wir also hier auch etwas zu hören bekämen nach seiner Salbung mit dem Geist im Gegensatz zu dem früheren Wort in Luk. 9, 54] **ihre Stimme auf einmüthiglich zu Gott** [als welchem mehr denn den Menschen zu gehorchen 5, 29 sie insgesammt mit den Beiden V. 19 freudig entschlossen waren] **und sprachen** [um Kraft und Beistand zu ihrem apostolischen Werke ihn anrufend, wobei nun wiederum Petrus und Johannes sich mit ihnen zusammenschlossen]: **HErr, der du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen** [in Himmel, Erde und Meer] **ist, gemacht hat**** [Kap. 14, 15; Neh. 9, 6; Offenb. 14, 7];

25. Der du durch den Mund Davids, deines Knechts, [in Ps. 2, 1 u. 2] **gesagt hast: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen** [damit, daß sie sich wider dich auflehnen] **vor, das umsonst ist?**

26. Die Könige der Erde treten [zu gemeinschaftlicher Berathschlagung] **zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Hauf wider den HErrn und wider seinen** [Gesalbten oder] **Christ!*****

27. Wahrlich ja [so müssen wir im Hinblick auf das, was von der Leidenszeit unsers HErrn an bis herein in diese gegenwärtige Zeit zu Jerusalem geschehen, sagen], **sie** [die Heiden und die Völker, die Könige der Erde und die Fürsten] **haben sich versammelt** [in dieser Stadt Jes. 26, 10; Offb. 11, 8 — diese Worte sind nach dem Zeugniß guter Handschriften beizufügen] **über dein heiliges Kind** [deinen heiligen, von allem Profanen abgesonderten und dir einzig geweiheten Knecht Kap. 3, 13 u. 26] **Jesum, welchen du gesalbet** [zu einem HErrn und Christ gemacht und auf deinen heil. Berg Zion eingesetzt Kap. 2, 36 und Ps. 2, 2. 6] **hast,** [nämlich] **Herodes** [als Repräsentant der Könige auf Erden Luk. 23, 11] **und Pontius Pilatus** [als Repräsentant der Fürsten], **mit den Heiden** [repräsentirt in den Römern] **und dem Volk** [genauer: den Völkern, repräsentirt in dem aus 12 Stämmen bestehenden] **Israel;**

28. Zu thun [wenn auch nicht ihrem Wissen und Wollen nach, so doch vermöge des über ihnen waltenden Verhängnisses Kap. 2, 23; 3, 18], **was deine Hand** [im Voraus geordnet] **und dein Rath zuvor bedacht hat** [also nur solches], **das geschehen sollte.†**

29. Und nun, HErr [=Gott, da in dem, was die Obersten Israels zu dieser Zeit vorzunehmen sich anschicken, jene in Vollzug gekommene Erfüllung der Psalmworte sich erneuert und weiter fortsetzt], **siehe an ihr Dräuen** [mit wachender Fürsorge, daß es das nicht ausrichte, was es bezweckt V. 17], **und gieb** [damit vielmehr das gerade Gegentheil geschehe und es immer weiter einreiße unter das Volk, uns Aposteln] **deinen Knechten** [Tit. 1, 1; Jak. 1, 1], **mit allerlei Freudigkeit** [aller nur erdenklichen Freimüthigkeit] **zu reden dein Wort,**

30. Und strecke [damit das von uns gepredigte Wort nach der Verheißung Christi Mark. 16, 17 f. auch bekräftigt sei durch mitfolgende Zeichen Kap. 14, 3] **deine Hand** [in mächtigem Wirken] **aus, daß Gesundheit** [Krankenheilungen] **und** [anderweite] **Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Kindes** [Knechts] **Jesu.††**

*) Aus dem Sitzungssaal des Hohenraths entlassen, wo sie mitten unter lauernden und drohenden Feinden sich so gar nicht zu Hause fühlten, begaben sich die Apostel zu den Ihren; da fühlten sie sich

heimisch wie in einem Familienkreise (Luk. 24, 22). Diese Gemeinde (Olshausen bezeichnet sie als „die Hausgemeinde der Apostel") hat natürlich mit gespannter und unausgesetzter Theilnahme, gewiß auch mit anhaltender Fürbitte und Flehen, das Schicksal der beiden Apostel begleitet; sie hatte also auch ein Recht darauf, von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt zu werden. (Lechler.) Es ist ein großer Vortheil für einen treuen Lehrer, wenn ihm Gott ein Häuflein Seelen geschenkt hat, die er als die Seinigen, nämlich als die mit ihm gleicher Gnade theilhaftig geworden und in Einem Sinn verbunden sind, ansehen kann; ein solches Häuflein der Gläubigen ist eine Zuflucht, wo ein Lehrer unter dem Leiden Erquickung und Ermunterung haben kann. (Apost. Past.)

**) Es war gewiß ein freudig gerührtes Wiedersehen! Mit bangem Herzen mag das Häuflein der Gläubigen gewartet haben auf den Ausgang dieser Sache; mit strahlenden Angesichtern mögen die beiden treuen Zeugen der Wahrheit eingetreten sein im Brüderkreis wie junge Kriegsleute, die heimkommen aus ihrer ersten siegreich durchkämpften Schlacht. Aller Augen werden an ihnen gehangen, aller Ohren werden auf sie gelauscht haben, als sie erzählten: so ist's uns ergangen, das hat man uns gesagt und das haben wir geantwortet. Und nun, was geschieht auf diese Erzählung hin? ergießt man sich in Lobreden gegen die Apostel, daß sie sich so wacker gehalten, oder ergeht man sich in Scheltworten gegen den Hohenrath und seine Schlechtigkeit? verschwört man sich zum Aufruhr wider eine so tyrannische Obrigkeit und berath sich, wie man einen Anhang erwerbe im Volk? oder verabredet man sich zur Flucht aus einer für die Christen so gefährlichen Stadt? Keins von dem allen! Wenn die Feinde toben, so ist's der Christen Sache nicht wieder zu toben, sondern fröhlich im Glauben Gott zu loben. (Kap. 16, 25); die beste Wehr und Waffe der Kirche in allen Nöthen und Verfolgungen von Alters her ist das Gebet gewesen. (Gerok.) Derselbe heil. Geist, welcher vorhin in Petri und Johannis Mund ein und dasselbe Bekenntniß gelegt hatte, richtete jetzt mit gleicher Wendung den Blick aller Versammelten hin auf den lebendigen allmächtigen Gott, den sie für sich ergreifen. Kennst du das Geheimniß solch einmüthigen Zusammenbetens? Sind zwei oder drei oder mehr Eins geworden im Glauben, um was sie bitten wollen, dann giebt es der heil. Geist, daß alle einstimmen, leise oder laut, in die Gebetsworte, worin einer den Sinn aller ausspricht. (Besser.) Sie rufen den Gott an, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht: von allen Thaten und Wegen Gottes in dem Werke der Erlösung oder der zweiten Schöpfung bildet die erste Schöpfung die Grundlage. Der erste Artikel des christlichen Glaubens ist in der historischen Ordnung der des Glaubens an Gott als den Schöpfer Himmels und der Erde; durch die ganze Bibel, vom ersten Wort der Genesis (1. Mos. 1, 1) bis zum letzten Gemälde der Offenbarung (21, 5), zieht sich wie an Einem Faden die Verherrlichung dessen hindurch, der den Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserbrunnen gemacht hat. Er, der im Anfang alle Dinge durch sein persönliches Wort geschaffen hat, macht, nachdem dies Wort in der Fülle der Zeit Fleisch geworden, durch dasselbe alle Dinge neu. (da Costa.) Wir werden sonst beim Reiche Gottes von Jugend auf an die Eintheilung gewöhnt: Reich der Natur, der Gnade, der Herrlichkeit; aber eins steckt im andern, eins hilft dem andern auf, und so steigt auch der Glaube und das Gebet von einem zum andern auf. (Rieger.)

***) Nicht nur in der Predigt vor Israel, sondern auch im Gebete zu Gott selbst nimmt die Schrift eine Stelle ein, die uns unerklärlich sein würde, wenn anders die Schrift nicht das lebendige und ewig bleibende Wort Gottes wäre. Also machte es auch der HErr Jesus selber: nicht allein in der Rede vor der Menge, vor den Obersten, vor seinen Freunden oder seinen Feinden gegenüber, sondern auch im Gebet zu seinem Vater ist das Wort Gottes, die heil. Schrift, beständig auf seinen Lippen, sei's in der Form einer Anführung und Hinweisung oder der Begründung. (da Costa.) Der Gemeinde ist es bei dem, was die beiden Apostel ihnen berichten, sofort klar, um was es sich handelt; sie erkennt in dem, was die Hohenpriester und Aeltesten gesagt hatten, nicht eine zufällige Feindseligkeit oder gar eine ohnmächtige leere Drohung, sondern das Princip der Feindschaft der weltlichen Macht gegen das Reich Gottes. Die Namen Hannas und Kaiphas vergegenwärtigen ihr sofort die Feindschaft gegen Jesum, zu welcher sich die jüdischen und heidnischen Gewalthaber mit einander verbanden. Es ist zwar inzwischen der Geist ausgegossen über alles Fleisch in Israel, und es konnte wohl die Hoffnung in der Gemeinde entstehen, daß damit auch jene Feindschaft gebrochen sei; aber die Drohung des Synedriums hat jetzt bewiesen, daß diese Hoffnung nichtig ist. Wenn nun aber in den Machthabern Israels noch dieselbe Gesinnung gegen das Reich Jesu fortbesteht, wie sollte wohl in den heidnischen Machthabern ein anderer Sinn entstanden sein? So erkennt die Gemeinde in der Drohung des Synedriums die Kriegserklärung der gesammten weltlichen Macht gegen die Kirche Christi; alsbald jedoch erinnert sie die Stellung, welche die Obrigkeit in Jerusalem einzunehmen droht, an das Triumphlied Davids über die gegen den Gesalbten Jehova's empörten Fürsten und Völker, welches die Nichtigkeit und Vergeblichkeit alles auch noch so gewaltigen Unternehmens gegen den Willen Gottes und das Reich Christi aufzeigt. (Baumgarten.)

†) Mit feinem Takt setzen die Beter an die Stelle der bedroheten Apostel Jesum, und an die Stelle der drohenden Obersten den Herodes und Pilatus sammt ihrem Juden- und Heidengefolge: das ist ihre Freudigkeit in dieser Stunde, daß sie wissen, das Wort Gottes durch den Mund Davids muß wahr werden an ihnen, wie es wahr geworden ist an Jesu, ihrem Haupte. Herodes und Pontius Pilatus, die Freunde wurden wider Jesum, sammt den Heiden und den Völkern Israel sahen es nicht, daß Jesus der gesalbte König Gottes ist; so sehen auch jetzt die Obersten des Volks die erhöhete Hand Jesu Christi nicht, welche sich mächtig beweist in der Christengemeinde, und hören nicht die Stimme Gottes, die soeben durch die Heilung des Lahmen dem Volke zugerufen hat: „küsset den Sohn, daß er nicht zürne!" Aber die Gemeinde ist ihres HErrn und darum ihres Sieges gewiß. (Besser.) Was gegen Jesum selbst geschehen, wird mit der Verfolgung der Apostel zusammengefaßt als Leiden Christi, vgl. 2. Cor. 1, 5; Col. 1, 24. (de Wette.) Das war freilich ein furchtbarer Bund, als Juden und Heiden sich verschworen wider das heilige Kind Gottes; als Herodes und Pilatus Freunde wurden auf den Tag, da es galt, Jesum an's Kreuz zu schlagen; als im Hohenrathe der Priester und Pharisäer und auf dem Richterstuhl des römischen Landpflegers dasselbe Urtheil gefällt wurde: „er soll des Todes sterben". Und doch auch diese Gewaltigen, sie vermochten nichts anderes, als zu thun, was Gottes Hand und Rath zuvor bedacht hat, das geschehen sollte; wissend oder unwissend, willig oder unwillig müssen sie doch alle, die Großen

wie die Kleinen, die Bösen wie die Guten, dem HErrn aller Herrn, dem König aller Könige dienen. So Josephs Brüder mit ihrem bösen Rath; so Kaiphas und Pilatus mit ihrem ungerechten Bluturtheil; so der Hoherath mit seinem Gerichtsverfahren gegen die Apostel; so alle Gegner der Wahrheit und Gerechtigkeit bis auf diesen Tag. Fürwahr, wenn ein Knecht Gottes das recht glaubt und erkennt, so muß ja mitten unter allen Anfechtungen von rechts und links ein himmlischer Muth, ein seliger Friede über ihn kommen, daß er mit jenem Glaubensmanne singt: „zürne, Welt, und tobe; ich steh hier und lobe Gott in sichrer Ruh". (Gerok.)

††) Was die Jünger Christi wollen, ist nicht eine augenblickliche Vernichtung der Feinde, welche ihnen doch noch viel zu früh kommen wird, sondern ein um so stärkeres Zeugniß der Wahrheit und eine um so schlagendere Bekräftigung derselben durch Zeichen und Wunder, wodurch vielleicht auch die Feinde zu ihrem Heil dazu kommen, das Wort in Ps. 2, 12 zu beherzigen. (Williger.) Es ist der ächte, reine Sinn Christi in diesem Gebet, dem ersten christlichen Gemeindegebet, das wir kennen: nichts von Rachegefühl, nichts von fleischlichem Eifer, nichts von Vertilgung der Feinde, sondern bei allem Eifer für Gottes Sache doch nur das Flehen um Gottes Dreinsehen über der Feinde Drohen und um Gottes Gnade zu freudigem Zeugniß in Wort und That. Gleichwie Christus nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern selig zu machen, so sind auch die Apostel und Gläubigen nicht von richterischem Feuereifer eines Elias beseelt, sondern von warmer Liebe zu den Seelen, die durch Wort und That sollen errettet und zu dem Heil in Christo hinangebracht werden. Wie darf ein Christ über seine Feinde beten? 1) ohne Angst und Furcht, denn er betet zum König aller Könige — ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 2) ohne Haß und Grimm, denn er betet wider das Böse, aber nicht wider die Bösen; 3) ohne Stolz und Trotz, denn er betet nicht für seine Person, sondern für die Sache des HErrn. (Lechler.)

31. Und da sie gebetet hatten [Matth. 18, 19 f.], **bewegete sich die Stätte, da sie versammelt waren** [vgl. Kap. 16, 26; Joh. 12, 28]; **und wurden alle des heiligen Geistes voll** [der in einer erneuerten Anfassung ihre Herzen ergriff] **und redeten** [sofort auf der Stelle, um schon jetzt das Verbot der Hohenpriester und Aeltesten nach der einen Seite hin zu Schanden zu machen, daß sie allerdinge auch unter einander nicht sich hören ließen in dem Namen Jesu V. 18] **das Wort Gottes mit Freudigkeit** [zwar nicht wieder, wie in Kap. 2, 4., mit andern Zungen, wohl aber in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern Col. 3, 16].

Wie in V. 8., so ist auch hier die Erfüllung mit dem heil. Geiste als ein Moment erhöheter Anregung des Geistes zu denken, den die Apostel beim Pfingstfest ein für alle Mal empfangen hatten. Die gemeinsame Anregung aller Versammelten, welche hier statthatte, war nun, wie die erste Ausgießung des Geistes in Kap. 2., mit einer äußeren Erscheinung, der Bewegung der Stätte begleitet; an ein gewöhnliches Erdbeben kann hier ebensowenig, als in Kap. 2, 2 an einen gewöhnlichen Sturmwind, gedacht werden, denn beides hätte die Stadt treffen müssen, nicht blos den Ort der Versammlung. (Olshausen.) Die auf das Gebet erfolgende Erschütterung des Versammlungsortes ist das Zeichen, daß der Wille und das Wort Gottes mächtig ist über die Grundfesten der Erde. Die Macht der Welt, die sich auflehnt wider Gott, hält sich an den Bestand der sichtbaren Dinge, welche in ihre Gewalt gegeben sind — die Gemeinde mit ihren Zeugen an den ihnen geoffenbarten Willen Gottes; sobald nun die Gemeinde, den Bestand der sichtbaren Dinge loslassend, im Glauben und Gebet den Willen und das Wort ihres Gottes ergreift, erfolgt die Erschütterung der Erde als des Grundes für allen Bestand der sichtbaren Dinge. Es ist also das Zeichen der göttlichen Billigung, daß die Gemeinde recht gethan, und der göttlichen Verheißung, daß die Gemeinde den Sieg gewinnen wird über die Gewalt der Welt. (Baumgarten.) Zugleich nun, was die Gläubigen für die Zukunft und für das Auftreten der Apostel vor Ungläubigen und Feinden erfleht hatten: „gieb deinen Knechten, mit allerlei Freudigkeit zu reden dein Wort", das wurde von Gott, welcher über Bitten und Verstehen thut, augenblicklich und schon für den gegenseitigen Umgang mit einander erfüllt als Gewähr und Unterpfand dessen, was er ferner thun würde. Das Gebet war ein Gebet im Namen Jesu (Joh. 14, 13 f.; 15, 7; 16, 23 f.), in seiner Gemeinschaft, in seinem Sinn und Geist; und einem solchen Gebet ist ja Erhörung unbedingt verheißen. Das Gebet wirkt Wunder: 1) innerlich — Herzen werden selig bewegt, Geister werden mächtig gestärkt; 2) äußerlich — Häuser werden bewegt, Gemeinden erweckt, Feinde geschreckt, Berge versetzt, die Welt erschüttert, vgl. Hagg. 2, 7 f. (Lechler.)

e. **v. 32—5, 16 (§ 136): die erste innere Gefahr der Gemeinde, beseitigt durch Ausscheidung falscher Glieder.**

32. Der Menge aber der Gläubigen [um nach dem Bericht über den Vorfall in engerem Kreise V. 23 ff. wieder überzugehen zur Gesammtgemeinde und nach der Angabe über den äußeren Zuwachs derselben V. 4 auch auf ihr inneres Leben und die weitere Ausgestaltung ihrer Gesellschaftsformen den Blick zu richten] **war Ein Herz und Eine Seele** [alle, die bisher gläubig geworden, stunden unter einander in völliger Eintracht der Gesinnung und des Strebens Phil. 2, 2]; **auch keiner** [genauer: und auch nicht Einer, obwohl ihrer doch nun schon soviele waren] **sagte von seinen Gütern** [was er an liegendem oder fahrendem Eigenthum besaß], **daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein** [und stund also alles noch so, wie bei der ersten Gemeinde Kp. 2, 44].

33. Und mit großer Kraft gaben die Apostel [das Verbot der Hohenpriester und Aeltesten V. 18 auch nach der andern Seite hin, daß sie nicht lehren sollten in dem Namen Jesu, zu Schanden machend, vgl. V. 31] **Zeugniß von der Auferstehung des HErrn Jesu** [indem sie anhielten am Amt des Wortes Kap. 6, 4 und fleißig die Lehre 2, 42 trieben an den Getauften Matth. 28, 20], **und war große Gnade** [Gottes] **bei** [mit oder über] **ihnen allen** [die zur Gemeinde gehörten 1. Cor. 15, 10; 2. Cor. 9, 14].

34. Es war auch [was die leibliche Wohlfahrt der Einzelnen betrifft] **keiner unter ihnen, der Mangel hatte** [obwohl nicht wenige Gemeindeglieder von Haus aus zu den armen und geringen Leuten im Volke zählten]; **denn wie viel ihrer** [auf der andern Seite] **waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben** [sofern es das Bedürfniß der Armen erforderte] **und brachten das Geld des verkauften Guts** [an den Ort derjenigen Versammlung, zu welcher gerade ein jeder sich hielt],

35. Und legten's zu der Apostel Füßen [und zwar zu den Füßen desjenigen unter ihnen, welcher gerade des Amtes der Lehre an dem betr. Versammlungsorte wahrnahm]; **und man gab** [aus der Gemeindekasse, die aus dergleichen Beiträgen gebildet wurde, durch den Dienst der Apostel, welche jetzt noch der Armenpflege sich unterzogen Kap. 6, 2 ff.] **einem jeglichen, was** [an Nahrung und Kleidung] **ihm noth war.**

36. Joses aber, [hernachmals, weil er, ein frommer Mann, voll heiligen Geistes und Glaubens, sich besonders mächtig in prophetischen Ansprachen und Ermahnungsreden erwies Kap. 13, 1; 1. Cor. 14, 3] **mit dem Zunamen von den Aposteln genannt Barnabas** [hebr. bar-nebuah], **das heißt** [auf deutsch] **ein Sohn des Trostes** [der Klasse derer zugehörend, die da geschickt sind, Anderen kräftig an's Herz zu reden mit Ermahnen, Trösten, Stärken u. s. w.], **vom Geschlecht ein Levit** [und zwar] **aus Cypern** [der Insel im mittelländischen Meer 1. Macc. 15, 23 u. Karte VIII. gebürtig],

37. Der hatte [wohl zu Jerusalem, wohin er verzogen war] **einen Acker und verkaufte ihn, und brachte das Geld** [in voller Summe] **und legte es** [in herkömmlicher Weise V. 35] **zu der Apostel Füßen.**

Aus der Gemeinde, wie sie uns nach ihrer Lebensgestaltung in Kap. 2, 42 ff. vorgeführt wurde, ist durch den in Kap. 2, 47 u. 4, 4 bemerkten Zuwachs nun schon ein eigenes besonderes Volk geworden; und daß nun dieses Volk, obwohl es numerisch oder der Zahl nach dem, den Namen Israels führenden, den Tempel innehabenden und äußerlich die öffentliche Geltung behauptenden Volke der Juden gegenüber noch immer als eine verschwindende Minorität erscheint, dennoch in Gottes Augen als das rechte, eigentliche Israel dasteht, darauf will St. Lukas in diesem Abschnitte uns aufmerksam machen, und erweist da durch die feinen Züge, womit er sein Gemälde entwirft, abermals, gleichwie durch die hebräisch gehaltenen Ausdrücke und Satzbildungen, deren er sich öfter bedient (Kap. 1, 15 Anm.), daß er seinem eigenen Herkommen nach zu den Kindern Abrahams und nicht, wie man gemeiniglich behauptet, zu den Griechen oder Heiden zählt. Es war eine solche Darstellung gerade an dieser Stelle von Wichtigkeit; denn mit ihrem Gebet in V. 25 ff. haben die Apostel ganz offen vor Gott es ausgesprochen, daß das den Namen von Israel führende und äußerlich die Geltung von Israel behauptende Judenvolk in seinen obersten Leitern und Repräsentanten zu den Heiden geworden, die nach Ps. 2 sich empören, und zu den Völkern und deren Königen und Fürsten, die sich zu Hauf versammeln wider den HErrn und wider seinen Christ, und giebt Gott seinerseits die Bestätigung zu dieser Ansicht, indem er seine Gnade dem von Groß-Israel abgezweigten Klein-Israel zuwendet und im Gegensatz zu den Völkern Israel, wie am Schluß von V. 27 im Grundtext steht, ein Volk Israel in der christlichen Gemeinde so charakteristisch sich ausprägen läßt, daß bei dieser mehr als Eine Bestimmung des alttestamentlichen Gesetzes zur neutestamentlichen Verwirklichung im Geist und in der Wahrheit kommt. Dahin gehört: 1) das „Ein Herz und Eine Seele", womit sich das Gebot von der Einen Cultusstätte in Israel (5. Mos. 12, 1 ff.) und von dem zweitheiligen Heiligthum (2. Mos. 26, 31 ff.) erfüllt, denn Herz und Seele, das Allerheiligste und das Heilige des inwendigen Menschen, ist nun zu einem Tempel Gottes, darin er seine Wohnung hat, geweihet und alles gespaltene Wesen, da ein jeder seinen eigenen Gedanken auf beliebigen Wegen nachwandelt und ein jeder „nach seiner Facon" Gott zu dienen trachtet, aufgehoben; 2) das „mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugniß von der Auferstehung des HErrn Jesu", womit das Amt der Priester, die der Hütte pflegen (4. Mos. 18, 5), aber auch der Charakter des in den Zwölfen repräsentirten zwölfstämmigen Volks als eines priesterlichen Königreichs (2. Mos. 19, 6) seine Realisirung gefunden; 3) das „wie viel ihrer waren, die da Aecker oder Häuser hatten, verkauften sie dieselben, und brachten das Geld des verkauften Guts und legten's zu der Apostel Füßen", womit das priesterliche Volk seine Zehnten und Opfer und freiwilligen Gaben an den Tempel abliefert (vgl. 5. Mos. 14, 22 ff.); 4) das „keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein", womit das Land Israels mit allem, was darin und darauf ist, Dem zu Dienst und Eigenthum zurückgegeben ist, der da spricht (3. Mos. 25, 23): „das Land ist mein", und die Idee des Sabbathjahrs dahin in Vollzug gesetzt, daß ein jeder von dem Ertrag des Bodens essen kann, darnach ihm noth wäre (3. M. 25, 6 f., vgl. 5. M. 23, 24 f.); 5) das „es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte", womit ja ein Volk Gottes hergestellt ist, bei welchem das in 5. Mos. 15, 4 Gesagte nicht mehr als bloßes Ideal dasteht. Von diesem Gesichtspunkte aus, daß es sich nämlich hier um die Ausgestaltung eines durch Wirkung des Geistes und die Macht der brüderlichen Liebe ganz nach dem Muster der mosaischen Gesetzesbestimmungen verfaßten Israel handelt, ist auch das zu beurtheilen, was uns von Joses, dem aus Cypern gebürtigen Leviten, erzählt wird. Der Name, den ihm die Apostel beilegten: „Sohn des Trostes" kennzeichnet ihn als einen Leviten nicht nur der leiblichen, sondern auch der geistlichen Geburt nach; wie der HErr einst dem Aaron und seinen Söhnen oder dem eigentlichen Priesterstande die Leviten zum Geschenk gab aus den Kindern Israel, daß sie dieneten am Amt der Kinder Israel in der Hütte des Stifts (4. Mos. 8, 19), so giebt er jetzt den Aposteln schon einen geistlichen Gehilfen, der das Unterpfand und der Vorgänger noch vieler Andern ist, die künftig folgen werden und in denen die ganze Gemeinde sich an ihrem Amt des Worts betheiligt, und die Apostel nehmen ihn an und weben ihm gleichsam vor dem HErrn (4. M. 8, 20 ff.), indem sie ihm jenen bedeutungsvollen Namen beilegen. Aber nun entsündigt sich auch gewissermaßen Joses V. und wäscht seine Kleider, indem er seinen Acker verkauft und das Geld zu der Apostel Füßen legt; nach 4. Mos.

18, 20; 5. M. 10, 9 sollen nämlich die Leviten im Lande der Kinder Israel nichts besitzen, auch kein Theil unter ihnen haben, sondern der HErr ist ihr Theil und ihr Erbgut unter den Kindern Israel, und so entäußert er sich seines Ackers ganz und vollständig und bringt seinen äußerlichen Stand in Uebereinstimmung mit seinem geistlichen Berufe, nachdem die Apostel selber längst schon alles verlassen haben (Matth. 19, 27). Seine Handlungsweise ist also nicht ein einzelnes Beispiel von dem, was auch manche Andere thaten, obgleich Andere allerdings Aehnliches thaten, wie er, sondern hat ihre ganz bestimmte, für sich allein dastehende Bedeutung; denn während Andere nur diejenige Gesinnung, da keiner von seinen Gütern sagte, daß sie sein wären, sondern daß ihnen alles gemein sei, auch äußerlich zu bethätigen bereit sich zeigten und da, wo die Gütergemeinschaft eine **Veräußerung** der Güter nöthig machte, um so wohlthun zu können, ihr Gut verkauften, war der Verkauf des Ackers auf Seiten des Barnabas vielmehr eine **Entäußerung** oder das Aufgeben eines ihm nicht zustehenden Besitzes. So stellt sich in jeder Beziehung der vorliegende Abschnitt im Vergleich mit dem ähnlichen in Kap. 2, 42—47 als ein entschiedener Fortschritt in der Entwickelung des neutestamentlichen Volkes Gottes dar; dort hatten wir sozusagen nur erst noch das Haus Israels vor uns, wie es sich vormals in Jakob und seinen zwölf Söhnen und deren Weibern und Kindern darstellte, so daß wir die erste Christengemeinde als eine eng verbundene, stetig zusammenhaltende Hausgenossenschaft zu betrachten hatten, hier dagegen haben wir nun schon das nach dem Muster des mosaischen Israel geistlich neu geschaffene Volk Israel vor uns, das wir auch bald als rechtmäßigen Inhaber aller Heilsgüter des Bundes werden Stellung nehmen sehen im Tempel (Kap. 5, 12). Daraus geht hervor, daß Kap. 3—5 nicht so unmittelbar der Zeit nach an Kap. 2 sich anschließen, wie man gemeiniglich voraussetzt, sondern durch einen Zeitraum von 2—3 Jahren davon geschieden sind. Es ist dieser Fortschritt, diese ungestörte und normalmäßige Lebensentwickelung der Gemeinde ein Wunder vor unsern Augen; sie begegnet uns später nicht wieder in der christlichen Kirche, sondern da macht sich nach einem guten Anfang gar bald wieder die Sünde geltend, die uns immerdar anklebt und träge macht (Hebr. 12, 1), und die im Geist haben angefangen, wollen nur allzuschnell es im Fleisch vollenden (Gal. 3, 3). Aber eben darum heißt es auch: „es war große Gnade bei ihnen allen"; jene Gottesgnade also, die über dem Jesusknaben waltete, daß er wuchs und stark ward im Geist, voller Weisheit (Luk. 2, 40), die waltete auch über der aus dem Kindes- in das Knabenalter bereits übergetretenen Christusgemeinde, daß mit dem äußeren Wachsthum an Seelenzahl das innere Wachsthum und Starkwerden gleichen Schritt hielt; erst als es soweit mit ihr war, wurde dem Versucher Raum gelassen, daß er in der Hülle der Schlange einzudringen versuchen durfte in den Paradiesgarten der Kirche, wie die im nächsten Kapitel folgende Geschichte von Ananias und Saphira zeigt. Doch noch weiß der HErr den eingedrungenen Schlangensamen wieder auszuscheiden; was er in Beziehung auf das alttestamentliche Israel sooft in Mosis Gesetz androht, daß, wer in Gottes Volk einen Belialstück im Herzen trägt (5. Mos. 15, 9), solle ausgerottet werden aus Gottes Volk und dem heil. Lande, das verwirklicht er auch und erhält sich die Gemeinde vorerst noch als eine solche, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder deß etwas (Ephes. 5, 27). — Warum das? Nun, an seinem Theile will er so lange als möglich den Weg offen lassen, daß schon jetzt komme die Zeit der Erquickung vom Angesichte des HErrn, auf die auch Petrus in Kap. 3, 20 hinweist als die in Aussicht stehende Zukunft; und ohne Zweifel würde auch ein goldenes messianisches Zeitalter, dessen Zustände und Gestaltungen wir freilich im Einzelnen nicht zu construiren vermögen, sondern nur im Allgemeinen aus dem, was in Offb. 20, 1 ff. über das tausendjährige Reich angedeutet wird, erschließen können, sein eingetreten, wenn ein umgekehrtes Verhältniß dahin stattgefunden hätte, daß nicht blos ihrer etliche aus Israel an Christum gläubig geworden wären, während die große Masse blieb, was sie war, sondern daß das Volk als solches seinen Heiland angenommen hätte, während nur ihrer etliche im Unglauben verharreten.

Was die Gütergemeinschaft betrifft, deren nähere Erörterung wir in der Bem. zu Kap. 2, 47 auf diese unsre Stelle uns vorbehielten, so haben wir schon erkannt, daß in der christlichen Gemeinde sie nicht, wie bei den Essäern, eine das Eigenthum aufhebende, sondern es nur gemein machende, d. i. in den gemeinen Nutz stellende, auch nicht mit irgend welchem Zwang für den Einzelnen verbundene, sondern nur dem Drang eigener freiwilliger Liebe dienende Einrichtung war, die aus der Einrichtung einer gemeinschaftlichen Kasse, wie in der Hausgenossenschaft Jesu und seiner Jünger sie bestand, sich entwickelte und daran ihr Vorbild hatte; denn auch hier hob die gemeinschaftliche Kasse nicht allen daneben bestehenden Eigenbesitz auf, wie ja z. B. in Joh. 19, 27 in Beziehung auf Johannes und die Mutter des HErrn es heißt: „und von der Stund an nahm sie der Jünger zu sich" (wörtlich: in sein Eigenthum oder Haus, vgl. Apstg. 12, 12), und wenn es in V. 32 heißt: „keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären", so setzt ja das ausdrücklich den Eigenbesitz als fortbestehend fest. Es hielt nur jeder das, was er hatte, nicht in eigennützigem Sinne für sein eigen, wovon niemand sonst etwas zu genießen hätte, vielmehr war ihnen alles gemeinsam: wie in einer Familie, wenn entweder dem Ganzen oder einem einzelnen Gliede ein Bedürfniß sich geltend macht, das befriedigt sein will, das Haus mit allem, was es in sich hält, zur Befriedigung bereit steht, so stand bei der christlichen Gemeinde Haus- und Ackerbesitz, oder was sonst die Einzelnen hatten, für alle vorfallenden Bedürfnisse des Ganzen sowohl wie der Einzelnen zur Verfügung und waren deren, welche das Ihre herzugeben und Geldmittel flüssig zu machen willig waren, eher zu viele, als daß es an solchen gefehlt hätte. Da nun die Gemeinde einem großen Theile nach aus Armen bestand, die nicht hatten, wovon sie leben sollten, und der in Kap. 2, 42 ff. erwähnten Gemeinschaft und der einmüthigen Beiwohnung des Gottesdienstes im Tempel sich geradezu hätten enthalten müssen, wenn sie ihr Brod hätten mit Tagelohn verdienen sollen, wozu dann jedenfalls auch Wittwen, Waisen, Kranke und arbeitsunfähige Greise kamen, die nicht bettelnd herumziehen sollten, so wurde die Armenpflege ein Hauptpunkt in der Gemeindeordnung; behufs derselben war denn ein stehender Armenfond nöthig, zu dessen Versorgung die mit Besitz ausgestatteten Gemeindeglieder sich verbunden erachteten und, damit er nicht kärglich, sondern reichlich versorgt wäre, einen Theil ihrer Habe veräußerten, zu Verwaltern des Fonds aber und zur Vertheilung der Gaben nach Maßgabe der wirklichen Bedürfnisse waren jetzt noch die Apostel bestimmt, zu deren Füßen man daher den Erlös der Gelder niederlegte. Diese pflegten nämlich in den Gemeinde-Versammlungen als die Lehrer des Wortes Christi einen

erhöheten Stand den Zuhörern gegenüber einzunehmen (Kap. 22, 3; Matth. 5, 22 Anm.); man sahe sie nun als die, welche das Gebet und das Amt des Wortes trieben (Kap. 6, 4), gleichsam für den Opferaltar der Gemeinde an und brachte daher zu ihnen seine Opfergaben (Phil. 4, 18; Hebr. 13, 15). Nach allem, was sich aus den Andeutungen der Apostelgeschichte ergiebt, steht die Sache in Betreff der Veräußerung der Güter wohl so, daß alle Grundbesitzer in der Gemeinde verkauften, aber keiner alles verkaufte; als Einziger, der seines Ackers vollständig sich entledigte, steht Joses mit dem Beinamen Barnabas da, bei ihm aber hatte das, wie oben auseinandergesetzt worden, seinen besonderen Grund und seine besondere Beziehung, die wohl beachtet sein will und hernach bei Ananias und Saphira noch einmal in Betracht kommt. Von den früheren persönlichen Verhältnissen des Mannes wissen wir außer dem in V. 36 Bemerkten nur noch dies, daß Johannes Markus sein Vetter (Luther: „Neffe" Col. 4, 10), war (Kap. 12, 25; 13, 5. 13; 15, 36 ff.), er also wohl durch den Verkehr mit diesen und seiner Mutter Maria (Kap. 12, 12) zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ist; hinsichtlich des Beinamens Bar-nabas, was Luther mit „Sohn des Trostes" verdeutscht, ist die Bemerkung zu Joh. 14, 18 zu vergleichen, Weiteres erfahren wir dann von ihm in Kap. 11, 22 ff. und in Kap. 13—15.

Das 5. Kapitel.

Ananiä und Sapphirä schleuniger Tod. Der Apostel Gefängniß und Errettung.

1. Ein Mann aber mit Namen Ananias [entweder s. v. a. Ananja Neh. 3, 23., der HErr denkt, oder s. v. a. Hananja Dan. 1, 6., der HErr begnadigt], **sammt seinem Weibe Sapphira** [d. i. die Schöne], **verkaufte** [ebenfalls, wie Barnabas Kap. 4, 36 f.] **seine Güter** [bestehend in einem Ackergrundstück V. 3., um den Schein der gleichen Selbstverleugnung bei der Gemeinde für sich zu erwecken],

2. Und entwendete [bevor er den Erlös abführte] **etwas vom Gelde, mit Wissen seines Weibes, und brachte** [also nur] **eines Theils** [nicht aber das Ganze, wie er vorgab] **und legte es** [gleich als wäre diese Theilsumme der volle Betrag] **zu der Apostel Füßen.**

3. Petrus aber [vom heil. Geiste erfüllt, so daß er sofort das ganze Sachverhältniß mit untrüglichem Blick durchschauete] **sprach: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt** [warum hast du ihm, diesem Vater der Lüge und Mörder von Anfang Joh. 8, 44., nicht gewehrt, wenn er dich versuchte Joh. 4, 7; 1. Petri 5, 9., sondern ihn so ganz dein Herz einnehmen lassen Joh. 13, 27; Luk. 22, 3], **daß du dem heiligen Geist** [der in uns, den Aposteln des HErrn und Leitern seiner Kirche Kap. 13, 2 u. 4; 15, 28; 20, 23., wohnet] **lügest und entwendest etwas vom Gelde** [Erlös] **des Ackers** [während du doch vorgiebst, du brächtest das Ganze]?

4. Hättest du ihn doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest [da niemand dich zum Verkauf genöthigt oder auch nur aufgefordert hat]; **und da er** [in Folge einer freiwilligen Entschließung deinerseits] **verkauft war, war es** [das daraus gelöste Geld] **auch in deiner Gewalt** [damit zu schalten und zu walten nach deinem Belieben, ohne daß die Gemeinde Anspruch auch nur auf einen Theil, geschweige auf das Ganze gemacht hätte]. **Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen** [die Gemeinde mit falschem Schein zu täuschen, ihr die Meinung beizubringen, als übergäbest du ihr das Ganze, während es ja doch nur ein Theil ist]? **Du hast nicht** [sowohl Mark. 9, 37; Joh. 12, 44] **Menschen, sondern** [vielmehr dem in der Gemeinde gegenwärtigen und ihre Sache für die seine ansehenden] **Gotte gelogen.**

5. Da Ananias aber diese Worte hörete, fiel er [mit dem von dem Worte des Apostels bewirkten Gewissensschlage gleichzeitig durch einen von Gottes unmittelbarer Hand herbeigeführten Herzschlage 1. Sam. 6, 19; 2. Sam. 6, 7 getroffen] **nieder und gab den Geist auf** [wörtlich: hauchte die Seele in der Weise eines sterbenden Thieres aus, indem ja bei ihm von einem Entschlafen Kap. 7, 59 oder Verscheiden nach der Weise Christi Matth. 27, 50; Mark. 15, 37; Luk. 23, 46; Joh. 19, 30 nicht die Rede sein kann]. **Und es kam** [um gleich bei diesem ersten Todesfalle denjenigen Eindruck hervorzuheben, auf den auch bei dem nachherigen zweiten V. 11 das göttliche Walten hauptsächlich es abgesehen hatte V. 13., da die Gemeinde selber noch nicht eine solche war, daß sie gewaltsamer Abschreckungsmittel bedurft hätte] **eine große Furcht über alle** [noch außer der Gemeinde Stehenden], **die dies hörten** [und gar wohl merkten, daß der HErr seine Wohnstätte in die Versammlung der Christen verlegt habe und nunmehr diese sein Volk Israel sei 1. Sam. 6, 20; Ps. 82, 1].

6. Es stunden aber [als der Todesfall geschehen war], **die Jünglinge** [die in der Versammlung gegenwärtigen jüngeren Leute, welche von selbst erkannten, ohne erst von Petrus daran erinnert werden zu müssen, daß sie den hier erforderlichen Dienst zu leisten verpflichtet wären] **auf** [von ihren Sitzen] **und thaten ihn beiseit** [richtiger: legten ihn zusammen, indem sie die bei seinem Niederfallen aus einander gefahrenen Glieder sammt den Kleidern in Ordnung brachten], **und trugen ihn** [vor die Stadt] **hinaus** [Luk. 7, 12] **und begruben ihn.**

7. Und es begab sich über eine Weile [während welcher die Gemeinde ruhig und ohne in ihren

geistlichen Verrichtungen sich stören zu lassen 3. Mos. 10, 6 f. beisammen blieb], **bei dreien Stunden, kam sein Weib hinein** [in die Versammlung, die wohl ihr Beisammensein nicht würde so lange hingezogen haben, wenn sie nicht hätte die Rückkehr der Jünglinge abwarten wollen] **und wußte** [natürlich, da sie nicht bisher schon an dem, vielleicht einem besonderen Zweck bestimmten und von Weibern überhaupt nicht besuchten Gottesdienste Theil genommen] **nicht, was geschehen war** [sie wollte aber nachsehen, was aus ihrem Mann geworden wäre, der ihr zu lange ausblieb].

8. **Aber Petrus** [auf solches ihr fragendes Nachsehen] **antwortete ihr** [vielmehr seinerseits ein prüfendes Nachforschen anstellend, inwieweit sie in den Betrug ihres Mannes verstrickt wäre]: **Sage mir, habt ihr den Acker so theuer verkauft** [als die hier vorliegende Geldsumme angiebt]? **Sie sprach** [mit noch weit verhärteterem Sinne, als den vorhin Ananias bekundet hatte, da die Umstände, unter denen sie gefragt wurde, ganz dazu angethan waren, sie zur Besinnung zu bringen]: **Ja, so theuer.**

9. **Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr** [du mit deinem Manne] **denn Eins worden, zu versuchen den Geist des HErrn** [der in seiner Gemeinde waltet, ob es nicht gelingen sollte, ihn ebenso durch Lüge zu hintergehen, wie man Menschen auf solche Weise täuscht, und damit Gottes Heiligthum, seine Gemeinde anzutasten, als sei sie nichts denn eine gewöhnliche Genossenschaft von Menschen]? **Siehe,** [damit du wissest, daß wirklich der Geist des HErrn bei uns ist, so sage ich dir kraft der Erleuchtung, die ich durch ihn habe, voraus, was in diesem Augenblick geschehen soll:] **die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür** [um jetzt eben einzutreten] **und werden** [auch] **dich** [die du von gleichem Schlag, wie er, getroffen wirst] **hinaustragen.**

10. **Und alsbald** [da Petrus das gesagt hatte] **fiel sie zu seinen Füßen** [von der Hand des Allmächtigen niedergestreckt], **und gab den Geist auf** [hauchte die Seele aus]. **Da** [in demselben Augenblick, da das geschah] **kamen die Jünglinge** [V. 6 zur Thür herein] **und fanden sie todt** [vor], **trugen sie** [auch hier erkennend, was sie nach ihrer Altersstellung zur Gemeinde, da sie eben die Jüngeren waren, zu thun hätten, ebenfalls zur Stadt] **hinaus und begruben sie** [dort] **bei ihren Mann** [vgl. Offenb. 22, 15].

11. **Und es kam eine große Furcht** [vor der Nähe Gottes Luk. 7, 16] **über die ganze Gemeine** [die so zum zweiten Mal und noch erschütternder als vorhin inne wurde, was es um ihre Versammlung 4. Mos. 14, 5 für eine hohe Bedeutung habe, daß sie eben die Gemeinde Gottes oder die wahre Kirche sei, die Wohnstätte seiner Herrlichkeit und sein lebendiger Tempel], **und** [ebenso, wie schon oben V. 5 bemerkt, kam solche Furcht durch dieselbe Einsicht] **über alle, die solches** [außer der vorigen Bethätigung der göttlichen Gegenwart auch diese andere] **höreten** [denn das zweimalige Begräbniß vor der Stadt erregte natürlich auch ein zweimaliges Aufsehen in der Stadt].

Vor allen Dingen müssen wir zur richtigen Auffassung dieser Geschichte uns darüber klar werden, ob der plötzliche Tod dieser Eheleute als ein durch den Apostel vermöge der ihm verliehenen Machtvollkommenheit herbeigeführtes Strafgericht, als eine mit göttlicher Wunderkraft vollzogene Handhabung der Kirchenzucht anzusehen oder aber als ein durch Gottes selbsteigenes Dazwischentreten, ohne des Petrus Mitwirkung, erfolgtes Ereigniß zu betrachten sei. Von der ersteren Betrachtungsweise aus hat man entweder über des Apostels unnatürliche Härte sich ereifert, die besonders dadurch so abstoßend wirke, daß er den zu Boden gestreckten Mann sofort, ohne das Weib herbeizurufen, beerdigen und dann dieses in eine Falle gerathen lasse, um dasselbe Strafurtheil noch einmal zu vollstrecken, oder Folgerungen in Betreff der Machtbefugnisse der Kirche gemacht, die nach katholischem Begriff sogar bis zu den zwei Schwertern des Papstes reichen; nach der andern Ansicht hingegen handelt es sich hier überhaupt nicht, wie in Kap. 8, 18 ff.; 13, 8 ff., um eine Handlung der Kirchenzucht, welche ja nach 2. Cor. 13, 10 eine Macht ist zu bessern, und nicht zu verderben, sondern um ein heilsgeschichtliches Faktum, dessen Bedeutung allein nach dem Zusammenhang der göttlichen Heilsrathschlüsse sich feststellen läßt. Nun kann es nach dem, was Petrus in V. 9 zur Sapphira sagt: „siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Thür, und werden dich hinaustragen", allerdings so scheinen, als decretire er in Kraft seiner apostolischen Machtvollkommenheit ihr damit dieselbe Strafe, wie vorhin ihrem Manne, so daß also auch dessen Bestrafung von seiner Willensbestimmung ausgegangen wäre. So wenig indessen bei dem Strafgericht über die Rotte Korah darum, weil Mose dieses Strafgericht mit voller Bestimmtheit voraussieht und voraussagt (4. Mos. 16, 25 ff.), Mose auch derjenige ist, der dasselbe beschließt und vollzieht, vielmehr nur ein Eingeweihtsein in Gottes Vorhaben bei ihm stattfindet, durch dessen Kundgebung er sich als einen Gesandten und Bevollmächtigten des HErrn ausweist; ebensowenig hat im vorliegenden Fall der Apostel irgend etwas beschlossen und sich vorgenommen zu thun, sondern hat erst, nachdem er vor Augen gesehen, was Gott mit Ananias gethan, im Geiste vorausgesehen, was nunmehr auch an Sapphira geschehen werde, und er war seiner Voraussicht so sehr als einer vom Geiste Gottes gewirkten sich gewiß, daß er ohne irgend welche Vermessenheit zu einer feierlichen Voraussagung fortschreiten konnte, was er denn auch thun mußte, um seine, durch die Lüge auch des Weibes zum zweiten Mal alterirte apostolische Würde desto entschiedener in den Augen der Gemeinde wieder herzustellen. Gerade der Umstand, den man nach dem oben Gesagten geltend macht, um den Apostel der Härte und Gefühllosigkeit anzuklagen, daß nämlich sofort, nachdem Ananias niedergefallen ist und den Geist aufgegeben hat, Jünglinge in der Gemeindeversammlung aufstehen und die Leiche beiseite schaffen, dient zu einem Fingerzeige, von welchen Gesichtspunkten aus wir das Strafgericht anzusehen haben. In 3. Mos.

10, 4 f. nämlich begegnen uns ebenfalls dergleichen Jünglinge, welche die beiden Priestersöhne Nadab und Abihu, die darum, weil sie fremdes Feuer vor den HErrn gebracht, das er ihnen nicht geboten hatte, vor ihm starben 3. Mos. 10, 1 f.; 4. M. 3, 4., hinaustragen mit ihren leinenen Röcken vor das Lager; und wenn es nun von Usa, der bei dem Transport der Bundeslade von Kiriath-Jearim nach Jerusalem seine Hand ausgestreckt hatte, dieselbe bei ihrem Wanken zu halten, und zur Strafe dafür, daß er in Hintansetzung des göttlichen Verbots dem Heiligthum zu nahe gekommen war, durch einen plötzlichen Schlag von Gott niedergestreckt worden war, in 1. Chron. 14, 10 ebenfalls heißt: „er starb daselbst vor Gott", so haben wir hier die Niederstreckung zunächst des Ananias und dann der Sapphira ohne Zweifel in gleicher Weise zu betrachten — es ist eben ein Sterben *vor dem HErrn*. Der HErr ist in der Gemeinde gegenwärtig; sie ist sein Heiligthum, aus lebendigen Steinen erbauet, in dem er wesentlich und wahrhaftig wohnt; ihre Herzen sind die Tafeln seines Zeugnisses, in die er in Erfüllung der Verheißung: Jer. 31, 31 ff. sein Gesetz geschrieben, und die dasitzenden Apostel sind sein Altar, auf den sie ihre Gaben bringt; wer darum *fremdes Feuer* vor ihn bringt oder mit Verachtung seiner Majestät und Herrlichkeit, die insonderheit den Aposteln beiwohnt, das Heiligthum *antastet*, der soll vor ihm sterben: das ist's, was in zwei augenfälligen Thatsachen in dem Tode der Beiden, der ausdrücklich mit einem Worte bezeichnet wird, das auch in Kap. 12, 23 vorkommt und ein durch Gottes strafrichterliches Einschreiten bewirktes Sterben meint, sich darlegt. Und das ahnen und erkennen denn auch sowohl diejenigen außerhalb der Gemeinde, die von dem Vorfall hören, als die Glieder der Gemeinde selber; darum kommt die große Furcht über alle, von der in V. 5 u. 11 die Rede ist, eine heilige, tiefe Scheu vor dem unsichtbar, aber doch wirksam nahen Gotte, der seiner nicht spotten läßt. Das Bewußtsein, wie unmittelbar und gewissermaßen „leibhaftig" (Col. 2, 9) der heil. Geist und durch denselben Gott selber in ihm wohnt, erfüllt auch den Petrus, wie wir aus seinem Strafvorhalt in V. 3 f. und 9 erkennen, aber doch durfte er das Urtheil der Lästerung (Judä 9) weder fällen, noch auch nur selber erdenken, sondern mußte erst in dem einen Exempel es anschaun, ehe er es für den andern Theil ankündigen konnte. Nachdem es denn an beiden Eheleuten sich vollzogen hat, ist die christliche Gemeinde so sehr als der nunmehrige Tempel Gottes legitimirt, daß dieselbe, jedenfalls in Folge eines Antriebs des göttlichen Geistes, für den Söller von Privathäusern (Kap. 1, 13 f.; 2, 1) fortan die Halle Salomonis im Tempel zu ihrem Versammlungsort machen konnte (V. 12); in ihr thronte ja die Herrlichkeit des HErrn auf den Cherubim, und da wurde mit ihrer Versammlung an dieser, im äußersten Osten des Tempelraums belegenen Stätte dem noch ungläubig gebliebenen Volk gleichsam vor die Augen gemalt, daß der Zeiger an Gottes Uhr schon nahe an das Ende der Gnadenstunde gerückt sei und die Räder am Wagen immer weiter und weiter rollten (Hes. 10, 19), denn während in Kap. 3, 1 ff. die Herrlichkeit des HErrn noch an der Thür, die da heißt die schöne, sich gegenwärtig erzeigte, war sie nun schon bis hierher weiter gezogen.

Gehen wir, nachdem wir die Bedeutung des Geschicks der Beiden uns klar gemacht haben, zurück auf ihre *Handlungsweise*, so ist zur richtigen Beurtheilung derselben die Frage von Wichtigkeit, ob der verkaufte Acker ihr *ganzer* Besitz oder nur ein *Theil* davon war, ob sie also in ersterem Falle mit Darbringung des Geldes, das sie für den vollen Betrag des Erlöses ausgaben, das nämliche geleistet zu haben erheuchelten, was Joses Barnabas nach Kap. 11, 36 f. gethan, oder aber in letzterem Falle nur im Allgemeinen dem Beispiele der übrigen Besitzer in der Gemeinde folgten (4, 34 f.), doch mit innerem Widerstreben, nicht aus freiem Liebestriebe, was sie denn dazu verleitete, einen Theil des Geldes zu unterschlagen. Wenn wir bei unsrer Erklärung des Abschnitts für erstere Auffassung uns entschieden haben, so spricht für die Richtigkeit dessen schon die enge Verbindung, in welche der Anfang des 5. Kap, nicht mit dem gesammten Schlußtheil des vorigen Kap. (V. 32 ff.) überhaupt, sondern speziell mit dem, was in den beiden letzten Versen von Barnabas erzählt worden, gesetzt ist; offenbar soll das Wörtlein „aber" zu dem Verhalten des eben genannten Leviten, welches aus innerem Triebe des Geistes hervorging und ein durchaus lauteres und uneigennütziges war, nun ein *äußerlich* paralleles, aber *innerlich* durchaus gegensätzliches hinzufügen. Außerdem ist Luther gewiß nicht im Unrecht, wenn er das griech. Wort κτῆμα, das in Kap. 2, 45 von liegenden Gütern vorkam (Matth. 19, 22), für einen Inbegriff aller ihrer derartigen Habe hält und es deshalb mit der Mehrheitsform: „Güter" übersetzt, obwohl hernach nur von einem einzelnen Ackergrundstück die Rede ist. Steht es denn so, daß Ananias speziell die That des Barnabas nachgeahmt und seines ganzen Besitzthums sich entäußert hat, so liegt die Vermuthung nahe, daß er es auf eine ähnliche Stellung in der Gemeinde abgesehen hatte, wie dieser Levit sie theilweis wohl schon inne hatte und später noch bestimmter einnahm, auf die Stellung eines Propheten (Kap. 13, 1), auf die er sich Anspruch erwerben wollte durch die Verzichtleistung auf all seinen Grundbesitz; nicht sowohl die Größe der *Gabe* in dem, was er zu der Apostel Füßen niederlegt, ist es, wodurch er glänzen will, sondern die Größe der *Selbstverleugnung*, womit er alles festen Eigenthums sich begeben habe, und da konnte er nun leicht auf den Gedanken kommen (und jedenfalls hat sein Weib, mit der er sein Vorhaben besprach, solchen Gedanken ihm ganz probabel zu machen gewußt), die Unterschlagung eines Theils des Erlöses sei für die Sache selber nicht von zu großem Belang. Sie war aber in Wirklichkeit von um so größerem Belang, eine je größere Verblendung dazu gehört, auf der einen Seite dem Amt des Geistes dienen wollen und doch auf der andern Seite den Geist, der in den Trägern dieses Amtes wohnt, zu belügen versuchen. Die Frage, die ein Ausleger in Betreff des Strafgerichts aufwirft, das den Lügner und sein, wo möglich noch tiefer in die Lüge verstricktes Weib so plötzlich dahinrafft: „durfte der heil. Geist Sünder mitten in ihrer Sünde hinraffen?" verräth bei demselben einen nicht geringeren Mangel an *durchgebildetem* christlich-sittlichen Urtheil, wie seine Auslassung über die Mordthat des Erlanger Studenten K. L. *Sand*, als sei sie so, wie sie geschehen — durch diesen reinen, frommen Jüngling, mit diesem Glauben, dieser Zuversicht verübt — ein *schönes Zeichen der Zeit*. War in Jer. 31, 29 f. für die neutestamentliche Zeit ein so hoher sittlicher Gesammtgeist dem Volke Gottes verheißen, daß das von einem Einzelnen etwa ausgehende Verderben nicht aufkommen und erst weiter sich verbreiten, sondern vielmehr auf den Urheber beschränkt bleiben und an diesem sogleich sein Gericht und seinen Untergang finden solle, so war die Erfüllung solcher Zusage da am nöthigsten, wo das Verderben von einem Solchen ausging, der nach einer Stellung in der

Gemeinde trachtete, die gerade dazu da ist, auf Andere geistlich-urheberisch einzuwirken (vgl. die Bem. zu Hes. 40, 37); und war in Jes. 60, 18 der Bundesgemeinde verheißen: „man soll keinen Frevel mehr hören in deinem Lande, noch Schaden oder Verderben in deinen Grenzen, sondern deine Mauern sollen Heil und deine Thore sollen Lob heißen", so ist das dem Ananias und der Sapphira widerfahrene Gericht, wie wir in V. 13 hören, der christlichen Gemeinde wirklich zu einem Ruhm und zu einer unnahbaren Schutzwehr geworden; diese verwehrte „den Andern", sich zu ihr zu thun, und jener nöthigte ihnen eine ehrfurchtsvolle Scheu ab. Und das war um so mehr von Wichtigkeit, als die Wohlthaten der christlichen Bruderliebe, welche Arme und Mangelleidende bei der Gemeinde zu genießen hatten (4, 34), gar leicht eine Anlockung für unlautere, selbstsüchtige, arbeitsscheue Leute hätten werden können, um den Glauben mit dem Munde zu bekennen und äußerlich durch die Taufe sich aufnehmen zu lassen, nur daß sie zu dieser bequemen Versorgung gelangen möchten.

12. Es geschahen aber [in derjenigen Zeitperiode, auf welche alles das in Kap. 4, 32—5, 16 Mitgetheilte sich bezieht, als thatsächlicher Beweis von der göttlichen Erhörung des Gebets in Kap. 4, 30] **viel Zeichen und Wunder durch der Apostel Hände*** [vgl. V. 15 f.], **und waren alle** [die zur christlichen Gemeinde gehörten, seit dem Vorfall in V. 1—11] **in der Halle Salomonis** [Kap. 3, 11] **einmüthiglich** [als ihrem nunmehrigen Versammlungsort bei einander].

13. Der Andern aber [welche sich noch nicht zum Glauben an Christum bekehrt hatten, sondern im Judenthum verharrten] **durfte sich keiner zu ihnen thun** [wagte keiner in ihre Versammlung sich einzudrängen, dadurch diese zu einem Gemisch von Gläubigen und Ungläubigen geworden wäre], **sondern das Volk hielt groß von ihnen**** [als bildeten sie eine heilige, unnahbare Genossenschaft, der kein Fremder sich ungestraft nahen dürfe 4. Mos. 17, 13; 1. Tim. 3. 15].

14. Es wurden aber [so wenig war diese ehrerbietige Scheu auf Seiten der großen Masse ein Hinderniß für das fortschreitende Wachsthum der Gemeinde auch an Umfang] **je mehr** [zu ihrem wirklichen Bestande] **zugethan, die da glaubeten an den HErrn** [Jesum Christum als den rechten, alleinigen Heiland], **eine** [der Zahl nach nicht näher anzugebende] **Menge der Männer und Weiber** [wodurch die Achtung des Volks sich noch weiter steigerte und man besonders zu den Aposteln als göttlichen, mit außerordentlichen Gaben ausgerüsteten Propheten Vertrauen faßte];

15. Also, daß sie [die Leute im Volk zu Jerusalem] **die Kranken auf die Gassen heraustrugen und legten sie auf Betten und Bahren** [die dann nicht selten ganze Straßen entlang aufgestellt waren], **auf daß, wenn Petrus käme** [und an den Kranken vorüberginge], **sein Schatten ihrer etliche überschattete** [und diese gesund würden Kap. 19, 11 f.].

16. Es kamen auch [so selbst über das Gebiet der Stadt hinaus verbreitete sich das Ansehen der Apostel bei den Juden] **herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken** [an natürlichen Krankheiten Leidenden] **und** [solche] **die von unsaubern Geistern gepeiniget waren; und wurden alle** [die man zu den, ihre Hände auf die Kranken legenden Aposteln V. 12 brachte] **gesund.*****

*) Die nächste Folge jener furchtbaren Wirkung des apostolischen Worts ist nach V. 11 die Furcht, und diese Furcht kommt nicht blos über alle, die es hören, sondern auch über die ganze Gemeinde; die Heiligkeit der Gemeinde war es ja gewesen, was sich wesentlich in dem Gericht über Ananias und Sapphira geoffenbart hatte, die Gemeinde hatte sich hier gezeigt wie das heil. Feuer des Altars, welches ausfuhr, um alles unlautere Wesen zu verzehren (3. Mos. 10, 1 ff.). Sie selber hatte in dem Maße ihre eigene Heiligkeit gar nicht gekannt, wie sie ihr nun in jenem Ereigniß entgegengetreten, darum kann selbst sie sich der Furcht nicht erwehren, geschweige denn daß alle, welche draußen stehen und von solcher heiligen Strenge hören, erschrecken müssen. Indessen, diese Furcht konnte auch nachtheilig wirken: sie konnte den himmlischen Glanz der Gnade, in welchem die Gemeinde strahlen soll, verdunkeln; denn nicht die richtende, tödtende Gewalt ist das Wesentliche in der Gemeinde, sondern im Gegentheil, die Gemeinde ist ja recht eigentlich der Bergungsort, die Zufluchtstätte in den Tagen der letzten Nöthe, der heilige Berg Zion, auf welchem allein Schutz und Schirm vor den Wettern, in welchen die Welt vergeht (Joel 3, 5; Sach. 13, 1). Darum wird jener Eindruck der Furcht sofort wieder dadurch überwunden, daß durch die Hände der Apostel viel Zeichen und Wunder zum Heile geschehen unter dem Volk. (Baumgarten.) Zwei Heuchler hatte der Zorn Gottes durch den Mund der Apostel verzehrt, aber einer ganzen Menge Elender widerfuhr durch der Apostel Hände Hilfe; der HErr bewies hiermit, daß das erstere sein fremdes Werk, dieses aber sein liebstes Geschäft sei. Mitten im Zorn gedenkt er der Barmherzigkeit; und wie er seinen Eifer gegen die Bösen beweist, so wendet er sein Herz nicht von den Elenden. (Apost. Past.)

**) Das „einmüthiglich in der Halle Salomonis versammelt" muß doch selber ein Kraftbeweis des HErrn sein, weil es mitten unter den Kraftbeweisen steht; und in der That, es ist einer, und nicht der geringsten einer. War es nicht auch ein Wunderzeichen, daß das Volk Gottes so offen und frei, ohne Furcht vor den Juden (Joh. 20, 19), an einem öffentlichen Orte versammelt sein durfte, nachdem bereits der Hoherath gedrohet hatte? und noch mehr, daß des HErrn Gemeinde bewahrt blieb vor der Vermischung mit der Welt, daß die Welt in lauter Ehrerbietung vor ihr sich nicht zu ihr thun mochte, weil sie fühlte, daß sie selbst Welt bleiben wollte und doch in des HErrn Gemeinde nicht Welt bleiben durfte? (Williger.) Das Gericht über Ananias und Sapphira war ein öffentliches Zeugniß, daß es dem HErrn nicht um einen großen, gemischten Haufen zu thun sei; deshalb hatte es auch anfangs die Wirkung, daß es niemand wagte, sich so mit anzuhängen, sondern daß die Kraft des Geistes und der Wahrheit, die man an den Gläubigen spürte, Andere zurückhielt, sich nicht ohne Grund für etwas auszugeben. (Rieger.) Das Volk bekam den Eindruck, daß man sich müsse ganz und gar mit Seele

und Gewissen der Regierung des heil. Geistes hingeben, wenn man sich der Gemeinde anschließen wolle, daß also eine äußere Gemeinschaft zum bloßen Schein nichts fromme. (Lechler.) Man merkt es noch bis auf den heutigen Tag, daß falsche Seelen, die dem Wort nicht Raum geben wollen, den Umgang eines redlichen Knechts Christi fliehen und ihm nicht gern zu nahe kommen. (Apost. Past.)

***) Die Stunde der Entscheidung für Jerusalem rückte immer näher herbei; im Volke regte sich's mächtig, eben in diesen Tagen ließen sich Tausende taufen. Blickten die Apostel zurück zu dem Tage, da das Gemeinlein der Gläubigen 120 Namen zählte (Kap. 1, 15), und sahen nun um sich versammelt viele Tausende (Lukas giebt bei so großer Menge in V. 14 keine Zahl mehr an, wie er das noch in Kap. 4, 4 gethan, doch werden wir zu Kap. 6, 6 sehen, daß die Zahl der Christen jetzt wohl bis auf 7000 Seelen wuchs), so meldete sich ihren Freudenaugen die in Jes. 60, 21 u. 22 verheißene angenehme Zeit an. In der That wuchs die Kraft und die Freudigkeit der Apostel von Tage zu Tage, und die Empfänglichkeit des Volks für Wunder und Zeichen im Namen Jesu war wie die Empfänglichkeit der gepflügten Erde für den Regen vom Himmel. Als Folge dieser zunehmenden Herzensbereitschaft des Volks will Lukas erkannt sehen, was er in V. 15 erzählt: die Gassen entlang tragen Vornehme und Geringe ihre Kranken heraus und legen sie auf weiche Betten oder harte Bahren, und die Zuversicht der Kranken zu dem Manne, zu dessen Füßen Ananias und Sapphira todt niedergefallen waren, ist so stark, daß sie sprechen: „möchte nur sein Schatten uns überschatten, so würden wir gesund". Da hat Petrus jenes Weibes sich erinnert (Luk. 8, 43 ff.), welche sprach bei sich selbst: „möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund"; als Jesus damals hilfefreudig sprach: „wer hat mich angerührt?", befremdete das Petrum, heute befremdet es ihn nicht, daß die Hand Jesu auch durch den Schatten seiner Knechte die Kranken heilkräftig anrühren mag. „Der HErr ist euer Schatten" (Ps. 121, 5), antwortete seine Seele dem Glauben der Kranken. Oder hätten diese auf Petri Schatten wartenden Leute sich übernommen im Glauben? Nein, Lukas will sie offenbar eingeschlossen haben in das Wort am Schluß des 16. Verses: „und wurden alle gesund". Die sich ärgern am heilsamen Schatten Petri und an den ebenso heilsamen Schweißtüchlein Pauli in Kap. 19., die verstehen die leutselige und herablassende Mildigkeit Gottes nicht, wonach er handelt mit allen, die bei ihm Hilfe suchen, mit einem jeden nach seinem Verständniß. Der Schatten that es freilich nicht, und wer sich verlassen hätte auf die Ueberschattung durch einen Menschen, würde gestraft worden sein von dem geisterprüfenden Apostel; aber die Kraft Gottes that es, welche die Kranken in Petro suchten, und er sah sie an, wie dort (3, 4) den Lahmen, und gab ihnen, was er hatte, nach ihrem Glauben. (Besser.) Ein Lehrer wird zuweilen, da er sein eigenes Unvermögen erkennt und sieht, kleinmüthig und gedenkt: was soll ich ausrichten, da ich selbst im Schatten sitze und mehr einem Schatten als einem Lebendigen gleiche? Aber Gott kann das Allerunansehnlichste, das sich nur ihm überläßt, zu großen Dingen wie den Schatten Petri brauchen. (Apost. Past.)

Für die in Dan. 9, 27 geweissagte letzte von den 70 Jahrwochen: „er (der Messias) wird vielen den Bund stärken eine Woche lang" haben wir den Anfang gefunden in dem Auftreten Johannis des Täufers in der Wüste im Herbst des J. 26 n. Chr.; da nun diese Woche hier ihre höchste Spitze, ihr Aeußerstes oder ihr Ende erreicht, weshalb auch der HErr alles aufbietet, daß Israel erkenne die Zeit, darinnen es heimgesucht wird, so reicht unser Abschnitt bis zum Herbst des Jahres 33 n. Chr. Bis dahin wird es den Obersten unmöglich gemacht, sich an den Aposteln Christi und seiner Gemeinde zu vergreifen; es hat erst müssen dazu kommen, daß sie zu einer förmlichen Gemeinde sich auch öffentlich constituirten (V. 12), daher auch in V. 11 diese Bezeichnung für die früher blos als Gläubige (Kap. 2, 44; 4, 32) Aufgeführten zum ersten Mal (denn in Kap. 2, 47 ist das Schlußwort: „zu der Gemeinde" wohl eine Zuthat von fremder Hand) gebraucht wird. Desto rascher geht es aber von da an mit der Feindschaft der Juden (V. 17 ff.), und wohl schon in den Winter dieses Jahres fällt die Steinigung des Stephanus in Kap. 7., während das in V. 17 bis Kap. 6, 8 Erzählte noch der Herbstzeit angehört.

f. **v. 17—42 (§ 137): das erste Leiden der Apostel.**

17. **Er stund aber auf** [indem er glaubte, dem wachsenden Ansehn und Umfang der christlichen Gemeinde nicht länger ruhig zusehen zu dürfen, sondern nunmehr entschiedene Schritte dagegen thun zu müssen] **der Hohepriester** [Hannas Kap. 4, 6] **und alle, die mit ihm waren** [sein ganzer Anhang], **welches ist die Sekte der Sadducäer** [die es ja längst schon verdrossen hatte, daß die Apostel verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Todten 4, 2], **und wurden voll Eifers** [von fanatischem Eifer erfüllt],

18. **Und legten** [vermuthlich in der Zwischenzeit zwischen dem großen Versöhnungstage und dem Laubhüttenfest vom 10.—15. Tisri oder October des J. 33 n. Chr.] **die Hände an die Apostel** [ließen sie durch die Diener des Hohenraths einziehen] **und warfen sie in das gemeine Gefängniß** [um sie anderen Tages vor Gericht zu stellen].

Irgend welche äußere Veranlassung muß es doch gehabt haben, daß Hannas mit seinem Anhang sich gerade jetzt getrieben fühlt, wider die Apostel einzuschreiten; und da liegt es nahe genug, in dem bevorstehenden Laubhüttenfest, zu welchem das Volk aus dem ganzen Lande sowie aus auswärtigen Ländern in Jerusalem zusammenströmte, diese Veranlassung zu erblicken. Man wollte es verhüten, daß die religiöse Bewegung, von welcher Jerusalem und das umliegende Judäa ergriffen worden, nicht zuletzt gar noch die ganze Nation unter dem Himmel erfasse, was bei der außerordentlichen Wunderkraft, welche die Apostel nach V. 15 f. an den Tag legten, so bestimmt sich voraussehen ließ. Die treibende Partei im Hohenrathe ist, wie schon in Kap. 4, 1 ff., die der Sadducäer; zu ihr hat ohne Zweifel auch der Hohepriester Hannas mit seinen Familiengliedern gehört, und hat man kein Recht, diese Angabe der Apostelgeschichte darum als irrthümlich zu verdächtigen, weil Josephus nur von einem der Söhne des Hannas erwähnt, daß er ein Sadducäer gewesen, als folge daraus ohne Weiteres, daß der Vater selber mit seinen übrigen Söhnen zu den Pharisäern gezählt habe, wir haben vielmehr zu Joh. 11, 49 bemerkt, wie dort Kaiphas in seiner groben Behandlung der Collegen sich ganz wie ein Sadducäer benimmt, und wenn nun das Gleichniß vom reichen

Manne in Luk. 16, 19 ff. auf ihn, den Kaiphas, und die fünf Söhne des Hannas zielt, wie wir angenommen haben, so liegt darin Andeutung genug, daß sie an keine Auferstehung, überhaupt an kein jenseitiges Leben glaubten und also sadducäisch gesinnt waren. Aber, so müssen wir uns hier fragen, wie kommt es doch, daß, während dem HErrn Jesu gegenüber die eigentlichen Feinde und Verfolger die Pharisäer gewesen waren und dagegen die Sadducäer, von der letzten, durch die Auferweckung des Lazarus herbeigeführten und von Kaiphas in die Hand genommenen Katastrophe abgesehen, sich mehr indifferent verhalten und nur hin und wieder einen Angriff versucht hatten, der christlichen Kirche gegenüber sich das Verhältniß geradezu umkehrt und die Sadducäer zu den eigentlichen Widersachern werden, dagegen die Pharisäer eher eine freundliche Stellung zu ihr einnehmen, indem sie von anfänglicher Duldung bis zu schützender Abwehr (vgl. V. 34 ff.; 23, 6 ff.) und zuletzt sogar zu theilweisen Uebertritten (Kap. 6, 7; 15, 5; 21, 20 f.) fortschreiten? Diese Frage beantwortet Baumgarten dahin: „Der, welcher durch die Erscheinung seiner Niedrigkeit, trotz welcher er der Messias zu sein behauptete, in seinem erklärten Gegensatz gegen ihren Stolz und ihre Heuchelei den Eiferern des Gesetzes der Hauptanstoß gewesen, war nun beseitigt; seine Jünger glauben zwar an seine Messianität, allein, da sie nach dem Gesetz einhergehen, eine allgemeine Bekehrung Israels hoffen und die Wiederherstellung des Volkes in Aussicht stellen, so ist die Gegenwart der Gemeinde dem gesetzlichen Bewußtsein bei Weitem nicht so lästig, wie die Gegenwart Jesu es gewesen war. Ganz anders stand es mit den Sadducäern, da ihr erklärter Unglaube an das Leben nach dem Tode von jeder apostolischen Verkündigung der Auferstehung Jesu Lügen gestraft wurde". P. Lange seinerseits läßt sich folgendermaßen aus: „Es war ebenso natürlich, daß die Sadducäer nach der Wendung, welche die Sache Christi in der Verkündigung seiner Auferstehung durch den Mund seiner Apostel nahm, als erbitterte Gegner derselben hervortraten, als daß jetzt manche Pharisäer anfangen konnten, in der Verfolgung derselben Sache bedenklich und behutsam zu werden; denn die ersteren mußten nicht nur durch das kühne Hervortreten des ihnen verhaßten Dogmas in der begeisterten Verkündigung der großen Thatsache der Auferstehung auf's Aeußerste erbittert werden, sondern sie hatten nun auch einen Vorwand, in der Lehre der Anhänger des den Juden verhaßten Nazareners zugleich das Lieblingsdogma der Pharisäer zu verfolgen, die sie wegen ihres Ansehens sonst nicht direct angreifen konnten. Für die Pharisäer dagegen hatte Jesus jetzt eine andere Bedeutung als früher: er stand nicht mehr als der arme Festpilger von Nazareth da, sondern als der Auferstandene, mit dem höchsten Glanz des Wunders und einer himmlischen Herrlichkeit geschmückt wurde er verkündigt; und wenn sie sich auch nicht gerade mit dem Glauben an den Auferstandenen befreunden mochten, so konnten sie doch (wie früher einmal: Matth. 22, 34) ihre Freude daran haben, daß den Sadducäern jetzt in so überraschender Weise das Maul gestopft wurde. Daß damit freilich die pharisäische Partei nicht für Jesum gewonnen war, ersehen wir bald nachher aus dem fanatisch-feindseligen Auftreten des Saulus."

19. Aber der Engel des HErrn [der den Aposteln vom Himmel her zu Hilfe gesendet ward] **that in der Nacht** [zu einer nicht näher zu bezeichnenden Stunde der Nacht, da auf dieselbe ja auch nichts weiter ankommt Kap. 16, 9; 17, 10; 23, 31] **die Thür des Gefängnisses auf und führete sie heraus** [worauf die Thür sich hinter ihnen wieder schloß, ohne daß die Wächter von allen diesen Vorgängen irgend etwas wahrgenommen hätten V. 23], **und sprach** [zu ihnen, als er sie nun hinaus in's Freie gebracht hatte]:

20. Gehet [wenn der Tag wird angebrochen sein] **hin und tretet** [mit aller Freimüthigkeit] **auf und redet im Tempel** [im äußeren Vorhof desselben] **zum Volk** [von Israel] **alle Worte dieses** [im Glauben an Christum Jesum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, beschlossen liegenden] **Lebens** [Kap. 13, 26., welches im Volke zu schaffen dessen Oberste euch haben hindern wollen damit, daß sie euch in's Gefängniß geworfen].

21. Da sie das gehört [und einstweilen, bis zum Anbruch des Tages, sich nach Hause begeben] **hatten, gingen sie** [von dort] **frühe** [schon um die Morgendämmerung] **in den Tempel und lehreten** [indem sie Christum predigten].

Es giebt ein göttliches „aber", sagt ein bekannter Prediger (Ahlfeld) zu dieser Stelle, das oft ein Spott auf alle Menschenpläne ist: die Menschen sind fertig mit ihrem bösen Rath, nun tritt dieses „aber" dazwischen. David sagt im 2. Psalm: „die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und seinen Gesalbten; aber Der im Himmel lachet ihrer, der HErr spottet ihrer". Dieses Aber der göttlichen Allmacht wider die menschliche Ohnmacht, der göttlichen Treue wider die menschliche Bosheit kam auch den gefangenen Aposteln zugut und schob den Riegel von ihrer Kerkerthür. Offenbar soll mit den obigen Worten unsrer Erzählung ein außerordentliches göttliches Eingreifen berichtet werden; wer an nichts Wunderbares glauben, nichts Uebernatürliches sich gefallen lassen will, der muß die Apostelgeschichte, ja der muß die ganze Bibel lieber bei Seite liegen lassen und seine Zeitung lesen. Es wurde hier erfüllt das alte Psalmwort (34, 8): „der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus"; und wenn wir in Kummernächten und Trübsalsbanden allerdings auf keinen leibhaftigen Engel hoffen und warten dürfen, so wollen wir uns der Wahrheit wenigstens freuen, daß der HErr immer noch Mittel und Wege genug hat, sich der Seinen im Leiden anzunehmen und sie aus ihren Nöthen zu reißen. Keine Trübsalsnacht ist so finster, er sendet einen himmlischen Strahl des Lichts und des Trostes in dein dunkles Sorgenkämmerlein, wo du zu ihm betest und auf ihn hoffst; kein Schloß und Riegel ist so fest, er kann's aufbrechen über Nacht und dich wieder in's Freie führen. Darum — „hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt: Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt, mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud". (Gerok.) Der Engel des HErrn dient hier nicht blos als Organ der Weltregierung Gottes des Vaters, sondern vielmehr als Organ des erhöheten Sohnes Gottes; er greift nicht nur in die Ereignisse des bürgerlichen und gewöhnlichen Lebens ein, sondern zugleich in den Gang des Reiches Gottes, in die Entwickelung der Kirche Christi. Die Apostel standen hernach (V. 26 ff.) vor dem Hohenrath ganz anders, wenn sie vollkommen freiwillig sich gestellt

hatten, als wenn sie als Verhaftete vom Gefängniß aus vorgeführt waren; die von manchen Auslegern behauptete Zwecklosigkeit des Wunders ist also nur ein Schein, den auch der Umstand, daß die Apostel dann doch Streiche leiden müssen, nicht zur Wirklichkeit zu erheben vermag. (Lechler.) Wenn die Zeugen Jesu Streiche leiden, und zwar auf Befehl der Hohenpriester und Aeltesten Israels (V. 40), ist darin nicht ein Beweis, daß Jesus nicht Jehova ist und seine Gemeinde nicht das rechte Israel? Diesem Fehlschluß kann nur durch eine Thatsache, nur durch ein göttliches Zeichen vorgebeugt werden; eben dies ist die Bedeutung der wunderbaren Errettung der Apostel aus dem Gefängniß durch den Engel. Sowie Jesus durch bloße Nennung seines Namens die angreifenden Feinde erst zu Boden schlägt, ehe sie die Hand an ihn legen dürfen (Joh. 18, 4 ff.), und dadurch den thatsächlichen Beweis giebt, daß er aus freiem Willen sich ihnen überläßt; so läßt er hier durch Sendung seines Engels zuerst den Hohenrath in seiner völligen Rathlosigkeit V. 24 erfahren, daß nicht er selber Macht habe über seine Zeugen, sondern, daß ihm diese Macht nur von oben herab gegeben sei. Man darf sich nicht wundern, daß weder die Apostel noch die Richter bei der Verhandlung in V. 27 ff. auf die wunderbare Befreiung Bezug nehmen; die Richter werden ja wenig Lust gehabt haben, auf die Ursach ihrer gänzlichen Verwirrung zurückzukommen, und den Aposteln, welche die Gelegenheit benutzen, noch einmal angesichts des Hohenraths ihr Glaubensbekenntniß auszusprechen, trat hinter diese Angelegenheit die Art und Weise ihrer Befreiung in den Hintergrund. Zu verwundern wäre nur das Eine, daß nämlich die Richter ungeachtet des Wunders in ihrem Haß und in ihrer Verfolgung ungestört fortgehen, wenn nicht Schrift und Erfahrung zeigten, daß das Machthaben auf Erden überall da, wo nicht ein reges Gewissen lebt, mit einer ganz eigenthümlichen Verblendung verbunden ist. (Baumgarten.) Das war ein Auftrag, den der Engel den Aposteln ertheilte! Nicht: „gehet hin und verberget euch", sondern: „gehet hin und tretet auf"; nicht: „redet davon zu den Euren" (Kap. 4, 23), sondern: „redet im Tempel zum Volk". Zur Ausrichtung solchen Auftrags gehören Leute, die sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen (Gal. 1, 16), sondern bei denen es allezeit heißt: „HErr, auf dein Wort" (Luk. 5, 5); aber mit solchen Leuten kann ihr HErr auch etwas wagen, sie verstehen es zu verkündigen die Worte dieses Lebens, sie können auf sich selber weisen und sprechen: „unser ganzes Leben, ein jeder Schritt, den wir thun, ist ein Zeugniß für das Leben des Heilandes; er lebt allein, und wir sind nur ein Thon in seiner Hand" Jes. 45, 9. (Williger.) „Dieses Lebens", so spricht der Engel; denn das Leben in Christo Jesu, dem Lebendigen, ist auch der Engel immer gegenwärtige Freude und hellster Lobgesang — dieses Lebens, welches uns Engel gelüstet zu schauen (1. Petri 1, 12), welches euer und aller, die selig werden, alleiniges Element ist, welches von euch ausgeht auf die Kinder des Todes und dessen kundbare Zeichen schon Jerusalem erfüllen. Alle Worte dieses Lebens sollen die Apostel reden: der HErr hat sie verordnet, seine Zeugen zu sein in Jerusalem; dieses Berufes sollen sie treulich warten, bis sie alles geredet haben, was ihnen befohlen ist, im Verkündigen des ganzen Heilsrathes Gottes. Im Tempel zum Volk sollen sie reden, auf daß, wer den Namen des HErrn anrufen wird, errettet werde aus dem entarteten Volk des in den Tod sinkenden Tempels, hinzugethan dem Volke des ewig lebenden Tempels. Fröhlich hingehen und freudig auftreten sollen sie mit ihrem Evangelio, ohne Furcht vor dem Hohenpriester, der wider sie aufgestanden ist. Die Apostel haben in dieser Nacht ihrer Gefangenschaft wohl gefragt: „HErr, ist unsere Sendung an Jerusalem nun vollendet?" Da antwortete ihnen der HErr, wie nachmals dem Apostel Paulus in Corinth (Kap. 18, 9 f.). Noch durften sie Jerusalem nicht verlassen, die Sünde der Obersten war noch nicht voll und die Geduld des HErrn noch nicht erschöpft: „gehet durch die Gassen zu Jerusalem", dies prophetische Wort (Jer. 5, 1) galt ihnen, „und schauet und erfahret und suchet auf ihrer Straße, ob ihr jemand findet, der recht thue und nach dem Glauben frage, so will ich ihr gnädig sein". (Besser.)

21b. Der Hohepriester aber [noch nichts ahnend von den in V. 19 ff. erzählten Vorfällen] **kam** [am andern Tage, nachdem er die Apostel hatte in's Gefängniß werfen lassen V. 17 f., um ihnen nunmehr den Prozeß zu machen, in das Sitzungszimmer des Hohenraths, das im hohenpriesterlichen Palaste sich befand Matth. 26, 57 ff.], **und die mit ihm waren** [seine Parteigenossen oder Helfershelfer bildeten V. 17], **und riefen zusammen den Rath und alle Aeltesten der Kinder Israel** [damit die jetzige Sitzung eine recht vollzählige und feierliche wäre], **und sandten** [die Gerichtsdiener] **hin zum Gefängniß, sie** [die abgeurtelt werden sollten] **zu holen.**

22. Die Diener aber kamen dar [nach dem betreffenden Ort, schlossen die Thüren auf, ihren Auftrag auszurichten] **und fanden sie** [zu ihrem großen Erstaunen] **nicht im Gefängniß, kamen wieder** [zu dem Versammlungssaal des Hohenraths] **und verkündigten** [ihren Herren],

23. Und sprachen: Das Gefängniß fanden wir verschlossen mit allem Fleiß und die Hüter draußen stehen vor den Thüren [so daß auch nicht die leiseste Spur von einer geschehenen Entführung oder von einem Entspringen der Gefangenen vorlag]; **aber da wir aufthaten, fanden wir niemand drinnen** [und können nun uns gar nicht erklären, was da mag vorgefallen sein].

24. Da diese Rede höreten der Hohepriester [Hannas] **und der Hauptmann des Tempels** [der gestern die gefängliche Einziehung der Apostel besorgt hatte und heute mit im Hohenrathe anwesend war, um nach geschehener Verurtheilung bis zur Strafvollstreckung sie in weiteren Gewahrsam zu nehmen] **und andere Hohepriester** [die zum Hohenrathe selber gehörten], **wurden sie über ihnen betreten** [in völliger Rathlosigkeit sich einander ansehend], **was doch das werden wollte** [welchen weiteren Fortgang die Sache mit den Aposteln nehmen würde, da sichtlich eine höhere Macht zu ihrer Befreiung eingegriffen hatte].

Mit allem Fleiß hatte der Engel die Thüren des Gefängnisses hinter den Aposteln wieder verschlossen; wer Augen hatte zu sehen, der sollte sehen, daß andre als Menschenhände hier ihr Werk gehabt, denn auch die Hüter hatten nichts gesehen und gehört und konnten

keine Auskunft geben. Zugleich klopfte bei diesen Hütern die Freundlichkeit des HErrn an; darum mußte der Engel dafür sorgen, daß niemand einer Fahrlässigkeit sie zeihen durfte. Mitten hinein nun in die fleischliche Sicherheit derer, die zu Gericht sitzen wollen, fährt wie ein Blitzschlag die Rede der Diener, die in aller Form ihren Rapport erstatten; sie werden betreten über den Aposteln, was doch das werden wollte, die Hand aus der Höhe hat sie angerührt und sie fahren zusammen, bestürzt und verwirrt. Aber daß sie sich schuldig und Gott die Ehre geben wollten, das fällt ihnen nicht bei; sie haben nicht einmal Lust zu erfahren, was geschehen sei, sie fürchten da noch fester angepackt zu werden, nur Eins bekümmert sie, was werden wollte aus ihrer Macht und Ehre, wenn das so fortginge. (Besser.) Sie werden es solange forttreiben mit ihrem Trotz und ihrem Widerstreben, bis sie die Berge bitten müssen über sie zu fallen (Luk. 23, 30; Offenb. 6, 15 ff.), um sie zu decken vor dem Zorne des Allmächtigen. (Williger.)

25. Da kam einer [der um die gestrige Gefangensetzung der Apostel und um die heutige Gerichtssitzung des Hohenraths zur Entscheidung in ihrer Sache wußte] **dar** [um den Hohenpriestern und Aeltesten eine für sie wichtige Nachricht zu überbringen], **der verkündigte ihnen: Siehe, die Männer, die ihr in's Gefängniß geworfen habt** [und die dort der Hauptmann des Tempels heute nicht mehr vorgefunden hat], **sind im Tempel, stehen** [ganz freimüthig und offen, als habe niemand sie zu hindern, da] **und lehren das Volk.**

26. Da ging hin [nach dem Tempel] **der Hauptmann mit den** [Gerichts-] **Dienern, und holeten sie** [nach dem Gerichtssaale herbei], **nicht mit Gewalt** [sondern auf einfache Vorladung sich beschränkend]; **denn sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht** [von demselben, wenn sie abermals die Hände an die Apostel legen wollten] **gesteinigt würden** [es war aber auch mit der einfachen Vorladung genug, die Vorgeladenen folgten ohne Widerrede dem Hauptmann und den Dienern].

Mag dieser unberufene Bote für oder wider die Apostel haben zeugen wollen, seine Verkündigung war wie der Donner zu dem Blitze der ersten Nachricht. Sehet diese beiden Bilder: die Hohenpriester und Aeltesten in rathloser Verlegenheit dasitzend, blaß von Furcht und roth von Zorn, dagegen die Apostel festen Herzens und fröhlichen Angesichts stehend im Tempel und das Volk lehrend mit freudigem Aufthun ihres Mundes! Als dann der Hauptmann des Tempels kommt, die Vorladung des Hohenraths ihnen zu überbringen, gebraucht er glimpfliche Worte, und sie lassen sich willigsich hinführen; vom Engel des HErrn aus dem Gefängniß geführt, wußten sie es mit neuer Gewißheit, daß die Obrigkeit keine Macht über sie habe, wäre sie ihr nicht von oben gegeben, und dieser Macht beugten sie sich gehorsamen Muthes. Hätte das Volk wirklich zu den Steinen gegriffen, wie der Hauptmann fürchtete, so hätte er sich hinter Petrus verkriechen können, der würde ihn geschützt haben, Gethsemane's eingedenk; aber schon der Anblick der heiligen Männer genügte, um die Volksleidenschaft zu sänftigen und allem Fleisch Stille zu gebieten. (Besser.) Gottesfurcht macht furchtlos, das sehen wir an den Aposteln; Gottlosigkeit macht furchtsam, das sehen wir am Hohenpriester und seinem Hauptmann. (Gerok.) Merkwürdig ist das Symptom der Volksstimmung: die Wache muß für möglich halten, daß das Volk sie steinigen könnte, wenn sie gegen die Apostel Gewalt brauchen wollte. Ohne Zweifel war dies der Höhepunkt der Volksgunst, erklärbar aus den zahlreichen Wohlthaten an ganzen Familien, durch Heilung ihrer Kranken, sowie aus dem neuesten Ereigniß, daß die Apostel, Tags zuvor verhaftet, ohne menschliches Zuthun durch Gottes Eingreifen befreit waren und in Folge dessen muthmaßlich mit besonderer Kraft und Freudigkeit zu dem Volke redeten. (Lechler.)

27. Und als sie [zum hohenpriesterlichen Palast] **sie brachten, stelleten sie** [der Hauptmann und die Diener] **sie** [die Apostel] **vor den** [annoch versammelten] **Rath. Und der Hohepriester** [ohne erst auf die Art und Weise ihrer Befreiung aus dem Gefängniß einzugehen, zufrieden damit, daß er doch jetzt ihrer wieder habhaft geworden und sie zur Verantwortung ziehen konnte], **fragte sie** [wegen ihres Verhaltens Rechenschaft fordernd],

28. Und sprach: Haben wir [bei eurer früheren Entlassung Kap. 4, 21] **euch nicht mit Ernst geboten, daß ihr nicht solltet lehren in diesem Namen** [den ihr dem Volke predigt]? **Und sehet, ihr habt** [solches Verbot so wenig gehalten, daß ihr vielmehr habt] **Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre und wollet** [gar, wenn ihr den Gekreuzigten so geflissentlich als den Christ des HErrn und als den durch Mosen verheißenen Propheten darstellet 2, 36; 3, 18 ff.] **dieses** [von uns als Gotteslästerer verurtheilten] **Menschen Blut über uns führen** [wie wenn wir mit seiner Hinrichtung unschuldig Blut vergossen und nun Gottes gerechte Rache zu fürchten hätten].

29. Petrus aber [als Wortführer] **antwortete, und die** [übrigen] **Apostel** [welche neben ihm stunden, stimmten ihm bei], **und sprachen** [so durch seinen Mund mit ihm]: **Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen** [das haben wir schon damals euch erwidert Kap. 4, 19 f. und zugleich, weil wir nun einmal das uns von Gott gebotene Zeugniß nicht unterlassen können, auch vorausgesagt, daß wir fortfahren würden zu thun, was ihr uns verwehren wollt; wir haben also euer Gebot gar nicht erst angenommen und habt ihr deshalb kein Recht, uns als wortbrüchige Leute anzulassen].

30. [Und so wenig können wir auch jetzt euer Gebot annehmen, daß wir im Gegentheil sogar hier vor euch, als die ihr ja ebenfalls zu Israel gehört, predigen werden, was uns von Gott befohlen ist, nämlich:] **Der Gott unsrer Väter hat Jesum** [von den Todten 2, 24; 3, 15; 4, 10] **auferwecket, welchen ihr erwürget** [mit eigener Hand umgebracht] **habt und an das Holz gehänget** [dadurch umgebracht habt, daß ihr ihn, als wäre er ein von Gott Verfluchter 5. Mos. 21, 22 f., an das Holz gehänget Kap. 10, 39].

31. Den hat Gott [indem er nach der Auferweckung ihn gen Himmel genommen] **durch seine rechte Hand** [in allem das gerade Gegentheil von dem thuend, was ihr gethan habt] **erhöhet zu einem Fürsten** [in seinem Reich] **und Heiland** [für sein Volk], **zu geben** [durch den dargebotenen Glauben an seinen Namen] **Israel Buße und Vergebung der Sünden** [Kap. 2, 32—36].

32. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte [in Beziehung auf das, was wir eben von seiner Auferstehung und Erhöhung sagten, da wir ihn haben als den Auferstandenen mit Augen gesehen und mit Händen betastet, und haben ihn darnach auch gen Himmel fahren sehen Kap. 10, 40 f.; 1, 9 f.], **und der heilige Geist** [ist auch ein Zeuge seiner Erhöhung zum Fürsten und Heiland Joh. 15, 26], **welchen Gott gegeben hat denen, die ihm** [damit, daß sie an Jesum gläubig werden, wie er von ihnen gefordert] **gehorchen** [denn, mit diesem Geiste erfüllt, sind sie doch ganz anders daran als die, die da nicht glauben Kap. 2, 33].

Kein Wort sagt der Hohepriester von dem leer gefundenen Gefängniß; unmöglich hat er sich ganz des peinlichen Gedankens entschlagen können, ob doch nicht etwa Gott in diesen Handel eingegriffen, aber Gottesflucht ist seine Religion. Er will die Lösung des Räthsels dieser Nacht nicht wissen und die erhöhete Hand des HErrn nicht sehen (Jes. 26, 11); deshalb stellt er seine Frage behutsam so, daß die Apostel über ihr Entweichen aus dem Gefängniß sich nicht zu verantworten haben. Als Rebellen redet er sie an, die das ausdrückliche Gebot der Obrigkeit gebrochen haben. Ob das Gebot: „ihr sollt nicht lehren in diesem Namen!“ vor Gott recht sei, das wollen die Obersten ununtersucht haben; sie haben es geboten, darum muß es recht sein, und die Rede Petri und Johannis: „wir können es ja nicht lassen“ halten sie für eine leere Redensart. (Besser.) Dadurch, daß der Hohepriester gleich an die den Aposteln zuletzt gegebene Weisung Drohungen knüpft und das ganze Verhalten derselben von vornherein als Ungehorsam gegen das Synedrium darstellt, giebt er deutlich zu verstehen, daß er auf die eigentliche Sache gar nicht eingehen will, daß er diese bereits als abgeurtelt ansieht, daß er also, auf diesem rein formellen Standpunkt der Behandlung stehend, sich nur in seiner früheren Feindschaft gegen das Evangelium verhärtet hat; so fassen auch sofort die Apostel die Sache und nehmen darnach ihre Stellung. Anstatt, wie früher, ihre ehrerbietige Anerkennung der Obrigkeit auszusprechen, heben sie gleich an mit dem, wohin sie sich bei der ersten Verhandlung endlich gedrängt sahen; nur daß sie ihre Ueberzeugung in demselben Maße entschiedener aussprechen, als sie den Rath in Entschiedenheit seiner Feindschaft fortgeschritten erkennen. Sie sprechen es sogleich aus, daß sie in denen, welche über sie zu Gericht sitzen wollen, insofern sie sich gegen die Verkündigung des Namens Jesu aussprechen, nur Menschen zu erkennen vermögen, und daß sie diesen Menschen Gott entgegensetzen und somit auch keinen Augenblick zweifelhaft seien, wem sie zu folgen und wem sie nicht zu folgen hätten. (Baumgarten.) Der Hoheprieſter, indem er das früher ertheilte Verbot erwähnt, hütet sich sorgfältig, den Namen Jesu auszusprechen, und redet auch hernach von ihm nur als von diesem Menschen; noch bis auf den heutigen Tag scheuet sich der ächte, aber an Jesum ungläubige Israelit aus abergläubischer Ehrfurcht den Namen Jehova's, aus ungläubigem Abscheu den Namen Jesu zu nennen. Es läßt sich in diesem Verschweigen des Namens, sowie in dem Worte: „ihr wollet sein Blut über uns bringen“, eine Art geheimer Angst nicht verkennen, da hierbei der Geist unwillkürlich sich jenes Geschreies (Matth. 27, 25) erinnert, das einst auf Anstiften dieser Obersten vom Volke ausgestoßen wurde: „sein Blut komme über uns und unsre Kinder“. (da Costa.) Es lag in der Beschuldigung wider die Apostel: „ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen“ etwas Wahres; sagt doch Petrus hernach den Synedristen in's Gesicht: „ihr habt Jesum erwürget, eigenhändig um's Leben gebracht“. Allein die gehässige, rachsüchtige, feindselige Gesinnung, welche der Hohepriester den Aposteln unterschob, war nicht die ihrige; vielmehr liegt in V. 31 mittelbar auch für die Synedristen ein Antrag der Buße und der Vergebung für jene Sünde. (Lechler.) Auch heute noch möchten wir Prediger des Evangeliums Christi Blut über euch, liebe Zuhörer, über das ganze Volk, über die ganze Welt bringen, zuerst, daß ihr eure Sünde schauet in diesem Blut und es bußfertig erkennet: „ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer“; aber dann auch, daß ihr in diesem Blute Reinigung von euren Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit findet und es mit Freuden erkennet: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn“. (Gerok.)

33. Da sie das höreten, ging es ihnen [namentlich dem Hohenpriester und denen, die mit ihm waren V. 17 u. 21] **durch's Herz** [aber in anderer Weise, als den Männern in Kap. 2, 37., indem nämlich Verdruß und Aerger wie eine Säge sie durchschnitt 7, 54] **und dachten, sie zu tödten** [ließen auch in gegenseitigen Aeußerungen ihre desfallsigen Gedanken schon laut werden].

Was die Sadducäer mit einander rathschlagen, vernahmen die Zwölfe auch; die Stunde, so schien es, war gekommen, da sie mit ihrem Tode den HErrn preisen sollten, an einem seidenen Fädlein hing ihr Leben. Doch wie in der verwichenen Nacht vor die Thür ihres Gefängnisses ein göttliches „aber“ trat (V. 19), so geht es auch hier mit solch einem „aber“ weiter. (Besser.) Wer hätte dem Lehrer des Paulus (Kap. 22, 3), der als Pharisäer die Christen verfolgte bis auf's Blut, wer hätte dem Gamaliel, dem die Abfassung des Fluchgebots der Synagoge gegen die Christen (Jer. 29, 14 Anm.) zugeschrieben wird, ein solches Auftreten und eine solche Wirkung, wie sie hernach berichtet wird, zutrauen sollen? (Baumgarten.) Der ganze Hergang ist ein thatsächlicher Erweis davon, daß Jesus Christus, vom Vater erhöhet, herrscht auch mitten unter seinen Feinden (Ps. 110, 2); er weiß, wo es nöthig ist, aus dem Lager der Feinde seines Worts einen Mann zu fassen, sein Gewissen zu bewegen, daß er aus Gottesfurcht dem gottlosen Plane entgegentritt, und er weiß die Gemüther zu lenken, daß sie der Warnung nachgeben und von gewaltsamer Unterdrückung der Zeugen Jesu abstehen. (Lechler.)

34. Da stund aber [um zu verhindern, daß die Gedanken an's Tödten nicht auch zu einem wirklichen Beschluß führeten] **auf im Rath ein**

Pharisäer, mit Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter [in dem Sinne, daß er zugleich als Gesetzeslehrer Esra 7, 6 Anm. sich auszeichnete], **wohl gehalten** [in hohem Ansehen stehend] **vor allem Volk, und hieß** [weil es sich jetzt um eine Berathung innerhalb des Collegii selber handeln werde Kap. 4, 15] **die Apostel ein wenig** [für kurze Weile] **hinaus thun,**

35. Und sprach [als das geschehen war] **zu ihnen** [den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten, die mit ihm im Collegio saßen Matth. 2, 4 Anm.]: **Ihr Männer von Israel** [dieser ehrenvollen Anrede 4, 12 hatte sich Kaiphas in Joh. 11, 49 f. nach seiner grob zufahrenden Weise nicht bedient, aber hier spricht ein Pharisäer], **nehmet euer selbst wahr an diesen Männern, was ihr thun sollet** [seid in Betreff dieser Männer auf eurer Hut, daß ihr nicht voreilig und unbedacht beschließet, was für ein Verfahren ihr gegen sie einschlagen wollt].

36. [Lasset mich, um zunächst euch zu zeigen, wie ohne alle Gefährdung des öffentlichen Wohls ihr ruhig alles Eingreifens euch enthalten und die weitere Entwickelung der Sache erst noch abwarten könnet, an einige geschichtliche Thatsachen euch erinnern!] **Vor diesen Tagen** [in einer noch vor der gegenwärtigen Periode liegenden Zeit Sach. 8, 10 f.] **stund auf** [in unserm Volke] **Theudas** [Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, e] **und gab vor, er wäre etwas** [eine besondere, von Gott erweckte und beauftragte Persönlichkeit], **und hingen an ihm eine** [nicht geringe] **Zahl Männer, bei vierhundert; der ist erschlagen** [besser: aufgehoben, beseitigt], **und alle, die ihm zufielen, sind zerstreut und zunicht worden** [daß die ganze Sache ein klägliches Ende gefunden].

37. Darnach [bei zwölf Jahren später] **stund auf Judas aus Galiläa in den Tagen der Schätzung** [Luk. 2, 5 Anm.] **und machte viel Volks** [von der römischen Oberherrschaft] **abfällig ihm nach** [der da behauptete, Gottes Volk dürfe keinem auswärtigen Herrscher unterworfen sein], **und der ist auch umkommen** [mit seiner Sache zu Schanden worden], **und alle, die ihm zufielen, sind zerstreuet.**

38. Und nun [wenn aus den angeführten Exempeln unzweifelhaft sich ergiebt, daß eine ohne Gottes Geheiß und Beistand angezettelte religiöse Bewegung von selber wieder zu Grunde geht] **sage ich euch** [meinen Rath in Beziehung auf den vorliegenden Fall ertheilend]: **Lasset ab von diesen Menschen und lasset sie fahren** [indem ihr sie nicht weiter verfolget]. **Ist der Rath oder das Werk** [das von ihnen begonnene und bis hierher schon zur Ausführung gebrachte Werk einer neuen Sektenstiftung] **aus den Menschen** [was an und für sich ja wohl möglich wäre], **so wird's** [über kurz oder lang] **untergehen** [auch ohne euer Zuthun].

39. Ist's aber [was mir viel wahrscheinlicher vorkommt] **aus Gott, so könnet ihr's** [mit aller Anwendung von Gewaltmaßregeln doch] **nicht dämpfen** [und nun warne ich euch auch um euer selbst willen vor dergleichen Gewaltmaßregeln], **auf daß ihr nicht** [wenn ihr sie anwenden wolltet] **erfunden werdet als** [solche] **die wider Gott streiten wollen** [und nur euch selber damit den Untergang bereitet].

Im alten Testament kommt der Name Gamaliel (in der Form Gamliel: „Gott hat mir wohlgethan") nur in 4. Mos. 1, 20 u. 2, 20 von dem Hauptmann der streitbaren Mannschaft von Manasse vor, in der Zeit des neuen Testaments dagegen und nachher finden wir bei den Juden zwei Männer dieses Namens: 1) Gamaliel der Aeltere, um den es hier hauptsächlich sich handelt, war ein Sohn des Rabbi Simeon und Enkel des berühmten Hillel (5. Mos. 24, 1 Anm.), dessen Wirksamkeit zur Zeit der Kaiser Tiberius, Caligula und Claudius eine so geschätzte bei seinem Volke war, daß man ihn die Herrlichkeit des Gesetzes nannte, ihm zum ersten Mal den Titel Rabban (Matth. 23, 7 Anm.) beilegte und die Feststellung des jährlichen Kalenders, der Neumonde, Schaltmonate u. s. w. überließ; als Jahr seines Todes wird das 18. vor der Zerstörung Jerusalems genannt; 2) Gamaliel der Jüngere, des Vorigen Sohn oder Enkel, vereinigte zu Jamnia, wohin ein Ueberrest der rabbinischen Aristokratie nach der Zerstörung Jerusalems sich gerettet und den Ort zum Mittelpunkt der gesammten jüdischen Diaspora erhoben hatte, die höchste Auctorität in sich und nahm zuerst den Titel Nasi (Fürst) an, bis er in der Verwirrung des Aufstandes unter Barcochba (132—135 n. Chr.) verschwindet. Die christliche Legende hat in dem an unserer Stelle gemeldeten Auftreten des älteren Gamaliel eine wirkliche Hinneigung zum christlichen Glauben erblickt und läßt ihn sogar von Petrus und Johannes späterhin getauft werden, so daß man in Pisa selbst ein Grabmal „Sanct Gamaliels" zu besitzen vorgiebt; sein Uebertritt zum Christenthum hätte aber gewiß jeden Nachglanz seines Ruhmes in der jüdischen Synagoge ausgelöscht. St. Lukas nun bezeichnet diesen Gamaliel ganz richtig als einen solchen Schriftgelehrten, der sich mit Ertheilung theologischen Unterrichts abgab (νομοδιδάσκαλος), während andere es mehr mit Rechtsconsultationen zu thun hatten. Was aber den zuerst von ihm erwähnten Theudas betrifft, so würde er gar sehr in der Zeitrechnung sich vergriffen haben, wenn er denjenigen Theudas gemeint hätte, von dem Josephus erzählt, er habe unter dem Landpfleger Cuspius Fadus (Matth. 2, 20 Anm.) sich für einen Propheten ausgegeben und viele Anhänger gewonnen, worauf Fadus die Aufrührer durch seine Reiterei überfallen ließ; sie seien theils niedergemacht, theils gefangen, dem Theudas selbst aber sei von den Reitern der Kopf abgeschnitten worden. Dies geschah frühestens im J. 44 n. Chr., während die Rede des Gamaliel in das Jahr 33 fällt; er selbst könnte natürlich diesen Fehlgriff nicht gethan haben, sondern der heil. Schriftsteller würde ihm denselben nur in den Mund legen, und entschuldigen diejenigen Ausleger, welche wirklich eine solche Annahme machen zu können glauben, das etwa damit, daß Lukas ja so viele Jahre nach dem Aufruhr des Theudas die Apostelgeschichte geschrieben, als ein Mann, der kein geborner Jude gewesen, die jüdische Geschichte nicht so genau gekannt, auch Wichtigeres zu thun gehabt habe, als daß er das chronologische Verhältniß der vielen vorübergehenden

schwärmerischen Aufstandsversuche bei den Juden sich so beständig hätte gegenwärtig erhalten können; er wollte dem von Gamaliel angeführten geschichtlichen Beispiel des Judas aus Galiläa noch ein verwandtes beifügen, oder dieser hatte selber noch eines zweiten gedacht, dessen jedoch die Ueberlieferung sich nicht genau mehr erinnerte, und da kam ihm eben der Theudas unter die Hände. Unsrerseits halten wir alle dergleichen Vorstellungen von der Entstehung der biblischen Bücher, die dadurch zu leichtfertigen Machwerken gewöhnlicher Schriftstellerei herabgewürdigt werden, von Haus aus für verwerflich; es ist aber auch speziell an unsrer Stelle von jenem Theudas des Josephus gar nicht die Rede, sondern Lukas wandelt nur, da er es in Theophilus zunächst mit einem griechischen Leser zu thun hat, den hebräischen Namen des Mannes, auf den Gamaliel Bezug nimmt, in den entsprechenden griechischen um, was er vielleicht um so lieber gethan, da ihm jener hebräische Name: „Matthias" durch denjenigen Apostel, der an die Stelle des Judas Ischarioth trat (Kap. 1, 23 ff.), schon anderweit bestimmt war. Wir haben an der oben angeführten Stelle unsrer Schlußbem. zum 1. Maccabäerbuche die Geschichte von den beiden Gesetzeslehrern Matthias und Judas schon kurz mitgetheilt; was dieselbe aber besonders geeignet macht, um von Gamaliel als analoges früheres Exempel auf den vorliegenden Fall, da es sich um Jesu Jünger handelt, angewendet zu werden, ist 1) das Wort, welches jene Männer dem König Herodes entgegneten, als er sie zur Verantwortung vor sich kommen ließ: „es ist nicht zu verwundern, wenn wir die Gesetze, welche uns Moses auf Eingebung und Lehre Gottes schriftlich hinterlassen, der Beobachtung werther halten als deine Gebote" (Joseph. ant. XVII, 6, 3), 2) der Umstand, daß mit der Hinrichtung beider Männer und ihrer vierzig Anhänger die Sache noch keineswegs zu Ende war, vielmehr nach des Herodes Tode weitere Anhänger in weit größerer Zahl zur Osterzeit in einem Aufstand versuchten, jene Hinrichtung an Archelaus zu rächen, der dann ein schreckliches Blutbad unter ihnen anrichtete (Joseph. d. b. jud. II, 2 u. 3). Das Wort der Apostel in V. 29 mag den Gamaliel an das ähnliche des Matthias oder Theudas erinnert haben; und nun erweckte der ganze Fall des letzteren, der bei allem Eifer für Gott nicht nur selber dem Untergange anheimfiel, sondern auch nach seinem Untergange noch so viele Andere in gleiches Schicksal verwickelte, wodurch sich deutlich herausstellte, daß seine Sache doch nicht nach Gottes Willen war, in Gamaliel den Gedanken, daß hier in den Jüngern Jesu, die dessen Blut, wie der Hohepriester in V. 28 gesagt, über den Hohenrath führen wollten, ein ganz ähnlicher Fall vorliege. Ohne Zweifel ist denn auch beides, jenes analoge Wort und dieses analoge Beginnen dasjenige, was der Rede des Gamaliel eine solche Ueberzeugungsmacht über seine Amtsgenossen verleiht; die Erwähnung jenes Theudas des Josephus dagegen wollte im Grunde wenig verfangen; denn Leute von seiner Sorte gab es noch viele andere, die ohne irgend welche solidere religiöse Grundlage, als reine Phantasten und ordinäre Aufwiegler eine Rolle zu spielen versuchten und bei denen es sich von selbst verstand, daß sie zu Grunde gehen mußten. Was dann weiter den Judas aus Galiläa in den Tagen der Schatzung betrifft, so war derselbe, da ihn Josephus auch einmal den Gauloniten nennt, vermuthlich aus Gaulonitis am Ostufer des Sees Genezareth (Matth. 4, 25 Anm.) gebürtig, entwickelte aber seine Thätigkeit in Galiläa; dort trat er schon zu der Zeit als Parteigänger auf, als nach des Herodes Tode der Kaiser Augustus in Rom noch über dessen Nachfolger im jüdischen Lande zu entscheiden hatte (Matth. 2, 20 Anm.) und inzwischen viel Verwirrung daselbst herrschte, besonders aber that er sich hervor, als nach des Archelaus Absetzung im J. 6 n. Chr. gleichzeitig mit dem nach Judäa abgeordneten Landpfleger Coponius als Statthalter von Syrien der in Luk. 2, 2 genannte Cyrenius sein Amt antrat und eine römische Schatzung auch bei den Juden in Ausführung zu bringen hatte. Zwar beschwichtigte der Hohepriester Joazar (vor Hannas I.) das Volk, daß es seinen anfänglichen Widerstand aufgab und mit stummer Resignation sich in das Unvermeidliche fügte; doch bald machte Judas in Gemeinschaft mit dem Pharisäer Sadduk es sich zur Aufgabe, neuen Widerstand hervorzurufen und im Namen der Religion Aufruhr und Abfall zu predigen, ohne indessen einen nachhaltigen Erfolg zu erzielen. Wie das oben von ihm ausgesagte Umkommen zu verstehen sei, ob er erschlagen oder hingerichtet worden, oder welches Ende er sonst gefunden, wird von Josephus nicht berichtet; nur von seinen Söhnen giebt er an, daß zwei derselben unter dem Landpfleger Tiberius Alexander (45—48 n. Chr.) den Kreuzestod erlitten haben und ein dritter zu Anfang des jüdischen Kriegs unter vielen Martern umgebracht worden sei. Mit Rücksicht hierauf haben wir bei der Erklärung des 37. Verses dem Ausdruck eine allgemeine Deutung gegeben. Nachdem Gamaliel die beiden Fälle, den des Theudas oder Matthias und den des Judas aus Galiläa, vorgeführt, macht er die Anwendung auf den vorliegenden Fall. Offenbar steht er da nicht auf dem Standpunkt völliger Indifferenz; vielmehr wollen die Worte, welche im Grundtext für die Alternative: „ist der Rath oder das Werk aus den Menschen" und „ist's aber aus Gott" gebraucht sind, ganz bestimmt ausdrücken, daß er ersteres: „aus den Menschen" nur unter dem Gesichtspunkt objektiver Möglichkeit, letzteres dagegen: „aus Gott" unter den der eigenen subjektiven Ansicht stellt, wie er denn auch sonst nicht vor einem wider Gott Streiten gewarnt haben würde. Aber während er für seine Person dieser Ansicht huldigt und also unter dem Eindruck des wunderbaren Vorfalls in V. 22—25 und des Verhaltens der Apostel in V. 26—32 steht, will er, der die Collegen warnt, nicht wider Gott zu streiten, doch auch seinerseits nicht für Christum streiten, und schmeichelt den Collegen auf ihrem Standpunkte mit Eröffnung der Aussicht, die neue Sache werde ebenso wie manche derartige Neuerung bald wieder zu Grunde gehen; er ist demnach einer von denen, die Johannes in Kap. 12, 42 f. seines Evangeliums charakterisirt und die schließlich unter das Gericht des Wortes Christi in Luk. 11, 23 gerathen sind. — Der Rath des Gamaliel ist eben so oft als ein wahres Muster strengster Unparteilichkeit, ja wohl gar christlicher Weisheit bis in den Himmel erhoben, als ungebührlich herabgesetzt worden; es ziemt sich daher wohl, beide Urtheile auf das rechte Maß zurückzuführen. Zu leugnen ist allerdings nicht, daß zuerst wohl die Klugheit dem Gamaliel diesen Rath eingab; denn wenn er sagt: „ihr Männer von Israel, nehmet euer selbst wahr, was ihr thun sollt", so heißt das doch nichts Anderes, als: sehet euch um euer selbst, um eures Vortheils willen in Bezug auf diese Menschen vor, damit ihr euch nicht übereilet und zu spät eure Handlungsweise bereuet. Und das ist eben das unterscheidende Merkmal weltlicher Klugheit, daß sie nicht sowohl nach dem zuerst fragt, was vor Gott recht ist, sondern was unserm Interesse dienen, uns einen Vortheil bringen könne. Gamaliel mochte allerdings wohl seine Leute kennen und den wunden Fleck wissen, wo er sie angreifen könne und welcherlei

Gründe bei ihnen entscheidend wirken würden; daß er auf diese Menschenkenntniß seinen ganzen Plan baute, können wir auch aus dem Schlußsatz seiner Rede schließen: „auf daß ihr nicht erfunden werdet als die wider Gott streiten wollen". Damit hatte er abermals bei diesen Heuchlern den Nagel auf den Kopf getroffen; denn vor dem Volke mochten sie um's Himmels willen nicht als solche Leute erscheinen, die wider Gott streiten. An und für sich nun ist es keineswegs zu verwerfen, sich solcher Hebel zur Beförderung des Guten zu bedienen, welche keine Unsittlichkeit in sich bergen; aber wir setzen uns doch der Gefahr aus, daß auch die klügste Berechnung durch einen unerwarteten Erfolg über den Haufen geworfen wird; und dann stehen wir rath- und trostlos an den Trümmern unsrer Weisheit, vielleicht mit dem Stachel im Gewissen, daß wir uns zuviel auf unsre Klugheit verließen, anstatt einfältig und gerade unsre Pflicht zu erfüllen im Aufsehen auf Den, der beides wirket, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Wir würden aber sicher dem Gamaliel Unrecht thun, wenn wir in Abrede stellen wollten, daß er den Anstoß zu diesem ganzen Rathe von einer tieferen Gewissensregung empfangen, daß der heil. Geist wiederholt an sein Herz angeklopft hatte und er wenigstens für seine Person nicht blos vor dem Volke, sondern auch vor dem ewigen Richter nicht als ein solcher erfunden werden mochte, der wider Gott gestritten, wenn er auch dem Gnadenzuge des heil. Geistes sich noch keineswegs rückhaltlos hingegeben hatte. So finden wir bei manchen Menschen, die wir keineswegs zu den Bekehrten rechnen können und deren Leben nichts weniger ist als ein eifriges Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, zuweilen so gute Regungen und so löbliche Handlungen, daß wir uns den Ursprung derselben schlechterdings nicht zu erklären wissen, und wenn wir etwas vorschnell im Urtheil sind, ihn am liebsten in unlauteren Beweggründen suchen; aber können wir denn hinabschauen in die Tiefe des menschlichen Herzens, in welcher der heil. Geist seine verborgene Werkstätte aufgeschlagen hat und an dem Menschen, ihm selbst kaum bewußt, arbeitet und ihn drängt und treibt zu Werken, deren Ursprung er selbst verleuguet, weil er dem nicht die Ehre geben will, dem sie allein gebührt? Würden wir daher auch mit der Meinung irren, daß dem Rathe des Gamaliel eine volle Entschiedenheit für das Evangelium zu Grunde gelegen, die er nur aus Rücksicht auf seine unerleuchteten Collegen noch verhüllt habe, so hielt er doch unleugbar an dem Glauben fest, daß Gott sich seinem Volke auf die Dauer nicht könne unbezeugt lassen; denn dieser Glaube an eine göttliche Leitung spricht sich deutlich genug in den Worten aus: „ist der Rath oder das Werk aus den Menschen, so wird's untergehen; ist's aber aus Gott, so könnet ihr's nicht dämpfen". War nun aber der Rath des Gamaliel schon seinen Beweggründen nach ziemlich zweideutig, so tritt dies noch deutlicher in den Erfolgen hervor, von denen er begleitet war, wobei es uns gar sehr in die Augen fallen muß, daß Gamaliel nur halb erreichte, was er wollte. Offenbar wollte er nicht blos den Hohenrath vor übereilten Schritten und nachmaligen Verlegenheiten sicher stellen, sondern auch die Apostel retten und ihrem Zeugnisse freien Lauf sichern, weil ja sonst nimmermehr erprobt werden konnte, ob das Werk aus Gott sei. Was thaten nun aber die Mitglieder des Hohenraths? das sagt uns hernach der 40. Vers. War das der Beifall, den sie seiner Rede zollten? war das nicht vielmehr eine offene Verhöhnung seines Rathes? Und er schwieg dazu! Er wagte es nicht, gegen dieses schmähliche hinterlistige Verfahren seinen Mund aufzuthun; er hatte nach seiner Meinung genug gethan und mußte nun seiner selbst wahrnehmen, damit er ja nicht als einer erfunden würde, der für Christum stritte: wie leicht hätte er bei dieser Gelegenheit um sein ganzes Ansehen kommen und dieselbe höhnische Frage wie einst Nicodemus (Joh. 7, 52) vernehmen müssen: „bist du auch ein Galiläer?" Allerdings hat sich Gott des Gamaliel bedient, um die Apostel vom Tode zu retten und ihrer öffentlichen Wirksamkeit zurückzugeben; aber ein Verdienst durfte er sich dabei wahrlich nicht zurechnen, er mußte vielmehr mit tiefer Scham im Herzen abziehen und, wenn er ehrlich war, sich selbst sagen, daß in diesem halben Erfolge seine eigene Halbheit sich abspiegelte. Obwohl nun weder die tadelnswerthen Beweggründe bei der Aufstellung eines leitenden Grundsatzes, noch seine thatsächlichen Erfolge über die Richtigkeit desselben im Allgemeinen entscheiden können, so muß doch dem Rathe des Gamaliel aus sehr entscheidenden Gründen die Anwendbarkeit und Giltigkeit abgesprochen werden; und zwar zunächst darum, weil derselbe von vornherein auf einer mangelhaften Erkenntniß der Wege Gottes beruhte. Denn so gerechtfertigt an und für sich die Annahme ist, daß alles Gottlose und Gottwidrige auf die Dauer nicht bestehen kann, weil der heilige und alleinmächtige Gott eine ihm feindliche, also unheilige Macht nicht in Ewigkeit neben sich dulden kann; so wissen wir doch niemals, wie lange der HErr nach seiner verborgenen Weisheit den feindlichen Gewalten ihre Herrschaft verstattet und ob wir daher jemals im Stande sein werden, über das Gottwohlgefällige oder Verwerfliche irgend einer Erscheinung aus ihrem Erfolge ein Urtheil zu fällen. Es giebt ja kräftige Irrthümer, welche Jahrhunderte lang in und neben der christlichen Kirche sich behauptet haben, und wenn sie auch einmal überwunden schienen, doch immer von Neuem wieder auftauchten. Nehmen wir als Beispiel Muhamed's Lehre: hätten wir keinen andern Maßstab für die Beurtheilung ihrer inneren Wahrheit oder Verwerflichkeit, als die Dauer ihres äußeren Bestandes, so müßten wir daraus den Schluß ziehen, dies Werk muß doch aus Gott sein, denn es hat bereits 1200 Jahre bestanden, daraus müßte nun wieder ein ganz eigenthümlicher Schluß auf den Werth des Christenthums gemacht werden; denn wenn wir die Kreuz- und Knechtsgestalt der christlichen Kirche ansehen und wie sie zu Zeiten gänzlich zu Boden getreten und untergegangen schien, so müßten wir nach jenem Grundsatz zuletzt auf die Meinung kommen, daß es am Ende mit der Göttlichkeit des Christenthums keineswegs so zweifellos stehe, als dessen eifrige Anhänger und Verfechter behaupten, weil ja sonst gewiß Gott sich öffentlich dazu bekennen würde. Die vor Augen liegenden Erfolge sind daher für sich allein durchaus kein richtiger Maßstab für die Wahrheit und Göttlichkeit irgend einer Erscheinung, sondern allein die Uebereinstimmung derselben mit Gottes Wort, weshalb auch der Heiland selbst den Juden den Rath ertheilte: „so jemand will deß Willen thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede". Sind wir erst durch den inneren Erfahrungsbeweis zu der gewissen Ueberzeugung gekommen, daß die Lehre der heil. Schrift Gottes Wort sei, dann haben wir an diesem einen sicheren, untrüglichen Maßstab, den wir an alle Erscheinungen auf dem Gebiete des äußeren und inneren Lebens anlegen können, ohne in der Hauptsache einer Täuschung unterworfen zu sein. (Langbein.) Wem das Herz vom heil. Geiste gerührt wird, und nicht nur der Verstand,

der wartet sowenig erst den Erfolg ab, als die rechten Missionsunterstützer erst glänzende Missionsberichte, sondern er wird hinzugethan zu den Gläubigen und bekennt sich für das Evangelium, sollte es auch eben im Untergang begriffen scheinen, wie in den Verfolgungen der Märtyrer Blut neue Mengen zog. Man kann nicht wider Gott streiten — eine halbe, matte Klugheit der Kalten und Sicheren; man soll Gottes Wort glauben und gehorchen, schon ehe Gottes Werk siegreich dasteht — die rechte Weisheit der Bußfertigen! (Stier.) Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath, a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn wir auf's Ende der Wege Gottes sehen, denn zuletzt bleibt es allerdings bei dem, was Christus in Matth. 15, 13 sagt, b. als Richtschnur des Handelns α. wo fleischlicher Eifer zu fleischlichen Waffen greifen will in geistlichen Dingen, β. wo uns selber noch kein Licht aufgegangen, ob ein Werk von Gott sei oder von Menschen; 2) ein schlechter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn mitten im unvollendeten Weltlauf Gutes und Böses nach dem äußerlich zeitlichen Erfolg gerichtet werden soll; b. als Richtschnur des Handelns, wenn er zu einem Faulpolster gemacht wird, α. um sich seiner eigenen inneren Entscheidung zu entschlagen, wo doch Gottes Wort laut genug spricht und Gottes Geist kräftig genug zeugt, β. um sich, wo man innerlich entschieden ist, muthigem Handeln, kräftigem Zeugen zu entziehen. (Lechler.) In dem Worte Gamaliels äußert sich noch ein Rest von Gottesfurcht, aber außerdem nur menschliche Klugheit, welche da, wo man Gottes Hand erkennen und für Gottes Sache Partei ergreifen sollte, anstatt nach göttlichem Licht zum Behuf der Unterscheidung zu ringen, unter dem Vorwand der Unmöglichkeit des Unterscheidens zu trägem Abwarten räth und damit die Stunde des Heils unwiderbringlich ungenützt vorübergehen läßt. (Thiersch.) Fortgang und Bestand einer Sache ist ein Grund für die Unterwerfung unter den göttlichen Willen, nicht aber ein Beweis der innerern Göttlichkeit dieser Sache. (de Wette.)

40. Da fielen sie [die übrigen Rathsmitglieder] **ihm zu** [insofern sie sich abhalten ließen, ihre Mordgedanken V. 33 für jetzt weiter zu verfolgen] **und riefen den Aposteln** [nun wieder hereinzukommen und ihr Urtheil in Empfang zu nehmen], **stäupten sie** [indem sie einem nach dem andern vierzig Streiche weniger eins 5. Mos. 25, 2 f.; 2. Cor. 11, 24 zutheilen ließen als Strafe dafür, daß sie das Verbot Kap. 4, 18 übertreten und die damit verbundene Drohung verachtet hätten] **und geboten ihnen** [auf's Neue mit Androhung weiterer Zuchtmittel, wenn sie abermals solches Gebot nicht halten würden], **sie sollten nicht reden in dem Namen Jesu** [denselben fernerhin dem Volke predigen], **und ließen sie gehen** [sie nunmehr wieder auf freien Fuß setzend].

41. Sie [ihrerseits, die gestäupten Apostel] **gingen aber fröhlich von des Raths Angesichte** [nach Matth. 5, 11 f. sich darüber freuend], **daß sie würdig gewesen** [von ihrem HErrn und Meister gewürdigt worden waren], **um seines Namens willen** [genauer: zu Gunsten oder zur Verherrlichung desselben Kap. 9, 16] **Schmach zu leiden** [1. Petri 4, 13];

42. Und höreten [trotz des von Neuem ihnen eingeschärften Verbots V. 40] **nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern** [Kap. 2, 46] **zu lehren und zu predigen das Evangelium von Jesu Christo** [von Jesu die frohe Botschaft zu verkündigen, daß er der Christ oder Messias sei, was eben den Hauptinhalt ihrer Lehre bildete].

Dem Vorschlag des allgemein verehrten Gesetzeslehrers giebt die Versammlung auch Gehör, die Verfolgung wird für den Augenblick nicht fortgesetzt; doch kann die Mehrheit im Rathe es bei ihrem Trotze und ihrer Bitterkeit nicht über sich gewinnen, die Apostel ganz ungekränkt gehen zu lassen, sondern unterwirft sie vorher noch einer Geißelung, wahrscheinlich den bekannten Riemenschlägen, die einen Theil der Synagogen-Zucht auszumachen pflegte, Kap. 22, 19; 26, 11. (da Costa.) Gamaliel, da kannst du zusehen? ist es nicht gegen deinen Rath? oder heißt das nicht wider Gott streiten wollen? Aber freilich, wenn du gewehrt hättest, so wäre es dir gegangen wie deinem Collegen Nicodemus. (Williger.) Konnte der Engel Gottes, der aus dem Gefängniß sie erlöst hatte, nicht verschaffen, daß sie nicht gestäupet würden? Gamaliel wenigstens hätte es ihrer Sache, wenn sie als Gottes Sache bewiesen werden sollte, gewünscht, daß durch die Hände der Apostel jetzt ein Wunder und Zeichen geschehen wäre. Vor seinen Augen war das Wunder verborgen, welches in dem Herzen der gestäupten Apostel vor sich ging; die Striemen auf ihren Rücken waren ihnen Maalzeichen ihres für sie gegeißelten HErrn Jesu, und er sah die Prediger seines Kreuzes so freundlich an, sprach das „ich für euch und ihr mir nach" durch seinen Geist so tröstlich ihnen zu, daß sie seine Seligpreisung schmeckten und nicht blos geduldig, sondern fröhlich von des Raths Angesicht gingen. Gamaliel ist nicht fröhlich nach Hause gegangen: o hätte er in den Freudenaugen der mit Christo Leidenden gelesen, was hernach seinem Schüler Saulus aus Stephani brechenden Augen strahlend das Herz verwundet hat, daß der Geist der Herrlichkeit und Gottes auf ihnen ruhete (1. Petri 4, 14), und daß es einen Frieden giebt, der am tiefsten erfahren wird, wenn alles fleischliche Wünschen dahinstirbt! (Besser.) Christus Jesus hat sich in den Himmel zurückgezogen, um das Böse auf Erden sich völlig auswirken zu lassen und ihm nichts als das Reich des Geistes entgegenzusetzen; darum zieht er seinen Arm von den Seinen zurück und giebt ihnen dafür seinen Geist, damit die Macht der Welt erst innerlich überwunden werde, ehe sie äußerlich vernichtet werden soll. (Baumgarten.)

Das 6. Kapitel.

Ordnung der Almosenpfleger. Anklage Stephani.

g. V. 1—7 (§ 138): **die erste Spaltung innerhalb der Gemeinde, überwunden durch die Stiftung des Amtes der Armenpfleger oder der Verwalter des Gemeindeguts.**

1. In den [auf das im vorigen Kapitel erzählte Ereigniß folgenden] **Tagen aber, da** [gemäß der fortgesetzten Lehrverkündigung der Apostel 5, 42] **der Jünger** [durch solche, die zur christlichen Gemeinde fernerweit übertraten] **viel wurden**

[und nun natürlich die regelmäßige Versorgung der Armen in der schon früher erwähnten Weise Kap. 2, 45; 4, 35 mit keinen geringen Schwierigkeiten verknüpft war, so daß auch wirklich manche Versehen im Einzelnen dabei vorkamen], **erhub sich ein Murmel** [Gemurmel, s. v. a. Murren] **der Griechen** [genauer: Griechlinge oder ausländischen Juden] **wider die Ebräer** [oder inländischen Juden], **darum, daß ihre Wittwen** [wie sie angaben] **übersehen wurden in der täglichen Handreichung** [Versorgung mit Speise].

Es ist hier nicht sowohl von Griechen (Hellenes Joh. 7, 35; 12, 20; Röm. 1, 16) die Rede, wie Luther übersetzt, denn das würde geborne Heiden und nur solche, die als Proselyten des Thors (3. Mos. 17, 9 Anm.) dem Judenthum sich angeschlossen hatten, bezeichnen, dergleichen aber gab es damals noch nicht in der christlichen Gemeinde; vielmehr sind Griechlinge (Hellenistae Kap. 9, 29) gemeint, worunter man Juden zu verstehen hat, welche in andern Ländern, z. B. Egypten, Syrien, Kleinasien ꝛc. (Kap. 2, 7 ff.), ihre bürgerliche Heimath hatten und die griechische oder eine andere fremde Sprache redeten, von Proselyten aber nur solche, die als Proselyten der Gerechtigkeit ganz und gar dem Judenthum sich hatten einverleiben lassen, wie in V. 5 uns in Nicolaus eine derartige Persönlichkeit genannt wird. Ihnen stehen die Ebräer, d. i. die im heil. Lande einheimischen und Hebräisch (oder genauer Aramäisch) redenden Juden gegenüber; nur aus jenen Hellenisten und aus diesen Ebräern, soviel ihrer an den Namen Jesu als des Christ des HErrn gläubig wurden, hatte die Kirche Christi bisher sich erbauet, erst von Kap. 8 an bereitet sich ihr Uebergang auch zu andern Völkern vor und entwickelt dann dieser Uebergang sich in stufenmäßiger Folge. Was nun die Klage der aus den Hellenisten zur christlichen Gemeinde Uebergetretenen gegen die aus Palästinensern bestehenden Glieder derselben wegen Uebersehung ihrer Wittwen bei der täglichen Handreichung betrifft, so scheint es, daß die Apostel, zu deren Füßen ja die für die Armen und Versorgungsbedürftigen bestimmten Gaben niedergelegt wurden (Kap. 4, 35. 37; 5, 2), schon bisher nicht gerade persönlich und eigenhändig zu Tische dieneten, d. h. das Geschäft des Ordnens und Austheilens bei der täglichen Speisung der Versorgungsbedürftigen verrichteten, sondern dasselbe durch jüngere Leute, wie sie auch in Kap. 5, 6 u. 10 auftreten, besorgen ließen; aber immerhin trugen sie doch die Verantwortung dafür, daß alles ordentlich und ehrlich zuginge, und was von ihren Gehilfen versehen wurde, das fiel im Grunde ihnen selber zur Last. Nun ist das Versehen, um das es sich handelt, nämlich das Uebersehen der hellenistischen Wittwen, keinesfalls ein tendenziöses, als hätten jene Helfer mit Wissen und Willen diese Wittwen vernachlässigt und gegen die palästinensischen zurückgesetzt, sondern es machte sich das Versehen aus menschlicher Kurzsichtigkeit und Beschränktheit von selbst, man war mit dem Bedürfniß der Palästinenser besser vertraut, als mit dem der Hellenisten, und konnte sich durch gemeinsame Muttersprache besser mit ihnen verständigen; daher auch nur die Wittwen übersehen wurden, die nach ihrer ganzen Lebensstellung in den Hintergrund gegen andere Versorgungsbedürftige traten und deshalb besonders ausgemittelt werden mußten, statt daß sie von selber schon in die Augen gefallen wären. Allein die Sache mochte von den mit dem Uebelstand Betroffenen für tendenziös angesehen werden, wie wenn dem Uebersehen jener partikularistische Sinn zu Grunde läge, vermöge dessen unter den Juden (Joh. 7, 35) die Palästinenser geringschätzig auf die Hellenisten herabzusehen pflegten, als wären sie selbst der bessere und edlere Theil des Volks, mit welchem die Auswärtigen nicht gleiche Rechte haben dürften. Nach dem Grundsatz, daß Christi Jünger auch schon den bösen Schein zu meiden haben (1. Thess. 5, 22), beschränken denn die Apostel sich nicht darauf, den entstandenen Argwohn abzuweisen und den Uebelstand einfach zu beseitigen, sondern sind sofort bereit, an Stelle der bisherigen Einrichtung, die wohl drei Jahre lang als gut und ausreichend sich bewährt, aber durch die inzwischen veränderten Gemeindeverhältnisse nunmehr sich überlebt hat, eine neue zu setzen, die sofort das Vertrauen der Betroffenen für sich gewinnt, ohne irgendwie Eifersucht oder Verdacht auf der andern Seite zu erregen (V. 5).

2. Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger [die ganze Christengemeinde, wenn auch nicht in der Vollzahl aller einzelnen zu ihr gehörigen Männer, so doch in hinlänglich bemessener Zahl von Repräsentanten aus den Ebräern sowohl wie aus den Hellenisten und den etwaigen Proselyten] **zusammen** [an den gemeinschaftlichen Versammlungsort] **und sprachen: Es taugt nicht, daß wir** [die wir bisher beliebig angenommener Gehilfen uns bedient haben bei der Almosenpflege und Armenversorgung, um unserm Lehramte gerecht werden zu können, forthin] **das Wort Gottes** [das uns ja zunächst und zumeist befohlen ist] **unterlassen und** [indem wir in eigener Person die Almosenpflege und Versorgung der Armen und Wittwen mit ihrem Lebensunterhalt verrichten, damit der erhobenen Beschwerde der Hellenisten abgeholfen werde] **zu Tische dienen.**

3. Darum, ihr lieben Brüder [weil das Bedürfniß von dergleichen Gehilfen für uns ein unabweisliches ist und am besten durch ständige Amtsträger zu befriedigen, denen wir die Almosenvertheilung und Armenversorgung als die ihnen eigens zustehende Obliegenheit förmlich und vollständig übertragen können], **sehet unter euch** [mit prüfendem Blick aus] **nach sieben Männern, die ein gut Gerücht haben** [daß nichts in ihrem bisherigen Wandel vorgekommen, was ihre Zuverlässigkeit und Treue zweifelhaft machte, dieser ihr Wandel vielmehr ein solcher gewesen, der Allen volles Vertrauen zu ihnen einflößt 1. Tim. 3, 7] **und voll heiligen Geistes** [erfüllt von Glauben, beseelt von Liebe, erwärmt von Eifer für die Sache] **und Weisheit sind** [daß sie die Gabe besitzen, ihr Werk praktisch anzugreifen und die Leute in segensreicher Weise zu behandeln, da der bloße gute Wille es noch nicht allein thut], **welche wir** [dann, wenn ihr sie ausfindig gemacht habt, und wir befinden auch an ihnen, daß sie so beschaffen sind, wie wir eben sagten] **bestellen mögen zu dieser Nothdurft** [oder diesem Dienstgeschäft].

4. **Wir aber** [unsererseits, nachdem uns so der Dienst am Tische für immer abgenommen ist] **wollen** [fortan mit desto ungetheilterer Hingabe] **anhalten am Gebet und am Amt** [Dienst] **des Wortes** [dazu wir eigentlich vom HErrn gesetzt sind Kap. 2, 42].

5. **Und die Rede** [was die Apostel hiermit vorschlugen] **gefiel der ganzen Menge** [der Jünger V. 2] **wohl, und** [sie] **erwähleten** [nun als die Sieben:] **Stephanum, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes** [auf den daher auch gleich die erste Wahl fiel] **und Philippum** [Kap. 8, 5 ff. 26 ff.; 21, 8f.] **und Prochorum** [von den Ebräern], **und Nicanor und Timon und Parmenam** [von den Hellenisten], **und Nicolaum, den Judengenossen von Antiochia** [Offenb. 2, 6 Anm.].

6. **Diese stelleten sie** [noch in der nämlichen Versammlung] **vor die Apostel, und** [letztere] **beteten** [über ihnen Kap. 13, 3] **und legten die Hände auf sie** [1. Mos. 48, 14 u. 3. M. 1, 4 Anm.]

Es ist das die Stiftung des ersten christlichen Gemeindeamtes; denn die Jünglinge in Kap. 5, 6 und 10 waren noch keine Beamtete, sondern nur freiwillige Diener und Helfer, die als die im Alter hinter den Andern Zurückstehenden aus Pietätsgefühl Dienste übernahmen, die sie den Aelteren nicht überlassen wollten. Dabei ist nun 1) in Hinsicht auf die Apostel zu beachten, daß sie a. die Beschließenden sind, sowohl was den Umfang und die Tragweite des zu stiftenden Amtes betrifft, als welches die dazu erforderlichen Eigenschaften sein sollen; und b. daß sie die Bestellung zum Amte und die Weihe dazu mittels Gebet und Handauflegung ertheilen. Dagegen 2) der Gemeinde wird a. der Beschluß der Apostel zur Prüfung und Annahme mitgetheilt und b. die Wahl der geeigneten Männer und ihre Präsentation überlassen. Der gewählten Männer nun sind sieben, wie die Apostel das so bestimmt haben, vielleicht weil die in Kap. 4, 4 zu 5000 angegebene Seelenzahl der Gemeinde inzwischen auf 7000 herangewachsen war und diese Tausende des neutestamentlichen Israel (4. Mos. 10, 36) auch äußerlich bestimmt markirt werden sollten: es hatten da die Wähler Gelegenheit, drei aus den Ebräern, drei aus den Hellenisten auszuersehen, und der siebente wird ausdrücklich als ein aus Antiochien gebürtiger, aber jetzt in Jerusalem seßhafter Proselyt bezeichnet, so daß alle Theile der Gemeinde ihrer numerischen Menge gemäß hinreichend vertreten waren, wobei den Hellenisten, um ihr volles Vertrauen zu erwecken, noch das zugute kam, daß auch die aus den Ebräern Gewählten griechische Namen an sich trugen und jedenfalls Männer ohne allen partikularistischen Anflug waren. Noch später werden diese Almosenpfleger die Sieben (21, 8) genannt; die gewöhnliche Annahme, daß sie ein und dasselbe gewesen wären, was die späteren Diakonen (Luther: „Diener" Phil. 1, 1; 1. Tim. 3, 8 ff.) waren, stützt sich lediglich darauf, daß die Apostel hernach den Ausdruck: „zu Tische dienen" gebrauchen, wie es aber scheint, so zerstörte gar bald die Zersprengung der Gemeinde beim Tode des Stephanus (Kap. 8) den ersten Ansatz zu einem geordneten Gemeindeamt, wie er in dem Institute der sieben Männer vorliegt, und die später unter andern Verhältnissen sich wieder sammelnde Gemeinde stellte ihn nun in anderer Form wieder her. In Kap. 11, 30 begegnen uns Aelteste, denen Barnabas und Saulus die von Antiochien überbrachte Collekte einhändigen; ob nun neben diesen damals schon besondere Diener oder Diakonen auch in der jerusalemischen Gemeinde bestanden, wie sie bei den paulinischen Gemeinden vorkommen, oder ob die Aeltesten das frühere Amt der Sieben überhaupt nur in neuer Gestalt darstellten und also dessen Pflichten mit verwalteten, darauf können wir erst später eingehen. Befremdlich könnte es erscheinen, daß, obwohl man die erforderlichen Berufseigenschaften an den Sieben schon vorhanden wußte und namentlich bei Stephanus noch besonders hervorgehoben worden, daß er ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes war, man dennoch nach dem über sie gesprochenen Gebet noch die Handauflegung mit ihnen vornahm, gleich als sollte nunmehr erst die Gabe des Geistes ihnen mitgetheilt werden (Kap. 8, 15 ff.); aber auch sonst erfolgt bei denen, die den Geist als Gabe bereits haben, noch eine Vermehrung dieser Gabe mit spezieller Beziehung auf das hierfür auszurichtende Amt (4. Mos. 27, 18), und überdies hat die Handauflegung hier zugleich die Bedeutung einer Uebertragung des betreffenden Theils ihrer bisherigen Amtsbefugnisse von Seiten der Apostel auf die Sieben, welche damit ihr Amtsrecht oder ihre Amtsgewalt empfangen.

7. **Und das Wort Gottes nahm** [nachher, seit man die neue Einrichtung getroffen, bis zu dem im folgenden Abschnitt erzählten Ereigniß] **zu** [an Ausbreitung], **und die Zahl der Jünger ward sehr groß zu Jerusalem** [noch bevor das Evangelium überginge zu andern Völkern, gleich als wollte der HErr, da es schon die letzte Stunde der in Dan. 9, 27 gemeinten Woche war, noch recht Vielen den Bund stärken]. **Es wurden auch** [was bisher kaum schon der Fall gewesen] **viel Priester dem Glauben** [an Jesum als den Messias] **gehorsam.**

Die hergestellte und erhöhete Liebe und Eintracht, außer den Aposteln noch von lauter Männern gehalten, welche voll heil. Geistes und Weisheit waren, mußte sie nicht der neuen Lehre und Gemeinde zur größten Empfehlung bei den Bewohnern der Hauptstadt dienen, welche bei ihren Hierarchen den Fluch der Parteisucht und des Sektenhasses immer vor Augen sahen? Darum ward selbst — und welcher bedeutsame Siegesschritt geschah damit! — eine zahlreiche Menge der Priester dem Glauben gehorsam, d. h. unterwarfen sich dem Glauben an Jesum als den Messias. Der bessere Theil des so zahlreichen (Esra 2, 36 ff.) Priesterstandes mußte im Lichte der sich entwickelnden christlichen theokratischen Gemeinschaft die Versunkenheit der alten Hierarchie desto lebhafter erkennen und empfinden. (Meyer.) Der Ausdruck „wurde dem Glauben gehorsam" bezeichnet die Bekehrung der Priester als eine That des Gehorsams gegen den Heilswillen Gottes in Christo, und das ist um so passender hier, als gerade bei Priestern ein bedeutender Entschluß, ein starker Willensakt erforderlich war, um durch die sich entgegenstellenden Bedenken und Hindernisse durchzubrechen und sich dem einigen Mittler und Priester, dem Gekreuzigten, zu Füßen zu legen. Da konnte nur ein gewaltiger Eindruck von dem „Gott will's" und ein entschiedener Vorsatz, Gott zu gehorchen, das Zünglein in der Wage zum Neigen bringen. (Lechler.) Wie ein gesegnetes Wachsthum der Kirche nicht gesichert ist ohne heil. Ordnung der Aemter und Dienste: 1) ohne Ordnung für das Amt des Worts und seine Reinerhaltung, sonst ist das Glaubens-

leben in Gefahr; 2) ohne Ordnung für die Selbstthätigkeit der Gemeinde zum Dienst helfender Liebe, sonst erstirbt das Liebesleben. (v. Zezschwitz). In dem Worte V. 4: „wir wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts" haben wir das ganze Leben eines Predigers in zwei Worten, Gebet und Predigt; durch's Gebet nimmt und schöpft er aus Gottes Wort, durch die Predigt giebt er nach unten, was er empfangen hat von oben. (Goßner.) Es bekommt aber auch das Almosenamt seine rechten Bediener, indem die Apostel nicht Leute dazu nehmen, die nur schreiben, rechnen können und guten Verstand haben, sondern voll heil. Geistes und Weisheit sind. (Starke.)

h. **V. 8—7,59 (§ 139): der erste Märtyrer der Kirche.**

(Epistel am 2. Weihnachts-Feiertage oder am Tage St. Stephani, des Märtyrers: V. 8—7, 2 u. 51—59).

(Vgl. Einl. zu Matth. 23, 34 ff.)

Das Bild eines Menschen, in dem Christus geboren ist; wir besehen 1) den Glauben, aus dem er zeugt, 2) die Liebe, die er übt, 3) die Hoffnung, mit der er stirbt. (Sommer.) Was der Geist Gottes aus einem Christen machen kann, der sich von ihm treiben läßt: 1) einen gesegneten Arbeiter im Dienste des Reiches Gottes, 2) einen unwiderstehlichen Zeugen für die Wahrheit des Evangeliums, 3) einen heil. Märtyrer, dessen Tod noch eine fruchtbare Gottessaat wird. (Weidauer.) Der erste Blutzeuge der christlichen Kirche; wir fassen 1) sein Zeugniß in's Auge, 2) die Waffen, mit welchen die Feinde es bekämpfen, 3) seinen Tod. (Langbein.) Der Engelsglanz auf Stephani Antlitz: 1) ein Abglanz vom Antlitz Jesu Christi, der den Seinigen zuruft: „in der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; 2) eine Ausstrahlung der inneren Glaubenszuversicht, die da weiß: „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" 3) ein Wiederschein der zukünftigen Herrlichkeit, der nicht werth sind alle Leiden dieser Zeit. (Gerok.)

8. **Stephanus aber, voll Glaubens** [nach besserer Lesart: voll Gnade Kap. 4, 33] **und Kräfte, that** [bei Ausrichtung seines Pflegeramtes an den Kranken und Elenden] **Wunder und große Zeichen** [und eröffnete sich damit auch eine Wirksamkeit] **unter dem Volk** [der Juden, wie das bei Petrus in Kap. 5, 15 f. der Fall war].

Diese Wundergabe hing mit seinem ursprünglichen Christenwesen (V. 5) nicht zusammen, sondern wurde ihm jedenfalls erst durch die Handauflegung ertheilt; allein durch seinen starken Glauben wußte er die ihm durch Handauflegung ertheilte Gabe zu besonderen kräftigen Aeußerungen zu erwecken 2. Tim. 1, 6. (Williger.) Stephanus hatte sich schon früher als Gemeindeglied durch Fülle des Glaubens und heiligen Geistes bemerklich gemacht; jetzt hat er die Stelle eines kirchlichen Amtes empfangen und sofort ist seine Befähigung eine gesteigerte. Er, der voll Glaubens war, ist nun voll Gnade; der voll heil. Geistes war, ist nun voll Kraft, womit gesagt sein soll, daß die in ihm liegenden Gaben zur Aktivität disponirt wurden, der Glaube empfing somit das entsprechende Maß der Gnade, und der heil. Geist, der in ihm war, erzeugte das Vermögen, nach außen zu wirken. (Baumgarten.) Stephanus war zunächst zu einem äußerlichen Amt, zu einem in den Augen der Welt geringen Dienst berufen; Almosen und Speise zu vertheilen, Wittwen und Waisen zu berathen, Arme und Kranke zu besuchen, das war sein ordentlicher Beruf, den er gewiß nicht versäumt hat. Und wenn er auch nur das treulich und fleißig gethan hätte, so hätte man ihm das Zeugniß geben müssen, er ist brauchbar, und er hätte dem Buchstaben seiner Amtsinstruction genügt. Aber unser Stephanus war kein Buchstabenmensch, sondern ein Geistesmensch; sein äußerer Beruf ward ihm die Grundlage für eine gesegnete geistliche Wirksamkeit. Bei seinen Krankenbesuchen, bei seinen Gängen in die Hütten der Armen, bei seinen Unterredungen mit Wittwen und Waisen, da mochte ihm manche Noth vor Augen treten, manche Klage zu Ohren kommen, der nicht mit einem Stück Geld oder einer Portion Suppe abzuhelfen war, sondern wo es galt, geistlich einzugreifen, zu vermahnen, zu beten, himmlische Kräfte und göttliche Hilfe herabzuflehen und hineinzutragen in so ein Sorgenkämmerlein, an so ein Krankenbett, in so ein verfinstertes Herz. Und da fanden nun die Geistesgaben des herrlichen Mannes einen gesegneten Wirkungskreis: seine Glaubenskraft, sein Liebesfeuer, sein Gebetsgeist, seine Predigergabe nebst der leiblichen Heilkraft, die Gott in seine Hand gelegt hatte. So ward er bald ein Schutzpatron der Armen, ein Mann des Volkes, der überall begehrt war und überall willkommen hieß; und wenn man im Hause der Armen ihn von Weitem kommen sah, so erheiterten sich die Gesichter, so hieß es: Kinder, seid still, Weib, trockne deine Thränen, Mann, halt ein mit deinen Klagen, unser Stephanus kommt! (Gerok.)

9. **Da** [von Neid und Mißgunst getrieben, welche eine solche hervorragende Thätigkeit bei ihnen erweckte, und um zu verhindern, daß das Wachsthum der christlichen Gemeinde nicht noch weiter um sich greife, als gerade jetzt geschah] **stunden etliche auf von der Schule** [oder Synagoge], **die da heißet** [die] **der Libertiner** [d. i. der Kinder von Freigelassenen], **und der Cyrener und der Alexanderer** [der Juden aus Cyrene und Alexandria in Afrika], **und** [etliche aus der Schule] **derer, die aus Cilicia und Asia** [Kap. 2, 9 f.] **waren, und befragten sich mit Stephano** [knüpften allerlei Streitfragen über religiöse Dinge mit ihm an, dabei er den Kürzeren ziehen und so in seinem Ansehen und seinem Einfluß auf das Volk gebrochen werden sollte].

10. **Und sie** [indem es ganz anders kam, als sie sich eingebildet hatten] **vermochten** [bei diesen öffentlichen Disputationen] **nicht wider zu stehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete** [denn es erfüllte sich an ihm, was Christus in Luk. 21, 15 den Seinen verheißen hatte; gaben sie nun gleich sich nicht gefangen, daß sie dem Glauben gehorsam geworden wären, so hatten sie doch nicht Lust, fernerhin sich auf diese Weise mit Stephanus einzulassen].

Daß nach V. 7 jetzt auch eine große Anzahl von Priestern den Glauben annahm, schien ein günstiges Anzeichen zu sein, daß nun bald die Bekehrung des ganzen Volkes erfolgen werde. (P. Lange.) Allein da gerade erregt das mit Zeichen und Wundern verbundene Wirken des Almosenpflegers Stephanus nicht blos Aufsehen, sondern auch Anstoß, und zwar nicht,

wie bisher, in dem Kreise der höchsten Obrigkeit in Jerusalem, sondern in denjenigen Kreisen, die dem Volke angehören, welches bis dahin der Gemeinde und ihren Führern immer in Liebe und Ehrfurcht zugethan geblieben war, vgl. Kap. 2, 43. 47; 3, 10; 4, 21; 5, 11. 13 u. 26. (Baumgarten.) Das kräftige Zeugniß, welches Stephanus durch Wort und Wunder für Christum und dessen Gemeinde ablegte, bestimmte zunächst mehrere Wortführer aus einzelnen Synagogen, mit ihm zu disputiren, um ihn durch spitzige Fragen und künstliche Reden in die Enge zu treiben, ihn öffentlich des Irrthums zu überführen und so seine weitere Wirksamkeit zu hemmen. Seit der babylonischen Gefangenschaft waren die Juden in allen Ländern zerstreut, und in Nordafrika, in den Provinzen Vorderasiens lebten sie in zahlreichen Gemeinden; auch in Rom waren viele heimisch geworden, besonders seit Pompejus (c. 63 v. Chr., s. Schlußb. zum 1. Maccabäerbuch Nr. 8) eine große Anzahl als Kriegsgefangene dorthin gebracht hatte. Diese Juden hatten in Jerusalem ihre eigenen Synagogen, welche sie besuchten, wenn sie zu den Festen zeitweise anwesend waren oder wenn sie in ihrem Alter ganz nach Jerusalem sich zurückzogen, um im Lande der Verheißung ihr Leben zu beschließen; die Gelehrten dieser Schulen nun waren es, welche sich dem Stephanus näherten und sich mit ihm in öffentliche Unterredungen über den Messias, über den rechten Glauben, über den wahren Gottesdienst ꝛc. einließen und dabei durch ihre Weisheit seine Sache zu Schanden zu machen gedachten. Es ging aber ganz anders, als sie meineten; sie vermochten wohl dem Stephanus zu widersprechen, aber nicht zu widerstehen. Seine Weisheit, die er aus Gottes und Christi Wort geschöpft hatte, deckte das Falsche und Nichtige in den Anschauungen und Reden der Juden auf und wies deren Thorheit überzeugend nach; der Geist, der in Stephanus war, gab ihm den scharfen Blick, das Widersprechende in dem Vorbringen seiner Gegner sofort zu erkennen, und verlieh ihm die kräftigen Worte, welche die Wahrheit des christlichen Glaubens in helles Licht stellten und so demselben neue Anhänger gewinnen mußten. (Sommer.) Dem Worte „Geist" fehlt in V. 10 die Beifügung „heilig"; die Gegner fühlten, daß ein Geist in Stephano war; daß es der heilige Geist sei, konnten sie nicht wissen. (Bengel.) Die Libertiner bildeten mit den cyrenäischen und alexandrinischen Juden die eine Synagoge; von ihnen werden die cilicischen und kleinasiatischen Juden unterschieden, die zu einer zweiten Synagoge gehörten, denn in Jerusalem gab es der Schulen 480 (4 × 10 × 12). Diese Libertiner sind römische Freigelassene oder auch Nachkommen derselben, d. h. ursprünglich kriegsgefangene Juden, welche die Freiheit wieder erlangt hatten und in ihr Vaterland zurückgekehrt waren; ein Theil derselben blieb jedoch in Rom und siedelte sich jenseit der Tiber an. Kap. 28, 17 ff. (Herzog.) Zu der Synagoge derer aus Cilicia und Asien gehörte ohne Zweifel auch Saulus (Kap. 7, 57).

11. Da [weil sie mit Waffen des Geistes so gar nichts wider ihn ausrichteten] **richteten sie zu** [nun zu den Waffen des Fleisches greifend] **etliche Männer, die sprachen** [von ihnen heimlich instruirt oder angeleitet]: **Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott** [und diese Aussage mußten sie denn überall in der Stadt verbreiten, damit sowohl beim Volke ein Unwille gegen Stephanus erweckt, als auch die Aufmerksamkeit des Hohenrathes auf ihn gelenkt würde].

12. Und bewegten [als sie so ihr Vorhaben gehörig vorbereitet hatten] **das Volk** [auf der einen Seite, daß es sich wider ihn zusammenrottete] **und die Aeltesten und die Schriftgelehrten** [auf der andern Seite, daß sie sich zu einer Rathssitzung versammelten], **und traten herzu** [indem sie gleichzeitig vom Synedrium sich hatten mit Vollmacht versehen lassen, ihn gefangen zu nehmen Kap. 26, 10 ff.] **und rissen ihn** [aus dem von ihnen selber erst angezettelten Volksgetümmel 9, 29] **hin und führten ihn vor den Rath;**

13. Und stelleten [als seine Ankläger] **falsche Zeugen** [in eben jenen Männern, deren sie schon vorher V. 11 sich bedient hatten] **dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf, zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte** [den Tempel] **und das Gesetz** [das von Mose uns gegeben ist].

14. Denn wir haben [wiederholt] **ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören** [daß für immer sie untergehe] **und ändern die Sitten** [und Gebote], **die uns** [Juden] **Moses gegeben hat** [daß sie für die Zukunft weichen müssen und etwas Anderes an deren Stelle treten wird].

In Stephanus, das erhellt klar aus der ganzen Darstellung seit V. 8, wo St. Lukas auf ihn im Besonderen eingegangen ist, hatte der HErr etwas Neues vor mit seiner Gemeinde. Sie sollte nun einen großen Schritt vorwärts thun durch die allmälig sich erweiternde Ablösung von dem alttestamentlichen Tempel und dessen Cultus, mit dem sie bisher noch in enger Verbindung sich gehalten; da aber nach Lage der Dinge das nicht anders geschehen konnte, als auf blutigem Wege, d. h. so, daß nun Blutzeugen von ihr zum Opfer gebracht werden mußten, so wäre allerdings dieser oder jener von den Aposteln am nächsten berufen gewesen, der erste Blutzeuge zu werden. Aber der Rath des HErrn war aus guten Gründen ein anderer; denn nicht nur, da dies Loos den Petrus würde betroffen haben, hätte damit sowohl das Wort in Matth. 16, 18 als das in Joh. 21, 18 sich nicht vertragen, sondern es sollte auch die Zwölfzahl der Apostel überhaupt, die ja ihre Beziehung hatte auf die Zwölfzahl der Stämme Israels, jetzt noch unversehrt bleiben, zum Zeichen, daß die Gnadenzeit für ganz Israel noch immer nicht völlig zu Ende sei, wenngleich sie gerade jetzt ganz entschieden die Neigung zum Ende nahm. Da war denn Stephanus schon durch seinen Namen, der da Kranz oder Krone bedeutet (1. Cor. 8, 25) und sehr bestimmt sowohl an Christi Dornenkrone (Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2) als an die Krone der Gerechtigkeit, die droben aufbehalten wird (Jak. 1, 12; 2. Tim. 4, 8; Offenb. 2, 10), erinnert, gleichsam prädestinirt, der protomartyr, wie die Kirche ihn nennt, oder der erste Blutzeuge zu werden (vgl. die Bem. von Caspari zu Dan. 1, 6). Nachdem der HErr nun ihm auf die in V. 1—6 beschriebene Weise ein ordentliches Kirchenamt zugewendet, erhob er ihn dadurch, daß er nach V. 8 ihm Gnade und Wunderkräfte verlieh, von Haus aus über den nächsten Bereich dieses Amtes, für welchen die in V. 3 genannten Eigenschaften schon genügt hätten, und rückte ihn so nahe an den Kreis der Apostel heran, daß nicht

viel fehlte, er hätte zuletzt auch in diesen Kreis mit hineingehört; denn was bisher als Zeichen apostolischer Macht und Würde sich erwiesen (Kap. 2, 43; 5, 12), erscheint als auf ihn mit übertragen, wenn es von ihm in V. 8 heißt: „er that Wunder und große Zeichen unter dem Volk", ja das „große" und „unter dem Volk" will unsers Bedünkens zu verstehen geben, daß er in der Zeit seiner, freilich wohl nur auf einige Monate, höchstens auf ein Vierteljahr zu bemessenden Wirksamkeit, sozusagen ein Substitut oder Stellvertreter des Apostelfürsten Petrus gewesen sei, da jene Ausdrücke nur zu deutlich an das in Kap. 5, 15 f. Erzählte erinnern. Aus diesem Grunde halten wir auch die Annahme der Kirchenväter für ganz richtig, daß Stephanus einer von den siebzig Jüngern in Luk. 10, 1 ff. gewesen sein dürfte, und rechnen ihn im Gegensatz zu neueren Schrifterklärern, die ihn für einen Hellenisten ausgeben, vielmehr zu den Hebräern; denn es ist eine ungerechtfertigte Voraussetzung, daß nur ein Hellenist unbefangenen Gemüths genug gewesen sei, um zu dem freieren Standpunkt dem alttestamentlichen Tempel und Cultus gegenüber, wie Stephanus ihn offenbart, hindurchzudringen, im Gegentheil erscheinen gerade hier in den Anhängern der beiden in V. 9 genannten Schulen die Hellenisten als ganz fanatische Verfechter des alten Judenthums. Wir dürfen das, was bei Stephanus als ein freierer, über den zur Zeit bei den Aposteln noch bestehenden Standpunkt hinausgehender Geist sich regt, nicht als den eigenen, mit hellenistischer Bildung zusammenhängenden Geist des Mannes betrachten, sondern haben unzweifelhaft es anzusehen für die vom HErrn selbst herbeigeführte und geleitete Entwickelung des heil. Geistes, der nach V. 5 u. 10 in ihm war; von ihm selber hätte er gewiß nicht sich berechtigt geglaubt, von den Aposteln und der übrigen Gemeinde sich gewissermaßen zu emancipiren. Wie aber verhält es sich nun mit dieser Entwickelung? Den Anstoß dazu gaben jedenfalls die Streitfragen, die er mit den Anhängern der beiden Schulen durchzufechten hatte; es trat da bei diesen Gegnern in ihrer Verfestigung gegen das Evangelium von Jesu Christo ein ähnlicher Sinn zu Tage, wie derjenige, der in dem Wort der falschen Propheten zur Zeit des Jeremia (7, 4) sich ausspricht: „hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel," und so wurde Stephanus von dem HErrn und seinem Geiste in der That zu einem zweiten Jeremias zubereitet, wie man ja auch dessen Wiederkehr, außer der des Elias, für die messianische Zeit erwartete (Matth. 16, 14; Ps. 71, 21 Anm.). Er sprach jenem Gerede von der Unantastbarkeit des Heiligthums gegenüber ähnliche Gedanken aus, wie sie in Jer. 7, 11—15 u. 26, 4—6 vorliegen; darüber erging es ihm denn gerade so wie dem Jeremias in Kap. 26, 7 ff., er wurde der vermeintlichen Lästerung wegen vor Gericht gezogen, nur daß für ihn auf Seiten der Fürsten Juda, seiner Richter, keine Stimme der Art sich erhob, wie dort für Jeremia, vielmehr der Hoherath wohl froh war, daß er jetzt das Volk hinter sich habe und also gegen die christliche Gemeinde einschreiten könne, was er aus Furcht vor dem Volke bisher nicht gewagt hatte. Irgendwie ist ohne Zweifel auch schon bei diesen Vorgängen der Gamalielsschüler Saulus betheiligt gewesen; aus dem unseligen Verfolger des Stephanus ist, wie wir später lesen werden, nachmals ein seliger Nachfolger desselben geworden, indem er nicht nur in der Erkenntniß der Wahrheit an dessen Stelle trat, sondern auch von den fanatischen Juden ebenfalls beschuldigt wurde (Kap. 21, 28): „dies ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte." Er konnte aber da mit gutem Gewissen bezeugen (25, 8): „ich habe weder an der Juden Gesetz noch an dem Tempel mich versündigt"; und so steht auch hier Stephanus seinen Anklägern mit gutem Gewissen gegenüber, was er indessen nicht erst zu bezeugen braucht, das Zeugniß steht ihm schon auf dem Angesichte geschrieben, wie der folgende Vers besagt, dafür aber dreht er den Spieß um und giebt in seiner Rede die fälschlich wider ihn vorgebrachte Beschuldigung denen heim, welche des Gesetzes sich rühmten und hatten es nicht gehalten (Kap. 7, 53).

15. Und sie sahen auf ihn alle, die im Rath saßen [in gespannter Erwartung, was er wohl auf solche schwere Anklage, deren er ja schon so gut wie überführt sei, würde zu erwidern haben], **und sahen** [indem sie so mit einer gewissen Schadenfreude auf ihn blickten, so wenig etwas von Betroffenheit und Angst, von sprachlosem Schrecken und rathlosem Verzagen, daß im Gegentheil] **sein Angesicht** [ihnen entgegenleuchtete], **wie eines Engels Angesicht** [davon denn sie selber nun betroffen wurden und wie von göttlicher Macht gebunden sich fühlten, seiner nachfolgenden langen Rede still zu halten und ohne Widerspruch ihr die Ohren zu leihen].

Gewiß will der Ausdruck des Lukas nicht blos soviel besagen, das Angesicht des Stephanus habe vollkommene Seelenruhe gezeigt, so daß es den Zuschauern unwillkürlich Ehrfurcht einflößte, sondern er will eine objektive und zwar außerordentliche Erscheinung schildern. War schon zuvor Stephanus mit dem heil. Geiste ausgerüstet, so wurde ihm in diesem entscheidenden Augenblick gewiß eine reichliche Salbung mit dem Geiste Gottes zu Theil; und daß diese auch von innen heraus geleuchtet und das Angesicht des frommen Zeugen mit einem selbst den Feinden sichtbaren himmlischen Lichte verklärt habe, kann nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß das Geistige und das Leibliche sich die Hand reichen, und besonders, daß in den heiligsten Augenblicken des Lebens, wie in der Endgeschichte, Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes ist. (Lechler.) Fiel denn etwa gerade ein Sonnenstrahl zum Fenster hinein in den düsteren Saal und traf seine Gestalt, verklärte seine Stirn, säumte mit einem goldenen Schein sein Haar? oder war ein lichter Goldreif wunderbar über seinem Haupte zu sehen, wie die Maler die Heiligen malen? Schwerlich! — aber es war der Geist der Herrlichkeit (1. Petri 4, 14), der auf ihm ruhte und auch seine Leibesgestalt gleichsam adelte, seine Gesichtszüge gleichsam verklärte; es war ein Abglanz von der Verklärung Jesu Christi vor dessen Leiden und Sterben; es war eine Ausstrahlung des inneren Friedens, der sein Herz erfüllte; es war ein Wiederschein von der himmlischen Herrlichkeit, der er entgegenging, was sein Antlitz verklärte wie eines Engels Angesicht. (Gerok.) Der Lästerung Mosis wurde er angeklagt, und siehe, die Klarheit des Angesichts Mosis (2. Mos. 34, 29 ff.), ein Abglanz des Gottes der Herrlichkeit, war an ihm zu sehen und vertheidigte ihn; ein Frühstrahl von dem himmlischen Glanze, in welchem die Lehrer der Gerechtigkeit werden leuchten ewiglich (Dan. 12, 3), umstrahlte ihn, und wie die Engel allezeit das Angesicht Gottes sehen und seine Herrlichkeit abspiegeln, so wurde es ihm zur Erquickung in dieser Zeugenstunde gegeben, zuerst in die

geöffneten Geheimnisse der Herrlichkeitsgeschichte Gottes auf Erden und dann in den geöffneten Himmel einzuschauen und Jesum stehen zu sehen zur Rechten Gottes. Hielt des Stephanus leuchtendes Angesicht als eines Engels die Feinde auch hernach nicht ab, ihn zur Stadt hinauszustoßen und zu steinigen, so bewirkte doch der hehre Anblick des Zeugen, daß die Rathsherrn seiner Rede stumm und staunend eine ganze Weile zuhörten, bis sie getroffen wurden von dem Pfeil: „ihr habt das Gesetz nicht gehalten!“ (Besser.)

Das 7. Kapitel.

Stephani Predigt, Marter und Tod.

1. **Da** [die anfängliche Stille, die im Rathe geherrscht hatte, nunmehr unterbrechend und dem Angeklagten das Wort zur Verantwortung ertheilend] **sprach der Hohepriester** [im obrigkeitlichen Sinne, d. i. Hannas Kap. 4, 6; 5, 17]: **Ist dem also** [wie diese wider dich aussagen V. 14]?

2. **Er aber sprach: Liebe Brüder und Väter, höret zu** [denn ich kann auf die mir vorgelegte Frage nicht mit einfachem Ja oder Nein antworten, sondern habe vielmehr einen längeren Vortrag an euch zu richten Kap. 22, 1; 1. Petri 3, 15 f.].

Das Schweigen der Rathsherren, welche alle auf Stephani verklärtes Angesicht hinblickten, lastete auf dem Hohenpriester; er gedenkt der peinlichen Scene schnell ein Ende zu machen mit der Frage: „ist dem also?“ und das ist eine Frage, für ein kurzes Ja oder Nein eingerichtet. Stephanus konnte jedoch weder das eine noch das andere, sondern mußte beides sagen und daher beides rechtfertigen. (Williger.) Als ein rechter Glaubenszeuge zeigt er sich bereit zur Verantwortung: „Liebe Brüder und Väter“, so redet er sie freundlich und ehrerbietig an, ohne allen fleischlichen Eifer oder geistlichen Stolz, obgleich sie eine schlechte Bruder- und Vaterliebe an ihm beweisen. (Gerok.) Bei Weitem der größte Theil der nun folgenden Rede (V. 2—50) ist ein Ueberblick über die Geschichte Israels von der Berufung Abrahams bis auf die mosaische Gesetzgebung, und von da bis auf die Erbauung des salomonischen Tempels, worauf er noch einen Ausspruch des Jesaias gegen den fleischlichen Aberglauben der Juden anführt, als ob der Allerhöchste in ein Gebäude von Menschenhand eingeschlossen sei. Durch dieses Zurückgehen auf die heilige Geschichte wollte Stephanus einmal seinen Glauben an die Offenbarung des alten Testaments bezeugen und die Beschuldigung der Lästerung Mosis und des Tempels durch die Entwickelung ihrer wahren Bedeutung widerlegen, und sodann den Beweis führen, daß das Benehmen der Juden mit der Gnade Gottes stets im größten Mißverhältniß gestanden, indem sie, je größer seine Wohlthaten waren, desto undankbarer und widerspenstiger sich gegen ihn und seine Gesandten, besonders auch gegen Moses erwiesen haben. Er hielt seinen Anklägern die Vergangenheit als einen treuen Spiegel vor, in welchem sie ihr eigenes Benehmen gegen den Messias und dessen Anhänger erkennen sollten; nicht selten sieht es daher fast aus, als ob er die Geschichte Jesu, nur unter veränderten Namen erzähle (vgl. die Eifersucht der Brüder Josephs, das Betragen gegen Moses vor und nach seiner Flucht in Midian, das Verhalten gegen die göttlichen Führungen in der Wüste). Zugleich stellt er die Führungen Gottes aus einem bestimmten Gesichtspunkte als einen theokratischen Plan dar, welcher immer weiter hinausweist und im Messias sein Ende findet. Schon Moses weissagte einen Propheten, der nach ihm kommen werde, somit weist das Gesetz selbst über sich hinaus und auf etwas Höheres hin; der Tempel Salomo's war blos mit Menschenhänden gemacht, das Vorbild eines andern Tempels, der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Wahrscheinlich beabsichtigte er, die dritte Periode, die messianischen Weissagungen der Propheten und deren Kampf gegen den fleischlichen Sinn, das Kleben an Aeußerlichkeiten, die Undankbarkeit und Halsstarrigkeit der Juden noch näher zu schildern; er wurde aber durch den Unwillen der gereizten Zuhörer, welche den polemischen Stachel der eben dargestellten Geschichte ihrer Vorfahren wohl fühlten, unterbrochen. Deshalb schloß er, vom ruhigen Ton der Erzählung in das Pathos einer ernsten Bußpredigt übergehend, mit dem furchtbaren Strafworte in V. 51—53, worin er seinen Anklägern und Richtern, als den treuen Söhnen der Prophetenmörder, den Verrath und Mord des unschuldigen und gerechten Messias als die Spitze ihrer Undankbarkeit und Gesetzesübertretung vor das Gewissen hielt und den ihm gemachten Vorwurf der Irreligiösität auf sie zurückwarf. (Schaff.) Die Rede verwandelt sich in eine eigentliche Anklage des Hohenraths von wegen der Kreuzigung des Messias; sie führt den Prozeß des von den Juden durch ihre ganze Geschichte hindurch verworfenen Christus, wie sich diese Verwerfung in der Kreuzigung des historischen Christus erfüllt hat, vor dem Hohenrathe selbst, und zwar von ihrer eigenen alttestamentlich theokratischen Voraussetzung aus, um dem Synedrium keine Entschuldigung zu lassen und es hinzudrängen zur Entscheidung. Daher bezeichnet auch die Verwerfung des Stephanus denjenigen Moment, mit welchem die neue und schließliche Verstockung der jüdischen Nation als solcher nach der Auferstehung sich entschieden. (P. Lange.) Fragt man, wer denn diese so fein angelegte und complicirte Rede habe so genau behalten können, so ist nicht so sehr auf jene gläubig gewordenen Priester in Kap. 6, 7 zu verweisen, als vielmehr auf jenen Jüngling Saulus, welchem, je krampfhafter er gegen die innere Geistesmacht des Evangeliums ankämpfte, desto sicherer jedes Wort des Stephanus als ein Stachel in Seele und Gedächtniß haften blieb, woran er sich abzuarbeiten hatte, bis daß die Erscheinung des Auferstandenen den Trotz des, der besseren Erkenntniß widerstrebenden Willens brach. Die ganze paulinische Theologie war auch hernach nichts als eine Entfaltung der in der Rede des Stephanus enthaltenen Keime; insofern bildet diese Rede recht eigentlich den Mittelpunkt der Apostelgeschichte. (Ebrard.)

2b. [Der] **Gott der Herrlichkeit*** [2. Mos. 24, 16; Jes. 6, 3] **erschien unserm Vater Abraham, da er noch** [zu Ur] **in Mesopotamien war, ehe er wohnete in Haran** [1. Mos. 15, 7; Neh. 9, 7];

3. Und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und ziehe in ein Land, das ich dir zeigen will [1. Mos. 12, 1].

4. Da ging er [unter Anführung seines Vaters Thara 1. Mos. 11, 31] **aus der Chaldäer Lande, und wohnete in Haran. Und von dannen, da sein Vater** [im Jahre 2083 n. Ersch. d. Welt oder 1922 v. Chr.] **gestorben war, brachte er** [Gott, indem er seinen Befehl ihm erneuerte 1. Mos.

11, 4 ff.] **ihn herüber in dies Land, da ihr nun innen wohnet;**

5. Und gab ihm [während der ganzen Zeit seiner Wanderung bis zu seinem Tode] **kein Erbtheil darinnen, auch nicht eines Fußes breit** [so daß er für die Sarah und für sich selbst ein Erbbegräbniß von den Hethitern erst kaufen mußte 1. Mos. 23, 13 ff.]; **und verhieß ihm, er wollte es geben ihm zu besitzen, und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte** [1. Mos. 12, 7; 13, 14 f.; 15, 18 ff.].

6. Aber Gott sprach [bei Gelegenheit der drittmaligen Ertheilung dieser Verheißung 1. Mos. 15, 13 f. und als er hernachmals dem Mose im feurigen Busche erschien 2. Mos. 3, 12] **also: Dein Same wird ein Fremdling sein in einem fremden Lande, und sie werden ihn dienstbar machen, und übel handeln vier hundert Jahre** [1. Mos. 15, 13 u. 2. M. 12, 40 Anm.];

7. Und das Volk, dem sie dienen werden, will ich [der Allgewaltige Röm. 12, 19] **richten, sprach Gott; und darnach werden sie ausziehen, und mir dienen an dieser Stätte**** [nämlich im verheißenen Lande].

8. Und gab ihm den Bund der Beschneidung [den in der Beschneidung bestehenden Bund oder das Bundeszeichen der Beschneidung 1. Mos. 17, 1 ff.]. **Und er zeugete** [hernachmals, als er diesen Bund schon empfangen, also in dem neuen Verhältniß mit Gott bereits stund 1. Mos. 21, 1 ff.] **Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage** [1. Mos. 21, 4]; **und Isaak** [zeugete und beschnitt am achten Tage] **den Jakob, und Jakob die zwölf Erzväter***** [1. Mos. 25, 26; 29, 31 — 30, 24; 35, 16 ff.].

*) Daß Stephanus seine Rede mit dieser Bezeichnung Gottes eröffnet, hat guten Grund; nicht nur will er hiermit gegenüber der ausgestreuten Verleumdung, als habe er Gott gelästert (6, 11), und dem etwaigen Wahn, als fehlte es den Christen an Ehrerbietung gegen Gott, seine tiefe Ehrfurcht vor Gott bezeugen und Gott die gebührende Ehre geben; sondern er hat auch positiven Grund, die Herrlichkeit Gottes geltend zu machen. Er faßt schon hier, wie im folgenden Verlauf seiner Rede, die unbedingte Größe, Vollmacht und Alleinherrschaft Gottes in's Auge, wonach Gott selbst an nichts und an niemand gebunden ist und sich offenbaren kann, wem und wie und wo er will. In Verbindung mit „erschien" gesetzt, bringt der Ausdruck den erhabenen und erhebenden Lichtglanz in Erinnerung, worin die Selbstoffenbarungen, die Erscheinungen Gottes zu geschehen pflegten. (Lechler.)

**) In 1. Mos. 15, 14 folgen auf „ausziehen" die Worte: „mit großem Gut"; der Grund für diese Ausstattung war, wie wir zu 2. Mos. 3, 22 erkannt haben, der, daß die Kinder Israel ja für ihren langjährigen schweren Dienst, den sie den Egyptern geleistet, auch einen Lohn verdient hatten, diesen wendet denn Gott durch seine Leitung der Begebenheiten beim Auszuge ihnen zu (Weish. 10, 17), aber der Zweck des großen Guts ging auf etwas Weiteres, nämlich auf den neu aufzurichtenden Gottesdienst, der am Horeb in der dort erbaueten Stiftshütte allerdings seinen Anfang nahm, aber zum ordentlichen Vollzug doch erst im Lande Canaan selber kam. Mit Beziehung hierauf fährt Stephanus nicht in jener Weise fort: „mit großem Gut", sondern greift in dasjenige hinüber, was dem Moses gesagt ward, giebt aber dem Worte eine weitere Beziehung, als die es zunächst haben sollte; er geht damit nicht über die Wahrheit hinaus, daß er den eigentlichen Sinn der Worte gefälscht hätte, sondern entfaltet nur diejenige Wahrheit, die hinter dem zunächst sich darbietenden Sinne verborgen lag — er bleibt nicht bei der Zwischenstation des Horeb, auf die es dem Mose gegenüber ankam, stehen, sondern faßt vielmehr das Endziel in's Auge, auf welches Gott selber gleich anfangs es abgesehen hatte.

***) Mit Abraham beginnt die eigentliche Geschichte Israels als des auserwählten Volkes Gottes; durch Abraham aber war das Gesetz nicht gegeben, dessen die Juden sich so rühmten (Röm. 2, 23), sondern ihm und durch ihn war die Verheißung geworden, die, wie Paulus es später in dem Briefe an die Galater (3, 15 ff.) bemerkt, vier hundert Jahr älter war als das Gesetz durch Mosen. Und was war denn das Evangelium, welches Stephanus gepredigt hatte, anders als die Erfüllung jener Verheißung, die bei den Juden, bei all ihrem Eifer mit Unverstand für Moses, ja bei all ihrem Großthun auf ihre Kindschaft Abrahams, gar nicht in Betracht kam? Das Vergehen des edlen Zeugen Jesu lag also, soweit es das Gesetz betrifft, in nichts Anderem als in dem, was auch die Propheten Israels vorlängst von einem neuen Bunde, gegründet in der uralten Verheißung an Abraham, verkündigt hatten; die Veränderung der Sitten, d. i. der Verfassung, mußte die nothwendige Folge dieses neuen, nun in Christo dargestellten Bundes sein, hierin lag also keine Lästerung, sondern eine Bestätigung Mosis und der Propheten. Aehnlich verhält es sich mit der Vertheidigung in Bezug auf den Tempel; augenscheinlich liegt der Rede auch die Absicht zu Grunde, darzuthun, daß der Tempel ebenfalls, was Zeit und Heiligkeit betrifft, im Range unter der Verheißung stehe. In und zwischen den großen Zügen aus der Geschichte und Weissagung des alten Testaments werden wie im Vorbeigehen zugleich allerlei Winke gegeben, die alle auf dasselbe Hauptziel hinauslaufen, und nicht wenige Einzelheiten aus Gottes Gnadenerweisungen gegen das Volk Abrahams von Alters her werden an's Licht gebracht. Man höre, mit welchem Nachdruck daran erinnert wird, wie Gott den Abraham herübergebracht in ein Land, diesem fremd und unbekannt, aber „darinnen ihr nun wohnet" — wie anders, als kraft einer Verheißung von Seiten Gottes, übernommen durch Glauben von Seiten des Gesegneten, also nicht durch das Gesetz oder seine Werke! Kein geringeres Gewicht hat die treffliche Erinnerung, wie dem Abraham und seinem Samen das Land gegeben war, als er noch kein Kind hatte; wiederum also von dieser Seite ein Preis des Glaubens gegenüber allem Verdienst und aller Gerechtigkeit durch das Gesetz. (da Costa.) Nicht umsonst ist auch der Zug der Weissagung erzählt, der auf das Wohnen in Egypten und die Erlösung von dort geht; er enthält die direkte Rede an das fleischlich gewordene und dadurch zu Egypten entartete Israel: „beweise dich immerhin als Egypten, verfolge Gottes Volk — deine Zeit ist dir auch schon gemessen, die Zeit deines Gerichts ist nahe; sobald der HErr will, mußt du seine Auserwählten, welche du jetzt noch wie in Egyptens Frohndienst und Gefängniß hältst, entlassen, daß sie ihm dienen in seinem heil. Tempel, im Geist und in der Wahrheit". (Williger.)

9. **Und die Erzväter** [Ruben, Simeon, Levi, Dan, Juda u. s. w.] **neideten Joseph und verkauften ihn in Egypten** [1. Mos. 37, 1 ff.]; **aber Gott war mit ihm,**

10. **Und errettete ihn aus alle seiner Trübsal und gab ihm Gnade und Weisheit vor dem Könige Pharao in Egypten, der setzte ihn zum Fürsten über Egypten und über sein ganzes Haus*** [1. Mos. 41, 1 ff.].

11. **Es kam aber eine theure Zeit über das ganze Land Egypten und Canaan und eine große Trübsal, und unsere Väter fanden nicht Fütterung** [für ihre zahlreichen Heerden].

12. **Jakob aber hörete, daß in Egypten Getreide wäre, und sandte unsere Väter aus auf's erste Mal** [1. Mos. 42, 1 ff.].

13. **Und zum andern Mal ward Joseph erkannt von seinen Brüdern, und ward Pharao Josephs Geschlecht offenbar** [1. Mos. 43, 1—45, 20].

14. **Joseph aber sandte aus und ließ holen seinen Vater Jakob und seine ganze Freundschaft, fünf und siebenzig** [vgl. die Bem. zu 1. Mos. 46, 27] **Seelen**** [1. Mos. 45, 21—46, 27].

15. **Und Jakob zog hinab in Egypten und starb, er und unsere Väter** [1. Mos. 49, 33—50, 26].

16. **Und sind** [abgesehen von Jakob selber, der in der zwiefachen Höhle zu Hebron beerdigt wurde 1. Mos. 49, 29 ff.; 50, 12 f.] **herüber gebracht in Sichem** [1. Mos. 50, 24 ff.; 2. M. 13, 19; Jos. 24, 32; Joh. 4, 5 f.] **und gelegt in das Grab, das Abraham** [dieser Name ist wohl erst durch einen Abschreiber in den Text gebracht, während es ursprünglich blos hieß: er, nämlich Jakob 1. Mos. 33, 18 f.] **gekauft hatte um's Geld von den Kindern Hemor zu Sichem.*****

*) Gewiß hat Stephanus bei dieser Erwähnung: „sie neideten Joseph" schon die gleiche bösartige Gesinnung seiner Richter gegen Jesum im Auge, so daß er in dem gemißhandelten Joseph, wie nachher auch in dem verschmäheten Mose, welche beide aber die Retter des Volkes wurden, geschichtliche Vorbilder Christi sieht. (Meyer.) Die hochgepriesenen Stammväter des Volkes waren es, die sich so schwer versündigten; Gott aber war nicht mit ihnen, sondern mit dem von ihnen an die Heiden verkauften Joseph. (Ebrard.)

**) Große Trübsal und geistige Hungersnoth, so will Stephanus andeuten, wird auch über euch kommen, aber endlich werdet ihr den von euch Verworfenen erkennen, der inzwischen der verschmachtenden Heidenwelt Lebensspeise gespendet hat. Er wird das Volk Israel freundlich aufnehmen und ihm eine Stätte in seinem Reiche anweisen — also ein Aufschluß über die letzten Schicksale des jüdischen Volks, ganz wie ihn Paulus im 11. Kapitel des Briefs an die Römer als ein Mysterium mittheilt. (Thiersch.)

***) Will man annehmen, daß das „Abraham" dennoch ursprünglich im Text gestanden habe, so muß man die Aussage für eine Zusammenziehung mehrerer Sätze in Einen ansehen: „Abraham kauft ein Grab, worin dann Jakob begraben ward, Jakob einen Acker, worin Joseph begraben ward; statt nun zu sagen, sie begruben sie, den Jakob in der Höhle, die Abraham gekauft hatte, den Joseph in dem Acker, den Jakob von Emor gekauft hatte, zieht der Redner beides zusammen und sagt, sie wurden begraben in dem Grab, das Abraham von Emor gekauft — eine solche Redeweise war dem rabbinischen Geschmack ganz angemessen und für die Zuhörer verständlich. (Ebrard.) Die Bezugnahme auf Josephs Brüder, über deren Bestattung in Canaan das alte Testament nicht positiv abweichend berichtet, sondern nur schweigt, schreibt sich vermuthlich aus einer schon damals gangbaren, in einer Stelle bei Josephus und später bei Kirchenvätern und Rabbinen nachweisbaren Ueberlieferung her, die Stephanus bereits kannte. (Lechler.)

17. **Da nun sich die Zeit der Verheißung nahete, die Gott Abraham geschworen hatte** [vgl. V. 6 f.], **wuchs das Volk und mehrete sich in Egypten;**

18. **Bis daß ein anderer König aufkam, der nichts wußte von Joseph.**

19. **Dieser trieb Hinterlist mit unserm Geschlechte und handelte unsere Väter übel und schaffte, daß man die jungen Kindlein hinwerfen mußte, daß sie nicht lebendig blieben** [2. Mos. 1, 6 ff.].

20. **Zu der Zeit** [wo es so gar aus zu sein schien mit der göttlichen Verheißung] **ward Moses geboren, und war ein fein Kind vor Gott** [so daß er ganz geeignet erschien, zum Vorbild des zukünftigen Heilandes erwählt zu werden Ps. 45, 3; Hebr. 7, 26], **und ward drei Monden ernähret in seines Vaters Hause** [Hebr. 11, 23].

21. **Als er aber hingeworfen** [weil nicht länger zu verbergen, nun ebenfalls ausgesetzt] **ward, nahm ihn die Tochter Pharaonis auf und zog ihn auf zu einem Sohn** [2. Mos. 2, 1—10].

22. **Und Moses ward gelehret in aller Weisheit der Egypter** [als Natur- und Sternkunde, Mathematik, Arzneiwissenschaft und Staatsklugheit Jes. 19, 12], **und war mächtig in Werken und Worten** [2. Mos. 2, 10 Anm. 3 u. 4, 10 Anm.].

23. **Da er aber vierzig Jahr alt ward, gedachte er, zu besehen seine Brüder, die Kinder von Israel** [von denen er bisher, in den höheren Kreisen egyptischer Gesellschaft lebend, getrennt gewesen war und von denen er aus Liebe zu ihnen gern wissen wollte, wie es ihnen gehe].

24. **Und sahe einen** [derselben] **Unrecht leiden** [von Seiten eines Egypters, der ihn tyrannisch behandelte]; **da überhalf er und rächete den, dem Leid geschah, und erschlug den Egypter.**

25. **Er meinete aber, seine Brüder sollten's vernehmen, daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gäbe; aber sie vernahmens nicht.**

26. **Und am andern Tage kam er zu ihnen, da sie sich mit einander haderten** [ein Israelit mit einem andern Israeliten], **und handelte mit ihnen, daß sie Friede hätten, und sprach: Lieben Männer,**

ihr seid Brüder, warum thut einer dem andern unrecht?

27. Der aber seinem Nächsten unrecht that, stieß ihn von sich und sprach: Wer hat dich über uns gesetzt zum Obersten und Richter?

28. Willst du mich auch tödten, wie du gestern den Egypter tödtetest?

29. Moses aber floh über dieser Rede [die ihm Schrecken und Besorgniß um sein Leben einflößte] und ward ein Fremdling im Lande Madian [oder Midian im peträischen Arabien]; daselbst zeugete er zween Söhne* [2. Mos. 2, 11—22].

30. Und über vierzig Jahr [nach jenem seinem erstmaligen Auftreten V. 23 ff., da er nun achtzig Jahre alt war 2. Mos. 7, 7] erschien ihm in der Wüste auf dem Berge Sinai der Engel des HErrn in einer Feuerflamme im Busch.

31. Da es aber Moses sahe, wunderte er sich des Gesichtes. Als er aber hinzu ging, zu schauen, geschah die Stimme des HErrn zu ihm:

32. Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Moses aber ward zitternd und durfte nicht anschauen.

33. Aber der HErr sprach zu ihm: Zeuch die Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, da du stehest, ist heilig Land.

34. Ich habe wohl gesehen das Leiden meines Volks, das in Egypten ist, und habe ihr Seufzen gehöret und bin [vom Himmel, da ich throne Jes. 66, 1; Matth. 5, 34] herab kommen, sie zu erretten. Und nun komm her; ich will dich in Egypten senden [2. Mos. 2, 23—4, 17].

35. Diesen Moses, welchen sie [als ihren Herrn und Erretter] verleugneten und sprachen: Wer hat dich zum Obersten oder Richter gesetzt? [V. 27] den sandte Gott zu einem Obersten und Erlöser durch die Hand [oder die Vermittelung] des Engels, der ihm erschien im Busch.

36. Dieser führete sie aus, und that Wunder und Zeichen in Egypten, im rothen Meer, und in der Wüste, vierzig Jahre.

37. Dies ist Moses, der zu den Kindern von Israel gesagt hat: Einen Propheten wird euch der HErr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören [Kap. 3, 22; 5. Mos. 18, 15].

38. Dieser ist es, der in der Gemeinde [bei der zur Bekanntmachung des Gesetzes gehaltenen Volksversammlung 2. Mos. 19, 1 ff.] in der Wüste mit dem Engel war, der mit ihm redete auf dem Berge Sinai, und mit unsern Vätern; dieser empfing das lebendige Wort [des Gesetzes Röm. 7, 12 u. 14], uns [es] zu geben [2. Mos. 19, 3—31, 18].

39. Welchem nicht wollten gehorsam werden eure Väter, sondern stießen ihn von sich, und wandten sich um mit ihren Herzen gen Egypten [den dort gelernten Götzendienst wieder anzufangen Hes. 20, 7 f. 24];

40. Und sprachen zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hingehen [als die vor unserm Zuge her zu tragenden Sinnbilder Jehova's]; denn wir wissen nicht, was diesem Mose, der uns aus dem Lande Egypten geführet hat, widerfahren ist [daher wir einer anderen gottvertretenden Führung bedürfen].

41. Und machten ein Kalb zu der Zeit, und opferten dem Götzen Opfer, und freueten sich der Werke ihrer Hände [2. Mos. 32, 1 ff.].

42. Aber Gott wandte sich [seine Gnade und Gegenwart von ihnen zurückziehend] und gab sie [zur Strafe Röm. 1, 24] dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer [Hes. 20, 25 f.]; wie denn geschrieben stehet in dem Buch der Propheten [näher in Amos 5, 25—27]: Habt ihr vom Hause Israel die vierzig Jahre in der Wüste mir auch je Opfer und Vieh geopfert?

43. Und ihr nahmet die Hütte Molochs an, und das Gestirn eures Gottes Remphan, die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und ich will euch [nun zur Strafe dafür] wegwerfen jenseit Babylon** [bei Amos steht: „jenseit Damaskus", Stephanus aber wendet die zunächst auf das Reich der zehn Stämme gehende Drohung hier auf Juda an und setzt darum den entsprechenden Ausdruck an Stelle jenes andern].

*) Bei der Geschichte des Mose verweilt Stephanus am längsten, ohne Zweifel weil sich seine Gegner am meisten und liebsten auf Mose beriefen, ihn dagegen der Lästerung des Mose bezichtigten; er stellt ihn aber nicht sowohl als Gesetzgeber vor, als vielmehr nach seiner erlösenden und anführenden Wirksamkeit. (Baumgarten.) Wenn nun hier in diesem ersten Abschnitt Mosis Geburt zur Zeit der schwersten Bedrückung, sein erster Versuch, den Unterdrückten zum Retter zu werden, die schnöde Zurückweisung, die ihm dafür widerfuhr, und seine Flucht in die vierzigjährige Verborgenheit erzählt wird, so liegt für jede dieser Thatsachen das Gegenbild in der Geschichte Christi so nahe, daß es der Aufzeigung kaum bedarf: Christus wird geboren zu einer Zeit, wo der heidnische Imperator dem Volke Gottes durch Erhebung des Census den Stempel der vollendeten Knechtschaft aufprägt und wo der Idumäer Herodes die Ermordung der Kinder befiehlt, um die Hoffnung Israels zu vernichten; zum Manne herangereift bietet er sich seinem Volke als Retter an, jedoch verschmäht, hat er sich den Augen der Juden auf lange Zeit entzogen Kap. 3, 20 f. (Thiersch.) Wie der Israelite dem Mose die Frage entgegenschleudert: „wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns gesetzt?" so haben auch Jesum die Synedristen gefragt (Matth. 21, 23; Luk. 20, 2): „wer hat dir diese Vollmacht ertheilt?" Die göttliche Vollmacht wird in Frage gestellt, weil die menschliche Legitimation nicht in die Augen fallend vorliegt; mit andern Worten: man denkt sich unwillkürlich Gott in seinem Walten an menschliche Formen und Schranken gebunden, und verleugnet damit die unbedingte Vollmacht und Herrschermacht Gottes. (Lechler.)

**) Die Gestalt, in welcher Mose vor seinem Volk auftreten soll, ist eine ganz eigenthümliche und befremdliche: aus der Mitte seines Volks wird er herausgenommen, am heidnischen Hofe als ein Sproß des königlichen Stamms erzogen und in egyptischer Weisheit unterwiesen; in solcher Gestalt steht er das erste Mal (V. 21—29) als Retter dem Volke Israel gegenüber. Das zweite Mal wird er gleichfalls in der Ferne und in der Fremde berufen, Jehova erscheint ihm in einem sichtbaren Zeichen, aber nicht zu Hebron oder Beerseba oder einem andern geheiligten Ort des Landes der Verheißung, sondern in der Wüste (V. 30 ff.); es erscheint also das Walten und Wirken Gottes in der Zurüstung und Vorbereitung der Erlösung seines Volks weder an Nationalität noch an Lokalität gebunden, sondern beruht lediglich auf seinem freien Wohlgefallen. Daneben aber zeigt sich in derselben Geschichte eben so klar das Wesen des Volkes Israel: als Mose das erste Mal in seiner erlösenden und befreienden Wirksamkeit an das Volk herantritt, da erkennt es seinen Beruf in keiner Weise, so daß er sich seinem Volke durch die Flucht entziehen muß. Das zweite Mal, als Mose ausgerüstet mit Zeichen und Wundern erscheint, findet er allerdings Glauben und führt Israel aus und giebt ihm seine gesetzliche Ordnung und Verfassung; aber es fehlt doch viel, daß dies gute Verhältniß Israels zu seinem Erlöser und Führer dauernd geblieben wäre, vielmehr zeigt sich eben in der Zeit der herrlichsten Offenbarungen Jehova's ein so tiefer und allgemeiner Abfall, daß Jehova sein Volk von da an losläßt und dem heidnischen Götzendienste übergiebt. Mit Nachdruck nun hebt Stephanus hervor, daß der den Mose Berufende und Begleitende der Engel des HErrn gewesen ist: was soll diese absichtliche Bemerkung, wenn es nicht eine Andeutung ist, daß wir hier nur eine vorläufige Offenbarung Jehova's zu sehen haben, daß aber eine schließliche Offenbarung folgen werde, in welcher Jehova sich kund giebt nicht durch einen Andern, sondern durch sich selbst? In der That wird denn auch auf eine solche Wiederholung der Berufung und Sendung Mosis durch ein ausdrückliches Wort desselben (V. 37) hingewiesen; und so kann keine Frage sein, daß Stephanus dieses weissagende Wort des Mose in Jesu von Nazareth erfüllt glaubt. Wirklich ist auch die gegenwärtige Lage Israels sehr ähnlich der seiner Väter unter Mose: schon einmal ist der neutestamentliche Prophet von Israel verworfen worden; er steht jetzt auf's Neue mit seinem Wort und Geist vor seinem Volk, und dieses ist im Begriff, ihn noch einmal von sich hinwegzuweisen. (Baumgarten.)

44. Es hatten [was den letzten Punkt der in V. 6 f. angeführten göttlichen Weissagung, das „mir dienen an dieser Stätte" betrifft, welcher Punkt nun ebensogut erfüllt wurde, als die beiden andern Punkte in V. 9—16 u. 17—43] **unsere Väter die Hütte des Zeugnisses** [die Stiftshütte, in welcher er ihnen von den Cherubim über der Bundeslade herab zeugete 2. Mos. 25, 22; 29, 42; 30, 6; 4. Mos. 1, 53] **in der Wüste, wie er ihnen das verordnet hatte, da er zu Mose redete, daß er sie machen sollte nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte** [2. Mos. 25, 8 f. 40; 26, 30];

45. Welche unsere Väter auch [von Mose, der ihnen Gottes Verordnungen übermittelte] **annahmen, und brachten sie mit Josua in das Land, das die Heiden inne hatten, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter,** [und behielten sie, wenn auch später nur als getrenntes Heiligthum] **bis zu der Zeit Davids** [Jos. 18, 1 Anm.].

46. Der fand Gnade bei Gott und bat [in Dankbarkeit für diese Gnade und im Vertrauen auf weitere Erfahrung derselben], **daß er eine** [bleibende und den neuen Verhältnissen entsprechende] **Hütte finden** [möglich machen] **möchte dem Gott Jakobs** [2. Sam. 7, 1 ff.; Ps. 132, 1 ff.].

47. Salomo aber [dem das, was sein Vater sich erbeten hatte, auch gewährt ward 1. Kön. 8, 15 ff.] **bauete ihm ein Haus** [in dem Tempel zu Jerusalem, den er daselbst auf dem Berge Morija errichtete].

48. Aber [immerhin bauete er's seinem eigenen Bekenntniß gemäß 1. Kön. 8, 27 nicht in dem Sinne, als ob dasselbe die wahrhaft angemessene und ausschließliche Wohnstätte Gottes wäre, woran er nun mit seiner Gegenwart und Offenbarung gebunden sei; denn] **der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind, wie der Prophet** [Jes. 66, 1 f.] **spricht:**

49. Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel; was wollt ihr mir denn für ein Haus bauen, spricht der HErr; oder welches ist die Stätte meiner Ruhe?

50. Hat nicht meine Hand das alles [was weit und breit da ist] **gemacht?**

Das war von Anfang an die von Gott gegebene Aussicht für Israel gewesen, in den Besitz des verheißenen Landes zu kommen und in diesem Lande Jehova zu dienen; die Erwerbung des heil. Landes nun wird von Josua angefangen, der heilige Dienst aber kommt zur festen und vollendeten Gestalt erst durch den Bau des Tempels. Das Hauptaugenmerk wird in diesem Abschnitt auf das Heiligthum gerichtet; denn die Erwähnung der Hütte' in V. 44 verknüpft diesen Abschnitt mit dem vorigen, und der Tempel, den Salomo baut V. 47., ist die würdigere, angemessenere Gestaltung der Hütte. Aber gerade in diesem Bereiche der Gestaltung des Heiligthums, in diesem Mittelpunkt der vollendenden, abschließenden Periode zeigt sich wieder die absolute Selbstständigkeit Jehova's: es wird hervorgehoben, daß die Hütte, die Grundlage für den Tempel, nach göttlichen Vorschriften und nicht nach menschlichen Gedanken, ja nach einem himmlischen Urbild und nicht nach irdischem Vorbilde gemacht worden sei; dann wird bemerkt, daß David zwar darnach trachtete, die angemessene Gestalt des Heiligthums herzustellen, wenn ihm aber dieses nicht gestattet wird, sondern Salomo aufbehalten blieb, so ist das wiederum ein Zeichen, daß nicht einmal die besten Gedanken und Wünsche der Auserwählten in diesem Gebiet etwas vermögen, sondern Jehova der Erste und der Letzte ist, der hier waltet und bestimmt; und endlich, als nun das Höchste erreicht, als der Tempel vollendet ist, da muß es ein Prophet als Sprecher Gottes aussagen, daß auch diese vollkommenste Gestalt einer Wohnung Gottes weitaus nicht fähig sei, die Unendlichkeit Gottes zu umschließen, gleichwie vor diesem Salomo selber, als er eben das Heiligthum einweihen wollte, das Gefühl der unendlichen Erhabenheit Je-

hova's, die nicht einmal auf Erden, geschweige denn in einem von Menschen gebauten Hause wohnen könne, ausgesprochen hatte. Wie sehr nun konnte es der idololatrischen (abgöttischen) Verehrung des Tempels auf Seiten der ungläubigen Juden zur Beschämung dienen, wenn Stephanus in der ganzen alttestamentlichen Entwickelungsreihe, welche die Localisirung der göttlichen Gegenwart in Israel von der Aufrichtung der Hütte bis zur Erbauung des Tempels darstellt, aufweist, wie auf jeder Stufe sich Jehova seine absolute Majestät bewahrt, wie er seine unendliche Gegenwart an kein Ding vergeben habe! (Baumgarten.)

51. Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren [wie euch die Schrift durchweg von Anfang bis zu Ende nennt], **ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist** [bei dem, was er zu fühlen und zu hören giebt], **wie eure Väter** [so gethan], **also auch ihr** [die ihr diesem gegenwärtigen, argen Geschlecht angehört].

52. Welchen Propheten [um die ganze Zeit von David und Salomo an bis zum Abschluß der alttestamentlichen Offenbarung in ein Gesammtbild zusammen zu fassen] **haben eure Väter nicht verfolget, und** [haben] **sie** [sogar in ziemlicher Anzahl] **getödtet** [Hebr. 11, 36 f.], **die da zuvor verkündigten die Zukunft** [s. v. a. Ankunft 1. Macc. 11, 44] **dieses Gerechten** [nämlich des HErrn Jesu Kap. 3, 14; 22, 14; 1. Petri 3, 18; 1. Joh. 2, 1], **welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid** [2. Chron. 36, 16; Matth. 23, 29 ff.]?

53. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte [welche bei Veröffentlichung desselben mitthätig waren Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2., was es euch als eine durchaus heilige, unantastbare Lebensordnung sollte erscheinen lassen, wie ihr's denn auch als solche habt angenommen], **und habt es** [doch] **nicht gehalten.**

Nach jenem prophetischen Wort, womit Stephanus im vorigen Abschnitt endigte, spricht der HErr durch Jesaia (66, 2): „ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenen Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort"; aber so sind die Pharisäer und übrigen Glieder des Hohenrathes nicht! „Ihr Halsstarrigen": mit diesem alten Wehenamen (2. Mos. 32, 9; 33, 3 u. 6) redet Stephanus die Widerspenstigen an, welche ihren Hals nicht beugen wollten unter Christi sanftes Joch, weil sie nicht elend, mühselig und beladen waren; und das waren sie nicht, weil sie Mosis hartes Joch zu einem Pfühl ihres fleischlichen Sinnes gemacht hatten. „Unbeschnittene" nennt er die beschneidungsstolzen Kinder Abrahams, ihnen absprechend, daß sie Abrahams rechte Kinder seien; unbeschnitten sind sie „am Herzen", denn die Schneide der lebendigen Worte Gottes wehrten sie von sich ab, und unbeschnitten sind sie „an Ohren", denn gegen den gnädigen Ruf Gottes zum Heil im Namen des Heilandes machten sie sich taub. „Alle Heiden haben unbeschnittene Vorhaut, aber das ganze Haus Israel hat ein unbeschnitten Herz. Ach, mit wem soll ich doch reden und zeugen? daß doch jemand hören wollte! Aber ihre Ohren sind unbeschnitten, sie mögen es nicht hören; siehe, sie halten des HErrn Wort für einen Spott und wollen seiner nicht" — dies Wort des Propheten Jeremia (9, 26; 6, 10) brannte wieder in Stephani heiliger Seele; darum ist er auch wie dieser (Jer. 6, 11) des HErrn Drohens so voll, daß er es nicht lassen kann. Die Zeit des abermaligen segensfreudigen Wandelns Jesu in Jerusalem (Kap. 3, 26) neigte sich, das fühlte er, zu Ende; da wird denn auch des HErrn Wehklage über Jerusalem (Matth. 23, 37) wieder neu in seinem Munde. (Besser.) Zuerst hatte Gott durch Petrus auf begütigende und milde Weise zu dem Volke geredet, und selbst vor den Oberen desselben hatten die Apostel nur die Wahrheit nachdrücklich bekannt, ohne sie selbst anzugreifen (Kap. 2, 22 ff.; 3, 13 ff.; 4, 8 ff.; 5, 30 ff.); es kam aber nun die Zeit, wo die Sünde, die sie nicht erkennen wollten, ihnen kühn und gewaltig in's Angesicht gesagt und der Bau ihrer abergläubischen Satzungen muthig eingerissen werden mußte. Dabei sehen wir aber auch an Stephanus ungeachtet seines Feuereifers die Fassung und die heil. Liebe eines ächten Zeugen Jesu. (v. Gerlach.) Man kann darüber zweifelhaft sein, ob die Rede des Stephanus auch nach seinem Vorsatz mit dem 53. Verse zu Ende war, oder ob sie nur durch den Zorn seiner Feinde unterbrochen worden ist; jedenfalls war sie nach dem Willen Gottes zu Ende und es wurde ihr durch die wunderbare Leitung des HErrn, der auch die Feinde unterworfen sind, eine schönere Ordnung und ein ergreifenderer Schluß gegeben, als Stephanus sich hätte ausdrücken können. Wir dürfen als Schlußwort seiner Rede, als das Amen derselben nicht etwa das Wort ansehen: „ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten", sondern müssen vielmehr dies Wort als die Einleitung betrachten zu dem ergreifendsten Theil der ganzen Predigt, deren Schluß in V. 39 lautet: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht", und dessen Amen war ein sanftes Entschlafen in Jesu Arm und Schooß — ein Schluß und ein Amen von solcher Wirkung, daß die Rede dadurch einen entschiedenen Einfluß hatte auf den Jüngling, der der Zeugen Kleider hielt (V. 57). Vergeblich suchte derselbe den Stachel, einmal in sein Herz geworfen, wieder los zu werden, vergeblich ihn zu vernichten durch um so wildere Freude über Stephani Tod und durch um so wüthenderes Schnauben und Morden wider die Jünger des HErrn; der Stachel machte eine immer tiefer gehende Wunde, bis aus dem verwundeten Saulusherzen das Wort brach: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?" und die Folge dieses Wortes die Sammlung der Heiden zu dem Gott war, dem Israel nicht mochte gehorsam werden. (Williger.)

54. Da sie [die vom Hohenrath] **solches** [die in V. 51—53 ausgesprochenen Vorwürfe] **höreten, ging es ihnen** [wie mit zersägender Gewalt Kap. 5, 33] **durch's Herz und bissen** [vor Wuth und Bosheit Hiob 16, 9; Ps. 35, 16; 37, 12; 112, 10] **die Zähne zusammen über ihn** [wenn sie auch noch einen Augenblick von offener Gewaltthat sich zurückhielten].

55. Als er aber voll heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit Gottes, und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn [Matth. 16, 16 Anm.] **zur Rechten Gottes stehen*** [als wäre er schon bereit mich bei ihm zu empfangen].

56. Sie schrieen aber laut [um es unmöglich zu machen, daß er noch weiter rede] **und hielten ihre**

Ohren zu [um es wenigstens nicht zu hören, wenn er ja noch etwas vorbrächte], **und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn** [durch das sog. Stephansthor Matth. 21, 11 Anm.] **zur Stadt hinaus und steinigten ihn** [dort vor dem Thor, im Kidronthale, s. Karte VII: C].

57. Und die Zeugen [als man jetzt zur Execution schritt und nun sie, die Zeugen Kap. 6, 13 f., dem Gesetz gemäß die ersten Steine auf ihn zu werfen hatten Joh. 8, 7; 5. Mos. 17, 7] **legten ab ihre** [Ober-] **Kleider** [damit diese ihnen beim Steinwerfen nicht hinderlich seien] **zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus** [welcher wohl in der Eigenschaft eines Deputirten des Hohenraths der Execution von einem erhöheten Standort aus beiwohnte Kap. 22, 20],

58. Und steinigten Stephanum, der [den Namen seines Heilandes] **anrief und sprach: HErr Jesu, nimm meinen Geist** auf** [Luk. 23, 46; Ps. 31, 6].

59. Er kniete aber [als er schon von so viel Steinen getroffen war, daß er den Augenblick seiner Auflösung nahe fühlte, seine ganze Kraft noch zu einem letzten Anlauf zusammenfassend] **nieder, und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht***** [Luk. 23, 34]. **Und als er das gesagt, entschlief er.†**

Das 8. Kapitel.

Sauli Verfolgung. Bekehrung der Samariter. Simons, des Zauberers Tücke. Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland.

1. Saulus aber [der Kap. 7, 57 erwähnte Jüngling] **hatte Wohlgefallen an seinem Tode††** [Joh. 16, 2].

*) Die Rede Stephani hatte der Juden Innerstes getroffen, sie ging ihnen durch's Herz; aber nicht wie den Leuten am Pfingstfest bei Petri Predigt (Kap. 2, 37) als ein heilsamer Stich, der „die harte Rinde des Herzens durchbrach und den Thränen der Buße die Thür öffnete, der eine göttliche Traurigkeit wirkte, eine Reue, die niemand gereuet, und dem Troste der Gnade Bahn brach in ihre Seelen, sondern als ein Stich zum Tode ging's ihnen durch ihr stolzes, trotziges Herz, dagegen ihre Eingeweide sich empörten, davor ihr Antlitz sich entfärbte in Zorn und Schreck, dagegen ihr langverhaltener Groll nun hervorbrach." Sie zeigten sich wie ein bösartiger Hund, der den beißet, welcher ihn von der Kette losmachen will; vor Wuth knirschten sie mit den Zähnen über Stephanus, der dies schwerlich wohl bemerkte, sondern dem wilden Zorn gegenüber duldend und glaubend den Blick zum Himmel wandte, wo er zu seiner Stärkung Jesum zur Rechten Gottes stehend schauete. Gerade jetzt, wo der ganze Grimm der Juden im Losbrechen ist, wird seine Seele in einem besonderen Maße von dem heil. Geist erfüllt, und lebendiger als je fühlt er dessen Gegenwart in seinem Herzen; dieser heil. Geist richtet denn auch, wie das innere Auge seines Glaubens, so das Auge seines Leibes nach Oben hin auf Jesum, dessen Beistand er jetzt, wo Verfolgung und Tod seiner wartet, besonders sehnsüchtig begehrt und erhofft, und befähigt sein Auge in außerordentlicher Weise, daß es, die gewöhnlichen Schranken des Sehkreises durchbrechend, sieht, was sonst das leibliche Auge nicht sehen kann, nämlich den himmlischen Lichtglanz, worin Gott selbst erscheint, und Jesum verklärt zur Rechten Gottes stehend. (Sommer.) Je mehr die Seelen seiner Zuhörer sich in Leidenschaft hinein steigerten und sich füllten mit einem fleischlichen Feuer, ja mit einem Geist aus dem Abgrund, desto mehr wurde durch Gottes Gnade die Seele des treuen Zeugen gefüllt mit himmlischem Feuer, mit dem heil. Geist von Oben her; anstatt die Menschen vor sich anzusehen, die mit ihrer wachsenden Feindschaft und Wuth ihm hätten bange Furcht oder fleischlichen Eifer einflößen können, hebt er die Blicke empor und schaut gen Himmel mit sehnsüchtigem Glaubens- und Hoffnungsblick. Und er schaut im Geist, in der Entzückung, was das leibliche Auge nicht sehen kann, und was auch niemand sonst in diesem Augenblick und an demselben Ort gesehen hat; und was er sieht, das spricht er sofort auch laut aus als freimüthiger Bekenner. (Lechler.) Eigenthümlich ist das zwei Mal wiederholte „stehen zur Rechten Gottes", während gewöhnlich von dem Sitzen zur Rechten die Rede ist; die richtige Erklärung hat ohne Zweifel schon Gregor d. Gr. gegeben: sitzen ist Sache des Richters und Herrschers, stehen Sache des Kämpfers und Helfers. (Olshausen.) In dem Augenblick, wo die Gemeinde Christi den Leidenskampf des Märtyrerthums beginnt, ihr erster Märtyrer durch Israel fällt, Israel den Auferstandenen verwirft, steht dieser auf zum Kampfe für seine verfolgte Heerde, zum Kampfe gegen das abtrünnige Israel. (Ebrard.)

**) Die Worte des Stephanus, welche den Juden seinen Blick in den Himmel und sein Schauen des erhöheten Jesus bezeugen, steigern deren Leidenschaft: daß der Jesus, welchen ihr Haß an's Kreuz gebracht hat, zur Rechten Gottes erhöht sein soll, bringt ihre Wuth zum Ausbruch; erst schreien sie laut, um sein Zeugniß zu übertäuben, und halten die Ohren zu, als könnten sie solche gotteslästerliche Rede nicht hören, dann aber fahren sie auf Stephanus los, warten also das Ende der Gerichtsverhandlung und den Urtheilsspruch nicht ab, sondern erregen einen Tumult und Auflauf, in welchem sie ihn unter Drängen und Stoßen vor die Stadt bringen (3. Mos. 24, 14) und zur Steinigung desselben übergehen. (Sommer.) Da die Römer den Juden das Recht über Leben und Tod genommen hatten (Joh. 18, 31), so ist die Hinrichtung des Stephanus als eine tumultuarische anzusehen: das Synedrium, um jede Collision mit den römischen Behörden zu vermeiden, fällte keinen förmlichen Urtheilsspruch, gestattete aber die Hinrichtung, welche einige Fanatiker vollzogen. (Olshausen.) Die Verblendeten glaubten „das Recht des Eifers" auszuüben, worauf einst die rühmliche That des Pinehas (4. Mos. 25, 7 ff) sich gründete, indem sie den vermeintlichen Lästerer durch ein tumultuarisches Verfahren zum Tode brachten. (Thiersch.) Der Name, über alle Namen selig und heilig, der Name Jesu, wird von Stephanus in der Stunde des Todes, nachdem er denselben während seines Verhörs unaufhörlich gepredigt und bekannt, aber niemals buchstäblich ausgesprochen hat, mit der Kraft eines Siegers über Tod und Grab an- und ausgerufen: „HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Er bekennt in diesem Sterbensrufe mit dem Namen auch die wesentliche und wahrhaftige Gottheit des HErrn:

in wessen Hände denn anders, als in Gottes, darf und kann der Gläubige seinen Geist befehlen, sich für der Ewigkeiten Ewigkeit übergeben? In diesem Augenblick, wo Stephanus unter dem Niedersinken den Namen des HErrn Jesu anruft, ist das momentane Gesicht, das er in V. 55 hatte, als er noch vor dem Hohenrathe stand, wieder verschwunden; man hat ihn seitdem gegriffen, zur Stadt hinausgeschleppt und die ungerechte Volksjustiz an ihm begonnen, den er also sterbend anruft, ist ein Ungesehener, den er zwar bald sehen soll, aber erst nachdem er in das dunkle Thal des Todes wird eingetreten sein. (da Costa.)

***) Das „schrie laut" ist der ganze letzte Kraftaufwand der Liebe, deren Inbrunst sich auch in der Kniebeugung kund giebt. (Meyer.) O wieviel ernster ist ihm dies Gebet geworden, denn sein Gebet für sich selbst! wie muß allda sein Herz entbrannt sein gewesen, wie werden ihm seine Augen übergegangen haben und all sein Leib beweget und erwärmt über das Elend seiner Feinde, das er angesehen hat! (Luther.) Das Bittopfer seines Heiligen ist werthgehalten worden vor dem HErrn; Stephanus wußte es nicht, daß seine Fürbitte überschwänglich erhört werden sollte an dem Jüngling Saulus, der ihn mitsteinigte durch die Hände der Andern — im Himmel hat er's erfahren. (Besser.) Hätte der heil. Stephanus nicht also gebetet, so hätte die Kirche keinen Paulus; darum ward ein Paulus aufgerichtet, weil erhört ward der niederknieende Stephanus. (Augustin.)

†) Das Ende des Stephanus bezeichnet Lukas absichtlich mit einem Wort, das nicht im Mindesten auf einen gewaltsamen, blutigen Tod zu passen scheint; er will offenbar damit sagen, das Ende des edlen Jüngers sei dennoch ein sanftes gewesen, nämlich vermöge der auch den blutigen Tod überwindenden Gotteskraft und Gnade des seinen Geist aufnehmenden Erlösers. Denn durch die rohe Gewalt und thierische Wuth der von der Hölle entzündeten Feinde überwältigt und ermordet, hat Stephanus dennoch im Erliegen herrlich gesiegt durch seinen standhaften Glauben, seine vergebende Feindesliebe und seine Geduld. (Lechler.) Wer wie Stephanus sterbend seinen Geist dem HErrn befiehlt, wer versöhnt mit Gott und Welt im Glauben seine Augen schließt, um sie drüben wieder zu öffnen zum seligen Schauen, der stirbt nicht, sondern er entschläft. (Gerok.)

††) Saulus, so heißt es nach dem Grundtext genauer, war mit beistimmend, mit einverstanden, nämlich mit den Urhebern und Förderern der Umbringung des Stephanus. Zu beachten ist die Steigerung der drei Angaben über Saulus in Kap. 7, 59; 8, 1 u. 3. (Meyer.) Die Uebrigen hätten sich wahrscheinlich zur Ruhe begeben, nachdem Stephanus hinweg war; aber Saulus hatte an dem Tode des Zeugen ein Wohlgefallen, welches tiefer ging als die Befriedigung persönlichen Hasses. Waren Andere kurzsichtig genug, in Stephano etwas Besonderes zu sehen, von den übrigen Gläubigen ihn zu unterscheiden, Saulus verstand es besser und erkannte die Vergeblichkeit der Hinrichtung dieses Einen, wenn der Geist, der ihn getrieben, ungedämpft bliebe in Tausenden von Brüdern; und solche Gewalt übte er über die Gemüther, daß das Volk noch am selbigen Tage sich von ihm fortreißen ließ zu einer großen Verfolgung der Gemeinde, welcher es bisher so oft mit ehrfürchtiger Scheu und mit Lobpreisung Gottes begegnet war. (Besser.)

II. **Der zweite, von Kap. 8—12 reichende Abschnitt schildert den Schritt für Schritt sich anbahnenden Uebergang der Kirche von den Juden zu den Heiden: der Almosenpfleger Philippus als Evangelist in Samarien, auf den Wegen des Kämmerers aus Mohrenland und in den ehemaligen Philisterstädten von Asdod bis Cäsarea; Saul von Tarsus, der zukünftige Heidenapostel, auf dem Wege nach Damaskus; Petrus ganz Judäa bis Joppe im Westen hin durchziehend, aber auch den Heidenerstling Cornelius heimbringend; die zerstreuten Christen von Jerusalem mit der Predigt des Worts an die Juden in Phönizien, Cypern und Antiochien, aber in Antiochien auch cyprische und cyrenäische Männer, welche den Griechen das Evangelium predigen, so daß hier die erste Tochtergemeinde Jerusalems aus den Heiden geboren wird, zu deren Pflege Barnabas von Jerusalem herbeikommt und den Saul von Tarsus herbeiführt; in Jerusalem dagegen Jakobus der Aeltere getödtet vom Schwerte Herodis, Petrus im Gefängniß und, daraus errettet, die alte Mutterstadt der Kirche verlassend.**

a. **V. 1b—25 (§ 140): die Zerstreuung der Gemeinde und die Bekehrung der Samariter.**

1b. Es erhub sich aber zu der Zeit [genauer: an jenem Tage, als die aufgeregte Volksmenge nun wieder zur Stadt zurückgekehrt war] **eine große Verfolgung über die Gemeine zu Jerusalem** [indem man über die Christen, die wohl in ihrem Versammlungslokal betend beisammen waren, sogleich herfiel und sie mit Gewalt auseinandertrieb]; **und sie zerstreueten sich** [in Folge dessen, was in den nächstfolgenden Tagen weiter geschah V. 3] **alle** [auch die übrigen Armenpfleger Kap. 6, 5] **in die Länder** [Landschaften] **Judäa und Samaria** [gemäß der Weisung Christi in Matth. 10, 23], **ohne die Apostel** [welche es jetzt noch nicht an der Zeit erachteten, Jerusalem ebenfalls zu verlassen].

2. Es beschickten aber Stephanum [da unter den obwaltenden Umständen eine Beerdigung von Seiten der Christen nicht möglich war, man vielmehr diese nicht einmal an die Leiche heranließ] **gottesfürchtige Männer** [von Seiten der Juden Kap. 2, 5., welche an die augenblickliche Stimmung des Pöbels sich nicht kehrten, so daß es auch hierin ihm ähnlich erging, wie dem HErrn Jesu, der von zwei Mitgliedern des Hohenrathes ein ehrenvolles Begräbniß erhielt Jes. 19, 38 f.], **und hielten** [nun diese, da sie von seiner Unschuld und Frömmigkeit überzeugt waren und seinen Tod sich tief zu Herzen gehen ließen Jes. 57, 1 f.] **eine große Klage über ihn*** [1. Mos. 50 10].

3. Saulus aber [mit allen seinen Kräften an fanatisches Eifern sich hingebend] **zerstörete die Gemeine** [indem er alles aufbot, ihre Existenz in Jerusalem zu vernichten], **ging hin und her in die Häuser** [wo er Glieder derselben vermuthete] **und zog** [mit Hilfe von Gerichtsdienern, die er vom Hohenrath sich hatte geben lassen Kap. 26, 10] **hervor Männer und Weiber und überantwortete sie in's Gefängniß**** [damit ihnen seiner Zeit das Urtheil gesprochen würde].

*) Die einmal losgelassene Wuth fiel sofort nach dem Akte der Steinigung über die Gemeinde her, so daß die Glieder derselben eilig die Flucht ergriffen

und sich zerstreueten; daher Stephanus nicht durch Brüder, sondern durch gottesfürchtige Juden, und zwar mit allen jüdischen Ehren, bestattet wurde. Es gab also in Israel immer noch Einzelne, bei denen die frühere Gesinnung gegen die Christengemeinde (2, 47; 5, 15 f.) sich erhalten hatte. (Ebrard.) Wir sehen aus dieser Todtenklage gottesfürchtiger Juden recht deutlich, daß der finstere pharisäische Geist, der in Saulo seinen Hauptmann gefunden, noch im Streite lag mit dem Geiste der Gottesfurcht rechter Israeliten, welche den Zug des Gesetzes zum Evangelio verspürten; darum hielten auch die heil. Apostel dafür, daß sie den erschrockenen Seelen, welchen etwa die Fürbitte Stephani zugute kommen möchte, sich nicht entziehen dürften in diesen Tagen der Verfolgung. Und dem HErrn hat ihr Bleiben wohlgefallen: niemand durfte Hand an sie legen, auch Saulus nicht. (Besser.) Wenn es heißt: „sie zerstreueten sich alle", so ist dieses „alle" nicht in dem Sinne: jeder, Mann für Mann, sondern von der Allgemeinheit, dem Gemeindekörper im Gegensatz zu den Aposteln zu verstehen; diese, die Hirten, hatten noch den Beruf, auf ihrem Posten zu verbleiben, die Schafe dagegen sollten für eine Zeit lang sich zerstreuen, und Er, der Oberhirte, wachte nach seiner Verheißung einestheils über die, welche blieben, und anderntheils über die, welche auszogen. Daß außer den Aposteln auch noch viele andere Bekenner des HErrn unter der Hitze der Verfolgung zu Jerusalem geblieben, ergiebt sich schon allein aus dem Umstande, daß Saulus dort zuerst die Heiligen verfolgte und in die Gefängnisse warf. (da Costa.) Sie blieben sammt den Aposteln gleichsam als Merkzeichen, daß der HErr Jesus sich jetzt noch nicht von diesem Grund und Boden vertreiben lasse, sondern erst gehen werde, wenn es ihm selber gefallen würde. (Rieger.) Was aber die Andern betrifft, die sich zerstreueten, so mußte in ihnen Saulus, ohne es zu wissen, jetzt schon den Weg zu den Heiden dem Evangelio zugänglich machen, denselben Weg, auf dem er später so große Schritte thun sollte. In dem tiefsten Leid seines begnadigten Lebens (Röm. 9, 1 ff.) mußte hernach der schärfste Stachel, in Stunden der Anfechtung vom Satan geschärft (2. Cor. 12, 7), die Erinnerung sein, daß er selbst es gewesen war, der zu Jerusalem die Verwerfung des Heils zum Ausschlag gebracht; diese Erinnerung hat ihn beständig gezüchtigt, sich auch der höchsten Offenbarung und der größesten Thaten nicht zu überheben, sondern allein der Gnade zu leben. (Besser.)

**) In Kap. 7, 57 ist Saulus uns als ein Jüngling vorgeführt worden, zu dessen Füßen die Zeugen ihre Kleider hinlegten, um sich für ihr blutiges Werk an dem Stephanus zu rüsten; er war also in der unmittelbaren Nähe des betenden und entschlafenden Stephanus, hat es mit angehört, wie dieser Zeuge der Wahrheit mit lauter Stimme nicht etwa sein freveln des Volk vor Gott verklagt, sondern der vergebenden Gnade Jesu befohlen hat; und hat es mit seinen Augen gesehen, wie der zu Tode Gemarterte unter seinen Mördern und auf den harten Steinen in Frieden entschlafen ist. Bei allem Vorurtheil, bei aller Verhärtung werden wir doch wohl von solchen gewaltigen Thatsachen einigen Eindruck auf ein jugendliches Gemüth erwarten können? Nun, einen Eindruck bezeugt allerdings Lukas in Kap. 8, 1., aber nicht einen, wenn auch nur augenblicklich abschreckenden, das Gewissen mahnenden Eindruck, sondern den Eindruck des Wohlgefallens: das Auge des Jünglings Saul ruhte mit Wohlgefallen auf diesen Vorgängen, auf dem thatkräftigen Einschreiten der obersten Behörde Israels und auf dem Todesleiden des Stephanus; die Ausdrucksweise im Grundtext („war mit beistimmend") ist offenbar absichtlich gewählt, um das Bleibende dieses wohlthuenden Eindrucks recht augenscheinlich zu beschreiben, wie auch Paulus selber in späterer Zeit (22, 20) seinen damaligen Zustand mit demselben Wort und in derselben Wendung geschildert hat. So vollkommen unzugänglich und verriegelt vor dem Zeugniß der Wahrheit, so in sich durch und durch verhärtet ist das Herz dieses israelitischen Jünglings; nun ist es natürlich, daß der Sturm, welcher mit der Tödtung des Stephanus gegen die Gemeinde losbrach, nicht gleichmäßig anhielt, aber der, in welchem die Gesinnung des Hasses gegen die Christen im Selbstbewußtsein ruhte, Saul, setzt auf eigene Hand seine Verfolgungen fort, indem er hin und her in die Häuser geht und Männer und Weiber fortschleppend in's Gefängniß abliefert. Er hat nicht Ruhe vor dem Gedanken, daß in dieser Sekte eine unermüdliche Opposition gegen das vorhandene Judenthum schlummere, und er läßt nun auch den Christen keine Ruhe; da er aber keine öffentlichen Versammlungen derselben mehr auffinden kann, so geht er hin und her in die Häuser, wo er Bekenner Jesu vermuthet, und wendet, um das Bekenntniß zu Jesu unter der Hülle des Judenthums zu entdecken, das boshafte Mittel an, von dem er in Kap. 26, 11 selber spricht, daß er die Leute zur Lästerung Jesu nöthigt. (Baumgarten.) Dieses rücksichtslose Eindringen in die Familien ist das jüdische Vorspiel der späteren römischen Inquisitionen. (Lechler.)

4. Die nun zerstreuet waren [indem sie sich nicht damit begnügten, ihr Leben gerettet und eine einstweilige Zufluchtsstätte gefunden zu haben, sondern in dieser Zerstreuung einen Anlaß erkannten, die Botschaft des Heils über die Grenzen ihrer bisherigen Verbreitung weiter hinaus zu tragen], **gingen um** [zogen von einem Ort zum andern] **und predigten das Wort*** [Gottes V. 14; 4, 31].

5. Philippus aber [um von Judäa V. 1 hier abzusehen] **kam** [bei seiner Entfernung von Jerusalem, wo er seit Kap. 6, 5 ff. das Amt eines Almosenpflegers verwaltet hatte und von wo er jetzt als der bedeutendste unter den Collegen des Stephanus am weitesten versprengt wurde] **in eine Stadt in Samaria** [vermuthlich nach Sychar Joh. 4, 38 Anm.] **und predigte ihnen** [den Einwohnern der Stadt] **von Christo** [daß in Jesu von Nazareth, der einst zwei Tage bei ihnen gewesen, aber hernachmals von den Juden gekreuzigt und von Gott am dritten Tage wieder auferweckt worden, der verheißene Heiland, auf den auch sie hofften, erschienen sei Joh. 4, 25. 42].

6. Das Volk aber [in seiner Gesammtheit] **hörete einmüthiglich und fleißig** [mit gespannter Aufmerksamkeit und lebhaftem Interesse dem] **zu, was Philippus sagte, und** [das thaten sie um so mehr, als sie] **sahen die Zeichen, die er** [im Namen Jesu Christi von Nazareth Kap. 3, 6. 16; 4, 10 vor ihnen] **that.**

7. Denn die unsauberen Geister fuhren [auf dieses sein Wort hin] **aus vielen Besessenen mit großem Geschrei** [Luk. 4, 41; Mark. 1, 26; 3, 11;

9, 26; 16, 17 f.]; **auch viel Gichtbrüchige und Lahme** [Matth. 8, 7 Anm.] **wurden gesund gemacht**** [in beiden Arten von Heilungen aber, in der Heilung jener Besessenen und in der Heilung dieser Gichtbrüchigen und Lahmen, sollte den Leuten als an einem Sinnbild unter die Augen treten, was der verkündigte Heiland in geistlicher Hinsicht an ihnen thun wolle].

8. **Und** [es] **ward eine große Freude in derselbigen Stadt** [da man wirklich erkannte, was für eine angenehme Zeit, was für eine Zeit des Heils erschienen sei Luk. 7, 16; 19, 44].

9. **Es war aber** [zu dieser Zeit noch anwesend] **ein Mann mit Namen Simon, der zuvor** [ehe Philippus kam und die eben geschilderte Wirksamkeit entfaltete] **in derselbigen Stadt Zauberei trieb** [nach Art eines orientalischen Goëten Kap. 13, 6 ff.] **und bezauberte** [mit seinen Künsten] **das samarische Volk** [auch im übrigen Lande] **und gab vor, er wäre etwas Großes** [ohne gerade sich näher auszulassen, wofür er denn gehalten sein wolle, um so durch ein geheimnißvolles Dunkel das Interesse der Leute an seiner Person noch mehr zu steigern].

10. **Und sie** [namentlich was die Einwohner von Sychar betrifft] **sahen alle auf ihn** [als wäre er eine wunderbare, himmlische Erscheinung], **beide, Klein und Groß, und sprachen** [indem sie das Räthsel, das er in Betreff seiner Person ihnen gestellt hatte, gefunden zu haben meinten]: **Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist** [und in ihm Menschenweise angenommen hat].

11. **Sie sahen aber darum auf ihn** [und hielten so Großes von ihm, wie eben mitgetheilt wurde], **daß er sie lange Zeit** [bevor Philippus zu ihnen kam] **mit seiner Zauberei** [die er trieb] **bezaubert***** [d. i. in eine Art Ekstase versetzt oder außer sich gebracht] **hatte** [wo sie ein richtiges Urtheil zu fällen nicht mehr im Stande waren].

12. **Da sie aber Philippi** [von so großen Zeichen V. 7 begleiteten] **Predigten glaubten** [darin er ihnen die frohe Botschaft verkündigte] **von dem Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi** [in welchem auch sie sollten selig werden Kap. 4, 12., indem zugleich die Erinnerung an dessen einstige persönliche Erscheinung und sein eigenes Wort Joh. 4, 40 ff. bei ihnen wieder auflebte und eine mächtige Wirkung an ihren Herzen ausübte], **ließen sich taufen, beide, Männer und Weiber**† [ohne daß jedoch dabei schon eine Geistesausgießung erfolgt wäre V. 16].

13. **Da ward auch** [wenigstens was das äußere Bekenntniß betrifft] **der** [von der allgemeinen Bewegung mit fortgerissene] **Simon gläubig und ließ sich taufen, und hielt sich** [fortan, in scheinbar besonderer Anhänglichkeit an den neuen Glauben] **zu Philippo** [als wäre er dessen bester Schüler]. **Und als er** [bei dieser beständigen Begleitung] **sahe die Zeichen und Thaten, die da geschahen, verwunderte er sich**†† [und kam mehr und mehr auf den Gedanken, der sich nachher in der Bitte an die Apostel V. 19 verlautbarte].

*) Indem die Apostel in Jerusalem zurückbleiben und dort an ein unfruchtbares Steinfeld ihre göttlichen Kräfte setzen, ja gewissermaßen verschwenden, kann es den Anschein gewinnen, als ob Israels Widerstreben nicht blos den Rath Gottes in Bezug auf sie selber vereitelt, sondern auch das zunächst für Israels Bekehrung und dann für die Einfügung aller Heiden in den heiligen Organismus des Volkes Gottes geordnete und gestiftete Amt der zwölf Apostel. Aber eben diese Beschränkung der apostolischen Wirksamkeit dient nur dazu, eine andere Kraft der Kirche Christi offenbar werden zu lassen: die verjagten und versprengten Christen treten ein in das Amt und Werk der Apostel. Niemand hat sie berufen, niemand hat sie eingesetzt, niemand hat ihnen Auftrag gegeben; dennoch verkündigen sie das Wort, während die Apostel schweigen, dennoch nehmen sie das öffentliche Zeugniß Jesu in ihren Mund, dessen blutigen Ausgang sie soeben in dem Tode des Stephanus angeschaut haben. Was ist es nun, was die einfachen Mitglieder der Gemeinde Jerusalems zu einem solchen hohen Werke fähig macht? Es ist der Geist, mit welchem alle Christen gesalbt und erfüllt sind; dieser ist es, der ihnen alles ersetzet, was ihnen von Seiten der menschlichen Ordnung mangelt, dieser ist es, der sie mit einer alle menschliche Schwachheit überwindenden Kraft ausrüstet. (Baumgarten.) Die Zerstreuten Jerusalems konnten es ja nicht lassen, an ihrem Theile das Wort des Propheten (Jes. 40, 9) zu erfüllen: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott!“ Evangelisten waren sie in der That, obgleich sie das besondere Evangelistenamt nicht hatten; die Handauflegung des Geistes zu ihrem Christenberufe ersetzte in dieser vom HErrn gefügten Noth die Handauflegung zum Lehramte; Apostelgehilfen waren sie, vom HErrn in der Höhe bestellt, und die Apostel merkten hernach mit Freuden, daß es ihres Fußes nicht bedurfte, damit das Wort des HErrn geschehe (Kap. 1, 8): „ihr sollt meine Zeugen sein bis an das Ende der Erde“, waren doch solche da, durch deren Mund sie solches Zeugniß ausrichteten. (Besser.)

**) Philippus kann unmöglich, wie schon von Polykrates im 2. Jahrh. und Anderen nach ihm angenommen wurde, der Apostel gleichen Namens (Matth. 10, 4 Anm. Nr. 5) sein; denn nach V. 1 sind die Apostel sämmtlich in Jerusalem zurückgeblieben, dort hören sie dann nach V. 14., was in Samarien sich ereignet hat. Ohne allen Zweifel ist vielmehr derjenige gemeint, welcher in Kap. 6, 5 als der zweite unter den erwählten Sieben genannt wird; dort ist Stephanus darum als der erste aufgeführt, weil sein Wirken und Leiden ihn vorzüglich merkwürdig machte, entsprechend erscheint nun Philippus deshalb an zweiter Stelle, weil auch von ihm Erhebliches und in die Geschichte der Kirche Eingreifendes zu berichten stand. Jene Meinung, als hätten wir hier an den Apostel zu denken, stützt sich nicht blos auf die Namensgleichheit, sondern wohl auch auf den Schein, als sei dasjenige, was Philippus hier gethan hat, ein wesentlich und ausschließlich apostolisches Werk. Hierzu konnte auch in der That der Ausdruck: „predigte von Christo“

einen Anhalt geben; denn derselbe (κηρύσσειν τὸν Χριστὸν) bezeichnet ursprünglich den Heroldsruf und darnach eine feierliche und auf besonderem Auftrag und Vollmacht beruhende Weise der Verkündigung, während von Andern nur der Ausdruck: „das Evangelium oder das Wort predigen" (εὐαγγελίζεσθαι oder λαλεῖν τὸν λόγον V. 4; 11, 20; 4, 31) gebraucht ist. Insofern scheint allerdings der evangelisirenden Thätigkeit des Philippus ein anderer Charakter beigelegt zu sein; aber darum noch keineswegs ein apostolischer Charakter, denn dieser wird mit „lehren, Lehre" spezifisch bezeichnet (Kap. 2, 42; 4, 2. 18; 5, 25. 28. 42). Das „predigte" in unsrer Stelle bildet also gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem spezifisch apostolischen „lehren" und dem allgemein christlichen „das Evangelium predigen oder das Wort reden"; außerdem ist zu beachten, daß mit der Predigt des Philippus auch Wunder vereinigt waren, wie bei den Aposteln und wie nach Kap. 6, 8 auch Stephanus Wunder gethan hatte. (Lechler.) Ohne äußerliche Wunderzeichen wäre es dem Boten des Christenthums ganz unmöglich gewesen, die auf's Sinnliche gerichteten Menschen auf die Lehre von einem gekreuzigten Gottessohn und die Predigt von Buße und Glauben aufmerksam zu machen; diese mächtigen Zeichen aber führten ihm alle empfänglichen Herzen zu, sie wurden Weckmittel des Glaubens. (Olshausen.) In der Person des Stephanus hatte die jüdische Tempelgemeinde die Christengemeinde mit einander faktisch excommunicirt; in der Predigt des Philippus in Samaria hoben die gläubigen Judenchristen die Excommunication, unter welcher bisher die Samaritaner bei den Juden gestanden (Joh. 4, 9), für ihren Theil auf. (P. Lange.)

***) Simon gehörte zu jener zahlreichen Klasse von Goëten oder religiösen Betrügern, die zur Zeit der Apostel die Länder durchzogen; es ist dieser Simon ohne Zweifel kein Anderer, als der in der Kirchengeschichte mit dem Beinamen des Magiers (Simon Magus) bezeichnete. Er war nach dem Bericht des Justinus Martyr aus Gitton in Samarien (s. Gitta auf dem Kärtchen zu Joh. 4, 6) gebürtig, zu welchem Bericht der Umstand wohl paßt, daß er hier unter den Samaritern seine Wirksamkeit ausübt; die von Josephus gegebenen Berichte über einen ähnlichen Menschen gleichen Namens, der die Drusilla ihrem Gemahl auf Anstiften des Felix abwendig machen mußte (Kap. 24, 24), passen auf Simon Magus nicht, denn jener war ein Cyprier von Geburt, dieser ein Samaritaner. An der Richtigkeit der Erzählung des Justinus aber zu zweifeln, scheint völlig unstatthaft, da dieser das Vaterland des Simon genau kennen konnte, weil er selbst ein Samaritaner aus Sichem war und durchaus kein Interesse hatte, die Wahrheit zu entstellen; überdies lebte Felix (Landpfleger von 53—60 n. Chr., s. Matth. 2, 20 Anm.) viel zu spät, als daß man damals noch Simon Magus in jenen Gegenden thätig denken könnte, er scheint frühzeitig den Orient verlassen zu haben und nach Rom, den Sammelplatz aller Betrüger dieser Art, gezogen zu sein. Die alten Kirchenväter betrachten nun den Simon Magus als den Vater der Gnostiker, ja aller Häretiker; diese Ansicht ist zwar insofern irrig, als man die späteren Irrlehrer in Beziehung auf ihre Lehrsätze nicht direkt von Simon ableiten kann, allein das Wahre liegt doch in dieser Behauptung, daß wir in Simon zuerst das häretische Element in die Kirche eindringen sehen. (Ebrard.) Von großer Bedeutung für die Kirchengeschichte ist es, daß, indem das Evangelium eben erst im Begriff steht, auf heidnischen Boden verpflanzt zu werden, schon eine Entartung desselben sich einstellt; den Aposteln, als sie hernach nach Samaria kamen (V. 14 ff.), trat da sogleich die eigenthümliche Gefahr unter die Augen, der das Christenthum in der von keinem Gesetz regierten und gezüchtigten Heidenwelt ausgesetzt war. Petrus sieht es auch voraus, daß der Magier für die Kirche zu bitterer Galle und zu einem Bande der Ungerechtigkeit werden, daß er viele unter den Gläubigen verunreinigen und vergiften und für die gesetzlosen Elemente in ihr ein Vereinigungspunkt und gefährlicher Halt werden würde. (Thiersch.)

†) Durch Jesu (nach unserer Berechnung gerade vor sechs Jahren stattgefundene) Anwesenheit in Samaria (Joh. 4) war die messianische Erwartung dort angeregt worden; nun hatte es freilich mit diesem Messias der Juden ein Ende genommen, das ihn gerade nicht als Messias zu bestätigen schien, und so mochten die Samariter um so leichter Einem zufallen, der als großer Wunderthäter und als samaritanischer Messias ihrer nationalen Eitelkeit schmeichelte. Desto eher aber konnten sie wieder für Jesum den Christ gewonnen werden, wenn sich zeigte, daß das Wundervermögen jenes Simon ganz in Schatten gestellt werde durch die Thaten der Jünger Jesu und daß dieser doch als der Christ erwiesen sei durch die Auferstehung. (Luthardt) Wahrscheinlich war damals die orientalisch-alexandrinische Idee von der welterschaffenden Manifestation des verborgenen Gottes unter den Samaritern gangbar geworden, und nun sahen sie in Simon diesen Ausfluß der Gottheit durch Incarnation vermenschlicht — ein Glaube, welchen gewiß Simon selbst anzuregen und zu fördern klug genug gewesen war und welcher es mehr als wahrscheinlich macht, daß der Magier, dem das nahe Christenthum nicht unbekannt sein konnte, in seiner Rolle eine Christo ähnliche Erscheinung darzustellen im Plane hatte: der Glaube der Samariter an Simon war also seinem Inhalte nach ein Analogon des „das Wort ward Fleisch" und diente so zur Vorbereitung auf den ihnen nachher von Philippus gepredigten wahren Messiasglauben. (Meyer.) Die Predigt des Philippus, welche, wie bei den Aposteln, von Zeichen und Wundern begleitet war, hat einen außerordentlichen Erfolg, so daß wir an die ersten Bekehrungen in Jerusalem erinnert werden; ja in gewisser Hinsicht übertrifft die Wirkung der Predigt des Philippus noch die Wirkung der apostolischen Predigten in Jerusalem. Es kommt nämlich gar kein Widerspruch zum Vorschein; der Anfang ist ein einmüthiges Aufmerken der Massen auf das Gesagte, und das Ende ist die Taufe der Männer und Weiber. Worin aber diese Einstimmigkeit der ganzen Einwohnerschaft der Stadt besonders bedeutsam zum Vorschein kommt, ist die Zuwendung des Magiers Simon: er ist in der Stadt die höchste Auctorität, auf ihn achten Alle vom Kleinen bis zum Großen; auch er wird gläubig, läßt sich taufen und hält sich zu Philippus, offenbar weil er sieht, daß sich diesem alles zuwendet. Hier also ist eine Bekehrung, welche durch alle Schichten des Volkes hindurchgeht und endlich auch die höchste Auctorität ergreift, während die Wirkung des Evangeliums in Jerusalem wohl viele Tausende ergriff, aber an den Auctoritäten und Obrigkeiten fortwährend einen Widerstand fand, höchstens, daß es einmal auf einem Höhepunkt seiner Einwirkung eine Anzahl Personen des Priesterstandes gewann (Kap. 6, 7). Kommt in dieser Thatsache nicht zum Vorschein, was Christus sagt (Matth. 21, 43): wenn das Reich Gottes von Israel genommen und den Heiden gegeben wird, so werden sie es annehmen? denn die Samariter, wenn sie sich auch an das Judenthum anlehnten und selbst die Hoffnung des Wiederherstellers annahmen, waren und

blieben doch Heiden. Der Sieg des Evangeliums über das Heidenthum ist demnach leichter als über das Judenthum; allein es bleibt, wenn wir unsere Erzählung, was sie von Simon Magus nachher noch zu berichten hat, weiter verfolgen, ein zweideutiger Sieg. Das Heidenthum kann dem Christenthum weniger Halt und Kraft entgegensetzen als das Judenthum: es hat nichts aufzuweisen, was nicht aus der Natur stammte, seine herrlichsten Werke und Leistungen ruhen auf den Kräften der Schöpfung; sobald nun diesen Werken der Natur gegenüber die Werke der Gnade sich wirksam beweisen, können sie sich nicht behaupten, sie verlieren allesammt ihren Halt in dem Bewußtsein der Menschen, und das innere Widerstreben, welches nirgends mehr im Oeffentlichen einen Anhalt findet, unterstellt sich der Form des Evangeliums. Es ist aber darum doch nicht überwunden oder ertödtet; über kurz oder lang muß es wieder zum Vorschein kommen und sich geltend machen, und darin liegt der Keim zu einer tiefgehenden allgemeinen Corruption der Heidenkirche. Ganz anders ist es in Israel: hier hat sich in den Werken der Natur überall der Geist der Gnade wirksam bewiesen; das Gesetz Israels ist ein Wort Gottes, und sein Königthum beruht auf göttlicher Einsetzung, sein Tempel ist eingeweiht durch die Fülle der Herrlichkeit Jehova's und sein Priesterstand hat das Recht, dem Gott des Himmels zu opfern. Das Widerstreben gegen das Evangelium in Israel lehnt sich an alle diese Dinge als feste, unerschütterliche Haltpunkte. Zwar ist es gewiß, daß alle diese Dinge, sobald sie dem Evangelium gegenüberstehen, nichts als Schatten sind; aber es ist ja hier nicht das einzige Beispiel, daß der Mensch dem Schatten nachgeht und nachjagt, um eben dem Körper und Wesen auszuweichen. (Baumgarten.)

††) Philippus erachtete sich verbunden, einen jeden zur Taufe zuzulassen, der den Glauben an Jesum als den Messias in Uebereinstimmung mit dem Worte bekannte; aber ein Herzenskenner war er nicht, zu einer Untersuchung bezüglich der inneren Beschaffenheit jenes Glaubens konnte er also sich nicht für befähigt ansehen. In gleicher Lage befinden sich denn auch alle späteren Lehrer des Evangeliums; wenn's anders wäre, das Netz des Evangeliums würde nicht nach jenem bekannten Gleichniß des HErrn (Matth. 13, 47 ff.) allerlei Gattung von Menschen, sowohl Böse als Gute aufziehen, und das Werk der Engel am Ufer würde in dem Gleichnisse nicht auf das Ende der Welt verschoben sein. (da Costa.) Daß sogar der Magier das Evangelium annahm, sich taufen ließ und wie ein Schüler dem Philippus sich anschloß, war sichtbar der größte Beweis für die Ueberlegenheit, ja für die Göttlichkeit des Wortes von Christo. Was zunächst psychologisch bei ihm wirkte, das waren die Wunderheilungen, welche Philippus verrichtete und deren Augenzeuge, ja aufmerksamer Beobachter er war; diese Thatsachen setzten ihn jetzt selbst eben so sehr in Erstaunen, als seine eigenen magischen Künste bisher das Volk in Erstaunen versetzt hatten. Sein Glaube war, wie so häufig in der Christenheit, ein bloßer Verstandesglaube, eine augenblickliche Ueberzeugung, nicht aber eine Sache des Herzens, nicht ein völliger, rechtfertigender, heiligender, seligmachender Glaube; denn was nicht in's Herz durchdringt und vom Herzen wieder ausgeht, das ist oberflächlich, das läßt den Menschen, wie er gewesen ist, und macht höchstens einen Heuchler aus ihm. (Lechler.) Simon ward einen Augenblick überwältigt von der himmlischen Kraft der Wahrheit und gab sich für eine Zeit lang und bis auf einen gewissen Grad ihr hin, aber auch nur bis auf einen gewissen Grad: in die verborgene Tiefe des Herzens ließ er das Licht nicht eindringen, zur völligen Demüthigung kam es nicht. Daher war natürlich, daß er bald das Christenthum selbst als ein kräftigeres Mittel zu denselben Zwecken zu brauchen versuchte, für die er bis dahin seine Goëten-Künste verwendet hatte. (Olshausen.)

(Epistel am Pfingstdienstage: V. 14—17.)

14. Da aber die Apostel [von Philippus benachrichtigt] **höreten zu Jerusalem** [wo sie nach V. 1 bei der Zerstreuung der Gemeinde sämmtlich zurückgeblieben waren], **daß Samaria** [zunächst wenigstens in einer seiner Städte V. 5] **das Wort Gottes angenommen hatte** [Kap. 11, 1; 17, 11], **sandten sie** [um von dem Stande der Dinge persönlich sich zu überzeugen und je nach Befund zu dem ohne ihr Zuthun begonnenen Werk der Evangelisation des Landes sich zu bekennen, auch die Neubekehrten in die Gemeinschaft der Kirche, deren Leiter sie ja waren, förmlich und feierlich aufzunehmen] **zu ihnen** [diejenigen zwei, welche bisher schon an der Spitze ihres Collegiums gestanden Kap. 3, 1 ff., nämlich] **Petrum und Johannem.**

15. Welche, da sie hinab kamen [in das tiefer gelegene Land und an den Gläubigen jener Stadt nun auch ihrerseits den von Philippus schon empfundenen Mangel V. 16 wahrnahmen], **beteten sie über sie, daß sie den heiligen Geist** [in denjenigen außerordentlichen Gaben und Zeichen, welche seither immer an Neugetauften sich kund gegeben hatten Kap. 2, 4] **empfingen.**

16. Denn er war [um den noch vorhandenen Mangel jetzt näher zu bezeichnen] **noch auf keinen** [der in V. 12 f. Erwähnten] **gefallen** [sich seiner zu bemächtigen und namentlich ihn mit Zungen reden oder weissagen zu lassen 1. Cor. 14, 1 ff.], **sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu** [womit zwar das zur eigenen, persönlichen Seligkeit Nothwendige sie schon erlangt hatten, aber es fehlten eben noch die zur Versiegelung der Gemeinde und zur Förderung der gegenseitigen Erbauung erforderlichen Charismata oder Gnadenkräfte].

17. Da [nach dem für alle gemeinsam verrichteten Gebet] **legten sie die Hände auf sie** [und zwar der Reihe nach jedem einzelnen unter ihnen Kap. 6, 6], **und sie empfingen** [denn nunmehr] **den heiligen Geist** [in den bei der Taufe ihnen noch versagten außerordentlichen Gaben desselben, wobei wohl insbesondere Johannes dieses Feuers, das auf die Samariter fiel, anstatt des früher von ihm begehrten Luk. 9, 54 sich freuete].

Ausdrücklich wird ja bemerkt, daß die Taufe der Samariter und des Simon V. 12 f. ebensowohl wie die der Dreitausend am Pfingsttage (2, 38) geschah auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; als Kraft der Wiedergeburt also, als Geist der Kindschaft und als Unterpfand des himmlischen Erbes ist

ohne allen Zweifel der heil. Geist ebenfalls den Samaritern zu Theil geworden und dem gemäß ihre Taufe nicht auf gleiche Stufe zu stellen mit der jener Jünger in Ephesus (Kap. 19, 1 ff.), welche blos auf Johannis Taufe getauft waren und auch nie gehört hatten, ob ein heiliger Geist sei, sondern vielmehr auf gleiche Stufe mit der des Kämmerers aus Mohrenland in V. 36 ff., von dem es darnach heißt: „er zog seine Straße fröhlich". Philippus hätte sich gewiß gescheut, des Kämmerers Bitte um die Taufe selber zu gewähren, und hätte statt dessen ihn veranlaßt, nach Jerusalem umzukehren und dort von einem der Zwölfe sich taufen zu lassen, hätte er hier bei den Samaritern die Erfahrung gemacht, daß eine von ihm verrichtete Taufe eine bloße Wassertaufe sei und in jeglicher Hinsicht unvermögend, den heil. Geist zu vermitteln. Es handelt sich aber bei den Samaritern, wie theils aus dem Ausdruck: „er war noch auf keinen gefallen", theils daraus sich ergiebt, daß nach V. 18 Simon siehet, wie durch die Handauflegung der Apostel der heil. Geist gegeben wird, um die sinnlich wahrnehmbaren Aeußerungen der Geistesbegabung, deren in Kap. 2, 4; 10, 46; 19, 6 gedacht wird und mit Rücksicht auf welche auch in Kap. 10, 44 von einem Fallen des heiligen Geistes die Rede ist (vgl. 1. Sam. 19, 23 f.; Hes. 11, 5). Daß alle außerordentlichen Geisteswirkungen mit Zungenreden und Weissagen, wie sie bisher in Jerusalem bei der Taufe Neubekehrter sich immer gezeigt und auch wohl bei besonderen Vorfällen noch nebenher sich eingestellt hatten (Kap. 4, 31), bei der Taufe der Samariter gänzlich ausgeblieben waren, das mochte dem Philippus selber auffallen; die von ihm getauften Kinder des Geistes waren noch keine begabten Werkzeuge des Geistes geworden, es fehlte der neugestifteten Gemeinde noch das göttliche Siegel ihrer Ebenbürtigkeit mit der jerusalemischen Muttergemeinde, er mochte sich darein nicht finden können und wandte deshalb sich an die Zwölfe in Jerusalem. Worin lag denn nun der Grund dieses Mangels? Wir dürfen ihn weder dem Philippus noch den Samaritern zur Last legen; diejenigen Ausleger, welche das thun, fahren vorschnell zu und gehen oberflächlich zu Werke, sie beachten weder, daß von den Samaritern in V. 6. 8 u. 14 lauter solche Dinge ausgesagt werden, die über ihre gründliche Bekehrung keinen Zweifel lassen, noch daß Philippus von V. 26 an vom HErrn weiter als ein auserwähltes Rüstzeug verwendet wird. Wir müssen aber daran denken, daß der HErr schon in den Tagen seines Fleisches es vorausgesagt hatte (Joh. 4, 36 ff.), daß bei der Einheimsung der Samariter in die Scheuer der Kirche der Spruch wahr werden sollte: „dieser säet, der andere schneidet", und daß er die Apostel senden würde zu schneiden, da sie nicht gearbeitet. Nach seinem Willen sollten Andere arbeiten, und die Apostel in ihre Arbeit kommen, es sollten aber dann sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet; darum hielt er bei der Taufe der Samariter alle charismatische Geistesbegabung, alles Zungenreden, Weissagen u. dgl. zurück und ließ dem Philippus das Bedürfniß einer Completirung seines Werks empfinden. Warum aber, so müssen wir weiter fragen, that er also? warum ließ er hier den Schnitter nicht auch ernten und den Begründer der Gemeinde nicht auch sie vollenden? war ihm vielleicht der Almosenpfleger Philippus zu gering und unbedeutend, als daß er ihm auch die Frucht seiner Arbeit hätte in den Schooß schütten mögen? In Kap. 11, 19 ff. sehen wir, wie von solchen, die ebenfalls in der Trübsal, so sich über Stephanum erhob, waren zerstreuet worden, die Gemeinde zu Antiochia in Syrien gegründet, zugleich aber auch so vollständig zu Stand und Wesen gebracht wird, daß es nur der Abordnung eines apostolischen Delegaten von Seiten der Gemeinde zu Jerusalem bedarf, und nun hat dieser nichts zu ergänzen oder nachzuholen, sondern er wird froh über die schon vorhandene Gnade Gottes und begnügt sich mit der Ermahnung, daß die Bekehrten mit festem Herzen an dem HErrn bleiben wollten; hiernach kann es auch bei Samaria nicht an und für sich an der Unvollkommenheit der Stellung des Philippus als Dieners der Kirche liegen, daß er dem Werke seiner Gemeindestiftung nicht selber die Krone aufsetzen darf, sondern der Grund dafür muß in besonderen, hier in Betracht kommenden Umständen gesucht werden. Und nun ist ja Samaria, wenn auch dessen Bewohner den Heiden so ziemlich gleichgestellt wurden, und zwar in noch viel höherem Maße und mit ungleich größerem Recht als die Galiläer (Matth. 4, 14 ff.), dennoch ein zugehöriges Stück des heiligen Landes; und wenn auch der HErr in den Tagen seines Fleisches von dem halbheidnischen Mischvolk insofern sich in einer gewissen Ferne gehalten, als er den Zwölfen bei ihrer Aussendung befiehlt (Matth. 10, 5 f.): „gehet nicht auf der Heiden Straße und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen von dem Hause Israel" und für seine eigene Person nur zwei Tage bei den Samaritern zu bleiben verwilligt (Joh. 4, 40 u. 43), so hat er doch die ursprüngliche Zögehörigkeit dieses Landes zu dem Rechtsboden des Reiches Gottes nicht aus den Augen verloren und darum eben jene zwei Tage sich daselbst aufgehalten, auch bei einer seiner Reisen gen Jerusalem Herberge in einem samaritischen Flecken zu nehmen beabsichtigt (Luk. 9, 52), während er das Gebiet von Tyrus und Sidon nur streifte (Matth. 15, 21). Er hat auch in diesem Stück sich der Weissagung in Sach. 11, 4 ff. gemäß als Hirten der Schlachtschafe bewährt, der neben dem Stabe „Gnade" (Luther: „Sanft") den Stab „Eintracht" (Luther: „Wehe") führte; hier, nach seiner Verherrlichung will er nach Hes. 37, 15 ff. ein Holz zum andern bringen, daß wieder Ein Holz werde, und darum kann er den Bau der Kirche in Samaria nicht ohne die, nach der Zahl der zwölf Stämme bemessenen Apostel zum Austrag bringen, er muß diesen Bau demjenigen, den er zu Jerusalem begonnen, in handgreiflicher Weise einfügen, wie denn auch die beiden Abgesandten der Zwölfe bei ihrer Umkehr nach Jerusalem erst noch vielen samarischen Flecken das Evangelium predigen (V. 25). Um dieser besonderen Bedeutung unseres Stückes willen darf man in Betreff der Anwendung des darin berichteten Ereignisses auf allgemein christliche Wahrheiten nicht zu weit gehen, wie z. B. in der katholischen und anglikanischen Kirche geschiehet, wo man auch für die aus der Heidenwelt berufene Christenheit den Fortbestand des Apostolats durch die geschlossene Reihenfolge eigens geweiheter Nachfolger als unumgänglich nothwendig erklärt und die Gabe des heil. Geistes für ein apostolisches Monopol hält; im Gegentheil wird hernach der zum Heidenapostel berufene Paulus von einem einfachen Christen zu Damaskus, dem Ananias, getauft und unter Handauflegung mit dem heil. Geist ausgestattet (Kap. 9, 17 ff.), auch ohne Mitwirkung der Apostel oder eines apostolischen Delegaten zu seinem Amte ordinirt (Kap. 13, 3). Ganz in Widerspruch steht unsere Stelle mit der römischen Auffassung des Primates Petri; daß Johannes und Petrus sich senden lassen von dem Collegium der Zwölfe, daraus ist deutlich zu ersehen, daß Petrus nur ein Erster unter Gleichen war — ein Papst hätte sich nicht senden lassen. So

denn Petrus, sagt Luther, ein unterthäniger Bote ist der Andern, was giebt denn vor sein Nachfolger (oder vielmehr Verfolger), der Papst, daß er will niemand unterthan sein? Wäre St. Peter aus göttlicher Ordnung der Oberste (im Sinne des Papstes) gewesen, so sollte er gesessen haben und, wie der Papst jetzt thut, gebieten und senden, nicht sich senden lassen. Wohl aber lassen sich von der vorliegenden Geschichte Herleitungen in Beziehung auf die Confirmation machen. „Die heilige Handlung der Confirmation 1) nach ihrem Ursprunge: zwar keine sacramentliche Stiftung des HErrn, aber eine altehrwürdige Ordnung der Kirche; 2) nach ihrer Bedeutung: zwar kein Ersatz und keine Wiederholung der Taufe, aber eine Bestätigung des Taufbekenntnisses und der Taufgnade; 3) nach ihrer Wirkung: zwar keine unfehlbare Mittheilung des heil. Geistes, wie dort die apostolische Handauflegung bei den Samaritern, aber ein unberechenbarer geistlicher Segen für empfängliche Herzen.“ Ebenso in Beziehung auf das Institut der Kirchenvisitationen. „Die erste Kirchenvisitation: 1) der Anlaß — a) es ist christliches Leben da, das soll genährt werden, b) es ist ein Mangel in der Gemeinde da, dem soll abgeholfen werden; 2) die Visitatoren — a) Petrus, der apostolische Ernst und Eifer, b) Johannes, die evangelische Sanftmuth und Milde; 3) die oberhirtlichen Functionen — a) demüthiges Gebet im Namen der Gemeinde, b) priesterliche Handauflegung im Namen Gottes; 4) die Wirkung — a) Stärkung der Gemeinde, b) Sichtung derselben V. 18 ff. (Gerok.)

18. Da aber Simon [bei Gelegenheit dieser heiligen Handlung, welche Petrus und Johannes an den Gläubigen zu Samaria verrichteten] **sahe** [an den sofort sichtbar und hörbar eintretenden Wunderwirkungen 10, 46; 19, 6 wahrnahm], **daß der heilige Geist** [in solch außerordentlichen Gnadenkräften] **gegeben ward, wenn die Apostel** [jemand] **die Hände auflegten; bot er** [als jetzt die Reihe auch an ihn kam, die Handauflegung zu empfangen] **ihnen Geld an,**

19. Und sprach: Gebt mir auch [wie ihr selber sie besitzet] **die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbige den heiligen Geist empfahe*** [denn er gedachte damit hernach ein Gewerbe zu treiben, wie er seine natürlichen Gaben und Kräfte bisher schon im Dienste der Selbstsucht und Eitelkeit verwendet hatte 1. Tim. 6, 5].

20. Petrus aber [in heiliger Entrüstung Mal. 3, 5 unter den beiden Aposteln sofort das Wort ergreifend] **sprach zu ihm: Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde** [ihr beide mit einander in's Verderben führet — das Sündengeld ist im Schwunge der Rede zu etwas Persönlichem, ebenfalls der Verdammniß Fähigem gemacht --; und zwar stoße ich darum dich in der Weise, wie du in deinem Gelde dich mir darbietest, mit solchem Unwillen von mir zurück und überweise dich sammt demselbigen in's Verderben], **daß du meinest, Gottes Gabe** [wie wir Apostel in der Macht der Geistesmittheilung durch des HErrn Gnade sie besitzen] **werde durch Geld erlanget** [Matth. 10, 8].

21. Du wirst [gleichwie jetzt, so auch künftig] **weder Theil noch Anfall haben an diesem Wort** [daß du je einmal ein Diener desselben mit uns werden solltest, wie du begehrst Kap. 6, 4; Luk. 1, 2]; **denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott** [und das läßt für jetzt dich nicht einmal Theil und Anfall haben an der Gnade des Lebens 1. Petri 3, 7].

22. Darum thue Buße von dieser deiner Bosheit [die du in deinem Antrage V. 19 an den Tag gegeben hast] **und bitte Gott** [seine Gnade in besonderer Weise an dir zu verherrlichen], **ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens** [womit du eine Schuld auf dich geladen, zu deren Vergebung du in der That eines besonderen Maßes göttlicher Gnade bedarfst].

23. [Freilich aber wird solche meine Ermahnung nichts bei dir ausrichten]. **Denn ich sehe** [an deiner ganzen Haltung], **daß du bist voll bitterer Galle** [5. Mos. 29, 18] **und verknüpft mit Ungerechtigkeit**** [Jes. 58, 6, so daß du schwerlich aus deinem Verderbenszustande wirst herauskommen].

*) Welch plumper Ausbruch einer gemeinen, grundverkehrten Sinnes- und Denkungsart, die von der Art des heil. Geistes, von der ganzen Heilsordnung Gottes auch keine entfernte Ahnung hat! Dieser Simon war gläubig geworden, hatte sich taufen lassen und zu Philippo gehalten; aber, wie's leider manchmal geht, seine Bekehrung war oberflächlich geblieben, unter dem neuen geistlichen Mantel, den er umgeworfen, war der ganze alte Adam verborgen geblieben mit all seinen Tücken, und der bricht nun auf einmal recht häßlich aus den Falten hervor. Man weiß nicht, soll man sich mehr über die Blindheit und Thorheit des Mannes wundern, der da meint, der heil. Geist lasse sich um Geld kaufen und verkaufen, wie irgend ein Arzneimittel und Arkanum; oder soll man mehr über seine Gemeinheit und Frechheit staunen, womit er offen bekennt, daß er mit den Gaben des heil. Geistes sein altes Gewerbe als Zauberer und Wunderthäter wieder beginnen möchte, ja daß er auch die hohen Apostel, einen Petrus und Johannes, im Grunde für Seinesgleichen hält, für eine Art von Taschenspielern und Quacksalbern, von denen damals die zwischen Unglauben und Aberglauben haltlos umherschwankende Heidenwelt voll war, als die mit ihren Wunderkräften Handel treiben und Geld gewinnen wollten und um einen billigen Preis auch ihm etwas ablassen würden. Von Alters her hat deswegen dieser Simon Magus als der Vater aller Ketzer und Sektirer gegolten, denen es in ihrer Herrschsucht und Eitelkeit nur darum zu thun ist, das Volk zu bezaubern und sich einen Anhang zu machen; und mit dem Namen Simonie bezeichnet man seither in der Sprache der Kirche die Sünde derer, welche geistliche Würden mit List erschleichen oder das heil. Amt blos als Mittel ansehen, um für sich einen zeitlichen Gewinn daraus zu ziehen, statt mit einem Apostel Paulus als Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse sich zu betrachten. Leider konnte es 1500 Jahre nachher sogar vorkommen, daß der, welcher sich den Nachfolger Petri nannte, als habe er seine Rolle mit Simon vertauscht, auch eine Gabe des heil. Geistes, die Vergebung der Sünden, um Geld feil bot — man denke an den Ablaßhandel zu Luthers

Zeit! (Gerok.) Mit seinem Ansinnen an Petrus verrieth Simon die Neigung zu jenem frevelnden Mißbrauch des Christenthums, der das Wesen der alten heidnischen Ketzereien bildet, das Christenthum als magische Kraft zu benutzen und es als sittliche Macht zu verschmähen, seine übernatürlichen Aufschlüsse und Gaben an sich zu reißen und sich keiner Zucht, Demüthigung und Heiligung zu unterwerfen, sondern alles im Dienste des Hochmuths, sei es nun der Hochmuth des Gauklers oder der des Philosophen, zu entweihen. (Thiersch.)

**) Der harte Ausdruck, womit Petrus den Simon straft: „daß du verdammet werdest mit deinem Gelde!" ist nicht als wirkliche Verhängung der Verdammniß zu fassen, denn er fordert ihn zugleich auf, Buße zu thun und sich Vergebung seiner Sünde zu erbitten, verwirft ihn also noch nicht gänzlich; vielmehr ist der Ausdruck nur relativ zu verstehen, als eine Charakterisirung des Weges, auf dem Simon wandelt, und des Ausgangs, wenn keine Aenderung eintreten sollte. (Olshausen.) Mit keinen Leuten muß man schärfer umgehen, als mit solchen Heuchlern, die sich unter schöner Decke in den Weinberg Christi zum Schaden der Seelen einschleichen wollen. (Apost. Past.) Etwas Anderes ist verdammen, etwas Anderes, einem seinen verdammten Zustand aufdecken. (Starke.) Simon hätte das Loos des Amtes am Wort unter seinen Landsleuten überkommen mögen, wenn er zuerst für sich selber das selige Erbtheil der Heiligen begehrt hätte; aber er hatte das in der Taufe ihm gegebene Reichstheil nicht angenommen. (Besser.) Mit heiliger Entrüstung weist Petrus sein Geld, seine Vorstellung, ihn selbst zurück; aber während er weder der That noch des Thäters schont, öffnet er ihm zugleich die Thür der Reue — noch ist Rettung aus dieser Tiefe möglich. (da Costa.) Er hat diesmal den Bindeschlüssel gebraucht: er spricht zwar nicht mit ausdrücklichem Wort das Anathema über Simon, schließt ihn nicht mit ausdrücklicher Erklärung von der Gemeinschaft des Tisches des HErrn und der Kirche Christi aus; aber seine Rede faßt doch die wenigstens zeitweilige Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und des Sacraments in sich, und indem er Buße fordert und Gebet um Vergebung der Sünde empfiehlt, stellt er doch letztere keineswegs in Aussicht, weil er sich der ersteren kaum versehen kann. (Lechler.) Er sah, daß er einen Menschen zur Buße und zum Suchen der Sündenvergebung ermahnte, der selbst in diesem Augenblick, da er die Stimme der rettenden Gnade hörte, sein Herz verbitterte mit der Galle bitteren Aergers darüber, daß es ihm mißlungen war, etwas Großes zu werden durch seine angebliche Bekehrung zum Christenthum; in Frevelbande, eine ganze Koppel der Bosheit, hatte er sich verstrickt, und er knüpfte neue Knoten des Frevels, indem er nicht bekümmert war um seine verlorene Seele, sondern um den verlorenen Glanz seines Namens. Das las Petrus in den stolzen Augen des zwar erschreckten, aber nicht beschämten Sünders.

24. Da antwortete Simon und sprach: Bittet ihr [beiden Apostel] **den HErrn für mich** [dahin um Vergebung], **daß der keines über mich komme, davon ihr** [mit dem Wort V. 20] **gesagt habt** [daß es über mich kommen werde].

Diese Menschen sind Wunderthäter, meint er: wer weiß, was für Unglück sie über mich bringen mögen, ja was für Verderben schon in dem Fluchworte steckt, das sie ausgesprochen haben! In diesem Sinne weltlicher Traurigkeit, ungebrochenen Herzens begehrt er die Fürbitte der Apostel, welcher er abergläubisch zutraut, daß sie wie eine Zauberformel den Bann des Verderbens über ihn lösen könne. (Besser.) Er mag dabei zunächst wohl vor einem irdischen Untergang seines Geldes und seiner Person gezittert haben. (Ebrard.) Diese ganze Bitte drückte dem Urtheil des Petrus, der den Simon als bereits an dem Punkte der Unbußfertigkeit angelangt betrachtete, der selbst von der göttlichen Allmacht und Liebe nicht mehr überwunden werden kann, das Siegel auf. (Williger.) Siehe wohl zu, ob du etwa nicht recht bekehrt bist zu dem HErrn: 1) bist du gläubig geworden, aber ohne Buße; 2) willst selig werden, aber nicht heilig; 3) bist erschrocken über deine Zukunft, aber nicht über deiner Seele Zustand; 4) suchst Fürbitte, aber betest nicht selber; 5) hast noch Raum zur Buße, bist aber dem Fluche nahe? (Zimmermann.)

25. Sie aber [Petrus und Johannes], **da sie** [noch in jener Stadt V. 5 den Gläubiggewordenen gegenüber] **bezeuget und geredet hatten das Wort des HErrn** [um zur Befestigung derselben in der heilsamen Lehre das Ihrige beizutragen], **wandten sie wieder um gen Jerusalem** [zu den übrigen Aposteln] **und predigten** [auf diesem Heimwege, über welchem sie eine ziemlich lange Zeit zubrachten] **das Evangelium vielen samarischen Flecken** [damit der gute Anfang, den das Land durch die Begründung einer eigenen Gemeinde gemacht V. 14, zu einer völligen Bekehrung desselben führen möge].

Um anzudeuten, daß die Apostel nicht etwa in dieser Wirksamkeit unter den Samaritern ihren Beruf gefunden, wird voran ausdrücklich gesagt, daß sie nach Jerusalem zurückgekehrt sind; und nun wird auch nicht einmal bemerkt, welches der Erfolg dieser Verkündigung unter den Samaritern gewesen sei. Aber ebensowenig wird im Folgenden das Wirken der Apostel in Jerusalem weiter berichtet; von den Aposteln in Jerusalem schweigt die weitere Erzählung, dagegen führt sie uns ein weiteres Werk des Philippus vor, zum deutlichen Zeichen, daß der eigentliche Fortschritt der Geschichte nicht mehr in Jerusalem, sondern außerhalb zu suchen ist und daß das Werk der Ausbreitung des Evangeliums nicht mehr durch die Hände der Apostel, sondern durch andere Hände seinen Fortgang hat.

b. V. 26—40 (§ 141): Philippus tauft den Kämmerer aus Mohrenland und ist darauf in Philistäa thätig bis nach Cäsarea hinauf.

26. Aber der Engel des HErrn [als Petrus und Johannes, etwa um die Osterzeit des J. 34 n. Chr., wieder in Jerusalem eingetroffen waren] **redete zu Philippo** [der in jener Stadt Samaria's V. 5 zurückgeblieben, vermuthlich in einem Traumgesicht Matth. 1, 20; 2, 13 u. 19] **und sprach: Stehe auf** [indem du von hier dich auf die Reise begiebst] **und gehe gegen Mittag,** [und zwar] **auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza** [der Stadt der Philister Jos. 13, 2 Anm. u. Karte III. u. V.], **die da wüste ist** [was du daselbst ausrichten sollst, wird dir an Ort und Stelle schon gezeigt werden].

27. Und er [dem Befehle ohne Bedenken Folge leistend] **stund auf und ging** [den 16—17 d. Meilen weiten Weg] **hin** [indem er wohl zu-

nächst nach Gaza sich begab und von da aus die Straße, die in nordöstlicher Richtung hinauf nach Jerusalem führte, eine Strecke weit verfolgte, bis ihm etwas aufstoßen würde, was mit dem ihm zu Theil gewordenen Befehl in Zusammenhang stünde]. **Und siehe** [was ihm nun da zu Gesicht kam], **ein Mann aus Mohrenland** [nämlich], **ein Kämmerer** [oder Eunuch, d. i. Verschnittener Dan. 1, 3 Anm.] **und Gewaltiger der Königin Candace in Mohrenland** [in Aetiopien oder Nubien und Abessinien — die Königinnen dieses Landes, s. Karte I., führten alle diesen Namen, wie die Könige von Egypten immer Pharao heißen], **welcher war über alle ihre Schatzkammer** [zum Verwalter gesetzt], **der war** [als Proselyt des Thors 3. Mos. 17, 9 Anm.] **kommen** [aufs Fest] **gen Jerusalem** [im Tempel daselbst den wahren Gott] **anzubeten** [Joh. 12, 20],

28. **Und zog** [jetzt, nach Beendigung des Festes] **wieder heim** [nach der Residenz seiner Königin, nach Napata in Nubien] **und saß** [während der Fahrt auf der in V. 26 bezeichneten Straße] **auf seinem Wagen und las** [vermuthlich in der griechischen Uebersetzung der Septuaginta, laut vor sich hin, als wollte er sich selber das Evangelium, nach welchem seine Seele dürstete, predigen] **den Propheten Jesaia** [speciell das 53. Kapital dieses Propheten V. 32 f.]

Zu jener Verkündigung des Evangeliums in Samaria (V. 5 ff.) war Philippus angeregt durch den Geist, der in ihm wie in den übrigen Zerstreueten gleichfalls wirksam war; zu diesem besonderen und außerhalb seines Gesichtskreises liegenden Werke an dem Kämmerer aus Mohrenland dagegen, der für einen Repräsentanten des Endes der Erde gelten kann, wird er durch den Engel des HErrn ausdrücklich berufen. Der Mann wird uns zunächst beschrieben als ein Mann aus Mohrenland; mit dieser Angabe seines Volkes wird er nach seiner Ferne von dem Reiche Israel bezeichnet — seiner natürlichen Beschaffenheit nach ist er schwarz und kann diese seine widrige Hautfarbe nicht abwaschen (Jer. 13, 23), seiner nationalen Abstammung nach kommt er her von Ham, dem Vater des verfluchten Canaan (1. Mos. 10, 6), seinem Heimathlande nach wohnt er für Gottes Volk in der allerweitesten, unbekanntesten Ferne (Ps. 68, 32; Jes. 11, 11; Hes. 30, 4 ff.), und so steht er vor andern Heiden in ganz besonderer Fremdlingschaft von dem Reiche Gottes (4. Mos. 12, 1; Ps. 7, 1; Amos 9, 7). Weiter wird er kenntlich gemacht als Eunuch (Kämmerer), welcher Ausdruck gebräuchlich ist als ursprüngliche Bezeichnung der an den orientalischen Höfen zahlreich angestellten Verschnittenen, namentlich waren bei Königinnen schon die gewöhnlichen Beamten, besonders aber die Schatzverwalter dergleichen Verschnittene; nun hat das Gesetz (5. Mos. 23, 1) die Ausschließung aller Verstümmelten aus der Gemeinde Israels vorgeschrieben, der ihm anhaftende Makel der Leibesverstümmelung treibt also den ganzen natürlichen Gegensatz, in welchem er von Haus aus zum Judenthum steht, geradezu auf die Spitze. Während aber alles, was wir von den äußeren Verhältnissen des Mannes erfahren, auf den schroffsten Gegensatz gegen das Reich Gottes hinweist, indem auch seine Amtsgewalt und der reiche Schatz in seinen Händen nur geeignet ist, eben dieselbe Vorstellung zu erwecken, da ja Macht und Reichthum die Stützen der Erde sind, auf welche sich das Heidenthum in seinem Stolz und Trotz gegen den Gott des Himmels verläßt, findet man doch andererseits bei ihm eine solche Anschließung an Gottes Reich, die uns zur höchsten Verwunderung nöthigt: dieser schwarze Mohr hat in seinem fernen Heimathslande den Namen Jehovah's gehört, und sein hoher Stand, seine Macht und sein Reichthum haben ihn nicht gehindert, sich vor diesem Namen zu beugen; er begnügt sich aber nicht, den Namen Jehova's in der Ferne anzurufen und zu feiern, sondern er ruht nicht, bis er nach Jerusalem, der Stadt Gottes kommt, um in dem Heiligthum Jehova's unter seinem Volke anzubeten. Wie tief und innig nun diese Anbetung Jehova's gemeint war, zeigt sich erst recht auf dem Heimwege. Als er nämlich auf der Straße nach Gaza hinabfährt, von wo der Weg durch die arabische Wüste nach Egypten führt, und den Theil derselben erreicht hat, wo sie anfängt öde und verlassen zu werden, beginnt der Aethiopier in seinem Fuhrwerk sitzend mit lauter Stimme den Propheten Jesaia zu lesen. Wir sehen daraus, daß er seine Anbetung nicht wie ein Werk des Gesetzes verrichtet hat und nun selbstzufrieden sich seinen Geschäften und Lüsten wieder zuwendet; in schmerzlicher Entbehrung des Tempels Jehova's auf dem heil. Berge und der schönen Gottesdienste in Jerusalem vielmehr hält er sich an ein anderes Heiligthum, das er bei sich führt, um auch daheim in weiter Ferne und schon hier in stiller Einsamkeit einen Ersatz zu haben für die reichen Güter des Hauses Gottes, nämlich an die Schriften Mosis und der Propheten. Nicht als ob ihm das Verständniß der heil. Schriften aufgeschlossen gewesen wäre und er darin völlige Befriedigung gefunden hätte, wir erfahren hernach (V. 34) das Gegentheil aus seinem eigenen Munde; wohl aber hat er eine heilige Ahnung, daß hier ein seliges Geheimniß verborgen ist, darum sucht und forscht er mit sehnlichem Verlangen. Und nicht im Gesetz finden wir ihn lesend und forschend, denn als geborner Heide fühlte er im Gesetz mehr die abstoßende als die anziehende Kraft: zu den Propheten wendet er sich und namentlich zum Jesaia, dem Evangelisten unter den Propheten; hier, wo die selige Zukunft Israels aufgeschlossen ist, welche die Heiden in der Nähe und Ferne aufzunehmen berufen, weilet sein suchendes Auge am liebsten. Eben dieser Prophet war es denn auch gewesen, welcher, indem er den Heiden den Eingang zum Heil recht weit öffnen sollte, in Kap. 56, 3–6 jene merkwürdige Weissagung gethan, die jetzt in der uns vorliegenden Geschichte zur Erfüllung kommt, nachdem zuvor in dem Kommen des Kämmerers nach Jerusalem, dort anzubeten, und in seinem Studiren in dem Propheten die frühere Weissagung in Jes. 45, 14 ihre Erfüllung gefunden. Der im Propheten Jesaia lesende und forschende Aethiopier ist der gerade Gegensatz zu den Juden: alles, was jenem ein Hinderniß und Hemmniß war, ist diesen von Anfang an aus dem Wege geräumt; letztere halten sich an Bilder und Schatten, um in ihrem Hochmuthe verharren zu können (Kap. 6, 13 f.; 7, 56), während ersterer sich durch alttestamentliche Vorbereitungen sein Herz nur weiter und empfänglicher machen läßt; daher wird es denn auch so gefügt, daß während vor den Juden das Wort des Evangeliums immer mehr verstummt, dieses Wort auf besonderes göttliches Geheiß an den Aethyopier gebracht wird eben in der Stunde, als seine Seele von der Hand der alttestamentlichen Schrift bis an die Schwelle der

Heilserfüllung geführt worden. (Baumgarten.) War denn niemand in Jerusalem, der dem Kämmerer aus Mohrenland die Schrift öffnen und das Evangelium von Jesu predigen mochte? Die zwölf Apostel waren allerdings noch da, aber in der Halle Salomonis (Kap. 5, 12) war ihre Predigt verstummt, die Gemeinde war verstört, die Uebriggebliebenen versammelten sich im Verborgenen (V. 3); Jerusalem hatte aufgehört, die Stadt auf dem Berge zu sein, und so läßt der HErr dem Mann in der Einsamkeit der öden Straße, die von Jerusalem gen Gaza führt, das Licht aufgehen, welches in Jerusalem ihm nicht geschienen hat, und nicht der zwölf Apostel einer, sondern Samaria's Evangelist bringt dieses Kind der Ferne, in welchem Mohrenland seine Hände ausstreckte nach Gott (Ps. 68, 32), heim in's Reich Gottes. (Besser.)

Keine geringen Schwierigkeiten bereiten der Auslegung die Worte des Engels in V. 26. Zunächst kann es schon zweifelhaft erscheinen, ob man das „gegen Mittag" als Bestimmung des Orts oder aber der Zeit, wie es uns in Kap. 22, 6 begegnet (das „gegen" ebenso gefaßt wie das „um" in Kap. 16, 25), zu fassen habe; indessen ist doch die Beziehung auf den Ort oder die Gegend, auf das Mittagsland, die näher liegende und natürlichere, da die Bestimmung dem „gehe hin" jedenfalls vorangestellt worden wäre, wenn sie auf die Zeit sich beziehen sollte. Indem die meisten Ausleger sie auch wirklich im örtlichen Sinne auffassen, hätten sie aber zugleich auch erkennen sollen, daß Philippus nicht an den Anfang des bezeichneten Weges, nach Jerusalem gewiesen wird, um von da die Straße weiter nach Gaza hinab zu verfolgen, also dem Wagen des Kämmerers nachzulaufen, sondern er wird vielmehr nach Gaza, welches eben im Mittagslande liegt, beordert, um von da aus die Straße rückwärts nach Jerusalem hinauf zu verfolgen, bis er dem von dort kommenden Kämmerer begegnet. Eine zweite, noch größere Schwierigkeit erhebt sich dann bei dem Schlußworte: „die da wüste ist", welches der Geschlechtsbezeichnung nach ebensowohl auf „Straße", als auf „Gaza", die Stadt, sich beziehen kann; es ist daher gar nicht gut, wenn neuere deutsche Uebersetzungen für Straße das Wort „Weg" setzen und das „die" in ein „der" umwandeln, gleich als wäre nur die erstere Beziehung möglich, wir müssen vielmehr behaupten, daß diese Beziehung geradezu falsch ist. Es gab, so meinen die Ausleger, der Straßen von Jerusalem nach Gaza mehrere: die eine ging zuerst in nordwestlicher Richtung nach Ramleh hinüber, dann südlich nach Gaza hinunter, die andere führte über Eleutheropolis in mittlerer Richtung, die dritte südwärts über Hebron (s. Karte III.); damit nun Philippus die richtige von diesen drei Straßen erwähle, so wurde ihm schon mit dem „gehe gen Mittag" die südwärts über Hebron führende als die einzuschlagende bezeichnet, außerdem aber noch gesagt: „die da wüste liegt", denn diese Straße führt wirklich durch eine Wüste, nämlich durch die bei Thekoa (2. Sam. 2, 1 Anm.). Wäre aber, so müssen wir gegen diese Erklärung einwenden, wirklich die Meinung diese: „gehe auf diejenige von Jerusalem gen Gaza hinabführende Straße, die da wüste lieget", so müßte das im Grundtext so, wie der Satz hier lautet, auch ausgedrückt sein (ἥ), während doch der Schluß vielmehr einen selbstständigen Satztheil (αὕτη) bildet: „selbige ist wüste"; außerdem besagt der Satz nicht das, was man als Sinn ihm unterlegt, daß der betreffende Weg durch eine Wüste führe, sondern er bezeichnet das, worauf er sich bezieht, selbst als wüste, verödet oder verlassen, und würde also von dem Wege nur dann gelten können, wenn derselbe ganz außer Gebrauch gekommen wäre, von niemand mehr außer in Nothfällen benutzt würde. Das nun wird man von dem Wege über Hebron schwerlich sagen können, der schon in der Patriarchengeschichte vorkommt (1. Mos. 46, 1; 50, 13) und noch von Hieronymus in der Lebensgeschichte der Paula erwähnt wird. Mit einem engspurigen, zweirädrigen Wagen, wie sie damals Sitte waren, konnte er recht wohl passirt werden; dazu führte er am nächsten zum Ziel, so daß es von selbst sich verstand, daß Philippus diesen Weg einschlagen sollte, und er ihm gar nicht erst näher bezeichnet zu werden brauchte. Dagegen findet sich in Zeph. 2, 4 gerade in Beziehung auf Gaza die Weissagung, daß diese Assah (die Starke) zu einer asubah (zu einer verlassenen, verödeten Stadt) werden solle, womit auch die ähnliche Weissagung in Jer. 47, 5; Amos 1, 6 u. Sach. 9, 5 stimmt. Ueberblicken wir die Geschichte der Stadt, die eine der ältesten Städte Palästina's war und in 1. Mos. 10, 19 als der südwestliche Grenzpunkt des von Sidon aus von den Canaanitern in Besitz genommenen Gebietes genannt wird, so weist schon ihr vorhin erwähnter hebr. Name: „die Starke" auf ihre hohe Bedeutung hin; dieser Name wurde dann, weil der Perserkönig Cambyses bei seinem Zuge gegen Egypten (Esra 1, 4 Anm.) dort Kriegsmaterial und Geld niederlegte, in den ähnlich klingenden Gaza, d. i. Schatz oder Schatzkammer, umgewandelt. Obwohl gleich im Süden der Stadt die Wüste begann, so lag sie selber doch auf einem, in Folge der Grundwasser sehr ergiebigen Boden, der eine ungewöhnlich reiche Vegetation erzeugte; dazu war ihre Lage auf einer etwa 60 Fuß hohen runden Anhöhe der Anlegung von Befestigungen zum Schutze ihrer Reichthümer günstig, während andrerseits deren Verwerthung ihr dadurch erleichtert wurde, daß sie einen Hauptknotenpunkt der uralten egyptisch-syrischen Handelsstraße bildete. Wie die in die Wüste Hinausziehenden für die bevorstehende Reise, so wurden die aus der Wüste Kommenden nach langer Entbehrung in dieser Grenzstadt mit den nothwendigen Lebensbedürfnissen versehen. Die Geschichte giebt als die ältesten Bewohner der Gegend von Gaza die Aviter und Enakiter an, von welchen letzteren bis in spätere Zeiten sich Ueberreste erhielten (5. Mos. 2, 23; Jos. 11, 22); dann dehnten die Canaaniter oder Phönizier ihr Gebiet bis hierher aus (1. Mos. 10, 19), Josua kam mit seinen Eroberungen nur bis Gaza, ohne es selbst unterwerfen zu können, und wenn der Stamm Juda die ihm zugetheilte Stadt nachher in Besitz nahm, so hat er sich derselben doch nicht lange erfreut (Jos. 10, 41; 11, 22; 13, 3; 15, 47), vielmehr hat die gegen Ende der Richterperiode gewaltig wachsende Macht der Philister auch Gaza's sich bemächtigt und über die Israeliten selbst ihre Herrschaft ausgedehnt (Richt. 1, 18; 3, 3; 13, 1). Der Schauplatz der späteren Heldenthaten, mit welchen Simson gegen diese Unterdrückung ankämpfte, wie der seines Falles und seines Opfertodes, ist eben Gaza (Richt. 15 u. 16); doch erst dem David gelang es, die Philister zu unterwerfen, und darum erscheint Gaza als Grenzstadt von Salomo's Reich (1. Kön. 4, 21). Aber bald erhoben sie sich wieder; und auch nachdem König Hiskia die Philister geschlagen und bis an die Grenze von Gaza verfolgt hatte (2. Chron. 21, 8; 26, 6; 28, 18; 2. Kön. 18, 8), hören die prophetischen Strafreden wider diese alten Erbfeinde wegen ihrer immer neuen Frevel an dem Volke Gottes nicht auf. In den Kriegen Egyptens mit Assyrien und Babylonien, sowie Alexanders des Gr. mit Persien, spielte Gaza als ein strategisch wichtiger Punkt eine bedeutende Rolle: zur Zeit des Jeremia

(47, 1) wurde es von Pharao Necho genommen; derselbe Prophet (47, 2 ff.; 25, 20) kündigt ferner eine Eroberung durch Nebucadnezar an; nach dem Untergange Babylons gehörte Gaza nach der entscheidenden Schlacht bei Pelusium (525 v. Chr.) zum Verbande des persischen Reichs, bis Alexander d. Gr. die Stadt nach zweimonatlicher Belagerung (zu Ende November des J. 322) eroberte und zerstörte (Sach. 9, 5 Anm.). Doch war sie damit noch nicht wüste gemacht; denn aus den benachbarten Städten und Ortschaften, die keinen Widerstand geleistet hatten, wurden Bürger hereingezogen, die ein neues Gemeinwesen begründeten, in welchem eine macedonische Besatzung den Stock der Bevölkerung bildete, von dem dann die spätere gänzliche Hellenisirung ausging. Nach Alexander's Tode fiel bei der ersten Theilung des Reichs Gaza mit ganz Syrien dem Laomedon zu, bis Ptolemäus es ihm wegnahm und eine Besatzung hineinlegte; in der weiteren Zeitfolge gehörte es abwechselnd den Ptolemäern und Seleuciden an, bis durch die Belagerung und Eroberung im J. 200 durch Antiochus III. Stadt und Land als dauernder Besitz in die Hände der syrischen Könige kam und so hernachmals auch in die maccabäischen Kämpfe verwickelt wurde (1. Macc. 11, 6 f.). Alexander Jannäus (Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 6) eroberte die Stadt nach einjähriger Belagerung i. J. 96 v. Chr., brannte sie nieder und zerstörte sie von Grund aus, so daß sie von da an für öde (ἔρημος) zu gelten hat; denn wenn sie auch 38 Jahr später vom römischen Proconsul Gabinius neu gegründet wurde, so geschah das doch auf einem etwas südlich von den Ruinen der alten Stadt gelegenen Territorium, so daß deren Trümmer mehr und mehr zerfielen und zu des Hieronymus Zeiten sich kaum noch Spuren der Grundmauern vorfanden. Aber, so fragt man billig, was soll das für einen Zweck haben, wenn der Engel mit den Worten: „selbige liegt wüste" ausdrücklich auf Alt-Gaza Bezug nimmt und es bestimmt von Neu-Gaza unterscheidet? In Beziehung auf des Philippus Werk an dem Kämmerer aus Mohrenland, um das es sich hier handelt, ist das doch ganz gleichgiltig, ob der Weg, den dieser zieht, von Jerusalem nach dieser oder nach jener Stadt hinabgeht, so scheint es! Aber es scheint nur eben so; gehen wir dagegen der Sache tiefer auf den Grund und betrachten sie im Zusammenhang der alttestamentlichen Weissagung, so ist das in Trümmern liegende Gaza der Vorzeit dasjenige, auf welches bei dieser ganzen Geschichte es ankommt. Denn es ist dasjenige, an welchem die prophetische Verkündigung einer Verödung und Verlassenheit, wie sie in Zeph. 2, 4 u. Jer. 47, 45 vorliegt, bereits zur Wahrheit geworden; und da kann nun auch die prophetische Verheißung von einer Einverleibung des Philisterlandes in das Reich Gottes, wie sie in Ps. 87, 4; Zeph. 2, 7; Sach. 9, 7 ausgesprochen wird, zur That und Wahrheit werden, die Zeit dafür ist nunmehr herbeigekommen. Nachdem am Meer hinab eitel Hirtenhäuser und Schafhürden geworden sind (Zeph. 2, 6), so gedenket der HErr seines Worts, daß dasselbige, was von Philistäa noch vorhanden, soll den Uebrigen vom Hause Juda zu Theil werden, daß sie darauf weiden; Philippus nun ist derjenige, der den Anbruch dieser Zeit symbolisch darzustellen, das Philisterland zwar noch nicht zu evangelisiren, wohl aber es in ähnlicher Weise, wie dort Abraham das Land Canaan (1. Mos. 13, 17), nach seiner ganzen Ausdehnung für das neutestamentl. Bundesvolk prophetisch in Besitz zu nehmen hat. Darum wird er zunächst gegen Mittag gesendet nach Gaza und hernach von der Taufe des Kämmerers hinweg wunderbar nach Asdod entrückt (V. 39 f.); doch auch hier, wo er sich schon unmittelbar an der Grenze Judäa's befindet, finden wir nichts von einer Wirksamkeit desselben berichtet, vielmehr ist sein Umherwandeln oder Durchziehen unzweifelhaft auf die nördlich vor ihm liegende, schon mit Jabne oder Jamnia beginnende Ebene Saron zu beziehen, und die in dieser Ebene liegenden Städte Judäa's sind es, denen er das Evangelium predigt, was deutlich daraus hervorgeht, daß zum Schluß von V. 40 gesagt wird: „bis daß er kam gen Cäsarien". Mit solcher seiner Predigt erfüllt sich die Weissagung über Saron in Jes. 65, 10 und die Städte in Gründen in Jer. 33, 13; Philistäa in der Sephela dagegen bleibt für jetzt noch unevangelisirt, wie denn Gaza und Asdod wohl überhaupt erst nach dem jüdischen Kriege christlich geworden sind und die Sage, daß Philemon, an welchen der Apostel Paulus die bekannte Epistel geschrieben, der erste Bischof von Gaza gewesen sei, eben nur eine Sage ist. Indem Philippus gegen Mittag nach Gaza berufen wird, soll er gleichsam den Repräsentanten Christi bilden, der schon jetzt das Philisterland, als durch die Weissagung seinem Reiche zugewiesen, für dieses vorläufig in Beschlag nimmt; von Jerusalem nun ist der HErr wie fortgetrieben, seit man seine Gemeinde von dort verjagt hat, darum kann er in Jerusalem dem Kämmerer aus Mohrenland das Heil nicht mehr gewähren, das er im Tempel sucht, wohl aber soll er auf seinem Wege von Jerusalem nach Gaza das Gebiet dieser letzteren Stadt kaum erst aus der Ferne ansichtig werden, da wird ihm auch schon die Stimme entgegen klingen (Jes. 65, 1 f.): „hier bin ich, hier bin ich!" Warum wird hierauf Philippus wohl an die 7 Meilen weit vom Geist des HErrn bis nach Asdod entrückt? wäre nicht eine näher gelegene Stadt, etwa Ascalon am Meer, auch schon weit genug gewesen, daß ihn der Kämmerer nicht mehr sähe? Wir müssen da uns erinnern, daß in der Aufnahme des Kämmerers in das Reich Gottes die Verheißung, die den Verschnittenen in Jes. 56, 3 ff. gegeben wird, zur Verwirklichung kommt; der HErr fängt damit wirklich an, wie die Verkläger des Stephanus in Kap. 6, 14 gelästert, aber im Grunde doch nur geweissagt haben (Kap. 6, 14; Joh. 11, 50 ff.), die Sitten, die Moses gegeben, zu ändern (5. Mos. 23, 1). Aber er will diese Sitten künftig auch noch weiter ändern: in 5. Mos. 23, 2 wird den „Hurenkindern", wie Luther übersetzt, den Mamsērs oder solchen, die von fremden Eindringlingen oder Kriegern hurerisch mit den Weibern der Eingeborenen erzeugt worden sind, für beständige Zeiten der Eintritt in die Gemeinde des HErrn verwehrt. In Sach. 9, 6 nun wird von Asdod geweissagt, daß dort nur noch Fremde, d. i. solche Hurenkinder oder Bastarde, wie sie eben erwähnt wurden, wohnen würden; vermuthlich bezieht sich das darauf, daß, nachdem Asdod zur Zeit der Maccabäer zweimal belagert und theilweise zerstört (1. Macc. 5, 68; 10, 84 f.), im J. 55 v. Chr. aber von dem römischen Proconsul Gabinius wieder hergestellt worden war, ihre Bevölkerung zumeist aus dergleichen Leuten bestand. Mit Rücksicht auf das von dem Propheten dann weiter Verkündigte, daß auch diese Art Menschen für das Reich Gottes nicht verloren sein, vielmehr vollberechtigte Glieder desselben, so gut wie die edelsten Abkömmlinge vom Volke Juda, werden sollen, wird Philippus gerade nach Asdod entrückt, nachdem er sein Werk an dem äthiopischen Eunuchen gethan hat, so daß dieser Entrückung neben ihrer Bedeutung für den Neugetauften auch ein sinnbildlicher Charakter für Christi Kirche anhaftet — mit ihr geht die alttestamentliche Weissagung nach allen Seiten hin in Erfüllung.

29. Der Geist aber sprach zu Philippo [als dieser noch in ziemlicher Entfernung den Mann auf seinem Wagen erblickte, indem er ihn erleuchtete, daß das die Begegnung sei, derentwegen er vom Engel hierher beschieden worden V. 26, und ihm auch zu erkennen gab, was er jetzt zu thun habe Kap. 10, 19 f.]: **Gehe hinzu und mache dich bei diesen Wagen** [du wirst ja bald inne werden, was es mit dem Manne darauf für eine Bewandtniß hat].

30. Da lief Philippus [in der Eile eines behenden Dieners Christi Ephes. 6, 15] **hinzu und hörete** [als er nahe genug heran kommen war], **daß er** [der Kämmerer, von dem die in V. 27 mitgetheilten Verhältnisse und Umstände sich der Hauptsache nach von selber aus der ganzen Erscheinung, sowie aus der Richtung des Weges und aus der gegenwärtigen Zeit erschließen ließen, ohne daß er erst darum befragt zu werden brauchte] **den Propheten Jesaiam las** [denn er that das laut vor sich hin], **und sprach** [nun, eine Unterredung mit ihm anknüpfend]: **Verstehest du auch, was du lieset?** [es dürfte das schwerlich der Fall sein.]

31. Er aber sprach: Wie kann ich [doch solches verstehen, so gern ich's auch möchte], **so mich nicht jemand** [vom Volke Gottes, der in die Geheimnisse des HErrn eingeweihet ist] **anleitet?** [und vielleicht bist du nun der rechte Mann, in das Verständniß mich einzuführen.] **Und ermahnete** [indem er so sein großes Heilsverlangen zu erkennen gab] **Philippum, daß er aufträte und setzte sich bei ihn*** [auf den Wagen].

32. Der Inhalt aber der Schrift [der einzelnen Stelle im Jesaia V. 28], **die er las,** [um dies hier mit Beziehung auf V. 30 nachträglich und mit Beziehung auf V. 34 im Voraus zu bemerken] **war dieser** [vgl. Jes. 53, 7 u. 8]: **Er** [der Knecht Gottes] **ist** [bei der Strafe und Marter, die über ihn kommt] **wie ein Schaf, zur Schlachtung geführt, und still wie ein Lamm vor seinem Scheerer; also** [wie ein Schaf geduldig und vertraulich sich hingiebt zur Schlachtung, als wäre das, was man ihm anthun will, nichts Böses Jer. 11, 19] **hat er** [bei seiner Tödtung] **nicht aufgethan seinen Mund.**

33. In seiner Niedrigkeit [in die er so bis an die Angst der Gottverlassenheit sich mit willigem und schweigendem Gehorsam hinabgesenkt] **ist sein Gericht erhaben** [das über ihn verhängte Zorn- und Strafgericht Gottes, weil er demselben damit genug gethan und es rein ausgestanden hat, aufgehoben und nun wieder von ihm genommen in der Auferstehung von den Todten]; **wer wird aber seines Lebens Länge** [in das er von da an eingetreten] **ausreden? denn sein Leben ist von der Erde weggenommen**** [und dafür in der Himmelfahrt das Leben zur Rechten Gottes und in der Herrlichkeit ihm gegeben Kap. 3, 21, das aber ist ein Leben in alle Ewigkeit Röm. 6, 9 f.].

34. Da antwortete der Kämmerer Philippo [der, nachdem er aufgestiegen war V. 31, ihn noch einmal nach der Stelle, die er eben gelesen, befragt hatte, indem er sie ihm vollständig wiederholte] **und sprach** [nach dieser Wiederholung sein Verlangen nach Aufschuß mit gesteigertem Interesse ausdrückend]: **Ich bitte dich** [mir anzugeben], **von wem redet der Prophet solches? von ihm selber, oder** [da das kaum anzunehmen sein dürfte] **von jemand anders?** [Und wer ist nun dieser Andere?]

35. Philippus aber [der jetzt den Reisewagen zur Missionsstätte und die Reisestunde zu einer Bibelstunde machte] **that seinen Mund auf** [Matth. 5, 2], **und fing von dieser Schrift an** [worauf er dann auch noch andere Stellen hinzunahm Luk. 24, 27] **und predigte ihm das Evangelium von Jesu*****

[als dem Knecht Gottes Kap. 3, 26 und Christ des HErrn 4, 26, in welchem sollen selig werden alle, die an seinen Namen glauben Joh. 1, 12 f.].

*) Um den Philippus zunächst auf den Weg zu bringen, war der erste Auftrag durch einen Engel geschehen (V. 26); jetzt, da er auf dem Wege war und nun weiter geleitet werden sollte, war das innere Anregen des heil. Geistes hinreichend. (Williger.) Ohne besonderen Geistesantrieb hätte er sich an diesen stattlichen Wagen nicht herangemacht; doch da es ihm geheißen wird, thut er hurtig sein Werk, und sein Herze geht in Sprüngen, als er hört, daß der Mann aus Mohrenland prophetische Worte liest, die vom Kreuze Jesu Christi her allen Gläubigen Frieden verkündigen. (Besser.) Findet ein Lehrer bei seinem Besuch die Leute über Gottes Wort, so muß man nicht erst lange durch Umschweife vom Wetter, vom leiblichen Befinden ꝛc. die Zeit verderben, sondern Gottes Wort, wie's aufgeschlagen liegt, zum Text und Eingang nehmen. (Apost. Past.) Die heil. Schrift erfreut und fesselt ihre Leser, wenngleich sie nur wenig noch davon verstehen: Gewürze geben ihren Duft auch durch die Umhüllung hindurch. (Bengel.) Es ist beides wahr: das Lesen des Wortes Gottes, wenn auch bei dem Lesen nicht alles begriffen wird, ist immer an sich schon gut und wünschenswerth, und wäre es auch nur, um Fragen anzuregen, Bedürfnisse zu wecken und Veranlassung zu geben, daß man weiteren Unterricht und unfehlbare Erklärung sucht; es gehört aber auch die Auslegung der Schrift durch dazu befugte, von Gott befähigte und berufene Menschen zu den Mitteln, die er zur Erlangung und Verbreitung der Erkenntniß seiner Wahrheit verordnet hat. (da Costa.) Die heilige Schrift weist dich in die Kirche hinein, und die Kirche weist dich in die heil. Schrift hinein. (Rudelbach.)

**) Das (dein Blut) soll und will ich mir zu Nutz zu allen Zeiten machen: im Streite soll es sein mein Schutz, in Traurigkeit mein Lachen, in Fröhlichkeit mein Saitenspiel, und wenn mir nichts mehr schmecken will, soll mich dies Manna speisen; im Durst soll's sein mein Wasserquell, in Einsamkeit mein Sprachgesell, zu Haus und auch auf Reisen. (P. Gerhardt.) Es giebt Tausende unter uns, die seit ihrer Schulzeit keinen Blick wieder in die Bibel, dies Buch des Lebens, gethan haben; ja selbst unter denen, welche wenigstens

am Sonntag noch am öffentlichen Gottesdienst Theil nehmen, giebt es deren genug, welche eben nur hier etwas von Gottes Worte hören. Und warum steht es also? In der Bibel zu lesen, heißt es, dazu haben wir keine Zeit; die Sorge für die tägliche Nothdurft nimmt alle ihre Zeit und Kraft in Anspruch, indem unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Leben vieler Menschen lediglich ein Kampf um ein freudenloses Dasein ist. Etwas Wahres liegt darin; aber die bei Weitem größere Hälfte der Wahrheit liegt in der Thatsache, daß man keine andere Erholung von der Arbeit als Sinnengenuß kennt, so daß von diesen beiden die ganze Zeit in Anspruch genommen ist. Bliebe aber einige Zeit übrig, wer wird sie auf das Bibellesen wenden? Das ist so langweilig — ach, wie langweilig wird euch erst die Ewigkeit sein? — und so schwer — da giebt's ja leichtere und anmuthigere Speise in Zeitungen, Romanen und andern Narretheidingen! — und fördert die Bildung nicht, die unsere Zeit fordert — das ist freilich wichtiger, als was Gott von uns fordert! O wie zerfallen doch alle diese Einwürfe vor dem Beispiel dieses heidnischen Kämmerers in ihr Nichts! Der mochte daheim genug Amtsgeschäfte haben, darum mußte er die Zeit auskaufen und las unterwegs auf seinem Wagen. (Langbein.) Wahrscheinlich hatte er die kostbare Buchrolle des Propheten in Jerusalem gekauft, um sie als theures Andenken an die schon mit dem Tempelbesuch ihm gesegnete Reise mit nach Hause zu nehmen; aber er sollte noch mehr mit nach Hause bringen als den Propheten — er sollte Jesum mit heimbringen im Herzen.

***) Was da alles aus des Lehrers Munde floß von Worten des Lebens, wie er immer feuriger und begeisterter den Gekreuzigten predigte, und was da alles vorging in der Seele des Hörers, wie sein Herz ihm brannte, wie es ihm gleich Schuppen von den Augen fiel, wie ihm ein Licht ums andere aufging, eine Thräne um die andere vielleicht über die Wangen rollte, das wird uns nicht weitläuftig geschildert, das läßt sich mit Worten nicht wiedergeben — genug, es muß noch ein Dritter unsichtbar mit im Wagen gewesen sein, der heil. Geist, der that dem Philippus den Mund auf und dem Kämmerer das Herz, und das Ergebniß des Gesprächs war, daß es bei dem lernbegierigen Zögling hieß: „ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält." (Gerok.)

36. Und als sie zogen der Straße nach [die sie immer mehr aus der Bergesgegend nach der Meeresniederung herab- und immer näher an Gaza heranführte], **kamen sie** [durch des HErrn Fügung gerade da, als Philippus auch des Befehls Christi in Matth. 28, 19 f.; Mark. 16, 15 gedachte und seiner Verheißung: „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden"] **an ein Wasser; und der Kämmerer** [dasselbe zuerst bemerkend] **sprach: Siehe, da ist Wasser** [als wäre es eigens für mich bereit gestellt], **was hindert's** [da ich ja gläubig geworden bin], **daß ich mich taufen lasse?***

37. Philippus aber sprach: Glaubest du von ganzem Herzen [so daß keine blos augenblickliche Ergriffenheit das Begehren der Taufe dir eingiebt, sondern du fest und für immer entschlossen bist, ein Jünger Jesu Christi zu werden], **so mag's wohl sein** [daß ich gleich hier zur Stelle dich taufe]. **Er** [der Kämmerer] **antwortete und sprach: Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist**** [Matth. 16, 16; Joh. 1, 49; 6, 69].

38. Und er [nachdem er so seinen Glauben bekannt] **hieß den Wagen halten, und stiegen** [nun] **hinab in das Wasser, beide, Philippus** [als Täufer] **und der Kämmerer** [als Täufling]; **und er** [Philippus] **taufte ihn***** [im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes, wie das besonders für geborene Heiden verordnet war Matth. 28, 19].

*) Von Ohngefähr und doch von dem gefügt, der die Wasserbäche lenkt, mußte ein Wasser da in der wüsten Gegend fließen; und der Kämmerer versteht diese neue Begegnung der Freundlichkeit Gottes, die von Meroë (oder Seba 1. Mos. 10, 7; Jes. 45, 14) bis Jerusalem, und von Jerusalem bis Gaza mit Mutterhänden ihn geleitet. „Siehe, da ist Wasser", spricht er, indem er dies Wasser schnell reimt mit dem in der Predigt Philippi eingeschlossenen Unterricht von der heil. Taufe als dem gnädigen Mittel, Theil am Reiche Jesu Christi des Sohnes Gottes zu erlangen: „was hindert's, daß ich mich taufen lasse?" Mit Gewalt reißt er das Himmelreich zu sich, als spräche er: ist etwa noch ein Hinderniß meiner Taufe, so nenne es; ich bin bereit, mich allem zu untergeben, durch alles hindurchzubrechen, allem zu entsagen, daß ich nur zu Jesu komme und selig werde. Hätte Philippus von ihm gefordert, er solle seinen Kämmererposten daran geben, er würde sich nicht geweigert haben; für Seelen, die so zufahren ohne Besprechung mit Fleisch und Blut, giebt es kein Hinderniß ihrer Seligkeit. (Besser.)

**) An V. 36 schließt sich sogleich V. 38; in späterer Zeit indeß nahm man an der Eilfertigkeit, mit der von Philippus die Taufe vollzogen zu sein schien, Anstoß und fügte deshalb mit V. 37 einen ausführlichen Zusatz hinzu, in dem eine Art von Glaubensbekenntniß des Kämmerers enthalten ist. Schon die verschiedenen Textgestalten aber, in denen dieser Zusatz erscheint, erregen Bedenken gegen seine Aechtheit; und nun findet er sich auch wirklich in den besten Handschriften nicht. (Olshausen.)

***) Wer anklopft, dem wird aufgethan: 1) der Kämmerer klopft an, ein Suchender in der Stadt Gottes, ein Armer, trotz seines Kämmereramtes, ein Blinder, obgleich mit dem Buch des Lebens in der Hand; 2) ihm wird aufgethan — er fand die Schriftstelle, die ihm galt, den Ausleger, der sie ihm auslegte, den Glauben, der das Evangelium faßt, die Taufe, die da reich macht in Gottes Reich. (Zimmermann.) Die Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland eine praktische Auslegung zu dem Worte des HErrn (Jer. 29, 13 f.): so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen — 1) wie der Kämmerer den HErrn von ganzem Herzen suchte; 2) wie der HErr sich eben deshalb von ihm finden ließ. (Langbein.)

39. Da sie aber [nach vollbrachter Taufe Matth. 3, 16] **herauf stiegen aus dem Wasser, rückte der Geist des HErrn** [in übernatürlicher, geheimnißvoller Weise] **Philippum hinweg** [so daß er auf einmal ganz unversehens verschwand 1. Kön. 18, 12; 2. K. 2, 16; Hes. 8, 3; 40, 1 f.], **und der Kämmerer sahe ihn nicht mehr** [wußte

auch nicht, wo er sich hätte hinwenden sollen, hätte er ihm nacheilen wollen]; **er zog aber seine Straße** [heimwärts] **fröhlich** [denn gerade um der wunderbaren Entrückung willen war es ihm zu Herzen, als wäre ein Engel vom Himmel in diesem Philippus ihm zum Heilsboten gegeben worden, und das machte ihn seines neugewonnenen Glaubens desto sicherer und froher].

40. Philippus aber ward gefunden zu Asdod [im nördlichen Theile des Philisterlandes Jos. 13, 3 Anm. u. Karte III. V., dort erst hatte die Entrückung durch den Geist ihr Ziel erreicht, so daß er nun wieder in natürlicher Weise einherging Hes. 3, 14], **und wandelte** [von da aus weiter nördlich auf judäischem Gebiet] **umher und predigte** [während der Folgezeit, mindestens bis zu Ende des J. 34 n. Chr.] **allen Städten** [der Saaron-Ebene] **das Evangelium, bis daß er** [auch darüber hinaus noch weiter nach Norden vordringend] **kam gen Cäsarien** [am mittelländischen Meer, Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11 c., wo er dann seinen bleibenden Wohnsitz aufschlug Kap. 21, 8].

Die wunderbare Entrückung drückte, eben als Wunder, der Person und dem Beruf des Philippus das Siegel göttlicher Beglaubigung auf und diente somit dem Kämmerer zur Stärkung seines Glaubens. (Ebrard.) Wenn Gottes Rüstzeuge ausgerichtet haben, dazu der HErr sie gesendet, mögen sie immerhin entrückt werden, sei's auf ein anderes irdisches Arbeitsfeld, sei's aus der streitenden in die triumphirende Kirche. (Apost. Past.) Wäre es richtig, was die römische Kirche auf Grund des Wortes in V. 31 behauptet, daß die Bibel ohne die Tradition und Handleitung der Kirche nicht zureiche, um den Weg zur Wahrheit und Seligkeit zu finden, so hätte Philippus nicht dürfen weggerissen werden von diesem Katechumenen; aber dieser wird nach der Taufe sofort allein gelassen und muß die fernere persönliche Anleitung und die Ueberlieferung entbehren. Dessen ungeachtet vermißt er nichts, denn er zieht fröhlich seine Straße; er hat den Heiland gefunden und damit das Licht für die Schrift. (Lechler.) An ihm ist die Schrift erfüllt worden (Jes. 56, 5): „einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll"; wo die Apostelgeschichte gelesen wird in der ganzen Welt, da gedenket man auch des Kämmerers aus Mohrenland, des Sohnes der dunkeln Ferne, vor welchem beschämt stehen werden die von nahem Heil beschienenen Kinder Jerusalems, welche die Finsterniß mehr liebten als das Licht. (Besser.) Als *geschichtliches* Moment kommt die Bekehrung des Aethiopiers nicht weiter in Betracht, daher auf ihre Folgen durchaus nicht Bedacht genommen wird; als *Zeichen* aber ist sie sehr merkwürdig, denn sie vergegenwärtigt uns die Bekehrung der fernsten Heiden, der Enden der Erde (Kap. 1, 8), und zwar nicht durch das Werkzeug des Apostolats, sondern durch einen Andern, den der HErr durch seinen Engel und Geist aus der Gemeinde zu diesem Werke beruft und bestellt. Wenn es nun am Schlusse unseres Abschnittes heißt: „Philippus aber ward gefunden zu Asdod und durchziehend verkündigte er das Evangelium allen Städten, bis er kam gen Cäsarea", so sollen wir daraus entnehmen, daß Philippus, obwohl er auch nachher das Evangelium weiter auszubreiten sich angelegen sein läßt, doch in *der* Weise nicht fortgefahren ist, die wir in den vorhergehenden ausführlichen Berichten von ihm kennen gelernt haben, daß er sich nämlich an das Heidenthum wendet; wir haben also in den Begebenheiten in Samarien und auf dem Wege zwischen Jerusalem und Gaza nicht sowohl Stufen des continuirlichen Fortschritts der Geschichte, als bedeutsame Hinweisungen auf die Zukunft zu erkennen. (Baumgarten.)

Das 9. Kapitel.

Pauli Bekehrung. Petri Wunderwerk an Aeneas und der Tabea verrichtet.

c. **V. 1—22 (§ 142): Bekehrung des Saulus und sein dreijähriger Aufenthalt in Arabien und Damaskus.**

(Epistel am Tage St. Pauli Bekehrung: V. 1—22.)

Das von Papst Innocenz III. um 1200 n. Chr. verordnete Fest scheint darum auf den 25. Januar (vgl. Einl. zu Matth. 19, 27 ff.) verlegt worden zu sein, weil nach meteorologischen Beobachtungen dieser Tag ein entscheidender Wendepunkt für die Witterung des ganzen Jahres sein soll und man damit die Bekehrung desjenigen Apostels, der für die Geschichte der Kirche von so entscheidender Bedeutung geworden, in Verbindung bringen wollte, wie sie denn auch für sein eigenes Leben und Wirken einen Wendepunkt bezeichnet.

1. Saulus aber [von dem in Kap. 8, 3 mitgetheilt wurde, wie er nach dem Tode des Stephanus zu Ende des J. 33 n. Chr. die Gemeinde zu Jerusalem verstörete, und der nun auch in der Folgezeit es ihr unmöglich machte, sich wieder zu sammeln und zu organisiren] **schnaubete noch** [zu Anfang des J. 36., bis wohin uns die Geschichtserzählung in Kap. 8, 4—40 geführt hat] **mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn** [durch *jenes* sie zum Abfall von Jesu Christo zu zwingen, und wo das nicht gelang, durch *dieses* sie aus der Welt zu schaffen Kap. 22, 4; 26, 9 ff.; Gal. 1, 13 f.; Phil. 3, 6; 1. Tim. 1, 13], **und ging** [als er um diese Zeit, wo er für sein Schnauben in Jerusalem selber kaum noch jemand fand, an dem er es auslassen konnte, hörete, daß bereits an andern Orten die Sekte der Nazarener 24, 5 Ausbreitung und Bestand erlangt habe, und zwar auch an solchen Orten, über deren Judenschaft dem Hohenrath in Jerusalem die synagogale Obergewalt zustund] **zum Hohenpriester** [Hannas, der als Präsident des Synedriums noch immer am Ruder sich befand Matth. 2, 4 Anm.].

2. Und bat ihn um Briefe gen Damaskus [in Syrien 2. Sam. 8, 6 Anm., wo viele Tausende von Juden wohnten und ein Einschreiten wirde das Umsichgreifen der Sekte ihm durchaus geboten schien] **an die Schulen** [um bei deren

Vorstehern ihn als Bevollmächtigten zu legitimiren], **auf daß, so er etliche dieses Weges** [solcher, die der vermeintlichen Sekte Kap. 24, 14 schon angehörten] **fände, Männer und Weiber** [er also gehalten wäre, auch die schwächeren Werkzeuge nicht zu verschonen], **er sie gebunden führete gen Jerusalem** [damit ihnen dort vom Hohenrath selber das Urtheil gesprochen werde].

Der Anfang unsrer Erzählung weist uns ganz deutlich sowohl durch den Namen „Saulus" als besonders auch durch das Wörtlein „noch" auf Früheres zurück; wir sollen uns den Saulus nicht blos in demselben Zustande der Feindschaft und Verfolgung gegen die Gemeinde denken, sondern diesen Zustand als einen noch gesteigerten uns vorstellen. Das Wohlgefallen an der Tödtung des Stephanus (8, 1) ist zu einer habituellen Stimmung geworden, in welcher er gegen alle Jünger des HErrn einen tödtlichen Haß im Herzen hegt; und von dieser tödtlichen Feindschaft ist er so überfüllt, daß er sie in seinem ganzen Wesen und Gebahren kund thun muß, daher der starke Ausdruck: „er schnaubete mit Dräuen und Morden". Dieser Steigerung seiner Feindschaft entspricht denn auch sein Thun: es genügt ihm nicht mehr, die Christen hin und her in den Häusern Jerusalems aufzusuchen; es drängt ihn, selbst über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus seine Verfolgungen zu betreiben — nach Damaskus wendet sich sein Blick, nach der uralten volkreichen Stadt an der großen Verbindungsstraße zwischen Hinter- und Vorderasien, wo sehr viele Juden ansässig waren. Er wendet sich um Vollmachtsbriefe an den Hohenpriester, damit er durch Vermittelung der dortigen Synagogen die Christen zu Damaskus, welche als Judenchristen noch alle ein Verhältniß zur Synagoge unterhielten, Männer und Weiber, gebunden und gefangen nach Jerusalem abführen könne. Da es als Selbstverstand vorausgesetzt wird, daß der Hohepriester auf dieses Begehren des Saulus eingegangen ist, so sehen wir, daß auch bei der höchsten Stelle der obrigkeitlichen Gewalt der Verfolgungseifer gegen die Christen keineswegs durch das Blut des ersten Märtyrers und die erste allgemeine Verfolgung gegen die Gemeinde in Jerusalem befriedigt worden ist. In Saul von Tarsus lebt aber die selbstbewußte Seele dieses Verfolgungseifers: Er ist das personificirte Princip des Gegensatzes, in welchen das Judenthum nunmehr gegen die Christengemeinde eingetreten ist; sowie er uns in Kap. 7, 59 u. 8, 1 eingeführt ist in die Geschichte, so hat er sich ausgebildet, und in dieser Vollendung wird er uns hier anschaulich vorgestellt. (Baumgarten.) Christus herrscht mitten unter seinen Feinden: dies ist die Wahrheit, welche durch die Thatsache in's Licht gestellt wird, daß Saulus mit seiner von höllischem Feuer glühenden Feindschaft und Mordlust die Gemeinde so lange ängstigen, zerstreuen, verwüsten darf. Daß er den Erlöser selbst mit Schmähen und Lästern antastete, erzählt der Geschichtsschreiber nicht, nur er selbst bekennt es in 1. Tim. 1, 13; hier erscheint er blos als Verfolger seiner Jünger, seiner Gemeinde. (Lechler.) Eine wunderbare Beschirmung Gottes ist es, daß die zwölf Apostel in Jerusalem, wo doch die übrige Gemeinde von Saulus zerstört wurde, nicht auch von diesem Zerstörer in Haft und zum Tode gebracht worden sind; er wird darüber hernach Gott oft gedankt haben, wie ja eine der ergiebigsten Quellen unsers Dankes in der Betrachtung fließt, daß Gott auch die Wege unsrer Unwissenheit mit allertreuester Vaterliebe überwacht hat. (Besser.) Er, der strenge Pharisäer, entblödet sich nicht, mit dem sadducäischen Hohenpriester in Einverständniß sich zu setzen und von diesem Briefe mit Vollmacht und Auftrag zu begehren und zu nehmen, um den einmal festgestellten Gewalt- und Mordplan auszuführen. Und der HErr da droben läßt es zu: es ist gewöhnlich nicht seine Weise, die Wirkungen der Sünde im Keime zu ersticken, sondern sie offenbar werden, sie für das Gericht oder, wie hier, für den Augenblick einer hochherrlichen Umkehr reifen zu lassen; dann spricht er sein allmächtiges „bis hierher und nicht weiter!" (da Costa.) Es ist unser HErr-Gott ein solcher Gewerbsmann, daß er nur an schweren Meisterstücken seine Lust hat; auch arbeitet er sonderlich gern aus dem Ganzen, darum hat er von alten Zeiten her recht hartes Holz und harten Stein sich vor allem auserlesen, um seine freie Kunst daran zu erweisen. (Luther.)

Stellen wir hier zunächst über Saulus dasjenige zusammen, was dessen Herkunft und Jugendzeit betrifft, so war er ein Hebräer aus dem Stamme Benjamin (Röm. 11, 1), der Sohn von Eltern, die, wie es scheint, in guten Verhältnissen lebten und das römische Bürgerrecht besaßen (Kap. 16, 37; 22, 25 u. 28), aber bei ihrem Ansehen, in welchem sie an ihrem Wohnort Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens, die damals als Sitz griechischer Weisheit mit Athen und Alexandrien wetteiferte, standen, strenge Juden blieben (Kap. 21, 39; 23, 6). Frühzeitig wurde er von seinem, dem Pharisäismus anhängenden Vater, der vielleicht die Begeisterung des Jünglings für griechische Wissenschaft (Kap. 17, 28; 1. Cor. 15, 33; Tit. 1, 12) mit Bedenklichkeit wahrnahm, zum pharisäischen Rabbi bestimmt und nach Jerusalem, dem Hauptsitze der jüdischen Gelehrsamkeit, gesendet, wo er denn den Unterricht des berühmten Gamaliel genoß, nebenbei aber nach damaliger Sitte auch ein Handwerk, und zwar das eines Zeltmachers, erlernte (Kap. 5, 34 ff.; 22, 3; 18, 3); vermuthlich fand er dort auch einen Anhalt in Familienverhältnissen, wenigstens steht ihm daselbst später ein Schwester-Sohn treulich zur Seite (Kap. 23, 16). Fällt der Tod des Stephanus, wie wir mit Rücksicht auf unsre Berechnung der 70 Daniel'schen Jahrwochen und in Uebereinstimmung mit Andern, die von anderem Standpunkte aus zu demselben Resultat gelangt sind, angenommen haben, auf das Ende des J. 33 n. Chr. und erscheint da Saulus schon als ein selbstständiger Volksagitator, als selbstbewußter Vorkämpfer des Pharisäismus, der zum mindesten das 20. Lebensjahr überschritten hat (in Philemon V. 9., d. i. im J. 63 n. Chr., nennt sich der Apostel bereits „einen alten Paulus", er hatte also damals gewiß schon das 50. Lebensjahr hinter sich und blickte auf das 60. Lebensjahr hinaus), so fällt seine jerusalemische Schulzeit noch in diejenige Zeit zurück, wo Jesus sein Werk auf Erden trieb und auch in und bei Jerusalem zu verschiedenen Malen sich einstellte (Joh. 2, 13—3, 21; 5, 1—47; 7, 14—10, 40; 11, 17—54; 12, 9—19, 42); es ist völlig undenkbar, daß er nicht da schon von ihm sollte gehört, ja ihn von Person gesehen haben, wie denn auch die Worte in 2. Cor. 5, 16: „ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch" ganz offenbar die Nebenaussage enthalten: „und wir haben ihn wirklich so gekannt" (darauf weist das im Grundtext dem εἰ beigefügte καί hin, welches die unter jenem Bedingungswort: „ob" stehende Aussage noch einmal aufnimmt und dieselbe als ein wirkliches Faktum: „in der That" hervorhebt, vgl. 2. Cor. 4, 3 u. 16; 7, 8; 1. Cor. 4, 7). Und nun haben wir es zu Luk. 14, 11 wahrscheinlich zu machen versucht, daß er von den Pharisäern in ihre Kämpfe mit dem

HErrn hineingezogen und von ihnen bei einer bestimmten Gelegenheit als Bote an ihre Parteigenossen in Peräa und als Laurer und Berichterstatter für ihre eigenen Interessen benutzt worden ist; so konnte er auch in Kap. 7, 57 sich als solchen geriren, der als Delegirter des Hohenrathes die an Stephanus vollstreckte Volksjustiz gleichsam zu sanctioniren habe. Nur bei einer Kenntniß Jesu von Angesicht ist es erklärlich, warum Saulus hernach bei der Erscheinung vom Himmel dem Worte des ihm Erscheinenden (V. 5): „Ich bin Jesus“ ohne Weiteres zufällt; er hat gleich anfangs ihn sofort wiedererkannt und die Frage: „HErr, wer bist du?“ hat nicht den Zweck, den Namen eines Fremdlings zu erfahren, sondern den, einen Wohlbekannten, dessen Bekanntschaft aber einen peinlichen Eindruck macht, von sich abzuwehren. Und ferner, nur wenn die irdische Vergangenheit des HErrn mit der des Saulus in bestimmter Weise verknüpft war, der Vater im Himmel schon hienieden den Jüngling ihm irgend einmal zugeführt und denselben in nähere Berührung mit ihm gebracht hatte, konnte er diesen als Mann nun auch zu einem, den Zwölfen ebenbürtigen Apostel berufen (Mark. 3, 13 ff.; Apostg. 1, 21 f.; Gal. 1, 15 f.); die Erscheinung des Verherrlichten vom Himmel mußte, wenn sie noch in die Kategorie der Erscheinungen des Auferstandenen fallen sollte, in welche sie Paulus in 1. Cor. 15, 5 ff. setzt und von welchen das Wort des Petrus in Kap. 10, 40 f. gilt, eine persönliche Bekanntschaft mit dem, dem sie zu Theil wurde, zur Grundlage haben, sonst trüge sie den Charakter einer Anticipation der Erscheinung Christi vom Himmel am Ende der Zeiten, eine solche Anticipativn kann es aber nach dem andern Wort Petri in Kap. 3, 20 f. nicht geben. Wollte man als Erforderniß zum Apostelamt lediglich dasjenige Sehen Christi von Seiten des Saulus, wie es in V. 3 ff. beschrieben wird, auch ohne ein vorausgegangenes „Kennen nach dem Fleisch“, für die Aussage in 1. Cor. 9, 1 festhalten, so könnte der HErr auch jetzt noch zu jeder beliebigen Zeit sich den einen oder andern Apostel durch außerordentliche Erscheinung, durch eine Offenbarung im Gesicht berufen, und wir hätten keine Garantie dafür, daß es mit dem Vorgeben von Wiederherstellung des Apostelamtes, wie es bei einzelnen Sekten sich findet (in irvingianischer Weise behauptet z. B. Thiersch, Paulus sei nicht der Dreizehnte des ersten Apostolats, sondern der Erste eines zweiten Apostolats, welches für die Heidenwelt und die aus ihr sich bildende Kirche bestimmt war, damals aber noch nicht vollständig zur Erscheinung kam), nichts ist. Wenn nun der Tod des Stephanus und der Anfang der Christenverfolgung bei Saulus in das Ende des J. 33 n. Chr. fällt, so fragt es sich, in welcher Zeit wir jetzt stehen, wo Saulus mit etlichen Trabanten, die ihm der Hoherath zur Begleitung gegeben, auf dem Wege nach dem 7—8 Tagereisen von Jerusalem entfernten Damaskus sich befindet. Zur Beantwortung dieser Frage kommt es vor allen Dingen auf die richtige Auffassung der Stelle Gal. 2, 1 an: „darnach über vierzehn Jahre zog ich abermal hinauf gen Jerusalem mit Barnaba, und nahm Titum auch mit mir“; hat man sich überzeugt, daß einestheils dies dieselbe Reise ist, die uns im 15. Kap. der Apostelgesch. ausführlicher berichtet wird, und daß andrerseits der Apostel das „vierzehnte“ Jahr von seiner Bekehrung an rechnet, welche Auffassung der Worte unter allen andern die am besten begründete und auch die am meisten verbreitete ist, so dürfen wir ja nur das Jahr des Apostelconcils in Kap. 15 kennen, um alsbald durch Abzug von vierzehn Jahren auch das Jahr der Bekehrung des Saulus zu finden. Nun läßt sich allerdings das Jahr des Apostelconcils nur auf dem Wege der Combination erschließen, und da finden sich denn sehr verschiedene Ansichten vertreten; indessen dürfte es doch so gut wie gewiß sein, daß das J. 50 n. Chr. die Wahrheit trifft, hiernach wäre also das J. 36 das der Bekehrung des Saulus, wie auch Neander es annimmt. Zwischen dem, was am Schluß des vorigen Kapitels erzählt wurde, und dem Inhalt der vorliegenden Geschichte liegt demnach ein volles Jahr, über welches nichts Näheres mitgetheilt wäre; aber es bedurfte auch einiger Zeit, wenn das Christenthum über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus bis nach Syrien und speziell Damaskus sich verbreiten und dort zu solcher Macht gelangen sollte, daß Saulus sich veranlaßt sehen mußte, mit besonderem Nachdruck dagegen einzuschreiten. Damaskus, so vergegenwärtigen wir uns noch, war eine schon zu Abrahams Zeit (1. Mos. 14, 15; 15, 2) vorhandene Stadt in dem südlichen (unteren) Theile Syriens, der in weiterem Sinne bei den alten Geographen auch noch Cölesyrien heißt (eigentlich bezeichnet dieser Name nur die Bekâah, das Thal zwischen Libanon und Antilibanon), sofern die vom Antilibanon und Hermon ostwärts strömenden Flüsse es bewässern. Diese sind der Barada, bei den Alten gewöhnlich Chrysorrhoas (Goldfluß) genannt, in 2. Kön. 5, 12 (vgl. Hohel. 4, 8) Amana heißend, der in sieben Armen die Stadt durchströmt; sodann einige Stunden südlich davon der vom großen Hermon herkommende Awadsch (Pharphar). Diese herrlichen Gewässer, verbunden mit der hohen Lage (über 2000 Fuß, so hoch wie Jerusalem), machen das Klima gemäßigt, ja kühl, und den Boden so fruchtbar an Getreide, Wein, Obst aller Art, daß Damaskus den Morgenländern für eins der vier Paradiese gilt; noch jetzt ist die Stadt, von der wir umstehend die zu 2. Kön. 16, 11 versprochene Abbildung bringen, eine der prächtigsten und regelmäßigsten Städte des Morgenlandes, und haben von ihr auch mancherlei Kunstprodukte (z. B. Damast, Damascener Stahl) den Namen, da sie durch ihre ganze Lage als Verbindungspunkt zwischen den Euphratländern und dem mittelländischen Meer gar sehr auf gewerbliche Thätigkeit und Handelsgeschäftigkeit angewiesen war. Die Häuser sind von außen unscheinbar, desto prächtiger aber meist im Inneren; die Straßen sind eng und sehr lang, eine von Nordost nach Südwest laufende: darb el mostakîm, hält man für die in V. 11 erwähnte „richtige“ (d. i. gerade) Straße. Das Stadtgebiet selbst ist nicht groß; die ganze angebaute Ebene, von den Arabern Ghuta genannt, dehnt sich gegen Süden zwei, gegen Norden und Osten drei, gegen Westen aber keine ganze Stunde weit aus, gleichwohl zählt man gegen 200,000 Einwohner. Seit der seleucidischen Periode (1. Macc. 11, 62; 12, 32) hatten sich dort auch sehr viele Juden niedergelassen und besaßen mehrere Synagogen; unter diesen gewann denn das Evangelium bald von des Stephanus Tode an und dann je länger je mehr Eingang (vgl. Kap. 8, 4; 11, 19). Seit 64 v. Chr. stand Damaskus unter römischer Herrschaft und gehörte zur Provinz Syrien; da fällt es nun auf, wenn Paulus in 2. Cor. 11, 32 f. angiebt, daß die Juden die in V. 23 ff. unsers Kapitels berichtete Nachstellung gegen sein Leben mit Hilfe des Landpflegers des Königs Arëtas von Arabien bewirkt hätten. Jedenfalls ist unter diesem Arëtas, der seine Residenz zu Petra im Edomitergebirge hatte (1. Macc. 5, 27 Anm.) und den Beinamen Aeneas führte, derselbe zu verstehen, dessen Tochter die rechtmäßige Gemahlin des Herodes Antipas von Galiläa war, aber von ihm um der Herodias willen verstoßen wurde

(Matth. 2, 20 Anm.); im J. 36 n. Chr. kam es zwischen ihm und dem treulosen Schwiegersohn in Folge von hinzugetretenen Grenzstreitigkeiten zum Krieg, aber obwohl er letzteren aufs Haupt schlug, fand dieser am Kaiser Tiberius einen mächtigen Beschützer, und da würde der syrische Statthalter Vitellius dem Willen des Kaisers gemäß ohne Zweifel der Herrschaft und dem Leben des Aretas ein Ende gemacht haben, hätte derselbe nicht um Ostern 37 n. Chr., als er schon auf dem Zuge wider den arabischen König begriffen war, den Tod des Tiberius erfahren und die ganze Sache fallen lassen. Unter den Kaisern Caligula und Claudius



Damaskus.

(von 37—41 resp. 54 n. Chr.) gestalteten sich die Verhältnisse in Folge der Stellung, die Herodes Agrippa I. zu beiden Parteien einnahm, für Aretas und Antipas gerade umgekehrt: letzterer gerieth in völlige Ungnade und wurde im J. 39 nach Gallien verwiesen, während seine Länder an Agrippa fielen, Aretas dagegen hat allem Anschein nach das Gebiet von Damaskus zum Geschenk erhalten. Solche Schenkungen, die oft bald wieder zurückgenommen wurden, waren in damaliger Zeit etwas ganz Gewöhnliches; und es dient zur Bestätigung dieser Annahme, daß wir römische Münzen von Damaskus zwar aus der Zeit des Augustus und Tiberius, und dann wieder aus der Zeit des Nero und seiner Nachfolger, nicht aber aus der Zeit des Caligula und Claudius haben. Wie so in dem Jahr der Bekehrung des Saulus (36 n. Chr.) den Herodes Antipas sein Strafgeschick ereilte, so auch den Pontius Pilatus und den Hohenpriester Kaiphas. Pilatus hatte den Juden das tumultuarische Verfahren gegen Stephanus (Kap. 7, 56 ff.) nachgesehen und wohl absichtlich keine Notiz davon genommen; dagegen verklagte ihn der samaritanische Senat bei dem vorhin genannten Vitellius wegen Niedermetzelung von Samaritanern gelegentlich einer religiösen Wallfahrt nach dem Berge Garizim, er wurde noch vor Ostern a. 36 abgesetzt und zur Verantwortung nach Rom geschickt. Nun war zwar kurz vor seiner Ankunft daselbst Kaiser Tiberius gestorben, doch blieb er darum unter Caligula von der Verbannung nach Vienne in Gallien nicht verschont; dort soll er sich aus Verzweiflung selbst entleibt haben. Fast in dieselbe Zeit mit der Absetzung des Pilatus fällt die des Kaiphas, an dessen Stelle Vitellius den Jonathan, einen Sohn des Hannas, zum Hohenpriester machte (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c. Zus.). Erscheint so das J. 36 n. Chr. als ein Jahr der Rache des HErrn über seine Feinde, so bewährt es sich als solches auch in der Bekehrung des Saulus, die wir wohl, zumal wenn wir an 1. Cor. 15, 5—8 denken, gleichfalls in die Osterzeit verlegen dürfen; in Kap. 4, 27 wurde ja auch das Volk Israel zu den wider den HErrn und seinen Gesalbten sich empörenden Heiden und Völkern gerechnet, als solchen Empörer hat es sich in dem tumultuarischen Verfahren gegen Stephanus erwiesen. War aber die von dem HErrn in Matth. 21, 43 dafür ihm angekündigte Strafe die, daß das Reich Gottes von ihm genommen und den Heiden gegeben werden sollte, so ist eben des Saulus Bekehrung und Erwählung zum Heidenapostel der Anfang zur Ausführung solcher Rache. / Daß zu den zwölf bisherigen Aposteln jetzt ein dreizehnter hinzugenommen wird, ist an sich selber schon ein Zeichen des nun eintretenden Gerichts über Israel: Christus will bei der Berufung der Heiden zu seinem Reiche, für welche, wie sich in der Bekehrung der Samariter und in der Taufe des äthiopischen Kämmerers, sowie in der Markirung Gaza's und Asdod's in Kap. 8 bereits zu erkennen gegeben hat, die Zeit herbeigekommen ist, von Israel, das eigentlich den Heiden das Heil hätte bringen sollen, nachdem es selber dasselbe angenommen, abstrahiren. Israel, das hat sich klar herausgestellt, nimmt als Nation das Heil doch nicht an, es ist vielmehr zu Völkern geworden, die sich wider den Gesalbten des HErrn empören (4, 27); da würde es für die Heiden schlimm stehen, wenn auch fernerhin, wie bisher, als Regel gelten sollte, daß nur unter Vermittelung des Judenthums sie zum Reiche Gottes gelangen mögen, ja, da das Judenthum schon angefangen hat, des Satans Schule (Offb. 2, 9; 3, 9) zu werden, so muß es vielmehr bei Seite geschoben und ohne Anknüpfung an das alte Bundesvolk ein neues

aus den Heiden selber geschaffen werden. Ohne das Apostolat kann der HErr das nicht thun, dem Neubau einer heidenchristlichen Kirche würde sonst der „Grund der Apostel und Propheten" fehlen (Ephes. 2, 20); aber hätte er da nicht von dem Apostolat der Zwölfe einen Theil können abzweigen durch die Erwählung dieses oder jenes Apostels zum Apostel der Heiden? Wir müssen darauf mit einem entschiedenen Nein! antworten; denn die Zwölfe waren von ihm schon für die zwölf Geschlechter Israels bestimmt (Matth. 19, 28), nur wenn ihn seine Gaben und Berufung gereuet hätten, hätte er die Zwölfe insgesammt oder einige oder einen aus ihnen zum direkten Dienst an den Heiden verwenden können, das aber sollte nicht der Fall sein (Röm. 11, 29). Wie unverletzt im Gegentheil für das ganze Israel in allen seinen Stämmen (Röm. 11, 26; Offb. 7, 4 ff.) dessen Beruf auf das Ende der Zeit bewahrt bleiben sollte, auch wenn es für lange, lange Zeit aus dem Oelbaum ausgehauen werden müßte, das hat er damit gezeigt, daß selbst die ersten Vorzeichen von einer Erwählung der Heiden in dem, was in Kap. 8, 5 ff., 26 ff.; 11, 20 f. berichtet wird, nicht durch die Hand eines der Zwölfe bewirkt worden, sondern auf andere, außerordentliche Weise. Es sind daher auch nicht beschränkte Ideen und partikularistische Vorurtheile, wie man meistens annimmt, warum es den Zwölfen so schwer wird, unabhängig von dem geheiligten Organismus Israels den Heiden das Reich Gottes zu bringen (Kap. 10, 9 ff.), und warum sie noch lange wenigstens einigen Anschluß daran wollen festgehalten wissen (Kap. 15, 19 ff.), sondern es ist das Bewußtsein, daß mit der Preisgebung des Judenthums auch von ihrer Seite zugleich die Preisgebung Israels zu einer vollzogenen Thatsache würde; es ist da wirkliche Leitung des heil. Geistes und Erleuchtung von Oben, wenn von den Zwölfen keiner bis zum Jahre 62 n. Chr., wo Jakobus der Jüngere umkommt und das Geschick der Juden sich vollendet (Matth. 23, 35), unmittelbar und selbständig an der eigentlichen Heidenmission sich betheiligt und auch von da an die hohen Apostel, namentlich Petrus und Johannes, nur in das Arbeitsfeld des Paulus eintreten, nicht aber dessen Lauf durch Inangriffnahme neuer Arbeitsgebiete fortführen, daß einer von beiden nun etwa nach Spanien gegangen wäre, was Paulus nicht hatte erreichen können (Röm. 15, 24 u. 28). Die Thatsache der Erwählung eines dreizehnten Apostels zu den Zwölfen hinzu wird dem Worte Jesu in Kap. 1, 8 gegenüber von denen niemals in befriedigender Weise erklärt und begründet werden können, die da annehmen, die aus den Heiden gesammelte Kirche habe Israels Beruf gleichsam verschlungen und sei ganz und vollständig für sich allein das neutestamentliche Israel, dem zwar die ungläubigen Juden in bedeutender Zahl noch einmal würden einverleibt werden, aber ohne daß diese jemals wieder in den Vordergrund des Reiches Gottes auf Erden zu stehen kämen und dessen Vollendung herbeiführen hälfen; sie werden auch nie sich darüber klar werden, was das Sitzen der Zwölfe auf zwölf Stühlen und ihr Richten der zwölf Geschlechter Israel in Matth. 19, 28 sowie die erste Auferstehung in Offb. 20, 5 zu bedeuten habe, sondern mit einer Auslegung sich begnügen müssen, die einem Herauswerfen dieser Stellen aus der Bibel so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern. Mußte aber der HErr, wenn er nach Lage der Sache genöthigt war, bei Berufung der Heiden zu seinem Reiche von Israels Vermittelung zu abstrahiren, auch von einer unmittelbaren, selbstthätigen Wirksamkeit der Zwölfe abstrahiren und durch die Berufung eines dreizehnten, für die Heiden eigens bestimmten Apostels ein Neues schaffen, so war hierzu kein Anderer so ganz besonders geeignet, als gerade Saulus; denn nicht nur predigte dieser durch sein bisheriges Treiben als Pharisäer von selber schon Grund und Ursach, warum Israel habe verworfen werden und eine unmittelbare, vom Judenthum unabhängige Berufung der Heiden stattfinden müssen, sondern weil gerade Er es war, der in Kap. 7, 56—8, 1 u. 3 die Entscheidung über Israels Geschick herbeigeführt hatte, so konnte dies Bewußtsein seiner furchtbaren Verschuldung an seinem Volke seiner Thätigkeit unter den Heiden nur eine solche Richtung geben, daß er einerseits mit besonderer Willigkeit dasjenige Kreuz auf sich nahm, was um der neidischen Juden willen ein Apostel der Heiden noch besonders zu tragen hatte, und andrerseits Israels Zukunft und endliche Bekehrung nie aus dem Auge verlor (Röm. Kap. 9—11). In letzterer Hinsicht ist er denn in der That auch derjenige Apostel geworden, der am klarsten und sichersten Israels künftige Bekehrung und Wiedereinsetzung in den Bund verkündigt; selbst ein Johannes spricht in seinem Evangelio mit großer Abwendung seines Herzens von den „Juden", und hat noch in der Offenbarung so räthselhafte Bilder und Aussprüche, daß ein sehr scharfes Auge dazu gehört, um Israels Zukunft daraus zu ersehen. Und so hat er denn zugleich auch der von ihm gestifteten und bis zur damaligen Welthauptstadt fortgeführten heidenchristlichen Kirche das Bewußtsein tief einprägen wollen, daß sie gar keine Ursach habe, ihrer Gaben und Berufung Israel gegenüber sich zu überheben und auf ihre Stellung, die sie im Reiche Gottes erlangt, als auf eine unwiderrufliche und unverlierbare zu pochen, das Ende werde vielmehr noch ein gar wundersames sein (Röm. 11, 11 ff.); aber gerade in Rom hat man im Laufe der Zeit seiner Lehre am wenigsten sich angenommen und viel lieber nach dem Ersten unter den Zwölfen gegriffen, um über die Maßen der eigenen Gaben und Berufung sich zu überheben, und auch in der evangelischen Kirche wird des großen Apostels Weissagung noch wenig verstanden und seine Warnung gar sehr in den Wind geschlagen. Endlich ist Saulus mit seiner schnellen und gründlichen Bekehrung gerade zu einer Zeit, wo er, wie Baumgarten in dem oben angeführten Worte sich ausdrückt, zum personifizirten Princip des Gegensatzes geworden, in welchen das Judenthum gegen die Christengemeinde eingetreten war, ein Unterpfand und Vorbild der einstigen Bekehrung der Juden. Er ist ein glänzendes Abbild seines Volkes, dessen Jahrhunderte langem Unglauben und Widerstreben auch einmal ein Ende gemacht werden soll, schreibt der zu Christo bekehrte holländische Jude da Costa, des Volkes, das sich auch einmal Dem ergeben wird, den es verworfen hat, wenn auch sie ihn sehen werden (Sach. 12, 10) und von ihm den apostolischen Ruf empfangen, um alle Völker, gleichwie sie als Volk sich werden bekehrt haben, zu ihrem mit Anbetung anerkannten König zu bekehren. Selbst ein Luther erklärt solche Bekehrung geradezu für unmöglich, und wenn unser Bibelwerk nach Offenb. 11 dieselbe für das Ende noch des gegenwärtigen Jahrhunderts voraussagt, so kommt das fast jedermann als eine Vermessenheit, wo nicht gar als Tollheit vor; man hält die Erfüllung solcher Voraussagung nach Lage der Sache, wie es zumal jetzt um das Judenvolk bestellt ist, eben auch für ein Ding der baaren Unmöglichkeit. Aber — als Paulus schnaubend mit Drohen und Morden gen Damaskus zog, auch dort sein Verstörungswerk zu vollbringen, wer hätte es da für möglich gehalten, daß die letzte halbe Stunde Wegs vor der Stadt aus dem

grimmigen Verfolger den gesegnetsten Arbeiter für Christi Reich machen würde? Wenn man das Hohel. Salomonis besser verstünde, als es leider bisher der Fall ist, würde man auch besser in die Wege, die der HErr mit dem verstockten Israel noch vorhat, sich finden können; so lerne man sie wenigstens an Saulus ahnen und vergleiche mit dem, was wir von V. 3 an lesen, das, was in Offb. 11, 11 f. zu lesen steht.

3. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam [so daß er schon die Thürme der Stadt erblickte, wo er dem Namen Jesu viel zuwider thun wollte, und vielleicht nun Gott dankte, daß ihm dieser Dienst vergönnt wäre Joh. 16, 2], **umleuchtete ihn plötzlich** [mitten am Tage] **ein Licht vom Himmel** [heller denn der Sonne Glanz, und auch die, die mit ihm reiseten, umleuchtete dies Licht; aber während diese, von der majestätischen Erscheinung sofort zu Boden geworfen, für einen Augenblick wurden als wären sie todt Joh. 18, 6; Matth. 28, 4., schauete Saulus auch den, der in solchem Glanze erschien, den verherrlichten Christus Kap. 22, 6 u. 9; 26, 13; 1. Cor. 9, 1; 15, 8; Dan. 10, 7].

4. Und er [in ihm den Jesus von Nazareth, den er der Person nach wohl kannte, sofort wiedererkennend, und davon noch viel gewaltiger ergriffen, als von dem Lichtglanz selber] **fiel** [jetzt auch] **auf die Erde und hörete** [indem er so dalag, die Augen fest verschließend] **eine Stimme, die sprach** [auf Hebräisch] **zu ihm: Saul, Saul** [1. Mos. 22, 11; 1. Sam. 3, 10; Luk. 22, 31; Matth. 23, 27], **was verfolgest du mich*** [was habe ich dir auch nur im Geringsten zu Leide gethan, daß du also wider mich wütheſt Micha 6, 3]?

5. Er aber [schon wissend, mit wem er es zu thun habe, und auch verstehend, was der Vorwurf zu bedeuten habe, aber noch bemüht, sich selber zu rechtfertigen] **sprach: HErr, wer bist du** [daß ich sollte dich verfolgt haben Matth. 25, 44 ff.]? **Der HErr sprach: Ich bin Jesus** [von Nazareth], **den** [in denen] **du verfolgest** [die an mich glauben Jes. 63, 9]. **Es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken**** [d. i. auszuschlagen Jes. 35, 6 u. Richt. 3, 31 Anm., sondern du verwundest damit nur dich selber Kap. 22, 7 f.; 26, 14; 5, 39].

6. Und er [in Beugung seines Herzens] **sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt** [die vor dir liegt], **da wird man dir sagen, was du thun sollst***** [Kap. 22, 10; 10, 6].

7. Die Männer aber, die seine Gefährten [und anfangs ebenfalls bei dem Aufleuchten des Lichts V. 3 zu Boden gefallen] **waren, stunden** [bereits wieder aufgerichtet da, als die eben gemeldete Verhandlung vor sich ging] **und waren** [nichtsdestoweniger, was ihre Gemüthsverfassung betrifft, auch jetzt noch] **erstarret** [sprachlos vor Schrecken und übermannt von einem unheimlichen, beängstigenden Gefühl]; **denn sie höreten eine Stimme** [wenn sie gleich die einzelnen Worte des Redenden nicht zu unterscheiden vermochten und also den Inhalt seiner Rede nicht verstunden Joh. 12, 28 ff.] **und sahen** [dabei] **niemand†** [keine bestimmte Person, der die Stimme angehört hätte, sondern nur die Lichterscheinung 22, 9].

8. Saulus aber [dem Worte in V. 6 gehorsam] **richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen** [die er bisher verschlossen gehalten] **aufthat, sahe er niemand††** [ja, überhaupt *nichts*, denn diese offenen Augen hatten in Folge der gehabten Erscheinung Kap. 22, 11 ihre Sehkraft verloren; er ging also umher und suchte Handleiter Kap. 13, 11]. **Sie** [die mit ihm waren] **nahmen ihn aber bei der Hand und führeten ihn gen Damaskus** [wo sie in der V. 11 bezeichneten Straße im Hause eines gewissen Judas ihn unterbrachten, vgl. Matth. 10, 4 Anm. Nr. 12].

9. Und [er] **war** [daselbst] **drei Tage nicht sehend, und aß nicht und trank nicht†††** [Matth. 4, 2 Anm.].

*) Eben vor der Ankunft zu Damaskus, eben vor dem, daß die Sonne ihre Mittagshöhe erreicht hat, ist Saulus auf den Höhepunkt seiner Kraftanstrengung gegen den HErrn und seine Gemeinde gekommen: da umstrahlt ihn das Licht, das ihn für eine kurze Zeit blendet, bald aber das ewig bleibende Licht ihm zuführt. (da Costa.) Schon ist er nahe am Ziel, schon triumphirt er in Gedanken, da — triumphirt der HErr über ihn. Wenn die Noth am größten, dann ist auch die Hilfe am nächsten: das gilt sowohl in Beziehung auf die Christen in Damaskus, als in Beziehung auf Saulus selber. (Gerok.) Saulus hatte seine Reise fast vollendet, er befand sich schon nahe am Ziel derselben, unweit Damaskus, als eine plötzliche Erscheinung ihn aufhielt und niederwarf: ein Licht aus dem Himmel umstrahlte ihn plötzlich, so unversehens, so gewaltig und blendend wie ein Blitzstrahl. Im Grundtext ist für „umleuchtete" zwar ein Wort gebraucht, das auf einen Blitz hinweist („umblitzete"); aber darum ist doch nicht von einem wirklichen Blitz die Rede, sondern die Lichterscheinung nur mit einem solchen verglichen. Laut des Folgenden (V. 17 u. 27) hat Saulus Jesum selbst in dem himmlischen Lichtglanz gesehen; der unmittelbare Eindruck davon war der: „Jesus *lebt*!" In dem Wahn, daß Jesus von Nazareth, nachdem er als Uebelthäter und Gotteslästerer gekreuzigt war, im Tode geblieben sei, verfolgte Saulus dessen Jünger; nun aber erscheint ihm der Auferstandene und zur Rechten Gottes Erhöhete persönlich, der ihn begleitende Lichtglanz ist der Gottes, er hat also ferner auch *den* Eindruck, *wo* und bei *wem* Jesus jetzt lebt und *welche Herrlichkeit* er besitzt, daher er sich nicht weigert zu bekennen, daß er der HErr sei, und ihn hernach auch also anredet. Von der Macht der Erscheinung erschüttert und von jähem Schreck ergriffen, stürzte er alsbald zu Boden und sah hinfort nichts mehr, hörte aber eine Stimme, die ihm zurief und der er wieder Antwort gab; und zwar faßte zunächst die Frage: „was verfolgest du mich?" sein Gewissen an und sollte in ihm das Gefühl des großen Unrechts erwecken, das er beging. (Lechler.) Vielleicht soll die starke Hervor-

hebung seines Namens dem Saul von Tarsus, der ein Benjaminite war so gut wie Saul, der Sohn Kis, seine Wesensähnlichkeit mit dem verworfenen König Israels zum Bewußtsein bringen; denn wie jener mit seinen Mannen auszog, getrieben vom bösen Geist, um den Gesalbten Israels zu fangen und zu tödten, so hat sich auch dieser mit seinem Gefolge aufgemacht, des tödtlichen Eifers übervoll, um Christum, den Gesalbten, in seinen Gliedern zu verfolgen und dem Tode zu übergeben. (Baumgarten.) Jesus ist weit über alle Himmel, aber die Füße hat er auf Erden; das Haupt ist im Himmel, der Leib auf der Erde. Da nun Saul auf seine Füße schlug und trat, so schrie das Haupt: Saul, Saul, was verfolgest du mich? (Augustin.) Saul verfolgte Jesum, und Jesus verfolgte ihn; Saul verfolgte Jesum im Grimm und suchte seinen Namen, sein Wort und seine Gemeinde auszurotten, Jesus aber verfolgte ihn mit Gnade und rief ihm zu: was hab ich dir gethan? womit hab ich dich beleidigt, daß du mich in meinen Gliedern so thürstiglich verfolgst und betrübst? Siehe, wie leicht wäre es mir, dich plötzlich zu verderben und mit einem Donnerschlag in die Hölle zu werfen; ich will dir aber nicht vergelten, wie du verdienet hast, ich habe auch dich von Ewigkeit her geliebet, ich, den du bisher gehasset, habe mein Blut auch für dich vergossen, wiewohl dich nach meiner Heiligen Blut dürstet! Hiervon sagt der Apostel (Phil. 2, 1 f.): ich bin von Christo ergriffen; da ich's am wenigsten gedachte, als ein rasender Mensch der Hölle zulief, hat mich mein allerliebster Erlöser ergriffen und als einen Brand aus dem Feuer gerissen. (Scriver.)

**) Es ist in der neueren Zeit sehr gewöhnlich geworden, sich den Paulus auf dem Wege nach Damaskus in mancherlei Zweifeln, Bedenken und Kämpfen über seine Verfolgung begriffen zu denken; er habe besonders zuerst durch den Heldentod des Stephanus einen tiefen Eindruck von der Macht des christlichen Geistes erhalten, habe allmälig angefangen, über seinen Standpunkt zu zweifeln, und indem er nun in schweren Erwägungen über die Richtigkeit seiner Richtung sich befand, habe ihn ein Phänomen am Himmel vollends zu der Ueberzeugung gebracht, Jesus sei der Christ. Gegen diese Vermittelungstheorie spricht zuerst schon die Bemerkung in Kap. 8, 1., Saulus habe die Hinrichtung des Stephanus mit Wohlgefallen betrachtet, und demnächst die entschiedene Energie, womit er sich an die Spitze der Verfolgung gestellt hat; indessen lag doch eine wirkliche Vorbereitung zur Bekehrung darin, daß Saulus eine gerade, grundehrliche Natur war, die in jeder Richtung nur ihrer innersten Ueberzeugung mit Hingebung folgen mochte — dies war das materielle Wahrheitselement in seinem formalen Irren selbst. Die Hohenpriester, Pharisäer und Sadducäer verfolgten die Christen größtentheils aus den unlautersten Beweggründen: bei ihm war eine aufrichtige Ueberzeugung, insoweit freilich nur, als der Mensch von dem Irrwahn eine Ueberzeugung haben kann; aber da setzt nun eben das Wort: „es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken" voraus, daß er einen Stachel der Macht des HErrn bereits empfunden hat, wenn er ihm auch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Der Stachel des innersten Gewissens und Gefühls, der Christusanlage in ihm (Joh. 8, 47; 18, 37; 1. Joh. 4, 6), mußte bei ihm von Anfang an gegen die Verblendung reagiren; und so dürfen wir wohl annehmen, daß ein so tiefes Gemüth, wie das des Saulus, unbewußt tiefe Eindrücke von dem herrlichen Geistesleben der Christen, insbesondere durch den Tod des Stephanus und das Benehmen so Vieler, die er gefesselt hatte, mußte erhalten haben, so daß allerdings sein Fanatismus mannigfach unterhöhlt war. Allein er war noch festgestützt durch seine Ueberzeugung von der ewigen Währung des Gesetzes und der Wahrheit des gesetzlichen Standpunktes, während er andrerseits an der Wahrheit der Auferstehung Christi und an der Wahrhaftigkeit seiner Zeugen zweifeln zu müssen vermeinte; und nun suchte er sein Bewußtsein gegen die Warnungsstimmen des Geistes, die etwa sich geltend machen wollten, gerade dadurch zu verschanzen, daß er sich in die äußerste Heftigkeit seines Eifers hineinwarf. (P. Lange.) Etwas vom Paulus war schon im Saulus; es giebt eine verborgene geheimnißvolle Stelle im Menschen, wo die Gnade mit der Natur, das Werk Gottes mit dem Werke des Menschen, das neue Leben mit dem alten, Paulus der Apostel mit Saulus von Tarsen zusammenhängt. Wir erinnern uns Nathanaels und seiner Vorurtheile gegen Jesum Christum, die aber bei der ersten Begegnung mit ihm weichen, weil sie nur unbewußte Schwachheiten eines wahrhaftigen Israeliten waren, in welchem kein Falsch ist (Joh. 1, 45 ff.): ein solcher Nathanael ist auch Saulus, aber ein Nathanael im vergrößerten Maßstab, bei dem Gott eine ungeheure Steigerung der Vorurtheile zuläßt, um zugleich der Wahrheit, welche dieselben überwinden sollte, eine außerordentliche Entwickelung zu verleihen. Der Anblick des sterbenden Stephanus hätte den Saulus längst überwinden können; aber Saulus ergiebt sich nicht, er ist nur um so wuthentbrannter gegen Den, welchen Stephanus so glaubensvoll anruft und in welchem er so friedvoll entschläft. Und wenn fernerhin sich noch sonst irgend woher eine Unruhe, ein Zweifel seiner bemeistern will, so stößt er das als eine gefährliche Versuchung in vermeintlich heiligem Eifer zurück, und bald wandelt sich alles bei ihm in Bitterkeit und Gewaltthat um. (Monod.) Hätte Saulus die Christen nicht aus Unwissenheit (1. Tim. 1, 13), sondern aus Bosheit und Muthwillen verfolgt, wie ein Nero, wäre er ein leichtfertiger Weltmensch, wie Kaiphas und Herodes, oder ein Heuchler, wie Judas, gewesen, so hätte auch eine Erscheinung aus der Geisterwelt ihn nicht umzuwandeln vermocht (Luk. 16, 31). Nun aber bot sein alttestamentlicher Offenbarungsglaube, der Ernst und die Energie seines Willens und sein redliches, wenngleich nicht verstandenes Streben nach Gottes Ehre und nach Gerechtigkeit einen Anknüpfungspunkt für die Gnade; und nachdem er einmal durch Christum auf übernatürliche Weise erleuchtet war, mußte ihm auch die Rede des Stephanus in Kap. 7 und dessen Auffassung des alten Testaments nebst Andeutungen über den prophetischen, über sich hinausreichenden Charakter des Mosaismus einen Anknüpfungspunkt für seine eigene Lehrentwickelung geben. (Schaff.) Mit den Worten: „es wird dir schwer werden, wider den Stachel löcken" wird gesagt: 1) daß der bisherige krampfhafte Widerstand des Saulus gegen das Evangelium ein Löcken wider den Stachel gewesen sei, d. i. ein Widerstand, durch den er sich selber Qual bereitete (Ps. 32, 3), und 2) daß es ihm von nun an schwer werden würde, diesen Widerstand noch länger fortzusetzen, nämlich nach diesem neuen Beweis für die Wahrheit des Evangeliums, der für ihn in der Erscheinung des Auferstandenen lag. (Ebrard.) Nicht allein die Ohnmacht alles menschlichen Löckens wider den göttlichen Stachel zeigen die Worte an, sondern zugleich den ganzen Reichthum göttlicher Barmherzigkeit und Gnade sprechen sie aus; der HErr macht es dem Saulus schwer, in seiner Jesusverfolgung und Selbstermordung fortzufahren, denn fürwahr, schwer ist es, die glühenden Kohlen der göttlichen Feindesliebe

mit dem Entschlusse auszulöschen: „ich will mich nicht bekehren!“ (Besser.)

***) Siehe, die Rechte des HErrn behält den Sieg: das stolze Herz ist mürb, zerschlagen, ist zerbrochen im innersten Grunde; aus seinem Schnauben ist ein Zittern und Zagen, aus dem brüllenden Löwen ist ein schüchternes Lamm geworden. Saulus wird nun Paulus, d. h. klein, und muß bekennen (Jer. 20, 7): „HErr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Seine Frage: „HErr, was willst du, daß ich thun soll?“ ist der zweite Schritt auf dem Heilsweg. „HErr, wer bist du?“ das ist die erste Lebensfrage auf diesem Wege, die Frage für den Glauben und die Erkenntniß; „HErr, was willst du, daß ich thun soll?“ das ist die zweite Lebensfrage, die Frage für den Willen und den Wandel. Und Saulus bekommt Antwort, zwar eine demüthigende, in menschliche Lehre und Unterweisung wird er nun gegeben, nachdem der HErr selbst die erste Bahn gebrochen; in dieselbe Stadt, wo er einziehen wollte als ein Richter und Verstörer, soll er nun einziehen als ein Schüler, als ein Bittender, als ein Hilfsbedürftiger — das sind Gottes Wege, hinab geht Christi Weg! Aber den Demüthigen giebt der HErr Gnade. (Gerok.) Saulus hätte nicht gewußt, was jetzt thun; aber er soll nicht umkehren nach Jerusalem, er soll vielmehr hinein in die Stadt und daselbst fernere Weisung abwarten, von der er noch nicht weiß, durch wen sie ihm zukommen wird. (Lechler.) Nicht selber will ihm der HErr die weitere Anweisung geben, er sollte sie von den bisher durch seine Hand verfolgten Jüngern erhalten; aber nun wiederum nicht von den als Säulen geachteten Aposteln in Jerusalem, sondern von den einfältigen Leuten in Damaskus, deren Untergang er beschlossen hatte. Das war eine Feuerprobe für den angesehenen Pharisäer, den gelehrten Schüler Gamaliel's. (Williger.) Seinen apostolischen Staat und Ausrüstung zu seinem Amt empfing Paulus allerdings hernachmals von dem HErrn selbst ohne menschlichen Unterricht (Gal. 1, 11 ff.); aber ein Christ sollte er auf dem gemeinen Wege durch Anderer Dienst werden. (Rieger.)

†) Als Verfolgungsgefährten waren diese Männer mit Saulo ausgezogen; nun müssen sie ihm zum Beweise dienen, daß es wahrlich keine Phantasie gewesen ist, was er gesehen und gehört hat, denn stumm und starr standen sie da. Eher als Saulus hatten sie sich von der Erde aufgerichtet: die Stimme vom Himmel hatten sie gehört, ohne zu verstehen, was sie zu Saulo sprach; das große Licht vom Himmel hatten sie gesehen, ohne Den wahrzunehmen, der in solchem Lichte sich Saulo zeigte. Zu hören und zu sehen, was Saulus hörte und sah, wurde seinen Gefährten nicht gegeben; sie waren ja nicht dazu ausersehen, Zeugen des Auferstandenen zu werden. Was sie aber hörten und sahen, das hörten sie doch nicht blos um Sauli und Anderer willen, denen sie es sagen sollten: auch ihre Seelen ergriff heute die gewaltige Hand Gottes gnädiglich; und haben sie sich nicht bekehrt, sind sie stumm geblieben zum Bekennen ihrer Sünde und zum Loben des HErrn Jesu, so wird dieser Weg nach Damaskus unerträglich wider sie zeugen im Gericht. (Besser.) Sauls Sündenkameraden sollten Augenzeugen seiner Bekehrung werden; die Bekehrung des Mannes, dessen glühende Feindschaft wider Christum weithin wie eine Brandfackel geleuchtet hatte, sollte nicht im einsamen Kämmerlein geschehen, sondern öffentlich vor vielen Zeugen. (Leonh. u. Spiegelh.)

††) Die Erblindung war keine physisch bewirkte, sondern, wie ihre Aufhebung, eine wunderbare; ihr Zweck war einerseits, daß Saulus einen bleibenden Eindruck behalten und wissen sollte, daß es kein Traum, keine Vision gewesen, was ihm begegnet war, andrerseits, daß er, von der Außenwelt abgezogen, sich ruhig in sich versenken sollte. (Ebrard.) Die leibliche Blindheit sollte ihm ein gesegnetes Hilfsmittel sein, den Heiland, der sich ihm geoffenbart hatte, in seiner Seele auf das Sorgfältigste zu betrachten und ihn im Geiste kennen zu lernen. Jesus verklärte sich in seinem Herzen, darum durfte er nichts von Menschen und Eitelkeiten um sich herum erblicken. (Apost. Past.) Die Finsterniß, welche ihn äußerlich umgab, war nur ein Bild davon, daß das Licht, welches ihm bisher geleuchtet hatte, das geschaffene Licht seines Geistes, seiner Schriftgelehrsamkeit, seiner Gerechtigkeit, in ihm erloschen war und er nun auf ein anderes harren müßte. Freilich hatte er das neue, das unerschaffene Licht, die Sonne der wahren Weisheit und Gerechtigkeit, schon von ferne erblickt; allein er sollte einsehen, wie dieses Licht mit der sonst Licht genannten Finsterniß keine Gemeinschaft haben könne, wie sein natürlich Licht nicht dazu tauge, das himmlische zu sich herabzuziehen, wie er nicht könne durch seine Weisheit Gottes Weisheit erkennen, nicht durch seine Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit erlangen, wie das bloße Wissen von dem, was der HErr wolle, noch nicht hinreiche, um es auch sogleich auszuführen. Es schien ein so leichter Auftrag zu sein: „stehe auf und gehe in die Stadt“; aber nicht einmal das vermochte er. (Williger.)

†††) Der stolze Beschirmer der alttestamentlichen Theokratie, der die Welt wie ein Elias reinigend durchstürmen wollte, mußte sich nun wie ein armer blinder Bettler tief geknickt von seinen Leuten führen lassen. (P. Lange.) Sein bisheriges Licht, in dem er alle Andern leiten zu können wähnte (Röm. 2, 18 ff.), war erloschen; wie ein Kind mußte er sich führen lassen und nun zu Damaskus in dreitägiger Blindheit und eben so langem Fasten demüthig des höheren Lichts der Gnade und des Glaubens harren, vgl. 2. Cor. 4, 6. (Schaff.) Wie ein Kind muß er sich führen lassen durch das Thor, durch das er hatte einziehen wollen wie ein Held; als ein Gefangener des HErrn wird er hineingebracht in die Stadt, aus der er die Gläubigen gebunden hatte führen wollen. (Gerok.) Sein Fasten ist nicht ein selbstgewähltes, sondern von der Seele Schrecken aufgedrungenes; er vergaß Essen und Trinken, er konnte nichts Anderes thun als beten, vgl. V. 11. (Williger.) Was nimmt man sich oft zu einer Kur, zu einem Besuch seiner Anverwandten für Tage und Wochen mit Beiseitsetzung seines Amtes und seiner Haushaltung heraus; wer hat aber auch einmal drei Tage auf seines Sinnes gründliche Untersuchung und Aenderung verwendet? (Rieger.) Die Stadt, die dem Saulus der Schauplatz seiner Wuth und Verfolgung hatte werden sollen, ward ihm nun in den drei Tagen der leiblichen Blindheit und des Fastens eine Stätte des Gebets und der Anbetung. (da Costa.) Wie tief war ihm nun das Wesen der Sünde und die Unzulänglichkeit des gesetzlichen Standpunktes vor Gott aufgeschlossen, da er in seiner Erfahrung überführt war, daß man auf diesem Standpunkte bei dem besten Wohlmeinen ein lästernder Feind Gottes und seines Christus werden könne, und daß das äußere Gesetz, und vor allem seine Erklärung in den Satzungen, nicht vor einem so tiefen Fall bewahre; und wie hoch mußte ihm sofort die Kraft der Gnadenwahl, der Gnade und der Rechtfertigung erscheinen, da er sich auf diesem Wege des Verderbens mitten im brennenden Lauf so plötzlich, so wunderbar und unverdient gerettet fand!

Und auch die Herrlichkeit des auferstandenen und gen Himmel gefahrenen Christus zeigte sich ihm in einem erhöheten Lichte, da er sah, daß der längst zum Himmel gegangene HErr auch jetzt noch mit persönlicher Gegenwart in dem Diesseits hervortreten könne. (Lange.) Nun hätte ja der HErr ohne das äußere Gnadenmittel seinen Geist in das Herz des Zerschlagenen senden und vom Himmel herab seine Friedenshand auf ihn legen können; doch der künftige Apostel der Heiden sollte zuerst an sich selber erfahren, was die Kirche ist, nämlich die Inhaberin und Ausspenderin der Gnade des Lebens. (Besser.)

10. Es war aber ein Jünger [ein gemeiner Christ Kap. 11, 26] **zu Damaskus** [der vormals Jude gewesen und wegen seiner streng gesetzlichen Frömmigkeit noch jetzt bei den Juden in großem Ansehen stund Kap. 22, 12], **mit Namen Ananias** [welcher Name überhaupt sehr gangbar war bei den Juden Kap. 5, 1 ff.; 23, 2]; **zu dem sprach der HErr** [Christus V. 13 f. u. 17., nachdem jene drei Tage V. 9 abgelaufen waren] **im Gesichte** [das er ihm am andern Morgen zu Theil werden ließ, indem gleichzeitig auch Saulus ein seinem Bedürfniß entsprechendes Gesicht hatte V. 12]: **Anania! Und er sprach: Hie bin ich, HErr** [bereit, dir Rede zu stehen und zu dienen 1. Mos. 22, 1. 7; 37, 13].

11. Der HErr sprach zu ihm: Stehe [oder mache dich] **auf und gehe hin in die Gasse** [dieser Stadt], **die da heißet die richtige** [gerade durchlaufende, im Unterschied von den andern, die da winklicht oder krumm sind, vgl. zu V. 2] **und frage in dem Hause** [des daselbst wohnenden] **Juda** [eines Juden] **nach Saulo mit Namen von Tarsen** [nach Saulo, wie er sich nennt, von Tarsus in Cilicien gebürtig — du sollst ihm bringen, was er bedarf und was ich ihm auch gewähren will]; **denn siehe, er betet** [daß ihm aus seinem jetzigen Elend geholfen werde],

12. Und hat [damit er auch wisse, durch wessen Vermittelung ihm, gleichwie die geistliche, so auch die leibliche Hilfe von mir zu Theil werden solle, eben jetzt] **gesehen im Gesichte einen Mann, mit Namen Ananias, zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er** [von seiner nun schon über drei Tage auf ihm liegenden Blindheit] **wieder sehend werde.**

Als Saulus in die richtige oder gerade Gasse gebracht wurde (V. 8), sollte er da nicht bei sich gedacht haben: „ach ja, ich ging in der Irre auf krummen Wegen, nun aber willst du, HErr, mich führen auf rechter Straße" (Ps. 23, 3)? Auch der Name des Wirths: „Judas" mußte ihm etwas bedeuten; sein falsches Judenthum sollte im Hause Juda begraben werden, und als ein rechter Jude, nämlich als ein Christ, sollte er auferstehen. Und zugleich ist der Name dessen, der ihm gesendet wird, bedeutsam und redet ihm von Hilfe in seiner Noth; denn Ananias heißt: der HErr *denkt* oder *begnadigt*. (Besser.) Saulus schien während der drei Tage seiner äußeren Blindheit und seines inneren Bußkampfs ganz verlassen und freundelos, aber er ist es nicht; der treue Hirt versäumt das wiedergefundene Schaf keinen Augenblick, sondern hat schon das Werkzeug seiner Aufrichtung bereit. Und zwar ein sehr unscheinbares Werkzeug: wir wissen von diesem Ananias weiter nicht viel; er war, scheint es, ein einfacher Jünger, einer von den Stillen im Lande. Man hätte denken können, wenn zu den neubekehrten Samaritern (8, 14 ff.) die zwei vornehmsten Apostel abgesendet wurden, so hätte zu einem bekehrten Saulus, zu diesem gewaltigen Geist, doch mindestens auch ein Petrus oder Johannes geschickt werden sollen, um sein Bußbekenntniß zu empfangen und ihm den Segen zu ertheilen; aber nein, der HErr braucht dazu einen ganz schlichten Mann aus der Gemeinde, denn ihm ist's gleich, durch viel oder wenig helfen 1. Sam. 14, 6. (Gerok.) Zum gesegneten Lehramt gehören nicht hohe Gaben und große Würden, sondern nur treue Knechte. Es lag aber auch in der Wahl des Ananias eine weise Führung des Saulus: der gelehrte Pharisäer sollte zu seiner Demüthigung einen ungelehrten Christen zum Lehrer bekommen; wäre ein Petrus oder ein anderer großer Apostel zu ihm gesandt worden, so hätte Saulus dadurch einerseits stolz, andrerseits von menschlichem Ansehen abhängig werden können. (Apost. Past.) Vom selben kleinen Schwefelhölzlein muß er sein Licht empfangen, der doch nicht ein Finger gegen Paulo und wie ein Kerzlein gegen die Sonne war. (Luther.) Wir haben uns den Zustand Sauls während der drei Tage wohl nicht so zu denken, wie Bengel ihn beschreibt: „als Gesicht und Geschmack ruhete, hat er sich innerlich in der Einsamkeit durch Beten gesammelt"; das Gebet hat ihn wohl nicht begleitet während seines Ringens, sondern das Gebet nimmt den todesmatten Kämpfer auf; nicht das Beten war der Inhalt der drei Tage, sondern das Beten machte dem *Jammer*, der die drei Tage ausfüllte, ein Ende. Natürlich hat Saul nicht jetzt zum ersten Mal in seinem Leben gebetet, er wird als ein untadeliger Pharisäer keine Gebetsstunde versäumt haben; aber sein bisheriges Beten verdient den Namen nicht, er stand auf der Höhe der Selbstgerechtigkeit, die er sich selber geschaffen, und hatte Gott herabgezogen in die Tiefe, daß er sein Wort und Gesetz zur Stärkung seines verkehrten Willens mißbrauchte. Nun ist ihm zum ersten Male die Kluft zwischen Gott und ihm aufgethan; sich selber fühlt er in der Tiefe des Abgrundes liegend, Jehova aber schaut er in der unermeßlichen Höhe seiner himmlischen Heiligkeit. Wenn er nun betet, so kann es nur im Glauben geschehen. Der vom Himmel herabtönende Name „Jesus" hat ihn wie ein Wetterstrahl zu Boden geworfen und sein ganzes Wesen vernichtet: aber ist nicht dieser Name doch eine Bürgschaft des Heils und eben *des* Heiles welches für Saul die einzige Rettung ist? Er und seine Genossen sahen in den beiden Namen Moses und Jesus zwei unversöhnliche Gegensätze; weil Stephanus Jesum anrief, haben sie gemeint, er lästere Mose, darum hat auch Saulus die Christen gezwungen, Jesum zu lästern (26, 11), um Mose zu ehren. Wie aber gestaltet sich die Sache jetzt? Mose, der Träger des Gesetzes, ist für Saulus der unerbittliche Richter mit dem Todesurtheil geworden: was bleibt ihm nun Anderes übrig, als der verachtete, gelästerte Name Jesus? Wie, sollte nicht dieser heilskräftige Name, den schon so Viele preisen, die Kraft haben, auch ihn, den durch das Gesetz Mosis dem Tode übergebenen Menschen, aus seiner Noth zu reißen und zu seinem Heile zu bringen? Hatte ja doch Stephanus, dessen Ende ihm in diesen Tagen natürlich unaufhörlich vor der Seele stand, in seiner Todesnoth diesen Namen

angerufen und war in solchem Anrufen mit einer nie gesehenen Freudigkeit ausgerüstet worden! So gewinnt der Schrecken des Namens Jesu für Saulus allmälig eine Gestalt, die ihm Vertrauen einflößt; und er wagt es, diesen Namen anzurufen. (Baumgarten.) In der Anzeige: „siehe, er betet", faßt der HErr alle mit dem Saul inzwischen vorgegangene Veränderung kurz zusammen; man kann auch wirklich den ganzen Weg der Bekehrung nicht kürzer und zugleich vollständiger beschreiben. Im Gebet ergreift man den guten Willen Gottes, von dem man zuvor ergriffen worden ist, und hängt sich an die mächtigen Züge Gottes an; im Gebet giebt aber auch der Mensch seinen Willen her, und darunter geht nicht nur Abbitte und Gesuch der Vergebungsgnade vor, sondern es entzündet sich der ganze Ernst, den man auf Gott und seine Wahrheit faßt und worunter man alle weitere Gewißheit Schritt vor Schritt erlangt. (Rieger.) Siehe, er betet — ein schönes Wort über einen bekehrten Sünder, 1) seine eigene Herzensstellung zu bezeichnen: a. er betet, also ist er kein Lästerer Jesu mehr, sondern liegt flehend vor dem HErrn, den er zuvor verfolgt; b. er betet, also ist er kein Verfolger der Christen mehr, sondern hat das Schwert weggeworfen und die wehrlosen Hände im Frieden gefaltet — 2) ihm liebende Herzen zuzuwenden: a. der HErr selber blickt von der Höhe und vom Heiligthum mit Liebe herab auf das zerbrochene Herz, das im Gebete vor ihm liegt; b. die Gemeinde des HErrn soll sich ihm zuwenden mit herzlichem Erbarmen und den nicht mehr als einen Verlorenen meiden, den nicht mehr als Gefährlichen fürchten, von dem es einmal heißt: „siehe, er betet!" (Gerok.)

13. Ananias aber [von dem, was er vom Hörensagen über Saulus wußte, noch zu sehr in seinem Gemüthe eingenommen, als daß er dem Worte des HErrn: „er betet" hätte Glauben schenken mögen, um sich daraus die dreifache Mahnung zu entnehmen: fürchte ihn nicht, denn er ist wehrlos; verachte ihn nicht, denn es ist ein gutes Werk mit ihm angefangen; verlasse ihn nicht, denn er sehnet sich nach Trost und Hilfe!] **antwortete: HErr, ich habe von Vielen gehöret von diesem Manne, wie viel Uebles er deinen Heiligen** [den Christen V. 32; Röm. 1, 7] **gethan hat zu Jerusalem** [Kap. 8, 3];

14. Und er hat [indem er nun auch zu uns nach Damaskus gekommen] **allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen** [und sie dem Hohenrath zur Verurtheilung auszuliefern].

15. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin [wie ich dir befohlen habe V. 11., und laß alle deine Bedenken beiseite]; **denn dieser** [nachdem ich ihm auf dem Wege hierher sichtbar erschienen bin V. 17 und habe seine Seele herumgeholt aus dem Verderben Hiob 33, 30., so daß du also ihn gar nicht erst zu bekehren, sondern nur noch der Gemeinde derer, die meinen Namen anrufen, einzuverleiben hast] **ist mir** [was seine künftige Laufbahn betrifft] **ein auserwählt Rüstzeug** [genauer: Gefäß], **daß er** [als solches Gefäß Röm. 9, 23; 2. Cor. 4, 7] **meinen** [ihm eingelegten] **Namen trage** [theils durch Ausprägung desselben in seinem eigenen Wesen und Wandel, theils durch Verkündigung in evangelischer Heilspredigt] **vor den Heiden und vor den Königen** [mit denen er in Berührung kommen wird Kap. 13, 7; 24, 24; 25, 23; 23, 11 u. 27, 24] **und vor den Kindern von Israel** [die er nie aus dem Auge verlieren soll und auf die er ein bedeutsames Vorzeichen ist Kap. 22, 19 f.; 1. Tim. 1, 13—16].

16. [Ja, ein auserwählt Rüstzeug oder Gefäß!] **Ich** [habe nämlich noch ganz besondere Wege in hohen Offenbarungen mit ihm vor Kap. 26, 16., dabei denn auch, damit er derselbigen sich nicht überhebe 2. Cor. 12, 1 ff.] **will** [ich] **ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen.**

So steht's noch immer mit den Gläubigen: sie haben's wohl nöthig, daß sie etwas vom HErrn zwei mal hören, um es zu begreifen, um es anzunehmen. (da Costa.) Des Ananias Bedenken kommt theils aus menschlicher Schwachheit, die auch bei den Heiligen mit unterläuft (vgl. darüber die Bem. zu 1. Mos. 15, 3; Ps. 62, 9 u. Jer. 20, 7), theils aus löblicher Vorsicht; denn man muß dem, was als außerordentliche Offenbarung sich ankündigt, nicht ungeprüft trauen. (Starke.) Der HErr beharrt einfach auf dem Befehl, beruhigt aber den Besorgten damit, daß Saulus nicht nur der Gemeinde keinen Schaden mehr thun wird, sondern sogar von ihm selbst dazu auserwählt ist, seine Ehre zu vertreten und zu fördern, das Bekenntniß seines seligmachenden Namens auszubreiten. Der Ausdruck „tragen" scheint gewählt, entsprechend dem Bilde eines „Gefäßes", worin ein werthvoller Schatz getragen wird. Die Kreise der Menschheit nun, in welche Saulus den Namen Jesu tragen soll, sind drei: 1) heidnische Nationen, 2) regierende Herren oder fürstliche Personen, 3) die Kinder von Israel. Die Heiden sind vorangestellt, Israel ist nachgesetzt, um zu sagen, daß sich der Zeugenberuf des Saulus in erster Linie auf die Heidenwelt beziehe, daß er in dieser seinen Wirkungskreis finden solle; Israel wird aus seinem Wirkungskreis nicht ausgeschlossen sein, aber nur in zweiter Linie in Betracht kommen. (Lechler.) Die Berufung an die Kinder von Israel ist hier schon eine gleichsam beiläufige, wie es namentlich der griechische Satz ausdrückt. (da Costa.) Während die Zwölfe zunächst für Israel berufen sind, ist Saulus zunächst für die Heiden berufen; diese Verschiedenheit seines Apostelamtes ist nicht eine willkürliche, sondern durch die Geschichte der Berufung selber begründet. Als der HErr die Zwölfe berief, da wandelte er in der Niedrigkeit und Beschränktheit des Fleisches, angehörend dem Volke seiner Abstammung und dem Lande seiner Geburt (Matth. 15, 24); als er den Saul berief, erschien er zwar auch in Leiblichkeit, aber in der Leiblichkeit des Geistes und des Himmels, in dem Stande seiner Verklärung nun ist er allen Menschen (22, 15) zugewandt. Wenn da der Heidenapostel ebenfalls aus dem Volke Israel von ihm erwählt wird, so geschieht es in einem Nachbilde der Geschichte des Propheten Jonas, an welchem sich gezeigt hat, wie schwer, ja wie unmöglich es einem Israeliten wird, mit der Botschaft des Heils das heil. Land zu verlassen und an die Heidenwelt sich zu wenden; nicht eher vermochte Jona diesen Weg anzutreten und seine Botschaft auszurichten, als bis er drei Tage und drei Nächte in der Tiefe gewesen und dort bis zu dem

Gedanken hinabsteigen mußte, er sei verworfen vor den Augen Gottes, dann aber, als seine Seele im Verzagen war, gedachte er Jehova's und betete aus der Tiefe, und sein Gebet kam hinauf zum Tempel der göttlichen Heiligkeit (Jon. 2, 1—8). Von diesem Punkte aus fällt uns ein neuer Lichtstrahl auf das Geheimniß jener drei Tage in dem Leben des Saulus. (Baumgarten.) Die letzten Worte: „ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen" wollen besagen, daß Ananias dem Saulus nur die Gnade zum neuen Christenstande verkündigen soll, zu seinem Amte aber wolle der HErr selber ihn tüchtig machen und ihm den Weg zeigen, den er wandeln soll; und das werde geschehen nach dem Grundsatz: je mehr Gnade, desto mehr auch Leiden. (Apost. Past.)

17. **Und Ananias** [nun nicht mehr zagend, sondern vielmehr in freudiger Eile sich auf den Weg machend] **ging hin** [nach der ihm bezeichneten Straße] **und kam in das Haus** [Juda V. 11] **und** [fand nun dort bei seinem Eintreten den Saulus, auf seinen Knieen liegend, noch im Gebete vor V. 11; er ging denn an ihn heran] **legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich zu dir gesandt** [nämlich der Jesus], **der dir erschienen ist auf dem Wege** [draußen], **da du herkamest** [zu dieser Stadt], **daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest** [also zu reden aber gab ihm der HErr jetzt unmittelbar ein; denn bei der Offenbarung im Gesicht V. 10 ff. war manches noch mehr unbestimmt gelassen Matth. 10, 19 f.].

18. **Und alsbald** [da er also zu Saulo redete und ihm die Hände auflegte] **fiel es von seinen** [des Saulus] **Augen wie Schuppen** [nicht in Wirklichkeit, sondern nur seinem Gefühl oder seiner Empfindung nach], **und ward wieder sehend** [wo denn sein Auge sogleich auf den fiel, der vor ihm stund, und er ihn für denselben erkannte, den er vorhin im Gesichte gesehen V. 12; Kap. 22, 13],

19. **Und stund** [nun] **auf** [wie Ananias ihm gebot], **ließ sich** [nach dessen weiterer Erklärung und Vermahnung Kap. 22, 14—16] **taufen** [wohl in dem Flusse Amana V. 2 Anm.], **und nahm** [nachdem er das Sacrament und bei demselben den heil. Geist empfangen hatte und wieder in seiner Herberge angekommen war] **Speise zu sich und stärkete** [oder erquickte] **sich** [nach der dreitägigen gänzlichen Enthaltung von Speise und Trank V. 9].

Das Kommen des Ananias, welchen Saulus zuvor im Gesichte gesehen, hatte zunächst den Zweck, ihn von seiner Blindheit zu befreien: war diese Blindheit ursprünglich die unwillkürliche Folge des gesehenen Himmelsglanzes (Kap. 22, 11), nachher Wirkung der innerlichen, tödtlichen Folgen jener Erscheinung gewesen, so ist ihm die Befreiung dieser Plage das Unterpfand der Erlösung von der richtenden Gewalt, die von jener Erscheinung aus über ihn gekommen ist. Das ist daher auch das Erste, was ihm Ananias entgegenbringt, indem er die Hände ihm auflegt. Wenn aber Ananias ausdrücklich sagt, daß der HErr Jesus ihn sende, so soll sich Saul merken, daß derselbe, der ihn geschlagen, ihn nun auch heile, derselbe, der ihn getödtet, ihn nun auch lebendig mache, wie er es von Jehova weiß (5. Mos. 32, 39); und indem Ananias ihm die Hände auflegt und dadurch ihm das Gesicht wiedergiebt, erfährt Saulus, daß die Wunderkräfte des HErrn seiner Gemeinde mitgetheilt sind, weil er in der Gemeinde ist und waltet, wie er in der Anrede: „ich bin Jesus, den du verfolgst" erfahren hatte. Aber wie die Blindheit nur ein Zeichen und eine Wirkung des Todes war, so ist auch das Wiedersehen noch nicht das eigentliche Heil und Leben, sondern nur ein Vorbote desselben; und so hatte Ananias nicht blos das Wiedersehen dem Saulus verheißen, sondern auch die Erfüllung mit dem heil. Geiste. Sowie das Wiedersehen durch das Handauflegen verliehen wird, so die Erfüllung mit dem heil. Geiste durch die Taufe, zu welcher denn Ananias den Saulus in der Kap. 22 mitgetheilten Rede auffordert. Mit Recht hält er alle Belehrung und Vorbereitung auf die Taufe für überflüssig: hier ist ein Verständniß der Taufe auf den Namen Jesu angebahnt, wie es noch nicht dagewesen und auch nicht wiederkommen kann. (Baumgarten.) Das Speisenehmen, wodurch der Getaufte sich stärkte, erinnert an Jairi Töchterlein, welcher der HErr Speise zu geben befahl, nachdem er sie auferwecket hatte Luk. 8, 55. (Besser.)

19b. **Saulus aber war** [nach seiner Taufe durch Ananias, von diesem in die Gemeinde eingeführt] **etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus** [um sich im Verkehr mit ihnen auch geistig zu stärken, wie er vorhin sich leiblich gestärkt hatte].

20. **Und alsbald** [da die christliche Gemeinde, zu der er sich hielt, noch an den gottesdienstlichen Erbauungsstunden in den jüdischen Synagogen Theil zu nehmen pflegte, in diesen aber einem jeden, der sich dazu berufen fühlte, religiöse Vorträge zu halten gestattet war Luk. 4, 15 Anm.,] **predigte er** [in dergleichen Derascheu, zu denen er die Erlaubniß vom Vorsteher sich ertheilen ließ, Jesum als] **Christum in den Schulen** [der Juden zu Damaskus und legte besonders auch darauf großen Nachdruck], **daß derselbige Gottes Sohn sei** [davon er ja aus persönlicher Erfahrung Zeugniß ablegen konnte].

21. **Sie** [die Juden] **entsetzten sich aber alle, die es höreten** [was er da mit Berufung auf die ihm widerfahrene Erscheinung, wie in Kap. 22, 6 ff.; 26, 13 ff., verkündigte, so daß sie das Gefühl eines unleugbaren göttlichen Eingreifens durchschauerte Kap. 2, 12], **und sprachen** [unter einander]: **Ist das** [der solches bezeugt] **nicht** [eben derselbige], **der zu Jerusalem verstörete alle, die diesen Namen anrufen** [V. 14], **und darum** [für den Zweck] **her** [auch zu uns nach Damaskus] **kommen, daß er sie gebunden führe zu den Hohenpriestern** [nach Jerusalem — woher käme ihm denn solche völlige Umkehrung seines Wesens, wenn nicht eine höhere Hand sie bewirkt hätte, wie er sagt]?

22. **Saulus aber** [der hierauf bei drei Jahren in die Stille nach Arabien sich zurückzog] **ward je mehr** [im Glauben Röm. 4, 20 oder im HErrn Ephes. 6, 10] **kräftiger und trieb** [als er so ge-

kräftigt nach der Stadt zurückkehrte] **die Juden ein, die zu Damaskus wohneten, und bewährete es** [wies mit unwiderstehlicher, schulgerechter Demonstration, wie sie in den jüdischen Synagogen üblich war, nach], **daß dieser** [Jesus von Nazareth, dessen Namen sie kaum in den Mund nehmen mochten,] **ist der Christ** [Messias Israels].

Nachdem Saulus durch die Taufe in Jesum eingepflanzt ist, so ist er es auch in die Gemeinschaft der Glieder der Kirche, vorerst noch, um zu empfangen Stärkung seines neuen Lebens und Ersatz für die verlorene Freundschaft der Welt, bald aber auch, um zu geben und selbstthätig zu wirken zur Stärkung der Gemeinde und Ausbreitung des Evangeliums. (Lechler.) Statt in den Synagogen der Juden zu Damaskus die Vollmachtbriefe des Hohenpriesters geltend zu machen, tritt er sofort in denselben auf und verkündigt ihnen von Jesu, dem Christ, dieser sei der Sohn Gottes; es war ihm nicht genug, ihnen zu verkündigen, daß er der Messias sei, weil er wohl wußte, wie so geistig verkümmert einerseits und wie so weltlich aufgetrieben andrerseits ihre Vorstellung von dem Messias war. (P. Lange.) Die Juden, das war seine Absicht, sollten sehen, in welchen sie gestochen, daß sie den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt hätten (Joh. 19, 37; 1. Cor. 2, 8); so verwandelte er die Vertheidigung seines Uebertritts zum Christenthum vor ihnen in einen Angriff auf ihre eigene Stellung, um sie daraus zu vertreiben. — Dies Predigen sowohl als das Bewähren in V. 22 ist nicht als Anfang der eigentlich apostolischen Wirksamkeit des Saulus zu betrachten, sondern einfach als Zeugniß von dem Erlöser, aus innerem Drange eines Herzens abgelegt, das nicht umhin kann auszusprechen, woran es glaubt (Ps. 116, 10); denn es ist keine Spur zu entdecken, daß er eigentlichen Befehl und Sendung Gottes dazu empfangen habe, vielmehr lautet der Ausdruck des Lukas in V. 20 ganz so, wie der von Philippus in Kap. 8, 5 gebrauchte — es ist das freiwillige Wirken eines Evangelisten, was wir sehen, nicht die Sendung eines Apostels. Beachtenswerth ist hierbei noch der Unterschied zwischen V. 20 u. 22: dort verkündigt Saulus Christum, daß er Gottes Sohn sei, hier führt er Beweis vor den Juden, daß Jesus der Messias sei. Diesem Unterschiede entspricht die verschiedene Weise des Vortrags: daß Jesus der Messias sei, bewährt Saulus, indem er den Weg einschlug, aus Weissagung und Erfüllung, aus der Congruenz messianischer Weissagungen mit den geschichtlichen Thatsachen des Lebens Jesu es zu beweisen; hingegen daß Christus Gottes Sohn sei, von göttlicher Herkunft, göttlicher Herrlichkeit theilhaftig und göttlicher Ehre würdig, predigte Saulus, indem er es durch unmittelbares, einfaches Zeugniß aus eigener Erfahrung darlegte. Das Predigen hatte bei den Juden ein Sichentsetzen zur Folge, sofern sie eine Macht Gottes darin inne wurden (Mark. 1, 27; Luk. 5, 26); das Bewähren dagegen brachte die Gegner in Verwirrung und Verlegenheit, sofern sie die Beweisführung nicht zu widerlegen vermochten und doch den Schlußsatz nicht zugeben wollten. (Lechler.) Mußte ein solches Bekenntniß aus des Saulus Munde, wie er es in den Schulen der Juden ablegte, nicht ungeheures Aufsehen machen, bei seinen bisherigen Freunden den größten Anstoß erregen, ihm selber zur Schmach und Demüthigung ausschlagen? schlug er sich damit nicht selbst gleichsam auf den Mund, erklärte sein ganzes früheres Leben für ein verfehltes, seine ganze bisherige Laufbahn für einen Irrweg, daß er nun predigte: der Jesus, den ihr Juden gekreuzigt habt, den auch ich, Saulus, geschmäht, gelästert, verfolgt habe, der ist Christus, euer Messias, der Heiland der ganzen Welt, ja der ist der Sohn des hochgelobten Gottes? Hätte er nicht können seine Ueberzeugung vorerst für sich behalten, eine Zeitlang wenigstens in die Stille sich zurückziehen, bis über seinen früheren Wegen Gras gewachsen war, und so allmälig ohne Aufsehen einlenken in seine neue Lebensbahn? Ja, wenn Saulus nicht Saulus, wenn er gewesen wäre wie Unsereiner, wenn er sich besprochen hätte mit Fleisch und Blut, wenn seine Hingabe an den HErrn keine volle, ganze, entschiedene, rückhaltslose gewesen wäre, dann etwa hätte er solchen Erwägungen Raum geben können. Uns allerdings ergeht es so: auch wo unser Herz überzeugt ist, entschließen wir uns nicht immer so leicht zum offenen Zeugniß des Mundes; auch wenn wir den HErrn gefunden haben, möchten wir womöglich deshalb nicht sogleich brechen mit der Welt; auch wo die Erkenntniß da ist unsrer Irrwege und Sündenpfade, möchten wir uns das Bekenntniß womöglich ersparen oder es wenigstens mit Gott abmachen im stillen Kämmerlein, nicht aber vor den Augen der Welt. Und doch, so lange unser Herz noch zu stolz ist, sich zu demüthigen vor Gott und Menschen, so lang ist unsre Bitte erst eine halbe; und so lange wir noch zu furchtsam sind, das, was wir erkannt haben im Herzen, auch mit dem Munde zu bekennen, so lange ist dieser Glaube noch nicht der ächte; und so lange unsre Ruhe uns noch über den Dienst des HErrn, unsre Ehre uns noch über Gottes Ehre geht, so lange stehen wir noch nicht im rechten, reinen Gehorsam. (Gerok.) Die plötzliche Umwandlung des Saulus rief unter den Juden zu Damaskus ein Sichentsetzen hervor; Saulus aber fand sich, wie er uns in Gal. 1, 17 mittheilt, bewogen, für jetzt Damaskus zu verlassen, um sich nach Arabien zu begeben. St. Lukas erzählt diesen Zwischenfall zwar nicht, scheint ihn aber vor Augen zu haben, indem er zuerst bemerkt, Saulus sei etliche Tage bei den Christen zu Damaskus geblieben (V. 19) und dann später (V. 23), nach „viel Tagen", hätten die Juden einen Anschlag gemacht ihn zu tödten; die Bedeutung dieses zwischen einfallenden Aufenthalts in Arabien deutet er dann wohl noch mit den Worten (V. 22) an: „Saulus ward je mehr kräftiger", so daß die nunmehr gemeldete Wirksamkeit: „er trieb die Juden ein und bewährete es, daß dieser ist der Christ" der Zeit seit der Rückkehr aus Arabien nach Damaskus angehören würde, wie die frühere: „er predigte Christum in den Schulen, daß derselbige Gottes Sohn sei" der Zeit der etlichen Tage vor dem Rückzuge nach Arabien. Die andern Apostel des HErrn hatten eine dreijährige Schule des Glaubens im äußeren Verkehr mit dem HErrn durchgemacht: auch Saulus scheint ein vorbereitendes Triennium bedurft zu haben, und ohne Zweifel war es reich an Gebetsleben, Erfahrungen, Gesichten und Verkehr mit dem HErrn, an besonders fühlbaren Kundgebungen des Auferstandenen (Gal. 1, 11 f.; 1. Cor. 11, 23; 15, 1 ff.). Wenn Saulus das Bedürfniß fühlte, die große Erfahrung, die er gemacht hatte, in sich zu verarbeiten, über seinen Beruf und seinen künftigen Weg in's Klare zu kommen, so war kein Aufenthalt für solche Sammlung in höchster Stille geeigneter als die arabische Wüste, welche er, von Damaskus sich ostwärts wendend (vgl. Karte IV.), sehr bald erreichen konnte. Man kann annehmen, daß er gerade in diese entgegengesetzte Richtung hineingetrieben wurde bei dem eines Tages in ihm aufsteigenden Gedanken an eine Rückkehr nach Jerusalem. Wie vieles konnte für diese Rückkehr sprechen! Zunächst der Ge-

danke, den Hohenpriestern ihr schnödes Mandat vor die Füße zu werfen, ihnen feierlich zu erklären, daß er fortan nicht mehr im Dienste ihres Unglaubens stehe, und vor ihnen ein Zeugniß von Christo abzulegen; mehr aber noch das Bedürfniß, die Gemeinde in Jerusalem zu versöhnen, zu beruhigen, die Freundschaft der Apostel zu gewinnen. Allein gar bald stellte sich ihm die Nothwendigkeit einer längeren Abwesenheit von Jerusalem heraus: wie sicher war es vorauszusehen, daß er sehr bald ein Opfer der Erbitterung der pharisäischen Partei werden müßte, wenn er augenblicklich zurückkehrte und die große Beschämung, daß er sich von ihnen losgesagt, öffentlich zur Schau stellte, ohne daß die Aufopferung seines Lebens die nöthigen Früchte tragen konnte, da man dann so leicht eine plötzliche Umkehr verdächtigen, den Eindruck derselben verwischen könnte! Er mußte ja sehen, daß er zu einer andern, längeren Laufbahn auserkoren sei, auf welcher ihm am Ende auch die Martyrleiden nicht fehlen würden. Ohne Zweifel war der Aufenthalt des Saulus in Arabien vorzugsweise eine Zeit einsiedlerischen Stilllebens, dem Gebet und der Betrachtung gewidmet, bis er mit entwickelter und befestigter Glaubenserkenntniß wieder hervortreten konnte, gleichwie Christus, der HErr, bevor er seinen Beruf nun übernahm, zuvor von dem Geiste in die Wüste geführt ward. Aus diesem seinem anhaltenden Zurücktreten vom Schauplatz der Geschichte erwuchs der Kirche aber auch ein unmittelbarer großer Vortheil; da er nämlich die Leitung der Verfolgung in seine Hand genommen hatte, so wurde dieselbe während der Zeit seines Verschwindens jedenfalls gelähmt, wenn nicht ganz still gestellt (vgl. V. 31), wie wir denn auch aus der späteren Geschichte sehen, wie sehr sein Uebertritt zum Christenthum auf lange Zeit hin die jüdische Partei in ihrem Eifer entmuthigt hat. (Lange.)

d. **V. 23—30 (§ 143): Flucht des Saulus aus Damaskus und Besuch in Jerusalem; seine Entsendung nach Tarsus.**

23. Und nach viel Tagen [wie viele ihrer eben über dem, was in V. 19—22 aus der Zeit nach der Bekehrung des Saulus erzählt worden, sind hingegangen, nämlich nach drei Jahren Gal. 1, 18] **hielten die Juden einen Rath zusammen, daß sie ihn** [mit Hilfe des Landpflegers des Königs Aretas, den sie auf ihre Seite zu bringen wußten, ergriffen und] **tödteten.**

24. Aber es ward Saulo [von Seiten solcher Juden, die ihm günstig gestimmt waren und die nun sein Leben retten wollten] **kund gethan, daß sie** [die andern, durch seine Wirksamkeit V. 22 erbitterten Juden] **ihm nachstelleten. Sie hüteten aber** [der Militairwache des Landpflegers sich zugesellend] **Tag und Nacht an den Thoren, daß** [er ihnen nicht entwische, sondern er bei erster bester Gelegenheit gefangen genommen werden könne und] **sie** [dann, wenn der Landpfleger ihn, wie er in Aussicht gestellt hatte, ihren Händen preisgeben würde] **ihn tödteten.**

25. Da nahmen ihn die Jünger [etliche Männer aus der christlichen Gemeinde] **bei der Nacht und thaten ihn durch die Mauer** [indem sie das in die Stadtmauer gebrochene Fenster eines an dieselbe gebauten Hauses benutzten Jos. 2, 15] **und ließen ihn in einem** [geflochtenen] **Korbe hinab** [daß er glücklich, wie zu einer angeldlichen Erfahrung von der Zuverlässigkeit der Zusage in Kap. 26, 17., der drohenden Gefahr entrann].

Anfangs erweckte des Saulus Zeugniß von Jesu nur Staunen und verwunderndes Fragen, ob es denn möglich sei, daß derselbe Mann, der als der heftigste Feind der Christen bekannt war und den sein Eifer wider sie bisher getrieben hatte, jetzt so ganz umgewandelt sei und nun aus diesem Tone reden, für Christum werben könne (V. 21); nachmals aber ging die Verwunderung in Erbitterung und Feindschaft über, zumal man, durch seine Beweisführungen aus dem alten Testament in die Enge getrieben (V. 22), sich beschämt fühlte. Konnte man nicht ihn mit Gründen widerlegen, so entbrannte desto unversöhnlicherer Haß gegen ihn, und man ging mit Plänen um, ihn aus dem Wege zu räumen, um ihm für immer das Maul zu stopfen. (Lechler.) Nach Menschengedanken wäre der bekehrte Pharisäer Saulus ein sonderlich geschicktes Rüstzeug gewesen, den Namen Jesu seinen Brüdern nach dem Fleisch zu bezeugen und ihr Aergerniß an dem Gekreuzigten zu überwinden; aber Gott ging einen andern Weg mit ihm, und sogleich in Damaskus sollte es sich zeigen, daß er gerade an diesen Brüdern nach dem Fleisch seine ärgsten Widersacher habe. (Besser.) Der Landpfleger des Königs Aretas stellt seine Schergen den Feinden Christi zur Verfügung; aber der König Himmels und der Erden hat seinen Engeln Befehl gegeben über seinem Auserwählten, daß ihm kein Haar gekrümmt werde. (Leonh. u. Spiegelh.) Saulus, an dem der HErr schon solche Wunder gethan, verwirft doch das einfältige Mittel eines Korbes nicht, das ihm die Brüder zu seiner Rettung anboten: man soll nicht etwas Außerordentliches von Gott erwarten, wenn man ordentliche Mittel haben kann. (Apost. Past.) So wird denn dem Saulus unerwartet Veranlassung zu Theil, sich nach Jerusalem zu begeben; dort nun erwartet ihn zwar nicht unmittelbar dieselbe Verfolgung, wohl aber eine tief schmerzende Täuschung. (da Costa.)

26. Da aber Saulus [nun zum ersten mal wieder nach seiner Bekehrung Gal. 1, 18 ff.] **gen Jerusalem kam** [wo sich eine christliche Gemeinde unter Leitung des Petrus und Jakobus I. von neuem gesammelt hatte], **versuchte er, sich bei die Jünger zu machen** [den Gliedern dieser Gemeinde als nunmehriger Christ sich anzuschließen und durch ihre Vermittelung dann namentlich auch mit Petrus bekannt zu werden, wonach ihn besonders verlangte]; **und sie fürchteten sich** [gleichwohl, obschon seine Bekehrung ihnen nicht ganz unbekannt war] **alle vor ihm** [als könne hinter seinem jetzigen Versuch, an die Gemeinde sich anzuschließen, eine Hinterlist verborgen liegen] **und glaubten nicht, daß er** [der vormalige gewaltthätige Verfolger und Verstörer, jetzt in Wahrheit und von Herzensgrund] **ein Jünger wäre** [daher sie auch den Weg zu den beiden Aposteln aus ängstlicher Vorsorge für diese ihm vielmehr vertraten, statt ihm denselben zu bahnen].

27. Barnabas aber [jener ehemalige Levit aus Cypern, von dem wir in Kap. 4, 36 f. hörten

und der zur Zeit der Versprengung der Gemeinde sich vermuthlich nach seinem Vaterlande begeben, dort vielfach unter den Juden missionirt Kap. 11, 19 und seit der Wiederherstellung einer Gemeinde in Jerusalem dieser von neuem sich angeschlossen hatte] **nahm ihn zu sich** [indem er zu allererst Vertrauen zu ihm faßte, sich näher mit ihm und seinem Lebensgange bekannt machte und da ganz für ihn gewonnen ward, so daß er fortan längere Zeit eng mit ihm verbunden blieb Kap. 11, 25 f. 30; 12, 25; 13, 1—15, 40], **und führte ihn zu den Aposteln** [die zunächst ihm ebenfalls noch mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstunden] **und erzählete ihnen** [auf Grund dessen, was er von Saulus erkundet], **wie er auf der Straße den HErrn gesehen, und er** [der HErr] **mit ihm geredet, und er** [Saulus] **zu Damaskus den Namen Jesu frei** [mit aller Freimüthigkeit und Zuversicht] **gepredigt hätte** [V. 3—22, worauf denn zuvörderst diese ihn als Jünger anerkannten und ihre Herzen ihm zuwandten].

In Damaskus war dem Saulus der äußere Ausgang versperrt gewesen, in Jerusalem aber fand er den geistigen Eingang in die Gemeinde eine Weile gehemmt. (Lange.) Wir dürfen uns darüber nicht wundern: es ist nicht nur die Unart der Welt, an eine ernste Sinnesänderung und wahrhafte Bekehrung wo möglich nicht zu glauben, alle Sünden und früheren Fehltritte auch einem Gebesserten und Wiedergeborenen unbarmherzig nachzutragen, sondern es ist auch eine, bei so mancherlei Heuchelei und Lüge ganz gerechte Vorsichtsmaßregel für den Christen, nicht jeden, der viel von Bekehrung und Gnade spricht, gleich mit offenen Armen als einen Bruder aufzunehmen, vielmehr erst die Geister zu prüfen und Früchte der Bekehrung abzuwarten; ja, es ist eine heilsame Demuthsprobe für den bekehrten Sünder, daß er in solchem Mißtrauen der Guten die bitteren Nachwehen seiner alten Sünden noch zu schmecken bekommt und nicht im Triumph gleichsam eingeht in die Thore der Gnade. Aber wenn dann eine zerbrochene Seele geduldig sich beugt unter solche demüthigende Erfahrungen und sich treulich bewährt durch einen neuen Wandel, daß es ihr Ernst ist mit der Sinnesänderung, dann soll sie auch wie Saulus ihren Barnabas finden. (Gerok.) Das Kreuz der Verbannung von Seiten der Brüder ist dem Saulus nie ganz abgenommen worden, und mußte er nachher seine Apostelehre fortwährend gegen die in die Gemeinden eindringenden falschen Lehrer vertheidigen (1. Cor. 9); dies eigenthümliche Kreuz war ein beständiger Denkzettel daran, daß er die Gemeinde Gottes verfolgt hatte, der HErr aber wußte es noch auf besondere Art ihm zum Vortheil zu machen, denn die Mühe, welche er hatte, selbst mit den andern Aposteln sich recht genau zu verbinden, gab ihm zugleich eine Unabhängigkeit von denselben und war so eine Bestätigung seines unmittelbar vom HErrn empfangenen Apostelamtes. Barnabas nun bekommt schon jetzt ein helleres Licht über die Wichtigkeit der Bekehrung Sauli, als zur Zeit selbst noch die Apostel haben; und das war ebenfalls eine besondere Weisheit des HErrn in der Führung seiner Kirche, daß er an den Aposteln, von welchen doch die Stiftung der Kirche ausgegangen war, ungeachtet ihrer Erleuchtung durch den heil. Geist gleichwohl noch mancherlei Einseitigkeiten und Unklarheiten offenbar werden ließ, welche erst nach und nach, oft durch die Unterweisung Anderer, beseitigt werden konnten. So ward verhütet, daß sie ein zu großes Uebergewicht über die Gemeinde bekamen; sie sollten fortwährend lernen, daß ihnen die Andern zu ihrer eigenen Förderung und weiteren Erleuchtung ebenso nothwendig wären, als sie ihnen. Sie, die hohen Apostel, lernten denn auch gern von dem geringsten ihrer Brüder und rühmten sich vor ihnen nicht ihrer Unfehlbarkeit: je mehr jemand des heil. Geistes voll ist, desto aufmerksamer ist er auch auf jedes Spürlein des heiligen Geistes bei Andern, das er nicht hat. (Williger.)

28. Und er [Saulus] **war bei ihnen** [den beiden Aposteln, insonderheit bei Petrus, während der folgenden fünfzehn Tage Gal. 1, 18] **und ging aus und ein zu Jerusalem** [die Apostel bei ihrer Thätigkeit unterstützend], **und predigte den Namen des HErrn Jesu frei** [was ihm gar bald auch das nunmehrige Vertrauen der Gemeindeglieder zuwandte Gal. 1, 22 ff.].

29. Er redete auch [insonderheit die frühere Thätigkeit des Stephanus wieder aufnehmend Kap. 6, 9 f.] **und befragte sich** [ließ sich in Disputationen ein] **mit den Griechen** [nach richtiger Lesart: Hellenisten oder Griechlingen Kp. 6, 1., indem er sich für besonders geeignet hielt, an der Bekehrung der Juden zu arbeiten, was er auch bei Gelegenheit jenes Gesichts, das er dazumal im Tempel hatte, dem HErrn offen aussprach mit dem Begehren, gerade auf diesem Arbeitsfelde thätig bleiben zu dürfen Kap. 22, 17 ff.]; **aber sie** [diese Hellenisten mit den übrigen Juden, die ihm ganz dieselbe hartnäckig widerstrebende Gesinnung entgegenbrachten, wie vormals dem Stephanus] **stelleten ihm nach, daß sie ihn tödteten** [so daß Saulus sofort erfüllt sah, was ihm der HErr bei der eben erwähnten Offenbarung bezeugt hatte: „sie werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir"].

30. Da das die Brüder erfuhren [daß jetzt ebenso wider Saulus ein Mordplan im Werke sei, wie vor sechs Jahren gegen Stephanus, und sie der Ausführung zuvorkommen zu müssen sich bewogen fühlten, was auch ganz mit dem Willen des HErrn und der von ihm selber dem Saulus ertheilten Weisung übereinstimmte Kap. 22. 18], **geleiteten sie ihn** [von Jerusalem bis] **gen Cäsarien** [d. i. Caesarea Palaestinae Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c., um ihn sicher aus dem Bereich der Nachstellungen zu bringen] **und schickten ihn** [von da zunächst zu Schiffe nach einer der phönizischen Küstenstädte, etwa Berytus Karte V., von wo aus er dann den Landweg durch Syrien einschlug Gal. 1, 21 und so] **gen Tarsen** [in Cilicien Karte IV., seiner Geburtsstadt, kam; hier blieb er etwa drei Jahre, bis ihn Barnabas nach Antiochien herüberholte Kap. 11, 25 f.].

Von dieser Wirksamkeit in Jerusalem an datirt das: „von Jerusalem an und umher bis an Illyrien" in Röm. 15, 19. (Meyer.) Auch in Jerusalem tritt Saulus noch keineswegs als Apostel auf, sondern es ist ihm nur darum zu thun, als Jünger anerkannt zu werden, als ächtes Glied der Kirche Christi von den Brüdern in Jerusalem aufgenommen zu sein; auch sein Zeugniß von Jesu, das er in Jerusalem ablegte, hat nur den Charakter der Aeußerung eines einfachen, aber treuen, glaubensfreudigen Christenmenschen, nicht eines Beauftragten und besonders Beamteten. (Lechler.) Bei jener Erscheinung im Tempel (22, 17 ff.) ertheilt der HErr dem Saulus bereits die Weisung: „ich will dich ferne unter die Heiden senden", erklärt ihm also seine Berufung zum Apostel der Heiden; wenn er nun aber gleichwohl auch jetzt, wo er von Jerusalem weggeht, noch nicht in dies sein apostolisches Arbeitsfeld eintritt, sondern sich in seine Vaterstadt Tarsus begiebt, so liegt dem der Grund unter, daß sich dies neue Apostolat innerlich erst auswirken und vollenden muß, bis der HErr selber den Zeitpunkt herbeiführt, wo es, mit dem Siegel der göttlichen Ursprünglichkeit versehen, an's Licht zu treten hat. (Baumgarten.) Die Eltern des Saulus hatten ihn einst von Tarsus nach Jerusalem geschickt, um ihn zu einem Muster pharisäischer Gelehrsamkeit und Gerechtigkeit erziehen zu lassen; aber als ein durchaus verwandelter Mann kehrte er in seine Heimath zurück, um dort von dem HErrn nun vollends zum Heidenapostel erzogen zu werden. (Lange.) Er wird wohl unter seinen Verwandten und Altersgenossen (Gal. 1, 14) den Einen Namen verkündigt haben, in welchem die Seligkeit ist; höchst wahrscheinlich jedoch hat er auch hier erfahren müssen, daß der Jünger nicht höher ist denn der Meister, der da gesagt hat, kein Prophet sei angenehm in seinem Vaterlande, hat erfahren müssen, daß das Evangelium ein doppeltes Aergerniß zu sein pflegt, wenn man es aus dem Munde derer hört, die man entweder als Kind oder unter ganz andern Umständen und mit ganz anderen Ansichten gekannt hat. (da Costa.)

e. **V. 31—43 (§ 144): Stand der Kirche im jüdischen Lande seit Sauli Bekehrung. Petri Visitationsreise und Wunderwerke zu Lydda und Joppe.**

31. So hatte nun [seit im J. 36 n. Chr. der bisherige Hauptfeind Saulus durch die Bekehrung zu Christo in einen Freund war umgewandelt worden, diese Thatsache aber die jüdische Partei in Jerusalem gar sehr entmuthigt hatte, so daß sie fortan aller weiteren Verfolgung sich enthielt] **die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samaria** [während dagegen umgekehrt das Judenvolk gerade von diesem Jahr an in mancherlei Unruhe und Aufregung hineingezogen wurde], **und bauete sich** [in den folgenden 5—6 Jahren Kap. 20, 32; Ephes. 4, 12; 1. Petri 2, 5; Judä 20], **und wandelte** [ihrem Berufe, das Licht der Welt zu sein Matth. 5, 14 ff., gemäß] **in der Furcht des HErrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes** [nach anderer Deutung: wurde vermehrt oder ausgebreitet durch die Zusprache des heil. Geistes oder durch die ermahnende Lehrthätigkeit solcher, die mit dem heil. Geist erfüllt waren Kap. 4, 36].

Nach Kap. 8, 1 hatten die von Jerusalem durch Saulus Vertriebenen sich alle in die Länder Judäa und Samaria zerstreuet; nach 8, 5 ff. war Philippus in Samaria noch besonders thätig und nach 8, 40 evangelisirte er in dem Küstenstriche Judäa's, bis er dann in Cäsarea seinen festen Sitz nahm. Nun ist von Gläubigen in Galiläa bisher noch nicht die Rede gewesen; aber daß ihrer dort es nicht wenige gab, ergiebt sich schon aus 1. Cor. 15, 6. Auf allen diesen Gebieten waren die Christen schon während der Zeit der in Jerusalem von 33—36 n. Chr. wüthenden Verfolgung (8, 3) entweder ganz oder doch theilweis sicher; es kam aber darnach eine Periode, wo nach Bekehrung des Saulus auch in Jerusalem selber wieder sich Jünger um die Apostel sammeln konnten, wie wir aus V. 26—30 ersehen haben. Nicht nur, daß der Uebertritt dieses Leiters der ganzen Bewegung zum Christenthum dieselbe von selber schon lahm legte, sondern es fallen auch in das Jahr seiner Bekehrung, wie bereits zu V. 2 bemerkt, noch gar wichtige andere Ereignisse, welche dazu dienten, den Christen Luft zu schaffen: Pilatus und Kaiphas wurden abgesetzt und Herodes von Galiläa ward in Krieg mit Aretas verwickelt; das alles lenkte die Aufmerksamkeit und das Interesse der jüdischen Partei von der Sekte der Nazarener ab und auf andere Punkte hin. Und als nun im J. 39 n. Chr. auch Herodes Antipas seiner Herrschaft enthoben ward, kam fast gleichzeitig über das Mutterland Judäa eine gar schwere Bedrängniß in Folge der Narrheiten und übermüthigen Verachtung alles Rechts von Seiten des Kaisers Caligula. Eine der vielen Thorheiten dieses Kaisers war die, daß er von seinen Unterthanen göttliche Verehrung beanspruchte; während nun solch Verlangen bei den heidnischen Völkerschaften im Allgemeinen auf keinen Widerstand stieß, mußte es nothwendig bei den Juden zu schweren Conflikten führen. Diese empfanden es denn wirklich sehr übel, als zu Jamnia, der philistäischen Küstenstadt, die dort wohnenden wenigen Ausländer dem Kaiser einen Altar errichteten, und zerstörten ihn sofort wieder. Caligula, um Rache an den widerspenstigen Juden zu üben, befahl jetzt, daß sein Bildniß im Tempel zu Jerusalem aufgestellt werde, und beauftragte den syrischen Statthalter Petronius, für Durchführung seines Befehls Sorge zu tragen. Den Verlauf dieser Sache haben wir schon zu Matth. 2, 20 mitgetheilt; natürlich waren die Christen an den Schrecken und Aengsten jener Zeit, die vom Herbst des J. 39 bis zu Anfang des J. 41 währte, nicht unmittelbar betheiligt, vielmehr mag die Noth, die so schwer auf dem Lande lastete, es mit einem zweiten Antiochus Epiphanes, der aber viel mächtiger und gewaltiger war als jener syrische König vor 200 Jahren, zu thun haben zu müssen, und die so ganz geeignet war, es den Juden zum Bewußtsein zu bringen, was ihr vor neun Jahren ausgesprochenes Frevelwort (Joh. 19, 15): „wir haben keinen König denn den Kaiser" eigentlich zu bedeuten habe, wenn es nun an ihnen heimgesucht würde, gar sehr dazu beigetragen haben, daß die im Frieden sich bauende Gemeinde sich auch beträchtlich mehrete und ausbreitete durch Zuspruch des heil. Geistes, was man auch so verstehen kann, daß der heil. Geist durch ein erweckliches Einwirken die Gemüther zurichtete, der Predigt des Evangelii Gehör zu schenken. Damals (mit Einschluß der in V. 32 ff. beschriebenen Zeit) oder doch mit Kap. 12, 24 hat wohl die Kirche unter den Juden die höchste Höhe ihrer Seelenzahl erreicht; dürfen wir eine Vermuthung wagen, so belief sich diese Höhe auf Zwölftausend, aber das war immer nur ein Bruchtheil vom Ganzen. Zur Volkszahl wären aus jedem einzelnen Stamme Zwölftausend

erforderlich gewesen, zusammen also Einhundertvierundvierzigtausend; nur eine solche Menge hätte können für die Gesammtnation gelten, wie sie denn bei der künftigen Bekehrung des Volkes sich in der That verwirklichen (Offb. 7, 4 ff.; 14, 1 ff.) soll.

32. Es geschah aber [vermuthlich im J. 41 n. Chr., also zu derselben Zeit, wo Herodes Agrippa I. durch die Gunst des Kaisers Claudius wieder ganz Palästina unter Einem Scepter vereinigte Matth. 2, 20 Anm.], **da Petrus** [von Jerusalem aus eine Visitationsreise zu den Christen im westlichen Theil der Landschaft Judäa bis hin nach der Saron-Ebene V. 35; Kap. 8, 40 unternehmend] **durchzog allenthalben** [indem er auf seinem Wege alle, die zur Gemeinde gehörten, besuchte], **daß er auch zu den Heiligen** [V. 13] **kam, die zu Lydda** [früher Lod geheißen 1. Chr. 9, 12; 1. Macc. 11, 34] **wohneten.**

33. Daselbst fand er einen [noch dem Judenthum angehörigen] **Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahr** [daher] **auf dem Bette gelegen** [wie der in Matth. 9, 2 ff., und wohl öffentlich als Bettler ausgestellt, um das Mitleid der Vorübergehenden in Anspruch zu nehmen], **der war gichtbrüchig** [Matth. 8, 7 Anm.]

34. Und Petrus [da er ihn sahe] **sprach zu ihm: Aenea, Jesus** [der da ist] **Christus macht dich** [durch mein Wort, das ich jetzt zu dir rede] **gesund; stehe auf und bette dir selbst** [nimm dein Bette und zeige damit zum Beweise deiner wieder erlangten Gesundheit, daß du künftig das Geschäft, welches bisher zum Beweise deiner Gebrechlichkeit Andere dir verrichten mußten, nun selber zu verrichten vermagst]. **Und alsbald stund er auf** [und that, wie ihm geheißen war].

35. Und es sahen ihn [wie er auf einmal seine völlige Gesundheit wieder erlangt hatte und seine Glieder nun fröhlich regen und frei bewegen konnte] **alle, die zu Lydda und Sarona** [in der fruchtbaren Ebene, die von dieser Gegend an der Meeresküste entlang sich hinauf erstreckt bis nach Cäsarea Jos. 9, 2 Anm.] **wohneten** [da ja Petrus hernach auch hier noch ein weiteres Wunderwerk verrichtete und längere Zeit daselbst thätig war]; **die** [durch diese Wunder nunmehr für den Glauben an Christum gewonnen] **bekehreten sich zu dem HErrn** [denn wie die Heiden, wenn sie Christen wurden, sich damit von ihren todten Göttern zu dem lebendigen Gott bekehrten Kap. 15, 19; 20, 21., so die Juden, die den rechten Gott schon hatten, zu Jesu als zu dem HErrn und Christ Kap. 2, 36].

Nach seiner Entrückung gen Asdod sahen wir den vormaligen Almosenpfleger Philippus in Kap. 8, 40 vermuthlich von Jamnia an den ganzen Küstenstrich der Sarona bis gen Cäsarea mit der Botschaft des Evangelii durchziehen; ein Erfolg seiner Wirksamkeit wird dort nicht gemeldet, doch ist derselbe nicht ganz ausgeblieben, denn zu Lydda giebt es Heilige, die Petrus auf seiner Visitationsreise ebenfalls heimsuchen kann, und in V. 36 ff. hören wir außer von der Jüngerin Tabea, die voll guter Werke und Almosen ist, auch von Jüngern, die den Apostel zu ihrer Leiche rufen, um Worte des Trostes wegen ihres Hingangs aus seinem Munde zu vernehmen. Aber das ist noch nicht die ganze volle Frucht, die nach des HErrn Rath der von Philippus ausgestreute Same bringen sollte, nur daß auch hier, wie schon bei den Samaritern in Kap. 8, 5 ff., es nach der in Joh. 4, 35 ff. ausgesprochenen Regel gehen soll: „Dieser säet, der Andere schneidet.“ Würde man auf Seiten der Ausleger daran gedacht haben, daß den Petrus auf seinem Wege nach Lydda das Wort Christi begleitete: „Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen“, so würde man davor bewahrt geblieben sein, den Ausdruck in V. 35, daß alle das Wunderwerk sahen und sich zum HErrn bekehreten, für einen übertreibenden, legendenhaften zu erklären und sich dahin auszulassen: „daß Lukas nicht in der That alle ohne Ausnahme als bekehrt darstellen will, bedarf keines Beweises“; es ist vielmehr hier wieder so, wie in Sychar, daß das Volk einmüthig (Kap. 8, 6) bei seiner Bekehrung zu Werke geht und an seinem Exempel zeigt, daß das, worauf es bei Jerusalem und dem jüdischen Volke überhaupt abgesehen war, nämlich eine Christianisirung des ganzen Israel (Röm. 11, 26), keineswegs zu viel gefordert war (vergl. hierzu die Bem. zu V. 43). Von diesem Standpunkte der Betrachtung aus werden wir auch dem gichtbrüchigen Aeneas noch eine andere Bedeutung zuerkennen müssen, als daß er zufällig gichtbrüchig war, zufällig seit acht Jahren sein Leiden trug, zufällig noch dem Judenthum angehörte und zufällig dem Petrus hier unter die Hände kam, um von ihm angesprochen und geheilt zu werden, wobei die Ausleger meist nichts weiter zu bemerken wissen, als daß er, seinem griechischen Namen nach zu schließen, wohl ein Hellenist oder Griechling gewesen sein dürfte. Dieser Schluß ist ebenso voreilig, wie wenn man die Apostel Andreas und Philippus (Joh. 12, 21 ff.) oder den Obersten der Juden Nicodemus (Joh. 3, 1 ff.) darum für Hellenisten erklären wollte, weil sie griechische Namen führten; Aeneas ist vielmehr unzweifelhaft ein ächter Ebräer gewesen, wie der Evangelist Markus es war trotz seines lateinischen Namens. Er war denn zugleich ebensowohl ein Bild seines Volkes, und zwar speziell ein Bild seines Volkes zu Lydda und in der Sarona, wie jener vierzigjährige Lahme vor des Tempels Thür zu Jerusalem ein Bild seines Volkes dort (Kap. 3, 2 Anm.). Es sind nämlich jetzt nahezu acht Jahre her, daß Philippus das Evangelium predigte allen Städten; aber von den verhältnißmäßig nur Wenigen abgesehen, die Christi Jünger wurden, sind die Andern Juden geblieben und sind daher diese ganze Zeit gichtbrüchig in geistlichem Sinne gewesen, während sie doch hätten gesund und lebenskräftig werden können, wenn sie nur hätten dem Namen Jesu Christi bei sich Raum erstatten wollen. Da führt denn der HErr nach seiner Gnade den Petrus auf seine Inspectionsreise und bringt ihn auch gen Lydda und nach der Sarona. Er will damit die Verheißung in Jes. 65, 8 ff., die ausdrücklich der Sarona gedenkt und ihre Beziehungen auch auf die gerade jetzt eingetretene Periode hat, wenn sie auch in ihrer eigentlichen Meinung auf die Endgeschichte Israels zielt, in Erfüllung bringen; denn Saron ist allerdings schon jetzt insofern zu einer Wüste geworden, als z. B. auch von Lydda, welches Josephus als ein Dorf beschreibt, das an Größe einer Stadt nichts nachgab, des Crassus Quästor C. Cassius Lon-

ginus, einer der nachherigen Mörder des Cäsar (Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 9, c), während seiner Verwaltung von Syrien in den Jahren 53—51 v. Chr. die Einwohner als Sklaven verkauft hatte, weil sie sich an dem Aufruhr gegen die römische Obergewalt unter den beiden letzten Maccabäerfürsten betheiligt. Es war das diejenige Zeit, wo das in Mich. 4, 14 Geweissagte sich zu verwirklichen anfing, eine Zeit, auf die überhaupt die alttestamentliche Prophetie viel mehr Beziehung nimmt, als von den Schrifterklärern in der Regel erkannt wird. Saron nun, die verwüstete, soll nach dem vorhin angeführten Ausspruche des Jesaia ein Haus für die Heerde werden; es geschieht hier durch die Christianisirung der Gegend, welche Petrus mit seinem Wunderwerke schnell vollendet, nachdem vor acht Jahren Philippus den Grund dazu gelegt hat. Es war dies gerade in dem oben angegebenen Jahre 41 n. Chr. von großer Wichtigkeit. In diesem Jahre, wie darauf ebenfalls oben schon hingewiesen worden, erhielt Herodes Agrippa I. vom Kaiser Claudius ganz Palästina zum Geschenk. Da in Kap. 12 dieser Fürst in die Entwickelungsgeschichte der apostolischen Kirche so tief eingreift, so dürfte es von Interesse sein, schon hier ihn näher kennen zu lernen. Derselbe war geboren im J. 10 v. Chr. als Sohn des Aristobul und der Berenice und Enkel Herodes des Gr. und der Mariamne einer- und der Salome und des Kostobarus andrerseits (Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, e); kurz vor dem Tode des Großvaters war er als kaum sechsjähriger Knabe nach Rom geschickt worden, wo er sich an den jüngeren Drusus, den Sohn des Kaisers Tiberius, anschloß, aber auch an eine Ueppigkeit und Verschwendung sich gewöhnte, die kein Maß und Ziel kannte und ihn ein Mal über das andere in tiefe Schulden stürzte. Da er durch den Tod des Drusus seine Stütze bei Hofe verloren hatte, sahe er einige Jahre darnach sich genöthigt, Rom zu verlassen, und kam, nachdem sein Stiefonkel Herodes Antipas die Herodias, seine Schwester, zum Weibe genommen, nach Palästina zurück, wo er in seiner Geldbedrängniß schon daran dachte, sich das Leben zu nehmen; da nahm der Schwager sich seiner einigermaßen an und gewährte ihm den nöthigen Lebensunterhalt, indem er ihn zum Marktaufseher der neu erbauten Stadt Tiberias ernannte. Bald jedoch gerieth er mit ihm in Streit; er wandte sich jetzt zu dem syrischen Statthalter Pomponius Flaccus nach Antiochien, doch dauerte auch hier die Freundschaft nicht lange, und so beschloß er sein Glück wieder in Rom zu versuchen, was ihm freilich nur auf dem Wege erneuerten Schuldenmachens, und zwar auf Kosten seiner Gemahlin Kypros, einer Nichte seines Vaters, gelang. Im Frühjahr 36 n. Chr. stellte er sich dem Kaiser Tiberius auf der Insel Capreä (Capri am Meerb. von Neapel) vor und verkehrte nun am kaiserlichen Hofe hauptsächlich mit Cajus Caligula, dem nachmaligen Kaiser; seine übeln Geldverhältnisse legten ihm den Wunsch nahe, daß doch dieser sein Freund recht bald an Stelle des alten Tiberius den Thron einnehmen möchte, und er war unvorsichtig genug, das auch zu äußern, der Kaiser erfuhr es und ließ ihn fesseln und in's Gefängniß abführen, wo er nun bis zum Tode des Tiberius (16. März des J. 37) sechs Monate lang blieb. Mit dem Regierungsantritte des Caligula begann für ihn die Zeit des Glücks; derselbe befreite ihn nicht nur aus dem Gefängniß und gab ihm für die eiserne Kette, die er da getragen, eine goldene von gleicher Schwere, sondern schenkte ihm auch die ehemalige Tetrarchie des Philippus und die des Lysanias. Nachdem er noch anderthalb Jahr in Rom verblieben war, kehrte er im Herbst des J. 38 nach Palästina zurück, um die Angelegenheiten seines Reiches zu ordnen; hier erregte sein Auftreten als König den Neid seiner Schwester Herodias, die denn in ihren Gatten Herodes Antipas drang, bei dem Kaiser ebenfalls um den Königstitel anzuhalten, aber die Sache lief übel ab: Agrippa wußte den Schwager bei Caligula zu verdächtigen, dieser entsetzte den Antipas seiner bisherigen Herrschaft und verbannte ihn nach Lyon in Frankreich; später schenkte er dessen Gebiet ebenfalls dem Agrippa. Letzteren finden wir im Herbst des J. 40 abermals in Rom, oder genauer in Puteoli (Kap. 28, 13); er blieb in der Umgebung des Kaisers, war auch in Rom noch anwesend, als sein Gönner am 24. Januar des J. 41 ermordet wurde, und trug nun nicht wenig dazu bei, daß jetzt Claudius auf den Thron kam (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 9, f.). Dafür schenkte ihm dann dieser zu seinen bisherigen Besitzungen auch Judäa und Samaria und den Rest der Tetrarchie des Lysanias hinzu. So schien die politische Auflösung der Theokratie, wie sie nach Luk. 3, 1 zu derjenigen Zeit stattfand, wo mit dem Auftreten Johannis des Täufers die neutestamentliche Erfüllung der alttestamentlichen Verheißung ihren Anfang nahm, wieder beseitigt; das ganze hl. Land war von Neuem unter Einem Scepter vereinigt, die Gunst zweier Kaiser in Rom hatte dem Abenteurer Agrippa I. ein Reich zugewendet, das an Umfang ähnlich dem war, welches einst David und Salomo besessen. Und nun war auch Agrippa schlau genug, sich durch äußerliche Thaten scheinbarer Frömmigkeit in Gunst bei den Juden und der herrschenden Partei der Pharisäer zu setzen, während er hinsichtlich seiner Lebensgrundsätze also stand, daß die Sadducäer mit ihm zufrieden sein konnten. Jene goldene Kette, die ihm Caligula bei seiner Befreiung aus dem Gefängniß geschenkt, hing er „zum Andenken an sein früheres Unglück und als Zeugniß der Umwandlung zum Bessern" innerhalb des Tempels über der Schatzkammer auf, damit sie „ein Beweis sei sowohl dafür, daß das Große fallen könne, als dafür, daß Gott das Gefallene wieder aufrichte." Zugleich brachte er Dankopfer in strengster Beobachtung der gesetzlichen Formen dar, bestritt für eine große Anzahl Nasiräer die Kosten (vgl. Kap. 21, 26 ff.), gern und fortwährend wohnte er zu Jerusalem und hielt pünktlich die väterlichen Satzungen, so daß Josephus ihm das Zeugniß ausstellt: „sein Leben war tadellos rein, und kein Tag verging ihm ohne Opfer." Sehr eifrig trat er als Fürsprecher für sein Volk und dessen religiösen Glauben bei den römischen Behörden auf und wirkte bei denselben alle nur mögliche Schonung aus; als er daher am Laubhüttenfest des J. 41 nach alter Sitte das Deuteronomium (5. Buch Mose) verlas und bei der Stelle (5. Mos. 17, 15): „du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, zum König über dich setzen" in Thränen ausbrach, weil er ein Idumäer seinem ursprünglichen Herkommen nach sei, da rief das Volk ihm zu: „sei nicht bekümmert, Agrippa; du bist unser Bruder, du bist unser Bruder!" Ist es nicht, als ob dem in arger Selbsttäuschung befangenen, von pharisäischem Sinne beseelten Judenvolk in Jerusalem gegenüber, das den Anbruch einer neuen Heilszeit in Agrippa begrüßen zu dürfen vermeinte, der Apostel Petrus mit besonderer Absicht dort in Lydda den Aeneas auf den rechten Heiland hinweisen wolle, wenn er sagt: „Aenea, Jesus Christus macht dich gesund"? und wäre es wohl zuviel gewagt, wenn wir die Vermuthung aufstellen, daß eben jener Vorfall am Laubhüttenfest die Veranlassung gewesen sei, bei welcher der Apostel zu seiner Visitationsreise nach dem Westen sich angeregt fühlte? Die Sache war ihm

widerwärtig; er mußte sich daraus überzeugen, daß für das Volk in Jerusalem die Zeit der Gnade schon so gut wie zu Ende und auf Bekehrung desselben kaum noch zu rechnen sei, daher es ihn trieb, wo anders sich ein Arbeitsfeld zu suchen. Und nun sollte er hier schneiden, nachdem früher ein Anderer gesäet hatte, wie oben bemerkt wurde; während denn die zu Jerusalem mit ihrer Verehrung des Gad und Meni, des Gottes des Glückes und des Schicksals, dessen Gunst in der Herrschaft des Agrippa ihnen entgegenzulächeln schien und die sie für höher schätzten, als die Gnade des himmlischen Königs, die dieser früher in der Aufrichtung seines Reiches in ihrer Stadt ihnen entgegenbrachte (Kap. 2, 1—6, 8), mehr und mehr dem in Jes. 65, 11 f. angekündigten Gericht zueileten, wurden die zu Lydda und Sarona zu denjenigen Knechten, die eben daselbst in V. 13 f. mit ihrem wirklich glücklichen Loose jenen Glücksgott-Verehrern gegenübergestellt werden.

36. Zu Joppe aber [der etwa eine Stunde von Lydda entfernten Küsten- und Hafenstadt 1. Kön. 5, 9 Anm.] **war** [noch bevor Petrus seine Visitationsreise V. 32 ff. machte] **eine Jüngerin, mit Namen Tabea** [hebräisch: Zibea 2. Kön. 12, 1., aramäisch: Tabitha], **welches verdolmetschet heißt ein Rehe** [genauer: Gazelle 5. Mos. 14, 5 Anm.], **die war** [in ihrem Christenwandel] **voll guter Werke und Almosen** [vgl. die Bem. zu 2. Kön. 17, 23 in Band II. S. 641. b.], **die sie** [an den Armen und Wittwen V. 39] **that.**

37. Es begab sich aber zu derselbigen Zeit [wo Petrus noch in Lydda weilete], **daß sie krank ward und** [an ihrer Krankheit auch] **starb. Da** [für das Begräbniß sie zurichtend 2. Sam. 3, 31 Anm.] **wuschen sie dieselbige und legten sie auf den Söller** [5. Mos. 22, 8 Anm.].

38. Nun aber Lydda nahe bei Joppen ist [vgl. Karte V.], **da die Jünger höreten, daß Petrus daselbst war** [was ihnen entweder gerade jetzt zu Ohren kam oder, wenn sie bereits darum wußten, doch erst jetzt ihr eigentliches Interesse erregte], **sandten sie zween Männer zu ihm und ermahneten ihn, daß er** [wenn er etwa nicht in Absicht haben sollte, seine Reise bis gen Joppe fortzusetzen, doch unter den obwaltenden Umständen] **sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen** [vielmehr damit eilen möge].

39. Petrus aber [in dieser Bitte eine Aufforderung vom HErrn erkennend] **stund auf und kam mit ihnen** [die Stunde Wegs]. **Und als er darkommen war, führeten sie** [die Jünger oder Glieder der Gemeinde zu Joppe] **ihn hinauf auf den Söller, und traten** [daselbst] **um ihn alle Wittwen** [aus der Stadt, auch solche, die noch nicht zur Gemeinde zählten, sondern noch dem Judenthum angehörten], **weineten, und zeigten ihm die Röcke und Kleider** [die Unter- und Oberkleider 2. Mos. 12, 34 Anm.], **welche die Rehe** [griech. Dorke, Gazelle] **machte, weil sie bei ihnen war** [1. Sam. 2, 19; Joh. 19, 23].

40. Und da Petrus sie alle hinaus getrieben hatte [Luk. 8, 54], **kniete er nieder, betete, und wandte sich** [jetzt, nachdem er sich von seinem Gebet wieder in die Höhe gerichtet] **zu dem Leichnam und sprach: Tabea** [aramäisch: Tabitha], **stehe auf! Und sie that ihre Augen auf; und da sie Petrum sahe, setzte sie sich wieder** [besser: empor — soweit war sie nun wieder in's Leben zurückgekehrt, daß sie auf ihrem Lager sich wieder emporrichten konnte].

41. Er aber gab ihr die Hand und richtete sie auf [daß sie nun ganz und völlig dem Leben zurückgegeben war Luk. 7, 15], **und rief** [jetzt] **den Heiligen und den Wittwen** [daß sie nunmehr wieder hereinkommen möchten in's Gemach], **und stellete sie lebendig dar** [2. Kön. 4, 36].

42. Und es ward kund durch ganz Joppe [was im Bereich der dasigen Christengemeinde sich zugetragen], **und viele** [unter den jüdischen Bewohnern, die bisher der Gemeinde sich noch fern gehalten] **wurden gläubig an den HErrn** [Joh. 8, 30; 10, 42].

43. Und es geschah, daß er lange Zeit [bis in das V. 42 hinein] **zu Joppe blieb bei einem** [gewissen] **Simon, der ein Gerber war** [zur christlichen Gemeinde gehörte und mit seinem Hause am Meere lag Kap. 10, 6].

Wenn in V. 35 von einer Bekehrung aller, die zu Lydda und Sarona wohneten, die Rede war, so mag, soweit dies in Folge des Wunderwerks an Aeneas geschah, allerdings zunächst nur auf die Einwohner von Lydda, die ja auch zunächst nur dies Wunderwerk mit Augen sahen, sich beziehen; allein nicht nur verbreitete sich die Nachricht davon auch bis Joppe, so daß man den Petrus dorthin an das Todtenlager der Tabea rief, sondern es kam nun hier noch ein zweites Wunderwerk und ein längerer Aufenthalt des Petrus hinzu, und das gab denn den Ausschlag, daß alle, die in der Saron-Ebene wohneten und die nicht werden ermangelt haben, sich auch über das Wunderwerk an Aeneas näher zu unterrichten, sich zum HErrn bekehreten; darnach wäre V. 35 eine Vorausnahme des gesammten Erfolgs, den der Apostel erzielte, ein vorausgeschickter Ueberblick über den Stand der Dinge, wie er ihn hinter sich zurückließ, als er nach Kap. 10, 1—11, 18 von Joppe nach Cäsarea berufen ward und von dort sich wieder nach Jerusalem wendete. Von Joppe, über welche Stadt in der oben angeführten Bemerkung bereits das Nöthige gesagt ist, bringen wir umstehend noch eine Abbildung nach.

Die dasige Jüngerin Tabea (ein von Luther zur Ausgleichung des hebr. Zibea und des aramäischen Tabitha gebildeter Name) war wohl eine Schülerin des Philippus (8, 40); es ist das der erste Frauenname, der uns aus der Geschichte der Kirche berichtet wird, und wir sollen, wie Baumgarten bemerkt, hier offenbar sehen, was der Geist Christi aus dem weiblichen Geschlecht bereiten will. Da uns bei ihrem Tode niemand als besonders theilnehmend berichtet wird, so haben wir sie uns jedenfalls als alleinstehend, sei es als Jungfrau oder als Wittwe, zu denken. Was nun aus dieser einsam stehenden Jungfrau oder Wittwe der Geist Christi in der Gemeinde von Joppe bereitet hat, sagt Lukas mit den Worten: „sie war voll

guter Werke und Almosen, die sie that!“ Die guten Werke und namentlich Almosen, um mit dem vorhin erwähnten Ausleger weiter zu reden, sind allerdings etwas Aeußerliches; sie haben, sowie sie geschehen sind, eine äußerliche Selbstständigkeit gewonnen, und dennoch sagt Lukas, die Tabea sei solcher Werke und Almosen voll gewesen, als wenn diese Aeußerlichkeiten an ihr wären haften geblieben. Es liegt darin eine Hinweisung auf die Natur solcher Werke; es soll angedeutet werden, daß das Wesentliche in denselben eben das Seelenhafte gewesen, was in sie hineingehaucht, hineingesetzt worden sei (vgl. Col. 3, 23), daß sozu-



Joppe.

sagen alle ihre guten Werke und Almosen nicht sowohl Materie und Stoff, als Geist und Leben gewesen seien. Nur so können diese Aeußerlichkeiten als ihrer Urheberin innewohnend und innehaftend beschrieben werden; sie sollen als gute Werke dargestellt werden, welche von dem Menschen nicht können getrennt werden, sondern mit ihm ziehen auch durch die Todespforte (Offenb. 14, 13). Daraus erklärt sich nun auch die ganz außerordentliche Wirkung dieser Wohlthätigkeit: die Tabea wird krank und stirbt; da zeigt sich, daß sie, die Einsame, durch die Liebe Christi, welche sie durchdrungen und all ihr Thun beseelt hat, sich eine Theilnahme erworben, als wäre sie die Mutter der ganzen Gemeinde gewesen, man erkannte da erst recht, was für einen Schatz man in ihr besessen. Und so ist es denn die Gesammtheit der Jünger, welche Männer nach Lydda sendet, wo Petrus weilt — ein Beweis, wie rein die Empfänglichkeit der Leute dort war für das Walten einer solchen Liebe. Man wünschte, daß der Apostel sie noch sehen möge, bevor sie bestattet würde; nur zunächst nach seinem Zuspruch, nach Trost des heil. Geistes verlangte man, an das Wunder einer Todtenerweckung dachte man schwerlich, höchstens sagten die Leute unter einander: „wäre Petrus hier gewesen, unsere Schwester wäre nicht gestorben“ (Joh. 11, 21 u. 32). Es erinnert uns das an einen alten persischen Denkspruch: „als du einst das Licht der Welt begrüßt, weintest du, aber die Deinen freueten sich; lebe so, daß, wenn dein Auge sich schließt, du dich freuest, die Menschen aber weinen.“ Man führt nun den Petrus hinauf nach dem Obergemach, wo der Leichnam lag; da treten auch alle Wittwen hinzu, welchen die Verstorbene ihre Wohlthaten gespendet, und treten herzu mit den Beweisen ihres aufopfernden und dienstfertigen Fleißes in den Händen, so daß jetzt die beiden Kreise versammelt sind, mit welchen Tabea im Leben verbunden gewesen, einerseits die Christengemeinde, der sie selbst angehört hatte, und andrerseits die wenigstens theilweis nicht zur Gemeinde gehörigen Wittwen, deren Wohlthäterin sie gewesen. Dem Apostel steigt da ein Gedanke in der Seele auf, daß er hier wohl noch zu mehr als zu brüderlicher Theilnahme und geistlichem Zuspruch berufen sein möchte; der Söller, auf dem er sich befindet, erinnert ihn an den Saal, auf dem der Prophet Elias bei der Wittwe zu Zarpath wohnete (1. Kön. 17, 17 ff.), und an den Söller des Elisa bei der Sunamitin (2. Kön. 4, 32 ff.). Aber mächtiger als das bewegt noch etwas Anderes sein Herz: er ist einst mit dem HErrn in der Sterbekammer des Mägdleins des Jairus gewesen und hat das Wort gehört (Mark. 5, 41): Talitha kumi (Mägdlein, stehe auf)! — wie, liegt nicht hier es nahe, im Namen dieses selben Christus, der noch fort und fort bei seiner Gemeinde ist, zu sagen: Tabitha kumi (Tabea, stehe auf)!? Ob es des HErrn Wille also sei, das muß er erst mit ihm im Gebete abmachen; und so läßt er die Versammlung abtreten, nachdem er aber seiner Sache gewiß geworden, daß hier der Fall vorliege, wo es einmal sich bewähren soll, daß das Wort Christi an seine Apostel in Matth. 10, 8: „wecket die Todten auf“ keine blos figürliche Rede gewesen, verrichtet er das Wunder, das in drei Stufen verläuft:

der erste Moment ist das Aufschlagen der Augen von Seiten der Todten auf den Ruf des Apostels; mit dem zweiten erstarkt sie unter seinem Anblick und richtet sich sitzend empor; zu dem dritten verhilft ihr Petrus, indem er ihr die Hand reicht und sie auf ihre Füße stellt. Jetzt ruft er die Gläubigen und die Wittwen herein und stellt ihnen die Auferweckte lebend vor; das Weinen der letzteren um die Gestorbene hat Lukas vorhin (V. 39) erwähnt, ihr Jauchzen über der Lebendiggemachten beschreibt er jetzt nicht, es war eben unbeschreiblich. Gern ließ sich Tabea den Willen des HErrn gefallen, noch eine Weile im Leibe zu wallen; für ihr Theil wäre ihr wohl besser gerathen gewesen, sie hätte dürfen daheim bleiben bei ihm und ruhen von ihrer Arbeit (Phil. 1, 23), aber sie war ja gewürdigt, ihm und seiner Gemeinde hienieden noch einen besonderen Dienst mit dem Wunder, das an ihr geschah, dahin zu thun, daß noch Viele, die bisher mit ihrer Bekehrung zurückgeblieben, nicht länger damit zögerten und die Zahl der Auserwählten voll machten. Petrus seinerseits gewährte den Jüngern zu Joppe mehr, als sie begehrt hatten, da sie ihn ermahneten, daß er sich's nicht ließe verdrießen zu ihnen zu kommen: er blieb bei ihnen, und zwar eine ziemlich lange Zeit; und da ließ er sich's nicht verdrießen, zu wohnen bei einem Gerber, während ein Pharisäer das nicht gethan hätte, sondern einem solchen wäre das Haus eines Gerbers als eines Handwerkers, der mit Thierleichen sich viel zu schaffen mache, gemein und unrein erschienen — nachher sollte er gerade von hier aus in der Erkenntniß dessen, was nicht gemein und unrein sei in den Augen des HErrn, noch weiter geführt werden (Kap. 10, 10 ff.). Den Petrus, bemerkt Rieger, konnte noch das Haus eines Gerbers versorgen, für seinen jetzigen angeblichen Nachfolger dagegen wäre kaum ein Schloß hinlänglich.

Das 10. Kapitel.

Bekehrung des Hauptmanns Cornelius durch Petri Predigt.

f. **V. 1 — Kap. 11, 18 (§ 145): die Einführung der Erstlinge der Heiden in die christliche Kirche durch Petrus, dessen Vorbereitung zu diesem Werke durch ein Gesicht und dessen Rechtfertigung seines Thuns vor der Gemeinde zu Jerusalem.**

1. **Es war aber** [zu der Zeit, wo Petrus nach dem Bericht in Kap. 9, 43 zu Joppe längere Zeit sich aufhielt und dort vollends herbeiführte, daß alle, die zu Sarona wohnten, zu dem HErrn sich bekehreten 9, 35] **ein Mann zu Cäsarien** [am Meer Kap. 8, 40, welche Stadt 8 Meilen davon nach Norden hinauf entfernt liegt Karte V.], **mit Namen Cornelius, ein Hauptmann** [Matth. 8, 7 Anm.] **von der** [daselbst stationirten] **Schaar, die da heißt die wälsche** [oder italische];

2. **Gottselig** [dem Herzen nach] **und gottesfürchtig** [daß er dem Gotte Israel als auch seinem Gott dienete], **sammt seinem ganzen Hause** [Jos. 24, 15], **und gab dem Volke** [den zu Cäsarien wohnenden armen Juden als Zeichen seiner Hinneigung zu ihnen, die er als Glieder des auserwählten Volkes ehrete Dan. 4, 24; Röm. 3, 1 f.] **viel Almosen** [wenn er auch für seine Person dem Judenthum fern blieb] **und betete immer zu Gott** [daß er ihn zum Frieden und Heil führen wolle].

Von Cäsarea am Meer, das Herodes d. Gr. in zwölf Jahren erbauete und etwa im J. 9 v. Chr. einweihete, haben wir schon in den Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c. das Nöthigste bemerkt. Gleichwie Samaria erhielt auch diese Stadt ein starkes Castell und war nun in der Zeit der sieben römischen Landpfleger, unter denen Judäa von 6—41 n. Chr. stand, für gewöhnlich deren Wohnsitz, von wo aus sie nur zuweilen, besonders zu den hohen Festen, nach Jerusalem kamen. Die Bevölkerung war eine aus Heiden und Juden gemischte, doch bildeten erstere die Mehrzahl und bestanden meist aus Griechen und Römern; für sie hatte denn auch Herodes d. Gr. heidnische Tempel mit glänzendem Aufwand errichtet, besonders zeichnete sich der großartige Augustus-Tempel aus, der dem Hafen gegenüber auf einem Hügel lag und von Weitem schon den Seefahrern in die Augen fiel. Allerdings blieb Jerusalem die nationale Hauptstadt; aber Cäsarea ward, seit es Sitz der Landpfleger geworden, zur offiziellen erhoben und verlor diesen Rang auch nicht, als mit dem J. 41 n. Chr. das Land unter die Herrschaft des Herodes Agrippa I. kam, wie aus Kap. 12, 19 ff. hervorgeht; mit Jerusalems Zerstörung im J. 70 erlangte sie sogar die Würde der einzigen Hauptstadt und erhielt nun die Bezeichnung Caesarea Palaestinae (scil. caput). Ein Bild von ihr im jetzigen Zustande würde unserm Auge lediglich einen Trümmerhaufen vorführen; denn im J. 1265 hat Sultan Baibars sie gänzlich zerstört, so daß kein Stein auf dem andern geblieben. Es ist nun bedeutsam, daß gerade hier der HErr den Erstling der Heiden im vollen Sinne des Worts sich ersiehet, um ihn ohne irgend welche vorherige Zugehörigkeit zum Judenthum sofort in sein Reich einzuführen; denn wenngleich der Kämmerer aus Mohrenland in Kap. 8, 26 ff., den Philippus taufte, ebenfalls ein Heide war, so war derselbe doch bereits soweit dem jüdischen Gottesdienst einverleibt, als dies bei einem Verschnittenen überhaupt geschehen konnte, er war wenigstens ein Proselyt des Thors und stand etwa auf gleicher Linie mit den Samaritern, insofern diese bei aller Verachtung, mit welcher die strengen Juden sie behandelten, doch keine Fremdlinge schlechthin waren; aber den Hauptmann Cornelius in Cäsarea bezeichnet Petrus in V. 28 wirklich als einen Fremdling. So sehr derselbe auch ein Verehrer des wahren Gottes war und als gottselig und gottfürchtig sammt seinem ganzen Hause gepriesen wird, und so sehr sonst der Ausdruck: „gottfürchtend" eine stehende Bezeichnung der Proselyten oder Judengenossen ist (Kap. 16. 26. 43; 16, 14), so will St. Lukas doch hier, wo er diesem Ausdruck den andern: „gottselig" vorausgehen läßt, ohne Zweifel den Mann lediglich als einen solchen charakterisiren, der in freier Weise, nach Denkungsart und häuslicher Gottesverehrung, dem Judenthum sich zugeneigt hatte, ohne durch irgend welchen offiziellen Akt auch äußerlich an Israel sich angeschlossen zu haben; es mochte Manches, und darunter besonders wohl die Ahnung, daß auch das Judenthum noch nicht das volle Heil gewähre, von einem solchen Anschluß ihn zurückhalten. Er mochte seiner Zukunft nicht vorgreifen und in der höchsten Angelegenheit seines Lebens nicht eher die letzte Entscheidung fällen, als bis er zu einer gewissen Ueberzeugung gelangt, zu rechter Klarheit durchgedrungen

sei; desto mehr aber rang er nun durch Gebet und Almosen mit Gott, daß dieser ihn die rechte Straße führe und zu Leben und voller Genüge ihm verhelfe (V. 4). Wäre er nicht, was die äußere Zugehörigkeit betrifft, dem Judenthum bisher noch fern geblieben, sondern wäre er wenigstens schon ein Proselyt des Thors gewesen, wie die Ausleger vielfach annehmen, so müßte es ganz unerklärlich erscheinen, warum hernach von dem HErrn ein so großer Apparat in Bewegung gesetzt wird, um den Petrus zum Hingehen in das Haus dieses Mannes und zur Taufe desselben und seiner Familienglieder zu bewegen. Gerade in Cäsarien hatte ja seit Kap. 8, 40 Philippus seinen Wohnsitz aufgeschlagen; da hätte es doch viel näher gelegen, den Cornelius mit seinem Bedürfniß an denjenigen Mann, der schon den Kämmerer aus Mohrenland in das Reich Christi eingeführt hatte, zu verweisen. Oder, wenn nun einmal Petrus sein Seelsorger sein sollte, was für ein engherziger, beschränkter und seiner hohen Stellung in der Kirche unwürdiger Apostel hätte dieser doch sein müssen, hätte nicht auch bei ihm, wie vor acht Jahren bei Philippus, eine einfache Weisung von oben durch einen Engel und eine Zusprache des heil. Geistes genügt, um die Aufnahme in den neutestamentlichen Gnadenbund an einem solchen zu bewirken, der gar nicht ferne mehr war vom Reiche Gottes, zumal ein solcher Fall nun gar nicht mehr der erste seiner Art und dem der Samariter so ganz ähnlich war! Damit wir jedoch nicht blos auf dergleichen Erwägungen und Schlußfolgerungen uns angewiesen sehen, die immer eine Sache nur im höchsten Maße wahrscheinlich machen, aber nicht bis zur unbedingten Gewißheit selber, worum es ja hier uns muß zu thun sein, erheben können, sondern einen festen Grund und Boden unter den Füßen haben möchten, so spricht das Gesicht, das Petrus in V. 10 ff. in der Entzückung hat, es noch ganz unzweideutig aus, daß Cornelius nach seiner äußeren Stellung noch vollständig ein Heide ist; denn die Unterscheidung von reinen und unreinen Thieren, so haben wir zu 3. Mos. 11, 2 uns überzeugt, hatte im Gesetz keinen andern Zweck, als daß es denjenigen Unterschied, den Gott in heilsgeschichtlicher Hinsicht damit aufgerichtet, daß er Israel zum Volk seines Eigenthums sich erwählt und in ein besonderes Verhältniß zu ihm gestellt, alle übrigen Völker dagegen ihren eigenen Wegen und der Entwickelung des im Menschen liegenden sündigen Naturgrundes überlassen hatte, auch auf dem Gebiete der Natur zum symbolischen Ausdruck bringen und damit in recht lebendigem Bewußtsein erhalten sollte; und wenn nun einem jüdischen Manne es ein ungewohnt Ding war, sich zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling (V. 28), so war das eben die von Gott beabsichtigte Wirkung oder die praktische Anwendung jenes mosaischen Speisegesetzes. Jetzt dagegen ist die Zeit herbeigekommen, daß der HErr den Zaun, der dazwischen war, abbrechen (Ephes. 2, 14) und auch den Heiden freien und unbeschränkten Zugang zu seinem Reiche gewähren will. Warum sie bei diesem ihrem Eingang an dem Judenthum werden ganz vorbeigehen dürfen, so daß auch das Proselytenthum des geringeren Grades nicht mehr in Betracht kommt, dafür werden wir hernach die Gründe uns klar zu machen haben, für jetzt beschäftigt uns zunächst die Erwägung, warum diese entscheidende Wendung in der Entwickelungsgeschichte der apostolischen Kirche gerade in Cäsarien vor sich geht. Nun, Cäsarien war ja diejenige Stadt auf dem Gebiet des heil. Landes, wo das Heidenthum das Erbtheil des HErrn gewissermaßen verschlungen hatte (2. Sam. 20, 19); nicht nur war sie von Haus aus durch Herodes ganz in heidnischem Style angelegt und zur Pflege heidnischer Cultur in religiöser und sozialer Beziehung bestimmt, sondern dort hatte auch die römische Oberherrschaft, als das Land nun völlig ihr anheimgefallen, sich recht eigentlich häuslich niedergelassen, und die Schaar, die da hieß die wälsche, war der sprechendste Beweis dieser häuslichen Niederlassung. Da mußte denn gerade in dieser Stadt das Christenthum erobernd in das Heidenthum einbrechen und mit seiner ersten Siegesbeute ein Wahrzeichen aufrichten, daß es von nun an immer mehr und mehr sich erfüllen werde, was in Jes. 53, 12 von dem leidenden Knecht Gottes geweissagt worden: „ich will ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben.“ Was die oben erwähnte Schaar betrifft, bei welcher Cornelius als Hauptmann stand, so ist sie nicht mit der „kaiserlichen“ in Kap. 27, 1 zu verwechseln; über letztere wird dort das Nöthige bemerkt werden, soviel sich überhaupt sagen läßt, hier aber handelt es sich um eine von den fünf Cohorten (Schaaren zu 6—700 Mann Matth. 26, 47 Anm.), welche in Cäsarea stationirt zu sein pflegten. Die in den orientalischen Provinzen stehenden Legionen der Römer bestanden meistens aus eingebornen Soldaten; einzelne Cohorten indeß waren aus Italienern gebildet und hießen dann italische (Luther: „wälsche“, abgeleitet vom mittelhochdeutschen walch = Ausländer, worunter man damals hauptsächlich die Italiener, später dagegen die Franzosen verstand, je nachdem das eine oder das andere Ausland im Vordergrunde des Verkehrs stand und für Deutschland das Ausland überhaupt repräsentirte). Cornelius also, worauf auch sein lateinischer Name hindeutet, war von römischer Nationalität. Auffällig könnte es erscheinen, daß er mit der Cohorte, zu der die von ihm befehligte Compagnie gehörte, auch jetzt noch in Cäsarea stand, da ja seit dem J. 41 n. Chr., wie wir gesehen haben, Herodes Agrippa I. zum Landesherrn erhoben worden war; von den Auslegern denkt keiner an diesen Wechsel, sondern sie behandeln die Sachlage so, als wäre noch immer ein römischer Landpfleger dagewesen. Indessen finden wir schon unter Herodes Antipas einen römischen Hauptmann in Kapernaum (Matth. 8, 7 Anm.); und so führte wohl der Umstand, daß Agrippa König geworden war, keineswegs einen sofortigen Abzug der Cohorte von Cäsarea herbei, im letzten Grunde blieb das Land römisch so gut wie vorher, und sollte ja auch gar bald wieder römisch werden. Nun ist auch die römische Nationalität des Cornelius nicht ohne Bedeutung: gerade Rom und das Abendland kommen bei dem Ausspruch des HErrn, daß das Reich Gottes solle von den Juden genommen und den Heiden gegeben werden, und bei dem, was Paulus von einer Fülle der Heiden sagt, die zuvor eingegangen sein müsse, ehe Israel zuletzt noch werde errettet werden (Matth. 21, 43; Röm. 11, 25 f.), ganz besonders in Betracht (vgl. Anm. zu Offb. 10, 11 u. 11, 2). Mit einem Manne aus denjenigen Heiden also, welche κατ' ἐξοχήν oder im Vorzug die Heiden ausmachen, denen das Reich Gottes gegeben werden soll, daß sie seine Früchte bringen, nimmt die Berufung der Heiden ihren Anfang und wird hiermit gleich von vornherein darauf hingedeutet, was hernachmals die Kirchengeschichte bestätigt hat, daß die orientalische Heidenwelt nicht diejenige sein kann, die für die Zeit der Verwerfung Israels die Stelle des auserwählten Volks ausfüllen und sozusagen dessen pleroma (Matth. 9, 16) bilden wird. Allerdings soll die griechisch-orientalische Heidenwelt den thatsächlichen, wirklichen Anfang mit

einer heidenchristlichen Kirche machen, und so wird der weitere Schritt in der Berufung der Heiden die Stiftung der Gemeinde zu Antiochia sein (Kap. 11, 20 ff.) und Antiochia wird gar bald anstatt Jerusalems die Metropole oder die Mutterstadt der christlichen Gemeinden werden (Kap. 13, 1 ff.; 14, 26 ff.; 15, 35 ff.; 18, 22 f.); aber über die griechisch-orientalische Christenheit wird um ihrer Verderbniß willen seiner Zeit durch den Muhamedanismus ein Verderben kommen, unter welchem sie 42 Monate im prophetischen Sinne (à 30 Jahren Offenb. 10, 7 Anm.) wie unter dem Banne liegen muß, daß sie kein Leben mehr in sich hat. Darum wird, zum Zeichen, daß Gottes Reich auf diesem Gebiet keine recht bleibende Wohnstätte findet, dem Paulus schon auf seiner zweiten Missionsreise von dem heil. Geist gewehret, zu reden das Wort in Asien; er muß nach Europa hinüber (Kp. 16, 6 ff.), und gleichwie in Ephesus, so hat er selbst in Corinth keine Ruhe, er muß hinüber nach Rom (Kap. 19, 21; Röm. 1, 9 ff.). Daß er hier nun wirklich am Ziel seines Laufes angekommen ist und es fortan nichts verschlägt, wenn er auch nicht bis gen Hispanien vordringt, wie er sich vorgenommen (Röm. 15, 24 u. 28), giebt der HErr ihm mit der Offenbarung in Kap. 23, 11 zu verstehen. In gleicher Weise sind denn auch schon alle einzelnen Umstände und Verhältnisse in vorliegender Geschichte prophetisch-bedeutsam. So ist, um noch einen Punkt anzuführen, neben der Thatsache, daß zu Cäsarea der Eintritt des Petrus von der Judenwelt in die Heidenwelt stattfand, zugleich die andere zu beachten, daß hier später auch der Kampf zwischen Juden und Heiden entbrannte, der den jüdischen Krieg und die Zerstörung Jerusalems durch die Römer zur Folge hatte (s. Anhang II, d. unter Nr. 3).

3. Der [als er eines Tages nach mehrtägiger Vorbereitung durch Fasten in seinem Hause zu Gott betete, er wolle ihm zu voller Erkenntniß der Wahrheit und zur Erwählung des richtigen Wegs hindurchhelfen V. 30; Dan. 9, 1 ff.] **sahe in einem Gesichte** [das ihm auf einmal im wachen, jedoch zur Verzückung gesteigerten Zustande zu Theil wurde] **offenbarlich** [oder deutlich, so daß er über die Erscheinung sich klar und bestimmt vermochte Rechenschaft zu geben], **um die neunte Stunde am Tage** [Nachmittags 3 Uhr Kap. 3, 1], **einen Engel Gottes** [in Gestalt eines Mannes in hellem Kleide V. 30] **zu ihm** [in das Zimmer, da er sich befand Luk. 1, 28] **eingehen; der** [bei seinem Namen ihn rufend und damit für Gott und die himmlische Welt gleichsam ihn designirend Jes. 43, 1; 45, 4; 55, 5; Matth. 10, 1] **sprach zu ihm: Corneli!**

4. Er aber [da er ihn erblickte und auf der Stelle erkannte, daß er es hier nicht mit einem Menschenkinde zu thun habe] **sahe ihn an** [um sich sein eigentliches Wesen im Geiste zurecht zu legen, so gut er konnte], **erschrak** [als er jetzt dessen sich gewiß ward, daß ein der unsichtbaren Welt angehöriger Bote Gottes ihm erschienen sei] **und sprach** [in Erwiderung auf die Anrede]: **HErr, was ist's** [das du mir zu verkünden oder zu befehlen hast]? **Er aber** [der Engel] **sprach zu ihm: Dein Gebet und dein Almosen** [V. 2] **sind hinaufkommen in's Gedächtniß vor Gott** [daß er dir thue nach dem Begehr, das du damit hast vor ihm laut werden lassen 2. Mos. 2, 23 f.; Ps. 141, 2].

5. Und nun sende Männer [als Boten] **gen Joppen** [Kap. 9, 36 ff.] **und laß** [zu dir] **fordern** [von dort einen gewissen] **Simon, mit dem Zunamen Petrus** [Matth. 10, 2],

6. Welcher [daselbst] **ist zur Herberge** [als Gast herbergend Luk. 2, 7 Anm.] **bei einem Gerber** [der ebenfalls] **Simon** [heißt 9, 43], **deß Haus am Meere liegt** [und also nicht schwer ausfindig zu machen ist]; **der** [nämlich Simon Petrus V. 5] **wird dir sagen, was du thun sollst** [um zur Seligkeit zu gelangen 11, 14].

Es gilt überall der gemeine Vers: nulla fides pietasque viris, qui castra sequntur; aber der Soldatenstand an sich und die Gottesfurcht streiten nicht mit einander, denn jener ist nicht wider Christi Regeln, er sichert die innere Ruhe und schützt gegen äußere Gefahren. (Starke.) Streit und Krieg sind in einer sündigen Welt unvermeidlich, unentbehrlich, heilsam; in Uebereinstimmung hiermit steht der Soldatenstand gewiß hinter keinem andern zurück in den Augen dessen, der sich ebensowohl als Kriegsmann wie als Friedefürst in der heil. Schrift beider Testamente verherrlicht. (da Costa.) Römisch von Kopf bis zu Fuß hatte Cornelius doch kein Herz für die römischen Götter; er war einer von den Japhetskindern, die in den eroberten Hütten Sems selber erobert worden von dem Gotte Sems: 1. Mos. 9, 27. (Besser.) Wie Cäsarea das heidnische Rom in Palästina vertrat, so der Hauptmann Cornelius die Frommen, die Menschen der Sehnsucht in Rom und in der Heidenwelt überhaupt; die Macht seines religiösen Lebens beweist sich dadurch, daß er sich eine ganze Hausgemeinde von Verwandten, Freunden, Knechten und Soldaten gebildet hatte (V. 7 f. 24 u. 27) — eine Art von Kirchlein vor seinem Eintritt in die Kirche. (P. Lange.) Aus den Worten des Petrus in V. 36 ff. geht hervor, daß Cornelius von den geschichtlichen Thatsachen des Christenthums gehört hatte; dies konnte sehr leicht geschehen, da der Almosenpfleger Philippus schon seit längerer Zeit in Cäsarea predigte (8, 40). Dadurch wurde nun seine innere Unruhe und sein Verlangen vermehrt, über die wichtigste Angelegenheit seines Herzens ins Reine zu kommen; er mochte ahnen, daß gerade diese neue, von den einen heftig verdammte, von den andern heftig ergriffene Religion wohl die wahre und allein geeignet sei, das tiefe Betrübniß seines Gemüths zu befriedigen, er suchte darüber Aufschluß im Gebet, und um sich desto ungestörter der Betrachtung göttlicher Dinge widmen zu können, verband er damit das Fasten. (Schaff.) Den Inhalt seines Bittens merken wir aus der Erhörung. Er wußte wohl von der Predigt des Friedens durch Jesum Christum, und nach Frieden fragte sein ganzes Herz: „die Juden haben ihn an's Kreuz geschlagen, aber seine Jünger sagen, daß er lebe, ein Heiland der Sünder, wie ich bin — o, daß ich seiner gewiß würde!" so schüttete er sein Herz vor Gott aus. Dieser Heide hatte gelernt, was die Juden allermeist nicht verstehen wollten, daß ohne einen Heiland, welcher Leben und Seligkeit giebt in Vergebung der Sünden, die Gottseligkeit ein Suchen ohne Finden und die Gottesfurcht eine Mühe ohne Erquickung ist. (Besser.) Er hatte aber auch den Glauben, daß Gott ein Erhörer der

Gebete sei, besonders ein Erhörer des Gebets um Licht, um Wahrheit, um immer größere Offenbarung in Herz, Gemüth und Leben; möchten doch solchen Glauben die Namenchristen unsrer Zeit, die Kanzel und Altar in der verborgenen oder schon offen erklärten Meinung betreten, daß das Gebet, um von Gott etwas zu bekommen, eine Thorheit sei, von dem Heiden lernen! (da Costa.) Die Gebetsstunden sind die rechten Gnadenstunden, wo die Engel Gottes am liebsten kommen, wo der Weg offen, der Verkehr lebendig ist zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen: Kap. 9, 11 f. (Gerok.) Am Tage, also nicht im Traum, wohl aber im Gesicht, in ekstatischer Verzückung, sieht Cornelius einen Engel Gottes bei ihm eintreten; der Engel war nicht Produkt seiner Ekstase, sondern objektiv da, aber nicht für jedermann sichtbar, sondern nur für sein durch den ekstatischen Zustand geöffnetes Auge. (Ebrard.) Daß hier ein Engel in die Welt der Sichtbarkeit tritt, zeigt, daß wir jetzt wiederum an einem hervorragenden Entwickelungspunkte des Reiches Gottes stehen; denn fast alle von den vielen Engelerscheinungen, die uns im Worte Gottes berichtet sind, haben eine enge Beziehung zu solchen Wendepunkten. (Andreä.) Anders, als mit dem Kämmerer aus Mohrenland, geht Gott mit dem Hauptmann Cornelius um; jenem holt ein Engel, von dem er nichts siehet und höret, den erwünschten Ausleger des Propheten Jesaia herbei, diesem erscheint in offenbarlichem Gesicht ein Engel mit der Weisung, daß er Petrum solle zu sich holen lassen. Cornelius war ein Heide, der Kämmerer ein Judengenosse: mit dem Judengenossen redete Gott durch den Propheten Jesaia zur Vorbereitung auf die Predigt Philippi; mit dem Heiden wollte er reden durch Engelbotschaft, damit Petrus desto gewisser und fröhlicher sein evangelisches Friedensamt ausrichten möchte an diesem nichtbeschnittenen, aber doch Gott wohl bekannten Fremdlinge. Das Gebet nun nennt der Engel zuerst, wenn er spricht: „dein Gebet und dein Almosen sind hinaufkommen in's Gedächtniß vor Gott"; die Almosen selber haben keine Flügel zum Emporkommen vor Gott, aber das Gebet nimmt sie mit. Gott hatte Cornelii Almosen richtig verstanden, sie waren eine Frucht und ein Bekenntniß seines Glaubens, beseelt und getragen von dem Seufzer: „ach HErr, verschmähe nicht meinen Dienst an deinem Volke!" Fragte er sein eigenes Herz, ob Gott sein Gebet erhört und seine Almosen angenommen habe, so erhielt er da höchstens ein Vielleicht zur Antwort, denn mit Schmerzen fühlte er die Ferne und Fremde, darin er sich befand (Ephes. 2, 12), und seine Seele war wie ein Vogel, der das bergende Nest umflattert und die Oeffnung nicht finden kann, die hineinführt. Heute aber sollte er sie finden und erfahren, daß er nicht vergeblich gesucht hatte; in diesem Sinne waren seine Gebete und Almosen hinaufgekommen in's Gedächtniß vor Gott. (Besser.) Daß Cornelius befehligt wird, Petrum fordern zu lassen, und also Petrus ihm nachgehen mußte, zeigte desto deutlicher an, daß Cornelius sich nicht zum Judenthum, sondern das Reich Gottes sich zu den Heiden wende. (Rieger.)

7. **Und da der Engel, der mit Cornelio** [also, wie eben gemeldet worden] **redete,** [von ihm] **hinweggegangen war** [denn er war ja, wenn auch nur im Gesichte wahrnehmbar, wirklich und leibhaftig bei ihm gewesen Luk. 1, 38], **rief er** [Cornelius, der mit diesem Augenblick aus dem Zustande der Entzückung wieder in den natürlichen zurücktrat] **zween seiner Hausknechte** [dem Civilstande angehörig] **und einen gottesfürchtigen Kriegsknecht** [welcher letztere] **von denen** [aus der unter seinem Commando stehenden Militairabtheilung war], **die auf ihn warteten** [den Dienst von Ordonnanzen bei ihm versahen Matth. 8, 9],

8. **Und erzählete es ihnen alles** [ohne irgend welchen Rückhalt, was für eine Erscheinung ihm zu Theil geworden und welcher Befehl Gottes an ihn ergangen war], **und sandte sie gen Joppen** [mit dem entsprechenden Auftrag V. 5 f. 17 f. 22].

Daß Cornelius nicht an Philippus den Evangelisten, der doch nahe zur Hand war (Kap. 8, 40; 21, 8), sondern an Petrus verwiesen wird, hat darin seinen einfachen Grund, weil die Aufnahme dieses Erstlings der Heiden so feierlich als möglich geschehen und namentlich dem Mittelpunkt der apostolischen Gemeinde unmittelbar nahe gebracht werden sollte; darum darf kein Geringerer als Petrus die menschliche Vermittelung bei dieser Bekehrung übernehmen. (Baumgarten.) Man merkt es dem Cornelius bei dem, was er jetzt thut, ordentlich an, wie seine Seele so froh ist, daß er nun endlich einmal etwas Gründliches über den Weg zur Seligkeit erfahren soll: er macht es nicht etwa im Stillen ab als etwas, dessen man sich eigentlich schämt, das man nicht vor den Leuten will kund werden lassen. (Williger.) Die bescheidene, aber in der Geschichte so besonders wichtige Gesandtschaft soll aus drei Männern, gewählt aus Cornelii eigenem Hause und aus seinen Kriegern, bestehen. (da Costa.) Seinem gottesfürchtigen und liebreichen Regiment hatte Cornelius zu danken, daß es ihm nun nicht an Leuten fehlte, denen er sich bei einem solchen Vorhaben anvertrauen konnte. Was gründet doch die Gottesfurcht für eine wohlanständige Vertraulichkeit in Haus und Amt! Der größte Herr kann sich nicht in soviel Respekt und Liebe setzen als ein solcher, der die Seinen im Hause und die Untergebenen im Amte göttlich regiert: wenn man es auch nicht täglich bemerkt, so offenbart es sich doch in Hauptumständen. (Rieger.) Der Heiden Erstling brachte sein ganzes gottesfürchtig regiertes Haus und Commando dem HErrn Jesu zu, wie hernach die Purpurkrämerin und der Kerkermeister zu Philippi in Kap. 16. (Besser.)

9. **Des andern Tages, da diese** [drei Männer, die noch gestern Abend von Cäsarea weggegangen und die Nacht hindurch gereist, also schon soweit] **auf dem Wege waren** [daß sie die 8 Meilen oder 13 Wegstunden fast ganz zurückgelegt hatten] **und nahe zur Stadt** [Joppe] **kamen, stieg** [hier, in Joppe] **Petrus hinauf auf den Söller** [des am Meere gelegenen Hauses seines Gastfreundes V. 6], **zu beten** [denn das Anhalten am Gebet war ihm ebenso eine Hauptaufgabe seines apostolischen Amts, wie das Anhalten am Wort Kap. 6, 4] **um die sechste Stunde** [Mittags 12 Uhr, welches ja auch eine der üblichen Gebetszeiten war Ps. 55, 18; Dan. 6, 10, vgl. Joh. 4, 6].

10. **Und als er** [unter seinem Beten] **hungrig ward, wollte er anbeißen** [erst einen Imbiß zu sich nehmen Kap. 20, 11., um durch das leibliche Bedürfniß in seiner weiteren Andacht nicht gestört

zu werden, und gab deshalb Befehl nach unten, den Bewohnern des Hauses, daß sie ihm das Benöthigte herrichten möchten]. **Da sie ihm aber zubereiteten** [während er selber noch auf dem Dache unter freiem Himmel verblieb], **ward er** [durch Gottes unmittelbares Einwirken, der ihm jetzt eben eine Offenbarung wollte zu Theil werden lassen] **entzückt*** [1. Kön. 22, 22 Anm.],

11. Und sahe [in solcher Verzückung] **den Himmel** [über sich] **aufgethan und** [aus dem offenen Himmel] **herniederfahren zu ihm ein Gefäße wie ein groß leinen Tuch, an vier Zipfeln** [mit Seilen, an denen es herabgesenkt und wieder hinaufgezogen werden konnte] **gebunden, und ward** [auf diese Weise vollends] **niedergelassen auf die Erde;**

12. Drinnen waren [wie Petrus jetzt, wo er den eigenthümlichen Behälter vor sich hatte, wahrnahm] **allerlei vierfüßige Thiere der Erde** [ohne allen Unterschied zwischen reinen und unreinen, wie er in 3. Mos. 11 festgestellt worden] **und** [ebenso unterschiedslos mit einander zusammen gethan] **wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels;**

13. Und geschahe [nun] **eine Stimme** [von oben her] **zu ihm: Stehe auf, Petre, schlachte** [indem du von diesen Thieren herausnimmst, welches du willst] **und iß** [zur Befriedigung deines Hungers].

14. Petrus aber sprach: O nein, HErr [das thue ich nicht, daß ich so ganz nach Belieben hier zulangen sollte, gleichviel, welches Thier ich ergreife]; **denn ich habe** [in meinem ganzen bisherigen Leben] **noch nie etwas Gemeines oder Unreines gegessen** [sondern mich streng an Mosis Gesetz gehalten Hes. 4, 14., wie sollte ich denn jetzt, worauf dein Befehl hauptsächlich es abgesehen zu haben scheint, geradezu ein unreines Thier erfassen und zum Essen für mich zurichten]!

15. Und die Stimme sprach zum andern Mal [solche seine Ablehnung, so berechtigt sie nach dem bisherigen Stand der Verhältnisse auch war, doch für die Zeit von nun ab für unberechtigt erklärend] **zu ihm: Was Gott** [mit dem soeben an dich ergangenen Befehl: „schlachte und iß"] **gereinigt hat, das mache du nicht** [mit der Weigerung: „o nein, HErr"] **gemein** [daß du auch also in deinem apostolischen Amt dich verhalten wolltest].

16. Und das [nämlich daß jene erste V. 13 und diese zweite Stimme V. 15 sich vernehmen ließ] **geschah zu drei Malen; und das Gefäße** [oder der Behälter, wie er in V. 11 f. beschrieben wurde] **ward** [jetzt, nachdem der damit verbundene Zweck, dem Apostel eine Eröffnung zu machen, erreicht war] **wieder aufgenommen gen Himmel.****

*) Daß in V. 3—6 Cornelius selber eine göttliche Botschaft empfängt, und zwar noch vor Petrus, soll uns ein Zeugniß sein, daß, obwohl Gott die Heiden hat ihre Wege gehen lassen, er sie doch nicht verlassen hat, daß er nicht blos ist der Gott der Juden, sondern auch der Gott der Heiden (Röm. 3, 29); daß nun aber, wenn die Bekehrung der Erstlinge aus den Heiden, die Bekehrung des Cornelius und seines Hauses, das unverkennbare Siegel des göttlichen Willens tragen sollte, die unmittelbare Weisung an Petrus am wenigsten fehlen durfte, ist von selbst einleuchtend. (Baumgarten.) Sorgfältig wird in der Darstellung des Lukas alles abgeschnitten, was unsere Gedanken auf einen natürlichen Vorgang leiten könnte. Petrus war aus seiner Gebetserhebung schon heraus, er fühlte wieder seine leiblichen Bedürfnisse und wartete auf das Essen, war also in einer Stimmung, welche himmlischen Erscheinungen am wenigsten zugänglich zu sein scheint: da kam über ihn die Entzückung. (Williger.) Das Wort Ekstasis bedeutet zunächst blos den Zustand des Außersichgesetztseins, und wird daher auch oft von Staunen oder Entsetzen (Kap. 3, 10; Mark. 5, 42; Luk. 5, 26) gesagt; vorzugsweise aber wird es von einem Zustand geistiger Erregtheit gebraucht, der auch durch die Formel: „im Geiste sein" (Offb. 1, 10) bezeichnet wird, also von der Entzückung, zu deren spezifischem Charakter ein unterdrücktes oder aufgehobenes Weltbewußtsein, welche Aufhebung aber mit einer Steigerung des Gottesbewußtseins verbunden zu denken ist, gehört. Wiewohl nun solche Vorgänge als Gnadenwirkungen dargestellt werden, so deutet doch Paulus, der dieselben in den Briefen an die Corinther am sorgfältigsten schildert, darauf hin, daß sie keineswegs den höchsten Entwickelungsgrad des inneren Lebens bilden; besser ist es, unter der vollen Wirksamkeit des Geistes das klare Bewußtsein behaupten zu können, wir finden daher auch nicht, daß der Erlöser selbst sich in Zuständen befand, die der Ekstasis auch nur verwandt waren, in ihm ist die höchste Geisteswirkung stets mit dem klarsten Bewußtsein verbunden. (Olshausen.)

**) Wäre jener Zustand der Gemeinden des jüdischen Landes, wie er in den früheren Kapiteln und zuletzt noch in Kap. 9, 31 ff. uns beschrieben worden, der Zustand dieses Landes und Volkes im Allgemeinen gewesen oder auch nur Hoffnung vorhanden, daß sich diese Gesinnung mehr und mehr durch das ganze Volk der Juden verbreiten werde, so würde der weitere Gang der Entwickelung und Verbreitung des Glaubens an Jesum kein anderer gewesen sein als der, daß die Heiden mit Ablegung ihrer nationalen, von dem Götzendienst mehr oder minder durchdrungenen Eigenthümlichkeiten in den durch den Glauben an Jesum den Christ erfüllten und vollendeten Organismus des israelitischen Volks eingeführt worden wären. Allein wir wissen bereits, daß die obersten Führer des Volks sich gegen den Glauben an Jesum entschieden und auch die Masse des Volks in dieselbe feindliche Gesinnung gegen das Evangelium hineingezogen haben, so daß, wenn auch christliche Gemeinden durch das ganze Land zerstreut sind, diese doch nur einen kleinen Theil des Volkes ausmachen und nur wie eine Auswahl angesehen werden können, gegen welche die Masse der Ungläubigen und Feindseligen um so greller absticht. Wenn aber, was die demnächst bevorstehende Zukunft (Kap. 12) noch bestimmter und unzweifelhafter an den Tag geben wird, weder die Obrigkeit noch das Volk, weder das Haupt noch die Glieder durch den Glauben an Jesum die in ihnen angelegte göttliche Bestimmung erfüllen, so können selbstverständlich die Heiden nicht vermittels des Eingehens in die jüdische Nationalität in die Gemeinde aufgenommen werden, und das Reich Gottes, für welches die Stätte in Israel und Jerusalem seit Jahrtausenden durch Gottes Zeichen und

Wunder bereitet ist, muß fortan eine Gestalt annehmen, welche an Israels Volk und Land auch gar nicht mehr erinnert. Es sind bereits Andeutungen gegeben und Vorbereitungen getroffen, welche auf den Gang, den das Reich Christi nun einschlagen wird, hinweisen; jetzt aber (etwa zwei Jahre vor dem ersten Apostelmord, womit Herodes Agrippa I. dem jüdischen Volke einen Gefallen thun will und zu dem er alsbald noch einen zweiten hinzuzufügen gedenkt) muß dieser Gang noch auf besondere Weise fixirt und durch göttliche Offenbarung festgestellt werden: wollen die Juden das Reich Gottes nicht aufnehmen, so geht es über zu den Heiden; jenen soll ihre geheiligte Nationalität nichts mehr nützen, und diesen wird ihre unheilige Nationalität nichts mehr schaden. Da haben denn aber die wahren Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit den Vätern gemacht hat (Kap. 3, 25), diejenigen, welche die Wahl der Gnaden, das Uebrige in Israel bilden (Röm. 11, 7; 9, 27) und an dem Abfall und der Verhärtung ihres Volks nichts verschuldet haben, einen schweren Stand: sie können weder die Vergangenheit noch die Zukunft Israels, von welcher ihr Glaube an Jesum Christum sie nicht losgerissen, mit welcher er sie vielmehr nur desto inniger verbunden hat (ihr Glaube heißt ja, daß Jesus der Christ ist, und was ist das anders als die Zusammenfassung und Erfüllung der ganzen alttestamentlichen Verheißung? ihre Hoffnung für die Zukunft aber ist die, daß der HErr, in dessen Furcht sie wandeln, sich in den Himmel zurückgezogen hat, um demnächst wiederzukommen und die Zeit der Erquickung herbeizuführen und die Wiederbringung alles deß, das Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heil. Propheten von der Welt an Kap. 1, 6; 3, 20 f.), aufgeben, ohne sich an ihrem inneren Leben und Wesen zu verstümmeln; und dennoch sollen sie es nicht blos sehen und erleben, sondern auch dazu helfen und wirken, daß das Reich des Heils eine Gestalt empfange, welche allen Zusammenhang mit Israel verleugnet. Es ist nur Ein Mittel vorhanden, durch welches dieser Widerspruch ausgeglichen, diese Härte gemildert wird, nämlich dieses, daß die Apostel und die Glieder der Erstlingsgemeinde wissen, daß der HErr *selber* es ist, welcher diese Entwickelung seines Reichs beschlossen und gewollt hat; da ihr Wandel in der Furcht des HErrn ist, so ist ihnen in dem Willen und Rath des HErrn alles eingeschlossen, was ihnen lieb und theuer, und außer diesem Willen und Rath wollen sie nichts festhalten, so heilig es ihnen auch sonst ist. Darum herrscht nun aber auch in unserm Abschnitt eine große Umständlichkeit; während früher die Bekehrung von Tausenden in Jerusalem mit wenig Worten erzählt worden, werden in dem vorliegenden Bericht, der sich ja doch nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, von der Bekehrung eines einzigen Mannes und seiner Freunde handelt, die kleinsten Züge und Verhältnisse, Zeiten und Orte genau und sorgfältig mitgetheilt, und dabei wird das schon einmal Erzählte nicht durch einfache Zurückweisung als schon bekannt vorausgesetzt, sondern jedesmal wiederholt, so daß die Vision, welche dem Cornelius widerfuhr, dreimal (V. 3—6. 10—32; 11, 13 f.), und das Gesicht, welches Petrus schaute, ebenfalls dreimal (10—16. 28; 11, 5—10) berichtet wird. Diese in die Augen fallende Ausführlichkeit und Umständlichkeit soll uns thatsächlich beweisen, wie großes Gewicht der Berichterstatter auf den Inhalt dieses Abschnittes legt; und in der That ist kaum ein anderes Ereigniß der heil. Geschichte, in welchem auf einem verhältnißmäßig kleinen Gebiete die Wunder sich so häufen wie hier, indem zuerst dem Cornelius im Zustande der Entzückung ein Engel erscheint, der ihm gebietet, den Petrus von Joppe zu beschicken, des anderen Tages, während die Boten auf dem Wege nach Joppe sind, dem Petrus durch eine symbolische Vision die Ebenbürtigkeit der Heiden mit den Juden in Beziehung auf den Zutritt zum Reiche Gottes kund gethan wird, darauf bei der Ankunft der Boten der Geist ihr Kommen dem Petrus offenbart und den Befehl ertheilt, ohne Verzug mit ihnen zu gehen, der wunderbaren Einleitung aber am Schluß der Verhandlung zwischen Petrus und Cornelius die wunderbare, durch Zungenreden sich äußernde Geistesmittheilung entspricht, welche den Erfolg, auf den alle diese Wunder hinzielen, die Taufe der Heiden durch den Apostel, wirklich herbeiführt. Es ist der gewöhnlichen Denkweise sehr naheliegend, das wesentliche Hinderniß, welches beim Uebergang des Reiches Gottes von den Juden zu den Heiden (Matth. 21, 43) in den Gemüthern der zum Handeln berufenen Personen zu beseitigen war, als „judaisirende Engherzigkeit" zu bezeichnen; man sollte aber doch etwas mehr Achtung vor dem Namen des ersten unter den Aposteln, vor seinen uns authentisch überlieferten Werken und Worten und endlich vor dem heil. Geiste haben, um sich eines solchen Vorwurfs zu enthalten, und sich lieber die Frage vorlegen, ob das Hinderniß nicht vielmehr ein *objektives* war, das daher auch nicht mit menschlichen Gedanken und Worten, sondern nur durch göttliche Thaten zu beseitigen war. (Baumgarten.) Die in einer Vision während ekstatischen Seelenzustandes dem Petrus ertheilte Offenbarung bezieht sich auf die *Mission an die Heiden*; nicht die ethische Aufhebung der levitischen Reinigkeitsgesetze für die Judenchristen sollte dadurch kund gethan werden, sondern dem Petrus sollen alle Bedenken, die ihn hinderten, sich zum Behuf der Predigt des Evangeliums mit Heiden direkt einzulassen, auf Grund göttlicher Entscheidung benommen werden, und zwar ein für alle Mal, denn die Eröffnung hatte in der bevorstehenden Bekehrung des Cornelius keineswegs ihr ausschließliches Ziel, sondern es wurde ein *Grundsatz* damit festgestellt. Daß Heiden *überhaupt* bekehrt werden und in das Reich Christi eingehen sollen, konnte den Aposteln vermöge der Weissagungen des alten Testaments und der ausdrücklichen Befehle und Verheißungen Christi nie zweifelhaft sein, wie denn auch Petrus selbst schon in seiner Rede Kap. 3, 25 f. Hindeutungen auf die Bekehrung der Heiden gemacht hat; aber daß Heiden *unmittelbar* in die Gemeinde Christi können aufgenommen werden, davon hatten die Apostel noch keinen Begriff, vielmehr setzten sie voraus, daß dieselben nur unter der Bedingung irgend welchen Uebertritts zum Volke Israel, wenn auch etwa ohne förmliche Einverleibung durch die Beschneidung, Christen werden könnten. Die Vision hat nun zu ihrem Hauptinhalt den: „was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein"; die Menge Thiere, welche da Petrus sehen durfte, wurden ja vom Himmel herabgelassen, und aus dem Himmel kann ja doch nichts Anderes, als was rein und gut ist, herniederkommen. Das ist ein Sinnbild derjenigen Heiden, wie Petrus solche Erkenntniß in V. 34 f. ausdrücklich ausspricht, die Gott selbst durch seine zuvorkommende Gnade in annehmbaren Stand gesetzt, also gereiniget hat. (Lechler.) Bei Lichte besehen, stand es bei Aufrichtung der mosaischen Speiseordnung nicht so, daß etliche Thiere aus den übrigen reinen heraus für unrein, sondern so, daß etliche aus den unreinen heraus für rein erklärt wurden: wie Gott aus der sündigen, unreinen Menschheit den Samen Abrahams auserlesen und ihn zu seinem Volk gereinigt hat durch die Beschneidung, so hat er aus

der unreinen Natur heraus eine Anzahl Thiergattungen diesem seinem Volke zur Speise und sich zum Opfer geheiligt. Hat er nun jetzt, wie das Gesicht zunächst besagen will, die ganze Natur gereinigt, so ist damit correlat, daß auch die Krone dieser Natur, die Menschheit, in ihrer Ganzheit gereinigt und somit jener Unterschied, wie zwischen reiner und unreiner Natur, so zwischen profaner und auserlesener Menschheit aufgehoben ist. (Ebrard.) Petrus hatte wohl vorhin bei seinem Gebet dies Mal besonders brünstig um die Ausbreitung seines Evangeliums gefleht, das war sein geistlicher Hunger; aber da wurde ihm Speise gereicht, vor der er erschrak, denn an die Heiden unmittelbar mit der Botschaft des Evangeliums sich zu wenden erschien ihm noch als ein Frevel an Gottes heiliger Ordnung. (v. Gerlach.) Als Petrus die himmlische Stimme sprechen hörte: „stehe auf, schlachte und iß!“ hielt er das für eine Versuchung, etwa nach der Weise, wie die Rechabiter zum Weintrinken versucht wurden (Jer. 35, 5), ob er etwa durch seinen Hunger sich werde verleiten lassen, die Beobachtung der jüdischen Speisegesetze aus den Augen zu setzen; denn zu Zeiten versucht ja der HErr wohl die Seinen, um sie erfahren zu lassen, ob sie ihm auch in der Anfechtung gehorchen und ihn aufrichtig lieb haben (5. Mos. 13, 3). Deshalb war er sehr bald mit sich im Reinen über sein Verhalten; mit Worten, die an den Abscheu des Propheten Hesekiel vor allem greulichen Fleisch erinnern, bebt er vor solcher Mahlzeit zurück. Er verstand noch nicht, daß unter dem vom Himmel herabgelassenen und hernach wieder hinaufgezogenen Tuche die Kirche Gottes sich darstelle, in welche nunmehr nicht nur Juden, sondern auch Heiden eingehen und darin gesammelt werden sollen; da sollte denn das „schlachte und iß“ für ihn bedeuten: „tödte in ihnen das Alte und vereinige sie mit dir zum neuen Leben in Christo.“ Zu dreien Malen ergeht an ihn die Stimme: „was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein“, d. i. zu etwas, damit du dich nicht befassen dürfest; denn zu dreien Malen war ihm früher (Joh. 21, 15 ff.) vom HErrn befohlen: „weide meine Schafe“, zu dreien Malen soll ihm daher eröffnet werden, daß der HErr nicht nur seine Schafe im Stall der levitischen Volksgemeinde Israel habe. Und Petrus sagte nach dem dritten Mal nicht mehr Nein; er hat sogar am Ende seiner Laufbahn, da er nun alt geworden (Joh. 21, 18), von dem Andern, den er lieb hatte, sich führen lassen, wo er nicht hinwollte. (Besser.)

17. Als aber Petrus [da er aus dem Zustande der Entzückung V. 10 nun wieder in den natürlichen zurückversetzt war] **sich in ihm selbst bekümmerte** [hin und her sann, ohne von ihm selber zu rechter Klarheit kommen zu können], **was das Gesicht wäre** [ihm zu verstehen geben wolle Luk. 8, 9], **das er** [vorhin] **gesehen hatte, siehe, da fragten** [unten auf der Straße] **die Männer, von Cornelio gesandt** [die jetzt vollends ihren Weg zurückgelegt hatten, während sie noch in V. 9 nur erst nahe bei der Stadt waren], **nach dem Hause Simonis** [des Gerbers V. 6] **und stunden** [jetzt, nachdem man sie zurechtgewiesen] **an der Thür** [des ausfindig gemachten Hauses],

18. Riefen [von außen nach innen hinein] **und forscheten** [um sich auch über den letzten Punkt, der für sie von Wichtigkeit war, Gewißheit und auf die für diesen Fall beabsichtigte Bitte Einlaß zu verschaffen], **ob Simon, mit dem Zunamen Petrus** [V. 5], **allda zur Herberge wäre?**

19. Indem aber Petrus [wie in V. 17 von ihm erzählt ward] **sich besinnet über dem Gesichte** [und darüber von dem Rufen und Forschen der Männer unten am Thor nichts merkte, diese auch nicht sogleich Einlaß erhielten, weil drinnen im Hause selber niemand in der Nähe war, der ihnen hätte Bescheid geben und die Thür öffnen können], **sprach der Geist zu ihm** [durch innere Offenbarung Kap. 8, 29]: **Siehe, drei Männer** [stehen unten und] **suchen dich;**

20. Aber [laß sie nicht länger suchen, sondern] **stehe auf, steige** [auf der nach der Straße führenden Treppe des Hauses Matth. 24, 17] **hinab** [sie zu empfangen], **und zeuch** [wenn sie für heute im Hause beherbergt worden sind, morgen] **mit ihnen** [an den Ort, von dannen sie hergekommen] **und zweifle nichts** [daß du noch irgend welche Bedenken hegen wolltest, ob solches Mitziehen auch recht sei]; **denn ich** [der HErr, der durch seinen Geist jetzt mit dir redet] **habe sie** [durch meine Veranstaltungen V. 3 ff.] **gesandt.**

Petrus hatte mit dem dreimaligen Wort in V. 15 wenigstens soviel erfahren, daß Gott ihn mit dem Befehle in V. 13 nicht hatte versuchen wollen, sondern daß es damit ernstlich gemeint gewesen sei, er also in einer gewissen, ihm noch unbekannten Sache einfach zu gehorchen habe; und auch das war ihm bewußt, daß das eine Sache sein müsse, wo er nach seinen eigenen Gedanken für gemein und unrein zu halten in Gefahr stehe, was Gott für gereinigt erkenne. Da mochte er nun bei seinem Nachsinnen, damit er doch die Sache nicht treffen konnte, des Wortes Christi in Joh. 13, 7 gedenken. (Andreä.) Gott knüpft den Schluß des Gesichts und die Ankunft der Gesandten Cornelii so wunderbar zusammen, daß es sich ansehen läßt, als habe er mit der einen Hand das Gesicht gezeigt und mit der andern die Gesandten zum Hause Simonis geführt. (Brentius.) Petrus war noch oben auf dem Altan, als die drei Männer an der Thür seines Hauswirths ankamen, und hörte nichts von ihrem Rufen und Forschen unten: erst sollte er außerordentlicher Weise gewiß gemacht werden, daß das Gesicht, über welches er nachsann, und die drei Männer, die ihn suchten, zusammengehörten wie Bogen und Pfeil eines Schützen oder wie Text und Melodie eines Liedes. (Besser.) Wie einerseits unser Bericht ein Interesse daran zeigt, die Unmittelbarkeit des Verhältnisses Gottes zu den Heiden bemerklich zu machen, indem diese Männer aus freien Stücken kommen und Herberge und Namen des Apostels schon wissen; so liegt hier andrerseits das Interesse vor, auch den Petrus durch unmittelbaren göttlichen Auftrag über den gegenwärtigen Fall instruirt erscheinen zu lassen, denn die Berührung des Apostels mit den Boten des Cornelius ist nicht durch das laute Fragen und Erkundigen derselben, auch nicht durch sein eigenes Nachdenken oder seine innere Stimme bewirkt, sondern der persönliche Gottesgeist ist es, der zu ihm redet. So erst stehen sich die Weisungen auf Seiten der Heiden und auf Seiten der Gemeinde Israels in richtigem Gleichgewicht entgegen: Cornelius ist durch den Engel an die bestimmt bezeichnete und namhaft gemachte Person

des Petrus gewiesen, und Petrus ist nach einer für ihn als den zum Handeln berufenen Theil nothwendigen allgemeinen Belehrung gleichfalls an die ihm gegenwärtig vorgestellten Personen der von Cornelius abgesandten Diener entboten. (Baumgarten.)

21. Da stieg Petrus [der Weisung des Geistes alsbald folgend] **hinab zu den Männern, die von Cornelio zu ihm gesandt waren** [und noch immer außen vor dem Hause vor der Thür stunden], **und** [indem er jetzt selber den Bescheid auf ihr Rufen und Forschen V. 18 ihnen gab] **sprach** [er, so daß sich gewissermaßen auch äußerlich verwirklichte, was der HErr, deß Diener er war, in Jes. 65, 1 von sich weissagt]: **Siehe, ich bin's, den ihr suchet** [der Simon mit dem Zunamen Petrus]; **was ist die Sache, darum ihr hier seid** [oder: was wollt ihr von mir]?

22. Sie aber sprachen: Cornelius, der Hauptmann [von der Schaar, die da heißt die wälsche, zu Cäsarea], **ein frommer** [wörtlich: gerechter — die Boten bezeichnen ihn nach derjenigen Eigenschaft, die sie als seine Untergebenen zunächst an ihm erfahren hatten] **und gottesfürchtiger Mann und** [in Folge seiner Almosen] **gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden** [Luk. 7, 3 ff., wenn auch für seine eigene Person noch ein Fremdling und außer der Bürgerschaft Israels Ephes. 2, 12], **hat einen Befehl empfangen vom heiligen Engel** [der zu ihm eingegangen], **daß er dich sollte fordern lassen in sein Haus und Worte von dir hören** [wie Gott sie dir eingeben würde Kap. 5, 20, damit er wisse, was er zu thun habe V. 3 ff. 33].

23. Da [jetzt wohl verstehend, was das vorhin von ihm gesehene Gesicht zu bedeuten habe Ps. 112, 4., und bereit, der in V. 20 empfangenen Weisung, der er zu einem Theile schon gehorsam geworden, auch in ihrem zweiten Theile pünktlich Folge zu geben] **rief er ihnen** [den drei Männern] **hinein** [in das Haus seines Gastfreundes Simon Matth. 7, 8] **und herbergete sie** [bei dem, bei welchem er selber zur Herberge war 1. Mos. 24, 32 f.; 1. Tim. 3, 2.; denn hier mußte er als der eigentliche Gastgeber und Hauswirth auftreten wegen der zugleich sinnbildlichen Bedeutung dieser Aufnahme]. **Des andern Tages zog Petrus aus mit ihnen, und etliche** [nämlich sechs Kap. 11, 12] **Brüder** [d. i. Christen aus den Juden] **gingen mit ihm.**

Schon mit der Aufnahme und Bewirthung der heidnischen Gäste fing der Uebergang des Apostels in seine neue Laufbahn an; gleichwohl fühlte er die hohe Wichtigkeit seines Ganges und nahm daher am andern Morgen, da sie abreisten, einige Brüder als Zeugen mit. Es waren sechs an der Zahl, so daß das gläubige Israel in der Siebenzahl bei der frommen sehnenden Heidenwelt seinen Einzug hielt, während ihrerseits die Heidenwelt jetzt, wie einst (Matth. 2, 1 ff.), in der Dreizahl gekommen war, den König von Israel zu begrüßen. (P. Lange.) In den sechs Begleitern des Petrus finden wir das Doppelte der nach dem Gesetze Mosis (5. Mos. 19, 15) festgesetzten Zahl, um ein entscheidendes Zeugniß abzugeben. Bei aller Bedeutung seines Amts und seiner Stellung nimmt der Apostel die Verantwortlichkeit für das Ueberschreiten der Thürschwelle eines Heiden der Gemeinde gegenüber nicht auf sich, ohne sich bei diesem höchst wichtigen Schritte mit einer mehr als hinreichenden Anzahl von Zeugen zu versehen. Was recht vor Gott, ja direct von Gott befohlen ist, muß auch nach außen hin sich rechtfertigen können; und hier galt es ja das Schwerste, was sich für das israelitische Volk denken läßt. So mußte von Anfang an die Gemeinde, so muß jeder einzelne Gläubige durch allerlei Streit und Aergerniß zu neuer Ausbreitung und Entwickelung geführt werden; Vorurtheile müssen abgelegt werden, d. i. eigene und übernommene, durch Gewohnheit bei uns eingewurzelte Vorstellungen, selbst unter gewissen Umständen gesetzliche und heilige, müssen der näheren Offenbarung und Belehrung von Oben her weichen. (da Costa.) Die Boten des Cornelius erzählten auf dem Wege nach Cäsarea dem Apostel gewiß noch Manches von ihrem lieben Gebieter; so z. B. auch, wie eifrig und fleißig derselbe stets die prophetischen Schriften der Juden studire, daher Petrus nachher (V. 43) vor Cornelius sich auf dieselben beruft. (Andreä.)

24. Und des andern Tages [am vierten nach dem Eingang des Engels zu Cornelio V. 3 ff.] **kamen sie** [gegen 3 Uhr Nachmittags, vgl. V. 30 mit V. 3] **ein gen Cäsarien** [die Wegfahrt des Petrus ging demnach nicht so schnell, wie die der Boten des Cornelius, sondern dauerte 12 Stunden länger, vgl. V. 3 mit V. 9]. **Cornelius aber wartete auf sie** [wohl schon seit dem Morgen dieses Tags], **und rief zusammen** [als er sich auf diese Wartezeit einrichtete] **seine** [ihm gleichgesinnten] **Verwandten und** [vertrauten] **Freunde.***

25. Und als Petrus hineinkam [zur Vorhalle des Hauses Matth. 9, 23], **ging ihm Cornelius entgegen und fiel zu seinen Füßen** [„wie wenn es zu dem später in Rom üblich gewordenen Fußkuß gewesen wäre"] **und betete ihn** [als Gottes Abgesandten und Stellvertreter] **an** [Gal. 4, 14].

26. Petrus aber [solche an's Abgöttische streifende Ehrenbezeugung nicht duldend und gleich von vornherein seinerseits dem künftig in die Kirche aus den Heiden eindringenden Heiligencultus vorbeugend, wie er in Kap. 8, 18 dem Eindringen der Simonie einen Riegel vorgeschoben] **richtete ihn auf und sprach: Stehe auf; ich bin auch ein Mensch** [wie du Offb. 19, 10; 22, 8 f.].

27. Und als er sich mit ihm besprochen hatte, ging er hinein [besser: unter freundlicher Besprechung, mit ihm ging er hinein in das Versammlungs-Zimmer V. 24], **und fand ihrer viel** [in jenen Verwandten und Freunden des Cornelius vor], **die** [von diesem herbeigerufen] **zusammen kommen waren.****

28. Und er sprach zu ihnen [auf die Bedeutung seines Erscheinens sie aufmerksam zu machen, daß er nämlich nicht nach eigenem Belieben den Zaun durchbreche, der bisher zwischen

Juden und Heiden bestanden]: **Ihr wisset, wie es ein ungewohnt** [durch sein Gesetz ihm verwehrtes] **Ding ist einem jüdischen Manne, sich** [behufs freundschaftlichen Zusammenschließens] **zu thun oder zu kommen zu einem Fremdling** [Joh. 18, 28]; **aber Gott hat mir** [bevor ich zum Kommen mich entschlossen habe, zuvor in einem Gesicht] **gezeiget, keinen Menschen** [von nun an mehr] **gemein oder unrein zu heißen** [nachdem er selber alle Menschen gereiniget habe V. 15].

29. Darum habe ich [auch] **mich nicht geweigert zu kommen** [hierher in dies Haus], **als ich** [durch die Boten, die ihr nach mir ausgesendet] **bin her gefordert** [worden]. **So frage ich euch nun** [damit ihr selber Gelegenheit habt, das offen darzulegen, was die Boten im Allgemeinen schon angedeutet haben V. 22], **warum ihr mich habt rufen lassen.*****

*) Cornelius hat seine Freunde und Verwandten, die mit ihm gleichgesinnt waren, zusammenberufen: auch sie sollten den Mann Gottes sehen und hören, der Tag sollte ein rechtes Familienfest werden, und zwar ein edleres als die sog. Familienfeste, wo man blos zu vollen Schüsseln und Bechern einlädt. (Gerok.)

**) Das Benehmen des Cornelius bei der Ankunft Petri bei ihm zeigt deutlich, wie unentwickelt sein religiöses Leben noch war; nach den Worten des Apostels zu urtheilen, war seine Anbetung keine bloße Sitte der Höflichkeit, sondern er sah in ihm ein mit höheren Kräften ausgestattetes Wesen, vermuthlich also hatte er sich von heidnischen Ideen noch nicht recht losmachen können und mochte in Petrus einen Göttersohn oder Heroen vermuthen. Da nun Cornelius nichts desto weniger nachher den heil. Geist, und zwar noch vor der Taufe empfing, so sehen wir hier, wie die Sehnsucht und das innige Verlangen des Herzens im religiösen Leben ungleich mehr in Betracht kommt, als die Reinheit der Vorstellungen: jene allein waren es, die den römischen Hauptmann Gott so wohlgefällig machten. (Olshausen.) Petrus hält da nicht den Fuß hin und spricht: „da küsse mir den Pantoffel!“ nein, er beugt dieser ungebührenden und vergötternden Verehrung aus; er richtet den Cornelius auf und spricht: „stehe auf, ich bin auch ein Mensch und kein Gott, den man allein anbeten und kniefällig verehren darf“, und unterredet sich dann beim Hineingehen in's Zimmer ganz vertraulich mit ihm, um die Scheidewand, die derselbe aufgerichtet, vollends niederzureißen. Da siehet man, wie ernstlich er gegen solche abgöttische Complimente, die doch im Orient gewöhnlich waren, sich wehrte; er sahe wohl, wo das hinauswollte und was am Ende daraus entstehen würde. (Goßner.) Die Ehrenbezeugung, mit welcher Cornelius den Apostel empfing, war ein Ausdruck tiefer Demuth und hoher Achtung gegen Petrus als einen wahren Gesandten Gottes, und immerhin mag man sich hier des Wortes (Jes. 52, 7) erinnern: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen ꝛc.“; allein es mischte sich doch etwas ein, das nicht ächt und gesund war, ein Wahn, als wäre Petrus mehr als ein Mensch. Darin lag bereits der Keim zu einer Heiligenverehrung, welche dem Menschen einen Cultus widmet, der nur Gott gebührt, der alleinigen Ehre des dreieinigen Gottes Abbruch thut und die Christenheit in Hinsicht des Heilswegs irreführt; und es ist merkwürdig, daß dieser erste Fall einer mehr als menschlichen Ehre, einem Knechte Gottes dargebracht, gerade bei einem Heiden vorkommt — ist doch der ganze Heiligenkultus, wie er sich nach und nach in der alten Kirche entwickelt hat, wesentlich heidnischen Ursprungs und ein Rückfall in heidnisches Wesen (Offb. 9, 20 f.). Aber Petrus, nach dem Grundsatz: principiis obsta, erhebt hier gleich bei dem ersten Symptom ernstliche Einsprache und protestirt gegen eine Verirrung, die sich dann später auf die bedenklichste Weise entwickelt hat. (Lechler.)

***) Unsere Weisen haben festgestellt, daß alle Heiden, so Männer als Weiber, als solche, die allezeit mit dem Fluß behaftet, in der Frage von der Reinigkeit oder Unreinigkeit zu betrachten seien, die Verunreinigung durch Verkehr mit ihnen also nach 3. Mos. 15, 5 ff. 19, 21 ff. bis an den Abend dauere. (Maimonides.) Ungeachtet der Freundlichkeit, mit welcher der Apostel aufgenommen war, hielt er es doch für seine Pflicht, klar auseinander zu setzen, daß ihn nicht die freundliche Einladung des vornehmen Heiden, sondern allein das bestimmte Gebot des HErrn veranlaßt habe, seine bisherige Weise aufzugeben. (Williger.) Wenn er darnach fragt, warum man ihn habe lassen herrufen, so ist zu merken: „Die schuldige Amtstreue fordert, bei geistlichen Verrichtungen keine Zeit mit unnöthigem Geplauder zu verlieren, sondern je eher je lieber auf die Sache selber zu gehen. (Quesnel.) Wie der Arzt den Kranken fragt, was ihm fehle, damit er seine Kur darnach einrichte, so fragt ein Lehrer seine Zuhörer über ihren Seelenzustand, damit er wisse, was sie bedürfen: Lehre, Rath, Trost oder Vermahnung. (Starke.)

30. Cornelius [als der eigentlich Handelnde] **sprach: Ich habe** [bevor ich die Erscheinung hatte, von der dir meine Boten schon gesagt haben V. 22] **vier Tage gefastet bis an diese Stunde** [welche es jetzt wieder, am siebenten Tage seit Beginn meines Fastens, ist], **und um** [dieselbe nun, nämlich] **die neunte Stunde** [am Tage V. 3] **betete ich in meinem Hause** [in welches ich mich da aus dem öffentlichen Leben zurückzog, während das Fasten mich nicht gehindert hatte, meinen Dienst zu versehen]. **Und siehe, da trat ein Engel vor mich in hellem Kleide** [als womit er sich deutlich als einen Engel Gottes zu erkennen gab Kap. 1, 10],

34. Und sprach: Corneli, dein Gebet ist erhöret, und deiner Almosen [worin sich der Zug deines Herzens zu Gottes Volk aussprach] **ist gedacht worden vor Gott** [um solchem Zuge auch zum Ziele dadurch zu verhelfen, daß er dich jetzt zu derjenigen Gemeinde bringen will, die nunmehr allein noch sein Volk ausmacht Kap. 4, 37 Anm.].

32. So sende nun [Männer] **gen Joppen und laß her rufen einen** [von dort], **Simon** [nämlich], **mit dem Zunamen Petrus, welcher ist zur Herberge in dem Hause des Gerbers Simon** [der da wohnt] **am Meer; der wird dir, wenn er kommt, sagen** [was zu deinem Heile nöthig ist V. 4 f.].

33. Da sandte ich von Stund an [ohne irgend welchen Verzug mir zu erlauben] **zu dir** [jene drei Männer V. 7 f.]. **Und du hast** [Gott zu

Ehren und uns zur Freude] **wohlgethan, daß du kommen bist** [denn so ist Gottes Zusage und unser Warten jetzt erfüllt]. **Nun sind wir** [die wir hier zusammengekommen V. 27] **alle hier gegenwärtig vor Gott** [der durch einen heiligen Ruf uns zusammengebracht und damit wie vor sein Angesicht gestellt hat], **zu hören alles, was dir von ihm befohlen ist** [als sein eigenes Wort an uns 1. Thess. 2, 13].

Petrus hat die ihm zu Theil gewordene Erscheinung kaum berührt (V. 28), Cornelius dagegen erzählt die seinige mit der pünktlichsten Genauigkeit; jenes war nicht zu wenig, dieses nicht zu viel. Petri ausführliche Erzählung wäre dem Cornelius unverständlich und zu seinem Heile nichts nütze gewesen; auch kam es hier darauf an, den Vorzug des Volkes Israel vor den übrigen Völkern nicht zu stark hervortreten zu lassen, da Petrus nicht gekommen war, um von sich und dem Judenthum, sondern von Christo zu predigen. Dagegen gebührte Cornelio eine ausführliche Darstellung seiner Erfahrung: es mußte aufs Deutlichste hervortreten, wie nicht Er aus seinen stolzen Gedanken heraus etwas so Unerhörtes gewagt habe, den Apostel des Volkes Israel zu sich kommen zu lassen. In seiner Erzählung nun ist wahre, aber keine falsche Demuth; er übergeht nichts, auch das nicht, was er selber gethan hatte. Er verhehlt nicht sein viertägiges Fasten, womit er dem HErrn sein ernstes Trachten nach dem Reiche Gottes an den Tag gegeben, und deutet darauf hin, wie er sein Fasten wohl noch länger fortgesetzt hätte, wenn er noch länger ohne göttliche Anweisung geblieben wäre; er verschweigt auch nicht, daß der Engel, welchen er einen Mann im hellen Kleide nennt, nicht nur seiner Gebete, sondern auch seiner Almosen erwähnt habe als Dinge, welcher Gott gedacht habe; er hebt hervor, daß er augenblicklich der Stimme Gottes gehorsam gewesen sei. (Williger.) So hoch Cornelius die Wohlthat aufnahm, daß Petrus gekommen, sein Dank ging doch höher als an einen Menschen. (Besser.) Seine Worte: „nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott ꝛc.“ möchte man an alle Kirchthüren oder Kanzeln hängen, daß die Leute nicht vergessen, warum sie in der Kirche sind. Prediger dürfen sich freuen, wenn sie um Kanzel und Altar her eine Gemeinde versammelt sehen, sei es eine große, die man nach Hunderten, oder eine kleine, die man nach Dutzenden zählt, bei der es auch so heißt, wie bei der Gemeinde in Cornelii Hause. (Gerok.)

(Epistel am Oster-Montage.)

Im heutigen Evangelium (Luk. 24, 13 ff.) sehen wir den Auferstandenen selbst, den größten Prediger der Auferstehung, unter seinen Jüngern wandeln und hören ihn reden von der Nothwendigkeit seiner Leiden und von der Herrlichkeit, in welche er durch Leiden eingegangen ist; dem Evangelio völlig entsprechend tritt nun in der sog. epistolischen Lection der Vorredner und Anführer der Apostel, der heil. Petrus auf und predigt von den Leiden und von der Auferstehung Christi. So predigt also neben dem HErrn selbst ein großer, hoher Apostel über ein und dasselbe Thema und von dem gleichen Gegenstande, und wird uns hiermit gezeigt, welches Thema der HErr nach seiner Auferstehung als das nöthigste und seligste selbst vorgelegt hat und hat vorlegen lassen. Doch nicht allein deshalb passen die beiden Texte zusammen, sondern sie bilden mit einander zwei Stationen eines und desselben Weges der Wahrheit zu Einem Ziel: der Weg der Wahrheit geht von Zion bis an die Erde, führt das Licht zuerst den Juden, darnach den Heiden zu. Da predigt nun im Evangelium Christus den Juden, in der Epistel aber Petrus den ersten Heiden Kreuz und Auferstehung des Erlösers, Buße und Vergebung der Sünden. Es ist also vom Evangelium zur Epistel gewissermaßen eine perspectivische Aussicht von Zion durch Judäa und Samaria hindurch bis zu den fernen Heiden: damit wird uns gezeigt, wie die österliche Botschaft und die Ehre Gottes alle Lande erfüllen soll und wie das Licht des Osterlamms keine Grenzen kennen soll, soweit die Wolken gehen. (Löhe.) Luther greift in seiner Kirchenpostille über die altherkömmliche Grenze dieser Epistel (bis V. 41) hinaus und erstreckt sie, wie die anglikanische Kirche heute noch thut, bis zum 43. Vers; aber was in V. 42 u. 43 von Petrus gesagt wird, betrifft bereits Punkte des dritten Glaubensartikels, daher es wohl besser ist, diese Verse bei der Epistel am Pfingst-Montage zu belassen, wir erhalten auch ohne sie an den voraufgehenden Versen einen vollständigen Text für Ostern. — Die Osterpredigt St. Petri: 1) ihr Umfang, 2) ihr Inhalt, 3) ihre Wahrheit. (Ziethe.) Oder: 1) die Zuhörer, 2) die Predigt selbst. (F. Arndt.) Denselbigen hat Gott auferweckt; nämlich: 1) den, welcher todt war — damit hat er Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht; 2) den, welcher an ein Holz gehänget war — damit hat er den Fluch des Gesetzes von uns genommen; 3) den, welcher mit dem heil. Geist und Kraft gesalbet war — damit hat er uns den Segensquell der Kräfte der zukünftigen Welt eröffnet; 4) den, welcher ein HErr ist über alles — damit hat er ihm nun das Reich gegeben, dem alle Menschen an allen Enden der Erde sich unterwerfen müssen. (Petri.) Wem offenbart sich der Gekreuzigte als der Auferstandene? 1) denen, die sich von dem Vater zu seinem Sohne ziehen lassen, nicht aber auf ihre eigene Gerechtigkeit sich stützen; 2) denen, die den wahren Frieden suchen, den sie in der Welt und in sich selbst nicht finden; 3) denen, die sein Zeugniß in seinem Wort und Sacrament mit gläubigem Herzen aufnehmen. (Langbein.) Wie bezeugt sich unser Glaube an den Auferstandenen? dadurch, daß wir 1) Christum hören als unsern untrüglichen Propheten, 2) seiner uns getrösten als unsers vollkommenen Hohenpriesters, 3) ihn verehren als unsern lebendigen HErrn und König. (Sommer.)

34. Petrus aber [dessen Herz sich jetzt weit aufthat, daß er nicht mehr blos im Gehorsam gegen ein göttliches Gebot, sondern auch in eigener hingebender Liebe an diese ihm zugeführten Seelen als Prediger dastund an einer Stelle, wo zu der nämlichen Stunde vor drei Tagen ein Engel Gottes gestanden V. 3 ff.] **that seinen Mund auf** [Kap. 8, 35] **und sprach** [zunächst es sich selber zum klaren Bewußtsein bringend, was von nun an nach dem ausdrücklichen Willen des HErrn für eine Regel gelten solle bei Ausbreitung des Reiches Christi durch die Predigt des Evangelii, im Unterschied von der in Kap. 3, 25 f. von ihm betonten früheren Ordnung]: **Nun** [nachdem das alles vor sich gegangen, was in diesen letzten dreien Tagen mir widerfahren V. 9—33 — beachtenswerth ist die Zahl dieser drei Tage im Zusammenschluß mit den vier Tagen in V. 3—8;

das Heil des dreieinigen Gottes eignet sich nun zu den Völkern an allen vier Enden der Erde, ohne noch irgendwie nach einer Zugehörigkeit zum Judenthum zu fragen] **erfahre ich mit der Wahrheit** [nehme es in einer Weise wahr, bei der meine Erkenntniß sich vollständig mit der Wahrheit deckt, werde wahrheitsgemäß es inne], **daß Gott die Person nicht ansiehet** [um blos Juden und Judengenossen 2, 11 zum Heile in Christo Jesu zuzulassen];

35. Sondern in allerlei Volk [der Heiden], **wer ihn fürchtet und recht thut** [und also in der richtigen Herzensverfassung steht, wie sie schon von einem Juden verlangt wird Ps. 15 und wie sie nun auch an den hier vor mir Versammelten sich findet], **der ist ihm angenehm** [daß er gern in sein neutestamentliches Reich ihn aufnehmen will Jes. 56, 6 f.; Röm. 2, 9 ff.].

Es ist natürlich, daß dieser Moment der ersten Verkündigung des Petrus an die Heiden als ein besonders feierlicher von unserm Geschichtserzähler aufgefaßt wird und wir durch seine Darstellung („Petrus that seinen Mund auf") auf den allerersten Anfang der apostolischen Verkündigung in Kap. 2, 14 („Petrus hub auf seine Stimme") zurückgewiesen werden; ebenso werden wir es begreiflich finden, wenn Petrus sich gedrungen fühlt, ehe er in den Inhalt der evangelischen Verkündigung eingeht, an diesem Orte sich zuerst über das Verhältniß der Heiden zu dem Evangelio auszusprechen. (Baumgarten.) Das „that seinen Mund auf" (Matth. 5, 2) ist feierliche, als auf etwas Gewichtiges aufmerksam machende Ankündigung der nun folgenden Rede. (Sommer.) Mit dem „nun erfahre ich mit der Wahrheit" will Petrus sagen, daß es ihm jetzt wie Schuppen von den Augen falle (V. 17; 9, 18), er es jetzt mit Händen greifen könne, was das ihm gewordene Gesicht für einen Sinn haben sollte, und verstehe, wie die Heiden wirklich von Gott schon gereinigt und zur Aufnahme in sein Reich bereitet wären. (Williger.) Unmöglich will Petrus sagen, daß er erst jetzt ganz klar und deutlich erkenne, Gott sei kein parteiisches Wesen; nicht diese Erkenntniß hat sich ihm vertieft, sondern nur die Ausdehnung, der Kreis, auf welche diese Erkenntniß sich bezieht, hat sich erweitert. Er hat bis daher nicht geahnt, daß sich dieser Glaubenssatz (5. Mos. 10, 17) auf die Gebiete: Volk Gottes und Heidenwelt, also auf einen Unterschied, den er selbst aufgerichtet, auch beziehe; nun erkennt er aber, daß Gott in seinem Heilswerke sich an die Unterschiede: Heide oder Israelit, nicht bindet, daß er nicht das Angesicht des Juden erhebt und das des Heiden verwirft, sondern daß er Juden und Heiden zu Gnaden aufnimmt, wenn er bei ihnen nur das findet, wonach seine Augen suchen, und zwar siehet er das Herz an und prüfet, ob die rechte sittliche Verfassung vorhanden sei. (Nebe.) Wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt (Joh. 7, 17), der ist fähig und würdig, in die Gemeinde Christi durch die Taufe aufgenommen zu werden, auch ohne daß er zuvor durch die Beschneidung in das Volk Israel aufgenommen werde. In diesem Sinne ist Gott kein Ansehen der Person; er giebt nun nicht mehr, nachdem er hinlänglich das Seine gethan, zu bestätigen die Verheißung den Vätern geschehen, dem Juden als Juden einen Vorzug, sondern läßt fortan seine Barmherzigkeit ganz frei und unbeschränkt gegen die Heiden walten: Röm. 15, 8 ff. (Ebrard.) Unsre Stelle gehört zu denjenigen, welche von einer, die Tiefe des Evangeliums ganz verkennenden Ansicht dazu gemißbraucht worden, die angebliche Entbehrlichkeit des Christenthums und die Genugsamkeit der Tugend aus der heil. Schrift darzuthun. Indem man das „angenehm" in ganz falschem Sinne nahm und nicht so verstehen wollte, wie es doch gemeint ist, nämlich: „annehmbar, aufnehmbar", glaubte man aus den Worten Petri erweisen zu können, die Apostel selbst hätten gelehrt, Gott zu fürchten und tugendhaft zu handeln sei völlig hinreichend zur Seligkeit, des Glaubens an die spezifisch christlichen Lehren bedürfe es dazu gar nicht; aber der Zusammenhang der ganzen Erzählung zeigt ja ganz klar, daß die bisherige Stellung für den Cornelius nicht ausreichte, darum wird er eben nachher getauft. (Olshausen.) Das: „ist ihm angenehm" bezeichnet die Fähigkeit im Verhältniß zu Gott, Christ zu werden, nicht aber die Fähigkeit, ohne Christum selig zu werden. (Meyer.) Nicht eine Gleichgiltigkeit der Religionen in Hinsicht auf die Seligkeit wird behauptet, sondern nur Gleichgiltigkeit der Nationen in Hinsicht auf die Annahme zum Christenthum. (Bengel.)

36. [Darnach, die ihm befohlene Predigt V. 6. 22. 33 nun wirklich an die Versammelten ausrichtend, fuhr er fort:] **Ihr** [die ihr ja seit einer längeren Reihe von Jahren hier in Cäsarea lebt und mit den Verhältnissen und Ereignissen im jüdischen Lande schon hinlänglich vertraut seid] **wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat und** [ihnen] **verkündigen lassen den Frieden** [d. i. Heil und alles Gute Röm. 10, 15., und zwar ihn hat verkündigen lassen] **durch Jesum Christum, welcher ist ein HErr über alles** [richtiger: über alle, Heiden wie Juden Joh. 17, 2; Röm. 10, 12 f.].

37. Die [mit dem, was derselbe lehrete und wirkte] **durch's ganze jüdische Land geschehen ist und angegangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte** [vgl. die Bem. zu Mark. 1, 1—3]:

38. Wie Gott [um den Hauptpunkt der evangelischen Botschaft hier noch kurz zu charakterisiren] **denselbigen Jesum von Nazareth** [bei seiner eigenen Taufe durch Johannes Matth. 3, 13 ff.; Mark. 1, 9 ff.; Luk. 3, 21 f.] **gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der** [dann von dieser Zeit an, vor nunmehr fünfzehn Jahren, länger als drei Jahre hindurch] **umher gezogen ist und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm** [stund mit ihm in einer ganz besonderen, eigenthümlichen Verbindung, daß er auch solche Werke, die nimmer ein Mensch zu vollbringen vermag, ausrichtete].

39. Und wir [seine Apostel, deren einer ich bin] **sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und** [dann weiter auch] **zu Jerusalem. Den haben sie** [die Obersten des jüdischen Volks zu Jerusalem] **getödtet und an ein Holz gehänget** [Kap. 2, 22 f.; 3, 14 f.].

40. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden [in mancherlei Erweisungen, dadurch er sich nach seinem Leiden lebendig erzeigte 1, 3],

41. Nicht allem Volk [wie er vorher allem Volke predigte und wohlthat V. 36—39], **sondern** [allein] **uns, den vorerwählten Zeugen von Gott** [Joh. 17, 6. 9. 11; 1. Cor. 1, 1; Röm. 1, 1], **die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten** [dadurch wir denn handgreiflich inne geworden, daß wir nicht ein Gespenst oder einen Geist, sondern ihn in seiner ganzen, vollen Person vor uns hatten Luk. 24, 41 ff.].

(Epistel am Pfingst-Montage.)

Von Ostern bis Pfingsten ist eine und dieselbe freudenreiche Zeit: Ostern ist Ausgangs-, Pfingsten ist Endpunkt derselben. Diese Zusammengehörigkeit der Zeiten erweist sich auch in der epistolischen Wahl der beiden zweiten Feiertage an Ostern und Pfingsten. Die Texte für beide sind aus der Geschichte der Bekehrung des Cornelius, des Hauptmanns von Cäsarea, genommen; wo der österliche Text aufhört, schließt sich der Pfingsttext an; beide zusammen bilden ebensowohl ein Ganzes als die Zeiten, für welche sie gewählt sind, es ist also ein heiliger Fortschritt von Ostern bis Pfingsten, und die Botschaft der Auferstehung hat die Ausgießung des heil. Geistes im Gefolge. Mitten in der Erzählung brach die Osterepistel ab, nachdem die Auferstehung Jesu Christi erwähnt war; mitten in der Erzählung fängt die Pfingstepistel an — was an Ostern begonnen, wird heute geschlossen, das österliche Wort St. Petri in Cäsarea vollendet sich heute in der göttlichen Pfingstthat zu Cäsarea. (Löhe.) Man kann es auffallend finden, daß die Epistel nicht aus dem 2. Kap. der Apostelgeschichte genommen ist; man könnte einen weiteren Bericht erwarten über die ersten Wirkungen des Geistes bei den Jüngern, wie sie sich zunächst in Petri Pfingstpredigt kund gaben. Aber das Pfingstfest war der alten Kirche nicht blos Fest der Geistestaufe, sondern auch als Fest der Kirchenstiftung wichtig. Nun entstand das Perikopensystem in den Ländern der Heiden, und nicht in judenchristlichen Gemeinden: wie hätten da diese nicht ein ganz besonderes Interesse haben sollen speziell für die erste Hereinführung der Heiden in die Kirche! Und in der That werden ja Heiden in unsrer Epistel zu der christlichen Gemeinde nun hinzugethan; bisher waren nur gottesfürchtige Seelen von Juden und Judengenossen durch die heil. Taufe in die Gemeinde aufgenommen worden, jetzt sind es die ersten Heiden, die in den Oelbaum eingepfropft werden. (Nebe.) Wie die ersten Heiden zu Christo kamen; da sie nämlich: 1) die Predigt und das Zeugniß aus Befehl des HErrn hörten, 2) den heil. Geist als die Gabe des HErrn empfingen, und 3) durch die Taufe zur Gemeinde des HErrn hinzugethan wurden. (Petri.) Die rechte Pfingstfeier: 1) die Bedingungen, unter denen sie geschieht, 2) die Segnungen, mit denen sie verbunden ist. (Ziethe.) Erst in Christo ist das volle Heil: erst in ihm erschließt sich 1) die rechte Erkenntniß der Gottheit, 2) die rechte Würdigung der Menschheit, 3) der rechte Weg zum Leben, 4) die rechte Befriedigung der Seele. (Leonh. und Spiegelh.) Wie gelangen wir zur Gabe des heil. Geistes? 1) durch heilsames Erschrecken über unsre Sünde, 2) durch gläubiges Ergreifen des Verdienstes Christi, 3) durch fleißigen Gebrauch der Gnadenmittel. (Sommer.) Der Pfingstgeist Jesu Christi: 1) wir kennen den Strom, der ihn trägt — das apostolisch-prophetische Wort, 2) die Gaben, die mit ihm kommen — die Gaben des neuen Lebens, 3) das Sacrament, das uns seiner gewiß bleiben läßt — das Sacrament unsrer Versiegelung, der Taufe. (Herold.)

42. Und er hat uns [bei seiner nachmals erfolgten Himmelfahrt Kap. 1, 8; Luk. 24, 47] **geboten, zu predigen dem Volk** [Israel eben dasselbige Heil, das er vorhin selber ihm verkündigt hatte V. 36] **und zu zeugen, daß er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Todten** [um sie ernstlich vor einer Verwerfung solcher Predigt zu warnen Kap. 2, 19 ff.; 3, 19 ff.].

43. Von diesem zeugen alle Propheten [die ja euch ebenfalls nicht ganz unbekannt sind V. 23 Anm.], **daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen** [Jes. 52, 15; Joel 3, 5].

Ein Mensch, der seine Erbauung hauptsächlich in der Erregung des inneren Lebens findet und sich nie für erbaut halten kann, außer wenn dies sein inwendiges Leben einen neuen fühlbaren Zufluß empfangen, wird unsern Text zwar österlich finden, weil er mit der Auferstehung Christi und den vierzig Tagen nach der Auferstehung abschließt (V. 41); aber er könnte doch auf den Gedanken kommen, daß der eigentliche Inhalt nur ein dürftiger sei — nur ein kurzer Ueberblick des Lebenslaufes Jesu. Allein es geht auch hier wieder, wie jener Kirchenvater sagte, daß Gottes Werke in den Augen der Menschenkinder dadurch den Werth verlieren, daß man sie beständig vor den Augen hat. Der Hauptmann Cornelius und die Seinen werden ein ganz anderes Urtheil über den Hauptinhalt der Rede Petri gehabt haben, als wir und unsersgleichen durch die Gewohnheit abgestumpften Leser. Auch Gott im Himmel selbst hat ein anderes Urtheil gehabt, sonst würde sich nicht mit der scheinbar dürftigen Predigt eine so gewaltige Bewegung der Gemüther und die Ausgießung der besonderen Gnadengaben des heil. Geistes verbunden haben. (Löhe.) Nach der allgemeinen Erklärung über die Annehmlichkeit für das Christenthum bereitet Petrus die Anwesenden zur wirklichen Annahme dadurch vor, daß er die charakteristische Würde Jesu erörtert, indem er ihnen 1) in V. 36—39 dessen irdische Wirksamkeit bis zu seinem Kreuzestode in Erinnerung bringt, dann 2) in V. 40—42 auf seine Auferstehung hinweist und auf den apostolischen Auftrag, welchen die Jünger vom Erstandenen empfangen hatten, und endlich 3) in V. 43 der prophetischen Weissagung gedenkt, welche Jesum als den allgemeinen Versöhner mittels des Glaubens an ihn bezeichnet. (Meyer.) Die Verkündigung Petri ist besonders auch dadurch merkwürdig, daß sich in ihr bereits die Spuren des sog. apostolischen Glaubensbekenntnisses in seinem zweiten Artikel erkennen lassen. (Andreä.) Die Geschichte Jesu, die in ihren Hauptzügen der Apostel seinen Zuhörern zu verkündigen beginnt, war denselben vermöge ihres Wohnsitzes in Cäsarea, vermöge ihrer frommen Gesinnung und ihres religiösen Interesses, vielleicht auch durch die Wirksamkeit des Philippus (8, 40) nicht unbekannt geblieben; der innere Grund aber und der tiefe Zusammenhang derselben mit dem

Heil jedes einzelnen Menschen war ihnen noch nicht aufgeschlossen. Zur Berichtigung und Läuterung dessen nun, was Cornelius und die Seinen von der Geschichte Jesu schon wußten, bringt ihnen Petrus einige Züge in Erinnerung. (Sommer.) Wir dürfen mit Recht erwarten, daß, wenn Petrus jetzt zur Verkündigung des Evangeliums übergeht, die Eigenthümlichkeit des gegenwärtigen Falles auf den Inhalt dieser Verkündigung Einfluß haben werde; das finden wir denn auch in hohem Maße bestätigt. Zunächst hat es der Apostel keinen Augenblick hehl, daß die evangelische Botschaft zuerst und ursprünglich an die Kinder Israel gerichtet war; aber eben so bestimmt und deutlich hebt er solche Momente hervor, welche die universelle Tendenz des Evangeliums andeuten und auf den Uebergang derselben von den Juden zu den Heiden hinweisen. So muß es in einer apostolischen Verkündigung als etwas Einziges in seiner Art angesehen werden, daß gleich der erste Satz von Jesu Christo seine absolute Oberherrschaft behauptet: „welcher ist ein HErr über alles (oder über alle)"; wir können darin nur die Absicht erkennen, der particularistischen Beziehung der Botschaft auf die Kinder Israel, die vorausging, sogleich ein universalistisches Moment gegenüber zu stellen, denn ist der Friedensverkündiger Jesus Christus der allgemeine Oberherr, so wird seine Friedensbotschaft auch nicht auf ein einzelnes Volk beschränkt sein können. Indem Petrus dann weiter auf die Geschichte Jesu eingeht, beschreibt er seine, seit der Taufe begonnene Thätigkeit so, daß er zugleich dabei den Zustand der Heiden im Auge hat; und seinen Ausgang stellt er schließlich so dar, daß der Vorzug, den die Juden unleugbar während des Lebens Jesu hatten, durch sein Ende wieder als aufgehoben erscheinen muß. Das Charakteristische nämlich, was der Apostel in der Beschreibung von der Thätigkeit Jesu giebt, besteht darin, daß er vor allen Andern und einzig und allein seine Heilung der von dem Teufel Ueberwältigten hervorhebt. Ist nun dieses eine so hervorragende Thätigkeit in der Geschichte Jesu, so hat er sich erwiesen als Sieger über den Teufel; das aber gerade ist die größte Noth der Heiden, daß sie, losgelassen von Gott, der Macht des Satans ohne Widerstand verfallen sind (Kap. 36, 18; Col. 1, 12 ff.). Indem denn Jesus es zu seinem besonderen Geschäfte machte, diejenigen in Israel, welche unter der Uebergewalt des Teufels auf eine augenscheinliche Weise zu leiden hatten und dadurch als die Repräsentanten der von dieser Macht der Finsterniß geknechteten Menschen überhaupt, d. h. vorzugsweise der Völker der Welt hingestellt waren, hat er sich als den Erlöser der Heiden aus ihrer tiefsten Noth erwiesen. Der Vorzug nun, den Israel während der Wirksamkeit Jesu hatte, wie dies hier ausdrücklich bemerklich gemacht wird, weil die Verkündigung eben in die wirkliche Geschichte eingeht, wird dadurch wieder aufgehoben, daß Israel alle Liebe und Güte seines gesalbten Königs mit dem schnödesten Undank belohnt. Daß dieser Undank eine Entfernung Jesu von dem Volke seiner Erwählung zur unmittelbaren Folge hatte, bemerkt der Apostel ausdrücklich; er hebt hervor, daß, während alle bisherige Offenbarung und Heilswirkung in dem Leben Jesu öffentlich gewesen und durch alle Theile des Landes hindurchgegangen war, seine höchste Herrlichkeit nach der Auferstehung dem Volke nicht mehr öffentlich gezeigt worden, sondern nur der kleinen auserwählten Schaar seiner Tischgenossenschaft, wodurch in Erfüllung gegangen, was Jesus während seines Lebens den sich verhärtenden Juden im Voraus gedrohet hatte (Joh. 7, 33 f.; 8, 21; Matth. 23, 39). Freilich, fügt Petrus hinzu, sei den Aposteln der Auftrag geworden, bei der Verkündigung trotz aller vorhergehenden Versündigung sich wiederum zuerst an das Volk Israel zu wenden; aber er läßt jetzt nach den inzwischen gemachten Erfahrungen die drohende Seite dieser Verkündigung in den Vordergrund treten, indem er Jesum vorzugsweise als Richter bezeichnet, womit dem fortwährenden Unglauben der Juden das Urtheil gesprochen wird. In dieser Botschaft, daß Jesus sei der Richter der Lebendigen und der Todten, ist aber für alle, welche noch keine Gemeinschaft mit ihm haben, kein Trost, sondern Schrecken enthalten; darum läßt auch Petrus sofort einen andern Gedanken folgen, in welchem er die trostreiche Seite des Evangeliums für alle zugänglich macht. Zwar unterläßt er auch jetzt noch nicht, auf Israel zurückzuweisen, er beruft sich nämlich auf das Zeugniß der Propheten über Jesum; aber den Inhalt dieses Zeugnisses spricht er in solcher Weise aus, daß jeder Heide den Trost desselben sich persönlich zu eigen machen kann. Wenn nämlich die Vergebung der Sünden objektiv durch den Namen Jesu und subjektiv durch den Glauben bedingt ist, so hat jedermann ohne Ausnahme in jedem Zustande freien Zugang zu dem Heile Christi: das ist nun eben die Spitze, mit welcher die evangelische Verkündigung das tiefste Bedürfniß der Heiden berührt.

44. Da Petrus noch diese Worte redete [und seine Rede eben noch weiter fortsetzen wollte Kap. 11, 15], **fiel der heilige Geist** [in derselben Weise, wie vormals auf die Jünger am Pfingstfeste 2, 3 f.] **auf alle, die dem Worte zuhöreten** [daß sie ebenfalls mit Zungen redeten V. 46].

Nachdem wir vorhin gesehen, wie genau Petrus in seiner Rede die gegenwärtigen Verhältnisse berücksichtigte, und da wir die zuhörenden Heiden als solche uns zu denken haben, welche zuerst durch die verborgene Führung Gottes, die sie in das Land Israel versetzt, nachher durch die offenbare Leitung und Anweisung Gottes für die Aufnahme des Evangeliums vorbereitet waren, so werden wir es ganz in der Ordnung finden, wenn die Verkündigung des Apostels, sobald sie die Befriedigung des tiefsten Bedürfnisses der Heiden ausgesprochen, von unmittelbarer, augenblicklicher Wirkung begleitet ist: während er noch redet, kommt der heil. Geist auf Alle, die das Wort hören, auf eine sinnenfällige Weise. (Baumgarten.) Auch diese Rede wurde wieder abgebrochen und unterbrochen, wie die erste (Kap. 2, 14—36) und zweite Rede des Petrus (3, 12—26) und wie die Rede des Stephanus (7, 2—53); aber nicht von Klagen der Buße, wie die erste (2, 37), oder von dem Ruf der Polizei, wie die zweite (4, 1 ff.), oder gar von dem Toben des Unglaubens, wie die dritte (7, 54 ff.), sondern von den Lobpreisungen der Zuhörer, welche ein Anzeichen waren, daß die Macht des heil. Geistes über sie gekommen war (V. 46). Welch einen Contrast bildete diese Unterbrechung von seligen Jubelworten, welche Petrus im Kreise der Heiden, der Soldaten, einer militärischen Genossenschaft in der See- und Weltstadt Cäsarea erfuhr, zu der Unterbrechung, welche dem Stephanus widerfuhr in der heil. Stadt, in der Mitte der alten Väter und der jungen Theologen und Religionsphilosophen von Israel (vgl. Jon. 3)! Und noch um so größer erscheint der Contrast, wenn wir beachten, wie allgemein gehalten das Wort des Petrus ist, gleichsam als wollte er zusehen, ob sie auf die bloße Relation vom Evangelium hin gläubig werden wollten: es bedurfte nur der einfachsten Zeugnisse von der Be-

stimmung Christi für alle Menschen, und der ganze Kreis des Cornelius zeigte sich alsbald von dem neuen seligen Leben ergriffen. (P. Lange.) Es ist hier zunächst soviel klar, daß Gott durch einen unmittelbaren Eingriff von Oben und durch ein abschließendes Wunder auf die Berufung dieser Heiden sein göttliches Siegel drücken wollte; denn indem er dieser kleinen Heidengemeinde in sichtbarer und hörbarer Weise nun gleichfalls die Gabe des heil. Geistes ertheilte, stellte er dieselbe der Muttergemeinde zu Jerusalem faktisch gleich, um sie hierdurch ein für alle Mal gegen alle und jede Einwände zu schützen, die, von welcher Seite her dies auch geschehen möge, etwa gegen ihre Gleichberechtigung erhoben werden könnten. Er erklärte durch dieses unzweideutige Zeichen, daß er selbst es sei, der sie in sein Reich aufgenommen habe; indem nämlich die Ausgießung des Geistes erfolgte, als Petrus erst angefangen hatte zu reden, zeigte sich, daß der Glaube der Zuhörer nicht ein Werk des Apostels, sondern ein offenbares Gotteswerk war, wie denn überall und immer der Glaube nicht von Menschen andemonstrirt werden kann, sondern den ihn aufrichtig Begehrenden von Gott durch seine entgegenkommende Gnade geschenkt wird. Viermal berichtet die Apostelgeschichte von einer auch äußerlich sichtbaren Ausgießung des heil. Geistes: einmal bei der Gründung der Kirche am Pfingstfeste (2, 4 ff.), sodann bei den Christen zu Samaria (8, 15 ff.), ferner hier an unsrer Stelle, und zuletzt noch bei der Bekehrung der Johannesjünger zu Ephesus, welche von dem neutestamentlichen Geiste, der das Christenthum vor dem Jüngerthum des Johannes auszeichnete, noch keine Kenntniß hatten (19, 6); in allen diesen Fällen mußte sie in einer solchen sichtbaren Weise erfolgen, weil es gerade in ihnen thatsächlich festgestellt werden sollte, daß die Empfänger der Gaben des heil. Geistes mit dem heil. Geiste selbst in unverkennbare reale Gemeinschaft getreten seien, während sonst auch in der apostolischen Kirche dies das Gewöhnliche war, daß der heil. Geist lediglich auf unsichtbare Weise von Gott mitgetheilt wurde und sich in seinen Empfängern in stiller Weise äußerte. (Andreä.)

45. **Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro kommen waren** [jene sechs Brüder von Joppe V. 23; 11, 12], **entsetzten sich** [kamen außer Fassung vor Verwunderung], **daß auch auf die Heiden** [ohne irgendwie zuvor zu Israel, dem Volke der Verheißung, hinzugethan worden zu sein Ephes. 2, 11 f.] **die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward** [wie sie hier in sinnlicher Weise wahrnehmen konnten].

46. **Denn sie höreten, daß sie** [Cornelius und die Seinen 4, 27] **mit Zungen redeten** [wie dort die Samariter 8, 17] **und Gott hoch preiseten** [wegen seiner Großthaten, die sich auch an ihnen verherrlichten]. **Da** [während diese so irre wurden und einer zu dem andern sprachen: „was will das werden?" Kap. 2, 12] **antwortete Petrus** [der seine Fassung behalten und sofort Gottes Willensmeinung klar erkannte]:

47. **Mag auch jemand das Wasser** [das sich nach der vom HErrn ihm verliehenen Zugehörigkeit zum heil. Geist Joh. 3, 5 hier gleichsam mit Gewalt uns aufdrängt] **wehren, daß diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir** [Gläubigen aus der Beschneidung]?

48. **Und befahl** [darauf seinen Begleitern, die nach einem so überzeugenden, auch das letzte Bedenken niederschlagenden Wort jetzt ebenfalls klar und bestimmt erkannten, was hier zu thun sei], **sie zu taufen in dem Namen des HErrn** [damit sie durch solches Miteintreten in die Action nicht nur ihre Zustimmung zur Sache bethätigten, sondern auch als Repräsentanten der bisherigen Kirche diese Fremdlinge als ihre nunmehrigen Brüder in Christo anerkenneten]. **Da** [nach geschehener Taufe] **baten sie** [die Getauften] **ihn** [wie vorzeiten die Samariter den HErrn Jesum Joh. 4, 40], **daß er etliche Tage da bliebe** [was er denn auch that].

Wie die Vision in V. 13 ff. den Petrus zur Einleitung des Verkehrs mit Heiden autorisirt, wie ihn der Wink des Geistes in V. 19 und die Correspondenz der Vision des Cornelius in V. 34 ff. berechtigen, den Heiden das Evangelium zu verkündigen, so soll er auch bei der Taufe nicht aus eigenem Antrieb handeln, sondern dieser letzte und entscheidende Schritt wird ihm geradezu vorweggenommen, indem das Wesen der Sache, die Geistesmittheilung, in V. 44 dem Cornelius und den Andern vom Himmel her zu Theil wird und dem Petrus nur noch die äußere dazu gehörige Handlung nachbleibt. (Overbeck.) Um das Verfahren des Petrus als eine logische Nothwendigkeit, daß ich so sage, zu erweisen, ließ Gott den heil. Geist auf Cornelius und die Seinen herabfallen: wer konnte dem Apostel noch einen Vorwurf machen, daß er die Unbeschnittenen getauft und der Gemeinde einverleibt hatte? man hätte im Gegentheil ihn des Verrathes an dem Heiligen verklagen müssen, wenn er mit der Wassertaufe an sich gehalten hätte. Petrus stand nicht blos gerechtfertigt da vor den strengsten Judenchristen, sondern ein großes Princip, welches nach Gottes wunderbarem Rathe nicht Petrus, sondern Paulus dann ausführen sollte, war zum Durchbruch gelangt und in Kraft getreten. Das Bewußtsein darum ist es denn auch, was die Männer, die er bei sich hat, so in Erstaunen setzt; sie erkennen auf den ersten Blick die unermeßliche Tragweite dieses Ereignisses: es ist nicht ein einzelnes, sporadisch dastehendes Vorkommniß, nicht ein Zeichen, sondern ein Vorzeichen, das eine große Zukunft einleitet, es ist die Offenbarung eines göttlichen Rathschlusses, die Kundgebung und Festsetzung eines neuen Princips für das Reich Gottes. Cornelius und seine Genossen erscheinen ihnen als die Erstlinge, als die Repräsentanten der gesammten Heidenwelt: was an diesen Heiden geschiehet, ist maßgebend für alle Heiden, daher es auch heißt: „daß auch auf die Heiden die Gabe des heil. Geistes ausgegossen ward." (Nebe.) Die Geistesmittheilung an die Heiden war die faktisch vollkommene Gleichstellung der Heiden und Juden von Seiten Gottes; darum entsetzen sich auch die Gläubigen „aus der Beschneidung", wie die Begleiter des Petrus hier absichtlich bezeichnet werden, denn sie erkennen, daß durch diese That Gottes auch die Beschneidung, diese göttliche Reinigung, welche alle übrigen Heilsgüter Israels bedingt, als zu einem Ding gestempelt ist, in Beziehung auf welches kein Ansehen der Person mehr gilt. (Baumgarten.) Petrus machte sofort die praktische Anwendung: „haben diese den

heil. Geist gerade so gut als wir, die Gläubigen aus Israel, empfangen, wer mag denn noch das Wasser wehren, damit sie nicht getauft werden?" Die eigenthümliche Ausdrucksweise bei seiner Frage lautet, wie wenn dem Taufwasser ein bewußter und energischer Wille beigelegt wäre, etwa in dem Sinne: hat niemand den Geist verhindern können, über diese Leute zu kommen, so kann auch niemand das Wasser zurückhalten, das sie zur Taufe überströmen will. Aus dem Ausdrucke läßt sich zugleich schließen, daß man bei der nun erfolgenden Taufe wohl nicht die Täuflinge zum Wasser, sondern das Wasser zu den Täuflingen brachte (Lechler.) Wenn es heißt, daß Petrus die Taufe habe vollziehen lassen „in dem Namen des HErrn", so ist das wohl nur der Kürze wegen hier so ausgedrückt (vgl. Kap. 2, 38); wir werden uns unter dieser Taufe sicherlich die von dem HErrn selbst vorgeschriebene zu denken haben, welche im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes vollzogen werden mußte. (Andreä.) Gern wird der Apostel auf die an ihn ergangene Einladung geblieben sein bei den jetzt gebornen Kindlein, welche im Geschmack der Freundlichkeit des HErrn begierig waren nach der lautern Milch des Evangelii (1. Petri 2, 2): hier im gastlichen Hause des heidnischen Hauptmanns, der nun an- und aufgenommen war in Gottes Haus und Volk, hat Petrus das herrliche Thema (1. Petri 2, 4 ff.; Ephes. 2, 19 ff.) vom geistlichen Hause und heiligen Volk empfangen, womit er hernach die erwählten Fremdlinge hin und her erbauen und stärken sollte, in Geisteseinigkeit mit dem Apostel der Heiden. (Besser.)

Das 11. Kapitel.

Petri Schutzrede und Bekehrung der Heiden. Pflanzung der Kirche zu Antiochien.

1. **Es kam aber** [im Laufe der nächsten Zeit nach dem in Kap. 10 erzählten Ereigniß, während Petrus nach seiner Rückkehr nach Joppe noch länger sich daselbst aufhielt] **vor die Apostel** [in Jerusalem] **und** [die] **Brüder, die in dem jüdischen Lande** [in den verschiedenen Ortschaften der Landschaft Judäa Luk. 2, 4] **waren, daß auch die Heiden** [einem wichtigen, entscheidenden Anfange nach] **hätten Gottes Wort angenommen** [gleichwie vor einer Reihe von Jahren schon Samaria Kap. 8, 14; 14, 27].

2. **Und da Petrus** [der nunmehr seine in Kap. 9, 32 angetretene Visitationsreise beendigt hatte] **hinauf kam gen Jerusalem, zankten mit ihm** [als einem solchen, der eines groben Fehltritts sich schuldig gemacht, diejenigen in der Gemeinde daselbst], **die aus der Beschneidung waren** [und von den Heiden forderten, daß auch sie solche würden, wie sie wären, wenn sie Christen werden wollten Kap. 15, 5],

3. **Und sprachen: Du bist eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben** [noch schlechthin im Heidenthum stunden, ihnen das Evangelium zu predigen, was wider das ausdrückliche Wort des Herrn in Matth. 7, 6; 10, 5; 15, 26], **und hast mit ihnen** [nachdem du sie in der Taufe zu Brüdern gemacht und bei ihnen Herberge genommen] **gegessen** [was wider die heil. Ordnung des Gesetzes ist, da in der Heiden Häusern der Unterschied von reinen und unreinen Thieren 3. Mos. 11 und das Verbot vom Erstickten, vom Blut und vom Fett 3. Mos. 3, 17; 17, 10 ff. nicht beobachtet wird].

Das Ereigniß mit Cornelius machte in der Gemeinde Christi Aufsehen; noch ehe Petrus zurückkehrte, bekamen die Apostel und die Christen in Judäa Nachricht, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten. Die Art, wie diese Thatsache von St. Lukas in V. 1 erzählt ist, zeigt 1) daß der Eindruck bei den Aposteln und bei der Mehrzahl der Christen in Judäa ein günstiger, erfreulicher war, denn das diente ja zur Ehre Gottes, daß auch Heiden, also nicht Israeliten allein, das Evangelium angenommen; 2) besagt der Ausdruck: „die Heiden", daß man das Ereigniß als ein principielles, entscheidendes und epochemachendes auffaßte, indem man, was einzelne heidnische Personen gethan hatten, als ein Ereigniß im Großen betrachtete, welches beweise, daß das Heidenthum Empfänglichkeit für Gottes Wort besitze. Aber nicht Alle bekamen den gleichen Eindruck; bei Manchen mochten sich allmälig gewisse Bedenken regen, die den ersten günstigen Eindruck verdrängten, das zeigte sich, als Petrus wieder in Jerusalem angekommen war. Er fand da Tadel bei denen, die „aus der Beschneidung" waren. Wer sind diese? In Jerusalem war damals sicherlich unter allen Christen nicht ein einziger, der nicht ein geborner Jude oder doch ein eigentlicher Judengenosse (Kap. 2, 11; 6, 5), also beschnitten gewesen wäre; wenn also inmitten der judenchristlichen Gemeinde solche hervorgehoben werden, die aus der Beschneidung waren, so kann dieser Ausdruck nicht die objektive religiös-nationale Thatsache des Beschnittenseins, sondern nur die subjektive Ansicht und Gesinnung bezeichnen. Der Begriff beschreibt also diejenigen Judenchristen, welche auf die Beschneidung und ohne Zweifel auch auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt einen absonderlichen Werth legten. Und damit stimmt denn auch, was in V. 3 nachfolgt: diese Leute rechteten, stritten mit Petrus, indem sie ihm zum Vorwurf machten, daß er das Haus unbeschnittener Römer betreten habe und ihr Tischgenosse geworden sei. (Lechler.) Man könnte meinen, daß die Ankläger des Petrus nicht sowohl an seinem Verkehr und seiner Tischgenossenschaft mit den Heiden, als vielmehr an der von ihm veranstalteten Taufe derselben hätten Anstoß nehmen sollen; allein, da sie vom gesetzlichen Standpunkt aus ihn anfechten, müssen sie dasjenige anfechten, was gegen bestimmte gesetzliche Bestimmungen von ihm verfehlt worden, während sowohl die Predigt des Evangeliums an die Heiden als die Taufe in dem Namen des HErrn nicht unter den Gesichtspunkt des Gesetzes fiel, im Gegentheil das ausdrückliche Wort Christi in Matth. 28, 19 f. für sich hatte. Aber mit ihrem Vorwurf greifen sie auch sowohl sein Predigen als seine Taufe an; denn das Eingehen zu den Heiden war der Weg zur Predigt, und das Essen mit ihnen die Folge der Taufe. Sie fühlten recht wohl, daß er mit seinem Eingehen und Essen den Grundsatz zur Geltung gebracht und geradezu geheiligt hatte, daß von nun an die Heiden aus dem offenen Brunnen des Heils (Sach. 13, 1) schöpfen sollten, ohne vorher die jüdische Schöpfberechtigung erlangt zu haben, und sahen nun scheel

darum, daß Gott so gütig gegen die Heiden sein wollte und sie den Juden gleich machte, welche unter dem Joch des Gesetzes des Tages Last und Hitze getragen hätten (Matth. 20, 10 ff.). Sie zankten mit ihm, was zwar als Uebersetzung des griech. Wortes etwas zu stark ausgedrückt ist, aber jedenfalls ein „hart zur Rede stellen" bedeutet, welches nicht ohne innere Erregung geschehen konnte; auch bei geistlichen Dingen kann menschliches Eifern sich geltend machen, besonders geschiehet das dann, wenn man im Grunde der Seele seiner Sache vor dem HErrn doch nicht gewiß ist und ein heimliches Bewußtsein davon hat, daß der Andere eigentlich im Rechte sei.

4. Petrus aber [der einerseits im Gefühl seines göttlichen Rechts, andrerseits im Gedenken daran, was er selbst in Kap. 10, 14 dem HErrn auf sein Geheiß geantwortet hatte, ruhigen Herzens blieb und gern Geduld mit seinen schwachen Brüdern hatte] **hub an und erzählete es ihnen nach einander her** [auf welche Weise er dazu gekommen, so zu handeln, wie er gehandelt] **und sprach:**

Es muß als ein beachtenswerthes Zeichen von der wirklich vorhandenen Brüderlichkeit und Gleichheit der Christen unter einander gelten, daß diese auf ihre Beschneidung stolzen Christen zu Jerusalem den ersten unter den Aposteln über sein Verfahren zur Verantwortung zu nöthigen wagen; daß nun solche Freimüthigkeit vorzugsweise in dem ganzen Verhalten der Apostel ihren Grund hatte, ergiebt sich daraus, daß Petrus keine Miene macht, sich über ein unehrbietiges Ueberschreiten der für gemeine Christenheit einem Apostel gegenüber gezogenen Grenzen zu beschweren, sondern die Anklage als einen willkommenen Anlaß behandelt, sich über das ganze Ereigniß, sowie auch über sein Verfahren auszusprechen. (Baumgarten.) Das ist eine gesegnete Lehrmethode, wenn du den Albernen erzählst, wie Gott dich weise gemacht hat durch sein Wort. (Besser.) Indem Petrus den Brüdern seine Erfahrung mittheilt, läßt er sie dieselbe mit durchmachen und erleben. (P. Lange.) Aus der ganzen Vertheidigungsrede des Apostels leuchtet abermals klar hervor, wie weit derselbe von den falschen Prätensionen seiner angeblichen Nachfolger zu Rom entfernt war. (Andreä.)

5. Ich war [vgl. Kap. 10, 3—48] **in der Stadt Joppe im Gebet, und ward entzückt, und sahe ein Gesicht, nämlich ein Gefäß hernieder fahren, wie ein groß leinen Tuch, mit vier Zipfeln** [angebunden 10, 11] **und nieder gelassen vom Himmel, und kam bis zu mir.**

6. Darein sahe ich und ward gewahr [konnte vermöge des genauen, beobachtenden Hineinsehens bestimmt unterscheiden, was darinnen war], **und sahe vierfüßige Thiere der Erde, und wilde Thiere, und Gewürm, und Vögel des Himmels** [ohne allen Unterschied, ob rein oder unrein nach dem Gesetz].

7. Ich hörete aber eine Stimme, die sprach zu mir: Stehe auf, Petre, schlachte und iß!

8. Ich aber sprach: O nein, HErr; denn es ist nie kein Gemeines noch Unreines in meinen Mund gegangen.

9. Aber die Stimme antwortete mir zum andern Mal vom Himmel: Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein.

10. Das geschah aber drei Mal; und ward alles wieder hinauf gen Himmel gezogen.

11. Und siehe, von Stund an stunden drei Männer vor dem Hause, darinnen ich war, gesandt von Cäsarien zu mir.

12. Der Geist aber sprach zu mir, ich sollte mit ihnen gehen und nicht zweifeln. Es kamen aber mit mir diese [eigens von Joppe mit mir nach Jerusalem zu euch herüber gekommenen] **sechs Brüder** [die wegen ihres Thuns in Gemeinschaft mit mir und auf meinen Befehl gleich mir zur Verantwortung bereit sind 1. Petri 3, 15 und in ihrer reichen Zahl für das, was ich sage, mir als Zeugen dienen wollen], **und wir gingen in des Mannes Haus.**

13. Und er verkündigte uns, wie er gesehen hätte einen Engel in seinem Hause stehen, der zu ihm gesprochen hätte: Sende Männer gen Joppe, und laß fordern den Simon, mit dem Zunamen Petrus;

14. Der wird dir Worte sagen, dadurch du [indem du ja im Glauben sie mit den Deinen annehmen wirst] **selig werdest und dein ganzes Haus.**

15. Indem aber ich anfing zu reden [nur erst den Anfang meiner Rede beendigt hatte, bevor ich auch das Weitere, was ich noch vorhatte, sagen konnte] **fiel der heilige Geist auf sie, gleichwie auf uns am ersten Anfang** [Kap. 2, 4].

16. Da dachte ich an das Wort des HErrn, als er [bei seiner Himmelfahrt zu uns, den Aposteln] **sagte: Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden** [Kap. 1, 5].

17. So nun Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat, wie auch uns, die da glauben an den HErrn Jesum Christ: wer war ich, daß ich konnte Gott wehren [hätte können ihn wehren, das Gnadenwerk an ihnen zu vollenden, indem ich hätte die Taufe und den brüderlichen Verkehr mit ihnen versagen wollen]?

Petrus bringt die Sache zur Schlichtung und beweist ihren göttlichen Ursprung durch ein einfaches Zeugniß, einmal durch das ihm selbst vom Himmel gewordene, zu dreien Malen wiederholte und also alttestamentlich (5. Mos. 17, 6; 1. Sam. 3, 3 ff.) bestätigte Gesicht der Aufhebung des alttestamentlichen Unterschieds zwischen gesetzlich rein und unrein, und dann durch die sechs jüdischen Brüder aus Joppe, die mit ihm die Ausgießung des heil. Geistes im Hause des Cornelius bezeugten und die er wohl in Voraussicht der Einreden, die ihm gemacht werden würden, mit sich nach Jerusalem gebracht hatte. (da Costa.) Zuletzt bezeugt er dann: der HErr hat uns als seine Taufe, im Unterschied von der des Johannes, die mit dem heil. Geiste verheißen; wenn er nun den Heiden

dieselbe Geistestaufe verlieh, die wir schon früher empfangen haben, so konnte und durfte die Taufe mit Wasser nicht verweigert werden, sonst wäre diese für etwas Wichtigeres und Heiligeres denn jene ausgegeben worden. Auf den speziellen Vorwurf, der ihm persönlich in Betreff der eingegangenen Gastfreundschaft und Tischgenossenschaft mit Heiden gemacht worden, geht er also gar nicht ein, sondern macht die Gnadenabsicht Gottes über dieselben, so wie sie sich in unverkennbaren Thaten Gottes aussprach, zur Hauptbasis seiner Rechtfertigung; war aber dieser Gesichtspunkt hell und überzeugend gemacht, so war auch die Selbstvertheidigung des Apostels in Hinsicht seines geselligen Umgangs mit Heiden gelungen. (Lechler.) Das Disputiren in Religionssachen geht zwar selten ohne allen Anstoß ab, hat aber doch oft den Nutzen, daß die Wahrheit mehr an's Licht kommt. (Starke.) Hier war der Apostel ein rechter Petrus, der als ein unbeweglicher Fels gegen die Anfälle seiner Brüder feststand und sich weder in seiner Ueberzeugung erschüttern, noch aus der Ruhe und Sanftmuth herauswerfen ließ. Wie würden wir in dieser Probe bestanden sein, die wir oft auch bei liebreichen Erinnerungen guter Freunde so empfindlich und unleidlich sind, oder aber durch Menschenurtheil uns irre machen lassen in dem, was wir als Gottes Willen erkannt haben? (Apost. Past.) Die besten Zeugnisse eines Gottesknechts wider Anfechtung und Verkennung: 1) der Auftrag Gottes, dessen er sich bewußt ist; 2) die Augen der Menschen, unter denen er gehandelt; 3) die Ruhe des Gemüths, womit er sich verantworten kann; 4) die Früchte seiner Arbeit, darauf er hinweisen darf. (Gerok.)

18. **Da sie** [die mit Petrus gezankt hatten] **das höreten** [was er ihnen da von Gottes Führung und seinem Thun erzählte] **schwiegen sie** [was das Erheben von Vorwürfen betrifft] **stille und lobeten** [vielmehr] **Gott** [sich den Aposteln und übrigen Gemeindegliedern anschließend, die von Haus aus anders zur Sache stunden] **und sprachen** [den richtigen Schluß aus dem ganzen Vorfall ziehend]: **So hat Gott auch den Heiden** [eben sowohl wie uns, die wir vom Volke Israel sind] **Buße gegeben zum Leben** [im Vollbesitz des Heiles in Christo Jesu Hes. 18, 23]!

Wenn uns die starke, gegen Petrus sich erhebende Anklage aus der Gemeinde zu Jerusalem überzeugen muß, daß das unmittelbare Einwirken Gottes bei der Bekehrung der Heiden für die Erhaltung der Einigkeit zwischen der Heidenkirche und der Judenkirche eine Nothwendigkeit war, so überzeugt uns dieser Ausgang, daß der judaistische Gegensatz noch nicht so stark geworden ist, um sich nicht vor dem unmittelbaren Eindruck der frischen, unter Zeichen und Wundern geschehenen Bekehrung der Heiden zu beugen. (Baumgarten.) Das Reden in Zungen als die Erscheinung der realen Wiedergeburt hat die Beschneidung als das Zeichen der symbolischen Wiedergeburt aufgehoben; die Gemeinde zu Jerusalem war denn noch in einer so guten Verfassung, daß sie die Logik des Apostels augenblicklich gelten ließ, ja, die vorhin Beunruhigten waren jetzt nicht nur beruhigt, sondern priesen auch Gott. Indem es nun heißt: „so hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben", ist das Princip der Mitberufung der Heiden zu dem Heil in Christo ohne gesetzliche Klauseln durchaus anerkannt; denn von Anfang bis zu Ende betrachtete man die unmittelbare Aufnahme des Cornelius nicht etwa als einen Ausnahmefall, sondern sah die Sache so an, daß, was dem Cornelius widerfahren, den Heiden überhaupt widerfahren sei. Wenn die ganze Sache (etwa acht Jahr später) auf dem Apostelconcil (Kap. 15) noch einmal in Frage gestellt wurde, so ist zu beachten, daß auch hier im Grunde von vornherein die Apostel einig waren, es aber galt, die gesetzlichen Judenchristen, welche allmälig aufgeregt worden, zu beschwichtigen. Sie sollten mit den neuen Brüdern essen, Abendmahl feiern, Liebesmahle halten; schon griffen ja die Bekehrungen über die Proselyten des Thors hinaus, die sich um der Synagogengemeinschaft mit den Juden willen zu beschränken wußten, die reinen Heidenchristen dagegen wurden freier, während die Judenchristen ihrerseits zum Theil ängstlicher wurden, je mehr ihre alten Glaubensgenossen anfingen, wegen der Vermengung mit den Heiden sich von ihnen abzusondern. Bei alle dem konnte es nur eine rührige unzufriedene Partei wagen, wirklich von dem Princip der Kirche wieder abzufallen und in diesem Sinne dann auch Propaganda zu machen; ihr Anschlag scheiterte aber zuerst an der Freiheit der ersten großen heidenchristlichen Gemeinde selbst, die wir im folgenden Abschnitt entstehen sehen, nicht minder an der Entschiedenheit der Apostel. (P. Lange.)

g. v. 19—30 (§ 146): **Entstehung einer neuen Muttergemeinde in der durch nichtapostolische Gläubige gegründeten Heidenchristengemeinde zu Antiochia; dieselbe stellt sich aber der judenchristlichen Muttergemeinde zu Jerusalem nicht gegenüber, sondern zur Seite.**

19. **Die aber** [um jetzt wieder an das in Kap. 8, 4 Gesagte anzuknüpfen] **zerstreuet waren in der Trübsal** [großer Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem], **so sich über Stephano erhub, gingen** [das Wort predigend] **umher** [nicht blos, wie dort angegeben wurde, in die Länder Judäa und Samaria, sondern auch, wie nun hier weiter folgen soll] **bis gen Phönizien** [nach dem schmalen Küstenstrich am Mittelmeere, der sich vom Berge Carmel aus etwa 30 geograph. Meilen weit nach Norden hin ausdehnt Karte V., vgl. Kap. 21, 7] **und** [nach der nordwestlich von Palästina gelegenen Insel Karte VIII.] **Cypern und** [noch weiter nach der 8 Stunden weit vom Meer landeinwärts am Orontes gelegenen Hauptstadt von Syrien] **Antiochia** [1. Macc. 1, 11 Anm.], **und redeten das Wort** [wie die Entwickelungsverhältnisse der Kirche damals, vor etwa 9 Jahren, es noch mit sich brachten] **zu niemand, denn allein zu den Juden** [und allenfalls auch zu eigentlichen Judengenossen oder Proselyten der Gerechtigkeit 3. Mos. 17, 9 Anm.].

20. **Es waren aber etliche unter ihnen** [jenen Zerstreueten], **Männer von Cypern** [der eben genannten Insel im mittelländischen Meer, von welcher auch Barnabas stammte Kap. 4, 36] **und Cyrene** [einer Landschaft von Libyen in Nordafrika Kap. 2, 10; 6, 9; Mark. 15, 21], **die kamen** [bald nach der Zeit, da das im vorigen Abschnitt erzählte Ereigniß sich zugetragen, nach-

dem sie die Jahre daher anderwärts, vielleicht in ihrer Heimath, sich aufgehalten hatten]. **gen Antiochia** [nach der herkömmlichen Lesart im Grundtext: gingen ein zu Antiochien, was auf eine an sie ergangene Einladung von dort hindeutet], **und redeten** [das Wort außer zu den Juden, was sie natürlich nicht ganz versäumten] **auch** [und zwar vornehmlich] **zu den Griechen und predigten** [ihnen] **das Evangelium vom HErrn Jesu.**

21. **Und die Hand des HErrn** [ihre Wirksamkeit mit gutem Erfolge krönend] **war mit ihnen, und eine große Zahl** [gerade von Seiten der Griechen] **ward** [während der J. 42/43 n. Chr.] **gläubig und bekehrete sich zu dem HErrn.**

Daß die wunderbare Bekehrung des Cornelius und seines Hauses in der Residenz des römischen Landpflegers unter den Heiden eine weitere Wirkung gehabt, erfahren wir mit keinem Worte — vermuthlich ist er bald darauf mit der ganzen italischen Cohorte nach seinem Heimathlande zurückversetzt worden, indem Claudius dem Agrippa noch mehr den Schein eines unabhängigen Königs gewähren wollte und ihm auch Cäsarea schenkte; dagegen zeigt vorliegender Abschnitt einen andern Ort, wo nicht etwa ein Familienkreis aus den Heiden sich zu dem Glauben an Jesum bekehrt, sondern eine große Zahl, welche sich zu einer Gemeinde zusammenschließt, und diese Gemeinde wird Anfang und Ursprung der vielen Gemeinden aus den Heiden in der gesammten Heidenkirche. Es ist die Absicht des Abschnittes, uns mit der Entstehung dieser wichtigen Gemeinde, des neuen geschichtlichen Ansatzes in der Entwickelung der Kirche, bekannt zu machen; und da geht denn die Erzählung, indem sie uns das Sonst und Jetzt nach seinem charakteristischen Unterschied recht stark zum Bewußtsein bringen will, zurück auf die Verfolgung, welche über Stephanus veranlaßt wurde und die ganze Gemeinde zu Jerusalem betraf. Wir erfahren hier, daß die damals Versprengten sich nicht blos durch die Provinzen des jüdischen Landes zerstreut haben, sondern mit ihrer Verkündigung des Worts bis über die Grenzen Palästinas hinaus nach Phönizien, Cypern und Antiochia gekommen sind; zugleich wird in Betreff dieser Verbreitung des Evangeliums mit Beziehung auf den Zeitraum, der zwischen Kap. 8, 4—9, 43 liegt, bemerkt, daß sie ausschließlich an die Juden sich wendete. Was die Verbreiter für Erfolg gehabt haben, wird nicht gesagt; aber eben mit diesem Schweigen wird angedeutet, daß die Verkündigung an die Juden außerhalb der jüdischen Grenzen ebensowenig für die Zukunft fruchtbar geworden sei, wie die Verkündigung innerhalb jener Grenzen. Weiter wird dann von etlichen unter den Versprengten berichtet, die, da sie nach Antiochia kamen, mit ihrer evangelischen Verkündigung an die dortigen Heiden, nämlich an die Griechen sich wendeten, und wird dabei hervorgehoben, daß es cyprische und cyrenäische Männer waren, die das thaten. Sie gehörten also zu der Klasse der Hellenisten (Kap. 6, 1 Anm.); vordem hatten sie aus frommem Eifer Jerusalem zu ihrem Wohnsitze gewählt, waren entweder am Pfingsttage selber schon der Gemeinde einverleibt worden, oder doch nachmals zu dem Glauben an Jesum gekommen. Aber was sie dann weiter zu Jerusalem erlebt, in dieser Stadt des Heiligthums und der höchsten Obrigkeit Israels, an der sie früher mit so großer Liebe gehangen, das konnte nur dazu dienen, sie ihrem Volke und der heiligen Stadt zu entfremden; denn in der Ertödtung des Stephanus sahen sie es ja vor Augen, daß Jerusalem mit dem Hohenrathe an der Spitze das eigentliche und wahre Heiligthum, welches sie in der Gemeinde Christi erkannt hatten, zerstöre und zertrete, und ohne Zweifel sagten sie sich, daß solches Verhalten für den Gott der Heiligkeit nur ein Bestimmungsgrund zur Verwerfung des jüdischen Volks sein könne, zumal ihnen die desfallsigen Aussprüche Christi nicht unbekannt waren. Auf der andern Seite aber wurden sie in ihren Heimathsländern Cypern und Cyrene, wohin sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht lange nach ihrer Vertreibung aus Jerusalem auf einige Jahre zurückgezogen hatten, weil ihre Predigt in Judäa (Kap. 8, 1) doch eine gar zu geringe Aufnahme fand, näher zu den Heiden, deren Bildung und Sprache sie als Hellenisten sich angeeignet, herangezogen. Leicht möglich, daß solche ihrer christlichen Brüder, die nach Antiochia sich gewendet hatten, um, wie V. 19 berichtete, den dortigen Juden das Evangelium zu verkündigen, sie auch nach jener Stadt einluden, weil diese ihre Kraft verstärken wollten. Als sie nun aber der Einladung Folge leisteten, erfuhren sie, vermuthlich noch auf der Insel Cypern, über welche auch die von Cyrene reisten und über welche unmittelbar vorher die italische Cohorte aus Cäsarea nach Rom zurückversetzt worden war, von der Bekehrung des Cornelius und seines Hauses durch den Apostel Petrus; und so war es denn ganz natürlich, daß sie in Erkenntniß des göttlichen Rathschlusses zu Antiochia eben an die Griechen mit ihrer Predigt des Evangeliums sich machten. Daß dies ihr Thun nicht vor das Ereigniß in Kap. 10., sondern hinter dasselbe fällt, geht nicht nur von selber schon daraus hervor, daß St. Lukas erst jetzt davon berichtet, nachdem der Abschnitt in Kap. 10, 1—11, 18 vorausgegangen; sondern es bezeugt auch Petrus in Kap. 15, 7., daß er der erste Heidenbekehrer gewesen sei, und Jakobus bestätigt in Kap. 15, 14 sein Zeugniß, wie denn überhaupt der Geschichte in Kap. 10, 1—11, 18 die Spitze abgebrochen und aller Sinn genommen würde, wenn man den Bericht in V. 20 u. 21 unsers Abschnittes in eine Zeit vor jener Geschichte verlegen wollte. — Erbaut gegen Ende des 4. Jahrh. v. Chr. von Seleucus Nicator, dem Begründer des Hauses der Seleuciden (Dan. 11, 5 Anm.), und benannt nach dessen Vater Antiochus, lag Antiochia in der großen und fruchtbaren Ebene, welche der Orontes, bald nachdem er nach Südwesten umgebogen, durchströmt, auf dem linken Ufer zwischen dem Fluß und einem ansehnlichen Bergzuge (s. Karte VIII.), auf welchem sich später die Stadt noch hinanzog. Als langjährige Residenz der Seleuciden gelangte diese neue Weltstadt Vorderasiens bald zu großer Blüthe, die, nachdem sie im J. 64 v. Chr. Hauptstadt der neuen römischen Provinz Syrien geworden war, unter den Kaisern am höchsten stieg. Der Umfang der aus 4 Theilen bestehenden Stadt soll $2^1/_2$, die Länge fast 1 geograph. Meile betragen haben; eine fast eine Stunde lange Straße, die zu dem viereckigen Marktplatz führte, ließ Herodes d. Gr. mit Marmorplatten pflastern und mit einem Säulengang zieren. Einen beträchtlichen Bestandtheil der Bevölkerung bildeten die angesiedelten Juden, die sich unter den Seleuciden großer Freiheiten erfreuten, eine mit Schätzen reich ausgestattete Synagoge besaßen und mit der Zeit ziemlich viele Proselyten aus den Heiden gewannen; ein solcher war auch der in Kap. 6, 5 erwähnte Nicolaus. Dieser war denn auch ohne Zweifel unter denen, welche bald nach der Zerstreuung der jerusalemischen Gemeinde nach Antiochien gingen und

unter den Juden missionirten, aber jedenfalls auch an die Proselyten sich wendeten (V. 19); unter denen dagegen, welche sie 7—8 Jahr später von Cypern und Cyrene sich nachzogen und die nun, nach der neuerdings gemachten Erfahrung von dem neuen Wendepunkt in der Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums, den Petrus in Kap. 10 durch Gottes besondere Leitung hatte herbeiführen müssen, vielmehr mit den Griechen sich befaßten, befand sich wohl auch der in Kap. 13, 1 erwähnte Lucius von Cyrene. Zu beachten ist, daß, während Petrus den Anfang der Heidenbekehrung mit Römern macht, der unmittelbar darauf in Antiochia erfolgende Fortgang mit Griechen es zu thun hat: es spiegelt sich darin die Zukunft der aus den Heiden gesammelten Kirche, wo allerdings Rom gleich anfangs schon seine Christengemeinde hat, aber, nachdem seine hohe Wichtigkeit auf dem Gebiet dieser Kirche festgestellt ist (vgl. die Bem. zu Kap. 10, 2), einstweilen doch hinter das Morgenland und die Griechen zurücktritt, bis es dann fast gleichzeitig mit dem Absterben der orientalischen Christenheit in den Vordergrund des Reiches Gottes gelangt.

22. Es kam aber diese Rede von ihnen [die Nachricht von dieser Missionsthätigkeit jener Männer V. 20] **vor die Ohren der Gemeine zu Jerusalem** [die bis jetzt noch als die eigentliche und ausschließliche Muttergemeine der Kirche Christi sich betrachten durfte], **und sie** [die Glieder der jerusalemischen Gemeine, die nach der in V. 18 ausgesprochenen Einsicht in Gottes Rathschlüsse zwar an sich gegen ein Missioniren unter den Griechen nichts einzuwenden hatten, aber doch sich verpflichtet fühlten, Vorsorge zu treffen, daß alles ehrlich und ordentlich dabei zugehe 1. Cor. 14, 40] **sandten Barnabam** [welcher seiner eigenen Herkunft nach den cyprischen und cyrenäischen Heidenbekehrern am nächsten zu stehen schien], **daß er** [wohl auf dem Wege über Phönicien und Cypern, da es galt, auch die dortigen Brüder V. 19 zu grüßen und zu stärken] **hin** [genauer: durchhin 9, 32] **ginge bis gen Antiochia** [den Stand der Dinge daselbst erforsche und die Leitung und Ueberwachung derselben für die Zukunft übernehme].

23. Welcher, da er hinkommen war und sahe die Gnade Gottes [wie mächtig wirksam sie an den bekehrten Griechen V. 21 zur Erscheinung kam], **ward er froh** [freuete sich von Herzen, daß der HErr auch den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan 14, 27] **und vermahnete sie alle** [in gar eindringlicher, herzbewegender Weise], **daß sie mit festem Herzen** [um damit die ihnen mangelnde äußere Beschneidung zu ersetzen Röm. 2, 28 f.] **an dem HErrn bleiben wollten.**

24. Denn er war ein frommer Mann [der bei seinem guten, menschenfreundlichen Charakter Matth. 1, 19 nichts von jener Scheelsucht an sich trug, wie bei denen aus der Beschneidung in V. 2 f. sie zu Tage trat], **voll heiliges Geistes und Glaubens** [Kap. 6, 5 und darum auch mächtig zu stärken und zu vermahnen, wie denn die Apostel schon früher ihn eben deshalb mit dem Zunamen Barnabas, d. i. Sohn des Trostes, belegt hatten, da er eigentlich Joses hieß 5, 36]. **Und es ward** [nun auch, gleich in der ersten Zeit seiner Anwesenheit, in Folge solcher seiner Macht der Rede] **ein groß Volk** [aus der griechischen Einwohnerschaft] **dem HErrn zugethan** [so daß eine förmliche Gemeine sich zu bilden anfing].

Wir sehen, wie streng die Apostel jetzt noch ihre eigentliche und nächste Bestimmung für die 12 Stämme des Volkes Israel im Auge behalten: während sie in Kap. 8, 14 ff. bei der Nachricht, daß Samaria das Wort Gottes angenommen, den Petrus und Johannes dahin entsenden, denn Samaria gehörte ja ursprünglich zum Gebiete des heil. Landes und die Samariter trugen das Bundeszeichen der Beschneidung an sich, ist es auch nicht Einer aus ihnen, der die Leitung der Heidenmission in Antiochia übernimmt, obwohl Petrus unter Gottes besonderem Einfluß das Werk hat feierlich einweihen müssen, sondern Barnabas wird mit dieser Sendung beauftragt; sie haben ja aber auch ein bestimmtes Bewußtsein davon, daß, wie die Dinge in Beziehung auf Israel jetzt noch stehen, es ihres Amtes nicht ist, das neu begonnene Werk unter den Heiden weiter zu führen, wissen vielmehr aus der Offenbarung des HErrn an Saulus im Tempel (Kap. 22, 21), die dieser ihnen nicht wird verschwiegen haben, daß für solches Werk ein eigener dreizehnter Apostel bereits bestimmt ist, und diesem dürfen sie mit ihrer apostolischen Würde nicht vorgreifen, dagegen kann Barnabas, weil er bei allen seinen Gaben doch kein wirklicher Apostel ist, die Zeit des Uebergangs bis zum definitiven Eintritt des Saulus in das ihm überwiesene Arbeitsfeld ausfüllen. Vgl. außerdem das zu V. 30 Gesagte.

25. Barnabas aber [der aus diesem guten Erfolge seiner Thätigkeit in Antiochia erkannte, welch reiches Arbeitsfeld in der schon soweit vorgeschrittenen Heidenbekehrung nunmehr sich eröffnet habe, und dem es daher um einen tüchtigen Mitarbeiter in der Ernte des HErrn zu thun war] **zog** [von dem Geiste Gottes an den rechten Mann gewiesen] **aus gen Tarsen, Saulum wieder zu suchen** [der seit seiner Entlassung dahin im J. 39 Kap. 9, 30 der Kirche wie aus den Augen verschwunden war und also jetzt, nach 4—5 Jahren, von Neuem an's Licht gezogen werden mußte].

26. Und da er ihn fand [denn er mußte eben, wenn auch nicht aus örtlicher, so doch aus geistiger Verborgenheit ihn hervorholen], **führte er ihn gen Antiochia*** [als auf den Schauplatz der nun zu beginnenden Wirksamkeit, für welche in Kap. 9, 20 ff. 28 ff. noch nicht die volle Zeit und das rechte Gebiet gekommen war, die darum auch noch keine eigentliche Frucht gebracht hatte 22, 17 ff.]. **Und sie blieben bei der Gemeine** [daselbst, diese bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen in der Erkenntniß und im Glauben fördernd] **ein ganz Jahr** [nach unsrer Berechnung: während d. J. 44/45 n. Chr.], **und lehreten** [bei diesen ihren, nach Art derer der Apostel in Jerusalem 2, 42; 5, 42 gehaltenen Vorträgen zugleich] **viel Volks**** [von den noch nicht zur Ge-

meine gehörigen Griechen, die sich den Gemeindeversammlungen ebenso anschlossen, wie die jüdischen Proselyten den Schulen der Juden, und von denen immer mehr zu Christo sich bekehreten, so daß die Gemeine noch in diesem Jahre auch in bürgerlicher Hinsicht eine öffentliche Bedeutung erlangte, zumal sie wegen des überwiegenden heidenchristlichen Elements der jüdischen Synagoge gegenüber als selbständige Gemeinschaft sich geltend machte]; **daher die Jünger** [wie die Christen selber sich nannten Kap. 6, 1 f. 7; 9, 1. 10. 25 f. 38] **am ersten zu Antiochia Christen** [lat.: Christiani, Anhänger Christi]] **genannt wurden***** [während sie bei den Juden in Jerusalem als Nazarener oder Anhänger des Jesus von Nazareth bezeichnet wurden Kap. 24, 5].

*) Nach Kap. 9, 27 hatte gerade Barnabas früher den Saulus bei den Aposteln zu Jerusalem eingeführt und mit der Urgemeinde zu Jerusalem in Verbindung gebracht; nun war es derselbe Mann, der den Saulus nach Antiochien führte und mit der zukunftsreichen Gemeinde von Heidenchristen, mit dieser künftigen Mutterstadt der Heidenkirche in organischen Verkehr setzte. Die Bekehrung des Saulus war dem Barnabas auf's Genaueste bekannt (9, 27), und so kannte er ohne Zweifel auch die Erklärung des erhöheten Erlösers, daß er den Saulus erwählt habe, vor den Heidenvölkern und Königen seinen Namen zu tragen (9, 15; 22, 21, 26, 17 f.). Und da mochte dem Barnabas, während er sich in dieser jungen und doch schon so ansehnlichen Heidengemeinde aufhielt, nicht ohne Erleuchtung des heil. Geistes, dessen er voll war, das Bild jenes zu so großen Dingen und besonders zur Bekehrung der Heiden erwählten Mannes vor die Seele treten, so daß ihm klar wurde: der Mann gehört hierher, das ist der rechte Mann auf den rechten Platz. (Lechler.)

**) In das J. 43 n. Chr., nach dessen Ablauf Saulus in sein Amt wirklich eintrat, während seine frühere Thätigkeit nur mehr die des allgemein-christlichen Eifers für den HErrn und der rettenden Liebe zu den Seelen gewesen, auch das eigenthümliche Gebiet, das Christus ihm als Heidenapostel zugewiesen hatte, noch gar nicht vorhanden war, indem damals die Zeit zur Heidenbekehrung noch nicht erschienen, fällt jedenfalls die hohe Offenbarung, deren er in 2. Cor. 12, 1 ff. gedenkt; der 2. Brief an die Corinther ist im J. 57 geschrieben, davon 14 Jahre zurück gerechnet, ergiebt eben obiges Jahr, und sollte nun an Saulus der Mangel an Augen- und Ohrenzeugenschaft, da er nicht zu denen gehörte, wie Petrus sie in Kap. 1, 21 f. als allein für's apostolische Amt geeignet beschreibt, auf außerordentliche Weise ersetzt werden, damit er in gleicher Auctorität neben den übrigen Aposteln dastünde und in dieser Hinsicht sein Lehren in der antiochenischen Gemeinde schon jetzt ein noch höheres würde als das des neben ihm wirkenden Barnabas, gegen den er auch auf der ersten Missionsreise gar bald in den Vordergrund tritt (Kap. 13, 9 ff.). Es ist unbedingt verfehlt, wenn z. B. Wieseler jene hohen Offenbarungen mit der Entzückung, die Saulus bei der ersten Anwesenheit in Jerusalem nach seiner Bekehrung im Tempel hatte (Kap. 22, 17 ff.), zusammenfallen läßt und dem entsprechend dann als das Jahr der Bekehrung das J. 40 n. Chr. rechnet, wobei es nun völlig unerklärlich wird, wie der Apostel sich schon 21 Jahre später (Philem. 9) als „alten Paulus" bezeichnen konnte, da er in Kap. 7, 57 bei der Steinigung des Stephanus noch ein Jüngling heißt und damals nach Wieselers Meinung eben auch nur etwa 20 Jahr alt war. Es ist die Zeitbestimmung für Stephani Steinigung und Sauli Bekehrung ebenso der Hauptfehler der chronologischen Berechnung dieses Gelehrten zur Apostelgeschichte, wie die falsche Erklärung des Aftersabbaths in Luk. 6, 1 im Verein mit der Annahme, daß Lukas durchaus chronologisch schreibe, seine Zeitberechnung zum Leben Jesu mannigfach verwirrt hat, so sehr ihm auch sonst unter den Chronologen der Gegenwart ohne Zweifel der erste Platz gebührt.

***) Durch die vereinte Thätigkeit des Barnabas und Saulus kam es gar bald dahin, daß die Gemeinde zu Antiochien so blühend wurde, daß sie unwillkürlich die Blicke ihrer heidnischen Umgebung (insbesondere wohl auch der römischen Behörde, denn Antiochien war ja der Sitz des Statthalters von Syrien) auf sich zog; man merkte es, wie sich die Christengemeinde als etwas von dem bisher auch in Antiochien zahlreich vertretenen Judenthum Verschiedenes und Selbständiges darstellte, und fing nun an, die an Christum Gläubigen, um sie von den Juden zu unterscheiden, mit dem Namen der Christianer (oder Christi Anhänger Kap. 26, 28; 1. Petri 4, 16 — durch Zusammenziehung und behufs Annäherung an das griech. Wort χρηστοί, d. i. gute Leute, ist später daraus die Form „Christen" geworden) zu bezeichnen. Daß dies gerade jetzt geschah, als Saulus auf den Schauplatz seiner Thätigkeit trat, ist ein höchst bedeutsames Zeichen dafür, daß die Kirche Christi von nun an bestimmt sei, als etwas spezifisch von allem Bisherigen sich Auszeichnendes, worin die Judenchristen mit den Heidenchristen zu einem neuen Ganzen verschmolzen sind, in den Gesichtskreis der Weltgeschichte einzutreten. Es ist wohl zu beachten, daß die Gläubigen nicht etwa nach dem Jesu-Namen den Namen „Jesuiten" erhielten, sondern nach dem Christus-Namen (der nicht mehr bloßer Amtsname des HErrn, sondern schon zu einer Art von Personen-Name geworden war) den der Christianer; denn sie sollten ja nicht etwa, was jener Name bedeuten würde, Mitheilande und Mitseligmacher der Menschheit sein, sondern Mitgesalbte, wie es auch unser jetziger Christenname besagt. (Andreä.)

27. In denselbigen Tagen [während des vorhin erwähnten Jahres, wo Barnabas und Saulus so mit einander wirkten] **kamen Propheten** [etliche Männer aus der christlichen Gemeinde, welche in gottbegeisterter, doch nicht ekstatischer Rede, wie die, welche in Zungen redeten, das Wort des HErrn vorzutragen und in einzelnen Fällen auch Zukünftiges vorauszusagen vermochten 1. Cor. 12, 10; 14, 1 ff.] **von Jerusalem gen Antiochia** [denn die Gemeine dort hatte die neuentstandene Gemeine hier seit der Absendung des Barnabas V. 22 nicht aus den Augen verloren und wollte ihr jetzt etwas geistlicher Gabe mittheilen, sie zu stärken Röm. 1, 11].

28. Und einer unter ihnen, mit Namen Agabus [vgl. Kap. 21, 10 f. — die beiden andern waren wohl Judas Barsabas und Silas 15, 22 u. 32] **stund auf** [in der Gemeindeversammlung, als eines Tages abermals Gottesdienst gehalten worden war] **und deutete** [indem er seinen Ausspruch mit einer sinnbildlichen Handlung begleitete Offenb. 1, 1] **durch den Geist** [der ihm

den Blick in die Zustände der nächsten Zeit öffnete] **eine große Theuerung** [oder Hungersnoth], **die da kommen sollte über den ganzen Kreis der Erden; welche** [auch wirklich] **geschah unter dem** [seit dem 24. Jan. d. J. 41 n. Chr. zu Rom regierenden] **Kaiser Claudio** [und zuerst Palästina im J. 45, also ein Jahr nach Verkündigung der Weissagung von Seiten des Agabus, betraf].

29. Aber unter den Jüngern [nämlich den Christen zu Antiochia V. 26., die für die ihnen zu Theil gewordene geistliche Saat diejenigen, die sie ihnen hatten zukommen lassen, gerne wollten ihr Leibliches erndten lassen 1. Cor. 9, 11; Röm. 15, 27] **beschloß ein jeder, nachdem er vermochte** [je nach seinen Vermögensverhältnissen], **zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten;**

30. Wie sie denn auch thaten [durch Veranstaltung einer Collekte Geld zusammenbrachten], **und schickten's** [was sie so zusammengebracht] **zu den Aeltesten** [in Jerusalem] **durch die Hand Barnabä und Sauli** [welche etwa zu Ostern des J. 45 dort ankamen Kap. 12, 25., so daß das Jahr ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit zu Antiochia V. 26 sich näher auf die Zeit von Ostern 44 bis dahin 45 n. Chr. bestimmen würde].

Unter der Regierung des Kaisers Claudius (vom 24. Januar 41 bis 13. Oktober 54 n. Chr.) hat zu wiederholten Malen Hungersnoth geherrscht, bald in dem einen, bald in dem andern Theile des römischen Reichs; gleich in seinen drei ersten Jahren (41—43) herrschte sie in Rom, um 49 oder 50 in Griechenland, um 52 abermals in Rom. In Palästina nun trat sie nach dem Bericht des Josephus zur Zeit der römischen Landpfleger Cuspius Fadus (44—45) und Tiberius Alexander (45—48) ein; die Angabe soll jedenfalls bezeichnen, daß sie unter ersterem ihren Anfang nahm und unter letzterem noch längere Zeit fortdauerte. Aber nicht nur läßt sich das Jahr, wo der eine ab- und der andere antrat, nicht sicher bestimmen; sondern, da Josephus zugleich als den damaligen Hohenpriester einen gewissen Ismael bezeichnet, was weder der Sohn des Phabi unter Valerius Gratus (14 n. Chr.), noch der unter Agrippa II. (60—61) sein kann, worunter vielmehr ein anderer Hoherpriester um die Mitte der vierziger Jahre n. Chr. (Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c. Zus.) verstanden werden muß, so sind wir auf die bloße Vermuthung angewiesen, daß wohl das J. 45 das der Hungersnoth in Palästina sein dürfte. Im Jahre zuvor, also in dem eigentlich 4. Jahre des Claudius, wie eine andere Zeitbestimmung lautet, konnte hier noch kein Getreidemangel stattfinden, da noch im Sommer dieses Jahres die von Tyrus und Sidon nach Kap. 12, 20 den König Agrippa darum um Frieden bitten, weil ihre Länder sich nähren mußten von des Königs Lande; später aber, als auf das vorhin genannte Jahr, läßt sich bei dem engen Zusammenhang, in welchem Kap. 12, 1: „um dieselbige Zeit" mit unserm Abschnitt und mit Kap. 12, 25 steht, die Calamität auch nicht anberaumen. Dagegen ist klar, daß die Weissagung des Agabus spätestens noch in das J. 44 fallen muß, sonst wäre sie eben keine Prophezeiung aus Eingebung des göttlichen Geistes gewesen. Mit dem J. 43 hatte die dreijährige Hungersnoth in Rom ihr Ende erreicht und im J. 44 schien nun eine bessere Zeit angebrochen zu sein; da aber tritt der Prophet auf und kündigt an, daß die Noth unter diesem Kaiser im römischen Reiche („der ganze Kreis der Erden" ist s. v. a. „alle Welt" in Luk. 2, 1) fortgehen und da natürlich auch Palästina betreffen würde, das seit dem Tode des Agrippa I. ja wieder unter römischen Landpflegern stand (Matth. 2, 30 Anm.). Die Zeit seiner Weissagung ist demnach dieselbe, in welcher unter den ungläubigen Juden jener falsche Prophet Theudas auftrat und vorgab, er werde durch sein bloßes Wort wie einst Josua den Jordan spalten und seinen Anhängern einen leichten Durchgang verschaffen, um ihnen darnach Freiheit von der römischen Herrschaft zu erstreiten (Kap. 5, 39 Anm.), aber diejenigen, die ihm folgten, nur in's Verderben führte: ihm gegenüber schenkt der HErr seiner Gemeinde in Jerusalem einen rechten Propheten, auf dessen Wort hin beizeiten Vorsorge getroffen wird von Seiten der aus den Heiden gewonnenen Brüder, daß die Noth ihr nicht zu schwer werde, da einerseits nach der früheren Zerstreuung (Kap. 8, 1 ff.), und weil ihre Glieder überhaupt meistentheils zu den ärmeren Leuten gehörten, sie an sich schon bedürftig genug war, andrerseits aber das, was die Königin Helena von Adiabene in der theuren Zeit für die Bewohner zu Jerusalem thun würde (Matth. 21, 11 Anm.), gerade den Christen am wenigsten zugute kommen sollte. Auffallend erscheint, daß die von der Gemeinde zu Antiochia beschlossene und dann von Barnabas und Saulus überbrachte Collecte in Jerusalem nicht den Aposteln, sondern den Aeltesten überantwortet wird zu geeigneter Verwendung: wo waren denn die Apostel, als die beiden Sendboten im J. 45 dort ankamen (Kap. 12, 25) und die Handreichung ablieferten? Nun, Jacobus I. war von Agrippa mit dem Schwert umgebracht, Petrus aber nach seiner Errettung aus dem Kerker von Jerusalem weggezogen, nur Jacobus II. war daselbst noch vorhanden (Kap. 12, 1—17): dieser Stand der Dinge ist denn auch die Ursache, weshalb Paulus bei seiner Beweisführung dafür, daß er das Evangelium, welches er predige, von keinem Menschen gelernet, sondern allein durch die Offenbarung Jesu Christi empfangen habe, in Gal. 1, 11—2, 10 diese hier erwähnte Reise nach Jerusalem ohne Weiteres übergeht, weil er damals nur von Jacobus II. hätte lernen können, aber gerade bei diesem Apostel, der mit seinem Wort in Jac. 2, 24: „so sehet ihr nun, daß der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein" seiner eigenen Lehre in Röm. 3, 28: „so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben" so schnurstracks zu widersprechen scheint, schon von selber niemand auf den Gedanken kommen konnte, daß derselbe sein Lehrmeister gewesen. Bereits zu Anfang des J. 44, noch bevor Agrippa I. in der Kap. 12, 11 ff. berichteten Weise gegen die Gemeinde zu Jerusalem einschritt, waren dort wohl nur die drei Apostel: Jacobus I., Petrus und Jacobus II. (und dazu Johannes als vierter, der aber mit Petrus vermöge seines engen Anschlusses an ihn gleichsam nur Eine Person ausmachte und daher nicht besonders erwähnt wird) noch vorhanden; es ergiebt sich das daraus, daß im ganzen 12. Kap. andere Apostel mit keiner Sylbe genannt werden (selbst in Kap. 15 sind unter „den Aposteln" nach Gal. 2, 9 nur die drei gemeint: Jacobus II., Petrus und Johannes), und waren also ohne Zweifel die übrigen nunmehr hinausgegangen in alle Welt, seit sie aus dem Vorgang in Kap. 10, 1 ff.

nach Kap. 11, 1 ff. sich überzeugt hatten, daß Gott jetzt auch den Heiden Buße gegeben zum Leben, und da des Befehles Christi gedenken mußten: „gehet hin und lehret alle Völker, prediget das Evangelium aller Creatur“ (Matth. 38, 19 f.; Mark. 16, 15). In Jerusalem setzte man jetzt Aelteste ein, welche den zurückgebliebenen wenigen Aposteln in ihrem Amte zur Seite stehen, ja künftig ihre Stelle ersetzen sollten, wenn auch sie würden weichen müssen. Wir haben in den Schlußbem. zum Evangelium St. Matthäi diese sogenannte Apostel-Theilung, zu deren Gedächtniß in der katholischen Kirche sogar ein eigenes Fest am 15. Juli gefeiert wird, der Tradition gemäß auf das J. 45 verlegt; es ist aber nach der hier vorgelegten genaueren Berechnung jedenfalls schon das J. 43 dafür anzusetzen und demzufolge auch die Abfassung des eben erwähnten Evangeliums in diese Zeit zurück zu verlegen. Auf solche Weise, indem zu Jerusalem nicht mehr das ganze Apostel-Collegium, sondern nur eine Auswahl zusammen blieb, ja bald einer von den Zwölfen getödtet wurde, fügte es der HErr, daß zu der nämlichen Zeit, wo in Antiochien eine zweite Mutterstadt, und zwar für die Christen aus den Heiden, sich ausgestaltete, die erste soviel an Gewicht verlor, als nöthig war, damit jene in die Höhe kommen könne.

Das 12. Kapitel.

Jacobi Tod. Petri Erledigung. Herodis Untergang.

h. **V. 1—25 (§ 147): Vollendung der Feindschaft Israels gegen das Evangelium in den Maßnahmen des Herodes Agrippa I. wider die christliche Kirche.**

(Epistel am Tage Petri und Pauli: V. 1—11.)

Vgl. die Vorbem. zu Matth. 16, 13 ff. Zur Vorfeier des Tages (29. Juni) gehört in Rom am Abend vorher die prachtvolle Illumination der Peterskirche mit 44,000 Lampen und 784 Fackeln. Am Festtage selbst ertheilt, wie am Himmelfahrtstage, der Papst nach geendigter Messe vom Vatican herab der Stadt und dem Erdkreis (urbi et orbi) unter dem Donner der Kanonen den Segen, und eine allgemeine Illumination der Stadt und Feuerwerk bilden am Abend den Schluß der Feier; so war es wenigstens, solange der Papst noch der Landesherr war und den Kirchenstaat besaß.

1. **Um dieselbige Zeit** [wo das in Kp. 11, 26 Erzählte sich zutrug, daß nämlich Barnabas den Saulus gen Antiochia führete, also im J. 44 n. Chr.] **legte der König Herodes** [Agrippa I., von dessen Thronbesteigung im J. 41 Ausführlicheres zu Kap. 9, 32 gemeldet wurde, vermuthlich durch den pharisäisch gesinnten Hohenrath, dem er sich so willfährig erzeigte, aufgereizt] **die Hände an etliche von der** [die letzten acht Jahre daher im Frieden sich bauenden] **Gemeine** [zu Jerusalem], **zu peinigen** [mit körperlichen Mißhandlungen sie — wohl für ihren Abfall vom pharisäischen Judenthum — zu züchtigen].

2. **Er tödtete aber Jacobum, Johannis Bruder** [d. i. Jacobum den Aelteren Matth. 10, 4 Nr. 3], **mit dem Schwert** [denn dieser stund allem Anschein nach seit der Visitationsreise des Petrus in Kap. 9, 32 ff. der Gemeinde als ihr nunmehriger ständiger Leiter vor, wie er auch schon früher nach der Andeutung zu Kap. 4, 24 nächst Petrus und Johannes eine hervorragende Stellung im Collegium der Zwölfe einnahm].

3. **Und da er sahe, daß es den Juden gefiel** [nicht blos den Obersten, sondern auch dem gemeinen Volk oder den Laien, wenn er in dieser Weise die Gemeine des ihnen verhaßten Jesus von Nazareth, den sie nun einmal nicht als den Christ des HErrn anerkennen wollten, verstörete], **fuhr er** [mit solchem Werke] **fort und fing Petrum** [den zweiten unter den jetzigen Leitern der Gemeine] **auch. Es waren aber** [als er diese Gefangennehmung vornahm] **eben die** [mit dem 14. Nisan Vormittags beginnenden] **Tage der süßen Brode** [Matth. 26, 17 Anm. 1; Luk. 22, 7].

4. **Da er ihn nun** [an diesem 14. Nisan, welcher im J. 44 n. Chr. auf den 1. April fiel] **griff** [aber wegen des am Abend stattfindenden Passaessens, mit dessen Vorbereitung das Volk den Tag über beschäftigt war, nicht alsogleich konnte verurtheilen und hinrichten lassen], **legte er ihn** [einstweilen] **in's Gefängniß** [vermuthlich in dasjenige, welches sich bei seinem Palaste auf dem Berge Zion befand, s. Schlußbem. zum 1. Maccabäerbuche Nr. 11, d. Zus.] **und überantwortete ihn** [als jetzt, Abends 6 Uhr, die Nacht eintrat und da die schärfste Art der Bewachung stattfinden und eine Befreiung wie die in Kap. 5, 19 ff. unmöglich gemacht werden sollte] **vier Viertheilen Kriegsknechten** [von denen immer nach je drei Stunden ein Viertheil zu vier Mann das andere ablösen sollte Mark. 13, 37 Anm.], **ihn** [in der Art] **zu bewahren** [daß er an zwei Kriegsknechte, die ihn links und rechts umgaben, mit je einer Kette angeschlossen war, die beiden andern Kriegsknechte aber die erste und zweite Hut bis zu der in's Freie führenden eisernen Thür des Gefängnisses bildeten V. 6 u. 10], **und gedachte ihn nach den Ostern** [d. i. nach dem Passa oder dem Ostermahl Matth. 26, 18., also am Morgen des 15. Nisan oder des 2. April] **dem Volk vorzustellen** [und demselben das Schauspiel einer Ketzer-Hinrichtung an ihm zu verschaffen].

Wir haben den König Herodes Agrippa I. schon zu Kap. 9, 35 seinem Charakter nach kennen gelernt: im Herzen völlig ein Heide, dem Schauspiele, Musikfeste und Gladiatorenkämpfe nach Art der Römer seine Passion waren, welcher er auch sofort fröhnte, sobald er sich außerhalb der eigentlichen Grenzmark des jüdischen Landes befand, nahm er doch innerhalb derselben die Miene streng pharisäischer Frömmigkeit an; so waren denn unter ihm wieder goldene Tage für den Pharisäismus, ein neues Zeitalter der Alexandra (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 6 u. 7) schien herbeigekommen. Wenn in den früheren Maßnahmen

wider Christum und seine Kirche das Gesicht St. Johannis in Offb. 12, 3 f. von dem großen rothen Drachen, dessen Schwanz zog den dritten Theil der Sterne und warf sie auf die Erde, sich insofern nur theilweis erfüllt hatte, als entweder die weltliche oder die geistliche Macht allein, die eine ohne die andere, oder die geistliche Macht und das Volk ohne die weltliche Macht diese Maßnahmen ausgeführt hatten, indem selbst bei Christi Kreuzigung der römische Landpfleger nur nothgedrungen dem Willen der Obersten und des Volkes nachgab, des Stephanus Steinigung aber auf tumultuarischem Wege sich vollzog, so wirken dagegen nunmehr alle drei Mächte zusammen: der Hoherath benutzt zuerst seinen Einfluß auf den um die Gunst der pharisäischen Partei buhlenden König, ihn zur Verfolgung der christlichen Gemeinde aufzustacheln, denn von ihm selber ist er schwerlich auf diesen Gedanken gekommen; doch Agrippa thut darnach aus eigenem Antriebe noch mehr, als von Seiten der geistlichen Oberen ihm an die Hand gegeben worden, weil er merkt, daß auch dem Volke sein Thun gefällt, und weil er bei diesem sich ebenfalls insinuiren will. Ist so jenes Gesicht der Offenbarung nun zur vollen Wirklichkeit geworden, hat nun die Gesammtheit der jüdischen Nation in allen drei Lebensgebieten sich zum Helfershelfer des Satans hergegeben, das Kind des Weibes zu fressen, und hat jetzt das ganze Volk hinsichtlich seines antichristlichen Fanatismus denjenigen Standpunkt erreicht, den zur Zeit der Tödtung des Stephanus jener Saulus von Tarsen noch allein einnahm, so ist auch Israels Verwerfung und die Erwählung der Heiden, nachdem beides schon seit Kap. 8 sich in sehr bestimmter Weise vorbereitet hat, entschieden: in demselben Jahre, in welchem wir mit der vorliegenden Geschichte stehen, bildet sich in Antiochien durch die Wirksamkeit des Barnabas und Saulus an Stelle der bisherigen Mutterstadt Jerusalem eine andere Mutterstadt für die zukünftige Heidenkirche aus. Was als κατάλειμμα (Luther: „das Uebrige" Röm. 9, 27) aus Israel zu retten war, ist zu einer Gemeinde aus der Beschneidung gesammelt; darum hat fortan die Heidenmission ihre volle Berechtigung, und während dem Leibe des Apostel-Collegiums in Jacobus gewissermaßen das Haupt abgeschlagen wird, daß die übrigen nun wie verstümmelt dastehen und von ihrer ferneren Wirksamkeit es kaum noch etwas zu berichten giebt, tritt der Heidenapostel auf den Plan und nimmt bald allein das Terrain der Apostelgeschichte ein. Man kann es befremdlich finden, daß beim Tode des Jacobus, der doch einer der Zwölfe, einer der drei vornehmsten, vom HErrn am meisten ausgezeichneten Apostel und jetzt der erste von allen war, der den Märtyrertod erlitt, alles so still und einfach hergeht. Die Erzählung vom Ausgange des Stephanus, der nur einer von den Sieben, ein bloßer Almosenpfleger war, brachte uns zuerst die ausführliche und eindringliche Rede, womit er seine Wirksamkeit am Evangelio vor dem ganzen Synedrio besiegelte, sie begleitete ihn dann von Augenblick zu Augenblick bis an das Thor des Todes und zeigte unsern Augen, wie sich hier alles Schreckliche und Finstere in Licht und Herrlichkeit verklärte durch den HErrn im Himmel, der über alles waltet und herrschet; dagegen der erste Tod unter den Aposteln, dies gewaltige Ereigniß, wird genau genommen nur mit drei Worten abgemacht, und diese drei Worte lassen nichts als ein schlechthin stummes Erleiden des Todes wahrnehmen. „Jacobo ist es nicht gleich Stephano vergönnt worden, in den geöffneten Himmel zu schauen beim Erdulden des Todes; kein anderer Glanz umwebt sein dem Schwerte gebeugtes Haupt als die tiefe Ruhe und Stille seiner Jesu verlobten Seele, womit er den Kelch hinnimmt, den zu trinken er nun werth geachtet wurde (Matth. 20, 23)." Aber eben das ist ein Zeichen, daß die Herrlichkeit des HErrn mit ihren Offenbarungen von Israel sich nun gänzlich zurückzieht: bei des Stephanus Tod sollten durch die Erscheinung dieser Herrlichkeit an den Gläubigen noch Uebrige aus Israel errettet und Seelen aus dem Feuer gerissen werden, wie sich besonders an Saulus zeigte; bei des Jacobus Tode dagegen war bereits ein Zeitpunkt eingetreten, wie der in Hes. 3, 24—27 zur Zeit des babylonischen Exils beschriebene, der HErr richtete seine Werke ausschließlich nach dem Bedürfniß seiner Gemeinde ein, für die draußen Stehenden dagegen galt der Grundsatz: „wer es höret, der höre es; wer es läßt, der lasse es; denn es ist ein ungehorsam Haus". Erscheint aber Jacobus der Apostel mit seiner Hinrichtung als ein Seitenstück zu Johannes dem Täufer, der auch still und stumm den Tod erleidet in seinem Kerker, so war es mit Petrus, der nach der oben gegebenen Erklärung des Textes am Passatage gefangen wurde und am ersten Festtage hingerichtet werden sollte, nahe daran, daß er das Seitenstück zu dem HErrn Christus selber geworden wäre; es war ihm indessen der Märtyrertod für sein Alter und nicht in Aehnlichkeit der Zeit, sondern der Art mit seinem HErrn und Meister in Joh. 21, 18 f. geweissagt, und schon darum konnte aus des Agrippa Absicht mit ihm nichts werden. Die Gemeinde, als sie, wie der folgende Vers erzählt, für des Petrus Befreiung so anhaltend betete, erkannte allerdings den Rathschluß Gottes noch nicht klar und selbstbewußt; wohl aber legte es ihr der Geist Gottes in's Herz, etwas zu bitten, was nach dem Willen Gottes eingerichtet war, und so konnte auch die Erhörung nicht ausbleiben (vgl. Anm. 2 zu 1. Kön. 17, 21).

5. Und Petrus ward zwar [wie eben erzählt] **im Gefängniß gehalten** [auf eine Weise, die alles Entrinnen unmöglich zu machen schien]; **aber die Gemeine betete ohne Aufhören für ihn zu Gott*** [wörtlich: es fand aber unterdessen angestrengtes oder brünstiges Gebet statt, welches geschah von der Gemeinde zu Gott, bei dem kein Ding unmöglich, für ihn, daß er dennoch errettet werden möge, und solches Gebet erwies denn sich mächtiger als des Königs Verschluß und Wache].

6. Und da ihn Herodes [am andern Tage] **wollte vorstellen** [und vom Richtstuhl herab das Urtheil zum Tode über ihn sprechen, wie vor 14 Jahren Pontius Pilatus über Jesum Joh. 19, 13 ff.], **in derselbigen** [diesem andern Tage vorangehenden] **Nacht schlief Petrus** [um hier gleich die letzte Nachtwache von 3—6 Uhr Morgens Mark. 13, 35 näher in's Auge zu fassen] **zwischen zween Kriegsknechten** [von dem vierten Viertheil], **gebunden mit zwo Ketten** [mit der einen an der rechten und mit der andern an der linken Hand, und den einen Kriegsknecht an der einen und den andern an der andern Seite als Gefangenhalter neben sich], **und die Hüter vor der Thür** [bestehend aus dem dritten und vierten Kriegsknecht] **hüteten des Gefängnisses** [der eine an der Pforte der

Zelle, der andere am Eingangsthor des Gebäudes, mit jenen beiden vom tiefsten Schlaf überwältigt 1. Sam. 26, 12].

7. Und siehe, der Engel des HErrn kam daher [auf den Gefangenen zuschreitend], **und ein Licht** [von seiner eigenen lichthellen Erscheinung Kap. 10, 30 ausgehend] **schien in dem Gemach; und** [er] **schlug Petrum an die Seite und weckte ihn auf und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten** [als Petrus sich wirklich erhub] **fielen ihm von seinen Händen.**

8. **Und der Engel sprach** [nun weiter] **zu ihm: Gürte dich** [zur Wanderung Jer. 13, 11 Anm.] **und thu deine Schuhe** [Sandalen] **an. Und er** [Petrus] **that also. Und er** [der Engel, von einem Erforderniß zum andern ihn anleitend, da er in seinem schlaftrunkenen Zustand zu eigener Ueberlegung nicht fähig war, wie früher in Kap. 9, 15 mit den andern Aposteln, ihm aber auch die gehörige Zeit zu einem ordnungsmäßig fortschreitenden Sichbekleiden lassend] **sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel** [das Oberkleid, das beim Schlafen dir als Decke gedienet hat 2. Mos. 12, 34 Anm.] **um dich, und folge mir nach** [2. Mos. 10, 26; 13, 21].

9. **Und er** [Petrus, nachdem er auch das gethan] **ging hinaus** [von der Stelle weg, wo er zwischen den zween Kriegsknechten gelegen V. 6] **und folgte ihm, und wußte** [da vorhin, als er sich schlafen legte V. 6., er seines Lebens sich begeben und so gar nicht auf eine wunderbare Rettung gerechnet hatte, bei allen diesen Vorgängen] **nicht, daß ihm wahrhaftig** [in leibhaftiger Wirklichkeit] **solches geschähe durch den Engel; sondern es däuchte ihn, er sähe ein Gesichte** [wie jener Mann aus Macedonien Kap. 16, 9 für Paulus nur bloßes Gesicht war].

10. **Sie gingen aber** [Petrus und der voranschreitende Engel] **durch die erste und andere Hut** [welche mit dem dritten und dem vierten Kriegsknecht besetzt waren] **und kamen zu der eisernen** [Ausgangs-] **Thür** [des Gefängniß-Hauses], **welche zur Stadt führet; die that sich ihnen von ihr selber auf** [Kap. 16, 26], **und** [sie] **traten hinaus und gingen hin** [mit einander] **eine Gasse lang** [vgl. die Erklärung zu V. 12]; **und alsbald** [da das Nöthigste zu seiner Errettung jetzt geschehen war] **schied der Engel von ihm.****

11. **Und da Petrus** [in diesem selben Augenblick, wo der Engel von ihm schied] **zu ihm selber kam** [und denselben noch mit wachen Augen sah Luk. 9, 32], **sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig** [ohne mehr von einem Gesicht zu träumen], **daß der HErr seinen Engel** [zu mir] **gesandt hat und mich** [durch ihn] **errettet aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volkes** [das für heute auf meine Hinrichtung rechnete und sich daran ergötzen wollte].

*) Vortreffliches „zwar — aber"! Herodes, mach alle Anstalten, sie nützen dir nichts; ihnen gegenüber steht ein gewaltiges Aber, dagegen kommst du nicht auf! Was ist dies Aber? scheinbar weniger als nichts — bloße Gebete; allein ein einziges solches Gebetswort kann die ganze Macht der Hölle fällen, warum nicht Herodem mit seinen sechzehn Soldaten? (Williger.) Der Tag der Hinrichtung war schon festgesetzt, morgen sollte dem Volke das gewünschte Schauspiel gegeben werden; man wußte das allgemein, Petrus vermuthlich auch. Und siehe, in dieser anscheinend letzten Nacht seines Lebens schläft er ruhig, einen besseren Schlaf als jenen (vor 14 Jahren) in Gethsemane; er war vom Tode frei, hatte durch Glauben und Gebet die Furcht des Todes überwunden, und schlief nun, als wenn nichts Besonderes vorhanden gewesen wäre, einen ruhigen Schlaf (Ps. 4, 9). Nicht so die Gemeinde: der Verlust des Jacobus machte ihr den drohenden Verlust des Petrus soviel fühlbarer und furchtbarer. (Menken.) Eine der mächtigsten Thatsachen von Erhörung des Gebets ist die Ausführung des Petrus aus dem Gefängniß. Es sind sozusagen zwei Mächte im Ringen mit einander begriffen: die Weltmacht will den Apostel festhalten und tödten, die Gemeinde Christi will ihn gerettet, frei und am Leben haben; jene hat alle materiellen Mittel zur Verfügung (Kerker, Ketten und Fesseln, Soldaten und Waffen), diese hat von alle dem nichts, statt dessen aber das Gebet, einmüthiges und anhaltendes Gebet, und das vermag mehr als alle Macht der Welt. (Lechler.)

**) Durch ein Wunder der göttlichen Allmacht war es geschehen, daß die Ketten Petri sich gelöst hatten, daß die Augen der Wachtposten von Gott gehalten waren, so daß sie nichts sahen, und daß sich die Riegel und Schlösser des eisernen Thores wie von selbst aufthaten. Petrus befand sich bis daher nur wie in einem Traum, weil er nicht wußte, ob es Wirklichkeit sei, was er erlebt zu haben schien. Aehnlich ergeht es ja auch jetzt noch oft genug dem Menschen, der etwa eine unerwartete, große Durchhilfe seines Gottes erfährt, daß es erst einer längeren Zeit bedarf, ehe er die ihm gewordene Befreiung aus seiner Noth in ihrer ganzen Größe und Thatsächlichkeit begreifen lernt (Ps. 126, 1 ff.). Indessen währete der außerordentliche wunderbare Beistand des Engels nicht länger, als es gerade nöthig war, und bald ging alles wieder im gewöhnlichen Alltagsgleise: so und nicht anders geschieht es je und je mit allen etwaigen Wunderhilfen, die der HErr auch heute noch die Seinigen erleben läßt. (Andreä.) Das jüdische Volk, welches schaulustig auf die Hinrichtung des Zeugen Jesu wartete, welch ein anderes Volk ist es geworden seit jenem Tage (Kap. 5, 19 ff.), da die aus ihrem Gefängniß befreiten Apostel von dem Engel in den Tempel gewiesen wurden, dort alle Worte dieses Lebens zum Volke zu reden! Und so nahm auch Petrus, als der Engel von ihm schied, seine Errettung nicht etwa an als ein Zeichen, daß sein Zeugniß von Jesu in Jerusalem von Neuem erschallen solle: nein, freuen sollen sich seiner die Brüder, welche die Thür seines Gefängnisses auf gebetet haben, die Juden aber sollen es sehen, daß sie ihr Gefängniß in Sünde und Blindheit vor den zwölf evangelischen Engeln verriegelt und die Zeit des gnädigen Anklopfens an Jerusalems Thür nicht erkannt haben. (Besser.)

12. **Und als er sich besinnet** [was er nach Gottes Willen wohl nun zu thun und wohin er

sich zu wenden habe, wie von selber das am nächsten Liegende wählete und einfach da weiter fortging, wo der Engel in V. 10 ihn hingeführt hatte, nämlich bis an den Eingang der in das Schafthor Joh. 5, 2 ausmündenden Gasse, und nun, als er dies Thor erreicht hatte, über den Bach Kidron hinüberschritt], **kam er vor das Haus** [der] **Maria, der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Markus hieß** [Mark. 14, 52 u. 16, 1 Anm.], **da viele** [Glieder der christlichen Gemeinde] **bei einander waren und** [die Nacht hindurch, wie man überhaupt während der Passanacht munter blieb zur Erinnerung an jene Nacht in Egypten 2. Mos. 12, 21 ff.] **beteten** [besonders auch für ihn und seine Rettung V. 5].

13. Als aber Petrus an die Thür klopfete des Thores [an die im Hausthor befindliche kleinere Eingangspforte], **trat** [drinnen in der Hausflur] **hervor eine Magd** [die Thürhüterin Joh. 18, 16] **zu horchen** [wer da sei], **mit Namen Rhode** [s. v. a. Rose].

14. Und als sie Petri Stimme erkannte, that sie das Thor nicht auf vor Freuden [welche sie ganz vergessen ließen, was die nächste Obliegenheit hier sei], **lief aber hinein** [zu den im Gemach Versammelten V. 12] **und verkündigte es ihnen, Petrus stünde vor dem Thor.**

15. Sie aber [wie man zu einem solchen zu sagen pflegt, der etwas behauptet, was Einem ungereimt und ganz unglaublich vorkommt Kap. 26, 24] **sprachen zu ihr: Du bist unsinnig. Sie aber bestund darauf, es wäre also** [wie sie vorhin gemeldet]. **Sie sprachen: Es ist** [nicht er selbst, dessen Stimme du gehört, sondern] **sein Engel*** [nach unserer Ausdrucksweise: Doppelgänger].

16. Petrus aber [vor dem vorhin die eiserne Thür des Gefängnisses von ihr selber sich aufgethan V. 10 und dem jetzt die schlichte Thür eines befreundeten Hauses wie undurchdringlich sich erweisen wollte] **klopfete weiter an** [und das nöthigte denn die Freunde drinnen, der Sache nun näher nachzuforschen]. **Da sie aber aufthaten, sahen sie ihn** [leibhaftig vor ihnen stehen] **und entsetzten sich** [gaben auch ihrer Ueberraschung in allerlei Ausrufen und einstürmenden Fragen nur allzulauten Ausdruck].

17. Er aber winkte ihnen mit der Hand, [hier an dem Thor, wo leicht die ganze Nachbarschaft mit in die Sache hereingezogen und dadurch neue Gefahr für ihn heraufbeschworen werden könnte] **zu schweigen, und erzählete ihnen** [als er jetzt drinnen im Zimmer mit ihnen verhandeln konnte], **wie ihn der HErr** [durch Sendung seines Engels V. 11] **hätte aus dem Gefängniß geführt, und sprach** [am Schluß seines Vortrages]: **Verkündiget dies** [was ich euch da erzählet habe] **Jacobo** [Alphäi Sohn Kap. 1, 13; Matth. 10, 4 Anm. Nr. 10., der seit Jacobi des Aelteren Hinrichtung V. 2 an die Spitze der Gemeinde getreten Kap. 15, 13 ff.; 21, 18; Gal. 2, 9] **und den Brüdern** [den andern Christen, die außer euch zur Gemeine gehören]. **Und ging** [alsobald, noch während der übrigen kurzen Zeit der Nacht] **hinaus** [wie aus dem Hause, so aus dem Weichbilde der Stadt], **und zog** [um sich nicht unnöthiger Weise in neue Gefahr zu begeben] **an einen andern Ort**** [wo er denn bis nach dem Tode des Herodes im Frühjahr selbigen Jahres V. 23 und wohl auch nachher noch längere Zeit, etwa bis zum J. 48, verblieb, als durch Entsendung eines dritten Statthalters nach Judäa, des Cumanus Matth. 2, 20 Anm., sich gezeigt hatte, daß Agrippa II. die Länder seines Vaters nicht wieder zum Königreich erhalten würde].

*) Es ging damals der Glaube im Schwange, jeder Mensch hätte einen besonderen, ihn begleitenden Engel (Matth. 18, 14 Anm.), der ihm in Gestalt, Stimme und Geberden ähnlich sähe und der hier und da als eine Art von Doppelgänger andern Menschen an seiner Stelle erscheinen könnte. (Andreä.) Eher, so glaubten die Brüder, könne der Schutzgeist des Petrus ein Zeichen geben von seiner Noth, als er selber ein Zeichen von seiner Befreiung. (Lange.) So geneigt ist der Mensch, auch der gläubige, in jedem andern als in einem Ereignisse, das für den Augenblick den Verstand übersteigt, eine wenn auch noch so ungenügende Auflösung zu suchen. Wie? ihr habt gebeten, feurig, anhaltend gebeten von Gott, daß er Erlösung möchte schenken; ihr habt dabei vielleicht an die von Alters her in Israel bekannte Sendung von Engeln zur Erlösung gedacht, und nun? Ein Engel ist gekommen vom Himmel, Petri wohlbekannte Stimme wird durch die treue Rhoda am Vorthore vernommen, ihr selbst anerkennt die Erscheinung eines Engels — und doch nicht eines erlösenden, sondern eines, in dem Augenblick wenigstens, nur in der Vorstellung existirenden! (da Costa.) „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf mit Macht herein; und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein“: so geht es den gläubigen Betern immer. (Williger.)

**) Bei der ersten Einkerkerung der Apostel Petrus und Johannes (Kap. 4, 1 ff.) wurden sie nicht befreit, denn sie sollten dem Hohenrath über einen Akt, den sie im Tempel vollzogen, Rede stehen; bei der zweiten Einkerkerung (Kp. 5, 17 ff.) wurden die Apostel wunderbar befreit, aber sie sollten keinen Gebrauch davon machen zu ihrer körperlichen Sicherung, sondern nur zur Darlegung ihrer freien Beharrlichkeit in dem Zeugniß von Christo — darüber sollten sie alle mit einander dem Hohenrath Rede stehen, das ganze neutestamentliche Apostel-Collegium sollte dem ganzen gefallenen Presbyterium des alten Bundes in seiner freien Unterwerfung unter die äußere Ordnung und in seiner kühnen Behauptung der evangelischen Freiheit feierlich und siegreich gegenübertreten. Bei der ersten Einkerkerung, welche von Seiten der weltlichen Macht des Herodes über die Apostel verhängt wurde (V. 2), fand wiederum keine Befreiung statt; die Zeit war gekommen, daß Jacobus der Aeltere den HErrn verherrlichen sollte mit seinem Tode und daß das Gericht dieser Blutschuld kommen sollte über des Herodes Haus und das jüdische Volk, das sich neuerdings ver-

stockte. Bei der zweiten Einkerkerung aber, welche die weltliche Macht über einen Apostel verhängt (V. 3 ff.), findet die wunderbarste Befreiung statt, und der Apostel macht Gebrauch davon; wie im Schlaf des Kindes hat der HErr ihn gerettet, wie mit dem Wachen einer Mutter bewahrt er den Segen dieser Rettung, und es ist eine heilige Vorsicht, wenn er sich davon macht, während die wunderbare Gotteshilfe, die er erfahren, einen minder lauteren Geist wohl hätte können trotzig oder verwegen werden lassen. (P. Lange.) Daß der Ort, wohin Petrus sich begiebt, nicht genannt wird, soll zeigen, daß diese Entfernung zunächst nur die negative Seite offenbar machen soll: nach den letzten Greueln kann auch für ihn Jerusalem hinfort nicht mehr der eigentliche und bleibende Sitz sein (Hebr. 6, 8). Wäre nun Petrus wie Paulus gewesen, so würde seine Entfernung von Jerusalem unmittelbar zu einer bestimmten Sendung in die Ferne geworden sein (Kap. 9, 29 f.; 22, 17 ff.); darum ist denn auch die Meinung der Katholiken, welche als den unbenannten Ort, wohin Petrus sich begiebt, Rom ansehen, am weitesten vom Ziele. (Baumgarten.) Wäre Petrus schon jetzt nach Rom gegangen nnd hätte die dortige Gemeinde gestiftet, so würde Paulus schwerlich nach seinen in 2. Cor. 10, 13 ff. u. Röm. 15, 20 f. ausgesprochenen, die Theilung des missionarischen Arbeitsfeldes betreffenden Grundsätzen in der, über ein Jahrzehnt später geschriebenen Epistel an die Römer (1, 10; 15, 23 f.) diesen seine Absicht, als Apostel nach Rom zu gehen, angekündigt haben. Selbst später, zur Zeit des sogenannten Concils zu Jerusalem, wo Petrus wieder in Jerusalem erscheint (Kap. 15, 7 ff.), konnte er noch immer nicht in Rom unter den dortigen Heiden gewirkt haben, indem er damals mit Barnabas und Paulus durch einen Handschlag sich ausdrücklich darüber einigte, daß diese unter den Heiden, er und die übrigen Apostel aber nur unter der Beschneidung arbeiten sollten (Gal. 2, 9 f.). Sonach hat Petrus sich damals in die Diaspora (zunächst etwa nach Phönizien, und von da aus weiter nach Cypern und Cyrene Kap. 11, 19 f.) begeben: die reichsgeschichtliche Bedeutung des Volkes Israel hatte sich vorerst als eine fehlgeschlagene erwiesen, und wenn überhaupt noch Israeliten gewonnen werden sollten, so konnte nur noch an die Juden in der Zerstreuung gedacht werden, die aber nun nicht mehr als solche anzusehen waren, welche als Israeliten an die Spitze des Reiches Gottes zu treten bestimmt seien, sondern nur als Einzelne, welche in die schon bestehende Kirche aufgenommen würden. (Andreä.) Mit Petrus zog wohl auch der mit ihm gleichsam Eine Person bildende Johannes (Kap. 11, 30 Anm.) von dannen; an die Stelle des Jakobus I. tritt nun aber Jacobus II. als Leiter der Gemeinde, und daß es nach dem Willen des HErrn so sein solle, spricht Petrus damit aus, daß er bei seinem Weggange sagt: „verkündiget dies Jacobo und den Brüdern.“ Einen Apostel ließ demnach Christus immer noch zu Jerusalem bleiben: wie bei der Verfolgung, die sich über Stephano erhub, alle Zwölf noch zurückbleiben mußten und er diese wunderbar zu schützen wußte, daß selbst der mit Drohen und Morden schnaubende Saulus sich nicht an ihnen zu vergreifen wagte (Kap. 8, 1. 14. 25), weil er nicht durch menschliche Macht sich wollte aus seiner Stadt (Matth. 5, 35) vertreiben lassen, sondern erst dann sie völlig räumen, wenn sie das Maß ihrer Schuld nach seinem Ausspruch in Matth. 23, 32 ff. würde erfüllt haben, so behauptete er auch jetzt noch das Terrain durch die Belassung des Jacobus II., der einer seiner Brüder, aber auch den von dem Eifer für das väterliche Gesetz erfüllten Juden von allen Aposteln am engsten verwandt war. Er, Jakobus, heißt auch Oblias, d. h. die Säule oder Schutzmauer des Volks: als die elfte Stunde herbeikam und die Mitternacht über Gottes bisheriges Bundesvolk hereinbrechen wollte, stand er wie eine eherne Säule da, das Gericht womöglich noch im allerletzten Augenblick abzuhalten. In ihm wollte die Gnadensonne, bevor sie für das Volk der Gnadenwahl müsse schwarz werden wie ein härener Sack (Offb. 6, 12) und bevor an ihre Stelle der zu Blut gewordene Mond trete, wenigstens nicht ohne das feurige Roth am Abendhimmel untergehen, das so gewaltig von der heißen Gluth jener Liebe predigt, die da gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist (vgl. Anh. II. 6, 2).

18. **Da es aber** [um jetzt wieder den Blick auf das in V. 5—10 erwähnte Gefängniß zu richten und auch die weiteren Vorgänge dort zu erzählen] **Tag ward** [früh 6 Uhr, wo die letzte Nachtwache zu Ende ging], **ward nicht eine kleine Bekümmerniß unter den Kriegsknechten** [die erst jetzt aus dem in übernatürlicher Weise über sie verhängten Schlafe erwachten], **wie es doch mit Petro** [der ihnen so unversehens abhanden gekommen] **gegangen wäre** [denn sie mußten nun auf eine schwere Verantwortung für seine Entweichung sich gefaßt machen, die ihnen wohl den Kopf kosten würde].

19. **Herodes aber, da er ihn forderte** [ihm nachspüren ließ, wo er etwa sich möge hin verkrochen haben] **und** [ihn doch] **nicht fand** [so daß nunmehr erst sein ganzer Zorn gegen diejenigen sich wendete, die, wie er meinte, ihn hätten entwischen lassen], **ließ er die Hüter rechtfertigen** [gerichtlich verhören Luk. 23, 14] **und hieß sie** [da sie jetzt eingestehen mußten, daß sie geschlafen hätten, was ja nach kriegsgerichtlichem Urtheil mit der Todesstrafe belegt werden mußte Matth. 28, 13 f., zur Hinrichtung] **wegführen, und zog** [unmittelbar darnach, da er dem Volke gegenüber sich schämte, die erregte Erwartung in Betreff des Petrus nicht erfüllen zu können] **von Judäa** [wo er bisher in Jerusalem seine Residenz gehabt] **gen Cäsarien** [am Meer Kap. 10, 2 Anm.] **und hielt** [von jetzt ab] **allda sein Wesen** [indem er seinen ganzen Hofstaat mit dahin genommen].

Vielleicht aber war es nicht blos der Verdruß über das vereitelte Schaugepränge mit dem großen Autodafé (Ketzergericht), sondern auch ein unheimliches Gefühl, daß es in Jerusalem nicht recht geheuer sei (vgl. Matth. 12, 14 Anm.), was ihn veranlaßte, sogleich die kirchliche Hauptstadt zu verlassen, und in der politischen seine Residenz aufzuschlagen. (Lange.) Zeiten der Prüfung — Zeiten der Bewährung; da bewährt sich 1) die Glaubenstreue im Dulden und Sterben, 2) die Bruderliebe im Wachen und Beten, 3) der Seelenfriede im Rufen und Harren, 4) die Gottesmacht im Retten und Helfen. (Florey.) Die Befreiung der Kirche aus dem Gefängniß durch das Werk der Kirchenverbesserung: 1) der Kirche Gefängniß — a) viele rechte Glieder und Lehrer derselben sind gepeinigt und getödtet worden, b) die gesammte Christen-

heit lag im Gefängniß, gebunden mit zwo Ketten und schlief; 2) der Kirche Befreiung — a) wie sie geschehen (Luther hat sie an die Seite geschlagen und durch die eiserne Thür geführt), b) wie die evangelische Kirche sich ihrer Befreiung allmälig bewußt geworden und wohin sie nun sich wenden soll. (Lisco.)

20. Denn er gedachte, wider die von Tyro und Sidon zu kriegen* [richtiger: Er war aber heftig ergrimmt auf die von Tyro und Sidon, und ließ sie das auch fühlen durch Absperrung der Grenzen seines Landes gegen sie]. **Sie aber kamen einmüthiglich** [durch Abordnung einer zahlreichen Gesandschaft aus beiden Städten] **zu ihm** [nach Cäsarien] **und überredeten** [indem sie jedenfalls auch des Mittels der Bestechung sich bedienten] **des Königs Kämmerer, Blastum** [ihrer Sache bei seinem Herrn sich anzunehmen], **und baten um Friede** [daß ihnen der Handelsverkehr mit Paläſtina wieder freigegeben würde]; **darum daß ihre Lande sich nähren mußten von des Königs Land** [2. Sam. 5, 11 Anm.; Hes. 27, 17].

21. Aber auf einen bestimmten Tag [für welchen er seinen Bescheid auf die Bitte öffentlich vor allem Volk zu ertheilen in Aussicht gestellt hatte] **that Herodes das königliche** [ganz aus Silber gewirkte] **Kleid an** [um alle ihm zu Gebote stehende Pracht zu entfalten], **setzte sich** [im Theater, in welchem er das Volk der Stadt und Umgegend sich hatte versammeln lassen] **auf den Richtstuhl** [den thronähnlichen Sitz seiner Loge] **und that eine Rede zu ihnen** [jenen Gesandten der Tyrier und Sidonier, in welcher er ihnen auch wirklich den Bescheid der Friedensbewilligung gab, aber seine Worte zugleich so einrichtete, daß sie der Eitelkeit der anwesenden Volksmenge schmeicheln und ihm deren Gunstbezeigungen zuwege bringen sollten].

22. Das Volk aber [das denn in der That sich ganz für ihn einnehmen ließ] **rief zu: Das ist** [eines] **Gottes Stimme und nicht eines Menschen.****

23. Alsbald [noch während er die menschenvergötternde Huldigung entgegennahm] **schlug ihn der Engel des HErrn** [mit tödtlicher Krankheit 2. Sam. 34, 17; 2. Kön. 19, 35], **darum, daß er die Ehre nicht Gott gab** [die diesem gebührt, sondern sie sich selber zueignete, wofür denn nun die ihm eignende Ehre ihm genommen und in recht auffällige Schande verwandelt wurde Dan. 5, 20], **und ward** [nachdem man ihn nach Hause gebracht, in den folgenden fünf Tagen, ähnlich wie einst sein Großvater Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. 11, e.] **gefressen von den Würmern, und gab** [im 54. Jahr seines Alters] **den Geist auf***** [hauchte seine Seele aus, wie ein Vieh dahinstirbt Kap. 5, 5. 10; Ps. 49, 21].

*) Luthers Uebersetzung läßt sich in keinerlei Weise hier rechtfertigen; denn 1) war nicht sein Verhältniß zu den Tyriern und Sidoniern die Ursach, warum Herodes Agrippa aus Judäa nach Cäsarien übersiedelte, sondern lag in ganz andern Umständen, 2) schloß sich das in den folgenden Versen Erzählte nicht so unmittelbar an die Geschichte mit Petrus an, sondern ereignete sich erst etliche Zeit nachher, und 3) konnte Agrippa als römischer Vasall keineswegs einen selbstständigen Krieg gegen die unter römischer Herrschaft stehenden Tyrier und Sidonier führen, wie denn auch von der Absicht eines solches Feldzugs nichts in seiner sonstigen Regierungsgeschichte bekannt ist. Der Grund nun, warum der König auf Tyrus und Sidon erbittert war, läßt sich freilich auch nicht geschichtlich nachweisen; er war aber schon früher auf diese Handelsstädte nicht gut zu sprechen gewesen und ergriff bei Gelegenheit einer Grenzstreitigkeit zwischen ihnen und der Stadt Damaskus die Partei der letzteren. Wenn nun etwa jetzt er in Erfahrung brachte, daß Petrus bei seiner Entweichung von Jerusalem sich zu den dortigen Christen (Kap. 21, 3 ff.) gewendet hatte, wie leicht konnte er da den Phöniziern es übel vermerken, daß sie ihm nicht zur Wiedererlangung des Entwichenen behilflich gewesen, und seinen Unmuth auf die oben angedeutete Weise auslassen!

**) Nach des Josephus Bericht feierte Herodes eben Spiele zu Ehren des Kaisers, und es war der zweite Tag dieser Festspiele, als er in seinem Prachtgewande im Theater erschien, von den Schmeichlern göttliche Ehre in Empfang nahm und alsbald von einer entsetzlichen Krankheit, die schon am fünften Tage seinen Tod nach sich zog, befallen wurde. Vermuthlich waren es Spiele zur Feier der Rückkehr des Kaisers aus Britannien, deren Zeit denn, da jene Rückkehr wohl schon in den ersten Monaten des J. 44 stattfand, etwa auf Ende April oder Anfang Mai anzusetzen wäre. Heimlich war ja die Angelegenheit der Tyrier und Sidonier durch die Verwendung seines Günstlings Blastus bei dem Könige schon entschieden; allein er wollte sie doch öffentlich als eine Frage der höheren Politik erledigen und bei dieser Gelegenheit sich so recht in seinem königlichen Glanze zeigen und in die Gunst des höheren und niederen Pöbels zu Cäsarien setzen, vielleicht um so nachträglich einen Ersatz zu finden für den Beifall des Volkes von Jerusalem, der durch die Errettung des Petrus aus seinen Händen ihm entgangen war. Aber auch sonst war es seiner Eitelkeit Bedürfniß, für das Mißlingen mancher Veranstaltungen, die er im Größenwahnsinn unternommen, sich zu entschädigen. So hatte er während der Zeit seines Residirens zu Jerusalem im Norden der Stadt zu deren größerer Befestigung den Bau einer dritten Mauer in Angriff genommen (s. Karte VII.); doch der damalige Statthalter Marsus von Syrien (Matth. 2, 20 Anm.) legte sich dazwischen und bewirkte beim Kaiser, daß der weitere Bau untersagt wurde. Bald darauf berief er eine Fürstenversammlung nach Tiberias, zu der auch nicht weniger als fünf römische Vasallen sich einfanden; aber Marsus erschien ebenfalls und nöthigte die Fürsten unverzüglich nach Hause zu gehen. So können wir uns wohl denken, mit welcher Befriedigung der König den Zuruf des Volks: „das ist eines Gottes Stimme, und nicht eines Menschen" entgegennahm; sah er doch auf einmal sich nicht blos bewundert, sondern sogar angebetet, denn nun schrie man zugleich von allen Seiten, wie Josephus erzählt: „sei uns gnädig; haben wir dich bisher auch nur als Menschen gefürchtet, so bekennen wir dich von jetzt an als erhaben über sterbliche Natur."

***) Es ist das diejenige Krankheit, welche in buchstäbliche Erfüllung bringt, was in Jes. 51, 8 denjenigen

gedrohet wird, die in ihrem Trotze, als wären sie eine Macht und Größe, sich an Gottes Volk vergreifen; daher wir sie bei Agrippa nicht blos als eine Strafe dafür, daß er die Ehre nicht Gott gab, wie der Text aussagt, indem er hauptsächlich den Augenblick des Eintretens dieses Strafgerichts in's Auge faßt, zu betrachten haben, sondern zugleich als eine Strafe für die Ertödtung des Apostel Jacobus und die für gleichen Zweck erfolgte Einkerkerung des Petrus. Auch der fanatische Christenfeind Galerius, der seinen alten und kranken Schwiegervater, Kaiser Diocletian, zu der unter demselben wüthenden Christenverfolgung überredete und sie dann selber am ärgsten betrieb, soll im J. 311 n. Chr. an der nämlichen Krankheit verendet sein. Als Herodes von dem Engel geschlagen ward, da hieß es jetzt in Wahrheit: „das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen". Seine Frau hieß Kypros, die eine Tochter seiner Tante Salampsio war (s. den Stammbaum der Herodianer am Schluß des 1. Maccabäerbuchs); von dieser waren ihm 3 Töchter und 1 Sohn geboren. Zwei von diesen Töchtern, Drusilla und Berenice, werden wir mitsammt dem Sohne Agrippa II. in Kap. 24, 24 ff.; 25,13 ff. und in Anh. II, d. Nr. 1—4 näher kennen lernen; für jetzt sei nur bemerkt, daß Agrippa II. beim Tode des Vaters 17 Jahr alt war und in Rom zu seiner Ausbildung sich befand. Kaiser Claudius wäre geneigt gewesen, ihm das Reich zu belassen; aber seine Rathgeber hielten ihm das Bedenkliche der Sache vor, und so wurde ganz Paläſtina als römisches Gebiet eingezogen und unter der Oberaufsicht des Statthalters von Syrien wieder unter die Verwaltung von Landpflegern gestellt, deren Aufeinanderfolge bereits zu Matth. 2, 20 angegeben ist.

24. Das Wort Gottes aber [um nach diesem Bericht über Herodes und sein Ende V. 17—23 wieder auf die vorher so schwer angefochtene Gemeinde zu Jerusalem V. 1—16 zurückzukommen] **wuchs** [durch Hinzutritt solcher zu derselbigen, die es nunmehr gläubig annahmen] **und mehrete sich** [durch Ausbreitung Kap. 6, 7., indem theils des Herodes schreckliches Ende einen heilsamen Eindruck auf die Gemüther hervorbrachte, theils des Jacobus V. 17 Wirksamkeit viele Herzen im Laufe der Zeit noch gewann Kap. 21, 20].

25. Barnabas aber und Saulus [um nach diesem Abschluß des ganzen vorliegenden 12. Kap. auch noch auf den Schluß des vorigen zurückzukommen und die Mittheilung in Kap. 11, 30 zu vervollständigen] **kamen** [etwa um die Osterzeit des J. 45] **wieder gen Jerusalem** [nachdem jener seit Kap. 11, 22., dieser seit Kap. 9, 30 nicht mehr dort gewesen] **und überantworteten die** [von der Gemeinde zu Antiochia ihnen zur Ablieferung übergebene] **Handreichung, und nahmen** [bei ihrer Rückreise nach Antiochien — im Grundtext ist von dieser Rückreise allein die Rede: Barnabas aber und Saulus kamen wieder von Jerusalem, nachdem sie überantwortet hatten die Handreichung, und nahmen] **mit sich Johannem, mit dem Zunamen Marcus** [des Barnabas Neffen Col. 4, 10 — vermuthlich war des Markus Mutter Maria V. 12 des Barnabas Schwester].

Indem Lukas des Wachsthums und der Mehrung des Wortes Gottes in Jerusalem gedenkt, um dessentwillen all das Vorhergehende geschehen sei, wie er zuvor angedeutet hat, blickt er nun weiter nach Antiochien hinüber, der nunmehrigen Pflanzstätte der zu den Heiden herüberwachsenden Kirche: dahin kehrten Barnabas und Saulus zurück von Jerusalem, nachdem sie durch die Handreichung der Bruderliebe die Gemeinde erfreut und erquickt hatten; und die Beschenkten gaben den Brüdern in Antiochien ein Gegengeschenk in Johannes Markus, den sie mit Barnabas und Saulus ziehen ließen. Von ihnen konnten die Antiochier auf's Genaueste erfahren, was im Hause seiner Mutter geschehen war, und die beiden Gemeinden, Jerusalem und Antiochien, wurden im Bande lebendiger Gemeinschaft in Freud und Leid fest behalten. (Besser.)

Das 13. Kapitel.

Pauli erste Reise zu den Heiden, und was er unter ihnen verrichtet.

C. **Zweiter Hauptheil (Kap. 13—28): Wachsthum der Kirche unter den Heiden vom Beginn der apostolischen Wirksamkeit des Paulus bis zu seiner Ankunft in Rom als ein Gebundener Jesu Christi (von 46—61 n. Chr.).**

I. **Der erste, von Kap. 13, 1—18, 23 reichende Abschnitt umfaßt die erste und zweite Missionsreise des Apostels mit dem zwischenein fallenden Concil zu Jerusalem; Ausgangs- und Endpunkt ist hier Antiochien in Syrien, die Spitze aber, in welche das Wachsthum der Kirche ausläuft, ist Corinth, woselbst Paulus anderthalb Jahre zubringt.**

1. Kap. 13 u. 14. Erste Missionsreise des Apostel Paulus.

a. V. 1—12 (§ 148). Von Gottes Geist angeregt, nimmt die in blühendem Zustand befindliche Gemeinde zu Antiochia das Missionswerk, das bisher nur mehr gelegentlich und vereinzelt betrieben worden war, als förmliche Gemeindeangelegenheit in die Hand; es werden ihr auch von diesem Geist diejenigen Männer bezeichnet, die sie aussondern soll zum Werk, und so ordnet sie in feierlicher Weise den Saulus und Barnabas ab, die den Johannes Markus sich zugesellen. Ueber Seleucia am Meer geht die Reise zunächst nach der Insel Cypern, und wird hier das Evangelium theils in Salamis, theils in Paphos gepredigt; an letzterem Ort hat Saulus an dem Hoflager des Landvogts Sergius Paulus es mit einem jüdischen Zauberer zu thun, den er siegreich bekämpft und den Landvogt als Siegesbeute davon trägt, aber nun auch unter dem Namen „Paulus" als auserwähltes Rüstzeug des HErrn in den Vordergrund des Werkes der Heidenbekehrung tritt.

1. Es waren aber zu Antiochia in der [seit Kap. 11, 19 ff. daselbst bestehenden] **Gemeine Propheten und Lehrer** [welche dieselbe leiteten, wie die Gemeinde zu Jerusalem von Aposteln und Aeltesten geleitet wurde Kap. 15, 2; 1. Cor. 12, 28; Ephes. 4, 11]; **nämlich Barnabas** [der in Kap. 11, 22 ff. dahin gekommen und in Kap. 12, 25 nach der gemeinschaftlich mit Saulus aus-

geführten Collectenreise 11, 30 dahin zurückgekehrt war] **und Simon** [oder Symeon], **genannt Niger, und Lucius von Cyrene** [vielleicht der in Röm. 16, 21 genannte Lucius — diese drei waren die Propheten Kap. 11, 27], **und Manahen** [oder Manahem 2. Kön. 15, 14], **mit Herodes** [Antipas] **dem Vierfürsten** [Matth. 14, 1 ff.] **erzogen** [das griech. Wort kann auch bedeuten: des Herodes Milchbruder, so daß seine Mutter dessen Amme und er nun schon ein alternder Mann gewesen wäre], **und Saulus** [seit Kap. 11, 25 ff. in Antiochia anwesend und thätig — diese beiden waren die Lehrer].

2. **Da sie aber** [die Jünger zu Antiochien oder die dasige Gemeinde in ihrer Gesammtheit] **dem HErrn dieneten** [mit Abhaltung eines eigenen Gottesdienstes] **und** [darnach auch einige Zeit] **fasteten** [jenes thaten, um unter Gebet und Betrachtung des göttlichen Worts dem HErrn die Frage vorzulegen, ob er nicht etwas Neues zur Ausbreitung seines Reiches durch sie wolle ausrichten lassen, dies aber thaten, um durch Kasteiung des Leibes sich zur Empfangnahme der göttlichen Antwort vorzubereiten 10, 30], **sprach der heilige Geist** [von dem schon dies Beginnen innerlich angeregt worden war und der nun auch durch den Mund des einen der drei Propheten V. 1 ihnen den Bescheid gab, auf den er es abgesehen hatte]: **Sondert mir aus Barnabam** [den Propheten] **und Saulum** [den Lehrer] **zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe**** [nämlich den Namen Christi zu tragen in die Heidenwelt 9, 15; 22, 21].

3. **Da** [eine abermalige, zur Vollbringung des Auftrags bestimmte gottesdienstliche Feier veranstaltend] **fasteten sie** [vom Neuen zur gesegneten Vorbereitung auf diese Feier] **und beteten** [darnach am Tage der Feier selbst], **und legten** [wohl durch Vermittelung des Simon, Lucius und Manahen V. 1] **die Hände auf sie** [Kap. 6, 6] **und ließen sie gehen***** [in weiterem Gebet ihre Person und ihr Werk der Gnade des HErrn befehlend Kap. 14, 26 f.].

*) Die Gemeinde zu Antiochien unterscheidet sich von der zu Jerusalem, wie in ihrer Naturbasis, in der Art ihrer Entstehung und in ihrer Richtung, so auch in der Form ihrer Verwaltung. In Jerusalem bildeten Apostel und Armenpfleger, welche dann eine Weile verschwinden und hernach wieder in den Presbytern auftauchen, den leitenden Mittelpunkt der Gemeinde: in Antiochien sind es vorzugsweise Propheten und Lehrer. (P. Lange.) Die prophetische Gabe bestand darin, daß ihre Träger in einer Art von ekstatischem Zustande unmittelbare Offenbarungen des heil. Geistes aussprachen, und Lukas führt dieselbe hier deshalb besonders an, weil gleich nachher von einem Ausspruche des heil. Geistes die Rede sein sollte; neben der prophetischen Gabe nennt er aber auch die Lehrgabe, die sich jener gegenüber mehr in einer ruhigen, verstandsmäßigen Lehrentwickelung äußerte. Durch diesen Hinweis auf die Propheten und Lehrer, welche die Gemeinde von Antiochien besaß, soll uns gezeigt werden, daß dieselbe nicht hinter den älteren, judenchristlichen Gemeinden zurückstand, sondern den vollen Anspruch darauf machen durfte, als eine blühende, von dem HErrn selbst reichlich gesegnete Christengemeinde anerkannt zu werden. (Andreä.) Die fünf Genannten sind nicht blos als ein Theil, sondern als die Gesammtheit der antiochenischen Propheten und Lehrer zu betrachten, dem Gedanken der Auswahl entsprechend, welche der Geist vorhat. Welchen Einzelnen nun das Prädikat: „Prophet" oder das: „Lehrer" zukomme, ist zwar nicht ausdrücklich gesagt; wenn jedoch, wie an sich und nach Kap. 4, 36 wahrscheinlich ist, zuerst die Propheten und dann die Lehrer aufgeführt sind, so sind die drei zuerst Genannten als Propheten und die andern Beiden als Lehrer zu betrachten; diese Scheidung wird durch die im griech. Grundtext vorliegende Ausdrucksweise (τέ, καί, καί — τέ, καί) angedeutet. (Meyer.) Was den Manahen in seinem Verhältniß zum Vierfürsten Herodes betrifft, so sieht man: „oft werden Zween mit einander erzogen, saugen wohl an einerlei Brüsten, davon aber der eine angenommen, der andere verlassen wird Luk. 17, 34. (Starke.) Das Weib seines Hofmarschalls mußte Herodes zum Gefolge des Heilandes hergeben (Luk. 8, 3); und nun muß die Weltweisheit, worin Manahen mit ihm erzogen war, dem Beruf eines christlichen Lehrers der Heiden dienstbar werden. Wunderbar sind die Wege des HErrn: wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran. (Besser.) Ganz bescheiden steht Saulus noch im Hintergrunde als der Letzte; aber die Letzten sollen die Ersten werden, es kam nun an's Licht, was der HErr aus diesem Bruder machen wollte. (Gerok.)

**) Manche Ausleger wollen das „sie" zu Anfang des Verses auf die im vorhergehenden Verse genannten Propheten und Lehrer bezogen wissen, und allerdings ist das die grammatisch nächste Beziehung und scheint durch das „sondert mir aus", welches ja ebenfalls auf jene Fünf Bezug nimmt, erfordert zu werden; allein gerade darum, weil letztere den Kreis bilden, in welchem eine Aussonderung vorgenommen werden soll, können sie füglich nicht zugleich diejenigen sein, welchen der Befehl der Aussonderung zugeht, sondern es ist ohne Zweifel die Gemeinde, welche die Aussonderung vorzunehmen hat, so daß demzufolge auch diese es ist, auf die das „sie" sich bezieht, und wirklich erscheint hernach in Kap. 14, 27 die Gemeinde als die zuständige Körperschaft, der die zurückgekehrten Sendboten ihren Reisebericht erstatten. „Der ganze hochwichtige Missionsakt würde nach jener ersteren Auffassung nur im Schoße von fünf Personen, von denen noch dazu zwei die vom Geiste bestimmten Missionare selbst wären, verrichtet werden, und die Gemeinde als solche würde gänzlich unbetheiligt, nicht einmal durch Aelteste vertreten sein — ein Verfahren, welches weder mit der Gemeinschaft des Geistes in der apostolischen Gemeindeverfassung stimmt, noch den analogen concreten Fällen der Apostelwahl in Kap. 1 und der Armenpflegerwahl in Kap. 6 entsprechend ist. (Meyer.) Wiewohl schon bisher das Christenthum von Jerusalem aus durch Palästina und über seine Grenzen hinaus sich verbreitet hatte, so war eine förmliche Missionsthätigkeit der Kirche doch noch fremd geblieben; zufällige Ereignisse hatten bis dahin die Verbreitung des Evangeliums herbeigeführt, namentlich die Verfolgungen der Gläubigen in Jerusalem (Kap. 8, 4 ff.; 11, 19 ff.), von Antiochia zuerst wurden aber mit der bestimmten Absicht Lehrer ausgesendet, daß sie das Christenthum verbreiten und Kirchen mit förmlichen Institutionen (14, 23) gründen sollten. Diese ausgesendeten

Lehrer behielten überdies einen Zusammenhang mit der Kirche, welche sie gesendet hatte; sie berichteten dorthin über ihre Erfolge, kehrten nach vollendeter Reise dahin zurück und empfingen auch wohl von ihr aus Hilfreichungen dieser und jener Art. Man verfuhr also in Antiochia nach dem Princip (Röm. 10, 15): „wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" Dieses Gesandtwerden ist nicht in einem subjectiven Belieben zu suchen, das auf angebliche Anregung des Geistes zurückgeführt wird, sondern weist auf eine geregelte kirchliche Ordnung hin; indem denn auch hier die Gemeinde die Boten auf ordnungsmäßige Weise aussendet, bekamen diese selber objective Haltung und die neuen Gemeinden Zusammenhang mit der Gesammtkirche. (Olshausen.)

***) Bei Fasten und Beten hat Gott mit der Offenbarung seines Willens richtiger ankommen können, als wenn man heutiges Tags oft Gastmahle anstellt, um solche Verbindungen anzuknüpfen, durch die man Beförderungen bewirken will. (Rieger.) Auch zum Abschied fand kein Mahl, sondern ein Fasten statt: jetzt pflegt man häufig, selbst bei Angelegenheiten des Reiches Gottes, die Freudenfeste vorher zu feiern; deshalb kommen nicht selten die Trauerfeste hinten nach. (Williger.) Indem die drei zurückbleibenden Propheten und Lehrer die Hände auf die beiden Gehenden legten, that das die ganze Betgemeinde der Kraft nach mit; sie ließen sie gehen, gingen aber im Geiste mit. (Besser.) Es war ein theures Opfer, das die Gemeinde brachte, indem sie diese beiden köstlichen Hirten hergab, aber sie brachte es dem HErrn; es war ein schwerer Gang, den das edle Zeugenpaar antrat, in die unbekannte, unermeßliche, feindliche Heidenwelt hinaus, aber „Gott will's", das war ihr Stab zu Land und ihr Anker zu Meer, ihre Ausstattung zum Abschied und ihre Zehrung unterwegs. Ueber sich den Segen Gottes, in sich den Trieb des Geistes, vor sich den Jammer den Heidenwelt, hinter sich die Fürbitte der Christenheit, so zogen sie getrost hinaus, und die Engel Gottes mit ihnen. Worin liegt die Stärke der Mission? 1) in dem Rufe Gottes, dem sie folgt; 2) in der Treue der Arbeiter, die sie sendet; 3) in den Gebeten der Gemeinde, darauf sie sich stützt. Wie muß die Kirche ihre Unternehmungen beginnen, damit sie gesegnet seien? 1) nicht in weltlicher Berechnung, sondern aus Antrieb des Geistes; 2) nicht im voreiligen Triumphgeschrei, sondern mit demüthigem Gebet; 3) nicht im Vertrauen auf Menschennamen, sondern im Namen des lebendigen Gottes. (Gerok.) Mit dieser Aussendung beginnt factisch das Apostelamt des Paulus, hier erst wird er ausgesendet; er hat nicht sich selbst erboten und entschlossen, sondern er wird dazu berufen, erwählt und gesendet, und zwar durch göttliche Auctorität. Die Zwölfe hat Jesus selbst während seines irdischen Lebens erwählt und vorläufig beauftragt, nach seiner Auferstehung aber vollends bevollmächtigt und gesendet; nur mußten sie erst noch die Ausrüstung mit dem heil. Geiste abwarten, bevor sie zur That schritten. Saulus ist ebenfalls von Jesu Christo berufen, aber im Zustand der Verklärung, nach der Himmelfahrt; und der HErr selbst hat ihm eröffnet, daß er ihn senden werde unter die Heiden und zu Israel, aber erst jetzt, nach einer hinlänglichen Zeit inneren Wachsthums und treuer Uebung, bescheidener Thätigkeit, mitunter stiller Zurückgezogenheit, wird er gesendet, und seine große Laufbahn als Heidenapostel eröffnet sich. Es ist der heil. Geist, welcher ihn nebst Barnabas zum Werke ruft; aber er thut das durch menschliche Organe. Einer oder der andere von den christlichen Propheten in Antiochia war es, in dessen Seele der Geist vom Vater und vom Sohn es legt und durch dessen Mund er es ausspricht, daß Barnabas und Saulus ausgesondert werden; und die Gemeinde ist es, an die dieser Befehl ergeht und die im Gehorsam des Glaubens jene Beiden fastend und betend mit Handauflegung weihet zu ihrem Beruf und sofort absendet. Das Werk Christi geht nach und nach in das geordnete Geleise gemeindlicher und kirchlicher Entwicklung über, und dies zumal bei der Person des Saulus: wie dieser vom Erlöser unmittelbar erschüttert und erweckt, aber seine Bekehrung durch einen Jünger, ein einfaches Gemeindeglied zu Damaskus vollendet worden ist, so hat er auch seine Berufung zum Heidenapostel vom HErrn selbst ursprünglich empfangen; aber vollzogen und in's Leben eingeführt wurde dieselbe durch die Gemeinde zu Antiochia. (Lechler.) Indessen ist doch auch nicht zu übersehen, was diese Stelle in Beziehung auf Barnabas für eine Bedeutung hat, der in Kap. 14, 4 u. 14 nicht blos um des Paulus willen ebenfalls Apostel heißt, wie manche Ausleger annehmen, sondern in 1. Cor. 9, 5 u. 6 von Paulus selber mit ihm zugleich als Apostel den andern Aposteln gegenübergestellt wird, wie denn auch in Gal. 2, 9 f. Paulus und Barnabas im Verein mit einander es sind, denen die Apostel Jacobus, Kephas und Johannes die Hand geben in Anerkennung ihres Berufes als der Prediger unter den Heiden, während sie den gleichen Beruf unter den Juden sich vorbehalten. So ergiebt sich als der ursprüngliche Rath Gottes, daß Barnabas nicht blos ein Gehilfe des Paulus, sondern gleicherweise ein Apostel für die Heiden sein sollte, hatte er doch in Kap. 11, 22 ff. nicht blos im Auftrage der Gemeinde zu Jerusalem die in Antiochia entstandene Heidenkirche legalisirt und wohl zugleich organisirt, sondern auch ihr den Saulus aus Tarsus ausdrücklich zu- und diesen in sein Berufsfeld eingeführt; er tritt nun von V. 9 unsers Kapitels an hinter Paulus in die zweite Linie zurück, nachdem er bis dahin im Vordergrunde gestanden. Ohne Zweifel, so müssen wir hier sagen, hat auch er den HErrn Jesum bei Lebzeiten gekannt und sein Wort gehört und ist mit unter denen gewesen, die nach seiner Auferstehung nach Galiläa gingen und dort auf einem Berge ihn sahen (1. Cor. 15, 6; Matth. 38, 16 ff.); er hätte also auch mit unter denen sein können, die in Kap. 1, 15 ff. für die Ausloosung eines zwölften Apostels an des Judas Stelle von den 120 Jüngern ausgesondert wurden, wenn sein Verkehr mit dem HErrn während dessen irdischen Lebens ein ausgedehnterer und umfassenderer gewesen wäre, als er es wirklich war (s. zu 1, 25). Aber die Apostel gaben in Kap. 4, 36 ihm für seinen eigentlichen Namen „Joses" den symbolischen Namen „Barnabas" und designirten ihn Kap. 11, 22 f., ohne es selber zu wissen, noch bestimmter zum Apostel für die Heiden, und hier, an unsrer Stelle, tritt nun der HErr selber durch seinen Geist unmittelbar ein und macht die Designation zu einer Vocation. Bis zu Kap. 15, 35 steht er denn nun auch treu zu diesem seinem Amte; aber schon in 15, 36 ff. fängt er an damit zu brechen, indem er sich von Paulo scheidet, und er vollendet diesen Bruch in Gal. 2, 11 ff. (vgl. zu Kap. 18, 23 b), wo er sich mit den Judaisten aus Jerusalem verbindet, so daß das Apostolat für die Heidenwelt hinfort nur einen Träger noch in Paulus hatte (Röm. 11, 13).

4. **Und wie sie** [denn hiermit] **ausgesandt waren vom heiligen Geist** [denn dieser hatte ganz und völlig ihre Aussendung bewirkt, die Gemeinde hatte nur „die von Gottes Hand ihr Dargebotenen

ergriffen"], **kamen sie** [durch die äußeren Umstände so geleitet, denen zu folgen der Geist ihnen nicht wehrete, den Orontes hinab — vgl. auf Karte VIII. die in Gelb gezeichnete Reiseroute] **gen Seleucia** [der Hafenstadt am mittelländischen Meer 2. Sam. 8, 6 Anm.], **und von dannen schifften sie gen Cypern** [der südwestlich gelegenen Insel, welcher ja Barnabas entstammte Kap. 4, 36].

5. **Und da sie in die Stadt Salamis** [auf der Ostseite der Insel] **kamen** [indem das Schiff hier landete], **verkündigten sie** [gemäß dem in V. 46 ausgesprochenen Grundsatz, von welchem sie sich bei ihrer Missionsthätigkeit leiten ließen] **das Wort Gottes in der Juden Schulen** [deren die Stadt mehrere hatte und die ihnen wie von selbst eine geeignete Gelegenheit zum Predigen darboten 9, 20]; **sie hatten aber auch Johannem** [mit dem Zunamen Markus 12, 12 u. 25] **zum Diener** [nach eigenem Ermessen von Antiochia mitgenommen, um ihn theils als Evangelisten und der römischen Sprache mächtigen Dolmetscher V. 7 ff.; Ephes. 4, 11., theils als Täufer Kap. 10, 48; 1. Cor. 1, 14; Joh. 4, 2 zu verwenden].

St. Lukas erklärt ausdrücklich die Aussendung der beiden Heilsboten für eine Aussendung des heil. Geistes selber; denn was die Gemeinde dabei gethan, hatte sie, mit ihrem Fasten von der Welt sich abkehrend und mit ihrem Gebet sich ungetheilt Gott zukehrend, als reines, ungetrübtes Organ des göttlichen Geistes gethan, und so war denn der solide Grund gelegt zu demjenigen Bau, der da nach Gottes Rathschluß wachsen und fortgehen sollte, so lange die Zeit der Heiden (Luk. 21, 24; Röm. 11, 25) währen würde. Wie nun einst der HErr seinen Jüngern zu zweien gehen hieß (Mark. 6, 7; Luk. 10, 1), so sandte der heil. Geist hier auch den Barnabas und Saulus mit einander; nachdem sie selber eine göttliche Ernennung erfahren, stand es ihnen, wie Bengel sagt, nun frei, sich selber noch einen Dritten zuzugesellen in des Barnabas Neffen, dem Markus. Welchen Weg aber sollten sie einschlagen? Darüber hatte der heil. Geist keine ausdrückliche Bestimmung getroffen, die Entschließung blieb also ebenfalls dem eigenen Ermessen überlassen; denn nur in seltenen Fällen zeigt Gott den Seinen durch unmittelbare Offenbarung an, was sie in derartigen Dingen thun oder lassen sollen (Kap. 16, 6 u. 9), im gewöhnlichen Leben sollen wir den Umständen und Verhältnissen Rechnung tragen, die ja auch unter Gottes Leitung stehen, und uns von einer gewissenhaften Erwägung derselben unter Gebet und Aufblick nach oben (Ps. 25, 4; 27, 11) bestimmen lassen. Im vorliegenden Falle, indem man sich an das Nächstliegende hielt, zeigte der Orontes, an welchem Antiochia lag, den Weg hinüber nach Cypern, von wannen nicht allein Barnabas gebürtig, sondern auch die Gründung der Gemeinde zu einem guten Theil bewirkt worden war (11, 20). Diese, im alten Testament unter dem Namen Chittim (4. Mos. 24, 24; Jes. 23, 1 u. 12) vorkommende, 173 Quadratmeilen große, in viele Vorgebirge auslaufende und hafenreiche Insel liegt in der nordöstlichen Ecke der großen südlichen Bucht des Mittelmeers; sie war sehr fruchtbar und hatte einen außerordentlichen Productenreichthum, besonders werden Wein, Weizen, Oel, Granatäpfel, Feigen und Honig gerühmt, auch wurde Schiffsbauholz stark ausgeführt (Hes. 27, 6). Das Kupfer hieß nach ihr „cyprisches Erz", selbst mehrere Arten Edelsteine wurden dort gefunden; die Bewohner galten aber für weichliche, üppige, wollüstige Menschen, wie sie denn ganz besonders der Liebesgöttin Venus und dem Weingott Bacchus ihre Feste feierten. Früher eine große Colonie der benachbarten Phönizier, dann der Griechen, war die Insel von gemischter Bevölkerung; eine Zeit lang den Assyrern tributpflichtig, ward sie im J. 538 v. Chr. vom König Amasis von Egypten (2. Chron. 35, 21 Anm.) erobert, fiel dann den persischen Königen anheim und nach der Schlacht bei Issus (333 v. Chr.) in Alexanders des Gr. Hände. Unter des letzteren Nachfolgern war sie meist im Besitz der egyptischen Ptolemäer, bis sie im J. 58 von den Römern durch den jüngeren Cato eingezogen, zeitweilig zwar wieder an die Geschwister und Kinder der Cleopatra verschenkt, nach deren Sturz jedoch für immer mit dem römischen Reich vereinigt wurde. Unter Augustus war sie, anscheinend mit dem nördlich davon in Kleinasien gelegenen Cilicien vereinigt, zuerst eine kaiserliche Provinz, die ein Proprätor (Landpfleger Luk. 2, 2) verwaltete; doch bald stellte er sie dem Senate zurück, wo sie denn ihren Proconsul (Landvogt V. 7, vgl. Kap. 18, 12; 19, 38) erhielt. Die zunächst im östlichen Theil von Barnabas und Saulus besuchte Stadt Salamis ist nicht zu verwechseln mit der Insel dieses Namens, die im Westen von Athen liegt und durch den Seesieg des Themistokles über die Perser (479 v. Chr.) so berühmt geworden ist. Daß nun die beiden Sendboten hier, obwohl sie das Bewußtsein haben mußten, das in V. 2 vom heil. Geist angedeutete Werk sei das der nunmehr zu beginnenden förmlichen Heidenmission, dennoch vorerst nur in den jüdischen Schulen auftreten, war nach damaligen Verhältnissen die einzig richtige Art ihrer Wirksamkeit; denn einerseits sollte auch den Juden in der Zerstreuung, die sich der Verstockung der palästinensischen Juden doch eigentlich noch nicht theilhaftig erwiesen hatten, noch Gelegenheit gegeben werden, daß, wenn auch nicht sie alle, so doch wenigstens ihrer etliche für Christi Wort sich gewinnen ließen, und andrerseits ließ nur so den Heiden wirksam sich beikommen, indem fast alle damaligen wahrheitsuchenden Heiden als Proselyten des Thors zu den Judenschulen sich hielten und die gottesdienstlichen Versammlungen daselbst besuchten. Daß indessen über den Erfolg dieser Verkündigung des Evangeliums in den Synagogen von Salamis ebensowenig etwas berichtet wird, wie über die schon früher stattgefundene Verbreitung der göttlichen Botschaft an die Juden auf Cypern (Kap. 11, 19), hat seinen Grund darin, daß solche Verkündigung des Evangeliums, wenn sie eben zunächst an die Juden sich wendet und nur mittelbar auf die Heiden zielt, lediglich als ein Durchgangspunkt soll betrachtet, nicht aber für ein Glied in der Kette der geschichtlichen Entwickelung angesehen werden.

6. **Und da sie** [nach dem Weggange von Salamis] **die Insel** [etwa 40 Stunden weit von Ost nach West] **durchzogen** [ohne in dieser ganzen Gegend irgendwo eine Wirksamkeit zu eröffnen, weil vielleicht gerade hier schon Petrus thätig gewesen war Kap. 12, 17 Anm., und so zuletzt gelangten] **bis zu der Stadt Paphos** [dem Hauptort der ganzen Insel], **fanden sie** [daselbst] **einen Zauberer** [oder Magier nach Art des Simon Magus in Samarien Kap. 8, 9 ff.] **und falschen**

Propheten [der unter dem Einfluß dämonischer Kräfte auch wohl Zeichen und Wunder verrichtete 1. Kön. 18, 29 Anm.], **einen Juden, der hieß Bar-Jehu** [nach anderer Lesart: Bar-Jesu];

7. **Der war** [von ihm an sein Hoflager gezogen] **bei Sergio Paulo, dem Landvogt** [der ganzen Provinz], **einem verständigen Mann** [und forschenden Geist, dem es um Erkenntniß der Wahrheit zu thun war und der nun meinete, durch diesen Menschen seinem Herzensanliegen näher zu kommen]. **Derselbige** [weil er doch schon in etwas inne geworden, daß der Zauberer ihm gleichwohl nicht gewähren könne, was er zur Befriedigung seiner Sehnsucht bedurfte] **rief zu sich Barnabam und Saulum** [als er von ihnen gehört, daß sie eine neue Lehre brächten, die bereits anderwärts auf der Insel als eine Kraft Gottes selig zu machen sich zu beweisen angefangen], **und begehrete** [denn ebenfalls] **das Wort Gottes** [aus ihrem Munde] **zu hören.**

8. **Da** [als sie nun wirklich das Heil in Christo Jesu ihm verkündigten] **stund ihnen wider** [indem er ihre Predigt zu entkräften und als Thorheit darzustellen suchte] **der Zauberer** [oder Magier] **Elymas — denn also** [mit diesem arabischen Wort „Elymas", welches soviel bedeutet als Weiser oder Inhaber großer Geheimnisse, vgl. das türkische Ulema] **wird sein** [Amts-] **Name** [Magier, der ja auf Griechisch dasselbe bezeichnet] **gedeutet** [er führte aber den arabischen Namen lieber als den griechischen, weil derselbe in den Augen der Leute ihm noch größeres Ansehen verlieh] — **und trachtete** [mit solchem Widersprechen Kap. 28, 22; Röm. 10, 21], **daß er den Landvogt vom Glauben** [dazu dieser gleich bei der ersten Predigt von Christo sich mächtig hingezogen fühlte, ab-] **wendete.**

Daß die beiden Sendboten die ganze Insel durchziehen, ohne daß irgend etwas Denkwürdiges erwähnt wird, muß uns ein Zeichen sein, daß sie es darauf abgesehen haben, einen weiten Raum zu durchmessen, daß sie, obwohl wir sie hier durch die Anziehung der natürlichen Verhältnisse in der Nähe festgehalten und in der Bahn der Allmäligkeit fortschreitend finden, sich dessenungeachtet des großen und fernen Zieles immer bewußt bleiben und deshalb, sobald sie nicht erhebliche Erfolge ihrer Arbeit sich versprechen können, weiter vorzudringen sich beeilen. Auf diese Weise haben sie bald die ganze Insel vom Ostende bis zum Westende durchzogen; aber gerade hier, am Westende, befindet sich Paphos, die Hauptstadt der ganzen Insel, die Residenz des römischen Proconsuls, welcher die Macht der römischen Weltherrschaft repräsentirte. Sowie Paphos auf Antiochia zurückweist, so zeigt es vorwärts auf Rom; es kann uns demnach nicht Wunder nehmen, wenn gerade an diesem Ort die Predigt der Boten Christi etwas ausrichtet, was auf der ganzen übrigen Insel nicht zu erreichen war, wenn an diesem Orte der erste Erfolg der ersten Heidenmission zu Tage kommt. (Baumgarten.) Ohne Zweifel will Lukas dem Judenkönig Herodes Agrippa in Kap. 12 recht nahe den römischen Proconsul Sergius Paulus als Gegensatz zur Seite stellen; darum eilt er so rasch zu der Erzählung von ihm hin. Und auch der jüdische Zauberer Elymas ist ein rechtes Seitenstück zu dem verständigen Mann, dem wahrheitsbegierigen Landvogt. Der letztere wird gewonnen, erleuchtet vom Lichte des Lebens, Barjehu dagegen fällt dem Fluch der Verfinsterung anheim: der Heiden Erleuchtung und der Juden Verblendung (2. Cor. 3, 14 f.) thut sich kund auf dem ersten Missionsgange des heil. Paulus. (Besser.) Es gab auf Cypern zwei Städte des Namens Paphos, ein Alt-Paphos mit seinem berühmten Venustempel (Hom. Odyss. VIII, 362 ff.; Virg. Aen. X, 86) und ein Neu-Paphos; letzteres ist an unsrer Stelle gemeint. Die Stadt, früher auch Ephyra genannt, lag in der Nähe der Westküste der Insel, 3 Stunden nordwestlich von Alt-Paphos, und war eine blühende Handelsstadt mit mehreren schön gebauten Tempeln; unter Augustus wurde sie durch ein Erdbeben zerstört, aber von ihm wiederhergestellt. Nach ihr hatte einer der vier Distrikte, in welche die Insel durch die Römer eingetheilt wurde, den Namen Paphia. Bei dem heutigen Orte Alt-Baffa haben sich von Neu-Paphos noch Ueberreste mit Inschriften erhalten. (D. Völter.) Unter den griechischen Inschriften auf Cypern befinden sich zwei, welche je einen Proconsul der Insel erwähnen: die erste nennt den Julius Cordus unter dem Kaiser Claudius aus dem J. 52, in der zweiten nennt sie dessen Nachfolger, Lucius Annius B. (d. i. Bassus); vermuthlich nun war der erstere der Nachfolger des Sergius Paulus, den St. Lukas hier einen verständigen Mann nennt. (Lechler.) Was die Schrift verständig nennt, das ist keine politische Klugheit oder nur ein Verstand auf das zeitliche Leben, viel weniger auf's Böse; sondern ein Verstand auf's Gute und besteht hauptsächlich darin, daß einer recht verstehen und lernen möge, wie er selig werde und das ewige Leben erlange. (Bogatzky.) Sergius Paulus, durch die Mythologie (heidnische Götterlehre) unbefriedigt, und noch weniger zum Nihilismus (Nichtsglauben) geneigt, hatte sich wohl durch die scheinbare tiefe Mystik des jüdischen Magiers angezogen gefühlt; daß aber auch diese ihn nicht dauernd befriedigte, sieht man daraus, daß er die beiden Fremden sofort rufen ließ. (Ebrard.) Eben hierin besteht ja stets die wahre Einsicht und der rechte Verstand, daß man nicht aufhört, die Wahrheit zu suchen, bis man sie wirklich gefunden. (Andreä.) Besonders waren es herumziehende Juden, welche damals das Gauklerwesen trieben, die Sehnsucht der vom Heidenthum unbefriedigten Gemüther unter dem Vorgeben einer geheimnißvollen Verbindung mit Gott benutzten, um sich Ansehen und Gewinn zu verschaffen, ihre Kunst und Weisheit meist auf den König Salomo zurückführten, dabei zugleich der Einsicht in die Geheimnisse der orientalischen Magier (Matth. 2, 1 Anm. 2) sich rühmten, und nun dadurch gerade auch bei den edleren Römern leicht Eingang fanden, daß auf diese schon seit länger das Judenthum mit seinem Monotheismus gegenüber dem heidnischen Polytheismus den Eindruck der Wahrheit machte und sowohl mit seinem Sittengesetz als mit seinem vernünftigen Gottesdienst eine starke Anziehungskraft ausübte (vgl. den Hauptmann Cornelius in Kap. 10). Was nun den hier genannten Juden betrifft, so heißt im Grundtext sein Name eigentlich Bar-Jesus, d. i. Sohn Jesu; es hat das wohl keine Beziehung auf Jesum von Nazareth, als ob er sich für einen Apostel desselben habe ausgeben wollen, sondern ist eine eben solche Bezeichnung nach dem Namen des Vaters (Matth. 1, 21 Anm.) wie „Barabbas" in Matth.

27, 16 oder „Bartholomäus“ in Matth. 10, 3 und „Bartimäus“ in Mark. 10, 46. Aus Ehrfurcht und Scheu vor dem Namen Jesu aber wurde das Wort frühzeitig in ähnlich klingende umgewandelt, namentlich findet sich in der Ausgabe der Vulgata vom J. 1509 die Form Barjeu, nach ihr hat denn Luther sich gerichtet und den Namen in der Bedeutung von Bar-Jehova aufgefaßt, wenn er in der Randglosse bemerkt: „das ist auf deutsch ein Sohn Gottes, denn die hebr. Sprache nennt Gott Jehu; das ist der Name Tetragrammaton (mit 4 Buchstaben geschrieben), davon die Juden viel Wunders dichten. Also wird dieser Zauberer auch desselbigen Namens gebraucht haben, wie jetzt die Zauberer des Kreuzes und anderer heiliger Worte und Zeichen brauchen.“ Wir fassen aber den Namen lieber als Person-Namen und bleiben also bei der ursprünglichen Form Barjesu stehen; da wäre nun, gleichwie unser Heiland „Jesus Christus“ heißt, der dazu gehörige Amts-Name: Elymas, womit er sich als Träger arabischer Weisheit durch das entsprechende arabische Wort bezeichnen wollte; entweder stammte er wirklich aus Arabien, oder er hatte sich etliche Brocken jener Weisheit, die damals in großem Ansehen stand, angeeignet und prunkte nun mit seinem angeblichen Wissen. Das Zusammentreffen des Barnabas und Saulus mit diesem Gaukler ist dem Lukas so wichtig, daß er es selbst dem Zusammentreffen mit dem Landvogt voranstellt. Man sieht aus dieser Thatsache, schreibt P. Lange, daß manche Juden selbst auf Mißleitung und Bethörung der Heiden ausgingen, statt sie zu bekehren; da tritt nun dem falschen Gaukeljudenthume das wahre gläubige Israelitenthum in Saulus vor den Thüren der Heidenwelt und an den Höfen ihrer Großen gegenüber. Elymas erinnerte die beiden Diener Christi, bemerkt Besser, an die egyptischen Zauberer, welche Mose und Aaron widerstunden vor Pharao (2. Tim. 3, 8); aber wie hatte sich das Blatt gewendet! Hier war es ein Jude, der den Heiden vom Glauben zu wenden trachtete; der Heide aber verstockte nicht, wie Pharao, sein Herz gegen Gottes Wort.

9. Saulus aber, der [mit seinem andern, von jetzt an beständig geführten, nur dem Klange, nicht aber der Bedeutung nach mit jenem hebr. Wort verwandten römischen Namen] **auch Paulus** [d. i. der Kleine, Geringe] **heißt, voll heiliges Geistes** [also nicht im menschlichen Geist des Eifers, daß hier von einem Poltern und Schelten die Rede sein könnte, wie es die hitzige Natur hervorbringt], **sahe ihn** [den Elymas] **an** [mit einem bis auf den Grund des Herzens dringenden Blicke, von welchem getroffen derselbe sogleich alle Widerrede aufgeben mußte Luk. 21, 15],

10. Und sprach* [hier sein erstes apostolisches Wort redend als der, der für die neutestamentliche Zeit in Beziehung auf Israel denselben Beruf empfangen, wie einst Jesaia 6, 9 ff. zur Zeit des alten Bundes, vgl. Kap. 28, 25 ff.]: **O du Kind des Teufels** [Joh. 8, 44], **voll aller List und aller Schalkheit, und Feind aller Gerechtigkeit, du höreſt** [wie dein Widerstand gegen uns und dein Trachten, dem Landvogt vom Glauben zu wenden, sattsam beweiset] **nicht auf abzuwenden die rechten Wege des HErrn**** [daran zu arbeiten, daß Gottes Wege, die stracks auf das Heil der Seelen gerichtet sind, ihres Zieles verfehlen]!

11. Und nun siehe [damit du an dir selbst erfahreſt, wider welchen HErrn Kap. 2, 36; 4, 26 du zu streiten dich unterfangen], **die** [strafende] **Hand des HErrn** [deß Namen ich hier trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel 9, 15] **kommt** [mit diesem meinem Wort] **über dich, und** [zwar] **ſollſt** [du von Stund an] **blind ſein und die Sonne eine Zeit lang nicht ſehen. Und von Stund an** [wie Paulus gesagt] **fiel auf ihn** [den Elymas] **Dunkelheit und Finſterniß** [daß er seines Augenlichtes auf einmal gänzlich beraubt war], **und** [er] **ging** [als Blinder, der sich in dem Saale, worin der Vorfall sich ereignete, nicht mehr zurecht finden konnte] **umher und ſuchte Handleiter***** [die ihn von der Stätte wegführen möchten, vgl. Kp. 9, 8].

*) Vielfach geht noch die zuerst von Hieronymus vorgetragene Hypothese im Schwange, der Apostel habe sich nach dem damals von ihm bekehrten Proconsul Sergius Paulus mit dem neuen, von nun an constant (außer wo es sich um die frühere Zeit handelt Kap. 22, 7. 13; 26, 14) gebrauchten Namen bezeichnet; aber dann hätte doch eher der Bekehrte nach dem Bekehrenden (denn dies war der geistliche Vater) genannt werden müssen, als umgekehrt. (Wieseler.) Auch darf nicht übersehen werden, daß der wichtige Zwischensatz: „der auch Paulus heißt“ nicht unmittelbar mit dem Augenblick der Bekehrung des Proconsuls (V. 12) in Verbindung steht, sondern vielmehr als etwas berichtet wird, das schon vor dem Streit mit Elymas in den Vordergrund getreten war. (da Costa.) Der Namenswechsel des Paulus fällt mit dem Wechsel der dem Barnabas bisher dem Saulus gegenüber eingeräumten Stellung zusammen; der Stellung eines Patrons entsprechend wurde Barnabas bisher dem Saulus immer vorangestellt, aber von nun an tritt er in der Regel in die zweite Stelle, die Ausnahmen (Kap. 14, 12. 14; 15, 25) haben ihren ganz natürlichen Grund, während in V. 13 Paulus sogar allein genannt und Barnabas ihm ebenso untergeordnet wird wie Markus. (Overbeck.) Der Name „Paulus“ steht demnach in pragmatischem Zusammenhange mit dem epochemachenden Vortritt des Apostels vor Barnabas, mit seinem selbstständigen Wirken als Apostel; und gewiß ist es nicht zufällig und bedeutungslos, daß Lukas in demselben Moment, wo er den neuen Namen einführt, bemerkt, Paulus sei voll heil. Geistes geworden. In diesem kritischen Moment trat ein innerer Fortschritt und eine entscheidende Hebung durch den Geist Christi bei ihm ein; vermöge dessen trat er selbstständig wirkend auf und vor Barnabas hervor, welcher bisher leitend dagestanden hatte, und eben hiermit steht der von nun an constante Gebrauch desjenigen Namens in Verbindung, welchen allein der Heidenapostel auch persönlich (Röm. 1, 1; 1. Cor. 1, 1 u. s. w.; Philem. 9; 2. Petri 3, 15) von sich gebraucht. (Lechler.) Seine Berufung hatte zu ihrer Voraussetzung eben so sehr die feindliche Abwendung Israels von dem Worte des Heils (denn für die Wirksamkeit unter den 12 Stämmen waren die 12 Apostel berufen und bedurfte es keines dreizehnten), wie die Empfänglichkeit der Heiden für dasselbe Wort; als sich daher in diesem Augenblick die vertrauensvolle Zuwendung des Römers auf der einen Seite und das selbstsüchtige Widerstreben des

Juden auf der andern Seite offenbarte, mußte Saulus darin diejenige Stellung und Stimmung der Völker auf Erden erkennen, auf welche seine Berufung von Anfang an angelegt war. Dieses Erlebniß ist es demnach, welches ganz naturgemäß den bis dahin schlummernden und verborgenen Funken des in ihm durch göttliche Berufung geschaffenen Feuers herausschlägt und zur Wirksamkeit bringt; die Geisteserfüllung, welche ihm mit seiner Taufe verliehen war (9, 17), ist bis daher verborgen geblieben, hier äußert sie sich zum ersten Mal (jedoch nicht die Geisteserfüllung, die ihn zu einem Christen machte, denn die hat sich längst geäußert, gleichwie auch die, die ihn zum Predigt- und Lehramt in der Gemeinde befähigte 9, 19 ff.; 28 f.; 11, 26; 13, 1., sondern die einem Apostel eigenthümliche Geisteserfüllung; wie die Frucht im Mutterleibe eine längere Zeit braucht, ehe sie ins eigentliche Leben eintritt und ihre Glieder streckt, so hat es auch bei Paulus erst einer Reihe von ca. 10 Jahren bedurft, ehe der Apostel in ihm zur Reife gediehen, der denn hier zum Durchbruch kommt), und zwar begleitet von dem festen Blick auf den jüdischen Verführer, und zum ersten Mal vernehmen wir ein öffentliches Wort aus seinem Munde, es ist gerichtet an und gegen diesen Juden. (Baumgarten.) Woher der Apostel den römischen Namen Paulus erhalten, ist nicht bekannt. Möglich, daß er ihm zu seiner Kennzeichnung als eines geborenen römischen Bürgers (Kap. 22, 28) gleich von Kind auf mit beigelegt worden war; aber in seiner pharisäischen Periode hatte er sich nur des hebräischen Namens Saulus bedient. Erst jetzt, nicht bald nach seiner Bekehrung, trieb ihn denn der Geist Gottes, jenen Namen hervorzusuchen, und da mag allerdings der gleiche Name des Landvogts insofern ihm die Veranlassung gegeben haben, als ihm an diesem Namen als der Erstlingsfrucht seiner apostolischen Thätigkeit auch schon das Endziel derselben (Kap. 23, 11) klar wurde. — In den beiden Namen liegt wunderbar genug eine deutliche Beziehung auf die beiden so scharf geschiedenen Perioden im Leben des Apostels. Saulus („der Forderer") bezeichnet den strebsamen, ehrgeizigen, nach den höchsten Stufen des Ansehens nicht nur vor den Menschen, sondern auch vor Gott begierigen, den nach dem Gesetz untadeligen Pharisäer, welcher durch sein Schnauben mit Drohen und Morden gegen die Christen das höchste Wohlgefallen seines Gottes fordern zu dürfen glaubte: Paulus („der Kleine") bezeichnet den demüthigen, gar keinen Ruhm, weder vor den Menschen noch vor Gott behauptenden Knecht des HErrn, welcher sich eine unzeitige Geburt, den geringsten unter allen Aposteln nennt, nicht einmal werth ein Apostel zu heißen, weil er die Gemeinde Gottes verfolgt habe, und nur den einen Grund für die ihm erwiesene Barmherzigkeit anführen konnte, daß an ihm vornehmlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld zum Exempel denen, die glauben sollten zum ewigen Leben. (Williger.)

**) Seelenverderblicher Irrlehrer haben Christus (Matth. 23) und die Apostel nie geschont, sondern sie zu ihrer Beschämung und zum Heil Anderer scharf gestraft — uns zum Muster! (v. Gerlach.) Wenn der Mann ein heidnischer Magier gewesen wäre, so hätte sein Seelenzustand und seine Schuld nicht so tief gestellt werden können, als der Apostel hier thut; allein je mehr Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Wege, seines Rechts und seiner Gebote ihm als einem Israeliten zu Gebote stand, desto entschiedener mußte sich sein Charakter von der Wahrheit und Gerechtigkeit abgewendet haben, desto mehr mußte er ein Feind des Reiches Gottes geworden sein, wenn er mit solcher List und Sophistik die Wege Gottes zu durchkreuzen suchte. (Lechler.) Sich seiner selbst als eines berufenen Apostels des HErrn klar bewußt, nennt Paulus den Magier statt „Barjesus", d. i. Kind göttlicher Hilfe, mit seinem rechten Namen: „o du Kind des Teufels", und statt „Elymas" der Weise, bezeichnet er ihn als „voll aller List und aller Schalkheit", ja als einen „Feind aller Gerechtigkeit"; sodann aber nimmt er ihn, der sich einen Propheten Gottes und Verkündiger des Heilswegs nannte, mit der einschneidenden Frage in's Gericht: „willst du denn gar nicht aufhören, die geraden Wege des HErrn zu verkehren?" womit er ihm nicht blos die falschen Wege vorhält, auf die er selber gerathen war, sondern auch sein boshaftes Trachten, den Sergius Paulus von dem rechten Wege abzuhalten, den dieser soeben im Begriff war zu betreten. (Andreä.) Wahrlich, eine schwere Verantwortung, einer Seele, die das Licht sucht, geflissentlich vor's Licht zu stehen, ein Herz, das vom HErrn erfaßt ist, wieder abzuwenden vom Glauben! Und doch, wie oft machen sogenannte Freunde, ja sogar Gatten, Eltern, Geschwister sich dieser Sünde schuldig gegen Seelen, auf die sie Einfluß haben! Was wird das einmal für Gegenüberstellungen und Verantwortungen geben in der Ewigkeit! (Gerok.)

***) Die Strafe war 1) dem Verbrechen gemäß: der Andere geblendet hatte, wird selber geblendet; 2) für die Umstehenden schlagend und überzeugend; 3) bei aller ihrer Schärfe durch eine Andeutung göttlichen Erbarmens fruchtbar zur Besserung: Paulus selber hatte bei seiner Bekehrung etliche Zeit blind sein müssen und wußte, wie heilsam ihm diese Finsterniß zur inneren Sammlung und Fassung gewesen war. (Apost. Past.) Wir sehen hier, daß die lange Zurückhaltung des Apostels nun auf einmal von der außerordentlichen Besonderheit der Umstände durchbrochen wird und sofort an die Stelle der Schweigsamkeit nicht blos das apostolische Wort tritt, sondern auch das mit dem Stempel göttlicher Machtvollkommenheit ausgerüstete Handeln eines Apostels und Propheten. Die Bedeutsamkeit dieses von Paulus ausgehenden Gerichts wird uns aber noch mehr einleuchten, wenn wir die näheren Umstände der über den Elymas verhängten Strafe in's Auge fassen. Warum wird er mit Blindheit geschlagen? offenbar soll durch die Hand Gottes der so absichtlich bewirkte und festgehaltene Schein einer besonderen Erkenntniß und Weisheit an diesem Pseudopropheten zerstört werden. In seinem Herzen ist nichts als Nacht und Finsterniß; die Hand Gottes hebt also den Widerspruch der Erscheinung und des Wesens auf und stellt eine solche Erscheinung des Elymas her, welche seinem inneren Zustande entspricht. Durch diese Veränderung wird es dann bewirkt, daß er, anstatt wie früher Andere zu leiten und zu führen, nun selber Leiter und Führer zu suchen genöthigt ist. Was aus ihm weiter geworden, wird nicht erzählt, nur daß wir durch den Ausdruck: „eine Zeit lang" für ihn die Hoffnung auf eine Zukunft festzuhalten angewiesen sind. In jenem Zusammenhange nun, wo Paulus von der Verstockung Israels schreibt (Röm. 11, 7 ff.; 2. Cor. 3, 14 ff.), spricht er die ganz unzweifelhafte Ueberzeugung aus, daß dieser Zustand des Volks nicht ein bleibender sein werde, sondern eine ganz bestimmte Zeit habe; sowie also die Blindheit des Elymas die Verblendung und Verstockung Israels abbildet, so haben wir in der, dieser Blindheit von Anfang gesetzten Grenze (vgl. Jes. 6, 11) die Hoffnung für die endliche Bekehrung Israels zu erkennen. (Baumgarten.)

12. **Als** [nun] **der Landvogt die Geschichte sahe** [die da vor ihm sich zutrug], **glaubte er** [dem Wort, das vorhin von Barnabas und Saulus ihm verkündigt worden war V. 7 f.], **und verwunderte sich der Lehre des HErrn** [eben der Umstand, daß diese Lehre hier so durch mitfolgende Zeichen bekräftigt ward Mark. 16, 20., führte bei ihm die Entscheidung zum Glauben herbei; denn er erkannte für gewiß, daß er es jetzt nicht mehr mit menschlichem Trug, wie bei Elymas, zu thun habe, sondern mit göttlicher Wahrheit, er ließ denn nun auch auf den Namen Jesu Christi sich taufen Kap. 4, 4; 11, 21].

Das an Elymas ausgebrochene Gericht setzte Sergium in Freiheit von dessen Verführungsmacht; eigentlichen Samen und Wurzel zum Glauben aber mußte die Lehre des HErrn austragen. (Rieger.) Der Anfang der Heidenmission zeigt uns, wie der HErr sein Vornehmen, mit dem evangelischen Zeugniß vom Reich alle Völker zu besuchen (Matth. 24, 14), in der Weise in's Werk setzt, daß er seine heilsame Hand einem Volkshaupte reicht und dadurch die ganze Völkerschaft mit anfaßt. (Besser.)

b. V. 13—52 (§ 149). Es ist jetzt Paulus, der, wie am Schluß der Einleitung zum vorigen Abschnitt angedeutet, an der Spitze der Reisegesellschaft steht, und er führt sie nun von Cypern nach Kleinasien hinüber; aber schon zu Perge in Pamphylien trennt sich der mitgenommene Markus von den beiden Sendboten und kehrt nach Jerusalem zurück. Der Zug geht weiter nördlich nach Antiochia in Pisidien, wo besonders aus den Heiden eine christliche Gemeinde gesammelt wird, die neidischen Juden aber mit Hilfe der vornehmen proselytischen Frauen bei den Oberen der Stadt einen Ausweisungsbefehl gegen Paulus und Barnabas erwirken und auf Grund desselben sie zur Grenze hinausstoßen.

13. **Da aber Paulus und die um ihn waren** [zu seiner Reisegesellschaft gehörten, nämlich Barnabas und Johannes V. 5] **von Paphos** [in nordwestlicher Richtung über das Meer nach Kleinasien] **schifften, kamen sie** [nach Zurücklegung eines Landwegs von ca. 3 Stunden, s. Karte VIII.] **gen Perge** [der Hauptstadt] **im Lande Pamphylia** [dem westlich von Cilicien und östlich von Lycien und Carien gelegenen, 16 M. langen, doch nur ein Paar Meilen breiten Küstenstrich am mittelländischen Meer Kap. 2, 10]. **Johannes aber** [mit dem Zunamen Markus] **wich von ihnen und zog wieder gen Jerusalem** [das er vor Jahresfrist in Gemeinschaft mit Barnabas und Saulus verlassen 12, 25].

Von nun an wird uns Saulus stets unter dem Namen Paulus (V. 9) von dem Erzähler vorgeführt; und er ist es, der recht eigentlich jetzt den Mittelpunkt der ganzen weiteren Geschichte bildet, daher es auch heißt: „Paulus und die um ihn waren." Barnabas aber, der das gewaltige, von dem HErrn mit so sichtbarem Erfolge gesegnete Auftreten des Paulus gegen Barjehu gesehen hatte, welches ihn an die apostolische Kraft eines Petrus gegenüber von Ananias und Sapphira und von Simon dem Magier (Kap. 5, 1 ff.; 8, 18 ff.) erinnern mußte, war nun auch für seine Person davon überzeugt, daß sich der HErr in Paulus einen neuen Apostel erwählt habe, weshalb er denn auch gern darauf verzichtete, als der Erste und Vornehmste in dem Bekehrungswerk der Heiden dazustehen. Aehnlich nun wie im vorigen Abschnitt das Verhältniß des Barnabas zu der Insel Cypern bestimmend auf den einzuschlagenden Weg gewirkt hatte, scheinen jetzt die Beziehungen, in welchen Paulus, als von Cilicien gebürtig, zu Kleinasien stand, den Ausschlag für die weitere Richtung der Reise gegeben zu haben; die Sendboten wandten sich also nunmehr zu der der Heimath Pauli zunächst gelegenen Provinz Pamphylien und kamen zu der Stadt Perge am Flusse Cestrus. Von ihren Begegnissen daselbst wird uns hier nur das eine berichtet, daß sich Johannes Markus von ihnen getrennt habe und nach Jerusalem zurückgekehrt sei; die Gründe, warum er so handelte, werden uns nicht mitgetheilt, wahrscheinlich aber fühlte er sich durch die Schwierigkeit des Missionsdienstes abgeschreckt, an demselben noch länger theilzunehmen, weil er damals noch nicht das rechte Herz dazu hatte. Wie lange der Aufenthalt des Paulus und Barnabas zu Perge gedauert, übergeht unser Text ebenfalls mit Stillschweigen; es scheint, daß sie von hier aus ohne öffentlich zu predigen schnell weiter reisten. (Andreä.) Auf die herrlichen Triumphe des Evangelii zu Paphos folgt sogleich (so plötzlich und unmittelbar pflegen Vor- und Nachtheil auf dem Gebiet der Predigt und im Leben des Predigers zu wechseln) ein trauriger und in den Folgen höchst wichtiger Zwischenfall: Johannes, der Neffe Barnabä, scheint bei der Fortsetzung der Reise den Muth verloren zu haben, zu Perge in Pamphylien verläßt er wenigstens die beiden Evangeliumshelden und kehrt plötzlich zu seiner Mutter nach Jerusalem zurück (Luk. 9, 62). Die hierdurch verursachte Ungelegenheit und Bekümmerniß scheint so groß gewesen zu sein, daß von den beiden Sendboten nicht gesagt wird, sie hätten damals schon das Evangelium an jenem Orte verkündigt, sondern sie thaten's erst später, auf der Rückreise: 14, 25. (da Costa.)

14. **Sie aber** [Paulus und Barnabas, die beiden vom heil. Geist unmittelbar Ausgesendeten V. 4] **zogen durch von Perge** [ohne sich weiter daselbst aufzuhalten] **und kamen** [in nördlicher Richtung weiter reisend, nach etwa 20 Meilen Weges] **gen Antiochia im Lande Pisidia** [einer ebenfalls, wie Antiochia in Syrien Kap. 11, 19., von Seleucus Nicator erbauten und nach seinem Vater benannten Stadt, gegen die Grenze Phrygiens hin gelegen], **und gingen** [nachdem sie schon einige Tage daselbst gewesen und den dortigen Juden als reisende Lehrer bekannt geworden waren] **in die Schule am Sabbathertage und setzten sich** [auf eine der Bänke, um zunächst dem Gottesdienst beizuwohnen Luk. 4, 15 Anm.].

15. **Nach der Lection aber des Gesetzes und der Propheten** [d. i. der auf den Tag — etwa den 5. August des J. 46 n. Chr. — fallenden Parasche: 5. Mos. 1., und der Haphtare: Jes. 1] **sandten die Obersten der Schule** [der Vorsteher und die Aeltesten Kap. 14, 23 Anm., den Synagogendiener] **zu ihnen und ließen ihnen sagen: Lieben Brüder, wollt ihr etwas reden und das**

Volk ermahnen [habt ihr einen Lehrvortrag zur Erbauung der Versammlung Joh. 14, 18 Anm. in Absicht], **so saget an** [haltet jetzt euren Vortrag].

16. Da stund Paulus auf [begab sich nach dem Lehrstuhl] **und winkte** [hier] **mit der Hand** [zum Zeichen, daß die Versammlung noch nicht auseinandergehen solle], **und sprach: Ihr Männer von Israel, und** [ihr Andern] **die ihr Gott fürchtet** [euch als Proselyten des Thors zu dieser Schule haltet Kap. 10, 2 Anm.], **höret zu** [dem, was ich euch in meinem Vortrage zu verkündigen und an's Herz zu legen habe].

Wenn wir uns Paulum denken als den berufenen Apostel der Heiden, welcher erst dann auf den Schauplatz der kirchlichen Wirksamkeit tritt, als sich einerseits die Feindschaft Israels gegen das Evangelium auf die unzweideutigste Art kund gegeben, andrerseits ebenso die Empfänglichkeit der Heiden für den Glauben an Christum herausgestellt hatte, so sind wir leicht geneigt zu erwarten, daß der Apostel in Ausübung seines Berufs sich ohne Weiteres als an die Heiden gewiesen werde betrachtet und demgemäß sich geradeswegs an diese gewendet haben. Solcher Erwartung widerspricht nun aber die Erzählung der Apostelgeschichte nicht nur hier, sondern auch im Folgenden, und stellt überall die Synagoge als den Durchgang für Paulus zu den Heiden dar; allenthalben macht sie diese Ordnung bemerklich, daß die Juden zuerst das Evangelium zu hören bekommen, und erst, nachdem sie dasselbe verworfen haben, wendet sich der Apostel ausschließlich den Heiden zu. Das erklärt sich einfach schon daraus, daß, so bedeutsam und wichtig auch die Entscheidung ist, welche das Synedrium und die Stadt Jerusalem in der Sache des Christenthums bereits getroffen haben, doch deren Richtung und Willensmeinung nicht ohne Weiteres als das Urtheil des ganzen Volks kann angesehen werden, da eine so große Menge Juden durch das ganze römische Reich zerstreut lebte; wir haben aber mehrfach schon wahrgenommen, wie gerade diejenigen Glieder des Volks, welche mit Jerusalem am wenigsten Zusammenhang hatten, vor den gebornen Jerusalemitern und Palästinensern eine besondere Empfänglichkeit für das Evangelium an den Tag legten (Kap. 2, 5; 4, 36 f.; 11, 20). Deuten wir nun das Wort Petri in Kap. 2, 39: „und aller, die ferne sind, welche Gott, unser HErr, herzurufen wird" auf den in der Ferne und Zerstreuung lebenden Theil des Volks, hat also dieser Apostel gleich anfangs von einer für diesen Theil Israels besonders bestimmten Berufung gesprochen, so mußte ja Paulus es mit als seine Aufgabe betrachten, diese Berufung an die Israeliten in der Ferne zu verwirklichen, indem er den Namen Jesu tragen sollte auch vor den Kindern von Israel (9, 15), in Jerusalem und Judäa aber gleich von Haus aus keine Annahme seines Zeugnisses fand (9, 28 f.; 22, 18 ff.). Nun hat zwar seine ganze Berufung zum Apostel der Heiden die Verwerfung Israels zur Voraussetzung; er kann also von vornherein wissen, daß die unheilvolle Wendung, welche sich in Jerusalem begeben hat, im Wesentlichen auch überall da, wo jüdische Gemeinden im römischen Reiche vorhanden, sich wiederholen werde, seine eigentliche Aufgabe an den Juden somit vielmehr diese ist (Jes. 6, 10): „verstocke das Herz dieses Volks!" (vgl. 1. Thessal. 2, 16). Indessen weiß er andrerseits zugleich, daß, obwohl über das Volk als Ganzes das Gericht der Verstockung kommen soll, dennoch eine, wenn auch verschwindende, doch in sich selber bedeutsame Auswahl nicht unter solchem Gericht, sondern unter der göttlichen Gnade stehe (Röm. 11, 1 ff.), und nun ist er ja überhaupt in seinem apostolischen Amte so gestellt, daß er sich mit dem Gewinne von Etlichen bescheiden muß (1. Cor. 9, 22). Und was das große Ganze des Volks betrifft, so ist dessen Verstockung eben dadurch zu bewirken, daß auch ihnen die Predigt des Evangeliums gebracht wird, gegen die nun aber es sich auflehnt und erbittert. (Baumgarten.) Welch ein Wort die beiden Gäste im Herzen trugen, die ganz bescheiden dasaßen, das ahneten die Schulobersten nicht, als sie dieselben durch den Schuldiener zum Reden auffordern ließen. Um einen Pfennig baten sie, und empfingen tausend Thaler; ermahnt wollten sie werden: „thut das, so werdet ihr Gerechtigkeit erlangen", und sie hörten das Evangelium: „wer an diesen glaubet, der ist gerecht". (Besser.)

17. Der Gott dieses Volks [Israel, zu dem ich selber gehöre Phil. 3, 5] **hat erwählet** [aus der Masse der übrigen Menschen, die er ihre eigenen Wege wandeln ließ 14, 16] **unsere Väter** [Abraham, Isaak und Jakob, zu seinem besonderen Eigenthum], **und erhöhet das Volk** [durch außerordentliche Vermehrung und wunderbare Erhaltung Kap. 7, 17], **da sie Fremdlinge waren im Lande Egypten, und mit einem hohen Arm führete er sie aus demselbigen** [2. Mos. 14, 8; 5. M. 4, 37].

18. Und bei vierzig Jahre lang duldete er ihre Weise [oder schickte sich in sie — nach besserer Lesart: trug sie wie ein Vater 5. Mos. 1, 31; 32, 10 f.] **in der Wüste.**

19. Und vertilgete [als er sie nun unter Josua an das Ziel ihrer Wanderung gebracht] **sieben Völker** [5. Mos. 7, 1] **in dem Lande Canaan, und theilete unter sie, nach dem Loos, jener** [eben dieser sieben Völker] **Lande.***

20. Darnach [als Josua und die Aeltesten seiner Zeit gestorben waren] **gab er ihnen Richter, bei vier hundert und fünfzig Jahr lang, bis auf den Propheten Samuel**** [mit welchem er die Zeit einer neuen Gnadenführung eröffnete, indem er seinem Volke nun auch Propheten gab Kap. 3, 24].

21. Und von da an [eben unter dem Propheten Samuel 1. Sam. 8—12] **baten sie um einen König; und Gott gab ihnen Saul, den Sohn** [des] **Kis, einen Mann aus dem Geschlecht Benjamin, vierzig Jahr lang** [wenn man in seine eigene Regierungszeit die vorangehende Richterzeit Samuel's mit einschließt 1. Sam. 13, 2 Anm.].

22. Und da er denselbigen [durch den Untergang, den er bei Gilboa fand 1. Sam. 28, 17 ff.] **wegthat, richtete er auf über sie David zum Könige, von welchem er** [bei der Offenbarung an den Propheten Nathan in 2. Sam. 7, 4 ff.; vgl. Ps. 89, 20 ff.] **zeugete: Ich habe funden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen,**

der soll thun allen meinen Willen** [1. Sam. 13, 14 f.].

23. Aus dieses [nämlich des Davids] **Samen hat Gott, wie er verheißen hat** [2. Sam. 7, 12 ff.; Jes. 11, 1 ff. u. s. w.], **gezeuget** [kommen oder hervorgehen lassen Sach. 3, 8] **Jesum, dem Volk Israel zum Heiland** [denn dieser Jesus ist in der That ein Nachkomme Davids Matth. 1, 1 ff.; Luk. 3, 23 ff., zugleich aber auch als Israels Heiland ausdrücklich und feierlich angekündigt];

24. Als denn Johannes zuvor dem Volk Israel predigte die Taufe der Buße, ehe denn er [Jesus] **anfing** [öffentlich aufzutreten, und damit dessen Erscheinen als die Erscheinung des Himmelreichs charakterisirte Matth. 3, 2; Luk. 3, 3].

25. Als aber Johannes seinen Lauf [als vorausgehender Herold] **erfüllete** [zu erfüllen im Begriff stund und da sich veranlaßt sah, noch ein recht bestimmtes Zeugniß sowohl über seine eigene Person als über die hohe Würde seines Nachfolgers abzulegen], **sprach er** [zu den Abgesandten des Hohenraths, die da geneigt waren, ihn für den Messias selber zu halten Joh. 1, 19 ff.; Luk. 3, 15 ff.]: **Ich bin nicht der, dafür ihr mich haltet; aber siehe, er kommt nach mir, deß ich nicht werth bin, daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse.†**

*) Bei dergleichen Vorträgen oder Deraschen, die von Schriftkundigen in den jüdischen Schulen nach der Lection des Gesetzes und der Propheten gehalten wurden, war es Sitte, von eben dieser Lection den Ausgangspunkt zu nehmen, wie auch Christus in Luk. 4, 21 thut; nun hat schon Bengel darauf aufmerksam gemacht, daß der Ausdruck: „erhöhet", dessen Paulus in V. 17 sich bedient, auf Jes. 1, 2 zurückweist, die beiden Ausdrücke in V. 18 f. aber: „duldete er ihre Weise in der Wüste" und: „theilete unter sie nach dem Loose" aus 5. Mos. 1, 31 u. 38 entnommen sind, wo in der griech. Uebersetzung der Septuaginta ganz dieselben so seltenen Worte gebraucht werden, und hat hieraus den Schluß gezogen, daß eben jene Stelle des Jesaia die Lection der Propheten oder die Haphtare und diese Stelle aus Mose die Parasche an dem betreffenden Sabbath gewesen sein müsse. Weiter aber stellt sich heraus, daß beide Abschnitte bei den Juden für den in die Zeit des Gedächtnisses der Zerstörung Jerusalems (2. Kön. 25, 8 Anm.) fallenden Sabbath verordnet waren; darnach haben wir die obige Zeitbestimmung gegeben. Wenn Paulus beginnt: „der Gott dieses Volks", hinzeigend auf die anwesenden Israeliten, deren alttestamentliche Geschichte er kurz durchgeht von ihren verborgenen Anfängen an bis zu ihrem Höhepunkt unter König David, so ist das offenbar hauptsächlich für das Ohr der mitanwesenden Nichtjuden berechnet; auf diese letzteren hat er als Apostel der Heiden gleich von vornherein sein Hauptabsehen gerichtet, wie sie auch hernach (V. 42 ff.) als die empfänglichsten unter seinen Zuhörern sich erwiesen. Dabei läßt er aber doch von Anfang an die Juden nicht aus den Augen; und während nun die ähnliche Rede des Stephanus in Kap. 7., welche ebenfalls die Geschichte Israels von Abraham bis auf David und Salomo durchgeht, es damit zu thun hat, überall den je und je bei den Juden herrschend gewesenen Geist des Widerstrebens und des Unglaubens nachzuweisen und das Vorbildliche auf Christi Schicksal und dessen Verwerfung von Seiten seines Volks durchblicken zu lassen, hält Paulus seinen Volksgenossen vielmehr den Reichthum göttlicher Gnade und Treue vor, der ihnen je und je zu Theil geworden sei und der nunmehr sein höchstes Maß in der Sendung Jesu zum Heiland erreicht habe (V. 23), und läßt in geschickter Weise da seinerseits an Jesu durchblicken, daß schon dieser durch Gottes Leitung ihm beigelegte Name als den verordneten Seligmacher seines Volks (Matth. 1, 21) ihn signalisirt. Ist des Stephanus Rede vor dem Hohenrath mit ihren Schlußsätzen in Kap. 7, 51—53 eine Entfesselung der bisher von Gott noch im Zaum gehaltenen Feindschaft Jerusalems gegen das Evangelium von Christo, weil ihr nun Freiheit gelassen werden sollte sich auszutoben, so ist dagegen des Paulus Rede in der Schule zu Antiochia in Pisidien eine Warnung an die Diaspora, sich nicht solcher Feindschaft anzuschließen und in dasselbe Gericht zu verwickeln, das an dem Hause Gottes in der Hauptstadt des auserwählten Volks schon seinen Anfang genommen hat und das ganze Volk erfassen wird, wenn auch in der Zerstreuung eine gleiche Feindschaft sich herausstellen sollte (V. 27 ff., 41 f.).

**) In 1. Kön. 6, 1 lesen wir, daß, als Salomo im 4. Jahre seiner Regierung den Tempel bauete, dies das 480. Jahr seit dem Auszug der Kinder Israel aus Egypten war; rechnen wir nun von dieser Zahl 480 ab: 40 Jahr in der Wüste, 30 Jahr unter Josua und den Aeltesten, 40 Jahr unter Samuel und Saul, 40 Jahr unter David und 3 Jahr unter Salomo, zusammen also 153 Jahre, so bleiben uns für die Richterzeit nur 327 Jahre — wie kommt da Paulus darauf, vielmehr 450 Jahre dafür anzugeben? Nun, er hat keine chronologische Berechnung geben wollen, sondern einfach nur diejenigen Zahlen zusammengestellt, welche die biblischen Bücher des alten Testaments in folgender Weise anführen:

Richt.	3,	8:	8 Jahre
=	3,	11:	40 =
=	3,	14:	18 =
=	3,	30:	80 =
=	4,	3:	20 =
=	5,	31:	40 =
=	6,	1:	7 =
=	8,	28:	40 =
=	9,	22:	3 =
=	10,	2:	23 =
=	10,	3:	22 =
=	10,	8:	18 =
=	12,	7:	6 =
=	12,	9:	7 =
=	12,	11:	10 =
=	12,	14:	8 =
=	13,	1:	40 =
=	15,	20:	20 =
1. Sam.	4,	18:	40 =
			450 Jahre.

In gleicher Weise verfuhren die Rabbinen damaliger Zeit, ohne sich näher darauf einzulassen, wie diese Summe mit der oben angegebenen, für die Richterzeit in chronologischer Hinsicht allein maßgebenden sich ausgleicht (dadurch nämlich, daß manche von den Richtern gleichzeitig ihr Amt, die einen im Westen, die andern im Osten des Landes, führten, auch Simsons, Eli's und Samuels Wirksamkeit in den 40 Jahren

des Philisterdrucks eingeschlossen sind, (vgl. zu Jos. 24, 33); dem Paulus aber kommt es darauf an, durch Anführung dieser Totalsumme von den in den biblischen Büchern vorhandenen Zahlen seine Zuhörer aus den Juden es recht fühlen zu lassen, wie Gott seinem Volke, damit es in dieser wilden, gefahrvollen Periode seines Jünglingsalters in seiner Selbstständigkeit unter den umwohnenden Völkern sich aufrecht halten könnte, fortwährend solche Männer geben mußte, die zu dessen Schutz und Leitung mit einer ganz eigenthümlichen, fast wunderbaren Begabung ausgestattet waren.

***) Bei David verweilt der Apostel recht absichtlich und hebt es mit besonderem Nachdruck hervor, welches ehrenvolle Zeugniß Gott selbst ihm ertheilt habe, verfehlt auch nicht, es namentlich zu erwähnen, daß David aus dem verheißungsreichen Stamme Isai (Jes. 11, 1 ff.) erwachsen sei; er will denselben als ein hohes Vorbild auf den von Gott so oft und so feierlich verheißenen zukünftigen wahren König vor Augen stellen, um über David selbst hinaus und auf jenen großen Nachkommen hinzudeuten, unter dessen Regierung das Volk Israel seine schließliche Vollendung finden sollte. (Andreä.)

†) Indem Paulus dem Volke Jesum groß machen will, führt er sie nun von den ansehnlichen Männern ihrer Vorzeit ab, um ihre Augen allein auf den einigen Heiland zu heften: alle die heiligen Männer, die Patriarchen sammt David und Johannes, waren nur Diener zu ihren Zeiten; Jesus ist und bleibt der ewige Heiland, auf den alle Augen und Herzen allein gerichtet bleiben müssen. Wie selig handelt ein Lehrer, wenn er diese Gabe, Jesum allein den Seelen vorzuhalten, recht übet! (Apost. Past.)

(Epistel am Oster-Dinstage: V. 26—33.)

26. Ihr Männer, lieben Brüder [und zwar rede ich mit solcher Bezeichnung einestheils euch an], **ihr Kinder des Geschlechtes Abrahams, und** [anderntheils diejenigen] **die unter euch** [den hier Versammelten] **Gott fürchten**, [als Proselyten sich zur jüdischen Schule halten V. 16], **euch** [den Judengenossen sowohl wie den Juden in der Zerstreuung] **ist** [damit, daß wir Sendboten Christi, Barnabas und ich, jetzt zu euch kommen sind] **das Wort dieses Heils** [nämlich des in Jesu von Nazareth nun erschienenen Kap. 5, 20., zu gläubiger Annahme von Gott] **gesandt.***

27. [Wundert euch aber nicht, daß ich sage: „euch ist es gesandt", weil es ja Andere gebe, die vor allen Dingen damit zu bedenken wären.] **Denn die zu Jerusalem wohnen, und ihre Obersten** [welchen das Wort unmittelbar durch Jesum selber gesendet worden Kap. 10, 36 ff., so daß das allerdings ihnen zustehende nähere Anrecht vollständig ihnen zu Theil geworden], **dieweil sie diesen** [in seinem göttlichen Wesen und seiner erhabenen Bestimmung] **nicht kenneten** [Kap. 3, 17; Luk. 23, 34; Joh. 8, 19. 43; 15, 41; 1. Cor. 2, 8], **noch die Stimme der Propheten, welche auf alle Sabbather gelesen werden** [und also an sich dem Wortlaut nach ihnen bekannt waren, vernahmen 1. Cor.. 2, 14], **haben sie dieselben mit ihrem Urtheilen** [daß er des Todes schuldig sei Matth. 26, 65 f.] **erfüllet** [Luk. 24, 25 ff.].

28. Und wiewohl sie [trotz aller Mühe, die sie aufwendeten] **keine Ursache des Todes an ihm fanden, baten sie doch** [weil sie nun einmal überaus unsinnig auf ihn waren 26, 11] **Pilatum, ihn zu tödten.**

29. Und als sie [in Beziehung auf sein Leiden und Sterben] **alles vollendet hatten, was von ihm geschrieben ist, nahmen sie ihn** [um auch noch das Letzte, was zur Erfüllung der göttlichen Rathschlüsse an ihm durch Menschen geschehen mußte] **von dem Holz und legten ihn in ein Grab**** [1. Cor. 15, 3 f.].

30. Aber Gott [nun unmittelbar selbst wirksam eintretend] **hat ihn auferweckt von den Todten***** [3, 15].

31. Und er ist erschienen viel Tage denen, die mit ihm hinauf von Galiläa gen Jerusalem gegangen waren [seinen Aposteln Kap. 1, 3]; **welche** [jetzt, da er nun von hinnen genommen ist Kap. 1, 22 und nicht unmittelbar selbst mehr Zeugniß von sich ablegt] **sind seine Zeugen an das Volk.**

32. Und wir auch [Barnabas und ich, jenen Aposteln uns als Evangelisten zugesellend Ephes. 4, 11 und dieselbe Predigt treibend] **verkündigen euch die Verheißung, die zu unsern Vätern geschehen ist**†** [von einem künftigen Heiland und Seligmacher],

33. Daß dieselbige Gott uns, ihren Kindern, [nunmehr vollständig] **erfüllet hat in dem, daß er Jesum auferwecket hat, wie denn im andern Psalm** [V. 7] **geschrieben stehet: Du bist mein Sohn, heute** [da ich dich auferwecket] **habe ich dich gezeuget** [Kap. 2, 36; Röm. 1, 4].

34. Daß er ihn aber hat von den Todten [in solcher Siegesmacht über das Sterben, das er vorhin erlitten Röm. 6, 9] **auferweckt, daß er fort nicht mehr soll verwesen** [in denjenigen Zustand eintreten, der anderwärts für den Leib die Verwesung zur Folge hat, nämlich in den Todeszustand, darauf schon im Voraus hinweisend], **spricht er** [in Jes. 55, 3; Ps. 89, 2 ff.] **also: Ich will euch die Gnade, David verheißen, treulich halten**††** [durch vollkommene Mittheilung der zugesagten Gnadengüter; wozu ja unbedingt erforderlich ist, daß derjenige, durch den sie mitgetheilt werden, in alle Ewigkeit lebe].

35. Darum [weil es beim Messias sich eben um Einen handelt, der, wenn er auch zu Einem Male sterben mußte, doch hinfort nicht wieder sterben darf Röm. 6, 10] **spricht er auch am andern Ort** [Ps. 16, 10]: **Du wirst es nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe.**

36. [Dies Wort ist zweifelsohne auf den persönlich nicht gemeint, zu dem es gesagt wor-

den.] **Denn David, da er zu seiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, ist er** [hernachmals, als seine Stunde kam 1. Kön. 2, 10 f.] **entschlafen und zu seinen Vätern gethan und hat die Verwesung gesehen** [bis auf den heutigen Tag; wir haben von einer Wiedererweckung desselben nie eine Kunde vernommen].

37. Den aber Gott [laut des Zeugnisses seiner Apostel V. 31] **auferweckt hat, der hat die Verwesung nicht gesehen**††† [und ist so zum Mittler einer ewigen Gnade Gottes geworden Kap. 2, 24—36].

*) An dem Punkte, bei welchem Paulus in V. 24 f. angelangt war, hält er vorerst mit der geschichtlichen Ausführung inne und hebt nun sofort an unsrer Stelle die Beziehung der Sendung Jesu zu den Anwesenden unter der herzgewinnendsten Anrede hervor; indem er einstweilen den Conflikt zwischen Jesu und den Juden Palästina's noch bei Seite läßt, betrachtet er die Sache als eine, die für die Antiochianer noch rein und unentschieden liegt, stellt sich ihnen dar als den Ueberbringer und Vermittler der Heilsbotschaft und muthet ihnen nichts Anderes zu, als daß sie dieselbe als für sich bestimmt ansehen und annehmen. (Baumgarten.)

**) Paulus wußte wohl, wie groß das Aergerniß der Juden am Kreuzestode Christi sei; deswegen sucht er ihren Vorurtheilen entgegenzutreten und verweist sie theils auf die offenbare und urkundlich bestätigte Unschuld Jesu, theils auf die durch seinen Tod geschehene Vollendung alles dessen, was von ihm geschrieben steht. Beide Gründe sind hinlänglich, alles Aergerniß des Todes Jesu aus dem Wege zu räumen. (Apost. Past.) Der Apostel schreibt auch die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung Jesu den Einwohnern Jerusalems und den Oberen zu, obwohl beides nicht, wie die Verurtheilung u. s. w., von Gegnern, sondern von Freunden Jesu geschah: mit Recht, denn Joseph von Arimathia und Nicodemus gehörten beide zu den Obersten, und, wenigstens der letztere, auch zu den Einwohnern der Stadt. (Lechler.)

***) „Gott aber, nach solcher äußersten und ungerechtesten Verwerfung Jesu von Seiten jener Menschen, welch eine herrliche That hat Er gethan!" So bahnt sich Paulus den Weg, um das höchste messianische Zeichen Jesu (Röm. 1, 4), die Auferweckung aus dem Tode, zu verkündigen, und zwar nach ihrer erfahrungsmäßigen Gewißheit V. 31, sowie als Erfüllung prophetischer Verheißung V. 32—37. (Meyer.) Weil seine jüdischen Zuhörer, wie alle Juden, die in der Zerstreuung wohnten, mit ihren Blicken nach Jerusalem und auf das Verhalten der dortigen Obersten des Volks schauten, so zeigt der Apostel ihnen hier, daß diese Obersten eben dadurch, daß sie ihre Auctorität gegen den von Gott beglaubigten Jesus eingesetzt und ihn verworfen hätten, solche Auctorität verloren, dafür aber Gottes Auctorität selber in dem, was er gethan und längst zuvor in der Schrift bezeugt hatte, jetzt aber durch außerordentliche Zeugen verkündigen lasse, an die Stelle getreten sei. (Andreä.)

†) Es ist keine bloße ordinäre Höflichkeit, daß sich hier Paulus in Bezug auf die Zeugenschaft für Jesu Auferstehung von den andern Aposteln scheidet: er war wohl auch ein Zeuge davon, aber in anderer Weise; er hatte wohl auch den HErrn gesehen (Kap. 9, 27), doch auf gar andere Weise, als die andern Apostel — die Erscheinung, welche ihm zu Theil geworden, konnte er nicht auf dieselbe Art, wie die andern, zum Beweis für Jesu Auferstehung anführen, sie war keine so äußerliche, auch den groben Sinnen klar zu machende Thatsache. Paulus sollte ein Mittelglied bilden zwischen denen, welche mit Jesu nach seiner Auferstehung gewandelt waren und sich davon überzeugt hatten, daß er derselbe sei, mit dem sie schon vor seinem Tode zusammen gewesen wären, und denen, welche auf deren Zeugniß hin glauben sollten, ohne zu sehen. (Williger.)

††) Fragt man, wie die Auferstehung Christi eine Erfüllung dieser messianischen Heilsverheißung an David genannt werden könne, so liegt die Antwort in der Unmöglichkeit der Erfüllung in einem, gleich jedem andern Sohne Adams oder Abrahams *sterblichen* Nachkommen des Mannes nach dem Herzen Gottes; darum konnte jenes Messiasreich der ewigen Seligkeit, welches der bleibende Gegenstand der Verheißungen Gottes und der Glaubenserwartungen seiner Heiligen im alten Testament gewesen, seinen Grund und Anfang nur in Einem haben, den die Bande des Todes nicht sollten fest- und zurückhalten können, in Einem, der wohl sterben mußte, aber, nachdem er durch seinen Tod den Tod überwunden hatte, durch seine Auferstehung in ein neues und ewiges Leben eingehen sollte. (da Costa.)

†††) Paulus scheint es zu fühlen, daß er seinen Zuhörern etwas viel zumuthet, wenn er verlangt, daß sie die Beziehung der jesaianischen Stelle zu der Auferstehung und dem ewigen Leben Jesu erkennen sollen; darum fügt er noch eine Schriftstelle hinzu, in welcher eine Aussage über den König Israels enthalten ist, die sich ganz augenscheinlich in Jesu, und zwar an ihm ausschließlich, erfüllt hat. Die Beziehung der jesaianischen Stelle auf die Auferstehung Jesu beruhte auf der Voraussetzung, daß die heiligen Zusagen Davids nur dann gewiß und zuverlässig sind, wenn der Vermittler derselben, der kein Anderer sein kann, als Israels König, ein ewiges Leben hat; da nun dies in Ps. 16 ausdrücklich ausgesprochen ist, so kann Paulus die bezügliche Stelle sehr füglich mit „darum" einführen. Der Apostel weiß es, daß dieser Psalm von David ist, und setzt voraus, daß die Beziehung desselben auf David nahe liegt; darum findet er nöthig, es hervorzuheben, daß die bezügliche Stelle etwas aussagt, was sich in der Geschichte Davids, der an seinem Theile wirklich den Rath und Willen Gottes, dazu er nach V. 22 berufen war, ausgeführt hat und darnach erst zu den Vätern hingelegt worden, nicht findet. Zwar kann er dies auch in der Geschichte Jesu seinen Hörern nicht weiter aufweisen; er kann es aber aus seiner Kunde bekräftigen und muß dafür, falls sie sein Zeugniß von der Auferstehung Jesu annehmen, geneigtes Gehör finden. Wie ist aber darin, daß Jesus als der von Gott Auferweckte die Verwesung nicht gesehen hat, weiter enthalten, daß er auch nicht zur Verwesung zurückkehren wird? Wenn Jesus die Verwesung nicht gesehen, so ist das ein Beweis, daß er den Tod so erduldet hat, daß er von dem Tode nicht beherrscht worden, sondern daß er sofort des Todes mächtig gewesen sei; denn da die Verwesung die Fortsetzung der Todesgewalt ist, so kann die Nichtverwesung nur erfolgen, wo eine Uebermacht über den Tod eingetreten, die Nichtverwesung bei Jesu ist also der thatsächliche Beweis, daß sein Sterben nicht ein Unterliegen war, sondern ein Sieg über die Todesgewalt. Hat nun aber der Tod seine Gewalt an Jesum geübt, um sie sofort über ihn zu verlieren, wie sollte er jemals wieder den Weg des Todes betreten können! (Baumgarten.) Die Gewißheit der Auferstehung Jesu beruht auf Gottes ewigem Rathschluß, untrüglicher Bundesgnade und ausdrücklicher Verheißung. (Apost. Past.)

38. **So sei es euch nun kund, lieben Brüder** [um nach der Auseinandersetzung in V. 27—37 jetzt auf das Heil, das euch angeboten wird V. 26, zurückzukommen und da näher anzugeben, worin dasselbe vor allen Dingen besteht], **daß euch** [mittels unsrer Botschaft, die wir von Jesu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, euch bringen] **verkündigt wird Vergebung der Sünden durch diesen** [Luk. 24, 46 f.; Röm. 4, 25] **und** [demnach, was euch Kinder des Geschlechts Abrahams noch insonderheit betrifft, Rechtfertigung] **von dem allen, durch welches** [richtiger: von welchem] **ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden** [Röm. 3, 20; Gal. 3, 11].

39. **Wer aber an diesen glaubet** [auf den der HErr unser aller Sünde warf und der sie getragen Jes. 53, 6 u. 11], **der ist gerecht*** [besser verbindet man diesen Vers mit den letzten Worten des vorigen Verses: und daß von dem allen, wovon ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden, in diesem jeder, der da glaubet, gerecht wird Röm. 3, 21 ff.; Gal. 2, 16; 1. Cor. 6, 11].

40. **Sehet nun** [ihr, die ihr im Gegensatz zu denen, die zu Jerusalem wohnen, hier in der Zerstreuung lebt] **zu, daß nicht** [durch ein gleiches Verhalten mit ihnen und ihren Obersten] **über euch** [dasjenige] **komme, das in den Propheten** [Jes. 28, 14 f.; Hab. 1, 5] **gesagt ist:**

41. **Sehet, ihr Verächter** [hebr. bogdim, so liest die griechische Uebersetzung der Septuaginta in Hab. 1, 5., nach welcher Paulus sich hier richtet, während unsre deutsche Bibel die Lesart baggojim: „unter den Heiden" befolgt], **und verwundert euch, und werdet zu nichte** [mit eurer Verachtung dessen, was ich euch zur Rettung angeboten hatte]; **denn ich thue** [in dem Strafgericht, das über euch kommen soll] **ein Werk zu euren Zeiten** [so daß ihr es noch selbst erleben sollet], **welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand** [als zu andrer Zeit und an anderem Ort geschehen] **erzählen wird**** [so schwer und entsetzlich wird es sein].

*) Voran steht ein Satz, welcher noch nicht so eigenthümlich und spezifisch dem Apostel Paulus angehört: „Vergebung der Sünden durch Christum wird euch verkündigt"; diese hatte ja auch Petrus in Kap. 2, 38; 3, 19; 10, 43 in Aussicht gestellt denen, die sich würden bekehren und taufen lassen. Hingegen was nun folgt: „von allem, wovon ihr im Gesetz Mosis nicht konntet gerecht werden, wird in diesem jeder, der da glaubet, gerecht", ist entschieden neu in Gedanke und Wort. (Lechler.) Zuerst lehrt der Apostel im Allgemeinen die Vergebung der Sünden im Namen Jesu; sodann aber hebt er es schon bestimmt hervor, daß das Gesetz Mosis nicht wahrhaft und von allem, das heißt von der inneren Schuld vor Gott, habe versöhnen können; drittens betont er nicht minder die Wahrheit, daß durch Christum jeder, der nur glaube, gerecht werde, möge er nun ein näheres Verhältniß zum Gesetz Mosis haben oder nicht. (P. Lange.) Der Satz, daß man in Christo vermöge des Glaubens von allem gerechtfertigt werde, wovon man im Gesetz keine Rechtfertigung habe erlangen können (d. i. von allen Sünden), soll nicht besagen, daß schon im Gesetz eine theilweise Erlangung der Gerechtigkeit gegeben sei, das Uebrige aber in Christo erlangt werde, was unpaulinisch und dem ganzen neuen Testament entgegen sein würde; vielmehr läßt Paulus, indem er jenen an sich ganz richtigen Satz hinstellt, den Umstand, daß man im Gesetz für keinerlei Sünde Gerechtigkeit finde, noch völlig außer Betracht. Der Satz ist allgemeiner, theoretischer Natur, ist nur der Obersatz der Rechtfertigungslehre: wovon man im Gesetz nicht gerechtfertigt wird, von alle dem wird man in Christo durch den Glauben gerechtfertigt; der Untersatz dazu: im Gesetz kann man von nichts gerechtfertigt werden, und der Schlußsatz: also kann nur in Christo alle Rechtfertigung erlangt werden, sind annoch zurückgehalten und bleiben weiterer Entwickelung vorbehalten. (Meyer.) In seinem eigenen Lebens- und Entwickelungsgange hatte Paulus alles das, was er hier in Beziehung auf die Rechtfertigung sagt, an sich selbst erlebt; im Hinblick auf diejenigen Juden unter seinen Zuhörern nun, welche für ihre Person etwa noch auf demselben falschen Standpunkte in Bezug auf das Gesetz ständen, den er früher selbst eingenommen, durfte er gerade den Punkt: „von dem allen, davon ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden" am wenigsten unberührt lassen. (Andreä.)

**) Nachdem er sein innerstes Verständniß des Geheimnisses Christi seinen Brüdern mitgetheilt, giebt Paulus noch dem Schmerze Raum, welchen er beim Anblick jeder Juden-Versammlung empfinden mußte. Allen, die er hier vor sich sieht, hat er Vergebung der Sünden verkündigt im Namen Jesu; aber — wer glaubt unserm Predigen! wie Vielen wird diese Heilspredigt vielmehr zur Verstockung gereichen! So macht er den Beschluß mit einer Warnung in prophetischem Wort. (Besser.) Auch in dieser Drohung blickt schon ein Grundgedanke des Paulus, den er hernach in der Epistel an die Römer ausführlich darlegt, hervor, der nämlich, daß Israel seiner großen Masse nach gegen die Heilspredigt sich verstocke und dem Gerichte verfalle. (Lange.) Der Weg des Heils: 1) so langsam und mühsam einst bereitet — a) langsam durch die Vorbereitungszeiten des alten Bundes, b) mühsam durch Jesu bitteres Leiden und Sterben; und doch 2) so kurz und sanft nun zu gehen — a) kurz, denn es gilt nur Jesu Kreuz im Glauben zu umfassen, b) sanft, denn man findet darauf Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. (Gerok.)

42. **Da aber die Juden** [welche solche Rede nicht länger mehr anhören mochten Kap. 7, 54 u. 56] **aus der Schule gingen, baten die Heiden** [welche dem Gottesdienst mit beigewohnt hatten], **daß sie** [Paulus und Barnabas] **zwischen Sabbaths** [in der Zwischenwoche bis zum nächsten Sabbath, wo sie erst wieder durch einen Synagogenvortrag würden in Anspruch genommen sein] **ihnen die Worte sagten** [das eben verkündigte Evangelium ihnen speziell mittheilen möchten, weil es ihnen gar sehr gefiele].

Die Apostelgeschichte bietet an vielen Stellen mehr Schwankungen der Lesart, als irgend ein anderes Buch des neuen Testaments; und nun ist gerade in vorliegendem Verse der hergebrachte Text, welchem Luther

folgt, einer in einer römischen Klosterbibliothek befindlichen Handschrift aus dem 9. Jahrhundert entnommen, die erst von Kap. 8, 10 an die Apostelgeschichte enthält und am wenigsten für zuverlässig erachtet werden kann, wie es ja auch schwer fällt, den Inhalt der obigen Worte mit dem, was im Folgenden erzählt wird, zusammen zu reimen und besonders auch mit dem Ausspruche Pauli in V. 46, der es geradezu ausschließt, daß er und Barnabas schon in der Woche vor dem dortigen Sabbath den Heiden sollte geprediget haben. Veranlassung zu der Lesart hat ohne Zweifel das Wort μεταξύ gegeben, welches allerdings für gewöhnlich, und zwar auch bei Lukas (Ev. 11, 51; 16, 26; Apostg. 12, 6; 15, 9) „zwischen" bedeutet und welches man nun so auffaßte, wie oben erklärt worden: eine solche Bitte an die Apostel in der Zwischenzeit vom jetzigen bis zum nächsten Sabbath die Lehrvorträge fortsetzen zu wollen, konnte, so schien es, nur von den in der Synagoge mitanwesenden Heiden ausgehen, welches Wort man deshalb zur Erläuterung beifügte; weiter aber ergab sich daraus der Schluß, daß unter denen, die aus der Schule gingen, die Juden gemeint sein müßten, was man dann ebenfalls im Texte mitbemerkte. Das vorhin angeführte griechische Wort hat aber im späteren Sprachgebrauch auch die Bedeutung: „nachher", so daß die der Universität zu Cambridge gehörige Handschrift aus dem 5. oder 6. Jahrh. geradezu dafür ἑξῆς liest; und daß nun hier wörtlich der nächstfolgende Sabbath selber, nicht die Zwischenwoche bis zu diesem Sabbath gemeint sei, geht aus V. 44 hervor, wo eine Betheiligung der eigentlichen Heidenschaft zu Antiochien an der apostolischen Predigt erst vom folgenden Sabbath berichtet wird, während für heute nur Proselyten unter den Zuhörern sich befunden hatten. Wir müssen daher an die andere, einfachere Lesart, welcher auch die lateinische Uebersetzung der Vulgata im Exemplar des Vaticans folgt, uns halten und dem Verse folgende Fassung geben, obgleich weder die Meyer-Stier'sche noch die Eisenacher Revision der Luther'schen Uebersetzung sich dafür interessirt haben; sollte man dabei auch jene andere Bedeutung des μεταξύ nicht zulassen wollen, weil es immerhin um dieselbe ein fragliches Ding bleibe, so deute man: „auf den zwischen — den Tagen, die Paulus und Barnabas noch in der Stadt bleiben würden — liegenden Sabbath", was auf den nämlichen Sinn hinaus kommt mit „nächsten Sabbath."

42. **Da sie aber** [Paulus und Barnabas, noch vor Auflösung der Versammlung V. 43] **aus der Schule gingen** [weil sie ja nur als Gäste dem Gottesdienst beigewohnt und daher an einer eigentlichen Gemeindeangelegenheit sich nicht weiter zu betheiligen hatten], **baten sie** [die Obersten der Schule V. 45] **sie** [die Weggehenden], **daß sie auf den nächsten Sabbath ihnen diese Worte sagten** [die heute gethane Verkündigung noch einmal zu genauerer Erwägung und etwaiger Entscheidung für gläubige Annahme ihnen vortrügen].

Wir sehen also, die bei allem Nachdruck der Glaubensbezeugung mit so großer Schonung gegen die Juden gesprochenen Worte des Apostels machten auf diese zuerst einen günstigen Eindruck; im Namen der ganzen Versammlung wurde er bei seinem Weggehen mit Barnabas gebeten, beim nächsten Gottesdienst die vorgetragene Lehre ausführlicher zu entwickeln, daß man dann Stellung zu derselben nehmen könne, denn dafür sei heute noch alles zu neu und überraschend, man müsse sich erst in etwas orientiren (vgl. Kap. 28, 21 f.). Hat nun in solchen hochwichtigen, sofort einleuchtenden und zur Entscheidung treibenden Angelegenheiten, wie die, um welche es jetzt sich handelte, das Bedenkzeitnehmen immer etwas Bedenkliches, so gab es doch unter den Juden selber schon, vollends aber unter den Proselyten, manche, welche von der Kraft der Wahrheit mehr als die übrige Menge der Zuhörer ergriffen worden waren; diesen war die Wartezeit bis zum nächsten Sabbath vielmehr störend, ihr Herz drängte sie zu einer alsbaldigen Entscheidung und nach reicherer Befriedigung des geistlichen Bedürfnisses:

43. **Und als die Gemeine der Schule** [nach ordnungsmäßiger Entlassung durch die Vorsteher] **von einander gingen, folgeten Paulo und Barnaba nach** [in das Haus, wo dieselben zur Herberge waren] **viel Juden und gottesfürchtige** [regelmäßig an dem Synagogengottesdienst Theil nehmende] **Judengenossen** [um ihre Annahme des heut verkündigten Heils ihnen zu erklären und um weitere Befestigung darin zu bitten]. **Sie aber** [die beiden Heilsboten] **sagten ihnen** [redeten zu ihnen in vertraulicher Ansprache 28, 20], **und vermahneten sie, daß sie bleiben sollten in der Gnade Gottes** [die jetzt schon durch Eröffnung ihrer Herzen für den Glauben sich an ihnen verherrlicht habe Kap. 11, 23; 14, 22., da die Versuchung zum Abfall nicht lange werde ausbleiben].

Anfänger haben am meisten die Ermahnung nöthig, in der Gnade zu bleiben; denn sie sind noch zarte Pfropfreiser, die der Sturm der Anfechtung leicht abbrechen kann von Christo. (Starke.) Bleiben, das ist unser Beruf: holen kann ich die Gnade Gottes nicht, sondern sie holt mich; aber in ihr zu bleiben, das vermag ich durch's beständige Empfangen und Annehmen ihrer selbst, und ich werde gebeten, nicht gezwungen, zu bleiben. (Besser.)

44. **Am folgenden Sabbath aber** [nachdem inzwischen insbesondere auf Seiten der Heiden ein großes Interesse für die apostolische Verkündigung sich entwickelt hatte] **kam** [beim Synagogengottesdienst] **zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes** [in dem, was Paulus der in V. 42 an ihn gerichteten Bitte gemäß vortragen würde] **zu hören.**

45. **Da aber die Juden das** [heidnische] **Volk** [in den vielen Schaaren, die theils in die Synagoge eingetreten, theils draußen auf der Straße gegenwärtig waren, um von da aus den Vortrag mit anzuhören] **sahen, wurden sie voll Neides** [daß auch den Unbeschnittenen der Zugang zu dem Wort dieses Heils V. 26 solle frei stehen] **und widersprachen dem, was von Paulo gesagt ward** [indem sie seine Rede mit allerlei Einwürfen unterbrachen], **widersprachen** [nur um eben zu widersprechen, ohne daß sie auch nur irgend etwas Haltbares hätten vorbringen können, das der Berücksichtigung werth gewesen wäre] **und lästerten*** [als sie mit dem bloßen Widersprechen den Apostel in seiner Geduld nicht zu ermüden vermochten, den Jesum, von dem er Zeugniß gab, und alle, die an ihn glauben würden].

46. **Paulus aber und Barnabas** [indem jener zwar das Wort führte, dieser jedoch seinerseits

sich von seinem Sitze erhub und dadurch, daß er sich neben den Apostel stellte, zu dessen Wort sich bekannte] **sprachen frei öffentlich** [ohne Rückhalt den widersprechenden und lästernden Juden erklärend, wie sie fortan zu ihrer Synagoge sich zu stellen gedächten]: **Euch** [als denen, welchen gehöret die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und die Verheißung Kap. 2, 39; Röm. 9, 4] **mußte** [nach göttlichem Rath und Willen] **zuerst das Wort Gottes gesagt werden** [wie wir auch neulich und heute treulich gethan haben]; **nun ihr es aber** [das Wortes dieses Heils V. 26] **von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens** [das durch gläubige Annahme desselben euch würde zu Theil geworden sein], **siehe, so wenden wir uns zu den Heiden**** [denen wir fortan unmittelbar und ohne Zusammenhang mit eurer Synagoge das Evangelium predigen werden, und zwar thun wir das ebenfalls nach göttlichem Rath und Willen].

47. **Denn also hat uns der HErr geboten** [wenn er zu Dem, deß Diener und Botschafter an seiner Statt wir sind 1. Cor. 4, 1; 2. Cor. 5, 20., in Jes. 49, 6 spricht]: **Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an's Ende der Erden***** [Luk. 2, 31 f.].

48. **Da es aber die** [bei dieser Verhandlung noch gegenwärtigen] **Heiden höreten** [daß jetzt zu ihnen die beiden Gottesmänner mit ihrer Botschaft sich wenden wollten], **wurden sie froh** [denn nun wollte sie ja das Heil in ihrem eigenen Hause besuchen, weshalb sie auch den Beiden, als dieselben der Juden Schule verließen, alsbald eine Stätte für ihre Predigt bei sich bereiteten] **und preiseten** [nun] **das Wort des HErrn** [das sie daselbst zu hören bekamen, als ihrem geistlichen Herzensbedürfniß durchaus entsprechend], **und wurden gläubig, wieviel ihrer zum ewigen Leben verordnet waren**† [Röm. 8, 29 f.].

49. **Und das Wort des HErrn ward** [im Laufe der Zeit, welche Paulus und Barnabas von da an noch ferner zu Antiochia ihr Wesen hatten] **ausgebreitet durch die ganze Gegend**†† [die Landschaft Pisidien, von welcher Antiochia die Hauptstadt war].

*) Daß an diesem Sabbath vorzugsweise die Heiden ein starkes Verlangen an den Tag legen, das Wort Gottes zu hören, ist in der Eigenthümlichkeit der pauliniſchen Verkündigung, wie sie sich auch in der Rede am vorigen Sabbath zu Tage gelegt hat, gegründet. Indem nämlich Paulus der jüdischen Gemeinde als das erste und vornehmste Gut die Sündenvergebung durch Christum gepriesen hat, setzt er ohne Weiteres voraus, daß die Juden dem Heile Jesu Christi gegenüber nicht besser sind wie die Heiden; indem er dann weiter die Rechtfertigung allein abhängig macht vom Glauben und keine andere Bedingung aufstellt, giebt er zu erkennen, daß die Heiden dem Heile eben so nahe stehen als die Juden. Da diese Eigenthümlichkeit der pauliniſchen Verkündigung eben in seiner persönlichen Erfahrung, die ihm einerseits die allgemeine Verderbtheit menschlicher Natur, andrerseits die alleinige Heilsbefähigung in der völligen Entkleidung alles Eigenen und der lauteren Empfänglichkeit für das Göttliche erkennen ließ, ihren Ursprung hat, so wird sich dieselbe auch in der Zwischenzeit geltend gemacht haben, und das ist die Anziehungskraft für die Heiden geworden. Aber eben dieses Herbeiströmen der Heiden zu dem Worte Gottes bringt bei den Juden eine Krisis hervor: dieses entschiedene Hinneigen der Heiden zu dem verkündeten Worte ist ihnen die Bestätigung des Eindrucks, den auch sie ohne Zweifel empfangen haben, daß dem von Paulus angebotenen Heile gegenüber das göttliche Vorrecht Israels vor den Heiden in keinerlei Betracht komme. Da mußte denn für alle Juden angesichts einer solchen augenfälligen Theilnahme der Heiden an dem Worte des Heils die Entscheidung eintreten, ob sie die Vergebung ihrer Sünden und die Rechtfertigung vor Gott höher achteten oder ihren Antheil an der äußerlich bevorzugten Stellung Israels; und es zeigte sich, daß nur eine sehr kleine Zahl das innerste Bedürfniß, auf dessen Befriedigung Paulus hingewiesen hatte, lebhaft genug fühlte, um zunächst alles Andere darüber dahingestellt sein zu lassen. (Baumgarten.) „Hebe deine Augen auf und siehe, diese alle versammelt kommen zu dir": dies Wort (Jes. 60, 4) erlebte heute die Judengemeinde in Antiochia; aber sie sahe nicht ihre Lust daran. (Besser.) Widersprechen geschieht noch mit einigem Schein; aber das bald dazu schlagende Lästern zeigt, was für Entzündungen aus der Hölle dahinter stecken. (Rieger.)

**) Der Apostel hält den Juden in diesem letzten, starken und ernsten Worte vor, daß sie durch ihren fanatischen Widerstand gegen die ihnen in Christo angebotene Hoffnung des ewigen Lebens es thatsächlich kund gegeben hätten, welch einen geringen Werth sie für sich selbst auf den Besitz desselben legten und wie sehr sie sich dadurch in schmählicher Weise nur selbst erniedrigten. Wir sehen, wie hoch Paulus hier den Werth der menschlichen Seele anschlägt, die durch Christum zur Gottähnlichkeit und zu ewiger Seligkeit erhöben werden soll, indem er es als eine Selbstverachtung bezeichnet, lieber in der Finsterniß der Sünde und im Verderben verharren zu wollen, als durch Christum in die Herrlichkeit Gottes verklärt zu werden. (Andreä.) Kräftig und scharf ist das Zeugniß und drückt dasselbe aus, als wenn der HErr sagt (Matth. 23, 37): „ihr habt nicht gewollt" — die Verwerfung des Evangeliums ist des Menschen eigene Sünde und Schuld. Unmittelbar hieran wird die Erklärung geknüpft, daß von nun an das Evangelium zu den Heiden gebracht werden solle, und zwar nicht länger von der Synagoge als Mittel- oder auch nur als Ausgangspunkt aus, sondern geradeswegs an und mitten unter die Heiden; diese Erklärung wird aber nicht ein für alle Mal abgegeben, sondern gleichsam Ort für Ort wiederholt und ausgesprochen: Kap. 18, 6; 28, 28. (da Costa.)

***) Was Christo verheißen ist, darin ist für seine Diener ein Gebot enthalten; weil sie die verordneten Zeugen dessen sind, den Gott den Heiden zum Licht gesetzt hat, daß er das Heil sei bis an das Ende der Erde, darum haben sie von ihm Befehl, durch ihre Predigt die Heiden zu erleuchten und selig zu machen Kap. 26, 17 f. (Besser.) Auf ähnliche Weise, wie Paulus hier diese Schriftstelle zu einem Regulativ seines Handelns verwendete, bedarf wohl hie und da ein jeder Diener Gottes eines ihm besonders in das Herz leuchtenden Gotteswortes, welches ihn in seinen

Wegen gewiß macht; und wenn wir ebenso in Gottes Wort lebten, wie dies ein Paulus that, so würde auch uns häufiger, als wir denken, in schwierigen Lagen das eine oder das andere Bibelwort zu Gebote stehen, um uns für den entsprechenden Augenblick gleichfalls bestimmt genug anzuzeigen, was wir zu thun oder zu lassen haben. (Andreä.)

†) Obwohl anfangs die ganze Stadt in Bewegung kam wegen der göttlichen Botschaft, so gelangten doch zum Glauben nur Einzelne: das ist's, was Lukas hier bemerklich machen will; es waren nicht Familien, Corporationen, noch weniger Ortschaften und Städte, die sich zum Glauben wandten, es wäre ja auch sonst die spätere Verfolgung gegen Paulus und Barnabas (V. 50) nicht möglich gewesen, sondern immer nur Individuen, Einer und noch Einer, wie es denn auch wohl eigentlich in der Weise der pauliniſchen Verkündigung lag, welche Sündenvergebung und Rechtfertigung als Hauptmoment hervorhob, die Entscheidung für den Glauben zu einer ganz individuellen Angelegenheit zu machen. (Baumgarten.) Alle diejenigen, aber auch nur diejenigen bekehrten sich wirklich, welche von Gott zum ewigen Leben verordnet oder bestimmt waren; denn es wird nicht dem Zufall noch der unbedingten Willkür und Laune der Menschen anheimgestellt, ob jemand zum seligmachenden Glauben gelange, und wer, sondern dieser Erfolg steht unter dem Walten der schon vor dem entscheidenden Augenblick ordnenden Vorsehung Gottes. In Sachen des Heils und ewigen Lebens geht nicht das Geringste vor, ohne daß Gottes Wille und Macht ordnet, leitet und verfügt — eine Wahrheit, welche sowohl demüthigt, als erhebt und tröstet. Auf der andern Seite geschieht aber in Sachen des Heils auch nichts, ohne daß der Mensch mit Willensfreiheit sich selbst bestimmt und entschließt; in V. 46 ist dies auf Seiten der ungläubigen Juden anerkannt, wenn zu denen gesagt wird: „ihr achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens", und sonst in tausend Fällen giebt die Schrift Zeugniß von der Freiheit und selbständigen Wirkung des Menschen, nur ist das im vorliegenden Falle nicht ausgedrückt, weil dem Lukas daran liegt, das Werk der Bekehrung als ein vom göttlichen Regiment abhängiges erkennen zu lehren. (Lechler.) Man kann auch sagen, das „wieviel ihrer" tritt in Gegensatz zu den Juden, welche nicht in der Vollzahl, wie sie nach Gottes Rath verordnet waren, gläubig wurden, sondern mehrentheils dem ihnen vor allen bestimmten Heil widerstanden; auf Seiten der Heiden aber wurde die Vollzahl der zum ewigen Leben Verordneten erreicht. Diejenigen unter ihnen, welche durch Gottes vorbereitende Gnade bereits innerlich reif waren, bekehrten auch wirklich sich alle; Andere, die sich erst 10, 20, 30 Jahre später taufen ließen, gehörten in jenem Zeitpunkt noch nicht zu den Verordneten. (Ebrard.) So ernstlich will Gott jeden selig machen, daß er einem jeden Menschen die Ordnung, in welcher er selig werden soll und kann, nach seiner Weisheit bestimmt hat; wenn nun die Menschen dem HErrn nicht widerständen und in ihrem Widerstande die ihnen bestimmte Zeit der Gnade und die ihnen gegebene Ordnung des Heils versäumten, so könnte kein Mensch verloren gehen. (Williger.)

††) Gewiß eine mächtige Glaubensstärkung für den Apostel, eine entscheidende Erfahrung, die ihm für seine ganze Missionsarbeit es zur unumstößlichen Gewißheit machte (Kap. 22, 17—21): mein Auftrag lautet an die Heiden, mein Schifflein gehört hinaus aufs große Völkermeer; dort muß ich mein Netz auswerfen, dort will mir der HErr große Menge zur Beute geben. (Gerok.)

50. **Aber die** [durch solchen Erfolg der apostolischen Wirksamkeit nur desto mehr zu Neid und Scheelsucht gereizten] **Juden bewegten** [zu fanatischem Eifer für die von ihnen angenommene jüdische Religion, welche nicht durch die neue christliche Religion verdrängt werden dürfe] **die andächtigen und ehrbaren Weiber** [die zum Judenthum übergetretenen Frauen der vornehmen Heiden zu Antiochien] **und** [mit Hilfe dieser ihrer Ehegatten dann weiter] **der Stadt Obersten** [soweit letztere nicht schon selber ein- und dieselben Personen mit jenen waren], **und erweckten** [auf Seiten der Obersten] **eine Verfolgung über Paulum und Barnabam** [als gegen dem Gemeinwohl gefährliche Menschen, derer man sich entledigen müsse], **und stießen sie** [kraft obrigkeitlicher Vollmacht, die sie so sich zu verschaffen wußten Kap. 9, 24] **zu ihren Grenzen hinaus.***

51. **Sie aber** [Paulus und Barnabas, da man sie über die Grenze gebracht] **schüttelten** [dem Worte Christi in Matth. 10, 14 gemäß und damit von aller Gemeinschaft mit ihnen, diesen Juden, denen Gott einen erbitterten Geist gegeben Röm. 11, 8., und von aller weiteren Verpflichtung gegen sie sich lossagend] **den Staub von ihren Füßen gegen sie**** [in der Richtung auf sie zu], **und kamen** [südöstlich nach der Landschaft Lykaonien sich wendend, s. Karte VIII., nach einem Marsch von 2—3 Tagereisen] **gen Iconien** [der Hauptstadt dieser Landschaft, am Fuße des Taurus in einer fruchtbaren Ebene gelegen].

52. **Die Jünger aber** [die für den christlichen Glauben zu Antiochien und in der Umgegend gewonnenen Seelen aus den Juden und Heiden V. 43, 48 u. 49., welche sie in Folge ihrer gewaltsamen Vertreibung wie verwaiset hatten hinter sich zurücklassen müssen] **wurden** [gleichwohl nicht muthlos und verzagt, sondern durch des HErrn Gnade, die ihrer nun um so mehr sich annahm] **voll Freuden und heiligen Geistes***** [bis sie die Vertriebenen dann später wiedersehen durften Kap. 14, 21 ff.].

*) Das sind Betschwestern gewesen, die sich auf ihre Andachten steiften und meinten, sie wären fromm gewesen, ehe die Neulinge gekommen seien; so wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Riegel des Christenthums. Es geht also hier auf eine Frömmigkeit, die man sich selber gemacht hat. Solche Leute sind freilich leicht zu erregen; denn sie sprechen: „was will man denn Besseres haben, als wir? wir sind vorher schon fromm und honett gewesen!" Gerade solche frömmelnde, gottesdienstliche Leute sind es fast alle Mal, die entweder die ärgste Verfolgung erregen oder sich am liebsten dazu brauchen lassen, weil sie glauben, dadurch Gott einen Dienst zu thun. (Goßner.) Selbst in diesem traurigen Bilde erkennt man die kräftige Hingabe des weiblichen Gemüths an die geglaubten Dinge; hier freilich dienen die andächtigen Weiber mißgläubig einem Abgott, aber Paulus hat es hernach auch reichlich erlebt, was Weiber im Dienst

des rechten Gottes vermögen. Die Obersten der Stadt waren nicht unter den zum ewigen Leben Verordneten, ihr Leben war auf dem Rathhause und in der Weinstube; sie bekümmerten sich eigentlich wenig um die beiden sonderbaren Juden, welche die ganze Stadt in Unruhe gebracht hatten, aber weil ihre Weiber ihnen unaufhörlich in den Ohren lagen, fertigten sie verdrießlich einen Ausweisungsbefehl aus. Paulus und Barnabas wären gewiß gern noch eine Weile da geblieben, und sie gingen auch nicht eher, bis sie über die Grenze gestoßen wurden: der Reiseweg der Diener Christi „auf Schub" ist also frühe eingeweiht worden!

**) Die Juden verstanden diese Bildersprache, denn sie pflegten bei dem Ueberscheiten der Grenze des heil. Landes ihre Füße vom unreinen Staube heidnischer Erde zu säubern. (Besser.) Die Apostel thaten das zum Zeugniß wider sie, daß Männer Gottes unter ihnen gewesen, sie aber dieselben mit ihrem Wort verstoßen hätten; sie deuteten ferner damit an, daß sie nicht gekommen wären, etwas bei ihnen zu holen, sondern nur ihre Seelen zu retten, daß sie also auch kein Stäubchen mitnehmen wollten; sie bezeichneten zugleich damit die Unreinigkeit und den Sündendienst derselben und den göttlichen Fluch über sie. (Williger.) Die Welt muß Proben sehen, daß man ihr nur zu ihrer Seelen Seligkeit, nicht um eigenen Nutzens willen, die Wahrheit sage: will sie den Himmel nicht haben, so behalte sie ihre Erde und Staub. (Starke.)

***) Der HErr ersetzte der jungen Gemeinde die Abwesenheit ihrer geliebten Lehrer dadurch, daß er mit seiner Gnadengegenwart im Geist selbst mitten unter ihr war, also daß sie der Freude und des heil. Geistes voll wurde. (Andreä.) Ein Zeugniß wahrhaft geistlichen Lebens, daß sie voll Freude und Geistes blieben, auch als die Gottesmänner sie verlassen; ein Beweis, sie hatten sich nicht zu Menschen, sondern zum HErrn bekehrt; ein Beleg, das Evangelium war ihnen ein Geruch des Lebens zum Leben geworden! (Gerok.) Antiochia in Pisidien wurde später eine christliche Metropole, deren Sprengel nicht weniger als 25 bischöfliche Städte in Pisidien umfaßte. (Lechler.)

Das 14. Kapitel.

Pauli Wiederkunft gen Antiochien, und was sich unterweges begeben.

c. V. 1—28 (§ 150). Von Antiochien in Pisidien hat den Paulus und Barnabas ihr Weg 10 Meilen südöstlich weiter gen Iconien in Lycaonien geführt; auch hier schließen sie sich an die jüdische Schule an und gewinnen eine Menge der Juden und Griechen für den Glauben an Christum, doch bei fortschreitendem Wachsthum ihres Werkes wissen die ungläubig gebliebenen Juden in Gemeinschaft mit den Heiden sie von dort zu verdrängen. In Lystra heilt Paulus gelegentlich einer Predigt, die er dort auf freiem Platze hält, einen aufmerksamen Zuhörer, der, lahm von Mutterleibe, ihm zur Seite sitzt; das veranlaßt die heidnischen Lystrenser, ihn und den Barnabas für die auf die Erde, wie einst in den Tagen der Vorzeit, herabgekommenen Götter Mercurius und Jupiter zu halten, und nur mit Noth lassen sie sich abhalten, den vermeintlichen Göttern ein Opfer zu bringen. Bald darnach wendet sich das Blatt: Juden, die von Antiochien und Iconien den Aposteln in verfolgungssüchtiger Absicht nachgezogen kommen, überreden das Volk, den Paulus zu steinigen, der denn auch für todt zur Stadt hinausgeschleift wird; er ersteht aber wieder zum Leben, und geht anderen Tags aus nach Derbe. Von da wird eine Organisation der neugestifteten Gemeinden vorgenommen, indem die beiden Sendboten auf dem Wege wieder zurückgehen, auf dem sie hergekommen, zu Antiochien in Syrien aber erstatten sie der Gemeinde Bericht.

1. **Es geschah aber zu Iconien, daß sie** [Paulus und Barnabas] **zusammen kamen und predigten in der Juden Schule, also** [besser: zusammen in der Juden Schule kamen und also oder mit solchem Erfolge predigten], **daß eine große Menge der Juden und der** [als Proselyten des Thors mit der jüdischen Synagoge in Verbindung stehenden] **Griechen gläubig ward*** [letzteren aber dann auch andere, die bisher noch ferner gestanden, sich zugesellten Kap. 11, 20 f.].

2. **Die ungläubigen Juden aber** [welche dem Evangelio nicht hatten gehorsam werden mögen 2. Thess. 1, 8; Röm. 10, 16] **erweckten** [zu Mißstimmung und Unlust] **und entrüsteten die Seelen der** [ebenfalls noch ungläubig gebliebenen] **Heiden** [in der Stadt] **wider die Brüder**** [die Christen 9, 30; 11, 29., ohne jedoch für's Erste es schon zu einer thätlichen Einschreitung wider dieselben bringen zu können].

3. **So hatten sie nun** [zwar, eben weil die Feindschaft der ungläubigen Juden nicht sobald eine Entscheidung herbeizuführen vermochte] **ihr Wesen daselbst eine Zeit lang und lehreten frei im HErrn** [freimüthig, weil unter Gottes Schutze sich wissend], **welcher** [denn auch als Gegengewicht gegen die jüdischen Anschwärzungen] **bezeugete das Wort seiner Gnade** [das sie predigten Kp. 20, 24 u. 32., ihm in der Mark. 16, 20 angegebenen Weise Zeugniß gab, daß es ein gutes und segenbringendes Wort sei], **und ließ Zeichen und Wunder geschehen durch ihre Hände***** [Kap. 4, 29 f.].

4. **Die Menge aber der Stadt** [zu einem Theile von jenen Anschwärzungen in ihrem Urtheil sich bestimmen lassend, zum andern Theile auf diese Zeichen und Wunder achtend] **spaltete sich** [mehr und mehr in zwei Parteien]; **etliche hielten's mit den Juden, und etliche mit den Aposteln†** [vgl. zu Kap. 13, 3].

*) Die Verfolgung zu Antiochien hat bei den Aposteln keine andere Veränderung als des Orts nach sich gezogen: wo sie es in Antiochien gelassen, da fangen sie es in Ikonien wieder an; sie bleiben unverrückt in demselben Sinne und demselben Geschäft, das ihnen in Antiochien so viele Leiden verursacht hat. (Apost. Past.) Auch aus der Juden Schulen bleiben sie nicht weg: weder ihre Liebe zu ihrem Volk, noch ihr Muth ist durch die an den Juden gemachten bitteren Erfahrungen gebrochen. (Gerok.) Ihre standhafte Treue wurde denn auch reichlich belohnt: der HErr gab ihnen ein freudiges Aufthun ihres Zeugenmundes und segnete ihre Predigt an vielen Seelen; da sah Paulus, was zunächst die Juden betrifft, mit

getröstetem Herzen, daß Gott wie in den Tagen Eliä sich hin und her etliche hatte überbleiben lassen, die sein Wort nicht von sich stießen Röm. 11, 5. (Besser.) Was sodann die Griechen betrifft, so kann man bei diesem Ausdruck zweifelhaft sein, ob darunter noch Heiden oder doch schon Proselyten des Thors gemeint seien. Das letztere ist wohl das wahrscheinlichere; reine Heiden hätten schwerlich den Zugang in der Juden Schule gefunden, und namentlich werden sie auch erst in V. 2 aufgeführt. Indessen ist jedenfalls mit Bedacht nicht, wie in Kap. 13, 43, der Ausdruck: „gottesfürchtige Judengenossen", sondern der allgemeinere Name „Griechen" gewählt; es soll dadurch angedeutet werden, daß der Unterschied zwischen Proselyten und Nichtproselyten vor dem HErrn schon aufgehoben war. Wenn Proselyten zur Gemeinde Jesu gesammelt wurden, so geschah es nicht deshalb, weil sie schon halbe Juden geworden waren, sondern weil Jesus auch ein Licht der Heiden sein sollte Kap. 13, 47. (Williger.)

**) Wer der Wahrheit nicht gehorsam wird, verfällt leicht dahin, daß er Andere davon abwendet. „Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen": dies Wort des HErrn (Luk. 11, 52) ging von da an bei den neidischen Juden in Erfüllung. (Rieger.) Die Welt könnte ja die Leute, welche dazu Lust haben, sich ruhig zum HErrn Jesu bekehren lassen, es schadet ihr ja nichts — warum sollen Andere das nicht haben, das sie in ihrem Stolze verachten? Aber ihr Gewissen bezeugt es ihr, daß es das Himmelreich ist, was sie verwirft, daß sie einen unersetzlichen Schatz verwirft; ihr Gewissen macht sie eifersüchtig, daß nicht etwa Andere merken sollen, das Evangelium sei ein Schatz, und ihn aufheben und dadurch reich werden. (Williger.) Den lieblichen Brudernamen gebraucht Lukas hier deshalb von den Heiden, weil es den ungläubigen Juden besonders verhaßt war, daß in Christo gläubige Juden und gläubige Christen eine heilige Brüderschaft wurden. Es läßt sich denken, mit wie giftigen Verleumdungen sie bei der Hand gewesen sind, die Seelen der Heiden wider die Brüder, welche das Band einer der Welt unverständlichen Liebe umschlang, zu erregen und zu entrüsten; da mußten diese Brüder Störer des Familienfriedens heißen, staatsgefährliche Menschen, Geheimbündler, Schwärmer und dergleichen. (Besser.)

***) Der HErr hat Mittel genug, seinen Feinden das Maul zu stopfen: war es den Juden gelungen, der Apostel Wort verdächtig zu machen, so wurden ihnen neue Werke, Zeichen und Wunder geboten, die vor aller Welt Augen geschahen und eine thatsächliche Predigt auch an die eben aufgehetzten Heiden wurden. (Williger.) Paulus und Barnabas selbst hatten nicht auf Zeichen und Wunder gewartet, sondern die einfache Predigt als Hauptsache betrachtet, wie sie es auch heute noch ist und immer bleiben wird; denn es waren bereits Viele ohne jene Wunderzeichen, lediglich durch die Predigt, gläubig geworden. Aber es war jetzt eine Entscheidungszeit herbeigekommen, und in solchen Zeiten pflegt der HErr seinen treuen Dienern, wohl auch ohne daß sie es verlangen, ganz außerordentliche Gaben und Kräfte zu verleihen, wenn er es für nöthig hält, durch offenbare Erweisungen seiner Macht der Sache seines Reichs zum Siege zu verhelfen. (Andreä.)

†) Eine solche Spaltung, wie sie hier berichtet wird, ist einem treuen Lehrer so gar nicht unangenehm, daß vielmehr der HErr Jesus sagt (Matth. 10, 35 ff.), er sei in die Welt gekommen, eine solche zu erregen. Dies Wort erfüllt der HErr, so oft er durch seine Knechte das Reich der Finsterniß erschüttert, eine selige Unruhe erweckt und die Menschen von der Ungerechtigkeit abtreten lehrt; er wird sie auch dereinst am großen Gerichtstag mit schrecklicher Auctorität vollenden. (Apost. Past.) Die gesegneten Spaltungen in der Gemeinde: 1) ihre Ursache — die entschiedene Predigt des göttlichen Worts, das da ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert ꝛc.; 2) ihre Frucht — die Sichtung der Gemeinde, der Grund der Herzen wird aufgedeckt, im Kampf bewährt sich die Wahrheit, erprobt sich der Glaube, befestigt sich die Liebe, erbaut sich die Kirche. (Lechler.)

5. Da sich aber [als jetzt die erstere von den beiden Parteien in V. 4 der Oberhand sich bemächtigte] **ein Sturm erhub der Heiden und der Juden und ihrer Obersten** [nämlich der Schulvorsteher und Aeltesten der Juden, bei welchem man's darauf abgesehen hatte], **sie** [die Apostel] **zu schmähen** [mit körperlicher Züchtigung zu belegen Kap. 16, 22; 1. Thess. 2, 2; Luk. 18, 32] **und** [darauf] **zu steinigen** [Kap. 7, 56];

6. Wurden sie [Paulus und Barnabas, noch zur rechten Zeit, um solchem Ausbruch der Wuth zuvorkommen zu können] **deß inne** [was man gegen sie im Schilde führe Kap. 9, 24, 30; 23, 12 ff.], **und entflohen in die** [ca. 5 Meilen weiter nach Süden und Südosten gelegenen] **Städte des Landes Lycaonien,** [zunächst, wovon in V. 8—19 die Rede sein wird] **gen Lystra und** [nachmals, wie das in V. 20 f. näher berichtet werden soll, gen] **Derbe, und in die Gegend umher,**

7. Und predigten daselbst das Evangelium [und zwar hier, wo es keine eigenen jüdischen Schulen gab, an die sie sich hätten anschließen können, wenn auch etliche Juden daselbst wohnten Kap. 16, 1 ff., gleich unmittelbar den Heiden, wie den Juden, indem auf öffentlichen Plätzen sie mit Einzelnen Gespräche anknüpften, bis eine größere Menge sich um sie sammelte, wo dann die Unterredung in einen förmlichen Vortrag überging].

Unter den Stürmenden werden die Heiden zuerst genannt, die Schulobersten zuletzt, doch waren nicht etwa die Heiden, sondern die Juden, und besonders deren Oberste, die Hauptstürmer; die Heiden mußten nur in's Vordertreffen — die Kerntruppen, die Juden kamen darnach, und hinter denen kamen erst die Anführer, welche aber die ganze Sache dirigirten. Die Nachricht von dem Plane der Feinde, welche dem Paulus und Barnabas zu Ohren kommt, sehen diese als einen göttlichen Reisepaß an, der ihre Route weiter dirigirte. (Williger.) Man muß sich nicht allezeit Schmach und Schande anthun lassen; doch müssen wir unterscheiden lernen, was Gottes Ehre am meisten oder mindesten förderlich ist. (Quesnel.) An den Stätten ihrer Zuflucht angekommen, brachten die Apostel ihre Zeit nicht mit unfruchtbaren Klagen über erlittenes Unrecht zu; es ging bei ihnen vielmehr gleich wieder an einen fröhlichen Angriff des Werks, dazu sie Gott beschieden hatte. (Rieger.) In Lystra fand Paulus auf seiner zweiten Missionsreise seinen Lieblingsschüler Timotheus, in Derbe gewann er seinen Begleiter Gajus: Kap. 16, 1; 20, 4. (P. Lange.)

8. Und es war [um nach dieser kurzen Uebersicht über das Gesammtgebiet der nunmehrigen apostolischen Thätigkeit jetzt auf die beiden Theile desselben im Einzelnen einzugehen] **ein Mann zu Lystra** [der in V. 6 zuerst genannten Stadt], **der mußte** [während Andere auf dem öffentlichen Platze, wo die Apostel ihre Vorträge hielten, frei umhergingen oder stunden, da, an einer etwas abgelegenen Stelle, zur Seite] **sitzen; denn er hatte böse Füße** [die seinen Körper nicht zu tragen vermochten] **und war lahm von Mutterleibe** [wie jener Bettler an des Tempels Thür zu Jerusalem vor 16 Jahren Kap. 3, 2], **der** [daher auch in seinem ganzen bisherigen Leben] **noch nie gewandelt hatte.**

9. Der [seine Stelle zunächst wohl auch für den Zweck einnehmend, um die Vorübergehenden um ein Almosen anzusprechen] **hörete Paulum** [so oft er auf diesem Platze dem Volke das Evangelium predigte] **reden** [und that das mit ganz besonderer Aufmerksamkeit und Theilnahme]. **Und als er** [Paulus, dem der Mann natürlich auffiel und der nun zur Ehre des Gottes, den er den Lystrensern verkündigte, denselben von seinem Leibeselend zu befreien gedachte, auf daß er durch ein Wunderzeichen leichteren Zugang zu den Herzen dieser Leute fände] **ihn** [mit forschendem Blick] **ansahe und** [aus seinem Gesichtsausdruck] **merkte, daß er glaubte, ihm möchte** [von einem so mächtigen und gnädigen Gott, als wie er hier gepredigt wurde, leicht] **geholfen werden;**

10. Sprach er mit lauter [nicht blos dem Elenden vernehmlichen, sondern weithin, bis zu den Ohren der im Kreis umherstehenden Volkshaufen erschallenden] **Stimme: Stehe aufrichtig** [d. i. aufrecht, gerade in die Höhe] **auf deine Füße. Und er** [der Aufforderung ohne Bedenken Folge leistend] **sprang auf** [mit einem einzigen Satz] **und wandelte** [nun gesund umher wie die Andern].

Schon in Kap. 13, 6 ff. begegnete uns gleich auf der ersten Station dieser ersten Missionsreise des Paulus in dem Zauberer Elymas ein Gegenstück zu dem Zauberer Simon, mit welchem Petrus in Samarien zusammentraf Kap. 8, 18 ff.; hier nun werden wir durch den von Mutterleibe an lahmen Mann, wie schon oben darauf hingewiesen wurde, an den Lahmen vor des Tempels Thür, der schönen, erinnert, den Petrus gesund machte, und hernach in V. 11 ff. will man dem Barnabas und Paulus von Seiten der Heiden in ganz ähnlicher, nur noch gesteigerter Weise göttliche Verehrung erzeigen, wie Cornelius dem Petrus gegenüber einen Versuch dazu machte 10, 25. Es ist das kein bloßer Zufall, wie es äußerlich so scheinen könnte, sondern beruht auf einer absichtlichen Leitung von Seiten Gottes in Hinsicht auf die äußeren Umstände und auf einer wohl berechneten Inspirirung des erhöheten Christus in Hinsicht auf das, was Paulus zu reden und zu thun sich bewogen fühlte: diesem werden gleich anfangs Erfolge unter den Heiden zu Theil, welche den Thaten des Petrus das Gleichgewicht halten und ihn als ebenso selbstständigen Apostel beglaubigen; und zwar ist gleich die erste Parallele so eingerichtet, daß es eben Paulus sein muß, der dem Zauberer entgegentritt, und nicht der bisher im Vordergrund gestandene Barnabas, und nachdem so der erstere als dem Petrus ebenbürtig erwiesen ist, steht er auch fortan an der Spitze des Missionswerks als eigentlicher Apostel, neben welchem Barnabas dann allerdings ebenfalls zwei Mal in unserm Kapitel (V. 4 u. 14) mit diesem Titel beehrt wird. Aus den Verhandlungen des Apostelconcils zu Jerusalem können wir nun auch erkennen, welches die Absichten des HErrn gewesen sind: als in Kap. 15, 4 u. 12 Paulus und Barnabas den dortigen Aposteln, Aeltesten und der Gemeinde verkündigten, wieviel Gott mit ihnen gethan hätte und wie große Wunder und Zeichen er durch sie gewirkt unter den Heiden, da waren es, was eben ihre Wirksamkeit unter den Heiden betrifft, lauter Parallelen zu der Wirksamkeit des Petrus, die von selber in die Augen sprangen und denen, die das Ansehen hatten (Gal. 2, 1 ff.), dem Jakobus, Kephas und Johannes, sofort den Eindruck verschafften, daß, der mit Petro kräftig gewesen zum Apostelamt unter der Beschneidung, auch mit Paulo kräftig gewesen sei unter den Heiden; auf solche Legitimation von Seiten des HErrn hin wurde denn auch Paulus nun förmlich und feierlich als eigener, selbstständiger Apostel auf heidnischem Gebiet anerkannt und die entsprechende Festsetzung in Betreff der Stellung der bekehrten Heiden zum mosaischen Gesetz getroffen. In der späteren Entwickelung der kirchlichen Verhältnisse wurde dann freilich sowohl die apostolische Stellung des Paulus selber als die gesetzliche Stellung seiner heidenchristlichen Gemeinden, wie sie im J. 50 vereinbart worden waren (Gal. 2, 9 f.; Apostg. 15, 23 ff.), immer von Neuem wieder und mit immer größerer Heftigkeit bezweifelt und angefochten; aber darum hat auch der HErr, um ein Gegengewicht dagegen zu bilden, selber das spätere Wirken des Paulus immer von Neuem wieder und mit einer schärferen Markirung in Parallele gestellt zu dem Wirken des Petrus und so dem ersteren einen festen Grund und Boden unter die Füße gegeben bei dergleichen Selbstzeugnissen, wie er in 2. Cor. 11, 5 u. 12, 12 sie über sich ablegt. Der durch Petrus in Kap. 9, 33 ff. geheilte Gichtbrüchige hat seine Analogie an dem durch Paulus genesenen Fieberkranken in Kap. 28, 8; der wunderthätigen Kraft, welche in Kap. 5, 15 dem Schatten des Petrus beiwohnt, entspricht die gleiche Kraft der Schweißtücher und Koller des Paulus in Kap. 19, 12; und wie in Kap. 9, 36 ff. Petrus eine Jüngerin vom Tode erweckt, so ruft in Kap. 20, 9 f. Paulus den Eutychus in's Leben zurück. Wenn nun aber, um auf die an unsrer Stelle vorliegende Parallele zurückzukommen, jener Lahme vor des Tempels Thür in Jerusalem uns als ein Sinnbild des jüdischen Volkes in seinem damaligen geistlichen Zustande erscheinen mußte (Kap. 3, 2 Anm.), so werden bei dem Lahmen hier in Lystra ungeachtet aller Aehnlichkeit mit demselben (Röm. 3, 9) dennoch Unterschiede zu Tage treten müssen, die ihn wesentlich davon unterscheiden und geeignet sind, ihn zu einem Charaktergemälde der Heidenwelt zu machen. Das ist denn auch in der That der Fall: da Petrus mit Johannes den Lahmen dort ansiehet und dieser auf ihre Aufforderung sie wieder ansiehet, wartet er nur auf den Empfang eines reichen Almosens, an dem Lahmen hier dagegen merkt Paulus sogleich, als er ihn fest in's Auge faßt, daß er glaubet, ihm möchte geholfen werden; dem Lahmen dort wird im Namen Jesu Christi von Nazareth geboten, daß er

aufstehe und wandle, dem Lahmen hier dagegen wird der Befehl dazu einfach vom Apostel selber ohne weitere Berufung auf seine Vollmacht ertheilt; den Lahmen dort muß Petrus erst noch bei seiner rechten Hand ergreifen und ihn aufrichten, der Lahme hier aber springt ohne solche Nachhilfe auf und wandelt; die wunderbare Heilung dort hat zu ihrer Folge, daß die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadducäer ihre Hände an die Apostel legen und sie gefänglich einziehen, das hier geschehene Wunder dagegen bewirkt, daß das Volk an eine Menschwerdung der Götter glaubt und daß Jupiters Priester kommt mit Opferthieren und Kränzen. Das alles sind sehr significante und bedeutungsvolle Unterschiede: in Lystra haben es die Apostel zum ersten Mal mit einer Bevölkerung zu thun, die noch ganz und gar in der Finsterniß ihres Heidenthums sitzt, weil es daselbst an einer jüdischen Synagoge fehlt, die wenigstens als ein Sternlein die Finsterniß in etwas hätte mildern und dem wahren Gott in etlichen Proselyten eine Auswahl von Seelen zuführen können; mit einer Bevölkerung also, die recht eigentlich noch ohne Gott ist in der Welt und keine Hoffnung hat (Ephes. 2, 12), an der die wenigen unter ihr befindlichen Kinder Abrahams gar keine Vorbereitungsarbeit für das Evangelium vollbracht haben und bei der der Glaube an den Einen wahren Gott auch selbst dem Keime nach erst noch gepflanzt werden muß — die Verhältnisse liegen ähnlich, wie in Kap. 17, 16 ff. bei der Ankunft des Paulus in Athen, wo es zwar eine Synagoge mit Juden und Gottesfürchtigen giebt, diese aber auch ohne Einfluß auf das religiöse Leben der Bevölkerung geblieben ist. Aber auch das finsterste Heidenthum soll der apostolischen Predigt nicht unzugänglich sein und schon die Verkündigung des lebendigen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat und in dessen Namen alle unsre Hilfe steht, wird, wie sich an diesem Lahmen zeigt, einem kräftigeren und entschlosseneren Glauben begegnen, als ihn bei dem nach irdischer Herrlichkeit des erwarteten Messiasreichs begierigen Israel die Predigt von der Herbeikunft des Himmelreichs in Christo Jesu hervorzurufen vermag; ebenso weiß an und für sich das heidnische Volk mit seinen Priestern die Boten Gottes besser zu würdigen, als das prophetenmörderische Jerusalem, erst der Geist der ungläubigen jüdischen Synagoge ist es, wie wir in V. 19 erfahren, der den Dienst treuer Knechte Christi auch hier zu vereiteln sucht.

11. Da aber das [umstehende] **Volk sahe, was Paulus** [an dem elenden Manne Wunderbares] **gethan hatte, huben sie** [nachdem erst Einzelne die Vermuthung geäußert, alsbald aber alle derselben beigetreten waren] **ihre Stimme auf** [um sich unter einander wie eine schon ausgemachte Wahrheit die große Kunde zu vermelden] **und sprachen auf Lycaonisch** [so daß Paulus und Barnabas, die nur des herkömmlichen Griechisch mächtig waren, nicht verstanden, was sie da unter einander verhandelten]: **Die Götter sind** [wieder einmal, wie in alten Zeiten] **den Menschen gleich worden und zu uns hernieder kommen.**

12. Und nannten Barnabam [der durch stattlichere Figur sich auszeichnete] **Jupiter** [den Obersten der Götter] **und Paulum** [dagegen] **Mercurius** [den geschäftigen Boten und beredten Herold des ersteren; dafür nämlich hielten sie den Paulus, obwohl derselbe eigentlich die Hauptperson war Kap. 13, 13], **dieweil er das Wort führte** [V. 9].

Nach der griechischen Göttersage machte Jupiter einst mit Mercur als Wanderer eine Fahrt durch die Welt: sie wurden überall schnöde abgewiesen und kamen endlich in eine arme Hütte, die der Greis Philemon mit seiner Gattin Baucis bewohnte. Diese nahmen sie gastfreundlich auf und bewirtheten sie, zum Lohn dafür führten die beiden Götter sie auf einen Hügel, unmittelbar darauf wurde das Land umher von Wasser überschwemmt, nur jene gastliche Hütte blieb verschont und verwandelte sich jetzt in einen herrlichen Tempel, an welchem Philemon und Baucis fortan den Priesterdienst verrichten durften. Beide starben später eines gemeinschaftlichen Todes; Philemon ward da in eine Eiche, Baucis aber in eine Linde verwandelt. Der Schauplatz dieser Begebenheit, die deutlich an Noah's Geschichte erinnert, aber auch an das Wort in Joh. 1, 11 ff., verlegt die Sage in den nämlichen Theil von Asien, zu welchem auch Lycaonien gehörte; da erklärt es sich wohl, wie die Leute zu Lystra, die als Bewohner einer von dem großen Weltverkehr ziemlich abgeschlossenen Gebirgsgegend noch fest an dem von den Vätern ererbten Glauben hingen, auf solche Gedanken kommen konnten, wie sie dieselben hier gegen einander aussprechen. Und wenn sie nun das auf Lycaonisch thun, so erklärt sich auch das von selber: wo zwei Mundarten, eine angeborene und eine angelernte üblich sind, da pflegt das Volk immer der ersteren am liebsten sich zu bedienen, wenn es eine Sache unter sich abzumachen hat; für die Apostel aber wurde das ein Hinderniß, gleich von vornherein die falsche Fährte, auf welche die Lystrenser geriethen, zu bemerken und dem weiteren Beginnen vorzubeugen. Es blickte zwar, bemerkt Langbein zu unsrer Stelle, durch die Meinung dieses Volkes eine Ahnung der Wahrheit hindurch, rückwärts blickend als eine, wenn auch nicht zum Bewußtsein gekommene Erinnerung an das Glück des Paradieses, wo Gott noch mit den Menschen wandelte und menschlich verkehrte, und vorwärts blickend wie ein, wenngleich unverstandener Fingerzeig auf die Wiederherstellung der gefallenen und verwüsteten Schöpfung durch Christum, auf die Menschwerdung Gottes in Christo, welche die Apostel eben unter ihnen verkündigen wollten. Die fleischliche Vernunft nun, so läßt sich das apostolische Pastorale von Brand weiter aus, hätte vielleicht geglaubt, dies Vorurtheil als Mittel gebrauchen zu können, dem Evangelium Eingang zu verschaffen und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes darauf zu bauen; allein wie göttlich werden diese falschen Mittel und thörichten Künsteleien von den Aposteln alsbald, da sie ihnen zu Händen kommen, verachtet. Das Evangelium braucht keine krummen Wege zu seiner Ausbreitung; die Apostel haben nicht nur in göttlicher Kraft, sondern auch in göttlicher Lauterkeit gepredigt.

13. Der [gerade am Dienst befindliche] **Priester aber Jupiters, der vor ihrer Stadt war** [seinen Tempel außerhalb derselben hatte], **brachte** [von dem Volk, das zu ihm hinausgeströmt war, als Paulus und Barnabas sich in ihre Herberge begeben hatten, dazu aufgefordert] **Ochsen und Kränze** [wie man zu einem Festopfer sie brauchte Ps. 118, 27., von der Stätte des Tempels aus bis hin] **vor das Thor** [der Stadt, als in welche

selber ja der Gott mit seinem Begleiter jetzt eingekehrt sei] **und wollte opfern sammt dem Volk** [zum Zeichen ihrer beiderseitigen Huldigung].

14. Da das die Apostel, Barnabas und Paulus, [aus dem Munde eines an sie abgesendeten Boten, der ihnen zu melden hatte, was jetzt geschehen sollte] **höreten, zerrissen sie** [vor Unwillen und Entsetzen 4. Mos. 14, 6; 2. Sam. 1, 11; Matth. 26, 65] **ihre Kleider und sprangen** [hinaus vor das Thor] **unter das Volk, schrieen**

15. Und sprachen: Ihr Männer, was machet ihr da? Wir [Barnabas und ich] **sind auch sterbliche Menschen, gleichwie ihr*** [und auch sonst in allem von gleicher Natur und Beschaffenheit Jak. 5, 17., also keine Götter, wie ihr denkt Kap. 10, 26., wir sind vielmehr, statt das zu sein, wofür ihr uns haltet V. 12., eures Jupiter und Merkur Widerpart], **und predigen euch das Evangelium** [von der Erscheinung der heilsamen Gnade Gottes für alle Menschen Tit. 2, 11 f.], **daß ihr euch bekehren sollt von diesen** [und den übrigen] **falschen** [Göttern] **zu dem lebendigen Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer, und alles, was drinnen ist** [Kap. 4, 24; Ps. 146, 6];

16. Der in vergangenen Zeiten [bevor er das Evangelium, dessen Diener wir unter euch sind, an das Licht gebracht] **hat lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege** [ohne ihnen eine besondere, außerordentliche Offenbarung zu Theil werden zu lassen 5. Mos. 4, 19 f., so daß er auch an euch die bisherige Zeit der Unwissenheit übersiehet Kap. 17, 30];

17. Und zwar [denn das „er hat sie lassen wandeln ihre eigenen Wege" fordert auch wieder eine Beschränkung] **hat er** [euch Heiden, trotzdem er eine übernatürliche Offenbarung euch nicht, wie uns Juden, zu Theil werden ließ, auf natürlichem Gebiet] **sich nicht selbst unbezeugt gelassen, hat uns** [nach besserer Lesart: euch] **viel Gutes gethan** [in zeitlichen Dingen] **und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben** [Jer. 5, 24; Ps. 147, 8], **unsere** [eure] **Herzen erfüllet mit Speise und** [anderen, eine gewisse Befriedigung gewährenden] **Freuden**** [des täglichen Lebens, so daß ihr gar wohl hättet ihn erkennen mögen, wenn ihr nur mit dankbaren Herzen seine Gaben hättet hingenommen und nicht im Dienste des Fleisches gemißbraucht Röm. 1, 18 ff.].

*) Wir staunen über den heidnischen Aberglauben der Lystrenser; und doch, auch in diesem finsteren Aberglauben liegt noch eine Ahnung der Wahrheit, eine Ahnung der Wahrheit, daß in Jesu Christo Gott wirklich den Menschen gleich worden ist und zu uns herniedergekommen, den Kranken Genesung, den Betrübten Tröstung, den Sündern Erlösung zu bringen. Wir entsetzen uns über diese heidnische Menschenvergötterung; und doch kommt auch mitten unter Christen noch Aehnliches vor, wahrhaft heidnische Abgötterei, wenn Menschen, Helden, Dichter, Künstler, Philosophen, ja selbst Sängerinnen und Tänzerinnen abgöttisch verehrt und mit Blumen und Lorbeerkränzen überdeckt werden von solchen, die für den lebendigen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erden, kein Wort des Dankes und vollends für den König in der Dornenkrone, für den Gottessohn in Knechtsgestalt keinen Blick der Liebe haben. Ja, wird nicht oft selbst von gläubigen Christen Abgötterei getrieben, nicht nur in Heiligendienst und Religionsverehrung, sondern auch durch abgöttische Anbetung von Lehrern, Predigern, Sektenhäuptern, so daß ein redlicher Knecht Gottes mit Paulus voll Unwillen sprechen muß: „ihr Männer oder ihr Frauen, was verehrt ihr da? wir sind auch sterbliche Menschen wie ihr!" (Gerok.) Es wird nicht leicht jemand aufrichtigen Herzens Gott dienen, wenn er nicht von der heil. Eifersucht beseelt ist, von der Paulus in 2. Cor. 11, 2 spricht, daß er über Vertheidigung der Ehre seines HErrn ebenso beharrlich und thätig wache, wie ein Ehemann über die Treue seines Weibes. (Calvin.)

**) Beim größten Eifer, den vorgehabten Opfern zu wehren, kamen die Apostel doch gleich auf solche nüchterne Worte; daraus sieht man, unter welchem Regiment des Geistes sie stunden. (Rieger.) In ihrem göttlichen Eifer geben sie die Wahrheit ohne Vermittelung; sie achten es unter ihrer Würde und auch gegen ihren Zweck, sich auf der Heiden Standpunkt zu versetzen und den Götzendienst etwa, wie so manche christliche Philosophen thun, als eine unvollkommene Vorstufe zum reinen Gottesdienst zu preisen. Sie nennen die Götter geradezu falsche, nichtige Götter, die mit dem lebendigen Gott nichts als den gestohlenen Namen gemein haben; sie predigen ihnen ein „rein ab und dem lebendigen Gotte an, so ist die Sach gethan!" Was für ein zaghaftes Wesen ist doch in der jetzigen Christenheit in die Behandlung der falschen Lehre eingedrungen: man scheut sich, den Irrthum Irrthum zu nennen, aus Furcht, Andere zu verketzern; man wagt es höchstens, ihn als eine unvollkommene Darstellung der Wahrheit zu bezeichnen, und ist bald soweit, Judenthum, Muhamedanismus, Heidenthum in christlicher und nichtchristlicher Gestalt als eine Art Christenthum anzusehen. (Williger.) Wir predigen euch das Evangelium, sagt Paulus, euch gleichwie uns eine Kraft zur Seligkeit; denn es ruft euch zur Bekehrung von diesen falschen Göttern, eurem Jupiter und Merkur sammt allen Himmels-, Erden- und Meer-Götzen, zu dem lebendigen Gott. Es giebt keine Bekehrung von den falschen Göttern, den Götzen der Hände, Sinne und Gedanken der Menschen, ohne durch Erleuchtung zu der evangelischen Erkenntniß, daß Gott die in Sünde und Tod verlorenen Menschen erlöst hat nach dem freien Wohlgefallen seines Willens, nachdem er im Anfang durch sein „Werde" alles, was geworden ist, in's Dasein gerufen und zum Spiegel seiner Ehre gemacht hat; die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes, welche die Heiden in die des vergänglichen Menschen verwandelt haben (Röm. 1, 23), ist gnädige Liebe, und wem diese in Christo erschienene Liebe in's Herz kommt, der allein erkennt den lebendigen Gott. (Besser.) Der Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum: es ist 1) ein Kampf gegen Menschenvergötterung, indem es die Menschwerdung Gottes predigt; 2) ein Kampf gegen jeglichen Naturdienst, indem es den lebendigen Gott als den Herrn der Schöpfung verkündigt; 3) ein Kampf gegen das Wandeln in eigenen Wegen, indem es ein Wandeln in Gottes Geboten fordert. (Langbein.)

18. **Und da sie** [Paulus in Gemeinschaft mit dem ihm zur Seite stehenden Barnabas 13, 46] **das sagten, stilleten sie** [mit solcher abwehrenden und verständigenden Rede] **kaum das Volk, daß sie ihnen nicht opferten** [so zähe hingen sie an den nun einmal gefaßten Meinungen und Vorsätzen].

Wie zerarbeiten sich doch die Menschen im Dienste der falschen Götter, während sie dem wahren, lebendigen Gott nicht gern eine Stunde in der Woche gönnen! Und wie schwer fällt es, sie von der offenbaren Thorheit ihres Aberglaubens abzubringen, während das alberne Geschwätz eines losen Verführers mit so leichter Mühe ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen vermag! Das macht, unser natürlich Herz liebt die Finsterniß mehr als das Licht. (Leonh. u. Spiegelh.) Daß indessen die weitere Arbeit des Apostels zu Lystra nicht vergeblich blieb, ersehen wir daraus, daß gleich nachher (V. 20) eine Schaar von Jüngern erwähnt wird, die daselbst gewonnen waren, wenngleich es auch hier sich bewahrheitete: „viele sind berufen, aber nur wenige sind auserwählt." (Andreä.)

19. **Es kamen aber** [nach Verlauf einiger Zeit, während welcher die Beiden ihr Werk V. 7 weiter fortsetzten] **dahin** [nach Lystra] **Juden von Antiochia und Ikonien** [Kap. 13, 50 u. 14, 5., welche in Erfahrung gebracht, wohin sie sich gewendet hatten, und sie nun mit ihrer Feindschaft auch bis hierher verfolgten] **und überredeten das Volk** [sich an dem, was sie vorhatten, wenigstens durch ruhiges Geschehenlassen zu betheiligen], **und steinigten Paulum** [in Ausführung des schon in V. 5 gehegten Vorsatzes 2. Cor. 11, 25] **und schleiften ihn** [hierauf] **zur Stadt hinaus** [innerhalb deren sie die That vollbracht, damit es so aussehe, als sei sie von der eigenen Bürgerschaft derselben in's Werk gesetzt worden und also ein Akt gerechter Volksjustiz], **meineten, er wäre** [unter ihren Steinwürfen schon] **gestorben*** [wie er denn auch wirklich kein Lebenszeichen mehr von sich gab, so arg hatten sie ihn zugerichtet].

20. **Da ihn aber** [mit wehklagender, schmerzvoller Theilnahme] **die Jünger** [wieviel ihrer bei den Lystrensern es damals schon gab, was freilich nur erst in geringer Zahl der Fall war] **umringeten** [und sich dessen, was jetzt geschehen sollte, nicht im mindesten versahen] **stund er** [wie ein von den Todten Wiedererstehender 2. Cor. 6, 9] **auf und ging** [mit eben diesen Jüngern, die durch solche seine Rückkehr in's Leben hoch erfreut und in ihrem Glauben mächtig gestärkt wurden] **in die Stadt**** [dabei denn die wohl noch anwesenden Juden V. 19 des Wortes in Micha 7, 8 u. Jes. 40, 31 hätten gedenken mögen, wenn sie überhaupt noch fähig gewesen wären, Gottes Finger zu merken; doch hatten sie wenigstens nicht den Muth, sich weiter an dem Apostel zu vergreifen, so daß sie auch auf dem Rückwege der beiden Gottesmänner in V. 21 nichts mehr gegen dieselben unternahmen]. **Und auf den andern Tag ging er aus mit Barnaba gen Derbe** [das etliche Meilen südöstlich von Lystra lag, in der Nähe eines jetzt Ak-Ghöl genannten Sees].

*) In Lystra war keine Judenschule, welche eine Verfolgung hätte anzetteln können; da meinten denn die ungläubigen Juden in Antiochien und Ikonien, sie müßten dem Mangel einer solchen Satansschule (Offb. 2, 9) abhelfen und das daselbst begonnene Werk Christi zerstören. Siehe, da tritt dem Paulus derselbe Eifergeist entgegen, der einstmals den schnaubenden Saulus von Jerusalem nach Damaskus trieb! Wie aber ist es den Juden gelungen, das Volk zu Lystra zu überreden und vom Opfern zum Steinigen zu bringen? Sie mögen erzählt haben, wie diese beiden „Landstreicher" schon aus Antiochien und Ikonien herausgepeitscht worden wären; das verdroß denn die Heiden, sie hatten sich durch ihre Vergötterung solcher Männer mit ihrer Religion vor den Juden lächerlich gemacht, und weil nun die vermeintlichen Götter ihnen wesentlich in dem Lichte sterblicher Menschen erschienen, sollten sie den Rausch, in welchen dieselben sie mit dem Zeichen an dem Lahmen versetzt hatten, büßen. Als die Juden wider ihn die ersten Steine aufhuben, warteten wohl die Heiden, ob er abermals seine Kleider zerreißen und mit gewaltigem Wort das Getümmel stillen würde; aber dies Mal war Paulus stumm wie ein Schlachtschaf, schrie nicht: „was macht ihr da?" Opferkränze konnte er nicht ertragen, geopfert zu werden weigerte er sich nicht: „ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen", dies Wort des HErrn (Kap. 9, 16) hat seine Seele stille und willig gemacht. (Besser.) Gott muß doch seine Ursache gehabt haben, warum er Paulum zu Ikonien vor der Steinigung bewahrt, hier zu Lystra aber diesem Leiden unterworfen hat: sollte nicht hierbei seine Absicht mit gewesen sein, die Vergötterung, die man dem Apostel anthun wollte, desto nachdrücklicher zurückzutreiben? So hat Gott oft diejenigen Lehrer, die ein allzugroßes Ansehen und übertriebenen Anhang erlangt, mit desto mehr Leiden zu demüthigen gewußt; denn der HErr will aus seinen Knechten keine Götzen, sondern Nachfolger seines Kreuzes bilden. (Apost. Past.) Aber warum trifft gerade den Paulus solches Geschick, und nicht auch den Barnabas? Nun: die das Reich der Finsterniß am tapfersten angreifen, haben die meisten Feinde; dazu übt Gott wohl auch an seinen Kindern sein Vergeltungsrecht aus, Paulus hatte Lust an Stephani Steinigung gehabt, da muß er denn sich nun selber steinigen lassen. (Ahlfeld.)

**) Wahrscheinlich ist unter den, den Gesteinigten umringenden Jüngern der von ihm kürzlich geheilte Lahme ebenfalls gewesen, und vielleicht auch der nachmalige Gefährte Pauli (Kap. 16, 1) Timotheus, den der Apostel in 2. Tim. 3, 10 ff. an diesen Vorfall erinnert, gleichwie er selber in 2. Cor. 1, 8 ff.; 6, 9 der ihm hier widerfahrenen Wunderhilfe mit preisendem Danke gedenkt. Es war allerdings keine eigentliche Wiedererweckung aus dem Tode, was ihm geschah; aber doch bleibt es immerhin ein Wunder Gottes, daß unter den Steinwürfen und dem Hinausschleifen der Feinde der Lebensfunke ihm erhalten blieb und er hernach aus dem schlimmen Zustande, in den man ihn versetzt hat und der von allen für wirklichen Tod gehalten wird, wie aus einem Schlafe sich erhebt. Die Jünger zu Lystra empfangen ihn da wie im Gleichniß der Auferstehung (Hebr. 11, 19) zurück. Aehnlich wird von Cyprian aus der Zeit der Christenverfolgung unter Decius (249—251 n. Chr.) berichtet, daß der Presbyter Numidicus zu Karthago halb verbrannt

und mit Steinen überschüttet für todt sei liegen gelassen worden; als nun seine Tochter kam, ihn zu bestatten, stand er auf und ging mit ihr in die Stadt. Wie? so ruft Goßner in Beziehung auf Paulus hier aus: in die Stadt ging er zurück, wo sie ihn fast todtgeschlagen hatten! ist das nicht zu viel gewagt? Es darf nicht immer so sein wie in V. 5 f., so antwortet er darauf; es können Umstände sein, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie Einen hinausgepeitscht haben. Es zeigt solches Zurückkehren, bemerkt Lindhammer, unsers Apostels ungemeine Glaubenskraft und Herzhaftigkeit, wie auch seine große Inbrunst der Liebe gegen die Gläubigen, die noch so zart waren, als welche er dadurch von seinem Leben versichern, sie noch mehr im Guten bekräftigen und Abschied von ihnen nehmen wollte.

21. **Und** [sie] **predigten derselbigen Stadt das Evangelium und unterweiseten** [genauer: machten zu Jüngern Matth. 28, 19] **ihrer viele, und zogen** [nach Organisirung der gläubig Gewordenen zu einer förmlichen Gemeine] **wieder** [nach den Städten, in denen sie vorhin Kap. 13, 14—14, 20 thätig gewesen waren, nur daß sie jetzt natürlich in umgekehrter Reihenfolge zu ihnen kamen, also] **gen Lystra und Iconien und Antiochia;***

22. **Stärketen** [was zunächst ihre erbauende Wirksamkeit betrifft] **die Seelen der Jünger und ermahneten sie** [den Irreleitungen der jüdischen und heidnischen Widersacher gegenüber], **daß sie im Glauben blieben** [und das angefangene Wesen bis an's Ende fest behielten Kap. 11, 23; Hebr. 3, 14], **und** [sagten ihnen dabei] **daß wir** [Christen] **durch viel Trübsal müssen in das Reich Gottes** [das noch künftig ist, d. i. in das Reich der Herrlichkeit Röm. 8, 18] **gehen**** [1. Thess. 3, 4; 1. Petri 4, 12 f., sie also auch ihrerseits sich auf Trübsale gefaßt machen möchten].

23. **Und sie ordneten** [was demnächst ihre organisatorische Wirksamkeit auf diesem Rückwege betrifft] **ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen***** [so daß jede einzelne Gemeine ihr eigenes Aeltesten-Collegium bekam], **beteten und fasteten** [so oft sie einen Abschied von den Jüngern machen wollten Kap. 13, 3; 20, 11] **und befahlen sie** [wenn es nun wirklich zum Abschied kam] **dem HErrn, an den sie gläubig worden waren** [Kap. 15, 40; 20, 32].

*) Durch seine Beulen und Wundmaale trug zwar Paulus gleichsam das Sterben des HErrn Jesu mit sich herum an seinem eigenen Leibe (2. Cor. 4, 10); aber voll ungebrochenen Glaubensmuthes predigte er dennoch sogleich auch hier wieder das Evangelium, und seine Wunden predigten mit von der Kraft des Glaubens. (Andreä.) Der HErr gab auch Segen zur Predigt in dieser Stadt, Paulus und Barnabas bekamen da viel Zuhörer und Anhänger, so daß zu den drei Städten auf dem Berge, die jetzt das Licht des Evangeliums leuchten ließen in Kleinasien, zu Antiochia, Ikonium und Lystra (13, 48 f.; 14, 1 u. 20), auch Derbe als vierte sich gesellte, ein gewaltiges Festungs-Viereck des Reiches Christi, hineingeschoben mitten in's heidnische Feindesland Kleinasien. (Gerok.) In Derbe haben sie wohl auch schon gethan, was nach V. 22 f. sie auf der Rückreise in Lystra, Iconium und Antiochia ausrichteten; gerade hier lag die nächste und unmittelbarste Veranlassung vor, einerseits die Seelen der Jünger zu stärken, zur Glaubensbeständigkeit zu ermahnen und sie auf bevorstehende Trübsale hinzuweisen, andrerseits ihnen Aelteste zu geben. Denn die Apostel hatten ja kurz zuvor in Lystra erfahren, daß die jüdische Synagoge nun in eine Satansschule umgeschlagen sei, sie konnten also, selbst wenn es in Derbe eine jüdische Schule gegeben hätte, nicht daran denken, die neugewonnene Gemeinde in Verbindung mit derselben zu setzen, sondern mußten sie vielmehr gleich anfangs auf eigene Füße stellen und ihr den gesellschaftlichen Halt in ihr selber als einer eigenen, geschlossenen und organisirten Societät geben. Nachdem sie das in Derbe gethan, wozu die Umstände selber sie drängten, erkannten sie von da aus auch die gleiche Nothwendigkeit einer selbstständigen Gemeindeordnung unter eigenen Vorstehern für die Jünger in Lystra, Iconien und Antiochia; deshalb, obwohl sie von Derbe aus durch die Taurus-Pässe, die sogenannten cilicischen Thore, leicht hätten nach Cilicien übersiedeln und von da aus nächsten Wegs nach Antiochia in Syrien zurückgelangen können (vgl. Kap. 15, 41—16, 1), wählten sie doch nicht diese Reiseroute, sondern zogen eben die Straße wieder rückwärts, auf der sie hergekommen waren. Sie hatten aber auch mit Derbe ihr Werk für dies Mal wirklich beendet und ein Ganzes erreicht; die gestifteten Gemeinden mit ihrer Vierzahl (vgl. zu Luk. 6, 38 die Anm. unter **) drückten symbolisch ein Vollmaß aus, das erfüllt worden sei, und so machten sie denn mit der eigentlichen Missionsarbeit einen vorläufigen Abschluß und ließen sozusagen auf die Taufe die Confirmation folgen.

**) Dieser Ausspruch hat schon die verschiedensten Auslegungen erfahren müssen. Am weitesten entfernt sich von der Wahrheit die Meinung derer, welche in erduldeten Leiden eine sichere Anwartschaft auf die künftige Seligkeit erblicken und das „wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen" so betonen, als wäre Gott der HErr gleichsam gezwungen, denen Theil zu geben am Reich der Herrlichkeit, denen er hienieden Leiden auferlegt, gleichviel wie sie dieselben ertragen; man kann sich eben von der irrigen Auffassung nicht trennen, daß das zukünftige Leben eine Ausgleichung bieten solle für die Ungleichheiten des diesseitigen Lebens. Näher der Wahrheit, wenn auch in einseitiger Auffassung, tritt die Meinung derer, welche in jenem Ausspruche die Worte: „durch viel Trübsal" betonen in dem Sinne, daß es keinen andern Weg in's Himmelreich gebe, als durch viele Trübsale hindurch, gleich als ob ein Mensch, den Gottes unerforschliche Weisheit und Güte nicht durch viele Trübsale hindurchführt, auch nicht in's Reich Gottes eingehen könne. Es ist wahr, was geschrieben steht: „welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er"; aber es ist ebenso wahr, daß uns auch Gottes Güte zur Buße leiten will. Es wäre daher eine unleidliche Anmaßung, wenn wir behaupten wollten, daß unter denen, die Gott mit äußerlichen Trübsalen verschont, schlechterdings keine wahren Kinder Gottes zu finden seien. „In's Reich Gottes", das ist der Sinn, „müssen wir durch viel Trübsal gehen": wenn uns Gott Trübsale sendet, so sollen wir wissen, wozu er es thut, damit wir nämlich stracks Laufs unsern Wandel gen Himmel nehmen. Die Leiden sind nicht eine Anweisung, sondern eine kräftige Hinweisung auf das Reich Gottes; die Trübsal kann und soll uns ein Weg in's Himmelreich werden. Aber unter welcher Bedingung

wird sie es werden? das ist die Frage. Wann wird uns die Trübsal ein Weg in's Himmelreich? wenn wir 1) durch die Trübsal uns nicht erbittern, sondern zur demüthigen Erkenntniß unsrer Sünden führen, 2) im Glauben an die Liebe Gottes uns stärken und zu immer brünstigerem Gebet erwecken, und 3) immer mehr uns von der Welt und ihrer täuschenden Lust hinweg zum Himmel ziehen lassen. (Langbein.)

***) Aelteste wurden schon in Kap. 11, 30 als bei der Gemeinde in Jerusalem vorhanden erwähnt; sie treten dort wie selbstverständlich auf, ohne daß über Entstehung und Umfang ihres Amtes etwas Weiteres angedeutet würde, als daß sie milde Gaben für die Armen der Gemeinde in Empfang und Verwaltung zu nehmen und also dasjenige auszurichten haben, was früher den Sieben (Kap. 6, 1—6) anvertraut gewesen war. Daraus läßt sich nun aber der Schluß ziehen, bei Neuorganisirung der durch die Verfolgung beim Tode des Stephanus zersprengten Gemeinde sei an Stelle des in derselben Verfolgung untergegangenen Amtes der sieben Armenpfleger, deren ursprünglicher Berufskreis den inzwischen veränderten Verhältnissen nicht mehr recht entsprach, das Amt der Aeltesten eingerichtet worden, die nun mehr zu bedeuten hatten, als die früheren Sieben, und innerhalb der christlichen Gemeinde eine ähnliche Stellung einnahmen, wie die Aeltesten innerhalb der einzelnen jüdischen Synagogengemeinden (Kap. 13, 15; Luk. 7, 3 ff.). Letztere bildeten unter der Leitung des „Obersten der Schule" (Kap. 18, 8 u. 17; Luk. 8, 41; 13, 14) ein berathendes Collegium (Kap. 22, 5), das über Ordnung und Zucht in der Synagoge wachte, die Schuldigen mit Verweis und Ausschließung bestrafte, auch die Armenpflege verwaltete (Luk. 14, 15 Anm.); ein eigentliches Lehramt aber hatten sie nicht auszurichten, sondern das Vorsprechen der Gebete und die Vorlesung von Schriftabschnitten beim Gottesdienst besorgte ein eigens angestellter Vorbeter, lehrhafte Vorträge und ermahnende Ansprachen dagegen fielen besonders befähigten Männern oder umherreisenden Lehrern zu. Während nun die Christengemeinde zu Jerusalem, die in Kap. 9, 26 ff.; 11, 1 ff. u. 22 noch ohne geordnete Vertreter neben dem bis daher ihr verbliebenen Apostelcollegium in ihrer eigenen, unmittelbaren Totalität erscheint, seit der Apostelntheilung im J. 43 (s. zu Kap. 11, 30) noch immer von den Aposteln ihrer etliche bei sich behielt, die da anhielten am Gebet und am Amt des Worts und von denen zuerst Jacobus I. und dann Jacobus II. die oberste Leitung in der Hand hatte, sowohl mit einem obersten Leiter ihrer religiösen Angelegenheiten, als mit Lehrern von selber schon versorgt war, stellte sich doch durch den Abgang der übrigen Apostel das Bedürfniß eines Presbyteriums oder Aeltesten-Collegiums (1. Tim. 4, 14) mit erweitertem Berufskreise im Vergleich mit den früheren Siebenmännern heraus, der also nicht blos die Armenpflege umfaßte, sondern auch ein Achthaben auf die Heerde Christi und Weiden derselben in dem Sinne von allgemeiner und specieller Seelsorge und von heilsamer Pflege des ganzen kirchlichen Lebens (Kap. 20, 28; 1. Thess. 5, 12 f.; 1. Petri 5, 1 ff.; Jak. 5, 14 f.) in sich schloß. Nach Maßgabe solchen Berufskreises sehen wir denn auch die Aeltesten in Kap. 15 u. 21, 18 ff. zur Aufrechthaltung reiner Lehre und kirchlicher Ordnung wirksam mit eingreifen und in amtlicher Auctorität reden und verhandeln. Es fragt sich nun, in welcher Weise die Aeltesten, da dies Amt nicht ohne Weiteres die den Jahren nach ältesten Männer überkamen, zu demselben erwählt worden sind, ob unmittelbar und selbstständig durch die Apostel oder unter Mitwirkung der Gemeinde, die vielleicht sogar in einer, nicht einmal von Vorschlägen der ersteren bestimmten eigenen Auswahl und Namhaftmachung bestand? Da sind wir nun in Betreff der Gemeinde zu Jerusalem keinen Augenblick in Zweifel gelassen, daß das letztere, nämlich eine völlig freie Gemeindewahl, der Fall war: in Kap. 1, 15 ff. stellt Petrus der ganzen, aus 120 Seelen bestehenden Gemeinde das Bedürfniß einer Wahl zur Ergänzung des durch Judas des Verräthers Ausscheiden unvollständig gewordenen Apostelkreises vor, bezeichnet die nothwendigen Eigenschaften solcher, die allein bei der Wahl in Betracht kommen können, und läßt nun diese von der Gemeinde ausheben, unter welchen dann allerdings der HErr selber durch's Loos entscheidet, wer von ihnen in die vakante Stelle eintreten soll; in Kap. 6, 2 ff. aber findet auf Seiten der Gemeinde gar nicht erst eine Aushebung zur engeren Wahl statt, sondern die Sieben werden von ihr ohne Weiteres bezeichnet und dann von den Aposteln zu ihrem Amte geweihet. Bei der Selbstständigkeit nun, mit welcher wir die Gemeinde in ihrer Totalität in Kap. 11, 1 ff. u. 22 neben den Aposteln auftreten sehen, versteht es sich sogut wie von selbst, daß die in Kap. 11, 30 nun vorhandenen Aeltesten selbstständig von ihr gewählt worden sind, nur daß die Apostel vor der Wahl nicht werden ermangelt haben, wie in Kap. 6, 3 die erforderlichen Eigenschaften zu dem Amt besonders zu betonen; die Apostel hatten es ja aber auch mit einer Gemeinde zu thun, die der HErr selber in der Geschichte: Kap. 5, 1—13 ausdrücklich als seinen Tempel und von seinem Geiste erfüllt legitimirt hatte, mit einer Gemeinde, die in den zehn Jahren seit jener Zeit durch schwere Verfolgung hindurchgegangen und bei ihrer Neugestaltung so gründlich gesichtet war, daß, von den etwaigen Neulingen abgesehen, welche jedoch bei der Wahlhandlung sich ohne Zweifel mehr passiv verhielten, sie in der Gesammtheit ihrer Glieder das Rechte mit allem Ernste wollte und in rechter Klarheit auch erkannte, wie das in Kap. 11, 18 u. 22 auch deutlich genug hervortritt. Für eine solche Gemeinde kann dann auch der Grundsatz gelten, daß Gottes Wahl und Berufung sich ebensogut durch das christliche Volk, als durch hohe Apostel zu erkennen giebt. Wie aber steht es nun mit den neugegründeten Gemeinden an unsrer Stelle? werden da Paulus und Barnabas das Ordnen von Aeltesten wohl auch auf Grund einer reinen Gemeindewahl vollzogen haben? Man hat vielfach diese Frage mit einem ganz zuversichtlichen Ja darum beantworten zu müssen geglaubt, weil im Grundtext die ordnende Thätigkeit der beiden Apostel durch ein Wort (χειροτονεῖν) ausgedrückt ist, das seiner ursprünglichen Bedeutung nach eine Einsetzung in's Amt auf Grund einer vorausgegangenen Volksabstimmung oder Volkswahl bezeichnet, und diese Bedeutung auch in 2. Cor. 8, 19 zur Geltung kommt, wo auf das „verordnet von den Gemeinden" in Betreff des einen von den beiden Gefährten des Titus in der Collectensache besonderer Nachdruck gelegt wird. Allein die letztere Stelle, wo es sich um eine specielle Angelegenheit handelt, kann für die Bestellung von Aeltesten an unsrer Stelle durchaus nicht maßgebend sein; die Beifügung des Zusatzes: „von den Gemeinden" zu dem „verordnet" deutet vielmehr an, daß im neutestamentlichen Griechisch das vorhin genannte Wort blos die abgeschwächte Bedeutung von wählen überhaupt (Joseph. ant. VI, 2, 4) oder ordnen, verordnen, wie Luther übersetzt, hat, was seine Bestätigung dadurch findet, daß in Kap. 10, 41 es auch in Betreff der Apostel als der „erwählten Zeugen von Gott" gebraucht wird, bei denen ja der

Begriff einer Volksabstimmung ganz wegfällt und nur der einer selbsteigenen Verordnung kraft göttlicher Machtvollkommenheit stattfindet, und nun fordert hier das beigefügte „ihnen" (den Gemeinden) schlechterdings, daß man von einer „Volksmehr" oder Gemeindewahl ganz absehe und lediglich eine Wahl seitens der Apostel nach eigenem Ermessen und kraft persönlicher Vollmacht in's Auge fasse. Eine Wahl zu einem kirchlichen Amte ist nach Ritzschl's zutreffender Auseinandersetzung nur die Form der Anerkennung des Charisma oder der Gnadengabe für's Amt, die Gott in diesen oder jenen gelegt hat, und der Unterwerfung unter dieselbe; sie ist nicht der Grund des Amtes, sondern nur das Mittel, durch welches die göttliche Gabe zum Gemeindeamte wird (Ephes. 4, 11 ff.). Zu einer richtigen Wahl gehört also die Erforschung und Auffindung derjenigen Persönlichkeiten, welche mit den erforderlichen Gaben von dem HErrn der Kirche betrauet sind; da kann nun entweder ein von Gott außerordentlich erleuchteter Prophet die betreffenden Persönlichkeiten, wenigstens wo es sich um den Dienst nach außen hin und für das große Ganze handelt, bezeichnen, wie das bei Barnabas und Saulus in Kap. 13, 2 der Fall war (vgl. auch 1. Tim. 4, 14: „durch Weissagung"), oder aber ein Apostel oder apostolischer Gehilfe als der in einer erst neugegründeten und gewissermaßen noch unmündigen Gemeinde dastehende Repräsentant Gottes vermöge der ihm eignenden Amtsbefugniß und Amtsgnade sie ausfindig machen, oder endlich die vom Geiste Gottes erfüllte und regierte Gemeinde in ihren mündigen Gliedern sie aus den übrigen auswählen (Tit. 1, 5 ff.). An und für sich bleibt es sich gleich, ob Aelteste auf die eine oder andere von den letzten beiden Weisen für das Amt bestimmt werden, sie haben sich dort wie hier für solche anzusehen, welche der heil. Geist gesetzt hat (Apostg. 20, 28); jedenfalls aber sind die biblischen Aeltesten nach Ebrards Auslassung nicht Massen-Repräsentanten von unten nach oben, die den Zeitgeist gegenüber dem Worte Gottes zur Geltung zu bringen hätten, sondern haben, wie die Evangelisten, Lehrer u. s. w., im Namen und in der Vollmacht Christi und nach seinem Worte die Gemeinden von oben nach unten zu regieren. Eine weitere, für die Verhältnisse unserer Zeit ebenfalls wichtige Frage ist die, ob man auf Grund von 1. Tim. 5, 17 eine doppelte Klasse von Aeltesten, wie hernach der Calvinismus und Presbyterianismus sie aufgestellt haben, schon für die apostolische Kirche zu unterscheiden habe, nämlich regierende oder verwaltende, dem Laienstande angehörige, und lehrende Presbyteren oder eigentliche Geistliche (aus dem griech. Wort presbyteroi ist dann unser „Priester" entstanden); allein die obige Stelle bei Paulus hat keinenfalls eine so weitgehende Tragweite, daß daraus ein förmlicher Klassen-Unterschied hervorginge, sie führt vielmehr nur auf die Vorstellung, daß die Aeltesten je nach der Gabe, die ihnen verliehen war, dieser oder jener Obliegenheit des Presbyteramtes sich vorwiegend widmeten. Und so war es nicht nöthig, daß alle Aeltesten ohne Ausnahme auch regelmäßige Lehrer der Gemeinde sein konnten — ihrem Mangel konnte der HErr unmittelbar selber dadurch abhelfen, daß er außerordentlicher Weise den Gemeinden Propheten und Lehrer erweckte, wie sie in Kap. 13, 1 erwähnt wurden, entweder aus ihrer eigenen Mitte oder durch Zuführung von außen her (11, 27).

24. Und zogen [nachdem sie Antiochia hinter sich gelassen, in südlicher Richtung nun weiter] **durch Pisidien, und kamen** [hierauf] **in Pamphylien** [der südlich davon gelegenen Landschaft];

25. Und redeten das Wort [jetzt auch] **zu Perge** [wo sie bei der Herreise solches zu thun noch unterlassen hatten Kap. 13, 13 Anm., doch ohne eine Gemeinde daselbst stiften zu können Kap. 16, 6], **und zogen** [in südwestlicher Richtung] **hinab** [dem Meeresufer zu], **gen Attalia** [der damaligen Hauptstadt von Pamphylien mit gutem Hafen].

26. Und von dannen [von diesem hauptsächlichsten Verbindungsort zwischen Kleinasien und Syrien] **schifften sie** [zunächst gen Seleucia 13, 4 und kamen von da] **gen Antiochia, von dannen sie verordnet waren durch die Gnade Gottes** [richtiger: der Gnade Gottes befohlen 13, 3] **zu dem Werk, das sie** [in den seitdem verflossenen zwei Jahren im südöstlichen Viertheil von Kleinasien] **hatten ausgerichtet.**

In Attalien pflegten die mit Antiochien in Syrien Handel treibenden Kaufleute ihre Waaren aus- und einzuschiffen: die beiden Händler mit dem ewigen Evangelio waren ohne Zweifel die ärmsten und doch in Wahrheit die reichsten Passagiere auf dem jetzt von Attalien absegelnden Schiffe (2. Cor. 6, 10). Fragst du, weshalb Lukas so geringfügige Umstände, wie die Abfahrt der Apostel von dieser oder jener Seestadt, des Erzählens werth hält, so bedenke, daß die ewigen, göttlichen Dinge in Zeit und Raum eingegangen sind und mitten im Handel und Wandel sterblicher Menschen ihre Geschichte haben. (Besser.) Paulus und Barnabas, indem sie jetzt nach Antiochia zurückkehren, erkennen offenbar das Bedürfniß, daß, ehe das Werk der Ausbreitung des Evangeliums weiter gehen könne, die ersten Pflanzstätten des christlichen Lebens zuvor den Gewinn, welcher in der neu begonnenen und bis zu einem vorläufigen Abschluß gekommenen Erweiterung der Kirche in die Länder der Heiden hinein enthalten war, sich angeeignet haben müßten, um dann mit neuer Freudigkeit und Hoffnung auf fernere Siege hinausblicken zu können. (Baumgarten.)

27. Da sie aber darkamen [in Antiochien angelangt waren], **versammelten sie die Gemeine** [durch deren Vermittelung sie ja der heil. Geist ausgesendet hatte 13, 4., zu einer eigenen Zusammenkunft Kap. 15, 30] **und verkündigten** [derselben in einem näher auf die mancherlei Erlebnisse eingehenden Bericht], **wieviel Gott mit ihnen** [s. v. a. an ihnen, nämlich dadurch, daß er ihnen seinen Beistand geliehen Kap. 15, 12; Luk. 10, 37] **gethan hatte, und wie er den Heiden hätte** [durch Eröffnung ihrer Ohren und Herzen mittels der Gnadenwirkungen seines Geistes] **die Thür des Glaubens** [an Christum] **aufgethan** [so daß sie zu solchem Glauben hätten gelangen können Kap. 16, 14].

28. Sie hatten aber ihr Wesen [hielten sich, ihr Werk wie vormals 11, 26; 13, 1 treibend, auf] **allda nicht eine kleine Zeit bei den Jüngern** [indem bis zur nächsten Missionsreise in Kap. 15, 36 ff. erst 2—3 Jahre vergingen].

Der die Schlüssel Davids hat, kann alle Thüren aufschließen; nur muß kein Prediger sich selbst die Schlüssel anmaßen und sich einbilden, er könne sich selber die Herzen aufschließen, sondern bitten, daß es der HErr thue, und dem auch allein die Ehre geben. (Goßner.) Was hätte es frommen und fruchten mögen, wenn die Beiden eilenden Fußes von Neuem in die Ferne gezogen wären, wenn unterdeß der Heerd des Missionsfeuers, die Gemeinde zu Antiochia, zerstört worden wäre? Und das hatte der böse Feind im Sinne; mit „Und" knüpft Lukas das folgende Kapitel an diesen Vers, woraus wir merken, wer den Paulus und Barnabas eine nicht kleine Zeit bei den Jüngern festgehalten hat, es drohete nämlich Gefahr, daß das Werk des HErrn unter den Heiden zerstört würde, und so mußten Beide dem listigen Anlaufe des Feindes erst die Spitze bieten. (Besser.)

Das 15. Kapitel.

Concilium der Apostel von der Beschneidung und Rechtfertigung.

II. V. 1—35 (§ 151). Das Apostel-Concil zu Jerusalem.

a. V. 1—29. Als so, wie am Schluß des vorigen Abschnitts angemerkt, Paulus und Barnabas seit längerer Zeit in Antiochien wieder ihr Wesen treiben, kommen dahin Judenchristen von Jerusalem, früher der Sekte der Pharisäer angehörig und auch jetzt noch in pharisäischem Geist befangen, die von den Heidenchristen verlangen, daß sie der Beschneidung sich unterwerfen und zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes sich verpflichten, sonst könnten sie nicht selig werden, und bringen eine große Unruhe in der Gemeinde hervor, lassen auch sich nicht bedeuten, von ihrem, der Allgenugsamkeit der Gnade Gottes in Christo widerstreitenden Lehrsatze abzugehen; deshalb wird eine Deputation, bestehend aus Paulus und Barnabas und etlichen Andern, nach Jerusalem zu den Aposteln und Aeltesten abgesendet, damit diese über die Streitsache entscheiden. Dort kommt es nun zu einem förmlichen Concil, der ersten Synode der christlichen Kirche, wo durch des Petrus und Jakobus Eingreifen zu Gunsten der Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz entschieden und deren volle Ebenbürtigkeit mit den das Gesetz noch beobachtenden Judenchristen nur von etlichen nöthigen Stücken abhängig gemacht wird.

1. **Und etliche** [von der Klasse derjenigen Judenchristen aus der Gemeinde zu Jerusalem, die in V. 5 näher charakterisirt ist] **kamen herab von Judäa** [nach Antiochia in Syrien, wo jetzt Paulus und Barnabas nach Kap. 14, 28 wieder ihr Wesen hatten] **und lehreten die Brüder** [die den Hauptbestandtheil der dasigen Gemeinde bildenden Heidenchristen 11, 20 ff.]: **Wo ihr** [die ihr sogleich aus dem Heidenthum heraus zur christlichen Kirche übergetreten seid, ohne zuvor Judengenossen und damit des Bundes Kinder 3, 25 geworden zu sein] **euch nicht** [wenigstens nachträglich noch] **beschneiden lasset nach der Weise Mosis** [und als nunmehrige Proselyten der Gerechtigkeit 3. Mos. 17, 9 Anm. euch verpflichtet, fernerhin auch das mosaische Gesetz zu halten Gal. 5, 3], **so könnet ihr nicht selig werden** [das Bekenntniß zu Jesu als dem Christ, das ihr angenommen, hilft dazu euch allein noch nicht].

2. **Da sich nun ein Aufruhr erhub** [indem natürlich ein ansehnlicher Theil der antiocheniſchen Gemeine gegen solche Zumuthung entschieden sich auflehnte] **und Paulus und Barnabas nicht einen geringen Zank mit ihnen** [den eingedrungenen Lehrern, die durchaus auf ihrer Forderung beharreten] **hatten, ordneten sie** [die eigenen Lehrer und Vorsteher der Gemeine 13, 1], **daß Paulus und Barnabas, und etliche Andere aus ihnen** [vgl. die Bem. zu V. 35], **hinaufzögen gen Jerusalem zu den Aposteln und Aeltesten, um dieser Frage willen** [auf daß sie dort, am Sitze der Urkirche, und durch die, welche für Säulen angesehen waren Gal. 2, 9., zur Entscheidung gebracht würde; Paulus aber, so sehr er auch für sich selber der Sache gewiß war und in eigener apostolischen Machtvollkommenheit die Freiheit der Heiden zu behaupten gedachte, empfing noch eine besondere Offenbarung des HErrn Gal. 2, 2., die ihn denn nun mehr bestimmte, auf diese Auskunft einzugehen].

3. **Und sie** [die Abgeordneten] **wurden von der Gemeine** [zum Zeichen, welche große Bedeutung dieselbe dieser Gesandtschaftsreise beilegte, ein großes Stück Weges] **geleitet, und zogen** [als sie nun Syrien hinter sich hatten] **durch Phönizien und Samarien** [wo es ja ebenfalls christliche Gemeinen gab Kap. 8, 5 ff.; 9, 31; 11, 19], **und erzähleten** [daselbst] **den Wandel der Heiden** [richtiger: die Bekehrung der Heiden, daß dieselben schon angefangen hätten sich zu Gott zu bekehren und dem Glauben an Christum gehorsam zu werden], **und machten** [mit ihrem Bericht] **große Freude allen Brüdern** [ohne daß auch nur Eine Stimme im Sinne derer von Judäa V. 1 laut geworden wäre].

In Kap. 11, 18 hatte die Gemeinde zu Jerusalem auf Grund dessen, was Petrus in Gemeinschaft mit den sechs Brüdern aus Joppe über des HErrn Gnadenführung bei der Bekehrung des Hauptmanns Cornelius ihr mitgetheilt, bereits den Grundsatz anerkannt, daß die Heiden ohne Vermittelung des Gesetzes durch den Glauben eintreten könnten in die Genossenschaft des Heiles in Christo Jesu; in den etwa acht Jahren aber, die seitdem verflossen, sind mehrere Umstände eingetreten, die es allerdings erklärlich machen, wenn jetzt auf einmal der ganz entgegengesetzte Grundsatz geltend gemacht und da zu einer Schärfe zugespitzt wird, daß künftig auch nicht einmal mehr bloße Proselyten des Thors, wie z. B. der Kämmerer aus Mohrenland in Kap. 8, 26 ff. deren einer war, Aufnahme in die christliche Kirche finden dürften, es sei denn daß sie zuvor Proselyten der Gerechtigkeit würden und allen Verpflichtungen sich unterwürfen, die diese vollständige Judengenossenschaft mit sich brachte. Zunächst nämlich ist seit der Hinrichtung des Jacobus I. im J. 44 als

oberster Leiter der Apostel Jacobus II. an die Spitze der Gemeinde zu Jerusalem getreten (Kap. 12, 17), der, wie in Anh. II, b. Nr. 2 u. 3 auseinandergesetzt worden, für seine Person auf streng gesetzlichem Standpunkte stand. Dessen Auctorität selbst unter den Juden hat es nun wohl veranlaßt, daß auch von der Pharisäersekte ihrer etliche gläubig geworden und zum Christenthum übergetreten sind. Sie hatten aber nur den Namen, nicht ihre Gesinnung verändert, im Grunde ihres Herzens waren sie nach wie vor Juden und Gesetzesknechte geblieben; ihnen lag weniger daran, daß die Juden möchten Christen werden, als daß alle Völker der Erde durch das Christenthum Juden würden, daher sie Paulus in Gal. 2, 4 als heimlich und widerrechtlich eingedrungene falsche Brüder bezeichnet, und auch Jacobus, dessen Grundsätze zu vertreten und in dessen Namen zu handeln sie vorgaben (Gal. 2, 12), bezeugt in dem, aller Wahrscheinlichkeit nach von ihm verfaßten Ausschreiben V. 23 ff., daß sie Irrlehrer seien. In ihnen haben wir es mit den Ultra's derjenigen Partei in der jerusalemischen Gemeinde zu thun, die in Kap. 11, 2 „die aus der Beschneidung" genannt wurde; desto auffälliger aber kann es nun erscheinen, daß, nachdem damals jene noch gemäßigten und verständigen Eiferer für die Beschneidung in feierlicher Gemeindeversammlung zur Ruhe gebracht und zu dem Eingeständniß genöthigt worden sind, daß Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben, jetzt auf einmal diese Fanatiker, die bereits abgethane Sache wieder aufnehmend und auf die Spitze treibend, so frank und frei dürfen handeln, in der Gemeinde zu Antiochien ganz ungescheut als Lehrer auftreten, dabei, wie das „kamen herab von Judäa" zu verstehen giebt, sich als Sendboten der apostolischen Kirche in Judäa geriren und von dieser nicht gleich anfangs desavouirt werden, sondern es erst einer eigenen Gesandtschaft von Antiochien nach Jerusalem, hier eines förmlichen Concils und nun eines auf die Auctorität des heiligen Geistes sich berufenden Schreibens bedarf, um die Angelegenheit zum Austrag zu bringen. Offenbar müssen da seit der Verhandlung in Kap. 11, 1 ff. weitere Umstände eingetreten sein, welche, wenn auch nicht die früher gewonnene Einsicht in Gottes Rath selber, daß er auch den Heiden Buße gegeben zum Leben, doch die praktischen Consequenzen, die sich im Verlaufe von 8 Jahren daraus entwickelt und zu einer, den Bestand des Reiches Gottes scheinbar gefährdenden Macht gestaltet haben, in Frage stellen. Eine derartige Sachlage ist es eben, welche für jene gesetzeseifrigen Ultra's den Grund und Boden abgiebt, auf den sie sich stellen und der ihnen solche Sicherheit bei ihrem Auftreten giebt, daß sie für den ersten Augenblick als Retter der christlichen Gesellschaft auch Andern erscheinen müssen, die sonst nicht gerade Eines Geistes mit ihnen sind. Und nun war ja in der That sowohl in Antiochia selber, als von da aus durch die Missionsarbeit des Paulus und Barnabas in dem südöstlichen Viereck von Kleinasien eine große Menge von Gläubigen aus den Heiden gewonnen, welche in keinem unmittelbaren Verhältniß zum mosaischen Gesetz und zur jüdischen Synagoge standen, ihr christlich-kirchliches Leben selbstständig zu entfalten anfingen und da leicht in Gefahr gerathen konnten, heidnischer Zuchtlosigkeit und zügelloser Freiheit anheimzufallen (Kap. 11, 20—26; 13, 1—14, 23); und selbst wenn sie dieser Gefahr nicht erliegen sollten, mußte es nicht jetzt schon den Gläubigen aus Israel, die da gewöhnt waren, in ihrer ganzen Lebensweise nach einer Menge von gesetzlichen Vorschriften, z. B. in Beziehung auf reine und unreine Speise, auf Gefäße- und Händewaschen (Kap. 10, 14; Mark. 7, 2 ff.), sich zu richten, äußerst schwer fallen, Gläubige aus den Heiden, die über dergleichen Satzungen als über unnöthige Dinge sich hinwegsetzten, für ebenbürtige und gleichberechtigte Brüder anzusehen und mit ihnen nicht blos Tisch-, sondern auch Abendmahlsgemeinschaft zu halten? Und nun, wer waren denn eigentlich diejenigen, die so ohne alle Verpflichtung für das mosaische Gesetz die Heiden eingeführt hatten in das Reich Gottes! Bei aller Achtung, die man jenen Männern von Cypern und Cyrene, dem Barnabas und wohl auch dem Paulus zollen mochte, obgleich letzterer der Gemeinde zu Jerusalem wegen dessen, was er ehedem ihr angethan, noch kein recht sympathischer Mann geworden war, konnte man sie doch für eigentliche Apostel nicht erkennen; selbst ein Jacobus, Petrus und Johannes wußten, was speciell den Paulus betrifft, über ihn nur soviel, als er selber von seiner Bekehrung unter Vermittelung des Barnabas ihnen mitgetheilt hatte (9, 27), darüber aber, daß zu der heiligen und geschlossenen Zwölfzahl nach des HErrn Willen in der Person dieses Jüngers noch ein eigener dreizehnter Apostel hinzukommen solle für die Heiden, hatten sie bisher keine göttliche Offenbarung empfangen, für diese Erkenntniß und Anerkenntniß waren sie überhaupt lediglich auf den Weg der praktischen Erfahrung und der Abstraction aus vollendeten Thatsachen, die der HErr geschafft und ferner schaffen würde, angewiesen. Unter solchen Umständen konnte es denn allerdings fraglich erscheinen, ob der Einzelfall mit Cornelius, an dem der hohen Apostel einer betheiligt worden war, nach Gottes Rath und Willen eine solche Tragweite haben solle, wie sie seitdem durch die Wirksamkeit nicht apostolischer Männer sich daraus entwickelt hatte; es mußte allerdings erst noch eine Untersuchung angestellt werden, ob denn wirklich nun außerhalb des Zaunes, der den Weinberg der alttestamentlichen Bundesgemeinde umschloß (Matth. 21, 33), ein ganz neuer Weinberg in einer eigenen selbstständigen Kirche aus den Heiden angelegt werden dürfe. Es handelt sich also in unsrer Geschichte nicht einfach blos darum, die von Judäa nach Antiochia herabgekommenen Agitatoren wieder heimzuschicken, sondern, ohne daß sie es selber wissen, sind sie Gottes Werkzeuge, durch die er seine Kirche in ein neues Stadium ihrer Entwickelung einführen will: auf der einen Seite soll Paulus in seinem Berufe als Heidenapostel, der den hohen Aposteln der Zwölfzahl bisher noch mehr oder weniger ein Geheimniß geblieben, erkannt und anerkannt worden, denn die Stunde dafür ist nunmehr gekommen; auf der andern Seite aber soll von der urapostolischen Kirche der Gedanke einer eigenen, von dem Judenthum unabhängig sich ausgestaltenden Kirche aus den Heiden als Gedanke des HErrn erfaßt und die Heerde Christi aus Israels Stalle mit der Heerde, die nicht aus diesem Stalle ist (Joh. 10, 16), versöhnt und zu Einer Heerde zusammengeschlossen werden, denn die Zeit ist da, daß diese letztere Heerde immer größer und zur eigentlichen Hauptheerde werde, in welcher dann schließlich die erstere geradezu aufgehen und verschwinden muß. Was den ersten Punkt betrifft, die Erkenntniß und Anerkenntniß Pauli als eigenen, selbstständigen Apostels der Heiden von Seiten der die Zwölfe repräsentirenden, zu Jerusalem noch vorhandenen drei Apostel Jacobus, Petrus und Paulus, so läßt ihn St. Lukas in unserm Kapitel außer Betracht; dagegen hat Paulus selber in dem, was er in Gal. 2, 1—10 erzählt (vgl. zu Kap. 9, 2 Anm.), ihn aufgenommen und läßt nun aus seinem Berichte erkennen, daß dieser Punkt zwischen Paulus und Barnabas auf der einen und Jacobus und Petrus und

Johannes auf der andern Seite zuvor privatim verhandelt und erledigt worden ist, ehe dann die von Lukas mitgetheilte öffentliche Verhandlung zwischen Paulus und Barnabas auf der einen und den Aposteln, Aeltesten und der jerusalemischen Gemeinde auf der andern Seite über den zweiten Punkt erfolgte. Indessen bestätigt doch des Lukas Bericht den des Paulus auf mittelbare Weise: in V. 23 u. 41 ist das Ausschreiben der Versammlung nur an die Brüder aus den Heiden gerichtet, die „zu Antiochien und Syrien und Cilicien" sind, nicht zugleich auch an die zu Derbe, Lystra, Ikonien und Antiochien in Pisidien; das erklärt sich allein daraus, daß nur jene Gemeinden als noch von Jerusalem abhängig (vgl. Kap. 11, 22) betrachtet wurden, weil ohne Zuthun des Paulus gegründet, diese dagegen als schon der apostolischen Auctorität des letzteren unterstellt, für welche daher keine maßgebenden Beschlüsse von Jerusalem aus gegeben werden dürften (vgl. Röm. 15, 20; 2. Cor. 10, 15). Mit Beziehung darauf, daß Paulus, nachdem ihn der HErr schon zu Paphos auf Cypern in die ihm bestimmte apostolische Stellung hatte eintreten (Kap. 13, 9 ff.) und dann zu Lystra als dem Petrus vollkommen ebenbürtigen Apostel erscheinen lassen (Kap. 14, 8 ff.), jetzt auch in Jerusalem als eigener, selbstständiger Heidenapostel neben den Aposteln des Evangelii an die Beschneidung und von diesen selber erkannt und anerkannt werden sollte, ging er nicht blos hinauf als ein Sendling der antiochenischen Gemeinde, wie er so im vorliegenden Abschnitt erscheint, sondern zugleich „aus einer Offenbarung", wie er in Gal. 2, 2 ausdrücklich bemerkt: so ergänzen sich die beiden Berichte gegenseitig und geben erst im Verein mit einander den vollen Einblick in die hohe Wichtigkeit dieser Reise des Apostels nach Jerusalem, der dritten, die er seit seiner Bekehrung gemacht hat (Kap. 9, 26 ff.; 11, 30).

4. **Da sie aber darkamen gen Jerusalem** [wo man von ihrer Ankunft und dem Zweck ihrer Reise schon gehört hatte, vermuthlich durch diejenigen selber, welche die Veranlassung dazu gegegeben hatten und ihnen nun von Antiochien vorausgeeilt waren, um womöglich eine Entscheidung zu ihren eigenen Gunsten herbeizuführen], **wurden sie** [in ehrenvoller und theilnehmender Weise] **empfangen von der Gemeine und von den Aposteln und von den Aeltesten** [zum Beweise, daß man von jenen Parteigängern sich nicht habe gefangen nehmen lassen, sondern unparteiisch und allein nach Maßgabe göttlicher Leitung die Frage zu erledigen gedenke]. **Und sie** [die Ankömmlinge, als sie jetzt in die Gemeindeversammlung waren eingeführt worden, die man für den Zweck, von den beiderseitigen Parteien einer jeden Gelegenheit zu geben, ihre Meinung und deren Gründe vorzutragen, veranstaltet hatte] **verkündigten, wieviel Gott mit ihnen** [bei der von Paulus und Barnabas im Auftrag der antiochenischen Gemeine unternommenen Missionsreise] **gethan** [Kap. 14, 27 und den Heiden Buße gegeben] **hatte** [zum Leben, auch ohne daß diese zuvor in das Judenthum aufgenommen worden waren, woraus deutlich hervorgehe, daß eine solche Aufnahme nicht die unerläßliche Bedingung zum Seligwerden für die Heiden sei, wie die von Judäa Herabgekommenen neuerdings behaupteten].

5. **Da traten** [in denselben Personen, die solche Behauptung in V. 1 erhoben und jetzt ebenfalls an Ort und Stelle sich eingefunden hatten] **auf etliche von der Pharisäer Secte, die gläubig waren worden, und sprachen** [ihren Lehrsatz in dictatorischer Weise, gleich als könne die Richtigkeit desselben gar nicht erst in Frage kommen, vortragend]: **Man muß sie** [die aus den Heiden, welche in die christliche Gemeinde sollen aufgenommen werden, zuvor] **beschneiden und gebieten** [sie auf diese Weise verpflichten], **zu halten das Gesetz Mosis** [und wo das zur rechten Zeit versäumt worden ist, muß es jedenfalls nunmehr nachgeholt und künftig gleich von vornherein das richtige Verfahren eingehalten werden].

Offenbar haben wir es hier erst noch mit der sog. Instructions-Verhandlung zu thun, bei welcher nur erst die beiderseitigen Meinungen, zwischen denen eine Entscheidung getroffen werden soll, zum Vortrag kommen; die Verhandlung zur Entscheidung folgt dann in V. 6 ff. und hat ohne Zweifel an einem andern Tage stattgefunden, auch nicht vor dem Plenum der Gemeinde, wie die Instructions-Verhandlung, sondern, wie hernach ausdrücklich bemerkt wird, in einem Convent der Apostel und Aeltesten, welchen die Entscheidung anheimgegeben wurde, wie sie denn auch in der That nur von denen, welche der heil. Geist zu Bischöfen gesetzt, zu weiden die Gemeinde Gottes (Kp. 20, 28), getroffen und nur so als vom heil. Geist ausgegangen (V. 28) dargestellt werden konnte. Daran schließt sich dann noch eine dritte Verhandlung in V. 22 ff., an der, wie an der ersten, die Gemeinde sich abermals betheiligt, um die Entscheidung zu hören, zu billigen und zur Ausführung zu bringen. In der Zwischenzeit zwischen der ersten und der zweiten öffentlichen Verhandlung nun hat jedenfalls die Privatverhandlung des Paulus mit den Aposteln, von welcher er in Gal. 2, 2. 6—10 erzählt, stattgefunden; denn für die Apostel Jakobus, Petrus und Johannes (Kap. 12, 25 Anm.) kam es, um die Entscheidungs-Verhandlung in die richtige Bahn zu lenken (vgl. V. 7 ff. u. 13 ff.), vor allen Dingen darauf an, über die eigentliche Stellung des Paulus im Organismus der Kirche in's Klare zu kommen, daß er nicht blos der besonders von Gott begabten Männer einer sei, wie Stephanus (6, 8), Philippus (8, 5 ff.) und Barnabas (11, 22 ff.), wofür sie bisher ihn gehalten, sondern ein eigener, ihnen ebenbürtiger Apostel, nur für denjenigen Berufskreis bestimmt, den Petrus allerdings in Kap. 10 fast wider seinen Willen eröffnet, den aber dann keiner von ihnen weiter verfolgt hat, so daß etwa einer z. B. an der Stiftung der antiochenischen Gemeinde (11, 19 ff.) sich persönlich betheiligt hätte. Paulus nun, der aus der Offenbarung des HErrn (Gal. 2, 2) von Haus aus wußte, worauf es bei dieser Privat-Verhandlung ankomme, hatte im vollen Bewußtsein der Selbstständigkeit seiner apostolischen Stellung, und um diese gleich von vornherein mit aller Energie zu vertreten, von Antiochien den von dort gebürtigen, von heidnischen Eltern geborenen und von ihm entweder während der letzten zwei Jahre (14, 28) oder schon früher (12, 25) zum Christenthum bekehrten, der Beschneidung aber nicht unterworfenen Titus mit sich nach Jerusalem gebracht (Gal. 2, 2), denselben, der

hernach als sein Geselle und Gehilfe im Apostelamt erscheint (2. Cor. 8, 23). Vermuthlich haben die jerusalemischen Apostel anfangs dem Paulus gerathen, der Forderung, welche die pharisäisch gesinnten Judenchristen bei der Instructionsverhandlung erhoben und wohl noch mit besonderer Beziehung auf diesen mit nach der heiligen Stadt gebrachten Titus in herausfordernder Weise (vgl. Kap. 21, 28) geltend gemacht hatten, nachzugeben, ähnlich wie später (21, 23 ff.) Jakobus ihm zuredete, sich der Liebespflicht gegen arme Juden zur Erfüllung ihrer Nasiräats-Obliegenheiten zu unterziehen; diesen Rath nun mußte er nach Lage der Sache entschieden ablehnen. In Kap. 16, 1 ff. werden wir in Betreff des Timotheus ihn anders handeln sehen; diesen unterwirft er um der Juden zu Lystra und Derbe willen ohne weitere Bedenken der Beschneidung, und wir werden dort näher darlegen, warum er sich dazu verpflichtet erachtete. Hier aber, wo es sich um Einen handelte, an den um seiner rein heidnischen Geburt willen das Judenthum durchaus keinen Rechtsanspruch hatte und bei dem die Beschneidung nur die Bedeutung gehabt haben würde, als reiche die Bekehrung zu Christo noch nicht hin zu seiner Seligkeit, sondern bedürfe einer gesetzlichen Nachhilfe, und wo dieselbe, hätte er sie vollziehen wollen, der Entscheidung der erst noch zu verhandelnden Frage vorgegriffen und die Meinung der Gegner schon thatsächlich als die allein berechtigte hingestellt hätte, lehnte er mit allem Nachdruck eine Accomodation von sich ab, und da war er denn, um sein gutes Recht, hohen Aposteln gegenüber nach eigenem Ermessen zu verfahren, klarzulegen, genöthigt, sich über seine Berufung und seinen weiteren Entwickelungsgang, sowie über die hohen Offenbarungen, die er nach Kap. 22, 17 ff.; 2. Cor. 12, 1 ff.; Gal. 2, 2 empfangen, und über die Erlebnisse auf seiner Missionsreise in Kap. 13 u. 14 in so rückhaltloser und specialisirender Weise auszulassen, daß Jakobus und Petrus sammt dem Johannes sich überzeugten, sie hätten in ihm nicht blos einen besonders begabten Mann nach Art des Stephanus u. A., einen Diener des Evangelii und Lehrer der Gemeinde, wie er in Kap. 9, 28 f. u. 11, 30 ihnen bekannt geworden, vor sich, sondern ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn (9, 15), einen eigenen, neuen Apostel, und zwar denjenigen, der, nachdem Gott auch den Heiden Buße gegeben zum Leben, dem entsprechend von ihm schon bestimmt sei, ferne unter die Heiden gesendet zu werden (22, 21). Solche Ueberzeugung konnte nicht früher ihnen zu Theil werden, als bis Paulus selber erst in seiner Eigenschaft als Apostel in's Leben eingetreten war, was ja erst in Kap. 13, 9 geschehen ist, wie wir dort erkannt haben; sie mußte aber gerade jetzt eine große Befriedigung und Beruhigung ihnen gewähren. Es löste sich ja nun ein Conflikt, in welchem sie seit der Taufe des Cornelius sich befunden hatten; denn mit diesem Werke, das dem Petrus von dem HErrn der Kirche geradezu aufgenöthigt worden war, hatten sie eine von dem Judenthum völlig unabhängige Heidenmission selber inaugurirt und sanctionirt, und doch konnten sie dieselbe nicht fortführen, ohne ihre Stellung zu Israel als den zunächst berufenen und zwar schon gerichtsreif gewordenen, dem Gericht selber aber noch nicht verfallenen Kindern des Reichs und Erben der Verheißung zu verleugnen. Apostel der Juden und Apostel der Heiden zu sein in einer und derselben Person, das war, wie die Verhältnisse nun einmal lagen, für jedermann ein unmögliches Ding: Paulus mußte, wie schon in Kap. 13, 46 sich zeigte, mit seinem Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo stets von den Juden zu den Heiden sich wenden, um Seelen zu gewinnen; wiederum aber, so lehrte der Verlauf der kirchengeschichtlichen Entwickelung je länger je mehr, neigte das Evangelium an die Beschneidung dem Ende seiner Tage sich zu, es förderte nur wenig Frucht mehr zu Tage und konnte als „nahe bei seinem Ende" das immer gewaltiger sich geltend machende Bedürfniß der Heiden nicht stillen. Bis jetzt hatten die Judenapostel sich damit geholfen, daß sie die von Gottes Geist erfüllten und getriebenen Männer aus der Gemeinde frei gewähren ließen und nur im Allgemeinen, von Fall zu Fall, eine oberhirtliche Aufsicht übten (Kap. 8, 14 ff.; 9, 32 ff.; 11, 22 ff.); daß indessen fernerhin ein solches Verfahren sich nicht beibehalten ließ, bewies gerade der Fall, der eben jetzt zur Entscheidung vorlag und da auch nicht weiter als bis nach Antiochien und Syrien und Cilicien hin sich entscheiden ließ (V. 23). Mußte da nicht dem Jacobus und seinen Genossen im Apostelamt es ganz willkommen sein, daß sie das Predigen unter den Heiden und die oberhirtliche Leitung einer aus diesem Gebiet gesammelten Kirche fortan in solche Hände legen konnten, die der HErr selber mit dem Evangelium an die Vorhaut betrauet hatte? daß also neben der Zahl der Zwölfe noch ein Apostel mehr vom Himmel her durch Christum berufen und auf außerordentliche Weise unmittelbar unterwiesen war, um den Uebergang des Reichs Gottes von den Juden zu den Heiden in Kraft göttlicher Vollmacht zu vermitteln? Wenn man diesen Stand der Dinge erwägt, wird man keinen Augenblick mehr in Zweifel können sein, daß die in Gal. 2, 1 ff. von Paulus erwähnte Reise nach Jerusalem wirklich, wie jetzt auch von den meisten Schriftforschern anerkannt wird, mit seiner an unserer Stelle vorliegenden Reise zusammenfällt, und nicht etwa mit der in Kap. 18, 21 f. vom J. 54, wie z. B. Wieseler will; noch viel weniger aber kann sie einerlei sein mit der Reise in Kap. 11, 30 u. 12, 25 vom Jahre 44/45., wie von Andern behauptet worden ist. Was nun aber den Umstand betrifft, daß in Hinsicht auf Veranlassung und Zweck, Charakter und Erfolg die von Paulus dargestellte Reise doch eine ganz andere zu sein scheint, als die, welche bei Lukas uns hier vorliegt, indem dort Paulus aus einer Offenbarung hinauf nach Jerusalem geht und die Anerkennung seiner apostolischen Dignität von Seiten der andern Apostel erstrebt, mit ihnen privatim verhandelt und auch wirklich die erstrebte Anerkennung erlangt, während hier die antiochenische Gemeinde ihn zugleich mit Barnabas und Andern entsendet, um eine Streitfrage, welche die Gemeinde in große Aufregung versetzt hat, erledigen zu lassen, die Verhandlung öffentlich vermöge eines förmlichen Concils stattfindet und das Ergebniß die Befreiung der Heidenchristen von den übertriebenen Ansprüchen der pharisäisch gesinnten Partei unter den Judenchristen ist; so müssen wir festhalten, daß die Reise eben einen zwiefachen Beweggrund hat, indem der apostolische Beruf des Paulus in und mit der Gemeinde zu Antiochien sich entwickelt hat und beide Theile nun, Paulus einerseits und diese Heidengemeinde andrerseits, darauf angewiesen sind, bei der Entfaltung ihrer Selbstständigkeit sich vorerst mit den Urapposteln und der Urgemeinde auseinanderzusetzen, und daß demgemäß auch die Reise einem zwiefachen Interesse diente, einem persönlichen des Paulus und einem gemeindlichen der Antiochener. Gleichwie nun Paulus den Galatern gegenüber es absichtlich vermied, diese zweite Seite in Betracht zu nehmen, da, wie ja die von ihm als Apostel der Heiden gestifteten Gemeinden dem Dekret des jerusalemischen Concils von

Haus aus nicht unterstellt worden, sondern ganz an seine eigene Auctorität gewiesen waren (V. 23), er auch nicht den Schein einer solchen Unterstellung wollte aufkommen lassen, was die Galater von andrer Seite her noch mehr verwirrt haben würde, so legte Lukas auf jene erste Seite weiter kein Gewicht; überhaupt hat er Vieles, was den Paulus persönlich betraf, entweder ganz unerwähnt gelassen (so z. B. in Kap. 9, 20–22 den dreijährigen Aufenthalt in Arabien Gal. 1, 17) oder nur gelegentlich den Apostel selber berichten lassen (s. Kap. 22, 17—21). Eine und dieselbe Sache aber, das eine Mal von der Vorder- und das andere Mal von der Rückseite aufgefaßt, giebt selbstverständlich nicht ein und dasselbe Bild, sondern zwei anscheinend verschiedene Bilder; da ist nun immer das einzelne Bild nicht der Vollgehalt der Sache, sondern dieser kommt erst durch Zusammenhaltung beider Bilder zu Stande. Die Baur'sche Schule freilich, indem sie des Paulus Bericht von der Reise für das Ganze ausgiebt, hat jetzt leichtes Spiel, des Lukas Bericht für eine reine Fiction zu erklären und unsre Stelle als einen Hauptbeweis dafür zu verwerthen, daß die Apostelgeschichte ein tendenziöses Machwerk aus dem 2. Jahrh. n. Chr. und daher ohne alle Glaubwürdigkeit sei. Es hat aber aus gutem Grunde, so führt da Costa in zutreffender Weise aus, dem heil. Geiste gefallen, uns oft durch unvollständige, fragmentarische, scheinbar streitige Berichte, hier und dort vertheilt oder zerstreut, zu unterweisen. Die verschiedenen, in der Schrift selbst gegebenen Baustoffe in Uebereinstimmung zu bringen, sie zur Einheit, ja zu einem harmonisch zusammenhängenden Ganzen zu verbinden, ist die Arbeit, die der menschliche Forscher mit Hilfe jenes göttlichen Führers in alle Wahrheit zu übernehmen hat. Hierin z. B. liegt der Schlüssel zu einer harmonischen, Gott und seine Auffassung verherrlichenden Auffassung der Evangelien; diese, durch vier heil. Verfasser aufgestellten Ereignisse werden erst zur Geschichte durch die Verbindung und Ineinanderfügung der einzelnen, für sich allein betrachtet fragmentarischen und also unvollständigen und insofern auch ungenügenden Berichte. Die heil. Geschichte, namentlich die evangelische, ist ein harmonisches Ganze, bestehend aus verschiedenen Partieen: jede dieser Partieen allein genommen ist noch nicht das vollständige Musikstück, jedes der vier Evangelien für sich gelesen giebt den ganzen Gedanken des höheren Autors, des heiligen Geistes, nicht wieder; hierzu ist erforderlich, daß sie alle zusammen kommen und das eine das andere ergänze, beleuchte, erkläre und vervollständige. Eine solche Harmonie bildet auch die Apostelgeschichte, verglichen hier mit den Evangelien und dort mit Pauli Briefen. Auch bei Vergleichung dieser beiden Quellen scheinen oft Widersprüche aufzukommen; jedoch bei scharfer Untersuchung und inniger Auffassung lösen solche Dissonanzen sich gar bald in einen reinen Accord auf. Doch man vergesse nicht, daß auch bei der Erklärung der heil. Schriften, bei der Vertheidigung der Aechtheit ihrer Theile, bei der Vertheidigung jeder einzelnen Wahrheit, wie der Wahrheit des Christenthums überhaupt, kein wesentliches Resultat erreicht wird, als nur durch Kampf und Arbeit und gleichsam im Schweiße des Angesichts; aber auf diese Weise erhält dann auch eine Untersuchung im Glauben an Gott in Christo und an die Verheißung seiner Führung und Belehrung im heil. Geist die Versicherung wirklich genügender Auflösungen.

6. Aber die Apostel und die Aeltesten kamen [an dem für die Entscheidungsverhandlung bestimmten Tage, indem auch die beiderseitigen Parteien sich dazu einstellten] **zusammen, diese Rede** [der Judaisten V. 5] **zu besehen*** [in Erwägung zu nehmen, ob ihr Recht gegeben werden müsse oder nicht].

7. Da man sich aber lange gezanket [hin und her gestritten] **hatte**** [da eine jede von beiden Parteien ihre Ansicht mit ganzem Nachdruck geltend zu machen suchte und namentlich die der Judaisten in besonders herausfordernder Weise sich benahm V. 10], **stund Petrus auf und sprach zu ihnen** [besonders an die von der Gesetzespartei sich wendend]: **Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, daß Gott lange vor dieser Zeit** [vor nunmehr schon 8 Jahren] **unter uns erwählet** [eine Wahl dahin getroffen] **hat, daß durch meinen Mund** [der ja zuerst auch den Juden die frohe Botschaft von dem Heile in Christo bringen sollte Kap. 2, 14 ff.] **die Heiden das Wort des Evangelii höreten und glaubeten** [Kap. 10, 1 — 11, 18., womit er gleich der äußeren Führung nach aus beiden Eins gemacht hat Ephes. 2, 14].

8. Und Gott, der Herzenskündiger [was dann den Verlauf der Begebenheiten bei dieser Predigt an die Heiden selber betrifft] **zeugete über sie** [daß sie ihm angenehm oder annehmlich seien 10, 34 f.], **und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns.**

9. Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen [hinsichtlich der Mittheilung des Heiles in Christo Jesu], **und reinigte ihre Herzen durch den Glauben***** [stellte durch denselben diejenige Reinheit an ihnen her, die aus Mangel der Beschneidung von Natur ihnen fehlte 10, 13].

10. Was versucht ihr denn nun Gott [ob er es ruhig sich werde gefallen lassen, wenn ihr eine andere Entscheidung, als er, treffet] **mit Auflegen des** [Gesetzes-] **Jochs auf der Jünger** [Christi, die aus den Heiden gewonnen sind] **Hälse** [sintemal das ein Joch ist], **welches weder unsere Väter** [seit Mosis Tagen], **noch wir haben mögen tragen** [Gal. 6, 13]?

11. Sondern wir [die wir aus der Beschneidung zum Christenthum uns bekehrt haben] **glauben, durch die Gnade des HErrn Jesu Christi selig zu werden** [Röm. 5, 15; Röm. 3, 28 ff.], **gleicherweise wie auch sie†** [die aus der Vorhaut heraus durch die Taufe in die christliche Gemeinde sind aufgenommen worden].

12. Da schwieg die ganze Menge [der Zuhörenden, darunter wohl auch nicht wenige Gemeindeglieder sich befanden] **stille, und höreten** [nun mit noch andern, geschärfteren Ohren, als bei der Verkündigung in V. 4] **zu Paulo und Barnaba** [nach besserer Lesart: Barnaba und Paulo, denn wegen seines älteren und näheren Verhältnisses zur jerusalemischen Gemeinde, auch

wegen der hervorragenden Rolle, die dem Paulus auf der Missionsreise war zugefallen, war es sachgemäßer, daß hier Barnabas das Wort führte und Paulus ihm nur zur Seite stund, vgl. zu V. 29], **die da erzähleten, wie große Zeichen und Wunder Gott durch sie gethan hatte unter den Heiden††** [namentlich bei ihrem Werke in Kleinasien Kap. 13 u. 14].

*) Nach der Meinung der Judaisten sollte Mose vollenden, was Christus bei den Heiden angefangen; jedoch erkannte man nicht alsbald den pharisäischen Sauerteig, der den ganzen christlichen Teig versäuern wollte, es dünkte auch manchen redlichen Seelen billig, daß „um guter Ordnung willen" die Brüder aus den Heiden Israels geheiligte Sitten annähmen. Wohin nun die Apostel und Aeltesten sehen, indem sie zum Besehen dieser Rede zusammenkamen, ist gewiß genug: nach dem HErrn, der Sonne ihres Lebens. Sie hatten den Lehrer und Leiter in alle Wahrheit, den heil. Geist empfangen, daß er in ihnen bleibe ewiglich (Joh. 14, 16); doch seines Bleibens konnten sie nicht anders froh werden, als durch beständiges Empfangen, durch stets neues Schöpfen aus der Fülle der ihnen zugeeigneten Wahrheit. (Besser.) Wie es schon früher in bedeutsamen Zeichen und Thatsachen sich erwiesen hatte, daß in demselben Maße, als Israel sich immer mehr verhärtete gegen das Evangelium, die Heiden sich immer mehr dem Glauben aufschlossen, so hatte es sich nun in der jüngsten Vergangenheit in der großartigsten Weise geschichtlich herausgestellt: die Gemeinde von Antiochia hatte sich aus den Heiden gebildet, als die Christen aus Jerusalem vertrieben wurden, und von da aus waren nun mitten in der Heidenwelt vier Gemeinden aus den Heiden entstanden, während zu gleicher Zeit das Glauben stiftende Wort unter den Juden an denselben Orten nur Widerspruch und bitterste Feindschaft erweckt hatte. Daß die Heiden sich bekehren zu dem lebendigen Gott, kann die Apostel nur erfreuen; aber daß sie sich bekehren in der Weise, daß Israel nur mehr noch von Gott entfernt wird, muß ihnen ein großer Schmerz sein. Ferner hat sich in dieser letzten Zeit der apostolische Beruf des Paulus so entschieden zu Tage gelegt, daß er am ersten gerade von ihnen anerkannt werden mußte: daß nun ihnen in ihrer Arbeit, ihrer Würde und ihrem Amte Einer zur Seite gestellt worden, kann bei der Lauterkeit ihres Sinnes und Strebens ihnen nur zum Troste und zur Ermunterung gereichen; da aber dieser Mitapostel so berufen und ausgerüstet ist, daß sie es mehr und mehr erkennen müssen, wie das patriarchalische Apostolat seinen ursprünglichen Beruf, durch Israel die Heiden bis an das Ende der Erde zu gewinnen, für's Erste nicht erfüllen kann, diese Wahrnehmung mußte jenen Stachel des Schmerzes nur noch tiefer in ihre Seele drücken. Wenn denn jetzt die Frage an sie herangebracht wird, ob die gläubigen Heiden sich der Beschneidung zu unterziehen hätten oder nicht, so müssen sie bald erkennen, daß damit eine Entscheidung verlangt wird, welche über die ganze weitere Zukunft der Kirche entscheidet; denn wenn die Heidenkirche sich der Beschneidung unterziehen muß, so hat die Judenkirche außer dem Glauben an Jesum allerdings noch etwas, was einen bleibenden Werth in der christlichen Heilsordnung hat, darf aber die Heidenkirche in der Vorhaut bleiben, so werden die beiden Hälften der Kirche als vollkommen gleichberechtigt hingestellt, und der judenchristlichen Gemeinde wird zugemuthet, auf ihren bisherigen Vorzug in keinerlei Weise mehr einen Werth zu legen. Nicht nur also deutet sich durch die Ereignisse der letzten Vergangenheit an, daß die Kirche Christi mit der Zeit ganz und gar aus Heiden bestehen werde, sondern es wird auch, wenn die vorliegende Frage in dem eben erwähnten zweiten Sinne entschieden wird, die ursprüngliche Gestalt der Kirche, nach welcher sie sich als die Erstlingszeit des erneuerten und vollendeten Israel darstellte, in eine völlig andere sich verwandeln. Die Apostel nun treten in der Versammlung nicht mit Vorentscheidungen und auctoritätsmäßigen Vorschriften auf, sondern das Erste ist, daß völlig freie Discussion eröffnet wird. Die Kirche steht vor ihrem heiligen HErrn und Haupt: sie fühlt sich ihrer Aufgabe gegenüber in großer Verlegenheit und Unwissenheit, sie weiß die auf ihr lastende Frage zunächst nicht zu beantworten; andrerseits aber weiß sie auch, daß ihr HErr ihr die jedes Mal ausreichende Kraft und Hilfe verheißen hat, so daß, wenn auch die Pforten der Hölle ihre Macht aufsteigen lassen, Christi Gemeinde doch siegreich hervorgehen wird. (Baumgarten.)

**) Nicht mit Unrecht hat man auf manchen Synoden und Conferenzen, wo erstlich des Zankes viel war, an den traurigen Anfang der ersten Synode der Kirche sich erinnert, um Muth zu behalten zum Erlangen ihres fröhlichen Endes. Daß die Apostel in dem „man" eingeschlossen und unter einander im Streit gewesen wären, haben wir freilich kein Recht anzunehmen; vielmehr werden diese, bis Petrus aufstand, geschwiegen und der Rede der judenchristlichen wie der Gegenrede der heidenchristlichen Brüder freien Raum gegeben haben. Doch selbst ihr Schweigen und Gewährenlassen zeigt, daß sie nicht von vornherein in ihrem Herzen fertig waren über die Sache, die zu besehen sie vorhatten: kam ihnen gleich kein Zweifel bei über die Genugsamkeit des Glaubens an Jesum Christum, so waren sie doch nicht unempfindlich gegen die Forderung, daß in der Kirche die Sitten und Ordnungen Israels conservirt werden müßten. Sie sehen ja von Tage zu Tage deutlicher, daß über die Juden die Nacht sich lagerte, da niemand wirken kann, während unter den Heiden die Kirche im Morgenlichte stand; es war ihnen unverborgen, daß es kommen würde, wie es gekommen ist, wenn sie darein willigten, daß die Heidenchristen frei von Beschneidung und Gesetz ihr Gemeindeleben aus dem heil. Geiste gestalteten — jedes äußerliche Zeichen des Zusammenhangs des neuen mit dem alten Israel fiel auf diese Weise dahin, die Judenchristenheit mußte über kurz oder lang in der Heidenchristenheit spurlos verschwinden. War das des HErrn Weg und Wille? — niemand urtheile leichtfertig über die heil. Männer Gottes, welche diese Frage mit bebendem Gewissen lange besehen haben, ehe sie zur Entscheidung gelangten! Unsre Väter zur Zeit der Reformation haben auch unter heißer Anfechtung die Frage erwogen, ob es recht sei, das Ansehen des Papstes gelten zu lassen und den kirchlichen Satzungen sich zu fügen, wofern nur das Evangelium frei gegeben würde, und ein langer Zank war nöthig, um zu der Gewißheit durchzudringen, daß evangelisch und papistisch nicht mit einander bestehen kann; was aber ist das Ansehen des Papstes, was ist alles kirchliche Herkommen, sei es noch so gefestigt in den Gemüthern der Menschen, gegen das Ansehen Mosis und das Herkommen vom Sinai? Wir verstehen nun ein wenig, was die Apostel im Herzen bewegten, indem sie dem langen Zanke schweigend zuhörten. (Besser.)

***) Das half dem Petrus aus allem Zweifeln heraus, daß er sich darauf besann, wie die Bekehrung der Heiden ohne Beschneidung nicht etwa erst durch Paulus in Gang gebracht sei, sondern wie das Werk

lange vorher, vor etwa acht Jahren, von dem HErrn selber angefangen worden, der dabei ihn selber als Werkzeug gebraucht habe. Er selber habe sehen müssen, wie Gott, der die Herzen erforscht, also am besten über ihre Bereitschaft zu seinem Reiche urtheilen könne, für die Bereitschaft der Heiden Zeugniß abgelegt habe dadurch, daß er denselben eben so vollständig den heil. Geist gegeben, eben so vollständig durch den Glauben allein (ohne irgend eine Ceremonie, sogar noch vor dem Empfang der heil. Taufe) die Herzen derselben reinigte, wie er es bei ihnen, den Judenchristen, gethan. (Williger.) Petrus legt bei der wichtigen und für alle Zeiten entscheidenden Frage vor allem eine Erfahrung in die Wagschale, die in dem Ereigniß zu Cäsarea gemachte Erfahrung, daß die Heiden ebensogut als die Judenchristen den heil. Geist empfangen haben; diese Thatsache faßt er auf als eine bedeutsame und lehrreiche Entscheidung Gottes, nach welcher jede menschliche Entscheidung, die anders lauten sollte als die göttliche, gar nicht mehr zur Sprache kommen dürfe, sondern in sich verstummen müsse. Gott hat die Heiden hiermit den Israeliten vollkommen gleichgestellt, den letzteren durchaus keinen Vorzug, kein Vorrecht zuerkannt vor den gläubigen Heiden, hat den letzteren durch Ertheilung des heil. Geistes ein Zeugniß ausgestellt, sein Wohlgefallen an ihnen thatsächlich und sprechend beurkundet; jene Erfahrung beweist demnach die vollständige Gleichheit der Heiden und Juden vor Gott, falls sie nur an Jesum Christum glauben. Die Beweisführung ist überzeugend und bündig, und es ist auch in allgemeiner Beziehung musterhaft, wie der Apostel die Geschichte der Kirche als Quelle lehrhafter Einsicht benutzt. (Lechler.) Da sieht man, wie nöthig es sei, auf die Haushaltung Gottes in seiner Kirche wohl Acht zu haben und aus der Erfahrung geübte Sinne zu erlangen, um Wahres und Falsches zu unterscheiden. (Apost. Past.)

†) Aller Irrthum in religiösen Dingen hat seine Wurzeln nicht im Verstande, sondern im Herzen; will man die Menschen von demselben heilen, so muß man daher sie an ihrem Gewissen anfassen, man muß ihnen ihre falsche Stellung zu Gott zum Bewußtsein bringen. Das ist's denn auch, was Petrus hier thut; er hält jenen pharisäisch gesinnten Christen zunächst vor, sie seien im Begiff eines sündlichen Versuchens Gottes. Oder hieße das nicht, Gott versuchen, nach einem solchen klaren Zeugnisse über das, was sein Wille ist, ihm noch zuwider handeln wollen? Wer Gottes offenbare Zeichen sieht und seine Zeugnisse im Innern des Gewissens vernommen hat, und ihm dennoch nicht gehorcht, ein solcher versucht ihn in der That; denn er vertraut ja Gott nicht, sondern denkt und handelt so, als ob Gott es nicht ernst mit seinem Zeugniß gemeint habe, er will es erst noch auf eine Probe ankommen lassen, ob Gott mit seinem Thun und mit der Erklärung seines Willens es auch wirklich hinausführen werde. Der Apostel dringt darnach noch tiefer in das Gewissen seiner Zuhörer ein, indem er ihnen das Geständniß desselben abnöthigt, daß sie des Gesetzes Joch selbst nicht hätten tragen können, ebensowenig wie ihre Väter dies gekonnt; und schließlich weist er noch auf eine andere Gewissenserfahrung hin, nämlich auf die, daß auch sie, wenn es sich um's Seligwerden handle, nur allein auf die Gnade Jesu Christi ihr Vertrauen setzen könnten. (Andreä.) Wenn Petrus die Beschneidung, um die es vor der Hand sich handelt, ein Joch nennt, so meint er nicht das Zeichen an sich, nicht den Gebrauch, sondern die, nach der unter seinen Volks- und Zeitgenossen herrschenden Ansicht dadurch bezeichnete Sache, das Gesetz; wir selbst, sagt er, wähnen ja nicht, als sollten oder als wollten und könnten wir durch das verdrossene, unmuthige Tragen des Joches einer Gesetzeslast selig werden, und wollen wir denn, dürfen wir denn Andere anweisen und verpflichten, ihre Seligkeit da zu suchen, wo wir selbst die unsere nimmer suchen mögen, weil wir aus Erfahrung inne geworden sind, daß sie da nicht zu finden ist? (Menken.) Aus seiner Jünger-Erfahrung redet Petrus, und zieht die gläubig gewordenen Pharisäer in das „wir" mit hinein: Die Hand auf's Herz, ihr Männer, liebe Brüder, habt ihr das Gesetz gehalten und vermögt ihr es zu halten? waret ihr nicht unter dem Fluch, als ihr unter dem Gesetz waret? seid ihr nicht mühselig und beladen zu Christo gekommen, daß Er euch erquicke, und habt ihr nicht geschmeckt, wie freundlich der HErr ist, da ihr bei ihm Ruhe fandet für eure Seelen? Warum unehrt ihr denn das sanfte Joch Christi und wollt darüber das harte Joch Mosis auf der Jünger Hälse legen? warum mißgönnt ihr ihnen die Ruhe und macht ihnen Unruhe? O gönnet euch selber euer seliges Glück, so werdet ihr Gehilfen der Freude unsrer Brüder sein! (Besser.) Stärker konnte sich Petrus für die Freiheit des Evangeliums nicht aussprechen: die Forderung der judenchristlichen Partei bezeichnet er als eine Sünde des Gottversuchens; das Gesetz Mosis aber bezeichnet er als ein erdrückendes Joch, von welchem sie entlastet sind und welches sie nicht blos den Heiden, sondern überhaupt den Jüngern Christi nicht wieder aufbürden sollen. Besonders stark ist dann die Wendung, wenn er lehrt: wir müssen auf dieselbe Weise selig werden, wie die gläubigen Heiden, nämlich durch den Glauben an die Gnade des HErrn Jesu Christi, nicht aber müssen sie selig werden durch unsre Beschneidung, durch welche auch wir selber nicht selig geworden. Offenbar war durch diesen Ausspruch des Petrus die religiöse Geltung des mosaischen Gesetzes nicht blos für die Heidenchristen, sondern auch für die Judenchristen entschieden aufgehoben, und nur noch als nationale Sitte blieb es für die letzteren von Bedeutung. (P. Lange.) Es ist ganz dem Willen des HErrn gemäß, wenn die Apostel für die Judenchristen das mosaische Gesetz, trotzdem daß sie ihm die religiöse Geltung absprechen müssen, noch fortbestehen lassen, so daß selbst Paulus in Kap. 18, 18 u. 21, 23 ff. als nationaler Jude sich demselben unterwirft; wir haben hier sowohl des Wortes Christi in Matth. 23, 3 uns zu erinnern, als seiner Vorschrift in Betreff der Flucht am Sabbath in Matth. 24, 20. Erst mit dem Ausbruch des letzten jüdischen Kriegs, als nun die christliche Gemeinde aus Jerusalem herausgezogen und die jüdische Synagoge von Gott dahingegeben war, künftig eine Schule des Satans zu sein, erreichte das Judenthum auch in nationaler Hinsicht sein Ende (Hebr. 8, 13). — Welcher Ruhm, welcher Trost, welche Freude für euch Glieder der evangelischen Kirche! Eins seid ihr mit der uralten apostolischen Kirche, wenn ihr bekennet: „wir glauben durch die Gnade des HErrn Jesu Christi selig zu werden". (Apelt.) Betrachten wir dieses Bekenntniß näher, so haben wir zu sehen 1) auf den Inhalt desselben, wie es alle Gerechtigkeit aus den eigenen Werken rundweg abweist, aber auch die Gnade nicht blos zur mithelfenden Kraft, sondern zur allein wirkenden Ursache der Seligkeit macht; 2) auf die Quelle, ob nämlich dasselbe nur der Wiederhall einer vom Verstande begriffenen Lehre oder das Zeugniß eines von der Wahrheit ergriffenen Herzens ist; 3) auf die Frucht, ob es uns ein Ruhekissen sittlicher Trägheit oder die Gotteskraft zu fortgehender Heiligung wird. (Langbein.)

††) Petrus hatte sein Wort in die Versammlung, welche in gewaltiger Bewegung der einander entgegengesetzten Meinungen begriffen war, hineingesprochen: worin liegt nun die Macht, welche den tobenden Sturm der Widersprüche und der Leidenschaften so schnell zum Schweigen und die Herzen zu weiterem Aufhorchen gestillt hat? ist es die Auctorität des Petrus? Hatten sich die Judaisten in Antiochia nicht gescheut, dem Paulus und Barnabas entgegenzutreten, und dann in Jerusalem in der Versammlung V. 4 f. den hohen Aposteln gegenüber ihre Sätze in schärfster Fassung ausgesprochen, so werden sie auch jetzt vor des Petrus Auctorität um so weniger zurückgetreten sein, da er an dieser Stelle nichts weniger als seine Auctorität geltend zu machen sucht; die Macht, deren Wirkung wir wahrnehmen, liegt lediglich in der Rede, und zwar in einem zwiefachen Momente derselben. Nach zwei Seiten hin hat nämlich Petrus die Aufmerksamkeit der Anwesenden gelenkt; einerseits auf ein unzweifelhaft vorliegendes Werk Gottes (V. 7—9) und andrerseits auf das allen gemeinsame innerste Selbstbewußtsein (V. 10 u. 11) hat er sie verwiesen, und je einfacher diese zwiefache Hinweisung war, desto wirksamer mußte sie sich erweisen. Sowie jenes Zeugniß Gottes in dem allen bekannten und jetzt von Neuem in Erinnerung gebrachten Werke den wahren Stand der gläubigen Heiden darlegt, so zeigt dieses Selbstzeugniß des Gewissens den wahren Stand der gläubigen Juden; beides zusammen erweist denn eine solche Gleichheit der Gläubigen aus Heiden und Juden, daß sofort die judaistische Zumuthung an die Heiden als eine frevenliche Störung dieser so heilig bezeugten Gleichheit erscheinen mußte. Wie angemessen tritt nun in dieses Schweigen der Versammlung die Erzählung von Barnabas und Paulus ein! Jenes Zeugniß Gottes in dem Hause des Cornelius war soeben von Petrus nach seiner Bedeutsamkeit im großen Ganzen für die Heiden überhaupt, die auch gleich anfangs geahnt worden war (Kap. 11, 3 u. 18 Anm.), der Versammlung erklärt und an's Herz gelegt worden: da bilden denn die Erfahrungen des Barnabas und Paulus auf ihrer Missionsreise den Anfang derjenigen geschichtlichen Entwickelung, auf welche jenes Zeichen hingedeutet hatte, und die Erzählung derselben mußte es zur Gewißheit bringen, daß die ohne Vermittelung des jüdischen Wesens geschehene Aufnahme der Heiden im Hause des Cornelius nicht auf einzelne Thatsachen hinweisen sollte, sondern auf die gesammte geschichtlich sich ergebende Aufnahme der Heiden überhaupt. (Baumgarten.) Das Zeichen zu Lystra (14, 8 ff.), ein Zwillingszeichen zu jenem in Jerusalem (3, 2 ff.), drückte ein leuchtendes Siegel auf die Worte Petri: „Gott machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen"; der mit Petro kräftig gewesen ist zum Apostelamt unter den Juden, so mußte man sich überzeugen, der ist auch mit Paulo kräftig gewesen unter den Heiden (Gal. 2, 8), und der in Cäsarien mit seinem Geist und Gaben über die Heiden gezeugt hat, welchen Petrus das Evangelio predigte, der hat auch in Syrien und Kleinasien das von Paulo und Barnaba gepredigte Wort durch mitfolgende Zeichen bekräftigt. (Besser.)

13. Darnach, als sie [Barnabas und Paulus, mit ihrer Erzählung nun zu Ende gelangt] **geschwiegen hatten, antwortete Jakobus** [der oberste Leiter der Gemeinde seit Kap. 12, 17., die Sache jetzt zur Entscheidung bringend] **und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder, höret mir zu.**

14. Simon [Luk. 24, 34] **hat erzählet, wie auf's erste** [zum allerersten Mal, also in einer für die weitere Zukunft entscheidenden Weise] **Gott heimgesucht hat und angenommen ein Volk aus den Heiden** [in dem Cornelius und seinen Hausgenossen] **zu seinem Namen** [d. i. dem Volke, das nach seinem Namen genannt ist, im Bundesverhältniß zu ihm steht Jes. 43, 7; Jer. 14, 9., einverleibt].

15. Und da [mit solcher Heimsuchung und Annahme, daß sie nämlich zur Zeit des Messias geschehen solle] **stimmen mit der Propheten Reden, als** [z. B. bei Amos 9, 11 u. 12] **geschrieben stehet** [nach dem Wortlaut des Textes in der griech. Uebersetzung der Septuaginta Anm. 9, 12 Anm.*]:

16. Darnach [nach den über euch, die Kinder Israel, ergehenden Gerichten, die zu eurer Sichtung eintreten werden] **will ich wieder kommen** [mich vom Neuen in Gnaden euch zuwenden], **und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist, und ihre Lücken** [die in sie gerissen worden sind durch das Auseinandergehen des Volkes in zwei verschiedene Reiche] **will ich wieder bauen** [daß die Trennung fortan aufgehoben sei Hes. 37, 15 ff.], **und will sie aufrichten** [zu neuer Größe und Herrlichkeit, indem noch ein sehr bedeutendes Herrschaftsgebiet, das vordem nicht zu ihr gehörte, ihr zufallen wird];

17. Auf daß, was übrig ist von Menschen, nach dem HErrn frage, dazu [besser: und zwar nach dem HErrn fragen] **alle Heiden** [ohne Unterschied], **über welche mein Name genannt ist** [die dazu verordnet sind, daß auch sie im Bundesverhältniß zu mir stehen sollen], **spricht der HErr, der das alles thut** [es gewißlich also wird kommen lassen, wie er hier gesagt hat].

18. Gott sind [wenn er das, was er nun in diesen unsern Tagen sich verwirklichen läßt, schon Jahrhunderte zuvor durch seine Propheten verkündigt hat] **alle seine Werke bewußt von der Welt her**** [darum hat er auch können weissagen lassen, was da geschehen werde].

19. Darum [weil es eben um das Erfülltwerden eines göttlichen Rathschlusses sich handelt, das wir nicht eigenmächtig beschränken oder erschweren dürfen] **beschließe ich** [entscheide mich dahin], **daß man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache** [durch dergleichen Forderungen, wie sie in V. 1 u. 5 erhoben worden sind];

20. Sondern schreibe ihnen [fertige ihnen ein Schreiben zu, welches mit seinen Vorschriften sich darauf beschränkt Kap. 21, 25], **daß sie sich enthalten von Unsauberkeit der Abgötter** [dem Götzenopferfleisch V. 29] **und von Hurerei, und vom Erstickten und vom Blut***** [im Uebrigen

aber sollen sie nicht gehalten sein, das Joch des mosaischen Gesetzes auf sich zu nehmen].

21. **Denn Moses hat von langen Zeiten her in allen Städten** [an denen, die in den jüdischen Lehranstalten sein Gesetz auslegen und einschärfen, solche Leute], **die ihn predigen, und wird alle Sabbathertage in den Schulen** [denen, die sich zu denselben halten] **gelesen**† [die Geltung seines Gesetzes für die, welchen es von Gott gegeben ist und die es auch fernerhin zu beobachten sich verpflichtet erachten, ist also keineswegs damit aufgehoben, wenn wir es unterlassen, es Andern ebenfalls aufzulegen].

*) Jakobus der Jüngere, des Alphäus Sohn, hatte unter den Judenchristen in Jerusalem ein besonderes Ansehen wegen seiner Gesetzesstrenge und seines besonderen Ernstes, der ja auch aus seiner Epistel sattsam hervorleuchtet; er war zugleich der oberste Leiter der Gemeinde, seine Rede mußte also bei dieser Gelegenheit ein besonderes Gewicht haben. (Williger.) Indem er zunächst an des Simon Erzählung anknüpft, faßt er Barnaba und Pauli Weitererzählung mit: durch Petri Mund hat Gott auf's Erste gethan, was er dann durch die beiden Heidenprediger fortgesetzt hat; wird nur jene erste Gottesthat recht gewürdigt, so fällt helles Licht auf alles, was Gott durch Paulum und Barnabam unter den Heiden gethan hat. (Besser.) Er weist nun ausdrücklich darauf zurück, daß bei jener ersten Heidenbekehrung im Hause des Cornelius nicht etwa Petrus die Initiative ergriffen, sondern Gott selbst diese Heiden heimgesucht habe, d. h. ihnen mit seiner zuvorkommenden Gnade entgegengekommen sei; und ebenso habe Gott selbst aus diesen Heiden, so wie sie standen und waren, ohne ihnen zuvor das mosaische Gesetz aufzulegen, sich ein Volk zu seinem Namen angenommen, d. h. dem Volke, welches nach seinem Namen Gottes Volk genannt ist, als ebenbürtige Mitglieder einverleibt. (Andreä.) Dadurch endlich, daß sich Jakobus auf die Schrift bezieht, will er offenbar die Verhandlung zu ihrem Abschluß bringen: wie Jesus den Aposteln die Anleitung gegeben hat, die auf dem Wege des mündlichen Wortes und der subjectiven Aneignung gewonnene Ueberzeugung durch die Schrift zu befestigen und zu besiegeln (Luk. 24, 44 ff.), so haben wir auch die Apostel in ihren Reden von Anfang an (Kap. 1, 20) zu Werke gehen sehen. (Baumgarten.) Die Weissagungen der Schrift sind von den Aposteln vorzugsweise dazu benutzt worden, Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu verstehen und zu erkennen, was zu thun vor Gott recht sei. (Lechler.)

**) Mit diesem Worte will Jakobus sagen, daß Gott schon damals, als er durch den Mund des Propheten jenen Ausspruch that, gar wohl gewußt habe, daß er sich auf dasjenige beziehe, was eben jetzt in Beziehung auf die Heiden sich verwirkliche; er erkennt also in der Erscheinung Christi die dort geweissagte Wiederkunft Gottes zu seinem Volke und in der nunmehrigen Aufrichtung der christlichen Kirche den Wiederaufbau der zerfallenen Hütte Davids, in welcher Jesus Christus als der rechte David als König wohnt, und die Christen sind ihm das wahre Volk Israel, das jetzt von den übrigen, bisher Gott nicht gekannt habenden Völkern, welche nun nach dem HErrn fragen, dadurch Besitz nimmt, daß es diese Heiden ihrer Gemeinschaft einverleibt. Eben diese Heiden sind es denn, über welche in der an sie gerichteten Predigt des Evangeliums der Name des HErrn genannt wird, wodurch auch sie in das Reich des wahren David eingeladen und für den Fall, daß sie der guten Botschaft von Christo Glauben schenken, dem Volke, welches das Gottesvolk heißt, weil es Gottes Namen trägt (5. Mos. 28, 10), hinzugezählt werden sollen. Dies ist also das richtige Verständniß jener Prophetenstelle, das sich dem Jakobus im Lichte des heil. Geistes klar vor die Seele stellte. (Andreä.) Da aus der angeführten Stelle ein Beweis geführt werden sollte, so würden sowohl der Apostel als der Evangelist sich der griechischen Uebersetzung, die von dem hebräischen Grundtext in mehreren Punkten abweicht, enthalten haben, wenn sie verfehlt, irrig, dem Geist und Sinne der Weissagung entgegen wäre; das aber ist sie nicht, schon was die Umsetzung des Edom in Adam (Mensch) betrifft. Der Name „Mensch" tönt herrlicher und weiter als der Name „Edom", und wenn sogar die Edomiter, die vorzüglich wild und roh und feindlich gesinnt gegen Israel waren, nicht ausgeschlossen sein sollen von der Heilsanstalt in Christo, so sind die Adamiten, die Menschen überhaupt, soviel weniger davon ausgeschlossen. (Menken.)

***) Diese Bestimmungen haben nicht etwa die Absicht, die Heidenchristen noch auf einen Ueberrest des gesetzlichen Standpunktes zu stellen, sondern sollen lediglich den brüderlichen Verkehr unter den beiderseitigen Gliedern einer und derselben Gemeinde, den juden- und den heidenchristlichen, und ebenso das Verhältniß der Gastfreundschaft zwischen den beiderseitigen Gemeinden, denen in Judäa und denen in der Heidenwelt, ermöglichen: die Heidenchristen sollten dasjenige meiden, was den Judenchristen ein unüberwindlicher Abscheu und Gegenstand des Aergernisses war, damit diese nicht sich veranlaßt sähen, den Umgang mit ihnen zu meiden und sich auf sich selber zurückzuziehen, wiederum aber sollten die Judenchristen nicht Proselyten der Gerechtigkeit (3. Mos. 17, 9 Anm.) aus den Heidenchristen machen wollen, sondern zufrieden sein, wenn dieselben sich hielten wie gewöhnliche Proselyten. Die Bestimmungen waren nach Lage der Verhältnisse ganz zweckmäßig und gut: hätten die Judenchristen einen brüderlichen Verkehr und namentlich auch Tisch- und Abendmahlsgemeinschaft unterhalten sollen mit solchen, die so gar keine Rücksicht darauf nahmen, was nun einmal den an jüdische Sitte Gewöhnten ein Greuel war, so hätten sie theils die mit der Muttermilch eingesogenen religiösen Gefühle gewaltsam in sich ertödten, theils zwischen ihnen und ihren Brüdern nach dem Fleisch, die jetzt noch Juden waren, das Tischtuch durchschneiden und auf die Möglichkeit, sie noch für den Glauben an Christum zu gewinnen, für immer verzichten müssen; andrerseits konnte es den Heidenchristen in Hinsicht auf ihre vorige heidnische Lebensweise, wo man alles sich erlaubte, was dem Fleisch gefiel, und an gar keine Zucht und Ordnung sich band, nur dienlich sein, wenn sie an ein strafferes Sittenwesen sich gewöhnten und dadurch gegen die Ansteckungen des rings sie umgebenden Heidenthums und gegen die Gefahr, in dessen Ausschweifungen zurückzufallen, besser geschützt waren. „Es ist ein ganz ungerechtfertigter Vorwurf, den Luther gegen Jakobus erhebt, als habe er hier ein wenig gestrauchelt; vielmehr hat der Apostel mit seinem Vorschlag einen Ausweg gewiesen, auf welchem die Freiheit und Selbstständigkeit der Heidengemeinde ungeschmälert zur Geltung kommt und doch eine Entwickelung eingeleitet wird, durch welche die heidenchristliche Freiheit die Gemeinschaft mit der judenchristlichen Gebundenheit möglich macht." Was nun die Bestimmungen im Einzelnen betrifft, so entspricht die Enthaltung vom Erstickten

und vom Blut allerdings der mosaischen Verordnung in 3. Mos. 17, 10 ff., aber sie ist hier alles jüdisch-particularistischen Charakters entkleidet und schließt sich dergestalt an die allgemein menschliche Gottesordnung in 1. Mos. 9, 3 ff. an, daß noch das zweite Trullanische Concil vom J. 692 sich berechtigt glaubte, jene Enthaltung von Neuem einzuschärfen. Was die Enthaltung von Unsauberkeit der Abgötter oder vom Götzenopfer betrifft, so ist unter letzterem das Fleisch solcher Thiere zu verstehen, die zu einem Götzenopfer gedient haben; auch die Heiden verwendeten das Fleisch ihrer Schlachtopfer, soweit es nicht auf dem Altar den Götzen zu Ehren verbrannt wurde, zu eigenen festlichen Mahlzeiten (2. Mos. 29, 34 Anm.), oder man brachte es auf den Fleischmarkt zum Verkauf (1. Cor. 8, 1 ff.), da hüteten nun die Juden sich auf's Strengste, dergleichen Fleisch zu kaufen, um sich nicht solcher Götzenmahlzeiten auf mittelbare Weise theilhaftig zu machen (2. Mos. 34, 15), und konnten daher Judenchristen nicht füglich mit gutem Gewissen am Tische solcher Heidenchristen essen, die etwa dergleichen Fleisch ihnen hätten vorsetzen wollen (vgl. die Entscheidung in der nämlichen Sache, welche Paulus, aber unter andern Verhältnissen, in 1. Cor. 10, 14 ff. trifft). Befremdlich erscheint die Enthaltung von der Hurerei, die ja für Christen sich von selbst versteht; allein nach jüdischem Sprachgebrauch ist „Hurerei" auch das Leben in der Ehe mit einem Gatten von verbotenem Grade der Verwandtschaft (vgl. 3. Mos. 18), namentlich wenn solche Ehe zu eigentlicher Blutschande wird (1. Cor. 5, 1), wie denn z. B. in Griechenland und Egypten es damals gar nicht selten vorkam, daß Geschwister einander heiratheten, und da mögen nun die Heidenchristen bei Fortführung einer derartigen Ehe und bei Schließung neuer Verhältnisse öfters sich noch haben von ihren früheren Anschauungen leiten lassen, womit sie es aber den Judenchristen doch fast unmöglich machten, in ihren Häusern und Familien sich heimisch zu fühlen und ohne Gewissensbeschwer zu verkehren. „Sowie also die beiden ersten Vorschriften den heidnischen Brüdern den Abscheu vor dem Wesen des Heidenthums einflößen sollen (2. Cor. 6, 14 ff.), so die beiden andern die Achtung vor der Gottesordnung Israels; sie sollten sich als in eine nähere Beziehung zu dem jüdischen Volke gesetzt ansehen und in dieser freien Anschließung die allgemeine Regel anerkennen, nach welcher sich ihre Freiheit zu gestalten habe."

†) Jakobus hat einen doppelten Beschluß ausgesprochen: erstens, man solle denen, die aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe machen mit Beschneidung und Gesetz; zweitens, statt das Gesetz Mosis ihnen aufzulegen, möge man ihnen etliche Stücke vorschreiben einerseits zur Reinigung ihres Gemeindelebens von heidnischer Unsitte, andrerseits zu liebegemäßer Annäherung an gute jüdische Sitte. Die Eiferer über dem Gesetze nun (21, 20), auch wenn sie von Herzen gläubig an den HErrn Jesum waren, konnten gegen diesen Beschluß das Bedenken haben, daß dadurch Mose nicht zu seinem Rechte komme; denn solle dieser den Heidenjüngern gar nicht gepredigt werden, so müsse es bald dahin kommen, daß die Kirche das eigene Gesetz Gottes verliere und vergesse. Diesem Einwande begegnet denn Jakobus in dem Schlußsatze seiner Rede, worin er den Grund angiebt, weshalb die Kirche darauf verzichten dürfe, Mosis Predigerin unter den Heiden zu sein, und sich darauf beschränken könne, Christum zu predigen, ohne damit jenem die Gefahr zu bereiten, daß er vergessen werde. (Besser.) Sofern Mose als Vorläufer Christi in der Welt nöthig ist, so will Jakobus sagen, ist überall für dieses Bedürfniß gesorgt, denn als Gesetzeslehrer hat er seine besondere Schule und seine besonderen Prediger überall; wir haben ein Anderes zu besorgen, wir sind Christi Prediger. (P. Lange.) Es ist merkwürdig, daß Jakobus, der Mann, welcher laut der auf uns gekommenen Schilderungen für seine Person ein Mann strengster gesetzlicher Frömmigkeit gewesen, daher er auch der „Gerechte" genannt wurde, daß gerade dieser Mann die Freiheit der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz befürwortet und ausdrücklich nur die Enthaltung von gewissen, theils sittlich-religiös, theils social anstößigen Dingen von ihnen fordert; es ist aber auch nur allzuwahrscheinlich, daß dem Apostel gerade in Folge des Besehens der Rede der Judaisten (V. 1. 5 f.) Gesetz und Gnade in ihrem Gegensatz zu voller Klarheit gekommen und die evangelische Freiheit im Stande der Gnade gegenüber der knechtischen Gesetzlichkeit recht lebendig bewußt geworden ist. Da geht's denn nun nicht wohl an, die **Epistel St. Jacobi** in so späte Zeit zu verlegen, wie im Anschluß an das Lange'sche Bibelwerk auf S. 149 und 175 des II. Anhangs geschehen ist: nach dem Ausspruch, den der Apostel hier an unsrer Stelle gethan, und nach der feierlichen Anerkennung der apostolischen Würde des Paulus, von der dieser in Gal. 2, 7 ff. berichtet, würde Jakobus sich schwerlich über das Ungenügende eines blos verstandesmäßigen Glaubens zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott in so unbefangener Weise ausgedrückt haben, wie er in Kap. 2, 14 ff. seines Briefes thut; am allerwenigsten aber würde er zu einer Zeit so geschrieben haben, wo Pauli Episteln an die Galater und an die Römer mit den Aussprüchen in Gal. 2, 16 u. Röm. 3, 28; 4, 1 ff. schon vorhanden waren. Viel eher läßt sich denken, daß Paulus an den eben erwähnten Stellen solchen Irrlehrern gegenüber, die „von Jacobo kamen", wie er in Gal. 2, 12 sagt, d. i. von der unter der Leitung des Jakobus stehenden judenchristlichen Gemeinde ausgegangen waren, auf dessen Auctorität in lügenhafter Weise (vgl. V. 24 unsers Kapitels) sich beriefen und die oben erwähnten Aussprüche in seiner Epistel wörtlich anführten, um die pauliniſche Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben als schriftwidrig und unapostolisch bei den Galatern nnd in andern dem Heidenapostel zugehörigen Gemeinden in Mißcredit zu bringen, absichtlich ganz gegensätzlich lautende Sätze aufstellte und deren Wahrheit aus denselben Schriftworten nachwies, die in jener Erörterung des Jakobus verwerthet worden waren; denn nur so konnte er seine eigene apostolische Dignität thatsächlich an's Licht stellen und die dem Mißbrauch so leicht ausgesetzten, dem weiteren Fortschritt kirchlicher Entwickelung nicht mehr entsprechenden Aeußerungen seines Mitapostels, die dieser selber nicht so gemeint hatte, wie sie jetzt gedeutet wurden, einer derartigen Deutung entreißen. Sehen wir nun darauf, daß St. Jacobi Epistel gerade an der in Rede stehenden Stelle (2, 15 f.) deutlich genug auf Verhältnisse und Zustände sich bezieht, wo es galt, in werkthätiger Liebe sich der Hungernden und Nackenden anzunehmen, während die Fälle oft vorkamen, daß die, welche das hätten thun sollen, lieber mit frommen Wünschen sich abzufinden suchten, so ergiebt sich als die Zeit ihrer Abfassung die nach Ausbruch der Hungersnoth, welche noch im J. 44 der Prophet Agabus vorausgesagt und welche dann die Veranlassung gab zu der Reise des Barnabas und Saulus nach Jerusalem zur Ueberbringung einer Collekte der antiochenischen Gemeinde (Kap. 11, 27 ff.); der noch Jahre lang andauernde Nothstand der palästinensischen und andrer judenchristlichen Gemeinden in den Nachbarländern geht be-

sonders auch aus dem hervor, wozu Paulus im J. 50 den palästinensischen Aposteln gegenüber sich verpflichtete (Gal. 2, 10). Es wird sich uns seiner Zeit als zutreffend erweisen, daß etwa das J. 49 das der Abfassung ist; vielleicht nahmen in Folge derselben die pharisäischen Gesetzeseiferer Veranlassung, von Jerusalem nach Antiochien hinabzugehen und dort ihre Forderung zu erheben, Jakobus aber mißbilligt in V. 24 ausdrücklich ihre Lehre und ihr Verhalten. Wir nehmen hierbei Gelegenheit, darauf aufmerksam zu machen, welches Gewicht die Stelle 1. Cor. 9, 5 u. 6 für die Entscheidung der Frage hat, ob Jacobus der in Gal. 1, 19 des HErrn Bruder heißt, mit zu dem Kreise der Apostel zähle, wie wir zu Matth. 10, 4 unter Nr. 9 angenommen haben, und also einerlei sei mit Jakobus Alphäi in Matth. 10, 3; Mark. 3, 18; Luk. 6, 15; Apostg. 1, 13., oder aber als ein Jakobus III. und wirklicher, leiblicher Bruder des HErrn von ihm unterschieden werden müsse, wie so vielfach behauptet wird. Offenbar hat es Paulus an der angeführten Stelle eben mit Aposteln zu thun, zu denen er sich und den Barnabas nach Apostg. 14, 4 u. 14 rechnet, da sie ursprünglich beide in Gemeinschaft mit einander zum Dienst der Heidenmission vom heil. Geist ausgesendet waren (13, 3 Anm.); daran nun kann man nicht denken, daß er etwa zu den Aposteln als eine zweite Klasse die Brüder des HErrn hätte beifügen wollen, denn wie käme er darauf, dann schließlich noch den Kephas zu nennen? Derselbe bildet ja nicht eine dritte Klasse für sich, sondern gehört eben zu den Aposteln; die Namhaftmachung giebt vielmehr deutlich zu erkennen, daß Paulus unter den Aposteln, die er ihm selbst und dem Barnabas „als die andern Apostel" gegenüberstellt, eine Specialisirung machen will. Vorhin hat er sie alle schlechtweg genannt; es traf aber wohl nicht bei allen ohne Ausnahme zu, daß sie eine Schwester als Weib mit sich herumführten, oder es war doch dieser Umstand den Corinthern nicht von allen näher bekannt, darum bezeichnet er nun diejenigen unter ihnen bestimmter, bei welchen es nicht blos der Fall, sondern auch den Lesern genau bekannt war, die Brüder des HErrn und den Kephas. Eine höhere Rangordnung der Genannten im Vergleich mit den andern hat er dabei nicht im Sinne; eine solche ist im Gegentheil durch die Natur der Sache, die er erhärten will, ausgeschlossen, sondern er exemplificirt nur.

22. Und es däuchte [bei einer demnächst folgenden weiteren Verhandlung zur Ausführung dieses Beschlusses] **gut die Apostel und Aeltesten, sammt der ganzen Gemeine** [welche zu dieser dritten Verhandlung ebenso wie zu der ersten V. 4 f. zugezogen worden war], **aus ihnen Männer zu erwählen und zu senden gen Antiochien, mit Paulo und Barnaba** [und den etlichen Andern V. 2], **nämlich Judas, mit dem Zunamen Barsabas** [vermuthlich einen Bruder des Joseph Barsabas in Kap. 1, 23], **und Silas** [oder Silvanus 1. Thess. 1, 1; 2. Cor. 1, 19], **welche Männer Lehrer** [richtiger: Vornehmste Luk. 22, 26., als Propheten V. 32 hoch angesehen] **waren unter den Brüdern*** [zu Jerusalem].

23. Und sie gaben [bei Abfertigung derselben] **Schrift in ihre Hand** [die Jakobus, der Vorsteher der Gemeinde, in griechischer Sprache, wie sie in Syrien und Cilicien geredet wurde, verfaßt hatte], **also** [lautend]: **Wir, die Apostel und Aeltesten und Brüder, wünschen Heil** [genauer: Freude Jak. 1, 1] **den Brüdern aus den Heiden, die zu Antiochien und** [in] **Syrien und Cilicien sind.****

24. Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den Unsern [in denen, die von Judäa zu euch herabgekommen V. 1] **sind ausgegangen, und haben euch** [die ihr zuvor, da ihr, ohne erst durch das Judenthum hindurchzugehen, schnurstracks zu Christo euch gewendet hattet, auf ganz richtigem Wege waret] **mit Lehren irre gemacht** [Gal. 5, 10] **und eure Seelen zerrüttet** [statt sie zu bauen 9, 31 vielmehr niedergerissen] **und sagen, ihr sollt euch beschneiden lassen und das Gesetz halten, welchen wir nichts befohlen haben** [sondern sie sind nur eigenmächtig bei euch eingedrungen]:

25. Hat es uns gut gedäucht, einmüthiglich versammelt [wie wir jetzt sind, da wir den Brief an euch richten V. 22], **Männer zu erwählen und zu euch zu senden, mit unsern liebsten Barnaba und Paulo** [die ihr zu uns gesendet habt und die nun wieder zu euch zurückkehren];

26. Welche Menschen [wie das Werk, das sie im Dienste der Mission in Kleinasien ausgerichtet Kap. 13 u. 14, bezeugt V. 4 u. 12] **ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unsers HErrn Jesu Christi** [in den Lebensgefahren, die ihnen droheten zu Antiochien in Pisidien und zu Iconien und Lystra in Lycaonien].

27. So [in Folge der einmüthig veranstalteten Wahl V. 22] **haben wir gesandt Judas und Silas, welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden***** [was das vorliegende Schreiben in den nun folgenden Worten besagt].

28. Denn es gefällt dem heiligen Geist [Kap. 5, 32] **und uns†** [den Aposteln und Aeltesten Kap. 16, 4., denen aber auch die Gemeine zugestimmt hat V. 22], **euch** [was nun eure Stellung zum mosaischen Gesetz betrifft] **keine Beschwerung mehr aufzulegen, denn nur diese nöthigen** [mit eurer christlichen Freiheit gar wohl verträglichen] **Stücke.**

29. Daß ihr euch enthaltet vom [Fleisch der] **Götzenopfer, und vom Blut, und vom Erstickten, und von Hurerei; von welchen** [Dingen] **so ihr euch enthaltet, thut ihr recht** [so daß wir also auch damit kein Joch euch wollen auflegen, sondern wir setzen voraus, ihr dürft diesen unsern wohlgemeinten Rath nur hören, so werdet ihr auch alsbald mit Freuden ihn annehmen]. **Gehabt euch wohl.††**

*) Die Gemeinde von Antiochien hatte eine Deputation aus ihrer Mitte an die zu Jerusalem geschickt: da war es schon eine billige Erwiderung dieser Gemeindegesandtschaft, daß die Gemeinde zu Jerusalem ebenfalls Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Antiochien sandte, um ihre brüderliche Gesinnung auszudrücken

und das Band der gegenseitigen Gemeinschaft auch von Jerusalem aus enger zu knüpfen; überdies war es zweckmäßig, dem Paulus und Barnabas die Abgeordneten aus Jerusalem selbst mitzugeben, weil durch das Zeugniß der letzteren der Bericht der zurückkommenden Antiochener bestätigt wurde. (Lechler.) Die mündliche Ueberlieferung auch durch redliche Brüder hat den Aposteln nicht hinlänglich und sicher genug erschienen, Glaubenslehren und Gemeindeordnungen bekannt zu machen; sie hielten es nöthig, eine schriftliche Erörterung ihres Sinnes abzufassen. So wenig war bei den Aposteln die absolute Untrüglichkeit eines einzigen, auch des wichtigsten ihrer Brüder, eingeführt. Wir danken der Weisheit Gottes, daß er es bei seinen mündlichen Zeugnissen nicht hat bewenden lassen, sondern uns ein festes, prophetisches Wort in Schriften gegeben; nun haben wir einen sicheren Glaubensgrund, da wir sagen können: „es stehet geschrieben." (Apost. Past.)

**) Nach der Aehnlichkeit des Eingangsgrußes mit jenem, welchen Jakobus in seiner Epistel gebraucht („Freude zuvor"), sowie nach dem Umstande, daß Jakobus es war, der die Erlassung dieses Sendschreibens vorgeschlagen hatte (V. 20), ist zu vermuthen, daß er selbst auch der Verfasser dieses Briefes gewesen, wozu er sich auch schon als Vorsteher der Gemeinde zu Jerusalem aufgefordert finden mußte; ist dem aber also, so spricht das gegen allen angeblichen Primat Petri, wie ihn uns die katholische Kirche so gern glauben machen möchte, denn sonst würde gewiß Petrus diesen Brief verfaßt haben. (Andreä.) In der Versammlung der Apostel und Aeltesten war (V. 14) die Rede gewesen von einem Volke Gottes aus den Heiden, und es war auf mehr als Einem Wege dargethan worden, daß die göttliche Sache und Anstalt des Christenthums eben das zum Zweck habe, ein Gottesvolk aus allen Nationen und Heiden zu sammeln und zu bilden; mit diesem Briefe wird nun diese große Sache als jetzt vorhanden, jetzt in das Leben und die Wirklichkeit eingetreten anerkannt, und so ertönt hier zum ersten Male in der Welt förmlich und feierlich der Gruß der Wahrheit und Liebe: „Brüder aus den Heiden." (Menken.) Durch eine bewundernswürdige Selbstverleugnung und durch Erleuchtung von oben waren die Apostel in Jerusalem nun dahin gelangt, die wunderbare Thatsache anzuerkennen, daß ohne ihr Zuthun ein Apostel im wahren Sinne in Wirksamkeit getreten war, welcher von dem erhöheten Christus dieselbe Sendung und Gewalt für die Heiden empfangen, welche sie selber einst von Christo auf Erden für die Juden empfingen (Gal. 2, 7 f.), womit zugleich festgestellt wurde, daß Paulus ebensowohl, wie sie, nur Christo selbst für sein Verhalten verantwortlich sei; daher richtet sich das Sendschreiben nur an diejenigen Gemeinden aus den Heiden, welche schon vor dem selbstständigen Hervortreten des Apostolats des Paulus (13, 9 ff.) vorhanden waren (vgl. die Bem. von Baumgarten zu V. 41). Wenngleich nun dieser hernach (Kap. 16, 4) in Gemeinschaft mit Silas in den Städten Lykaoniens und Pisidiens die auf dem Apostelconcil beschlossenen Satzungen auch den von ihm auf der ersten Missionsreise gestifteten Gemeinden mittheilte, die ja mit in denjenigen Bereich fielen, über welchen er in Gemeinschaft mit Barnabas das jerusalemische Apostolat, da das seinige noch nicht constatirt war, hatte entscheiden lassen, so scheint er doch schon in Phrygien und Galatien (16, 6) eine solche Mittheilung unterlassen und sich damit als ganz unbeschränkt von menschlichen Auctoritäten auf seinem ihm speziell zugehörigen Arbeitsfelde documentirt zu haben; die Zeit war gekommen, wo er sein Apostolat nach allen Seiten hin zur vollen Geltung bringen durfte und bringen mußte, und so citirt er in seinen Episteln an die Galater und Corinther keine jerusalemischen Decrete, sein Wort als Apostel Christi für die Heiden mußte diesen Gemeinden Decretes genug sein. In einer Lage, wo nun bald seine Apostelwürde von seinen eigenen Gemeinden in Zweifel gezogen werden würde, wie er in weiser Voraussicht erkannte, hätte er von Haus aus sich zu viel vergeben, wenn er eine andere Gewalt, als seine, als gesetzgebend in der Heidenkirche angeführt hätte; dabei kam es ihm freilich nicht in den Sinn, in der Sache selbst jenen ohnehin so milden und vollberechtigten Forderungen zu widersprechen, vielmehr treffen seine eigenen Aufstellungen, wenn auch noch anders motivirt, mit dem Beschlusse von Jerusalem allseitig überein. (Thiersch.)

***) Die Gemeinde zu Jerusalem bedauert die Dinge, welche in Antiochien vorgekommen waren, und dies zwar um so mehr, als sie es nicht in Abrede stellen will, daß es wirklich etliche aus ihrer Mitte selbst gewesen, welche die dortige Gemeinde mit Reden beunruhigt hätten; sie giebt deshalb gleich hier ihr Mißfallen über den Vorfall dadurch zu erkennen, daß sie jene Leute als verderbliche Eindringlinge (Gal. 2, 4) bezeichnet und die zuversichtlichen Behauptungen derselben als eine von der ihrigen total verschiedene Lehre. Im Gegensatz zu ihnen, die nur auf eigenmächtige Weise nach Antiochien gekommen, werden die nunmehr geschickten Männer Judas und Silas als die richtigen Stellvertreter der Gemeinde von Jerusalem beglaubigt, gleichwie das, was sie in Uebereinstimmung mit dem in dem Briefe enthaltenen Decret zu verkündigen haben, deren ächte Lehre ist; noch ehe aber die Person dieser Stellvertreter mit Namen genannt wird, werden ausdrücklich Barnabas und Saulus in Schutz genommen gegen alle Verdächtigungen, welche von Seiten jener Irrlehrer in Antiochien etwa über sie ausgebreitet worden wären. Mit diesen beiden, von Antiochien gesendeten Männern steht die Gemeinde zu Jerusalem in völliger brüderlicher Uebereinstimmung, das will der Ausdruck: „unsere Liebsten" besagen; und zugleich wird ihnen das höchste Lob, das wirklichen Dienern Christi ertheilt werden kann, mit Beziehung auf die Gefahren und die Ausdauer, die sie bei dem Werke der Heidenbekehrung bestanden und bewiesen haben, gespendet. (Andreä.) Die jüdisch gesinnten Eiferer, welche die Gemeinde zu Jerusalem mit dem Ausdruck: „etliche von den Unsern" hier noch als die Ihrigen anerkennt, hatten sich ohne Zweifel den Vorschlag des Jakobus gefallen lassen, weil er ihnen in einem Momente, da sie ganz geschlagen schienen und nichts mehr zu erwarten hatten, doch noch eine Concession zu machen schien, obwohl es durchaus keine Concession in ihrem Sinne war, wie denn bekanntlich solche Geister in einer solchen Situation gern auch nur den geringsten Schein, als hätten sie Recht behalten, ergreifen, um ihre Blöße damit zu decken; zugleich aber hatten sie für ihre falschen Hintergedanken nun doch einen vermeintlichen Anhalt, den sie wohl gedenken mochten später fleißig auszubeuten. (P. Lange.)

†) Der Beschluß, Abgeordnete an die Heidenchristen zu senden, wird in V. 25 nur mit den Worten angeführt: „es hat uns gut gedäucht, einmüthiglich versammelt", hingegen der Beschluß, den Heidenchristen nichts weiter aufzubürden und ihnen nur die bekannten Enthaltungen zuzumuthen, mit den Worten: „es gefällt dem heil. Geiste und uns"; also nicht sämmtliche Entschließungen der Versammlung werden auch auf den heil. Geist zurückgeführt, sondern nur die belangreiche, für die Gewissen sowohl der Brüder aus den

Heiden als der Judenchristen selbst gewichtvolle Entscheidung; diese erkennt die Versammlung als eine nicht blos menschlich gefundene, sondern zugleich göttlich eingegebene, als eine durch Erleuchtung und Leitung des heil. Geistes selbst geschenkte. Sollte in diesem Bewußtsein etwas Irriges oder Unrechtes, etwas schwärmerisch Eingebildetes oder gar etwas aus geistlichem Hochmuth und hierarchischem Gelüst Andern Vorgespiegeltes liegen? Nimmermehr, sondern es ist treffende Wahrheit, in nüchternem Sinne gefaßt, mit gesunder Frömmigkeit und maßhaltender Besonnenheit geltend gemacht. Sie erkennen es mit demüthigem Dank, und schämen sich auch des Bekenntnisses vor den Menschen nicht, daß sie das Beste, das wahrhaft Einigende, eine Lösung der Frage, welche weder die Wahrheit der Liebe opfert, noch die Liebe um der Wahrheit willen verletzt, eine Lösung, welche sowohl die evangelische Freiheit wahrt, als die Einheit der Kirche Christi sichert, nicht sich selbst verdanken, sondern dem heil. Geiste, der in alle Wahrheit leitet. Und so geben sie Gott die Ehre; aber sie verleugnen darum nicht, daß sie selbst gearbeitet und alle Mühe gemeinsamer Erwägung und redlichen Suchens daran gerückt haben, daß ihnen das Ergebniß nicht im Schlaf von oben geschenkt, sondern als Frucht redlicher, ernster Bemühung selbstständig errungen worden sei: „und uns". In dem combinirten Ausdruck ist also sowohl die göttliche Gnadenwirkung des heil. Geistes als die menschliche Selbstständigkeit im Suchen und Wirken anerkannt, alle Einseitigkeit des Bewußtseins vermieden, Demuth und christliche Würde vereinigt. (Lechler.)

††) Was die ganze äußere Haltung des Sendschreibens anlangt, so macht sich uns die Aneignung der griechischen Briefform bemerkbar: im Anfang finden wir das χαίρειν („wünschen Heil") und am Schlusse das ἔρρωσθε („gehabt euch wohl"), was nach den Bemerkungen Artemidor's (aus dem 2. Jahrh. n. Chr.) zu den Eigenthümlichkeiten eines jeden griechischen Briefs gehört (Kap. 23, 26 u. 30); es kann kaum bezweifelt werden, daß hierin Absicht und bewußtes Streben zu erkennen ist. Offenbar nämlich sollen die Brüder aus den Heiden, welche an die griechischen Formen gewöhnt sind, sogleich an den gewohnten Ausdrücken, zu welchen die Brüder in Jerusalem ihre feierlicheren Worte herabsetzen, einen Eindruck des wahrhaft brüderlichen Sinnes erhalten. Daß wir übrigens in dem Wortlaut des Briefs das Original, und nicht etwa ein selbstverfaßtes Machwerk des Lukas vor uns haben, geht unter anderem auch daraus hervor, daß in V. 25 Barnabas dem Paulus ebenso wie in Kap. 14, 14 u. 15, 12 wieder vorangestellt wird; in 14, 14 mußte jener bei der heidnischen Schwärmerei der Lystrenser ja am meisten betheiligt erscheinen, weil man eben ihn für den Jupiter hielt, in V. 12 u. 25 unsers Kapitels dagegen kommt das Verhältniß in Betracht, in welchem die Beiden zur Gemeinde in Jerusalem, auf deren Standpunkt sich der Briefschreiber stellt, standen, und da war Barnabas der von Anfang an ihr Bekannte und bei ihr Wohlangesehene, während Paulus von Seiten seiner apostolischen Dignität ihr noch verborgen war, wenn sie auch durch die öffentlichen Erzählungen von dem, was der HErr in Kleinasien durch ihn gethan, nun eine höhere und bessere Vorstellung von ihm hatte als vordem, vgl. Kap. 9, 26. (Baumgarten.)

b. V. 30—35. Das den Beschluß der Synode in authentischer Wortfassung enthaltende, den zwei Abgesandten der jerusalemischen Gemeinde, welche den Paulus und Barnabas auf ihrem Heimwege zu begleiten haben, übergebene Schreiben wird zu Antiochien in einer Gemeindeversammlung vorgelesen und näher erläutert; die Entscheidung ist denn eine solche, daß sie die aufgeregten Gemüther vollkommen beruhigt und diese ihres vollen Antheils an dem Heile in Christo Jesu in dem gesetzesfreien Stande, dem sie bisher angehört haben, wieder froh werden. Paulus und Barnabas können nun ebenfalls in derselben Weise, wie bis daher, weiter wirken, ohne ferner von den Gesetzeseiferern behelligt zu werden.

30. Da diese [die vier in V. 22 genannten Männer, in einer feierlichen Gemeindeversammlung Kap. 13, 3] **abgefertigt waren, kamen sie gen Antiochien, und versammelten die Menge** [der Gemeinde und ihrer Vorsteher] **und überantworteten den Brief.**

31. Da sie [die Brüder in Antiochien] **den lasen, wurden sie des Trostes froh*** [sahen sie doch ihre christliche Freiheit nun geschützt, nachdem die schroffe Forderung der Judaisten ihnen vorhin soviel Unruhe und Zerrüttung bereitet hatte V. 1 f. 24].

32. Judas aber und Silas, die auch Propheten waren [wie die in Kap. 11, 27 u. 13, 1], **ermahneten die Brüder** [ihrem Auftrage V. 27 gemäß] **mit vielen Reden** [darin sie ihnen das näher auseinandersetzten, was in Jerusalem verhandelt worden war, und daran ihre Zusprachen Joh. 14, 18 Anm. knüpften] **und stärkten sie**** [in dem Trost und der Freudigkeit, die sie aus dem Brief gewonnen hatten].

33. Und da sie verzogen eine Zeit lang [einige Zeit daselbst zugebracht hatten], **wurden sie von den Brüdern** [den Christen zu Antiochien] **mit Frieden***** [unter dem herkömmlichen Segenswunsche: „Gehet hin mit Frieden!" Joh. 14, 26 Anm.] **abgefertiget zu den Aposteln** [in Jerusalem, nach anderer Lesart: zu ihren Absendern V. 22].

34. Es gefiel aber [dem] **Silas, daß er da** [zu Antiochien] **bliebe** [und kehrte er demgemäß dahin von Jerusalem, wohin er nach dem vorhin Erzählten mit Judas abgefertigt worden, nicht lange darnach zurück].

*) Den Trost, den die Freiheit vom Gesetz einflößt, kann niemand recht schmecken, als wer vorher den Druck dieses harten Jochs recht erfahren hat. (Apost. Past.) Die Antiochener hatten nur ein so kurzes Briefchen erhalten, und es machte schon Freude: wie sollten wir uns freuen, daß wir nun so viele Briefe der Apostel lesen dürfen! wie vielmehr soll uns erst die ganze Schrift erfreuen, die ja ein Brief Gottes an die Menschen ist! (Quesnel.)

**) Weil die Antiochener es mit ihrem Seelenheile ernst und gewissenhaft genommen hatten, so waren sie bis dahin durch die zuversichtlichen Behauptungen der Judaisten darüber bekümmert gewesen, ob sie sich bei ihrer heidenchristlichen Freiheit auch wohl wirklich auf dem rechten Wege befänden; es gereichte ihnen daher nun zur größten Herzensfreude, zu lesen und aus dem Munde von Judas und Silas noch viel umständlicher zu hören, daß die Gemeinde zu Jerusalem mit voller Einstimmigkeit, ja mit hoher Glaubensgewißheit („es

gefällt dem heil. Geiste"), sie von jedem Auflegen gesetzlichen Jochs freigesprochen habe. Sicherlich nahmen sie nun auch gerne den ihnen hier gegebenen Rath an, durch Enthaltung von den ihnen angedeuteten heidnischen Sitten ihren jüdischen Mitbürgern und den christlichen Brüdern keinerlei Aergerniß zu geben; und dies zwar um so lieber, als sie in der Enthaltung von solchen Berührungen mit dem Heidenthum, dem sie als Christen nun entnommen waren, ein gutes Bewahrungsmittel für den Stand ihrer eigenen Seelen erkennen mußten. (Andreä.)

***) In freundlicher Erwiderung jenes den Antiochenern aus Jerusalem zugesandten griechischen Grußes (V. 29): „gehabt euch wohl!" entließen diese nun ihrerseits mit dem hebräischen Friedensgruß den Judas und Silas zu den jüdischen Brüdern nach Jerusalem; und sicherlich sind beide jetzt auch dahin zurückgekehrt, nicht aber verhält es sich so, wie die Vulgata nach der Lesart der Cambridger Handschrift (Codex des Beza) den 34. Vers giebt: „Es gefiel aber Silas, daß er da bliebe, und Judas ging allein nach Jerusalem ab", sondern es ist höchstens die erste Hälfte dieses Verses, wenn man ihn so versteht, wie wir ihn hernach erklären werden, richtig, wie denn auch die andere Handschrift, in welcher der Vers sich befindet, nur die erste Hälfte enthält. Aber der Vers ist unzweifelhaft unächter und nur für den Zweck gemachter Zusatz, um zu erklären, wie Paulus hernach darauf kommen konnte, den Silas auf seine zweite Missionsreise mitzunehmen (V. 40). Es ist diese Erklärung jedoch ziemlich unwahrscheinlich; näher liegt es, sich die Sache so zu denken, daß, gleichwie Barnabas von Jerusalem den Markus an sich zog, Paulus das Gleiche in Beziehung auf den Silas that.

35. Paulus aber und Barnabas hatten [noch während des ganzen Jahres 50 n. Chr.] **ihr Wesen zu Antiochien** [gleichwie in den anderthalb Jahren zuvor Kap. 14, 28], **lehreten und predigten des HErrn Wort, sammt vielen Anderen** [wie ja überhaupt die Gemeinde daselbst von jeher gut mit Propheten und Lehrern versorgt war 13, 1 ff.].

Nach dem, was wir in den Schlußbemerkungen zum Evangelio St. Lucä über die frühere Lebensgeschichte dieses Evangelisten, ehe er in den Missionsdienst des Paulus eintrat (Kap. 16, 10), angedeutet haben, scheint auch er, Lukas, unter diesen „vielen Andern", die damals zu Antiochien lehreten und des HErrn Wort predigten, sich befunden zu haben; seine Thätigkeit erstreckte sich da besonders auf die Unterweisung des Theophilus im Christenthum, und begleitete er diesen, wohl ziemlich zu derselben Zeit, wo Paulus seine zweite Missionsreise in Gemeinschaft mit Silas antrat (V. 40 f.), nach Troas, um den Unterricht, dessen er in Luk. 1, 4 gedenkt, an ihm zu vollenden. Ein zweiter Punkt, über den wir uns an vorliegender Stelle klar werden müssen, ist die Frage, ob etwa in die Zeit dieses weiteren Aufenthalts des Paulus und Barnabas in Antiochien jener Conflikt des Paulus mit Petrus fällt, von dem er in Gal. 2, 11 ff. erzählt; es scheint das darum angenommen werden zu müssen, weil der Apostel von seinem Bericht über die Reise nach Jerusalem in Gal. 2, 1—10 so rasch, ohne durch irgend welche Zeitbestimmung das zweite Faktum von dem ersten zu trennen, zu dem in Rede stehenden Conflikt übergeht und er mit nichts andeutet, woher es denn gekommen, daß auch er sich damals in Antiochien befand, während er doch von Petrus die Ankunft daselbst meldet. Wirklich haben denn viele Ausleger zu dieser Annahme sich bewogen gefühlt und gemeint, daß nun der Zwiespalt, in welchen Paulus nach V. 36 ff. unsers Kapitels mit Barnabas wegen der Mitnahme des Markus gerieth, sich besser erkläre, wenn unmittelbar vorher, gleichwie mit Petrus, so auch mit Barnabas, schon ein anderer Zwiespalt stattgefunden hatte. Wir müssen aber im Gegentheil behaupten, daß, wäre das wirklich der Fall gewesen, hätte Paulus an dem Barnabas diese Heuchelei, von der er in Gal. 2, 11 ff. redet, als ein Erlebniß schon vor sich gehabt, er wohl schwerlich zu einer neuen Missionsreise in die Heidenländer ihn aufgefordert hätte, wie er hernach in V. 36 thut, und der zweite Conflikt, um nach jenen Auslegern zu zählen, wäre gar nicht vorgefallen; denn zum Mitarbeiter in dem ihm zugehörigen apostolischen Wirkungskreise, das Evangelium an die Vorhaut zu bringen, konnte er nur einen Mann brauchen, der die aus den Heiden zu gewinnenden Gläubigen mit ganzem, vollem Herzen für gleichberechtigte Brüder mit den Judenchristen erkannte, nicht aber gelegentlich sich von ihnen absonderte als von annoch unreinen Leuten. Hiernach verlegen wir den Conflikt in Gal. 2, 11 ff. vielmehr in die Zeit derjenigen Anwesenheit des Paulus in Antiochien, die aus dem J. 54 in Kap. 18, 22 f. nur wie im Fluge von Lukas erzählt wird; letzteren scheint die schmerzliche Erinnerung an diesen zweiten Zwiespalt des Paulus mit Barnabas, wie wir ihn nach unsrer hier dargelegten Ansicht zu rechnen haben, hauptsächlich zu solcher fluchtartigen Erzählungsweise bewogen zu haben. Denn Barnabas, von dem er früher soviel Gutes berichten konnte und den er in Kap. 11, 24 einen Mann voll heiligen Geistes und Glaubens nannte, benahm sich fortan anders, wie wir zu Kap. 18, 23 weiter davon handeln werden. Was aber den oben erwähnten Schein betrifft, als gehörten die beiden Abschnitte Gal. 2, 1—10 und 11 ff. der Zeit nach unmittelbar zusammen und dürften nicht durch einen Zeitraum von ca. 4 Jahren von einander getrennt werden, weil Paulus sie in seiner Ausdrucksweise so unmittelbar verbinde, so ist das eben nur ein Schein; eine unmittelbare Zeitverbindung ist schon dadurch ausgeschlossen, daß es rein undenkbar ist, daß Petrus schon so bald nach seinem Siege über die Judaisten in Jerusalem ihnen in Antiochia sollte unterlegen sein und schon so bald nach seiner Anerkennung der freien Gnade Gottes in Christo, womit er sogar nahe an die Aufhebung des Gesetzes auch für die Judenchristen anstreifte, in eine solche Inconsequenz verfallen wäre, die nach den Vorschlägen des Concils nun organisirten Heidenchristen nicht einmal für seines Umgangs würdige Brüder anzusehen. Es mußte erst eine längere Zeit vergehen, ehe das geschehen konnte, und mußten inzwischen besondere Umstände eingetreten sein.

II. Kap. 15, 36 — 18, 23. Zweite Missionsreise des Apostel Paulus.

a. V. 36—16, 5. (§ 152.) Die zweite Missionsreise geht zunächst hervor aus dem Bedürfniß der kirchlichen Aufsicht und Leitung, sie sollte eine Inspectionsreise sein durch die Stiftungen, welche die Apostel auf ihrer ersten Reise in's Leben gerufen; aber nie hat sich aus einer Inspectionsreise eine solche schöpferische Wirksamkeit entfaltet. Der Antrieb ging dies Mal unmittelbar von Paulus aus; aber erst kommt es zu einer Trennung zwischen ihm und Barnabas und zu einer Verbindung mit Silas, ehe die Reise selber zur Ausführung kommt. Der Apostel und sein neu gewonnener Gehülfe nun nehmen ihren Weg durch Syrien und Cilicien, wo sie ja nachzusehen

haben, inwieweit das jerusalemische Decret, das auch auf diese Gemeinden sich bezog (V. 23), in's Leben eingeführt sei und sich bewähre; darnach kommen sie nach Derbe und Lystra, wo ein in Aussicht genommener weiterer Apostelgehilfe, Timotheus, der Beschneidung unterworfen, zugleich aber das jerusalemische Decret ebenfalls zur Norm für das kirchliche Leben gemacht wird.

36. Nach etlichen Tagen aber [nach unserer Berechnung im Frühjahr a. 51 n. Chr.] **sprach Paulus zu Barnaba: Laß uns wieder umziehen** [in diejenigen Landschaften von Kleinasien, durch welche unsere vorige Missionsreise ging Kap. 13 u. 14] **und unsere Brüder** [die christlichen Gemeinen] **besehen durch alle Städte** [Derbe, Lystra, Iconien und Antiochia], **in welchen wir** [damals] **des HErrn Wort verkündigt** [und Seelen für ihn gewonnen] **haben, wie sie sich** [in Hinsicht auf ihr inneres und ihr äußeres Glaubensleben] **halten.**

Mit den Beschlüssen der apostolischen Synode und den gleichzeitigen Verhandlungen des Paulus mit den Aposteln in Jerusalem ist in der Entwickelung der Kirche ein großer Schritt vorwärts gethan. Allerdings hatte sich die unmittelbar vom HErrn ausgegangene Berufung des Paulus in Kleinasien und in Antiochia thatsächlich bewährt, allerdings war unleugbar ein gleichfalls von dem HErrn eingeleiteter und gewirkter Anfang der Heidenbekehrung gemacht; aber es hatte doch noch an einem Zusammenschluß dieser durch den Geist des HErrn geschaffenen neuen Anfänge mit dem ersten Anfang der Einen allgemeinen Kirche in Jerusalem gefehlt. Eben dieser von beiden Seiten mit Bewußtsein vollzogene Zusammenschluß war dann in jener ewig wichtigen Lösung der verhängnißvollen Krise, die uns der vorige Abschnitt aufgewiesen hat, erreicht: auf diesem neugewonnenen Grunde ruht der weitere Fortschritt. Lukas legt zwar auf die persönliche Verständigung des Paulus mit den Aposteln in Jerusalem, indem er nichts davon berichtet, kein Gewicht, weil das, was für seinen historischen Standpunkt das Wesentliche in derselben war, in der Anerkennung der Heidengemeinde von Seiten der apostolischen Judengemeinde in Jerusalem schon mitenthalten ist. Die Heidengemeinde hat also nunmehr durch diese große Wendung das von dem Geist unmittelbar empfangene Zeugniß der Wahrheit auf dem geordneten Wege der kirchlichen Gemeinschaft bestätigt erhalten; dadurch hat sie einen neuen Halt ihres Bestandes und einen neuen Antrieb ihrer Ausbreitung empfangen, zugleich aber auch, indem sie sich zu der Vergangenheit, zu den heiligen Anfängen der Kirche in Jerusalem in das rechte Verhältniß gesetzt, die rechte Regel und Richtschnur für ihre künftige Gestaltung überkommen. Es ist nun völlig in der Ordnung, wenn Paulus und Barnabas zuerst eine Zeitlang in Antiochia verweilen, um durch Lehre und evangelische Verkündigung das gewonnene Resultat der kirchlichen Entwickelung in der Mutterstadt aller Heidenchristen recht fest und unantastbar zu begründen; ebenso naturgemäß ist es aber auch, daß, nachdem das neue Fundament alles Weiterbaues in Antiochia gehörig gelegt worden ist, das Bedürfniß erwacht, mit der evangelischen Verkündigung wiederum in die Ferne hinauszugehen, und daß dieses Bedürfniß jetzt vor allem dem Paulus zum Bewußtsein kommt. Paulus ist es ja, durch dessen Wort und Werk vornämlich jene ersten Gemeinden mitten im Heidenlande gegründet sind, er ist ihr Vater, ihre Mutter geworden (1. Cor. 4, 15; Gal. 4, 19); und nun ist in der Aufforderung, die er an den Barnabas richtet und die zunächst darauf geht, gemeinschaftlich die kleinasiatischen Brüder zu besuchen, unverkennbar zugleich der Gedanke an eine weiter hinausgehende Verbreitung des Evangeliums enthalten — einerseits ist dieser Gedanke in der Seele des Paulus durch die Berufung des HErrn tief angelegt und andrerseits durch die letzten entscheidenden Ereignisse stark in den Vordergrund gedrängt. (Baumgarten.) Die zweite Missionsreise des Paulus, welche eine weit größere Ausdehnung erlangte als die erste und ihn nach Europa führte, hat er, wie es auf den ersten Anblick scheint, lediglich aus eigenem Antrieb angetreten, während er zur ersten auf Anregen des heil. Geistes von der Gemeinde zu Antiochia ausgesendet worden war; dennoch ist die Reise, die so vielfach gesegnet war, nicht aus menschlichen Gedanken und aus individueller Wahl entsprungen. Denn es war ohne Zweifel das Gefühl einer Pflicht gegen die auf der ersten Reise gestifteten Gemeinden Kleinasiens, eine Regung des vom Geiste Gottes erleuchteten und geleiteten Gewissens, daß Paulus sich entschloß und den Barnabas dazu aufforderte, diese Reise zu unternehmen; und nicht zunächst Verkündigung des Evangeliums vor Unbekehrten, äußere Mission, sondern nachsehende und pflegende Fürsorge für die bereits Bekehrten, innere Mission, wenn man will, schwebte ihm vor — erst im Laufe der Reise wurden ihm weitere Ziele gesteckt. (Lechler.) Wenn es erlaubt ist, weltliche Beispiele zu brauchen, so kommt mir unser Paulus hier vor wie ein seegewohnter Schiffsmann: wenn er kurze Zeit am Lande ausgeruht hat und sich's wohl sein lassen — es wird ihm bald zu eng in der Ruhe, er muß wieder Seeluft athmen, er muß wieder die Wellen unter sich haben und den Himmel über sich; das ist so sein Element. Oder wie ein kampfgewohnter Kriegsmann: wenn er kaum seine Narben ausgeheilt und sich von den Kriegsstrapazen erholt hat — er schämt sich der Ruhe, es drängt ihn wieder hinaus auf's blutige Feld der Ehren. Oder auch, wenn ihr ein friedlicheres Beispiel wollt, wie ein Feld- und Gartenbesitzer: im Winter muß er zu Hause bleiben; aber wenn die Frühlingslüfte wehen und die ersten Lerchen schwirren, dann zieht's ihn wieder hinaus nach seinem Feld und Garten, zu sehen, wie die Gewächse durch den Winter gekommen, und auf's Neue zu pflanzen, zu säen, zu bauen, wie sich's nöthig befindet. (Gerok.)

37. Barnabas aber [der sofort zu der gemeinschaftlichen Besuchsreise sich bereit erklärte] **gab Rath, daß sie mit sich nähmen Johannem, mit dem Zunamen Markus** [seinen Neffen Col. 4, 10].

38. Paulus aber achtete es billig, daß sie nicht mit sich nähmen einen solchen, der von ihnen gewichen [genauer: abgefallen] **war in Pamphylien** [schon von da an], **und war nicht mit ihnen gezogen zu dem Werk*** [Kap. 13, 13; denn damit habe er sich unwerth der abermaligen Mitnahme gemacht].

39. Und sie kamen scharf an einander [in diesem Streit ihrer gegentheiligen Meinungen, bei dem es ohne heftige Gemüthserregungen nicht abging], **also, daß sie von einander zogen, und Barnabas** [schnell nach Jerusalem abreisend, daselbst] **zu sich nahm Markum, und schiffte** [vermuthlich

von Cäsarea aus] **in Cypern** [um dort, wo ja das frühere Missionswerk angefangen worden und Markus noch dabei thätig gewesen war Kap. 13, 4—12., die Inspection vorzunehmen].

40. Paulus aber wählte Silan [den er sich von Jerusalem nach Antiochia kommen ließ oder der, wenn es sich mit der Bemerkung in V. 34 richtig verhält, schon daselbst anwesend war], **und zog hin** [auf die beabsichtigte Inspectionsreise V. 36], **der Gnade Gottes befohlen** [Kap. 13, 3; 14, 26] **von den Brüdern**** [der Gemeinde, die in dem Streite mit Barnabas ganz Pauli Meinung theilte und ihn für ihren eigentlichen Sendboten erachtete, während jener mehr nur ein Privatunternehmen vorhätte].

*) Indem die beiden heil. Männer in diesem heil. Vornehmen Ein Herz und Eine Seele sind, auch außer ihnen nichts vorhanden ist, das die Ausführung des heilsamen Werks aufhalten und hindern könnte, hindern sie dem Anscheine nach sich selbst, werden uneins und gehen auseinander! Dem Vorschlage des Barnabas, den Johannes Markus jetzt Theil nehmen zu lassen an der Visitation jener Gemeinden, zu deren Gründung er nicht hatte behilflich sein wollen, widersetzte sich Paulus, Barnabas aber beharrte darauf. Bei letzterem war, wie es scheint, die zu weit getriebene natürliche Vorliebe zu seinem Verwandten vorherrschend und ward ihm hinderlich, über diesen Markus und über die Sache, um die es sich handelte, ein rechtes Gericht zu richten; er gründete sich in seinem Urtheil auf natürliche Empfindung und natürliche Billigkeit. Paulus aber, durch keine natürliche Empfindung dieser oder einer andern Art vorweg eingenommen, sah mehr auf das, was jenen Gemeinden, als auf das, was dem einzelnen Menschen fromme; er stand gegründet auf Wahrheit und Gerechtigkeit und wollte die hochwichtige Sache nach heiligen Grundsätzen und in jener Propheten- und Apostelgesinnung, die, wenn es des HErrn Wort und Gemeinde betrifft, von Sohn und Bruder nicht weiß, den Freund und Verwandten nicht kennt (5. Mos. 33, 9), das eigene Herz nicht hört und das eigene Leben nicht achtet, beurtheilt und behandelt haben. (Menken.) Wenn Paulus von Markus sagt, daß er von ihm und dem Barnabas abtrünnig geworden sei von Pamphylien an und nicht mit ihnen gezogen zu dem Werke, so beschuldigt er ihn, gerade in dem Moment, wo das Werk der Mission hätte beginnen sollen, zurückgetreten zu sein, also zu dem eigentlichen Ernst der Sache gar kein Verhältniß gehabt zu haben (Luk. 9, 62); Barnabas nun vermag sich zu der Höhe der pauliniſchen Auffassung von dem Missionswerke nicht zu erheben, er kann also auch dem Paulus in der strengen Beurtheilung jenes Rücktritts nicht folgen. (Baumgarten.) Barnabas vertrat die Stelle einer guten, sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gern entschuldigt und übersieht; Paulus aber erwies sich als einen ernsten Vater, der die Ruthe braucht und denkt, das verzärtelte Kind muß es auch fühlen. (Goßner.)

**) Dieser Streit und diese Trennung kann uns wundern und wehe thun, ja wir könnten fragen: warum wird das berichtet? nimmt's uns nicht etwas von der Achtung vor solchen Gottesmännern? Aber da sehet die Wahrhaftigkeit der Schrift: sie malt nicht in's Schöne, sie schmeichelt nicht, sie stellt die Gottesmänner nicht als fleckenlose Heilige hin; sie verschweigt weder David's Fall, noch Petri Verleugnung, noch Pauli und Barnabä scharfen Streit. Das ist gut, es stärkt unsern Glauben an die Schrift: ist sie aufrichtig über die Fehler der Heiligen, so wird sie auch wahrhaftig sein über ihre Tugenden und Thaten. Es demüthigt den geistlichen Hochmuth: niemand rühme sich, ich werde nimmermehr darniederliegen! Es tröstet uns in unsrer eigenen Schwachheit: auch diese großen Gottesmänner waren Fleisch von unserm Fleisch! Und es dient zur Verherrlichung Gottes, der in seiner Weisheit auch die Fehler seiner Knechte zum Besten wendet. Barnabas, Paulus und der HErr, oder gut, besser, am besten: 1) gut die nachsichtige Liebe des Barnabas, 2) besser der heil. Ernst des Paulus, 3) am besten die alles wohl machende Weisheit des HErrn. (Gerok.) Jedenfalls war es gut, daß bei dieser Gelegenheit beide Männer aus einander kamen: Originalgeister passen selten zusammen, eins kann sich in das andere schwer finden; sie sind unbeschadet ihrer Brüdergemeinschaft in Christo dazu da, jeder für sich allein zu stehen. (Williger.) Ohne Zweifel aber war es hier Barnabas, der am meisten gefehlt hat, wie wir ihn denn auch nachher in Antiochien noch einmal einen Fehltritt begehen sehen, der zu tiefer Betrübniß des Paulus gereichte, vgl. zu Kap. 18, 23. (Andreä.) Der Gegensatz der Wege, den nunmehr beide einschlagen, bringt uns den inneren Gegensatz zur Erscheinung: Barnabas geht mit Markus nach Cypern! Daß bei der ersten Aussendung Barnabas und Saulus sich zunächst nach der Insel Cypern wenden, haben wir ganz in der Ordnung gefunden; daß aber Barnabas jetzt wiederum Cypern zu seinem nächsten Ziel erwählt, ist eine ganz andere Sache. Der erste Aufenthalt der apostolischen Missionare auf der Insel Cypern ist bis auf die einzige Ausnahme des römischen Proconsuls erfolglos gewesen; Gemeinden und Brüder zu besuchen gab es also auf der Insel nicht (wenigstens was eine Gemeinde aus den Heiden betrifft). Sollte nun aber die Thätigkeit der Sendboten auf die Verbreitung des Evangeliums gehen, so war ja weit mehr Anlaß, in den weiten Räumen des Heidenthums solche Stellen aufzusuchen, die noch gänzlich unberührt geblieben waren von aller evangelischen Wirksamkeit; da nun also weder das conservative noch auch das progressive Moment der pauliniſchen Missionswirksamkeit hier bestimmend gewesen sein kann, so müssen wir annehmen, daß Barnabas sich dies Mal auf seinem Wege lediglich durch sein natürliches Verhältniß zu der Insel Cypern hat leiten lassen. Wie ganz anders dagegen ist der Anlauf und Fortgang des Paulus auf der neu beginnenden Bahn seiner das Evangelium verbreitenden Wirksamkeit! Er erwählt anstatt des Barnabas sich den Silas, der von Jerusalem nach Antiochien herübergekommen, durch die frischen und hoffnungsreichen Anfänge daselbst angezogen worden war, zum Begleiter auf seinem Wege; und auch jetzt hält er es für nöthig, sich von der Gemeinde in Antiochia entsenden zu lassen und dadurch die unmittelbare Berufung des HErrn auf dem Wege des gemeindlichen Organismus sich anzueignen und zur bestimmten Verwirklichung zu bringen. (Baumgarten.)

41. Er [Paulus, von Silas begleitet] **zog aber durch Syrien und Cilicien, und stärkte die Gemeine*** [anderwärts schreibt Luther dem Grundtext entsprechender: die Gemeinen — es waren eben in diesen beiden Landschaften der heidenchristlichen Gemeinden schon mehrere vorhanden].

*) Der Weg nach Cilicien führte von Antiochia aus durch die sog. syrischen Pässe, was längs der Küste der einzige Zugang aus Syrien nach Cilicien ist: rechts hohe Felsenwände, links das Meer; an der schmalsten Stelle ist diese Straße kaum eine Viertelstunde breit. Von Cilicien aus ging dann in Kap. 16, 1 die Tour nach Lycaonien durch die Tauruspässe über den Alpenstock der cilicischen Tauruskette; der durch die nicht weniger als 18 geogr. Meilen langen Pässe führende Weg war zu damaliger Zeit eine wohl unterhaltene Heerstraße. (Lechler.) Die erste Thätigkeit eröffnet sich dem Apostel in Syrien und Cilicien, wo er auf der Durchreise die Gemeinden befestigt. Daß in den bezeichneten Provinzen sich bereits Gemeinden gebildet hatten (wohl von Antiochia aus), ersehen wir aus dem Anfang des Synodalschreibens von Jerusalem (V. 23); zugleich aber wird uns aus der dortigen Erwähnung dieser Gemeinden klar, daß die judaistische Aufregung auch in sie von Antiochien aus gedrungen war. Wie besonnen und dem Bedürfniß entsprechend ist es daher, daß Paulus zuerst diese Gemeinden besucht! Allein so wichtig dieser Zweck der Stärkung jener beunruhigten Gemeinden immerhin sein mochte, er ist für Paulus doch nur untergeordnet; darum darf auch auf sie nicht mehr als eine Durchreise durch Syrien und Cilicien gewendet werden, sein nächstes Ziel sind und bleiben die von ihm gegründeten kleinasiatischen Gemeinden, welche er dies Mal auf dem Landwege erreicht und daher in Kap. 16, 1 zuerst in Derbe und Lystra anlangt. (Baumgarten.)

Das 16. Kapitel.

Pauli Verrichtung und Leiden zu Lystra, in Asien und Bithynien, Troas und Philippi.

1. **Er kam aber** [indem er auf dem in Kap. 15, 41 angegebenen Wege auch seine Vaterstadt Tarsus berührte] **gen Derben und Lystra; und siehe, ein Jünger war daselbst** [zu Lystra], **mit Namen Timotheus** [zu deutsch: Ehregott oder Fürchtegott, ein bei den Griechen ziemlich häufiger Name], **eines jüdischen Weibes** [Eunike 2. Tim. 1, 5] **Sohn, die war gläubig** [an Christum, seitdem Paulus und Barnabas in der Stadt missionirt hatten Kap. 14, 6 ff.], **aber eines griechischen Vaters** [der im Heidenthum verblieben].

2. **Der** [der eben genannte, nunmehr etwa 20 Jahr alte Jüngling] **hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern,** [zunächst] **unter den Lystranern** [den Christen in Lystra selber], **und** [demnächst auch, von Derbe zu schweigen, unter denen] **zu Iconien** [der weiter nach Nordwesten gelegenen Stadt, wo es schon eine zahlreichere Gemeinde gab Kap. 14, 1 ff. 21].

3. **Diesen wollte Paulus lassen mit sich ziehen, und nahm und beschnitt ihn** [gleichsam als Vormund für ihn eintretend und das nachholend, was der Vater hätte thun sollen], **um der Juden willen, die an demselbigen Ort** [in jenen Orten, Derbe, Lystra und Iconien] **waren** [daß sie, die sich bisher noch nicht dem Glauben an Christum zugewendet hatten, nicht an dem Evangelio Anstoß nehmen möchten, wenn ein unbeschnittener Diener bei Verkündigung desselben verwendet würde]; **denn sie wußten alle, daß sein Vater war ein Grieche** [Kap. 6, 1 Anm.] **gewesen*** [richtiger: daß ein Grieche sein Vater war, und hielten ihn nun, solange er die Beschneidung nicht empfangen, nach ihren Rechtsgrundsätzen für einen Bastard].

*) In dem Streit mit Barnabas hatte Paulus darum, weil er den Markus nicht mitnehmen wollte, auch ersteren, den Barnabas selber, als Gehilfen eingebüßt; aber anstatt derselben erhielt er alsbald andere, jüngere, ihm untergeordnete — für Barnabas den Silas und für Markus nun den Timotheus. Silas (die bei den Juden üblichere Namensform, wofür aber Paulus und Petrus sich der vollständigen: „Silvanus" bedienen) gehörte, wie wir aus Kap. 15, 22. 27. 32 ff. bereits wissen, ursprünglich der jerusalemischen Gemeinde an; und zwar zählte er zu den vornehmsten, wegen ihrer Geistesgabe in besonderem Ansehen stehenden Gliedern derselben, denn er war ein Prophet. Mit Paulus hatte er das gemein, daß er ebenfalls römischer Bürger war (V. 37); er war aber auch ein Geistesverwandter desselben, und zu ihm wohl fühlte er sich hauptsächlich hingezogen, als er von Jerusalem nach Antiochien übersiedelte (15, 34) oder doch sich von ihm zum Gehilfen heranziehen ließ (15, 40). Er blieb denn auch bei dem Apostel auf seiner zweiten Missionsreise durch Kleinasien und Macedonien, bis dieser ihn, als er von Beröa nach Athen flüchten mußte, sammt dem Timotheus in jener Stadt zurückließ mit der Weisung, ihm bald nach Griechenland nachzukommen (17, 13 ff.); nach Athen folgte zunächst nur Timotheus dem Paulus nach, während Silas noch in Beröa zurückgehalten war, wurde aber von ihm mit einer Mission nach Thessalonich betrauet (1. Thess. 3, 1 ff.). Erst in Corinth sind beide wieder mit dem Apostel vereinigt (18, 5; 1. Thess. 1, 1; 2. Thess. 1, 1) und bleiben daselbst auch nach dessen Abreise über Ephesus nach Syrien (18, 18 ff.). Timotheus nun hat sich etwa ein Halbjahr darauf mit Paulus wieder in Ephesus zusammengefunden, wohl bald nachdem derselbe auf seiner dritten Missionsreise dahin gekommen war (19, 1 ff.), und empfing durch ihn seine volle Ausbildung zum Dienst eines Apostelgehilfen; Silas dagegen verschwindet von hier an auf eine Reihe von 7 Jahren (v. 54—61 n. Chr.) ganz aus unserm Gesichtskreis und taucht dann als Mittelsmann des Petrus in Babylon (1. Petri 5, 12) auf. Dürfen wir eine Vermuthung wagen, wie wir ja das öfter in dergleichen Dingen zu thun genöthigt sind, so hat Paulus ihn von Corinth zur Fortführung des nach Kap. 18, 23 in Cappadocien und Galatien angefangenen Werks nach den in 1. Petri 1, 1 genannten Ländern versetzt, als er nun selber für längere Zeit seinen festen Sitz in Ephesus nahm und von da aus vornehmlich die Gemeinden in Europa überwachte und leitete. Derselbe hat denn dort ohne Zweifel sehr thätig in Hinsicht auf die weitere Ausbreitung des Christenthums sich bewiesen, so daß an jener Stelle bei Petrus der Umfang, den die Kirche bis dahin genommen, ein weit ausgedehnterer ist, als den Paulus in V. 6 unsers Kapitels und in Kap. 18, 23 ihr hat geben können. Freilich traf fast gleichzeitig besonders die galitischen Gemeinden ein schwerer Nothstand durch die judaistischen Irrlehrer; wir sehen daher den Silas, als es mit Paulus im J. 60 nun nach Rom ging und er seinerseits dringend eines Ersatzes an apostolischer Auctorität bedurfte, an Petrus in Babylon sich wenden,

der dann seine besondere Auctorität auch wirklich in den beiden von ihm geschriebenen Episteln zu Gunsten der pauliniſchen Lehre geltend machte (vgl. Anh. II. Nr. 4). Weiteres wissen wir nun gar nicht mehr von Silas; wenn die kirchliche Tradition aus seiner Person zwei Männer macht, einen Silas und einen Silvanus, den ersteren Bischof von Corinth, den andern Bischof von Theſſalonich sein läßt, so hat sie auch hier gar wenig Verständniß für den neutestamentlichen Geſchichtspragmatismus an den Tag gelegt und hätte besser gethan, sie redete von einem Silas oder Silvanus als erstem Bischof von Ancyra oder Nicäa. Was hierauf den Timotheus betrifft, so fragt es sich zunächst, welche von den beiden oben genannten Städten sein Heimathsort gewesen sei, ob Derbe oder Lystra, indem das „daselbst" in V. 1 von dem einen Theil der Ausleger, was ja am nächsten liegt, auf Lystra, von dem andern Theil auf Derbe bezogen wird, weil man glaubt, in Kap. 20, 4 den Grundtext anders verstehen zu müssen, als Luther gethan, also daß das „von Derbe" nicht auf Gajus, sondern auf Timotheus zu beziehen sei, wobei auch das „und" vor Timotheus eine andere Stellung erlangen würde („von Theſſalonich aber Aristarchus und Secundus und Gajus Kap. 19, 29, und von Derbe Timotheus"). Der Streit läßt sich endgiltig nicht entscheiden; in solchen Fällen thun wir wohl, wir bleiben bei dem Wortlaut unsrer deutschen Bibel, was wir um so zuversichtlicher hier thun können, als die erwähnte Auffassung der Stelle: Kap. 20, 4 doch manchem Bedenken unterliegt; wir haben also guten Grund, den Timotheus für einen geborenen Lystraner anzusehen. Er war, als Paulus und Barnabas im J. 48 in seine Vaterstadt kam, 16—17 Jahr alt; seine Mutter Eunike, die mit seinem griechischen Vater in jüdisch-heidnischer Mischehe lebte, hatte ihn in Gemeinschaft mit ihrer noch lebenden eigenen Mutter Lois, einer ebenfalls frommen Jüdin (2. Tim. 1, 5), fleißig von früher Kindheit an in der heil. Schrift des alten Testaments, in Gesetz und Propheten unterwiesen (2. Tim. 3, 15), und der Vater hatte das zugelassen, aber für sich selber wollte er vom Judenthum nichts wissen, und auch den Sohn hatte er nicht der Beschneidung unterwerfen mögen. Das nun war für die Mutter und Großmutter an sich schon ein großes Herzeleid, mußte aber auch darum noch besonders übel empfunden werden, weil nach talmudischem Grundsatz eine derartige Mischehe nur dann volle Rechtmäßigkeit erlangte, wenn die daraus hervorgehenden Söhne in den Gnadenbund Gottes mit Israel durch die Beschneidung aufgenommen wurden, gerade wie die römisch-katholische Kirche nur unter der Bedingung ausschließlich katholischer Kindererziehung eine Mischehe ihrer Glieder mit Evangelischen gutheißt. Indessen gab es in Derbe und Lystra, wie wir früher das voraussetzen mußten, nur wenig Juden, die deshalb auch keine eigene Synagoge hatten; sie mußten also unter die Uebermacht der Griechen sich beugen, und Eunike und Lois konnten nun es nicht durchsetzen, daß ihr Sohn bez. Enkel beschnitten würde. Dieser Mangel der Beschneidung, so haben wir aus Kap. 15, 1 zu schließen, hinderte nicht, daß Timotheus in Gemeinschaft mit Mutter und Großmutter durch die Taufe in den christlichen Gnadenbund sich aufnehmen ließ, was entweder noch zur Zeit der Anwesenheit des Paulus und Barnabas in Kap. 14, 8—21 oder doch bald hernach geschehen ist; jedoch hielt Paulus bei seiner jetzigen Wiederkehr nach drei Jahren es darum für gut, die Beschneidung an Timotheus nachträglich zu vollziehen, weil es hier galt, alle Gerechtigkeit zu erfüllen und dem jüdischen Rechtsbewußtsein, das, wie vorhin bemerkt, zu voller Legitimität der Kinder einer gemischten Ehe deren Aufnahme in das Volk des Samens Abrahams forderte, eine Genugthuung zu verschaffen gegenüber der heidnischen Willkürherrschaft, unter welcher es bisher im Druck sich befunden. Er schnitt so von Haus aus derjenigen Mißdeutung seiner Lehre, wie sie hernach von Seiten der Juden gäng und gäbe wurde (Kap. 21, 21), allen Grund ab, so daß nur böswillige Verleumdung also wider ihn reden konnte. Nach natürlichem Recht, insofern der Mann des Weibes Haupt, also der dominirende Theil in der Ehe ist (Epheſ. 5, 22 f.), hätte Timotheus allerdings ebenso, als aus den Heiden gewonnen, der Beschneidung nicht unterworfen werden dürfen wie Titus in Gal. 2, 1 ff.; und hätte Paulus allein diesem Recht gegenüber sich befunden, würde er auch nimmer derselben ihn unterworfen haben, weder um der noch ungläubigen Juden, noch um der gläubigen Judaisten willen (vgl. Gal. 5, 1 f.). Aber es kam hier vielmehr das theologische Recht in Betracht, wie es der Apostel in 1. Cor. 7, 14 geltend macht, daß nämlich in der gemischten Ehe das Kind der Religion des höheren Standpunktes (Röm. 9, 4 f.; 3, 1 f.) zuzuzählen sei; und darnach war Timotheus eigentlich in der Beschneidung von Gott berufen, wenn auch diese durch den Vater ihm vorenthalten worden war, und mußte also den in 1. Cor. 7, 17 ff. ausgesprochenen Grundsätzen gemäß auch in der Beschneidung bleiben, was hier darin bestand, daß an ihm das Versäumte nachgeholt wurde. Paulus hätte nun wohl, was er hier that, auch gethan, wenn er nicht in Absicht gehabt hätte, den Jüngling als Gehilfen im Missionsdienst auf seinen Reisen mitzunehmen; aber nachdem er diesen Plan gefaßt, mußte er um so mehr eilen, den Timotheus zuvor in den Augen der Juden jener Gegend, die um den heidnischen Standpunkt seines Vaters wußten und ihn, so lange er noch unbeschnitten war, gewissermaßen als Kind einer wilden Ehe betrachteten, zu legitimiren. Alsbald denn, nachdem das geschehen war, wurden prophetische Stimmen in der Gemeinde laut, wie wir aus 1. Tim. 1, 18; 4, 14; 6, 12; 2. Tim. 1, 6 ersehen, welche den Timotheus als besonders von Gott zum heil. Werke erwählt bezeichneten und viel Frucht seiner Arbeit weissagten; daher Paulus in öffentlichem Gottesdienst ihn ein Bekenntniß seines Glaubens ablegen ließ, aber nun auch unter Assistenz des Aeltesten-Collegiums mit Handauflegung ihn einsegnete (ordinirte). Wir finden anderwärts, z. B. in Beziehung auf Titus, von dem wir zu Kap. 18, 23 zu handeln haben, ein gleiches Verfahren nirgend angedeutet; es muß das Ganze also bei Timotheus eine besondere Bedeutung haben, und die hat es auch im Zusammenhang aller einzelnen Umstände. Wir haben vorhin gesehen, wie Barnabas den Markus als Gehilfen aufdringen wollte, und als sein Wille nicht durchdrang, sich lieber selber von Paulus schied, als daß er dessen Gründen nachgegeben hätte: dafür sollte nun Timotheus dem Apostel ein Ersatz sein, und da bezeugen denn die in 1. Tim. 1, 18; 4, 14 über ihn ergangenen Weissagungen, daß für den menschlich aufgedrungenen Gehilfen, dessen Paulus sich erwehrt hat, ihm nun ein göttlich beschiedener und göttlich begnadigter Gehilfe in dem Erwählten zu Theil geworden sei; es ist so eine dankbare Hinnahme solchen Geschenks, wenn Paulus den vom heil. Geist zum Werk Berufenen einer eben solchen Weihe zum Amte unterzieht, wie an ihm und dem Barnabas sie einst vollzogen worden war (Kap. 13, 2 f.). Damit war das göttlich sanctionirte und kirchlich inaugurirte Werk der Heidenbekehrung, das ursprünglich

auf zwei Träger gestellt, durch des Barnabas Tergiversation oder Rückenwendung aber in diesem seinem Charakter geschädigt war und künftig noch mehr geschädigt werden sollte (Gal. 2, 11 ff. u. Anm. zu Kap. 18, 23), wieder geheiligt und konnte nun einen neuen Anlauf unter des HErrn Beistand nehmen. Etwa 12 Jahre hindurch, bis zur Zeit der Abfassung des Briefs an die Hebräer, wo er in Kap. 13, 23 noch einmal erwähnt wird, läßt des Timotheus Wirksamkeit sich verfolgen (über das Ende seiner Laufbahn s. z. Offenb. 2, 13). Zunächst freilich auf der ganzen Tour von Lystra bis Beröa (V. 4—17, 12) steht er noch im Hintergrunde als ein blos beobachtender Begleiter und lernender Schüler des Paulus und Silas, und erleidet nichts mit von den Trübsalen, die diesen in Philippi und Thessalonich widerfahren; aber schon in Beröa läßt der Apostel mit dem Silas ihn zurück, als er selber bei Nacht über das Meer nach Athen entweicht, und als er dann nach Athen ihm nachkommt, wird er von ihm nach Thessalonich entsendet, um Erkundigungen über das Verhalten der dortigen Christen unter der Verfolgung, die über sie hereingebrochen, einzuziehen und in ihrer Trübsal mit Trost sie aufzurichten (17, 13—15; 1. Thess. 3, 1 ff.). In Gemeinschaft mit Silas trifft er hernach bei Paulus in Corinth ein und betheiligt sich dort ebenfalls an der Pflanzung der Gemeinde (18, 5; 2. Cor. 1, 19); als aber der Apostel von Corinth abfährt nach Ephesus, um von hier aus weiter nach Jerusalem und schließlich nach Antiochia zu gelangen (18, 18 ff.), bleibt er noch länger mit Silas dort. Letzterer, wie oben dargelegt worden, übernimmt bei der Ankunft des Paulus in Ephesus auf seiner dritten Missionsreise (18, 23; 19, 1) die Leitung und Pflege der Gemeinden in Phrygien, Galatien und Cappadocien und bekleidet fortan eine mehr selbstständige, dem Apostel nebengeordnete Stellung, Timotheus dagegen, der nach Ephesus übersiedelt, wird von Paulus zu einem apostolischen Vicar oder Geschäftsträger herangebildet und bei der nach längerer Zeit sich darbietenden Veranlassung auch zu solchem Amte verwendet. Es ist das nach unsrer Berechnung im Sommer des J. 56 geschehen, als Paulus unter Begleitung des Titus die in der Apostelgeschichte nicht erwähnte Reise durch Macedonien bis Griechenland antrat, von welcher wir des Weiteren später zu handeln haben (Kap. 19, 20 Anm.); er ließ beim Antritt der Reise den Timotheus als seinen Stellvertreter zurück und schrieb von Corinth aus die erste von den zwei an ihn gerichteten Episteln. Wir berühren aber damit Ereignisse und Verhältnisse, die zu verwickelter Natur sind, als daß wir die fernere Laufbahn des Timotheus schon jetzt zu Ende führen könnten; wir werden daher die Sache an geeigneter Stelle wieder aufnehmen.

4. Als sie aber durch die Städte [nächst Derbe und Lystra auch Iconien und Antiochien 14, 20 f.] **zogen, überantworteten sie ihnen** [den in jeder einzelnen Stadt vorhandenen Christen] **zu halten den Spruch, welcher von den Aposteln und den Aeltesten zu Jerusalem beschlossen war** [Kap. 15, 23 Anm.].

5. Da wurden die Gemeinen im Glauben befestiget [vgl. zu Kap. 15, 31 f.], **und nahmen zu an der Zahl täglich** [Kap. 2, 47; 9, 31].

Die Frucht der ganzen Visitationsreise des Apostels von Syrien bis Lykaonien und Pisidien faßt Lukas in diesen Schlußsatz zusammen. „Seltene Zunahme", ruft Bengel dabei aus: an der Zahl und zugleich an des Glaubens Stufe! (Besser.) So lange die Furcht vor dem beschwerlichen Gesetz Mosis in den Gemeinden waltete, wurde der Lauf des Evangelii gehemmt; sobald Paulus diese vertrieb, so erfolgte ein schönes Wachsthum. Laßt uns doch in unsern Gemeinden wachen und forschen, was etwa für eine falsche Meinung oder Mode den Segen unsrer Predigten hemme! (Apost. Past.)

b. V 6—15. (§ 153.) Der nächste Zweck der unternommenen Reise, der einer Visitation und Stärkung der früher gestifteten Gemeinden, ist bereits erfüllt: da treibt es denn den Apostel weiter vorwärts; aber nur in einem Theile von Phrygien und in dem Lande Galatien läßt der HErr ihn wirksam zur Ausbreitung seines Reiches vorgehen, von dem westlichen Theile Kleinasiens und von Bithynien, wohin er seinen Zug gern nehmen möchte, hält er ihn ab, und als er nun bis zur Stadt Troas in dem Gebiet gleichen Namens an der Westküste des Erdtheils angelangt ist, weist er ihn durch ein Nachtgesicht nach Macedonien hinüber. Hier ist Philippi die erste Stadt, nach der die Reise geht, und wiederum in dieser Stadt ist die Purpurkrämerin Lydia, die aus Thyatira sich dort seßhaft gemacht hat, mit ihrem Hause die erste Pflanzstätte für eine bald nachher entstehende Christengemeinde.

6. Da sie aber [von Antiochia in Pisidien aus, ohne auch nach Perge in Pamphylien Kap. 14, 24 f. hinabzugehen, weil da noch keine Gemeinde bestand, die sie hätten stärken und das jerusalemische Decret ihr mittheilen können] **durch Phrygien und das Land Galatien zogen** [und sich nunmehr vermuthlich nach Lydien im Westen hinüberwenden wollten], **ward ihnen gewehret von dem heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien** [d. i. in den Küstenländern von Vorderasien, wozu eben Lydien gehörte Kap. 2, 9; 6, 9].

7. Als sie aber [jetzt mehr nördlich sich haltend] **kamen an Mysien, versuchten sie** [da sie ja jenem Wehren des heil. Geistes gemäß hier auch nicht predigen durften] **durch Bithynien zu reisen** [um daselbst eine Wirksamkeit zu eröffnen]; **und der Geist** [Jesu] **ließ es ihnen nicht zu** [weil auch diese Landschaft ihr jetziges Arbeitsfeld nicht sein sollte].

8. Da sie aber vor Mysien überzogen [durch dasselbe ihren Weg nehmend, um weiter nach Westen zu gelangen], **kamen sie hinab gen Troas.**

Der Bericht des Lukas ist hier sehr kurz und gedrängt; es ist, als könne er es nicht erwarten, den Apostel nach Europa hinüber zu bringen, und eile deshalb so rasch als möglich über Asien hinweg. Und da sind nun im Grundtext seine Worte in die kürzesten Formen gefaßt, zumal wenn wir in V. 6 der gewöhnlichen Lesart folgen, welche auch der Uebersetzung Luthers zu Grunde liegt; um nun die hieraus für das richtige Verständniß sich ergebenden Schwierigkeiten zu bewältigen, halten wir zunächst uns an das Gewisse, daß die Reise von Antiochien in Pisidien aus nach Norden durch denjenigen Theil von Phrygien ging, der unmittelbar angrenzte und etwa bis Synnada und Amorium (s. Karte VIII.) reichte, und dann nordöstlich nach Galatien mit seinen Städten Pessinus und Ancyra sich wandte; in diesen beiden

Landschaften ward wirklich missionirt, in der ersteren jedoch vermuthlich noch wenig erreicht — erst Silas nach seiner Uebersiedelung auf das Arbeitsfeld seit dem J. 54 n. Chr. mag bessere Erfolge erzielt haben, und wird nun wohl in 1. Petri 1, 1 der hier in Betracht kommende Theil von Phrygien mit Galatien in Eins gerechnet oder bei „Asien", wobei wir hauptsächlich an Mysien zu denken haben, mitgemeint sein. Dagegen stiftete Paulus schon damals die so wichtig gewordenen Gemeinden in Galatien, an welche er drei Jahre nachher die Epistel an die Galater richtete. Diese Landschaft Kleinasiens (sonst auch Gallogräcien genannt) verdankt Ursprung und Namen der Einwanderung der von den alten Schriftstellern als Galater, Gallier oder Kelten bezeichneten Stämme der Trocmi, Tolistoboji und Tectosages, welche im 3. Jahrh. v. Chr. ihren ursprünglichen Sitz am linken Rheinufer verließen, allmälig die Donau entlang nach Thracien und Griechenland vordrangen und daselbst schreckliche Verheerungen anrichteten; von Brennus bei dem Orakelort Delphi geschlagen und durch Hunger und Kälte fast aufgerieben, setzten die Ueberreste im J. 277 v. Chr. unter Lutar und Leonar nach Asien über und leisteten anfangs dem König Nicomedes von Bithynien Kriegsdienste; bald aber, da immer neue Schaaren nachkamen, machten sie sich selbst zu Herren jener Länder, so daß auch die Könige Syriens ihnen Tribut zahlen mußten (vgl. 2. Macc. 8, 20), bis Attalus, König von Pergamus, um's J. 230 ihrer mächtig ward, von welcher Zeit an sie auf das alte Großphrygien zwischen dem Sangariusfluß im Westen und dem Halys im Osten beschränkt blieben, und zwar bewohnten nun die Trocmer das Gebiet östlich vom Halys mit der Hauptstadt Tavium, die Tectosagen das Gebiet westlich von diesem Fluß mit Ancyra und die Tolistobojer das Gebiet am Sangarius mit Pessinus als Hauptstadt; alle drei Gauen, ein jeder in vier Cantone getheilt, die unter eben soviel Vierfürsten standen, hatten ihre gemeinschaftlichen Landtage und behaupteten mitten unter den Asiaten ihre eigenthümliche Sprache und Sitten, und auch als phrygische und griechische Einflüsse allmälig auf Sitte und Cultur bei ihnen sich geltend machten, blieben sie doch in der Sprache noch lange der alten nationalen Art treu. Es ist gerade für uns Deutsche nicht ohne Interesse, wenn Hieronymus, der selber längere Zeit in Gallien und auch in Galatien war, die Beobachtung mittheilt, daß die Sprache der Galater, deren Land, nachdem es eine Zeitlang unter des Königs Mithridates VII. von Pontus Oberherrschaft gerathen war, nachher aber sich noch lange den Römern gegenüber in seiner Selbstständigkeit behauptet hatte, zuletzt (im J. 26) doch zur römischen Provinz wurde und da mit Lycaonien zusammen einen Statthalter erhielt, dieselbe sei, wie die in der Umgegend von Trier; denn die Trevirer, auf die er damit Bezug nimmt, gehörten zu dem germanischen Sprachstamm, und auch sonst finden sich Spuren, daß wenigstens die Tectosagen germanischer Nationalität waren (Caesar d. b. gall. VI, 24), diese aber müssen in Sprache und Sitte auch auf die beiden andern Völkerschaften von gallischer Nationalität, auf die Trocmer und Tolistobojer, bestimmend eingewirkt haben, da nach der Verfassung der Galater ihre Fürsten Recht sprachen, und nicht die Priester, was nach Cäsar (de b. gall. VI, 13 u. 23) ein Hauptunterschied zwischen den Galliern und Germanen war. Noch ein Heer von Kreuzfahrern, als es nach Galatien kam, soll mit Verwunderung hier auf einmal die bairische Mundart vernommen haben. So hätten wir also in der Bekehrung der Galater den Anfang der Kirchengeschichte, wenn auch nicht Deutschlands selber, doch der Deutschen vor uns; und wenn nun vollends der 6. Vers nach derjenigen Lesart gefaßt wird, wie gute Handschriften sie an die Hand geben (die aus der herkömmlichen Lesart sich ergebende Fassung ist oben im Text als Paraphrase beigefügt): Sie zogen aber durch Phrygien und das Land Galatien, da ihnen gewehret ward von dem heil. Geist, zu reden das Wort in Asien, so daß des Paulus und seiner Gefährten ursprüngliche Absicht gewesen wäre, von Antiochien in Pisidien nach Westen hinüberzugehen (Apamea, Colossä, Laodicea u. s. w.), sie aber schon jetzt die göttliche Weisung empfingen, das westliche Küstenland Vorderasiens für dies Mal ganz außer Betracht zu lassen, weshalb sie nach Norden hinauf sich wendeten, wo sie dann an Phrygien und besonders Galatien ein ihnen beschiedenes Arbeitsfeld fanden — so ergiebt sich, wie frühe schon von dem HErrn der Kirche die hohe Stellung in seinem Reiche und die große Wichtigkeit für dasselbe vorbedeutet worden ist, deren unser deutsches Volk künftig von ihm gewürdigt werden sollte für den Verlauf jener Zeit der Heiden, von der er in Luk. 21, 24 redet. Da Paulus, der Apostel der Heiden, nur bis Rom wird vordringen können, Rom aber noch nicht der eigentliche Höhepunkt der kirchengeschichtlichen Entwickelung des Abendlandes ist, sondern diese ihren letzten Schwerpunkt im deutschen Volke hat, so muß er wenigstens schon jetzt hier in Kleinasien eine ihrem innersten Kern nach deutsche Völkerschaft dem Heilande zuführen; und damit das geschehe, greift der HErr gleichsam mit beiden Händen in seinen Missionslauf ein und giebt ihm diejenige Wendung, die er haben soll. Zuerst thut er das mit der rechten Hand, indem er durch seinen Geist ihm wehret, das Wort zu reden in Carien, Lydien, Mysien, dem Asien im biblischen Sinne (vgl. 1. Petri 1, 1), wie er eigentlich vorhat, und ihn damit gen Norden drängt nach dem oben angegebenen Theil von Phrygien; von hier aus schon würde dann der Apostel wohl diejenige Richtung eingeschlagen und dasjenige versucht haben, davon in V. 7 die Rede ist, aber nach Gal. 4, 13 ff., welche Stelle wir jetzt noch nicht näher erklären können (nur das sei bemerkt, daß in V. 13 das „in Schwachheit nach dem Fleisch" vielmehr heißen muß: „wegen Schwachheit"), zwang ihn Leibesschwachheit, eine Zuflucht in Galatien zu suchen, dort das Reisen einstweilen hintenanzusetzen und für längere Zeit Quartier zu nehmen. Es bleibt freilich gar sehr dunkel, sowohl welcherlei Art jene Leibesschmachheit gewesen sei und inwieweit sie etwa neit dem „Pfahl in's Fleisch" in 2. Cor. 12, 7 ff. zusammenhing, worauf wir später näher eingehen werden, als auch, welcherlei Umstände es nun herbeiführten, daß der Apostel gerade in Galatien einkehrte, um dort Aufnahme zu suchen und die Zeit seiner Wiederherstellung abzuwarten; aber das geht doch aus obiger Stelle unzweideutig hervor, daß Galatien nicht zunächst ein im Interesse der Mission, sondern ein in der augenblicklichen persönlichen Noth von ihm aufgesuchtes Land war und daß es zu einem gesegneten Arbeitsfelde im Dienste des Reiches Gottes für ihn wurde ohne seine eigentliche Absicht, über sein Bitten und Verstehen hinaus, und da ist denn das Leiden, das ihn in solche außerordentliche Lage hineingedrängt hat, gleichsam des HErrn linke Hand gewesen, die zu dem, was die rechte schon gethan, noch das Ihrige hinzufügte, um Galatien als einen wichtigen Stein in den Bau seines Reiches einzufügen. Wahrscheinlich kam Paulus zuerst nach Pessinus; gleichwie hier, so befand sich auch in Ancyra eine jüdische Gemeinde, die in steter Beziehung

zu Jerusalem lebte. Es liegt nun nahe anzunehmen, daß eigentlich seine Volksgenossen es waren, zu denen er in seiner Schwachheit Zuflucht nahm, diese aber, eben wegen ihrer Verbindung mit Judäa, wo man dem Paulus so feindselig gesinnt war (Kap. 21, 21), ihn von sich stießen, wogegen heidnische Familien desto bereitwilliger sich ihm öffneten und desto liebevoller ihn beherbergten; Heiden waren es denn auch vornehmlich, bei denen die Predigt des Evangelii Eingang fand, während von den Juden nur wenige der nun entstehenden christlichen Gemeinde sich anschlossen. Dagegen fanden an diesen hernach, nach der zweiten Anwesenheit des Apostels in Galatien (Kap. 18, 23), seine judaistischen Gegner einen Anhalt und regten von da aus auch die Heidenchristen wider ihn auf. Leichte Erregbarkeit auf der einen und Wankelmuth auf der andern Seite waren schon nach dem Zeugniß der Alten von jeher gallische Charakterzüge; diese Gemüthsart zeigte sich da auch bei den zu zwei Dritteln der gallischen Nationalität angehörigen Galatern, denn so begeistert sie anfangs dem Wort des Apostels zugefallen waren, so schnell zugänglich waren sie später den Verführungskünsten der Irrlehrer. Bis nach Tavium, wie oben schon angedeutet, scheint Paulus mit seinen Genossen bei dem hier in Rede stehenden erstmaligen Durchziehen des Landes nicht vorgedrungen zu sein; und so erklärt es sich, daß sie bei ihrer weiteren Wanderung, nachdem sie in dem Gebiet der Tektosagen und Tolistobojer missionirt hatten, laut Inhalt von V. 7 an Mysien kamen, sich dieser Landschaft näherten, um von da von der nordöstlichen Ecke des ihnen verbotenen Theils von Kleinasien aus ihren Marsch nach Bithynien am schwarzen Meere fortzusetzen. Aber der Geist ließ ihnen das nicht zu; es blieb ihnen, da die Tour einmal nach Westen ging, nichts übrig, als allerdings durch Mysien hindurchzuziehen, während sie vorhin blos dessen Ecke berührt hatten, aber doch alles Predigens auf diesem Wege sich zu enthalten, bis sie zuletzt in Troas, der nordwestlichen Spitze der Landschaft anlangten. Im weiteren Sinne begreift Troas das etwa 50 Qu.-Meilen große, vom adramyttischen Meerbusen im Süden bis zum Hellespont (den jetzigen Dardanellen) im Norden reichende, nach allen Richtungen von dem 4600 Fuß hohen Idagebirge durchzogene Gebiet an der kleinasiatischen Meeresküste in sich. Im östlichen Theile desselben, auf einem der Vorsprünge des Ida, hatte einst das alte Ilium oder Troja mit seiner Burg Pergamus gestanden, berühmt durch den weltgeschichtlichen Kampf zwischen Europa und Asien, in welchem die Stadt um 1184 v. Chr. zerstört wurde. Einige Jahrhunderte nachher entstand durch die eingewanderten Aetolier ein Neu-Ilium, das aber etliche Stunden näher an der Meeresküste lag; es erhielt von Alexander d. Gr. und von den Römern viele Freiheiten, ist aber jetzt ebenfalls wie das alte spurlos verschwunden. Unmittelbar am Meere aber erbaute Antigonus, einer der Nachfolger Alexanders, letzterem zu Ehren die Stadt Alexandria-Troas, wohin Cäsar nach Sueton's Bericht sogar den Sitz des römischen Reichs zu verlegen gedachte, was freilich unausführbar blieb. Noch findet man beträchtliche Ruinen eines Hafens, mehrerer Tempel und Theater, sowie einer Wasserleitung vom Ida her: dies ist denn die Stadt, um die es sich hier, in Kap. 20, 5 f. und in 2. Cor. 2, 12; 2. Tim. 4, 13 handelt; jetzt heißt der Ort Eski Stambul. Geschieht nun oben zu zweien Malen einer Einwirkung des heil. Geistes auf die Richtung der apostolischen Missionsthätigkeit, in Folge deren die ganze weite Ländermasse zwischen Antiochien in Pisidien und Troas an der Meeresküste als ein für jetzt noch nicht in Angriff zu nehmendes Arbeitsfeld einstweilen brach liegen bleibt und nur ein kleiner Theil von Phrygien und demnächst Galatien in den Bereich der Kirche hereingezogen wird, ausdrücklich Erwähnung, so sind wir auch genöthigt, ein außerordentliches Bedeuten des Geistes, welcher näher als „der Geist Jesu" in der Lesart der sechs ältesten Handschriften bezeichnet wird, anzunehmen; das Bedeuten beruht eben darauf, daß nach dem Willen des HErrn, der mittels der Apostel sein Werk auf Erden fortführt, nachdem ihn der Himmel aufgenommen hat (Kap. 1, 1; 3, 21), die bisher in continuirlicher, durch natürliche Anknüpfungspunkte verbundener Reihe stattgehabte Verbreitung des Evangeliums nunmehr einen Sprung thun und schon jetzt die weite, reiche Inselwelt, wo von Alters her die Söhne Japhet's wohnen, in's Auge fassen soll, damit Japhet wohne in den Hütten des Sem (1. Mos. 8, 27; 10, 5), es wird aber vollzogen durch eine innere Wirkung des Geistes der Wahrheit, der auch bei Maßnahmen und Entschließungen im Dienste des Reiches Gottes, nicht blos in der Erkenntniß seines Wortes und Geheimnisses, in alle Wahrheit zu leiten vermag, wenn wir auch im vorliegenden Falle nicht näher angeben können, worin die Einwirkung bestanden habe und wie nun die Gottesboten im Stande waren, sie recht zu würdigen und richtig aufzufassen. Vielleicht handelt es sich wie in Kap. 13, 2 um prophetische Weisungen; dann wäre Silas derjenige gewesen, der sie zunächst empfing und darauf den Andern mittheilte, denn Silas besaß ja die Gabe der Weissagung (Kap. 15, 32).

9. Und Paulo erschien ein Gesicht [Kap. 9, 10; 10, 3; 18, 9] **bei der Nacht** [da er die Nacht über in Gebet und Betrachtung versunken war]; **das war ein Mann aus Macedonien** [kenntlich an Tracht und Sprache], **der stund und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Macedonien, und hilf uns*** [zum Heil der Seelen, denn du bist ein Träger des Evangelii, das dazu führt].

10. Als er aber das Gesicht gesehen [und am andern Morgen es seinen Gefährten erzählt] **hatte, da trachteten wir** [denn nun trat auch ich, der Verfasser der Apostelgeschichte, Lukas, in die Reisegesellschaft ein Kap. 15, 35 Anm.] **alsobald zu reisen in Macedonien, gewiß, daß uns der HErr** [indem er durch seinen Geist wehrete, das Wort zu reden in Asien V. 6, und auch den Eingang in Bithynien nicht gestattete V. 7] **dahin berufen hätte, ihnen** [den durch den Mann aus Macedonien repräsentirten Völkerschaften Europas] **das Evangelium zu predigen** [wir thaten uns also nach einer zu diesem Reiseziel führenden Schiffsgelegenheit um].

11. Da [indem wir eine solche auch bald ausfindig machten] **fuhren wir aus von Troas, und stracks Laufs** [weil ein günstiger Wind zu Hilfe kam, der die Schnelligkeit des Schiffes förderte 21, 1] **kamen wir gen Samothracien** [der ursprünglich von Thraciern bevölkerten, später von den Samiern ihnen entrissenen Insel im ägeischen Meer], **des andern Tages gen Neapolis**

[der Hafenstadt an der Südküste von Macedonien, jetzt Alt-Kawala genannt];

12. Und von dannen [gelangten wir nach einem Landwege von 2½ Meilen] **gen Philippi, welche ist die Hauptstadt des Landes Macedonien,** [richtiger: die erste oder vorderste Stadt der nächstgelegenen Landschaft Macedonien], **und eine Freistadt.** Wir hatten aber in dieser Stadt unser Wesen** [hielten daselbst, ehe wir Gelegenheit fanden, das Evangelium an die Leute zu bringen, uns auf] **etliche Tage.**

13. Des Tages der Sabbather [nun, und zwar gleich am ersten Sabbath, der auf jene etliche Tage unsers vorläufigen Aufenthalts folgte] **gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten** [Luk. 4, 15 Anm.], **und setzten uns** [nachdem die Andacht zu Ende war, zu vertraulichem Gespräch nieder] **und redeten zu den Weibern, die da zusammen kamen***** [außer einigen Jüdinnen auch etliche Proselytinnen, die sich an ihre Gebetsstätte angeschlossen hatten].

14. Und ein gottesfürchtig Weib [von Geburt eine Heidin, aber als Proselytin des Thors sich haltend zu dem Gotte Israels und zu den Gottesdiensten der Juden Kap. 13, 50], **mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin** [Händlerin mit purpurfarbenen Stoffen und Kleidern], **aus der Stadt der Thyatirer** [in Lydien, woselbst die Purpurfärberei schwunghaft betrieben wurde Offb. 2, 18 Anm. 1], **hörete zu; welcher that der HErr** [der zur Rechten Gottes erhöhete Christus, durch Einwirkung seines Geistes] **das Herz auf, daß sie darauf Acht hatte, was von Paulo geredet ward†** [Kap. 8, 6., vgl. zu Kap. 19, 9 Anm.].

15. Als sie aber und ihr Haus [einige Zeit nachher, ihrem Verlangen nach Aufnahme in die Jüngerschaft Christi gemäß 8, 36] **getauft ward, ermahnete sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den HErrn** [wie ihr denn solch Urtheil damit schon zu erkennen gegeben, daß ihr zur Taufe mich zugelassen habt], **so kommet in mein Haus und bleibet allda. Und sie zwang uns** [mit recht dringlichem, angelegentlichem Bitten, daß wir ihrem Ansuchen denn auch nachgaben Luk. 24, 29].

*) Die Stunde für die beginnende Bekehrung Europa's, das bald der Hauptschauplatz der Wunder des Evangeliums, der Kirche werden sollte, hatte jetzt geschlagen. Paulus war der Mann, den der HErr zum Anbruch seines Werkes in Europa ausersehen hatte; und so groß diese Berufung und Aufgabe war, so tief wurde sie angelegt — selbst in Kleinasien schon war es vorzugsweise nur das kleine Abbild Europas, Galatien, wo der Geist ihn noch eine Weile rasten ließ (V. 6), überall sonst trieb es ihn fort. (P. Lange.) Diese Nacht war der große Moment, in welchem es dem Apostel durch ein außerordentliches Zeichen des HErrn aufgeschlossen und versiegelt wurde, daß die Ferne, in welche er von Anfang mit seiner Wirksamkeit gewiesen war (Kap. 22, 21), nirgends anders als in Europa zu suchen sei. (Baumgarten.) An diesem epochemachenden Momente hingen die Christianisirung Europas und alle Segnungen der neueren Civilisation. Wohl nicht im Traum, sondern, was viel wahrscheinlicher ist, während des Gebets (V. 25; 10, 30 ff.) hatte der Apostel das Gesicht. (Schaff.) Treue Knechte Jesu müssen Tag und Nacht vor Gott wandeln und auch in ihren Nachtstunden nach dem Willen Gottes fragen. (Apost. Past.) Die Macedonier wußten noch nichts von Paulo und nichts von Jesu, ein leibhaftiger Mann aus Macedonien konnte daher nicht nach Troas kommen und den Apostel zur Hilfe herüber holen; aber Gott wußte, daß die Macedonier sammt allen Griechen auf ihren eigenen Wegen (14, 16) in heilloses Verderben gerathen waren, und dem stummen Flehen ihres Elendes giebt er Sprache in dem Hilfeschrei des Paulo im Gesicht erscheinenden Macedoniers. Dieser nun hat das Gesicht mit Freuden verstanden und mit dem Wehren des Geistes, das Wort in Asien zu reden, zusammen in's Herz gefaßt. (Besser.) Der große Missionsruf: komm hernieder und hilf uns! 1) wie er aus der Heidenwelt herübertönt in die Christenheit, ihr Elend uns darzulegen und unsre helfende Liebe zu erwecken; 2) wie er aber auch aus der Christenheit emportönen muß gen Himmel, den HErrn zu Hilfe zu rufen, daß er uns den richtigen Weg zeige und den Heiden das Herz aufthue. (Gerok.)

**) Philippi ist diejenige Stadt, vor deren Thoren im J. 42 v. Chr. die berühmte Schlacht geschlagen wurde, in der die letzten Kämpfer der römischen Republik, Brutus und Cassius fielen; die Folge des Sieges, den damals Octavianus in Gemeinschaft mit Antonius und Lepidus erfocht, war die, daß nun der Boden gewonnen war für die Errichtung des römischen Kaiserthums, die denn auch 11—12 Jahre später nach der Schlacht bei Actium sich verwirklichte (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 9, d.). Damit war ja jenes Bild zu voller Ausgestaltung gekommen, das Nebucadnezar vor etwa 630 Jahren im Traum gesehen (Dan. 2): das vierte Königreich, hart wie Eisen, war jetzt in einem einheitlichen persönlichen Oberhaupt vorhanden. Gleichwie aber in der Geburt Christi unter Kaiser Augustus der Stein herabgerissen ward ohne Hände, der das Bild an seine Füße schlagen sollte und sie zermalmen (Luk. 2, 5 Anm.), so kommt nunmehr, beim Uebergang der evangelischen Heilspredigt nach Europa, dieser Stein für solchen Zweck gleichsam herabgerollt vom Berge; und da ist es nicht ohne Bedeutung, daß derselbe gerade da zuerst anprallt und daß das Königreich Christi eben da seinen ersten Grund legt, wo vor 94 Jahren das Königreich der römischen Cäsaren den Boden sich errungen, auf den es mit seinen Füßen sich stellen konnte, gleichwie es auch nicht ohne Bedeutung ist, daß in einem Gesicht zur Nachtzeit der Apostel der Heiden aus Asien herübergerufen wird, sowie daß Paulus sein Gesicht nach Gebet und Betrachtung in wachem Zustande empfing, während Nebucadnezar das seine im Traume hatte, nachdem er unter den Gedanken auf seinem Bette, wie es doch hernach gehen würde, eingeschlafen war. Die Ruinen von Philippi befinden sich bei der jetzigen türkischen Stadt Drama in dem Dorfe Feliba. Zu der Zeit nun, in welcher Paulus dort ankam, bestand der Ort seit 410 Jahren; an der militärisch wichtigen Stelle des Fleckens Krenides, westlich vom Flusse Nestus, legte nämlich König Philippus von Macedonien, der Vater Alexander des Gr., im J. 358 v. Chr. die nach seinem Namen benannte Stadt an.

Sie lag über sechs Meilen nordöstlich von Amphipolis auf einer Anhöhe und hatte in den ihr benachbarten Bergen Goldminen, sowie einen großen Reichthum von Quellen, deren eine unter dem „Wasser" in V. 19 gemeint ist; römische Colonisten hatten seit der vorhin erwähnten Schlacht die Stadt bevölkert und römisches Wesen daselbst verbreitet (vgl. V. 20 f.), und da sie vom Kaiser Augustus mit dem sog. jus italicum versehen worden war, so kann man Luther's Uebersetzung: „eine Freistadt" sich gefallen lassen, wenn auch das Wort des Grundtextes sie zunächst nur als Colonie oder Pflanzstadt bezeichnet. Dagegen ist der Ausdruck: „Hauptstadt des Landes Macedonien" entschieden irreleitend; denn Hauptstadt dieses Theils von Macedonien, das die Römer seit ihrer Besitznahme in vier Distrikte eingetheilt hatten, war Amphipolis, und Hauptstadt des Landes überhaupt Thessalonich (vgl. 17, 1). Vielmehr will Lukas mit dem, was er im Grundtext schreibt (ἥτις ἐστὶ πρώτη τῆς μερίδος τῆς Μακεδονίας πόλις), zweierlei sagen: Paulus und seine Gefährten wußten aus dem, dem Apostel widerfahrenen Gesicht, daß der Ruf des HErrn sie nach Macedonien weise (V. 10); aber wohin sollten sie nun zuerst sich wenden? Die Antwort auf diese Frage geben sie sich selber dadurch, daß sie das Nächstliegende wählten, nämlich a) den östlichen oder vordersten Theil von Macedonien (Macedonia prima), und b) in diesem Theil die östlichste oder vorderste Stadt, und das war eben Philippi. Sie hatten also in Troas bei ihrer Abfahrt dies Reiseziel schon in's Auge gefaßt; daher, nachdem sie in Neapolis gelandet, machten sie hier noch nicht Halt, weil dieser Hafenort noch zu Thracien gerechnet wurde, sondern gingen landeinwärts sogleich weiter. Daß auch die Zusatzbemerkung: „eine Pflanzstadt" (Luther: Freistadt) nicht ohne Absicht von Lukas gemacht sein kann, liegt auf der Hand; Philippi mit seinem italischen Rechte im fernen Osten Europas, sagt Baumgarten, war eine Vergegenwärtigung Italiens und seines Mittelpunktes, der römischen Weltstadt, Italien mit seinem Mittelpunkte Rom stellte denn gleich anfangs, da der Apostel Europa betrat, als das eigentliche Ziel dieser nun eingeschlagenen Laufbahn (Kap. 19, 21; 23, 11; 28, 14 ff.) sich ihm dar.

***) In solchen Städten, wo zwar Juden wohnten, diese aber keine Synagoge hatten oder haben durften, befanden sich wenigstens Betstätten, theils Gebäude, theils, wie hier, freie Plätze, und zwar, wegen der vor dem Gebet üblichen Händewaschung, am Wasser angelegt. Unter dem an unsrer Stelle erwähnten Wasser ist vielleicht das Flüßchen Ganges gemeint oder sonst eins in der quellreichen Nähe. In Philippi bestand die ganze unbedeutende Judenschaft, wie es scheint, meistens aus zum Theil an Heiden verheiratheten Frauen; daher von anwesenden Männern nichts berichtet wird. (Meyer.) Obwohl Paulus sehr wohl weiß, daß er hier in Philippi auf ein ganz neues Feld seiner apostolischen Thätigkeit gestellt ist, so bleibt er doch auch hier bei seiner früheren Weise, zuerst den Juden das Evangelium zu verkündigen, und wählt danach Zeit und Ort seiner Verkündigung, deren Form denn durch die Lage der Umstände sich zu einer vertraulichen Unterredung gestaltet; offenbar thut er das, weil er von der Ueberzeugung ausgeht, daß diese Ordnung durch nichts Anderes als durch das klar vorliegende Entscheiden des Nichtwollens von Seiten des ganzen Volks aufgehoben werden könne. (Baumgarten.) Das Senfkornartige des Werks und Reiches Christi, sein Erwachsen aus kleinen und kleinsten Anfängen tritt bei der Versetzung des Evangeliums nach Europa schlagend hervor: in der ersten Stadt Macedoniens, wohin er sich berufen weiß, angekommen, findet der Apostel mit seinen Gefährten im Anfang keine andern Zuhörer für die Heilswahrheit, die sie bringen, als einige Frauen. Und das ist den Dienern Christi nicht zu gering: Jesus selbst hat auch an einem Brunnen mit einem samaritischen Weibe geredet (Joh. 4, 6 ff.); so thun auch hier die Heidenapostel — können sie nicht zu Vielen reden, so begnügen sie sich mit Wenigen zu sprechen, und kann ihre Mittheilung nicht eine Predigt oder rednerischer Vortrag sein, so sind sie froh, sich in einfachem Gespräch mit den Seelen von Jesu unterhalten zu können. Und aus diesem unscheinbaren Samenkorn ist eine reiche Saat und köstliche Frucht, die gesegnete Philippergemeinde erwachsen. (Lechler.) Paulus und seine Gefährten blieben einige Tage für sich, darauf gehen sie wie andere Leute an einen gemeinen Ort der Andacht, begnügen sich daselbst mit einigen Weibern zu reden, alles voll gläubiger Gelassenheit, den Führungen Gottes zu folgen; sie übertreiben nichts, sie legen sich nicht auf große, besondere Dinge. Eine solche Mittelstraße zwischen einem ausschweifenden Natureifer und träger Nachlässigkeit leite der HErr auch uns: den Segen weiß er zur rechten Zeit zu schenken. (Apost. Past.)

†) Lydia war, nach unsrer Art zu reden, eine wohlbemittelte Kaufmannsfrau; wir sehen hieraus, daß man in allen Ständen, auch im Kaufmannsstande, den HErrn fürchten und sein Wort lieben kann, daher auch Paulus ihr nicht rieth, ihren Handel aufzugeben. Es müssen aber nicht Unglaube, Geiz und Nahrungssorge den Handel und die Rechnung führen, und Gottes Wort muß Einem lieber sein, als aller zeitliche Gewinn. (Bogatzky.) Bei einer Purpurhändlerin aus der üppigen und wollüstigen Stadt Thyatira hätte man das Bedürfniß der Religion und die Gesinnung der Gottesfurcht eben nicht suchen sollen; diese Purpurkrämerin aber hörete zu. Die Andern alle höreten auch zu, doch gewissermaßen die Lydia nur allein — sie allein so, wie man da, wo von Gott und göttlichen Dingen die Rede ist, zuhören soll und wie es allein ein Zuhören genannt zu werden verdient, mit einem ernsthaften, gesammelten, auf die Sache selbst gerichteten Gemüthe, das an Zweifel, Täuschung und Selbstbetrug keinen Gefallen hat, das nicht zuhört, um doch auch ein Mensch zu scheinen, dem die großen und ewigen Angelegenheiten des Menschen bekannt sind, sondern dem es um diese wahrhaftig zu thun ist, zu thun um ein Näherkommen zu der ewigen Quelle des Lichts und Lebens, um tiefere Erkenntniß und größere Gewißheit, um Frieden in sich selbst und bleibenden Trost unter dem unaufhaltsamen Hinschwinden aller Dinge der Nichtigkeit, und das also die Ohren nicht abwendet, wenn die Wahrheit das Innerste des Herzens und Lebens richtet, wenn sie beschämt und demüthigt, und das göttliche Dinge darum nicht von sich weiset, weil sie den Modebegriffen des Zeitalters nicht gemäß sind. (Menken.) Ihr blühendes Handelsgeschäft war nicht ihr Gott, sie war gottesfürchtig, der Gott Israels hatte sie an sich gezogen; und nun war am Sabbath ihr Laden in der Stadt geschlossen, sie pflegte nicht zu fehlen unter den andächtigen Weibern, die in dem kleinen jüdischen Bethofe draußen vor dem Thor zusammenkamen. So war Lydia treu gewesen im Gehorsam gegen die zuvorkommende Gnade Gottes, und wer da hat, dem wird gegeben; sie hörte zu, als Paulus zu den Weibern von Sünde und Gnade, Tod und Leben, Finsterniß und Licht, Knechtschaft und Freiheit, kurz vom Reiche Jesu Christi redete, und unter dem Hören des Worts that ihr der HErr das Herz auf, daß sie darauf Acht

hatte. Die Gnade des Hörens kann kein Mensch von sich abwehren; aber er kann beim Hören die Gnade hindern, daß es nicht zum Achthaben bei ihm kommt, wenn er dem Herzaufthun des HErrn sich widersetzt und dem Teufel Raum giebt, der das Wort vom Herzen wegstiehlt. (Besser.)

††) Zweimal in diesem Kapitel kommt die Taufe vor, beide Mal wird eine ganze Familie getauft: Lydia und ihr Haus V. 15., der Kerkermeister und all die Seinigen V. 33. Zum ersten Mal, seitdem Lukas die Missionsthätigkeit des Paulus erzählt, erwähnt er hier die Taufe der Bekehrten; und es ist von Belang, daß in beiden Fällen unsers Kapitels alle Angehörigen der Betreffenden mit getauft wurden. Unter der Voraussetzung, daß die Familie gewiß auch kleine Kinder gezählt habe, werden beide Stellen in der Regel für die Kindertaufe als apostolische Sitte angeführt; das läßt sich nun keineswegs so sicher behaupten, daß ein Beweis darauf gebaut werden könnte, das Hauptgewicht der Sache beruht aber nicht darauf, ob Kinder in der Familie waren und wie jung dieselben gewesen sein mögen, sondern die unzweifelhafte Thatsache, daß in beiden Fällen das ganze Haus, alle Familienangehörigen mit dem Haupte des Hauses getauft wurden, hat schon ein entscheidendes Gewicht. Es liegt die Idee einer christlichen Familie, eines christlichen Hauses darin. Die persönliche Selbstentscheidung ist etwas Großes, aber die Isolirung der Einzelpersönlichkeit ist nicht das Wahre; die Einheit der Familie in Christo, die Weihe des Hauses durch die Gnade, die Zugehörigkeit Aller zu dem Einen HErrn steht hier als etwas Gottgewolltes vor unsrer Seele, und es ist eine merkwürdige Thatsache, ein bedeutsames Zeichen, daß diese Seite des Heils in der apostolischen Geschichte zuerst auf europäischem Boden hervortritt. (Lechler.) Nachdem die Purpurkrämerin mit ihren Hausgenossen in die Gemeinschaft Christi aufgenommen war, lud sie die Glaubensboten ein, in ihrem Hause Quartier zu nehmen; die apostolischen Männer ließen sich nöthigen, denn die Sache hatte auch ihre bedenkliche Seite, allein Lydia setzte es durch. Wenn sie es in der Reinheit des Glaubens getrost wagen durfte, die fremden Männer zu beherbergen, welche Glaubensbrüder waren, so durften diese auch durch die Rücksicht auf Juden und Judenchristen sich nicht abhalten lassen, bei einer gläubigen Heidin Herberge zu nehmen; man war nicht mehr auf asiatischem, man war auf europäischem Boden. (P. Lange.) In ihrer Herzensfreude will Lydia nun dem HErrn auch dienen in seinen Knechten, nöthigt den Paulus und seine Genossen, theils um ihren Dank damit zu bezeugen, theils um im täglichen Umgang mit diesen Gottesmännern für sich und die Ihrigen noch mehr Segen zu empfangen. Ihr Haus wurde da recht eine Hütte Gottes bei den Menschen, die erste Missionsstation in Europa, das Mutterhaus, von dem aus jene liebliche Gemeinde zu Philippi stammte, an die Paulus seinen Philipperbrief schrieb, jene schöne Gemeinde, die der Apostel seine Freude und seine Krone nannte (Philipp. 4, 1). So hat Lydia dem HErrn ihr Haus aufgethan, nachdem er ihr das Herz aufgethan. (Gerok.)

c. V. 16—40 (§ 154). Zeigte sich am Schlusse des vorigen Abschnitts an dem Exempel der Lydia die große Empfänglichkeit der europäischen Heidenwelt für das Evangelium, so tritt in der nunmehr folgenden Geschichte offen zu Tage, daß auch in Europa, gleichwie überall, es dennoch einen heißen Kampf kosten werde, das Christenthum zu pflanzen; nach dem ersten Siege nämlich, den die Predigt des Apostels und seiner Gehilfen neulich mit leichter Mühe davongetragen, stellen nun alsbald sich feindliche Mächte ihr entgegen, die ihren Trägern ohne Urtel und Recht die schwerste Gewalt anthun und selbst bis zur Vernichtung derselben fortzuschreiten sich anlassen. Aber diese zeigen an ihrem ganzen Verhalten, welche Siegesmacht über die Welt dem Glauben an Christum innewohnt (1. Joh. 5, 4); und der HErr richtet die weiteren Vorgänge also ein, daß in ihnen die ganze weitere Kirchengeschichte des Erdtheils sich spiegelt, wo die feindlichen Mächte sich endlich dem Christ des HErrn zu Füßen legen, das Reich Gottes in den Häusern und Familien sich baut und auch das öffentliche Recht eine christliche Gestalt annimmt.

16. Es geschah aber [an einem späteren Tage der Sabbather], **da wir zu dem Gebet gingen** [uns ebenfalls nach jenem Gebetsort V. 13 hinaus begaben, und zwar in derselben Absicht wie damals], **daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist** [von dem sie in Besitz genommen war 1. Sam. 16, 14 u. Matth. 8, 34 Anm.], **und trug ihren Herren** [deren mehrere sie in ihren Diensten hatten] **viel Genieß zu mit Wahrsagen*** [denn sie ließen für die Aussprüche derselben sich reichlich von den Leuten bezahlen].

17. Dieselbige folgte allenthalben [auf dem ganzen Wege bis zum Betort, und auch dort nicht wieder zurückgehend] **Paulo und uns** [seinen Gehilfen, dem Silas, Timotheus und Lukas] **nach, schrie und sprach** [wie eine somnambüle Hellseherin, jedoch in wachem Zustande, auch nicht von magnetischen, sondern von dämonischen Kräften getragen]: **Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen**** [vgl. Matth. 8, 29; Mark. 3, 11].

18. Solches that sie manchen Tag [bei Gelegenheit der öfter sich wiederholenden Gänge nach jener Stätte]. **Paulo aber that das wehe** [daß so Belial mit Christo gemeinschaftliche Sache machen wollte 2. Cor. 6, 15] **und wandte sich** [eines Tages, während er bisher das Thun und Treiben dieser Person unbehindert hatte geschehen lassen, zu ihr] **um, und sprach** [vermöge der Macht, die der HErr seinen Aposteln zu geben verheißen Mark. 3, 15; 16, 17] **zu dem Geist: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest. Und er** [dem Gebot sofort Folge zu leisten genöthigt] **fuhr aus zu derselben Stunde.*****

*) Diese Magd ist als das satanische Gegenbild der Lydia anzusehen; sie hatte einen Wahrsagergeist, den das abgöttische Volk in Philippi von dem Wahrsagergotte Python (Apollo) benannte. Nun wußte zwar Paulus und Lukas sammt ihm, daß der Götze Apollo nichts ist (1. Cor. 8, 4); aber hinter dem Apollo-Nichts steckte ein finsteres Etwas, ein teuflischer Geist (1. Cor. 10, 20), der die Philipper durch die besessene Sklavin in seiner Gewalt hielt. (Besser.) Solche Wahrsagerinnen, wie Paulus eine hier fand, gab es im Heidenthum viele; in kurzen, räthselhaften, doppelsinnigen Sprüchen deuteten sie Zukünftiges und Verborgenes an. Geschenke und Gaben mußten ihre Zunge lösen; und in manchen Fällen, wenn der Erfolg, scheinbar oder wirklich, dem Wunsche des Fragen-

den und dem Götterspruche der Wahrsagerin günstig gewesen, waren Geschenke und Gaben der Lohn des dankbaren Aberglaubens. War der Ruf einer solchen Person weit verbreitet, so konnte sie dem Tempel oder dem Hause, dem sie angehörte, große Reichthümer und Schätze erwerben. Eine solche Person sagte in vielen Fällen auf gut Glück, was sie wollte; zuweilen, was sie mußte, ohne den unwillkürlich sich aufdrängenden Ausspruch selbst im Mindesten zu verstehen. Es war eine falsche, aber doch eine wirkliche Inspiration oder Begeisterung. (Menken.)

**) Wie konnte ein unreiner Geist, für dergleichen einen er doch durch das in V. 18 gebotene Ausfahren erklärt wurde, solches gute Zeugniß von Paulo und seinen Gefährten ablegen? Nun, es hat ja doch der Teufel selbst Christum für den Sohn Gottes bekannt (Mark. 1, 25; Luk. 4, 41). Wenn der Teufel das Reich Gottes nicht gar aufhalten und zurücktreiben kann, so möchte er wenigstens gern gemeinschaftliche Sache machen und dabei auch etwas von seinem Kleck anbringen. (Rieger.) Wenn sich der Böse fromm stellt, ist er am allerärgsten. (Starke.) Dreierlei Kunstgriffe des Teufels steckten darunter: 1) er suchte die Selbstgefälligkeit der Apostel zu reizen, durch weltliches Lob ihren Eifer für Jesum zu schwächen — mit diesem Strick hat er schon manchen redlichen Lehrer gefällt; 2) er suchte ihnen dadurch zu schmeicheln, daß sie ihn in der Person der Magd zufrieden lassen und sein betrügliches Handwerk nicht stören möchten; 3) er gedachte das Volk damit zu überreden, daß die Apostel seine guten Freunde wären, damit also die Kraft des Christenthums gehindert würde. (Apost. Past.) Sollte nicht auch in uns überall da, wo wir etwa heutzutage den Unglauben gleichfalls dem Christenthum ein zweideutiges Lob spenden hören, ein Zweifel darüber aufsteigen, ob solch ein Lob wirklich ein redlich gemeintes oder ob es bei demselben von Seiten des Unglaubens nicht vielmehr nur darauf angelegt sei, sich durch erheuchelte Freundschaft die ihm in die Nähe gerückte und die ihn beunruhigende Kraft des lebendigen Christenthums möglichst weit vom Leibe zu halten, wenn nicht gar durch verführerische Schmeichelkünste dasselbe in Gefahr zu bringen, daß es durch Eingehen eines Bündnisses mit dem Unglauben verunreinigt werde? (Andreä.)

***) Paulus ließ die Magd manchen Tag gewähren, wiewohl ihm nicht entging, was der Geist im Sinne hatte, der aus ihr redete; weh that ihm die Huldigung aus ihrem Munde gleich das erste Mal, aber wie er dem Dämon wehren sollte, ob mit Reden oder Schweigen, ob durch Austreiben aus dieser Magd oder durch Niedertreten der teuflischen List unter seine und der Brüder Füße, das erfrug er erst in der Stille vom HErrn mit Beten und Fasten: Matth. 17, 21. (Besser.) Es that Paulo wehe, doch mußte er's einige Tage tragen; denn es hatte kein Apostel die Wundergaben in seiner Macht und Gewalt. Und da er hernach in's Gefängniß und aus der Stadt gehen mußte, so sehen wir daraus, der HErr habe ihn deswegen nicht bald den bösen Geist austreiben lassen, damit er unter der Zeit noch immer predigen und Manchen bekehren konnte. (Lukas ist hier so sehr mit den äußeren Schicksalen, dem Märtyrerthum des Apostels beschäftigt, daß er von seiner Thätigkeit für's Evangelium fast nur nebenher handelt; sie muß aber demnach in Philippi von nicht geringem Erfolg begleitet gewesen sein, wie aus dem „Brüder" in V. 40 und aus Phil. 4, 15 f. hervorgeht, und mehrere Wochen gedauert haben.) Endlich aber mußte der böse Geist doch ausgetrieben werden. (Bogatzky.) So hat's Luther auch gemacht: als die Schwarmgeister, die Bilderstürmer, die Wiedertäufer, die falschen Propheten, die aufrührerischen Bauern sich an ihn hängen und Genossenschaft mit ihm machen wollten, da hat er rasch und entschieden einen solchen Anhang von sich geschüttelt und gegen diese Leute gerade so scharf gepredigt, wie gegen die Päpstler. (Gerok.) Folge nicht, Zion, folge nicht der Welt, die dich suchet groß zu machen; achte nichts ihr Gut und Geld, nimm nicht an den Stuhl des Drachen! Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, folge nicht! (Fahre fort ꝛc. V. 3.)

19. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Genießes war ausgefahren* [daß damit, daß der Wahrsagergeist von der Magd war ausgefahren, auch die Hoffnung, ferner von ihrer Kunst Gewinn zu ziehen, vernichtet war], **nahmen sie Paulum und Silan** [die beiden Hauptprediger, während sie den Lukas und Timotheus, als weniger bei der Sache betheiligt, verschonten], **zogen sie auf den Markt vor die Obersten** [die daselbst ihr Amt verwaltenden gewöhnlichen Stadtrichter Kap. 17, 6; Luk. 12, 58],

20. Und führeten sie [von da weiter, weil die Stadtrichter sich für incompetent erklärten, eine auf Auflehnung gegen die römische Staatsgewalt lautende Klage zu entscheiden] **zu den Hauptleuten** [den sog. Duumvirn oder den beiden obersten römischen Magistratspersonen der Stadt] **und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre, und sind Juden** [gehören derjenigen Nation an, welche überhaupt ein Gegenstand der Verachtung und des Hasses für alle andern Völker sind und welcher außerdem erst neuerdings der Kaiser den Aufenthalt in der Welthauptstadt verboten hat 18, 2];

21. Und verkündigen eine Weise [oder Religionsverfassung], **welche uns nicht ziemet anzunehmen, noch zu thun** [sie praktisch in unser öffentliches Leben einzuführen], **weil wir Römer sind.****

22. Und das Volk ward erregt wider sie [denn jene Herren V. 19 hatten natürlich nicht versäumt, bei ihrem Hinschleppen der beiden Verklagten auf den Markt und von da zu den Hauptleuten ihre Beschuldigung V. 20 f. schon auf den Straßen auszuschreien und damit den Straßenpöbel zu haranguiren]; **und die Hauptleute** [als sie die herbeiströmenden Volksmassen sahen] **ließen ihnen** [ohne erst ein Verhör vorzunehmen und ein Urtel zu fällen] **die Kleider abreißen und hießen** [die Stadtdiener V. 35] **sie stäupen.**

23. Und da sie sie wohl gestäupet [mit Ruthen durchgehauen] **hatten** [was die sog. Liktoren besorgten], **warfen sie** [gleich als sei der Wuth jener Herren und des aufgeregten Pöbels noch nicht genug geschehen] **sie in's Gefängniß, und geboten dem Kerkermeister, daß er sie** [wie wenn die eigentliche Strafe, die dann keine andere als die Todesstrafe hätte sein können, erst noch folgen sollte] **wohl bewahrete.**

24. **Der nahm solches Gebot an** [mit dem Vorsatz, es recht genau und streng zur Ausführung zu bringen], **und warf sie in das innerste Gefängniß und legte ihre Füße in den Stock***** [2. Chron. 16, 10 Anm.].

*) Die Herren der Magd waren schwerlich bei dem Auftritt anwesend; aber hernach überzeugten sie sich, daß dieselbe in den gewöhnlichen Geisteszustand übergegangen, daß der weissagende Geist von ihr gewichen und damit die Aussicht auf ferneren Gewinn aus ihrer Wahrsagerei ihnen benommen war. (Lechler.) Die nun vorhin das Elend der Sklavin widernatürlich ausgebeutet hatten, sahen jetzt deren wunderbare Heilung als einen Eingriff in ihre guten Rechte an. (P. Lange.) Allerdings bringt das Evangelium je und je zeitlichen Nachtheil, weil es manches sündliche Gewerbe verbietet, manchen betrügerischen Vortheil verdammet, manchem Luxus und mancher Ueppigkeit entgegentritt. So wurden später in Ephesus die Goldschmiede wüthend auf unsern Apostel, weil er dem Götzendienst der Diana Abbruch that mit seiner Predigt des Evangeliums und sie mit ihren silbernen und goldenen Götterbildern nicht mehr den Absatz fanden wie sonst (Kap. 19, 23 ff.); so können da und dort die Schankwirthe und Musikanten in Schaden kommen, wo auf christliche Sonntagsfeier gedrungen wird oder wo ein gewaltiger Prediger die Leute aus dem Wirthshaus zur Kirche zieht. Aber solch zeitlicher Nachtheil würde reichlich ersetzt für den Einzelnen, für die Gemeinde, für's ganze Land nicht nur durch den himmlischen Gewinn, den das Christenthum mit sich bringt, sondern auch durch den zeitlichen Segen, der ihm doch immer wieder nachfolgt, denn es bleibt dabei: „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens"; doch die Welt mag das nicht glauben. (Gerok.)

**) Diese Verfolgung ist nicht blos eine der wenigen, welche von den Heiden veranlaßt wurden, sondern ist auch die erste Verfolgung dieser Art. Bisher hat sich nämlich der Haß gegen das Evangelium recht eigentlich nur bei den Juden geoffenbaret, bei den Heiden dagegen ist überwiegend die Empfänglichkeit für dasselbe hervorgetreten; und wo auch in heidnischen Orten eine Feindseligkeit sich bemerklich gemacht hat, da ist sie von den ersten Urhebern des Hasses angestiftet worden (Kap. 13, 50 ff.; 14, 2 ff. 19 ff.). Hier in Philippi zeigt sich nun zum ersten Mal neben der schon bezeugten Empfänglichkeit auch eine selbstständige heidnische Feindschaft gegen die Träger des Evangeliums, welche zur blutigen Verfolgung ausschlägt. Der verborgene Grund des Hasses ist bei den Juden und Heiden gleich: es ist die menschliche Selbstsucht, welche sich durch die in dem Evangelio sich regende Kraft des heil. Geistes gestört fühlt; wie die Priester und Tempelbeamten und Sadducäer in Jerusalem sich in der selbstsüchtigen Auffassung und Handhabung ihrer Stellung durch die Predigt der Apostel gehindert fanden, so finden die Herren der Sklavin mit dem Wahrsagergeist in Philippi durch das Wirken des Paulus ihren Gewinn geschmälert. Die Gestalt aber, welche der Haß bei den Juden und bei den Heiden annimmt, ist verschieden, je nach der verschiedenen Eigenthümlichkeit auf der einen und auf der anderen Seite: bei den Juden gewinnt dieser Haß eine religiöse, bei den Heiden des römischen Weltreichs eine politische Gestalt; wie man in Jerusalem dem Stephanus Schuld giebt, daß er Gott und Mosen, das Gesetz und den Tempel lästere, so klagt man in Philippi, der römischen Coloniestadt, den Paulus und seine Begleiter der Verkündigung und Verbreitung solcher Sitten an, welche mit der römischen Reichsordnung in Widerspruch ständen. (Baumgarten.) Sehr geschickt war die Anklage gegen die Knechte Christi zusammengesetzt: sie berufen sich einerseits auf den römischen Namen, den höchsten Empfehlungsnamen, welchen es gab, andrerseits bewirken sie durch den damals schimpflichen Namen der Juden Haß gegen die Apostel; denn was die Religion betrifft, so hatten die Römer mehr Verwandtschaft mit irgend welchem andern als gerade mit dem jüdischen Volk. (Calvin.) Fremden religiösen Cultus im Gegensatz zu der heidnischen Religion einzuführen, war bei den Römern sehr strafbar. Alle möglichen heidnischen Religionen in den von ihnen eroberten Gebieten hatten sie zu den ihrigen erklärt; allein die Religion, welche unter den bekannten allein die Wahrheit hatte, mochten sie nicht. Das ist aber nicht nur Römer-, sondern aller Weltkinder Weise: sie predigen eine allgemeine Toleranz; sie würden jede Philosophie, jeden Glauben, jede Religion annehmen, sie würden, wenn es nicht anders wäre, Juden, Muhamedaner, Hindus und Chinesen werden, allein gegen die Religion des Kreuzes sind sie intolerant. Warum? — sie „macht die Leute irre", sie bringt in Gegensatz zu allen sonst der Welt geläufigen Ideen. (Williger.) Weil die Prediger des Evangelii zu Philippi im jüdischen Bethofe und im Hause der gottesfürchtigen Lydia ihr Wesen hatten, so galten sie den Heiden für „Juden"; Paulus und Silas waren ja auch an ihren Gesichtszügen als jüdische Männer kenntlich. Noch lange hernach hielt man in Rom die Christen für eine Judensekte. Merkwürdig! Die den Juden höchst verhaßten Christen waren den Heiden verhaßt, weil sie Juden wären; ähnlich belegt heute die Welt mit dem verhaßten Namen „Jesuiten" diejenigen, welche den Jesuiten höchst verhaßt sind. (Besser.)

***) Aus einer egoistischen Büberei geht die Beschuldigung hervor, die Apostel seien Unruhstifter, Religionsverderber, Sittenverfälscher; und mit Einem Schlage theilt sich der wilde Sturm dem niederen Pöbel, dem hohen Magistrat und selbst dem armen Kerkermeister mit, denn auch dieser will noch ein Uebriges thun, er wirft die von den Richtern Gemißhandelten und ihm zur Bewahrung Uebergebenen in das innerste Kerkergemach und schließt ihre Füße in den Holzblock ein. Für ihren ersten Heilsakt auf europäischem Boden büßen also die Glaubensboten damit, daß sie um Mitternacht im Kerker liegen, mit den Füßen im Block. (P. Lange.) Die Wahrsagerei-Händler wußten ihrer Anklage Nachdruck zu geben durch Aufreizung des Volks wider die Beiden; die große, urtheilslose Menge wird ja durch nichts mehr gereizt, als wenn man sie überredet, es solle ihr ihre hergebrachte Religion, ihr gewohnter Gottesdienst, welchen sie als eigenes Verdienst vor Gott darbringt, genommen werden. Ohne diesen Pöbeltumult nun würden die Hauptleute wohl eine förmliche Untersuchung angestellt und sich vielleicht mit Ausweisung der angeblichen Unruhestifter begnügt haben; so aber verhängen sie auf der Stelle, nur um den Andrang des Pöbels los zu werden, die schimpfliche Geißelstrafe über die Unverhörten und Unverurtheilten. Paulus ist fünf Mal von den Juden und drei Mal von den Heiden gestäupt worden (2. Cor. 11, 24 f.), und war nicht unempfindlich gegen die Schmach dieses Leidens (1. Thess. 2, 2); dennoch ließ er, und Silas mit ihm, geduldig seinen Rücken entblößen und ertrug viele blutige Schläge — Maalzeichen des HErrn Jesu nennt er sie in Gal. 6, 17. Die Schriften des Apostels

seien uns desto theurer um des „Honorars“ willen, das er empfing! (Besser.) Paulus und Silas haben sich die Mißhandlung mit schweigender Selbstverleugnung, ohne sich auf ihr römisches Bürgerrecht (V. 37) zu berufen und alles Gott anheimstellend, gefallen lassen. (Meyer.) Nicht immer hat man sich aller Hilfs- und Schutzmittel, die Einem zu Gebote stehen, unter jeder Bedingung zu bedienen; man muß da erst Gottes Regiment zu Rathe ziehen. (Bengel.)

25. Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und [vom Gebet, etwa Ps. 121, 1 ff., durch Gottes Geist alsbald weiter getrieben], **lobeten Gott** [Hiob 35, 10; Ps. 68, 20 f.; Jes. 45, 2]. **Und es höreten sie die Gefangenen** [wie sie so zuerst zu Gott beteten und dann auch ihn lobten, und merkten verwundert und voll Theilnahme darauf].

26. Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also, daß sich bewegeten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Thüren aufgethan, und aller [auch derer, die in den übrigen Gefängnißzellen sich befanden] **Bande los**** [während doch zugleich eine geheime Macht die Gefangenen zurückhielt, daß sie den Augenblick des großen Ereignisses nicht zur Flucht benutzen konnten].

*) Der Gefängnißwärter legte sich, als er den Paulus und Silas im innersten Gefängniß durch Fesseln und Fußblock sicher genug verwahrt zu haben glaubte, ruhig schlafen; dies konnten nun freilich Paulus und Silas nach den vielen Schlägen, die sie erlitten hatten, und bei den Schmerzen ihrer durch den Fußblock aufgespreizten Beine nicht thun, dennoch aber wurden sie in der über sie ergangenen Trübsal nicht kleinmüthig. Wußten sie doch, daß ihr HErr selbst sie durch das wunderbare Gesicht in Troas hierher nach Macedonien gerufen hatte, und diesem ihrem HErrn vertrauten sie nun auch festiglich in ihrer Noth; der treue HErr aber stärkte sie mit seinem kräftigen Beistand so sehr, daß, als es Mitternacht wurde, er ihre Lippen zu lautem brünstigen Gebet und zu fröhlichen Lobliedern öffnete, denn er weiß selbst in den tiefsten Leidensnächten Jubellieder in die Herzen der Seinigen hineinzulegen. (Andreä.) Hier ist nicht bloßes Ertragen des Leidens, nicht bloße Geduld und Willigkeit im Aushalten des Leidens, sondern eben das, was Paulus (Röm. 5, 3) ein sich *Rühmen* der Trübsale nennt und als die Frucht der Rechtfertigung durch den Glauben preist; wir haben hier den geschichtlichen Beleg dafür, daß der Triumph des Apostels (Röm. 8, 35 ff.), mit welchem er sich über alle feindseligen Mächte, welcher Art und welches Namens sie auch sein mögen, in überschwänglicher Weise erhebt, nicht etwa in seinen Gedanken, sondern in seiner Kraft und Freudigkeit begründet ist. In diesen mitternächtlichen Hymnen der eingekerkerten Zeugen Jesu ist nicht blos die ganze Macht der römischen Ungerechtigkeit und Gewaltthat gegen die Kirche vernichtet, sondern sogar zu einer Folie nie gekannter Herrlichkeit und Geistesmacht der Kirche herabgesetzt; und wenn nun das Leiden der beiden Zeugen Jesu Anfang und Vorbild der unzähligen Martern ist, welche der Kirche der künftigen Jahrzehnte und Jahrhunderte aus derselben Quelle zufließen werden (Offenb. 2, 8 ff.; 8, 1 ff.), so ist dieser unvergleichliche Sieg des Geistes über das Leiden Anfang und Unterpfand der Geistesmacht, welche sich in dem ganzen ewig denkwürdigen Briefe der gallischen Gemeinden über ihre Märtyrer spüren läßt, es ist dieses Siegen Anfang und Unterpfand derjenigen Geistesmacht, welche wir später in den vielen Blutzeugen Christi, die derselben römischen Weltmacht preisgegeben waren, so sieghaft und unwiderstehlich hervortreten sehen. (Baumgarten.) So war die Stille der Nacht noch nie unterbrochen worden in diesem Gewölbe, solche Worte waren nimmer vernommen worden in diesen Mauern; und wenn auch die, die sie hörten, durch ihre Vergehungen und Verbrechen dahin gekommen waren, es mußte sich ihnen doch in diesen, mit Himmelsruhe und Gottesfrieden ausgesprochenen Worten des Gebets und Lobes Gottes ein höheres Leben und eine höhere, seligere Menschheit kund thun, wobei sie nicht ohne Eindruck in ihrem Gemüthe bleiben konnten, wenngleich sie diesen Eindruck nicht verstanden. Brachten sie diesen unverstandenen Eindruck und das, woraus er hervorgegangen, die eben vernommene Anbetung eines Gottes, von dem und durch den alle Dinge sind, der sich den Menschen kund gethan, in Gnade und Erbarmen zu ihrem Elende herabgeneigt, Worte des Heils und Friedens zu ihnen geredet habe und alle, alle zu seiner Erkenntniß und Gemeinschaft leiten wolle, in Verbindung mit der alsobald erfolgenden Bewegung der Natur, wodurch ihre Bande zwar gelöst, ihre Gefangenschaft aber doch nicht aufgehoben wurde, die beiden Betenden aber alsobald in Freiheit kamen; und vernahmen sie gleich nachher, wie sie es denn durch den Kerkermeister vernommen haben, daß diese beiden Männer von der Obrigkeit ehrenvoll aus der Stadt geleitet seien, daß sie nicht nur unschuldig gewesen, sondern daß es sich mit ihnen so und so verhalte, daß *den* Gott, den sie da in der Stille der Mitternacht im Kerker angebetet und der sie errettet, alle Menschen als ihren Gott, als ihren Heiland kennen zu lehren, sie zu seiner Heerde und Gemeinschaft zu leiten der einzige Zweck ihrer Reise und ihres ganzen Lebens sei: so mußte der, zuerst durch das Gebet und Lob Gottes in ihrem Innern erregte Eindruck soviel stärker und bestimmter werden; und wer weiß, was es dem einen zu einem ruhigeren Tode und dem andern nach seiner Befreiung zu einem besseren und seligeren Leben für Frucht getragen? (Menken.) Nicht ohne besondere Vorsehung Gottes war den Aposteln gerade das innerste Gemach, der Mittelpunkt des ganzen Gefängnisses angewiesen worden: in der Mitte sollte der Tempel des HErrn sein, in der Mitte sollten die Loblieder angestimmt werden, damit sie von allen rings umher gehört werden könnten. (Williger.) *Der wunderbare Nachtgottesdienst im Kerker zu Philippi*: 1) die ungewöhnliche Gebetsstunde — Mitternacht; 2) der sonderbare Tempel — ein Gefängniß; 3) die merkwürdigen Liturgen — Paulus und Silas im Block; 4) die seltsame Gemeinde — die Gefangenen in ihren Zellen. (Gerok.)

**) Als Christus rief: „es ist vollbracht!“ da erbebte die Erde, die Felsen zerrissen, die Gräber thaten sich auf (Matth. 27, 50 ff.); als die Gemeinde zu Jerusalem nach der ersten Verfolgung Gott pries, da schüttelte sich die Stätte, da sie versammelt waren (Kap. 4, 23 ff.) Und Gleiches geschieht denn auch hier: auf den Lobgesang der Apostel folgt ein großes Erdbeben, die Grundfesten des Gefängnisses werden erschüttert, plötzlich fliegen alle Thüren auf und alle Bande lösen sich. Die letztere Thatsache konnte durch ein Naturereigniß nicht bewirkt werden; mit dem Erbeben der Erde waren Geister des Himmels im Bunde (12, 7), es war ein Zeichen der himmlischen Rechts-

pflege — hier, wo die heiligsten Männer in so ruchloser Aufregung in's Gefängniß geworfen waren, mußten alle Gefangenen mehr oder minder als willkürlich Verhaftete erscheinen. Sie wurden frei gemacht von oben her; aber ebenso wurden sie durch unsichtbare Bande gehalten und bewahrt, ihre Erlösung nicht zur Flucht zu mißbrauchen. (P. Lange.) Paulus und Silas durften nicht entfliehen um des Evangeliums willen; wären sie aber allein dageblieben und die andern, vielleicht zum Theil sehr schuldigen Gefangenen alle entflohen, so wäre wohl mehr als eine Unschicklichkeit an die große, gottesvolle Begebenheit gekommen, die das Göttliche und das Gotteswürdige derselben entstellt und verhüllt hätte. Doch mußten Paulus und Silas durch dies Erdbeben, ohne es zur Flucht zu benutzen, als diejenigen, um deretwillen es geschah, noch in derselben Nacht dadurch zur Freiheit gelangen. (Menken.) Dem Wahrsagergeiste in der besessenen Magd hatte Paulus Schweigen geboten und sein Zeugniß von sich gewiesen; jetzt gab der allerhöchste Gott selber Zeugniß aus der Höhe, daß diese seine Knechte wären, die den Philippern den Weg der Seligkeit verkündigen sollten. (Besser.) Die Gefangenen waren gewiß in ihrem Innersten betroffen, als sie jetzt mit einem Male alle Thüren offen und sich von ihren Banden befreit sahen; in der stärksten Wundersprache rief ihnen da Gott zu: „höret diese meine Knechte, so will ich auch eure Herzensbande lösen!“ (Andreä.) Es sah aus, als wenn die letzte Erlösung gekommen wäre (Luk. 21, 11); doch eine jede vorläufige Errettung der Knechte Gottes hat immer eine gewisse Gleiche mit der letzten, da zur Stunde der letzten Posaune sich sogar die Gefängnisse der Gräber öffnen und die Bande der Verwesung sich lösen werden (Joh. 5, 28). Auch das war ein Zeichen einer Vorfeier des letzten Tages, daß aller, auch der andern Gefangenen Bande los wurden (Joh. 5, 29) und daß doch keiner die Flucht wagte in ängstlicher Erwartung der Dinge, die da kommen würden (Luk. 21, 26): der Gedanke an die Schrecken des irdischen Gerichts, dem sie hätten entgehen könnnen, trat zurück vor dem an die Schrecken des ewigen Gerichts, dem niemand entfliehen kann. (Williger.) Die Mitternachtsstunde im Kerker zu Philippi ein Vorbild der großen Stunde des HErrn: 1) die Welt schläft, aber die Gläubigen harren ihr entgegen, wachend und betend; 2) die Erde erbebt, aber der HErr ist nahe; 3) die Knechte der Sünde zittern vor dem Gericht, aber die Kinder des Reichs heben die Häupter in die Höhe, dieweil ihre Erlösung nahet. (Gerok.)

27. **Als aber der Kerkermeister** [durch die Erschütterung des Gebäudes und das von dem Aufspringen der Thüren verursachte Getöse munter geworden] **aus dem Schlaf fuhr, und** [bei einer sofort angestellten Durchsuchung der seiner Aufsicht unterstellten Räume] **sahe die Thüren des Gefängnisses aufgethan, zog er** [unter Ausrufen der Wuth und Verzweiflung] **das Schwert aus** [das er bei sich führte] **und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinete, die Gefangenen wären entflohen** [und er würde nun mit seinem Kopfe dafür büßen müssen, daß er sie nicht besser verwahrt habe 12, 18].

28. **Paulus aber rief laut** [von seiner innersten Zelle aus, dahin sich wohl auch die übrigen Gefangenen zu ihm geflüchtet hatten] **und sprach: Thue dir nichts Uebels, denn wir sind alle hier** [anwesend, es fehlt auch nicht Einer].

29. **Er forderte aber** [von seinen ebenfalls wachgewordenen und herbeigeeilten Hausgenossen] **ein Licht, und sprang hinein** [indem er alle Zellen hastigen Laufs durchschritt], **und ward** [als er nun in das innerste Gefängniß kam und da wirklich alle Gefangenen in guter Ordnung beisammen fand] **zitternd, und fiel Paulo und Sila** [die er jetzt ganz klar für Knechte Gottes, des Allerhöchsten, die den Weg zur Seligkeit den Philippern zu verkündigen von ihm gesendet wären, erkannte] **zu den Füßen** [das ihnen angethane Unrecht ihnen abbittend, vgl. Kap. 10, 25],

30. **Und führete sie** [aus der hintersten Zelle, wohin er V. 24 sie geworfen] **heraus** [in den vorderen Raum des Gefängnißhofes] **und sprach: Liebe Herren, was soll ich thun, daß ich selig werde?** [denn das auch mir zu sagen seid ihr ja zu uns gekommen.]

31. **Sie sprachen: Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus** [dessen Glieder hier zum Theil um dich versammelt sind] **selig** [„es mag manches Sündenelend in diesem Hause geherrscht haben“: Williger].

32. **Und sagten ihm** [hierauf, da er kaum schon wußte, was jene kurze Weisung zu bedeuten habe] **das Wort des HErrn und allen, die in seinem Hause waren.**

33. **Und er nahm sie zu sich** [in seine, im Kerkerhause befindliche Amtswohnung] **in derselben Stunde der Nacht, und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ** [durch die so von ihrer Entstellung und Entkleidung V. 22 f. wieder hergestellten Gottesboten] **sich taufen, und alle die Seinen alsobald** [V. 15].

34. **Und führete sie** [nunmehr] **in sein** [Privat-] **Haus und setzte ihnen einen Tisch** [zu ihrer Erquickung nach der ausgestandenen Plage und Entbehrung, aber auch zu brüderlichem Zusammenschluß mit ihnen], **und freuete sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig worden war** [Luk. 5, 29].

Welcher Gegensatz: dieser Angstmann, den ein unvorhergesehenes Unglück so ganz aus der Fassung bringt, und jene ruhigen Knechte des HErrn, die fröhlich Gott loben mitten in ihrer Kerkernacht! Das ist der Gegensatz, den wir immer noch alle Tage sehen können, besonders bei plötzlichen Prüfungen und unerwarteten Heimsuchungen Gottes, der Unterschied zwischen einem gläubigen Kind Gottes, das ruhig und gefaßt bleibt auch in Sturm und Wetter, weil es weiß, der Vater läßt mich nicht allein, und dem ungläubigen Weltkind, das den Kopf verliert und den Muth sinken läßt, wenn die Noth hereinbricht, weil es niemand hat, an den es sich halten kann, wenn sein Erdenglück wankt und weicht. „Geber aller guten Gaben, festen Glauben möcht ich haben, wie ein Meerfels unbewegt, wenn an ihn die Woge schlägt.“ (Gerok.) Der Selbstmord war bei den Heiden keine Sünde, sondern eine Tugend;

man wußte, von Noth und Elend ergriffen, mit dem bedrängten, qualvollen Leben auf Erden am Ende keinen andern Rath, als es in zähneknirschendem Trotz gegen das Schicksal und verzagend an aller Liebe und Hilfe in bitterer Verzweiflung von sich zu werfen, und um diese äußerste Noth und Verzweiflung doch wo möglich durch irgend eine Täuschung zu erleichtern und zu versüßen, machte man eine Tugend daraus und legte ein Lob darauf. Das Christenthum hat zuerst im Allgemeinen die Menschen eines jenseitigen, ewigen Lebens gewiß gemacht, Allen den Weg und Eingang dazu geöffnet und gebahnt, ihnen das Jenseitige und Ewige als das Ziel des Irdischen und Zeitlichen dargestellt, das über alles Ermessen wünschenswerth und mehr als alles, was diese Welt hat, des tiefsten Verlangens würdig sei; und doch hat erst das Christenthum, mehr als irgend etwas in der Welt zu thun vermochte, die Menschen auch in Leiden und Trübsalen an diese Welt gebunden und verhütet, daß sie in Noth und Elend ihrem irdischen Dasein nicht selbst ein Ende machten. (Menken.) Gott ließ es geschehen, daß der Kerkermeister, der noch in eben der Stunde bekehrt werden sollte, in die äußerste Wuth und Verzweiflung verfiel, folglich als ein rechter Brand aus dem Feuer errettet wurde, um die Kraft des Evangeliums zu preisen, welche vermögend ist, Sünder vom Rande der Hölle in's himmlische Leben zu versetzen; solche Exempel machen Muth, an den wildesten und recht barbarisch gesinnten Menschen auch in den perplexesten Umständen das Evangelium nicht zu sparen. (Apost. Past.) Die warnende und beruhigende Stimme des Paulus hat den Gefängnißwärter von seiner Verzweiflung und seinem verderblichen Vorhaben zurückgebracht, er ist über seine äußere Lage beruhigt; aber nun beginnt bei ihm eine andere Unruhe, die Sorge und Angst vor Gottes Gericht ergreift seine Seele. Sind die Gefangenen alle bei geöffneten Thüren in Haft geblieben, so muß ein Wunderbares sich ereignet haben, so denkt er; und nun tritt ihm auf einmal alles vor die Seele, was er von den Reden und Werken der beiden Juden, vornämlich auch von dem Zeugniß des Wahrsagergeistes jener Magd und dessen Austreibung bei ihrer Inhaftirung gehört haben mußte. Es durchzuckt wie ein Blitzstrahl sein Herz: diese Männer sind in der That Knechte Gottes, des Allerhöchsten, und Vermittler des Heils, wie die Wahrsagerin bezeugt hat, und kein Anderer als ihr Gott hat ihre Bande und Riegel zerbrochen. Dann aber muß er sich schuldigen und anklagen, daß er so willig auf den Befehl der Hauptleute eingegangen und es recht darauf angelegt hat, im Sinne dieser leidenschaftlichen Magistratspersonen und der aufgeregten Bürger die Gegeißelten ohne Schonung und hart zu behandeln; und nun verstehen wir wohl sein Eilen, womit er vor die Füße des Paulus und Silas sich hinwirft, sowie, daß er jetzt ganz die Sorge um die Sicherheit seiner Gefangenen aus den Augen setzt und dafür eine andere Sorge kund giebt, wie er nämlich aus Gottes Gericht möge errettet werden. Zum ersten Mal ertönt hier die ernste Frage nach dem persönlichen Heil, nach der Rettung der Seele vor den Anklagen des Gewissens, vor der Strafe Gottes aus dem Munde eines Heiden, wie dereinst in Jerusalem in Folge der heil. Pfingstbegebenheit aus dem Munde der Juden und Judengenossen (2, 37); natürlich kann Paulus dem fragenden Heiden keine andere Antwort geben, als Petrus damals den fragenden Juden gegeben. (Baumgarten.) Wenn man es einmal mit solchen erweckten Gewissen zu thun hat, so kann man bald und mit wenigen Worten weit kommen; wie vieles muß aber oft angewendet werden, bis es mit der Frage Ernst wird: „was soll ich thun, daß ich selig werde?"! (Rieger.) Da stand also der macedonische Mann des Gesichts (V. 9) leibhaftig vor den Augen der Apostel in der Mitternacht; doch war es nur ein Einzelbild von vielen Tausenden, die so stehen und fragen sollten. War sich nun auch der Kerkermeister des ganzen Inhalts seiner Frage noch nicht bewußt, jedenfalls hatte ihn das wunderbare Ereigniß aus einem harten Zuchtmeister der Sünder selbst zum armen Sünder gemacht, und seine Seele fragte nach einem geistigen Heil. „Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig": das war die Antwort des Paulus, und diese Verkündigung erklärte er ihm und seinem Hause. Und nun begann eine merkwürdige Wechseltaufe, tief in der Nacht, gegen den Morgen hin, in diesem Kreise: der Kerkermeister wusch die Boten des Evangeliums, um sie von dem Blute ihrer Striemen zu reinigen, sie dagegen wuschen ihn rein von den Wunden seines Lebens und Gewissens durch das Bad der Taufe mit allen seinen Hausgenossen. Diese Handlungen fielen noch in der Amtswohnung des Gefängnisses selbst vor; dann aber führte sie der Kerkermeister in sein Haus und bereitete ihnen ein Mahl, und jubelte mit seinem ganzen Hause, daß er gläubig geworden war an Gott. So folgte der Taufe in diesem Hause eine Communion, welche sicher Abendmahl, Liebesmahl und Festmahl zugleich war. Da der Kerkermeister nur zu sicherem Gewahrsam der verhafteten Männer war verpflichtet worden, so überschritt er seine Befugniß nicht; denn sie hatten ihm ja schon bewiesen, daß sie nicht Willens waren, die Stätte ihres Glaubenskampfes als Flüchtlinge zu verlassen, und die Art und Weise des Gewahrsams war ihm anheimgestellt worden. Er suchte nur gut zu machen, was er in eigener Leidenschaftlichkeit oder Sympathie mit dem Verfolgungsgeiste verschuldet hatte. (P. Lange.) Paulus und Silas gingen vom Tisch des Kerkermeisters wieder in ihr Gefängniß; es wird ihm schwer gewesen sein, dies zuzulassen, sie aber hielten es für unbillig, ihn ohne Noth der Strafe der Obrigkeit auszusetzen. Uebrigens könnte die nächtliche Taufhandlung im Kerker zu Philippi die Baptisten, welche das Untertauchen der Täuflinge zu einem nothwendigen Stück der Taufe machen, eines Besseren belehren: „wie hieß denn der Fluß, der durch den Kerker zu Philippi floß?" so fragte einst ein christlicher Hindu den Baptistenprediger, der ihm die Taufbesprengung verdächtigen wollte. (Besser.) Die wichtigste Frage und die richtigste Antwort: 1) die Frage: „was soll ich thun, daß ich selig werde?" a. sie ist eine seltene Frage, die nur von Wenigen gethan wird, b. aber eine Frage, die Gott uns Allen nahe legt, und c. eine Frage, die da, wo sie einmal erwacht ist, dem Menschen keine Ruhe läßt, bis er die rechte Antwort gefunden; 2) die Antwort: „glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig" ist a) eine Thorheit für die Weisheit des Fleisches, b. ein Gericht über alle Höhe und Selbstgerechtigkeit der Welt, c. ein Trost, und zwar der alleinige Trost für aufrichtige Seelen, und d. das höchste Kleinod der evangelischen Kirche. (Thomasius.) Glaube an den HErrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig; denn mit diesem Glauben bekommst du 1) einen göttlichen Hausfreund, 2) eine heilige Hausordnung, 3) einen lieblichen Hausfrieden, 4) einen gesicherten Hausstand, 5) ein untrügliches Hausmittel und 6) einen himmlischen Hausantheil. (Gerok.) Aus Gnaden soll ich selig werden: Herz glaubst du's, oder glaubst du's nicht? (Lied von Chr. Ludw. Scheit.)

35. Und da es Tag ward, sandten [die Hauptleute [welche über ihr Verfahren in V. 22 f. sich denn doch jetzt Unruhe zu machen anfingen und die ganze Sache gern wieder los gewesen wären, die] **Stadtdiener** [dieselben Liktoren oder Ruthenträger, welche die Execution an Paulo und Sila hatten vollstrecken müssen, zu dem Kerkermeister] **und sprachen** [ließen demselben sagen]: **Laß die Menschen** [deren Verwahrung wir dir gestern anbefohlen haben V. 23] **gehen.***

36. Und der Kerkermeister verkündete diese Rede Paulo [mit lauter Freude über des Apostels und seines Gefährten Erledigung]: **Die Hauptleute haben hergesandt, daß ihr los sein sollet. Nun ziehet aus** [aus dem Gefängniß, darein ihr ungerechter Weise geworfen worden], **und gehet hin mit Frieden** [euer Werk in der Stadt ohne fernere Behelligung weiter zu treiben].

37. Paulus aber sprach zu ihnen [den Stadtdienern, unter Vermittelung des Kerkermeisters]: **Sie haben uns ohne Recht und Urtheil öffentlich gestäupet, die wir doch Römer sind** [Silas sowohl wie ich Kap. 22, 25], **und in das Gefängniß geworfen** [was nach mehr als einer Seite hin eine schwere Rechtsverletzung gewesen], **und sollten uns nun heimlich ausstoßen** [gleich als hätten sie's mit Vagabonden oder anderem Gesindel zu thun]? **Nicht also, sondern laßt sie selbst kommen und uns** [in ehrenvoller Weise, wie sich's gebührt] **hinaus führen.**

38. Die Stadtdiener verkündigten diese Worte den Hauptleuten, und sie [die Hauptleute, die da wohl wußten, welche schwere Verantwortung die begangenen Rechtsverletzungen nach sich ziehen würden, wenn es darüber zur Klage beim römischen Statthalter der Provinz käme] **fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären;**

39. Und kamen [wirklich in eigener Person, wie Paulus und Silas verlangt hatten] **und ermahnten sie** [das erfahrene Unrecht vergeben und vergessen zu wollen], **und führten sie heraus** [aus dem Gefängniß — hätte ein Engel sie herausgeführt, wie in Kap. 5, 19 f.; 12, 7 ff., Gottes Macht, der da herrschet mitten unter seinen Feinden Ps. 22, 29; 110, 2., wäre kaum so verherrlicht worden als hier, wo die römischen Hauptleute selber den Engeldienst verrichten müssen] **und baten sie, daß sie auszögen aus der Stadt**** [Matth. 8, 34].

40. Da [sich mit dieser Genugthuung zufriedenstellend] **gingen sie aus dem Gefängniß, und gingen zu der Lydia** [in deren Hause die christliche Gemeinde, soviel an Gliedern sie jetzt schon zählte, in gemeinschaftlichem Gebet beisammen war Kap. 4, 23 ff.; 12, 12 ff.]. **Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie** [Paulus und Silas, mit Zurücklassung des Lukas und Timotheus] **aus***** [von Philippi, wie die Hauptleute sie gebeten hatten].

*) Die Apostel hatten sich bei den Vorgängen V. 22 f. gegen die Hauptleute nicht verantwortet, aber der HErr hatte inzwischen derselben Gewissen geschlagen: wenn seine Knechte schweigen und leiden, führt er ihre Sache. (Apost. Past.) Wir dürfen wohl annehmen, daß das große Erdbeben auch in der Stadt gespürt worden sei; die vor Schreck gleichfalls erwachten Magistratspersonen hatten Zeit genug, über die Bedeutung dieses plötzlichen unheimlichen Ereignisses nachzudenken, denn nach heidnischen Begriffen war ein Erdbeben ein Unheil drohendes Vorzeichen, welches von den Göttern geschickt sei, um die Menschen wegen begangener Sünden zu strafen. Obwohl sie nun des Unrechts gewohnt waren, so bezeugte sich doch auch in ihnen plötzlich die Stimme des Gewissens (Röm. 2, 15); durch dieselbe gemahnt, mochten sie sich jetzt besonders auch über die zuletzt geschehene Geißelung der so edel und würdig aussehenden jüdischen Männer besonnen haben. Sobald der Morgen graute, ging oder schickte einer zum andern, und bald scheinen sie einig geworden zu sein, um sich nicht vor dem Volke eine Blöße zu geben und kein Aufsehen weiter zu erregen, den Paulus und Silas wieder in aller Stille aus ihrer Haft zu entlassen. (Andreä.) Vielleicht aber haben wir uns die Sache blos einfach so zu denken, daß den Hauptleuten bei ruhigem Besinnen das tumultarische Verfahren am gestrigen Tage doch ehrenrührig, römischer Prätoren unwürdig vorkam, zumal wenn sie etwa inzwischen hinter die eigentliche Ursach des Ingrimmes der Wahrsagereihändler gekommen und es nun übel vermerkten, daß sie sich von ihnen hatten täuschen lassen; sie hielten daher die Freilassung der beiden Juden für angemessen zur Wiederherstellung ihres obrigkeitlichen Ansehens. (Besser.) Es war dem Kerkermeister eine tröstliche Botschaft, als ihm der Befehl zugestellt wurde: „Laß die Menschen gehen!" Ihm wurde dadurch aus einer peinlichen, drückenden Lage geholfen; denn was hätte er machen sollen, wenn nichts von der Art gekommen wäre? Als Kerkermeister war es seine Schuldigkeit, der Obrigkeit, der er mit Eid und Pflicht zugethan war, gehorsam und treu zu sein und ihre Befehle in Betreff der Gefangenen mit Sorgfalt und Strenge zu erfüllen, ohne sich über die Schuld oder Unschuld derselben ein Urtheil anzumaßen; nun aber als Christ diese Menschen, von deren völliger Unschuld und von deren Unrechtleiden er im Innersten zweifellos gewiß war, ja, die er so sehr liebte und ehrte, durch die er vor Verzweiflung bewahrt und zu einem neuen, seligen Leben gelangt war, die als Apostel des HErrn in einem solchen Lichte vor ihm standen, nun auch fernerhin als Verbrecher hart und strenge zu behandeln, sie im finstern Kerker schmachten zu lassen — wie schrecklich, wie unerträglich! Da muß ihm nun, schneller als er es erwarten konnte, die Obrigkeit selbst aushelfen, indem sie ihm jenen Befehl sendet; voll Freude eilt er denn damit als mit einer fröhlichen Botschaft zu Paulus und Silas und denkt nicht anders, als daß diese die Kunde mit eben solcher Freude aufnehmen und also thun werden, wie er sagt: „nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden." (Menken.) Die Welt möchte freilich gern alle ihre begangenen Ungerechtigkeiten begraben und verstecken, aber man muß ihr ihren Willen nicht immerdar lassen; der heil. Geist lehrt es uns, daß man nicht zur Unzeit demüthig zu sein, sondern sich jedesmal so aufzuführen habe, wie es mit der Führung Gottes zusammenstimmt. (Rieger.)

**) Wie Paulus das Recht der Stadtoberen geehrt hatte, da er mit Silas ohne Widerstand und Gegenrede ihren Maßnahmen sich unterworfen, so nahm er nun auch sein eigenes wahr um ihrer selbst und um der Sache des HErrn willen; was er von ihnen verlangt, das war das wirkliche römische Recht im Gegensatz gegen das verdrehte römische Recht, nach welchem der Pöbel und der Magistrat ihn und seinen Gefährten gemißhandelt hatten. (P. Lange.) Auch menschliches Recht hat einen göttlichen Grund und Ursprung; niemals aus Schwäche, sondern allezeit um des HErrn willen geben deshalb die Christen ihr Recht auf. Hier wäre ein Nachgeben nicht um des HErrn willen gewesen, vielmehr wäre Gottes Ehre dadurch geschändet worden: es hätte so ausgesehen, als ob die feindseligen Oberen nicht durch ihr Gewissen vom HErrn gezwungen, sondern aus freier gnädiger Herablassung, in der sie Gnade für Recht wollten ergehen lassen, die Entlassung der Apostel befohlen hätten. (Williger.) Da der HErr dem Paulus von seiner Berufung her eröffnet hat, daß das Leiden um seines Namens willen wesentlich zu seiner Wirksamkeit gehören werde (9, 16), so ist es wohl begreiflich, daß der Apostel, als er auch von Seiten der Heiden sich bedrohet sieht, zunächst an diese ihm gewordene Vorhersagung und göttlich geoffenbarte Bestimmung erinnert wird und sich demnach in das über ihn verhängte Leiden willig schickt, ohne an die mögliche Abwehr durch eine Berufung auf sein römisches Bürgerrecht zu denken; anders dagegen steht die Sache, als sich gezeigt hat, daß die Macht der Ungerechtigkeit und Verfolgung von Gott gebrochen ist, denn nach dieser thatsächlichen Erklärung Gottes ist der Apostel befugt und verpflichtet, durch Berufung auf das Recht das Bewußtsein der Ungerechtigkeit in dem leidenschaftlichen Verfahren gegen ihn und Silas vornämlich in den obersten Urhebern der Ungerechtigkeit zu erwecken. Nach römischem Recht durfte niemand ohne ordentliches Verhör und Urtheilsspruch verdammt werden; solche, die ohne Verhör und ohne Vertheidigung getödtet waren, galten für unschuldig Getödtete. Außerdem war die Geißelung eines römischen Bürgers überall durch eigene Gesetze untersagt; der römische Redner Cicero sagt, daß der Ausruf: „ich bin ein römischer Bürger" oft Vielen in den entlegensten Ländern unter Barbaren Hilfe und Rettung gebracht. Wieviel nun die Erscheinung zu bedeuten hat, daß hernach die Hauptleute durch die Berufung des Apostels auf das römische Recht bewogen werden, sich vor den verachteten Juden zu demüthigen, können wir am besten nach dem Gegensatz, der uns in Judäa vor Augen gestellt ist, bemessen: auch Jesus berief sich einst vor dem Hohenrath auf das Recht (Joh. 18, 23), daß diese Berufung aber irgend einen Eindruck gemacht habe, erfahren wir nicht; ebenso haben die Apostel dem Synedrium gegenüber sich auf die höchsten und heiligsten Grundsätze der Ordnung berufen, aber sie mindern dadurch ihr Leiden nicht, sondern mehren es nur. Hier ist eine solche Verkehrtheit und Bosheit, daß die Leidenschaft der Einzelnen das Recht und Gesetz des Volkes sich dienstbar macht: auf diesem Boden ist daher für die Kirche Christi keine bleibende Stätte. Dagegen gewährt die Ordnung des römischen Reichs, welches doch das härteste und grausamste unter den Weltreichen ist, selbst vor den Vertretern dieser Ordnung in der ersten Stadt, wo Paulus mit dem römischen Wesen in Berührung kommt, den verfolgten und leidenden Bekennern Jesu Genugthuung und Sicherheit. (Baumgarten.) Die Umstimmung der Obrigkeit, die Freilassung, ja das ehren- und achtungsvolle Geleiten aus dem Kerker ist ein weissagendes Vorzeichen auf das siegreiche und ehrenvolle Ende, welches alle Demüthigungen und Verfolgungen der Christenheit durch das römische Reich finden werden. (Lechler.)

***) Die apostolischen Männer hielten es mit ihrem Weggang von Philippi, um den die Hauptleute sie ersucht hatten, nach ihrer Bequemlichkeit: erst noch besuchten sie das Haus der Lydia, erst noch sahen sie hier die Brüder um sich versammelt und trösteten oder ermahneten sie; dann zogen sie aus. (Lange.) Nicht so ohne Weiteres konnten sie weggehen; sie mußten erst Gottes Werk bei der Gemeinde vollenden und ihr auseinandersetzen, daß der Weg der Trübsal kein außerordentlicher, sondern der ordentliche Weg Gottes sei zu ihrer Seelen Seligkeit (vgl. Kap. 14, 22). Fleisch und Blut hätte sich hier mit der Demüthigung der Feinde groß gemacht; die göttlichen Herzen aber beugten sich um so williger unter die Zucht Gottes und ehrten auch die von Menschen ungerechter Weise geübte Zucht als eine Gotteszucht. (Williger.) Zur Tröstung der Brüder gehörte auch, daß Lukas bei ihnen blieb; Timotheus, den wir in Beröa bei Paulo finden (17, 14), scheint nach etlichen Wochen ihm nach Thessalonich gefolgt zu sein, vielleicht als Ueberbringer der ersten Liebesgabe der Gemeinde (Phil. 4, 15 f.). Als Paulus etwa 5 Jahre hernach (Kap. 20, 3 ff.) wiederum nach Philippi kam, fand er den Lukas noch daselbst und nahm ihn mit sich auf die letzte Reise nach Jerusalem; an dem gesegneten Stande der mit Beständigkeit begnadigten philippischen Gemeinde, wie er aus der an sie gerichteten Epistel zu erkennen ist, hat also dieser Gehilfe des Apostels eine Frucht auch seiner anhaltenden Arbeit daselbst sehen dürfen. (Besser.)

Das 17. Kapitel.

Pauli Verrichtung und Widerwärtigkeit zu Thessalonich, Beröa und Athen.

d. V. 1—15 (§ 155). Auf der berühmten Römerstraße, der via Egnatia, reisen Paulus und Silas in südwestlicher und westlicher Richtung der Meeresküste entlang von Philippi über Amphipolis und Apollonia und kommen nach einem Marsche von ca. 20 Meilen nach Thessalonich am thermaischen Meerbusen, wo sie längere Zeit verweilen, gleich anfangs unter Juden und Proselyten, besonders auch unter den vornehmen Frauen, einen ansehnlichen Anhang gewinnen, nachmals aber in Folge eines von den ungläubigen und neidischen Juden angerichteten Pöbelauflaufs bei Nacht nach der einige Meilen weiter nach Süden gelegenen Stadt Beröa entweichen müssen. Hier predigen sie ebenfalls einige Zeit unter den Juden, die edler und empfänglicher sich zeigen, als die in Thessalonich, sowie unter Griechen, und finden bereitwilligen Eingang; durch die Nachstellungen der fanatischen Juden von Thessalonich jedoch wird wenigstens Paulus genöthigt, abermals das Feld zu räumen, während Silas in Gemeinschaft mit Timotheus zurückbleibt.

1. Da sie aber [von Philippi sich tiefer hinunter wendend] **durch Amphipolis und Apollonia reiseten, kamen sie** [nach 5—6 Tagen angestrengten Marsches seit ihrem Aufbruch] **gen Thessalonich; da war eine** [der sämmtlichen Judenschaft in dem

ganzen bisherigen Theil von Macedonien gemeinschaftliche] **Judenschule.***

2. Nachdem nun Paulus gewohnt war [Kap. 13, 5. 14. 44; 14, 1; 16, 13; Luk. 4, 16], **ging er zu ihnen** [den Juden, in ihre Schule] **hinein und redete mit ihnen auf drei Sabbathen** [an den drei ersten Sabbathstagen, die er in der Stadt anwesend war] **aus der Schrift;**

3. That sie ihnen [von Seiten des richtigen Verständnisses Luk. 24, 32] **auf und legte es ihnen** [auf Grund derselbigen, dem falschen jüdischen Messiasbilde gegenüber] **vor, daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Todten** [Luk. 24, 26 f. 45 f.], **und** [bewies dann weiter aus der Geschichte des HErrn] **daß dieser Jesus** [von Nazareth], **den ich** (**sprach er** Kap. 1, 4) **euch verkündige, ist der Christ**** [Kap. 9, 22].

4. Und etliche unter ihnen [den zuhörenden Juden] **fielen ihm zu** [Kap. 28, 34] **und geselleten sich zu Paulo und Sila** [als ihre, von Gott ihnen zugetheilten Jünger], **auch der gottesfürchtigen Griechen** [Kap. 11, 20; 13, 16. 43; 14, 1; 16, 14] **eine große Menge, dazu der vornehmsten Weiber nicht wenig.*****

*) Amphipolis (jetzt Emboli), am Flusse Strymon im östlichen Macedonien gelegen, führte ihren Namen davon, daß der Fluß sie auf beiden Seiten umgab; die Stadt war eine Gründung der Athener im Zeitalter des Perikles (437 v. Chr.), jedoch schon 13 Jahre später fiel sie von Athen ab. Nachdem sie dann schon unter König Philipp eine der großen Centralstädte des macedonischen Staats gewesen, wurde sie von den Römern zur Hauptstadt derjenigen Landschaft erhoben, zu welcher auch Philippi gehörte. Etwa 6 Meilen südwestlich davon lag Apollonia (jetzt Pilonia, nach Andern Cliffely) an dem See Bolbe in der Landschaft Mygdonia, zu unterscheiden von einigen andern gleichnamigen Städten, namentlich von dem berühmten Apollonia in Illyrien; sie war eine Gründung der Corinther und Corcyräer. Weitere 7 Meilen nach Westen lag Thessalonich, eine der ältesten Städte Europas, früher Therma genannt, seit Cassanders Zeiten (316—298 v. Chr.) von dessen Frau Thessalonike den Namen führend (jetzt Saloniki mit 70,000 Einwohnern, wovon beinahe der dritte Theil Juden sind), unter der Herrschaft der Römer die Hauptstadt eines der vier macedonischen Bezirke und Sitz eines Statthalters; die Stadt breitete sich in Form eines halbrunden Amphitheaters über die Anhöhen, an denen sie hinaufgebaut, aus, wurde mehr und mehr zu einem Haupthandelsplatz der alten Welt, wo daher auch zahlreiche Juden sich niederließen. Deren Synagoge scheint im ganzen nördlichen Macedonien die einzige gewesen zu sein, so daß die Judenschaft z. B. in Philippi, Amphipolis und Apollonia, indem sie dort nur Betorte hatte, der hiesigen Synagoge zugetheilt war; daher denn auch Paulus und Silas die eben genannten beiden Städte nur durchzogen, um erst hier wieder Halt zu machen, in der eigentlichen Hauptstadt von ganz Macedonien. — Paulus erzählt in 1. Thess. 2, 2 selber, mit welchem Muth er in die Stadt gekommen sei; ob er gleich in Philippi geschmähet worden, so sei er doch nach Thessalonich gegangen freudig in seinem Gott. Das ist die rechte Gemüthsverfassung, mit welcher ein Knecht Gottes aus einer Arbeit in die andere, von einem Leiden in's andere, von einem Siege zum andern fortschreiten soll. (Apost. Past.)

**) St. Lukas macht uns auf die Gewohnheit Pauli, zuerst in die Judenschulen zu gehen, besonders aufmerksam, weil dessen Treue im Suchen der zerstreuten Schafe vom Hause Israel desto heller hervorleuchtet, je länger er das verfinsterte Geschlecht seines Volkes zu tragen hatte; ganze drei Sabbather hinter einander redete er mit ihnen, ungehindert durch ihren Widerspruch, ein ächter Nachfolger des HErrn Jesu (Hebr. 12, 3), und all sein Reden fing er von der heil. Schrift an (Kap. 8, 35). Es liest sich leicht hin, was Lukas hier von Paulo erzählt; aber es hat ihn wohl mehr Schmerzen gekostet, als die Stäupung in Philippi. Die Judenschulen waren ihm Geduldsschulen, wo die Eigenschaften der Liebe, welche in seinem Hohenliede (1. Cor. 13) blühen, von dem himmlischen Gärtner gepflegt wurden. (Besser.) Die dazwischen liegenden Tage der Woche benutzte der Apostel ohne Zweifel zur Mittheilung der Lehre und Wahrheit des Christenthums im Umgange, wo sich irgend Gelegenheit dazu bot, besonders bei solchen, die durch den Vortrag in der Synagoge aufmerksam geworden waren und über diesen oder jenen Punkt weitere Belehrung verlangten. (Menken.) Auf die vom HErrn und seinen Aposteln von Anfang eingehaltene und für alle Zeiten festgesetzte Weise, nämlich auszugehen von der Schrift, beweist Paulus auch zu Thessalonich, wie das Merkmal des wahrhaftigen Messias in seinem geweissagten Leiden und Auferstehen von den Todten läge, und wie also der Jesus, welchen ich (so geht die erzählende Form hier, um stärker zu betonen, in die direkte Rede des Apostels über) euch verkündige, eben dieser Christus ist, eben ein solcher Messias, als die Propheten von Alters her ihn angekündigt und geschildert haben. (da Costa.) Aber freilich geht es mit dem Schriftaufthun nicht vor sich, wenn nicht auch das Herz aufgethan wird (16, 14); denn über der Verschlossenheit, Gleichgiltigkeit und Härtigkeit des Herzens gegen die Sache ist auch der Sinn der Worte in der Schrift verloren gegangen, und ohne daß man durch Oeffnung des Herzens wieder zur Achtung und Sorgfalt für die Sache erweckt wird, kommt man auch nicht zum Verstand der Worte. (Rieger.)

***) Die Vorträge blieben nicht ohne Wirkung; einige der Juden selbst wurden überzeugt und fielen dem Paulus und Silas zu, verhältnißmäßig aber der gottesfürchtigen Griechen oder der Proselyten eine große Menge, selbst nicht wenige der vornehmsten Weiber. (P. Lange.) Was hier ein Zu- oder Beifallen heißt, das wird in den beiden Briefen an die Thessalonicher als eine Aufnahme des Wortes göttlicher Predigt als Gottes Wort und als ein so vollständiger Glaube beschrieben, der sie auch des HErrn Jesu vom Himmel zu erwarten fertig machte: 1. Thess. 2, 13; 1, 9 f. (Rieger.) Das war den heilsbegierigen Proselyten allerdings eine andere Speise, wenn die Apostel von Jesu verkündigten, als wenn die Juden ihre strohernen Vorträge voll ihrer herzlosen Weisheit hielten; davon wurden nicht nur die Geringen, sondern auch die Vornehmen angezogen. Man sieht es auch jetzt noch, daß gerade manche vornehme Leute recht demüthige und warme Nachfolger des HErrn werden: ermüdet von ihrem Glanz und ihrer Hoffahrt, macht ihnen der arme und doch so reiche und hohe Jesus eine besondere Freude, ja, die Vornehmen sind allezeit dem Evangelio viel zugänglicher als die Weisen dieser Welt — es ist noch viel schwerer, die Weisheit der Welt als den Reichthum der Welt für Tand zu achten. (Williger.)

Es waren besonders auch Frauenherzen, die von der sanften Gewalt des Evangelii bewegt wurden, denen zuerst ein Licht aufging über die Herrlichkeit des Königs in der Dornenkrone und die mit der Heilsbegier einer Maria zu des Apostels Füßen saßen; und namentlich waren es Frauen aus den ersten Ständen, welche die Schmach Christi für größere Ehre hielten als ihren vornehmen Stand, wie es ja bis auf den heutigen Tag noch an solchen wahrhaft edlen Frauen nicht fehlt, deren schönster Schmuck nicht ein pergamentner Geburtsadel ist, sondern ein lebendiger Herzensadel, und die sich nicht schämen, das Diadem ihrer äußeren Hoheit zu Jesu Füßen niederzulegen. (Gerok.)

5. Aber* die halsstarrigen Juden [welche nicht wollten dem Evangelio gehorsam werden] **neideten** [wie auch anderwärts also geschah Kap. 13, 45] **und nahmen** [um gegen den Apostel und seine Gefährten und gegen die Gemeinde einen vernichtenden Schlag auszuführen] **zu sich etliche boshaftige Männer, Pöbelvolks** [das sich auf dem Markt und auf den Straßen herumtrieb], **machten eine Rotte** [aus dergleichen Gesindel, von dem sie ihrer immer mehrere an sich zogen] **und richteten einen Aufruhr in der Stadt an,** und traten vor das Haus Jasons** [der zu den Christen gehörte und den Paulus und Silas bei sich beherbergte V. 7] **und suchten sie** [den Paulus und Silas] **zu führen unter das gemeine Volk** [damit dieses an ihnen sog. Volksjustiz übe Kap. 14, 19].

6. Da sie aber sie [bei einer angestellten Haussuchung] **nicht fanden, schleiften sie den Jason*** und etliche Brüder** [andere Christen, die bei ihm anwesend waren] **vor die Obersten der Stadt** [Kap. 16, 19] **und schrieen: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen** [mit ihren Umsturzbestrebungen 25, 8], **sind auch herkommen** [zu uns, nach Thessalonich].

7. Die beherberget Jason; und diese alle [welche sich jenen Beiden als Anhang zugesellen V. 4] **handeln wider des Kaisers Gebot** [welches allen Hochverrath gegen seine oberherrliche Majestät verpönt], **sagen, ein Anderer sei der König, nämlich Jesus** [Luk. 23, 2].

8. Sie bewegten aber [versetzten in große Besorgniß und Unruhe] **das Volk** [die übrige Bürgerschaft, welche herzuströmte], **und die Obersten der Stadt, die solches hörten** [daß dieselben wirklich glaubten, es könnte zu Revolutionsgreueln kommen].

9. Und da sie [die Obersten] **Verantwortung von Jason und den Andern** [V. 6] **empfangen hatten** [eine Cautionsleistung dafür, daß ein Attentat wider die römische Oberherrlichkeit weder vorliege noch vorkommen werde], **ließen sie** [besonnener handelnd, als die Hauptleute in Philippi Kap. 16, 20 ff.] **sie los.**

10. Die Brüder aber fertigten alsobald [um weiteren derartigen Auftritten vorzubeugen] **ab bei der Nacht Paulum und Silam gen Beroe†** [oder Beröa, einer Stadt im dritten Distrikt von Macedonien, 12 Meilen südwestlich von Thessalonich gelegen].

*) Es ist zwar an sich nicht undenkbar, daß die Etlichen unter den Juden und die große Menge der heidnischen Proselyten, von welchen in V. 4 die Rede, während der dreiwöchentlichen Zeit V. 2 übergetreten seien und daß dann sofort die vom vorliegenden Verse an berichtete Verfolgung auf Veranlassung der Juden begonnen habe, um deretwillen Paulus und Silas bei Nacht nach Beröa abgefertigt wurden; doch ist dies im Text ebensowenig ausdrücklich gesagt, und an sich ist das Gegentheil wahrscheinlicher. An einem mehr als dreiwöchentlichen Aufenthalt des Apostels zu Thessalonich wird man nicht zweifeln dürfen, wenn man Stellen liest, wie 1. Thess. 2, 9; 2. Thess. 3, 7 ff.; wenn man aus Phil. 4, 15 f. erfährt, daß Paulus während seines damaligen Aufenthalts zweimal Unterstützungen aus Philippi empfing; wenn man endlich erwägt, daß er schon sobald, von Corinth aus (Kap. 18, 5 u. 12 Anm.), seine beiden Briefe an die Thessalonicher verfaßte, woraus, abgesehen von gewissen Zuständen und Schicksalen der Gemeinde, welche sie zunächst veranlaßten, doch soviel hervorgehen dürfte, daß diese ihm auch wegen ihrer Bedeutsamkeit besonders am Herzen liegen mußte. (Wieseler.) Der Apostel hat sich über seine Wirksamkeit in Thessalonich in seinem ersten Brief (2, 9) verbreitet: er hatte sich dort als Arbeiter niedergelassen, um die Gläubigen, welche ihm zufielen, nicht zu beschweren; vielleicht wohnte er gerade zu dem Zwecke bei Jason. Seine Arbeit war zwischen der pastoralen Arbeit und der Handarbeit, mit welcher er sich ernährte, getheilt; dies that er nämlich ungeachtet des Grundsatzes (Matth. 10, 10; 1. Cor. 9, 14), daß den Verkündigern des Evangeliums Christi ihr Lebensunterhalt, den sie sich nicht selbst erwerben konnten, von denen gereicht würde, für welche sie ihre ganze Kraft und Thätigkeit aufböten, um die höchsten Güter ihnen zu bringen. Der erste Grund nun, warum er hierauf verzichtete, lag in seiner grundlegenden Wirksamkeit: wenn er vorzugsweise unter den Heiden wirkte, so konnte er sich auf kein jüdisches Rabbirecht stützen, noch weniger aber von Heiden sich Geld geben lassen für den evangelischen Unterricht — damit hätte er sich den Goeten gleichgestellt. Waren aber die Gemeinden gegründet, so waren alsbald seine jüdischen und judenchristlichen Widersacher da; diesen gegenüber wollte er seine Uneigennützigkeit bewähren, woran jene es fehlen ließen. Sodann aber hatte er wohl auch das Bedürfniß, die Heiligung der Handarbeit thatsächlich darzustellen und so den Grundsatz (Kap. 20, 35) zu bethätigen: „geben ist seliger als nehmen" — auch darin, daß er nicht nur für sich, sondern auch für die Gefährten arbeitete. Dieses Verhalten war ihm auf mehrfache Weise erleichtert: wie er selber ein Wanderer und Zeltbewohner im geistlichen Sinne war, so wirkte er auch mit seinen Händen für das Wanderleben, er hatte das Zeltmacherhandwerk gelernt (Kap. 18, 3); seine Kunden waren also vorzugsweise Hirten, Soldaten, Kaufleute, das Material, aus dem er arbeitete, vorzüglich Ziegenhaare. Zu diesem Geschäft hatte ihn die Regel der jüdischen Gelehrtenschule bestimmt, daß man neben dem Gesetzesstudium auch ein Handwerk treiben müsse. Dazu kam seine Freudigkeit, zu entbehren, wie sie denn wieder ergänzt wurde durch die Freudigkeit der Gemeinde zu Philippi, ihm von Zeit zu Zeit durch Liebesspenden unter die Arme zu greifen. (P. Lange.) Was seine pastorale Thätigkeit betrifft, so sprach er nicht blos

öffentlich zu der Gemeinde, er beſuchte ſie auch einzeln in ihren Familien und legte ihnen in Privatgeſprächen die Grundwahrheiten des Evangeliums von Neuem an's Herz, warnte ſie auch vor den ihrem chriſtlichen Leben drohenden Gefahren. Er pflegte die Hoffnung der Gläubigen von den Leiden des irdiſchen Lebens zu dem Zeitpunkte hinzuweiſen, wann Chriſtus wiederkommen werde, ſein Reich in der Menſchheit zu ſiegreicher Vollendung zu führen; dieſer Zeitpunkt ſollte für diejenigen, welche ſich der erlangten Erlöſung bewußt waren, kein Gegenſtand der Furcht, ſondern nur freudiger, ſehnſuchtsvoller Erwartung ſein. So nachdrücklich ferner der Apoſtel den Anmaßungen jüdiſcher Werkheiligkeit und aller ſittlichen Selbſtgenugſamkeit die Lehre von der Rechtfertigung des Menſchen nicht durch ſeine ſtets mangelhaften Werke, ſondern durch die Aneignung der Gnade der Erlöſung im Glauben allein entgegenſtellte, ſo wichtig war es ihm doch auch, die neuen Chriſten zu warnen vor dem Mißverſtande, der bei einer oberflächlichen Bekehrung ſo nahe lag und der beſonders aus einer Verwechſelung des gewöhnlichen jüdiſchen Begriffs vom Glauben mit dem pauliniſchen hervorgehen konnte, als ob dieſer Glaube ohne gänzliche Umwandlung des Lebens beſtehen könne und als ob, wer nur dem Götzendienſt entſage und an Jeſum als den Meſſias glaube, ſchon dadurch beſſer ſei als die Heiden und dadurch ſich verſprechen könne, dem den Ungläubigen drohenden Strafgerichte zu entgehen; er legte ihnen an's Herz, daß ſie durch ihr ganzes Leben die mit ihnen vorgegangene Veränderung offenbaren müßten, daß ſie deſto ſtrafwürdiger ſein würden, wenn ſie, nachdem ſie durch die Erlöſung und die Taufe Gott geweihet worden, ſtatt ihm in heiligem Leben zu dienen, wieder zurückfielen in die früheren Laſter und wenn ſie ſich ſelbſt als die Wohnung des von ihm empfangenen heiligen Geiſtes entweiheten. (Neander.)

**) Wie in Antiochien alſo auch in Theſſalonich: anſtatt den gläubigen Heiden nachzueifern (Röm. 11, 11), eifern die halsſtarrigen Juden in ihrem Unverſtande um Gott, als würde der Gott Israels geſchändet durch die Predigt von Jeſu, daß er der Chriſt ſei. Und bis zu welchem Uebermaß von Gottloſigkeit der Eifer dieſer fälſchlichen Gottesdienſtleute (Joh. 16, 2) führt, das ſehen wir hier in ſchrecklicher Weiſe; als Verfechter göttlichen Heiligthums treten die Juden auf und entblöden ſich nicht, den Auswurf der Stadt zum Bundesgenoſſen anzuwerben. Auf den Marktplätzen der großen Städte pflegte ſich immer müſſiges Geſindel, Pöbelvolk, wie Luther es nennt, umherzutreiben, feil zu Bubenſtücken aller Art; von dieſem Marktgeſindel nahmen ſie etliche boshafte Männer zu ſich und machten eine Rotte — das ſataniſche Gegenſtück der um Chriſtum geſchaarten Gemeinde! (Beſſer.) Die Welt braucht das Pöbelvolk, wie es ihren Abſichten gemäß iſt: fällt das Pöbelvolk dem Evangelio zu, ſo verachtet man's, ſo heißt es: nur das dumme Volk, das nichts vom Geſetz weiß, wird davon angezogen (Joh. 7, 47 ff.); gelingt es aber der Welt, das Pöbelvolk wider das Evangelium aufzuhetzen, ſo iſt es ihr ſehr verſtändig, wenn ſie durch die Menge ein überhandnehmendes Geſchrei verurſachen kann. (Rieger.)

***) Jaſon iſt ein Name, den mehrere Juden der maccabäiſchen Zeit trugen (1. Macc. 8, 17; 2. Macc. 2, 24); am berüchtigſten iſt derjenige Jaſon geworden, der, ein Bruder des Hohenprieſters Onias III., aus Privatintereſſe, Ehrgeiz und Herrſchſucht ſeine Religion und ſein Vaterland ſoweit vergaß, daß er ſich nicht entblödete, von Antiochus Epiphanes die Hoheprieſterwürde um eine bedeutende Geldſumme zu erkaufen und dann dieſe hohe Stellung dazu zu mißbrauchen, um auf alle Weiſe und nicht ohne Erfolg ſeinen Volksgenoſſen griechiſche Sitte aufzudrängen, wie er denn ſelber aus Sucht, ſich ganz als einen Griechen zu gebahren, ſeinen urſprünglich „Jeſus" lautenden Namen in den griechiſchen Namen „Jaſon" umgewandelt hatte (1. Macc. 1, 11 Anm.). Welche Bewandtniß es nun mit dem hier genannten Jaſon habe, ob er zu den wenigen gläubig gewordenen Juden oder zu den gottesfürchtigen Griechen, die zum Chriſtenthum übergetreten (V. 4), gehörte, läßt ſich nicht entſcheiden, obwohl die erſtere Annahme das Wahrſcheinlichſte ſein dürfte, da Jaſon des Paulus und Silas Wirth war (Kap. 9, 43; 18, 2 f.) und die Juden wohl nicht gerade an einem Griechen ſich in der angegebenen Weiſe vergriffen haben würden, auch die Bürgſchaftsleiſtung eines Juden V. 9 den Stadtoberſten am zweckmäßigſten erſcheinen mußte; jedenfalls zählte er zu den angeſehenen Bürgern, und nun iſt er vermuthlich auch ein und dieſelbe Perſon mit dem Jaſon in Röm. 16, 21., den Paulus 5 Jahre ſpäter (nebſt Lucius und Soſipater zu ſeiner Verwandtſchaft gehörig, vgl. Röm. 16, 7 u. 11) in Corinth bei ſich hatte, als er den Brief an die Römer ſchrieb, indem er ihn bei der in Kap. 20, 2 erwähnten Reiſe von Theſſalonich zu ſich nach Corinth hatte kommen laſſen oder von ihm ſelber in Collektenangelegenheiten daſelbſt aufgeſucht worden war. — Die Juden nun wagten es nicht, den Jaſon und die bei ihm vorgefundenen Chriſten, wie ſie es mit Paulo und Sila (für deren Geheimhaltung hatte ohne Zweifel Jaſon mit edler Selbſtaufopferung geſorgt) zu thun gedachten, der Volkswuth preiszugeben, wohl aber ſchleppten ſie dieſelben vor die Stadtoberſten; hier ſtießen ſie, die doch ſelber im flagranten Aufruhr begriffen waren, nach einem gewöhnlichen Selbſtwiderſpruch der Fanatiker die Beſchuldigung aus: „die den ganzen Weltkreis in Aufruhr bringen, dieſe gefährlichen Menſchen ſind auch hierher gekommen — ſie ſagen, ein Anderer als der Kaiſer ſei König, nämlich Jeſus!" In ihrer Schule hatte ihnen Paulus verkündigt, daß der Meſſias des alten Teſtaments ein leidender und durch die Auferſtehung verherrlichter Meſſias ſei, nicht aber der politiſche, den ſie erwarteten; allein mit derſelben Perfidie, womit die Glieder des Hohenraths in Jeruſalem einſt den HErrn, weil er nicht ihr politiſcher Meſſias ſein wollte, vor Pilatus beſchuldigt hatten, er wolle der König der Juden ſein, indem ſie ſeinen Anſpruch auf die Meſſiaswürde zum Vorwand nahmen, wagen es auch dieſe Fanatiker, mit der Erwartung des politiſchen Meſſias, welche als Keim des ewigen Aufruhrs in ihren Herzen ſaß, vor die Obrigkeit hinzutreten und den Apoſtel mit ſeinen Genoſſen wegen ihres geiſtlichen Meſſiasglaubens als politiſche Aufrührer zu verklagen. (Lange.) Je mehr das Licht wahrer Erkenntniß bei dieſem Volke erloſch und das ſtille, innige Leben der Religion in Geiſt und Wahrheit ſich verlor, je tiefer es dagegen in Buchſtaben- und Formenweſen hineinſank, deſto lauter und lärmender, deſto unduldſamer und verfolgender eiferte es für ſeine geiſtloſe, in Buchſtäbelei und Frömmelei aufgelöſte Religion — allen Völkern zu bleibender Lehre und warnendem Exempel, daß die Religion nur in ihrem Verfall zanken, ſtreiten, drängen und verfolgen kann, daß aber da, wo wahrhaftig Licht und Leben aus Gott iſt, auch Liebe iſt und mit der Liebe auch Freiheit. (Menken.) Da Theſſalonich eine griechiſche Stadt war, welche unter römiſcher Botmäßigkeit ſtand, dabei aber alte griechiſche Gerechtſame beſaß, die ſie leicht verlieren zu können befürchten mußte, falls ſie ſich nicht als eine dem römiſchen Kaiſer (damals, vom 24. Januar 41 bis

13. Oktober 54 n. Chr., Claudius) freundlich erwies, gerieth das Volk und die Obrigkeit über die politische Gefahr, in welcher sie laut jener Anklage der Juden zu schweben vermeinten, in der That in eine gewisse Bestürzung. Zu Philippi war es das stolze römische Bürgerthum, das sich angeblich durch die Predigt des Evangeliums verletzt fühlte; hier waren es die altgriechischen Privilegien der Stadt, welche man bedroht wähnte, beides den politischen Zuständen jener Städte in der damaligen Zeit völlig entsprechend. (Andreä.) Die Obersten zu Thessalonisch übereilten sich jedoch bei Weitem nicht so, wie die zu Philippi, sondern ließen es bei einer von Jason empfangenen Bürgschaft oder Verantwortung bewenden. (Rieger.) Es genügte den Obersten, daß Jason und die übrigen Brüder dafür bürgten (vielleicht mit ihrem Haus und Hof oder aber mit einer Geldcaution, die sie erlegten), des Kaisers und seiner Hauptleute Gewalt würde von den Christen unangetastet bleiben; als sie hörten, daß der König Jesus „ein Verstorbener" wäre, von welchem Paulus sagte, er lebe (25, 19), waren sie leicht zufriedengestellt und wollten polizeilich mit diesem „Aberglauben" nichts zu schaffen haben. Ein Segen für die Christen war es doch, daß Obrigkeit in Thessalonich war: der Pöbel, Herr Omnes, hätte den Jason nicht losgelassen. (Besser.)

†) Beröa (bei Luther Beroë) ist der Name mehrerer griechischer Städte des Alterthums (in 2. Macc. 13, 4 ff. wird ein syrisches Beröa erwähnt, wahrscheinlich s. v. a. Chaleb, das heutige Haleb oder Aleppo); die hier in Betracht kommende Stadt dieses Namens (jetzt Verre, auch Kara-Ferja geheißen) lag am Flusse Astäos in einer überaus gesegneten Gegend der macedonischen Landschaft Emothia am Fuße des Gebirges Bermios, 2 Stunden vom Meer entfernt, und war eine der ältesten Städte des Landes. Luther und andere ältere Ausleger rechneten sie noch mit zum Gebiet von Thessalonich; daher es in unsrer deutschen Bibel V. 11 von den Beroensern heißt: „sie waren die edelsten unter denen von Thessalonich"; diese Uebersetzung ist zwar sprachlich nicht unmöglich, aber doch dem Zusammenhange widersprechend, wie denn auch das „denn" zu Anfang des Verses dem Texte geradezu aufgezwungen ist, daher die Canstein'sche revidirte Ausgabe des Neuen Testaments vom J. 1867 mit gutem Grunde sie abgeändert hat. Da des Timotheus, der von Philippi aus sich bei Paulus in Thessalonich wieder eingefunden und ihm vermuthlich die erste Liebesgabe jener Gemeinde dorthin überbracht hatte, bei der Abreise nach Beröa nicht erwähnt wird, so ist er jedenfalls, als von der Verfolgung nicht mitbetroffen, für's Erste in Thessalonich zurückgeblieben, gleichwie früher in Gemeinschaft mit Lukas zu Philippi. Dies Zurückbleiben eines und des andern apostolischen Gehilfen in den neugegründeten Gemeinden ist also seit der Wirksamkeit des Paulus auf europäischem Boden zu einer förmlichen Maxime geworden; es war da überall darauf abgesehen, einen dauernden und bleibenden Grund zu legen. Aus 1. Thess. 2, 14 ff. ersieht man übrigens, daß die ungläubigen Juden zu Thessalonich auch nach der Entfernung des Paulus und Silas ihre Verfolgung der christlichen Gemeinde betrieben, und sie einige Zeit nachher wieder in solcher perfiden und fanatischen Weise in's Werk zu setzen wußten, daß ihr Verhalten den Apostel unmittelbar an das ihrer Volksgenossen in Palästina gegen die christliche Gemeinde und an das ihnen nun nahe bevorstehende Gericht Gottes erinnerte (vgl. zu Kap. 18, 18); er nahm daher in Athen Veranlassung, den Timotheus, als dieser von Beröa aus zu ihm dahin gekommen war, wieder nach Thessalonich zurückzusenden und Erkundigung über die Haltung der Gemeinde durch denselben einzuziehen (vgl. zu Kap. 16, 3).

10b. Da sie darkamen [Paulus und Silas nach einer Reise von etwa 3 Tagen in Beroe anlangten, woselbst ihre Begleiter aus Thessalonich wieder nach Hause zurückkehrten], **gingen sie** [an dem nächsten Sabbath] **in die Judenschule.**

11. Denn sie waren die edelsten unter denen zu Thessalonich [richtiger: Sie aber, die Juden zu Beroe, waren edler denn die zu Thessalonich]; **die nahmen das Wort auf ganz willig-lich, und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also hielte*** [wie Paulus sagte, daß nämlich Christus mußte leiden und auferstehen von den Todten V. 3; Jes. 34, 16; Joh. 5, 39].

12. So glaubten nun [im Verlaufe der längeren Wirksamkeit Pauli an diesem Orte] **viel aus ihnen** [den dortigen Juden, während zu Thessalonich nur etliche dem Apostel zufielen V. 4], **auch der griechischen ehrbaren** [zu den höheren Ständen zählenden 13, 50] **Weiber und Männer nicht wenig**** [und zwar nicht blos solche, die als Proselyten den Vorträgen in der Synagoge zugehört hatten, sondern auch andere, die Paulus durch Privatgespräche zur Erkenntniß der Wahrheit geführt].

13. Als aber die Juden zu Thessalonich erfuhren, daß auch zu Beroe das Wort Gottes von Paulo verkündiget würde, kamen sie [um sein Werk, zumal er viele von den Juden für sich gewann, zu hintertreiben], **und bewegten auch allda das Volk** [die Volks- oder Pöbelmassen, vgl. Kap. 14, 19].

14. Aber da [um dem von ihnen beabsichtigten Tumult zuvorzukommen] **fertigten die Brüder** [die Glieder der neu entstandenen Gemeinde V. 12] **Paulum alsbald ab, daß er ging bis an das Meer** [nach dem $3\frac{1}{2}$ Meilen entfernten Hafenort Dion, wo er sich einzuschiffen gedachte]; **Silas aber und Timotheus blieben da** [in Beröa, um die Gläubigen noch weiter zu versorgen].

15. Die aber Paulum geleiteten, führeten ihn [da sie nicht eher von ihm scheiden wollten, als bis sie ihn sicher an Ort und Stelle wußten, auf dem 50 Meilen weiten Seewege, an der Insel Euboea vorbei **bis gen Athen. Und als sie** [bei ihrer Tren ung von ihm] **Befehl empfingen an den Silas und Timotheus, daß sie aufs Schierste zu ihm** [dem Apostel, nach Athen] **kämen, zogen sie hin***** [nach Beröa zurückkehrend, entweder abermals zu Schiffe oder aber zu Lande].

*) Es ist ein sonst in dem neuen Testament selten (vgl. Kap. 20, 4) genannter Name, dieses Beroe; wir lesen weder, daß der Apostel später wieder hingekommen, noch finden wir einen eigenen Brief Pauli an die Christen von Beroe, wie sonst an alle seine in Europa gegründeten Gemeinden — wahrscheinlich galt die dasige

Gemeinde nachher als Tochtergemeinde zu der größeren im nahen Thessalonich (1. Thess. 5, 27). Aber was wir von diesen Beroensern lesen, ist recht lieblich und löblich, und diese kleine Gemeinde blüht auf dem großen Missionsfeld des Apostels wie ein bescheidenes Veilchen, das sich unter seinen Blättern versteckt, wie eine einsame Rose im abgelegenen Thal. Auch kann sie ein ermunterndes Vorbild sein vom rechten Gebrauch des göttlichen Worts in 1) williger Annahme, 2) fleißiger Forschung, 3) lebendigem Glauben. (Gerok.) In Beroe hat Paulus die Genugthuung, endlich solche Juden zu finden, welche sich bereitwillig den Weg führen lassen, auf welchen er so gern alle führen möchte. Die Erfahrung, welche er da machte, daß viele aus ihnen gläubig wurden, mußte dem Apostel eine große Freude und Stärkung in dem schwierigsten und schmerzlichsten Werke seines Berufes sein; sahe er doch da, daß es trotz der über Israel verhängten Verstockung immer noch möglich sei, ihrer etliche zu gewinnen, welche Ueberzeugung allein ihn bei seiner Verpflichtung, allenthalben zuerst den sich verhärtenden Juden das Evangelium zu bringen, aufrecht halten konnte. (Baumgarten.) Wo für das, was Gott geredet, gethan und verheißen hat, Bedürfniß und Empfänglichkeit in eines Menschen Seele vorhanden ist und sich kund thut, da offenbart sich ein edleres Gemüth; das gemeine, das schlechte Gemüth ist aber vor allen Dingen darum gemein und schlecht, weil das alles, das Höchste und Beste, ihm nichts ist, ihm gar keine Aufmerksamkeit und Theilnahme abgewinnen kann, weil es ohne Zweck und Ziel, in Eitelkeit und Nichtigkeit verloren, sein Leben für die Ewigkeit vergeblich lebt. (Menken.) Hier hatte ein Apostel des HErrn selbst gelehrt, und doch wird es denen von Beröa nachgerühmt, daß sie auch einem solchen nicht blindlings auf's Wort geglaubt, sondern erst geforscht und den Maßstab des Wortes Gottes zur Prüfung seiner Predigt angelegt hätten. Dies ist Gewissensfreiheit, dies ist evangelische Schriftforschung, dies ist die Ausübung des allgemeinen Priesterthums gegenüber von allem bloßen Auctoritätsglauben! (Andreä.)

**) Daß Paulus auch in Beröa längere Zeit gewirkt habe, auf diese Annahme führt zunächst die ganze Beschreibung der Thätigkeit des Apostels und ihres Erfolgs in V. 10—12; ferner mußten die Juden in dem 12 Meilen entfernten Thessalonich erst von der Wirksamkeit des Paulus in Beröa hören, bevor sie nach V. 13 einige aus ihrer Mitte absenden konnten, welche das dortige Volk in Aufregung brachten und die Abreise des Apostels veranlaßten. Jene Annahme wird endlich durch einige Stellen aus den Briefen an die Thessalonicher bestätigt. Nach 1. Thess. 2, 17 f. hatte Paulus, gleich nachdem er Thessalonich verlassen, den sehnsüchtigen Wunsch, wieder nach dieser Stadt umzukehren, und wurde zwei Mal an der Ausführung des Plans verhindert; er wird daher in Beröa solange als möglich geblieben sein und sich nur nothgedrungen weiter entfernt haben. Ferner erzählt Paulus in 1. Thess. 1, 8., daß die Standhaftigkeit des Glaubens der Gemeinde in Thessalonich nicht blos in Macedonien und Achaja, sondern „an allen Orten" bekannt geworden sei; diese Kunde war mithin zur Zeit der Abfassung dieses Briefs, welche etwa mit der Rückkehr des Timotheus nach Corinth (Kap. 18, 5; 1. Thess. 3, 6) zusammenfällt, bereits überall erschollen und diese ihre Verbreitung war schon dem Apostel wieder zu Ohren gekommen, bei den noch mangelhaften Communicationsmitteln des Alterthums aber und bei dem nur auf einen geringen Theil des damaligen Geschlechts beschränkten Gegenstand bedurfte es doch jedenfalls immer einiger Zeit, um eine so verbreitete Kunde zu vermitteln. Seit jener Zeit nun, als Paulus Thessalonich verlassen hatte, von welchem Termin an erst die Leiden der dortigen Gemeinde zu datiren sind, hatte der Apostel nur in Beröa und Athen verweilt; da er aber in Athen schwerlich längere Zeit sich aufgehalten, so werden wir seinen Aufenthalt in Beröa nicht zu kurz anschlagen dürfen. (Wieseler.)

***) Die Juden zu Thessalonich erfuhren nicht sobald, daß auch zu Beröa eine Christengemeinde sich gebildet habe, die noch dazu ihrem größeren Theile nach aus Israeliten bestehe, so kamen sie, von ruhelosem Haß und verfolgungssüchtigem Eifer getrieben, dahin und versuchten auch dort Empörung und Aufruhr zum Verderben der neuen Gemeinde anzustiften oder wenigstens die Verbreitung derselben zu hindern; aber sie kamen nicht nur zu spät, indem nun schon eine Gemeinde zu Beröa wirklich vorhanden war, deren Mitglieder in der ersten, innigen Liebe zu dem HErrn, in der ersten heiligen, begeisterten Freude über die neue Erkenntniß und das neue Leben ihren Glauben als einen heiligen und seligen Glauben froh und frei bekannten und entschlossen waren, für die Wahrheit alles zu dulden und alles aufzuopfern, sie mußten vielmehr in ihrem blinden Eifer auch wider sich selbst und ihre eigene Sache wirken, mußten fördern, was sie hindern, und verbreiten, was sie dämpfen und unterdrücken wollten. Sie gaben damit Veranlassung, daß Paulus früher, als es sonst geschehen wäre, nach Athen kam; und so ist dieser jüdische Haß und Eifer gegen die evangelische Wahrheit damals eine vorzüglich mitwirkende Ursache ihrer schnellen Verbreitung über die Erde gewesen. (Menken.) Selten thun die Kinder des Lichts soviel für die Wahrheit, wie die Kinder der Finsterniß in ihrem Thun wider dieselbe: warum? Nun, jener Bemühung gehet bergan, dieser ihre bergab. (Lindhammer.)

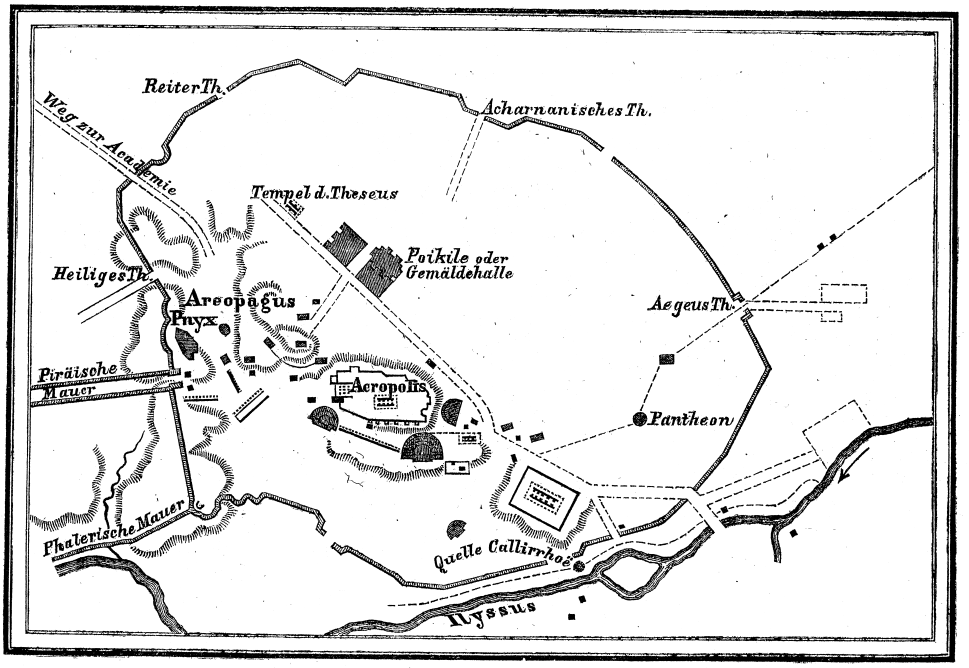
> e. V. 16—34. (§ 156.) Auch in Athen, wohin Paulus nach seiner Flucht von Beröa übergesiedelt ist, benutzt er die Zeit seines Alleindastehens allerdings auch zu Predigten in der Schule der Juden, zugleich aber findet er sich täglich auf dem Marktplatz ein und knüpft da Gespräche mit den heidnischen Athenienſern und Männern ihrer beiden, damals am meisten verbreiteten Philosophen-Schulen, des Epicuräismus und Stoicismus an; es kommt da zu einer Rede des Apostels auf dem Marshügel, und wie es seine Loosung war, allen alles zu werden, so wurde er auch hier den Athenern ein Athener in christlichem Geiste, sein Wort aber ist die „vollwichtige Ansprache des apostolischen Geistes an die hellenische Weltstadt, an die Weltbildung, den Weltgeist." Der weise und fein angelegte und durchgeführte Vortrag, sowie die übrige Wirksamkeit Pauli in Athen, blieb allerdings nicht ohne alle Frucht, mehrere Männer und Frauen, und zwar, wie es scheint, aus den höheren und gebildeten Ständen, fielen seiner Lehre zu; doch blieb die nur im Kleinen angelegte Gemeinde auch noch Jahrhunderte nachher gehemmt durch die kräftige Fortdauer des Heidenthums in dieser Stadt der selbstgenugsamen Weltbildung.

16. Da aber Paulus ihrer [des in Beröa zurückgelassenen Silas und Timotheus, die auf's Baldigste ihm nachkommen sollten V. 14 f.] **zu Athen wartete** [und sich einstweilen auf dem neuen, durch Gottes Fügung ihm zugewiesenen Arbeitsfelde zu orientiren suchte, ehe er's in Gemeinschaft mit den beiden Mitarbeitern in Angriff

nähme], **ergrimmete** [bei seinen Durchwanderungen, die er machte] **sein Geist in ihm** [in heiliger Entrüstung Joh. 11, 33 u. 38], **da er sahe die Stadt so gar abgöttisch** [denn auf Schritt und Tritt trat ihm eine Menge von Götzenbildern entgegen].

17. Und er redete zwar [wie es auch sonst seine Gewohnheit war, wenn er an einen neuen Ort kam, am Sabbath Kap. 9, 20; 13, 5. 14; 14, 1; 16, 13; 17, 1 f. 10] **zu den Juden und Gottesfürchtigen** [den Proselyten] **in der Schule,** [aber seine Entrüstung trieb ihn hier, sofort dem Unwesen entgegenzutreten und weder erst die Verwerfung des Evangelii von Seiten der Juden noch auch die Ankunft der Gehilfen abzuwarten; er redete daher] **auch auf dem Markt alle Tage zu denen, die sich herzufanden** [und wendete sich also dies Mal gleich direkt und ganz vorzugsweise an die Heiden].

Der erste Theil dieser zweiten Missionsreise des Apostels hatte noch Asien gegolten und sich in Kleinasien bewegt (Kap. 15, 36 — 16, 8), der zweite war schon europäisch und umfaßte Macedonien in den Städten Philippi, Thessalonich und Beröa (Kap. 16, 9 —17, 15); nun beginnt der dritte, welcher sich auf das eigentliche Griechenland, in jenem Zeitraum Achaja genannt, bezog, doch auf die zwei Hauptstädte Athen und Corinth sich beschränkte. (Lechler.) Die Provinz Achaja hatte zwei Centralpunkte, einen intellektuellen und einen politischen: jener war Athen, dieser Corinth. (Baumgarten.) Aus dem mittleren Theile des alten Griechenlands, einstmals Hellas, damals Achaja, jetzt Livadien genannt, dehnte sich, nach Süden hin immer schmäler werdend (s. Karte IV), die Halbinsel Attika aus, welche zwar nicht mehr als 40 Quadratmeilen Flächeninhalt hatte, aber dessen ungeachtet von der größten Bedeutung in der Geschichte der damaligen Menschheit war. Hier an der Westseite der Halbinsel, unweit des saronischen Meerbusens, lag die weltberühmte Stadt Athen an dem Flüßchen Ilyssus, und zwar auf und zwischen mehreren Hügeln,



Grundriß von Athen.

unter denen die Akropolis oder die Hochstadt und der Areopagus oder der Marshügel (Luther: „Richtplatz" V. 19 u. 22) mit seinem berühmten Gerichtsstuhle am meisten hervorragten. Dieser Gerichtshof hatte zur Zeit seiner Blüthe nicht nur über Leben und Tod von Verbrechern zu entscheiden, sondern er war auch die Stätte, von welcher lange Zeiten hindurch die wichtigsten philosophischen, religiösen und politischen Entscheidungen für die ganze damalige Welt ausgegangen waren; sagt doch selbst ein Cicero, daß von dem Areopage Athens alle Humanität, alle Wissenschaft und Religion, sowie Sitten, Rechte und Gesetze ihren Ursprung genommen und sich in alle Länder ausgebreitet hätten. Die beiden genannten Punkte waren die ältesten Stadttheile, welche von den reichsten und vornehmsten Athenern bewohnt wurden. Athen strotzte von den schönsten Kunstwerken aller Art, und war überdies der Hauptsitz des alten griechischen Götterwesens; es befanden sich hier die Tempel, Statuen und Altäre fast aller damals geglaubten Götter, und das heidnische religiöse Gefühl und Bewußtsein zeigte sich hier thätiger und lebendiger als irgend wo anders, so war z. B. sogar dem Mitleid ein besonderer Altar errichtet worden. (Andreä.) In Athen hatte sich die ideale Richtung des griechischen Volks vollendet und ihrer Natur nach als Formbildung verkörpert. Der Athener hatte das Besondere und Individuelle an das Ideale als das Allgemeine, an den religiös-geistigen Staat und seine Erscheinung gesetzt; daher war eigentlich die ganze Stadt Athen eine Zusammenstellung von öffentlichen Gebäuden und Denkmalen, die 10,000 Häuser der Bürger waren meist nur aus Fachwerk oder un-

gebrannten Lehmziegeln erbaut, während alle Pracht auf die öffentlichen Gebäude verwendet war. (Lange.) Der erste Auftritt des Apostels Jesu Christi in der berühmten Hauptstadt Attika's, die, obwohl politisch unterdrückt und auch sittlich längst ausgeartet, doch noch immer durch ihre Bildung das Ruder der geistigen Weltherrschaft, selbst über das stolze Rom führte und durch ihre Literatur noch heutzutage einen so großen Einfluß ausübt, hat ein ungewöhnliches Interesse und macht einen eigenthümlich imponirenden Eindruck. Der Grund davon liegt weder in den unmittelbaren Wirkungen, welche schon wegen der Kürze seines Aufenthalts nicht sehr bedeutend sein konnten, noch in einer besonders hervorragenden Stellung, welche Athen je in der späteren Kirchengeschichte eingenommen hätte, sondern vielmehr in dem großartigen Contraste zweier ganz verschiedener Reiche und Ideenkreise, die hier aufeinander stießen. Die höchste, schon verwelkende Blüthe der heidnischen Cultur und Humanität wird hier von dem Lebenshauche der neuen christlichen Schöpfung angeweht, welcher jene, ohne es zu wissen, den Weg bahnen mußte, um sowohl ihr Grab zu finden als ihre Auferstehung zu einem neuen, gottgeweihten Dasein zu feiern. Auf dem geweiheten Boden des klassischen Alterthums und der Religion der Schönheit, auf der Geburtsstätte der glänzendsten Gebilde, welche die sich selbst überlassene, vom Logos (Joh. 1, 1 ff.) blos dämmerartig angeschienene Vernunft und Phantasie erzeugen konnte, erscheint ein äußerlich unansehnlicher, gebrechlicher, aber von dem edelsten Gemüth und uneigennützigsten Eifer beseelter, ja vom Geiste Gottes selbst erfüllter Mann und verkündigt die Religion der Wahrheit und des ewigen Lebens, welche die alte Welt mit all ihrer Herrlichkeit und Gewalt besiegt, ihren Zwecken dienstbar gemacht und über ihren Trümmern eine alle Nationen umfassendes Gottesreich gegründet hat. Vor den Philosophen Griechenlands und mitten unter den viel bewunderten Tempeln und Statuen aller möglichen falschen Götter predigt ein verachteter Jude von der göttlichen Thorheit, welche doch selbst die Weisheit der Akademie und der Stoa zu Schanden macht und beredter zum heilsbegierigen Herzen spricht, als Demosthenes und Aeschines zum souveränen Volke; predigt von dem gekreuzigten Nazarener, der den allein wahren Gott geoffenbart hat und dessen in Knechtsgestalt gehüllte Schönheit den Glanz der Statuen des Phidias und des Minervatempels auf der Akropolis weit überstrahlt, die Ideale des Plato kühn übersliegt und die Versöhnung Gottes mit dem Menschen, die selige Harmonie des Daseins nicht blos dunkel ahnen und wünschen läßt, wie die Mythen von Prometheus und Herkules und die Tragödien des Aeschylos und Sophokles, sondern wirklich gewährt — gewährt über Bitten und Verstehen der sehnsüchtigsten und tiefsinnigsten Heiden. (Schaff.) Der Eindruck, den Paulus auf seiner Wanderung durch die Stadt empfing, war nicht sowohl ein natürlich-menschlicher, als vielmehr ein christlich-apostolischer. Nicht das Staunen und Wohlgefallen an der Fülle und Größe der unzählbaren Kunstwerke waren es, welche ihn bewegten, sondern es ergriff ihn vor allem ein heiliger Unwille über den allenthalben so sichtbar hervortretenden Götzendienst; das Gefühl, welches durch den Anblick des dortigen Treibens über ihn kam, war das der Entrüstung, weil er es klar in seinem Geiste erkannte, daß alles dies eine falsche Herrlichkeit sei, die sich zwischen den Menschen und seinem Schöpfer hineingedrängt habe und ihn an Trugbilder fessele, die das Elend, welches sich hinter ihnen verbarg, nur nothdürftig verdeckten.

Hier, in diesem Antijerusalem der Heidenwelt, mußte sich der Apostel Jesu Christi zum ersten Mal recht von der Wahrheit des Satzes (Röm. 1, 22) überzeugen: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden"; sah er doch, daß diese stolze Stadt, die der Sitz der Minerva, der heidnischen Göttin der Weisheit war, von lauter Idolen oder Götzenbildern wimmelte. Wir aber sehen, wie bei Paulus das religiöse Interesse alle menschliche Bewunderung der griechischen Kunst überstimmte, und daß er nicht einen Augenblick so in Athen verweilen konnte, wie hunderte von enthusiastischen Kunstfreunden etwa heutzutage unter den Ruinen des klassischen Alterthums spazieren gehen; und gewiß würde auch Christus selbst, wenn er in den Tagen seines Fleisches diese Stadt besucht hätte, sich nicht weniger über den Zustand derselben betrübt haben, als wir dies bei seinem Apostel wahrnehmen, welcher mit richtigem Geistesblicke die Schäden der griechischen Bildung durchschaute und dessen in barmherziger Liebe entbranntes Herz ihn dazu antrieb, dem allerwärts zu Tage tretenden tiefen Verderben, soviel es in seinen Kräften stehe, rettend entgegenzutreten. Auch in Athen hatten sich schon seit längerer Zeit Juden niedergelassen, welche der Apostel natürlich bald aufsuchte; doch sie hatten nicht denjenigen Einfluß erlangt, den sie an andern Orten ausübten. Die Art der Stadt brachte es mit sich, daß Paulus von den dortigen Juden nichts Belangreiches zu hoffen hatte; deshalb orientirte er sich über die heidnische Bevölkerung, indem er sich jeden Tag auf dem Markt mit derselben in Zwiegespräche einließ, um deren Empfänglichkeit für das, was er ihnen zu bringen hatte, kennen zu lernen. Athen war nämlich die berühmteste aller damaligen Universitätsstädte, und es gehörte hier zur öffentlichen Sitte, daß in den Hallen, die um den Hauptmarktplatz herum lagen, sich immer viele wißbegierige Leute zusammenfanden, welche dort auf- und abgehend sich theils mit den Lehrern der athenienſischen Philosophenschulen besprachen, theils nur Tagesneuigkeiten erfahren wollten. So begegnete es denn auch dem Apostel, daß sich auf dem Marktplatz Leute zu ihm gesellten, mit denen er sich über den Zweck seines Aufenthalts zu Athen und über seine Ueberzeugungen einlassen mußte; auf diese Weise wurde er, der als unbekannter, unansehnlicher und von den Heiden verachteter jüdischer Mann mitten in dem Hauptsitz der griechischen Weltbildung sich ziemlich isolirt fühlen mußte und deshalb mit seinem Angriff auf das starke, durch eine viele Jahrhunderte alte Cultur groß gewordene Bollwerk des hellenischen Heidenthums vor der Hand lieber noch gewartet hätte, bis ihm seine getreuen Gehilfen nachgekommen wären, bald genug in die unmittelbare Arbeit an der heidnischen Bevölkerung hineingezogen. (Andreä.) Seinen Eingang in die Stadt hatte der Apostel jedenfalls von dem eine deutsche Meile entfernten Hafenort Piräus genommen; von da führte der Weg nach Athen zwischen langen Mauern hindurch, und auf den bisherigen Wanderungen schon hatte Paulus reichlich Gelegenheit gehabt, die Zeugnisse jenes, mit dem hochstrebenden Kunstsinn der Athener eng zusammenhängenden Eifers für eine zahllose Menge von Tempeln, Altären und Bildsäulen wahrzunehmen, welche den mannigfaltigsten Gottheiten gewidmet waren. Bald nach dem Eintritt in die Stadt befand sich zur linken Seite die Pnyx, ein zu Volksversammlungen und gemeinschaftlichen Berathungen bestimmter, auf einem Hügel gelegener Ort, vor welchem dann innerhalb des von mehreren Säulengängen umschlossenen Raums der Markt sich ausdehnte, dieser Centralplatz des commerziellen, gerichtlichen und philosophischen

Verkehrs wie des geschäftigen Müssiggangs der Pflastertreterei. „Auf dem Markte drängte sich Tag für Tag die Bürgerschaft zusammen, redselig, neugierig, spottlustig, alles wurde in die Oeffentlichkeit gezogen, jede Lächerlichkeit dem Publikum preisgegeben"; daher begreifen wir leicht, wie Paulus bei seinem Aufenthalt daselbst gar nicht umhin konnte, Unterredungen mit diesen oder jenen von den Anwesenden anzuknüpfen. Unmittelbar an diesen Markt grenzt nördlich der schon vorhin erwähnte Areopag, ein schmaler, nackter und felsiger Hügel, auf dessen Südseite eine in den Felsen gehauene Treppe zu dem Sitze des mit dem Hügel den gleichen Namen führenden Gerichtshofs führte; auf diese Stelle brachte man hernach den Apostel (V. 19 ff.), um sich über die von ihm vorgetragene neue Lehre auszusprechen, seine Zuhörerschaft aber befand sich theils auf der Treppe, theils weiter unten in dem Thal, welches den Areopagus von dem Hügel der Acropolis trennt. „Daß nach V. 18 gerade Epicuräer und Stoiker mit ihm in Conflikt geriethen, nicht etwa Academiker und Peripatetiker, erklärt sich, abgesehen von der größeren Popularität der ersteren und von dem Umstande, daß sie zu Athen in dieser späteren Zeit am zahlreichsten waren, aus dem größeren Gegensatz jener Philosopheme zu den Lehren des Christenthums; die einen hatten ja ihr Lustprincip, die andern ihren Tugendstolz, und beide verstießen gegen den Glauben an die göttliche Vorsehung."

18. **Etliche aber der Epicurer- und Stoiker-Philosophen** [die sich mit ihm in eine Unterredung eingelassen] **zankten** [oder disputirten] **mit ihm; und etliche sprachen** [wenn sie darnach sich gegen einander über den empfangenen Eindruck äußerten]: **Was will dieser Lotterbube** [wörtlich: diese Saatkrähe d. i. dieser Krächzer oder Spatz, gehalt- und formloser Schwätzer] **sagen** [wenn seine Rede überhaupt einen Sinn haben soll]? **Etliche aber: Es siehet** [gerade so aus], **als wollte er neue Götter** [zu den vielen, die wir ohnedies schon haben] **verkündigen. Das machte** [auf solche Aeußerungen kamen sie deswegen], **er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung** [der Todten, die durch ihn geschehen werde V. 31] **ihnen verkündiget*** [und da meinten sie nun, es handle sich sowohl in Betreff der Person Jesu als in Betreff der Auferstehung um eigentliche Göttermächte].

19. **Sie nahmen ihn aber** [mit weltgewandter Zutraulichkeit und Zudringlichkeit] **und führten ihn auf den Richtplatz** [den Areopagus], **und sprachen** [in höflicher Redensart, dergleichen ihnen jederzeit zu Gebote stund]: **Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest?**

20. **Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren** [davon wir noch nie etwas gehört, dafür wir also auch noch kein rechtes Verständniß haben]; **so wollten wir gerne wissen, was das sei** [denn die Sache würde uns ein Amüsement gewähren].

21. **Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste** [welche sich theils bleibend dort niedergelassen, theils nur besuchsweise daselbst aufhielten], **waren** [ihrem ganzen Charakter nach aufgelegt und daher auch im vorliegenden Falle] **gerichtet auf nichts Anderes, denn etwas Neues** [ihrerseits] **zu sagen oder** [andrerseits] **zu hören**** [und hatten dafür immer ihre Zeit übrig].

*) So mißt sich denn die Thorheit des Evangeliums zum ersten Mal mit der Weisheit dieser Welt; und es ist bedeutsam, daß es gerade diese beiden Schulen sind, welche ihm entgegentreten. Repräsentiren die Epicuräer das weichliche Nachgeben gegen die allgemeine Auflösung der sittlichen Verhältnisse, so repräsentiren die Stoiker das trotzige Aufbieten der letzten Kraft gegenüber dem allgemeinen Verfall der Sitten. Kann man den Epicuräismus den äußersten Ausläufer des Heidenthums nennen, so kann man den Stoicismus eine Regung des Gewissens heißen im Heidenthum; zeigt uns jener die höchste Spitze sittlicher Verkehrtheit in der alten Welt, so zeigt uns dieser den letzten Rest sittlicher Kraft in der alten Welt; diente jener dem Cultus der Lust und verfiel in Sinnlichkeit, so diente dieser dem Cultus der Natur und verfiel in Selbstgerechtigkeit. Soviel aber beide auch auseinander gehen, in dem Einen gehen sie zusammen, im Gegensatz gegen das Christenthum; in beiden zeigen sich gerade die größten Gegensätze, die das Christenthum in der Welt gefunden hat und noch findet — ich meine sinnliche Genußsucht auf der einen, hochmüthige Selbstgerechtigkeit auf der andern Seite. Weder das eine noch das andere verträgt sich mit der ersten und letzten Forderung des Evangeliums, der Selbstverleugnung: sind die Epicuräer die Sadducäer im Heidenthum, so sind die Stoiker die Pharisäer im Heidenthum. Und man muß sagen, die Schulen sind zwar zerfallen, aber die Sache ist geblieben! Denkt an die, welche die Genußsucht und den Hang zur Weltfreude noch immer zu ihrer Loosung machen bis hinab zu denen, die da sprechen: „lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt"; denkt an die, welche nur ein heiteres Christenthum wünschen und nichts von der freudelosen, düsteren Kreuzigung des Fleisches wissen wollen; denkt an die, welche selbst die Beschäftigung mit dem göttlichen Wort nur soweit mögen, als sie ihnen Genuß bietet, und in dem Geschäfte der Heiligung nur soweit gehen, als es ihren Neigungen entspricht: ist das etwas Anderes, als der Epicuräismus in der Christenheit? Und dasselbe gilt auch von der Selbstgerechtigkeit. Denkt an die, welche die Predigt von der allein selig machenden Gnade nicht verstehen, welche nicht begreifen, daß der Mensch eines Erlösers bedarf, welche immer nur Recht verlangen, statt Gnade, welche auf ihre Rechtschaffenheit sich steifen, welche in jedem Leid tugendstolz fragen: „womit habe ich das verdient?" welche allemal zuerst ihre Werke vorzählen, welche sich selbst rühmen und niemals erkennen mögen, daß sie, hätten sie auch alles gethan, doch unnütze Knechte sind — ist diese Richtung des Geistes nicht der Stoicismus unsrer Zeit? Aber laßt uns nicht nur sehen auf das, was um uns ist, sondern laßt uns sehen auch auf das, was in uns ist! Wollen wir die Wahrheit reden über uns selbst, so müssen wir bekennen: wo sich ein Gegensatz gegen das Evangelium in unserm Herzen findet, er hat allemal entweder die sinnliche Genußsucht oder die Selbstgerechtigkeit zu seiner Quelle; sehe jeder hinein in sein Herz, dort kann er diese Feinde finden! (Brückner.) Die beiden Philosophen-Schulen der Epicuräer und Stoiker waren kurz nach Alexander d. Gr. entstanden (Epicur errichtete seine Schule zu Athen um's J. 306 v. Chr., Zeno, aus Citium auf Cypern gebürtig, ursprünglich

Kaufmann, wählte als Versammlungsplatz bei seinen Lehrvorträgen die Stoa Poikile, eine öffentliche, mit Gemälden ausgeschmückte Säulenhalle, nach welcher denn seine Schüler als Stoiker bezeichnet wurden — als er einst beim Heimgehen von der Stoa gefallen war und sich einen Finger gebrochen hatte, tödtete er sich selbst, um nicht von seiner überhand nehmenden Schwachheit besiegt zu werden), blühten bis in die antoninische Zeit (bis auf Kaiser Antonius Philosophus, gewöhnlich Markus Aurelius genannt, von 161–180 n. Chr., der der stoischen Philosophie huldigte, aber auch eine der schwersten Christenverfolgungen veranstaltete) und stellten die zwiefache Weltanschauung dar, mit deren Hilfe die sinkende alte Welt, an den Volksreligionen irre geworden, versuchen konnte, sich mit dem Räthsel des Daseins abzufinden. Das epicuräische System war wesentlich materialistisch, die sinnliche Wahrnehmung galt als alleinige Quelle der Erkenntniß. Die Welt ward auf Atome zurückgeführt, aus deren zufälliger Zusammenballung sich alle Wesen gebildet; auch die Seele sollte nur ein aus feinen Atomen gebildeter luft- und feuerartiger Körper sein, daher die Unsterblichkeit der Seele ein Wahn, die Willensfreiheit eine Täuschung und die Götter überflüssig — nur inconsequenter Weise läßt Epicur sie bestehen, spricht ihnen aber alle Weltregierung und jegliche Theilnahme an den Geschicken der Menschen ab. Das höchste Gut des in dieses sinn- und herzlose Dasein gestellten Menschen ist die Lust; Weisheit, das höchste Maß derselben im Leben zu erlangen, und Tugend das zu diesem Ziele führende Verfahren. Das stoische System dagegen war wesentlich pantheistisch; es unterschied im Weltall Stoff und Kraft und nannte die letztere in ihrem Verhältniß zum Ganzen wohl Vernunft, Vorsehung, Gottheit, dachte sie aber doch nur als ein unselbstständiges, unpersönliches und darum auch nicht wahrhaft geistiges Wesen, als ein allbildendes und allbelebendes Feuer, das nach eherner Nothwendigkeit die Wesen und Welten hervorbringe und wieder verzehre. Die menschliche Seele, ein Funke dieser unpersönlichen Gottheit und somit ohne persönliche Unsterblichkeit, hat nach den Stoikern ihr höchstes Gut in der Tugend; Tugend aber ist das naturgemäße Leben, die Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Weltgesetz, also dem weltregierenden Verhängniß gegenüber vor allem Resignation. Nach diesen Lehren der Epicuräer und Stoiker, die mit modernen unchristlichen Denkarten viele Aehnlichkeit haben, ist es begreiflich, daß beide, bei aller Verschiedenheit ihrer Weltanschauung und namentlich ihrer Moral, dem Evangelium des Apostels gegenüber darin zusammenstimmen, in demselben eine mit griechisch-philosophischer Vornehmheit aufzunehmende neue orientalische Schwärmerei und insonderheit in der Auferstehungslehre ein zu verspottendes Märchen zu erblicken. (Beyschlag.) Nach ihrer zwiefachen Richtung war auch ihr Urtheil über Paulum verschieden: die leichtfertigen Epicuräer, welche sich über alles lustig machten, das ihnen irgend irgendwie ernsthaft klang, indem sie den Genuß als den Zweck dieses Lebens ansahen, betrachteten ihn als einen Schwätzer, dessen Reden ebensowenig zu bedeuten hätten, als das Getön einer Saatkrähe, die sich durch ihre schwatzhafte Stimme auszeichnet (Luther übersetzt: „Lotterbube" — loter ist s. v. a. leer, gehaltlos, locker, also das ganze Wort s. v. a. unser jetziges „lockerer Zeisig", umherziehender Possenreißer, Gaukler); die Stoiker, welche in ihrer stolzen Selbstgenügsamkeit mit Hohn auf allen Gottesdienst herabsahen, hielten ihn für einen Menschen, welcher einen neuen Cultus einführen wolle, auf einen mehr oder weniger nun sollte es ihnen gerade nicht ankommen, denn sie hielten von keinem etwas. (Williger.) Da Lukas im Grundtext sowohl zu „Jesus" als zu „Auferstehung" den bestimmten Artikel setzt, so haben sie wohl im polytheistischen Sinne beide als ein Götterpaar aufgefaßt („neue Götter" — Jesus und die Anastasis); es mag darin ein ironischer Volkswitz liegen, der so ernstlich nicht gemeint war, aber die Athener hatten ja überhaupt nicht nur ihren vielen weiblichen Gottheiten, sondern auch abstrakten Begriffen, wie z. B. dem Mitleid, Altäre gebaut. (Schaff.)

**) Jene Philosophen waren unbedingt und für immer mit dem Apostel fertig — und doch, während sie selber mit all ihren Worten und Reden kein lebendiges Samenkorn für die Ewigkeit in eine unsterbliche Menschenseele pflanzen konnten, war gerade Paulus derjenige, der das Samenkorn des ewigen Lebens für das erstorbene Athen und ganz Hellas mitgebracht und es nun in die Herzen legen sollte. Andere wurden wenigstens durch die Neuheit des Inhalts angeregt, daß sie Lust hatten, mehr zu hören. In einem sehr eleganten Satze beschreibt St. Lukas die Beweglichkeit und Richtung auf das Neue als einen Charakterzug der Athenienser, indem er selbst den so häufigen und deshalb so bezeichnenden Atticismus: καινότερον (etwas Neues, eigentlich: Neueres, was noch neuer ist als das bisherige Neue) in seine Beschreibung mit aufgenommen. (Baumgarten.) Was sie gar höflich zu dem Apostel sagen, sagen sie doch zugleich mit neckendem Hohn; denn der hätte wahrlich bei ihnen in übergroßem Ansehen stehen müssen, von dem sie, bei ihrem Dünkel, in der That vermuthet hätten, er könne ihnen etwas sagen, das sie nicht selbst lange zuvor schon besser gewußt hätten. Doch schlägt die Begierde, etwas Neues zu hören, bei ihnen vor, und einen Fremdling, von dem gesagt wird, daß er Neues wisse und vortrage, mögen sie ja nicht ziehen lassen, ohne ihn gehört zu haben, wenn sie auch schon mit verachtendem Vorurtheil gegen ihn erfüllt sind. (Menken.) Also auch diejenigen, die den Apostel weiter hören wollen, thun dies nicht aus Heilsbegier, sondern aus Neubegier. Es ist das jenes ruhelose Jagen nach immer neuen Eindrücken, was den Menschen nie und nirgends, so auch hier nicht, zu einer stillen Sammlung kommen läßt; es ist das jene rasche Beweglichkeit, welche von dem einen zu dem andern eilt, und darum nichts festhält, nichts davon behält; es ist das jene leichtfertige Flatterhaftigkeit, welche auch das Ernste leichthin, auch das Tiefe obenhin zu nehmen gewohnt ist und darüber jede innerliche Empfänglichkeit verkümmern läßt; es ist mit Einem Worte jene Neuigkeitssucht, die immer nur nach dem aussieht, was neu ist, die alles nur darauf ansieht, ob es neu ist, die an allem, auch an dem, was zur Seelenseligkeit dient, nur solange Interesse nimmt, als es neu ist. Bei dieser Gesinnung wird auch das Heilige nur als Mittel der Zerstreuung behandelt. Da kann man mit Gottes Wort sich beschäftigen, aber nur solange, als es Einem etwas Neues ist — sobald es anfängt, etwas Alltägliches zu werden, wendet man sich von ihm wieder hinweg; da kann man sich an Werken der Liebe, an christlichen Vereinen betheiligen, aber doch nur solange, als sie etwas Neues sind — sobald sie anfangen etwas Gewöhnliches zu werden, läßt man nach. Verliert etwas den Reiz, interessant zu sein, so verliert es auch die Kraft anzuziehen: es wirkt eben der Reiz des Ungewöhnten mehr als das Bewußtsein der Pflicht. Das ist jener Sinn, welcher der Mode auch das Heilige unterwirft, und den wechselnden Stimmungen selbst das Eine, was notthut, opfert; auf

diesem Wege bringt man es im besten Fall zu jener traurigen Modefrömmigkeit, die man ablegt wie ein Gewand, wenn sie aus der Mode kommt. (Brückner.) Gewiß, es hat dem heil. Paulus Ueberwindung gekostet, vor solchen Ohren Gottes Wort zu reden; aber der geduldige Säemann säet seinen Samen, obschon der Weg über den Acker hin breit und hart ist und der Vögel ein Schwarm, die den Samen auffressen. Auch ist die apostolische Predigt, deren erste Hörer bis auf wenige vergeblich die Gnade Gottes empfingen, nicht diesen allein vermeint, sondern sie schallt durch die Welt der Heiden hin und ist geschrieben auch uns zur Lehre — als Paulus später sie seinem Lukas diktirte, waren dem heil. Geiste alle die Seelen bewußt, welche an der Hand derselben den Liebesspuren des lebendigen Gottes in der Geschichte der Welt und ihrer Kinder nachgehen würden. (Besser.)

22. Paulus aber [mit großer Unerschrockenheit hintretend Joh. 7, 37] **stund mitten auf dem Richtplatz** [dem Areopagus oder Marshügel] **und sprach*: Ihr Männer von Athen, ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig** [besser: götterfürchtiger als Andre] **seid** [denn von jeher habt ihr vor allen Städten Griechenlands euren Ruhm im Ehren der Gottheiten gesucht].

23. Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen [und mit Aufmerksamkeit der Reihe nach betrachtet] **eure Gottesdienste** [Gegenstände des Gottesdienstes, die Tempel, Altäre und Bildsäulen, die ihr überall aufgerichtet habt], **und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekannten Gott** [genauer: Unbekanntem Gott]. **Nun verkündige ich euch denselbigen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut**** [zufolge der Inschrift auf jenem Altar eure fromme Verehrung beweist, ohne ihn zu kennen].

24. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was drinnen ist, sintemal er ein HErr ist Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht [Kap. 7, 48 f.];

25. Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepfleget, als der jemandes bedürfe, so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben giebt*** [Ps. 50, 9 ff.];

26. Und hat gemacht, daß von Einem Blut [Joh. 1, 13 ausgegangen] **aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen†** [wörtlich: jegliche Menschennation wohne über das ganze Angesicht der Erde hin 1. Mos. 11, 8]; **und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen** [hat in seinem Rathe genau zuvor bestimmt, wo ein jedes Volk wohnen und wie lange es sein einmal besetztes Land behalten solle und wann es etwa weiter wandern müsse],

27. Daß sie [ein jedes, seiner ihm eigenthümlichen Beschaffenheit und nationalen Bestimmung gemäß] **den HErrn suchen sollten, ob sie doch** [trotz ihrer großen Entfremdung von ihm, als die im Finstern sitzen Jes. 42, 7; 60, 2., vermöge eines gewissen, ihnen noch gelassenen Tastsinnes] **ihn fühlen und finden möchten.†† Und zwar** [d. i. fürwahr 1. Kön. 8, 13 Anm., es würde dem Suchen auch das Finden nicht fehlen, denn] **er ist** [um wirklich gefühlt und gefunden zu werden] **nicht ferne von einem jeglichen unter uns;**

28. Denn in ihm [als dem uns umschließenden Raum oder dem unser ganzes Dasein bedingenden Element] **leben, weben und sind wir†††, als auch etliche Poeten bei euch** [den Griechen] **gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts** [Luk. 3, 38; 1. Mos. 5, 1].

29. So wir denn göttlichen Geschlechts sind [wie wir sonach alle recht wohl wissen], **sollen wir nicht** [unsere bessere Einsicht muthwillens verleugnend] **meinen, die Gottheit** [oder das göttliche Wesen] **sei gleich den güldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Gedanken gemacht*†** [genauer: sei gleich solchen Dingen, die uns selbst ganz heterogen und bloße Stoffe sind, nämlich dem Gold oder Silber oder Stein, gleich dem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung, d. i. dergleichen Statuen und Bildern, wie ihr sie aufstellt und verehrt, die ihr doch selbst erst zugerichtet und ausgedacht habt, die also erst durch eure Thätigkeit ihre Existenz haben Ps. 115, 4 ff.].

30. Und zwar hat Gott [bis hierher, wo die Sünde annoch unter göttlicher Geduld geblieben] **die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber** [da jetzt das Evangelium geoffenbart wird] **gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun** [Kap. 5, 31; 11, 18],

31. Darum, daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit†* [wo dann kein solch Uebersehen mehr stattfinden wird, so daß man also sich beeilen muß, dem Gericht zu entgehen; er wird aber das Gericht halten] **durch einen Mann** [Joh. 5, 25 ff.], **in welchem er's beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben** [nach anderer Uebersetzung: den er für jedermann als den von ihm verordneten Richter auch beglaubigt und damit den Glauben an ihn nahe genug gelegt hat Kap. 2, 36; Luk. 24, 47], **nachdem er ihn hat von den Todten auferweckt†**** [Röm. 1, 4].

*) Paulus befindet sich auf einem der gefeiertsten Punkte der ganzen damaligen alten Welt, auf dem berühmtesten Hügel der berühmten Stadt Athen, auf der Rednerbühne, auf welcher einst ein Demosthenes (vor fast 400 Jahren) und viele andere einflußreiche Redner vor ihm gestanden hatten, um jetzt zum ersten Mal dem griechischen Volke die frohe Botschaft des Heils in Christo zu verkündigen: hier ist er, während die Menge des Volks sich auf der von da aus zum Marktplatz herabführenden Treppe und an den Abhängen des Hügels zusammendrängte, umgeben von den gelehrtesten und weisesten Männern, welche, um

ihm zuzuhören, sich auf den alten, in den Fels gehauenen Sitzen jenes ehrwürdigen Gerichtshofes niedergelassen hatten. Was für ein ergreifender Anblick muß sich ihm hier dargeboten haben! Er übersah von hier aus die ganze stolze Stadt, welche ihm mit ihrem Gewühle, theils zur Seite, theils zu Füßen lag; sich gegenüber hatte er die weltbekannte sog. Akropolis mit ihren Wunderwerken der griechischen Kunst und mit ihrer riesigen ehernen Minerva-Statue, unter sich den herrlichen Tempel des Theseus, das älteste und heute noch am besten erhaltene Prachtgebäude Athens, rings um sich her aber die zahllosen Tempel, Statuen und Altäre, welche die ganze Stadt erfüllten. Wenn man sich alles dies auch nur einigermaßen vergegenwärtigt, so wird man die ganze Feierlichkeit seiner gegenwärtigen Lage mitzufühlen im Stande sein. Hinsichtlich der nun folgenden Rede ist zu bemerken, daß sich der Apostel ähnlich wie früher in Lystra (14, 15 ff.) damit begnügt, seinen Zuhörern die großen Wahrheiten, welche er ihnen zu Gemüthe führen will, ganz einfach vor die Seele hinzustellen, ohne dieselben erst zu beweisen oder die Consequenzen, welche sich aus ihnen entwickeln ließen, im Detail näher auszuführen; es sind einige Grundthatsachen, die er seinen Zuhörern gegenüber behauptet, davon überzeugt, daß die Wahrheit schon für sich selbst reden werde. (Andreä.) Weder das so besondere Auditorium von Weltweisen, noch die Feierlichkeit des Orts, noch die Neugierde der Zuhörer verleitet den Apostel im Geringsten von seinem Evangelio abzugehen und auf Grillen der Athenienser sich einzulassen; aber das sieht man wohl, daß er seinen Vortrag auf die eigentliche Beschaffenheit ihrer Herzen einrichtet und ihnen mit weiser Milde beizukommen sucht. (Apost. Past.) Zu beachten ist auch die Eleganz und Gewandtheit, mit welcher Paulus redet, bei aller Einfalt im Ausdruck und Fortschritt; die Rede ist nach Inhalt und Form voll heiliger attischer Kunst, ein urlebendiges Erzeugniß des freien apostolischen Geistes. (Meyer.) Wenn irgendwo, so hat der große Heidenapostel dem Worte Christi in Matth. 10, 16 gemäß gewiß hier eine Probe geliefert von jener Vereinigung unumwundenen Freimuthes mit kluger Ueberlegung, um nicht unnöthiger Weise zu verletzen und doch keine Wahrheit zu verschweigen, keines Irrthums zu schonen. (da Costa.)

**) Als die Menge stille ward und schwieg, hub Paulus an: „Ihr Männer von Athen" — kurze, männliche, würdige und zugleich angenehme Anrede! Männer und Bürger von Athen hörte das Volk sich gerne nennen, noch immer einen hohen Werth darauf legend, dieser Stadt und diesem Staate, wenn auch klein, doch frei, doch edel, doch berühmt, doch im Besitze von manchem Guten, das größeren Völkern und Staaten mangelte, anzugehören. Ihr Männer von Athen: „aus allem sehe ich, daß ihr religiöser seid als Andere". Allzu abergläubig, wie Luther schreibt, sagt er nicht, das wäre ein Vorwurf gewesen, und mit einem Vorwurf wollte er die Rede nicht beginnen; auch nicht mit einem Lobe, lieber mit einem Worte, das sich in der Mitte hielt und, von Tadel und Schmeichelei gleich weit entfernt, die so weit getriebene Götterverehrung der Stadt Athen als Thatsache anerkannte, ohne vorerst noch über den Werth oder Unwerth derselben ein Urtheil zu fällen. „Ich bin herdurch gegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: dem unbekannten Gott; diesen, dem ihr unwissend Gottesdienst thut, verkündige ich euch". Was der Apostel will, wovon seine Seele voll ist und worauf er die Seele der Hörer richten will, das steht ohne alle leere Umschweife gleich im ersten Worte da und nicht wie ein allgemeines Thema, das zwischen Himmel und Erde schwebt, weder an den Himmel noch an die Erde geknüpft ist und weder im Himmel noch auf Erden Theilnahme findet; sondern mit unwiderstehlichem Reiz anziehend, mit unbesieglicher Gewalt bindend, zwang es die Hörer zu stillester, willigster Aufmerksamkeit, denn es war nicht nur menschlich hochwichtig, sondern auch athenienisch höchst unterhaltend. So begann kein Spermologe oder Schwätzer die Rede, und nun wußten diejenigen, die da gesagt hatten: „es scheint, als wolle er neue Götter verkündigen", sogleich, wie sie daran waren, und wußten es doch nicht; da war nun wahrhaftig etwas Neues, wie die Hörer gewünscht hatten, und doch war dies Neue alt, ja es war das Aelteste, auch gerade das Aelteste, was Athen hatte. Der Apostel nimmt den Text seiner Predigt, daß ich so rede, von dem eigenen Altar der Stadt, will des uralten Altars, den kaum noch jemand beachtet, kurze und ein Geheimniß in sich schließende Inschrift erklären, denn sie ist ihm eine lebendige Stimme, die leise Laute dunkler Ahnung und Sehnsucht und einzelne tiefe Worte einer fast erloschenen Erkenntniß spricht; es sind also auch keine „fremden" Götter, die er bringt, wie es in V. 18 statt „neue" eigentlich heißt und wie ein Gesetz, sie einführen zu wollen, bei Todesstrafe verbot. (Menken.) Das, woran Paulus anknüpft, ist ein Umstand, woraus wirklich hervorging, daß die Athener bis auf's Aeußerste darauf hielten, nicht im Mindesten eine Pflicht gegen die Götter oder irgend einen derselben zu versäumen; ein Umstand, worin zugleich aber auch eben jene Unzulänglichkeit des Heidenthums sich recht schlagend aussprach. Nämlich nach den übereinstimmenden Nachrichten der alten griechischen Schriftsteller gab es zu Athen wirklich mehr denn Einen Altar, welcher „unbekanntem Gott" (nicht als ein bestimmter einziger — „dem unbekannten Gott" —, aber auch nicht als ein einzelner unter vielen — „irgend einem unbekannten Gott" — war der betreffende Gott bezeichnet, sondern unbestimmt: „unbekanntem Gott") geweihet war. Den Ursprung dieser Altäre erklärt Diogenes Laertius (aus Laerte in Cilicien, philosophischer Geschichtsschreiber um 210 v. Chr.), daß Epimenides, als eine Pest in Athen wüthete, Schafe vom Areopagus auslaufen ließ, und wo eins derselben sich niederließ, dem betreffenden Gott, welcher nämlich der Urheber der Pest sei, zu opfern befahl, daher finde man zu Athen Altäre ohne namentliche Bezeichnung eines Gottes. Es zeigte sich also in diesem Hinausgehen über die Zahl der bekannten mythologischen Götter, daß man ein Bewußtsein davon hatte, wie das göttliche Wesen in diesen Göttern noch nicht ganz zur Erscheinung gekommen sei, und daß man gerade bei wichtigen Anlässen jenen noch überschüssigen Rest gottheitlichen Wesens sich als in göttlichen Personen vorhanden dachte; so konnte Paulus hieran anknüpfen, er konnte die Athener in der That loben, daß sie recht sehr gottesfürchtig wären. Wenn er nun aber den einigen wahren Gott als jenen unbekannten ihnen verkündigt, so ist das kein frommer Betrug; denn erstlich citirt er die Inschrift richtig in ihrer Unbestimmtheit, und dann verhehlt er ja ganz und gar nicht, daß, was er verkündige, hoch und weit hinausgehe über das, was die Stifter jenes Altars sich gedacht haben mochten. Sie freilich hatten bei jedem solchen Altar an irgend eine weitere Einzelgottheit gedacht; Paulus sagt dagegen den Athenern unverhohlen, daß er ihnen den Gott predige, dessen Existenz das Dasein jeglichen anderen Gottes ausschließe. Nichtsdestoweniger darf er sagen, daß diese seine Predigt die Antwort sei auf das

Fragezeichen, das in jener Inschrift lag; es war dies Tappen nach unbekannten Göttern ja ein vollgiltiger Beweis der Mangelhaftigkeit des Polytheismus. (Ebrard.) Was das Volk unter dem unbekannten Gotte sich vorstellte, darauf kam es dem Apostel nicht an; ihm war dieser Altar Symbol und Bekenntniß einer Religion, welche keine Ruhe findet in den vielen Göttern, die sie mit Namen ehrt, sondern darüber hinaus nach einem Gott sucht, der ihr unbekannt ist. (Besser.) Auch heute noch steht in viel tausend Herzen neben all den Götzenaltären der Weltlust ein Altar mit der Inschrift: „dem unbekannten Gott"; bei allem Leichtsinn, bei allem Trotz, bei allem Unglauben, bei aller Sünde doch eine geheime Furcht vor dem unbekannten Gott, doch ein verborgenes Verlangen nach einem unbekannten Heil! Ja, kein Mensch ist so versunken, daß nicht dieses Fünklein der Gottesfurcht und des Gottverlangens noch in ihm schlummere; und dieses Fünklein zu nähren und zu wecken, dieses Bedürfniß nach einem Gott, nach einem Heiland, nach einem Frieden, den die Welt nicht hat, in soviel tausend Seelen zu wecken und zu stillen, das ist das Amt, das uns vertraut ist in dem bunten Haufen, unter den wir hineingestellt sind als Diener dessen, von dem es heißt: „das zerstoßene Rohr will er nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen". (Gerok.) Bei den Athenienſern war ihre Verehrung des unbekannten Gottes ein gutes Zeichen, ein Zeichen, daß sie, wenn auch ohne Bewußtsein, nach der Wahrheit dürsteten; bei den todten Christen dagegen hat man nicht die Götzen, sondern den wahren Gott verworfen und sucht nun in seines Herzens Bosheit außer diesem verworfenen noch einen andern. Die Heiden wenden sich von den Götzen zu dem wahren Gott, die Christen dagegen von dem wahren Gott zu den Götzen: es möchte die Zeit kommen, wo die Heiden ihre Götzen wegwerfen, um sie den Christen zu überlassen; mancher christliche Gelehrte findet wenigstens jetzt schon in den heidnischen Fabeln viel mehr Weisheit, als in seiner Bibel. (Williger.) Wem ist der lebendige Gott ein unbekannter Gott? Denen, die 1) sich selbst für weise halten; die 2) Gott äußerlich Gottesdienst thun, ohne ihn selbst zu suchen; die 3) nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust; die 4) ihn nicht in Christo finden wollen. (Langbein.)

***) In dem, was Paulus zuerst von dem unbekannten Gott aussagt und womit er den Athenern den gemeinten und gesuchten Unbekannten ankündigt, trifft er gleich den Hauptpunkt, in welchem sich die dichteste Finsterniß des Heidenthums concentrirte; er kündigt ihn an als Den, der die Welt und alles, was in ihr ist, gemacht hat und der demnach ein Herr des Himmels und der Erden ist. Wie weit die Vorstellung der Schöpfung dem griechischen Volksbewußtsein entrückt war, zeigen die Fabeln von der Entstehung derjenigen Götter, die als Waltende und Mächtige erkannt und verehrt wurden, welche Hesiod (einer der ältesten Dichter Griechenlands), wie sie das Volksbewußtsein in sich trug, in der Theogonie (dem Buche von der Entstehung oder Abstammung der Götter) zusammenstellte; zwar nennt er da andere Mächte, welche vor jenen gewesen sind, aber diese sind dem Bewußtsein der Gegenwart ganz fern gerückt und außerdem unheimlicher Natur, wie denn als das Erste von allem das Chaos und als eine der mächtigsten Erzeugerinnen der Urgewalten die Nacht gepriesen wird. So begrenzt erscheint das Dasein der Götter des Cultus, und in ein so unbegrenztes Dunkel erstreckt sich das Dasein der Elemente der Welt hinein! Es ist klar, daß in solchem Gedankenkreise jeder Hauch einer Vorstellung von der Schöpfung der Welt durch Gott vernichtet ist. Steht es nun etwa besser in dem gebildeten Bewußtsein, in derjenigen Sphäre, welche sich über den Mythus und Cultus des Volkes zu erheben sucht? Fragen wir Plato (athenienſischer Philosoph um 390 v. Chr., Schüler des Sokrates), der sich ganz ersichtlich eifrig bemühte, von den Banden der Fabeln und Volksmeinungen los zu kommen: hat er auf den Flügeln seines Denkens und Sehnens die Idee der Schöpfung erreicht? Auch Plato erkennt nur einen Ordner der ewigen Hyle (Materie), keinen Schöpfer Himmels und der Erden. Aristoteles (aus Macedonien, geb. 384 v. Chr., Lehrer Alexanders d. Gr.), der sich noch eifriger bestrebt, die Schranken des sinnlichen Denkens, wie es sich im Volke in Bezug auf die höchsten und geistigsten Dinge gebildet hatte, durch die Vernunft zu durchbrechen, enthält sich zwar aller Ausdrücke und Vorstellungen, welche in der Denkweise und in dem Sprachgebrauch des Volkes liegen, um das Verhältniß Gottes zur Welt auszusprechen, was erreicht er aber dafür? Daß er es zu keiner wahren Unterscheidung zwischen Gott und der Welt zu bringen vermag, mithin auch ihm der Gedanke der Schöpfung völlig fremd bleiben muß! Mit diesem ersten Ausspruche: „Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist" warf daher Paulus in die dunkle Nacht des hellenischen Bewußtseins einen hellen Lichtstrahl, welcher dem Philosophen ebenso nöthig war, wie dem Idioten, und von diesem eben so leicht aufgefaßt werden konnte, wie von jenem; und wenn Alex. v. Humboldt gegenwärtig bekennt: „von dem eigentlichen Schaffen, vom Entstehen als Anfang des Seins nach dem Nichtsein, haben wir weder Begriff noch Erfahrung", so sehen wir, daß der Ausspruch des Paulus auf dem Areopag für die Gegenwart noch ganz dieselbe Wichtigkeit und Bedeutung hat wie damals. Man könnte nun sich noch wohl trösten über die Abwesenheit des Glaubens an die Schöpfung, wenn nur die Gegenwart der Welt in der richtigen Abhängigkeit von Gott gedacht würde; aber es steht mit diesem Verhältniß gar nicht besser wie mit jenem. Daß im Volksbewußtsein die verschiedenen göttlichen Gewalten gegen einander auftraten, daß auch die höchsten Götter unheimlichen Gewalten unterworfen gedacht wurden, ist allgemein bekannt; indessen auch die Philosophen vermögen ebensowenig zu der Vorstellung einer schlechthinnigen Abhängigkeit aller weltlichen Wesen von der Macht und dem Willen Gottes hindurchzudringen. Sowohl Plato als Aristoteles nennen einen von der göttlichen Macht und Weisheit nicht beherrschten dunkeln Grund in der Welt: es ist die Materie, deren Urmacht alles heidnische Bewußtsein, das gebildete wie das ungebildete, gefangen hält. Die zweite Aussage, mit welcher sich Paulus über den unbekannten Gott äußert, ist demnach die, daß er, sowie er alles erschaffen habe, sich auch als den Herrn des Ganzen erweise, indem er allen Wesen alles, was zu ihrer Erhaltung gehört, darreiche. Mit diesen beiden Aussagen sucht dann der Apostel auch sofort dem Gewissen der Athenienser etwas näher zu treten: er macht sie darauf aufmerksam, daß ihre Gottesverehrung unter einer solchen Voraussetzung dem göttlichen Wesen nicht angemessen erscheinen könne. Der Gott, welcher der Welt sowohl ihrem Ursprunge als ihrem Bestande nach absolut wirksam gegenüberstehe, könne nicht in Tempeln von Menschenhänden wohnen noch einer Pflege von Menschenhänden bedürfen; insofern sie also mit ihrem bisherigen Dienst den unbekannten Gott haben verehren wollen, haben sie mit der Aeußerlichkeit solchen Dienstes etwas Unwürdiges

und Verfehltes gethan, und wollen sie von nun an den unbekannten Gott besser und wahrhaftiger verehren, so müssen sie einen neuen Dienst anfangen. — Hinsichtlich des Scheines, als ob der salomonische Tempelbau und der levitische Opferdienst bei den Juden diesen Auslassungen Pauli widerstreite, eröffnet V. 29 den richtigen Gesichtspunkt. (Baumgarten.)

†) Nachdem Paulus im ersten Theil seiner Rede seine Zuhörer mit der rechten Theologie bekannt gemacht, indem er sie auf den wahren Gott und den Ursprung aller Dinge aus ihm, sowie auf die richtige Stellung, die sie diesem Gott gegenüber einzunehmen hätten, hinwies, geht er nunmehr dazu über, sie in einem zweiten Theile auch über die rechte Anthropologie zu belehren, d. h. ihnen über das wahre Wesen des Menschen und dessen Bestimmung die nöthigen Aufschlüsse zu geben; und auch hier ist es wieder nicht ein theoretisches Interesse, welches ihn leitet, sondern der praktische Zweck, der in seiner ganzen Rede bis an ihr Ende hindurchleuchtet. Wie er denn im ersten Theil den Atheniensern die große Thatsache vor Augen stellte, daß Gott nur Einer sei, so sagt er auch jetzt in erster Linie, daß ebenso die ganze Menschheit nur als eine in sich zusammenhängende Einheit anzusehen wäre, was von dem ganzen Heidenthum total verkannt wurde; so z. B. meinten die Griechen, ihr Volk sei ursprünglich aus der griechischen Erde gleich Sträuchern und Bäumen hervorgewachsen, und nun hielten sie sich in stolzer Isolirung von allen andern Völkern allein für wahre Menschen, bezeichneten in ihrem Dünkel jedes andere Volk mit dem verächtlichen Namen „Barbaren", ja sahen den freien Mann allein als eine Person an, während sie ihre vielen Sklaven dagegen nur als Sachen behandelten, die keinen Menschenwerth und keine Menschenrechte beanspruchen dürften, und stellten zugleich die Frauen in staatsbürgerlicher Hinsicht auf eine sehr niedrige Stufe. Es ist aber die von dem Apostel hier verkündigte Einheit des Menschengeschlechts in der That von einer solchen grundlegenden Wichtigkeit, daß mit ihr der ganze christliche Glaube stehen und fallen muß: wenn nicht durch einen Menschen die Sünde und der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, dann kann der Menschheit auch nicht durch Einen Christus die Erlösung gebracht werden; und wo bliebe die christliche Menschenliebe, wenn die klare Erkenntniß von der Menschheit als einer Bruderfamilie nicht in die Welt gekommen wäre? (Andreä.) Warum sagt der Apostel: „von Einem Blute"? Offenbar steht ihm der biblische Gedanke von dem Zusammenhang des Lebens mit dem Blute vor der Seele (1. Mos. 9, 4; 3. Mos. 17, 11; 5. M. 12, 23); das Blut erscheint ihm demnach als der Lebensstrom des ganzen Menschengeschlechts, und dieser Strom ist Einer, weil er aus Einer Quelle fließt. Indem so Paulus auf die Einheit und den Zusammenhang des verborgen fließenden Lebensstromes hinweist, hat er zugleich den Vortheil, gegen den Augenschein der Verschiedenheit und des Gegensatzes in Farbe und Gestalt der Menschen ein Gegengewicht aufgestellt zu haben. Eine absichtliche Wendung ist es ferner, daß er die Gesammtheit des Menschengeschlechts mit „jegliche Nation von Menschen" (Luther: „aller Menschen Geschlechter") bezeichnet; damit soll ausgesprochen sein, daß die Vielheit und Verschiedenheit der Völker die Zusammenfassung des ganzen Menschengeschlechts in eine volksmäßige Einheit durchaus nicht ausschließt, und diese ist, da sie auf der ursprünglichsten Basis aller Menschennatur, der geschlechtlichen Fortpflanzung beruht, keine künstliche und naturwidrige, wie sie im Weltreiche dargestellt wird und auch den athenienſischen Hörern des Apostels in gegenwärtiger Anschaulichkeit in dem großen Römerreiche vorlag. (Baumgarten.)

††) Wie der Begriff einer Einheit des Menschengeschlechts den sämmtlichen polytheistischen Religionen fremd ist, so auch der von der Einheit der Menschengeschichte; selbst die gebildetsten Völker, die Griechen und Römer, haben nur an der eigenen Nation einen scheinbaren Mittelpunkt für die Weltgeschichte, aber eine wirklich einheitliche Universalgeschichte der Menschheit haben sie nicht. Nur die Offenbarung, sowohl des alten als des neuen Testaments, bildet die Einheit, und zwar vermöge der Rückbeziehung des menschlichen Geschlechts auf den einen und wahren Gott; die Weltgeschichte, von Gott ausgehend und auf Gott hinzielend, das ist die biblische Wahrheit, im alten Bunde geoffenbart durch verheißungsvolle Geschichte, im neuen verwirklicht und erfüllt in der Person des Erlösers, welcher der zweite Adam und Gottes Sohn zugleich ist. (Lechler.) Nicht nach Boden, Klima und Nationalitäten, sondern nach Gottes Reichsplan und der inneren Entwickelung des Menschengeschlechts richtet sich der Wechsel oder das Bleiben der Völkergrenzen: Israel wird in alle Lande zerstreut, wenn die Zeit seiner Verstockung gekommen ist; Athen ist keine ewige Stadt und Rom kein unsterbliches Rom, alle Herrlichkeiten beider fallen, wenn ihre Zeit erfüllt ist; denn die Erde in ihrer jetzigen Gestalt ist nur interimistische Wohnung der Menschen für den höheren Zweck, daß sie zu ihrem Gott zurückgeführt werden. (Stier.) Auch in der Geschichte der Völker hat Gott seine Hand: keines ist ihm zu hoch, es mußte sich seinem Scepter beugen; keines ist ihm zu gering, er will es für sein Reich erziehen. Und wenn ein Volk ausgerichtet hat, wozu er es bestimmte, oder von der Bahn gewichen ist, die er ihm vorgezeichnet, so fällt es in den Staub, heiße es Griechenland oder Rom, Israel oder irgend eine sich selbst so nennende „große Nation"; der heil. Reichsplan aber, den Gott durchführt in der Geschichte, die hohe Bestimmung, der er die Menschheit entgegenleiten will, das ist die Gemeinschaft mit Gott — ihn zu suchen, ihn zu finden, ihm zu dienen und in ihm selig zu sein. Gott in der Geschichte; er offenbart darin 1) seine schöpferische Allmacht, indem er den Menschengeist sich auseinanderfalten läßt in der Mannigfaltigkeit der Völkergeister, 2) seine segnende Güte, indem er jedem Volk Raum und Zeit giebt, seine Eigenthümlichkeit zu entwickeln, 3) seine richtende Gerechtigkeit, indem er jedem Volk Ziel und Grenze setzt seiner Macht und Blüthe, 4) seine heilige Liebe, indem die ganze Weltgeschichte darauf zielt, daß das Reich Gottes komme, daß die Menschen ihn suchen und finden. (Gerok.)

†††) Nahe haben Gott alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten, aber das menschliche Geschlecht hätte ihn lieber weit weg; es hat noch die alte Methode aus dem Paradiese her, da sich unsre ersten Eltern vor Gottes Gegenwart fürchteten. (Goßner.) Zum Suchen übermenschlicher Mächte kam es wohl bei den Menschen, aber nicht zum Suchen des HErrn; sie streckten im Finstern die Hand zum Fühlen und Betasten aus, aber was sie faßten und fanden, war nicht Gott, sondern viele Götter, denn zu dem „schwing dich über die Natur" brachten sie es nimmer, die Creatur war ihnen nicht ein Spiegel, sondern ein Schleier des HErrn (Weish. 13, 9). Die einzige Frucht alles ihres Suchens war der Altar des unbekannten Gottes. (Besser.) „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns", sagt der Apostel, hinweisend vom Ganzen auf das Einzelne, vom Allgemeinen auf das Besondere,

aus der großen Welt in die kleine Welt hineinführend, in das eigene Leben, in des eigenen Wesens tiefen, verborgenen Grund voll Bedürfniß und Ahnung, voll Sehnsucht und Weissagung; „er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns", das will sagen, er ist jedem einzelnen Menschen innigst nahe — er ist dir so nahe als das Gesetz des Heiligen und Guten in deinem Gewissen, als das Verlangen nach Seligkeit in deiner Seele, als der unwillkürliche Schrei nach Hilfe und der unaufhaltsame Seufzer nach Frieden in deinem Herzen und Munde. (Menken.) Die drei Worte: „leben, weben und sind wir" stellen, das objektive Verhältniß der Begriffe betrachtet, eine absteigende, hingegen im subjektiv-logischen Zusammenhange eine aufsteigende Reihe dar: Leben ist an sich mehr als Bewegung, diese mehr als bloßes Dasein; aber es ist eine Steigerung, wenn gesagt wird, außerhalb Gottes, isolirt von ihm, hätten wir kein Leben, nicht einmal Bewegung, ja sogar keine Existenz. Mit dem „in ihm" spricht der Apostel die sog. Immanenz des Menschen in Gott aus; der Satz ist freilich mannigfach mißverstanden und mißbraucht worden, Pantheismus sogar hat man darin finden wollen, aber zunächst ist hier nicht von der Welt, der Creatur überhaupt die Rede, sondern blos vom Menschen, und sodann ist ausdrücklich gesagt, wir sind und leben in Gott, nicht aber entfernt etwas wie das, daß Gott in der Welt aufgehe oder die Welt substanziell ein und dasselbe wie Gott sei. (Lechler.) Die Schrift geht durchweg darauf aus, das transscendente Verhältniß zwischen Gott und der Welt festzustellen, aber sie ist weit entfernt, das immanente Verhältniß zu leugnen, es dient ihr dieses vielmehr zur Voraussetzung des Centralpunktes ihres ganzen Systems der Lehre von der Menschwerdung Jesu Christi; denn wie kann der Sohn Gottes Mensch werden und bleiben, wenn nicht die Menschheit von allem Anfang her der Aufnahme der göttlichen Natur fähig ist? (Baumgarten.) Im Vater, von dem alles kommt, sind wir; im Sohne, der das Leben ist, leben wir; im heil. Geist, der der Odem alles Fleisches ist, weben wir. (Cyprian.)

*†) Die Geschichte der Schöpfung war unter den Söhnen Japhet's längst vergessen; jedoch einige Fähnlein des untergegangenen Schiffes überlieferter Gotteskunde schwebten noch hie und da auf dem Meere der Weltweisheit. Der Apostel hatte solch ein Fähnlein ersehen in dem Spruche seines cilicischen Landmanns, des Dichters Aratus (um 270 v. Chr.): „Wir sind seines Geschlechts"; ähnliche Nachklänge der unter den Heiden verstummten Offenbarung hatte er bei andern griechischen Poeten (z. B. dem Stoiker Kleanthes um 250) gefunden, denn der Zögling Jesu Christi verschmähte es nicht, die griechische Literatur zu studiren (Kap. 9, 2 Anm.) und mit Fleiß sich solcher Gefäße zu bemächtigen, worin er den Griechen den Schatz der heilsamen Wahrheit auf anlockende Weise vortragen möchte — auch dies gehört zu der Kunst der Liebe, worin er Allen Alles wurde. Aratus sang sein Lied dem Jupiter zu Ehren, deß die ganze Welt voll wäre: — — *πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες. τοῦ γὰρ καί γένος ἐσμέν*, immer und allerlei Weise genießen wir Jupiters alle; denn wir sind auch seines Geschlechts. (Besser.) Die Heiden hatten aber ihr eigenes Wort schlecht verstanden; sie schlossen, wenn wir göttlichen Geschlechts sind, so müssen also die Götter menschlichen Geschlechts sein, man kann und soll sich demnach von ihnen menschliche Abbilder machen. Da setzten denn namentlich die Griechen zum Unterschied von andern roheren Heiden, welche wohl gar Thiere anbeteten, die schönsten Menschengestalten zusammen und meinten, so müßten ihre Götter sein. Paulus hält ihnen einen andern Schluß vor: Die, welche göttlichen Geschlechts sind, schänden sich selber, wenn sie ihren Gottesdienst nicht auf ihr Stammoberhaupt, den HErrn selber zurückführen, wenn sie sich unter einen Geringeren beugen als den, der HErr über Alles ist. Und nun hebt er hernach (V. 31) die menschliche Seite des HErrn Jesu Christi recht stark hervor — an dies von Gott gestellte Menschenbild sollten sie glauben, glauben, daß sich in ihm allein, und sonst nirgends, der wahre Gott offenbare. (Williger.) „Wir sind seines Geschlechts, haben unsre Dichter gesagt": hättet ihr diesen Gedanken festgehalten, und verfolgt, so will Paulus den Athenern sagen, ihr müßtet zu andrer Ansicht gelangt und anderswo hingekommen sein mit eurer Erkenntniß, als wo ihr jetzt stehet. (Menken.) Wenn der Mensch aus göttlichem Geschlechte stammt und als Ebenbild Gottes zur Gotteskindschaft berufen ist, mithin schon seinem Wesen nach eine so hohe Stellung einnimmt, daß diese ihn über alle Dinge in der ihn umgebenden Natur weit erhebt, wie kann und darf er da den Wahn hegen, daß irgend etwas Anderes in der Welt, was doch tief unter ihm steht, als Gold, Silber und Steine, oder auch etwas, was er selbst als Urheber hervorgebracht hat, wie Gestaltungen menschlicher Kunstfertigkeit und selbst geistige Kunstideale, jenem Einen wahren Gott gleichgestellt werden könne, der ja, als das ewige Urbild des Menschen über aller Welt in Herrlichkeit thronend, der allein würdige Gegenstand menschlicher Anbetung ist! Paulus hält also den Atheniensern ihren ganzen kunsttrunkenen Götterdienst als etwas sowohl Gottes wie auch des Menschen selbst höchst Unwürdiges, Gott und die Menschen gleich sehr Erniedrigendes vor und giebt ihnen damit zugleich einen Hinweis auf die große Verschuldung, welche das Heidenthum dem wahren lebendigen Gott gegenüber auf sich geladen. (Andreä.)

†*) Wenn der Apostel den bisherigen Zustand der heidnischen Welt entschuldigt mit den Worten: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen", so liegt darin nicht etwa eine Accommodation aus Schwäche; im ähnlichen Sinne sprach er zu den Lykaoniern (14, 16): „Gott hat in vergangenen Zeiten lassen alle Heiden wandeln ihre eigenen Wege", und im Brief an die Römer (3, 25) redet er von einer Vorbeilassung der früheren Sünden oder einem Bleiben unter göttlicher Geduld. In allen diesen Stellen wird nicht etwa der Zustand des Götzendienstes als ein schuld- und strafloser, auf den keine Gerichte folgen müßten, behandelt, sondern nur als ein solcher, wodurch die Heiden nicht dem Gerichte verfallen sind, gleichwie auch die Vorbeilassung der bisherigen Sünden noch nicht die Vergebung selber ist. (P. Lange.) In dem bisherigen Theil der Rede hat der Apostel den Mangel der Vergangenheit aufgedeckt: das ist in Athen an sich nichts Neues; das, was er rügt, ist im Wesentlichen schon von ihm und von Andern getadelt worden, wenngleich noch niemand sich unterfangen, mit so unerbittlicher Schärfe die tiefen Gebrechen des hellenischen Wesens und Bewußtseins dem Urtheil zu unterstellen. Nun aber kommt Paulus dazu, den Atheniensern wirklich etwas Neues zu sagen, nämlich die Gegenwart einer Ordnung der Dinge ihnen anzukündigen, welche soweit von allem Vergangenen verschieden sei, daß sie die ganze bisherige Vergangenheit zum Abschluß bringt: die gegenwärtig Lebenden sind die Erben jener Vergangenheit, da Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen; das von ihnen geforderte Bußethun, ihre Sinnesänderung ist die sittliche Wiederaufhebung dessen, was jene Vergangenheit verschuldet

hat; solches Bußethun ist aber durchaus nothwendig, denn nun haben die Zeiten der Unwissenheit und damit zugleich die Zeiten des göttlichen Uebersehens ein Ende, vielmehr geht es nun einem Tage des Gerichts entgegen, welches über den ganzen Erdkreis ergehen soll, und zwar wird dieses Gericht gehalten werden in Gerechtigkeit. Bengel bemerkt mit Grund, daß die Erwähnung eines allgemeinen gerechten Gerichts auf dem Hügel des anerkanntesten Gerichtshofes im ganzen Alterthum mit einem besonderen Nachdruck verbunden sein mußte. (Baumgarten.)

†**) Wenn Paulus sagt, daß das Gericht einem Manne, also einem Menschen von Gott übertragen sei, so kann ja dieser menschliche Richter, wenn er wirklich an Gottes Statt die Welt richten soll, nicht selbst wieder ein bußbedürftiger und unwissender Mensch sein, wie es bisher alle Menschen waren, sondern er muß in sich selbst alle Sünde zuvor überwunden haben, und seine Person muß mit göttlicher, in das Innerste der Menschen schauender Allwissenheit den rechten Urtheilsspruch über jeden einzelnen mit Sicherheit erkennen können; da sein Gericht aber zugleich ein wahrhaft gerechtes sein soll, so muß er auch eine aus selbsteigener Erfahrung gewonnene Einsicht in alle der menschlichen Natur eignende Schwächen und Unvollkommenheiten besitzen, damit er im Stande sei, dieselben mit in Rechnung zu bringen und die darin liegenden etwaigen Entschuldigungsgründe in tiefem Mitgefühl mit der gebrechlichen Menschheit mit der nöthigen Milde und Billigkeit im Gerichte zu berücksichtigen (Hebr. 2, 17; 5, 2). In diesem Manne, den Gott dazu gesetzt hat, das Gericht zu halten, ist also ein neuer Anfang des Menschengeschlechts gegeben, nämlich ein Mensch, in dem Gott und Mensch Eins geworden sind. Doch da alles dies den Zuhörern als etwas so Unerhörtes und Neues erscheinen mußte, daß sie es ohne einen ihnen hierfür gegebenen Beweis schwerlich annehmen konnten, so unterläßt Paulus nicht, sich nun auch auf einen solchen zu berufen: Gott habe für alle Menschen, so sagt er, diesem Manne eine genügende Beglaubigung dargereicht, so daß sie hinreichende Ursach hätten, an ihn als den zukünftigen Weltrichter zu glauben und diesem Glauben gemäß ihr Verhalten einzurichten; diese Beglaubigung aber besteht darin, daß Gott das unerhörte Wunder vollbracht hat, jenen Mann, nachdem er gestorben war, aus den Todten wieder aufzuerwecken. Mit dieser Thatsache wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß dieser Mann, welchen Gott durch die Auferstehung verherrlicht hat, zuvor selbst den Tod habe erleiden müssen und daß eben dieser sein Tod für ihn der Durchgangspunkt gewesen sei zu seiner Vollendung und gottmenschlichen Herrlichkeit. Als ein so Beglaubigter nun, wie Jesus von Paulus beschrieben worden, soll er aber ferner auch als Schöpfer und Begründer einer ganz neuen Ordnung der Dinge von den Zuhörern aufgefaßt werden, nämlich als ein neuer Anfänger der Menschheit, welcher in der That im Stande sei, die verlorene Menschheit ihrem wahren Ziele, welches ihr Gott vorgesteckt habe, nunmehr auch wirklich zuzuführen; aber hierdurch sollten sie eingeladen werden, mit diesem Jesus in eine Glaubensgemeinschaft einzutreten. Wie jenes Band des Blutes, von dem er in V. 26 gesprochen, die Menschen alle mit dem ersten Adam verbunden hat, so soll von nun an der Glaube alle Menschen mit Jesu als dem zweiten Adam verbinden, damit sie auf diese Weise von ihrem Verderben, das aus jener Verbundenheit entsprungen, erlöst, gerettet und zu Mitgliedern einer erneuerten Menschheit werden. (Andreä.) Augenscheinlich läßt sich die ganze Rede des Apostels in drei besondere Theile zerlegen; wie V. 22—25 von Gott und V. 26—30 vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott handelten, so handelt schließlich V. 31 von Christo. (da Costa.) Christus als der Wendepunkt der Weltgeschichte ist am Schluß der Rede glänzend in's Licht gestellt: vor ihm die Zeit der Unwissenheit, mit ihm und seit ihm das Licht; vor ihm das schonungsvolle Uebersehen, von nun an die Aussicht auf das gerechte Weltgericht, den anberaumten großen Tag. (Lechler.)

32. Da sie [aber, die, von welchen in V. 19 ff. die Rede war] **höreten die Auferstehung der Todten** [genauer: eine Auferstehung Todter, wie eben Paulus solchen Fall in Beziehung auf den von ihm noch ungenannten Mann V. 31 behauptet hatte], **da hatten's etliche** [zumeist vor allen wohl die Epicuräer und Stoiker] **ihren Spott; etliche aber** [besonders die, welche gern etwas Neues hatten hören wollen V. 20 f.] **sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören*** [Kp. 24, 25].

33. Also [nach so wenig versprechender Aufnahme seiner Worte] **ging Paulus von ihnen**** [verließ den Areopagus oder Richtplatz und begab sich nach seiner Herberge].

34. Etliche Männer aber hingen ihm an [schlossen sich ihm an, um weitere Belehrung von ihm zu empfangen, die er denn ihnen auch gern ertheilte], **und wurden gläubig; unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rath** [ein Mitglied des auf dem Areopagus seine Sitzungen haltenden Gerichtshofs, daher gewöhnlich „Areopagita" genannt], **und ein Weib, mit Namen Damaris, und** [einige wenige] **Andere mit ihnen.*****

*) Noch hat Paulus den Namen „Jesus" nicht einmal genannt, sondern erst das ernsteste Interesse seiner Zuhörer für diesen großen Zielpunkt seiner Rede zu sammeln gesucht, da bricht von der einen Seite Hohnlachen, von der andern eine höfliche Verweisung zum Schweigen seine Rede ab. (Meyer.) „Wenn der Richter, vor den du uns ladest, ein Auferweckter von den Todten ist, so ist uns vor ihm wenig bange": so spotteten sie; was sie gehört hatten von dem unbekannten Gott und seiner ungefühlten Nähe, alle Beweise jenes Fleißes, womit die Hausfrau ihren verlorenen Groschen sucht (Luk. 15, 8), es war alles vergeblich bei ihnen — Spott über den thörichten Glauben an die Auferstehung der Todten, ein Spott, womit von Anfang an die Hoffnung der Christen von aller klugen Welt verlacht worden ist, das war die einzige Wirkung der Rede heiligen Ernstes und barmherziger Güte an diesen leichtfertigen Menschen. Die Anderen, welche für dies Mal ein näheres Gespräch mit dem Verkündiger des unbekannten Gottes ablehnten und ein ander Mal ihn hören wollten, scheinen wenigstens einen Eindruck davon bekommen zu haben, daß so kein „Lotterbube" (V. 18) rede; aber die gehörte neue Lehre, welche mit einer Anforderung an ihr Gewissen auftrat, war ihnen unangenehm und sie schoben den lästigen Bußprediger bei Seite. (Besser.) Die Welt theilt sich fast ganz in diese zwei Arten von Sündern ein: die eine spottet über seligmachende Wahrheiten, die andere verschiebt von einer Zeit zur andern sich dieselben zu Nutz zu machen. (Quesnel.) In den Zuhörern hätten gar füglich durch

das, was Paulus da sagte, Fragen erregt werden können, wie die: „auferstanden! also gestorben? und also hat dieser Mann, von dem du als dem zukünftigen Richter aller Menschen redest, gelebt? wie denn und wo? und wann und wo und wie ist er gestorben?" Das hätte Paulus ihnen dann gern beantwortet. Er hätte davon geredet, daß der HErr zu Jerusalem gekreuzigt ist, daß er in Judäa gelebt das menschlichste Leben, das jemals gelebt ist, und zugleich das heiligste und göttlichste; daß er gekreuzigt worden um der großen Behauptung willen von seiner Person und seinem Verhältnisse zu Gott und der Menschheit, die er mit unzähligen Thaten und Wundern der Macht und Liebe Gottes besiegelt. So wäre der Apostel dann auf die früheren Offenbarungen, Verheißungen und Anstalten Gottes, und damit in Verbindung auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes zu reden gekommen; und wie nun der HErr, der zukünftige gerechte Richter aller Welt, der ganzen Welt als der einige und ewige Heiland und Seligmacher verkündigt werde. Er hätte ihnen gezeigt, daß die Lehre und Sache des Christenthums keineswegs nur in einer Forderung der Besserung, in einer Ermahnung zur Sinnesänderung und in einer drohenden Verkündigung des zukünftigen gerechten Gerichts Gottes über die Welt bestehe, sondern vielmehr eine Anstalt der Gnade und Liebe Gottes sei, wodurch der Mensch Vergebung der Sünden erlangen, von der Sünde und dem Elende erlöst werden, zur Gemeinschaft mit Gott kommen und also mit der seligen Hoffnung des ewigen Lebens auch eine demüthig-frohe Zuversicht auf den Tag des Gerichts erhalten könne; aber soweit ließen seine Zuhörer ihn nicht kommen, er wurde unterbrochen und mußte enden, das Weitere und Tiefere der Lehre des Evangeliums nachher nur denen mittheilend, die es werth waren und ein Bedürfniß dafür hatten. (Menken.)

**) Und kam nicht wieder! Lieber hatte er es noch mit ernsten Feinden zu thun; wenn sie ihn nur mochten, so ließ er sich gern mit ihnen ein und ließ sich sogar bittere Reden von ihnen gefallen (Kap. 9, 22). Allein von Spöttern und solchen Leuten, welche auch selbst die Wahrheit Gottes ihren Lügen anpassen wollten, mochte er nichts wissen; verbot doch der HErr selber, das Heiligthum den Hunden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen (Matth. 7, 6), und antwortete Herodi auf alle seine vorwitzigen Fragen nichts (Luk. 23, 9). Wo man soweit gekommen ist, daß man sich über das Evangelium nicht einmal mehr ärgert, sondern es als eine Zeiterscheinung unter vielen andern entweder bespöttelt oder bekrittelt, da haben Knechte Gottes nichts mehr zu hoffen, sondern nur zu schweigen. (Williger.) Man versäumt so oft, den guten Rath und die Gegenwart eines Mannes Gottes mitzunehmen; da wird er uns genommen, er kommt nicht wieder, und man stirbt, ehe man sein Gewissen in den Stand gesetzt, vor Gott zu erscheinen: Joh. 8, 21. (Quesnel.)

***) Also doch ein Sieg der Wahrheit! Und nachher ist nach dem Zeugniß der Alten eine hellleuchtende christliche Gemeinde in Athen gewesen: so wird die christliche Religion auch unter dem Leiden über alle akademische Hoheit Meister. (Bogatzky.) In Athen sollen nach Eusebius unter Hadrian die ersten christlichen Apologieen geschrieben worden sein von Quadratus und Aristides; da aber die Apologieen als die Anfänge der christlichen Dogmatik und Theologie zu betrachten sind, so kann Athen gewissermaßen als die Wiege der christlichen Theologie im engeren Sinne betrachtet werden. (P. Lange.) Je hartnäckiger aber das gebildete Griechenthum noch lange Zeit hindurch dem Evangelio widerstand, um so sicherer darf man in solchen Ausnahmefällen, wie hier einer in Betreff des Dionysius, des Areopagiten, vorliegt, auf eine bedeutende Persönlichkeit schließen; die merkwürdigen Schriften indessen, welche den Namen dieses Mannes tragen, Schriften, welche die neuplatonische Philosophie mit dem Christenthum vermitteln und die mystische Literatur der Kirche eröffnen, sind sicher nicht von ihm, sondern in nachconstantinischer Zeit nach einer im Alterthum nicht seltenen Manier seinem Namen angedichtet. Daß von den Gläubiggewordenen neben Dionysius auch die Damaris mit Namen genannt wird, läßt auf eine vornehme Frau schließen; daß sie des Dionysius Gattin gewesen, ist leere Vermuthung aus dieser Zusammenstellung. (Beyschlag.)

Das 18. Kapitel.

Verrichtung Pauli zu Corinth und auf der Reise nach Antiochien; Apollo zu Ephesus.

f. V. 1—17. (§ 157.) Von Athen wendet sich der Apostel westlich hinüber nach Corinth, der Hauptstadt von Achaja. Hatten dort, in Athen, Wissenschaft und Weltweisheit ihren Sitz, so blühten hier, in Corinth, Handel und Reichthum; hatte Paulus nun dort für seine Predigt kein hörendes Ohr und für die evangelische Wahrheit keine Empfänglichkeit gefunden, so ließ auch hier, in dieser reichen und üppigen Stadt, sich nur wenig Erfolg erwarten. Allein es sollte sich bald zeigen, daß den Corinthern ihr Reichthum, ihre Pracht, ihr Aufwand, ihr Trachten nach Gewinn und Weltgenuß kein so großes Hinderniß zur Annahme des Evangeliums war, als den Athenienſern ihr Dünkel, ihre große Meinung von ihrer Wissenschaft und ihre Selbstgenügsamkeit bei der vermeintlichen Weltweisheit. Gleich bei seiner Ankunft macht der Apostel eine Bekanntschaft, die ihm nicht nur sein Fortkommen erleichterte, sondern auch wie das Angeld einer gesegneten Wirksamkeit war; und diese wurde ihm denn auch, als nun Silas und Timotheus aus Macedonien bei ihm eintrafen, in einem anderthalbjährigen Aufenthalt daselbst, den auch eine Verschwörung der Juden wider ihn nicht zu stören vermochte, reichlich zu Theil.

1. **Darnach** [wohl ziemlich niedergeschlagen wegen des geringen Erfolgs, den er erreicht 1. Cor. 2, 3] **schied Paulus** [ohne länger auf die Ankunft des Silas und Timotheus zu warten Kap. 17, 16 Anm.] **von Athen* und kam** [in etwa 2 Tagen auf dem Wege über die Landenge, welche das griechische Festland mit dem Peleponnes verbindet] **gen Corinth**** [der damaligen Hauptstadt der römischen Provinz Achaja],

2. **Und fand** [daselbst, indem er zunächst unter seinen Volksgenossen Bekanntschaft anzuknüpfen suchte] **einen Juden, mit** [seinem römischen] **Namen** [den er seit seiner Ansiedelung in Rom führte] **Aquila** [d. i. Adler, heißend], **der Geburt** [nach] **aus Pontus** [in Asien, am schwarzen Meer Kap. 2, 9], **welcher war neulich aus Welschland** [oder Italien Kap. 10, 1 Anm. hierher, nach Corinth] **kommen sammt seinem Weibe Priscilla,**

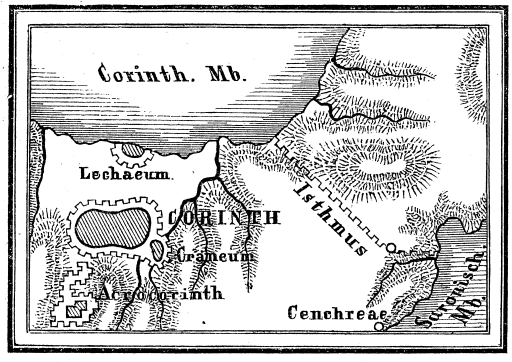
darum, daß der Kaiser Claudius [Kap. 11, 28] **geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom***** [und beide da ebenfalls die Stadt hatten verlassen müssen].

3. Zu denselben ging er ein [Herberge bei ihnen zu nehmen Kap. 17, 5 ff.]; **und dieweil er gleiches Handwerks** [mit Aquila] **war, blieb er bei ihnen und arbeitete** [seinen Unterhalt mit eigenen Händen sich zu verdienen 1. Cor. 4, 12; 1. Thess. 2, 9; 2. Thess. 3, 8., wie es ja Sitte war bei den Juden, daß herumziehende Rabbinen ein Handwerk trieben Mark. 6, 3]; **sie waren aber des Handwerks Teppichmacher** [genauer: Zeltmacher, die den aus Ziegenhaaren verfertigten Stoff zu Zelten, derer man im Morgenlande viel sich bediente, verarbeiteten].

4. Und er lehrete [wenn er so die Woche über in der Werkstatt des Aquila gearbeitet] **in der Schule** [dem gottesdienstlichen Versammlungshause der Juden] **auf alle Sabbather und beredete beide, Juden und Griechen**† [die als Proselyten des Thors sich zur Schule hielten, indem er sie von der christlichen Wahrheit zu überzeugen und dafür zu gewinnen suchte Kap. 19, 8., für's Erste jedoch nur in mehr vorbereitender Weise V. 6 Anm. 1].

*) Anfechtung zwar und Verfolgung hatte Paulus in Athen nicht zu dulden, aber was noch schlimmer war, Spott und Verachtung; die stolzen Athener ließen ihn stehen und gehen, seine herrliche Predigt auf dem Areopag hatte nur an wenig Seelen Frucht geschafft, und die wenigen, die den unbekannten Gott sich von ihm hatten zeigen lassen, verschwanden wie kleine Lichtlein in der Finsterniß der großen Stadt. Wir dürfen uns die Missionsreisen des großen Apostels eben nicht als Siegesmärsche und Triumphzüge vorstellen, und es ist recht tröstlich für uns bei unserer eigenen Schwachheit, daß solche Helden des Glaubens, solche Herzöge der Kirche wie Paulus uns auch vorangegangen sind auf dem rauhen Wege äußerer und innerer Demüthigung und es beim Mangel augenscheinlichen Erfolgs sich oft gesagt sein lassen mußten vom HErrn: „laß dir an meiner Gnade genügen." (Gerok.)

**) Corinth (jetzt Gortho oder Corintho), in der Zeit vor der Römerherrschaft die Hauptstadt der Landschaft Corinthia, lag in einer schönen, fruchtbaren Ebene an der südöstlichen Ecke des corinthischen Meerbusens,



Corinth.

am Fuße eines Berges, der, einen Vorsprung des südlichen gebirgigen Theiles der Landschaft bildend, schroff in jene Ebene vorspringt und auf welchem sich die Burg Akrocorinth erhob; mit den beiden, durch die Landenge des Isthmus, der eine Brücke zwischen dem ägeischen und ionischen Meer bildete, getrennten Meerbusen war die Stadt durch zwei Häfen verbunden, mit dem corinthischen durch Lechäum, mit dem saronischen durch Kenchreä (V. 18). Im J. 146 v. Chr. wurde sie vom römischen Feldherrn Mummius eingenommen und gänzlich zerstört, worauf sie dann ein volles Jahrhundert öde lag, bis Julius Cäsar als Dictator sie im J. 46 n. Chr. wieder herstellte. Die neue Stadt, deren Bevölkerung mit einem starken römischen Elemente versetzt war, woraus sich auch die vielen römischen Eigennamen erklären, die in unserm Abschnitt sich finden, war in einem regelmäßigen Viereck von 1 Meile Umfang an der Nordseite der Burg angelegt, prachtvolle Tempel und öffentliche Gebäude zierten dieselbe, namentlich war der Markt mit Tempeln geschmückt; der Aufweg zur Akropolis, in Folge vielfacher Krümmungen $^3/_4$ Meilen sich ausdehnend, führte an Tempeln, Altären und Bildern vorüber, und oben auf der Burg stand der prächtige Tempel der Venus, mit dem Bilde der geharnischten Göttin geschmückt. Sowohl das griechische als das römische Corinth war seiner Lage nach vorzügliche Handelsstadt, indem es durch seine beiden Häfen den asiatischen Handel mit dem abendländischen vermittelte; damit war denn aber auch, wie in allen großen Handelsstädten, eine luxuriöse Entfaltung des materiellen Lebensgenusses verbunden, der in maßlose Schwelgerei auslief, so daß corinthische Säufer und corinthische Tafeln bei den Alten sprichwörtlich waren. Nicht minder raffinirt war die Sinnlichkeit des Geschlechtsgenusses, wozu namentlich der hier herrschende Cultus der Venus, deren ältester und heiligster Tempel auf der Burg stand, beitrug — es ist charakteristisch, daß, während auf der Akropolis zu Athen die Minerva, die Göttin der Weisheit thronte, auf Akrocorinth die Venus, die Göttin der Sinnenlust, ihren berühmtesten Tempel hatte. Dies üppige, schwelgerische Leben wirkte nothwendig mehr auf das Gedeihen der Künste, als der Wissenschaften: während in letzteren Corinth keinen bedeutenden Namen aufzuweisen hat, ist es in jenen berühmt. In Erfindungsgeist, Schönheitssinn und Kunstfertigkeit zeichnete sich die Stadt vor allen griechischen Städten aus; ihr verdankt die Baukunst die reichsten und geschmücktesten Formen (corinthische Säulenordnung), und nirgends war der Reichthum an Kunstwerken größer. Besonders blühte die Verfertigung von Bildern und Geräthen aus Thon und Metall (corinthische Vasen, corinthisches Erz), sowie auch kostbare gewirkte Decken von hier ausgeführt wurden. So war die Stadt gleichsam das Paris der alten Welt, und heißt es in Beziehung auf sie bei dem lateinischen Dichter Horaz: non cuivis contingit adire Corinthum (es glückt nicht jedem, nach Corinth zu kommen). Alle Pracht und Herrlichkeit des alten Corinth aber hat die Zeit vernichtet; jetzt ist die einst so herrliche Stadt ein Haufen elender Häuser zwischen alten Trümmern, eine verfallene Stadt, deren Einwohner, durch Elend und Krankheit (wegen der jetzt ungesunden Lage) gequält, gleich Schattengestalten umherwandeln.

***) Bei Sueton, einem unter Nero's Regierung geborenen römischen Geschichtsschreiber, der das Leben der zwölf ersten römischen Kaiser erzählt hat, heißt es in Beziehung auf den Kaiser Claudius (Kap. 25): Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit (er vertrieb die Juden, die auf Antrieb des Chrestus beständig Unruhen erregten, aus Rom).

Man nimmt nun vielfach an, daß Sueton hier eine Namensirrung begangen und Chresto statt Christo geschrieben habe, wobei man entweder meint, die Unruhen seien durch das in die römische Judenschaft eingedrungene Christenthum hervorgerufen worden, indem der gläubig gewordene Theil derselben mit dem ungläubig gebliebenen in Streit gerathen, oder aber voraussetzt, daß schwärmerische Messiashoffnungen den Aufruhr unter den Juden erregt, die Römer aber aus der idealen Person des Messias einen gleichnamigen Empörer gemacht hätten. Indessen ist Chrestus wirklich ein gangbarer griechischer und römischer Name gewesen; diesen Namen führte wohl auch ein jüdischer Aufwiegler zu Rom, dessen Treiben das beständige Tumultuiren und endlich das Ausweisungsedikt des Kaisers herbeiführte. Nach Wieseler's chronologischen Berechnungen fällt dies Edikt in den Anfang des J. 52 n. Chr., und etwa im Herbst d. J. kam Paulus nach Corinth; er fand den Aquila und die Priscilla schon ansäßig dort vor, und wahrscheinlich waren dieselben auch schon an Christum gläubig, da ja der Apostel in 1. Cor. 16, 15 als Erstlinge in Achaja das Haus Stephana's bezeichnet. Der HErr hatte also in seiner Vorsehung, schon ehe Paulus zu Corinth ankam, dafür gesorgt, ihm eine Wohnung, Arbeit und Nahrung, sowie einen Anknüpfungspunkt zur Predigt des Evangeliums zu bereiten. Gleiche Nationalität und gleiches Handwerk, aber auch gleicher Glaube und gleiche Fremdlingschaft in der großen Stadt, waren also die Bande, welche hier die Herzen verknüpften. Wir gedenken da jenes Liedesworts, das sich so oft in den Lebensläufen der Christen bewährt: „So führst du doch recht selig, HErr, die Deinen ꝛc.“ In V. 26 sehen wir dann beide Eheleute zu Ephesus in lehrender und fördernder Thätigkeit begriffen, indem sie den Apollo im Christenthum unterwiesen und in ihrem Hause eine besondere Gemeinde hatten (1. Cor. 16, 19); nachmals, als des Claudius Verbannungsdecret außer Kraft getreten war, kehrten sie wieder nach Rom zurück (Röm. 16, 3 f.), in noch späterer Zeit jedoch, während der römischen Gefangenschaft des Paulus, erscheinen sie wieder als in Ephesus wohnhaft (2. Tim. 4, 19), wie ja ein öfteres Hin- und Herziehen in der Weise der jüdischen Geschäftsleute aus der Diaspora lag (Jak. 4, 13 ff.).

†) Das Leben dieses großen und heiligen Mannes liegt hier so edel stille und rege, so würdig ruhigthätig vor unsern Augen da; mit nichts prangend und glänzend, ist es doch in seiner Unscheinbarkeit herrlich, wäre es auch nur darin, daß es, so wahrhaftig und tief fromm, doch rein und frei ist von allem in sich selbst überspannten und Andre übertreibenden Wesen, von allem müssigen Umhergehen und allem leeren Geschwätzeswerk. Was im Leben und in der Uebung selbst zu schwer ist, den rechten Ton, die rechte Richtung, das rechte Maß eines frommen Sinnes und Lebens treffen und festhalten und sich zu eigen machen, das finden wir hier so schön und so vollkommen gelöst, das erscheint uns hier als das gewohnte tägliche Leben dieses Mannes, als eine bleibende und herrschende Beschaffenheit seines Wesens, die ihm der unruhigen Ebbe und Fluth mannigfaltiger verschiedener Stimmungen des Gemüths entrissen und darüber erhoben hat. Das Geistliche und das Weltliche steht hier neben einander und greift ineinander, als ob es von Rechtswegen, von Gotteswegen bei einander sein müßte; es ist hier in einer Verbindung, worin keins das andere stört, wohl aber eins das andere fördert. Paulus weiß, was in dieser Welt für diese Welt nach göttlicher und menschlicher Ordnung zu thun ist, und thut es so stille, so unverdrossen, so treu, als ob nichts Anderes zu thun wäre: wer ihn die Woche hindurch in seiner Werkstätte beobachtet hätte, der würde ihn da so arbeitend gefunden haben; aber die Noth und Arbeit dieser Welt darf ihn eben so wenig als die Lust und Ueppigkeit dieser Welt die höhere, ewige Welt mit ihren Angelegenheiten und Freuden aus dem Auge rücken und aus der Seele bringen. Es hat wohl wenige Menschen gegeben, bei denen Weltliches und Geistliches, Himmel und Erde, Ruhe in Gott und Thätigkeit in der Welt in einer solchen vollendeten Einheit sich befunden hätten. Er war, wie wir alle werden sollen, vergleichbar dem Zirkel in der Hand des Baumeisters, der, mit dem einen Fuße festgeheftet und gegründet im Mittelpunkte, ruhet, und mit dem andern nach allen Richtungen hin im Umkreise sich bewegt, wie die leitende Hand ihn führt. (Menken.)

5. Da aber Silas und Timotheus [endlich] **aus Macedonien** [wo sie zu Beroë von ihm zurückgelassen worden waren Kap. 17, 14 ff., nach-] **kamen, drang Paulum** [der nun so tüchtige Gehilfen 2. Cor. 1, 19 bei sich hatte] **der Geist,** [fortan mit noch größerer Entschiedenheit, als bisher] **zu bezeugen den Juden Jesum, daß er der Christ** [der Messias Israels oder der den Vätern verheißene Erlöser Kap. 9, 22] **sei.**

„Es scheint, die Freude, diese geliebten, vortrefflichen Menschen wiederzusehen, habe in dem Apostel ein großes, frohes und stärkendes Gefühl erregt. Ihr Angesicht erquickte seine Seele; ihr Wort aber, ihr freudiges Zeugniß von der Kraft des Evangeliums, von der Hilfe des HErrn, von dem Wandel und dem Zunehmen jener Christen, in deren Mitte sie längere Zeit gelebt und gearbeitet hatten, ihr Wort, ihr wahrhaftiges und freudiges Wort, das eben so sehr von ihrem eigenen Glauben und ihrer Liebe, ihrer Geduld und ihrem Muthe zeugte, als es das Leben und die Treue des HErrn verherrlichte, bewegte wie ein Anhauch des heil. Geistes alles Leben und alle Kraft in der innersten Tiefe seines Wesens. Eben in jenen Tagen (wohl noch zu Ende des J. 52 n. Chr. oder doch gleich Anfang des folgenden Jahres) schrieb der Apostel seinen **1. Brief an die Thessalonicher;** da spricht er (Kap. 3, 6—9) selbst es aus, wie belebend das Wort seiner Freunde auf ihn gewirkt habe“. Wiederum aber aus der Freude, die er dort zu erkennen giebt, verstehen wir, was bisher auf seiner Seele wie eine drückende Last gelegen und ihn an der vollen Entfaltung seiner Thätigkeit gehindert hat — es ist die Sorge gewesen um jene Gemeinden, die er so frühzeitig hatte verlassen müssen und die einmal wiederzusehen ihn so sehr verlangte, ohne daß es ihm vergönnt worden wäre, seine Absicht auch auszuführen (1. Thess. 2, 17 ff.). — „Aus dem Selbstzeugniß des Apostels in 1. Thess. 3, 6—8 ersehen wir auch erst vollkommen deutlich, welchen tiefen Schmerz Paulus aus Macedonien nach Athen mitgenommen hat. Er erscheint sich wie ein Gestorbener: den Juden, seinen Brüdern nach dem Fleisch, hat er sein ganzes Herz aufgethan, aber allenthalben haben sie ihn mit Haß und Verfolgung zurückgestoßen; mit allen Kräften der Liebe hat er sich in das Wesen der Griechen versenkt, und sie haben seine Selbstentäußerung und seine Gottesweisheit verspottet. Aber nicht blos sein bestes Streben und Wirken ist von Juden und Griechen vernichtet, auch seines Gottes höchstes Werk und herr-

lichste Gnade wird durch der Menschen Bosheit vereitelt. Je ausdrücklicher und thatsächlicher Gott seine Gnade und Treue dem Volke Israel bewiesen, desto erbitterter und boshafter ist des Volkes Sinn und Herz gegen die Vollendung aller Gnade und Treue Gottes in Christo Jesu; je herrlicher Gott das Volk der Athenienser mit den Gaben der Natur ausgezeichnet und je nachsichtiger er die Zeiten seiner Unwissenheit getragen, desto leichtfertiger und gewissenloser verwarfen sie das Werk Gottes, mit welchem die Natur in Gnade und die Zeiten der Unwissenheit in Heiligkeit verklärt werden sollen. Unter solcher erdrückenden Last ist Paulus wie gestorben: kann es ihn beleben, daß er in Corinth Aufnahme und Beschäftigung findet im Hause des Aquila? Dies kann ihm nur sein Dasein fristen; sein volles Leben dagegen gewinnt er erst wieder, als er von Timotheus und Silas erfährt, daß die macedonischen Gemeinden in herrlichem Wachsthum und Aufblühen begriffen sind. Diese Kunde ist wie ein belebender Hauch des Geistes Gottes; denn in derselben ist auf's Neue die Gewißheit gegeben und für den gegenwärtigen Gemüthszustand des Apostels versiegelt, daß die Gnade Gottes immerdar mächtiger ist, als aller Menschen Bosheit, und insbesondere auch reich und kräftig genug ist, den Widerstand hellenischer Natur zu überwinden. Die kräftig aufblühenden Gemeinden im macedonischen Griechenland belebten daher wiederum den erstorbenen Zeugenmuth des Apostels in der Hauptstadt des achäischen Griechenlands, das Werk der Verkündigung in aller Kraft wieder aufzunehmen. (Baumgarten.)

6. **Da sie aber** [die Juden, denen Paulus zunächst seine Schuld als Apostel hatte abtragen wollen Kap. 13, 46; Röm. 1, 14., gleichwie anderwärts Kap. 13, 45; 14, 2 ff.; 17, 5 ff. 13 so auch hier] **widerstrebten** [seinem jetzt ganz offen und unverhüllt hervortretenden Zeugniß, daß Jesus der Christ sei, sich widersetzten] **und** [nicht so sehr ihn, den Apostel, als vielmehr die heilige Lehre des Evangelii selber] **lästerten,* schüttelte er** [indem er die jüdische Schule für immer verließ] **die Kleider aus** [den Staub aus den Kleidern, wie in Kap. 13, 51 von den Füßen] **und sprach zu ihnen: Euer Blut sei über euer Haupt** [die schwere Verantwortung dafür, wenn ihr ewig verloren geht, treffe euch selber Hes. 33, 4 f. 9]. **Ich gehe von nun an rein** [ohne daß auf mich eine Schuld an euerm Verderben fiele] **zu den Heiden**** [für die ich ja überhaupt zumeist, wenn auch nicht zunächst, zum Apostel gesetzt bin Gal. 1, 16; 2, 9].

7. **Und** [er] **machte sich von dannen** [aus der Synagoge, die er bisher zu seinen Lehrvorträgen benutzt hatte] **und kam in ein Haus eines** [Mannes], **mit Namen Just***** [oder vollständiger Justus, d. i. der Gerechte], **der** [von Geburt ein Heide, aber] **gottesfürchtig war** [als Proselyt des Thors 3. Mos. 17, 9 Anm. sich dem Gotte Israels zugewendet hatte Kap. 13, 43], **und desselbigen Haus** [in welchem er fortan das Evangelium predigte] **war zunächst an der Schule** [und damit ein redendes Zeugniß einerseits, wie gern er in dieser geblieben wäre, doch auch andrerseits, wie das Reich Gottes nun schon von den Juden genommen und den Heiden gegeben werde, die seine Früchte bringen Matth. 22, 43].

8. **Crispus aber, der Oberste** [Vorsteher Matth. 9, 18] **der Schule** [der durch den entscheidenden Schritt, welchen Paulus gethan, sich nun auch selbst zur Entscheidung treiben ließ] **glaubte an den HErrn** [wandte sich im Glauben dem HErrn Jesu als dem wahren Messias und einigem Heilande zu] **mit seinem ganzen Hause** [und empfing die heil. Taufe durch den Apostel selber 1. Cor. 1, 14]; **und viel Corinther** [Einwohner von Corinth, sowohl Heiden, als Proselyten und Juden], **die** [dem Wort göttlicher Predigt im Hause des Just V. 7] **zuhöreten, wurden gläubig und ließen sich taufen.†**

9. **Es sprach aber der HErr** [wohl unmittelbar, nachdem der Bruch mit der jüdischen Synagoge sich vollzogen hatte V. 6 f.] **durch ein Gesichte in der Nacht** [Kap. 16, 9] **zu Paulo** [indem er ihm da erschien, wie früher und auch später in Jerusalem Kap. 22, 17 ff.; 23, 11]: **Fürchte dich nicht** [der widerstrebenden und lästernden Juden wegen, die so oft schon aus deinem Arbeitsfeld dich hinweggedrängt haben], **sondern rede** [indem du das Wort vom Kreuz, das ihnen ein so groß Aergerniß ist 1. Cor. 1, 23., ohne Scheu verkündigest], **und schweige nicht** [von dieser Hauptsache um des bloßen äußeren Friedens willen].

10. **Denn ich bin mit dir** [dich in deiner inneren Schwachheit zu stärken 1. Cor. 2, 3., aber auch äußerlich gegen die Widersacher in Schutz zu nehmen], **und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden** [wie es zu Antiochien in Pisidien, zu Iconien, Lystra, Philippi, Thessalonich und Beroë geschehen ist Kap. 13, 50; 14, 5 ff. 19 ff.; 16, 19 ff.; 17, 5 ff. u. 13 f.]; **denn ich habe ein groß Volk** [eine große Menge solcher, die zum ewigen Leben verordnet sind Kap. 13, 48] **in dieser Stadt††** [und denen soll nun die Berufung zu meinem Reiche durch dich zu Theil werden, ohne daß die Feinde es hindern könnten].

11. **Er** [Paulus] **saß aber daselbst** [hatte in Erfüllung dieser Zusage des HErrn seinen festen Wohnsitz zu Corinth, auch fernerhin bei Aquila herbergend V. 3] **ein Jahr und sechs Monden†††** [vom Herbst des J. 52 bis zum Frühjahr 54 n. Chr.], **und lehrete sie** [genauer: unter ihnen, den Corinthern] **das Wort Gottes** [im Hause des Just V. 7., damit auch wirklich dem HErrn ein groß Volk sammelnd in der zahlreichen, von ihm gestifteten Gemeinde].

*) Weil das Lehren auf alle Sabbather in V. 4 so merklich unterschieden wird von dem Bezeugen, daß Jesus der Christ sei, in V. 5, so ist zu vermuthen,

daß Paulus Manches (mehr allgemeiner und einleitender Art) zum Wegbereiten habe vorangehen lassen, wie es eine Erweckung unter Juden und Griechen anzurichten vermögend war; doch zu lange konnte er sich dabei nicht aufhalten, sondern die Liebe Christi drang ihn, mit der Hauptwahrheit des Evangeliums herauszurücken. (Rieger.) Wie Paulus verstand, von Christo zu predigen, ohne auch nur den Namen einmal zu nennen, hatte er schon in Athen bewiesen. Manche Leute predigen nicht von Christo, selbst wenn sie den Artikel von ihm ausdrücklich abhandeln, und Andere — und das sind die rechten — predigen Christum, selbst wenn sie von einem der zehn Gebote handeln müssen; es ist ein Mißverstand der Regel, immer nur den Gekreuzigten zu predigen, wenn man darüber alle andern Theile des Evangelii wegläßt. Silas und Timotheus mochten hernach durch die Nachrichten von den macedonischen Gemeinden den Apostel sehr erquickt haben; diese empfangene Erquickung benutzte nun aber der heil. Geist, ihn um so mehr zu drängen, ihn in die Enge zu treiben, daß er nicht mehr anders konnte, als den Zuhörern die Sache vorzulegen, durch deren gläubige Annahme auch in Macedonien solch blühende Gemeinden geworden (Kap. 16, 31; 17, 3). Vorher nun hatten sich die Juden von ihm bereden lassen, jetzt aber widerstreben und lästern sie. (Williger.) Das entscheidende Wort in des Predigers Munde, daß Jesus der Christ sei; damit erst entscheidet sich 1) der Geist, aus dem er selber spricht, ob's der Geist der Menschenweisheit und Menschengefälligkeit ist, oder der heil. Geist des HErrn; 2) der Grund in den Herzen der Zuhörer — die einen widersprechen nun und lästern, die andern glauben fortan und lassen sich taufen; 3) der Erfolg seiner Arbeit — vorher hatte Paulus in Corinth weder Amtskreuz noch Amtssegen erfahren, nun aber kommt beides, das Kreuz in V. 6 f. und der Segen in V. 8 ff.

**) Ein furchtbares Abschiedswort, aber ein gerechtes; vielleicht gerade durch diesen göttlichen Ernst des Apostels konnten etliche dieser widerspenstigen Seelen noch geweckt werden, und jedenfalls lieber ein offener Bruch und eine völlige Scheidung, als ein fauler Friede und ein längeres Hinhalten der Seelen mit halber Predigt der Wahrheit, wobei zwar keine zurückgestoßen, aber auch keine gewonnen wird. (Gerok.)

***) Als bloßer Name kommt „Justus" sonst nicht vor, sondern nur als Beiname (Kap. 1, 23; Col. 4, 11); nun findet sich wirklich in einigen Handschriften die Lesart: „mit Namen Titus Justus", und darnach richten sich mehrere Uebersetzungen, besonders auch die Vulgata. Allein diese Lesart scheint überhaupt nur einem Versehen ihren Ursprung zu verdanken, indem ein Abschreiber die letzte Sylbe des griech. Wortes *ONOMATI* (= mit Namen) als Abkürzung für *TITOT* (Titus) auffaßte und ohne Weiteres den Namen in den Text eintrug; und da nun es unerklärlich schien, daß jener bekannte Gehilfe des Apostels dieses Namens, dessen er sich in seinem Verhältniß zu den Corinthern mehrfach bedient (2. Cor. 2, 13; 7, 6. 14; 8, 6. 16 f. 23) und an den er hernach einen eigenen Brief gerichtet hat (Tit. 1, 4), in der Apostelgeschichte nirgends erwähnt sein sollte (vgl. zu V. 23b.), so freute man sich, hier eine Stelle vor sich zu haben, wo ja doch sein Name vorkäme. Ist es indessen so gut wie gewiß, daß die Reise Pauli nach Jerusalem, deren er in Gal. 2, 1 ff. gedenkt, die zum Apostelconcil im J. 50 (Apostg. 15) gewesen sei, so ist es eben so gewiß, daß an unsrer Stelle von Titus nicht die Rede sein kann; denn auf jener Reise befand derselbe sich bereits wenigstens unter den Schülern des Apostels, wenn auch noch nicht unter seinen Gehilfen. — „Was für redende Zeichen sind doch diese beiden Versammlungsorte, die Synagoge und der Predigtsaal in dem Hause des Justus, welche hier so dicht neben einander stehen! In der Synage stellt sich uns das göttliche Bundeszeichen der Beschneidung, das Gesetz und die Propheten, damit verbunden aber die Unreinheit des ungläubigen Herzens und die Last des bösen Gewissens dar, und dicht daneben sehen wir das Haus eines Heiden, in welchem äußerlich nichts Anderes als natürliches heidnisches Wesen zu bemerken ist, in demselben aber das lebendige Zeugniß des göttlichen Worts und die Erweisung des Geistes und der Kraft sowie herzliches Aufnehmen des Evangeliums; dort ist der Schein des Gotteshauses ohne Wesen, hier ist das Wesen des Gotteshauses, das im Begriff steht, zur Erscheinung zu kommen."

†) Da die Familie des Crispus, wie es scheint, zu Corinth die erste war, die in gehöriger Förmlichkeit und Oeffentlichkeit durch Annahme der Taufe sich zum Christenthum bekannte und also mit ihr zuerst recht eigentlich eine Christengemeinde in dieser Stadt gegründet ward, so erregte das Ereigniß um so viel mehr Aufsehen und war in seinen Folgen so viel wichtiger, insofern nun auch viele Corinther bewogen wurden, sich taufen zu lassen. Wie den Crispus, so taufte Paulus auch den Gajus (1. Cor. 1, 14), einen namhaften Mann; zu Beiden kommt dann Stephanas und seine Familie hinzu (1. Cor. 1, 16). Diese drei taufte Paulus selbst; die andern wurden durch den Silas, Timotheus oder Aquila getauft. (Menken.) Eine solche Bekehrung, die Bekehrung einer ganzen Familie, wie hier die des Crispus, ist uns noch von keinem Israeliten berichtet worden: ist dies nicht ein Anfang der Wendung, welche Mose (5. M. 32, 21) in Aussicht gestellt hat für die letzte Zeit, daß Israel, zum Eifer gereizt durch das Nichtvolk, nach tiefer Verirrung zu seinem Gotte zurückkehrt? denn ist es nicht die Anziehungskraft des vom Geiste Gottes erfüllten Heidenhauses, welche den Crispus nicht länger weilen läßt in der vom Geiste Gottes verlassenen Judenschule und so mächtig auf ihn wirkt, daß er mit seinem ganzen Hause dem Worte Gottes in dem heidnischen Hause nachgeht und gehorsam wird? Indem nun diesem leuchtenden Vorgange des Synagogenvorstehers, der in die heidenchristliche Gemeinschaft eingeht, viele von den Corinthern folgen, wird Paulus durch solchen Erfolg aufs Neue, und noch kräftiger und gegenwärtiger gestärkt als durch die Kunde aus Macedonien; in unmittelbarer Nähe und Erfahrung hat sich ihm wieder die überschwängliche Kraft der göttlichen Gnade bewiesen, an den Griechen zuerst und dann auch, und zwar in neuer, hoffnungsreicher Weise, an den Juden (Röm. 10, 19; 11, 14), daher er auch diese Familie selber tauft. (Baumgarten.)

††) Auch die größten Heiligen und stärksten Gotteshelden haben ihre Stunden der Schwachheit und Zeiten der Anfechtung, da sie eines Zuspruchs und einer Stärkung von oben bedürfen — Abraham vor Abimelech, Moses in der Wüste, David in den Klagepsalmen, Elias unter den Wachholdern, Johannes im Gefängniß, Jesus in Gethsemane, Luther in seinen Anfechtungen, der einmal sagt: „Viele denken, weil ich mich so oft in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf lauter Rosen; aber Gott weiß, wie es um mich steht." (Lechler.)

†††) Nun erst konnte Paulus sich auf diesem Arbeitsfelde als auf einem weichen Polster niederlassen, während er vorher sich daselbst immer noch wie in

der Fremde als ein Durchreisender vorkam und auf den Augenblick lauschte, wo ihm wieder bedeutet werden würde: nun mußt du fort! So lange war Paulus bisher noch nirgend auf einem Flecke geblieben. (Williger.) Etwa in die Mitte des anderthalbjährigen Aufenthalts, also in das J. 53 n. Chr., fällt die Abfassung des **2. Briefs an die Thessalonicher**; die zur Zeit des ersten Briefs herrschende Besorgniß der Thessalonicher, es möchten manche unter ihnen die Wiederkunft Christi nicht mehr erleben, war inzwischen in Folge von Wort und Brief, die man dem Apostel untergeschoben hatte, in die gegentheilige Erwartung umgeschlagen, daß diese Wiederkunft in der allernächsten Zeit eintreten werde, und da wird denn dies Thema noch von einer andern Seite behandelt (vgl. 2. Thess. 2, 1 ff. mit 1. Thess. 4, 13 ff.). „Unter diesen Christen, die der Apostel seine Freude und seine Krone nennt (1. Thess. 2, 19), hat er — merkwürdig genug! — das düstere prophetische Geheimniß ausgesprochen: erst wird der Abfall kommen und aus dem Abfall der Mensch der Sünde entstehen, ehe Christus mit dem Reiche der Herrlichkeit erscheint; also in dem Augenblick, wo die christliche Gemeinde unter den Heiden am lieblichsten aufblühte, ward die Weissagung gegeben, welche, ob es nun die Zeitgenossen verstanden oder nicht, bedeutet, daß in der christlichen Kirche selbst das Verderben einreißen und in ihr, dem geistlichen Tempel, der Widerchrist seinen Thron aufrichten werde. (Thiersch.)

12. Da aber [um aus der Zeit dieses anderthalbjährigen Aufenthalts noch einen Vorfall zu erwähnen, der in recht augenfälliger Weise zeigte, wie Paulus unter dem Schutze des HErrn stund, die Widersacher deshalb nichts wider ihn ausrichteten, er vielmehr Corinth für die eigentliche Station seiner Wirksamkeit in Griechenland ansehen sollte V. 10] **Gallion** [ursprünglich Junius Annäus Novatus heißend, Bruder des Philosophen Annäus Lucius Seneca, hernach aber durch Adoption in die Familie des Rhetors Gallio aufgenommen und da mit dessen Familiennamen benannt, ein geistvoller und vielfach gepriesener Mann] **Landvogt** [lateinisch: proconsul Kap. 13, 7] **war in Achaja** [vermuthlich seit dem J. 53 n. Chr.], **empörten sich die Juden** [in Corinth, dem Sitze des Landvogts] **einmüthiglich wider Paulum** [vielleicht weil sie bei dem neuen Verwalter der Provinz eher etwas wider den von ihnen Gehaßten auszurichten hofften, als bei dem früheren] **und führten ihn vor den Richtstuhl** [desselben Matth. 27, 19],

13. Und sprachen [ihn als einen, der Propaganda mache und Religionsneuerungen einführen wolle, verklagend — „es ist ja nichts Neues, daß, die selber in der Religion am meisten irren, dennoch Andere der Ketzerei beschuldigen"]: **Dieser überredet die Leute, Gott** [in einer Weise] **zu dienen,** [die] **dem** [im römischen Reich den Juden allein gestatteten] **Gesetze** [Mosis] **zuwider** [Kap. 21, 21; 24, 5 und also eine unerlaubte Religionsübung ist].

14. Da aber Paulus wollte den Mund aufthun [sich wegen solcher Anklage zu verantworten Kap. 24, 14 ff.; 26, 4 ff.], **sprach Gallion** [die ganze Sache als eine vor seinen Richterstuhl gar nicht gehörige Angelegenheit sogleich niederschlagend] **zu den Juden: Wenn es ein Frevel** [eine Handlung, die in Verletzung eines Privatrechtes bestünde] **oder Schalkheit** [ein Verbrechen, das eine criminalrechtliche Untersuchung forderte] **wäre** [dessen ihr diesen Mann beschuldigt], **liebe Juden, so hörete ich euch billig** [nach Recht und Gebühr];

15. Weil es aber [wie ich schon merke] **eine Frage ist von der Lehre** [in Betreff der Religion] **und von den Worten** [in Betreff eures Messias] **und von dem Gesetze** [Mosis] **unter euch** [ob das verletzt sei oder nicht], **so sehet ihr selber zu** [wie ihr den Streit ausmachen wollet]; **ich gedenke darüber nicht Richter zu sein** [weil dergleichen Dinge nicht zu meinem Amtsgebiet gehören Kap. 23, 29; 25, 18 ff.].

16. Und trieb sie [darnach, weil sie durch weitere zudringliche Vorstellungen ihm lästig wurden und sich nicht wollten zur Ruhe geben] **von dem Richtstuhl** [der Sache ein für alle Mal ein Ende zu machen].

17. Da [erbittert über die Hartnäckigkeit, mit welcher die Juden gleichwohl ihr Anliegen zur Geltung bringen wollten, und über die unverkennbare Feindseligkeit gegen den vom Landvogt für unschuldig befundenen Paulus] **ergriffen alle** [bei der Verhandlung gegenwärtigen] **Griechen** [die als Heiden weder zur Partei der Kläger noch des Verklagten gehörten] **Sosthenem, den** [seit Uebertritt des Crispus zum Christenthum V. 8 an dessen Stelle getretenen] **Obersten der Schule** [der den Wortführer der Juden machte], **und schlugen ihn vor dem Richtstuhl** [um ihn endlich zum Weichen zu bringen]; **und Gallion** [solche Volksjustiz nicht gerade ungern sehend] **nahm sich's nicht an** [ließ den Spektakel geschehen, ohne den Griechen Einhalt zu gebieten].

Während Paulus bisher auf allen europäischen Stationen in seiner Wirksamkeit gestört worden war, entweder durch die Feindschaft der Heiden, wie in Philippi, oder durch die gänzliche Unempfänglichkeit derselben, wie in Athen, oder durch den Haß und die Bosheit der Juden, wie in Thessalonich und Beröa, hat er hier in Corinth zum ersten Mal erreicht, daß die gegen ihn angestiftete Verfolgung vollkommen wirkungslos bleibt. Daß nämlich der ihm in Corinth gewährte Schutz weit mehr zu bedeuten hatte, als was ihm in Philippi durch Vermittelung seines römischen Bürgerrechts zu Theil wurde, liegt wohl auf der Hand: erst nachdem er persönlich gemißhandelt war, kam dort sein römisches Recht zur Wirksamkeit; und auch dann erreichte er nur eine ehrenvolle Entlassung aus der Stadt, nicht aber ein freies Verbleiben. In Corinth braucht dagegen Paulus nicht einmal seinen Mund aufzuthun, der Mund des römischen Proconsuls schützt ihn wider alle Fährlichkeit; und das Volk ist ihm so zugethan, daß es seine Verfolger mißhandelt. Auch in dieser Beziehung zeigt es sich, daß Corinth vor allen andern diejenige Station gewesen

ist, auf welche der macedonische Mann in Troas (16, 9) den Apostel hingewiesen und hingerufen hat; auch in dieser Beziehung zeigt es sich, daß der HErr, welcher ihn über das Meer gerufen, ihn vornämlich in das meerumspülte Corinth hatte hinstellen wollen, um ihm sein dort vorhandenes großes Volk zuzuführen. (Baumgarten.) Mit seinem Charakter ist Gallion über den Pilatus hoch erhaben, er benutzt die Rechtsform für das lebendige Recht und sieht in diesem Sinne auch dem formellen Unrecht der Volksjustiz vielleicht mit innerem Behagen zu; mit seinem Geiste aber legt er etwas von jenem Indifferentismus des Pilatus an den Tag, dem das Evangelium in seiner Knechtsgestalt oder vielmehr im Gewande verfolgter Schuldlosigkeit bis unter die Augen treten konnte, ohne daß er davon Notiz nahm. (P. Lange.) Wenn man den Gallion als einen heidnischen Richter ansieht, so muß man diese Billigkeit und Unparteilichkeit an ihm loben; sie beschämt den Verfolgungsgeist und Blutdurst, den so manche dem Namen nach christliche Obrigkeit unter dem Vorwande der Religion ausgeübt hat. Wenn aber christliche Obrigkeiten mit diesem Exempel ihre Gleichgiltigkeit gegen alle Religion beschönigen, so leuchtet der falsche Grund bald in die Augen; dieser sündliche Gallionismus hat sich leider in unsern Tagen von der Könige Höfen (durch einen großen Theil des Richter- und Beamtenstandes) bis in die niedrigsten Bauernhütten ausgebreitet. (Apost. Past.) Der heidnische Gallion kein Muster für einen christlichen Richter; denn dieser soll zwar 1) in Anderer Gewissens- und Religionssachen nicht eingreifen, aber selber Gewissen und Religion haben; 2) in Sachen der Lehre und des Glaubens nicht richten, aber gegen rohe Gewaltthat den Mißhandelten schützen, weß Glaubens er auch sei. (Gerok.)

g. V. 18—23. (§. 158.) Als für Paulus die Zeit herbeigekommen, wo er der Festreise nach Jerusalem wegen, die er sich vorgenommen, Achaja verlassen muß, schifft er sich in dem Hafen Kenchreä, nachdem er die Lösung eines Gelübdes daselbst vorbereitet hat, mit Priscilla und Aquila nach Ephesus ein, läßt diese beiden daselbst zurück, kommt über Cäsarea nach Jerusalem und von da nach Antiochien in Syrien, wo aber das Ereigniß in Gal. 2, 11 ff. von Lukas unerwähnt gelassen wird.

18. **Paulus aber blieb** [nach dem in V. 12—17 mitgetheilten Vorfall] **noch lange** [geraume Zeit, ohne daß die Juden weiter etwas wider ihn hätten unternehmen dürfen] **daselbst** [bis die in V. 11 erwähnte Zeit von 1 Jahr und 6 Monat abgelaufen war]; **darnach** [etwa um Ostern des J. 54 n. Chr.] **machte er seinen Abschied mit den Brüdern** [verabschiedete er sich von der christlichen Gemeinde zu Corinth] **und wollte** [weil er bis Pfingsten in Jerusalem einzutreffen gedachte V. 21] **in Syrien** [d. i. nach Palästina, welches mit Phönizien zusammen damals zur Provinz Syrien gerechnet wurde, vgl. Kap. 20, 3 mit 19, 21 u. 21, 3] **schiffen, und mit ihm** [reisten, während Silas und Timotheus in Corinth Kap. 16, 3 Anm. zurückblieben] **Priscilla und Aquila** [die nach Ephesus überzusiedeln beabsichtigten — über die Voranstellung der Frau dem Manne gegenüber vgl. die Bem. zu V. 26]. **Und er beschor** [bevor er das Schiff bestieg] **sein Haupt zu Kenchrea** [dem östlichen Hafenort V. 1 Anm. 2], **denn er hatte ein Gelübde*** [dessen Lösungszeit nunmehr, da sein Weg nach Jerusalem sich richtete, ihren Anfang nehmen sollte, und da mußte der vom Auslande mitgebrachte Haarwuchs vor allen Dingen entfernt werden, um einem neuen nach Art der Nasiräer 4. Mos. 6, 5 Platz zu machen und sein Haupt also für das Nasiräat zu heiligen 4. Mos. 6, 9 u. 11].

19. **Und kam** [mit Priscilla und Aquila] **hinab gen Ephesus** [zu der altberühmten Hauptstadt Joniens, damals des proconsularischen Asiens Offenb. 2, 1 Anm.], **und ließ sie** [die beiden Begleiter] **daselbst** [um ihr Handwerk in dieser großen Handelsstadt fortzusetzen und für die Ausbreitung des Christenthums thätig zu sein]. **Er aber** [der dies Mal nur gelegentlich und für kurze Zeit hierher gekommen und nun diese Zeit auskaufen mußte, um eine künftige Wirksamkeit daselbst, die ihm allerdings für Asien im Gegensatz zu Kap. 16, 6 nunmehr beschieden war, vorzubereiten] **ging in die Schule** [der Juden, die ihm gerade am nächsten gelegen war] **und redete mit den Juden** [über die den Vätern gegebene Verheißung und deren nunmehrige Erfüllung in Christo Jesu Kap. 9, 20. 22; 13, 16 ff.; 17, 2. 17; 18, 4].

20. **Sie baten ihn aber** [da sie für das, was er ihnen sagte, sich sehr interessirten und deshalb sein Wort noch öfter zu hören begehrten], **daß er längere Zeit bei ihnen bliebe. Und er** [so gern er auch unter andern Umständen ihre Bitte gewährt hätte] **verwilligte** [für jetzt, da er eben ein Gelübde hatte, das er einlösen mußte V. 18] **nicht,**

21. **Sondern machte** [in einer der gottesdienstlichen Versammlungen, in der er redete und in der die Juden diese ihre Bitte ihm vortrugen] **seinen Abschied mit ihnen und sprach** [den Grund, warum er sie abschlage, näher angebend]: **Ich muß allerdinge** [d. i. schlechterdings oder durchaus 5. Mos. 15, 4] **das künftige** [demnächst bevorstehende] **Fest** [ohne Zweifel ist von den drei jüdischen Festen das Pfingstfest gemeint, wie in Kap. 20, 16] **zu Jerusalem halten; will's Gott** [1. Cor. 4, 19; Hebr. 6, 3; Jak. 4, 13 ff.], **so will ich** [wenn ich ausgerichtet habe, was zunächst zu thun mir obliegt] **wieder zu euch kommen** [vgl. Kap. 19, 1]. **Und fuhr** [in einem nach Palästina gehenden Schiffe, s. Karte VIII] **weg von Ephesus,**

22. **Und kam** [nach zurückgelegtem Seeweg nun landend] **gen Cäsarien** [am Meer 8, 40; 10, 1 ff.; 12, 19 ff.] **und ging** [von da zu Lande] **hinauf** [nach Jerusalem V. 21; Matth. 20, 17 f.] **und grüßte die Gemeine** [bei der er 30 Tage, so lange die Zeit seines Gelübdes dauerte, blieb], **und**

zog [hierauf von Jerusalem] **hinab gen Antiochien**** [von wo er vor drei Jahren ausgezogen war 15, 30].

23. Und verzog etliche Zeit*** [daselbst, etwa zwei Monate].

*) Paulus war sich dessen bewußt, sein Werk in Corinth, ja in Macedonien und Griechenland überhaupt vorläufig vollbracht zu haben; daher sehen wir ihn nun über Jerusalem wieder nach Antiochien in Syrien zurückkehren. Die Stadt Corinth tritt demnach hier zu der zweiten Missionsreise des Paulus ganz in dasselbe Verhältniß, welches zu seiner ersten Missionsreise die Stadt Derbe einnahm (Kap. 14, 20 f.); denn nicht allein hatte er von Derbe ebenfalls ohne äußerlich zwingenden Grund seinen Abschied genommen, um von da aus zu der Muttergemeinde in Antiochien zurückzukehren, sondern wie die Gemeinde zu Derbe die vierte von Paulo in Kleinasien gestiftete namhafte Christengemeinde war, so war auch die corinthische die vierte der namhaften Gemeinden, welche durch die Thätigkeit des Apostels in Europa gegründet wurden. Wie aber die zweite Missionsreise Pauli, auf welcher er schon von Anfang an völlig selbstständig handelte, bereits über die Bedeutung der ersten hervorragte, auf der seine apostolische Mission gegenüber von Barnabas sich erst zu verwirklichen begann, so standen nun auch die europäischen Pflanzungen des Apostels in ihrer christlichen Reife schon höher als jene auf der ersten Missionsreise von Paulus und Barnabas gestifteten kleinasiatischen; was wir daraus erkennen, daß sie, als Paulus sie auf längere Zeit verließ, nicht erst noch einer besonderen Stärkung und Organisation bedürftig waren, wie wir in Kap. 14, 21 ff. von den kleinasiatischen Gemeinden gelesen haben. (Andreä.) „Es war damals ein mächtiger Antrieb in dem Apostel, ein rastloses Weitereilen, wie sich aus unsrer, so vieles berührenden und nirgend verweilenden Erzählung wohl annehmen läßt, das sich durch nichts, auch nicht durch die Bitten wahrheitsuchender, lernbegieriger Menschen aufhalten ließ (V. 20 f.), das weiter und weiter trieb bis nach Jerusalem hin; da mochte denn erst das eigentliche Ende und Ziel dieses apostolischen Gelübdes sein. Vielleicht hatte Paulus, als er gegen seine Empfindung Asien verlassen und sich nach Europa begeben mußte (Kap. 16, 6—10), gelobt, daß, wenn der HErr mit ihm sein und es ihm werde gelingen lassen, daß er seines Namens Erkenntniß und Verehrung in diesem Welttheile unter Juden und Heiden unvergänglich gründe, er, sobald als die Sache des HErrn es zulasse, nach Jerusalem zurückkehren wolle, um in der Mitte seines so innig und treugeliebten Volkes es zu versuchen, ob er nicht auch diesem Volke im Lande der Väter ein Gehilfe des Lichts und des Heils werden könne, und daß er sich von diesem Auftreten mit dem Evangelio von Jesu Christo zu Jerusalem durch keine Mühseligkeit und Gefahr, keine Furcht vor Schande, Verfolgung und Tod wolle zurückhalten lassen. Jetzt nun konnte er blühende Christengemeinden in Europa, zum Theil in den bedeutendsten Städten der Länder von Macedonien und Griechenland, zu Philippi, Thessalonich, Beröa und Corinth, hinter sich zurücklassen und zugleich Männer wie Lukas, Silas und Timotheus, die mit ihm in gleichem Geiste, im Geist und in der Kraft des HErrn dort fortarbeiteten, da schien denn ihm die Zeit gekommen, sein Gelübde einzulösen". Diese Sätze, die wir (unter einer kleinen Abänderung am Schluß) aus G. Menken's „Blicke in das Leben des Apostel Paulus" entlehnt haben, dürften wohl geeignet sein, über den so dunkeln Punkt, was es denn eigentlich mit diesem Gelübde des Apostels auf sich habe, Licht zu verbreiten; denn daß die von dem Bescheeren des Hauptes und von dem Vollziehen eines Gelübdes handelnden Worte des Grundtextes nicht auf den Aquila bezogen werden dürfen, wie Manche gemeint haben, steht wohl außer Zweifel. Wir erkennen nicht nur aus Kap. 22, 17 ff., sondern auch aus den Aeußerungen in Röm. 9, 1 ff. u. 10, 1 ff., welch tiefes Herzeleid es dem Apostel bereitete, daß Israel in seiner großen Mehrheit von dem Heile in Christo Jesu sich abwandte, ja feindlich der Predigt des Evangelii sich in den Weg stellte; gleichwie er nun die Gerichtswetter Gottes sich deshalb über sein Volk zusammenziehen sah, wie er das auch in 1. Thess. 2, 16 selber ausspricht und in dieser Einsicht durch die Erfahrung in V. 12 ff. vom Neuen bestärkt worden war, so mußte ihm gerade dann, wenn er wieder einen gesegneten Erfolg seiner Wirksamkeit unter den Heiden zu verzeichnen hatte, immer und immer wieder die Gewissensfrage sich aufdrängen, ob nicht auch er, trotzdem daß ihm vertraut war das Evangelium an die Vorhaut, in Beziehung auf die Beschneidung dem Berufe der wahren Propheten gemäß die Pflicht habe, vor die Lücken zu treten, sich zur Hürde zu machen um das Haus Israel und zu stehen im Streit am Tage des HErrn (Hes. 13, 5). Nach dem Wort des HErrn an Ananias in Kap. 9, 15., daß er den Namen Christi zu tragen habe, wie vor den Heiden und vor den Königen, so auch vor den Kindern von Israel, konnte ihm die Antwort auf jene Frage keinen Augenblick zweifelhaft sein; und gerade das Bewußtsein, daß er vordem durch sein Verhalten dem Stephanus und der christlichen Gemeinde gegenüber sein Volk in diese unglückselige Entscheidung wider das Evangelium hineingezogen und den Ausschlag zur Verwerfung des Heils gegeben hatte (s. die zwei Bemerkungen zu Kap. 8, 1 von Besser), mußte es ihm zum unabweislichen Bedürfniß machen, wider den Riß zu stehen gegen den HErrn für das Land, daß er es nicht verderbe (Hes. 22, 30). Dabei durfte er sich sagen, daß, von idealem Standpunkte aus betrachtet, die Predigt seines Mundes für Israel eigentlich noch kräftiger und wirksamer sein müßte, als die der andern Apostel; denn schon mit seiner ganzen Person war er eine lebendige Predigt an das, auf dem Wege des pharisäischen Gesetzeseifers sich zu Grunde richtende Volk, dem durch die Bekehrung zu Christi allein noch könnte geholfen werden (1. Tim. 1, 12 ff.). Er genügte nun allerdings jener seiner Pflicht und diesem seinem Bedürfniß fortwährend in den Heidenländern dadurch, daß er grundsätzlich immer zuerst in den Schulen der Juden oder an deren Gebetsstätten, wo dergleichen vorhanden waren, mit der Verkündigung des Evangelii sich hören ließ; aber je regelmäßiger er dabei die Erfahrung machte, daß auch den Juden in der Zerstreuung die Christus-Religion bereits an allen Enden für eine Sekte galt, der sie widersprechen müßten (Kap. 28, 22), desto entschiedener mußte er sich veranlaßt fühlen, doch in Jerusalem selber, der Stätte, von welcher eine solche Parole war ausgegeben worden, noch einmal, wie er das schon in Kap. 9, 28 f.; 22, 17 ff. gethan, eine Wendung zum Guten zu versuchen und die tonangebenden Persönlichkeiten für die Sache Christi zu gewinnen. Für diesen Dienst an seinen Gefreundten nach dem Fleisch, den Juden, wollte denn Paulus um so mehr ein Jude, und denen, die unter dem Gesetz waren, als unter dem Gesetz werden (1. Cor. 9, 20 ff.), als er in seiner gewöhnlichen apostolischen Thätigkeit meist das gerade

Gegentheil sein mußte, nämlich denen, die ohne Gesetz sind, als ohne Gesetz; und so trat er ein in den Stand eines Nasiräers oder Gottgeweiheten. Das Nasiräat, so haben wir zu 4. Mos. 6, 12 uns klar gemacht, verlieh den die tiefsten Kräfte spannenden Glauben, Jehova besonders eigen zu sein, und damit zugleich eine besondere Freudigkeit zum Gebet, namentlich zur Fürbitte. Will man nun nicht so weit gehen, anzunehmen, daß Paulus wirklich, wie wir vorhin voraussetzten, für einige Zeit des Dienstes an den Heiden sich entschlagen und lediglich dem Dienste an den Juden mit der Predigt des Evangelii sich widmen wollte, weil er damit andrerseits den hohen Aposteln in Jerusalem in ihr Amt gegriffen hätte, so wird wenigstens soviel an unsrer Auseinandersetzung als zutreffend erscheinen, daß er mit Jacobus, der ja auch als Nasiräer lebte, zur Fürbitte für sein Volk Israel, (Anh. II., b. 2) an heil. Stätte sich verbinden wollte, damit eine neue Ausgießung des Geistes Gottes erfolge, wie die vor 24 Jahren (vgl. Röm. 10, 1). Das Scheeren des Haupthaares ist aber nicht, wie die Ausleger in der Regel es fassen, dasjenige, welches beim Abschluß der Gelübdezeit (4. Mos. 6, 13 ff.) zu geschehen hatte, denn dies konnte allein zu Jerusalem beim Tempel nach Darbringung der vorschriftsmäßigen Opfer stattfinden; sondern es ist so zu erklären, wie oben geschehen, und bezeichnet vielmehr, wie den Austritt aus dem Dienst an der Heidenwelt, so den Eintritt in den Dienst an Israel. Auch von Luther wissen wir, daß, wie hart er immerhin seine früheren gesetzlichen Uebungen und Kasteiungen tadelt und verdammt, er dennoch in der Zeit seiner evangelischen Freiheit, wenn Amt und Beruf ihm eine Veranlassung dazu gab, sich ganz derselben Strenge des Lebens wieder unterstellte, vgl. z. B. sein Verhalten bei Auslegung des 22. Psalms (Einl. zu Ps. 22, 2 ff.).

**) Daß an den Gruß zu Jerusalem sogleich wieder der Abschied angehängt wird, schreibt Rieger, giebt fast zu vermuthen, daß Paulus auch dies Mal, gleichwie schon in Kap. 9, 28 f.; 22, 17 ff., das Feld nicht angetroffen habe, zu einer Wirksamkeit für ihn. Ja, so fügen wir hinzu, für ihn am allerwenigsten; die Stimmung sowohl der Judaisten in der Gemeinde, als auch namentlich der noch ungläubigen Juden selber; war schon damals eine so gereizte gegen ihn, wie sie bei seiner Ankunft vier Jahr später zum wirklichen Ausbruch kam (Kap. 21, 18 ff. 27 ff.; 22, 22 ff.). Auch die drei Apostel Jacobus II., Petrus und Johannes, die wir vor vier Jahren noch in Jerusalem als auf ihrem eigenthümlichen Arbeitsfeld beisammen fanden und die dazumal noch ohne Verzweifeln an einem guten Erfolg das Predigen unter der Beschneidung sich als ihre Aufgabe vorbehielten (Gal. 2, 1—10), müssen inzwischen sich doch überzeugt haben, daß mit Israel nichts mehr zu machen und bereits die Zeit eingetreten sei, wo das Reich Gottes nun von ihm genommen werde; vermuthlich war das Wachsthum der Gemeinde nach außen in einen so völligen Stillstand getreten, daß die ganzen Jahre daher auch nicht Eine Seele für Christum gewonnen worden, und wie die social-politischen Verhältnisse sich gestaltet hatten, war Jerusalem fortan keine Stätte mehr für die Predigt des Evangelii. Es galt jetzt, was das Auswerfen des Missionsnetzes betrifft, des Wortes Christi in Matth. 7, 6 zu gedenken und also sich auf die Pflege und Stärkung der schon vorhandenen Gemeinde zu beschränken; das ergiebt sich klar daraus, daß noch in diesem Jahre 54 n. Chr. Petrus von Jerusalem sich hinwegbegab nach Antiochien (Gal. 2, 11) und Johannes unzweifelhaft nicht lange nachher ihm nachfolgte, daher im J. 58 Paulus bei seiner Ankunft in Jerusalem es nur mit Jakobus allein noch zu thun hatte (Kap. 21, 18). Welcherlei Art waren denn aber die social-politischen Verhältnisse im jüdischen Lande neuerdings geworden? Nun, schon unter dem Landpfleger Cumanus (v. 48—52 n. Chr.) hatte es Volksaufstände in größerem Maßstabe gegeben; einer derselben, durch einen Vorfall in Samarien herbeigeführt, war besonders ernst und blutig und kostete zuletzt dem Landpfleger sein Amt. Der Kaiser Claudius übertrug jetzt auf ausdrücklichen Wunsch des in Rom anwesenden Hohenpriesters Jonathan die Verwaltung von Palästina dem Felix, dessen Amtsführung augenscheinlich den Wendepunkt in dem Drama bildet, welches mit dem J. 44 begonnen und im J. 70 seinen blutigen Abschluß erreicht hat; denn während die Zeit der beiden ersten Landpfleger nach des Herodes Agrippa I. Tode (Kap. 12, 23; Matth. 2, 20 Anm.) noch verhältnißmäßig ruhig verlaufen, unter Cumanus zwar größere Volksunruhen, aber doch nur einzeln und durch Einzelne veranlaßt, vorgefallen waren, brachte es Felix dahin, daß der Aufruhr fortan permanent wurde (vgl. Anh. II. d. 1). Denken wir da an die Zeloten, jene Fanatiker des Römerhasses, von Josephus ohne Weiteres als Räuber und Strolche charakterisirt, was sie jedoch nur in ihren Auswüchsen waren, so gewannen diese gar bald in Folge seiner Mißregierung mehr und mehr Anhang unter der Bürgerschaft; je schärfer er nun wider sie einschritt und dabei in seinen Mitteln gar nicht wählerisch war, desto entschiedener machten diese den Wahlspruch geltend: „Kampf gegen Rom um jeden Preis", und Eleasar, ihr Oberhaupt, setzte jene 18 Verbote gegen die Gemeinschaft mit Heiden durch, welche die Schule des Schammai (5. Mos. 24, 4 Anm.) aufgebracht hatte. Es liegt auf der Hand, daß bei solcher Richtung der Zeit die Apostel, welche ja in Kap. 15 die Christen aus den Heiden, ohne ihnen das Joch des Mosaismus aufzulegen, ausdrücklich als ihre Brüder anerkannt hatten, es aufgeben mußten, noch ferner unter den Juden in Jerusalem und Palästina Gläubige zu gewinnen, und höchstens noch unter den Juden in der Zerstreuung das Evangelium an die Beschneidung bringen konnten. Auch Paulus mußte da sich überzeugen, daß das von ihm nach V. 18 übernommene Gelübde, wenn es etwa auf eine Predigt in Jerusalem sich bezog, wie er damit schon vor 15 Jahren den Versuch gemacht (Kap. 9, 28 f.), bereits gegenstandslos geworden sei; wenn es aber nur eine Fürbitte zum Zweck hatte, so mußte er fortan mit derjenigen Antwort sich vertraut machen, die im alten Bunde der Prophet Jeremia (7, 16; 11, 14; 14, 11) empfing, und von da an hauptsächlich datirt wohl sein Schmerz, von dem er 4 Jahr später so beweglich in Röm. 9, 1 ff. redet. Ein Mitgefühl dieses seines Schmerzes, in welchem er zunächst gar nicht ausspricht, was ihm denn eigentlich das Herz so traurig macht, gleich als erbebten seine Lippen davor, die Sache, um die es sich handelt, in Worte zu fassen, hat wohl den Lukas veranlaßt, nicht blos zu verschweigen, welche Bewandtniß es mit dem Gelübde des Apostels gehabt habe, sondern auch an unsrer Stelle nicht einmal die Stadt Jerusalem zu nennen, vielmehr dieselbe blos daraus uns errathen zu lassen, daß er zuerst von einem Hinaufgehen und dann von einem Hinabziehen gen Antiochien redet; es ist das ein ächt hebräischer Sprachgebrauch, der wiederum (vgl. Kap. 1, 15 Anm.), gleichwie auch die Kalenderangabe in Kap. 27, 9., den Verfasser der Apostelgeschichte als einen geborenen Juden verräth.

***) Zu Kap. 15, 35 wurde bereits nachgewiesen, daß in die Zeit dieser seiner jetzigen Anwesenheit in Antiochien der in Gal. 2, 11 ff. von Paulus berichtete Zusammenstoß mit Petrus fällt. Was den Petrus zu seinem Kommen nach Antiochien veranlaßte, ergiebt sich aus dem, was in der Bemerkung zu V. 22 über den Stand der Dinge in Jerusalem gesagt worden: der Apostel hatte erkannt, daß seines Bleibens dort nun nicht mehr sein könne, und so suchte er sich ein Arbeitsfeld nach der Weise derer, die schon vor zwanzig Jahren, als sie von Jerusalem zerstreut waren in der Trübsal, so sich über Stephanum erhub, umhergingen bis gen Phönizien und Cypern und Antiochien (Kap. 11, 19). Nach Phönizien und Cypern hatte er wahrscheinlich schon damals sich begeben, als er nach seiner wunderbaren Befreiung aus dem Kerker des Herodes Agrippa Jerusalem verließ (Kap. 12, 17 Anm.); jetzt nun folgte er weiter der Spur dieser Männer, und wohl war seine Absicht auch keine andere als die, das Wort zu niemand zu reden, denn allein zu den Juden, weil er noch immer an seiner Aufgabe, wie er nach Gal. 2, 7 ff. sie erkannt hatte, festhielt, doch dabei hielt er zugleich an der andern, in Kap. 15, 7 ff. gewonnenen Erkenntniß und an dem Beschluß des Apostelconcils fest, daher er auch ohne Bedenken mit den Brüdern aus den Heiden Tischgemeinschaft hielt. Aber siehe, da sind die Judaisten in Jerusalem ihm auf der Lauer! Paulus bezeichnet sie als etliche, die „von Jacobo kamen" — nicht, als wären sie von Jacobus abgeschickt gewesen, wohl aber waren sie von der dem Bischofsamt dieses Apostels unterstellten jerusalemischen Gemeinde ausgegangen und steiften sich bei ihrer Agitation, die sie in Antiochien vornahmen, vermuthlich auf die in der Epistel des Jacobus vorgetragene Lehre von der Gerechtigkeit aus den Werken, die ja ein unbedingtes Festhalten an dem Gesetz, dieser Richtschnur aller gottwohlgefälligen Werke, erfordere. Es war diesen Leuten, deren Partei seit der Niederlage, die sie in Kap. 15 erlitten, einen neuen Aufschwung an dem jüdischen Zelotismus, von dem wir zu V. 22 berichteten, genommen, gewiß höchst ungelegen, daß nun auch der Ur- und Grundapostel der Kirche (Kap. 1, 15—11, 18) von Jerusalem sich wegwenden und gemeinschaftliche Sache mit den Heiden machen wolle; sie eilten also nach Antiochien ihm nach und verleiteten hier ihn wirklich, sich nunmehr der Tischgemeinschaft mit den Brüdern aus den Heiden zu entziehen und überhaupt sich von ihnen abzusondern. Wie kommt das, so müssen wir da fragen, daß dieser hohe Apostel eine solche Inconsequenz, einen solchen Abfall von seiner eigenen früheren Erkenntniß, die der HErr durch seine Führung und seinen Geist in ihm gewirkt, sich zu Schulden kommen ließ? „Als er eben anfängt, von Israel nicht mehr blos in seinen Gedanken und Worten, sondern in seinem ganzen Verhalten und Wirken loszulassen, so erklärt Baumgarten die auffällige Erscheinung, fällt ihm noch einmal die unermeßliche Verantwortlichkeit eines solchen Schrittes von ihm, dem ersten unter den zwölf Patriarchen des neuen Israel, durch die Anwesenheit der Brüder aus Jerusalem, die mit Jacobus, welcher in Jerusalem immer noch in der Kraft göttlicher Geduld und Hoffnung ausharrete, in Gemeinschaft standen, in voller Schwere auf sein Gewissen; nachdem er aber dieser Last unterlegen war und dafür von Paulus gestraft worden, mußte er sich von einer vom Geiste erneuerten und gestählten Entschiedenheit dem von ihm betretenen Wege wieder zuwenden. Und so liegt es uns auch offenkundig vor: wir finden den Apostel in späterer Zeit in einem näheren Verhältniß mit den Gemeinden in Kleinasien, welche größtentheils aus Heidenchristen bestanden, und zwar betrachtet er diese Gemeinden als eingesetzt in das Recht und Erbtheil Israels; wir finden ihn ferner umgeben von solchen, die wir zuerst in der Begleitung des Paulus auf seinen Missionsreisen unter den Heiden kennen gelernt haben, von Silvanus und von Markus (1. Petri 1, 1 ff.; 5, 12 f.). Wir ersehen daraus, daß Petrus sich in dem späteren Verlauf der Entwicklung kirchlicher Dinge in das Arbeitsgebiet des Paulus begeben hat; er leistete da in seinem Wirken auf den hervortretenden Charakter der Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit Verzicht und nahm vielmehr die Gestalt eines Mitarbeiters und Nachfolgers des Paulus an." So beachtenswerth und zutreffend nun auch diese Bemerkungen in mancherlei Hinsicht sind (vgl. die Ausführungen zu Joh. 21, 18), so leiden sie doch an dem Fehler, daß die jetzige Zeit mit einer wesentlich späteren, das J. 54 mit dem J. 61 ohne Weiteres verknüpft und dabei übersehen wird, daß des Petrus Wirksamkeit während der zwischenliegenden 7 Jahre sich vielmehr auf die Juden in der Zerstreuung, noch nicht aber auf die Heiden bezog. Es ist daher passender, was P. Lange schreibt: „Denken wir uns, daß Petrus gerade damals von Jerusalem abgereist war, um unter den Juden Mesopotamiens zu wirken, so lagen sowohl die Gründe nahe, welche jene Eiferer bestimmten, ihm bis nach Antiochien nachzugehen, als die, welche den Petrus jetzt mit ängstlicher Rücksicht beschleichen konnten; die Eiferer wollten zusehen, ob Petrus in der Weise des Paulus das Missionswerk unter den Brüdern im Auslande zu beginnen gedenke, Petrus aber wollte sie in dieser Beziehung nicht mit Mißtrauen und Unwillen nach Jerusalem zurücksenden und sich den Eingang unter die Juden in Babylon nicht durch nachtheilige Gerüchte, die ihm leicht vorauslaufen konnten, verderben lassen. Dabei konnte selbst das Beispiel, welches Paulus noch soeben gegeben hatte, die Vollziehung des Nasiräatsgelübdes, mit dazu betragen, ihn in eine augenblickliche Verstandesverwirrung zu versetzen: Paulus schien sich ja neuerdings auch noch in einer großartigen Accomodation den Juden gefällig gemacht zu haben. Allein Paulus unterschied schärfer als Petrus, wenn der letztere etwa auf diesen Fall Bezug nahm: mit dem Nasiräatsgelübde unterzog sich Paulus nur einer nationalen Sitte der Juden für eine kurze Zeit, während Petrus mit seiner Zurückhaltung von der Gemeinschaft mit den heidnischen Brüdern für sich und alle Gläubigen ein religiöses Princip, welches dem Princip des Glaubens widerstritt, thatsächlich wieder auf die Bahn brachte." Sehr anzuerkennen nun ist die Demuth und Willigkeit, mit der Petrus sich öffentlich von Paulus strafen läßt; er fühlt gleichsam sich schon alt geworden (Joh. 21, 28) und streckt seine Hände aus, daß ein Anderer ihn gürte, und Augustin bemerkt dazu: „Der, welcher sich zurecht weisen läßt, erscheint hier noch bewundernswerther und schwerer nachzuahmen als der, welcher ihn zurechtwies; denn es ist leichter zu sehen, was man an Andern zu verbessern habe, als zu sehen, was jeder an sich selbst verbessern soll, und sich darin gern zurechtweisen zu lassen, sei es durch sich selbst, sei es, was noch mehr ist, durch einen Andern." Gleichwohl ist der hier in Rede stehende Vorfall in Antiochien von sehr nachtheiligem Einfluß für die fernere Wirksamkeit des Paulus gewesen, wie das Neander näher beleuchtet: „Bis jetzt hatte der zu Jerusalem zwischen Juden- und Heidenchristen geschlossene Friede (Kap. 15) in seiner Geltung sich behauptet; bis jetzt hatte Paulus nur mit jüdischen Widersachern, nicht mit Judaisten in den Gemeinden

der Heidenchristen, zu kämpfen. Nun aber brach der durch die Beschlüsse des Apostelconcils auf einige Zeit unterdrückte Gegensatz zwischen den Juden- und Heidenchristen auf's Neue hervor; und nachdem die Spaltung einmal wieder hervorgetreten war, verbreiteten sich ihre Wirkungen bald in alle Gemeinden, wo Juden- und Heidenchristen zusammentrafen. In Antiochia also hatte der Apostel mit der Partei zu kämpfen, deren Organe ihn nachher überall, wo er einen Wirkungskreis fand, verfolgten. Es kann auffallend erscheinen, daß diese Spaltung gerade damals wieder ausbrach, wo die Art, wie Paulus zuletzt in Jerusalem erschienen, da er den Juden ein Jude geworden war, vielmehr dazu hätte dienen sollen, einen günstigen Eindruck auf die Gemüther der dem Judenthum noch anhängenden Christen zu machen; aber wenngleich dies auf die Gemäßigten unter ihnen wirklich einen solchen Eindruck hervorbringen konnte, so läßt es sich doch auch wohl erklären, daß es auf die fanatischen Eiferer, welche bei so entgegengesetzten Grundsätzen auf keine Weise mit ihm versöhnt werden konnten, gerade den entgegengesetzten Eindruck machte, wenn sie den Mann, der unter den Heidenchristen so frei von dem Gesetze sprach, der die gleiche Würde der unbeschnittenen Heidenchristen mit den Judenchristen stets so nachdrücklich behauptete, über den sie nun einmal als einen Gesetzesverächter abgeurtheilt hatten, nun wie Einen aus der Mitte des gläubigen jüdischen Volks sich darstellen sehen. Sie wußten das, was er zu Jerusalem gethan hatte, auch nachher gut gegen ihn zu benutzen, um, indem sie seine Handlungen in falschem Lichte darstellten, eines Widerspruchs mit sich selbst, einer nicht aufrichtig gemeinten Schmeichelei gegen die Heidenchristen unter diesen ihn zu beschuldigen." Um so mehr ist es zu beklagen, daß Barnabas, der noch vor vier Jahren auf dem Apostelconcil zu Jerusalem dem Paulus so treulich zur Seite gestanden und die Anerkennung der Heidenchristen als gleichberechtigter Brüder mit den Judenchristen hatte durchsetzen helfen (Kap. 15, 1 ff.), sich ebenfalls zur Heuchelei verführen ließ. Für ihn mußte ein solches Sichfortreißenlassen noch schwerer sein, als für die übrigen Juden; das giebt Paulus damit zu verstehen, daß er in Gal. 2, 13 sagt: „also, daß auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln." Aber ihn, den Barnabas, läßt der Apostel bei dem Vorhalt, den er dem Petrus macht, außer Spiel. Er weiß, daß in dessen Herzen eine Verstimmung gegen ihn von dem Vorfall in Kap. 15, 36 ff. her mitgewirkt hat, daß derselbe, nachdem er von seiner Reise nach Cypern, die er mit Markus unternommen, wohl bald wieder zurückgekehrt ist, ohne etwas Wesentliches auszurichten, sich ohne rechten Halt fühlt, aber auch sich schämt, einen neuen Halt in dem vormaligen Missionsgefährten durch abermaligen Anschluß an ihn zu suchen, und darum es vorzieht, sich dem Petrus zuzuwenden; darum, weil es sich hier zugleich um eine persönliche Zurücksetzung handelt, läßt Paulus den Barnabas selber unangetastet, desto entschiedener aber zerbricht er ihm die neue Stütze, die er sich gesucht hat. Und nun ist Barnabas nicht so demüthiger, selbstverleugnender Gesinnung wie Petrus; seit Kap. 15, 36 ff. ist er auf eine abschüssige Bahn gerathen, auf der es immer weiter nach unten mit ihm geht. Er hat ohne Zweifel fortan, wenn auch nicht in offenem Anschluß, doch in heimlicher Herzenstheilnahme, mit den Anstiftern des ganzen Unheils, den Judaisten aus Jerusalem (Gal. 2, 12), sich verbunden; diese vergaben es dem Paulus auch nicht, daß er so scharf gegen ihre Theorie vor der ganzen Gemeinde auftrat, schlichen ihm hernach in die Gemeinde zu Galatien (vgl. den folgenden Abschnitt) nach und bewirkten nach seinem Weggange eine Aufregung wider ihn, bei der sogar seine apostolische Dignität in Frage gestellt wurde, über Barnabas aber s. zu V. 23b.

II. **Der zweite, von Kap. 18, 23—28, 29 reichende Abschnitt umfaßt die dritte Missionsreise des Apostels und seine Gefangenschaft, zuerst in Cäsarea und dann in Rom. Obwohl Paulus auch hier seinen Ausgang von Antiochien nimmt, so verlegt er doch bald den Schwerpunkt der heidenchristlichen Kirche nunmehr nach Ephesus; und obwohl noch immer Corinth eine große Rolle spielt, so richten sich doch seine Gedanken bereits nach Rom, das er denn auch zuletzt, wenngleich nur als Gefangener, erreicht.**

1. Kap. 18, 23—21, 26. Dritte Missionsreise des Apostel Paulus.

a. V. 23—19, 7. (§ 159.) Nach einem etwa zweimonatlichen Aufenthalt in Antiochien begiebt sich Paulus zunächst auf eine Visitationsreise nach Galatien und Phrygien, während dessen der Alexandriner Apollos in Ephesus nach Maßgabe seiner Erkenntniß von Jesu zeugt, von Aquila und Priscilla aber tiefer in das Verständniß des Heilswegs eingeführt wird und dann zu der Gemeinde in Corinth übersiedelt. Nach seinem Weggange kommt Paulus nunmehr in Ephesus an, wohin das eigentliche Ziel dieser seiner dritten Missionsreise nach V. 21 ging, findet eine Anzahl Christen daselbst vor, die noch nicht weiter gefördert sind, als Apollos vor seiner völligen Bekehrung gewesen, und vermittelt ihnen bei ihrer Taufe auf den Namen Jesu Christi die Gabe des heil. Geistes.

23b. Und [Paulus, wohl in Begleitung des in Gal. 2, 1 ff. erwähnten Titus] **reisete** [gegen Ende des Sommers 54 n. Chr. von Antiochia] **aus** [seinen Weg durch Syrien, Cilicien und Cappadocien nehmend und in letzterer Landschaft den Grund zu einer Gemeinde legend 1. Petri 1, 1], **und durchwandelte nach einander** [in eben der Reihenfolge, die hier in ihrem Unterschied von Kap. 16, 6 wohl zu beachten ist] **das galatische Land und Phrygien, und stärkte alle Jünger** [die auf der früheren Reise waren gewonnen worden, vgl. Kap. 14, 22; 15, 41].

Es ist schwer glaublich, daß Paulus, der in Philippi den Lukas und in Corinth den Silas und Timotheus zurückgelassen, also von seinen drei Gefährten auf der vorigen Missionsreise keinen mit nach Antiochien gebracht hatte, hier aber gelegentlich der, am Schluß des vorigen Abschnitts besprochenen Tergiversation des Barnabas sich sagen mußte, daß, wenn er je auf ein erneuertes Zusammengehen mit diesem noch hätte hoffen mögen, er fortan auf alle derartigen Gedanken würde zu verzichten haben, die hier vorliegende dritte Missionsreise sollte ohne alle Begleitung unternommen haben. Wir würden nun aber unbedingt fehlgreifen, wenn wir, wie Manche das gethan haben, an Timotheus und Erastus (19, 22) denken wollten, die ja beide erst von Corinth aus zu ihm nach Ephesus kamen; von Antiochien aus bis Ephesus war vielmehr ohne Zweifel Titus sein Begleiter, der offensichtlich ein geborener Antiochener war, im Unterschied von Timotheus nicht blos dem Vater, sondern auch der Mutter nach dem Heidenthum entstammte, jedenfalls

in der Kap. 14, 28 gemeinten Zeit, d. i. in den Jahren 48—50 n. Chr. von dem Apostel zu Christo bekehrt, laut Gal. 2, 1 ff. aber grundsätzlich der Beschneidung nicht unterworfen wurde. Die Apostelgeschichte gedenkt seiner auch nicht an einer einzigen Stelle; es kann uns also nicht Wunder nehmen, wenn sie auch hier, wo sie offenbar eilt, den Paulus nach Ephesus zurückzubringen, da er sich den dasigen Juden in V. 20 f. verbindlich gemacht hatte, bald wieder bei ihnen einzutreffen, weiter keine Rücksicht auf ihn nimmt, zumal ihr Interesse jetzt schon dem Apollo (V. 24 ff.) zugewendet ist, wie überhaupt alles, was inzwischen zu Ephesus, ehe der Apostel wieder dort ankommt, sich ereignet hat, ihr Hauptaugenmerk bildet (vgl. Kap. 19, 1 ff.). Gerade jenen eigensinnigen Judaisten in Gal. 2, 11 ff. gegenüber, welche den von den Aposteln und Aeltesten zu Jerusalem beschlossenen Spruch in Kap. 15, 6 ff. wieder rückgängig zu machen und dafür ihren Lehrsatz von der Nothwendigkeit der Beschneidung und der Gesetzesbeobachtung für die Heidenchristen zur Norm zu erheben trachteten, galt es einen entschlossenen und entschiedenen Schritt vor den Augen der ganzen Gemeinde zu Antiochien zu thun, die einestheils die Mutter der ganzen heidenchristlichen Gemeinden und anderntheils die Stifterin der äußeren Mission war; und solcher Schritt konnte nicht besser gethan werden als durch Mitnahme des Titus auf diese dritte Missionsreise, den Paulus, indem selbst die hohen Apostel zu Jerusalem ihn als vollbürtigen Christen anerkannt und seine Beschneidung nicht gefordert hatten, wie eine Siegesfahne seiner Lehre (Gal. 5, 6): „in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist" von dort nach Antiochien zurückgebracht hatte. Wir werden nun für jetzt, um nicht durch zu weite Ausdehnung unsrer Auseinandersetzungen den Leser mit Stoff an dieser Stelle zu überladen, das Weitere über Titus ebenso bis Kap. 19, 20 uns ersparen, wie wir das zu K. 16, 3 in Betreff des Timotheus gethan; dafür giebt es aber noch drei andere Punkte zu erörtern, nämlich 1) welche Richtung schlug Paulus in Gemeinschaft mit Titus ein, als er „nach einander" das galatische Land und Phrygien durchwandelte? 2) was war sein Werk der Stärkung der Jünger besonders in Galatien? und 3) was läßt aus dem in Kap. 19, 1 erwähnten Durchwandeln der „oberen Länder" für ein Schluß sich machen auf die Bedeutung, zu welcher der Name „Phrygien" sich nunmehr erweitert? Was den zuerst genannten Punkt betrifft, so erfordert das „nach einander", welches in Beziehung auf das Durchwandeln des galatischen Landes und Phrygiens oben ausgesagt wird, eine sorgfältige Erwägung. Im Grundtext steht dasselbe Wort, welches Lukas in Kap. 1, 3 seines Evangeliums für unser deutsches „ordentlich" gebraucht hat; es will dasselbe unzweifelhaft besagen, daß das Durchwandeln dies Mal eben die hier aufgeführte Ordnung oder Reihenfolge einhielt, zuerst das galatische Land und darnach Phrygien, das aber ist die gerade umgekehrte Ordnung von der auf der vorigen Reise in Kap. 16, 6., wo Phrygien zuerst und das galatische Land zuzweit genannt wurde. Davon kann also nicht die Rede sein, daß, wie z. B. Lechler es für nöthig hält, der großen Kürze des Berichts wegen Pisidien, Pamphylien und Lykaonien hier übergangen seien; sondern Paulus muß dies Mal eine Richtung eingeschlagen haben, bei welcher letztere drei Landschaften ganz außer Bereich seiner Wirksamkeit blieben und das galatische Land beim Wiederbesuch eher an die Reihe kam als Phrygien. Nun lesen wir in 1. Petri 1, 1 unter denjenigen Gemeinden, an welche Petrus seine Episteln richtet, um ihnen zu bezeugen, daß das die rechte Gnade Gottes sei, darin sie stehen (1. P. 5, 12), und schon hiermit, gleichwie auch noch durch andere Aeußerungen (2. P. 3, 15 f.), deutlich zu verstehen giebt, daß er es mit Gemeinden pauliniſcher Stiftung zu thun habe, auch solche in Cappadocien aufgeführt; da ist es denn gewiß keine allzukühne Vermuthung, sondern eine ziemlich sichere Wahrscheinlichkeitsrechnung, wenn wir annehmen, Paulus habe auf seiner dritten Missionsreise von Tarsus aus, welches er auch dies Mal, gleichwie schon in Kap. 15, 41., berührte, sich gleichwohl nicht wieder, wie damals (16, 1), nach Derbe und Lystra in Lykaonien gewendet, sondern dafür Cappadocien als Durchgangsland benutzt und auf dieser Tour die Städte Tyana, Nazianz und Nyssa durchwandelt, bis er dann auch nach Tavium kam, das bereits zu Galatien gehörte, von hier aus aber, die Richtung nach Südwesten einschlagend, die rückwärts gehende Ordnung im Vergleich mit der früheren befolgt, von der vorhin die Rede war. Die eben genannten Städte Cappadociens sind hernach in der Kirchengeschichte durch Apollonius von Tyana (einen Magier gegen Ausgang des 1. Jahrh. n. Chr., den das Heidenthum als Gegenbild Christi aufgestellt hat, um den wachsenden Einfluß des Christenthums zu brechen und wo möglich in seiner Herrschaft sich zu behaupten) und die Bischöfe Gregorius von Nazianz und Gregorius von Nyssa berühmt geworden (östlich von letzteren beiden Städten liegt das alte Mazeka oder Neu-Cäsarea, bekannt durch seinen Bischof Basilius d. Gr., Bruder des Gregorius von Nyssa und Jugendfreund des Gregorius von Nazianz); nun mag es freilich für jetzt noch zu keiner eigentlichen Gemeindestiftung gekommen, sondern des Apostels Wirksamkeit ebenso nur eine den Keim zu künftigen Gestaltungen pflanzende gewesen sein, wie an denjenigen Orten im südwestlichen Phrygien, von denen wir hernach handeln werden, aber eben diese Keime zu pflegen und ihnen zur Entwickelung zu verhelfen, ging ja nach den Bemerkungen zu Kap. 16, 3 gar bald nach des Paulus Ankunft in Ephesus dessen Mitarbeiter auf der zweiten Missionsreise, Silas, nach dem Osten von Kleinasien ab. Hierauf das Stärken der Jünger in Galatien und Phrygien anlangend, haben wir diejenigen Stellen des Briefs an die Galater uns zu vergegenwärtigen, in denen er offenbar auf diesen seinen zweiten Aufenthalt in den genannten Landschaften Bezug nimmt: 1, 9; 4, 16; 5, 3 u. 21; darnach fand Paulus schon damals sich veranlaßt, die Galater vor denjenigen Irrlehrern zu warnen, die bald nachher auch wirklich in die Gemeinde eindrangen und in gar bedenklicher Weise ihre Sinne verwirrten und in den Abfall von der rechten Lehre sie hineinzogen. Diese Irrlehrer bestanden in eben jenen engherzigen Judaisten aus Palästina, welche nach dem, was wir am Schluß des vorigen Abschnitts erwähnt haben, schon kurz zuvor in Antiochien ihr böses Spiel trieben, dort sogar dem Apostel Petrus eine schwache Stunde bereiteten, wofür er sich von Paulus scharf mußte zurechtweisen lassen, besonders aber unter andern Judenchristen den Barnabas in schwere Untreue gegen seinen ursprünglichen Beruf und gegen seine eigene frühere Ueberzeugung verwickelten. Es blieb unserm Apostel nicht verborgen, daß, wenn er gleich den Petrus von dem Irrthum seines Weges gründlich und für immer bekehrt habe, doch dies in Beziehung auf die Judaisten und die von der Beschneidung, vornehmlich aber in Beziehung auf Barnabas, nicht ebenso der Fall sei, sondern daß diese im Gegentheil für die Beschämung, die er vor der antiochenischen Gemeinde, bei welcher ja die Streit-

frage schon vor 4 Jahren zum Austrage gekommen und durch die Auctorität der Apostel und Aeltesten zu Jerusalem endgiltig entschieden, auch in einem förmlich und feierlich veröffentlichten Dekret eigens zum Abschluß gebracht war (Kap. 15, 1—32), durch seine Festigkeit und Energie ihnen zugezogen, sich dadurch würden schadlos zu halten suchen, daß sie ihre Grundsätze nun in solchen Gemeinden zur Geltung brächten, in denen der Spruch des Apostelconcils nicht ebenfalls bekannt gegeben worden war (Kap. 15, 23 Anm.); daher sagte er den Galatern, was wir in Gal. 1, 8 f. lesen, und deutete mit dem „auch wir" unverkennbar darauf hin, wie von den kommenden Irrlehrern würde darauf Bezug genommen werden, daß auf ihrer Seite jetzt auch Einer stünde, der früher selber es mit ihm, dem Paulus, gehalten hätte, ihre Lehre also jedenfalls die reinere, bessere sei. Nein, so bezeugte er solchem Gerede vorbeugend schon jetzt, eine derartige Tergiversation ist nicht ein Fortschritt zu höherer Erkenntniß der Wahrheit, sondern nichts als ein *verdammungswürdiger Abfall*. Zugleich bezeichnete er den Hauptpunkt, um den sich der Kampf bewegen würde, näher; es werde um die *Beschneidung* sich handeln, der auch, wie die Irrlehrer ihnen vorreden würden, sich die aus den Heiden zu Christo Bekehrenden unterwerfen müßten, um der Seligkeit theilhaftig zu werden. Die Irrlehrer würden zwar von den also Beschnittenen nicht die Beobachtung des ganzen mosaischen Gesetzes verlangen, sondern mit etlichen Stücken desselben sich begnügen, weil sie wohl wüßten, daß sie mit jener Forderung sich ihre ganze Sache bei den Leuten verderben würden; doch das sei ein ganz unberechtigter, rein menschlich-willkürlicher Nachlaß, da, wer einmal die Beschneidung auf sich nimmt, damit auch dem ganzen Gesetz in allen seinen einzelnen Theilen in Gottes Augen sich unterwirft. Wir dürfen nun aus dem den Galatern gemachten Vorwurf (1, 6), daß sie sich hätten „so bald" abwenden lassen, schließen, daß die Irrlehrer, die schon auf die Lauer sich gelegt hatten, dem Apostel bei seinem Durchwandeln des galatischen Landes auf dem Fuße nachfolgten und alsbald, nachdem er gen Phrygien weiter gezogen war, ihr Unkraut unter den Weizen säeten. Dabei haben sie denn den Galatern die apostolische Dignität des Paulus in einem sehr zweifelhaften Lichte dargestellt; er sei, soweit er überhaupt für einen Apostel gelten dürfe, doch nur ein Apostel *von Menschen* (Gal. 1, 1), der, was er von apostolischer Dignität besitze, erst durch die hohen Apostel in Jerusalem erlangt habe, und auch nur ein Apostel *durch einen Menschen*, als der erst durch den Barnabas in den Dienst am Evangelio eingeführt, von sich selber aber lange für einen bedenklichen Menschen von der Urgemeinde gehalten worden sei (Gal. 1, 11—2, 10). Und nun zeige er auch in der That, daß man nicht umsonst ihm von Haus aus gemißtraut habe: nicht als einen wirklichen Freund und Seelenführer erweise er sich den Heiden, welchen er das Evangelium predige, sondern im Gegentheil als ihren Feind, indem er ihnen etwas vorenthalte, was er unter den Juden gelegentlich selbst noch beobachte, nämlich das Gesetz, was also doch gewiß seiner eigenen Ueberzeugung nach einen hohen Werth für das Seligwerden haben müsse (5, 11). Also befinde es sich denn auch in Wahrheit: gerecht werde der Mensch allein durch des Gesetzes Werke (Gal. 3, 1 ff.); das habe ausdrücklich Jacobus der Gerechte, des HErrn Bruder, der doch gewiß für die höchste Auctorität gelten müsse, gelehrt und es an Abrahams, des Vaters der Gläubigen, Exempel nachgewiesen (Jak. 2, 14 ff.). Diese Andeutungen mögen genügen, um zu beweisen, *einerseits*, daß die Epistel an die Galater und vollends die an die Römer jüngeren Zeitalters sei, als die Epistel St. Jacobi, und sich gegen den Mißbrauch der darin enthaltenen Lehre richte, nicht aber der umgekehrte Fall angenommen werden dürfe (Kap. 15, 21 Anm.); und *andrerseits*, daß Barnabas nicht unbetheiligt war an den Umtrieben der Judaisten gegen seinen früheren Freund und Arbeitsgenossen Paulus, wenn wir auch das Maß seiner Betheiligung nicht näher zu bestimmen vermögen, daher unser Apostel hernachmals das volle Recht hatte, seinen Gemeinden, speziell der zu Colossä, zu verbieten, daß sie ihm Eingang verstatteten (Col. 4, 10), hatte Barnabas doch, während ursprünglich in ihm und dem Paulus ihrer *zwei* zu Heidenaposteln von dem HErrn berufen waren (Kap. 13, 3 Anm.), von dem Werke der Heidenmission sich geschieden, so daß nun Paulus nur *allein* noch sich den Apostel der Heiden nennen durfte, und nun war ja gerade die Gemeinde zu Collossä eine rein *heidenchristliche* (Col. 1, 27; 2, 11). Erst ziemlich spät, als er seinem Ende nun schon nahe war, hatte Paulus die Freude, daß Barnabas, jetzt ebenfalls den Irrthum seines Weges, gleichwie früher Petrus, und durch diesen bekehrt, erkannte (vgl. Anh. II, a. Nr. 5), und da konnte er denn die etwa 10 Jahre bestandene und in dreifachem Stufengang immer höher gesteigerte Spannung mit dem Frieden der Versöhnung bei Seite schieben. Es sind das freilich, was wir hier vortragen, Einsichten oder, wenn man es so nennen will, Ansichten, die zur Zeit noch so gut wie isolirt dastehen in der theologischen Wissenschaft, die aber wohl noch einmal sich Bahn brechen werden; dann wird man auch nicht mehr daran denken, den Barnabas zum Verfasser des Hebräerbriefs zu machen. Denn zur Abfassung eines Sendschreibens für *den* Zweck, den dieser Brief verfolgt, war ein Mann erforderlich, der von jeher auf festen Füßen gestanden und eine klare, tiefe Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen dem alten und neuen Bunde unverrückt in sich getragen hatte; ein von seinem Beruf zum Heidenapostel abfällig gewordener, wenngleich zuletzt wieder zur Erkenntniß der Wahrheit hindurchgedrungener Mann dagegen, bei dem das, was in Kap. 11, 24 von ihm gesagt werden konnte, in sehr übler und für die Entwickelung der Kirche so nachtheilig gewordener Weise erschüttert worden war, ist zweifelsohne keine rechte Auctorität mehr für eine ängstlich und rathlos gewordene Christengemeinde. *Endlich*, wie oben gesagt, haben wir zu erörtern, was Lukas damit meint, wenn er an unsrer Stelle zunächst ein Durchwandeln des galatischen Landes und Phrygiens von Paulus berichtet, darauf in V. 24—28 uns nach Ephesus führt und dort den Apollos zeigt, wie er zu voller Erkenntniß der Wahrheit hindurchdringt und nunmehr nach Corinth übersiedelt, schließlich aber in Kap. 19, 1 wieder zu Paulus zurückkehrt, der nach dieser Uebersiedelung des Apollos nach Corinth in Ephesus eintrifft, nachdem er soeben *die oberen Länder* durchwandelt hat. Sind darunter eben auch wieder das galatische Land und Phrygien zu verstehen, so daß von da aus Paulus ebenso, wie in Kap. 16, 6 ff., zu dem Küstenstrich am mittelländischen Meer vorgedrungen wäre, ohne in den dazwischenliegenden Landschaften Kleinasiens irgend welches Werk vorzunehmen, weil noch immer der Geist ihm wehrete, zu reden das Wort in Asien? oder aber ist unter den „oberen Ländern" eine andere Gegend zu verstehen, und deutet nun das „Durchwandeln" ebenso eine Wirksamkeit des Apostels daselbst an, wie es an unsrer Stelle eine solche in Beziehung auf das galatische Land und Phrygien aussagt, wenn auch diese Wirk-

samkeit nicht ebenfalls wieder ein Stärken der Jünger sein konnte, sondern eine andere sein mußte, da ja noch keine Jünger von der zweiten Missionsreise her bei dieser dritten daselbst schon vorhanden waren? Ohne Zweifel nun ist dort das „obere Länder" in gegensätzliche Beziehung gestellt zu Ephesus, der an der Meeresküste gelegenen Hauptstadt von dem in Kap. 2, 9; 6, 9; 16, 6 gemeinten Asien; da liegen denn doch das galatische Land und derjenige Theil von Phrygien, von dem an vorliegender Stelle die Rede ist, zu fern und stehen zu Ephesus in geographischer Hinsicht zu wenig in Beziehung, als daß wir gerade an sie bei jenem Ausdruck denken dürften. Zudem ist das Durchwandeln des galatischen Landes und Phrygiens und das Durchwandeln der oberen Länder deutlich durch einen bestimmt bemessenen Zeitraum von einander geschieden, indem Apollos zu der Zeit, wo ersteres stattfand, erst nach Ephesus kam und daselbst in Erkenntniß der christlichen Wahrheit seine Fortschritte machte, zu der Zeit dagegen, wo letzteres geschah, nach Corinth übersiedelte und dort seine Wirksamkeit eröffnete; wir müssen uns also für die zweite von den beiden vorhin in Frageform aufgestellten Möglichkeiten entscheiden. Und wenn wir nun da den Apostel mit seinem Begleiter Titus eine Tour nehmen lassen, die von Amorium und Synnada im oberen Phrygien zunächst in südwestlicher Richtung über Colossä nach Laodicea und Hierapolis und von dort westlich hinüber nach Ephesus ging, so kommt sowohl die Bezeichnung „Phrygien" als die andere: „die oberen Länder" zu ihrem Recht; denn Colossä, Laodicea und Hierapolis bildeten theils die südwestliche Spitze von Phrygien, theils lagen sie an Ephesus so nahe heran, daß sie füglich zu den oberen Ländern, speziell zu Carien und Lydien, in die sie mit ihrer Spitze hineinreichten, gezählt werden konnten. Nun hat freilich Paulus auf dieser Tour noch ebensowenig, wie vorher in Cappadocien, eine eigentliche Gemeindestiftung bewirkt, was bestimmt daraus hervorgeht, daß er in Col. 2, 1 die Gemeinden in Colossä, Laodicea und deren Nachbarschaft als solche anredet, die seine Person im Fleische nicht gesehen haben, vielmehr muß nach Col. 1, 7 die Gemeindestiftung auf Rechnung des Epaphras gesetzt werden, der nach Col. 4, 12 selbst ein Colosser war; aber doch giebt sein Ausdruck: „wie viele mein Angesicht im Fleische nicht gesehen haben", wie es wörtlich in Col. 2, 1 heißt, zu verstehen, daß allerdings auch solche in jener Gegend vorhanden waren, die ihn persönlich kannten. Und da ist ja der zu Laodicea wohnhafte Philemon nach Philem. 19 von dem Apostel selber zu Christo bekehrt, wahrscheinlich auch dessen Frau Appia und der der Familie nahe stehende, vielleicht mit ihr verwandte Archippus (Philem. 1 f.; Col. 4, 17), desgleichen der Nymphas (Col. 4, 15); in Colossä aber ist jedenfalls Epaphras, der vorhin erwähnte Stifter der Gemeinde, ein unmittelbarer Schüler des Paulus gewesen, so daß er diesen als seinen geistlichen Vater ehrt, wenn er ihm in seine Gefangenschaft zu Rom Nachricht überbringt von dem Stande der ihm so sehr am Herzen liegenden Gemeinden in der Heimath (Col. 1, 4. 8; 4, 12 f.). So sind es also wenigstens einzelne Personen oder Familien, die für eine Wirksamkeit des Paulus in dem südwestlichen Theile von Phrygien Zeugniß ablegen; auf dem Durchzuge durch Carien und Lydien dagegen mag er auch solcher Einzelthätigkeit sich enthalten haben, da für diesen Theil von Kleinasien er alles bis auf seine Wirksamkeit in Ephesus sich aufzusparen gedachte, woselbst er dann auch lange genug verweilte und Gehilfen genug bei sich hatte zur Verbreitung des Evangelii.

24. Es kam aber [zu jener Zeit, wo Paulus nach V. 23 zuerst in Antiochien weilte und darauf nach einander das galatische Land und Phrygien durchzog und alle Jünger stärkete] **gen Ephesus** [noch bevor er selbst, der Apostel, seinem Versprechen in V. 21 gemäß wieder dort eintraf Kap. 19, 1] **ein Jude, mit Namen Apollo** [griech. Apollos, abgekürzt aus Apollonios: 2. Macc. 3, 5 und anderwärts], **der Geburt von Alexandria** [jener berühmten Stadt an der Nordküste von Afrika Karte IV, wo so viele Juden einheimisch waren und der Schriftforschung großen Fleiß zuwendeten 1. Macc. 1, 4 u. 11 Anm.], **ein beredter Mann und mächtig in der Schrift** [des alten Testaments Luk. 24, 27., in derselben wohl bewandert und geschickt in ihrer Auslegung und Anwendung].

25. Dieser war [schon von Alexandrien her einigermaßen] **unterweiset den Weg des HErrn** [daß er den Heilsrathschluß Gottes, der in dem Messias erfüllt werden sollte, genau kannte, auch von Jesu von Nazareth, dem Propheten mächtig von Thaten und Worten, wußte Kap. 10, 36 ff. und an ihn als den rechten Messias glaubte, wenngleich ihm sein hoheprieſterliches und königliches Amt noch ein verschlossenes Geheimniß geblieben], **und redete** [nun in menschlicher Begeisterung] **mit brünstigem Geist** [Röm. 12, 11 von Dem, an dessen Namen er glaubte] **und lehrete mit Fleiß** [mit großer Sorgfalt und Genauigkeit] **von dem HErrn** [soweit seine Einsicht zur Zeit schon reichte], **und wußte allein von der Taufe Johannis** [stund also, was seine dermalige Einsicht betrifft, nur erst noch in dem Vorhof der evangelischen Heilskunde Mark. 1, 1 ff., ohne schon in das Heilige und Allerheiligste vorgedrungen zu sein].

26. Dieser [in der eben beschriebenen Weise das, was er hatte, treu gebrauchend] **fing an** [indem er sich nicht damit begnügte, im bloßen Privatgespräch mit Einzelnen den Samen des göttlichen Worts auszustreuen, sondern auch der jüdischen Gemeinde als solcher gern förderlich werden wollte], **frei** [=müthig] **zu predigen in der Schule** [zu Ephesus V. 19]. **Da ihn aber** [bei dieser Gelegenheit auch] **Aquila und Priscilla** [die seit V. 18 daselbst wohnten und eifrig am jüdischen Gottesdienst sich betheiligten 2, 46; 3, 1 u. s. w.] **höreten** [und bald merkten, woran es ihm zu voller Erkenntniß der Wahrheit noch fehle], **nahmen sie ihn zu sich** [in ihr Haus] **und legten ihm den Weg Gottes noch fleißiger** [genauer und tiefer in die Hauptsache eindringend] **aus** [und vermittelten ihm dann die Taufe auf Christum Kap. 19, 5].

Der Schwerpunkt dieser nachträglichen Meldung, die noch zurücksieht auf die zweite Missionsreise Pauli, liegt

darin, daß Lukas uns zeigen will, wie der HErr nach dem Weggehen Pauli von Corinth (V. 18) seiner dortigen Gemeinde einen neuen Hirten und Lehrer zugeführt habe, welcher gleichsam als Ersatzmann dessen Werk daselbst fortsetzen sollte (V. 27 f.). Die ganze Geschichte ist ein merkwürdiges Exempel davon, wie im Reiche Gottes die Dinge in einander greifen: Paulus mußte in Corinth das Ehepaar Priscilla und Aquila antreffen und unterrichten, und dieses mußte nach Ephesus kommen, dort aber den Apollos kennen lernen, um sich seiner anzunehmen und ihm in seiner christlichen Erkenntniß nachzuhelfen; und nun kommt Apollos so zubereitet in das Arbeitsfeld des Apostel Paulus nach Corinth, um während der längeren persönlichen Abwesenheit des Apostels von dort seine Stelle zu vertreten. Wer erkennt hierin nicht die Hand des HErrn, der seine Kirche wunderbar leitet? Der Eintritt nun dieses Mannes in ein apostolisches Arbeitsfeld deutet schon jetzt unverkennbar auf die Zeiten hinaus, in welchen die Kirche durch das Abtreten der Apostel von dem Schauplatz ihrer irdischen Thätigkeit in die Lage kam, sich auch ohne die persönliche Gegenwart von Aposteln durch die Welt hindurchschlagen zu müssen. (Andreä.) In Apollos war Vieles vereint, das ihn zu einem vortrefflichen Werkzeug im Dienste der Wahrheit machte und das sich in einer so glücklichen Vereinigung bei nicht vielen Menschen findet. Er, wohl bewandert in der Schrift und wohl unterwiesen in der Lehre des Christenthums bis auf einen gewissen Punkt, hatte die Gabe lebendiger und mächtiger Rede, war beseelt von Verehrung Jesu Christi, hatte Muth und Freudigkeit des Herzens, die Wahrheit in der Welt zu bezeugen, und war ein demüthiger Mensch, der, wieviel er auch wußte und vermochte, doch den Mangel seiner Erkenntniß einsehen und von Anderen Belehrung annehmen konnte. In dem Christ Gottes (Luk. 9, 20) hatte sich ihm längst die Schrift aufgeschlossen (Joh. 5, 39); und nun hatte er auch mit Ueberzeugung erkannt, daß Jesus dieser Christ sei. Aber er wußte allein von der Taufe Johannis; er kannte die Sache und Geschichte des Christenthums nur soweit, daß der Verheißene in der Person Jesu von Nazareth in der Welt erschienen und in Israel aufgetreten sei, daß der Prophet, der nach dem Wort der Weissagung ihm vorhergehen und das Herz seines Volkes ihm bereiten und öffnen sollte, in Johannes erschienen sei, der bezeugt habe, daß Jesus der Christ und Gottes Sohn sei, und getauft habe zur Buße, um Theil zu haben an dem HErrn, der nun auftreten, das Reich Gottes auf Erden gründen und taufen werde mit dem heil. Geist. Daß letzteres schon geschehen sei, daß Christus getauft habe mit dem heil. Geist, daß er nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt durch die Erfüllung der Verheißung des Vaters oder durch die Mittheilung des heil. Geistes seine Kirche und eben damit das Reich Gottes auf Erden gegründet habe, das wußte er nicht. Er war ein Mann, in dem viel Licht und Leben des heil. Geistes zur Erkenntniß und zur Heiligung war; aber wie er das Christenthum nicht aus apostolischem Unterricht kennen gelernt hatte, so hatte er auch nicht unter eines Apostels Handauflegung und Gebet den heil. Geist empfangen. Ihm stand die Sache des Christenthums noch da, wo sie am letzten Tag jenes Festes stand (Joh. 7, 37 ff.), eben in dem Augenblick, als das Volk mit dem goldenen Kruge voll Wassers aus der Quelle Siloah zurückkam, Jesus auftrat und seine Worte in die Menge hineinrief; was über die Taufe und das Zeugniß Johannis hinausging, das wußte er nicht, oder wußte es nicht in rechtem Grund und Zusammenhang. Wieviel indessen ihm an der Erkenntniß der evangelischen Wahrheit auch noch fehlen mochte, er wußte genug von dem HErrn Jesu Christo, um ihn zu lieben und um ihn als Ende und Ziel des Gesetzes denen, die unter dem Gesetz waren, zu verkündigen. Und da er das mit Liebe der Wahrheit und mit Treue that, so mußte sich an ihm das Wort erfüllen: „wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe". Er gab Andern, soviel er hatte; so mußten Andere, die mehr hatten, ihm wieder geben. Er half, so gut er konnte, Andern zum Anfang einer besseren Erkenntniß; da fügte es der HErr, daß Andere sich herzufanden, die ihm vom Anfange zum Fortgange und zur Vollendung einer besseren Erkenntniß mit Liebe behilflich waren. (Menken.) Unterweiset den Weg des HErrn, d. i. über das Christenthum als die von Christo mittels des Glaubens an ihn bestimmte und gestellte Lebensrichtung (9, 2), unterrichtet, war Apollos ohne Zweifel durch Johannesjünger, die nach Alexandrien gekommen waren; wie unvollständig aber dieser Unterricht in Betreff des Lehrgehaltes des Christenthums gewesen, ergiebt sich daraus, daß er von einer spezifisch christlichen Taufe nichts wußte. Daß mit dem „er wußte allein von der Taufe Johannis" eine absolute Nichtkenntniß der christlichen Taufe ausgesprochen sei, ist an sich unglaublich und wegen Joh. 3, 26 nicht anzunehmen; insofern er jedoch den unterscheidenden Charakter der christlichen Taufe von der johanneischen nicht kannte, es nicht wußte, daß jene etwas Höheres sei als diese, kannte er nur des Johannes Taufe. Er stand in dieser Hinsicht auf gleicher Stufe mit den „etlichen Jüngern" in Kap. 19, 1 ff.; aber nicht passiv sich verhaltend, wie diese, war er schon unter dem Einflusse des theilweisen und vorläufigen Lichts der christlichen Erkenntniß voll tief lebendiger Erregtheit, wie siedend und wallend im Geist, und redete und lehrte mit Genauigkeit, was sich auf Jesum bezog, für welchen als den Messias Johannes gezeugt hatte. (Meyer.) Es ging ihm, wie heut noch manchem angehenden Prediger, der auch, wenn er zuerst an eine Gemeinde kommt, schöne Gaben und ein schönes Wissen mitbringt und einen feurigen Eifer für die Sache des HErrn; aber es fehlt noch an der tieferen christlichen Herzensbildung, an der eigenen gründlichen Heilserfahrung. Wohl dem Neuling und Anfänger im Dienste des HErrn, wenn ihm dann Gott so liebe Lehrmeister zuführt, wie einen Aquila und eine Priscilla, und wenn er sie so treulich benutzt, wie Apollo es that! (Gerok.) Es ist lehrreich, daß ein in der apostolischen Zeit so bedeutend und einflußreich gewordener Mann, wie Apollo, einem schlichten Ehepaar, wie Aquila und Priscilla, die letzte abschließende Vorbereitung zu seinem Lehramt und die gründlichste Einleitung in die positiv christliche Lehre zu verdanken hatte. Diese Leute waren es, die den richtigen Blick in seine Persönlichkeit und deren vielversprechende Gaben thaten, die aber auch sofort erkannten, wo es ihm fehle; sie waren es, die ihn, den gewiß Geistreicheren und weit Gelehrteren, gründlicher in die christliche Wahrheit einweiheten; sie waren es, die dazu behilflich waren, daß er nach Corinth kam, und das Ihrige dazu beitrugen, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Soweit haben hier einfache Laien, namentlich auch eine Frau von frommer Gesinnung und gediegener christlicher Erkenntniß geleistet, was nach unsern herkömmlichen Begriffen Sache theologischer Bildungsanstalten und Kirchenbehörden ist — ein Thatbeweis von dem allgemeinen Priesterthum in der apostolischen Zeit! (Lechler.) Schon in V. 18 begegnete uns die auffallende Stellung: Priscilla und Aquila; nach den ältesten

Handschriften haben wir auch an unsrer Stelle die nämliche Folge zu lassen (vgl. Röm. 16, 3; 2. Tim. 4, 19). Daraus läßt sich mit Bestimmtheit entnehmen, daß die Voranstellung des Weibes eine bewußte und beabsichtigte ist; und eben unsere Stelle, in welcher wir die beiden Eheleute in einem selbstthätigen Handeln begriffen finden und die daher am meisten von allen charakteristisch ist, wird uns über diese Absicht am ersten Aufschluß geben können. Wenn es heißt, Priscilla und Aquila haben Apollo gehört, ihn zu sich genommen und sorgfältiger unterwiesen, so müssen wir annehmen, daß dem Weibe in dieser Thätigkeit das Meiste zuzuschreiben ist; und da hier von Lehren und Unterweisen die Rede, so wird man eben deshalb an dieser Voranstellung des Weibes Anstoß genommen haben, und erklärt sich daraus die gerade an dieser Stelle vorkommende Umstellung in andern Handschriften. Da jedoch das Lehren hier kein öffentliches, sondern ein freundschaftliches ist, so ist das Hervortreten des Weibes nicht gegen die apostolische Regel in 1. Cor. 14, 34; 1. Tim. 2, 12. Wir haben also vorauszusetzen, daß die Erkenntniß in der Priscilla zu besonderer Klarheit und Gediegenheit gefördert war: wie wir in Kap. 9, 36 ff. in der Tabea innerhalb der judenchristlichen Gemeinde ein Vorbild weiblicher Werkthätigkeit vor uns hatten, so nun in der Priscilla innerhalb der heidenchristlichen Gemeinde ein denkwürdiges Beispiel weiblicher Erleuchtung und Erkenntniß. (Baumgarten.)

27. **Da er aber** [weil einerseits eine gewisse Scheu ihn abhielt, in Ephesus, wo er zuerst mit noch unreifer, mangelhafter Erkenntniß aufgetreten, auch fernerhin sich hören zu lassen, und weil andrerseits das, was Aquila und Priscilla über die Gemeinde zu Corinth ihm mitgetheilt, ihn zu dieser hinüberzog] **wollte in Achajam** [diejenige Provinz Griechenlands, deren Hauptstadt eben Corinth war V. 12] **reisen, schrieben die Brüder** [Aquila und Priscilla und die etwa sonst noch in Ephesus zu Christi Jüngern schon gehörten] **und vermahneten die Jünger** [dort, in Corinth], **daß sie ihn aufnähmen** [weil er ihnen als tüchtiger Lehrer gar nützlich werden könne, zumal wohl eben jetzt Silas und Timotheus die Gemeinde, bei der sie früher zurückgeblieben waren Kap. 16, 3 Anm., nun ebenfalls verließen, um mit dem gen Ephesus im Anzug begriffenen Paulus 19, 1 sich wieder zu vereinigen]. **Und als er dar-** [in Corinth an-] **kommen war, half er viel denen, die** [an Jesum schon] **gläubig waren worden** [indem er sie tiefer in ihrer Erkenntniß gründete], **durch die Gnade** [die sein Bemühen begleitete und segnete, so daß geschah, was Paulus hernach an die Gemeinde schrieb: „ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben" 1. Cor. 3, 6 ff.].

28. **Denn** [um vor allem das zu nennen, worauf alle weitere fördernde Wirksamkeit für die Gläubigen sich gründete] **er überwand die Juden** [welche sie in ihrem Glauben irre zu machen suchten] **beständiglich und erweisete öffentlich** [außerhalb der Synagoge, in welche ja die Christen, soweit sie ursprünglich Heiden gewesen, nicht eintreten durften] **durch die Schrift** [des alten Testaments, aus Mose und den Propheten], **daß Jesus der Christ sei** [Kap. 9, 22].

Den Christen zu Corinth bestätigte Apollo das, was sie schon hatten, sie wurden durch ihn in dem, was sie schon waren, noch tiefer und fester gegründet; den Juden aber nahm er gewissermaßen das, was sie hatten und was sie im Mißverstande als Wehr und Waffe des Judenthums wider die Wahrheit mißbrauchten, und gab es ihnen als Offenbarung und Beweis der Wahrheit zurück, indem er an Gelehrsamkeit und Kenntnissen aller Art, worauf es da ankam, sowie an Erkenntniß der Wahrheit, an Macht der Schrift ihnen überlegen, sie beständig überwand, ihre Widersprüche und Einwände beseitigend ihnen zeigte, daß aus der Wurzel der Verheißung und Weissagung des alten Bundes das Evangelium des neuen Bundes als die reife, vollendete Frucht hervorgegangen sei, und daß aus dieser Wurzel keine andere Frucht habe hervorgehen können. (Menken.) Da die Gemeinde in Corinth ganz überwiegend aus Gläubigen, die dem Heidenthum angehört hatten, bestand, so sieht man nicht gleich ein, wie in den Verhandlungen des Apollo mit den Juden eine so wesentliche Förderung für sie liegen konnte; wir müssen uns aber vergegenwärtigen, wie ernstlich die apostolischen Gemeinden, auch die aus den Heiden gesammelten, in die alttestamentlichen Schriften und mithin in die bleibende Bedeutung des Volkes Israel für die Heilsentwickelung hingewiesen worden sind. Bleiben wir uns dieses Zusammenhangs der Gläubigen aus den Heiden mit der alttestamentlichen Geschichte und Schrift lebendig bewußt, so wird uns auch einleuchten, daß in dem Unglauben und den Schmähungen der Juden eine fortwährende Anfechtung gegen den Glauben der Heiden gegeben war; diese Anfechtung konnte nun in der corinthischen Gemeinde, wo das Evangelium eine so durchgreifende Spaltung und Spannung in der Synagoge bewirkt hatte, leicht besonders stark werden, und so konnte die nachdrucksvolle, wirksame Beweisführung des Apollo gegen die Juden eines stärkenden heilsamen Eindrucks auf die Gläubigen in Achaja nicht verfehlen. Uebrigens kann wohl kein Zweifel sein, daß Lukas mit dieser Hervorhebung nur ein Einzelnes aus der Wirksamkeit des Apollo herausstellen, sonst aber den Leser auf seine obigen Angaben der glänzenden Gaben dieses Mannes auch für seine Wirksamkeit in Corinth verweisen haben will, so daß wir zu bedenken haben, wie förderlich diese mit griechischer Bildung und natürlicher Lebendigkeit begabte Persönlichkeit der corinthischen Gemeinde werden mußte. (Baumgarten.) Des Apollo ganze Erscheinung scheint eine sehr imponirende und hinreißende gewesen zu sein; und wenn er auch nicht mehr Beredtsamkeit und Schriftgelehrsamkeit besaß, als Paulus, so ließ er doch diese Hilfsmittel der Predigt, d. h. das Menschliche im Verhältniß zu dem Göttlichen, der schlichten Kraft des Kreuzes oder des Glaubens, viel stärker und wirksamer hervortreten. Dadurch wurde auf der einen Seite in der Richtung nach der Welt hin dem Christenthum in bedeutendem Maße Bahn gemacht; nach der andern Seite aber wurde auch der menschliche Beifall und die menschliche Begeisterung so stark erregt, daß die Innerlichkeit und Tiefe des Glaubens darunter leiden konnte und wirklich litt. Daher konnte sich bald in Corinth eine Partei (1. Cor. 1, 12; 3, 4 ff.) ausbilden, welche den unerfahrenen, minder tiefen und gewaltigen, aber äußerlich glänzenderen Glaubenszeugen sogar dem großen Apostel,

dem Stifter der corinthischen Gemeinde, entgegensetzte. (P. Lange.) Wenn so eine der vier Parteien in Corinth sich an seinen Namen hängte, so war das gewiß nicht nach seinem Willen; denn nach 1. Cor. 16, 12 befand er sich bei Paulus, als dieser den Brief schrieb, war von diesem mehrfach aufgefordert worden, die Corinther wieder zu besuchen, hatte es aber — ohne Zweifel eben weil sein Name zur Parteilosung gemacht worden — abgelehnt. Auch sonst erhellt aus dem Briefe ein durchaus freundliches und anerkennendes Verhältniß des Apostels zu ihm. (Beyschlag.) Doch läßt sich aus der Thatsache der beklagenswerthen Zertheiltheit in Corinth einigermaßen abnehmen, daß Apollo, wie innig er auch in Liebe und Glauben mit Paulus vereinigt gewesen, doch zu ihm in ganz anderer, mehr selbstständiger Beziehung gestanden habe, als Lukas oder Timotheus, vielleicht selbst als Silas. Wir bemerken dies namentlich im Hinblick auf die Vermuthung Einiger, daß der Brief an die Hebräer möchte von Apollo geschrieben sein; ist aber die Annahme fast allgemein, daß dieser Brief, wenn nicht von Paulus selbst, so doch gewiß von jemand aus seiner nächsten Umgebung oder aus seiner Schule herstamme, so kann Apollo so wenig nach seinem persönlichen Charakter, als nach seiner Stellung oder seinem Wirkungskreise im Evangelium, weder als zur nächsten Umgebung noch als zur sog. Schule des Heidenapostels gehörend angesehen werden. (da Costa.)

Das 19. Kapitel.

Pauli Verrichtung zu Ephesus.

1. Es geschah aber, da Apollo zu Corinth [in der Kap. 18, 28 angegebenen Weise thätig] **war, daß Paulus** [gleichwie er dazumal, als jener noch in Ephesus war, nacheinander das galatische Land und Phrygien durchwandelte 18, 23 ff., so jetzt] **durchwandelte die oberen** [höher als die Landschaft an der Meeresküste gelegenen] **Länder** [wo er namentlich in Colossä, Laodicea und Hierapolis sein Wesen hatte, s. zu Kap. 18, 23 b], **und kam** [etwa Ende September des J. 54 n. Chr.] **gen Ephesus,* und fand etliche Jünger** [die sich zu Christo bekannten V. 7];

2. Zu denen sprach er [da es ihm zweifelhaft schien, ob sie wirklich schon im vollen Sinne des Worts Jünger des HErrn wären]: **Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid? Sie sprachen zu ihm: Wir haben auch nie gehört, ob ein heiliger Geist sei** [als auf Erden nun vorhanden und wirksam sich erweisend Joh. 7, 39., geschweige, daß wir ihn schon selber empfangen hätten].

3. Und er sprach zu ihnen: Worauf [als euch vorgehaltenen Gegenstand des Glaubens und Bekenntnisses] **seid ihr denn** [wenn es noch so mit euch steht, daß ihr nicht einmal vom Dasein des heil. Geistes etwas gehört] **getauft? Sie sprachen: Auf Johannis Taufe**** [d. i. auf die in dieser Taufe liegende Verpflichtung].

4. Paulus aber [solche von ihnen übernommene Verpflichtung ihnen zum Bewußtsein bringend, damit sie derselben jetzt wirklich Genüge leisten möchten] **sprach: Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße und sagte dem Volk, daß sie sollten glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, daß der Christus sei** [Kap. 13, 24 f., und da könnt ihr ja, nachdem sich alles längst erfüllt hat, worauf er damals hingewiesen, keinen Augenblick in Zweifel sein, was ihr nunmehr zu thun habt].

5. Da sie das hörten, ließen sie sich taufen auf den Namen des HErrn Jesu.

6. Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie, und [sie] **redeten mit Zungen und weissagten***** [Kap. 8, 17; 10, 44 u. 46., vgl. die Bem. zu Kap. 14, 8 ff.].

7. Und alle der Männer waren bei zwölfen† [im Grundtext nach hebräischer Weise 24, 11 durch „zehnzwei", nicht, wie bei den zwölf Aposteln Luk. 22, 3. 14., durch „zweizehn" ausgedrückt].

*) Ephesus war schon lange (Kp. 16, 6 ff.) ein Augenmerk des Apostels gewesen; daher durcheilte er auch zuletzt die Oberlande des proconsularischen Asiens mit geflügeltem Schritt, um die Stadt zu erreichen. Diese hochberühmte Hauptstadt des schönen Joniens, welche jetzt die Hauptstadt der römischen Asia proconsularis war, am Flusse Caystrus, nicht weit vom Meer, zwischen Smyrna und Milet, auf einer großen Karawanenstraße zwischen dem Orient und dem Occident gelegen, daher durch ihren Zwischenhandel berühmt (Offb. 2, 1 Anm.), mußte dem Heidenapostel wohl als ein großes Ziel erscheinen. (P. Lange.) Wir erinnern uns, daß Paulus, schon als er zum ersten Mal in Phrygien sich befand, gerne von da aus gleich in das proconsularische Asien gegangen wäre, was ihm jedoch vom heil. Geist verwehrt wurde (16, 6); seine Schritte wurden statt dessen vielmehr nach dem Abendlande gelenkt, wo nach dem Rathe des HErrn das Evangelium zuvor festen Fuß fassen sollte. Nun aber war mittlerweile die geschichtliche Lage der Dinge eine ganz andere geworden, so daß sich der Apostel nicht allein frei fühlte, die Mission im proconsularischen Asien in Angriff zu nehmen, sondern sich nunmehr recht eigentlich darauf hingewiesen sah; hatte er doch bereits bei seinem kurzen Aufenthalt in Ephesus (Kap. 18, 19 ff.) sich davon überzeugen dürfen, daß man dort seiner begehre und daß auch für das proconsularische Asien der Zeitpunkt nun gekommen sei, wo der HErr sein Reich daselbst einführen wolle, weshalb auch der Apostel den ephesinischen Juden das Versprechen gab, bald wieder dorthin zurückzukehren. Ephesus bildete gleichsam einen Knotenpunkt, in welchem asiatisches und europäisches Wesen sich begegneten und in beständigem Verkehr mit einander erhalten wurden; gewiß nun war Paulus schon damals darauf bedacht gewesen, für die von ihm im Abendlande gestifteten Gemeinden eine frequentirte Verbindungsstraße zu finden, durch welche dieselben mit den Muttergemeinden von Jerusalem und Antiochien in eine engere Gemeinschaft treten könnten, und er erkannte zugleich, daß die Gründung einer Christengemeinde in Ephesus eine gar geeignete Zwischenstation abgeben würde zwischen den schon vorhandenen, räumlich so weit von einander entfernten Theilen der Kirche überhaupt. (Andreä.) Der Apostel hat das

Panier des evangelischen Bekenntnisses in die westliche Welt hinausgetragen und auf einer großen, fernen Höhe aufgepflanzt; dabei ist nun aber nicht seine Meinung, als ob jene abendländische Christenheit, obgleich sie die Trägerin der Zukunft zu werden bestimmt ist, sich für sich entwickeln soll. Es ist ihm inneres Bedürfniß, wie er demselben auch von Anfang seiner, das Evangelium verbreitenden Wirksamkeit gefolgt ist, immer wieder zu den Anfangspunkten der Kirche zurückzukehren; und es ist ihm eine ernstliche Angelegenheit, zwischen den weit entlegenen Endpunkten der Kirche die Verbindung und die Gemeinschaft aufrecht zu halten und auf alle Weise zu stärken. Soeben nun hat er die weiten Räume, welche Corinth und Jerusalem, Achaja und Syrien scheiden, durchmessen, soeben hat er wiederum recht lebendig erfahren, welche Verschiedenheiten, wie mancherlei Gegensätze zwischen diesen Endpunkten liegen: wie sollte ihm da nicht der Gedanke an die Nothwendigkeit einer Vermittelung, einer Zwischenstätte nahe gelegt sein? Diese Verbindung, diese Brücke zwischen der morgenländischen und der abendländischen, der asiatischen und der europäischen Christenheit glaubt er in Ephesus gründen zu können; und ist nicht das wiederum einer der großen Lichtgedanken, welche eben so sehr das Bedürfniß der fernsten Jahrhunderte durchschauen, als den wirklichen Bestand der unmittelbaren Gegenwart erfassen? (Baumgarten.) Ephesus lag nahe an der Küste des ikarischen Meeres in jener heiteren und fruchtbaren Landschaft, wo einst unter dem sanguinischen, lebensfrohen und hochbegabten Stamme der Jonier die Anfänge griechischer Kunst und Literatur erblühten, wo Homer die trojanischen Heldenthaten und die Heimkehr des Odysseus, Anacreon die eitlen, tändelnden Freuden des Augenblicks besang, Mimnermos die schnelle Flucht der Jugend und der Liebe in Elegieen beklagte, wo Thales, Anaximenes und Anaximandros zuerst den Geist philosophischer Untersuchung über Ursprung, Bedeutung und Ziel des Daseins weckten. Ephesus war aber nicht nur durch Handel und Bildung bedeutend, sondern auch ein Hauptsitz des heidnischen Aberglaubens und des mystischen Cultus der Artemis; denn dort stand der berühmte Tempel der Diana, der im 6. Jahrh. v. Chr. aus weißem Marmor erbaut, dann in der Geburtsnacht Alexanders d. Gr. (21. Juli 356 v. Chr.) durch Herostratus in Brand gesteckt, bald aber noch großartiger und kostbarer (in der Grundfläche anderthalbmal so groß als der Kölner Dom) wiederhergestellt, mit 127 Säulen geschmückt, von zahllosen Wallfahrern besucht und erst zur Zeit Constantins d. Gr. völlig zerstört wurde. In ihm befand sich das, der Sage nach vom Himmel gefallene und seit uralter Zeit unverändert gebliebene Bild der großen Göttermutter, eine Mumiengestalt mit vielen Brüsten und räthselhaften Worten, denen man eine besondere magische Kraft zuschrieb und nach denen man Zauberformeln (vgl. V. 19) verfertigte. Jetzt sind von diesem Tempel nur noch wenige Trümmer vorhanden, und an der Stelle der einst so blühenden Stadt (von den Osmanen im 13. Jahrh. zerstört) liegt ein armseliges türkisches Dorf Ajasoluk, das seinen Namen von Johannes, dem hagios theologus (heiligen Theologen), haben soll. (Schaff.)

**) Der Apostel hatte zunächst ein Werk der ergänzenden Wirksamkeit zu bestellen, wie es die Apostel Johannes und Petrus in dem Sprengel des Almosenpflegers Philippus zu Samaria einst besorgt hatten (Kap. 8, 14 ff.). Lukas übergeht es, daß Paulus in Ephesus den Aquila und Priscilla wiederfand und wohl auch einen Kreis von gereifteren Gläubigen um sie herum; dagegen hebt er als das bemerkenswertheste Ereigniß in dem Beginn seiner Wirksamkeit an diesem Orte hervor, daß er einer Anzahl von Katechumenen-Christen die Gabe des heiligen Geistes mittheilte. (P. Lange.) Da der Apostel diese „Jünger" als wirkliche Gläubige ansieht, so dürfen auch wir ihnen den Christennamen nicht absprechen; sie bekennen es aber selbst, daß sie nur auf die Taufe Johannis des Täufers getauft seien, ja daß sie noch nicht einmal etwas davon gehört hatten, ob der heilige Geist bereits da wäre. Demgemäß sind wir dazu berechtigt, sie für solche Jünger Johannis des Täufers zu halten, die vielleicht durch Juden aus der Diaspora, welche sich gerade zur Zeit der Bußpredigt Johannis in Palästina aufhielten und damals (vor nunmehr fast einem Menschenalter) von Johannes die Taufe empfingen, bekehrt worden waren und eben deshalb nur eine unvollständige Kunde über Jesum empfangen hatten. (Andreä.) Höchst wahrscheinlich waren es Fremde, Juden aus der Diaspora, welche eben erst nach Ephesus gekommen, nachdem Apollo sich schon von dort hinwegbegeben hatte; sie hatten sich den wenigen Christen daselbst, die noch keine eigentliche Gemeinde bildeten (Kap. 18, 27), angeschlossen und wurden von diesen, da sie einige Kenntniß von der Person und Lehre Jesu und einen dem entsprechenden Glauben an ihn, wenn auch sehr unvollkommen und unbestimmt, gleichsam nebelhaft und dämmerungsmäßig, besaßen, als Mitjünger betrachtet; daher sie auch Paulus selbst für Christen hielt und erst durch sein Gespräch mit ihnen erfuhr, daß sie bloße Johannisjünger waren. Den Apostel muß der Mangel des spezifisch christlichen Geisteslebens an ihnen befremdet haben; er vermißt an ihnen die mit der christlichen Taufe angehenden besonderen Aeußerungen des heiligen Geistes, die sonst bemerkbar wären (1. Cor. 12, 13; Tit. 3, 5), daher seine Frage. (Meyer.) Das Christenthum dieser Leute war nur der erste, dürftige Anfang des Christenthums, mehr in einem Abtreten vom Judenthum, als in einer, aus Erkenntniß und Ueberzeugung hervorgegangenen Annahme des Evangeliums und in einem wirklichen Besitz des Lichtes und Lebens, der Gnade und Gabe des neuen Testaments oder des Himmelreichs bestehend. Sie hatten von dem ersten Beginn des neuen Bundes mit dem Auftritt, der Taufe und dem Zeugniß Johannis und mit der Erscheinung des HErrn Jesu Christi selbst in der Welt gehört; viel mehr aber als das, was der Geschichte des Anfangs des neuen Testaments angehört, hatten sie in der weiten Entfernung, worin sie sich sowohl dem Orte als der Zeit nach von diesen großen Dingen befanden, nicht gehört. So wußten sie auch von dem heil. Geiste wohl im Sinne und Maße der Lehre des alten Testaments, wußten desgleichen, daß bei der Aufrichtung des neuen und ewigen Bundes, bei der Gründung jener neuen Anstalt Gottes zum Heile der Welt, die man zufolge der göttlichen Verheißung mit der Erscheinung des Messias zu erwarten habe, eine Mittheilung des heiligen Geistes in ganz besonderem Sinne, in ganz eigener Art und im reichsten Maße stattfinden werde; wie aber Jesus, von dem Johannes bezeugt hatte, daß er das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde trägt, die Versöhnung für diese Sünde geworden, sowie überhaupt die Vollendung seiner Geschichte und der durch ihn herbeizuführenden neuen und ewigen Anstalt, sein Kreuz und sein Tod, seine Auferstehung vom Tode und seine Erhöhung zur Rechten des Vaters, von dannen er den Seinen die Gaben und Kräfte des heil. Geistes mitgetheilt und dadurch eine Gemeinde auf Erden gegründet habe, das alles waren diesen Leuten noch so

gut wie unbekannte Dinge, davon hatten sie nur etwas durch das Gerücht vernommen, mochten aber, da ihnen hier das Zeugniß ihres Meisters, des Johannes fehlte, der ihre höchste Auctorität war, nicht wissen, was sie davon als ausgemachte Wahrheit annehmen sollten oder nicht. Wie es indessen bei der Wahrheit vor allen Dingen auf redliche Anwendung und unablässige Benutzung derselben ankommt, und eine aufrichtige, treue Seele mit weniger Erkenntniß auf diesem Wege doch mit der Zeit und mit dem Leben selbst immer weiter kommt, so hatten auch diese Jünger das Wenige, was sie von der evangelischen Wahrheit vernommen, mit großem Bedürfniß angenommen, es in seinem und gutem Herzen bewahrt; und die läuternde, scheidende Strenge der johanneischen Predigt und Lehre, der sie ohne Vorbehalt ihr ganzes inneres Wesen geöffnet und unterworfen hatten, hatte dasselbe für eine vollendetere Erkenntniß der ganzen Sache des Christenthums und für Heiligkeit der Gesinnung und des Wandels nach dem Vorbild Jesu Christi vortrefflich vorbereitet, sonst würde der Apostel nicht mit der Absicht, ihren Mangel zu erstatten, wie er ja thut, sie gefragt haben: „habt ihr den heil. Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid?“ Es wäre der Weisheit und apostolischen Vorsichtigkeit nicht gemäß gewesen, Menschen, die in der Erkenntniß noch so zurück waren, in Besitz von Gaben und Kräften zu setzen, die ihnen bei noch mangelhafter Herzensvorbereitung nur zur Selbsterhöhung und zum großen Schaden hätten dienen können. (Menken.)

***) Paulus giebt das Wesen der johanneischen Taufe kurz und gut an: sie bedeutete an sich nur Sinnesänderung, war lediglich Bußtaufe, verbunden mit der eventuellen Verpflichtung, an den, welcher nach ihm komme, zu glauben. Indem der Apostel dann hinzufügt: „das ist, an Jesum“, schließt er die Erfüllung an die Verheißung an und bezeugt, daß die Taufe des Johannes faktisch noch nicht eine Taufe auf Jesum war, aber wesentlich auf niemand anders als auf ihn zielte. In Folge dieser Erklärung nun ließen sich die Johannisjünger nunmehr auf Jesum als den HErrn taufen; infolge der Handauflegung von Seiten des Apostels aber nach der vollen christlichen Taufe empfingen die Getauften nun auch den heil. Geist, dessen Wirkungen im Zungenreden und begeisterten Erguß der Seelen wahrnehmbar wurden. (Lechler.) Von hier an geschieht keine Erwähnung des Täufers im neuen Testamente wieder; hier endlich machte er Christo völlig Platz. (Bengel.) Was wir beim Apollo ergänzten (Kap. 18, 26), das wird hier offen ausgesprochen, daß die, welche die Taufe des Johannes empfangen hatten, zum zweiten Mal getauft wurden. Es lag sehr nahe, daß alle Vertheidiger der Wiedertaufe, von Cyprian bis zu den Anabaptisten und Mennoniten, die Stelle für sich anführten; die Auffassung derselben aber, welche von den Orthodoxen gewählt wurde, um sie ihnen als Beweismittel zu entreißen, war jedenfalls noch gezwungener, als ihre Deutung für ihre Lieblingsidee. Man sagte nämlich, V. 5 gehe auch noch auf die johanneische Taufe und schließe sich an die vorhergehende Rede Pauli an, so daß der Sinn dieser sei: „Die ihn (den Täufer) gehört hatten, wurden auch auf Jesum getauft.“ Es leuchtet aber ein, daß die Taufe Johannis unmöglich eine Taufe auf Jesum genannt werden konnte; der Täufer wies nur die bereits Getauften auf Jesum hin, nachdem er seit der Herabkunft des Geistes auf ihn von seiner Messianität gewiß war. Wenn wir aber auch den Sinn der Worte nehmen, wie er sich einfach giebt, so folgt daraus nicht, daß die Anabaptisten Recht haben, indem sie diese Stelle für sich anführen; sie wollen nämlich erstlich nur, daß kein Kind getauft werde, indem mit der äußeren Taufe die innere, welche Selbstbewußtsein voraussetzt, ihrer Idee nach zusammenfallen solle; und sodann, daß diejenigen, welche blos als bewußtlose Kinder getauft seien, somit die wahre Taufe gar nicht empfangen hätten, im bewußten Alter getauft werden müßten. Eine eigentliche Wiedertaufe lehren daher die Anabaptisten nicht; sie bestreiten blos die Zulässigkeit der Kindertaufe, von der in unsrer Stelle gar nicht die Rede ist, welche daher auch bei genauerer Erwägung der Streitfrage gar nicht (oder doch nur unmittelbar, inwieweit nämlich die Kindertaufe ebenso für unzulänglich zu erachten sei, wie die Johannistaufe) hätte in Betracht gezogen werden sollen. Wenn aber die Apostel laut unsrer Stelle die von Johannes dem Täufer oder seinen Anhängern Getauften beim Eintritt in die christliche Kirche von Neuem tauften, so entsteht die Frage, ob die nach Joh. 3, 26; 4, 2 von den Jüngern vor der Einsetzung des Sacraments der Taufe Getauften auch wieder der Taufe sich unterwerfen mußten. Nach der Idee dieser Taufe nun hätte das allerdings geschehen können; denn dieselbe konnte auch, da die Kraft des heil. Geistes noch fehlte, kein Bad der Wiedergeburt sein, weshalb die Jünger damals vermuthlich nur Wenige getauft und wohl nur in der ersten Zeit (solange Johannes noch auf dem Plan und sozusagen dessen Zeit noch maßgebend war), diese Wenigen aber schlossen sich nun wohl ganz eng an die Gemeinschaft Christi an (Kap. 1, 15). In dieser empfingen sie denn mit den Aposteln, die auch nicht durch den HErrn weiter getauft wurden, gleich am Pfingstfeste den heil. Geist, dessen Mittheilung die Vollziehung der äußeren Handlung unnöthig machte. (Olshausen.) Andrerseits ist es aber auch mehr als wahrscheinlich, daß unter den dreitausend am großen Pfingsttage Getauften immerhin einige gewesen seien, die schon die Taufe Johannis empfangen; damit wird indessen in keinem Fall die Wiederholung derselben Taufe gelehrt und gebilligt, indem die Taufe auf Den, der kommen sollte, und die Taufe auf denselben, aber schon gekommenen HErrn eine Taufe unter zwei augenscheinlich verschiedenen Verfassungen, also eine Taufe zwiefacher Art war. (da Costa.)

†) Mit diesen zwölf Jüngern, zu denen Aquila und Priscilla und einige Andere, die durch diese und durch Apollos für die Sache des Christenthums gewonnen sein mochten, noch hinzukamen, war nun zu Ephesus eine Christengemeinde ihrem ersten Anfange nach vorhanden; der Apostel hatte aber auch gleich an diesen zwölf Jüngern und Brüdern eben so viele Gehilfen, die ihm, jeder in seinem Maße, bei der Verkündigung des Evangeliums in dieser großen und volkreichen Stadt dienen konnten. (Menken.) Das Ereigniß der so schnellen und rückhaltlosen Bekehrung dieser Nachzügler aus der Schule Johannis des Täufers war in der That ein bedeutsames Zeichen der Zeit im Reiche Gottes, welches von Lukas hier hervorgehoben zu werden verdiente; denn alle Propheten und das Gesetz hatten geweissagt bis auf Johannes den Täufer; er war der Elias, der dem kommenden HErrn vorangehen sollte (Matth. 11, 13 f.; 17, 11 f.). Außer seiner gewaltigen Bußpredigt war kein weiteres Vorbereitungswerk mehr für Israel zu erwarten; wenn wir also jetzt die Schaar dieser äußersten Ausläufer der Johannesjüngerschaft mit einem Male in die Kirche Christi eintreten sehen, so zeigt es sich eben hierdurch, wie die letzte Frucht, welche die Wirksamkeit des Täufers getragen, nunmehr von der Kirche eingeerntet wurde.

Das Werk des Vorläufers Christi in Israel war mithin von jetzt an für immer zu Ende, und die Kirche Christi stand dem alten Bundesvolke als die alleinige Erbin aller alttestamentlichen Heilsverheißungen gegenüber; für das Volk Israel aber blieb nichts übrig, als entweder diese Stellung der Kirche anzuerkennen und in sie überzutreten, oder in selbstverschuldeter Verstockung zu beharren und für die göttlichen Gerichte heranzureifen (Mal. 4, 5 f.). Dies wird uns auch durch das, was wir von den weiteren Vorgängen in Ephesus erfahren, bestätigt. (Andreä.) Durch die Zwölfzahl ließ sich Lukas an das zwölfgestammte Volk erinnern: diese Männer Israels waren durch ein Gerücht von Johannis Predigt und durch ein Schattenbild seiner Taufe zur Buße und Heilsgewärtigkeit gebracht, so daß sie alsbald dem HErrn Jesu zufielen, da Paulus die Stimme Johannis ihnen verdeutlichte; darum werden sie aufstehen im Gericht zum Zeugniß wider das Volk, das Johannis Botschaft verachtet hat. (Besser.)

b. V. 8—20. (§ 160.) Drei Monate lang kann Paulus frei in der jüdischen Schule zu Ephesus predigen, dann aber sondert er sich in Folge des hartnäckigen Widerspruchs der Juden von der Synagoge ab und wirkt nun zwei Jahre lang vornehmlich unter den Heiden, auf deren Seite ihm eine große Empfänglichkeit für das Wort Gottes entgegenkommt. Es geschehen durch ihn außerordentliche Zeichen und Wunder, der Versuch jüdischer Zauberer und Beschwörer aber, sich des Namens Jesu als einer wunderkräftigen Zauberformel in ihrem Interesse zu bemächtigen, schlägt zu ihrem Verderben aus; über die Gemeinde dagegen kommt eine neue Erweckung, und Gottes Wort nimmt überhand.

8. **Er ging aber** [nachdem er so den ersten Grund zu einer eigentlichen Gemeinde gelegt] **in die Schule** [der Juden, die zu Ephesus war, wo er früher schon sich hatte hören lassen 18, 19] **und predigte frei** [ohne daß ihm die Obersten oder sonst welche Glieder der Judenschaft einen Widerstand entgegengesetzt hätten] **drei Monate lang, lehrte und beredete sie von dem Reich Gottes** [daß es in Jesu von Nazareth nun angebrochen sei, um sie zum Eintritt in dasselbe durch den Glauben an diesen Jesum als den Christ des HErrn zu bewegen Kap. 14, 3].

9. **Da aber** [nach Verlauf der drei Monate] **etliche** [gegen die Ueberzeugungsmacht seines Worts absichtlich sich verschließend] **verstockt waren, und** [vorsätzlich] **nicht glaubten** [Kap. 13, 16 Anm.], **und** [um solchem Unglauben einen Schein der Berechtigung zu geben] **übel redeten von dem Wege** [des Heils in Christo Jesu, der vom Apostel gezeigt wurde] **vor der Menge** [als ob er gottlose und unsittliche Dinge vortrüge], **wich er von ihnen** [die Gemeinschaft mit dieser Synagoge des Satans Offenb. 2, 9 abbrechend] **und sonderte** [als ein wachsamer Hirt, der Vorsorge trifft, daß die gesunden Schafe nicht von den räudigen angesteckt werden] **ab die Jünger, und redete täglich** [hielt von da an seine Lehrvorträge, und zwar nun an jedem Tage der Woche] **in der Schule Eines** [in dem Lehrsaal eines zu Christo bekehrten ehemaligen Heiden, der als Lehrer der griechischen Weltweisheit oder der Beredtsamkeit zu Ephesus lebte], **der hieß Tyrannus.***

10. **Und dasselbe** [daß Paulus die Schule des Tyrannus in dieser Weise benützte] **geschah zwei Jahr lang, also, daß alle, die in Asien** [Kap. 16, 6] **wohneten** [indem sie bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit in Ephesus die jedermann zugängliche Schule besuchten], **das Wort des HErrn Jesu hörten, beide, Juden und Griechen.****

11. **Und Gott** [das Wort der evangelischen Predigt mit besonderen Gaben seiner Gnade bestätigend und dessen Eindruck unterstützend] **wirkte nicht geringe** [Wunder-] **Thaten durch die Hände Pauli** [während dieser zwei Jahre],

12. **Also, daß sie** [die Leute, welche Heilung für die mit Seuchen Behafteten oder von bösen Geistern Besessenen bei ihm suchten und bei ihrer großen Menge nicht die Auflegung seiner Hände erlangen konnten] **auch von seiner Haut die Schweißtüchlein und Koller** [die Tücher, womit er sich den Schweiß abzuwischen pflegte, und die Halbschürzen, welche er bei seinem Handwerk trug, bei seinen Vorträgen aber bei Seite legte, die also beide mit seinem Leibe in Berührung gestanden hatten, als Ueberleitungsmittel der ihm beiwohnenden Wunderkraft Joh. 7, 38] **über die Kranken hielten, und** [nun auch in solchen Fällen] **die Seuchen von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausfuhren*****[Kap. 5, 15; 2. Kön. 13, 21 Anm.].

*) Was Paulus zuvor mit den zwölf Johannisjüngern verhandelt hatte, ist ein Muster von Privatseelsorge; nun wird aber auch von seinen öffentlichen Arbeiten Nachricht gegeben. (Rieger.) Ohne Zweifel ging Paulus in die Schule mit freudiger Hoffnung für die jüngst so lernbegierigen Juden (18, 20); aber es ging in Ephesus nicht anders zu wie allenthalben, Beröa allein ausgenommen (17, 10 ff.), auf des Apostels Leidenswege: 22, 18. (Besser.) Drei Monate lang darf er allerdings frei und ungestört predigen vom Reiche Gottes, das durch Jesum Christum erschienen; und er predigte nicht nur, sondern, was schwerer ist, er unterredete sich auch mit seinen jüdischen Zuhörern, hörte ihre Bedenken an, beantwortete ihre Fragen, widerlegte ihre Einwürfe und suchte es ihnen aus den Propheten zu beweisen, daß Jesus der verheißene Messias sei, und wartete geduldig auf die Frucht seiner Aussaat, auf die Wirkung seiner Predigt. Aber darnach kam es zu einem Bruch zwischen Paulus und den Juden, zu einer Scheidung zwischen Glauben und Unglauben; auch hier wieder begegnet ihm der jüdische Hochmuth, dem die Predigt vom Kreuz ein Aergerniß ist, die Halsstarrigkeit jenes Volks, das mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören will. (Gerok.) Der Geist Gottes hat zweierlei zu bilden auf einmal, das Ohr und das Herz: hältst du ihm das Ohr offen, indem er dir es öffnet, läßt du dich von der göttlichen Wirkung führen und hinnehmen, so wirst du immer mehr Ohr, und das Wort, das du hörst, wird immer mehr eine redende Stimme, und dein Herz, vom Worte durchklungen, wird immer

weicher und sanfter und williger; die Züge der Gottes-wirkung stehen nun nicht mehr von außen als eine Beschreibung, sondern gehen hinein als eine Einschreibung. Verschließest du aber dem Geiste dein Ohr oder ziehst es zurück vom Worte, wo es sich in dasselbe ausbreiten will, so wirst du nicht nur harthörig, sondern sinkst auch in einen sträflichen Schlummer, wo du, ob du auch äußerlich hören könntest, doch innerlich nichts vernimmst; dein Herz wird wie ein todter Fleischklumpen, das Wohl und Wehe des ganzen Reichs des Geistes und der Geister hat für dich keine Bedeutung mehr — das ist der Zustand der Verstockung. (Rudelbach.) Als die erwachte Feindschaft bis auf den Punkt gestiegen war, daß die Widersacher in der Synagoge selbst, angesichts der versammelten Menge, den Weg des Christenthums, den Paulus lehrte, mit Schmähworten angriffen, hielt er es für angezeigt, den gläubigen Theil seiner Zuhörer dadurch vor der Einwirkung dieses feindlichen Geistes zu bewahren, daß er sich von den ungläubigen Juden trennte, die Jünger Jesu von der Synagoge absonderte und mit denselben behufs seiner Vorträge in den Lehrsaal eines gewissen Tyrannus übersiedelte. Es war das höchst wahrscheinlich ein griechischer Lehrer der Redekunst zu Ephesus (Suidas, ein griechischer Grammatiker am Ende des 11. Jahrh., macht einen Sophisten Tyrannus namhaft, aber ohne dessen Aufenthalts- oder Geburtsort oder auch nur Zeitalter anzugeben), welcher entweder freiwillig oder gegen ein ihm angebotenes Miethgeld zu diesem Zwecke sein Lokal an Paulus überließ. (Andreä.) Der Apostel hatte damit, daß er seinen Predigtstuhl aus der Schule der Juden nach dem Hörsal des Tyrannus verlegen mußte, den Vortheil gewonnen, daß er nicht, wie in der Synagoge, an gewisse Tage und Stunden gebunden war, sondern alle Tage öffentlich reden und lehren konnte. In diesem Hörsaal hat er denn unter dem Schutze des HErrn in ungestörter Ruhe zwei Jahre öffentlich gelehrt und das Wort des HErrn oder das, was er von Jesu Christi wegen an die Menschheit zu bringen hatte, einer so großen Menge von Zuhörern aus Juden und Griechen vorgetragen, daß Lukas in V. 10 sagen kann, alle, die in Asien wohneten, hätten das Evangelium durch ihn vernommen; womit er ohne Zweifel sagen will, daß bei dem nie aufhörenden Zusammenfluß von Menschen aus allen Städten Kleinasiens, der sich zu Ephesus fand, allezeit in jenem Hörsaale sich Leute einfanden, die von da Kunde und Nachricht von der Lehre und Sache des Christenthums mit nach Hause nahmen und zu den Ihrigen brachten. (Menken.)

**) Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß das „dasselbige" zu Anfang des Verses sich nicht auf beides, das Predigen in der Synagoge V. 8 und das Lehren in der Schule des Tyrannus V. 9 bezieht, sondern nur auf letzteres, wie dieses auch allein kurz vorher erwähnt ist; da nun aber Paulus für ersteres schon drei Monate in Ephesus thätig gewesen, als er letzteres zwei Jahre lang trieb, so hat er in dieser Stadt jedenfalls 2 Jahr und 3 Monat zugebracht. Indessen würden diese $2\frac{1}{4}$ Jahr noch keineswegs hinreichen, um die Aussage des Apostels in Kap. 20, 31 zu rechtfertigen, daß er drei Jahre lang sein Amt in Ephesus getrieben; es muß, um den Ausdruck wenigstens als runde Summe fassen zu können, noch soviel Zeit hinzukommen, daß etwa $2\frac{3}{4}$ Jahre sich ergeben, andrerseits muß aber auch ein Moment hinzutreten, das den Lukas berechtigt, an unsrer Stelle nicht von $2\frac{3}{4}$ Jahren, sondern blos von $2\frac{1}{4}$ Jahren zu reden. Da liegt denn die Vermuthung nahe, daß die $2\frac{1}{4}$ Jahre hier nicht eine ununterbrochene, fortlaufende Zeit gewesen sind, so daß wir, nachdem zu V. 1 die Ankunft des Apostels zu Ephesus auf Ende September des J. 54 verlegt worden und somit in den letzten 3 Monaten dieses Jahres jene 3 Monate, die er nach V. 8 in der Schule der Juden predigte, liegen, nun in den beiden Jahren 55 u. 56 die zwei Jahre zu suchen hätten, von welchen der vorliegende 10. Vers redet; sondern diese zwei Jahre werden noch um ca. $\frac{1}{2}$ Jahr in das J. 57 n. Chr. hineinreichen, dafür aber wird eben soviel Zeit im J. 56 in Wegfall kommen, während welcher Paulus nicht in Ephesus, sondern anderwärts thätig war, bis er dann zu dieser Stadt zurückkehrte und sein Werk daselbst fortsetzte. Und so verhält es sich auch in der That: der Apostel verließ Ephesus in Kap. 20, 1 erst zu Pfingsten des J. 57, d. i. gegen Ende Mai, wodurch wenigstens noch 5 Monate von diesem Jahr hinzukommen; etwa ebensoviel Zeit vom J. 56 ist er in Corinth und Kreta auswärts gewesen, wovon wir hernach zu V. 20 ausführlich handeln werden, in Wirklichkeit hat er, wie Lukas berichtet, 3 Monate und 2 Jahre in Ephesus zugebracht. Innerhalb dieser Zeit nun wurden in der Provinz Asien vier Gemeinden gesammelt: neben der Stammgemeinde zu Ephesus auch die Zweiggemeinden in Colossä, Laodicea und Hierapolis, wo Paulus nach den Bemerkungen zu Kap. 18, 23b. bei seiner Herreise nur einzelne Familien und Personen für das Evangelium gewonnen hatte; und zwar war für die Sammlung der drei Zweiggemeinden besonders Epaphras von Colossa thätig (Col. 4, 12 f.). Dreimal vier Gemeinden apostolischer Pflanzung sehen wir demnach während der eigentlichen Missionsthätigkeit des Apostels auf seinen drei Reisen erblühen, zwölf Bäume der Gerechtigkeit dem HErrn zum Preise, entsprossen der Wurzel Jesse (Jes. 61, 3; 11, 10; Röm. 15, 12): vier in Lykaonien und Pisidien (Kap. 13 u. 14), vier in Macedonien und Griechenland (Kap. 16—18) und vier im proconsularischen Asien. So war das Werk des Paulus nunmehr insofern zum Abschluß gelangt, als an die Stelle der in Israel abgehauenen zwölf Aeste des Oelbaumes nun zwölf Aeste der Heidenwelt eingepfropft waren (Röm. 11, 17 ff.); es darf daher nicht befremden, daß mit dieser dritten Reise die Zahl der Missionsreisen des Paulus sich erschöpft und nachmals seine Gefangenschaft folgt. Doch hat auch diese Gefangenschaft der HErr also gewendet, daß sie noch die letzte Aufgabe des Heidenapostels zur Erfüllung bringen muß, die er nach V. 21 hinsichtlich ihrer Wichtigkeit gar wohl erkannte, wenn auch hinsichtlich der Art ihrer Ausführung Gottes Rath ihm verborgen blieb.

***) Nicht blos durch den Mund, auch durch die Hände Pauli wirkte Gott große Thaten; nicht blos auf seine Predigt legte der HErr seinen Segen, daß sie siegreich die Herzen durchdrang und die Mächte des Unglaubens und Aberglaubens überwand, auch die Hände des Apostels durchströmte Gott mit wunderbaren Heilkräften, daß durch sein Handauflegen Kranke genasen, ja selbst Pauli Schweißtücher und Koller oder Schürzen, kurz allerlei Stücke seiner Kleidung, legte man Kranken auf, und so groß war die Macht des Glaubens an diesen Gottesmann, so groß der Einfluß dieser gewaltigen Persönlichkeit, daß auch davon Seuchen wichen und böse Geister ausfuhren. Wir erkennen darin die wunderbare Siegesmacht einer ganz von Gottes Geist durchdrungenen, ganz mit göttlichen Kräften gesättigten Persönlichkeit und die Erfüllung des Wortes Christi (Joh. 7, 38) auch im buchstäblichen Sinne: „wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." (Gerok.)

Die Heilung von Kranken mittels der leinenen Tücher, welche mit der Haut des Apostels in Berührung gekommen waren, ist allerdings etwas im höchsten Grade Auffallendes: wenn es auch, wie deutlich zu ersehen, nicht von Paulus selbst angerathen und befördert wurde, so muß er doch darum gewußt und es geduldet haben. In die Kategorie des Reliquiendienstes ist die Sache zwar nicht zu stellen, weil offenbar nicht den Tüchern an sich eine Heil- und Wunderkraft vermeintlich innewohnen sollte, so daß dieselben von da an jedermann hätten zur Genesung helfen können („der Reliquiendienst in der römischen Kirche ist nichts als ein todter Götzendienst, weil er a) das Heil *erwartet* aus einer todten Hand und weil er b) es *hinnimmt* mit einer todten Hand"), sondern die Heilung war doch durch die lebendige Persönlichkeit des Apostels bedingt, und nur unmittelbar von ihm selbst hinweg waren jene Tüchlein Mittel seiner Wunderkraft; ohne allen Zweifel war auch der Glaube jener Kranken nicht nur die Bedingung ihrer Empfänglichkeit, sondern auch der erste Beweggrund zu jenem Verfahren selbst, bei welchem sicher zugleich der Name Jesu in frommen Gebeten angerufen wurde. Auch läßt sich die Thatsache des magnetischen Rapports als etwas jener Vermittelung von Heilungen Verwandtes ansehen. Immerhin aber bleibt der Eindruck unverwischt, daß diese Art von Hilfe die äußerste Grenze christlicher Wunder darstellt und nicht ohne Gefahr, in's Magische zu verirren, hätte überschritten werden dürfen. (Lechler.) Wie kommen die Leute in Ephesus darauf, gerade die Kleidungsstücke des Apostels, und eben die genannten, als wunderwirkend anzusehen? Das blutflüssige Weib in Matth. 9, 21 f. kommt zum Anrühren des Gewandes Christi durch das Schamgefühl, zum Berühren des Saumes wegen der besonderen Heiligkeit des letzteren (4. Mos. 15, 38; Matth. 23, 5); die Juden in Jerusalem legen ihre Kranken so, daß der Schatten des Petrus über sie hingeht, der Schatten hatte aber nach alttestamentlicher Geschichte und Weissagung die Bedeutung einer göttlichen Heilswirkung bekommen (Ps. 105, 39; Jes. 4, 6). Wir wissen nun aus dem eigenen Munde des Apostels, daß er in Ephesus sich ganz ungewöhnlicher Anstrengung hingegeben, daß er insbesondere auch mit seinen eigenen Händen nicht blos für sein, sondern auch seiner Begleiter und Gehilfen Bedürfniß gesorgt hat, so daß wir ihn hier, wenn irgendwo, in ganz außerordentlichem Maße von Arbeit in Anspruch genommen zu denken haben (Kap. 20, 31 u. 34). Darin war es gegeben, daß bei der großen Bevölkerung von Ephesus, zu welcher wir noch eine große Menge aus dem ganzen asiatischen Gebiete, wohin die Wirksamkeit des Apostels drang, hinzuzurechnen haben, leicht ein Ueberlauf von Heilungsuchenden entstehen konnte und die Unmöglichkeit für Viele, eine persönliche Berührung mit dem Apostel zu gewinnen, vorlag. In solchen Fällen war es nahe gelegt, für so viele Unglückliche, welche in gutem Glauben gekommen waren und nicht ohne Härte mit ihren Leiden wieder entlassen werden konnten, einen Ersatz der persönlichen Berührung mit dem Apostel aufzusuchen. Es mochte nun wohl kaum etwas an dem Apostel einen so mächtigen Eindruck machen, wie das Arbeiten mit eigenen Händen für sein und der Seinigen Bedürfniß; daß nämlich der, welcher durch sein Wort und seinen Wandel in reiner Liebe und unermüdlicher Geduld die finsteren Seelen erleuchtete, die gebrochenen Herzen mit Freude und Seligkeit erfüllte, die verirrten und verlorenen Menschenkinder auf den Weg zum ewigen Leben führte und nicht nur alle Gegenwärtigen auf seinem Herzen trug, sondern auch alle in der weitesten Ferne und an allen Orten, wo sie den HErrn ihren Gott anriefen (1. Cor. 1, 2; 2. Cor. 11, 28 f.), daß dieser heil. Bote Jesu Christi an die gesammte Heidenwelt es verschmähte, für seine Sorge und Mühe den geringsten Lohn eines freien Unterhalts von den Gemeinden entgegenzunehmen, sondern anstatt dessen sich hinstellte in die Werkstatt, sich schürzte und bei seiner Handarbeit seinen Schweiß vergoß. Und da läßt es sich sehr wohl denken, daß man in diesem Arbeitskleide, in diesem Schweißvergießen das Vollmaß der überschwänglichen Liebe und Kraft verehrte, welches in dem Apostel erschienen war; in solcher Verehrung und Hingebung aber an die in ihm gewirkte Offenbarung göttlicher Liebe und Macht erbat man sich die Tücher mit dem kostbaren Schweiß und die Schürzen, welche seinen Leib berührten und schürzten, wenn er in seinem Zelttuchmacher-Geschäft stand und arbeitete. (Baumgarten.) Das Eigenthümliche der Stadt Ephesus bestand in einer großen Verehrung geheimer Wissenschaft und Kunst, in Liebhaberei an Zauberwesen und Zauberkräften, so daß sie als der vornehmste Sitz magischer Kenntnisse und Künste anzusehen war, wie denn „ephesinische Worte" und *Zauberworte*, „ephesinische Gesänge" und *Zaubergesänge*, „ephesinische Künste" und *magische* Künste gleichbedeutende Ausdrücke waren; daher auch die großen Thaumaturgen, Betrüger und Gaukler des Alterthums, z. B. der vor allen berühmte und berüchtigte Appollonius von Tyana, ein Seitenstück zu jenem Simon Magus in Kap. 8, 9 ff., sich gern in dieser Stadt aufhielten und dort ihr Wesen trieben. Wo aber der Irrthum, selbst getäuscht und wieder täuschend, so mit Kräften und Thaten prangte, mit Kräften einer höheren Welt und mit Werken und Thaten, die, wie sie ihren Grund haben sollten in einer besonderen Verbindung mit den Göttern und einer von diesen verliehenen, nur ihren Lieblingen zu Theil werdenden geheimen Erkenntniß, die die Natur in ihrer innersten Tiefe erfasse und sie in ihren verborgensten und mächtigsten Kräften zu beherrschen vermöge, so auch das Dasein und die Macht der Götter offenbaren und beweisen sollten, da war es schicklich, ja nothwendig, daß die Wahrheit nicht nur in der einfachen, schmucklosen Rede einer Lehre des Lichts und Lebens sich offenbare, sondern auch als im Besitz einer Kraft über alle Kräfte, siegend-mächtig im reinen Glanze übermenschlicher Werke und Thaten erscheine, und zwar ohne alle Theilnahme an menschlichen Mysterien, ohne irgend eine Hülle des Geheimnisses und mit entschiedener Verachtung alles Gepränges und Blendwerks von Zauberworten und Zaubergebräuchen; ja wie die Wahrheit mit dem Wort ihrer Lehre im Kampfe war gegen diese falschen, besonders auch in der auf ihren Dienst und ihre Mitwirkung sich beziehenden Magie so unreinen und grausamen Götter, zur Befreiung des Menschengeschlechts und zur Verherrlichung des allein wahren und allein guten Gottes und Dessen, den er gesandt und dem er die Herrlichkeit gegeben, Jesu Christi, so mußte sie auch durch Kräfte und Wirkungen, durch Werke und Thaten im Namen Jesu Christi diese heilig und göttlich gehaltene Magie, dies Zauberwesen des Heidenthums in allen seinen Täuschungen und Betrügereien, sowie in allen seinen wirklichen Thaten und Wundern bekämpfen, verdrängen, vernichten. War das irgendwo nothwendig, so war's zu *Ephesus*; und darum blieb es hier noch viel weniger als an andern Orten bei dem Worte und bei der Lehre allein — Kräfte des heil. Geistes, Werke, Thaten und Wunder der Macht und Liebe Gottes im Namen Jesu Christi besiegelten und verherrlichten hier

mehr als irgendwo anders die apostolische Lehre oder das evangelische Zeugniß. Es äußerte sich hier durch den Apostel Paulus eine göttliche Wunderkraft auf's Höchste, wie sie sich bei der ersten Gründung des Christenthums in der Hauptstadt der jüdischen Welt durch den Apostel Petrus auf ähnliche Art geäußert hatte. (Menken.) Es kommt aber noch ein Umstand hinzu, der nicht übersehen sein will: gerade damals wurde von den Judaisten, deren wir bereits zu Kap. 18, 23b. gedachten, neben der Richtigkeit und Heilsamkeit der paulinischen Lehre auch die Rechtmäßigkeit und Zuverlässigkeit der apostolischen Dignität des Paulus auf's Heftigste angegriffen; je tiefer man ihn herabsetzte, als der überhaupt erst von Menschen (den andern Aposteln) und durch einen Menschen (den Barnabas) zu einem Amte gekommen und in dasselbe eingeführt sei, desto höher erhub man dagegen den Petrus, und wie nun diese Parteiumtriebe schon in den Gemeinden zu Galatien in vollem Schwange gingen, so sollten sie gar bald auch nach Corinth sich verbreiten und dort ihr schlimmes Spiel treiben. Da tritt denn der HErr als eigener Zeuge für die Ebenbürtigkeit des Paulus mit Petrus ein, indem er ihn mit derselben Wunderkraft wie diesen (Kap. 5, 15 f.) ausstattet; ja zu Ephesus geschehen noch größere Dinge als einst zu Jerusalem, und was einst des Petrus Schatten zu bewirken vermochte, das richten jetzt des Paulus Schweißtüchlein und Koller aus, denn Ephesus, der Mittelpunkt der das Evangelium gläubig annehmenden Heidenwelt, ist nun höher geachtet als Jerusalem, welches seiner großen Masse nach den Heiland verworfen hat, und Petrus als Apostel an die Beschneidung muß zurücktreten gegen Paulus, den Apostel an die Vorhaut (Gal. 2, 8). Beachten wir in Gal. 4, 10 den Ausdruck: „Jahreszeiten" (wörtlich: „Jahre"), so ergiebt sich, daß die **Epistel an die Galater** während des Sabbathjahres vom Herbst 54 bis dahin 55 n. Chr. (1. Macc. 6, 54 Anm.) von Paulus geschrieben sein muß, also von Ephesus aus und nicht, wie die herkömmliche Unterschrift besagt, von Rom aus; es ist das „an die Galater gesandt von Rom" eine willkürliche Beischrift, hervorgegangen aus der Meinung der Kirchenväter Theodoret und Hieronymus, welcher letztere aus Gal. 4, 20; 6, 11 u. 17 erweisen zu dürfen glaubte, daß die Epistel an die Galater die erste des Apostels aus seiner römischen Gefangenschaft sei, wobei er aber namentlich die zuerst erwähnte Stelle in ganz absonderlicher Weise auslegte (vellem nunc praesens esse, si confessionis me vincula non arctarent). Der Vorwurf in Gal. 1, 6 weist vielmehr darauf hin, daß der Brief bald nach dem in Kap. 18, 23 erwähnten zweiten Aufenthalt des Apostels in Galatien verfaßt sei. Nicht lange nach seiner Abreise, bemerkt P. Lange, waren die Widersacher hinter ihm her, und wahrscheinlich hatte er sich noch nicht lange in Ephesus niedergelassen, als er schon Nachricht erhielt von dem gefährlichen Einfluß, welchen die Judaisten in den galatischen Gemeinden erlangt hatten, und sich dadurch genöthigt sah, den schärfsten Brief zu schreiben, welchen wir überhaupt in der Sammlung seiner Briefe finden. Wir ersehen aus dem Anfang wie aus dem Schluß der Epistel, nicht minder aus seiner ganzen Haltung: die galatische Kirche war nahe am Rande des Abfalls vom Evangelium, weil sie nahe daran war, sich den Judaisten gefangen zu geben und den Heilsglauben auf die Beschneidung und das Gesetz zu gründen; schon hatten einzelne Heidenchristen sich der Beschneidung unterzogen, und rühmten nun selber sie die Geltung derselben. Der Apostel sieht sich gedrungen, über die Irrlehrer, sofern sie in diesem Treiben verharren, den Bann auszusprechen, der Gemeinde selbst aber den Fluch zu verkündigen, welchem sie mit dem Abfall vom Evangelium zum Gesetz verfallen werde. In Kap. 4, 21 ff. zeigt er denen, die durchaus unter dem Gesetz sein wollen, wie gerade aus dem Gesetz sich ergebe, daß eine derartige Gesetzlichkeit im Grunde ganz ausgeschlossen sei von der wahren Nachkommenschaft Abrahams; sie sei vorgebildet durch die Hagar und ihren Sohn Ismael, und vertrage sich denn auch mit der größten Ungesetzlichkeit in den wirklichen Werken des Fleisches. Es ist da, wie wenn der Apostel prophetisch darauf hingezielt hätte, daß die jüdische todte Gesetzlichkeit im Muhamedanismus ihre Vollendung finden werde.

13. **Es unterwanden sich aber** [in Folge der großen Thaten, die Paulus im Namen Jesu ausrichtete und dadurch immer größeren Zulauf erlangte] **etliche der umlaufenden Juden, die da Beschwörer waren** [etliche jüdische Männer von der Art, wie damals viele als Gaukler und Zauberer im römischen Reiche sich herumtrieben Kap. 13, 8 Anm.], **den Namen des HErrn Jesu** [als eine Zauberformel, von der sie sich gute Wirkung versprachen, wenn sie nur nach den Regeln ihrer Kunst gebraucht würde] **zu nennen über** [diejenigen] **die da böse Geister hatten** [und etwa ihnen zur Heilung überbracht wurden], **und sprachen** [zu den bösen Geistern in den Besessenen]: **Wir beschwören euch bei Jesu, den Paulus prediget** [daß ihr ausfahret].

14. **Es waren ihrer aber** [um dies hier mit zu bemerken, da es in Beziehung auf das Verhalten der Judenschaft gegen die Predigt des Evangeliums von Jesu Christo von charakteristischer Bedeutung ist] **sieben Söhne eines Juden, Skeva, des Hohenpriesters** [Kap. 4, 7 Anm.], **die solches thaten** [und zwar in dem einzelnen besonderen Falle, um den es sich nachher V. 15 f. handeln wird, zwei derselben].

15. **Aber der böse Geist** [in dem Besessenen, über welchen eben jetzt die zwei den Namen Jesu als Beschwörungsformel gebraucht hatten] **antwortete und sprach** [durch den Mund des Mannes]: **Jesum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl** [daß ich allerdings ausfahren müßte, wenn Paulus es mir in Jesu Namen geböte]; **wer seid ihr aber** [die ihr euch geberdet, als wäret ihr Seinesgleichen und stündet ebenfalls in Kraft des Namens Jesu mir gegenüber]?

16. **Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang** [auf Antrieb und in Kraft selbigen Geistes] **auf sie, und ward ihrer** [beide — dies Wort steht in einigen Handschriften dabei] **mächtig, und warf sie unter sich, also, daß sie nackend und verwundet aus demselbigen Hause** [wo sie den Beschwörungsversuch unternommen hatten] **entflohen.**

Auch in Kleinasien, und zumal in Ephesus, trieben sich damals jüdische Goeten und Exorcisten oder Be-

schwörer umher; indessen erlosch auch hier, wie in Samaria (Kap. 8, 9 ff.) und überall, die zum guten Theil auf Täuschung beruhende Kraft der Beschwörer in der Nähe der wirksamen Gotteskräfte des Evangeliums. Daher kamen einige dieser Exorcisten auf den frechen Gedanken, den Namen Jesu selbst für ihre Beschwörungen anzuwenden; denselben Namen, den sie im religiösen und geistigen Sinne verwarfen, wollten sie im Namen der Magie doch zu ihrem Vortheil benutzen. Diese Leute waren sogar die Söhne eines jüdischen Hohenpriesters, d. h. eines Mannes von hohepriesterlichem Geschlecht, und zwar sieben an der Zahl: sieben Söhne eines jüdischen Priesters, sämmtlich als Goeten in der Fremde umtreibend, und sämmtlich unwissend, ungläubig und frech genug, den Namen Jesu zur Beschwörungsformel zu mißbrauchen, diese Thatsache eröffnet einen tiefen Blick in das Verderben des jüdischen Wesens, zugleich aber in die Macht des Christenthums; denn so sehr die Juden das Christenthum haßten, vor allem aber den Paulus, so bequemten sich doch diese Priestersöhne um des Erfolgs willen, ihre Beschwörungen zu versuchen „im Namen des Jesus, den Paulus predigt." Als Religion war ihnen dieses paulinische Christenthum das verhaßteste — für ihren Erwerb ließen sie es als eine Weltmacht gelten. (P. Lange.) Die sieben Söhne des Skeva sind das finstere Gegenstück zu den zwölf Johannisjüngern in V. 1 ff.; ihre Siebenzahl (vgl. Luk. 8, 2; 11, 26) zeichnet sie als im Argen Verbündete. (Besser.) Jene zwölf Johannisjünger werden durch ihre Zahl als die wahren Stämme Israels bezeichnet, diese jüdischen Exorcisten dagegen als die sieben (13, 19) verworfenen Völker Canaans. (Baumgarten.) Wir erinnern uns dabei so mancher traurigen Exempel, wie sich der Satan, absonderlich hinter die Priestersöhne gesteckt: sollte das nicht alle Prediger erwecken, ihre Kinder vom Mutterleibe an recht in's Herz Jesu zu beten? (Apost. Past.) Wenn zu den Worten: „wir beschwören euch bei Jesu" hinzugesetzt wird: „den Paulus predigt", so geschah das ohne Zweifel deshalb, weil der Name Jesus so gewöhnlich war und das nun eine nähere Bezeichnung nöthig machte; als den Christ anerkannten diese Juden aber Jesum nicht, so blieb ihnen nichts übrig, als ihn nach dem zu bezeichnen, der ihn in Ephesus mit solchem Eifer verkündigte. (Olshausen.) Indem sie jedoch mit frevelhafter Hand des Apostels zweischneidiges Schwert sich anmaßen, geht es ihnen wie einem vorwitzigen Knaben, der eines Helden Schwert aus der Scheide zieht und sich selbst damit verwundet, weil er es nicht zu handhaben vermag. (Gerok.) Wir dürfen uns nicht wundern, daß Herr Dr. Baur nichts Historisches, noch weniger einen Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums in diesen wunderbaren Vorgängen finden kann; denn für Seinesgleichen war der Beweis nicht berechnet, wie denn auch unter den athenienſischen Epicuräern und Stoikern nichts der Art in Kap. 17, 16 ff. erzählt wird. Allein die Welt besteht eben zum Glück nicht aus lauter wunderleugnenden Philosophen und skeptischen Kritikern. (Schaff.)

17. Dasselbige aber [diese ganze Begebenheit, durch welche sich der Name Jesu so recht erwies als ein Name über alle Namen, der Geisterwelt bekannt und von ihr respektirt, nicht feil für Geld und nicht ungestraft zu mißbrauchen, aber voll Kraft und Leben für alle, die aufrichtig an ihn glauben] **ward kund allen, die zu Ephesus wohneten, beide, Juden und Griechen; und** [es] **fiel eine Furcht über sie alle** [daß niemand wider die Sache des Christenthums, als die im Unsichtbaren ihre Wurzel und im Himmel einen gewaltigen Schutzherrn habe, etwas zu thun oder sonst sich an ihr zu vergreifen wagte], **und der Name des HErrn Jesu ward hochgelobet** [als der sich gleicherweise verherrliche, wie an seinen Bekennern durch ihr Siegen, so an seinen Lästerern durch ihr Unterliegen].

18. Es kamen auch viel derer, die [schon im Verlauf der bisherigen Wirksamkeit Pauli] **gläubig waren worden, und bekannten** [in Folge der Furcht, die über sie gekommen, vor den Aposteln und seinen Gehilfen] **und verkündigten** [vor Andern, um sie vor allem Zaubertreiben zu warnen], **was sie** [vordem, ehe sie sich bekehrten, Sündliches, namentlich auch durch abergläubisches Vornehmen] **ausgerichtet hatten.**

19. Viele aber [unter ihnen], **die da vorwitzige Kunst** [mit Zaubersprüchen und Beschwörungsformeln] **getrieben** [die Schriften aber, aus denen sie das erlernt, bisher noch in ihrem Schrank aufbewahrt] **hatten, brachten die Bücher** [in Folge gegenseitiger Verabredung an einem bestimmten Tag und Ort] **zusammen, und verbrannten sie öffentlich** [zu einem Zeugniß über die Andern, die noch mit solchen Narretheidingen sich abgaben], **und überrechneten** [dann absichtlich, um damit an den Tag zu geben, daß man in Sachen der Seligkeit keinen zeitlichen Verlust scheuen dürfe], **was sie werth waren, und fanden des Geldes** [das einst zum Ankauf der Bücher aufgewendet worden] **fünfzig tausend Groschen** [griech. Drachmen à $7\frac{1}{2}$ Sgr. = 12,500 Thlr. 2. Mos. 30, 13 Anm.].

20. Also mächtig wuchs das Wort des HErrn [zu Ephesus in jenen zwei Jahren V. 10] **und nahm überhand** [in einer Weise, da neben dem Glauben der Gemeinde auch die erste Liebe nicht fehlte Offenb. 2, 4].

Das Ereigniß wurde zum Schreckgericht, welches das ganze Gebiet der ephesinischen Magie und Zauberei erschütterte. (P. Lange.) Juden und Griechen waren gleich tief verstrickt in die Zauberkünste, deren Ephesus sich rühmte; am wundesten Fleck ihres Sündenlebens fühlten sie sich getroffen: was wurde aus ihnen, wenn die bösen Geister nur vor Einem Namen zittern und dieser Name ihnen nur furchtbar ist im Munde der Gläubigen? Jetzt empfanden sie etwas von der unheimlichen Gewalt des Fürsten, der in der Luft herrschet (Ephes. 2, 2), und das Licht der Erlösung von seiner Herrschaft strahlte mächtig hinein in ihre Finsterniß; das waren Tage entscheidender Heimsuchung für Ephesus, den Tagen zu vergleichen, da Jerusalem vom Morgenlichte der Kirche beschienen ward und das Volk die Apostel hochpries: Kap. 5, 13. (Besser.) Der Eindruck dieses Ereignisses war ein ähnlicher, wie einst bei jenem Gerichte über Ananias und Sapphira, indem sich hier gleichfalls die Heiligkeit des Namens Jesu gegenüber von aller Vermischung desselben mit fleischlicher Gesinnung und Unreinheit offenbarte. (Andreä.) Es ist bekannt, wie schwer das Gebiet des Aberglaubens allenthalben von dem Geiste des Evan-

geliums erobert wird, wie allenthalben unter den Völkern, die sich zum Evangelio bekennen, unzählige Spuren des alten heidnischen Aberglaubens immer fortgehen, theils mit christlichem Schein verdeckt, theils unverdeckt; demnach ist es nicht zu verwundern, daß in Ephesus, wo asiatisches und hellenisches Volksleben sich vermischte und wo beides eine ganz entschiedene und überwiegende Hinneigung zu unheimlichen Werken und Künsten hegte, Manche sich fanden, welche zwar von dem Evangelio gewonnen waren, aber ohne gleich von jenem Unwesen völlig und innerlich loszulassen. Gerade an solchen nun offenbarte sich natürlich am wirksamsten jene thatsächliche Scheidung zwischen dem Glauben an Jesum und dem Aberglauben an dämonische Kräfte, welche der böse Geist an den Exorcisten vollzogen hatte, und eben in dieser Wirkung zeigt sich am deutlichsten das göttliche Absehen bei den außerordentlichen Wunderwirkungen des Paulus in Ephesus; in der That ist darin auch der Sieg des Glaubens über die Macht des Aberglaubens, welche durch die Wunderwirkungen Gottes eingeleitet war, in wahrhaft großartiger Weise von der ephesinischen Gemeinde sich zugeeignet worden. Eine gründlichere Lossagung von dem Aberglauben als die, daß diejenigen, welche sich mit den unheimlichen Werken befaßt hatten, die Zauberbücher darbrachten und verbrannten, konnte es nicht geben: erstlich lag in diesem Akte ein öffentliches thatsächliches Sündenbekenntniß; dann war dieses Bekenntniß hier mit einer wirklichen Reinigung von der Sünde verbunden, insofern das, was dieser eigenthümlichen Sünde zur fortwährenden Nahrung diente, dem Feuer übergeben ward; und endlich erscheint hier die Lossagung von der Sünde zugleich in derjenigen Reinheit und Gründlichkeit, daß auch die Gelegenheit, Andern Anlaß zur Sünde zu geben, unter nicht geringer Selbstverleugnung abgebrochen wird. Lukas hat ausdrücklich angemerkt, eines wie hohen Werthes die verbrannten Bücher geschätzt worden sind; es soll uns damit veranschaulicht werden, daß jedes Zauberbuch ein Kapital war, daher, wenn jemand es auch nicht mehr für sich gebrauchen wollte, er es leicht hätte verwerthen können, denn die ephesinischen Bücher standen weit und breit in hoher Geltung und war große Nachfrage darnach. Wie rein und gründlich ist also die Entsagung, welche lieber auf einen namhaften Gewinn verzichtet, um nur nicht Anlaß zum Aergerniß und zur Verführung zu geben! (Baumgarten.) Mit nachtheiligen Büchern ist die Welt immer noch zu ihrem Gericht überschwemmt; man sollte öfters einen dergleichen Brand anstellen. (Rieger.)

Wir gedachten schon zu V. 10 einer Reise nach Corinth und Creta, die Paulus während der Zeit seines Aufenthaltes in Ephesus gemacht und über der er etwa 5 Monate hingebracht habe; legte schon die Apostelgeschichte, indem sie bald von einem $2^1/_4$- und bald von einem 3jährigen Aufenthalt des Apostels in Ephesus redet (V. 8 u. 10, vgl. Kap. 20, 31), es nahe, eine solche Zwischentour anzunehmen, so kommen aus den Episteln Pauli noch eine Menge von Andeutungen hinzu, die diese Annahme uns geradezu aufnöthigen, wir werden sie aber nicht alle einzeln anführen, sondern uns auf ihrer zwei beschränken, welche die Sache schon für sich allein ganz klar stellen. 1) In 2. Cor. 12, 14; 13, 1 f. nennt der Apostel dasjenige Kommen nach Corinth, das er zu der Zeit, wo er die Epistel schreibt, in Absicht hat, sein Kommen „zum dritten Mal." Offenbar ist dasjenige Kommen gemeint, welches in V. 21 f. von ihm in Aussicht genommen und vorbereitet, dann aber in Kap. 20, 1 f. zur Ausführung gebracht wird; in Kap. 18, 1—18 nun haben wir ihn das erste Mal in jener Stadt Griechenlands gesehen — wann wäre er denn das zweite Mal dort gewesen? Das kann zu keiner andern Zeit als zu der seines Aufenthalts in Ephesus geschehen sein, soviel liegt offen zu Tage. 2) Wie in 1. Tim. 1, 3 Paulus davon redet, daß er den Timotheus in Ephesus zurückgelassen habe, da er in Macedonien gezogen sei, so erinnert er in Tit. 1, 5 den Titus daran, daß er ihn in Creta zurückgelassen, damit derselbe vollends anrichte, da er dort es gelassen habe; nun liegt, wie wir später uns überzeugen werden, über die in Kap. 28, 30 f. gemeldete zweijährige Gefangenschaft des Apostels zu Rom keine weitere Missionsreise desselben hinaus, sondern es folgte schon auf diese Gefangenschaft sein Märtyrertod, folglich muß während des Aufenthalts in Ephesus eine Reise über Macedonien und, was aus den unter Nr. 1 angeführten Stellen aus dem 2. Corintherbrief sich ergiebt, über Corinth nach Creta im Dienste der Mission stattgefunden haben. In V. 21 hat Paulus abermals vor, durch Macedonien und Achaja (mit der Hauptstadt Corinth) zu reisen; an dieser Stelle ist aber sein Ziel Jerusalem, nach Ephesus wird er nun nicht wieder kommen, wie er das auch in Kap. 20, 25 den Aeltesten ausspricht. Bei der hier in Rede stehenden Reise durch Macedonien und Achaja dagegen ist er allerdings nach Ephesus zurückgekehrt, gemäß seinem Vorsatz, den er in 1. Tim. 3, 14 f. zu erkennen giebt. Wir dürften wohl nicht fehl greifen, wenn wir die Zeit von Ende Mai bis Ende Oktober des J. 56 n. Chr. für diejenigen fünf Monate ansehen, in welchen der Apostel von Ephesus abwesend war. Alles, was in V. 1—19 unsers Kapitels erzählt worden, fiel unzweifelhaft noch in den ersten sechs Monaten von Ende September 54 bis Ostern 55 vor; die Predigt des Evangelii, die bisher schon viel in Ephesus ausgerichtet, errang nun von da an einen Sieg nach dem andern, wie V. 20 besagt, es wurden ihrer immer mehr, namentlich aus der Zahl der Heiden, zur christlichen Gemeinde hinzugethan. Paulus aber, der zuerst nur neben dem Titus auch den Timotheus zu Gehilfen (Kap. 18, 23b Anm.) und neben Aquila und Priscilla (1. Cor. 16, 19; Röm. 16, 3 f.) etwa die zwölf bekehrten Johannisjünger (V. 7) zu Beförderern seines Werks gehabt hatte, erlangte nach und nach eine ganz ansehnliche Schaar von Freunden und Helfern, so daß bis zur Pfingstzeit des J. 56 in der nun wohl schon nach Tausenden zählenden Gemeinde ihm gar viele mitwirkende Hände zu Diensten standen, die theils und zumeist aus den Ephesiern selbst, theils aus andern Orten Asiens sich dargeboten hatten. Nehmen wir gleich die Zeit hinzu, wo der Apostel nach der fünfmonatlichen Abwesenheit vom Ende Oktober 56 bis Pfingsten 57 n. Chr. wieder in Ephesus sich befand, so begegnen uns in der Apostelgeschichte und in den apostolischen Briefen folgende Namen: Artemas (Artemidorus Tit. 3, 12), Onesiphorus (2. Tim. 1, 16 ff.; 4, 19), Sosthenes (1. Cor. 1, 1), Trophimus (Kap. 20, 4; 21, 29; 2. Tim. 4, 20), Tychikus (Kap. 20, 4; Ephes. 6, 21 f.; Col. 4, 7 f.; 2. Tim. 4, 12; Tit. 3, 12) und Zenas (Tit. 3, 13); daneben sind aber auch die als Abtrünnige und Widersacher erwähnten Alexander, Hermogenes, Hymenäus, Philetus und Phygellus (1. Tim. 1, 20; 2. Tim. 1, 15 2, 17 u. 4, 14) zu beachten, da unter ihnen dieser oder jener früher ebenfalls des Apostels Gehilfe gewesen sein mag. Es stand freilich schon im Sommer des J. 56 nicht alles mehr so gut, wie nach dem vorliegenden Verse noch vor Jahresfrist es sich befunden, als Paulus in Gemeinschaft mit Titus, der ja seit

Kap. 18, 23b sein beständiger Begleiter und Helfer gewesen war, Ephesus verließ und über Macedonien nach Corinth sich begab: Abfall von der reinen Lehre und Vorliebe für spitzfindige Speculationen über allerlei Geheimnisse, namentlich in Betreff der Geisterwelt und ihrer Abstufungen und Ordnungen, daneben aber eine falsche Askese und übertriebene Betonung der Vortrefflichkeit des mosaischen Gesetzes drohten durch die Agitation judenchristlicher Parteihäupter, unter denen wohl Hymenäus und Alexander eine besondere Rolle spielten (1. Tim. 1, 20), in das Gemeindeleben einzudringen und es zu zerrütten. Da indessen für jetzt nur erst die Gefahr einer solchen Zerrüttung drohte, diese selber aber noch nicht vorhanden war, so durfte der Apostel einstweilen mit der Excommunication der eben genannten Hauptagitatoren und der Zurücklassung des Timotheus sich begnügen: ihn trieb einerseits die Fürsorge für die, unter der schlimmen Amtsverwaltung des Landpflegers Felix (Anh. II, d. Nr. 1) in immer größere äußere Noth gerathenden Gemeinden in Judäa zur Veranstaltung einer Collekte in Macedonien und Achaja, andrerseits die Sorge wegen der Zustände in Corinth, die noch viel ärger und bedrohlicher waren, als die zu Ephesus, zu einer Visitationsreise nach dieser Stadt an. Was er nun da in Corinth vor Augen sah, machte ihm das Herz um so schwerer (2. Cor. 2, 1; 12, 21), je unvermögender er sich fühlte, jetzt schon mit allem Nachdruck apostolischer Auctorität einzuschreiten; denn eben diese Auctorität war aufs Tiefste, sogar noch tiefer als vor einem Jahre in Galatien, erschüttert. Aus seinem beschwerten Herzen heraus ist denn die **1. Epistel an Timotheum** geschrieben, darin er diesem sein Verhalten für den Fall vorzeichnet, daß er selber von dort noch abwesend sein müßte (1. Tim. 1, 3 ff.; 3, 14 f.), und die nun ihr Hauptabsehen darauf gerichtet hat, eine Entwicklung der in Ephesus vorhandenen Ansätze und Anfänge zu solchem Verderben, wie es bei den Corinthern bereits um sich gegriffen hat, von der kleinasiatischen Kirche wo möglich abzuhalten; daher zeigt diese Epistel in vielen einzelnen Punkten soviel Verwandtschaft mit den uns noch erhaltenen Briefen an die Corinther, daß man theilweis schon auf die Vermuthung gekommen ist, sie sei nicht sowohl eine Instruktion des Timotheus für seine Amtsverwaltung als apostolischer Vikar in Ephesus, woselbst er zurückgeblieben, als vielmehr eine Instruction für sein Verhalten in Corinth, wohin ihn der Apostel gesendet. Nachdem er die Epistel geschrieben, wendete sich Paulus in Begleitung des Titus von Corinth aus, das er dies Mal nur im Vorüberziehen hatte besuchen können (1. Cor. 16, 7), südöstlich hinüber nach der Insel Kreta und gründete daselbst eine Gemeinde; die Bewohnerschaft der Insel stand gerade mit Ephesus seit alter Zeit viel zu sehr in national-religiöser Verwandtschaft und in mercantilem Verkehr, als daß er dieselbe nicht für ein Pertinenzstück zu jenem seinem Arbeitsfelde hätte ansehen und in den Bereich der Kirche hineinziehen sollen. Indessen war die Zeit, die er darauf verwenden konnte, doch nur kurz bemessen; zu einer förmlichen Organisation der Gemeinde brachte er es nicht, und so ließ er für diesen Zweck, als er Ende Oktober des J. 56 nach Ephesus zurückkehrte, den Titus auf Kreta zurück, fühlte sich aber bald nach Beginn des J. 57, also etwa um die Mitte seines nunmehrigen fünfmonatlichen Aufenthalts in Ephesus, veranlaßt, ihm von hier aus in der **Epistel an Titum** eine ähnliche Instruction zu ertheilen, wie vor sieben Monaten von Corinth aus dem Timotheus in der an diesen gerichteten 1. Epistel, weil die Verhältnisse in Corinth es ihm nicht möglich machten, seinem ursprünglichen Plane (2. Cor. 1, 15 f.) gemäß bald selbst wieder nach Kreta zu kommen (vgl. die näheren Erörterungen in der Beilage zum II. Anhang auf S. 174). Darin nimmt er (3, 12) eine Ueberwinterung in Nicopolis für den Schluß des laufenden Jahres in Aussicht und erwählt sich damit ein ähnliches Arbeitsfeld wie damals mit Kreta; denn wie letzteres gleichsam ein Pertinenzstück zu Ephesus bildet, so nun ersteres zu Corinth und Achaja. Nicopolis (jetzt Prevesa), durch Augustus zur Feier seines Sieges bei Actium (2. September des J. 31 v. Chr., s. Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 9, d.) an der Stelle, wo er sein Heereslager gehabt hatte, erbaut und durch die den olympischen fast gleichgestellten actischen Spiele verherrlicht, eine durch römische Colonisten und durch zahlreiche griechische Bewohner der benachbarten Städte, welche ihre Heimath zu verlassen gezwungen wurden, stark bevölkerte, an der Nordwestseite des ambracischen Meerbusens sehr günstig gelegene römische Colonie, die Hauptstadt Acarnaniens und des südlichen Epirus, war nächst Corinth, der Residenz des Proconsuls von Achaja, die bedeutendste Stadt des ziemlich verödeten Griechenland. Für die hernach (bei V. 21) in Betracht kommende Reise durch Macedonien und Achaja war dies gewissermaßen der Mittelpunkt, einerseits der Schlußstein des über Macedonien hinaus bis nach Illyrien (Röm. 15, 19) sich erstreckenden Werks, andrerseits aber auch eine Warte für den Apostel, um zur rechten Zeit nach Corinth sich weiter zu begeben, das er denn auch im letzten Monat des J. 57 wirklich erreichte und dort drei Monate verweilte (Kap. 20, 2), wie er der Gemeinde in 1. Cor. 16, 6 angekündigt hatte. Nach diesem Warteort lud er denn jetzt schon den Titus ein für die Zeit, wo er durch Artemas und Tychikus ihn würde herbeiholen und in Kreta ablösen lassen, so daß demselben auf seiner gegenwärtigen Station noch eine Thätigkeit von etwa $^3/_4$ Jahren würde bevorgestanden haben; allein nicht lange nachher, als mit solchen Dispositionen Paulus durch den Schriftgelehrten Zenas und den zu ihm nach Ephesus übergetretenen Apollos, deren baldige Rücksendung er sich erbat, seine Epistel an den Adressaten abgefertigt hatte, änderte sich in Beziehung auf diesen alles in Folge der anders, als der Apostel im Sinne sie gehabt, sich gestaltenden Verfahrungsweise in Betreff der corinthischen Angelegenheiten. Es greift hier die **1. Epistel an die Corinther** ein, deren Betrachtung uns erst vorliegen muß, ehe wir zu einer Gesammtanschauung von den mancherlei in einander greifenden Umständen werden gelangen können; einstweilen sind die nöthigsten Andeutungen auf S. 174 der beiden Anhänge zum VI. Bande gegeben. Es ist diese Epistel um die Osterzeit (7. bis 14. April) des J. 57 geschrieben (1. Cor. 5, 6 ff.); Paulus zeigt da an, daß er noch bis zu Pfingsten hier in Ephesus zu bleiben gedenke, und bittet die Corinther um eine freundliche Aufnahme des Timotheus, den er auf einem Umwege zu ihnen gesendet habe, während er zugleich erklärt, warum er nicht vielmehr den Apollo zu der Sendung verwendet, der ihnen wohl lieber würde gewesen sein (1. Cor. 16, 8 ff.). Dies nun ist der Zeitpunkt, in welchen der Bericht des Lukas im folgenden Abschnitt eingreift; wir haben dafür hier nur noch im Voraus zu bemerken, daß der von Lukas miterwähnte Erastus jedenfalls der in Röm. 16, 23 genannte Stadt-Rentmeister von Corinth ist (vgl. 2. Tim. 4, 20), Lukas aber nicht auch die Sendung der Beiden nach Corinth in's Auge faßt, sondern mit ihrer Mission für Macedonien, über welches sie nach Achaja zu reisen beauftragt sind, sich

begnügt, weil er überhaupt mit den corinthischen Wirren so wenig sich befaßt hat, daß wir keine Ahnung davon hätten, wenn nicht neben der Apostelgeschichte uns zugleich die beiden Corintherbriefe zur Einsicht vorlägen. Aus diesem Grunde, da ihm nur daran gelegen war, eine Entwickelungsgeschichte der apostolischen Kirche im großen Ganzen zu geben, hat er auch die oben besprochene Zwischenreise des Apostels nach Corinth und Kreta völlig mit Stillschweigen übergangen und noch vieles Andere unerwähnt gelassen, was nun auf Grund der apostolischen Briefe ergänzt werden muß — eine Ergänzung freilich, die ihre großen Schwierigkeiten hat.

c. V. 21—20, 2. (§ 161.) St. Lukas führt uns hier sogleich in die letzte Zeit des Aufenthalts Pauli zu Ephesus ein, wo er schon die Vorbereitungen trifft für eine Reise durch Macedonien und Achaja nach Jerusalem und mit dem Plane umgeht, nach Vollendung solcher Reise das Evangelium auch in Rom, der Hauptstadt der damals bekannten Welt, zu predigen. In diese letzte Zeit fällt ein von dem Goldschmied Demetrius, dem Fabrikanten von silbernen Modellen des ephesinischen Dianentempels, angestifteter Auflauf, der zum Zwecke hat, durch Volksbeschluß eine Ausweisung der Christen aus der Stadt herbeizuführen, aber in Folge von ungeschickter Anlage des Plans einerseits und geschickter Amtswahrnehmung des Staatssecretairs andrerseits seines Zweckes ganz verfehlt, so daß der Apostel in aller Ruhe und zu der einmal von ihm festgesetzten Frist die Stadt verläßt und nach Durchreisung von Macedonien seiner Zeit auch nach Griechenland kommt, woselbst er drei Monate zu Corinth verweilt.

21. Da das [was in V. 1—20 erzählt worden] **ausgerichtet** [und also im Verlauf von 2 Jahren und 11 Monaten die Kirche Christi in Ephesus nun soweit begründet] **war** [daß eine längere Anwesenheit nicht mehr nöthig schien], **setzte** [mit Beginn des J. 57] **ihm Paulus vor im Geiste,** [zunächst] **durch Macedonien und Achaja zu reisen** [um daselbst, abgesehen von dem Besuch der dortigen Gemeinden und einer gelegentlichen Evangelisirung benachbarter Gegenden Kp. 20, 1 f.; Röm. 15, 19; Tit. 3, 12., eine Steuer für die, in den traurigen Zeiten der Amtsverwaltung des Felix Anh. II, d. Nr. 1 mit großer äußerer Noth kämpfenden Gemeinden in Judäa Röm. 15, 26 f.; 1. Cor. 16, 1 ff.; 2. Cor. 8, 1 ff. zusammen zu bringen] **und** [hierauf zur Ueberbringung der Collekte und zur Feier des Pfingstfestes im nächstfolgenden J. 58: Kap. 24, 17; 20, 16] **gen Jerusalem zu wandeln, und sprach** [indem er diesen Vorsatz faßte, gleichzeitig zu sich selbst und zu denen, welchen er seinen Reiseplan kund that]: **Nach dem, wenn ich daselbst** [in Jerusalem] **gewesen bin, muß ich auch** [wie mein Bewußtsein um des HErrn Rath und Willen mir deutlich sagt Kap. 23, 11; Röm. 11, 9 ff.; 15, 23 ff.] **Rom sehen.**

22. Und sandte [behufs Einleitung der zu veranstaltenden Collekte, für welche er bereits die Gemeinden in Galatien in Anspruch genommen hatte, wohl durch Vermittelung des Silas 1. Cor. 16, 1] **zween** [voraus], **die ihm dieneten,** [nämlich] **Timotheum** [seinen Gehilfen seit Kap. 16, 1 ff.] **und Erastum** [den von Corinth zu ihm nach Ephesus gekommenen Kämmerer der ersteren Stadt Röm. 16, 23], **in Macedonien** [von wo aus sie dann weiter nach Achaja sich begeben und nun in Corinth auch für die Wiederherstellung des Vertrauens auf Seiten des wider den Apostel aufgeregten Theils der Gemeinde thätig sein sollten 1. Cor. 4, 17; 16, 10 f.]; **er aber** [nachdem er so die Beiden schon in den ersten Monaten des J. 57 abgesendet hatte] **verzog** [von da ab noch] **eine Weile in Asia** [von Ephesus aus noch weiter in diesen Gegenden sein Werk treibend 1. Cor. 16, 9., da bis zu der erst gegen Pfingsten beabsichtigten Reise V. 21 er noch über etwa ein Vierteljahr Zeit zu gebieten hatte, in welche Zeit dann namentlich der 1. Brief an die Corinther mit seinen veranlassenden Umständen und den ihn begleitenden Maßnahmen fällt V. 20 Anm.].

Ausgerichtet oder erfüllt war des Apostels Werk zu Ephesus; wieder lag eine Strecke des ihm verordneten Laufs hinter ihm. St. Lukas läßt uns die Bedeutung der Gemeinde Ephesus merken, indem er erzählt, wie nach deren Gründung und Befestigung der Apostel die Zeit gekommen sah, daß er in die Ferne ausziehen sollte, wohin der HErr ihn gewiesen (22, 21). Auf der Brücke zwischen Morgen- und Abendland war in der ephesinischen Gemeinde ein kräftiges Bindeglied der von Jerusalem nach Rom hinstrebenden Kirche erwachsen, und hier von Ephesus aus wendet Paulus seinen Blick vorwärts nach Rom, doch nicht ohne noch einmal rückwärts nach Jerusalem zu schauen. (Besser.) Der Reiseplan des Apostels, in Ephesus ausgesprochen, umfaßt zunächst Macedonien und Griechenland, dann aber Jerusalem und Rom: wie der Erlöser, als seine Zeit sich erfüllte, sein Angesicht wandte stracks gen Jerusalem zu wandeln (Luk. 9, 51), so wendet auch Paulus sich stets zurück nach der Stadt, da der HErr gekreuziget ist und da er seine erste Gemeinde gegründet hat. Aber sein Blick und Verlangen geht weiter hinaus nach Rom, und zwar „im Geist", vermöge göttlicher Leitung und Erleuchtung; was Jesus ihm unmittelbar nach seiner Bekehrung hat eröffnen lassen und wozu er ihn bestimmt hat (9, 15; 22, 21), das quillt jetzt vermöge selbstständiger Entschließung aus seiner eigenen Seele als eine göttliche Nothwendigkeit hervor. (Lechler.) Wenn es heißt: „Paulus setzte ihm im Geiste vor", so sollen wir ohne Zweifel darunter weder eine Bestimmung des Geistes, wie er sie bei seinem ersten Aufenthalt in diesem Gebiete erfuhr (16, 6 ff.), noch auch eine gewöhnliche menschliche Erwägung und Entschließung verstehen, sondern vielmehr einen Akt des inneren Lebens, in welchem sich die Thätigkeit des göttlichen Geistes mit der Thätigkeit des paulinischen Geistes zu einem Moment geeinigt hat; durch die Leitung des HErrn, der ihm immer mehr sich selber anheimgiebt, ist er auch in Bezug auf die Einsicht in die Entwickelung der Kirche immer mündiger und selbstbewußter geworden, er fühlt sich demnach hier ebenso frei selbst sich bewegend und selbstthätig, als er sich göttlich bestimmt und geleitet weiß. (Baumgarten.) Kein Alexander, kein Cäsar, kein anderer Held langt an die Hochherzigkeit dieses kleinen Benjamin; die

Wahrheit von Christo, der Glaube an ihn, die Liebe zu ihm hat sein Herz weit gemacht wie das weite Meer. (Bengel.) Jerusalem und Rom, die beiden Leidens- und Marterstädte dieses Zeugen Jesu, bleiben ihm unter allen seinen Veränderungen immer im Gesicht; das war seine vom HErrn vorgesteckte Laufbahn, der er im Geist immer entgegeneilte, ebenso wie Jesus seinem Kreuz und Tode. (Apost. Past.) Mit prophetischem Blick sieht er sich schon im Voraus in Rom; aber freilich, die Art und Weise, wie er bald in Wirklichkeit dorthin kommen sollte, war eine ganz andere, als er sich's gedacht hatte. (Andreä.) Ohne Zweifel wurde unter der bisherigen und der ferneren Wirksamkeit Pauli für Asien, da er noch eine Weile mit der Richtung auf diese Landschaft in Ephesus blieb, der Grund zu den sieben Gemeinden gelegt, welche in Offenb. Joh. 2 und 3 verzeichnet sind: außer Ephesus auch Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea; jedenfalls scheint dieser Sprengel bei der Absendung des Briefes an die Epheser schon vollständig gebildet gewesen zu sein. (P. Lange.) Aber der Apostel hatte anderseits auch, wie er das in Kap. 20, 18 f. ausdrücklich ausspricht, viele Nachstellungen von Seiten der Juden zu erfahren; darauf bezieht sich wohl die Notiz in Röm. 16, 3 f., daß Aquila und Priscilla für das Leben des Apostels ihre Hilfe dargegeben, was den Umständen nach in Ephesus geschehen sein kann, und wenn nun in V. 23 ff. der von Anfang gegen Paulus gerichtete und nur zufällig blos seine Gefährten treffende Auflauf zunächst von dem heidnischen Demetrius und seinen Arbeitern ausging, so irrt man doch gewiß, wenn man die Juden dabei unbetheiligt glaubt. (Wieseler.)

23. Es erhub sich aber um dieselbige Zeit [wo Paulus nach Absendung des Timotheus und Erastus noch eine Weile in Asia verzog] **nicht eine kleine Bewegung** [eine nicht kleine, sondern schon ziemlich bedenkliche Ruhestörung] **über diesem Wege*** [veranlaßt durch das immer weitere Umsichgreifen der christlichen Religion Kap. 9, 2].

24. Denn einer, mit Namen Demetrius, ein Goldschmied [genauer: Silberschläger]; **der machte der Diana silberne Tempel** [als Nachbilder des großen Tempels, den sie in Ephesus hatte V. 1 Anm.], **und wandte denen vom Handwerk** [den Künstlern, die in seiner Fabrik arbeiteten] **nicht geringen Gewinnst zu** [indem seine Fabrikate reichlichen Absatz fanden und er also seinen Geschäftsgenossen ihre Arbeit gut bezahlen konnte].

25. Dieselben versammelte er [bei sich, etwa auf seinem Gehöft], **und die Beiarbeiter desselben Handwerks** [die untergeordneteren Hilfsarbeiter], **und sprach: Liebe Männer, ihr wisset, daß wir großen Zugang** [an Kundschaft und Gewinn] **von diesem Handel** [den wir seit lange schon mit Verfertigung von silbernen Tempelmodellen treiben] **haben;**

26. Und ihr sehet und höret [nun, was diese letzten Jahre daher betrifft], **daß nicht allein zu Ephesus, sondern auch fast in ganz Asien, dieser Paulus viel Volks abfällig macht** [vom Cultus unsrer Göttin], **überredet** [die Leute] **und spricht: Es sind nicht Götter, welche von Händen gemacht sind** [Kap. 17, 29; 1. Cor. 8, 4].

27. Aber es will nicht allein [wenn es mit dem Thun dieses Menschen weiter so fortgeht] **unserem Handel dahin gerathen, daß er nichts gelte** [und wir also künftighin keine Geschäfte mehr machen können], **sondern auch der Tempel der großen Göttin Diana wird für nichts geachtet** [werden, wie er schon jetzt viel von seinem Ansehen verloren hat], **und wird dazu ihre** [der Göttin, eigene] **Majestät untergehen, welcher doch ganz Asien und der Weltkreis Gottesdienst erzeiget**** [und das müssen wir jedenfalls aus allen Kräften abzuwehren suchen].

28. Als sie [die Genossen und die Beiarbeiter des Handwerks] **das hörten, wurden sie voll Zorns** [wider „diesen Paulus", der ihnen da als ein so verächtlicher und gefährlicher Mann geschildert ward], **schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser***** [und nimmer geben wir es zu, daß ihrer Großherrlichkeit ein Abbruch geschehe]!

*) Da der erste Corintherbrief um die Osterzeit des J. 57 geschrieben ist (1. Cor. 5, 8), Paulus aber überhaupt nur bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben gedachte (1. Cor. 16, 8), so muß, da jener Brief zwar von bedeutenden Kämpfen (vgl. besonders 1. Cor. 15, 23), aber nichts vom Aufruhr meldet, der hier berichtete ephesinische Tumult zwischen Ostern und Pfingsten jenes Jahres stattgefunden haben. (Otto.) Daß der Apostel aber auch nicht früher, als wie er sich vorgenommen, nämlich erst um Pfingsten, von Ephesus weggegangen (20, 1), ergiebt sich aus einzelnen Notizen des zweiten Corintherbriefs und insbesondere aus dem ganzen Verhältniß dieses zweiten Briefs zu dem ersten. (Wieseler.) Wir haben in dem ganzen, im Folgenden erzählten Vorgang den anschaulichen Beweis, daß ungeachtet der segensreichen und wirkungsvollen Thätigkeit des Apostels in Ephesus das Heidenthum noch keineswegs gebrochen war; denn die Stadt erscheint in diesen Stunden als eine völlig heidnische und die Anfänge des Glaubens- und Geisteslebens sind ganz verborgen. Ebenso wird in dem fanatischen Ruf der ganzen Bevölkerung: „groß ist die Diana der Epheser!" offenbar, wie bei aller Empfänglichkeit für das Evangelium doch auch ein feindselig widerstrebendes und wildaufbrausendes Element in dem Heidenthum vorhanden ist. Lukas will uns offenbar nicht durch die Länder und Städte des Heidenthums hindurchführen, ohne uns den finsteren Abgrund, aus welchem der Kirche Christi viel thränenreiches und blutiges Herzeleid erwachsen wird, gezeigt zu haben. (Baumgarten.) Da Paulus im Begriffe steht, seine Reise anzutreten, läßt ihn Gott noch zuvor eine Empörung und Nachstellung in Ephesus erleben, damit er ja von allen Orten her die Maalzeichen der Leiden Jesu mit hinwegnehmen und bei dem Segen, den ihm der HErr geschenkt, auch sein Kreuz ihm nachtragen möchte. (Apost. Past.)

**) Der Anstifter der Unruhe, Demetrius, war ein Silberarbeiter, ohne Zweifel der Inhaber eines großen fabrikartigen Geschäfts, welcher sich nur mit Einem Artikel befaßte, nämlich mit silbernen Artemistempeln, d. h. mit kleinen Modellen des weltberühmten Diana-Tempels, nebst der Statue der Göttin. Der Tempel selbst, wie er nach seiner Einäscherung durch Herostratus prachtvoller wieder aufgebaut war und damals stand, galt mit seinen 127 Säulen zu je 60 Fuß

Höhe, mit einer Länge von 425 Fuß und einer Breite von 220 Fuß als ein Wunder der Welt; man liebte es, Miniaturmodelle des Tempels als Nippsachen aufzustellen, auch auf Reisen mitzunehmen, um so einträglicher also mußte ein solches Geschäft, im Großen betrieben, sein. Demetrius beschäftigte dabei nicht nur eigentliche Künstler („die mit ihm vom Handwerk waren" V. 38), sondern auch eine Menge mechanischer Arbeiter („Beiarbeiter" V. 25), welche davon ihr Brod und theilweis reichlichen Verdienst hatten. Indem er nun an dem stockenden Absatz seiner Fabrikate einen fühlbaren Maßstab für den dem Artemis-Cultus Abbruch thuenden Einfluß des Apostels hatte, veranstaltete er eine Versammlung der bei seinem Geschäft betheiligten Arbeiter höherer und niederer Klasse und regte dieselbe künstlich auf; er stellt in seiner Ansprache zwei Thatsachen einander gegenüber und zieht sodann den Schluß daraus. Die erste ist der reichliche Erwerb und Nutzen, welchen der bekannte Geschäftszweig ihnen abwerfe; die zweite ist die weit und breit erfolgte Umstimmung der Leute durch Paulus und seine Bekämpfung des Cultus der Götterbilder. Wenn der Mann aussagt, daß in Ephesus, ja in der ganzen Provinz eine zahlreiche Menge sich habe umstimmen lassen, so mag man etwas davon als absichtliche Uebertreibung, um desto stärker aufzuregen, abziehen; dennoch muß ein namhafter Einfluß des Apostels stehen bleiben, weil sonst die ganze Intrigue keinen Boden gehabt hätte. Der Schluß aus diesen Thatsachen nun ist ein doppelter: „unser Handel droht in Abgang zu kommen; und, was noch mehr ist, das Heiligthum der Artemis wird gering geschätzt werden, die Majestät der Göttin selbst wird herabkommen." So war diese Vorstellung auf den Eigennutz und den religiösen Fanatismus zugleich berechnet, wiewohl das Interesse der Göttin scheinheilig als das höhere und gewichtigere hingestellt war. (Lechler.) Auf's Haar ähnlich redete Tetzel seiner Zeit, und der aufgeklärte Papst Leo desgleichen; der schändliche Ablaßhandel gerieth durch die reformatorische Predigt dahin, daß er nichts mehr galt, und für die gefährdete Majestät der römischen, den Weltkreis beherrschenden Kirche rief man die Leidenschaften frommen Unverstandes auf. (Besser.) Die falsche Religion bringt allemal mehr Gewinn der Erde, nicht nur in heidnischer und römisch-katholischer, sondern in jedweder Gestalt; ihr Zeichen ist allemal ein äußeres Gepränge, um die innere Leere zu verbergen, und sie gefällt dadurch dem äußeren, alten Menschen und bringt ihm mancherlei Vortheil. (Williger.) Man sehe, was in Offenb. 18, 11 f. 22 von der großen Hure steht, die auch die Religion und deren Uebung dahin einzurichten weiß, daß dabei viel Pracht, Gewerbes, Gewinnstes, Bildhauer- und Malerarbeit, Musik u. s. w. getrieben wird. (Rieger.)

***) Ganz nach dem Leben gemalt! Was der kluge Demetrius in seiner Volksrede unter die Leute hineingeschleudert, das hat gezündet; was er ihnen in's Ohr gesagt, das schreien sie von den Dächern: „Groß ist die Diana der Epheser! nieder mit ihren Feinden, Tod den Pfaffen!" mit dieser Loosung stürmen sie nun aus der Arbeiterversammlung hinaus auf die Straßen und durchstürmen brüllend die Stadt. (Gerok.)

29. Und die ganze Stadt [deren Straßen die aufgeregten Künstler und Arbeiter mit ihrem Geschrei durchzogen] **ward voll Getümmels** [wobei niemand recht wußte, um was es eigentlich sich handele]. **Sie** [die zusammenlaufenden Volksmassen] **stürmten aber einmüthiglich** [in der Absicht, die Angelegenheit durch ein öffentliches Rechtsverfahren zum Austrag zu bringen] **zu dem Schauplatz** [nach dem Theater, woselbst man auch Volksversammlungen abzuhalten pflegte], **und ergriffen** [auf dem Wege dahin] **Gajum und Aristarchum aus Macedonien,** [des] **Paulus Gefährten** [auf daß sie doch wenigstens jemand zur Hand hätten, wider den eine Anklage gerichtet werden möge].

30. Da aber Paulus wollte unter das Volk [in die Volksversammlung, die im Theater sich zu constituiren im Begriff stund] **gehen** [um anstatt der beiden Gefährten sich selber zu stellen], **ließen's ihm die Jünger** [die Christen zu Ephesus, soviel ihrer bei ihm anwesend waren] **nicht zu.**

31. Auch etliche der Obersten in Asien [der sog. Asiarchen, d. i. der Vorsteher der heiligen Spiele in Asien], **die** [des] **Paulus gute Freunde waren, sandten zu ihm, und ermahnten ihn, daß er sich nicht gäbe auf den Schauplatz** [nicht nach dem Theater begeben möchte, weil er damit nur Uebel ärger machen, die Sache aber schon von selber sich wieder legen würde].

32. [Im Theater nun ging es gar seltsam zu:] **Etliche schrieen sonst** [s. v. a. so 1. Cor. 7, 7; 2. Chron. 18, 19], **etliche ein anders, und war die Gemeine irre, und der mehrere Theil wußte nicht, warum sie zusammen kommen waren** [so daß dem Kanzler oder Staatssecretair V. 35., der sich zur Versammlung eingefunden hatte, kein Gegenstand zur Verhandlung oder zur Anklage vorgelegt werden konnte].

33. Etliche aber vom Volk zogen Alexandrum hervor, da ihn die Juden hervor stießen [damit dieser Grund und Zweck der Versammlung angebe]. **Alexander aber winkte mit der Hand** [zum Zeichen, daß er jetzt reden werde, man also stille sein solle, Kap. 12, 17; 13, 16; 21, 40], **und wollte sich vor dem Volk verantworten** [darüber, daß dieser Zusammenlauf herbeigeführt worden sei].

34. Da sie aber [aus seiner ganzen Haltung und Tracht] **inne wurden, daß er ein Jude war, erhub sich Eine Stimme von allen, und schrieen bei zwei Stunden: Groß ist die Diana der Epheser!**

Daß die tumultuirende Menge nach dem Theater stürzt, hat seinen naheliegenden Erklärungsgrund darin, daß man in Griechenland überall die Theaterräume gern zu Volksversammlungen benutzte; in Ephesus befand sich dasselbe am Fuße des Berges Prion und gehörte zu den kolossalsten Gebäuden seiner Art, es war bei einem Durchmesser von 660 Fuß auf eine Zuschauermenge von 50,000 Menschen berechnet. Man darf hiernach unsre Geschichte nicht so auffassen, als handele es sich um einen Pöbellauflauf, bei dem es auf eine sog. Volksjustiz gegen die Beiden, die man mit fortschleppte, sei abgesehen gewesen, sondern sie sollen vor eine ordentliche Volksversammlung gestellt und auf Grund einer Verhandlung mit ihnen soll dann etwa ein Ausweisungsbefehl (13, 50) erwirkt werden, der sich gegen die Christen überhaupt richtet.

Behufs richtigen Verständnisses des vorliegenden Berichts sind zunächst genau die beiden Begriffe: Gemeine (V. 32 u. 39 f.: ἐκκλησία) und Volk (V. 30 u. 33: δῆμος) von dem Volk im Sinne von zusammengelaufenen Volkshaufen (V. 33 u. 35: ὄχλος) zu unterscheiden; die Gemeine oder das Volk in gleichbedeutendem Sinne ist die unter ihren Vorstehern zusammengetretene stimmberechtigte Bürgerschaft, die mit gewissen Rechten ausgestattete und nach bestimmten Formen tagende Versammlung. Eine solche war natürlich mit dem in's Theater eingedrungenen Volkshaufen keineswegs von selber schon gegeben; im Gegentheil, wie der Kanzler oder der Staatssecretär in seiner Rede V. 35 ff. das auch zu bedenken giebt, durfte diese zusammengelaufene, tumultuirende Menge nichts beschließen und unternehmen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, von dem römischen Statthalter wegen Aufruhrs und Tumultes zur Rechenschaft gezogen zu werden. Eine „ordentliche Gemeine" oder gesetzliche Versammlung (V. 39) hätte nur er selber zusammenrufen können; er konnte aber auch, da es sich hier um eine Sache zu handeln schien, wo ein von dem Augenblick erfordertes schnelles Rathen und Handeln am Orte sei, und da man ihn ohne Zweifel in der Absicht herbeigerufen hatte, aus der Menge heraus die stimmberechtigte Bürgerschaft zur Gemeine zu constituiren, diesem Anliegen Folge geben, wenn er den Stand der Dinge bei näherer Untersuchung so befand, daß ein ordentliches Rechtsverfahren vor sich gehen könne. Für diesen Zweck ist er wohl bald von Anfang thätig, obwohl seiner in den vorliegenden Versen noch gar nicht Erwähnung geschieht; aber damit, daß Lukas in V. 32 von Gemeine und in V. 30 u. 33 von Volk in dem damit gleichbedeutenden Sinne redet, deutet derselbe an, daß es sich allerdings darum gehandelt habe, eine ordentliche Volksversammlung zu Stande zu bringen und diejenigen, die dazu gehört haben würden, mit der Entscheidung der Sache zu betrauen. In den dann weiter folgenden Versen 35—40 sehen wir demnächst, wie der Kanzler mit seiner Voruntersuchung fertig ist, von Amtswegen Gehör verlangt für seinen Vortrag und, weil er sich überzeugt hat, daß hier nichts vorliege, was zu einer gesetzmäßigen außerordentlichen Volksversammlung und zu schleuniger Beschlußfassung berechtige, sondern nur solche Dinge, die theils vor ein ganz anderes Forum, theils vor eine in ordentlicher Form berufene Versammlung gehören würde, sich dazu anschickt, die tumultuöser Weise zusammengesprengte Gemeine wieder zu entlassen. Wer war denn aber dieser Kanzler seiner amtlichen Stellung nach? Es ist darunter der Chef der Stadtverwaltung zu verstehen, der besonders auch das Stadtarchiv unter sich hatte, für schriftliche Abfassung aller öffentlichen Verhandlungen, Gesetze, Urkunden, Verträge u. s. w. sorgte und nun auch die Sitzungen der Gemeine oder des Volks leitete, wenn städtische Angelegenheiten zum Austrag zu bringen waren; nach seinem Namen werden in alten Inschriften die Jahre bezeichnet, auch stand derselbe wohl auf städtischen Münzen, woraus das hohe Ansehen dieser obrigkeitlichen Person hervorgeht, die etwa einem Oberbürgermeister unsrer jetzigen Zeit entspricht, zumal er ebenfalls von der Bürgerschaft gewählt wurde. Neben ihm werden schon hier die Asiarchen (Luther: „Obersten in Asien") erwähnt: so hießen die jährlichen Bevollmächtigten der Städte in Asien, welche die öffentlichen Spiele zu Ehren der Götter und des römischen Kaisers anordnen und auf ihre Kosten ausführen mußten; ihr Amt war ein patriotisches Ehrenamt und schloß eine Art priesterlicher Würde, obwohl keine eigentlich priesterlichen Geschäfte in sich, daher ihr Vorsteher wohl auch als Hoherpriester bezeichnet wurde. Das Theater, als der Schauplatz für die öffentlichen Spiele, stand natürlich mit unter ihrer Aufsicht, und da die gegenwärtige Volksbewegung einer religiösen Angelegenheit galt, so waren sie ebensowohl wie der Kanzler verpflichtet, in dieselbe einzugreifen und Ausschreitungen zu verhüten. Bei ihnen nun läßt Paulus, als die Volkshaufen seine beiden Gefährten ergriffen haben, sich melden, als der selber für die vorzunehmende Verhandlung sich zu stellen bereit sei; sie aber, sammt dem Kanzler der Sache des Christenthums nicht abgeneigt, wissen schon, wie sie die künstlich erregte Volksbewegung wieder dämpfen sollen. Es genügt eine ganz einfache Rechtsprocedur, um die zusammengelaufene Masse wieder nach Hause zu schicken; die Ehre eines öffentlichen Verhörs, sei es des Apostels, sei es seiner Gefährten, wollen sie einer Menge, die ohne ihre Autorisation zusammengetrommelt ist und selber nicht weiß, was sie will, gar nicht erst anthun, und darum lehnen sie des Paulus Anerbieten ab. Seine Anwesenheit im Theater würde auch für das von ihnen beabsichtigte Verfahren vielmehr störend sein und den Rädelsführern Gelegenheit geben, das jetzige Getümmel zu einem förmlichen Tumult zu steigern, dessen man nicht mehr Herr zu werden vermöchte; das sieht er denn alsbald ein und bleibt zurück, während die bloßen Abmahnungen der Jünger oder christlichen Gemeindeglieder, die nur darauf hinausliefen: „schone dein selbst", ihn nicht würden zurückgehalten haben. Was die beiden Gefährten des Apostels betrifft, die man vermuthlich auf der Straße aufgegriffen und nach dem Theater mitgeschleppt hat, weil man es weniger auf die Person des Paulus, als gegen die von ihm gestiftete „Sekte" abgesehen hatte, so war der zuzweit genannte Aristarchus aus Thessalonich gebürtig (20, 4); wann er von dort nach Ephesus herübergekommen, wird nirgends angedeutet, es war aber sein Kommen kein blos vorübergehender Besuch, sondern ein Eintritt in bleibenden Gehilfendienst. So sehen wir ihn denn in des Apostels Geleit auf seiner letzten Reise nach Jerusalem und auf der Fahrt nach Rom (20, 4; 27, 2); hier verließ er ihn auf einige Zeit (2. Tim. 4, 11), aber auch nur, um ihm zu dienen (Anh. II, a. Nr. 1), bis er später wieder bei ihm war (Col. 4, 10; Phil. 24), so daß Paulus ihn geradezu als seinen Mitgefangenen bezeichnet. Die Sage läßt ihn unter Nero in Rom den Märtyrertod sterben. Der Name Gajus (lateinisch Cajus) war sehr häufig, daher es uns nicht Wunder nehmen darf, wenn im apostolischen Zeitalter nicht weniger als 4 Männer dieses Namens uns begegnen: a) der hier erwähnte Gajus aus Macedonien, von dem wir aber sonst nichts weiter wissen; b) der Gajus von Derbe in Lycaonien, des Apostels Reisegefährte auf der Tour nach Jerusalem (Kap. 20, 4; 14, 7 Anm.); c) der Gajus in Corinth, einer der von Paulus getauften Erstlinge der dasigen Gemeinde (1. Cor. 1, 14), in Röm. 16, 23 von ihm als sein und der ganzen Gemeine Wirth bezeichnet, bei dem er also selbst, als er die Epistel an die Römer schrieb (Kap. 20, 2 Anm.), wohnte und in dessen Hause vermuthlich die regelmäßigen Gemeindeversammlungen stattfanden; d) endlich ist die 3. Epistel St. Johannis an einen gewissen Gajus gerichtet, der in derselben als ein eifriger, namentlich durch Gastfreundschaft gegen reisende Brüder sich auszeichnender Christ oder Presbyter erscheint und ohne Zweifel zu Ephesus seinen Sitz hatte. Manche halten diesen Gajus für einerlei mit dem aus Corinth, Andere mit dem aus Derbe; viel wahrscheinlicher aber

kommt es uns vor, daß der Gajus aus Macedonien, als Paulus in Kap. 20, 1 Ephesus verließ, daselbst von ihm zurückgelassen wurde und entweder schon jetzt oder später in das Aeltesten-Collegium eintrat, in ersterem Falle hätte er sich in Kap. 20, 17 ff. mit unter den nach Milet versammelten Presbytern befunden. Schwieriger, als hinsichtlich dieser Gefährten des Apostels, ist die Orientirung in Betreff des Juden Alexander. In Kap. 4, 6 haben wir einen Mann dieses Namens vom Hohenpriestergeschlecht kennen gelernt; nun wird in 1. Tim. 1, 20 neben Hymenäus ein von Paulus aus der ephesinischen Gemeinde excommunicirter Ketzer Alexander und in 2. Tim. 4, 14 ein Schmied Alexander, der ihm viel Böses erwiesen und vor dem Timotheus sich auch hüten soll, der also offenbar ebenfalls in Ephesus zu suchen ist, erwähnt — sind letztere beiden von einander verschieden oder nicht? in welchem Verhältniß stehen sie zu dem an unsrer Stelle erwähnten Juden, ist der eine oder andere von ihnen oder, im Fall der Identität, ist der Ketzer und Schmied Alexander die nämliche Person mit ihm? was für eine Bedeutung hat die Bezeichnung „Jude" und welche Beziehung die Bezeichnung „Schmied"? Diese mancherlei Fragen haben bei den Schriftforschern, wie sich erwarten läßt, gar verschiedene Beantwortung gefunden; wir können, schon um unsre Auseinandersetzung nicht zu weitläufig zu machen und dem Leser die Uebersicht zu erschweren, nicht näher darauf eingehen, stellen vielmehr ohne Weiteres Folgendes als den richtigen Sachverhalt auf. Alexander, ein ephesinischer Jude, hatte vor seiner Bekehrung zum Christenthum ebenfalls als Schmied in der Fabrik des Demetrius gearbeitet und an Verfertigung von silbernen Dianen-Tempelchen sich betheiligt; der Gewinn, den ihm das einbrachte, war für ihn viel zu verlockend, als daß er sich ein Gewissen daraus gemacht hätte, im Dienste des heidnischen Götzencultus zu arbeiten. Als nun nach V. 20 das Wort des HErrn in Ephesus mächtig wuchs und überhand nahm, da ward auch er Christ; aber es fiel ihm nicht ein, gleich denen, die nach V. 18 f. ihre Zauberbücher verbrannten, sich ebenfalls von seinem bisherigen götzendienerischen Treiben durch Verzicht auf die Geschäfte in der Werkstatt des Silberschlägers loszusagen, im Gegentheil, da die Aufforderungen hierzu, je dringender sie wurden, ihm auch desto widerwärtiger waren, zog er es vor, lieber das gute Gewissen als das einträgliche Gewerbe von sich zu stoßen, er litt also Schiffbruch am Glauben, wandte sich der Irrlehre des Hymenäus zu, die ihm völlig freie Hand ließ, im alten Sauerteig zu verharren, und wurde nun schließlich vom Apostel in Disciplin genommen (1. Tim. 1, 19 f.). Indessen, bekehren wollte er sich jetzt noch weniger, als vordem; er schlug sich auf die Seite der ungläubig gebliebenen und dem paulinischen Christenthum feindselig gesinnten Judenschaft, und um nun bei dieser sich zu insinuiren und zu rehabilitiren, diente er ihr als Werkzeug, die „Bewegung über diesem Wege", mit welcher wir es hier zu thun haben, in Scene zu setzen, indem er vermuthlich den mit dem Rückschritt seines Geschäfts schon von selber unzufrieden gewordenen Demetrius dazu aufstachelte, seine Gehilfen und Beiarbeiter in der V. 25 ff. angegebenen Weise zu haranguiren und den dadurch herbeigeführten Tumult nach dem Theater zu dirigiren, damit es dort zu einer außerordentlichen Gemeindeversammlung komme und von dieser der Beschluß gefaßt werde, daß ein immer weiteres Umsichgreifen der christlichen Sekte nicht länger zu dulden sei, sondern durch Ausweisung der Christen aus der Stadt unterdrückt werden müsse. So erklärt es sich, daß, als im Theater die Gemeindeversammlung sich jetzt constituiren will, niemand recht weiß, um was es sich eigentlich handele, auch Demetrius mit seinen Genossen nicht als Ankläger oder Antragsteller auftritt, sondern in der peinlichen Scene, die nun entsteht, die Judenschaft den Alexander vorschiebt, damit dieser die von ihm angelegte Sache weiter führe. Von ihm selber hat er wenig Lust dazu; er merkt schon, daß der versuchte Putsch als ein mißlungenes Unternehmen sich ausweise, darum läßt er sich erst hervorstoßen, ehe er redet. Nun aber schickt er zu einer Verantwortung dafür sich an, daß wohl Grund und Ursach vorhanden sei, einen außerordentlichen Zusammentritt der Gemeinde herbeizuführen, wie mit Erregung des Tumultes geschehen; und er würde hierauf, wenn man ihn hätte zu Worte kommen lassen, wohl auch seine Anträge wider die christliche Sekte gestellt haben. Allein als die Volksmassen inne werden, daß sie mit ihrem Zusammenlauf nichts weiter gewesen, als die Marionetten in der Hand eines jüdischen Intriguanten und seiner jüdischen Genossenschaft, machen sie den Alexander sofort mundtodt mit dem Geschrei, welches ihre Göttin preist und deren Majestät als eine solche erhebt, die zu ihrem Schutze solcher verächtlicher Protektoren nicht bedürfe; es ist also die einmal ausgegebene Parole: „groß ist die Diana der Epheser!" die vorhin zu einem Sturm wider die Christen gedient hat (V. 28), nunmehr in eine Formel umgeschlagen, womit diejenigen desavouirt werden, welche den Sturm heraufbeschworen haben, und der Kanzler handelt ganz in seinem Interesse, wenn er das Geschrei sich erst austoben läßt, ehe er mit seinem Vortrage eingreift.

35. Da aber der Kanzler das Volk gestillt [zur Ruhe gebracht und zum Aufmerken auf die von ihm beabsichtigte Rede veranlaßt] **hatte, sprach er: Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen** [vom Himmel gefallenen V. 1 Anm.] **Bildes** [derselben]?

36. Weil nun das unwidersprechlich [und also der Ruhm unsrer Stadt über allen Widerspruch und Angriff erhaben] **ist, so sollt ihr ja stille sein, und nichts Unbedächtiges handeln** [euch nicht in solch leidenschaftliche Hitze hineintreiben lassen, gleich als wäre ohne sie es um diesen Ruhm der Stadt geschehen, während dieselbe in Wirklichkeit weiter nichts bewirkt, als daß sie zu allerlei Ungehörigkeiten euch fortreißt].

37. Ihr habt diese Menschen [den Gajus und Aristarchus] **hergeführet, die weder Kirchenräuber, noch Lästerer eurer Göttin sind** [und nur wenn sie das wären, könnte ich, wie ihr wisset, eine gesetzlich zulässige Gemeindeversammlung aus euch constituiren, um über sie Beschluß fassen zu lassen].

38. Hat aber Demetrius, und die mit ihm sind vom Handwerk, zu jemand einen Anspruch [insofern sie in ihrem Gewerbe sich durch die Christen beeinträchtigt glauben], **so hält man Gericht** [so giebt es besondere Gerichtstage, wo dergleichen privatrechtliche Angelegenheiten verhandelt werden],

und sind Landvögte [in dem römischen Statthalter der Provinz und seinen Beamten Kp. 13, 7; 18, 12] **da; laßt sie sich** [also, die Beeinträchtigten und die Beeinträchtiger, an ordentlicher Gerichtsstelle] **unter einander verklagen** [die Stadtgemeinde als solche dagegen hat nichts mit den Privatinteressen der Einzelnen zu thun].

39. Wollet ihr aber etwas Anderes [was nicht blos privatrechtlicher Natur ist, sondern die ganze Commune angeht] **handeln, so mag man es ausrichten in einer ordentlichen Gemeine** [die in gehöriger Form zusammenberufen, nicht aber wie die jetzige durch das Geschrei der Massen zusammengejagt ist].

40. [Ihr könnt darum nichts Besseres thun, als ruhig wieder auseinander zu gehen.] **Denn wir stehen** [schon jetzt, nachdem es bereits soweit gekommen] **in der Gefahr, daß wir um dieser heutigen Empörung** [besser: um des heutigen Tages willen auf Empörung] **verklagt möchten werden** [da wir so wild und unordentlich zusammengeströmt sind], **und doch keine Sache vorhanden ist, damit wir uns solches Aufruhrs** [Auflaufs] **entschuldigen möchten. Und da er solches gesagt** [und mit seiner Rede einen tiefen Eindruck bei den Leuten hervorgebracht hatte], **ließ er die Gemeine** [als welche er die Versammlung trotz ihres illegitimen Charakters behandelt hatte] **gehen.**

Die Stillung des Volks, daß es mit seinem Geschrei jetzt nachlasse und ihm Gehör gebe, bewirkt der Kanzler wohl ebenfalls damit, daß er, wie vorhin Alexander, mit der Hand winket; ihm giebt man denn sofort auch wirklich Gehör, erkennt das durchaus Zutreffende dessen, was er mit ebensoviel Klugheit als Umsicht vorträgt, an und geht schließlich, als er die Entlassungsformel ausspricht, ohne irgend welchen Rumor auseinander. Er beginnt, wie das bei dergleichen Volks-Ansprachen üblich war, mit einer sog. captatio benevolentiae oder mit einer auf die Geneigtheit der Zuhörer berechneten und ihrer Eitelkeit schmeichelnden Einleitung, welche, was die Pflege des Dianencultus betreffe, die Ehre der Stadt als eine viel zu sehr durch die ganze Welt verbreitete und viel zu fest begründete bezeichnet, als daß zu ihrer Aufrechthaltung es eines solchen Auflaufs bedurft hätte; dagegen könne dieser leicht zu unbedachten und übereilten Schritten führen, welche von andrer Seite her die Ehre der Stadt schänden würden; man thue daher jedenfalls gut, wenn man von dem genommenen Anlauf zurücktrete und sich je eher je lieber wieder zur Ruhe begebe. Und das könne man ja auch ganz unbedenklich thun; allerdings gehöre zwar zu den Befugnissen der Gemeinde die Untersuchung außerordentlicher öffentlicher Verbrechen, und wäre daher eine Versammlung derselben an der rechten Stelle, wenn jemand die Heiligthümer angetastet und die bestehende Religion profanirt habe, um ihn der verdienten Strafe zu unterwerfen; aber mit Tempelräubern oder Lästerern der Göttin habe man es in den beiden Inculpaten, die mit hereingeschleppt worden, keinenfalls zu thun, davon habe er sich bereits überzeugt, auch habe niemand eine derartige Anklage wider sie vorgebracht. Die Beschwerde, die der Zusammenrottung zu Grunde liege, sei vielmehr ausschließlich die, daß Demetrius mit seinen Handwerksgenossen in seinem Gewerbe sich beeinträchtigt glaube durch die neue Religion, zu welcher die beiden Männer sich bekenneten; das sei denn an und für sich, soweit es sich um eine Einbuße im Gewerbebetrieb handele, blos eine Angelegenheit des Privatrechts, in welcher der vermeintlich Beeinträchtigte an einem der herkömmlichen Gerichtstage die Civilklage anzustrengen habe, um seinem Schaden wieder beizukommen, und wenn er da das von ihm behauptete Recht nicht so finde, wie er es wünsche, so stände ihm ja die Appellation an die höhere Gerichtsbarkeit des Landvogts frei. Wolle aber die Stadtgemeinde die Sache wegen der neuen Religion, ob diese zulässig sei oder nicht, zu einer öffentlichen, im Interesse der ganzen Commune liegenden machen, so sei zur Verhandlung darüber eine ordentliche, den gesetzlichen Bestimmungen entsprechende Versammlung der Gemeinde zu berufen, eine solche durch Auflauf zusammengebrachte Versammlung dagegen, wie die heutige, drücke der Stadt das Gepräge eines Aufruhrs auf und könne nur gar zu leicht in Conflikt mit der römischen Oberherrschaft führen; man müsse daher sich beeilen, die Spuren des Auflaufs wieder zu verwischen, was durch sofortiges geruhiges Auseinandergehen geschehen würde. Wie der Kanzler so mit einer captatio benevolentiae seine Rede begonnen, so schließt er sie damit, daß er dem Volk, wofern es ja noch Lust verspüren sollte, weiter zu tumultuiren, den nachhaltigen Zaum der Furcht vor der Römerstrafe anlegt; er erreicht so vollkommen seinen Zweck und bewirkt in der That ein ruhiges Auseinandergehen der Menge. Für den Apostel lag jetzt keinerlei Gefahr weiter vor, er hätte ungehindert sein Werk noch länger in Ephesus treiben können, wenn er gewollt hätte; indessen fiel der eben gemeldete Ausgang der ganzen Geschichte mit demjenigen Zeitpunkt zusammen, den er in 1. Cor. 16, 8 für seine Abreise schon festgesetzt hatte, und die corinthischen Verhältnisse lagen so, daß es ihn drängte, mit dem kürzlich nach Achaja entsendeten Titus zur Entgegennahme der von diesem zu bringenden Nachrichten möglichst bald auf seinem Wege nach Macedonien zusammenzutreffen (vgl. die Auseinandersetzungen der Beilage zum II. Anhang), daher sehen wir ihn im 1. Vers des folgenden Kapitels nach Beseitigung der Ruhestörung nicht wie aus Flucht vor drohender weiterer Lebensgefahr, sondern als nach glücklich überwundener Möglichkeit eines Aufhalts sofort von Ephesus abreisen. Lenken wir jetzt zum Schluß noch einmal unsern Blick auf den Schmied Alexander zurück, der mit seiner Anzettelung des Auflaufs ein eben so vergebliches als falsches Spiel gespielt, so scheint er ein Jahr später, zu Pfingsten des J. 58, unter den in Kap. 21, 27 erwähnten „Juden aus Asien" wieder aufzutauchen, und würde nun dort in Jerusalem besser als hier in Ephesus wider den Apostel manövrirt haben, wenn er etwa gar, was uns sehr wahrscheinlich dünkt, der Rädelsführer jener Juden gewesen; er konnte ja leicht, als Paulus die Aeltesten von Ephesus nach Milet entbot (Kap. 20, 17 ff.), von der Reise desselben nach Jerusalem Kunde erhalten, schlich ihm dahin nach und leitete dort den Aufruhr wider ihn ein. So mag er auch bei den weiteren Maßnahmen der feindseligen Juden und ihrer Obersten gegen den Apostel in Kap. 22, 22 f.; 23, 12 ff.; 25, 7 betheiligt gewesen sein, und mag darauf sich beziehen, was derselbe in 2. Tim. 4, 14 schreibt; die Bezeichnung: „der Schmied" würde dann ihn unterscheiden sollen von dem, dem hoheprieſter-

lichen Geschlecht angehörigen Alexander (Kap. 4, 6), der natürlich ebenfalls dem Paulus viel Böses erwiesen bei Gelegenheit aller der Verhandlungen in Kap. 23, 1 ff.; 24, 1 ff.; 25, 2 ff., auf den aber das „der HErr bezahle ihm nach seinen Werken" sich nicht mitbeziehen soll, um dem Verbot in 2. Mos. 22, 28 nicht zu nahe zu treten (Kap. 23, 5), während dagegen in Betreff des ersteren dies Verdammungswort nunmehr die absolute oder völlige Excommunication wäre, nachdem der frühere, in 1. Tim. 1, 20 ausgesprochene Bann seines eigentlichen Zweckes an dem Manne verfehlt und ihn nur desto boshafter gemacht hat.

Das 20. Kapitel.

Pauli Reise gen Troas und Miletus, und was er allda verrichtet.

1. Da nun die Empörung aufgehöret [durch des Kanzlers kluges Benehmen der von Demetrius herbeigeführte Tumult glücklich zu Ende gebracht und also alles Hinderniß beseitigt war, um die nach Kap. 19, 21 f. beabsichtigte Reise zur Ausführung zu bringen], **rief Paulus die Jünger** [oder Brüder] **zu sich und segnete sie** [Kap. 18, 18], **und ging** [um die Zeit des Pfingstfestes im J. 57] **aus** [auf dem Wege über Troas, wo er hätte ein treffliches Arbeitsfeld haben können, wenn es ihm nicht vor allem um Nachrichten über die Zustände in Corinth zu thun gewesen wäre] **zu reisen in Macedonien.**

2. Und da er dieselbigen Länder [nicht blos Macedonien im eigentlichen Sinne, sondern auch das benachbarte Illyrien, wo er jetzt zum ersten Mal das Evangelium verkündigte Röm. 15, 19] **durchzog und sie** [die früher gestifteten Gemeinden in Philippi, Thessalonich und Beröa Kap. 16, 12—17, 12] **ermahnet hatte mit vielen Worten, kam er** [nach theilweisem Winteraufenhalt zu Nicopolis in Epirus Tit. 3, 12., etwa noch im Monat Dezember] **in Griechenland, und verzog allda** [nämlich zu Corinth, wo er nun zum dritten Mal sich einstellte Kap. 18, 1 ff.; 19, 19 Anm.] **drei Monden** [von Mitte Dezember des J. 57 bis Mitte März 58 n. Chr.].

In der Zeit zwischen der Stillung des Auflaufs und der Abreise des Apostels von Ephesus kehrte allem Anschein nach Timotheus (19, 22) von Corinth zurück und überbrachte ihm von dort gar beunruhigende Nachrichten; indessen durfte er hoffen, daß Titus, den er von Kreta aus in Begleitung des Tychikus ebenfalls nach Corinth abgeordnet hatte, wieder Besseres melden werde. Mit einer gewissen Ungeduld eilte er denn diesem, der über Macedonien den Weg zu ihm nehmen sollte, bei seiner Abreise von Ephesus, die er festgesetztermaßen erst zu Pfingsten zur Ausführung brachte, entgegen und hielt sich darum auch in Troas, wo er ihn noch nicht vorfand, trotz der Einladung, länger hier zu bleiben, nicht auf, sondern brach weiter nach Macedonien auf (2. Cor. 2, 12 f.). In Philippi, wo seit Kap. 16, 40 Lukas zurückgeblieben war, traf er mit diesem zusammen (über die Erfahrungen und Erlebnisse, die er daselbst machte, s. 2. Cor. 7, 5; 8, 1 ff.), und schrieb nun bei ihm, wie schon in der Beil. zum II. Anh. (S. 175) dargelegt worden, den ersten Theil der **2. Epistel an die Corinther;** der zweite Theil (von Kap. 7, 2 an) ist dann einige Zeit später zugefügt, als Titus jetzt wirklich eingetroffen war und die erwünschten besseren Nachrichten überbracht hatte (2. Cor. 7, 6 ff.). Diese zweite Epistel steht der ersten, sowie der an die Römer, in dogmatischer Bedeutung nach; um so wichtiger aber ist sie für die persönliche Charakteristik des Apostels. Keins seiner Schreiben läßt uns so tief hineinschauen in sein edles, zartfühlendes Gemüth, in die Leiden und Freuden seines innersten Lebens, in den Wechsel seiner Stimmungen, in seine Kämpfe und Sorgen um das Wohl seiner Gemeinden, die ihm alle, wie unter Schmerzen geborene Kinder, täglich und stündlich auf dem Herzen lagen und deren unverdiente Kränkungen nur das Feuer seiner Liebe und seines heil. Eifers für ihr ewiges Seelenheil stärker anfachte.

Etwa 8 Monate später, gegen Ende seines Aufenthalts in Corinth, also vielleicht Anfang März d. J. 58, verfaßte Paulus daselbst **die Epistel an die Römer;** er stand ja jetzt im Begriff, nach Jerusalem zu reisen (V. 3), und da hatte er schon in Kap. 19, 21 gesagt: „nach dem, wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom sehen." Seine mündliche Predigt in dieser Stadt, von welcher Ovid (ein berühmter römischer Dichter zur Zeit des Kaisers Augustus, von diesem im J. 7 n. Chr. nach Tomi am schwarzen Meer, dem jetzigen Küstendsche in der Dobrudscha, verbannt, wo er nach 10 Jahren auch starb) schreibt: orbis in urbe erat (in der Stadt, nämlich Rom, war der ganze Erdkreis zugleich mit enthalten), wollte er durch eine schriftliche einleiten und vorbereiten; auch waren bereits Aquila und Priscilla von Ephesus wieder dahin verzogen, sammelten eine Gemeinde in ihrem Hause und bereiteten nun ihm selber die Herberge (Röm. 16, 3 ff.). Daß nach des HErrn Rath es nachmals ganz anders kommen, Paulus erst drei Jahre später nach Rom gelangen und dort nur als Gefangener noch eine zweijährige Leidenszeit verbringen sollte, ahnete freilich jetzt noch niemand; aber auf diese Veränderung der äußeren Lage kam in der Hauptsache auch gar nichts an, und solche Hauptsache ist die positive Darstellung der Heilswahrheit, der großen Centrallehre vom rechtfertigenden, heiligenden und seligmachenden Glauben an Jesum Christum als dem alleinigen Grund des Heils für die in ihrem natürlichen Zustande verlorenen Sünder, Juden sowohl wie Heiden, die in dieser Epistel am eingehendsten und zusammenhängendsten enthalten ist und sie zur wichtigsten dogmatischen Schrift des ganzen neuen Testamentes macht. Wie der Galaterbrief, der es ja auch mit einer ursprünglich abendländischen, celtisch-germanischen Völkerschaft zu thun hat, geht der Römerbrief ganz vom anthropologischen Gesichtspunkt, von der erlösungsbedürftigen Natur des Menschen und seinem Verhältniß zum göttlichen Gesetze aus, und paßt insofern vortrefflich zur Eigenthümlichkeit der lateinischen Kirche. Die orientalisch-griechische Kirche schloß sich vermöge ihres überwiegenden Hanges zur Speculation mehr an die späteren, christologischen Sendschreiben des Apostels, an die für die Epheser und Kolosser bestimmten, sowie an die johanneischen Schriften an und entwickelte daraus die fundamentalen Lehren vom Wesen Gottes, von der Dreieinigkeit, von der Menschwerdung des Sohnes und dem gegenseitigen Verhältniß der beiden Naturen in Christo mit der größten Schärfe, während sie die Anthropologie und

Soteriologie vernachlässigte. Als nun aber später die Reihe der dogmengeschichtlichen Arbeit an die abendländische Kirche kam, schöpfte diese unter der Leitung des großen Augustin, der dem Paulus so vielfach verwandt ist, besonders aus dem Römerbrief den Stoff zur Ausbildung der Anthropologie und der mehr unmittelbar praktischen Lehren von der Sünde und Gnade; und als die römische Kirche im Laufe des Mittelalters, wie einst die galatische Gemeinde, sich vom Pfade des Evangeliums in das jüdische Gesetzeswesen, von der Glaubensgerechtigkeit in die Werkgerechtigkeit zurück verirrete, da war es wieder vor allem das erneuerte Studium des Römerbriefs, welches die Reformatoren des 16. Jahrh. zum Kampf gegen allen Pelagianismus waffnete und ihnen den Weg zu einem tieferen Verständniß der Heilslehre, der Natur des Gesetzes und des Evangeliums, des Glaubens und der Rechtfertigung zeigte. Am Schlusse der Epistel (Kap. 16, 5 ff.) begegnet uns eine große Anzahl Namen theils von Männern, theils von Frauen in Rom, die Paulus grüßen läßt als solche, die ihm bekannt und theuer sind, darunter manche sich sehr um ihn verdient gemacht und die überhaupt in der einen oder andern Weise in seinen bisherigen Lebensgang eingegriffen haben; wir werden bei Erklärung der Stelle sehen, inwieweit daraus noch hier oder da sich ein Licht über einzelne Punkte verbreitet. Ebenso aber grüßt der Apostel (16, 21 ff.) auch von den Männern seiner Umgebung, deren er nicht weniger als acht namhaft macht; drei davon (Timotheus, Gajus und Erastus) sind uns bereits näher bekannt, einige andere (Lucius, Jason und Sosipater) lassen sich vermuthungsweise nachweisen, von den zwei übrigen mit lateinischen Namen (Tertius und Quartus) ist der erstere der, welchem Paulus den Brief in die Feder diktirt hat.

d. V. 3—38 (§ 162). Für die jetzt, nach Erfüllung seiner Aufgaben in Macedonien und Griechenland auszuführende Reise nach Jerusalem den Seeweg über Syrien einzuschlagen, sieht der Apostel durch die ihm drohenden Nachstellungen der Juden sich verhindert; er erwählt also den Weg zu Lande, wendet demgemäß wieder um durch Macedonien, wo er die Ostertage über (vom 27. März bis 3. April des J. 58) in Philippi verweilt, hier den Lukas sich zugesellt, darauf sieben Tage (etwa vom 10.—16. April) in Troas sich aufhält und zum Abschied einen Sonntags-Abendgottesdienst hält, wobei er das Wunder einer Todtenerweckung an dem Jüngling Eutychus verrichtet. Der Weg geht dann in getheilter Gesellschaft, indem die Gefährten zu Schiff voran fahren, Paulus aber zu Fuße wandert, bis Assus, von wo aus die Stationen Mitylene, Chios und Samos bis Milet wieder gemeinschaftlich zu Wasser zurückgelegt werden (17.—20. April). Hierher werden die Aeltesten von Ephesus zu einer Versammlung berufen (21. u. 22. April). Der Apostel weiß es, daß er persönlich nicht wieder mit diesen Aeltesten im Leben zusammentreffen wird, er weiß aber auch, welche großen Kämpfe und schweren Gefahren den ephesinischen Gemeinden nach seinem Abschiede bevorstehen; darum drängt es ihn, die Bischöfe derselben, die fortan das Wächter- und Hirtenamt an seiner Statt zu üben haben, in der Erkenntniß ihrer Pflichten und in der Treue bei Wahrnehmung ihres Berufs zu stärken, sie dem HErrn und seiner Gnade zu befehlen und noch einmal mit ihnen allen zu beten, ehe er scheidet.

3. Da aber ihm die Juden nachstelleten, als er [wie bei seinem früheren Weggang von Corinth Kap. 18, 18., zu Schiffe] **in Syrien wollte fahren** [um dem Reiseplan in Kap. 19, 21 gemäß gen Jerusalem zu wandeln Röm. 15, 25], **ward er zu Rath** [auf dem Landwege, auf welchem er aus Asien nach Achaja herübergekommen V. 1 f.] **wieder umzuwenden durch Macedonien** [und also seine Tour über die Städte an der Meeresküste von Kleinasien zu nehmen].

4. Es zogen aber mit ihm bis in Asien [d. i. bis an Asien heran oder bis zu dem Punkte, wo nun der Uebergang aus Europa nach Asien zu machen war, genauer bis Philippi 16, 12] **Sopater von Beroe** [nach dem Zusatz in manchen Handschriften war er ein Sohn des Pyrrhus, von dem Sosipater in Röm. 16, 21 also wohl zu unterscheiden], **von Thessalonich aber Aristarchus** [Kap. 19, 29] **und Secundus, und Gajus von Derbe, und Timotheus** [aus Lystra 16, 1], **aus Asien aber** [speziell aus Ephesus Kap. 21, 29; Ephes. 6, 21] **Tychicus und Trophimus** [welche bei Sammlung der Collekte in Corinth thätig gewesen 2. Cor. 8, 18 ff.].

5. Diese gingen [als sie mit dem Apostel bis gen Philippi gekommen, auf dem nun folgenden Uebergangswege nach Asien, der natürlich zu Schiffe gemacht wurde] **voran** [indem der Apostel bei mir, dem Verfasser der Apostelgeschichte, in Philippi zurückblieb, wo ich seit Kap. 16, 40 nun schon gegen 5 Jahre mich aufgehalten], **und harreten unser** [des Paulus und des Lukas] **zu Troas.**

6. Wir [beide] **aber** [die wir während der ganzen siebentägigen Osterzeit beisammen blieben] **schifften nach den Ostertagen von Philippen bis an den fünften Tag** [vom 5.—9. April], **und kamen** [nach einer langsamen und vielleicht auch gefährlichen Fahrt] **zu ihnen gen Troas, und hatten da unser Wesen sieben Tage** [von Sonntag bis wieder zu Sonntag].

In Kap. 18, 28 sahen wir auch den Apollos die Juden zu Corinth beständig überwinden und öffentlich durch die Schrift erweisen, daß Jesus der Christ sei, wodurch natürlich die Feindschaft der Synagoge gegen das Christenthum nicht wenig gesteigert wurde; dazu kamen aber wohl zugleich Aufreizungen von Jerusalem her, wo nach Kap. 21, 27 ff.; 23, 12 ff. damals gerade ein Haß auf Tod und Leben gegen Paulus sich ausgebildet hatte, so daß man auch meuchelmörderische Pläne nicht scheute. Früher nun hatten die corinthischen Juden versucht, die römischen Behörden gegen den Apostel und seine Mitarbeiter in Bewegung zu setzen; da dies in Kap. 18, 12 ff. nicht gelungen und Gallion noch immer Landvogt in Achaja war, so suchten sie jetzt auf eigene Hand ihm beizukommen, es wurde ihm aber verrathen, und so sah er sich genöthigt, früher die Stadt zu verlassen, als eigentlich in seiner Absicht lag. Er konnte da nicht, weil im Alterthum erst von der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche (25. März) an das Meer befahren wurde, während der Wintermonate dagegen geschlossen war (Kap. 27, 9 ff.), den Seeweg über Syrien einschlagen, sondern mußte zu Lande seinen Weg über Macedonien

und Kleinasien nehmen; obgleich dies für ihn ein beschwerlicher Umweg war, so sollte es doch nach Gottes Rath dazu dienen, ihn noch einmal mit den von ihm gestifteten Gemeinden in Beröa, Thessalonich und Philippi, besonders aber mit den Aeltesten der Gemeinde von Ephesus (V. 17 ff.) in Verbindung zu bringen, bevor es mit ihm zur Gefangenschaft und zum Tode käme. Was nämlich für Petrus Jerusalem gewesen, das war für Paulus, den Apostel der Heiden, Ephesus geworden: die Stätte, wo Christus durch ihn die größten Thaten vollbrachte — so unverkennbar geschah hier die Ausspendung des heil. Geistes durch ihn, so zahlreich waren die wunderbaren Heilungen und die vernichtenden Erfolge gegen das Heidenthum und seine magischen Künste (Kap. 19, 1 ff.). Ephesus, mit dem Kranz der ionischen und phrygischen Nachbarstädte, erhob sich denn gar bald für das Ganze der Christenheit in dem Maße, als Jerusalem seine centrale Stellung verlor, zu derjenigen Bedeutung, welche es dann im johanneischen Zeitalter behauptete, bis später Rom an die Stelle trat; daher ist es nicht zufällig, sondern unter Leitung des Geistes Gottes geschehen, daß Paulus während seiner nachmaligen Gefangenschaft gerade in der Epistel an die Epheser dieser Gemeinde das Größte, was er über die Kirche Christi zu sagen hatte, wie in einem Vermächtniß anvertrauet hat. Wenn in der Offenbarung St. Johannis gleich anfangs (1, 9 ff.) der zur Rechten Gottes erhöhete Menschensohn dem Seher erscheint mitten unter den sieben güldenen Leuchtern wandelnd und die sieben Sterne in seiner Rechten haltend, so ist das ein Sinnbild davon, daß nunmehr, wo in Jerusalem die Würfel gefallen sind und der Ausbruch der Revolution den letzten jüdischen Krieg zur Folge haben wird (im Oktober des J. 66 n. Chr.), bereits das Reich Gottes von den Juden genommen und den Heiden gegeben (Matth. 21, 43) und also die Zeit der Heiden, welche nach Christi Ausspruch in Luk. 21, 24 die Zeit, darinnen die Juden heimgesucht gewesen, ablösen soll, schon eingetreten sei; die sieben Gemeinden, welche in den sieben Leuchtern symbolisirt sind, empfangen darnach eine jede ihr eigenes Sendschreiben und bezeichnen eine jede ein Entwickelungsstadium der Kirche während dieser Zeit der Heiden, bis die letzte derselben, die zu Laodicea (3, 14 ff.), die der HErr ja ausspeien will aus seinem Munde, diejenige Phase einleitet, wo die zween Zeugen ihr Zeugniß nun zu Ende bringen, von dem aus dem Abgrund aufsteigenden Thier überwunden und getödtet werden, ihre Leichname aber unbegraben auf der Gasse der großen Stadt daliegen (11, 7 ff.). Im Verlaufe der sieben Entwickelungsstadien geht denn die Fülle der Heiden ein, von der Paulus in Röm. 11, 25 f. redet, so daß jetzt im 12. Kapitel der Offenbarung, dem Seher jenes große Zeichen im Himmel erscheinen kann: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen habend und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen. Das Reich Gottes nämlich, das die Heiden in der Ertödtung der zween Zeugen von sich gestoßen haben, kann nunmehr sich wieder zu Israel wenden, dem Volke der göttlichen Gnadenwahl und Offenbarung und dem eigentlichen Centrumsvolke auf geistlichem Gebiete, wie auch äußerlich dies Gesicht von dem Weibe genau die Mitte des ganzen Buchs der Apokalypse bildet. Sieben Gemeinden der Heidenwelt: daß diese auch in Pauli Sinne die Fülle der Heiden, die in Gottes Reich eingehen soll, ehe ganz Israel selig wird, repräsentiren, dafür zeugen an unsrer Stelle die sieben Männer, die aus der Heidenwelt den Apostel auf seiner Reise nach Jerusalem begleiten; sie sind gleichsam das neue Speisopfer, das er als Frucht seiner auf dem Felde der Heidenmission vollbrachten Arbeit dem HErrn in der heil. Stadt darbringt, um so auf Pfingsten (V. 16) sein geistliches Erntefest zu halten (3. Mos. 23, 15 ff.; 4. M. 28, 26), und erinnern mit ihrer Herkunft an die drei Missionsreisen — Gajus von Derbe und Timotheus von Lystra an die erste (Kap. 13, 4—14, 23), Sopater von Beröa und Aristarchus und Sekundus von Thessalonich an die zweite (Kap. 16, 6—18, 18), Tychicus und Trophimus aus Asien an die dritte (Kap. 19, 1—20, 3). In ihnen erscheint er aber auch im zeitlich-irdischen Sinne nicht leer vor dem HErrn (2. Mos. 23, 15; 5. M. 16, 16), denn er hat diese ganzen letzten 3½ Jahre daher unabläßig in seinen Gemeinden eine Collekte betrieben für die Armen in der jerusalemischen Gemeinde (1. Cor. 16, 1 ff.; 2. Cor. 8, 1—9, 15); deren Ertrag bringt er durch die Hand jener Männer als sein Opfer dar (Kap. 24, 17). Der Altar freilich, auf dem er sie niederlegt, ist nicht der jüdische Tempel, für diesen wünscht vielmehr fortan nach Mal. 1, 10 der HErr, daß die Thüren zugeschlossen würden (21, 30), und den ungläubigen Juden und ihren Priestern will er nach Mal. 2, 3 den Koth ihrer Feiertage in's Angesicht werfen, daß er an ihnen kleben bleibe; wohl aber sind es „die Heiligen zu Jerusalem" wie Paulus mit besonderer Auszeichnung die dasige Christengemeinde nennt (Röm. 15, 25 ff.; vgl. zu Apostg. 5, 11), denn dieselben haben unter den schweren Zeiten, welche schon unter dem Landpflegerthum des Felix über die palästinensischen Juden gekommen sind, unter den beiden letzten Landpflegern Albinus und Florus aber sich noch auf's Aeußerste steigern werden, gar sehr mit zu leiden. In seinem Brief an die Römer, den der Apostel kurz vor seiner Abreise von Corinth geschrieben (vgl. zu V. 2), spricht er auf Grund von 5. Mos. 32, 21 die Hoffnung aus, daß es einen erwecklichen, bekehrenden Einfluß auf die noch ungläubigen Juden ausüben werde, wenn sie sehen, wie die Heidenwelt zu Christo Jesu sich gewendet, während sie selber zurückgeblieben sind (Röm. 10, 19; 11, 13); daß er denn die sieben Männer mit nach Jerusalem bringt und in Gesellschaft derselben sich öffentlich sehen läßt (Kap. 21, 29), geschieht also zugleich in der Absicht, ob er möchte die, so sein Fleisch sind, zu eifern reizen und ihrer etliche selig machen, obwohl er über den Nichterfolg in letzterer Hinsicht sich keinen Augenblick täuscht und recht wohl weiß, daß das Reizen zum Eifern im gerade gegentheiligen Sinne sich erfüllen werde (V. 22 f.; 21, 27 ff.; 22, 21 f.). Man hat zwar bezweifelt, daß Paulus wirklich alle Sieben mit nach Jerusalem gebracht habe, und aus den Worten: „es zogen mit ihm bis in Asien" den Schluß ziehen wollen, die vollständige Begleitung habe eben nur bis nach Kleinasien, näher bis gen Milet (V. 15) stattgefunden, von da aus wären (außer Lukas) nur noch Tychicus und Trophimus mit dem Apostel gezogen; allein einestheils fragt es sich, ob jene Worte überhaupt ächt und nicht vielmehr die Zuthat eines Abschreibers seien, wenigstens fehlen sie in mehreren bedeutenden Handschriften. Und anderntheils, wenn man die Worte für ächt nimmt und ihnen nun den Sinn unterlegt, daß die Begleitung nur bis Asien geschehen sei, kommt eine falsche Angabe heraus, da ja nach Kap. 21, 29 u. 27, 2 sicherlich Trophimus und Aristarchus bei Paulus geblieben sind; wäre das weitere Mitreisen aber ausschließlich in Betreff dieser Beiden der Fall gewesen, so hätte Lukas vorher nicht so allgemein eine bloße Begleitung

bis Asien von allen Sieben aussagen können. Es bleibt hiernach nichts übrig, als die schwierigen Worte: „bis in Asien" auf die oben, im Texte beigeschriebene Weise zu fassen; Lukas will den Punkt bezeichnen, bis zu welchem die Reisegesellschaft vollständig war, von da an traten mehrmals Veränderungen bald auf die eine und bald auf die andere Art ein, indem in Philippi Paulus zurückblieb und die Sieben bis Troas vorausreisen ließ, dann mit Lukas ihnen dahin nachkam, von Troas bis Assos aber allein zu Fuße ging, während Lukas mit den Sieben zu Schiffe fuhr (V. 5 f., V. 13 f.). Erst von hier aus war die Gesellschaft wieder vollständig, ja durch die Mitreise des Lukas noch um eine Person vermehrt; indessen war damit die bedeutsame Siebenzahl der ursprünglichen Begleiter des Apostels nicht gestört, weil ja Lukas weder ein Heidenchrist war, wie man gewöhnlich annimmt, noch durch Paulus zu Christo bekehrt, sondern von dem HErrn selber für seine Nachfolge gewonnen (Lukas 9, 61 f.). Man kann die Sieben in ihrer Eigenschaft als Träger der Collekten der Heidenkirche, gleichwie einerseits für eine Erfüllung der Weissagung in Mal. 1, 11 ansehen, wie ja auch in der That die ganze Drohrede des Propheten gegen die jüdischen Priester, die wir bei ihm Kap. 1, 6—2, 9 lesen, sich geschichtlich nunmehr verwirklichen sollte, so andrerseits als das heidenchristliche Gegenbild jener Almosenpfleger in Jerusalem betrachten, die in Kap. 21, 8 unsers Buches die „Sieben" heißen. Einst hatte Paulus durch seine Theilnahme an der Umbringung des Stephanus und durch seine Verstörung der Gemeinde auch dieses Institut der christlichen Bruderliebe vernichtet (Kap. 7, 57—8, 4), jetzt hat er es, wenn auch nicht förmlich, doch sachlich in der Heidenkirche wiederhergestellt zu Dienst der jerusalemischen Gemeinde; und wir begreifen da wohl, warum ihm daran gelegen sein mußte, seine Sieben bis hin nach Jerusalem mitzunehmen, auf dem Wege dahin aber im Hause des Philippus, der vielleicht von jenen ursprünglichen Sieben nach 22 Jahren allein noch am Leben war, mit ihnen einzukehren. Was nun aber die hier zunächst uns vorliegende Einkehr des Apostels bei Lukas in Philippi und sein Verweilen daselbst während der jüdischen Ostern betrifft, so ist er in diesem seinem Gehilfen mit einem Manne von Israel zusammen und kann bei ihm, nachdem die aus den Heiden gewonnenen sieben Brüder wohl in eben dieser Absicht vorausgeschickt worden sind, sich halten als einer, der noch immer sein Volk und dessen heilige Institutionen lieb und in Ehren hat; es sind nämlich die Tage der ungesäuerten (süßen) Brode, wie Lukas wohl absichtlich sich ausdrückt, die er bei und mit diesem begeht und so sich darauf bereitet, fünfzig Tage später das Pfingstfest in Jerusalem mit dem ganzen Volke zu feiern. In Troas dagegen, wo er nach seiner Abreise von Philippi und nach einer fünftägigen Fahrt zur See in Gemeinschaft mit Lukas bei den vorausgezogenen Begleitern wieder eintrifft und eine ganze Woche sich aufhält, jedenfalls um eine früher einstweilen noch zurückgestellte Wirksamkeit daselbst (2. Cor. 2, 12 f.) nachzuholen, nachdem jene im Verlauf von etwa 10 Tagen sie gehörig vorbereitet haben, feiert er mit den heidenchristlichen Brüdern deren Ruhetag am Gedächtnißtage der Auferstehung Christi oder am Sonntag, wie wir aus den nun folgenden Versen erfahren (1. Cor. 9, 19 ff.).

7. **Auf einen Sabbath** [richtiger: Am ersten Tag nach dem Sabbath, d. i. am Sonntag Joh. 20, 1 Anm.] **aber, da die** [in Troas schon für das Evangelium gewonnenen und eine Gemeinde bildenden] **Jünger** [der in heidenchristlichen Gemeinden bestehenden Gewohnheit gemäß, jeden solchen Tag als gottesdienstlichen Tag zu begehen 1. Cor. 16, 2] **zusammen kamen, das Brod zu brechen** [ihr Liebesmahl mit Abendmahlsfeier zu halten Kap. 2, 43 Anm.], **predigte ihnen Paulus, und wollte des andern Tages ausreisen** [so daß also sein Herz besonders bewegt und sein Geist der Inbrunst voll war], **und verzog** [da auch die Versammelten mit der innigsten Theilnahme der Unterredung sich hingaben] **das Wort bis zu Mitternacht.***

8. **Und es waren viele Fackeln** [genauer: Handlampen Matth. 25, 1 ff.] **auf dem Söller** [dem Obersaal des dreistöckigen Hauses V. 9; 10, 9], **da sie versammelt waren**** [was denn der Versammlung den Charakter einer ungewöhnlichen Festlichkeit verlieh].

9. **Es saß aber ein Jüngling, mit Namen Eutychus, in einem** [offenen, nicht mit der Jalousie geschlossenen Richt. 5, 28 Anm.] **Fenster** [indem er des im Saale mangelnden Raumes wegen sich dahin gesetzt hatte], **und sank in einen tiefen Schlaf, dieweil Paulus so lange redete, und ward vom Schlaf überwogen, und fiel hinunter vom dritten Söller** [oder Stock], **und ward todt aufgehoben***** [für todt befunden, als diejenigen, welche ihm nachgeeilt waren, ihn in die Höhe richten wollten].

10. **Paulus aber ging** [um seinerseits ebenfalls nachzusehen, wie es um den Herabgefallenen stünde, jedoch ruhigen Schritts] **hinab, und fiel** [als er ihn jetzt todt daliegend vor sich hatte] **auf ihn** [1. Kön. 17, 21; 2. Kön. 4, 34 f.], **umfing ihn** [wie einst jene Propheten, Elias und Elisa, bei Todtenerweckungen gethan], **und sprach** [jetzt, da er des Erfolgs seines Werks nun gewiß war]: **Machet kein Getümmel** [mit Sorgen und Klagen über den unglücklichen Zwischenfall], **denn seine Seele ist in ihm**†** [er ist aus dem Tode in's Leben zurückgebracht].

11. **Da ging er hinauf und brach das Brod und biß an** [eröffnete das bis daher noch aufgehaltene Mahl damit, daß er das Brod brach und selber davon zu sich nahm], **und redete** [auch über Tische und nachher noch] **viel mit ihnen, bis der Tag anbrach; und also** [ohne auch nur einen Augenblick in dieser Nacht geruht zu haben] **zog er aus.**

12. **Sie** [die vorhin den Eutychus für todt aufgehoben hatten V. 9] **brachten aber** [als Paulus in V. 11 wieder hinaufgegangen war und eben das Mahl eröffnen wollte] **den Knaben lebendig, und** [die Versammelten, indem sie dies thatsächliche Zeugniß von der über ihnen waltenden Gnade und Kraft des HErrn vor sich sahen] **wurden nicht wenig getröstet**†** [so daß sie mit

besonders erhobenen Herzen ihr Mahl nun feierten und gern noch weiter mit dem Apostel aus Gottes Wort sich unterhielten].

*) In der Regel bezeichnet man unsre Stelle als die erste Spur der Sonntagsfeier in der christlichen Kirche; sie ist das aber nur rücksichtlich der Reihenfolge der biblischen Bücher, nicht auch der Zeit nach, denn da geht ihr die oben angeführte Stelle aus dem ersten Corintherbriefe (16, 2) voraus. Auch ist es nicht richtig, wenn man die Wahl des Sonntags an Stelle des im alten Testament festgesetzten Sonnabends für einen Ausfluß der Wahlfreiheit der Kirche erklärt; vielmehr ist es der HErr selber, welcher in Mark. 2, 28 sich für einen Herrn auch des Sabbaths, dieser in den Anfang der Schöpfung zurückreichenden Institution Gottes (1. Mos. 2, 3), erklärt. Für seine Gemeinde aus Israel hat er allerdings das Festhalten an dem Sabbath noch bis dahin, wo über das alte Bundesvolk wegen seiner Bundbrüchigkeit das Gericht der Verwerfung ergehen würde, vorgeschrieben (Matth. 24, 20), was in 2. Mos. 31, 12 ff. seinen Grund hat (vgl. die Bem. zu 3. M. 23, 2); für die eigentlich neutestamentliche Zeit aber oder für die Zeit der Heiden hat er den durch seine Auferstehung geheiligten Sonntag dadurch zum gottesdienstlichen Tage gemacht, daß er in der ganzen Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt jeden Sonntag durch eine Erscheinung vor seinen Jüngern und Gläubigen auszeichnete. Wenn er nun auch in Offenb. 1, 10 ff. gerade an einem Sonntag dem Johannes erscheint, so hebt er damit die alte Ordnung der Dinge für die Zukunft thatsächlich auf und setzt die neue dafür an die Stelle, indem der in Matth. 24, 20 gemeinte Sabbath mit dem gestrigen Tage nun dahin ist, und inaugurirt ebenfalls, gleichwie mit seinem Wandeln mitten unter den sieben güldenen Leuchtern (vgl. zu V. 6), die jetzt ihren vollen Anfang nehmende Zeit der Heiden, für welche es jedoch kein tausendjähriges Reich als Weltsabbath giebt, sondern die Vollendung aller Dinge erst kommt mit dem Anbruch des Weltsonntags beim Beginn des 8. Jahrtausends (vgl. die Bem. zu Hes. 40, 47). Hatte man in der Urgemeinde zu Jerusalem einen jeden Tag der Woche mit Liebesmahl und Abendmahlsfeier am Abend begangen, so ließ freilich in den später gegründeten und ausgedehnteren Gemeinden sich dies nicht durchführen; wohl aber wurde, wie wir hier sehen, der Sonntag auf diese Weise begangen, und auch die lutherische Kirche hat eine sonntägliche Gottesdienst-Ordnung ausgebildet, von welcher eigentlich, wenn sie ihrer Idee nach den zu Ruth 2, 4 gemachten Bemerkungen entsprechen soll, die Abendmahlsfeier einen integrirenden Bestandtheil bildet. Was das Predigen des Apostels in der Gemeindeversammlung zu Troas an jenem Sonntag (16. April des J. 58 n. Chr.) betrifft, so ist im Grundtext nicht sowohl eine feierliche Rede zum Behuf der Lehre und Ermahnung, als vielmehr eine freundschaftliche, vertrauliche Unterhaltung gemeint; wie lebendig und rege aber dieser Verkehr zwischen dem Apostel und der Gemeinde war, geht daraus hervor, daß die Unterhaltung bis zu Mitternacht sich hinzog und man darüber noch gar nicht an das Mahl selber dachte. „Der Apostel ist so voller Freude und herzlicher Bewegung über die Gemeinde, daß ihm der Mund von lieblicher, tröstender und stärkender Rede überfließt, und die Gemeinde ist so voller Sehnsucht und Lust nach diesen Worten apostolischer Weisheit und Freundlichkeit, daß in solcher seligen Gemeinschaft die Stunden von beiden Seiten unbemerkt dahinfließen".

**) Je blendender hell es nun aber im Inneren des Saales war, um so minder bemerkte man hernach, was in der dunkeln Fensterhöhlung vorging; so war erklärlich, daß der schlafende Jüngling (V. 9) nicht bemerkt, nicht gewarnt und geweckt ward. (Ebrard.) Das Evangelium hat alle Stunden und Zeiten, auch die der Finsterniß, für seinen Dienst geheiligt; und gerade die Abendstunden haben etwas besonders Ansprechendes für Gottesdienst und Gebet, weil da das Gelärm des Tages verstummt, das Geschäft des Tages ruht und die Seele still und ungestört sich sammeln kann in Gott, und weil da der Sieg des HErrn über alle Macht der Finsterniß recht anschaulich wird, wenn mitten in der Nacht das Licht seines göttlichen Worts einen hellen Schein giebt in die Herzen. (Gerok.)

***) Hier werden viele Umstände erzählt, um zur Entschuldigung des guten Jünglings die Ursach anzugeben, warum er hinabfiel, daß nämlich nicht eben Faulheit oder Ekel am Worte Gottes oder Lauigkeit gewesen, was ihn einschläferte, sondern theils die Länge der Rede, theils der Dampf der vielen Lampen, seine Jugend, seine gefährliche Position im offenen Fenster. Wie können aber die Christen entschuldigt werden, die nie einschlafen in der Predigt, weil sie nie eine besuchen, die dann freilich in den tiefsten Schlaf der Sicherheit eingewiegt nicht nur vom dritten Stockwerk herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünden und Höllen gestürzt und ganz todt sind! (Goßner.) War dieser Schlaf verderblich, der um Mitternacht geschah, wie sind die zu entschuldigen, welche am hellen Tage bei der Predigt einschlafen! und ist's so gefährlich mit dem leiblichen Schlaf, wieviel mehr mit dem Seelenschlaf der geistlichen Sicherheit! Doch ist ein Unfall, der sich bei einer rechtmäßigen und heiligen Handlung ereignet, kein Beweis göttlichen Mißfallens. (Starke.) Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen (Weish. 2, 24): siehe, der Jüngling Eutychus lag todt unter den Lebendigen des HErrn, denen der Teufel ihr ewiges Glück neidete! Aber der HErr, dessen Auferstehungstag die Gläubigen feierten, der mit der Speise und dem Trank seines himmlischen Lebens sie bewirthete, ließ ein helles Zeichen seiner gnädigen Gegenwart aus dem Dunkel hervorleuchten. (Besser.) Wir könnten diesen Sonntag hier als den Tauftag der heidenchristlichen Sonntagsfeier bezeichnen, und den in Offenb. 1, 10 ff. als ihren Confirmationstag.

†) „Seine Seele ist in ihm" sagt Paulus; allerdings nicht, sie sei wieder in ihm, aber auch nicht, sie sei noch in ihm. Letzteres kann er nicht sagen, denn der Jüngling hatte sich zu Tode gefallen; ersteres will er nicht ausdrücklich sagen, um nicht sich selbst und seine Wunderkraft zu rühmen und um den unglücklichen Zwischenfall als ein verschwindendes Moment erscheinen zu lassen. Auch das, daß er jetzt das Brod bricht und genießt und damit allen Anwesenden das Zeichen giebt, daß nunmehr geschehen soll, was von Anfang beabsichtigt war, dabei die Unterredung wieder aufnimmt und bis Tagesanbruch fortsetzt, giebt den Eindruck, wie wenig Zweck und Fortgang der Zusammenkunft wirklich gestört wurde durch eine Unterbrechung, die von den traurigsten Folgen hätte sein können. (Lechler.) Innerhalb der natürlichen Ordnung giebt es keine härtere und schmerzlichere und zugleich unüberwindlichere Störung, als ein plötzlicher Todesfall; eine solche Störung ist hier eingetreten und die ganze Versammlung ist betroffen, es soll aber bei dieser Gelegenheit offenbar werden, daß in einem solchen Kreise, in welchem der heil. Geist sein Wesen hat, auch die Schwachheit der Natur über-

wunden sei und keine wesentliche Störung und Hemmung des Lebens auch nicht durch den letzten Feind, den Tod, bewirkt werden könne. Nachdem dann die Nacht zu einer Zeit heiliger und seliger Gemeinschaft und der Tod zu einem Anlaß der Offenbarung des ewigen Lebens geworden, ist es nicht zu verwundern, daß die Gemeinde zu Troas nicht wenig durch solche Vorgänge getröstet wurde; es ist daher auch von keiner Betrübniß bei dem Scheiden des Apostels die Rede, es ist hier ein solches überschwängliches Wirken des ewigen Geistes bemerkbar, daß die allem zeitlichen Wechsel angehörenden Empfindungen gänzlich überwunden erscheinen. (Baumgarten.) Die große That, in so großer Weise gottähnlicher Demuth gethan, gab einen Eindruck von dem Leben und der Herrlichkeit Jesu Christi in ihre Seele, der jede Empfindung von Wehmuth und Trauer besiegte und vernichtete; sie fühlten es tiefer als je, daß der HErr, dem sie angehörten, der Fürst und HErr des Lebens sei und daß, wenn Paulus auch schiede, Christus doch bleibe, daß, wenn Paulus auch auf Erden von ihnen getrennt werde, Paulus ihnen doch nicht verloren gehe — es sei doch, müsse auch noch mancher bittere Kelch getrunken, manche schwere Last getragen, mancher harte und dunkle Weg hienieden gewandelt werden, für alle Genossen des hochgelobten Lebensfürsten Friede und Freude vorhanden in Ewigkeit, doch ein seliges Wiedersehen aller Gotteskinder im Hause des Vaters durch Jesum Christum und bei Christo. In diesem Troste waren sie froh, und es lag allen wie ein heiliger Lobgesang in der Seele, was der Apostel in 1. Petri 1, 3 f. schreibt. In dieser hohen Lebensgewißheit verstummte die Klage, die Thränen der Traurigkeit wandelten sich in Thränen himmlischer Wonne, und sie gaben dem unvergeßlichen Apostel den Abschiedskuß als solche, die, ewig vereint, nie wahrhaft getrennt werden können. (Menken.) Die vollendete Gemüthsruhe, womit Paulus nach dem großen Schrecken, der über die Versammlung gekommen war, erst den Verunglückten rettet, dann die Feier des Brodbrechens mit den Versammelten hält und wieder bis zum Morgen mit ihnen redet, sowie die Kraft des Geistes, womit er solcher Arbeit mächtig ist und womit er den Andern eine ähnliche Kraft mittheilt, giebt uns ein Einzelbild, in welchem die himmlische Gehobenheit seiner Seele zur klarsten Erscheinung kommt. (P. Lange.) Der Jüngling Eutychus ein lehrreiches Exempel für alle Unbefestigten in der Gemeinde: 1) mit seinem gefährlichen Schlaf — mitten in der versammelten Gemeinde, während dem Anhören des göttlichen Worts kann das Herz vom Schlaf der Sicherheit überwogen werden; 2) mit seinem entsetzlichen Fall — ein warnendes Bild des tiefen Falles aus erträumter Glaubenshöhe in Sünde und Verderben; 3) mit seiner wunderbaren Rettung — in den Armen eines Paulus, der ihn mit seiner Lebenskraft und Liebeswärme durchströmt, kann durch Gottes wunderthätige Gnade auch der Tiefgefallene, Todtgeglaubte wieder lebendig werden. (Gerok.)

13. Wir aber [ich, Lukas, mit den in V. 7 genannten Sieben] **zogen** [bei der Abreise von Troas V. 11] **voran auf dem Schiff** [mit welchem die Fahrt bis Patara Kap. 21, 1 gemacht werden sollte und welches ganz zu unsrer Verfügung stund], **und fuhren** [um das Vorgebirge Lektum herum] **gen Assos** [der 4—5 Meilen südöstlich davon gelegenen Seestadt, noch zur Landschaft Troas gehörig], **und wollten daselbst Paulum zu uns nehmen; denn er hatte es also** [daß wir erst von dieser Stadt aus ihn an Bord nehmen sollten] **befohlen, und er wollte** [für seine Person, weil es ihm Bedürfniß war, einige Zeit in der Stille und Einsamkeit zu verbringen, den Weg von Troas bis Assos] **zu Fuß gehen*** [vgl. zu Kp. 21, 30].

14. Als er nun zu uns schlug zu Assos, nahmen wir ihn zu uns [in das Schiff], **und kamen** [nach einer weiteren Fahrt zwischen der Insel Lesbos und der Westküste von Kleinasien hindurch] **gen Mitylene** [der an der Südseite der Insel gelegenen Hauptstadt derselben, der Vaterstadt der berühmten griech. Dichterin Sappho, um 600 v. Chr.].

15. Und von dannen schifften wir [unsre Richtung mehr nach Südwesten nehmend], **und kamen des andern Tages hin gen Chios** [der der Stadt Smyrna gegenüber gelegenen Insel des ägeischen Meeres, deren Hauptstadt gleichen Namens einen guten Hafen besaß]; **und des folgenden Tages stießen wir** [auf unsrer Fahrt uns wieder mehr nach Südosten wendend] **an Samos** [einer weiteren Insel desselben Meeres, bei der wir jedoch nur anlegten, darnach aber noch eine Meile weit östlich hinübersegelten nach der kleinasiatischen Küste], **und blieben in Trogyllion** [einer Stadt am Vorgebirge gleiches Namens]; **und des nächsten Tages kamen wir gen Miletus** [der alten Hauptstadt von Jonien, südlich vom Ausfluß des Mäander gelegen, jetzt nicht mehr vorhanden].

16. [Erst hier nun wurde seit der Abfahrt von Troas wieder Halt gemacht.] **Denn Paulus hatte beschlossen, vor Ephesus überzuschiffen, daß er nicht müßte in Asien Zeit zubringen; denn er eilete, auf den Pfingsttag** [der im J. 58 n. Chr. auf Mittwoch den 17. Mai fiel] **zu Jerusalem zu sein, so es ihm möglich wäre** [die Stadt bis dahin noch zu erreichen; nun waren ja 16 Tage seit der Abfahrt von Philippi V. 6 schon verflossen, es mußte also mit den übrigen 26 bis zum Fest gut Haus gehalten werden, da von Patara aus es weniger in der Macht der Reisenden stund, über ihre Zeit zu verfügen].

17. Aber von Mileto sandte er [einen Eilboten] **gen Ephesus** [das etwa 6 Meilen nach Norden zurück lag], **und ließ fordern** [von dort] **die Aeltesten** [Kap. 14, 23 Anm.] **von der Gemeine**** [zu sich nach Miletus, um mit ihnen zu verhandeln].

*) Assos, auch Asson oder Apollonia genannt (in Kap. 27, 13 ist der Ort jedoch nicht ebenfalls gemeint, sondern es muß dort übersetzt werden: „und fuhren näher — griech. asson — an Creta hin"), lag 9 Meilen (zur See) von Troas entfernt, an der ägeischen Küste, der Insel Lesbos gegenüber, auf einem Felsen des Ida; die schön gebaute Stadt war Vaterstadt des Kleanthes (eines Schülers des Philosophen Zeno; in seinem Lobgesang auf den Gott Zeus findet sich ein

ähnlicher Ausspruch, wie der in Kap. 17, 28 aus Aratus angeführte)) gegenwärtig wird sie durch die Ruinen Asso beim Dorfe Berem oder Bearem-Kelessi bezeichnet. Der Seeweg von Troas nach Assos ging um das dreieckige Vorgebirge Lektum, jetzt Boba oder St. Maria, herum, welches die westlichste Spitze des Ida bildet; der Landweg des Paulus dagegen war die damals bequeme Römerstraße, an heißen Quellen vorbei und durch Eichenwälder, welche an der Westseite des Ida lagen, hindurchführend. Nach der letzten großen Erfahrung, der Erweckung des Eutychus, hatte Paulus mehrfachen Beweggrund zu der einsamen Wanderung — tiefe Sammlung nach großer Arbeit, demüthiges Zurücktreten nach einer vielbewunderten That. (Lange.) Das unmäßige, ewige Sprechen, Reden, Schreiben, Lehren, Trösten, Ermahnen, Erfreuen muß am Ende zu lauter Eitelkeit, Geschwätz und Lüge werden, wenn der Mensch nicht mit der Quelle alles Lichts und Lebens in Verbindung ist und sich in beständiger Verbindung erhält, wenn er nicht in Stille und Erbauung durch Wort Gottes und Gebet die Leere des eigenen armen Wesens von Zeit zu Zeit wieder anzufüllen sucht; denn der Mensch hat die Quelle des Lichts und Lebens, des Trostes und Friedens, der Kraft und Freude nicht in sich selbst, und er ist nur ein Gaukler und geht nur mit Worten um, wenn er so thut, als habe er alles aus sich selbst und von sich selbst und trage einen unerschöpflichen Reichthum der Erkenntniß und Kraft in seiner Brust. Geistlich reich ist wahrhaftig nur der, der geistlich arm ist! (Menken.) Vermuthlich auch fand dieser zum Leiden eilende Zeuge für nöthig, sich recht innig und herzlich in das Herz seines Gottes zu beten und dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes zum völligen Opfer zu heiligen; in solchen Fällen reißt man sich, wie Jesus dort von seinen liebsten Jüngern, also auch von allen Brüdern los und handelt mit Gott allein. (Apost. Past.) Solche Gänge von Troas nach Assos sollten uns (Predigern vornehmlich) ebenso lieb sein, wie sie uns nöthig sind. (Besser.) Nach 2. Tim. 4, 13 ließ Paulus in Troas verschiedene Effekten bei Karpus zurück; während der nachmaligen strengen Haft in Cäsarea nun (Kap. 23, 22—26, 32) hatte er keine Gelegenheit gehabt, sie von Troas kommen zu lassen, in Rom dagegen (Kap. 28, 16 ff.), als sich ihm ein Verkehr mit den asiatischen Gemeinden eröffnet hatte, beauftragt er alsbald den Timotheus, ihm seine Sachen von Troas mitzubringen. (Otto.)

**) Schon zwischen Chios und Samos (V. 15) winkte dem Apostel ein theures Ziel, die Stadt Ephesus; allein er zog vorüber. Auch bei Samos noch war er der geliebten Gemeinde nahe, von Trogyllion aus hätte er sie bald erreichen können; und wohl mochte es ihm schwer werden, als er von hier am andern Morgen nach Milet weiter fuhr in der Richtung nach Süden, nach Jerusalem. Allein nicht die berühmten Städte, nicht die paradiesischen Inseln, selbst nicht die geliebtesten Gemeinden konnten ihn halten, da ihn der Zug des kindlichen Gefühls und der kirchlichen Treue, die Leitung des Geistes nach der Muttergemeinde Jerusalem hinzog. Indessen, so entschieden er sich genöthigt gesehen, bei Ephesus vorbeizuziehen, so unmöglich war es ihm doch dies zu thun, ohne mit einem Liebeszeichen von der Gemeinde Abschied zu nehmen; um so mehr, da ihn schon das Vorgefühl ergriffen hatte, er werde in Jerusalem großen Leiden entgegengehen, die vielleicht seinem Leben selbst ein Ziel setzen könnten, und da er zugleich ahnete, daß der Gemeinde von Ephesus große geistige Kämpfe bevorstünden. (Lange.) Paulus achtete auf Wink und Leitung des HErrn und wußte, daß er jetzt dem Evangelio und Reiche Gottes nirgend wichtigere und größere Dienste werden leisten können, als auf das Pfingstfest zu Jerusalem; was er nun beiläufig hie und da thun konnte, das durfte ihn nicht auf- und abhalten. Was zu Ephesus war zu thun gewesen, das hatte er dort gethan, und ein Wort der Lehre, der Ermahnung, der Ermuthigung wollte er zu den Aeltesten der Gemeinde noch zu Milet reden, wohin er sie kommen ließ. (Menken.)

18. **Als aber die** [am zweiten Tage darnach, also Sonnabend den 22. April] **zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset von dem ersten Tage an, da ich bin in Asien kommen** [Kap. 18, 19 u. 19, 5], **wie ich allezeit bin bei euch gewesen** [mich bei euch verhalten habe],

19. **Und** [zwar, um mein Verhalten näher zu charakterisiren] **dem HErrn gedienet mit aller Demuth, und mit vielen Thränen** [V. 31] **und Anfechtungen, die mir sind widerfahren von den Juden, so mir nachstelleten** [vgl. zu Kap. 19, 22];

20. **Wie ich** [gleich weit entfernt von Menschenfurcht wie von Menschengefälligkeit Röm. 1, 16; Gal. 1, 10] **nichts verhalten habe** [von alle dem], **das da nützlich ist** [zum Seelenheil], **daß ich** [es] **euch nicht verkündiget hätte und euch gelehret öffentlich** [in der jüdischen Schule und im Lehrsaal des Tyrannus 19, 8 ff.] **und sonderlich** [gelegentlich meiner Hausbesuche bei den Einzelnen].

21. **Und habe bezeuget, beide** [Jes. 27, 1 Anm. 2], **den Juden und Griechen, die Buße zu Gott** [daß sie von ihren Sünden sich abkehren und zu ihm sich hinwenden sollten Jer. 3, 22], **und den Glauben an unsern HErrn Jesum Christum*** [durch welchen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit zu erlangen ist 16, 31].

22. **Und nun siehe, ich, im Geist gebunden** [von einer inneren, meinem höheren Selbstbewußtsein klar vorliegenden Nöthigung getrieben], **fahre hin gen Jerusalem, weiß** [in Hinsicht auf die Vorgänge und Umstände im Einzelnen] **nicht, was mir daselbst begegnen wird,**

23. **Ohne, daß der heilige Geist in allen Städten** [durch die ich auf meinem Wege ziehe] **bezeuget** [in Hinsicht auf die Hauptsache allerdings eine bestimmte Voraussagung ertheilt] **und spricht** [durch ein inneres Wort, das er mich vernehmen läßt Kap. 8, 29; 10, 19 f.], **Bande und Trübsal warten mein daselbst** [Röm. 15, 30 f.].

24. **Aber ich achte der keins** [was zu Jerusalem mich treffen wird, daß ich von der Reise dahin mich sollte abhalten lassen], **ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer** [daß ich es um meiner eigenen Person willen schonen wollte, sondern gebe es willig daran, wenn es von mir gefordert wird Kap. 21, 13], **auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden** [2. Tim. 4, 7] **und das Amt** [in aller Treue ausrichte 1. Cor. 4, 2], **das**

ich empfangen habe von dem HErrn Jesu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes [die in ihm erschienen ist Tit. 2, 11].

25. Und nun siehe, ich weiß, daß [die Bande und Trübsal, die meiner warten, zuletzt auch zu meinem Tode führen werden, daß also, weil keine Befreiung daraus mir beschieden ist] **ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet,** [und da meine ich mit diesem „ihr" nicht blos euch, die Aeltesten der Gemeinde, auch nicht blos die Epheser, sondern in euch zugleich] **alle die, durch welche ich** [auf meinen drei Missionsreisen] **gezogen bin und geprediget habe das Reich Gottes** [denn sie alle stehen in euch wie versammelt vor mir, daß ich von ihnen der Person nach V. 38 Abschied nehme, sollte ich gleich schriftlich und durch Mittelspersonen noch einmal mit ihnen verkehren dürfen].

26. Darum [weil wir eben jetzt zum letzten Mal hier in dieser Welt mit einander beisammen sind, unser nächstes Zusammentreffen aber das vor dem Richterstuhle Christi sein wird, bezeuge] **ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut** [in Beziehung auf einen jeden unter euch frei von aller Verantwortung dafür mich weiß, wenn er dem Tode und Verderben anheimfällt Kap. 18, 6];

27. Denn ich habe euch nichts [was zur Seelen Seligkeit noththut V. 20] **verhalten, daß ich nicht verkündiget hätte alle den Rath Gottes**** [zu unsrer Seligkeit, wie er ihn der alttestamentlichen Weissagung gemäß in Christo Jesu vollständig und allgenugsam zur Ausführung gebracht, so daß nun jeder zum Heile hat gelangen können, wenn er nur wollte].

28. So habt nun [da die Verantwortung, welche ich bisher getragen, jetzt auf euch übergeht] **Acht auf euch selbst** [1. Tim. 4, 16] **und auf die ganze Heerde** [Luk. 12, 32; Joh. 10, 1 ff.], **unter welche euch der heilige Geist** [vgl. Kap. 13, 4] **gesetzet hat zu Bischöfen** [mit der Aufgabe], **zu weiden die Gemeine Gottes** [nach besserer Lesart: des HErrn, nämlich Christi Röm. 16, 16; 1. Petri 5, 2; Matth. 16, 18; Joh. 21, 15 ff.], **welche er durch sein eigen Blut** [womit er seine Gläubigen von Sünde, Tod und Teufel erlöste, zu seinem Eigenthum sich] **erworben hat** [1. Petri 1, 18 f.; Tit. 2, 14].

29. [Nicht ohne besonderen Grund mache ich solches Achthaben euch zur Gewissenspflicht.] **Denn das weiß ich, daß nach meinem Abschied** [wenn ich nun ihr Eindringen nicht mehr abwehren kann] **werden unter euch** [von außen her] **kommen greuliche** [gewaltthätige oder reißende Matth. 7, 15] **Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden.**

30. Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen.

31. Darum [damit ihr an eurem Theile das Möglichste thut, um das drohende Verderben abzuwenden] **seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahr** [während des dreijährigen Zeitraums, da ich bei euch gewesen bin, wenn die Zeit von meiner ersten Ankunft in Kap. 18, 19 bis zu meinem Weggang in Kap. 20, 1 voll gerechnet wird — vgl. die ähnliche Rechnungsweise in Kap. 13, 20 f.] **Tag und Nacht** [besser: Nacht und Tag, jene so wenig mein nennend wie diesen Luk. 2, 37] **einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen***** [auf daß ihr solchem Exempel in eurem Seelsorgeramte, da ihr ja jetzt an meine Stelle tretet, nachfolget].

32. Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott [Kap. 14, 23] **und dem Wort seiner Gnade** [14, 3], **der da mächtig ist,** [vermittels dieses Wortes seiner Gnade] **euch zu erbauen** [Röm. 16, 25] **und** [euch, nachdem er hienieden in eurem Christenlaufe euch gefördert, droben] **zu geben das Erbe unter allen, die geheiliget werden** [Kap. 26, 18; Ephes. 1, 18].

33. [Folget denn bei Ausrichtung eures Amtes auch noch in einer andern Hinsicht als die vorhin angegebene V. 31 meinem Exempel, soweit es nöthig ist.] **Ich habe euer keines Silber, noch Gold, noch Kleid begehret** [da ich ja nicht das Eure suchte, sondern Euch 2. Cor. 12, 14].

34. Denn ihr wisset selbst [so daß ich's euch nicht erst noch speziell auszuführen brauche], **daß mir diese Hände zu meiner Nothdurft und** [zur Nothdurft] **derer, die mit mir** [meine Gehilfen im Lehramte] **gewesen sind, gedienet haben** [vgl. die Bem. zu Kap. 19, 12].

35. Ich habe es euch [an meinem Vorbilde] **alles** [oder in allerlei 1. Cor. 10, 33] **gezeiget, daß man also** [wie ich gethan, sich mühend und selbstverleugnend 1. Cor. 4, 12] **arbeiten müsse, und die Schwachen aufnehmen** [ihnen den Grund zu der Meinung benehmen, als sei das christliche Predigtamt im Grunde weiter nichts als auch eine von den mancherlei sonstigen Erwerbsquellen, welche Meinung dem Evangelio ja sehr hinderlich sein würde 1. Cor. 9, 12], **und** [um zu solcher aufopfernden und anspruchslosen Amtsführung allezeit willig zu bleiben] **gedenken an das Wort des HErrn Jesu, das er** [wenn auch nicht in einem wörtlich so in den Evangelien aufbewahrten Spruche, doch dem Inhalte seiner Aeußerungen nach] **gesagt hat: Geben ist seliger, denn nehmen†** [Luk. 14, 12—14., vgl. hierbei die Bem. zu Luk. 14, 11].

*) Es ist zunächst ein Selbstzeugniß, welches der Apostel in diesem seinem Abschiedsgruße niederlegt. Die Knechte Gottes haben selten über sich zu zeugen,

sie bedürfen dessen nicht: es zeugt für sie ihr Wort, es zeugt für sie ihr Werk. Darum redet der Apostel auch nur dann von sich selbst, wo es gilt, entweder die Feinde der göttlichen Wahrheit zu überwinden oder die Freunde derselben zu gewinnen und zu bewahren; und darum redet er auch hier von sich selbst. So gestaltet sich in dem, was wir von ihm lesen, alles persönlich. Es ist ein Bild seines eigenen Wesens, was der Scheidende den Zurückbleibenden in's Herz drückt; sie sollen beides daran haben, einen Antrieb zur Nachfolge und einen Spiegel zur Selbstprüfung, und in beidem einen bleibenden Segen für sich selbst und für die ganze Heerde. (Brückner.) Paulus ist so demüthig, daß er ohne Stolz oder Schein des Stolzes auf seine eigene Tugend zeigen und dadurch die Tugenden dessen, der ihn berufen hat und dem er durch die Gnade Gottes dient, verkündigen kann; wir dürfen also durchaus nicht meinen, die wahre Demuth bestehe im Nichtwissen oder Nichtkennen des Guten, das wir von Gott empfangen haben und üben, sonst wäre ja der Allerdemüthigste selbst, der da sprach: „lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig", nicht demüthig gewesen. (Stier.) „Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre", sagt der HErr; doch hat nie ein Mensch so viel, so groß, so hoch von sich selbst geredet als er. Denn nicht als von sich selbst oder als Einer, der von sich selbst und für sich selbst in der Welt aufgetreten, den niemand berufen und keiner gesendet habe, der in eigenem Namen und zu eigener Ehre sich selbst als das Licht der Welt und als den HErrn und Heiland der Menschheit ankündigt, redete er von sich; wohl aber als Der, den der Vater geheiligt und in die Welt gesendet, der gekommen sei, des Vaters Namen zu verherrlichen und sein Werk zu vollenden, und als des Menschen Sohn, der sich Gott geweihet, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. In diesem Sinne konnten, in ihrem Maße, auch die heil. Apostel von sich selbst reden als solche, die nicht nur die Erkenntniß und die Lehre und in dem Glauben einen Anfang der Heiligung hatten, sondern deren Wesen selbst mit der Erkenntniß und Lehre in innigster Uebereinstimmung war und die den ganzen Weg, von seinen ersten Anfängen bis zur Vollendung hin, gewandelt waren; doch stellten sie nicht so eigentlich sich selbst als Muster dar, denen man nachfolgen solle, vielmehr nur als Muster in der Nachfolge Jesu Christi, und es blieb allewege dabei: „wir predigen nicht uns selbst, sondern Christum; aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade". (Menken.) Insgemein wird Pauli Rede an die Aeltesten bei Antritts- und Abschiedspredigten gebraucht; aber der HErr weiß, wieviel Mißbrauch dabei vorgeht! Der Apostel hat „vom ersten Tage an" in Ephesus dem HErrn gedient; diesen Segen verliert ein Lehrer, der unbekehrt in's Amt tritt. Er kann sich zwar im Amte noch bekehren, aber vieles ist versäumt: das sollte alle Candidaten ermuntern, sich doch bei Zeiten von Gott recht tüchtig machen zu lassen. (Apost. Past.) Unter absichtlicher Hindeutung auf die ganze Zeit, während welcher er bei ihnen gewesen (vgl. V. 31 und dazu: Luk. 13, 7 u. 34), erinnert er die Aeltesten zunächst an die ununterbrochene Ausdauer, womit er seine Arbeit in Asien, wie sie selbst wüßten, vollzogen habe; er vergegenwärtigt ihnen, wie er unter ihnen in allen Stücken demüthig gewesen sei, zugleich aber auch sein tiefes Gefühl für alle Nöthe und Schäden der Gemeinde, welches ihn oft bis zu Thränen gebracht habe, er ruft ihnen aber auch die Standhaftigkeit in's Gedächtniß, welche er den vielen Nachstellungen und Anfechtungen der Juden gegenüber bewiesen. (Andreä.) Mehr als einmal (V. 20 u. 27) erinnert der Apostel daran, daß er in Ephesus die ganze Wahrheit gelehrt und nichts zurückgehalten habe; er legt also nicht nur darauf Gewicht, daß er die reine Wahrheit, den wirklichen und unverfälschten Gotteswillen und Rath, das den Seelen Nützliche, und nichts Unnützes oder gar Verderbliches und Irreführendes gelehrt habe, sondern zu seiner Rechtfertigung und zum Beweis, daß er rein sei von dem Blut Aller, führt er namentlich an, daß er nichts verschwiegen habe. Die reine Wahrheit also, und die ganze, volle Wahrheit! Ferner schildert der Apostel sein Wirken als ein doppeltes, öffentlich und häuslich, an der Gemeinde nicht nur, sondern auch an jedem Einzelnen; keines von beidem hat er versäumt, keines von beidem darf je vernachlässigt werden. Und nun ist's Buße und Glaube, was Paulus sowohl Juden als Heiden bezeugt hat — eines nicht ohne das andere. Glaube ohne Buße ist oberflächlich, der Augenstern des Glaubens ist ein gebrochenes Herz; und wiederum Buße ohne Glauben ist trostlos und endet in Verzagtheit oder gar Verzweifelung. (Lechler.) Das Nützliche aus Menschenfurcht nicht verhalten und nicht das Fürwitzige aus Menschengefälligkeit vortragen, hat zu allen Zeiten ein Hauptstück an der Treue eines Haushalters Gottes ausgemacht. (Rieger.) Nicht nur auf der Kanzel, sondern auch in den Häusern, nicht nur in der Predigt, sondern auch in der Seelsorge, nicht nur öffentlich, sondern auch unter vier Augen dient ein treuer Lehrer dem HErrn und seiner Gemeinde; zweierlei muß da überwunden werden in Kraft der geistlichen Amtstreue, Menschenfurcht und Fleischesträgheit. (Gerok.) In keinem Amte läßt sich's leichter untreu sein als im Kirchenamte; denn die Welt ahndet das nicht allein nicht, sondern sieht auch gerne, wenn Prediger vieles verhalten und unterlassen. (Lindhammer.) Das ist der Inbegriff aller nützlichen Lehre: Buße und Glaube; die Buße zu Gott, den wir Sünder verloren haben, der Glaube an unsern HErrn Jesum Christum, der uns Sünder durch sein Blut zu Gott wiedergebracht hat; die Buße, welche Gott giebt durch das erschreckende Licht des Gesetzes zur Sündenerkenntniß, der Glaube, welchen Gott giebt durch das beseligende Licht des Evangelii zur Sündenvergebung. Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu predigen hat der HErr den Aposteln befohlen (Luk. 24, 47), und den Apostel Paulus hat er zum Zeugen dieser Predigt verordnet, indem er ihn vor Damaskus in den Tod der Buße legte und durch Ananiä Wort zum Leben des Glaubens auferweckte; jegliche Predigt rechter Art hat das doppelte Ziel, die beiden Hände des inwendigen Menschen zu formiren und zu stärken, die Bußhand zum Loslassen und Wegstoßen der Sünde, die Glaubenshand zum Ergreifen und Festhalten der Gnade Gottes in Jesu.

**) Dem HErrn hat Paulus gedient in Ephesus, im Dienste des HErrn fährt er jetzt, vor Ephesus überschiffend (V. 16), hin gen Jerusalem, in seinem Geiste gebunden durch den heil. Geist; die Reise, die er sich vorgesetzt (Kap. 19, 21), ist keine Privat-, sondern eine Amtsreise — er muß nach Jerusalem reisen (vgl. 1. Cor. 9, 16). Was ihm nun in Jerusalem begegnen wird, weiß er nicht; keine Offenbarung war ihm über den Ausgang seiner Reise zu Theil geworden, als er sie antrat, auf Gehorsam im Dunkeln war er angewiesen, aber unterwegs bezeugte der heil. Geist in allen Stücken die Leiden, denen er entgegenging, vgl. Kap. 9, 16. (Besser.) Die Worte: „in allen Städten" (wörtlich: von Stadt zu Stadt) nöthigen so wenig als die Stelle: Kap. 21, 4. 10 f. an Weissagungen zu denken, die durch einzelne Propheten dem Paulus gegeben

worden wären; diese erfolgten allerdings nachher auch und geschahen namentlich im Dienst der Gemeinden, die nicht unvorbereitet auf das, was da geschehen würde, bleiben sollten, gleichwie sie dem Apostel selber den Eindruck verstärkten, wie speziell der HErr im Himmel auf seinen diesmaligen Weg nach Jerusalem Acht habe und ihn leite nach seinem Rath. Aber für jetzt handelt es sich um des Apostels eigene innere Offenbarungen. Sie waren ihm nothwendig, weil er von Corinth mit dem in Röm. 15, 25 u. 28 ausgesprochenen Reiseplan aufgebrochen war, nun aber nicht blindlings in das in Jerusalem ihn erwartende Verhängniß hineinlaufen, sondern mit aufgedecktem Angesicht und freudig entschlossenem Herzen sich selbst zum Opfer darbringen sollte; und sie bezogen da zunächst sich darauf, daß, wie er selber spricht, Bande und Trübsal seiner in Jerusalem warteten, schließlich aber (23, 11) erschien ihm der HErr noch unmittelbarer und eröffnete ihm, daß gleichwohl nicht in Jerusalem, wie jene erstere Offenbarung zu besagen schien (21, 13), sondern in Rom sein Geschick sich erfüllen werde. Was nun die erwähnten innern Offenbarungen von Stadt zu Stadt im Einzelnen betrifft, so zählen wir deren vier: die erste hatte er ohne Zweifel schon in Philippi, weshalb er auch die Sieben beim Uebergange nach Asien vorausſendete und an seinem Theil die Ostertage über bei Lukas zurückblieb (V. 4 ff.); eine zweite ward ihm in Troas zu Theil, daher sein dortiger längerer Aufenthalt und der feierliche, lang ausgedehnte Abendgottesdienst vor der Abreise, die Auferweckung des Eutychus aber diente dann zur Verstärkung der Offenbarung, daher die einsame Fußtour bis Assos (V. 7 ff.); die dritte geschah unverkennbar während der Fahrt über Chios, Samos und Trogyllion (V. 15 ff.), weshalb er sich bewogen fühlte, vor Ephesus über zu schiffen, um ja nicht die Zeit zu versäumen, daß er auf Pfingsten in Jerusalem sich einstelle; die vierte endlich ward ihm hier in Milet selber zu Theil, während er zu den Aeltesten redete, und steigerte sich alsbald, indem er das, was wir in V. 24 lesen, aussprach, zu solcher Klarheit und Bestimmtheit, daß das am Schluß des 22. Verses ausgesprochene Nichtwissen: „weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird" dennoch zu einem Wissen dahin wurde, daß er in V. 25 versichern kann: „ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet", womit er ganz offensichtlich auf seinen Märtyrertod hinweist, wenn er gleich die Dauer der Zeit, in welcher sich alles abspielen wird, und die Art und Weise, wie alles sich vollzieht, nicht zu überschauen vermag. Durch diese Voraussagung seines schließlichen Todes kommen alle diejenigen in ein arges Gedränge, welche eine Befreiung des Apostels aus der römischen Gefangenschaft und eine spätere fernere Wirksamkeit desselben annehmen: hätte eine solche wirklich stattgefunden, so hätte der Apostel sich denn doch sehr stark geirrt mit seiner Voraussagung, der Irrthum müßte aber um des kirchenhistorisch so hochwichtigen Momentes willen, in welchem Paulus gerade jetzt redet, doppelt bedenklich erscheinen, ja er würde der Lehre von der Inspiration durch den heil. Geist einen argen Stoß versetzen, wozu noch kommt, daß der ganze Abschied von den Aeltesten mit seiner ergreifenden Gewalt sofort in sein Gegentheil, in eine Art Gaukelspiel umschlagen würde, wenn das in V. 36—38 Gemeldete, was nächst dem Abschied Jesu von seinen Jüngern wohl die erschütterndste und beweglichste Scene ist, welche die heil. Schrift überhaupt aufstellt, auf keinen andern Grund als auf Sand gebauet wäre, auf einer überschwänglichen Phantasie oder auf menschlicher Kurzsichtigkeit beruhen sollte. Nichts ist widerwärtiger, als wenn ein geistlicher Redner die religiösen Gefühle seiner Zuhörer auf's Höchste erregt, daß es bei ihnen zu Thränen tiefster Rührung kommt, namentlich wenn es dabei um seine eigene Person sich handelt, und hinterdrein erweist es sich, daß die Sache gar nicht so schlimm stand, als wie er sie gemacht hat; mit religiösen Gefühlen soll man auch nicht von ferne sein Spiel treiben, es erfolgt sonst ein gar übler Rückschlag. Nun hat man zwar gegen solche Argumentationen damit sich zu helfen gesucht, daß man gesagt hat: die Gemeinden in den Heidenstädten haben hernachmals ihren Paulus ebenso dem Tode entbetet, wie vormals (Kap. 12, 5) die Gemeinde zu Jerusalem ihren Petrus; sie haben es durch ihr Gebet wirklich dahin gebracht, daß der Apostel ihnen geschenkt wurde, wie er in seiner Gefangenschaft zu Rom hoffte (Philem. 22). Allein Paulus spricht da eben nur eine Hoffnung aus, und woraus er diese Hoffnung schöpfte, das ergiebt sich aus Phil. 1, 22 ff.; sein Wissen also, das er in der eben angeführten Stelle von sich aussagt, ist nur ein durch menschliche Reflexion vermitteltes, keineswegs auf göttliche Offenbarung sich gründendes, wie es in seiner Rede an die Aeltesten von Ephesus vorliegt, und hat darum nicht soviel Gewicht, daß es durch den weiteren Verlauf der Dinge sich jedenfalls hätte bewahrheiten müssen, es konnte vielmehr das Wort des HErrn in Jes. 55, 8 f. auch einem hohen Apostel gegenüber Platz greifen. In Phil. 2, 27 ff. kommt der Apostel noch einmal auf sein Hoffen und Vertrauen in dem HErrn zu reden, läßt aber da, ehe er sich darüber ausläßt, zuvor die Möglichkeit durchblicken, daß es vielmehr zum Tode mit ihm kommen werde; damit macht er das in Phil. 1, 25 gemeinte Wissen, so gute Zuversicht er auch dabei hat, dennoch selber zu einem limitirten, beschränkten, während an unsrer Stelle von keinerlei Beschränkung etwas wahrzunehmen ist, sondern das ausgesprochene Wissen steht mit dem in V. 29 auf gleicher Linie, und beides nun veranlaßt den Apostel, die Gemeinde so völlig den Aeltesten zu übergeben, wie Einer, der gleichsam sein Amt an ihr niederlegt (V. 28 ff.). Hätte nach dieser ganzen Anlage, wo Paulus alles in so bestimmte Beziehung zu seinem, durch göttliche Offenbarung ihm angezeigten bevorstehenden Tode setzt, hernachmals eine Aenderung des Rathschlusses in Folge des Gebets der Gemeinden dahin stattgefunden, daß ihm ebenso, wie einst dem Hiskia in 2. Kön. 20, 1 ff., noch eine Anzahl Jahre zu seinem schon abgelaufenen Leben zugelegt worden wäre, so wäre das ohne Zweifel ein so wesentliches Moment, daß weder St. Lukas am Schluß der Apostelgeschichte (Kap. 28, 30 f.), noch der Apostel selber in der 2. Epistel an Timotheus es gänzlich hätte mit Stillschweigen übergehen können, ohne dem HErrn die Ehre vorzuenthalten, die ihm gebührt, und der christlichen Kirche eine ihr unentbehrliche Aufklärung zu versagen, auf welche Weise sie das „ich weiß" in Phil. 1, 25 mit dem „ich weiß" in V. 25 unsrer Stelle auszugleichen habe; es wäre hier eine Mittheilung über die Gebetserhörung ebenso nothwendig gewesen, wie eine solche in Betreff des Petrus in Apostg. 12, 5 ausdrücklich vorliegt und die Schrift überhaupt da, wo Gott um der Menschen willen, die zu ihm schreien, sich etwas gereuen läßt, allemal dies auch anmerkt. Weitere Beweisgründe dafür, daß gleich die erste römische Gefangenschaft des Paulus mit seiner Hinrichtung endete und nicht eine Befreiung daraus und eine nachmalige zweite Gefangenschaft anzunehmen ist, s. in Anh. II, c. Nr. 1; es ist das auch, daß man von solcher Voraussetzung Abstand zu nehmen habe, die Ansicht

der Dinge, die neuerdings mehr und mehr in der theologischen Wissenschaft zur Geltung kommt.

***) Von den 3 Jahren, die Paulus für seine Wirksamkeit zu Ephesus hier in Rechnung stellt, sind nach der oben im Texte gemachten Zwischenbemerkung in Abzug zu bringen zunächst 4 Monate, die zwischen seiner ersten Ankunft in Kap. 18, 19 und seiner Wiederkunft in Kap. 19, 1 verflossen, sodann 5 Monate, die er nach den Ausführungen zu Kap. 19, 10 u. 20 mit einer Reise nach Corinth und nach Kreta hingebracht hat; zieht man diese 4 + 5 = 9 Monate von 3 Jahren ab, so verbleiben 2 Jahre und 3 Monate für den wirklichen Aufenthalt in Ephesus, und das war ja die Zeit, die in Kap. 19, 8 u. 10 dafür angegeben wurde. Es hat aber der Apostel volles Recht, auch jene vier und diese fünf Monate seinem Arbeitsfelde in Ephesus anzurechnen; denn er hat bei der Reise nach seiner ersten Ankunft daselbst bis zu seiner Wiederkunft Ephesus dergestalt als sein eigentliches Ziel im Auge gehabt, daß er in Kap. 19, 1 es unterlassen, mit Gemeindestiftungen in den oberen Ländern vorzugehen, und bei seiner Zwischentour nach Corinth und Kreta hat er auf der letzteren Insel so wenig sich festgesetzt, daß er des Titus als Stellvertreters sich bediente, damit dieser vollends anrichte, da er es gelassen, und besetzte die Städte hin und her mit Aeltesten (Tit. 1, 5). Wie sehr dem Apostel eben Ephesus als diejenige Station, der er während der 3 Jahre eigenthümlich angehöre, im Herzen lag, geht aus der Darstellung der Apostelgeschichte in Kap. 18, 19—20, 1 hervor, in welcher nicht einmal Jerusalem bei Namen genannt und von der Zwischentour nach Corinth und Kreta gänzlich geschwiegen wird. Offenbar liegt dem Paulus bei seiner Rechnung: „drei Jahre" daran, vor den ephesinischen Aeltesten eine gewisse Parallele zwischen ihm und dem HErrn Christus, der in Beziehung auf seine Arbeit an Jerusalem auch von drei Jahren redet (Luk. 13, 7; Joh. 2, 13 ff.; 5, 1 ff.; 7, 2 ff.), anzudeuten; indem er jetzt im Begriff stand, nach Jerusalem zu reisen, und wußte, daß sich dies Mal sein Schicksal daselbst entscheiden würde, fühlte er sich in ähnlicher Lage mit Jesu bei seiner Reise in Luk. 9, 51., nur daß bei diesem das Osterfest die Entscheidung gebracht hatte, da er ja das Lamm Gottes war, das der Welt Sünde trägt, während dem Apostel das Pfingstfest die Entscheidung bringt, Israels Erntefest, das fortan durch Pauli geistlichen Erntesegen, den er in die heil. Stadt einführt, ebenso abrogirt oder abgeschafft werden soll, wie vormals das vorbildliche Passa durch Christi vollkommenes Passaopfer (1. Cor. 5, 7) abgeschafft worden ist. Von diesem Standpunkte aus fühlt sich nun Paulus den Aeltesten gegenüber in ähnlicher Stellung, wie Christus bei seinem Abschied von den Jüngern in Joh. 14—16; und wie der HErr in Joh. 17 sein hohepriesterliches Gebet verrichtet, so werden wir auch den Apostel in V. 36 niederknieen sehen und mit den Aeltesten allen beten. Die Parallele greift aber noch weiter: wie Christus mit seinem Todesleiden von seinem Werke auf Erden zurücktrat, um die Fortführung desselben den Aposteln zu hinterlassen, so treten in Paulo hinwiederum nun die Apostel von ihrer apostolischen Stellung zur Kirche zurück, überlassen deren Leitung den Aeltesten, die damit zu Bischöfen werden, und wenn sie gleich ihres Titels als Apostel nicht völlig sich entledigen, so ziehen sie es doch vor, sich als Aelteste oder Mitälteste zu bezeichnen (2. Joh. 1; 3. Joh. 1; 1. Petri 5, 1) oder ganz ohne Charakterangabe sich einfach nach ihrem Personennamen zu nennen (Offenb. 1, 4). Es geht also das eigentlich apostolische Zeitalter nunmehr zu Ende; und die Apostelgeschichte ist nicht ein Torso, ein bloßer Rumpf ohne krönendes Haupt, wenn sie der Apostel Geschichte nur bis zur zweijährigen Gefangenschaft des Paulus in Rom fortführt, sondern ein vollendetes Ganze — was darüber hinaus liegt, fällt schon in das Gebiet der Kirchengeschichte. Zu diesen unsern eigenen Bemerkungen fügen wir jetzt noch die Aussprüche andrer Schrifterklärer hinzu. — Der Apostel legt in V. 28 ff. die ganze Verantwortung für diese Presbyter und ihre Gemeinden von seinem Gewissen auf ihr eigenes Gewissen; und mit dieser Uebertragung hat sich ihre Stellung verändert, dieselben, die in V. 17 noch „Aelteste" genannt wurden, werden nun „Bischöfe" genannt. Freilich sind die Presbyter mit den Bischöfen identisch, doch nicht in dem gewöhnlichen Sinne; es ist zudem zu beachten, daß der Apostel mit seinen Worten diese Presbyterkirche für selbstständig zu erklären scheint, statt sie irgendwie in eine Beziehung zu Jerusalem, zu Petrus oder einem der andern Apostel zu setzen. (P. Lange.) Der Name: „Aelteste" stammte aus den judenchristlichen Gemeinden, deren Verfassung der Synagogenverfassung nachgebildet war, den Namen: „Bischöfe" (zu deutsch: Aufseher oder Vorsteher) lieferte in den heidenchristlichen Gemeinden die Analogie der griechischen politischen Gemeindeverfassung. (Ebrard.) Zum Ersten auf sich selbst sollen die Aeltesten Acht haben, damit sie das apostolische Wort, diese gute Beilage (2. Tim. 1, 14), treu und unversehrt bewahren. Ein evangelischer Prediger hat Acht auf sich selbst, wenn er seine eigene Seele weidet am Evangelio von der Gnade Gottes: die Erfahrung der heilsamen Lehre schützt vor Verirrung zu verkehrter Lehre. Bleib ein Schaf des guten Hirten, so wirst du kein falscher Hirte werden! (Besser.) Nur solche Vorsteher, welche vor allen Dingen mit Wachsamkeit auf ihren eigenen Wandel sorgfältig und gewissenhaft achten, können in der rechten Weise ihre Gemeinden beaufsichtigen; in ihrer Obhut über dieselben müssen sie aber, wie Paulus zum Andern bezeugt, darauf bedacht sein, daß sich dieselbe nicht etwa nur auf Einzelne oder nur auf eine Partei, sondern ohne Unterschied und Parteilichkeit stets auf die ganze Gemeinde, also auf alle Glieder derselben erstrecke. (Andreä.) Vor zwei Fehlern muß sich ein Prediger hüten: entweder zu viel mit sich selbst zu schaffen zu haben und die Heerde darüber versäumen, oder sich so der Heerde zu ergeben, daß man die Sorge für die eigene Seele vergißt. (Quesnel.) Das bildliche „weiden" umfaßt die beiden Momente der amtlichen Lehrthätigkeit und der Aufsicht und Leitung in Zucht und Gemeindeorganisation. (Meyer.) Die Belehrung, die Paulus früherhin den Aeltesten ertheilt hatte, wie sie die Gemeinde weiden sollten, die will er nicht wiederholen; er will nicht unterrichten, er will ermahnen, will im heiligen Augenblicke ein unvergängliches Wort sprechen, das unauslöschlichen Eindruck und unvertilgbaren Antrieb in der Seele seiner Zuhörer zurücklasse. Da spricht er nun Ein Wort, das viele Worte unnöthig macht, wählt Einen Ausdruck, der alles sagt, der ihn aller weiteren Ermahnung und Vorstellung überhebt, indem er seine Zuhörer das Große und Heilige ihrer Bestimmung und ihres Werkes so tief mußte fühlen lassen, ihnen das in einer Weihe und Herrlichkeit vor die Seele führen mußte, daß alle menschliche Beredsamkeit mit aller Kunst und Begeisterung doch nicht mehr, ja nicht soviel hätte erreichen können, als er mit diesem einzigen Worte der Wahrheit; er stellt die Gemeinde so hoch, daß es schlechterdings unmöglich ist, daß etwas gedacht oder gesagt werden könnte, wodurch sie noch höher gestellt würde — sie ist die Gemeinde des HErrn

die er mit seinem eigenen Blut sich erworben hat. (Menken.) Die Lesart, daß Gott die Gemeinde mit seinem Blute erkauft habe, ist für Lukas und Paulus zu stark und streitet wider die neutestamentliche Analogie. (de Wette.) Das schlechteste Dorf ist eine Gemeinde Gottes, erworben durch Jesu Blut; ihr Prediger ist also nicht gesetzt, Gold zu sammeln, ein Licht der Gelehrsamkeit, ein Antiquarius, ein Gärtner, ein Müssiggänger zu sein — er ist zum Hirten Jesu, des Erzhirten berufen. (Apost. Past.) Zweierlei Gattung von Irrlehrern unterscheidet der Apostel in dem weissagenden Warnungswort an die Aeltesten: solche, die von außen her kommen und die Gemeinde, in die sie eindringen, wie reißende Thiere schonungslos verwüsten, und solche, die aus der Gemeinde selbst auftreten und Anhang zu gewinnen suchen werden. Diese werden als solche bezeichnet, die verdrehte, verzerrte Dinge reden: wie ein Glied des Körpers verrenkt werden, durch gewaltsame Biegung in eine schiefe Stellung gebracht werden kann, so können auch Wahrheiten verdreht, in falsche Verhältnisse zu einander gestellt, durch Uebertreibung entstellt und in Irrbilder dessen, was sie ursprünglich vorstellen, umgewandelt werden; dergleichen Verzerrung und Entstellung der Wahrheit ist der Charakter der Irrlehre. (Lechler.) Damit, daß der Apostel die gewaltsamen Wölfe, die Fanatiker, die von außen hereinbrechen, unterscheidet von den Irrlehrern, die aus den heidenchristlichen Gemeinden selbst auftreten und verkehrtes Zeug reden, ist der Gegensatz der ebionitischen und gnostischen Irrlehrer deutlich bezeichnet. (Lange.) Paulus erkennt, daß von Ephesus, dieser Centralstätte der heidenchristlichen Kirche in dem bereits begonnenen Zeitalter, auch eine Häresie neuer und gefährlicher Art ausgehen würde, eine heidnische Verderbniß des Christenthums, wie von Jerusalem die pharisäische Mißgestaltung ausgegangen war; er sieht in seiner Abschiedsrede, deren Ernst an Mosis und Samuels letzte Worte erinnert, mit prophetischem Geiste das Aufkommen der falschen heidnischen Gnosis, jener schauerlichen Entstellung seiner Lehre, durch welche im Alterthum so viele Erlöste an Glauben und Sitte und Seelenheil Schaden genommen haben. (Thiersch.) Die ephesinischen Aeltesten hatten ein leuchtendes Wächter-Vorbild an dem Apostel, den keine Zeit gereuete, die er mit Verwahren der Jünger durchs Wort der Wahrheit drei Jahre zubrachte; die drei Züge: Nacht und Tag, einen jeglichen, mit Thränen, gehören zu dem Bilde apostolischer Treue im Vermahnen (zu Gemüthe-Führen, vgl. Tit. 3, 10) der Gläubigen, daß sie bleiben möchten bei der reinen Lehre des Evangelii. (Besser.) Mit welch einer hingebenden Liebe mußte doch Paulus in Ephesus gelehrt, ermahnt, beschworen, gefleht und gerungen haben, wenn er hier so davon reden durfte!

†) Bisher hat Paulus mehr nur wie ein väterlicher Freund zu den Aeltesten, die er als ihr Lehrer und Führer herangebildet hatte, gesprochen; jetzt aber, wo er sie und ihre Gemeinden von sich entläßt und von wo an sie als seine Nachfolger ihre Heerden ohne seine Mitwirkung weiden sollten, redet er sie mit absichtlichem Nachdrucke als seine Brüder an. Der vorliegende Augenblick ist ein in der Entwickelungsgeschichte der Kirche höchst bedeutsamer; er bezeichnet den Anfang der Einführung der Kirche aus ihrer bisherigen Abhängigkeit von der persönlichen Gegenwart der Apostel in ihre nachherige welthistorische Selbstständigkeit, und deshalb sind auch die hier gesprochenen Worte des Apostels zu einer Losung für die ganze nachapostolische Kirche geworden. Denn dieselbe ist nach dem Weggange der Apostel nicht etwa auf andere Apostel oder auf Bischöfe oder auf einen Papst oder auf irgend eine andere menschliche Auctorität angewiesen, welche ja alle unvermögend gewesen wären, die Kirche in den Stürmen, die ihr im Verlaufe der Jahrhunderte bevorstanden, aufrecht zu erhalten, sondern lediglich auf Gott und das Wort seiner Gnade, worin er sich je und je seinen Kindern offenbart; nur er selbst vermag es, dieselben wahrhaft zu erbauen, und dies thut er eben vermittelst seines heil. Wortes, welches er seiner Kirche zu diesem Behufe gegeben. Siehe hier die rechten Auctoritäten, bei welchen die Kirche Christi allein ihren rechten Halt suchen und finden soll! (Andreä.) Mit dem schützenden Walten Gottes über ihr und der beseelenden Kraft des göttlichen Wortes in ihr ist die Kirche genug versorgt. Die Kirche nun, die sich rein auf die Gnade gründet, soll eben damit in der dienenden Liebe ein Muster sein; in dem Sinne hat ihr Paulus ein Vorbild gegeben. Die Starken sollen die Schwachen tragen helfen, denn „geben ist seliger denn nehmen"; es ist das in Beziehung auf irdische Dinge gesagt, gilt aber auch im Geistlichen und findet da ganz besonders auf die pauliniſche Kirche ihre Anwendung. (Lange.) Je näher wir Gott kommen, desto seliger sind wir (1. Tim. 6, 15); Gott aber nimmt nicht, sondern giebt, er hat den Namen von der Güte, und des Guten Art ist es, daß es sich mittheilt. (H. Müller.) Wenn auch die Prediger des Evangeliums jetzt keine Handwerker sind wie Paulus, sondern sich vom Altar nähren (1. Cor. 9, 13), so haben sie doch sein Wort sich einen Spiegel sein zu lassen; sie sollen sich in selbstverleugnender Thätigkeit, welche viel mehr besagt als die nothdürftigen Amtsverrichtungen, und in völliger Enthaltung vom Geiz als solche beweisen, denen die Welt mit Unrecht nachredet, daß sie die wenigste Arbeit und den reichsten Lohn hätten. (Williger.)

36. Und als er solches gesagt, kniete er nieder und betete mit ihnen allen* [einerseits für ihre Erhaltung im rechten einigen Glauben, andrerseits aber auch für seinen Dienst in Jerusalem Röm. 15, 30 f. und für die Verherrlichung der Gnadenmacht des HErrn an ihm in seinem bevorstehenden Leiden Kap. 21, 13 f.].

37. Es war aber viel Weinens unter ihnen allen, und fielen Paulo um den Hals und küßten ihn [in recht brünstiger Weise ab Luk. 15, 20; Matth. 26, 49],

38. Am allermeisten betrübt über dem Wort, das er sagte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen.** **Und geleiteten ihn** [als die Fahrt von Milet nun weiter gehen sollte] **in das Schiff.**

*) Das Knieen beim Gebet ist ein Vorrecht der Kinder Gottes; Andere schämen sich dessen, darum soll es auch nur im Kämmerlein oder im Umgang mit solchen, die es verstehen, geschehen — es ist eine Probe, welche nicht unnöthiger Weise dem Spott der Welt preisgegeben werden darf. (Williger.) Es läßt sich oftmals mehr erbeten, als erpredigen. (Apost. Past.)

**) Fürwahr, ein rührender Abschied auf Leben und Tod, eine der beweglichsten Scenen im neuen Testament! so menschlich natürlich und doch so göttlich geheiligt! Ein Beweis, wie das Evangelium die Herzen verbindet und Bande knüpft, heilige, selige Bande, die hinüberreichen über Land und Meer, über Tod und Grab bis in die selige Ewigkeit, wo die, welche im HErrn sich gefunden, im HErrn verbunden sein und bleiben sollen immer und ewiglich! (Gerok.)

Das 21. Kapitel.

Pauli Reise von Miletus gen Jerusalem, und was er hierbei verrichtet und ausgestanden.

e. v. 1—16 (§ 163). In den nächsten drei Tagen (23.—25. April) gelangen die Reisenden von Milet über Cos und Rhodus bis gen Patara, wo das bisher benutzte Schiff seinen Bestimmungsort erreicht hat und nun ein anderes bestiegen wird, ein Kauffahrer, der sie (nach des, mit den dortigen Lokalitäten vertrauten griech. Kirchenvaters Chrysostomus Berechnung) in 5 Tagen (26.—30. April) bis Tyrus bringt. Nachdem man 7 volle Tage (1.—7. Mai) bei der dasigen Christengemeinde zugebracht und zum Abschied wohl auch einen gemeinschaftlichen Sonntags-Gottesdienst (drei Wochen nach dem in Troas Kap. 20, 7 ff.) abgehalten hat, bei welcher Gelegenheit nun auch prophetische Stimmen aus der Mitte der Gläubigen dem Apostel sein Geschick in Jerusalem vorausagen, gelangt man nach Ptolemais, wo man noch einen vollen Tag bei den Brüdern sich aufhält (8. u. 9. Mai); darauf geht es zu Lande weiter gen Cäsarea, wo auf den Aufenthalt etwa 4 Tage (10.—13. Mai) entfallen. Hier bezeugen nicht nur die mit der Gabe der Weissagung erfüllten Töchter des Evangelisten Philippus, in dessen Hause man herbergt, dem Paulus das Geschick, welchem er in Jerusalem entgegengeht, sondern es kommt dahin aus Jerusalem der bereits früher erwähnte Prophet Agabus und versinnbildlicht dies Geschick durch eine äußere Handlung; da wird der Apostel von allen Seiten bestürmt, sich nicht in Gefahr zu begeben, aber er zeigt sich als fest und unbeweglich, dem Willen des HErrn ergeben, und zieht auch die Gemüther der Andern in solche Ergebung hinein. Am 14. u. 15. Mai geht darauf die Reise in Begleitung etlicher Jünger aus Cäsarea weiter bis Jerusalem; dort wird der Apostel mit seinen Begleitern bei einem alten, aus Cypern gebürtigen Christen, Namens Mnason, einquartiert.

1. Als es nun geschah, daß wir, von ihnen gewandt [d. i. nachdem wir uns von ihnen los gerissen Luk. 22, 41], **dahin fuhren, kamen wir stracks Laufs** [die Insel Patmos Offenb. 1, 9 zur Rechten liegen lassend] **gen Cos** [wegen ihrer Lieblichkeit der Garten des ägeischen Meeres genannt], **und am folgenden Tage gen Rhodus** [die ihren Namen den vielen dort in großer Pracht cultivirten Rosen Kap. 12, 13 verdankte, berühmt durch die 150 Fuß hohe Bronzestatue, den sog. Koloß von Rhodus, der aber zur Zeit des Paulus, durch ein Erdbeben niedergeworfen, bereits in Trümmern lag], **und von dannen gen Patara** [einer Hafenstadt am südlichsten Vorsprung der Provinz Lycien].

2. Und als wir ein Schiff fanden, das in Phönizien fuhr, traten wir darein [gleich als wäre dies Schiff uns vom HErrn schon bereit gehalten gewesen Jes. 60, 9], **und fuhren hin*** [in südlicher Richtung die hohe See durchstreichend].

3. Als wir aber Cypern ansichtig wurden [nach jetziger Redeweise: in Sicht bekamen], **ließen wir sie** [diese Insel] **zur linken Hand und schifften** [die eingeschlagene Richtung ohne irgend welche Abbiegung vom Wege weiter verfolgend] **in Syrien** [im weiteren Sinne, wonach auch Phönizien und Palästina zu dieser Provinz gehörten Kap. 18, 18], **und kamen** [nachdem wir etwa 5 Tage unterwegs gewesen] **an zu Tyrus; denn daselbst** [auf diesem „Markte der Heiden" Jes. 23, 3] **sollte das Schiff die Waare niederlegen** [so daß nunmehr das erste und nächste Reiseziel für dieses erreicht war].

4. Und als wir Jünger fanden [die Jünger, deren einige es dort gab, wie wir wußten Kap. 11, 19; 15, 3., die wir aber erst in der umfangreichen Stadt aufsuchen mußten, gefunden hatten], **blieben wir daselbst sieben Tage**** [denn solange brauchte das Schiff, um auszuladen und für seine weitere Fahrt mit neuer Fracht sich zu versorgen]. **Die sagten** [vermöge der prophetischen Gabe, die etliche unter ihnen besaßen 1. Cor. 12, 10] **Paulo durch den Geist** [daß Bande und Trübsal seiner warteten, und baten ihn nun insgesammt, indem sie meineten, solche Offenbarung sei ihnen für den Zweck einer Warnung des Apostels zu Theil geworden, vgl. V. 10 ff.], **er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen***** [welche Abmahnung er jedoch entschieden zurückwies Matth. 16, 22 f. vermöge seiner Gabe, die Geister zu unterscheiden 1. Cor. 12, 10; 14, 29., worauf denn auch sie seinem Spruch sich unterwarfen 1. Cor. 14, 32].

5. Und es geschah, da wir die Tage [während welcher das Schiff in Tyrus vor Anker lag] **zugebracht hatten, zogen wir aus und wandelten** [zogen wir aus, um weiter zu reisen]. **Und sie** [die Jünger V. 4] **geleiteten uns alle, mit Weibern und Kindern, bis hinaus vor die Stadt, und** [wir, in Gemeinschaft mit ihnen] **knieeten** [als wir draußen, bei dem flachen, sandigen Gestade, angelangt waren] **nieder am Ufer und beteten** [Kap. 20, 36 u. 38].

6. Und als wir einander segneten [einander gesegnet oder von einander uns verabschiedet hatten], **traten wir in das Schiff; jene aber wandten sich wieder zu dem Ihren†** [d. i. nach Hause Joh. 16, 32; 19, 27 — unverständiger Weise haben neuere Bibelausgaben dafür meist: „zu den Ihrigen"].

*) Die Weiterreise des Apostels von Milet ab bekommt einen andern Charakter, als wir bis daher auf dieser letzten selbstständigen Reise desselben ihn wahrgenommen haben; von Milet, wo er seinen Abschied von dem bisherigen Wirkungskreise gemacht, reist er nun in dem bestimmten Bewußtsein dieses Abschieds nach Jerusalem, und St. Lukas will auch gleich im Anfang der Weitererzählung den eingetretenen Wendepunkt bemerklich machen, indem er sich des Ausdrucks bedient: „von ihnen gewandt". Damit bezeichnet er die hart angehende, vom Bewußtsein der Nothwendigkeit durchdrungene Trennung; das Herbe und Schwere des Scheidens lag nicht blos auf dem Gemüth der Zurückbleibenden (20, 37 f.), sondern auch auf dem

der Gehenden. So äußerlich und zusammenhangslos hierauf die geographischen Angaben der Inseln und Hafenstädte, welche man auf der Reise berührte, zu sein scheinen, so haben sie doch für das Ganze unsrer Erzählung ihren bestimmten Sinn; es wird durch alle diese Angaben auf's Neue zur nachdrücklichen Erinnerung gebracht, daß Paulus mit seinen Begleitern und Gaben von dem Lande der Inseln, von den Ländern jenseit der Meere nach Jerusalem kommt, sein Kommen aber mit den Zeugen und Zeichen der Bekehrung der Heiden zu dem Gotte Israels erscheint als eine Darstellung und Vergegenwärtigung der großen Wendung, welche für die Heidenwelt von der alttestamentlichen Verheißung (Jes. 24, 15 f.; 42, 4 ff.; 49, 1 ff.; 60, 5) in Aussicht gestellt und nun schon dem Anfange nach verwirklicht ist. (Baumgarten.)

**) Nur von ferne begrüßte Paulus im Vorbeifahren die schöne große Insel Cypern, wo er einst (etwa 12 Jahre zuvor) seine erste Missionsstation gegründet und den römischen Proconsul Paulus Sergius für's Evangelium gewonnen hatte (Kap. 13, 4 ff.). Und nun landen sie in Tyrus, wo das Schiff seine Waaren auslud. (Gerok.) Daß wir auf Reisen aufgehalten werden, ist oft eine besondere Fügung Gottes zu unserem und andrer Seelen Heil. (Starke.) Die Christen in der großen, prachtvollen, gewerbreichen Handelsstadt Tyrus waren wohl nur ein kleines, verborgenes Häuflein und mußten mit Mühe erfragt werden; aber Paulus und seine Gefährten lassen sich das Suchen nicht verdrießen. Ein Gelehrter erkundigt sich auf seinen Reisen nach seltenen Bücherschätzen, ein Naturforscher nach fremden Landesprodukten, ein Künstler nach Bildsäulen und Gemälden; einem Knecht Jesu dagegen ist sein liebster Fund, wenn er Kinder Gottes antrifft auf seinem Wege. Weil der Schiffsleute Verrichtung nun in Tyrus Zeit erforderte, so gewann Paulus mit seinen Gefährten auch Zeit, sieben Tage dort zu verweilen und einen Sabbath und an demselben das Abendmahl mit den Jüngern zu halten. (Apost. Past.)

***) Das „sie sagten Paulo durch den Geist, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen" gehört lediglich der Form ihrer Weissagung an, indem sie etwa so sich aussprachen: „gehe nicht hinauf, wenn du nicht Bande und Trübsal daselbst erdulden willst"; nicht etwa so ist jener Ausdruck gemeint, als ob sie dem Paulus durch den Geist untersagt hätten nach Jerusalem zu gehen, denn der heil. Geist konnte ja nicht mit dem, wozu er den Apostel antrieb (Kp. 20, 22 ff.), sich selbst widersprechen. Die Jünger bestätigen jetzt nur, was dem Paulus bereits in seinem Inneren offenbart war, wollen es aber nach einer Seite hin wenden, wie es ihnen ihr eigenes menschliches Wohlmeinen eingab. „Nichts aber ist irreleitender und gefährlicher als die so leicht einschleichende mixtela carnis et spiritus (Vermengung von Fleisch und Geist) im Denken, Fühlen und Handeln. (Lechler.) Wohl erkannte Paulus, daß die Jünger durch den Geist redeten; aber ihre Auslegung vernommener Geisteseinsprache unterschied er bestimmt von dieser Sprache selbst. Die liebreichen und um der Kirche Glück besorgten Jünger schlossen aus dem ihnen wunderbar gegebenen Vorblicke in die Leiden, die des Apostels zu Jerusalem warteten, daß sie ihn vom Hinaufziehen abwehren sollten; sie konnten kaum anders denken, und Paulus hatte die ganze Festigkeit eines in Gottes erkanntem Willen ruhenden Herzens nöthig, um bei den dringenden Bitten und Vorstellungen von Brüdern, die den Geist Gottes hatten, ja, bei der Warnung, er möchte Gott nicht versuchen, unerschüttert zu bleiben (in Cäsarien erreichte diese Bedrängniß hernach den höchsten Grad V. 10 ff.). Die Jünger in Tyrus ließen sich beschwichtigen; denn sie vernahmen im Gegensatz zu ihrer eigenen Auslegung des heil. Geistes klare Stimme aus dem Munde des Mannes, dessen Leben von der Opferflamme reinen Feuers verzehrt ward, und eben dadurch, daß sie „sich sagen ließen" (Jak. 3, 17), bewiesen sie, weß Geistes Kinder sie waren. (Besser.)

†) Zum ersten Mal wird hier innerhalb der christlichen Gemeinde der Kinder gedacht; es ist hier in Tyrus also das erste Beispiel der vollkommenen Durchdringung der Familien von dem Christenthum, woraus wir abnehmen sollen, daß selbst auf diesem Boden der Welthandelsstadt, wo von Natur alles menschliche und auch das familienmäßige Leben auf Tiefste zerrüttet war, das Evangelium feste und tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Als eine besondere Auszeichnung der tyrischen Gemeinde haben wir es unstreitig auch anzusehen, daß sie hier gewürdigt erscheint, in allen ihren Gliedern, bis zu den Kindern hinab, mit dem Apostel der Heiden und seiner die heidnischen Gemeinden repräsentirenden Begleitung zu einer gemeinsamen öffentlichen Gebetsfeier vereinigt zu werden. (Baumgarten.) Eltern sollen ihre Kinder dahin mitnehmen, wo sie zum Gebet und anderem Guten angeleitet, nicht aber, wo sie verführt werden. (Starke.)

7. Wir aber [Paulus und Lukas mit den in Kap. 20, 4 genannten sieben Begleitern] **vollzogen die Schifffahrt von Tyrus** [auch die zweite Station des in Patara bestiegenen Schiffes V. 2 in Gemeinschaft mit dessen übrigen Insassen zurücklegend] **und kamen gen Ptolemais** [das vormalige Acco Jos. 9, 2 u. Richt. 1, 31 Anm.], **und grüßten die Brüder** [die daselbst waren Kap. 11, 19; 15, 3] **und blieben einen Tag bei ihnen.***

8. Des andern Tages zogen wir aus, die wir um Paulo waren [während die übrige Schiffsgesellschaft in Ptolemais zurückblieb], **und kamen** [auf dem eine Tagereise weiten Landwege] **gen Cäsarien** [Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c.] **und gingen in das Haus Philippi, des Evangelisten** [Ephes. 4, 11], **der einer von den Sieben** [Kap. 6, 3 ff. und seit Kap. 8, 40 hier wohnhaft] **war, und blieben bei ihm**** [ließen es also nicht bei einem kurzen Besuche bewenden].

9. Derselbe hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen [Offb. 14, 4] **und weissagten***** [besaßen die Gabe der Weissagung Joel 3, 1., wie sich auch an dem, was sie dem Paulus verkündigten, auswies].

*) Nunmehr ist Paulus mit seinen geheiligten Heiden im Lande Israels angekommen, die Ankunft ist aber bedeutsam: der Ort derselben, noch jetzt der beste Hafen an der syrischen Küste, liegt zwar im Lande Israel, ist aber nie von Israel in Besitz genommen und daher in späterer Zeit noch für unrein geachtet, wie denn überall sich Israels Schranke unter dem alten Testament darin offenbarte, daß es die ihm in Aussicht gestellte Herrschaft über das Meer sich nicht aneignete. Darin nun, daß die pauliniſche Reisegenossenschaft hier in der heidnischen Hafenstadt des Landes Israel eine Gemeinde Jesu findet und sich mit derselben brüderlich begrüßt und begegnet, zeigt sich der Anfang der Ueberwindung dieser Schranke; was Josua nicht, was die Richter nicht, was David und

Salomo nicht hatten erreichen können, das hat Jesus, der Sohn Davids, ausgeführt — in Acco oder Ptolemais wohnt nun Israel (Röm. 2, 28 f.), und Paulus, der beglaubigte Apostel, muß diese Gemeinde anerkennen. (Baumgarten.)

**). Früh am Morgen des Missionstages der Kirche kam von Cäsarien die Kunde nach Jerusalem, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hätten (Kap. 11, 1); von Cäsarien zog jetzt der Heidenapostel mit heiliger Beute hinauf gen Jerusalem. (Besser.) Evangelisten waren Gehilfs-Missionare, welche, für keine besondere Gemeinde ausschließlich bestimmt, theils freiwillig auszogen, theils von den Aposteln und andern Lehrern apostolischer Auctorität bald da- und bald dorthin gesendet wurden, um das Evangelium von Jesu Christo, insbesondere aber die lebendigen Erinnerungen seiner Lehren und Thaten zu verkündigen und dadurch die apostolische Unterweisung theils vorzubereiten, theils fortzusetzen. Sie hatten also den Beruf der Verkündigung des Evangelii mit den Aposteln gemein, unterschieden sich aber von diesen nicht blos dadurch, daß sie nicht von Christo unmittelbar berufen, daher den Aposteln untergeordnet waren (2. Tim. 4, 5) und die außerordentlichen, spezifisch apostolischen Geistesgaben nicht besaßen; sondern auch dadurch, daß ihr Dienst weniger das Zusammenfassen des großen Lehrganzen des Evangelii, wie die Predigten der Apostel, als die Mittheilung der geschichtlichen Einzelheiten aus dem Wirken Jesu zum Ziel hatten. (Meyer.)

***) Diese Bemerkung, wenn man V. 4 u. V. 10 ff. vergleicht, ist wohl so zu verstehen, daß auch jene vier Töchter des Philippus dem Paulus sein bevorstehendes Geschick weissagten. (Ebrard.) Das Haus des Evangelisten Philippus, dessen Almosenpflegeramt seit der Verfolgung in Kap. 8, 1 ff. erloschen war, ist der durch die Erfüllung der Joel'schen Weissagung reichgeschmückte Mittelpunkt der Christengemeinde zu Cäsarea; und siehe da, bei diesem ehemaligen Almosenpfleger der Urgemeinde kehrt nun der ein, vor welchem er einst hatte fliehen müssen, begleitet von denjenigen Sieben, welche mit Liebesgaben der Brüder aus den Heiden die armen Heiligen in Jerusalem versorgen sollten! (Lechler.) Es ist ein großer Ruhm und wahrer Segen von Gott, wenn ein Knecht Christi auch fromme Töchter hat, wie hier der Geist des HErrn dem Philippus nachrühmt, daß seine Töchter nicht nur keusche Jungfrauen, sondern auch Prophetinnen Christi gewesen. Wie rar sind solche Beispiele in unsern Tagen, da die Predigertöchter leider öfters an Uebermuth, Eitelkeit und Weltsinn es Andern zuvorthun! (Apost. Past.)

10. Und als wir mehr Tage [als unter andern Umständen geschehen sein würde] **da blieben** [indem wir erst mit der zweiten Hälfte der Woche eingetroffen waren, auf jüdischem Grund und Boden aber erst den Sabbath am 13. Mai wollten vorübergehen lassen, ehe wir weiter reisten, um den Juden kein Aergerniß zu geben], **reisete herab** [nach Cäsarea] **ein Prophet aus Judäa, mit Namen Agabus** [Kap. 1, 27 f.], **und kam zu uns** [in das Haus des Philippus].

11. Der nahm den Gürtel Pauli [von der Stelle hinweg, wohin derselbe ihn abgelegt Jer. 13, 11 Anm.] **und band seine** [d. i. seine eigenen] **Hände und Füße** [indem er zuvörderst die Füße mit dem Gürtel sich zusammenband, dann aber seine Hände als gleichfalls gebunden hineinschlang], **und sprach** [auf sich, den an Händen und Füßen Gebundenen hinweisend]: **Das sagt der heilige Geist: Den Mann, deß der Gürtel ist, werden die Juden also** [wie ich es hier mit mir selber gethan habe] **binden zu Jerusalem, und überantworten in der Heiden Hände*** [Luk. 18, 32; Joh. 19, 11].

12. Als wir aber solches hörten [und nach der schon in Tyrus ergangenen Weissagung des Geistes V. 4 nicht anders glauben konnten, als daß sie wirklich, wie die dortigen Propheten angedeutet hatten, eine Warnung des Apostels vor einem gar bedrohlichen Schritt zum Zweck habe, den er aus allzu großer Liebe für sein Volk zu thun im Begriff stehe], **baten wir** [die Reisegefährten] **ihn, und** [mit unsern Bitten und Thränen vereinigten die ihrigen auch die] **die desselben Orts waren** [der Gemeinde zu Cäsarea selber angehörten], **daß er nicht hinauf gen Jerusalem zöge.**

13. Paulus aber antwortete: Was macht ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz [indem ihr in so beweglicher Weise zu etwas mich überreden wollt, darauf ich ja doch von Gewissenswegen nicht eingehen kann]? **Denn ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch** [sollte es selbst dazu kommen] **zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des HErrn Jesu.**

14. Da er aber [wie aus dieser bestimmten Erklärung hervorging] **sich nicht überreden ließ** [und wir nun auch nicht mehr in ihn dringen mochten], **schwiegen wir** [insofern wir ihn nicht weiter von dem beabsichtigten Gange abmahneten] **und sprachen** [uns des Vorbildes Christi in Luk. 22, 41 ff. erinnernd]: **Des HErrn Wille geschehe.**

*) Den Prophetenstimmen von Cäsarea aus dem Munde der Töchter des Philippus tritt hier ein Prophet von Jerusalem selbst in der Verkündigung, daß dem Paulus Leiden dort bevorstünden, bei; Agabus erscheint da wie abgesandt von dem prophetischen Geiste der Kirche in Jerusalem, und ist damit der gesunde Sinn dieser Kirche in ihrem Kerne festgestellt, nicht nur unterschieden von den Juden, welche jetzt mit einander einen tödtlichen Haß auf den Paulus geworfen (Kap. 20, 6 Anm.), sondern auch von den Judaisten oder den judenchristlichen Eiferern, welche darin in einem bedeutenden Grade mit den Juden sympathisirten. Agabus verstärkte seine Handlung durch eine symbolische Handlung (Hohel. 1, 3 Anm. 1); der Gürtel des Paulus war das Symbol seiner großen Geschürztheit, seiner Wirksamkeit als Apostels der Heiden (vgl. Joh. 21, 18), daher war derselbe ein ganz gewähltes Symbol für diesen Akt. (Lange.) Schon bei der früheren Gelegenheit, wo des Agabus Erwähnung geschah, trat er als Prophet der herankommenden Zeichen des nahen Gerichtes auf, und seine Weissagung hatte einen heilsamen Erfolg für Antiochia sowohl wie für Jerusalem: seine gegenwärtige Ankunft bewegt sich auf demselben Gebiet; denn wenn die Juden Paulum in die Hände der Heiden überantworten, was er hier aussagt, so setzt das voraus, daß sie sich auch gegen die neue Offenbarung der göttlichen Gnade verstocken, und

erinnert außerdem sehr deutlich an den Frevel der Juden gegen Jesum, eines solchen Vollmaßes der Sünde einfache und nothwendige Folge aber ist eben Gottes Gericht. (Baumgarten.) Je näher der Apostel der Stadt Jerusalem kam, desto pünktlicher und klarer wurden die Weissagungen von seinem bevorstehenden Leiden, ebenso wie auch Jesus auf seinem letzten Gange nach der Leidensstadt am deutlichsten von seinem Kreuze redete. Es ist eine große Treue unsers HErrn, daß er uns nicht blindlings, sondern mit offenen Augen und gestärktem Herzen in die Leidenskämpfe einführt: man wird dadurch vollkommen versichert, daß uns alles, was vorgeht, nach dem seligen Willen des Heilandes zu unserem eigenen Besten widerfahre. (Apost. Past.)

**) In Cäsarea legt sich sichtbar aus einander, was zu Tyrus in einander verschlungen war: Agabus weissagt als Organ des heil. Geistes Gefangennehmung und Auslieferung des Apostels in Jerusalem, und die Reisegefährten nebst den einheimischen Christen der Stadt bestürmen auf Grund dessen den Apostel unter Thränen mit Bitten, er solle sich doch nicht nach Jerusalem wagen. Aber auch die einmüthigen Bitten einer ganzen Versammlung von Christen, worunter erleuchtete und für das Reich Gottes so treu und im Segen wirkende Männer, wie Philippus, Timotheus u. A., üben keinen entscheidenden Einfluß auf den Apostel aus; denn des Volkes Wille, selbst einer Versammlung von ächten Christen einmüthiger Wunsch und Wille, ist nicht immer auch Gottes Wille. (Lechler.) Die Liebe meint's mit dem Geliebten wohl herzlich gut, trifft es aber nicht allemal nach Gottes Gedanken. (Starke.) Einem pflichttreuen Knecht Gottes kann oft die Zärtlichkeit seiner Freunde, die besorgte Liebe einer Gattin, die wohlgemeinte Pflege guter Kinder, der vorsichtige Rath eines ängstlichen Freundes seine Pflicht recht erschweren und seinen Berufsweg verlegen; darf er sich aber dadurch aufhalten lassen, wenn er weiß, die Pflicht ruft mich, der HErr schickt mich? Nein: wer Vater und Mutter mehr liebt denn mich, spricht der HErr, der ist mein nicht werth! (Gerok.)

***) Der HErr, dem an Lazarus Grabe die Augen übergingen, fordert von seinen Jüngern keine Ertödtung aller natürlichen Gefühle; nur soll aller menschlich gerechte Schmerz verklärt und überwunden werden durch die Kraft kindlichen Glaubens und siegreicher Hoffnung, und dabei ist denn der HErr selber in den Schwachen mächtig. (Leonh. und Spiegelh.) Paulus weiß, daß es sich um eine Darstellung der Heidenkirche in Jerusalem, um eine Zusammenschließung der heidenkirchlichen Seite mit der judenkirchlichen, welche in Jerusalem ihren heiligen und reichgesegneten Stamm besaß, handelte, daß es auf eine letzte Gnadenerweisung an das verhärtete Volk Israel angelegt sei, und in diesem großen Werke wußte er sich hingestellt als Vermittler; damit war es ihm unwiderruflich ausgemacht, daß die Aussicht auf seine persönliche Gefahr um so weniger auch nur die leiseste Aenderung in seinem Entschlusse und Gange veranlassen durfte, als das Leiden seiner Person von Anfang an ihm als mit zu seinem Berufe gehörend angekündigt worden (Kap. 9, 16). Mit Bewunderung muß es uns erfüllen, wenn wir den Paulus in dem vertrautesten und erleuchtetsten Kreise der apostolischen Gemeinde doch im Grunde nach dem eigentlichen Geheimniß seines innersten Wesens unverstanden und allein auf sich selber gestellt finden. Die unvergleichliche Höhe dieses apostolischen Standes dürfte uns übrigens zu größerer Veranschaulichung gebracht werden, wenn wir uns ähnlicher Momente aus dem Leben Luther's erinnern, in welchen auch dieser verlassen und unverstanden von seinen Vertrautesten mit seinem Gewissen und seinem Gott ganz allein gestellt erscheint, um aus seinem hohen Muthe einen kühnen Gang zu wagen, während seine Freunde staunend und nicht ohne Bedenken ihm nachschauen müssen: wie es sich in solchen entscheidenden Momenten (man denke z. B. an den Gang nach Worms im J. 1521) zeigt, daß das Werk der Reformation in seinem Hauptfaktor nicht aus der Gunst der Zeitverhältnisse erklärt werden kann, sondern seinem vornehmsten Grunde nach auf die Schöpfung, welche die Gnade Jesu Christi in der Seele eines Mannes nach dem Gesetz ihrer Allmacht und Weisheit vollbracht hat, zurückgeführt werden muß, so erweist sich hier in dem von der Apostelgeschichte an dieser Stelle uns mitgetheilten wichtigen Entwickelungsknoten, daß das große Werk der Heidenbekehrung, um dessen Abschluß und Vollendung es sich hier handelt, nicht sowohl in der apostolischen Gemeinde als solcher, auch nicht in einzelnen hervorragenden und erleuchteten Persönlichkeiten, sondern zuerst und zumeist in dem göttlichen Geheimniß der Bekehrung und Berufung Saul's von Tarsen angelegt worden ist. Es bedarf wohl nur einer Erinnerung, daß durch eine solche Hinstellung und ausschließliche Hervorhebung des Apostels Paulus die universale Bedeutung, welche Lukas in diesem Theile der Apostelgeschichte der Erzählung von den Thaten und Schicksalen desselben gegeben hat, auf's Neue bewährt erscheinen muß. (Baumgarten.)

15. Und nach denselben [in V. 10 angegebenen] **Tagen entledigten** [nach besserer Lesart: rüsteten] **wir uns** [setzten uns für Ankunft und Aufenthalt in der heil. Stadt und für das dort beabsichtigte Werk in Stand] **und zogen** [zu dem ca. 14 Meilen weiten Wege ziemlich 2 Tage gebrauchend] **hinauf gen Jerusalem.***

16. Es kamen aber mit uns auch etliche Jünger von Cäsarien, und führten uns zu Einem, mit Namen Mnason aus Cypern, der ein alter Jünger war, bei dem wir herbergen sollten.**

*) Nach ihrem mehrtägigen Aufenthalt in Cäsarea rüsteten Paulus und seine Gefährten sich nunmehr zur Abreise, indem sie das Erforderliche zur sicheren Verpackung der Collektenkasse, die sie mit sich führten, anordneten und das zur würdigen Feier des Festes Nöthige herbeischafften; nach zwei Tagereisen kamen sie dann Abends bei guter Zeit in Jerusalem an. Begleitet wurden sie von einigen Jüngern in Cäsarea, welche gleichfalls das Fest in Jerusalem mitfeiern wollten. (Andreä.)

**) Die Vorsorge für die Herberge ist bedeutungsvoll; in der cäsareischen Gemeinde war die Verstimmung vieler Brüder in Jerusalem gegen Paulum (V. 21) nicht unbekannt, und man war nun weislich darauf bedacht, daß er zuerst bei einem Manne einkehre, der rechtes Verständniß für den Beruf des Heidenapostels hatte und zugleich das brüderliche Vertrauen der Gemeinde genoß. Aber war nicht vor allen Andern Jacobus ein solcher Mann? Allerdings (Gal. 2, 9 f.); jedoch die Cäsarier mochten wissen, daß Jacobi Wohnung zur Aufnahme so vieler Gäste nicht geräumig genug war, zumal in diesen Pfingsttagen, darum führte man die pauliniſche Genossenschaft zu Mnason. Dieser, ein Landsmann des Barnabas (4, 36), war längst bekannt mit dem Wege des Heidenapostels; und als ein alter, erfahrener Jünger, vielleicht noch aus der ersten Zeit der Gründung der Gemeinde

(11, 19), hatte er Ansehen bei der Gemeinde — gewiß ein erwünschter Wirth für Paulum! Schmerzlich genug war es freilich, daß solche Vorsicht nöthig war; und Lukas übergeht diesen Umstand nicht, damit wir ein vollständiges Seelenbild des heil. Apostels bekommen, den die lauterste Liebe nach Jerusalem trieb und der sich deß versehen mußte, dafür wenig geliebt zu werden. Er war aber daran gewöhnt: 2. Cor. 12, 15. (Besser.)

II. Kap. 21, 17—28, 29. Die Gefangenschaft des Apostels Paulus.

a. V. 17—22, 29 (§ 164). Statt zu einer vierten Missionsreise, wie der Apostel vor etwa einem Vierteljahr noch in Corinth sie vorhatte (Röm. 15, 24, vgl. Apostg. 19, 21), kommt es in dieser zweiten Abtheilung des zweiten Abschnittes zu seiner Gefangenschaft, auf die er aber, seitdem er den Erdtheil Asien betreten (20, 6 ff.), nun schon hinlänglich vorbereitet ist; nicht nur muß sie dazu dienen, daß er vor seinem Volk und dem Hohenrath, vor obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen kann, sondern ihn auch nach der Welthauptstadt Rom führen, damit er dort vor Juden und Heiden und zuletzt auch vor dem Kaiser und seinem Hause von Christo zeuge (Kap. 9, 15). Zunächst nun handelt es sich in dem vorliegenden Untertheil um die Veranlassung zur Gefangennehmung Pauli und um den Hergang dabei. Ganz ungeahnt ist die Veranlassung, wie so oft, auch in diesem Falle: ein Versuch, um unbillige Beschuldigungen oder Argwohn bei den an Christum gläubigen Juden von dem Heidenapostel abzuwehren, wird plötzlich die unschuldige Ursach eines der heftigsten Ausbrüche von Haß und Verfolgung von Seiten der Ungläubigen aus demselben Volk zu Jerusalem. Wichtig aber sind die Vorfälle, die dem Anfall der Menge auf Paulum vorangehen, in kirchengeschichtlicher Hinsicht: wie bei einer früheren Gelegenheit (Kap. 15, 4), wird auch hier wieder das gute Einverständniß und die liebevolle Gemeinschaft, die zwischen dem Heidenapostel und den Vorstehern der jerusalemischen Gemeinde bestehen, hervorgehoben; es hat sich in dieser Beziehung nichts geändert seit dem Tage, wo vor länger als sieben Jahren dem Paulus bei seinem dritten Besuch in der Tempelstadt die rechte Hand zur Gemeinschaft gereicht und die Vertheilung der Arbeit unter den Juden und unter den Heiden gegenseitig geregelt worden war.

17. Da wir nun [am 15. Mai des J. 58 n. Chr., eines Montags] **gen Jerusalem kamen, nahmen uns die Brüder** [Mnason und andere, die bei ihm aus- und eingingen] **gerne auf** [und erkannten auch die mitgebrachten Christen aus den Heiden Kap. 20, 4 als vollbürtige Brüder an 15, 23].

18. Des andern Tages aber [am Pfingstheiligabend, der aber damals noch nicht, wie jetzt bei uns, immer auf einen Sonnabend fiel] **ging Paulus mit uns ein zu Jacobo** [dem Vorsteher der Gemeinde seit Kap. 12, 17 — vgl. Kap. 15, 2 ff., doch waren Petrus und Johannes nicht mehr, wie damals Gal. 2, 9., ebenfalls noch in Jerusalem thätig, sondern hatten sich andere Arbeitsfelder gesucht Kap. 18, 22 Anm.], **und kamen die Aeltesten alle dahin** [zu einer feierlichen Berathung zusammen].

19. Und als er sie gegrüßet hatte, erzählte er eins nach dem andern, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt [15, 4].

20. Da sie aber das hörten, lobeten sie den HErrn, und sprachen zu ihm [sofort die Rede auf einen andern Punkt lenkend, der ihnen ganz besonders am Herzen lag]: **Bruder, du siehest** [gerade jetzt, wo so vieles Volk aus dem ganzen Lande hier in Jerusalem zusammengeströmt ist, wenn du dir diese Menge näher betrachten willst], **wie viel tausend** [wörtlich: wieviel Myriaden, d. i. welche großen, unzählbaren Schaaren von] **Juden sind, die** [an Jesum als den Christ des HErrn] **gläubig worden sind, und sind alle** [wie es bei ihrer Liebe zu der von Gott selbst gegebenen Lebensordnung ihres Volkes ja auch nicht anders sein kann] **Eiferer über dem Gesetz** [daß sie dasselbe ungeachtet ihres Bekenntnisses zu Jesu doch nicht preisgeben wollen].

21. Sie sind aber [durch deine Gegner, die judaistischen Lehrer Kap. 15, 1; Gal. 2, 4 u. 12] **berichtet worden wider dich, daß du** [bei deinem Missioniren im Auslande] **lehrest von Mose abfallen alle Juden, die unter den Heiden sind** [als sollten sie in aller Hinsicht den Heiden sich gleichstellen], **und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, auch nicht nach desselbigen Weise wandeln** [sondern sich ganz vom mosaischen Gesetz, als das nun nicht mehr gelte Röm. 10, 4., lossagen].

22. Was ist es denn nun [oder wie liegt die Sache]? **Allerdings muß die Menge zusammen kommen** [es ist ganz unvermeidlich, daß eine Menge solcher übel berichteten Judenchristen während deines Aufenthaltes hier sich um dich schaaren wird, um deine Worte zu hören und dein Benehmen zu beobachten]; **denn es wird vor sie kommen, daß du kommen bist** [und da werden sie sich die Gelegenheit nicht wollen entgehen lassen, sich von dem Grund oder Ungrund der wider dich ergangenen Beschuldigung durch eigene Anschauung zu überzeugen].

23. So thue nun das, das wir dir [mit dem hier folgenden Vorschlag] **sagen.**

24. Wir haben [hier, in der christlichen Gemeine] **vier Männer, die haben ein Gelübde** [etliche Zeit im Nasiräat zu leben, wie du selbst vor 4 Jahren ein solches übernommen hattest Kap. 18, 18] **auf sich, dieselbigen nimm zu dir** [als Clienten oder Rechtsmündlinge, für die du eintrittst] **und laß dich reinigen mit ihnen** [besser: heilige dich mit ihnen V. 26], **und wage die Kosten an sie, daß sie** [unter Darbringung der in 4. Mos. 6, 13 ff. vorgeschriebenen Opfer, welche aus eigenen Mitteln zu leisten sie zu arm sind] **ihr Haupt bescheeren, und alle** [die nun im Tempel dich sehen und beobachten werden, wie

du so ganz den gesetzlichen Vorschriften im Dienste deiner Brüder aus den Juden Genüge thuest, daraus] **vernehmen, daß nicht sei, weß sie wider dich berichtet sind, sondern daß du auch einher gehest und haltest das Gesetz** [sogar für deine eigene Person, insofern du ein geborner Jude bist, bei all' der Freiheit in Christo, die du predigest, dennoch an die Bestimmungen des Gesetzes dich noch gebunden erachtest].

25. [Darauf aber, daß wir mit diesem unserem Vorschlag das Joch des Gesetzes wollten in dir als der Heiden Apostel auch auf der heidenchristlichen Gemeinden Hälse legen, ist, wie du selber leicht denken magst, wir aber hier noch ausdrücklich bezeugen, keineswegs unser Absehen gerichtet.] **Denn den Gläubigen aus den Heiden haben wir geschrieben und beschlossen** [den in Kap. 15, 6 ff. gefaßten Beschluß auch durch Schrift kund gethan], **daß sie der keins halten sollen** [was das mosaische Gesetz den Juden gebietet], **denn nur sich bewahren vor dem Götzenopfer, vor Blut, vor Erstücktem und vor Hurerei** [und bei diesem Concilsbeschluß soll es auch für die Zukunft bleiben; dein Eingehen auf unsern Vorschlag würde denselben in keinerlei Weise alteriren].

26. Da [auf den Vorschlag ohne Bedenken eingehend] **nahm Paulus** [noch an demselbigen Tage] **die Männer zu sich** [als solche, für welche die Opfer ihrer Ausweihung zu bringen er sich anheischig machte], **und ließ sich des andern Tages** [nämlich am Pfingsttage oder Mittwochs den 17. Mai] **sammt ihnen reinigen** [heiligte sich mit ihnen durch Vornahme der levitischen Waschungen und Anlegung festlicher Kleider, wie das jeder Theilnahme am jüdischen Gottesdienst und besonders der Darbringung von Opfern vorausgehen mußte 1. Sam. 16, 5; 2. Mos. 19, 10 f.; 2. Macc. 12, 38; Jos. 3, 5], **und ging** [darauf] **in den Tempel, und ließ sich sehen, wie er aushielte die Tage der Reinigung** [richtiger: und zeigte durch einen Tempeldiener dem dienstthuenden Priester als ihr Sachwalter die Erfüllung der Tage der Heiligung an, d. i. derjenigen Tage, wo die vier Männer in dem Sinne von 4. Mos. 6, 3—8 sich heilig gehalten hätten, so daß es sich nun um die in 4. Mos. 6, 13 ff. vorgeschriebene Ausweihung für sie handele, was denn, da er diesen Akt der Anzeige bei jedem einzelnen zu vollziehen und darauf das Opfer zu stellen hatte, ihn solange — etwa von früh 6—9 Uhr — im Tempel zurückhielt], **bis daß für einen jeglichen unter ihnen das Opfer** [bestehend in einem jährigen Lamm zum Brandopfer, einem jährigen Schaf zum Sündopfer und einem Widder zum Dankopfer nebst dem Zubehör des Speisopfers und Trankopfers] **geopfert ward.**

27. Als aber die sieben [dem Pfingstfest vorangehenden und zur Vorbereitung auf dasselbe namentlich für die aus dem Auslande kommenden Festbesucher dienenden] **Tage sollten vollendet werden** [so daß jetzt, etwa Morgens gegen 9 Uhr, allen insgemein der Zugang zum Heiligthum offen stund], **sahen ihn die Juden aus Asien im Tempel und erregten** [nun] **das ganze Volk, legten die Hände an ihn und schrieen:**

28. Ihr Männer von Israel [die ihr hier in eurem heiligsten Interesse schmählich verletzt worden seid], **helfet** [schlaget euch zu uns und tretet uns zur Seite]! **Dies** [der Mann, dessen wir uns da bemächtigt haben] **ist der Mensch, der alle Menschen an allen Enden lehret wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte** [Kap. 6, 13]; **auch dazu hat er die Griechen** [in greulicher Mißachtung des Prophetenworts: Hes. 44, 7] **in den Tempel geführet und diese heilige Stätte** [durch solche Hereinführung von Heiden] **gemein gemacht.**

29. Denn sie hatten [früher, wohl Tags zuvor oder am Pfingstheiligabend V. 18] **mit ihm in der Stadt Trophimum, den Epheser** [Kap. 20, 4], **gesehen; denselbigen meineten sie, Paulus hätte ihn in den Tempel geführet** [indem sie denjenigen von den vier Männern V. 24 ff., für welchen der Apostel gerade das Opfer darbringen ließ, als sie in V. 27 ihm zusahen, für eben diesen Trophimus hielten, vielleicht durch eine äußere Aehnlichkeit mit ihm irre geleitet].

30. Und die ganze Stadt [die ja an diesem Tage, als am Pfingsttage, beim Tempel ab- und zuging] **ward beweget, und ward ein Zulauf des Volks. Sie griffen aber Paulum und zogen ihn zum Tempel** [nämlich zum Vorhof des Volkes, wo man ihn ergriffen hatte, s. zu Matth. 4, 7 die Abbildung des Tempels] **hinaus** [nach dem äußeren Vorhof oder dem Vorhof der Heiden hin, um daselbst ein Zeloten-Standgericht an ihm als einem Tempelschänder zu üben Joh. 8, 59; 10, 31], **und alsbald wurden die Thüren zugeschlossen** [von den die Tempelwache versehenden Leviten, damit der Festgottesdienst, der jetzt seinen Anfang nehmen sollte, durch das Toben der Menge keine Störung erleide].

Sowohl mit dem, durch Mnason und Seinesgleichen repräsentirten Kern der Gemeinde zu Jerusalem, als mit ihrem Vorsteher und den Aeltesten gelingt vollkommen das Werk der Einigung, das des Zusammenschlusses der Christen aus den Heiden und der Gläubigen aus den Juden, für welches der Apostel in erster Linie zum Feste gekommen ist; unter allen trüben Erfahrungen, die er gleichwohl alsbald machen muß und die dann mit ihren heillosen Folgen sich die folgenden 5 Jahre hindurch erstrecken und schließlich in seinen Tod auslaufen, hält er denn das Resultat fest und weiß, daß er nicht zu überschwänglich redet, wenn er mit so köstlichen Worten die Einheit der Kirche Jesu Christi verkündigt, wie er es in Ephes. 2, 11—18

thut. Es ist nun das der nämliche Zusammenschluß, den er vor 8 Jahren in Gemeinschaft mit Barnabas eingeleitet und den hierauf die Apostel Petrus und Jacobus in Gemeinschaft mit den Aeltesten der jerusalemischen Gemeinde unter deren Billigung vollzogen haben (Kap. 15, 1—33), ein Zusammenschluß auf der Grundlage, die Petrus (Matth. 16, 18) mit den Worten legte: „wir glauben durch die Gnade des HErrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie", auf welcher Grundlage aber nun das Kirchengebäude in zwei Theilen sich auferbauen sollte — der heidenchristliche Theil ohne irgend welche Verpflichtung zur Beobachtung des mosaischen Gesetzes, wenn er nur miede das, was den Brüdern aus den Juden anstößig sein mußte und ihm selber an seiner Reinheit des Glaubens schaden würde, der judenchristliche Theil dagegen mit der vollen Berechtigung, sich fernerhin innerhalb der Schranken der durch den alttestamentlichen Bund Gottes ihm auferlegten Lebensordnung zu halten. Gleichwie die judenchristliche Gemeinde für sich allein noch kein Recht hatte, den siebenten Wochentag als Gottes Sabbath aufzuheben und dafür den ersten Wochentag zu setzen, mit andern Worten, gegen den Sonnabend den Sonntag einzutauschen, sondern der HErr, obwohl er durch seine Auferstehung und durch seine Erscheinungen während der 40 Tage bis zur Himmelfahrt den Sonntag schon geheiligt und ihn als seinen Tag auch bereits den Heiden gegeben hatte (Kap. 20, 7 Anm.), dennoch mit seinem Wort in Matth. 24, 20: „bittet, daß eure Flucht nicht geschehe am Sabbath" ausdrücklich sie noch an das alttestamentliche Sabbathsgebot gebunden erklärt bis zu dem auf den 18. Oktober des J. 66 fallenden Sabbath, so daß erst seine Offenbarung auf Patmos am darauf folgenden Sonntage (Offenb. 1, 10 ff.) die Entbindung von jenem Gebot auch für jene Gemeinde enthält, da des Menschen Sohn das alttestamentliche Bundesvolk nunmehr in die Gerichte seines Zornes dahingiebt (Offenb. 6) und fortan unter den sieben Leuchtern der heidenchristlichen Kirche als seinem Bundesvolk wandelt (Offb. 1, 12 f.; 2, 1), dessen Verfassung denn auch die Judenchristen anzunehmen haben; also hatte die judenchristliche Gemeinde für sich allein noch kein Recht, von der mosaischen Gottesdienst- und Lebensordnung sich loszusagen, vielmehr weist sein Wort in Matth. 23, 3: „alles, was sie euch sagen, daß ihr halten sollet, das haltet und thut's" ganz unzweideutig sie an, unter dieser Ordnung selbst in derjenigen Form, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihren Satzungen ihr gegeben, auf solange zu verbleiben, bis er mit der Zerstörung des Tempels und der heil. Stadt selber sie unmöglich machen würde (Offenb. 6, 14; Hos. 3, 4). Eben dieses Verharren der Gemeinde unter Israel, bemerkt da Costa sehr richtig, dieses ihr Theilnehmen mit dem übrigen Israel an den mosaischen Gebräuchen und Einsetzungen lag in den Wegen und in dem Rathe Gottes, der sein neutestamentliches Israel gleichsam mit starker Hand und ausgerecktem Arm ausführen wollte aus der Mitte der ungläubigen Juden bei dem Untergange und durch die Auflösung ihres Staats; erst so wurde das mosaische Staats- und Schattengesetz auf ehrliche Weise begraben. Von solchem Standpunkt der Betrachtung aus, der auf der richtigen Würdigung mancher, von den Auslegern meist übel gedeuteten Bibelstellen ruht, haben Jacobus und Paulus ganz recht gehandelt, wenn jener mit einem so eigenthümlichen Vorschlag, wie wir an unsrer Stelle ihn lesen, hervortrat, und dieser ohne Bedenken ihn annahm und ausführte: als Jude unter Juden fühlte sich Paulus noch unter dem Gesetz, wie er das in 1. Cor. 9, 19 ff. selber ausspricht, wie er auch in Kap. 16, 1 ff. unmittelbar nach dem Apostelconcil sich also verhalten und neuerdings bei seinem Aufenthalt in Philippi (Kap. 20, 6) in Gemeinschaft mit Lukas die Ostertage gefeiert hat. War die ganze alttestamentliche Gottesdienst- und Lebensordnung eine Erziehungsanstalt auf Christum hin, so mußte sich mit dem Glauben an Jesum als den Christ des HErrn im Herzen noch unter ihr verharren lassen, solange sie nicht von Gottes eigener Hand beseitigt war; hatte man vordem in ihr gestanden mit der Hoffnung und Sehnsucht nach Dem, der da kommen sollte, so mußte man auch in ihr stehen können mit Dank und Lobpreis dafür, daß der Verheißene nun wirklich erschienen war und alles Geweissagte herrlich erfüllt hatte, und zum Wachsthum in seiner Gnade und Erkenntniß — trinkt doch das Kind noch lange Zeit an der Brust seiner Mutter, die vorhin in ihrem Leibe sein Leben erzeugt und gezeitigt hat! Hiernach erscheint es uns als eine ganz unzulässige Kritik, wenn gläubige Schriftforscher unsrer Zeit ihre Ansicht dahin äußern, daß beide Männer, Jacobus durch Rath und Paulus durch die That, in der Accommodation, wie sie es nennen, zu weit gegangen seien; das Ei will da klüger sein als die Henne, denn wir haben es ganz unzweifelhaft in beiden Männern mit heiligen, zur Gründung und Leitung der Kirche vom HErrn selbst berufenen und von seinem Geist erfüllten Aposteln zu thun (vgl. Kap. 12, 17 und dazu die Bem. zu Matth. 10, 4 Nr. 9), und ein Apostel dürfte denn doch wohl noch mehr Einsicht in die Wege und den Willen Christi gehabt haben, als ein Schriftgelehrter der neueren Zeit, selbst wenn er den Titel eines Doktors der Theologie führt. Mit einer Berufung auf das Schwachwerden des Petrus in Gal. 2, 11 ff. ist hier nichts ausgerichtet; denn 1) wird von zwei Aposteln eben nur einer schwach, und 2) rückt der Starke dem Schwachen seinen Fehltritt in so gewaltiger Weise auf, daß man siehet, der HErr hat nicht umsonst seine Apostel immer ihrer je zween ausgesendet, damit die Kirche nicht etwa an einmal mit unterlaufender Schwachheit in Irrthum gerathe, sondern der Correktor sogleich bei der Hand sei; daß aber zwei Apostel zu gleicher Zeit in einen gemeinschaftlichen Irrthum gerathen seien und von ihrer Pflicht das gerade Gegentheil gethan hätten, würde die Wahrheit des Satzes in Betreff der Kirche umstoßen, daß sie erbauet sei auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Ephes. 2, 20). Paulus hat das über 3 Jahre später geschrieben: bis dahin hatte er gewiß Zeit, den Irrthum seines und des Jacobus Weges zu erkennen; und hätte er ihn im Stillen erkannt und nur nicht öffentlich ihn berichtigen wollen, so hätte er gewiß nicht den Muth gehabt, ein solches Wort zu schreiben, während dagegen Petrus in 2. P. 3, 15 ff. den Muth hat, die Leser seines Briefes auf die Briefe des lieben Bruders Paulus zu verweisen, in denen doch die ihm einst in Antiochia gehaltene Strafrede von Wort zu Wort enthalten ist.

Bei dem Bericht, den Paulus über das, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch sein Amt, vor Jacobo und den Aeltesten erstattete, hat er gewiß auch den weiteren Zweck seiner Reise erfüllt und durch die sieben Begleiter (20, 4) den Ertrag seiner Colletten übergeben (vgl. Kap. 12, 25). Je mehr nun die Empfänger über diesen thatsächlichen Beweis der Dankbarkeit und Liebe von Seiten der Heidenchristen gegen die Brüder in Judäa gerührt sind und auch dafür den HErrn loben, wie für alles Andere, was sein Gnadenwerk unter den Heiden ausgerichtet hat, desto schmerzlicher berührt sie der Gedanke, daß dieser hohe

Apostel, der seine Gefreundte nach dem Fleisch so sehr liebt, daß er bei seiner Arbeit unter den Heiden ohne Unterlaß ihrer gedenkt und mildthätige Hände in so thatkräftiger Weise für sie in Bewegung zu setzen weiß, doch so wenig in seinem Wesen verstanden und so wenig von seinen Brüdern geliebt wird (2. Cor. 12, 15): so, wie es zur Zeit um die Gläubigen in Judäa steht, dürfen sie kaum sich getrauen, die Steuer anzunehmen und den Gemeindegliedern zu übermitteln; aber — sofort steigt ein anderer Gedanke in ihnen auf, es läßt sich wohl gerade jetzt der übele Stand beheben, und so fahren sie wie in Einem Athem fort und schließen an den Lobpreis des HErrn alsbald einen Rath für Paulum an. Wie man in unsrer jetzigen Wissenschaft dem Jacobus seinen Rath und dem Paulus die demselben entsprechende That oft verübelt und kein Verständniß gehabt hat für „die Weisheit von oben her" (Jak. 3, 17), die sich an Beiden offenbart als keusch, friedsam, gelinde u. s. w., während doch schon ein heidnischer Dichter davor warnt, den Erfolg einer That zum Maßstab bei ihrer sittlichen Würdigung zu machen, so hat man auch zumeist nicht recht verstanden um was es sich eigentlich handele, und da vielfach eine ziemlich verschrobene Auslegung geliefert. In der Regel glaubt man nämlich, worauf auch die Uebersetzung Luther's hindeutet, Paulus habe hier selber in das Nasiräat der vier Männer mit eintreten und die Zeit, die ihnen zur Erfüllung ihres Gelübdes noch fehlte, was nach V. 27 sieben Tage betragen hätte, mit ihnen durch eine gleiche Entsagung, als welcher sie sich unterzogen hatten, aushalten sollen. Allein der Apostel giebt in Kap. 24, 11 bei seinem Verhör vor dem Landpfleger Felix in Cäsarea die Zahl der Tage, die zwischen seiner Abreise von Cäsarea in 21, 15 und seinem jetzigen Verhör an demselben Ort, von dem er damals aufgebrochen, dazwischen liegen, auf nicht mehr denn zwölfe an. Nun ergeben schon die beiden Tage seiner Reise von Cäsarea nach Jerusalem in V. 15—17, der Tag seiner Verhandlung mit Jacobus und den Aeltesten V. 18—25., ferner der Tag seines Eintritts in den Tempel und seiner Gefangennehmung daselbst V. 26—22, 29., der Tag des Verhörs vor dem Hohenrath 22, 30—23, 10., der folgende Tag bis zur Entsendung zum Landpfleger gegen Abend 23, 11—31., der Tag der Ankunft in Cäsarea 23, 32—35., endlich die in Kap. 24, 1 erwähnten fünf Tage, die vergingen, ehe der Hohepriester Ananias mit den Aeltesten und dem Redner Tertullus zur Stelle sein konnten, zusammen diese zwölf Tage; es ist also offensichtlich, daß zwischen der Annahme der vier Männer von Seiten des Paulus und seiner Gefangennehmung im Tempel kein Zeitraum dazwischen liegt, mithin von einer Nasiräatsübernahme auf 7 Tage in Betreff des Apostels gar nicht die Rede sein kann, wenn man nicht durch künstliche und geschraubte Erklärung den einfachen Wortsinn gewaltsam verdrehen will. Es handelt sich demnach für Paulum um weiter nichts, als daß er für diese vier Männer, deren Nasiräatsgelübde mit dem Tage, an welchem Jacobus auf sie aufmerksam machte, ablief und welche nun am andern Tage, als am Tage des Pfingstfestes, unter Darbringung der gesetzlich vorgeschriebenen, ziemlich kostspieligen Opfer ihre Ausweihung mit Bescheeren des Hauptes zu bewirken hatten, eintrete, indem er mit ihnen nach dem Tempel ginge, dort dem fungirenden Priester die Beendigung der Nasiräatszeit als Internuntius der Vier anmeldete und als Patron für einen jeden derselben der Reihe nach die Opfer darbrächte. Gerade in dieser Darbringung von blutigen und unblutigen Opfern, sowie in der ihr vorangehenden Reinigung und Heiligung mit Händewaschen, Kleiderwechseln u. dgl., lag eine ebenso ostensible als stricte Beobachtung des jüdischen Gesetzes, daß sie für den in Rede stehenden Zweck ganz geeignet war, woneben ein Miteintritt in das Nasiräat völlig überflüssig erscheint; auch weiß man aus Josephus wohl, daß es bei den Juden für ein gutes Werk galt, wenn jemand die Kosten der Nasiräatsopfer für Arme übernahm, daß aber die Erweisung dieser Wohlthat zugleich zur Mitübernahme des Nasiräatsgelübdes den Wohlthäter verpflichtet habe, das muß man aus eigener Erfindung hinzuthun, um eine Stütze für jene falsche Auffassung zu gewinnen. Aus Josephus wissen wir ferner, daß die gewöhnliche Dauer eines Nasiräatsgelübdes, wenn es sich nicht auf die ganze Lebenszeit erstreckte, 30 Tage betrug; so hoch beläuft sich nämlich der Zahlenwerth der vier Buchstaben, womit im Hebräischen der Name Jehovas, dem ein Nasiräer sich gelobete (4. Mos. 6, 5 f.), geschrieben wird. War nun mit dem damaligen 16. Mai, an welchem die Verhandlung bei Jacobus stattfand, der 30. Tag des Gelübdes erreicht, so haben die vier Männer in Gemeinschaft mit einander es am 17. April begonnen: das war derselbe Tag, an welchem Paulus in Kap. 20, 11 u. 13 mit Anbruch des Morgens von Troas abreisete und getrennt von seinen Gefährten zu Fuß bis Assus wanderte, um mit seinem HErrn allein zu sein. Wir haben dort angegeben, von welchen Gedanken und Empfindungen sein Herz auf diesem einsamen Wege bewegt sein mochte: da mag dem Apostel der Rath des Jacobus um dieses merkwürdigen Zusammentreffens willen in Betreff der Zeit, da diese vier Männer dem HErrn sich gelobet hatten im gesetzlichen Nasiräat und da er ein Gleiches gethan in geistlicher Dahingabe (V. 13), um so mehr als eine Gottesstimme erschienen sein; er brauchte nicht äußerlich mit ihnen einzutreten in ihr Gelübde, er war es innerlich seit eben so langer Zeit, und konnte nun um so unbedenklicher auf den Rath seines Mitapostels eingehen, als es einerseits hier galt, ein Almosen zu bringen seinem Volk, für welchen Zweck er ja die Collekte gesammelt hatte, und als andrerseits er hier Gelegenheit fand, seine innerliche Selbstopferung, die er diesen ganzen Weg daher in immer entschiedenerer Weise vollzogen hatte (vgl. V. 4 u. 12 ff.), nun auch äußerlich in dem Ausweihe-Opfer für die Vier zur Darstellung zu bringen, wobei die in der Paraphrase zu 4. Mos. 6, 14 angegebene Bedeutung der drei Opfergattungen zu beachten ist. Bei solcher Betrachtung des Vorgangs erscheint es denn nicht als ein Mißgeschick, das den Apostel unversehens ereilt hat, und als eine üble Folge, die er lieber mit Ablehnung des Rathes des Jacobus hätte vermeiden sollen, wenn mitten im Opfer seine Widersacher, die ungläubigen Juden, ihn ergreifen und ihrer Absicht nach zum Tode aus dem Heiligthum hinausschleppen, sondern als ein Nachbild des Leidensganges Jesu, der nach seinem Gebet in Gethsemane nun von den Häschern gefangen genommen und vor ein Gericht geführt wird, das seinen Tod schon beschlossen hat und schließlich ihn auch durchsetzt, wenngleich die äußere Procedur in allen Stücken eine noch andere ist. Was es mit den sieben Tagen in V. 27, die eben im Begriff standen zu Ende zu gehen, als die Juden aus Asien den Apostel im Tempel erblickten, für eine Bewandtniß habe, wurde schon oben bei der Erklärung angedeutet; sie sind im Grundtext mit dem bestimmten Artikel versehen, können unmöglich auf die in V. 26 erwähnten Tage sich zurückbeziehen, da für diese die Zahl „sieben" keine irgend nachweisbare Stelle hat, übrigens ihre Erfüllung bereits gemeldet ist, und könnten höchstens darauf gehen, wie

einige Ausleger sie wirklich davon haben verstehen wollen, daß die Darbringung der Opfer für alle Vier, von der in V. 26 zuletzt die Rede gewesen, soviel Tage in Anspruch genommen hätte. Allein es wäre das offenbar eine ganz ungeheuerliche Annahme; man sieht da auch gar nicht ein, warum der bestimmte Artikel gesetzt wäre, da, wenn man nun übersetzen wollte: „die bekannten, zur Ausweihung von 4 Nasiräern erforderlichen sieben Tage", dies voraussetzen würde, daß bekanntermaßen zur Ausweihung eines einzelnen Nasiräers $1^3/_4$ Tag nöthig gewesen sei, was doch Lukas keinenfalls hat sagen wollen und sagen können. Dagegen hat Lukas bei dieser ganzen Reise des Apostels das Pfingstfest im Sinn: um dieses in Jerusalem mitzufeiern, vermied es Paulus, in Ephesus einzukehren und dort aufgehalten zu werden (20, 16); zu diesem werden denn auch die sieben Tage hier in Beziehung stehen, und zwar sind die sieben Tage der Vorbereitung gemeint, mit deren Vollendung das eintägige Fest dann selber seinen Anfang nahm. Erkennen wir aus Joh. 11, 55., daß schon die ganze Woche vor Ostern sich Festgäste von auswärts in Jerusalem einzufinden pflegten, um ihre levitische Reinigung behufs gesetzmäßiger Feier vorzunehmen (2. Chron. 30, 17 ff.), so war eine solche Rüstzeit zweifellos auch vor Pfingsten üblich; gerade zu diesem Fest kamen ausländische Festgäste, zumal die den Weg zur See bei ihrer Her- und Rückreise einschlagen mußten, weil sie da durch die Rücksicht auf den, vom 11. November bis 18. März dauernden Meeresschluß in keinerlei Weise genirt waren (vgl. Kap. 27, 9 ff.), am liebsten, aber gerade sie hatten auch am meisten nöthig, auf ihre Reinigung oder Heiligung Bedacht zu nehmen, indem der Aufenthalt in der Fremde schon an sich etwas Verunreinigendes hatte und außerdem so manche gesetzliche Bestimmungen dort nicht ordentlich gehalten werden konnten, der mancherlei Verunreinigungen während der Reise nicht zu gedenken, die vielleicht geradezu eine siebentägige Reinigungszeit erforderten. Im Allgemeinen nun galt die Vorbereitungszeit für die Festbesucher mit der neunten Morgenstunde des Pfingsttages als beendet und wurde da jedermann, der nicht vorher schon zu einer besonderen gottesdienstlichen Handlung unter besonderer Reinigung sich Eingang zum Heiligthum verschafft hatte, wie das bei Paulus und seinen vier Clienten der Fall war, ohne nähere Legitimation zum Gottesdienst zugelassen. Als diese Stunde nunmehr herbeigekommen oder, wie Lukas sich ausdrückt, die sieben Tage sollten vollendet werden, war Paulus bereits soweit mit seinem Liebeswerk vorgeschritten, daß mit den ersten drei seiner Clienten die Ausweihung vorüber und nur noch der vierte Mann bei ihm war; so allein war es möglich, daß die Juden aus Asien, welche jetzt erst zum Tempel kamen, diesen für den Trophimus ausgaben, denn wäre der Apostel noch von allen 4 Männern umgeben gewesen, so hätte man auch vier von seinen Begleitern aus der Heidenwelt (20, 4) nöthig gehabt, um sie jenen Judenchristen in V. 24—26 zu substituiren. Man hatte ihn aber nur mit dem Epheser Trophimus zusammen in der Stadt gesehen, den man als geborenen Heiden kannte; die ganze Verdächtigung, eben dieser Trophimus sei von ihm mit in den Vorhof Israels eingeführt worden, während doch die Inschriften vor dem Steingitter des Zwingers (Nr. 7 u. 8 auf unsrer Abbildung des Tempels zu Matth. 4, 7) bei Lebensstrafe den Nichtjuden, selbst einem Edomiter, wie König Herodes, das Vordringen bis zu diesem Vorhof verboten, konnte also nur dann erhoben werden, wenn Paulus nur noch den letzten von seinen vier Gelübde-Männern bei sich hatte. Hieraus ergiebt sich, warum Lukas obige Bemerkung in Betreff der sieben Tage vorangestellt hat: die Juden aus Asien sammt dem Volk, welches sie erregen, haben nichts von dem, was den Paulus schon seit 3 Stunden im Tempel beschäftigt hat, mit ansehen können; sie sind während der bisherigen Tage selber solche gewesen, die nicht in diese Räume herein durften, da ja die Tafeln am Steingitter auch den noch levitisch unreinen Juden den Zutritt verboten, und nun fallen sie sofort mit einer völlig aus der Luft gegriffenen Beschuldigung über den Apostel und seinen Clienten her, sprechen auch gar nicht erst gegen den anwesenden Priester oder Tempeldiener ihren Verdacht aus, sondern haranguiren ohne Weiteres das unwissende, zu Fanatismus leicht zu entflammende Volk. In diesem Verhalten offenbart sich ein gleich von Haus angelegter Plan, die Anwesenheit zu Jerusalem auf das Fest, dem, wie man wußte, auch Paulus beiwohnen werde, zu einem Angriff auf ihn zu benutzen und sogleich den ersten, sich irgendwie darbietenden Vorwand zu ergreifen, um ihn der Volksjustiz in die Hände zu liefern; und nun haben wir schon zu Kap. 19, 40 die Vermuthung ausgesprochen, daß, gleichwie diese „Juden aus Asien" dieselben Widersacher sind, über deren Nachstellungen sich Paulus in Kap. 20, 19 beschwerte, so die Führerschaft der ganzen Agitation von jenem Alexander dem Schmied übernommen war, der schon die „nicht kleine Bewegung" in Ephesus durch den Demetrius angestiftet haben mag. So hat denn auch die Judenschaft der Diaspora ihre Feindschaft gegen das Evangelium von Jesu Christo auf die nämliche Spitze getrieben, auf welcher wir sie zu Ende des J. 33 bei der jerusalemischen Judenschaft in dem Wüthen gegen Stephanus erblickten; es ist nicht blos eine gewisse Vergeltung gegen Paulus für das, was er durch seine damalige Betheiligung verbrochen, wenn der HErr ihm jetzt ganz Aehnliches, wie einst dem Stephanus angethan wurde, widerfahren läßt, sondern es kommt eben auch diese Parallele zwischen der ausländischen und der einheimischen Judenschaft in Betracht. Besonders bedeutsam sind aber an unserer Stelle die Schlußworte der Erzählung über diesen Vorfall, welche auf ein nunmehr wirklich eintretendes Gericht über „diese Stätte", den Tempel, hinweisen, nämlich: „und alsbald wurden die Thüren zugeschlossen". Die Priesterschaft hätte hier so leicht Aufklärung geben können, denn sie hatte es eben in diesem Augenblicke noch mit dem Paulus zu thun gehabt und wußte wohl, daß sein Begleiter, für den er das Opfer brachte, nicht der Trophimus, also kein Heide, sondern ein sein Nasiräat beendigender Jude war; und sie würde mit ihrem Zeugniß unzweifelhaft sofort die von den asiatischen Juden künstlich erregte Volkswuth gedämpft haben, vermochte doch der Kanzler in Ephesus das zu thun in einer Lage, wo die Wogen der Volksbewegung noch weit höher gingen (19, 35 ff.). Aber sie wollte eben nicht hier eintreten, sie wollte den Paulus, der ihnen verhaßt war und verhaßt blieb trotz seiner Opferdarbringung, seinem Schicksal überlassen; darum sperrte sie sich mit ihrem Heiligthum gegen die weiteren Vorfälle, bei denen es auf eine Blutthat abgesehen war, durch Verschließen der Thüren ab, meinend, sie hätten weiter keine Verantwortung für die Blutthat, wenn sie nur derselben nicht zusähen, wohl aber hätten sie jetzt die wichtigere Pflicht, des Gottesdienstes bei dem nunmehr beginnenden Morgenopfer und dem sich anschließenden Festopfer (4. Mos. 28, 27 ff.) zu warten und darauf die Darbringung der Webebrode und des dazu gehörigen Opfers (3. Mos. 23, 16 ff.) zu vollbringen. Sie wußten aber nicht, daß sie mit solchem

Zuschließen der Thüren des Heiligthums wörtlich genau das Wort des HErrn in Mal. 1, 10 (nach berichtigter Uebersetzung) in Erfüllung brachten: „Ach, daß jemand unter euch wäre, der die (zum inneren Vorhof führenden) Thüren zuschlösse, daß ihr doch nicht (so wie es jetzt geschieht, mit euren verwerflichen Opfern) meinen Altar umsonst (von dem Feuer derselben) leuchten lasset!" Inwiefern überhaupt an dem Morgen dieses Pfingsttages vom J. 58 n. Chr. die Weissagung Maleachi's vom J. 410 v. Chr. sich abspielte, darauf haben wir zu Kap. 20, 6 bereits aufmerksam gemacht; das Eintreffen des Geweissagten in dem hier Erzählten ist so augenfällig, daß wir uns wundern müssen, daß noch keiner der Ausleger dasselbe bemerkt hat, sondern ganz unzulässige Erklärungsversuche für das Zuschließen aufgestellt worden sind, statt des einzig richtigen, den wir oben gegeben haben.

31. Da sie ihn aber [durch Massacriren] **tödten wollten, kam das Geschrei** [die offizielle Anzeige von Seiten der im äußeren Tempelvorhof aufgestellten römischen Militairposten Matth. 26, 47 Anm.] **hinauf** [nach der Burg Antonia: Nr. 6 auf der Abbildung des Tempels zu Matth. 4, 7 — vgl. dazu Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, d. Zus.] **vor den obersten Hauptmann der Schaar** [der daselbst lagernden römischen Besatzung], **wie das ganze Jerusalem sich empörete.**

32. Der [mit Namen Claudius Lysias Kap. 23, 26., da er in Abwesenheit des Landpflegers Felix die Ruhe und Ordnung in der Stadt aufrecht zu erhalten hatte] **nahm von Stund an die Kriegsknechte und Hauptleute zu sich und lief unter sie. Da sie** [die massacrirenden Juden V. 31] **aber den Hauptmann und die Kriegsknechte sahen, höreten sie** [aus Furcht vor dieser bewaffneten Macht] **auf, Paulum zu schlagen.***

33. Als aber der Hauptmann nahe herzu kam, nahm er ihn [den Paulus] **an** [meinend, er habe es mit einem Verbrecher zu thun] **und hieß ihn binden mit zwo Ketten** [V. 11], **und fragte** [das tobende Volk], **wer er wäre und was er gethan hätte?**

34. Einer aber rief dies, der andere das [19, 32] **im Volk** [weil die Leute eigentlich selber nicht wußten, wen sie vor sich hätten und was der Mann sollte verbrochen haben]. **Da er aber nichts Gewisses erfahren konnte um des Getümmels willen** [Pf. 5, 10], **hieß er ihn in das Lager** [in die Soldaten-Caserne der Burg] **führen** [wo er verhört und nach Lage der Sache abgestraft werden sollte].

35. Und als er an die Stufen kam [die aus dem äußeren Tempelraum hinauf nach der Caserne führten], **mußten ihn die Kriegsknechte tragen vor Gewalt des Volks** [das sich sein Schlachtopfer nicht wollte entreißen lassen].

36. Denn es folgte viel Volks nach und schrie: Weg mit ihm** [Luk. 23, 18; Joh. 19, 15]!

*) Was die Schuld und Bosheit in dieser Sache betrifft, so muß dieselbe als vollbracht und angerechnet betrachtet werden, wie auch in entgegengesetzter Richtung der Gehorsam Abrahams als vollendet galt, da er seine Hand mit dem Messer über seinen gebundenen Sohn erhoben hatte. So hat sich auf's Neue erfüllt das Wort des Stephanus in Kap. 7, 51 f.; es hat sich bewährt das Wort des HErrn (Luk. 13, 33), es gehe nicht an, daß ein Prophet außerhalb Jerusalem umkomme, vgl. Kap. 12, 2. (Baumgarten.)

**) Das ist ein Sinnbild, wie Gott selbst die Feinde zu Werkzeugen der Erhebung seiner Knechte gebraucht: die Welt mit ihrer Schmach und Hohn befördert uns zu Ehren; mancher Lehrer wäre in seiner Niedrigkeit sitzen geblieben, wenn ihn nicht die Welt durch ihren Haß und Neid hervorgezogen und emporgehoben hätte. (Apost. Past.)

37. Als aber Paulus jetzt zum Lager eingeführet ward [eben durch das Thor in die Burg eingeführt und dem nachdringenden Volk entzogen werden sollte], **sprach er zu dem Hauptmann** [in griechischer Sprache]: **Darf ich mit dir reden? Er aber sprach: Kannst du Griechisch?** [das nimmt mich bei dir Wunder, da ich dich nur für einen den ungebildeten Ständen angehörigen Mann habe angesehen.]

38. Bist du [denn] **nicht** [wie ich vorhin angenommen habe, als ich dich gefangen nahm] **der Egypter, der vor diesen Tagen** [vor etwa 14 Monaten] **einen Aufruhr gemacht hat, und führetest** [wenn du dieser Egypter wärest] **in die Wüste hinaus vier tausend Meuchelmörder** [Anh. II, d. 1]?

39. Paulus aber sprach: Ich bin [nichts weniger als das, sondern] **ein jüdischer Mann von Tarsen, ein Bürger einer namhaftigen Stadt in Cilicien** [Kap. 9, 2 Anm.]; **ich bitte dich, erlaube mir, zu reden zu dem Volk** [um womöglich es aufzuklären von seinem Irrthum und seine Wuth zu beschwichtigen].

40. Als er aber [durch die Entgegnung und das ganze Benehmen des Apostels zu dem Vertrauen erweckt, daß er es hier nicht sowohl mit einem Verbrecher, als vielmehr mit einem Opfer des jüdischen Fanatismus zu thun habe Kap. 23, 29] **ihm erlaubte, trat Paulus auf die Stufen und winkte dem Volk mit der Hand** [zum Zeichen, daß er reden wolle Kap. 13, 16; 19, 33]. **Da nun eine große Stille ward, redete er zu ihnen auf Ebräisch** [durch die gemeinsame Muttersprache sich gleich von vornherein als einen der Ihrigen charakterisirend], **und sprach** [wie nachstehend folgt, damit auch das erfüllend, daß er nach Kap. 9, 15 sollte den Namen Christi tragen vor den Kindern von Israel]:

Welch eine Kraft und welch eine Liebe hat der HErr in diesem Manne wohnen lassen! Wieviel mußte er unter den Fäusten der grimmigsten Todtfeinde schon gelitten haben; wieviel mehr aber hat seine Seele gelitten, als er sieht, daß seine tiefste Herablassung, seine treueste Liebe mit so entsetzlicher Bosheit aufgefaßt und behandelt wird, als er wahrnehmen muß, wie das letzte und äußerste Mittel der göttlichen Gnade, seine Brüder, welche er ja sein Fleisch nennt (Röm. 11, 14), vom Verderben zu retten, in unaussprechlicher Ver-

blendung von den Juden selber zerbrochen und vernichtet wird, ja, wie eben das, was allein unter den gegenwärtigen Umständen ihren Felsensinn erweichen konnte, nur dazu dienen mußte, ihr Herz noch mehr zu verhärten und das Maß ihrer Schuld noch voller zu machen! Wie erschütternd muß es seinem ganzen inneren Wesen sein, vor der Wuth des jüdischen Volkes im Tempel und auf dem Tempelberge Schutz zu finden unter den Waffen und auf den Händen römischer Kriegsknechte! Und alle diese Eindrücke sind noch frisch und gegenwärtig: er hört noch immerfort das wilde Geschrei der Juden gegen sein Leben, und sieht noch immerfort in den Waffen der römischen Krieger die einzige Schutzwehr gegen die Brandung der jüdischen Wuth; und dennoch treibt es ihn zu reden! Solange noch eine Lebenskraft in ihm, bietet er sie auf, um den heil. Namen, der ihn mitten in der Feindschaft erfaßt und umgeschaffen hat, in den Eifersturm seines Volkes hineinzusprechen, ob er sich nicht durch diese heil. Liebesmacht noch beschwichtigen lassen möchte. (Baumgarten.) Von hier an wird für eine Zeit von vier Jahren die ganze Art und Weise des Zeugnisses Pauli eine andere: stand früher die Predigt im Vordergrund und war die Verfolgung in gewisser Hinsicht das Beiläufige, so wird umgekehrt von nun an das Leiden, wenigstens Gefangenschaft, der dauernde Zustand, und das Reden besteht nicht so sehr in der gewöhnlichen regelrechten Predigt, als vielmehr in einer Art von Zeugnißablegen, wie wir dies auch in späterer Zeit bei der christlichen Kirche in den Apologieen oder Verantwortungen wieder finden. So finden wir denn in der Apostelgesch. fortan einen neuen Reichthum, eine neue Mannigfaltigkeit von Reden und Ansprachen geringeren oder größeren Umfangs, die vor Volksmengen, vor jüdischen Rathsversammlungen, vor Hohen und Vornehmen, Königen und Statthaltern, oder vor Schiffsleuten und Barbaren gehalten wurden; wir werden da Gelegenheit haben, hier sowohl die stille Würde als den ungebrochenen Muth, sowohl die Gefaßtheit als die Bescheidenheit in Wort und Handlung des gefangenen Gottesmannes vor allen diesen so verschiedenen Zuhörern und Informatoren zu bewundern. (da Costa.) Hier nun redet der Apostel zu den Juden auf Hebräisch; auch das gehört zur Zartheit und Freundlichkeit seiner herzgewinnenden Liebe. Den Kriegsknechten umher und ihren Obersten will Paulus das Geheimniß seines Lebens nicht preisgeben, es wäre ihnen auch in griechischer Rede unverständlich gewesen; aber seinen „Brüdern und Vätern" hält er einen Bußspiegel vor, in welchem jeder hebräische Eiferer um Gott sein Angesicht beschauen mag. Auf Hebräisch hat die Stimme des HErrn vom Himmel zu ihm gesprochen (Kap. 26, 14): „Saul, Saul ꝛc.", auf Hebräisch redet denn der Hebräer aus den Hebräern, wie er ein Christ geworden. (Besser.)

Das 22. Kapitel.

Pauli Verantwortung und Protestation.

1. **Ihr Männer, lieben Brüder und Väter** [Kap. 7, 2], **höret mein Verantworten an euch** [darüber, daß ich das geworden, was ihr mir zum Verbrechen rechnet, nämlich ein Bekenner Christi und ein Apostel seines Evangelii].

2. **Da sie aber höreten, daß er auf Ebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch stiller*** [als sie schon in Kap. 21, 40 sich gezeigt hatten]. **Und er sprach** [zunächst ihnen seine Persönlichkeit nach Herkunft, Bildungsgang und anfänglicher Gesinnung darstellend V. 3—5., dann den Hergang seiner Bekehrung erzählend V. 6—16 und hierauf seine Berufung zum Heidenapostel erklärend V. 17—21]:

3. **Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt** [Jerusalem] **zu den Füßen Gamaliels** [Kap. 5, 39 Anm.], **gelehret mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle seid heutiges Tages** [nämlich über die Maße Gal. 1, 14; Phil. 1, 5 f.].

4. **Und habe diesen Weg** [des christlichen Glaubens Kap. 9, 2; 18, 25; 19, 9. 23] **verfolget bis an den Tod** [derer, die desselbigen wären, soviel an mir lag, so daß ich am liebsten sie alle hätte ausgerottet gesehen]. **Ich band sie und überantwortete sie in's Gefängniß, beide, Mann und Weib** [vgl. Kap. 7, 57—8, 8; 9, 1—19];

5. **Wie mir auch der Hohepriester** [nicht persönlich, denn der damalige Hohepriester — Caiphas oder sein Nachfolger Jonathan — befindet sich längst nicht mehr im Amte, wohl aber vermöge der amtlich von ihm geführten Geschäftsbücher] **und der ganze Haufe der Aeltesten** [die den Hohenrath bilden] **Zeugniß giebt, von welchen ich Briefe nahm an die Brüder** [die Juden in den umliegenden Ländern], **und reisete gen Damaskus, daß ich, die daselbst waren, gebunden führete gen Jerusalem, daß sie gepeiniget** [durch Martern zur Verleugnung Christi gezwungen] **würden.****

6. **Es geschah aber, da ich hinzog und nahe bei Damaskus kam, um den Mittag, umblickte** [d. i. umleuchtete Ps. 54, 5 Anm.] **mich schnell ein groß Licht vom Himmel** [heller als der Sonne Glanz Kap. 26, 13].

7. **Und ich fiel zum Erdboden und hörete eine Stimme, die sprach zu mir: Saul, Saul, was verfolgest du mich?**

8. **Ich antwortete aber: Herr, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgest.**

9. **Die aber mit mir waren, sahen das Licht und erschraken; die Stimme aber deß, der mit mir redete, höreten sie nicht.**

10. **Ich sprach aber: HErr, was soll ich thun? Der HErr aber sprach zu mir: Stehe auf und gehe gen Damaskus; da wird man dir sagen von allem, das dir** [von Gott, der dich vom Mutterleibe an hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade Gal. 1, 15; Röm. 1, 1] **zu thun verordnet ist.**

11. **Als ich aber vor Klarheit dieses Lichts nicht sehen konnte** [sondern schier geblendet war],

ward ich bei der Hand geleitet von denen, die mit mir waren [V. 9], **und kam gen Damaskus.**

12. **Es war aber** [in dieser Stadt] **ein gottesfürchtiger Mann nach dem Gesetz, Ananias, der ein gut Gerücht hatte bei allen Juden, die daselbst wohneten.**

13. **Der kam** [nach den drei Tagen, da ich nicht sehend war, auch nicht aß noch trank 9, 9] **zu mir, und trat bei mich und sprach zu mir** [indem er seine Hand auf mich legte, daß ich wieder sehend würde 9, 17]: **Saul, lieber Bruder, siehe auf. Und ich** [zum Zeugniß, daß ich unter seiner Handauflegung wirklich das Gesicht wieder empfangen] **sahe ihn an zu derselbigen Stunde** [und konnte nun nicht zweifeln, daß er als ein Bote Gottes zu mir gekommen].

14. **Er aber sprach: Der Gott unsrer Väter hat dich verordnet** [dazu bestimmt], **daß du seinen Willen erkennen solltest und sehen den Gerechten** [Jesum Kap. 3, 14; 7, 52] **und hören die Stimme aus seinem Munde** [wie dir ja auch wirklich auf deinem Wege hierher geschehen ist V. 6 ff.].

15. **Denn du wirst sein Zeuge zu allen Menschen** [s. v. a. vor aller Welt] **sein** [und ein Zeuge] **deß, das du gesehen und gehöret hast** [nämlich daß er vom Tode auferstanden und zur Rechten Gottes erhöhet ist].

16. **Und nun, was verzeuchst du? Stehe auf und laß dich taufen und** [in diesem Wasserbad Kap. 2, 38; Ephes. 5, 26; 1. Cor. 6, 11] **abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des HErrn***** [Jesu als des wahrhaften Heilands und Seligmachers Kap. 2, 21].

17. **Es geschah aber, da ich** [nach drei Jahren Gal. 1, 18] **wieder gen Jerusalem kam und betete** [für die Bekehrung meines Volks Röm. 10, 1] **im Tempel, daß ich entzückt ward** [Offb. 1, 10 ff.] **und sahe ihn** [den Heiland, im Gesicht].

18. **Da sprach er zu mir: Eile und mache dich behend von Jerusalem hinaus; denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugniß von mir** [so sehr du auch darauf rechnest, daß sie es thun werden].

19. **Und ich** [den Einwand erhebend, daß gerade darum, weil ich vordem selber so heftig gegen ihn und seine Gemeinde gewüthet, ihnen nunmehr mein Zeugniß von ihm auch desto glaubwürdiger und gewichtvoller erscheinen müsse] **sprach: HErr, sie wissen selbst, daß ich gefangen legte und stäupte die, so an dich glaubten, in den Schulen hin und wieder;**

20. **Und da das Blut Stephani, deines Zeugen, vergossen ward, stund ich auch daneben und hatte Wohlgefallen an seinem Tode, und verwahrte denen die Kleider, die ihn tödteten** [da werden sie doch mir Vertrauen schenken, wenn ich aus eigener Erfahrung ihnen vorhalte, daß der Weg, auf dem sie wandeln, ein Weg des Irrthums sei und sie zu eben diesem Christus sich bekehren müßten, zu dem ich so wunderbar bekehrt worden, wenn sie wollten selig werden].

21. **Und er** [diesen Einwand ganz bei Seite schiebend] **sprach zu mir: Gehe hin** [von Jerusalem hinweg, wo du nun einmal nicht an deiner Stelle bist, dahin, wohin du von mir verordnet bist]; **denn ich will dich ferne unter die Heiden senden†** [Kap. 9, 15; 13, 2 ff.].

*) So öffentlich, wie in diesem Momente, war der Stadt Jerusalem und dem jüdischen Volke das Evangelium noch nicht gepredigt worden; es war eine große, einzige Situation. Im Tempelraum wäre der Apostel fast zu Tode mißhandelt worden — da, unter dem Schutz der jüdischen Priester, durfte und konnte er nicht reden; aber von den Stufen der römischen Burg, unter dem Schutz römischer Waffen, durfte er frei das Wort ergreifen, um den letzten Versuch zu machen, sein Volk zu retten. (Lange.) Durch die Vermittelung des römischen Oberhauptmanns wird es dem Apostel noch zweimal gewährt, sich vor den Juden zu verantworten: einmal hier vor der Volksmenge an dem Tempelberge, und dann in Kap. 23, 1 ff. vor dem Hohenrath. Es wäre nun doch immerhin eine Möglichkeit, daß es dem Paulus gelänge, den unseligen Schleier der Verblendung, der sich vor den Sinnen und Herzen der Juden herniedergelassen, durch die Macht seiner Rede zu zerreißen und den wahnsinnigen Aufruhr, der sich ohne Grund gegen ihn erhoben, durch den Eindruck seiner Ruhe und Klarheit zu stillen; und in der That sind die Reden des Apostels der gegebenen Lage völlig angemessen und wohl geeignet, eine entsprechende Wirkung hervorzurufen. Was insonderheit die hier vorliegende Rede betrifft, so müssen wir, noch ehe wir in den Inhalt näher eingehen, die ganze taktvolle Haltung und Besonnenheit des Redners beim Auftreten in dieser unvergleichlichen Stellung anerkennen. Auf der ragenden Höhe der Burg steht der Apostel, und unter ihm wogt und stürmt das tobende Volk, über den ganzen Tempelplatz verbreitet bis zu den Stufen der Burg hinauf: sobald der an Leib und Seele tödtlich geschlagene Mann sich mit seinem Angesicht dem Volke zuwendet, ist seine Haltung achtunggebietend, und der Wink mit seiner Hand bringt das lärmende Volk zum Stillschweigen. Paulus redet zum hebräischen Volk in hebräischer Sprache, d. i. in dem damals üblichen aramäischen Volksdialekt: da er so eben zu dem Oberhauptmann Griechisch geredet hat und ihm das Griechische durch seinen vielfachen Verkehr mit den Hellenen überhaupt auch wohl geläufiger sein mochte, so ist die Wahl des aramäischen Dialekts mit bewußter Absichtlichkeit getroffen, und wie sehr er damit das Richtige getroffen, zeigt der augenblickliche Erfolg, denn die schon eingetretene große Stille wurde durch das Hören der hebräischen Töne noch vermehrt. Der achtunggebietenden und besonnenen Haltung des Apostels entspricht dann die Anrede: „Ihr Männer, lieben Brüder und Väter", in welcher Paulus mit dem Stephanus zusammentrifft; er sieht also in der Volksmenge nicht einen wüsten, zusammengelaufenen Haufen, sondern eine wirkliche Darstellung des Volkes nach der Gliederung der Leitenden, der Väter, und der Folgenden, der Brüder, und zwar in der Weise, daß er sich selber in diesen Volksorganismus sofort hineinfügt. Obgleich er also an seinem eigenen Leibe und in seiner tiefsten Seele die innerste und umfassendste

Zerrüttung des ganzen Volkswesens in Israel, den Abfall dieser Volksmenge von ihrem eigenen wahren Wesen auf das Bitterste empfunden, so läßt er in seiner unvertilgbaren Liebe und in seiner unverwüstlichen Hoffnung doch nicht los von diesem Volke, und in einem letzten Augenblick des Scheidens für immer hat sich ihm noch eine Möglichkeit der Verständigung über das peinlichste Zerwürfniß aufgethan. (Baumgarten.)

**) Seinen christlichen Brüdern hatte Paulus die Geschichte seiner Bekehrung nicht vorenthalten (Gal. 1, 33 ff.; 1. Tim. 1, 13 ff.; 1. Cor. 15, 9); aber jetzt erzählt er sie öffentlich vor allem Volk, und Lukas erzählt sie ihm nach, wiewohl sie bereits im ersten Theile der Apostelgeschichte ihre Stelle einnimmt. Was Paulus vor nun 22 Jahren erlebt hatte und zu täglicher Erinnerung im Herzen trug, das bekennt er heute, am Orte seiner tiefen Verschuldung, frei öffentlich zum Preise der Gnade, die nicht vergeblich an ihm gewesen ist. Als ein ächter jüdischer Mann, der mit Fug und Recht die Männer von Israel Brüder und Väter nenne, stellt er sich ihnen dar: zwar ist er im cilicischen Tarsus geboren, dessen Berühmtheit vor Jerusalem verschwindet; erzogen aber ist er „in dieser Stadt", die er vom Tempelberge aus mit Thränen im Auge ansah. Und wenn irgend ein jüdischer Mann den Eifergeist kennt, der Mosis Jünger treibt, so ist es der Mann, der „zu den Füßen Gamaliel's", nicht blos äußerlich sitzend, sondern mit ganzer Seele unter dieses Meisters Auctorität ergeben, sich belehren ließ nach der Strenge des väterlichen Gesetzes und sich durchdrang mit dem Stolze des Judenthums (Gal. 1, 14), jagend nach dem Gewinn gesetzlicher Gerechtigkeit (Phil. 3, 5 f.). „Ich war ein Eiferer um Gott": die Ehre Gottes, den er zu erkennen meinte, war sein Gesuch und ganzes Augenmerk (Röm. 10, 2); fügt er nun hinzu: „gleichwie ihr alle seid heutiges Tags" — mußte das nicht die Juden zwingen zu dem Geständniß: dieser Mann versteht *uns*, wir aber verstehen *ihn* nicht? Was giebt dem evangelischen Zeugnisse Luther's wider die trostlose Werkerei der Papisten eine so schlagende und überwindende Gewalt? ist es nicht die Erfahrung eines Sünders, der selbst über die Maßen sich ermüdet und zermartert hat, um gerecht zu werden durch Genugthun, bis es Gott gefiel, die Gnade der Sündenvergebung in seiner verschmachteten Seele zu offenbaren? Ist irgend einer gewesen, sagt er einmal, der unter dem Papstthum, ehe denn das Evangelium aufgegangen ist, von des Papsts und der Väter Satzungen viel und hoch gehalten und mit großem, ernstem Eifer darum geeifert hat, so habe ich es freilich sonderlich gethan, und habe aus ganzem herzlichem Ernst also darob gehalten und sie vertheidigt, als wäre es eitel Heiligthum und zur Seligkeit ganz nöthig gewesen, daß man's halten müßte. Darüber habe ich auch selbst mich auf's Allerhöchste beflissen, solche Satzung zu halten, und meinen Leib mit Fasten, Wachen, Beten und anderen Uebungen viel mehr zermartert und zerplagt, denn alle die, so jetzund meine ärgsten Feinde und Verfolger sind; denn ich hielt dafür, ich würde auf diese Weise dem Gesetz ein Genüge thun und mein Gewissen vor dem Stecken des Treibers befriedigen. Aber ich richtete nichts aus, und je weiter ich auf diesem Wege fortging, desto mehr wurde ich erschreckt, sogar daß ich würde verzweifelt sein, wenn mich nicht Christus gnädiglich angesehen und mit dem Licht seines Evangelii erleuchtet hätte. (Besser.) „Ich band sie": ohne Zweifel war dem Apostel seine gegenwärtige Kette eine Erinnerung an *die* Ketten, die er einst seinen Brüdern angelegt hatte. Laßt uns bei allen unsern Leiden bußfertig zurückdenken, ob wir nicht die Ruthen selbst gebunden haben, womit der HErr uns züchtigt! (Apost. Past.)

***) Was hat ihn, der zu seinen israelitischen Brüdern und Miteiferern für den Gott der Väter spricht, zu einer so großen Veränderung, als nachmals bei ihm eingetreten, doch wohl bewegen können? Er will's ihnen eben sagen, aber jetzt nicht mehr, wie früher (9, 22 u. 28 f.), mit Grund und Beweis für die Erfüllung der Weissagungen in der Person des so heftig verfolgten Jesu von Nazareth; sondern er setzt ganz einfach seine angefangene Erzählung fort, seine Geschichte als Verfolger löst sich auf in die Geschichte seiner Bekehrung zum Bekenner und Zeugen. Daß er bei Erzählung derselben Jesum mit dem Beinamen „von Nazareth" einführt, war seinen ungläubigen Zuhörern gegenüber eine wohlüberlegte Feinheit; und wenn er ausdrücklich erwähnt, die Erscheinung habe am hellen Mittag stattgefunden, so soll dies den Zuhörern dafür Bürgschaft leisten, daß dieselbe nicht etwa eine träumerische Selbsttäuschung gewesen. Das Zeugniß des Apostels aber, daß seine Begleiter jenes Licht vom Himmel gleichfalls gesehen, stellt die Erscheinung als eine objektive Thatsache dar, die auch Andere mit ihm erlebt hätten, während die Mittheilung des Umstandes, daß die Begleiter die Worte Jesu nicht verstanden, erklären soll, warum dieselben die Rede selber zu bezeugen nicht im Stande wären. Auch die genaue Fassung der Weisung des HErrn, daß ihm, dem Apostel, in Damaskus werde alles gesagt werden, was ihm zu thun verordnet sei, hat er gewiß mit Absicht beibehalten, um seinen Zuhörern klar zu machen, daß er von diesem Augenblicke an nicht mehr Herr seiner Entschließungen gewesen, sondern durch den Willen Gottes in seine neue Bahn geleitet worden sei; darauf ist denn auch das Weitere, was er von der Betheiligung des Ananias bei seiner Bekehrung erzählt, berechnet. So hat namentlich erst die schließliche Aufforderung desselben an ihn, sich taufen und seine Sünden abwaschen zu lassen und den Namen Jesu anzurufen, den entscheidenden Schritt bei ihm bewirkt; und da nun Ananias im Namen des Gottes der Väter zu ihm kam, Ananias aber ein nach dem Gesetze frommer Mann und dafür bei dem Volke hinlänglich bekannt war, so ist seine Umwandlung als eine von Gott selbst geforderte und mit der wahren alttestamentlichen Frömmigkeit keineswegs im Widerspruch stehende zu betrachten. (Andreä.) Stünde nun Paulus mit diesem seinem Bericht auf dem Areopagus in Athen, so hätte er für eine einfache Erzählung von der wunderbaren Erscheinung des HErrn, die ihm geworden, keine Aufmerksamkeit und Theilnahme in Anspruch nehmen können; allein wir befinden uns hier in Jerusalem und auf den heiligen Höhen Jehova's. Wie in Athen auch in der Zeit des Verfalls Wissenschaft und Kunst immer einen entgegenkommenden Sinn gefunden, wie in Rom Macht nach außen und Recht im Inneren bis in die letzten Zeiten hinein ihre anziehende Kraft geäußert haben: so ist es hier Gottes Wort und Werk, dessen reiner und voller Ton immer noch auch durch die dichtesten Hüllen und Decken fleischlichen und ungläubigen Sinnes, wenigstens für einen Augenblick, durchdringen muß. Vermittelst dieses unverwüstlichen Sinnes für Gottes Wirken und Reden, welcher diesem Volke von Anfang an eingegeben ist, wird es ja auch einst möglich sein, daß die über die Welt zerstreuten, von der heil. Gegenwart Gottes auf Erden durch eine innerliche Kluft weit Geschiedenen, wenn das Werk Gottes an den Heiden vollendet sein wird, ungeachtet ihres verhärteten und unter den Unglauben ver-

schlossenen Herzens die Vollendung des gegenwärtigen Wirkens und Waltens Gottes unter den Völkern auf einmal und einmüthiglich erkennen werden. (Baumgarten.)

†) Dieser Vorfall in Jerusalem ist in Kap. 9 nicht mitgetheilt, hier aber erzählt Paulus denselben nicht ohne guten Grund und Absicht: was er damals hoffte und erwartete, da er in Jerusalem sein Werk treiben wollte, daß nämlich gerade ihm, der zuvor ein Verfolger des Christenthums gewesen, man Redlichkeit zutrauen werde, das konnte ja jetzt sich bewahrheiten. (Ebrard.) In diesem Gesicht, nicht mehr nahe bei oder in Damaskus, sondern in Jerusalem selbst, wurde dem Paulus von dem HErrn selbst angekündigt, was sich schon gezeigt hatte, sich aber bald auf's Neue in so erschreckender Wahrheit zeigen sollte: „sie werden dein Zeugniß von mir nicht annehmen; darum eile und gehe behende weg aus Jerusalem!" Umsonst nun legt der neue Bekenner seine Gegengründe dar: hatte er nicht in Jerusalem in die Gefängnisse geworfen, in den Synagogen gegeißelt, die an Jesum glaubten? hatte er nicht, da das Blut Stephani vergossen wurde, an dessen Tode ein Wohlgefallen gehabt und den Mördern Dienste erzeigt? und sollte er nun nicht in demselben Jerusalem durch die Predigt von dem Namen des HErrn Jesu diese seine Sünde öffentlich und fortwährend bekennen dürfen und für diesen seligmachenden Namen Glauben zu gewinnen suchen mögen bei allen, die wußten, daß er einmal selbst ein wüthender Eiferer, ein hartnäckiger Verfolger gewesen? Wer, der ein Herz hat, das für Schuldgefühl nur einigermaßen empfänglich ist, empfindet hier nicht mit, fühlt sich gegen den Apostel nicht bis in des Herzens Innerstes gerührt bei diesem Schrei eines unaussprechlichen Sündenschmerzes, des Bedürfnisses nach dem einzigen Mittel eines theilweisen oder verhältnißmäßigen Wiedergutmachens des begangenen Bösen, was ihm noch möglich scheint durch einen öffentlichen Widerruf, durch ein öffentliches Bekenntniß, durch eine öffentliche Verherrlichung des HErrn, den er in seinen theuersten Gliedern bis in den Tod verfolgt hat? Doch nein! anders ging der Weg des HErrn mit ihm; der bestimmte Befehl wurde Paulo gegeben: „gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden". In einem für alle Jahrhunderte sprechenden Beispiele zeigt es sich hier, daß es dem Menschen, der gesündigt hat, nicht gegeben wird, durch ein nach eigener Weisheit oder Eingebung des Herzens gewähltes Mittel die begangene Missethat wieder gut zu machen; dem Sünder bleibt nichts Anderes übrig, als Hinnehmen, einfaches und demüthiges Hinnehmen des Worts der Vergebung — Tilgung des begangenen und bekannten Bösen und Wiederherstellung ist allein Gottes Sache, und insoweit auch der Sünder etwas verbessern und gutmachen kann und muß, ist dieses Gutmachen und Verbessern auf keinem andern Wege zu erwirken als auf dem Wege des reinen Gehorsams. (da Costa.)

22. **Sie** [die in V. 2 so stille gewordenen und mit zurückgehaltenem Athem lauschenden Juden] **höreten ihm aber zu bis auf dies Wort** [„ich will dich ferne unter die Heiden senden"], **und huben** [jetzt von desto grimmigerer Wuth ergriffen, je mehr sich die Anklage Kap. 21, 28 bestätigt zu haben schien] **ihre Stimme auf und sprachen: Hinweg mit solchem von der Erde** [der nun klärlich als einen falschen Propheten sich ausgewiesen]; **denn es ist nicht billig, daß er leben soll*** [5. Mos. 13, 1 ff., und wäre es besser gewesen, wir wären gar nicht erst an seiner Umbringung verhindert worden Kap. 21, 31 ff.].

23. **Da sie aber** [in der eben gemeldeten Weise] **schrieen, und** [dabei zum sinnbildlichen Zeichen, es gebühre ihnen von Rechtswegen, daß Paulus ihnen zur Steinigung überlassen würde] **ihre Kleider abwarfen** [Kap. 7, 57] **und den Staub in die Luft warfen** [Joh. 10, 31., gleich als müßten sie wenigstens mit Geberden und aus der Ferne thun, was aus unmittelbarer Nähe und in Wirklichkeit zu thun von der römischen Macht ihnen nicht gestattet würde];

24. **Hieß ihn der Hauptmann** [der um des erneuerten und vermehrten Tumultes willen annahm, es müsse demselben doch etwas Schlimmes auf Seiten des Paulus zu Grunde liegen] **in das Lager** [die Kaserne] **führen, und sagte, daß man ihn stäupen und erfragen** [durch Geißelung zu einem Geständniß, welches Verbrechen er sich habe zu Schulden kommen lassen, zwingen] **sollte, daß er erführe, um welcher Ursach willen sie also über ihn riefen.**

25. **Als er ihn aber** [durch die Hand der zur Vollziehung der Tortur von ihm commandirten Kriegsknechte] **mit Riemen anband** [an den Pfahl, damit die Geißelung nun geschehen könne Matth. 27, 26 Anm.], **sprach Paulus zu dem Unterhauptmann, der dabei stund** [und die Kriegsknechte anführte, während der Oberhauptmann selber nicht mit an Ort und Stelle sich befand]: **Ist's auch recht bei euch, einen römischen Menschen** [wie ich ein solcher bin Kap. 16, 37] **ohn Urtheil und Recht zu geißeln**** [soviel mir vom römischen Recht bekannt, darf das nicht geschehen Kap. 16, 39 Anm.]?

*) Was bedurften sie nach dem zuletzt von Paulus ausgesprochenen Wort weiter Zeugniß, so meineten sie (Matth. 26, 65); jetzt hatten sie's gehört, wie dieser nazarenische Sektenhäuptling, ein übermäßiger Schwärmer, wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte (Kap. 21, 28) gesinnet war — die Heiden erklärte er für Christi Volk und für Erben der Hoffnung Israels! (Besser.) Zu jener Zeit war die jüdische Bevölkerung Jerusalems mit dem Wort und der Vorstellung von einem Jesus von Nazareth als Messias zwar nicht ausgesöhnt, aber doch durch die Länge der Zeit, durch die ansehnliche Zahl der jüdischen Bekenner jenes Namens einigermaßen vertraut geworden; das Bestehen einer solchen Sekte, welcher in Jerusalem und Judäa Tausende angehörten, war nun einmal eine gegebene Sache. Als nun aber ein Bekenner des Jesu von Nazareth das Wort „Heiden" ausspricht, zu welchen der HErr ihn mit einem von den Juden verworfenen Zeugnisse, ihnen zur Schande, solle gesendet haben, da wird alle Geduld, womit sie ihm bis zu diesem Worte zugehört, auf einmal für sie zur Unmöglichkeit. Nun concentrirt sich in einem Augenblicke auf den Einen Christusbekenner alle frühere Feindschaft, die sie gegen die Zwölfe und die Muttergemeinde, gegen Stephanum, gegen Jacobum an den Tag ge-

legt haben oder noch später zeigen werden. In diesem Menschen sehen sie nicht blos einen Bekenner und Verkündiger des Nazareners, sondern einen, der Israels Ehre den verhaßten Heiden preisgiebt, der die Beschneidung verachtet und der Vorhaut das Wort redet; auf einmal, sowie das eine Wort nur ausgesprochen ist, ruft es ihnen alles ins Gedächtniß zurück, was sie in dieser Hinsicht von nah und fern von Paulus gehört haben, was sie noch kürzlich und gleichsam vor ihren Augen von ihm gesehen haben, wie er nämlich Griechen in den Tempel geführt und das Heiligthum entweihet habe. Nun kennt ihre Wuth keine Grenzen mehr, und der frühere Schrei: „weg mit dem!" wird verstärkt wiederholt in dem Worte: „weg mit einem solchen von der Erde! denn es ist nicht billig, daß er leben soll." (da Costa.)

**) Mit Recht hat man die Frage aufgeworfen, warum sich Paulus, der doch bereit war, um des Namens Jesu willen alles zu erdulden, dem Leiden, das hier über ihn verhängt war, nicht willig unterzogen, sondern vielmehr durch diese Berufung entzogen habe, welche Frage um so mehr Grund hat, als in Philippi (Kap. 16, 19 ff.) der Apostel die Züchtigung zuerst ohne Widerrede hinnahm und erst, nachdem das Leiden erduldet war, die Rechtsfrage zur Geltung brachte. In Philippi nun, so müssen wir antworten, traf der Apostel zum ersten Mal mit der feindlichen Richtung der römischen Weltmacht zusammen, und da handelte es sich darum, die überwindende Macht des Geistes der Feindschaft der Welt gegenüber zu offenbaren; hier dagegen war das Maß der Leiden für jetzt erfüllt, das Lager der römischen Besatzung auf der Burg Antonia durfte der Apostel als seine von Gott ihm bereitete Ruhestätte nach dem erschöpfenden Kampfe mit der Wuth der Juden ansehen, da durfte er das ihm zu Gebote stehende Mittel, mit der Folter verschont zu werden, mit gutem Gewissen in Anwendung bringen. (Baumgarten.) Auch beruhte ja die beabsichtigte Geißelung lediglich auf der Voraussetzung des obersten Hauptmanns, daß die Juden wohl gerechte Ursach wider ihn also zu wüthen haben müßten; diesem Irrthum zu begegnen, gab es nach Lage der Sache kein anderes Mittel, als die ganze Procedur mit ihm in eine andere Bahn zu lenken, und wirklich ist diese durch die Berufung auf sein römisches Bürgerrecht nun in eine solche Bahn gelenkt worden, wo sein gutes Recht hernach vollständig an den Tag kam und schließlich nur Herrscherwillkür ihm gegenüber übrig blieb (Kap. 23, 9; 24, 26 f.; 25, 18. 24 ff.).

26. Da das der Unterhauptmann hörete [daß er es in Paulo mit einem römischen Bürger zu thun habe], **ging er zu dem Oberhauptmann** [nach dessen Gemach in der Burg], **und verkündigte ihm und sprach: Was willst du machen?** [doch wohl nicht die schon eingeleitete Execution weiter fortsetzen lassen?] **dieser Mensch ist römisch** [wie er jetzt sich uns zu erkennen gegeben].

27. Da kam zu ihm [dem Paulus, an die Stelle, wo er unter den Händen der Kriegsknechte sich befand] **der Oberhauptmann und sprach zu ihm: Sage mir** [verhält es sich in der That also, wie du dem Unterhauptmann gegenüber behauptet hast], **bist du römisch? Er aber sprach: Ja** [ich bin im Besitz des römischen Bürgerrechts].

28. Und der Oberhauptmann antwortete: Ich habe dies Bürgerrecht mit großer Summe zuwege gebracht [mir verschafft; du dagegen scheinst mir nicht dazu angethan, daß du auch ein so ansehnliches Kaufgeld dafür hättest aufwenden können]. **Paulus aber sprach: Ich aber** [im Gegensatz zu denen, die sich das in Rede stehende Recht erst erkauft haben] **bin auch römisch geboren.**

29. Da [weil der Oberhauptmann nun Gegenbefehl gab] **traten alsobald von ihm** [dem Paulus] **ab, die ihn erfragen** [mit Geißelhieben inquiriren] **sollten. Und der Oberhauptmann fürchtete sich, da er vernahm, daß er** [der Apostel] **römisch war, und er ihn** [bei der Festnahme in Kap. 21, 33 alsbald mit zwei Ketten] **gebunden hatte** [weil das ihm schwere Verantwortung zuziehen konnte, da es in gewaltthätiger Weise und ohne schon vorliegenden Beweis eines schlimmen Verbrechens geschehen].

Nicht schon als geborner Bürger von Tarsus, als welchen er sich dem obersten Hauptmann in Kap. 21, 30 bereits zu erkennen gegeben, war Paulus römischer Bürger; denn die Stadt Tarsus war weder römische Colonie noch römisches Municipium, sondern nur eine sogenannte Freistadt wie Philippi (Kap. 16, 12). Wir sind daher zu der Annahme berechtigt, daß die Familie des Paulus aus irgend welcher Ursach im erblichen Besitz des römischen Bürgerrechts stand und er mithin von nicht geringer Abkunft war. Wenn wir aber erfahren, daß sich der oberste Hauptmann das römische Bürgerrecht zu seinen Lebzeiten erkauft hatte, so haben wir in der Erwähnung dieses geringfügig erscheinenden Umstandes eine Bestätigung der historischen Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte; denn schon der Name „Claudius Lysias", welchen der Mann trug, läßt uns erkennen, daß derselbe ein Grieche war, welcher nach damaliger Sitte bei Erwerbung des römischen Bürgerrechts zu seinem griechischen Namen Lysias den römischen Familiennamen Claudius hinzufügte; außerdem aber wissen wir aus der Geschichte, daß gerade damals die in früheren Zeiten unerhörte Erlangung des römischen Bürgerrechts für Geld bereits ziemlich im Schwange ging. (Andreä.) Dicht neben einander stehen hier die Würden Pauli, die irdische seiner Geburt und die himmlische seiner Wiedergeburt. Das Volk Israel hält es für Recht, den Diener Jesu Christi zu steinigen; die Heiden fürchten sich des Unrechts, den römischen Bürger zu geißeln. O, noch heute ist die griechische Sprache verständlicher als die hebräische, das polizeiliche Recht bei den Kindern dieser Welt geachteter als das Recht der Heiligen bei verfinsterten Kindern des Lichts! (Besser.)

b. V. 30 — Kap. 23, 11 (§ 165). Durch den bisherigen Verlauf ist das Interesse des obersten Hauptmanns, die wirkliche Beschwerde der Juden gegen Paulum zu ermitteln, noch gesteigert; daher veranlaßt er am nächsten Tage eine Zusammenkunft der Mitglieder des Hohenraths, läßt den Apostel von seinen Banden lösen, von der Burg hinabführen und dem Hohenrath gegenüberstellen; so kommt es zur zweiten Verantwortung, und zwar vor der geistlichen Behörde selber, in welcher aber sofort Zwiespalt unter den sadducäisch und den pharisäisch gesinnten Mitgliedern entsteht, als Paulus erklärt, daß er um der Hoffnung und Auferstehung der Todten willen als ein Angeklagter vor ihnen stehe, so daß es zu keinem wirk-

lichen Austrag der Sache kommt, sondern der oberste Hauptmann seinen Gefangenen wieder zurück nimmt in die Burg.

30. Des andern Tages [Donnerstag, den 18. Mai] **wollt er** [der Hauptmann] **gewiß erkunden, warum er** [der gefangene Paulus] **verklaget würde von den Juden, und löfete ihn von den Banden** [in denen er ihn auch nach Abnahme der zwo Ketten 21, 30 dennoch behalten hatte, weil er ja immerhin noch ein Gefangener war, jetzt aber galt es, ihn behufs seiner Verantwortung auch dieser Bande zu entledigen], **und hieß die Hohenpriester und ihren ganzen Rath** [zusammen-] **kommen** [in dem Sitzungslokale beim Tempel Matth. 27, 1 Anm.], **und führete Paulum hervor** [besser: hinab, nämlich aus der höher gelegenen Burg nach jenem Sitzungslokale] **und stellete ihn unter sie*** [indem er selber gegenwärtig blieb].

Das 23. Kapitel.

Paulus wird auf seine Verantwortung vor dem Rath zu Jerusalem geschlagen, von dem HErrn getröstet und aus Gefahr erlediget.

1. Paulus aber sahe [da niemand das Wort ergriff, ihn zu verhören] **den Rath** [mit festem, freiem Blick, in welchem sich die Bereitwilligkeit zu jedweder Verantwortung spiegelte 1. Petri 3, 15] **an und sprach: Ihr Männer, lieben Brüder** [die ihr mit mir Eines Volkes seid Kap. 2, 29; 3, 12 u. 17; 13, 26; 15, 7], **ich habe** [was mein Verhältniß zur Theokratie, mein Verhalten in der Bürgerschaft des Reiches Gottes betrifft Phil. 1, 27] **mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott** [von Jugend an] **bis auf diesen Tag.**

2. Der Hohepriester aber, Ananias, [über solche Rede des Apostels in Zorn ergrimmend] **befahl denen, die um ihn stunden** [den Dienern], **daß sie ihn auf's Maul schlügen.**

3. Da sprach Paulus zu ihm: Gott wird dich schlagen [mit einem gewaltsamen Tode, den er über dich verhängen wird], **du getünchte** [von außen schön angeweißte, inwendig aber aus schmutzigem Lehm bestehende] **Wand. Sitzest du** [als Mitglied des Hohenraths in dem geistlichen Gericht Israels] **und richtest mich** [wie du mit solchem Sitzen dir den Anschein giebst] **nach dem Gesetze, und heißest** [nun, statt meine Verantwortung zu hören und meine Sache zu untersuchen] **mich schlagen wider das Gesetz** [das eine Bestrafung ohne ordentliches Verhör und rechtmäßiges Urtheil nicht gestattet Joh. 7, 51]?

4. Die aber umher stunden [und sich ihres Herrn annehmen zu müssen glaubten V. 2; Joh. 18, 22], **sprachen: Schiltst du den Hohenpriester Gottes?** [denn das ist er, gegen den du dein Wort geschleudert hast.]

5. Und Paulus sprach: Lieben Brüder, ich wußt es nicht, daß er der Hohepriester ist [sonst würde ich jenes Wort, das einen göttlichen Fluch ankündigt, um des göttlichen Gebots willen zurückgehalten haben 2. Petri 2, 10 f.; Judä V. 8 ff.]. **Denn es stehet geschrieben** [in 2. Mos. 22, 28]: **Dem Obersten deines Volks sollst du nicht fluchen.****

*) Bei diesem Verse fragt es sich, ob alles insgesammt, was darin von dem Oberhauptmann erzählt wird: a) er wollte gewiß erkunden, warum Paulus von den Juden verklagt würde, b) er löfete ihn von den Banden, c) er hieß die Hohenpriester und ihren ganzen Rath kommen (nach besserer Lesart: zusammenkommen), d) er führete Paulum hervor (besser: hinab) und stellete ihn unter sie — unter das vorangestellte: „des andern Tages" zu stellen oder aber ein Unterschied zu machen sei zwischen dem, was er für den andern Tag sich vornahm und an demselben auch wirklich ausführte (a u. d), und dem, was er im Zusammenhange mit V. 23—29 noch an dem heutigen Tage selber that (b u. c). Die erstere Ansicht ist diejenige, auf welche man zuerst verfällt, wenn man den Text liest, und liegt auch der Luther'schen Uebersetzung zu Grunde; aber es entsteht nun die große Schwierigkeit, warum Lysias, von dem es doch in V. 29 hieß: „er fürchtete sich, da er vernahm, daß Paulus römisch war, und er ihn gebunden hatte", den Apostel für diesen Tag noch in seinen Banden beließ und dessen Lösung erst am andern Tage behufs des Verhörs vor dem Hohenrathe vornahm. Zur Behebung dieser Schwierigkeit hat man entweder angenommen, die Worte: „und er ihn gebunden hatte" seien nicht auf das Anlegen der zwo Ketten in Kap. 21, 33 zu beziehen, sondern auf das Anbinden mit Riemen an den Pfahl für den Zweck der Geißelung in Kap. 22, 25; oder, wenn man jene Beziehung festhalten zu müssen glaubte, hat man dem Lysias das Verfahren einer trotzigen Consequenz Schuld gegeben, nach welcher der stolze Römer trotz seiner Furcht es doch nicht habe über sich gewinnen können, durch sofortige Entfesselung des gering von ihm geachteten Juden sich eine Blöße zu geben. Indessen tragen beide Erklärungsversuche den Charakter des Gemachten, Unnatürlichen an sich und sind bloße Erzeugnisse der Verlegenheit. Einige Ausleger sind daher auf die andere Ansicht verfallen und haben den Sinn unsers Verses dahin angegeben: In der Absicht, am folgenden Tage sich genauer über das etwaige Verbrechen des Paulus zu informiren und damit das bisher noch unerwiesen gebliebene Recht zu seiner Fesselung, wenn dasselbe dennoch vorläge, zu erhärten, ließ der Oberhauptmann, seiner Furcht entsprechend, die Fesseln für heute fallen, indem er gleichzeitig für morgen eine Sitzung des Hohenrathes veranlaßte; am andern Tage führte er denn wirklich den Apostel dem Synedrium vor. Man behält jedoch auch bei dieser Auffassung insofern das Gefühl der Nichtbefriedigung, als die Vertheilung des Inhaltes von V. 30 auf zwei Tage um des so bestimmt vorangestellten „des andern Tages" willen als etwas Gewaltsames, dem Text Aufgedrungenes sich zu erkennen giebt; und darum ziehen wir lieber die Richtigkeit der hergebrachten Lesart in Zweifel. Jedenfalls ist die herkömmliche Lesart schon in dem Punkte falsch, wenn es heißt: „Lysias hieß die Hohenpriester und ihren

ganzen Rath kommen" (ἐλθεῖν), wofür unbedingt stehen muß: „zusammenkommen" (συνελθεῖν — über der Schlußsylbe des vorangehenden ἐκέλευσεν ging die Anfangssylbe von συνελθεῖν verloren); denn die jüdische Behörde hatte sich nicht zu dem römischen Hauptmann nach der Burg Antonia hinauf zu verfügen, sondern dieser hatte sich mit seinem Gefangenen nach ihrem Sitzungssaal hinab zu begeben (auch Luther's Uebersetzung: „führete ihn hervor" beruht auf jener irrthümlichen Vorstellung). Nun ist aber auch der Zusatz: „von den Banden" zu dem Worte: „lösete ihn" zweifelsohne eine bloße Zuthat der Abschreiber, die den Text vervollständigen wollten, aber damit nur ihn verwirrt haben; die „Bande" in Kap. 21, 33 nämlich oder die zwo Ketten hat Lysias dem Paulus bald abgenommen, da er vernahm, daß er römisch war, und wäre am Schluß von V. 29 zu den Worten: „und er ihn gebunden hatte" vielmehr ein Zusatz dahin zu machen: „weshalb er denn die zwo Ketten ihm abnehmen und für die weitere Gefangenschaft nur eine leichtere Fesselung anlegen ließ". Aber auch diese leichtere Fesselung wurde dem Apostel abgenommen, als Lysias ihn des anderen Tages hin vor den Hohenrath stellte, um sich da zu verantworten; erst in Kap. 23, 10 wurden ihm die leichteren Bande wieder angelegt, als der Hauptmann ihn aufs Neue in seinen Gewahrsam nahm, und so erscheint er in Kap. 23, 18 zwar als gebunden, aber doch nur mit einer Kette belastet, zwar als noch in Untersuchungshaft befindlich, aber doch nicht mehr als schon im Voraus zum Verbrecher gestempelt.

**) Der Inhalt dieser fünf Verse hat die Ausleger von verschiedenen Seiten her gar sehr in Verwirrung gebracht, so daß es bei ihnen geradezu üblich geworden ist, den Apostel nicht nur der Formlosigkeit bei seiner Anrede, sondern auch der Uebereilung bei seinem Strafwort an Ananias zu zeihen; zu jener habe er sich durch ein zu starkes Selbstbewußtsein und zu dieser durch leidenschaftliche Erregung fortreißen lassen, sein Wort der Entschuldigung mit dem Nichtwissen aber sei als eine Zurücknahme der angeblichen Beleidigung zu fassen, und da nun dieses Nichtwissen unmöglich in Wirklichkeit habe stattfinden können, so beruhe seine Entschuldigung im Grunde auf einer Nothlüge. Wäre eine solche Auslegung richtig, so müßten wir freilich irre werden an der Zuverlässigkeit derjenigen Zusage, die der HErr seinen Aposteln in Matth. 10, 19 f.; Luk. 21, 14 f. giebt; Paulus wäre dann in diesem so wichtigen und entscheidenden Augenblicke, wo es sich weniger um seine eigene Person und sein weiteres Schicksal handelte, als um Erfüllung der gleich bei seiner Bekehrung ihm gestellten Berufsaufgabe (9, 15), Christi Namen zu tragen vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel, geradezu vom Geiste Gottes verlassen und, gleichwie vorhin von den fanatischen Juden der römischen Macht aufgenöthigt, so nun von dem HErrn, um dessentwillen er litt, an die Mißgriffe des eigenen, menschlich-fleischlichen Eifergeistes hingegeben gewesen. Wir haben aber Ursach, viel mehr an der Weisheit der auf die angegebene Weise urtheilenden Exegeten, als an der Weisheit des HErrn zu zweifeln, der sein „auserwählt Rüstzeug" gewiß da im Reden und Handeln auf's Beste geleitet hat, wo in demselben seine neutestamentliche Gemeinde dem durch Ananias vertretenen, nun völlig in Unglauben und Fanatismus aufgelösten und dem Gericht preiszugebenden Judenthum behufs gegenseitiger Auseinandersetzung und schließlicher Scheidung gegenüberstand. Vergegenwärtigen wir uns die schwierigen Punkte zuvörderst in dem, was V. 1 erzählt, so fällt es auf, daß Paulus eine Eröffnung der Verhandlung von Seiten des Hohenraths als der untersuchenden Behörde nicht erst abwartet, sondern ohne Weiteres selber das Wort ergreift; daß er ferner, indem er zu reden beginnt, die Mitglieder des Hohenrathes mit seinen Blicken fixirt, und daß er endlich seiner nun folgenden Verantwortung eine Anrede voranschickt, mit welcher er sich den Hohenpriestern und Aeltesten vollkommen gleichstellt, so daß er nur als ein Israelit den Israeliten gegenübersteht, wenn er sagt: „ihr Männer, lieben Brüder" (vgl. Kap. 3, 12. 17; 5, 35; 13, 16 u. 26), nicht aber als ein Verklagter seinen Inquisitoren und Richtern, wie Petrus in Kap. 4, 8. Der letztere Punkt ist es nun, der uns den richtigen Gesichtspunkt zur Würdigung der obwaltenden Verhältnisse und zur Beurtheilung des Verhaltens Pauli eröffnet: dieser befindet sich nämlich in der That jetzt nicht mehr unter der Gerichtsbarkeit des Hohenraths. Diejenigen, die er am Tage zuvor noch: „ihr Männer, lieben Brüder und Väter" anreden konnte (22, 1), haben ihn, als er nun seine Verantwortung gethan, der Sache nach bereits hinausgestoßen aus der Volksgemeinschaft; ihr Urtel erging auf seine Tödtung als eines Gotteslästerers und falschen Propheten, und sie hätten es auch sicherlich mit der Steinigung vollstreckt, wenn sie hätten thun dürfen, was sie wollten (22, 22 f.). Daß er noch am Leben sich befindet, ist lediglich eine Folge davon, daß die römische Behörde, der sie ihn mittelbar überantwortet haben, sich seiner angenommen; und daß nun diese vollständig und allein seine Richterin ist und weder das jüdische Volk noch der Hoherath fernerhin noch Recht und Gewalt über ihn hat, deß ist ein Zeichen die Gegenwart des Hauptmanns bei der jetzigen Verhandlung, die der Hoherath auch gar nicht aus eigener Machtvollkommenheit und für sein eigenes Interesse vorgenommen hat, sondern damit nur dem Befehle eben dieses mitanwesenden Hauptmanns nachkommt, weil derselbe sich für sein weiteres Verfahren informiren will. Es wäre da eine Verrückung des Schwerpunktes und eine Verdunkelung der wirklichen Sachlage gewesen, wenn der Apostel mit einer Anrede seine Verantwortung hätte einleiten wollen, durch welche er sich als einen noch unter der Macht und dem Spruch dieses Gerichtshofes Stehenden charakterisirt hätte; der Hoherath hatte hier eben weiter nichts zu thun, als den römischen Hauptmann in einer Sache aufzuklären, in die er sich auf seinem heidnischen Standpunkte nicht zu finden vermochte. Derselbe hatte sich am Tage zuvor, als er seinem Gefangenen erlaubte, zu dem Volke zu reden, aus dem, was dieser nun vortrug, soviel abgenommen, daß es sich um religiöse Dinge von ganz eigenthümlicher Art handele, um Parteistreitigkeiten und Sektenunterschiede, für die ihm alles Verständniß abging; einen Aufwiegler wider das römische Regiment, wie er anfangs geglaubt, als er den Paulus gefangen nahm und ihn für jenen Egypter ansah, der vor Jahresfrist sein Wesen getrieben, hatte er in dem Manne nicht vor sich, ebenso keinen gemeinen Verbrecher, das hatte er schon durchschaut. Er hätte von seinem Standpunkte aus ohne Weiteres ihn freigeben können; aber er sah nur zu gewiß voraus, daß, sobald er das thäte, die fanatischen Juden über den Freigegebenen von Neuem in der Weise, wie früher (21, 30 f.), herfallen und, wie sie hernach auch wirklich sich dazu schon anschickten (V. 10), ihn zerreißen würden, und so mußte er den Hohenrath zu Hilfe nehmen, nicht damit dieser über Paulum richte, sondern ihm selber Einsicht darein verschaffe, was denn das Volk so sehr wider denselben erbittere und in welcher Weise wohl der fanatischen

Aufregung gesteuert werden möge. Letzteres nun war für den Hohenrath eine so prekäre und heikle Sache, daß wir uns wohl denken können, wie Ananias es vermied, seiner eigentlichen Würde entsprechend, da er mit dem aktiven Hoheprieſterthum auch das Amt des Vorsitzenden im Hohenrath vereinigte (Matth. 2, 4 Anm.), den Präsidentenstuhl einzunehmen, und es vorzog, ihn für dies Mal dem Ab-Beth-Din als Vice-Präsidenten einzuräumen; es handelte sich ja hier mehr um eine Rechtsberathung im Interesse des römischen Hauptmanns, als um eine Rechtsentscheidung nach eigenem Ermessen, und da schien dieser Vicepräsident ihm geeigneter, die Verhandlung zu leiten und das Schlußurtheil abzugeben, zumal er als Sadducäer (Kap. 5, 19) auch persönlich sich nicht besonders dazu disponirt fühlte, eine mehr die Pharisäerpartei berührende Angelegenheit zum Austrag zu bringen. Dem Paulus, als er dem Hohenrath vorgeführt wurde, war es natürlich von selber nicht bekannt, daß derjenige, welcher dies Mal den Vorsitz führte, nicht der eigentliche Nasi oder Präsident sei, er mußte ihn vielmehr für den letzteren halten; den Ananias, der schon seit dem J. 48 n. Chr. fungirender Hoherprieſter (wenn auch mit zeitweiliger Abwesenheit von Jerusalem um's J. 52) war, kannte er wohl kaum von Person, zudem aber war der fungirende Hoheprieſter nicht eo ipso schon auch immer der Nasi, sondern beide Würden waren oft genug von einander getrennt, es hätte also nur eine unmittelbare Erleuchtung des heil. Geistes ihm Einsicht in die ganzen Personal- und Zeitverhältnisse verschaffen können, bei dergleichen Dingen aber ist eine solche Erleuchtung nicht an ihrer Stelle. Indessen auch der Ab-Beth-Din, der den Vorsitz und die Leitung der Verhandlung übernommen, wußte nicht, wie er seine Sache angreifen sollte: und warum wußte er es nicht? Es war so ungemein einfach, dem römischen Oberhauptmann die von ihm gewünschte Aufklärung zu geben, wenn man hätte Gott die Ehre geben wollen durch Festhalten an der Wahrheit; denn die Hohenprieſter und der ganze Rath mußten wissen, und wußten es auch ohne Zweifel, was Paulus am Tage vorher im Tempel gethan und daß die wider ihn erregte Wuth des Volkes nur die Frucht einer auf lügenhafter Insinuation etlicher ausländischer Juden beruhenden Agitation war (Kap. 21, 26 ff.), und da hätte denn eine kurze, offene Darlegung des Sachverhalts den Hauptmann sofort aus seiner Unkenntniß reißen und den Apostel aus seiner Gefangenschaft befreien können. Aber letzteres wollte man eben nicht; man theilte ganz die Gesinnung des Pöbels in Kap. 22, 22: „hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll", und da nun jetzt, dem römischen Oberhauptmann gegenüber, nicht mehr ein solch tumultuirendes Verfahren, wie vormals bei dem Verhör des Stephanus (Kap. 7, 54 ff.), sich bewerkstelligen ließ, sondern ein wirklicher Rechtsgrund vorgelegt werden mußte, wenn es mit der Gefangenschaft des Apostels auch zu einer Verurtheilung desselben kommen sollte, so befand man sich natürlich in einer sehr peinlichen Lage, wie man dem Manne beikommen möge, und wußte nicht, wie die Verhandlung sich auch nur mit einem Schein des Rechten wider ihn eröffnen ließe, damit der jüdische Gerichtshof vor dem römischen Rechtsvertreter sich nicht bloßstelle. Da ist es denn sehr erklärlich, daß Paulus mit freiem, offenem Blick, als der durch seine Bekehrung zu Christo mit nichten von dem Gotte Israels abgefallen, wie sie meinen, die rathlosen, vom eigenen Gewissen geschlagenen Rathsleute anschaut und, ihnen aus ihrer Verlegenheit helfend, die Verhandlung mit dem Selbstzeugniß eröffnet: „Ihr Männer, lieben Brüder, ich habe mit allem guten Gewissen gewandelt vor Gott bis auf den heutigen Tag". Dies Wort, mit welchem er seine Stellung zur Theokratie (πολίτευμαι, vgl. Phil. 1, 27), um die es sich ja ausschließlich handelte, charakterisirt, soll noch keine Strafe für sie sein, sondern eine Handreichung der Liebe: der Apostel möchte auch ihr Gewissen zu einem guten machen, möchte es von dem Banne der Selbstverstockung befreien, daß sie sich entschließen, Gott die Ehre zu geben, der nicht mehr einen Dienst verlangt im alten Wesen des Buchstabens, sondern im neuen Wesen des Geistes (Röm. 7, 6); und wenn sie Beweis für die Wahrheit seines Selbstzeugnisses verlangen, so ist er als Bruder den Brüdern auch zu solcher weiteren Handreichung bereit durch eine Wiederholung seiner gestrigen Verantwortung (22, 3—21). Mit allem guten Gewissen hat er gewandelt vor Gott schon damals, als er auch ein solcher Eiferer um Gott war, gleichwie sie alle es jetzt noch sind (Phil. 3, 6; 2. Tim. 1, 3); er hat es wenigstens aufrichtig gemeint mit seinen Maßnahmen wider die christliche Gemeinde und nur unwissend, im Unglauben gehandelt, wenn er damals ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher war (1. Tim. 1, 13). Aber er mußte, um ferner mit allem guten Gewissen wandeln zu können vor Gott, der göttlichen Stimme und Weisung folgen, als es dem HErrn gefiel, seinen Sohn in ihm zu offenbaren, daß er denselben durch's Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden; sein alsbaldiges Zufahren und sich nicht darüber mit Fleisch und Blut Besprechen (Gal. 1, 16) war eine Frucht seiner Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Ehedem, so läßt sich seine Meinung kurz wiedergeben, regierte der Gott Israels sein Leben, der durch die Stimme der auf's Mosis Stuhl Sitzenden zu ihm redete, und da war es freilich, was sein Schnauben mit Drohen und Morden wider die Jünger des HErrn betrifft, nicht gerade gut mit ihm bestellt; jetzt aber beherrscht ihn der Gott, der durch seine Stimme vom Himmel vor Damaskus, durch seinen beglaubigten Knecht Ananias in jener Stadt und durch die Erscheinung im Tempel zu Jerusalem ihn herumgeholt von dem Wege des Verderbens und erleuchtet hat mit dem Lichte der Lebendigen, und da steht es allerdings anders mit ihm, als mit seinen vormaligen Gesinnungsgenossen, die noch jetzt dem heil. Geist widerstreben. Paulus darf diese Gedanken nur andeuten, da versteht ihn der Hoheprieſter auf seinem Sitze unter den gewöhnlichen Mitgliedern des Hohenraths sofort, und läßt ihn, nun doch seine Nasi-Würde geltend machend, obgleich er sich ihrer für die jetzige Verhandlung begeben hatte, auf's Maul schlagen: er soll überhaupt nicht reden, so lange er noch nicht gefragt sei; er soll aber am wenigsten in dieser Weise reden, daß er sich zum Gewissensrichter seiner Richter aufwerfe. Dies Verhalten des Ananias ist ganz seinem Charakter als Sadducäer (Joh. 11, 49 Anm.) entsprechend; auch in der rabbinischen Tradition ist er um seines brutalen und gewaltthätigen Wesens willen berüchtigt, wozu bei ihm noch eine unersättliche Habgier kam, so daß er z. B. unter dem Landpfleger Albinus (von 62—64 n. Chr.), als er schon seit dem J. 59 nicht mehr Hoherprieſter war, durch seine Knechte den Priestern den Zehent von den Tennen wegnehmen ließ, wie er überhaupt mit jenem Blutsauger ganz und gar gemeinschaftliche Sache machte. Hiernach ist es keinenfalls, wie die Ausleger in der Regel meinen, leidenschaftliche Erregung wegen des persönlich empfangenen Schlages, wenn der Apostel dem Ananias das Wort in V. 3 zuruft, sondern es ist der HErr durch seinen Geist, der ihn also zu reden

treibt; das Wort der Strafe: „du getünchte Wand" erinnert ja stark genug an Christi eigenes Strafwort in Matth. 23, 27., und das Wort der Drohung: „Gott wird dich schlagen" ist ein eigentliches Prophetenwort, das sich einige Jahre später auch erfüllt hat. Am 17. August des J. 66 nämlich, als in Jerusalem der Sohn jenes in Kap. 5, 37 erwähnten Judas aus Galiläa sein Wesen trieb (Anh. II, d. 4), wurde Ananias aus seinem Versteck in der Wasserleitung eines Palastes hervorgezogen und von den Aufständischen ermordet; da erfüllten sich in recht handgreiflicher Weise an ihm die Drohungen des göttlichen Worts in Ps. 82 wider dergleichen ungerechte, tyrannische Richter in der Gemeinde Gottes, wie er ja deren einer in ganz besonders hohem Maße war, und nun das Drohwort auf ihn persönlich anzuwenden und den generellen Fluch zu einem individuellen für ihn zu machen im Aussprechen einer Last, die auf ihn gelegt wird und an der er sich zu Tode tragen soll (Jes. 13, 1), dazu empfängt Paulus hier, acht Jahre zuvor, ehe sein Wort sich erfüllt, den Prophetenberuf, daher er auch seinen Ausspruch nicht in Wunschform kleidet, sondern als weissagende Ankündigung (μέλλει) vorträgt. Er richtet ihn gegen denjenigen aus dem Hohenrath, der ohne allen Grund und Ursach ihn hat schlagen lassen, in dem sich ihm also die tyrannische Willkür und gewissenlose Unterdrückung der Geringen und Armen auf Seiten dieser „Götter und Kinder des Höchsten" (Ps. 82, 6) fühlbar verkörpert; wenn er nun gleich weiß, daß zu jetziger Zeit ein Ananias das gottesdienstliche Hohepriesterthum bekleidet, so hat er doch schwerlich diesen Ananias von Person gekannt. Seit 22 Jahren sind ja seine persönlichen Beziehungen zu den Gliedern des hohepriesterlichen Geschlechts und des Hohenrathes in Jerusalem abgebrochen; und ob er gleich im Laufe dieser Zeit vier Mal in Jerusalem gewesen (Kap. 9, 26 ff.; 12, 25; 15, 2 ff.; 18, 22) und da auch mehrmals den Tempel besucht hat, so kommen doch hiervon die beiden ersten Male in Abzug, weil da Ananias überhaupt noch nicht Hoherpriester war, beim dritten und vierten Male aber hat er keinenfalls den Hohepriester gelegentlich seiner Amtsfunction kennen gelernt, indem diese nur im Priestervorhof und hauptsächlich am großen Versöhnungstage stattfand. Woraus sollte er nun bei der gegenwärtigen Verhandlung sich abnehmen, daß er in dem, mit dem er es zu thun hatte, den Hohepriester Ananias vor sich habe? Weder kennzeichnete ihn die hohepriesterliche Kleidung als Inhaber des gottesdienstlichen Hohepriesterthums, denn diese wurde nur für die Festzeiten aus ihrem Verwahrsam hervorgeholt, keineswegs aber, wie Manche voraussetzen, auch bei den Rathssitzungen getragen; noch gab ihn sein Sitzplatz in der Rathsversammlung als den Träger des obrigkeitlichen Hohepriesterthums (Luk. 3, 2 Anm.), als den Nasi zu erkennen, denn den Präsidentenstuhl nahm für dies Mal, wie wir oben vermuthet haben, der Vicepräsident ein. Diese unsre Vermuthung ist ein viel einfacheres und zulässigeres Auskunftsmittel, die Schwierigkeit des von Paulus behaupteten Nichtwissens zu lösen, als die mancherlei andern Erklärungsversuche, von denen der gewöhnlichste, schon bei Augustin, Luther und Calvin sich findende der ist, das Wort des Apostels habe einen ironischen Sinn (vgl. 2. Cor. 12, 13): „dem, welcher mit so schreiendem Unrecht seine Richterthätigkeit beginnt, kann man es nicht ansehen, daß er der Hohepriester Gottes sei; er hat sich ja selber ganz unkenntlich gemacht", wodurch aber der folgende Satz: „(ich hätte sonst nicht also geredet) denn es stehet geschrieben: dem Obersten deines Volkes sollst du nicht fluchen" zu einer bloßen Alfanzerei herabgewürdigt wird. Nein! nicht im moralischen Sinne durch sein Betragen hat sich Ananias für den Apostel unkenntlich gemacht, sondern im leiblichen Sinne durch Abtreten seines Präsidiums an einen Andern, weil er in der diesmaligen Angelegenheit seinem Amte nicht dienen wollte. Das nun kommt der Sache des Reiches Gottes insofern zugute, als jetzt Paulus ohne Verletzung des Buchstabens des Gesetzes (2. Mos. 22, 28) im Namen des HErrn ihm fluchen kann, womit die christliche Gemeinde juridisch sich lossagt von aller weiteren Gebundenheit an den jüdischen Gerichtshof, wie die Apostel sie noch in Kap. 5, 26 ff. so gewissenhaft beobachteten trotz aller Ungerechtigkeit, die sie von demselben erfuhren, und sich zur Richterin über ihre bisherigen Machthaber erhebt zum Vorspiel dessen, was einst den Heiligen überhaupt und in viel weiterem Umfang bestimmt ist (1. Cor. 6, 2 f.). Das Schelten oder Fluchen des Apostels gilt übrigens, wie das von ihm angeführte Wort des Gesetzes beweist, dem Ananias nicht sowohl von Seiten seines gottesdienstlichen, als von Seiten seines obrigkeitlichen Hohepriesterthums; im hebräischen Grundtext steht nämlich für „Oberster" das Wort Nasi, nach welchem der Fürst oder Präsident des Hohenrathes seinen Titel führte. Mit verbundenen Augen gleichsam hat Paulus seinen Spruch gethan; er nimmt denselben nicht etwa zurück, als die Umstehenden ihm die Binde von den Augen nehmen, indem sie ihn darauf aufmerksam machen, daß er in dem Manne, den er gescholten, den Hohenpriester vor sich habe, auch beschuldigt er sich nicht einer Uebereilung, wenn er auf sein Nichtwissen sich beruft, der Spruch bleibt vielmehr stehen und nur das wird erklärt, daß es dem Apostel bei seiner gewissenhaften Unterwerfung unter das göttliche Gebot nicht würde möglich gewesen sein, ohne die Binde vor den Augen in Beziehung auf die amtliche Würde dessen, wider den er geredet, seinen Spruch zu fällen. Dadurch wird letzterer destomehr zu einem Spruche des HErrn selber. In ähnlicher Lage (Joh. 18, 19 ff.) wollte einst der HErr denjenigen Hohenpriester nicht schelten, der es ruhig mit ansah, daß sein Diener dem von ihm Verhörten einen Backenstreich gab, und der damit dessen That zu seiner eigenen machte: damals war noch die Zeit göttlicher Geduld und christlichen Leidens, jetzt aber hat das Maß der Gnade sich erschöpft und die christliche Gemeinde soll fortan successiv losgelöst werden von ihrem Verbande mit der jüdischen Synagoge, bis sie dann nach acht Jahren ganz aus ihr herausgeführt werden wird.

6. Als aber Paulus wußte, daß ein Theil [von den Mitgliedern] **Sadducäer war und das andere Theil Pharisäer** [er also durch seinen Conflikt mit dem Haupt jener ersten Partei, bei welcher ohnedies der Zugang zu dem Herzen von Haus aus ihm verschlossen war, noch nicht den ganzen Rath dergestalt wider sich aufgebracht hatte, daß es ihm nicht mehr möglich gewesen wäre, den andern Theil für die Wahrheit des Evangelii zu gewinnen], **rief er** [mit lauter Stimme Joh. 7, 28. 37] **im Rath: Ihr Männer, lieben Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn** [nach besserer Lesart: ein Sohn von Pharisäern, d. i. ich habe pharisäische Anschauung und Gesinnung nicht erst persönlich mir angeeignet, sondern schon als alte Familientradition über-

kommen 2. Tim. 1, 31]; **ich werde angeklagt um der Hoffnung** [Israels Kap. 28, 20] **und** [um der] **Auferstehung willen der Todten** [die in Christo Jesu zu einer Thatsache geworden Kap. 4, 2].

7. **Da er aber das sagte, ward ein Aufruhr unter den Pharisäern und Sadducäern** [daß die eine Partei sich wider die andere erhub], **und die Menge** [der Versammelten] **zerspaltete sich.**

8. **Denn die Sadducäer sagen, es sei keine Auferstehung** [Matth. 22, 23], **noch Engel, noch** [körperloser] **Geist** [so daß also die Menschen nach ihrem Tode nicht mehr fortdauerten Weish. 2, 1 ff.], **die Pharisäer aber bekennens beides** [gleichwie eine Auferstehung der Todten, so auch ein Fortbestehen der Seele bis dahin, nebst dem Dasein der Engel als reiner — meri — Geister].

9. **Es ward aber ein groß Geschrei** [im Rathszimmer]. **Und die Schriftgelehrten, der Pharisäer Theil, stunden auf** [wider den andern Theil, die Sadducäer], **stritten und sprachen: Wir finden nichts Arges an diesem Menschen** [daß er sollte wider dies Volk, wider das Gesetz und wider diese Stätte lehren Kap. 21, 28]; **hat aber** [was seine Bekehrung zu Jesu von Nazareth betrifft] **ein Geist oder ein Engel mit ihm** [auf dem Wege nach Damaskus, wo er eine himmlische Erscheinung gehabt zu haben behauptet Kap. 22, 6 ff.] **geredet, so können wir** [da das nicht blos möglich ist, sondern auch als ganz wahrscheinlich uns vorkommt] **mit Gott nicht streiten** [daß wir wollten um solcher Bekehrung willen ihn zur Verantwortung ziehen Kap. 5, 39].

Der arme Paulus! Nachdem er bei Lebzeiten durch so viele und schlimme Gerichte der Menschen hindurchgegangen und zuletzt auch sein Leben zum Opfer gebracht, wird er nunmehr, da er doch einen guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, Glauben gehalten hat und ihm beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit, von den Exegeten scharf in das Gericht genommen, die schon vorhin ihn entweder heftig anklagten oder schlecht vertheidigten, und die auch hier entweder allerlei Blößen an ihm aufdecken oder aber in einer Weise die vermeintlichen Blößen zudecken, bei der er erst recht seiner apostolischen Weisheit und Unsträflichkeit entblößt wird. Paulus, in seiner Vertheidigungsrede V. 1 unterbrochen, so heißt es bei dem einen Ausleger, schlägt den Weg der Klugheit ein und sucht die ungerechten Richter unter sich zu entzweien, indem er den Hauptpunkt des christlichen Glaubens an die Auferstehung Christi und überhaupt der Todten als Klagepunkt heraushebt, während es doch eigentlich die Lehre des Apostels vom Gesetze war. Und ein anderer spricht seine Ansicht dahin aus: mit großer Geistesgegenwart und Klugheit ergreift Paulus, der nach dem, was vorhin geschehen, nun wußte, daß hier eine plane und gerade Verantwortung, wie er in V. 1 sie begonnen, ganz unstatthaft sei, sofort ein bei der Gereiztheit der Gemüther desto wirksameres Mittel, die beiden ihm wohlbekannten Parteien des Hohenraths in Conflikt mit einander zu bringen, dadurch aber zeitweilig die größere Partei, die der Pharisäer, für seine Person und Sache zu stimmen. „Mehr Schlauheit als Redlichkeit": das ist nun allerdings das Facit, in welches dergleichen Darstellungen auslaufen; es würde aber ein schlechter Trost sein, wenn wir über solchem Ergebniß uns damit beruhigen wollten, daß es sich ja hier nicht um dogmatische Punkte handele, sondern nur um das sittliche Selbstverhalten. Bei ihrem Vortrag der christlichen Glaubenslehren seien freilich die Apostel vom heil. Geist in alle Wahrheit geleitet worden, so behaupten nicht selten die Schrifterklärer der sog. gläubigen Richtung; wenn sie dagegen bei ihrer Darstellung des christlichen Glaubenslebens als auf ihren eigenen Geist gestellt erschienen und da gar sehr als von dem Geist der Kinder dieser Welt regiert sich auswiesen, so müßten wir das mit in den Kauf nehmen, von dem Jünger abstrahiren und dafür lieber auf den Meister sehen. Solchem Raisonnement gegenüber müssen wir vielmehr behaupten, daß wir Christgläubigen gar übel daran wären, wenn wir auch an den Aposteln solche Prediger der Gerechtigkeit hätten, wie zu ihrer Zeit die Schriftgelehrten und Pharisäer waren, von denen der HErr sagt: „alles, was sie euch sagen, daß ihr halten sollt, das haltet und thut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun". Es ist unbestritten die christliche Ethik keine minder wichtige Wissenschaft als die Dogmatik; während aber für das persönliche Glaubensleben schon Luther's Katechismus reichen Inhaltes genug sein dürfte, um die Seligkeit zu schaffen, stellt unser Beruf, mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht lauter und ohne Tadel als Gottes Kinder zu wandeln und zu scheinen als Lichter in dieser argen und verfinsterten Welt, uns so schwierige Aufgaben, für die Christi eigenes Exempel noch nicht für sich allein alle vorfallenden Probleme löst, sondern es gilt wohl auch in Beziehung hierauf das Wort Christi, da er zu seinen Jüngern sagt (Joh. 14, 12), sie würden im Glauben an ihn die Werke auch thun, die er gethan, ja, in gewisser Beziehung noch größere, denn diese, wie denn z. B. die Stellung des Paulus dem ungläubigen Judenvolke gegenüber insofern noch eine difficilere war, als er an demselben in ganz entschiedener Weise denjenigen Beruf zu erfüllen hatte, welchen überkommen zu haben er in Kap. 28, 25 ff. so bestimmt das Bewußtsein ausspricht. Hatte nun unser Apostel in V. 3., durch eine innere Bewegung des Geistes gleichsam über sich selbst hinausgerückt, gegen Ananias ein Wort gesprochen, das nach dem Willen des HErrn diesem gesagt werden sollte als von ihm, dem HErrn, aber durch eine dem Hohenpriester als dem Obersten ihres Volks unterstellte menschliche Persönlichkeit nur dann gesagt werden konnte, wenn dieselbe in diesem Augenblicke nicht wußte, daß sie gerade mit dem Hohenpriester es zu thun habe, und war darauf der Apostel, alsbald nachdem er das Wort an den Mann gebracht, durch menschliche Vermittelung darüber aufgeklärt worden, gegen wen seine Rede sich gewendet, um jetzt jenem seinem Untergestelltsein unter den Gescholtenen gerecht zu werden mit der Selbsterinnerung an das in Unwissenheit übertretene Gebot Gottes (V. 5): so werden wir auch bei dem, was in den vorliegenden Versen von seinem weiteren Reden und Thun berichtet wird, Christi selbsteigenes Wirken um so weniger zu verkennen haben, als ja St. Lukas gleich in Kap. 1, 1 durch die Worte: „das Jesus anfing, beide, zu thun und zu lehren" deutlich genug zu verstehen gegeben, daß wir der Apostel Thun und Lehren für die Fortsetzung und Vollendung des von Jesu gemachten Anfangs betrachten sollen. Und in der That, wir wüßten nicht, wie der Apostel hätte weiser und den Absichten dessen, der

da gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, entsprechender zu Werke gehen sollen, als er hier thut; namentlich kommt dafür in Betracht, was der Heiland speziell für sein auserwähltes Volk Israel zu thun sich vorgenommen und verheißen hatte, um es für sein Reich zu gewinnen, und wie wir bisher überall in der Apostelgeschichte prophetische Weissagungen haben sich in Vollzug setzen sehen, so fehlt es auch an unsrer Stelle nicht an etwas, das sich verwirklicht. Was ist denn das? Nun, wir haben schon zu Joh. 9, 41 nachgewiesen, daß das Verhalten der im jüdischen Volke den Ton angebenden und dasselbe wie mit ihrem Geist beherrschenden, so auch mit ihrem Sinn verkörpernden Pharisäer und Schriftgelehrten dem HErrn Jesu gegenüber, solange er noch persönlich sich unter ihnen bezeugte, nicht charakteristischer dargestellt werden kann, als wie es in Hohel. 5, 2 u. 3 geschieht, wenn Sulamith, die nach der neuen, an Stelle der früheren vom Herausgeber selbst veranstalteten Bearbeitung dieses schwierigen Buchs in der 2. Aufl. des Bibelwerks für eine Repräsentation Israels, des dem Sohne Davids als seinem Bräutigam verlobten Volkes zu halten ist, daselbst spricht: „Ich schlafe, aber mein Herz wachet. Da ist die Stimme meines Freundes, der anklopft: Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaues und meine Locken sind voll Nachttropfen! — Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn wieder anziehen? ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln?“ Israel *fühlte* und ahnete es gar wohl, daß Gott in Jesu von Nazareth sein Volk heimsuche, daß dieser wahrhaftig der von den Propheten geweissagte Heiland und Seligmacher, der rechte Messias sei; auch den Pharisäern und Schriftgelehrten war ein Zug des Herzens zu ihm hin nicht fremd, sind doch wirklich ihrer etliche hernachmals dem Glauben gehorsam geworden (Kap. 6, 7; 15, 5). Was sie aber ihrer überwiegenden Mehrzahl nach von diesem Jesus zurückhielt, ja zuletzt zu hartnäckigen Feinden und Widersachern desselben sie machte, das war einestheils ihre *Unlust*, von dem Lager, auf dem sie ihrem Fleische durch Veräußerlichung des Gesetzes es bequem gemacht, wie man für die Nachtruhe seine Kleider ablegt, sich zu erheben und von dem „Lehrer von Gott gekommen“ Sinn und Gewissen für den geistlichen Verstand der göttlichen Gebote sich schärfen zu lassen (Matth. 5, 20 ff.), und anderntheils ihr *Gerechtigkeitsdünkel*, wonach sie meinten, mit ihrer Beobachtung von allerlei äußerlichen Satzungen und mit ihrer Vollbringung von mancherlei Werken der Gottseligkeit (Matth. 6, 1 ff.; Mark. 7, 1 ff.) ihre Füße gewaschen zu haben, daher sie denn die Hingabe an einen Sündenheiland, der auch Zöllner und Huren zu seinen Jüngern und Jüngerinnen annahm, für ein Wiederbesudeln der Füße ansahen. Lesen wir nun in Hohel. 5, 4 u. 5 weiter: „Aber mein Freund steckte seine Hand durch's Loch (durch die im oberen Theil der Thür befindliche Luke, um nach dem Thürschloß darunter zu greifen, den Nachtriegel an demselben von innen aus zurückzuschieben und so mit Gewalt sich Eingang zu verschaffen), und mein Leib erzitterte davor (weil ich merkte, daß es auf eine wichtige, unhintertreibliche Entscheidung jetzt ankomme). Da stund ich (denn, meine anfängliche Weigerung halb willig, halb unwillig aufgebend) auf, daß ich meinem Freunde aufthäte“, wer sähe nicht, daß dieser Akt des großen Drama's in seiner letzten Scene eben da, als Paulus im Hohenrathe ausruft: „Ihr Männer, lieben Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn; ich werde angeklagt um der Hoffnung und Auferstehung willen der Todten!“ und die Pharisäer wirklich seine Partei ergreifen, vor unsern Augen sich abspielt? Ja, mit diesem Rufe des Apostels streckt der Freund Jesus Christus in der That (vgl. Kp. 26, 27) seine Hand durch's Loch; und der Ruf trifft auch die Herzen, für die er gemeint ist. Indem die Schriftgelehrten, der Pharisäer Theil, sich von ihren Sitzen erheben, von den Sadducäern sich sondern und sprechen: „wir finden nichts Arges an diesem Menschen; hat aber ein Geist oder ein Engel mit ihm geredet, so können wir mit Gott nicht streiten“, bewahrheitet es sich: „mein Leib erzitterte davor; da stund ich auf, daß ich meinem Freund aufthäte“. Es war nur noch *zu wenig*, was dieser Theil bei seinem Streiten wider den andern sagte, zu wenig für den großen, entscheidenden Moment und zu wenig mit Rücksicht auf den nun schon länger als 31 Jahre dem Freunde entgegengebrachten, mit seiner Erhöhung an's Kreuz und der Verfolgung seiner Gemeinde erhärteten Widerstand; sie hätten nicht blos nichts Arges an diesem Menschen finden, nicht blos die Möglichkeit einer durch einen Geist oder einen Engel ihm zu Theil gewordenen Erscheinung zugeben sollen, sondern bezeugen, daß der Mann recht und wohl gethan, und seinem Beispiele folgen dadurch, daß sie dem, dem Paulus erschienenen Sohne Gottes auf diese seine gewaltige Ueberredung durch einen Mann ihresgleichen zur Antwort gegeben hätten (Jer. 20, 7): „HErr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen“. Aber das mögen sie nicht; sie wollen doch immerhin in ihrer Stellung zu Jesu und seiner Sache sich einigermaßen noch consequent bleiben, wie ja das Sichconsequentbleiben dem HErrn gegenüber überhaupt derjenige Bann ist, den der Teufel alsdann auf das Menschenherz legt, wenn er schon so gut wie verlorenes Spiel hat, und nun doch noch als Sieger auf dem Platze bleibt. „Und da ich meinem Freunde aufgethan hatte, war er weg und (wo anders) hingegangen — so lesen wir in Hohel. 5, 6 u. 7 zum Schluß der dichterischen Weissagung: „da ging meine Seele heraus (wie aus ihrem Leibe, d. i. ich erschrak bis in den Tod hinein) nach seinem Wort (besser: *darum, daß er mit mir geredet hatte*, ich aber hatte nicht gethan nach seinem Willen). Ich suchte ihn (nun draußen), aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht. Es fanden mich die Hüter, die in der Stadt umgehen, die schlugen mich wund; die Hüter auf der Mauer nahmen mir meinen Schleier“. Das ist Israels Schicksal, das es mit seinem Nichterkennen auch dieser letzten Gnadenheimsuchung sich zugezogen; der Freund war bereits weg, als im J. 62 jenes Osterfest, von dem Hegesippus bei Eusebius uns erzählt (Anh. II, b. d), in ein christliches sich umwandeln zu wollen schien und also Sulamith wirklich die Thür aufthat, er war mit der Ueberführung des Paulus nach Rom (Kap. 27 u. 28) nun definitiv zu den Heiden gegangen. Israel suchte jetzt seinen Freund, aber es fand ihn nicht, es rief nach ihm, aber er antwortete nicht (Joh. 7, 33 f.; 8, 21); statt dessen machte sich wieder ein Sadducäer, der Hohepriester Hannas II., geltend und stürzte den Jacobus II. von des Tempels Zinne, um ihn dann zwischen Tempel und Altar vollends todtschlagen zu lassen und den Zeiger an der Uhr auf die Ziffer zu rücken, die der Heiland als Eintritt des Gerichts bezeichnet hatte (Matth. 23, 35), in der achtjährigen Zeit der Ausführung des Gerichts aber haben die Hüter das Volk gar sehr wund geschlagen und bei der Zerstörung der Stadt und des Tempels haben sie ihm seinen Schleier genommen. Daß wir mit solcher Auf-

fassung des Auftretens des Apostels denselben so gewürdigt haben, wie er nach dem Willen des HErrn in der That gewürdigt werden soll, dafür spricht der Inhalt des nachher folgenden 11. Verses: würde wohl Christus dem Paulus in jener Nacht erschienen sein, sich ihm als seinen Beistand zu erkennen gegeben, als seinen Zeugen in Jerusalem ihn anerkannt und zu seinem Zeugen auch in Rom ihn berufen haben, wenn sein Verhalten an der vorliegenden Stelle so zu beurtheilen wäre, wie die oben angeführten Auslassungen namhafter Schrifterklärer es thun? Doch giebt es freilich auch Andere, die verständiger bei ihrer Auslegung verfahren. „Nicht um in der Spaltung der Pharisäer und Sadducäer einen Austrag für seine Person zu gewinnen, sondern um das widerwärtige Bündniß zwischen Rechtgläubigen und Ketzern zu zerreißen und seine Lehre den Bekennern der Hoffnung Israels nahe zu bringen, rief Paulus sein Wort in die Rathsversammlung hinein. Als jüdischer Mann war er auch jetzt noch ein Pharisäer, eines Pharisäers Sohn, zwar nicht mehr der alte Jäger nach der Gerechtigkeit aus des Gesetzes Werken, wohl aber ein Diener des Gottes seiner Väter im Glauben an das Wort, das Israel vertrauet ist, und in der Hoffnung, welcher die Pharisäer warteten; machten diese nun Ernst mit ihrem Bekenntniß, so mußten sie überzeugt werden, daß sie mit dem Prediger des auferstandenen Christus zusammengehörten, nicht mit den Leugnern ihrer Hoffnung. Leider aber zeigt der Fortgang der Geschichte, daß es nur eine flüchtige Aufwallung der Parteileidenschaft war, was die pharisäischen Oberen bewegte, ein Wort zu Gunsten des Apostels zu reden; sie waren mehr darauf bedacht, an den Sadducäern ihren Aerger auszulassen, als in sich zu schlagen und ihren Abfall von Gott zu erkennen in ihrer Gemeinschaft mit frechen Ketzern, die weder Auferstehung noch Engel oder Geist, überhaupt nichts glaubten, denn ihr Gott war der Bauch und ihre Kirche die vergängliche Welt. Die Stücke von Wahrheit, die sie bekannten, galten ihnen nur darum etwas, weil *sie*, die gepriesenen Pharisäer, es waren, die diese Artikel in ihrer Lehre führten — Liebe zur Wahrheit hatten sie nicht. (Besser.) Hatte Paulus eine innere, sittliche Berechtigung, von den tief greifenden Unterschieden, die ihn von den Pharisäern trennten, hier abzusehen? war der Gegensatz zwischen Sadducäismus und Pharisäismus so radikal und absolut, daß der Gegensatz zwischen Pharisäismus und Christenthum im Vergleich mit jenem ersteren wirklich nur als ein secundärer erschien, welcher, solange es sich um den ersteren handelte, unter Umständen außer Berücksichtigung bleiben durfte? Wir können auf diese Frage mit einem bestimmten, festen Ja antworten: der Sadducäismus war der entschiedene Unglaube, wie er auf dem Boden des Judenthums sich gestaltet hatte, der Pharisäismus war Glaube, wenn auch kranker Glaube, Wahrheit und Irrthum war bei ihm gemischt; aber die Grundlagen und Anknüpfungspunkte waren noch vorhanden, an welche eine Förderung in der Wahrheitserkenntniß sich anknüpfen konnte. Mit der Achtung vor Gesetz und Prophetie war die Möglichkeit gegeben, durch Gesetz und Prophetie noch zu Christo geführt zu werden; mit dem Glauben an die Todtenerweckung im Allgemeinen die Möglichkeit einer Anerkenntniß der Auferstehung Jesu. (Ebrard.) Den Pharisäern gehörte Paulus nicht nur durch seinen Bildungsgang und seine Vergangenheit, sondern auch durch seine gegenwärtige Glaubensstellung noch insofern an, als er gegenüber der sadducäischen Frivolität die Auctorität des göttlichen Gesetzes und den Glauben an die Auferstehung mit ihnen festhielt: das war der gemeinsame Boden, auf dem er mit ihnen noch stand und von dem aus er sie weiter führen wollte in's Evangelium hinein. Die Hoffnung der Väter, in der Erscheinung Christi erfüllt, und die Auferstehung der Todten, durch Christi Auferstehung besiegelt, das waren wirklich die beiden Grundthemata der Predigt Pauli. (Apost. Past.)

10. Da aber der Aufruhr [der Aufstand der einen Partei wider die andere] **groß ward** [so daß eine jede von beiden den Apostel an sich heranzerrte, die der Sadducäer, um ihn zu mißhandeln, die der Pharisäer, um ihn jener Händen zu entreißen], **besorgte sich der oberste Hauptmann, sie möchten Paulum zerreißen; und hieß** [mittels der Ordonnanz, die er bei sich hatte und jetzt nach der Burg Antonia zur Militär-Caserne absendete] **das Kriegsvolk** [von dort nach dem Rathssaal] **hinab gehen, und ihn** [unter Anwendung von Gewalt, da sie nicht freiwillig von ihm abließen] **von ihnen reißen und in das Lager** [Kap. 21, 34. 37; 22, 24] **führen.***

11. Des andern Tages aber in der Nacht [richtiger: In *der* auf diesen Tag *folgenden Nacht aber*] **stund der HErr bei ihm** [in einem Traumgesicht oder aber in einem solchen Nachtgesicht, wie das in Kap. 18, 9; Offenb. 1, 10 ff.] **und sprach: Sei getrost, Paule; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom** [wohin ja dein Verlangen geht 19, 21] **zeugen.****

*) Ein schmählicher Auftritt das im Hohenrathe, im höchsten geistlichen Collegium des jüdischen Volks! eine rechte Räubersynode! Welche Meinung muß der heidnische Befehlshaber von diesen geistlichen Würdenträgern bekommen haben und von ihrer Religion! Tantaene animis coelestibus irae — sind auch himmlische Gemüther solchen Grimmes fähig? so mag er mit einem römischen Dichter bei sich selbst gefragt haben, ähnlich wie es heute noch aufmerksamen Heiden gehen muß, wenn sie sehen, wie die Christen im Religionseifer sich unter einander zerreißen. (Gerok.) Nachdem das Synedrium von seiner göttlichen Ordnung und Stellung so schmählich abgefallen ist, mag es sich immerhin selber zerfleischen; es kann ihm nichts Anderes übrig bleiben, als das Warten auf den göttlichen Feuereifer. Aber in demselben Augenblick, wo das Synedrium als die Spitze der israelitischen Ordnung dem offenbaren Gericht Gottes verfallen erscheint, wird die römische Reichsordnung, als deren Werkzeug wir den Oberhauptmann mit seiner Mannschaft anzusehen haben, als derjenige Organismus hingestellt und sanctionirt, dessen sich Gott für die weitere Entwickelung seines Reiches auf Erden bedienen will. (Baumgarten.)

**) Zwiefachen Trost schenkt ihm der HErr: was er gethan und geredet in Jerusalem von seinem Pfingstgange in den Tempel mit den vier Nasiräern bis zu dem Worte von der Auferstehung der Todten vor dem Hohenrath, ein Zeugniß von Jesu ist es gewesen, und der HErr bekennt sich dazu; der Friede aber, womit er die Juden gegrüßt, muß zu ihm zurückkehren und ihn deß gewiß machen, daß er in Jerusalem sein Amt vollendet hat, Gott zu einem süßen Geruch, und für morgen wird der HErr sorgen. Was dann weiter

Paulus vor einem Jahr zu Ephesus im Geiste sich vorgesetzt, soll zu Stand und Wesen kommen, niemand soll es hindern; ja, die Gefangenschaft im römischen Lager ist schon der Anfang des verheißenen Endes: „du mußt auch in Rom zeugen". (Besser.) Wie dem Apostel seine Gefangennehmung in Jerusalem im Voraus war geoffenbart worden, so wird auch nun, wo diese sich erfüllt hat, das Weitere ihm geoffenbart, daß er nach Rom gelangen werde, auch dort den HErrn zu verkündigen. (Ebrard.) Von dieser Stelle an bewegt sich die Apostelgeschichte um das apostolische Zeugniß, welches Paulus zu Rom vollenden soll. Wenn die Verfechter des Fürstenthums Petri dergleichen auch nur die Hälfte Petro zugeschrieben fänden, was würden sie darauf trotzen! (Bengel.)

c. V. 12—35. (§ 166.) Tags darauf machen vierzig jüdische Eiferer im Einverständniß mit dem Hohenpriester und der sadducäischen Partei des Hohenraths einen Mordanschlag gegen das Leben des Apostels; der römische Oberhauptmann, noch beizeiten durch einen in Jerusalem wohnhaften Neffen des Paulus von dem Vorhaben in Kenntniß gesetzt, sendet den Gefangenen noch in derselben Nacht unter starker militärischer Bedeckung sowie mit einem Briefe, worin die Sachlage desselben und seine Unschuld bezeugt wird, nach Cäsarea zu dem Landpfleger Felix (von 53—60 n. Chr.); dieser verwahrt den Apostel einstweilen in dem Richthause, bis seine Ankläger sich einstellen würden und der Proceß beginnen könne.

12. Da es aber Tag ward [also Freitags den 19. Mai], **schlugen sich etliche Juden** [V. 13., vielleicht von denen aus Asien Kap. 21, 27 ff. zu ihrem Vornehmen angeregt] **zusammen und verbanneten** [oder verschworen] **sich, weder zu essen noch zu trinken, bis daß sie Paulum getödtet hätten.**

13. Ihrer aber [dieser Zeloten, deren es damals überhaupt gar viele gab im jüdischen Lande Kap. 21, 38] **waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten.**

14. Die traten zu den Hohenpriestern und Aeltesten [wieviel ihrer zur Sadducäer-Partei gehörten Kap. 4, 1] **und sprachen: Wir haben uns hart verbannet** [unter schwerer Selbstverfluchung, wenn wir unser Gelübde brächen, verpflichtet], **nichts anzubeißen** [Kap. 10, 10; 20, 11], **bis wir Paulum getödtet haben.**

15. So thut nun kund dem Oberhauptmann [einerseits] **und dem Rath** [der in seiner Gesammtheit zusammenkommen muß, andrerseits], **daß er ihn morgen zu euch führe, als wolltet ihr ihn baß** [besser als gestern] **verhören; wir aber sind bereit, ihn** [unterwegs, mit Hilfe von verborgen gehaltenen Dolchen] **zu tödten, ehe denn er vor euch kommt** [so daß ihr überhaupt nichts mehr werdet mit ihm zu schaffen haben].

Auf die Nacht, da der HErr bei Paulo stand und ihn tröstete, folgte ein Tag, da die Juden mit neuen Anschlägen der Bosheit erwachten (Micha 2, 1). Ihres Wesens hatten sie vor dem Hohenrathe kein Hehl und rühmten ihre Sünde, wohl wissend, daß die Obersten ihren Mordanschlag für einen Gottesdienst halten würden. (Besser.) Meuchelmörderische Verschwörungen kamen zu damaliger Zeit häufig genug in Judäa vor (Anh. II, d. 1). Diese vierzig Männer nun thun sich selbst in einen gottlosen Bann, um den Mann zu vernichten, der in Röm. 9, 3 aus großer Liebe zu seinem Volk den Wunsch ausspricht, an der Juden Stelle selber von Christo verbannet zu sein. Uebrigens galten nach rabbinischer Ansicht derartige Eide nur dann als verbindlich, wenn sich die Ausführung des Angelobten nicht nachher als unmöglich herausstellte; für solchen Fall konnte man seines Eides wieder entbunden werden. (Andreä.) Zu Tode gehungert haben sich also diese Fanatiker hernach nicht, und daß sie das nicht würden nöthig haben, wußten sie zum Voraus; doch meinten sie, ihr Plan könne gar nicht fehlschlagen. (Lange.) Nach Menschen Gedenken war es auch fast eine Unmöglichkeit, daß kein einziger von vierzig so hart Verbundenen den Plan sollte ausführen können. (Williger.) Durch diese neue Verstockung und gesteigerte Bosheit hat Israel das Strafgericht verdient, daß der Heilsbote mit seiner Heilsbotschaft sich vom Centrum der Judenwelt in das Centrum der Heidenwelt wendet; aber auch herbeigeführt haben sie diese große Wendung, denn gerade ihr Mordplan giebt Anlaß, daß Paulus nach Cäsarea und dann nach Rom gebracht wird. (Ebrard.)

16. Da aber [des] **Paulus Schwester-Sohn** [in Jerusalem Kap. 9, 2 Anm.] **den Anschlag hörete** [indem die Verschworenen ihres Werkes wohl noch vor der Zeit sich rühmten, statt den Plan recht geheim zu halten], **kam er dar und ging in das Lager** [auf der Burg Antonia], **und verkündigte es Paulo*** [zu welchem, da man denselben ja keines Verbrechens hatte beschuldigen können, der Zutritt auf seine Bitte ihm ohne Weiteres gestattet wurde Kap. 24, 23].

17. Paulus aber [als er die Entdeckung vernommen] **rief zu sich einen von den Unterhauptleuten** [deren Aufsicht er unterstellt war] **und sprach: Diesen Jüngling führe hin zu dem Oberhauptmann; denn er hat ihm etwas zu sagen.****

18. Der [ohne sich an der Sache selbst zu betheiligen, die ihn ja auch nichts anging] **nahm ihn an und führete ihn zum Oberhauptmann und sprach: Der gebundene Paulus** [Kap. 22, 30 Anm.] **rief mich zu sich und bat mich, diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu sagen habe.**

19. Da nahm ihn der Oberhauptmann [durch vertrauliche Behandlung ihm Muth zur Offenbarung seines Geheimnisses zu machen] **bei der Hand und wich** [begab sich mit ihm] **an einen sondern Ort, und fragte ihn** [nun daselbst]: **Was ist's, das du mir zu sagen hast?**

20. Er aber sprach: Die Juden sind Eins worden, dich zu bitten, daß du morgen Paulum vor den Rath bringen lassest, als wollten sie ihn baß [besser 1. Sam. 10, 3 Anm.] **verhören.**

21. Du aber traue ihnen nicht; denn es halten auf ihn mehr denn vierzig Männer unter ihnen, die haben sich verbannet, weder zu essen noch zu trinken, bis sie Paulum [auf dem Wege zum Rathssaal] **tödten; und sind jetzt bereit und**

warten auf deine Verheißung** [oder Zusage, also thun zu wollen, wie sie von dir begehren, um dann, wenn du es auch ausführst, ihr Vorhaben zu vollbringen].

*) Derartige Anschläge bleiben selten verborgen (Jer. 23, 24; Ps. 7, 15); auch hier kommt der zwischen den Mördern und einem Theil des Raths verabredete Plan einem Verwandten von Paulo zu Ohren, dem jugendlichen Sohne einer Schwester des Apostels, der wohl kein Glaubensgenosse von ihm war, sondern nur mit ihm blutsverwandt, er war aber gegen derartige Greuel mit Widerwillen erfüllt und für die Stimme der Natur zugänglich. (da Costa.)

**) Paulus versuchte nicht Gott, daß er etwa gedacht hätte: „ei, was geht mich deine Klatscherei an, junger Mensch, Gott wird mich ohne deine Mithilfe nach Rom bringen!“ sein Glaube sah vielmehr auch in den natürlichen Mitteln Wunderwege und in dem Jüngling einen Engel Gottes, der ihn behüten sollte auf seinem Wege. (Williger.) Jetzt ist Paulus eben so bereit zu leben, wie er vorhin bereit war zu sterben, und mit ruhiger Umsicht sucht er den Schutz des Oberhauptmanns, der ihn in Militärhaft hielt; eine Bitte stellt er an denselben nicht — mag er thun, was seines Amtes ist, so wird der Wille des HErrn geschehen! Siehe, wie einträchtig bei Paulo Gottvertrauen und Gebrauch gewöhnlicher Mittel zusammenwohnen (vgl. Kap. 9, 25); er ist das völlige Gegentheil eines Schwärmers. Luther ist auch darin ihm ähnlich: der schickte sich darein, bei nächtlicher Weile durch ein geheimes Pförtchen aus der Stadt Augsburg (nach seinem Gespräch mit Cajetan, am 20. Oktober 1518) zu entfliehen und acht Meilen weit zu reiten, bis er in sichere Herberge kam. (Besser.)

***) In der römischen Militär-Caserne wird Paulus vielmehr als ein Schützling, denn als ein Verbrecher behandelt; es zeigt sich da so recht der Gegensatz zwischen dem Lager Israels und dem Lager der Heiden. Dort ist so sehr alle Ordnung aufgelöst, daß der Hoherath mit Verschwörern und Banditen gemeinschaftliche Sache macht, hier dagegen ist alles wohl geordnet und geregelt; dort bietet die Unordnung zum Verderben des Apostels ihre letzte Kraft auf, hier sind alle Glieder des Militärorganismus ihm zum Dienst und Schutz bestellt, und während nun dort die äußersten Anstrengungen vergeblich sind, haben hier die Anordnungen Gelingen und Erfolg. Halten wir diesen Gesichtspunkt fest, so werden wir verstehen, warum Lukas gerade diese Ereignisse so ausführlich berichtet; er will uns hier die strengmilitärische Disciplin und das römische Gerechtigkeitsgefühl vor Augen stellen, welche sich nun dem Reiche Gottes dienstbar erweisen müssen. (Baumgarten.) Die Verschwörung der vierzig Männer war mittelbar zugleich eine Verschwörung zum Widerstand gegen die römische Auctorität; darum mußte der römische Oberst, den wir bisher schon als einen behutsamen Mann kennen gelernt haben, um so leichter geneigt sein, dem Ereigniß vorzubeugen. (Lange.)

22. Da ließ der Oberhauptmann den Jüngling von sich und gebot ihm, daß er niemand sagte, daß er ihm solches eröffnet hätte [damit die Verschwörer nicht etwa, wenn sie erführen, ihr Anschlag sei entdeckt, noch ein anderes Mittel zur Ausführung desselben ersännen].

23. Und er [seine Anstalten treffend, um auf jeden möglichen Fall eines anderweitigen Attentats vorbereitet zu sein, da ja dazumal das jüdische Land voll war von Strolchen und Banditen, deren Hilfe die Verschworenen sich leicht für Geld verschaffen konnten] **rief zu sich zween Unterhauptleute und sprach: Rüstet zweihundert Kriegsknechte** [von der schweren Infanterie], **daß sie gen Cäsarien ziehen, und siebenzig Reiter, und zweihundert Schützen** [Wurfspießschützen oder Schleuderer, nicht gerade Bogenschützen] **auf die dritte Stunde der Nacht** [d. i. 9 Uhr Abends, beim Abschluß der ersten Nachtwache Mark. 13, 37 Anm.].

24. Und die [Transport-] **Thiere** [oder Saumrosse] **richtet zu, daß sie Paulum darauf setzen und bringen ihn bewahrt zu Felix, dem Landpfleger** [Matth. 2, 20 Anm. und Anh. II, d. 1].

25. Und schrieb [nachdem er so für ein sicheres Geleit gesorgt, als Geleitschein auch] **einen Brief, der hielt also** [hatte folgenden Inhalt]:

26. Claudius Lysias dem theuren [Kp. 1, 1; Luk. 1, 3] **Landpfleger Felix, Freude zuvor** [Kap. 15, 29 Anm.].

27. Diesen Mann [den ich dir durch die bewaffnete Macht zusende] **hatten die Juden gegriffen, und wollten ihn getödtet haben. Da kam ich mit dem Kriegsvolk dazu, und riß ihn von ihnen, und erfuhr** [denn bei dieser Gelegenheit], **daß er ein Römer** [Inhaber des römischen Bürgerrechts] **ist** [Kap. 21, 27—22, 29].

28. Da ich mich aber wollte erkundigen der Ursache, darum sie ihn beschuldigten, führte ich ihn in ihren Rath.

29. Da befand ich, daß er beschuldiget ward von den Fragen ihres Gesetzes [darüber wir Römer nicht gedenken Richter zu sein Kap. 18, 15], **aber keine Anklage hatte, des Todes oder der Bande werth** [Kap. 22, 30—23, 10].

30. Und da [des anderen Tages] **vor mich kam, daß etliche Juden auf ihn hielten, sandte ich ihn von Stund an zu dir** [V. 12 ff.], **und entbot den Klägern auch, daß sie vor dir sagten, was sie wider ihn hätten** [Kap. 24, 8]. **Gehab dich wohl** [Kap. 15, 29]!

Der absichtsvollen Sorgfalt in dem Berichte über alle Umstände des Schutzes, den die römische Rechtsordnung dem bedrohten Paulus gewährt hat, entspricht auch die Mittheilung des offiziellen Schreibens, welches Lysias an den Landpfleger richtete und dem Befehlshaber der zur Begleitung des Apostels abgeordneten Mannschaft zur Besorgung übergab. Man wundere sich nicht, daß es Lukas für der Mühe werth gehalten, dieses Aktenstück auf irgend eine Art sich zu erwerben, um dann diesen Brief des römischen Kriegsobersten seiner Erzählung einfügen zu können, während doch Manches, was man gewöhnlich für weit wichtiger ansieht, völlig mit Stillschweigen von ihm übergangen wird. Schon die alttestamentlichen Geschichtsschreiber gehen mit besonderer Sorgfalt darauf aus, die dem Reiche Gottes günstigen Befehle und Anordnungen aus dem Weltreiche in authentischer Form mitzutheilen (Dan. 4; Esth. 8, 10 ff.; Esra 1, 2 ff.;

6, 1 ff.; 7, 11 ff.). Alle solche Erlasse und Verfügungen erscheinen deshalb so überaus denkwürdig, weil sie ein Beweis von der geheimen Macht sind, welche der Gott Israels auch auf die Herren und Gewaltigen in dem gottwidrigen Weltreich ausübt; und von diesem Gesichtspunkt aus sieht auch Lukas unstreitig die Maßregel des römischen Befehlshabers zum Schutze des Paulus an. (Baumgarten.) Der Brief ist jedenfalls mit den übrigen Prozeßakten nach Rom gekommen (Kap. 25, 26), und diese mochten dort im Verlauf des Prozesses dem Apostel zum Behuf schriftlicher Vertheidigung zugestellt worden sein, so daß Lukas eine Abschrift davon nehmen konnte. Das Aktenstück war äußerst wichtig zum Beweis, daß Paulus keine Anklage hatte, des Todes oder der Bande werth. (Ebrard.)

31. Die Kriegsknechte [die 200 Schwerbewaffneten nebst den 200 Schützen V. 23], **wie ihnen befohlen war, nahmen Paulum, und führten ihn** [von den 70 Reitern begleitet] **bei der Nacht** [in Eilmärschen die 8 Meilen Wegs, noch einen Theil des folgenden Vormittags dazu nehmend] **gen Antipatris** [einer an der Südgrenze von Samaria von Herodes d. Gr. erbauten und nach seinem Vater benannten Stadt, s. Karte V].

32. Des andern Tages [Sonnabends den 20. Mai] **aber ließen sie** [weil nun weiter keine Gefahr eines Attentats von Seiten der Juden mehr zu befürchten war] **die Reiter** [allein] **mit ihm ziehen, und wandten** [ihrerseits] **wieder um zum Lager** [in Jerusalem, wo sie wegen der Möglichkeit eines Auflaufs nun besser an ihrer Stelle waren].

Mit einer so glänzenden Leibwache ist unser Apostel wohl noch nie gereist in seinem Leben, wie inmitten dieser Kriegerschaar; da hatten seine verschworenen Feinde das Nachsehen und mußten ihren Grimm verbeißen, ihre Galle hinunterschlucken. Wem fällt nicht bei diesem Paulus mit seiner kriegerischen Schutzwache sein Geistesbruder, Amtsnachfolger und Schicksalsgenosse Luther ein, wie er auf der Rückreise vom Reichstage zu Worms von den geharnischten Rittern in die Mitte genommen (4. Mai 1521) und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wird! (Gerok.) Des Paulus nächtlicher Auszug aus Jerusalem war schon ein Vorspiel der späteren Flucht der ganzen Christengemeinde aus Jerusalem vor dem Ausbruch des jüdischen Kriegs; mit einem Vorgefühl dieser Gerichte mußte er wohl über die nachtbedeckten Höhen reiten zwischen den fremden heidnischen Soldaten, die es kaum ahnten, welche Bedeutung dieser Mann hatte für die heidnische Welt. (Lange.)

33. Da die [die Reiter mit ihrem Anführer, nach einem weiteren Marsche von 5—6 Meilen] **gen Cäsarien kamen, überantworteten sie den Brief** [V. 25 ff.] **dem Landpfleger, und stellten ihm Paulum** [ihren Gefangenen] **auch dar.**

34. Da der Landpfleger den Brief las [gelesen hatte, darin aber nichts über des Paulus Herkunft gesagt war], **fragte er, aus welchem Lande** [aus welcher Provinz des römischen Reichs] **er wäre? Und da er erkundet, daß er aus Cilicien wäre, sprach er:**

35. Ich will dich [in der Sache selbst, um die es in Betreff deiner sich handelt] **verhören, wenn deine Verkläger** [aus Jerusalem, die Lysias zu mir beschieden hat V. 30] **auch da sind. Und hieß ihn verwahren in dem Richthaus Herodis** [in dem zum Richthaus oder Amtsgebäude des Landpflegers dienenden ehemaligen Palast des Herodes, den er sich zu Cäsarea gebaut hatte, Schlußb. zum 1. Maccabäerb. Nr. 11, c].

Der Landpfleger Felix, in dessen Hände nun Paulus übergeben wird, ist übel berüchtigt in der Geschichte römischer Landpflegerschaft: weß hatte der Apostel von solchem Menschen sich zu versehen? Nur still! Das ist Gottes Ehrentitel, nicht nur gütige Lysiasse, sondern auch grausame Felixe zu Vollstreckern seines Raths zu machen. „Du mußt auch zu Rom von mir zeugen" (V. 11): diesen Geleitsbrief Pauli konnte Felix zwar nicht lesen, aber er mußte ihn unterzeichnen. (Besser.) Durch die römische Gesetzgebung war vorgeschrieben, daß Gefangene, die mit einem Geleitsbrief dem zuständigen Gericht zugeschickt worden, innerhalb kürzester Frist von vorne an mit ihrer Vertheidigung nochmals gehört würden. Felix nun, wohl in Berücksichtigung des so günstig lautenden Berichts von Seiten des Lysias, läßt bis zu dem weiteren Verhör den Apostel nicht in ein gewöhnliches Gefängniß werfen, sondern einstweilen im Residenzgebäude des Landpflegers in Verwahrung bringen. (Andreä.)

Das 24. Kapitel.

Paulus vor dem Landpfleger Felix von den Juden angeklagt.

d. V. 1—27. (§ 167.) Nach fünf Tagen erscheinen die Gegner aus dem Hohenrath, an ihrer Spitze Ananias, sammt einem römischen Advokaten, Namens Tertullus, vor dem Landpfleger; dieser nun sucht in einer schmeichlerischen und lügenhaften Rede den Apostel als einen politischen Aufrührer, als einen vornehmsten Leiter der ketzerischen Sekte der Nazarener und als Tempelschänder anzuschwärzen, den der Hohenrath nach der ihm zustehenden Befugniß zur Strafe gezogen haben würde, wenn nicht Lysias gewaltsam dazwischen getreten wäre und den Gefangenen ihrer Gerichtsbarkeit entzogen hätte, er würde denn auch über die Anklagepunkte nähere Auskunft geben können. Indem dann die anwesenden Synedristen die Aussagen des Redners ihrerseits bestätigen, ist ihr Absehen darauf gerichtet, daß Felix entweder auf solches Zeugniß hin den Angeklagten ohne weitere Untersuchung verurtheile, oder aber, wenn er dazu sich nicht entschließen mag, ihn dem Hohenrathe zur Aburtelung überlasse; doch Felix verstattet zuvor auch dem Paulus das Wort, und was nun durch dessen Gegenrede zu Tage kommt, macht die ganze Rabulisterei des Tertullus dermaßen zu Schanden, daß der Landpfleger die Annahme der Klage überhaupt vertagt, bis Lysias auch werde vernommen worden sein, den Gefangenen zwar in Militärhaft behält, aber doch alle nur mögliche Erleichterung ihm gewährt, ja etliche Tage darauf mit seinem Weibe Drusilla in ein Privatgespräch über den christlichen Glauben sich mit ihm einläßt. Im weiteren Verlauf gewinnt er denn die bestimmte Ueberzeugung, daß überhaupt wider Paulum kein annehmbarer Klagegrund vorliege; er möchte indessen die

Freilassung zu einem Mittel des Geldgewinnes für sich machen, verkehrt deshalb noch öfter mit dem Inhaftirten, um seine Absichten ihm nahe zu legen und für dieselben ihn zu gewinnen, da dieser jedoch für dergleichen kein Verständniß zeigt, entschließt er bei seinem Abgang aus der Provinz nach zweien Jahren kurzweg sich dahin, den Juden einen Gefallen damit zu erweisen, daß er den Paulus auch jetzt noch in seiner Haft beläßt und so den Gegnern desselben Gelegenheit giebt, noch weiter gegen ihn zu agitiren.

1. Ueber fünf Tage [seit der Ankunft des Paulus zu Cäsarea Kap. 23, 33 ff.] **zog hinab der Hohepriester Ananias mit den Aeltesten** [seiner Partei 23, 6 ff.] **und mit dem Redner Tertullus; die erschienen** [am andern Tage, Freitags den 26. Mai, vgl. V. 11] **vor dem Landpfleger wider Paulum*** [machten bei dem Landpfleger Anzeige, daß sie da wären, ihre Anklage wider Paulum bei ihm vorzubringen 23, 35].

2. Da er aber berufen [aus dem Gewahrsam, in welchem er bisher sich befunden, in den Gerichtssaal herbeigeführt] **ward, fing an Tertullus** [im Namen seiner Clienten den Apostel] **zu verklagen und sprach:**

3. Daß wir in großem Frieden leben unter dir, und viele redliche Thaten [in allerlei zweckmäßigen Einrichtungen] **diesem Volk widerfahren durch deine Vorsichtigkeit** [d. i. Fürsorge], **allertheuerster** [vortrefflicher] **Felix, das nehmen wir an** [erkennen wir an] **allewege und allenthalben mit aller Dankbarkeit.****

4. Auf daß ich aber dich nicht zu lange aufhalte [mit Lobsprüchen, die du zwar reichlich verdienst, aber doch aus Bescheidenheit nicht gerne anhörst, sondern lieber bald zur Sache schreite], **bitte ich dich, du wollest uns kürzlich hören nach deiner** [dir eigenen] **Gelindigkeit** [Milde].

5. Wir haben diesen Mann funden schädlich [wörtlich: als eine Pestilenz, die von Land zu Land schleicht und überall ihre giftigen Dünste verbreitet, überall Tod und Verderben anrichtet], **und der Aufruhr erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden, und einen Vornehmsten der Secte der Nazarener** [die da saget, Jesus von Nazareth sei Christus, der rechtmäßige König des Volkes Kap. 17, 7];

6. Der auch versuchet hat den Tempel zu entweihen [Kap. 21, 27 ff.], **welchen wir auch** [bei Gelegenheit dieses seines Versuches] **griffen, und wollten ihn gerichtet haben nach unserm Gesetz** [so daß wir dich jetzt mit all dergleichen Streitigkeiten, die dir gewiß nur lästig sein können, nicht zu behelligen brauchten];

7. Aber Lysias, der Hauptmann, unterkam das [legte sich dazwischen] **und führte ihn mit großer Gewalt aus unsern Händen,**

8. Und hieß seine Verkläger zu dir kommen [Kap. 23, 30], **von welchem du kannst, so du es erforschen willst, dich deß alles erkundigen, um was wir ihn verklagen***** [du kannst aber auch ohne das schon unsrer einfachen Versicherung trauen Joh. 18, 30].

9. Die Juden aber [Ananias mit demjenigen Theil der Aeltesten, die er mit zur Stelle gebracht hatte V. 1] **redeten auch dazu** [ihren Angriff wider den Apostel mit dem ihres Sachwalters vereinigend] **und sprachen, es hielte sich also†** [wie Tertullus V. 5 ff. auseinandergesetzt hätte].

*) Der Befehlshaber der römischen Besatzung in Jerusalem, Claudius Lysias, hatte seiner Schuldigkeit gemäß dem Hohenrath Anzeige davon gemacht, daß er den verklagten Paulus an den Landpfleger Felix in Cäsarea ausgeliefert habe und daß sie nunmehr ihre Anklage vor dem Tribunal desselben vorzubringen hätten. Der Hohepriester unterließ es nicht, das Opfer, das seinen Mördern entronnen war, jetzt auch vor dem obersten römischen Landesgericht zu verfolgen; und zu dem Ende nahm er sogar auch die Hilfe eines römischen Rhetors und Advokaten in Anspruch, der sich auf eine stattliche Rede präpariren mußte, während Ananias selbst sich mit einem Pomp gleichgesinnter Mitglieder des Synedriums von der Aeltestenklasse umgab. Nach fünf Tagen legte er denn mit seinem Gefolge in Cäsarea als Verkläger des Paulus vor dem Landpfleger die Klage ein: wenn nach römischem Recht der dritte Tag zum Verhör anberaumt war, so mußten natürlich in diesem Falle (da die Kläger 13—14 Meilen vom Ort des Tribunals entfernt wohnten) die Umstände eine Verzögerung herbeiführen. (Lange.) Obgleich Kläger und Beklagte vor Gericht damals noch mündlich reden konnten, so traten doch gewöhnlich schon die Advokaten an ihre Stelle; daher die Erscheinung des Redners Tertullus, während Paulus sich selber vertheidigt. (Wieseler.) Tertullus war einer jener Sachwalter, die derzeit sowohl in den Provinzen als in Rom selbst überall zu bekommen waren und die dem anständigen Advokatenstande von Roms berühmtestem Redner (Cicero) unter dem eigenthümlichen Namen: Rabulisten oder Plapperer, Zungendrescher (rabulae latratoresque) gegenüber gestellt werden. (da Costa.) Dieser Redner vertrat denn bei den gottlosen Juden die Stelle des abwesenden heil. Geistes, dieses himmlischen Parakleten und göttlichen Advokaten: Joh. 14, 16 ff. (Besser.) Beredtsamkeit für eine böse Sache ist wie Gift in einem goldenen Becher. (Augustin.)

**) Die Reise des Hohenpriesters und seiner Synedristen nach Cäsarea hat den erklärten Zweck, einen angeblichen Verächter des Gesetzes und Verführer des Volks zur Rechenschaft zu ziehen; und dies Geschäft wird von ihnen so ausgeführt, daß sie sich eines fremden Redners bedienen und durch dessen Mund sich von Anfang an auf einen Standpunkt stellen, auf welchem sie den letzten Rest des jüdischen Nationalgefühls einem tyrannischen Unterdrücker ihres Volks und Landes gegenüber zu verleugnen genöthigt sind. Indem sie also immer wieder auf's Neue den Schein des gesetzlichen und heiligen Eifers herausstellen, zeigen sie nur auf's Neue, wie sie ihrem Wesen nach alles wirklichen Judenthums baar und ledig geworden. (Baumgarten.) Gleich der Eingang der Rede des Tertullus, diese herkömmliche captatio benevolentiae, ist eine plumpe Schmeichelei, eine wahre Satyre auf den wirklichen Stand der Dinge, wo nichts als Unruhe und Aufruhr an der Tagesordnung waren und die Verbesserungen des Felix lediglich in grausamer Unter-

drückung der einzelnen Unruhen bestanden. (Ebrard.) Auch dies, daß das jüdische Volk dem Felix dafür überall und stets dankbar sei, was er ihm Gutes gethan habe, ist eine heuchlerische Verstellung; der wahre Sachverhalt stellte sich heraus, als die Juden den abberufenen Landpfleger in Rom selbst anklagten. (Lechler.) Während der zwei Jahre nämlich, da Paulus unter Felix in Cäsarea gefangen saß (V. 27), spielte daselbst ein Kampf zwischen den jüdischen und den syrischen Einwohnern der Stadt wegen der Gleichheit im Bürgerrecht: die Juden beanspruchten einen Vorzug, da Herodes die Stadt gegründet habe; die Syrer wollten begreiflicher Weise ihnen diesen Vorzug nicht einräumen. Längere Zeit hindurch gab es zwischen beiden Parteien offene Straßenkämpfe; endlich, als einmal die Juden im Vortheil waren, schritt Felix ein, brachte sie mit Gewalt zur Ruhe und gab einige ihrer Häuser den Soldaten zur Plünderung preis. Als er schon abberufen war, begab sich dann eine Gesandtschaft der Juden von Cäsarea nach Rom, um ihn nachträglich zu verklagen, aber ihren Zweck erreichten sie nicht, da der beim Kaiser noch einflußreiche Bruder des Felix, Pallas mit Namen, sich zu dessen Gunsten verwandte; ja, die Juden, die zuvor mit der Gleichstellung mit den Syrern nicht zufrieden waren, mußten es jetzt erleben, daß ihnen durch kaiserliche Verordnung sogar diese genommen wurde. (Schürer.) Wie mancher hohe Herr, der die schmeichlerischen Anreden, mit denen ihn kriechende Beamte bei feierlichen Anlässen begrüßten, für baare Münze, für die Stimme seines Volkes nahm, hat bald nachher, wenn ein Sturm in die Zeit fuhr, ganz andere Dinge von seinem Volke hören müssen. (Gerok.)

***) Mit der Redensart: „auf daß ich aber dich nicht zu lange aufhalte" schlüpft der schlaue Redner über die schwierige Aufzählung der rühmlichen Landpflegerthaten des Felix hinweg. (Williger.) Der Zweck seiner weiteren Rede geht dann deutlich dahin, zu bewirken, daß Paulus von dem Landpfleger dem Gerichte der Juden ausgeliefert werde; die Juden nämlich, namentlich in Palästina, hatten von den Römern das Privilegium erhalten, ihre Religionsgenossen, sobald deren Vergehen rein religiöser Natur waren, vor ihrem Forum zu richten. Dies wurde freilich in unserm Falle dadurch aufgehoben, daß Paulus zugleich römischer Bürger war. (Wieseler.) Auf das eigene Zeugniß des Lysias sich zu berufen, ist der Lügenredner, der natürlich der Art und Weise der Dazwischenkunft und der Verschwörung der 40 Zeloten, die sich die Gutheißung und Mitwirkung des Hohenraths und seiner Aeltesten gesichert hatten, nicht gedenkt, dreist genug; er meinete nicht, daß der Landpfleger darauf eingehen und die Handhabe benutzen werde, die Juden „aufzuziehen" (V. 22); sicherlich hatte der HErr in diesem Prozesse seine Hand im Spiel und wehrete dem an Ungerechtigkeit gewöhnten Richter, nach seiner Neigung zu handeln, gewiß zu großer Befremdung der Verkläger. (Besser.)

†) Das ist ihr Amen auf die erbauliche Predigt Tertulli: er hatte ja seine Sache gar zu vortrefflich gemacht, und Felix kann nun nicht anders als ihnen Recht geben! (Williger.) Der ganze Klageakt ist das welthistorische treue Gesichtsbild des Fanatismus: so bedient er sich der fremdartigsten, widersprechendsten und verächtlichsten Hilfsmittel und Wortführer; so lügt, so schmeichelt, so verdreht er; so kann er sich selber als den höchst Bedrängten darstellen, wenn ihm eine wüthende Verfolgung fehlzuschlagen droht, und so bleibt er am Ende in Versicherungen stecken, wenn er den Beweis liefern soll. (Lange.)

10. Paulus aber, da ihm [nach Beendigung dessen, was die Juden vorzubringen hatten] **der Landpfleger winkte zu reden** [da nun er an der Reihe sei], **antwortete: Dieweil ich weiß, daß du** [schon unter Cumanus einige Zeit Vorsteher der Samaritaner, nach dessen Abberufung aber dann selber zum Landpfleger erhoben Anh. II, d. 1] **in diesem Volk nun viel Jahre ein Richter bist** [in Beziehung auf dessen Verhältnisse und Eigenthümlichkeiten also schon hinlängliche Erfahrungen besitzest, um dich nicht durch die wider mich erhobenen so schweren Beschuldigungen ohne Weiteres gegen mich einnehmen zu lassen, wie es andernfalls ja leicht geschehen könnte], **will ich unerschrocken mich verantworten*** [in der Hoffnung, daß ich bei dir wohl Glauben finden werde].

11. [Da ist denn nun zuvörderst die Anklage auf Erregung von Aufruhr meinerseits sofort als eine ganz haltlose und wahrheitswidrige sich ausweisend.] **Denn du kannst** [wenn du die hier an Ort und Stelle vorhandenen Zeugen verhören willst] **erkennen, daß nicht mehr denn zwölf Tage** [es her] **sind, daß ich** [von dieser Stadt Cäsarea aus Kap. 21, 15 f.] **bin hinauf gen Jerusalem kommen** [gegangen] **anzubeten**** [im Tempel daselbst; und nun kommen von diesen 12 Tagen noch 9 Tage in Abzug, die seit meiner Gefangennehmung Kap. 21, 27 ff. vergangen sind, so daß es sich also im Grunde nur um 3 Tage handelt, in denen man doch wahrlich nicht einen Anhang erwirbt und böse Anschläge anzettelt].

12. Auch haben sie [da selbst diese kurze Zeit durch die fast zwei Tage meiner Reise bis Jerusalem noch bedeutend verkürzt wird] **mich** [als ich von ihnen ergriffen ward] **nicht funden im Tempel mit jemand reden oder einen Aufruhr machen im Volk, noch** [haben sie vor meiner Ergreifung mich also funden] **in den Schulen** [da ich in einer solchen während der betreffenden Zeit 21, 17—26 gar nicht gewesen bin], **noch in den Städten***** [richtiger: in der Stadt, da ich da an keiner Stelle mit einem unter ihnen zusammengetroffen bin].

13. Sie können mir auch [bei ihrer Rede, die sie jetzt vor dir gehalten] **nicht** [den kleinsten Beweis dafür] **beibringen, deß sie mich verklagen** [sondern treten blos mit der kahlen, nackten Behauptung V. 5 auf: „wir haben diesen Mann funden schädlich und der Aufregung erreget allen Juden auf dem ganzen Erdboden"; und doch müßte es ihnen, wenn daran im Geringsten etwas Wahres wäre, sehr leicht sein, auf irgend welche bestimmte Thatsache sich zu berufen, dadurch ich ein solches Verhalten schon an den Tag gelegt].

14. Das bekenne ich aber dir [wenn sie weiter als „einen Vornehmsten der Secte der Nazarener" mich wollen erfunden haben], **daß ich nach diesem**

Wege [Kap. 22, 4; 9, 2; 19, 23], **den sie eine Secte heißen** [der aber keineswegs ein Nebenweg eigener Wahl und Erfindung, sondern der gerade, richtige Hauptweg ist] **diene also dem Gott meiner Väter** [oder dem Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs Matth. 22, 32], **daß ich glaube allem, was geschrieben stehet im Gesetz und in den Propheten;**

15. Und habe [nun auf Grund solchen Glaubens] **die Hoffnung zu Gott, auf welche** [was ihren Gegenstand betrifft Röm. 8, 24] **auch sie selbst** [diese Juden da, in deren Namen Tertullus vorhin geredet hat V. 3 ff.] **warten, nämlich daß zukünftig sei die Auferstehung der Todten, beide, der Gerechten und Ungerechten** [Jes. 26, 19 ff.; Dan. 12, 2; Joh. 5, 28 f.].

16. In demselbigen [Glauben] **aber** [und der damit zusammenhängenden Hoffnung auf die künftige Auferstehung] **übe ich mich** [nebst den andern Bekennern der christlichen Heilslehre 1. Joh. 3, 3] **zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beide, gegen Gott und den Menschen†** [während gerade diejenigen eines solchen Gewissens sich nicht befleißigen, die unsern Weg schmähen und verfolgen Kap. 23, 12 ff.].

17. Aber [um nun auch auf die Angabe der Ankläger in V. 6 einzugehen, so beruht diese ebenfalls, wie die erste in V. 4 f., auf leerer Erdichtung; die Sache verhält sich vielmehr so:] **nach vielen Jahren** [nach einer Reihe von mehreren Jahren, während welcher ich in Jerusalem nicht gewesen war Kap. 18, 22] **bin ich kommen und habe** [in der, den nothleidenden Armen in den judäischen Christengemeinden bestimmten Collekte Röm. 15, 25 ff.] **ein Almosen gebracht meinem Volk und** [gelegentlich der Ausweihung etlicher Nasiräer, an die ich die Kosten wagte Kap. 21, 26 ff.] **Opfer.**

18. Darüber [in Ausrichtung der eben erwähnten Opfer] **fanden sie mich** [und also bei einem Werke, welches von mir forderte], **daß ich** [zuvor] **mich reinigen ließ** [mich heiligte], **im Tempel,** [und fanden auch da mich] **ohn allen Rumor und Getümmel** [weder von einer Volksmenge umgeben noch sonstwie Geräusch erregend, so daß nach keiner Seite hin von einer Profanirung des Heiligthums durch mich die Rede sein kann].††

19. Das [diejenigen, die mich fanden] **waren aber** [nicht diese meine Ankläger, Ananias und die Aeltesten V. 1 u. 9., sondern] **etliche Juden aus Asien** [die nun erst den Volkszusammenlauf und das Getümmel erregten Kap. 21, 27 ff.], **welche** [auswärtige Juden] **sollten** [als die erforderlichen Belastungszeugen] **hie sein vor dir** [dem Richter V. 10] **und mich verklagen, so sie etwas zu mir hätten** [sie sind jedoch kluger oder unbedachter Weise von meinen Anklägern bei Seite gelassen worden].

20. Oder [da freilich jene Juden wegen ihrer Abwesenheit keine Aussage vor dir jetzt thun können] **laß diese** [die als meine Verkläger hier zur Stelle sind und allerdings da mit mir zu schaffen gehabt haben, als der Oberhauptmann dem Hohenrathe mich vorgeführt hatte Kap. 22, 30 ff.] **selbst sagen, ob sie etwas Unrechtes an mir funden haben, dieweil ich stehe** [da, als ich stund] **vor dem Rath,**

21. Ohne [daß sie sich selber unter einander entzweieten, wie deß Lysias mein Zeuge ist] **um des einigen Wortes willen, da ich unter ihnen stund und rief** [23, 6]: **Ueber der Auferstehung der Todten werde ich heute von euch angeklagt.†††**

*) Auch Paulus geht im Anfang der Rede darauf aus, den Landpfleger für sich günstig zu stimmen; aber der Unterschied ist der, daß, während der römische Redner sich nicht scheut, um die Gunst des Richters durch lügenhafte Schmeicheleien zu buhlen, der Apostel bei der einfachen Wahrheit stehen bleibt; er spricht nämlich aus, daß er sich glücklich schätze vor einem Richter zu stehen, der schon viel Jahre dem Volke der Juden vorgestanden habe (denn bei dem häufigen Wechsel der Statthalterschaft, welcher um jene Zeit Regel war, waren schon die etwa sechs Jahre, in denen Felix das Land verwaltete, eine verhältnißmäßig lange Zeit). Mit Recht kann da Paulus darauf rechnen, daß der Landpfleger während dieser seiner Amtsverwaltung den Charakter der Juden und ihrer Oberen hinlänglich werde kennen gelernt haben, um sich die Möglichkeit zu denken, daß alle die eben vernommenen schweren Anklagen aus bloßer parteiischer Befangenheit und Leidenschaft hervorgegangen sind. (Baumgarten.)

**) Mit bewundernswürdiger Ruhe und Klarheit bespricht hier Paulus der Reihe nach die drei Klagepunkte, welche gegen ihn vorgebracht worden; und zwar wendet er sich zunächst zu der ersten Anklage, die ihn als einen gefährlichen Aufwiegler bezeichnete, und macht in Bezug auf dieselbe die Thatsache geltend, daß es nicht länger als zwölf Tage her sei, seit er von Cäsarea aus hinaufgegangen wäre, um in Jerusalem anzubeten, indem er mit letzterer Andeutung gleich von vornherein darüber Aufschluß giebt, in welcher Absicht und Gesinnung er die Reise nach Jerusalem gemacht habe, nämlich keineswegs, wie man ihn zudritt beschuldigte, um dem gesetzlichen Gottesdienst im Tempel entgegenzutreten, sondern im Gegentheil, um einen solchen für seine eigene Person in frommer Weise auszuüben. Absichtlich aber verweist er auf jene zwölf Tage, weil Felix, als in Cäsarea selbst residirend, durch ein etwaiges, sofort an Ort und Stelle zu veranstaltendes Zeugenverhör der Leute, welche hier mit ihm, dem Apostel, verkehrt hatten, mit leichter Mühe sich die nöthige Kenntniß über die Absichten bei seiner Reise nach Jerusalem verschaffen könne. (Andreä.)

***) Anderwärts nun, von Pisidien bis Achaja, war das Geschrei der Juden gegen den „großen Aufruhrstifter" allerdings nicht ohne Ursach, denn das Evangelium erregt Rumor; aber in Jerusalem konnten seine Ankläger nicht einmal den Schein von Aufruhr beibringen, denn weder im Tempel, noch in den Schulen, noch auf den Gassen der Stadt hatten sie ihn auch nur mit jemand reden gefunden. Das entspricht gänzlich

dem Sinne, den der Apostel bei dieser Reise nach Jerusalem hatte: nicht als Missionar zu mündlicher Predigt, sondern als Pfingstgast zu thatsächlichem Zeugniß zog er hinauf (vgl. zu Kap. 20, 6); sein Gang in den Tempel mit den vier Nasiräern predigte denen, die Ohren hatten. Aber was hilft einem Nazarener die klarste Unschuld? sein Verbrechen ist vorweg erwiesen; ein Aufrührer muß er sein, denn er glaubt an den Namen Jesu von Nazareth. Nun, diesem zweiten Klagepunkte begegnet Paulus von V. 14 an. (Besser.)

†) Seine Freiheit zum Reden braucht Paulus nicht nur zum Ablehnen der Beschuldigungen, sondern noch mehr, ein gutes Bekenntniß anzubringen. (Rieger.) Paulus schämt sich nicht ein Nazarener zu sein; aber das leugnet er, daß das Christenthum eine neuerfundene Irrlehre und die Kirche Gottes eine von der Väter Glauben abtrünnige Sekte sei, da im Gegentheil das Evangelium von Christo Kern und Mark, Ende und Ziel des ganzen alten Bundes ist. (Leonh. u. Spiegelh.) Denselben Beweis hat immer die wahre Kirche Gottes gebraucht, wenn man sie eine Sekte nannte; so konnte die evangelische Kirche gegenüber der katholischen, von der sie eine neue Partei genannt wurde, getrost behaupten, sie sei gerade die alte apostolische Kirche. (Williger.) Sehr wesentlich ist die Erklärung des Apostels, daß er in seiner Glaubens- und Hoffnungsstellung sich übe, das Gewissen unverletzt zu halten, Gott und Menschen gegenüber; dies war nicht nur angesichts der mehrfachen Anschuldigungen von Tempelentweihung und Unruhestiftung belangreich und bedeutsam für seine persönliche Vertheidigung, sondern es ist auch als Bekenntniß zur Ehre des Christenthums vom höchsten Werthe. Das Christenthum ist „das Gewissen des Gewissens“: nicht eher hat das Wort von Christo, wenn es an den Menschen kommt, denselben wahrhaft ergriffen, als bis es zum Gewissen durchgedrungen ist; und nicht eher hat der Mensch das Christenthum wirklich ergriffen und sich angeeignet, als wenn er es als eine Gotteskraft verwendet zu der sittlichen Uebung, das Gewissen ohne Anstoß zu bewahren. (Lechler.)

††) Wer für Gottes Sache arbeitet und streitet, dem öffnet auch die Gnade den Verstand, daß er im Fall der Noth alle zulässigen und geziemenden Mittel und Vortheile zu seiner Vertheidigung zu finden weiß. (Lindhammer.) Die Juden aus Asien (diese fanden Paulum im Tempel, nicht die Aeltesten, in deren Namen Tertullus behauptete: „wir ergriffen ihn“) waren nicht zu sehen unter den Klägern; die Rede hätte auf den Rumor und das Getümmel kommen können, womit sie den Tempel entweiht und Paulum schier erschlagen hatten. Der Landpfleger nun hätte wirklich nicht ein Kenner dieses Volkes sein müssen, wenn ihm die Unschuld eines Verklagten, der auf ordentliches Zeugenverhör antrug, hätte zweifelhaft bleiben sollen. (Besser.)

†††) Eine Fluth von göttlicher Ironie ergießt sich mit diesen Schlußworten vernichtend über das Haupt des Hohenpriesters und seiner sadducäischen Genossen: er muß sich sagen lassen, daß er den Apostel nicht sowohl wegen des Vorgangs im Tempel, für welchen die ursprünglichen Ankläger längst verschwunden sind, sondern vor allem wegen seines Zeugnisses vor dem Hohenrath selbst, das seine Freisprechung zu erzielen im Begriff stand (23, 9), bis auf den Tod verfolge. Die übrigen, die allgemeinen und alten Elemente des Hasses sind damit nicht ausgeschlossen; allein in dem Glauben an den Auferstandenen bestand ja in der That die Spitze aller Vorwürfe, die man dem Paulus wie dem Christenthum machte. (Lange.) Vgl. Kp. 4, 2.

22. Da aber Felix solches hörte [was Paulus in Widerlegung der Anklagen seiner Widersacher vorbrachte, und sich daraus das Urtheil bildete, daß es sich hier blos um eine Befriedigung des jüdischen Fanatismus handele], **zog er sie auf** [indem er die Anklage noch nicht in förmlicher Weise annahm, sondern solche Annahme einstweilen noch vertagte], **denn er wußte fast wohl um diesen Weg** [wie sehr derselbe, der christliche Glaube V. 14., dem Hohenrath, und insbesondere dem sadducäischen Theil desselben, ein Dorn im Auge war], **und sprach** [zu Ananias und seinen Aeltesten]: **Wenn Lysias, der Hauptmann, herab kommt, so will ich mich eures Dinges erkundigen*** [und je nach dessen Aussagen ermessen, ob ich euch den Gefangenen zu einer Aburtelung durch euer Gericht V. 6 ausantworten kann oder nicht].

23. Er befahl aber [da die Frage wegen Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit einer Versetzung in Anklagestand noch nicht zum Austrag gebracht war] **dem Unterhauptmann** [einerseits], **Paulum** [in Militärhaft] **zu behalten, und** [andrerseits, da er ja schon nahe daran war, für Nichtzulässigkeit und demnächstige Freisprechung sich zu entscheiden] **lassen Ruhe** [besser: Erleichterung] **haben und** [also] **niemand von den Seinen wehren, ihm zu dienen (oder zu ihm zu kommen**** — diese Worte scheinen ein bloßer Zusatz der Abschreiber zu sein).

*) Bei Erklärung dieses Verses kommt es hauptsächlich auf die Ermittelung an, welche Bedeutung das mit „zog er sie auf“ von Luther übersetzte Wort des Grundtextes hat, ob eine juristische in speziellem Sinne oder nur die allgemeinere des alltäglichen Lebens. Nach der herkömmlichen Auslegung nun soll es die sogenannte ampliatio oder Aufschiebung des richterlichen Urtheilsspruches bezeichnen; Felix habe erklärt: non liquet, d. i. die Sache liegt noch nicht klar genug vor, daß ich schon jetzt den Verklagten verurtheilen oder lossprechen könnte — amplius, es muß noch weiter über die Angelegenheit verhandelt werden! Man faßt dann das dabei stehende „sie“ als auf beide Parteien, die Kläger sowohl wie den Verklagten, bezüglich; ebenso würde demnächst das „eures Dings“ auf beide Theile gehen. Aber einestheils zeigt die Stelle Kap. 25, 17: „machte ich keinen Aufschub“, daß bei Lukas jene spezielle juristische Bedeutung dem griech. Ausdruck nicht eignet, wir vielmehr den alltäglichen Sinn ihm unterzulegen haben, so daß: „zog er sie auf“ s. v. a. „hielt er sie hin“ aufzufassen sei; anderntheils giebt der Satz: „denn er wußte fast wohl um diesen Weg“ deutlich genug zu verstehen, daß diejenigen, welche der Landpfleger hinhält und deren Dings er sich bei Lysias erkundigen will, ausschließlich die Juden sind. Felix hat wohl gemerkt, daß von Aufruhrversuchen auf Seiten des Paulus die Rede nicht sein kann; das hat schon Lysias in seinem Geleitschreiben bezeugt (23, 29) und das hat auch aus der Klagebeantwortung des Apostels sich bestimmt ergeben. Er hat gemerkt, daß lediglich eine gemeine Juden-Intrigue gegen diesen Mann vorliege, die in religiösem Parteihaß ihren Ursprung habe, und daß des Tertullus Rede nichts als Rabulisterei und Rechtsverdrehung sei, ein Lug- und Truggewebe, dem nicht ohne Absicht die Schmeichelei

in V. 3 vorausgeschickt worden, um ihn zu captiviren, daß er die Lüge für baare Münze nehme und entweder den Verklagten ohne Weiteres als einen Aufwiegler hinrichte oder aber als einen Tempelschänder dem Hohenrath zur Aburtelung übergebe. Für ersteres nun hat sich so wenig irgend welcher Rechtsgrund ergeben, daß im Gegentheil der Gefangene als völlig unschuldig sofort freigegeben werden müßte; für eine ampliatio um eines non liquet willen ist hier durchaus keine Stelle mehr. Dagegen handelt es sich darum, ob Paulus gegen die im römischen Reich zu Recht bestehende jüdische Religion sich vergangen und wirklich einer Tempelschändung sich schuldig gemacht habe: in dieser Sache zu entscheiden, wenn die Anklage darauf vom Landpfleger angenommen wurde, gehörte allerdings vor das Forum des Hohenraths, denn die Juden genossen, wie wir früher gesehen haben, des Privilegiums, ihre Religionsgenossen bei rein religiösen Vergehungen selber abzuurteln, und auch als Christ gehörte der Apostel nach damals geltendem Staatsrecht der Römer noch immer zur Genossenschaft der Juden. Demnach liegt hier eine actio, ein eigentliches Prozeßverfahren für den Zweck richterlicher Entscheidung noch gar nicht vor; es ist vielmehr blos die accusatio, die Anhängigmachung des Prozesses, mit der es Felix zu thun hat. Der erste Akt dieses Vorverfahrens, die nominis delatio war damit geschehen, daß Ananias mit den Aeltesten und dem Redner Tertullus vor dem Landpfleger wider Paulum „erschienen", wie Luther übersetzt hat, was aber genauer: „ihre Sache anbrachten" (nomen detulerunt) heißen müßte, indem Tertullus seinen Vortrag hielt und der Hohepriester mit den Aeltesten dem beipflichtete. Da der Angeklagte mit zur Stelle gebracht war, so schloß sich hieran der zweite Akt, die interrogatio; der Landpfleger winkte dem Paulus, daß jetzt Er reden solle, um so den eigentlichen Gegenstand der Klage genauer festzustellen, zumal die Kläger Politisches und Religiöses mit einander vermengt hatten. Hätte nun Felix, auch nachdem er von der Unhaltbarkeit der politischen Anklage sich überzeugt hatte, gleichwohl die religiöse Seite der erhobenen Beschuldigungen wollen gelten lassen, so wäre als dritter Akt die inscriptio einer- und die subscriptio andrerseits erfolgt sein, d. h. die Klage wäre nach dieser Seite hin zu Protokoll genommen worden und die Ankläger hätten das Protokoll durch Unterschrift vollziehen müssen; damit hätte sich dann ein vierter Akt verbünden, die nominis receptio, der Landpfleger hätte die Klage für angenommen erklärt und Paulus hätte nun für einen reus oder in Anklagestand Versetzten gegolten. Aber eben zu diesem dritten und vierten Akt läßt Felix es nicht kommen; dadurch, daß die Ankläger gar nicht diejenigen gewesen sind, die den Paulus bei dem angeblichen Versuch der Tempelentweihung (V. 6) betroffen haben, diejenigen aber, die ihn wirklich betroffen haben bei der der Beschuldigung zu Grunde liegenden Handlung, nicht mit zur Stelle gebracht sind (V. 18 f.), haben die Ankläger als nicht gehörig legitimirt und qualifizirt zur Erhebung der Anklage sich ausgewiesen. Noch lehnt nun Felix die Annahme der Klage, die nominis receptio nicht ab; aber er kann die vorangehende inscriptio nicht vollziehen, er muß die Kläger „aufziehen", die Entscheidung über ihren Klageantrag vertagen, bis er bei Lysias, auf dessen Zeugenaussage sie ja selber sich berufen (V. 8), genauere Erkundigungen über ihre Sache werde eingezogen haben. Mit der Bemerkung: „denn er wußte fast wohl um diesen Weg" will ohne Zweifel Lukas zu verstehen geben, daß es dem Felix lieb war, die Ankläger hinhalten und die Annahme ihrer Klage vertagen zu können; er durchschaute vermöge seiner näheren Kenntniß, die er von dem Hasse der Juden gegen die sogenannte „Sekte der Nazarener" (V. 5) hatte, die ganze Machination dieser Fanatiker und wollte nicht ein blindes Werkzeug in ihren Händen sein. Ohne Weiteres den Paulus freilassen konnte er nun nicht, weil in einer Religionssache, wo er nicht das endgiltige Urtheil zu fällen, sondern nur die Voruntersuchung zu führen hatte, und wo jetzt nur noch Partei gegen Partei ihm gegenüber stand, sich erst herausstellen mußte, welche von den beiden einander widersprechenden Angaben in V. 6: „welchen wir auch griffen" und in V. 18 f.: „das waren etliche Juden aus Asien, welche mich fanden im Tempel" die wahrheitsgemäße sei; ergab sich jene Angabe als die richtige, so hatte Ananias mit den Aeltesten allerdings ein Recht, daß der von Lysias, wie sie sagten, ihnen gewaltsam entzogene Gefangene ihnen wieder ausgeliefert werde, erwies dagegen diese sich als die richtige, so mußte Paulus, weil nicht die in V. 19 von ihm bezeichneten qualificirten Kläger, sondern andere, nicht legitimirte, den Klageantrag wider ihn gestellt hatten, sofort in Freiheit gesetzt werden. Wir dürfen voraussetzen, daß der Landpfleger auch in der That, wie er hier sich vorbehielt, von Lysias hernachmals Erkundigung eingezogen hat; es ergab sich da des Apostels Angabe V. 18 f. als die wahrheits- und sachgemäße, und so hätte nun eine Verhandlung zu seiner Freisprechung von der Anklage auf Tempelentweihung und zu völliger Freilassung aus der Gefangenschaft stattfinden müssen. Allein nach V. 26 f. wollte Felix diese Sache nicht unentgeltlich vornehmen, sondern zu einer Erwerbsquelle für sich machen; und da er in seiner Erwartung auf Geldleistungen von Seiten der Freunde des Gefangenen sich getäuscht sah, was ihn jedenfalls verstimmte, so blieb er auch da dem Apostel schuldig, wozu er ihm eigentlich verpflichtet war, als er von seinem Landpflegerposten abtrat, und suchte jetzt durch fernere Gefangenhaltung des Mannes wenigstens bei den Juden sich einigermaßen wieder in Gunst zu setzen, von denen er eine Verklagung beim Kaiser in Rom wegen der mancherlei Härten und Grausamkeiten, die er sonst während seiner Amtsführung sich hatte zu Schulden kommen lassen, befürchtete.

**) Nach Geib (Geschichte des römischen Criminalprozesses) hatten die Römer drei Arten der Haft: 1) die custodia publica oder Verwahrung in einem öffentlichen Kerker, welche für die schwerste angesehen wurde; 2) die custodia militaris oder die gleich im Anfang der Kaiserherrschaft eingeführte Militärhaft, welche im Allgemeinen darin bestand, daß der Gefangene einem oder mehreren (in der Regel zwei), und zwar bereits längere Zeit im Dienste erprobten Soldaten übergeben wurde — diese hatten dann bei schwerer persönlicher Verantwortlichkeit dafür zu sorgen, daß derselbe jeden Augenblick vor Gericht gestellt werden konnte; 3) die custodia libera, darin bestehend, daß der Angeklagte nicht in ein wirkliches Gefängniß gebracht, sondern blos einer höheren Magistratsperson, auf deren Gesinnung man sich verlassen zu können glaubte, übergeben wurde, um unter deren Verantwortlichkeit in ihrem Hause bewacht, während der Haft aber, soweit es die Umstände gestatteten, mit möglichster Schonung behandelt zu werden — die leichteste Art der Gefangenschaft. An eine solche „freie Haft" nun haben einige Ausleger bei dem Ausdruck, den Luther mit „Ruhe haben" übersetzt, denken wollen; es seien dem Apostel die Fesseln abgenommen worden, wenn er auch in dem Residenzgebäude des Landpflegers

bleiben mußte und dasselbe nicht verlassen durfte, vielleicht sogar an ein einzelnes, bestimmtes Zimmer gebunden war, und erst bei seinem Abtreten von der Landpflegerschaft habe Felix dem Paulus nach V. 27 wieder Fesseln anlegen lassen. Allein diese Auffassung ist schlechterdings unzulässig, wie denn die freie Haft nur Personen der höheren Stände gewährt wurde und überhaupt damals schon ziemlich selten eintrat; wir haben es vielmehr mit einer Militärhaft zu thun, bei welcher der Apostel gefesselt blieb von Anfang bis zu Ende, nur daß ihm die möglichste Erleichterung gewährt und insbesondere seinen Angehörigen, Freunden und Anverwandten gestattet wurde, für seine leiblichen Bedürfnisse zu sorgen und etwa ihm Unterhaltung zu verschaffen, soweit es mit den Zwecken der Untersuchungshaft nicht im Widerspruch stand. Es mögen da besonders Lukas und Aristarchus (Kap. 27, 1 f.) dem Apostel zur Seite gestanden haben; aber daran ist nicht zu denken, daß, wie manche Schriftforscher haben annehmen wollen, Paulus jetzt schon eine apostolische Thätigkeit hätte wieder entfalten können dadurch, daß er mit seinen Gemeinden oder Gehilfen in schriftlichen Verkehr getreten wäre und mehrere seiner Episteln in dieser Zeit geschrieben hätte, da es allem völkerrechtlichen Begriffe von Untersuchungshaft widerstrebt, als Gefangener in derselben Sache noch fort zu wirken, um welcher willen einer gefänglich eingezogen worden, sondern die Militärhaft schloß jeden Verkehr mit der Außenwelt nach dieser Seite hin aus. — Ueber zwei Jahre (V. 27) sollte dieser Gewahrsam dauern; eine, wenn auch ehrenvolle, doch immerhin schwere Gefangenschaft war dem Apostel beschieden, und das war eine harte Geduldsprobe für ihn. Die Zeit wird ihm oft lang, das Herz wird ihm oft schwer geworden sein in diesen zwei Jahren; es wird ihm je und je zu Muthe gewesen sein wie einem tapferen Kriegsmanne, der mit Schmerzen als Verwundeter im Spital liegen oder als Kriegsgefangener auf der Festung sitzen muß, während draußen seine Kameraden Siege erringen und Lorbeeren sammeln. Aber als ein treuer Knecht wird er auch darin den guten und heiligen Willen seines HErrn dankbar erkannt und demüthig verehrt haben. In dieser Zeit gezwungener Ruhe konnte der rastlose Arbeiter neue Kräfte sammeln für Körper und Geist; in so mancher stillen Stunde konnte er seinen Geist sammeln zu heilsamer Betrachtung, konnte betend auf die Wunderwege zurückblicken, die der HErr mit ihm gegangen war seit dem Tage von Damaskus, konnte prüfend hineinblicken in sein eigenes Herz, um das Evangelium von Jesu Christo, das er Andern gepredigt, auch an ihm selber immer tiefer zu erproben in seiner züchtigenden, tröstenden, heiligenden Kraft, konnte im Stillen sich rüsten für den Kampf, der ihm noch verordnet war, und in frommer Hoffnung hinausblicken auf das selige Ziel der Vollendung, dem er immer näher kam. Solche Ruhestunden und Arbeitspausen schickt der HErr seinen Knechten je und je zu ihrer inneren Läuterung und Auszeitigung: Joseph im Kerker, Moses in Midian, Elias in der Wüste, Johannes im Gefängniß, Luther auf der Wartburg und viele andere Gottesknechte haben das erfahren. Wenn auch Unsereinem so etwas widerfährt, wenn uns ein liebes Arbeitsfeld vom HErrn versagt, wenn uns die Hände, die gerne thätig sein möchten, gebunden sind, wenn wir vom HErrn auf längere oder kürzere Zeit, auf mildere oder schmerzlichere Art zur Ruhe gesetzt, auf ein Krankenlager gelegt werden, dann lasset's uns glauben: auch darin liegt für uns ein heiliger Beruf, ein göttlicher Segen! Du hast lange nach außen gewirkt, nun sollst du arbeiten an deinem eigenen Herzen; du hast dich in der Welt zerstreut, nun sollst du dich wieder sammeln; du hast ausgegeben, nun sollst du wieder einnehmen; du hast Andern gepredigt, nun sollst du an dir selbst die Kraft der Wahrheit erproben; du hast dem HErrn durch Wirken gedient, nun sollst du ihn durch Dulden preisen; du hast gearbeitet, nun sollst du beten; du hast für dies zeitliche Leben gesorgt, nun sollst du auch der himmlischen Heimath ernstlich gedenken. Selig der Knecht, der so des HErrn Willen erkennt und verehrt, wie ihn auch der HErr brauchen will: ihm wird auch das Krankenlager eine Segensquelle, auch der Kerker zum Heiligthum. (Gerok.)

24. Nach etlichen Tagen aber kam [herein in das Gefangenhaus im Landpfleger-Palaste 23, 35] **Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war** [Tochter des Herodes Agrippa I.: Anh. II, d. 1], **und forderte Paulum, und hörete ihn von dem Glauben an Christum*** [von dem er äußerlich zwar schon Kenntniß hatte V. 22., den er aber gerne auch nach seinem eigentlichen Inhalte in Erfahrung bringen wollte].

25. Da aber Paulus [im Verlaufe seiner Unterredung mit dem Landpfleger über die ihn interessirende Angelegenheit auch] **redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht**** [das durch diesen Jesus Christus gehalten werden würde Kap. 17, 31], **erschrak Felix, und antwortete** [die Unterhaltung abbrechend]: **Gehe hin auf dies Mal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen** [und weiter mit dir aus der Sache reden].

*) Weil die Menschen auch mit ihrem Hören allerlei Abwechselung haben wollen, so kommt das Hörenwollen auch zuweilen an das Evangelium, entweder eine Weide der natürlichen Sinne dabei zu suchen, aus welchem Grunde dort (Luk. 23, 8) Herodes Jesum längst gern gesehen hätte, oder oft auch aus dem Evangelio etwas herauszunehmen und sich daraus für den Brand seines Gewissens einen kühlenden Umschlag zu machen. (Rieger.) Das unerschrockene Bekenntniß, welches der Apostel auf die Anklagen seiner Feinde abgelegt hatte (V. 14 ff.), mochte immerhin einen gewissen Eindruck auf den Landpfleger gemacht haben, so daß ihm dieser Paulus jedenfalls als ein merkwürdiger, interessanter Mann erschien, dessen, wenn auch überspannte Lebensansichten zu hören wohl der Mühe werth sei; dazu kam, daß sein Weib Drusilla als Jüdin noch einen besonderen Antheil an dem Bekenner Jesu nahm. Ja, es ist gar nicht undenkbar, daß mehr als gemeine Neugier, nämlich ein verborgener Zug des Herzens, über den sie sich keine genauere Rechenschaft gaben, sie trieb, von dieser eigenthümlichen, bisher unerhörten Lehre etwas Näheres zu erfahren; daß sie aber nicht vom Glauben an Christum hören wollten, um selber an Christum zu glauben, beweist der weitere Fortgang der Geschichte. (Langbein.) Zwar hat es Felix unterlassen, dem Unschuldigen seine Freiheit wiederzugeben; aber gleichsam zur Entschädigung und Beruhigung des eigenen Gewissens erzeigt er dem Gefangenen erst alles Wohlwollen, gewährt ihm Erleichterung in seinen Banden und gestattet seinen Freunden den freien Zutritt, dann entbietet er ihn zu sich und will, daß auch Drusilla, seine jüdische Frau, den Mann sehe und höre, um den soviel gethan wird und von dem soviel gesprochen worden. (da Costa.) Der gefangene Paulus

befand sich nach menschlichem Ansehn ganz und gar in der Gewalt des Landpflegers, und sollte jetzt vor ihm reden: wie erwünscht wäre so Manchem in seiner Lage dieser Vorfall gewesen und wie würde er darauf Bedacht genommen haben, für seine eigene Person daraus einen Vortheil zu ziehen, seiner beschwerlichen und gefährlichen Gefangenschaft je eher je lieber entledigt zu werden; wie viele gute Worte würde er gegeben, wie durch einen milden, einnehmenden, schmeichelnden Vortrag das Herz seines Richters zu bestechen gesucht haben! Paulus nicht also: als ob er sich selbst vergessen hätte, braucht er diesen Vorfall nur zum Besten seines Amts oder vielmehr seines HErrn, und zum Besten derer, die ihn hören wollen; im Geiste der heiligen und untadeligen Liebe, die nicht das Ihre sucht, möchte er gern dem Felix und der Drusilla helfen (2, 40), sollte er sich ihnen auch mißfällig machen, sollte er sie auch erzürnen. Es ist ihm nicht darum zu thun, das kranke Gewissen dieser Menschen durch eine Rede, die einem auf Augenblicke lindernden, dann aber doch den Schaden nährenden Umschlage gleich ist, noch kränker zu machen; er will es lieber durch eine Rede, die dem schneidenden und schmerzenden, aber doch den Schaden ganz heilenden Messer eines Wundarztes gleich ist, völlig und auf immer heilen. O es ist etwas Köstliches um die Lauterkeit und Wahrheit heiliger Menschen! (Menken.)

**) Paulus wandte seine Unterredung vom Glauben an Christum so, daß es zuletzt auf die im Gewissen so tief haftenden Wahrheiten von Gerechtigkeit, Keuschheit und zukünftigem Gericht hinauskam. Er predigt dem Felix das Evangelium, aber er schenkt ihm auch das Gesetz nicht, ja, er tastet sogar die Schooßsünden seines Zuhörers an: von der Gerechtigkeit redet er zu dem bestechlichen Beamten, von der Keuschheit zu dem ehebrecherischen Liebespaar, von dem zukünftigen Gericht zu dem ungerechten Richter, dem schon das kaiserliche Gericht zu Rom drohend bevorstand. (Apost. Past.) Uebrigens sprach Paulus nicht gerade von den Sünden des Landpflegers unmittelbar, sondern redete nur nach Maßgabe von 2. Tim. 2, 19; 1. Cor. 6, 9 f.; 2. Cor. 5, 10 von diesen ernsten Dingen mehr im Allgemeinen; die ausdrückliche Anwendung auf ihn war nicht nöthig, der heil. Geist machte sie selbst an dem Herzen des Felix. Hätte Paulus geradezu ihn gestraft, so hätte derselbe sich von solcher Predigt von vornherein abgewandt, er hätte sie für bloße Beleidigungen und Persönlichkeiten angesehen. Nun aber fühlt er sein Gewissen getroffen, und wagt doch nicht sich verletzt zu zeigen; er mußte einsehen, daß nicht Paulus es darauf angelegt habe, ihn zu kränken, sondern daß die Lehre des Evangelii, welche er ja selbst verlangt hatte, ihn so gewaltig erschüttert habe. Ein Wink für alle Strafprediger! Wenn Strafpredigten den Eindruck von persönlichen Beleidigungen machen, so sind sie wohl kaum die rechten gewesen; bei den rechten Strafpredigten müssen auch die, welche am meisten getroffen sind, durchfühlen, daß nicht der Prediger, sondern der HErr sie getroffen hat. (Williger.) „Da erschrak Felix": welch ein Beweis von der Macht des göttlichen Worts, daß ein welttrunkener Mann wie Felix darob erschrickt, der Richter vor dem Verklagten, ein Regent vor einem Zeltmacher, der Gewaltige vor dem Gebundenen! Aber welch ein Beweis zugleich von dem Betruge der Sünde, daß Felix dem Schwerte, welches ihm die Seele durchbohrte, zu entrinnen eilte mit der höflichen Wendung: „gehe hin auf dies Mal!" O, so sprechen die Thoren ein Mal um's andere zu den Boten des nahen Gerichts, der näheren Gnade; aber die Gnade *geht*, das Gericht *steht*, vgl. Hebr. 9, 27. (Besser.) „Wenn ich gelegene Zeit habe": ja, so entschlüpft man auch heute noch so gern den Anfassungen des göttlichen Worts; man will's nicht ganz abweisen, aber man will's auch für's Erste noch nicht Meister werden lassen. Aber wie geht's? — die gelegene Zeit kommt immer nicht; und ehe sie kommt, geht's von der Zeit hinüber in die Ewigkeit! Wir lesen nicht, daß sie dem Felix noch gekommen wäre, diese gelegene Zeit, darauf er sich und den Apostel vertröstet; wohl hatte er noch zwei Jahre den Paulus neben sich im Gefängniß und besprach sich öfter mit ihm, aber zu einem näheren Verhältniß, zu einer Umkehr kam es nicht, denn Felix hat dem Worte Gottes ein für alle Mal die Spitze abgebogen. *Wann ist die gelegene Zeit zur Buße?* 1) *Immer* für den, der da *will*, denn a. immer und auf allerlei Weise ruft uns Gott zur Buße durch innerliche Rührung und äußere Führung, durch Gesetz und Evangelium, durch Freude und Leid, b. immer und bei jedem Berufe, in jeder Lebenslage kann der Mensch Zeit finden, auf Gottes Wort zu hören; 2) *nimmer* aber für den, der da *nicht* will, denn a. wann Gott ihm auch rufen mag, nie ist's ihm gelegen, b. wenn er aber einst nach Gott rufen wird, dann ist's wohl für Gott nicht mehr Zeit, vgl. Joh. 8, 21. (Gerok.)

26. Er hoffte aber daneben [das ursprüngliche Interesse an dem Gefangenen V. 24 von nun an mit einem noch anderen, gemein-egoistischen verbindend], **daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden** [zum Entgelt dafür], **daß er ihn los gäbe; darum er ihn auch oft fordern ließ** [um ihm seine Absichten nahe zu legen], **und besprach sich mit ihm** [darüber denn infelix Felix, der unglückliche Felix, um einen ganz anderen Schatz, den des Evangelii, sich brachte, während seine Geldgier natürlich keine Befriedigung fand].

27. Da aber zwei Jahre um waren, kam [im Spätsommer des J. 60 n. Chr. Matth. 2, 20 Anm.] **Portius Festus** [als Landpfleger] **an Felix Statt. Felix aber** [obwohl er sich überzeugt hatte, daß die Klage der Juden wider den Apostel abzuweisen und derselbe also frei zu geben sei V. 22 Anm.] **wollte den Juden eine Wohlthat** [einen auf ihre Gunst abzweckenden Gefallen, dergleichen er noch manche andere sich zur Abwendung einer Klage wider ihn beim Kaiser ausgesonnen hatte] **erzeigen, und ließ** [bei seinem Abgange] **Paulum hinter sich gefangen** [damit sie bei seinem Nachfolger, wenn sie wollten, ihren Klageantrag noch einmal stellen könnten].

Noch ließ der HErr den Felix nicht los: selbst die niedrige Habsucht dieses ungerechten Richters mußte als Handhabe dienen, um den Mann immer wieder unter das Gericht des göttlichen Worts zu stellen. Er ließ Paulum öfter fordern und besprach sich mit ihm, und da wird er nichts Anderes gehört haben, als das erste Mal; aber die Welt und ihre Lust, namentlich der schändliche, schnöde Geiz, war zu mächtig in ihm. Endlich ward er von seinem Posten abgerufen, und die gelegene Zeit war vorüber; er ließ Paulum hinter sich gefangen, und doch wahrhaft frei, während *er* selber der Gefangene war, nämlich in den Ketten des Satans. Er hieß Felix, d. i. der Glückliche, aber wer von beiden war in der That und Wahrheit der Glück-

liche? (Langbein.) Felix war erschrocken vor der Bußpredigt des Apostels; daran hatte er ein gewisses Zeugniß seines inneren und wesentlichen Standes, an diesem Zeichen konnte er sich selber klar werden. Aber diese heilige Gestalt des Bußpredigers weiß er sich so sehr zu verwischen, daß er sich denselben zu anderer Zeit wiederum als einen Seinesgleichen denkt, der für jeden Zweck jedes Mittel als erlaubt ansehe; und in solcher entsetzlichen innerlichen Verwirrung hat er die Niederträchtigkeit, oftmals den Apostel zu rufen und sich mit ihm zu unterhalten, um ihm die Möglichkeit der Bestechung recht nahe zu legen. Er hatte ohne Zweifel öfter wahrgenommen, daß Paulus eine große Liebe und Verehrung bei vielen Heiden und Juden genoß; er denkt sich demnach, daß es seinem Gefangenen leicht sein müßte, ein Bedeutendes für seine Befreiung aufzubieten. So vergehen zwei Jahre, und Felix muß sein Amt verlassen; es ist ihm über die Unschuld des Apostels nicht der geringste Zweifel geblieben, da aber nicht das erfolgt, was er sich als Bedingung der Freilassung gewünscht, so spricht er diese auch nicht aus; schon aus Verdruß über seine getäuschte Hoffnung thut er's nicht. Wenn der Paulus und seine Anhänger ihm jetzt nicht eine Summe Geldes bieten, in Zukunft aber ihm weder schaden noch nützen können, so konnten dagegen die Juden ihm in Rom, wenn seine Schandthaten zur Untersuchung kamen, durch ihr Zeugniß Erleichterung oder Erschwerung bereiten; darum läßt er auch aus Rücksicht auf die Gunst der Juden, wie Lukas diese Seite hervorhebt, den Paulus gefangen zurück. Wie aber, wenn er nun einmal den Juden einen Gefallen thun wollte, warum thut er das nicht vollständig und ganz? warum übergiebt er ihn nicht den Juden, welche solches unter dem Vorwande begehrten, die Sache in Jerusalem genauer zu untersuchen, in Wahrheit aber, um ihn unterwegs zu tödten (25, 3)? Je weniger den Felix seine Gerechtigkeit von diesem Schritte zurückgehalten haben kann, desto mehr müssen wir hier auf die Macht zurückkommen, welche die römische Ordnung in dem Zusammenhange dieser Geschichte behauptet, eine Macht, die sich hier zum Schutze des Apostels und zum Dienste des Reiches Gottes um so wirksamer erweist, je unwürdiger und schlechter die Persönlichkeit ist, welche dazu berufen, diese Macht gegenwärtig zu vertreten. (Baumgarten.) Wie der Apostel nach Rom gekommen ist, will St. Lukas erzählen, und das ist ja erzählenswerth; denn der Teufel zürnte wider diese Reise gewaltig, und nicht umsonst hatte Paulus die Brüder in Rom zur Fürbitte aufgefordert, auf daß er mit Freuden zu ihnen komme durch den Willen Gottes (Röm. 15, 32). Vor Menschenaugen lag das Geschick des Apostels in den Händen eines vom Winde der öffentlichen Meinung bewegten Staatsmannes, noch dazu eines solchen, dem es längst ein Geringes war, das Recht zu beugen nach seiner Willkür. Lukas versäumt nicht, einen Zug, zwei Züge aus dem Umgange des Landpflegers mit seinem Hausgefangenen anzuführen, woraus wir merken, daß es allein Gottes starke Hand gewesen, die den Apostel beschirmte und zum Ziel seines Laufs hindurchführte. (Besser.)

Das 25. Kapitel.

Paulus beruft sich vor Festus auf den Kaiser.

e. V. 1—12. (§ 168.) Drei Tage nach seinem Amtsantritt in Cäsarea besucht der neue Landpfleger in offiziellem und persönlichem Interesse die Stadt Jerusalem; er wird da mit besonderem Anliegen von den Hohenpriestern und Vornehmsten der Juden um Herbeirufung des in Cäsarea noch gefangen gehaltenen Paulus nach der nationalen Hauptstadt gebeten, damit ihm da der Prozeß gemacht werde, indem man im Stillen vorhat, auf dem Transportwege ihn umbringen zu lassen. Festus nun bewilligt den Antrag nicht, weil er den Schwerpunkt der Landesregierung nicht gleich von Anfang seines Regimentes an will verrücken lassen; dagegen stellt er eine baldige Prozeßverhandlung für Cäsarea selbst in Aussicht und bescheidet Ankläger und Zeugen dahin, nimmt auch schon am andern Tage nach seiner Ankunft an diesem Orte die Sache vor. Hier geht es denn hart her wider den Apostel, was die Menge und Schwere der gegen ihn gerichteten Anklagen betrifft; indessen vermögen doch die Widersacher ihre Beschuldigungen nicht rechtlich zu begründen. Festus, der von den drei Anklagen die auf Empörungsversuch wider den Kaiser ausscheidet, möchte zwar die beiden andern, das jüdische Gesetz und den Tempel berührenden unentschieden lassen, um die Ankläger für sich zu gewinnen, und macht den Vorschlag, mit Rücksicht auf diese beiden Punkte den Gerichtsstand nach Jerusalem zu verlegen; aber Paulus verwahrt sein Recht als römischer Bürger und appellirt an den Kaiser, welche Appellation der Landpfleger nach vorgängiger Berathung mit seinem Raths-Collegium auch annimmt.

1. **Da nun Festus ins Land kommen war, zog er über drei Tage** [drei Tage nach Uebernahme seines Postens] **hinauf von Cäsarien** [der offiziellen Kap. 10, 2 Anm.] **gen Jerusalem** [der nationalen Hauptstadt des von ihm zu verwaltenden Landes, um sich den jüdischen Behörden zu zeigen und die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen].

2. **Da erschienen vor ihm** [behufs der früher noch nicht gelungenen Anhängigmachung des Prozesses Kap. 24, 22 Anm.] **die Hohenpriester und die Vornehmsten der Juden** [in ihren Aeltesten V. 15] **wider Paulum und ermahnten ihn** [daß er die Sache doch nunmehr möchte zum Austrag kommen lassen, die sein Amtsvorgänger so lange hingezogen, daß sie bereits seit zwei Jahren in der Schwebe sich befinde],

3. **Und baten um Gunst wider ihn** [den Verklagten], **daß er** [dem doch ohne Zweifel es darauf ankommen würde, das Vertrauen der obersten Behörde des Landes gleich von Anfang seiner Amtsführung an für sich zu gewinnen] **ihn** [noch für die Zeit, während er hier anwesend wäre] **fordern ließe gen Jerusalem** [um kurzen Prozeß mit ihm zu machen und das vom Hohenrath schon beschlossene Todesurtheil an ihm zu vollstrecken 24, 6], **und stellten** [für den Fall, daß sie wenigstens eine solche Ueberführung des Apostels von Cäsarea nach Jerusalem erlangeten] **ihn nach, daß sie ihn unterwegen** [durch Meuchelmörder, die leicht zu haben waren 23, 12 ff.] **umbrächten** [um so einer etwaigen Freisprechung von Seiten des Landpflegers zuvorzukommen und ihr eigentliches Ziel auf jeden Fall zu erreichen].

4. Da antwortete Festus [den Antrag auf eine solche Ueberführung des Gefangenen aus dem in V. 16 angegebenen Grunde ablehnend und die Bittsteller darauf verweisend, daß in der Hauptsache selbst mit seiner Verweigerung ihnen die Gelegenheit, zu ihrem angeblichen Rechte zu kommen, nicht entzogen sei], **Paulus würde ja behalten zu Cäsarien, aber er** [der Landpfleger] **würde in kurzem wieder dahin ziehen** [und da solle denn auch kein weiterer Aufschub stattfinden].

5. Welche nun unter euch (sprach er) können [im Stande sind, als legitimirte Ankläger oder qualificirte Zeugen aufzutreten], **die laßt mit hinab ziehen** [wenn ich dahin zurückkehre] **und den Mann** [vor meinem dortigen Richtstuhl] **verklagen, so etwas an ihm ist** [ich will hiermit seine Versetzung in Anklagestand, welche Felix noch vertagt hatte Kap. 24, 22., genehmigen, so daß in Cäsarea nunmehr zur eigentlichen Prozeßverhandlung geschritten werden soll].

Marcus Porcius Festus war ein rechtlich gesinnter Mann (V. 16), der gern wieder gut gemacht hätte, was sein Amtsvorgänger verschuldet hatte, und mit Strenge und Gerechtigkeit die Ordnung in Palästina wieder herzustellen suchte; aber die Leidenschaften des Volkes waren schon zu sehr erregt, als daß ihm sein Vorhaben hätte gelingen können, dazu war ihm in Folge frühzeitigen Todes nur eine kurze Amtsverwaltung (von Mitte des J. 60 bis Anfang des J. 62) beschieden, und erhielt er nun nach einander zwei Nachfolger, welche es noch schlimmer trieben, als Felix, und selber unter sich der eine den andern noch an Schlechtigkeit überboten (Anh. II, d. 2—4). Auch die Eile, womit Festus nach seinem Amtsantritt in Cäsarea hinauf nach Jerusalem sich begiebt, zeigt, wie sehr er sich seiner Stellung als eines kaiserlichen Procurators und seiner Pflichten im Amte bewußt war; gleichwohl beweist er sich gegen Paulum ungerechter und gegen die Juden noch weit menschengefälliger als Felix, indem er es zu einer Untersuchung über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der Klage gar nicht erst kommen läßt, sondern nach Maßgabe der kürzeren Procedur, welche in der Kaiserzeit beim römischen Rechtsverfahren üblich geworden war, für die Zulässigkeit ohne Weiteres sich entscheidet, die accusatio als bereits erledigt annimmt und sofort zur actio überzugehen sich vornimmt. Das macht, er ist, wie aus Kap. 26, 24 ff. hervorgeht, religiös völlig indifferent und hat gar kein Verständniß für göttliche Dinge; und da wird allemal die blos natürliche, bürgerliche Rechtschaffenheit früher oder später zu Schanden. In Jerusalem war inzwischen, etwa seit einem halben Jahre, an Stelle des Hohenpriesters Ananias von Herodes Agrippa II. (V. 13 Anm.) ein Anderer, nämlich Ismael, Sohn des Phabi, in dies Amt eingesetzt worden; darum wird auch des Ananias in V. 2 nicht mehr namentlich gedacht, dagegen setzen sein und seiner sadducäischen Anhänger Werk (Kap. 23, 12 ff.; 24, 1 ff.) nunmehr die Hohenpriester und Vornehmsten des Volks in geschlossener Gesellschaft fort (V. 3 u. 7), gleich als handele es sich bei der Umbringung des Paulus um eine Hauptangelegenheit der ganzen jüdischen Nation, an der jetzt auch die früher mehr abgeneigten Pharisäer sich betheiligen zu müssen glauben. Zwei Jahre sind bereits seit der ersten Bewegung gegen Paulum vergangen, und der persönlich von dem Apostel verletzte Ananias (Kap. 23, 3) ist inzwischen von dem hohepriesterlichen Sitze abgetreten; nichts destoweniger aber ist noch derselbe tödtliche Haß, dieselbe meuchlerische Tücke gegen denselben lebendig, ja diese Todfeindschaft scheint noch mehr alles, was in Jerusalem mit öffentlicher Stellung und Ehre bekleidet ist, ergriffen zu haben. Es erklärt sich das wohl daraus, daß von demselben Felix, gegen welchen die Juden soviel Ursach zur Beschwerde hatten über sein die ganze Wohlfahrt des Landes zerrüttendes und die Nation vollends dem Verderben entgegenführendes Regiment, Paulus begünstigt worden zu sein und also es sich zu bestätigen schien, daß er ein Abtrünniger sei, der es mit den Heiden halte und an diese sein Volk verrathe (22, 21 f.). Eine solche Anschauung auf Seiten der Obersten der Juden in Beziehung auf Paulus würde immerhin noch nicht ausschließen, daß dagegen Jakobus II. bei dem Volke selbst noch fort und fort in Gunst stand und bis zum Osterfest des J. 62 sich denjenigen Einfluß bewahrete, der in der Anh. II, b. 3 erzählten Begebenheit so sichtlich hervortritt; und was die Gemeinde zu Jerusalem von Seiten der in ihr vorherrschenden Eiferer betrifft, so muß es jedenfalls auffallen, daß bei ihr so gar nichts von einer Theilnahme an dem Schicksale des Paulus bemerklich wird. In der Zeit nach der Umbringung des Jacobus II. zeigt sie sich denn auch laut der Epistel an die Hebräer als im höchsten Maße gefährdet, von dem Glauben an Christum ab- und in's Judenthum zurückzufallen. Wir werden auf diesen Punkt seiner Zeit näher eingehen müssen (vgl. zu Kap. 28, 31).

6. Da er aber [statt das Wort: „in kurzem" V. 4 zu verwirklichen] **bei ihnen mehr denn zehn Tage gewesen war** [nach besserer Lesart lautet jedoch der Text: nicht mehr denn acht oder zehn Tage, also in der That verhältnißmäßig nur kurze Zeit, bei ihnen zugebracht hatte], **zog er hinab gen Cäsarien** [begleitet von den in V. 5 wider Paulum Vorgeladenen], **und des andern Tages** [nach seiner Ankunft] **setzte er sich auf den Richtstuhl und hieß Paulum** [aus seinem Gefängniß herbei-] **holen.**

7. Da derselbige aber darkam, traten umher [ihn umgebend, wie große Farren, und ihren Rachen wider ihn aufsperrend, wie ein brüllender und reißender Löwe Ps. 22, 13 f.] **die Juden, die von Jerusalem herab kommen waren, und brachten auf viele und schwere Klagen wider Paulum, welche sie** [trotz der falschen Zeugen, die sie vorführten Matth. 26, 59 ff.] **nicht mochten beweisen;**

8. **Dieweil er sich verantwortete** [in seiner Vertheidigungsrede, welche die Hauptsache von dem in Kap. 24, 11 ff. Gesagten wiederholte V. 19., den Satz durchführte]: **Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch an dem Tempel, noch an dem Kaiser** [wie man mir in völliger Verleugnung des eigenen Messiasglaubens schuld giebt Kap. 17, 7; Luk. 23, 2] **mich versündiget.***

9. Festus aber [der nach Lage der Sache den Angeklagten wenigstens hinsichtlich einer Versündigung am Kaiser frei sprechen zu müssen erkannte Kap. 26, 31 f.; 28, 18] **wollte den Juden** [die

gegen die Freisprechung mit Beziehung auf die Klagen wegen Versündigung am Gesetz und am Tempel Widerspruch erhuben 28, 19] **eine Gunst erzeigen** [weil ihm daran gelegen war, während seiner Amtsführung nicht einen allzu schwierigen Stand zu haben mit diesem, dem römischen Regiment ohnedies schon so abspenstigen Volke], **und antwortete Paulo** [weil ja in diesen Anklagen auf Verletzung der väterlichen Religion und Entweihung des Tempels Dinge vorlägen, über welche er, der Römer, nicht endgiltig zu entscheiden vermöge] **und sprach: Willst du hinauf gen Jerusalem und daselbst über diesem** [Kap. 28, 17] **dich vor mir** [in meiner Gegenwart und unter meiner Aufsicht, so daß kein ungerechtes Urtheil wird gegen dich gefällt werden dürfen] **richten lassen?**

10. Paulus aber sprach: Ich stehe [schon damit, daß ich vor dein, des kaiserlichen Beamten in diesem Lande, Richtstuhl gestellt bin] **vor des Kaisers Gerichte, da soll ich mich lassen richten** [und so bestehe ich darauf, bei diesem Gericht auch belassen zu werden]; **den Juden habe ich kein Leid gethan, wie auch du** [wenn du nur deinem eigenen Richterbewußtsein ein Gehör geben willst] **auf's Beste weißest** [V. 18 ff., so daß es einer Verweisung meiner Sache von deinem Tribunal an das des Hohenraths zu Jerusalem gar nicht erst bedarf, um Klarheit in die Sache zu bringen].

11. Habe ich aber [falls ja deine Ueberzeugung eine andere wäre, als ich soeben voraussetzte, und du mich nach der einen oder andern Seite für schuldig halten solltest, solcher deiner Meinung gemäß] **jemand Leid gethan und des Todes werth gehandelt, so weigere ich mich nicht,** [auf Grund eines von dir über mich gefällten Todesurtheils] **zu sterben; ist aber der keines nicht, deß sie mich verklagen** [als wahrheitsgemäß erwiesen und zu Recht bestehend], **so kann mich ihnen niemand** [auf Grund einer bloßen Gunstbewilligung] **ergeben. Ich berufe mich** [kraft meines römischen Bürgerrechts Kap. 16, 37; 22, 25] **auf den Kaiser.****

*) Der Unterschied der jetzigen Verhandlung von der in Kap. 24, 1 ff. wird von Lukas dadurch bemerklich gemacht, daß, während es dort (24, 10) hieß: „Paulus aber, da ihm der Landpfleger winkete zu reden, antwortete", nunmehr von ihm gesagt wird: „dieweil er sich verantwortete"; lag nun, wie wir uns überzeugt haben, in Kap. 24 noch keine actio, keine eigentliche Prozeß-, sondern nur erst eine Instruktions- oder Vorverhandlung vor, so haben wir dagegen hier ein wirkliches Gerichtsverfahren, zu welchem Festus aus Connivenz oder Willfährigkeit gegen die Juden sofort es hat kommen lassen, indem er den Apostel bereits als einen reus, als einen in Anklagestand Versetzten behandelte, der er eigentlich noch gar nicht war. Es scheint nun ferner, als ob Lukas mit dem, was er in V. 6 schreibt, wenn er da ebenso die Zahl der Tage angiebt, welche Festus in Jerusalem sich aufhielt, wie er in V. 1 die Zahl der Tage bezeichnete, die von der Amtsübernahme desselben bis zu seiner Reise von Cäsarien nach Jerusalem vergingen, nicht sowohl des Landpflegers Pflichteifer und Gewissenhaftigkeit in Erfüllung des den Juden gegebenen Worts, in Kurzem ihre Sache vornehmen zu wollen, im Auge habe, als vielmehr das Drängen und Eilen anderer Leute, die auf einen Coup oder Schlag, den sie auszuführen gedenken, sich schon eingerichtet haben und nun keine Zeit verlieren dürfen, wenn der Schlag gelingen soll; das sind die Hohenpriester und Vornehmsten der Juden, die in V. 2 f. gleich ihr erstes Zusammentreffen mit dem neuen Landpfleger als willkommene Gelegenheit benutzen, ihn für ihre Sache wider Paulum zu interessiren und sich seine Geneigtheit für ihre Absichten als eine Gunstbezeigung der Art zu erbitten, wie sie ein neu angetretener Herrscher denen, welche er fortan zu regieren hat, zu erzeigen pflegt, um sich als einen gütigen und um Liebe werbenden Herrscher gleich von vornherein kund zu geben. Offenbar liegt hier ein schon länger vorbereiteter, schlau angelegter Plan vor; auch kann es uns nicht schwer fallen, aus der uns bereits bekannten Lage der Verhältnisse und aus anderweit vorhandenen Spuren diesen Plan zu entziffern. In Kap. 24, 19 hatte ja Paulus die ganze Beredsamkeit des Tertullus und alle Betheuerungen des Ananias und seiner Genossen mit Einem Schlage dadurch zu Schanden gemacht, daß er darauf hinwies, wie eben diejenigen nicht mit zur Stelle wären, die in Betreff des Hauptpunktes der Anklage, in Betreff der Umstände bei seiner Ergreifung, allein ein zulässiges Zeugniß ablegen könnten: sollten denn da die Juden keine Vorsorge getroffen haben, als Felix abberufen ward und nun ein neuer Landpfleger demnächst an die Stelle treten würde, vor diesem besser gewappnet zu sein? und wenn nun bei dem Volkstumult in Kap. 21, 27 ff. wirklich, wie wir zu Kap. 19, 40 u. 21, 30 diese Vermuthung ausgesprochen haben, Alexander der Schmied die Seele der Bewegung gewesen war, sollten sie nicht die Zeit zwischen dem Abgang des einen und dem Amtsantritt des andern Landpflegers dazu benutzt haben, diesen Alexander herbeizuschaffen? Im Bewußtsein ihres, mit dessen Acquisition über den Apostel nun erlangten Uebergewichts sind sie denn bei der Ankunft des Festus in Jerusalem, trotzdem dieser schon am dritten Tage seiner Ankunft in Cäsarea dahin sich begeben hat, sofort mit der Wiederaufnahme der Klageverhandlung als mit ihrem wichtigsten Anliegen bei der Hand: er wird schon vor dem Hohenrath ein Zeugniß ablegen, auf welches hin dieser selbst in Gegenwart und unter etwaigem Vorsitz des Landpflegers den Paulus als Tempelschänder zum Tode verurtheilen kann, so daß letzter nun doch wird sterben müssen, selbst wenn es abermals mißlingen sollte, wie in Kap. 23, 12 ff., ihn meuchlings auf dem Transportwege umzubringen. Wir werden hernach sehen, daß bei der ganzen hier vorliegenden Geschichte die Stelle: 2. Tim. 4, 14—18 in Betracht zu ziehen ist; unzweifelhaft steht Pauli Wort: „Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erwiesen" und des Lukas Bericht an unsrer Stelle: „die Juden, die von Jerusalem herab kommen waren, brachten auf viele und schwere Klagen wider Paulum" im engsten Zusammenhang mit einander. Es war dieses Aufbringen der Klagen allerdings ein Aufstellen von Behauptungen, die ohne irgend welchen rechtsgiltigen Beweis blieben; aber Paulus konnte auch keinen Gegenbeweis stellen, sondern mußte sich mit der Gegenbehauptung in V. 8 begnügen: „ich habe weder an der Juden Gesetz, noch an dem Tempel, noch an dem Kaiser mich versündiget". Allerdings

hätte er Gegenzeugen stellen können: es hätten nur eben die vier Männer, für die er damals das Opfer im Tempel gebracht, bereit sein dürfen, sich ebenfalls in Cäsarien einzufinden, da die 8—10 Tage in V. 6 ihnen gewiß Gelegenheit genug boten, den Stand der Dinge in Betreff des Paulus in Erfahrung zu bringen und bei dem Landpfleger zu einem Zeugniß in der Sache sich zu erbieten; aber sie mochten nicht mit in den Prozeß und in der Juden Haß verwickelt sein, und würde so des Apostels Wort in 2. Tim. 4, 16 sich erklären: „in meiner ersten Verantwortung stund niemand bei mir, sondern sie verließen mich alle — es sei ihnen nicht zugerechnet!" Ein gewisses Schmerzgefühl über erlittene Undankbarkeit, erfahrene Treulosigkeit, unverdiente Abgunst selbst auf Seiten seiner judenchristlichen Brüder (21, 21), über welche letztere er sich auch in Col. 4, 10 f. beklagt, läßt sich dieser Aussage wohl abmerken, wenngleich des Paulus versöhnliches, zur Vergebung bereites Herz das Schmerzgefühl alsbald durch die fürbittende Verwendung bei dem HErrn überwindet, während in Betreff des Alexander die Rede anders lautete: „der HErr bezahle ihm nach seinen Werken!"

**) In der vorhin angeführten Stelle: 2. Tim. 4, 14 ff. haben die Worte: „der HErr stund mir bei und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt bestätigt (erfüllt) würde, und alle Heiden höreten; und ich bin erlöset von des Löwen Rachen" bei den Auslegern meist eine ganz verfehlte Auslegung erfahren, und hat man auch da die Bezugnahme auf das, was hier vor unsern Augen sich vollzieht, völlig verkannt. Heben wir mit der letzten Aussage an, so ist unter „des Löwen Rachen" weder der Tod, der den Apostel zu verschlingen gedroht hätte, im Allgemeinen, noch der Kaiser Nero, oder der feindliche Richter zu Rom, der zum Tode ihn zu verurtheilen schon entschlossen gewesen wäre, aber dann doch in Folge der Vertheidigung sich genöthigt gesehen hätte, den Prozeß zu vertagen, im Besonderen zu verstehen; bei beiden Erklärungen wäre die angebliche Rettung zuletzt doch keine Rettung gewesen, wenn man von einer Befreiung des Apostels aus der ersten römischen Gefangenschaft Abstand nimmt, und auch wenn man eine solche annehmen wollte, so hätte Paulus ja selber erst mit seiner Appellation an den Kaiser in des Löwen Rachen sich begeben und also einen unüberlegten Schritt damit gethan, es ist aber überhaupt ganz undenkbar, daß er mit solchem Ausdruck die römische Obrigkeit, die von ihr selber auch keineswegs nach seinem Blute lechzte, sollte gebrandmarkt haben. Wohl aber ist die Judenschaft, hier durch die Hohenpriester und Obersten vertreten, der nach des Paulus Blute dürstende Löwe; als solchen hat sie sich in Kap. 14, 19; 19, 23 ff.; 20, 3; 21, 31; 22, 22; 23, 12 ff.; 25, 3 sattsam erwiesen, und es wäre auch unzweifelhaft um sein Leben geschehen gewesen, hätte er nach des Festus Vorschlage sich wollen ausliefern lassen an das Inquisitionstribunal zu Jerusalem, den Hohenrath. Da ist er denn gerade durch die rechtzeitig eingelegte Appellation an den Kaiser aus dieses Löwen Rachen errettet worden; und so erblickt er nun den Beistand des HErrn und dessen Stärkung darin, daß zu einer Zeit, wo treulose Brüder ihn mit ihrem Zeugniß im Stich ließen, ein Apostat oder Abtrünniger aber ihm viel Böses that und den Juden es möglich machte, viele und schwere Klagen wider ihn aufzubringen, so daß seine Unschuld, wenigstens was die angebliche Versündigung am Gesetz und am Tempel betrifft, vor den Augen des Festus gänzlich verdunkelt wurde, einerseits ihm die rechte Geistesgegenwart verliehen ward, um nicht in die Auslieferung an den Hohenrath, so bestechlich auch des Landpflegers Vorschlag war durch das beigefügte „vor mir", zu willigen, sondern das Rechtsmittel der Appellation dagegen einzulegen, andrerseits aber auch es ihm gelang, durch die Art seines Auftretens und die Macht seiner Rede auf den Landpfleger und seinen Rath einen solchen Eindruck zu machen, daß man die Appellation annahm und ihn jetzt, statt nach Jerusalem, vielmehr nach Rom überführte. Nach diesem Ziel hin hat der HErr äußerlich den Lauf der Dinge gelenkt, aber auch innerlich seine Worte und sein Verhalten so gerichtet, daß er selber sich demselben entgegenstreckte; der Zweck von dem allen ist denn dies gewesen, daß durch ihn die Predigt bestätigt würde, wie Luther übersetzt hat, d. i. ihr Vollmaß durch das Vordringen bis an die Enden der Erde, bis hin in alle Welt (Matth. 28, 19; Röm. 10, 18) erlangete, indem sie bis in das Herz der Heidenwelt, in die Welthauptstadt Rom vordrang. Höreten sie auch die Römer in dieser ihrer Centralstadt, so höreten sie in den Römern auch alle Heiden; soweit aber wäre es nicht gekommen, wenn die Juden hätten ihren Willen haben dürfen. Wie diese von jeher neideten und den Heiden das Evangelium nicht gönnen wollten (Kap. 13, 45; 17, 5), so war solcher Neid auch die einzige Ursache ihres blutdürstigen Hasses, wie sich deutlich in Kap. 22, 21 ff. herausgestellt hat; aber aus diesem Löwenrachen ist der Apostel nun errettet, er darf jetzt, wo er seine zweite Epistel an Timotheus schreibt, das Reich Gottes predigen und von dem HErrn Jesu lehren mit aller Freudigkeit, unverboten (Kap. 28, 30 f.). Und wenn nun gleichwohl die zweijährige Gefangenschaft in milder Militärhaft doch zuletzt noch in des Apostels Tod ausläuft, so ist dieser doch nicht mehr für ihn eine Ausrottung vor der Zeit, eine Hinwegraffung vor vollendetem Laufe (2. Tim. 4, 6 ff.), sondern eine Erlösung von allem Uebel und eine Hinüberrettung in das himmlische Reich, darin die bisherige Erlösung von des Löwen Rachen und die Hinüberrettung nach Rom ein überschwänglich herrliches Gegenbild findet. Die hier gegebene Erläuterung der Timotheus-Stelle dürfte sich wohl als unzweifelhaft richtig und zusammenhangsgemäß erweisen; ist sie aber das, so ist zugleich erwiesen, daß der zweite Timotheus-Brief so wenig eine zweite römische Gefangenschaft des Paulus voraussetzt, daß er dieselbe vielmehr geradezu ausschließt, und ist ferner erwiesen, daß man die Abfassung dieser Epistel auch nicht hinter diejenige Zeit verlegen darf, welche die Apostelgeschichte in Kap. 28, 30 u. 31 beschreibt, sie fällt vielmehr noch in diese zwei Jahre hinein (vgl. Anh. II, a. 2). — Nicht nur sein eigenes Recht, so bemerken wir noch zum Schluß unsrer Ausführungen mit Lange's Worten, schützt der Apostel mit seiner Appellation, sondern auch die Freiheit und Unabhängigkeit des römischen Richterstuhls, welche Festus preiszugeben im Begriff stand. Auch darin ist Paulus ein Vorbild der evangelischen Kirche geworden: vor dem Forum der Hierarchie hatte sie nichts Anderes mehr als Fluch, Inquisition, Gericht und im Nothfall Meuchelmord zu erwarten; auch ihr blieb nichts Anderes übrig, als an den Kaiser zu appelliren, d. i. sich in den Schutz des Staates zu begeben.

12. Da [indem es sich jetzt darum handelte, ob er die eingelegte Appellation anzunehmen habe oder nicht] **besprach sich Festus mit dem Rath** [mit seinen Rathsmännern, den römischen Beisitzern des Gerichts] **und antwortete** [gab nach geschehener Berathung dem Paulus den die Annahme der

Appellation erklärenden Bescheid]: **Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du ziehen.** Eine Appellation an den Kaiser war nicht unter allen Umständen zulässig; sie konnte vielmehr auch als entweder zu gefährlich oder aber als überflüssig abgelehnt werden. Der erstere Fall trat ein, wenn es sich um berüchtigte Räuber oder Anstifter staatsgefährlicher Verschwörungen handelte, oder aber um Falschmünzer und Entführer; der andere Fall fand alsdann statt, wenn so starke und übereinstimmende Beweise vorlagen, daß an der wirklichen Schuld des Angeklagten nicht mehr gezweifelt werden konnte. Nun hatte Festus, indem er den Paulus vor den Hohenrath stellen wollte, faktisch die Anklage auf Hochverrath als ganz unerweislich bereits fallen lassen; da aber immerhin dem Apostel staatsgefährliche Umtriebe zur Last gelegt worden waren, für welchen Fall, wenn doch etwas Wahres der Anschuldigung zu Grunde liegen sollte, die Appellation zurückgewiesen werden konnte, so sah der Landpfleger sich veranlaßt, mit seinem Raths-Collegium sich vorerst zurückzuziehen. Durch den darnach von ihm publicirten Beschluß ward Paulus der Bosheit des jüdischen Volks entrückt: mochte der Löwe nun auch ferner noch seinen Rachen wider den Apostel aufsperren, fortan stand zwischen den Blutgierigen und dem Verklagten das römische Gericht in der Mitte, unmittelbar konnte ihm der Löwe nicht mehr an's Leben kommen.

f. V. 13 — Kap. 26, 32 (§ 169). War der Apostel durch die ganze Art, wie sein Prozeß in der Verhandlung des vorigen Abschnitts verlief, materiell wie formell von der Anklage auf Hochverrath wider den römischen Kaiser freigesprochen, so daß Festus in seiner Mittheilung V. 18 ff. derselben gar nicht mehr gedenkt und auch Paulus selber in der seinigen Kap. 28, 17 ff. ihrer schweigt, so sollte nun noch, ehe der Gefangene nach Rom abgeführt wurde, durch Gottes Schickung ein Ereigniß eintreten, in welchem der Angeklagte von der damaligen höchsten Oberbehörde des Tempels und dem letzten Sproß des einheimischen Königshauses auch von aller Schuld wider den jüdischen Tempel und die jüdische Nationalität in materiellem Sinne freigesprochen wurde, so daß er als ein blos nach formellem Recht verhafteter Mann nach Rom ginge. Dies Ereigniß ist die Ankunft des Königs Agrippa II., der die Würde eines obersten Aufsehers über den Tempel bekleidete und jetzt, wenige Tage nach jener Gerichtsverhandlung, in Gemeinschaft mit seiner Schwester Berenice in Cäsarea für den Zweck sich einstellte, um den neuen Landpfleger zu begrüßen; ihm trägt Festus den Handel mit Paulus vor, weil er sich in Betreff desselben als einer ausschließlich jüdisch-religiösen Angelegenheit keinen Rath weiß, und überläßt ihm auch bei dem nun veranstalteten Verhör des Gefangenen die Leitung der Verhandlung und den schließlichen Rechtsspruch. Die Rede, die Paulus da hält, ist die siebente unter denen, welche die Apostelgeschichte aus seinem Munde uns mittheilt (Kap. 13, 16 ff.; 14, 15 ff.; 17, 22 ff.; 20, 18 ff.; 22, 1 ff.; 24, 10 ff.), und steht einestheils in naher Verwandtschaft mit der fünften (22, 1 ff.), in welcher der Apostel schon einmal auf sein früheres Leben als Pharisäer und auf die Geschichte seiner Bekehrung zu Christo näher einging, anderntheils in Parallele zu der sechsten (24, 10 ff.), insofern es nun hier um den Eindruck auf Festus und Agrippa, wie dort um den auf Felix und Drusilla, sich handelt; sie offenbart aber auch nach beiden Seiten hin ihre Eigenthümlichkeiten und zeugt von der hohen Kunst und Weisheit des Apostels, jedesmal das zu geben, was gerade am Orte und für das Seelenheil der Zuhörer am zweckmäßigsten war.

13. Aber nach etlichen Tagen [seit der Gerichtsverhandlung in V. 7 ff.] **kam der König Agrippas** [II., s. Matth. 2, 20 Anm.] **und** [dessen mit ihm zusammenlebende Schwester] **Bernice** [jener damals 31 und diese 30 Jahre alt] **gen Cäsarien, Festum zu empfahen** [als den neuen Landpfleger ihres Volks zu bewillkommnen und ihm als dem Stellvertreter des Kaisers ihre Aufwartung zu machen].

Herodes Agrippa II. oder, wie er auf Münzen sich nennt, Marcus Agrippa, war beim Tode seines Vaters Agrippa I. a. 44 n. Chr. (Kap. 12, 23) erst 17 Jahre alt und befand sich damals zu Rom, wo er auch einstweilen verblieb; nach dem Tode seines Oheims, des Herodes von Chalcis (s. den Stammbaum am Ende der Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. B, I, 2, c. Nr. 3), erhielt er um's J. 50 dessen Königreich am Libanon, sowie die Aufsicht über den Tempel zu Jerusalem und das Recht, die Hohenpriester zu ernennen, nahm aber sein Reich erst einige Jahre später ein. Bald darauf, im J. 53, mußte er dieses Fürstenthum wieder herausgeben gegen ein größeres Gebiet, nämlich die Tetrarchie des Philippus, die des Lysanias und den Bezirk des Varus, der ebenfalls am Libanon lag und das Bindeglied zwischen jener und dieser Tetrarchie bildete (s. Karte V); nach dem Tode des Claudius ward durch die Gunst des Nero sein Besitz noch mit einigen Stücken von Galiläa und Peräa vergrößert. Zum Dank für solche Wohlthaten war er nun auch in seiner äußeren Politik ganz und gar der römischen Sache ergeben, wußte jedoch auch mit dem Judenthum Fühlung zu halten, wie sein Vater gethan; und so berichtet die rabbinische Tradition von Gesprächen des Königs mit dem berühmten Schriftgelehrten Rabbi Elieser über Fragen der theologischen Casuistik. Von seinen drei Schwestern haben wir die jüngste, die Drusilla, zu Kap. 24, 24 f. kennen gelernt; die älteste war die hier genannte Berenice, bis zum J. 48 vermählt mit Herodes von Chalcis, ihrem Oheim, nach dessen Tode aber lebte sie im Hause des Bruders und umstrickte den schwachen Mann bald so mit ihren Netzen, daß dieser in ein sehr verdächtiges Verhältniß sich mit ihr einließ. Als der Scandal offenkundig geworden war, entschloß sie sich, den König Polemon von Cilicien zu heirathen; sie hielt indessen nicht lange bei ihm aus, sondern kam wieder zu ihrem Bruder und scheint das alte Verhältniß fortgesetzt zu haben. Später, zur Zeit des jüdischen Kriegs, ward sie die Mätresse zuerst des Vespasian und nachmals des Titus, da sie eine ausgezeichnete Schönheit war; ebenso bigott als lüderlich, finden wir sie im J. 66 als Nasiräerin in Jerusalem (Anh. II, d. 3). Es ist auffällig, wie an unsrer Stelle (vgl. V. 23 u. 26, 30) Lukas ganz ebenso, wie auch Josephus gelegentlich der Rede, die Agrippa vom Xystus aus an das Volk hielt (Anh. II, d. 4), das thut („Agrippa stellte seine Schwester Berenice neben sich, so daß sie von allen Seiten gesehen werden konnte": de b. jud. II, 16. 3), diese Schwester an allen Handlungen des Bruders Theil nehmen läßt, als wäre sie dessen Gattin gewesen, ohne sie irgendwie als Schwester zu bezeichnen; er will wohl da das unnatürliche Verhältniß durchblicken lassen, und wie nun die evangelische Geschichte bald zu Anfang (Luk. 3, 19) uns vom Ehebruch im Hause der

Herodianer zu berichten hat, so zeigt der Apostel Geschichte an ihrem Ende, wie das Familienleben in diesem Hause schließlich sogar bis zur Blutschande fortgeschritten ist.

14. **Und da sie viel** [besser: mehrere] **Tage daselbst gewesen waren, legte Festus dem Könige** [der nicht nur Jude, sondern auch Aufseher des Tempels zu Jerusalem war und also ein Urtheil in der Sache, darüber er sich selber keine rechte Klarheit verschaffen konnte, wohl abzugeben vermochte] **den Handel von Paulo vor,* und sprach: Es ist ein Mann, von Felix hinterlassen gefangen** [als Gefangener zurückgelassen 24, 27],

15. **Um welches willen die Hohenpriester und Aeltesten der Juden vor mir erschienen, da ich zu Jerusalem war** [V. 1 ff.], **und baten, ich sollte ihn richten** [einen Ausspruch zu seiner Verurtheilung über ihn ergehen] **lassen;**

16. **Welchen ich antwortete: Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergeben werde umzubringen** [seinen Verklägern aus bloßer Gunstbewilligung, wie ihr sie beansprucht, zur Hinrichtung überlassen werde], **ehe denn der Verklagte habe seine Kläger gegenwärtig und Raum empfahe, sich der Anklage zu verantworten**** [Kap. 16, 37].

17. **Da sie aber** [hier-, nach Cäsarea] **her zusammen kamen** [wie ich sie dazu aufgefordert hatte V. 5], **machte ich keinen Aufschub** [in der ohnedies schon seit Jahren schwebenden Angelegenheit], **und hielt des andern Tages Gericht und hieß den Mann vorbringen.**

18. **Von welchem, da die Verkläger auftraten, brachten sie der Ursach keine auf, der ich mich** [nach den von ihnen gemachten Angaben und gemäß dem, daß der Mann schon so lange und schwer gefangen saß und so angelegentlich befeindet wurde] **versahe** [als handle es sich in ihm um einen Kapitalverbrecher, etwa um einen Aufrührer und Mörder Mark. 15, 7].

19. **Sie hatten aber etliche Fragen wider ihn von ihrem Aberglauben** [wörtlich: in Betreff ihrer Gottesfürchtigkeit 17, 22 oder Religion — mit Beziehung auf des Festus Stellung zur Sache aber ist das Wort „Aberglaube" allerdings nicht unrichtig von Luther gewählt] **und von einem verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe***** [nachdem er wieder auferstanden Luk. 24, 23].

20. **Da ich mich aber der Frage nicht verstund** [bei meiner Unkenntniß von dergleichen Dingen nicht wußte, was ich damit anfangen sollte], **sprach ich, ob er wollte gen Jerusalem reisen und daselbst** [von dem in dergleichen sachverständig urtheilenden Hohenrath] **sich darüber lassen richten?**

21. **Da aber Paulus sich berief** [den Rechtsanspruch darauf geltend machte], **daß er auf des Kaisers Erkenntniß behalten würde** [und also von einem Gerichtetwerden durch den Hohenrath in Jerusalem nichts wissen wollte]; **hieß ich** [weil solchem Anspruch meinerseits Rechnung getragen werden mußte] **ihn behalten, bis daß ich ihn zum Kaiser sende** [wo dann die Sache ihren weiteren Verlauf nehmen wird].†

*) Die ersten Tage werden auf anderweite Ergötzlichkeiten aufgegangen sein, womit man hohen Fremden eine Ehre anzuthun pflegt; nach mehreren Tagen aber, da die andern Materien erschöpft waren, kam man auch auf die Angelegenheit von Paulo. (Rieger.) War für die Juden im vorigen Abschnitt die Enttäuschung groß, als Paulus auf einmal ihrer Gewalt gänzlich entrückt ward, so war jedenfalls für den Landpfleger die Verlegenheit keine kleine, als es nun mit dem Apostel nach Rom gehen sollte: was soll er über eine Sache, deren Grund und Wesen ihm ein Räthsel ist, gegen einen offenbar unschuldig Gefangenen und Appellanten nach Rom schreiben? In dieser Verlegenheit kommt ihm der freundschaftlich-fürstliche Besuch des Agrippa sehr gelegen; mit einer eigenthümlichen Mischung von Hoheitsbewußtsein einerseits und naiver Anerkennung seiner religiösen Unklarheit andrerseits redet er denn zu seinem Besuch. (da Costa.) Man erkennt durchgängig in seiner Auseinandersetzung nicht allein den neuen Beamten, und zwar in dem umständlichen Bericht über sein bisheriges Verfahren sowie über sein jetziges Zweifeln in der für ihn schwierigen Aufgabe, sondern auch den eitlen Römer, der bei allem Schein der rathfragenden Höflichkeit gegen Agrippa doch zugleich diesem die unparteiische und wohlgeordnete römische Justiz möglichst herausstreichen will. (Stier.)

**) „Der Römer Weise" ist die stolze Hauptsache in des Landpflegers Darstellung; und wenig schmeichelhaft für den Judenkönig war es, daß der Juden Weise dagegen sehr unrühmlich abstach. Festus suchte Agrippä Rath, damit er nicht einen Gefangenen ohne Angabe der Ursach an den Kaiser zu senden hätte (V. 26 f.); doch nicht ohne feinen Tadel der ränkesüchtigen Judenschaft, welche in Form einer ersten Bitte den neuen Richter zu einer Ungerechtigkeit bewegen wollte, erzählt er den Hergang. (Besser.) Audiatur et altera pars, man höre auch den andern Theil, ehe man ein Urtheil spricht, war einer der ersten Rechtsgrundsätze der Römer, die ja in Dingen des Rechts und der Gerechtigkeit noch heute vielfach unsre Lehrer und Gesetzgeber sind. Zu wünschen wäre, daß diese so billige Regel und Gewohnheit der Römer auch im alltäglichen Leben von den Christen recht beobachtet würde, daß sie keinen ihrer Nebenmenschen ungehört verdammeten, nie in der ersten Hitze ein Urtheil fälleten und nicht ohne Weiteres alles Böse glaubeten, was man einem Andern nachsagt. (Gerok.)

***) Von der jüdischen Religion spricht hier Festus nicht mit solcher Ehrerbietung, als man erwarten sollte, da er doch an Agrippa einen Juden vor sich hatte; weil aber große Herrn leicht in dem Credit sind, daß sie sich aus der Religion, zu der sie sich äußerlich noch bekennen, innerlich im Herzen nicht viel machen, so wagen es andere freche Zungen leicht, auch ihnen in's Gesicht leichtfertig davon zu reden. (Rieger.) Das alte Testament ist ein Aberglaube in des Festus Augen — und nun das neue? da handelt sich's seiner Meinung nach um einen „verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagt, er lebe". Von demjenigen Namen also, in welchem Aller Kniee sich beugen sollen, spricht Festus mit völliger Gleichgiltigkeit: was kümmern einen Nicht-

juden (Joh. 18, 35) die Fragen der jüdischen Gelehrten? Und siehe, der unbekannte, mit Achselzucken genannte Jesus beweist sein Leben und Regieren durch eben diesen stolzen Römer, welcher den Heidenapostel zum Ziele seines Laufes fördern muß! Die noch heute mit Festus-Lächeln von den Geheimnissen Gottes reden, als wären es müssige Fragen und eigenthümliche Ansichten der Theologen — wie sehr hat doch dieser Jesus auch sie in seiner Hand! (Besser.)

†) Ob wir gleich die Geringschätzung, die Festus als ein Heide und Weltmann aus Unwissenheit gegen die Streitfrage von der Wahrheit der Auferstehung Jesu blicken ließ, verabscheuen, so müssen wir doch andererseits die Billigkeit und Mäßigung an ihm loben, daß er in dergleichen Religions- und Glaubensfragen nicht mit diktatorischen Urtheilen zufahren und sogar den ganzen Streit nicht einmal vor seinen Richterstuhl ziehen wollte; dieser Heide hat hierin bessere Prinzipien als viele christliche Obrigkeiten, die sich kein Gewissen machen, Religionsstreitigkeiten als bürgerliche Händel zu behandeln, Lehren und Wahrheiten mit Bann, Feuer und Schwert zu verbieten, und sich als Richter der Gewissen darstellen. (Apost. Past.) Man kann es dem Festus nicht verdenken, daß er von jenen religiösen Dingen nichts verstund, wohl aber muß man es den unzähligen, in der christlichen Kirche geborenen, getauften und erzogenen Christen übel anrechnen, welche von den einfachsten Katechismuswahrheiten gar nichts wissen. Die meisten Schreier des Tags, äußerlich oft wer weiß wie gebildet, wissen nicht, was oft ein sehr schwacher Katechumen auf dem Dorfe vom Christenthum weiß. (Williger.)

22. Agrippas aber sprach zu Festo: Ich möchte [wenn sich's thun ließe Röm. 9, 3; Gal. 4, 20] **den Menschen auch gerne hören** [um mir ein eigenes Urtheil über seine Sache bilden zu können]. **Er** [Festus] **aber** [gern bereit, ihm dazu sobald als möglich und so feierlich, als es nur irgend geschehen könne V. 23., Gelegenheit zu verschaffen] **sprach: Morgen sollst du ihn hören** [und da richte dich denn auf ein Verhör von deiner Seite ein].

Wenn Festus die Angelegenheit des Paulus, in der er selbst sich keinen Rath weiß, dem Agrippa vorlegt, so kommt er damit jedenfalls an einen besseren Mann als Pilatus, wenn dieser Jesum, mit dem er auch nichts anzufangen wußte, zu des Agrippa Großoheim, jenem leichtfertigen Herodes Antipas, dem Vierfürsten von Galiläa sandte; und wenn unser Herodes Agrippa hier sagt: „ich möchte den Menschen auch gerne hören", so mag seine Neugierde immerhin eine edlere und tiefere gewesen sein, als die jenes alten Herodes, der Jesum längst gerne gesehen hätte und ihn verspottete, weil er ihm kein Wunder that. Aber als ein Weltmann, dem bei all seinen religiösen Eigenschaften doch ein tieferer religiöser Grund fehlt, steht eben auch unser Agrippa vor uns da; als eine Regung der Neugier und Genußsucht, wenn auch einer edleren (denn auch in geistlichen Dingen giebt's eine Neugier und Genußsucht), müssen wir's doch betrachten, wenn Agrippa unter andere vornehme Vergnügungen und Unterhaltungen hinein nun auch einmal diesen Mann aus Tarsus zu sehen und zu hören wünscht, von dem ihm Festus gesagt, von dem er auch sonst durch's Gerücht schon Manches vernommen hatte. Wie eitel, wie seicht, wie oberflächlich steht doch dieser König mit seinem „ich möchte den Menschen auch gerne hören" neben dem heil. Ernst des Apostels, der alle Kraft seines Geistes, alles Glück seines Lebens an die Erkenntniß Jesu Christi und seines Heiles setzte und alles für Schaden achtete, daß er Christum gewönne! Wie eitel, wie segenslos, wie unfruchtbar erscheint doch jene Neugierde der Weltleute, mit der sie auch einmal in eine Kirche gehen, weil sie heute keine andere Unterhaltung wissen, einen Prediger hören wollen, weil er gerade in der Mode ist, ein erbauliches Buch in die Hand nehmen, weil sie Langeweile haben, gegenüber der ernsten Lernbegier und Heilsbegier eines redlichen Christen, der zu Jesu kommt, weil er weiß: „du hast Worte des ewigen Lebens"; gegenüber dem, der dem Worte Gottes nachgeht, weil's ihm ein heiliger Ernst ist mit der Frage: „was muß ich thun, daß ich selig werde?" (Gerok.) Das Urtheil der Weltmenschen über Glaubenssachen: 1) ihr höchster Standpunkt ist der des bürgerlichen Rechts; 2) ihr Urtheil ist geringschätzig, sie rechnen die Gegenstände des Glaubens in das Gebiet des Aberglaubens und thun wohl gar sich etwas darauf zu gute, sich auf solche Fragen nicht zu verstehen; 3) ihre Theilnahme an solchen Dingen ist, wie bei Agrippa, Sache der Neugier und der Mode. (Lisco.)

23. Und am andern Tage, da Agrippas und Bernice [die auch gern an der Verhandlung hatte Theil nehmen wollen, als der Bruder ihr davon erzählte] **kamen mit großem Gepränge** [zu dem Landpfleger, der auch seinerseits alle Voranstalten zu einer recht pomphaften Verhandlung getroffen hatte] **und gingen in das Richthaus** [in das Verhörszimmer oder den Sprechsaal des Richthauses 23, 35] **mit den Hauptleuten** [den obersten Militärpersonen] **und vornehmsten Männern** [den höchsten Magistratspersonen] **der Stadt** [Cäsarea], **und da es Festus hieß** [jetzt gebot, den Gefangenen vorzuführen], **ward Paulus gebracht.***

24. Und Festus sprach: Lieber König Agrippa, und alle ihr Männer, die ihr mit uns hie seid [unsre Versammlung zu verherrlichen und als Zeugen ihr beizuwohnen], **da sehet ihr den, um welchen mich die ganze Menge der Juden angelanget hat** [mit Ungestüm angelaufen ist], **beide, zu Jerusalem und auch hie** [zu Cäsarea V. 2 f. u. V. 7 ff.] **und schrieen** [sich zu Sachwaltern derer machend, die vor Claudius Lysias solchen Ruf laut werden ließen Kap. 22, 22], **er solle nicht länger leben.**

25. Ich aber, da ich [sowohl aus seiner vor mir selber gehaltenen Verantwortung V. 8., als aus meines Amtsvorgängers Akten und aus des Oberhauptmanns Berichte Kap. 23, 29; 24, 22 f.] **vernahm, daß er nichts gethan hatte, das des Todes werth sei, und er auch** [seinerseits] **selbst sich auf den Kaiser berief** [V. 10 f.], **habe ich beschlossen, ihn** [an den Kaiser nach Rom] **zu senden.**

26. Von welchem ich nichts Gewisses habe, das ich dem Herrn [unserm Kaiser] **schreibe** [um ihm in dem Geleitsschein Kap. 23, 25 ff., den ich anzufertigen habe, einen Anhalt für die weitere Untersuchung zu geben]. **Darum habe ich ihn lassen hervor bringen vor euch, allermeist aber vor**

dich, König Agrippa, auf daß ich nach geschehener Erforschung [durch dich, der du ja ein sachverständiges Urtheil in der Sache wirst abgeben können] **haben möge, was ich schreibe.**

27. **Denn es dünkt mich ungeschickt** [unverständiges oder sinnloses] **Ding sein, einen Gefangenen zu schicken, und keine Ursach wider ihn anzuzeigen** [weshalb er denn noch länger gefangen gehalten und schließlich gar vor des Kaisers Gericht gestellt worden sei, wenn nicht wenigstens etwas namhaft gemacht wird, was der weiteren Untersuchung und Entscheidung bedarf; ein solches Etwas aber sollst du mir ausfindig machen, und darum lege ich die ganze Verhandlung in deine Hand].**

*) Nach Art des Weltsinns, der den alten wie den neueren Zeiten gemein ist, wird das Verhör des berühmten Gefangenen zu einer Art öffentlicher Vorstellung gemacht, wozu die verschiedenen militärischen und bürgerlichen Auctoritäten und Notabilitäten Cäsareas eingeladen wurden. (da Costa.) Jene machten einen Aufzug, als ob sie eines großen Herrn gewärtig wären: das war hernach Paulus in seinen Banden. (Lindhammer.) Mit der Vorstellung des Paulus vor Agrippa und Berenice ging zuerst die Weissagung des HErrn (Matth. 10, 18; Mark. 13, 9) in Erfüllung: „man wird euch vor Könige und Fürsten führen um meinetwillen." (Olshausen.) Obwohl Paulus bereits an den Kaiser appellirt hatte, Agrippa also kein Urtheil sprechen, sondern höchstens ein Gutachten abgeben konnte, so hatte dieser doch Lust, mit Paulus zu reden; die Sache ward nun nicht als Privatunterredung abgemacht, sondern im Verhörssaal, also als gerichtlicher Akt. Und zwar war dies eine Gelegenheit für Agrippa, sich im Pomp zu zeigen, mitten im römischen Gebiet als jüdischer Herrscher in untersuchungsrichterlicher Eigenschaft aufzutreten. (Ebrard.) Mit großem Gepränge, in pomphafter Kleidung und mit prunkendem Hofstaat ließen Agrippa und Berenice sich sehen, und das an demselben Ort, wo nach Kap. 12, 21 ff. ihres Vaters großes Gepränge ein Ende mit Schrecken genommen. (Besser.) Wie sollte das Gepränge bald erbleichen vor den einfachen Worten des Mannes Gottes! (Williger.)

**) Man sieht, Festus geht darauf aus, die Anklage der Juden als ein sinnloses Anstürmen auf seinen richterlichen Standpunkt recht stark hervorzuheben, um dagegen die Festigkeit, die er will gezeigt haben, in dem günstigsten Lichte erscheinen zu lassen: auch hier (vgl. V. 20) hüllt er den Umstand, daß er durch sein schwankendes Verhalten den Paulus zur Appellation hingedrängt (V. 9 ff.), in ein tiefes Dunkel. (Lange.) Durch die Anrede an den König Agrippa und die übrigen Anwesenden, mit welcher Festus die Verhandlung in dem solennen Hörsaale eröffnet, bezeichnet er ersteren als den sachkundigen Schiedsmann, welcher bei dem großen Gegensatze zwischen dem allgemeinen Urtheil der Juden in Ansehung des Gefangenen und seiner eigenen Ueberzeugung im Stande sein werde, irgend eine Vermittelung ausfindig zu machen, mit Hilfe deren er den Paulus nach der Form Rechtens an den Kaiser werde senden können. Agrippa nimmt denn auch in Kap. 26, 1 die Stellung des Vorsitzenden und Entscheidenden, in welche Festus ihn für den gegenwärtigen Fall hineingewiesen hatte, sofort ein und gewinnt damit in dieser feierlichen Versammlung römischer Notabilitäten denjenigen Rang, welcher seinem königlichen Namen entspricht; er ergreift das Wort und erlaubt dem Paulus sich zu vertheidigen, ebenso rasch und sicher weiß aber der Apostel seine Stellung zu finden und einzunehmen. Wir dürfen nicht zweifeln, daß ihn, sobald er den König Agrippa an die Spitze der ganzen Versammlung und Verhandlung treten sieht, jenes Wort des HErrn von dem ihm auferlegten Zeugniß auch vor den Königen (Kap. 9, 15) in den Sinn gekommen ist und ihn eben so ernstlich gemahnt als tröstlich ermuthigt haben wird. (Baumgarten.) Die Bezeichnung „Herr" für den Kaiser in Rom, welcher in V. 26 Festus sich bedient, war eine Benennung, welche noch Augustus und Tiberius als eine nur den Göttern gebührende entschieden ablehnten, die aber schon von Caligula und Claudius gestattet und von Nero (reg. seit dem 13. Oktober 54, also seit derselben Zeit, wo Paulus seine Wirksamkeit in Ephesus eröffnete: Kap. 19, 1 ff.) sogar als obligatorischer Curialstyl gefordert wurde. (Andreä.)

Das 26. Kapitel.

Paulus erhält auf seine Verantwortung von Agrippa Zeugniß der Unschuld.

1. **Agrippas aber sprach zu Paulo: Es ist dir erlaubt, für dich zu reden** [jetzt deine Vertheidigungsrede zu halten]. **Da verantwortete sich Paulus** [in griechischer Sprache], **und reckte die Hand aus** [an welcher die Kette hing V. 29., um desto feierlicher und ergreifender zu reden]:

2. **Es ist mir sehr lieb** [wörtlich: Ich schätze mich glücklich], **lieber König Agrippa, daß ich mich heute vor dir verantworten soll** [wegen] **alles, deß ich von den Juden beschuldiget werde;**

3. **Allermeist weil du weißt alle Sitten und Fragen der Juden** [während die römischen Behörden sich nur wenig darein finden können und also den rechten Maßstab zur Beurtheilung des ganzen Handels nicht anzulegen wissen]. **Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldiglich hören** [bei dem, was ich dir jetzt vortragen werde].

Nach der Manier der römischen Redner die rechte Hand ausstreckend, die drei ersten Finger aufwärts gerichtet, die andern beiden eingebogen (wie zur eidlichen Bekräftigung dessen, was er im Begriff stand zu sagen), beginnt er in jenem Tone feierlichen Ernstes, bei welchem der Unterschied von demjenigen seiner Rede vor der aufgeregten Menge in Kap. 22 nach Form und Inhalt bis in's Detail hinein unverkennbar ist. Es ist ein königliches Wort gegenüber seinen nach der Welt hin königlichen Zuhörern, während die Verantwortung zu Jerusalem ein Wort demüthiger und zu Demuth mahnender Liebe eines Sünders und früheren Zeloten an Mitsünder und blinde Eiferer war. (da Costa.) Die hier uns vorliegende Einleitung der Rede ist eine ebenso würdige als sachgemäße; denn wenn der Apostel sagt, daß er sich glücklich schätze, heute vor Agrippa reden zu dürfen, so ist das keineswegs etwa als eine Schmeichelei aufzufassen, sondern nur als der richtige Ausdruck dessen, was er in seinem Inneren fühlte. Er hielt in Wahrheit diesen Tag für einen der freudigsten seines Lebens, weil es ihm an demselben beschieden war, nunmehr sein Zeugniß von

Christo wirklich vor einem Könige ablegen zu dürfen, und zwar, worüber er sich am meisten freute, sogar vor einem Könige der Juden, von welchem er voraussetzen konnte, als von einem Kenner der jüdischen Sitten und Lehren, der kein blinder Schul- und Sekteneiferer war, wirklich verstanden zu werden, weshalb er sich vor demselben desto besser und offener über alle Beschuldigungen, die von Juden wider ihn erhoben worden waren, verantworten könne. Hoffte er doch den Agrippa selbst vielleicht für den HErrn zu gewinnen, wenigstens aber dahin zu bringen, daß derselbe als eine bei Festus Vertrauen genießende Persönlichkeit den mit den jüdischen Religionsverhältnissen noch ziemlich unbekannten Landpfleger, der demnächst einen Bericht nach Rom abzustatten hatte, davon überzeugen werde, der christliche Glaube stehe faktisch mit der ächten jüdischen Religion in einem anzuerkennenden Einklange. Es handelte sich ja jetzt für den Apostel überhaupt nicht mehr um eine etwaige Vertheidigung zum Zweck seiner baldigen Freisprechung, darauf hatte er mit seiner Berufung auf den Kaiser thatsächlich verzichtet; sondern nur noch darum, sich mit der römischen Behörde, die ihn in kurzer Frist nach Rom verbringen lassen mußte, in ein Verhältniß zu setzen, welches der Sache, die er dort vertreten sollte, ein möglichst förderndes werden könne. Durch die so nachdrücklich von ihm schon in den bisherigen Vertheidigungsreden hervorgehobene Uebereinstimmung der christlichen Ueberzeugung mit dem wahren Judenthum, welches damals im römischen Reiche gesetzliche Duldung genoß, war dem römischen Staate gegenüber es bereits vorbereitet, daß dieser das Christenthum als eine erlaubte Religionsform anerkenne; da liegt nun die große welthistorische Bedeutung des zu Cäsarea geführten Prozesses darin, daß hier, wo sich die römische Behörde zum ersten Mal in offizieller Weise eingehend mit der Rechtsfrage hinsichtlich des Christenthums befaßte, die Entscheidung dahin ausfiele, daß man dasselbe als nichts Staatsgefährliches ansehe. Und so hat denn der Apostel vor allem darauf sein Absehen gerichtet, daß die Thatsache der Einheit des Christenthums mit dem ächten Judenthum, dessen Hoffnungen in Jesu sich erfüllt haben, durch das sie bestätigende Zeugniß des Königs Agrippa für die römischen Gerichte über allen Zweifel erhoben werde; dann war dem Reiche Gottes wenigstens für die nächste Zukunft die Berechtigung seiner Existenz im römischen Reiche gewährleistet und seine weitere Ausbreitung in den Ländern dieses Reichs erleichtert. (Andreä.) Der Audienzsaal des Landpflegers zu Cäsarea: 1) ein Prunksaal weltlicher Herrlichkeit durch das Gepränge der versammelten Herrschaften, 2) ein Hörsaal heiliger Lehre durch das Zeugniß des Apostels, und zuletzt 3) ein Gerichtssaal göttlicher Majestät durch den Eindruck der apostolischen Predigt, welche den Grund der Herzen aufdeckt. (Gerok.)

4. **Zwar mein Leben von Jugend auf, wie das von Anfang** [schon von früher Knabenzeit an Kap. 9, 2 Anm.] **unter diesem Volk zu Jerusalem zugebracht ist, wissen alle Juden,**

5. **Die mich vorhin** [während jener früheren Periode meines Lebens] **gekannt haben, wenn sie wollten bezeugen** [und nicht vielmehr absichtlich davon absähen, um nicht durch das Zugeständniß eines treuen Festhaltens am Judenthum meinerseits ihre Sache wider mich gleich von vornherein verloren zu geben] **Denn ich bin ein Pharisäer gewesen, welche ist die strengste** [am meisten auf den Buchstaben des Gesetzes haltende] **Sekte unsers Gottesdienstes.**

6. **Und nun** [obwohl solche Vergangenheit meines Lebens doch hinlängliche Bürgschaft dafür leistet, daß ich mit meiner späteren Glaubensrichtung nicht werde einen förmlichen Abfall von mir selber vollzogen haben] **stehe ich und werde angeklagt** [als wäre ich ein Abtrünniger vom Judenthum geworden; aber das bin ich sowenig, daß im Gegentheil, indem man auf meine Verurtheilung dringt, man gerade vor Gericht mich gestellt hat] **über der Hoffnung an die Verheißung, so geschehen ist von Gott zu unsern Vätern** [Kap. 13, 32 f.; 28, 20];

7. **Zu welcher** [Verheißung] **hoffen die zwölf Geschlechter** [genauer: hoffet das Zwölfgestamm] **der Unsern zu kommen mit Gottesdienst Tag und Nacht emsiglich** [Luk. 2, 37]. **Dieser Hoffnung halben** [welche das verheißene Heil des Messias zu ihrem Gegenstande hat und welche ich in Jesu von Nazareth als erfüllt anerkenne] **werde ich, lieber König Agrippa, von den Juden beschuldiget*** [das, und nichts Anderes, ist der eigentliche Kernpunkt der wider mich gerichteten Anklagen].

8. **Warum** [da es ja schon in alten Zeiten vorgekommen 1. Kön. 17, 17 ff.; 2. K. 4, 18 ff.] **wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferwecket**** [wie wir Gläubigen Jesu Christi das in Beziehung auf ihn, der gekreuziget worden und dann am dritten Tage wieder auferstanden ist, bezeugen]?

9. **Zwar ich meinte** [vormals, als ich noch zur Sekte der Pharisäer mich hielt] **auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen** [dieses] **Jesu von Nazareth** [damit der Glaube an denselben in unserm Volke unterdrückt und gänzlich beseitigt würde];

10. **Wie ich denn auch zu Jerusalem gethan** [solches Zuwiderthun getrieben] **habe, da ich viele Heilige** [Bekenner Jesu als des Christ Gottes Kap. 9, 13] **in das Gefängniß verschloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfing** [hin und her zu gehen in die Häuser und hervorzuziehen Männer und Weiber und sie zu überantworten 9, 3]; **und wenn sie** [wie das namentlich mit Stephanus geschah 7, 54 ff.] **erwürget wurden, half ich das Urtheil sprechen** [durch meine Beistimmung und Billigung sowohl wie durch meine Betheiligung bei der Ausführung oder Execution].

11. **Und durch alle Schulen** [in Jerusalem, von einer zur andern ziehend und in allen die Christen aufspürend] **peinigte ich sie oft** [Kap. 22, 19], **und zwang sie** [Jesum 1. Cor. 12, 3] **zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie** [indem

ich wider sie schnaubete mit Drohen und Morden 9, 1], **verfolgte sie auch bis in die fremden** [außer Palästina gelegenen] Städte [wo Juden wohnten].

12. **Ueber welchem** [Verfolgungsgeschäft], **da ich auch gen Damaskus reisete, mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern,**

13. **Mitten am Tage, lieber König, sahe ich auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonne Glanz, mich und die mit mir reiseten, umleuchtete.**

14. **Da wir aber alle zur Erde niederfielen, hörete ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf Ebräisch** [zum Zeichen, daß, gleichwie derjenige, der mich berief, noch jetzt zu den Ebräern als zu seinem eigenen Volke sich bekennete, also auch ich trotz dem, wozu er mich berief V. 17 f., ein Ebräer aus den Ebräern bleiben sollte 2. Cor. 11, 22]: **Saul, Saul, was verfolgest du mich** [lamah tirdepheni]? **Es wird dir schwer sein, wider den Stachel zu löcken***** [Kap. 9, 5].

15. **Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Er sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest; aber stehe auf und tritt auf deine Füße** [als einer, der forthin in einem neuen Leben zu wandeln entschlossen ist und nun da mit gewissen Tritten einherschreitet Hebr. 12, 13].

16. **Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne** [bestimme und verwende] **zum Diener und Zeugen deß, das du** [bei meiner gegenwärtigen Erscheinung] **gesehen hast** [daß ich nämlich der Auferstandene und zur Rechten Gottes erhöhete Heiland und Menschensohn bin], **und** [dessen] **das ich dir noch will erscheinen lassen** [bei meinen künftigen Offenbarungen an dich dir werde zu schauen und zu erkennen geben 2. Cor. 12, 1 ff.].

17. **Und will dich erretten von dem Volk** [Israel Hes. 30, 3 u. Jer. 30, 24 Anm.] **und von den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende,**

18. **Aufzuthun ihre** [speziell: der Heiden] **Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß** [ihres jetzigen Zustandes, da sie in Unwissenheit und Sünde stecken und aller Heilswahrheit entbehren] **zu dem Licht** [Ephes. 5, 8], **und von der Gewalt des Satans** [des Fürsten der Finsterniß Col. 1, 13; Ephes. 6, 12] **zu Gott** [dadurch sie denn tüchtig werden sollen], **zu empfahen Vergebung der Sünden** [Kap. 2, 38] **und das Erbe sammt denen** [aus Israel], **die geheiliget werden** [Kap. 20, 32., und zwar beides zu empfahen], **durch den Glauben an mich.**

19. **Daher** [weil ein so gewaltiger Ruf an mich erging], **lieber König Agrippa, war ich der himmlischen** [vom Himmel her mir zu Theil gewordenen] **Erscheinung nicht ungläubig** [wie die mich verklagenden Juden ihrerseits meinen, daß ich es hätte thun sollen, obwohl sie einmal schon selber fühlten, daß ich gehorsam sein mußte Kap. 23, 9];

20. **Sondern verkündigte erst denen zu Damaskus** [Kap. 9, 20—22] **und** [hernachmals 9, 26—29; Röm. 15, 19] **zu Jerusalem und in alle Gegend des jüdischen Landes,** [später aber Kp. 13, 1 ff.] **auch den Heiden, daß sie** [alle, die zu Damaskus und zu Jerusalem und in aller Gegend des jüdischen Landes sowohl wie die Heiden] **Buße thäten und sich bekehreten zu Gott, und thäten rechtschaffene Werke der Buße.**†

21. **Um deßwillen** [weil ich im Gehorsam gegen das von dem zum Himmel erhöheten HErrn empfangene Gebot nun dies andere Geschäft statt des früheren der Verstörung der Gemeinde Christi V. 9 ff. betrieb] **haben mich die Juden im Tempel gegriffen** [gleich als müßten sie sich rächen dafür, daß nun ein Anderer mich ergriffen hatte V. 12 ff.; Phil. 3, 12] **und** [haben sich] **unterstanden** [die Hände an mich zu legen], **mich zu tödten** [Kap. 21, 27 ff.].

22. **Aber durch Hilfe Gottes** [die bald in der einen, bald in der andern Weise mir zu Theil ward Kap. 21, 31 ff.; 22, 23 f.; 23, 10. 12 ff.; 24, 22 f.; 25, 3 ff. 10 f.] **ist es mir gelungen** [ihren mörderischen Händen zu entgehen], **und stehe** [nun aufrecht als einer, der ihnen nicht unterlegen ist] **bis auf diesen Tag, und zeuge** [lege Zeugniß ab von dem, das ich damals gesehen habe, und von dem, das mir der HErr später hat erscheinen lassen V. 16], **beide, den Kleinen und Großen, und sage** [da, wenn ich so von Jesu zeuge und ein Vornehmster bin der Sekte der Nazarener, wie man mich bezeichnet hat 24, 5] **nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und** [auch] **Moses** [gesagt hat];

23. **Daß** [nämlich der zukünftige] **Christus** [was denn an dem in Jesu von Nazareth erschienenen sich bewahrheitet und erfüllt hat Luk. 24, 26 f.] **sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht** [oder das Evangelium des Heils] **dem Volk** [Israel V. 17; 1. Petri 2, 10] **und den Heiden**†† [Luk. 2, 32].

*) Die gegenwärtige Rede, das letzte öffentliche Zeugniß bildend, das der Apostel noch auf palästinischem Boden abgelegt hat, zeichnet sich von Anfang bis Ende durch eine besondere Freudigkeit, durch hohen Schwung und einen des Sieges gewissen Muth aus; obwohl der Form nach eine Verantwortung, ist sie doch überwiegend aggressiv im edelsten Sinne, während der Vortrag in Kap. 22, 3 ff. recht eigentlich defensiv gehalten ist. Nicht vor dem aufgeregten jüdischen Volke, sondern vor den höchstgestellten Personen des Landes wird ja diese Rede gehalten; daher legt es Paulus nicht darauf an, seine persönliche Schuldlosigkeit zu erweisen, sondern geht darauf aus, seine Sendung und

Wirksamkeit als Apostel zu rechtfertigen und hiermit zugleich das Christenthum selbst zu vertheidigen. (Lechler.) Einen Menschen sah Agrippa in Paulo vor sich, den die ganze Menge der Juden aus der Welt geschafft haben wollte: so hatte ja Festus vorhin ihm gesagt (25, 24); da beginnt nun der Apostel seine Verantwortung damit, daß Agrippa von den Juden selber erfahren könnte, wie er, dieser auf den Tod ihnen verhaßte Mensch, als Jüngling ein gefeierter Eiferer für das Gesetz, eine Zierde der Pharisäer-Sekte gewesen sei, wenn sie's nur wollten bezeugen, aber sie wollen es eben nicht, weil sie wohl ahnen, daß die Bekehrung ihres Pharisäers Saulus zu Jesu von Nazareth ein Gericht über ihren eigenen Unglauben ist. Den Mittelpunkt seiner weiteren Verantwortung macht dann der Satz aus, daß die Bekehrung zu Jesu nicht ein Abfall von dem Gotte Israels, sondern vielmehr der Weg zum Erlangen der Hoffnung des zwölfgestammten Volkes sei. Nun, so führt er zunächst aus, nachdem ich auf dem rechten Wege gefunden, was ich als Pharisäer auf verkehrtem Wege gesucht, stehe ich hier unter der Anklage des Frevels an Gott und Gottes Volke! Die Hoffnung auf die den Vätern geschehene Verheißung ist der gemeinsame Herzschlag aller Kinder Israel, und man kann ihnen das Zeugniß eines emsigen und unablässigen Gottesdienstes in dieser Hoffnung nicht versagen; aber vergeblich dienen sie Gott, der Herzschlag ihrer Hoffnung ist der Schlag verkehrter Herzen — mit den Nazarenern wollen sie nicht einerlei Hoffnung haben, einem Könige, wie Jesus, wollen sie nicht huldigen, ein Reich, wie sein Reich, nicht zu sich kommen lassen. Agrippa mußte etwas von diesem grellen Widerspruche fühlen: Juden beschuldigen einen Menschen der Hoffnung halben, die aller Juden emsigen Gottesdienst bewegt! (Besser.) Die ganze Reichs- und Kirchenverfassung der Juden geht auf die eine Hoffnung, daß der Messias kommen werde, um sein Reich unter Israel aufzurichten (1, 6); darum hat auch, und mit Recht, Israel seine Volkseigenthümlichkeit bis auf die Eintheilung in zwölf Stämme, von denen jeder mit Beziehung auf jene Hoffnung vom Erzvater Jakob schon seinen besonderen Segen empfangen (1. Mos. 49, 18), nicht aufgegeben, und jetzt thut Israel, als ob es das alles vergessen hätte! (Williger.)

**) Agrippa war von Festus bereits darüber in Kenntniß gesetzt, daß Paulus behaupte, jenes dem Volke Israel von Gott in Aussicht gestellte messianische Heil hätte sich in der Person Jesu geschichtlich verwirklicht und der Beweis hierfür beruhe auf der großen Thatsache, daß Jesus durch seine Auferstehung aus dem Tode von Gott selbst als der Messias Israels beglaubigt worden sei (Kap. 25, 19). Der Apostel bringt daher jetzt die Sprache durch eine kühne rednerische Wendung auf diese große Hauptsache, um die es ihm vor allem Andern zu thun war; da er nämlich mit Recht voraussetzen durfte, daß Agrippa an dem, was ihm über die Behauptung Pauli in Betreff der Auferstehung Jesu referirt worden war, Anstoß genommen habe, stellt er nun absichtlich an den König die unerwartete Frage: „wie? wird es für unglaublich gehalten, wenn Gott Todte erweckt?" Wir sehen, wie er es darauf abgesehen hat, den Agrippa zum Nachdenken zu bringen; er will ihm zu bedenken geben, da es doch gewiß in dem jüdischen Glauben liege, daß Gott vermöge seiner Allmacht auch Todte erwecken könne, wie widersinnig es wäre, es für unglaublich halten zu wollen, wenn Gott nun wirklich dies einmal thue. So sucht er ihn zum Glauben an das vorzubereiten, was er ihm jetzt von Christo zu sagen Willens ist; denn der Apostel schreitet nunmehr dazu, sein Zeugniß darüber abzulegen, daß es mit der Auferstehung Jesu seine volle Wahrheit habe, indem er auch hier die merkwürdige Geschichte seiner eigenen Bekehrung umständlich erzählt, welche ja des Ueberzeugenden genug darbot, um aus ihr Jesum als den durch die Auferstehung verherrlichten, wahren Messias Israels erkennen zu lassen. (Andreä.)

***) Lukas hat es nicht für überflüssig erachtet, noch einmal die Erzählung von des Paulus Bekehrung aus dessen eigenem Munde mitzutheilen, um es durch diese abermalige Wiederholung anzudeuten, daß es vor allem auf die Wahrheit und Gewißheit dieser Thatsache für die gesammte Entwickelung der Kirche ankomme und sie daher auf die gesetzliche Sicherheit eines zweifachen und dreifachen Zeugnisses gestellt zu werden verdiene. Dieses dreifache Zeugniß gestaltet sich nun aber so, daß Lukas zuerst im Zusammenhang der Erzählung der Stelle (Kap. 9), wo sich das Bedürfniß eines neuen Apostolats für die Heiden herausgestellt hat, die vornehmsten, bei der Bekehrung und Berufung Saul's von Tarsus in Betracht kommenden Thatsachen berichtet: dies ist das Zeugniß, welches Lukas für den Theophilus und demnächst für die Gemeinde bestimmt hat, wie sich dies auch namentlich in der Andeutung über den Gang der Verkündigung bis zu Ende aus 9, 15 zu erkennen giebt. Das zweite Zeugniß ist das, welches Paulus selber angesichts des jüdischen Volks ablegt (Kap. 22, 1 ff.) und in welchem er vorzugsweise auf die dem jüdischen Bewußtsein zugewendete Seite der ganzen Sache eingeht. Mit dem dritten, hier vorliegenden Zeugniß steht Paulus vor einer wesentlich heidnischen, unter dem in das Judenthum aufgenommenen und eingeweihten König Agrippa als ihrem Haupt verfaßten Versammlung und berücksichtigt vorzugsweise das heidnische Bewußtsein, und zwar so, daß jeder Schein eines Abfalls von dem vaterländischen Wesen vermieden, dagegen die weltgeschichtliche Bedeutung des paulinischen Heidenapostolats heller wie irgendwo sonst in's Licht gesetzt wird. (Baumgarten.)

†) Um kurz und deutlich zu sein, thut der Apostel hier des Ananias aus Damaskus, des Christen aus Israel, keiner Erwähnung vor dem Könige, für den das Zeugniß dieses einfachen und ihm unbekannten Bekenners wohl keine Bedeutung haben konnte, wogegen es diese in hohem Grade für die Eiferer des Gesetzes zu Jerusalem haben mußte (22, 12); aber das, was im Namen des HErrn durch jenen Christen in Damaskus zu dem bekehrten Verfolger gesagt worden war, durfte keineswegs fehlen, darum läßt Paulus hier die Worte des Ananias theils zusammengefaßt, theils mit der nöthigen Ausführlichkeit zur Aufklärung seines größtentheils heidnischen Auditoriums den HErrn Jesus, von dem die Botschaft herrührte, selbst sprechen. Enthielt jene Botschaft (9, 11) eine Berufung, den Namen des HErrn zu tragen vor Heiden, Königen und vor den Kindern von Israel, so werden Könige hier aus edlem Zartgefühl nicht erwähnt, dagegen wird das Volk Israel vor den Heiden genannt, doch wird die Sendung des Apostels auf's Bestimmteste, wie in Kap. 22, 21., als eine Sendung zu den Heiden bezeichnet und wird dabei kurz, aber mit großer Kraft und Nachdruck angegeben, was diese Sendung bezwecke. Wie eine bescheidene, aber nachdrückliche Ermahnung zum Gehorsam an Alle, direkt aber und namentlich an den König gerichtet, klingt die unmittelbar folgende Schilderung der durch das Wort aus dem Himmel bewirkten Bekehrung des Verfolgers: „ich war der himmlischen Erscheinung nicht

ungläubig". (da Costa). In V. 16—18 haben wir ein herrliches Bild von einer wahrhaft göttlichen Ordination zum Lehramt. Merke dabei: 1) die wahre Ordination ist ein göttliches Werk, Gebet und Handauflegen reichen noch nicht hin, aus einem unbekehrten Weltmenschen einen treuen Zeugen Jesu zu machen, der HErr muß innerlich heilen, salben, ordiniren, er muß Kräfte geben, zu stehen, zu zeugen, zu dienen; 2) Jesus ordnet den Paulus nicht zu einem vornehmen Bischof und hohen Standesgeistlichen, sondern, da er ihm die höchste geistliche Würde des Apostelamts aufträgt, ordnet er ihn zu einem Zeugen und Diener — Gemächlichkeiten, Ehrentitel und Reichthümer verspricht er ihm nicht, aber sein Zeugniß zu führen, unter Arbeit, Schweiß, Leiden, Marter und Trübsal sein Diener zu sein, das ist das Apostelamt, die höchste Würde der Jünger Jesu: wie ungleich sind doch die heutigen Standesgeistlichen diesem ordinirten Zeugen Jesu! 3) Christus ordnet den Paulus zum Zeugen nicht nur dessen, was er schon gesehen hatte, sondern auch dessen, das er ihm noch wollte erscheinen lassen — so muß es mit einem treuen Knecht Jesu immer weiter gehen, die alten Erfahrungen der Gnade Jesu müssen durch neue und tägliche Empfindungen seines Heils erneuert und belebt werden und unser Zeugniß dadurch immer frisch bleiben; 4) der HErr hängt seiner Ordination auch einen Paß oder Freibrief an, daß er den Paulus bei seinem Zeugniß und Dienst schützen und erretten wolle — ein treuer Zeuge Jesu kann versichert sein, daß, wo ihn der HErr braucht, da werde und könne er ihn auch schützen. In V. 18 haben wir dann noch insonderheit einen vollkommenen Plan und Abriß des neutestamentlichen Predigtamts; es zielt auf der Seelen 1) Belehrung — aufzuthun ihre Augen, 2) Bekehrung — daß sie sich bekehren von der Finsterniß ꝛc., 3) Begnadigung — zu empfahen Vergebung der Sünden, 4) Verklärung — das Erbe sammt denen ꝛc., und auf das Mittel zu dem allen 5) den Glauben — durch den Glauben an mich. (Apost. Past.)

††) Durch die Betonung der Erstlingschaft Jesu in der Auferstehung und des Lichtes, welches er auch den Heiden zu bringen bestimmt sei, stellt der Apostel denselben in seiner ganzen universellen Bedeutung als den zweiten Adam und Anfänger einer neuen Menschheit vor Augen, welcher Umstand für die Erkenntniß der paulinischen Aechtheit dieser Rede (vgl. 1. Cor. 15, 20. 23. 45 ff.; Röm. 5, 17) nicht ohne Belang ist. (Andreä.)

24. Da er aber solches zur Verantwortung gab, sprach Festus [der wohl merkte, daß nicht die Natur in Paulus ihr Werk treibe, von der Gnade aber, die ihn erfüllte, nichts verstand und darum meinte, es rede aus ihm die Verrücktheit 1. Cor. 1, 23; 2, 14] **mit lauter Stimme** [in der sich ziemlicher Verdruß zu erkennen gab]: **Paule, du rasest; die große Kunst** [d. i. Wissenschaft, Gelehrsamkeit Hiob 32, 6 Anm.] **macht dich rasend.**

25. Er aber sprach: Mein theurer Feste, ich rase nicht, sondern ich rede [dem Inhalte nach] **wahre und** [dem Geiste nach, der sie mir eingiebt] **vernünftige Worte;***

26. Denn der König weiß solches [was ich eben in Beziehung auf die von einem Messias weissagenden Propheten und von der Erfüllung ihrer Weissagung in Jesu von Nazareth gesagt habe] **wohl, zu welchem ich freudig rede** [da ich bei ihm einiges Verständniß für das, was ich gesagt, voraussetzen darf V. 3]. **Denn ich achte, ihm sei der keines** [was mit Jesu von Nazareth sich zugetragen] **nicht verborgen** [Ps. 140, 11 Anm.]; **denn solches ist nicht im Winkel geschehen** [vielmehr sind die Landesbehörden theilweis selber dabei betheiligt gewesen Kap. 10, 36 ff.].

27. Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? Ich weiß, daß du glaubest** [wenn es auch nur mit jenem unbestimmten, unentschlossenen Glauben geschiehet, der zum wahren Leben nicht durchdringen mag, vgl. das zu Kap. 23, 9 über Hohel. 5, 2 ff. Gesagte].

28. Agrippas aber [in seinem Herzen tiefer getroffen, als er mit Rücksicht auf seine Würde und auf seine Umgebung bekennen und merken lassen wollte] **sprach zu Paulo** [seine Bewegung unter scherzendem, ganz in der Weise der großen Welt sich haltendem Tone verbergend]: **Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde** [aber einige Zeit wirst du doch noch warten müssen; so geschwind, wie du wohl gern möchtest, macht man so etwas nicht ab].

29. Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, es fehlte an viel oder an wenig [auf die längere oder kürzere Zeit, die größere oder geringere Mühe soll es mir nicht ankommen, wenn es schließlich denn doch noch zu erreichen wäre], **daß nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich** [sammt denen, die mit mir den gleichen Glauben bekennen] **bin** [nämlich Christen], **ausgenommen diese Bande***** [die ich hier in die Höhe halte; die freilich wünsche ich keinem unter euch].

*) Mit seinem Zuruf unterbricht Festus den Paulus in seinem Vortrag; derselbe bezieht sich jedoch nicht ausschließlich auf die letzten Worte, sondern auf die ganze Rede, namentlich auf die Erzählung von der Erscheinung Jesu. Das kam dem Römer wie Narrheit vor; er hat es gewiß im vollen Ernst, nicht in leichtem Spott gemeint: „du bist ein Schwärmer!" sonst hätte er's nicht mit starker Stimme, die von Affekt zeugt, gerufen. Er hält dafür, der Mann habe sich überstudirt. (Lechler.) Die Welt achtet Andere solange für klug, als sie rasen, und für rasend, wenn sie zu rasen aufhören und klug werden. Solange Saulus rasete und tobte, passirte er für einen klugen, geschickten Kopf; da er aber seine Raserei erkannte und selbst ein Christ wurde, hielten sie ihn für toll. Es wird sich aber das Blatt einmal wenden, so daß die Weltgeister werden von dem Gerechten sagen (Weish. 5, 5): „wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes!" (Lindhammer.) Ungeduldig hatte Festus der Rede Pauli zugehört, die ihm Stoff zu dem nöthigen Schreiben an den Kaiser liefern sollte; statt dessen erging sich dieser beredte Jude in den Fragen seines „Aberglaubens", und der König Agrippa hörte ihm mit sichtlicher Theilnahme zu. Als er nun gar den

„verstorbenen Jesus“ (25, 19) als das Licht der Heiden pries vor dieser hohen Heidenversammlung, da brach der Unwille des kalten Staatsmannes laut hervor; etwas Uebernatürliches verspürte Festus in Pauli Rede, von dem Geist der Gnade aber vernahm er nichts, darum hielt er die Freudigkeit und Gewißheit des Jesuszeugen für überspanntes, überstudirtes Wesen. (Besser.) Wie oft hört man noch heutzutage diese Festusweisheit, der das Wort vom Kreuz eine Thorheit ist! Der kindlich einfältige Glaube an die ganze geoffenbarte Wahrheit der Schrift gilt als altväterische Bornirtheit, die Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi nennt man heidnische Blutttheologie u. s. w. Wenn einer mit dem Christenthum Ernst macht und mit der Welt bricht, bemitleidet man ihn als einen überspannten Kopfhänger, dem übertriebenes Bibellesen den Verstand verrückt habe; lästerten sie doch schon das Gnadenwesen des Pfingstgeistes als einen Rausch süßen Weines, ja, sagten sie doch sogar von Christo: „er ist unsinnig und hat den Teufel!“ Apost. 2, 13; Joh. 10, 20. (Leonh. und Spiegelh.) Wenn man etwa aus dieser Rede des Römers schließen wollte, daß Paulus in großer Erregtheit und Unruhe gesprochen habe, so würde man ohne Zweifel irre gehen, die ganze Rede macht vielmehr, wie es die Umstände auch mit sich brachten, einen sehr gesetzten und ruhigen Eindruck; auch sagt Paulus selber, daß seine Worte den Charakter der Verständigkeit in sich tragen. Es muß also der Inhalt der Rede gewesen sein, der auf Festus einen so störenden Eindruck gemacht hat; manches von dem Inhalt wird er freilich gar nicht verstanden haben, einiges aber wird ihm soweit verständlich geworden sein, daß er das Abweichende und Gegensätzliche darin im Verhältniß zu allem sonstigen menschlichen Denken wahrnahm. Daneben wird ihm nicht entgangen sein, daß Paulus bei aller Ruhe eine unerschütterliche Ueberzeugung in seinen Behauptungen an den Tage lege; eine feste Ueberzeugung nun von Dingen, welche im Gegensatz zu allem menschlichen Denken stehen, kann Festus sich nicht anders als im Zustand des Wahnsinns denken, und da er von Propheten und Mose gehört hat, so wohnt ihm leicht soviel Kunde dieser Beziehungen bei, um zu wissen, daß dieselben als Verfasser von Schriften verehrt wurden, und damit glaubt er nach der Weise eines politischen Weltmannes die Quelle dieser Verstandeszerrüttung entdeckt zu haben. Ganz anders steht es mit dem König Agrippa, und das Vertrauen, welches Paulus in ihn setzt (V. 3 u. 26), bewährt sich vollkommen.

**) Paulus stützt sich bei seinem Vertrauen, das er in Agrippa setzt, auf zweierlei: einmal nämlich ist das Geschichtliche, worauf es ihm bei seiner Rede ankommt, nämlich die Geschichte Jesu, nicht im Winkel geschehen; da nun Agrippa, will er sagen, dem Lande angehört, in welchem solche offenkundige Thatsachen geschehen sind, so kann ihm in dem Thatsächlichen nichts verborgen sein. Wie aber dieses Thatsächliche aufzufassen sei, dafür ist, wie der Apostel in seiner Vertheidigungsrede schon angedeutet hat, die weissagende Schrift des alten Testaments die natürliche Norm: auch in Beziehung auf diesen Punkt meint er ferner auf Verständniß bei Agrippa rechnen zu dürfen, da er doch wohl in den Propheten nach dem allgemeinen Glauben der Juden eine göttliche Auctorität erkenne. (Baumgarten.) Paulus, der in der Schule des heil. Geistes Psychologie studirt hat, erkennt sogleich das geheime Fünklein gläubiger Neigung zum Worte, das im Herzen des Agrippa zu glimmen beginnt, und getrieben von seiner Hoffnung und Liebe zum König der Juden greift er mit kühner Frage ihm in's Herz und Gewissen, ob er ihn durch die Weissagungen der Propheten zu Christo, dem rechten König Israels, führen möchte. (Leonh. u. Spiegelh.) „Glaubst du, König Agrippa, den Propheten?“ — so, das sagte sich Agrippa bei dieser Frage, hatte noch kein Mensch zu ihm geredet, wie dieser Mensch; was sollte er antworten? „Ich weiß, daß du glaubest“, antwortet Paulus selber; und es war dem König schwer, der sonderbaren Gewalt auszuweichen, die sich an ihn heftete, eindringend in sein innerstes Gewissen. Paulus wußte, geisterprüfenden Blickes, wie er war, daß Agrippa den Propheten glaubte; mochte sein Glaube ihm weniger Freude einbringen als Zittern, weniger Hoffnung als Furcht, entschlagen konnte er sich gleichwohl des Glaubens nicht, daß geschehen werde, was die Propheten geredet haben. Und wohl erkannte er, daß von seinem Glauben nur Ein Schritt war zur Anerkennung der geschehenen Gottesthaten, welche Paulus in wahren und vernünftigen Worten ausgesprochen hatte: sollte er diesen Schritt thun? dagegen sträubte sich sein Weltsinn! Er leugnet nicht, daß er den Propheten glaube, ja, er gesteht nicht undeutlich ein, daß der Glaube der Christen die Propheten für sich habe; aber sich selber entzieht er dem heiligen Netz, das Paulus nach ihm ausgeworfen, mit einem erzwungenen Lächeln.

***) „Ei, du machst kurzen Prozeß mit meiner Bekehrung!“ will Agrippa sagen: „es gehörte, dünkt mich, doch etwas mehr dazu, einen König der Juden zum Christenthum zu überreden“. Bemerkenswerth ist, daß Agrippa nicht nach jüdischer Weise des Sektennamens „Nazarener“ (24, 5), sondern des bei den Heiden gäng und gäbe gewordenen Namens „Christen“ (11, 26) sich bedient. Ließ Paulus ihn nun los? Nein! das leichte Scherzwort des Weltmannes faßt er mit heiligem Ernst vor Gott auf und scheut sich eines Bekenntnisses nicht, welches eine Thorheit war in den Ohren des Königs und der übrigen Edlen um ihn her: „Dünkt es dich ungereimt, König Agrippa, daß ich mich erdreiste, dich zu überreden, daß du selig werdest? Nun so wisse, daß ich wahrlich den Muth habe Gott zu bitten, daß er dich und die Andern alle überrede!“ (Besser.) Mit den Worten: „es fehlte an viel oder wenig“ deutet Paulus an, daß er die Bekehrung dieser Zuhörer allerdings für sehr schwierig, wenn auch nicht für unmöglich halte. (Lange.) Bei Festus fehlte es an viel, bei Agrippa an wenig; Paulus aber lehrt, daß die Gnade Gottes das Viele sowohl als das Wenige, das dem Glauben noch im Wege steht, hinwegnehmen könne, und bezeugt sein sehnliches Verlangen, daß Festus sowohl als Agrippa, und alle, die ihn hörten, über alle Hindernisse der Gnade hinübergeführt und in die Gemeinschaft mit Christo versetzt werden möchten. So läßt sich ein Zeuge Jesu in seinem Muth nicht irre machen, auch bei den ärgsten Spöttern und schlimmsten Menschen noch Bekehrung und Gnade zu hoffen. (Apost. Past.)

30. Und da er das gesagt, stund der König [die Verhandlung jetzt abbrechend] **auf, und der Landpfleger und Bernice** [folgten ihm, als er sich hinweg begab], **und die mit ihnen saßen** [die Hauptleute und vornehmsten Männer der Stadt Kap. 25, 23., thaten desgleichen],

31. Und entwichen [nun sie alle] **beiseits** [um ohne des Paulus und der ihn gefangen haltenden Kriegsknechte Gegenwart ihre Berathung zu veranstalten], **redeten mit einander** [indem auch hier

Agrippa das Wort führte] **und sprachen** [gaben ihre Meinung dahin gegenseitig sich zu erkennen]: **Dieser Mensch hat nichts gethan** [genauer: treibt mit seiner ganzen Wirksamkeit nicht etwas], **das des Todes oder der Bande werth sei.**

32. **Agrippas aber sprach zu Festo** [als er nach Beendigung der Berathung in V. 31 mit ihm nun privatim verhandelte und ihm sein Gutachten für den in Kap. 25, 16 f. angegebenen Zweck abgeben sollte, ihm damit wenigstens mittelbar einen guten Rath ertheilend, s. Kap. 27, 1]: **Dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte** [und da halte ich für's Beste, die Berufung rückgängig zu machen, da ich selber nicht recht weiß, was dem Kaiser zu schreiben wäre].

Agrippa fühlte, daß der Apostel stärker auf ihn und auf die Versammlung einzudringen im Begriff stand; plötzlich also hob er die Sitzung auf. (Lange.) „Es fehlt nicht viel": o hütet euch vor diesem gefährlichen Wort, bei dem eben doch meist zuletzt alles noch fehlt! Wie oft sind auch wir dem Himmelreich nahe gewesen; es fehlte nicht viel, wir wären durchgedrungen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der Sünde zur Buße, aus dem Unfrieden zum Frieden, aus der Welt zu Gott. Das Herz war angefaßt, der Verstand überzeugt, das Gewissen geweckt, die Stunde günstig, die Gnadenstunde, welche hätte entscheiden können über unser ewiges Heil — es fehlte nicht viel; aber das Wenige, was noch fehlte, mochten wir nicht dran strecken, von Einem Erdengut mochten wir uns nicht losreißen, Eine Lieblingssünde mochten wir nicht lassen, Eine Zerstreuung verwehte wieder den guten Eindruck, Eine Versuchung brachte uns wieder zu Fall, und der Schatz, den wir schon fast gehoben hatten, blieb vergraben in der Erde, weil wir zu träge waren, den letzten Spatenstich vollends zu thun, das Rettungsseil, an dem wir schon fast herausgehoben waren aus den Fluthen des Verderbens, riß wieder, weil wir zu lange in der Luft schwebten, weil wir feige zögerten, festen Fuß zu fassen auf dem Felsengrunde des Heils. Wir gehörten wieder der Welt, wir waren wieder ferne vom HErrn! O liebe Seele, wenn nicht viel mehr fehlt zu deinem Heil, so eile doch, thue das Wenige vollends dazu, ehe wieder alles verloren geht; bitte den HErrn: „zerbrich, zerreiße und zermalme, was deinen Augen nicht gefällt; ob mich die Welt an einem Halme, ob sie mich an der Kette hält, ist alles Eins in deinen Augen, da nur ein ganz befreiter Geist, ein Herz, das ganz dein eigen heißt, vor deinem Blick vermag zu taugen". (Gerok.) Es konnte wohl nicht anders sein, als daß der Apostel dem Könige, dem Landpfleger, den Hofleuten und den Anklägern gegenüber wie von selber das letzte Wort behielt; aber daß darum noch keine öffentliche Wiedereinsetzung in Ehre und Freiheit erfolgte, lag gleicherweise in der Natur der Umstände und dem Charakter der fürstlichen Zuhörer. Nachdem sie mit einander auf die Seite getreten sind oder sich zurückgezogen haben, machen sie der ganzen Geschichte, der ganzen Vorstellung jenes Tages ein Ende mit einem unfruchtbaren: „dieser Mensch hat nichts gethan, das des Todes oder der Bande werth sei"; nach der Weise so vieler Hochgestellten dieser Welt und aller Zeiten wird nichts gethan, erfolgt nichts, kein zu Herzen Nehmen des Gehörten, kein Versuch, den Unschuldigen aus den unverdienten Banden zu befreien, kein bleibendes Gefühl von Ehrerbietung vor der Größe dieses Mannes, noch vor dem Bewunderungswürdigen seiner Erzählung oder vor der Erhabenheit und Lieblichkeit seiner Messiasverkündigung! Alles ist aus mit einer kurzen und kalten Anerkennung von König Agrippa: „dieser Mensch hätte können losgegeben werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte" (nach unsrer Auffassung der Stelle schließt jedoch diese Anerkennung einen Rath in sich und kommt keineswegs aus einem kalten Herzen, dagegen ist Festus dieser kalte Mensch); die Bande des unschuldigen römischen Bürgers, des Gott und seiner Wahrheit getreuen Apostels blieben, wie sie waren, und das römische Sprüchwort: summum jus summa injuria (das größte Recht, das härteste Unrecht) bewahrheitete sich auch hier. (da Costa.) Für die Sache des Christenthums aber brachte die Verhandlung unstreitig den nicht geringen Gewinn, daß Festus nach alle dem, was er gesehen und erfahren hatte, und namentlich auf Grund des Gutachtens des Agrippa, nicht anders als günstig über den Apostel nach Rom berichten konnte, was sehr viel dazu beitrug, der Predigt des Evangeliums in Rom eine freie Bewegung zu verschaffen. Für seine Person hat Agrippa dann später bei der Zerstörung von Jerusalem den Christen sich darin geneigt gezeigt, daß er der von dort flüchtenden Gemeinde in Pella, welcher Ort seinem Gebiete angehörte (Anh. II, d. Nr. 5 u. 6), eine Zufluchtsstätte gewährte. (Andreä.)

Das 27. Kapitel.

Pauli gefährliche und wunderbare Schifffahrt.

g. V. 1—Kap. 28, 29. (§ 170.) Bisher sahen wir Paulum mit jener seltenen, ihn charakterisirenden Vereinigung von Muth und Vorsicht inmitten der Bande und der Todesgefahren auf dem festen Boden des Landes; in diesem Abschnitt nun, wo uns seine Seefahrt nach Rom mit der endlichen Ankunft daselbst beschrieben wird, steht er vor uns mit immer gleicher Gemüthsruhe und Seelengröße im Kampfe mit den Elementen, mit Wind und Wasser, erscheint er für das Auge des Geistes als eine herrliche Gestalt sowohl in seinem Verhalten gegenüber dem Hauptmann und dessen Soldaten, als gegenüber dem Steuermann und Schiffsherrn und dem Schiffsvolk, vor der Gefahr, in der Gefahr und beim Entkommen aus derselben. Mit Missethätern, mit dem Auswurf der Menschheit in Eine Linie gestellt zu werden, ist von Anfang an, ist auch in späteren Zeiten nichts Ungewöhnliches für die Jünger des HErrn, an dem selber die Weissagung: „er ist unter Uebelthäter gerechnet" in ihrer tiefsten Bedeutung erfüllt worden ist; aber gerade in dieser neuen Prüfung, welche dem Apostel widerfährt, giebt sein Gott ihm Gnade und Ehre durch die herrliche und ehrfurchterweckende Bezeugung seines apostolischen Amts, seiner prophetischen und königlichen Stellung. Es ist mit Recht gesagt worden, daß keine Beschreibung einer Seereise alter und neuer Zeit an Genauigkeit und geschichtlicher Treue es der von Lukas in den beiden letzten Kapiteln der Apostelgeschichte gegebenen zuvor thut; das erklärt sich schon daraus, daß mit dem Schiffe welches von Cäsarea fährt, um Italien zu erreichen, das göttliche Licht, das berufen ist, die Völker zu erleuchten (26, 18), auf die See geht, um den Mittelpunkt der Völker und Länder mit seinem hellen Glanze zu erfüllen; speziell aber ist es Rom,

dahin das Ziel der Reise geht, denn Rom, hinter dem Namen von Tyrus verhüllt, war ja längst schon durch die prophetische Weissagung des Hesekiel (Kap. 26—28) dazu designirt, für die Zeit der Heiden (Luk. 21, 24) im Reiche Gottes die Stelle von Jerusalem einzunehmen; und nun war auch der ganze bisherige Verlauf der Geschichte so angelegt, als wolle Rom den großen Heidenapostel, wie in seinen Schutz, so für sich in Beschlag nehmen nach dem Wort in Matth. 11, 12: „das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, die reißen es zu sich".

1. **Da es aber** [von Seiten des Landpflegers, der nicht etwa erst bei Paulus den Versuch machte, ihn zur Zurücknahme seiner Appellation an den Kaiser zu bewegen, um ihn darnach freigeben zu können, sondern sich einfach an diese Appellation hielt 25, 25 und des Agrippa wohlgemeinten Rath in Kap. 26, 32 völlig ignorirte] **beschlossen war, daß wir in Welschland** [Italien Kap. 10, 2 Anm.] **schiffen sollten, übergaben sie** [die mit der Ausführung solchen Beschlusses von Festus beauftragten Beamten] **Paulum und etliche andere** [andersartige Luk. 23, 32] **Gefangene dem Unterhauptmann, mit Namen Julius, von der kaiserlichen Schaar*** [als dem den Transport leitenden Offizier].

2. **Da wir aber in ein** [im Hafen von Cäsarea ankerndes] **adramitisch** [nach Adramyttium, einer südöstlich von Troas und Assus gelegenen Seestadt zurückfahrendes, einem dasigen Kaufherrn gehöriges] **Schiff traten, daß wir an Asien hin schiffen sollten** [indem das Schiff unterwegs die verschiedenen Seeplätze an der kleinasiatischen Küste berühren müßte und so doch ein nach Italien gehendes anderes Schiff jedenfalls sich irgendwo vorfinden würde, das uns an das Ziel unserer Bestimmung bringen könnte], **fuhren wir vom Lande; und es war mit uns** [mit Paulo und mir, der ich dem Apostel während der ganzen Zeit der Gefangenschaft zu Cäsarea zu Dienst gestanden hatte V. 1; 24, 23] **Aristarchus aus Macedonien** [und zwar näher] **von Thessalonich** [Kap. 19, 29; 20, 4; Col. 4, 10; Phil. 2, 24 — ein anderer Begleiter, Trophimus 21, 29., kommt hier nicht weiter in Betracht, da er die Fahrt nur ein kleines Stück mitmachen konnte 2. Tim. 4, 20];

3. **Und kamen** [bereits, so günstig verlief im Anfang die Fahrt] **des andern Tages an zu Sidon** [wo das Schiff anlegte]. **Und Julius** [der Unterhauptmann V. 1] **hielt sich freundlich gegen Paulum** [zu welchem er jetzt schon ein großes Vertrauen gewonnen], **erlaubte ihm** [für die Zeit des dasigen Aufenthalts nach der Stadt] **zu seinen guten Freunden** [den Christen Kap. 11, 19; 15, 3] **zu gehen, und** [erhielt derselbe so Gelegenheit] **seiner zu pflegen**** [nachdem er nun schon über 2 Jahre gefangen gesessen und der Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens entbehrt hatte — es war das für ihn wie ein Anzeichen vom HErrn, welcher Art seine Gefangenschaft in Rom sein werde Kap. 28, 16. 30 f.].

4. **Und von dannen stießen wir** [nachdem das Schiff seine Handelsangelegenheiten erledigt hatte] **ab und schifften** [statt daß wir offene See hätten halten können] **unter Cypern hin** [an der Nordostküste der Insel lavirend], **darum, daß uns die Winde entgegen waren** [was eine Entfernung von der Küste nicht räthlich erscheinen ließ].

5. **Und schifften** [als wir die Nordostspitze von Cypern hinter uns hatten] **auf dem Meer vor Cilicien und Pamphylien über** [indem die, von dem herrschenden Westwind an der syrischen Küste aufgestaueten Wasserwogen hier ein mächtiges Rückschwellen erlitten, das dem Schiffe zu gute kam], **und kamen** [in leichter Fahrt] **gen Myra in Lycien.**

6. **Und daselbst fand der Unterhauptmann ein Schiff von Alexandrien, das schiffte in Welschland** [nach Italien, wohin er ja uns bringen sollte], **und lud uns darauf.*****

7. **Da wir aber** [weil nicht mehr von der Strömung getragen, wie in V. 5] **langsam schifften und in vielen Tagen kaum gegen Knidus** [auf einer Halbinsel Knidia zwischen Cos und Rhodos Kap. 21, 1 gelegen] **kamen** [wo wir aber nicht zu landen vermochten, wie wir gern gethan hätten], **denn der Wind wehrte uns; schifften wir** [statt von da aus unsern Lauf in südwestlicher Richtung auf Italien zu zu nehmen, vielmehr nach Südsüdwest uns wendend] **unter Creta hin, nach der Stadt Salmone** [richtiger: Salmone, einem Vorgebirge an der Ostseite der Insel, gegenüber].

8. **Und zogen kaum** [nur mit großer Mühe im Stande, daran hinzufahren] **vorüber, da kamen wir** [indem wir jetzt unsern Lauf längs der Südküste nahmen und auch diese aufrollten, wie der Schifferausdruck lautet, weil der um die jetzige Zeit auf diesem Meere wehende Nordwestwind uns die hohe See nicht gewinnen ließ] **an eine Stätte, die heißt Gutfurt** [oder Schönhafen], **dabei war nahe die Stadt Lasea†** [ihrer Lage nach nicht genau bekannt].

*) Bereits war der Herbst des J. 60 n. Chr. herbeigekommen, als nunmehr die Anstalten wirklich dazu getroffen wurden, den Apostel nach Rom überzuführen. Man hat darüber gestritten, was unter der „kaiserlichen Schaar", welcher der Unterhauptmann Julius angehörte, zu verstehen sei; da nun damals, wie aus den römischen Militärinschriften sich ergiebt, nicht blos die Legionen (Armeecorps), sondern auch die Cohorten (Bataillone) ihre besonderen Benennungen führten (vgl. Kap. 10, 1: „von der Schaar, die da heißt die wälsche"), so liegt es am nächsten anzunehmen, daß eine Abtheilung der regelmäßigen Besatzung Cäsareas, die zu etwaigen, den Kaiser betreffenden Diensten bestimmt war, den Namen der kaiserlichen führte. (Andreä.) Der HErr hat beschlossen, daß Paulus in Rom von ihm zeugen soll (Kap. 23, 11), und unter der Hülle

eines Landpfleger-Beschlusses geschieht des HErrn Wille: der Welt Heil und Leben hängt an dem Namen, den der Apostel Jesu Christi in die Welt-Hauptstadt trägt, und die ihn dahin senden und überliefern, kennen ihn nicht; der Herold des Reiches Gottes zieht aus zum Zeugniß im Mittelpunkt des Weltreichs, und man übergiebt ihn und etliche andere Gefangene einem kaiserlichen Offizier zur Bewachung, doch noch unterwegs sollte es vor Aller Augen an den Tag kommen, wessen Gebundener dieser Paulus sei und daß nicht er mit ihnen schiffte, sondern sie mit ihm, dem Retter des Schiffes. In welcher Stimmung Paulus die Reise antrat, die ihn auf die Höhe seines apostolischen Lebens führen sollte, sagt uns Lucä Erzählung nicht; erst am Ende der Reise, da, wo Paulo die Brüder von Rom grüßend entgegenkommen, wird es merklich, daß unterwegs sein Herz voll Trauerns und sein Gemüth niedergeschlagen gewesen ist (Kap. 28, 15). Wie konnte es anders sein? da er dem Lande seiner Väter den Rücken wandte, ging der HErr Jesus schließlich hinweg von den Juden, und in ihren Sünden mußten sie sterben Joh. 8, 21. (Besser.)

**) Die Reise wird ganz nach der Weise angetreten, wie Soldaten und Gefangene verschifft werden, wenn keine Eile dabei ist: man benutzt die wohlfeilste Gelegenheit; die Benutzung des adramitischen Schiffes geschah somit deswegen, weil man keine direkte Schiffsgelegenheit nach Italien in Cäsarea hatte. In den kleinasiatischen Seeorten hoffte man eine solche zu finden, und daher segelte man an der Küste hin und sprach in den Seeorten ein, bis man in der Seestadt Myra in Lycien (V. 5 f.) eine Gelegenheit fand; dort wurde Paulus auf das neue Schiff gebracht. Auf diese Weise fuhr der Apostel noch einmal den Stätten seiner ersten Missionswirksamkeit entgegen, wie wenn er von ferne von ihnen Abschied nehmen sollte. (Lange.) Nach 2. Tim. 4, 20 ist außer Lukas und Aristarchus auch Trophimus, der ja nach Kap. 21, 20; 24, 6 bei dem Prozeß eine Hauptperson war, mit gereist, mußte aber, da er unterwegs krank wurde, in Milet zurückgelassen werden, d. h. er bestieg in Myra nicht das alexandrinische, nach Italien fahrende Schiff, sondern ward auf dem adramitischen zurückgelassen, welches ihn nach Milet brachte. (Ebrard.) Milet war der seiner Heimath (nach Kap. 21, 29 war er aus Ephesus gebürtig) nächste Ort, den er auf diesem Schiff erreichen konnte (20, 17); vielleicht aber war er sogar in Milet selber schon seit länger wohnhaft. (Wieseler.) Die Entfernung von Cäsarea bis Sidon beträgt ca. 15 geograph. Meilen; gelangten nun die Reisenden gleich am ersten Tage bis zu dieser Seestadt, so müssen sie günstigen Wind gehabt haben. Das Anlegen des Schiffes bei Sidon hatte ohne Zweifel Handelszwecke zu seiner Veranlassung; in der Zwischenzeit nun durfte Paulus sich zu den Christen in der Stadt begeben, natürlich in Begleitung einer Wache. (Lechler.) Die Gunst, die Paulus bei dem Hauptmann Julius findet und die sich schon bei der Ankunft in Sidon in einer freundlichen und zutraulichen Bewilligung äußert, läßt sich wohl erklären: wer, als der tapfere römische Krieger, konnte mehr fähig sein, jenen ächten Mannes- und Heldenmuth zu schätzen, der bei dem Apostel gleichweit entfernt war von Großsprecherei und Schaustellung als von der wilden Aufregung, die den Stolz der Juden jener Zeit gegenüber den Römern charakterisirt? Und bei jenem Mannesmuth und dem königlichen Wesen an dem Propheten und Diener des großen Königs im Himmel immer die Demuth, die willige Unterordnung unter die bestehende Macht, die liebevolle Dienstfertigkeit in jeder Lage! Sollten aber an der Gunst, die der Apostel hier bei Menschen fand, nicht auch seine Reisegefährten und freiwilligen Mitgefangenen theilgenommen, sollten nicht auch sie das Ihrige dazu beigetragen haben? Wie muß das fortwährende Bezeugen von der gegenseitigen Liebe dieser Christen auf das edle Gemüth eines Julius gewirkt haben! Wenigstens wird auch hier doch das Wort: „seht, wie lieb sie einander haben!“ wovon die Kirchengeschichte der frühesten Zeiten so vorzugsweise zeugt, seine Anwendung finden; und bei dieser Liebe zu einander, die sich offenbarte selbst in den Kleinigkeiten gegenseitiger Sorge für einander, im Mittragen der gegenseitigen Last und im Nichtsuchen des Eigenen, sondern dessen, was des Andern ist, wird auch wohl die Liebe zu den Andern (2. Petri 1, 7), zu den Mitreisenden, den nach Italien Mitabgeführten, nicht gefehlt haben. (da Costa.) So durfte Paulus noch auf dem Wege, als Gefangener, ebenso wie er es sonst als freier Mann gehabt hatte (Kap. 21, 3 ff.), eine Erquickung unter christlichen Brüdern mitnehmen; der HErr war sein Hirt, darum durfte ihm auch in dieser Hinsicht nichts mangeln. (Williger.)

***) Die alexandrinischen Welthandelsschiffe standen in nicht geringem Ansehen, und der Hauptmann mochte sich Glück wünschen, gerade ein solches in Myra auf der Fahrt nach Welschland anzutreffen; bald aber zeigte sich, daß auf diesem Schiffe weder Gewissenhaftigkeit der Führer noch Zucht der Mannschaft zu finden war. Hätte nicht ein Andrer, als der Hauptmann von der kaiserlichen Schaar, Paulum und seine beiden Gefährten in's Schiff gehoben (Jes. 46, 4), so wäre die gesammte Schiffsgenossenschaft übel berathen gewesen. (Besser.) Aus Alexandrien in Egypten, der Kornkammer des römischen Reichs, brachte das Schiff Weizen nach Rom: daß es auch das Brod des Lebens in die Kaiserstadt bringen sollte, das seligmachende Wort Gottes, und daß, während die sichtbare Ladung bald von den Fluthen verschlungen ward, die unsichtbare, das Wort Gottes, unversehrt hinüberkommen sollte, wer ahnte das auf dem Schiffe? Aber schon ist's, als wollte der Feind den himmlischen Segen nicht hinüberlassen in's Abendland (Matth. 8, 25); immer widriger gestaltet sich die Fahrt. (Gerok.) Warum hat Gott alle diese äußerlichen Reiseumstände in seine Offenbarung einrücken lassen? 1) Daraus zu lernen, daß auch die wunderbarsten und rauhesten Wege der Gläubigen unter der genauesten Direction und Vorsorge Gottes stehen, und zu zeigen, wie Zeiten, Stunden, Orte, Gesellschaften, Wetter und alle Elemente, Glück und Unglück vom HErrn abgemessen und den Gläubigen zum Besten gelenkt werden; 2) uns zu warnen, daß, wenn sich die Sachen im Anfang etwas verwirrt anlassen, man nicht gleich auf den Gedanken kommen soll, es sei nicht von Gott — fühlt gleich die Natur manche Bangigkeit, so muß man doch nicht verzagen, sondern sich durch die Schwierigkeiten hindurchglauben; 3) malt uns der heil. Geist in diesem Abschnitt den göttlichen Charakter eines Knechts Christi vor, der auch in den größten Gefahren, unter den wildesten und rauhesten Völkern, in den verwirrtesten Umständen doch sich und seinem HErrn treu bleibt — „als die Gekreuzigten und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben“ 2. Cor. 6, 9 f. (Apost. Past.)

†) Das Nautische und Topographische in der Reisebeschreibung des Lukas ist auf's Dankenswertheste aufgehellt worden durch den gelehrten Engländer James Smith von Jordanhill; derselbe hat einen Winteraufenthalt auf Malta benutzt, um die dortigen Oertlich-

keiten genau zu untersuchen, hat wissenschaftlich gebildete Seeleute über die Schifffahrt in der Levante zu Rathe gezogen, moderne Schiffstagebücher und Beschreibungen von Seereisen nachgeschlagen, besonders aber den Schiffsbau und das Seewesen der Alten mittelst aller zu Gebote stehenden Urkunden und Hilfsmittel studirt, um diesen Bericht der Apostelgeschichte möglichst aufzuhellen. Der Erfolg war, daß er in der That Manches, was bisher dunkel geblieben war, in's Licht gesetzt und zugleich die geschichtliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit unsers Buchs namhaft gerechtfertiget hat. Insbesondere aber hat er auf die überzeugendste Weise an vielen Stellen gezeigt, daß der Verfasser unsers Reiseberichts 1) nicht selbst ein Seemann gewesen sein kann, indem seine Sprache auf dem Gebiete des Seewesens nicht die eines Fachmannes und Kenners ist; daß er aber 2) um so gewisser selbst Augenzeuge gewesen sein muß, wofür sowohl die Erzählungen über die Hergänge auf dem Schiffe selbst, als die eingeflochtenen topographischen Details sprechen, sofern ein Mann, welcher das Seewesen nicht berufsmäßig kannte, die Beschreibung einer Seereise auf eine in allen Theilen so zusammenstimmende Weise unmöglich hätte verfassen können, es sei denn, er schrieb aus eigener Erfahrung und wirklicher Beobachtung. (Lechler.) Zum Verständniß unsrer Geschichte müssen wir einigermaßen mit den Verhältnissen des Alterthums uns bekannt machen, da sie zum Theil ganz andere waren als unsre jetzigen. Da tritt denn schon in Betreff der Bauart der alten Kauffahrteischiffe alsbald ein Grundunterschied gegen die der unsrigen hervor. Letztere haben die Gestalt eines Fisches, indem sie vorn breit sind und nach hinten schärfer zulaufen; das Schiff wird bei dieser Gestalt das Wasser leichter vor sich auf die Seite schieben. Dagegen waren die Schiffe der Alten gleichsam zwei zu einem Schiff zusammengesetzte Vordertheile unsers heutigen Seeschiffes. Die beiden Oeffnungen zur Seite vorn und hinten am Schiff, die Augen oder Klüsen, dienten dazu, die Ruder oder Steuer-Remen durchzustecken; Steuerruder nach unsrer Art aber kannten die Alten nicht, man steuerte eben mit den beiden Remen. Rund um das Schiff ging eine Brüstung, eine Gallerie, die hinten und vorn in eine Plattform verlief; während wir jetzt Balken und Davits haben, an denen die Anker befestigt und die Boote aufgehängt werden, lagen bei den Alten die Anker und Taue auf jener Plattform. Betreffs der Takelung unterschieden sie das Holzwerk und das Hängewerk: zu jenem gehörten die Masten; gewöhnlich waren die Schiffe einmastig, nur einzelne hatten zwei, selten drei Masten. Ferner gehörten zum Holzwerk große Stangen, mit welchen man das Schiff fortbewegte; da die Schifffahrt der Alten überhaupt wesentlich nur Küstenschifffahrt war, so lag viel daran, mit diesen langen Stangen den Grund zu erreichen, wenn man das Schiff gegen den Wind vorwärts bringen wollte. Die Steuer-Remen mußten auch in größerer Anzahl vorhanden sein; denn in Folge der Construction des Schiffes brach bei Seegang manches Ruder. An den Mast stieg man mit hölzernen Leitern, Strickleitern kannte man nicht. Mitten auf dem Schiff standen ein paar große Winden, die Gangspille des heutigen Schiffes, die eine hinten, die andere vorne; sie bewegten sich um eine vertikale Axe und wurden hauptsächlich dazu benutzt, den Mast, der zum Niederlegen eingerichtet war, aufzuwinden. Zu dem Hängewerk gehörten die Gurttaue, schwere Taue bis 600 Ellen Länge, die unter Umständen um die Schiffe gelegt wurden; andere schwere Taue, wie Pardunen und Stege, dienten dazu, den Mast zu befestigen. Unsre dreieckigen Schrägsegel kannten die Alten nicht; ihre Segel waren Raasegel. Die Ankunft der Flotte von Frachtschiffen, welche alljährlich aus der Kornkammer der Alten, aus Egypten, in Puteoli, dem Seehafen Roms, ankamen, wird uns von Seneka in einem Briefe ausführlich geschildert; nur die zuerst erscheinenden, die Avisos, hatten ein dreieckiges Quersegel über ihrem Raasegel. Der direkte Verkehr zwischen Cäsarea und Rom war nicht bedeutend; man mußte sich daher bei der Ueberführung des Paulus des in V. 2 erwähnten adramitischen Schiffs bedienen, welches an den Küsten Kleinasiens hinfahren sollte; der Seehandel des Alterthums war nämlich eine Art Karavanenhandel zur See, der Rheder befrachtete sein eigenes Schiff mit eigenen Waaren und fuhr nun hausirend an der Küste entlang, wozu er sich einen Schiffer hielt. Für die weitere Fahrt bediente man sich dann eines Getreideschiffs aus Alexandrien; für diese Fahrt nun ist beim Folgenden besonders das in Erinnerung zu bringen, daß der Seemann des Alterthums ohne Compaß fuhr, er somit bei bedecktem Himmel rathlos war und darum sein Schiff, wenn nun der Herbst herbeigekommen war, in die Winterlage zu bringen pflegte (für die Zeit vom 11. Novbr. bis 18. März war Meeresschluß, s. zu Kap. 21, 30).

9. Da nun [seit Beginn der Fahrt in V. 2., die unter günstigeren Umständen ihr Ziel wohl noch vor dem Meeresschluß hätte erreichen können] **viel Zeit vergangen war, und nunmehr** [weil bis zum Meeresschluß nur noch wenige Wochen übrig] **fährlich war zu schiffen, darum, daß auch die Fasten** [der jüdische Fasttag am 10. Tisri 3. Mos. 23, 27., also die Zeit der Herbstnachtgleiche] **schon vorüber war; vermahnete sie Paulus** [mit Seereisen und Stürmen ja allerdings schon vertraut 2. Cor. 11, 25 f., hier aber wohl noch besonders von Gottes Geist bewegt],

10. Und sprach zu ihnen: Lieben Männer, ich sehe [vermittels Intuition, prophetischer Anschauung oder Ahnung], **daß die Schifffahrt** [wenn sie bei jetziger Jahreszeit sollte fortgesetzt werden] **will mit Beleidigung** [Verletzung oder Verderbung Offenb. 9, 4; 11, 5] **und großem Schaden ergehen, nicht allein der Last und des Schiffs, sondern auch unsers Lebens** [darum rathe ich, daß man hier bleibe bis zum künftigen Frühjahr und sich nicht den Gefahren einer Winterfahrt aussetze].

11. Aber der Unterhauptmann [auf dessen Entscheidung hier alles ankam] **glaubte dem** [die Stelle eines Capitains selber versehenden] **Schiffherrn und dem Schiffmann** [Schiffssteuermann, welche beide aus egoistischem Interesse eine Fortsetzung der Fahrt wünschten und dieselbe nun auch für ausführbar erklärten] **mehr, denn dem, das Paulus sagte** [weil er in jenen Männern es mit Sachverständigen zu thun zu haben glaubte, während der Apostel ihm nur als ein Laie in solchen Dingen erschien].

12. Und da die Anfurt [von Gutfurt bei Lasea, in welche Ost- und Südostwind direkt hineinwehen können] **ungelegen war** [um daselbst]

zu wintern, bestunden ihrer das mehrere Theil auf dem Rath [der von einem Vermittler der beiden gegentheiligen Ansichten ausging, nämlich], **von dannen zu fahren** [und wenigstens einen für die Winterlage günstiger gelegenen Hafen ausfindig zu machen; so namentlich], **ob sie könnten kommen gen Phönika** [das jetzige Lutro] **zu wintern, welches ist eine Anfurt an Creta** [auf der Südwestseite der Insel], **gegen den Wind Südwest und Nordwest** [sich vermöge seiner Buchten nach diesen beiden Himmelsrichtungen öffnend; von da gedachte man bei wieder eröffneter Meerfahrt im nächsten Frühjahr gleich den ersten östlichen Wind zu benutzen, wie denn auch die Schiffe aus Alexandrien in der Regel in diesem Winterhafen anlegten].

Gott giebt den Seinigen manchmal auch im Leiblichen erleuchtete Augen und guten Rath, daß, wenn man ihnen folgte, es gut ginge; es ist aber eine böse Regel unter den Menschen herrschend, daß man die Stimmen nicht wägen, sondern zählen müsse — oft sind die Meisten die Schlimmsten 1. Kön. 22, 5 ff. (Starke.) Man sage nicht, daß Knechte Gottes unbrauchbare Menschen in der Welt seien; es ist dies zwar ihre Hauptsache nicht, aber — „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze". Der fromme Joseph wurde von Gott gebraucht, durch seinen weisen Rath ganz Egypten und Canaan in der Hungersnoth zu erhalten. Will man aber seinen Rath nicht annehmen, so treibt ein Knecht des HErrn seine Sache nicht mit Eigensinn durch, sondern läßt Gott walten. (Apost. Past.) Paulus faßt die Zusage des HErrn von seinem Kommen nach Rom in Kap. 23, 11 nicht so auf, wie ein weniger fester und lauterer Mensch sie wohl hätte nehmen können, daß er selber in Ansehung seiner äußerlichen Lage nur getrost alles gehen lassen könne, wie es wolle, sein Kommen nach Rom habe der HErr einmal beschlossen und sich vorbehalten, und werde es auch ohne sein Zuthun hinausführen; sondern er erachtet es für seine Pflicht, auf die glückliche Vollendung der eingeleiteten Reise in menschlicher Fürsorge und Mitwirkung Bedacht zu nehmen. (Baumgarten.) Doch wie große Achtung der Hauptmann auch für seinen Gefangenen hegt, er schenkt doch lieber den Leuten von Fach, dem Schiffherrn und dem Schiffmann, Gehör. Zu allen Zeiten stand die Intuition der Seher (das griechische Alterthum giebt den Gedanken wieder in dem Schicksal seiner Kassandra) bei der Welt mit oder ohne Wissenschaft in Ungunst, wie oft und traurig der Erfolg sie gewöhnlich auch rechtfertigte; und was hier der erwartete Erfolg bestätigte, schien keine bloße Intuition des Menschen, sondern Eingebung vom Geiste der Weissagung gewesen zu sein. (da Costa.)

13. Da aber der Südwind wehete, und sie meinten, sie hätten nun ihr Vornehmen [daß die Fahrt längs der Südküste der Insel bis gen Phönike unzweifelhaft gelingen werde, weil ja dieser Wind sie in der Nähe der Küste hielt und nicht in das so gefährliche südwestliche Meer würde gerathen lassen], **erhuben sie sich** [die Anker lichtend] **gen Asson** [einem Städtchen der Insel] **und fuhren an Creta hin** [nach richtigerer Auffassung des griech. Worts asson: und fuhren näher, als gewöhnlich zu geschehen pflegt, d. i. ganz nahe, an der Küste von Kreta hin].

14. Nicht aber lange darnach erhub sich wider ihr Vornehmen [ihre ganze Berechnung V. 12 u. 13 auf einmal zu Schanden machend Spr. 27, 1] **eine Windsbraut** [bestehend in einem Wirbelwind], **die man nennet Nordost** [Ps. 48, 8].

15. Und da das Schiff ergriffen ward und konnte sich nicht wider den Wind richten [ihm Widerstand leisten], **gaben wir es dahin** [ohne an weiteres Rudern und Steuern zu denken], **und schwebten also** [es darauf ankommen lassend, was nun weiter geschehen würde].

16. Wir kamen aber an eine Insel [in die Nähe derselben, ohne jedoch sie selber zu erreichen], **die heißt Clauda** [jetzt Gozzo genannt, 4 Meilen südlich von Kreta]; **da konnten wir kaum einen Kahn ergreifen** [das hinter dem Schiff schleppende Boot heranziehen, damit wir im Fall der Noth es bereit hätten und es nicht etwa im Sturm verlören].

17. Den huben wir auf, und brauchten der Hilfe [benutzten jetzt die in den für solche Fälle vorräthig gehaltenen Tauen und Ketten bereiten Hilfsmittel] **und banden ihn unten an das Schiff** [unterbanden oder umgürteten das Schiff mit den Tauen, um es solange als möglich zusammenzuhalten], **denn wir fürchteten** [richtiger: wir fürchteten aber, als von Clauda aus der Wirbelwind uns immer weiter nach Südwesten trieb], **es möchte in die Syrte** [speziell in die große Syrte am mittleren Theil der Nordküste von Afrika, s. Karte VIII] **fallen** [verschlagen werden, wo es auf den dortigen Sandbänken hätte stranden müssen], **und ließen das Gefäß hinunter** [ließen das Segelwerk nieder, um wenigstens das zu vermeiden, daß der Orkan das Schiff schnell und mit aller Macht vorwärts treibe], **und fuhren also** [jetzt noch mehr, als vorhin V. 15., der Mittel einer geregelten Fahrt beraubt].

Die Anschauung des Paulus stand fest, nach derselben war die Jahreszeit für das Gelingen einer Meeresfahrt vergangen; diese Ansicht änderte sich nicht, ob auch immerhin in der Nähe ein günstigerer Hafenort zu finden sein mochte, ob auch immerhin ein günstiger Wind sich aufmachen mochte. Und diese Ansicht bewährte sich auch bald; denn eben hatte sich das Schiff mit Hilfe des günstigen Südwindes auf die See begeben in der Richtung auf Phönike, als der Wind nach Osten umsetzt und orkanartig wird. Damit ist nun das Schiff in die volle Gewalt des winterlichen Meeres, welche eben den Paulus besorgt gemacht hatte, dahin gegeben: es ist nicht mehr daran zu denken, den gefaßten Plan fest zu halten; es kann überall von einem Plane und Willen nicht mehr die Rede sein, Wind und Meer sind nun die unbedingten, allein waltenden Herren. Mit sichtbarem Interesse folgt Lukas dieser Wendung der Dinge; nicht blos den allgemeinen Zustand des Schiffes in dem Erleiden des Sturmes und der Wogen beschreibt er, sondern er verfolgt auch ganz genau die

einzelnen Zufälle in diesem Zustande. Dabei sehen wir, wie der Apostel und seine Begleiter sich nicht blos in Bezug auf die Gemeinsamkeit alles Erleidens mit der gesammten Reisegenossenschaft zusammenschließen, sondern auch in Bezug auf das, was die Noth Gemeinsames zu thun giebt; wir sehen hier, daß die apostolischen Männer in der großen Gefahr und Noth selber mit Hand angelegt haben, denn wir dürfen die Wendung in V. 16: „da konnten wir kaum einen Kahn ergreifen" (in V. 17 dagegen sollte nach dem Grundtext statt des „wir" vielmehr ein „sie" stehen) um so weniger für eine Redensart halten, als dieselbe in V. 19 noch einmal wiederkehrt und wir später (28, 3) bei einer ähnlichen Gelegenheit auf dieser Reise den Paulus selber in einer solchen Thätigkeit antreffen. (Baumgarten.) So wurde der Apostel auf seiner weltgeschichtlichen Reise nach Rom den Schiffern ein Schiffer nach der Liebe, die allezeit und in allem wohlgeschickt macht; der Hauptmann Julius konnte hernach dem Landpfleger Festus berichten, daß „die große Kunst" (26, 24) den Paulus nicht rasend gemacht habe. (Besser.)

18. Und da wir groß Ungewitter erlitten hatten [besser blos: erlitten], **da thaten sie des nächsten Tages** [seit der Ausfahrt von Gutfurt V. 13] **einen Auswurf** [indem sie die Schiffsfracht, vermuthlich Weizen aus Egypten V. 6., über Bord warfen].

19. Und am dritten Tage [also zwei Tage nach jener ersten Erleichterung] **warfen wir mit unsern Händen aus die Bereitschaft im Schiff*** [die zum Schiff gehörigen Utensilien, als Hausgeräthe, Bettlager, Kochgeschirr u. dgl.].

20. Da aber in vielen [in den nächsten elf] **Tagen** [vgl. V. 18 f. mit V. 27] **weder** [des Tages] **Sonne noch** [des Nachts] **Gestirn erschien, und nicht ein klein Ungewitter** [in dem beständig anhaltenden Orkan] **uns zuwider war, war alle Hoffnung unsers Lebens dahin.****

21. Und da [weil Angst und Niedergeschlagenheit der Seelen so völlig sich bemächtigte, daß alles Andere darüber vergessen wurde] **man lange nicht gegessen hatte, trat Paulus** [eines Morgens] **in's Mittel unter sie** [mit erhabener Ruhe in seiner ganzen Haltung und heiterem Frieden auf seinem Angesicht] **und sprach: Lieben Männer, man sollte mir gehorchet und nicht von Creta aufgebrochen haben** [als wir in Gutfurt einen, wenn auch nicht ganz bequemen, doch immerhin erträglichen Lagerort gefunden hatten V. 8 ff.] **und uns dieses Leides und Schadens überhoben haben.*****

22. Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt seid; denn Keines Leben aus uns wird umkommen, ohne das Schiff [dessen Untergang freilich unvermeidlich ist V. 26].

23. [Solchen Ausgang der jetzigen großen Gefahr kann ich mit aller Zuversicht, daß es wirklich also kommen wird, euch verkündigen.] **Denn diese Nacht ist bei mir gestanden der Engel** [des] **Gottes, deß ich bin und dem ich** [im Gegensatz zu euch, die ihr noch Heiden seid] **diene** [Kap. 10, 3 ff.];

24. Und sprach [im Auftrage seines himmlischen HErrn zu mir]: **Fürchte dich nicht, Paule** [Jes. 43, 2], **du mußt vor den Kaiser gestellet werden** [Kap. 23, 11., es hat also um dein Leben keine Gefahr, sondern du wirst aus der gegenwärtigen Todesnoth gerettet werden]; **und siehe, Gott hat dir** [auf dein Gebet und Fürbitte] **geschenkt alle, die mit dir schiffen†** [daß sie mit dir ebenfalls sollen am Leben behalten werden].

25. Darum, lieben Männer, seid unverzagt; denn ich glaube Gott [traue es seiner Macht und Wahrheit zu], **es wird also geschehen, wie mir gesagt ist** [Jes. 46, 10 f.].

26. Wir müssen aber anfahren [anstranden] **an eine Insel††** [wo nun allerdings das Schiff noch vollends zerschellen wird, nachdem wir schon die Ladung nebst dem Geräth und Proviant über Bord geworfen haben V. 18 f. u. 38 ff.].

*) Je mehr das Schiff beladen war, desto tiefer ging es und desto leichter konnte es in den Untiefen dieser Meeresregion anstoßen; daher wurde zuerst die Schiffsladung ausgeworfen, als aber darauf die Noth und Furcht noch überhand nahm, warf man auch die Schiffsmöbeln aus. (Lange.) Bei diesem Ereigniß bemerkt Lukas wiederum einen Zug, der uns auf's Neue die ganze Stimmung und Stellung der paulinischen Reisegenossenschaft vor Augen stellt; wenn nämlich neben einander steht: „da thaten sie einen Auswurf" und: „warfen wir mit unsern Händen aus die Bereitschaft im Schiff", so wird niemand, der auf die Sorgfalt und Genauigkeit unsrer Erzählung geachtet hat, sagen können, daß der Wechsel der Personen zufällig sei. Offenbar soll durch die erste Person im zweiten Satze, sowie durch den verstärkenden Zusatz: „mit unsern Händen", angedeutet werden, daß bei der zweiten Erleichterung die ganze Mannschaft thätig war, und somit auch Paulus und seine Begleiter mit unter den Leuten waren, welche Hand anlegen halfen. (Baumgarten.) Ein recht anschauliches Bild gewaltiger Sturmesnoth! aber auch eine lehrreiche Schifferregel für den Menschen auf der Seefahrt des Lebens, in den Stürmen der Trübsal! Da gilt es auch manchen unnöthigen Ballast über Bord zu werfen, um leichter durch die Klippen zu kommen, irdische Güter, weltliche Wünsche, zeitliche Genüsse, gewohnte Bequemlichkeiten, woran man bisher sein Herz gehängt hat; da gilt's, sich einzuschränken, sich zu verleugnen, sich mit Wenigem genügen zu lassen und Manchem zu entsagen, was man bisher lieb gehabt, um seine Seele zu erretten; gilt's, unter Schmerzen die Erfahrung zu machen: „was hat die Welt, was beut sie an? nur Tand und eitle Dinge! Wer einen Himmel hoffen kann, der schätzet sie geringe". (Gerok.) Zur Erhaltung seines zeitlichen Lebens muß man oft von sich werfen, was man sonst noch so fest hält: wer gäbe Einem Gehör, wenn man dergleichen etwas um der Erhaltung zum ewigen Leben willen anpriese! (Rieger.)

**) Indem Lukas in diesem, den äußersten Punkt des allgemeinen Verzagens bezeichnenden Satz des Ausdrucks: „unsers Lebens" sich bedient, giebt er zu verstehen, daß die Gemeinschaft des Paulus und seiner beiden Gefährten mit der Gesammtheit der Heiden auf dem Schiffe bis zu der Tiefe des Verschwindens aller Hoffnung auf Rettung hinabgereicht habe. Und im Grunde — wie sollte es anders können gewesen sein?

Paulus mit den Seinigen ist ja doch mit denselben menschlichen Eigenschaften und Organen der Natur gegenüber ausgestattet, wie alle Uebrigen im Schiffe; wenn nun also der Sturm und das Unwetter, das wogende Meer und das krachende Schiff, die verschwindenden Himmelslichter und die drohenden Untiefen, wenn dies alles auf ihn nicht denselben erschütternden, lebensgefährdenden Eindruck gemacht haben sollte, so hätte sein menschliches Wahrnehmen und Empfinden irgendwie zurückgedrängt und niedergehalten sein müssen. Können und sollen wir uns dies nun als die Wirkung der ihm von dem HErrn in Kap. 23, 11 zu Theil gewordenen Offenbarung denken? Aber ist denn das Göttliche überall und irgendwo ein Hinderniß und eine Schranke des Menschlichen? (Vgl. 2. Mos. 14, 13—15 u. Luk. 12, 49 f.; Joh. 12, 27 f.) Wir müssen uns vielmehr vorstellen, daß die drei an Jesum gläubigen Männer alle Erscheinungen des Wetters und Meeres mit vollkommen hellen und wachen Sinnen verfolgen, daß sie jedes bedrohliche Zeichen nicht blos wahrnehmen, sondern auch seine Verderblichkeit fühlen, daß sie jede Hoffnung erweckende Aussicht mit ganzer Seele aufnehmen, jedes erleichternde Mittel mit theilnehmender Hoffnung begrüßen und, wo es nöthig ist, selber durch ihr Mitwirken zur Anwendung bringen; wenn sie nun in solcher Stimmung und Verfassung die Tage der letzten Noth verlebt haben, so begreifen wir sehr wohl, daß sie, als es nun dazu kommt, daß der letzte Hoffnungsstrahl vor der Finsterniß des Himmels und dem Grausen der Tiefe verschwindet, ihre Theilnahme und Gemeinschaft auch in diesem Momente nicht zurückziehen. Ja, ich denke, wir werden es uns nicht anders vorstellen dürfen, als daß dieses Ausgehen des letzten Hoffnungsschimmers auf niemand unter der ganzen Menge einen so beengenden und erschütternden Eindruck gemacht hat, wie auf den Apostel Paulus, der nun wohl mit seinen Freunden sich der Schrift erinnerte, die in Ps. 107, 23 ff. bezeugt, daß da, wo alle Hilfe und Hoffnung auf dem Meer verloren ist, Jehova seine Macht und Gnade anfängt zu beweisen, und seine Zuflucht mit ihnen nahm zum Gebet; aber darin, daß Lukas nicht für nöthig gehalten, dies zu erwähnen, und statt dessen vielmehr ihr äußerliches Verhalten berichtet, sollen wir erkennen, daß es ihm wichtiger war, ihre völlige Gemeinschaft mit der ganzen Menge der Andern auf dem allgemein-menschlichen Boden recht augenscheinlich hervortreten zu lassen, als ihre Besonderung in dem Verhältnisse zu Gott. (Baumgarten.)

***) Wenn Paulus mit dem Gedanken seine Rede anhebt, man hätte letzthin seinen Rath befolgen sollen, so thut er das nicht aus Rechthaberei, sondern er will nur seinen Anspruch auf den Glauben und das Vertrauen, das man ihm wohl schenken dürfe, begründen durch die Erinnerung, wie sehr der bisherige Erfolg seinen damaligen Rath bestätigt habe. (Lechler.) Weise und fromme Menschen, wenn ihr Rath verworfen worden und daraus Unglück entstanden ist, verlieren nicht die Zeit mit Vorwürfen und Empfindlichkeiten, sondern rathen, wo noch zu rathen, und helfen, wo noch zu helfen ist. (Apost. Past.) Auch gläubige Christen haben gar viel hier von Paulo zu lernen: ihre Verdrießlichkeit oft bei kleinen Unannehmlichkeiten ist nicht Pauli Sinn (Phil. 4, 5). Solcher Unmuth kommt daher, daß sie wohl fühlen, wie sie als Christen die Beschwerden des Lebens aufnehmen müßten, und daß sie dabei sich über sich selbst ärgern, weil ihnen trotzdem diese Beschwerden viel beschwerlicher vorkommen, als sie sollten — so kommt man freilich zu keiner Ruhe. (Williger.)

†) Obgleich Paulus ein Apostel und mit Wunderkräften begabt war, so findet man doch nicht, daß er sich der Gabe des Weissagens eher bedient hat, als bis ihm dazu ein unmittelbarer Befehl von Gott zukam. Er hatte bisher die Gefahr der Schifffahrt mit angesehen und alle ordentlichen Rettungsmittel in Gesellschaft der Schiffsleute angewendet, war dabei stille und mochte wie die Andern Furcht und Bangigkeit erfahren haben; da ihm aber der HErr erschienen war und ihn seiner und seiner Schiffsgesellen Rettung versichert hatte, so weissagte er aus göttlicher Auctorität, und der Erfolg bestätigte seine Weissagung. Ein Knecht Jesu folgt diesem Beispiel und enthält sich aller Prophezeiungen, die aus menschlichem Willen oder übertriebener Einbildung hervorgehen: wir sind an's Evangelium gewiesen, und unser Werk soll sein zu ermahnen und zu bitten an Christi Statt. Beruft uns aber Gott, etwas zu verkündigen, so wird er uns auch zu legitimiren wissen. (Apost. Past.) Bemerkenswerth ist, daß, da es hier eine Offenbarung galt, die nicht ausschließlich die Gläubigen auf dem Fahrzeug, sondern alle, die auf dem Schiffe waren, betraf, nicht, wie zu Corinth und zu Jerusalem (Kap. 18, 9 u. 23, 11), der HErr selbst, sondern ein himmlischer Bote, ein dienender Engel zum Apostel redet. (da Costa.) Paulus hatte für das Leben der Mannschaft im Gebet mit Gott gerungen; auf dieses Gebet hin war ihm denn die Menge von Gott geschenkt worden. (Olshausen.) Bei dem Uebergang von Jerusalem nach Rom wird Paulus mit einer ebenso mannigfaltigen, als in sich wohl gegliederten Menschenmenge, welche die Heidenvölker des römischen Reichs repräsentirte (vgl. V. 37), verbunden und mit derselben in Gemeinschaft den Elementen der Erde und des Himmels übergeben; und da sich in der stürmischen und schiffbrüchigen Seefahrt dieser Reisegenossenschaft die ganze Gegenwart der fallenden und versinkenden Heidenwelt darstellt, so wird der Heidenapostel durch diese Reise in die wirkliche und thatsächliche Gemeinschaft mit den Völkern, an welche er gesendet wird, hineingestellt. Hat nun der Apostel aus dieser Gemeinschaft sich etwa eine schöne und erbauliche Allegorie gemacht, indem er die Nähe des heidnischen Lebens und Wesens dazu benutzte, um aus dem Standpunkte seiner eigenen Sicherheit und Geborgenheit über den Jammer und das Elend des den Wellen und Wogen der Zeit preisgegebenen und endlich an dem Riff der gerechten Nemesis zerschellenden Schiffes der Heidenwelt zu reflektiren? Ohne Zweifel würden die meisten Leser der Apostelgeschichte, namentlich die theologischen, wenn ihnen die Wahl gelassen würde zwischen einem Bericht über die Wirksamkeit des Apostels in den galatischen Gemeinden oder einer näheren Angabe seines Verfahrens in Corinth auf der einen und dem vorliegenden Reisebericht auf der andern Seite, sich keinen Augenblick bedenken und den letzteren willig hingeben, wenn sie dafür eins von dem erst Genannten erlangen könnten; und doch wäre ein solcher Tausch thöricht. Denn wie Paulus in Galatien und Achaja gelehrt und gewirkt hat, können wir hinlänglich aus der Analogie seiner Reden und Briefe erkennen; wie er aber sich mitten unter den Heiden zu Wasser und zu Lande in tagelanger Todesgefahr benommen und für das Reich Jesu gewirkt habe, sind wir nicht im Stande auszudenken, da ohne Zweifel alle, wenn sie darauf ausgingen, sich das Verhalten des Apostels unter solchen Umständen vorzustellen, zu einem andern Resultat gelangen würden, als wie es uns in dem authentischen Berichte vorliegt. Wer würde nicht weit befriedigter sich fühlen, wenn Lukas anstatt des vielen nautischen und geographischen Details uns eine Er-

mahnung des Apostels an die Heiden zur Buße und zum Glauben oder ein Gebet vor und mit ihnen in den Stunden der Gefahr mitgetheilt hätte? Und doch hätten wir in solchem Falle nur erfahren, was wir ohnehin schon wissen; dagegen in den tiefen Grund, aus welchem die Ermahnung des Apostels zur Buße und zum Glauben und das Beten und Flehen für das Heil ihrer Seelen entspringt, hätten wir keinen Blick gethan. In der That ist es so, daß Lukas, je mehr er uns scheinbar von dem inneren und geistlichen Lebensgebiet abzieht und in das äußerliche Streben und Getümmel des Menschenlebens hineinführt und recht absichtlich bei demselben festhält, uns in Wahrheit nur desto tiefer in die verborgenen Geheimnisse des Reiches Gottes hineinschauen läßt. So ist es auch bei V. 21 auffällig, wie sehr sich diese Schiffsmannschaft von der im Buche des Jonas (1, 4 ff.) unterscheidet: die heidnischen Schiffer, welche einst von Joppe nach Tarsis fuhren, schrieen in gleicher Gefahr ein jeglicher zu seinem Gott, und darauf warfen sie das Geräthe in's Meer; hier dagegen bieten die Heiden zuerst alle Mittel auf, die sie wissen, um dem Tode zu entgehen, als aber alles vergeblich, ist bei ihnen nichts als das starre Erwarten des gewissen Todes zu bemerken, vom Anrufen irgend eines Gottes oder überhaupt einer religiösen Erregung erfahren wir nichts. Sollte nicht dadurch angedeutet sein, daß inzwischen eine andere Zeit in der Welt eingetreten ist? Was in Ninive keimartig begann, hat sich in Rom baumwüchsig ausgestaltet und vollendet: das Weltreich hat nunmehr alle Macht und Erkenntniß, allen Erfolg und Gewinn in das Diesseits hineingezogen und die Religion immer mehr zu einem Cultus des mit der Macht und Herrlichkeit bekleideten Menschen gemacht, so daß die Verweltlichung und Gottentfremdung immer größer werden mußte. Während wir daher die heidnische Menschheit in der Geschichte des Propheten Jonas noch ungemein leicht empfänglich und erregbar finden, ist die heidnische Menschheit, wie sie uns in dieser parallelen Geschichte der paulinischen Schifffahrt beschrieben wird, bis zum Erschrecken in der Weltförmigkeit erstarrt und erstorben. Denn nicht blos merken wir bei den Schiffern des Tarsisfahrers an ihrem Gebet in der Noth ihren religiösen Sinn, sondern es offenbart sich ihr Inneres noch mehr: wie sie nur den Namen Jehova's, des Schöpfers des Meeres und des Trockenen, aus dem Munde seines ungehorsamen Propheten vernehmen, so werden sie von Furcht erfüllt, und nach der Errettung bezahlen sie Jehova Opfer und Gelübde; endlich erreicht es Jonas durch eine kurze Predigt in dem Namen des unbekannten Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat, daß ganz Ninive vom Ersten bis zum Letzten Buße thut in Staub und Asche (3, 3 ff.). Dagegen erfahren wir bei den Heiden des römischen Weltreichs keinerlei Regung dieser Art, obwohl sie nicht blos in derselben Todesgefahr wie jene schweben, sondern hier auch noch mehr ist als der Prophet Jonas; und da hernach Lukas über den Eindruck, den die Worte des Apostels auf die Versammlung gemacht, gar nichts berichtet, sondern in der Erzählung von den äußeren Vorfällen des mit der Gefahr des Scheiterns bedrohten Schiffes fortfährt (V. 27 ff.), so ist anzunehmen, daß von einem solchen Eindruck nichts offenbar geworden ist. Allerdings läßt sich nicht glauben, daß die Rede sollte überall keinen Eindruck gemacht haben, im Gegentheil war wohl keine einzige Seele in der großen Versammlung, die von der schließlichen Ermahnung: „darum seid unverzagt!" unberührt blieb, und wir werden auch bald sehen, daß des Paulus Verhalten während der Fahrt ihm ein Ansehen auf dem Schiffe verschafft hat, das er früher nicht hatte; aber freilich daran fehlt sehr viel, daß diese Versammlung auf Grund eines solchen unwiderstehlichen Eindrucks sich mit völligem Vertrauen der Führung und Leitung des Apostels hingegeben hätte. (Baumgarten.)

††) Es ist durchaus kein Widerspruch, der das göttliche Wort trifft, wenn Paulus hier die tröstliche Versicherung giebt, es werde kein Menschenleben zu Grunde gehen, während er früher (V. 10) verkündigt hat, man habe auch den Verlust von Menschenleben zu erwarten: nach V. 31 würden allerdings auch Menschenleben zu Grunde gegangen sein, wenn es der Apostel nicht verhindert hätte, und nach V. 24 war die Erhaltung dieser Menschenleben ein besonderes Geschenk Gottes, eine Erhörung der Fürbitte des Paulus. Man ersieht aus diesem Auftreten des Apostels, wie die menschlichen Geschicke mit einander verknüpft sind: das Schiffsvolk wird gerettet durch die Bestimmung des Paulus, vor dem Kaiser zu stehen; Paulus wird dagegen auf's Aeußerste mit gefährdet durch die Unweisheit der Schiffsführer, welche zur Unzeit die gefährliche Schifffahrt antraten. (Lange.) Wir sind mit den uns anvertrauten Seelen auch gleichsam in einem Schiff auf dem unruhigen und gefährlichen Meer dieser Welt: laßt uns doch, solange wir bei ihnen sind, mit Gebet und Arbeit anhaltend dahin ringen, daß wir solche als ein theures Geschenk Gottes mit hinwegnehmen, daß wir uns und sie vor dem Schiffbruch am Glauben und vor dem ewigen Untergang sicher stellen, und alsdann, wenn das Schiff unsers Lebens zerscheitert, mit ihnen in dem sicheren Hafen des ewigen Lebens wohlbehalten anlanden können! (Apost. Past.)

27. Da aber die vierzehnte Nacht [seit der Abfahrt von Gutfurt V. 13] **kam, und wir in Adria** [im adriatischen Meer — im weiteren Sinne auch das ionische Meer in sich begreifend — hin und her] **fuhren** [denn der frühere Nordost V. 14 war seit V. 20 zu reinem Ostwind geworden], **um die Mitternacht, wähnten die Schiffleute** [aus der Brandung der Wellen, wie sie in der Nähe des Ufers sich zu zeigen pflegt, das schließend], **sie kämen etwa an ein Land.**

28. Und sie senkten den Bleiwurf [an der Stelle, wo die Vermuthung in ihnen aufstieg] **ein, und fanden zwanzig Klafter** [zu 6 Fuß Länge, also zusammen 120 Fuß] **tief, und über ein wenig von dannen** [nachdem das Schiff nur eine kurze Strecke weiter gefahren] **senkten sie abermal, und fanden fünfzehn Klafter** [90 Fuß].

29. Da [wegen dieser raschen Abnahme der Meerestiefe] **fürchteten sie sich, sie würden an harte Orte** [auf Felsenriffe, wie sie in der Nähe kleiner Inseln so häufig sind] **anstoßen, und warfen hinten vom Schiff vier Anker** [um das Schiff zum Stehen zu bringen], **und wünschten, daß es Tag würde*** [um dann eher ihre ganze Lage überschauen und Vorsicht beim Scheitern des Schiffes brauchen zu können].

30. Da aber die Schiffleute [die Matrosen, die das Schiff schon für so übel zugerichtet hielten, daß es die Nacht nicht überdauern würde, über-

haupt an einer günstigen Strandung zweifelten, weil sie so gar nicht wußten, wo sie eigentlich sich befänden] **die Flucht suchten aus dem Schiff, und den Kahn niederließen in das Meer, und gaben vor, sie wollten die Anker vorne aus dem Schiff lassen**** [um auch dort einen festen Stand ihm zu sichern];

31. Sprach Paulus [der ihr treulos verrätherisches Vorhaben durchschauete] **zu dem Unterhauptmann und zu den Kriegsknechten** [sich gleich an diejenige Macht unmittelbar wendend, die hier sofort mit Gewalt eingreifen konnte, wie es die Gefahr des Augenblicks erheischte]: **Wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnet ihr** [die ihr ja doch nichts davon verstehet, wie man bei einer Strandung sich zu helfen hat, sondern die Rettung unter Leitung der Matrosen bewerkstelligen müßt] **nicht beim Leben bleiben.*****

32. Da hieben die Kriegsknechte die Stricke ab von dem Kahn und ließen ihn fallen† [um die beabsichtigte Flucht der Schiffleute V. 30 zu vereiteln].

*) Auf demselben stürmischen Adria-Meer war's gewesen, wo einst der große Cäsar dem zagenden Schiffer zurief: „steure muthig, du führst den Cäsar und sein Glück!" Paulus konnte mehr sagen; er konnte zum Steuermann sprechen: „sei unverzagt, du führest Christum und sein Heil!" (Lechler.) Von dem berühmten englischen Admiral Nelson wird angemerkt, daß er im J. 1804 unter ähnlichen Umständen vor Kopenhagen die Anker ausnahmsweise hinten auswerfen ließ, seiner Flotte zum Heil, und zwar nachdem er an jenem Morgen gerade unser 27. Kapitel der Apostelgeschichte gelesen hatte und hierdurch auf jenen Gedanken gekommen war.

**) Solchen Bubenstücks ist der Mensch fähig, wenn er den Compaß des Gewissens und den Anker des Gottvertrauens verloren hat, wenn an die Stelle des Pflichtgefühls die nackte Selbstsucht getreten und der schnöde Grundsatz zur Herrschaft gelangt ist: „jeder ist sich selbst der Nächste; Noth kennt kein Gebot". Siehe da, wie treulich die Welt Stich hält zur Zeit der Noth (Sir. 6, 8); erkenne da, wie schnöde es ist, wenn in den Stunden der Gefahr ein Prediger das Schifflein der ihm anbefohlenen Kirche, ein Hausvater seine Familie, irgend ein Christ den Platz, wo er stehen soll, wo er helfen kann, feige verläßt! (Gerok.)

***) Ganz außerordentlich ist der Scharfblick, den der Apostel in jener Mitternacht bei dem schauerlichen Complot der Matrosen offenbart; denn um diesen Plan zu entdecken, mußte er nicht blos alle Bewegungen der Schiffer und alle Umstände, die das Schiff betrafen, genau wahrnehmen, sondern er mußte auch ein Urtheil haben über das, was nothwendig war und was nicht — wie hätte er sonst wissen können, daß die Schiffer, als sie unter dem Vorwande, die Anker aus dem Vordertheil lassen zu wollen, das Boot hinabließen, nicht das, was sie vorgaben, wollen konnten und also den schlechten Vorsatz zu entkommen gefaßt haben mußten? Denn nicht blos vermuthet Paulus den bösen Rath, er durchschaut das Vorhandensein desselben ganz klar und sicher. Während er also früher sich der See und des Wetters kundig bewiesen hatte, zeigt er jetzt in der Finsterniß der Sturmesnacht, daß er weiß, wie mit einem scheiternden Schiff umzugehen sei. Gehoben wird diese Thatsache des scharfen Blicks, der bei aller nächtlichen Dunkelheit eben so sicher in die Tiefe der Noth des strandenden Schiffes, wie in den Abgrund der Bosheit der Schiffer eindringt, durch den Umstand, daß der Unterhauptmann mit seinen Soldaten, welche recht eigentlich zur Aufsicht angewiesen waren und um deren eigenes Leben es sich jedenfalls mehr handelte, als um das des Paulus, von der drohenden Gefahr nichts wahrgenommen hatten. (Baumgarten.)

†) Es war ein starker Glaube, der das that; die letzte Brücke zwischen dem rettungslos verlorenen Schiffe und dem nahen Lande war hiermit abgebrochen. Indem der Hauptmann die Stricke des Rettungsboots abhauen und dasselbe in's Meer hinaustreiben ließ, stieg er mit seinen Leuten in das Rettungsboot des Wortes Pauli, und das hing mit festen Seilen an der Treue des allmächtigen Gottes. Haue auch du die Stricke ab von jedem Kahne, auf den du dein Vertrauen setzest neben Gott; dann wird dir ein Morgenlicht anbrechen in deiner Nacht, daß du schaueſt Gottes herrliche Hilfe. (Besser.)

33. Und da es anfing licht zu werden [genauer: Bis daß es aber Tag werden wollte, d. i. solange das nächtliche Dunkel bis zur ersten Morgendämmerung noch keine Orientirung und weitere Arbeit gestattete, also die kurz bemessene Zwischenzeit auf's Beste auskaufend], **ermahnete sie Paulus alle, daß sie Speise nähmen, und sprach: Es ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet** [auf Rettung und Hilfe] **und** [vor Angst und Sorge, wie und wann euch dieselbe zu Theil werden möge] **ungegessen** [Dan. 6, 18 Anm.] **blieben seid und habt nichts zu euch genommen** [V. 21., daher ihr denn gar sehr von Kräften gekommen seid und in solchem Zustande nicht vermögend, zu der nun bald wirklich eintretenden Rettung das Eure beizutragen].

34. Darum ermahne ich euch, Speise zu nehmen, euch [dadurch] **zu laben** [und die verlorene Kraft wieder zu erstatten]; **denn** [im Grundtext folgen hier erst noch die Worte: das dient zu eurer Erhaltung, weil bei derselben es keinem erlassen werden wird, seine eigenen Kräfte mit anzustrengen. Ihr könnt nun aber auch ohne weitere Todesangst und mit voller Ruhe zum Mahl euch niederlassen; denn] **es wird euer Keinem ein Haar von dem Haupt entfallen*** [Matth. 10, 30; Luk. 21, 18].

35. Und da er das gesagt, nahm er [für sein Theil mit gutem Beispiel vorangehend] **das Brod, dankte Gott vor ihnen allen** [wie ein Hausvater unter seinen Tischgenossen die Mahlzeit eröffnend Luk. 24, 30] **und brach es, und fing an zu essen**** [Sir. 34, 14 ff.].

36. Da wurden sie alle gutes Muths und nahmen auch Speise.***

37. Unser waren aber alle zusammen im Schiff zweihundert und sechs und siebenzig Seelen.†

38. Und da sie satt wurden, erleichterten sie das Schiff, und warfen das Getreide [den vor-

handenen Proviant, der bei der großen Mannschaft, und da man sich ja auch auf eine Ueberwinterung eingerichtet hatte, allerdings sehr bedeutend war] **in das Meer**†† [damit das Schiff so wenig als möglich beschwert auf den Strand liefe V. 26 und also die Zerscheiterung mit möglichst weniger Lebensgefahr für sie vor sich ginge].

*) Der Morgen dämmert, der Tag graut, nach menschlicher Wahrscheinlichkeit der letzte Tag für die Meisten im Schiff; aber statt sich einer unthätigen Verzweifelung hinzugeben, ermuntert Paulus die ganze Schiffsgenossenschaft, Leib und Seele zu stärken zu neuen Anstrengungen, zum letzten Kampf mit dem tobenden Element. Ihren abgematteten Leib sollen sie einmal wieder erquicken durch ein ordentliches Mahl, wozu man seit lange keine Zeit mehr gehabt, und ihre zagenden Seelen sollen sie aufrichten an der erneuten Verheißung der nahen Rettung, der göttlichen Hilfe. Sehet da, ein ganzer Mann! nicht nur ein ganzer Christ, sondern auch ein ganzer Mann! Der unscheinbare Gefangene, dessen niemand geachtet hatte, da er an Bord stieg, der ist nun die Hauptperson geworden auf dem ganzen Schiff, der Rathgeber, der Proviantmeister, der Hausvater, der Steuermann, der Schiffsprediger und der Schiffscapitain in Einer Person. So sehen wir ja manchmal noch in Zeiten der Noth und Stunden der Gefahr, wenn die Großsprecher kleinlaut werden, wenn die Klugen in der Welt den Kopf und die Muthigen nach dem Fleisch das Herz und die Rangunterschiede in der Gesellschaft ihre Bedeutung verlieren, da sehen wir manchmal die unscheinbare Knechtsgestalt eines bisher übersehenen Gottesmenschen in den Vordergrund treten und zum Mittelpunkt werden durch seine Geistesgegenwart, sein Gottvertrauen, seine hingebende Menschenliebe; da glänzt der Ordensstern der Gotteskindschaft unter dem Knechtsgewande hervor, da zeigt sich der Adel eines ächten Christen, da offenbart sich's zum Staunen der Welt und zur Ehre des HErrn: „Christen sind ein göttlich Volk; Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze; unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet". (Gerok.)

**) Mit diesem Tischgebet wurde Paulus ein gutes Salz unter ihnen allen. (Rieger.) Das muß wohl allen zum Bewußtsein kommen, daß einer mitten in der Todesgefahr nur dann mit solcher Wahrheit seinem Gott für das verliehene Brod zu danken vermag, wenn er diesen seinen Gott als den Helfer und Retter mitten im Tode mit fester Glaubenshand erfaßt hat; und diese Freudigkeit, welcher der umringende klaffende Abgrund nichts ist als ein Rettungshafen, welche den gegenwärtigen Augenblick auf dem zerschellenden Schiffe mit völliger Sicherheit erfaßt und den vorhandenen Bissen Brod aus Gottes Hand entgegennimmt, hat die Macht, die ganze zagende Versammlung aus ihrer Dumpfheit und Verzweifelung aufzuwecken und zu gleichem Lebensmuthe emporzurichten. (Baumgarten.) Von der Kraft des HErrn, die Welt zu heiligen, geht doch auch etwas auf seine Jünger über (Joh. 7, 38); sie bekommen ja in der Schrift auch ähnliche Ehrentitel, wie sie der HErr selbst sich beilegt. Derselbe Mund, welcher sagt (Joh. 8, 12): „ich bin das Licht der Welt", sagt auch zu ihnen (Matth. 5, 14): „ihr seid das Licht der Welt"; und von dem Priester in Ewigkeit (Ps. 110, 4) sind auch sie von Gott zu Priestern gemacht (Offenb. 1, 6). Wohl können sie Andere nicht erleuchten, ihnen nicht das Licht geben, auch nicht eine ewige Versöhnung stiften und eine in Ewigkeit geltende Fürbitte thun; aber dennoch sind sie die Säulen Gottes auf Erden, an welche sich die schwache Welt anlehnt. Solange sie da sind, empfängt auch sie, die Welt, einen Heiligenschein mit und bekommt wenigstens die Brosamen aller der Segnungen, welche von ihrer Herren Tische fallen. Durch jenes Paulusgebet über den Speisen ward das ganze Mahl geheiligt auch für die Weltkinder und dadurch eines besonders reichen Segens für alle theilhaftig; wie aber hier Paulus unter den Weltkindern als ein Segen für sie dasteht, so steht die ganze Kirche mitten in der Welt. (Williger.)

***) Die Mahlzeit, wozu der Apostel die ganze Schiffsmannschaft ermuthigte, hatte etwas Gottesdienstliches und Prophetisches; in gewissem Betracht diente sie den Speisenden zur Feier der Zusage des Apostels, daß der entscheidende Schiffbruch bevorstehe, daß sie aber alle würden gerettet werden. So steht Paulus am Schluß der Reise wie der geistige Patron des Schiffs in der Mitte der Schiffsmannschaft da; diese Stellung hat ihm die Macht des göttlichen Geistes in der Energie seines Charakters gegeben. Er war zuerst ein einfacher Passagier oder vielmehr ein transportirter Sträfling, der zwar freundlich behandelt, dessen Wort aber doch nicht beachtet wurde; in dem Verlauf der Fahrt hatte sein Wort schon eine entscheidende Geltung gewonnen, und er konnte nicht nur den Schiffenden die Rettung verheißen, sondern sie auch thatsächlich vor Ungemach bewahren; am Ende nun aber darf er, ohne irgendwie den Rechten Anderer vorzugreifen, wie der Patron des Schiffes schalten, und er leitet dadurch die wirkliche Rettung der Schiffsmannschaft ein. (Lange.)

†) Hat Johannes die Zahl der Fische, welche die Jünger des Auferstandenen im See Tiberias fingen, zu verzeichnen nicht unwerth gehalten (Joh. 21, 11), wie sollte unserm Lukas die Zahl der Paulo geschenkten Menschen gleichgiltig sein? Uebrigens mußte es ein mächtig großer Kauffahrer sein, der außer seiner Ladung 276 Menschen faßte; der Verlust des Schiffes war mithin keine Kleinigkeit. (Besser.)

††) Siehe, mein Christ, diese Leute werfen die zeitliche Nothdurft von sich, um nur den Rest ihres zeitlichen Lebens zu erhalten; und du willst nicht das Irdische fahren lassen, um das ewige Leben zu erlangen? Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Starke.)

39. Da es aber Tag ward [und sie wirklich eine Küste vor sich sahen], **kannten sie das Land nicht** [erkannten sie nicht, welches Land es wäre, dem sie entgegengetrieben waren V. 27]; **einer Anfurt aber wurden sie gewahr, die hatte** [im Gegensatz zu dem sonst hohen Gestade] **ein Ufer** [von flacher Beschaffenheit], **da hinan wollten sie das Schiff treiben, wo es möglich wäre** [damit es daselbst in einer weniger für sie gefährlichen Weise, als an dem Felsengestade, strande].

40. Und da sie die Anker aufgehoben [genauer: aufgegeben, d. i. gekappt hatten], **ließen sie sich dem Meer** [richtiger: ließen sie sie, die Anker, in's Meer], **und löseten die Ruderbande** [womit sie bei den Maßnahmen in V. 17 die Ruder an das Schiff befestigt hatten] **auf** [um jetzt die Ruder wieder zu gebrauchen, damit das Schiff nicht mit der Lang-, sondern Vorderseite auf den Strand getrieben würde], **und richteten den Segelbaum** [oder Mast] **nach dem Winde**

[breiteten das Artemon-Segel vor dem Winde aus], **und trachteten nach dem Ufer*** [steuerten auf das Gestade los].

41. Und da wir fuhren an einen Ort, der auf beiden Seiten Meer hatte [auf eine unter dem Wasserspiegel verborgene Erdzunge geriethen], **stieß sich das Schiff an** [stieß es auf dem flachen Grunde, dessen man sich nicht versehen hatte, auf einmal auf], **und das Vordertheil blieb fest stehen unbeweglich, aber das Hintertheil zerbrach von der Gewalt der Wellen.****

42. Die Kriegsknechte aber [da sich voraussehen ließ, daß jetzt jeder, der es irgend vermöchte, sich würde mit Schwimmen zu retten versuchen] **hatten einen Rath, die Gefangenen** [welche sie außer dem Apostel zu transportiren hatten V. 1., und so auch diesen selber] **zu tödten, daß nicht jemand** [von ihnen], **so heraus schwömme, entflöhe** [und sie nun für dessen Flucht verantwortlich gemacht würden Kap. 12, 18 f.].

43. Aber der Unterhauptmann [Julius V. 1 11 u. 31] **wollte Paulum erhalten, und wehrete** [deshalb] **ihrem Vornehmen** [während unter andern Umständen er in ihren Rath würde eingewilligt haben], **und hieß, die da schwimmen könnten** [auch wenn sie zu den Gefangenen gehörten], **sich zuerst in das Meer lassen und entgehen an das Land** [um dort zur Hilfeleistung für die Nachkommenden sich bereit zu halten];

44. Die andern aber [ihr Leben auf andere Weise retten], **etliche auf den Brettern** [die im Schiff vorhanden waren], **etliche auf dem, das vom Schiff war***** [auf anderen Wrackstücken, deren sie sich bemächtigen könnten]. **Und also** [indem diese Anordnung auch wirklich befolgt wurde] **geschah es, daß sie alle** [die in V. 37 erwähnten 276 Seelen, der wiederholten Voraussagung des Apostels V. 22 u. 34 gemäß] **erhalten zu Lande kamen.†**

*) Lukas berichtet zunächst ganz treu und einfach, was sich dem spähenden Blicke der Leute darstellte: das vor ihnen liegende Land war ihnen ein unbekanntes (es war eine Insel, wie Paulus in V. 26 vorausgesagt und damit ein Zeichen zur Beglaubigung, daß er wirklich eine von Gott empfangene Offenbarung gegeben hatte); aber — einen Meerbusen und ein dazu gehöriges Gestade, soviel sahen sie an dem unbekannten Lande, und das war genug zu der Entschließung, womöglich dahin zu landen. Es ist ihnen ganz gleichgiltig, welches Land es ist, an dem sie stranden; es kommt nur darauf an, daß es überall Land ist im Gegensatz zu dem Abgrund des Meeres, es kommt alles darauf an, daß nun ein Ufer da ist. Und nun beginnt eine Thätigkeit, welche ebenso bestimmt und stark auf das Scheitern des Schiffes gerichtet ist, wie die frühere Thätigkeit auf die Erhaltung desselben. Zunächst kappte man die vier Anker ringsum (V. 29) und ließ sie in's Meer, um weder mit dem regelrechten Heraufwinden Zeit zu verlieren, noch mit ihrem Gewichte das Schiff zu beschweren; zu gleicher Zeit machte man die Bande, mit welchen man früher die Steuerruder, um sie vor der Gewalt der Wogen zu sichern, an das Schiff festgebunden hatte, wieder los, um sie nun zum Anfahren zu gebrauchen. Endlich spannte man das „Artemon" genannte Segel (nach einigen Auslegern das Bram-, nach andern das Fock-, nach andern das Besan-Segel) vor den Wind und nahm jetzt die Richtung auf das Ufer zu. (Baumgarten.)

**) Noch ehe sie das sichtliche Ufer erreichten, geriethen sie mitten auf eine Erdzunge, die mit ihrer Spitze unter dem Wasserspiegel hinlief; mit vollem Segel fahrend, stießen sie das Schiff auf, und während das Vordertheil in die Erdzungenspitze sich festrannte, unbeweglich von Wind und Wellen, zerbrach das tiefer im Wasser liegende Hintertheil vom Anprall der Wellen. Eine geraume Meeresstrecke schied noch das zerschellende Schiff vom Ufer, und die Schiffbrüchigen konnten nur durch Schwimmen das Trockene erreichen; in diesem Augenblicke, wo das wüthende Meer seine schon erfaßte Beute herausgeben mußte, versuchte der Feind noch einen Schlag gegen das Leben des heil. Apostels. (Besser.) Der Schiffbruch soll an derjenigen Stelle sich ereignet haben, welche die Malteser-Tradition von jeher als „St. Pauls Bucht" bezeichnet; sie liegt an der nordöstlichen Ecke der Insel und bildet einen ziemlich tiefen Einschnitt in's Land zwischen zwei Gestaden, von denen das südöstlichste mit Koura Point sich schließt, das nordöstlichste an dem Inselchen Salmonetta seinen Abschluß findet. Die Ufer jener Bucht bestehen aus einer Reihe von Felsen, nur zwei flache Stellen liegen zwischen denselben; eine von beiden ersahen sich die Seeleute, welche als egyptische Matrosen mit der Insel Malta (Kap. 28, 1) allerdings bekannt sein mußten, allein hier an einer Stelle sich befanden, welche von dem gewöhnlichen Hafen weit entlegen war, um das Fahrzeug womöglich an derselben stranden zu lassen. (Lechler.) Indessen fehlt es in der genannten Bucht an einer Erdzunge; man müßte da also annehmen, daß die damals allerdings vorhandene Erdzunge in den 1800 Jahren, die seitdem vergangen, von den Wasserwogen hinweggespült sei.

***) Der Soldaten Plan läßt nicht nothwendiger Weise besondere Rohheit voraussetzen, sondern gehörte mit zu ihrem Diensteifer; freilich hatten sie den Vorfall in V. 31 nicht mehr in Gedanken, woran der Unterhauptmann dachte, welcher überhaupt von der ganzen Gesellschaft bei der Gelegenheit wohl dem Reiche Gottes am nächsten gekommen war. (Williger.) So kann sich Mancher durch seinen vermeinten Diensteifer verleiten lassen, daß er immer nur auf Eine Seite sieht, dessen aber, was er Andern daneben schuldig wäre, völlig vergißt. (Rieger.)

†) Dies Schlußwort des Erzählers lautet anspruchslos und einfach, besitzt aber eine nicht geringe Tragweite; nicht allein, daß es die Geschichte der Seefahrt von Cäsarea bis Malta gewissermaßen als ein in sich geschlossenes Ganze malerisch abrundet, sondern dieses Wort deutet zugleich zurück auf V. 21 ff., besonders aber auf V. 22 u. 24 f. Lukas knüpft den glücklichen Ausgang an die zuvor, mitten in der dringendsten Todesgefahr auf Grund göttlicher Offenbarung von Paulus ausgesprochene Hoffnung an, das Schlußwort ist gleichsam dasjenige Glied in der Kette, welches die Erfüllung mit der Verheißung selbst verknüpft und jene Verheißung als eine wirklich erfüllte und vollständig bewahrheitete nachweist; es läßt im Sichtbaren das Unsichtbare, in dem schließlichen Erfolg den ewigen Rathschluß Gottes, in dem Offenbaren das Geheimniß, in der Natur die Gnade erkennen. (Lechler.) Vermuthlich war der Nordoststurm allmälig mehr nach Ost hinübergesprungen und hatte dem Schiff einen

mehr westlichen Lauf gegeben, sonst hätte es die Sanddünen der afrikanischen Küste nicht soweit links gelassen, um an der Felsenküste von Malta zu scheitern: eine freundliche Fügung Gottes ließ das Schiff an diesem einsamen Punkte im Meere anlaufen. (Lange.) Wir haben gesehen, daß sich in der Mannschaft des Schiffes eine Repräsentation der gesammten Heidenwelt darstellt, daß wir in dem auf den Wogen des Meeres daher fahrenden Schiffe nach der alttestamentlichen Anschauung von dem Meere sowohl wie von den Heiden den Stand der heidnischen Völker zu erkennen haben. Die Schiffsmannschaft mit ihren Führern an der Spitze hat nun die Gefahr des Schiffes, der Ladung und ihres eigenen Lebens durch eigenen Uebermuth selber verschuldet: so ist auch der Stand aller heidnischen Völker und Reiche; allesammt haben die Heiden, nicht blos die Einzelnen ein jeder in seinem Kreise, sondern auch die großen, natürlich gewordenen und geschichtlich gebildeten Gemeinschaften sich verschuldet, indem dieselben sich nicht, wie sie sollten, auf den lebendigen Gott stützten in heiliger Furcht, sondern auf die Kräfte und Geister der Welt, dem menschlichen Uebermuthe und Trotze immer mehr freien Spielraum gewährend. Nur Eine Hoffnung ist in der allgemeinen Gefahr, welche Schiff und Ladung und Mannschaft bedroht, für die gesammte Heidenwelt noch vorhanden: es ist die Gemeinschaft, in welche sich die Kirche Christi mit der todbedrohten Heidenwelt hineinbegiebt, wie sie sich in der Gemeinschaft des Paulus und seiner Begleiter mit der ganzen Mannschaft in dem Schiffe anschaulich darstellt; in dem Apostel Paulus mitten unter den Heiden aber müssen wir speziell den HErrn selber in seiner Gegenwart und Kraft anschauen. Die einzige Hoffnung der Heidenwelt ist mithin Christus, der sich vermittelst seines Geistes und seiner Gemeinde mit seiner Liebesgegenwart mitten unter die Heiden begiebt und zu ihnen in alle ihre Tiefe hinabsteigt, dabei freilich nur die Seelen der Einzelnen erhalten bleiben; die großen Organismen dagegen, denen sie vermöge ihrer natürlichen und leiblichen Basis eingefügt sind, wie die Völker und Staaten, gehen zu Grunde. Es ergeht diesen Potenzen der menschlichen Gemeinschaft nicht anders, als dem Leibe des Individuums: wie der einzelne Leib unabwendbar dem Tode verfallen ist und die Gnade Christi in diesem Gesetz des Todes keinen Wandel schafft, so sind die Leiber der Völker und Staaten demselben Bann des Todes unterstellt. Auffällig muß es erscheinen, daß in dem ganzen Vorgang der Rettung, obwohl sie als göttlich beschlossen und bewirkt dargestellt wird, kein übernatürlicher Zug zum Vorschein kommt, sondern im Gegentheil alles so recht darauf angelegt scheint, den Naturzusammenhang in seiner völligen Ganzheit zum Bewußtsein zu bringen. Das Erscheinen des Engels, welcher dem Paulus die Botschaft des göttlichen Heilsbeschlusses überbringt, ist allerdings ein Eintreten und Eingreifen der unmittelbaren Macht Gottes in den kosmischen und menschlichen Zusammenhang der Dinge; aber über diesen ganz isolirten Punkt geht die göttliche Unmittelbarkeit keinen Schritt hinaus, so daß selbst für den Apostel und seine Begleiter für ihre Rettung nichts Anderes übrig ist, als nach allen Vorsichtsmaßregeln das Stranden des Schiffes so ungefährlich als möglich zu machen und sich entweder durch Schwimmen oder durch Ergreifen eines Brettes oder Balkens von dem Wrack des gescheiterten Schiffes durch die Macht der Wogen und Winde an den sicheren Strand hindurchzuarbeiten. Auch dieser Zug der äußerlichen Geschichte ist bedeutsam für den geistlichen Sinn: dadurch, daß Jesus, der HErr und der Christ, aus dem Zusammenhang der ganzen irdischen Sphäre in die unsichtbare Verborgenheit des jenseitigen Reiches hinaus versetzt ist, wird es ja für diesen ganzen Zeitverlauf veranschaulicht, daß auf Erden keinerlei Veränderung eintritt und für alles Neue kein anderer Zugang ist, als auf dem Wege des Geistes, der auch durch die verschlossenen Thore des Naturzusammenhangs einzutreten vermag, und auf dem Wege des Glaubens, der das aufnehmende Organ ist — nicht sowohl für Irdisches, als eben für Himmlisches. (Baumgarten.)

Das 28. Kapitel.

Pauli Wunderwerk in der Insel Melite; Ankunft zu Rom.

1. **Und da wir auskamen** [nunmehr mit dem Leben davongekommen an's Land gestiegen waren], **erfuhren wir** [auf unsere Nachfrage bei den Ortseinwohnern], **daß die Insel Melite** [jetzt Malta, 8 □Meilen groß und 15 Mln. von Sicilien, 50 von Tunis in Afrika entfernt] **hieß.***

2. **Die Leutlein aber** [die beim Stranden des Schiffs herbeigelaufen und da schon uns hilfreich zur Hand gewesen waren] **erzeigten uns nicht geringe Freundschaft, zündeten ein Feuer** [noch draußen im Freien] **an und nahmen uns alle auf** [indem sie uns an das Feuer heranriefen] **um des Regens, der über uns kommen war** [und in dichten Strömen sich über uns ergoß], **und um der Kälte willen**** [denn es war ja nun schon die winterliche Jahreszeit].

3. **Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammen raffte und legte es auf's Feuer, kam eine Otter von der Hitze** [aus ihrem bisherigen Versteck in dem Reisicht aufgescheucht hervor] **und fuhr Paulo an seine Hand***** [sich in dieselbe fest beißend — ein Bild der jüdischen Feindschaft 25, 11].

4. **Da aber die Leutlein sahen das Thier an seiner Hand hangen** [mit dem Maule darein eingebissen], **sprachen sie unter einander** [wohl wissend, von welcher gefährlichen Natur gerade diese Art von Schlangen sei, und zugleich den Apostel wegen seiner Bande für einen Verbrecher haltend]: **Dieser Mensch muß ein Mörder sein, welchen die Rache** [die die Verbrechen rächende Dike, die Göttin der Vergeltung, des Jupiter 14, 12 Tochter, die zu seiner Rechten thront] **nicht leben läßt** [daß es nun doch noch ihm an's Leben gehen wird], **ob er gleich dem Meer entgangen ist**†** [in welches zuerst sie ihn versenken wollte].

5. **Er aber schleukerte das Thier in's Feuer, und ihm widerfuhr nichts Uebels**††** [indem Christi Verheißung in Mark. 16, 18 sich durch ihn und an ihm erfüllete].

6. **Sie aber warteten, wenn er schwellen** [und nach und nach dem Tode erliegen] **würde, oder** [wohl gar auf der Stelle] **todt niederfallen.**

Da sie aber lange [vergeblich auf das Eintreten eines derartigen Ereignisses] **warteten und** [statt dessen vielmehr] **sahen, daß ihm nichts Ungeheures** [keine außerordentliche, den Tod zur Folge habende Veränderung am Leibe] **widerfuhr, verwandten sie sich** [sprangen in die entgegengesetzte Meinung um] **und sprachen** [drückten einer gegen den andern die Ansicht aus], **er wäre ein Gott†††** [weil ja irdische Verderbensmächte ihm nichts anhaben **könnten**].

*) Die Insel Malta ist von Natur ein kahler Fels, aber durch die Lage und treffliche Häfen für die Schifffahrt so wichtig, daß sie schon von den Karthagern (2. Kön. 10, 36 Anm.) um's J. 400 v. Chr. besetzt und durch hergeführte Erde urbar, auch zu einem Hauptsitz des Gewerbefleißes, namentlich der Weberei gemacht wurde; in den punischen Kriegen (1. Macc. 8, 16 Anm.) kam sie dann an die Römer (216 v. Chr.). Die Einwohner hießen als Punier bei Griechen und Römern Barbaren oder Ausländer, was Luther mit „Leutlein" übersetzt hat. Im Mittelalter bemächtigten sich ihrer die Gothen und Araber, um 1090 dann die Normannen; im J. 1530 gab Karl V. sie dem Johanniterorden, der durch die Türken aus Rhodus vertrieben war, 1790 nahm sie Napoleon auf seinem Zuge nach Egypten durch Verrath, seit 1803 aber ist sie im Besitz der Engländer. Die jetzigen Einwohner bestehen aus Italienern und Arabern, die eine eigene Sprache, verdorben aus der arabischen, reden.

**) Den Geretteten war es vorerst noch zweifelhaft, ob sie an der afrikanischen Küste gelandet wären, oder wo sonst, ob sie in die Hände feindlicher Küstenbewohner fallen würden oder nicht: in beider Beziehung wurden sie getröstet. Am Ufer angelangt erfuhren sie, die Insel heiße Melite, sie befanden sich also unverhofft nahe bei der italienischen Küste, gerade auf ihrer Reiseroute, nicht weit vom Ziel ihrer Reise; und obwohl die Bewohner dieser Insel „Barbaren" waren, so erwiesen sie ihnen doch eine größere Gastfreundschaft, als dieselben bei Nichtbarbaren selbst hätten erwarten dürfen. (Lange.)

***) Wenn der HErr seinen Apostel unter diesen fremden Leuten bekannt machen will, so schickt er ihm zuvörderst ein Leiden zu, das er gläubig überwindet und dadurch einen Eindruck in der Menschen Herzen gewinnt. Unser Kreuz soll also eine Glocke sein, die Augen und Gedanken der Leute auf uns ziehet, und der Glaube, den wir dabei beweisen, oder der Sieg, den wir durch Christi Gnade erfechten, soll uns Nachfolger erwecken. (Apost. Past.)

†) Auch in der Brust des wilden Naturmenschen, wie wir in V. 2 sahen, glimmt noch ein Fünklein des göttlichen Ebenbildes in Mitleid und herzlichem Erbarmen: triefend von der Meeresfluth, aus der sie sich gerettet, zitternd vor Frost, erschöpft von der ausgestandenen Todesangst, von einem eingetretenen Platzregen auf's Neue durchnäßt, standen die Schiffbrüchigen am Gestade; wie wohl mußte ihnen da die gastfreundliche Handreichung der Eingebornen thun, die sofort ein großes Feuer anzündeten, damit sich die Geretteten daran trocknen und wärmen könnten! Jetzt kommt denn abermals ein Fünklein des göttlichen Ebenbildes, ein Rest des anerschaffenen Gottesbewußtseins in diesen Barbarenseelen zu Tage: der Glaube an eine göttliche Gerechtigkeit, die richtend auf Erden waltet und welcher der Verbrecher nicht entrinnen könne. (Gerok.) Was den Menschen noch in das Gewissen geschrieben ist von der Wiedervergeltung, wissen sie jedoch das zehnte Mal nicht richtig anzuwenden; noch weniger erreichen sie für sich selbst Gottes Gerechtigkeit und das zum Retten aus der Sünde Wohlthätige daran. (Rieger.)

††) Paulus wußte, daß er zum Zeugniß von dem Schlangentreter nach Rom kommen mußte, und durch den Glauben entgiftete er den Biß der Schlange (Hebr. 11, 33). Heutzutage giebt es auf Malta keine giftigen Schlangen mehr, und nach der Sage der Malteserritter sollen Ottern und Nattern, die man auf die Insel bringt, ihr Gift daselbst ablegen: nun, wir warten am Ende unsrer Schifffahrt auf ein Eiland, wo keine Otter mehr Schaden thut (Jes. 11, 8); bis dahin gebrauchen wir unsre Christenmacht, deren Zeichen Paulus that, und schlenkern das giftige Thier, die Sünde, in's Feuer, wohin es gehört. (Besser.)

†††) Die Malteser wären wohl bei aller ihrer heidnischen Finsterniß nicht sogleich auf eine solche Meinung übergesprungen, wenn sie nicht einen ähnlichen Eindruck empfangen hätten, wie die zu Lystra (Kap. 14, 11 ff.): ihnen kam wirklich in Paulo ein Mann vor, wie sie ihn noch nie gesehen, ein Mann, theilhaftig geworden der göttlichen Natur (2. Petri 1, 4) und daher auch mit einer wunderbaren Macht selbst über die unvernünftige Creatur ausgerüstet. Und wahrlich, solche Männer verdienten mehr, Götter genannt zu werden, als alle Götzen der Heiden zusammen genommen! Wenn die katholische Kirche ihre Heiligen fast göttlich ehrt, so ist es wohl eine große Sünde; aber doch, wenn man so sagen darf, etwas noch Vernünftigeres, als wenn die Welt ihre Helden zu Göttern macht. (Williger.)

7. An denselbigen Oertern aber [in der Umgegend des Ortes, wo wir gelandet waren] **hatte der Oberste in der Insel, mit Namen Publius, ein Vorwerk** [oder Landgut]; **der** [durch den wunderbaren Verlauf des Schlangenbisses, davon er gehört, auf Paulum und seine Genossen aufmerksam geworden] **nahm uns** [Kap. 27, 1] **auf und herbergte uns drei Tage freundlich** [bis für ein anderweites Unterkommen gesorgt war].

8. **Es geschah aber** [bald in der ersten Zeit dieser gastfreundlichen Aufnahme], **daß der Vater Publii am Fieber und an der Ruhr** [krank darnieder-] **lag. Zu dem ging Paulus hinein** [ihn auf seinem Krankenzimmer zu besuchen, nachdem er von seiner Noth gehört hatte], **und betete und legte die Hand auf ihn, und machte ihn gesund** [vgl. Matth. 8, 14 f.].

9. Da das geschah, kamen auch die Andern in der Insel herzu, die Krankheiten hatten, und ließen sich gesund machen.**

10. Und sie thaten uns große Ehre [während der ganzen Zeit unsers ferneren Aufenthalts], **und da wir** [nach drei Monaten V. 11] **auszogen, luden sie auf** [auf das Schiff], **was uns noth war***** [denn sie waren es inne geworden, daß ein Prophet unter ihnen gewesen war Hes. 33, 33].

*) Gott erweckt seinem auserwählten Knecht allenthalben Freunde und weiß ihm auch hohe Thüren aufzuthun: wie er einst bei seiner ersten Missionsreise auf der Insel Cypern einen vornehmen Gönner und Freund gefunden hatte in der Person des römischen Proconsuls Sergius Paulus (Kap. 13, 6 ff.), so ist's auch der Oberste der Insel Publius, der auf seinem

Landgut, in dessen Nähe das Schiff gestrandet war, den Apostel mit den Seinen drei Tage lang beherbergt, bis für ihr anderweitiges Unterkommen gesorgt war. (Gerok.) Mit Lukas und Aristarchus bei dem Vornehmsten der Insel Gastfreiheit zu finden, würde für einen Mann von Bildung und feinen Sitten, für einen römischen Bürger an sich schon nichts Auffallendes gewesen sein, ohne Zweifel aber haben wir auch hier wieder an das Wohlwollen des Hauptmanns Julius zu denken, der nun doch wohl in Paulo seinen eigenen wie den Retter aller Reisegefährten schätzte und denselben dem Publius, der ebenfalls ein Römer war, empfahl. (da Costa.) Der Römer Publius wird bezeichnet als „der Erste auf der Insel": was hat das zu bedeuten? Für Beantwortung dieser Frage kommen uns glücklicher Weise Inschriften zu Hilfe, welche theils auf Malta selbst, theils auf der benachbarten kleineren Insel Gozzo (bei den Römern Gaulus genannt) gefunden worden sind; die bedeutendste derselben ist griechisch, sie stammt aus der Zeit des Kaisers Augustus und ist seit 1647 vollständig bekannt geworden. Aus ihr geht hervor, daß jene Bezeichnung (princeps Melitensium) ein offizieller Ehrentitel war, der, abgesehen von obrigkeitlichen Functionen, durch die kaiserliche Regierung je einem hervorragenden Manne auf Malta ertheilt zu werden pflegte. Wen nun dieser hochgestellte Mann gastlich aufgenommen, erhellt nicht ganz unzweifelhaft: das „uns", dessen Lukas sich bedient, würde nach dem Gebrauch des „wir" im bisherigen Reisebericht, wonach dasselbe von der gesammten Reisegesellschaft steht, auf sämmtliche 276 Personen gehen; allein in V. 10 ist das „uns" offenbar auf den Paulus und seine vertrauteren Freunde zu beschränken, daher ist doch wohl die gastliche Aufnahme von Seiten des Publius außer von dem Hauptmann Julius nur von Paulus, Lukas und Aristarchus gemeint. (Lechler.)

**) An dem Publius bewährte sich die Mahnung (Hebr. 13, 2): „gastfrei zu sein, vergesset nicht, denn durch dasselbige haben etliche ohne ihr Wissen Engel beherbergt", und die Verheißung (Matth. 10, 42): „wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränkt, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben". Die heiligen Paulushände haben weder durch die lange Seefahrt noch durch den giftigen Schlangenbiß an ihrer apostolischen Segenskraft etwas verloren; mit Inbrunst faltet sie der Apostel zum Gebet über des Publius krankem Vater, heilend und segnend legt er sie dem Siechen auf, und wie vorhin die erste Hälfte des Wortes Christi in Mark. 16, 18., so erfüllt sich nun auch die zweite Hälfte: „auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden". Und nun geht's bei dem Knecht, wie einst bei dem HErrn: seine Kundschaft wird immer größer, der Zulauf immer stärker. (Gerok.) Da Paulus durch die eine Wunderheilung aufgewiesen ist als der Träger göttlicher Wunderkraft, wenden sich alle Leidenden auf der Insel an ihn, und werden geheilt. Zwar erfahren wir auch an andern Stellen der Schrift von solchen allgemein wirksamen Wunderheilungen, aber so vollständig und durchwirkend erscheint die heilende Wunderkraft niemals wie hier; bei dem geringen Umfang der Insel, bei der völlig abgeschlossenen Lage dieses Gebiets und bei dem verhältnißmäßig langen Aufenthalt des Apostels auf Malta ist anzunehmen, daß auf der ganzen Insel auch nicht ein einziger unter allen Kranken übrig geblieben ist, der nicht seine Heilung gefunden. (Baumgarten.) Wohl dem Lande, wo die Kirche des HErrn herbergt: Heil und Segen spendet sie aus! Ehe Paulus hinkommt nach Rom, der Welthauptstadt, und mit dem Zeugniß von Jesu vor den Kaiser gestellt wird, empfängt er unterwegs ein Unterpfand der Herrlichkeit Gottes, welcher alle Welt voll werden soll: wie die kleine Insel Melite nach den drei Monaten ihrer Beherbergung des Apostels von aller Krankheit erlöst dastand, so wird dereinst, wenn das Evangelium vom Reiche Gottes seinen Lauf vollendet hat, der HErr die Erde neu machen, und das Holz des Lebens am krystallenen Strom (Offenb. 22, 2) wird Früchte zu ewiger Genesung tragen. (Besser.)

***) Die Ehrenbezeigungen, womit die Bewohner der Insel den Paulus und seine Freunde überhäuften, bestanden zum Theil wohl darin, daß nun auch ihrer viele der Reihe nach die apostolischen Männer zum Wohnen in ihre Häuser abholten und daß sie zu Ehren derselben Zusammenkünfte veranstalteten, um ihnen Gelegenheit zu bieten, sich in größeren Kreisen vernehmen zu lassen. Ihre Dankbarkeit für die ihnen gewordene Hilfe von allen Krankheiten bezeigten sie auch nachher noch, als der Apostel und seine Gefährten von Malta wieder abreisten, indem sie in zärtlicher Fürsorge für dieselben ihnen das zum Reisebedarf Nöthige, als da sind Lebensmittel, Kleidung u. dgl., auf das Schiff brachten. Aus alle dem dürfen wir wohl den Schluß ziehen, daß der Eindruck, welchen die Persönlichkeit des Apostels und sein Zeugniß hier hervorriefen, bei den Bewohnern Malta's, die durch ihr Benehmen gegen ihn offenbar eine große Bereitwilligkeit zum Glauben an den Tag legten, gewiß nicht ohne nachhaltigen Segen geblieben ist. (Andreä.)

11. Nach dreien Monaten aber schifften wir aus in einem Schiff von Alexandrien, welches in der Insel gewintert hatte, und hatte ein Panier der Zwillinge* [an seinem Vordertheil].

12. Und da wir gen Syracus [auf der Ostseite von Sicilien, mit einem Umfang von 4½ d. Meilen] **kamen, blieben wir drei Tage da** [da das Schiff in dieser bedeutenden Hafenstadt Waaren niederzulegen hatte].

13. Und da wir umschifften [von dannen um die sicilische Ostküste des ungünstigen Windes wegen in Kreuz- und Querzügen hin und her fuhren], **kamen wir gen Region** [Rhegium, jetzt Reggio, in Calabrien], **und nach einem Tage** [Aufenthalt, während dessen wir günstigeren Wind abwarteten, indem es bei dem bisherigen Winde unmöglich gewesen wäre, die Straße von Messina ohne Gefahr zurückzulegen], **da der Südwind sich erhub, kamen wir** [nach glücklicher Fahrt zwischen den gefährlichen Felsklippen Scylla und dem eben so gefährlichen Meerwirbel Charybdis hindurch das tyrrhenische Meer erreichend] **des andern Tages gen Puteoli** [jetzt Puzzuolo bei Neapel].

14. Da fanden wir Brüder [Christen], **und wurden von ihnen gebeten, daß wir sieben Tage da blieben**** [was uns denn auch von dem Unterhauptmann Julius gestattet wurde]. **Und also** [nachdem wir erst noch die sieben Rasttage gehabt] **kamen wir** [auf dem gleich V. 15 näher zu beschreibenden Wege] **gen Rom.**

15. Und von dannen, da die Brüder [während unsers siebentägigen Aufenthalts in Puteoli durch

eine Meldung, welche die dasigen Christen an sie ergehen ließen] **von uns höreten** [daß wir kämen], **gingen sie aus, uns entgegen, bis gen Appifer** [die einen, welche am weitesten reisten] **und Tretabern** [die andern, welche nur eine kürzere Strecke zu machen im Stande waren]. **Da die Paulus sahe, dankte er Gott, und gewann eine Zuversicht***** [hatte doch bis hierher der HErr so wunderbar geholfen und seine Verheißung in Kap. 23, 11 u. 27, 24 treulich erfüllt].

*) Da der Antritt der Seereise nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche erfolgt war (Kap. 27, 9) und demnach der Aufenthalt in Malta den November, Dezember und Januar umfassen mochte, so wurde die Reise erst im Februar oder Anfangs März des J. 61 n. Chr. fortgesetzt; das Schiff, worauf sie jetzt sich einschifften, war ebenfalls ein alexandrinisches, und führte das Zeichen der Dioskuren, d. h. der Heroen-Zwillinge Kastor und Pollux, die bei griechischen und römischen Seeleuten die Schutzgötter der Seefahrt waren, am Vordertheil geschnitzt oder gemalt. (Lechler.) Wie sollte Lukas wohl anders dazu kommen, dieses Zeichen des heidnischen Glaubens zu erwähnen, als damit anzudeuten, daß auf diesem Schiffe nicht jene verwegene Sicherheit, wie auf dem früheren (Kap. 27, 9 ff.), sondern das Verlangen nach einem übermenschlichen Schutz geherrscht habe? Denn nur dann wird Lukas des Zeichens Erwähnung gethan haben, wenn dasselbe eine innere Wahrheit hatte; und nun geht denn auch mit diesem dritten Schiffe die Reise schnell ihrem Ziele entgegen. (Baumgarten.) Die Apostel waren keine unzeitigen Bilderstürmer oder Leute, welche den Heiden zuerst ihre falschen Götter nehmen wollten, ehe sie ihnen die Herrlichkeit des Einen lebendigen Gottes recht nahe gebracht hatten. (Williger.) Das rechte Panier, unter welchem Paulus mit den Seinen schiffte, war das Kreuzpanier Jesu Christi, darauf geschrieben steht: „in diesem Zeichen wirst du siegen". (Gerok.)

**) Die Fahrt unsrer Reisenden ging zunächst nach dem etwa 18 geogr. Meilen von Malta entfernten, nordöstlich gelegenen Syrakus, der damaligen Hauptstadt Siciliens, wo das Schiff in Handelsgeschäften drei Tage verweilte; von da aus wieder in die See laufend, fuhren sie herum, wie der Erzähler sich ausdrückt, was hier wohl heißen will, daß sie wegen ungünstigen Windes im Zickzack hin und her laviren mußten, und gelangten so nach dem, an der Südspitze Italiens liegenden Rhegium, einer Colonie von Chalcis in Euböa, woselbst sie einen Tag liegen blieben. Als hierauf aber ein für sie vortheilhafter Südwind eintrat, segelten sie weiter und kamen, von diesem Winde unterstützt, glücklich durch die Meerenge von Sicilien, an der gefährlichen Scylla und Charybdis vorbei, in das sogen. tyrrhenische Meer und erreichten ziemlich rasch, nämlich schon am zweiten Tage ihrer Abfahrt von Rhegium, die von dort ungefähr 50 geogr. Meilen weit entfernte Stadt Puteoli. Der Hafen von Puteoli war damals nach vielen Zeugnissen der Geschichte der bedeutendste an der Westküste Unteritaliens, und dies namentlich für den Verkehr mit dem Morgenlande; die egyptischen Kornschiffe pflegten hier auszuladen, und auch von Syrien aus landete man hier, um sodann den Landweg nach Rom zu benutzen, wie denn auch der Hauptmann Julius mit seinen Gefangenen von hier aus zu Fuß weiter reiste. (Andreä.) Während das Dioskurenschiff hier fand, was es suchte, Käufer seiner egyptischen Waaren, fanden die drei Christen etwas Besseres, nämlich Brüder. Wir wurden von ihnen gebeten, erzählt Lukas, daß wir sieben Tage da blieben: „wir" — wen meint er damit? Zunächst freilich den Apostel, den Aristarchus und sich selbst; doch die Drei hätten in Puteoli nicht ganze sieben Tage bleiben dürfen, wenn nicht der Hauptmann Julius auch gern da gerastet hätte, und das ist ein schönes Zeichen seines inneren Standes. In Sidon hatte er freundlicher Weise Paulo erlaubt, seine Freunde zu besuchen (27, 3), in Puteoli aber blieb er selbst sieben Tage bei den Brüdern. (Besser.) Paulus faßte neuen Muth, da er nach der langen Gesellschaft des rohen Schiffsvolks wieder Brüder fand, und blieb sieben Tage bei ihnen, ohne Zweifel einen Sonntag mit ihnen zu feiern, ihnen Gottes Wort zu verkündigen, ein Abendmahl mit ihnen zu halten. Gott erhalte in uns diesen wahrhaftigen Brudersinn durch seinen Geist! (Apost. Past.)

***) Hierauf ging's auf die letzte Fahrt, nach Rom; unterdeß hatten die Christen in Rom schon von der bevorstehenden Ankunft des Apostels und von seiner Angelegenheit gehört, indem wahrscheinlich die Brüder in Puteoli ihnen Nachricht gegeben, und sie beeilten sich nun, ihm entgegen zu gehen in verschiedenen Abtheilungen. Die erste kam ihm entgegen bis Appifer, einem Städtchen an der via Appia gelegen, über eine deutsche Meile von Rom, die andere bis Tretabern, d. i. Dreiherbergen, wahrscheinlich einem Kleeblatt von Herbergen, nur noch $^1/_4$ Meile von der Hauptstadt entfernt. Die christliche Liebe bleibt sich überall gleich; diese Abholung nimmt sich aus wie die festliche Abholung eines evangelischen Seelsorgers in einzelnen Gegenden von Deutschland. Als Paulus die Brüder sahe, dankte er Gott und faßte Muth: es störte die gemeinsame Feier nicht, daß in Appifer die Matrosen und eine gemeine Einwohnerschaft ein wüstes Leben führten, so daß sich Reisende von Rom nicht gern in dem Orte aufhielten; noch weniger der Umstand, daß der Weg dahin durch die pontinischen Sümpfe ging. Indessen mochten sich einzelne doch durch diesen Umstand bestimmt finden, im Gasthause zu Tretabern, welches die bessern Stände dem Aufenthalte in Appifer vorzogen, den Apostel zu erwarten; vielleicht namentlich ältere Leute, wenn wir uns nicht etwa auch christliche Frauen bei dem Zuge denken sollen. Diese Abholung läßt ebensowohl auf die leichte Gefangenschaft des Apostels als auf die günstigen Verhältnisse schließen, in denen damals die Christen zu Rom sich befanden. (Lange.) Von den Brüdern zu Rom war es eine bedächtliche Liebe, daß sie durch Entgegengehen Pauli Geist erquickten; so gäbe es Manches, das weiter keine Kosten verursachte und womit man doch einander in dem müden Lebenslauf erquicklich die Hand bieten könnte. (Rieger.) Ist es ein Wunder, daß Paulus nach so vielen Hindernissen und Gefahren, nach „Geschicken ohne Zahl und mißlichen Schicksalen", wie der Dichter es ausdrückt, jetzt, da er nun Rom nahe gekommen, Rom in den Brüdern in Christo vertreten vor sich hatte, Gott mit lauter Stimme dankte und Muth faßte? Muth faßte er und der Erholung bedurfte er: war er bei all seiner erhabenen Größe nicht auch ein Mensch, von gleichen Gefühlen mit uns? Und er dankte Gott für die Erhörung der Gebete (Röm. 1, 9 ff.; 15, 23 ff.), die so lange ausblieb und die ihm nun auf einem so ungeahnten Wege, in einem so unerwarteten Zustande gegeben wurde; denn als ein Gefangener sollte er nun mit dem Evangelio der Freiheit in Rom ankommen — gebunden zu Jerusalem, gefangen zu Rom, aber mit der Freiheit der Kinder Gottes im Herzen und mit dem Auge des Glaubens auf das neue Jerusalem dort oben. (da Costa.) Als

Paulus in Ephesus einst das Wort aussprach (Kap. 19, 21): „darnach muß ich auch Rom sehen", da schwebte ihm die Nothwendigkeit vor, daß er als der Heiden Apostel den Namen seines HErrn auch in der Stadt verkündigen müsse, wo das Weltreich seinen Mittelpunkt hatte; dabei war ihm natürlich nicht die Hauptsache, daß die Verkündigung durch ihn geschehe, sondern daß die evangelische Verkündigung auch in Rom eine Frucht habe, denn er selber erscheint sich wie ein Nichts und alles kommt ihm darauf an, daß nur Frucht geschafft werde (2. Cor. 12, 11; Phil. 1, 18 ff.). Nun ist es aber eine solche lebendige Frucht der evangelischen Verkündigung in der römischen Hauptstadt, welche ihm in den Brüdern persönlich entgegenkam; somit muß sich das Gefühl der Nothwendigkeit, welches den Apostel dereinst in Ephesus überkam, jetzt durch den Anblick der christlichen Brüder aus Rom in das Gefühl der tiefsten inneren Befriedigung verwandeln. Da wir in jener Aeußerung des Paulus deutlich erkennen, daß er die Bedeutung Roms als der Welthauptstadt vollständig zu schätzen weiß, so ist es kein Wunder, daß die Wahrnehmung des Glaubens bei der Gemeinde in Rom bei ihm ein Gegengewicht abzugeben im Stande ist gegen die jüngste Erfahrung des Unglaubens und des Abfalls in der Stadt Gottes Jerusalem. Eben durch diese Wahrnehmung wird es ihm zur unmittelbaren Gewißheit, daß, nachdem das Volk Gottes mit seiner heil. Stadt verworfen und dem Gerichte Gottes übergeben worden, auf dem ganz entgegengesetzten Punkte der Welt, in Rom, dem Mittelpunkte des Weltreichs, das Reich Gottes einen festen Anfang genommen; es hatte also seine Existenz gewonnen an einem andern Orte, der ebenso weltumfassend und weltbeherrschend war wie Jerusalem. (Baumgarten.)

16. **Da wir aber** [etwa Ende März des J. 61 n. Chr.] **gen Rom kamen, überantwortete der Unterhauptmann** [Julius] **die Gefangenen dem obersten Hauptmann** [dem praefectus praetorio oder Oberbefehlshaber der kaiserlichen Leibwache]. **Aber Paulo** [über welchen nicht nur das Begleitschreiben des Landpflegers Festus so günstig sich aussprach, sondern dem auch der Unterhauptmann ein vortreffliches Zeugniß ausstellte, das auf den obersten Hauptmann einen tiefen Eindruck machte] **ward** [von letzterem] **erlaubt zu bleiben, wo er wollte** [so daß er also nicht mit den übrigen Gefangenen in die Prätorianer-Caserne abgeführt, sondern nach einer in der Nähe befindlichen Privatwohnung, wie er selber sie sich wählen würde, entsendet wurde, vgl. V. 23], **mit einem Kriegsknechte, der seiner hütete** [und an dessen Arm er nach römischer Sitte mit einer Kette angeschlossen war V. 20].

Paulus betrat Rom (s. den Plan der Stadt zu 1. Macc. 8, 16) von der Südseite her durch die Porta Capena (so hieß das dort gelegene Thor), und ging es nun mit ihm und den übrigen Gefangenen auf der Straße des Appius (V. A. = via Appia) nach dem, auf dem palatinischen Hügel (III. P.) gelegenen Kaiser-Palast, bei welchem sich auch das Standquartier desjenigen Theils der kaiserlichen Leibwache befand, der zum unmittelbaren Dienst des Kaisers commandirt war, während die übrigen Prätorianer oder Leibwächter, die noch unter Augustus auf die Ortschaften bei Rom vertheilt gewesen waren, seit Tiberius eine eigene, von Sejan erbaute Caserne (Pr.) an der östlichen Stadtmauer neben der via Nomentana (V. N.) besaßen. Früher und später gab es immer 2 Oberbefehlshaber der Leibwache (praefecti praetorio), und könnte, wenn St. Lukas oben schrieb: „dem obersten Hauptmann", dies von dem betreffenden Hauptmann gemeint sein, der gerade den Dienst der Empfangnahme der Gefangenen hatte; indessen zeigt sich der heil. Schriftsteller auch sonst sehr vertraut mit den geschichtlichen Zeitverhältnissen, in welche die von ihm erzählten Begebenheiten fallen, daher wir nicht zweifeln, er habe mit dem bestimmten Artikel den bestimmten Oberbefehlshaber gemeint, den es damals einzig und allein gab, nämlich den Burrhus Afranius. Dem Nero hatte er nebst dem Philosophen Seneka in seiner Jugend als Erzieher zur Seite gestanden und war darum vom Kaiser Claudius an die Stelle der früheren zwei Oberbefehlshaber zum alleinigen praefectus praetorio erhoben worden; dieses Amt bekleidete er denn auch während der 7 ersten Regierungsjahre des Nero, starb aber (vermuthlich an Gift, das man ihm beigebracht) zu Anfang des J. 62 n. Chr. Steht nun anderweit fest, daß Paulus nicht früher, als im Frühjahr a. 61, nach Rom gekommen, so ergiebt sich aus unsrer Stelle auch andrerseits, daß er nicht später, als zu der eben genannten Zeit, dort eingetroffen; denn von Rufus und Tigellinus, den beiden Amtsnachfolgern des Burrhus, ist es in Anbetracht ihres schlechten Charakters, da letzterer ein wahres Scheusal, ersterer aber gänzlich von ihm abhängig war, so gut wie gewiß, daß sie keine solche Erleichterung seiner Haft, wie sie hier gemeldet wird, dem Apostel würden bewilligt haben. Zwar hatte auch der Landpfleger Felix ihm eine Erleichterung insofern gewährt, als niemand von den Seinen gewehrt wurde, ihm zu dienen oder zu ihm zu kommen; da handelte es sich aber in erster Linie um leibliche Bedürfnisse des Gefangenen, und um geistliche Angelegenheiten nur insoweit, daß er auf einige Stunden sich im Umgang und an dem Zuspruch seiner Freunde stärken und erquicken konnte, eine Wirksamkeit nach außen dagegen, ein schriftlicher Verkehr mit seinen Gemeinden war dem Apostel schon darum verwehrt, weil es, wie wir schon zu Kap. 24, 23 darauf aufmerksam gemacht haben, allem völkerrechtlichen Begriff von Untersuchungshaft widerspricht, dem Gefangenen zu gestatten, daß er ferner in derselben Sache thätig sei, um deretwillen er verhaftet worden, ganz abgesehen davon, daß Paulus in Cäsarea mitten unter den wachthabenden Soldaten in einem Gelaß des Residenzgebäudes des Landpflegers (23, 35) sich befand und auch dadurch an jeder Thätigkeit über die Grenzen seines Gefängnisses hinaus verhindert war. Anders gestaltete sich die Sache in Rom. War es gleich auch hier ihm verwehrt, Besuche in der Stadt zu machen, in die Versammlung der Christen oder in die Schule der Juden zu gehen oder gar irgendwo öffentlich aufzutreten, so konnte er doch in der Herberge, die er genommen, sich insofern frei bewegen, als er ungestört Besuche annehmen, mit seinen Gästen verhandeln und mittels seiner Freunde einen brieflichen Verkehr nach außen unterhalten durfte, nur daß er dabei immer von einem Kriegsknecht umgeben und an denselben angeschlossen war. Da der Oberbefehlshaber, so lange der Kaiser die Sache des Gefangenen noch nicht zu seiner Entscheidung gebracht, dieselbe mit kaiserlicher Machtvollkommenheit einstweilen weiter führte, so fragt es sich, wie Burrhus dazu gekommen, dem Paulus aus freien Stücken eine so umfängliche Erleichterung seiner Haft zu gewähren; und da ist schon

oben angedeutet, was ihn sofort zu Gunsten dieses Gefangenen stimmte: einerseits des Landpflegers Begleitschreiben, andrerseits des Unterhauptmanns Bericht über die Begebenheiten während der Seefahrt. Burrhus gewann daraus dieselbe Ueberzeugung in Beziehung auf Paulum, die einst Pontius Pilatus in Beziehung auf Jesum gehabt (Matth. 27, 18), daß nämlich die Juden ihn aus Neid überantwortet hätten; denn sicherlich äußerte sich das Begleitschreiben des Festus dahin, daß Paulus, ein geborener römischer Bürger, von dem Hohenrathe der Volksaufwiegelung und der Verbreitung von Irrlehren über die jüdische Religion angeklagt worden sei, während er nun von dem Landpfleger selber in Betreff des ersten Punktes für schuldlos erkannt worden, habe auch in Betreff des zweiten der um seine Entscheidung angegangene jüdische König Agrippa, welcher hierfür ein sachverständiges Gutachten abzugeben im Stande, erklärt, daß der Gefangene hätte füglich freigegeben werden können, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte (26, 32). Nun wissen wir aus der Geschichte, wie sehr Burrhus den Ränken der damaligen Mätresse des Kaisers, der jüdischen Proselytin Poppäa Sabina, abgeneigt war (hat man doch ein Jahr hernach ihn aus dem Wege geräumt, weil Nero seine Absicht, die Oktavia zu verstoßen und mit der Poppäa sich zu vermählen, anders nicht als mit der Aufopferung der Burrhus zu erreichen wußte); ohne Zweifel also haben die Intriguen des Hohenraths in Jerusalem gegen den Apostel den gleichen abstoßenden und widerwärtigen Eindruck auf ihn gemacht. Es liegt nahe genug, anzunehmen, daß der Oberbefehlshaber den Juden gern den Gegenstand ihres Neids aus den Händen gewunden und am liebsten den Gefangenen ganz frei gegeben hätte, wie ja Pilatus das auch in Beziehung auf Jesum auf alle Weise versuchte; er konnte nur der Entscheidung des Kaisers, auf den Paulus sich berufen hatte, nicht vorgreifen, und so erleichterte er wenigstens die Militärhaft in solchem Maße, wie früher, beim Tode des Tiberius im J. 37, Caligula sie dem gefangenen Agrippa I. erleichtert hatte, den er am liebsten auch sofort ganz frei gegeben hätte, doch hielten ihn Anstandsrücksichten für's Erste noch davon ab. Die Herberge, die Paulus bei einem Gastfreunde nahm (V. 23), war vielleicht bei Aquila und Priscilla (Kap. 18, 2 f. 18 f. 26), wenn diese damals noch in Rom sich befanden (Röm. 16, 3) und nicht bereits wieder nach Ephesus übergesiedelt waren (2. Tim. 4, 19); in letzterem Falle müssen wir uns sein Quartier bei einem von denjenigen römischen Christen denken, die ihn, nachdem sie von Puteoli her von seiner Ankunft benachrichtigt worden, in die Stadt eingeholt hatten (V. 14 f.). Als jedoch des Apostels Gefangenschaft sich in die Länge zog, wollte er seinem Grundsatze gemäß nicht immer bloße Gastfreundschaft genießen, sondern beschaffte sich eine eigene Miethswohnung (V. 30), wo er gewiß auch Handarbeit trieb. Waren Aquila und Priscilla bei seiner Ankunft noch in Rom, so trat dieser Wechsel wohl ein, als dieselben wieder nach Ephesus verzogen; bis dahin hat er bei ihnen in der nämlichen Weise, wie früher in Corinth (Kap. 18, 2 f.), sein Unterkommen gehabt.

17. Es geschah aber nach dreien Tagen [seit der Ankunft in Rom], **daß Paulus** [in seine Herberge V. 23] **zusammen rief die Vornehmsten der Juden*** [ihre Aeltesten und Vorsteher]. **Da dieselbigen** [denn, seiner Einladung mit einem gewissen Interesse Folge leistend, bei ihm] **zusammen kamen, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder** [Kap. 13, 26; 22, 1], **ich habe nichts gethan wider unser Volk, noch wider väterliche Sitten** [wie man vielleicht auch bei euch mich beschuldigt Kap. 24, 5 f.; 25, 7 f.]; **und bin doch gefangen aus Jerusalem übergeben in der Römer Hände**** [Kap. 21, 11; 27 ff.].

18. Welche [sowohl in dem Landpfleger Felix als in dessen Nachfolger Festus Kap. 24, 1—25, 8], **da sie mich verhöret hatten, wollten sie mich losgeben, dieweil keine Ursach des Todes an mir war.**

19. Da aber die Juden dawider redeten [gegen meine Freilassung protestirten und die Auslieferung an ihr Gericht in Jerusalem begehrten, worauf Festus auch eingehen wollte Kap. 25, 9 ff.], **ward ich genöthiget, mich auf den Kaiser zu berufen; nicht** [aber, wie man diese meine Berufung mir auslegt, habe ich in der Absicht sie gethan], **als hätte ich mein Volk etwas zu verklagen***** [bei dem Kaiser, vielmehr kenne ich meine patriotischen Pflichten dem römischen Staatsoberhaupt gegenüber sehr wohl].

20. Um der Ursach willen [weil ich sicherlich nichts Feindliches wider mein Volk im Sinne habe und gern allen Argwohn, den man vielleicht bei euch zu erregen versucht hat, aus eurem Herzen nehmen möchte] **habe ich euch gebeten, daß ich euch sehen und** [darnach, wenn ihr Vertrauen zu mir gewonnen habt, über die Sache, um welche es sich eigentlich in diesem ganzen Prozesse handelt V. 22] **ansprechen möchte; denn um der Hoffnung willen Israels bin ich mit dieser Kette umgeben†** [Kap. 26, 6., vgl. 23, 6 u. 24, 21].

*) Wir sind natürlich höchst gespannt, womit der Apostel in Rom nun seine Thätigkeit eröffnen wird, nachdem die ersten Tage vorbei sind, welche mit der Einrichtung für seine neue Lage besetzt waren. Unsern eigenen Gedanken überlassen, würden wir ohne Zweifel auf die Vermuthung kommen, daß Paulus sich zuerst zu der römischen Gemeinde, an welcher er mit solcher Liebe und Verehrung hing, in nähere Beziehung gesetzt haben werde, um die jedenfalls nur flüchtige Berührung, welche er unterwegs mit ihr gehabt, fester und nachhaltiger zu machen. Aber wir erfahren von Lukas, daß der Apostel ganz anders dachte: nicht die Vornehmsten der Christengemeinde ließ er zu sich kommen, sondern die der Judengemeinde. Derjenige also, welcher einst den unvergleichlichen Lobgesang der Liebe, die alles duldet und alles hoffet, geschrieben (1. Cor. 13), hat diese Liebe nicht blos gerühmt, sondern selber gelebt, indem er der bittersten Todesfeindschaft seiner Brüder nach dem Fleisch auf's Neue wieder, und nach der wehesten Erfahrung an Leib und Seele, mit Geduld und Hoffnung begegnet. Hatte der Apostel in der römischen Gemeinde, deren Glieder in V. 15 ihm bis Appifer und Tetrabern entgegenkamen, den Gipfelpunkt der gesammten Heidenkirche erkannt, so war ihm auf's Neue und in erweitertem Kreise der Eingang der Heidenfülle in das Reich Gottes entgegengetreten; da er nun gewissermaßen, soweit nämlich sein eigenes Schauen reichte, die Fülle der Heiden in das Reich Gottes eingegangen

wußte, so lag ihm daran, mit Israel einen neuen umfassenden Versuch zu machen, ob etwa der Zeitpunkt gekommen wäre, den Jehova von Anfang bezeichnet hatte, daß er sein Volk aus seiner schwersten und tiefsten Verirrung durch das Nichtvolk bekehren wolle (Röm. 11, 12 ff. 25 f.; 5. Mos. 32, 21). Aus der späteren Zeit der Heidenkirche müssen wir uns da einen Moment vergegenwärtigen, der mit dem unsrigen Aehnlichkeit hat, an dem sich aber auch zeigt, daß der größeste Kirchenlehrer weit hinter dem Apostel zurückbleibt, sowie daß die Heidenkirche, um sich ihres göttlichen Zieles bewußt zu bleiben, immerdar der inspirirten Darstellung der ersten und normalen Kirchenperiode benöthigt ist; dieser Moment in der Heidenkirche ist überall derjenige, der nach allen Seiten hin am meisten an die paulinische Persönlichkeit und Geschichte erinnert, die Zeit der Reformation, welche wiederum in Luthers Person und Geschichte ihren Mittelpunkt hat, und wir tragen kein Bedenken, diesen in Gott so mächtigen Wiederhersteller und Erneuerer der paulinischen Verkündigung für den größten Kirchenlehrer innerhalb der Heidengemeinden zu erklären. Weil Luther sich dessen völlig fest und ruhig bewußt ist, daß durch sein Zeugniß der verdunkelte Mittelpunkt der evangelischen Verkündigung unter den Heiden wiederum erleuchtet worden sei, so rechnet er von seinem Auftreten eine neue Periode in dem Verlauf der allgemeinen kirchlichen Entwickelung, und vermöge dieses Bewußtseins von der eingreifenden, umwandelnden Bedeutung seines Wirkens kommt er dann leicht zu der Hoffnung, daß auch für die Juden eine Zeit der Bekehrung angebrochen sei; daher machte er sich anfänglich viel mit den Juden zu schaffen (Jes. 57, 21; Jer. 3, 25 u. Hos. 3, 5 Anm.). Aber freilich hat er sich auf dieser Höhe einer Hoffnung wider alle Hoffnung nicht zu halten vermocht und später in seinen Aussprüchen und Rathschlägen lediglich von dem mächtigen Eindruck der jüdischen Verstocktheit leiten lassen. Wenn nun Luthers starker Glaube vor dem Abgrunde der jüdischen Bosheit und Verstocktheit zurückweicht, wieviel stärker muß des Heidenapostels Glaube gewesen sein, der auch bei seiner Ankunft in Rom noch Muth und Freudigkeit hat, damit den Anfang seiner Verkündigung zu machen, daß er die Ersten der römischen Judenschaft zu sich kommen läßet! Seine Liebe zu Israel ist eine Flamme Jehova's, die schlechterdings durch nichts gelöscht werden kann (Hohel. 8, 6 f.), die daher, wenn sie auch eine Zeit lang gedämpft worden ist, nur um so heller und herrlicher emporlodert. (Baumgarten.) Das kostet keinen geringen Kampf, sein Volk, seine Mutterkirche lieb zu behalten, wenn man auch von den Gewaltigen darin noch so übel behandelt wird. (Rieger.) Der Gedanke, daß sich unter den Juden das Gerücht verbreiten konnte, Paulus sei als ein abtrünniger Jude nach Rom gekommen, der das rechtmäßige jüdische Gericht des Synedriums verworfen und von dessen Urtheil an den heidnischen Kaiser in Rom appellirt habe, und daß dieses Gerücht den Juden einen neuen Anstoß gegen das Evangelium bereiten würde, mußte ihm noch insbesondere Eile anempfehlen, den Vornehmsten derselben über seine Angelegenheit und sein Verhältniß zu ihnen einen Vortrag zu halten. (P. Lange.)

**) Die Juden bewohnten in Rom einen besonderen Stadttheil, ihre Vornehmsten waren daher unschwer zusammen zu rufen; es war nun ein günstiges Zeichen, daß sie die Einladung annahmen, die doch wohl durch Angehörige der bei ihnen berüchtigten Sekte (V. 22) an sie kam. (Besser.) Als sie nun wirklich zu ihm kommen, ist die Ansprache wieder, wie gewöhnlich, bescheiden und edel; er sucht sie hiermit vorzubereiten zum Anhören des Wortes der Wahrheit zum Leben durch den Glauben an den, den Vätern verheißenen Messias. Zuerst kommt die einfache, aber entschiedene Erklärung seiner Unschuld in Ansehung der Beschuldigung, in Folge deren er sich nun gefangen zu Rom befindet. Er hat nichts gegen das Volk der Juden oder gegen die väterlichen Sitten gethan; war er nicht vollkommen berechtigt, dies zu bezeugen, Er, der wohl den zum Glauben an Christum bekehrten Heiden ihre Freiheit vom Gesetze Mosis verkündigte, aber weiter den Juden weder durch Wort noch Beispiel etwas Anderes als Ehrerbietung gegen die väterlichen Satzungen bis zu dem Augenblick seiner Gefangennehmung bezeigt hatte? (da Costa.) Die Form, in welcher er seine Verhaftung und Gefangenschaft mittheilt, weist mehr auf die Weissagung des Agabus, die gar tief in sein Gemüth eingedrungen war, weil sie ihm eine Wiederholung des Ausganges, den Jesus in Jerusalem in Aussicht stellte, als auf den eigentlichen Hergang selbst zurück. (Baumgarten.)

***) Schon in Cäsarea mag dem Apostel zu Ohren gekommen sein, daß die palästinensischen Juden ihm sein Verhalten in Kap. 25, 9 ff. dahin auslegten, als ob er an den Kaiser nur deshalb appellirt habe, um die Juden bei diesem zu verklagen. Dieser Argwohn lag allerdings nahe; und wie Viele würden in der Lage des Paulus eine solche Handlungsweise um ihrer Selbsterhaltung willen ergriffen haben? Doch der Apostel suchte nicht das Seine, sondern nur, daß er sie Alle, Juden und Griechen, Christo gewinne: gelang es ihm, die Leiter der Juden in Rom, falls sie schon von jenem Argwohn gehört hatten, von demselben zu befreien, so konnte er nicht blos diese, sondern auch die übrigen Juden in Rom für sich und seine Predigt günstig stimmen. (Wieseler.) Sein Proceß stand durch das Vertrauen, das er bei Julius und durch diesen bei Burrhus gefunden, in jenem Augenblick so günstig, daß er weit mehr voraussetzt, die römische Judenschaft werde sich vor ihm fürchten, als daß er sich vor ihr gefürchtet hätte. Denn nachdem Claudius die Juden vor etlichen Jahren aus Rom vertrieben (Kap. 18, 2), hatten sie jetzt wohl nur in geringer Zahl und schüchtern sich allmälig wieder in Rom anzusiedeln begonnen und zitterten vor jedem Windstoß, der eine Erneuerung des Claudius'schen Verbannungsedictes hätte veranlassen können. So ist denn die Absicht des Apostels einfach die von ihm offen ausgesprochene, das Mißtrauen der Juden, das durch etwaige Nachrichten bei ihnen gegen seine Person geweckt sein und bei der damaligen Lage der römischen Judenschaft bis zur Furcht vor ihm sich gesteigert haben konnte, durch eine offene Erklärung zu beseitigen, um an ihren Seelen wirken zu können, nicht aber, um etwaigen Ränken in Betreff seines Prozesses vorzubeugen. (Ebrard.)

†) Wie empört hätte sich Paulus aussprechen können über den Mordanschlag der Juden (Kap. 21, 31; 23, 12 ff.), aber er schweigt ganz davon; wie viel Ursach hätte er gehabt, sich bei seinen Zuhörern über die Volksgenossen in Palästina und den Hohenrath zu beklagen, aber wir hören nichts davon; wir sehen nur, wie er auch hier in Rom noch einmal die Bruderhand seinem Volk entgegenstreckt. „Um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umgeben", sagt er: d. h. um alles deß willen, was einem Abrahamskinde theuer sein muß, was die Propheten verkündigt, was die Väter gehofft, was auch ihr gewiß bis auf den heutigen Tag ersehnt habt, um des Messias und seines Heiles willen trage ich diese Ketten. Solche Ankündigung hieß gewiß soviel als: Wer Ohren hat zu hören, der

höre! (Gerok.) Dem Hohenpriester Onias wird 2. Macc. 4, 2 ff. zum Lobe nachgesagt, daß er sein Volk mit Treuen meinte und den Schutz des syrischen Königs wider den Verräther Simon suchte, nicht sein Volk zu verklagen, sondern Land und Leuten zu gut: hier ist mehr denn Onias-Treue; Paulus meint seines Volkes Hoffnung und Heil, indem er des Kaisers Schutz wider seine Verfolger anruft! (Besser.) Es hat wohl nie ein Lehrer, der an einen fremden Ort kam, einen schlechteren Aufzug im Aeußeren gemacht, als der Apostel Paulus, da er nach Rom kam, und gleichwohl hat niemand soviel ausgerichtet, als dieser Zeuge Jesu an seiner Kette; denn inwendig brannte in ihm ein Feuer, von Jesu zu zeugen, ein Hunger, Seelen auch der erbittertsten Feinde zu gewinnen, und der göttliche Beruf lenkte alle seine Schritte, bahnte ihm die Wege, öffnete ihm die Thüren und ließ seine Fußtapfen triefen von Fett. Es kommt also bei einem Lehrer gar nicht darauf an, was er von außen für einen Aufzug macht, mit welcher Parade er an einem neuen Ort auf- und angenommen wird; es kommt allein darauf an, ob er ein Zeuge Jesu ist, ob er dem Heiland das Kreuz nachträgt, ob ihn Gott an den Ort berufen hat, ob sein Herz von der Liebe Jesu und dem Hunger nach Seelen brennt. (Apost. Past.)

21. **Sie aber** [die also angeredeten Vornehmsten der römischen Judenschaft] **sprachen zu ihm: Wir haben** [wie du vorauszusetzen scheinst] **weder** [in offizieller Weise Kap. 9, 2 von Seiten der Synagogenvorsteher und des Hohenraths] **Schrift empfangen aus Judäa deinethalben, noch kein Bruder ist** [von dort privatim] **kommen, der von dir etwas Arges verkündiget oder gesagt habe** [daß wir von Haus aus von Amtswegen als Gegner dir gegenüberstünden].

22. **Doch wollen wir** [eben weil es uns an näheren Nachrichten über dich fehlt, obwohl deine Stellung zum Judenthum uns gar sehr interessirt] **von dir hören, was du hältst** [welche Grundsätze und Absichten du verfolgst]. **Denn von dieser Secte** [der Nazarener, zu welcher du gehörst Kap. 24, 5 u. 14] **ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden** [des Erdkreises von den Juden] **widersprochen*** [und da liegt es uns allerdings nahe, dir mit dem Verdacht zu begegnen, daß wir in dir es mit einem Abtrünnigen zu thun haben].

23. **Und da sie** [bei ihrem Weggehen] **ihm einen Tag bestimmten** [einen von den nächsten Tagen als Termin bezeichnet hatten, wo sie für den angegebenen Zweck wieder erscheinen würden, und nun dieser Tag herbeikommen war], **kamen viele** [ihrer viel mehr, als das erste Mal V. 17 ff. sich eingefunden hatten] **zu ihm in die Herberge** [die er bei einem Gastfreunde genommen V. 16 Anm.], **welchen er auslegte und bezeugte das Reich Gottes** [daß es bereits erschienen sei], **und predigte ihnen von Jesu** [indem er, daß dieser wahrlich der Christ sei, nachwies] **aus dem Gesetze Mosis und aus den Propheten** [Kap. 17, 2 f.; 9, 20 u. 22], **von frühe Morgens an bis an den Abend**** [sich mit ihnen unterredend].

24. **Und etliche fielen zu dem, das er sagte; etliche aber** [die zwar überführt waren und sahen, aber doch sich nicht ergeben und nicht sehen wollten] **glaubten nicht***** [gerade so, wie das einst auch zu Antiochien in Pisidien und zu Thessalonich der Fall gewesen war Kap. 13, 43 ff.; 17, 4 ff.].

*) Diese Antwort der Juden macht es wahrscheinlich, daß Paulus in seinem Vortrage bestimmt geäußert habe, sie hätten vielleicht schriftliche oder mündliche Beschuldigungen gegen ihn aus Judäa empfangen. Es scheint fast unglaublich, daß beides nicht geschehen sei; aber man erwäge Folgendes: 1) Vor der Appellation (Kap. 25, 11: „ich berufe mich auf den Kaiser") hatten die Juden keinen Bestimmungsgrund, gerade an die römische Judenschaft Mittheilungen über ihn ergehen zu lassen, weil sie nicht vermuthen konnten, daß Paulus, der in Cäsarea fest saß und den sie jetzt zu stürzen hofften, je mit ihren Brüdern im fernen Abendlande in Berührung kommen werde; 2) nach der Appellation aber war es den Judäern schwerlich möglich, schon vor seinem Eintreffen zu Rom Nachrichten dahin zu befördern. Denn die jedenfalls bald nach eingelegter Berufung erfolgte Transportation des Apostels fiel schon so spät im Herbst und so kurz vor Meeresschluß (Kap. 27, 9), daß es höchst unwahrscheinlich ist anzunehmen, eine andere Schiffsgelegenheit sei früher in Italien angelangt, als Paulus selbst, dessen Schiff ja im Frühjahr nach Oeffnung des Meeres nur den kurzen, und noch dazu vom Winde begünstigten (Kap. 28, 13) Weg von Malta nach Puteoli zu machen hatte. Es bleibt daher 3) nur der Fall übrig, daß während seiner zweijährigen Haft zu Cäsarea etwa zufällig durch Privatbriefe oder durch reisende Judäer üble Nachrichten über Paulus den römischen Juden zugekommen sein möchten. Es läßt sich auch in der That bei dem lebhaften Verkehr zwischen Judäa und Rom und bei dem großen Aufsehen, welches die Wirksamkeit des Apostels schon seit langen Jahren gemacht, und bei dem gewaltigen Anstoß, den er unter den Juden erregt hatte, keineswegs annehmen, daß den römischen Juden dieses Wirken und dieser Anstoß unbekannt geblieben sein sollte; allein die Vornehmsten der römischen Judenschaft gehen hier mit Scheu vor allen etwaigen Weiterungen zurückhaltend zu Werke und ziehen sich vorsichtig auf den offiziellen Standpunkt zurück, und so versichern sie, was in aller Schärfe des Wortsinns allerdings keine Unwahrheit sein mochte, daß sie ihrestheils weder Schriften über ihn empfangen, noch mündliche Anzeige oder Aussage über ihn bekommen hätten. Je unbefangener sie so erscheinen und die Politik der freien Hand wahren, desto offener, hoffen sie zugleich, werde sich Paulus über seine Absichten auslassen und entdecken. (Meyer.) In Rom hat es also Paulus mit einer Judengemeinde zu thun, die, obgleich an einer Hauptstelle der Welt, doch auffallender Weise in die allgemeine Aufregung der Feindschaft der Juden gegen den Apostel noch nicht hineingezogen und deshalb von entschiedener Voreingenommenheit noch frei ist; um dieses Umstandes willen entspricht denn der Stand der römischen Judengemeinde derjenigen Stellung, welche die Verhandlung des Heidenapostels mit den römischen Juden in dem Gange der Gesammtentwickelung der ersten Kirche einnimmt, insofern er, nachdem er die Juden zu Jerusalem und in Judäa ihrer Verstocktheit hat überlassen müssen, es wagen kann, die römischen Juden kurz darauf mit der Verkündigung des Evangeliums wieder zu begrüßen. Haben sie nun aber gleich mit dem Christenglauben

noch nicht völlig abgeschlossen, so haben sie es doch in gewissem Maße gethan; denn ihre Aussage über das Faktum des allgemeinen Widerspruchs haben wir ohne Zweifel als ein verwerfendes Urtheil aufzufassen, nur daß sie noch einige Neigung bezeugen, den Paulus weiter über seine Gedanken zu vernehmen. (Baumgarten.) Die armen Juden in Rom wußten weiter nichts von der Sache, darüber Paulus mit ihnen handelte, als daß der Lehre Christi, die sie eine Sekte nannten, an allen Enden widersprochen werde. Das ist der Schade, der entsteht, wenn man sich zuviel auf der Leute Urtheil verläßt und entweder in blindem Köhlerglauben darauf los glaubt, was Andere glauben, oder in blinder Hitze verwirft, was der große Haufe verwirft. (Apost. Past.) Dahin also war es nach mehr als 30 Jahren gnädiger Heimsuchung mit dem Volke der Juden gekommen, daß sie an allen Enden dem Evangelio widersprachen, und das von Simeon geweissagte Christuszeichen (Luk. 2, 34) stand da überall, wo Juden wohnten, von Jerusalem bis an's Ende der Erde. (Besser.) Und doch ist die Lehre jener kleinen Sekte zur Weltreligion geworden und hat Israel's und Rom's Feindschaft überwunden, ohne Schwert und Bogen, allein durch die Davidsschleuder des göttlichen Worts. (Leonh. u. Spiegelh.)

**) Wer sollte nicht wünschen, bei jener Predigt des Apostels gegenwärtig gewesen zu sein! (Bengel.) Seine Auseinandersetzung war eine doppelte; nämlich für's Erste ein Zeugniß vom Reiche Gottes, d. h. Verkündigung von den Thatsachen der Erlösung und Stiftung des Reiches Gottes durch Jesum Christum, und zum Andern eine vom alten Testament ausgehende Erörterung in Betreff Jesu, daß er der verheißene Messias sei, und diese Erörterung zielte auf Ueberzeugung. (Lechler.) Man sieht, wie Paulus mit dem Geist der römischen Judenschaft auf das Aeußerste rang: alle Zeugnisse des alten Testaments bot er auf, einen ganzen Tag war er mit ihnen im Kampfe. Und nicht ohne Wirkung; doch auch hier wieder war die Wirkung eine getheilte — die einen ließen sich gewinnen durch das Gesagte, die andern aber waren ungläubig. Damit wurden sie natürlich untereinander uneins, und die Versammlung löste sich vollends auf, wie von V. 25 an berichtet wird, als Paulus das im neuen Testament öfter erwähnte Wort des Propheten Jesaias über die Verstockung des Volkes anführte. (Lange.)

***) Nach unsrer Stelle macht es ganz den Eindruck, als hörten die Juden in Rom die Predigt von Christo zum ersten Mal; es entsteht ja ein Streit unter ihnen selbst, indem einige dem Beweise der Messianität Jesu Glauben schenken, andere nicht. (Olshausen.) Es war auch wirklich das erste Mal, daß die Botschaft des Evangeliums an die Erkenntniß und an das Gewissen jener Juden herantrat mit Beweisen, denen sie entweder nachgeben oder gegen die sie einen positiven Akt innerer Verhärtung üben mußten. Damit ist aber ganz und gar nicht ausgeschlossen, daß sie zuvor schon eine Kenntniß vom Christenthum hatten; denn als Paulus vor 3 Jahren von Corinth aus seinen Brief an die Römer schrieb, war diese Gemeinde schon eine zahlreiche und blühende, und konnte deren Existenz den in derselben Stadt lebenden Juden unmöglich unbekannt sein. Zwischen der römischen Judenschaft aber und der römischen Christenheit scheinen keine näheren Berührungen stattgefunden zu haben, weder freundlicher noch feindlicher Art. Es kann zu Rom nicht so gestanden haben, wie z. B. zu Jerusalem, Corinth und Galatien, daß in der Christengemeinde selber eine streng pharisaisirende Partei von Judenchristen bestanden hätte, welche mit der Synagoge noch zusammenhing, von Beschneidung und Cerimonialgesetz nicht lassen wollte und, während sie bei der Judenschaft in Gunst stand, dafür ihrerseits dem Ansehn des Apostel Paulus entgegentrat. Im Römerbrief tritt uns nichts der Art entgegen; eine Polemik gegen ein krankes Judenchristenthum findet sich in dem ganzen Briefe nirgends, sondern eine rein thetische Auseinandersetzung, wie sich das Evangelium zum Heidenthum und zum Judenthum verhalte, daß Heiden und Juden gleichermaßen erlösungsbedürftig seien, gleichermaßen durch den Glauben Abraham's wahre Nachkommen und der Verheißung theilhaftig werden. Die Stelle: Röm. 11, 13 ff. läßt sogar vermuthen, daß das heidenchristliche Element in der römischen Gemeinde das vorwiegende und herrschende gewesen sei; andrerseits zeigt dieselbe aber auch, indem der Apostel da sich speziell an die vormaligen Heiden wendet, daß es in der Gemeinde eine nicht gerade unbedeutende Anzahl von Judenchristen gab, nur daß dies keine Judenchristen nach Art der corinthischen Petruspartei oder der galatischen Irrlehrer, sondern nach Art des Aquila waren, nämlich Judenchristen, die auf dem paulinischen Standpunkt standen und in ihrer Lebensweise im Allgemeinen sich an die der heidenchristlichen Menschheit anschlossen, und das um so lieber, als durch das Edict des Claudius den Juden in Rom zu leben verboten war. Die Christengemeinde, um ihre eigene Existenz nicht zu gefährden, hielt da wohl von den Juden vorsichtig sich fern, wahrte streng ihren paulinischen, gesetzesfreien Charakter, die Juden ihrerseits aber gingen jedem Bekehrungsversuch scheu und widerwillig aus dem Wege und mieden auf alle Weise jede Berührung mit den Christen. So wußten sie wohl, daß die Christen-Sekte einen gewissen Jesus für den Messias halte, ohne Zweifel auch, daß sie seine Auferstehung glaube, jedenfalls, daß sie das Gesetz Mosis nicht halte, und endlich, daß die Juden im ganzen Erdkreis ihr Widerstand entgegensetzten; doch waren es blos Notizen, die sie theils von Hörensagen, theils durch äußerliche Anschauung der römischen Christengemeinde besaßen, und nahe getreten war ihnen die Predigt von Christo noch nicht. Durch die freundliche, offene Anrede des Apostels nun war ihre Scheu insoweit überwunden, daß sie es für billig erachteten, seine Religionsansichten einmal aus seinem Munde zu vernehmen. (Ebrard.) Als die Juden dann kommen, Paulum zu hören, sind sie einerlei Sinnes; als sie aber das Wort von der Versöhnung gehört haben, spalten sie sich in zwei feindliche Lager. Doch darf man nicht meinen, daß dieser Zwiespalt erst mit der Predigt des Evangeliums beginne: nein, die vorher im Herzen verborgene Uneinigkeit tritt nur jetzt zu Tage. So bringt der Glanz der Sonne nicht neue Farben hervor, sondern offenbart blos ihre Verschiedenheit, welche in der Finsterniß nicht zu erkennen war. (Calvin.) Lieber Prediger, mag dich auch eine Gemeinde wie Ein Mann bei deinem Eintritt in's Amt mit Ehrenpforten empfangen und mag sie auch im Anfang von deinen Predigten hingerissen werden: das lasse dir nicht träumen, daß du sie alle gewinnen werdest; du wirst endlich froh sein, wenn nur ein Paar Leute gläubig werden. (Williger.)

25. Da sie aber unter einander mißhellig waren [und selbst diejenigen, bei denen des Apostels Rede eine gewisse Ueberzeugung von der Messianität Jesu gewirkt hatte, sich dennoch nicht entschließen mochten, dem Glauben durch Ueber-

tritt zum Christenthum gehorsam zu werden], **gingen sie weg, als Paulus** [durch ihr Weggehen an sich schon, besonders aber durch die Aeußerungen der völlig Ungläubigen veranlaßt] **Ein Wort redete** [nach so vielen Worten V. 23 noch eines, und zwar ein centnerschweres], **das wohl** [d. i. in durchaus zutreffender, durch die Geschichte bestätigter Weise Matth. 15, 7] **der heilige Geist** [2. Petri 1, 21] **gesagt hat durch den Propheten Jesaiam** [Jes. 6, 9 f.] **zu unsern Vätern,**

26. Und [zwar hat er, nach dem Wortlaut der griechischen Uebersetzung] **gesprochen: Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit den Ohren werdet ihr's hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr's sehen und nicht erkennen.**

27. Denn das Herz dieses Volks ist verstockt, und sie hören schwerlich [sehr schwer] **mit Ohren und schlummern mit ihren Augen** [indem sie dieselben zugedrückt haben wie solche, die in Schlaf verfallen sind], **auf daß sie nicht dermaleins sehen mit den Augen und hören mit den Ohren, und verständig werden im Herzen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe*** [Matth. 13, 14 f.; Joh. 12, 39 ff.].

28. So sei es euch kund gethan, daß den Heiden gesandt ist dies [in Christo Jesu euch Juden nun sattsam verkündigte und angebotene] **Heil Gottes; und sie werden's** [mit gläubiger Annahme] **hören**** [Kap. 13, 46 f.; 18, 6].

29. Und da er solches redete, gingen die Juden hin,* und hatten viel Fragens unter ihnen selbst†** [in nicht wenigen Handschriften fehlt dieser Vers und wird von vielen Auslegern für unächten Zusatz angesehen, er ist aber wohl ächt].

*) Brach nicht vielleicht Paulus zu bald ab? sie gingen ja erst, als ihnen der Apostel dies anzügliche Wort sagte! Und doch, wenn sie noch etwas zum Ernst treiben konnte, so war es gerade dies Wort; es mußte ihnen zeigen, daß es sich hier nicht um eine theologische Meinung handele, sondern um die Wahrheit Gottes, welche uns selig macht oder verdammt. Nichts treibt entschiedener zur baldigen Annahme des Worts, als die Erkenntniß, daß man durch dasselbe, wenn man es nicht annimmt, verloren geht. (Williger.) Das majestätische Gotteswort, das im Evangelio Johannis, an die Juden zu Jerusalem gerichtet, als ein Wort des Propheten Jesaias angeführt wird, das wird hier in diesem Buche, das in so besonderem Sinne das Buch der Thaten des heil. Geistes genannt werden darf, geradezu und persönlich dem heil. Geiste zugeschrieben, und wird Jesaias allein als das Organ, dessen der heil. Geist sich bedient habe, angeführt. (da Costa.) Die Verstockung ist nicht nur eine natürliche Folge einer langwierigen Verachtung der göttlichen Gnade, sondern zugleich auch ein göttliches Gericht, welches diejenigen als eine Strafe trifft, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten haben. (Apost. Past.) Das furchtbare Gericht der Verstockung: 1) verhängt nicht von einem unbarmherzigen Schöpfer, wohl aber von einem gerechten Richter; 2) verdient nicht durch noch so schwere Sünde, wohl aber durch beharrlichen Widerstand wider die rettende Gnade; 3) verkündet nicht zum trostlosen Verzagen, wohl aber zum heilsamen Schrecken.

**) In Rom hatte sich im Kleinen wiederholt, was im Großen den Inhalt der ganzen Apostelgeschichte bildet: durch Israels Schuld war Paulus von Jerusalem, ja aus dem Tempel als Missethäter ausgestoßen und in den Mittelpunkt der Heidenwelt geführt worden; so geht nun auch das messianische Heil von den Juden jetzt über zu den Heiden. (Ebrard.) Den Uebergang des Reiches Gottes von den Juden zu den Heiden hat nun Paulus zum dritten Mal verkündigt, zu Antiochia, zu Corinth und hier zu Rom, also in Asien, in Griechenland und in Italien. (Bengel.) „Sie werden es hören", das war des Apostels Zuversicht; das große Abendmahl ist bereitet, wollen die Erstgeladenen nicht kommen, so werden die Landstraßen und die Zäune Gäste hergeben, die sich nöthigen lassen hereinzukommen, daß Gottes Haus voll werde. (Besser.) Kühnes Prophetenwort über eine, dem Evangelio damals noch fremde, ja feindselige Heidenwelt: sie werden's hören! Sie werden es verachten, verspotten, verfolgen, seine Prediger an's Kreuz schlagen und seine Bekenner den Löwen vorwerfen; aber das Ende ist doch: „sie werden es hören"! Und siehe, die Kirchengeschichte, die Weltgeschichte, die Missionsgeschichte hat diese kühne Weissagung erfüllt, Schritt für Schritt, bis auf diesen Tag. Das Wort ist ein Warnungsruf auch an die heutige Christenheit: 1) sie zu strafen über ihren Kaltsinn und Undank; 2) sie zu beschämen durch die Heilsbegierde der Heiden; 3) sie zu mahnen an die drohenden Gerichte Gottes: Offenb. 2, 15; 11, 7 ff. (Gerok.) Die tief tragische, durch das Christenthum zur priesterlichen Hingebung verklärte Liebe des Apostels zu seinem Volk mit ihren bitteren Erfahrungen kommt hier zu einem gewissen Abschluß durch vollendete Hingebung in die ernsten Rathschlüsse Gottes über sein Volk Israel. Daß der Pfahl in seinem Fleisch, über den er klagen mußte (2. Cor. 12, 7), nichts Anderes war, als das Leid seines Lebens, welches ihm die starre Feindschaft Israels bereitete, daß er in dieser Liebe zu den äußersten Opfern für sein Volk bereit war (Röm. 9, 3), und daß er selbst die Bekehrung der Heiden indirekt als die Vermittelung betrieb, für die einstige Rettung Israels zu sorgen: darin wird seine ganze Treue für sein Volk offenbar. (Lange.) Dieser große Wendepunkt, mit welchem die Gnadenzeit für Israel nunmehr abgelaufen und die Zeit gekommen war, von wo an die Lehre und die geistlichen Lebensschätze jener verachteten Sekte, welcher überall widersprochen wird, wenigstens auf viele Jahrhunderte hinaus den heidnischen Völkern, welche damals ihren Schwerpunkt in Rom fanden, gegeben wurde, war es gerade, welchen uns Lukas durch die letzte Verhandlung Pauli mit den römischen Juden klar vor Augen stellen wollte; darum wendet er sich hernach (V. 30 f.) mit der kurzen, aber höchst bedeutsamen Bemerkung über die Wirksamkeit des Apostels in Rom zum Abschluß seines Geschichtswerkes. (Andreä.)

***) In 1. Mos. 10 wurden dereinst die Heiden von der heil. Geschichte entlassen, daß Gott der HErr sie fortan ihre eigenen Wege wandeln ließ ohne ihn (Kap. 14, 16; Ephes. 2, 12; 5. Mos. 4, 19); gleicherweise entläßt die heil. Geschichte des neuen Testaments nunmehr die Juden aus dem Verbande des Reiches Gottes und überläßt sie in Ausführung der in 5. Mos. 32, 20 ausgesprochenen Drohung ihrem Verhängniß, für welche Zeit die im Buche Esther dargestellten Verhältnisse bereits ein Vorspiel gewesen sind. — Die Juden gingen hin — hinweg von dem Antlitz des Apostels und eben damit aus dem Licht- und

Lebenskreise der göttlichen Gnade und Wahrheit, eben damit hinaus in das Elend der Verstoßung von dem Angesicht des HErrn, der Zerstreuung in der Finsterniß dieser Welt; und so gehen sie heute noch hin, heimathlos und ruhelos wie jener fabelhafte Wanderer, der ewige Jude Ahasveros, der nicht sterben kann. Sie gehen hin, in der Zerstreuung noch ihre Eigenthümlichkeit bewahrend, nach ihrem Fall noch ein reich begabtes Volk voll unverwüstlicher Lebenskraft, nach Jahrtausenden noch jeder Einzelne mit dem Stempel des Abrahamssohns auf der Stirn; sie gehen hin einer schöneren Zukunft entgegen, die auch ihnen, den Besten unter ihnen wenigstens, aufbehalten ist von der Langmuth und Barmherzigkeit ihres alten Bundesgottes (Offenb. 7, 1 ff.; 14, 1 ff.), die aber nicht eher ihnen anbrechen wird, als bis sie sprechen: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! (Matth. 23, 39; Offenb. 11, 11 f.)

†) Also einen Stachel, der zu weiterem Nachdenken reizte, hatte des Apostels Wort doch in ihnen zurückgelassen. Und wenn ihr Fragen das rechte, wenn ihr Suchen ein redliches war, so wird's doch einen und den andern unter ihnen früher oder später noch einmal zum Apostel zurückgeführt haben mit der Frage: „was muß ich thun, daß ich selig werde?" Viel unruhiges Fragen, viel rühriges Suchen, viel rastloses Forschen ist auch heute noch, nicht nur unter diesem Volk der Juden, sondern unter dem Menschengeschlecht überhaupt; wenn's nur immer ein Fragen wäre nach dem höchsten Gut, nach der seligmachenden Wahrheit, und ein Fragen im rechten Geist, im aufrichtigen Verlangen nach dem Heil — o, so müßte dieses Fragen und Suchen doch immer wieder zurückführen zu dem, der da spricht: „ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich". Darum — Seele, was ermüdst du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden? Suche Jesum und sein Licht: alles Andre hilft dir nicht! (Gerok.)

D. Das Schlußwort (V. 30 u. 31). „Paulus zu Rom — der Auslauf des Evangelii, das Ende der Apostelgeschichte": so bezeichnet Bengel treffend diesen Schluß unseres Buchs. So wenig Worte er auch enthält und so schmerzlich er uns eine nähere Nachricht über die endliche Entscheidung des Looses des Apostels vermissen läßt, so ist er doch keineswegs ein Abbrechen vor dem richtigen Ende, wie man vielfach gemeint hat, sondern das richtige Ende selber, das auch in seiner äußeren Wortfügung genau dem Ende des Evangeliums St. Lucä (24, 52 u. 53) entspricht. Dem Befehle Christi an die Apostel überhaupt in Kap. 1, 8 ist nun Genüge geschehen; ebenso dem, dem Paulus in Kap. 9, 15; 23, 11 noch besonders zu Theil gewordenen Beruf; das Werk St. Lucä ist also nach seiner ganzen Anlage und Bestimmung jetzt zu Ende. Aber nicht einsam bleiben wir nach dem Verschwinden des Apostels zurück. Als dort auf dem Berge der Verklärung die Jünger aus ihrer heil. Verzückung zu sich kamen, da waren die erhabenen Gestalten des Moses und Elias verschwunden, und da sie ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn Jesum allein (Matth. 17, 8). Auch vor unsern Augen sind nun die heil. Zeugengestalten verschwunden, welche die Apostelgeschichte uns vorführte: ein Paulus und Petrus, ein Johannes und Jakobus, ein Stephanus und Barnabas, eine Tabea und Lydia; aber der zurückbleibt, nachdem alle seine Zeugen ihren Lauf vollbracht, der uns vor Augen bleiben soll unverrückt als der König seines Reichs, als der HErr der Herrlichkeit, dem die Ehre bleibt von aller Arbeit seiner Knechte, das ist „Jesus allein".

30. Paulus aber blieb [gemäß der ihm in V. 16 zu Theil gewordenen Erlaubniß] **zwei Jahr** [den vollen Zeitraum von 2 Jahren, d. i. bis zum Frühjahr 63 n. Chr.] **in seinem eignen Gedinge*** [in der Miethswohnung, die er seit Aquila's und Priscilla's Weggange von Rom bezogen V. 16 Anm.], **und nahm** [indem die von Burrhus gewährte Erleichterung seiner Haft während dieser Zeit nicht wieder zurückgenommen wurde] **auf alle, die zu ihm einkamen;****

31. Predigte [hier, in der Hauptstadt des damaligen Weltreiches] **das Reich Gottes** [das da ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im heil. Geist Röm. 14, 17] **und lehrte** [an dem Ort, da der römische Kaiser als den Herrn mit dem Anspruch auf göttliche Verehrung sich bezeichnen ließ Kap. 25, 26] **von dem HErrn Jesu** [als dem, in dessen Namen sich beugen sollen Aller Kniee Phil. 2, 10 f.] **mit aller Freudigkeit***** [den Heiden V. 28], **unverboten†** [ohne daß die römische Obrigkeit diesem Predigen und Lehren irgendwie hinderlich in den Weg getreten wäre, während sie zugleich gegen die Nachstellungen der Juden in Jerusalem und die Feindschaft derer zu Rom ihn schützte 2. Tim. 2, 9 — nach Ablauf der zwei Jahre freilich änderte sich die ganze Lage des Apostels, s. Anh. II, c. Nr. 1 u. 2].

*) Das eigene Gedinge und die Freiheit, darin zu bleiben, war eine gute Folge von Festi gründlichem Bericht seinethalben und also auch ein Segen von seinem in Cäsarien geführten Zeugniß der Wahrheit; aber es war auch ein Umstand, der Kosten erforderte, wozu besonders die Philipper (Phil. 4, 10 ff.) willige Handreichung thaten. (Rieger.)

**) Es sind hier ohne Zweifel solche Römer, und zwar nach dem Zusammenhange in nicht geringer Zahl, gemeint, welche von Christo noch nichts wußten, Heiden in Rom, welche durch die Kunde von dem Apostel, die in den verschiedensten Kreisen der Hauptstadt besonders auch durch den Hauptmann Julius und seine Soldaten sich verbreitete, aufmerksam gemacht und angezogen wurden; nach und nach fanden sich dann während der zwei Jahre alle ein, welche in der römischen Hauptstadt ein religiöses Bedürfniß kannten und fühlten, und bildete sich so in dieser zweijährigen Wirksamkeit des Apostels auch ein innerer Abschluß für die evangelische Verkündigung, worauf auch Lukas durch die charakteristische Zweitheiligkeit des Ausdrucks in V. 31, wie sie schon in V. 23 uns begegnete, hinweisen zu wollen scheint. Paulus ging den römischen Heiden gegenüber mit einem bewußten Streben nach Vollständigkeit und Zusammenhang zu Werke, was in seinem Bewußtsein von der hohen und umfassenden Bedeutung der Oertlichkeit, in welcher die Verkündigung stattfand, seinen Grund hat. Gleicherweise ist ja schon die Epistel an die Römer in einer das ganze Gebiet der apostolischen Lehre umfassenden und in sich zusammenhängenden Weise angelegt, wie sonst kein anderes Sendschreiben. (Baumgarten.) Welch herrlicher Charakter eines Knechts Christi, allen allerlei zu werden, jedermann, der Rath und Trost für seine Seele sucht, freien Zutritt zu gestatten, sein Haus und Herz allen, die selig werden wollen, zu eröffnen! Es ist nicht gut, wenn es von

einem Prediger heißt, es halte zu schwer, zu ihm zu kommen. (Apost. Past.)

***) Von dieser Freudigkeit des Apostels zu Rom zeugen auch seine dort geschriebenen Briefe, die alle von dem Freudenöl duften, womit Jesus ihn salbte. (Besser.) Pauli zwei Amtsjahre in Rom, die Krone seiner apostolischen Amtsführung: 1) im Mittelpunkt der Heidenwelt pflanzt er das Kreuz Christi auf, vor dem alle Heidentempel in Staub sinken sollen; 2) gebunden nach dem Leibe sorgt er in treuer Hirtenliebe auch für seine entfernten Gemeinden; 3) harrend auf den Ruf seines HErrn, macht er sich bereit, die Arbeit seines Lebens mit seinem Blute zu besiegeln. — Paulus, ein Gefangener in Rom, heute, wie vor 1800 Jahren! Ist's auch eine gelinde und anständige Gefangenschaft, wie einst unter dem römischen Kaiser, gebunden ist er auch heut noch unter dem geistlichen Gewalthaber zu Rom: 1) gebunden Paulus, der Herold evangelischer Freiheit, an der Kette menschlicher Satzungen; 2) gebunden Paulus, der Prediger der Glaubensgerechtigkeit, unter dem Gebote äußerer Werkheiligkeit; 3) gebunden Paulus, der Mann der apostolischen Armuth und Demuth, neben dem Glanz und Prunk päpstlicher Weltherrschaft. (Gerok.)

†) In den lebendigsten und mannigfaltigsten Zügen hat die Apostelgeschichte durch ihre Mittheilungen es veranschaulicht, wie die Wirksamkeit und Persönlichkeit des Apostels in ihrer gewinnendsten und ansprechendsten Gestalt von der öffentlichen Gewalt in Jerusalem, der Stadt Gottes, bitterlich gehaßt und tödtlich verfolgt wurde: da sehen wir nun dagegen hier, daß, so umfassend die Verkündigung und Unterweisung des Apostels in der Hauptstadt des Weltreiches auch war und so zuversichtlich und freudig sie auch ausgerichtet wurde, ihr dennoch kein Hinderniß entgegentrat; es hat sich also das ursprüngliche Verhältniß von Jerusalem und Rom dem Reiche Gottes gegenüber vollständig umgekehrt, die Kirche Christi hat Jerusalem verlassen, um sich nach Rom zu verpflanzen, die Apostelgeschichte ist also wirklich bei ihrem in Kap. 1, 8 angegebenen Ziel angelangt und kann jetzt schließen. (Baumgarten.) Einfach und schön beschließt der Verfasser dies sein zweites Buch ungefähr in dem Tone und auf dieselbe Weise, wie er auch sein erstes, das Evangelium, mit einem schön abgerundeten und zierlich gebauten Satze endigt. Versetzte uns der Schluß des Evangeliums nach Jerusalem, wo die Apostel unter Loben und Danken auf den verheißenen Tröster warteten, so befinden wir uns hier, am Schluß der Apostelgeschichte, mit Paulo zu Rom, wo er zwei ganze Jahre in seiner eigenen gemietheten Wohnung blieb und alle aufnahm, die zu ihm kamen, das Reich Gottes predigte und mit aller Freimüthigkeit lehrete von Jesu, ungehindert. Hier endet die Apostelgeschichte, das Buch eines Lebens Jesu in dem Himmel, das Buch der Werke des heil. Geistes auf Erden, nachdem sie uns die Grundzüge einer Geschichte der Kindes- und Jünglingsjahre der Gemeine auf Erden aufgezeichnet hat. Gleichwie nun die Apostel, als sie dem HErrn in seiner Himmelfahrt nachstarrten, die Wolke kommen sahen, die ihn ihren Blicken entzog, also giebt es auch in den historischen Mittheilungen, die der heil. Geist der Gemeine zukommen ließ, einen Augenblick plötzlicher Innehaltung, plötzlichen Uebergangs gleichsam in die Atmosphäre einer ganz anderen, in dieser Hinsicht gewiß absteigenden Ordnung; und gleichwie wir in Kp. 12, 7 ff. unsers Buches einen Engel aus dem Himmel den Petrus auf übernatürliche Weise aus dem Kerker erlösen und ausführen sahen bis in die Mitte der Straßen Jerusalems, um ihn dann weiter seiner eigenen menschlichen Ueberlegung und dem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel und Wege zu überlassen, so läßt auch die heil. Schrift uns hier auf einmal gleichsam allein, indem sie von nun an das unmittelbar Göttliche ihrer Unterweisung stundet. Einmal mußte doch, sollte anders die Welt die geschriebenen Bücher dieses Gehalts begreifen können (Joh. 21, 25), solch ein Punkt, solch eine Uebergangszeit eintreten; und nun mag nach einer historischen Darstellung unter unmittelbar göttlicher Leitung und Eingebung jene neue Welt blos menschlicher Schriften über die fernere Geschichte der Kirche Christi auf Erden jetzt schon seit 18 Jahrhunderten gefolgt sein, nun mögen die Legenden Rom's oder die Hypothesen und Resultate der Wissenschaft bis zur Ueberladung das einfache, aber krystallreine Wort des Lebens vertreten — wir haben hier, in dieser von Gott gegebenen Urkunde einen festen Boden für unsre Füße, der wohl für eine Zeitlang überdeckt, aber nie und nimmer weggespült werden kann. Wir haben dazu in jenen späteren Schriften rein menschlichen Ursprungs den untrüglichen Beweis von dem himmelweiten Unterschied zwischen den Resultaten auch der fleißigsten Forschung und der Gabe einer göttlichen Mittheilung; und wir besitzen in jenen, bis in's Unendliche und Ungereimte vermehrten Legenden menschlicher Dichtung und menschlichen Aberglaubens das greifbare Kennzeichen des Unterschieds zwischen der ungesunden Frucht üppiger Dichtung und der ewig frischen Einfachheit der reinen und unvermischten Wahrheit von oben. (da Costa.) Die apostolische Kirche bei aller ihrer Herrlichkeit verhält sich zu der vollendeten Gotteskirche doch nur wie die Blüthe zur Frucht, wie die Knechtsgestalt des HErrn zu seiner Erhöhung, wie das Leben des Glaubens zum Leben im Schauen, ja wie das schöne Paradies am Anfang (1. Mos. 2) zur neuen Erde am Ende (Offb. 21 u. 22). Die Apostelzeit ist das Kind in Christo: ist nicht aber der Mann in Christo (Ephes. 4, 13) etwas ganz Anderes? Zwischen der Kindes- und Manneszeit liegt eine Jünglingszeit: ihr Ruhm ist, den Bösewicht überwinden (1. Joh. 2, 13 ff.), und zu dieser Ueberwindung führen nur heiße, beschwerliche und gefährliche Kämpfe. Paulus sagt sie in seiner Abschiedsrede zu Milet (Kap. 20, 29 ff.) voraus. Sie sind gekommen und noch nicht ausgekämpft; eine genaue Geschichte dieser Kämpfe enthält das letzte Buch der Bibel, allein in prophetischen Andeutungen, welche uns erst am Ende ganz klar sein und den vollen Trost geben werden, daß die ganze Kirchengeschichte unter der genauesten Hut ihres Erzhirten gestanden hat. Dann werden wir freilich manche Theile jener Geschichte anders schätzen können als jetzt; dann wird uns deutlich sein, was für das Reich Gottes daraus wirklich das Wichtigste gewesen ist; dann ist aber auch die Zeit gekommen, mit dem Griffel des heil. Geistes der Kirchengeschichte zweiten Theil zu schreiben, ein würdiges Seitenstück zu dem ersten Theil derselben, den wir in der Apostelgeschichte haben. Zu solchem Werke werden wohl die tausend Jahre in Offenb. 20, 4—6 Muße genug geben. (Williger.)

Wir hätten jetzt noch die dreifache Aufgabe, zunächst über die zwei Jahre der römischen Gefangenschaft des Paulus uns weiter zu verbreiten und da namentlich auch die während dieser Zeit geschriebenen Episteln nach den näheren Umständen ihrer Abfassung zu besprechen, sodann das Ende solcher Gefangenschaft zu beleuchten, ob ihr eine Freisprechung und Losgebung des Apostels oder dessen Märtyrertod gefolgt sei, und darauf von Rom aus wieder einen Blick auf Jerusalem zu werfen, die fernere Entwickelung der

dortigen Christengemeinde, auf die wir schon in der Bemerkung zu Kap. 25, 5 unsre Aufmerksamkeit richteten, zu verfolgen und ganz besonders das Schicksal des jüdischen Volkes bis zur Schlußkatastrophe der Zerstörung des Tempels und der heil. Stadt uns zu vergegenwärtigen; indessen ist das doch ein so umfangreicher Stoff, daß wir es vorziehen mußten, diese Aufgabe lieber in einem eigenen Anhange, dem zweiten zum VI. Bande, zu erledigen, und wird der Leser gebeten, die im V. Bande etwa vorkommenden Bezugnahmen auf die Abschnitte a, b, c u. s. w. der Anm. zur vorliegenden Stelle auf jenen Anhang zu übertragen. Hier müssen wir uns bescheiden, nur in einigen wenigen Sätzen wie in einem Nachtrag zu den dortigen Ausführungen die obigen drei Punkte zu berühren. Was nun zunächst die aus der Gefangenschaft datirenden Briefe betrifft, so sind es folgende fünf: **2 Ep. an Timotheus, Ep. an die Epheser, an Philemon, an die Colosser und an die Philipper**; davon sind die erste und zweite Epistel, ebenso hernach die dritte und vierte, gleichzeitig, alle vier fallen noch in das J. 61, die ersteren beiden in den Sommer, die anderen beiden in den Herbst des genannten Jahres, die Epistel an die Philipper dagegen gehört schon dem Ende des J. 62 an, wie denn der Apostel darin nunmehr von großen Erfolgen seiner Predigt in Rom redet. Warum wir die 2. Epistel an Timotheus nicht, wie andere Schrifterklärer thun, hinter die Zeit der in V. 30 f. erwähnten zwei Jahre verlegen, so daß sie erst da abgefaßt worden sei, als Pauli Prozeß vor dem römischen Kaiser schon seinen Anfang genommen, haben wir in den Bemerkungen zu Kap. 25, 8 u. 11 schon angedeutet; die Auslegung des Briefs wird dann zeigen, wie eng er mit der Epistel an die Epheser zusammenhängt. Was sodann den Ausgang der römischen Gefangenschaft betrifft, so wurde zu Kap. 20, 27 nachgewiesen, warum die Annahme einer Befreiung aus dieser Gefangenschaft und die einer zweiten, in welcher erst der Apostel den Märtyrertod erlitten habe, ganz unzulässig erscheint. Die Annahme einer zweiten Gefangenschaft, schreibt Schaff, beruht auf sehr schwachen Gründen und ist nicht sowohl aus zuverlässiger historischer Tradition, als aus dem Streben hervorgegangen, einerseits den Wirkungskreis des Apostels möglichst weit auszudehnen, andererseits gewisse Schwierigkeiten zu heben, welche die Erklärung der Pastoralbriefe, besonders des zweiten Briefs an den Timotheus darbietet; es sind das aber Schwierigkeiten, die sich befriedigender ohne diese Hypothese und die damit verbundenen vagen Combinationen lösen lassen. Endlich die Verhältnisse in Jerusalem anlangend, so mußten wir zu Kap. 25, 8 unser Befremden äußern, warum diejenigen Glieder der dasigen Christengemeinde, welche dem Paulus bei der Verhandlung vor Festus pflichtmäßig hätten zur Seite stehen und seiner Unschuld mit ihrem Zeugniß zu Hilfe kommen sollen, doch so gar nicht um sein Schicksal sich kümmerten; und wie nun darin eine, schon in Kap. 20, 21 f. sich bekundende Vorherrschaft des judaistischen Geistes bei der Gemeinde in sehr übler Weise ihr Wesen treibt, so haben wir zu Kap. 25, 5 uns bereits darauf gefaßt gemacht, daß es mit der Gemeinde eine gar bedenkliche Wendung nehmen werde, wenn das ungläubige Juden- und Pharisäerthum, mit dem zu fraternisiren sie angefangen, ihr nun noch näher auf den Leib rücken und sie in die Versuchung bringen würde, sich ganz für dasselbe zu entscheiden und den Glauben an Christum zu verleugnen, was denn auch wirklich nach der Umbringung des Jakobus II. zu Ostern 62 geschehen ist. Es kommt hier die **Epistel an die Hebräer** in Betracht, die nach des Paulus Märtyrertode etwa im Sommer des J. 63 von Unteritalien aus durch Lukas, wie wir glauben, verfaßt worden ist; insbesondere geht aus den vorbildlichen Geschichten, auf welche die Christen im 11. Kapitel hingewiesen werden, hervor, in welcher Lage sich diese damals befanden, denn es sind das nicht nur Beispiele des Gottvertrauens im Allgemeinen, sondern sie sind so ausgewählt und in solche Worte gefaßt, daß sich in einem jeden derselben der besondere Stand der Hebräer abspiegelt und eine That des Glaubens in einer Prüfung ganz gleicher Art hervortritt. Wenn also in V. 4 der Verfasser schreibt: „durch den Glauben hat Abel Gott ein größeres Opfer gethan", so deutet er damit an, daß nach Kain's Weise jetzt Israel gegen die wahre Kirche verfährt, aber ihre Gottesdienste gelten vor Gott, während er auf den jüdischen Cultus so wenig als auf Kain's Opfer mit Wohlgefallen blicken kann; und wenn derselbe darauf in V. 5 auf Henoch hinweist, der von der kommenden Sündfluth geweissagt, aber ehe sie kam, hinweggenommen ward, so bezieht sich das darauf, daß auch Christi Gemeinde aus dem jüdischen Geschlecht herausgeführt werden soll, um nicht in das gleiche Gericht mit ihm zu gerathen. Noch bestimmter erhellt diese Beziehung aus dem, was in V. 7 von der Errettung Noah's und seines Hauses vermittels der Arche gesagt wird; aber freilich müssen nun auch nach V. 8–10 die Gläubigen aus den Juden ihrem Stammvater Abraham gleich werden, der sich nicht weigerte, auszugehen aus seines Vaters Hause und das ihm noch unbekannte Land zu seinem Fremdlingsaufenthalt zu wählen und für die Gegenwart die Zukunft zu ergreifen. Ist denn gleich die christliche Gemeinde im Vergleich mit dem Volk der Judenschaft gar gering an Zahl und erscheint in ihrer ganzen Lage wie kinder- und zukunftslos, so darf sie nach V. 11 f. sich nur der Sara erinnern, um eines künftigen überschwänglichen Wachsthums sich zu getrösten; und steht ihr gleich nach V. 13 ff. der Verlust des bisherigen Vaterlandes und die Fremdlingschaft auf Erden bevor, so erweist sie gerade durch diese Gleiche mit den heil. Erzvätern sich als das ächte Volk Gottes. Jetzt, so will der Epistelschreiber die Gemeinde in V. 17 ff. belehren, fordert Gott von euch die Aufopferung des Theuersten, das ihr hattet: euer Volk, den heil. Tempel und die Gottesdienste, welche göttliche Einsetzung und Verheißung für sich haben, müsset ihr daran geben; aber thut es nur durch denselben Glauben, durch welchen Abraham auch seinen Sohn Isaak aufzuopfern bereit war, so werdet ihr alles, wie aus dem Tode erweckt, in verklärter Gestalt wieder empfangen. Ihr seid in der That die Gesegneten des HErrn, die den Segen Abrahams auf die Nachwelt zu vererben haben, wie Isaak auf seine beiden Söhne und Jakob auf die zween Söhne Josephs (V. 20 f.). Haben nun weder Joseph noch Mose durch die irdische Herrlichkeit, die sie in Egypten haben durften, sich blenden lassen, sondern das verheißene Land, ihres Volkes Erwählung und Gottes Belohnung fest im Auge behalten, so handelt in eurer Lage ebenso; und haben Mosis Eltern das von dem HErrn ihnen geschenkte, so schöne Knäblein nicht ausgeliefert, sondern es im Verborgenen bewahrt wider des Königs Gebot, so verrathet auch ihr das nicht, was als ein gar herrliches, verheißungsreiches Geschenk euch gegeben ist, und fürchtet euch vor dem Gebot der jetzigen Gewalthaber nicht so sehr, daß ihr darnach thun wolltet (V. 22–26). In dieser Weise wendet der Verfasser in V. 27 ff. dann auch die weitere israelitische Geschichte von der Ausführung des Volkes aus Egypten, von

der Feier des Passah, von dem Durchgang durch das rothe Meer, von der Einnahme Jericho's, von dem Glauben der Rahab, womit sie die Kundschafter freundlich aufnahm, und von den Helden der Richter-, Königs-, Propheten- und Maccabäerzeit auf seine Leser an mit Beziehung auf den ihnen bevorstehenden Auszug, auf den christlichen Cultus, auf ihre Rettung aus der dem Verderben entgegengehenden Stadt, die zu einem neuen Egypten geworden (Offenb. 11, 8); sie wohnen mitten unter einem zur Strafe reif gewordenen Geschlecht, darum gilt's für sie, von demselben, ob es gleich ihre Brüder sind nach dem Fleisch, vorerst mit dem Herzen sich zu scheiden und vielmehr auf die Seite der Boten Gottes, welche zu ihnen kommen, das heranziehende Gerichtswetter ihnen zu verkünden, sich zu stellen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen, wenn nun die Mauern Jericho's in Kraft des der neutestamentlichen Gemeinde vertrauten Berufs (Matth. 21, 21) fallen werden, auf daß sie nicht verloren werden mit den Ungläubigen; ihr Kampf ist derselbe, den alle jene Helden gekämpft haben, ja, in ihnen soll alles das, was jene nur erst im Vorbild mit allen Kräften erstrebt und mit Darangabe ihrer selbst erstritten haben, zu seinem eigentlichen Ziel und zur Vollendung kommen. Es ist bedeutsam, daß von den drei ersten Evangelisten gerade Lukas derjenige ist, der der Weissagung Christi von dem Untergange Jerusalems am unzweideutigsten und bestimmtesten die Gestalt einer Weisung für die christliche Gemeinde daselbst, was sie alsbald beim Beginn der Belagerung der Stadt zu thun habe, giebt, indem er die apokalyptische Form, in welcher jene Weissagung bei Matthäus (24, 15 ff.) und Markus (13, 14 ff.) auftritt und damit zugleich auf die Ereignisse der letzten Zeit Beziehung nimmt, gänzlich von ihr abstreift und ausschließlich das Gericht über Israel in's Auge faßt (Luk. 21, 20 ff.): er hatte in Erleuchtung des heil. Geistes verstanden, welche Fassung das Wort des HErrn zu der Zeit, wo er sein Evangelium schrieb, erhalten müsse, um diejenigen, denen es zunächst und damals schon für die unmittelbar bevorstehende Zukunft galt, Gottes Willen klar und deutlich erkennen zu lassen. — Von den übrigen, bisher noch nicht besprochenen Briefen der Apostel ist die **1. Epistel St. Petri** ohngefähr gleichzeitig mit der 2. Epistel Pauli an Timotheum und der Epistel an die Epheser; die mit der Epistel an die Philipper ziemlich gleichzeitige **Epistel St. Judä** giebt dann für die etwa ein Jahr später geschriebene **2. Epistel St. Petri** die Grundlage ab, wie sich aus der engen Verwandtschaft beider Episteln ergiebt. Die **Offenbarung St. Johannis** verlegen wir hinsichtlich ihrer Abfassung in dasjenige Jahr, mit welchem nun wirklich das Gericht über Jerusalem und das jüdische Volk sich zu vollziehen begann, und zwar speziell auf den 19. Oktober des J. 66 n. Chr., an welchem Tage auch die Flucht der Christengemeinde nach Pella stattfand; den biblischen Anhalt dafür haben wir theils in Hes. 24, 1 ff., theils in dem Worte Christi: Matth. 24, 20 gefunden, ohne daß wir hier noch einmal die Sache näher beleuchten könnten. Die drei **Episteln St. Johannis** sind einige Zeit später, noch während der Verbannungszeit des Apostels auf Patmos und während der Führung des jüdischen Kriegs durch Vespasian geschrieben, s. Anh. II, f. Abs. 3.

Schlußbemerkungen zu der Apostelgeschichte St. Lucä.

Mit unsern Schlußbemerkungen zu dem Evangelio des Lukas waren wir bis zu dem Punkte angelangt, wo gegen das Ende der zweijährigen Gefangenschaft Pauli der Verfasser des Evangeliums sich nicht mehr bei dem Apostel zu Rom, sondern irgend wo anders befand, und hatten nun für die Schlußbemerkungen zu der Apostel-Geschichte als nächste Frage zur Beantwortung uns die aufgespart, wo denn Lukas zu dieser Zeit seinen Aufenthalt gehabt und was er daselbst vorgenommen und ausgerichtet haben möge. Inzwischen haben wir aber auch diese Aufgabe bereits in dem II. Anhange zum vorliegenden Bande unter b. Nr. 3 und c. Nr. 4 erledigt. Nach den dort gegebenen Auseinandersetzungen begab sich Lukas etwa im Herbst des J. 62 zunächst zu den Brüdern in Puteoli und darauf weiter nach Rhegium in Unteritalien (28, 13 f.), weil der Apostel nicht wollte, daß derselbe in seinen demnächst bevorstehenden Prozeß mit verwickelt würde, sondern ihn für ein zwiefaches Werk im Interesse der Kirche nöthiger brauchte: das ist einerseits die Versorgung der ihres Apostels Jakobus II. beraubten und jetzt in großer Anfechtung bedrängten Christengemeinde zu Jerusalem mit geistlichem Zuspruch und nachdrücklicher Unterweisung durch einen apostolischen, ihr nahestehenden und ihr Vertrauen genießenden Mann, und andrerseits die Verhandlung mit dem zu Antiochia in Syrien stationirten Apostel Johannes, um ihn zu einer Uebersiedelung nach Ephesus, diesem Centralpunkte der morgen- und abendländischen, der asiatischen und europäischen Christenheit (Kap. 19, 1 Anm.), für welchen Timotheus, selbst wenn er wieder hätte dort sein können, doch nicht ausreichend gewesen wäre, zu bewegen. Wir haben nun schon vorhin, in den Ausführungen zu Kap. 28, 31., darauf hingewiesen, wie Lukas zu Puteoli und Rhegium die Epistel an die Hebräer (Kap. 6, 1 Anm.) verfaßte; an letzterem Orte befand er sich muthmaßlich als Gastfreund bei Theophilus (Luk. 1, 4 Anm.), wiederum aber bei ihm befanden sich „die Brüder aus Italien", von welchen er grüßt (Hebr. 13, 24), darunter wir wohl die aus Rom und Puteoli angekommenen Christen zu verstehen haben, die ihm Nachricht von dem Ausgang des Prozesses des Paulus und von der Wiederfreilassung des Timotheus überbrachten (Hebr. 13, 23). In Gemeinschaft mit diesem kam er später selber nach Jerusalem und reiste von da aus weiter nach Antiochien zu Johannes, den er dann auf

einige Zeit nach Ephesus begleitete und hier, etwa in der ersten Hälfte des J. 64, sein **Evangelium** ausgehen ließ; bald aber, so haben wir an der oben erwähnten Stelle unsre Combination gemacht, kehrte er, mit Zurücklassung des Timotheus bei Johannes in Ephesus, nach Antiochien zurück und brachte bis zum Schluß des J. 65 die **Apostelgeschichte** zu Stande. Man könnte sich versucht fühlen, um des Wortlauts willen, wie in Luk. 21, 20 Christi eschatologische Rede wiedergegeben ist: „wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heer, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung", während dagegen in Matth. 24, 15 u. Mark. 13, 14 es heißt: „wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heil. Stätte", die Abfassung des Lukas-Evangelii erst hinter die Zeit der Belagerung der Stadt durch Cestius Gallus, d. i. hinter den Oktober des J. 66 n. Chr. (Anh. II, d. Nr. 4), zu verlegen, gleich als habe vom Standpunkt der geschichtlichen Erfüllung aus der Verfasser dem Ausspruche Christi diese nüchterne Fassung anstatt der ursprünglich prophetischen oder apokalyptischen gegeben; allein das sieht einer Fälschung so ähnlich, daß wir im Gegentheil behaupten müssen, dem Lukas stand jene Fassung schon anderweitig fest, und darum war er nun auch im Stande, als die geschichtliche Erfüllung derselben eintrat, die Christengemeinde in Jerusalem zur nunmehrigen Flucht zu bewegen und ihr zu ihrer Rettung behilflich zu sein (Anh. II, d. Nr. 5 u. 6). Der Geist Gottes hielt ihn bei derjenigen Beziehung, welche die Rede des HErrn auf die Katastrophe Jerusalems hat, ausschließlich fest und gab ihm nun auch auf Grund anderweitiger Aeußerungen Christi eine solche Wortfassung an die Hand, wie sie jener Beziehung entsprach; das geschah um des eigenthümlichen Berufes willen, welchen Lukas für die der Leitung eines apostolischen Mannes so sehr bedürftige Gemeinde empfangen hatte. Nach Ausrichtung dieses Berufes ist er wohl kurze Zeit darauf aus dieser Welt gegangen und dürfte kaum noch die Zerstörung Jerusalems im J. 70 erlebt haben (Anh. II, f. Abs. 2).

Wir gingen an der Hand des Lukas in diesem seinem Buche, dem Buche der Apostelgeschichte, innerhalb des geringen Umfangs einiger Blätter einen langen und reich angebauten Weg: von Jerusalem nach Rom! Eine Welt von Gedanken, von Offenbarungen, Winken, Lehren, Führungen Gottes liegt in, liegt zwischen diesen beiden Namen. Jerusalem: wir sahen bei dem Herannahen der Zerstörung der gerichteten Tempelstadt die Muttergemeinde des neuen Bundes dort durch den heil. Geist errichtet, sich durch die Predigt des Evangelii nach allen Himmelsgegenden ausbreiten, sahen sie sprossen und fruchtbar gemacht durch das Blut der Märtyrer, sahen sie als Zeugin des Kampfes und des Leidens, welches der Heidenapostel für die Freiheit des Evangeliums selbst auf ihrem Boden auszustehen hatte. Rom: wir sahen, wie das Evangelium endlich auch durch und mit Paulus über Syrien, Cilicien, Kleinasien, Macedonien, Griechenland, Malta, Sicilien in die Hauptstadt der damaligen Weltmonarchie gebracht wurde. Auch diese sollte lange Zeit hindurch eine Muttergemeinde sein; aber auch das neue christliche Rom, wie früher das alte Jerusalem oder das frühere heidnische Rom, mußte selbst einmal lauter Bande, Marter, Todesurtheile für die Verkündigung des Evangeliums durch Petrum und Paulum bereit halten und hergeben. Darum wird auch Rom fallen, wie einmal Jerusalem gefallen ist; und wie das Wort der Geschichte aus dem Buch der Apostelgeschichte uns zuruft: von Jerusalem nach Rom, so ruft uns nun das Wort der Weissagung von dem Ende der Zeiten umgekehrt zu (Offb. 14, 1 ff.): von Rom nach Jerusalem! (da Costa.) Es ist ein so einfaches Buch, das Buch der Apostelgeschichte, dachte ich einmal; und ein anderes Mal dachte ich, wenn ich über das Buch predigen sollte, so wüßte ich nicht, was zuzusetzen wäre, wenn der Text gelesen; und da ich einmal sagen hörte, wenn man so predigte, wie Petrus an Pfingsten, so würde mit einer solchen Predigt niemand zufrieden gestellt sein, und gestrenge Censoren würden die letzte Note darunter zeichnen — als ich das sagen hörte, da sagte ich's nach, und habe es oft gesagt. Aber, großer Gott, vergieb mir meine Sünde! Meine Augen waren gehalten, daß ich nicht sehen konnte, was für ein Paradies dies Buch enthält und was für Leute unter den Bäumen wandeln, was für Worte in dem Haine schallen. Ja einfach ist's; aber was für eine wunderbare Einfalt ist es, wenn der Geist des HErrn-HErrn vor unsern Augen und Ohren die Apostel in alle Wahrheit, in alle Kraft, in alle Geduld und zur ewigen Herrlichkeit leitet! Ich sehe, ich sehe, ich staune über den Frühling der Kirche; und ich schwöre darauf, daß mir gegenwärtig kein Buch der Schrift außer den Psalmen so von Pfingstthau und Gottes Segen trieft, als die Geschichte der Apostel. Es ist mir begreiflich, daß der Apostel Reden Entsetzen, Verwunderung, Irrewerden, Spotten erregen konnten; aber das fasse ich nicht mehr, daß Einen das Pfingstbuch, die Apostelgeschichte, kalt und unberührt lassen kann. (Löhe.)

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Anhang I. und II.

Chronologische Zusammenstellung des Lebens Jesu

Fortsetzung der Geschichte des apostolischen Zeitalters

Anhang I.

(Zum fünften Bande und zur 1. Hälfte des sechsten Bandes.)

Das
Leben unsers HErrn und Heilandes Jesu Christi
nach
den heil. vier Evangelisten
in
chronologischer Zusammenstellung.

Einleitung.

§. 1.
Zuverlässigkeit und Absicht der evangelischen Geschichte.

Luk. 1.

1 Sintemal sich's Viele unterwunden haben, zu stellen die Rede von den Geschichten, so unter
2 uns ergangen sind; wie uns das gegeben haben, die es von Anfang selbst gesehen, und Diener
3 des Worts gewesen sind: habe ich's auch für gut angesehen, nachdem ich es alles von Anbeginn
4 erkundet habe, daß ich es zu dir, mein guter Theophile, mit Fleiß ordentlich schriebe, auf daß
du gewissen Grund erfahrest der Lehre, in welcher du unterrichtet bist.

§. 2.
Jesus der Gottessohn.

Joh. 1.

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 u. 3. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und
4 ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben
5 war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben
es nicht begriffen.
6 u. 7. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß,
8 daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht,
9 sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen
10 erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige
11 gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen
12 ihn nicht auf. Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
13 die an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches,
noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine
15 Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes
zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird
16 kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich. Und von seiner Fülle haben
17 wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade
18 und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden. Niemand hat Gott je gesehen. Der einge-
borne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

§. 3.

Jesus, des Menschen Sohn, ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams.

Luk. 3.

1 Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes
Abrahams.
2 Abraham zeugete Isaak. Isaak zeugete Jakob. Jakob zeugete Juda und seine Brüder.
3 Juda zeugete Pharez und Sara, von der Thamar. Pharez zeugete Hezron. Hezron zeugete Ram.
4 u. 5. Ram zeugete Aminadab. Aminadab zeugete Nahasson. Nahasson zeugete Salma. Salma
zeugete Boas, von der Rahab. Boas zeugete Obed, von der Ruth. Obed zeugete Jesse.
6 Jesse zeugete den König David.
7 Der König David zeugete Salomo, von dem Weibe des Uria. Salomo zeugete Roboam.
8 Roboam zeugete Abia. Abia zeugete Assa. Assa zeugete Josaphat. Josaphat zeugete Joram.
9 Joram zeugete Osia. Osia zeugete Jotham. Jotham zeugete Achas. Achas zeugete Ezechia.
10 u. 11 Ezechia zeugete Manasse. Manasse zeugete Amon. Amon zeugete Josia. Josia zeugete
Jechonia und seine Brüder, um die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.
12 Nach der babylonischen Gefangenschaft zeugete Jechonia Sealthiel. Sealthiel zeugete Zorobabel.
13 u. 14 Zorobabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliachim. Eliachim zeugete Asor. Asor zeugete
15 Zadok. Zadok zeugete Achin. Achin zeugete Eliud. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeugete
16 Matthan. Matthan zeugete Jakob. Jakob zeugete Joseph, den Mann Mariä, von welcher ist
geboren Jesus, der da heißt Christus.
17 Alle Glieder von Abraham bis auf David sind vierzehn Glieder. Von David bis auf die
babylonische Gefangenschaft sind vierzehn Glieder. Von der babylonischen Gefangenschaft bis
auf Christum sind vierzehn Glieder.

§. 4.

Jesus, des Menschen Sohn, der zweite Adam.

Luk. 3.

23 Und Jesus ging in das dreißigste Jahr, und ward gehalten für einen Sohn Josephs, welcher
24 war ein Sohn Eli's, der war ein Sohn Matthats, der war ein Sohn Levi's, der
war ein Sohn Melchi's, der war ein Sohn Janna's, der war ein Sohn Josephs,
25 der war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn Amos, der war ein Sohn Nahums,
26 der war ein Sohn Esli's, der war ein Sohn Nange's, der war ein Sohn Maaths,
der war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn Semei's, der war ein Sohn Josephs, der
27 war ein Sohn Juda's, der war ein Sohn Johanna's, der war ein Sohn Resia's, der war ein
28 Sohn Zorobabels, der war ein Sohn Selathiels, der war ein Sohn Neri's, der war ein Sohn
Melchi's, der war ein Sohn Addi's, der war ein Sohn Kosams, der war ein Sohn Elmodams,
29 der war ein Sohn Hers, der war ein Sohn Jose's, der war ein Sohn Eliezers, der war ein
30 Sohn Jorems, der war ein Sohn Mattha's, der war ein Sohn Levi's, der war ein Sohn
Simeons, der war ein Sohn Juda's, der war ein Sohn Josephs, der war ein Sohn Jonams,
31 der war ein Sohn Eliakims, der war ein Sohn Melea's, der war ein Sohn Menams, der war
ein Sohn Mattathans, der war ein Sohn Nathans, der war ein Sohn Davids.
32 Der war ein Sohn Jesse's, der war ein Sohn Obeds, der war ein Sohn Boas, der war ein
33 Sohn Salmon's, der war ein Sohn Nahassons, der war ein Sohn Aminadabs, der war ein Sohn
Arams, der war ein Sohn Esroms, der war ein Sohn Phares, der war ein Sohn Juda's,
34 der war ein Sohn Jakobs, der war ein Sohn Isaaks, der war ein Sohn Abrahams, der war
35 ein Sohn Tharahs, der war ein Sohn Nachors, der war ein Sohn Saruchs, der war ein Sohn
Ragahu's, der war ein Sohn Phalegs, der war ein Sohn Ebers, der war ein Sohn Sala's,
36 der war ein Sohn Cainans, der war ein Sohn Arphachsads, der war ein Sohn Sems, der
37 war ein Sohn Noahs, der war ein Sohn Lamechs, der war ein Sohn Mathusalahs, der war
ein Sohn Enochs, der war ein Sohn Jareds, der war ein Sohn Maleleels, der war ein Sohn
38 Cainans, der war ein Sohn Enos, der war ein Sohn Seths, der war ein Sohn Adams, der
war Gottes.

Erster Abschnitt.

Die Kindheitsgeschichte Jesu und seines Vorläufers Johannes.

(Ein Zeitraum von $32^1/_2$ Jahren.)

§. 5.

Verkündigung der Geburt Johannis an seinen Vater Zacharias.

(Sonnabend, den 23. April, des J. 6 v. Chr. G.)

Luk. 1.

5 Zu der Zeit Herodis, des Königs Judäa's, war ein Priester von der Ordnung Abia's, mit
6 Namen Zacharias, und sein Weib von den Töchtern Aarons, welche hieß Elisabeth. Sie waren
aber alle beide fromm vor Gott, und gingen in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelig.
7 Und sie hatten kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und waren beide wohl betaget.
8 Und es begab sich, da er des Priesteramts pflegte vor Gott, zu der Zeit seiner Ordnung,
9 nach Gewohnheit des Priesterthums, und an ihm war, daß er räuchern sollte; ging er in den
10 Tempel des HErrn. Und die ganze Menge des Volks war draußen, und betete unter der Stunde
11 des Räucherns. Es erschien ihm aber der Engel des HErrn, und stund zur rechten Hand am
12 Räuchaltar. Und als Zacharias ihn sahe, erschrak er, und es kam ihm eine Furcht an.
13 Aber der Engel sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, Zacharias, denn dein Gebet ist erhöret, und
dein Weib Elisabeth wird dir einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Johannes heißen.
14 Und du wirst deß Freude und Wonne haben, und Viele werden sich seiner Geburt freuen.
15 Denn er wird groß sein vor dem HErrn, Wein und stark Getränke wird er nicht trinken. Und
16 er wird noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen Geist. Und er wird der Kinder
17 von Israel viele zu Gott, ihrem HErrn, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geist
und Kraft Elia's, zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu
18 der Klugheit der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein bereit Volk. Und Zacharias sprach zu
dem Engel: Wobei soll ich das erkennen? Denn ich bin alt, und mein Weib ist betaget.
19 Der Engel antwortete und sprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor Gott stehet, und bin gesandt,
20 mit dir zu reden, daß ich dir solches verkündigte; und siehe, du wirst verstummen und nicht
reden können, bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum, daß du meinen Worten nicht
21 geglaubet hast, welche sollen erfüllet werden zu ihrer Zeit. Und das Volk wartete auf Zacharias,
22 und verwunderte sich, daß er so lange im Tempel verzog. Und da er heraus ging, konnte er
nicht mit ihnen reden. Und sie merkten, daß er ein Gesicht gesehen hatte im Tempel. Und er
winkte ihnen, und blieb stumm.
23 u. 24. Und es begab sich, da die Zeit seines Amtes aus war, ging er heim in sein Haus. Und
nach den Tagen ward sein Weib Elisabeth schwanger, und verbarg sich fünf Monden, und sprach:
25 Also hat mir der HErr gethan in den Tagen, da er mich angesehen hat, daß er meine Schmach
unter den Menschen von mir nähme.

§. 6.

Verkündigung an Maria, die Mutter Jesu.

(Am 25. März des J. 5 v. Chr. G.)

Luk. 1.

26 Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa,
27 die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertrauet war einem Manne, mit Namen Joseph,
vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria.
28 Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßet seist du, Holdselige! Der HErr ist
29 mit dir, du Gebenedeiete unter den Weibern. Da sie ihn aber sahe, erschrak sie über seiner
30 Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich
31 nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott funden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe
32 und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß und ein Sohn
des Höchsten genannt werden, und Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David
33 geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird
kein Ende sein.
34 Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? sintemal ich von keinem Manne weiß.

35 Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die
Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird,
36 wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger
mit einem Sohne, in ihrem Alter, und gehet jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, daß
37 sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.
38 Maria aber sprach: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und
der Engel schied von ihr.

§. 7.

Besuch der Maria bei ihrer Gefreundtin Elisabeth.

(Ende März bis Ende Juni a. 5 v. Chr.)

Luk. 1.

39 Maria aber stund auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge endelich, zu der Stadt Juda's.
40 u. 41 Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth. Und es begab sich, als Elisabeth
den Gruß Mariä hörete, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen
42 Geistes voll, und rief laut und sprach: Gebenedeiet bist Du unter den Weibern, und gebenedeiet
43 ist die Frucht deines Leibes. Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu
44 mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörete, hüpfte mit Freuden das Kind in
45 meinem Leibe. Und o selig bist du, die du geglaubet hast! Denn es wird vollendet werden,
was dir gesagt ist von dem HErrn.
46 u. 47 Und Maria sprach: Meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes,
48 meines Heilandes. Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Siehe, von nun an
49 werden mich selig preisen alle Kindeskinder. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da
50 mächtig ist und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei
51 denen, die ihn fürchten. Er übet Gewalt mit seinem Arm, und zerstreuet, die hoffärtig sind in
52 ihres Herzens Sinn. Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl, und erhebet die Niedrigen.
53 u. 54 Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und läßt die Reichen leer. Er denket der Barm-
55 herzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf; wie er geredet hat unsern Vätern, Abraham und
seinem Samen ewiglich.
56 Und Maria blieb bei ihr bei drei Monden; darnach kehrete sie wiederum heim.

§. 8.

Heimholung der Maria durch Joseph.

Matth. 1.

18 Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet
war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist.
19 Joseph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu
20 verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum
und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl, zu dir zu
21 nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist, und sie wird einen Sohn
gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren
Sünden.
22 Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt
23 hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und
sie werden seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns.
24 Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des HErrn Engel befohlen hatte, und
25 nahm sein Gemahl zu sich; und erkennete sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar; und hieß
seinen Namen Jesus.

§. 9.

Johannis Geburt und Beschneidung.

(Am 24. Juni und 1. Juli a. 5 v. Chr.)

Luk. 1.

57 u. 58 Und Elisabeth kam ihre Zeit, daß sie gebären sollte; und sie gebar einen Sohn. Und
ihre Nachbarn und Gefreundte höreten, daß der HErr große Barmherzigkeit an ihr gethan hatte,
und freueten sich mit ihr.

59 Und es begab sich, am achten Tage kamen sie, zu beschneiden das Kindlein; und hießen ihn,
60 nach seinem Vater, Zacharias. Aber seine Mutter antwortete und sprach: Mit nichten, sondern
61 er soll Johannes heißen. Und sie sprachen zu ihr: Ist doch niemand in deiner Freundschaft,
62 u. 63 der also heiße. Und sie winketen seinem Vater, wie er ihn wollte heißen lassen. Und er
forderte ein Täflein, schrieb und sprach: Er heißt Johannes. Und sie verwunderten sich alle.
64 Und alsbald ward sein Mund und seine Zunge aufgethan, und redete, und lobete Gott.
65 Und es kam eine Furcht über alle Nachbarn. Und diese Geschichte ward alle ruchtbar auf dem
66 ganzen jüdischen Gebirge. Und alle, die es höreten, nahmen's zu Herzen, und sprachen: Was
meinest du, will aus dem Kindlein werden? Denn die Hand des HErrn war mit ihm.
67 u. 68. Und sein Vater Zacharias ward des heiligen Geistes voll, weissagete und sprach: Gelobet
69 sei der HErr, der Gott Israel; denn er hat besucht und erlöset sein Volk, und hat uns auf-
70 gerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David, als er vor Zeiten geredet
71 hat durch den Mund seiner heiligen Propheten: daß er uns errettete von unsern Feinden und
72 von der Hand aller, die uns hassen, und die Barmherzigkeit erzeigete unsern Vätern, und ge-
73 dächte an seinen heiligen Bund, und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,
74 uns zu geben, daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, ihm dieneten ohne Furcht unser
75 u. 76 Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist. Und du, Kindlein, wirst
ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg be-
77 reitest, und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden;
78 durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus
79 der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und
richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.
80 Und das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis daß er sollte
hervortreten vor das Volk Israel.

§. 10.

Geburt Jesu zu Bethlehem.

(Am 25. Dezember a. 5 v. Chr.)

Luk. 2.

1 Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle
2 Welt geschätzt würde. Und diese Schatzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Cyrenius
3 Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine
Stadt.
4 Da machte sich auf auch Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land,
zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte
5 Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertraueten Weibe, die war
6 u. 7 schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie
gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie
hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
8 Und es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des
9 Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn
10 leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch
11 nicht; siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist
12 heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt
zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.
13 Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott
14 und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein
Wohlgefallen!
15 Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten unter einander: Laßt uns
nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund
16 gethan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in
17 der Krippe liegen. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu
18 ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die
19 ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem
20 Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott um alles, das sie gehöret
und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

§. 11.

Beschneidung des Kindes und Darstellung im Tempel.

(Am 1. Januar und 2. Februar a. 4 v. Chr.)

Luk. 2.

21 Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt
Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.
22 Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem,
23 auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn, wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn:
24 Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen; und daß
sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn, ein paar Turteltauben, oder zwo
junge Tauben.
25 Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm
26 und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm; und
ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte
27 denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel.
Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man
28 pflegt nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach:
29 u. 30 HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine
31 u. 32 Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht,
zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.
33 Und sein Vater und Mutter wunderten sich deß, das von ihm geredet ward.
34 Und Simeon segnete sie, und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser wird gesetzt zu
einem Fall und Auferstehen Vieler in Israel, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 (und es wird ein Schwert durch deine Seele dringen), auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar
werden.
36 Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuels, vom Geschlecht Asers, die war
37 wohl betaget, und hatte gelebt sieben Jahre mit ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauschaft, und
war nun eine Wittwe bei vier und achtzig Jahren, die kam nimmer vom Tempel, dienete Gott
38 mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und
preisete den HErrn, und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten.

§. 12.

Besuch der Weisen aus dem Morgenlande.

(Noch zu Anfang Februar a. 4 v. Chr.)

Matth. 2.

1 Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe,
2 da kamen die Weisen vom Morgenland gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne
König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland, und sind kommen, ihn
anzubeten.
3 u. 4 Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und
ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschete von ihnen,
5 wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande.
6 Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist
mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog,
der über mein Volk Israel ein Herr sei.
7 Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wann der Stern er-
8 schienen wäre, und weisete sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach
dem Kindlein; und wenn ihr's findet, saget mir's wieder, daß ich auch komme und es anbete.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgen-
land gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stund oben über, da das Kindlein
10 u. 11 war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und
fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten
ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.
12 Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und
zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

§. 13.

Flucht nach Egypten und Rückkehr nach Nazareth.

Matth. 2 u. Luk. 2.

13 Da ſie aber hinweg gezogen waren, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im
Traum, und ſprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu dir, und fleuch
in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir ſage; denn es iſt vorhanden, daß Herodes das
14 Kindlein ſuche, daſſelbe umzubringen. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine
15 Mutter zu ſich, bei der Nacht, und entwich in Egyptenland, und blieb allda bis nach dem Tode
Herodis, auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten geſagt hat, der da ſpricht:
Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen.
16 Da Herodes nun ſahe, daß er von den Weiſen betrogen war, ward er ſehr zornig, und
ſchickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da
zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weiſen erlernet hatte.
17 u. 18 Da iſt erfüllet, das geſagt iſt von dem Prophen Jeremia, der da ſpricht: Auf dem Ge-
birge hat man ein Geſchrei gehöret, viel Klagens, Weinens und Heulens; Rahel beweinete ihre
Kinder und wollte ſich nicht tröſten laſſen, denn es war aus mit ihnen.
19 Da aber Herodes geſtorben war, ſiehe, da erſchien der Engel des HErrn dem Joſeph im Traum
20 in Egyptenland, und ſprach zu ihm: Stehe auf und nimm das Kindlein und ſeine Mutter zu
dir, und ziehe hin in das Land Iſrael; denn ſie ſind geſtorben, die dem Kinde nach dem Leben
21 ſtunden. Und er ſtund auf, und nahm das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich, und kam in das
22 Land Iſrael. Da er aber hörete, daß Archelaus im jüdiſchen Lande König war, anſtatt ſeines
Vaters Herodes, fürchtete er ſich, dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von
23 Gott, und zog in die Oerter des jüdiſchen Landes; und kam und wohnete in der Stadt, die da
heißt Nazareth; auf daß erfüllet würde, das da geſagt iſt durch die Propheten: Er ſoll Naza-
40 renus heißen. (Luk. 2, 40): Aber das Kind wuchs, und ward ſtark im Geiſt, voller Weis-
heit; und Gottes Gnade war bei ihm.

§. 14.

Der zwölfjährige Jeſus im Tempel.

(Oſtern des Jahres 8 n. Chr.)

Luk. 2.

41 u. 42 Und ſeine Eltern gingen alle Jahr gen Jeruſalem auf das Oſterfeſt. Und da er zwölf
Jahr alt war, gingen ſie hinauf gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes.
43 Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder zu Hauſe gingen, blieb das Kind Jeſus zu
44 Jeruſalem, und ſeine Eltern wußtens nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten,
45 und kamen eine Tagereiſe und ſuchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da ſie
46 ihn nicht fanden, gingen ſie wiederum gen Jeruſalem und ſuchten ihn. Und es begab ſich nach
dreien Tagen, fanden ſie ihn im Tempel ſitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete
47 und ſie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten ſich ſeines Verſtandes und ſeiner
48 Antwort. Und da ſie ihn ſahen, entſetzten ſie ſich. Und ſeine Mutter ſprach zu ihm: Mein
Sohn, warum haſt du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen
49 geſucht. Und er ſprach zu ihnen: Was iſt's, daß ihr mich geſuchet habt? wiſſet ihr nicht, daß
50 ich ſein muß in dem, das meines Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, das er mit
ihnen redete.
51 Und er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und ſeine
52 Mutter behielt alle dieſe Worte in ihrem Herzen. Und Jeſus nahm zu an Weisheit, Alter, und
Gnade bei Gott und den Menſchen.

Zweiter Abschnitt.

Vom öffentlichen Hervortreten des Täufers bis zu seiner Gefangennehmung.

(Ein Zeitraum von 1 Jahr und 7 Monaten.)

§. 15.

Johannis des Täufers Auftreten in der Wüste.

(Anfang Oktober des J. 26 n. Chr.)

Matth. 3.

1. Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes.
2. Und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei kommen.
3. Und Er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem HErrn den Weg, und machet richtig seine Steige.
4. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.

Mark. 1.

1. Dies ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes;
2. Als geschrieben stehet in den Propheten: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir.
3. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn, machet seine Steige richtig!
4. Johannes der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden.

Luk. 3.

1. In dem fünfzehnten Jahr des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene;
2. Da Hannas und Caiphas Hohepriester waren: da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüste.
3. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden;
4. Wie geschrieben stehet in dem Buch der Reden Jesaias, des Propheten, der da sagt: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn, und machet seine Steige richtig.
5. Alle Thale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden.
6. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.

5. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan;
6. Und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.
7. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?
8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße.
9. Denket nur nicht, daß ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.
10. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen.

5. Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land, und die von Jerusalem, und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan, und bekannten ihre Sünden.
6. Johannes aber war bekleidet mit Kameels-Haaren, und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig;

7. Da sprach er zu dem Volk, das hinaus ging, daß es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?
8. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.
9. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in das Feuer geworfen.
10. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn thun?
11. Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also.
12. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun?
13. Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.
14. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen? Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und lasset euch begnügen an eurem Solde.

11. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker, denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch

7. Und predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse.

15. Als aber das Volk im Wahn war, und dachten alle in ihren Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre;
16. Antwortete Johannes und

mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen.
12. Und er hat seine Worfschaufel in seiner Hand; er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer.

8. Ich taufe euch mit Wasser; aber Er wird euch mit dem heiligen Geist taufen.

sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse. Der wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen.
17. In desselbigen Hand ist die Wurfschaufel, und er wird seine Tenne fegen, und er wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, und die Spreu wird er mit ewigem Feuer verbrennen.
18. Und viel anders mehr vermahnete und verkündigte er dem Volk.

(Zusammenfassung der verschiedenen Berichte.)

In dem fünfzehnten Jahr des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene; da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias' Sohn, in der Wüste. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeikommen. Das ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, als geschrieben steht in den Propheten: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir. Und Er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des HErrn, und machet seine Steige richtig. Alle Thale sollen voll werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden, und was krumm ist, soll richtig werden, und was uneben ist, soll schlechter Weg werden. Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.

Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadducäer sahe zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn thun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, thue auch also. Es kamen auch die Zöllner, daß sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir thun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist. Da fragten ihn auch die Kriegsleute und sprachen: Was sollen denn wir thun? Und er sprach zu ihnen: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laßt euch begnügen an eurem Solde.

Als aber das Volk im Wahn war und dachten alle in ihrem Herzen von Johanne, ob er vielleicht Christus wäre, antwortete Johannes und sprach zu allen: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse, und auch nicht genugsam, seine Schuhe zu tragen. Der wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen. In desselbigen Hand ist die Wurfschaufel; und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheuer sammeln, aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Und viel anderes mehr vermahnte und verkündigte Johannes dem Volk.

§. 16.

Jesu Taufe durch Johannes.

(Am 6. Januar a. 27 n. Chr.)

Matth. 3.

13. Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe.
14. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir?
15. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.

Mark. 1.

9. Und es begab sich zu derselbigen Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam, und ließ sich taufen von Johanne im Jordan.

Luk. 3.

21. Und es begab sich, da sich alles Volk taufen ließ, und Jesus auch getauft war und betete, daß sich der Himmel aufthat;

16. Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer; und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm. Und Johannes ſah den Geiſt Gottes gleich als eine Taube herab fahren und über ihn kommen.
17. Und ſiehe, eine Stimme vom Himmel herab ſprach: Dies iſt mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

10. Und alſobald ſtieg er aus dem Waſſer, und ſahe, daß ſich der Himmel aufthat, und den Geiſt gleichwie eine Taube herab kommen auf ihn.
11. Und da geſchahe eine Stimme vom Himmel: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

22. Und der heilige Geiſt fuhr hernieder in leiblicher Geſtalt auf ihn, wie eine Taube; und eine Stimme kam aus dem Himmel, die ſprach: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Und es begab ſich zu derſelbigen Zeit, da ſich alles Volk taufen ließ, daß Jeſus aus Galiläa von Nazareth kam an den Jordan zu Johannes, daß er ſich auch von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und ſprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommſt zu mir? Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Laß jetzt alſo ſein; alſo gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu.

Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf aus dem Waſſer und betete; und ſiehe, da that ſich der Himmel auf über ihm. Und der heilige Geiſt fuhr hernieder in leiblicher Geſtalt auf ihn, wie eine Taube; und eine Stimme kam aus dem Himmel, die ſprach: Du biſt mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

§. 17.

Verſuchung Jeſu in der Wüſte.

(Vom 7. Januar bis 15. Februar a. 27 n. Chr.)

Matth. 4.

1. Da ward Jeſus vom Geiſt in die Wüſte geführet, auf daß er von dem Teufel verſucht würde.
2. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte ihn.
3. Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich, daß dieſe Steine Brod werden.
4. Und er antwortete, und ſprach: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebet nicht vom Brod allein; ſondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.
5. Da führete ihn der Teufel mit ſich in die heilige Stadt, und ſtellete ihn auf die Zinne des Tempels,
6. Und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich hinab; denn es ſtehet geſchrieben: Er wird ſeinen Engeln über dir Befehl thun, und ſie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein ſtoßeſt.
7. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wiederum ſtehet auch geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen HErrn, nicht verſuchen.
8. Wiederum führete ihn der Teufel mit ſich auf einen ſehr hohen Berg, und zeigete ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit,
9. Und ſprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, ſo du niederfällſt und mich anbeteſt.
10. Da ſprach Jeſus zu ihm: Heb dich weg von mir, Satan! Denn es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen.
11. Da verließ ihn der Teufel; und ſiehe, da traten die Engel zu ihm, und dieneten ihm.

Mark. 1.

12. Und bald trieb ihn der Geiſt in die Wüſte.
13. Und war allda in der Wüſte vierzig Tage, und ward verſucht von dem Satan, und war bei den Thieren, und die Engel dieneten ihm.

Luk. 4.

1. Jeſus aber, voll heiliges Geiſtes, kam wieder von dem Jordan, und ward vom Geiſt in die Wüſte geführet,
2. Und ward vierzig Tage lang von dem Teufel verſucht. Und er aß nichts in denſelbigen Tagen; und da dieſelbigen ein Ende hatten, hungerte ihn darnach.
3. Der Teufel aber ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich zu dem Stein, daß er Brod werde.
4. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Es ſtehet geſchrieben: Der Menſch lebt nicht allein vom Brod, ſondern von einem jeglichen Wort Gottes.
5. Und der Teufel führete ihn auf einen hohen Berg, und weiſete ihm alle Reiche der ganzen Welt in Einem Augenblick,
6. Und ſprach zu ihm: Dieſe Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit; denn ſie iſt mir übergeben, und ich gebe ſie, welchem ich will.
7. So du nun mich willſt anbeten, ſo ſoll es alles dein ſein.
8. Jeſus antwortete ihm, und ſprach: Hebe dich von mir weg, Satan! Es ſtehet geſchrieben: Du ſollſt Gott, deinen HErrn, anbeten, und ihm allein dienen.
9. Und er führete ihn gen Jeruſalem, und ſtellete ihn auf des Tempels Zinne, und ſprach zu ihm: Biſt du Gottes Sohn, ſo laß dich von hinnen hinunter;
10. Denn es ſtehet geſchrieben: Er wird befehlen ſeinen Engeln von dir, daß ſie dich bewahren,
11. Und auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein ſtoßeſt.
12. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Es iſt geſagt: Du ſollſt Gott, deinen HErrn, nicht verſuchen.
13. Und da der Teufel alle Verſuchung vollendet hatte, wich er von ihm eine Zeit lang.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Jesus aber, voll heiligen Geistes, kam wieder von dem Jordan, und ward vom Geist in die Wüste geführt. Und war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht von dem Satan, und war bei den Thieren. Und er aß nichts in denselbigen Tagen.

Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich zu dem Steine, daß er Brod werde. Und er antwortete und sprach: Der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.

Da führete ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, gen Jerusalem, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich von hinnen hinunter; denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl thun, daß sie dich bewahren; und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Da sprach Jesus zu ihm: Wiederum steht auch geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen.

Wiederum führete ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und weisete ihm alle Reiche der ganzen Welt in Einem Augenblick, und sprach zu ihm: Diese Macht will ich dir alle geben, und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir gegeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein. Jesus antwortete ihm und sprach: Hebe dich weg von mir, Satan; es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen HErrn, anbeten, und ihm allein dienen. Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dieneten ihm.

§. 18.

Johannis Zeugniß vor den Abgesandten des Hohenraths.

(Am 15. Februar a. 27 n. Chr.)

Joh. 1.

19 Und dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten,
20 daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich
21 bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin's
22 nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?
23 Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat.
24 u. 25. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn und sprachen
26 zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet?
27 Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen
28 ist; deß ich nicht werth bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse.
Dies geschah zu Bethabara, jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

§. 19.

Die ersten Jünger Jesu.

(Vom 16.—18. Februar.)

Joh. 1.

29 Des andern Tages siehet Johannes Jesum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes
30 Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir
31 kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher, denn ich. Und ich kannte ihn nicht; sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit
32 Wasser. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sahe, daß der Geist herab fuhr, wie eine
33 Taube vom Himmel, und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herab
34 fahren und auf ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem heiligen Geist taufet. Und ich sahe es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.
35 u. 36. Des andern Tages stund abermal Johannes, und zween seiner Jünger. Und als er
37 sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm. Und zween seiner Jünger
38 höreten ihn reden, und folgten Jesu nach. Jesus aber wandte sich um und sahe sie nachfolgen,

und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetschet:
39 Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es. Sie kamen und
sahen es, und blieben denselbigen Tag bei ihm; es war aber um die zehnte Stunde.
40 Einer aus den zween, die von Johanne höreten und Jesu nachfolgten, war Andreas, der
41 Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon, und spricht zu ihm:
42 Wir haben den Messiam funden (welches ist verdolmetschet: der Gesalbte)! Und führete ihn
zu Jesu. Da ihn Jesus sahe, sprach er: Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas
heißen (das wird verdolmetschet: ein Fels).
43 Des andern Tages wollte Jesus wieder in Galiläa ziehen, und findet Philippum und spricht
44 zu ihm: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas und
45 Petrus. Philippus findet Nathanael, und spricht zu ihm: Wir haben den funden, von welchem
Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth.
46 Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu
47 ihm: Komm und siehe es. Jesus sahe Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe,
48 ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du
mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dich Philippus rief, da du unter dem
49 Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael antwortete und spricht zu ihm: Rabbi, du bist
50 Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubest,
weil ich dir gesagt habe, daß ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum; du wirst noch
51 Größeres, denn das, sehen. Und spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an
werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf und herab fahren auf des
Menschen Sohn.

§. 20.

Die Hochzeit zu Cana.

(Am 21. Februar.)

Joh. 2.

1 Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.
3 Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein.
4 Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht
5 kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut.
6 Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reini-
7 gung; und ging in je einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasser-
8 krüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun,
9 und bringet's dem Speisemeister. Und sie brachten's. Als aber der Speisemeister kostete den
Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußten's,
10 die das Wasser geschöpft hatten,) rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm:
Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den
geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten.
11 Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine
Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

§. 20.

Besuch in Kapernaum und Reise auf das Osterfest.

(Ostern vom 11.—17. April des J. 27 n. Chr.)

Joh. 2.

12 Darnach zog er hinab gen Kapernaum, er, seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger, und
13 blieben nicht lange daselbst. Und der Juden Ostern war nahe, und Jesus zog hinauf gen
14 Jerusalem, und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die
15 Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sammt
den Schafen und Ochsen, und verschüttete den Wechslern das Geld, und stieß die Tische um;
16 und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen, und machet nicht
17 meines Vaters Haus zum Kaufhause. Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben
stehet: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.
18 Da antworteten nun die Juden, und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen,

19 daß du solches thun mögest? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel,
20 und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in
21 sechs und vierzig Jahren erbauet; und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber
22 redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger dran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die Jesus gesagt hatte.
23 Als er aber zu Jerusalem war in den Ostern auf dem Fest, glaubten Viele an seinen Namen,
24 da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber Jesus vertrauete sich ihnen nicht; denn er kannte
25 sie alle, und bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen; denn er wußte wohl, was im Menschen war.

§. 22.

Das Nachtgespräch mit Nicodemus.

Joh. 3.

1 Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden;
2 der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen; denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.
3 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß
4 jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in
5 seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in
6 das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom
7 Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr
8 müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher,
9 der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches
10 zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist du ein Meister in Israel, und weißest
11 das nicht. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir
12 gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubt ihr nicht, wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen
13 würde? Und niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder kommen ist, nämlich
14 des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet
15 hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden; auf daß alle, die an ihn glauben, nicht ver-
16 loren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern
17 das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die
18 Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen
19 des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.
20 Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht
21 gestrafet werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

§. 23.

Jesus tauft am Jordan, Johannes zu Enon.

Joh. 3.

22 Darnach kam Jesus, und seine Jünger, in das jüdische Land, und hatte daselbst sein Wesen mit
23 ihnen, und taufete. Johannes aber taufete auch noch zu Enon, nahe bei Salim, denn es war
24 viel Wassers daselbst; und sie kamen dahin und ließen sich taufen, denn Johannes war noch nicht in's Gefängniß gelegt.
25 Da erhub sich eine Frage unter den Jüngern Johannis, sammt den Juden, über die Reinigung;
26 und kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Meister, der bei dir war jenseit des Jordan,
27 von dem du zeugeteſt, siehe, der taufet, und jedermann kommt zu ihm. Johannes antwortete

28 und ſprach: Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Ihr
ſeid meine Zeugen, daß ich geſagt habe, ich ſei nicht Chriſtus, ſondern vor ihm hergeſandt.
29 Wer die Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret
ihm zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieſelbige meine Freude iſt nun
30 u. 31 erfüllet. Er muß wachſen, ich aber muß abnehmen. Der von oben her kommt, iſt über
alle. Wer von der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet von der Erde. Der vom Himmel
32 kommt, der iſt über alle, und zeuget, was er geſehen und gehöret hat; und ſein Zeugniß nimmt
33 u. 34 niemand an. Wer es aber annimmt, der verſiegelt's, daß Gott wahrhaftig ſei. Denn
welchen Gott geſandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott giebt den Geiſt nicht nach dem
35 u. 36 Maß. Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm alles in ſeine Hand gegeben. Wer
an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das
Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

§. 24.

Rückkehr nach Galiläa und Geſpräch mit der Samariterin.

(Anfang Dezember des J. 27 n. Chr.)

Joh. 4.

1 Da nun der HErr inne ward, daß vor die Phariſäer kommen war, wie Jeſus mehr Jünger
2 machte und taufete, denn Johannes, wiewohl Jeſus ſelber nicht taufte, ſondern ſeine Jünger;
3 verließ er das Land Judäa, und zog wieder in Galiläa.
4 u. 5. Er mußte aber durch Samaria reiſen. Da kam er in eine Stadt Samaria's, die heißet
6 Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob ſeinem Sohn Joſeph gab. Es war aber daſelbſt
Jakobs Brunnen. Da nun Jeſus müde war von der Reiſe, ſetzte er ſich alſo auf den Brunnen;
7 und es war um die ſechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Waſſer zu ſchöpfen.
8 Jeſus ſpricht zu ihr: Gieb mir zu trinken. Denn ſeine Jünger waren in die Stadt gegangen,
9 daß ſie Speiſe kauften. Spricht nun das ſamaritiſche Weib zu ihm: Wie bitteſt du von mir zu
trinken, ſo du ein Jude biſt, und ich ein ſamaritiſch Weib? Denn die Juden haben keine Ge-
10 meinſchaft mit den Samaritern. Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: Wenn du erkenneteſt die
Gabe Gottes, und wer der iſt, der zu dir ſaget: Gieb mir zu trinken; du bäteſt ihn, und er
11 gäbe dir lebendiges Waſſer. Spricht zu ihm das Weib: HErr, haſt du noch nichts, damit du
12 ſchöpfeſt, und der Brunn iſt tief; woher haſt du denn lebendig Waſſer? Biſt du mehr, denn
unſer Vater Jakob, der uns dieſen Brunn gegeben hat; und er hat daraus getrunken, und ſeine
13 Kinder, und ſein Vieh? Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: Wer dieſes Waſſer trinket, den
14 wird wieder dürſten; wer aber das Waſſer trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich
nicht dürſten, ſondern das Waſſer, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des
15 Waſſers werden, das in das ewige Leben quillet. Spricht das Weib zu ihm: HErr, gieb mir
daſſelbige Waſſer, auf daß mich nicht dürſte, daß ich nicht herkommen müſſe zu ſchöpfen.
16 u. 17 Jeſus ſpricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinem Manne, und komm her. Das Weib ant-
wortete und ſprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jeſus ſpricht zu ihr: Du haſt recht
18 geſagt: Ich habe keinen Mann. Fünf Männer haſt du gehabt, und den du nun haſt, der iſt
19 nicht dein Mann. Da haſt du recht geſagt. Das Weib ſpricht zu ihm: HErr, ich ſehe, daß
20 du ein Prophet biſt. Unſere Väter haben auf dieſem Berge angebetet; und ihr ſaget, zu Jeru-
21 ſalem ſei die Stätte, da man anbeten ſolle. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, glaube mir, es kommt
die Zeit, daß ihr weder auf dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten.
22 Ihr wiſſet nicht, was ihr anbetet; wir wiſſen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt
23 von den Juden. Aber es kommt die Zeit, und iſt ſchon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter
werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die
24 ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt; und die ihn anbeten, die müſſen ihn im Geiſt und in der
25 Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: Ich weiß, daß Meſſias kommt, der da Chriſtus
26 heißt. Wenn derſelbige kommen wird, ſo wird er's uns alles verkündigen. Jeſus ſpricht zu ihr:
Ich bin's, der mit dir redet.
27 Und über dem kamen ſeine Jünger, und es nahm ſie Wunder, daß er mit dem Weibe redete.
28 Doch ſprach niemand: Was frageſt du? oder: Was redeſt du mit ihr? Da ließ das Weib
29 ihren Krug ſtehen, und ging hin in die Stadt, und ſpricht zu den Leuten: Kommt, ſehet einen
30 Menſchen, der mir geſagt hat alles, was ich gethan habe, ob er nicht Chriſtus ſei? Da gingen
31 ſie aus der Stadt, und kamen zu ihm. Indeß aber ermahneten ihn die Jünger und ſprachen:

32 Rabbi, iß. Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von.
33 u. 34 Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm jemand zu essen gebracht? Jesus
spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen deß, der mich gesandt hat,
35 und vollende sein Werk. Saget ihr nicht selber: Es sind noch vier Monden, so kommt die
Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon
36 weiß zur Ernte. Und wer da schneidet, der empfähet Lohn und sammelt Frucht zum ewigen
37 Leben, auf daß sich mit einander freuen, der da säet, und der da schneidet. Denn hie ist der
38 Spruch wahr: Dieser säet, der andere schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr
nicht habt gearbeitet; andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit kommen.
39 Es glaubten aber an ihn viel der Samariter aus derselbigen Stadt, um des Weibes Rede
40 willen, welches da zeugete: Er hat mir gesagt alles, was ich gethan habe. Als nun die
Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe; und er blieb zween Tage da.
41 u. 42 Und viel mehr glaubeten um seines Worts willen, und sprachen zum Weibe: Wir glauben
nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehöret und erkennet, daß dieser ist
wahrlich Christus, der Welt Heiland.
43 u. 44. Aber nach zween Tagen zog er aus von dannen, und zog in Galiläa. Denn er selber,
45 Jesus, zeugete, daß ein Prophet daheim nichts gilt. Da er nun in Galiläa kam, nahmen ihn
die Galiläer auf, die gesehen hatten alles, was er zu Jerusalem auf's Fest gethan hatte; denn
sie waren auch zum Fest kommen.

§. 25.

Der Königische zu Kapernaum.

Joh. 4.

46 Und Jesus kam abermal gen Cana in Galiläa, da er das Wasser hatte zu Wein gemacht.
47 Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß Jesus kam
aus Judäa in Galiläa, und ging hin zu ihm und bat ihn, daß er hinab käme und hülfe
48 seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und Jesus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen
49 und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu ihm: HErr, komm hinab,
50 ehe denn mein Kind stirbt. Jesus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch
51 glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab ging, begeg-
52 neten ihm seine Knechte, verkündigten ihm und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschte er von
ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm:
53 Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die
Stunde wäre, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebet. Und er glaubte mit
seinem ganzen Hause.
54 Das ist nun das andere Zeichen, das Jesus that, da er aus Judäa in Galiläa kam.

(Zeit der Stille: 4—5 Monat, in welche im J. 28 n. Chr. auf die Tage vom 30. März bis 5. April das Osterfest fällt, das Jesus nur als Privatmann besucht.)

§. 26.

Johannis des Täufers Zeugniß wider Herodes Antipas und seine Gefangennehmung.

(Anfang Mai des J. 28 n. Chr.)

Matth. 14.

3. Herodes hatte Johannem gegriffen, gebunden und in das Gefängniß gelegt, von wegen der Herodias, seines Bruders Philippi Weib.

4. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: Es ist nicht recht, daß du sie habest.

5. Und er hätte ihn gerne getödtet, fürchtete sich aber vor dem Volk; denn sie hielten ihn für einen Propheten.

Mark. 6.

17. Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und in das Gefängniß gelegt, um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet.

18. Johannes aber sprach zu Herodes: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest.

19. Herodias aber stellete ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht.

20. Herodes aber fürchtete Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörete ihn gerne.

Luk. 3.

19. Herodes aber, der Vierfürst, da er von Johanne gestraft ward, um Herodias willen, seines Bruders Weib, und um alles Uebels willen, das Herodes that;

20. Ueber das alles legte er Johannem gefangen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Herodes aber, der Vierfürst, da er von Johanne gestraft ward um Herodias willen, seines Bruders Philippi Weib, denn er hatte sie gefreiet, und um alles Uebels willen, das Herodes that, sandte aus und griff Johannem, und legte ihn gefangen. Herodias nun stellete ihm nach und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war und das Volk ihn für einen Propheten hielt. Er verwahrete ihn also, und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörete ihn gerne.

§. 27.

Jesus auf dem Pfingstfest zu Jerusalem. Heilung des Kranken am Teiche Bethesda.

(Mittwoch den 19. und Sonnabend den 22. Mai 28 n. Chr.)

Joh. 5.

1 u. 2 Darnach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu
Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf Ebräisch Bethesda, und hat fünf Hallen,
3 in welchen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn sich das Wasser be-
4 wegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich, und bewegte das Wasser.
Welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hinein stieg, der ward gesund, mit
5 welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch daselbst, acht und dreißig Jahr
6 krank gelegen. Da Jesus denselbigen sahe liegen und vernahm, daß er so lang gelegen war,
7 spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe
keinen Menschen, wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich lasse; und wenn ich
8 komme, so steiget ein Anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein
9 Bette und gehe hin. Und alsbald ward der Mensch gesund, und nahm sein Bette und ging hin.
10 Es war aber desselbigen Tages der Sabbath. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war
11 worden: Es ist heute Sabbath; es ziemt dir nicht, das Bette zu tragen. Er antwortete ihnen:
12 Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bette und gehe hin. Da fragten sie
13 ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bette und gehe hin? Der aber
gesund war worden, wußte nicht, wer er war; denn Jesus war gewichen, da so viel Volks an
14 dem Ort war. Darnach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist
gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre.
15 Der Mensch ging hin, und verkündigte es den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht
16 habe. Darum verfolgten die Juden Jesum, und suchten ihn zu tödten, daß er solches gethan
17 hatte auf den Sabbath. Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und Ich
18 wirke auch. Darum trachteten ihm die Juden nun viel mehr nach, daß sie ihn tödteten, daß er
nicht allein den Sabbath brach, sondern sagte auch, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst
19 Gott gleich. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Der Sohn kann nichts von ihm selbst thun, denn was er siehet den Vater thun; denn was
20 derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb, und zeiget
ihm alles, was er thut; und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern
21 werdet. Denn wie der Vater die Todten auferwecket und macht sie lebendig: also auch der
22 Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat
23 er dem Sohne gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den
24 Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage
euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben,
und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.
25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Todten
werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben.
26 Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selbst: also hat er dem Sohne gegeben das Leben
27 zu haben in ihm selbst. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum, daß
28 er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch deß nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher
29 Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören; und werden hervor gehen, die da
Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Aufer-
30 stehung des Gerichts. Ich kann nichts von mir selbst thun. Wie ich höre, so richte ich, und
mein Gericht ist recht; denn ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich
31 u. 32 gesandt hat. So ich von mir selbst zeuge, so ist mein Zeugniß nicht wahr. Ein Anderer

33 ist es, der von mir zeuget; und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir zeuget. Ihr
34 schicktet zu Johanne, und er zeugete von der Wahrheit. Ich aber nehme nicht Zeugniß von
35 Menschen; sondern solches sage ich, auf daß ihr selig werdet. Er war aber ein brennend und
36 scheinend Licht; ihr aber wolltet eine kleine Weile fröhlich sein von seinem Licht. Ich aber habe
ein größer Zeugniß, denn Johannis Zeugniß; denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat,
daß ich sie vollende, dieselbigen Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt
37 habe. Und der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeuget. Ihr habt nie
38 weder seine Stimme gehöret, noch seine Gestalt gesehen; und sein Wort habt ihr nicht in euch
39 wohnend; denn ihr glaubet dem nicht, den Er gesandt hat. Suchet in der Schrift, denn ihr
40 meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt
41 nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen.
42 u. 43 Aber ich kenne euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin kommen in meines
Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen
44 kommen, den werdet ihr annehmen. Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet?
45 und die Ehre, die von Gott allein ist, suchet ihr nicht. Ihr sollt nicht meinen, daß Ich euch
vor dem Vater verklagen werde. Es ist einer, der euch verklagt, der Moses, auf welchen ihr
46 hoffet. Wenn ihr Mosi glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben.
47 So ihr aber seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr meinen Worten glauben?

Dritter Abschnitt.

Wirksamkeit Jesu in Galiläa bis zur Bergpredigt.

(Ein Zeitraum von 10 Monaten.)

§. 28.

Jesus in der Schule zu Nazareth, Verstoßung von dort und Uebersiedelung nach Kapernaum.

(Sonnabend den 29. Mai des J. 28.)

Matth. 4.

12. Da nun Jesus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das galiläische Land.
13. Und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Kapernaum.

Mark. 1.

14. Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus in Galiläa, und predigte das Evangelium vom Reich Gottes,
15. Und sprach: Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Thut Buße, und glaubet an das Evangelium.

Luk. 4.

14. Und Jesus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläa, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegende Orte.
15. Und er lehrete in ihren Schulen, und ward von jedermann gepreiset.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da nun Jesus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das galiläische Land. (Luk. 4, 16 ff.:) Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und stund auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herum warf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des HErrn ist bei mir; derhalben er mich gesalbet hat, und gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen; und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und als er das Buch zuthat, gab er's dem Diener, und setzte sich. Und Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugniß von ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn?

Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprüchwort: Arzt, hilf dir selber; denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen? Thue auch also hie in deinem Vaterlande. Er sprach aber: Wahrlich, ich sage euch: Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Wittwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monden, da eine große Theurung war

im ganzen Lande; und zu deren keiner ward Elias gesandt, denn allein gen Sarepta der Sidonier zu einer Wittwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisä Zeiten; und der keiner ward gereiniget, als allein Naeman aus Syrien.

Und sie wurden voll Zorns Alle, die in der Schule waren, da sie das höreten, und stunden auf und stießen ihn zur Stadt hinaus, und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinab stürzeten. Aber er ging mitten durch sie hinweg, und kam gen Kapernaum, in die Stadt Galiläas, (Matth. 4, 13 ff.:) die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulon und Nephthalim, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Das Land Zabulon und das Land Nephthalim, am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. Von der Zeit an fing Jesus an zu predigen, und zu sagen: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen.

§. 29.

Petri Fischzug und Berufung von vier Jüngern zu beständiger Nachfolge.

(Freitag den 4. Juni 28 n. Chr.)

Matth. 4.

18. Als nun Jesus an dem galiläischen Meer ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze in das Meer, denn sie waren Fischer.
19. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.
20. Bald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach.
21. Und da er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff, mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und er rief sie.
22. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgten ihm nach.

Mark. 1.

16. Da er aber an dem galiläischen Meer ging, sahe er Simon und Andreas, seinen Bruder, daß sie Netze ins Meer warfen, denn sie waren Fischer.
17. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.
18. Alsobald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach.
19. Und da er von dannen ein wenig fürbaß ging, sahe er Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, daß sie die Netze im Schiff flickten; und bald rief er sie.
20. Und sie ließen ihren Vater Zebedäum im Schiff mit den Tagelöhnern, und folgten ihm nach.

Luk. 5.

1 Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stund
2 am See Genezareth, und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten,
3 und wuschen ihre Netze: trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff.
4 Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet
5 eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das
6 Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz
7 zerriß. Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülfen
8 ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knieen, und sprach: HErr, gehe von mir hinaus, ich bin ein
9 sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und Alle, die mit ihm waren,
10 über diesem Fischzug, den sie mit einander gethan hatten; desselben gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fahen.
11 Und sie führten die Schiffe zu Lande, und verließen alles, und folgten ihm nach.

§. 30.

Jesus in der Schule zu Kapernaum. Heilung eines Besessenen.

(Sonnabend den 5. Juni 28 n. Chr.)

Mark. 1.

21. Und sie gingen gen Kapernaum; und bald an den Sabbathen ging er in die Schule, und lehrete.
22. Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrete gewaltiglich, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Luk. 4.

31. Und er lehrete sie an den Sabbathen.
32. Und sie verwunderten sich seiner Lehre; denn seine Rede war gewaltig.

23. Und es war in ihrer Schule ein Mensch, besessen mit einem unsaubern Geist, der schrie,
24. Und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes.
25. Und Jesus bedräuete ihn, und sprach: Verstumme, und fahre aus von ihm.
26. Und der unsaubere Geist riß ihn, und schrie laut, und fuhr aus von ihm.
27. Und sie entsetzten sich alle, also, daß sie unter einander sich befragten, und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm.
28. Und sein Gerücht erscholl bald umher in die Grenze Galiläa.

33. Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsaubern Teufel. Und der schrie laut,
34. Und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes.
35. Und Jesus bedräuete ihn, und sprach: Verstumme, und fahre aus von ihm! Und der Teufel warf ihn mitten unter sie, und fuhr von ihm aus, und that ihm keinen Schaden.
36. Und es kam eine Furcht über sie alle, und redeten mit einander und sprachen: Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsaubern Geistern, und sie fahren aus.
37. Und es erscholl sein Geschrei in alle Oerter des umliegenden Landes.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und sie gingen gen Kapernaum. Und bald an den Sabbathen ging er in die Schule und lehrete. Und sie verwunderten sich seiner Lehre; denn seine Rede war gewaltig, und er lehrete nicht wie die Schriftgelehrten. Und es war ein Mensch in der Schule, besessen mit einem unsauberen Geist; der schrie laut und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, nämlich der Heilige Gottes. Und Jesus bedräuete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der unsaubere Geist riß ihn und warf ihn mitten unter sie, und schrie laut und fuhr von ihm aus, und that ihm keinen Schaden.

Und sie entsetzten sich Alle, also daß sie unter einander sich befragten und sprachen: Was ist das für ein Ding? was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm und fahren aus. Und es erscholl sein Geschrei in alle Oerter des umliegenden Landes.

§. 31.

Heilung der Schwiegermutter Petri und vieler andrer Kranken.

Matth. 8.

14. Und Jesus kam in Petri Haus, und sahe, daß seine Schwieger lag und hatte das Fieber.
15. Da griff er ihre Hand an, und das Fieber verließ sie. Und sie stund auf, und dienete ihnen.
16. Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm; und er trieb die Geister aus mit Worten, und machte allerlei Kranke gesund.
17. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat er getragen.

Mark. 1.

29. Und sie gingen bald aus der Schule, und kamen in das Haus Simonis und Andreas, mit Jakobo und Johanne.
30. Und die Schwieger Simonis lag und hatte das Fieber; und alsobald sagten sie ihm von ihr.
31. Und er trat zu ihr und richtete sie auf, und hielt sie bei der Hand; und das Fieber verließ sie bald, und sie dienten ihnen.
32. Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene.
33. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür.
34. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren; und trieb viele Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden, denn sie kannten ihn.

Luk. 4.

38. Und er stund auf aus der Schule, und kam in Simonis Haus. Und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet, und sie baten ihn für sie.
39. Und er trat zu ihr, und gebot dem Fieber, und es verließ sie. Und bald stund sie auf und dienete ihnen.
40. Und da die Sonne untergegangen war, alle die, so Kranke hatten, mit mancherlei Seuchen, brachten sie zu ihm. Und er legte auf einen jeglichen die Hände, und machte sie gesund.
41. Es fuhren auch die Teufel aus von vielen, schrieen und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes. Und er bedräuete sie, und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus war.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und sie gingen bald aus der Schule, und kamen in das Haus Simonis mit Jakobo und Johanne. Und Simonis Schwieger war mit einem harten Fieber behaftet, und alsobald sagten sie ihm von ihr und baten ihn für sie. Und er trat zu ihr und gebot dem Fieber, und richtete sie auf und hielt sie bei der Hand; und das Fieber verließ sie. Und bald stund sie auf und dienete ihnen.

Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene; und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür. Und er half den Kranken, die mit

mancherlei Seuchen beladen waren, und legte auf einen jeglichen die Hände und machte sie gesund. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen, und unsre Seuche hat er getragen. Es fuhren auch die Teufel aus von Vielen, schrieen und sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes. Und er bedräuete sie und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus war.

§. 32.

Aufbruch von Kapernaum, um auch andern Städten zu predigen.

(Sonntag den 6. Juni 28 n. Chr.)

Mark. 1.

35. Und des Morgens vor Tage stund er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Sätte, und betete daselbst.
36. Und Petrus mit denen, die bei ihm waren, eilten ihm nach.
37. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.
38. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige; denn dazu bin ich kommen.
39. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa, und trieb die Teufel aus.

Luk. 4.

42. Da es aber Tag ward, ging er hinaus an eine wüste Stätte; und das Volk suchte ihn, und kamen zu ihm, und hielten ihn auf, daß er nicht von ihnen ginge.
43. Er aber sprach zu ihnen: Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt.
44. Und er predigte in den Schulen Galiläa's.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und des Morgens vor Tage stund er auf, und ging hinaus an eine wüste Stätte und betete daselbst; und das Volk suchte ihn. Und Petrus mit denen, die bei ihm waren, eilten ihm nach; und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann suchet dich. Er aber sprach zu ihnen: Ich muß auch andern Städten das Evangelium predigen vom Reich Gottes; denn dazu bin ich gesandt. (Matth. 4, 23—25:) Und Jesus ging umher im ganzen galiläischen Lande, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche und Krankheit im Volk. Und sein Gerücht erscholl in das ganze Syrienland, und sie brachten zu ihm allerlei Kranke, mit mancherlei Seuchen und Qual behaftet, die Besessenen, die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen; und er machte sie alle gesund. Und es folgte ihm nach viel Volks aus Galiläa, aus den zehn Städten, von Jerusalem, aus dem jüdischen Lande, und von jenseit des Jordan.

§. 33.

Jesus, nach der Ruhezeit im Juli und August seine Thätigkeit in Kapernaum wieder aufnehmend, heilt die achtzehnjährige Kranke.

(Sonnabend den 4. September 28 n. Chr.)

Luk. 13.

10 u. 11 Und er lehrete in einer Schule am Sabbath. Und siehe, ein Weib war da, das hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahre, und sie war krumm und konnte nicht wohl aufsehen.
12 Da sie aber Jesus sahe, rief er sie zu sich, und sprach zu ihr: Weib, sei los von deiner
13 Krankheit! Und legte die Hände auf sie; und alsobald richtete sie sich auf, und pries Gott.
14 Da antwortete der Oberste der Schule, und ward unwillig, daß Jesus auf den Sabbath heilete, und sprach zu dem Volk: Es sind sechs Tage, darinnen man arbeiten soll; in denselbigen
15 kommt und laßt euch heilen, und nicht am Sabbathtage. Da antwortete ihm der HErr und sprach: Du Heuchler! Löset nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der
16 Krippe am Sabbath, und führet ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöset werden am Sabbath diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, welches Satanas gebunden hatte nun
17 wohl achtzehn Jahr? Und als er solches sagte, mußten sich schämen alle, die ihm zuwider gewesen waren; und alles Volk freuete sich über alle herrliche Thaten, die von ihm geschahen.

§. 34.

Seepredigt in Gleichnissen und Beschluß über das Meer zu fahren. Berufung des Thomas und Stillung des Seesturms.

(Sonntag den 5. September.)

Matth. 13 u. 8.

XIII. 31. Ein anderes Gleichniß legte er ihnen vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker.

32. Welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größeste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen, und wohnen unter seinen Zweigen.

33. Ein anderes Gleichniß redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengte ihn unter drei Scheffel Mehl, bis daß es gar durchsäuert ward.

44. Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über denselben, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

45. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte.

46. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

VIII. 18. Und da Jesus viel Volks um sich sahe, hieß er hinüber jenseit des Meers fahren.

19. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der sprach zu ihm: Meister, ich will dir folgen, wo du hingehest.

20. Jesus sagte zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

21. Und ein anderer unter seinen Jüngern sprach zu ihm: HErr, erlaube mir, daß ich hingehe und zuvor meinen Vater begrabe.

22. Aber Jesus sprach zu ihm: Folge du mir, und laß die Todten ihre Todten begraben.

23. Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm.

24. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief.

25. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben!

26. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stund auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille.

27. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Mark. 4.

30. Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden?

31. Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf's Land, so ist es das kleinste unter allen Samen auf Erden;

32. Und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu, und wird größer, denn alle Kohlkräuter, und gewinnet große Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können.

33. Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten.

---

35. Und an demselbigen Tage des Abends sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüber fahren.

36. Und sie ließen das Volk gehen, und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm.

37. Und es erhub sich ein großer Windwirbel, und warf die Wellen in das Schiff, also, daß das Schiff voll ward.

38. Und er war hinten auf dem Schiff, und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben?

39. Und er stund auf, und bedräuete den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig, und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille.

40. Und er sprach zu ihnen: Wie seid ihr so furchtsam! Wie, daß ihr keinen Glauben habt!

41. Und sie fürchteten sich sehr, und sprachen unter einander: Wer ist Der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam.

Luk. 13. 9 u. 8.

XIII. 18. Er sprach aber: Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ichs vergleichen?

19. Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warfs in seinen Garten; und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohneten unter seinen Zweigen.

20. Und abermal sprach er: Wem soll ich das Reich Gottes vergleichen?

21. Es ist einem Sauerteige gleich, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar sauer ward.

IX. 57. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest.

58. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

59. Und er sprach zu einem Andern: Folge mir nach. Der sprach aber: HErr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

60. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin, und verkündige das Reich Gottes.

VIII. 22. Und es begab sich auf der Tage einen, daß er in ein Schiff trat, sammt seinen Jüngern. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns über den See fahren. Sie stießen vom Lande.

23. Und da sie schifften, entschlief er. Und es kam ein Windwirbel auf den See, und die Wellen überfielen sie, und stunden in großer Gefahr.

24. Da traten sie zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: Meister, Meister, wir verderben. Da stund er auf, und bedräuete den Wind und die Wogen des Wassers; und es ließ ab, und ward eine Stille.

25. Er sprach aber zu ihnen: Wo ist euer Glaube? Sie fürchteten sich aber, und verwunderten sich, und sprachen unter einander: Wer ist dieser? Denn er gebietet dem Wind und dem Wasser, und sie sind ihm gehorsam.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Und es begab ſich der Tage einen, daß er in ein Schiff trat, ſammt ſeinen Jüngern. Und da er viel Volk um ſich ſahe, ſprach er: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? und durch welch Gleichniß wollen wir es vorbilden? Es iſt einem Senfkorn gleich, welches ein Menſch nahm und warf's in ſeinen Garten; welches, wenn es geſäet wird auf's Land, ſo iſt es das kleinſte unter allen Samen auf Erden, wenn es aber erwächſt, ſo iſt es das größte unter dem Kohl. Und es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter ſeinen Zweigen. Und abermal ſprach er: Wem ſoll ich das Reich Gottes vergleichen? Es iſt einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchſäuert ward. — Abermal iſt gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Menſch fand und verbarg ihn, und ging hin vor Freuden über demſelbigen und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Abermal iſt gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen ſuchte. Und da er Eine köſtliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieſelbige. — Durch ſolche Gleichniſſe ſagte er ihnen das Wort, nachdem ſie es hören konnten.

Und an demſelbigen Tage des Abends ſprach er zu den Jüngern: Laßt uns hinüber jenſeit des Meeres fahren. Und ſie ließen das Volk gehen, und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm. Und es trat zu ihm ein Schriftgelehrter, der ſprach zu ihm: Meiſter, ich will dir folgen, wo du hingeheſt. Jeſus ſagte zu ihm: Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, da er ſein Haupt hinlege. Und er ſprach zu einem Andern: Folge mir nach! Der ſprach aber: HErr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jeſus ſprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes.

Und da ſie ſchifften, war er hinten auf dem Schiff und entſchlief auf einem Kiſſen. Und ſiehe, es kam ein Windwirbel auf den See, und erhub ſich ein groß Ungeſtüm im Meer, alſo daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und ſie ſtunden in großer Gefahr. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf und ſprachen: Meiſter, Meiſter, hilf uns! fragſt du nichts darnach, daß wir verderben? Und er ſtund auf, und bedräuete den Wind und ſprach zu dem Meer: Schweig und verſtumme! Und der Wind legte ſich, und ward eine große Stille. Und er ſprach zu ihnen: Wie ſeid ihr ſo furchtſam! Wie, daß ihr keinen Glauben habt? Sie fürchteten ſich aber, und verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: Was iſt das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorſam iſt?

§. 35.

Jeſus bei den Gadarenern.

(Montag den 6. September.)

Matth. 8.

28. Und er kam jenſeit des Meers, in die Gegend der Gergeſener. Da liefen ihm entgegen zween Beſeſſene, die kamen aus den Todtengräbern, und waren ſehr grimmig, alſo, daß niemand dieſelbe Straße wandeln konnte.

29. Und ſiehe, ſie ſchrieen und ſprachen: Ach Jeſu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Biſt du herkommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit iſt?

30. Es war aber ferne von ihnen eine große Heerde Säue an der Weide.

31. Da baten ihn die Teufel, und ſprachen: Willſt du uns austreiben, ſo erlaube uns in die Heerde Säue zu fahren.

32. Und er ſprach: Fahret hin! Da fuhren ſie aus, und fuhren in die Heerde Säue. Und ſiehe, die ganze Heerde Säue ſtürzte ſich mit

Mark. 5.

1. Und ſie kamen jenſeit des Meers, in die Gegend der Gadarener.

2. Und als er aus dem Schiff trat; lief ihm alſobald entgegen aus den Gräbern ein beſeſſener Menſch mit einem unſaubern Geiſt,

3. Der ſeine Wohnung in den Gräbern hatte. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten.

4. Denn er war oft mit Feſſeln und Ketten gebunden geweſen, und hatte die Ketten abgeriſſen, und die Feſſeln zerrieben, und niemand konnte ihn zähmen.

5. Und er war allezeit, beide Tag und Nacht, auf den Bergen, und in den Gräbern, ſchrie und ſchlug ſich mit Steinen.

6. Da er aber Jeſum ſahe von ferne, lief er zu, und fiel vor ihm nieder, ſchrie laut, und ſprach:

7. Was habe ich mit dir zu

Luk. 8.

26. Und ſie ſchifften fort in die Gegend der Gadarener, welche iſt gegen Galiläa über.

27. Und als er austrat auf das Land, begegnete ihm ein Mann aus der Stadt, der hatte Teufel von langer Zeit her, und that keine Kleider an, und blieb in keinem Hauſe, ſondern in den Gräbern.

28. Da er aber Jeſum ſahe, ſchrie er, und fiel vor ihm nieder, und rief laut und ſprach: Was habe ich mit dir zu ſchaffen, Jeſu, du Sohn Gottes des Allerhöchſten? Ich bitte dich, du wolleſt mich nicht quälen.

29. Denn er gebot dem unſaubern Geiſt, daß er von dem Menſchen ausführe; denn er hatte ihn lange Zeit geplagt. Und er war mit Ketten gebunden, und mit Feſſeln gefangen, und zerriß die Bande, und ward getrieben vom Teufel in die Wüſte.

einem Sturm in's Meer, und ersoffen im Wasser.

33. Und die Hirten flohen, und gingen hin in die Stadt, und sagten das alles, und wie es mit den Besessenen ergangen war.

34. Und siehe, da ging die ganze Stadt heraus Jesu entgegen. Und da sie ihn sahen, baten sie ihn, daß er von ihrer Grenze weichen wollte.

thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest.

8. Er aber sprach zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen!

9. Und er fragte ihn: Wie heißest du? Und er antwortete und sprach: Legion heiße ich, denn unserer ist viel.

10. Und er bat ihn sehr, daß er sie nicht aus derselben Gegend triebe.

11. Und es war daselbst an den Bergen eine große Heerde Säue an der Weide.

12. Und die Teufel baten ihn alle, und sprachen: Laß uns in die Säue fahren!

13. Und alsobald erlaubte es ihnen Jesus. Da fuhren die unsaubern Geister aus, und fuhren in die Säue; und die Heerde stürzte sich mit einem Sturm in's Meer (ihrer waren aber bei zwei tausend), und ersoffen im Meer.

14. Und die Sauhirten flohen, und verkündigten das in der Stadt, und auf dem Lande. Und sie gingen hinaus zu sehen, was da geschehen war.

15. Und kamen zu Jesu, und sahen den, so von den Teufeln besessen war, daß er saß, und war bekleidet und vernünftig, und fürchteten sich.

16. Und die es gesehen hatten, sagten ihnen, was dem Besessenen widerfahren war, und von den Säuen.

17. Und sie fingen an und baten ihn, daß er aus ihrer Gegend zöge.

18. Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, daß er möchte bei ihm sein.

19. Aber Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der HErr gethan, und sich deiner erbarmet hat.

20. Und er ging hin, und fing an auszurufen in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihm Jesus gethan hatte. Und jedermann verwunderte sich.

30. Und Jesus fragte ihn und sprach: Wie heißest du? Er sprach: Legion; denn es waren viele Teufel in ihn gefahren.

31. Und sie baten ihn, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren.

32. Es war aber daselbst eine große Heerde Säue an der Weide auf dem Berge. Und sie baten ihn, daß er ihnen erlaubte, in dieselben zu fahren. Und er erlaubte ihnen.

33. Da fuhren die Teufel aus von dem Menschen, und fuhren in die Säue; und die Heerde stürzte sich mit einem Sturm in den See, und ersoffen.

34. Da aber die Hirten sahen, was da geschah, flohen sie, und verkündigten es in der Stadt und in den Dörfern.

35. Da gingen sie hinaus zu sehen, was da geschehen war; und kamen zu Jesu, und fanden den Menschen, von welchem die Teufel ausgefahren waren, sitzend zu den Füßen Jesu, bekleidet und vernünftig; und erschraken.

36. Und die es gesehen hatten, verkündigten es ihnen, wie der Besessene war gesund worden.

37. Und es bat ihn die ganze Menge der umliegenden Länder der Gadarener, daß er von ihnen ginge. Denn es war sie eine große Furcht ankommen. Und er trat in das Schiff, und wandte wieder um.

38. Es bat ihn aber der Mann, von dem die Teufel ausgefahren waren, daß er bei ihm möchte sein. Aber Jesus ließ ihn von sich und sprach:

39. Gehe wieder heim, und sage, wie große Dinge dir Gott gethan hat. Und er ging hin, und predigte durch die ganze Stadt, wie große Dinge ihm Jesus gethan hatte.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und sie kamen jenseit des Meers, in die Gegend der Gergesener (Gadarener), welche ist gegen Galiläa über. Und als er austrat auf das Land, lief ihm alsobald entgegen aus den Gräbern ein besessener Mensch, der hatte Teufel von langer Zeit her und that keine Kleider an und blieb in keinem Hause, sondern hatte seine Wohnung in den Todtengräbern. Und niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten; denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatte die Ketten abgerissen und die Fesseln zerrieben, und niemand konnte ihn zähmen. Und er war allezeit, beide Tag und Nacht, auf den Bergen und in den Gräbern, schrie und schlug sich mit Steinen, und war sehr grimmig, also daß niemand dieselbe Straße wandeln konnte. Da er aber Jesum sahe von ferne, lief er zu und fiel vor ihm nieder, schrie laut und sprach: Was habe ich mit dir zu schaffen, o Jesu, du Sohn Gottes des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest! Er aber sprach zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist von dem Menschen! Und Jesus fragte ihn und sprach: Wie heißest du? Und er antwortete und sprach: Legion heiße ich, denn unser ist viel. Und die Teufel baten, daß er sie nicht hieße in die Tiefe fahren und nicht aus derselben Gegend triebe. Es war aber daselbst eine große Heerde Säue an der Weide, ferne von ihnen auf dem Berge; und sie baten ihn, daß er ihnen erlaubte, in dieselben zu fahren. Und alsobald erlaubte es ihnen Jesus und sprach: Fahret hin! Da fuhren die Teufel aus von dem Menschen und fuhren in die Säue; und siehe, die ganze Heerde Säue stürzte sich mit einem Sturm in's Meer (ihrer waren aber bei zweitausend), und ersoffen im Wasser. Da aber die Hirten sahen, was da geschah, flohen sie und verkündigten es in der Stadt und in den Dörfern. Und sie gingen hinaus zu sehen, was da geschehen war; und kamen zu Jesu und fanden den Menschen, von welchem die Teufel ausgefahren waren, sitzend zu den Füßen Jesu, bekleidet und vernünftig, und erschracken. Und die es gesehen

hatten, sagten ihnen, was dem Besessenen widerfahren war und wie er war gesund worden. Und sie fingen an und baten ihn, daß er aus ihrer Gegend zöge; denn es war sie eine große Furcht ankommen. Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Mann, von dem die Teufel ausgefahren waren, daß er bei ihm möchte sein. Aber Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der HErr gethan und sich deiner erbarmet hat. Und er ging hin und fing an auszurufen in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihm Jesus gethan hatte. Und jedermann verwunderte sich.

§. 36.

Die Heilung des Gichtbrüchigen zu Kapernaum.

(Montag den 6. September.)

Matth. 9.

1. Da trat er in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in seine Stadt.
2. Und siehe, da brachten sie zu ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
3. Und siehe, etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott.
4. Da aber Jesus ihre Gedanken sahe, sprach er: Warum denket ihr so Arges in euren Herzen?
5. Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder zu sagen: Stehe auf und wandele?
6. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden die Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim!
7. Und er stund auf, und ging heim.
8. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Mark. 2.

1. Und über etliche Tage ging er wiederum gen Kapernaum; und es ward ruchbar, daß er im Hause war.
2. Und alsobald versammelten sich Viele, also, daß sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Thür; und er sagte ihnen das Wort.
3. Und es kamen etliche zu ihm, die brachten einen Gichtbrüchigen, von Vieren getragen.
4. Und da sie nicht konnten bei ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und gruben es auf, und ließen das Bette hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag.
5. Da aber Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.
6. Es waren aber etliche Schriftgelehrte, die saßen allda, und gedachten in ihren Herzen:
7. Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?
8. Und Jesus erkannte bald in seinem Geist, daß sie also gedachten bei sich selbst; und sprach zu ihnen: Was gedenket ihr solches in euren Herzen?
9. Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bette und wandele?
10. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigen:
11. Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette, und gehe heim.
12. Und alsobald stund er auf, nahm sein Bette, und ging hinaus vor allen; also, daß sie sich alle entsetzten, und priesen Gott, und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen.

Luk. 5.

17. Und es begab sich auf einen Tag, da er lehrete, und saßen da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die da kommen waren aus allen Märkten in Galiläa und Judäa, und von Jerusalem. Und die Kraft des HErrn ging von ihm, und half jedermann.
18. Und siehe, etliche Männer brachten einen Menschen auf einem Bette, der war gichtbrüchig; und sie suchten, wie sie ihn hinein brächten und vor ihn legten.
19. Und da sie vor dem Volk nicht fanden, an welchem Ort sie ihn hinein brächten; stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel hernieder mit dem Bettlein, mitten unter sie, vor Jesum.
20. Und da er ihren Glauben sahe, sprach er zu ihm: Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.
21. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an zu denken und sprachen: Wer ist der, daß er Gotteslästerung redet? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott?
22. Da aber Jesus ihre Gedanken merkte, antwortete er, und sprach zu ihnen: Was denket ihr in euren Herzen?
23. Welches ist leichter, zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: Stehe auf und wandele?
24. Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht hat auf Erden Sünden zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, und hebe dein Bettlein auf, und gehe heim.
25. Und alsobald stund er auf vor ihren Augen, und hub das Bettlein auf, darauf er geleget war, und ging heim, und pries Gott.
26. Und sie entsetzten sich alle, und priesen Gott, und wurden voll Furcht, und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und er fuhr wieder herüber und kam in seine Stadt, gen Kapernaum. Und es ward ruchbar, daß er im Hause war; und alsobald versammelten sich Viele, also daß sie nicht Raum hatten auch draußen vor der Thür, und saßen da die Pharisäer und Schriftgelehrten, die da kommen waren aus

allen Märkten in Galiläa und Judäa, und von Jerusalem. Und er sagte ihnen das Wort; und die Kraft des HErrn ging von ihm und half jedermann.

Und siehe, etliche Männer brachten einen Menschen auf einem Bette, von Vieren getragen, der war gichtbrüchig; und sie suchten, wie sie ihn einbrächten und vor ihn legten. Und da sie vor dem Volk nicht fanden, an welchem Ort sie ihn hineinbrächten, stiegen sie auf das Dach (des Hauses), da er war, und gruben es auf, und ließen das Bette durch die Ziegel hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag, mitten unter sie, vor Jesum. Da aber Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an zu denken und sprachen bei sich selbst: Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? Und Jesus erkannte bald in seinem Geist, daß sie also gedachten bei sich selbst; und sprach zu ihnen: Warum denket ihr so Arges in eurem Herzen? Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bette und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim! Und alsobald stund er auf vor ihren Augen und hub das Bettlein auf, darauf er geleget war, und ging hinaus vor allen und pries Gott. Und sie entsetzten sich alle und priesen Gott, und wurden voll Furcht und sprachen: Wir haben heute seltsame Dinge gesehen.

§. 37.

Berufung des Zöllners Matthäus und Gastmahl bei ihm.

(Sonntag und Montag, den 12. u. 13. September.)

Matth. 9.

9. Und da Jesus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir. Und er stund auf und folgte ihm.

10. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viele Zöllner und Sünder, und saßen zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern.

11. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?

12. Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.

13. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

14. Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht?

15. Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden sie fasten.

16. Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch; denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide, und der Riß wird ärger.

Mark. 2.

13. Und er ging wiederum hinaus an das Meer; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrete sie.

14. Und da Jesus vorüber ging, sah er Levi, den Sohn Alphäi, am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach. Und er stund auf, und folgte ihm nach.

15. Und es begab sich, da er zu Tische saß in seinem Hause, setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Denn ihrer waren viele, die ihm nachfolgten.

16. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer, da sie sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern?

17. Da das Jesus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin kommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.

18. Und die Jünger Johannis und der Pharisäer fasteten viel; und es kamen etliche, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger Johannis und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?

19. Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? So lange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.

20. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten.

Luk. 5.

27. Und darnach ging er aus und sah einen Zöllner, mit Namen Levis, am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: Folge mir nach.

28. Und er verließ alles, stund auf und folgte ihm nach.

29. Und der Levis richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Hause, und viele Zöllner und Andere saßen mit ihm zu Tische.

30. Und die Schriftgelehrten und Pharisäer murreten wider seine Jünger und sprachen: Warum esset und trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern?

31. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken;

32. Ich bin kommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten.

33. Sie aber sprachen zu ihm: Warum fasten Johannis Jünger so oft und beten so viel, desselbigen gleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?

34. Er sprach aber zu ihnen: Ihr möget die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist;

35. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten.

36. Und er sagte zu ihnen ein Gleichniß: Niemand flicket einen Lappen vom neuen Kleide auf ein altes Kleid; wo anders, so reißt das neue, und der Lappen vom

17. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; anders die Schläuche zerreißen, und der Most wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man fasset Most in neue Schläuche, so werden sie beide miteinander behalten.

21. Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid; denn der neue Lappen reißt doch vom alten, und der Riß wird ärger.

22. Und niemand fasset Most in alte Schläuche; anders zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern man soll Most in neue Schläuche fassen.

neuen reimet sich nicht auf das alte.

37. Und niemand fasset Most in alte Schläuche; wo anders, so zerreißt der Most die Schläuche und wird verschüttet, und die Schläuche kommen um.

38. Sondern den Most soll man in neue Schläuche fassen, so werden sie beide behalten.

39. Und niemand ist, der vom alten trinkt und wolle bald des neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und er ging wiederum hinaus an das Meer, und alles Volk kam zu ihm, und er lehrete sie. Und da er vorüber ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, mit Namen Levi, den Sohn Alphai, und sprach zu ihm: Folge mir nach! Und er verließ alles, stund auf, und folgete ihm nach.

Und der Levi richtete ihm ein großes Mahl zu in seinem Hause. Und es begab sich, da er zu Tische saß in seinem Hause, setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern; denn ihrer waren viele, die ihm nachfolgten. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen.

Indeß kamen die Jünger Johannis zu ihm und sprachen: Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, und beten so viel, aber deine Jünger fasten nicht, sondern essen und trinken? Er sprach aber zu ihnen: Ihr möget die Hochzeitleute nicht zum Fasten treiben, so lange der Bräutigam bei ihnen ist; es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, alsdann werden sie fasten. Und er sagte zu ihnen ein Gleichniß: Niemand flicket ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch oder vom neuen Kleide; denn der neue Lappen reißt doch wieder vom alten Kleide, und der Riß wird ärger, und der Lappen vom neuen Kleide reimet sich nicht auf das alte. Man fasset auch nicht Most in alte Schläuche; wo anders, so zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche kommen um. Sondern den Most soll man in neue Schläuche fassen, so werden sie beide mit einander behalten. Und niemand ist, der vom alten trinkt und wolle bald des neuen; denn er spricht: Der alte ist milder.

§. 38.

Jairi Töchterlein und das blutflüssige Weib.

(Montag den 13. September a. 28 n. Chr.)

Matth. 9.

18. Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer und fiel vor ihm nieder und sprach: HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie lebendig.

19. Und Jesus stund auf und folgte ihm nach, und seine Jünger.

20. Und siehe, ein Weib, das zwölf Jahre den Blutgang gehabt, trat von hinten zu ihm und rührte seines Kleides Saum an.

21. Denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund.

22. Da wandte sich Jesus um

Mark. 5.

21. Und da Jesus wieder herüberfuhr im Schiffe, versammelte sich viel Volks zu ihm, und war an dem Meere.

22. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus.

23. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe.

24. Und er ging hin mit ihm; und es folgte ihm viel Volks nach, und sie drängten ihn.

25. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt,

26. Und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte all' ihr Gut da-

Luk. 8.

40. Und es begab sich, da Jesus wiederkam, nahm ihn das Volk auf, denn sie warteten alle auf ihn.

41. Und siehe, da kam ein Mann, mit Namen Jairus, der ein Oberster der Schule war, und fiel Jesu zu den Füßen und bat ihn, daß er wollte in sein Haus kommen.

42. Denn er hatte eine einige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen. Und da er hinging, drang ihn das Volk.

43. Und ein Weib hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt; die hatte alle ihre Nahrung an die Aerzte gewendet und konnte von niemand geheilet werden.

44. Die trat hinzu von hinten und rührete seines Kleides Saum an; u. alsobald bestand ihr der Blutgang.

und sahe sie, und sprach: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und das Weib ward gesund zu derselben Stunde.

23. Und als er in des Obersten Haus kam und sahe die Pfeifer und das Getümmel des Volkes;

24. Sprach er zu ihnen: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.

25. Als aber das Volk ausgetrieben war, ging er hinein und ergriff sie bei der Hand; da stund das Mägdlein auf.

26. Und dies Gerücht erscholl in dasselbe ganze Land.

rob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr.

27. Da die von Jesu hörete, kam sie im Volk von hinten zu und rührte sein Kleid an.

28. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund.

29. Und alsobald vertrocknete der Brunnen ihres Blutes; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden.

30. Und Jesus fühlete alsobald an ihm selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret?

31. Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehest, daß dich das Volk dränget, und sprichst: Wer hat mich angerühret?

32. Und er sah sich um nach der, die das gethan hatte.

33. Das Weib aber fürchtete sich und zitterte, denn sie wußte, was an ihr geschehen war; kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

34. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage.

35. Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du weiter den Meister?

36. Jesus aber hörete bald die Rede, die da gesagt ward, und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur.

37. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jakobum und Johannem, den Bruder Jakobi.

38. Und er kam in das Haus des Obersten der Schule, und sah das Getümmel, und die da sehr weineten und heuleten.

39. Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn.

40. Und er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter, und die bei ihm waren; und ging hinein, da das Kind lag.

41. Und er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Thalita kumi, das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!

42. Und alsobald stund das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich über die Maßen.

43. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte; und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

45. Und Jesus sprach: Wer hat mich angerührt? Da sie aber alle leugneten, sprach Petrus, und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sprichst: Wer hat mich angerührt?

46. Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerührt; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen ist.

47. Da aber das Weib sah, daß es nicht verborgen war, kam sie mit Zittern und fiel vor ihm nieder, und verkündigte es vor allem Volk, aus was Ursache sie ihn hätte angerührt, und wie sie wäre alsobald gesund worden.

48. Er aber sprach zu ihr: Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin mit Frieden.

49. Da er noch redete, kam einer vom Gesinde des Obersten der Schule und sprach zu ihm: Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht.

50. Da aber Jesus das hörete, antwortete er ihm und sprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, so wird sie gesund.

51. Da er aber in das Haus kam, ließ er niemand hineingehen, denn Petrum und Jakobum und Johannem und des Kindes Vater und Mutter.

52. Sie weinten aber alle und klagten sie. Er aber sprach: Weinet nicht; sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

53. Und sie verlachten ihn; wußten wohl, daß sie gestorben war.

54. Er aber trieb sie alle hinaus, nahm sie bei der Hand, und rief und sprach: Kind, stehe auf!

55. Und ihr Geist kam wieder, und sie stund alsobald auf. Und er befahl, man sollte ihr zu essen geben.

56. Und ihre Eltern entsetzten sich. Er aber gebot ihnen, daß sie niemand sagten, was geschehen war.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da er solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen, und bat ihn sehr, daß er wollte in sein Haus kommen; denn er hatte eine einige Tochter bei zwölf Jahren, die lag in den letzten Zügen, und er sprach: HErr, meine Tochter ist in den letzten Zügen; aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie lebendig. Und Jesus stund auf und folgte ihm nach, und seine Jünger.

Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte all ihr Gut darob verzehret, und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jesu hörete, kam sie im Volk von hinten zu, und rührete seines Kleides Saum an; denn sie sprach bei sich selbst: Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund. Und alsobald vertrocknete der Brunnen ihres Bluts; und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund worden. Und Jesus wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerühret? Da sie aber alle leugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und drücket dich, und du sprichst: Wer hat mich angerühret? Jesus aber sprach: Es hat

mich jemand angerühret; denn ich fühle, daß eine Kraft von mir gegangen iſt. Da aber das Weib ſahe, daß es nicht verborgen war, kam ſie mit Zittern und fiel vor ihm nieder, und verkündigte es vor allem Volk, aus was Urſache ſie ihn hätte angerührt, und wie ſie wäre alſobald geſund worden. Er aber ſprach zu ihr: Sei getroſt, meine Tochter! dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden und ſei geſund von deiner Pflege.

Da er noch alſo redete, kamen etliche vom Geſinde des Oberſten der Schule und ſprachen: Deine Tochter iſt geſtorben, was bemüheſt du weiter den Meiſter. Da aber Jeſus das hörete, antwortete er ihm und ſprach: Fürchte dich nicht; glaube nur, ſo wird ſie geſund. Da er aber in des Oberſten Haus kam, ließ er niemand hineingehen, denn Petrum und Jakobum und Johannem, und des Kindes Vater und Mutter. Und als er ſahe die Pfeifer und das Getümmel des Volks, ſprach er zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Weichet, denn das Mägdlein iſt nicht todt, ſondern es ſchläft. Und ſie verlachten ihn, wußten wohl, daß ſie geſtorben war; und er trieb ſie alle aus, und ging hinein, da das Kind lag. Und er griff ſie bei der Hand, und ſprach zu ihr: Thalita kumi, das iſt verdolmetſchet: Mägdlein, ich ſage dir, ſtehe auf! Und ihr Geiſt kam wieder; und ſie ſtund alſobald auf und wandelte. Und er befahl, man ſollte ihr zu eſſen geben. Und ihre Eltern entſetzten ſich; er aber gebot ihnen, daß ſie niemand ſagten, was geſchehen war. Und dies Gerücht erſcholl in daſſelbige ganze Land.

§. 39.

Zwei Heilungen. Erſte Schmähung der Phariſäer.

(Montag den 13. September.)

Matth. 9.

27 Und da Jeſus von dannen fürbaß ging, folgten ihm zween Blinde nach, die ſchrieen und ſprachen:
28 Ach du Sohn Davids, erbarme dich unſer! Und da er heimkam, traten die Blinden zu ihm. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch ſolches thun kann? Da ſprachen ſie zu
29 ihm: HErr, ja. Da rührete er ihre Augen an, und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glauben.
30 Und ihre Augen wurden geöffnet. Und Jeſus bedräuete ſie, und ſprach: Sehet zu, daß es
31 niemand erfahre! Aber ſie gingen aus, und machten ihn ruchbar in demſelbigen ganzen Lande.
32 Da nun dieſe waren hinaus kommen, ſiehe, da brachten ſie zu ihm einen Menſchen, der war
33 ſtumm und beſeſſen. Und da der Teufel war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das Volk
34 verwunderte ſich und ſprach: Solches iſt noch nie in Iſrael erſehen worden. Aber die Phariſäer ſprachen: Er treibt die Teufel aus durch der Teufel Oberſten.

§. 40.

Ausſonderung der Zwölf und Bergpredigt.

(Sonntag den 19. September des J. 28 n. Chr.)

Matth. 10.

2. Die Namen aber der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte Simon, genannt Petrus, und Andres, ſein Bruder; Jakobus, Zebedäi Sohn, und Johannes, ſein Bruder;
3. Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus, der Zöllner; Jakobus, Alphäi Sohn; Lebbäus, mit dem Zunamen Thaddäus;
4. Simon von Cana; und Judas Iſcharioth, welcher ihn verrieth.

Mark. 3.

13. Und er ging auf einen Berg, und rief zu ſich, welche er wollte; und die gingen hin zu ihm.
14. Und er ordnete die Zwölfe, daß ſie bei ihm ſein ſollten, und daß er ſie ausſendete zu predigen.
15. Und daß ſie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben.
16. Und gab Simon den Namen Petrus;
17. Und Jakobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, den Bruder Jakobi; und gab ihnen den Namen Bnehargem, das iſt geſagt: Donnerskinder.
18. Und Andream, und Philippum, und Bartholomäum, und Matthäum, und Thomam, und Jakobum, Alphäi Sohn, und Thaddäum, und Simon von Cana;
19. Und Judas Iſcharioth, der ihn verrieth.

Luk. 6.

12, Es begab ſich aber zu der Zeit, daß er ging auf einen Berg, zu beten; und er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott.
13. Und da es Tag ward, rief er ſeine Jünger, und erwählete ihrer zwölf, welche er auch Apoſtel nannte:
14. Simon, welchen er Petrus nannte, und Andream, ſeinen Bruder, Jakobum und Johannem, Philippum und Bartholomäum,
15. Matthäum und Thomam, Jakobum, Alphäi Sohn, Simon, genannt Zelotes,
16. Judam, Jakobi Sohn, und Judam Iſcharioth, den Verräther.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Es begab sich aber zu der Zeit, daß er ging auf einen Berg zu beten; und er blieb über Nacht im Gebet zu Gott. Und da es Tag ward, rief er zu sich, welche er wollte; und die gingen zu ihm hin. Und er erwählte ihrer zwölf, welche er auch Apostel nannte; und ordnete sie, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussendete zu predigen, und daß sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben. Die Namen aber der zwölf Apostel sind diese: Der erste, Simon, welchen er Petrus nannte; und Andreas, sein Bruder; Jakobus, Zebedäi Sohn, und Johannes, sein Bruder, welchen er den Namen Bnehargem gab, das ist gesagt: Donnerskinder; Philippus und Bartholomäus; Matthäus, der Zöllner, und Thomas; Jakobus, Alphäi Sohn, und Judas Jakobi (Thaddäus oder Lebbäus); Simon von Cana, genannt Zelotes, und Judas Iscarioth, der ihn verrieth.

(Matth. 5—7.)

1 u. 2 Und er setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, und
3 lehrete sie und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr.
4 u. 5 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanft-
6 müthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach
7 der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden
8 Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 u. 10 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um
11 Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch
die Menschen um meinet willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch,
12 so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.
Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind.
13 Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es
ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten.
14 Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen
15 sein. Man zündet auch nicht ein Licht an, und setzt es unter einen Scheffel; sondern auf einen
16 Leuchter, so leuchtet es denen allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den
Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.
17 Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich
18 bin nicht kommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß
Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel vom Gesetz,
19 bis daß es alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die
Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird
20 groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn
der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.
21 Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der
22 soll des Gerichts schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist
des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer
23 aber sagt: Du Narr, der ist des hölliſchen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf
24 dem Altar opferst, und wirst allda eindenken, daß dein Bruder etwas wider dich habe; so laß
allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder;
25 und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil
du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überant-
worte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker
26 geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den
letzten Heller bezahlest.
27 u. 28 Ihr habt gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber
sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen
29 in seinem Herzen. Aergert dich aber dein rechtes Auge; so reiß es aus und wirf es von dir.
Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle ge-
30 worfen werde. Aergert dich deine rechte Hand; so haue sie ab, und wirf sie von dir. Es ist
dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen
werde.
31 Es ist auch gesagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief.

32 Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet (es sei denn um Ehebruch), der macht,
daß sie die Ehe bricht; und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe.
33 Ihr habt weiter gehöret, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun,
34 und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt,
35 weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl; noch bei der Erde, denn sie ist seiner Füße
36 Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist eines großen Königs Stadt. Auch sollst du nicht bei
deinem Haupt schwören, denn du vermagst nicht ein einiges Haar weiß oder schwarz zu machen.
37 Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel.
38 u. 39 Ihr habt gehöret, daß da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage
euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel; sondern so dir jemand einen Streich giebt auf
40 deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar. Und so jemand mit dir rechten will
41 und deinen Rock nehmen, dem laß auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meile,
42 so gehe mit ihm zwo. Gieb dem, der dich bittet; und wende dich nicht von dem, der dir ab-
borgen will.
43 Ihr habt gehöret, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen.
44 Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch
45 hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im
Himmel. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt
46 regnen über Gerechte und Ungerechte. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für
47 Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern
48 freundlich thut, was thut ihr Sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Darum sollt
ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

(Kap. 6.)

1 Habt Acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen ge-
2 gesehen werdet: ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel. Wenn du nun
Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen
und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch:
3 Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen giebst, so laß deine linke Hand nicht
4 wissen, was die rechte thut, auf daß dein Almosen verborgen sei; und dein Vater, der in das
Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.
5 Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in
den Schulen, und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden.
6 Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein
Kämmerlein, und schließe die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein
7 Vater, der ins Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich. Und wenn ihr betet, sollt ihr
nicht viel plappern, wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhöret, wenn sie viele Worte
8 machen. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürfet, ehe
9 denn ihr ihn bittet. Darum sollt ihr also beten:. Unser Vater im Himmel. Dein Name werde
10 u. 11 geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Unser
12 täglich Brod gieb uns heute. Und vergieb uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern
13 vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein
14 ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Denn so ihr den Men-
15 schen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber
den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht
vergeben.
16 Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Ange-
sichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben
17 ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht,
18 auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater,
welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten
öffentlich.
19 Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und
20 da die Diebe nach graben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder
21 Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben, noch stehlen. Denn wo euer
22 Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig
23 ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein

ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist; wie groß wird dann die Finsterniß selber sein!

24 Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem
25 Mammon. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, denn
26 die Speise? und der Leib mehr, denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater
27 nähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge
28 Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
29 Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als der-
30 selben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläu-
31 bigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir
32 trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden, denn euer
33 himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes
34 und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

(Kap. 7.)

1 u. 2 Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden.
3 Was sieheſt du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens
4 in deinem Auge? Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter
5 aus deinem Auge ziehen? Und siehe, ein Balke ist in deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus deinem Auge; darnach besiehe, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge zieheſt.

6 Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf daß sie dieselbigen nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen.

7 Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan.
8 Denn wer da bittet, der empfähet; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopfet, dem
9 wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet um Brod, der ihm
10 einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete?
11 So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten?

12 Alles nun, was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen: das ist das
13 Gesetz und die Propheten. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der
14 Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.

15 Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig
16 aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben
17 lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln. Also ein jeglicher guter Baum bringet
18 gute Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge
19 Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und in's
20 u. 21 Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen; sondern die den Willen thun
22 meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel aus-
23 getrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!

24 Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne,
25 der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus; fiel es doch nicht, denn es war auf einen

26 Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten
27 Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus; da fiel es, und that einen großen Fall.

(Luk. 6.)

17 Und er ging hernieder mit den Zwölfen, und trat auf einen Platz im Felde, und der Haufe seiner Jünger und eine große Menge des Volks von allem jüdischen Lande, und Jerusalem, und
18 Tyrus und Sidon, am Meer gelegen, die da kommen waren, ihn zu hören und daß sie geheilet würden von ihren Seuchen, und die von unsaubern Geistern umgetrieben wurden, die wurden
19 gesund. Und alles Volk begehrte ihn anzurühren; denn es ging Kraft von ihm, und heilete sie alle.
20 Und er hub seine Augen auf über seine Jünger, und sprach: Selig seid ihr Armen; denn das
21 Reich Gottes ist euer. Selig seid ihr, die ihr hier hungert; denn ihr sollt satt werden. Selig
22 seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, so euch die Menschen hassen, und euch absondern, und schelten euch, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen,
23 um des Menschen Sohnes willen. Freuet euch alsdann, und hüpfet; denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Deßgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch.
24 u. 25 Aber dagegen wehe euch Reichen; denn ihr habt euren Trost dahin. Wehe euch, die
26 ihr hie lachet; denn ihr werdet weinen und heulen. Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet. Deßgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten auch.
27 Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen;
28 u. 29 segnet die, so euch verfluchen; bittet für die, so euch beleidigen, und wer dich schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar; und wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht
30 auch den Rock. Wer dich bittet, dem gieb; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht
31 wieder. Und wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen; also thut ihnen gleich auch ihr.
32 Und so ihr liebet, die euch lieben, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder lieben auch
33 ihre Liebhaber. Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, was Danks habt ihr davon?
34 denn die Sünder thun dasselbige auch. Und wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, was Danks habt ihr davon? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches
35 wieder nehmen. Doch aber liebet eure Feinde; thut wohl und leihet, daß ihr nichts dafür hoffet: so wird euer Lohn groß sein, und werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Boshaftigen.
36 u. 37 Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so
38 wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schooß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen.
39 Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen?
40 werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister;
41 wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter
42 in deines Bruders Auge, und des Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, zeuch zuvor den Balken aus deinem Auge und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge
43 ziehest. Denn es ist kein guter Baum, der faule Frucht trage, und kein fauler Baum, der gute
44 Frucht trage. Ein jeglicher Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Denn man liefet
45 nicht Feigen von den Dornen, auch so liefet man nicht Trauben von den Hecken. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein boshaftiger Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz seines Herzens. Denn weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.
46 u. 47 Was heißet ihr mich HErr, HErr, und thut nicht, was ich euch sage? Wer zu mir
48 kommt und höret meine Rede und thut sie, den will ich euch zeigen, wem er gleich ist. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete, und grub tief und legte den Grund auf den Fels. Da aber Gewässer kam, da riß der Strom zum Hause zu und mocht es nicht bewegen; denn es
49 war auf den Fels gegründet. Wer aber höret und nicht thut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete auf die Erde ohne Grund; und der Strom riß zu ihm zu, und es fiel bald, und das Haus gewann einen großen Riß.

(Matth. 7.)

28 Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seine Lehre.
29 Denn er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

§. 41.

Heilung eines Aussätzigen. Der Hauptmann von Kapernaum.

(Vom 19.—27. September.)

Matth. 8.

1. Da er aber vom Berge herabging, folgte ihm viel Volks nach.
2. Und siehe, ein Aussätziger kam und betete ihn an und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen.
3. Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsobald ward er von seinem Aussatze rein.
4. Und Jesus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie.
5. Da aber Jesus einging zu Kapernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sprach:
6. HErr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual.
7. Und Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen.
8. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.
9. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so gehet er; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das! so thut er's.
10. Da das Jesus hörte, verwunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.
11. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.
12. Aber die Kinder des Reiches werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen.
13. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubet hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde.

Mark. 1.

40. Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, knieete vor ihm und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich wohl reinigen.
41. Und es jammerte Jesum, und reckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget.
42. Und als er so sprach, ging der Aussatz alsobald von ihm, und er ward rein.
43. Und Jesus bedräuete ihn, und trieb ihn alsobald von sich;
44. Und sprach zu ihm: Siehe zu, daß du niemand nichts sagest; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Moses geboten hat, zum Zeugniß über sie.
45. Er aber, da er hinauskam, hnb er an und sagte viel davon und machte die Geschichte ruchbar, also, daß er hinfort nicht mehr konnte öffentlich in die Stadt gehen; sondern er war draußen in den wüsten Oertern, und sie kamen zu ihm von allen Enden.

Luk. 5 u. 7.

V. 12. Und es begab sich, da er in einer Stadt war, siehe da war ein Mann voll Aussatzes. Da der Jesum sahe, fiel er auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: HErr, willst du, so kannst du mich reinigen.
13. Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und alsobald ging der Aussatz von ihm.
14. Und er gebot ihm, daß er es niemand sagen sollte; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, wie Moses geboten hat, ihnen zum Zeugniß.
15. Es kam aber die Sage von ihm je weiter aus, und kam viel Volkes zusammen, daß sie ihn höreten und durch ihn gesund würden von ihren Krankheiten.
16. Er aber entwich in die Wüste und betete.

VII. 1. Nachdem er aber vor dem Volk ausgeredet hatte, ging er gen Kapernaum.
2. Und eines Hauptmannes Knecht lag todtkrank, den er werth hielt.
3. Da er aber von Jesu hörete, sandte er die Aeltesten der Juden zu ihm und bat ihn, daß er käme, und seinen Knecht gesund machte.
4. Da sie aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Fleiß und sprachen: Er ist es werth, daß du ihm das erzeigest:
5. Denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet.
6. Jesus aber ging mit ihnen hin. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm, und ließ ihm sagen: Ach HErr, bemühe dich nicht, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest;
7. Darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.
8. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir; und spreche zu einem: Gehe hin, so gehet er hin; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: Thue das, so thut er's.
9. Da aber Jesus das hörte, verwunderte er sich seiner, und wandte sich um und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgte: Ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.
10. Und da die Gesandten wiederum zu Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und es begab sich, da er in einer Stadt war, siehe, da war ein Mann voll Aussatzes. Da der Jesum sahe, kam er zu ihm, fiel auf sein Angesicht und bat ihn und sprach: HErr, willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Und es jammerte Jesum; und er streckte seine Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget! Und als er so sprach, ging der Aussatz alsobald von ihm, und er ward rein. Und Jesus bedräuete ihn und trieb ihn alsobald von sich, und sprach zu ihm: Siehe zu, daß du niemand nichts sagest; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Er aber, da er hinauskam, hub er an und sagte viel davon, und machte die Geschichte ruchbar, also, daß Jesus hinfort nicht mehr konnte öffentlich in die Stadt gehen, sondern er war draußen in den wüsten Oertern und betete; und sie kamen zu ihm von allen Enden, daß sie ihn höreten und durch ihn gesund würden von ihren Krankheiten.

Da aber Jesus einging zu Kapernaum, hörete ein Hauptmann von ihm, deß Knecht lag todtkrank, den er werth hielt; und er sandte die Aeltesten der Juden zu ihm und bat ihn, daß er käme und seinen Knecht, der da gichtbrüchig zu Hause läge und große Qual litte, gesund machte. Da die aber zu Jesu kamen, baten sie ihn mit Fleiß und sprachen: Er ist es werth, daß du ihm das erzeigest; denn er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet. Und Jesus sprach: Ich will kommen und ihn gesund machen; und ging mit ihnen hin. Da sie aber nun nicht ferne von dem Hause waren, sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen: Ach HErr, bemühe dich nicht, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest, darum ich auch mich selbst nicht würdig geachtet habe, daß ich zu dir käme; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, und habe Kriegsknechte unter mir, und spreche ich zu einem: gehe hin, so gehet er hin; und zum andern: komm her, so kommt er; und zu meinem Knechte: thue das, so thut er's. Da aber Jesus das hörte, verwunderte er sich seiner, und wandte sich um und sprach zu dem Volke, das ihm nachfolgte: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Dir geschehe, wie du geglaubet hast; und da die Gesandten wiederum zu Hause kamen, fanden sie den kranken Knecht gesund.

(Zwischenzeit von einem halben Jahr.)

Vierter Abſchnitt.

Weitere Wirkſamkeit Jeſu in Galiläa bis zur Reiſe auf's Laubhüttenfeſt.

(Ein Zeitraum von einem halben Jahre.)

§. 42.

Die Ausſendung der Zwölfe.

(Ende März des J. 29 n. Chr.)

Matth. 9—11. Mark. 6. Luk. 9.

IX. 35. Und Jeſus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrete in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilete allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk.

36. Und da er das Volk ſahe, jammerte ihn deſſelbigen; denn ſie waren verſchmachtet und zerſtreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

37. Da ſprach er zu ſeinen Jüngern: Die Ernte iſt groß, aber wenige ſind der Arbeiter.

38. Darum bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in ſeine Ernte ſende.

X. 1. Und er rief ſeine zwölf Jünger zu ſich, und gab ihnen Macht über die unſaubern Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit.

5. Und Jeſus gebot ihnen und ſprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte;

6. Sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hauſe Iſrael.

7. Gehet aber und prediget, und ſprechet: Das Himmelreich iſt nahe herbei kommen.

8. Machet die Kranken geſund, reiniget die Ausſätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebt es auch.

9. Ihr ſollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben;

7. Und er berief die Zwölfe und hub an und ſandte ſie, je zween und zween, und gab ihnen Macht über die unſaubern Geiſter.

8. Und gebot ihnen, daß ſie nichts bei ſich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab, keine Taſche, kein Brod, kein Geld im Gürtel;

9. Sondern wären geſchuhet, und daß ſie nicht zween Röcke anzögen;

10. Und ſprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt innen, bis ihr von dannen ziehet.

11. Und welche euch nicht aufnehmen, noch hören, da gehet von dannen heraus, und ſchüttelt den Staub ab von euren Füßen, zu einem Zeugniß über ſie. Ich ſage euch: Wahrlich, es wird Sodom und Gomorra am jüngſten Gericht träglicher ergehen, denn ſolcher Stadt.

1. Er forderte aber die Zwölfe zuſammen, und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Teufel, und daß ſie Seuchen heilen konnten.

2. Und ſandte ſie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken,

3. Und ſprach zu ihnen: Ihr ſollt nichts mit euch nehmen auf den Weg, weder Stab, noch Taſche, noch Brod, noch Geld; es ſoll auch einer nicht zween Röcke haben.

4. Und wo ihr in ein Haus gehet, da bleibet, bis ihr von dannen ziehet.

5. Und welche euch nicht aufnehmen, da gehet aus von derſelbigen Stadt, und ſchüttelt auch den Staub ab von euren Füßen zu einem Zeugniß über ſie.

10. Auch keine Taſche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter iſt ſeiner Speiſe werth.

11. Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundiget euch, ob jemand darinnen ſei, der es werth iſt; und bei demſelben bleibet, bis ihr von dannen ziehet.

12. Wo ihr aber in ein Haus gehet, ſo grüßet daſſelbige.

13. Und ſo es daſſelbige Haus werth iſt, wird euer Friede auf ſie kommen. Iſt es aber nicht werth, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch wenden.

14. Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören; ſo gehet heraus von demſelbigen Hauſe oder Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren Füßen.

15. Wahrlich, ich ſage euch: Dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es träglicher ergehen am jüngſten Gericht, denn ſolcher Stadt.

16—42. Siehe, ich ſende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe ..... wahrlich ich ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben (vgl. die nachfolgende Zuſammenfaſſung der Berichte).

XI. 1. Und es begab ſich, da Jeſus ſolches Gebot zu ſeinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten.

12. Und ſie gingen aus, und predigten, man ſollte Buße thun.

13. Und trieben viele Teufel aus, und ſalbeten viele Sieche mit Oel, und machten ſie geſund.

6. Und ſie gingen hinaus und durchzogen die Märkte, predigten das Evangelium und machten geſund an allen Enden.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und Jesus ging umher in alle Städte und Märkte, lehrte in ihren Schulen und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerlei Seuche und allerlei Krankheit im Volk. Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben; denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Und er berief die Zwölfe, und hub an und sandte sie je zween und zween, zu predigen das Reich Gottes, und gab ihnen Macht über die unsauberen Geister, daß sie dieselbigen austrieben, und heileten allerlei Seuche und allerlei Krankheit. Und er gebot ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Gehet aber und prediget und sprechet: Das Himmelreich ist nahe herbeikommen! Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Todten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch. Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben; auch keine Tasche zur Wegfahrt, auch nicht zween Röcke, keine Schuhe, auch keinen Stecken. Denn ein Arbeiter ist seiner Speise werth. Wo ihr aber in eine Stadt oder Markt gehet, da erkundigt euch, ob jemand darinnen sei, der es werth ist; und bei demselben bleibet, bis ihr von dannen ziehet. Wo ihr aber in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe. Und so es dasselbige Haus werth ist, wird euer Friede auf sie kommen; ist es aber nicht werth, so wird sich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrher wird es träglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt. (Matth. X, V.:) 16. Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben. 17. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor die Rathshäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. 18. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinet willen, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. 19. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. 20. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern euers Vaters Geist ist es, der durch euch redet. 21. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern und ihnen zum Tode helfen. 22. Und müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig. 23. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt. 24. Der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn. 25. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden seine Hausgenossen also heißen. 26. Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde. 27. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das prediget auf den Dächern. 28. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. 29. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde ohne euern Vater. 30. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt. 31. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viele Sperlinge. 32. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater. 33. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater. 34. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht kommen Frieden zu senden, sondern das Schwert. 35. Denn ich bin kommen, den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger. 36. Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist meiner nicht werth. 38. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist meiner nicht werth. 39. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. 40. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. 41. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird

eines Gerechten Lohn empfangen. 42. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.

Und es begab sich, da Jesus solches Gebot zu seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging er von dannen fürbaß, zu lehren und zu predigen in ihren Städten. Und sie gingen aus und durchzogen die Märkte, und predigten, man sollte Buße thun; und trieben viele Teufel aus, und salbeten viele Sieche mit Oel, und machten gesund an allen Enden.

§. 43.

Der Jüngling zu Nain.

(Sonntag den 3. April a. 29.)

Luk. 7.

11 Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging, und seiner Jünger
12 gingen viele mit ihm, und viel Volks. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe,
13 und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sah, jammerte ihn der-
14 selbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht. Und trat hinzu und rührete den Sarg an; und die
15 Träger stunden. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich
16 auf und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und
17 Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

§. 44.

Die Gesandtschaft des Täufers.

(Freitag den 8. April.)

Matth. 11.

2. Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte, sandte er seiner Jünger zween,
3. Und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?

4. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret;
5. Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget.
6. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.
7. Da die hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?
8. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.
9. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist, denn ein Prophet.
10. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.
11. Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer, denn er.
12. Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es an sich.

Luk. 7.

18. Und es verkündigten Johanni seine Jünger das alles. Und er rief zu sich seiner Jünger zween,
19. Und sandte sie zu Jesu, und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?
20. Da aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes, der Täufer, hat uns zu dir gesandt, und läßt dir sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten?
21. Zu derselbigen Stunde aber machte er Viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht.
22. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget Johanni, was ihr gesehen und gehöret habt: Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium geprediget.
23. Und selig ist, der sich nicht ärgert an mir.
24. Da aber die Boten Johannis hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das vom Winde bewegt wird?
25. Oder was seid ihr hinaus gegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Sehet, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den königlichen Höfen.
26. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der da mehr ist, denn ein Prophet.
27. Er ist es, von dem geschrieben stehet: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir.
28. Denn ich sage euch, daß unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet, denn

13. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannes.
14. Und so ihr es wollt annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein.
15. Wer Ohren hat zu hören, der höre.
16. Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen und rufen gegen ihre Gesellen;
17. Und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen.
18. Johannes ist kommen, aß und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel.
19. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

Johannes der Täufer; der aber kleiner ist im Reiche Gottes, der ist größer, denn er.
29. Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen mit der Taufe Johannis.
30. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rath wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen.
31. Aber der HErr sprach: Wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen, und wem sind sie gleich?
32. Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen und rufen gegen einander und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt; wir haben euch geklagt, und ihr habt nicht geweint.
33. Denn Johannes der Täufer ist kommen, und aß nicht Brod und trank keinen Wein; so sagt ihr: Er hat den Teufel.
34. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagt ihr: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Freund.
35. Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von allen ihren Kindern.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und es verkündigten Johanni seine Jünger das alles. Und er rief zu sich seiner Jünger zween, und sandte sie zu Jesu und ließ ihm sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Da aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt, und läßt dir sagen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Zu derselbigen Stunde aber machte er Viele gesund von Seuchen und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium geprediget; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert.

Da aber die Boten Johannis hingingen, fing Jesus an zu reden zu dem Volk von Johanne: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen sehen in weichen Kleidern? Sehet, die in herrlichen Kleidern und Lüsten leben, die sind in den königlichen Höfen. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der da bereiten soll deinen Weg vor dir. Wahrlich, ich sage euch, unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer sei denn Johannes, der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er. Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt; und die Gewalt thun, die reißen es an sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes; und so ihr es wollet annehmen, er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markte sitzen, und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Denn Johannes ist kommen, und aß nicht Brod und trank keinen Wein; so sagen sie: er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

§. 45.

Jesus auf dem Gastmahl des Pharisäers und die große Sünderin.

(Sonnabend den 9. April 29 n. Chr.)

Luk. 7.

36 Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des
37 Pharisäers Haus, und setzte sich zu Tische. Und siehe ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein
38 Glas mit Salben, und trat hinten zu seinen Füßen und weinte, und fing an seine Füße zu

netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen, und küßte seine Füße und
39 salbte sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe, der ihn geladen hatte, sprach er bei
sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib
40 das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm:
41 Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an. Es hatte ein
42 Wucherer zwei Schuldner. Einer war schuldig fünf hundert Groschen, der andere fünfzig. Da
sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er es beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn
43 am meisten lieben? Simon antwortete, und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenkt
44 hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe, und
sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht
Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Thränen genetzt, und mit den
45 Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie
46 hereingekommen ist, hat sie nicht abgelassen meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht
47 mit Oel gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Derhalben sage ich dir: Ihr
sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der
48 liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben.
49 Da fingen an, die mit zu Tische saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch
50 die Sünden vergiebt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe
hin mit Frieden.

§. 46.

Die Enthauptung des Johannes.

(Montag den 11. April a. 29.)

Matth. 14.

6. Da aber Herodes seinen Jahrestag beging, da tanzte die Tochter der Herodias vor ihnen. Das gefiel Herodi wohl.

7. Darum verhieß er ihr mit einem Eide, er wollte ihr geben, was sie fordern würde.

8. Und als sie zuvor von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach sie: Gieb mir her auf einer Schüssel das Haupt Johannis, des Täufers.

9. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tische saßen, befahl er, es ihr zu geben.

10. Und schickte hin und enthauptete Johannem im Gefängniß.

11. Und sein Haupt ward hergetragen in einer Schüssel, und dem Mägdlein gegeben; und sie brachte es ihrer Mutter.

12. Da kamen seine Jünger, und nahmen seinen Leib und begruben ihn, und kamen und verkündigten das Jesu.

Mark. 6.

21. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa.

22. Da trat hinein die Tochter der Herodias, und tanzte, und gefiel wohl dem Herodes und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben.

23. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs.

24. Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers.

25. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers.

26. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun.

27. Und bald schickte hin der König den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß,

28. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter.

29. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie, und nahmen seinen Leib, und legten ihn in ein Grab.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da aber Herodes seinen Jahrstag beging, gab er ein Abendmahl den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter des Herodias und tanzte vor ihnen. Das gefiel Herodi wohl und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und als sie von ihrer Mutter zugerichtet war, ging sie bald hinein mit Eile zum Könige,

bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Und der König ward traurig; doch um des Eides willen und derer, die mit ihm zu Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun; und schickte hin den Henker, und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete Johannem im Gefängniß, und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mägdlein; und das Mägdlein gab es ihrer Mutter. Und da das seine Jünger hörten, kamen sie, und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab; und kamen und verkündigten das Jesu.

§. 47.

Herodes in Tiberias hört von Jesu und begehrt ihn zu sehen. Rückkehr der Zwölfe und Speisung der Fünftausend.

(Sonntag den 17. April, am Tage des Passa a. 29.)

Matth. 14.

1. Zu der Zeit kam das Gerücht von Jesu vor den Vierfürsten Herodes.
2. Und er sprach zu seinen Knechten: Dieser ist Johannes, der Täufer; er ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten.

Mark. 6.

14. Und es kam vor den König Herodes (denn sein Name war nun bekannt), und er sprach: Johannes, der Täufer, ist von den Todten auferstanden; darum thut er solche Thaten.
15. Etliche aber sprachen: Er ist Elias. Etliche aber: Er ist ein Prophet, oder einer von den Propheten.

Luk. 9.

7. Es kam aber vor Herodes, den Vierfürsten, alles, was durch ihn geschah; und er besorgte sich, dieweil von etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Todten auferstanden;
8. Von etlichen aber: Elias ist erschienen; von etlichen aber: Es ist der alten Propheten einer auferstanden.

Matth. 14.

16. Da es aber Herodes hörte, sprach er: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe; der ist von den Todten auferstanden.

Luk. 9.

9. Und Herodes sprach: Johannem, den habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und begehrte ihn zu sehen.

Matth. 14.

13. Da das Jesus hörete, wich er von dannen auf einem Schiff, in eine Wüste allein. Und da das Volk das hörete, folgte es ihm nach zu Fuß aus den Städten.
14. Und Jesus ging hervor und sahe das große Volk; und es jammerte ihn derselbigen, und heilete ihre Kranken.
15. Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm, und sprachen: Dies ist eine Wüste, und die Nacht fällt daher; laß das Volk von dir, daß sie hin in die Märkte gehen und ihnen Speise kaufen.
16. Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht noth, daß sie hingehen; gebt ihr ihnen zu essen.
17. Sie sprachen: Wir haben hier nichts, denn fünf Brode und zween Fische.
18. Und er sprach: Bringet mir sie her.
19. Und er hieß das Volk sich lagern auf das Gras, und nahm die fünf Brode und die zween Fische, sah auf gen Himmel und dankte, und brach es und

Mark. 6.

30. Und die Apostel kamen zu Jesu zusammen, und verkündigten ihm das alles, und was sie gethan und gelehrt hatten.
31. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns besonders in eine Wüste gehen, und ruhet ein wenig. Denn ihrer waren Viele, die ab und zu gingen; und hatten nicht Zeit genug zu essen.
32. Und er fuhr da in einem Schiff zu einer Wüste besonders.
33. Und das Volk sahe sie wegfahren; und Viele kannten ihn, und liefen daselbst hin mit einander zu Fuß aus allen Städten, und kamen ihnen zuvor und kamen zu ihm.
34. Und Jesus ging heraus und sahe das große Volk; und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und fing an eine lange Predigt.
35. Da nun der Tag fast dahin war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Es ist Wüste hier, und der Tag ist nun dahin.
36. Laß sie von dir

Luk. 9.

10. Und die Apostel kamen wieder und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan hatten. Und er nahm sie zu sich und entwich besonders in eine Wüste bei der Stadt, die da heißt Bethsaida.
11. Da deß das Volk inne ward, zog es ihm nach; und er ließ sie zu sich und sagte ihnen vom Reiche Gottes und machte gesund, die es bedurften.
12. Aber der Tag fing an sich zu neigen. Da traten zu ihm die Zwölfe und sprachen zu ihm: Laß das Volk von dir, daß sie hingehen in die Märkte umher und in die Dörfer, daß sie Herberge und Speise finden; denn wir sind hier in der Wüste.

Joh. 6.

1. Darnach fuhr Jesus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa.
2. Und es zog ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken that.
3. Jesus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern.
4. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest.
5. Da hub Jesus seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen?
6. Das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte.
7. Philippus antwortete ihm: Zwei hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug

gab die Brode den Jüngern; und die Jünger gaben sie dem Volk.

20. Und sie aßen alle, und wurden satt, und huben auf, was übrig blieb von Brocken, zwölf Körbe voll.

21. Die aber gegessen hatten, derer waren bei fünf tausend Mann, ohne Weiber und Kinder.

22. Und alsobald trieb Jesus seine Jünger, daß sie in das Schiff traten und vor ihm herüber fuhren, bis er das Volk von sich ließe.

23. Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg allein, daß er betete. Und am Abend war er allein daselbst.

daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte, und kaufen ihnen Brod; denn sie haben nichts zu essen.

37. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Und sie sprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen, und zweihundert Pfennig werth Brod kaufen, und ihnen zu essen geben?

38. Er aber sprach zu ihnen: Wie viele Brode habt ihr? Gehet hin und sehet. Und da sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf, und zween Fische.

39. Und er gebot ihnen, daß sie sich alle lagerten, bei Tischen voll, auf das grüne Gras.

40. Und sie setzten sich nach Schichten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig.

41. Und er nahm die fünf Brode und zween Fische, und sahe auf gen Himmel und dankte, und brach die Brode und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten und die zween Fische theilte er unter sie alle.

42. Und sie aßen alle, und wurden satt.

43. Und sie huben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fischen.

44. Und die da gegessen hatten, derer waren fünf tausend Mann.

45. Und alsobald trieb er seine Jünger, daß sie in das Schiff träten und vor ihm hinüber führen gen Bethsaida, bis daß er das Volk von sich ließe.

46. Und da er sie von sich geschaffet hatte, ging er hin auf einen Berg zu beten.

13. Er aber sprach zu ihnen: Gebet ihr ihnen zu essen. Sie sprachen: Wir haben nicht mehr denn fünf Brode und zween Fische; es sei denn, daß wir hingehen sollen und Speise kaufen für so groß Volk.

14. Denn es waren bei fünf tausend Mann. Er sprach aber zu seinen Jüngern: Laßt sie sich setzen bei Schichten, je fünfzig und fünfzig.

15. Und sie thaten also, und setzten sich alle.

16. Da nahm er die fünf Brode und zween Fische, und sahe auf gen Himmel und dankte darüber, brach sie und gab sie den Jüngern, daß sie dem Volk vorlegten.

17. Und sie aßen und wurden alle satt, und wurden aufgehoben, das ihnen überblieb von Brocken, zwölf Körbe.

unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme.

8. Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri:

9. Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so viele?

10. Jesus aber sprach: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann.

11. Jesus aber nahm die Brode, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten; desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel er wollte.

12. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme.

13. Da sammelten sie, und fülleten die zwölf Körbe mit Brocken, von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden.

14. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

15. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen würden und ihn haschen, daß sie ihn zum Könige machten, entwich er abermal auf den Berg, er selbst alleine.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Zu der Zeit kam das Gerücht von Jesu vor den Vierfürsten Herodes, und kam vor ihn alles, was durch ihn geschah. Und er besorgte sich, dieweil von etlichen gesagt ward: Johannes ist von den Todten auferstanden; von etlichen aber: Elias ist erschienen; von etlichen aber: es ist der alten Propheten einer auferstanden. Und Herodes sprach: Johannem, den habe ich enthauptet; wer ist aber dieser, von dem ich solches höre? Und begehrete ihn zu sehen.

Und die Apostel kamen zu Jesu und verkündigten ihm das alles, und erzählten ihm, wie große Dinge sie gethan hatten. Und er sprach zu ihnen: Laßt uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig; denn ihrer waren Viele, die ab und zu gingen, und hatten nicht Zeit genug zu essen. Und er nahm sie zu sich, und fuhr weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa, und entwich besonders in eine Wüste bei der Stadt, die da heißt Bethsaida. Und das Volk sahe sie wegfahren; und viele kannten ihn, und liefen daselbst hin mit einander zu Fuß aus allen Städten, und kamen ihnen zuvor und kamen zu ihm. Und Jesus ging heraus und sahe das große Volk; und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und er ließ sie zu sich, fing an eine lange Predigt und sagte ihnen vom Reich Gottes, und heilete ihre Kranken.

Da nun der Tag fast dahin war, ging Jesus hinauf auf einen Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern; es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub Jesus seine Augen auf und siehet das viele Volk, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? das sagte er aber, ihn zu versuchen; denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Zween hundert Pfennig werth Brods ist nicht genug unter sie, daß ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Und es traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Dies ist eine Wüste,

und die Nacht fällt daher; laß das Volk von dir, daß ſie hin in die Märkte gehen und ihnen Speiſe kaufen; denn ſie haben nichts zu eſſen. Aber Jeſus ſprach zu ihnen: Es iſt nicht noth, daß ſie hingehen; gebt ihr ihnen zu eſſen. Und ſie ſprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und zwei hundert Pfennig werth Brod kaufen, und ihnen zu eſſen geben? Er aber ſprach zu ihnen: Wie viele Brode habt ihr? Gehet hin und ſehet! Und da ſie es erkundet hatten, ſpricht zu ihm Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es iſt ein Knabe hie, der hat fünf Gerſtenbrode und zween Fiſche; aber was iſt das unter ſo viele? Und er ſprach: Bringet mir ſie her! Und er hieß das Volk ſich lagern, bei Tiſchen voll, auf das grüne Gras; denn es war viel Gras an den Ort. Und ſie ſetzten ſich nach Schichten, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig; es waren aber bei fünftauſend Mann, ohne Weiber und Kinder. Und er nahm die fünf Brode und zween Fiſche, ſahe auf gen Himmel und dankete, und brach's und gab die Brode den Jüngern, daß ſie dem Volke vorlegten; deſſelbigen gleichen auch von den Fiſchen, wieviel er wollte. Und ſie aßen alle und wurden ſatt. Da ſie aber ſatt waren, ſprach er zu ſeinen Jüngern: Sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da ſammelten ſie und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerſtenbroden, die überblieben denen, die geſpeiſet worden; desgleichen auch von den Fiſchen.

Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, das Jeſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Da Jeſus nun merkte, daß ſie kommen würden und ihn haſchen, daß ſie ihn zum Könige machten, trieb er alſobald ſeine Jünger, daß ſie in das Schiff träten und vor ihm hinüberführen gen Bethſaida, bis er das Volk von ſich ließe. Und da er ſie von ſich geſchafft hatte, entwich er abermal auf den Berg, er ſelbſt allein, daß er betete.

§. 48.

Das Wandeln auf dem Meer.

Matth. 14.

24. Und das Schiff war ſchon mitten auf dem Meer, und litt Noth von den Wellen; denn der Wind war ihnen zuwider.

25. Aber in der vierten Nachtwache kam Jeſus zu ihnen, und ging auf dem Meer.

26. Und da ihn die Jünger ſahen auf dem Meer gehen, erſchraken ſie, und ſprachen: Es iſt ein Geſpenſt; und ſchrieen vor Furcht.

27. Aber alſobald redete Jeſus mit ihnen und ſprach: Seid getroſt, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Mark. 6.

47. Und am Abend war das Schiff mitten auf dem Meer, und er auf dem Lande allein.

48. Und er ſahe, daß ſie Noth litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer.

49. Und er wollte vor ihnen übergehen. Und da ſie ihn ſahen auf dem Meer wandeln, meinten ſie, es wäre ein Geſpenſt, und ſchrieen.

50. Denn ſie ſahen ihn alle, und erſchraken. Aber alſobald redete er mit ihnen und ſprach zu ihnen: Seid getroſt, Ich bin's, fürchtet euch nicht.

Joh. 6.

16. Am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer.

17. Und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war ſchon finſter worden, und Jeſus war nicht zu ihnen kommen.

18. Und das Meer erhub ſich von einem großen Winde.

19. Da ſie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldweges, ſahen ſie Jeſum auf dem Meer daher gehen, und nahe an das Schiff kommen; und ſie fürchteten ſich.

20. Er aber ſprach zu ihnen: Ich bin's, fürchtet euch nicht.

28. Petrus aber antwortete ihm und ſprach: HErr, biſt Du es, ſo heiß mich zu dir kommen auf dem Waſſer.

29. Und er ſprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme.

30. Er ſahe aber einen ſtarken Wind. Da erſchrak er, und hub an zu ſinken, ſchrie und ſprach: HErr, hilf mir!

31. Jeſus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn, und ſprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifelteſt du?

32. Und ſie traten in das Schiff, und der Wind legte ſich.

33. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes Sohn.

34. Und ſie ſchifften hinüber, und kamen in das Land Genezareth.

51. Und trat zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte ſich. Und ſie entſetzten und verwunderten ſich über die Maße.

52. Denn ſie waren nichts verſtändiger worden über den Broden, und ihr Herz war verſtarret.

53. Und da ſie hinüber gefahren waren, kamen ſie in das Land Genezareth, und fuhren an.

21. Da wollten ſie ihn in das Schiff nehmen; und alſobald war das Schiff am Lande, da ſie hinfuhren.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und am Abend war das Schiff mitten auf dem Meer, und Er auf dem Lande allein. Und das Meer erhub sich von einem großen Winde. Und er sahe, daß sie Noth litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen. Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldweges, um die vierte Wache der Nacht, kam er zu ihnen und wandelte auf dem Meer. Und er wollte vor ihnen übergehen. Und da sie ihn sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie, denn sie meinten, es wäre ein Gespenst; und schrieen vor Furcht. Aber alsobald redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, Ich bin's, fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff, und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sahe aber einen starken Wind. Da erschrak er, und hub an zu sinken, schrie und sprach: HErr, hilf mir! Jesus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn, und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn. Und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren.

§. 49.

Jesus in der Schule zu Kapernaum. Wanderung durch die Landschaft Genezareth.

(Vom 18. — 22. April a. 29.)

Joh. 6.

22 Des andern Tages sahe das Volk, das diesseits des Meers stund, daß kein anderes Schiff daselbst war, denn das einige, darein seine Jünger getreten waren, und daß Jesus nicht mit seinen
23 Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch
24 des HErrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, daß Jesus nicht da war und seine Jünger,
25 traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Kapernaum und suchten Jesum. Und da sie ihn
26 fanden jenseit des Meers, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du herkommen? Jesus antwortete ihnen, und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt worden.
27 Wirket Speiset, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch
28 des Menschen Sohn geben wird; denn denselben hat Gott der Vater versiegelt. Da sprachen sie
29 zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken? Jesus antwortete und sprach
30 zu ihnen: Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Da sprachen sie zu ihm: Was thust du für ein Zeichen, auf daß wir sehen und glauben dir? Was wirkest du?
31 Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben stehet: Er gab ihnen Brod
32 vom Himmel zu essen. Da sprach Jesus zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, Moses hat euch nicht Brod vom Himmel gegeben, sondern mein Vater giebt euch das rechte Brod vom
33 Himmel. Denn dies ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das
34 u. 35 Leben. Da sprachen sie zu ihm: HErr, gieb uns allewege solches Brod. Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
36 und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr
37 mich gesehen habt, und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu
38 mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stoßen. Denn ich bin vom Himmel
39 kommen, nicht, daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir ge-
40 geben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.
41 Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel kommen
42 ist; und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen?
43 Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
44 Murret nicht unter einander. Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe
45 der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom
46 Vater, und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der

47 vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich
48 u. 49 glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben
50 Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommt,
51 auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

52 Da zankten die Juden unter einander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu
53 essen geben? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen
54 das Fleisch des Menschen Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am
55 jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte
56 Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir, und ich in ihm.
57 Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich
58 isset, derselbe wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen, und sind gestorben. Wer dies Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

59 u. 60. Solches sagte er in der Schule, da er lehrte zu Kapernaum. Viele nun seiner Jünger,
61 die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Da Jesus aber bei sich selbst merkte, daß seine Jünger darüber murreten, sprach er zu ihnen: Aergert euch das?
62 Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war?
63 Der Geist ist es, der da lebendig macht; das Fleisch ist kein nütze. Die Worte, die ich rede,
64 die sind Geist und sind Leben. Aber es sind etliche unter euch, die glauben nicht. Denn Jesus
65 wußte von Anfang wohl, welche nicht glaubend waren, und welcher ihn verrathen würde. Und er sprach: Darum habe ich euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.

66 Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich, und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.
67 u. 68 Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollet ihr auch weggehen? Da antwortete ihm
69 Simon Petrus: HErr, wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir
70 haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus
71 antwortete ihm: Habe ich nicht euer zwölfe erwählt? Und euer Einer ist ein Teufel. Er redete aber von dem Juda Simon Ischarioth; derselbe verrieth ihn hernach, und war der Zwölfen einer.

Matth. 14.

35. Und da die Leute an demselbigen Ort seiner gewahr wurden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm.

36. Und baten ihn, daß sie nur seines Kleides Saum anrühreten. Und Alle, die da anrühreten, wurden gesund.

Mark. 6.

54. Und da sie aus dem Schiff traten, alsobald kannten sie ihn;

55. Und liefen alle in die umliegenden Länder, und huben an die Kranken umher zu führen auf Betten, wo sie höreten, daß er war.

56. Und wo er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten. Und alle, die ihn anrühreten, wurden gesund.

(Zusammenstellung der beiden Berichte.)

Und die Leute im Lande Genezareth, sobald sie Jesu gewahr worden, schickten sie aus in das ganze Land umher, und brachten allerlei Ungesunde zu ihm. Und huben an die Kranken umher zu führen auf Betten, wo sie höreten, daß er war. Und wo er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten; und alle, die ihn anrühreten, wurden gesund.

§. 50.

Das Aehrenraufen am Sabbath.

(Sonnabend den 23. April.)

Matth. 12.

1. Zu der Zeit ging Jesus durch die Saat am Sabbath; und seine Jünger waren hungrig, fingen an Aehren auszuraufen, und aßen.

2. Da das die Pharisäer sahen,

Mark. 2.

23. Und es begab sich, da er wandelte am Sabbath durch die Saat, und seine Jünger fingen an, indem sie gingen, Aehren auszuraufen.

Luk. 6.

1. Und es begab sich auf einen Aftersabbath, daß er durch's Getreide ging; und seine Jünger rauften Aehren aus, und aßen, und rieben sie mit den Händen.

sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, das sich nicht ziemet am Sabbath zu thun.

3. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David that, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte?

4. Wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern?

5. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld?

6. Ich sage aber euch, daß hier der ist, der auch größer ist, denn der Tempel.

24. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe zu, was thun deine Jünger am Sabbth, das nicht recht ist?

25. Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David that, da es ihm noth war, und ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren?

26. Wie er ging in das Haus Gottes, zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrode, die niemand durfte essen, denn die Priester, und er gab sie auch denen, die bei ihm waren.

27. Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen;

28. So ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths.

2. Etliche aber der Pharisäer sprachen zu ihnen: Warum thut ihr, das sich nicht geziemet zu thun auf die Sabbather?

3. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht das gelesen, das David that, da ihn hungerte, und die mit ihm waren?

4. Wie er zum Hause Gottes einging, und nahm die Schaubrode und aß, und gab auch denen, die mit ihm waren; die doch niemand durfte essen, ohne die Priester allein.

5. Und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbaths.

7. Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet:

8. Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbath.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und es begab sich auf einen Aftersabbath, daß er durch's Getreide ging; und seine Jünger waren hungrig, fingen an, indem sie gingen, Aehren auszuraufen, und rieben sie mit den Händen und aßen. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe zu, was thun deine Jünger am Sabbath, das sich nicht geziemet zu thun auf die Sabbather? Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David that, da es ihm noth war, da ihn, und die mit ihm waren, hungerte? Wie er ging in das Haus Gottes, zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrode, die ihm doch nicht ziemeten zu essen, noch denen, die mit ihm waren, sondern allein den Priestern. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, wie die Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brechen, und sind doch ohne Schuld? Ich sage euch aber, daß hie Der ist, der auch größer ist, denn der Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammet. Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths.

§. 51.

Heilung des Mannes mit der verdorreten Hand.

(Sonntag den 24. April, als am letzten Tage des Osterfestes.)

Matth. 12.

9. Und er ging von dannen fürbaß, und kam in ihre Schule.

10. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Und sie fragten ihn und sprachen: Ist es auch recht, am Sabbath heilen? auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

11. Aber er sprach zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er Ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe?

12. Wie viel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf! Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun.

13. Da sprach er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und sie

Mark. 3.

1. Und er ging abermal in die Schule. Und es war da ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand.

2. Und sie hielten auf ihn, ob er auch am Sabbath ihn heilen würde, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten.

3. Und er sprach zu dem Menschen mit der verdorreten Hand: Tritt hervor!

4. Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbath Gutes thun, oder Böses thun? das Leben erhalten, oder tödten? Sie aber schwiegen stille.

5. Und er sahe sie umher an mit Zorn, und war betrübt über ihrem verstockten Herzen, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus;

Luk. 6.

6. Es geschah aber auf einen andern Sabbath, daß er ging in die Schule und lehrete. Und da war ein Mensch, deß rechte Hand war verdorret.

7. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbath, auf daß sie eine Sache zu ihm fänden.

8. Er aber merkte ihre Gedanken, und sprach zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stehe auf und tritt hervor! Und er stund auf und trat dahin.

9. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemt sich zu thun auf die Sabbather, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben?

ward ihm wieder gesund, gleichwie die andere.
14. Da gingen die Pharisäer hinaus, und hielten einen Rath über ihn, wie sie ihn umbrächten.

und die Hand ward ihm gesund wie die andere.
6. Und die Pharisäer gingen hinaus, und hielten alsobald einen Rath mit Herodis Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten.

10. Und er sahe sie alle umher an, und sprach zu dem Menschen: Strecke aus deine Hand! Und er that es. Da ward ihm seine Hand wieder zurecht gebracht, gesund wie die andere.
11. Sie aber wurden ganz unsinnig; und beredeten sich mit einander, was sie ihm thun wollten.

15. Aber da Jesus das erfuhr, wich er von dannen. Und ihm folgte viel Volks nach, und heilete sie alle.
16. Und bedräuete sie, daß sie ihn nicht meldeten;
17. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht:
18. Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkündigen.
19. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen;
20. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege;
21. Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.

7. Aber Jesus entwich mit seinen Jüngern an das Meer; und viel Volks folgte ihm nach aus Galiläa und aus Judäa,
8. Und von Jerusalem und aus Idumäa, und von jenseit des Jordan, und die um Tyrus und Sidon wohnen, eine große Menge, die seine Thaten höreten und kamen zu ihm.
9. Und er sprach zu seinen Jüngern, daß sie ihm ein Schifflein hielten um des Volks willen, daß sie ihn nicht drängeten.
10. Denn er heilete ihrer viele, also, daß ihn überfielen alle, die geplagt waren, auf daß sie ihn anrühreten.
11. Und wenn ihn die unsaubern Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder, schrieen und sprachen: Du bist Gottes Sohn.
12. Und er bedräuete sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machten.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Es geschah aber auf einen andern Sabbath, daß er ging in die Schule und lehrete. Und siehe, da war ein Mensch, der hatte eine verdorrete Hand. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer hielten auf ihn, ob er auch heilen würde am Sabbath, auf daß sie eine Sache zu ihm fänden. Er aber merkte ihre Gedanken, und sprach zu dem Menschen mit der dürren Hand: Stehe auf und tritt hervor! Und er stund auf und trat dahin! Da sprach Jesus zu ihnen: Ich frage euch, was ziemet sich zu thun auf die Sabbather, Gutes oder Böses, das Leben erhalten oder verderben? Sie aber schwiegen stille. Und er sprach weiter zu ihnen: Welcher ist unter euch, so er Ein Schaf hat, das ihm am Sabbath in eine Grube fällt, der es nicht ergreife und aufhebe? Wieviel besser ist nun ein Mensch, denn ein Schaf! Darum mag man wohl am Sabbath Gutes thun. Und er sahe sie umher an mit Zorn und war betrübt über ihrem verstockten Herzen, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus; und die Hand ward ihm gesund, wie die andere. Sie aber wurden ganz unsinnig; und gingen hinaus, und beredeten sich mit einander, was sie ihm thun wollten, und hielten einen Rath mit Herodis Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten. Aber da Jesus das erfuhr, wich er von dannen, und entwich mit seinen Jüngern an das Meer; und viel Volks folgte ihm nach aus Galiläa, und aus Judäa, und von Jerusalem, und aus Idumäa, und von jenseit des Jordan, und die um Tyrus und Sidon wohnen, eine große Menge, die seine Thaten höreten und kamen zu ihm.

Und er sprach zu seinen Jüngern, daß sie ihm ein Schifflein hielten um des Volks willen, daß sie ihn nicht drängeten. Denn er heilete ihrer Viele, also daß ihn überfielen alle, die geplagt waren, auf daß sie ihn anrühreten. Und wenn ihn die unsauberen Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder, schrieen und sprachen: Du bist Gottes Sohn! Und er bedräuete sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machten; auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaias, der da spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, und mein Liebster, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich will meinen Geist auf ihn legen, und er soll den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht zanken noch schreien, und man wird sein Geschrei nicht hören auf den Gassen; das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen, bis daß er ausführe das Gericht zum Siege. Und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen.

§. 52.

Die dienenden Frauen.

1 Und es begab sich darnach, daß er reisete durch Städte und Märkte, und predigte und verkündigte
2 das Evangelium vom Reich Gottes; und die Zwölfe mit ihm, dazu etliche Weiber, die er gesund

hatte gemacht von den bösen Geistern und Krankheiten; nämlich Maria, die da Magdalena heißt,
3 von welcher waren sieben Teufel ausgefahren, und Johanna, das Weib Chusa, des Pflegers Herodis, und Susanna, und viele andere, die ihm Handreichung thaten von ihrer Habe.

§. 53.

Heilung eines Besessenen, erneuerte Lästerung der Pharisäer, die Mutter und Brüder Jesu.

(Anfang oder Mitte Mai des J. 29.)

Matth. 12.

22. Da ward ein Besessener zu ihm gebracht, der war blind und stumm; und er heilete ihn, also, daß der Blinde und Stumme, beide, redete und sahe.

23. Und alles Volk entsetzte sich und sprach: Ist dieser nicht Davids Sohn?

24. Aber die Pharisäer, da sie es höreten, sprachen sie: Er treibet die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten.

25. Jesus vernahm aber ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste; und eine jegliche Stadt oder Haus, so es mit ihm selbst uneins wird, mag nicht bestehen.

26. So denn ein Satan den andern austreibt, so muß er mit ihm selbst uneins sein: wie mag denn sein Reich bestehen?

27. So ich aber die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.

28. So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist je das Reich Gottes zu euch kommen.

29. Oder wie kann jemand in eines Starken Haus gehen und ihm seinen Hausrath rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann ihm sein Haus beraube?

30. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

31. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben.

32. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.

33. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennt man den Baum.

34. Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über.

35. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus

Mark. 3.

20. Und es kam abermal das Volk zusammen, also, daß sie nicht Raum hatten zu essen.

21. Und da es höreten, die um ihn waren, gingen sie hinaus und wollten ihn halten; denn sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen.

22. Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herab kommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebub, und durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus.

23. Und er rief sie zusammen, und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann ein Satan den andern austreiben?

24. Wenn ein Reich mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen.

25. Und wenn ein Haus mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen.

26. Setzet sich nun der Satan wider sich selbst, und ist mit ihm selbst uneins; so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm.

27. Es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrath rauben, es sei denn, daß er zuvor den Starken binde, und alsdann sein Haus beraube.

28. Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern.

29. Wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts.

30. Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist.

Luk. 11.

14. Und er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich.

15. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.

16. Die andern aber versuchten ihn, und begehrten ein Zeichen von ihm vom Himmel.

17. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jeglich Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fället über das andere.

18. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub.

19. So aber ich die Teufel durch Beelzebnb austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein.

26. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch.

21. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibt das Seine mit Frieden.

22. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus.

23. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.

24. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet ihr nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin.

25. Und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehret und geschmücket.

26. Dann gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

27. Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast!

seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

37. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

38. Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gerne ein Zeichen von dir sehen.

39. Und er antwortete und sprach zu ihnen: Die böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen; und es es wird ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas.

40. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch: also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein

41. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hier ist mehr, denn Jonas.

42. Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen; denn sie kam vom Ende der Erde, Salomo's Weisheit zu hören. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo.

43. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht.

44. Da spricht er dann: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es müßig, gekehret und geschmücket.

45. So gehet er hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie allda; und wird mit denselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war. Also wird es auch diesem argen Geschlecht gehen.

28. Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

29. Das Volk aber drang hinzu. Da fing er an und sagte: Dies ist eine arge Art; sie begehret ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas.

30. Denn wie Jonas ein Zeichen war den Niniviten, also wird des Menschen Sohn sein diesem Geschlecht.

31. Die Königin von Mittag wird auftreten vor dem Gericht mit den Leuten dieses Geschlechts, und wird sie verdammen; denn sie kam von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Solomos. Und siehe, hie ist mehr, denn Salomo.

32. Die Leute von Ninive werden auftreten vor dem Gericht mit diesem Geschlecht, und werden's verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hie ist mehr, denn Jonas.

33. Niemand zündet ein Licht an, und setzt es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß, wer hinein gehet, das Licht sehe.

34. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib licht. So aber dein Auge ein Schalk sein wird, so ist auch dein Leib finster.

35. So schaue drauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei.

36. Wenn nun dein Leib ganz Licht ist, daß er kein Stück von der Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein, und wird dich erleuchten, wie ein heller Blitz.

46. Da er noch also zu dem Volk redete; siehe, da stunden seine Mutter und seine Brüder draußen, die wollten mit ihm reden.

47. Da sprach einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden.

48. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter? Und wer sind meine Brüder?

49. Und reckte die Hand aus über seine Jünger und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder.

50. Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

Luk. 8.

31. Und es kam seine Mutter und seine Brüder, und stunden draußen, schickten zu ihm, und ließen ihn rufen.

32. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir.

33. Und er antwortete ihnen, und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?

34. Und er sahe rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder.

35. Und wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder, und meine Schwester, und meine Mutter.

19. Es gingen aber hinzu seine Mutter und Brüder, und konnten vor dem Volk nicht zu ihm kommen.

20. Und es ward ihm angesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wollen dich sehen.

21. Er aber antwortete, und sprach zu ihnen: Meine Mutter und meine Brüder sind diese, die Gottes Wort hören und thun.

(Zusammenfassung der drei Berichte.)

Und es kam abermal das Volk zusammen, also daß sie nicht Raum hatten zu essen. Und da es höreten, die um ihn waren, gingen sie hinaus und wollten ihn halten; denn sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen.

Da ward ein Besessener zu ihm gebracht, der war blind und stumm; und er heilete ihn, also daß der Blinde und Stumme, beide, redete und sahe. Und alles Volk entsetzte sich und sprach:

Ist dieser nicht Davids Sohn? Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herab kommen waren, und die Pharisäer, da sie es höreten, sprachen sie: Er hat den Beelzebub, und durch ihn, den Obersten der Teufel, treibet er die Teufel aus. Er aber vernahm ihre Gedanken, rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann ein Satan den andern austreiben? Wenn ein Reich mit ihm selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen. Setzet sich nun der Satan wider sich selbst und ist mit ihm selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Pallast bewahret, so bleibet das Seine mit Frieden; wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut; oder setzet einen faulen Baum, so wird die Frucht faul. Denn an der Frucht erkennet man den Baum. Ihr Otterngezüchte, wie könnet ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seid? Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens; und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden.

Da antworteten etliche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister, wir wollten gern ein Zeichen von dir sehen vom Himmel. Das Volk aber drang hinzu. Da fing er an und sagte: Dies ist eine arge Art; sie begehret ein Zeichen, und es wird ihr kein Zeichen gegeben, denn nur das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch: also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.

Die Leute von Ninive werden aufstehen am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jona's. Und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausgefahren ist, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe und findet ihrer nicht. Da spricht er dann: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es müßig, mit Besemen gekehret und geschmücket. So gehet er hin und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie allda, und wird hernach mit demselben Menschen ärger denn vorhin.

Die Königin von Mittag wird auftreten am jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht, und wird es verdammen; denn sie kam von der Welt Ende, zu hören die Weisheit Salomo's. Und siehe, hier ist mehr denn Salomo. Niemand zündet ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einem Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß wer hineingehet, das Licht sehe. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig sein wird, so ist dein ganzer Leib licht. So aber dein Auge ein Schalk sein wird, so ist auch dein Leib finster. So schaue darauf, daß nicht das Licht in dir Finsterniß sei. Wenn nun dein Licht ganz Licht ist, daß er kein Stück von der Finsterniß hat, so wird er ganz licht sein, und wird dich erleuchten wie ein heller Blitz.

Und es begab sich, da er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren. Es gingen aber hinzu seine Mutter und Brüder, und konnten vor dem Volk nicht zu ihm kommen. Und es ward ihm angesagt: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen dich sehen. Er antwortete aber und sprach zu dem, der es ihm ansagte: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen, und reckte die Hand aus über sie und sprach: Siehe da, das ist meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen thut meines Vaters im Himmel, derselbige ist mein Bruder, Schwester und Mutter.

§. 54.

Predigt in Gleichnissen.

(Am Nachmittag desselbigen Tages.)

Matth. 13.

1. An demselbigen Tage ging Jesus aus dem Hause, und setzte sich an das Meer.
2. Und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also, daß er in das Schiff trat, und saß, und alles Volk stund am Ufer.
3. Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse, und sprach: Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen.
4. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf.
5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte.
6. Als aber die Sonne aufging, verwelkete es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre.
7. Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf, und erstickten's.
8. Etliches fiel auf ein gut Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig.
9. Wer Ohren hat zu hören, der höre.
10. Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse?
11. Er antwortete und sprach: Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben.
12. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat.
13. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht; und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht.
14. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaias erfüllet, die da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht vernehmen.
15. Denn dieses Volks Herz ist verstockt und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe.
16. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.
17. Wahrlich, ich sage euch: Viel Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.

Mark. 4.

1. Und er fing abermal an zu lehren am Meer; und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also, daß er mußte in ein Schiff treten und auf dem Wasser sitzen, und alles Volk stund auf dem Lande am Meer.
2. Und er predigte ihnen lange durch Gleichnisse. Und in seiner Predigt sprach er zu ihnen:
3. Höret zu! Siehe, es ging ein Säemann aus zu säen.
4. Und es begab sich, indem er säete, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel unter dem Himmel nnd fraßen's auf.
5. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, daß es nicht tiefe Erde hatte;
6. Da nun die Sonne aufging, verwelkete es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es.
7. Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten's und es brachte keine Frucht.
8. Und etliches fiel auf ein gut Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und etliches trug dreißigfältig, und etliches sechzigfältig, und etliches hundertfältig.
9. Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre.
10. Und da er allein war, fragten ihn um dieses Gleichniß, die um ihn waren, sammt den Zwölfen.
11. Und er sprach zu ihnen: Euch ist's gegeben, das Geheimniß des Reichs Gottes zu wissen; denen aber draußen widerfähret es alles durch Gleichnisse,
12. Auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen; auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren, und ihre Sünden ihnen vergeben werden.

Luk. 8.

4. Da nun viel Volks bei einander war und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß:
5. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.
6. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.
7. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.
8. Und etliches fiel auf ein gut Land; und es ging auf und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!
9. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre?
10. Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören.

18. So höret nun ihr dieses Gleichniß von dem Säemann.
19. Wenn jemand das Wort von dem Reich höret und nicht verstehet, so kommt der Arge und reißet es hin, was da gesäet ist.
20. Der aber auf das Steinichte gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und dasselbige bald aufnimmt mit Freuden;
21. Aber er hat nicht Wurzel in ihm, sondern er ist wetterwendisch: wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Worts willen, so ärgert er sich bald.
22. Der aber unter die Dornen gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret, und die Sorge dieser Welt und Betrug des Reichthums ersticket das Wort, und bringet nicht Frucht.
23. Der aber in das gute Land gesäet ist, der ist's, wenn jemand das Wort höret und verstehet es, und dann auch Frucht bringet; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreißigfältig.

13. Und er sprach zu ihnen: Verstehet ihr dieses Gleichniß nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen?
14. Der Säemann säet das Wort.
15. Diese sind's aber, die an dem Wege sind: Wo das Wort gesäet wird, und sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesäet war.
16. Also auch die sind's, die auf's Steinichte gesäet sind: Wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es bald mit Freuden auf,
17. Und haben keine Wurzel in ihnen, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Worts willen erhebt, so ärgern sie sich alsbald.
18. Und diese sind's, die unter die Dornen gesäet sind: Die das Wort hören,
19. Und die Sorge dieser Welt, und der betrügliche Reichthum, und viel andere Lüste gehen hinein und ersticken das Wort, und es bleibet ohne Frucht.

11. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes.
12. Die aber an dem Wege sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden.
13. Die aber auf dem Fels, sind die: Wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel: eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.
14. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht.
15. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.
16. Niemand aber zündet ein Licht an, und bedeckt es mit einem Gefäß, oder setzt es unter eine Bank; sondern er setzt es auf einen Leuchter, auf daß, wer hinein gehet, das Licht sehe.
17. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, auch nichts Heimliches, das nicht kund werde und an Tag komme.
18. So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meinet zu haben.

20. Und diese sind's, die auf ein gut Land gesäet sind: Die das Wort hören und nehmen's an und bringen Frucht, etlicher dreißigfältig, und etlicher sechzigfältig und etlicher hundertfältig.
21. Und er sprach zu ihnen: Zündet man auch ein Licht an, daß man's unter einen Scheffel oder unter einen Tisch setze? Mit nichten, sondern daß man's auf einen Leuchter setze;
22. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts Heimliches, das nicht hervorkomme.
23. Wer Ohren hat zu hören, der höre.
24. Und sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen; und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret.
25. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen, auch das er hat.

24. Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete.
25. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon.
26. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut.
27. Da traten die Knechte zu dem Hausvater, und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?
28. Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten?
29. Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet.
30. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

(Mark. 4.)

34. Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen;
35. Auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.

33. Und durch viel solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten.
34. Und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er's seinen Jüngern alles aus.

36. Da ließ Jesus das Volk von sich und kam heim. Und seine Jünger traten zu ihm, und sprachen: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker.
37. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen säet.

38. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit.
39. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.
40. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen.
41. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden; und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun;
42. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähnklappen.
43. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

26. Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft,
27. Und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, daß er's nicht weiß.
28. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren.
29. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.

47. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet.
48. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg.
49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden,
50. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein.
51. Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HErr.
52. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervor trägt.

(Zusammenfassung der Berichte.)

An demselbigen Tage ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer; und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also daß er mußte in ein Schiff treten und auf dem Wasser sitzen, und alles Volk stund auf dem Lande am Meer. Und er predigte ihnen lange durch Gleichnisse.

Und in seiner Predigt sprach er zu ihnen: Höret zu! Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen. Und indem er säete, fiel etliches an den Weg; und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels, in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte; und es ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten's, und es brachte keine Frucht. Und etliches fiel auf ein gut Land, und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und etliches trug dreißigfältig, und etliches sechzigfältig, und etliches hundertfältig. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Er legte ihnen ein ander Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen, und ging davon. Da nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset beides mit einander wachsen bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man's verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.

Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, daß er's nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. — Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netze, das in's Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen; aber die faulen werfen sie weg. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähnklappen sein.

Solches alles redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volk, und ohne Gleichnisse redete er nicht

zu ihnen, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und will aussprechen die Heimlichkeiten von Anfang der Welt.

Da ließ Jesus das Volk von sich. Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen durch Gleichnisse? Er antwortete und sprach: Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet; diesen aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht; denn sie verstehen es nicht. Und über ihnen wird die Weissagung Jesaia's erfüllt, die da sagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn dieses Volkes Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleins mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe. Aber selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und zu hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret.

Und da er allein war, fragten ihn um dieses Gleichniß (von dem Säemann), die um ihn waren, sammt den Zwölfen. Und er sprach zu ihnen: Verstehet ihr dieses Gleichniß nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen? Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die: wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Und da er heim kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen zu ihm: Deute uns das Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist's, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit; der Feind, der sie säet, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennet, so wird's auch am Ende dieser Welt gehen: des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Aergernisse, und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne, in ihres Vaters Reich.

Und er sprach zu ihnen: Zündet man auch ein Licht an, daß man's unter einen Scheffel oder einen Tisch setze? Mit nichten, sondern daß man's auf einen Leuchter setze. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts Heimliches, das nicht hervorkomme. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Und er sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret! Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen; und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen, auch das er hat.

Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, HErr. Da sprach er: Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervor trägt.

§. 55.

Jesus abermals in Nazareth.

Matth. 13.

53. Und es begab sich, da Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, ging er von dannen.

54. Und kam in sein Vaterland, und lehrete sie in ihren Schulen, also auch, daß sie sich entsetzten und sprachen: Woher kommt diesem solche Weisheit und Thaten?

55. Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Joses und Simon und Judas?

56. Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?

Mark. 6.

1. Und er ging aus von dannen, und kam in sein Vaterland; und seine Jünger folgten ihm nach.

2. Und da der Sabbath kam, hub er an zu lehren in ihrer Schule. Und Viele, die es höreten, verwunderten sich seiner Lehre und sprachen: Woher kommt dem solches? Und was Weisheit ist es, die ihm gegeben ist, und solche Thaten, die durch seine Hände geschehen?

3. Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jakobi und Joses und Judä und

57. Und ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterland und in seinem Hause.
58. Und er that daselbst nicht viel Zeichen um ihres Unglaubens willen.

Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm.
4. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn im Vaterlande und daheim bei den Seinen.
5. Und er konnte allda nicht eine einige That thun; ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf, und heilete sie.
6. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens. Und er ging umher in die Flecken im Kreis, und lehrete.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und er ging aus von dannen und kam in sein Vaterland, und seine Jünger folgten ihm nach. Und da der Sabbath kam, hub er an zu lehren in ihrer Schule. Und Viele, die es höreten, verwunderten sich seiner Lehre und sprachen: Woher kommt Dem solches? und was Weisheit ist es, die ihm gegeben ist, und solche Thaten, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses und Judä und Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhie bei uns? Woher kommt ihm denn das alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger, denn in seinem Vaterlande und in seinem Hause. Und er konnte allda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilete sie. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens.

§. 56.

Streitfrage der Pharisäer und Schriftgelehrten über das Händewaschen.

Matth. 15.

1. Da kamen zu ihm die Schriftgelehrten und Pharisäer von Jerusalem, und sprachen:
2. Warum übertreten deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen.
3. Er antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen?
4. Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben.
5. Aber ihr lehret: Wer zum Vater oder zur Mutter spricht: Wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer; der thut wohl.
6. Damit geschiehet es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret; und habt also Gottes Gebot aufgehoben, um eurer Aufsätze willen.
7. Ihr Heuchler, es hat wohl Jesaias von euch geweissaget und gesprochen:
8. Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir;
9. Aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.

Mark. 7.

1. Und es kamen zu ihm die Pharisäer, und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem kommen waren.
2. Und da sie sahen etliche seiner Jünger mit gemeinen, das ist, mit ungewaschenen Händen das Brod essen, versprachen sie es.
3. Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände manchmal; halten also die Aufsätze der Aeltesten.
4. Und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefäßen und Krügen und ehernen Gefäßen und Tischen zu waschen.
5. Da fragten ihn nun die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach den Aufsätzen der Aeltesten; sondern essen das Brod mit ungewaschenen Händen?
6. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaias geweissaget, wie geschrieben steht: Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.
7. Vergeblich aber ist es, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, denn Menschen Gebot.
8. Ihr verlasset Gottes Gebot, und haltet der Menschen Aufsätze, von Krügen und Trinkgefäßen zu waschen; und desgleichen thut ihr viel.
9. Und er sprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufsätze haltet.

Luk. 11.

37. Da er aber in der Rede war, bat ihn ein Pharisäer, daß er mit ihm das Mittagsmahl äße. Und er ging hinein, und setzte sich zu Tische.
38. Da das der Pharisäer sah, verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Essen gewaschen hätte.
39. Der HErr aber sprach zu ihm: Ihr Pharisäer haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit.
40. Ihr Narren, meinet ihr, daß inwendig rein sei, wenn's auswendig rein ist?
41. Doch gebt Almosen von dem, das da ist; siehe, so ist euch alles rein.
42. Aber weh euch Pharisäern, daß ihr verzehntet die Minze und Raute und allerlei Kohl, und gehet vor dem Gericht über und vor der Liebe Gottes. Dies sollte man thun, und jenes nicht lassen.
43. Weh euch Pharisäern, daß ihr gerne oben an sitzet in den Schulen, und wollt gegrüßet sein auf dem Markte.
44. Weh euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, daß ihr seid wie verdeckte Todten-Gräber, darüber die Leute laufen und kennen sie nicht.
45. Da antwortete einer von den Schriftgelehrten und sprach zu ihm: Meister mit den Worten schmähest du uns auch.

(Mark. 7.)

10. Denn Moses hat gesagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben.
11. Ihr aber lehret: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: Korban, das ist, wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer; der thut wohl.
12. Und so laßt ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder seiner Mutter.
13. Und hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die ihr auf gesetzt habt; und desgleichen thut ihr viel.

46. Er aber sprach: Und weh auch euch Schriftgelehrten; denn ihr beladet die Menschen mit unträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit Einem Finger an.
47. Wehe euch; denn ihr bauet der Propheten Gräber, eure Väter aber haben sie getödtet.
48. So bezeuget ihr zwar und bewilliget in eurer Väter Werk; denn sie tödteten sie, so bauet ihr ihre Gräber.
49. Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselbigen werden sie etliche tödten und verfolgen;
50. Auf daß gefordert werde von diesem Geschlecht aller Propheten Blut, das vergossen ist, seit der Welt Grund gelegt ist,
51. Von Abels Blut an, bis auf das Blut Zacharias, der umkam zwischen dem Altar und Tempel. Ja, ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlechte.
52. Wehe euch Schriftgelehrten; denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt. Ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, die hinein wollen.
53. Da er aber solches zu ihnen sagte, fingen an die Schriftgelehrten und Pharisäer hart auf ihn zu dringen, und ihm mit mancherlei Fragen den Mund zu stopfen;
54. Und lauerten auf ihn und suchten, ob sie etwas erjagen könnten aus seinem Munde, daß sie eine Sache zu ihm hätten.

(Mark. 7.)

10. Und er rief das Volk zu sich, und sprach zu ihnen: Höret zu, und vernehmet es!
11. Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.
12. Da traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten?
13. Aber er antwortete, und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet.
14. Lasset sie fahren, sie sind blinde Blinden-Leiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube.
15. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß.
16. Und Jesus sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch noch unverständig?
17. Merkt ihr noch nicht, daß alles, was zum Munde eingehet, das gehet in den Bauch und wird durch den natürlichen Gang ausgeworfen?
18. Was aber zum Munde heraus gehet, das kommt aus dem Herzen und das verunreiniget den Menschen.
19. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung.
20. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. Aber mit ungewaschenen Händen essen, verunreiniget den Menschen nicht.

14. Und er rief zu sich das ganze Volk, und sprach zu ihnen: Höret mir alle zu, und vernehmet es.
15. Es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn gehet; sondern das von ihm ausgehet, das ist es, das den Menschen gemein macht.
16. Hat jemand Ohren zu hören, der höre!
17. Und da er von dem Volk in's Haus kam, fragten ihn seine Jünger um dieses Gleichniß.
18. Und er sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch so unverständig? Vernehmet ihr noch nicht, daß alles, was außen ist und in den Menschen gehet, das kann ihn nicht gemein machen?
19. Denn es gehet nicht in sein Herz, sondern in den Bauch, und gehet aus durch den natürlichen Gang, der alle Speise ausfeget.
20. Und er sprach: Was aus dem Menschen gehet, das macht dem Menschen gemein;
21. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord,
22. Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft.
23. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menschen gemein.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und es kamen zu ihm, da er in der Rede war, die Pharisäer und etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren. Und ein Pharisäer bat ihn, daß er mit ihm das Mittagsmahl äße; und er ging hinein und setzte sich zu Tische. Da das der Pharisäer sahe, verwunderte er sich, daß er sich nicht vor dem Essen gewaschen hätte. Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände manchmal; halten also die Aufsätze der Aeltesten. Und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn; und des Dings ist viel, das sie zu halten angenommen haben, von Trinkgefäßen und Krügen und von ehernen Gefäßen und von Tischen zu waschen. Da fragten ihn nun die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach den Aufsätzen der Aeltesten, sondern essen das Brod mit ungewaschenen Händen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Auf-

sätze willen? Gott hat geboten: Du sollst Vater und Mutter ehren; wer aber Vater und Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Aber ihr lehret: Wenn einer spricht zum Vater oder Mutter: Korban! das ist, wenn ich's opfere, so ist dir's viel nützer; der thut wohl. Und so laßt ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder seiner Mutter, und hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die ihr aufgesetzt habt; und desgleichen thut ihr viel. Ihr verlasset Gottes Gebot und haltet der Menschen Aufsätze von Krügen und Trinkgefäßen zu waschen. Ihr haltet die Becher und Schüsseln auswendig reinlich; aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit. Ihr Narren, meinet ihr, daß inwendig rein sei, wenn's auswendig rein ist? Doch gebt Almosen von dem, das da ist; siehe, so ist es euch alles rein. Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaias geweissaget und gesprochen: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Wehe euch Pharisäern, daß ihr verzehntet die Minze und Raute und allerlei Kohl, und gehet vor dem Gericht über und vor der Liebe Gottes! Dies sollte man thun und jenes nicht lassen. Wehe euch Pharisäern, daß ihr gerne oben an sitzet in den Schulen, und wollt gegrüßt sein auf dem Markt! Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, daß ihr seid wie die verdeckten Todtengräber, darüber die Leute laufen und kennen sie nicht! Da antwortete einer von den Schriftgelehrten und sprach zu ihm: Meister, mit den Worten schmähest du uns auch! Er aber sprach: Und wehe auch euch Schriftgelehrten; denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr rühret sie nicht mit Einem Finger an! Wehe euch; denn ihr bauet der Propheten Gräber, eure Väter aber haben sie getödtet! So bezeuget ihr zwar und williget in eurer Väter Werk; denn sie tödteten sie, so bauet ihr ihre Gräber. Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden; und derselben werden sie etliche tödten und verfolgen, auf daß gefordert werde von diesem Geschlecht aller Propheten Blut, das vergossen ist, seit der Welt Grund gelegt ist, von Abels Blut an bis auf das Blut Zacharias, der umkam zwischen dem Tempel und Altar. Ja, ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlecht. Wehe euch Schriftgelehrten, denn ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt; ihr kommt nicht hinein, und wehret denen, so hinein wollen!

Da er aber solches zu ihnen sagte, fingen an die Schriftgelehrten und Pharisäer hart auf ihn zu dringen und ihm mit mancherlei Fragen den Mund zu stopfen; und lauerten auf ihn und suchten, ob sie etwas erjagen könnten aus seinem Munde, daß sie eine Sache zu ihm hätten. Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Höret zu und vernehmet es! Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht; sondern was zum Munde ausgehet, das verunreiniget ihn.

Und da er von dem Volk in's Haus kam, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort höreten? Aber er antwortete und sprach: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren, sie sind blinde Blinden-Leiter; wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Deute uns dieses Gleichniß! Und Jesus sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch noch unverständig? Vernehmet ihr noch nicht, daß alles, was außen ist und in den Menschen gehet, das kann ihn nicht gemein machen? denn es gehet nicht in sein Herz, sondern in seinen Bauch, und gehet aus durch den natürlichen Gang, der alle Speise ausfeget. Also mit ungewaschenen Händen essen, verunreinigt den Menschen nicht. Und er sprach: Was aus dem Menschen gehet, das macht den Menschen gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft. Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus und machen den Menschen gemein. (Luk. 12, 2—12:) Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, daß man nicht wissen werde. Darum, was ihr in der Finsterniß saget, das wird man im Licht hören; was ihr redet in's Ohr in den Kammern, das wird man auf den Dächern predigen. Ich sage euch aber, meinen Freunden: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor Dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Doch ist vor Gott derselben nicht einer vergessen. Auch sind die Haare auf eurem Haupt alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser, denn viele Sperlinge. Ich sage euch aber: Wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes. Und wer da redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den heil. Geist,

dem ſoll es nicht vergeben werden. Wenn ſie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, ſo ſorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr ſagen ſollt. Denn der heilige Geiſt wird euch zu derſelbigen Stunden lehren, was ihr ſagen ſollt.

§. 57.

Jeſus in der Grenze von Tyrus und Sidon. Das cananäiſche Weib.

Matth. 15.

21. Und Jeſus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon.
22. Und ſiehe, ein cananäiſch Weib ging aus derſelbigen Grenze, und ſchrie ihm nach und ſprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.
23. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn und ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach.
24. Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen von dem Hauſe Iſrael.
25. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder und ſprach: HErr, hilf mir!
26. Aber er antwortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme uud werfe es vor die Hunde.
27. Sie ſprach: Ja, HErr; aber doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, die von ihrer Herren Tiſch fallen.
28. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß; dir geſchehe, wie du willſt. Und ihre Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.

Mark. 7.

24. Und er ſtund auf, und ging von dannen in die Grenze Tyri und Sidon; und ging in ein Haus und wollte es niemand wiſſen laſſen, und konnte doch nicht verborgen ſein.
25. Denn ein Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unſaubern Geiſt hatte, und ſie kam und fiel nieder zu ſeinen Füßen;
26. Und es war ein griechiſch Weib, aus Syrophönice, und ſie bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austriebe.
27. Jeſus aber ſprach zu ihr: Laß zuvor die Kinder ſatt werden; es iſt nicht fein, daß man der Kinder Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.
28. Sie antwortete aber und ſprach zu ihm: Ja, HErr; aber doch eſſen die Hündlein unter dem Tiſch von den Broſamen der Kinder.
29. Und er ſprach zu ihr: Um des Worts willen, ſo gehe hin, der Teufel iſt von deiner Tochter ausgefahren.
30. Und ſie ging hin in ihr Haus, und fand, daß der Teufel war ausgefahren, und die Tochter auf dem Bette liegend.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Und Jeſus ging aus von dannen und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon; und ging in ein Haus, und wollt es niemand wiſſen laſſen, und konnte doch nicht verborgen ſein. Denn ein Weib hatte von ihm gehöret, welcher Töchterlein einen unſauberen Geiſt hatte; und es war ein griechiſch Weib, aus Syrophönike. Und ſie kam und ſchrie ihm nach und ſprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm ſeine Jünger, baten ihn und ſprachen: Laß ſie doch von dir, denn ſie ſchreiet uns nach! Er aber antwortete und ſprach: Ich bin nicht geſandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hauſe Iſrael. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder und ſprach: HErr, hilf mir! Aber er antwortete und ſprach: Laß zuvor die Kinder ſatt werden; es iſt nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. Sie ſprach: Ja, HErr; aber doch eſſen die Hündlein unter dem Tiſch von den Broſamen der Kinder, die von ihrer Herren Tiſche fallen. Da antwortete Jeſus und ſprach zu ihr: O Weib, dein Glaube iſt groß! Um des Wortes willen, ſo gehe hin; dir geſchehe, wie du willſt, der Teufel iſt von deiner Tochter ausgefahren. Und ſie ging hin in ihr Haus, und fand, daß der Teufel war ausgefahren, und die Tochter auf dem Bette liegend.

§. 58.

Heilung eines Taubſtummen im Gebiet der zehn Städte.

Mark. 7.

31 Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyri und Sidon, kam er an das galiläiſche Meer,
32 mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und ſie brachten zu ihm einen Tauben, der ſtumm
33 war, und ſie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk be-
34 ſonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und ſpützete und rührete ſeine Zunge. Und ſahe
35 auf gen Himmel, ſeufzete und ſprach zu ihm: Hephatha! das iſt, thue dich auf! Und alſobald

36 thaten ſich ſeine Ohren auf, und das Band ſeiner Zunge ward los, und redete recht. Und er verbot ihnen, ſie ſollten es niemand ſagen. Je mehr er aber verbot, je mehr ſie es ausbreiteten,
37 und verwunderten ſich über die Maße, und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachloſen redend.

§. 59.

Speiſung der Viertauſend.

(Am Pfingſttage des J. 29 n. Chr., Dienſtag den 7. Juni.)

Matth. 15.

29. Und Jeſus ging von dannen fürbaß und kam an das galiläiſche Meer und ging auf einen Berg und ſetzte ſich allda.
30. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit ſich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel Andere, und warfen ſie Jeſu vor die Füße, und er heilete ſie;
31. Daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen gingen, die Blinden ſahen, und preiſeten den Gott Iſrael.
32. Und Jeſus rief ſeine Jünger zu ſich und ſprach: Es jammert mich des Volks; denn ſie nun wohl drei Tage bei mir beharren, und haben nichts zu eſſen; und ich will ſie nicht ungeſſen von mir laſſen, auf daß ſie nicht verſchmachten auf dem Wege.
33. Da ſprachen zu ihm ſeine Jünger: Woher mögen wir ſo viel Brods nehmen in der Wüſte, daß wir ſo viel Volks ſättigen?
34. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Wie viel Brods habt ihr? Sie ſprachen: Sieben, und ein wenig Fiſchlein.
35. Und er hieß das Volk ſich lagern auf die Erde.
36. Und nahm die ſieben Brode und die Fiſche, dankete, brach ſie und gab ſie ſeinen Jüngern, und die Jünger gaben ſie dem Volk.
37. Und ſie aßen alle und wurden ſatt und huben auf, was überblieb von Brocken, ſieben Körbe voll.
38. Und die da gegeſſen hatten, der waren viertauſend Mann, ausgenommen Weiber und Kinder.
39. Und da er das Volk hatte von ſich gelaſſen, trat er in ein Schiff und kam in die Grenze Magdala.

Mark. 8.

1. Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu eſſen, rief Jeſus ſeine Jünger zu ſich und ſprach zu ihnen:
2. Mich jammert des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu eſſen;
3. Und wenn ich ſie ungeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten. Denn etliche waren von ferne kommen.
4. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüſte, daß wir ſie ſättigen?
5. Und er fragte ſie: Wie viel habt ihr Brode? Sie ſprachen: Sieben.
6. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brode, und dankte und brach ſie, und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volk vor.
7. Und hatten ein wenig Fiſchlein; und er dankte, und hieß dieſelbigen auch vortragen.
8. Sie aßen aber und wurden ſatt; und huben die übrigen Brocken auf, ſieben Körbe.
9. Und ihrer waren bei vier tauſend, die da gegeſſen hatten; und er ließ ſie von ſich.
10. Und alſobald trat er in ein Schiff mit ſeinen Jüngern, und kam in die Gegend Dalmanutha.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Und Jeſus ging von dannen fürbaß und ſetzte ſich auf einen Berg am Meer. Und es kam zu ihm viel Volks, die hatten mit ſich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und viel Andere, und warfen ſie Jeſu vor die Füße; und er heilete ſie, daß ſich das Volk verwunderte, da ſie ſahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen gingen, die Blinden ſahen, und preiſeten den Gott Iſrael.

Und Jeſus rief ſeine Jünger zu ſich und ſprach: Es jammert mich des Volks, denn ſie haben nun drei Tage bei mir verharret, und haben nichts zu eſſen; und wenn ich ſie ungeeſſen von mir heim ließe gehen, würden ſie auf dem Wege verſchmachten, denn etliche ſind von ferne kommen. Da ſprachen zu ihm ſeine Jünger: Woher mögen wir ſoviel Brods nehmen hier in der Wüſte, daß wir ſo viel Volks ſättigen? Und er fragte ſie: Wieviel habt ihr Brode? Sie ſprachen: Sieben, und ein wenig Fiſchlein. Und er gebot dem Volk, daß ſie ſich auf die Erde lagerten. Und er nahm die ſieben Brode und die Fiſche, dankete, brach ſie und gab ſie ſeinen Jüngern, daß ſie dieſelbigen vorlegten; und ſie legten dem Volke vor. Und ſie aßen alle und wurden ſatt; und huben auf, was überblieb von Brocken, ſieben Körbe voll. Und ihrer waren bei viertauſend, die da gegeſſen hatten, ausgenommen Weiber und Kinder. Und da er das Volk hatte von ſich gelaſſen, trat er in ein Schiff mit ſeinen Jüngern, und kam in die Grenze Magdala (Magadan)-Dalmanutha.

§. 60.

Gleichniß von Kornbauer. Zeichenforderung der Pharisäer und Sadducäer. Warnung vor ihrem Sauerteig und Ermahnung zur Unbesorgtheit.

Luk. 12.

1 Es lief das Volk zu, und kamen etliche Tausend zusammen, also, daß sie sich unter einander
13 traten. Es sprach aber Einer aus dem Volk zu ihm: Meister, sage meinem Bruder, daß er
14 mit mir das Erbe theile. Er aber sprach zu ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder
15 Erbschichter über euch gesetzt? Und sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebet davon, daß er viele Güter hat.
16 Und er sagte ihnen ein Gleichniß und sprach: Es war ein reicher Mensch, deß Feld hatte
17 wohl getragen. Und er gedachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Ich habe
18 nicht, da ich meine Früchte hinsammle. Und sprach: Das will ich thun; ich will meine Scheunen abbrechen, und größere bauen, und will darein sammeln Alles, was mir gewachsen ist, und meine
19 Güter. Und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele
20 Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und weß wird es sein, daß du bereitet hast?
21 Also gehet es, wer sich Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott.

Matth. 16.

1. Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm; die versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe.
2. Aber er antwortete und sprach: Des Abends sprechet ihr: Es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth;
3. Und des Morgens sprechet ihr: Es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnet ihr beurtheilen, könnet ihr denn nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?
4. Diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zeichen, und soll ihr kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Und er ließ sie, und ging davon.

Mark. 8.

11. Und die Pharisäer gingen heraus, und fingen an sich mit ihm zu befragen, versuchten ihn und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel.
12. Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was sucht doch dies Geschlecht Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben.
13. Und er ließ sie, und trat wiederum in das Schiff und fuhr herüber.

Luk. 12.

54. Er sprach aber zu dem Volk: Wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprechet ihr bald: Es kommt ein Regen; und es geschiehet also.
55. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprecht ihr: Es wird heiß werden; und es geschiehet also.
56. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht?
57. Warum richtet ihr aber nicht an euch selber, was recht ist?
58. So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest, so thue Fleiß auf dem Wege, daß du seiner los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe, und der Richter überantworte dich dem Stockmeister, und der Stockmeister werfe dich ins Gefängniß.
59. Ich sage dir, du wirst von dannen nicht heraus kommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da traten die Pharisäer und Sadducäer zu ihm; die versuchten ihn und forderten, daß er sie ein Zeichen vom Himmel sehen ließe. Und er seufzete in seinem Geist und sprach: Was sucht doch dies Geschlecht Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden, denn das Zeichen des Propheten Jonas. Er sprach aber zu dem Volk: Des Abends sprechet ihr, es wird ein schöner Tag werden, denn der Himmel ist roth; und des Morgens sprechet ihr, es wird heute Ungewitter sein, denn der Himmel ist roth und trübe. Oder wenn ihr eine Wolke sehet aufgehen vom Abend, so sprechet ihr bald, es kommt ein Regen; und es geschiehet also. Und wenn ihr sehet den Südwind wehen, so sprechet ihr, es wird heiß werden; und es geschiehet also. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels könnet ihr prüfen; wie prüfet ihr aber diese Zeit nicht? Warum richtet ihr aber nicht an (von) euch selber, was recht ist? So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehest, so thue Fleiß auf dem Wege, daß du seiner los werdest, auf daß er nicht etwa dich vor den Richter ziehe, und der Richter überantworte dich dem Stockmeister, und der Stockmeister werfe dich in's Gefängniß. Ich sage dir, du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest. Und er ließ sie, und trat wieder in das Schiff und fuhr herüber.

Matth. 16.

5. Und da seine Jünger waren hinüber gefahren, hatten sie vergessen Brod mit sich zu nehmen.
6. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer.

7. Da dachten sie bei sich selbst und sprachen: Das wird es sein, daß wir nicht haben Brod mit uns genommen.
8. Da das Jesus vernahm, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen?
9. Vernehmet ihr noch nichts? Gedenket ihr nicht an die fünf Brode, unter die fünf tausend, und wie viele Körbe ihr da aufhubet?
10. Auch nicht an die sieben Brode, unter die fünf tausend, und wie viele Korbe ihr da aufhubet?
11. Wie verstehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brod, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer!
12. Da verstunden sie, daß er nicht gesagt hatte, daß sie sich hüten sollten vor dem Sauerteige des Brods, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer.

Mark. 8.

14. Und sie hatten vergessen Brod mit sich zu nehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Schiff, denn Ein Brod.
15. Und er gebot ihnen und sprach: Schauet zu und sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige Herodis.
16. Und sie gedachten hin und wieder, und sprachen unter einander: Das ist es, daß wir nicht Brod haben.
17. Und Jesus vernahm das, und sprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarrtes Herz in euch?
18. Habt Augen, und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht? Und denket nicht daran?
19. Da ich fünf Brode brach unter fünf tausend, wie viele Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölf.
20. Da ich aber die sieben brach unter die vier tausend, wie viele Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben.
21. Und er sprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts?

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und seine Jünger hatten vergessen Brod mit sich zu nehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Schiff denn Ein Brod. Und er gebot ihnen und sprach: Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Und sie gedachten hin und wieder, und sprachen unter einander: Das wird es sein, daß wir nicht haben Brod mit uns genommen. Da das Jesus vernahm, sprach er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht habt Brod mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nichts und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarretes Herz in euch? Habt Augen und sehet nicht, und habt Ohren und höret nicht? und denket nicht daran? Da ich fünf Brode brach unter Fünftausend, wieviel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölf. Da ich aber die sieben brach unter die Viertausend, wieviel Körbe voll Brocken hubet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Wie verstehet ihr denn nicht, daß ich euch nicht sage vom Brod, wenn ich sage: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Da verstunden sie, daß er nicht gesagt hatte, daß sie sich hüten sollten vor dem Sauerteige des Brods, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer.

Luk. 12.

22 Er sprach aber (auch) zu seinen Jüngern: Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben,
23 was ihr essen sollt; auch nicht für euren Leib, was ihr anthun sollt. Das Leben ist mehr,
24 denn die Speise; und der Leib mehr, denn die Kleidung. Nehmet wahr der Raben; sie säen nicht, sie ernten auch nicht, sie haben auch keinen Keller noch Scheune, und Gott nähret sie doch.
25 Wie viel aber seid ihr besser, denn die Vögel? Welcher ist unter euch, ob er schon darum sorge,
26 der da könnte eine Elle lang seiner Größe zusetzen? So ihr denn das Geringste nicht vermöget,
27 warum sorget ihr für das Andere? Nehmet wahr die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, so spinnen sie nicht. Ich sage euch aber, daß auch Salomo in aller seiner
28 Herrlichkeit nicht ist bekleidet gewesen, als deren eins. So denn das Gras, das heute auf dem Felde stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, Gott also kleidet: wie viel mehr wird er
29 euch kleiden, ihr Kleingläubigen! Darum auch ihr, fraget nicht darnach, was ihr essen oder was
30 ihr trinken sollt; und fahret nicht hoch her. Nach solchem allen trachten die Heiden in der Welt;
31 aber euer Vater weiß wohl, daß ihr deß bedürfet. Doch trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch das alles zufallen.

§. 61.

Heilung eines Blinden bei Bethſaida.

Mark. 8.

22 Und er kam gen Bethſaida. Und ſie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er
23 ihn anrührte. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor den Flecken,
und ſpützte in ſeine Augen, und legte ſeine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas ſähe?
24 u. 25 Und er ſahe auf und ſprach: Ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume. Darnach
legte er abermal die Hände auf ſeine Augen, und hieß ihn abermal ſehen; und er ward wieder
26 zurecht gebracht, daß er Alles ſcharf ſehen konnte. Und er ſchickte ihn heim und ſprach: Gehe
nicht hinein in den Flecken, und ſage es auch niemand darinnen.

§. 62.

Jeſus in der Stille ſtärkt ſeine Jünger und bereitet ſie auf den Tag ſeiner Zukunft. Die Bildung der neuen Gemeinde.

Luk. 12.

32 Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es iſt eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu
33 geben. Verkaufet, was ihr habt, und gebet Almoſen. Machet euch Säckel, die nicht veralten,
einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel; da kein Dieb zukommt, und den keine Motten
34 u. 35 freſſen. Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſein. Laſſet eure Lenden
36 umgürtet ſein, und eure Lichter brennen; und ſeid gleich den Menſchen, die auf ihren Herrn
warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, ſie
37 ihm bald aufthun. Selig ſind die Knechte, die der Herr, ſo er kommt, wachend findet. Wahrlich,
ich ſage euch, er wird ſich aufſchürzen, und wird ſie zu Tiſche ſetzen, und vor ihnen gehen und
38 ihnen dienen. Und ſo er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird es
39 alſo finden: ſelig ſind dieſe Knechte. Das ſollt ihr aber wiſſen, wenn ein Hausherr wüßte, zu
40 welcher Stunde der Dieb käme; ſo wachte er, und ließe nicht in ſein Haus brechen. Darum
ſeid ihr auch bereit; denn des Menſchen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht
meinet.
41 Petrus aber ſprach zu ihm: HErr, ſageſt du dies Gleichniß zu uns, oder auch zu Allen?
42 Der HErr aber ſprach: Wie ein groß Ding iſt es um einen treuen und klugen Haushalter,
43 welchen der HErr ſetzt über ſein Geſinde, daß er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig
44 iſt der Knecht, welchen ſein Herr findet alſo thun, wenn er kommt. Wahrlich, ich ſage euch, er
45 wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen. So aber derſelbe Knecht in ſeinem Herzen ſagen wird:
Mein Herr verziehet zu kommen; und fähet an zu ſchlagen Knechte und Mägde, auch zu eſſen
46 und zu trinken, und ſich voll zu ſaufen: So wird deſſelbigen Knechts Herr kommen an dem
Tage, da er ſichs nicht verſiehet, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zer-
47 ſcheitern, und wird ihm ſeinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der ſeines
Herrn Willen weiß, und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach ſeinem Willen gethan, der wird
48 viele Streiche leiden müſſen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth
iſt, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben iſt, bei dem wird man viel ſuchen;
und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel fordern.
49 Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden: was wollte ich lieber, denn es
50 brennte ſchon? Aber ich muß mich zuvor taufen laſſen mit einer Taufe; und wie iſt mir ſo
51 bange, bis ſie vollendet werde. Meinet ihr, daß ich herkommen bin, Frieden zu bringen auf
52 Erden? Ich ſage: Nein, ſondern Zwietracht. Denn von nun an werden fünf in Einem Hauſe
53 uneins ſein; drei wider zwei, und zwei wider drei. Es wird ſein der Vater wider den Sohn,
und der Sohn wider den Vater; die Mutter wider die Tochter, und die Tochter wider die
Mutter; die Schwieger wider die Schnur, und die Schnur wider die Schwieger.

§. 63.

Jesus bei Cäsarea Philippi. Das Bekenntniß des Petrus.

(18. September a. 29.)

Matth. 16.

13. Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?

14. Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jerimias, oder der Propheten einer.

15. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn Ihr, daß ich sei?

16. Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.

Mark. 8.

27. Und Jesus ging aus, und seine Jünger, in die Märkte der Stadt Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß ich sei?

28. Sie antworteten: Sie sagen, du seiest Johannes, der Täufer; etliche sagen, du seiest Elias; etliche, du seiest der Propheten einer.

29. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus, und sprach zu ihm: Du bist Christus.

Luk. 9.

18. Und es begab sich, da er allein war und betete, und seine Jünger bei ihm; fragte er sie und sprach: Wer sagen die Leute, daß ich sei?

19. Sie antworteten und sprachen: Sie sagen, du seiest Johannes, der Täufer; etliche aber, du seiest Elias; etliche aber, es sei der alten Propheten einer auferstanden.

20. Er aber sprach zu ihnen: Wer sagt Ihr aber, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: Du bist der Christ Gottes.

17. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.

18. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

19. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

20. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß Er Jesus der Christ wäre.

21. Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.

22. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an, und sprach: HErr, schone deiner selbst, das widerfahre dir nur nicht!

23. Aber er wandte sich um und sprach zu Petro: Hebe dich, Satan, von mir! du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

24. Da sprach Jesus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir.

25. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinet willen, der wird es finden.

26. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?

27. Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters, mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.

30. Und er bedräuete sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.

31. Und hub an sie zu lehren: Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und über drei Tage auferstehen.

32. Und redete das Wort frei offenbar. Und Petrus nahm ihn zu sich, fing an ihm zu wehren.

33. Er aber wandte sich um, und sahe seine Jünger an, und bedräuete Petrum und sprach: Gehe hinter mich, du Satan; denn du meinest nicht das göttlich, sondern das menschlich ist.

34. Und er rief zu sich das Volk, sammt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

35. Denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangelii willen, der wird es behalten.

36. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?

37. Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?

38. Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht; deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er

21. Und er bedräuete sie und gebot, daß sie das niemand sagten.

22. Und sprach: Denn des Menschen Sohn muß noch viel leiden, und verworfen werden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen.

23. Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach.

24. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinet willen, der wird es erhalten.

25. Und was Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne, und verlöre sich selbst, oder beschädigte sich selbst?

26. Wer sich aber mein und meiner Worte schämet, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters und der heiligen Engel.

28. Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hie, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich.

kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln.

Kap. 9, V. 1. Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hie, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.

27. Ich sage euch aber wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und es begab sich, daß er allein war und betete, und seine Jünger waren bei ihm. Und da er mit ihnen ausging in die Märkte der Stadt Cäsarea Philippi, fragte er sie auf dem Wege und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes, der Täufer; die andern: du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias, oder der alten Propheten einer. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und Ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie niemand sagen sollten, daß er Jesus der Christ wäre.

Von der Zeit an fing Jesus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen, und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Und er redete das Wort frei offenbar. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: HErr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht! Er aber wandte sich um und sahe seine Jünger an, und bedräuete Petrum und sprach: Hebe dich, Satan, von mir, du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Und er rief zu sich das Volk sammt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engeln. Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken. Ich sage euch aber, wahrlich, daß etliche sind von denen, die hier stehen, die den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.

§. 64.

Die Verklärung Jesu.

(In der Nacht vom 24. — 25. September a. 29.)

Matth. 17.

1. Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg.

2. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht.

3. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm.

Mark. 9.

2. Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, Jakobum und Johannem, und führete sie auf einen hohen Berg besonders allein, und verklärte sich vor ihnen.

3. Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen.

4. Und es erschien ihnen Elias mit Mose, und hatten eine Rede mit Jesu.

Luk. 9.

28. Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum, Johannem und Jakobum, und ging auf einen Berg, zu beten.

29. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und sein Kleid ward weiß und glänzte,

30. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias.

4. Petrus aber antwortete, und sprach zu Jesu: HErr, hie ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Eliä eine.
5. Da er noch also redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.
6. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht, und erschraken sehr.
7. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht!
8. Da sie aber ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand, denn Jesum allein.
9. Und da sie vom Berge herab gingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist.

10. Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen?
11. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen und alles zurecht bringen;
12. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen; und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen.
13. Da verstunden die Jünger, daß er von Johannes, dem Täufer, zu ihnen geredet hatte.

5. Und Petrus antwortete, und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Eliä eine.
6. Er wußte aber nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt.
7. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke, und sprach: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!

8. Und bald darnach sahen sie um sich, und sahen niemand mehr, denn allein Jesum bei ihnen.
9. Da sie aber vom Berge herab gingen, verbot ihnen Jesus, daß sie niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstünde von den Todten.
10. Und sie behielten das Wort bei sich, und befragten sich unter einander: Was ist doch das Auferstehen von den Todten?

11. Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen doch die Schriftgelehrten, daß Elias müsse zuvor kommen.
12. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen und alles wieder zurecht bringen; dazu des Menschen Sohn soll viel leiden und verachtet werden, wie denn geschrieben stehet.
13. Aber ich sage euch: Elias ist kommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, nach dem, was von ihm geschrieben stehet.

31. Die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem.
32. Petrus aber, und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bei ihm stehen.
33. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: Meister, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Und wußte nicht, was er redete.
34. Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und sie erschraken, da sie die Wolke überzog.
35. Und es fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.
36. Und indem solche Stimme geschah, fanden sie Jesum allein. Und sie verschwiegen und verkündigten niemand nichts in denselben Tagen, was sie gesehen hatten.

(Zusammenstellung der Berichte.)

Und es begab sich nach diesen Reden bei acht Tagen, daß er zu sich nahm Petrum und Jakobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg, zu beten. Und da er betete, ward die Gestalt seines Angesichts anders, und verklärte sich vor ihnen; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Und siehe, zween Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias; die erschienen in Klarheit, und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem. Petrus aber, und die mit ihm waren, waren voll Schlafs. Da sie aber aufwachten, sahen sie seine Klarheit, und die zween Männer bei ihm stehen. Und es begab sich, da die von ihm wichen, sprach Petrus zu Jesu: HErr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Eliä eine. Er wußte aber nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt. Da er aber solches redete, kam eine Wolke und überschattete sie. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Da das die Jünger höreten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührete sie an und sprach: Stehet auf und fürchtet euch nicht! Da sie aber ihre Augen aufhuben und sahen um sich, sahen sie niemand mehr, denn allein Jesum bei ihnen.

Und da sie vom Berge herabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt dies Gesicht niemand sagen, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden ist. Und sie verschwiegen, und verkündigten niemand nichts in denselbigen Tagen, was sie gesehen hatten; und sie befragten sich unter einander: Was ist doch das Auferstehen von den Todten? Und sie fragten ihn und sprachen: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen und alles wieder zurecht bringen. Doch ich sage euch: Es ist Elias schon kommen; und sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten, nach dem von ihm geschrieben steht. Also wird auch des Menschen Sohn leiden müssen von ihnen und verachtet werden, wie denn geschrieben stehet. Da verstunden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte.

§. 65.

Die Heilung des Mondsüchtigen.

(Sonntag den 25. September.)

Matth. 17.

14. Und da sie zu dem Volk kamen, trat zu ihm ein Mensch und fiel ihm zu Füßen,

15. Und sprach: HErr, erbarm dich über meinen Sohn; denn er ist mondsüchtig und hat ein schweres Leiden; er fällt oft ins Feuer und oft in's Wasser;

16. Und ich hab ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihm nicht helfen.

17. Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich euch dulden? Bringet mir ihn hieher.

18. Und Jesus bedräuete ihn; und der Teufel fuhr aus von ihm, und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde.

19. Da traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Mark. 9.

14. Und er kam zu seinen Jüngern, und sahe viel Volks um sie und Schriftgelehrte, die sich mit ihnen befragten.

15. Und alsobald, da alles Volk ihn sahe, entsetzten sie sich, liefen zu und grüßten ihn.

16. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget ihr euch mit ihnen?

17. Einer aber aus dem Volk antwortete und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist;

18. Und wo er ihn erwischet, so reißt er ihn, und schäumet und knirschet mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie können es nicht.

19. Er antwortete ihm aber, und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir!

20. Und sie brachten ihn her zu ihm. Und alsobald, da ihn der Geist sahe, riß er ihn, und fiel auf die Erde und wälzte sich und schäumete.

21. Und er fragte seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Er sprach: Von Kind auf;

22. Und oft hat er ihn in's Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser und hilf uns.

23. Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

24. Und alsobald schrie des Kindes Vater mit Thränen, und sprach: Ich glaube, lieber HErr; hilf meinem Unglauben!

25. Da nun Jesus sahe, daß das Volk zulief, bedräuete er den unsaubern Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn.

26. Da schrie er und rieß ihn sehr, und fuhr aus. Und er ward, als wäre er todt, daß auch Viele sagten: Er ist todt.

27. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stund auf.

28. Und da er heim kam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben?

Luk. 9.

37. Es begab sich aber den Tag hernach, da sie von dem Berge kamen, kam ihnen entgegen viel Volks.

38. Und siehe, ein Mann unter dem Volk rief und sprach: Meister, ich bitte dich, besiehe doch meinen Sohn; denn er ist mein einiger Sohn.

39. Siehe, der Geist ergreift ihn, so schreiet er alsobald, und reißet ihn, daß er schäumet, und mit Noth weichet er von ihm, wenn er ihn gerissen hat;

40. Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austrieben, und sie konnten nicht.

41. Da antwortete Jesus und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein und euch dulden? Bringe deinen Sohn her.

42. Und da er zu ihm kam, riß ihn der Teufel und zerrete ihn. Jesus aber bedräuete den unsaubern Geist und machte den Knaben gesund, und gab ihn seinem Vater wieder.

20. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch: Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich von hinnen dorthin, so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein.

21. Aber diese Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Fasten.

22. Da sie aber ihr Wesen hatten in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen: Es ist zukünftig, daß des Menschen Sohn überantwortet werde in der Menschen Hände;

23. Und sie werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt.

29. Und er sprach: Diese Art kann mit nichten ausfahren, denn durch Beten und Fasten.

30. Und sie gingen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläa; und er wollte nicht, daß es jemand wissen sollte.

31. Er lehrete aber seine Jünger und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten, und wenn er getödtet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen.

32. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.

43. Und sie entsetzten sich alle über der Herrlichkeit Gottes. Da sie sich aber alle verwunderten über allem, das er that, sprach er zu seinen Jüngern:

44. Fasset ihr zu euren Ohren diese Rede; denn des Menschen Sohn muß überantwortet werden in der Menschen Hände.

45. Aber das Wort vernahmen sie nicht, und es war vor ihnen verborgen, daß sie es nicht begriffen; und sie fürchteten sich, ihn zu fragen um dasselbige Wort.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Es begab sich aber den Tag hernach, da sie von dem Berge kamen und er kam zu seinen Jüngern, sahe er viel Volks um sie und Schriftgelehrte, die sich mit ihnen befragten. Und alsobald, da alles Volk ihn sahe, entsetzten sie sich, liefen zu und grüßeten ihn. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget ihr euch mit ihnen? Einer aber aus dem Volk trat zu ihm, fiel ihm zu Füßen und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist; besiehe ihn doch, denn er ist mein einiger Sohn, und ist mondsüchtig und hat ein schweres Leiden. Siehe, der Geist ergreift ihn, so schreiet er alsobald; und wo er ihn erwischet, so reißt er ihn, daß er schäumet und knirschet mit den Zähnen; und mit Noth weichet er von ihm, wenn er ihn gerissen hat, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie können es nicht. Jesus aber antwortete und sprach: O du ungläubige und verkehrte Art, wie lange soll ich bei euch sein? wie lange soll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir! Und sie brachten ihn her zu ihm. Und alsobald, da ihn der Geist sahe, riß er ihn und zerrete ihn, und fiel auf die Erde und wälzete sich und schäumete. Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Er sprach: Von Kind auf; und oft hat er ihn in's Feuer geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser und hilf uns. Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Und alsobald schrie des Kindes Vater mit Thränen: Ich glaube, lieber HErr; hilf meinem Unglauben! Da nun Jesus sahe, daß das Volk zulief, bedräuete er den unsaubern Geist und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, Ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Da schrie er, und riß ihn sehr, und fuhr aus; und er ward, als wäre er todt, daß auch Viele sagten: er ist todt. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stund auf. Und der Knabe ward gesund zu derselbigen Stunde; und Jesus gab ihn seinem Vater wieder. Und sie entsetzten sich alle über der Herrlichkeit Gottes.

Und da er heim kam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Unglaubens willen. Denn ich sage euch: Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein. Und er sprach: Diese Art kann mit nichten ausfahren, denn durch Beten und Fasten.

Und sie gingen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläa; und er wollte nicht, daß es jemand wissen sollte. Er lehrete aber seine Jünger und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände; und sie werden ihn tödten, und wenn er getödtet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und es war ihnen verborgen, daß sie es nicht begriffen; und sie fürchteten sich, ihn zu fragen um dasselbige Wort, sie wurden aber sehr betrübt.

§. 66.

Der Zinsgroschen.

(Dienstag den 27. September.)

Matth. 17.

24 Da sie nun gen Kapernaum kamen, gingen zu Petro, die den Zinsgroschen einnahmen, und
25 sprachen: Pflegt euer Meister nicht den Zinsgroschen zu geben? Er sprach: Ja. Und als er heim kam, kam ihm Jesus zuvor und sprach: Was dünkt dich, Simon? Von wem nehmen die
26 Könige auf Erden den Zoll oder Zinse? Von ihren Kindern, oder von den Fremden? Da
27 sprach zu ihm Petrus: Von den Fremden. Jesus sprach zu ihm: So sind die Kinder frei. Auf daß aber wir sie nicht ärgern, so gehe hin an das Meer und wirf den Angel, und den ersten Fisch, der heraufährt, den nimm; und wenn du seinen Mund aufthust, wirst du einen Stater finden; denselbigen nimm und gieb ihn für mich und dich.

§. 67.

Rangstreit der Jünger.

Matth. 18.

1. Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich?
2. Jesus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie,
3. Und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.
4. Wer nun sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich.
5. Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Mark. 9.

33. Und er kam gen Kapernaum. Und da er daheim war, fragte er sie: Was handeltet ihr miteinander auf dem Wege?
34. Sie aber schwiegen; denn sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der Größeste wäre.
35. Und er setzte sich, und rief die Zwölfe und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen, und Aller Knecht.
36. Und er nahm ein Kindlein und stellete es mitten unter sie, und herzte dasselbe und sprach zu ihnen:
37. Wer ein solches Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Luk. 9 u. 17.

46. Es kam auch ein Gedanke unter sie, welcher unter ihnen der Größeste wäre.
47. Da aber Jesus den Gedanken ihres Herzens sahe, ergriff er ein Kind, und stellete es neben sich,
48. Und sprach zu ihnen: Wer das Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Welcher aber der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein.

38. Johannes aber antwortete ihm und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte; und wir verboten es ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgte.
39. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden.
40. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

49. Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb die Teufel aus in deinem Namen; und wir wehreten ihm, denn er folgte dir nicht mit uns.
50. Und Jesus sprach zu ihm: Wehret ihm nicht; denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns.

41. Wer aber euch tränket mit einem Becher Wasser in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben.

6. Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

42. Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde und er in das Meer geworfen würde.

(Kap. 17.)

1. Er sprach aber zu seinen Jüngern. Es ist unmöglich, daß nicht Aergernisse kommen; wehe aber dem, durch welchen sie kommen!

7. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.
8. So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen.
9. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus und wirf's von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen.

43. So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer;

2. Es wäre ihm nützer, daß man einen Mühlstein an seinen Hals hängete, und würfe ihn in's Meer, denn daß er dieser Kleinen einen ärgere.

44. Da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.
45. Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zween Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer;
46. Da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.
47. Aergert dich dein Auge, so wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen;
48. Da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht.
49. Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen.
50. Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander.

10. Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.
11. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.
12. Was dünket euch? Wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eins unter denselbigen sich verirrete; läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das verirrete?
13. Und so sich's begiebt, daß er's findet; wahrlich, ich sage euch, er freuet sich darüber mehr, denn über die neun und neunzig, die nicht verirret sind.
14. Also auch ist es vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.
15. Sündiget aber dein Bruder an dir; so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen.
16. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund.
17. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner.
18. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.
19. Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.
20. Denn wo Zween oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu Jesu. Und er fragte sie: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? Sie aber schwiegen; denn sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der Größeste wäre. Und er setzte sich, und rief die Zwölfe und sprach zu ihnen: So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein vor allen und Aller Knecht. Und er rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen. Wer nun sich selbst erniedriget, wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich.

Und er nahm das Kind und herzete dasselbe, und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kindlein aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern Den, der mich gesandt hat. Da antwortete Johannes und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte; und wir verboten es ihm, darum, daß er uns nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten; denn es ist niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wer aber euch tränket mit einem Becher Wasser in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab und wirf sie von dir. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwo Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.

Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zween Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Auge, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen. Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander.

Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Was dünket euch, wenn irgend ein Mensch hundert Schafe hätte, und Eins unter denselbigen sich verirrte, läßt er nicht die neun und neunzig auf den Bergen, gehet hin und suchet das verirrte? Und so sich's begiebt, daß er's findet: wahrlich, ich sage euch, er freut sich darüber mehr denn über die neun und neunzig, die nicht verirret sind. Also auch ist es vor euerm Voter im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verloren werde.

Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen; höret er dich nicht, so nimm noch Einen und Zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein. Weiter sage ich euch: Wo zween unter euch Eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo Zween oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

§. 68.

Gleichniß vom Schalksknecht. Abschluß der Reden Jesu an seine Jünger in Galiläa.

Matth. 18 u. Luk. 17.

21 Da trat Petrus zu ihm, und sprach: HErr, wie oft muß ich denn meinem Bruder, der an mir
22 sündiget, vergeben? Ist's genug sieben Mal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal. (Luk. 17, 4:) Und wenn er sieben Mal des Tages an dir sündigen würde, und sieben Mal des Tages wiederkäme zu dir und spräche: Es reuet mich; so sollst du ihm vergeben.

23 Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.
24 Und als er anfing zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig.
25 Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn, und sein Weib, und seine
26 Kinder, und alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, und betete ihn an
27 und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Da jammerte den Herrn
28 desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbige Knecht hinaus, und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er
29 griff ihn an und würgete ihn, und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles be-
30 zahlen. Er wollte aber nicht; sondern ging hin und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er be-
31 zahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt,
32 und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen,
33 dieweil du mich bateſt; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich
34 mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig, und überantwortete ihn den
35 Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.

(Luk. 17.)

5 u. 6 Und die Apostel sprachen zu dem HErrn: Stärke uns den Glauben. Der HErr aber
sprach: Wenn ihr Glauben habt als ein Senfkorn, und sagt zu diesem Maulbeerbaum: Reiße
dich aus und versetze dich in's Meer, so wird er euch gehorsam sein.
7 Welcher ist unter euch, der einen Knecht hat, der ihm pflüget, oder das Vieh weidet, wenn er
8 heim kommt vom Felde, daß er ihm sage: Gehe bald hin und setze dich zu Tische? Ist es
nicht also, daß er zu ihm saget: Richte zu, daß Ich zu Abend esse, schürze dich und diene mir,
9 bis ich esse und trinke; darnach sollst du auch essen und trinken? Danket er auch demselbigen
10 Knechte, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn
ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte, wir haben
gethan, das wir zu thun schuldig waren.

§. 69.

Aufforderung der Brüder Jesu.

(28. September a. 29 n. Chr.)

Joh. 7.

2 u. 3 Es war aber nahe der Juden Fest der Laubrüst. Da sprachen seine Brüder zu ihm:
Mache dich auf von dannen, und gehe in Judäam, auf daß auch deine Jünger sehen die Werke,
4 die du thust. Niemand thut etwas im Verborgenen, und will doch frei offenbar sein. Thust du
5 solches, so offenbare dich vor der Welt. Denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.
6 u. 7 Da spricht Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht hie; eure Zeit aber ist allewege. Die
Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böse
8 sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest. Ich will noch nicht hinauf gehen auf dieses Fest; denn
meine Zeit ist noch nicht erfüllet.
9 u. 10 Da er aber das zu ihnen gesagt, blieb er in Galiläa. Als aber seine Brüder waren
hinauf gegangen, da ging er auch hinauf zu dem Fest, nicht offenbarlich, sondern gleich heimlich.

Fünfter Abschnitt.

Von der Reise auf's Laubhüttenfest bis zur Leidenszeit.

(Ein Zeitraum von ca. 6 Monaten.)

§. 70.

Aufbruch aus Galiläa. Die Samariter verweigern den Durchzug durch ihr Land.

(Anfang Oktober a. 29 n. Chr.)

Luk. 9.

51 Es begab sich aber, da die Zeit erfüllet war, daß er sollte von hinnen genommen werden, wandte
52 er sein Angesicht, stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor ihm hin; die
53 gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestelleten. Und
sie nahmen ihn nicht an, darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte, zu wandeln gen Jeru-
54 salem. Da aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: HErr, willst du,
55 so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that? Jesus
aber wandte sich, und bedräuete sie und sprach: Wisset ihr nicht, weß Geistes Kinder ihr
56 seid? Des Menschen Sohn ist nicht kommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu
57 erhalten. Und sie gingen in einem andern Markt.
61 Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: HErr, ich will dir
nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem
62 Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt, und siehet zurück,
der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

§. 71.

Aussendung der Siebzig. Jesus trifft mit ihnen in Jericho wieder zusammen.

(Vom Anfang Oktober bis zum 14. d. M. a. 29 n. Chr.)

Luk. 10.

1 Darnach sonderte der HErr andere Siebenzig aus, und sandte sie je zween und zween vor ihm
2 her in alle Städte und Oerter, da er wollte hinkommen; und sprach zu ihnen: Die Ernte ist
groß, der Arbeiter aber ist wenig; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in
3 seine Ernte. Gehet hin; siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe.
4 u. 5 Traget keinen Beutel, noch Tasche, noch Schuhe; und grüßet niemand auf der Straße. Wo
6 ihr in ein Haus kommt, da sprechet zuerst: Friede sei in diesem Hause. Und so daselbst wird
ein Kind des Friedens sein, so wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber nicht, so wird sich
7 euer Friede wieder zu euch wenden. In demselben Hause aber bleibet, esset und trinket, was sie
haben. Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ihr sollt nicht von einem Hause zum an-
8 dern gehen. Und wo ihr in eine Stadt kommt, und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird
9 vorgetragen; und heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist
10 nahe zu euch kommen. Wo ihr aber in eine Stadt kommt, da sie euch nicht aufnehmen; da
11 gehet heraus auf ihre Gassen, und sprechet: Auch den Staub, der sich an uns gehänget hat
von eurer Stadt, schlagen wir ab auf euch; doch sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes
12 nahe gewesen ist. Ich sage euch: Es wird der Sodoma träglicher ergehen an jenem Tage,
13 denn solcher Stadt. Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Bethsaida! Denn wären solche Thaten
zu Tyrus und Sidon geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten vor Zeiten im Sack und
14 in der Asche gesessen, und Buße gethan. Doch es wird Tyrus und Sidon träglicher ergehen am
15 Gericht, denn euch. Und du Kapernaum, die du bis an den Himmel erhoben bist, du wirst in
16 die Hölle hinunter gestoßen werden. Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet,
der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.
17 Die Siebenzig aber kamen wieder mit Freuden, und sprachen: HErr, es sind uns auch die
18 Teufel unterthan in deinem Namen. Er aber sprach zu ihnen: Ich sahe wohl den Satanas
19 vom Himmel fallen, als einen Blitz. Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf
Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch beschädigen.
20 Doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind: Freuet euch aber, daß eure
Namen im Himmel geschrieben sind.
21 Zu der Stunde freuete sich Jesus im Geist und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr
Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen, und hast es
22 geoffenbaret den Unmündigen. Ja, Vater, also war es wohlgefällig vor dir. Es ist mir alles
übergeben von meinem Vater. Und niemand weiß, wer der Sohn sei, denn nur der Vater; noch
23 wer der Vater sei, denn nur der Sohn, und welchem es der Sohn will offenbaren. Und er
wandte sich zu seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen,
24 das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet,
und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret.

§. 72.

Frage eines Schriftgelehrten und Gleichniß vom barmherzigen Samariter.

(Freitag den 14. Oktober.)

Luk. 10.

25 Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich
26 thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz ge-
27 schrieben? Wie lieseſt du? Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe; und dei-
28 nen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so
29 wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein
30 Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem
hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen
31 davon und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige

32 Straße hinabzog; und da er ihn ſahe, ging er vorüber. Deſſelbigen gleichen auch ein Levit, da
33 er kam bei die Stätte und ſahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reiſete und kam
34 dahin; und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, ging zu ihm, verband ihm ſeine Wunden und goß drein Oel und Wein; und hub ihn auf ſein Thier, und führte ihn in die Herberge und
35 pflegete ſein. Des andern Tages reiſete er, und zog heraus zween Groſchen, und gab ſie dem Wirth und ſprach zu ihm: Pflege ſein; und ſo du was mehr wirſt darthun, will ich dir's be-
36 zahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter dieſen dreien der Nächſte ſei
37 geweſen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er ſprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da ſprach Jeſus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

§. 73.

Aufenthalt in Bethanien. Maria und Martha.

Luk. 10.

38 Es begab ſich aber, da ſie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib, mit Namen
39 Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß Maria;
40 die ſetzte ſich zu Jeſu Füßen und hörete ſeiner Rede zu. Martha aber machte ſich viel zu ſchaffen, ihm zu dienen. Und ſie trat hinzu und ſprach: HErr, fragſt du nicht darnach, daß
41 mich meine Schweſter läſſet allein dienen? Sage ihr doch, daß ſie es auch angreife. Jeſus
42 aber antwortete und ſprach zu ihr: Martha, Martha, du haſt viel Sorge und Mühe. Eins aber iſt noth! Maria hat das gute Theil erwählt, das ſoll nicht von ihr genommen werden.

§. 74.

Unterricht vom Gebet.

Luk. 11.

1 Und es begab ſich, daß er war an einem Orte und betete. Und da er aufgehört hatte, ſprach ſeiner Jünger einer zu ihm: HErr, lehre uns beten, wie auch Johannes ſeine Jünger lehrete.
2 Er aber ſprach zu ihnen: Wenn ihr betet, ſo ſprecht (Matth. 6, 9 — 13.): Unſer Vater im
3 Himmel, dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geſchehe auf Erden, wie
4 im Himmel. Gieb uns unſer täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unſere Sünden, denn auch wir vergeben allen, die uns ſchuldig ſind. Und führe uns nicht in Verſuchung, ſondern
5 erlöſe uns von dem Uebel. Und er ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, der einen Freund
6 hat, und ginge zu ihm zu Mitternacht und ſpräche zu ihm: Lieber Freund, leihe mir drei
7 Brode; denn es iſt mein Freund zu mir kommen von der Straße, und ich habe nicht, daß ich ihm vorlege; und er darinnen würde antworten und ſprechen: Mache mir keine Unruhe; die Thüre iſt ſchon zugeſchloſſen, und meine Kindlein ſind bei mir in der Kammer; ich kann nicht
8 aufſtehen und dir geben. Ich ſage euch, und ob er nicht aufſteht und giebt ihm, darum daß er ſein Freund iſt; ſo wird er doch um ſeines unverſchämten Geilens willen aufſtehen und ihm
9 geben, wie viel er bedarf. Und ich ſage euch auch: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet, ſo
10 werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan. (Matth. 7, 7.) Denn wer da bittet, der
11 nimmt; und wer da ſuchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan. Wo bittet unter euch ein Sohn den Vater ums Brod, der ihm einen Stein dafür biete? Und ſo er um
12 einen Fiſch bittet, der ihm eine Schlange für den Fiſch biete? Oder ſo er um ein Ei bittet,
13 der ihm einen Scorpion dafür biete? So denn ihr, die ihr arg ſeid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geiſt geben denen, die ihn bitten.

§. 75.

Jeſus, mitten im Feſt zu Jeruſalem, lehret im Tempel.

(Sonnabend den 15. Oktober.)

Joh. 7.

11 Da ſuchten ihn die Juden am Feſt und ſprachen: Wo iſt Der? Und es war ein groß Ge-
13 murmel von ihm unter dem Volk. Etliche ſprachen: Er iſt fromm. Die Andern aber ſprachen: Nein, ſondern er verführet das Volk. Niemand aber redete frei von ihm, um der Furcht willen vor den Juden.

14 u. 15 Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrete. Und die Juden
verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift, so er sie doch nicht gelernet hat?
16 Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt
17 hat. So jemand will deß Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei,
18 oder ob ich von mir selbst rede. Wer von ihm selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber
sucht die Ehre deß, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm.
19 Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und niemand unter euch thut das Gesetz. Warum
20 sucht ihr mich zu tödten? Das Volk antwortete und sprach: Du hast den Teufel, wer sucht dich zu
21 tödten? Jesus antwortete und sprach: Ein einiges Werk habe ich gethan, und es wundert euch alle.
22 Moses hat euch gegeben die Beschneidung, nicht daß sie von Mose kommt, sondern von den
23 Vätern; noch beschneidet ihr den Menschen am Sabbath. So ein Mensch die Beschneidung an-
nimmt am Sabbath, auf daß nicht das Gesetz Mosis gebrochen werde: zürnet ihr denn über
24 mich, daß ich den Menschen habe am Sabbath gesund gemacht? Richtet nicht nach dem Ansehen,
25 sondern richtet ein rechtes Gericht. Da sprachen etliche von Jerusalem: Ist das nicht der, den
26 sie suchten zu tödten? Und siehe zu, er redet frei, und sie sagen ihm nichts. Erkennen unsere
27 Obersten nun gewiß, daß er gewiß Christus sei? Doch wir wissen von wannen dieser ist; wenn
28 aber Christus kommen wird, so wird niemand wissen, von wannen er ist. Da rief Jesus im
Tempel, lehrete und sprach: Ja, ihr kennet mich und wisset, von wannen ich bin; und von mir
selbst bin ich nicht kommen, sondern es ist ein Wahrhaftiger, der mich gesandt hat, welchen ihr
29 u. 30 nicht kennet. Ich kenne ihn aber, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. Da
suchten sie ihn zu greifen; aber niemand legte Hand an ihn, denn seine Stunde war noch nicht
31 kommen. Aber viele vom Volk glaubten an ihn und sprachen: Wenn Christus kommen wird,
32 wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? Und es kam vor die Pharisäer, daß das
Volk solches von ihm murmelte. Da sandten die Pharisäer und Hohenpriester Knechte aus, daß
33 sie ihn griffen. Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann
34 gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und nicht finden; und da
35 ich bin, könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden unter einander: Wo will dieser
hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Griechen gehen, die hin und her
36 zerstreut liegen, und die Griechen lehren? Was ist das für eine Rede, daß er sagt: Ihr werdet
mich suchen und nicht finden; und wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen?

§. 76.

Der letzte große Tag des Festes.

(Mittwoch den 19. Oktober.)

Joh. 7.

37 Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen
38 da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von deß
39 Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen
empfahen sollten, die an ihn glaubten; denn der heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus
40 war noch nicht verkläret. Viele nun vom Volk, die diese Rede hörten, sprachen: Dieser ist ein
41 rechter Prophet. Die andern sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sprachen: Soll Christus
42 aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift, von dem Samen Davids und aus dem Flecken
43 Bethlehem, da David war, soll Christus kommen? Also ward eine Zwietracht unter dem Volk
44 u. 45 über ihm. Es wollten aber etliche ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn. Die
Knechte kamen zu den Hohenpriestern und Pharisäern. Und sie sprachen zu ihnen: Warum habt
46 ihr ihn nicht gebracht? Die Knechte antworteten: Es hat nie kein Mensch also geredet, wie
47 u. 48 dieser Mensch. Da antworteten ihnen die Pharisäer: Seid ihr auch verführet? Glaubt
49 auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern das Volk, das nichts vom Gesetz
50 weiß, ist verflucht. Spricht zu ihnen Nicodemus, der bei der Nacht zu ihm kam, welcher einer
51 unter ihnen war: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkennet,
52 was er thut? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Bist du auch ein Galiläer? Forsche und
53 siehe, aus Galiläa stehet kein Prophet auf. Und ein jeglicher ging also heim.

§. 77.

Die Begnadigung der Ehebrecherin.

Joh. 8.

1 u. 2 Jeſus aber ging an den Oelberg. Und früh Morgens kam er wieder in den Tempel, und
3 alles Volk kam zu ihm; und er ſetzte ſich und lehrete ſie. Aber die Schriftgelehrten und Phari-
4 ſäer brachten ein Weib zu ihm, im Ehebruch begriffen, und ſtellten ſie ins Mittel dar; und
5 ſprachen zu ihm: Meiſter, dies Weib iſt begriffen auf friſcher That im Ehebruch. Moſes aber
6 hat uns im Geſetz geboten, ſolche zu ſteinigen; was ſagſt du? (3. Moſ. 20, 10.) Das ſprachen
ſie aber, ihn zu verſuchen, auf daß ſie eine Sache zu ihm hätten. Aber Jeſus bückte ſich nieder
7 und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde. Als ſie nun anhielten ihn zu fragen, richtete er ſich
8 auf und ſprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie. Und
9 bückte ſich wieder nieder und ſchrieb auf die Erde. Da ſie aber das hörten, gingen ſie hinaus,
von ihrem Gewiſſen überzeugt, einer nach dem andern, von den Aelteſten an bis zu den Ge-
10 ringſten. Und Jeſus ward gelaſſen allein, und das Weib im Mittel ſtehend. Jeſus aber richtete
ſich auf; und da er niemand ſah, denn das Weib, ſprach er zu ihr: Weib, wo ſind ſie, deine
11 Verkläger? Hat dich niemand verdammet? Sie aber ſprach: HErr, niemand. Jeſus aber
ſprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und ſündige hinfort nicht mehr.

§. 78.

„Ich bin das Licht der Welt". Jeſus zieht ſich vom Tempel zurück.

Joh. 8.

12 Da redete Jeſus abermal zu ihnen und ſprach: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nach-
13 folget, der wird nicht wandeln in Finſterniß, ſondern wird das Licht des Lebens haben. Da
14 ſprachen die Phariſäer zu ihm: Du zeugeſt von dir ſelbſt, dein Zeugniß iſt nicht wahr. Jeſus
antwortete und ſprach zu ihnen: So ich von mir ſelbſt zeugen würde, ſo iſt mein Zeugniß wahr,
denn ich weiß, von wannen ich kommen bin, und wohin ich gehe; ihr aber wiſſet nicht, von
15 wannen ich komme, und wo ich hingehe. Ihr richtet nach dem Fleiſch, ich richte niemand.
16 So ich aber richte, ſo iſt mein Gericht recht; denn ich bin nicht allein, ſondern ich und der
17 Vater, der mich geſandt hat. Auch ſtehet in euerm Geſetz geſchrieben, daß zweier Menſchen
18 Zeugniß wahr ſei. Ich bin es, der ich von mir ſelbſt zeuge; und der Vater, der mich geſandt
19 hat, zeuget auch von mir. Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt dein Vater? Jeſus antwortete:
Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater; wenn ihr mich kennetet, ſo kennetet ihr auch meinen
20 Vater. Dieſe Worte redete Jeſus an dem Gotteskaſten, da er lehrete im Tempel; und niemand
griff ihn, denn ſeine Stunde war noch nicht gekommen.
21 Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich ſuchen und in
22 eurer Sünde ſterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da ſprachen die Juden:
Will er ſich denn ſelbſt tödten, daß er ſpricht: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen?
23 Und er ſprach zu ihnen: Ihr ſeid von unten her, ich bin von oben herab; ihr ſeid von dieſer
24 Welt, ich bin nicht von dieſer Welt. So habe ich euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren
25 Sünden; denn ſo ihr nicht glaubet, daß ich es ſei, ſo werdet ihr ſterben in euren
Sünden. Da ſprachen ſie zu ihm: Wer biſt du denn? Und Jeſus ſprach zu ihnen: Erſtlich
26 der, der ich mit euch rede. Ich habe viel von euch zu reden und zu richten; aber der mich
geſandt hat, iſt wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich vor der Welt.
27 u. 28 Sie vernahmen aber nicht, daß er ihnen von dem Vater ſagte. Da ſprach Jeſus zu
ihnen: Wann ihr des Menſchen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es
29 ſei und nichts von mir ſelbſt thue, ſondern wie mich mein Vater gelehret hat, ſo rede ich. Und
der mich geſandt hat, iſt mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein, denn ich thue allezeit, was
30 ihm gefällt. Da er ſolches redete, glaubten viele an ihn.
31 Da ſprach nun Jeſus zu den Juden, die an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner
32 Rede, ſo ſeid ihr meine rechten Jünger; und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit
33 wird euch frei machen. Da antworteten ſie ihm: Wir ſind Abrahams Samen, ſind nie keinmal
34 jemandes Knechte geweſen; wie ſprichſt du denn: Ihr ſollt frei werden? Jeſus antwortete ihnen
35 und ſprach: Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht. Der
36 Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hauſe; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn

frei macht, so seid ihr recht frei. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Samen seid; aber ihr
sucht mich zu tödten, denn meine Rede fähet nicht unter euch. Ich rede, was ich von meinem
Vater gesehen habe; so thut ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Sie antworteten und
sprachen zu ihm: Abraham ist unser Vater. Spricht Jesus zu ihnen: Wenn ihr Abrahams
Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen solchen
Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich von Gott gehöret habe; das hat Abra-
ham nicht gethan. Ihr thut eures Vaters Werke. Da sprachen sie zu ihm: Wir sind nicht
unehelich geboren; wir haben einen Vater, Gott. Jesus sprach zu ihnen: Wäre Gott euer
Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin ausgegangen und komme von Gott; denn ich bin nicht
von mir selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum kennet ihr denn meine Sprache
nicht? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören. Ihr seid vom Vater, dem Teufel; und nach
eures Vaters Lust wollt ihr thun. Derselbe ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden
in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von
seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben. Ich aber, weil ich die Wahr-
heit sage, so glaubet ihr mir nicht. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich
euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes
Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden und
sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?
Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr unehret mich.
u. 51 Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber einer, der sie suchet, und richtet. Wahrlich,
wahrlich ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen
ewiglich. Da sprachen die Juden zu ihm: Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham
ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: So jemand mein Wort hält, der wird den
Tod nicht schmecken ewiglich. Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist?
und die Propheten sind gestorben. Was machst du aus dir selbst? Jesus antwortete: So ich
mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr
sprechet, er sei euer Gott; und kennet ihn nicht. Ich aber kenne ihn; und so ich würde sagen:
Ich kenne ihn nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber ich kenne ihn und halte
sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn
und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast
Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe, denn
Abraham ward, bin ich. Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen. Aber Jesus ver-
barg sich und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

(Zwischenzeit von 6—7 Wochen.)

§. 79.

Die Heilung eines Blindgeborenen am Sabbath.

(Sonnabend den 17. Dezember.)

Joh. 9.

u. 2 Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war, und seine Jünger fragten
ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren?
Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; sondern daß die Werke
Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so
lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich bin in der Welt,
bin ich das Licht der Welt. Da er solches gesagt, spützte er auf die Erde und machte einen
Koth aus dem Speichel, und schmierte den Koth auf des Blinden Augen. Und sprach zu ihm:
Gehe hin zu dem Teich Siloha, — das ist verdolmetschet, gesandt, — und wasche dich. Da
ging er hin und wusch sich, und kam sehend. Die Nachbarn und die ihn zuvor gesehen hatten,
daß er ein Bettler war, sprachen: Ist dieser nicht, der da saß und bettelte? Etliche sprachen:
Er ist es. Etliche aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin es. Da sprachen
sie zu ihm: Wie sind deine Augen aufgethan? Er antwortete und sprach: Der Mensch, der
Jesus heißt, machte einen Koth und schmierte meine Augen, und sprach: Gehe hin zu dem Teich
Siloha und wasche dich. Ich ging hin und wusch mich, und ward sehend. Da sprachen sie zu
ihm: Wo ist derselbe? Er sprach: ich weiß nicht. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, der
weiland blind war. Es war aber Sabbath, da Jesus den Koth machte und seine Augen öffnete.

15 Da fragten sie ihn abermal, auch die Pharisäer, wie er wäre sehend worden. Er aber sprach
16 zu ihnen: Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und bin nun sehend. Da
sprachen etliche der Pharisäer: Der Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält.
Die andern aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es ward
17 eine Zwietracht unter ihnen. Sie sprachen wieder zu dem Blinden: Was sagst du von ihm,
18 daß er hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach: Er ist ein Prophet. Die Juden glaubten
nicht von ihm, daß er blind gewesen und sehend worden wäre, bis daß sie riefen die Eltern
19 deß, der sehend war worden; fragten sie und sprachen: Ist das euer Sohn, welchen ihr sagt,
20 er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend? Seine Eltern antworteten ihnen und
21 sprachen: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist. Wie er aber
nun sehend ist, wissen wir nicht; oder wer ihm seine Augen hat aufgethan, wissen wir auch nicht.
22 Er ist alt genug, fragt ihn, laßt ihn selbst für sich reden. Solches sagten seine Eltern, denn sie
fürchteten sich vor den Juden; denn die Juden hatten sich schon vereinigt, so jemand ihn für
23 Christum bekennete, daß derselbe in den Bann gethan würde. Darum sprachen seine Eltern: Er
24 ist alt genug, fragt ihn. Da riefen sie zum andern Mal den Menschen, der blind gewesen war,
25 und sprachen zu ihm: Gieb Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch ein Sünder ist. Er
antwortete und sprach: Ist er ein Sünder, das weiß ich nicht; eins weiß ich wohl, daß ich
26 blind war und bin nun sehend. Da sprachen sie wieder zu ihm: Was that er dir? Wie that
27 er deine Augen auf? Er antwortete ihnen: Ich habe es euch jetzt gesagt, habt ihr es nicht
28 gehört? Was, wollt ihr es abermal hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden? Da
29 fluchten sie ihm und sprachen: Du bist sein Jünger, wir aber sind Mosis Jünger. Wir wissen,
30 daß Gott mit Mose geredet hat; diesen aber wissen wir nicht, von wannen er ist. Der Mensch
antwortete und sprach zu ihnen: Das ist ein wunderlich Ding, daß ihr nicht wisset, von
31 wannen er sei; und er hat meine Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder
32 nicht höret; sondern so jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er. Von der
Welt an ist es nicht erhöret, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan habe.
33 u. 34 Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. Sie antworteten und sprachen zu
ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und lehrest uns? Und stießen ihn hinaus.

§. 80.

Verhandlung mit dem Geheilten und mit den Pharisäern.

Joh. 9 u. 10.

35 Es kam vor Jesum, daß sie ihn ausgestoßen hatten, und da er ihn fand, sprach er zu ihm:
36 Glaubst du an den Sohn Gottes? Er antwortete und sprach: HErr, welcher ist es, auf daß
37 ich an ihn glaube? Jesus sprach zu ihm: Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist
38 u. 39 es. Er aber sprach: HErr, ich glaube; und betete ihn an. Und Jesus sprach: Ich bin
zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da
40 sehen, blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen
41 zu ihm: Sind wir denn auch blind? Jesus sprach zu ihnen: Wäret ihr blind, so hättet ihr
keine Sünde; nun ihr aber sprechet: Wir sind sehend, so bleibet eure Sünde.

1 X. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer nicht zur Thüre hineingehet in den Schafstall, sondern
2 steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Thüre hineingehet, der
3 ist ein Hirte der Schafe. Demselben thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme;
4 und er ruft seine Schafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat aus-
gelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme.
5 Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden
6 Stimme nicht. Diesen Spruch sagte Jesus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war,
7 das er zu ihnen sagte. Da sprach Jesus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch:
8 Ich bin die Thüre zu den Schafen. Alle, die vor mir gekommen sind, die sind Diebe und
9 Mörder gewesen; aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Thüre; so jemand
10 durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden. Ein
11 Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin gekommen, daß sie das Leben
12 und volle Genüge haben. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die
Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf
kommen und verläßt die Schafe und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe.

13 u. 14 Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich
15 bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater
16 kennet, und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden
17 meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirt werden. Darum liebet mich mein
18 Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder
19 zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater. Da ward aber eine Zwie-
20 tracht unter den Juden über diesen Worten. Viele unter ihnen sprachen: Er hat den Teufel
21 und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? Die andern sprachen: Das sind nicht Worte eines Besessenen; kann der Teufel auch der Blinden Augen aufthun?

§. 81.

Rede Jesu am Kirchweihfest und Rückzug von Jerusalem.

(20.—27. Dezember.)

Joh. 10.

22 u. 23 Es war aber Kirchweihe zu Jerusalem, und war Winter. Und Jesus wandelte im
24 Tempel, in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie
25 lange hältst du unsere Seele auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus. Jesus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich thue in
26 meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid meine Schafe
27 nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und
28 sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen,
29 und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist
30 größer, denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater
31 u. 32 sind Eins. Da huben die Juden abermal Steine auf, daß sie ihn steinigten. Jesus antwortete ihnen: Viele gute Werke habe ich euch erzeiget von meinem Vater; um welches Werk
33 unter denselben steiniget ihr mich? Die Juden antworteten ihm, und sprachen: Um des guten Werks willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein
34 Mensch bist und machst dich selbst einen Gott. Jesus antwortete ihnen: Stehet nicht geschrieben
35 in eurem Gesetz: Ich habe gesagt, ihr seid Götter? So er die Götter nennet, zu welchen das
36 Wort Gottes geschah, und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden, sprechet ihr denn zu dem, den der Vater geheiliget und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott; darum, daß ich
37 sage: Ich bin Gottes Sohn? Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht.
38 Thue ich sie aber, glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet
39 und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in ihm. Sie suchten abermal ihn zu greifen; aber er entging ihnen aus ihren Händen.

§. 82.

Jesus auf dem Wege von Jerusalem nach Peräa. Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum.

Luk. 13.

1 Es waren aber zu derselben Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher
2 Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten
3 haben? Ich sage: Nein; sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.
4 Oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seien
5 schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein; sondern so
6 ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dies Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam und suchte
7 Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde

8 ſie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und ſprach zu ihm:
9 Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn; ob er wolle Frucht bringen; wo nicht, ſo haue ihn darnach ab.

§. 83.

Verhandlung über das Seligwerden und Verhandlung mit etlichen Phariſäern über Herodis Nachſtellungen.

Luk. 13.

23 Es ſprach aber einer zu ihm: HErr, meineſt du, daß wenige ſelig werden? Er aber ſprach
24 zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das ſage
25 ich euch, darnach trachten, wie ſie hinein kommen, und werden es nicht thun können. Von dem an, wenn der Hauswirth aufgeſtanden iſt und die Thüre verſchloſſen hat, da werdet ihr dann anfahen draußen zu ſtehen, und an die Thür klopfen und ſagen: HErr, HErr, thue uns auf.
26 Und er wird antworten und zu euch ſagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her ſeid. So werdet
27 ihr dann anfahen zu ſagen: Wir haben vor dir gegeſſen und getrunken, und auf den Gaſſen haſt du uns gelehret. Und er wird ſagen: Ich ſage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her ſeid;
28 weichet alle von mir, ihr Uebelthäter! Da wird ſein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr ſehen werdet Abraham und Iſaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinaus-
29 geſtoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von
30 Mittag, die zu Tiſche ſitzen werden im Reiche Gottes. Und ſiehe, es ſind Letzte, die werden die Erſten ſein; und ſind Erſte, die werden die Letzten ſein.
31 An demſelben Tage kamen etliche Phariſäer und ſprachen zu ihm: Hebe dich hinaus und gehe
32 von hinnen; denn Herodes will dich tödten. Und er ſprach zu ihnen: Gehet hin und ſaget demſelbigen Fuchs: Siehe, ich treibe Teufel aus und mache geſund heute und morgen, und am
33 dritten Tage werde ich ein Ende nehmen. Doch muß ich heute und morgen und am Tage dar-
34 nach wandeln; denn es thuts nicht, daß ein Prophet umkomme außer Jeruſalem. Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder verſammeln, wie eine Henne ihr Neſt unter ihre Flügel; und ihr habt
35 nicht gewollt! Sehet, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden; denn ich ſage euch: Ihr werdet mich nicht ſehen, bis daß es komme, daß ihr ſagen werdet: Gelobet iſt, der da kommt in dem Namen des HErrn!

§. 84.

Das Gaſtmahl des Phariſäers.

(Sonnabend den 31. Dezember a. 29 n. Chr.)

Luk. 14.

1 Und es begab ſich, daß er kam in ein Haus eines Oberſten der Phariſäer auf einen Sabbath,
2 u. 3 das Brod zu eſſen. Und ſiehe, da war ein Menſch vor ihm, der war waſſerſüchtig. Und
4 Jeſus antwortete und ſagte zu den Schriftgelehrten und Phariſäern, und ſprach: Iſt's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber ſchwiegen ſtill. Und er griff ihn an und heilete ihn, nnd
5 ließ ihn gehen; und antwortete und ſprach zu ihnen: Welcher iſt unter euch, dem ſein Ochſe oder
6 Eſel in den Brunnen fällt, und er nicht alſobald ihn herauszeucht am Sabbathtage? Und ſie konnten ihm darauf nicht wieder Antwort geben.
7 Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten, da er merkte, wie ſie erwählten oben an zu ſitzen,
8 und ſprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirſt zur Hochzeit, ſo ſetze dich nicht oben
9 an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen ſei; nnd ſo dann kommt, der dich und ihn geladen hat, ſpreche zu dir: Weiche dieſem; und du müſſeſt dann mit Scham unten an
10 ſitzen. Sondern, wenn du geladen wirſt, ſo gehe hin und ſetze dich unten an, auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat, ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirſt du Ehre haben
11 vor denen, die mit dir zu Tiſche ſitzen. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden; und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden.
12 Er ſprach auch zu dem, der ihn geladen hatte: Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl macheſt, ſo lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Gefreundten, noch deine

Nachbarn, die da reich sind; auf daß sie dich nicht etwa wieder laden, und dir vergolten werde.
13 Sondern wenn du ein Mahl machest, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden;
14 so bist du selig; denn sie haben es dir nicht zu vergelten; es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.
15 Da aber solches hörte einer, der mit zu Tische saß, sprach er zu ihm: Selig ist, der das
16 Brod isset im Reiche Gottes. Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein
17 groß Abendmahl und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abend-
18 mahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß
19 hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.
20 u. 21 Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen
22 und Krüppel und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen,
23 was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen an die Zäune, und nöthige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus
24 voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

§. 85.

Die Reise durch Peräa. Rede Jesu an das nachziehende Volk.

(Anfang Januar des J. 30 n. Chr.)

Luk. 14.

25 Es ging aber viel Volks mit ihm (Joh. 10, 40—42). Und er wandte sich und sprach zu ihnen:
26 So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder,
27 Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein
28 Kreuz trägt und mir nachfolget, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Thurm bauen will, und sitzt nicht zuvor und überschlägt die Kosten, ob er es habe hinaus-
29 zuführen? Auf daß nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle,
30 die es sehen, anfahen seiner zu spotten; und sagen: Dieser Mensch hub an zu bauen, und kann
31 es nicht hinausführen. Oder welcher König will sich begeben in einen Streit wider einen andern König, und sitzt nicht zuvor und rathschlagt, ob er könne mit zehn Tausend begegnen dem, der
32 über ihn kommt mit zwanzigtausend? Wo nicht, so schickt er Botschaft, wenn jener noch ferne
33 ist, und bittet um Frieden. Also auch jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat,
34 kann nicht mein Jünger sein. Das Salz ist ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, wo-
35 mit wird man würzen? Es ist weder auf das Land, noch in den Mist nütze; sondern man wird es wegwerfen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

§. 86.

Jesus wieder in Livias. Die Gleichnisse vom verlorenen Schaf und Groschen und vom verlorenen Sohn.

Luk. 15.

1 n. 2 Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn höreten. Und die Pha-
risäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und ißt mit
3 u. 4 ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß und sprach: Welcher Mensch ist unter euch,
der hundert Schafe hat, und so er deren eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der
5 Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat,
6 so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden,
7 das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder,
8 der Buße thut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde und kehre das

9 Haus und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie
ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen
10 Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den
Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.
11 u. 12 Und er sprach: Ein Mensch hatte zween Söhne. Und der jüngste unter ihnen sprach
zum Vater: Gieb mir, Vater, das Theil der Güter, das mir gehört. Und er theilte ihnen das
13 Gut. Und nicht lange darnach sammelte der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über
14 Land; und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alles das Seine verzehrt
15 hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben; und
hängte sich an einen Bürger desselbigen Landes, der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu
16 hüten. Und er begehrte seinen Bauch zu füllen mit Träbern, die die Säue aßen; und niemand
17 gab sie ihm. Da schlug er in sich und sprach: Wie viele Taglöhner hat mein Vater, die Brod
18 die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater
19 gehen und zu ihm sagen: Vater ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir; und bin hin-
20 fort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße; mache mich als einen deiner Taglöhner. Und
er machte sich auf, und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne van dannen war, sah ihn
21 sein Vater, und jammerte ihn, lief und fiel ihm um seinen Hals und küßte ihn. Der Sohn aber
sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündiget in dem Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht
22 mehr werth, daß ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringet das
beste Kleid hervor und thut ihn an, und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand und Schuhe
23 an seine Füße; und bringet ein gemästetes Kalb her und schlachtet es; laßt uns essen und fröh-
24 lich sein! Denn dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig worden; er war verloren
25 und ist gefunden worden. Und fingen an fröhlich zu sein. Aber der älteste Sohn war auf dem
26 Felde; und als er nahe zum Hause kam, hörte er das Gesänge und den Reigen, und rief zu
27 sich der Knechte einen und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist ge-
kommen, und dein Vater hat ein gemästetes Kalb geschlachtet, daß er ihn gesund wieder hat.
28 Da ward er zornig und wollte nicht hinein gehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.
29 Er antwortete aber und sprach zum Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein
Gebot noch nie übertreten; und du hast mir nie einen Bock gegeben, daß ich mit meinen Freunden
30 fröhlich wäre. Nun aber dieser dein Sohn gekommen ist, der sein Gut mit Huren verschlungen
31 hat, hast du ihm ein gemästetes Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du
32 bist alle Zeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist Dein. Du solltest aber fröhlich und
gutes Muthes sein; denn dieser dein Bruder war todt, und ist wieder lebendig geworden, er
war verloren, und ist wieder gefunden.

§. 87.

Gleichniß vom ungerechten Haushalter.

Luk. 16.

1 Er sprach aber zu seinen Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter; der
2 ward vor ihm berüchtiget, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Und er forderte ihn und
sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Thue Rechnung von deinem Haushalten; denn du
3 kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich
thun? Mein Herr nimmt das Amt von mir; graben mag ich nicht, so schäme ich mich zu
4 betteln. Ich weiß wohl, was ich thun will, wenn ich nun von dem Amte gesetzt werde, daß sie
5 mich in ihre Häuser nehmen. Und er rief zu sich alle Schuldner seines Herrn und sprach zu
6 dem ersten: Wieviel bist du meinem Herrn schuldig? Er sprach: Hundert Tonnen Oel. Und er
7 sprach zu ihm: Nimm deinen Brief, setze dich und schreibe flugs fünfzig. Darnach sprach er zu
dem andern: Du aber, wieviel bist du schuldig? Er sprach: Hundert Malter Weizen. Und er
8 sprach zu ihm: Nimm deinen Brief und schreibe achtzig. Und der Herr lobte den ungerechten
Haushalter, daß er klüglich gethan hätte. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die
9 Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. Und ich sage euch auch: Macht euch Freunde mit dem
ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.
10 Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist,
11 der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer
12 will euch das Wahrhaftige vertrauen? Und so ihr in dem Fremden nicht treu seid, wer will

13 euch geben dasjenige, das euer ist? Kein Hausknecht kann zween Herren dienen; entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott sammt dem Mammon dienen.

§. 88.

Verhandlung mit den Pharisäern.

(Anfang Februar a. 30.)

Luk. 16.

14 u. 15 Das alles hörten die Pharisäer auch, die waren geizig und spotteten seiner. Und er sprach zu ihnen: Ihr seid es, die ihr euch selbst rechtfertiget vor den Menschen; aber Gott kennet 16 eure Herzen; denn was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Gräuel vor Gott. Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem, und von der Zeit an wird das Reich Gottes 17 durch das Evangelium geprediget, und jedermann dringet mit Gewalt hinein. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle.

Matth. 19.

3. Da traten zu ihm die Pharisäer, versuchten ihn und sprachen zu ihm: Ist es auch recht, daß sich ein Mensch scheide von seinem Weibe, um irgend eine Ursach?
4. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte;
5. Und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein?
6. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden.
7. Da sprachen sie: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben, und sich von ihr zu scheiden?
8. Er sprach zu ihnen: Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern von eures Herzens Härtigkeit wegen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen.

Mark. 10.

2. Und die Pharisäer traten zu ihm und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden möge von seinem Weibe? Und versuchten ihn damit.
3. Er antwortete aber und sprach: Was hat euch Moses geboten?
4. Sie sprachen: Moses hat zugelassen, einen Scheidebrief zu schreiben und sich zu scheiden.
5. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat er euch solches Gebot geschrieben;
6. Aber von Anfang der Kreatur hat sie Gott geschaffen ein Männlein und Fräulein.
7. Darum wird der Mensch seinen Vater und Mutter lassen und wird seinem Weibe anhangen,
8. Und werden sein die zwei Ein Fleisch. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch.
9. Was denn Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und die Pharisäer traten zu ihm, versuchten ihn und sprachen zu ihm: Ist es auch recht, daß sich ein Mann scheide von seinem Weibe um irgend eine Ursach? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein? So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch; was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Da sprachen sie: Warum hat denn Moses geboten, einen Scheidebrief zu geben, und sich von ihr zu scheiden? Er sprach zu ihnen: Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern um eures Herzens Härtigkeit willen; von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen.

§. 89.

Nachricht von der Krankheit des Lazarus. Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus.

Joh. 11.

1 Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken Maria und ihrer
2 Schwester Martha. Maria aber war, die den HErrn gesalbet hatte mit Salben, und seine Füße
3 getrocknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus lag krank. Da sandten seine Schwestern zu
4 ihm, und ließen ihm sagen: HErr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank. Da Jesus das hörete,

sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes
5 dadurch geehret werde. Jesus aber hatte Martham lieb, und ihre Schwester, und Lazarum.
6 Als er nun hörete, daß er krank war; blieb er zween Tage an dem Ort, da er war.

Luk. 16.

19 Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte
20 alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor
21 seiner Thür voller Schwären. Und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des
22 Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich
aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche
23 aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er
24 seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schoß, rief und sprach:
Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers
25 in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham
aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus
26 dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über
das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab
27 fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er:
28 So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf
Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.
29 Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselbigen hören.
30 Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so
31 würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden
sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde.

Matth. 19.	Mark. 10.	Luk. 16.
9. Ich sage aber euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um der Hurerei willen, und freiet eine andere, der bricht die Ehe. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.	10. Und daheim fragten ihn abermal seine Jünger um dasselbige.	18. Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine andere, der bricht die Ehe; und wer die Abgeschiedene von dem Manne freiet, der bricht auch die Ehe.
10. Da sprachen die Jünger zu ihm: Stehet die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ists nicht gut ehelich werden.	11. Und er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr;	
11. Er sprach aber zu ihnen: Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist.	12. Und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen andern, die bricht ihre Ehe.	
12. Denn es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren; und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es!		

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und daheim fragten ihn abermal seine Jünger um dasselbe. Und er sprach zu ihnen: Ich sage euch, wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um der Hurerei willen, und freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr; und wer die Abgeschiedene von dem Manne freiet, der bricht auch die Ehe. Und so sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen andern, die bricht die Ehe. Da sprachen die Jünger zu ihm: Stehet die Sache eines Mannes mit seinem Weibe also, so ist's nicht gut ehelich werden. Er sprach aber zu ihnen: Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist. Denn es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren; und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es!

§. 90.

Auferweckung des Lazarus in Bethanien. Entweichung Jesu nach Ephrem auf einige Zeit.

Joh. 11.

7 u. 8 Darnach spricht Jesus zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder in Judäa ziehen. Seine
Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst

wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er sieht das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er; und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: HErr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlafe. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet; aber laßt uns zu ihm ziehen. Da sprach Thomas, der da genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feldweges. Und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihrem Bruder. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen. Da sprach Martha zu Jesu: HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird u. 24 dir Gott geben. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen. Martha spricht zu zu ihm: Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben; glaubst du das? Sie spricht zu ihm: HErr, ja ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Und da sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach: Der Meister ist da und ruft dich. Dieselbe, als sie das hörte, stund sie eilend auf und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gekommen, sondern war noch an dem Ort, da ihm Martha war entgegengekommen. Die Juden, die bei ihr im Hause waren und trösteten sie, da sie sahen Maria, daß sie eilend aufstund und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daß sie daselbst weine. Als nun Maria kam, da Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sahe weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ergrimmete er im Geiste und betrübte sich selbst; und sprach: Wo habt ihr ihn hingeleget? Sie sprachen zu ihm: HErr, komm und siehe es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht verschaffen, daß auch dieser nicht stürbe? Jesus aber ergrimmete abermal in ihm selbst, und kam zum Grabe. Es war aber eine Kluft und ein Stein darauf gelegt. Jesus sprach: Hebet den Stein ab. Spricht zu ihm Martha, die Schwester des Verstorbenen: HErr, er stinket schon, denn er ist vier Tage gelegen. Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Da huben sie den Stein ab, da der Verstorbene lag. Jesus aber hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß du mich allezeit höreſt; sondern um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, du habest mich gesandt. Da er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Angesicht verhüllet mit einem Schweißtuche. Jesus spricht zu ihnen: Löset ihn auf und laßt ihn gehen. Viele nun der Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus that, glaubten an ihn.

Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer einen Rath und sprachen: Was thun wir? Dieser Mensch thut viele Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. So kommen dann die Römer und nehmen uns Land und Leute. Einer aber unter ihnen, Caiphas, der desselben Jahres Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts; es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, denn daß das ganze Volk verderbe. Solches aber redete er nicht von ihm selbst, sondern, dieweil er desselben Jahres Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; und nicht für das Volk allein, sondern daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte. Von dem Tage an rathschlagten sie, wie sie ihn tödteten. Jesus aber wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von dannen in eine Gegend nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephrem, und hatte sein Wesen daselbst mit seinen Jüngern.

(Zeit der Stille von ca. 40 Tagen.)

§. 91.

Reise durch Samaria und Galiläa. Die zehn Aussätzigen.

(Zweite Hälfte des März a. 30.)

Luk. 17.

11 Und es begab sich, da er reisete gen Jerusalem, zog er mitten durch Samaria und Galiläa.
12 Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne;
13 u. 14 und erhuben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser! Und
da er sie sah, sprach er zu ihnen: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und es geschah,
15 da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sah, daß er gesund geworden
16 war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme; und fiel auf sein Angesicht zu seinen
17 Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind
18 ihrer nicht zehn rein geworden, wo sind aber die Neune? Hat sich sonst keiner funden, der wieder
19 umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling? Und er sprach zu ihm: Stehe auf,
gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.

§. 92.

Von der Zukunft des Reiches Gottes und das Gleichniß vom ungerechten Richter.

Luk. 17 u. 18.

20 Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er
21 ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch
nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.
22 Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen
Einen Tag des Menschensohnes; und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen:
23 Siehe hier, siehe da. Gehet nicht hin und folget auch nicht. Denn wie der Blitz oben vom
24 Himmel blitzt und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist; also wird des Menschen Sohn
25 an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht.
26 Und wie es geschah zu den Zeiten Noas, so wird es auch geschehen in den Tagen des Menschen-
27 sohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noa in die
28 Arche ging; und kam die Sündfluth und brachte sie alle um. Desselben gleichen, wie es geschah
zu den Zeiten Lots. Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten;
29 an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel,
30 und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wann des Menschen
31 Sohn soll offenbaret werden. An demselben Tage, wer auf dem Dache ist, und sein Hausrath
in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbe zu holen. Desselben gleichen wer auf dem
32 Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist. Gedenket an des Lots Weib.
33 Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der
34 wird sie zum Leben helfen. Ich sage euch: In derselben Nacht werden zween auf Einem Bette
35 liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen mit
36 einander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zween werden auf dem
37 Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Und sie antworteten
und sprachen zu ihm: HErr, wo da? Er aber sprach zu ihnen: Wo das Aas ist, da sammeln
sich die Adler.
1 XVIII. Er sagte ihnen aber ein Gleichniß davon, daß man allezeit beten und nicht laß werden
2 sollte; und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott, und
3 scheuete sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Wittwe in derselben Stadt, die kam zu
4 ihm und sprach: Rette mich von meinem Widersacher. Und er wollte lange nicht. Darnach aber
dachte er bei sich selbst: Ob ich mich schon vor Gott nicht fürchte, noch vor keinem Menschen
5 scheue; dieweil aber mir diese Wittwe so viele Mühe macht, will ich sie retten, auf daß sie nicht
6 zuletzt komme und übertäube mich. Da sprach der HErr: Höret hier, was der ungerechte Richter
7 sagt. Sollte aber Gott nicht auch retten seine Anserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen,
8 und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze. Doch
wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest du, daß er auch werde Glauben finden auf
Erden?

§. 93.

Gleichniß vom Pharisäer und Zöllner im Tempel.

(Gegen Ende März.)

Luk. 18.

9 Er sagte aber zu etlichen, die sich selbst vermaßen, daß sie fromm wären, und verachteten die
10 andern, ein solches Gleichniß: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel zu beten; einer
11 ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stund, und betete bei sich selbst also: Ich
danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch
12 wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich
13 habe. Und der Zöllner stund von ferne, wollte auch seine Augen nicht aufheben gen Himmel,
14 sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser
ging hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird er-
niedriget werden; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

§. 94.

Die Segnung der Kinder und der reiche Jüngling.

Matth. 19.

13. Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete; die Jünger aber fuhren sie an.

14. Jesus aber sprach: Lasset die Kindlein, und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn solcher ist das Himmelreich.

15. Und legte die Hände auf sie; und zog von dannen.

16. Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben?

17. Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

18. Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß geben;

19. Ehre Vater und Mutter; und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

20. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?

21. Jesus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach.

22. Da der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter.

Mark. 10.

13. Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen.

14. Da es aber Jesus sah, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

15. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfähet als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.

16. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie.

17. Und da er hinausgegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, knieete vor ihn und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

18. Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.

19. Du weißt ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsches Zeugniß reden; du sollst niemand täuschen; ehre deinen Vater und Mutter.

20. Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

21. Und Jesus sah ihn an und liebte ihn, und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich.

22. Er aber ward unmuths über der Rede, und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Luk. 18.

15. Sie brachten auch junge Kindlein zu ihm, daß er sie sollte anrühren. Da es aber die Jünger sahen, bedroheten sie die.

16. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

17. Wahrlich ich sage euch: Wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hinein kommen.

18. Und es fragte ihn ein Oberster und sprach: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

19. Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott.

20. Du weißt die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsches Zeugniß reden; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

21. Er aber sprach: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.

22. Da Jesus das hörete, sprach er zu ihm: Es fehlt dir noch Eins. Verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach.

23. Da er aber das hörete, ward er traurig; denn er war sehr reich.

24. Da aber Jesus sah, daß er traurig war geworden, sprach er: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!

23. Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen.
24. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.
25. Da das seine Jünger hörten, entsetzten sie sich sehr und sprachen: Je, wer kann denn selig werden?
26. Jesus aber sahe sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.
27. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?
28. Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

29. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.
30. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.

23. Und Jesus sahe um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!
24. Die Jünger aber entsetzten sich über seiner Rede. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Lieben Kinder, wie schwerlich ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich Gottes kommen!
25. Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.
26. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen unter einander: Wer kann denn selig werden?
27. Jesus aber sahe sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.
28. Da sagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.

29. Jesus antwortete und sprach: Wahrlich ich sage euch: Es ist niemand, so er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meinet willen und um des Evangelii willen;
30. Der nicht hundertfältig empfahe jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.
31. Viele aber werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind.

25. Es ist leichter, daß ein Kameel gehe durch ein Nadelöhr, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.

26. Da sprachen, die das hörten: Wer kann denn selig werden?
27. Er aber sprach: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

28. Da sprach Petrus: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt.

29. Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Es ist niemand, der ein Haus verläßt, oder Eltern, oder Brüder, oder Weib, oder Kinder, um des Reiches Gottes willen;
30. Der es nicht vielfältig wieder empfahe in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

(Zusammenstellung der Berichte.)

Da wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er die Hände auf sie legte und betete; die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer nicht das Reich Gottes nimmt als ein Kind, der wird nicht hineinkommen. Und er herzete sie, und legte die Hände auf sie und segnete sie; und zog von dannen.

Und da er hinausgegangen war auf den Weg, lief Einer vorne vor, ein Oberster, knieete vor ihn und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben möge haben? Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? Jesus aber sprach: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch Zeugniß geben, du sollst niemand täuschen; ehre deinen Vater und Mutter. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Und Jesus sahe ihn an und liebte ihn, und sprach zu ihm: Es fehlt dir noch Eins. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich. Da der Jüngling das Wort hörte, ward er unmuths und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sahe um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seiner Rede. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Lieben Kinder, wie schwerlich ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in's

Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen unter einander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Da sagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker, um meinet- und um des Evangelii willen, der wird hundertfältig empfahen jetzt in dieser Zeit Häuser, und Brüder und Schwestern, und Mutter und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.

§. 95.

Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg.

Matth. 20.

1 Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in
2 seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn,
3 sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem
4 u. 5 Markte müßig stehen; und sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will
5 euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte
6 Stunde, und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig
7 stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu
ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg;
8 und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des
Weinberges zu seinem Schaffner: Rufe den Arbeitern und gieb ihnen den Lohn, und hebe an an
9 den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing
10 ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfahen;
11 und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie
12 wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du
13 hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete
aber und sprach zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht
14 mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber
15 diesem Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem
16 Meinen? Sieheſt du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten,
und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

Sechster Abschnitt.

Beginn der Leidenszeit bis zum Begräbniß Jesu.

(Ein Zeitraum von 9 Tagen.)

§. 96.

Nachfrage nach Jesu in Jerusalem. Die Leidensverkündigung beim Uebergang nach Jericho.

(Donnerstag den 30. März.)

Joh. 11.

55 Es war aber nahe die Ostern der Juden; und es gingen Viele hinauf gen Jerusalem, aus der
56 Gegend, vor den Ostern, daß sie sich reinigten. Da stunden sie und fragten nach Jesu, und
57 redeten mit einander im Tempel: Was dünkt euch, daß er nicht kommt auf das Fest? Es
hatten aber die Hohenpriester und Pharisäer lassen ein Gebot ausgehen, so jemand wüßte, wo
er wäre, daß er es anzeigte, daß sie ihn griffen.

Matth. 20.

17. Und er zog hinauf gen Jerusalem, und nahm zu sich die zwölf Jünger besonders auf dem Wege, und sprach zu ihnen:

18. Siehe, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird den Hohepriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode;

19. Und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Mark. 10.

32. Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem, und Jesus ging vor ihnen; und sie entsetzten sich, folgten ihm nach, und fürchteten sich. Und Jesus nahm abermal zu sich die Zwölfe und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde.

33. Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohepriestern und Schriftgelehrten; und sie werden ihn verdammen zum Tode und überantworten den Heiden.

34. Die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und tödten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

Luk. 18.

31. Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn.

32. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden;

33. Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

34. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jerusalem; und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach und fürchteten sich. Und Jesus nahm abermal zu sich die Zwölfe und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode; und werden ihn überantworten den Heiden, die werden ihn verspotten und geißeln und verspeien und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war.

§. 97.

Die Mutter der Söhne Zebedäi.

Matth. 20.

20. Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm.

21. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken.

22. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja wohl!

23. Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben, stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

24. Da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder.

25. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt.

26. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener.

27. Und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht.

Mark. 10.

35. Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns thust, was wir dich bitten werden.

36. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch thue?

37. Sie sprachen zu ihm: Gieb uns, daß wir sitzen, einer zu deiner Rechten, und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.

38. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?

39. Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Jesus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde;

40. Zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist.

41. Und da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobum und Johannem.

42. Aber Jesus rief sie und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt.

43. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein.

28. Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

44. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll euer Knecht sein.

45. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da trat zu ihm die Mutter der Kinder Zebedäi mit ihren Söhnen, Jakobo und Johanne, fiel vor ihm nieder und bat etwas von ihm. Und er sprach zu ihr: Was willst du? Sie sprach zu ihm: Laß diese meine zween Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken. Aber Jesus antwortete und sprach: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Und er sprach zu ihnen: Meinen Kelch sollt ihr zwar trinken, und mit der Taufe, da ich mit getauft werde, sollt ihr getauft werden; aber das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu geben stehet mir nicht zu, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.

Und da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über die zwei Brüder. Aber Jesus rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele.

§. 98.

Ankunft in Jericho und Heilung zweier Blinden.

Matth. 20.

29. Und da sie von Jericho auszogen, folgte ihm viel Volks nach.

30. Und siehe, zween Blinde saßen am Wege; und da sie hörten, daß Jesus vorüber ging, schrieen sie und sprachen: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!

31. Aber das Volk bedrohete sie, daß sie schweigen sollten. Aber sie schrieen vielmehr und sprachen: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich unser!

32. Jesus aber stund stille und rief ihnen und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll?

33. Sie sprachen zu ihm: HErr, daß unsere Augen aufgethan werden.

34. Und es jammerte Jesum, und er rührete ihre Augen an; und alsobald wurden ihre Augen wieder sehend, und folgten ihm nach.

Mark. 10.

46. Und sie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho ging, er und seine Jünger und ein großes Volk, da saß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege und bettelte.

47. Und da er hörete, daß es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

48. Und viele bedroheten ihn, er sollte still schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

49. Und Jesus stund stille und ließ ihn rufen. Und sie riefen dem Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich.

50. Und er warf sein Kleid von sich, stund auf und kam zu Jesu.

51. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabboni, daß ich sehend werde!

52. Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Luk. 18.

35. Es geschah aber, das er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte.

36. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre.

37. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber.

38. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

39. Die aber vornean gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

40. Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn;

41. Und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge.

42. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen.

43. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das solches sah, lobte Gott.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre; da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Die aber vorne an gingen, bedräueten ihn, er sollte schweigen; er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Jesus aber stund stille und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: HErr, daß ich sehen möge! Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach und pries Gott; und alles Volk, daß solches sahe, lobete Gott.

Und da er aus Jericho ging, er und seine Jünger, und ein großes Volk, da saß (wiederum) ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege und bettelte. Und da er hörete, daß es Jesus von Nazareth war, der vorüberging, fing er an zu schreien und zu sagen: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und viele bedräueten ihn, er sollte still schweigen; er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und Jesus stund stille und ließ ihn rufen. Und sie riefen dem Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich! Und er warf sein Kleid von sich, stund auf und kam zu Jesu. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabboni, daß ich sehend werde! Und es jammerte Jesum, und er rührete seine Augen an und sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

§. 99.

Die Einkehr bei Zachäus und das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden.

Luk. 19.

1 u. 2 Und siehe, da war ein Mann zu Jericho, genannt Zachäus, der war ein Oberster der
3 Zöllner, und war reich; und begehrete Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor
4 dem Volke, denn er war klein von Person. Und er lief vorhin und stieg auf einen Maulbeer-
5 baum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an dieselbe
Stätte, sahe er auf und ward sein gewahr, und sprach zu ihm: Zachäe, steig eilend hernieder,
6 denn ich muß heute zu deinem Hause einkehren. Und er stieg eilend hernieder, und nahm ihn
7 auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte.
8 Zachäus aber trat dar und sprach zu dem HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter gebe
9 ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber
10 sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist.
Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.
11 Da sie nun zuhörten, sagte er weiter ein Gleichniß, darum daß er nahe bei Jerusalem war,
12 und sie meinten, das Reich Gottes solle alsobald geoffenbaret werden. Und sprach: Ein Edler
13 zog fern in ein Land, daß er ein Reich einnähme, und dann wieder käme. Dieser forderte zehn
seiner Knechte, und gab ihnen zehn Pfunde und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wieder
14 komme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten Botschaft nach ihm und ließen ihm
15 sagen: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Und es begab sich, da er wiederkam,
nachdem er das Reich eingenommen hatte, hieß er dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld
16 gegeben hatte, daß er es wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Da trat herzu der erste und
17 sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfunde erworben. Und er sprach zu ihm: Ei du frommer
18 Knecht, dieweil du bist im Geringsten treu gewesen, sollst du Macht haben über zehn Städte. Der
19 andere kam auch und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfunde getragen. Zu dem sprach er
20 auch: Und du sollst sein über fünf Städte. Und der dritte kam und sprach: Herr, siehe da,
21 hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten. Ich fürchtete mich vor dir, denn
du bist ein harter Mann; du nimmst, das du nicht geleget hast, und ernte st, das du nicht gesäet
22 hast. Er sprach zu ihm: Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich
ein harter Mann bin, nehme, das ich nicht gelegt habe, und ernte, das ich nicht gesäet habe;
23 warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich kommen
24 wäre, hätte ich es mit Wucher erfordert. Und er sprach zu denen, die dabei stunden: Nehmt
25 das Pfund von ihm und gebt es dem, der zehn Pfunde hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr,

26 hat er doch zehn Pfunde. Ich sage euch aber: Wer da hat, dem wird gegeben werden; von
27 dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. Doch jene meine Feinde,
28 die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir. Und
als er solches sagte, zog er fort und reisete hinauf gen Jerusalem.

§. 100.

Salbung Jesu in Bethanien.

(Freitag den 31. März.)

Matth. 26. Mark. 14. Joh. 12.

1. Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten.

2. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha dienete; Lazarus aber war derer einer, die mit ihm zu Tische saßen.

6. Da nun Jesus war zu Bethanien im Hause Simons, des Aussätzigen;

7. Trat zu ihm ein Weib, das hatte ein Glas mit köstlichem Wasser, und goß es auf sein Haupt, da er zu Tische saß.

8. Da das seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient dieser Unrath?

9. Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden.

10. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

11. Ihr habt allezeit Arme bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

12. Daß sie das Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie gethan, daß man mich begraben wird.

13. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.

3. Und da er zu Bethanien war, in Simons, des Aussätzigen Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser; und sie zerbrach das Glas und goß es auf sein Haupt.

4. Da waren etliche, die wurden unwillig und sprachen: Was soll doch dieser Unrath?

5. Man könnte das Wasser mehr denn um dreihundert Groschen verkauft haben, und dasselbige den Armen geben; und murreten über sie.

6. Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden; was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan.

7. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

8. Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvorkommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß.

9. Wahrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat.

3. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.

4. Da sprach seiner Jünger einer, Judas Ischarioth, der ihn hernach verrieth:

5. Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen und den Armen gegeben?

6. Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward.

7. Da sprach Jesus: Laßt sie mit Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses.

8. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

9. Da erfuhr viel Volks der Juden, daß er daselbst war, und kamen, nicht um Jesu willen allein, sondern daß sie auch Lazarum sähen, welchen er von den Todten erwecket hatte.

10. Aber die Hohenpriester trachteten darnach, daß sie auch Lazarum tödteten.

11. Denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesum.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Todten. Daselbst machten sie ihm ein Abendmahl im Hause Simonis, des Aussätzigen, und Martha dienete. Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Glas mit ungefälschtem, köstlichem Nardenwasser, und trat zu ihm und zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt und salbete seine Füße, und trocknete sie mit ihrem Haar; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe.

Da sprach seiner Jünger einer — Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach ververrieth: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel und trug, was gegeben ward. Auch waren etliche der andern Jünger, die murreten ebenfalls und sprachen: Was soll dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach er zu ihnen: Was bekümmert ihr das Weib? sie

hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte; denn daß sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, ist sie zuvorkommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.

§. 101.

Der Einzug in Jerusalem.

(Sonntag den 2. April.)

Matth. 21. Mark. 11. Luk. 19. Joh. 12.

12. Des andern Tages, viel Volks, das auf das Fest kommen war, da es hörte, daß Jesus kommt gen Jerusalem;

13. Nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen, und schrieen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn, ein König in Israel!

1. Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, sandte Jesus seiner Jünger zween;

2. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir.

3. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; so wird er sie euch lassen.

4. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:

1. Und da sie nahe zu Jerusalem kamen, gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg, sandte er seiner Jünger zween;

2. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald, wenn ihr hineinkommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist; löset es ab und führet es her.

3. Und so jemand zu euch sagen wird: Warum thut ihr das? so sprechet: Der HErr bedarf sein; so wird er es bald hersenden.

29. Und es begab sich, als er nahete gen Bethphage und Bethanien, und kam an den Oelberg, sandte er seiner Jünger zween; und sprach:

30. Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt; und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie kein Mensch gesessen ist. Löset es ab und bringet es her.

31. Und so euch jemand fraget, warum ihr es ablöset, so saget also zu ihm: Der HErr bedarf sein.

5. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen, der lastbaren Eselin.

6. Die Jünger gingen hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte;

7. Und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten ihn darauf.

8. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg.

9. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobt sei, der da kommet in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

4. Sie gingen hin und fanden das Füllen gebunden an der Thüre, draußen auf dem Wegscheid, und lösten es ab.

5. Und etliche, die da stunden, sprachen zu ihnen: Was machet ihr, daß ihr das Füllen ablöset?

6. Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte; und die ließen es zu.

7. Und sie führten das Füllen zu Jesu und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.

8. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg; etliche hieben Maien von den Bäumen und streueten sie auf den Weg.

32. Und die Gesandten gingen hin und fanden, wie er ihnen gesagt hatte.

33. Da sie aber das Füllen ablöseten, sprachen seine Herren zu ihnen: Warum löset ihr das Füllen ab?

34. Sie aber sprachen: Der HErr bedarf sein.

35. Und sie brachten es zu Jesu und warfen ihre Kleider auf das Füllen und setzten Jesum darauf.

36. Da er nun hinzog, breiteten sie ihre Kleider auf den Weg.

37. Und da er nahe hinzu kam und zog den Oelberg herab, fing an der ganze Haufe seiner Jünger mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Thaten, die sie gesehen hatten;

38. Und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, ein König, in dem Namen des HErrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

14. Jesus aber überkam eine Eselin, und ritt darauf; wie denn geschrieben steht:

15. Fürchte dich nicht, du Tochter Zion, siehe, dein König kommt reitend auf einem Eselsfüllen.

16. Solches aber verstunden seine Jünger zuvor nicht, sondern da Jesus verkläret ward, da dachten sie daran, daß solches war von ihm geschrieben, und sie solches ihm gethan hatten.

9. Und die vorne vor gingen, und die hernach folgten, schrieen und sprachen: Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des HErrn!

10. Gelobt sei das Reich unsers Vaters David, das da kommt in dem Namen des HErrn; Hosianna in der Höhe!

(Joh. 12.)

17. Das Volk aber, das mit ihm war, da er Lazarum aus dem Grabe rief und von den Todten auferweckte, rühmte die That.
18. Darum ging ihm auch das Volk entgegen, da sie hörten, er hätte solches Zeichen gethan.
19. Die Pharisäer aber sprachen unter einander: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe alle Welt läuft ihm nach.

(Luk. 19.)

39. Und etliche der Pharisäer im Volk sprachen zu ihm: Meister, strafe doch deine Jünger.
40. Er antwortete und sprach zu ihnen: Ich sage euch, wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien.
41. Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an und weinete über sie;
42. Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.
43. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten;
44. Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

(Matth. 21.)

10. Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der?
11. Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa.

(Mark. 11.)

11. Und der HErr ging ein zu Jerusalem und in den Tempel; und er besah alles, und am Abend ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Des andern Tages, viel Volks, das auf's Fest kommen war, da es hörete, daß Jesus kommt gen Jerusalem, nahmen sie Palmenzweige und gingen hinaus ihm entgegen. Jesus aber, als er nahete gen Bethphage und kam an den Oelberg, sandte seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr, auf welchem noch nie kein Mensch gesessen ist; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: Der HErr bedarf ihrer; sobald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Und die Gesandten gingen hin und fanden, wie ihnen Jesus gesagt hatte. Und sie brachten die Eselin und das Füllen, und warfen ihre Kleider auf das Füllen, und er setzte sich darauf. Aber viel Volks, da er nun hinzog, breitete die Kleider auf den Weg, die andern hieben Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe! Und etliche der Pharisäer im Volk sprachen: Meister, strafe doch deine Jünger! Er antwortete und sprach zu ihnen: Ich sage euch, wo diese schweigen, so werden die Steine schreien.

Und als er nahe hinzukam, sahe er die Stadt an, und weinete über sie und sprach: Wenn du es wüßtest so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten; und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist.

Und als er zu Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Jesus, der Prophet von Nazareth aus Galiläa. Und Jesus ging zum Tempel Gottes hinein; und er besah alles, und am Abend ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen.

§. 102.

Verfluchung des Feigenbaums und zweite Tempelreinigung.

(Montag den 3. April.)

Matth. 21.

18. Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn;
19. Und er ſah einen Feigenbaum an dem Wege, und ging hinzu und fand nichts daran, denn allein Blätter, und ſprach zu ihm: Nun wachſe hinfort auf dir nimmermehr keine Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alſobald.

Mark. 11.

12. Und des andern Tages, da ſie von Bethanien gingen, hungerte ihn.
13. Und er ſah einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter; denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen ſein ſollten.
14. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Nun eſſe von dir niemand keine Frucht ewiglich! Und ſeine Jünger hörten das.

Luk. 19.

12. Und Jeſus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und ſtieß um der Wechsler Tiſche und die Stühle der Taubenkrämer; und ſprach zu ihnen:
13. Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus ſoll ein Bethaus heißen. Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

15. Und ſie kamen gen Jeruſalem. Und Jeſus ging in den Tempel, fing an und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer ſtieß er um;
16. Und ließ nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trüge.
17. Und er lehrte und ſprach zu ihnen: Stehet nicht geſchrieben: Mein Haus ſoll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht.

45. Und er ging in den Tempel und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften;
46. Und ſprach zu ihnen: Es ſtehet geſchrieben: Mein Haus iſt ein Bethaus. Ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.

14. Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilte ſie.
15. Da aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſahen die Wunder, die er that, und die Kinder im Tempel ſchreien und ſagen: Hoſianna dem Sohne Davids! wurden ſie entrüſtet;
16. Und ſprachen zu ihm: Höreſt du auch, was dieſe ſagen? Jeſus ſprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet?

18. Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenprieſter; und ſie trachteten, wie ſie ihn umbrächten. Sie fürchteten ſich aber vor ihm, denn alles Volk verwunderte ſich ſeiner Lehre.
19. Und des Abends ging er hinaus vor die Stadt.

47. Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten und die Vornehmſten im Volk trachteten ihm nach, daß ſie ihn umbrächten;
48. Und fanden nicht, wie ſie ihm thun ſollten, denn alles Volk hing ihm an und hörete ihn.

17. Und er ließ ſie da und ging zur Stadt hinaus gen Bethanien, und blieb daſelbſt.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Und des andern Tages, da ſie von Bethanien gingen, hungerte ihn. Und er ſahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte, an dem Wege; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzukam, fand er nichts, denn nur Blätter; denn es war noch nicht die Zeit, daß Feigen ſein ſollten. Und Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Nun eſſe von dir niemand keine Frucht ewiglich! Und ſeine Jünger hörten das.

Und ſie kamen gen Jeruſalem. Und Jeſus ging zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel, und ſtieß um der Wechsler Tiſche und die Stühle der Taubenkrämer, und ließ nicht zu, daß jemand etwas durch den Tempel trüge; und ſprach zu ihnen: Mein Haus ſoll ein Bethaus heißen allen Völkern; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Und es gingen zu ihm Blinde und Lahme in den Tempel, und er heilte ſie. Da aber die Hohenprieſter und Schriftgelehrten ſahen die Wunder, die er that, und die Kinder im Tempel ſchreien und ſagen: Hoſianna dem Sohne Davids! wurden ſie entrüſtet, und ſprachen zu ihm: Höreſt du auch, was dieſe ſagen? Jeſus ſprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet? Und er ließ ſie da und ging zur Stadt hinaus gen Bethanien, und blieb daſelbſt.

§. 103.

Der verdorrete Feigenbaum. Frage und Gegenfrage nebst einem Gleichniß.

(Dienstag den 4. April.)

Matth. 21.

20. Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich und sprachen: Wie ist der Feigenbaum so bald verdorret? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen:

21. Wahrlich ich sage euch, so ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun, sondern so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer; so wird es geschehen.

22. Und alles, was ihr bittet im Gebete, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfahen.

Mark. 11.

20. Und am Morgen gingen sie vorüber und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war bis auf die Wurzel.

21. Und Petrus gedachte daran und sprach zu ihm: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret.

22. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Habt Glauben an Gott.

23. Wahrlich ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt; so wird es ihm geschehen, was er sagt.

24. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebete, glaubet nur, daß ihr es empfahen werdet, so wird es euch werden.

25. Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehle.

26. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben.

Luk. 20.

1. Und es begab sich der Tage einen, da er das Volk lehrte im Tempel und predigte das Evangelium, da traten zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten mit den Aeltesten;

2. Und sagten zu ihm und sprachen: Sage uns, aus was für Macht thust du das? Oder wer hat dir die Macht gegeben?

3. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, sagt es mir!

4. Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel, oder von Menschen?

5. Sie aber gedachten bei sich selbst und sprachen: Sagen wir: Vom Himmel; so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt?

6. Sagen wir aber: Von Menschen; so wird uns alles Volk steinigen, denn sie stehen darauf, daß Johannes ein Prophet sei.

7. Und sie antworteten, sie wüßten es nicht, wo sie her wäre.

8. Und Jesus sprach zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue.

23. Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, da er lehrte, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk, und sprachen: Aus was für Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben?

24. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus was für Macht ich das thue.

25. Woher war die Taufe Johanniß? War sie vom Himmel, oder von den Menschen? Da gedachten sie bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubtet ihr ihm denn nicht?

26. Sagen wir aber, sie sei von Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten; denn sie hielten alle Johannem für einen Propheten.

27. Und sie antworteten Jesu und sprachen: Wir wissen es nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue.

27. Und sie kamen abermal gen Jerusalem. Und da er in den Tempel ging, kamen zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten;

28. Und sprachen zu ihm: Aus was für Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben, daß du solches thust?

29. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; antwortet mir, so will ich euch sagen, aus was für Macht ich das thue.

30. Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel, oder von Menschen? Antwortet mir!

31. Und sie gedachten bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie war vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr denn ihm nicht geglaubt?

32. Sagen wir aber, sie war von Menschen, so fürchten wir uns vor dem Volk. Denn sie hielten alle, daß Johannes ein rechter Prophet wäre.

33. Und sie antworteten und sprachen zu Jesu: Wir wissen es nicht. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich solches thue.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und am Morgen gingen sie vorüber und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war bis auf die Wurzel. Und da das die Jünger sahen, verwunderten sie sich. Und Petrus gedachte daran und sprach zu ihm: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verfluchet hast, ist verdorret. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, so ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbanm thun, sondern so ihr werdet sagen zu diesem

Berge: Hebe dich auf und wirf dich in's Meer; so wird es geschehen. Und alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfahen.

Und sie kamen abermal gen Jerusalem. Und als er in den Tempel kam, traten zu ihm, da er lehrete, die Hohenpriester und die Aeltesten im Volk und sprachen: Aus was für Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen; so ihr mir das saget, will ich euch auch sagen, aus was für Macht ich das thue. Woher war die Taufe Johannis? War sie von dem Himmel, oder von den Menschen? Antwortet mir! Da gedachten sie bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, sie sei vom Himmel gewesen, so wird er zu uns sagen: Warum glaubtet ihr ihm denn nicht? Sagen wir aber, sie sei von Menschen gewesen, so müssen wir uns vor dem Volk fürchten, daß es uns steinige; denn sie stehen darauf, daß Johannes ein Prophet sei. Und sie antworteten und sprachen zu Jesu: Wir wissen es nicht. Da sprach er zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich das thue.

Matth. 21.

28 Was dünkt euch aber? Es hatte ein Mann zween Söhne, und ging zu dem ersten und sprach:
29 Mein Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberge. Er antwortete aber und sprach:
30 Ich will es nicht thun. Darnach reuete es ihn und ging hin. Und er ging zum andern und
31 sprach gleich also. Er antwortete aber und sprach: Herr, ja; und ging nicht hin. Welcher unter den zweien hat des Vaters Willen gethan? Sie sprachen zu ihm: Der erste. Jesus sprach
32 zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Die Zöllner und Huren mögen wohl eher in's Himmelreich kommen, denn ihr. Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.

§. 104.

Zwei neue Gleichnisse.

Matth. 21.

33. Höret ein ander Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter darinnen, und baute einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land.

34. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, daß sie seine Früchte empfingen.

35. Da nahmen die Weingärtner seine Knechte; einen stäupten sie, den andern tödteten sie, den dritten steinigten sie.

36. Abermal sandte er andere Knechte, mehr denn der ersten waren; und sie thaten ihnen gleich also.

37. Darnach sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen.

Mark. 12.

1. Und er fing an zu ihnen durch Gleichnisse zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter, und bauete einen Thurm, und that ihn aus den Weingärtnern, und zog über Land;

2. Und sandte einen Knecht, da die Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern nähme von der Frucht des Weinberges.

3. Sie nahmen ihn aber und stäupten ihn und ließen ihn leer von sich.

4. Abermal sandte er zu ihnen einen andern Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geschmäht von sich.

5. Abermal sandte er einen andern, denselben tödteten sie; und viele andere, etliche stäupten sie, etliche tödteten sie.

6. Da hatte er noch einen einzigen Sohn, der war ihm lieb; den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen.

Luk. 20.

9. Er fing aber an zu sagen dem Volk dieses Gleichniß: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land eine gute Zeit.

10. Und zu seiner Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm gäben von der Frucht des Weinberges. Aber die Weingärtner stäupten ihn und ließen ihn leer von sich.

11. Und über das sandte er noch einen andern Knecht; sie aber stäupten denselben auch und höhnten ihn, und ließen ihn leer von sich.

12. Und über das sandte er den dritten; sie aber verwundeten den auch und stießen ihn hinaus.

13. Da sprach der Herr des Weinberges: Was soll ich thun? Ich will meinen lieben Sohn senden; vielleicht, wenn sie den sehen, werden sie sich scheuen.

38. Da nun die Weingärtner den Sohn ſahen, ſprachen ſie untereinander: Das iſt der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten und ſein Erbgut an uns bringen.
39. Und ſie nahmen ihn, und ſtießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.
40. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun?
41. Sie ſprachen zu ihm: Er wird die Böſewichter übel umbringen und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben.

42. Jeſus ſprach zu ihnen: Habt ihr nie geleſen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein worden? Von dem HErrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen.
43. Darum ſage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die ſeine Früchte bringen.
44. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.
45. Und da die Hohenprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe hörten, vernahmen ſie, daß er von ihnen redete.
46. Und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen; aber ſie fürchteten ſich vor dem Volke, denn es hielt ihn für einen Propheten.

7. Aber dieſelben Weingärtner ſprachen unter einander: Dies iſt der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, ſo wird das Erbe unſer ſein.
8. Und ſie nahmen ihn und tödteten ihn, und warfen ihn heraus vor den Weinberg.
9. Was wird nun der Herr des Weinbergs thun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen, und den Weinberg Andern geben.

10. Habt ihr auch nicht geleſen dieſe Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der iſt zum Eckſtein worden;
11. Von dem HErrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen?
12. Und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen; und fürchteten ſich vor dem Volk; denn ſie vernahmen, daß er auf ſie dieſes Gleichniß geredet hatte. Und ſie ließen ihn und gingen davon.

14. Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, dachten ſie bei ſich ſelbſt und ſprachen: Das iſt der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unſer ſei.
15. Und ſie ſtießen ihn hinaus vor den Weinberg und tödteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinbergs denſelben thun?
16. Er wird kommen und dieſe Weingärtner umbringen, und ſeinen Weinberg Andern austhun. Da ſie das hörten, ſprachen ſie: Das ſei ferne!

17. Er aber ſahe ſie an und ſprach: Was iſt denn das, daß geſchrieben ſtehet: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſtein worden?
18. Welcher auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.
19. Und die Hohenprieſter und Schriftgelehrten trachteten darnach, wie ſie die Hände an ihn legten zu derſelben Stunde; und fürchteten ſich vor dem Volk, denn ſie vernahmen, daß er auf ſie dieſes Gleichniß geſagt hatte.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Höret ein ander Gleichniß! Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter darin, und bauete einen Thurm, und that ihn den Weingärtnern aus, und zog über Land. Da nun herbeikam die Zeit der Früchte, ſandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß ſie ihm gäben von der Frucht des Weinberges; ſie nahmen ihn aber und ſtäupten ihn und ließen ihn leer von ſich. Abermal ſandte er zu ihnen einen andern Knecht; denſelben zerwarfen ſie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geſchmähet von ſich. Abermal ſandte er einen andern, denſelben tödteten ſie; und viele andere, etliche ſtäupten ſie, etliche tödteten ſie. Da hatte er noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb; den ſandte er zum letzten auch zu ihnen und ſprach: Sie werden ſich vor meinem Sohn ſcheuen. Da aber die Weingärtner den Sohn ſahen, dachten ſie bei ſich ſelbſt und ſprachen unter einander: Das iſt der Erbe; kommt laßt uns ihn tödten, daß das Erbe unſer ſei. Und ſie nahmen ihn und ſtießen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er dieſen Weingärtnern thun? Sie ſprachen zu ihm: Er wird die Böſewichter übel umbringen und ſeinen Weinberg andern Weingärtnern austhun, die ihm die Früchte zu rechter Zeit geben. Und er ſprach zu ihnen: Ja, er wird kommen und dieſe Weingärtner umbringen, und ſeinen Weinberg Andern austhun! Da ſie das hörten, ſprachen ſie: Das ſei ferne! Er aber aber ſahe ſie an und ſprach: Was iſt denn das, das geſchrieben ſteht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſtein worden; von dem HErrn iſt das geſchehen, und es iſt wunderbarlich vor unſern Augen? Darum ſage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die ſeine Früchte bringen. Und wer auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.

Und da die Hohenprieſter und Phariſäer ſeine Gleichniſſe hörten, vernahmen ſie, daß er von ihnen redete. Und ſie trachteten darnach, wie ſie ihn griffen und die Hände an ihn legten zu derſelbigen Stunde; aber ſie fürchteten ſich vor dem Volk, denn es hielt ihn für einen Propheten.

Matth. 22.

1 u. 2 Und Jesus antwortete und redete abermal durch Gleichnisse zu ihnen und sprach: Das
3 Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte
4 aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet,
5 meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und alles bereitet; kommt zur Hochzeit. Aber
6 sie verachteten das und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Hantierung. Etliche
7 aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig,
8 und schickte seine Heere aus und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: Die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren es nicht
9 u. 10 werth. Darum gehet hin auf die Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und
11 Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein die Gäste zu besehen, und
12 sah allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an; und sprach zu ihm: Freund,
13 wie bist du hereinkommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn in die äußerste
14 Finsterniß hinaus; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.

§. 105.

Die Pharisäer und der Zinsgroschen, die Sadducäer und die Auferstehung.

Matth. 22.

15. Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede;
16. Und sandten zu ihm ihre Jünger, sammt Herodis Dienern, und sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragst nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.
17. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?

18. Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich?
19. Weiset mir die Zinsmünze. Und sie reichten ihm einen Groschen dar.
20. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift?
21. Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.
22. Da sie das hörten, verwunderten sie sich, und ließen ihn und gingen davon.

Mark. 12.

13. Und sie sandten zu ihm etliche von den Pharisäern und Herodis Dienern, daß sie ihn fingen in Worten.
14. Und sie kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht. Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Sollen wir ihn geben, oder nicht geben?

15. Er aber merkte ihre Heuchelei und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringet mir einen Groschen, daß ich ihn sehe.
16. Und sie brachten ihn. Da sprach er: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers.
17. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich seiner.

Luk. 20.

20. Und sie hielten auf ihn und sandten Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers.
21. Und sie fragten ihn und sprachen: Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest und lehrest, und achtest keines Menschen Ansehen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht.
22. Ist es recht, daß wir dem Kaiser den Schoß geben, oder nicht?

23. Er aber merkte ihre List und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich?
24. Zeiget mir den Groschen, weß Bild und Ueberschrift hat er? Sie antworteten und sprachen: Des Kaisers.
25. Er aber sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.
26. Und sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volk, und verwunderten sich seiner Antwort und schwiegen stille.

23. An demselben Tage traten zu ihm die Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und fragten ihn,
24. Und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Samen erwecken.
25. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freite und starb; und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder.
26. Desselben gleichen der andere, und der dritte, bis an den siebenten.
27. Zuletzt nach allen starb auch das Weib.
28. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt.
29. Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.
30. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel.
31. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht:
32. Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.
32. Und da solches das Volk hörte, entsetzte es sich über seiner Lehre.

18. Da traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es sei keine Auferstehung;
19. Die fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: Wenn jemandes Bruder stirbt, und läßt ein Weib und läßt keine Kinder, so soll sein Bruder desselben Weib nehmen und seinem Bruder Samen erwecken.
20. Nun sind sieben Brüder gewesen. Der erste nahm ein Weib; der starb und ließ keinen Samen.
21. Und der andere nahm sie, und starb und ließ auch nicht Samen. Der dritte desselben gleichen.
22. Und nahmen sie alle sieben, und ließen nicht Samen. Zuletzt nach allen starb das Weib auch.
23. Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wessen Weib wird sie sein unter ihnen? Denn sieben haben sie zum Weibe gehabt.
24. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Ist es nicht also? Ihr irret, darum daß ihr nichts wisset von der Schrift, noch von der Kraft Gottes.
25. Wenn sie von den Todten auferstehen werden, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind, wie die Engel im Himmel.
26. Aber von den Todten, daß sie auferstehen werden, habt ihr nicht gelesen im Buche Mosis, bei dem Busch, wie Gott zu ihm sagte und sprach: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?
27. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott. Darum irret ihr sehr.

27. Da traten zu ihm etliche der Sadducäer, welche da halten, es sei keine Auferstehung; und fragten ihn,
28. Und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: So jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und stirbt erblos, so soll sein Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder einen Samen erwecken.
29. Nun waren sieben Brüder. Der erste nahm ein Weib und starb erblos.
30. Und der andere nahm das Weib und starb auch erblos.
31. Und der dritte nahm sie; desselben gleichen alle sieben, und ließen keine Kinder und starben.
32. Zuletzt nach allen starb auch das Weib.
33. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter denen? Denn alle sieben haben sie zum Weibe gehabt.
34. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien;
35. Welche aber würdig sein werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien, noch sich freien lassen.
36. Denn sie können hinfort nicht sterben; denn sie sind den Engeln gleich und Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung.
37. Daß aber die Todten auferstehen, hat auch Moses gedeutet, bei dem Busche, da er den HErrn heißet: Gott Abrahams und Gott Isaaks und Gott Jakobs.
38. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott; denn sie leben ihm alle.
39. Da antworteten etliche der Schriftgelehrten und sprachen: Meister, du hast recht gesagt.
40. Und sie durften ihn hinfort nichts mehr fragen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rath, wie sie ihn fingen in seiner Rede; und sandten zu ihm ihre Jünger sammt Herodis Dienern. Die sollten sich stellen, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers. Und sie kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht, und du fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt dich? Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? Da nun Jesus merkte ihre Schalkheit, sprach er zu ihnen: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Weiset mir die Zinsmünze! Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie antworteten und sprachen: Des Kaisers! Da sprach er zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist. Und sie konnten sein Wort nicht tadeln vor dem Volk, und verwunderten sich seiner Antwort und schwiegen stille; und sie ließen ihn und gingen davon.

Da traten zu ihm etliche der Sadducäer, die da halten, es sei keine Auferstehung; die fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: So jemandes Bruder stirbt, der ein Weib

hat, und stirbt erblos, so soll sein Bruder das Weib nehmen und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder: der erste freiete und starb; und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbigen gleichen der andere, und der dritte, bis an den siebenten; sie nahmen sie alle sieben und ließen nicht Samen, zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? sie haben sie ja alle gehabt. Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Ist's nicht also? Ihr irret, darum daß ihr nichts wisset von der Schrift noch von der Kraft Gottes. Wenn sie von den Todten auferstehen werden, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Daß aber die Todten auferstehen, hat auch Moses gedeutet, bei dem Busch, da Gott zu ihm sagte und sprach: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn sie leben ihm alle; darum irret ihr sehr. Da antworteten etliche der Schriftgelehrten und sprachen: Meister, du hast recht gesagt! Und das Volk entsetzte sich über seiner Lehre.

§. 106.

Die Gesetzesfrage der Schriftgelehrten und die Glaubensfrage Christi.

Matth. 22.

34. Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich.
35. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte ihn und sprach:
36. Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?
37. Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.
38. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot.
39. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.
40. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten.

Mark. 12.

28. Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehöret hatte, wie sie sich mit einander befragten, und sahe, daß er ihnen fein geantwortet hatte, und fragte ihn: Welches ist das vornehmste Gebot vor allen?
29. Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre, Israel, der HErr, unser Gott, ist ein einiger Gott.
30. Und du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot.
31. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes größeres Gebot, denn diese.

32. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist Ein Gott, und kein anderer außer ihm.
33. Und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr, denn Brandopfer und alle Opfer.
34. Da Jesus aber sahe, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes. Und es durfte ihn niemand weiter fragen.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern das Maul gestopft hatte, versammelten sie sich. Und einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, der ihnen zugehöret hatte, wie sie sich mit einander befragten, und sahe, daß er ihnen fein geantwortet hatte, trat zu ihm, versuchte ihn und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: Du sollst Gott lieben, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen deinen Kräften; dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet; denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm. Und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr denn Brandopfer und alle Opfer. Da Jesus aber sahe, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes.

41 Da nun die Pharisäer bei
einander waren, fragte sie
42 Jesus und sprach: Wie dünket
euch um Christo? Weß Sohn
ist er? Sie sprachen: Davids.
43 Er sprach zu ihnen: Wie
nennet ihn denn David im
Geist einen HErrn, da er
44 sagt: Der HErr hat gesagt
zu meinem HErrn: Setze
dich zu meiner Rechten, bis
daß ich lege deine Feinde
45 zum Schemel deiner Füße? So nun David ihn einen HErrn nennet, wie ist er
46 denn sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, und durfte auch
niemand von dem Tage an hinfort ihn fragen.

Mark. 12.

35. Und Jesus antwortete und sprach, da er lehrte im Tempel: Wie sagen die Schriftgelehrten, Christus sei Gottes Sohn?
36. Er aber, David, spricht durch den heiligen Geist: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.
37. Da heißt ihn ja David seinen HErrn; woher ist er denn sein Sohn? Und viel Volks hörte ihn gerne.

Luk. 20.

41. Er sprach aber zu ihnen Wie sagen sie, Christus sei Davids Sohn?
42. Und er selbst, David, spricht im Psalmenbuch: Der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten,
43. Bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.
44. David nennet ihn einen HErrn; wie ist er denn sein Sohn?

§. 107.

Strafrede wider die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Matth. 23.

1 Da redete Jesus zu dem
Volke und zu seinen Jüngern,
2 und sprach: Auf Mosis
Stuhl sitzen die Schriftge-
3 lehrten und Pharisäer. Alles
nun, was sie euch sagen,
das ihr halten sollt, das
haltet und thut es; aber
4 nach ihren Werken sollt ihr nicht thun. Sie sagen es wohl, und thun es nicht. Sie
binden aber schwere und unerträgliche Bürden und legen sie den Menschen auf den
5 Hals; aber sie wollen dieselben nicht mit einem Finger regen. Alle ihre Werke aber
thun sie, daß sie von den Leuten gesehen werden. Sie machen ihre Denkzettel breit
6 und die Säume an ihren Kleidern groß. Sie sitzen gerne oben an über Tische und
7 in den Schulen; und haben es gerne, daß sie gegrüßet werden auf dem Markte und
8 von den Menschen Rabbi genannt werden. Aber ihr sollt euch nicht Rabbi nennen
9 lassen; denn Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Und sollt
niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.
10 Und ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen; denn Einer ist euer Meister, Christus.
11 u. 12 Der Größeste unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöhet,
der wird erniedriget; und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet.
13 Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr das Himmel-
reich zuschließet vor den Menschen; ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen,
14 laßt ihr nicht hinein gehen. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihrHeuchler,
die ihr der Wittwen Häuser
fresset, und wendet lange
Gebete vor; darum werdet
ihr desto mehr Verdammniß
empfahen.
15 Wehe euch, Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet,
daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn er es geworden ist, macht ihr aus ihm ein Kind
16 der Hölle, zwiefältig mehr, denn ihr seid. Wehe euch, verblendete Leiter, die ihr saget: Wer
da schwöret bei dem Tempel, das ist nichts; wer aber schwöret bei dem Golde am Tempel, der
17 ist schuldig. Ihr Narren und Blinde! Was ist größer, das Gold oder der Tempel, der das
18 Gold heiliget? Wer da schwöret bei dem Altar, das ist nichts; wer aber schwöret bei dem
19 Opfer, das droben ist, der ist schuldig. Ihr Narren und Blinde! Was ist größer, das Opfer
20 oder der Altar, der das Opfer heiliget? Darum, wer da schwöret bei dem Altar, der schwöret

Mark. 12.

38. Und er lehrte sie und sprach zu ihnen: Sehet euch vor, vor den Schriftgelehrten, die in langen Kleidern gehen und lassen sich gerne auf dem Markt grüßen;
39. Und sitzen gern oben an in den Schulen und über Tische im Abendmahl.

Luk. 20.

45. Da aber alles Volk zuhörte, sprach er zu seinen Jüngern:
46. Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die da wollen einhertreten in langen Kleidern, und lassen sich gerne grüßen auf dem Markt, und sitzen gern oben an in den Schulen und über Tische.

40. Sie fressen der Wittwen Häuser, und wenden langes Gebet vor. Dieselben werden desto mehr Verdammniß empfahen.

47. Sie fressen der Wittwen Häuser und wenden lange Gebete vor. Die werden desto schwerere Verdammniß empfahen.

21 bei demselben, und bei allem, was droben ist. Und wer da schwöret bei dem Tempel, der
schwöret bei demselben, und bei allem, was droben ist. Und wer da schwöret bei dem Tempel,
22 der schwöret bei demselben, und bei dem, der darinnen wohnt. Und wer da schwöret bei dem
23 Himmel, der schwöret bei dem Stuhle Gottes, und bei dem, der darauf sitzt. Wehe euch
Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Minze, Till und Kümmel;
und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den
24 Glauben. Dies sollte man thun und jenes nicht lassen. Ihr verblendeten Leiter, die ihr Mücken
25 seiget und Kameele verschlucket! Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die
ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist es voll Raubes und
26 Fraßes. Du blinder Pharisäer, reinige zum ersten das Inwendige an Becher und Schüssel, auf
27 daß auch das Auswendige rein werde. Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr
Heuchler, die ihr gleich seid, wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber
28 inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflaths. Also auch hier: von außen scheinet ihr
29 vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend. Wehe euch
Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket
30 der Gerechten Gräber; und sprechet: Wären wir zu unsrer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir
31 nicht theilhaftig sein mit ihnen an der Propheten Blut. So gebt ihr zwar über euch selbst
32 Zeugniß, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getödtet haben. Wohlan, erfüllet auch
33 ihr das Maß eurer Väter. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der hölliſchen Ver-
34 dammniß entrinnen? Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte;
und derselben werdet ihr etliche tödten und kreuzigen; und etliche werdet ihr geißeln in euren
35 Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern. Auf daß über euch komme
alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blute an des gerechten Abels bis
auf's Blut Zacharia's, Barachias' Sohnes, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und
36 Altar. Wahrlich ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen. Jerusalem,
37 Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe
ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel;
38 u. 39 und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden. Denn ich
sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobt sei, der da
kommt im Namen des HErrn!

§. 108.

Jesus am Gotteskasten. Die Griechen und die Todesverklärung.

Mark. 12.

41 Und Jesus setzte sich gegen dem Gotteskasten
und schauete, wie das Volk Geld einlegte in
42 den Gotteskasten. Und viele Reiche legten
viel ein. Und es kam eine arme Wittwe
und legte zwei Scherflein ein, die machen
43 einen Heller. Und er rief seine Jünger zu
sich und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage
euch: Diese arme Wittwe hat mehr in den
Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt
44 haben. Denn sie haben alle von ihrem
Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer
Armuth alles, was sie hat, ihre ganze Nah-
rung eingelegt.

Luk. 21.

1. Er sahe aber auf und schauete die Reichen,
wie sie ihre Opfer einlegten in den Gotteskasten.
2. Er sahe aber auch eine arme Wittwe, die legte
zwei Scherflein ein.
3. Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch:
Diese arme Wittwe hat mehr denn sie alle ein-
gelegt.
4. Denn diese alle haben aus ihrem Ueberfluß
eingelegt zu dem Opfer Gottes; sie aber hat von
ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, ein-
gelegt.

Joh. 12.

20 Es waren aber etliche Griechen unter denen, die hinaufkommen waren, daß sie anbeteten, auf
21 das Fest. Die traten zu Philippo, der von Bethsaida aus Galiläa war, baten ihn und sprachen:
22 HErr, wir wollten Jesum gerne sehen. Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus
23 und Andreas sagten es weiter Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist
24 kommen, daß des Menschen Sohn verklärt werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Es sei

denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber er-
25 stirbt, so bringet es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer
26 sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen
will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen
27 wird, den wird mein Vater ehren. Jetzt ist meine Seele betrübt; und was soll ich sagen:
28 Vater, hilf mir aus dieser Stunde? Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Vater,
verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verkläret, und will
29 ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabei stund und zuhörte: Es donnerte. Die
30 Andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. Jesus antwortete und sprach: Diese Stimme
31 ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die
32 Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde
33 von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes
34 er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehört im Gesetz, daß Christus
ewiglich bleibe; und wie sagst du denn: Des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist
35 dieser Menschen-Sohn? Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei
36 euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in der
Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihr es habt,
37 auf daß ihr des Lichtes Kinder seid. Solches redete Jesus, und ging weg, und verbarg sich vor
ihnen.
38 Und ob er wohl solche Zeichen vor ihnen that, glaubten sie doch nicht an ihn; auf daß er-
füllet würde der Spruch des Propheten Jesaia, den er sagt: HErr, wer glaubt unserm Predigen?
39 Und wem ist der Arm des HErrn offenbaret? Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias
40 sagt abermal: Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen
41 nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Solches
42 sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sahe, und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten
viele an ihn; aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann
43 gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bei den Menschen, denn die Ehre bei Gott.
44 Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich, sondern an
45 den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat.
46 Ich bin kommen in die Welt, ein Licht, auf daß, wer an mich glaubet, nicht in der Finsterniß
47 bleibe. Und wer meine Worte höret, und glaubet nicht, den werde ich nicht richten; denn ich
48 bin nicht kommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich
verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet; das Wort, welches
49 ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. Denn ich habe nicht von mir selber
geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich thun
50 und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, das ich rede, das
rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.

§. 109.

Die Weissagung über die Zukunft.

Matth. 24.

1. Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäu.

2. Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

3. Und als er auf dem Oelberge saß, traten zu ihm seine Jünger besonders und sprachen: Sage uns, wann wird das geschehen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?

Mark. 13.

1. Und da er aus dem Tempel ging, sprach zu ihm seiner Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und welch ein Bau ist das!

2. Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Siehest du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

3. Und da er auf dem Oelberge saß, gegen dem Tempel, fragten ihn besonders Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas:

4. Sage uns, wann wird das alles geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wann das alles soll vollendet werden?

Luk. 21.

5. Und da etliche sagten von dem Tempel, daß er geschmückt wäre von feinen Steinen und Kleinodien, sprach er:

6. Es wird die Zeit kommen, in welcher deß alles, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde.

7. Sie fragten ihn aber und sprachen: Meister, wann soll das werden? Und welches ist das Zeichen, wann das geschehen wird?

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und Jesus ging hinweg von dem Tempel, und seine Jünger traten zu ihm, daß sie ihm zeigten des Tempels Gebäu. Und einer unter ihnen sprach zu ihm: Meister, siehe, welch ein Bau ist das! wie geschmückt von feinen Steinen und Kleinodien! Jesus aber sprach zu ihnen: Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch, es wird die Zeit kommen, in welcher deß alles, das ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zerbrochen werde.

Und da er auf dem Oelberge saß, gegen dem Tempel, fragten ihn besonders Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas, und sprachen: Sage uns, wann wird das alles geschehen? und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?

Matth. 24.

4 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Sehet zu, daß euch nicht jemand ver-
5 führe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viele
6 verführen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschrecket nicht. Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das
7 Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und theure Zeit und Erdbeben
8 hin und wieder. Da wird sich allererst die Noth an-
9 heben. Alsdann werden sie euch überantworten in Trübsal und werden euch tödten.

Mark. 13.

5. Jesus antwortete ihnen und fing an zu sagen: Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe.
6. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin Christus; und werden viele verführen.
7. Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen.
8. Aber das Ende ist noch nicht da. Es wird sich ein Volk über das andere empören und ein Königreich über das andere. Und werden geschehen Erdbeben hin und wieder, und wird sein theure Zeit und Schrecken. Das ist der Noth Anfang.
9. Ihr aber, sehet euch vor. Denn sie werden euch überantworten vor die Rathhäuser und Schulen; und ihr müsset gestäupet werden, und vor Fürsten und Könige müsset ihr geführet werden um meinetwillen, zu einem Zeugniß über sie.
10. Und das Evangelium muß zuvor geprediget werden unter alle Völker.

Luk. 21.

8. Er aber sprach: Sehet zu, laßt euch nicht verführen. Denn sie werden kommen in meinem Namen und sagen: Ich sei es; und die Zeit ist herbeikommen.
9. Folget ihnen nicht nach! Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, so entsetzet euch nicht; denn solches muß zuvor geschehen, aber das Ende ist noch nicht so bald da.
10. Da sprach er zu ihnen: Ein Volk wird sich erheben über das andere, und ein Reich über das andere;
11. Und werden geschehen große Erdbeben hin und wieder, theure Zeit und Pestilenz; auch werden Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen.
12. Aber vor diesem allem werden sie die Hände an euch legen und verfolgen, und werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse, und vor Könige und Fürsten ziehen um meines Namens willen.
13. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß.
14. So nehmet nun zu Herzen, daß ihr nicht sorget, wie ihr euch verantworten sollt.
15. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen mögen noch widerstehen alle eure Widerwärtigen.
16. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Eltern, Brüdern, Gefreundten und Freunden; und sie werden euer etliche tödten.
17. Und ihr werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen.

11. Wenn sie euch nun führen und überantworten werden, so sorget nicht, was ihr reden sollt, und bedenket euch nicht zuvor, sondern was euch zu derselben Stunde gegeben wird, das redet; denn ihr seid es nicht, die da reden, sonder heil. Geist.
12. Es wird aber überantworten ein Bruder den andern zum Tode, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern und werden sie helfen tödten.
13. Und werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen. Wer aber beharrt bis an's Ende, der wird selig.

18. Und ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen.
19. Fasset eure Seelen mit Geduld.

10 Und ihr werdet gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.
Dann werden sich viele ärgern und werden sich unter einander verrathen und
11 werden sich unter einander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten
12 erheben und werden viele verführen. Und dieweil die Ungerechtigkeit wird
13 überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis
14 ans Ende, der wird selig. Und es wird geprediget werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt, zu einem Zeugniß über alle Völker; und dann wird das Ende kommen.

Matth. 24.

15 Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte: — wer das lieset, der merke
16 darauf! — alsdann fliehe auf die Berge, wer im jü-
17 dischen Lande ist. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder, etwas aus
18 seinem Hause zu holen. Und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider
19 zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern
20 zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter oder am
21 Sabbath. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis her, und als auch nicht wer-
22 den wird. Und wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet.

Mark. 13.

14. Wenn ihr aber sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesagt hat, daß er stehet, da er nicht soll, — wer es lieset, der vernehme es! — alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf die Berge.
15. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder in das Haus und komme nicht darein, etwas zu holen aus seinem Hause.
16. Und wer auf dem Felde ist, der wende sich nicht um, seine Kleider zu holen.
17. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit.
18. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter.
19. Denn in diesen Tagen werden solche Trübsale sein, als sie nie gewesen sind bisher vom Anfange der Kreaturen, die Gott geschaffen hat, und als auch nicht werden wird.
20. Und so der HErr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen, die er auserwählt hat, hat er diese Tage verkürzt.

Luk. 21.

20. Wenn ihr aber sehen werdet Jerusalem belagert mit einem Heere, so merket, daß herbeikommen ist ihre Verwüstung.

21. Alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf das Gebirge; und wer mitten darinnen ist, der weiche heraus; und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein.
22. Denn das sind die Tage der Rache, daß erfüllet werde alles, was geschrieben ist.

23. Wehe aber den Schwangern und Säugern in denselbigen Tagen; denn es wird große Noth auf Erden sein und ein Zorn über dieses Volk.
24. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt unter alle Völker; und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird.

23 So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus, oder da; so sollt ihr
24 es nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder thun, daß verführet werden in den Irrthum, wo es möglich wäre, auch
25 die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt.
26 Darum wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Kammer; so
27 glaubet es nicht. Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschen-
28 sohnes. Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

21. Wenn nun jemand zu der Zeit wird zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus, siehe, da ist er; so glaubet nicht.
22. Denn es werden sich erheben falsche Christi und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre.
23. Ihr aber, sehet euch vor; siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt.

29 Bald aber nach der Trübsal derselben Zeit werden Sonne und Mond den Schein verlieren, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich
30 bewegen. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschen Sohnes im Himmel. Und alsdann werden heulen alle Geschlechter auf Erden,

24. Aber zu der Zeit nach dieser Trübsal werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren;
25. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen.

26. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit.

25. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.
26. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Matth. 24.	Mark. 13.	Luk. 21.
und werden sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft		27. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.
31 und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern.	27. Und dann wird er seine Engel senden und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel.	28. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.
32 An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn sein Zweig jetzt saftig wird und Blätter gewinnt, so wisset	28. An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn jetzt seine Zweige saftig werden und Blätter gewinnen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist.	29. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume.
ihr, daß der Sommer nahe		30. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist.
33 ist. Also auch, wenn ihr dies alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre	29. Also auch, wenn ihr sehet, daß solches geschiehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist.	31. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist.
34 ist. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dieses	30. Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe.	32. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe.
35 alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht	31. Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen.	33. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.
36 vergehen. Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern	32. Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.	34. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch.
37 allein mein Vater. Gleich aber wie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch	33. Sehet zu, wachet und betet, denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist.	35. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.
sein die Zukunft des Men-	34. Gleich als ein Mensch, der über Land zog und ließ sein Haus, und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er sollte wachen.	36. So seid nun wacker allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.
38 schen-Sohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluth: sie aßen, sie tranken, sie freieten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zu der Arche	35. So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zur Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens;	
39 einging, und sie achteten es nicht, bis die Sündfluth kam und nahm sie alle dahin; also wird auch sein die Zukunft des Menschen-Sohnes.	36. Auf daß er nicht schnell komme und finde euch schlafend.	
	37. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet! —	

40 Dann werden zween auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird
41 verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die
42 andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird.

43 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, welche Stunde der Dieb kommen
44 wollte; so würde er ja wachen und nicht in sein Haus brechen lassen. Darum seid ihr auch
45 bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet. Welcher ist aber nun ein treuer und kluger Knecht, den sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er
46 ihnen zu rechter Zeit Speise gebe? Selig ist der Knecht, wenn sein Herr kommt und findet ihn
47 u. 48 also thun. Wahrlich ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber
49 jener, der böse Knecht, wird in seinem Herzen sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht; und

50 fähet an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen: So wird der Herr
desselben Knechtes kommen an dem Tage, deß er sich nicht versiehet, und zu der Stunde, die er
51 nicht meinet; und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da
wird sein Heulen und Zähnklappen.

Kap. 25.

1 Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen
2 aus dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren klug.
3 u. 4 Die thörichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen nicht Oel mit sich. Die Klugen aber
5 nahmen Oel in ihren Gefäßen, sammt ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog, wurden
6 sie alle schläfrig und entschliefen. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe der Bräutigam
7 kommt; gehet aus, ihm entgegen. Da stunden diese Jungfrauen alle auf und schmückten ihre
8 Lampen. Die thörichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere
9 Lampen verlöschen. Da antworteten die klugen und sprachen: Nicht also; auf daß nicht uns
10 und euch gebreche. Gehet aber hin zu den Krämern und kauft für euch selbst. Und da sie hin-
gingen zu kaufen, kam der Bräutigam; und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur
11 Hochzeit; und die Thüre ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die andern Jungfrauen und
12 sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich ich sage euch,
13 ich kenne euer nicht. Darum wachet; denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des
Menschen Sohn kommen wird.

31 Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel
32 mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle
Völker versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe
33 den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken.
34 Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines
35 Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig
gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; ich
bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und ihr habt
36 mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; ich bin gefangen gewesen, und
37 ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: HErr, wann
haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket?
38 Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherberget? oder nackend und haben dich bekleidet?
39 u. 40 Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der
König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr gethan habt einem
41 unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen
zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist
42 dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset;
43 ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr
habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin
44 krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch ant-
worten und sagen: HErr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast,
45 oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen
antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt einem unter diesen
46 Geringsten, das habt ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen;
aber die Gerechten in das ewige Leben.

§. 110.

Letzte Leidensverkündigung Christi und des Hohenrathes Beschluß.

Matth. 26.	Mark. 14.	Luk. 22.
1. Und es begab sich, da Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern:		
2. Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird; nnd des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.	1. Und nach zween Tagen war Ostern und die Tage der süßen Brode.	1. Es war aber nahe das Fest der süßen Brode, das da Ostern heißt.

3. Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk in dem Palaste des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas;
4. Und hielten einen Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten.
5. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volke!

Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List griffen und tödteten.
2. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, daß nicht ein Aufruhr im Volke werde!

2. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn tödteten; und fürchteten sich vor dem Volke.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und es begab sich, da Jesus alle seine Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden, daß er gekreuziget werde.

Da versammelten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten im Volk in dem Palast des Hohenpriesters, der da hieß Kaiphas, und hielten Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr werde im Volk.

§. 111.

Judä Vertrag mit den Hohenpriestern.

(Mittwoch den 5. April.)

Matth. 26.

14. Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Ischarioth, zu den Hohenpriestern;
15. Und sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge.
16. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn verriethe.

Mark. 14.

10. Und Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, daß er ihn verriethe.
11. Da sie das hörten, wurden sie froh und verhießen ihm das Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn verriethe.

Luk. 22.

3. Es war aber der Satanas gefahren in den Judas, genannt Ischarioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe.
4. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, wie er ihn wollte ihnen überantworten.
5. Und sie wurden froh, und gelobten ihm Geld zu geben.
6. Und er versprach sich, und suchte Gelegenheit, daß er ihn überantwortete ohne Rumor.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Es war aber der Satanas gefahren in Judas, genannt Ischarioth, der da war aus der Zahl der Zwölfe. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und mit den Hauptleuten, daß er ihn verriethe, und sprach: Was wollt ihr mir geben? ich will ihn euch verrathen. Da sie das höreten, wurden sie froh; und sie boten ihm 30 Silberlinge, und er versprach sich. Und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn überantworte ohne Rumor.

§. 112.

Die Bereitung des Passamahls.

(Donnerstag den 26. April.)

Matth. 26.

17. Aber am ersten Tage der süßen Brode traten die Jünger zu Jesu und sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir dir bereiten das Osterlamm zu essen?
18. Er sprach: Gehet hin in die Stadt zu einem und sprechet zu ihm: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist hier, ich will bei dir Ostern halten mit meinen Jüngern.

Mark. 14.

12. Und am ersten Tage der süßen Brode, da man das Osterlamm opferte, sprachen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir hingehen und bereiten, daß du das Osterlamm essest?
13. Und er sandte seiner Jünger zween und sprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt

Luk. 22.

7. Es kam nun der Tag der süßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm.
8. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir es essen.
9. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir es bereiten?

19. Und die Jünger thaten, wie ihnen Jeſus befohlen hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

einen Krug mit Waſſer; folget ihm nach.

14. Und wo er eingehet, da ſprechet zu dem Hauswirth: Der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt das Gaſthaus, darinnen ich das Oſterlamm eſſe mit meinen Jüngern?

15. Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflaſtert und bereitet iſt; daſelbſt richtet für uns zu.

16. Und die Jünger gingen aus und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen geſagt hatte; und bereiteten das Oſterlamm.

10. Er ſprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſſerkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet;

11. Und ſaget zu dem Hausherrn: Der Meiſter läßt dir ſagen: Wo iſt die Herberge, darinnen ich das Oſterlamm eſſen möge mit meinen Jüngern?

12. Und er wird euch einen großen gepflaſterten Saal zeigen; daſelbſt bereitet es.

13. Sie gingen hin und fanden, wie er ihnen geſagt hatte; und bereiteten das Oſterlamm.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Aber am erſten Tage der ſüßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Oſterlamm, traten die Jünger zu Jeſu und ſprachen zu ihm: Wo willſt du, daß wir dir bereiten das Oſterlamm zu eſſen? Und er ſandte Petrum und Johannem, und ſprach: Gehet hin in die Stadt; ſiehe, wenn ihr hineinkommt, wird euch ein Menſch begegnen, der trägt einen Waſſerkrug. Folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet, und ſprechet zu dem Hausherrn: Der Meiſter läßt dir ſagen: Meine Zeit iſt hier, ich will bei dir die Oſtern halten mit meinen Jüngern. Und er wird euch einen großen gepflaſterten Saal zeigen; daſelbſt bereitet es. Sie gingen hin und fanden, wie er ihnen geſagt hatte, und bereiteten das Oſterlamm.

§. 113.

Die Feier des Paſſa und die Einſetzung des heil. Abendmahls.

Luk. 22.

14 u. 15 Und da die Stunde kam, ſetzte er ſich nieder und die zwölf Apoſtel mit ihm. Und er ſprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, das Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn ich leide. Denn ich ſage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon eſſen werde, bis daß erfüllet werde im Reiche Gottes.

24 Es erhub ſich aber ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen ſollte für den Größeſten gehalten
25 werden. Er aber ſprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrſchen und die Gewaltigen heißt
26 man gnädige Herren. Ihr aber nicht alſo! Sondern der Größeſte unter euch ſoll ſein wie der
27 Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener. Denn welcher iſt der Größeſte? Der zu Tiſche ſitzt, oder der da dienet? Iſt es nicht alſo, daß der zu Tiſche ſitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.

Joh. 13.

4 Und Jeſus ſtund vom Abendmahl auf, legte ſeine Kleider ab und nahm einen Schurz und um-
5 gürtete ſich. Darnach goß er Waſſer in ein Becken, hub an den Jüngern die Füße zu waſchen
6 und trocknete ſie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro; und
7 derſelbe ſprach zu ihm: HErr, ſollteſt du mir meine Füße waſchen? Jeſus antwortete und
8 ſprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirſt es aber hernach erfahren. Da ſprach Petrus zu ihm: Nimmermehr ſollſt du mir die Füße waſchen. Jeſus antwortete ihm:
9 Werde ich dich nicht waſchen, ſo haſt du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus:
10 HErr, nicht die Füße allein, ſondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jeſus zu ihm:
11 Wer gewaſchen iſt, der darf nicht, denn die Füße waſchen, ſondern er iſt ganz rein. Und ihr ſeid rein; aber nicht alle. Denn er wußte ſeinen Verräther wohl; darum ſprach er: Ihr ſeid nicht alle rein.

12 Da er nun ihre Füße gewaſchen hatte, nahm er ſeine Kleider und ſetzte ſich wieder nieder, und
13 ſprach abermal zu ihnen: Wiſſet ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meiſter und
14 HErr, und ſaget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer HErr und Meiſter, euch
15 die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel
16 habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich ſage euch:

Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat.
17 u. 18 So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut. Nicht sage ich von euch allen; ich
19 weiß, welche ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllet werde (Ps. 41, 10.): Der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen. Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß,
28 wenn es geschehen ist, ihr glaubet, daß ich es bin. (Luk. 22, 28 ff.:) Ihr aber seid es, die ihr
29 beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie
30 mir's mein Vater beschieden hat; daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels. (Joh. 13, 20:)
20 Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Matth. 26.	Mark. 14.	Luk. 22.	Joh. 13.
21. Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen!	18. Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage euch, einer unter euch, der mit mir ißt, wird mich verrathen!	17. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselben und theilet ihn unter euch;	21. Da Jesus solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geiste, und zeugete u. sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen!
22. Und sie wurden sehr betrübt und huben an ein jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm: HErr, bin ich's?	19. Und sie wurden traurig und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin ich's? Und der andere: Bin ich's?	18. Denn ich sage euch, ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme.	22. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete.
23. Er antwortete und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen.	20. Er antwortete und sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet.	21. Doch siehe, die Hand meines Verräthers ist mit mir über Tische.	23. Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß, an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte.
24. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch noch nie geboren wäre.	21. Zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben stehet; wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre.	22. Und zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie es beschlossen ist. Doch wehe demselben Menschen, durch welchen er verrathen wird!	24. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte.
25. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sagst es.		23. Und sie fingen an zu fragen, unter sich selbst, welcher es doch wäre unter ihnen, der das thun würde.	25. Denn derselbe lag an der Brust Jesu; und sprach zu ihm: HErr, wer ist es?
			26. Jesus antwortete: Der ist es, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein und gab ihn Juda Simonis Ischarioth.
			27. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald.
			28. Dasselbe aber wußte niemand über dem Tische, wozu er es ihm sagte.
			29. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns noth ist auf das Fest; oder, daß er den Armen etwas gäbe.
			30. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus. Und es war Nacht.
			31. Da er aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm.
			32. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären.
26. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib.	22. Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib.	19. Und er nahm das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß.	
27. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach:	23. Und nahm den Kelch und dankte und gab ihnen den; und tranken alle daraus.	20. Desselbigengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird.	
28. Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.	24. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird.		

29. Ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächse des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich.

25. Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinke in dem Reiche Gottes.

Joh. 13.

33. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen, und, wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.
34. Und ich sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander lieb habet.
35. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.
36. Spricht Simon Petrus zu ihm: HErr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen.
37. Petrus spricht zu ihm: HErr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen.
38. Jesus antwortete ihm: Sollteſt du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habeſt verleugnet.

Luk. 22.

31. Der HErr aber sprach: Simon, Simon! Siehe, der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten, wie den Weizen.
32. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinſt dich bekehreſt, so stärke deine Brüder.
33. Er sprach aber zu ihm: HErr, ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen.
34. Er aber sprach: Petrus, ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet haſt, daß du mich kenneſt.
35. Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen.
36. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desſelben gleichen auch die Tasche. Wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert.
37. Denn ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geſchrieben steht: Er iſt unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geſchrieben iſt, das hat kein Ende.
38. Sie sprachen aber: HErr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es iſt genug!

(Zusammenstellung der Berichte.)

Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denſelbigen und theilet ihn unter euch! Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme. Doch siehe, die Hand meines Verräthers iſt mit mir über Tiſche! Und er ward betrübt im Geiſt, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen! Da sahen sich die Jünger unter einander an, und ward ihnen bange, von welchem er redete, und sagten zu ihm, einer nach dem andern: Bin ich's? und der andere: Bin ich's? Er sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüſſel tauchet. Zwar des Menſchen Sohn gehet hin, wie von ihm geſchrieben steht; wehe aber dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird! Es wäre ſelbigem Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre.

Es war aber einer unter ſeinen Jüngern, der zu Tiſche saß an der Bruſt Jeſu, welchen Jeſus lieb hatte; dem winkte Simon Petrus, daß er forſchen ſollte, wer es wäre, von dem er sagete. Derſelbige nun legte sich noch näher an die Bruſt Jeſu, und sprach zu ihm: HErr, wer iſt es? Jeſus antwortete: Der iſt's, dem ich den Biſſen eintauche und gebe. Und er tauchte den Biſſen ein, und gab ihn Juda Simonis Iſcharioth. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ich's, Rabbi? Er sprach zu ihm: Du sageſt es; und der Satan fuhr in ihn. Da sprach Jeſus weiter zu ihm: Was du thueſt, das thue bald! Daſſelbige aber wußte niemand über dem Tiſche, wozu er's ihm sagte. Etliche meineten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jeſus spräche zu ihm: Kaufe, was uns noth iſt auf das Feſt; oder, daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Biſſen genommen hatte, ging er ſobald hinaus. Und es war Nacht.

Da aber Judas hinausgegangen war, spricht Jeſus: Nun iſt des Menſchen Sohn verkläret, und Gott iſt verkläret in ihm. Iſt Gott verkläret in ihm, ſo wird ihn Gott auch verklären in ihm ſelbſt, und wird ihn bald verklären.

Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankete und brach's, und gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet, esset! das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigengleichen auch den Kelch, nach dem Abendmahl, und sprach: Trinket alle daraus! dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß.

Liebe Kindlein! ich bin noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen; und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, so sage ich's nun auch euch. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet.

Spricht Simon Petrus zu ihm: HErr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir dies Mal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm: HErr, warum kann ich dir dies Mal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus antwortete ihm: Sollteſt du dein Leben für mich lassen? Simon, Simon! siehe, Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: HErr, ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: Petre, ich sage dir, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kenneſt.

Und er sprach zu ihnen: So oft ich euch gesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, habt ihr auch je Mangel gehabt? Sie sprachen: Nie keinen! Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desselbigengleichen auch die Tasche; wer aber nicht hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Es muß noch das auch vollendet werden an mir, das geschrieben steht: er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende. Sie sprachen aber: HErr, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug! — Und sie sprachen den Lobgesang.

§. 114.

Reden Jesu mit den Jüngern und das hohepriesterliche Gebet.

(Von 9—12 Uhr Nachts.)

Joh. 14.

1 Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet
2 ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre,
3 so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge,
euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr
4 seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht
5 zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingeheſt; und wie können wir den Weg
6 wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt
7 zum Vater, denn durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater; und
8 von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: HErr, zeige uns
9 den Vater, so genüget uns. Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kenneſt
mich nicht? Philippe, wer mich sieht, der siehet den Vater. Wie sprichst du denn: Zeige uns
10 den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Die Worte, die
ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe
11 thut die Werke. Glaubet mir, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubet
12 mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubet, der
13 wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere, denn diese, thun; denn ich gehe zum
Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, auf daß der Vater
14 geehret werde in dem Sohne. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun.
15 u. 16 Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch
17 einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich; den Geist der Wahrheit, welchen die
Welt nicht kann empfahen; denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. Ihr aber kennet
18 ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich
19 komme zu euch. Es ist noch um ein Kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen; ihr aber
20 sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. An demselben Tage werdet ihr er-

21 kennen, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat
und hält sie, der ist es, der mich liebet. Wer mich aber liebet, der wird von meinem Vater
22 geliebet werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren. Spricht zu ihm Judas,
nicht der Ischarioth: HErr, was ist es, daß du uns dich willst offenbaren und nicht der Welt?
23 Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein
24 Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Wer
aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein,
25 sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch
26 gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem
Namen, derselbe wird es euch alles lehren und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.
27 Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt
28 giebt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt
habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen,
29 daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun
habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, ihr glaubet.
30 Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden, denn es kommt der Fürst dieser Welt; und
31 hat nichts an mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und ich also thue,
wie mir der Vater geboten hat; stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

1 u. 2 XV. Ich bin ein rechter Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen
Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und einen jeglichen, der da Frucht
3 bringet, wird er reinigen, da er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen,
4 das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe kann keine
Frucht bringen von ihm selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn
5 in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der
6 bringet viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Wer nicht in mir bleibet, der wird
weggeworfen, wie ein Rebe, und verdorret, und man sammelt sie, und wirft sie in's Feuer, und
7 muß brennen. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was
8 ihr wollt, und es wird euch widerfahren. Darinnen wird mein Vater geehrt, daß ihr viele
9 Frucht bringet, und werdet meine Jünger. Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch
10 auch; bleibet in meiner Liebe. So ihr meine Gebote haltet, so bleibet ihr in meiner Liebe,
11 gleichwie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe. Solches rede ich zu euch,
12 auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot,
13 daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe, denn
14 die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, so ihr thut, was ich
15 euch gebiete. Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein
Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von
16 meinem Vater gehört, habe ich euch kund gethan. Ihr habt mich nicht erwählet; sondern ich
habe euch erwählet und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe;
17 auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, er es euch gebe. Das gebiete ich euch, daß
18 ihr euch untereinander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset
19 hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der
Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket
20 an mein Wort, das ich euch gesagt habe: Der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben
sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie
21 eures auch halten. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie
22 kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht kommen wäre und hätte es ihnen gesagt,
so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.
23 Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen,
24 die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und
25 hassen doch, beide, mich und meinen Vater. Doch, daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem
26 Gesetze geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen
ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird
27 zeugen von mir. Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.

1 u. 2 XVI. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in
den Bann thun; es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen

3 Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch mich
4 erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr
daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht
5 gesagt; denn ich war bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und
6 niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern dieweil ich solches zu euch geredet
7 habe, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut,
daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber
8 hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen um
9 die Sünde und um die Gerechtigkeit und um das Gericht: Um die Sünde, daß sie nicht glauben
10 an mich; um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet;
11 u. 12 um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen,
13 aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird,
der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von ihm selbst reden, sondern was
14 er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe
15 wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen und euch verkündigen. Alles,
16 was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen
und euch verkündigen. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein
17 Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen etliche unter seinen
Jüngern untereinander: Was ist das, das er saget zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr
18 mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater
gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er saget: Ueber ein Kleines? Wir wissen nicht, was
19 er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fraget
ihr untereinander, daß ich gesagt habe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und
20 aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet
weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein, doch eure
21 Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit,
denn ihre Stunde ist kommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die
22 Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun
Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll
23 niemand von euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich,
wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er
24 es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen,
25 daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet; es kommt
aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei
26 heraus verkündigen von meinem Vater. An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem
27 Namen; und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selbst, der
28 Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich
29 bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum
30 Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du frei heraus und sagst kein Sprüchwort.
31 Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir,
32 daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr. Siehe, es kommt
die Stunde, und ist schon kommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und
33 mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bei mir. Solches habe ich
mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habt. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost,
ich habe die Welt überwunden.

1 **XVII.** Solches redete Jesus, und hub seine Augen auf gen Himmel und sprach: Vater, die
2 Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie
3 du ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm
gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und
4 den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet
5 das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich, du Vater,
6 bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe deinen Namen
geoffenbaret den Menschen, die du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du
7 hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß alles, was du
8 mir gegeben hast, sei von dir. Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen

gegeben; und ſie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und glauben, daß du mich geſandt haſt.

9 Ich bitte für ſie, und bitte nicht für die Welt, ſondern für die, die du mir gegeben haſt, denn
10 ſie ſind dein. Und alles, was mein iſt, das iſt dein, und was dein iſt, das iſt mein; und ich
11 bin in ihnen verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt; ſie aber ſind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen, die du mir gegeben haſt, daß ſie
12 Eins ſeien, gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich ſie in deinem Namen. Die du mir gegeben haſt, die habe ich bewahret, und iſt keiner von ihnen verloren,
13 ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme ich zu dir, und rede
14 ſolches in der Welt, auf daß ſie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haſſet ſie; denn ſie ſind nicht von der Welt, wie denn auch ich
15 nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern daß du ſie
16 bewahreſt vor dem Uebel. Sie ſind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt
17 u. 18 bin. Heilige ſie in deiner Wahrheit, dein Wort iſt die Wahrheit. Gleichwie du mich
19 geſandt haſt in die Welt, ſo ſende ich ſie auch in die Welt. Ich heilige mich ſelbſt für ſie, auf daß auch ſie geheiliget ſeien in der Wahrheit.

20 Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an mich glauben
21 werden; auf daß ſie alle Eins ſeien, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; daß auch ſie
22 in uns Eins ſeien, auf daß die Welt glaube, du habeſt mich geſandt. Und ich habe ihnen
23 gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, daß ſie Eins ſeien, gleichwie wir Eins ſind. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie vollkommen ſeien in Eins, und die Welt erkenne, daß du
24 mich geſandt haſt und liebeſt ſie, gleichwie du mich liebeſt. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir
25 gegeben haſt; denn du haſt mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet dich nicht; ich aber kenne dich, und dieſe erkennen, daß du mich geſandt haſt.
26 Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebeſt, ſei in ihnen, und ich in ihnen.

§. 115.

Der Seelenkampf in Gethſemane.

(Freitag den 7. April, von Mitternacht bis 1 Uhr früh.)

Matth. 26.

30. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten gingen ſie hinaus an den Oelberg.

31. Da ſprach Jeſus zu ihnen: In dieſer Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern; denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen.

32. Wenn ich aber auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.

33. Petrus aber antwortete und ſprach zu ihm: Wenn ſie auch alle ſich an dir ärgerten, ſo will ich doch mich nimmermehr ärgern.

34. Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir: In dieſer Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen.

35. Petrus ſprach zu ihm: Und wenn ich mit dir ſterben müßte, ſo will ich dich nicht verleugnen. Desgleichen ſagten auch alle Jünger.

Mark. 14.

26. Und da ſie den Lobgeſang geſprochen hatten, gingen ſie hinaus an den Oelberg.

27. Und Jeſus ſprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieſer Nacht alle an mir ärgern; denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, und die Schafe werden ſich zerſtreuen.

28. Aber nachdem ich auferſtehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa.

29. Petrus aber ſagte zu ihm: Und wenn ſie ſich alle ärgerten, ſo wollte doch ich mich nicht ärgern.

30. Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, ich ſage dir: Heute, in dieſer Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirſt du mich dreimal verleugnen.

31. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir ſterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen. Deſſelbigen gleichen ſagten ſie alle.

Luk. 22.

39. Und er ging hinaus nach ſeiner Gewohnheit an den Oelberg. Es folgten ihm aber ſeine Jünger nach an denſelbigen Ort.

Joh. 18.

1. Da Jeſus ſolches geredet hatte, ging er hinaus mit ſeinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jeſus und ſeine Jünger.

2. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jeſus verſammelte ſich oft daſelbſt mit ſeinen Jüngern.

Matth. 26.	Mark. 14.	Luk. 22.
36. Da kam Jesus mit ihnen zu einem Hofe, der hieß Gethsemane; und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis daß ich dorthin gehe und bete.	32. Und sie kamen zu dem Hofe mit Namen Gethsemane; und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hie, bis ich hingehe und bete.	40. Und als er dahin kam, sprach er zu ihnen: Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.
37. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen. 38. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir.	33. Und nahm zu sich Petrum und Jakobum und Johannem; und fing an zu zittern und zu zagen. 34. Und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod; enthaltet euch hie und wachet.	
39. Und ging hin ein wenig, fiel nieder auf sein Angesicht, und betete und sprach: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!	35. Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge. 36. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht was ich will, sondern was du willst!	41. Und er riß sich von ihnen, bei einem Steinwurf, und kniete nieder, betete, 42. Und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!
40. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Könnt ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen? 41. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. 42. Zum andern Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.	37. Und kam und fand sie schlafend; und sprach zu Petro: Simon, schläfst du? Vermöchtest du nicht Eine Stunde zu wachen? 38. Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. 39. Und ging wieder hin, und betete und sprach dieselbigen Worte. 40. Und kam wieder und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten.	
43. Und er kam und fand sie abermal schlafend, und ihre Augen waren voll Schlafs.		
44. Und er ließ sie und ging abermal hin und betete zum dritten Male, und redete dieselben Worte.		43. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. 44. Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger; es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.
45. Da kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. 46. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, er ist da, der mich verräth.	41. Und er kam zum dritten Mal und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug; die Stunde ist kommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. 42. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth ist nahe.	45. Und er stund auf von dem Gebet, und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend vor Traurigkeit; 46. Und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da Jesus solches geredet hatte, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten, darein ging Jesus und seine Jünger. Judas aber, der ihn verrieth, wußte den Ort auch; denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.

Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht alle an mir ärgern; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen. Wenn ich aber auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber antwortete und sprach zu ihm: Wenn sie auch alle sich an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet,

wirst du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen. Desselbigengleichen sagten auch alle Jünger.

Und sie kamen zu dem Hofe, mit Namen Gethsemane; und er sprach zu ihnen: Setzet euch hie, bis ich hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrum und die zween Söhne Zebedäi, und fing an zu trauern und zu zagen, und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie und wachet mit mir. Und er riß sich von ihnen und ging ein wenig fürbaß, bei einem Steinwurf, knieete nieder und fiel auf sein Angesicht und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüberginge, und sprach: Abba, mein Vater! es ist dir alles möglich, überhebe mich dieses Kelchs; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und es kam, daß er mit dem Tode rang, und betete heftiger; es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.

Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend, und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? vermöchtest du nicht Eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und er ging hin zum andern Mal, betete und sprach: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.

Und er stund auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern, und fand sie abermal schlafend vor Traurigkeit, und ihre Augen waren voll Schlaf's, und wußten nicht was sie ihm antworteten. Und er ließ sie, und ging abermal hin und betete zum dritten Mal, und redete dieselbigen Worte.

Und er kam zum dritten Mal zu den Jüngern, und sprach zu ihnen: Ach wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug! siehe, die Stunde ist hie, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird. Stehet auf, lasset uns gehen! siehe, er ist da, der mich verräth.

§. 116.

Jesu Gefangennehmung.

Matth. 26.	Mark. 14.	Luk. 22.	Joh. 18.
47. Und als er noch redete, siehe, da kam Judas, der Zwölfen einer, und mit ihm eine große Schaar mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volks.	43. Und alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Aeltesten.	47. Da er aber noch redete, siehe, die Schar und einer von den Zwölfen, genannt Judas, ging vor ihnen her;	3. Da nun Judas zu sich hatte genommen die Schaar und der Hohepriester und Pharisäer Diener, kommt er dahin mit Fackeln, Lampen und mit Waffen.
48. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet.	44. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den greifet und führet ihn gewiß.		
49. Und alsobald trat er zu Jesu und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küßte ihn.	45. Und da er kam, trat er bald zu ihm und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi! und küssete ihn.	... und nahete sich zu Jesu, ihn zu küssen.	
50. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? ...		48. Jesus aber sprach zu ihm: Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?	

4. Als nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr?

5. Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's. Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bei ihnen.

6. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's; wichen sie zurück und fielen zu Boden.

7. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth.

8. Jesus antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen.

9. Auf daß das Wort erfüllet würde, das er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Matth. 26.	Mark. 14.	Luk. 22.	Joh. 18.
... Da traten sie hinzu und legten die Hände an Jesum und griffen ihn.	46. Die aber legten ihre Hände an ihn und griffen ihn.	49. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?	10. Da hatte Simon Petrus ein Schwert und zog es aus, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein recht Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus.
51. Und siehe, einer aus denen, die mit Jesu waren, reckte die Hand aus und zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab.	47. Einer aber von denen, die dabei stunden, zog sein Schwert aus und schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm ein Ohr ab.	50. Und einer aus ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab.	11. Da sprach Jesus zu Petro: Stecke dein Schwert in die Scheide. Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?
52. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen.		51. Jesus aber antwortete und sprach: Laßt sie doch so ferne machen! Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn.	
53. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?			
54. Wie würde aber die Schrift erfüllet? Es muß also geschehen.			
55. Zu der Stunde sprach Jesus zu den Scharen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen.	48. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fahen.	52. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn kommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen.	
	49. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen.	53. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber dies ist euere Stunde und die Macht der Finsterniß!	
56. Aber das ist alles geschehen, daß erfüllet würden die Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.	Aber, auf daß die Schrift erfüllet werde.		
	50. Und die Jünger verließen ihn alle und flohen.		
	51. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn.		
	52. Er aber ließ die Leinwand fahren und flohe bloß von ihnen.		

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und alsobald, da er noch redete, siehe, Judas, der Zwölfen einer, da er nun zu sich genommen hatte die Schaar und Diener der Hohenpriester und Pharisäer, der Aeltesten und Schriftgelehrten, ging vor ihnen her und kommt dahin mit Fackeln, Lampen, Schwertern und Stangen. Als nun Jesus wußte alles, was ihm begegnen sollte, ging er hinaus und sprach zu ihnen: Wen suchet ihr? Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: Ich bin's! Judas aber, der ihn verrieth, stund auch bei ihnen. Als nun Jesus zu ihnen sprach: Ich bin's, wichen sie zurück und fielen zu Boden. Da fragte er sie abermal: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. Jesus antwortete: Ich hab's euch gesagt, daß ich es sei; suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen! Auf daß das Wort erfüllet würde, welches er sagte: Ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast.

Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist's; den greifet und führet ihn gewiß. Und er nahete sich zu Jesu, trat zu ihm und sprach: Gegrüßet seist du, Rabbi! und küssete ihn. Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da traten sie hinzu, und legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: HErr, sollen wir mit dem Schwerte drein schlagen? Da hatte Simon Petrus ein Schwert, und zog es aus und schlug nach des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm sein rechtes Ohr ab; und der Knecht hieß Malchus. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen. Oder meinest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel? wie würde aber die Schrift erfüllet? — Und er rührete sein Ohr an und heilete ihn.

Zu der Stunde sprach Jesus zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und den Aeltesten, die über ihn kommen waren: Ihr seid als zu einem Mörder mit Schwertern und mit Stangen ausgegangen, mich zu fahen. Bin ich doch täglich bei euch gewesen und habe gelehret im Tempel,

und ihr habt keine Hand an mich gelegt; aber das ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, auf daß die Schrift erfüllet werde. Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach; der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut. Und die Jünglinge griffen ihn; er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen.

§. 117.

Das Verhör und die Verurtheilung.

(Von 1—3 Uhr.)

Matth. 26.

57. Die aber Jesum gegriffen hatten, führten ihn zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin die Schriftgelehrten und Aeltesten sich versammelt hatten.

58. Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis in den Palast des Hohenpriesters; und ging hinein und setzte sich bei den Knechten, auf daß er sähe, wo es hinaus wollte.

Mark. 14.

53. Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammen kommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrten.

54. Petrus aber folgte ihm nach von ferne bis hinein in des Hohenpriesters Palast; und er war da, und saß bei den Knechten und wärmte sich bei dem Lichte.

Luk. 22.

54. Sie griffen ihn aber und führten ihn, und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus; Petrus aber folgte von ferne.

55. Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Palaste und setzten sich zusammen, und Petrus setzte sich unter sie.

Joh. 18.

12. Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn;

13. Und führten ihn auf's erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahres Hoherpriester war.

14. Es war aber Kaiphas, der den Juden rieth, es wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht für das Volk.

15. Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein anderer Jünger; derselbe Jünger war dem Hohepriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast.

16. Petrus aber stund draußen vor der Thüre. Da ging der andere Jünger, der dem Hohepriester bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrum hinein.

17. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin es nicht.

18. Es stunden aber die Knechte und Diener, und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmten sich. Petrus aber stund bei ihnen und wärmte sich.

19. Aber der Hohepriester fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre.

20. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet.

21. Was fragst du mich darum? Frage die darum, die gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe; siehe, dieselben wissen, was ich gesagt habe.

22. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten?

23. Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

24. Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas.

Matth. 26.

59. Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten falsches Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn tödteten;

60. Und fanden keins; und wiewohl viele falsche Zeugen herzutraten, fanden sie doch keins. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen,

61. Und sprachen: Er hat gesagt: Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen denselben bauen.

Mark. 14.

55. Aber die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und fanden nichts.

56. Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein.

57. Und etliche stunden auf, und gaben falsches Zeugniß wider ihn und sprachen:

58. Wir haben gehöret, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen,

62. Und der Hohepriester stund auf und sprach zu ihm: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?
63. Aber Jesus schwieg stille. Und der Hohepriester antwortete und sprach zu ihm: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.
64. Jesus sprach zu ihm: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.
65. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert; was bedürfen wir weiter Zeugniß?
66. Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehöret. Was dünket euch? Sie antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig!

und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei.
59. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein.
60. Und der Hohepriester stund auf unter sie, und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen?
61. Er aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hohepriester abermal und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten?
62. Jesus aber sprach: Ich bin's! Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken.
63. Da zerriß der Hohepriester seinen Rock und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen?
64. Ihr habt gehört die Gotteslästerung; was dünket euch? Sie aber verdammten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre.

Matth. 26.

67. Da speieten sie aus in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten; etliche aber schlugen ihn in's Angesicht.
68. Und sprachen: Weissage uns, Christe, wer ist es, der dich schlug?

Mark. 14.

65. Da fingen an etliche ihn zu verspeien, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage uns; und die Knechte schlugen ihn in's Angesicht.

Luk. 22.

63. Die Männer aber, die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn,
64. Verdeckten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, und fragten ihn und sprachen: Weissage, wer ist es, der dich schlug?
65. Und viele andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Die Schaar aber und der Oberhauptmann und die Diener der Juden nahmen Jesum und banden ihn, und führeten ihn auf's Erste zu Hannas; der war Kaiphas Schwäher, welcher des Jahres Hoherpriester war. Es war aber Kaiphas, welcher den Juden rieth, es wäre gut, daß Ein Mensch würde umgebracht für das Volk. Simon Petrus aber folgte Jesu nach, und ein andrer Jünger. Derselbige Jünger war dem Hohenpriester bekannt und ging mit Jesu hinein in des Hohenpriesters Palast. Petrus aber stund draußen vor der Thür. Da ging der andre Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, hinaus und redete mit der Thürhüterin, und führete Petrum hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin, zu Petro: Bist du nicht auch dieses Menschen Jünger einer? Er sprach: Ich bin es nicht. Es stunden aber die Knechte und Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und wärmeten sich. Petrus aber stund bei ihnen und wärmete sich.

Aber der Hoheprieſter fragte Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Jesus antwortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet vor der Welt; ich habe allezeit gelehret in der Schule und in dem Tempel, da alle Juden zusammenkommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Was fragst du mich darum? frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieselbigen wissen, was ich gesagt habe. Als er aber solches redete, gab der Diener einer, die dabei stunden, Jesu einen Backenstreich und sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? Jesus antwortete: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Und Hannas sandte ihn gebunden zu dem Hohenpriester Kaiphas, dahin zusammenkommen waren alle Hohenpriester und Aelteste und Schriftgelehrte.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und fanden nichts. Viele gaben falsch Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Zuletzt traten herzu zween falsche Zeugen, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel Gottes, der mit Händen gemacht ist, abbrechen und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei; aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Und der Hoheprieſter stund auf unter sie, und fragte Jesum und sprach: Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen? Er aber schwieg stille und antwortete nichts. Da fragte ihn der Hoheprieſter abermal und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: Du sagest es, ich bin's; doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hoheprieſter seine Kleider und sprach: Er hat

Gott geläſtert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr ſeine Gotteslästerung gehört! Was dünket euch? Sie aber verdammeten ihn alle und ſprachen: Er iſt des Todes ſchuldig. Da ſpieeten ſie aus in ſein Angeſicht und ſchlugen ihn mit Fäuſten; etliche aber verdeckten ihn, und ſchlugen ihn in's Angeſicht und ſprachen: Weiſſage uns, Chriſte, wer iſt es, der dich ſchlug? Und viele andere Läſterung ſagten ſie wider ihn.

§. 118.

Petri Verleugnung.

Matth. 26.

69. Petrus aber ſaß draußen im Palaſt; und es trat zu ihm eine Magd und ſprach: Und du wareſt auch mit dem Jeſu aus Galiläa.

70. Er leugnete aber vor ihnen allen und ſprach: Ich weiß nicht, was du ſagſt.

71. Als er aber zur Thür hinaus ging, ſahe ihn eine andere, und ſprach zu denen, die da waren: Dieſer war auch mit dem Jeſu von Nazareth.

72. Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht.

73. Und über eine kleine Weile traten hinzu, die da ſtunden, u. ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt auch einer von denen; denn deine Sprache verräth dich.

74. Da hub er an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht. Und alſobald krähete der Hahn.

75. Da dachte Petrus an die Worte Jeſu, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn krähen wird, wirſt du mich dreimal verleugnen. Und ging hinaus, und weinete bitterlich.

Mark. 14.

66. Und Petrus war danieden im Palaſt; da kam des Hohenprieſters Mägde eine.

67. Und da ſie ſahe Petrum ſich wärmen, ſchauete ſie ihn an und ſprach: Und du wareſt auch mit dem Jeſu von Nazareth.

68. Er leugnete aber und ſprach: Ich kenne ſein nicht, weiß auch nicht, was du ſageſt. Und er ging hinaus in den Vorhof; und der Hahn krähete.

70. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile ſprachen abermal zu Petro, die dabei ſtunden: Wahrlich, du biſt deren einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich alſo.

71. Er fing an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſaget.

72. Und der Hahn krähete zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jeſus zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zwei Mal krähet, wirſt du mich drei Mal verleugnen. Und er hub an zu weinen.

Luk. 22.

56. Da ſahe ihn eine Magd ſitzen bei dem Licht, und ſahe eben auf ihn und ſprach zu ihm: Dieſer war auch mit ihm.

57. Er aber verleugnete ihn und ſprach: Weib, ich kenne ſein nicht.

58. Und über eine kleine Weile ſahe ihn ein Anderer, und ſprach: Du biſt auch deren einer. Petrus aber ſprach: Menſch, ich bin es nicht.

59. Und über eine Weile, bei einer Stunde, bekräftigte es ein Anderer und ſprach: Wahrlich, dieſer war auch mit ihm; denn er iſt ein Galiläer.

60. Petrus aber ſprach: Menſch, ich weiß nicht, was du ſageſt. Und alſobald, da er noch redete, krähete der Hahn.

61. Und der HErr wandte ſich, und ſahe Petrum an. Und Petrus gedachte an des HErrn Wort, das er zu ihm geſagt hatte: Ehe denn der Hahn krähet, wirſt du mich drei Mal verleugnen.

62. Und Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.

Joh. 18.

25. Simon Petrus aber ſtund und wärmete ſich. Da ſprachen ſie zu ihm: Biſt du nicht ſeiner Jünger einer? Er verleugnete aber und ſprach: Ich bin es nicht.

26. Spricht des Hohenprieſters Knechte einer ein Gefreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?

27. Da verleugnete Petrus abermal; und alſobald krähete der Hahn.

(Zuſammenſtellung der Berichte.)

Simon Petrus aber ſaß bei den Knechten, auf daß er ſähe, wo es hinaus wollte. Da kam des Hohenprieſters Mägde eine; die ſahe ihn ſitzen bei dem Licht, und ſahe eben auf ihn und ſprach: Und du wareſt auch mit dem Jeſu von Nazareth. Da ſprachen ſie zu ihm: Biſt du nicht ſeiner Jünger einer? Er verleugnete aber und ſprach: Ich bin es nicht. Weib, ich kenne ſein nicht, weiß auch nicht, was du ſagſt. Und er ging hinaus nach dem Vorhof, und der Hahn krähete.

Als er aber zur Thür hinausging, ſahe ihn eine andere, und hub abermal an zu ſagen denen, die da waren: Dieſer iſt der einer! Und er leugnete abermal, und ſchwur dazu: Ich kenne des Menſchen nicht.

Und über eine Weile, bei einer Stunde, traten hinzu, die da ſtunden, und ſprachen zu Petro: Wahrlich, du biſt deren einer; denn du biſt ein Galiläer, und deine Sprache verräth dich. Spricht des Hohenprieſters Knechte einer, ein Geſreundter deß, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da hub er an ſich zu verfluchen und zu ſchwören: Ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſaget. Und alſobald krähete der Hahn zum andern Mal. Und

der HErr wandte ſich und ſahe Petrum an. Da gedachte Petrus an des HErrn Wort, da er zu ihm ſagte: Ehe der Hahn zwei Mal krähet, wirſt du mich drei Mal verleugnen; und ging hinaus und weinete bitterlich.

§. 119.

Die zweite Gerichtsſitzung beim Tempel und des Judas ſchreckliches Ende.

(Morgens zwiſchen 3—4 Uhr.)

Matth. 27.

1. Des Morgens aber hielten alle Hohepriester und die Aelteſten des Volks einen Rath über Jeſum, daß ſie ihn tödteten.
2. Und banden ihn, führeten ihn hin und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontio Pilato.

Mark. 15.

1. Und bald am Morgen hielten die Hohenprieſter einen Rath mit den Aelteſten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath, und banden Jeſum, und führeten ihn hin und überantworteten ihn Pilato.

Luk. 22.

66. Und als es Tag ward, ſammelten ſich die Aelteſten des Volks, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und führeten ihn hinauf vor ihren Rath,
67. Und ſprachen: Biſt du Chriſtus? Sage es uns. Er ſprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, ſo glaubet ihr es nicht;
68. Frage ich aber, ſo antwortet ihr nicht, und laßt mich doch nicht los.
69. Darum von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes.
70. Da ſprachen ſie alle: Biſt du denn Gottes Sohn? Er ſprach zu ihnen: Ihr ſaget es, denn ich bin es.
71. Sie aber ſprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es ſelbſt gehöret aus ſeinem Munde.

XXIII. 1. Und der ganze Haufe ſtund auf und führeten ihn vor Pilatum.

3. Da das ſahe Judas, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten.
4. Und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe.
5. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, ging hin, und erhenkte ſich ſelbſt.
6. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen, denn es iſt Blutgeld.
7. Sie hielten aber einen Rath, und kauften einen Töpfers-Acker darum, zum Begräbniß der Pilger.
8. Daher iſt derſelbe Acker genannt der Blutacker, bis auf den heutigen Tag.
9. Da iſt erfüllet, das geſagt iſt durch den Propheten Jeremia, da er ſpricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlt ward der Verkaufte, welchen ſie kauften von den Kindern Israel;
10. Und haben ſie gegeben um einen Töpfers-Acker, als mir der HErr befohlen hat.

(Zuſammenfaſſung der Berichte.)

Als es nun Tag ward, ſammelten ſich die Aelteſten des Volks, die Hohenprieſter und Schriftgelehrten, und führten ihn hinauf vor ihren Rath und ſprachen: Biſt du Chriſtus? ſage es uns. Er ſprach aber zu ihnen: Sage ich es euch, ſo glaubet ihr's nicht; frage ich aber, ſo antwortet ihr nicht, und laßt mich doch nicht los. Darum von nun an wird des Menſchen Sohn ſitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes. Da ſprachen ſie alle: Biſt du denn Gottes Sohn? Er ſprach zu ihnen: Ihr ſaget es, denn ich bin's. Sie aber ſprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? wir haben es ſelbſt gehört aus ſeinem Munde. Und der ganze Haufe ſtund auf und banden ihn, führeten ihn vor das Richthaus und überantworteten ihn dem Landpfleger Pontius Pilatus. Und es war frühe.

Da das Judas ſahe, der ihn verrathen hatte, daß er verdammet war zum Tode, gereuete es ihn, und brachte wieder die dreißig Silberlinge den Hohenprieſtern und den Aelteſten, und ſprach: Ich habe übel gethan, daß ich unſchuldig Blut verrathen habe. Sie ſprachen: Was gehet uns das an? Da ſiehe du zu. Und er warf die Silberlinge in den Tempel, hub ſich davon, ging hin und erhenkte ſich ſelbſt; und iſt mitten entzwei geborſten, und alle ſeine Eingeweide ausgeſchüttet (Apoſtg. 1, 18).

Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge und ſprachen: Es taugt nicht, daß wir ſie in den Gotteskaſten legen; denn es iſt Blutgeld. Sie hielten aber einen Rath und kauften einen Töpfersacker darum, zum Begräbniß der Pilger. Daher iſt derſelbige Acker genannt der Blutacker

bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet, das gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, damit bezahlet ward der Verkaufte, welchen sie kauften von den Kindern Israel; und haben sie gegeben um einen Töpfersacker, als mir der HErr befohlen hat.

§. 120.

Die Verhandlungen vor dem römischen Landpfleger Pontius Pilatus.

(Von 4—6 Uhr.)

Matth. 27.

11. Jesus aber stund vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragete ihn und sprach: Bist du der Juden König? Jesus aber sprach zu ihm: Du sagest es.
12. Und da er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete er nichts.
13. Da sprach Pilatus zu ihm: Hörest du nicht, wie hart sie dich verklagen?
14. Und er antwortete ihm nicht auf Ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte.

Mark. 15.

2. Und Pilatus fragte ihn: Bist du ein König der Juden? Er antwortete aber und sprach zu ihm: Du sagest es.
3. Und die Hohenpriester beschuldigten ihn hart.
4. Pilatus aber fragte ihn abermal und sprach: Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen.
5. Jesus aber antwortete nichts mehr, also daß sich auch Pilatus verwunderte.

Luk. 23.

2. Und fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König.
3. Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König? Er antwortete ihm und sprach: Du sagest es.
4. Pilatus sprach zu den Hohenpriestern und zum Volk: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen.
5. Sie aber hielten an, und sprachen: Er hat das Volk erreget, damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, und hat in Galiläa angefangen bis hieher.
6. Da aber Pilatus Galiläa hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre.
7. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war.
8. Da aber Herodes Jesum sah, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehöret, und hoffete, er würde ein Zeichen von ihm sehen.

Joh. 18.

28. Da führeten sie Jesum von Kaiphas vor das Richthaus. Und es war früh. Und sie gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten.
29. Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen?
30. Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet.
31. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten.
32. Auf daß erfüllet würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde.
33. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesu, und sprach zu ihm: Bist du der Juden König?
34. Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? Oder haben's dir Andere von mir gesagt?
35. Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan?
36. Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden drob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.
37. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagest es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.
38. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit? Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden und spricht zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm.

Matth. 27.	Mark. 15.	Luk. 23.	Joh. 18.
		9. Und er fragte ihn mancherlei. Er antwortete ihm aber nichts.	
		10. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart.	
		11. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an, und sandte ihn wieder zu Pilatus.	
		12. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.	
		13. Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen,	
		14. Und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sache keine, der ihr ihn beschuldiget;	
		15. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt; und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei.	
		16. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen;	
15. Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten.	6. Er pflegte aber ihnen auf das Osterfest einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehrten.	17. Denn er mußte ihnen Einen nach Gewohnheit des Festes los geben.	39. Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch Einen auf Ostern los gebe; wollt ihr nun, daß ich euch der Juden König los gebe?
16. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas.	7. Es war aber einer, genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrührerischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten.		
17. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus?	8. Und das Volk ging hinauf, und bat, daß er thät, wie er pflegete.		
18. Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten.	9. Pilatus aber antwortete ihnen: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden los gebe?		
	10. Denn er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten.		
19. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heut viel erlitten im Traum von seinet wegen.			
20. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten.	11. Aber die Hohenpriester reizeten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbas los gäbe.	18. Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barabbam los!	40. Da schrieen sie wieder allesammt und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbas! Barabbas aber war ein Mörder.
		19. Welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschah, und um eines Mords willen in's Gefängniß geworfen.	
21. Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Sie sprachen: Barabbas!			
22. Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen!	12. Pilatus aber antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr schuldiget, er sei ein König der Juden?	20. Da rief Pilatus abermal zu ihnen, und wollte Jesum los lassen.	
23. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie schrieen aber noch mehr und sprachen: Laß ihn kreuzigen!	13. Sie schrieen abermal: Kreuzige ihn!	21. Sie riefen aber und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn!	
24. Da aber Pilatus sah, daß er nichts schaffete,	14. Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat er Uebels gethan? Aber sie schrieen noch viel mehr: Kreuzige ihn!	22. Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und los lassen.	

Matth. 27.

sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten; sehet ihr zu!

25. Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.

26. Da gab er ihnen Barabbam los; aber Jesum ließ er geißeln, und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde.

27. Da nahmen die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und sammelten über ihn die ganze Schaar;

28. Und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an;

29. Und flochten eine dornene Krone, und setzten sie auf sein Haupt, und ein Rohr in seine rechte Hand, und beugeten die Kniee vor ihm, und spotteten ihn und sprachen: Gegrüßet seist du, der Juden König!

30. Und speieten ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt.

31. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, und zogen ihm seine Kleider an, und führeten ihn hin, daß sie ihn kreuzigten.

Mark. 15.

15. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barabbam los, und überantwortete ihnen Jesum, daß er gegeißelt und gekreuziget würde.

16. Die Kriegsknechte aber führeten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zusammen die ganze Schaar;

17. Und zogen ihm einen Purpur an, und flochten eine dornene Krone, und setzten sie ihm auf;

18. Und fingen an ihn zu grüßen: Gegrüßet seist du, der Juden König!

19. Und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr, und verspeieten ihn, und fielen auf die Kniee und beteten ihn an.

20. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eigene Kleider an, und führeten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten;

Luk. 23.

23. Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuziget würde; und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand.

24. Pilatus aber urtheilete, daß ihre Bitte geschehe,

25. Und ließ den los, der um des Aufruhrs und Mords willen war ins Gefängniß geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen.

Joh. 19.

1. Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn.

2. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an,

3. Und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche.

4. Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde.

5. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornen-Krone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch!

6. Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmt ihr ihn hin, und kreuziget ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm.

7. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

8. Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr;

9. Und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort.

10. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben?

11. Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat's größere Sünde.

12. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Läßt du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum König macht, der ist wider den Kaiser!

13. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl an der Stätte, die da heißt Hochpflaster, auf hebräisch aber Gabbatha.

14. Es war aber der Rüsttag in Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König!

15. Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser.

16. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Sie nahmen aber Jesum, und führeten ihn hin.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Die Juden aber gingen nicht in das Richthaus, auf daß sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Da ging Pilatus zu ihnen heraus und sprach: Was bringet ihr für Klage wider diesen Menschen? Sie antworteten und sprachen zu ihm: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, wir hätten dir ihn nicht überantwortet. Da sprach Pilatus zu ihnen: So nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz. Da sprachen die Juden zu ihm: Wir dürfen niemand tödten; auf daß erfüllt würde das Wort Jesu, welches er sagte, da er deutete, welches Todes er sterben würde. Und sie fingen an ihn zu verklagen, und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Kaiser zu geben, und spricht, er sei Christus, ein König. Da ging Pilatus wieder hinein in das Richthaus, und rief Jesu und sprach zu ihm: Bist du der Juden König? Jesus antwortete: Redest du das von dir selbst? oder haben's dir Andere von mir gesagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen. Da sprach Pilatus zu ihm: So bist du dennoch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. Spricht Pilatus zu ihm: Was ist Wahrheit?! Und da er das gesagt, ging er wieder hinaus zu den Juden, und spricht zu ihnen: Ich finde keine Ursach an diesem Menschen.

Die Hohenpriester aber und Aeltesten beschuldigten ihn hart; und da er von ihnen verklagt ward, antwortete er nichts. Da sprach Pilatus zu ihm: Höreſt du nicht, wie hart sie dich verklagen? antworteſt du nichts? Und er antwortete ihm nicht auf Ein Wort, also daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erreget damit, daß er gelehret hat hin und her im ganzen jüdischen Lande, uud hat in Judäa angefangen, bis hieher. Da aber Pilatus Galiläam hörete, fragte er, ob er aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörete, übersandte er ihn zu Herodes, welcher in denselbigen Tagen auch zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen; denn er hatte viel von ihm gehört, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen. Und er fragte ihn mancherlei; er antwortete ihm aber nichts. Die Hohenpriester aber und Schriftgelehrten stunden und verklagten ihn hart. Aber Herodes mit seinem Hofgesinde verachtete und verspottete ihn, legte ihm ein weiß Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilato. Auf den Tag wurden Pilatus uns Herodes Freunde mit einander; denn zuvor waren sie einander feind.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhöret, und finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr ihn beschuldiget; Herodes auch nicht, denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und los lassen.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volk einen Gefangenen los zu geben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern, der hieß Barabbas, gefangen mit den Aufrührerischen, die im Aufruhr, der in der Stadt geschah, einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf und bat, daß er thät, wie er pflegete. Und da sie versammelt waren, sprach Pilatus zu ihnen: Welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe? Barabbam oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus? Denn er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heut viel erlitten im Traum von seinetwegen. Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten und reizten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten und Jesum umbrächten.

Da antwortete nun der Landpfleger und sprach zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen zweien, den ich euch soll los geben? Wollt ihr, daß ich euch der Juden König los gebe? Da schrie der ganze Haufe und sprach: Hinweg mit diesem, und gieb uns Barabbam los! Pilatus sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus? Sie sprachen alle: Laß ihn kreuzigen! Er aber sprach zu ihnen: Was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Ursach des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Aber sie lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuziget würde; und ihr und der Hohenpriester Geschrei nahm überhand. Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, gedachte er dem Volke genug zu thun, nahm Wasser, und wusch die Hände vor

dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses Gerechten, sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsre Kinder! Da gab er ihnen den los, der um des Aufruhrs und Mords willen war in's Gefängniß geworfen, um welchen sie baten; aber Jesum übergab er ihrem Willen, nahm ihn und geißelte ihn.

Die Kriegsknechte aber nahmen Jesum zu sich in das Richthaus, und sammelten über ihn die ganze Schaar; und zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor ihm, spotteten ihn und sprachen: Sei gegrüßet, lieber Judenkönig! und gaben ihm Backenstreiche, und speieten ihn an, und nahmen das Rohr und schlugen damit sein Haupt.

Da ging Pilatus wieder heraus und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

Da Pilatus das Wort hörete, fürchtete er sich noch mehr und ging wieder hinein in das Richthaus und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben? Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich dir überantwortet hat, der hat es größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn los ließe. Die Juden aber schrieen und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führete er Jesum heraus, und setzte sich auf den Stuhl an der Stätte, die man heißet Hochpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber der Rüsttag in den Ostern, um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn nur den Kaiser. Da überantwortete er ihn, daß er gekreuziget würde. Die Kriegsknechte aber nahmen Jesum, zogen ihm den Purpurmantel aus und zogen ihm seine eigenen Kleider an und führeten ihn hin.

§. 121.

Die Kreuzigung.

(Von 9 — 12 Uhr.)

Matth. 27. Mark. 15. Luk. 23. Joh. 19.

17. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Hebräisch Golgatha.

32. Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen von Cyrene, mit Namen Simon; den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug.

21. Und zwangen einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, der ein Vater war Alexandri und Ruffi, daß er ihm das Kreuz trüge.

26. Und als sie ihn hinführten, ergriffen sie Einen, Simon von Cyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge.

27. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber; die klagten und beweinten ihn.

28. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.

29. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben.

30. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns!

31. Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Matth. 27.

33. Und da sie an die Stätte kamen, mit Namen Golgatha, das ist verdeutschet: Schädelstätte;
34. Gaben sie ihm Essig zu trinken mit Galle vermischt; und da er es schmeckte, wollte er nicht trinken.
35. Da sie ihn aber gekreuziget hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen.
36. Und sie saßen allda und hüteten sein.
37. Und oben zu seinem Haupte hefteten sie die Ursach seines Todes beschrieben, nämlich: Dies ist Jesus, der Juden König.
38. Und da wurden zween Mörder mit ihm gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.

39. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe,
40. Und sprachen: Der du den Tempel Gottes zerbrichst und baueſt ihn in dreien Tagen, hilf dir selber! Bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuze!
41. Desgleichen auch die Hohenpriester spotteten seiner sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen:
42. Andern hat er geholfen, und kann sich selber nicht helfen! Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuze, so wollen wir ihm glauben.
43. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn! Denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.
44. Desgleichen schmähten ihn auch die Mörder, die mit ihm gekreuziget waren.

Mark. 15.

22. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet: Schädelstätte.
23. Und sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und er nahm es nicht zu sich.
24. Und da sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider und warfen das Loos darum, welcher was überkäme.
25. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten.

26. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm schuld gab, nämlich ein König der Juden.
27. Und sie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten und einen zur Linken.
28. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet.
29. Und die vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Häupter und sprachen: Pfui dich! wie fein zerbrichst du den Tempel und baueſt ihn in dreien Tagen!
30. Hilf dir nun selber und steige herab vom Kreuze!
31. Desselben gleichen die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, und sprachen: Er hat Andern geholfen, und kann ihm selber nicht helfen!
32. Ist er Christus und König in Israel, so steige er nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben. Und die mit ihn gekreuziget waren, schmäheten ihn auch.

Luk. 23.

32. Es wurden aber auch hingeführt zwei andere Uebelthäter, daß sie mit ihm abgethan würden.
33. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken.

34. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum.

35. Und das Volk stund und sah zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat Andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes?
36. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig; und sprachen:
37. Bist du der Juden König, so hilf dir selber!
38. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König.
39. Aber der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns!-
40. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist?
41. Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.
42. Und sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!
43. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Joh. 19.

18. Allda kreuzigten sie ihn, und mit ihm zween andere zu beiden Seiten, Jesum aber mitten inne.
19. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König.
20. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist; und es war geschrieben auf hebräische griechische und lateinische Sprache.
21. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht: Der Juden König; sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der Juden König.
22. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.
23. Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch.
24. Da sprachen sie untereinander: Laßt uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte.

Joh. 19.

25. Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena.
26. Da nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn.
27. Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf Hebräisch Golgatha. Und indem sie hinausgingen, fanden sie einen Menschen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der ein Vater war Alexandri und Rufi, den zwangen sie, daß er ihm sein Kreuz trug. Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks, und Weiber, die klagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Und sie brachten ihn an die Stätte, die da heißt Golgatha. Und sie gaben ihm Essig zu trinken, mit Galle vermischt, und da er es schmeckte, nahm er's nicht zu sich.

Und sie kreuzigten ihn an der Stätte, und zween Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken, Jesum aber mitten inne. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.

Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift und setzte sie auf das Kreuz; und war geschrieben: Jesus von Nazareth, der Juden König. Diese Ueberschrift lasen viele Juden; denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist. Und es war geschrieben auf hebräische, griechische und lateinische Sprache. Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilato: Schreibe nicht, der Juden König; sondern daß er gesagt habe, ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Theile, einem jeglichen Kriegsknecht ein Theil, dazu auch den Rock. Der Rock aber war ungenähet, von oben an gewirket durch und durch. Da sprachen sie unter einander: Laßt uns den nicht zertheilen, sondern darum loosen, weß er sein soll; — auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: Sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und haben über meinen Rock das Loos geworfen. Solches thaten die Kriegsknechte, und sie saßen allda und hüteten sein. Die aber vorübergingen, lästerten ihn und schüttelten ihre Köpfe und sprachen: Pfui dich! wie fein zerbrichst du den Tempel, und baueſt ihn in dreien Tagen. Hilf dir nun selber! bist du Gottes Sohn, so steige herab vom Kreuz. Desgleichen die Hohenpriester spotteten sein, sammt den Schriftgelehrten und Aeltesten, und sprachen: Andern hat er geholfen und kann ihm selber nicht helfen. Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz; so wollen wir ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, der erlöse ihn nun, lüstet es ihn; denn er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn.

Auch der Uebelthäter einer, die da gehenket waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsre Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Es stunden aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und seiner Mutter Schwester Maria, Cleophas Weib, und Maria Magdalena. Da nun Jesus seine Mutter sah, und den Jünger dabei stehen, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Darnach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von Stund an nahm sie der Jünger zu sich.

§. 122.

Der Tod Jesu.

(Von 12 — 3 Uhr.)

Matth. 27.

45. Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsterniß über das ganze Land bis zu der neunten Stunde.

46. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asaphthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

47. Etliche aber, die da stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft dem Elias.

48. Und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn.

49. Die andern aber sprachen: Halt, laßt sehen, ob Elias komme und ihm helfe.

50. Aber Jesus schrie abermal laut, und verschied.

51. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

52. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen.

53. Und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt und erschienen vielen.

54. Aber der Hauptmann, und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!

55. Und es waren viele Weiber da, die von ferne zusahen, die da Jesu waren nachgefolget aus Galiläa und hatten ihm gedient.

56. Unter welchen war Maria Magdalena und Maria, die Mutter Jakobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi.

Mark. 15.

33. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde.

34. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lamma asaphthani! Das ist verdolmetschet: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!

35. Und etliche, die dabei stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft dem Elias.

36. Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn, und sprach: Halt, laßt sehen, ob Elias komme und ihn herab nehme.

37. Aber Jesus schrie laut, und verschied.

38. Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten aus.

39. Der Hauptmann aber, der dabei stund, gegen ihm über, und sahe, daß er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!

40. Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jakobi und Joses Mutter, und Salome;

41. Die ihm auch nachgefolgt, da er in Galiläa war, und gedienet hatten; und viele andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.

Luk. 23.

44. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde.

45. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei.

46. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er.

47. Da aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, dieser ist ein frommer Mensch gewesen!

48. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah; schlugen sie an ihre Brust, und wandten wieder um.

49. Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt, und sahen das alles.

Joh. 19.

28. Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet!

29. Da stund ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und legten ihn um einen Ysop und hielten es ihm dar zum Munde.

30. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und neigte das Haupt, und verschied.

Joh. 19.

31. Die Juden aber, dieweil es der Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbath über — denn desselbigen Sabbathes Tag war groß —, baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden.
32. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine und dem andern, der mit ihm gekreuziget war.
33. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht;
34. Sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus.
35. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbe weiß, daß er die Wahrheit saget, auf daß auch ihr glaubet.
36. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen.
37. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und da es um die sechste Stunde kam, ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und um die neunte Stunde schrie Jesus laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani! Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da stunden, da sie das hörten, sprachen sie: Der ruft den Elias.

Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, spricht er: Mich dürstet! Da stund ein Gefäß voll Essig; und bald lief einer unter ihnen, nahm einen Schwamm und füllete ihn mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr und tränkete ihn. Die Andern aber sprachen: Halt, laß sehen, ob Elias komme und ihn herabnehme.

Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!

Und Jesus rief abermal laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, neigte er das Haupt und verschied.

Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus; und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und gingen aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kamen in die hl. Stadt und erschienen Vielen. Aber der Hauptmann, der dabei stund, gegen ihm über, und die bei ihm waren und bewahreten Jesum, da sie sahen, daß er mit solchem Geschrei verschied, und sahen das Erdbeben, und was da geschah, erschraken sie sehr, und preiseten Gott und sprachen: Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen! Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.

Es stunden aber alle seine Verwandten von ferne und die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolget, und sahen das alles, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jakobi und Joses Mutter, und Salome, die ihm auch nachgefolget, da er in Galiläa war, und gedienet hatten, und viele andre, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren.

Die Juden aber, dieweil es Rüsttag war, daß nicht die Leichname am Kreuz blieben den Sabbath über, denn desselbigen Sabbaths Tag war groß, baten sie Pilatum, daß ihre Beine gebrochen und sie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte und brachen dem ersten die Beine, und dem andern, der mit ihm gekreuziget war. Als sie aber zu Jesu kamen, da sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht; sondern der Kriegsknechte einer öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsobald ging Blut und Wasser heraus. Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahr; und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet. Denn solches ist geschehen, daß die Schrift erfüllet würde: Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen. Und abermal spricht eine andere Schrift: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

§. 123.

Die Grablegung und die Grabeshüter.

(Von 3—6 Uhr Freitags und Sonnabend den 8. April.)

Matth. 27.

57. Am Abend aber kam ein reicher Mann von Arimathia, welcher auch ein Jünger Jesu war.

58. Der ging zu Pilato und bat ihn um den Leib Jesu. Da befahl Pilatus, man sollte ihn ihm geben.

59. Und Joseph nahm den Leib und wickelte ihn in eine reine Leinwand;

60. Und legte ihn in sein eigenes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Felsen hauen; und wälzte einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und ging davon.

61. Es war aber allda Maria Magdalena und die andere Maria, die setzten sich gegen das Grab.

Mark. 14.

42. Und am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath;

43. Kam Joseph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete; der wagte es, und ging hinein zu Pilato und bat um den Leichnam Jesu.

44. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war; und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre.

45. Und als er es erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam.

46. Und er kaufte eine Leinwand, und nahm ihn ab und wickelte ihn in die Leinwand, und legte ihn in ein Grab, das war in einen Fels gehauen, und wälzte einen Stein vor des Grabes Thür.

47. Aber Maria Magdalena und Maria Joses schaueten zu, wo er hingelegt ward.

Luk. 23.

50. Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, ein Rathsherr, der war ein guter, frommer Mann.

51. Der hatte nicht gewilliget in ihren Rath und Handel; der war von Arimathia, der Stadt der Juden, der auch auf das Reich Gott wartete.

52. Der ging zu Pilato und bat um den Leib Jesu;

53. Und nahm ihn ab, wickelte ihn in eine Leinwand, und legte ihn in ein gehauen Grab, darinnen niemand je gelegt war.

54. Und es war der Rüsttag, und der Sabbath brach an.

55. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm kommen waren aus Galiläa, und beschaueten das Grab, und wie sein Leib gelegt ward.

Joh. 19.

38. Darnach bat Pilatum Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, doch heimlich aus Furcht vor den Juden, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Und Pilatus erlaubte es. Derowegen kam er und nahm den Leichnam Jesu herab.

39. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloen unter einander bei hundert Pfunden.

40. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegten zu begraben.

41. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, in welches niemand je gelegt war.

42. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil das Grab nahe war.

56. Sie kehrten aber um und bereiteten Specerei und Salben; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Am Abend aber kam Joseph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete und ein Jünger Jesu war, doch heimlich, aus Furcht vor den Juden; der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, und wagte es, und ging hinein zu Pilato und bat, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war, und rief den Hauptmann und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre. Und als er es erkundet von dem Hauptmann, befahl er, man solle Joseph den Leichnam geben.

Und er kaufte eine Leinwand. Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jesu kommen war, und brachte Myrrhen und Aloe unter einander, bei hundert Pfund. Da nahmen sie den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben. Es war aber an der Stätte, da er gekreuziget ward, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welches niemand je geleget war; das war Josephs, welches er hatte lassen hauen in einen Felsen. Daselbst hin legten sie Jesum, um des Rüsttags willen der Juden, dieweil der Sabbath anbrach und das Grab nahe war. Und wälzeten einen großen Stein vor die Thür des Grabes, und gingen davon.

Es war aber allda Maria Magdalena, und Maria Joses, die setzten sich gegen das Grab; auch andere Weiber, die da Jesu waren nachgefolget von Galiläa, beschaueten, wohin und wie sein Leib geleget ward. Sie kehreten aber um, und bereiteten die Specereien und Salben; und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz.

Matth. 27.

62 Des andern Tages, der da folgt nach dem Rüsttag, kamen die Hohenpriester und Pharisäer
63 sämmtlich zu Pilato; und sprachen: Herr, wir haben gedacht, daß dieser Verführer sprach, da er
64 noch lebte: Ich will nach dreien Tagen auferstehen. Darum befiehl, daß man das Grab verwahre bis an den dritten Tag, auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn, und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Todten; und werde der letzte Betrug ärger, denn der
65 erste. Pilatus sprach zu ihnen: Da habt ihr die Hüter; gehet hin und verwahret es, wie ihr
66 wisset. Sie gingen hin und verwahrten das Grab mit Hütern, und versiegelten den Stein.

Siebenter Abschnitt.

Die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi.

(Ein Zeitraum von 40 Tagen.)

§. 124.

Die Auferstehung und die erste Erscheinung des Auferstandenen.

(Sonntag den 9. April a. 30 früh 5 Uhr.)

Matth. 28.

2 Und siehe (als der Sabbath um war, in der Dämmerstunde auf den ersten Wochentag) geschah
ein groß Erdbeben. Denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu und wälzte
3 den Stein von der Thür, und setzte sich darauf. Und seine Gestalt war wie der Blitz, und sein
4 Kleid weiß als der Schnee. Die Hüter aber erschraken vor Furcht, und wurden als wären sie todt.

Matth. 28.

1. Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertages der Sabbathen, kam Maria Magdalena, und die andere Maria, das Grab zu besehen.

5. Aber der Engel antwortete, und sprach zu den Weibern: Fürchtet euch nicht; ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten suchet.

6. Er ist nicht hie; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her, und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat;

7. Und gehet eilend hin, und saget es seinen Jüngern, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.

8. Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude; und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten.

Mark. 16.

1. Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn.

2. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging.

3. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür?

4. Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß.

5. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an; und sie entsetzten sich.

6. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hie. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten.

Luk. 24.

1. Aber an der Sabbather einem sehr frühe kamen sie zum Grabe und trugen die Specerei, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen.

2. Sie fanden aber den Stein abgewälzet von dem Grabe;

3. Und gingen hinein und fanden den Leib des HErrn Jesu nicht.

4. Und da sie darum bekümmert waren, siehe da traten bei sie zween Männer mit glänzenden Kleidern.

5. Und sie erschraken, und schlugen ihre Angesichter nieder zu der Erde. Da sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten?

6. Er ist nicht hie, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war.

7. Und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen.

8. Und sie gedachten an seine Worte.

Joh. 20.

1. An der Sabbather einem kommt Maria Magdalena früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war.

2. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe; und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Mark. 16.

7. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.
8. Und sie gingen schnell heraus, und flohen vor dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Luk. 24.

9. Und sie gingen wieder vom Grabe, und verkündigten das alles den Elfen, und den andern allen.
10. Es war aber Maria Magdalena, und Johanna, und Maria Jakobi, und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Und Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome und Johanna kamen zum Grabe am ersten Tage nach dem Sabbath sehr frühe, da die Sonne aufging, und trugen die Specerei, die sie bereitet hatten, daß sie Jesum salbeten. Maria Magdalena nun kommt zum ersten dahin, und siehet, daß der Stein vom Grabe hinweg war. Da läuft sie, und kommt zu Simon Petro, und zu dem andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den HErrn weggenommen aus dem Grabe; und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Da kamen auch die andern, und sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür. Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und fanden den Leib des HErrn Jesu nicht; und da sie darum bekümmert waren, siehe, da sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein lang weiß Kleid an, und sie entsetzten sich und schlugen ihre Angesichter nieder zu der Erde. Er aber, der Engel, antwortete und sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht; ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten. Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hie; er ist auferstanden! Kommt her und sehet die Stätte, da der HErr gelegen hat, und gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferstehen. Gehet aber eilend hin und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er auferstanden sei von den Todten. Und siehe, er wird vor euch hingehen in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich hab es euch gesagt! Und sie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Furcht und großer Freude; und sie gedachten an Jesu Worte, und liefen, daß sie es seinen Jüngern verkündigten. Und sie sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.

Joh. 20.

3 u. 4 Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und kamen zum Grabe. Es liefen aber die zwei mit einander, und der andere Jünger lief zuvor, schneller, denn Petrus, und kam am
5 ersten zum Grabe, gucket hinein, und siehet die Leinen gelegt; er ging aber nicht hinein.

Luk. 24.

12. Petrus aber stund auf, und lief zum Grabe, und bückte sich hinein, und sahe die leinenen Tücher allein liegen, und ging davon; und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge.

Joh. 20.

6 Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging hinein in das Grab und siehet die Leinen
7 gelegt, und das Schweißtuch, das Jesu um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinen gelegt, sondern beiseits, eingewickelt, an einem besondern Ort (und es nahm ihn Wunder, wie das zuginge).

Joh. 20.

8 Da ging auch der andere Jünger hinein, der am ersten zum Grabe kam, und sahe, und glaubte
9 es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müßte.
10 Da gingen die Jünger wieder zusammen.

Matth. 28.

9. Siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßet. Und sie traten zu ihm, und griffen an seine Füße und fielen vor ihm nieder.
10. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht; gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß sie gehen in Galiläa, daselbst werden sie mich sehen.

Mark. 16.

9. Jesus aber, da er auferstanden war frühe am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.
10. Und sie ging hin, und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen, und weineten.
11. Und dieselbigen, da sie höreten, daß er lebete, und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht.

Joh. 20.

11 Maria aber stund vor dem Grabe, und weinete draußen. Als sie nun weinete, guckte
12 sie in das Grab, und siehet zween Engel in weißen Kleidern sitzen, einen zu den Häupten, und den andern zu den Füßen, da sie den Leichnam hingelegt hatten.
13 Und dieselben sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn
14 hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich zurück, und siehet Jesum stehen, und
15 weiß nicht, daß es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meinet, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir,
16 wo hast du ihn hingelegt? so will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte
17 sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni; das heißt, Meister. Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott.
18 Maria Magdalena kommt, und verkündiget den Jüngern: Ich habe den HErrn gesehen, und solches hat er zu mir gesagt. (Luk. 24, 11:) Und es däuchten sie ihre Worte (wie auch die der andern Frauen) eben, als wären es Mährlein; und glaubten ihnen nicht.

Matth. 28.

11 Und siehe, da kamen etliche von den Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern
12 alles, was geschehen war. Und sie kamen zusammen mit den Aeltesten und hielten einen Rath,
13 und gaben den Kriegsknechten Geld genug; und sprachen: Saget, seine Jünger kamen des Nachts
14 und stahlen ihn, dieweil wir schliefen. Und wo es würde auskommen bei dem Landpfleger, wollen
15 wir ihn stillen und schaffen, daß ihr sicher seid. Und sie nahmen das Geld und thaten, wie sie gelehret waren. Solches ist eine gemeine Rede worden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

§. 125.

Die Erscheinung vor Simon Petrus und vor den beiden Wanderern nach Emmaus.

(Nachmittags 3—8 Uhr.)

Mark. 16.

12. Darnach, da zwei aus ihnen wandelten, offenbarte er sich unter einer andern Gestalt, da sie aufs Feld gingen.
13. Und dieselben gingen auch hin und verkündigten das den andern; denen glaubten sie auch nicht.

Luk. 24.

13 Und siehe, zween aus ihnen gingen an demselben Tage in einen Flecken, der war von Jerusalem sechzig Feldweges weit, deß Name
14 heißt Emmaus. Und sie redeten mit einander
15 von allen diesen Geschichten. Und es geschah, da sie so redeten und befragten sich mit
16 einander, nahete Jesus zu ihnen und wandelte mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten,
17 daß sie ihn nicht kannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr zwischen
18 euch handelt unterwegs, und seid traurig? Da antwortete einer mit Namen Kleophas und sprach zu ihm: Bist du allein unter den Fremdlingen zu Jerusalem, der nicht wisse, was in diesen
19 Tagen darinnen geschehen ist? Und er sprach zu ihnen? Welches? Sie aber sprachen zu ihm: Das von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig von Thaten und Worten vor
20 Gott und allem Volk; wie ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet haben zur Ver-
21 dammniß des Todes und gekreuziget. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über
22 das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns erschreckt etliche
23 Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen; haben seinen Leib nicht gefunden,
24 kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, er lebe. Und etliche

unter uns gingen hin zum Grabe und fanden es also, wie die Weiber sagten, aber ihn fanden
25 sie nicht. Und er sprach zu ihnen: O, ihr Thoren, und träges Herzens, zu glauben alle dem,
26 das die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit
27 eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die
28 von ihm gesagt waren. Und sie kamen nahe zum Flecken, da sie hingingen; und er stellte sich,
29 als wollte er weiter gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will
30 Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und
31 es geschah, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es und gab es
32 ihnen. Da wurden ihre Augen geöffnet, und erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und
sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem
Wege, als er uns die Schrift öffnete?
33 Und sie stunden auf zu derselben Stunde, kehrten wieder gen Jerusalem, und fanden die Elfe
34 versammelt, und die bei ihnen waren; welche sprachen: Der HErr ist wahrhaftig auferstanden,
35 und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie
er von ihnen erkannt wäre an dem, da er das Brod brach.

§. 126.

Die zweimalige Erscheinung im Kreise der Apostel.

(Sonntag den 9. und Sonntag den 16. April.)

Luk. 24.

36. Da sie aber davon redeten, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch!
37. Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist.
38. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? Und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen?
39. Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.
40. Und da er ihnen das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße.
41. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen?
42. Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim.
43. Und er nahm es und aß vor ihnen.

Joh. 20.

19. Am Abend aber desselben Sabbathes, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch!
20. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.
21. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
22. Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist!
23. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Da sie aber davon redeten, am Abend desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt und die Thüren verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, trat er selbst, Jesus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken? und warum kommen solche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es selber; fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden, und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseim. Und er nahm es und aß vor ihnen. Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen.

Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heil. Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Joh. 20.

24 Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam.
25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaale und lege meinen Finger in die
26 Nägelmaale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die
27 Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her,
28 und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und
29 sprach zu ihm: Mein HErr und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

§. 127.

Die Erscheinung am galiläischen See vor sieben Aposteln.

(Sonntag den 23. April.)

Joh. 21.

1 Darnach offenbarte sich Jesus abermal den Jüngern, an dem Meere bei Tiberias. Er offenbarte
2 sich aber also: Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, der da heißt Zwilling, und Nathanael von Cana aus Galiläa, und die Söhne Zebedäi und andere zween seiner Jünger.
3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsobald, und in derselben
4 Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stund Jesus am Ufer; aber die Jünger
5 wußten es nicht, daß es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen?
6 Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden. Da warfen sie, und konnten es nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische.
7 Da spricht der Jünger, welchen der HErr lieb hatte, zu Petro: Es ist der HErr! Da Simon Petrus hörte, daß es der HErr war, gürtete er das Hemd um sich, denn er war nackend, und
8 warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe, — denn sie waren nicht ferne vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen — und zogen das Netz mit den Fischen.
9 Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen gelegt, und Fische darauf und Brod.
10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon
11 Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und dreiund-
12 fünfzig. Und wiewohl ihrer so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du?
13 Denn sie wußten es, daß es der HErr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brod, und giebt
14 es ihnen; desselben gleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß Jesus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Todten auferstanden ist.
15 Da sie nun das Mal gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn diese mich haben? Er spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißt, daß ich dich
16 lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, HErr, du weißt, daß ich dich lieb
17 habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: Hast du mich lieb? und sprach zu ihm: HErr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb
18 habe! Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du
19 nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da
20 er aber das gesagt, spricht er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um und sahe den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der auch an seiner Brust am Abendessen gelegen
21 und gesagt hatte: HErr, wer ist es, der dich verräth? Da Petrus diesen sah, spricht er zu
22 Jesu: HErr, was soll aber dieser? Jesus spricht zu ihm: So ich will, daß er bleibe, bis ich

23 komme, was gehet es dich an? — Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und Jesus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht; sondern: So ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?

§. 128.

Die zweite Offenbarung in Galiläa.

(Sonntag den 30. April.)

Matth. 28.

16 Aber die elf Jünger gingen in Galiläa auf einen Berg, dahin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und da sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; etliche aber zweifelten. Und Jesus trat zu
18 ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes,
20 und des heiligen Geistes! Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

(Der Auferstandene erscheint dann am 7. Mai dem Jakobus I.: 1. Cor. 15, 7.)

§. 129.

Die letzte Offenbarung in Jerusalem.

(Sonntag den 14. Mai.)

Luk. 24.

44 Jesus sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Pro-
45 pheten und in den Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift ver-
46 stunden; und sprach zu ihnen: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auf-
47 erstehen von den Todten am dritten Tage; und predigen lassen in seinem Namen Buße und Ver-
48 gebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid deß alles
49 Zeugen. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.

§. 130.

Die Himmelfahrt.

(Donnerstag den 18. Mai.)

Mark. 14.

14. Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden;

15. Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur.

16. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

17. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden,

18. Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

Luk. 24.

50. Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und hub die Hände auf und segnete sie.

51. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel.

52. Sie aber beteten ihn an, und kehreten wieder gen Jerusalem mit großer Freude;

53. Und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.

Apostelg. 1.

4. Und als er sie versammelt hatte, befahl er ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret (sprach er) von mir.

5. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.

6. Die aber so zusammen kommen waren, fragten ihn und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?

7. Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat;

8. Sondern ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde.

Mark. 14.

19. Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.

20. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Apostelg. 1.

9. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

10. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern,

11. Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

(Zusammenfassung der Berichte.)

Zuletzt, da die Elfe versammelt waren, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethanien, und befahl ihnen, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehöret, sprach er, von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem heil. Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Die aber, so zusammenkommen waren, fragten ihn und sprachen: HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er aber sprach zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, hub er die Hände auf gen Himmel und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und ward aufgehoben gen Himmel zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da stunden bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher ist vor euch aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Und sie kehrten um gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobeten Gott.

Beilage zur Evangelien-Harmonie.

Zusammenstellung der evangelischen Berichte aus dem Leben Jesu*

von

Wieseler.

Erster Abschnitt.

Die Kindheits- und Jugendgeschichte Jesu und seines Vorläufers Johannes.

§. 1. Verkündigung der Geburt Johannis: 9. Oktober a. 6 v. Chr.
§. 2. Verkündigung an Maria: Mai a. 5 v. Chr.
§. 3. Besuch der Maria bei Elisabeth.
§. 4. Heimholung durch Joseph.
§. 5. Johannis Geburt und Beschneidung: Juli a. 5 v. Chr.
§. 6. Jesu Geburt und Beschneidung: Februar a. 4 v. Chr.
§. 7. Darstellung im Tempel.
§. 8. Besuch der Weisen.
§. 9. Flucht nach Egypten.
§. 10. Der zwölfjährige Jesus: Ostern a. 9 n. Chr.

Zweiter Abschnitt.

Vom Auftreten Johannis bis zu seiner Gefangennehmung.

§. 11. Johannis Auftreten: Herbst a. 26 n. Chr.
§. 12. Jesu Taufe: Frühjahr oder Sommer a. 27.
§. 13. Versuchung durch den Teufel. (Zwischenzeit von 5—7 Monaten.)
§. 14. Zeugniß Johannis vor den Abgesandten des Hohenraths: Februar oder März a. 28.
§. 15. Die ersten Jünger Jesu.
§. 16. Die Hochzeit zu Cana.
§. 17. Das erste Osterfest zu Jerusalem: 30. März a. 28.
§. 18. Gespräch mit Nicodemus.
§. 19. Jesu Aufenthalt in Judäa.
§. 20. Rückkehr nach Galiläa durch Samaria.
§. 21. Der Königische zu Kapernaum.
§. 22. Jesus auf dem Purimfest zu Jerusalem, Heilung des Kranken am Teiche Bethesda: 19. März a. 29.

(Das Purimfest war aber ein viel zu üppiges und weltliches Fest, als daß Jesus sich dazu sollte in Jerusalem eingefunden haben.)

§. 23. Gefangennehmung des Täufers u. Rückkehr Jesu nach Galiläa.

von

Lichtenstein.

Erster Abschnitt.

Von der Ankündigung der Geburt des Johannes bis zu seinem öffentlichen Hervortreten.

§. 1. Verkündigung der Geburt Johannis: 23. April a. 6 v. Chr.
§. 2. Verkündigung an Maria: Oktb. a. 6 v. Chr.
§. 3. Besuch der Maria bei Elisabeth.
§. 4. Heimholung durch Joseph: Dezember a. 6 v. Chr.
§. 5. Johannis Geburt: Januar a. 5 v. Chr.
§. 6. Jesu Geburt: Juli a. 5 v. Chr.
§. 7. Darstellung im Tempel: Septbr. a. 5 v. Chr.
§. 8. Besuch der Weisen: Ende Febr. a. 4 v. Chr.
§. 9. Flucht nach Egypten.
§. 10. Der zwölfjährige Jesus: Ostern a. 8 n. Chr.

Zweiter Abschnitt.

Vom öffentlichen Hervortreten des Täufers bis zu seiner Gefangensetzung.

§. 11. Johannis Auftreten: Herbst a. 26 n. Chr.
§. 12. Jesu Taufe: Januar a. 27.
§. 13. Versuchung durch den Teufel.
§. 14. Zeugniß Johannis vor den Abgesandten des Hohenraths: Februar a. 27.
§. 15. Die ersten Jünger.
§. 16. Die Hochzeit zu Cana.
§. 17. Das erste Osterfest zu Jerusalem: April a. 27.
§. 18. Gespräch mit Nicodemus und Rückkehr nach Galiläa.
§. 19. Jesu Wirksamkeit in Judäa: Spätherbst a. 27.
§. 20. Rückkehr nach Galiläa durch Samaria.
§. 21. Der Königische zu Kapernaum: Dezember a. 27.
(Zeit der Verborgenheit.)
§. 22. Gefangennehmung des Täufers: Herbst a. 28.
§. 23. Jesus auf dem Laubhüttenfest zu Jerusalem, heilt den Kranken am Teiche zu Bethesda.
§. 24. Rückkehr nach Galiläa.

von

P. Lange.

Erster Abschnitt.

Die Geschichte der Geburt und der Kindheit Jesu.

§. 1. Verkündigung der Geburt Johannis: Frühjahr a. 5 v. Chr.
§. 2. Verkündigung an Maria: Herbst a. 5 v. Chr.
§. 3. Maria und Elisabeth.
§. 4. Heimholung der Maria durch Joseph.
§. 5. Geburt des Johannes: Winter a. 5 v. Chr.
§. 6. Jesu Geburt: Sommer a. 4 v. Chr.
§. 7. Die Weisen aus dem Morgenlande.
§. 8. Flucht nach Egypten.
§. 9. Rückkehr aus Egypten und Darstellung des Kindes im Tempel.
§. 10. Der zwölfjährige Jesus: Ostern a. 8 n. Chr.

Zweiter Abschnitt.

Die Geschichte des Amtsantritts Jesu.

§. 11. Johannis Auftreten: Spätsommer a. 26 n. Chr.
§. 12. Jesu Taufe: Sommer a. 27.
§. 13. Versuchung durch den Teufel.
§. 14. Zeugniß Johannis vor den Abgesandten des Hohenraths.
§. 15. Die ersten Jünger.
§. 16. Die Hochzeit zu Cana.
§. 17. Der Zug nach Kapernaum. (Joh. 2, 12).

Dritter Abschnitt.

Das öffentliche Auftreten Jesu unter dem begeisterten Willkomm seines Volks.

§. 18. Das erste Osterfest und die Reinigung des Tempels: a. 28 n. Chr.
§. 19. Gespräch mit Nicodemus.
§. 20. Wirksamkeit in Judäa und letztes Zeugniß des Täufers.
§. 21. Verlegung der Wirksamkeit nach Galiläa und Reise durch Samaria.
§. 22. Verstoßung von Nazareth und Heilung des Sohnes des Königischen zu Kapernaum.

*) Aus den mancherlei Zusammenstellungen, die in verschiedener Weise die vier Evangelien in Harmonie zu bringen und die Zeit der einzelnen Begebenheiten zu bestimmen suchen, heben wir hier nur diejenigen drei hervor, welche für unsern Leserkreis die wichtigsten sein dürften. Wieseler's Zusammenstellung ist in viele Lehrbücher des Religionsunterrichts übergegangen, Lange's liegt auch dessen Bibelwerk zu Grunde, Lichtenstein's aber beruht auf v. Hofmann's Schriftforschungen. Am wenigsten können wir mit Lange's Zusammenstellung zufrieden sein, nach welcher das amtliche Leben Jesu in den Zeitraum von 2 Jahren zwischen 3 Passafesten fällt und die 3 ersten Evangelisten mit ihrer Reihenfolge der Begebenheiten sich viel Willkürlichkeiten gefallen lassen müssen.

von **Wieseler,**

Dritter Abschnitt.

Von der Rückkehr Jesu nach Galiläa bis zu seiner Reise auf's Laubhüttenfest.

§. 24. Verstoßung aus Nazareth und Uebersiedelung nach Kapernaum: 26. März a. 29.
§. 25. Petri Fischzug und Berufung von 4 Aposteln zu dauernder Nachfolge.
§. 26. Jesus in der Schule zu Kapernaum, Heilung der Schwiegermutter Petri und anderer Kranken: 2. April a. 29.
§. 27. Aufbruch von Kapernaum und Heilung eines Aussätzigen: 3. April.
§. 28. Rückkehr nach Kapernaum und Heilung des Gichtbrüchigen.
§. 29. Berufung des Zöllners Levi und Speisung bei ihm.
§. 30. Aehrenausraufen am zweitersten Sabbath: 9. April (6. Nisan) a. 29.
(Dies ist nach 3. Mos. 23, 14 durchaus falsch.)
§. 31. Sabbathsheilung des Mannes mit der verdorreten Hand: 10. April.
(Am 11. April Hinrichtung des Täufers.)
§. 32. Wahl der 12 Apostel und Bergpredigt: 12. April.
§. 33. Der Hauptmann von Kapernaum.
§. 34. Der Jüngling zu Nain: 13. April.
§. 35. Die Gesandschaft des Täufers: 13. April.
(Vgl. die Bem. unter §. 33!)
§. 36. Die große Sünderin.
§. 37. Predigt in Gleichnissen. Erscheinung der Mutter und Brüder Jesu: 14. April.
§. 38. Stillung des Seesturms.
§. 39. Jesus bei den Gadarenern: 15. April.
§. 40. Auferweckung der Tochter des Jairus und Heilung des blutflüssigen Weibes.
§. 41. Jesus abermals in der Schule zu Nazareth: 16. April.
§. 42. Aussendung der 12 Apostel.
§. 43. Jesus empfängt die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers: 17. April.
§. 44. Rückkehr der Zwölfe und Speisung der Fünftausend.
§. 45. Das Wandeln auf dem Meer.
§. 46. Jesus in der Schule zu Kapernaum. Bekenntniß des Petrus: 18. April.
§. 47. Streitfrage über das Händewaschen.
§. 48. Jesus in dem Gebiete von Tyrus und Sidon. Das cananäische Weib.
§. 49. Heilung des Taubstummen.

von **Lichtenstein,**

Dritter Abschnitt.

Von Jesu Auftreten in Galiläa bis zu seiner Gefangennehmung in Jerusalem.

§. 25. Uebersiedelung von Nazareth nach Kapernaum und Wirksamkeit am galiläischen Meer: Oktober a. 28.
§. 26. Petri Fischzug und Berufung der 4 Jünger zu dauernder Nachfolge.
§. 27. Jesus in der Schule zu Kapernaum. Heilung des Besessenen.
§. 28. Heilung der Schwiegermutter Petri und anderer Kranken. Aufbruch von Kapernaum.
§. 29. Jesus durchzieht ganz Galiläa. Das Gerücht von ihm dringt selbst nach Syrien. Sammlung der Jüngerschaft, aus welcher aber gleich anfangs sich ein vertrauterer Kreis bildet: Herbst und Winter a. 28/29. In diese und die nächstfolgende Zeit fallen folgende Geschichten:
a. Abordnung einer Gesandtschaft von Schriftgelehrten aus Jerusalem. Beschuldigung der Teufelaustreibung durch Beelzebub.
b. Predigt in Gleichnissen.
c. Stillung des Seesturms.
d. Heilung der Besessenen im Gebiet von Gadara.
e. Heilung des Gichtbrüchigen in Kapernaum.
f. Berufung des Matthäus nnd Spaisung bei ihm.
g. Erweckung der Tochter des Jairus vom Tode und Heilung des blutflüssigen Weibes.
h. Heilung zweier Blinden und eines stummen Besessenen.
§. 30. Aussonderung der Zwölfe und Bergpredigt: Frühjahr a. 29.
§. 31. Heilung des Aussätzigen. Der Hauptmann von Kapernaum.
§. 32. Der Jüngling von Nain.
§. 33. Aussendung der 12 Apostel.
§. 34. Gesandtschaft des Täufers.
§. 35. Herodes feiert seinen Jahrestag. Hinrichtung des Täufers.
§. 36. Rückkehr der Apostel. Speisung der Fünftausend.
§. 37. Das Wandeln auf dem Meer.
§. 38. Jesus in der Schule zu Kapernaum. Bekenntniß des Petrus.
§. 39. Die Zeit vom Passa- bis zum Laubhüttenfeste des J. 29:
a. Aehrenausraufen am Sabbath.
b. Heilung des Mannes mit der verdorreten Hand.
c. Jesus in seiner Vaterstadt Nazareth.
d. Jesus in der Landschaft Genezareth. Die Schriftgelehrten von Jerusalem in Gemeinschaft mit den einheimischen Pharisäern machen ihm Vorwürfe, daß seine Jünger die Aufsätze der Aeltesten nicht beobachten.

von **P. Lange.**

§. 23. Niederlassung in Kapernaum und Wirksamkeit daselbst: der Besessene in der Synagoge, die Schwiegermutter des Petrus, der Fischzug des Petrus, die Berufung der ersten Nachfolger.
§. 24. Der Zug Jesu von Kapernaum durch das galiläische Land. Die Bergpredigt und die Heilung des Aussätzigen.
§. 25. Die Rückkehr von der galiläischen Landreise. Der Hauptmann von Kapernaum.
§. 26. Die Seepredigt und die Seefahrt. Die Stillung des Meeres.
§. 27. Der Besessene von Gadara und die Heimkehr nach Kapernaum.
§. 28. Heilung des Gichtbrüchigen.
§. 29. Berufung des Matthäus.
§. 30. Frage nach dem Fasten.
§. 31. Jairi Töchterlein und das blutflüssige Weib.
§. 32. Heilung der zwei Blinden und des besessenen Stummen.
§. 33. Die Aussonderung der zwölf Apostel und die Apostel-Instruction.
§. 34. Der Zug Jesu durch die Städte auf dem Wege der vorausziehenden Apostel:
a. Die große Sünderin zu Magdala.
b. Die dienenden Frauen.
c. Der Jüngling zu Nain.
d. Die Gesandtschaft des Täufers.

Vierter Abschnitt.

Die Zeit des Erscheinens und und Verschwindens Jesu unter den Verfolgungen seiner Todfeinde.

(Das Jahr seiner Verbannung und fluchtartigen Wallfahrt vom Purimfeste des J. 29 bis zur Palmenfeier vor dem Osterfeste des J. 30.)
§. 35. Jesus auf dem Purimfeste zu Jerusalem. Der Kranke am Teiche Bethesda: 19. März a. 29.
(Im Zusammenhalt mit §. 39 ist diese Idee vom Besuch des Purimfestes vollends verfehlt.)
§. 36. Rückkehr nach Galiläa. Nachricht vom Tode des Täufers.
§. 37. Speisung der Fünftausend und Wundergang über das Meer.
§. 38. Jesus in der Schule zu Kapernaum.
§. 39. Reise der Jünger nach Jerusalem zum Osterfest. Jesus in Bethanien bei Maria und Martha: 17.—24. April a. 29.

von **Wieseler,**

§. 50. Speisung der Viertausend und Ueberfahrt nach Magdala.
§. 51. Die Pharisäer fordern ein Zeichen vom Himmel.
§. 52. Heilung des Blinden bei Bethsaida.
§. 53. Jesus bei Cäsarea Philippi.
§. 54. Die Verklärung des HErrn.
§. 55. Heilung des mondsüchtigen Knaben.
§. 56. Der Zinsgroschen: im September a. 29.
§. 57. Rangstreit der Jünger.
§. 58. Gleichniß vom Schalksknecht.
§. 59. Aufforderung der Brüder Jesu. Späterer Aufbruch aus Galiläa und einstweilige Stimmung des Volkes in Jerusalem.

Vierter Abschnitt.

Von der Reise zum Laubhüttenfest bis zum königlichen Einzuge in Jerusalem.

§. 60. Verweigerte Aufnahme bei den Samaritern.
§. 61. Von der Nachfolge Jesu. Aussendung der Siebzig und ihre Rückkehr.
§. 62. Die Frage des Schriftgelehrten und das Gleichniß vom barmherzigen Samariter.
§. 63. Aufenthalt in Bethanien. Maria und Martha.
§. 64. Jesus mitten im Fest zu Jerusalem, lehret das Volk: 15. Oktober a. 29.
§. 65. Der letzte große Tag des Festes: 19. Oktober.
§. 66. Die Begnadigung der Ehebrecherin. Weitere Reden Jesu.
§. 67. Die Heilung des Blindgebornen und das Gleichniß vom guten Hirten.
§. 68. Rückzug Jesu von Jerusalem nach der jüdischen Landschaft. Unterricht vom Gebet.
§. 69. Teufelaustreibung und Verantwortung wegen pharisäischer Verleumdung.
§. 70. Jesus bei einem Pharisäer und Strafreden wider die Pharisäer und Schriftgelehrten.
§. 71. Verschiedene Reden und Gleichnisse nach Luk. 12.
§. 72. Untergang der Galiläer. Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum.
§. 73. Heilung der gekrümmten Frau. Gleichniß vom Sauerteig und Senfkorn.
§. 74. Erscheinung Jesu zu Jerusalem am Kirchweihfest: 20.—27. Dezember a. 29.
§. 75. Aufenthalt in Peräa. Nachricht von der Krankheit des Lazarus.

von **Lichtenstein,**

e. Jesus im Gebiete von Tyrus und Sidon. Das cananäische Weib.
f. Die Reise in weitem Bogen nach der Ostseite des galiläischen Meeres. Heilung des Taubstummen.
g. Speisung der Viertausend.
h. Jesus in der Gegend von Magdala-Dalmanutha. Zeichenforderung der Pharisäer und Sadducäer.
i. Rückfahrt nach der Ostseite des Meeres. Warnung vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer.
k. Heilung des Blinden bei Bethsaida.
l. Aufforderung der Brüder Jesu. Dessen spätere Abreise zum Laubhüttenfest.

§. 40. Jesus, mitten im Fest zu Jerusalem, lehret am Gotteskasten: 15. Oktober a. 29.
§. 41. Die Vorgänge am letzten, einem Sabbath gleich geachteten Tag des Festes: 19. Oktober.
§. 42. Die Heilung des Blindgebornen und die Rede vom guten Hirten.
§. 43. Die letzte Zeit des galiläischen Aufenthalts: Spätherbst a. 29.
a. Jesus bei Cäsarea Philippi, Bekenntniß des Petrus.
b. Die Verklärung des HErrn.
c. Heilung des besessenen Knaben.
d. Der Zinsgroschen.
e. Rangstreit der Jünger.

§. 44. Jesu Wirksamkeit in Peräa: Spätherbst a. 29.
a. Verweigerung der Aufnahme von Seiten der Samariter.
b. Die Heilung der zehn Aussätzigen.
c. Frage der Pharisäer über die Ehescheidung.
d. Segnung der Kinder. Der reiche Jüngling.
e. Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg.
f. Wirksamkeit am unteren Jordan.

§. 45. Jesus am Kirchweihfest in Jerusalem: 20.—27. Dezember a. 29.
§. 46. Abermalige Wirksamkeit am unteren Jordan. Die Frage, ob Wenige selig werden, und die Warnung der Pharisäer vor Herodis Nachstellungen: Winter 29/30.

Einige andere Vorfälle aus der Zeit der Wirksamkeit in Galiläa und Peräa: a) die drei Nachfolger, b) die Aussendung der Siebzig, c) die Frage des Schriftgelehrten und das Gleichniß vom barmherzigen Samariter, d) Maria und Martha von Bethanien, e) Mahl bei einem Pharisäer, f) Untergang der Galiläer und das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum, g) Heilung der gekrümmten Frau und des Wassersüchtigen.

(Völlig übergangen wird hier der Unterricht vom Gebet in Luk. 11, 1 ff.)

§. 47. Die Nachricht von der Krankheit des Lazarus in Bethanien und dessen Auferweckung am 4. Tage: März a. 30.

von **P. Lange.**

§. 40. Jesus mit den Jüngern wieder in Galiläa. Aehrenausraufen am zweitersten Sabbath: 23. April a. 29.

(In Jerusalem sind die Jünger nur so lange geblieben, sagt Lange, als nöthig war, um der gesetzlichen Pflicht des Festbesuchs zu genügen, und schnell wieder mit Jesu nach Galiläa zurückgereist — wie aber steht es mit den Pharisäern? war etwa deren Herz auch nicht „bei den jüdisch gesinnten Festfeiernden, sondern bei dem Meister"?)

§. 41. Heilung eines Menschen mit verdorreter Hand.
§. 42. Die Beelzebub-Lästerung.
§. 43. Die zweite Verlästerung der Wundermacht Jesu und die zweite Forderung des Zeichens vom Himmel.
§. 44. Das verstörte Gastmahl im Pharisäerhause.
§. 45. Der Vortrag von Gleichnissen auf dem See.
§. 46. Untergang der Galiläer und Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum.
§. 47. Heilung der gekrümmten Frau, die 18 Jahre lang von Satans Banden gehalten worden.
§. 48. Streitfrage über das Händewaschen.
§. 49. Jesus an der Grenze von Tyrus und Sidon. Das cananäische Weib.
§. 50. Heilung des Taubstummen in Gaulanitis.
§. 51. Die Speisung der Viertausend.
§. 52. Die Anfeindung Jesu in Magdala-Dalmanutha und Rückkehr über den See in das Gebirge von Gaulanitis.
§. 53. Die Heilung des Blinden zu Bethsaida.
§. 54. Jesus bei Cäsarea Philippi, Bekenntniß des Petrus.
§. 55. Die Verklärung und die Heilung des mondsüchtigen Knaben.
§. 56. Der heimliche Zug Jesu durch Galiläa und die Aufforderung seiner Brüder. Der geheime Gang nach Jerusalem auf's Laubhüttenfest als Privatmann.
§. 57. Das plötzliche Auftreten Jesu im Tempel in der Mitte des Festes.
§. 58. (Die Begnadigung der Ehebrecherin.) Jesus das Licht der Welt.
§. 59. Die Heilung des Blindgebornen.
§. 60. Das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum.
a. Der Zinsgroschen.
b. Der Rangstreit der Jünger.
c. Die Gefahr der Aergernisse.
d. Gleichniß vom Schalksknecht.

§. 61. Der Aufbruch aus Galiläa.
a. Die Frage, ob Wenige selig werden: Luk. 13, 22 ff.
b. Warnung vor Herodis Nachstellungen.

von **Wieseler**,

§. 76. Aufbruch nach Bethanien und Gespräch mit den Pharisäern.
§. 77. Jesus auf dem Gastmahl eines Obersten der Pharisäer u. Reden an das nachziehende Volk.
§. 78. Die Gleichnisse in Luk. 15 u. 16. Ankündigung des Todes des Lazarus.
§. 79. Reden an die Jünger nach Luk. 17, 1—10.
§. 80. Auferweckung des Lazarus und Rückzug nach Ephrem.
§. 81. Reise durch Samaria und Galiläa. Die zehn Aussätzigen.
§. 82. Reden mit den Pharisäern über die Zukunft des Reiches Gottes. Gleichniß vom ungerechten Richter und vom Pharisäer und Zöllner im Tempel.
§. 83. Jesus in Peräa. Reden über die Ehescheidung.
§. 84. Segnung der Kinder. Der reiche Jüngling. Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge.
§. 85. Ankündigung der bevorstehenden Leiden. Die Bitte der Kinder Zebedäi.
§. 86. Ankunft in Jericho und Heilung des Blinden. Einkehr bei Zachäus und Gleichniß von den anvertrauten Pfunden.

Fünfter Abschnitt.

Vom königlichen Einzug Jesu in Jerusalem bis zu seinem Tod und Begräbniß.

§. 87. Ankunft Jesu in Bethanien und Salbung durch Maria: 31. März a. 30.
§. 88. Der Einzug in Jerusalem: 2. April.
§. 89. Verwünschung des Feigenbaums und zweite Tempelreinigung: 3. April.
§. 90. Der verdorrete Feigenbaum. Frage und Gegenfrage nebst einem Gleichniß: 4. April.
§. 91. Die Gleichnisse von den bösen Weingärtnern und von der Hochzeit des Königssohns.
§. 92. Die Pharisäer u. der Zinsgroschen, die Sadducäer und die Auferstehung.
§. 93. Die Gesetzesfrage des Schriftgelehrten und die Glaubensfrage Christi.
§. 94. Strafrede wider die Pharisäer und Schriftgelehrten.
§. 95. Jesus am Gotteskasten.
§. 96. Die Griechen und die Todesverklärung nebst eine Schlußbetrachtung.
§. 97. Die Weissagung über die Zukunft.
§. 98. Jesus kündigt seinen Tod an, die Hohenpriester beschließen ihn, Judas meldet sich zum Verräther: 5. April.

von **Lichtenstein**,

§. 48. Jesus in Ephrem. Als das Osterfest herbeikommt, verläßt er seinen verborgenen Aufenthalt: 30. März a. 30.
§. 49. Die Leidensverkündigung und die Bitte der Salome wegen ihrer beiden Söhne.
§. 50. Die Heilung der beiden Blinden bei Jericho.
§. 51. Einkehr bei Zachäus. Gleichniß von den anvertrauten Pfunden.

(Auch über die geschichtliche Einrahmung der Gleichnisse in Luk. 15 u. 16 wird hier gar kein Aufschluß gegeben; ebenso ist das Gleichniß von dem reichen Kornbauer in Luk. 12, 13 ff. ganz außer Betracht geblieben. Ueberhaupt ist bei Lichtenstein, der auch in Herzog's Real-Encyclopädie einen Abriß des Lebens Jesu gegeben hat, über den sog. Reisebericht des Lukas wenig geleistet; so z. B. verlegt er Luk. 11, 14—36 in die Zeit nicht lange nach dem Amtsantritt Jesu, §. 29. a, Luk. 12, 37 ff. aber gehört nach ihm in eine um ein ganzes Jahr spätere Zeit, §. 46, so daß die Worte: „Da er aber in der Rede war" alle Bedeutung verlieren, indem zu der Verschiedenheit der Zeit auch die völlige Verschiedenheit des Kreises hinzukommt.)

§. 52. Ankunft in Bethanien, während die begleitende Pilgerschaar vollends bis Jerusalem reist: 31. März.
§. 53. Gastmahl im Hause des Aussätzigen und Salbung Jesu durch Maria: 1. April.
§. 54. Der Einzug in Jerusalem: 2. April.
§. 55. Verwünschung des Feigenbaums u. zweite Tempelreinigung: 3. April.
§. 56. Der verdorrete Feigenbaum. Frage und Gegenfrage. Gleißniß von den beiden Söhnen: 4. April.
§. 57. Die Gleichnisse von den bösen Weingärtnern und von der Hochzeit des Königssohns.
§. 58. Die Pharisäer und der Zinsgroschen, die Sadducäer und die Auferstehung.
§. 59. Die Gesetzesfrage der Schriftgelehrten und die Glaubensfrage Christi.
§. 60. Strafrede wider die Pharisäer und Schriftgelehrten.
§. 61. Jesus am Gotteskasten.
§. 62. Die Griechen und die Todesverklärung. Jesus verläßt den Tempel.
§. 63. Die Weissagung über die Zukunft.
§. 64. Jesus kündigt seinen Tod an. Die Hohenpriester berathen sich, wie sie seiner sich mit List bemächtigen können. Judä Vertrag: 4. April.
§. 65. Jesus in der Stille zu Bethanien: 5. April.
§. 66. Die Zurüstung des Passa: 6. April.

von **P. Lange**.

c. Das Gastmahl beim Obersten der Pharisäer und das Gleichniß vom großen Abendmahl.
d. Der Anhang Jesu bei seiner Abreise und die Verwarnung der unentschiedenen Nachfolger.
e. Die Aufnahme der Zöllner. Die Gemeinschaft der Jünger Christi: Matth. 18, 12—35; Luk. 15, 1—17, 10.

§. 62. Die Verhinderung, durch Samaria zu reisen. Die Aussendung der Siebzig und der Rückblick auf Galiläa: Matth. 11, 20—30; Luk. 9, 51—57; 10, 1—16.
§. 63. Zug durch den Grenzstrich zwischen Galiläa und Samaria nach Peräa: Luk. 17, 11—19.
§. 64. Rückkehr der Siebzig. Der engherzige Schriftgelehrte und der barmherzige Samariter: Luk. 10, 17—37.
§. 65. Jesu erster Aufenthalt in Peräa: Matth. 19, 1 f.; Mark. 10, 1; Luk. 17, 20 — 18, 14.
§. 66. Jesus auf dem Tempelweihfest in Jerusalem.
§. 67. Der zweite Aufenthalt in Peräa: Verhandlung über die Ehescheidung. Segnung der Kinder. Der reiche Jüngling.
§. 68. Auferweckung des Lazarus in Bethanien.
§. 69. Der verborgene Aufenthalt in Ephrem.
§. 70. Der Gang nach Jericho. Das Anliegen der Salome wegen ihrer Söhne.
§. 71. Der Blinde bei Jericho.
§. 72. Die Einkehr bei Zachäus und das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden.

(Bei §. 61—65 haben wir absichtlich die Stellen aus Lukas beigeschrieben; ein flüchtiger Blick zeigt, wie hier alles beliebig durcheinander geworfen und die Ordnung des Evangelisten völlig bei Seite gesetzt ist.)

Fünfter Abschnitt.

Die Leidenswoche.

§. 73. Das Festmahl zu Bethanien und die Salbung Jesu durch Maria. Judä Vertrag mit den Hohenpriestern: Sonnabend vor Palmarum.
§. 74. Der festliche Einzug in Jerusalem: Sonntag.
§. 75. Der große Tag des messianischen Wohnens und Waltens Jesu im Tempel: Montag.
a. Die Verfluchung des Feigenbaums und die Reinigung des Tempels.
b. Verwaltung des Lehramts u. Wunderheilung u.
c. Das Hosianna der Kinder und die Zurechtweisung der Pharisäer.
d. Die Griechen und die Stimme vom Himmel.

von **Wieseler,**

§. 99. Die Zurüstung des Passamahls: 6. April.
§. 100. Rangstreit der Jünger und Fußwaschung.
§. 101. Entfernung des Verräthers u. Einsetzung des hl. Abendmahls.
§. 102. Erste Andeutung der Verleugnung Petri und Reden Jesu nach Tische bis zum hohepriesterlichen Gebet.
§. 103. Gang nach Gethsemane und abermalige Verkündigung der Verleugnung Petri.
§. 104. Der Kampf in Gethsemane u. die Gefangennehmung: 7. April.
§. 105. Verhör und Verurtheilung Jesu vor seinen jüdischen Richtern. Des Petrus dreimalige Verleugnung.
§. 106. Bestätigung des Todesurtheils und Untergang des Verräthers.
§. 107. Jesus vor dem römischen Landpfleger.
§. 108. Die Hinführung nach Golgatha und die Kreuzigung.
§. 109. Kreuzesabnahme und Begräbniß.
§. 110. Bewachung und Versiegelung des Grabes: 8. April.

Sechster Abschnitt.

Jesu Auferstehung und Himmelfahrt.

§. 111. Die Auferstehung, zuerst den Weibern verkündigt. Die Grabeshüter vom Hohenrathe bestochen: 9. April a. 30.
§. 112. Petrus und Johannes kommen zum Grabe und finden den Leib Jesu nicht; der Auferstandene erscheint der Maria Magdalena.
§. 113. Jesus erscheint, wie dem Simon Petrus, so den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.
§. 114. Am Abend erscheint der Auferstandene im Kreise der Jünger, unter denen jedoch Thomas fehlt.
§. 115. Acht Tage darauf der Auferstandene abermals unter den Jüngern; er offenbart sich insonderheit dem Thomas: 16. April.
§. 116. Die Offenbarung am See bei Tiberias.
§. 117. Die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa.
§. 118. Am 40. Tage der Auferstandene unter seinen Jüngern auf dem Oelberge. Die Himmelfahrt: 18. Mai.

von **Lichtenstein,**

Vierter Abschnitt.

Von der Gefangennehmung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt.

§. 67. Das Passamahl mit seinen Vorgängen und den dabei gehaltenen Reden: 6. April.
§. 68. Der Gang über den Kidron u. der Kampf in Gethsemane: 7. April.
§. 69. Die Gefangennehmung und vorläufiges Verhör bei Hannas. Erster Hahnenschrei.
§. 70. Die Verurtheilung von Seiten des Hohenrathes und die wiederholte Verleugnung Petri. Zweiter Hahnenschrei.
§. 71. Untergang des Verräthers.
§. 72. Jesus vor dem röm. Landpfleger.
§. 73. Hinführung nach Golgatha und Kreuzigung.
§. 74. Kreuzesabnahme u. Begräbniß.
§. 75. Bewachung und Versiegelung des Grabes. Am Abend kaufen die Frauen Specereien, um am andern Morgen die hl. Leiche förmlich einzubalsamiren: 8. April.
§. 76. Am frühesten Morgen erscheint unter einem Erdbeben ein Engel vom Himmel, welcher den Stein an des Grabes Thür wegwälzt und sich darauf setzt. Die Wächter fliehen nach der Stadt und werden vom Hohenrathe bestochen: 9. April.
§. 77 Maria Magdalena, als sie zum Grabe kommt und den Stein weggewälzt sieht, eilt zu Petrus und Johannes. Die andern Frauen haben eine Erscheinung des Engels, der ihnen die Auferstehung verkündigt.
§. 78. Petrus und Johannes beim Grabe. Nach ihrem Weggang offenbart sich Jesus der Maria Magdalena.
§. 79. Im Verlaufe des Tages erscheint Jesus dem Simon Petrus, am Nachmittag den nach Emmaus wandernden Jünger, am Abend den Aposteln.
§. 80. Die Offenbarung an Thomas: 16. April.
§. 81. Die Erscheinung am See bei Tiberias.
§. 82. Die Erscheinung auf dem Berge in Galiläa.
§. 83. Die Erscheinung am 40. Tage auf dem Oelberge. Die Himmelfahrt.

von **P. Lange.**

§. 76. Das Ende der alttestamentlichen Theokratie: Dienstag.
a. Der verdorrete Feigenbaum.
b. Der Versuch des Hohenraths, Jesum durch seine Auctorität zu erdrücken.
c. Die Scheidung zwischen Christus und dem Synedrium. Gleichnisse von den beiden Söhnen, von den meuterischen Weingärtnern und von dem Hochzeitsmahl des Königssohns.
d. Die ironischen Versuchungen Jesu als des theokratischen Königs und die Gegenfrage Christi.
e. Die große Rede wider die Schriftgelehrten und Pharisäer.
f. Der Weheruf über Jerusalem und der Abschied vom Tempel.
g. Der Segensblick auf das Scherflein der Wittwe.
h. Der Rückblick Jesu auf den Tempel von der Höhe des Oelbergs und die Verkündigung der Gerichte Gottes.
i. Der Rücktritt in die Verborgenheit.
k. Die letzte Verkündigung Jesu, daß sein Tod bevorstehe, und der Beschluß des Hohenraths, ihn nicht am Feste umzubringen.
§. 77. Das Passamahl mit seinen Vorgängen und Gesprächen: Donnerstag.
§. 78. Jesus in Gethsemane: Freitag.
§. 79. Jesus vor dem geistl. Gericht.
§. 80. Jesus vor dem Landpfleger.
§. 81. Jesus auf Golgatha.
§. 82. Das Begräbniß am stillen Abend.
§. 83. Die Bestellung der Hüter und die Versiegelung des Grabes: Sonnabend.

Sechster Abschnitt.

Die Auferstehung und Himmelfahrt.

§. 84. Die Auferstehung und die erste Kunde von derselben, sowie die erste Erscheinung Christi selbst: Sonntag.
§. 85. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu bei seinen Feinden.
§. 86. Der Gang nach Emmaus. Simon Petrus.
§. 87. Die erste Erscheinung Christi im Kreise der Apostel am ersten Sonntagabend.
§. 88. Die zweite Erscheinung Christi im Kreise der Apostel am zweiten Sonntag. Thomas.
§. 89. Die erste Erscheinung Christi in Galiläa im Kreise einer Apostelschaar.
§. 90. Die zweite Erscheinung inmitten einer größeren Jüngerschaar.
§. 91. Die letzte Erscheinung im Kreise der Apostel in Judäa. Die Himmelfahrt vom Oelberge.

Anhang II.

(Zum sechsten Bande.)

Fortsetzung

der

Geschichte des apostolischen Zeitalters

seit der Gefangenschaft des Paulus zu Rom.

a. Das erste Jahr der Gefangenschaft des Paulus (61 n. Chr.).

1. Wie wir aus Apostg. 27, 1 f. erfahren, befanden sich bei Paulus gleich zu Anfang seiner Gefangenschaft in Rom Lukas und Aristarchus, die schon in Cäsarea ihm zu Dienst gestanden (Apostg. 24, 23) und dann die Seefahrt mit ihm gemacht hatten. Wollte er nun, wie die durch Burrhus ihm gewährte Haft-Erleichterung dies gestattete, mit seinen auswärtigen Gemeinden in Verkehr treten und so den Dienst am Evangelio wieder aufnehmen, so mußte er sich Gehilfen heranziehen; dies that er denn auch wohl bald durch Entsendung des Aristarchus, der sich zunächst nach seiner Heimath Thessalonich begab und hier den Damas veranlaßte, sich dem Apostel zur Verfügung zu stellen. Derselbe blieb aber nicht lange in Rom, wie aus 2. Tim. 4, 10 hervorgeht, sondern zeitliche Interessen (vielleicht Liegenschaften, die er daheim besaß und seine Anwesenheit für einige Zeit wünschenswerth machten) zogen ihn nach Thessalonich zurück, bis er dann später sich von Neuem bei Paulus einfand, jedoch sich nun auch gefallen lassen mußte, daß der Apostel in Col. 4, 14 ihn ohne ehrendes Beiwort den übrigen Namen hintenanstellt, wie er ja selbst das Ewige dem Zeitlichen hintenangesetzt hatte. Einen andern Gehilfen gewann Aristarchus nach seiner weiteren Wanderung durch die macedonischen Gemeinden, die er zu einer Collekte für die äußere Nothdurft des gefangenen Apostels anregen wollte und von denen hernach besonders die zu Philippi die Sache sich angelegen sein ließ (Phil. 4, 10 ff.), in dem aus Asien gebürtigen Tychikus (Apostg. 20, 4), der denn auch bald geeignete Verwendung fand.

2. Noch im Sommer des J. 61 nämlich war aus Ephesus Onesiphorus nach Rom gekommen, hatte dort den Apostel nach mehrfachem Suchen endlich in seiner Miethswohnung aufgefunden (2. Tim. 1, 16 f.) und ihm über die Zustände in der Gemeinde seiner Heimath Bericht erstattet, wie dieselbe nicht nur von Irrlehre und allerlei Unordnung im Leben bedroht sei, sondern auch sämmtliche apostolische Gehilfen sich von ihr gewendet (2. Tim. 1, 15) und selber Timotheus zu kleinmüthig und verzagt geworden sei, um sich der Gemeindeverhältnisse mit Nachdruck annehmen und die Arbeit am Wort mit dem erforderlichen Eifer fortführen zu können. In Folge dessen sah Paulus sich genöthigt, einestheils in dem, wohl zu allererst geschriebenen **zweiten Briefe an Timotheus** sich an diesen zu wenden, auf daß er ihn zu neuem Glaubensleben und neuer Amtsfreudigkeit erwecke, indem er es zugleich für zweckmäßig erkannte, ihn, weil er in der Zwischenzeit seit seiner Trennung von ihm (Apstg. 20, 37 f.) die rechte Haltung eines apostolischen Stellvertreters verloren, für längere Zeit wieder in seine Nähe zu ziehen, zumal er gerade jetzt gar sehr von helfenden Arbeitskräften entblößt war, seit auch Damas, wie oben bemerkt, ihn wieder verlassen hatte; anderntheils fühlte der Apostel sich veranlaßt, einen eigenen **Brief an die Epheser** behufs unmittelbaren Eingreifens in die dortigen Zustände zu schreiben. Es geschah dies etwa Mitte August des J. 61; mit Ueberbringung beider Briefe aber ward Tychikus beauftragt, der, wie dem Timotheus der Apostel schriftlich seine Lage selber meldete, so nun mündlich den Ephesern berichten sollte, wie es um ihn stehe (2. Tim. 4, 12; Ephes. 6, 21 f.). Nach Empfang des an ihn gerichteten Sendschreibens machte Timotheus ohne Zweifel sich alsbald auf den Weg über Troas durch Macedonien und Illyrien nach

Rom, nahm, wie Paulus ihm geheißen (2. Tim. 4, 11), den Markus mit sich, von dem wir hernach noch eingehender zu handeln haben, und gesellete sich unterwegs auch den Aristarchus und Damas zu, so daß also dieser sich jetzt von Neuem dem Apostel anschloß, jener aber seinen Ausflug nach Macedonien etwa innerhalb eines halben Jahres beendigt hatte.

3. Als die eben erwähnte Gesellschaft von Gehilfen im Herbst des J. 61 bei Paulus in Rom eintraf, kam fast um die nämliche Zeit Epaphras aus Colossä dort an und hinterbrachte über die dasigen (außer der zu Colossä auch der zu Laodicea und Hierapolis), theilweis wohl von ihm selbst gestifteten und darum ihm so sehr am Herzen liegenden Gemeinden (Col. 4, 12 f.) neben manchen erfreulichen auch gar beunruhigende Nachrichten. Eben hatte Paulus vor, den seinen Herrn entlaufenen, durch ihn aber zu Christo bekehrten Sklaven Onesimus mit einem Begleitschreiben nach Laodicea, wo Philemon seinen Wohnsitz hatte, zurückzusenden; da benutzte er denn die Gelegenheit und gab dem Onesimus auch eine **Epistel an die Colosser** mit, wies ihn jedoch an, dieses Sendschreiben bei seiner Durchreise durch Ephesus dem dort stationirten Tychikus zu übergeben, damit derselbe, den Onesimus auf dem weiteren Wege nach Colossä, woher dieser stammte (Col. 4, 9), begleitend, die Einhändigung an die Gemeinde besorge (Col. 4, 7 ff.), da es an sich schon ungeziemend erschien, daß ein entlaufener und mit seinem Herrn erst noch zu versöhnender Sklave als apostolischer Delegat fungire, außerdem aber vor den, mit dem Apostel meist persönlich nicht bekannten Colossern (Col. 2, 1) die Aechtheit des mit eigener Namensunterschrift versehenen Briefes (Col. 4, 18) durch eine amtlich beglaubigte Person zu bezeugen war. Wenn in Col. 4, 16 auch ein Brief des Apostels nach Laodicea erwähnt wird, den sich die Colosser von dort im Austausch gegen den an sie gerichteten sollen kommen lassen und lesen, so ist darunter höchst wahrscheinlich die vorhin erwähnte **Epistel an Philemon** gemeint, die ja nicht allein an diesen und seine Frau Appia, sondern auch an den in seinem Hause sich versammelnden Theil der Gemeinde und deren Lehrer Archippus (Phil. 1 u. 2) — ein anderer Theil versammelte sich im Hause des Nymphas (Col. 4, 15) — gerichtet ist; Paulus wollte dadurch, daß die Colosser diesen Brief lesen, ihren Landsmann Onesimus bei ihnen wieder zu Ehren bringen, umgekehrt aber sollte die Gemeinde zu Laodicea, weil die Epistel an Philemon mehr ein Privatschreiben ist, an der Epistel an die Colosser die nöthige Ergänzung haben, und ist daher diese auf eine solche Ergänzung mit dem, was die Colosser dem Archippus sagen sollen (Col. 4, 17), ausdrücklich eingerichtet. Onesimus sollte ohne Zweifel seinen Weg von Ephesus aus im Geleit des Tychikus zuerst nach dem weiter nach Morgen gelegenen Colossä nehmen, und nachdem er hier den Brief an die Gemeinde abgegeben, diese aber ihn gelesen hatte, selbst der Vermittler sein, daß der vom Apostel angeordnete gegenseitige Austausch vor sich gehe.

Die gewöhnliche Ansicht dagegen hält den Epheserbrief für ein Circular- oder Rundschreiben, welches durch Tychikus zuerst nach Ephesus besorgt werden sollte, von hier aus aber nach einem Turnus, der sich aus Offb. 1, 11 ergebe, die mit Ephesus näher verbundenen Gemeinden zu durchlaufen hatte, bis es zuletzt nach Laodicea kam, von wo es dann leicht mit dem Colosserbrief in Austausch gesetzt werden konnte; oder man nimmt ohne Weiteres an, unter dem Brief an die Gemeinde von Laodicea sei ein verloren gegangenes Sendschreiben des Apostels zu verstehen, und dies ist schon frühzeitig Veranlassung geworden, daß man ihn durch eine apokryphische Schrift, aus 20 Versen bestehend, zu ersetzen suchte, die auch in deutsche Bibeln vor Luther's Zeit Eingang gefunden hat.

4. So fand also Paulus gleich im ersten Jahr seiner Gefangenschaft zu Rom Mittel und Wege, die seit dem Pfingstfest des J. 58 unterbrochen gebliebene Thätigkeit an seinen Gemeinden wenigstens mittelbar, durch Sendschreiben und Abordnung von Gehilfen, wieder aufzunehmen; es erwies sich das als ganz zweckmäßig und dem Reiche Gottes förderlich, daß der Apostel den verfolgungssüchtigen Juden gegenüber sich auf den Kaiser berufen und damit die Nothwendigkeit seiner Abführung nach Rom herbeigeführt hatte, wie er denn dabei auch ganz dem Willen des HErrn entsprach (Apostg. 25, 10 ff.; 26, 32; 27, 24). Es hatte aber seine römische Gefangenschaft, wie es scheint, noch eine andere heilsame Folge; wir können da freilich nur den Mangel bestimmter geschichtlicher Nachrichten durch Combinationen oder vergleichende Zusammenstellungen und darauf gegründete Vermuthungen ersetzen, indessen sind Combinationen, wenn sie im rechten Geiste angestellt werden, manchmal nicht weniger werth, als geschichtliche Nachrichten oder in die Sinne fallende Erscheinungen, und müssen überhaupt in unserm Erdenleben vielfach zu Hilfe genommen werden. Da glauben wir denn mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu dürfen, daß, als Paulus im Sommer des J. 60 an den Kaiser appellirt hatte und noch im Spätherbst nach Rom abgeführt wurde, der seit Apostg. 18, 5; 2. Cor. 1, 19; 1. Thess. 1, 1 u. 2. Th. 1, 1., also seit 7 Jahren uns ganz aus den Augen entschwundene, zu irgend einer Zeit und bei irgend welcher Veranlassung, die sich unsrer Berechnung völlig entzieht, von Korinth etwa nach Antiochien übergesiedelte Silas oder Silvanus dem Petrus

in Babylon (Apg. 18, 22 Anm.) durch eine eigene Reise dahin den Stand der Dinge, über den er ja bei der Nähe Antiochiens von Palästina unterrichtet war, zu melden sich getrieben fühlte. Dessen Arbeitsfeld reichte, wie wir früher gesehen haben, nördlich bis an das des Paulus; und vielleicht war er eben von einer Visitation in Nisibis und Edessa zurückgekommen und hatte dort sich überzeugt, wie die Gemeinden in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien — innerlich von häretischen Richtungen bedroht und äußerlich durch Verspottung und Bedrückung seitens ihrer heidnischen Landsleute bedrängt — gar sehr des geistlichen Zuspruchs und namentlich auch der Stärkung in der Zuversicht bedürften, daß die von Paulus oder seinen Mitarbeitern und Schülern ihnen verkündigte Lehre die ächt-christliche sei, als Silas bei ihm ankam. Sofort erkannte er's für seine Pflicht, der ihres Pflegers und Seelenhirten nun wohl für immer beraubten Gemeinden sich anzunehmen; und er that es mit großer apostolischer Weisheit, indem er nicht nur ganz auf die Lehrweise des Paulus einging, sondern auch den Silas zum Ueberbringer seines Sendschreibens benutzte. Es ist das die **erste Epistel St. Petri,** in welcher der Verfasser den Lesern einerseits zum Bewußtsein bringt, daß in dem Glauben an den Erlöser, der ihnen verkündigt worden, die Quelle aller Seligkeit enthalten sei, und andrerseits sie ermahnt, mit kindlicher Unbefangenheit die reine Lehre des Wortes Gottes, wie sie ihnen geboten sei, sich immer mehr im Glauben anzueignen, ihre Standhaftigkeit unter allen Verfolgungen zu bewähren und durch einen des Evangelii würdigen Lebenswandel mitten in der verderbten Heidenwelt als Lichter hervorzuleuchten, womit sie am besten alle falschen Beschuldigungen gegen das Christenthum und die Christen widerlegen würden. Der Brief fällt hiernach in Betreff der Zeit seiner Abfassung noch in die erste Hälfte des J. 61 n. Chr., und ist also fast gleichzeitig mit dem zweiten Brief Pauli an Timotheus und dessen Brief an die Epheser zu setzen.

5. Aber nicht blos der verlassenen Gemeinden des Paulus gedachte Petrus in seiner Theilnahme an dessen Schicksal, sondern es lag ihm der gefangene Mitapostel auch von Seiten seiner eigenen Person am Herzen. Wir erinnern uns aus Apostg. 15, 36 ff., wie vor etwa 10 Jahren Paulus und Barnabas um des Markus willen sich von einander getrennt und letztere beiden sich der petrinischen Partei zugewendet hatten. Mehr und mehr entwickelte sich in dieser Partei, wenn auch nicht gerade auf Seiten des Barnabas und Markus, ein Gegensatz gegen den großen Heidenapostel, daß man zuletzt sogar seine apostolische Würde, seinen rechtmäßigen Beruf ihm streitig machte, auf alle nur mögliche Weise seine freiere Stellung zum mosaischen Gesetz als Irrlehre bekämpfte und sich dabei hinter das Aushängeschild, als folge in Petrus man dem am besten beglaubigten und am höchsten stehenden Apostel, versteckte. Wir können uns wohl denken, wie da dem Petrus jetzt, wo Paulus nicht nur längst schon als ein auserwähltes Rüstzeug des HErrn durch seine Thaten sich erwiesen, sondern auch in Folge der Anfeindungen der Judenpartei so Schweres um Christi willen leiden mußte, alles daran lag, dem theuren Mitapostel in sein Gefängniß hinüber die Hand der Freundschaft und Gemeinschaft in dem HErrn zu reichen, die Herzen derer, die sich ihm entfremdet hatten, ihm wieder zuzuführen, ehe er aus dieser Welt ginge, und ihm die Dienste derer, die ihm früher angehört, wieder zuzustellen. Er hat nun ohne Zweifel zunächst den Markus, den er bei sich hatte, vermocht, nach Rom zu gehen und sich dem Paulus vom Neuen zum Gehilfen anzubieten. Barnabas dagegen, den wir im J. 54 mit Petrus und den Abgesandten des Jakobus zusammen in Antiochien trafen (Gal. 2, 13), scheint seit der Gefangennehmung des Paulus im J. 58 sich nach Cicilien, Lycaonien und Pisidien gewendet (Apg. 18, 23 Anm.) und von da aus auch einen Versuch gemacht zu haben, in die von Epaphras gestifteten Gemeinden zu Colossä, Laodicea und Hierapolis einzudringen; da traf eine bestimmte Weisung von Paulus ein, daß er denselben nicht mehr als zu seiner Mission in Beziehung stehend betrachten und daher auch dem in Röm. 15, 20; 2. Cor. 10, 16 ausgesprochenen Grundsatz gemäß nicht auf sein eigenthümliches Arbeitsfeld zulassen könne. Das sind die „etlichen Befehle", von denen in Col. 4, 10 die Rede ist; sie beziehen sich nicht, wie man meist annimmt, auf den Markus, sondern auf den unmittelbar vorher genannten Barnabas, und verschließen diesem den Zutritt zu jenen drei Gemeinden. In Folge hiervon hatte sich natürlich die seitherige Spannung auf's Höchste gesteigert; aber eben deshalb beauftragte Petrus den Markus, auf seinem Wege nach Rom zuerst den Barnabas in Cilicien oder Pisidien aufzusuchen und ihn unter Darlegung der Lage des Paulus zu einer Aussöhnung mit demselben zu veranlassen, darnach aber in Ephesus den Timotheus um dessen Vermittelung einer freundlichen Aufnahme von Seiten des gefangenen Apostels anzugehen. Das alles wurde denn auch erreicht: Onesiphorus, den wir oben im 2. Absatz noch im Sommer des J. 61 in Rom ankommen sahen, machte dem Paulus Mittheilung von dem Werke, das Petrus betrieben hatte, und Paulus seinerseits, zu einer Aussöhnung natürlich gern bereit, schrieb in dem unmittelbar darauf an den Timotheus abgehenden Briefe (2. Tim. 4, 11): „Marcum

nimm zu dir und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst"; Markus wiederum, als er in Rom ankam, erklärte auch von Seiten des Barnabas das Verlangen nach einer Aussöhnung mit dem Apostel, und dieser entsprach willig solchem Begehr, indem er in seinem Briefe an die Colosser die Gemeinde von Markus grüßend (Col. 4, 10) denselben ausdrücklich als den Vetter (Luther: „Neffen") des Barnabas bezeichnet, schon damit die wiederhergestellte Freundschaft mit letzterem andeutet, aber auch sofort das frühere, gegen Barnabä Zulassung gerichtete Verbot aufhebt und den Colossern befiehlt: „so er zu euch kommt, nehmet ihn auf." Wie die Sage berichtet, kam Barnabas hernach wirklich bis Rom, aber freilich zu spät, um noch in persönliche Berührung mit Paulus zu treten; indessen war der Friede zwischen dem Apostel und seinen beiden Gehilfen, welche die erste Missionsreise mit ihm gemacht hatten (Apostg. 13, 2 ff.), schon jetzt wieder hergestellt; „in der allgemeinen Theilnahme für die Bande des großen Heidenapostels ging alles unter, was etwa von früherer Bitterkeit noch übrig geblieben war", sagt Otto, dessen Forschungen wir mit den bisherigen Auseinandersetzungen uns angeschlossen haben. Wir werden aber hernach sehen, wie diese Versöhnung zwischen Paulinern und Petrinern auch der juden-christlichen Gemeinde in Jerusalem für die Zeit schwerer Anfechtung ein Segen dadurch geworden, daß nun die Schule des Paulus es wagen konnte, in dem an sie gerichteten Hebräerbrief den in Gefahr des Abfalls Stehenden mit erleuchtetem Herzen und sanftmüthigem Geist wieder zurecht zu helfen.

b. Das zweite Jahr der Gefangenschaft des Paulus (62 n. Chr.).

1. Mit dem Beginn des J. 62 trat in den Verhältnissen am kaiserlichen Hofe eine Wendung ein, die in ihren weiteren Folgen für den gefangenen Paulus zuletzt verhängnißvoll werden mußte. Schon seit dem J. 58 oder 59 nämlich hatte Nero die Bekanntschaft der Poppäa Sabina, der Gemahlin des nachherigen Kaisers Otho, gemacht und sie nach Entfernung ihres Gatten sich als Mätresse beigelegt; noch fanden die weiteren Bestrebungen der Poppäa, eine Verstoßung der Kaiserin Oktavia herbeizuführen und dann in deren Stelle einzutreten, an dem Widerstande des schon früher erwähnten Burrhus ihr Hinderniß, da aber ging dieser gleich in den ersten Wochen des in Rede stehenden Jahres auf einmal mit Tode ab — er hatte Gift erhalten. Jetzt kam es wirklich zur Verstoßung der Oktavia und zur Vermählung des Kaisers mit der Poppäa; da nun diese eine eifrige Judenfreundin war, so war dem Hohenrathe in Jerusalem der Weg geöffnet, sich des Processes wider Paulus in seinem Interesse zu bemächtigen. Indessen war bei der strengen Gerechtigkeit des römischen Rechtsverfahrens und bei den bisher zu Gunsten des Angeklagten lautenden Zeugnissen noch immer ein langsamer und umständlicher Weg, ehe die Widersacher zu ihrem Ziel gelangen konnten (vgl. unter c den zweiten Absatz); und so durfte Paulus die früher in Philem. V. 22 ausgesprochene Erwartung: „ich hoffe, daß ich durch euer Gebet euch geschenkt werde" auch jetzt noch festhalten, und zwar, wie er das in Philipp. 1, 25 u. 2, 24 thut, um so bestimmter und zuversichtlicher, als der Erfolg seiner Wirksamkeit in Rom (Phil. 1, 12 ff.) anzudeuten schien, daß der HErr für jetzt noch nicht seinen Tod beschlossen habe, sondern erst noch mehr Frucht für die Ausbreitung des Reiches Gottes durch ihn schaffen wolle. Die Gemeinde in Philippi nun hatte in Folge der Anregung durch Aristarchus, den wir zu Anfang des vorigen Abschnitts nach Macedonien reisen sahen, eine reichliche Collekte zur Unterstützung des Gefangenen aufgebracht und durch Epaphroditus (nicht zu verwechseln mit Epaphras von Colossä) nach Rom gesandt; derselbe war aus Nachtheil seiner Reise dort tödtlich erkrankt, gegen Ende des J. 62 aber, noch vor Einbruch des Winters, so weit wieder hergestellt, daß ihn Paulus mit dem **Brief an die Philipper** zum Trost der Gemeinde zurückschicken konnte. Was jedoch die Hoffnung des Apostels betrifft, auch den Timotheus der Gemeinde zusenden zu können (Philipp. 2, 19), so ward diese im nächsten Frühjahr durch den veränderten Stand seiner Gefangenschaft vereitelt, ja Timotheus wurde zuletzt selber gefänglich eingezogen (Hebr. 13, 23). In Betreff des Lukas vgl. die Schlußbem. zu dessen Evangelium.

2. Richten wir jetzt von Rom unsern Blick hinüber nach Jerusalem, wo wir zu Pfingsten des J. 58 (vgl. Apostg. 21, 18 ff.) Jakobus II., den Bruder des HErrn, an der Spitze der dasigen Gemeinde stehen sahen, so war unter dessen Vorsteherschaft die Verbindung dieser Gemeinde mit der alttestamentlichen Judengemeinde, mit ihrem Tempel und Gottesdienst wieder so fest geworden, daß jene von dieser kaum noch für eine besondere, von ihr bestimmt geschiedene Religionsgesellschaft, sondern nur für eine Partei oder Schule innerhalb ihres eigenen Glaubens- und Lebenskreises angesehen wurde; wiederum aber freueten sich die jerusalemischen und palästinensischen Christen, je größeres Gewicht sie nach Maßgabe ihrer Erkenntniß auf die Zugehörigkeit zum Volke der Verheißung

legten und je entschiedener sie nichts weiter zu sein begehrten, als die an Jesum als Messias gläubig gewordenen Israeliten, ihres Bestandes noch innerhalb der jüdischen Synagoge und mochten mit neuer Hoffnung sich tragen, daß es ihrem Bischof vermöge der großen Verehrung, die er unter dem Namen des „Gerechten" auch bei den Juden genoß, so daß Viele aus den sieben Sekten, die man zählte, zu ihm kamen und über die Lehre Jesu sich mit ihm besprachen, auch immer mehrere gläubig wurden, endlich gelingen werde, ganz Israel für die Annahme des Evangeliums zu gewinnen. Man kann über dieses judaisirende Christenthum des Jakobus und seiner Gemeinde leicht ein absprechendes und tadelndes Urtheil fällen, wie denn auch Dr. Luther die **Epistel St. Jakobi** eine „recht ströherne" genannt hat, als die „doch gar keine evangelische Art an ihr habe und auch nicht ein einziges Mal in ihrer Lehre des Leidens, der Auferstehung, des Geistes Christi gedenke"; man kann andrerseits aber auch sagen, daß dieser Apostel das Werkzeug des letzten, mit aller Selbstverleugnung gemachten Versuchs des HErrn gewesen sei, um das alte Bundesvolk wo möglich noch in der elften Stunde in seiner Gesammtheit dem neutestamentlichen Gottesreich zuzuführen und das schon vor der Thür stehende Gericht der schließlichen Verstoßung von ihm abzuwenden. Lebend in einem beständigen Nasiräat, auf's Strengste wandelnd in allen Geboten und Satzungen Gottes, dazu ein brünstiger und anhaltender Beter, genoß er das Ansehen eines Priesters und galt den Juden selber für eine Säule, so daß er eine ähnliche Stellung in der letzten Zeit vor der zweiten Zerstörung Jerusalems einnimmt, wie der Prophet Jeremias in der Zeit vor der ersten Zerstörung; Hegesippus erzählt von ihm, von dem vielen Niederfallen auf seine Kniee, da er beständig im Tempel bat für sein Volk, seien diese Kniee schwielig geworden wie die eines Kameels. Ja, gewiß, der HErr wollte durch ihn sein Wort, womit er einst von dem Tempel Abschied genommen (Matth. 23, 34): „ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte" in einem alles Maß der das Verlorene suchenden Liebe aufbietenden Umfange einlösen, damit den sich selbst Verstockenden keinerlei Entschuldigung bliebe und der Fluch, der sie treffen würde, vollständig gerechtfertigt sei; wären sie christgläubig geworden, so würde er schon Mittel und Wege gefunden haben, sie auch einer durchgreifenderen Ausgestaltung ihres Christenthums entgegen- und den Christengemeinden aus den Heiden näher zu führen. Jakobus — so bemerkt Baumgarten — bleibt in derjenigen Lebensordnung, in welcher er erzogen und aufgewachsen ist: das Gesetz der Väter ist ihm unwandelbare Richtschnur seines Thuns und Lebens; er will von keiner andern Freiheit wissen, als die sich in dies Maß des Gesetzes hineingestellt hat; nur das Leben ist ihm wahrhaft gerecht, das sich mit der göttlichen Richtschnur alles Menschenthums, dem Gesetze, geeinigt hat (Jak. 2, 12). Darum weicht er nicht von dem Orte, den Jehova sich erwählet hat, der Stätte der Offenbarung seines Gesetzes (Jes. 2, 3); und wenn auch die Schaar der Treuen und Rechtschaffenen immer kleiner wird, und wenn auch die finstern Wolken, die mit dem Zorneswetter Gottes drohen, immer dichter über den heil. Bergen sich zusammenziehen: Jakobus verläßt nicht seine heilige Warte, er lebt desto heiliger und betet desto brünstiger. In seiner Epistel, die er etwa gegen das Ende der Amtsverwaltung des Landpflegers Felix, also um das J. 60 n. Chr. geschrieben hat, wendet er sich nicht sowohl gegen das in die juden-christlichen Gemeinden eingedrungene pharisäische Wesen, als vielmehr gegen die in dem hellenistischen Israel der Zerstreuung sich breit machende sadducäische Richtung und kämpft ebenso gegen ein widergesetzliches Judenchristenthum, wie Paulus es mit einem pharisäischen Gesetzeschristenthum zu thun hatte; er greift da mehrfach auf Worte Christi aus der Bergpredigt, wie sie bei Matthäus vorliegt, zurück und spricht soviel, wie sonst kein neutestamentlicher Brief, in Worten Jesu, obgleich dessen Person und Erlösungswerk selber so sehr in den Hintergrund bei ihm tritt. So wenig aber das Christenthum nur Gesetz oder Moral ist, schreibt Grau, und so wenig die Bergpredigt der kurzgefaßte Lehrbegriff Jesu Christi ist, so wenig ist der Jakobusbrief der Lehrbegriff des Bischofs Jakobus; wer einen solchen construiren wollte, der müßte wenigstens verfahren wie die Zoologen, wenn sie wenige Knochen eines vorsündfluthlichen unbekannten Geschöpfes finden, und da aus anatomischer Wissenschaft und Phantasie die fehlenden Gebeine ergänzen, aber sie nicht aus den vorhandenen Stücken schneiden. Nicht selten scheint es, als ob Jakobus sich nicht blos an die Christen aus den Juden wende, sondern an die Juden überhaupt, auch die von Jesu als dem Christ des HErrn nichts wissen mögen; er nimmt da eine missionirende Stellung für die ganze Zukunft Israels ein, und wie St. Matthäus aus den Propheten jedem wahrheitsempfänglichen Juden nachweist, daß das Leben und Wirken Jesu nichts als eine Erfüllung der alttestamentlichen Weissagung sei, so erbringt St. Jakobus an den Lebensgrundsätzen, die er dem Reformjudenthum gegenüber verficht und in seinem eigenen Wandel verkörpert hat, daß die in dem Glauben an Jesum sich vollziehende Heiligung Eins sei mit der ächten, im Gesetz erforderten Sittlichkeit. Es ist also diese Epistel wie das Testament des „Gerechten" an sein Volk, für dessen Bekehrung er so brünstig gebetet und sein ganzes Wesen

geopfert hat, nur daß leider nur wenige von den Erbberechtigten je und je sich dies Testament zu nutze machen wollten, bis einmal die Stunde der höheren Erleuchtung für sie schlägt (2. Cor. 3, 14 ff.).

3. Eine höchst verhängnißvolle Zeit trat für die Juden in Jerusalem mit dem Osterfest des J. 62 ein. In Folge der missionirenden Wirksamkeit des Jakobus unter einander uneinig geworden, indem die einen so, die andern so über „diesen Weg" (Apstg. 24, 14) dachten, stellten nämlich, wie Hegesippus bei Eusebius berichtet (womit auch die Nachricht bei Josephus Ant. XX, 9. 1 der Hauptsache nach zusammenstimmt, nur daß dieser mehr von einer ordentlichen Gerichtssitzung des Hohenrathes, welche den Jakobus mit Andern förmlich zum Steinigungstode verurtheilt habe, redet, was wohl mit seinem Standpunkte, den er der christlichen Gemeinde gegenüber einnahm, zusammenhängt), die Juden den Apostel auf die Zinne des Tempels und forderten ihn auf, feierlich vor allem Volk zu erklären, was er von Jesu von Nazareth halte, da er ja als „der Gerechte" streng nur nach seiner Ueberzeugung reden werde. „Was fragt ihr mich über des Menschen Sohn?" rief er von seinem hohen Standort herab: „er sitzt im Himmel zur Rechten der Kraft und wird kommen in den Wolken des Himmels." Auf dieses Zeugniß hin stimmten schon Viele ein Hosianna an dem Sohne Davids, es war nahe daran, daß das *jüdische* Ostern in ein *christliches* sich umwandelte; allein die teuflische Entschlossenheit des damaligen Hohenpriesters Hannas II. und der Pharisäer und Schriftgelehrten legte sich dazwischen und riß das ganze Volk vollends in's Verderben hinunter. Mit dem Rufe: „auch der Gerechte ist in Irrthum gefallen!" eilten sie hinauf und stürzten den Jakobus von der Zinne des Tempels; unten in der Tiefe, also zwischen Tempel und Altar des Priestervorhofs, wurde er, während er für sein Volk noch betete, zu Tode gesteinigt, und als er auch da noch nicht völlig geendet, mit einem Walkerholz erschlagen. Wenn der HErr in Matth. 23, 35., nachdem er vorher davon geredet, wie er Propheten und Weise und Schriftgelehrten zu den Juden senden werde, sie aber deren etliche tödten und kreuzigen, und etliche in ihren Schulen geißeln und von einer Stadt zur andern verfolgen würden, fortfährt: „auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden von dem Blut an des gerechten Abel bis aufs Blut Zacharias', Barachiä Sohns, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar", so hat er mit diesen beiden geschichtlichen Beispielen, von denen das erste aus den ersten (1. Mos. 4), das andere aus den letzten Blättern der alttestamentlichen Schrift (2. Chron. 24 — dies Buch bildet nämlich im hebr. Codex das letzte Buch des alten Testaments) genommen ist, offensichtlich nur das Maß der Sündenschuld der *Väter* beschrieben, zugleich aber weissagend angedeutet, daß das Geschlecht seiner Zeit zu den beiden Grenzpunkten, innerhalb deren die Schuld der Väter verzeichnet steht, nach *außen* hin eine genaue *Parallele* liefern werde, die jedoch nach innen viel schwerer wiegen und das Maß bis zum *Ueberlaufen* voll machen werde; daher er auch ohne Weiteres sagt: „*ihr* habt getödtet", was an der Auslegung: „in euren Vätern" noch keine befriedigende Erklärung finden würde. Nun ist zu dem „gerechten Abel" Er selber, der HErr, die Parallele, wie schon in der erläutenden Bemerkung zu der Stelle angegeben ward, zu dem „Zacharias, Barachiä Sohn, der zwischen Tempel und Altar im Priesterhof gesteinigt ward", ist dagegen *Jakobus der Gerechte* die Parallele; dessen Ermordung machte also die Juden von jetzt ab vollständig gerichtsreif, die göttliche Geduld und Langmüthigkeit war nun vollständig erschöpft und der Augenblick der Zornesergießung, von der es in Dan. 9, 27 heißt, daß sie bis an's Ende über die Verwüstung triefen werde, gekommen, daher denn auch vom nächsten Laubhüttenfest an sich die Stimme jenes Landmannes Jesus oder Josua (Jes. 66, 6 Anm.) als die eines Propheten der Hallucination sich vernehmen ließ und an die Stelle der Stimme Jesu von Nazareth (Joh. 8, 21—24) und seiner Propheten der Inspiration (Jak. 5, 1 — 6) trat. Es war durchaus nothwendig, daß der HErr seine Gemeinde in Jerusalem und Palästina jetzt herausziehe aus der in die Gerichte seines Zornes nun dahingegebenen Masse des ungläubig gebliebenen Judenvolks, um sie nicht sammt derselbigen zu verderben, das Mittel und Werkzeug dazu aber mußte dieses Volk selbst sein; denn aus eigenem Antriebe oder auf Grund bloßer Lehre und Vermahnung wäre die Gemeinde nimmer aus der Gemeinschaft mit der jüdischen Theokratie ausgetreten, dazu war sie gerade in dieser Zeit der achtzehnjährigen Vorsteherschaft des Jakobus zu sehr wieder mit Israel verwachsen. So finden sich denn auch in der That in der *Epistel an die Hebräer*, auf die wir hernach näher eingehen werden, mehrfache Anzeichen, daß von Seiten der Juden auf die Christen in Jerusalem ein Bann gelegt wurde, der sie vom Tempel und Gottesdienst ausschloß und von der jüdischen Theokratie absonderte; und wenn man gleich nicht mit blutigen Verfolgungen über sie herfallen konnte, weil die Ankunft des neuen Landpflegers Albinus ihrer Machtbefugniß eine Schranke setzte und der Hoheprieſter Hannas II. seines Amtes bald entsetzt wurde, so mußten sie doch Vermögensverluste und andere Bedrückungen genug

erfahren. Was der HErr in der Bergpredigt (Luk. 6, 22 f.) dem Haufen seiner Jünger im Anschluß an die Weissagung in Jes. 66, 5 sagt: „selig seid ihr, so euch die Menschen hassen und euch absondern, und schelten euch und verwerfen euren Namen als einen Boshaftigen, um des Menschen Sohnes willen; freuet euch alsdann und hüpfet, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel — desgleichen thaten ihre Väter den Propheten auch" erfüllte sich jetzt zu Jerusalem an Christi Bekennern im vollen Maße; gehaßt und abgesondert und gescholten als boshaftige Leute wurden sie nun in der That von ihrem Volk, nur daß sie freilich um deßwillen sich nicht freuen und hüpfen mochten, weil sie nicht erkannten, daß fortan über die Juden dasjenige kommen sollte, dessen bloßer Gedanke schon ihnen hätte ein Grauen einflößen müssen, zur gerechten Vergeltung dafür, daß der HErr rief, niemand aber antwortete, der HErr redete, sie aber höreten nicht, sondern thaten und erwähleten, was ihm übel gefiel (Jes. 66, 4; 65, 12), und daß ihre, der Christen Absonderung von Volk und Tempel nur darum geschehe, damit sie nicht in die Stimme des Getümmels in der Stadt, in die Stimme vom Tempel, in die Stimme des HErrn, der seine Feinde bezahlet (Jes. 66, 6), verwickelt würden, in und an ihnen vielmehr geschehen solle, was in Jes. 66, 7—12 verheißen wird. Statt sich selig zu fühlen, wurden sie im Gegentheil gar sehr traurig und verwirrt; es ward ihnen eine schwere Anfechtung, daß ihre Brüder und Gefreundte nach dem Fleisch, die sie haßten und um des Namens Christi willen absonderten, zu ihnen sagten: Lasset sehen, wie herrlich der HErr sei, zu dem ihr euch bekennet! lasset ihn erscheinen zu eurer Freude! (Jes. 66, 5.) Sie wurden wirklich irre an ihrem Christenglauben und fühlten sich versucht, dem unsichtbaren Reiche Jesu Christi das sichtbare Gemeinwesen der alten Theokratie, dem unsichtbaren Hohenpriester im oberen Heiligthum den sichtbaren Nachfolger Aarons auf Morija vorzuziehen. Als die Nachrichten von den zerrütteten Verhältnissen und dem schwankend gewordenen Glaubensstande der Christengemeinde zu Jerusalem nach Rom gelangten und auch dem gefangenen Paulus und seinem ständigen Gehilfen und Mitarbeiter Lukas bekannt wurden, waren beide bald unter einander einig, den so schwer bedrängten Glaubensbrüdern mit Lehre, Trost und Ermahnung zu Hilfe zu kommen; diese waren ja seit dem Tode ihres Bischofs alles Anhalts an unmittelbar apostolische Männer beraubt (Hebr. 2, 3; 13, 7), und der Dienst, den die petrinische Schule dem Paulus und seinen Gemeinden mit Wiederzuwendung des Markus und Barnabas und der ersten Epistel Petri an die erwählten Fremdlinge hin und her in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien geleistet, forderte einen Gegendienst der paulinischen Schule an den Hebräern in Judäa und Palästina heraus, so daß jetzt Gelegenheit gegeben war, durch gegenseitige Handreichung die Aussöhnung, von der unter a, Abs. 5 die Rede gewesen, zu einer vollständigen Freundschaft und Gemeinschaft zu verklären. Ein unmittelbares Sendschreiben von Pauli eigener Hand freilich durfte bei den jerusalemischen Christen noch nicht auf unbefangene und erfolgreiche Annahme rechnen; wohl aber stand Lukas mit ihnen von früher her (vgl. die Schlußbem. zum Ev. Lucä) in solchen Beziehungen, daß er recht wohl sich ihnen zum Lehrer und Führer anbieten konnte. Mit ihm besprach denn der Apostel, was der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen und an's Herz zu legen war, und entließ ihn dann im Herbst des J. 62 zu den Brüdern in Puteoli (Apostg. 28, 13 f.), um ihn einer leicht möglichen Verwickelung in seinen Prozeß, der damals sich vorbereitete (s. unter c. Abs. 2), zu entziehen nnd ihm dort die Muße zu einem gründlich erwogenen Schreiben zu gewähren, zugleich aber auch nach Abfassung desselben zu Johannes nach Antiochien zu entsenden im Interesse eines Anliegens, auf das wir unter c Abs. 4 zurückkommen werden. Wie es scheint, hat Lukas die Epistel nicht völlig zu Puteoli zu Stande gebracht, sondern, als mit Paulus auch Timotheus eingezogen wurde (c Abs. 2), sich von da weiter nach Rhegium in Unteritalien begeben und erst von da aus die **Epistel an die Hebräer**, etwa im Juli, an ihren Bestimmungsort abgehen lassen; wenigstens erklärt sich so am leichtesten, warum er am Schlusse, obwohl noch selbst in Italien befindlich, nicht schlechthin von den Brüdern, sondern von den „Brüdern aus Italien" grüßt, darunter die aus Rom und Puteoli bei ihm anwesenden Christen verstehend, die ihm von dem Ausgange des Prozesses des Paulus Nachricht gebracht hatten.

4. Noch im J. 62 beschloß Petrus in Babylon, seine bisherige Wirksamkeit unter den Juden des parthischen Reichs aufzugeben und sich mit der Predigt des Evangeliums nach Rom zu wenden, indem er im Geist erkannte, daß das alttestamentliche Bundesvolk durch das, was in Jerusalem geschehen (s. unter b. Abs. 3), nunmehr seine Berufung verwirkt habe und das Reich Gottes vornehmlich den Heiden gebracht werden müsse, und nun sich getrieben fühlte, daß, was für ihn noch hinterstelliger Zeit im Fleische war, dazu zu verwenden, daß das Werk des gefangenen Heidenapostels mit seinem Ausgange in der Hauptstadt der Heidenwelt einmünde in den Anfang der Kirche zu Jerusalem (vgl. Joh. 21, 18). Um aber gleichwohl sein Volk in der Zerstreuung nicht zu verlassen, legte er das bisher betriebene Werk in die Hände des Judas und Simon, der beiden andern Brüder

des HErrn, die nach dem Tode Jakobi II. noch am Leben und seither in Syrien, wie es scheint, thätig gewesen waren; den Judas stationirte er im nordwestlichen Mesopotamien, den Simon dagegen in Babylon selber. Er reiste vielleicht über Jerusalem, wo er der Gemeinde manche Weisung ertheilte, die hernach der Epistel des Lukas leichteren Eingang verschaffte, kam zunächst nach Corinth, um auch hier seinen apostolischen Einfluß geltend zu machen, so daß, was der Bischof Dionysius (seit 170 n. Chr.) von einer gleichmäßigen Wirksamkeit des Paulus und Petrus zu Corinth erzählt, nicht ohne geschichtliche Grundlage wäre, und traf in Rom kurz vor Ablauf des in Apostg. 28, 30 f. bezeichneten zweijährigen Zeitraums ein. Inzwischen hatte sein Nachfolger auf der Station in Nisibis und Edessa Veranlassung gefunden, sich ebenso, wie er selber früher gethan, mit einem Sendschreiben an die Gemeinden in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien und Bithynien zu wenden und sie vor gewissen verderblichen Menschen zu warnen, die dem endlichen Gerichte Gottes nicht entgehen würden. Diese **Epistel St. Judä**, deren zerschmetternde Polemik gegen die Widersacher der heilsamen Lehre ganz mit dem andern Namen des Apostels: Lebbäus oder Thaddäus, als eines Beherzten oder Gewaltigen übereinstimmt (Matth. 10, 4. Anm., Nr. 10), ist abschriftlich auch dem Apostel Petrus in Rom zugefertigt worden, der sie dann angesichts des ihm nahe bevorstehenden Todes (2. Petri 1, 14) in der **andern Epistel St. Petri** bestätigt und erweitert hat, wie denn namentlich deren 2. Kapitel in deutlicher Beziehung zu dem Briefe des Judas steht.

5. Zu Rom kam aber auch die Abfassung des **Evangeliums St. Marci** zu Stande, das nicht nur durch die ganze Darstellung des Lebensbildes Jesu auf Römer, dieses Volk der That, berechnet ist, sondern auch nicht selten römischer Ausdrücke und Redensarten sich bedient (Kap. 5, 9. 15: λεγεων = legio; 5, 23: ἐσχάτως ἔχειν = in extremis esse; 6, 27: σπεκουλάτωρ; 6, 37 u. 14, 5: δηνάριος = denarius; 7, 4 u. 8 ξέστης = sextarius; 12, 14: κῆνσος = clusus; 12, 42 κοδράντης = quadrans; 15, 15: τῷ ὄχλῳ τὸ ἱκανὸν ποιῆσαι = populo satisfacere; 15, 16: πραιτώριον = praetorium; 15, 39 ff. κεντουρίων = centurio); aus letzterem Umstande ersiehet man, daß Markus sich schon eine längere Zeit zu Rom aufgehalten und die lateinische Sprache sich daselbst bis zu einem gewissen Maße angeeignet hat. Es ist sehr glaublich, was die Kirchenväter berichten, daß die Christen zu Rom den Markus, als Begleiter und Schreiber des Petrus, gebeten hätten, ihnen nach den mündlichen Vorträgen dieses Apostels ein Evangelium zusammenzustellen; vielleicht verhält es sich auch wirklich so, wie Hieronymus den Hergang noch genauer darlegt, daß Petrus das Leben Jesu in seiner Weise noch einmal zusammenhängend vorgetragen und Markus darnach seine Aufzeichnungen gemacht habe. Es geschah dies wohl im Laufe des Jahres, das zwischen der Hinrichtung des Paulus und dem Märtyrertode des Petrus von 63 — 64 n. Chr. verging, der Ausbruch der Neronischen Verfolgung überraschte aber, wie wir zu Mark. 16, 8 schon besprochen haben, den Verfasser beim Niederschreiben, daß er am Schluß nur einen kurzen, bruchstückartigen Bericht geben konnte.

c. Das dritte Jahr der Gefangenschaft des Paulus (63 n. Chr.).

1. Daß seit dem Frühjahr a. 63 die Lage des Paulus in seiner Gefangenschaft sich wesentlich geändert habe, geht unzweifelhaft aus den Worten in Apostg. 28, 30 f. hervor: „Paulus aber blieb zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge und nahm auf alle, die zu ihm einkamen; predigte das Reich Gottes und lehrete von dem HErrn Jesu mit aller Freudigkeit, unverboten", womit St. Lukas, wie fast alle Ausleger anerkennen, nicht hat sagen wollen, daß der Apostel dazumal, als das Buch geschlossen wurde, noch immer in seiner eigenen Wohnung und in der erleichterten Haft der zwei Jahre sich befunden habe; vielmehr giebt er zu verstehen, daß dessen Verhältnisse mit Ablauf der angegebenen Zeit eine andere Gestalt annahmen. Aber freilich, darüber sagt er nichts Näheres aus, welches diese andere Gestalt gewesen, wenn auch soviel klar ist, daß der Apostel nicht sofort und ohne Weiteres kann hingerichtet worden sein: „man läßt nicht heute denjenigen hinrichten, dem man gestern noch die Vergünstigung eines Hausarrestes gewährt hat." Da hat man nun gemeint, Paulus sei nach Ablauf der 2 Jahre ganz aus seiner Gefangenschaft wieder entlassen und vollständig freigegeben worden; er habe dann eine neue Missionsreise angetreten, die ihn zuerst nach Ephesus in Kleinasien, dann nach Macedonien, von da nach der Insel Creta, weiter nach der Stadt Nicopolis in Epirus (Tit. 3, 12) und zuletzt nach Spanien im äußersten Westen von Europa (Röm. 15, 24) führte, sei hier nach Ausbruch der Neronischen Verfolgung im J. 64 vom Neuen ergriffen, nach Rom geschleppt und nach einer längeren sogen. zweiten Gefangenschaft, in welche man die Abfassung des 2. Briefs an den Timotheus verlegt, während der erste Brief und die Epistel an Titum noch auf der Missionsreise selbst geschrieben sei, etwa im J. 67 n. Chr. enthauptet worden. Diese Ansicht ist nicht neu;

sie findet sich bereits zu Anfang des 4. Jahrh. bei Eusebius und nach ihm bei andern Kirchenvätern, indessen fehlt es doch an allen urkundlichen Zeugnissen für dieselbe, wie auch Eusebius selber sich nur auf die Sage berufen kann. Denn wenn Clemens in Rom in seinem, wohl gegen Ende des 1. Jahrh. geschriebenen Briefe an die Corinthische Gemeinde sagt, Paulus sei bis an „das Ziel des Abendlandes" gekommen, so ist es viel einfacher und sprachgemäßer, dies so zu fassen, daß damit das Abendland (Rom) selber als das Ziel und Ende seines apostolischen Laufs bezeichnet werden soll, als den Ausdruck von der äußersten Grenze des Abendlandes (Spanien) zu verstehen, bis wohin er mit seiner Predigt des Evangeliums vorgedrungen sei. Höchst wahrscheinlich hat sich die Sage, daß Paulus auch in Spanien gewesen, aus der Stelle: Röm. 15, 28 entwickelt, indem man glaubte, was der Apostel sich dort vorgenommen, müsse doch irgend einmal zur Ausführung gekommen sein, sonst stehe es ja bedenklich um die Unfehlbarkeit eines apostolischen Worts. „Wenn ich nun solches ausgerichtet (die Collektengelder an die Heiligen zu Jerusalem überbracht) und ihnen diese Frucht (des Glaubens und der Liebe von Seiten der Heiden) versiegelt habe, will ich durch euch (also von Rom aus) in Hispanien ziehen": so dachte der Apostel allerdings zu Anfang des J. 58; wenn er das Pfingstfest in Jerusalem werde zugebracht und die für die Armen der dortigen Gemeinde in Macedonien und Achaja zusammengebrachte Liebessteuer abgeliefert haben, werde er, so durfte er hoffen, als annoch freier Bote des Evangeliums nach Rom kommen (Apostg. 19, 21; Röm. 1, 11 u. 15) und von da aus seinen Wirkungskreis bis nach Spanien hin ausdehnen können. Aber schon in Röm. 15, 30 f. bittet er um die Fürbitte der Leser, damit sein Vorsatz zur Ausführung kommen möge; er ahnt also bereits, was in Jerusalem von Seiten der ungläubigen Juden für eine Gefahr ihm droht, und auf dem Wege dahin wurde nun auch seine Ahnung durch prophetische Stimmen zur Gewißheit erhoben (Apostg. 20, 22 f.; 21, 4 u. 11). Als dann wirklich Bande und Trübsal über ihn gekommen in Jerusalem und er vor den Juden seines Lebens keinen Augenblick mehr sicher war, hat ihm wohl der andere Gedanke nahe gelegen, daß nun sein Lauf am Ende und das, was der HErr ihn einst gesagt (Apostg. 22, 21): „ich will dich ferne unter die Heiden senden" durch seine bisherige Wirksamkeit in Asien, Macedonien und Griechenland bereits erfüllt sei, so daß von seinem ursprünglichen Vorsatz nicht einmal mehr das Kommen nach Rom in seiner Seele zurückblieb. Doch da erscheint ihm in der, auf das Verhör vor dem Hohenrathe folgenden Nacht der HErr und eröffnet seinem Blicke wieder eine weitere Zukunft; seine Sendung ferne unter die Heiden ist noch nicht erfüllt, wirklich auch zu Rom muß er von Christo noch zeugen (Apostg. 23, 11), und dies Wort leistet ihm Bürgschaft, daß die Anschläge der Juden auf sein Leben für jetzt ohne Erfolg bleiben, daß die Begebenheiten so gelenkt werden würden, um ihn, bevor er den Nachstellungen seiner Widersacher erläge, hinüber zu bringen nach dem Mittelpunkt des römischen Weltreichs, in das Herz des heidnischen Völkerlebens. Indem nun Paulus zwar als Gefangener nach Rom kommt, aber trotz seiner Bande das Reich Gottes 2 Jahre lang unverboten predigen kann, ja mit aller Freudigkeit und solchem Erfolg von dem HErrn Jesu lehret, wie er in Phil. 1, 12 ff. davon rühmt, so war das in Wahrheit die vollständige Erfüllung seiner Sendung „ferne unter die Heiden" und zugleich die vollständige Erfüllung des allgemeinen Befehls Christi in Luk. 24, 27., soweit das „unter allen Völkern" die Apostel betraf; wir dürfen da nicht meinen, zu dieser Erfüllung gehöre nothwendig auch eine Missionsreise des Apostels bis Spanien, wie er früher selbst sie für erforderlich gehalten, im Gegentheil hat St. Lukas dergleichen Meinungen dadurch abgeschnitten, daß er mit der Predigt des gefangenen Paulus in Rom, mit den zwei Jahren seiner erleichterten Haft die Geschichte der Apostel abschließt. Nicht nach der räumlichen Ausdehnung ihrer Wohnsitze, sondern nach ihrer organischen Zusammenfassung in der Welthauptstadt waren die Heiden Gegenstand der apostolischen Missionsthätigkeit; war einmal dies Ziel erreicht und derjenige, dem das Evangelium vertrauet war an die Vorhaut (Gal. 2, 7), bis an den Sitz des römischen Kaisers, ja bis hinein in dessen Haus (Philipp. 1, 13; 4, 22) mit der Predigt von dem gekreuzigten Christus vorgedrungen, so war die Weissagung in Dan. 2, 31 ff. von dem Stein, der herab gerissen ward ohne Hände und das Bild, das Nebucadnezar im Traum gesehen, an seine Füße schlug und sie zermalmete, soweit erfüllt, daß die weitere Zertrümmerung den folgenden Jahrhunderten überlassen bleiben konnte, und damit das Tagewerk eines Paulus zu Ende, wie er das auch in 2. Tim. 4, 6 ff. erkennt. Man wende nicht ein, daß er ja an anderen Stellen (z. B. Philipp. 1, 25 f.; Phil. 22) so zuversichtlich die Hoffnung ausspricht, aus seinem Gefängniß wieder frei zu werden und zu seinen Gemeinden zurückkehren zu dürfen, und es würde nun gar mißlich stehen um die Erleuchtung eines so hohen Apostels, wenn er in seinen Erwartungen sich sollte getäuscht haben; man verfällt ganz in die nämliche Mißlichkeit, wenn man eine Befreiung aus der uns vorliegenden römischen Gefangenschaft und eine wirkliche Rückkehr nach Philippi, Colossä, Ephesus annimmt. In Kap. 20, 17 ff. hat

ja der Apostel auf Nimmerwiedersehen von den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus Abschied genommen; da hätte doch offenbar das Wort: „ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet, alle, durch welche ich gezogen bin und geprediget habe das Reich Gottes" sich als Selbsttäuschung erwiesen, wenn jene Annahme richtig wäre. Man wird vielmehr den Begriff der Inspiration, der Eingebung des heil. Geistes oder der Erleuchtung durch ihn, richtig fassen müssen; wir verweisen in dieser Beziehung auf den zu 5. Mos. 18, 22 angegebenen Gradunterschied hinsichtlich der göttlichen Erleuchtung und fügen dem dort Gesagten hier noch die Bemerkung hinzu, daß auch bei einem Apostel, was sein persönliches Wollen und Denken, Wissen und Erwarten betrifft, das Wort in Jes. 55, 8 f. seine Geltung behält. Wenn denn aus dergleichen Aeußerungen des Apostels, die blos ein Ausdruck seiner augenblicklichen individuellen Gemüthsstimmung oder Willensentschließung sind, keineswegs eine Eingabe des Geistes der Weissagung, nichts zur Entscheidung der Frage, ob er aus seiner Gefangenschaft wieder frei geworden sei oder nicht, hergeleitet werden kann, so ist dagegen die Entscheidung bereits in dem oben mitgetheilten Wortlaut des Schlusses der Apostelgeschichte selber gegeben. Daß Lukas da sein Werk nicht plötzlich abbricht, sondern wirklich schließt, uns nicht einen Torso oder Stumpf, sondern ein vollendetes Ganze giebt, ist unzweifelhaft; selbst der Satzbau im Grundtexte ist (durch Gebrauch der Participalconstruktion) so eingerichtet, daß beide Verse dem Inhalt von Luk. 24, 52 f. entsprechen, nur gestaltet sich der Inhalt hier zu einem noch feierlicheren und volltönenderen Schluß, als beim Evangelio, wie es das Verhältniß der Apostelgeschichte zu letzterem als dessen andere Rede mit sich bringt. Ist nun aber das der wirkliche Schluß: „Paulus blieb zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge", so ist eine Befreiung des Apostels aus der Gefangenschaft von selber ausgeschlossen; eine solche bildet zu dem Bleiben in der eigenen Wohnung nimmermehr denjenigen Gegensatz, auf den ein folgerichtiges Denken hinleitet, der Verfasser hätte dann vielmehr schreiben müssen: Paulus blieb 2 Jahre gefangen. Da er nur auf die eigene Wohnung Bezug nimmt und das unverbotene Predigen betont, ohne in Betreff des Gefangenseins selbst etwas zu bemerken, so setzt er voraus, der Leser werde nach den Gesetzen des richtigen Schließens sich abnehmen, daß nach Ablauf der 2 Jahre dem Apostel die Erlaubniß zu bleiben, wo er wollte (V. 16), entzogen, ihm die eigentliche Wohnung eines Gefangenen, der Kerker angewiesen und damit zugleich die Freiheit, aufzunehmen alle, die zu ihn einkamen, und von dem HErrn Jesu zu lehren unverboten, genommen worden, zuletzt aber sein Tod, auf den er sich schon für Jerusalem gefaßt gemacht hatte (Apostg. 20, 25. 37 f.; 21, 13), erfolgt sei. Es war ja auch in der That das, was er bisher an Nachlaß bei der sonst so strengen Militairhaft genossen, etwas so Außerordentliches, wie es sonst nur noch bei einer fürstlichen Person, Agrippa I., und auch bei diesem nur in einem ganz besonderen Falle, weil nämlich Kaiser Caligula ihn nicht sofort in Freiheit setzen konnte, vorkommt; dazu läßt sich in der Verschleppung des Prozesses zwei volle Jahre hindurch, für die sich allerdings auf mancherlei Erklärungsgründe und auf verwandte Fälle hinweisen läßt, die aber doch ebenfalls etwas Ungewöhnliches und Seltsames behält, die Leitung des HErrn nicht verkennen, die alle Umstände also ordnete, um sein Wort in Apostg. 23, 11 einzulösen. Diejenigen, welche eine Befreiung des Apostels und eine nachmalige zweite Gefangenschaft, in der er den 2. Timotheusbrief geschrieben, also dieselbe erleichterte Haft genossen habe, die ihm gestattete, Besuche anzunehmen und Briefe abzusenden, als Ergänzung der Apostelgeschichte hinzufügen, betrachten einen solchen Nachlaß bei seinem Gefängniß als eine natürliche, selbstverständliche Sache; wie sie damit sich leichtfertig über den wirklichen Verhalt der thatsächlichen Verhältnisse hinwegsetzen, so verkennen sie auch Gottes Walten und treten der Ehre seiner weisen und gnadenvollen Wege zu nahe.

2. Bis zum Frühjahr a. 62 hatten die Widersacher des Apostels in Jerusalem, wie schon unter b. Abs. 1 angedeutet, wegen der dem Angeklagten günstigen Stimmung des Burrhus, der als praefectus praetorio oder Oberbefehlshaber der kaiserlichen Leibwache (Apostg. 28, 16) eine Hauptperson im kaiserlichen Gerichtsrath bildete, die ganze Angelegenheit absichtlich ruhen lassen; hatten sie schon in dem ihnen benachbarten Cäsarea vor dem römischen Landpfleger mit ihrer Anklage einen schweren Stand, und hatte dieser dem Angeklagten eigentlich schon Recht gegeben (Apstg. 24—26), so konnten sie für Rom sich von vornherein schwerlich einen bessern Erfolg versprechen, sondern mußten abwarten, bis sie sich erst Freunde am kaiserlichen Hofe erworben hätten oder sonst ihnen günstige Umstände eingetreten wären, und einstweilen damit zufrieden sein, daß Paulus gefänglich verwahrt bleiben mußte, bis ein förmliches Urtheil über ihn ergangen wäre. Der Kaiser, der schon seit dem J. 60 angefangen hatte, die Regierungsgeschäfte auffällig zu vernachlässigen und sich lieber den Ergötzlichkeiten der Spiele und des Theaters hinzugeben, betrieb die Sache ebenfalls nicht; als nun aber Burrhus im Anfang des J. 62 beseitigt und im Mai die Poppäa Sabina zur Kaiserin

erhoben worden war, boten die jüdischen Oberen unter Einfluß des Hohenpriesters Ismael (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb., Nr. 11, c. Zusatz), der seit dem J. 61 als Geißel zu Rom sich befand, (s. unter d, Abs. 2) und bei der neuen Kaiserin viel galt, ohne Zweifel alles auf, um zu ihrem Ziele zu gelangen und sich auf Begründung ihrer in Apostg. 24, 5 ausgesprochenen Anklage wider Paulus in einer Weise einzurichten, daß sie bei der am kaiserlichen Hofe jetzt herrschenden judenfreundlichen Stimmung, wie sie auch aus der Aufnahme des Josephus daselbst (1. Chron. 25, 7 Anm.) hervorleuchtet, erwarten durften, mit ihren Beschuldigungen Glauben zu finden. Freilich erforderten diese Maßnahmen immer noch eine ziemliche Weile, und als sie damit zu Ende waren, war die Zeit des Meeresschlusses (Apostg. 27, 9 f.) herbeigekommen, so daß die Ankläger und Zeugen aus Judäa wohl erst Ende April oder Anfang Mai des J. 63 in Rom angekommen sind. In diese Zeit fällt denn auch die verschärfte Haft des Paulus durch eigentliche Einkerkerung, sowie die gefängliche Einziehung des Timotheus, während der seit etwa einem halben Jahre von Rom abwesende Lukas (s. den 3. Abs. unter b.) einer solchen Einziehung entging. Ueber die Gerichtsverhandlung selbst fehlen uns alle Anhaltepunkte; denn wenn man auf dieselbe die Aussagen des Apostels in 2. Tim. 4, 14—17 bezogen hat, so beruht das auf einer irrthümlichen Auffassung der Stelle, vielmehr wurde Timotheus selber mit in den Prozeß verwickelt, wie aus Hebr. 13, 23 sich ergiebt, Paulus greift also in jenen Worten auf die Zeit seiner Gefangenschaft in Cäsarea zurück. Die Beschuldigung der Gegner nun, daß er ein Vornehmster der Sekte der Nazarener sei (Apstg. 24, 5), womit die Prozeßverhandlung ohne Zweifel eröffnet wurde, hat dem Paulus Gelegenheit gegeben, vor dem Kaiser und seinem Rath ein Zeugniß von Christi abzulegen und damit den Beruf, von dem in Apostg. 9, 15 u. 13, 11 die Rede ist, in vollständige Erfüllung zu bringen, die damit zusammenhängende weitere Beschuldigung dagegen, daß er aller Orten Aufruhr errege, ward von dem kaiserlichen Rath, in welchem damals neben dem schwachen und einflußlosen Fenius Rufus, das Scheusal Sophonius Tigellinus saß, der auch den Tod des Seneka (65 n. Chr.) auf seinem Gewissen hat, und von dem Kaiser selbst, dessen Urtheil durch den Einfluß der Poppäa bestochen war, für begründet angenommen, Timotheus zwar wieder freigegeben, weil die Anklage auf Empörungsanstiftung nicht zugleich ihn betraf, der Apostel dagegen zum Tode verurtheilt. Damals schon, wie wir hernach unter d. näher ausführen werden, züngelten aus dem vulkanischen Boden Judäa's die Flammen des Aufruhrs als Vorboten des gewaltigen Brandes, der dann im J. 70 Israel's Herrlichkeit verzehrte, überall hervor: da lag es im Interesse des Hohenrathes und seiner Deputirten, die Ursache der Wirren einigen unruhigen Köpfen zuzuschreiben, und man wird denn nichts unversucht gelassen haben, den Paulus als einen Haupträdelsführer darzustellen; vielleicht hat da Nero den Kniff gelernt, dessen er hernach bei dem im J. 64 von ihm angerichteten Brande Roms sich bediente, den Haß dadurch von sich abzuwälzen, daß er den Christen schuld gab, was er selber Böses gethan, die jüdischen Oberen aber, indem sie mit Hilfe der römischen Weltmacht, unterstützt von einem Weibe, den Apostel zu Grunde richteten, sind ein Vorbild der großen Hure in Offb. 17, die dann freilich selber verwüstet und verbrannt wird, während Nero ein Vorbild des rosinfarbenen Thieres ist, auf dem das ehebrecherische Weib sitzt. Indem man an Paulus noch das römische Bürgerrecht achtete, geschah die Hinrichtung desselben mittels des Schwertes, und zwar der kirchlichen Ueberlieferung zufolge außerhalb der Stadt, auf dem Wege nach Ostia (s. den Plan von Rom zu 1. Macc. 8, 16: V. O.), was vollkommen glaubwürdig erscheint (Tac. hist. IV, 11) und worauf vielleicht St. Lukas in Hebr. 13, 13 f. anspielt. Der kirchlich angenommene Todestag: 29. Juni, scheint ein etwas zu früh angenommener Termin; doch ist es nicht gerade unmöglich, daß er in Betreff des Paulus zutrifft, während er in Betreff des Petrus offenbar falsch ist.

3. Daß nicht nur an einem und demselben Monatstage (29. Juni), sondern auch in dem nämlichen Jahr, also völlig gleichzeitig mit Paulus, der Apostel Petrus den Märtyrertod erlitten habe, ist, wie in der Bemerk. über den Peters- und Paulstag vor Matth. 16, 13 ff. angegeben worden, eine Erfindung des römischen Papstes Gelasius I., während früher man zwar auch das nämliche Datum festhielt, aber gleichwohl den Tod beider Apostel durch den Zwischenraum eines Jahres schied. Wie man in der römischen Kirche den Laien den Kelch im heil. Abendmahl entzogen und sie auf das Brod oder den Leib Christi als sein Blut mit enthaltend allein hingewiesen, so hat man der Gemeinde auch den Apostel Paulus entzogen und sie auf St. Peter beschränkt, gleich als wäre in und mit demselben zugleich Paulus gesetzt; und doch sollte für Rom und das Abendland der geschichtlichen Wahrheit gemäß es vielmehr „Paul-Peter", als „Peter-Paul" heißen. Im 4. Absatz unter b. sahen wir den Petrus gegen Ende der beiden ersten Jahre der Gefangenschaft des Paulus zu Rom ebenfalls dahin kommen und nach dessen Tode den Markus in seinen Dienst zum Besten der römischen Gemeinde zurücktreten; etwas über ein Jahr später kam dann ihm selber die Zeit, da

er seine Hütte ablegen sollte (2. Petri 1, 14). Im J. 64 n. Chr. nämlich ließ Nero, um Gelegenheit zu haben, sich eine schönere Hauptstadt zu bauen, durch gedungene Mordbrenner die Stadt Rom an verschiedenen Seiten zugleich in Brand stecken; und nun wüthete vom 19. Juli an 6 Tage und 7 Nächte hindurch eine Feuersbrunst, bei welcher von 14 Stadtbezirken nur drei völlig verschont blieben, vier andere dagegen gänzlich zu Grunde gingen und in den sieben übrigen nur wenige einzelne Häuser stehen blieben. Der Kaiser lenkte die Wuth des Volkes dadurch von sich ab, daß er die Christen dieser Brandstiftung bezichtigte; denn er berechnete schlau, daß die in's Elend gestürzten Stadtbewohner, je weniger sie ihm selber beizukommen wußten, desto lieber gerade diejenigen als Stellvertreter für den Gegenstand ihrer Rache sich würden gefallen lassen, die sie längst schon wegen ihrer Abneigung gegen den heidnischen Cultus und ihrer Zurückhaltung von den öffentlichen Gebräuchen, sowie wegen der Besonderheit ihres Lebens und ihrer Gesellschaftsverhältnisse haßten. Und nun wurde eine furchtbare Christenverfolgung von ihm in's Werk gesetzt, bei welcher die Marter und Qualen so ausgesuchter und empörender Art waren, daß das Volk selber zuletzt Mitleid gegen die unglücklichen Schlachtopfer empfand. Unter den Ersten, welche da geopfert wurden, befanden sich unzweifelhaft auch Petrus und Markus. Von dem ersteren berichtet die Tradition, daß er gekreuzigt worden, wie denn allerdings in der ersten Zeit der Verfolgung auch die Kreuzesstrafe angewendet und der Leichnam dann verbrannt wurde (Joh. 21, 18 f.); und zwar ward die Execution in den Gärten Nero's und dem dortigen Circus vollstreckt, diese aber lagen auf dem Vatican (s. den Plan von Rom zu 1. Macc. 8, 16: M. Vat., am rechten Ufer der Tiber). Wäre die Sage richtig, daß Markus in der letzten Zeit seines Lebens in Alexandrien thätig und der erste christliche Bischof daselbst gewesen sei, so müßte eine Entsendung desselben durch Petrus dahin stattgefunden haben noch vor Ausbruch der Verfolgung; viel mehr Wahrscheinlichkeit hat aber die im Katalog des Hieronymus sich findende Nachricht, daß er im 8. Jahre Nero's umgekommen, nur daß statt des 8ten das 10te Jahr genannt sein sollte.

4. Am Schluß des 3. Absatzes unter b. verließen wir den Lukas zu Rhegium, wie er auf eine Seereise sich bereit hielt, während er die Epistel an die Hebräer nach Jerusalem entsendete und die Rückkehr des Timotheus erwartete. Es war dies etwa im Juli des J. 63. Daß nun Jerusalem das nächste Ziel seiner Reise war, ergiebt sich aus Hebr. 13, 24; doch war das ohne Zweifel nur eine Zwischenstation, sein eigentliches Ziel war allem Anschein nach Antiochien in Syrien, wo er mit dem dort stationirten Apostel Johannes zu verhandeln hatte. Diesen Apostel für eine Uebersiedelung nach Ephesus zu gewinnen, war, wie wir vermuthen, ein Auftrag, der ihm von Seiten des Paulus in der letzten Zeit von dessen zweijähriger Gefangenschaft zu Theil geworden; denn nach Apostg. 20, 29 f. waren die dortigen Gemeinden in geistlicher Hinsicht in gar zu großer Gefahr, und nach dem im 2. Abs. unter a. Bemerkten war Timotheus nicht stark genug, die greulichen Wölfe von der Heerde abzuhalten und die aus der Gemeinde selbst hervorgehenden Irrlehrer erfolgreich zu bekämpfen, während dagegen Antiochien anderweit versorgt werden konnte. Johannes, dem Lukas zugleich den Timotheus als Gehilfen zuführte, folgte der Weisung und nahm fortan seinen Sitz zu Ephesus; Lukas selber scheint ihn dorthin für einige Zeit begleitet zu haben, Timotheus aber ward in Pergamus stationirt (Offenb. 2, 3 Anm.). Beide nun, Johannes und Lukas, haben sich während ihres Zusammenseins in Betreff der evangelischen Geschichtschreibung geeinigt; denn wie Lukas sein schon vollständig vorbereitetes Evangelium angelegt hatte, war unbedingt noch eine Ergänzung von der Art nöthig, wie das Evangelium des Johannes sie enthält, und erst nachdem jener wußte, daß dieser noch ein viertes Evangelium und in welcher Anlage schreiben würde, konnte er seine erste Schrift, das **Evangelium St. Lucä** ausgehen lassen, was wohl noch von Ephesus aus, etwa in der ersten Hälfte des J. 64 geschah. Von da wendete sich Lukas, wenn wir anders recht vermuthen, zurück nach Antiochien, um einstweilen die von Johannes verlassene Stelle auszufüllen, und hat da in den nächsten anderthalb Jahren die zweite Schrift: **Der Apostel Geschichte** zu Stande gebracht, bis ihn sein Beruf über Jerusalem nach Pella versetzte, wovon hernach unter d. Abs. 4 zu handeln sein wird. In die Zeit von 64 u. 65 n. Chr. verlegen wir auch die Abfassung des **Evangeliums St. Johannis**; in demselben erscheint der Apostel als gänzlich von den ungläubig gebliebenen Juden geschieden und der Gemeinde der Gläubigen aus den Heiden, der fortan sein Wirken angehörte, zugewendet, wogegen die im J. 66 empfangene Offenbarung ihren Schwerpunkt in Israels einstiger Wiedereinsetzung in das Centrum des Reiches Gottes hat. Die Verbannung nach Patmos ist, wie wir fest überzeugt sind, nicht in der Christenverfolgung unter Domitian, was die gewöhnliche Ansicht der Gelehrten ist, sondern bereits zu Ende 65 oder Anfang 66 n. Chr. noch unter Nero erfolgt. Das reine Griechisch, das im Evangelio zu Tage tritt, kann Johannes recht wohl schon in Antiochia sich angeeignet haben; die etwas schwierigere Sprache in der Offenbarung hingegen ent-

spricht vollständig der Sache, die da verhandelt wird, und erklärt sich vollkommen aus der Schwierigkeit, für die in der Ekstase geschauten Gesichte immer den gehörigen Ausdruck zu finden. Was das Verhältniß der vier Evangelisten unter einander betrifft, so drückt Tertullian sich dahin aus: „unter den Aposteln erzeugen Matthäus und Johannes den Glauben, unter den apostolischen Gehilfen befestigen ihn Markus und Lukas." Die Ordnung des Kanons, welche auf den Matthäus den Markus, auf diesen den Lukas folgen läßt und den Johannes zuletzt stellt, entspricht nicht nur der geschichtlichen Zeitfolge der Entstehung, sondern hat auch ihren guten Grund darin, daß, wie in Johannes ein selbstständiger Nachtrag zu allen 3 früheren Evangelisten, so in Lukas ein solcher zu Matthäus und Markus vorliegt.

d. Die letzten Landpfleger Judäa's bis zum Ausbruch des Krieges gegen die Römer (53—66 n. Chr.).

1. Indem wir jetzt zu den öffentlichen Zuständen im jüdischen Lande, die zuletzt den Krieg und die Zerstörung Jerusalems herbeiführten, übergehen, machen wir den Anfang mit der Amtsverwaltung des Landpflegers Antonius (oder auch Claudius) Felix (Apstg. 23, 24 ff.). Er war ein Freigelassener des Kaisers Claudius und ward von diesem im J. 53 zum Landpfleger von Judäa, Samaria, Galiläa und Peräa ernannt, nachdem er schon vorher als Vorstand der Samaritaner neben dem früheren Landpfleger Cumanus in Palästina angestellt gewesen war. Ganz seinem Charakter als eines geborenen Sklaven gemäß führte er sein Regiment in aller Grausamkeit und Willkür, wie Tacitus von ihm sagt: „in aller Grausamkeit und Lüsternheit hat er königliches Recht mit sklavischer Sinnesart gehandhabt", und leitete vielmehr den Ruin des Landes ein, statt dessen Pflege wahrzunehmen; da sein Bruder Pallas auch nach des Claudius Tode im J. 54 unter Nero bis zum J. 63 seine einflußreiche Stellung in Rom behauptete, so glaubte er sich alles erlauben zu dürfen, und blieb auch, als er hernachmals beim Kaiser verklagt wurde, ungestraft. Als er noch nicht lange seine Statthalterschaft angetreten hatte, erblickte er einst die damals etwa sechzehnjährige Drusilla, eine Tochter Herodis Agrippa I. (s. den Stammbaum der Herodianer am Ende der Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. unter C, c), die seit 53 mit dem König Azizus von Emesa vermählt und eine ausgezeichnete Schönheit war; alsbald von heftiger Leidenschaft gegen sie entzündet, ließ er — von Sueton als der Gemahl von drei Königinnen bezeichnet: Apstg. 24, 25 — durch einen gewissen Magier, Simon von Cypern, ihr die Ehe anbieten, sie aber, um dem Neide und den Anfechtungen ihrer Schwester Berenice, der früheren Gemahlin des Königs Herodes von Chalcis und nachherigen Concubine ihres leiblichen Bruders Agrippa II., der nach dem Tode dieses seines Onkels im J. 50 dessen Fürstenthum erlangt und die Schwester bei sich aufgenommen hatte, zu entgehen, ging wirklich auf das Anerbieten ein, verließ ihren Gatten und heirathete mit Verleugnung des väterlichen Gesetzes den Heiden, dem sie auch einen Sohn Agrippa gebar, ging später mit ihm nach Italien und kam beim Ausbruch des Vesuv unter Titus im J. 79 zugleich mit ihrem Sohne um's Leben. Zwar säuberte Felix nach Möglichkeit das Land von den Räubern und Strolchen, welche die Landstraßen, besonders um Jerusalem, unsicher machten, und bemächtigte sich namentlich ihres Anführers Eleazar, der 20 Jahre lang sein Unwesen getrieben hatte; aber er selbst beförderte eine ungleich gemeinere Art des Banditenwesens. Um sich des ehemaligen Hohenpriesters Jonathan zu entledigen, der ihn oft erinnert hatte, er solle doch das Land besser regieren, miethete er Räuber, denselben gelegentlich zu ermorden; einige von ihnen gingen, wie um ihre religiöse Andacht zu verrichten, in den Tempel, ihre Dolche unter den Kleidern verbergend, mischten sich hier unter des Jonathan Umgebung und stachen ihn nieder. Der Mord blieb unbestraft und damit war das Signal zu unzähligen andern Meuchelmorden auf den Straßen gegeben und ganz besonders auch im Tempel, der nun recht eigentlich eine Mördergrube ward; es bemächtigte sich bald der ganzen Stadt ein Gefühl namenloser Angst, da täglich Viele umkamen und jeder beständig den Tod zu gewärtigen hatte, denn die Banditen, von ihrer Waffe sica (einem kurzen gebogenen Messer) Sicarier genannt, wußten bei ihrer Gewandtheit und Heuchelei ihre Streiche ganz heimlich auszuführen, daß niemand sich vorsehen konnte. Streng dagegen verfuhr Felix gegen die mancherlei Goëten (Zauberer oder Betrüger), welche das leichtgläubige Volk in die Wüste lockten, um es unter dem Deckmantel religiöser Begeisterung für ihre politischen Zwecke zu benutzen, und es zu Aufruhr und religiösem Wahnsinn fortrissen. Von diesen scheint der bedeutendste gewesen zu sein jener, für einen Propheten sich ausgebende Juda aus Egypten, für welchen in Apstg. 21, 38 Claudius Lysias den Paulus hält, ihn als den Egypter schlechthin

bezeichnend. Dieser hatte um Ostern 57 n. Chr. bei 30,000 Mann um sich gesammelt (4000 davon waren bewaffnete Schaaren, die übrigen zusammengelaufenes Gesindel) und war mit ihnen an den Oelberg gezogen, daselbst den Einsturz der Mauern Jerusalems, der, wie er vorgab, jetzt erfolgen würde, abzuwarten und dann der Stadt sich zu bemächtigen; der Landpfleger jedoch eilte mit seinen Schaaren und einer großen Menge bewaffneter Bürger herbei und richtete unter den Betrogenen ein entsetzliches Blutbad an, der Egypter selbst aber hatte sich auf und davon gemacht und war glücklich entkommen, so daß eben Lysias an obiger Stelle an seine Rückkehr glauben konnte, der man auch auf Seiten des Volkes sich getrösten mochte. Nachdem dieser Aufstand beigelegt, brach, wie Josephus schreibt, gleich als an einem kranken Körper die Entzündung wieder an einem andern Theile hervor; denn die Goëten und Banditen verbanden sich, drohten denen den Tod, welche der Herrschaft der Römer ferner gehorchen würden und brachten so Viele zum Abfall; bandenweise sich über das Land verbreitend, raubten sie die Häuser der Angesehenen aus und brannten die Dörfer nieder. Da wurde Felix nach siebenjähriger Amtsverwaltung, durch die er es dahin gebracht, daß eine große Partei des Volkes von nun ab unablässig mit wildem Terrorismus den Kampf gegen Rom schürte und nicht ruhete, bis sie endlich ihr Ziel erreichte, im Sommer des Jahres 60 n. Chr. aus Judäa abberufen. Bei dem rechtlosen Zustande, der unter seinem Regiment herrschte, konnten die Hohenpriester es sich sogar erlauben, ihre Knechte auf die Tennen zu schicken und mit Gewalt den Zehnten, welcher den übrigen Priestern gebührte, wegnehmen zu lassen, so daß manche der letzteren durch Mangel umkamen.

2. Des Felix Nachfolger Porcius Festus (Apstg. 24, 27) war ein gemäßigter und gerechter Mann, der seine ganze Kraft auf die Ausrottung der aufrührerischen Banditen verwendete; aber er fand bald, nachdem er nur $1\frac{1}{2}$ Jahr das Land regiert hatte, seinen Tod in Judäa, ohne daß uns etwas Näheres über die Umstände desselben bekannt wäre. Zu seiner Zeit hatte sich Agrippa II. einen prächtigen Palast von ausnehmender Größe in der Nähe des Tempels erbauet, mit einer herrlichen Aussicht, welche er gern genoß, indem er zugleich sehen konnte, was im Tempel geschah. Die Juden, darüber erbittert, errichteten eine hohe Mauer, durch welche indeß nicht blos dem Agrippa, sondern auch der römischen Tempelwache an den Festen die Aussicht abgeschnitten wurde; Festus befahl daher, die Mauer zu zerstören, die Juden aber schickten eine Gesandtschaft an den Kaiser in Rom und erlangten durch die Fürsprache der Poppäa, daß die Mauer stehen bleiben durfte, wenn auch zwei ihrer Gesandten, worunter der Hohepriester Ismael, Sohn des Phabi, als Geißeln in Rom zurückbehalten wurden. In der Zwischenzeit, ehe nach des Festus Tode der neue Landpfleger Albinus in Judäa eintraf, geschah unter Leitung des sadducäisch gesinnten Hohenpriesters Hannas II. die unter b, Abs. 3 ausführlicher mitgetheilte Steinigung Jakobi des Jüngern; doch wurde Hannas nach 3 Monaten schon wieder seines Amtes entsetzt. Auch des Albinus Thätigkeit war darauf gerichtet, das Land von den Räuberbanden zu säubern; im Uebrigen aber muß er ein durch die gemeinste Habgier verächtlicher und aller Ungerechtigkeiten fähiger Schurke gewesen sein. Seine letzte Amtshandlung, womit er im Mai 64 die zweijährige Procuratur niederlegte, war, daß er für seinen Nachfolger die Gefängnisse leerte, indem er die einen tödtete, die andern gegen Lösegeld frei gab, durch letztere aber füllte sich die Stadt und ihre Umgebung wieder mit Vagabunden und Banditen; wie aber nicht lange nach seinem Amtsantritt, beim Laubhüttenfest des J. 62., jener Landmann Josua oder Jesus, Anani's Sohn, seine Klagestimme zu erheben anfing und damit 7 Jahr 5 Monate fortfuhr, bis er sein Ende durch ein Geschoß fand, haben wir zu Jes. 66, 6 erzählt.

3. Der vierte von den hier in Betracht kommenden Landpflegern, Gessius Florus, erhielt durch Begünstigung derselben Poppäa sein Amt, die nach der Darstellung unter c. Abs. 2 des Kaisers Urtheil über den gefangenen Paulus nach dem Willen seiner jüdischen Widersacher für dessen Tod gestimmt hatte; die göttliche Gerechtigkeit hat sich nun aber auch darin offenbart, daß mit jenem Florus den Juden ein Mann zum Statthalter verordnet ward, der durch maßlose Grausamkeit sie geradezu in Verzweiflung brachte und ihnen kaum etwas Anderes als die offene, allgemeine Empörung übrig ließ, so daß der römische Geschichtschreiber Tacitus (hist. V, 10) bemerkt: duravit patientia Iudaeis usque ad Gussium Florum procuratorem (den Juden hielt die Geduld aus bis auf den Landpfleger G. Florus), als wollte er sagen: unter diesem aber war es wirklich nicht mehr zum Aushalten. Seine Regierungsweise war von dem Gedanken getragen, es sei besser, daß das ganze Volk verderbe, als daß Er, der eine Mann, verderbe; er hat also den Spruch des Kaiphas (Joh. 11, 50) geradezu umgekehrt und so dazu gewirkt, daß das Frevelwort der Juden über Jesum: „sein Blut komme über uns und unsre Kinder" zuletzt in der schrecklichsten Weise sich erfüllte. Niemand konnte so gegen alles Mitleiden verhärtet und für jede Niederträchtigkeit schamlos

genug sein, wie er, schreibt Josephus; niemand die Wahrheit so treulos fälschen und so tückische und schlaue Wege des Betrugs ersinnen.

An Einzelnen Profit zu machen, schien dem Florus kleinlich, er plünderte lieber ganze Städte und richtete ganze Bezirke zu Grunde; wenig fehlte, daß er nicht durch das Land ausrufen ließ: Räuberei ist erlaubt, wenn ich nur einen Antheil an der Beute erhalte. Massenhafte Auswanderung und Verödung ganzer Distrikte waren die Folgen seiner Landesverwaltung, und doch wagte niemand sich darüber zu beschweren, so lange der syrische Statthalter Cestius Gallus in seiner Provinz blieb. Als nun dieser kurz vor dem Osterfeste des J. 66 nach Jerusalem kam, umringten ihn hier 3 Millionen Juden und flehten ihn an, sich ihres Elends doch zu erbarmen, Florus richte das ganze Land zu Grunde; letzterer stand neben dem Statthalter, der Juden Flehen mit lautem Hohnlachen erwidernd, Cestius aber that nichts, als daß er versprach, den Landpfleger gütiger zu stimmen, und reiste eilends nach Antiochien zurück. Florus, der ihn bis Cäsarea begleitete und unterwegs die Juden lügenhaft bei ihm anklagte, sah wohl ein, daß er eine Untersuchung vom Kaiser, der im J. 65 die Poppäa durch einen Fußtritt um's Leben gebracht, so daß seine Frau Kleopatra nichts mehr durch deren Fürsprache für ihn thun konnte, zu gewärtigen habe, und bot daher alles auf, dem durch eine offene Rebellion der Juden zuvorzukommen. Nun war schon seit des Felix Zeiten ein Streit zwischen den Juden und Griechen zu Cäsarea, ob die Stadt eine heidnische oder eine griechische sei; die Griechen hatten dann bei Nero eine Entscheidung zu ihren Gunsten erhalten und begegneten fortan den Juden mit offenem Hohn. Auf einem Platze, der eines Griechen Eigenthum war, besaßen letztere ihre Synagoge; wiederholt hatten sie versucht, dem Eigenthümer den Platz für eine hohe Summe abzukaufen, aber vergeblich, derselbe bebaute vielmehr den ganzen Platz mit Häusern für Handwerker, so daß den Juden zu ihrem Gotteshause schließlich nur ein enger, beschwerlicher Zugang blieb. Erst wollten sie dagegen Gewalt brauchen, doch auf den Rath der Besonneneren beschloß man, den Florus mit 8 egyptischen Talenten (3000 Thlr.) zu bestechen, damit er jene Bauten verbiete. Er versprach das auch, als er die Summe erhalten, verließ jedoch eiligst Cäsarea und ging nach Samaria, wie wenn er den Juden die Erlaubniß verkauft hätte, zu den Waffen zu greifen. Am Tage darauf, einem Sabbath, verhöhnte ein Grieche die Juden am Eingang ihrer Synagoge; von beiden Seiten war man schon mit Waffen versehen, sofort entspann sich auch ein erbittertes Handgemenge, bis die Juden, der Uebermacht weichend, ihre Gesetzbücher aus der Synagoge holten und sich nach dem zunächst gelegenen jüdischen Ort Narbata zurückzogen. Von hier aus ging eiligst eine Gesandtschaft mit Bitte um Hilfe nach Samaria; sie erlaubte sich in aller Ehrerbietung den Florus an die 8 Talente zu erinnern, dieser aber — „nicht anders, als wäre er gedungen gewesen, den Krieg anzufachen" — warf die Gesandten, ihrer dreizehn an der Zahl, in's Gefängniß. Gegen alle Erwartung des Landpflegers verhielten die Bewohner Jerusalems sich noch ruhig; da versuchte er ein neues Mittel, sie vorwärts zu treiben. Er schickte nach dem Tempel und ließ 17 Talente aus dem heil. Schatz entnehmen, weil sie für den Dienst des Kaisers nöthig seien. Das Volk eilte dem schaarenweis zum Heiligthum, rief unter lautem Wehklagen des Kaisers Namen an und flehte um Erlösung von des Florus Tyrannei. Einige der Unbändigsten stießen Schmähungen gegen den Landpfleger aus, trugen einen Korb herum und bettelten um Almosen für den „armen, dürftigen" Florus. Nun hatte dieser, was er wollte; eilig brach er mit Fußvolk und Reiterei gegen die „rebellische" Stadt auf, und als die Bürger von Jerusalem, um seine Wuth zu besänftigen, den Soldaten festlich und mit allen Ehren entgegenzogen, ihm aber das sehr ungelegen kam, trieb er sie durch ein vorausgesendetes Corps auseinander, daß sie wohl erkennen mußten, es sei durchaus auf ihr Verderben abgesehen. Er übernachtete zu Jerusalem im königlichen Palast; am folgenden Tage ließ er den Richterstuhl vor demselben aufstellen, die Hohenpriester und Großen der Stadt nebst allen Männern von Ansehen mußten vor ihm erscheinen, und nun befahl er ihnen, diejenigen, welche Schmähreden sich gegen ihn erlaubt hätten, auszuliefern, sonst müßten sie selbst dafür büßen. Vergebens flehten sie ihn an, wegen des Vergehens einiger jungen Tollköpfe nicht das ganze, ihm treu ergebene Volk bestrafen zu wollen; vergebens stellten sie ihm vor, wie es rein unmöglich sei, die Schuldigen aus der Menge heraus zu finden — statt sie auch nur einer Antwort zu würdigen, schrie er seinen Soldaten zu, sie sollten den sogen. oberen Markt (auf dem Berge Zion) plündern und alles, was ihnen dabei in den Weg käme, niederstoßen. Die Soldaten fielen da nicht blos über den ihnen preisgegebenen Stadttheil her, sondern über jedes Haus, das gute Beute versprach, mit viehischer Lust gegen Männer und Weiber wüthend. Viele der Vornehmsten wurden vor den Landpfleger geschleppt, der sie zuerst geißeln und dann kreuzigen ließ, und dabei weder derer, die das römische Bürgerrecht besaßen, schonte, noch die Würde solcher achtete, die dem Ritterstande angehörten. Die Schwester des Königs Agrippa II., deren wir oben gedacht, Berenice, befand sich gerade in Jeru-

salem; barfuß erschien sie vor des Florus Richterstuhl, ihn zum Mitleid gegen ihre unglücklichen Volksgenossen zu bewegen, aber sie wurde schnöde zurückgewiesen und mußte zur Rettung ihres eigenen Lebens nach der Burg flüchten. Es geschah das am 30. April des J. 66; die Zahl der an diesem Tage Umgekommenen belief sich auf 3600 Menschen. Am folgenden Tage strömte das Volk in tiefem Schmerz auf dem oberen Markt zusammen und bejammerte mit lautem Geschrei die Umgekommenen; wieder fingen einzelne an, auf Florus zu schmähen, aber die Hohenpriester und Vornehmsten zerrissen ihre Kleider, fielen vor den Unbesonnenen auf die Kniee und baten um des Heils des ganzen Volkes willen, den Landpfleger nicht vom Neuen zu reizen. Das aber war diesem sehr ungelegen, daß das Volk sich nun ruhig verhielt; er mußte einen neuen Ausbruch der Volkswuth herbeizuführen suchen, darum sandte er Befehl, die Juden sollten die aus Cäsarea heranrückende Verstärkung seiner Truppen festlich in die Stadt einholen. Nur mit Mühe gelang es noch den Priestern, welche mit den heil. Gefäßen und im vollen Ornat, umgeben von den Tempelsängern und Harfenspielern an die Spitze der Procession sich stellten, die Bürgerschaft zum Mitziehen zu bewegen; doch als man ruhig und in guter Ordnung nun wirklich den Truppen begegnete, um sie zu begrüßen, hatten diese bereits heimlich von Florus die Anweisung erhalten, die Juden verächtlich zu behandeln und zu Aeußerungen des Unwillens zu reizen, damit sich so Gelegenheit fände, auf sie einzuhauen. Dazu kam es natürlich auch; ein entsetzliches Gemetzel wurde unter der festlich geschmückten Menge angerichtet, mehr noch wurden unter dem Thor zerdrückt und so zertreten, daß die Einzelnen nicht mehr wieder zu erkennen waren. Bei dem nun losbrechenden Straßenkampf, da die zum Widerstand gegen die Römer Geneigten sich jetzt nicht mehr halten ließen, gelang es den Juden, den Tempel zu besetzen und die mit der Burg Antonia ihn verbindende Säulenhalle abzubrechen; Florus, dessen auf den Tempelschatz gerichtete Habsucht keine Möglichkeit der Befriedigung mehr vor sich hatte, beschloß aus der Stadt abzuziehen; er hatte ja seine Rolle, da er, wie Josephus sich ausdrückt, keine Art von Räuberei und Quälerei unverübt ließ, gleich als wäre er nur als Henker zur Hinrichtung Verurtheilter gekommen, nun ausgespielt. Betrachtet man die Vorgänge dieser beiden Tage und denkt dabei zurück an den Palmsonntag und die Frühstunden des Charfreitags, so kann man die göttliche Vergeltung, die sich hier offenbart, nicht verkennen. Damals standen die Hohenpriester und Aeltesten vor dem Richtstuhl eines römischen Landpflegers, der ihr Erbarmen gegen den von ihren Obersten so ungestüm Verklagten wollte rege machen, damit sie abstünden von der Forderung seines Todes, und selber des Landpflegers Weib redete zum Guten, sie aber hatten kein Erbarmen, sondern Jesus mußte um jeden Preis sterben; da stehen denn nun wieder die Hohenpriester und Vornehmsten des Volks (freilich nicht dieselben Personen, wohl aber deren Erben und Rechtsnachfolger) vor dem Richtstuhl eines Landpflegers, nur daß *sie* es jetzt sind, die das Erbarmen anrufen und alles aufbieten, das steinerne Herz des Florus zu erweichen, und wiederum ein Weib unterstützt das Bemühen, aber nun ist auch alles umsonst (Jak. 2, 13), es muß um jeden Preis dahin kommen, daß ein Mensch sich rette und das ganze Volk verderbe. Damals hatten sie gerufen: „wir haben keinen König, denn den Kaiser!“ und sich damit losgesagt von dem Friedefürsten, der am Palmsonntag sanftmüthig bei ihnen eingezogen war, sie aber hatten scheel dazu gesehen, daß das Volk ihm festlich zur Einholung entgegen ging, und hatten hernach den Pöbel haranguirt, daß derselbe den Barabbas losbitte anstatt des ihm angebotenen Jesus; nun müssen sie inständigst und auf ihren Knieen die Bürgerschaft anflehen, daß diese doch der Procession sich anschlössen, welche die Schergen des vom Kaiser ihnen gesandten Henkers zu begrüßen und festlich einzuholen bestimmt ist; aber auch mit solcher Demüthigung erkaufen sie sich den Frieden nicht, sondern es ist schon der in Offenb. 6, 4 gemeinte Reiter auf dem rothen Pferde im Anzug begriffen, dem gegeben ward, den Frieden zu nehmen von der Erde (dem Lande), und daß sie sich unter einander erwürgeten.

4. Von Florus nicht weniger als von den Juden, welche Berenice unterstützten, um sein Einschreiten angegangen, sandte Cestius Gallus einen seiner Tribunen, mit Namen Neapolitanus, zur Untersuchung nach Judäa; in Jamnia an der philistäischen Meeresküste traf er mit dem aus Alexandria nach seinem Reich zurückkehrenden König Agrippa II. und den vornehmsten Juden zusammen, und dieser wandte nun allen seinen Einfluß an, das Volk zum Gehorsam zurückzubringen. So erhielt Neapolitanus bei seinem Besuche in Jerusalem Beweise genug, daß man es auf's Aeußerste nicht wolle ankommen lassen und daß allein die Tyrannei des Florus den Stand der Dinge so schlimm gemacht; auch nach seiner Abreise wirkte Agrippa weiter für die gute Sache, entbot das Volk zu einer Versammlung nach dem Xystus, einem mit Galerieen umgebenen Platze vor seinem Palaste (s. Karte VII, Nr. 6), und hielt von dem Palaste aus eine lange und eindringliche Rede, um seine Landsleute zum Aufgeben des doch völlig aussichtslosen, darum unvernünftigen und verwerflichen Widerstandes gegen die römische Herrschaft zu bewegen. Das Volk erklärte sich auch bereit,

zum Gehorsam gegen den Kaiser zurückzukehren, und machte sogar Ernst damit, indem die Hallen zwischen dem Tempel und der Antonia, die man eingerissen hatte, wieder aufgebaut und die rückständigen Steuern eingesammelt werden sollten; als aber Agrippa auch verlangte, man solle sich wieder unter des Florus Regiment begeben, bis der Kaiser wider ihn entschieden und ihn abberufen hätte, wurde er mit Hohn und Spott abgewiesen und mußte eilends die Stadt verlassen, wenn er nicht sein Leben noch einbüßen wollte, und die Kriegspartei erhielt nun völlig beim Volke die Oberhand. Auf Betrieb Eleazar's, eines Sohnes des Hohenpriesters Ananias, der die Tempelwache befehligte, ward das Opfer, welches offiziell für den Kaiser dargebracht zu werden pflegte, abgeschafft; und so hatte der offene Kampf wider Rom eigentlich schon begonnen. Gleichwohl versuchte die Friedenspartei im Verein mit Agrippa, der ihnen 3000 Reiter zu Hilfe schickte, nochmals die Oberhand zu gewinnen; aber die Aufständischen steckten die Paläste des Hohenpriesters, des Agrippa und der Berenice in Brand, vernichteten die Archive und Schuldurkunden, und bemächtigten sich bald auch der Oberstadt, wo dann ein gewisser Menahem, ein Sohn jenes Judas aus Galiläa, von dem in Apstg. 5, 37 die Rede ist, sein Wesen trieb, bis ihn der oben genannte Eleazar stürzte und sich die Leitung des Aufstandes anmaßte. Die römischen Besatzungen in der Burg Antonia und in der Festung Masada wurden zur Uebergabe gezwungen und meineidiger Weise niedergemetzelt; gleichzeitig kam es auch in vielen andern Städten, wo Juden und Heiden zusammen wohnten, besonders an den Grenzen Palästina's, zu blutigen Kämpfen, selbst bis nach Alexandrien verbreiteten sich die Wirkungen des Aufstandes im Mutterlande. Da machte denn Cestius Gallus nach langem Warten und Zögern endlich Anstalt, den Aufruhr zu dämpfen. Mit der 12ten Legion und 20,000 auserlesenen Mannschaften aus den andern Legionen brach er aus Antiochien auf; dazu kamen noch etwa 13,000 Mann geübter Truppen von den befreundeten Königen, zu denen auch die des Agrippa gehörten, und viele Hilfstruppen aus den Städten. Mit diesem Heer rückte er über Ptolemais, Cäsarea, Antipatris (s. Karte V.) zunächst bis Lydda vor, wo er um die Zeit des Laubhüttenfestes eintraf; von da ging es weiter über Bethoron bis Gibeon, $^5/_4$ Meilen von Jerusalem, wo ein befestigtes Lager errichtet wurde. Ein Ausfall, welchen die Juden von Jerusalem aus mit großem Ungestüm am letzten großen Tag des Hüttenfestes, der am herrlichsten war (Joh. 7, 37), unternahmen, brachte das römische Heer zwar in große Gefahr, wurde aber schließlich zurückgeschlagen, so daß Cestius nun noch näher an die Stadt heranrückte und auf dem Hügel Skopus (Karte VII.) Posto faßte. Vier Tage später besetzte er die nördliche Vorstadt Bezetha und steckte sie in Brand, und wenn nicht Florus, um den Krieg in die Länge zu ziehen, die Unterfeldherrn bestochen hätte, so wäre Jerusalem wohl schon damals erobert und dem Kriege ein schnelles Ende gemacht worden. In der Stadt dachte man bereits daran, allen Widerstand aufzugeben; schon wollte die Friedenspartei heimlich die Thore öffnen und sich den Römern wieder unterwerfen, da — gab Cestius unbegreiflicher Weise Befehl zum Rückzug! Ich glaube, schreibt Josephus, Gott hatte sich bereits vom Heiligthum abgewendet, und ließ darum den Krieg nicht schon jetzt zu Ende kommen. Von den wieder Muth fassenden Juden auf dem Rückwege überfallen, erlitt Cestius in der Schlucht bei Bethoron, durch welche sein Weg ihn führte (Jos. 10, 10 Anm.), eine schwere Niederlage; nur unter Zurücklassung eines großen Theils seines Trosses, namentlich auch des werthvollen Kriegsmaterials, das den Juden später gut zu Statten kam, gelang es ihm, mit dem Kern des Heeres nach Antiochien zu entkommen, wo er nicht lange nachher eines plötzlichen Todes starb (fato aut taedio occidit, sagt Tacitus: durch einen Schicksalsschlag oder in Folge von Lebensüberdruß kam er um).

In Betreff des oben erwähnten Ausfalls der Juden am letzten großen Tage des Laubhüttenfestes bemerkt Josephus: „dieselbe Wuth, welche sie über die Grenzen der Ehrfurcht vor dem Heiligen hinaustrieb, ließ sie auch die Schlacht gewinnen"; es war jener Tag nach unserm Kalender der 30. September. Vor 37 Jahren hatte der HErr einst an demselben Tage gesagt: „wen da dürstet, der komme zu mir; wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen"; die ungläubigen Juden hatten aber mit ihrem Durst nach Freiheit und Wohlfahrt nicht zu diesem Propheten aus Nazareth kommen mögen, darum verzehrte sie nun der Durst fleischlicher Leidenschaften und es trieb sie das Feuer dämonischer Begeisterung. Merkwürdig nun: wie im J. 29 n. Chr. der letzte große Tag des Festes zu seinem Datum den 19. Oktober hatte, so ist letzteres Datum im J. 66 n. Chr. der Tag des Lukas, von deß Leib Ströme des lebendigen Wassers flossen, daß er die jerusalemische Gemeinde an ihre Zufluchtsstätte hinüber retten konnte — der katholische Heiligenkalender giebt ihm als seinen Gedächtnißtag den unmittelbar vorausgehenden Tag, den 18. Oktober.

5. Der Bewohner Jerusalems bemächtigte sich jetzt ein unendlicher Siegestaumel, der auch diejenigen mit fortriß, die bisher noch für den Frieden gestimmt waren; solche, welche gleichwohl den Ausgang

voraussahen, verließen die Stadt. Zu ihnen gehörte vor allen die Christengemeinde, aber sie zog nicht in einzelnen Abtheilungen und an verschiedenen Tagen ab, wie die Andern, sondern nach dem Willen des HErrn (Matth. 24, 20 Anm.) als Eine Familie auf einen und denselben Tag, und stellte so sich dar als Gegenbild Israels bei seinem Auszug aus Egypten (2. Mos. 12, 41): „das ganze Heer des HErrn ging auf Einen Tag aus Egyptenland." So wenig nun dieser Tag geschichtlich uns aufbehalten ist, so läßt er gleichwohl sich genau berechnen, wie das auch seiner hohen Wichtigkeit entspricht: es war Sonntag der 19. Oktober a. 66. Jener Tag nämlich, an welchem Cestius Gallus nach seinem Abzug von Jerusalem die so schwere Niederlage bei Bethoron erlitt und die zurückkehrenden Sieger unter großem Jubel in die Stadt einzogen, war nach Josephus der 8. Dios oder Marchesvan; da nun im J. 66 der 1. Nisan auf den 16. März gefallen ist, wie astronomisch sich berechnen läßt, so war der 8. Dios = dem 16. Oktober (vgl. den jüdischen Kalender für das J. 28 n. Chr. in den Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 4, a. Zus.). Das war, wie wir hernach sehen werden, ein Donnerstag; hätten nun die Christen schon am folgenden Tage fliehen wollen, so hätten sie wegen des Abends 6 Uhr anbrechenden Sabbaths, dessen Heiligkeit sie Christi Anweisung in Matth. 24, 20 gemäß ganz in der peinlichen Fassung der jüdischen Schriftgelehrten beobachten sollten, keinen vollen Tag zur Flucht gehabt, am 18. Oktober aber durften sie vollends nicht fliehen. Auf der andern Seite verbot ihnen das Wort: „bittet, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter", auch den 19. Oktober noch vorübergehen zu lassen, vielmehr war das der äußerste Termin; denn mit der zweiten Hälfte des Oktober brechen in Palästina die den Winter bildenden andauernden Regengüsse an, und so drängte sie jene Weisung des HErrn in der That auf einen einzigen Tag als den Tag des Heils, als die für sie angenehme Zeit hin. Von diesem 19. Oktober 66 bis zum 5. August a. 70 n. Chr. sind 1386 = 198 × 7 Tage; da nun der 5. August des J. 70 ein Sonntag gewesen ist, wie aus einer Angabe des Josephus sich feststellen läßt, so war auch der 19. Oktober des J. 66 ein solcher. Damit, daß die Christen den Sabbath bei ihrer Flucht heilig hielten, traten sie in denselben Gegensatz zu den ungläubigen Juden, wie die Frauen am Charfreitag (Joh. 19, 42; Luk. 23, 56; Matth. 27, 64 Anm.), und bewiesen sich als das noch im Bunde Gottes stehende Israel gegenüber dem bundesbrüchigen und aus der Gemeinschaft mit Gott entfallenen Volke (2. Mos. 31, 16 f.); denn gerade an Sabbathtagen hatte letzteres diejenigen Thaten vollbracht, durch welche es der Revolution zum Siege verholfen. Am 26. Juli eröffneten die Aufständischen die Belagerung der Burg Antonia und verpflanzten damit den Greuel der Verwüstung an die heil. Stätte, am 16. August steckten sie den Palast des Herodes in Brand und vernichteten damit die Friedenspartei — beide Tage waren Sabbathe; und so begingen sie auch an einem Sabbath, dessen Datum Josephus nicht näher angiebt, jenen scheußlichen Verrath an der römischen Cohorte, die sich in die drei festen Thürme Hippikus, Phasaelis und Mariamne geflüchtet hatte. Hingegen damit, daß die Christen nach der Fügung des HErrn, wie sie in obiger Weisung beschlossen liegt, gerade an einem Sonntag von Jerusalem abzogen, bewiesen sie sich als solche, die aus dem Grab der jüdischen Theokratie, das so beengend und hinderlich für ihre neutestamentliche Entwickelung geworden war, wie die Epistel an die Hebräer beweist, nun mit Christo zu einem neuen Leben auferstanden und hinfort ihren Beruf darin zu erkennen hatten, mit den heidenchristlichen Gemeinden, deren gottesdienstlicher Tag der Sonntag war, zu einem Ganzen sich zusammenzuschließen.

6. Unter c. Abs. 4 fanden wir im J. 65 den Lukas noch mit Abfassung der Apostelgeschichte beschäftigt; der Ausbruch der Unruhen in Judäa im folgenden Jahr bewogen ihn dann, Antiochia in Syrien zu verlassen und der jerusalemischen Gemeinde eine Zufluchtsstätte in seiner Vaterstadt Pella, die als unter Agrippa's II. Regiment stehend außerhalb des eigentlichen Gebiets der Aufständischen lag, zurecht zu machen; er kam von da nach Jerusalem selber herüber, leitete in göttlicher Erleuchtung die Flucht der Gemeinde, daß sie zu rechter Zeit, am Tage des Heils, vor sich ging, und führte diese, die bei ihrer großen Schwachheit so sehr eines kräftigen Lehrers und Sachwalters bedurfte (Matth. 24, 20 Anm.), an den Ort ihrer Bestimmung über. Aber der 19. October des J. 66 ist zugleich der Tag eines noch andern Vorgangs. Gleichwie nämlich in Hes. 24, 1 f. dem Propheten des alten Testaments an dem Ort seiner Verbannung am Chaboras das bevorstehende Schicksal Jerusalems und des Salomonischen Tempels an dem Tage kund gethan wird, wo es nun sich zu erfüllen anfängt, damit man Gottes besonderen Rathschluß und ausdrücklich verhängte Schickung nicht in das Gebiet blos menschlicher Begebenheiten und natürlicher Umstände herabziehe, so widerfährt auch dem Seher des neuen Testaments, dem heil. Johannes, an seinem Verbannungsort auf Patmos ganz Aehnliches, als die Zeit der Zerstörung auch des Herodianischen Tempels herbeigekommen ist; während Jerusalems Einwohnerschaft im Siegestaumel schwelgt, zeigt der HErr, der das Wort in Matth. 26, 64 gesprochen hat, seinem Jünger durch Mittheilung der Gesichte der Offenb.

in Kap. 6 an, daß die Stunde jetzt da ist, wo er in den Wolken des Himmels kommen will, und ernennt sozusagen denjenigen, der der Fürst sein soll, von dem es in Dan. 9, 26 heißt: „und ein Volk des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum verstören". Nicht also eigentlich Nero ist es, der, wie hernach erzählt werden wird, den Vespesian mit Führung des jüdischen Krieges betrauet, hatte er doch kurz zuvor diesen talentvollen Mann, der seine Kunstleistungen nicht gehörig bewunderte, verbannt, daher er ihm auch erst gute Worte geben mußte, um sich der Sache zu unterziehen; sondern der mit seinem Rath hier waltet, ist der in Dan. 9, 25 genannte Christus, der Fürst, und ehe noch Nero bei seinem Aufenthalt in Achaja etwas von den Dingen, die in Judäa vorgehen, weiß, trifft der König aller Könige und HErr aller Herren schon seine Wahl — an demselben Tage, wo er seine Gemeinde aus Jerusalem herauszieht, sorgt er auch für den künftigen Nachfolger des Nero auf dem Kaiserthron und erweckt sich in demselben einen streitbaren Helden, dem der Sieg nicht fehlen soll. Steht es so, daß ein 19. Oktober der Tag der Empfangnahme der Offenbarung ist, so wird uns auch klar werden, wie Johannes in Kap. 13, 3 schreiben konnte: „und ich sahe seiner Häupter eins, als wäre es tödtlich wund"; denn der 19. Oktober des J. 1813 ist ja derjenige Tag, wo das Herrscherhaus der Napoleoniden gleich in seinem Begründer die Schwertwunde zum Tode empfing, von der es darnach schon einmal wieder heil geworden, also daß der ganze Erdboden sich verwunderte, bis dieses Heilwerden am Ende der Zeiten noch einmal in ganz anderer Weise sich erfüllen wird. Vgl. die Auslegung der Offenbar. Joh.

e. Die Unterwerfung Galiläa's und Peräa's bis zur Belagerung und Zerstörung Jerusalems. (67—70 n. Chr.)

1. Nachdem die im J. 66 ausgebrochene Revolution in Judäa durch die Niederlage des Cestius Gallus und den Rückzug der Römer aus dem Lande einen augenblichen Sieg davon getragen, bestand fortan, wie das in dergleichen Fällen auch anderwärts zu geschehen pflegt, eine Republik im Lande, an deren Spitze jetzt noch, im Unterschied von der späteren Periode des Kriegs, die Hohenpriester und vornehmsten Pharisäer die Angelegenheiten leiteten und namentlich die Vertheidigung gegen die Römer organisirten. Es wurden Münzen geschlagen, die auf der einen Seite die Umschrift: „Sekel Israels" oder: „ein halber Sekel" und die Jahreszahlen 1, 2, 3, 4 trugen, auf der andern Seite die Worte: „Jerusalem, die heilige" oder: „der Befreiung Zions"; eine Volksversammlung aber, die im Tempel abgehalten ward, erwählte die Befehlshaber für die Provinzen, unter denen der für Galiläa bestimmte Josephus (1. Chron. 25, 7 Anm.) der denkwürdigste ist, und betrauete mit der Vertheidigung der Hauptstadt den Joseph, Sohn Gorions, und den Hohenpriester Ananus. Es ist keine Frage, daß dem erst 30jährigen Josephus die schwierigste und entscheidungsvollste Aufgabe zugefallen war, denn gerade in Galiläa war der erste Angriff der Römer zu erwarten; und nun sollte der junge Mann, der neben seiner rabbinischen Bildung höchstens eine angeborene Schlauheit aufzuweisen hatte, aus der friedlichen Bevölkerung Galiläa's schnell ein Heer bilden und damit dem Angriff kriegsgeübter Legionen und in Schlachten ergraueter Feldherren Stand halten. Er ging, wie er selbst von sich berichtet, mit Eifer an die Lösung seiner unlösbaren Aufgabe, brachte 100,000 Mann zusammen, übte sie nach römischem Vorbilde ein und versetzte die ansehnlicheren Städte: Jotapata, Sephoris, den Berg Tabor, Tarichea, Tiberias, Giscala (2 Stunden nordwestlich von Safed) und Gamala in Gaulanitis (s. Karte V u. VI) in mehr oder weniger vertheidigungsfähigen Zustand. Indessen erhob sich gegen ihn eine erbitterte, ihn heftig bekämpfende Opposition in dem kühnen, rücksichtslosen Parteigänger Johannes von Giscala, der von glühendem Haß gegen die Römer erfüllt und zum Kampf auf's Aeußerste entschlossen, aber nicht im Mindesten geneigt war, sich dem Josephus unterzuordnen, und alles daran setzte, den ihm verhaßten Mann, welcher seine Ernennung weniger militärischen Fähigkeiten, als seiner Freundschaft mit hochgestellten Personen zu danken hatte und auch wirklich nur mit halbem Herzen bei der Sache war, zu beseitigen, obwohl diesem es gelang, durch seine List und Schlauheit die wider ihn angezettelten Unternehmungen wirkungslos zu machen. Auch in Jerusalem war man während dieser Zeit nicht unthätig geblieben, die Mauern wurden ausgebessert, Kriegsmaschinen gebaut und die Mannschaften im Gebrauch der Waffen geübt; die wiederholte blutige Niederlage, welche die Juden bei ihren Unternehmungen gegen Askalon in Philistäa, wo noch eine kleine römische Besatzung sich befand, erlitten, war wohl geeignet, ihnen die Ueberlegenheit der römischen Taktik zum Bewußtsein zu bringen, sie vermochte aber nicht den Kriegseifer abzukühlen.

2. Die Nachricht von der Niederlage des Cestius im Oktober 66 n. Chr. hatte der Kaiser Nero durch Abgesandte, welche der syrische Statthalter selbst an ihn abordnete und welche die Schuld des ganzen Krieges auf Gessius Florus wälzen mußten, in Achaja empfangen, wo er damals sich aufhielt, um auch Griechenland seine vermeintlichen Künste bewundern zu lassen, und wo man bei den olympischen, nemeischen, isthmischen und pythischen Spielen, die seinetwegen alle in Einem Jahre gehalten werden mußten, sich beeilte, ihm den Preis in allen Wettkämpfen zuzuerkennen; eigentlich hätten die olympischen Spiele schon im J. 65 statthaben sollen, sie wurden aber aus dem eben angeführten Grunde um zwei Jahre verschoben, wodurch eine Verwirrung in die, mit dem 1. Juli 776 v. Chr. beginnende Zeitrechnung nach Olympiaden (Zeiträume von je 4 Jahren) gekommen ist. Inwieweit diese in Verbindung mit der Annahme, die auch der dionysischen Zeitrechnung (mit dem J. 754 nach Roms Erbauung beginnend) zu Grunde liegt, daß in Luk. 3, 1 das 15. Jahr des Tiberius nicht von der Mitregentschaft desselben, sondern von seinem selbstständigen Kaiserthum an zu zählen sei (Schlußbem. zum 1. Maccabäerb. Nr. 9, e Zus.), dazu beigetragen hat, daß Eusebius das Todesjahr des Apostel Paulus auf das J. 67 n. Chr. verlegt, wollen wir hier nicht näher untersuchen; jedenfalls liegt bei ihm eine große Unklarheit in Betreff der Zeitrechnung vor, da nach ihm der Landpfleger Festus dem Felix schon im Todesjahr des Claudius (54 n. Chr.) gefolgt sein und die römische Gefangenschaft des Paulus mit dem Frühjahr 55 ihren Anfang genommen haben müßte, wie er denn auch die Christenverfolgung unter Nero erst in das 13te Regierungsjahr dieses Kaisers versetzt, Hieronymus aber schiebt den Tod der beiden Apostel Paulus und Petrus noch um ein Jahr weiter hinaus. Es ließe sich wohl nachweisen, daß, während der Tod dieser Apostel in den beiden Jahren 67 und 68 n. Chr., auf welche man ihn auch neuerdings meistentheils ansetzt, eine geschichtliche Ungereimtheit ist, die Berichtigung der Eusebianischen Chronologie, nachdem man sie von ihren falschen Voraussetzungen und verschiedenen Rechnungsfehlern befreit hat, vielmehr auf die Jahre 63 und 64 n. Chr. führt, gleichwie auch das Geburtsjahr Christi von Dionysius Exiguus um mindestens 4 Jahr zu spät anberaumt ist. Kehren wir aber jetzt zu der hier uns vorliegenden Sache zurück, so erkannte Nero bei Empfang der Nachrichten von den Unfällen seiner Heere in Judäa sofort, daß er für die Fortführung des Krieges keinen geeigneteren Feldherrn ernennen könne, als den Titus Flavius Vespasianus, der sich in den Feldzügen in Germanien und Britannien schon ausgezeichnet hatte; er entsandte ihn, mit großen Vollmachten ausgestattet, nach Judäa, und während die bürgerliche Verwaltung der Provinz Syrien dem Publius Licinius Mucianus (demselben, dem Vespesianus später besonders seine Erhebung auf den Kaiserthron verdankte), verblieb, ging Vespesianus mit einem Heer von 60,000 Mann, von zwei trefflichen Legaten begleitet, dem Trajan und seinem eigenen Sohn Titus, an den Ort seiner Bestimmung, also zunächst nach Antiochien ab. Von hier aus rückte er im Frühjahr a. 67 bis Ptolemais vor, wo auch bald Abgesandte der galiläischen Festung Sephoris bei ihm eintrafen, die den Anschluß der Stadt an die Römer erklärten und um eine römische Besatzung baten; so kam er ohne Schwertstreich gleich anfangs in Besitz eines der wichtigsten und festesten Punkte des feindlichen Landes. Eine halbe Meile davon, bei dem Dorfe Garis, hatte Josephus ein Lager bezogen, um hier den Angriff der Römer zu erwarten; seinen Leuten aber, noch ehe sie das feindliche Heer erblickt, entsank der Muth, sie flohen auseinander, und nun zog sich Josephus über Tiberias nach Jotapata zurück, wo er etwa im Mai eintraf, um die Vertheidigung der uneinnehmbar scheinenden Bergfeste zu leiten. Kunst und Kriegserfahrung auf der einen Seite, Muth der Verzweiflung und Schlauheit des Oberbefehlshabers auf der andern Seite machten geraume Zeit die Entscheidung zweifelhaft, bis Titus eines Morgens (Ende Juni oder Anfang Juli) in aller Stille mit einer kleinen Abtheilung die Mauer erstieg, die schlafenden Wachen niederstieß und in die Stadt eindrang, was die Eroberung und Zerstörung der Stadt zur Folge hatte; zu 1. Chr. 25, 7 wurde bereits erzählt, wie Josephus, der sich in eine Cisterne geflüchtet hatte, zuletzt ebenfalls den Römern in die Hände fiel, sich aber die Gunst des Vespasian zu verschaffen wußte und nun den weiteren Krieg als Unterhändler des römischen Feldherrn mitmachte. Nachdem im Laufe des Sommers und Herbstes a. 67 auch Tiberias und Tarichea, Itabyrion (Tabor), Gamala (dieses unter schweren Verlusten auf Seiten der Römer) und Giscala eingenommen waren, führte Vespasian den einen Theil seines Heeres in die Winterquartiere nach Cäsarea, den andern verlegte er nach Scythopolis oder Bethsean. Noch in der Nacht vor der Einnahme Giscala's hatte Johannes mit seiner Zelotenschaar die Stadt verlassen und sich nach Jerusalem gewendet; hier schrieb man den bisherigen unglücklichen Verlauf der Dinge dem Mangel an Energie in der Leitung des Krieges zu, und so gelang es dem Johannes von Giscala, die Partei der Wohlhabenden und Vornehmsten aus ihrer Machtstellung zu verdrängen und mit Hilfe herzugerufener Idumäer sich selbst zum Gebieter der Stadt zu machen, von der unter seinem Regiment eingerissenen Unsittlichkeit aber erzählt

Josephus schauerliche Dinge. Im Verlauf des J. 68 bis in den Sommer hinein vollendete Vespasian die Eroberung von ganz Peräa (Pella, als zum Reich des Königs Herodes Agrippa II. gehörig, blieb natürlich vom Kriege verschont) bis auf Machärus, besetzte von Cäsarea aus Antipatris, nahm Lydda und Jamnia ein, durchzog erobernd Idumäa und rückte dann über Nicopolis, Sichem und Coreä (Karte V) bis vor Jericho, wohin er eine römische Besatzung verlegte, nun aber kehrte er nach Cäsarea zurück, um die Belagerung Jerusalems vorzubereiten. Da traf die Nachricht vom Tode Nero's (9. Juni 68) ein; er stellte da vor der Hand alle kriegerischen Unternehmungen ein und richtete sein Augenmerk mehr auf die Weiterentwickelung der Dinge in Rom. Das Einzige von Wichtigkeit, was er während des Sommers 69 noch that, war, daß er dem Treiben des Simon, Sohnes des Giora, im Südtheile von Palästina steuerte. Dieser, aus Gerasa (im entlegensten Osten von Palästina) gebürtig, ein junger Mann, minder schlau als Johannes von Giscala, aber an Körperstärke und Keckheit ihm überlegen, hatte sich, von dem Hohenpriester Ananus aus seinem Distrikte Akrobatene (entweder die sogen. Scorpionenstiege: 4. Mos. 34, 4 u. Matth. 4, 25 Anm., oder die Gegend von Akraba an der südlichen Grenze von Samaria, s. Karte III u. V) verjagt, zu den Räubern auf Masada (an der Westseite des todten Meeres) gesellt und bald alles schlechte Gesindel an sich gezogen, bis er eine ziemlich starke Macht besaß, mit welcher er raubend und plündernd die südlichen Gegenden von Palästina durchzog, das flache Land verheerte, die Städte und Dörfer sich unterwarf und namentlich auch die Stadt Hebron unter seine Botmäßigkeit brachte. Als aber Vespasian, indem er zuerst der noch nicht unterworfenen Gebiete Judäa's zwischen Akraba und Ephrem sich bemächtigte, durch einen seiner Unterfeldherrn auch Idumäa und Hebron in seine Gewalt bringen wollte, war inzwischen Simon, der mit seinen Schaaren einen Zug wider Jerusalem unternommen hatte, auf Anrathen des Hohenpriesters Matthias, um der Schreckensherrschaft des Johannes von Giscala los zu werden, in die Hauptstadt eingelassen worden (April 69 n. Chr.); da hatte man denn anstatt des einen Tyrannen fortan ihrer zwei, die sich zwar gegenseitig bekämpften, aber die besitzenden Bürger als ihre gemeinsamen Feinde ansahen. Matthias war hernach selber einer von denen, die der Tyrannei des Simon zum Opfer fielen; trotz seiner Bitte, ihn vor seinen drei Söhnen, die mit ihm verurtheilt worden, hinzurichten, wurden gerade diese zuerst vor den Augen des Vaters umgebracht, und erfolgte dann seine eigene Hinrichtung durch Simon's grausamsten Trabanten, Anon, unter Spott und Hohn.

3. Vespasian war kaum von dem vorhin erwähnten Zuge zur Bewältigung Judäa's und Idumäa's nach Cäsarea zurückgekehrt, als die Nachricht eintraf, daß in Rom Vitellius zum Kaiser erhoben worden sei; da kam den Legionen in Egypten, Palästina und Syrien der Gedanke, daß sie ebensogut wie andere Legionen einen Kaiser machen könnten und daß Vespasian des Thrones würdiger sei, als der Schlemmer Vitellius. Wirklich wurde er noch am 1. Juli 69 in Egypten zum Kaiser ausgerufen, und wenige Tage darauf schlossen sich die palästinensischen und syrischen Legionen diesem Beispiel an; noch vor Mitte Juli war Vespasian im ganzen Orient als Kaiser anerkannt, reiste darauf nach Rom, um sich der Herrschaft zu bemächtigen, und überließ seinem Sohne Titus die Fortsetzung des jüdischen Kriegs. In Jerusalem hatte während dieser, bis in den Anfang des J. 70 hineinreichenden Zeit die innere Zerrüttung in schrecklicher Weise sich noch weiter entwickelt; gerade der Umstand, daß der römische Feldherr bisher von einer Belagerung der Hauptstadt noch Abstand genommen hatte, mußte eine solche Entwickelung herbeiführen, denn der „Aufruhr im Aufruhr", wie Josephus jenes Parteitreiben nennt, weil er keine Nahrung nach außen hin fand, wüthete dafür nun in den eigenen Eingeweiden. Ein gewisser Eleazar, Simon's Sohn (es kehren dieselben Namen in der Geschichte des jüdischen Kriegs öfter wieder, ohne jedoch auch dieselben Personen zu bezeichnen), bisher zu der Zelotenpartei des Johannes von Giscala gehörig, angeblich aus Entrüstung über dessen tagtägliche Frevel, da er vom Morden gar nicht ablasse, stiftete eine neue Partei und nahm den inneren Tempelraum ein, während Johannes den Tempelberg besetzt hielt; Simon dagegen, der im vorigen Absatz erwähnte Parteiführer, hatte die obere und einen großen Theil der unteren Stadt inne. Diese drei Parteien bekämpften denn fortwährend sich unter einander; die, welche im Tempel opfern wollten, wurden von den bis in den Tempelraum geschleuderten Geschossen neben ihren Opfern todt niedergestreckt, so daß das Blut der Umgekommenen einen See in den Vorhöfen bildete. „Ist dir je solches von den Römern widerfahren, unselige Stadt?" ruft Josephus aus: „diese kamen ja nur, um deine Greuel zu vertilgen; denn Gottes Stadt warst du nicht mehr, und konntest es nicht mehr sein, seit du zum Grabe deiner eigenen Kinder wurdest, seit der Tempel zum Tummelplatz des Bürgerkriegs herabsank — vielleicht magst du einst wieder zu Ehren kommen, wenn du den Gott, der dich vernichtete, versöhnt haben wirst." Von den verschiedenen Parteien in die Mitte genommen, wurde das Volk wie ein todter Leib zerfleischt; auf Hügeln von aufgeschichteten

Todten stehend, fochten diese gegen einander, und die Folge war, daß die Umgebungen des Tempels niedergebrannt und die zwischen den Kämpfenden gelegenen Theile der Stadt zu einer Einöde wurden, auf der Heere sich aufstellen konnten. Dabei steckten die Aufrührer die vorhandenen Getreidevorräthe in Brand, um sie für die eine oder andere Gegenpartei zu vernichten, bereiteten aber damit nur die schreckliche Hungersnoth vor, die sich später einstellte. Lange dauerte es allerdings nicht, daß drei Parteien bestanden; die des Eleazar hatte für die Festbesucher zu Ostern des J. 70 die Tempelthore geöffnet, das benutzte Johannes, ließ seine Leute mit versteckten Waffen in den Tempel sich einschleichen und den Eleazar mit den Seinen unversehens überfallen, so daß es fortan wieder, wie vorher, nur zwei Parteien gab; indessen war damit zur Minderung der Greuel und der Nothstände noch nichts geholfen.

4. Um die Zeit des eben erwähnten Osterfestes war Titus mit seinen Heeressäulen bis Jerusalem vorgerückt und gerade am 14. Nisan (Sonnabend den 14. April nach unserm Kalender), an dessen Abend das Passa gefeiert wurde, vor den Mauern der Stadt angelangt. Er selbst kam in große Lebensgefahr, als er mit 600 Reitern seinem Heere vorauseilte, um die Gegend auszukundschaften, weil er sich zu weit vorgewagt, doch schlug er sich durch; augenscheinlich, bemerkt Josephus, kann man hier sehen, daß die entscheidenden Augenblicke des Kriegs und die Gefahren der Fürsten unter Gottes Obhut stehen, denn so viele Pfeile auch auf Titus zuflogen, der weder Helm noch Schild trug, da er als Kundschafter ausgeritten, so traf ihn doch keiner; gleich als hätten sie absichtlich des Ziels verfehlt, schwirrten sie an ihm vorüber (vgl. Offb. 6, 2). Auch eine seiner Legionen, während sie, von Jericho kommend, noch mit Befestigung ihres, sechs Feldweges von der Stadt am Oelberg ihr angewiesenen Lagers beschäftigt war, wurde von den, einen Ausfall unternehmenden Juden mit solcher Wucht angegriffen, daß sie beinahe eine völlige Niederlage erlitten hätte; nur durch des Titus persönliches Eingreifen wurde die Gefahr abgewendet, und zeigte sich auch hier gleich zu Anfang der Belagerung, daß er im Auftrag und in der Vollmacht des HErrn ausgezogen sei zu überwinden, und daß er siegete. Wie es die Lage der Stadt von selbst erheischte, da sie ja nach Westen, Süden und Osten steil abfiel und nur nach Norden der Boden ziemlich eben verlief, richtete von der letzteren Seite her der römische Feldherr seine Angriffe; nach fünfzehntägiger Arbeit hatte einer der gewaltigen Sturmböcke eine Lücke in die dritte Mauer gerissen, die Römer drangen ein, wurden am 6. Mai Herren der ersten Mauer, und konnte nun gegen die zweite Mauer vorgegangen werden, die nach fünf weiteren Tagen ebenfalls dem Anprall der Belagerungswerkzeuge erlag. Titus zog mit einer auserlesenen Schaar ein, wurde zwar von den Juden wieder zurückgeworfen, gewann aber die Mauer vier Tage später auf's Neue und wußte sie fortan auch zu behaupten. Jetzt ließ er gegen die Oberstadt und gleichzeitig gegen die Antonia je zwei Sturmwälle aufwerfen; eine Aufforderung an die Juden zur Uebergabe war erfolglos, obgleich bereits der Mangel an Lebensmitteln sich einstellte und ihnen dadurch Schrecken eingejagt werden sollte, daß diejenigen, welche den Römern in die Hände fielen, im Angesicht der Stadt gekreuzigt oder mit verstümmelten Gliedern zurückgejagt wurden. Zwar gelang es dem Johannes, welcher die Vertheidigung der Antonia leitete, die gegen dieselbe aufgerichteten beiden Wälle durch Feuer, das er von unten her mit Hilfe eines unterirdischen Ganges angelegt, zu zerstören, und ein Gleiches that Simon, der die Oberstadt vertheidigte, mit den dortigen Wällen; indessen griff Titus nunmehr zu einem andern Mittel, mit wunderbarer Schnelligkeit wurde von seinen Soldaten um die ganze Stadt her eine fortlaufende Palliſaden-Mauer errichtet und diese so von jeder Zufuhr abgeschnitten, in Folge dessen eine furchtbare Hungersnoth entstand (Luk. 19, 43), die das Volk häuser- und familienweise wegraffte, so daß nach Angabe eines Thorwärters im Verlauf von noch nicht einem Vierteljahr durch dessen Thor allein 115,880 Todte hinausgetragen worden seien, eine Frau aus dem jenseitigen Jordangebiet aber, Maria, die Tochter Eleazar's, ausgezeichnet durch Geburt und Reichthum, die mit der übrigen Menge nach Jerusalem geflohen war, ihr eigen Kind schlachtete und briet (5. Mos. 28, 53 ff.). Zuletzt begrub man die Todten gar nicht mehr, sondern warf sie über die Stadtmauer oder schleppte sie in die größten Häuser zusammen, wo sie dann mit ihrem Geruch die Luft verpesteten.

5. Unterdessen hatte Titus der Antonia gegenüber vier neue Sturmwälle aufrichten lassen, wozu das Holz 2 — 3 Meilen weit hergeholt werden mußte, weil die ganze Umgegend schon völlig verheert war; ein Ausfall, den Johannes von Giscala zu ihrer Zerstörung unternahm, mißlang, und nachdem die Sturmböcke eine Zeitlang ihre Arbeit gethan, konnte die Antonia genommen und geschleift werden, und nun wurde von Sonnabend dem 14. Juli an das tägliche Morgen- und Abendopfer im Tempel eingestellt. Da eine abermalige Aufforderung des Josephus zur Uebergabe der Stadt ebenso erfolglos war, wie eine persönliche des Titus selbst, und ein nächtlicher Angriff einer auserlesenen

Schaar von tausend Mann auf den Tempelhof auch nicht zum Ziele führte, so wurden jetzt vier Wälle errichtet und bis an die Halle des inneren Tempelhofes vorgerückt; konnten nun gleich die Römer auch so gegen die ungeheuern Mauern mit ihren Maschinen nichts ausrichten, so konnten sie doch an die Thore, welche zum Vorhof führten, Feuer legen und sich so den Eingang in das Innere öffnen. Als dies geschehen, ward ein Kriegsrath gehalten und darin beschlossen, des Tempels zu schonen; als aber Tags darauf (Sonnabend den 4. August) die Juden rasch hinter einander zwei Ausfälle machten und bei dem zweiten von den Soldaten, welche mit dem Löschen des Brandes der äußeren Tempelgebäude beschäftigt waren, zurückgetrieben wurden, warf der eine von ihnen eine Brandfackel durch ein Fenster in das eigentliche Tempelhaus. Titus eilt hinzu und befiehlt den Brand zu löschen; aber in dem wilden Kampfe, der sich entsponnen hat, werden seine Befehle überhört und das Feuer greift immer weiter um sich, ja die Soldaten in ihrer Wuth legen immer neue Brände an. Dem Titus war es nur noch gelungen, das Allerheiligste zu besichtigen, ehe auch dieses von den Flammen ergriffen wurde. Niemand kann sich ein stärkeres, ein furchtbareres Geschrei denken, sagt Josephus, als das sich von allen Seiten während des Tempelbrandes erhob: der Siegesruf und der Jubel der römischen Legionen tönte durch das Wehklagen des jüdischen Volks auf dem Berge und in der ganzen Stadt, und der Wiederhall von allen Bergen umher bis nach Peräa hin vermehrte das betäubende Getöse; es sah dabei nicht anders aus, als wenn der ganze Hügel, auf dem der Tempel stand, von den Wurzeln heraus brenne. Es geschah dies am 10. Ab, also an demselben Tage, an welchem vor 658 Jahren auch der vorexilische Tempel in Flammen aufging (Jer. 52, 12 f.); nach unsrer Berechnung (2. Kön. 25, 8 Anm. 1) war es Montag den 6. August (wenn man gewöhnlich den 10. August dafür angiebt, so ist das eine bloße Umsetzung des hebräischen Monatsnamens in den ohngefähr entsprechenden jetzigen 2. Mos. 12, 2 Anm., aber keine genauere Berechnung). Indessen giebt die rabbinische Tradition für den 10. vielmehr den 9. Ab an; es scheint also des Josephus Bezeichnung nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende der Tempelverwüstung zu gehen, um eine möglichst genaue Parallele zu jener Stelle bei Jeremias zu gewinnen, da nach seinen Ansichten auch für die Unglücksfälle vermöge eines unentfliehbaren Geschickes ein periodisches Eintreten geordnet ist. Dem Johannes von Giscala war es während des Tempelbrandes gelungen, mit seiner Zelotenschaar in die Oberstadt (auf dem Berge Zion, im alt. Test. die „Davidsstadt" genannt) zu entkommen, wo auch Simon hauste; die Römer hatten mit diesen und den übrigen Stadttheilen noch einen mehrwöchentlichen Kampf zu bestehen, bis dann Anfang September ganz Jerusalem in ihren Händen war und nun dem Erdboden gleich gemacht wurde, nur die 3 Thürme des Herodes-Palastes, Hippikus, Phasael und Mariamne, nebst einem Theil der westlichen Mauer ließ man stehen als Denkmäler der einstigen Festigkeit der Stadt. Wer von den Einwohnern noch nicht dem Hunger oder Schwerte zum Opfer gefallen war, wurde in die Sklaverei verkauft oder in die Bergwerke geschickt oder zu Gladiatorenkämpfen bestimmt. Als der größte Theil des Heeres schon abgezogen war, kam plötzlich, wie ein böser Geist aus dem Abgrunde, Simon aus einem unterirdischen Gange hervor, wo er in der Hoffnung, sich durchgraben zu können, sich verborgen gehalten, doch nun vom Hunger gezwungen ward, an's Licht zu kommen; Titus nahm ihn und den schon früher gefangenen Johannes mit sich, um beide mit den schönsten und kräftigsten Männern, die man sonst noch zurückbehalten, in dem Triumphe, den er hernach (im J. 71) mit seinem Vater in Rom hielt, aufzuführen, worauf dann Simon nach alter Sitte vom tarpejischen Felsen herabgestürzt, Johannes aber in lebenslängliches Gefängniß geworfen wurde. Bei dem Triumphzuge wurden auch aus dem Heiligthum der Schaubrodtisch, der goldene Leuchter und ein Gesetzbuch mit zur Schau getragen; diese Beutestücke sind noch heute auf dem Triumphbogen des Titus zu sehen. Die Zahl der bei der Belagerung und Zerstörung Umgekommenen soll sich auf mehr als eine Million, die der während des ganzen Kriegs in die Sklaverei verkauften auf 97,000 belaufen haben: es war, als hätte Gott durch das unmittelbar vor der Belagerung eintretende Passafest das ganze Volk vereinigen wollen, um es, wie in Einem großen Gefängniß verschlossen, zu vernichten (Hes. 24, 3—14). Für solche Leser, welche die Geschichte in ihrer ganzen Ausführlichkeit bei Josephus nachlesen wollen, sei hier bemerkt, daß derselbe die hebräischen Monatsnamen: Nisan, Jjjar, Sivan, Tamnus und Ab mit den macedonischen Namen: Xanthikos, Artemisios, Daisios, Panemos und Loos vertauscht, auf unsre jetzige Zeitrechnung aber zurückgebracht, stellt sich der Kalender folgendermaßen: es ist der 15. Xanthikos (Nisan) = 15. April, der 1. Artemisios (Jjjar) = 30. April (Montag), der 1. Daisios (Sivan) = 30. Mai (Mittwoch), der 1. Panemos (Tamnus) = 28. Juni (Donnerstag) und der 1. Loos (Ab) = 28. Juli (Sonnabend).

6. Noch waren indessen die Festungen Herodium, Machärus und Masada in den Händen der Aufständischen; sie zu bezwingen war die Aufgabe des nunmehrigen Statthalters von Palästina, Lucilius Bassus, und seines Nachfolgers Flavius Silva. Mit Herodium gelang dies ohne besondere Schwierigkeit; länger währte die Belagerung von Machärus, doch ergab sich auch dies, ehe es zum Sturm kam; als aber Masada nach äußerst schwieriger Belagerung im J. 73 endlich mit Sturm genommen wurde, fand man außer einer Frau mit 5 Kindern niemand mehr vor, indem die Belagerten sich zuletzt gegenseitig selbst den Tod gegeben hatten. Das Land behielt Vespasian als Privateigenthum und verkaufte die Aecker an die umliegenden Heiden oder vertheilte sie an seine Veteranen; so ist namentlich Emmaus eine solche Veteranen-Colonie (Culonieh) geworden.

f. Die beiden letzten von den Aposteln des HErrn, Simon und Johannes.

Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß jener Barabbas, den Pilatus mit Jesus von Nazareth zusammen den Juden zur Wahl stellte, ebenfalls Jesus hieß (Matth. 27, 16); und ein gleich merkwürdiges Zusammentreffen begegnet uns jetzt. Denn nachdem wir vorhin von den Zeloten Simon, dem Sohn des Giora, und Johannes von Giscala gehört haben, wie sie dazu dienen mußten, dem gerichtsreifen Volk die Zeit seiner Strafheimsuchung zu einer wahren Schreckenszeit zu machen und alle Versuche des menschenfreundlichen Titus, womit er das Aeußerste von Volk und Stadt und Tempel abwenden wollte, zu vereiteln, haben wir nunmehr mit einem andern Simon und einem andern Johannes es zu thun, die beide für die aus der alttestamentlichen Theokratie erwachsene neutestamentliche Kirche gleichsam der Regenbogen geworden, der nach den Tagen der Sündfluth als Zeichen des noch bestehenden Bundes Gottes am Himmel sich zeigt; und gewiß ist es keine bloße Zufälligkeit, sondern eine bewußte Absicht des HErrn, daß er gerade diese beiden von den Zwölfen über die Zeit der Zerstörung Jerusalems hinaus am Leben erhalten, während von den übrigen ein Paulus und ein Petrus und zwei Jakobi seit Jahren schon den Märtyrertod erlitten haben und alle andern uns völlig aus dem Gesichtskreis verschwunden sind. Die Periode, in die wir jetzt eintreten, ist die, wo sich nicht nur in der Verwerfung Israels und Beseitigung des jüdischen Cultus das Wort Christi in Matth. 21, 21., sondern auch in der Ueberführung des Reiches Gottes von den Juden zu den Heiden das ähnlich lautende und doch noch etwas anders gemeinte Wort des HErrn in Luk. 17, 6 erfüllt hat; die Segensfrucht von jener Erfüllung hatte Simon, die von dieser Erfüllung dagegen Johannes einzuernten.

Von Simon mit dem Beinamen Kananites oder Zelotes, dem Sohne des Alphäi oder Kleophas (Matth. 5, 1 u. 10, 4 Anm.), glauben Manche annehmen zu dürfen, daß er die Uebersiedelung der Gemeinde zu Jerusalem nach Pella im J. 66 n. Chr. bewirkt habe; wir glauben aber mit mehr Recht dies Werk dem Lukas zuzuschreiben, während Simon damals (vgl. unter b. den 4. Abs.) bereits in das Arbeitsfeld des Petrus zu Babylon eingetreten war. In Pella scheint Lukas noch vor Beendigung des jüdischen Kriegs gestorben zu sein; als nun aber Palästina wieder bewohnbar war und dort noch unter Kaiser Vespasian von Neuem ein jüdisches Gemeinwesen mit einem Synedrium in Jamnia am mittelländischen Meer sich erhob, kehrte auch die christliche Gemeinde von Pella zurück und hatte zu ihrem Bischof den Simon, den Bruder (Vetter) des HErrn; sie behielt da immer noch ihren israelitischen Charakter bis zu einem gewissen Grade bei, so daß namentlich Sabbathsfeier, Beschneidung und Enthaltung von allen im Gesetz als unrein bezeichneten Dingen bei ihr in Geltung blieben. Sie glaubte, schreibt Sulpicius Severus (ein Presbyter, † um 410 n. Chr.), an Christum als Gott unter Beobachtung des Gesetzes; daß kraft der Taufe auch die Heiden heilig seien, erkannte sie vollständig an, aber darum wollte sie doch nicht aufhören, Israeliten zu sein. Dieser Glaubensstandpunkt, welcher noch das letzte Band zwischen der Kirche und dem Judenthum bildete, hörte erst völlig auf nach Besiegung des Aufstandes der Juden unter Hadrian (von 132—135 n. Chr.), in welchem die Christen von dem Aufrührer Simon, von den Juden mit dem Beinamen Bar-Cochba (Sternensohn 4. Mos. 24, 17) als Messias geehrt, besonders schwer zu leiden hatten, weil sie an ihrem Messias, dem HErrn Christus, festhielten; nach Ueberwältigung dieses Aufstandes durfte kein Jude die Stadt Jerusalem mehr betreten, von da an sind es daher lediglich heiden-christliche Gemeinden, die wir in Judäa noch antreffen, theils zu Cäsarea am Meer, theils zu Jerusalem selber, die auch ausdrücklich einem heiden-christlichen Manne mit Namen Markus als ihrem Bischof sich unterstellten und jede Beziehung zu jüdischem Wesen von sich abthaten. Die juden-christlichen Elemente dagegen verloren sich in die Sekten der Nazaräer und Ebioniten. Nach Hegesippus erlitt der Apostel Simon in seinem 120. Lebensjahr (etwa a. 107 n. Chr.) den Kreuzestod in Folge davon,

daß ihn eine Partei an den römischen Consul Attikus verrieth; nach seinem Tode trat diese Partei mit ihrer ebionitischen Ketzerei offen hervor.

Sowenig wir mit der Annahme einer zweiten römischen Gefangenschaft des Apostel Paulus und der Verlegung seines Todes in das J. 67 oder 68 n. Chr. einverstanden sein konnten, ebensowenig haben wir auch an der hergebrachten Meinung festzuhalten vermocht, daß Johannes, der Bruder Jakobus' des älteren, erst unter Domitian im J. 95 oder 96 von Ephesus nach Patmos verbannt worden sei, vielmehr ist er unsrer Ansicht nach um das J. 54, als Petrus von Antiochien aus weiter nach Osten den Juden im parthischen Reiche sich zuwendete und schließlich seinen Sitz in Babylon nahm, von Jerusalem nach Antiochien gezogen und hat dort 10 Jahre in seiner Weise gewirkt; wie er bei Jesu Lebzeiten den Blick minder nach außen, nach dem praktischen Arbeitsfeld, sondern mehr nach innen, auf die Betrachtung des Wesens und Waltens des HErrn richtete, so war er auch nach Christi Himmelfahrt nicht sowohl dazu bestimmt, der Bekehrung der außerchristlichen Welt, als vielmehr dazu, der Reinerhaltung und Vollendung der christlichen Gemeinde seine Kräfte zu widmen, und hatte, abgesehen von seinem Berufe, der Prophet des neuen Testaments zur Ergänzung der alttestamentlichen Prophetie zu sein, auch der Predigt des Evangeliums und der apostolischen Lehre durch Enthüllung des Geheimnisses von der Fleischwerdung des Worts und durch Entfaltung des innersten Wesens des christlichen Lebens als eines verborgenen Lebens mit Christo in Gott ihren Schlußstein hinzuzufügen, und so erklärt es sich, daß wir ihn immer nur thätig finden entweder als Begleiter oder als Nachfolger eines der andern großen Apostel, erst des Petrus und dann des Paulus. In des Letzteren Arbeitsfeld trat er um's J. 64 durch Uebersiedelung nach Ephesus ein, und gab wohl dort auch bald sein Evangelium heraus, so daß das in Offb. 1, 2 von ihm Gesagte schon bestimmt auf dies Evangelium Bezug nimmt. Aber nur etwa 2 Jahre waren in diesem Wirkungskreise ihm vergönnt, es erfolgte die Verbannung nach Petmos; sie hat als Frucht uns das Buch der Offenbarung gebracht, wie wir gesehen haben, aber auch seine 3 Sendschreiben gehören in diese Zeit. Die **1. Epistel St. Johannis,** ihrem Inhalte nach ein Ermahnungsschreiben an mehrere, dem Apostel genau bekannte und längere Zeit schon bestehende Gemeinden, setzt das Evangelium als bereits vorhanden voraus und knüpft lehrend und ermahnend an die darin enthaltenen Wahrheiten an; sie kämpft aber auch wider Irrlehren auf Grund dessen, was in der Offenbarung über das antichristliche Wesen der letzten Zeit enthüllt worden ist, und scheint von Patmos aus zu Ende des J. 67 geschrieben zu sein, um die kleinasiatischen Gemeinden, von denen Johannes sich noch entfernt gehalten sah, vor den greulichen Wölfen zu warnen, die der Heerde nicht verschoneten (Apstg. 20, 29 f.). Dagegen sind die **2. u. 3. Epistel St. Johannis** an einzelne Persönlichkeiten gerichtet, jene an die auserwählte Kyria (Luther: „Frau") und ihre Kinder, diese an den Presbyter Gajus; indem nun jene Epistel eine ganz kurze Ausführung des in dem großen Sendschreiben an sämmtliche Gemeinden gegebenen Grundgedankens im Gegensatz zu den nämlichen Irrlehrern enthält, dürfte sich, wie Grau nachgewiesen hat, folgender geschichtlicher Zusammenhang zwischen allen drei Briefen ergeben. Das große, ganz allgemein an sämmtliche Gemeinden gerichtete Sendschreiben hatte in einer bestimmten Einzelgemeinde (vermuthlich Ephesus, denn Kyria bedeutet Herrin oder Gebieterin, und als solche stand Ephesus unter den übrigen Gemeinden da Offb. 1, 4 Anm. 3) einen Zwiespalt hervorgebracht; ein angesehener Presbyter daselbst, Diotrephes, gehörte der häretischen Richtung an und widersetzte sich offen der Mahnung des Apostels, ja stieß sogar solche, die dem Apostel gehorchten, aus der wohl in seinem Hause sich versammelnden Gemeinde (3. Joh. 9 ff.). So ward Johannes veranlaßt, dorthin reisenden Brüdern ein zweites Mahnschreiben an die Gemeinde mitzugeben, welche denn unter der „auserwählten Kyria" zu verstehen wäre (ihre Kinder sind dann die Mitglieder dieser Gemeinde), dieses aber wiederum durch ein drittes an den getreuen Presbyter Gajus in die Gemeinde einführen zu lassen. Es mag das um die Mitte des J. 68 geschehen sein, wo der Apostel Hoffnung haben durfte, nun selbst bald wieder nach Ephesus zurückzukehren, nachdem Kaiser Nero im Juni sich um's Leben gebracht und die von ihm herbeigeführte Christenverfolgung ihr Ende erreicht hatte (2. Joh. 12 u. 3. Joh. 13 f.); aus 2. Joh. 13 geht dann hervor, daß auch auf seinem Patmos dem Johannes es nicht an apostolischer Wirksamkeit gefehlt, sondern eine kleine Gemeinde daselbst sich gebildet hatte. Von seiner Thätigkeit nach der Rückkehr nach Ephesus läßt sich, von einzelnen Sagen und Legenden abgesehen, wenig sagen; aber seine Wirksamkeit während seines Greisenalters hat sich, wie Thiersch bemerkt, der Erinnerung der Christen tief eingeprägt. So nachhaltig war die Wirkung, welche seine Anwesenheit hinterließ, daß die Erinnerungen an Paulus, den Stifter dieser Gemeinden, völlig zurücktraten, und so tief prägte sich der Kirche das Bild des Johannes ein, daß ihre ganze Denkweise, wie sie uns vom 2. Jahrh. an entgegentritt, weit mehr johanneisch als pauliniſch zu nennen ist. Er starb unter Trajan (v. 98—117 n. Chr.) in einem Alter von 100 Jahren.

g. Der Abschluß des neutestamentlichen Kanons.

Das Gesammtergebniß unsrer Schlüsse und Vermuthungen über die Abfassungszeit der einzelnen Bücher des neuen Testaments stellt sich in folgendem Schema dar:

1. Das Evang. St. Matthäi: 45 n. Chr.
2 u. 3. Die beiden Epist. an d. Thessal.: 52 u. 53.
4. Die Epist. an die Galater: 55.
5. Die 1. Ep. an Timotheus: 56.
6. Die Ep. an Titus: 57.
7 u. 8. Die beiden Ep. an die Corinther: 57.
9. Die Ep. an die Römer: 58.
10. Die Ep. St. Jakobi: 60.
11. Die 1. Ep. St. Petri: 61.
12. Die 2. Ep. an Timotheus: 61.
13. Die Ep. an die Epheser: 61.
14 u. 15. Die Ep. an Philemon u. die Colosser: 61.
16. Die Ep. an die Philipper: 62.
17. Die Ep. St. Judä: 62.
18. Die Ep. an die Hebräer: 63.
19. Die 2. Ep. St. Petri: 64.
20. Das Evang. St. Marci: 64.
21. Das Ev. St. Lucä: 64—65.
22. Das Ev. St. Johannis: 64—65.
23. Die Apostelgeschichte: 65.
24. Die Offenb. St. Johannis: 66.
25—27. Die drei Ep. St. Joh.: 67—68.

Es umfaßt also die schriftstellerische Thätigkeit der Evangelisten und Apostel einen Zeitraum von 23 Jahren (45—68 n. Chr.); wir haben keine Veranlassung, über die angegebenen Jahre hinaus die Grenze zu verrücken, die Ansicht der meisten Gelehrten, welche, gleichwie bei Paulus um 4—5 Jahre, so bei Johannes um 27—28 Jahre weiter greift, beruht vielmehr auf Verkennung der Bedeutung einerseits der Heilspredigt des gefangenen Heidenapostels zu Rom, andrerseits des Ausbruchs der Katastrophe über Jerusalem und das jüdische Volk. Mit jener Heilspredigt ist die den Aposteln von dem HErrn bei seiner Himmelfahrt gestellte Aufgabe (Apstg. 1, 8) erfüllt, mit diesem Ausbruch aber die heilsgeschichtliche Zeit geschlossen; es beginnt fortan die kirchengeschichtliche Zeit, in welcher es keine göttliche Offenbarung durch Inspiration mehr giebt, sondern das Reich Gottes auf Grund des schon vollständig vorhandenen Wortes Gottes sich zu erbauen hat.

Daß die Schriften der Apostel und ihrer unmittelbaren Gehilfen, der Evangelisten Markus und Lukas, von den Personen und Gemeinden, an die sie zunächst gerichtet waren, sorgfältig aufgehoben wurden, liegt in der Natur der Sache; und so ist denn nichts davon verloren gegangen, als vermuthlich ein Brief des Paulus an die Corinther (1. Cor. 5, 9 ff.), obwohl auch das keine völlig ausgemachte Sache ist, während mit der in Col. 4, 16 erwähnten Epistel an die Gemeinde zu Laodicea nur die an Philemon gemeint zu sein scheint. Ebenso erklärt es sich von selbst, daß jene Schriften nicht ein Eigenthum der einzelnen Personen und Gemeinden blieben, welchen sie gewidmet waren, sondern mehr und mehr in den allgemeinen Besitz der Kirche durch Vervielfältigung in Abschriften übergingen, zumal es bei nicht wenigen derselben von Haus aus auf gegenseitige Mittheilung (Col. 4, 16) und weitere Verbreitung (Luk. 1, 1 ff.) abgesehen, bei einigen sogar die ganze Anlage von vornherein eine ökumenische oder für die Gesammtheit der Gläubigen berechnete war (s. Offb. 1, 4); wir finden demgemäß noch im apostolischen Zeitalter selber Spuren von Sammlungen apostolischer Schriften (2. Petri 3, 16). Nichtsdestoweniger ist es keineswegs gar bald geschehen, daß sich ein bestimmter geschlossener Kanon des neuen Testaments, eine festbegrenzte und als untrügliche Regel des Glaubens und Richtschnur des Lebens geltende Sammlung heiliger, von Gott eingegebener Schriften unter dem Titel: „neues Testament" gebildet hätte. Ein wesentlicher Grund, warum man bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. weniger ein Interesse hatte, auf die vorhandenen neutestamentlichen Schriftwerke den Begriff kanonischer Dignität anzuwenden und auf die Feststellung eines förmlichen Kanons Bedacht zu nehmen, lag in der lebendigen Tradition und dem großen Werthe, den man ihr beilegte: noch pflanzte ja die Kunde von Christo sich mündlich fort, noch empfing man auf dem Wege der Ueberlieferung von den Lehrern, die zum Theil noch Schüler der Apostel und apostolischen Männer gewesen waren, die reine Lehre, und nun hatte man einen Prüfstein für deren Richtigkeit und Zuverlässigkeit an der Uebereinstimmung mit dem Schriftwort des alten Testaments, dessen Gebrauch von den Judenchristen längst schon auf die Heidenchristen übergegangen war; einen besonderen Halt fand man bei diesem Leben in der Tradition darin, daß man sich auf's Engste an diejenigen Gemeinden anschloß, welche durch die Apostel selbst gestiftet waren oder doch längere Zeit unter ihrer unmittelbaren Leitung gestanden hatten, also an Gemeinden wie Ephesus, Rom u. s. w., und deren Einhelligkeit in Betreff des Ueberlieferten für ein sicheres Kennzeichen der Aechtheit desselben erkannte. Als nun aber in Folge der häretischen, vor allem der gnostischen Bewegungen des 2. Jahrh. und der damit zusammenhängenden literarischen Thätigkeit eine Erschütterung der christlichen Wahrheit, ein Schwanken im Glauben und Leben der Kirche einzutreten anfing, stellte auch das unabweisliche Bedürfniß sich ein, eine festere Grundlage, als jenes so flüssige Element des mündlichen Wortes sie abgeben konnte, für das Bleiben an der Rede Christi und seiner Apostel zu

gewinnen, zumal das Zeugniß der apostolischen Väter, der unmittelbaren oder mittelbaren Schüler der Apostel, mit deren Absterben mehr und mehr dahinschwand. Es würde uns zu weit führen, den Entwickelungsgang, den das bisherige unbestimmtere, unbewußte und schwebende Verhältniß zu den neutestamentlichen Schriften bis dahin, wo man zu dem klaren Begriff und festen Besitz eines eigentlichen Kanons gelangte, im Einzelnen zu verfolgen; zudem ist das nicht Sache eines mehr populären Bibelwerks, wie das unsere sein soll, sondern gelehrter, wissenschaftlicher Abhandlungen. Interessant ist dabei zu beobachten das Walten jenes Instinkts, um dieses Ausdrucks uns zu bedienen, des Instinktes der Wahrheit und des sicheren Gefühls, dadurch es geschehen ist, daß bei aller Verschiedenheit der Punkte, von welchen aus der Prozeß gleichzeitig sich vollzog, bei aller scheinbaren äußeren Zufälligkeit und menschlichen Schwachheit, die da mitwirkte, zuletzt doch die Kirche die Kanonisirung der neutestamentlichen Schriften mit einer Zuverlässigkeit vollbrachte, als habe sie selber unter göttlicher Erleuchtung gestanden, gleichwie die Männer, welche die Schriften abgefaßt haben. Ohne Zweifel ward die Sammlung der Evangelien zuerst geschlossen, und es bildete sich nun für diesen ersten Theil des Kanon der Ausdruck: evangelium oder evangelicum instrumentum; wenn Clemens von Alexandrien wiederholt Gesetz, Propheten und Evangelium zusammenstellt, so fallen ihm die übrigen neutestamentlichen Schriften noch unter den Begriff des Evangeliums, weil deren Sammlung noch nicht abgeschlossen, die Grenze also noch flüssig war. Aber schon bei Tertullian werden apostolus, apostolicae literae davon unterschieden; und zwar sind es vorzugsweise die Apostelgeschichte, die 13 paulinischen Briefe, der 1. Brief Petri, der 1. Brief Johannis und die Offenbarung, welche bei den Vätern dieser Periode (Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrh.) für apostolisch gelten, während in Betreff des Hebräerbriefs das Urtheil noch schwankt, in Betreff des 2. Briefs Johannis und des Briefs Judä die Art der Citation zweifelhaft läßt, ob sie mit in der Sammlung standen, 2. Petri, 3. Johannis und Ep. Jakobi aber gar nicht citirt werden. Die angeführte Unterscheidung: evangelium und apostolus macht es wahrscheinlich, daß ursprünglich die Evangelien und die Briefe unabhängig von einander gesammelt worden sind; indem man jetzt beide Theile ideal unter dem Begriff der Schrift zusammenzufassen anfing, schrieb man auch real sie zusammen und rückte so dem Ziel eines fertig ausgebildeten Kanons immer näher, so daß bereits von einem totum instrumentum utriusque testamenti (die ganze heilige Schrift alten und neuen Testaments) bei Tertullian die Rede ist. Indessen hatte dieser Begriff noch eine gewisse Weite und Dehnbarkeit und faßte mehr noch blos das erbauliche Moment und den lehrhaften Gebrauch, als die feste normative Auctorität in's Auge, weil noch immer die mündliche Ueberlieferung der christlichen Wahrheit, wie sie in der Kirche vorhanden und in der Glaubensregel zusammengefaßt war, die erste und nächste Norm bildete. Nicht lange nach der Zeit des Irenäus, Tertullian und Clemens von Alexandrien weisen die alte syrische Uebersetzung des neuen Testaments, die Peschito, und der sog. muratorische Kanon auch den Hebräerbrief, den Brief Jakobi, den Brief Judä und die 2. Epistel Johannis als vorhanden nach; noch im Verlaufe des 3. Jahrh. erwähnt dann Origenes alle unsre neutestamentl. Schriften, also auch den 2. Brief Petri und die 3. Epistel Johannis, wenngleich er diese, sowie die 2. Epist. Johannis und die Briefe des Jakobus und Judas, als nicht allgemein anerkannt anführt. Im ersten Drittel des 4. Jahrh. unterscheidet demgemäß der Kirchenhistoriker Eusebius verschiedene Klassen der heil. Schriften; lassen wir von diesen diejenigen außer Betracht, welche kein unmittelbares Interesse für uns haben, so behalten wir als erste Hauptklasse die Homologumena oder allgemein anerkannten, als zweite die Antilegomena, die Vielen bekannten, von Andern aber widersprochenen. Ums Jahr 360 verbietet nun die Synode zu Laodicea das Vorlesen von nichtkanonischen Büchern und nennt hierauf die für kanonisch geltenden, unter welchen aber die Offenbarung St. Johannis fehlt; dagegen schließt die Feststellung des Schriftkanons für die abendländische Kirche mit der Synode zu Hippo vom J. 393 ab, welche alle 27 Bücher, wie wir sie noch jetzt im neuen Testament haben, bestätigte. Einige Jahre später wurde von Rom aus diese Festsetzung durch den Bischof Innocenz anerkannt. Durch Luther wurde insofern der Unterschied zwischen Homologumenen und Antilegomenen gewissermaßen wieder erneuert, als er einestheils von Hauptbüchern redet, anderntheils die vier, welche er auch an's Ende gestellt hat: Hebräerbrief, Brief Jacobi, Brief Judäa und Offenb. Johannis, als solche bezeichnet, welche vorzeiten ein „ander Ansehen" gehabt hätten, ihnen also nur ein Ansehen zweiten Ranges zugesteht. Die späteren lutherischen Theologen folgten dem Beispiel der Reformirten, welche sämmtliche Bücher hinsichtlich der kanonischen Dignität einander gleichstellten, indem sie selbst die früher versuchte Unterscheidung zwischen proto- und deutero-kanonisch aufgaben.

Beilage zur Geschichte des apostolischen Zeitalters.

Uebersicht über die Ereignisse des apostolischen Zeitalters.

(In Fortsetzung der zu Matth. 9, 34; 19, 2 u. 20, 17 gegebenen Uebersicht der Begebenheiten des Lebens Jesu.)

Jahres-zahl.	Nähere Zeitbestimmung.	Begebenheiten.
		Erster Theil.
		Von Christi Himmelfahrt bis zum Tode des Apostel Paulus.
Nach Chr.		(Ein Zeitraum von 33 Jahren.)
30	21. Mai (Sonntag)	§. 131. Matthiä Berufung zum Apostelamt (Apostg. 1, 15—26).
	27. Mai (Pfingsten)	§. 132. Die Ausgießung des heil. Geistes und die Wirkung der Pfingstpredigt Petri (Apostg. 2, 1—42).
		§. 133. Die erste Christengemeinde (Apostg. 2, 42—47).
		§. 134. Die erste Wunderthat der Apostel mit ihren Folgen (Apostg. 3, 1—26).
		§. 135. Die erste äußere Gefahr der Gemeinde, abgewendet durch die Ohnmacht der Feinde (Apostg. 4, 1—31).
		§. 136. Die erste innere Gefahr der Gemeinde, beseitigt durch Ausscheidung falscher Glieder (Apostg. 4, 32 — 5, 16).
		§. 137. Das erste Leiden der Apostel (Apostg. 5, 17—42).
		§. 138. Die erste Spaltung innerhalb der Gemeinde, überwunden durch die Stiftung des Amtes der Armenpfleger oder der Verwalter des Gemeindeguts (Apostg. 6, 1—7).
		Vom Herbst 33 bis dahin 34 findet wieder ein Sabbathsjahr statt (vgl. die Bem. zu §. 15 auf S. 133 des V. Bandes), und sind damit die 70 Jahrwochen in Dan. 9, 24 ff. nun vollständig zu Ende. Im J. 34 stirbt Philippus, Vierfürst von Ituräa.
		§. 139. Der erste Märtyrer der Kirche (Apostg. 6, 8 — 7, 59).
		§. 140. Die Zerstreuung der Gemeinde. Bekehrung der Samariter (Apostg. 8, 1—25).
		§. 141. Philippus tauft den Kämmerer aus Mohrenland (Apstg. 8, 26—40).
35—38		§. 142. Bekehrung des Saulus und sein dreijähriger Aufenthalt in Arabien und Damaskus (Apostg. 9, 1—22).
		§. 143. Flucht des Saulus aus Damaskus und Besuch in Jerusalem. Seine Entsendung nach Tarsus (Apostg. 9, 23—30).
		Im J. 36: Absetzung des Pontius Pilatus (noch vor Ostern), ihm folgt Marcellus als Landpfleger; Absetzung auch des Kaiphas, ihm folgt Jonathan, Sohn des Hannas, als Hoherpriester. Krieg des Herodes Antipas mit seinem Schwiegervater Aretas.
		Im J. 37: Tod des Kaisers Tiberius (16. März), ihm folgt Cajus Caligula. Geburt des Josephus. An Stelle des Jonathan wird sein Bruder Theophilus Hoherpriester; an Stelle des Marcellus tritt Marullus als Landpfleger.
		Im J. 38: Herodes Agrippa I. wird König über die Besitzungen des Lysanias und Philippus.
		Im J. 39: Herodes Antipas wird nach Gallien verwiesen; seine Länder kommen an Herodes Agrippa I.
		Vom Herbst 40 bis dahin 41 ist abermals ein Sabbathsjahr.
		§. 144. Bestand der Kirche im jüdischen Lande (Apostg. 9, 31—43).
		§. 145. Die Erstlinge der Heiden (Apostg. 10, 1—11, 18).
		§. 146. Entstehung der ersten heidenchristlichen Gemeinde (Apostg. 11, 19—30).
44		§. 147. Vollendung der Feindschaft Israels gegen das Evangelium in den Maßnahmen des Herodes Agrippa I. wider die christliche Kirche (Apostg. 12, 1—25).
		Im J. 41: Kaiser Caligula wird ermordet (24. Januar), ihm folgt Claudius. Agrippa I. erhält auch Judäa und Samaria und vereinigt wieder ganz Palästina unter Einem Scepter.
		Im J. 42: Simon Cantherus, Sohn des Boëthus, wird Hoherpriester.

Jahres-zahl.	Nähere Zeitbestimmung.	Begebenheiten.
44		**Im J. 43:** Matthias, Sohn des Hannas, Hoherpriester. **Im J. 44:** Elionäus, Sohn des Cantheras, Hoherpriester. Cuspius Fadus wird nach des Herodes Agrippa I. Tode Landpfleger in Judäa. **Im J. 45:** Abfassung des **Evangeliums St. Matthäi.** Hungersnoth in Judäa. **Im J. 46:** Tiberius Alexander Landpfleger. Josephus, Sohn des Kami, Hoherpriester. **Vom Herbst 47 bis dahin 48** ein Sabbathsjahr. Herodes, Fürst von Chalcis, stirbt im 8. Jahr des Kaisers Claudius. An Stelle des Josephus tritt nach dessen zweijähriger Amtsführung als Hoherpriester Ananias, Sohn des Nebedäus.
46 – 48		**Erste Missionsreise des Apostel Paulus.** §. 148. Abordnung des Barnabas und Paulus zur Mission. Ihre Wirksamkeit auf der Insel Cypern (Apostg. 13, 1—12). §. 149. Wirken und Leiden in der pisidischen Stadt Antiochien (Apostg. 13, 13—52). §. 150. Begebenheiten in Ikonien, Lystra und Derbe. Rückweg und Bericht (Apostg. 14, 1—28).
50		§. 151. Das Apostel-Concil zu Jerusalem (Apostg. 15, 1—35). **Im J. 50:** Ventidius Cumanus Landpfleger in Judäa. Herodes Agrippa II. Fürst von Chalcis und Aufseher über den Tempel zu Jerusalem.
51—54		**Zweite Missionsreise des Apostel Paulus.** §. 152. Paulus, von Barnabas und Markus sich scheidend, reist mit Silas durch Syrien und Cilicien und nimmt in Lystra den Timotheus zum Gehilfen (Apostg. 15, 36 — 16, 5). §. 153. Reise durch Phrygien und Galatien bis Troas, das Gesicht daselbst und der Uebergang nach Macedonien (Apostg. 16, 6—15). §. 154. Die Verhaftung und Befreiung in Philippi (Apostg. 16, 16—40). §. 155. Wirksamkeit in Thessalonich und Beroë, Ankunft in Athen (Apostg. 17, 1—15). §. 156. Die Predigt auf dem Areopagus (Apostg. 17, 16—34). §. 157. Pauli anderthalbjähriger Aufenthalt zu Corinth (Apostg. 18, 1—17). §. 158. Pauli Abreise von Corinth über Ephesus nach Jerusalem auf's Pfingstfest und Rückkehr nach Antiochien (Apostg. 18, 18—22). **Im J. 52** (zu Anfang): Vertreibung der Juden aus Rom; (zu Ende:) Paulus schreibt die **1. Epistel an die Thessalonicher** und eröffnet damit seine epistolare Thätigkeit. **Im J. 53:** Felix wird Landpfleger in Judäa, Agrippa II. König über die Tetrarchie des Philippus und das Fürstenthum des Lysanias. Etwa um die Mitte des Jahres: **die 2. Epistel an die Thessalonicher.** **Im J. 54:** Zusammentreffen des Paulus mit Petrus in Antiochien (Gal. 2, 11 ff.).
54—58	Sommer bis Herbst 54	**Dritte Missionsreise des Apostel Paulus.** §. 159. Reise durch Galatien und Phrygien und Ankunft zu Ephesus, von wo nicht lange vorher Apollo nach Corinth abgegangen ist (Apostg. 18, 23—19, 7).
	vom Herbst 54 bis zum Schluß des J. 56	§. 160. Paulus predigt zu Ephesus mit großem Erfolg, zuerst 3 Monate in der jüdischen Synagoge, dann 2 Jahr in der Schule des Tyrannus (Apostg. 19, 8—20). **Vom Herbst 54 bis dahin 55** ein Sabbathsjahr; während desselben schreibt Paulus die **Epistel an die Galater** (wohl im Sommer des J. 55). — **Am 13. Oktober 54** tritt Nero in Rom sein Kaiserthum an; von ihm erhält im folgenden Jahre Agrippa II. einige Städte und Ortschaften in Galiläa und Peräa, so daß auch der ganze Strich von Tiberias bis Julias oder Livias zu seiner Herrschaft gehört, darunter Pella, die nachherige Zufluchtsstätte der christl. Gemeinde im jüdischen Kriege. **Im Sommer des J. 56** (etwa von Ende Juni bis Ende Oktober) macht Paulus unter Begleitung des Titus eine, in der Apostelgeschichte

Jahres-zahl.	Nähere Zeitbestimmung.	Begebenheiten.
54—58		nicht erwähnte Reise durch Macedonien bis Griechenland behufs einer Visitation und zur Anregung von Collekten für die Gemeinde in Palästina; in Ephesus läßt er als seinen Stellvertreter den Timotheus zurück, und als er nun in Corinth manche trübe Wahrnehmungen macht, schreibt er unter dem Eindruck derselben die **1. Epistel an Timotheus** als eine Instruction für den Fall, daß er noch länger von Ephesus fern bleiben müsse, indem er sich noch ein Werk vorgenommen. Sein Weg bringt ihn denn nach der Insel Kreta hinüber, wo er in der Gründung einer eigenen Gemeinde das beabsichtigte Werk ausführt; weil er aber auch hier sich nicht lange verweilt, denn es zog ihn gar sehr nach Ephesus zurück, läßt er behufs weiterer Organisation den Titus daselbst. Nach Beendigung der ganzen Reise erfolgt jetzt das erste Schreiben an die Corinther, das aber für uns nicht zählt, weil es verloren gegangen ist; darin kündigt er für das künftige Frühjahr eine Reise in der Ordnung an, daß er zuerst nach Corinth, darauf nach Macedonien und schließlich von da wieder nach Griechenland kommen werde, um von hier aus nach Judäa zu gelangen.
	Anfang des J. 57	**Zu Anfang des J. 57** nun gehen von Corinth theils durch die Angehörigen der Chloë, theils durch die mit einem eigenen Schreiben an den Apostel versehenen Abgeordneten der Gemeinde, Stephanas, Fortunatus und Achaikus, so üble Nachrichten ein, daß Paulus erkennt, so bald, wie er sich vorgenommen, vermöge er unter den jetzigen Verhältnissen nicht nach Corinth zu gehen, sondern müsse seinen Reiseplan dahin abändern, daß er erst nach Macedonien sich wende und von dort aus auch in Epirus und Dalmatien, dem südlichen Küstenstrich von Illyrien, missionire, ehe er darnach nach Griechenland komme; indem er so eine Ueberwinterung in Nicopolis in Aussicht nimmt, versieht er in der **Epistel an Titus** diesen seinen Gehilfen, zu dem er ja bei dem veränderten Reiseplan so bald nicht wieder kommen wird, mit der nöthigen weiteren Instruction, bestellt ihn vorläufig für den Winter nach jener Stadt in Epirus und bittet um sofortige Rücksendung der beiden Ueberbringer des Schreibens, des Schriftgelehrten Zenas und des bekannten Apollo, der seit seiner Wirksamkeit in Corinth sich neuerdings wieder nach Ephesus gewendet und dort dem Apostel angeschlossen hat. Was Corinth und das Eingreifen in die dortigen Verhältnisse betrifft, so ordnet Paulus dahin den Timotheus und Erastus auf dem Wege über Macedonien ab; hier sollen sie nämlich eine demnächst zu veranstaltende Collekte für Judäa vorbereiten, und dasselbe auch in Corinth thun, an letzterer Stelle hat dann aber Timotheus außerdem durch seine persönliche Erscheinung dahin zu wirken, daß der wider den Apostel aufgeregten Feindschaft die Spitze abgebrochen und der Eindruck des an die Gemeinde zu richtenden Sendschreibens verschärft werde. Dieses Sendschreiben nun ist nach Verlust des früheren für uns die **1. Epistel an die Corinther**; sie bildet das Antwortschreiben des Paulus auf das Anfrageschreiben der Gemeinde, ihren drei Gesandten auf den Heimweg mitgegeben, und ist um die Osterzeit des J. 57 verfaßt. Noch unmittelbar vor Abfassung der Epistel überbrachte der von Kreta zurückkehrende Apollo ein vielleicht von ihm selbst angeregtes Anerbieten des Titus, dem Apostel bei seinen Maßnahmen für Corinth dienstbar zu werden; denn Apollo wollte für seinen Theil nicht weiter in die dortigen Angelegenheiten verwickelt sein, so sehr auch die Corinther seine Rückkehr zu ihnen begehrten (1. Cor. 4, 6; 16, 12), dagegen war es ihm willkommen, in die Stelle des Titus auf Kreta einzurücken, so daß dieser nun für einen andern Dienst frei würde. Paulus ging um so mehr auf dies Arrangement ein, als ihm so Gelegenheit gegeben war, den Zweck der Sendung des Timotheus nach Corinth, den er nur kurze Zeit dort belassen konnte, durch Abordnung eines zweiten seiner Gehilfen bestimmter zu erreichen; er entließ also den Apollo, welchem er den Tychikus mitgab, wieder nach Kreta, von wo aus dann Titus in Begleitung des Tychikus nach Corinth übersetzte, und zwar sollte derselbe sich mit seinem Werk so einrichten, daß er noch einige Zeit vor Pfingsten damit fertig wäre und auf dem Rückwege über Macedonien dem Apostel schon in Troas begegnen könnte, wenn dieser nun zu Pfingsten, wie er sich vorgenommen, Ephesus verlassen und über Troas sich zunächst nach Macedonien begeben würde, um ihm über den Stand der Dinge in Corinth möglichst bald Mittheilung machen zu können. So liegen die
	um Ostern 57	

Jahres-zahl.	Nähere Zeitbestimmung.	Begebenheiten.
		Verhältnisse zu der Zeit, mit welcher der folgende Abschnitt der Apostelgeschichte es zu thun hat.
	von Ende Mai 57 bis Mitte März 58	§. 161. Die Reise über Macedonien nach Griechenland und der dreimonatliche Aufenthalt daselbst (Apostg. 19, 21 — 20, 2). In die Zeit zwischen dem hier berichteten Aufstand in Ephesus und der Abreise des Apostels von dort scheint die Rückkehr des Timotheus (1. Cor. 16, 11) zu fallen; die Nachrichten, die derselbe über Corinth mitbrachte, waren für Paulus so beunruhigend, daß er seinen Aufenthalt keinen Augenblick über die festgesetzte Zeit verzögerte und selbst in Troas, wo sich ihm eine günstige Gelegenheit zu längerer Thätigkeit eröffnete, darum nicht bleiben mochte, weil er daselbst den Titus noch nicht vorfand. Er zog also weiter nach Macedonien; in Philippi hat er vermuthlich bei Lukas, der nun schon seit 5 Jahren hier weilte, die **2. Epistel an die Corinther** in ihrer ersten, Kp. 1, 1 — 7, 1 umfassenden Hälfte niedergeschrieben und da Mehreres, was ihm auf dem Herzen lag, schon besprochen, was er dann in der zweiten Hälfte von Kp. 7, 2 — 13, 13 noch einmal vornimmt. Diese zweite Hälfte nun fügte er hinzu, als etwa gegen Ende Juli, und vielleicht erst in Thessalonich oder Beroë, Titus wirklich bei ihm eintraf und durch seine Mittheilungen ihm das sorgenschwere Herz erleichterte, ja mit Freude erfüllte. Den Titus, welchem er den Tychikus und Trophimus behufs Erledigung der Collektenangelegenheit zu Gehilfen mitgab, sandte er jetzt wieder zur Ueberbringung des Briefs nach Corinth zurück und begab sich selbst für die folgenden 4 Monate auf eine Missionsreise, deren Ziel Nicopolis in Epirus und das südliche Illyrien oder Dalmatien war; den letzten Monat des J. 57 und die beiden ersten Monate des J. 58 brachte er hierauf in Achaja und Corinth zu und schrieb von hier aus, etwa im Februar oder Anfang März, die **Epistel an die Römer,** in der er von sich bezeugt (Kap. 15, 19 ff.), daß er nunmehr von Jerusalem an und umher bis an Illyrien alles mit dem Evangelio Christi erfüllt habe und, weil er jetzt nicht mehr Raum in diesen Ländern habe, nach Rom zu kommen gedenke, um von da aus weiter bis Spanien vorzudringen.
	von Mitte März bis 22. April 58	§. 162. In Folge der Nachstellungen der Juden kann Paulus von Corinth aus nicht direkt nach Syrien reisen, sondern muß den Landweg über Macedonien wählen. In Philippi bringt er das Osterfest zu und kommt dann über Troas zunächst bis Milet, wo er von den dahin bestellten Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus Abschied nimmt (Apostg. 20, 3—38).
	vom 23. April bis 16. Mai 58	§. 163. Reise von Milet bis Jerusalem; hier unterwirft sich Paulus auf Rath des Jakobus der Betheiligung an einer levitischen Handlung (Apostg. 21, 1—26).
		Die Gefangenschaft des Apostel Paulus.
58—63	17. Mai 58	§. 164. Pauli Gefangennehmung durch den römischen Oberhauptmann in Folge eines wider ihn erregten Auflaufs der Juden (Apostg. 21, 27 —22, 30).
	18. Mai	§. 165. Pauli Verantwortung vor dem Hohenrath. Die Erscheinung des HErrn (Apostg. 23, 1—11).
	19. Mai	§. 166. Abführung des Gefangenen nach Cäsarea zum Landpfleger Felix (Apostg. 23, 12—35).
	von Ende Mai 58 bis zum Sommer 60	§. 167. Verhandlungen vor Felix. Die mehr als zweijährige Gefangenschaft des Apostels zu Cäsarea (Apostg. 24, 1—27).
	Spätsommer 60	§. 168. Die Wiederaufnahme der Untersuchung unter dem neuen Landpfleger Festus und die Berufung von Seiten des Paulus auf den Kaiser (Apostg. 25, 1—12). **Im J. 60** ist Porcius Festus Landpfleger und Ismael, Sohn des Phabi, Hoherpriester. Abfassung der **Epistel St. Jacobi.**
	vom Spätherbst 60 bis zum Frühjahr 63	§. 169. Die Verhandlung vor König Agrippa II. (Apostg. 25, 13 — 26, 32). §. 170. Die Seereise mit ihrem Schiffbruch und die Ankunft in Rom mit der zweijährigen Gefangenschaft (Apostg. 27, 1 — 28, 31). **Im J. 61** tritt an die Stelle des Ismael als Hoherpriester Josephus Kabi, Sohn des Simon. **Im J. 62** (zu Anfang des Jahres) ist Hannas II., ein Sohn Hannas I., Hoherpriester, unter welchem am Osterfest Jakobus II. um's Leben kommt und der in Matth. 23, 35 geweissagte Zeitpunkt sich erfüllt. An Stelle des in Palästina gestorbenen

Jahres-zahl.	Nähere Zeitbestimmung.	Begebenheiten.
61—63		Landpflegers Festus tritt im Mai oder Juni Albinus, und an Stelle des Hohenpriesters Hannas II. Jesus, ein Sohn des Gamaliel. Noch in der ersten Hälfte des **Jahres 61** wird die **1. Epistel St. Petri** an die Gemeinden in Pontus ꝛc. von Babylon aus durch Silas überbracht, worauf Petrus es sich angelegen sein läßt, dem gefangenen Paulus seine früheren Gehilfen Markus und Barnabas wieder zuzuführen. Im Sommer schreibt Paulus von Rom aus die **2. Epistel an Timotheus** und die **Epistel an die Epheser,** beide durch Tychikus übersendet; Timotheus trifft dann im Herbst mit Markus, Aristarchus und Demas bei dem Apostel ein, gleichzeitig aber kommt Epaphras von Colossä in Rom an, worauf Paulus den Onesimus mit der **Epistel an Philemon** und der **Epistel an die Colosser** abfertigt, bei letzterer betheiligt sich Tychikus von Ephesus aus als Ueberbringer. — Im **Anfang des J. 62** geht der kaiserliche Präfekt Burrhus in Rom mit Tode ab, Nero vermählt sich mit der Poppäa Sabina und der Stand der Angelegenheiten des Paulus wird nun gefahrdrohender, während der Erfolg seiner Wirksamkeit in der Welthauptstadt sich klarer herausstellt. Epaphroditus bei dem Apostel; nach seiner Genesung von bedenklicher Krankheit wird er **gegen Ende** des Jahres mit der **Epistel an die Philipper** abgefertigt Lukas siedelt von Rom nach Puteoli über, Petrus bereitet seinen Uebergang von Babylon nach Rom vor. Abfassung der **Epistel St. Judä.** — Mit dem zweiten Viertel des **Jahres 63** verschärfte Haft des Paulus und Gefangensetzung des Timotheus; um diese Zeit ist bereits Petrus in Rom angekommen, etwa ein Vierteljahr später aber wird Paulus hingerichtet, worauf bald hernach Lukas von Unteritalien aus die **Epistel an die Hebräer** abgehen läßt, bis er dann selbst nach Jerusalem kommt und von hier aus sich nach Antiochien in Syrien wendet, um mit Johannes zu verhandeln.
		Zweiter Theil. **Vom Tode des Apostel Paulus bis zur Zerstörung Jerusalems.** (Ein Zeitraum von ca. 7 Jahren.)
64—68		§. 171. Die erste Christenverfolgung unter Nero. **Im Mai des J. 64** wird Gessius Florus Landpfleger von Judäa. Von Rom aus die **2. Epistel St. Petri** vom Apostel geschrieben; von Antiochien siedelt Johannes nach Ephesus über, und dort wird das **Evangelium St. Lucä** von seinem Verfasser, der den Johannes dahin begleitet hat, beendigt. **Vom 19. Juli** an wüthet in Rom eine fast siebentägige Feuersbrunst, worauf die Christen der Brandstiftung beschuldigt und schrecklich verfolgt werden. Beendigung des **Evangeliums St. Marci.** Märtyrertod des Petrus (und wohl auch des Markus). **In der Zeit vom J. 64—65:** Abfassung des **Evangeliums St. Johannis** in Ephesus, ebenso der **Apostelgeschichte** durch den von Ephesus nach Antiochien zurückgekehrten Lukas. **Ende des J. 65** (oder Anfang 66) Verbannung des Johannes nach Patmos.
66—70		§. 172. Ausbruch des jüdischen Kriegs und Zerstörung Jerusalems. **Zu Ostern 66:** Beschwerde der Juden bei dem in Jerusalem anwesenden syrischen Statthalter wider Florus. Schreckenstage zu Anfang der 2. Hälfte des April; bald darauf Ausbruch der Revolution. Niederlage des Cestius Gallus am 16. Oktober, Abzug der Christengemeinde am 19. Oktober und gleichzeitig Empfang der **Offenbarung Johannis** auf Patmos. **In den Jahren 67—69:** Unterwerfung Galiläa's. Nero's Tod (9. Juni 68) und Erhebung des Vespasianus auf den Kaiserthron (Juli 69) — unterdessen schreibt **Johannes** noch auf Patmos seine **drei Episteln.** **Im Jahr 70** langt Titus zur **Osterzeit** bei Jerusalem an und vollbringt die Eroberung und Zerstörung der Stadt bis zum **6. August.**

Druck von Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau.